

DER NEUE PAULY

(DNP)

Fachgebietsherausgeber

Dr. Andreas Bendlin, Erfurt
Religionsgeschichte

Prof. Dr. Gerhard Binder, Bochum
Kulturgeschichte

Prof. Dr. Rudolf Brändle, Basel
Christentum

Prof. Dr. Hubert Cancik, Tübingen
Geschäftsführender Herausgeber

Prof. Dr. Walter Eder, Bochum
Alte Geschichte

Prof. Dr. Paolo Eleuteri, Venedig
Textwissenschaft

Dr. Karl-Ludwig Elvers, Bochum
Alte Geschichte

Prof. Dr. Bernhard Forssman, Erlangen
Sprachwissenschaft; Rezeption: Sprachwissenschaft

Prof. Dr. Fritz Graf, Basel
Rezeption: Religion

Prof. Dr. Max Haas, Bern
Musik; Rezeption: Musik

Prof. Dr. Berthold Hinz, Kassel
Rezeption: Kunst und Architektur

Dr. Christoph Höcker, Kissing
Klassische Archäologie (Architekturgeschichte)

Prof. Dr. Christian Hünemörder, Hamburg
Naturwissenschaften und Technik; Rezeption:
Naturwissenschaften

Prof. Dr. Lutz Käppel, Kiel
Mythologie

Dr. Margarita Kranz, Berlin
Rezeption: Philosophie

Prof. Dr. André Laks, Lille
Philosophie

Prof. Dr. Manfred Landfester, Gießen
Geschäftsführender Herausgeber: Rezeptions- und
Wissenschaftsgeschichte; Rezeption: Wissen-
schafts- und Kulturgeschichte

Prof. Dr. Maria Moog-Grünwald, Tübingen
Rezeption: Komparatistik und Literatur

Prof. Dr. Dr. Glenn W. Most, Heidelberg
Griechische Philologie

Prof. Dr. Beat Näf, Zürich
Rezeption: Staatstheorie und Politik

PD Dr. Johannes Niehoff, Freiburg
Judentum, östliches Christentum,
byzantinische Kultur

Prof. Dr. Hans Jörg Nissen, Berlin
Orientalistik

Prof. Dr. Vivian Nutton, London
Medizin; Rezeption: Medizin

Prof. Dr. Eckart Olshausen, Stuttgart
Historische Geographie

Prof. Dr. Filippo Ranieri, Saarbrücken
Rezeption: Rechtsgeschichte

Prof. Dr. Johannes Renger, Berlin
Orientalistik; Rezeption: Alter Orient

Prof. Dr. Volker Riedel, Jena
Rezeption: Erziehungswesen, Länder (II)

Prof. Dr. Jörg Rüpke, Erfurt
Lateinische Philologie, Rhetorik

Prof. Dr. Gottfried Schieman, Tübingen
Recht

Prof. Dr. Helmuth Schneider, Kassel
Geschäftsführender Herausgeber; Sozial-
und Wirtschaftsgeschichte, Militär-
wesen; Wissenschaftsgeschichte

Prof. Dr. Dietrich Willers, Bern
Klassische Archäologie
(Sachkultur und Kunstgeschichte)

Dr. Frieder Zamminer, Berlin
Musik

Prof. Dr. Bernhard Zimmermann, Freiburg
Rezeption: Länder (I)

DER NEUE PAULY

Enzyklopädie der Antike

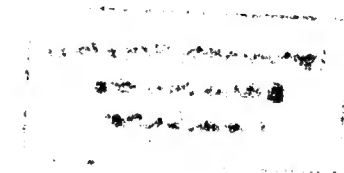
Herausgegeben

von Hubert Cancik und

Helmuth Schneider

Altertum

Band 8 Mer-Op



Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Inhaltsverzeichnis

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Der neue Pauly : Enzyklopädie der Antike / hrsg. von Hubert Cancik und Helmuth Schneider. – Stuttgart ; Weimar : Metzler, 2000

ISBN 3-476-01470-3
NE: Cancik, Hubert [Hrsg.]

Bd. 8. Mer-Op – 2000
ISBN 3-476-01478-9

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem, säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

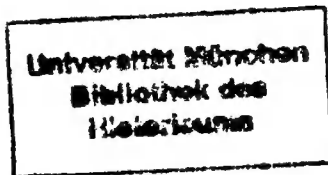
ISBN 3-476-01470-3 (Gesamtwerk)
ISBN 3-476-01478-9 (Band 8 Mer-Op)

© 2000 J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart

Typographie und Ausstattung:
Brigitte und Hans Peter Willberg
Grafik und Typographie der Karten:
Richard Szydlak
Abbildungen: Günter Müller
Satz: pagina GmbH, Tübingen
Gesamtfertigung: Franz Spiegel Buch GmbH, Ulm
Printed in Germany

Verlag J. B. Metzler Stuttgart · Weimar

Hinweise für die Benutzung	V
Karten- und Abbildungsverzeichnis	VI
Verzeichnis der Autoren	VIII
Verzeichnis der Übersetzer	XI
Mitarbeiter in den FG-Redaktionen	XI
Lemmata	I



Inv. 772

Redaktion

Jochen Derlien
Dr. Brigitte Egger
Susanne Fischer
Dietrich Frauer
Dr. Ingrid Hitzl
Heike Kunz
Vera Sauer
Christiane Schmidt
Dorothea Sigel
Anne-Maria Wittke

Hinweise für die Benutzung

Anordnung der Stichwörter

Die Stichwörter sind in der Reihenfolge des deutschen Alphabetes angeordnet. I und J werden gleich behandelt; ä ist wie ae, ö wie oe, ü wie ue einsortiert. Wenn es zu einem Stichwort (Lemma) Varianten gibt, wird von der alternativen Schreibweise auf den gewählten Eintrag verwiesen. Bei zweigliedrigen Stichwörtern muß daher unter beiden Bestandteilen gesucht werden (z. B. *a commentariis* oder *commentariis*, a).

Informationen, die nicht als Lemma gefaßt worden sind, können mit Hilfe des Registerbandes aufgefunden werden.

Gleichlautende Stichwörter sind durch Numerierung unterschieden. Gleichlautende griechische und orientalische Personennamen werden nach ihrer Chronologie angeordnet. Beinamen sind hier nicht berücksichtigt.

Römische Personennamen (auch Frauennamen) sind dem Alphabet entsprechend eingeordnet, und zwar nach dem *nomen gentile*, dem »Familiennamen«. Bei umfangreicheren Homonymen-Einträgen werden *Republik* und *Kaiserzeit* gesondert angeordnet. Für die Namensfolge bei Personen aus der Zeit der Republik ist – dem Beispiel der RE und der 3. Auflage des OCD folgend – das *nomen gentile* maßgeblich; auf dieses folgen *cognomen* und *praenomen* (z.B. erscheint *M. Aemilius Scaurus* unter dem Lemma *Aemilius* als *Ae. Scaurus, M.*). Die hohe politische Gestaltungskraft der *gentes* in der Republik macht diese Anfangsstellung des Gentilnomens sinnvoll.

Da die strikte Dreiteilung der Personennamen in der Kaiserzeit nicht mehr eingehalten wurde, ist eine Anordnung nach oben genanntem System problematisch. Kaiserzeitliche Personennamen (ab der Entstehung des Prinzipats unter Augustus) werden deshalb ab dem dritten Band in der Reihenfolge aufgeführt, die sich auch in der »Prosopographia Imperii Romani« (PIR) und in der »Prosopography of the Later Roman Empire« (PLRE) eingebürgert und allgemein durchgesetzt hat und die sich an der antik bezeugten Namensfolge orientiert (z.B. *L. Vibullius Hipparchus* *Ti. C. Atticus Herodes* unter dem Lemma *Claudius*). Die Methodik – eine zunächst am Gentilnomen orientierte Suche – ändert sich dabei nicht.

Nur antike Autoren und römische Kaiser sind ausnahmsweise nicht unter dem Gentilnomen zu finden: *Cicero*, nicht *Tullius*; *Catullus*, nicht *Valerius*.

Schreibweise von Stichwörtern

Die Schreibweise antiker Wörter und Namen richtet sich im allgemeinen nach der vollständigen antiken Schreibweise.

Toponyme (Städte, Flüsse, Berge etc.), auch Länder- und Provinzbezeichnungen erscheinen in ihrer antiken Schreibung (*Asia*, *Bithynia*). Die entsprechenden modernen Namen sind im Registerband aufzufinden.

Orientalische Eigennamen werden in der Regel nach den Vorgaben des »Tübinger Atlas des Vorderen Orients« (TAVO) geschrieben. Daneben werden auch abweichende, aber im deutschen Sprachgebrauch übliche und bekannte Schreibweisen beibehalten, um das Auffinden zu erleichtern.

In den Karten sind topographische Bezeichnungen überwiegend in der vollständigen antiken Schreibung wiedergegeben.

Die Verschiedenheit der im Deutschen üblichen Schreibweisen für antike Worte und Namen (*Äschylus*, *Aeschylus*, *Aischylos*) kann gelegentlich zu erhöhtem Aufwand bei der Suche führen; dies gilt auch für *Ö/Oe/Oi* und *C/Z/K*.

Transkriptionen

Zu den im NEUEN PAULY verwendeten Transkriptionen vgl. Bd. 3, S. VIIIff.

Abkürzungen

Abkürzungen sind im erweiterten Abkürzungsverzeichnis am Anfang des dritten Bandes aufgelöst.

Sammlungen von Inschriften, Münzen, Papyri sind unter ihrer Sigle im zweiten Teil (Bibliographische Abkürzungen) des Abkürzungsverzeichnisses aufgeführt.

Anmerkungen

Die Anmerkungen enthalten lediglich bibliographische Angaben. Im Text der Artikel wird auf sie unter Verwendung eckiger Klammern verwiesen (Beispiel: die Angabe [1. 5²³] bezieht sich auf den ersten nummerierten Titel der Bibliographie, Seite 5, Anmerkung 23).

Verweise

Die Verbindung der Artikel untereinander wird durch Querverweise hergestellt. Dies geschieht im Text eines Artikels durch einen Pfeil (→) vor dem Wort / Lemma, auf das verwiesen wird; wird auf homonyme Lemmata verwiesen, ist meist auch die laufende Nummer beige-fügt.

Querverweise auf verwandte Lemmata sind am Schluß eines Artikels, ggf. vor den bibliographischen Anmerkungen, angegeben.

Verweise auf Stichwörter des zweiten, rezeptions- und wissenschaftsgeschichtlichen Teiles des NEUEN PAULY werden in Kapitälchen gegeben (→ ELEGIE).

Karten und Abbildungen

Texte, Abbildungen und Karten stehen in der Regel in engem Konnex, erläutern sich gegenseitig. In einigen Fällen ergänzen Karten und Abbildungen die Texte durch die Behandlung von Fragestellungen, die im Text nicht angesprochen werden können. Die Autoren der Karten und Abbildungen werden im Verzeichnis auf S. VIff. genannt.

Karten- und Abbildungsverzeichnis

NZ: Neuzeichnung, Angabe des Autors und/oder der zugrunde liegenden Vorlage/Literatur
 RP: Reproduktion (mit kleinen Veränderungen) nach der angegebenen Vorlage

Lemma

Titel
 AUTOR/Literatur

Mesopotamien

Übersicht zu ausgewählten Herrschern in Babylonien und Assyrien
 NZ: J. OELSNER/H. J. NISSEN
 Mesopotamien und angrenzende Regionen
 (3. Jt. – 6. Jh. v. Chr.)
 NZ: J. OELSNER

Messapische Vasen

Gefäßformen der messapischen Keramik
 NZ nach: D. YNTEMA, Messapian Pottery. Analyses and Provisory Classification, in: BABesch 49, 1974, 8.

Messene

Messene, Asklepieion (Grundriß)
 NZ nach: P. THEMELIS, Damophon von Messene – Sein Werk im Lichte der neuen Ausgrabungen, in: AK 36–37, 1993–94, 29, Abb. 2.

Metallurgie

Erzwaschanlage in Laureion (Grundriß)
 NZ nach: J. F. HEALY, Mining and Metallurgy in the Greek and Roman World, 1978, 146.

Metrik

Metrische Sachbegriffe
 Übersichtstabelle zur griech. und lat. Metrik
 NZ: J. LEONHARDT

Miletos

Millawa(n)da (?)/Miletos: Siedlungsareale
 (ca. 19. – 6. Jh. v. Chr.)
 NZ: R. SENFF/REDAKTION
 Miletos (ab 7. Jh. v. Chr. – 6. Jh. n. Chr.)
 NZ: B. F. WEBER

Mirā

Die Dynastie der Könige von Arzawa/Mirā
 (E. 15. Jh. bis E. 13. Jh. v. Chr.)
 NZ: F. STARKE

Möbel

Antike Möbel
 NZ nach: P. CONNOLLY, H. DODGE, Die ant. Stadt, 1998, 55 • RICHTER, Furniture, 386, 389 • H. G. HORN (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen, 1987, 510, Abb. 434.

Moesi, Moesia

Die provinzielle Entwicklung im Illyricum, in Moesia und Thracia (1. Jh. v. Chr. – 3. Jh. n. Chr.)
 NZ: F. SCHÖN/REDAKTION

Mogontiacum

Mogontiacum: Schematischer Übersichtsplan der römischen Lager und Zivilsiedlungen (ca. 13 v. Chr. bis 4. Jh. n. Chr.)
 NZ: REDAKTION

Monogramm

Griechische Monogramme auf Inschriften und Münzen
 NZ nach Vorlage von K. HALLOF

Mühle

Vorgeschichtliche Schiebemühle
 NZ nach Entwurf von D. BAATZ
 Hebelmühle, Rekonstruktion
 NZ nach: D. M. ROBINSON, J. W. GRAHAM, Excavations at Olynthos. The Hellenic House, 8, 1938, 328, Abb. 34.
 Späthellenistische Handmühle
 NZ nach Entwurf von D. BAATZ
 Eselsmühle (1. Jh. n. Chr.), Rekonstruktion
 NZ nach Entwurf von D. BAATZ
 Schnelllaufendes Mahlwerk mit Getriebeteilen nach dem Fund von Zugmantel, Taunus (2. H. 2. Jh. n. Chr.)
 NZ nach Vorlage von D. BAATZ
 Wassermühle mit schnelllaufendem Mahlwerk (seit 2. Jh. n. Chr.), Rekonstruktion
 NZ nach Vorlage von D. BAATZ

Murus Gallicus

Schnitt durch einen murus Gallicus (Rekonstruktion)
 NZ nach: P. CONNOLLY, Hannibal and the Enemies of Rome, 1978, 53.

Musikinstrumente

Musikinstrumente: Alter Orient
 NZ nach Vorlage von K. VOLK
 Musikinstrumente: Ägypten
 NZ nach Vorlage von E. HICKMANN
 Musikinstrumente: Altisrael
 NZ nach Vorlage von H. SEIDEL
 Musikinstrumente: Griechenland
 NZ nach Vorlage von F. ZAMINER
 Musikinstrumente: Rom
 NZ nach Vorlage von L. ZANONCELLI

Mykenai

Mykenai (14. – 11. Jh. v. Chr.)
 NZ: G. HIESEL

Mykenische Kultur und Archäologie

Die Ausdehnung der mykenischen Kultur im Ägäisraum
 (17. – 11. Jh. v. Chr.)
 NZ: G. HIESEL/REDAKTION

Nadel

Bestandteile einer antiken Fibel am Beispiel einer Hallstattfibel
 NZ nach: G. MANSFELD, s.v. Fibel und Fibeltracht, RGA 8, 1994, 436, Abb. 76.

Naturkatastrophen

Datierbare Erdbeben nach antiken Quellen
 (8./6. Jh. v. Chr. – 1. Jh. n. Chr.)
 NZ: H. SONNABEND/REDAKTION

Naukratis

Naukratis: Archäologischer Lageplan (spätes 7. – 3. Jh. v. Chr.)
 NZ: A. MÖLLER

Nemausus

Colonia Augusta Nemausus: Archäologischer Fundplan
 NZ: REDAKTION

Nikomachos [9] von Gerasa

Figürliche Darstellungen der Polygonalzahlen
 NZ nach: J. MAU, s.v. Nikomachos [7], KLP 4, 115f.

Nikomedes [3]

Die einfachste Form der Konchoide
 NZ nach: O. BECKER, Das mathematische Denken der Ant., 1957, 87.
 Mechanischer Apparat zur Erzeugung der Konchoide
 NZ nach: J. L. HEIBERG (ed.), Archimedis opera, Bd. 3, 21915, 99.

Novaesium

Das Legionslager Novaesium (Neuss)
 NZ nach: H. CÜPPERS (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz, 1990, 79, Abb. 33.

Ogam

Tabelle der Ogam-Schrift
 NZ nach: S. ZIEGLER, Die Sprache der altirischen Ogam-Inschriften, 1994, 16.

Olympia

Olympia. Übersichtsplan mit Stadion und Hippodrom
 Olympia. Plan des Heiligtums
 NZ nach: U. SINN, Heiligtümer, in: A. BORBEIN et al., Das alte Griechenland. Kunst und Gesch. der Hellenen, 1995, 174.

Opfer

Römische Opfergeräte
 NZ nach: A. V. SIEBERT, Instrumenta Sacra. Unt. zu röm. Opfer-, Kult- und Priestergeräten, 1999.

Oppidum

Spätkeltische Oppida nach literarischen und archäologischen Quellen (2./1. Jh. v. Chr.)
 NZ: V. PINGEL

Autoren

Gregor Ahn Heidelberg
 Luciana Aigner-Foresti Wien
 Maria Grazia Albani Bologna
 Annemarie Ambühl Basel
 Walter Ameling Jena
 Jean Andreau Paris
 Silke Antoni Kiel
 Peter Apathy Linz
 Pierre Aubenque Paris
 Christoph Auffarth Stuttgart
 Dietwulf Baatz Bad Homburg
 Balbina Bähler Bern
 Ernst Badian Cambridge, MA
 Matthias Baltes Münster
 Iris Banholzer Tübingen
 Pedro Barceló Potsdam
 Dorothea Baudy Konstanz
 Manuel Baumbach Heidelberg
 Hans Beck Köln
 Ralf Behrwald Chemnitz
 Andreas Bendlin Erfurt
 Lore Benz Kiel
 Albrecht Berger Berlin
 A. R. Birley Düsseldorf
 Jürgen Blänsdorf Mainz
 Bruno Bleckmann Straßburg
 René Bloch Basel
 Horst-Dieter Blume Münster
 Wolfgang Blümel Köln
 István Bodnár Berlin
 Elke Böhr Wiesbaden
 Philippe Borgeaud Genf
 Annalisa Bove Pisa
 Ewen Bowie Oxford
 Francesca Brancaleone Bari
 Rudolf Brändle Basel
 Jan N. Bremmer Groningen
 Burchard Brentjes Berlin
 Klaus Bringmann Frankfurt/Main
 Luc Brisson Paris
 Ann Graham Brock Cambridge, MA
 Sebastian P. Brock Oxford
 Leonhard Burckhardt Basel
 Jan Burian Prag
 Pierre Cabanes Clermont-Ferrand
 J. Brian Campbell Belfast
 Paul A. Cartledge Cambridge
 Nadja Cholidis Berlin
 Justus Cobet Essen
 Mireille Corbier Paris
 Edward Courtney Charlottesville, VA
 Michael Hewson Crawford London
 Gregor Damschen Heidelberg
 Giovanna Daverio Rocchi Mailand
 Loretana de Libero Hamburg
 Wolfgang Decker Köln
 Jeanne-Marie Demarolle Nancy
 Wolfgang Detel Frankfurt/Main
 Karlheinz Dietz Würzburg
 Tiziano Dorandi Paris
 Klaus Döring Bamberg

GR. AH.
 L. A.-F.
 M. G. A.
 A. A.
 W. A.
 J. A.
 SI. A.
 P. A.
 P. AU.
 C. A.
 D. BA.
 B. BÄ.
 E. B.
 M. BA.
 I. BAN.
 P. B.
 D. B.
 M. B.
 HA. BE.
 RA. B.
 A. BEN.
 LO. BE.
 AL. B.
 A. B.
 JÜ. BL.
 B. BL.
 R. B.
 H.-D. B.
 W. BL.
 I. B.
 E. BÖ.
 PH. B.
 A. BO.
 E. BO.
 F. B.
 R. BR.
 J. B.
 B. B.
 K. BR.
 L. BR.
 A. G. B.
 S. BR.
 LE. BU.
 J. BU.
 PI. CA.
 J. CA.
 P. C.
 N. CH.
 J. CO.
 MI. CO.
 ED. C.
 M. C.
 GR. DA.
 G. D. R.
 L. d. L.
 W. D.
 J.-M. DE.
 W. DE.
 K. DI.
 T. D.
 K. D.

Paul Dräger Trier
 Thomas Drew-Bear Lyon
 Boris Dreyer Göttingen
 Ludmil Duridanov Freiburg
 Martina Dürkop Potsdam
 Werner Eck Köln
 Walter Eder Bochum
 Beate Ego Osnabrück
 Ulrich Eigler Trier
 Paolo Eleuteri Venedig
 Hugh Elton Miami
 Karl-Ludwig Elvers Bochum
 Helmut Engelmann Köln
 Johannes Engels Köln
 R. Malcolm Errington Marburg/Lahn
 Stefan Esders Bochum
 Marion Euskirchen Bonn
 Giulia Falco Athen
 Marco Fantuzzi Florenz
 Heinz Felber Leipzig
 Martin Fell Münster
 Ulrich Fellmeth Stuttgart
 Klaus-Dietrich Fischer Mainz
 Robert Fischer Baden-Baden
 Klaus Fitschen Kiel
 Peter Flury München
 Menso Folkerts München
 Nikolaus Forgó Wien
 Sotera Fornaro Sassari
 Eckart Frahm Heidelberg
 Karl Suso Frank Freiburg
 Thomas Franke Dortmund
 Christa Frateantonio Gießen
 Michael Frede Oxford
 Klaus Freitag Münster
 Alexandra Frey Basel
 Helmut Freydank Potsdam
 Thomas Frigo Bonn
 Donatella Frioli Rimini
 Bernhard Fritscher München
 Jörg Fündling Bonn
 Peter Funke Münster
 William D. Furley Heidelberg
 Massimo Fusillo L'Aquila
 Lucia Galli Florenz
 Hartmut Galsterer Bonn
 Richard Gamauf Wien
 Michela Gargini Pisa
 Hans Armin Gärtner Heidelberg
 Paolo Gatti Trient
 Bardo Maria Gauly Kiel
 Hans-Joachim Gehrke Freiburg
 Hermann Genz Istanbul
 Karin Geppert Tübingen
 Simon Gerber Kiel
 Beatrix Geßler-Löhr Heidelberg
 Tomasz Giaro Frankfurt/Main
 Katharina Giesen Tübingen
 Nicoletta Giovè Marchioli Triest
 Christian Gizewski Berlin
 Andreas Glock Bremen
 Andrea Maria Gniers Los Angeles
 Susanne Gödde Münster

P. D.
 T. D.-B.
 BO. D.
 L. D.
 MA. D.
 W. E.
 W. ED.
 B. E.
 U. E.
 P. E.
 H. EL.
 K.-L. E.
 HE. EN.
 J. E.
 MA. ER.
 S. E.
 M. E.
 GI. F.
 M. FA.
 HE. FE.
 M. FE.
 UL. FE.
 K. D. F.
 RO. FI.
 K. F.
 P. FL.
 M. F.
 N. F.
 S. FO.
 E. FRA.
 K.-S. F.
 T. F.
 C. F.
 M. FR.
 K. F.
 AL. FR.
 H. FR.
 T. FR.
 D. F.
 B. FR.
 JÖ. F.
 P. F.
 W. D. F.
 M. FU.
 L. G.
 H. GA.
 R. GA.
 M. G.
 H. A. G.
 P. G.
 B. GY.
 H.-J. G.
 H. GE.
 KA. GE.
 S. GE.
 B. G. L.
 T. G.
 K. GIE.
 N. G.
 C. G.
 AN. GL.
 A. M. G.
 S. G.

Richard L. Gordon Ilimmünster
 Hans Gottschalk Leeds
 Marie-Odile Goulet-Cazé Antony
 Fritz Graf Princeton
 Herbert Graßl Salzburg
 Anthony Green Berlin
 Walter Hatto Groß Hamburg
 Kirsten Groß-Albenhausen Frankfurt/Main
 Thomas Grünewald Duisburg
 Maria Ida Gulletta Pisa
 Linda-Marie Günther München
 Andreas Gutsfeld Münster
 Volkert Haas Berlin
 Mareile Haase Tübingen
 Pierre Hadot Limours
 Jens Halfwassen Köln
 Klaus Hallof Berlin
 Ruth E. Harder Zürich
 Roger Harmon Basel
 Elke Hartmann Berlin
 Joost Hazenbos Leipzig
 Eberhard Heck Tübingen
 Karl Hecker Münster
 Martin Heimgartner Basel
 Theodor Heinze Genf
 Albert Henrichs Cambridge, MA
 Bernhard Herzhoff Trier
 Ellen Hickmann Hannover
 Thomas Hidber Bern
 Gerhard Hiesel Freiburg
 Friedrich Hild Wien
 Konrad Hitzl Tübingen
 Christoph Höcker Kissing
 Nicola Hoesch München
 Peter Högemann Tübingen
 Karl-Joachim Hölkeskamp Köln
 Jens Holzhausen Berlin
 Augusta Hönlé Rottweil
 Malte Hossenfelder Graz
 Wolfgang Hübner Münster
 Christian Hünemörder Hamburg
 Hermann Hunger Wien
 Rolf Hurschmann Hamburg
 Werner Huß Bamberg
 Brad Inwood Toronto
 Hans-Peter Isler Zürich
 Bruno Jacobs Wien
 Karl Jansen-Winkeln Berlin
 James J. John Ithaca, N. Y.
 Klaus-Peter Johné Berlin
 Sarah Iles Johnston Princeton
 Hansjörg Kalczyk Petershausen
 Hans Kaletsch Regensburg
 Lutz Käppel Kiel
 Klaus Karttunen Helsinki
 Robert A. Kaster Princeton
 Peter Kehne Hannover
 Edward John Kenney Cambridge
 Karlheinz Kessler Emskirchen
 Wilhelm Kierdorf Köln
 Konrad Kinzl Peterborough
 Claudia Klodt Hamburg
 Dietrich Klose München

R. GOR.
 H. G.
 M. G.-C.
 F. G.
 H. GR.
 A. GR.
 W. H. GR.
 K. G.-A.
 TH. GR.
 M. I. G.
 L.-M. G.
 A. G.
 V. H.
 M. HAA.
 P. HA.
 JE. HA.
 KL. HA.
 R. HA.
 RO. HA.
 E. HA.
 JO. HA.
 E. HE.
 K. HE.
 M. HE.
 T. H.
 AL. H.
 B. HE.
 EL. H.
 T. HI.
 G. H.
 F. H.
 K. H.
 C. HÖ.
 N. H.
 PE. HÖ.
 K.-J. H.
 J. HO.
 A. HÖ.
 M. HO.
 W. H.
 C. HÜ.
 H. HU.
 R. H.
 W. HU.
 B. I.
 H. I.
 BR. JA.
 K. J.-W.
 J. J. J.
 K. P. J.
 S. I. J.
 H. KAL.
 H. KA.
 L. K.
 K. K.
 R. A. K.
 P. KE.
 E. KE.
 K. KE.
 W. K.
 K. KI.
 CL. K.
 DI. K.

Ernst Axel Knauf Bern
 Heiner Knell Darmstadt
 Christoph Kohler Tübingen
 Anne Kolb Frankfurt/Main
 Herwig Kramolisch Eppelheim
 Christoph Krampe Bochum
 Rolf Krauss Berlin
 Peter Kruschwitz Berlin
 Andreas Külzer Wien
 Lukas Kundert Basel
 Heike Kunz Tübingen
 Jochem Küppers Düsseldorf
 Yves Lafond Bochum
 Marie-Luise Lakmann Münster
 Heinz-Otto Lamprecht Köln
 F. Lasserre Lausanne
 Joachim Latacz Basel
 Yann Le Bohec Lyon
 Gustav Adolf Lehmann Göttingen
 Jürgen Leonhardt Marburg/Lahn
 Hartmut Leppin Hannover
 Anne Ley Xanten
 Adrienne Lezzi-Hafter Kilchberg
 Wolf-Lüder Liebermann Bielefeld
 Cay Lienau Münster
 Jerzy Linderski Chapel Hill, NC
 Rüdiger Liwak Berlin
 Hans Lohmann Bochum
 Angelika Lohwasser Berlin
 Mario Lombardo Lecce
 Werner Lütkenhaus Marl
 Wolfram-Aslan Maharam Gilching
 Marilena Maniaci Rom
 Ulrich Manthe Passau
 Gabriele Marasco Pisa
 Simona Marchesini Velasco Tübingen
 Christian Marek Zürich
 Christoph Marksches Berlin
 Stephanos Matthaïos Köln
 Gerhard May Mainz
 Andreas Mehl Halle/Saale
 Mischa Meier Bielefeld
 Gerhard Meiser Halle/Saale
 Burkhard Meißner Halle/Saale
 Klaus Meister Berlin
 Piero Meloni Cagliari
 Recep Meriç Izmir
 Aldo Messina Triest
 Ernst Meyer † Zürich
 Raphael Michel Basel
 Simone Michel Hamburg
 Martin Müller Berlin
 Astrid Möller Freiburg
 Heide Mommsen Stuttgart
 Anna Muggia Pavia
 Christian Müller Hagen
 Walter W. Müller Marburg/Lahn
 Christa Müller-Kessler Emskirchen
 Peter C. Nadig Duisburg
 Alessandro Naso Udine
 Heinz-Günther Nesselrath Bern
 Richard Neudecker Rom
 Günter Neumann Würzburg

E. A. K.
 H. KN.
 C. KO.
 A. K.
 HE. KR.
 C. KR.
 R. K.
 P. KR.
 A. KÜ.
 LUK. KU.
 HE. K.
 J. KÜ.
 Y. L.
 M.-L. L.
 H.-O. L.
 F. L.
 J. L.
 Y. L. B.
 G. A. L.
 J. LE.
 H. L.
 A. L.
 A. L.-H.
 W.-L. L.
 C. L.
 J. LI.
 R. L.
 H. LO.
 A. LO.
 M. L.
 WE. LÜ.
 W.-A. M.
 MA. MA.
 U. M.
 GA. MA.
 SI. MA.
 C. MA.
 C. M.
 ST. MA.
 GE. MA.
 A. ME.
 M. MEI.
 GE. ME.
 B. M.
 K. MEI.
 P. M.
 R. M.
 AL. MES.
 E. MEY.
 RA. MI.
 S. MI.
 M. M.
 A. MÖ.
 H. M.
 A. MU.
 C. MÜ.
 W. W. M.
 C. K.
 P. N.
 A. NA.
 H.-G. NE.
 R. N.
 G. N.

Hans Neumann Berlin	H. N.	Hans-Peter Schönbeck Halle/Saale	H.-P. S.
Johannes Niehoff Freiburg	J. N.	Hanne Schönig Halle/Saale	H. SCHÖ.
Herbert Niehr Rottenburg	H. NI.	Martin Schottky Pretzfeld	M. SCH.
Inge Nielsen Kopenhagen	I. N.	Heinz-Joachim Schulzki Mannheim	H.-J. S.
Hans Georg Niemeyer Hamburg	H. G. N.	Elmar Schwertheim Münster	E. SCH.
Wilfried Nippel Berlin	W. N.	Hans Seidel Markkleeberg	H. SE.
Hans Jörg Nissen Berlin	H. J. N.	Stephan Johannes Seidlmayer Berlin	S. S.
René Nünlist Basel	RE. N.	Reinhard Senff Bochum	R. SE.
Vivian Nutton London	V. N.	Luigi Sensi Perugia	L. SE.
John H. Oakley Williamsburg, VA	J. O.	Anne Viola Siebert Hannover	A. V. S.
Joachim Oelsner Leipzig	J. OE.	Peter Siewert Wien	P. SI.
Eckart Olshausen Stuttgart	E. O.	Dorothea Sigel Tübingen	D. SI.
Robin Osborne Oxford	R. O.	Dietrich Simon Jena	DI. S.
Jürgen Osing Berlin	J. OS.	Roswitha Simons Düsseldorf	R. SI.
Gianfranco Paci Macerata	G. PA.	Ulrich Sinn Würzburg	UL. S.
Johannes Pahlitzsch Berlin	J. P.	Kurt Smolak Wien	K. SM.
Aliki Maria Panayides Bern	AL. PA.	Holger Sonnabend Stuttgart	H. SO.
Umberto Pappalardo Neapel	U. PA.	Wolfgang Speyer Salzburg	WO. SP.
Barbara Patzek Wiesbaden	B. P.	Wolfgang Spickermann Bochum	W. SP.
Christoph Georg Paulus Berlin	C. PA.	Karl-Heinz Stanzel Tübingen	K.-H. S.
Ulrike Peter Berlin	U. P.	Frank Starke Tübingen	F. S.
C. Robert III. Phillips Bethlehem, PA	C. R. P.	Helena Stegmann Bonn	H. S.
Volker Pingel Bochum	V. P.	Christopher Steimle Tübingen	CH. ST.
Robert Plath Erlangen	R. P.	Elke Stein-Hölkeskamp Köln	E. S.-H.
Annegret Plontke-Lüning Jena	A. P.-L.	Jan Stenger Tübingen	J. STE.
Thomas Podella Lübeck	TH. PO.	Magdalene Stoevesandt Basel	MA. ST.
Michel Polfer Ettelbrück	MI. PO.	Daniel Strauch Berlin	D. S.
Karla Pollmann St. Andrews	K. P.	Karl Strobel Klagenfurt	K. ST.
Werner Portmann Berlin	W. P.	Meret Strothmann Bochum	ME. STR.
Giancarlo Prato Cremona	G. P.	Basil Studer Engelberg	B. STU.
Friedhelm Prayon Tübingen	F. PR.	Gerd Stumpf München	GE. S.
Francesca Prescendi Genève	FR. P.	Hans Täuber Wien	H. TÄ.
Joachim Quack Berlin	JO. QU.	Gerhard Thür Graz	G. T.
Johannes Renger Berlin	J. R.E.	Franz Tinnefeld München	F. T.
Peter J. Rhodes Durham	P. J. R.	Malcolm Todd Durham	M. TO.
John A. Richmond Blackrock, VA	J. A. R.	Kurt Tomaschitz Wien	K. T.
Thomas Richter Frankfurt/Main	TH. RI.	Isabel Toral-Niehoff Freiburg	I. T.-N.
Josef Riederer Berlin	JO. R.	Renzo Tosi Bologna	R. T.
Christoph Riedweg Zürich	C. RI.	Alain Touwaide Madrid	A. TO.
Josef Rist Würzburg	J. RI.	Christine Trevett Cardiff	CHR. TR.
Helmut Rix Freiburg	H. R.	Catherine Trümpy Basel	C. TR.
Emmet Robbins Toronto	E. R.	Charalampos Tsochos Tübingen	X. T.
Wolfgang Röllig Tübingen	W. R.	Giovanni Uggeri Florenz	G. U.
Veit Rosenberger Augsburg	V. R.O.	Jürgen Untermann Pulheim/Köln	J. U.
Kai Ruffing Münster	K. RU.	Karl-Heinz Uthemann Amsterdam	K. U.
Jörg Rüpke Erfurt	J. R.	Ioannis Vassis Athen	I. V.
Deborah Salsano Catania	D. SA.	Isabell Veigel Berlin	IS. V.
Antonio Sartori Mailand	A. SA.	Edzard Visser Basel	E. V.
Vera Sauer Stuttgart	V. S.	Hermann J. Vogt Tübingen	H. VT.
Kyriakos Savvidis Bochum	K. SA.	Konrad Volk Tübingen	KO. VO.
Mustafa H. Sayar Köln	M. H. S.	Artur Völkl Innsbruck	A. VÖ.
Gerson Schade Berlin	GE. SCH.	Hans Volkmann Köln	H. VO.
Dietmar Schanbacher Dresden	D. SCH.	Iris von Bredow Bietigheim-Bissingen	I. v. B.
Hans-Martin Schenke Berlin	H.-M. SCHE.	Volkmar von Graeve Bochum	V. v. G.
Johannes Scherf Tübingen	JO. S.	Hans-Markus von Kaenel Frankfurt/Main	H.-M. V. K.
Gottfried Schiemann Tübingen	G. S.	Alexandra von Lieven Berlin	A. v. L.
Alfred Schindler Heidelberg	AL. SCHI.	Sitta von Reden Bristol	S. v. R.
Peter L. Schmidt Konstanz	P. L. S.	Jürgen von Ungern-Sternberg Basel	J. v. U.-S.
Tassilo Schmitt Bielefeld	TA. S.	Jörg Wagner Tübingen	J. WA.
Winfried Schmitz Bielefeld	W. S.	Christine Walde Basel	C. W.
Ulrich Schmitzer Erlangen	U. SCH.	Katharina Waldner Berlin	K. WA.
Helmuth Schneider Kassel	H. SCHN.	Gerold Walser Basel	G. W.
Franz Schön Regensburg	F. SCH.	Irina Wandrey Berlin	I. WA.

Ralf-B. Wartke Berlin	R. W.	Jonathan Williams London	J. WI.
Karl-Wilhelm Weeber Witten	K.-W. WEE.	Eckhard Wirbelauer Freiburg	E. W.
Ingomar Weiler Graz	I. WE.	Anne-Maria Wittke Tübingen	A. W.
Peter Weiß Kiel	P. W.	Michael Wörrle München	M. WÖ.
Michael Weissenberger Greifswald	M. W.	Michael Zahrnt Kiel	M. Z.
Karl-Wilhelm Welwei Bochum	K.-W. WEL.	Frieder Zaminer Berlin	F. Z.
Otto Wermelinger Fribourg	O. WER.	Luisa Zanoncelli Mailand	L. Z.
Martin L. West Oxford	M. L. W.	Annette Zgoll Leipzig	A. Z.
Peter Wick Basel	P. WI.	Sabine Ziegler Würzburg	S. ZI.
Rainer Wiegels Osnabrück	RA. WI.	Ulrike Zimbrich Frankfurt/Main	U. ZI.
Josef Wieshöfer Kiel	J. W.	Bernhard Zimmermann Freiburg	B. Z.
Gernot Wilhelm Würzburg	GE. W.	Martin Zimmermann Tübingen	MA. ZI.
Dietrich Willers Bern	DI. WI.	Clemens Zintzen Köln	C. ZI.

Übersetzer

J. Derlien	J. DE.	M. Mohr	M. MO.
H. Dietrich	H. D.	S. Paulus	S. P.
E. Dürr	E. D.	C. Pöthig	C. P.
S. Externbrink	S. EX.	B. v. Reibnitz	B. v. R.
S. Felkl	S. F.	L. v. Reppert-Bismarck	L. v. R.-B.
S. Fischer	SU. FI.	S. Rothe	S. RO.
Th. Gaiser	TH. G.	U. Rüpke	U. R.
A. Glock	A. GL.	A. Schilling	A. SCH.
S. Görsch	S. GÖ.	C. Skrdlant	C. SK.
A. Heckmann	A. H.	I. Sauer	I. S.
M. Heimgartner	M. HE.	V. Sauer	V. S.
T. Heinze	T. H.	S. Sohn	S. SO.
R. P. Lalli	R. P. L.	R. Struß-Höcker	R. S.-H.
J. W. Mayer	J. W. MA.	C. Walde	C. WA.

Mitarbeiter in den
Fachgebietsredaktionen

Alte Geschichte:	Dr. Thomas Franke Anne Krahn Stefanie Märtin Christian Müller	Lateinische Philologie, Rhetorik:	Katharina Fleckenstein Kristin Linke Diana Püschel
Alter Orient:	Kristin Kleber	Mythologie:	Silke Antoni
Archäologie (Sachkultur und Kunstgeschichte):	Dr. Fulvia Ciliberto	Philosophie:	Vanessa Kucinska
Christentum:	Dr. Martin Heimgartner	Religionswissenschaft:	Katharina Fleckenstein Bärbel Geyer Daniele Tonn
Griechische Philologie:	Raphael Sobotta	Sozial- und Wirtschaftsgeschichte:	Bettina Jarosch-von Schweder Björn Onken
Historische Geographie:	Vera Sauer M. A. Christian Winkle	Sprachwissenschaft:	Christel Kindermann Dr. Robert Plath
Kulturgeschichte:	Janine Andrae Sandra Schwarz		

M

Mercello. T. Mercello Persinus Marius. Ritter aus Corduba, wo er munizipale Ämter bekleidete; *procurator Augusti*, wohl in den ersten Jahrzehnten des 1. Jh. n. Chr., ob in Hispania Baetica, muß offen bleiben (CIL II² 7, 311; II² 5, 1296). W. E.

Mercenarii s. Söldner (Rom)

Mercurinus (besser bekannt als Auxentius von → Durastorum in Moesia). Schüler des Gotenbischofs → Ulfila, vielleicht selbst Gote. M. mußte 380 n. Chr. nach dem Edikt des → Theodosius I. über die Rückgabe der Kirchen an die Orthodoxen seinen Bischofssitz aufgeben. Kurz darauf wurde er zum arianischen Bischof von Mailand geweiht (→ Arianismus). Er war Gegner des → Ambrosius; er besaß großen Einfluß am Hof → Valentinianus' II. Erh. ist seine Schrift ›Vom Leben und Tod des Ulfila‹ (*De vita et obitu Ulfilae*). (PL Suppl. 1, 703–707).

K. GROSS-ALBENHAUSEN, *Imperator christianissimus*, 1999, 85–91 • M. MESLIN, *Les Ariens d'Occident*, 1967, 335–430, 1967, 44–58. K. G.-A.

Mercurius A. URSPRUNG UND FUNKTIONEN
B. REPUBLIKANISCHE UND AUGUSTEISCHE
LITERATUR C. KAISERZEIT D. IKONOGRAPHIE

A. URSPRUNG UND FUNKTIONEN

Die traditionelle Sichtweise sieht in M. direkte röm. Übertragung des griech. Gottes → Hermes (= H.) [I. 304–306]: Danach erhielt M. nach Anordnung der → *Sibyllini libri* 495 v. Chr. einen Tempel in Rom (Liv. 2,27,5). Als Indiz für griech. Ursprung soll gelten, daß M. Teil des 399 v. Chr. nach griech. Ritus (*Graeco ritu*) begangenen → *lectisternium* war (mit → Neptunus: Liv. 5,13,6). Auch von seiten der griech. Rel.-Gesch. wird Import aus Griechenland behauptet [2. 247]. Jedoch sind bei Livius die Sibyllinen für 495 v. Chr. nicht erwähnt; freilich konnte die Einführung griech. Gottheiten in Rom ohne ihre Mitwirkung geschehen (z. B. Castor und Pollux: [3]; → Dioskuroi). Schwerer wiegt, daß der *Graecus ritus* eine bestimmte Form des Rituals, nicht aber den Ursprung des göttl. Adressaten von Kult beschreibt [4; 5].

Histor. Argumente sprechen gegen direkte Entlehnung aus dem Griech. Offenbar war die röm. Plebs zu Beginn des 5. Jh. von einer wirtschaftl. Krise betroffen: Die Quellen sprechen von Verschuldung, rückgängigem Handel und Lebensmittelknappheit (Liv. 2,9,6: 508 v. Chr., Dion. Hal. ant. 6,17,2–4: 496, Liv. 2,34,2–5: 492; [5; 6. 265–268]). Der Dedikant des M.-Tempels, nach annalistischer Fiktion ein Plebeier namens M. → Laetorius, soll, vom Volk bestimmt, die Lebensmittelversorgung organisiert und ein → *collegium* von *mercatores* (›Händlern‹, ›Kaufleuten‹) eingerichtet haben

(Liv. 2,27,5f.; Val. Max. 9,3,6). Schlechtes Wetter 399 v. Chr., im Jahr des ersten röm. *lectisternium*, resultierte ebenfalls in wirtschaftlicher Depression (Liv. 5,13,4). Sprachl. Argumente erhärten den kommerziellen Hintergrund: Festus (111,10f. L.) leitet M. von lat. *merx* (›Handel‹) ab. Falisk. Inschr. (VETTER Nr. 264; vgl. 136) verbinden die → *aediles (efiles)* mit einer Weihung für M. (*mercuri*); hier liegt wohl Entlehnung aus dem Lat. vor, da nur dieses einen Stamm *merx* besitzt [7]. Spätere Etym. sind varronische Spekulation, z. B. *medius currens*, ›inmitten laufend‹ (Varro, *antiquitates rerum divinarum* fr. 250 CARDAUNS) und *mirari*, ›sich wundern‹ (GL 7, 77,12–15). Trotz gegenteiliger Behauptung [9] gibt es keine eindeutigen Indizien für eine kommerzielle Funktion des griech. H., so daß auch hier röm. Entlehnung ausgeschlossen ist: → Hermen auf griech. Agorai sind kein Beweis für eine Verbindung von H. mit dem Handel, da die → Agora auch der Ort zahlreicher nicht-kommerzieller Aktivitäten war. Verstreute lit. (Diod. 5,75; Poll. 7,15; schol. Aristoph. Plut. 1153) und inschr. Zeugnisse (IERY 201a 59; [10]), die den griech. Gott mit Handel verbinden, sind spät. Auf delischen Inschr. nach 166 v. Chr. (IDélos 1709, 1711, 1713 f., 1731–1733; [11]) ist H. in seiner kommerziellen Funktion schließlich vom röm. M. beeinflusst.

Beeinflussung durch den etr. angeblichen Psychopompos (›Seelengeleiter‹) *Turms* ist unwahrscheinlich. M. erscheint als Führer der Toten in die Unterwelt erst in augusteischer Zeit. Es ist Zufall, daß der *dies natalis* seines Tempels (→ *natalis templi*) am 15. Mai (InscrIt 13,2 p. 458 f.) und die Feiern der *collegia* der Kaufleute (Fest. 135,4 f. L.; Macr. Sat. 1,12,19) auf die mit dem Totenkult verbundenen → Lemuria (9., 11., 13. Mai) folgen. Selbstverständlich ist Kenntnis des H. als Psychopompos in Rom seit dem 3. Jh. v. Chr. durch Livius Andronicus' Übers. der ›Odyssee‹ möglich; allerdings liegen keine Übers. der betreffenden Passage (Hom. Od. 24,1–14) vor, so daß unklar bleibt, ob Livius M. statt des griech. H. verwendete; er ersetzt *Músa* (Hom. Od. 1,1) durch *Camena* (Livius Andronicus, fr. 1 FPL) und *Kronidēs* (Hom. Od. 1,45) durch *Saturni filius* (Livius Andronicus, fr. 2 FPL), benutzt jedoch auch den griech. Namen *Calypso*, fr. 13). Naevius hat M. vielleicht in seiner griech. Rolle als Götterbote erwähnt (Naev. fr. 7 FPL; [12. 130 f.]).

B. REPUBLIKANISCHE UND AUGUSTEISCHE LITERATUR

Die Hellenisierung des M. war spätestens im 2. Jh. v. Chr. im Gange. Das *lectisternium* von 217 v. Chr. (Enn. ann. 240 f.; Liv. 22,10,9: M. mit → Ceres), die Verbindung der röm. Di → Consentes mit den griech. → Zwölfgöttern, war das Resultat fortgeschrittener röm. Kenntnis der griech. Götterwelt [13]. M.' Prolog in Plautus' *Amphitruo* umfaßt sowohl die Funktionen des röm. Gottes des Handels (Plaut. Amph. 1–16) als

auch des griech. H. (ebd. 17–34). Accius' *Atreus* nennt M. »Sohn der → Maia« (TRF fr. 1b); bei Cn. Gellius findet sich eine euhemeristische Darstellung (→ Euhemerios) des M. (fr. 2 PETER), vielleicht aus L. Cincius (fr. 1 PETER). Aus der Bed. des Handels in spätrepublikanischer Zeit erklärt sich das fortgesetzte Interesse am Gott des Handels. In zumindest zwei Fällen wurde eine wahrscheinlich von fremden Kaufleuten nach Rom eingeführte Gottheit durch → *interpretatio Romana* mit M. identifiziert: der karthagische M. Sobrius, »der nüchterne M.« (Fest. 382,6–10 L.), und der iberische M. Malevolus, »der übelwollende M.« (Fest. 152,22–25 L.) [12. 80–103, 142–144].

In der augusteischen Dichtung ist M. der nach den griech. lit. Vorlagen hellenisierte Gott [14]: Bote (z. B. Verg. Aen. 4,239–241); Führer (Hor. carm. 1,10,13–16; 2,7,13–15 nach Archil. fr. 5 W., Hom. Il. 20,443 f.; vgl. Ov. met. 8,626 f.); Psychopompos (Hor. carm. 1,10,17–20; Verg. Aen. 4,242–244); Redner (Hor. carm. 1,10,1–3; Ov. fast. 5,668; [15]); Schützer und Dichtungssymbol [16]. → Augustus' Identifikation mit M. (Hor. carm. 1,2,41–49; ILS 5422) gründete sich auf die Trad. des griech. H. als Retter und Garant des Neubeginns (Apollod. 1,7,2); sie gewann ihre Signifikanz aus dem Programm der augusteischen Restauration nach den Bürgerkriegen [16. 445 f.]. Obwohl die röm. *Mercuriales* (Cic. ad Q. fr. 2,6,2; CIL XIV 2105), die seit augusteischer Zeit im Kult für den Kaiser organisiert waren, einen ökonom. Aspekt aufwiesen, war ihre Bed. für den → Kaiserkult ein Ergebnis der Hellenisierung des M. [17]. Die röm. Lit. spinnt so einen griech. Faden, der parallel zu dem des Handels verläuft, ohne sich mit diesem oft, außer in seltenen Fällen (z. B. CIL VI 520 *infra*), zu überschneiden. Zugleich dokumentiert sie die für den → Polytheismus typische Offenheit in der Akkumulierung verschiedener Funktionen bei einer Gottheit.

C. KAISERZEIT

M.' verschiedene Funktionen können in demselben Autor erscheinen: Petron. 29,5 f. (Handel), ebd. 140,12 (Psychopompos). Eine einer Herme beigefügte Bilingue nennt griech. *Hermēs* u. a. lat. *lucris repertor*, »Erfinder des Gewinns« (CIL VI 520). Normalerweise sind die Funktionen aber getrennt: Bote und Redner (Apol. met. 6,7); Heroldsstab des Boten (*caduceus* bzw. *virgula*: Apul. met. 10,30); Gewinn (Pers. 6,62; CIL V 6594); Psychopompos (Sen. apocol. 13,1 f.; Stat. Theb. 1,303–308; ILS 3961; [18. 528 Nr. 324]); Redner (Apol. met. 6,7); Spieler (Fronto epist. p. 233,6 VAN DEN HOUT). Größere rel. Durchlässigkeit seit dem 2. Jh. n. Chr. resultiert in neuen Verbindungen z. B. mit → Anubis (Apol. met. 11,10) oder mit »magischen« Zusammenhängen (Apol. apol. 31,9; 42,6; [19]).

→ *Interpretatio Romana* zählt M. zu den Hauptgöttern des kelt. bzw. german. Pantheon (Caes. Gall. 6,17; Tac. Germ. 9; Min. Fel. 6). Zahlreiche Inscr. und bildliche Darstellungen seit dem 1. Jh. n. Chr. [20; 21] dokumentieren seine Stellung im röm. Gallien und Germanien:

M. erscheint allein, ohne oder mit einheimischen Beinamen; mit indigenen (v. a. → Rosmerta) oder graeco-röm. Gottheiten (Maia; dem Bacchuskind; Apollo und Minerva; Volcanus; Mithras; mit Diana, Schäfern und Silvanus (AE 1966, 272–275); als Mittelpunkt der Zwölfgötter [21. 172 Nr. 103]); im Kaiserkult (CIL XIII 3013 f.; M. Augustus: CIL XIII 577, 3183, 11037; AE 1976, 426).

D. IKONOGRAPHIE

Der röm. M. erscheint häufig mit einem oder mehreren Attributen des H., ohne dem griech. Kanon sklavisch zu folgen [18]: Griech. Attribute wie z. B. *caduceus*, Flügelhelm oder Sandalen eignen sich für die ikonograph. Darstellung, während es außer dem Geldbeutel kein einfaches bildliches Symbol für den Handel gibt. Anstatt lediglich den graeco-röm. Kanon zu imitieren, verbindet die M.-Ikonographie im röm. Gallien und Germanien einheim. Attribute damit [21; 22]. Eine Kombination wie z. B. M. mit Helm und *caduceus* sowie mit Bacchuskind mit Geldbeutel illustriert die Erweiterung des graeco-röm. Vorbilds (H. mit Dionysoskind) um regionale und provinzielle rel. Bedürfnisse [23. 115–118].

→ Hermes

- 1 G. WISSOWA, Rel. und Kultus der Römer, ²1912
 2 BURKERT 3 E. M. ORLIN, Temples, Rel. and Politics in the Roman Republic, 1997, 97–105 4 J. SCHEID, *Graeco Ritu: A Typically Roman Way of Honoring the Gods*, in: HSPH 97, 1995, 15–31 5 Ders., Nouveau rite et nouvelle piété, in: F. GRAF (Hrsg.), *Ansichten griech. Rituale*, 1998, 168–182 6 R. M. OGILVIE, A Historical Commentary on Livy, Books 1–5, 1965, 294, 309 f. 7 T. J. CORNELL, The Beginnings of Rome, 1995, 256–271 8 DUMÉZIL, 439 9 FARNELL, *Cults*, Bd. 5, 26 10 GRAF, 270–272 11 PH. BRUNEAU, *Recherches sur les cultes de Délos*, 1970, 353 f., 586–589 12 R. E. A. PALMER, *Rome and Carthage at Peace*, 1997 13 C. LONG, *The Twelve Gods of Greece and Rome*, 1987
 14 D. FEENEY, *The Gods in Epic*, 1991, 141–155 15 A. E. HOUSMAN, *Anth. Lat. Ries*, 678, in: *CIQ* 12, 1918, 35
 16 J. RÜPKE, M. am Ende: Horaz Carmen 1,30, in: *Hermes* 126, 1998, 435–453 17 B. COMBET-FARNOUX, M. romain, les »Mercuriales« et l'institution du culte impérial sous le Principat augustéen, in: *ANRW* II 17,1, 1981, 457–501
 18 SIMON 19 A. ABT, *Die Apologie des Apuleius von Madaura und die ant. Zauberei*, 1908, 117–120, 171–177
 20 F. HEICHELHEIM, s. v. M., RE 15, 982–1016 21 J. HUPE, *Stud. zum Gott M. im röm. Gallien und Germanien*, in: *TZ* 60, 1997, 53–227 22 G. BAUCHHENS, s. v. M., LIMC 6.1, 537–554 23 T. DERKS, *Gods, Temples and Ritual Practices*, 1998.

B. COMBET-FARNOUX, *Mercurius romain*, 1980 * E. SIMON, s. v. M., LIMC 6.1, 500–537. C. R. P.

Merenda

[1] Cognomen des M. Antonius [I 13] und in der Familie der Corneli.

KAJANTO, *Cognomina*, 340.

K.-L. E.

[2] s. Mahlzeiten

Meribanes. M. III., König des kaukasischen → Iberia [1], an den Constantius [2] II. 360/61 eine Gesandtschaft schickte, um ihn auf röm. Seite gegen die Perser zu ziehen (Amm. 21,6,8).

W. ENSSLIN, s. v. M., RE 15, 1028 * PLRE 1, 598. A. P.-L.

Meridarches (μεριδάρχης).

[1] Ptolem. Verwaltungsbeamter. Der äg. Gau (→ *nomós*) Arsinoites war in drei *merides* (»Teile«) eingeteilt, die wiederum aus *tópoi* bestanden; die Einteilung ist seit mind. 260/259 v. Chr. belegt [1. 5]. Der *m.* stand den *merides* und damit deren Toparchen vor; der Titel ist seit dem E. des 2. Jh. v. Chr. belegt (Ptebtunis I 66), aber vielleicht geht die Benennung der *merides* (Ἡρακλείδου, Θεμιστοῦ, Πολέμωνος) auf die ersten *m.* zurück; die letzten *m.* sind für das 3. Jh. n. Chr. belegt (Liste der ptol. *m.*: PP I/VIII 871–5a).

1 P. JOUQUET, P. COLLAR, J. LESQUIER, X. XOUAL, *Papyrus grecs* (Institut Papyrologique de l' Université de Lille), Bd. 1, 1907 (Ndr. 1929, 1975).

E. VAN'T DACK, *Ptolemaica*, 1951, 48 f.

[2] Der Toparch des Herakleopolites wurde im ausgehenden 1. Jh. v. Chr., als Titel in Äg. inflationär benutzt wurden, als *m.* bezeichnet.

E. VAN'T DACK, *La toparchie dans l'Égypte ptolémaïque*, in: CE 23, 1948, 155.

[3] Titel in der seleukid. Territorialverwaltung Syriens, wohl nicht (wie [1. 383 Anm. 1] meint) von den Ptolemaiern übernommen.

1 U. WILCKEN, *Gr. Ostraka*, Bd. 1, 1893.

E. BIKERMAN, *Institutions des Séleucides*, 1938, 198. W. A.

Meriones (Μηριόνης). Kreter, Sohn des → Molos; nimmt als junger, kampfstarker und treu ergebener Gefolgsmann des → Idomeneus [1] am Troia-Feldzug teil (Hom. Il.). Zusammen mit den Nestor-Söhnen → Antilocho und → Thrasymedes repräsentiert M. die aus jüngeren Kämpfern bestehende zweite Garde des Griechenheers. Diese übernimmt ihrem Alter entsprechende Aufgaben (z. B. Nachtwache: ebd. 9,79 ff.) und hat sich auf dem Schlachtfeld v. a. nach der Verwundung der Haupthelden zu bewähren (ebd. B. 13–17). M. zeichnet sich sowohl mit dem Bogen als auch mit der Lanze aus. In den Leichenspielen für → Patroklos (ebd. B. 23) tritt er als einziger zu drei Wettkämpfen an (Wagenrennen, Bogenschießen, Speerwerfen). Spätere Quellen (Q. Smyrn. 12,320) nennen M. unter den Inassen des Hölzernen Pferds.

Der Formelvers Μηριόνης ἀτάλαντος Ἐνωαλίῳ ἀνδρείφοντι (»Meriones, gleichwiegend dem Enyalios = Ares, dem männermordenden«: z. B. Hom. Il. 7,166) ist nur mit »proto-myk.« Lautstand prosodisch korrekt [1] und deutet daher auf eine uralte Sagenfigur; ebenso der Eberzahnhelm, den sich → Odysseus in der → Dolonie

(ebd. 10,261–265) von M. borgt (ausführlich zur Gesch. dieses Helmtyps [2]). Möglicherweise ist der Name M. verwandt mit hurritisch *maryannu*, »Elite-Wagenkämpfer« [3].

1 C. J. RUIJGH, *D'Homère aux origines proto-mycéniennes de la trad. épique*, in: J. P. CRIELAARD (Hrsg.), *Homeric Questions*, 1995, 85–88 2 C. W. SHELMEERDINE, *From Mycenae to Homer*, in: E. DE MIRO u. a. (Hrsg.), *Atti e memorie del secondo congresso internazionale di micenologia*, Bd. 1, 1996, 467–492 3 M. L. WEST, *The East Face of Helicon*, 1997, 612.

W. BECK, s. v. M., LFE (mit Lit.).

RE. N.

Mercurios (Μερκούριος). Breit bezeugte, aber legendarische Gestalt eines Soldatenheiligen, der in Anlehnung an Soz. 6,2,3 ff. Kaiser → Iulianus [11] auf göttl. Geheiß hin mit einem Speerwurf getötet haben soll.

H. CH. BRENNECKE, *Stud. zur Gesch. der Homöer*, 1988, 96 f. K. S. A.

Mermeros (Μέρμερος).

[1] Troianer, wird von Antilocho getötet (Hom. Il. 14,513).

[2] Vater des myth. Königs Ilios von Ephyre in Thesprotien; wird von Odysseus besucht (Hom. Od. 1,259 f.).

[3] Einer der beiden Söhne von → Iason [1] und → Medeia; wird von der Mutter zusammen mit dem Bruder Pheres aus Rache an Iason getötet (Eur. Med.); nach Paus. 2,3,7 wird er auf der Jagd in Kerkyra von einer Löwin getötet. L. K.

Mermnadai (Μερνάδαι). Lyd. Geschlecht, verm. aus dem mysisch-bithynischen Gebiet stammend (s. → Daskyleion [2]). Nach Andron (apud Glossarium Oxy. 1802, Z. 46 [POxy Bd. 15]) liegt dem Namen das Wort »Bussard« zugrunde (indec. Wz. **merh*, »packen, rauben«). Ca. 680 v. Chr. gelangten die M. durch → Gyges zur Herrschaft über Sardeis, wo sie die Herakleiden abgelöst haben sollen, die vielleicht luwischen Ursprungs (Maiones; → Maionia [1]) waren. Letzter Herrscher aus dem Haus der M. war → Kroisos (Hdt. 1,6–7; 27–92).

S. MAZZARINO, *Fra oriente e occidente*, 1947, 171–187 * O. SEEL, *Herakliden und Mermnaden*, in: *Navicula Chilonensis*. FS F. Jacoby, 1956, 37–65. PE. HÖ.

Merobaudes

[1] 363 n. Chr. diente der verm. fränkische Flavius M. dem Iulianus [11]. Von → Valentinianus I. zum *magister peditum* ernannt (Zos. 4,17), kämpfte M. 375 im Quadenkrieg (→ Quadi), erhob eigenmächtig → Valentinianus II. zum Augustus (Amm. 30,10; Zos. 4,19) und war 377 und 383 Consul. 377 hielt M. Teile des zu Valens nach Thrakien geschickten Heeres zurück (Amm. 31,7,4), was wohl zu → Mallobaudes' Sieg in Gallien beitrug. Verm. nahm er an weiteren Feldzügen des → Gratianus [2] teil, trat aber 383 zu Magnus → Maximus [7] über und besiegelte damit das Ende Gratianus'

(Chron. min. I, 461). Strittig ist, ob Maximus den M. im Amt beließ und für 388 zum *cos. III* designierte oder ob die Inschr. ICUR I 370 den *cos. II* (383) meint [3. 44] und somit M. von Maximus früher zum Selbstmord gezwungen wurde (Paneg. 12,28).

1 P. KEHNE, s. v. Gratian, RGA 12, 598–601 2 PLRE I, 598–99 3 M. WAAS, Germanen im röm. Dienst, ²1971, 42–44, 93–98.

P. KE.

[2] **Flavius M.** Lat. Dichter und Panegyriker des 5. Jh. n. Chr., senatorischen Rangs, vielleicht als Nachfahre des gleichnamigen fränkischstämmigen Consuls M. [1] in Spanien geboren (Sidon. *carm.* 9,297f.). Er machte beim Heer Karriere, siedelte in die Kaiserstadt Ravenna über und erwarb sich dort als Literat die Gunst Valentinians III. und des Oberbefehlshabers → Aetius [2]. Die Ehreninschr., die ihm auf kaiserlichen Antrag am 30. Juli 435 zusammen mit einer Bronzestatue auf dem Traiansforum in Rom gestiftet wurde, rühmt seine Tapferkeit und seine Bildung (CIL 6,1724). Die Laufbahn des M. wurde nach 435 vorwiegend von seinem Gönner Aetius bestimmt: Unter dessen Kommando kämpfte er 443 im Rang eines *magister utriusque militiae* in seiner spanischen Heimat erfolgreich gegen die aufständischen Bagauden (Hydatius 128), ihm dankte er in einer panegyrischen Prosarede (zw. 443 und 446) für die Vermittlung eines höchsten Amtes, vielleicht des *Patrius*-Titels. Ihn feierte er in einem metrischen Panegyricus aus Anlaß von dessen 3. Konsulat im J. 446. Spätere Daten sind für M. nicht auszumachen.

M. ' nur in der St. Gallener Hs. 908 (5.–6. Jh., *Clavis Latinorum auctorum* 7, Nr. 953) sehr frg. erh. lit. Nachlaß, von NIEBUHR entdeckt und erstmals ediert (1823), fällt in das Jahrzehnt vor 446. Zwei Gedichte in elegischen Distichen sind ekphrastischen Inhalts: *Carm.* 1 beschreibt ein Repräsentationsbild der kaiserlichen Familie (Mosaiken im Palast *ad laureta*); *carm.* 2 handelt von einer Zierbrunnenanlage (im Palast?) und abermals von einem Deckengemälde (Mosaik?) mit der Darstellung des Kaiserpaares und dessen beider Töchter; *carm.* 3 (in elegischen Distichen) schildert einen waldähnlichen Park (in einer *villa rustica*?); *carm.* 4 (in Hendekasyllaben) ist ein im Stil von Statius' *Genethliacon Lucani* gestaltetes Geburtstagsgedicht auf einen einjährigen Sohn des Aetius (wahrscheinlich Gaudentius). Es folgen Panegyriken auf Aetius: vier Bruchstücke der Prosa-Danksagung und 197 Hexameter des Konsulatsgedichts sind erh. In all diesen Werken zeigt M. Vertrautheit mit Lit.-Sprache und lit. Technik seiner Zeit, wofür gründliche Kenntnis der röm. Klassiker und der Autoren des 1. Jh. n. Chr. Voraussetzung war. Myth. Vergleiche und Allegorien polit. relevanter Begriffe wie *Concordia*, *Pax* oder *Fatum* verweisen auf den Stil spätant. Panegyrik (→ Claudianus [2]).

In frühneuzeitlichen Drucken wird M. ein hexametrisches Gedicht *De Christo* zugeschrieben, das Ähnlichkeiten zu dem in seiner Echtheit umstrittenen Claudianus-Gedicht *De salvatore* (*carm.* min. 32) aufweist

und aus dem Dracontius zitiert; seine Authentizität läßt sich weder beweisen noch widerlegen. Verloren ist der Panegyricus auf das erste Konsulat des Aetius. → Panegyrik

ED.: F. VOLLMER, MGH AA 14, 3–20, 1905.

LIT.: F. M. CLOVER, F. M., 1971 (Übers., Komm.) • A. FO, Note a Merobaude, in: *Romanobarbarica* 6, 1981–82, 101–128 • M. MAZZA, Merobaude, in: *La poesia tardoantica*, 1984, 379–430. K. SM.

Merodachbaladan s. Marduk-apla-iddin

Meroë (Μερόη; Hdt. 1,29). Griech./lat. Wiedergabe von meroitisch *M/Bedewi*. Zentrum des Reiches von Kusch (napatanische Periode: spätes 9. Jh. – ca. 270 v. Chr.; meroit. Periode: ca. 270 v. Chr. – 350 n. Chr., → Nubien), zw. 5. und 6. Nilkatarakt, nahe dem h. Ort Begrawija. Bauaktivitäten sind nachgewiesen seit ca. 720 v. Chr. (Westfriedhof), ein Verwaltungssitz spätestens seit Aspelta (ca. 590 v. Chr.). »Royal Enclosure« (ausgegraben von J. GARSTANG, 1909–14 [3]): königl. Stadt mit Palastanlagen, Tempeln und einem vermutl. Nymphäum. Im Stadtgebiet finden sich zahlreiche Tempel, insbes. des Gottes → Amun sowie der sog. »Sonnentempel« (Tempel M 250, früher mit dem Tisch der Sonne bei Hdt. 3,18 verglichen). Ausgedehnte Schlackehügel und Überreste von Schmelzöfen bezeugen eine bed. Eisenverarbeitung. Östl. der Stadt lagen die Friedhöfe (ausgegraben von G. A. REISNER, 1920–23 [1]: Süd- (ca. 270–250 v. Chr.) und Nord-Friedhof (ca. 250 v. Chr. 350 n. Chr.) der königl. Familie (Pyramiden mit angebauten Kapellen), West-Friedhof für höhere Beamte (Pyramiden mit Kapellen) bzw. Privatpersonen (einfache Schachtgräber).

→ Kandake; Mandulis

1 D. DUNHAM, *The Royal Cemeteries of Kush*, Bd. 1–5, 1952–63 2 D. EDWARDS, *The Archaeology of the Meroitic State*, 1996 (Wirtschaft) 3 L. TÖRÖK, *Meroe City*, 1997 4 Ders., *Gesch. Meroes*, in: ANRW II 10, 1988, 107–341 5 S. WENIG, *Africa in Antiquity*, 1978 (Kunst) 6 J. W. YELLIN, *Meroitic Funerary Religion*, in: ANRW II 18, 1995, 2869–2892. A. LO.

Meroitisch. Staatssprache des Reiches von Kusch. Schriftsprache spätestens seit Mitte des 2. Jh. v. Chr. Geschrieben mit 18 (15 Konsonanten- und 3 Vokalzeichen) Einlautzeichen und 4 Silbenzeichen in einer hieroglyphischen und einer meist verwendeten Kursivform. Entzifferung der Schrift 1911 durch F. L. GRIFFITH. Grammat. Struktur und Wortschatz sind noch weitgehend unverständlich, das M. gehört aber wohl zur nordsudanischen Sprachfamilie (wie auch das Nubische).

→ Meroë; Nubien

1 F. HINTZE (Hrsg.), *Sudan im Altertum (Meroitica I)*, 1973, Kap. IV: Sprachforschung 2 K. H. PRIESE, *M. Schrift und Sprache*, in: D. WILDUNG (Hrsg.), *Sudan. Ant. Königreiche am Nil*, 1996, 253–254. A. LO.

Merope (Μερόπη).

[1] Eine der sieben → Pleiaden, Tochter des Atlas, Gattin des → Sisyphos, Mutter des → Glaukos [2] (Apollod. 1,85; 3,110; Hyg. *fab.* 192; *Ov. fast.* 4,175).

[2] Tochter des Oinopion und der Helike, von → Orion vergewaltigt (Apollod. 1,25; Hyg. *astr.* 2,34).

[3] Tochter des → Kypselos [1], Gattin des → Kresphontes [1], Mutter des → Kresphontes [2]. Bei dem Versuch des Sohnes, die Ermordung seines Vaters durch dessen Bruder → Polyphontes, der inzwischen M. geheiratet hat, incognito zu rächen, tötet ihn beinahe seine Mutter M. Nach der Widererkennung von Mutter und Sohn gelingt die Rache (so in Eur. *Kresphontes* [1. 1–222 *passim*]).

1 A. HARDER, *Euripides' Kresphontes und Archelaos*, 1985.

[4] Gattin des myth. Königs → Polybos von Korinth, vermeintliche Mutter des → Oidipus (Soph. *Oid. T.* 775). L. K.

Meropis (Μερόπις).

[1] Land der *Méropes* (poet.: »Menschen«); Fiktion des Theopompos von Chios (Philippika B. 8), durch Ailianos [2] überl. (FGrH 115 F 75c): Silen belehrt Midas über die Städte *Eusebés* (»Frommstadt«) und *Máchimos* (»Kampfstadt«), dann (Zusammenhang unklar) über M. und *Ánostos* (»Ort ohne Rückkehr«). Die Natur dieser Städte weist auf platon. Mythen (u. a. Plat. *rep.* 10,614c), der Gegensatz der Städte auf Atlantis und Athen (Plat. *Tim.* 23c–25d). Die Erzählung ist weder Utopie noch polit. Allegorie, sondern lit. Auseinandersetzung mit → Platon (Parodie [1]?; vgl. Alexis PCG II fr. 151).

1 H.-G. NESSELRATH, *Theopompos M. und Platon: Nachahmung und Parodie*, in: *Göttinger Forum für Alt.wiss.* 1, 1998, 1–8.

[2] Beiname von → Kos (z. B. Thuk. 8,41,2). Die Bewohner heißen poet. oft *Méropes* (z. B. Pind. N. 4,26); dies ist wohl zunächst Name der vorord. Bevölkerung. Ein anon. Epos mit dem Titel *M.* (SH 903A) behandelte Lokalmeythen (Herakles).

S. M. SHERWIN-WHITE, *Ancient Cos*, 1978, 47–50. B. GY.

Merops (Μέροψ).

[1] Myth. König der Meroper auf der Insel Kos (Q. Smyrn. 8,6,71). Er wird aus Trauer und Sehnsucht nach seiner in den Hades verbrachten Gattin Echemeia von Hera in einen Adler verwandelt und schließlich verstimmt (Hyg. *astr.* 2,16).

[2] Vater des → Eumelos [2] (Antoninus Liberalis 15; → Agron [1]).

[3] Myth. König der Aithioper, Gatte der → Klymene [1] (*Ov. met.* 1,755f.).

[4] Myth. Seher, König von Rhyndakos, aus → Perkote am Hellespont. Seine Söhne fallen im Troianischen Krieg, seine Töchter sind → Kleite und Arisbe, die erste Gattin des Priamos (Hom. *Il.* 2,830ff.; Apollod. 3,147f.).

[5] Vater des → Pandareos: Paus. 10,30,2; Antoninus Liberalis 36; schol. Pind. O. 1,90.

[6] Gefolgsmann des → Aineias [1], von → Turnus getötet (Verg. *Aen.* 9,702). L. K.

Merowinger (lat. *Merovingi*). Das fränkische Königsgeschlecht der M. erlangte seine Stellung, die es schließlich zur Gründung des Frankenreichs befähigte, im spätröm. Heer und Militäradel. Das dynastische Herkunftsbewußtsein der Familie erfuhr jedoch erst allmählich eine sichtbare Ausprägung in der Ansippung ihres Ahnen Merowech an den fränkischen Heerkönig Chlodio. Die verbreitete Annahme sakraler Ursprünge des merow. Königtums ist abzulehnen [17].

Der erste histor. faßbare M., Merowechs Sohn, König → Childerich († 481/2), stand ca. 463 als Militär an der Spitze eines mit den Römern verbündeten *exercitus Francorum* in der röm. Prov. Belgica II (→ Belgica), die ihm vom röm. *magister utriusque militiae per Gallias* → Aegidius überlassen worden war. Die Gründung des Frankenreichs beruhte daher nicht auf einer Landnahme durch die Franken (→ Franci), sondern ist mit der Übernahme der Zivilverwaltung durch eine bereits zuvor von Rom anerkannte Militärregierung gleichzusetzen [1]. Childerichs Sohn und Nachfolger, König → Chlodwig (482–511), vermochte sich ca. 486 gegen Aegidius' Sohn, den in Soissons residierenden *rex Romanorum* → Syagrius, durchzusetzen und seinen Herrschaftsbereich in der Folgezeit durch Siege über → Westgoten, Alemannen (→ Alamanni) und andere fränkische Könige erheblich auszudehnen [14]. Das Frankenreich umschloß, nachdem unter seinen Söhnen Burgund und die Provence hinzugekommen waren, nahezu das gesamte Gebiet der einstigen gallischen und german. röm. Prov. und reichte bis nach Thüringen. Ostrom erkannte 508 Chlodwigs polit. und mil. Stellung durch die Verleihung des Ehrenkonsulats und Patriziats an [3]. Noch bis ins 7. Jh. ließen die M. Mz. mit dem Bild der amtierenden oström. Kaiser prägen [4; 13].

Mit der Reichsgründung rückten die M. nahezu vollständig in die Aufgabenbereiche und Rechte der röm. Kaiser ein [13; 16]. Durch ihre in Nachfolge der röm. Kaiserreskripte und -gesetze ausgefertigten Königsurkunden [5; 13] und allgemeinen Erlasse [12; 13; 16] steuerten sie die Fortführung und Umgestaltung röm. Institutionen. Das röm. Steuer- und *munera*-System (→ *munus*) bestand in großem Umfang fort [8], doch förderten die M. durch Immunitätsprivilegien (Befreiung von *munera*) die Dezentralisierung der Reichsverwaltung [9], so daß Teile des röm. Fiskal-systems und auch der Gerichtsbarkeit allmählich in grundherrschaftlichen Organisationsformen aufgingen [6]. Durch Verleihung von Privilegien und Domänengütern banden die M. kirchliche Institutionen und weltliche Größen in die Reichsadministration ein und bewirkten so die Herausbildung einer romanisch-fränkischen Reichsaristokratie [11].

Die Taufe Chlodwigs (498 oder 507/8) und die Bekehrung der Franken zum katholischen Christentum [14] sicherten den M. Akzeptanz bei der romanischen Bevölkerungsmehrheit und ermöglichten eine enge Kooperation mit dem aus gallo-röm. Senatorenadel rekrutierten Episkopat, die sich in der königl. Einberufung von Reichssynoden, der Fortführung der kaiserl. Kirchengesetzgebung, der Delegation von Verwaltungsaufgaben an die Kirche sowie der Verchristlichung des Königtums niederschlug [7; 9; 10]. Neuansätze bedeuteten die Praxis der M., Bistümer mit einstufigen Hofbeamten zu besetzen, ebenso ihre Klosterpolitik und Förderung von Missionsaktivitäten [13] (→ Mission). Im 7. Jh. wurde das Kloster St. Denis bei Paris zum Zentrum ihrer dynastischen Grablege [13; 15].

Ein kulturelles und rechtliches Gefälle zwischen romanischem Süden und frankisiertem Norden [13; 15; 16] sowie Regionalisierungstendenzen [2] prägten das M.-Reich und bedingten die Herausbildung der drei Teilreiche Neustrien, Austrien und Burgund, denen 613 König Chlothar II. eigene Hausmeier als Zwischeninstanzen vorsetzte. Die Hausmeier wurden seit Mitte des 7. Jh. nicht mehr vom König ernannt, sondern von adeligen Gruppen gewählt [15]. Sie degradierten die M. zu Schattenkönigen, doch führte die über das Hausmeieramt erfolgende karolingische Usurpation erst 751 zum Ende des merowing. Königtums.

- 1 K. F. WERNER, Die Ursprünge Frankreichs bis zum J. 1000, 1989 2 P. J. GEARY, Die M., 1996 3 M. MCCORMICK, Clovis at Tours, Byzantine Public Ritual and the Origins of Medieval Ruler Symbolism, in: E. K. CHRYSOS, A. SCHWARZ (Hrsg.), Das Reich und die Barbaren, 1989, 155–180 4 S. E. RIGOLD, An Imperial Coinage in Southern Gaul in the Sixth and Seventh Centuries?, in: NC 14, 1954, 93–133 5 P. CLASSEN, Kaiserreskript und Königsurkunde, 1977 6 W. GOFFART, Merovingian Polyptychs, in: Francia 9, 1981, 57–77 7 M. HEINZELMANN, Bischof und Herrschaft vom spätant. Gallien zu den karolingischen Hausmeiern, in: F. PRINZ (Hrsg.), Herrschaft und Kirche, 1988, 23–82 8 J. DURLIAT, Les finances publiques de Dioclétien aux Carolingiens (284–888), 1990 9 R. KAISER, Das röm. Erbe und das M.-Reich, 1993 10 E. EWIG, Die M. und das Frankenreich, 1997 11 M. WEIDEMANN, Adel im M.-Reich, in: Jb. des Röm.-germ. Zentralmuseums Mainz 40, 1993, 535–555 12 I. WOLL, Unt. zu Überl. und Eigenart der merow. Kapitularien, 1995 13 Die Franken. Wegbereiter Europas (Ausstellungskatalog), 2 Bde., 1996 14 M. ROUCHE (Hrsg.), Clovis – histoire et mémoire, 2 Bde., 1997 15 H. ATSMÄ (Hrsg.), La Neustrie, 2 Bde., 1989 16 S. ESDERS, Röm. Rechts tradition und merow. Königtum, 1997 17 A. C. MURRAY, Post vocantur Merovingii: Fredegar, Merovech, and «Sacral Kingship», in: Ders. (Hrsg.), After Rome's Fall, 1998, 121–152. S.E.

Merowingische Schriften. Der Begriff »Merowingische« bezeichnet hauptsächlich die Kursivschrift der Diplome und Urkunden der königlichen merowingischen Kanzlei (ca. 457–751 n. Chr.), aber auch bestimmte, h. als »vorkarolingisch« bezeichnete Buchschriften,

die sich unter dem Einfluß dieser Urkundenschrift im Bereich des heutigen Frankreich entwickelt haben. Diese → Urkundenschrift leitet sich in direkter Linie von der röm. Kursive ab (→ Schriftstile). Sie veränderte sich – sei es durch geplantes Design oder allmähliche, unbewußte Wandlung – zu einer typischen Form, die abgeschwächt auch noch in königlichen Urkunden des 11. Jh. erkennbar ist. Dieser Prozeß muß vor dem Ende des 6. Jh. abgeschlossen gewesen sein, wie ein voll entwickeltes Beispiel aus dem Jahre 625 belegt [3. XIII, Nr. 852; 5. pl. 1]. Typisch für diese Schrift sind seitlich zusammengepreßte Buchstaben mit langen Auf- und Abstrichen sowie zahlreiche Ligaturen. Charakteristisch sind etwa das *b* mit einem Verbindungsstrich nach rechts, das *d* mit dem Senkrechtstrich unter die Grundlinie, das *h* mit einem linksgewandten geschwungenen Aufstrich; in der eigentümlichen Ligatur *ex* setzt sich die Zunge des *e* im linken Fuß des *x* fort.

In merow. Zeit (→ Merowinger) entstanden zahlreiche Buchschriften aus der späten röm. Kursive, entweder direkt [6. Bd. 5, Nr. 573] oder indirekt über die o.g. Urkundenschrift. Die früheste der weiter verbreiteten stilisierten merow. Urkundenschriften war die »Luxeuil«-Minuskel aus dem gleichnamigen Kloster, wo sie wohl entworfen und von der 2. H. des 7. Jh. bis weit in das 8. Jh. benutzt wurde [6. Bd. 6, xv–xvii]. Eine Abwandlung der Luxeuil-Schrift aus dem 8. Jh. nennt man *az* nach der typischen Form dieser Buchstaben: das *a* besteht aus zwei zusammenhängenden Winkeln; das *z* zieht seinen Oberstrich deutlich abwärts und seinen Bodenstrich ebenfalls im Bogen abwärts; nicht völlig erwiesen ist die Ableitung von dem Ort Laon [6. Bd. 6, xviii mit Nr. 765, 766].

Noch zwei weitere Schriften gleicher Herkunft entstanden nach dem Ende der Merowingerzeit: Die sog. *b*-Schrift ist eine sehr elegante Schrift, die stärker den Schreibfluß der Urkundenschrift zeigt (der Buchstabe *b* erhält den Verbindungsstrich zur rechten Seite). Diese kurzlebige Schrift entstand wohl im Nonnenkloster von Chelles bei Paris. Die sog. *ab*-Schrift dagegen (hier ähnelt das *a* einer *ic*-Ligatur, das *b* ist das der *b*-Schrift) ist mit dem Kloster Corbie bei Amiens in Verbindung zu bringen; sie fand Verwendung vom Ende des 8. Jh. bis in die dritte Dekade des 9. Jh. [6. Bd. 6, xxv–xxvi und Nr. 743, 792].

- 1 B. BISCHOFF, Paläographie des röm. Alt. und des abendländischen MA, 1986, 140–147, 252–258 2 L. E. BOYLE, Paleografia latina medievale. Introduzione bibliografica, 1999, 144–174 3 A. BRUCKNER, R. MARICHAL, Chartae Latinae Antiquiores: Facsimile-Edition of the Latin Charters Prior to the Ninth Century, Bd. 1–49, 1954–1998 (bes. Bd. 13–19: Frankreich 1–7, 1981–1987) 4 G. CENCETTI, Lineamenti di storia della scrittura latina, 1997 5 Ph. LAUER, Ch. SAMARAN, Les diplômes originaux des Mérovingiens, 1908 (mit 48 Taf.) 6 E. A. LOWE, Codices Latini Antiquiores: A Palaeographical Guide to Latin Manuscripts Prior to the Ninth Century, 11 Bd. und Suppl., 1934–1971 (bes. Bd. 6, xiii–xxx) 7 R. MCKITTERICK,

The Scriptoria of Merovingian Gaul: A Survey of the Evidence, in: H. B. CLARKE, M. BRENNAN (Hrsg.), Columbanus and Merovingian Monasticism (British Archaeological Reports, Int. Series 113), 1981, 173–207 (mit 16 Tafeln und 9 Abb.) 8 L. SCHIAPARELLI, Note paleografiche: Intorno all'origine e ai caratteri della scrittura merovingica, in: Archivio storico italiano, ser. 7, 16, 1931, 169–195 (mit 2 Taf.; Ndr.: Ders., Note paleografiche (1910–1932), hrsg. von G. CENCETTI, 1969, 511–539).

J. J. J./Ü: J. DE.

Merusion (Μερούσιον). Nicht lokalisierte, 70 Stadien (Theopompos FGrH 115 F 189) von Syrakusai entfernte Siedlung, wahrscheinlich in der Nähe eines Heiligtums der Artemis Meroessa (Steph. Byz. s. v. M.).

BTCGI 9, 567.

G. I. F./Ü: H. D.

Merw (auch → Alexandria [5], später → Antiocheia [7]), Hauptort der → Margiana; Oase am Delta des Murgab (auch Margos); 30 km östl. des h. Mary im südl. Turkmenien. Besiedelt seit dem Neolithikum, erster Höhepunkt im 2. Jt. In der achäm. Zeit entstand die Rundburg Erk-/Ark-Kala, an die sich in hell. Zeit im Süden eine rechteckig angelegte Stadt anschloß. M. gehörte zum parth., dann zum sāsānidischen Reich und wurde 651 n. Chr. von den Arabern erobert. Grabungen haben parth. sowie ma. Reste aufgedeckt.

G. A. PUGACENKOVA, Puty razvitija architektury juznogo Turkmenistana, in: Juzhno-Turkmenistanskoi archeologičeskoj ekspedicii, 5, 1958, 42–60. B. B.

Mesala (Masala, Plin. nat. 6, 158). Stadt der Homeriten (Himyariten) in → Arabia Felix, sicher identisch mit Mesalum (Plin. nat. 12, 69), dem Ausfuhrhafen der weißen Myrrhe (→ Myrrha); gleichzusetzen mit dem Ruinenort al-'Ašala, dialektal am-'Ašala (13° 13' N, 45° 28' O), im Delta des Wadi Banā am Arab. Meer nō von Aden.

H. VON WISSMANN, s. v. Zamareni, RE Suppl. 11, 1325–1329. W. W. M.

Mesambria

[1] (Μεσ(σ)αμβρία, Μεσ(σ)ημβρία, lat. *Mesembria*).

I. LAGE II. GESCHICHTE

I. LAGE

Stadt an der Westküste des Schwarzen Meeres (→ Pontos Euxeinos), am Nordeingang zur Bucht von Burgas auf einer kleinen Felshalbinsel, die 850 m lang und 300 m breit ist, h. Nesebâr (im h. Bulgarien). Sie ist über eine 400 m lange, schmale und 3 m hohe Landzunge mit dem Festland verbunden.

II. GESCHICHTE

A. FRÜHGESCHICHTE BIS RÖMISCHE ZEIT

B. BYZANTINISCHE ZEIT

A. FRÜHGESCHICHTE BIS RÖMISCHE ZEIT

Thrak. Siedlungsspuren aus der Zeit vor der griech. Gründung sind erh. M. wurde entweder z. Z. des Skythenzuges des Dareios (512 v. Chr.) oder gegen Ende des → Ionischen Aufstandes (493 v. Chr.) von Byzantion und Kalchedon (Hdt. 6, 33) oder von Kalchedon und Megara (Ps.-Skymn. 737–742) bzw. nur von Megara (Strab. 7, 6, 1) gegr. Daß M. auf jeden Fall eine dor. Kolonie (→ Kolonisation) war, zeigt nicht nur die Sprache der Inschr. (IGBulg 1, 306–349), sondern auch die Phylenordnung und die Stadtgötter: der pythische Apollon, Demetra und Dionysos. Zw. den Häfen Apollonia [2] und Odessos wuchs die Polis schnell und gewann an wirtschaftlicher und polit. Bed., was aus der Münzprägung seit der Mitte des 5. Jh. v. Chr. und der Gründung einer Tochterkolonie im Norden, Naulochos (h. Obzor), hervorgeht. Handel mit Städten am Pontos Euxeinos, in Südkleinasien, in Griechenland (bes. Athen) und mit dem thrak. Binnenland sowie auch Eisenbergwerke waren die wichtigsten Einnahmequellen. Für 425 v. Chr. ist M. wahrscheinlich in den athen. Tributlisten zu finden. Das Verhältnis zur thrak. Umgebung war offenbar gut. Mit Philippos II. schloß M. einen Vertrag (341 v. Chr.), der auch unter Alexander d. Gr. gültig blieb. Unter Lysimachos [2] (302–281 v. Chr.) verlor die Stadt zeitweilig ihre Unabhängigkeit. Unter den kelt. Einfällen scheint M. nicht gelitten zu haben. 260 (bzw. 255 v. Chr.) schickte Antiochos II. einen Gesandten, der Apollonia und M. gegen die Kelten beistehen sollte (IGBulg 1, 388). Im 2. Jh. v. Chr. kam es wegen der von Apollonia gegr. Stadt Anchiale [2] zu einem Krieg (IGBulg 1, 388 bis). M. scheint sich 179 mit Pharnakes I. gegen die römerrfreundlichen Könige Eumenes II., Prusias II. und Ariarathes IV. verbündet zu haben (Pol. 25, 2, 12). 72 v. Chr. ergab sich die Stadt Licinius [1 26] Lucullus und schloß wohl einen Vertrag mit ihm ab (App. III. 30). Kriege mußte M. mit den Bessoi (IGBulg 1, 344) und dem Daker Burebista (IGBulg 1, 323) führen. Ab 45 n. Chr. gehörte M. zur röm. Prov. Thracia, im 2. Jh. zur Moesia Inferior (Ptol. 3, 10, 1; 8). Während in röm. Zeit die Bed. von M. zurückging, stieg sie wieder in byz. Zeit.

I. GÄLÄBOV, Nesabâr i negovite pametnici, 1961 * I. VENEDIKOV (Hrsg.), Nesebre 1, 1969 * IGBulg 1², 255 ff. * R. F. HODDINOT, Bulgaria in Antiquity, 1975, 317–323. I. v. B.

B. BYZANTINISCHE ZEIT

Seit dem 5. Jh. erfolgte ein Ausbau der Stadt (Reste eines neuen Wasserleitungssystems sowie von drei Basiliken). M. war bis zum 9. Jh. Bistum in der Kirchenprov. → Hadrianopolis [3], dann bis zum 12. Jh. autokephales Erzbistum, später Metropolis ohne Suffragan; Bischöfe sind jedoch erst seit 680/1 [1. 894 Z. 10] bei

Konzilien nachzuweisen. Seit dem 8. Jh. zw. Bulgaren und Byzantinern umkämpft, ermöglichte M. jedoch auch den Austausch von Gütern und Informationen zw. beiden Mächten. Dieser Funktion bedienten sich im 13./14. Jh. auch it. Kaufleute. Umfangreiche arch. Reste belegen den Aufwand, mit dem sich die Byzantiner der Stadtentwicklung annahmen [2. 220–243, mit Plan]. M. kam erst 1453 auf Dauer unter türk. Herrschaft.
→ Anchiäle [2]

1 R. RIEDINGER (ed.), Acta conciliorum oecumenicorum, ser. 2, Bd. 2, 2, 1992 2 P. SOUSTAL, s. v. M., RBK 6, 218–243 (mit Lit. bis 1997).

R. BROWNING, A. CUTLER, s. v. M., ODB 2, 1347f. • H.-D. DÖPMANN, s. v. M., LThK³ 7, 155 (Lit.) • P. SOUSTAL, s. v. M., TIB 6, 355–359 • Ders., s. v. M., LMA 6, 552 • V. VELKOV, M. zw. dem 4. und dem 8. Jh., in: R. PILLINGER, A. PÜLZ, H. VETTERS (Hrsg.), Die Schwarzmeerküste in der Spätant. und im frühen Mittelalter, 1992, 19–22. E. W.

[2] (Μεσομβρία). Nach Arr. Ind. 39 Halbinsel vor der pers. Küste des Pers. Golfes, reich an Gärten und Obstbäumen, 200 Stadien von Taoke entfernt. Sie wird auch bei Plin. nat. 6,99 als Insel ohne Namen (*insula sine nomine*), von Markianos, Periplus 1,24 als Chersonesos (Χερσόνησος) erwähnt. Ptol. 6,4,2 spricht von der Chersonesos akra (Χερσόνησος ἄκρα).

F. H. WEISSBACH, s. v. M (3), RE 15, 1074f. J. W.

Mesatis (Μεσάτις). Eine der drei Ortschaften bzw. Landstriche, aus denen die Stadt → Patrai in Achaia gebildet wurde, mit Dionysoskult; evtl. das Hügelland östl. und nördl. von Patrai, beim h. Ano Sychaina-Voundeni (Paus. 7,18,4–6; 19,1; 21,14).

A. D. RIZAKIS, Achaïe I. Sources textuelles et histoire régionale (Meletemata 20), 1995, 164. Y. L.

Mesatos. Griech. Tragiker, mehrfach nach 468 v. Chr. an den Dionysien erfolgreich (TrGF I 11). B. Z.

Mescinius. Röm. Gens, aus der in spätrepublikanischer Zeit einige Namensträger – u. a. im griech. Raum (CIL I² 2247) – greifbar sind.

SCHULZE, 193, 272, 288.

[1] **M. Rufus, L.** In Cilicia 51 v. Chr. dem Proconsul → Cicero als Quaestor zugeteilt. Spätestens die Differenzen in ihren Rechenschaftsberichten trübten das Verständnis zwischen beiden (Cic. Att. 6,3,1; 4,1; Cic. fam. 5,20). Diese Verstimmung wollte Cicero überspielen (Cic. fam. 5,21,1; 13,28,2), als er M. nach 49 auf den Kurs der Caesargegner einzustimmen trachtete. MRR 2,242. T. FR.

Mese stigmatē s. Lesezeichen

Mesene (Μεσίνη, hebr. *Mēsān*, syr. *Maišān*, mpers. *Mēsūn*, arab. *Maysān*). Seit → Hypsaosines bezugte und bis in islamische Zeit gebräuchliche Bezeichnung für das

südlichste → Mesopotamien (etwa dem »Meerland« der älteren Perioden, d. h. des 2. und 1. Jt. v. Chr., entsprechend), auch zur Bildung eines ethnischen Terminus für die Bewohner der Gegend verwendet. Die genaue Ausdehnung des in der Gegend des Zusammenflusses von Euphrat und Tigris lokalisierten Gebiets schwankt in den Quellen (Strab. 2,1,31; 16,1,8; 16,3,3; Plin. nat. 6,129; 131 f.; Steph. Byz. s. v. M.; vgl. auch *Maisanītēs kólpos*, Ptol. 6,7,19 [1]) und ist nicht exakt zu bestimmen. Der Begriff M. wird häufig gleichbedeutend mit (der polit. Einheit) → Charakene verwendet. Seine sprachliche Herkunft ist unklar (iran. »Büffelland«? [6. 1095]; das keilschriftlich belegte *mē šanū* [4. 216 f., 278 f., 282 f.] erweckt den Eindruck einer Volksetymologie: »anderes = hinteres? Wasser«). Nach palmyren. Inschr. war neben → Charax Spasinu auch Forat in M. wichtiges Zentrum für den Handel über den Arabisch-Persischen Golf nach Indien [2. 113 f.].

1 A. GROHMANN, s. v. Maisanites, RE 14, 607f. 2 S. H. NODELMAN, A Preliminary History of Charakene, in: Berytus 13, 1959/6, 83–121 3 A. OPPENHEIMER, Babylonia Judaica in the Talmudic Period, 1983, 241–257 4 A. J. SACHS, H. HUNGER, Astronomical Diaries 3, 1996 5 M. STRECK, [M. MORONY], s. v. Maysān, EI 6, 918–923 6 F. H. WEISSBACH, s. v. M., RE 15, 1082–95. J. OE.

Mesengyema (μεσεγγήμα), das »Anvertraute«: Einem Dritten wird eine Sache oder Geld von mehreren gemeinschaftlich anvertraut. Das m. ist dann abredgemäß einem oder allen Hinterlegern herauszugeben (Harpokr. s. v.). Das Geschäft eignet sich zur Streitverwahrung, für Wetteinsätze und zur Sicherung von Urkunden (vgl. Isokr. or. 12,13; IG VII 3172,69: Boiotien; BGU 592 II 9 und MITTEIS/WILCKEN 88,13: beide 2. Jh. n. Chr.; PAntinoopolis 35 II 14, 4. Jh. n. Chr.: Ägypten).

J. PARTSCH, Griech. Bürgerschaftsrecht, 1909, 336–340. G. T.

Mesoa (Μεσόα). *Ōbá* oder *kómē* (»Dorf«) von → Sparta [I. 119], und zwar der Stadtteil südwestl. des Theaters (Strab. 8,5,3; Paus. 3,16,9; Steph. Byz. s. v. Μεσόα). Die Inschr. IG V 1, 515 ist eine Fälschung [2].

1 N. F. JONES, Public Organization in Ancient Greece, 1987 2 A. J. S. SPAWFORTH, Fourmontiana. IG V 1, 515: Another Forgery »from Amyklai«, in: ABSA 71, 1976, 139–145. Y. L.

Mesogeia (Μεσόγεια), das Binnenland von Attika. Seit der Phylenreform des → Kleisthenes [4. 157 ff.] bestand jede der zehn att. *phylai* aus je einer Asty-, M.- und Paralia-*trittys* (»Drittelle«) von *dēmoi* (Aristot. Ath. Pol. 21,4) [1; 2. 251 ff.; 4. 159]. In klass. Zeit umfaßten die 10 M.-*trittyes* ca. 47 *dēmoi* [3. 125 ff.].
→ Attika (mit Karte); Demos [2]

1 M. H. HANSEN, Asty, M. and Paralia, in: CeM 41, 1990, 51–54 2 P. J. RHODES, A Commentary on the Aristotelian Athenaion Politeia, 1981 3 J. S. TRAILL, Demos and Trittyes, 1986 4 K.-W. WELWEL, Die griech. Polis, 1998. H. LO.

Mesolabion (μεσολάβιον, lat. *mesolabium*). Eine von → Eratosthenes [2] erfundene mechanische Vorrichtung, um zwischen zwei gegebenen Strecken *a* und *b* die beiden mittleren Proportionalen *x* und *y* (gemäß der Beziehung $a:x = x:y = y:b$) durch Verschieben zu bestimmen. Das M. ermöglicht es, das Problem der Würfelverdopplung (»Delisches Problem«) mechanisch zu lösen: Ist $b = 2a$, so ist *x* die gesuchte Lösung der Gleichung für die Würfelverdopplung ($x^3 = 2a^3$).
→ Hippokrates [5] von Chios

T. L. HEATH, A History of Greek Mathematics, Bd. 2, 1921, 258–260. M. F.

Mesomedes (Μεσομήδης). Kitharöde und lyrischer Dichter aus Kreta, Freigelassener des Hadrian (laut Suda), Hauptschaffenszeit 144 n. Chr. (laut Eusebios). Neben zwei Gedichten in der *Anthologia Palatina* (14,63) und der *Anthologia Planudea* (16,323) sind 13 Gedichte hsl. überliefert, von denen vier mit einer musikalischen Notierung versehen sind. U. a. handelt es sich um Hymnen, Tierfabeln, die Beschreibung eines Schwamms und einer Uhr, sowie ein Gedicht über die Herstellung von Glas. Die Versmaße sind vielfältig, insbes. anapästisch (Apokrota, Paroemiacus, Prokeleusmatiker), der Dial. weist dor. Färbung auf.

E. HEITSCH, Die griech. Dichterfragmente der röm. Kaiserzeit, 1, 1961, 22–32 (*1963, 24–32) • E. PÖHLMANN, Denkmäler altgriech. Musik, 1970, 13–31 • M. L. WEST, Ancient Greek Music, 1992, 303–308 • Ders., Greek Metre, 1982. E. R./Ü: T. H.

Mesopotamia s. Mesopotamien

Mesopotamien I. ALLGEMEIN
II. GESCHICHTE VOM PALÄOLITHIKUM BIS 1600 V. CHR.
III. VON DER MITTELBABYLONISCHEN BIS ZUM ENDE DER SÄSÄNIDENZEIT

I. ALLGEMEIN
A. NAME B. CHRONOLOGIE
C. ÖKOLOGIE D. BEVÖLKERUNG

A. NAME
Die Bezeichnung M., d. h. »[Land] zwischen den Strömen [→ Euphrates [2] und → Tigris]« erscheint erstmals bei Arrian (Arr. an. 3,7,3; 7,7,3) als Bezeichnung für die Gebiete des h. östl. Syrien und nördl. Iraq, vermutlich als Entsprechung zum aram. *beyn nahrin* und zum akkad. *māt birīt nārim* (beides »zwischen den Flüssen«), womit allerdings nur die Region zw. Euphratbogen und Balih/Ĥabar gemeint war [1; 2]. Später kann M. auch die ganze Region der beiden Flüsse bezeichnen (Plin. nat. 5,86). Im mod., ungenauen Sprachgebrauch benennt M. das Gebiet des h. Iraq, geteilt in Nord- und Süd-M., respektive Assyrien (→ Assyria) und Babylonien (→ Babylonia) mit der Grenze oberhalb der engsten Stelle zw. den beiden Flüssen. Für die ältere Zeit

findet sich die mod. Benennung Sumer für das südl., Akkad für das nördl. Babylonien.

B. CHRONOLOGIE

Durch Dynastien- bzw. → Königslisten, → Chroniken und andere histor. Angaben ist eine absolute Chronologie für den mesopot. Raum ab ca. 1350 v. Chr. gewährleistet. Eine mangelhafte Überl. für die davorliegende Zeit läßt eine nicht auflösbare Unsicherheitszone (»Dunkles Zeitalter«) entstehen, die die exakte Anbindung eines bis auf kleine Unsicherheiten in sich gefestigten Blocks von ca. 740 J. verhindert. Unter der unbewiesenen Annahme, daß → Hammurapi von Babylon zw. 1792 und 1750 regierte, läge das älteste einigermaßen sichere Datum bei ca. 2334 (Regierungsantritt von → Sargon von → Akkad [3; 4]); trotz der neuerlich aufgeflamten Diskussion [5] werden diese Daten bei allen mesopot.-bezogenen Beiträgen dieser Enzyklopädie zugrunde gelegt. Für die ältere Zeit ist man auf die Schätzung von Dynastienlängen, Synchronismen mit dem vordynastischen Äg. und auf C14-Datierungen angewiesen.

C. ÖKOLOGIE

M. ist eine im wesentlichen flache Landschaft, die im Osten bis an das → Zagros-Gebirge reicht und bereits einige Vorketten umfaßt. Die weite Schwemmebene Babyloniens entstand durch den Deltavorschub der großen Flüsse. Während Nord-M. genug Regen für einen gesicherten Pflanzenanbau erhält, gelingt dieser im ganzen Süden nur mit Hilfe von Wasserentnahme aus Euphrat und Tigris. Dabei spielt der wasserreichere Tigris eine geringere Rolle, da er so tief eingefressen ist, daß Wasser meist nur mit Hebewerkzeugen entnommen werden kann.

Nach einer feuchten, warmen Vorzeit begann im 4. Jt. eine Wendung zu einem leicht trockeneren und kühleren Klima, das durch Verringerung der Niederschläge in den Quellgebieten der Flüsse zur Abnahme des Bewässerungswassers führte. Daher mußte vom 3. Jt. an Wasser mit Hilfe langer Kanalsysteme in zuvor natürlich bewässerte Gebiete geleitet werden. Für die gesamte histor. Zeit gilt Kanalbewässerung als charakteristisch für Babylonien (→ Kanal, Kanalbau). Ab 2000 scheint das Klima mehr oder weniger stabil geblieben zu sein.

D. BEVÖLKERUNG

Wenn wir ab der Mitte des 3. vorchristl. Jt. Bevölkerungsgruppen über geschriebene Sprache zu fassen bekommen, wird deutlich, daß wir es immer mit sprachlichen und damit ethnischen Vermischungen zu tun haben. Das gilt auch für die Sprache hinter den Texten der Proto-Keilschrift aus Babylonien vom Ende des 4. Jt., deren Hauptkomponente sicher das → Sumerische war (→ Keilschrift). Spätere Einwanderungswellen stammen v. a. aus dem Milieu semitischer Sprachen (→ Akkadisch; → Amoritisch; → Aramäisch), sind aber auch mit Sprachen unbekannter Zugehörigkeit (Kassitisch, → Kossaioi; → Hurritisch vor allem in Nord-M.) verbunden.

Übersicht zu ausgewählten Herrschern in Babylonien und Assyrien

BABYLONIEN

ASSYRIEN

um 2500	Urnanše von Lagas		
um 2350	Urukagina (Uru'inimgina) von Lagas		
2334-2279	Sargon (Šarru-ukīn) von Akkad		
2254-2218	Naramsin (Narām-Sīn) von Akkad		
2111-2095	Urmammu von Ur		
2094-2047	Šulgi von Ur		
2017-1985	Išbi'erra von Isin		
1792-1750	Ḫammurapi von Babylon	1813-1781	Šamši-Adad I. von Assur
1626-1595	Samsu-ditana von Babylon		
1595	Zerstörung von Babylon durch den Hethiter Mursili I.		
		1425-1418	Aššur-nirārī I.
um 1415	Kara'indaš	1418-1409	Aššur-bēl-nišešu
		1409-1401	Aššur-rīm-nišešu
um 1400	Kurigalzu I.	1401-1391	Aššur-nādin-ahhē
1374-1360	Kadašman-Enlil I.	1391-1364	Eriša-Adad I.
1360-1333	Burnaburiaš II. Karahardaš/Nazibugaš	1364-1328	Aššur-uballiṭ I.
1333-1308	Kurigalzu II.		
1308-1282	Nazimaruttaš	1328-1318	Enlil-nirārī
1282-1264	Kadašman-Turgu	1318-1306	Ārik-dēn-ili
1264-1255	Kadašman-Enlil II.	1306-1274	Adad-nirārī I.
1255-1246	Kudur-Enlil	1274-1244	Salmanassar I. (Šulmānu-ašarēd)
1246-1233	Šagarakti-Šurias		
1232-1225	Kaštiliaš IV.	1244-1207	Tukulti-Ninurta I.
1225	Tukulti-Ninurta I. in Babylon		
1225-1223	Enlil-nādin-šumi		
	Kadašman-harbe II.		
1223-1217	Adad-šuma-iddin	1207-1203	Aššur-nādin-apli
1217-1187	Adad-šuma-ušur	1203-1197	Aššur-nirārī III.
		1197-1192	Ellil-kudurrī-ušur
1187-1172	Melišipak	1192-1179	Ninurta-apil-Ekur
1172-1159	Marduk-apla-iddina	1178-1133	Aššur-dān I.
1159-1158	Zababa-šuma-iddin		
1158-1155	Enlil-nādin-aḫi	1133-1115	Aššur-reša-iši I.
1158-1140	Marduk-kābit-aḫḫēšu	1115-1076	Tiglatpileser I. (Tukulti-apil-Ešarra)
1140-1132	Itti-Marduk-balātu		
1132-1126	Ninurta-nādin-šumi		
1126-1104	Nebukadnezar I. (Nābū-kudurrī-ušur)		
(Die darauf folgenden babylon. Könige bis Mitte des 8. Jh. v. Chr. und assyr. Herrscher bis zur 2. H. des 10. Jh. v. Chr. sind ausgelassen).		935-912	Aššur-dān II.
		912-891	Adad-nirārī II.
		891-884	Tukulti-Ninurta II.
		884-859	Assurnaširpal II. (Aššur-nāšir-apli)
		859-824	Salmanassar III.
		824-811	Šamši-Adad II.
		811-783	Adad-nirārī III.
		783-773	Salmanassar IV.
		773-755	Aššur-dān III.

BABYLONIEN

748-734	Nabonassar (Nabû-nāšir)
729-727	Pulu (= Tiglatpileser III.)
727-722	Ulūlaja (= Salmanassar V.)
722-710	Marduk-apla-iddin II.
710-705	Sargon II.
705-703	Sanherib
703	Marduk-zākir-šumi II.
703	Marduk-apla-iddin II.
703-700	Bēl-ibni
700-694	Aššur-nādin-šumi
694-693	Nergal-ušēzib
693-689	Mušēzib-Marduk
689-681	Sanherib
681-669	Asarhaddon
669-668	Assurbanipal
668-648	Šamaš-šuma-ukīn
648-627	Kandalānu
627-626	Interregnum/Sin-šumu-lišir
	Chaldäer-Dynastie:
626-605	Nabopolassar (Nabû-apla-ušur)
605-562	Nebukadnezar II.
652-560	Amēl-Marduk
560-556	Neriglissar (Nergal-šarra-ušur)
556	Lābāši-Marduk
556-539	Nabonid (Nabû-nā'id)

Für spätere Herrscher in Babylonien vgl. → Achaimenidai; Parther; Sāsāniden; Seleukiden.

II. GESCHICHTE VOM PALÄOLITHIKUM BIS 1600 V. CHR.

A. PALÄOLITHIKUM B. NEOLITHIKUM
C. CHALKOLITHIKUM D. URUK-ZEIT
E. FRÜHDYNASTISCHE ZEIT F. DAS REICH VON AKKAD
G. DIE III. DYNASTIE VON UR
H. ALTASSYRISCHE ZEIT J. ALTBABYLONISCHE ZEIT
K. DAS VERHÄLTNISS ELAM – MESOPOTAMIEN

A. PALÄOLITHIKUM (BIS CA. 10000 V. CHR.)

Die geringe Zahl der bekannten Fundplätze ■■■ dieser Zeit (z. B. → Karmel/Israel; Beldibi/Türkei; Šanidar/Iraq; Hotu/Iran) ist eine Folge der geringen Forschungstätigkeit. Wo auch immer im Vorderen Orient intensive Geländeuntersuchungen stattgefunden haben, wurden ausgiebige Reste menschlicher Existenz während dieser Zeit gefunden; dies gilt mit Sicherheit auch für die bergigen Gebiete M.s, aber auch für die sw Wüste (Abu Dibbis). So weit erkennbar, verlief die Entwicklung parallel zu der aus Europa bekannten.

B. NEOLITHIKUM (CA. 10000-6000)

Bereits gegen Ende des Paläolithikums (um 10000 v. Chr.) mehren sich in den gebirgigen Teilen des Vorderen Orients die Anzeichen für eine beginnende Nahrungsproduktion anstelle der Nahrungsaneignung durch Sammeln, Jagen und Fischen. Gleichzeitig werden Frühformen der Dauereßhaftigkeit sichtbar. Diese

ASSYRIEN

755-745	Aššur-nirārī V.
745-727	Tiglatpileser III.
727-722	Salmanassar V.
722-705	Sargon II. (Šarru-ukēn)
705-681	Sanherib (Sīn-aḫḫē-erība)
681-669	Asarhaddon (Aššur-aḫa-iddina)
669-631	Assurbanipal (Aššur-bāni-apli)
631-627	Aššur-etel-ilāni
627-612	Sin-šarra-iškun
612-610/09	Aššur-uballiṭ II.

Prozesse waren bis zum 6. Jt soweit abgeschlossen, daß ein entscheidender Anteil der Nahrung durch Ackerbau und Viehzucht von Selbsthaften bereitgestellt wurde. Wegen der halbmondförmigen Lage der Gebirge Palästinas, Westsyrrens, des Tauros und des Zagros um die Ebenen Syriens/M.s als Schauplatz dieser Entwicklung werden diese Gebiete als »Fruchtbarer Halbmond« zusammengefaßt. Die Unsicherheit der landwirtschaftlichen Techniken und der dadurch potentiell nötige Rückfall auf die Nahrungsaneignung erforderten weiterhin die Bevorzugung kleinteiliger Landschaftsformen mit breitgefächertem Nutzungspotential.

C. CHALKOLITHIKUM (CA. 6000-3900)

Auch in den folgenden, jeweils durch eine bes. Art der Keramikverzierung charakterisierten Perioden von Ḫassuna, Samarra und Halaf im Norden, Eridu und Ḫaḡḡi Moḫammed im Süden blieben die großen Ebenen M.s trotz verbesserter Anbautechniken weitgehend aus der Besiedlung ausgespart. Erst in der wiederum durch eine andere Keramikart charakterisierten 'Obēd-Periode (2. H. des 5. Jt.) schoben sich Siedlungen in die Ebenen vor. Das engere Zusammenleben rief Konflikte hervor, denen z. T. durch Bildung von Siedlungshierarchien begegnet wurde. Erste Siedlungssysteme entstanden, in deren Zentren sich Arbeitsteiligkeit und Spezialisierung und v. a. eine Verwaltung beschleunigt ausbildeten. Auch größere (Kult-)Gebäude sind Anzeichen

für die Verfestigung zentraler Funktionen in bestimmten Ortschaften. In Süd-M. findet sich erstmals die spätere für ganz M. kennzeichnende Bauform des Tempels auf einer Hochterrasse (→ Ziqqurat).

D. URUK-ZEIT (CA. 3900–3200)

Eine leichte Klimaverschiebung am Anfang des 4. Jt. ließ größere Teile der südmesopot. Ebene wasserfrei und damit großflächig besiedelbar werden. Innerhalb kurzer Zeit stieg Mitte des 4. Jt. im Hinterland des zentralen Ortes Uruk die Zahl der Siedlungen von ca. 11 auf über 100 an, bei gleichzeitiger Zunahme der Fläche der Größen und der Zahl der Hierarchieebenen. → Uruk selbst bedeckte gegen 3200 v. Chr. mindestens 250 ha und war damit fast zwanzigmal größer als die größten Orte zuvor. Obwohl der Vorlauf unklar bleibt, da die frühen Schichten der Uruk-Zeit nur in einer engen Tiefgrabung gefaßt wurden, hat die Konsolidierung der sog. »Frühen Hochkultur« offenbar nur kurze Zeit gebraucht. Die zahlreichen Neuerungen dieser Zeit (monumentale Architektur, erste großformatige Kunst, Rollsiegel, neue Keramiktechniken und nicht zuletzt die Schrift) hängen vermutlich mit den Anstrengungen zusammen, die gewaltigen Probleme, die durch die kurzfristige Bevölkerungszunahme und -verdichtung entstanden waren, in den Griff zu bekommen.

Am Aufkommen von Rollsiegeln (→ Steinschneidkunst) und anderen Wegen der Informationsspeicherung lassen sich die Schwierigkeiten einer Wirtschaftsverwaltung ablesen, mit größeren Mengen von Informationen umzugehen. In diesem Kontext entstand schließlich um 3200 die früheste → Schrift. Ca. 80% der über 5000 Tontafeln aus der Zeit bis ca. 3000 enthalten Daten einer zentralen Wirtschaftsverwaltung; die restlichen 20% gehören zur Gattung der sog. Lexikalischen → Listen, die jeweils Namen und Begriffe einer semantischen Kategorie auflisten. Weder lit. noch kult. oder histor. Texte sind bekannt. Da keine syntaktisch vollständigen Texte wiedergegeben werden, ist weder eindeutig die dahinterstehende Sprache (höchstwahrscheinlich → Sumerisch) noch der Inhalt im einzelnen bekannt [6]. Dennoch haben sich ohne Zweifel in dieser Zeit die Grundstrukturen der Gesellschaft ausgebildet, die die ganze spätere mesopot. Gesch. bestimmten. Obwohl in Nord-M. wie auch in Syrien, Anatolien und Westiran (Proto-Elam) gleichfalls Veränderungen sichtbar sind – z. T. angestoßen durch die Entwicklungen in Süd-M. –, fanden dort nicht die entsprechenden (kulturellen) Verdichtungen statt [7].

E. FRÜHDYNASTISCHE ZEIT (BIS 2334)

Spärliche (arch.) Nachrichten lassen wenig mehr erkennen, als daß sich wegen zunehmender Wasserverknappung die charakteristischen → Kanal-Systeme ausbildeten. Erst um 2600 setzt die volle histor. Überl. ein, als die Keilschriftzeichen mit ihren syllabischen Werten benutzt wurden, daß die grammatikalischen Einzelheiten der Sprache geschrieben werden konnten (→ Keilschrift). Neben lit. Texten stehen v. a. Texte mit histor. Inhalten. Außer der sumer. Sprache (mit zahllo-

sen Lehnwörtern aus dem Akkadischen wie auch aus anderen Sprachen) gibt es erste Schreibungen akkad. (semit.) Namen (s. auch → Eblaitisch).

Die Rekonstruktion der polit. Verhältnisse stößt auf Schwierigkeiten, da z. B. die sog. »Sumer. Königsliste« die Vorstellung propagiert, daß die einzelnen Städte sich in der Herrschaft ablösten, während die histor. Texte belegen, daß die Dyn. nebeneinander regierten (u. a. → Lagaš; → Ur; Kiš) und in wechselnden Allianzen miteinander wetteiferten und kämpften. Rel. Zentrum und Sitz des Hauptgottes des Pantheons (→ Enlil) war → Nippur. Zudem stammen fast alle histor. Inscr. nur aus Lagaš, so daß die dortigen Verhältnisse mangels weiterer Zeugnisse als repräsentativ für das ganze Land, aber auch für die früheren, nachrichtenlosen Zeiten genommen wurden. Aus diesen Texten wurde eine Form einer Theokratie herausgelesen, die gemeinhin als wichtigste Gesellschaftsform der babylon. Frühzeit gilt. Neuere Forsch. gehen differenzierter vor und betrachten die »Tempelstadt« nur als eine von mehreren Möglichkeiten. Unbestritten ist, daß sich gegen Ende der Frühdyn. Zeit die Versuche einzelner Herrscher mehrten, durch Eroberung anderer Stadtstaaten die Herrschaft über ganz Babylonien zu erringen. Mangels schriftl. Nachrichten ist kaum etwas über Nord-M. bekannt. Vermutl. war → Assur [1] ein weiterer Stadtstaat, der eng mit dem Süden in Verbindung stand; gleiches gilt für → Susa.

Spektakulär war die Entdeckung der Edelmetalle und -steine sowie an sonstigen Beigaben reichen Königsgräber von Ur in den 20er Jahren des 20. Jh.

F. DAS REICH VON AKKAD (2334–2154)

Mit dem Sieg über Lugalzagesi, einen süd-babylon. Herrscher, der bereits über ein größeres Territorium gebot, konnte → Sargon III. der nord-babylon. Stadt → Akkad (noch nicht lokalisiert) in kurzer Zeit ganz Babylonien unter seiner Herrschaft vereinigen und die Zentralherrschaft verfestigen, daß der Zentralstaat trotz starker Versuche, die Souveränität der Stadtstaaten wiederherzustellen, vier Generationen bestehen blieb. Sowohl Sargon als auch sein Enkel → Naramsin galten späteren Generationen als herausragende Herrschergestalten. So benannte sich → Sargon II. von Assyrien explizit nach dem älteren Herrscher.

Züge an die Südküste des Pers. Golfs (»Magan«) sowie bis an das Mittelmeer (Eroberung von → Ebla) und vielleicht SO-Anatolien markieren den Einflußbereich Akkads, nicht eine Dauerherrschaft. Beispiel für eine starke Außenstation ist Tell Brak → Habur mit einem durch Naramsin gebauten Palast. Die Tochter Sargons, Enheduana, Oberpriesterin des Mondgottes von Ur, ist namentlich als Verfasserin zahlreicher sumer. Dichtungen bekannt.

G. DIE III. DYNASTIE VON UR (2112–2004)

Nach einer schlecht bezeugten, in den Nachrichten durch die Schreckensherrschaft der dem Zagros stammenden Guti gekennzeichneten Phase der Machtverteilung auf die einzelnen Städte wurde Babylonien

um 2112 v. Chr. durch → Urammu von Ur aus wieder zusammengefaßt. Durch eine Stärkung der zentralen Institutionen wurde eine Stabilisierung der Zentralherrschaft erreicht, die das Reich der III. Dyn. von Ur fünf Generationen bestehen ließ, doch ging es der überzogenen Zentralisierung zugrunde; außerdem bedrängte von Westen her massiv die Bevölkerungsgruppe der Amurriter Babylonien und eroberte die Städte (→ Amurru [1]). Die Ur III-Zeit war der Höhepunkt der durch Wasserverknappung verursachten landwirtschaftlichen Krise. Der Versuch einer Lösung wurde durch die Ausweitung der schriftlichen Kontrolle über alle Ressourcen unternommen, die vom 21. Jahr des Königs → Šulgi eine enorme Ausweitung des Schrifttums hervorbrachte. Als Nebeneffekt stieg auch die Zahl der lit. und Rechtstexte (»Codex Urammu«), und es entstand die Gattung der Königshymnen (→ Lied).

H. ALTASSYRISCHE ZEIT (1900–1700)

Wie zuvor lag auch Nord-M. im Einflußbereich der III. Dyn. von Ur, es existieren aber kaum Quellen für diese Zeit. Ab ca. 1900 wurde → Assur zu einer wichtigen Drehscheibe des Handels zw. Anatolien, dem Zagros und Süd-M. Die Aktivitäten assyrischer Kaufleute sind v. a. aus den Tausenden von Urkunden bekannt, die in assyr. Handelskolonien (»kārūm«) in Anatolien gefunden wurden (→ Handel; → Kaneš; → Kleinasien III.A.4.).

J. ALTBABYLONISCHE ZEIT (2017–1595)

Nach dem Ende der III. Dyn. von Ur erfolgte wieder eine Aufteilung der Macht auf die nun von Amurritern beherrschten Städte: Isin, Larsa und → Babylon. Um 1790 wurde schließlich unter → Hammurapi von Babylon ganz Babylonien wieder zusammengefaßt. Auch Hammurapi griff über die Grenzen Babyloniens hinaus, zerstörte aber mit der Eroberung von Ešnunna und → Mari die Schutzzonen gegen die Angriffe der Kassiten (→ Kossaioi) und Hethiter (→ Hattusa II.). 1595 wurde Babylon durch den Hethiter Mursili I. zerstört.

Zwar sind auch für diese Zeit die nordmesopot. Quellen weitgehend stumm, doch zeugen zahlreiche Textfunde ganz Syrien für eine jeweilige kulturell-polit. Eigenständigkeit und einen intensiven Austausch innerhalb des Vorderen Orients. Bezeichnend dafür ist, daß die hethit. Keilschrift nicht M., sondern aus → Aleppo übernommen wurde.

K. DAS VERHÄLTNISS ELAM – MESOPOTAMIEN

Die relative geographische Ähnlichkeit der elam. und der babyl. Schwemmebenen führte zu ähnlichen polit., kulturellen und wirtschaftlichen Strukturen (für das 4. Jt. siehe [7]). Die spärliche schriftliche Überl. aus → Elam verstellte den Blick dafür, daß diese Region bisweilen größeren polit. Einfluß auf M. hatte, als wir es den mesopot. Quellen entnehmen können. Wann immer das polit. Gefüge Babyloniens, später auch Assyriens, Schwächen zeigte, war Elam bereit, seinen Machtanspruch durchzusetzen. Dies gilt sogar für die Zeit Hammurapis, wo in Mari gefundenen Briefen hervorgeht, daß Elam im ostsyr. Gebiet Fuß fassen

konnte, abgesehen davon, daß zeitweise in Larsa die Macht übernahm. (Zu einem späteren Beispiel s.u. III.A.) H.J.N.

III. VON DER MITTELBABYLONISCHEN BIS ZUM ENDE DER SÄSÄNIDENZEIT

- A. MITTELBABYLONISCHE ZEIT: KASSITEN/
2. DYNASTIE VON ISIN (CA. 1570–1027)
- B. DAS MITTELASSYRISCHE REICH (CA. 1390–1076)
- C. ARAMÄERSTAATEN (ERSTE JH. DES 1. JT.)
- D. DAS NEUASSYRISCHE REICH (935–609)
- E. DAS NEUBABYLONISCHE REICH (626–539)
- F. DIE ACHÄMENIDEN (640–331)
- G. MESOPOTAMIEN UNTER ALEXANDER D. GR. (330–323)
- H. DIE SELEUKIDEN (311–141)
- J. DIE PARTHER (UND ROM, 124 V. CHR.–226 N. CHR.)
- K. DIE SÄSÄNIDEN UND ROM (226–642)
- L. MESOPOTAMIEN UNTER DEN ARABERN

A. MITTELBABYLONISCHE ZEIT: KASSITEN/ 2. DYNASTIE VON ISIN (CA. 1570–1027)

Die 2. H. des 2. Jt. v. Chr. war eine Periode enger internationaler Verflechtungen der vorderasiatischen Staaten. Zunächst wurde die Entwicklung bestimmt durch den in Nord-M. entstandenen Staat der → Mittani (→ Hurriter), die von Kleinasien nach Syrien vordringenden Hethiter (→ Hattusa II.) und die Ägypter des NR, die ihre Herrschaft bis Palaestina und das südl. Syrien ausdehnten (→ Ägypten). In Babylonien wie in Assyrien fließen nach einer Überlieferungslücke, aus der fast nur Königsnamen bekannt sind, die Quellen erst seit dem ausgehenden 15. Jh. wieder reichlicher.

In Babylon war inzwischen die Dyn. der Kassiten (→ Kossaioi) zur Herrschaft gekommen. Seit Kara'indaš, der einen Tempel in → Uruk baute (Fassade mit figürlichen Darstellungen aus Reliefziegeln), und Kurigalzu I., der in Dūr-Kurigalzu (h. 'Aqar Qūf westl. von Bagdad) eine neue Residenz errichten ließ, bis zum Ende der Dyn. in der Mitte des 12. Jh. wird in Inscr., Tontafeln (Rechts- und Verwaltungsurkunden, Briefen, lit. Texten) und nicht zuletzt den sog. *Kudurru*-Inscr. (Steinstelen mit Urkunden über Rechtsakte, häufig Landschenkungen des Herrschers) ein gefestigtes Staatswesen erkennbar. Die kulturell babylonisierten kassitischen Könige nahmen im 14. und 13. Jh. am diplomatischen Austausch (Geschenke, Botschaften, dynastische Heiraten) mit den umliegenden Staaten teil. Im 13. Jh. gelang Assyrien zeitweise, in Babylonien Fuß zu fassen. Das 12. Jh. sah Auseinandersetzungen v. a. mit dem nach Westen vorstoßenden → Elam, die unter Šutruk-Nahhunte Plünderung der Hauptstadt → Babylon führten.

Abgelöst wurde die Kassiten-Dyn. durch die II. Dyn. von Isin, deren bedeutendster Herrscher → Nebukad- I. (1126–1104) seinerseits nach Elam vorstieß und → Susa plünderte. In seine Regierung fallen wichtige Neuerungen auf rel. Gebiet: → Marduk, der Stadgott von Babylon, wurde beherrschenden Gottheit des

die mil. Aktionen mit der Deportation der Bevölkerung der eroberten Gebiete.

Durchorganisiert wurde das Prov.-System durch → Tiglatpileasar III. (745–727), unter dem die Expansionsbestrebungen neu erstarkten. Assyrien beherrschte von nun an bis zum Ende seiner Existenz praktisch das gesamte Vorderasien. Auch Babylonien wurde erneut Ziel assyr. Interessen. Tiglatpileasar griff Mittel der Doppelmonarchie, nahm aber als König von Babylon den Thronnamen Pulu an. Unter seinem Nachfolger Salmanassar V. (727–722; als König von Babylon: Ululaja) wurde dann auch der Staat Israel in Nord-Palaestina erobert (722), nur Juda in Süd-Palaestina bewahrte unter assyr. Vorherrschaft zunächst noch die Eigenstaatlichkeit (→ Juda und Israel).

Das letzte Jh. der Gesch. Assyriens war durch eine neue Dyn. bestimmt. Unter dem Usurpator → Sargon II. (722–705) und seinen Nachkommen → Sanherib (705–681), → Asarhaddon (681–669) und → Assurbanipal (669–631, nicht bis 627) wurde nicht nur die größte Ausdehnung des Reiches erreicht, sondern es wurden auch innere Spannungen erkennbar. Sargon gelangte bis nach Zypern und schwächte Urartu, unter Asarhaddon und Assurbanipal besetzten die Assyrer nach einigen vergeblichen Versuchen eine Zeitlang Ägypten bis nach Theben (671–655). Ziele waren außerdem Elam und die östl. von Assyrien gelegenen iran. Gebiete, wo sich schon seit einiger Zeit neue Staaten herauszubilden begannen (Mannäer; im 7. Jh. traten zunehmend auch die → Meder in Erscheinung). Als neue Gegner erscheinen in dieser Zeit im Norden die Kimmerier (→ Kimmerioi) und Skythen (→ Skythai).

Zu Babylonien, seit Tiglatpileasar III. in Abhängigkeit von Assyrien, bestanden durch die kulturellen Verbindungen bes. Beziehungen, doch führten babylon. Unabhängigkeitsbestrebungen Spannungen. Am Ende des 8. Jh. gelang dem Chaldäer → Marduk-apla-iddin [2] II. vorübergehend, sich unabhängig machen. 689 zerstörte Sanherib als Vergeltungsmaßnahme die Stadt Babylon. Sein Sohn Asarhaddon leitete jedoch ihren Wiederaufbau ein und ließ auch in anderen babylon. Orten Tempel erneuern. Unter Assurbanipal wurde ein babylon. Sonderkönigtum eingerichtet und der Thron mit Šamaš-šuma-ukin, dem älteren Bruder des Königs, besetzt (668–648). Dessen Aufstand gegen Assurbanipal (652–648) wurde nach mehrjährigem Kampf niedergeschlagen, neuer König von Babylon wurde Kandalanu (648–627).

Mit der Eroberung von ganz Vorderasien standen den Assyrern alle ökonomischen Ressourcen der Region zur Verfügung, einschließlich der Arbeitskräfte zur Ausführung gewaltiger Bauvorhaben. Der grausamen Kriegsführung, die ideologisch mit dem Weltmachtanspruch des Stadtgottes Assur begründet wurde, in dessen Auftrag der Herrscher handelte, führte zu einem weiten polit. Zusammenschluß, der nicht nur starke gegenseitige kulturelle Beeinflussungen hervorrief, sondern – durch die Deportationspolitik unterstützt – gleichzeitig auch eine Vermischung der Völker.

Nach der großen Machtentfaltung erfolgte der Zusammenbruch innerhalb weniger Jahre unter dem Ansturm der → Meder im Bund mit den Babyloniern unter dem Chaldäer → Nabopolassar, der sich 626 v. Chr. in Babylon auf den Thron gesetzt hatte. 614 wurde Assur erobert und zerstört, 612 Ninive, 609 der letzte Zufluchtsort → Harran. Das einst mächtige Reich wurde zw. den beiden Siegern aufgeteilt. In der Folgezeit erscheint das assyr. Kernland auf Jh.e hinaus kaum in den Quellen, obwohl es weiter bewohnt blieb. Die Quellenlage hängt wohl zum großen Teil damit zusammen, daß die → Keilschrift als Kommunikationsmittel aufgegeben wurde und Schriftdenkmäler in → Alphabet-Schrift nicht erh. geblieben sind. Interessanterweise sind in der griech. Überl. nur sehr vage Vorstellungen von Assyrien zu finden.

E. DAS NEUBABYLONISCHE REICH (626–539)

Mit der Festigung der Macht → Nabopolassars (626–605) begann die letzte Phase der polit. Selbständigkeit Babylonien. Die knapp hundert Jahre der Herrschaft der neuen Dynastie, die herkömmlich Chaldäer-Dyn. (→ Chaldaioi) genannt wird, stellten eine kulturelle und wirtschaftliche Blütezeit dar. Der Machtbereich erstreckte sich vom unteren Euphrat und Tigris über Nord-M., Syrien und Palaestina bis an die Grenzen Ägyptens (die Abgrenzung gegen den medischen Bereich ist nicht immer eindeutig zu erkennen). 596 und 587/586 wurde → Jerusalem erobert und der Staatlichkeit von → Juda ein Ende bereitet; die Bevölkerung wurde nach Babylonien deportiert (2 Kg 24, 14). → Nabonid (556–539) bezog auch Arabien in die Interessensphäre ein. Während seines zehnjährigen Aufenthalts in → Teima verwaltete sein Sohn → Belsazar das Reich. Der bereits von Nabopolassar begonnene Ausbau der Hauptstadt → Babylon wurde vor allem unter seinem Sohn → Nebukadnezar II. (602–562) weitergeführt (Paläste, Prozessionsstraße und → Ištar-Tor).

Eine reiche Überl. vermittelt Einblicke in das Sozial- und Wirtschaftssystem. Da bis jetzt kaum königliche Archive gefunden wurden, bleibt zwar die voraussetzende → Palastwirtschaft weitgehend im Dunkel; Tempel-Archive aus Uruk (Eanna) und → Sippar (Ebabbar) zeigen jedoch, daß wie früher die Heiligtümer mächtige Wirtschaftseinheiten bildeten, die allerdings durch königliche Beamte kontrolliert wurden. Aus einer Anzahl von Privatarchiven (das umfangreichste ist das der Familie Egibi in Babylon) geht hervor, daß seit dieser Periode die Privatwirtschaft einen großen Raum einnahm. Gewachsen war auch die Bed. von Sklaven im Wirtschaftsleben, bes. im → Handwerk, aber auch im → Handel. Nicht selten arbeiteten sie unter Zahlung einer Abgabe ihren Herrn auf eigene Rechnung.

F. DIE ACHÄMENIDEN (CA. 640–331)

Im Oktober 539 wurde Babylon ohne Widerstand von den Truppen des achäm. Herrschers → Kyros [2] eingenommen (→ Achämenidai, mit Karte). In der babylon. Überl. wird dieser als Befreier gepriesen, während gegen Nabonid schwere Vorwürfe erhoben wer-

den. Im Hintergrund standen Spannungen zw. der Priesterschaft des → Marduk und der Bevorzugung des Kultes des → Mondgottes Sin von Harran durch den König. Mit diesem Ende einer Jt.e alten polit. Selbständigkeit wurde M. in ein Staatsgebilde von gewaltigen Ausmaßen einbezogen; das bisherige Neubabylon. Reich wurde zum Verwaltungsbezirk *Babilu u ebir nāri*, »Babylon und [das Gebiet] jenseits des Flusses (d. h. des Euphrat)« unter → Gobryas [2] (→ Assyria; → Babylonia; → Syria; [11. Karte 28–29]; vgl. auch TAVO Karte B IV 23).

Obwohl der Wechsel vom Neubabylon. Reich zu der Herrschaft der Achämeniden ohne größere Unruhen erfolgte, traten bei dem Tod des → Kambyses [2] und dem Übergang der Regierung an → Dareios [1] I. im Jahr 522/21 (→ Gaumata; Nebukadnezar III./IV.) und nochmals einige Jahrzehnte später (Bēl-šimanni; Šamaš-erība) kurzzeitig Usurpatoren mit nationalbabylon. Ambitionen auf. Die späteren Unruhen im Achämenidenreich finden in den babylon. Texten keinen Widerhall, ebensowenig der von → Xenophon in der *Anabasis* beschriebene Zug Kyros' [3] d. J. Bis zum Ende der Dyn. blieb ganz M. unangefochten in achäm. Hand.

Das südl. M. bildete einen der wirtschaftlich leistungskräftigsten Teile des Achämenidenreiches. Gesellschaftlich und wirtschaftlich änderte sich zunächst wenig – nach den Texten bestimmten Tempel- und Privatwirtschaft weiterhin das Leben. Die genannten größeren Archive wurden ohne Veränderungen in die Achämenidenzeit hinein fortgeführt, enden dann aber abrupt. Neuere Forsch. haben gezeigt, daß dies offenbar nicht mit äußeren Einwirkungen (etwa einer Zerstörung der Heiligtümer [12]) zusammenhängt, sondern durch die interne Organisation (Aufbewahrung der Texte) bedingt ist. Auch wenn die Anfänge des sog. »Lebenswesens« (Vergabe größerer oder kleinerer Ländereien gegen Abgaben und – meist mil. – Dienste) offenbar bereits in die Zeit des Neubabylon. Reiches zurückgehen [14], hat sich durch seine weite Verbreitung (Archiv der Familie Murašû [15] Nippur, 2. H. des 5. Jh.) die wirtschaftliche Situation verändert.

Obwohl achäm. Zeit keine größeren Tempelbauten bekannt sind, war die babylon. → Religion weiterhin lebendig, auch wenn mit internen Verschiebungen zu rechnen ist (stärkerer Henotheismus [15]). V. a. auf dem Gebiet der → Astronomie erwiesen sich das 5. und 4. Jh. v. Chr. als geistig produktive Periode (Entwicklung des → Tierkreises; Anfänge der mathematischen Astronomie).

G. MESOPOTAMIEN UNTER ALEXANDER D. GR.

(330–323)

Im Anschluß an seinen Sieg bei → Gaugamela (331 v. Chr.) zog → Alexandros [4] d. Gr. in Babylon ein. Nach seinem Indienzug dorthin zurückgekehrt, starb er in dieser Stadt am 10. Juni 323. Ebensowenig wie der Übergang von den Neubabylon. Königen zu den Achämeniden einen Bruch darstellte, veränderte sich jetzt die gesellschaftliche, ökonomische und kulturell-rel. Situa-

tion Babylonien. Dies zeigen sowohl die keilschriftlichen Quellen als auch die nur frg. erh. griech. Schrift des → Berossos. Für die anderen Regionen M.s, d. h. das Gebiet zw. Euphrat, Balih, Habur und Tigris, stehen allerdings kaum Quellen zur Verfügung.

Nachdem Kriegshandlungen während der Auseinandersetzungen zw. den Diadochen (→ Diadochen und Epigonen, mit Karte) teilweise in M. ausgefochten worden waren, spielten sich nach der Konsolidierung des Seleukidenreiches (→ Hellenistische Staatenwelt, mit Karte) die Kämpfe meist außerhalb dieser Region ab; Schauplatz von Auseinandersetzungen der → Syrischen Kriege war die westl. Euphratregion.

H. DIE SELEUKIDEN (311–141)

→ Seleukos, zunächst von Ptolemaios als Satrap von Babylonien eingesetzt, nahm 305 v. Chr. den Königstitel an und erweiterte sein Machtgebiet. Sw des h. Baghdad entstand am Ende des 4. Jh. → Seleukeia am Tigris, nachdem bereits seit Alexander hell. Städte im Lande gegründet worden waren. Es entwickelte sich zu einer der bedeutendsten Metropolen des Altertums sowie einem Zentrum des → Hellenismus.

In den alten babylon. Städten erlebte die Jt.-alte Landeskultur, von äußeren Problemen weitgehend unberührt, unter günstigen ökonomischen Voraussetzungen eine letzte Blüte. → Hellenisierung erfolgte dort nur in begrenztem Umfang in der Oberschicht, andererseits nahmen die Herrscher auch einheimischen Kulturen teil [16; 17]. Äußerer Ausdruck des Wohlstandes sind Tempelgroßbauten im traditionellen babylon. Stil in Uruk und weiteren Orten (Babylon, Borsippa). Zahlreiche Keilschrifttexte (astronomisch-astrologischen Inhalts, Chroniken, Rechts- und Verwaltungsurkunden, Briefe, Abschriften lit.-rel. Kompositionen) bezeugen die Weiterführung der Trad. und die Existenz alter Gesellschaftsstrukturen. Vor allem auf dem Gebiet der Astronomie sind große Aktivitäten erkennbar (Beobachtungen, mathematische Berechnungen).

J. DIE PARTHER (UND ROM,

141 v. Chr.–226 n. Chr.)

Das gesamte M. einschließlich Babylonien blieb Teil des Seleukidenreiches bis zum Vorstoß der Parther (auch Arsakiden; → Iran, → Parthia) unter → Mithradates I. (171–139/8) nach Westen; 141 v. Chr. zogen sie in Babylon ein. Den → Seleukiden gelang zwar unter Antiochos [9] VII. noch einmal, kurzzeitig bis Babylon vorzustoßen (129), auch wurde 127 vorübergehend → Hyposines von Charax in der Stadt als König anerkannt, doch war seit Mithradates II. (124/3–88/7) das gesamte osteuphratische Gebiet parthisch. Für längere Zeit bildete der Fluß die Grenze zw. Parther- und Römerreich, seit 96 v. Chr. mehrfach vertraglich bestätigt. Bis zum Ende der Partherzeit bildete der jetzt als → Mesene bezeichnete äußerste Süden M.s unter den Königen von → Charakene einen Vasallenstaat – eine wichtige Station im → Indienhandel (mit Karte). Gegenüber Seleukeia auf dem anderen Ufer des Tigris errichteten die Parther → Ktesiphon [2] als neue Hauptstadt.

M. war Schauplatz einer Anzahl kriegerischer Auseinandersetzungen zw. Parthern und Rom. Gelang es zunächst ersteren, ihre Positionen zu halten (53 v. Chr. Sieg bei Karthai/→ Harran), so konnten letztere dann ihr Gebiet nach Osten bis ■■ den → Habur bzw. bis nach → Dura-Europos (164 n. Chr.) ausdehnen. Als Fehlschlag ist der Versuch Kaiser Traians zu bewerten, das gesamte M. dem Röm. Reich einzuverleiben (115 n. Chr.). Die neugegründeten Prov. Assyria und Mesopotamia wurden folgerichtig von seinem Nachfolger Hadrian wieder aufgegeben (117 n. Chr.). Bei einem erneuten Vorstoß wurden Ktesiphon und Seleukeia am Tigris erobert (165/66 n. Chr.) und schließlich stießen die Römer unter Septimius Severus (197/98) und Caracalla (216/17) erneut bis nach Babylonien und NO-M. vor (→ Adiabene; → Limes VI. mit Karte).

Ohne Erfolg blieben mehrfache Belagerungen der arab. Wüstenstadt → Hatra in Nord-M. durch die Römer (117, 199 n. Chr.), wo im 2. und 3. Jh. n. Chr. eine arab. Dyn. unter parth. Oberhoheit regierte. Im Pantheon von Hatra sowie von → Palmyra, Dura-Europos und anderen Orten sind in parth. Zeit auch babylon. Gottheiten nachweisbar (Bēl, Nabū, Nergal und andere) [18]. Nach Jh.en, aus denen kaum Nachrichten erh. sind, tritt in der späteren Partherzeit auch Assur wieder ins Blickfeld. Bemerkenswert ist, daß laut aram. Inschr. der Kult des alten Stadtgottes gleichen Namens und anderer lokaler Gottheiten zu jener Zeit noch lebendig war.

In Babylonien erfolgte der Übergang ■■■ Partherzeit ohne Bruch. Die keilschriftliche Überl. nahm im Verlaufe des 1. Jh. v. Chr. zwar mengenmäßig ab, ist jedoch in der Stadt Babylon bis zum Ende der Arsakidenzeit (Anfang 3. Jh. n. Chr.) bezeugt [19]. In → Nippur wurde möglicherweise noch im 1. Jh. n. Chr. ein Tempel im babylon. Stil errichtet [20]. Entgegen der Beschreibung durch die griech.-röm. Autoren (z. B. Strab. 16,15) war Babylon damals keineswegs eine verfallene Stadt [21]. Zusammen mit → Borsippa und Kutha bildete es das Zentrum dieser spätesten nachweisbaren babylon. Kultur.

K. DIE SĀSĀNIDEN UND ROM (226–642)

Den → Sāsāniden gelang ■■ 226 n. Chr., die parth. Hauptstadt Ktesiphon [2] einzunehmen. Ihre zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen des 3. Jh. n. Chr. mit Rom wurden häufig in M. ausgetragen. In ihrem Verlauf eroberten die Sāsāniden auch Hatra (um 240) und Dura-Europos (256). Andererseits stießen die Römer bis Ktesiphon vor und konnten weiter im Norden → Nisibis erobern. → Odaenathus [2] von Palmyra konnte 262 ebenfalls weit ins sāsānid. M. eindringen. Auch in den folgenden Jh. bestimmten Kämpfe zw. den beiden Mächten die gegenseitigen Beziehungen. Über den Krieg 363 zw. dem röm. Kaiser → Julianus [11] Apostata und → Sapor/Sābuhr II. (309–379) hat der röm. Schriftsteller → Ammianus Marcellinus eine eindrucksvolle Schilderung mit zahlreichen top. Angaben über M. hinterlassen. Einheimische Quellen ■■■ M.

selbst stehen für diese Periode nur in geringer Zahl zur Verfügung. Abgesehen vom hauptstädtischen Komplex in Ktesiphon und Umgebung sind auch die arch. Befunde nicht sehr zahlreich (größere Gebäude in Uruk außerhalb der alten Stadtmauer sowie in Kiš). Verwaltungsmäßig gehörte Babylonien – in jener Zeit auch das bedeutendste Zentrum des → Judentums – zur sāsānid. Prov. Asōrestān. Eine Anzahl von Informationen über das Gebiet enthält der babylon. Talmud (→ Rabbinische Literatur), ebenfalls das christl. Schrifttum. Das Christentum ist außerhalb → Edessas [2] in M. seit dem späteren 2. Jh. nachweisbar (im sāsānid. M. meist Nestorianer; → Nestorianismus). Direkte Zeugnisse für die alte babylon. Kultur gibt es seit der 2. H. des 3. Jh. n. Chr. praktisch nicht mehr. Vermutlich hat eine gewisse Iranisierung stattgefunden. Auf der anderen Seite entstanden jedoch neue rel. Richtungen, in deren Schriften Informationen über M. zu finden sind, und die auch altes babylon. Kulturgut aufgenommen haben: → Mandäer und Manichäer (→ Mani).

L. MESOPOTAMIEN UNTER DEN ARABERN

Araber, die seit der Zeit des neuassyrt. Reiches in den Quellen genannt wurden, spielten offenbar im späteren 1. Jt. v. Chr. sowie in den ersten Jh.en des 1. Jt. n. Chr. eine Rolle in M. Sie konnten nicht nur in → Edessa [2] und → Hatra [1] unabhängige Königtümer einrichten, sie werden auch im südl. M. bis zum Ende der Keilschriftüberl. wiederholt in den Texten erwähnt. In Süd-M. kam ■■ zur Staatsbildung der Stammesgruppe der Tanuch unter der Dyn. der → Lachmiden (nachweisbar seit dem 3. Jh. n. Chr. mit der Hauptstadt al-Hira beim h. Kerbela, zugleich Zentrum der arab. Kultur mit Ausstrahlung auf die arab. Halbinsel). In den Kämpfen dieser Periode standen sie auf der Seite der Sāsāniden, ähnlich wie weiter westl. unter den Ghassaniden ein von Byzanz abhängiger Pufferstaat bestand (5./6. Jh.; → Arabien mit Karte).

Mit der Niederlage der Sāsāniden gegen das arab.-islam. Heer in der Schlacht von Qadisija (642) endete ihre Herrschaft über M. Das Gebiet zw. Euphrat und Tigris fiel vollständig in arab. Hände und wurde im Laufe der Zeit weitgehend islamisiert (→ Islam; → ISLAM). → Assyria; Babylonia; Herrschaft; Herrscher; Literatur; Mythos; Religion; ALTORIENTALISCHE PHILOLOGIE UND GESCHICHTE

- 1 J. J. FINKELSTEIN, Mesopotamia, in: JNES 21, 1962, 73–92
 2 W. RÖLLIG, s. v. Mesopotamia, RLA 8, 94 3 J. A. BRINKMAN, Chronology, in: A. L. OPPENHEIM, Ancient Mesopotamia, 1968 4 H. J. NISSEN, Gesch. Altvorderasiens, 1999, 15–20 5 H. GASCHÉ, u. a., Dating the Fall of Babylon, 1998 6 H. J. NISSEN, P. DAMEROW, R. K. ENGLUND, Frühe Schrift und Techniken der Wirtschaftsverwaltung im alten Vorderen Orient, 1990 7 G. ALGAZE, The Uruk World System, 1993 8 H. SADER, Les états Araméens de Syrie depuis leur fondation jusqu' à leur transformations ■■ provinces assyriennes, 1987 9 P.-E. DION, Les Araméens à l'âge du fer, 1997 10 H. DONNER, Gesch. des Volkes Israel und seiner Nachbarn in Grundzügen, 1986 11 J. SEIBERT, Die Eroberung des Perserreiches durch Alexander d. Gr. auf

kartographischer Grundlage (TAVO Beiheft B 68), 1985
 12 M. DANDAMEYEV, Was Eanna Destroyed by Darius I?, in: AMI NF 25, 1992, 169–172 13 R. ROLLINGER, Überlegungen zu Herodot, Xerxes und dessen angeblicher Zerstörung Babylons, in: Altorient. Forsch. 25, 1998, 339–373 14 M. JURSA, in: NABU 1998, 116 f., Nr. 124.
 15 J. OELSNER, Henotheistische Tendenzen in der spätbabylon. Rel.?, in: H. PREISLER (Hrsg.), Gnosisforsch. und Religionsgesch. FS K. Rudolph, 1994, 489–494
 16 S. SHERWIN-WHITE, Ritual for ■■ Seleucid King at Babylon?, in: JHS 103, 1983, 156–159 17 A. J. SACHS, H. HUNGER, Astronomical Diaries and Related Texts, 2, 1989, No. 187A Rs. 10'–12' ■■ S. DALLEY, Bel at Palmyra and Elsewhere in the Parthian Period, in: Aram 7, 1995, 137–151
 19 M. GELLER, The Last Wedge, in: ZA 87, 1997, 43–95
 20 E. J. KEALL, Parthian Nippur and Vologases' Southern Strategy: ■■ Hypothesis, in: Journ. of the American Oriental Society 95, 1975, 620–632 21 S. R. HAUSER, Babylon in arsakidischer Zeit, in: Colloquien der Deutschen Orientgesellschaft 2, 2000.

CAH, Bd. 1–4 * Cambridge History of Iran, Bd. 1–3 * Fischer-Weltgesch., Bd. 3–8, 1965 ff. * B. HROUDA (Hrsg.), Der Alte Orient, 1991 * A. KUHR, The Ancient Near East, c. 3000–300 BC, Bd. 2, 1995 * A. KURTH, S. SHERWIN-WHITE (Hrsg.), Hellenism in the East, 1987 * H. J. NISSEN, Gesch. Altvorderasiens, 1999 (ausführl. Bibliogr.) * J. OELSNER, Materialien zur babylon. Gesellschaft und Kultur in hell. Zeit, 1986 * W. ORTHMANN, Der Alte Orient (PropKg Bd. 14), 1985 * G. WIDENGREN, Gesch. M., 1966, 1–31 * J. WIESEHÖFER, Das ant. Persien, 1994.
 KARTEN: TAVO B I, 1–12, 14–18, II, 7–9, 12, 15; III, 7, 8; IV, 8, 10, 13, 22, 23; V 1–5, 7–9, 11–13; VI 1–7, 11, 18. J. OE.

KARTEN-LIT.: K. NASHEF, Babylonien und Assyrien in der 2. H. des 2. Jt. v. Chr., TAVO ■■ III 7, 1983 * K. KESSLER, Das Neuassyrische Reich der Sargoniden (720–612 v. Chr.) und das Neubabylonische Reich (612–539 v. Chr.), TAVO ■■ IV 13, 1991 * A.-M. WITTEK u. a., Östl. Mittelmeerraum und Mesopotamien um 700 v. Chr., TAVO ■■ IV 8, 1993 * B. JACOBS, Die Satrapieverwaltung im Perserreich, TAVO B 87, 1994.

Mesotes (μεσότης, *mesotēs*, »Mitte«, »Mittelmaß«, verstanden im positiven Sinne). Leitbegriff einer griech. ethischen (und daraus resultierend polit.) Maxime, die – nach der klass. Definition des Aristoteles (s. u.) – eine Orientierung ■■■ Mitte zwischen dem »Zuviel« (*hyperbolē*) und dem »Zuwenig« (*elleipsis*) postuliert. Ein diffuses *m.*-Ideal ist seit archa. Zeit greifbar und wurde schon von → Hesiodos (erg. 694) propagiert sowie v. a. dem delphischen → Orakel bzw. den → Sieben Weisen zugeschrieben (*medēn āgan*: »nichts zuviel«, Belege bei [1. 11 f.]). → Solon rief um 600/590 v. Chr. die Adligen ■■■■ Maßhalten auf (fr. 5 GENTILI/PRATO) und suchte in seinen Reformen einen Ausgleich zw. den Interessen der Reichen und Armen (fr. 7 und ■■ G./P.). Wegweisend für spätere *m.*-Theorien war ihre Rolle in der hippokratischen Heilkunst und Diätetik als Mitte zw. den Extremen (kalt/warm, feucht/trocken usw., vgl. [1. 35–38]; → Hippokrates C. 4.). Bei → Platon wird *m.* dann zu einem Grundprinzip v. a. der Ethik und der Politik [2. 146 ff.].

Ihre endgültige Ausprägung erhielt die *m.*-Lehre in der »Nikomachischen Ethik« des → Aristoteles (vgl. eth. Nic. 2, 1106a 13–1109b 27), wo in Anlehnung an Demokrit (68 B 102 DIELS/KRANZ) und das Corpus Hippocraticum [3] die ethischen Tugenden als Mitte zw. einem jeweiligen »Zuviel« und »Zuwenig« definiert werden [4]. Auch die Staatstheorie blieb von diesen ethischen Kategorien nicht unberührt: Die sog. *politeia* (Politie) als Mischung von → Oligarchie und → Demokratie ist nach Aristoteles für die meisten Poleis die beste Verfassung, weil sie sich auf eine (ökonomisch definierte) »Mittelschicht« (*mésos*) von Gleichen (*isoí*) stützt, deren Angehörige weder die Nachteile übermäßiger Armut noch übermäßigen Reichtums kennen, somit nach polit. Vernunft (d. h. nicht von den Extremen geleitet) handeln und dadurch der → Polis Stabilität verleihen (Aristot. pol. 1295a 25–1297a 12; 1304a 38 ff.; 1309b 18; vgl. [5. 428 f.; 6. 58 ff.]; → Mischverfassung).

Eine Neubewertung erfuhr das *m.*-Prinzip in der Stoa (→ Stoizismus), wo mittlere Dinge und Handlungen (*adiaphora*) dadurch definiert wurden, daß sie möglichst geringen Anteil ■■ den Extremen »Gut« und »Schlecht« haben (vgl. Zenon SVF 1, fr. 190 f.). In röm. Zeit wirkte das *m.*-Ideal als populärphilos. Lebensmaxime weiter (vgl. z. B. Anth. Gr. 10, 102); ■■ orientierte sich auch Horaz an der *aurea mediocritas*, »goldenen Mitte« (Hor. carm. 2, 10). Als Tugendprinzip erscheint *medietas* dann auch in der frühchristl. Lit. (z. B. Hieron. epist. 130).

→ Ethik

- 1 H. KALCHREUTER, Die M. bei und vor Aristoteles, Diss. 1911 2 H. J. KRÄMER, Arete bei Platon und Aristoteles, 1959
 ■■ F. WEHRLI, Ethik und Medizin, in: MH 8, 1951, 36–63
 4 U. WOLF, Über den Sinn der Aristotelischen M.-Lehre, in: Phronesis 33, 1988, 54–75 5 P. SPAHN, Aristoteles, in: I. FETSCHER, H. MÜNKLER (Hrsg.), Pipers Handbuch der polit. Ideen, Bd. 1, 1988, 397–437 6 W. NIPPEL, Mischverfassungstheorie und Verfassungsrealität in Ant. und früher Neuzeit, 1980 7 H. SCHILLING, Das Ethos der M., Diss. Köln 1930. M. MEL.

Mespila

[1] (Μέσπιλα). M. ist 401 v. Chr. bei Xen. an. 3,4,10 als verlassene Ruinenstadt genannt, die von einer 50 Fuß hohen und ebenso breiten Mauer ■■■ Muschelstein von 6 Parasangen Länge umgeben war, auf der sich noch ein Ziegelwall von 100 Fuß Höhe befand. Xenophon wurde berichtet, daß M. von → Medern besiedelt gewesen sei, die vor den Persern geflohen waren, darunter die Gemahlin des Mederkönigs. Die angeblich für den Perserkönig fast uneinnehmbare Stadt soll nur durch von Zeus mittels Donner verursachten Schrecken erobert worden sein. Es kann sich nur um die Ruinen von → Ninive handeln. Etym. dürfte akkad. *mušpalu* »stief gelegenes Land« zugrundeliegen.

- J. READE, Greco-Parthian Nineveh, in: Iraq 69, 1998, 65 * F. H. WEISSBACH, s. v. M., RE 15, 1163. K. KE.

[2] Unter lat. *m.* können sowohl Strauch als auch Früchte der → Mispel verstanden werden, außerdem andere Dornengewächse aus der verwandten Gattung *Crataegus*, wie bei Theophrast (h. plant. 3,12,5f. = Plin. nat. 15,84) *μειπίλη ἢ ἀνθηδών* = *Crataegus orientalis* und *μ. ἢ ἀνθηδοβοειδής* = *C. oxyacantha* L., der Zweigrifflige Weißdorn.

J. WILDE, Kulturgesch. der Sträucher und Stauden, 1947, 114–122. C.HÜ.

Mesrop. In den älteren Hss. und in seiner von seinem Schüler Koriwn verf. Vita wird er *Maštoc'* genannt. Geburtsjahr (um 360/364 n. Chr.) und Abstammung aus dem einflussreichen Geschlecht der Mamikonier sind unsicher. Geb. in Katzikk' in der armen. Prov. Tarawn, erhielt M. eine hell. Ausbildung. Nach dem Militärdienst unter dem armen. König – entweder unter Chosrov III. (→ Chosroes [4]) oder seinem Verweser Arawan – in Vagharschatat wurde er zw. 385 und 389 Sekretär ■■ armen. Königshof. Zw. 390 und 395 erhob ihn der armen. Patriarch → Sahak [Isaak] d.Gr. (ca. 457–438) in den Mönchsstand. Nach Teilung Armeniens zwischen Römern und Persern kam Persarmenien aufgrund der Erfindung der armen. Schrift – durch M. und weitere Gelehrte mit Unterstützung des Patriarchen und des Königs Vramschapuh (401–408/9; → Wahram) – eine führende Rolle im polit., kirchlichen und kulturellen Leben des Landes zu. Die rege einsetzende Übersetzungstätigkeit (der Bibel und griech. sowie syr. patristische Lit.) und die Einführung einer armen. Liturgiesprache führten ■■ einer nationalen und rel. Eigenständigkeit, die – durch M.s missionarische Reisen in den byz. Teil Armeniens – beide Teile des Landes erfaßte. Es ist nicht gesichert, ob M. nach dem Tod des Sahak († 438/9) in der kurzen Zeitspanne bis ■■ seinem Tod am 7.2.440 selbst als Patriarch der armen. Kirche vorstand, auch nicht, ob die 23 Briefe und Homilien, die den Namen Gregors des Erleuchters tragen, von M. stammen; die sog. »Lehre Gregors« jedoch bei → Agathangelos [2] entstammt wahrscheinlich seiner Feder. → Armenia; Armenier, Armenische Literatur; Armenisch

G. WINKLER, Koriwns Biographie des M. Mastoc'. Übers. und Komm. (Orientalia Christiana Analecta, 245), 1994.

K.SA.

Messalianer (Μασσαλιανοί). Die von ihren Gegnern ■■ bezeichneten M. (syrisch *msallyēnē* für »Beter«; griech.: Euchiten, Εὐχίται) nannten sich selbst »Pneumatiker« (Πνευματικοί, »Geistbegabte«) oder »(wahre) Christen«. Das von ihnen praktizierte Gebet empfanden die Teilnehmer der sie im 4. und 5. Jh. verurteilenden christl. Synoden als übertrieben und als Konkurrenz zur Taufe, da ■■ der entscheidende Weg zu Vollkommenheit sein und im Gegensatz ■■ ihr die Sünde im Menschen vollständig beseitigen sollte (z.B. Theod. hist. eccl. 4,11). Weitere Vorwürfe gegen die M. waren: die Verachtung der Kirche, der Sakramente und der Arbeit;

die Überbetonung von Visionen; die Vorstellung einer Austreibung des Bösen und eines Einzuges des Hl. Geistes in den Menschen unter sinnlich wahrnehmbaren Phänomenen (Theod. l.c.; Timotheos von Konstantinopel, De receptione haereticorum PG 86, 45–52; Iohannes Damascenus, De haeresibus 80).

Die M. waren anfangs eine amorphe Bewegung, die seit den 60er Jahren des 4. Jh. n. Chr. faßbar ist. Zu ihrem Führer wurde bald darauf Adelphios von Edessa. Er bediente sich der Werke des Asketenvaters Makarios (→ Symeon) und verstärkte darin enthaltene Tendenzen, die auf eine ekstatische Empfindung des Hl. Geistes und die daraus folgende Lösung von sozialen und kirchlichen Normen zielten, was die oben genannte Kritik auslöste. Bald nach 381 wurden Adelphios und andere M. von Bischof Flavianos von Antiocheia zu Ketzern erklärt, doch breitete sich die Bewegung ■■■ nach Kleinasien aus. 390 kam es dort in Side zu einer erneuten Verurteilung, der noch weitere folgten. Reichsweit verurteilt wurden die M. 431 auf dem Konzil von Ephesos. Hier wurde auch ihr asketisches Handbuch, das nur noch in Auszügen erh. *Askētikón*, verworfen [1].

Nach der Verurteilung starb die Bewegung allmählich aus. Der erprobte und bewährte Ketzertitel »M.« aber wurde in Syrien und in Byzanz auf als analog angesehene Bewegungen übertragen, vorwiegend auf Mönche, die in Opposition zur kirchlichen Hierarchie traten. Seit dem 11. Jh. wurde der Ketzertitel verstärkt rezipiert und auf die → Bogomilen und zuletzt den Hesychasmus, der auf eine innerliche Gotteserfahrung im Gebet setzte, angewendet.

→ Askese; Gebet; Häresie

1 E. SCHWARTZ, Acta Conciliorum Oecumenicorum I,1,7, 1929, 127.

K. FITSCHEN, Messalianismus und Antimesalianismus, 1998. K.F.

Messalina

[1] **Statilia M.** Geboren zw. 30 und 40 n. Chr., Tochter des T. Statilius Taurus (*cos.* 44), seit 63/4 in vierter Ehe mit M. Atticus → Vestinus (*cos.* 65) verheiratet. Im J. 65 zwang Kaiser → Nero Vestinus zum Selbstmord, um 66 M. als (dritte) Frau nehmen zu können (Tac. ■■■ 15,68,3; Suet. Nero 35,1; IG IV 1402 und IV² 604: M. als Gattin Neros); im selben Jahr wurde sie zur *Augusta* erhoben. Um die Witwe M. warb 69 Otho (Suet. Otho 10,2). M., zu Lebzeiten vergöttlicht (dazu die Arvalakten vom J. 66, CIL VI 2044c), starb nach 69. Zu den Ehrenbezeugungen für sie vgl. ILS 8794 und RPC 1, 2061.

U. HAHN, Die Frauen des röm. Kaiserhauses, 1994, 223–227; 358 • KIENAST², 100 • PIR² ■ 625 • RAEPSAET-CHARLIER, 730 • VOGEL-WEIDEMANN, 288; 618; 639. ME.STR.

[2] Valeria M.

A. HISTORISCHE PERSÖNLICHKEIT B. NACHLEBEN

A. HISTORISCHE PERSÖNLICHKEIT

Tochter des M. Valerius Messalla Barbatus und der Domitia [5] Lepida; geb. ca. 25 n. Chr., etwa ab 39 dritte Gattin des späteren Kaisers → Claudius [III 1], mit dem sie zwei Kinder hatte: → Octavia (geb. Anf. 40) und → Britannicus (geb. Anf. 41; Suet. Claud. 26,2.27,1–4). Der Augusta-Titel wurde ihr nicht gewährt (Cass. Dio 60,12,5; zu den Mz. [4. 268]), im J. 43 jedoch die Proedrie (→ *prohedria*) über die Vestalinnen (Cass. Dio 60,22,2).

M. wird schon in der ant. Lit. als habgierige, grausame und v.a. sexuell lüsterne Frau gezeichnet (Iuv. 6,115–132: die Kaisergattin als Hure im Bordell; Plin. nat. 10,172; Tac. ann. 11,30,2; Cass. Dio 60,18,1–2), die »mutwillig« (*per lasciviam*) ihr Spiel mit dem Staat trieb (Tac. ann. 12,7,3) [3. 399–423]. Mit diesen Charakterzügen wird auch die M. zugeschriebene Beseitigung einiger z. T. politisch wichtiger Personen wie C. Appius [II 4] Iunius Silanus im J. 42 (Cass. Dio 60,14,2–4), Iulia → Livilla [2] ca. 42 (Cass. Dio 60,8,4–5), → Iulia [8] Drusi und Catonius Iustus im J. 43 (Cass. Dio 60,18,3–4; Tac. ann. 13,32,3), → Valerius Asiaticus, Mnester und Cn. Pompeius Magnus im J. 47 (Tac. ann. 11,1–3; 11,36,1; Cass. Dio 60,29,6a) motiviert. Die Forsch. hat aber gezeigt, daß M. vor dem Hintergrund des frühen Prinzipats mit seinen dynastie- und machtpolitischen Konflikten am Kaiserhof ■■ sehen ist, ■■ daß ihr Handeln v.a. den Versuch bedeutet, ihre nicht konkurrenzlose Stellung als Kaisergattin und die Nachfolge ihres Sohnes als Princeps mit allen Mitteln zu sichern [1. 53–67; 2. 123–169]. Auch M.s förmliche Heirat mit C. Silius im J. 48 diente diesem Ziel [2. 132–169], führte aber ■■ ihrem Sturz und Tod (Tac. ann. 11,12–38). M. verfiel der → *damnatio memoriae* (CIL VI 918; AE 1948, 16). Zu den Mz. vgl. [4. 265; 267–269], zu den Bildnissen, bes. einem Sardonyx in der Nationalbibliothek in Paris, s. [5. 1079f.].

1 B. LEVICK, Claudius, 1990 2 E. MEISE, Unters. zur Gesch. der Julisch-Claudischen Dyn., 1969 3 C. OUESTA, M., meretrix augusta, in: R. RAFFAELLI (Hrsg.), Vicende ■ figure femminili in Grecia ■ a Roma, 1995, 399–423 ■ H. COHEN, Description historique des monnaies frappées ■■ l'empire Romain, Bd. 1, 1955 5 M. FLORIANI SQUARCIAPINO, ■ v. M. (1), EAA 4, 1961. H.S.

B. NACHLEBEN

Die Figur der M. als *femme fatale* erlebte bes. im Frankreich des zweiten Kaiserreiches Aufmerksamkeit in Malerei (G. MOREAU, Messaline, 1874; Paris, Gustave-Moreau-Museum), Oper (ISIDORE DE LARA, Messaline; Uraufführung Monte Carlo 1901) und Lit. (A. JARRY, Messaline, Roman, Paris 1901). Sie galt im Fin de siècle als Chiffre der lasziven Frau ■■ der Oberschicht, die in ihrer Gier nach sexuellen Abenteuern bis in die Gosse hinabsteigt. Der Film bemächtigte sich des Stoffes

seit 1910, z. T. mit der gleichen Tendenz. Bis 1930 erschienen vier Filme, seit 1949 weitere sieben, darunter keiner unter herausragender Regie oder mit bekannten Schauspielern.

TH. HIRSBRUNNER, Isidore de Lara, in: Pipers Enzyklopädie des Musiktheaters 3, 1989, 412–414 • B. ERULI, Jarry's Messaline, in: L'Esprit Créateur 24, 1984, 57–60 • J. SOLOMON, The Ancient World in the Cinema, 1978 • M. WYKE, Projecting the Past. Ancient Rome, Cinema and History, 1997. W.ED.

Messalinus. Cognomen in der Familie der Valerii (→ Valerius), von dort übergegangen in die der Aurelii (Aurelius [II 13]); Beiname des C. Prastina Pacatus M. (*cos.* 147 n. Chr.). K.-L.E.

Messalla. Cognomen in der Familie der Valerii (→ Valerius). Die bekanntesten Träger sind M. Valerius Maximus M. (*cos.* 263 v. Chr.), Feldherr im 2. Pun. Krieg, M. Valerius M. Rufus (*cos.* 53), Gefolgsmann Caesars und Antiquar, und M. Valerius M. Corvinus (*cos. suff.* 31), Anhänger des Kaisers Augustus und Förderer des → Tibullus und anderer Dichter dieser Zeit. K.-L.E.

[1] **Valerius M. Avienus.** Als Mitglied einer alten konsularen Familie (Rut. Nam. 1,271f.; Macr. Sat. 1,6,26) *legatus senatus* ca. 396/398 n. Chr. (Symm. epist. 6,49) und *praefectus praetorio* für *Italia* und *Africa* 399/400. Als solcher häufig im Cod. Theod. gen. (zeitl. von 13,5,28 [16.2.399] bis 1,5,13 [27.11.400]); Briefpartner des → Symmachus (Symm. epist. 7,81–92). Daß er als Gesprächspartner in → Macrobius' [1] »Saturnalien« auftritt, zeigt seine traditionale rel. Orientierung und unterstreicht seine auch anderweitig bezeugte lit. und rhet. Bildung und Fertigkeit (Sidon. carm. 9,305; Rut. Nam. 1,267–276: ekphrastisches *carmen*; M. als Redner ebd.).

PLRE 2, Messalla 3.

J.R.

Messalla-Kreis

s. Valerius Messalla; Zirkel, literarische

Messana, Messene

[1] (Μεσσόνα, ion. Μεσσηνή, lat. *Messana*). Stadt im NO Siziliens, h. Messina. Der urspr. Name Zankle (Ζάγκλη = sikulisch: »Sichels«) stammt von der top. prägnanten Gestalt der natürlichen Hafenbucht (Thuk. 6,4,5).

A. GRÜNDUNG B. 5. UND 4. JH. V. CHR.

C. 3. JH. V. CHR. UND RÖMISCHE ZEIT

D. BYZANTINISCHE ZEIT

A. GRÜNDUNG

Wegen der strategisch hervorragenden Lage ■■ der Meerenge zw. Sizilien und It. ■■ der Ort schon früh besiedelt; Seeräuberei bezeugen Thuk. 6,4,4 und Paus. 4,23,7. Die eigentliche Gründung erfolgte im Rahmen der griech. → Kolonisation nach Mitte des 8. Jh. v. Chr. durch Chalkideis aus → Kyme [2] in Campania (Thuk.

6,4,5f.). Die ältesten Siedlungspuren liegen an der Südseite des Hafens [1]. Weil es der Stadt an landwirtschaftlichen Ressourcen fehlte, wurden → Mylai [2] (716 v. Chr. nach Eus. chronicon p. 90b H) und → Himera (649 v. Chr. nach Diod. 13,62,4) gegründet.

B. 5. UND 4. JH. V. CHR.

Nach dem → Ionischen Aufstand (Anf. des 5. Jh. v. Chr.) zogen Siedler aus → Miletos [2] und → Samos hinzu. Eine wesentliche, im einzelnen aber unklare Rolle spielte dabei der Tyrann → Anaxilaos [1] von Rhegion [2]. Dieser übernahm schließlich selbst die Herrschaft und benannte Zankle in M. um, angeblich als Reminiszenz an die peloponnesische Herkunft seiner Familie (Thuk. 6,4,6; vgl. Hdt. 6,23). Damit verbunden war die Einwanderung von Messenoi (→ M. [2], Messenia) aus dem Mutterland (Strab. 6,2,3). Die Nachfolger des Anaxilaos konnten die Herrschaft über M. bis 461 v. Chr. halten.

Nach einer Auseinandersetzung mit Athen um die Tochterstadt Mylai geriet M. 426 v. Chr. kurzfristig unter die Kontrolle Athens (Thuk. 3,90). Bereits ein Jahr später schloß sich M. jedoch der sizilischen Hegemonialmacht → Syrakusai [1] (Thuk. 4,1). Eine mil. Unternehmung gegen die Nachbarstadt Naxos führte zum Konflikt mit den Leontinoi und Athen (Thuk. 4,25). Trotz Avancen von Seiten des Alkibiades (Thuk. 6,50) verhielt sich M. während der großen Sizilischen Expedition der Athener im Rahmen des → Peloponnesischen Krieges weitgehend neutral, hatte aber mit innenpolit. Divergenzen zu kämpfen (Thuk. 5,5).

Als Verbündete von Syrakusai wurde M. wie viele andere sizilische Städte Anf. des 4. Jh. v. Chr. zum Objekt mil. Aktionen der Karthager. 396 v. Chr. kam es [1] Zerstörung durch diese (Diod. 14,59,1), doch bereits 395 v. Chr. wurde M. wieder aufgebaut und durch Syrakusai neu besiedelt. Die auf labile polit. und soziale Verhältnisse hindeutende Tyrannis des Hippon wurde 337 v. Chr. durch den Korinther → Timoleon beseitigt.

C. 3. JH. V. CHR. UND RÖMISCHE ZEIT

Im 3. Jh. v. Chr. übernahmen die campanischen → Mamertini, ehemalige Söldner des Tyrannen → Agathokles [2], das Regiment in M. (das in *Mamertina* umbenannt wurde; vgl. Cic. Verr. 2,3,13). Ihre von hier [1] organisierten Raubzüge ins östl. Sizilien führten 264 v. Chr. zum Ausbruch des 1. → Punischen Krieges, indem sich die von Hieron [2] II. bedrängten Mamertini erst [1] → Karthago und dann [1] Rom um Hilfe wandten (Pol. 1,10–12) [3]. Während des Krieges war M. loyaler Bundesgenosse der Römer. Nach dem Krieg erhielt M. den Status einer *civitas foederata* (Cic. Verr. 2,3,13). Vom großen sizilischen → Sklavenaufstand E. des 2. Jh. v. Chr. hielt sich M. fern. Als wichtiger Flottenstützpunkt und prosperierender Handelsplatz nahm M. in röm. Zeit einen bedeutsamen, sich auch in einer relativ hohen Einwohnerzahl widerspiegelnden Aufschwung. Wegen der modernen Überbauung sind [1] wenige ant. Reste (archa. Heiligtum, Kammergrab klass. Zeit, zwei hell.-röm. Nekropolen, Spuren von

Wohnhäusern und mamertinischen Wehranlagen) aufgedeckt [4].

1 J. BOARDMAN, Kolonie und Handel der Griechen, 1981, 201 f. 2 H. BERVE, Die Tyrannis bei den Griechen 1, 1967, 155–157 3 K.-W. WELWEI, Hieron II. von Syrakus und der Ausbruch des Ersten Punischen Krieges, in: Historia 27, 1978, 573–587 4 G. SCIBONA, s. v. Zankle, PE 998 f.

P. FAURE, Die griech. Welt im Zeitalter der Kolonisation, 1981 * A. SCHENK GRAF VON STAUFENBERG, Trinakria, 1963 * G. VALLET, Rhégion et Zankle, 1958 * Ders., La colonisation chalcidienne et l'hellénisation de la Sicilie orientale, in: Kokalos 8, 1962, 30–51. H. SO.

D. BYZANTINISCHE ZEIT

Im J. 550 fiel M. für kurze Zeit den Ostgoten unter → Totila in die Hände. Nach der Rückeroberung unter → Iustinianus [1] teilte die Stadt das Schicksal → Sicilias, auch in kirchlicher Hinsicht. Eine Blüte in byz. Zeit war nicht nur seiner geogr. Position, sondern auch der Seidenraupenproduktion zu verdanken. Einschneidend wie für den gesamten Osten Siziliens (→ Syrakusai) war der Beginn der arab. Eroberung der Insel (Fall M.s im J. 843), da sich der polit. und wirtschaftl. Schwerpunkt nun in den Westen verlagerte (→ Panormos). Das griech. Element hielt sich jedoch und war auch noch in der Normannenzeit (seit 1061) aktiv [1].

1 A. GUILLOU, Les actes grecs des S. Maria di Messina, 1963.

S. TRAMONTANA, s. v. Messina, LMA 6, 562 f. *

A. KAZHDAN, D. KINNEY, s. v. M., ODB 2, 1350 f. J. N.

[2] (Μεσσήνα, Μεσσήνη; die griech. Landschaft Messenien).

I. LANDSCHAFT II. GESCHICHTE

I. LANDSCHAFT

M. ist die südwestlichste Landschaft der → Peloponnesos. In histor. Zeit bildet im NW die Neda die Grenze gegen Triphylia (Elis), die von dort nach SO ziehenden Gebirge die Grenze gegen Arkadia, der Taygetos gegen Osten und die vom Taygetos in den messen. Golf ziehende Schlucht des Choirios (Sandava) im SO die Grenze gegen Lakonia. Die Landschaft zerfällt in die große fruchtbare Küstenebene am messen. Golf (Makaria), die allseits von Bergen umrahmte kleinere obere Ebene Stenyklaros, und das westmessen. Bergland (nur im NW bis 1222 m H) mit der breiten vorgelagerten westmessen. Küstenebene. Niedrige breite Sättel verbinden diese Ebene sowohl mit der oberen inneren wie mit der Ebene [1] messen. Golf. Das westmessen. Bergland besteht aus Kalken oder Hornstein mit aufgelagerten Konglomeratdecken und großen angelagerten tertiären Tafeln aus Sandmergeln; die Ebenen sind Alluvialland. Die obere Ebene wird von drei Flüssen durchzogen, die sich im SW vereinigen (ant. Namen nicht gesichert). Der vereinigte Fluß durchzieht unter dem Namen → Pamisos [1. 46–48] die untere Ebene. Im Alt. galt als sein Oberlauf nicht dieses Flußsystem, sondern der aus der

starken Quelle von Agios Floros kommende östl. Zufluß. Aus dem Taygetos mündet bei Pherai der Nedon, zahlreiche weitere Bäche durchziehen die untere wie die westl. Küstenebene. M. ist reich an Quellen, und mehrere Flüsse führen dauernd Wasser. Zusammen mit den relativ reichlichen Niederschlägen und dem günstigen Boden ergibt das die üppige Fruchtbarkeit der Landschaft. Wichtige Ortschaften sind [1] der Westküste → Kyparissia [1], → Pylos in M. (→ Koryphasion), → Methone, [1] messen. Golf → Asine [2], → Korone mit dem südl. davon gelegenen Heiligtum des Apollon Korythos, in der unteren Küstenebene → Thuria und → Pharai, in der oberen Ebene → Messene [2] und das später berühmte Mysterienheiligtum von → Andania. Leichtere Zugänge besitzt M. nur in der westl. Küstenebene nach Triphylia und nach NO über leichte Pässe nach Arkadia (→ Megale polis).

II. GESCHICHTE

A. FRÜHGESCHICHTE B. DIE ZEIT DER SPARTANISCHEN HERRSCHAFT C. VON DER NEUGRÜNDUNG BIS ZUR RÖMISCHEN KAISERZEIT D. BYZANTINISCHE ZEIT

A. FRÜHGESCHICHTE

Funde beginnen [1] zahlreichen Stellen für neolithische Zeit mit starker Zunahme seit MH Zeit. In myk. Zeit war v. a. West-M. eine der dichtest besiedelten und reichsten Landschaften Griechenlands mit dem Palast von Ano Englianos (→ Pylos) und zahlreichen Kuppelgräbern. Andere bed. myk. Siedlungsplätze: Muriatada und Peristeria im Hügelland nördl. von Ano-Englianos; Malthi im SO der Ebene von Kokla; Katarrachaki bei Kukurara [1] km nordöstl. des h. Pylos; Nichoria 2 km westl. des NW-Endes des messen. Golfs [2] (→ Mykenische Kultur). Diese frühe Blüte wurde in den Stürmen um 1200 v. Chr. und dann bes. durch die spartanische Eroberung gebrochen. Bei Homer kommt daher M. im eigentlichen Sinn nicht vor. Kyparissia gehört im Schiffskatalog (Hom. Il. 2,593) zum triphylischen Reich des → Nestor; die sieben pylischen Städte (Il. 9,149–152; 291–294) [3] liegen im SO außerhalb von M. und gehören bereits [1] Sparta. Die einmalige Erwähnung von M. bei Hom. Od. 21,15 beruht auf der irrigen Versetzung des Ortilochos nach Pherai in M. statt nach Pharai in Arkadia. In frühgeom. Zeit Kult um mehrere myk. Gräber (z. B. in Kukurura, Volimidia, Akurthi, Mila). Siedlungsreste in Kardamyli, Volimnos, Nichoria, Kato Englianos, Karpophora und Tragana. Fest für Zeus Ithomatas [1] einem Altar auf dem Berg Ithome (Eumelos, 8./7. Jh. v. Chr., bei Paus. 4,32,2). Lit. Trad. über die Vertreibung der Neleiden durch die Dorieis (→ Dorische Wanderung).

B. DIE ZEIT DER SPARTANISCHEN HERRSCHAFT

Zur Eroberung durch Sparta s. → Messenische Kriege. Die Küstengebiete verödeten oder es wurden spartanische Perioikenstädte gegr. (→ *perioikoi*). Der weitaus größte Teil des Landes [1] spartan. Herrschaftsgebiet

mit unfreier Bevölkerung. Bekannt sind zwei Helotenaufstände (→ Heloten); die Realität des Aufstandes von 500/490 v. Chr. mit der langen Belagerung von Hira im arkad. Grenzland bleibt fraglich. Wieder wanderte ein Teil der Bevölkerung [1] nach Rhegion und Zankle (später M. [1]/h. Messina: Ephoros bei Diod. 15,66,5; Paus. 4,23,6–10 [4]). Ein weiterer Aufstand nach dem Erdbeben in Sparta 464 v. Chr. ging einher mit langer Belagerung von Ithome durch die Spartaner (Thuk. 1,101,2–103,3; Diod. 11,63,1–64,4; 84,8; Plut. Kimon 16,4–17,2) [5. 131–135]. Nach der Kapitulation wurden die Belagerten durch die Athener in Naupaktos angesiedelt. Während der jahrelangen Besetzung von Pylos (Koryphasion) durch die Athener nach 426 v. Chr. wurde ein Teil der Messenier dort und in Kranion auf Kephallenia angesiedelt. 410 v. Chr. erfolgte nach der Rückeroberung von Pylos durch die Spartaner die Vertreibung der Messenier von dort, ebenso 399 v. Chr. aus Kranion und Naupaktos. Die Vertriebenen fanden Zuflucht in Sizilien und Kyrene. Quellen: Thuk. 4,9; 32,2; 41,2; 5,35,6; 56,2f.; 7,57,8; Xen. hell. 1,2,18; Diod. 12,63,5; 13,64,5 ff.; 14,34,2 ff.; 78,5f.; Paus. 4,26,1 ff.

C. VON DER NEUGRÜNDUNG BIS ZUR RÖMISCHEN KAISERZEIT

369 v. Chr. kam [1] mit thebanischer Hilfe zur Befreiung von der spartan. Herrschaft und Gründung des neuen Staates M. mit der Hauptstadt → Messene [2] [1] Ithome-Berg; auch Korone soll gleichzeitig wieder gegr. worden sein. Der neue Staat umfaßte zunächst nur die obere messen. Ebene und die Küstenebene westl. des Pamisos. Kyparissia und Pylos wurden anscheinend um 365 v. Chr. mit arkad. Hilfe gewonnen (Diod. 15,77,4; dazu Xen. hell. 7,4,27), und auch Thuria ist 365 v. Chr. messen. (SGDI 2619). Sparta weigerte sich beharrlich, den neuen Staat anzuerkennen und versuchte mehrfach, ihn zurückzuerobern. Asine und Methone rechnet noch Skylax (GGM 1,40 § 46; 4. Jh. v. Chr.) [1] Lakonia, sie sind wohl erst durch Philippos II. [1] M. gekommen (zu Asine vgl. auch Xen. hell. 7,1,25). Bei Mantinea (362 v. Chr.) kämpften Messenier auf theban. Seite (Xen. hell. 7,5,5; Diod. 15,85,2). M. schloß sich dann Philippos II. [1] (Demosth. [1] pass.; Paus. 4,28,2), der den Messeniern durch griech. Schiedsspruch die mit Sparta strittige Grenzlandschaft der Denthali im Taygetos und die Küstenstrecke von Pharai bis Leuktron im SO verschaffte (Pol. 9,28,7; Strab. 8,4,6; Tac. ann. 4,43). 342 v. Chr. schloß M. ein Bündnis mit Athen (Demosth. or. 16,9; IG II² 225). In den → Diadochenkriegen wechselte M. mehrfach die Herrschaft.

Um etwa 245 v. Chr. schloß sich M. an den Aitolischen Bund (→ Aitoloi, mit Karte) [1] und vereinbarte → *isopolitela* mit Phigaleia (Pol. 4,6,11; IG V 2,419; Syll.³ 472), vorbereitet durch persönliche Beziehungen. Das bewahrte M. um 220 v. Chr. nicht vor aitolischen Gewaltakten und Plünderungszügen (Pol. 4,3,5–6,12). Folge war ein Bündnis mit dem Achaischen Bund (→ Achaioi, mit Karte) und danach Aufnahme in den Hellenenbund Philippos' V. (Pol. 4,7 ff.; 15,8–11; 16,1).

Dadurch wurde M. in den → Bundesgenossenkrieg [2] hineingezogen (Pol. 4,31,1–33,10, mit allg. Übersicht über die Gesch. von M.; 5,1 ff.; 5,3,3; 20; 92,2 ff.). 215/4 kam es zu schweren und blutigen sozialen Unruhen, in die auch Philippos V. und Aratos [2] eingriffen (Pol. 7,12; 13,6; 9,30,2; Plut. Aratos 49f.). Der Versuchung, dies ■■■ Besetzung der Stadt ■■■ nutzen, widerstand Philippos zunächst, ein späterer Versuch, sich M.s zu bemächtigen, führte ■■■ Entfremdung vom Achaischen Bund (Pol. 8,10,14; Plut. Aratos 51,2f.); M. schloß sich wiederum dem Aitolischen Bund (Pol. 9,30,6; Liv. 27,30,13) und dann Rom ■■■ (Liv. 29,12,14; 34,32,16). 201 erfolgte ein Überfall durch → Nabis, der die Stadt mit Ausnahme der Akropolis besetzte, sie aber beim schnellen Herannahen des → Philopoimen sofort wieder räumte (Pol. 16,13,3; 16f.; Liv. 34,32,16; 35,6; Plut. Philopoimen 12,4–6; Paus. 4,29,10; 8,50,5). Trotzdem blieb das Verhältnis ■■■ Achaischen Bund, der bereits Asine und Pylos besaß (Pol. 18,42,7; Liv. 27,30,13), unfreundlich. 191 v. Chr. erzwang der Achaische Bund mit Gewalt den Anschluß von M. (Liv. 36,31,1–9), wobei die Städte des westl. Berglandes selbständige Mitglieder wurden und M. wieder auf die beiden Hauptebenen mit Thuria und Pharai beschränkt blieb. V. a. die Auseinandersetzung mit den rückgekehrten Verbannten führte zu ■■■ Spannungen und bewaffnetem Einmarsch von Bundestruppen; dabei geriet Philopoimen 182 v. Chr. in Gefangenschaft und wurde im Gefängnis ermordet (Pol. 23,12; Plut. Philopoimen 18–20; Liv. 39,48,5–50,11; Paus. 4,29,11 f.). Eine neue Expedition des Bundes erzwang die Unterwerfung (Pol. 23,16f.; Plut. Philopoimen 21,1–5). Die Stadt erhielt eine Besetzung, und Abia, Thuria und Pharai wurden als eigene Bundesmitglieder abgetrennt (Pol. 23,17,1f.).

Die Verhältnisse nach 146 v. Chr. sind unklar. Der Besitz der Dentheliaten blieb dauernd gegenüber Sparta umstritten, bis Tiberius das Land endgültig den Messeniern zuwies (Tac. ann. 4,43). Die Städte des SO, die ohnehin nicht mehr zu M. gehörten, wurden von Augustus den Spartanern zugewiesen (Paus. 4,30,2; 31,1f.; 3,26,7). Wenige Funde und Inschr. stammen aus röm. Zeit; in der reichen westl. Küstenebene gab es eine Anzahl großer Güter. Wenige Ehreninschr. für röm. Kaiser sind erh., die späteste für Constantinus (IG V 1,1420). Die Städte prägten in der Zeit der Severer, für die es auch Ehreninschr. gibt, wieder eigene Mz.; ■■■ Pharai stammt ein Fr. des diocletianischen Preisedikts: IG V 1, 1359; SEG 22,311. Lit. Quellen: Skyl. 45f.; Strab. 8,4; Paus. B. 4 [6]; Ptol. 3,14,31; 42). Inschr.: IG V 1, 1351–1502; Mz.: HN² 418; 431–433.

1 R. BALADIÉ, Le Péloponnèse de Strabon, 1980 ■ W. A. McDONALD, N. C. WILKIE (Hrsg.), Excavations at Nichoria in Southwest Greece 2: The Bronze Age Occupation, 1992
3 B. SERGENT, La situation politique de la Messénie du Sud-Est ■ l'époque mycénienne, in: RA, 1978, 3–26
■ N. LURAGHI, Pausania ■ la fondazione di Messene sullo stretto, in: RFIC 122, 1994, 140–151 5 J. DUCAT, Les Hilotes (BCH Suppl. 20), 1990 6 D. MUSTI, M. TORELLI (ed.), Pausania. 4: La Messenia, 1991.

N. KALTSAS, s. v. M., EAA², 636–639 • E. MEYER, s. v. Messenien, RE Suppl. 15, 155–289 • C. A. ROEBUCK, A History of Messenia from 369 to 146 B. C., 1941 • M. N. VALMIN, Ét. topographiques sur la Messénie ancienne, 1930. Y. L.

D. BYZANTINISCHE ZEIT

Goten- und Avaro-Slaven-Einfälle fanden 395 bzw. E. 6./7. Jh. statt; letztere führten zur grundlegenden Umstrukturierung des Gebiets (Verschwinden ant. Siedlungen und Aufkommen slav. Toponyme [1. 160–164; 2. 57ff.]); es folgten weitgehender Zusammenbruch der byz. Herrschaft im 7./8. Jh. und kirchliche und staatliche Reorganisation seit dem 9. Jh. im → Thema Peloponnesos, wobei der Landschaftsname M. nur noch in archaisierenden Texten begegnet. Neben den Festungen Koroni (→ Asine [2]) und Modon (→ Methone), auch als »Augen der Republik Venedig« bezeichnet, gewannen v. a. die Städte Arkadia (→ Kyparissia) und Kalamata (→ Pharai) eine regionale Bed. [2. 162].

1 M. VASMER, Die Slaven in Griechenland, 1941 (Abh. der Preuss. Akad. der Wiss. 1941, 12) 2 A. BON, Le Péloponnèse byzantin jusqu'en 1204 (Bibliothèque byzantine. Ét. 1), 1951.

A. KAZHDAN, N. PATTERSON ŠEVČENKO, s. v. M., ODB 2, 1350 • J. KODER, s. v. Morea, LMA 6, 834–836. E. W.

Messapeai (Μεσσηπέαι). Gegend um das Heiligtum des Zeus Messapeus südwestl. von Sparta, evtl. auf dem Hügel Agios Georgios östl. von Lele ■■■ der Straße nach Gytheion oder beim h. Katzarou oder Antochori (Paus. 3,20,3; Theop. FGrH 115 F 245).

D. MUSTI, M. TORELLI (ed.), Pausania, Bd. 3: La Laconia, 1991, 254f. E. MEY. u. Y. L.

Messapii, Messapia (Μεσσηάπιοι, Μεσσηπία). Volk bzw. Landschaft im äußersten SO von It. Nach Strab. 6,3,1; 6,3,5 griech. Bezeichnung für die → Iapyges bzw. Iapygia südl. des Isthmus zw. Taras/Tarentum und Brundisium (Strab. 6,3,1; 5), einheimisch teils Salentinnoi (an südl. Spitze und an ion. Küste), teils Kalabroi genannt; nach den meisten Quellen ganz SO-It. einschließlich der Daunii (bzw. → Daunia) und → Peucetii (bzw. Peuketia), Iapyges bzw. Iapygia (Pol. 3,88; Nikandros FGrH 271/272 F 25; Strab. 6,3,2; vgl. Thuk. 7,33; Steph. Byz. s. v. Μεσσηπία, χώρα Ἰαπυγίας) bezeichnend [1; 15]. Zw. Iapyges und M. unterscheidet nur Pol. 2,24,10. In röm. Zeit finden wir an Stelle der M. gewöhnlich Calabri bzw. → Calabria und → Sal(ientini) (Plin. nat. 3,99; 105; Ptol. 3,1). Doch triumphieren 266 v. Chr. die Römer *de Sallentineis Messapieisque* [19]; vgl. [14; 17].

Der Name *Messapia* findet sich auch an vielen Orten der Balkanhalbinsel, aber weder die Etym. (von *met + ap = aqua?) noch die sprachliche (illyr.?) Herkunft [2; 11; 14] ist zu beweisen. *Messapia* soll nach dem Boioter → Messapos benannt worden sein (Strab. 9,2,13; Solin. 2,12; Isid. orig. 15,1,58; Serv. Aen. 7,691; Steph. Byz.

s. v. Μεσσηάπιοι; Paul. Fest. 112,12 L.; Plin. nat. 3,99; Lyd. mens. 1,6). Die M. werden erstmals von Hdt. 7,170 als Ἰεπυγες Μεσσηάπιοι (Ἰηπυγες Μεσσηάπιοι) kret. Ursprungs minoischer Zeit, aber illyr. Herkunft erwähnt. Sie grenzten unmittelbar an die Stadt Taras (Paus. 10,10,6; Steph. Byz. s. v. Μεσσηπία), mit der sie sich mehrfach mil. auseinandersetzen (im 5. Jh. v. Chr.: Paus. l.c.; Hdt. l.c.; vgl. Aristot. pol. 5,3,7; Diod. 11,52; im 4. Jh. v. Chr.: Aristox. fr. 30 W.; Plut. Agis 3; Strab. 6,3,4). Im J. 244 erfolgte die Gründung der latin. Kolonie → Brundisium (Vell. 1,14,8); später wurde die Via Appia bis Brundisium vervollständigt (schon 50 v. Chr. nach Cic. Att. 6,1,1? Vir. ill. 36). Die M. gehörten ■■■ zweiten augusteischen Region (Plin. nat. 3,99). Als Hafen von Messapia galt Brundisium (Skymn. 364).

Wirtschaft: Schaf- (Nikandros FGrH F 25) und Pferde- zucht (Liv. 24,20,16; vgl. Paus. 10,10,6; Serv. Aen. 8,6); Weiden und Wälder (Strab. 6,3,5); Ölbaumplantagen (Dion. Hal. ant. 1,37).

Arch. bezeugt sind für die Zeit seit dem 8. Jh. v. Chr. viele Hüttendörfer in M., speziell in der Nähe der Küsten (Ausnahme z. B. Oria); sie standen teils schon im 6. Jh., größtenteils im 4. Jh. v. Chr. in Kontakt mit den griech. Städten; nachgewiesen sind für die Städte der M. Wehrmauern, Häuser, Nekropolen und Heiligtümer (z. B. Oria, Cavallino, Ugento, Manduria, Alezio, Rudiae); sie waren alle stark griech. beeinflusst, aber doch eigenständig (z. B. Gräber seit 6. Jh. v. Chr. innerhalb der Städte) [7; 9; 10; 12; 14; 17; 18]. Belegt sind wichtige Handwerksproduktionen, bes. Keramik, meist mit einheimischen Formen (z. B. *trozzella*, → Messapische Vasen) und Dekorationen, aber auch, bes. im 4.–3. Jh. v. Chr., griech. Typen (rf. und → Gnathiavasen) [9; 10; 12; 13; 14; 17].

→ Messapisch

1 NISSEN 2, 872 f. 2 O. PARLANGÈLI, Studi messapici, 1960
■ C. DE SIMONE, Die messap. Inschr., in: H. KRAHE (Hrsg.), Die Sprache der Illyrier 2, 1964, 7–151 4 G. UNTERMANN, Die messap. PN, in: H. KRAHE [3], 135–213 ■ C. DE SIMONE, La lingua messapica, in: A. STAZIO (Hrsg.), Atti XI Conv. di Studi sulla Magna Grecia, 1972, 125–201
■ C. SANTORO, Nuovi Studi Messapici 1–3, 1982–1984
7 C. PAGLIARA, Materiali iscritti arcaici del Salento, in: ASNP 13, 1983, 21–73 8 C. DE SIMONE, Su «tabaras» (femina → a) e la diffusione di culti misteriosofici nella Messapia, in: SE 50, 1984, 178–197 9 F. D'ANDRIA, Messapi e Peuceti, in: G. PUGLIESE CARRATELLI (Hrsg.), Italia omnium terrarum alumna, 1988, 653–715 10 E. DE JULIIS, Gli Iapigi, 1988
11 C. DE SIMONE, Gli studi recenti sulla lingua messapica, in: G. PUGLIESE CARRATELLI (Hrsg.), Italia omnium terrarum parens, 1989, 655–658 ■ F. D'ANDRIA (Hrsg.), Archeologia dei Messapi, 1990 13 D. YNTEMA, The Matt-Painted Pottery of Southern Italy, 1990 ■ A. STAZIO (Hrsg.), I Messapi. Atti XXX Convegno di Studi sulla Magna Grecia, 1991 ■ M. LOMBARDO, I Messapi ■ la Messapia nelle fonti letterarie greche e latine, 1992 ■ D. YNTEMA, In Search of an Ancient Countryside, 1993 17 J.-L. LAMBOLEY, Recherches sur les Messapiens, 1996 18 G.-J. BURGERS, Constructing Messapian Landscapes, 1998. ■ DEGRASSI, FCap. XX. M. L.

Messapion (Μεσσηάπιον). Gebirgszug (h. Ktyras) im NO von → Boiotia, dessen Ostrand den Festlandbesitz von Chalkis auf Euböia von der übrigen Boiotia trennte. Belege: Aischyl. Ag. 293 (mit schol.); Aischyl. fr. 55,10 METTE; Strab. 9,2,13; Paus. 9,22,5; Steph. Byz. s. v. M.

S. C. BAKHUIZEN, Salganeus and the Fortifications on Its Mountains, 1970 • PHILIPPSON/KIRSTEN 1,2, 497f. • P. W. WALLACE, Strabo's Description of Boiotia, 1979, 61. P. F.

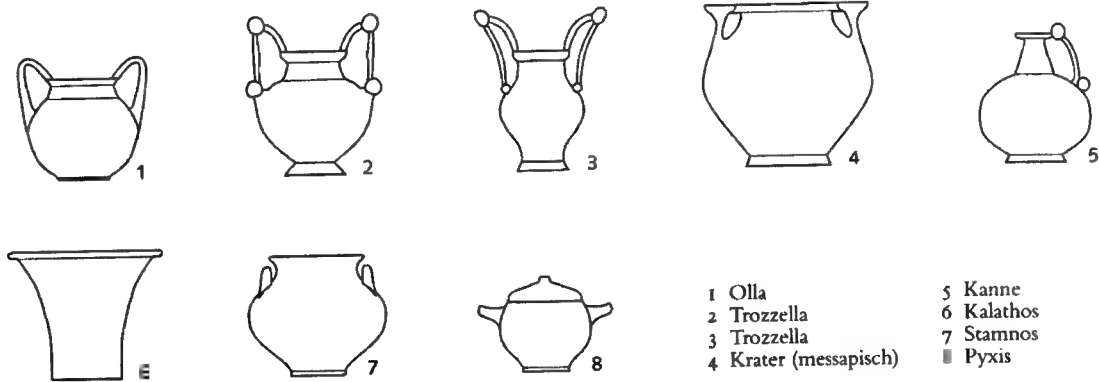
Messapisch. Vorröm. Sprache der Daunier (→ Daunia), Peuketier (→ Peucetii), Iapyger (→ Iapyges) und → Sal(ientini) im Gebiet des h. Apulien, den ant. Regionen → Apulia und → Calabria. Sie ist bezeugt durch etwa 600 meist sehr kurze Inschr. und einige wenige Glossen; nach mod. Konvention benannt nach dem Volk der → Messapii, das in der Ant. ohne klare Abgrenzung neben Sallentinern und Iapygern erwähnt wird. Die Inschr. sind in die Zeit zw. etwa 500 v. Chr. und der Zeitwende zu datieren; sie verwenden das griech. Alphabet der Stadt Tarent (→ Taras), dem sie einige wenige Sonderzeichen hinzufügen. Die FO liegen weit zerstreut in der ant. Apulia zw. dem Monte Gargano und der Linie Tarent – Brindisi, dicht gehäuft auf der sallentinischen Halbinsel, am wichtigsten Ceglie, Oria, Lecce, Alezio und Vaste.

Es gibt einige längere Texte (bis ■■■ 20 Wörter), die jedoch nur durch Abschriften bekannt sind. Die erh. Sprachdenkmäler sind vorwiegend Grabinschr. und Besitzerangaben. Eine epigraphische Sensation war in den 1980er J. die Entdeckung der Grotta della Poesia ■■■ der Küste südöstl. von Lecce, deren Wände von zahllosen, schwer zugänglichen und deshalb erst zum kleinen Teil erfaßten und edierten Votivtexten auf M. bedeckt sind. Die Sprache der Inschr. gehört ■■■ idg. Sprachfamilie, läßt sich aber noch keiner der bekannten Subfamilien zuweisen. Die durch EN-Gleichungen erkennbare Beziehung ■■■ östl. Adriaküste hat die Lehrmeinung begründet und gestützt, daß das M. eine illyrische Sprache sei; dies bleibt aber gegenstandslos, solange man noch nicht imstande ist, auf der Balkanhalbinsel eindeutige Merkmale vorröm. und vorgriech. Sprachen auszumachen. Basis der noch immer recht lückenhaften Entzifferung sind einige naheliegende etym. Verknüpfungen: *klaohi zis* ■■■ »höre Zeus, Venus« als Einleitung eines längeren Textes; *tabara* »Priesterin« verbunden mit Götternamen im Gen.: *damatras*, oder in adjektivischen Ableitungen: *damatria*, *aproditia*. Für die Flexion und Wortbildung des Nomens lassen sich ■■■ den Formeln der PN-Gebung einige sichere Daten gewinnen; für das Verbum haben, außer der erwähnten, längst bekannten Iptv.-Form *klaohi*, die Funde der letzten J. einige neue Belege gebracht, z. B. *apistaði*, *ligaves*, mit Präverb *niligaves*.

→ Italien, Sprachen (mit Karte); Messapii; Messapia

ED. DER INSCR.: O. PARLANGÈLI, Studi Messapici, 1960 • C. DE SIMONE, Iscrizioni messapiche della Grotta della Poesia, in: ASNP 3,18,2, 1988, 325–415.

Gefäßformen der messapischen Keramik



1 Olla
2 Trozzella
3 Trozzella
4 Krater (messapisch)
5 Kanne
6 Kalathos
7 Stamnos
8 Pyxis

LIT.: C. DE SIMONE, La lingua messapica: tentativo di sintesi, in: Atti XI convegno di studi sulla Magna Grecia (Taranto 1971), 1972, 125-201. J.U.

Messapische Vasen. Auf der it. Halbinsel Salento (in der Ant. → Messapia bzw. → Iapygia) entstanden die M. V. als eigenständige Gattung in der Mitte des 7. Jh. v. Chr. Vorzugsweise wurden geom. Muster (Kreise, Quadrate, Raute, waagerechte Strichmuster, → Swastika u. a.) auf den Gefäßen sparsam verteilt; später trat noch unter griech. Einfluß der → Mäander hinzu. Bevorzugte Vasenformen waren → Olla, Kanne und Trozzella (→ Nestoris). Im beginnenden 5. Jh. v. Chr. kam figürliche Darstellungen unter dem Eindruck att. Importstücke auf, wobei auch neue Ornamente (Efeu- und andere Blattmotive) verwendet wurden. Nunmehr erstreckte sich die Bemalung auf die ganze Fläche der Gefäße. Im 4. Jh. v. Chr. kam man wieder auf die geom. Muster zurück, doch traten jetzt florale Elemente hinzu, die der attischen oder der unterital. Vasenmalerei, bes. den → Gnathivasen, entlehnt waren; die Malerei wurde in Metopenfelder unterteilt. Neue Formen waren die → Pyxis und der → Krater, doch blieb die Trozzella bis zum Ausklang der M. V. im ersten Drittel des 3. Jh. v. Chr. immer als keramische Leitform bestehen.

D. YNTEMA, Messapian Painted Pottery. Analyses and Provisory Classification, in: BABesch 49, 1974, 5-84.
M. A. TIVERIOS, Kapaneus auf einer M. V., in: AA 1980, 511-523.
M. MAZZEI, Le trozzelle messapiche, in: J. SWADDLING (Hrsg.), Italian Iron Age Artefacts in the British Museum (Papers of the 6th British Museum Classical Colloquium), 1986, 357-361.
J. W. HAYES, Greek and Greek-Style Painted and Plain Pottery in the Royal Ontario Museum, 1992, 135-140. R.H.

Messapos (Μεσάποσ, lat. *Messapus*). Sohn des → Neptunus (Verg. Aen. 7,691); → Boiotia, wo der Küste → Anhedons der Berg Messapius/→ Messapion nach ihm benannt ist (Serv. Aen. 8,9; Steph. Byz. s. v.

Μεσάποσ). Er wandert nach It. aus und gibt nach seiner Ankunft in Apulia (Paul. Fest. 112,12 L.) bzw. Iapygia (Strab. 9,2,13) der Gegend den Namen → Messapia. Ennius [1] gibt an, von ihm abzustammen (Serv. Aen. 7,691; Sil. 12,393).

F. ALTHEIM, Messapus, in: ARW 29, 1931, 22-32. I.BAN.

Messe

[1] (Μέσση). Einer der bei Hom. Il. 2,582 genannten Orte Lakoniens, deren Herrscher → Menelaos ist (vgl. Stat. Theb. 4,226). Strab. 8,5,3 berichtet, daß ein Ort namens M. nirgends gezeigt werde, daß aber einige M. als apokopierte Form für Messene [2] ansähen. Paus. 3,25,9 lokalisiert M. auf dem Weg zw. Tainaron und Oitylos an der Küste des Messenischen Golfes, doch ist auch die bei Strabon gegebene Identifizierung mit Messoa nicht auszuschließen.

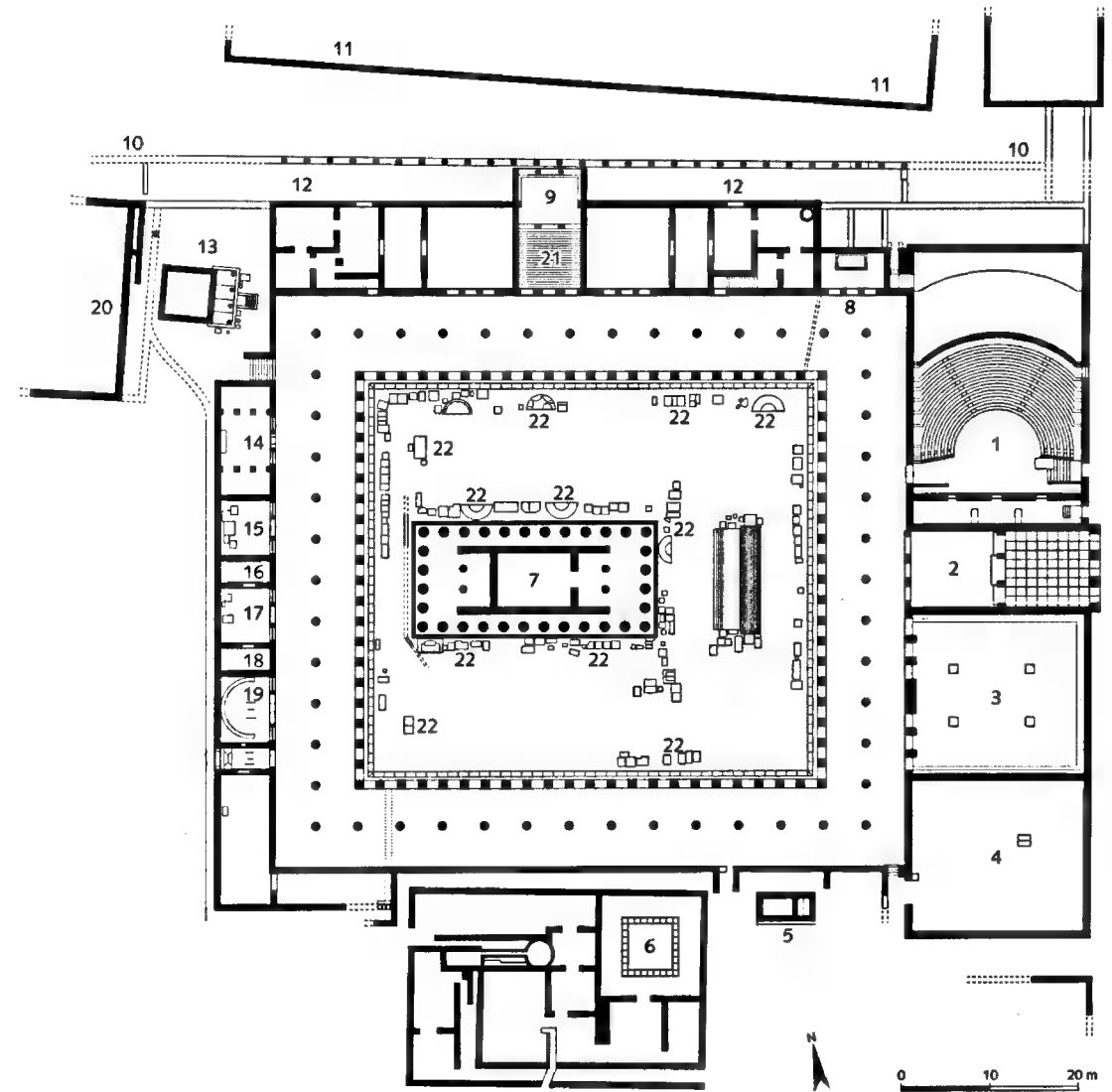
E. VISSER, Homers Katalog der Schiffe, 1997, 483-488. J.STE.

[2] (christlich) s. Missa

Messeis (Μεσσηίς). Bei Hom. Il. 6,457 genannte Quelle. → Hektor prophezeit → Andromache, daß sie einst in Argos den Quellen M. und Hypereia Wasser holen werde. Nach Strab. 9,5,6 zeigten die Einwohner von → Pharsalos eine 60 Stadien von ihrer Stadt entfernte völlig zerstörte Stadt Hellas (vgl. Herakleides 3,2), in deren Nähe sich die beiden Quellen befanden. Plin. nat. 4,8,30 lokalisiert die Quelle M. in Thessalien, Paus. 3,20,1 behauptet, bei Therapne in Lakonien den Brunnen M. gesehen zu haben. J.STE.

Messene (Μεσσηνη).

[1] Tochter des Triopas → Argos (Paus. 4,1,1; andere Genealogie: schol. Eur. Or. 932). Sie heiratet Polykaon, Sohn des lakon. Königs Lelex, und stiftet ihn an, das später nach ihr benannte Messenien (→ Messana [2]) zu erobern (Paus. 4,1,2). Dort gründen sie neben anderen Städten → Andania und erbauen einen Palast. M. soll



Messene, Asklepieion (Grundriß).

- 1 Ekklesiasterion (Odeion)
- Ostpropylon
- Buleuterion
- 4 Saal
- 5 Heroon mit Kastengrab
- 6 Badeanlage
- 7 Großer dorischer Tempel mit Altar
- 8 Oikos des Asklepios
- 9 Nordpropylon

- 10 Spätromische Halle
- 11 Südmauer der Agoraanlage
- 12 Sebasteionterrasse
- 13 Heroon
- 14 Artemision
- 15 Raum der Tyche Statue
- 16 Raum der Statue der Stadtgöttin von Theben

- 17 Nebenraum des Epameinondas
- 18 Nebenraum der Heraklesstatue
- 19 Raum des Apollon und der Musen
- 20 Temenos einer Göttin
- 21 Treppen
- Statuenbasen
- ergänzt

durch → Kaukon die eleusin. Mysterien (→ Mystera) in Andania eingerichtet haben (Paus. 4,1,5; 1,9). In histor. Zeit genoß sie heroische Ehren und hatte sogar einen Tempel (Paus. 4,3,9; 31,11). RA.MI.

[2] Die 369 v. Chr. gegr. Hauptstadt des messenischen Staates (→ Messana [2] [1. 110f.]) in der Mulde den Bergen → Ithome [1] und Eua, wo sie nach allen Seiten

durch das Gelände geschützt war. Das Territorium von M. umfaßte die gesamte obermessene Ebene bis zu den Kämmen der umgebenden Bergzüge, das Becken von Kokla und den westl. Teil der unteren Ebene. Das Zentrum der ant. Stadt lag beim h. Mavromati. Der urspr. Name lautete im 4. Jh. v. Chr. Ithome (Skyl. 45; Diod. 19,54,4).

Berühmt ist der 9 km lange Mauerring, der am besten erh. Griechenlands (Mitte 4. Jh. v. Chr.). An Toren sind nachgewiesen v. a. das fast vollständig erh. »arkadische Tor« im Zug der Nordmauer, mit einem runden Innenhof. Am Ithome-Berg wurden Reste einer älteren Mauer gefunden, im Stadtgebiet Theater und Stadion (mit Heroon in der Nähe), am Ithome-Abhang ein Heiligtum der Artemis Limnatis. Ein kleines Heiligtum im NO davon stammt aus hell. Zeit. Ein großer quadratischer Hof, allseits von einer doppelten Säulenhalle und Gebäuden umgeben, wurde als Asklepieion identifiziert (späthell.; s. Lageplan). An der Nordseite dieses Baukomplexes befinden sich Räume für den Kaiserkult (Sebasteion; s. Lageplan Nr. 12), an der Ostseite ein kleines Theater und ein quadratischer Sitzungssaal, an der Westseite eine geschlossene Folge von 5,80 m tiefen Räumen (s. Lageplan Nr. 14–19), von denen die ersten vier Kulträume waren. Im Inneren des Hofes stand der Asklepios-Tempel (dor. Peristyltempel; s. Lageplan Nr. 7). Die → Agora lag an der Stelle von Mavromati, nördl. des Asklepieions (Südmauer nachgewiesen; s. Lageplan Nr. 11). Eine große Anzahl von Gebäuden wird in einer Inschr. aus der Zeit des Augustus (SEG 23,207; 41,327) [2] aufgeführt: Tempel der Demeter, des Herakles und Hermes im Gymnasium, ein *buleion* (»Ratsgebäude«) mit einer Stoa, das *logeion* (»Redeplatz«) des *deiktérion* (»Ausstellungshalle«) und mehrere Stoa. Ein *prytaneion* (»Rathaus«) wird IG V 1,1390, Z. 112, erwähnt, und bei der Gefangennahme des Philopoimen wird ein unterirdischer, dunkler *thēsaurós* (»Schatzraum«) genannt (Plut. Philopoimen 19,3).

Hauptgott der Stadt und des Staates war Zeus Ithomatas, dessen Priester Eponym der Stadt war; die Stadtgöttin war M. [3; 4]. Die von Pausanias genannten Quellen sind wohl die große Dorfquelle von Mavromati (Klepsydra [1]) und eine Quelle bei der nördl. Stoa an der Agora (Arsinoe). Viele aufschlußreiche Informationen über die Verfassung von M. bietet die Mysterien-Inschr. von Andania (IG V 1,1390) von 92/1 v. Chr. Vgl. auch Strab. 8,4,8; Paus. 4,31,4–33,3 [5. 251–262]. Inschr.: IG V 1,1425–1496; SEG passim. Mz.: HN² 418; 431 f. [6]. Zu ■■■■ Ausgrabungen vgl. [7]. → Messana [2]

■ N. H. DEMAND, Urban Relocation in Archaic and Classical Greece, 1990 ■ L. MIGEOTTE, Réparation de monuments publics à Messène au temps d'Auguste, in: BCH 109, 1985, 597–607 ■ Y. MORIZOT, Le hiéron de Messéné, in: BCH 118, 1994, 399–405 ■ S. MAGGI, Sul tempio di M. a M., in: Athenaeum 84, 1996, 260–265 ■ D. MUSTI, M. TORELLI (ed.), Pausania, Bd. 4: La Messenia, 1991 ■ C. GRANDJEAN, Monnaies et circulation monétaire à Messène, in: Topoi 7/1, 1997, 115–122 ■ P. THEMELIS, Ἀνασκαφή Μεσσηνίας, in: Praktika 141 (1986), 1990, 74–82; 142 (1987), 1991, 73–104; 143 (1988), 1991, 43–79; 144 (1989), 1992, 63–122; 145 (1990), 1993, 56–103; 146 (1991), 1994, 85–128; 147 (1992), 1995, 60–87.

E. MEYER, s. v. M., RE Suppl. 15, 136–155 * P. THEMELIS, s. v. M., EAA², 625–635. Y.L.

Messenische Kriege. Konflikte zwischen Spartanern und Messeniern (→ Messana, Messene [2]) sind bereits E. des 8. Jh. v. Chr. bezeugt (Paus. 4,4,2 f.). Wiederholte Übergriffe spartan. Adliger gegen Messenier kulminierten ca. 700/690–680/670 (die ältere, auf der Olympionikenliste basierende Datierung von 736–716 [1. 9 ff.; 2. 34] ist nicht zu halten, vgl. [3; 4. 91 ff.]) im 1. M. K., der zur spartan. Kontrolle weiter Teile Messeniens führte [4. 70–91]. Ein messen. Aufstand ca. 640/30–600, der 2. M. K., stellte Sparta vor existenzielle Gefahren, doch konnte schließlich ganz Messenien unterworfen werden; die meisten Messenier wurden zu → Heloten gemacht, das Ackerland unter den Spartiaten verteilt. Seitdem mußte Sparta stets Helotenaufstände fürchten [5. 176 f.], was erhebliche polit.-gesellschaftliche Konsequenzen hatte und u. a. die spartan. Ordnung in klass. Zeit erklärt. Hauptquellen zu den beiden Kriegen sind Tyrtaios fr. 2–10 GENTILI/PRATO; die längeren, auf hell. Material basierenden Berichte bei Pausanias (B. 4) sind großenteils romantische Verklärung (→ Aristokrates [1], → Aristomenes [1]).

Ein M. K. um 490 v. Chr., den Platon (leg. 698e) erwähnt, ist (trotz [1. 106 ff.; 2. 88 ff.]) wohl unhistor. und sollte vielleicht die spartan. Verspätung bei der Schlacht von → Marathon rechtfertigen (zur Diskussion [6. 139 ff.]). Zu einer schweren Messeniererhebung kam es noch einmal nach dem großen Erdbeben in Sparta 464 v. Chr. (3. M. K.). Die Niederschlagung dauerte Jahre und führte zu schweren Spannungen mit Athen, dessen zunächst angefordertes Hilfskontingent unter → Kimon [2] brüsk zurückgesandt wurde (Thuk. 1,102). 370/369 v. Chr. wurde Messenien durch Theben befreit. Zahllose Messenier, deren Vorfahren (v. a. nach Unteritalien und Sizilien) geflohen waren, konnten in ihre Heimat zurückkehren [1]. → Messana [2]

1 F. KIECHLE, Messenische Studien, 1959 ■ G. L. HUXLEY, Early Sparta, 1962 ■ V. PARKER, The Dates of the Messenian Wars, in: Chiron 21, 1991, 25–47 ■ M. MEIER, Aristokraten und Damoden, 1998 ■ P. CARTLEDGE, Sparta and Lakonia, 1979 ■ P. OLIVA, Sparta and Her Social Problems, 1971. M. MEL

Messer. Das Wesentliche des M. ist die Schneide, deren Gestaltung und Entwicklung durch die jeweilige Funktion und Benutzungsart des Abschneidens bzw. Zerschneidens bestimmt wird. Außerdem dient zum Stechen der Dolch. Das M. ist eines der ältesten und unentbehrlichsten Hilfsmittel des Menschen, das ■ im Haushalt (→ Hausrat), bei der Jagd, als → Werkzeug in vielen Bereichen (z. B. bei der Holz- und Lederbearbeitung: *σμίλη*/*smilē*, *σμίλιον*/*smilion*, *τομεύς*/*tomeús*, lat. *scalprum*, *culter*, *crepidarius*), in der Landwirtschaft (Baum-, Hau-, Laub-, Reb-M., Hippe) oder im Kult beim Opfer (→ *culter*) gebrauchte. Dem Arzt dienen das Skalpell (*scalper*, *scalpellus*) als Operations-M. und die Lanzette (*phlebotomus*) beim Aderlaß (→ Medizinische Instrumente mit Abb.), der → Barbier gebrauchte bes.

geformte → Rasierrmesser zur Bartschur. M. haben sich seit frühen Zeiten aus Stein (Obsidian, Quarzit, Flint usw.), ferner Metall (Kupfer, Bronze und Eisen) erh.; Bernsteinmesser zum Verzehr von Pilzen nennt Plin. nat. 22,99. Neben den gebräuchlichen stehenden M. seien hier als Sonderform die kaiserzeitl. Klapp-M. erwähnt.

Als weiteres Element besitzt das M. einen Griff aus Holz, Knochen oder (Elfen-)Bein. Nach ihrem Gebrauch konnte man M. in M.-Scheiden, die insbes. die Klinge schützten, stecken oder man hängte sie an Ösen auf, die sich am Griffende befinden.

Das M. wird in Mythos und Gesch. häufig als Instrument bei Mord (z. B. Hdt. 1,12; Liv. 2,12; Plut. Kimon 6; Apollod. 2,1,5; Paus. 8,20,4) bzw. Selbstmord [1] erwähnt; dem → Marsyas wird mit einem M. die Haut abgezogen; mit dem Sichel-M., der *hárpē* (ἄρπη), enthauptet → Perseus die Medusa (s. auch → Gorgo; vgl. Hes. theog. 175 zu Kronos; das M. der Gaia ist dagegen das *δρέπανον*/*drépanon*). Das Vergraben eines M. kann einen Eid besiegeln (Eur. Suppl. 1,1205 f.), das Hochhalten des M. ■■ Rache und zum Krieg auffordern (Ov. fast. 2,831 f.; Liv. 1,59 f.; 3,50). → Eßbesteck; Werkzeug

1 TRENDALL, Lucania, 45, Nr. 221, Taf. 18.

W. SCHIERING, Landwirtschaftliche Geräte (ArchHom H), 1968, 154–158 * V. B. PERONI, Die M. in It. I coltelli nell'Italia continentale (Prähistor. Br.-Funde 7,2), 1976 * W. GAITZSCH, Eisenerö. Werkzeuge. Stud. ■■ röm. Werkzeugkunde in It. und den nördl. Prov. des Imperium Romanum (British Archaeological Reports, International Series 78) 1980, 120–126 * E. KÜNZL, Medizinische Instrumente aus Sepulkralfunden der röm. Kaiserzeit, in: BJ 182, 1982, 1–131 * Ders., Werkzeuge, in: Ders., Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Plünderungsgut ■■ dem röm. Gallien, 1993, 353 f. R.H.

Messias (griech. Μεσσίας, von aram. *mšīha* bzw. hebr. *mašīah*, »der Gesalbte«; griech. *χριστός*/*christós*, vgl. Jo 1,41).

I. JUDENTUM II. CHRISTENTUM

I. JUDENTUM

Während der Begriff in vorexilischer Zeit hauptsächlich für den regierenden König aus der Dyn. Davids (vordavidisch bereits für Saul 1 Sam 24,7 u. a.; für die Davidsdyn. vgl. die Königspsalmen Ps 2,2; 18,51; 132,10 u. ö.; für David: ■ Sam 19,22; 23,1 u. ö.) verwendet wurde, der durch Salbung inthronisiert wurde (z. B. 1 Sam 16,1–13; 1 Kg 1,28–40), verband das exilisch-nachexilische Israel bzw. Frühjudentum mit diesem Begriff die Erwartung einer zukünftigen Rettergestalt. Ausgangsbasis dieser Entwicklung ist die Idealisierung des davidischen Königtums (Ps 72) bzw. die Erwartung eines gerechten Friedenskönigs (Mi 5,1–5; Jes 9,1–6; 11,1–16; allerdings ohne den entsprechenden Terminus). Dabei gibt ■ divergierende Ansätze bei der Verwendung des Begriffs: Der in der Exilzeit lebende Prophet Deütero-

jesaja bezeichnet den zeitgenössischen Perserkönig → Kyros [2], der Israel den Wiederaufbau des Tempel erlauben wird, mit diesem Titel (Jes 45,1), während die Propheten Haggai und Sacharja, die nach der Rückkehr ■■ dem Exil im Jahre 520 v. Chr. zur Wiedererrichtung des Heiligtums aufrufen, von dem ■■ dem babylon. Exil heimgekehrten davidischen Prinzen Serubbabel die Herbeiführung der Heilszeit für Israel (vgl. Hagg 2,20–23; Sach 4,1–14; 6,9–14) erhoffen. Mit der Gestalt des Hohenpriesters Jeschua kennt Sacharja darüber hin- ■■ einen priesterlichen M. (vgl. Sach 4,14; 6,9–15).

Für die Belege der folgenden Jh. (Apokryphen, Pseudepigraphen und Qumranschriften) ist auf diesem Hintergrund die Vielseitigkeit und Variabilität der einzelnen M.-Konzeptionen charakteristisch: Neben der königlich-davidischen Befreiergestalt (z. B. PsSal 17,21,32; 4QFlor 1,10–13; 4QPatr V; ApcEsr 12,31–34) erscheint – oftmals mit fließenden Grenzen – auch die Erwartung eines eschatologischen Priesters (TestLev 17–18; CD 12,23; 14,19; 19,10 f.; 20,1: »Gesalbter aus Aaron und Israel«), eines Richters (4QpJes^a fr. 8/9; Z. 11 ff.; vgl. die tabellarische Zusammenstellung der zahlreichen Belege bei [4. 291–301]). In engem Zusammenhang mit der frühjüd. M.-Hoffnung steht die Erwartung der Gestalt des »Menschensohnes« (Dan 7,13 f.; äthHen 46,3–5; 48,2–7; ApcEsr 13). Daran knüpfen auch die unterschiedlichen M.-Konzeptionen des NT an, die das Wirken → Jesu von Nazareth bekenntnisthaft als heilskonstituierend ausdrücken, dabei aber dezidiert antikönigliche und -mil. Elemente wie Niedrigkeit und Demut (z. B. Mt 11,29; vgl. Sach 9,9) in den Vordergrund stellen.

In Auseinandersetzung mit dem zunehmenden polit. Druck der Römerherrschaft traten vor dem 1. jüd. Krieg (66–74 n. Chr.) M.-Prätendenten auf, die mit dem Ideal der Theokratie die baldige Befreiung von der Römerherrschaft prophezeiten bzw. durch Zeichenhandlungen zum Ausdruck brachten (Ios. bell. Iud. 2,57–65; 258 ff.; Ios. ant. Iud. 20,97) oder messianische Ansprüche erhoben, ■ z. B. beim jüd. Aufstand selbst die Anführer → Menahem ben Jehuda (vgl. Ios. bell. Iud. 2,444) oder Simon bar Giora (4,575).

Die Erwartung einer endzeitlichen messianischen Rettergestalt spielte auch nach der Tempelzerstörung des J. 70 n. Chr. eine wichtige Rolle. Bereits in den J. 132–135 kam es unter der Führung eines gewissen Bar Kosiba zum zweiten Aufstand gegen Rom, wobei die Umdeutung dieses Namens in → Bar Kochba (»Sternsohn«; vgl. yTaan 4,8 [48d]), die eine deutliche Anspielung auf den traditionell in messianischem Sinne verstandenen Vers Nm 24,17 enthält, die messianischen Implikationen dieser Bewegung deutlich macht. Nachdem auch dieser Aufstand – mit einschneidenden Folgen für Jerusalem und die Bevölkerung Iudaeas (→ Juda und Israel) – durch die Römer niedergeschlagen worden war, zeigt sich in der Mehrzahl der rabbinischen Texte eine deutliche Zurückhaltung im Hinblick auf konkrete messianische Erwartungen. Signifikant sind

die Umdeutung des Namens Bar Kosiba in Bar Koziba («Lügensohn») und der dezidierte Verzicht auf eine messianische Naherwartung (z. B. bSan 97a-b), der sich gegen jeden polit. Aktivismus richtet. Typisch ist darüber hinaus, daß das Kommen des M., der nach der Mehrzahl der Belege als «Sohn Davids» gilt, von Israels Buße oder seinem Gebotsgehorsam abhängig gemacht wird (z. B. bSan 97b). Die messianische Zeit ist charakterisiert durch konkrete polit.-rel. Erwartungen wie die Befreiung von der röm. Fremdherrschaft, den Aufbau des Tempels und die Rückführung aus der → Diaspora nach Jerusalem (vgl. das Achtzehnbittengebet) und wird begleitet von einem Wiederaufleben paradiesischer Zustände (z. B. bKet 111a-112b). Erst beim Übergang von der christl. zur arab. Herrschaft im 7. Jh. kam es dann – wie später in der Auseinandersetzung mit den Kreuzzügen – in Palaestina wieder zu einem Aufbrechen akut-messianischer Erwartungen (vgl. z. B. die apokalyptische Schrift *Sefer Serubbabel*).

- 1 J. H. CHARLESWORTH, The Concept of the Messiah in the Pseudepigrapha, in: ANRW III 19.1, 1979, 188–218
 2 M. HENGEL, Die Zeloten (Arbeiten zur Gesch. des ant. Judentums und des Urchristentums 1), 1976 ■ J. MAIER, Die messianische Erwartung im Judentum seit der talmudischen Zeit, in: Judaica 20, 1964, 23–58, 90–120, 156–183, 213–236 ■ G. OEGEMA, Der Gesalbte und sein Volk. Unt. zum Konzeptionalisierungsprozeß der messianischen Erwartungen von den Makkabäern bis Bar Koziba, 1994 ■ L. H. SCHIFFMAN, The Eschatological Community of the Dead Sea Scrolls, 1989, 1 ff.
 6 G. SCHOLEM, Zum Verständnis der messianischen Idee im Judentum, in: Judaica 19, 1963, 7–70 7 A. H. SILVER, A History of Messianic Speculation in Israel, 1959
 8 G. STEMBERGER, s. v. M./Messianische Bewegungen II. Judentum, TRE 22, 622–630 (Lit.) ■ S. TALMON, Typen der M.-Erwartung um die Zeitwende, in: H. W. WOLFF (Hrsg.), Probleme der biblischen Theologie. FS Gerhard von Rad, 571–588 10 J. H. CHARLESWORTH, H. LICHTENBERGER, G. S. OEGEMA (Hrsg.), Qumran-Messianism. Stud. ■ the Messianic Expectations in the Dead Sea Scrolls, 1998 (Lit.). B. E.

II. CHRISTENTUM

Im NT ist der Begriff M. ■■■ zweimal belegt (Jo 1,41; 4,25). An seiner Statt wird *christós/χριστός* verwendet (*chrēin*: «bemalens», «schminken», «salben»). M.-Vorstellungen sind im NT uneinheitlich. → Jesus selbst hat sich wohl nicht als M. bezeichnet, doch hat ■■ für sich selbst den Titel «Menschensohn» in Anspruch genommen, ■■■ messianische und apokalyptische Erwartungen aufgreift [1]. Die Evangelien lassen vermuten, daß der Titel *christós* von außen ■■ Jesus herangetragen wurde (Mk 8,29; 10,46 ff.; 11,10). Mit der Bezeichnung Jesu als «Sohn Davids» wurde die Erwartung ausgedrückt, daß Jesus als königlicher M. in → Jerusalem die Herrschaft ergreifen werde. Der Kreuzestitel «König der Juden» zeigt dann auch, daß Jesus als messianischer Königspräsident hingerichtet wurde. Paulinische Formeln hingegen verbinden den Christustitel mit der soteriologischen Deutung von Jesu Tod und Auferstehung (Röm

5,6; 5,8; 8,34 u. a.) [2. 468 f.]. Vielleicht lagen dazu vorchristl. Vorstellungen vom leidenden M. vor. Sicher hat → Paulus frühchristl. Kreuz- und Osterinterpretationen aufgegriffen. In ihnen wurden die durch das Kreuz gescheiterten messianischen Erwartungen an den histor. Jesus zu einer messianischen Kreuz- und Auferstehungsinterpretation transformiert. In diesem Zusammenhang sind auch die Titel *hyiós theū* («Sohn Gottes») und → *kýrios* («Herr») auf den Christustitel übertragen worden [2. 481]. Voraussetzung der soteriologischen Deutung von Tod und Auferstehung Jesu in Verbindung mit dem Titel «Sohn Gottes» und der Göttlichkeit Jesu sind vermutlich frühjüdische Interpretationen der Opferung Isaaks (Gn 22,1–19) [3. 180–206].

→ Isaak; Jesaja; Jesus; Markos; Paulus

- 1 V. HAPPEL, Menschensohn und histor. Jesus, 1990
 2 G. THEISSEN, A. MERZ, Der histor. Jesus, 1996
 3 L. KUNDERT, Die Opferung/Bindung Isaaks, Bd. 1, 1998
 4 E. W. STEGEMANN (Hrsg.), M.-Vorstellungen bei Juden und Christen, 1993. LUK. KU.

Messing I. DEFINITION II. TECHNIK DER MESSINGHERSTELLUNG III. ANTIKE VERWENDUNG

I. DEFINITION

Messing (ἐρυθρὸς χαλκός/*erythros chalkós*, «rotes Erz», ὀρείχαλκος/*oreichalkos*; lat. *orichalcum*) ist eine Legierung von → Kupfer und Zink. Wegen der großen Schwankungsbreite der Zinkgehalte ant. M. zwischen 1 und 28% wird in der mod. Literatur bei Materialangaben vermerkt, ob ■■ sich um ein M. mit geringem (1–5%), mittlerem (5–10%), hohem (10–20%) oder sehr hohem (über 20%) Zinkgehalt handelt. Da in der Ant. Legierungen des Kupfers verwendet wurden, die neben Zink noch → Zinn und → Blei enthalten, können auch solche Legierungen als M. bezeichnet werden, wenn angegeben wird, daß es sich um ein zinn-, blei- oder zinn- und bleihaltiges M. handelt. Die wichtigsten Zinkerze sind Kieselzinkerz und Zinkspat oder Zinkkarbonat (Galmei); die ant. Schriftsteller kennen eine große Anzahl von Bezeichnungen für den Galmei (*cadmea*; Plin. nat. 34,2) und besonders für künstliche, bei der Verhüttung zinkhaltiger Erze entstehende und dem Galmei ähnliche Produkte (Plin. nat. 34,100–104).

II. TECHNIK DER MESSINGHERSTELLUNG

M. wurde in der griech.-röm. Ant. nicht wie heute durch Legieren von Kupfer mit metallischem Zink hergestellt, da Verfahren zur Herstellung von metallischem Zink nicht bekannt waren; Kupfer wurde vielmehr mit dem Galmei verschmolzen (Plin. nat. 34,4; vgl. auch Strab. 13,1,56, dessen Ausführungen allerdings kritisch zu interpretieren sind). Wird dem geschmolzenen Kupfer Zinkerz (Galmei) zugegeben, so kann kein höherer Zinkgehalt als 28% im M. erreicht werden, da bei überschüssiger Galmeizugabe das Zink aus der Schmelze verdampft. Die Römer bezogen Zinkerze vor allem ■■■ dem Lagerstättengebiet von Aachen; daneben ist auch der Abbau anderer Zinkvorkommen möglich.

III. ANTIKE VERWENDUNG

Bei den frühen Kulturen des Vorderen Orients, im ant. Ägypten, bei den Etruskern und den brz. Kulturen im übrigen Europa wurde M. nicht bewußt hergestellt. Vereinzelt gibt es, etwa bei den Etruskern, stärker zinkhaltige Kupferlegierungen, die sich durch die Verwendung relativ selten vorkommender zinkhaltiger Kupfererze erklären (vgl. → Etrusci, Karte: Das etruskische Kernland). Die frühesten, durch ein beabsichtigtes Legieren hergestellten M.-Objekte sind hell. Mz. aus Bithynien (1. Jh. v. Chr.), die ca. 20% Zink enthalten.

Seit der Prinzipatszeit war M. ein weit verbreiteter metallischer Werkstoff, der wegen seines dem Gold ähnlichen Aussehens als *aurichalcum* (Plin. nat. 34,2; 34,4 eigentlich *orichalcum* entsprechend dem griech. Wort *oreichalkos*; vgl. dazu Plat. Kritias 114e) bezeichnet wurde und hoch geschätzt war. Aus reinem M. mit einer definierten Zusammensetzung wurden Fibeln, Mz. und einzelne Gefäßtypen hergestellt. Aus zinn- und bleihaltigen M. verfertigte man Ziergegenstände wie Griffe und Beschläge von Möbeln, Gefäßhenkel und kleinere Geräte. Röm. M.-Fibeln zeichnen sich durch sehr ähnliche Zusammensetzungen aus, die nur in geringen Grenzen schwanken, so daß für sie von einer Verwendung standardisierter Legierungen ausgegangen werden kann. Alle in röm. Zeit üblichen M.-Sorten lassen sich gut gießen, kalt verformen und bearbeiten.

Seit Augustus wurde die Kupfer-Zink-Legierung in großem Umfang für die → Münzprägung verwendet und ein bimetallisches System für die kleineren Nominale (*sestertius*, *as*) eingeführt. Sesterzen und Dupondien wurden unter Augustus aus sehr hochwertigem, zinkreichem M. hergestellt, während ■■ und *quadran*s ($\frac{1}{4}$ *as*) weiterhin aus Kupfer bestanden. Im Vergleich zu den Kupfermünzen hatten die neuen M.-Münzen ein geringes Gewicht (*sestertius*: 25 g; *as*: 11 g). Offensichtlich als Folge einer Münzentwertung verschlechterte sich die Qualität des M. in der Zeit von Augustus bis Vespasianus ■■■ durch eine Abnahme des Zinkgehaltes bei zunehmendem Kupfergehalt, seit Vespasianus durch eine langsame Zunahme des Zinngehaltes und seit Antoninus Pius durch einen rasch ansteigenden Bleigehalt, bis schließlich in den Mz. des Gordianus III. (238–244) kaum mehr Zink enthalten war (→ Münzverschlechterung).

→ Geld, Geldwirtschaft; Metallurgie

- 1 BLÜMNER, Techn. 4, 92 ff., 193–201 ■ P. T. CRADDOCK, The Composition of the Copper Alloys Used by the Greek, Etruscan and Roman Civilizations: 3. The Origins and Early Use of Brass, in: Journal of Archaeological Science 5, 1978, 1–16 ■ Ders. (Hrsg.), 2000 Years of Zinc and Brass, 1990 ■ J. F. HEALY, Mining and Metallurgy in the Greek and Roman World, 1978, 213 f., 229 5 J. RAMIN, La technique minière ■ métallurgique des anciens (Coll. Latomus 153), 1977, 181 ff. 6 J. RIEDERER, Metallanalysen röm. Sesterzen, in: JNG 24, 1974, 73–98 7 Ders., Metallanalysen und ihre Auswertung, in: F. JURGEIT (Hrsg.), Die etr. und it. Bronzen im Badischen Landesmuseum Karlsruhe, 1998. JO. R.

Messius. Aus dem Osk. stammender Gentilname; in republikanischer Zeit sind außerhalb Campaniens (u. a. ILS 5347) auch im griech. Raum Namensträger belegt (IG XII 9,845).

SCHULZE, 33, 193, 424.

I. REPUBLIKANISCHE ZEIT

[I 1] M., C. Setzte sich als Volkstribun 57 v. Chr. (vorerst erfolglos: Cic. p. red. in sen. 21) für → Ciceros Rückkehr aus dem Exil ein. Parteigänger des Pompeius (Cic. Att. 4,1,7; 8,11D,2). 55 (plebeischer?) Aedil (Ausrichtung der → *Floralia*: Val. Max. 2,10,8). Nachträglich aufgedeckte Unkorrektheiten bei der Bewerbung brachten M. 54 eine Anklage ein (Verteidiger: Cicero; Cic. Att. 4,15,9) und verhinderten seine Entsendung nach Gallien. Hielt 46 als Offizier Caesars in Nordafrika das belagerte Acylla (Bell. Afr. 33,2; 4; 43). MRR 2,202; 2,216.

[I 2] M. **Cicirrus.** Osker, dessen aufbrausende Art (vgl. das Cognomen: «Kampfhahn») anlässlich eines Disputs mit dem Freigelassenen Sarmentus bei Horaz (Hor. sat. 1,5,51–69) geschildert wird. T. FR.

II. KAISERZEIT

[II 1] T. M. **Extricator.** Ritter, der möglicherweise ■■■ Leptis Magna stammte. *Praefectus annonae* 210 n. Chr. (AE 1977, 171); *cos. ord. II* im J. 217, damit wohl schon vorher mit *ornamenta consularia* ausgezeichnet. Vielleicht *praef. praet.* unter Caracalla und identisch mit dem M. von Dig. 49,14,50. PIR² M 518.

B. SALWAY, A Fr. of Severan History: The Unusual Career of...atus, Praetorian Prefect of Elagabalus, in: Chiron 27, 1997, 148 ff.

[II 2] Q. **Herennius Etruscus M. Decius**

→ Herennius [II 3]

[II 3] C. **Valens Hostilianus H. M. Quintus,**

Sohn des Kaisers Decius [II 1], → Hostilianus

[II 4] L. M. **Iu[---].** Praefekt einer der beiden Flotten in It. unter Hadrian; vielleicht mit einem Alenpraefekten M. Iunianus (im J. 103 in Äg. bezeugt) identisch [I. 243 ff.].

1 P. WEISS, in: ZPE 126, 1999, 243–245.

[II 5] M. M. **Rusticianus Aemilius Lepidus.** Senatorensohn aus Siarum in der Baetica; Sohn von M. [II 9]. *Praef. urbi feriarum Latinarum* im J. 135 n. Chr., im Konsulatsjahr seines Vaters und seines Schwiegervaters → Burbuleius Optatus Ligarianus. M. starb als *tribunus plebis designatus* und wurde in seiner Heimat mit einer Reiterstatue geehrt (AE 1983, 517). PIR² M 520b.

CABALLOS, Senadores I, 213 f.

[II 6] L. M. **Rusticus.** Senator ■■■ der Baetica, wohl aus der Stadt Siarum. Aufnahme in den Senat vielleicht schon unter Domitian. *Cos. suff.* 114 n. Chr.; als *curator alvei Tiberis* (Beauftragter für das Tiberbett) im J. 121 und 124 bezeugt. PIR² M 521.

CABALLOS, Senadores I, 215.

[II 7] **M. M. Rusticus Aemilius Papius**. So lautet wohl der volle Name des Papius, der als Freund Hadrians bezeugt ist (HA Hadr. 4, 2). Vielleicht Bruder von M. [II 6]. PIR² M 524.

CABALLOS, Senadores 1, 217f. • G.-H. PFLAUM, Un ami inconnu d'Hadrien: M. Aemilius Papius, in: Klio 46, 1965, 331–337.

[II 8] **M. Rust[icus Aemilius] Papius Arrius Proclianus Iulius Afer**. Verwandt mit M. [II 5] und [II 7]. Senator. Vielleicht unter die Patrizier aufgenommen. Wohl Quaestor von Antoninus Pius und Legat von Asia; in Ephesos geehrt (IEph III 697b). PIR² M 525.

CABALLOS, Senadores 1, 218 • W. ECK, Epigraph. Unt. zu Konsuln und Senatoren des 1.–3. Jh. n. Chr., in: ZPE 37, 1980, 41 ff.

[II 9] **M. M. Rusticus Aemilius Papius Arrius Proculus**. Wohl Sohn von M. [II 7]; Senator aus Siarum in der Baetica. Er durchlief die üblichen niederen Ämter einer senatorischen Laufbahn, wurde nach der Praetur und der *cura viae Latinae* in den J. 128 bis ca. 130 n. Chr. Legat der *legio XX Valeria Victrix*, dann *praef. aerarii Saturni* und *cos. suff.* im J. 135 [I, 249 ff.]. *Curator operum publicorum* im J. 138, schließlich Legat der Prov. Dalmatia, bezeugt im J. 147. Vater von M. [II 5]. PIR² M 526.

1 M. M. ROXAN, Two Complete Diplomas of Pannonia inferior, in: ZPE 127, 1999, 249–274.

CABALLOS, Senadores, 1, 220 ff.

[II 10] **P. M. Saturninus**. Ritter, dessen längere procuratorische Laufbahn in [I, 250] bezeugt ist. M. stammte ■■■ Pheradi maius in Africa. Nach einem Tribunat bei der *legio II Adiutrix* in Pannonia superior und einer Alenpraefektur wurde er Procurator; alle seine Funktionen führte er in Rom aus, wobei offensichtlich rhet.-jurist. Fähigkeiten wichtig waren. Ob er mit dem in den Digesten (49,14,50) genannten Juristen M. identisch ist, bleibt unsicher (dazu s.o. M. [II 1]). PIR² M 514; 527.

1 A. MERLIN (ed.), Inscriptions latines de la Tunisie, 1944.

W. E.

Mes(s)ogis (Μεσ(σ)ωγίς). Mittlerer Teil einer von SW-Phrygia um → Kelainai in Ost-West-Richtung bis zur → Mykale streichenden, auf über 1600 m ansteigende Gebirgskette (Strab. 13,4,12f.), h. Aydın dağları, Wasserscheide zw. dem → Kaystros und dem → Maiandros [2], urspr. Grenze zw. Lydia und Karia (Ptol. 5,2,15). Der beste Wein der M. wuchs angeblich ■■■ Berg Aroma (Strab. 14,1,47; Steph. Byz. s. v. Ἀρωμα).

J. KEIL, s. v. M., RE 15, 1100 ff. • MAGIE, 783. H. KA.

Messor. Röm. Gottheit, gehört nach Serv. auct. georg. 1,21 zu einem Kreis von zwölf Göttern, die vom *flamen* (*Cerialis*; → *flamines*) beim *sacrum Cereale* für → Ceres und → Tellus angerufen wurden. M. und die anderen Götter des Kreises verbindet eine Schutzfunktion für bestimmte Feldarbeiten: Die Etym. des Namens M. deutet auf eine Flurgottheit, die über das »Mähen« (i.e. die Ernte) des Getreides wacht. Ob den zwölf Göttern eine urspr. eigenständige Bed. zukam, bleibt umstritten; ihr Alter ist unsicher (zur Problematik vgl. auch → Adolenda). Für priesterliche Systematisierung und Klassifizierung könnten jedoch die bei Varro rust. 1,5f. und Verg. georg. 1,7–20 aufgeführten Listen sprechen, die weitere Kreise von zwölf agrarischen Gottheiten nennen.

→ Indigitamenta; Sondergötter; Zwölfgötter HE. K.

Mestleta (Μεσλήτα, Ptol. 5,10,8; Agathias Scholastikos 2,22,5; Μεσλήτα, georg. in Kartlis cxovreba [1]: *Me'et'a*). Hauptstadt des kaukasischen → Iberia [1] vom 3. Jh. v. Chr. bis E. 5. Jh. n. Chr. (Erhebung von Tbilisi zur Hauptstadt durch → Vaxtang Gorgasal) an der Mündung des → Arago in den → Kyros [5], Ausgangspunkt des Weges ■■■ den *Portae Caucasiae* (→ Kaukasii Pylai), seit der Christianisierung im 4. Jh. Sitz des georg. Kirchenoberhauptes. Die Stadt war ummauert, 75 n. Chr. wurden die Mauern durch Vespasian befestigt (vgl. ILS 8795). M. erstreckte sich auf weiter Fläche: Am rechten Kyrosufer, zu Füßen von → Harmozike, lagen an den Nebenflüssen Armazi und Karsni die Pitiaxsi (Vitaxa=»Statthalter«)-Residenz Armazisxevi aus röm. Zeit mit Palast, (Reihen-)Therme und Nekropole mit neun Steinsarkophagen mit reichem, der Harmozike-Nekropole vergleichbarem Inventar (u. a. Silberschalen mit Antinoosporträt bzw. Tychebüste) und die hell-röm. Siedlung Karsnisxevi mit Wohn- und Wirtschaftsbauten ■■■ Bruchstein-Lehmmörtelmauerwerk mit Ziegeldächern; am linken Kyrosufer königliche Gärten und die ausgedehnte Nekropole Samtavro (2. Jt. v. Chr. – 7./8. Jh. n. Chr.) mit Steinkisten, Ziegelgräbern und Erdbestattungen. Ausgrabungen seit 1937.

1 R. W. THOMSON, Rewriting Caucasian History, 1996, 10–13 und passim (engl. Übers.) ■ A. HERRMANN, s. v. Μεσλήτα, RE 15, 1076 3 A. APAKIDZE (Hrsg.), Mccheta. Archeologiceskie raskopki, 1958 ff. 4 C. TOUMANOFF, Stud. in Christian Caucasian History, 1963, 89, 371–373

5 O. LORDKIPANIDSE, Arch. in Georgien, 1991, 158–70.

A. P.-L.

Mestor (Μήστωρ).

[1] Sohn des → Perseus und der → Andromeda; Gatte der Lysidike, einer Pelopstochter; Vater der Hippothoe. Sein Ururenkel, Sohn des Pterelaos, heißt auch M. (Apollod. 2,4,5).

[2] Sohn des → Priamos, von Achilleus ■■■ Ida getötet (Apollod. epit. 3,32); Priamos beklagt in Hom. Il. 24, 255 ff. seinen Tod [I, 283 f.]. Bei Diktys 6,9 begleitet M. den Pyrrhos als Gefangener.

[3] In der Lit. nicht erwähnter Sohn des lokrischen Aias. M. ist auf einem Homerischen Becher aus hell. Zeit als Gefährte des Agamemnon bei dessen Ermordung dargestellt (laut Inschr. war er im verlorenen Epos *Nóstoi* genannt; EpGF Nostoi T 2) [2].

1 W. KULLMANN, Die Quellen der Ilias (Hermes ES 14), 1960 2 P. MÜLLER, s. v. M., LIMC 6.1, 559. J. STE.

Mestra (Μήστρα). Tochter des Helios-Sohnes → Aithon [2]. Nach Hes. cat. fr. 43c erhält M. von → Poseidon ihre Verwandlungsgabe. Detailliert ist die Sage erst in der Kaiserzeit überl.: M. hilft ihrem Vater, der durch eine Strafe der Demeter von Heißhunger verzehrt wird, indem sie sich von ihm verkaufen läßt, dann aber, mit der ihr von Poseidon verliehenen Gabe in ein Tier verwandelt, zum Vater zurückkehrt, der sie erneut verkaufen kann (Ov. met. 8,738 f.; vgl. auch schol. Lykophr. 1393; Antoninus Liberalis 17; Palaiphatos 23). Bei Ovid ist ihr Vater jedoch → Erysichthon. Das älteste Zeugnis für die Identifizierung von Aithon mit Erysichthon ist Hellanikos FGrH 4 F 7. Die Erysichthon-Sage ohne M. ist bei Kall. h. 6,24–117 überliefert. Bei Antoninus Liberalis 17 heißt M. Hypermestra.

W. LUPPE, Poseidons Verwandlungsgabe für M. PHerc. 1609 II, Hesiod fr. 43 c M./W., in: CE 26, 1996, 127–130 • K. SCHERLING, s. v. M., RE 15, 1289–1291. K. WA.

Mestrius

[1] L. M. Sohn von M. [3]. PIR² M 529.

[2] L. M. **Autobulus**. Sohn des → Plutarchos, der in Chaironeia als platonischer Philosoph geehrt wurde (Syll.³ 844). Sein Vater widmete ihm sein Werk über den platon. *Tímaios* (Plut. mor. 1012a–1030d). PIR² M 530.

[3] L. M. **Florus**. Senator. Vermutlich kam er als *novus homo* unter Nero in den Senat. Anf. des J. 69 n. Chr. war er in Rom; als Otho sich gegen die Truppen des Vitellius nach Oberitalien begab, begleitete ihn M. wie viele andere Senatoren und nahm ■■■ der Schlacht von Bedriacum teil. Ob ■■■ näher mit Vitellius in Kontakt kam, ist unbekannt. Später stand er in einem engen Verhältnis zu Vespasian. Ca. 75 war er Suffektconsul, ca. 88/9 Proconsul von Asia (IEph II 234; [I, 315]). Verm. war ■■■ während seiner Laufbahn auch in amtlichem Auftrag in der Prov. Achaia; jedenfalls wurde er mit → Plutarchos bekannt, dem er das röm. Bürgerrecht verschaffte; dabei übernahm Plutarch den Namen seines senator. Freundes, mit dem ■■■ das Schlachtfeld von Bedriacum besuchte. Plutarch führt M. öfter als Gesprächspartner in den *Questiones convivales* an [2, 48 f.]. PIR² M 531.

1 W. ECK, Jahres- und Provinzialfasten der senator. Statthalter ■■■ 69/70–138/39, in: Chiron 12, 1982 2 C. P. JONES, Plutarch and Rome, 1971. W. E.

Met (griech. ὑδρόμελι/hydromeli, lat. [aqua] mulsa). Getränk ■■■ zumeist einem Teil → Honig und zwei Teilen Wasser (Colum. 12,12; Dioskurides, De materia medica 5,9 WELLMANN), das frisch, häufiger aber vergoren mit einem Alkoholgehalt von etwa 15% konsumiert wurde.

Neben → Bier war M. das älteste Rauschgetränk im Mittelmeerraum. Als in histor. Zeit der Wein aufkam, wurde M. zunächst in Griechenland, später auch in It. weitgehend verdrängt, nicht zuletzt deshalb, weil Trauben in größeren Mengen und zu günstigeren Preisen als Honig produziert werden konnten. In den kälteren, zum Weinbau ungeeigneten Regionen der ant. Welt (bei Skythen, Kelten, Germanen, Slawen) wurde M. aber weiterhin viel getrunken (Plut. symp. 4,6,2,672b) und fand selbst in den Weinbaugebieten Zuspruch (Plin. nat. 14,113; Athen. 11,468a). Im Kult spielte M. nur in der griech. Archaik eine Rolle als Opfergabe und im Totenkult. Dagegen hatte er über die ganze Ant. einen festen Platz in der Medizin, insbes. als leichte Krankenkost und als Abführ- sowie Brechmittel (Plin. nat. 22,110–112; Gal. de alimentorum facultatibus 1,1,23).

J. ANDRÉ, Essen und Trinken im alten Rom, 1998 •

A. DALBY, Essen und Trinken im alten Griechenland 1998 • M. SCHUSTER, s. v. M., RE 15, 1297–1310. A. G.

Meta

[1] (Μήτα; = Melite; schol. Eur. Med. 673), erste Frau des → Aigeus (Apollod. 3,207). L. K.

[2] A. DEFINITION

B. META IM RÖMISCHEN CIRCUS

C. META SUDANS

A. DEFINITION

Der lat. Begriff *m.* ist hinsichtlich seiner Etym. unklar; bezeichnet sind hiermit zunächst kegel- oder pyramidenförmige Objekte in Stein, manchmal auch in Holz mit unterschiedlicher Funktion, als Stein auch die *m. molendaria*, der kegelförmige untere Stein der ant. → Mühle (*mola asinaria*), auf dem sich der obere Stein, der *catillus*, drehte (Dig. 33,7,18,5).

B. META IM RÖMISCHEN CIRCUS

Im röm. → Circus erscheint der Begriff ■■■ üblicherweise im Plural (*metae*), seit jeweils drei konische *m.* zeichenhaft die beiden Wendepunkte der Bahn markieren. Sie waren entweder im Dreieck oder nebeneinander auf einer halbkreisförmigen Plattform angeordnet, die vom *eurius* abgegrenzt war. Die *m.* wurden ■■■ eiförmigen Objekten bekrönt, waren üblicherweise in drei horizontale Zonen unterteilt und mit verschiedenen, meist rel. Bildmotiven verziert; gängiges Material für die Verzierungen war vergoldetes Bronzeblech oder Stuck. Die Form der ■■■ verweist möglicherweise auf bewegliche Markierungselemente im Kontext der röm. Landnahme, könnte aber auch dem Bereich der Bestattung entstammen; ganz ähnliche konische Objekte markierten nicht selten etr. und röm. Gräber. Obwohl eines der ältesten Elemente im röm. Circus, finden sich erste lit. Erwähnungen (der *m.* im *Circus Maximus* von Rom) erst im frühen 2. Jh. v. Chr.; erste Darstellungen der ■■■ finden sich auf Bildträgern ■■■ dem späten 1. Jh. v. Chr. *M.* als originale Gegenstände haben sich, obwohl in der Ant. sehr verbreitet, nicht erh.

C. META SUDANS

M. Sudans bezeichnet den Typus einer ant. Brunnenanlage, deren zentrales Element eine in einem Bassin stehende, kegelförmige *m.* war, von deren Spitze aus das Wasser in das Becken lief. Als berühmteste unter diesen *metae sudantes* gilt die Anlage in Rom nahe dem → Kolosseum, die bis 1936 in Teilen erh. war, dann jedoch abgerissen wurde. Obwohl spätant. Schriftquellen (z. B. → Chronograph von 354, Chron. 1 p. 146,20) den Bau diese Anlage mit dem Kaiser Domitian verbinden, ist die M. Sudans bereits auf Mz. des Jahres 80/1 n. Chr. zusammen mit dem vollendeten Kolosseum zu sehen; die-
 ■ Datier. erhärteten auch Ausgrabungen der späten 1980er-Jahre. Die M. Sudans geht möglicherweise auf die Markierung eines Kreuzungspunktes zurück, an dem sich seit augusteischer Zeit vier oder fünf der stadtröm. *regiones* trafen. Die bis zu 10 m tiefen Fundamente der flavischen M. Sudans haben möglicherweise Spuren älterer Vorgänger zerstört; die Brunnenanlage bestand ■■ zwei konzentrischen Zementfundamenten, die eine ca. 17 m hohe *m.* (Dm ca. 7 m) in einem Bassin von ca. 15,90 m Dm trugen. Ant. Mz. und anderen bildlichen Darstellungen wird entnommen, daß die M. Sudans, deren Struktur im Sinne einer → Inkrustation mit Marmor prunkvoll verkleidet war, aus drei Teilen bestand; der mittlere Teil war mit Nischen ausgestattet, die Spitze war bekrönt von einem Wasserspeier. Die M. Sudans wurde im 4. Jh. restauriert, das Becken mit Balustraden umgeben und im Dm auf ca. 25 m erweitert.

J. HUMPHREY, *Roman Circuses*, 1986, 255–260.
 C. PANELLA (Hrsg.), *M. Sudans*, Bd. 1. Un'area sacra in Palatino ■ la valle del Colosseo prima ■ dopo Nerone, 1996.
 Dies., *M. Sudans*, in: *LTUR* Bd. 3, 1997, 247–249.

I.N./Ü: R.S.-H.

Metabus s. Camilla

Metagenes (Μεταγένης).

[1] Att. Dichter der ausgehenden Alten Komödie (Ende 5., frühes 4. Jh. v. Chr.), auf der Liste der Lenäensieger mit zwei Siegen unmittelbar vor → Theopompos verzeichnet [1. test. 2]. Die Suda nennt noch fünf Stücktitel: *Αὔραι ἢ Μαμμάρκωτος*, *Θουριοπέρσαι*, *Φιλοθύτης*, *Ἵομηρος ἢ Ἀσκηταί* (bzw. *Ἵομηρος ἢ Σοφισταί* [1. fr. 11]) [1. test. 1]. Die Stücke sind bis auf geringe Fr. verloren, in deren umfangreichstem (11 V. ■■ den *Θουριοπέρσαι*) der Sprecher von den schlaffenlandartigen Flüssen ■■ in der Gegend von Thurioi schwärmt (fr. 6).

1 PCG VII, 1989, 4–13.

T.HI.

[2] Architekt des 6. Jh. v. Chr., Sohn des → Chersiphron ■■ Knossos/Kreta, zusammen mit seinem Vater bei Vitruv (7 praef. 16) als Erbauer des archa. → Dipteros der Artemis in Ephesos genannt. Das Verhältnis zw. Chersiphron und M. bleibt, ebenso wie die Abgrenzung ihrer Tätigkeiten, unsicher; im Vergleich mit seinem berühmten Vater findet sich M. in der ant. Lit. eher selten erwähnt.

H. SVENSON-EVERS, *Die griech. Architekten archaischer und klass. Zeit*, 1996, 67–100 (mit weiterer Lit.).

[3] Architekt klassischer Zeit aus dem att. Demos Xypete; vollendete laut Plutarch (Plut. Perikles 13) zusammen mit Xenokles nach dem Tod des → Koroibos das Telesterion von → Eleusis.

H. SVENSON-EVERS, *Die griech. Architekten archaischer und klass. Zeit*, 1996, 237–251. C.HÖ.

Metagonion (Μεταγώνιον).

[1] Vorgebirge in der → Mauretania Tingitana, östl. von Rusaddir und westl. der Mündung des Mulucha gelegen (Strab. 17,3,6,9; Ptol. 4,1,7), h. Cap de l'Agua. Der Name *Metagōnitai* (Μεταγώνιται, bei Pol. 3,33,13 und Ptol. 4,1,10) scheint nicht von diesem Vorgebirge abgeleitet zu sein. Die *Metagōnitai* waren wohl die Bewohner von libyschen Orten und Gegenden, die zw. dem Kap Spartel und Ceuta lagen ([1. 36], anders [2. 97]), jedenfalls nicht die Einwohner von libyphoinikischen Städten; vgl. auch Pol. 3,33,12 (τὰ Μεταγώνια τῆς Λιβύης) und Strab. 3,5,5 (ἐν τῷ Μεταγώνιῳ, Νομαδικῷ ἔθνεϊ, »in M., einem nomadischen Stamm«).

Hekataios (FGrH II F 344) erwähnt eine *pólis* namens M.; die Lage dieses Ortes – wenn er denn überhaupt existiert hat – ist ungewiß.

1 J. DESANGES, *Cat. des tribus africaines* ... , 1962 2 HUSS.

M. SCHWABE, s. v. *Metagonium* (1), RE 15, 1320f.

[2] Vorgebirge in Numidia, nordwestl. von Chullu (Mela 1,33; Plin. nat. 5,22), h. Cap Bougaroun. M. ist wohl identisch mit dem Τρητὸν ἄκρον/*Trētōn ákron* bei Ptol. 4,3,3.

M. SCHWABE, s. v. *Metagonium* (2), RE 15, 1321. W.HU.

Metalla

[1] s. Bergbau

[2] Moderner t. t. für früher auch als Bergwerksmarken bezeichnete [1] röm. Bronze-Kleinmz. aus der Zeit des Traian bis ■■ Antoninus [1] Pius mit dem Kopf des Kaisers, der Roma oder einem der Metallgötter Apollon (Gold), Diana (Silber), Mars (Eisen) und Venus (Kupfer) auf dem Av. Auf dem Rv. Umschriften wie z. B. *metalli Ulpiani*, *m(etalli) U(lpiani) Delm(atia)* oder *Pann(onia)*, wobei nur illyrische Bergwerke genannt werden. Als Bilddarstellung kommen u. a. Frau mit Ähren, Aequitas (Personifikation der Gerechtigkeit) oder Panzer vor. Das SC auf manchen Prägungen zeigt, daß ■■ sich um stadtröm. Prägungen handelt [2; 3]. Nach den Funden sind die M. in Rom und It. umgelaufen und nicht, wie teilweise angenommen, im Gebiet der Bergwerke [2]. Möglicherweise weisen die Rv.-Legenden darauf hin, daß die früher von Pächtern betriebenen Bergwerke vom Kaiser übernommen wurden [3].

■ SCHRÖTTER, s. v. *Bergwerksmarken*, 71

■ H. CHANTRAINE, s. v. M., KIP 3, 1969, 1259 3 GÖBL, Bd. 1, 32. GE.S.

Metallurgie I. ALTER ORIENT II. VOR- UND FRÜHGESCHICHTE III. KLASSISCHE ANTIKE

I. ALTER ORIENT

A. METALLGEWINNUNG B. METALLVERARBEITUNG

A. METALLGEWINNUNG

Metalle (= Met.) werden aus Erzen gewonnen (Verhüttung); Edel-Met.: → Gold, → Silber, → Elektron; Grund-Met.: → Kupfer, → Zinn, → Blei, → Eisen. Der Anfang der M. dürfte in mineralogisch günstigen Regionen, vornehmlich in der Nähe der (Kupfer-)Erzlagertstätten Anatoliens zu suchen sein. Elemente der Pyrotechnologie sind schon ■■ akeramisch-neolithischen Siedlungen des frühen 7. Jt. v. Chr. nachweisbar, insbes. Produkte eines aus Kupfererz erschmolzenen Met. Durch Schlackenanalysen ist für das 6. Jt. v. Chr. die Nutzung oxidischer und karbonatischer Kupfer-Erze belegt. Aus der Existenz von Bleiobjekten (z. B. ■■ Çatal Hüyük) läßt sich die Schmelztechnik aus Bleiglanz erschließen. Wegen des stets vorhandenen Silberanteils in Bleierzen liegen vermutlich auch die Anfänge der Silber-M. im 6. Jt. v. Chr. Als Verbesserung der Gebrauchseigenschaften wurde seit der zweiten Hälfte des 5. Jt. v. Chr. Kupfer mit anderen Met. legiert, zunächst v. a. mit Arsenverbindungen (Arsenbronze), vom frühen 3. Jt. v. Chr. ■■ auch zunehmend mit Zinn (→ Bronze), seit dem frühen 1. Jt. v. Chr. mit Zink(erz) ■■ → Messing. Zwar datiert eine frühe Eisen-M. bereits in die erste Hälfte des 3. Jt. v. Chr., – wohl als »Nebenergebnis« der frühen Kupfer-M. – doch die größten Fortschritte wurden Ende 2./Anfang 1. Jt. v. Chr. erzielt.

Arch. Quellen für die Gesch. der M. sind neben den Artefakten die Rohstoffe (Erzbrocken, Roh-Met.), Abfallprodukte (z. B. Schlacken), Halbfabrikate, Geräte und pyrotechnische Installationen. Zur Erschmelzung dienten im Alten Orient sowohl einfache Herdfeuer – ohne künstl. Sauerstoffzufuhr ausreichend für niedrig schmelzende Met. (z. B. Blei mit einem Schmelzpunkt von 327°C) – als auch Schmelzöfen, in denen die für das Schmelzen von Bunt-Met. erforderlichen Temperaturen von ca. 1100°C mit natürlichem Luftzug erreicht werden konnten. Zu den Hilfsmitteln zählen vor allem Gebläseinrichtungen für die künstliche Luftzufuhr (einst mit Haut oder Leder bespannte Gebläsetöpfe; Blasrohre mit zumindest seit dem 5./4. Jt. v. Chr. nachweisbaren Düsen ■■ Keramik), Schmelzriegel (seit dem 5. Jt. v. Chr.), Gußformen (seit dem späten 4./frühen 3. Jt. v. Chr.) und verschiedene Werkzeuge. Dem Transport der Met. an die Verbrauchsstellen dienten die in unterschiedlicher Form hergestellten Barren (Stabbarren, Zungenbarren, Rundbarren, *oxide ingots*) und Rohlinge für die Weiterverarbeitung.

R. J. FORBES, *Studies in Ancient Technology* Bd. 8–9, 1971–1972.
 A. MÜLLER-KARPE, *Anatolisches Met.-Handwerk*, 1994.

B. METALLVERARBEITUNG

Am Beginn im 7. Jt. v. Chr. standen Kaltarbeiten wie einfaches Hämmern von gediegen vorkommendem Kupfer sowie Bohren, Ritzen oder Trennen. Etwa zeitgleich sind erste pyrotechnische Verfahren (Verflüssigen, Glühen) belegt. Die Entwicklung der metallurgischen Techniken – Schmelzen, Raffinieren, Legieren – ließen verschiedene Gußtechniken entstehen. Neben dem Guß in offenen Formen (Herdguß) oder zwei- oder mehrteiligen Klappformen steht der Guß in verlorener Form (Wachsausschmelzverfahren). Um Ausparungen an den Gußstücken (z. B. Schaftlöcher bei Werkzeugen und Waffen, Öffnungen bei Perlen und Anhängern) zu erzielen, wurden in die Form bewegliche »Kerne« eingelegt; so bereits ein Kupferobjekt ■■ Can Hasan (Süd-Türkei; 6. Jt. v. Chr.). Im Gegensatz zum Vollguß ermöglichte seit dem 3. Jt. v. Chr. der Hohlguß die Herstellung größerer und komplizierterer Objekte. Die vielfältigen Methoden der Kalt- und Warmverformung von Met. ■■ gestaltetem dünnem Blech dürften weitgehend den mod. Techniken entsprochen haben. Bekannt waren Verbindungstechniken wie Nietten, Falzen, Bördeln, Verzahnen ebenso wie unterschiedliche Dekorationstechniken – z. B. das plastische Vortreiben von der Rückseite aus (Repoussé), Ziselieren (Punzieren), Gravieren, Tauschieren, Stempeln/Prägen, Durchbrucharbeiten und Polieren. Als Techniken der Warmverformung sind v. a. Schmieden, Schweißen sowie hartes und weiches Lötten belegt. Verschiedene Goldschmiedetechnologien (wie Granulieren, Plattieren, Inkrustieren, Vergolden mittels dünner Goldfolie, Filigran, *Cloisonné*) erlebten bereits im 3. Jt. v. Chr. einen ersten Höhepunkt.

F. JOANNÈS, J. SIEGELOVÁ, P. CALMEYER, s. v. *Met. und M., Met.-Gefäße*, RLA 8, 96–147.
 P. R. S. MOOREY, *Ancient Mesopotamian Materials and Industries. The Archaeological Evidence*, 1994, 216–301. R.W.

II. VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

A. ZYPERN B. ETRURIEN

A. ZYPERN

Der Gebrauch von Metall als Werkstoff reicht in → Zypern bis in das Chalkolithikum zurück, da die reichen Kupfervorkommen leicht zugänglich und in hoher Konzentration vorlagen [1. 15–17]. Ihre Ausbeutung verstärkte sich zur Spätbrz. hin, als Zypern der Hauptlieferant für → Kupfer im Mittelmeerraum war. Die wegen ihrer Form sog. Rinderhautbarren, die auf dem griech. Festland, in → Sardinia und auch in den Schiffswracks ■■ Uluburun (14. Jh. v. Chr.) und Kap Gelidonya (12. Jh. v. Chr.; vor der lyk. Küste Kleinasien) gefunden wurden [5. 235–240], wiegen 10 bis 37 kg und waren für die Br.-Herstellung und damit die gesamte Ökonomie der Brz. grundlegend [3. 197–239]. Sichtbarer Ausdruck der Bed. des Kupfers ist die Darstellung des »Gehörnten Gottes« ■■ → Engomi, der mit

lanze und Rundschild bewaffnet auf einem Rinderhautbarren steht [2. 74–77]. Mit dem Aufkommen des → Eisens und der Eisenzeit veränderten sich die Verhältnisse gravierend, doch spielte Zypern weiterhin eine wichtige Rolle bei der Verbreitung der neuen Technologie [6. 85], wie sich anhand der Verbreitung kypr. Eisenmesser aus dem 12. und 11. Jh. v. Chr. im gesamten östl. Mittelmeerraum vermuten läßt und wie neue Funde zeigen [4. 159].

→ Kypros; Zypern

1 G. CONSTANTINOU, Geological Features and Ancient Exploitation of the Cupriferous Sulphide Orebodies of Cyprus, in: J. D. MUHLY u. a. (Hrsg.), *Early Metallurgy in Cyprus*, 1982, 13–23 ■ J.-C. COURTOIS, J. und E. LAGERCE, *Enkomi et le Bronze Récent à Chypre*, 1986 ■ N. H. GALE, *Copper Oxide Ingots: Their Origin and Their Place in the Bronze Age Metals Trade in the Mediterranean*, in: N. H. GALE (Hrsg.), *Bronze Age Trade in the Mediterranean*, 1991 ■ A. B. KNAPP, M. DONNELLY, V. KASSIANODOU, *Excavations at Politiko-Phorades 1997*, in: *RDAC* 1998, 149–160 ■ C. PULAK, *The Uluburun Shipwreck*, in: S. SWINY, R. L. HOHLFELDER, H. W. SWINY (Hrsg.), *Res Maritimae – Cyprus and the Eastern Mediterranean from Prehistory to Late Antiquity*, 1997, 233–262 ■ S. SHERRATT, *Commerce, Iron and Ideology: Metallurgical Innovation in the 12th–11th Century Cyprus*, in: V. KARAGEORGHIS (Hrsg.), *Cyprus in the 11th Century B. C.*, 1994, 59–106.

A. B. KNAPP, J. F. CHERRY, *Provenience Stud. and Bronze Age Cyprus. Production, Exchange and Politico-Economic Change*, 1994. K.GIE.

B. ETRURIEN

Mittelitalien und die vorgelagerte Insel Elba (→ Ilva) sind reich in Bodenschätzen. Die für die M. wichtigsten Erze, → Kupfer und → Eisen, stehen sowohl auf Elba wie auch in den → Tolfabergen (zw. → Tarquinii und → Caere) und in Nordetrurien (zw. → Populonia, → Volaterrae und → Arretium) an. Die Tolfaberge führen weiterhin auch Blei, Silber und Zinn und sind bis h. reich in Holz und Wasser. Die Voraussetzungen für die Met.-Gewinnung waren somit gegeben und führten zu einer wachsenden, qualitativ hochwertigen Met.-Produktion. Ob allerdings in allen h. bekannten Erzlagern bereits in der Ant. Bergwerke (→ Bergbau) betrieben wurden, ist zweifelhaft. Erstes Indiz für Met.-Handel sind seit der ausgehenden Brz. kleine Kupferstücke in der Gegend um Populonia, ebenso wie verschiedene → Hortfunde dieser Zeit und der → Villanovakultur auf Br.-Gießer hindeuten. Als Handelspartner und Vermittler von technischem Wissen kommt → Sardinia in Betracht, das seit der Brz. eine lange Trad. des Kupferbergbaus und -handels hatte. Rohmet.-Importe von den britischen Inseln, Spanien oder dem Donauraum sowie die Übernahme von Verarbeitungstechniken aus dem östl. Mittelmeerraum dürfen vorausgesetzt werden.

Direkte Zeugnisse der Met.-Verhüttung in Form von Schlackenresten und Öfen bestätigen im wesentlichen die ant. schriftliche Überl. So sind in erster Linie

die Schlackenberge am Golfo di Baratti und im Hinterland bei Campiglia Marittima, v. a. aber die Gebäude des Handwerkviertels von Populonia, die diese Stadt seit dem 6. Jh. v. Chr. als expandierende Nutznießerin der Eisenvorkommen von Elba ausweisen. Funde von Blasebalgdüsen und Abflußrohren sowie von Abfällen der Met.-Verarbeitung zeugen von den Aktivitäten der ehemaligen Bewohner. Das Eisenerz wurde dort in Öfen unter Zugabe von Holzkohle erhitzt, nach Abscheidung anderer Stoffe aus dem zerstörten Ofen entnommen und durch Aushämmern weiter gereinigt. Die in den Schlacken erh. Reste von Eisen (ca. 30 bis 60%) deuten auf eine – im Zuge der fortschreitenden »Industrialisierung« der Eisengewinnung – abnehmende Sorgfalt bei der Steuerung der Ofentemperatur. Bruchsteine des Ofensockels wurden dabei z. T. mehrfach wiederverwendet. Die weitaus kleinere Siedlung am Lago dell'Accesa (bei Massa Marittima) belegt dagegen eine zeitweise Ausbeutung der umliegenden Erzvorkommen im 7. und 6. Jh. v. Chr.

→ Blei; Etrusci, Etruria (mit Karten); Silber; Zinn

G. CAMPOREALE (Hrsg.), *L'Etruria mineraria (Kongreßakten)*, 1979 • Ders. (Hrsg.), *L'Etruria mineraria (Ausstellungskat.)*, 1985 • A. ZIFFERERO, *Miniere e metallurgia estrattiva in Etruria meridionale*, in: *SE* 57, 1991, 201–241. C.KO.

III. KLASSISCHE ANTIKE

A. METALLGEWINNUNG B. METALLVERARBEITUNG

A. METALLGEWINNUNG

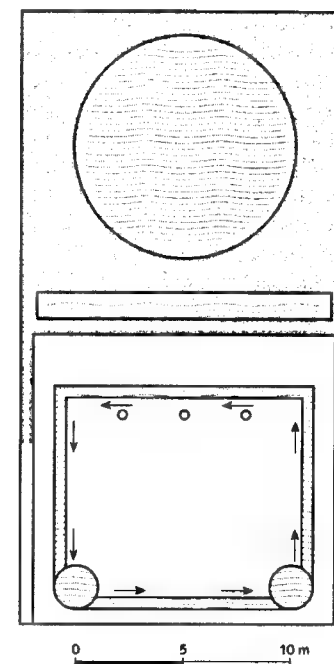
1. VORKOMMEN 2. AUFBEREITUNG 3. VERHÜTTUNG

1. VORKOMMEN

Metalle (= Met.) werden nur selten in reiner Form gefunden; ■ gibt Vorkommen von reinem oder fast reinem → Gold in Flüssen (Waschgold) oder in Ablagerungen ■■ Rand von Wasserläufen (Alluvialgold) sowie von nahezu reinem → Eisen (Meteoreisen, oft mit einem geringfügigen Anteil an Nickel). In den Anfängen der Eisenverarbeitung hatten solche Eisenvorkommen eine größere Bed., da ■ hierbei nicht nötig war, Roheisen durch Verhüttung von Eisenerzen zu erzeugen. Gewöhnlich sind Met. Bestandteil von chemischen Verbindungen; diese Minerale treten wiederum im Gemenge mit anderen Gesteinen auf. Der Met.-Gehalt von Erzen ist oft sehr gering; Bleiglanz, das wichtigste Silbererz, erreicht in günstigen Fällen einen Gehalt von 0,5 % Silber. Unter diesen Voraussetzungen mußte man Erze anreichern, ■■ im Verhüttungsprozeß bei sparsamer Verwendung von Brennstoffen möglichst viel Met. gewinnen ■■ können.

2. AUFBEREITUNG

Die Aufbereitung des Erzes erfolgte in zwei Arbeitsschritten: Zuerst wurde das im → Bergbau gewonnene Erz zusammen mit dem Ganggestein auf mechanische Weise stark zerkleinert, danach wurde das met.-haltige



Erzwaschanlage in Laureion (Grundriß).

Erz in Waschanlagen naßmechanisch vom tauben Gestein getrennt. Beide Arbeitsvorgänge sind in der ant. Lit. für die Goldbergwerke der Ptolemaier in Nubien und für die spanischen Silberbergwerke präzise beschrieben. In Nubien, wo Gefangene in den Bergwerken arbeiteten, wurde das Erz zunächst in Steinmörsern mit eisernen Stößeln zerstoßen, bis die einzelnen Brocken die Größe von Bohnen hatten, und anschließend mit Rotationsmühlen zermahlen. Die auf diese Weise erzeugten kleinen Körner hat man auf ein leicht geneigtes Holzbrett gelegt und wiederholt Wasser darüber geleitet, so daß das leichtere Material fortgeschwemmt wurde, während der Goldstaub aufgrund seiner Schwere auf dem Holz liegen blieb (Diod. 3,13 f.). Ein etwas anderes Verfahren wurde in Spanien angewendet; hier hat man die zerkleinerten Erzbrocken in großen Sieben ins Wasser getaucht und so das met.-haltige vom tauben Material getrennt. Der Vorgang wurde mehrmals wiederholt, wobei man die met.-haltigen Teile immer weiter zerkleinerte. Schließlich erhielt ■■■ ein Erz, das beim Schmelzen reines Silber ergab (Strab. 3,2,10).

Im Bergwerksgebiet von → Laureion (mit Karte) sind mehrere Anlagen zur Aufbereitung der silberhaltigen Bleierze gefunden worden. Es handelt sich um große, rechteckige Waschtische, ■■ deren Seiten sich eine Rinne befindet, in die Wasser eingeleitet werden konnte. Wenn das zerkleinerte Material in den Wasserstrom geschüttet wurde, setzte das schwere met.-haltige Erz sich in den Auffangbecken oder in Vertiefungen ab, während das leichtere taube Gestein fortgeschwemmt wurde (s. Abb.). Daneben existieren auch Überreste

von kreisrunden Waschanlagen, in deren Rinne dicht nebeneinanderliegende Löcher eingearbeitet waren – eine Installation, die zweifellos effizienter war als der Waschtisch. Da in dem Gebiet von Laureion Wasserknappheit herrschte, waren diese Anlagen oft mit abgedeckten Zisternen verbunden; das gebrauchte Wasser wurde aufgefangen und wiederverwendet.

3. VERHÜTTUNG

Das angereicherte Erz wurde in Schmelzöfen verhüttet; für die Gewinnung verschiedener Met. hat man unterschiedliche Verfahren verwendet. Es kam darauf an, einerseits die Schlacken auszuschmelzen und andererseits die Met. aus den Verbindungen mit anderen Elementen ■■ lösen. Zur Gewinnung von Silber wurden die Schlacken durch Ausschmelzen zunächst von dem silberhaltigen Blei getrennt; bei einem zweiten Schmelzvorgang führte man dem Ofen Sauerstoff ■■ und erreichte damit, daß das Blei anders als das Silber oxidierte und als Bleiglätte (PbO) aus dem Ofen floß, dem schließlich das Silber entnommen wurde.

Im Gegensatz ■■ anderen Met. konnte → Eisen in der Ant. nicht geschmolzen werden, da sein Schmelzpunkt (1539°C) höher liegt als die bei der Verhüttung erreichten Temperaturen. Zur Erzeugung von Roheisen wurden v. a. Eisenoxide (Hämatit, Fe₂O₃, und Magnetit, Fe₃O₄) verwendet. Die Reduktion erfolgte vor der eigentlichen Verhüttung durch das Rösten; das Erz wurde erhitzt, ohne daß die Schlacken entfernt wurden. Im Verhüttungsprozeß wurden die Schlacken dann ausgeschmolzen, das Eisen blieb als Luppe (großer schwammartiger Block) zurück. Durch mehrmaliges Erhitzen und Hämmern wurde dieses Eisen von Schlackenresten befreit und ■■ Roheisen in Barrenform verarbeitet. Die schweren Bleibarren der Prinzipatszeit, die ca. 80 kg wogen, sind hingegen gegossen worden.

Die Erze wurden in unmittelbarer Nähe der Bergwerke aufbereitet und verhüttet; man vermied den Transport von Erzen über längere Strecken. In Attika liegen die Waschanlagen und Schmelzöfen direkt im Bergwerksdistrikt von Laureion, und in der Darstellung der nubischen Goldbergwerke bei Diodoros bilden das Bergwerk und die Anlagen für die Aufbereitung des Erzes einen Komplex (Diod. 3,12–14; vgl. ■■ Elba: Diod. 5,13; zu Spanien: Strab. 3,2,10). Im 2. Jh. n. Chr. gehörten zum Bergwerksbezirk von Vipasca (Portugal) auch Schmelzanlagen, wie die Bergwerksordnung zeigt (FIRA 1,104). Man hat das Met. in Barrenform in die Produktionszentren gebracht, die oft weit entfernt von den Bergwerken lagen. → Zinn und → Blei wurden von Britannien in den Mittelmeerraum gebracht, Händler verkauften Roheisen aus Elba in Puteoli ■■ Schmiede (Diod. 5,13,2). Das Roheisen ■■ verschiedenen Regionen konnte aufgrund der jeweiligen Bestandteile des Eisenerzes durchaus unterschiedliche Eigenschaften besitzen; für bestimmte Erzeugnisse bevorzugten Schmiede Eisen von hoher Qualität (etwa das *ferum Noricum*). Zusätzlich sollte durch Abschreckung im kalten Wasser das Eisen gehärtet werden (Hom. Od. 9,391 ff.). Durch

Kohlenstoffanreicherung im Holzkohlenfeuer konnte man die Qualität des Eisens bereits beeinflussen.

B. METALLVERARBEITUNG

1. TECHNIKEN 2. EIGNUNG EINZELNER METALLE

1. TECHNIKEN

Die Techniken der Met.-Verarbeitung orientierten sich einerseits an den Eigenschaften des Met. oder der Legierung, andererseits an den Erzeugnissen einer Werkstatt. Eisen wurde im rotglühenden Zustand vom Schmied mit einem Hammer bearbeitet, während ein Gehilfe das Werkstück mit einer langen Zange festhielt; zur Ausstattung einer Schmiede gehörte außerdem der Amboß (Hdt. I, 68). Für das Erhitzen des Eisens wurde ein Blasebalg verwendet, der dem Feuer Sauerstoff zuführte, so daß hohe Temperaturen erreicht wurden. → Silber und → Kupfer bzw. → Bronze konnten hingegen im kalten Zustand durch Hämmern (Treiarbeit) verformt werden; dieser Arbeitsvorgang unterscheidet sich vollständig von der Bearbeitung des Eisens. Kupfer oder Br. wurden außerdem in großen Tiegeln für den Guß geschmolzen; beim Vollguß, der seit der archa. Zeit für die Herstellung kleiner Figuren (Weihgaben) angewandt wurde, goß man die Br. in eine Form, die über einen Wachsform gearbeitet worden war, der vor dem Guß ausgeschmolzen wurde (Wachsausschmelzverfahren). Als einer der bedeutendsten technischen Fortschritte der Ant. kann das Hohlgußverfahren (spätes 6. Jh. v. Chr.) angesehen werden, bei dem die Figurenteile in den Hohlraum zw. Mantel und Kern einer Form einzeln gegossen und dann zusammengefügt wurden. Seitdem wurden lebensgroße Statuen bevorzugt aus Br. geschaffen.

2. EIGNUNG EINZELNER METALLE

Während Eisen v.a. der Herstellung von Waffen, von → Werkzeugen – zum Schneiden (Messer, Sichel, Axt) und zur Met.-Verarbeitung (Hammer, Zange) – sowie auch von Geräten oder Geräteteilen für die → Landwirtschaft (Hacken, eiserne Pflugscharen) dienen (vgl. Plin. nat. 34, 138f.), wurde Br. für die verschiedensten Produkte verwendet – u.a. für Gebrauchsgegenstände für den Haushalt (Gefäße, Schlüssel, → Hausrat) und insbes. für Präzisionsinstrumente, etwa Arztbestecke (→ medizinische Instrumente). Für die röm. Zeit ist eine zunehmende Verwendung von Blei, einem weichen Met. mit niedrigem Schmelzpunkt (327°C) charakteristisch. Blei eignete sich gut für die Produktion von Rohren, die für Wasserversorgungsanlagen (Druckleitungen, innerstädtische Versorgungsnetze) gebraucht wurden. Ein wirtschaftl. äußerst wichtiger Bereich der ant. Met.-Verarbeitung war die → Münzprägung (→ Münzherstellung).

Nur für wenige Qualitätserzeugnisse gab es eine Produktion für überregionale Märkte; der lokale Bedarf an Gegenständen aus Eisen, Br. oder auch Edelmet. wurde von Werkstätten gedeckt, die selbst in kleinen Landstädten oder in Dörfern (Hes. erg. 492) zu finden waren.

Auch auf großen Landgütern arbeiteten Schmiede, um Werkzeuge und Geräte für die Landarbeit herzustellen oder zu reparieren (Varro rust. 1, 16, 4).

Schmiede und Bronze gießer bei der Arbeit sowie ihre Werkstätten sind auf zahlreichen att. Vasenbildern (u.a. [1. 426, 9; 2. 400, 1]) dargestellt; röm. Grabreliefs (v.a. [16. Nr. 122]) bieten ebenfalls wichtige Informationen über Schmiede, ihre Werkzeuge und Erzeugnisse.

→ Bergbau; Blei; Brennstoffe; Bronze; Eisen; Gold; Kupfer; Laureion; Silber

- 1 BEAZLEY, *ABV* 2 BEAZLEY, *ARV* 3 BLÜMNER, *Techn.* 4, 1–378 ■ P. C. BOL, *Ant. Bronzetechnik*, 1985 5 P. T. CRADDOCK, M. J. HUGHES (Hrsg.), *Furnaces and Smelting Technology in Antiquity*, 1985 ■ W. GAITZSCH, *Röm. Werkzeuge*, 1978 7 B. GRALES, *Met. verarbeitende Produktionsstätten in Pompeji*, 1988 ■ Dies., *Met. verarbeitende Werkstätten im Nordwesten des Imperium Romanum*, 1994 ■ J. F. HEALY, *Mining and Metallurgy in the Greek and Roman World*, 1978, 139–198 10 LAUFFER, *BL*, 36–46 11 J. RAMIN, *La technique minière et métallurgique des anciens*, 1977 (Coll. Latomus 153) 12 H. SCHNEIDER, *Einführung in die ant. Technikgesch.*, 1992 13 STRONG/BROWN 14 TRAVLOS, *Attika*, 203 ff. ■ WHITE, *Technology*, 113–126 16 ZIMMER, *Katalog*, Nr. 112–140 17 G. ZIMMER, *Ant. Werkstattbilder*, 1982 18 Ders., *Griech. Bronze- und Eisenwerkstätten*, 1990. H. SCHN.

Metamorphose. Terminologie: griech. μεταμόρφωσις (»Verwandlung«); lat. *transfiguratio*, *mutatio*, mit den Verben *mutare*, *refigurari*, *transformare*.

A. DEFINITION

M. sind bestimmte Typen von Mythen, die insbes. im ant. Griechenland weit verbreitet waren und von dort ihren Weg in die röm. Lit. fanden. Man kann zwei Typen unterscheiden: (1) temporäre Verwandlungen von Göttern (z. B. → Zeus bei verschiedenen erotischen Abenteuern), Zaubern oder Trickstern zur Täuschung etc.; (2) dauerhafte Verwandlungen von Menschen in Tiere, Pflanzen, Steine, Gewässer, Eigenheiten von Landschaften etc. (selten ist Verwandlung von Tieren in Menschen: Myrmidonen, Ov. met. 7, 614 ff.). Der zweite Typ ist die M. im prägnanten Sinne.

Über den im Dunkeln liegenden Ursprung der M., die sich im Erzählgut fast aller Kulturen finden, gibt es verschiedene Theorien (Kult, Animismus etc.: Forschungsüberblick bei [2. 1–95]). Eine Aussage darüber ist u. a. deshalb schwierig, weil die M. ausschließlich aus lit. Texten bekannt sind.

B. LITERARHISTORISCHER ÜBERBLICK

Obwohl M. nicht zu den beherrschenden oder auch nur größeren Themen der homer. Epen gehören, sind sie doch für uns im griech.-röm. Kulturraum zuerst dort faßbar; in den Geschichten der → Kirke (Hom. Od. 10, 238 ff.): Verwandlung der Gefährten des Odysseus in Schweine; vgl. Plut. mor. 12: Perspektive eines Verwandelten und des Verwandlungskünstlers → Proteus (Hom. Od. 4, 355 ff.) sind sie auf den Bereich der → Magie und der ungewöhnlichen Fähigkeiten von

Göttern beschränkt. In der Versteinierung einer Schlange (Hom. Il. 2, 319 ff.) und des Schiffes der → Phaiaken (Hom. Od. 13, 163 ff.) sind M. Ausdruck der göttl. Macht und Mahnzeichen zugleich. In kürzeren Erwähnungen oder Vergleichen ist aber auch schon der ab der hell. Lit. beherrschende M.-Typus (2) präsent (M. als Strafe, etwa → Niobe: Hom. Il. 24, 610 ff.; → Aëdon: Hom. Od. 19, 518 ff.). In den hesiodischen Sachgedichten »Theogonie« und »Erga« kommt keine M. vor, mehrere hingegen in den »Ehoien« und den pseudo-hesiodischen Gedichten. Auch bei den att. Tragikern Aischylos, Sophokles und Euripides spielen M. eine markante Rolle [2. 12 ff.].

Die meisten M.-Geschichten sind allerdings erst von der alexandrin. Lit. an belegt, die ein bes. Interesse für M. entwickelt zu haben scheint: → Nikandros [4] beschrieb in seinen »Heteroiumena« die unterschiedlichsten Transformationen in Tiere, Pflanzen oder Unbelebtes, wohingegen → Boios sich in der »Ornithogonia« (wahrscheinlich lat. übersetzt von Aemilius [II 10] Macer) ausschließlich auf M. von Menschen in Vögel beschränkte, ja sogar konstatierte, daß jeder Vogel einmal ein Mensch gewesen sei. → Ovidius »Metamorphosen« liefern die für die europ. Lit. und Kunst einen unerschöpflichen Motivschatz bildet [3]. Auch der Mythograph → Antoninus [2] Liberalis bietet einen Katalog von M. wohl im Anschluß an Nikandros und Boios. → Ap(p)uleius [III] von Madaura beschreibt in seinem Roman »Metamorphoseis die unovidische, temporäre M. eines Menschen in einen Esel.

C. INTERPRETATION

In den meisten Fällen kann nicht entschieden werden, ob ein Dichter eine M. aus einer bis dato nicht zu lit. Ehren gekommenen mündlichen Trad. übernommen oder selbst »erfunden« hat: Die M. ist aber ein prinzipiell produktiver Geschichtentyp [1], wie etwa KAFKAS »Die Verwandlung« (1915) oder die Verwandlung zweier Waschweiber in Baum und Stein in JOYCE'S »Finnegan's Wake« (1939, I, Kap. 8) zeigen.

In den meisten M. der hell. und späteren Zeit lassen sich bestimmte wiederkehrende Strukturen der M. (Typus 2) herausarbeiten: Alle M. vollziehen sich durch Einwirkung der Götter, die den Verwandelten bestrafen oder belohnen; zuweilen ist aber eine Entscheidung über Sinn und Zweck der ambivalenten M. nicht zu treffen. Der M. eigen ist Endgültigkeit (d. h. es gibt keine Rückverwandlung und der verwandelte Gegenstand bleibt auf ewig Teil der sichtbaren Welt), aber auch eine – wie auch immer geartete – Kontinuität zwischen dem transformierten und dem Objekt, in das es verwandelt wird. Die M. bietet die Möglichkeit, die natürliche Ordnung zu durchbrechen: Auf Kosten des Verlustes der menschlichen Gestalt und Identität können die Verwandelten weiterhin etwa ihrer nicht stillbaren Trauer oder Liebe frönen (z. B. → Niobe; → Keyx und → Alkyone [2]) oder auch einer unerträglichen Situation ent-

kommen (→ Daphne [2]). Die M. stellt sich hierbei als Mittelding zwischen Tod und Leben dar. Im Ausbau einer Tendenz der alexandrin. M.-Sammlungen wird die M. bei Ovid zu einer Form der (poet.) Welterklärung, die die gesamte sichtbare Natur umfaßt [4]. Die M. geben den Dichtern die Gelegenheit, psychische Ausnahmezustände und groteske Umformungen der Physis zu beschreiben.

→ METAMORPHOSE

- H. D. EDINGER, s. v. *metamorphosis*, in: J.-C. SEIGNEURET (Hrsg.), *Dictionary of Literary Themes and Motifs*, 1988, Bd. 2, 842–850 ■ P. M. C. FORBES IRVING, *Metamorphosis in Greek Myths*, 1990 3 M. MOOG-GRÜNEWALD, *Metamorphosen der »Metamorphosen«*. Rezeptionsarten der ovid. Verwandlungsgeschichten in It. und Frankreich im XVI. und XVII. Jh., 1979 4 E. A. SCHMIDT, *Ovids poet. Menschenwelt. Die M. als Metapher und Symphonie*, 1991. C. W.

Metaneira (Μετάνειρα).

[1] Gattin des eleusinischen Königs → Keleos (nach schol. Eur. Or. 964 des Hippothoon), Mutter des → Demophon [1] und mehrerer Töchter. M. nimmt die nach Persephone suchende → Demeter in ihrem Haus auf und vertraut ihr den kleinen Demophon an. Sie stört aber unwissentlich die Göttin bei dem Versuch, das Kind im Feuer unsterblich zu machen, worauf sich Demeter von ihm zurückzieht (Hom. h. 2, 185–291; Ov. fast. 4, 507 ff., wo M. und Keleos einfache Leute sind). Paus. 1, 39, 1 f. erwähnt ein Heiligtum der M. zw. Eleusis und Megara. J. STE.

[2] Wegen ihrer Schönheit und ihres Witzes berühmte Hetäre (→ Hetairai) in Athen im 4. Jh. v. Chr. Sie war Sklavin der Nikarete, Geliebte des → Isokrates und des → Lysias [1], der sie in die Mysterien von Eleusis (→ Mysteria) einweihen ließ (Athen. 3, 107c; 13, 584f; 587d; 592b; 593f; [Demosth.] or. 59, 19–23). Angebliche Briefe des Lysias an sie werden als unecht angesehen (Lys. fr. III f. THALHEIM). W. S.

Metapher (μεταφορά/metaphorá, »Übertragung«;

lat. Lehnübers.: *translatio*).

A. PROBLEMSTELLUNG UND EINORDNUNG INS RHETORISCHE SYSTEM

B. DEFINITIONEN IM GESCHICHTLICHEN ÜBERBLICK

C. FRAGESTELLUNGEN UND FUNKTIONEN

A. PROBLEMSTELLUNG UND EINORDNUNG INS RHETORISCHE SYSTEM

Die h. mit großer Emphase in verschiedenen Bereichen (Linguistik, Neurophysiologie, Psychologie und Philos.) geführte Diskussion über M. und andere Formen der bildlichen Rede hat ihren Ursprung bei Aristoteles, der die M. in der »Poetik« und der »Rhetorik« behandelte. Dieser Vorgabe entsprechend findet die M. ihren Ort im sich später fest etablierenden rhet. System als wichtigster unter den → Tropen, die insgesamt das Phänomen der »uneigentlichen Rede« systematisier-

ren suchen (Quint. inst. 8,6,4). M. ist ein Tropus, in dem ein Wort oder eine Phrase von seinem normalen Gebrauch in einen fremden Kontext verschoben wird, wo er neue Bedeutungen evoziert. Auch wenn sich die Diskussion um die M. in der Neuzeit verselbständigen sollte, ist sie in der ant. Rhet. nicht aus dem System der Tropen herauslösbar; sie ist in Abgrenzung zu den anderen Tropen Metonymie, Periphrase, Synekdoche, Antonomasie, Emphase, Litotes, Hyperbel und → Ironie III sehen.

B. DEFINITIONEN IM GESCHICHTLICHEN ÜBERBLICK

Aristoteles geht bei seiner Darlegung der Metaphorik in der ›Rhetorik‹ von einer Beobachtung der homer. Epen aus. Er definiert die M. als ›Übertragung eines fremden Namens‹ und sieht die M. im Unterschied zum Vergleich als ›abgekürzten‹ Vergleich, was er mit dem berühmten Vergleich des Achilleus mit einem Löwen (Aristot. rhet. 3,4 ff., 1406b: Hom. Il. 20,158–177) untermauert: der Unterschied bestehe in der weggelassenen Vergleichspartikel ὡς/hōs (›wie‹; Aristot. rhet. 3,10,3, 1410b 17 ff.; vgl. Quint. inst. 8,6,8 f.). Ein Gegenstand könne nicht nur mit einem Begriff, sondern auch mit einem ›Bild‹ benannt werden, was eine höhere, sinnliche Form der Vergewärtigung sei; die Abwechslung der Benennung rufe beim Rezipienten zumindest Vergnügen hervor. In der ›Poetik‹ ist es die Funktion der M., dem Stil Würde zu verleihen, indem ein rätselhafter Ausdruck verwendet wird, der Ähnlichkeit zeigt oder einen vorher nicht existierenden Namen für etwas schafft. Auch postuliert Aristoteles, daß der Vergleich und das Gleichnis sich mehr für die Dichtung, die M. eher für die Prosa eigne (Aristot. rhet. 3,3,4). Er unterscheidet je nach Richtung der Bed.-Übertragung vier Typen, die letztlich aber zwei Strukturtypen zuzuordnen sind (Aristot. poet. 21, 1457b, 6 ff.; vgl. Tryphon, Peri tropon 1,1, Bd. 3, 192, 11 ff. SPENGLER): Die ersten drei (von der Gattung auf die Art; von der Art auf die Gattung; von der Art auf die Art) folgen dem Muster der Substitution; der vierte ist die Analogie. Diese sehr weite Definition entspricht insgesamt den Tropen, die hier noch unter dem Begriff M. subsumiert werden; lediglich der vierte als der wichtigste bezeichnete Typ entspricht am ehesten dem mod. Verständnis der M. Analogie bedeutet hierbei zumeist Proportionalität (›... wie das Alter sich zum Leben verhält, III verhält sich der Abend IIIM Tage. Man wird also den Abend ›Alter des Tages‹ und das Alter ›Abend des Lebens‹ nennen‹). In der ›Rhetorik‹ behandelt Aristoteles die M. im Rahmen der Überzeugungsstrategien, III für das spätere negative Image der M., etwa in der Logik, verantwortlich ist. In der Folgetrad. wird die M. im eng gesetzten Rahmen der Rhet. als Redeschmuck oder einer der Tropen behandelt.

Die → *Rhetorica ad Herennium*, der der Begriff ›Tropen‹ noch unbekannt ist, stellt die M. unter die *exornationes* (›Ausschmückungen‹, 4,34,45 f.), die von der üblichen Bed. der Worte abweichen und einen Gedanken

der Schönheit wegen durch ein anderes verwandtes oder ähnliches Wort zum Ausdruck bringen. Der anon. Autor sieht eine M. als gegeben, wenn aufgrund von Ähnlichkeit ›ein Wort von einer Sache auf eine andere Sache übertragen wird‹ (l.c.). Cicero (de orat. 3,157) definiert die M. in Abgrenzung zum Vergleich (*similitudo*) als ›die auf ein einziges Wort zusammengedrückte Kurzform eines Gleichnisses‹.

Quintilian (inst. 8,6,4–67), Tryphon (Peri tropon 1, Bd. 3, p. 191,15 ff. SPENGLER) und Anaximenes [2] (rhet. Alex. 23,1 f.; 1434b 33 f., 40) ordnen die M. unter die jeweils unterschiedlich kanonisierten Tropen. Quintilian bezeichnet die M. als den am meisten gebrauchten und schönsten Tropus, der von der Natur eingegeben sei und beinahe universale Anwendung finde, denn ›fast alles, was wir reden, ist bildlich‹. M. würden auch von Ungebildeten, etwa Bauern, verwendet (vgl. Cic. orat. 24,81 f.; Cic. de orat. 3,155). Quintilian definiert die M. als ein kürzeres Gleichnis und unterscheidet (Quint. inst. 8,6,9 f.) vier Typen von M., die – anders als bei Aristoteles – auf dem Dualismus von Belebtem und Unbelebtem aufbauen (Belebt–Belebt; Unbelebt–Unbelebt; Unbelebt–Belebt; Belebt–Unbelebt). Bes. wenn unbelebten Dingen eine Form von Seelenhaftigkeit zugeschrieben werde, entstehe eine ›bewundernswerte Stilhöhe‹ (*mira sublimitas*, l.c.), weil hier der Grad des Ungewöhnlichen am größten sei.

Sowohl dem heuristischen Potential als auch der Schmuckfunktion der M. sind bestimmte Fehlanwendungen (*vitia*) entgegengesetzt: So sollten M. nicht einer anderen Stilebene oder schmutzigen und häßlichen Bildfeldern entnommen sein (Quint. 8,6,14 ff.); das führt in den Bereich des *decorum*, der Schicklichkeit. Allzu kühne, harte M. sollten durch Formeln wie *ut dicam* (›sozusagen‹) abgemildert werden (Cic. de orat. 3,165; vgl. Quint. inst. 8,3,67). Ein III häufiger Gebrauch erzeuge Verdunkelung (→ *obscuritas*) oder Überdruß. Doch sollte andererseits eine M. auch klar als solche erkennbar, also nicht III klein oder schwach, aber auch nicht zu weit hergeholt sein.

C. FRAGESTELLUNGEN UND FUNKTIONEN

In der ant. Diskussion der M. werden in der ›Notwendigkeit der Versprachlichung Steigerungsmöglichkeiten‹ gesehen [1. 39]: die M. ist nicht nur stilistischer Schmuck. Die mod. Diskussion über den prinzipiell metaphorischen Charakter der Sprache antizipierend, weist Cic. orat. 92–94 darauf hin, daß IIIIII manchmal M. verwenden müsse, weil für manche Dinge kein eigentlicher Ausdruck zur Verfügung stehe (eine solche IIIIII Not verwendete M. heißt *katachrēsis*, lat. *abusio*). In der Tat können viele Sachverhalte, etwa intellektuelle Vorgänge, nur über M. erklärt werden. Die Sprache besteht in dieser Hinsicht vielfach IIIIII verblaßten oder ›toten‹ M., die als solche nicht mehr wahrgenommen werden.

Die Wirkung der M. hängt von Gebrauch und Kontext ab (Quint. inst. 8,3,38): In ihrer ästhetischen Funktion lenkt sie die Aufmerksamkeit auf etwas und macht

die Beschreibung lebhafter; in ihrer pragmatischen Funktion kann sie zur Präzisierung eines Sachverhalts beitragen, indem sie das Unausdrückbare ausdrückbar macht. Die verfremdende Zusammenstellung von Sachverhalten hat eine kognitive Funktion, weil sie dem Rezipienten eine frische Erfahrung des Gegenstandes zuteil werden läßt: komplizierte Abstraktionen können durch M. eine konkrete Sinnlichkeit bekommen. Hierbei macht der Sprecher sich die Assoziationen des devianten Elements (in mod. Terminologie das *vehicle*) zunutze, die über den eingeschränkten Bereich eines Vergleichs hinausgehen und so eine Erweiterung des Bed.-Raumes ermöglichen. Möglich sind auch Zusammenballungen von Bildern zur Intensivierung einer Gedankens, wobei eine über ein längeres Textstück fortgesetzte M. (*metaphora continuata*) zur → Allegorie werden kann.

Während die M. in der Ant. hohe Achtung im dynamisch-schöpferischen Prozeß der Sprache, bes. der Dichtung, genoß, wird sie in der Moderne oft entweder als reiner Schmuck, ja als ›Lüge‹ diskreditiert oder nobilitiert im Rahmen einer Diskussion über die ›Produktivität des Bildlichen‹ und als ›welterschließende Leistung‹, als ›Geistestätigkeit, die jenseits der Frage des Inhalts von Bed. ist‹ [1. 12].

→ Allegorie; Rhetorik; Tropen; Vergleich; METAPHER

- I K.-H. GÖTTERT, Einführung in die Rhet., 1994
 2 J. NIERAAD, ›Bildgesegnet und bildverflucht‹. Forsch. zur sprachl. Metaphorik, 1977 3 J. MARTIN, Ant. Rhet. (Hdb. der klass. Alt.-Wiss. 2,3), 1974, 266–268 ■ P. RICOEUR, Die lebendige M., 1991. C. W.

Metaphora s. Metapher

Metaphysik A. EINLEITUNG

- B. URSPRUNGMETAPHYSIK (VORSOKRATIKER)
 C. EINHEITSMETAPHYSIK (PLATON)
 D. SEINSMETAPHYSIK (ARISTOTELES)
 E. GEISTMETAPHYSIK (NEUPLATONISMUS)
 F. NACHWIRKUNG

A. EINLEITUNG

Der Titel M. bezeichnet seit den spätant. → Aristoteles-Kommentatoren den vornehmsten und grundlegenden Teil der Philos., der sich mit den höchsten und letzten Prinzipien und dem Zusammenhang der Wirklichkeit im Ganzen befaßt. Er leitet sich her von dem – nach Herkunft und urspr. Bedeutung umstrittenen – Buchtitel Τὰ μετὰ τὰ φυσικά (›Was nach der Physik kommt, nämlich wohl im Kursus der philos. Ausbildung in der aristotelischen Schule) der fundamentalphilos. Vorlesungs-Mss. des → Aristoteles [6], die im 1. Jh. v. Chr. Andronikos [4] von Rhodos zusammengestellt hat. Aristoteles selber spricht von ›Erster Philos.‹ (πρώτη φιλοσοφία/πρώτῃ φιλοσοφία), ›Theologie‹ (θεολογική) oder ›Weisheit‹ (σοφία/sophía) und bezeichnet als ihren Gegenstand ›die ersten Ursachen und Prinzipien‹ (Aristot. metaph. 981b 27 ff.). Diese Bestimmung

ist weit genug, um auch den Platonismus und seine vorsokratische Vorgesch. einzubeziehen; Platon bezeichnet die als Prinzipientheorie verstandene Fundamentalphilos. als ›Dialektik‹ (rep. 511b), in der späteren platonischen Trad. ist dafür auch der aus der Mysterienterminologie entlehnte Name ›Epoptik‹ (→ *epopteia*) gebräuchlich, da die ersten und höchsten Prinzipien nur vom *nus* geschaut werden können (vgl. z. B. Plut. Is. 382d; Theon, Expositio IIIIII mathematicarum 14 HILLER; Clem. Al. strom. 1,28,176). Die spekulative Deutung des Terminus M. als Erkenntnis dessen, was als transzendente Wirklichkeit und reiner Geist ›jenseits‹ (*epékeina*) des Natürlichen und Sinnenfälligen liegt, durch den neuplatonischen Kommentator → Simplicios (Simpl. in Aristot. phys. 1 DIELS) bestimmt das gesamte spätere Verständnis von M. Diesem gemäß bezieht sich M. auf das, was über den Bereich der Physik hinausgeht; ihre Vollzugsform ist das Transzendieren. Von diesem Verständnis von M. abgeleitet ist die polemische mod. Verwendung von ›metaphysisch‹ im Sinne von ›überfliegend‹, ›vorschnell‹ oder gar ›gegenstandslos‹.

In der Sache liegt ein solches Verständnis von M. als Transzendieren freilich schon bei → Platon vor, der in seinem ›Höhlengleichnis‹ als die Aufgabe der Philos. bestimmt, das Denken von dem nur schattenhaft Wirklichen der Sinnenwelt abzuwenden und ›über dieses hinaus‹ (*met' ekeina*) zum eigentlichen Sein der Ideen und zu ihrem überseienden Prinzip III führen (Plat. rep. 516c; → Ideenlehre). Denn das Ziel der ›Dialektik‹ ist es, im ›Transzendieren‹ (*ekbainein*) aller Bestimmungen, Voraussetzungen und Bedingungen das Absolute oder ›Unbedingte‹ (*anhypótheton*) als den ›Ursprung der Totalität‹ (*archē III pantós*) zu erreichen (Plat. rep. 511a–b).

Im lat. Bereich gibt III vor der christl. Rezeption des Neuplatonismus (s.u. F.) keine eigentliche, auf das Transzendente gerichtete M.; bestimmend ist hier vielmehr – trotz einzelner platonischer Reminiszenzen bes. bei → Cicero und → Seneca – die Stoa, deren materialistische Philos. (→ Materialismus; → Stoizismus) keine M. kennt.

B. URSPRUNGMETAPHYSIK (VORSOKRATIKER)

Definiert man M. als Erkenntnis des Ursprungs, dann ist schon das Denken der → Vorsokratiker M. Denn es hebt an mit der Frage der milesischen Naturphilosophen nach dem → Prinzip oder dem Ursprung (*ἀρχή/archē*), dem alle Dinge entspringen und in den sie nach der Auffassung des → Anaximandros auch wieder vergehen (Anaximandr. fr. B 1 DK). Dem liegt der Gedanke zugrunde, daß die Wirklichkeit trotz ihrer erscheinenden Vielheit ein Ganzes bildet, das durch einen einzigen Ursprung geeint ist; dieser Eine Ursprung ermöglicht, bestimmt und durchherrscht alle Vielheit der Dinge und ist darum das, IIIIII eigentlich ist (ilesische Schule). Den Grundgedanken, ›daß Alles Eins‹ ist, formuliert dann → Herakleitos ausdrücklich (22 B 8; 10; 50 DK).

Die Einsicht, daß der Ursprung das einzige ist, IIIIII eigentlich ist, wird im eleatischen Monismus radika-

lisiert. Für → Parmenides ist nur das Seiende (ἐόν/εόν) im eigentlichen Sinne wirklich und erkennbar, das jede Form von Nichtsein von sich ausschließt und darum nicht nur unentstanden, unvergänglich und unveränderlich ist, sondern auch eine in sich undifferenzierte, vollkommen einfache und homogene Einheit darstellt, weil auch jede Form von Vielheit und Verschiedenheit Nichtsein impliziert (Parmenides 28 B ■ DK); dieses Eine Seiende ist nur dem reinen Denken (νοεῖν/νοεῖν) in der Abwendung von aller Sinneserfahrung erkennbar und schließt das einsehende Denken als allumfassende Ganzheit in sich selbst ein, da außer ihm nichts sein und erkannt werden kann (fr. B 3 DK). Parmenides entdeckt damit die Dimension des Intelligiblen als das eigentliche, nämlich ewige Seiende, das Gegenstand der M. ist (→ Ontologie).

C. EINHEITSMETAPHYSIK (PLATON)

→ Platon geht von Parmenides' Entdeckung des intelligiblen Seins und seiner Erkenntnis durch den *nus* (νοῦς) aus, modifiziert aber den eleatischen Monismus ■ einer M., die eine Stufenordnung des Seienden ■ dem Einen (ἐν/hen) als dem überseienden Ursprung des Seins hervorgehen läßt. Platon fragt gegen den Eleatismus (→ Eleatische Schule), wie ■ denn möglich ist, daß das Seiende (ὄν/on), wenn es durch Einheit charakterisiert ist, nur durch eine Vielheit von Bestimmungen wie Sein, Ganzheit, Einheit usw. gedacht und erkannt werden kann (Plat. soph. 244b ff), und er löst diese → Aporie, indem er das Eine und das Seiende unterscheidet und sie zugleich als Prinzip und Prinzipiat aufeinander bezieht. Das Eine selbst ist nicht das Seiende, sondern als dessen Ursprung in absoluter Transzendenz »jenseits des Seins« (ἐπέκεινα τῆς οὐσίας); in sich selbst ist ■ nichts als reine Einheit, da ■ durch jedwede Bestimmung in die Vielheit hineingezogen würde (Plat. Parm. 137d–142a, Testimonia Platonica 50, 52 GAISER; vgl. auch Plat. rep. 509b). Dieses überseiende Absolute kann nur noch in negativer Theologie ■ allen Bestimmungen des Seins und des Denkens ausgegrenzt werden; als der Ursprung, der allem Seienden Einheit, Ganzheit, Vollendung und damit Sein und Erkennbarkeit verleiht, ist das absolute Eine aber zugleich das Gute selbst (vgl. Plat. rep. 508a ff; Aristot. metaph. 1091b 13ff).

Dagegen ist das Seiende Einheit immer nur als Einheit in der Vielheit (ἐν πολλὰ/hen pollá); als das vollendete Eine und Ganze unterschiedener Bestimmungen (ἐν ὅλῳ τέλειον/hen hólon téleion) ist das Seiende Idee, und ■ eine geeinte Vielheit von Ideen, da jede einzelne seiner Bestimmungen als mit sich Identisches und Fürsichseiendes selbst Idee ist (Plat. Parm. 157e ff.). Die Entfaltungsbasis des Einen, die das Seiende aus diesem hervorgehen läßt, ist somit die Vielheit (pléthos) bzw. deren Grundform, die unbestimmte Zweiheit (ἀόριστος δῦάς) als das zweite Prinzip. Doch ist Vielheit an sich nichtig, da das, was ohne jede Einheit ist, nicht mehr ein bestimmtes Etwas, sondern nichts (οὐδέν/udén = οὐδὲ ἐν/udé hen) ist (Plat. Parm. 144c; 166 c; Plat. rep. 478b). Darum hat sowohl das Seiende als Ganzes als auch jede

einzelne seiende Idee an dem überseienden Einen selbst teil (metéchei) und verdankt dieser Teilhabe das Sein (οὐσία/usia, εἶναι/eínai).

Daraus ergibt sich zugleich Platons berühmter »ontologischer Komparativ«, demzufolge die Ideen »seiender« (mállon on) sind als die Erscheinungen (Plat. rep. 515d 3); dies ist deshalb so, weil die Ideen als vollkommene, ewige und unveränderliche Gestalten von Einheit in der Vielheit das wahrhaft oder »seinhaft Seiende« (ὄντως ὄν/óntōs on) sind, während die Erscheinungen in ihrer Vielgestaltigkeit und Veränderlichkeit den Bereich des Werden (γενόμενον/gignómenon) bilden, der aufgrund seines geringeren Einheitsgrades nur noch in einem homonymen Sinne seiend genannt werden kann, weil er durch Teilhabe an den Ideen ein abgeleitetes und vergängliches Sein besitzt (vgl. Plat. Tim. 27d f. mit 52a). Die Einheits-M. nimmt also hier eine doppelte → Transzendenz an, in der die intelligiblen Ideen die Erscheinungen als deren Seinsgründe transzendieren, das Eine aber auch die Ideen als deren Prinzip noch einmal transzendiert (vgl. z. B. Aristot. metaph. 988a 10f.).

D. SEINSMETAPHYSIK (ARISTOTELES)

→ Aristoteles [6] folgt Platon in der Stufung des Seins und auch darin, daß alles Seiende in dem Grade seiend ist, in dem es Eines ist. Er faßt das Eine aber nicht mehr als das Prinzip des Seins, sondern als dessen notwendige Folgebestimmung: nämlich als die jedem Seienden als solchem zukommende Ungeteiltheit, kraft der es mit sich identisch ist; Eines und Seiendes sind darum unbeschadet ihrer begrifflichen Verschiedenheit vertauschbar (Aristot. metaph. 4,2). Das eigentliche Thema der M. ist darum »das Seiende, insofern es seiend ist« (metaph. 1003a 21). Da das Seiende aber keine einheitliche, sondern vielfältige, durch die → Kategorien systematisierte Bedeutung hat, ist damit nach der einheitlichen Grundbedeutung gefragt, die allem Zusprechen von Sein zugrundeliegt: dies ist die Substanz (οὐσία/usia), deren höchste Stufe der transzendente göttliche *nus* (νοῦς) ist, der allein den Formaspekt (εἶδος/eidos) rein verwirklicht, dem die Substanz ihr Substanzsein verdankt (vgl. Aristot. metaph. 12,1; 7; 9). Aufgrund dieser Eigentümlichkeit ist die aristotelische M. als Theorie der Substanz gleichermaßen (allg.) → Ontologie und → Theologie als Theorie der paradigmatischen göttlichen Substanz, des Geistes (metaph. 6,1).

E. GEISTMETAPHYSIK (NEUPLATONISMUS)

Die aristotelische Bestimmung des eigentlichen Seins, der Substanz, als Geist (*nus*) wird von → Plotinos aufgenommen und radikalisiert und mit der Einheits-M. Platons verbunden. Das Eine ist das Prinzip des Seins: »Alles Seiende ist durch das Eine seiend« (Plot. enneades 6,9,1). In seiner absoluten Transzendenz ist das Eine selbst aus allem Sein und allem Denken herausgenommen (exhēivēménon, epékeina pántōn). In seiner absoluten Überfülle (hyperplérés) aber läßt das Absolute auf unbegreifliche Weise den ■ als die ursprüngliche Form des Seins hervorgehen, die ganz durch Einheit bestimmt

bleibt. Im Geist ist jede Vielheit in die Einheit aufgehoben, so daß jede einzelne Idee zugleich selbst das Ganze des Seins ist und der Geist in seiner Selbstentfaltung in die Ideen zugleich zu sich selbst und in die Fülle seiner Einheit zurückkehrt: so denkt er sich selbst als die Einheit aller Ideen. Diese absolute intellektuelle Selbstbeziehung ist die Erfüllung des Seins. Darum existieren auch die aus dem *nus* hervorgehenden defizienten Formen des Seins: Die sich verzeitlichende Seele und die sinnlich erscheinende Natur sind ebenfalls durch Selbstbeziehung charakterisiert, die Seele durch reflexives Bewußtsein und die Natur in ihrer Lebendigkeit durch eine Art vorbewußte Reflexivität (Plot. enneades 3, 8,1–8).

F. NACHWIRKUNG

Das christl. Denken der Spätant. nimmt mit dem → Neuplatonismus auch die in diesen eingegangenen anderen Formen der ant. M. in sich auf. Bestimmend ist dabei der von → Porphyrios vorbereitete, bei → Marius [II 21] Victorinus, → Augustinus und → Boethius in je verschiedener, aber eng verwandter Form durchgeführte Versuch, das Eine mit seiner ersten und vollkommenen Manifestationsform in sich selbst denkenden Geist zusammenzudenken und dadurch den dreieinigen Gott des Christentums zu begreifen (→ Trinität). Dabei kommt es zur Entdeckung der »ontologischen Differenz«: Das mit dem überseienden Einen gleichgesetzte »Sein selbst« (autó to eínai, lat. esse ipsum) wird von allem Seienden unterschieden; als das Ursprungsmoment des göttlichen Geistes ist ■ dessen anderen Momenten innerhalb seiner selbstbezüglichen, trinitarischen Einheit zugleich immanent und transzendent. Alle nachant. Gestalten der M. bleiben den in der Ant. paradigmatisch entwickelten Modellen metaphysischen Denkens verpflichtet.

→ METAPHYSIK

P. AUBENQUE, Études sur la Métaphysique d'Aristote, 1979 * W. BEIERWALTES, Denken des Einen, 1985 * Ders., Platonismus im Christentum, 1998 * F. P. HAGER (Hrsg.), M. und Theologie des Aristoteles, 1979 * J. HALFWASSEN, Der Aufstieg zum Einen, 1992 * Ders., Hegel und der spätant. Neuplatonismus, 1999 * G. W. F. HEGEL, Vorlesungen über die Gesch. der Philos., 3 Bde., 1833–1836 (Neuausg. 1986) * G. HUBER, Das Sein und das Absolute, 1955 * H. J. KRÄMER, Arete bei Platon und Aristoteles, 1959 * Ders., Der Ursprung der Geistmetaphysik, 1967 * C. ZINTZEN (Hrsg.), Die Philos. des Neuplatonismus, 1977. JE. HA.

Metapontion (Μεταπόντιον, lat. *Metapontum*). Unteritalische Stadt in Lucania am Golf von → Taras/Tarent, erstmals angeblich von den Pylioi des → Nestor bei der Rückkehr aus Troia gegr. (Strab. 6,1,15). Die Kontinuität des achaischen Substrats zw. myk. Epoche und Großer → Kolonisation scheint im Kultbereich (Artemision della Venella und Artemision von Luso) weitergegangen zu sein. Ein zweites Mal wurde M. zu Anf. des 7. Jh. v. Chr. auf Initiative der Achaioi aus → Kroton und → Sybaris gegr. (Strab. l.c.). Die Anwesenheit von

Achaioi datiert man arch. jedoch in die Mitte des 7. Jh. v. Chr. Die Eroberung der chóra ging einher mit der Zerstörung der von → Siris abhängigen griech.-einheimischen Siedlung von Incononata, der Errichtung von Heiligtümern in der Gegend von Tavole Palatine, S. Biagio alla Venella und Pizzica Pantanello und der Einrichtung des phúrion (»Festung«) von Cozzo Presepe. Schon früh entwickelte sich die Organisation des Territoriums zw. den Flüssen Bradano, Basento und Cavone mit Hilfe zweier groß angelegter Katastersysteme. Unt. von Luftbildaufnahmen und Surveys machen M. zum Musterfall für die Analyse von Siedlungsstrukturen der kolonialen póleis mit vorwiegend landwirtschaftlicher Ausprägung. Die Gründung des urbanen Zentrums ist durch die Entstehung hl. Bezirke gekennzeichnet, der die Realisierung einer Stadtanlage folgte.

Die Stadt erreichte ihre Blüte im 4. Jh. v. Chr.; nach und nach geriet sie in die Einflußsphäre von Taras. Der 2. → Punische Krieg versetzte dem Leben und der Wirtschaft von M. einen entscheidenden Schlag: Zu E. des 3. Jh. v. Chr. war ein großer Teil des Stadtgebiets verlassen; die Siedlung konzentrierte sich im castrum südöstl. der Agora. Im 2. Jh. n. Chr. berichtet Paus. 6,19,11, daß nur das Theater und wenige Mauerstücke von M. erh. seien.

Im hl. Bezirk standen fünf Tempel, deren erste Bauphasen in die J. 580–570 v. Chr. zurückreichen (Tempel C, A, B), gegen das aktuelle Straßennetz orientiert; die darauffolgenden Phasen ordnet man den J. zw. 530 v. Chr. und 470 v. Chr. (Tempel D) zu. Im Osten erhebt sich der vom Theater dominierte, in die 2. H. des 4. Jh. v. Chr. datierbare Komplex der Agora. Auf einem kreisförmigen, durch das Theater verwischten Grundriß stand das um 470 v. Chr. auf einer ersten, etwa in das J. 550 v. Chr. datierbaren Anlage erbaute ekklesiasténon (»Versammlungsgebäude«). Inschr. ermöglichen viele Zuweisungen; im hl. Bezirk standen ein Apollon- (Tempel A) und ein Hera-Tempel (Tempel B); auf Apollon beziehen sich auch die argói líthoi (»weiße Steine«), die ■ den bilderlosen Kult von Phara in Achaia erinnern. Außerhalb der Stadt bei Tavole Palatine befindet sich ein Heraion, in S. Biagio alla Venella ein Artemision. Die zahlreichen Kultstätten in der chóra weisen enge Bezüge zu mit Wasser in Verbindung stehenden Kulturen auf.

Metaponto, Atti del XIII Convegno di Studi sulla Magna Grecia, Taranto (1973) 1974 * D. ADAMESTEANU u. a., Metaponto I (NSA Suppl. 25), 1980 * F. G. LO PORTO, Metaponto, in: NSA ser. 3, 35 (1981), 1982, 289–391 * D. MERTENS, A. DE SIENA, Metaponto, in: Bolletino di Arte, 16, 1983, 1–60 * G. CAMASSA, I culti delle poleis italiote, in: V. MARCHI (Hrsg.), Storia del Mezzogiorno 1, 1991, 471–478 * M. OSANNA, Chora coloniali da Taranto a Locri, 1992, 39–84 * BTCGI 10, 1992, 65–112 * J. C. CARTER, Insediamenti agricoli, in: G. PUGLIESE CARRATELLI (Hrsg.), I Greci in Occidente, 1996 * J. C. CARTER, Sanctuaries in the Chora of Metaponto, in: S. E. ALCOCK, R. OSBORNE (Hrsg.), Placing the Gods, 1994, 161–198 * A. MUGGIA, L'area di rispetto nelle colonie magno-greche ■ siceliote,

1997, bes. 89–92 * J. C. CARTER, The Chora of Metaponto, 1998 * L. GIARDINO, A. DE SIENA, Metaponto, in: E. GRECO (Hrsg.), La città greca antica, 1999, 329–363. A. MU.

Metatron. Einer der höchsten Engelfürsten in der jüd. mystischen Lit. Für den Namen M. gibt es verschiedene etym. Erklärungen. Bereits ODEBERG [2. 137 ff.] plädiert für die griech. Wörter *metá* und *thrónos*, »(derjenige, der) neben dem Thron (Gottes sitzt)« (ähnlich [1]; ablehnend [5. 75]). Außerdem ist mit M. die Trad. von 70 Geheimnamen verbunden [3], darunter »Jüngling«, »Knecht«, »Yahoel« und »kleiner Yahwe«. Eine zentrale Rolle kommt ihm in der spätant. → Hekhalot-Literatur zu [5]. Im auf früheren Trad. basierenden sog. 3. Henoch-Buch (zw. ca. 500 und 850 n. Chr. [5. LIIF.]) stehen die Verwandlung → Henochs in den Engel M. sowie dessen Dienst am Thron Gottes im Mittelpunkt [2. 79 ff.; 6. 72 ff.]. Eine andere Trad. identifiziert ihn mit dem das Volk Israel beschützenden Erzengel → Michael. Außer in der esoterischen wird M. auch in der → rabbinischen Literatur (babylon. Talmud, Hagiga 125a; Sanhedrin 38b) und in magischen Texten [4. 29] erwähnt. In der ma. Mystik (Kabbala und Haside Aškenaz, sog. »deutsche Fromme«) wird die Gestalt M.s weiterentwickelt [7].

1 S. LIEBERMAN, M., the Meaning of His Name and His Functions, in: I. GRUENWALD, Apocalyptic and Merkavah Mysticism, 1980, 235–241 2 H. ODEBERG, Enoch or the Hebrew Book of Enoch, 1928, bes. 79–146 (Ed., Übers. und Komm.) 3 C. ROHRBACHER-STICKER, Die Namen Gottes und die Namen M.s: Zwei Geniza-Fragmente zur Hekhalot-Literatur, in: Frankfurter Judaistische Beitr. 19, 1991/2, 95–168 4 P. SCHÄFER, Der verborgene und offenbare Gott, 1991 5 Ders., K. HERRMANN (Hrsg.), Übers. der Hekhalot-Literatur I (§§ 1–80), 1995 6 G. SCHOLEM, Die jüd. Mystik in ihren Hauptströmungen, 1980 (zuerst: 1957), bes. 72–76 7 E. WOLFSON, M. and Shi'ur Qomah in the Writings of Haside Aškenaz, in: K. E. GRÖZINGER, J. DAN (Hrsg.), Mysticism, Magic and Kabbalah in Aškenazi Judaism, 1995, 60–92. I. WA.

Metaurus

[1] s. Mataurus

[2] (Liv. 27,47; *Mataurus*, Tab. Peut. 5,2). Fluß, der im urbrischen Appenninus entspringt, im Tifernum und Urbinum vorbei durch den Ager Gallicus fließt und südl. von Fanum Fortunae in die Adria mündet, h. Metauro. Am M. fand 207 v. Chr. die Schlacht zw. den Römern und → Hasdrubal [3] statt.

N. ALFIERI, La battaglia del M., 1994. G.U./Ü: H.D.

Metelis (Μέτηλις). Stadt im nw Nildelta östl. von Alexandria; die genaue Lage von M. und seiner arab. Nachfolgesiedlung Mašil ist noch unklar, vermutl. bei Fuwwa (Kom el-Ahmar?). In röm. Zeit war M. Hauptstadt eines neuen Gaues Metelites auf dem Gebiet des alten 7. unteräg. Gaues. Hauptgottheit war Hathor/→ Isis, die in Falkengestalt (äg. *bjk*) verehrt wurde; davon abgeleitet

ist der ON Bechis (Βήχης), den Steph. Byz. für M. angibt. In byz. und arab. Zeit (bis ins 11. Jh.) war M. Bischofssitz.

1 A. BERNARD, Le delta égyptien d'après les textes grecs, 1970, 443–489 2 S. TIMM, s. v. Mašil, Das christl.-kopt. Äg. in arab. Zeit 4, 1988, 1604–1610. K.J.-W.

Metella s. Caecilia

Metellus. Röm. Cognomen in der Familie der Caecilii Metelli (→ Caecilius [I 10–32]; [II 16]). K.-L.E.

Meteon (Μετέων). Ortschaft der illyr. → Labeates in der Landschaft Labeatis (Pol. 29,3; Liv. 44,23,3; 32,3), in der Nähe des h. Podgorica (Montenegro). Polit. Bed. erlangte M. 168 v. Chr. als Treffpunkt des → Pantauchos, eines Gesandten des maked. Königs → Perseus, und des Illyrierfürsten → Genthios (Pol. I.c.; Liv. I.c.). Erh. sind Türme der Stadtmauer des 3. Jh. v. Chr.; keine systematischen Ausgrabungen.

J.J. WILKES, Dalmatia, 1969, 26f., 166. H.SO.

Meteorologie

I. ALTER ORIENT II. KLASSISCHE ANTIKE

I. ALTER ORIENT

M. im Sinne von systematischer Beschäftigung mit dem Wetter findet sich in Babylonien in der Form von Omina, etwa in der Omensammlung *Enūma Anu Enlil* (→ Astrologie). Donner (»Ruf des Gottes Adad«) und Blitz waren besonders wichtig; z. B. wurden Datum, Tageszeit, Richtung und Anzahl beachtet. Beim Regen galten Zeit und Aussehen als ominös, ebenso der Regenbogen, die Farbe und die Stellung der Wolken am Himmel sowie Abendröte und Nebel. Die dem Wetter abgeleiteten Vorhersagen sind meist von allg. Art, beziehen sich z. T. aber wieder auf Wetterereignisse. In zwei Texten aus hell. Zeit werden Planetenbeobachtungen Vorhersagen des Wetters abgeleitet und Perioden für die Wiederkehr von Wetterphänomenen genannt.

Die astronom. Tagebücher (2. H. 1. Jt.; → Astronomie) berichten in einer nur z. T. verständlichen Terminologie über das Wetter, besonders wenn es astronomische Beobachtungen behindert. Verschiedene Arten von Bewölkung und Regen werden registriert, ebenso Blitz und Donner; Donnerschläge werden mitunter gezählt (bis zu dreimal). Wind wird meist mit Richtungsangabe verbunden. Vielleicht sollten die gesammelten Wetterbeobachtungen zur Vorhersage durch Omina oder für Berechnungen dienen; solche Auswertungen sind allerdings nicht belegt.

Äg. Texte (meist unpubliziert) geben nur spärliche Auskünfte über meteorolog. Terminologie. Hinweise auf → Divination auf der Grundlage meteorolog. Erscheinungen finden sich vereinzelt in Texten vom AR bis in die Spätzeit [3].

1 G. VAN DRIEL, Weather, in: D. J. W. MEIJER (Hrsg.), Natural Phenomena, 1992, 39–52 2 H. HUNGER, Astrologische Wettervorhersagen, in: ZA 66, 1976, 234–260 3 A. ROCCATI, Lessico meteorologico, in: H. ALTENMÜLLER (Hrsg.), Stud. zur Sprache und Rel. Äg.s, Bd. 1, 1984, 343–354 4 E. WEIDNER, Die astrologische Serie Enūma Anu Enlil, in: AfO 22, 1968/69, 65–75. H.HU.

II. KLASSISCHE ANTIKE

A. DEFINITION B. VORSOKRATIKER
C. ARISTOTELES D. HELLENISTISCHE UND RÖMISCHE METEOROLOGIE

A. DEFINITION

Die Begriffe *μετεωρολογία* (*meteōrologia*) bzw. τὰ μετέωρα (*ta metēōra*) standen in der griech. Naturforsch. urspr. für alle Erscheinungen über der Erde. Sie umfaßten gleichermaßen atmosphärische und astronomische Phänomene (Wind, Regen, Schnee, Blitz und Donner; Planeten, Fixsterne, Kometen, Lichterscheinungen des Himmels usw.) sowie eine Reihe terrestrischer Phänomene (Erdbeben, Vulkanismus, Quellen und Flüsse, Meeresströmungen, Salzgehalt des Meeres usw.), welche auf die gleichen Ursachen zurückgeführt wurden wie die atmosphärischen Vorgänge. Der *μετεωρολόγος* (*meteōrologos*), der die »Dinge in der Höhe und die unter der Erde« (τὰ μετέωρα καὶ τὰ ὑπὸ γῆς, Plat. apol. 23b) erforschte, galt seit dem 5. Jh. v. Chr. als »Schwätzer von den oberen Erscheinungen« (Aristoph. Nub. 1,223–274; Diog. Laert. 2,18; Plat. Phaidr. 270a; Plat. apol. 18b). Als Bezeichnung für ein spezifisches Teilgebiet der Naturforschung ist *meteōrologia* bzw. *meteōrologiká* (*μετεωρολογικά*) zuerst bei Aristoteles belegt [3. 318 f.].

B. VORSOKRATIKER

Von den vorsokratischen Naturforschern haben sich insbesondere → Anaximandros, → Anaximenes [1], → Xenophanes, → Herakleitos [1] und → Anaxagoras [2] mit den atmosphärischen Erscheinungen befaßt (→ Vorsokratiker). Erklärungen einzelner Phänomene sind von → Empedokles [1], → Leukippos [5] und → Diogenes [12] von Apollonia überl. Eine Theorie der Regenbildung findet sich in der hippokratischen Schrift *Περὶ ἀέρων ὕδατων τόπων* (»Über die Umwelt«) [3. 333, 335–337].

Anaximandros nahm an, daß die gesamte Oberfläche der Erde urspr. feucht (ὕγρος) bzw. überflutet war. Durch die Sonne wurde ein Teil dieser Feuchtigkeit verdunstet (DIELS/KRANZ 1,88,7f.). Der zurückbleibende, durch »Auskochung« umgewandelte (salzige) Teil der ursprüngl. Feuchtigkeit bildet das Meer. Der verdunstete Teil, die *ἀτμίς* (*atmís*), später *ἀναθυμίασις* (*anathymíasis*) genannt, ist der »Ausgangsstoff« der meteorolog. Phänomene. Aus der *atmís* entstehen die Winde (*ἀνεμοί/ánemoi* oder *πνεύματα/pneúmata*), indem sich die feinsten Ausdünstungen absondern, sich zusammenballen und von der Sonne in Bewegung gesetzt werden (DIELS/KRANZ 1,84,17–19; 1,88,8). Das *πνεῦμα* (→ *pneúma*) – zusammengepreßte, unter Druck stehen-

de Luft – ist die Ursache von Blitz und Donner: Wenn es von einer Wolke umschlossen wird und sich gewaltsam einen Ausweg bahnt, bewirkt deren Zerreißen ein Krachen (*ψόφος/psóphos*) und Aufleuchten (*διαυγασμός/diaugasmós*; DIELS/KRANZ 1,87,24–27). Die *atmís* dient zugleich den himmlischen Körpern als Nahrung (*τροφή/trophé*) und ist so die Ursache der Wenden (*τροπαί/tropai*) von Sonne und Mond (zu den Begriffen [1. 169 Anm. 40,15]). Der »Verzehr« der irdischen Feuchtigkeit durch die Gestirne führt auch zu einer allmählichen Austrocknung des Meeres (DIELS/KRANZ 1,88,9f.).

Bei Anaximenes ist die Luft der Urgrund, aus dem alles – und zwar durch Verdichtung (*πύκνωσις/pýknōsis*) bzw. durch Verdünnung (*ἀραίωσις/araiōsis*) – entsteht (DIELS/KRANZ 1,91,25–7): Durch Verdünnung der Luft entsteht → Feuer, bei jeweils zunehmender Verdichtung entstehen Wind, Wolken, Wasser und Erde, bei äußerster Verdichtung Stein. Hagel und Schnee bilden sich, wenn das den Wolken niedergehende Wasser gefriert, die Blitze entstehen als heller und feuriger Strahl, wenn die Wolken durch die Gewalt des *pneúma* zerrissen werden (DIELS/KRANZ 1,92,21–28).

Xenophanes betonte die Sonnenwärme als die bewegende Ursache der meteorolog. Erscheinungen (*μετάρσιοι/metársioi*). Sie zieht die Feuchtigkeit dem Meer empor, aus welcher sich – durch Verdichtung der »süßen« Bestandteile – die Wolken bilden und diesen die Regenschauer und die Winde (*πνεύματα/pneúmata*; DIELS/KRANZ 1,125,20–23). Die Blitze entstehen durch Erleuchtung der Wolken infolge von Bewegung (DIELS/KRANZ 1,125,18f.); noch weitergehende Erhitzung läßt die Wolken erglühen und die Himmelskörper entstehen (DIELS/KRANZ 1,124,28).

Bei Herakleitos ist die *anathymíasis* das »Endprodukt« einer Reihe von elementaren Umwandlungen aus dem Feuer (DIELS/KRANZ 1,141,25–29). Dabei unterschied er eine helle und reine Ausdünstung der Erde und eine dunkle Ausdünstung des Meeres. Aus der ersteren entstehen das Feuer bzw. die Himmelskörper, der dunklen die Feuchtigkeit (DIELS/KRANZ 1,141,29–31).

Anaxagoras erklärte die Sonne bestimmenden Faktor der atmosphärischen Phänomene: Sie erzeugt die Winde, indem sie die Luft verdünnt, worauf die erhitzten Luftteilchen zum Pol entweichen und von dort wieder abgestoßen werden (DIELS/KRANZ 2,17,1–3). Die Himmelskörper sind »glühende Gesteinsmassen«, die von der Erde losgerissen wurden und vom Äther (*αἰθήρ/→ aithér*) mit herumgeführt werden (DIELS/KRANZ 2,16,17f.; 2,23,23).

C. ARISTOTELES

Im Einklang mit der pythagoreischen bzw. platonischen Bestimmung der Sphäre jenseits des Mondes als dem Bereich unveränderlicher, ewiger Ordnung (vgl. [4. 83]) bestimmte → Aristoteles [6] die *meteōrologiká* als diejenigen Phänomene, welche sich ebenfalls natürlich vollziehen, im Vergleich mit dem ersten Element der Körper jedoch unregelmäßiger (*ἀτακτότερος/*

atakóteros; Aristot. meteor. 1,1,338a 26–b 2) sind. Ebenso hatte → Platon seine Erörterungen über die Entstehung von Regen, Hagel und Schnee als wahrscheinliche (εἰκότες/eikótes) Betrachtungen über das Werden von den Unt. der ewigseienden Dinge abgegrenzt (Plat. Tim. 59c–e). Auch bei Aristoteles verblieben eine Reihe astronomischer Phänomene (Kometen, Sternschnuppen, Polarlichter, → Milchstraße usw.) in der M., da er diese der sublunaren Sphäre zuordnete. Deutlicher als bei seinen Vorgängern treten die terrestrischen Phänomene als Gegenstand der M. hervor. Die Erdbeben und die Mineralien (ὄρυκτά/oryktá) haben die gleiche Ursache wie die Winde, der Donner und die Sternschnuppen: die trockene *anathymiasis* (Aristot. meteor. 2,9,370a 25–28).

Aristoteles lehnte die Annahme ab, die himmlischen Körper »ernährten« sich von der *atmís* bzw. der *anathymiasis*, und gelangte so zur Vorstellung eines vollkommenen irdischen Wasserkreislaufs: Die emporgeführte Feuchtigkeit wird immerfort als Wasser wieder zur Erde zurückgeführt, und wenn auch nicht in jeder Jahreszeit und in jeder Gegend die Mengen genau entsprechend sind, so wird doch in bestimmten Zeiträumen von der Atmosphäre alles Empfangene der Erde zurückgegeben (ebd. 1,2,355a 25–29).

Bestimmend für die aristotelische M. ist die Unterscheidung zweier Arten von Ausdünstungen, einer feuchten (ἀναθυμίασις ὑγρὰ/*anathymiasis hygḗra*) und einer trockenen bzw. warmen (ἀ. ξηρὰ θερμῆ/α. *xēra thermé*, ebd. 1,7,344a 10; 2,4,359b 28f.) – Aristoteles spricht auch von einer feurigen Ausdünstung (ἀ. πυρώδης/*a. pyrōdēs*, 3,3,372b 32–33) –, sowie die ursächliche Zuordnung der *meteōrologiká* ■■ den einzelnen Sphären (vgl. ebd. 2,2,354b 23–25). Die beiden Arten der *anathymiasis* sind immer als Verbindung (σύγκρισις/*sýnkrisis*) zu verstehen, d.h. sie sind jeweils potentiell (δυνάμει/*dynámei*) ineinander enthalten (ebd. 2,9,369a 12–15). Die Winde reichen nicht über die hohen Berge hinaus (ebd. 1,3,340b 36–341a 1); die Feuersphäre erstreckt sich bis ■■ den obersten Bergspitzen (vgl. ebd. 1,3,340b 19–22). In der Sphäre des αἴθρ (aēr, d.h. der Luft) vollziehen sich die Prozesse der Verbindung bzw. der Verdichtung der (feuchten) *anathymiasis* (vgl. ebd. 2,4,359b 2–4) sowie auch diejenigen der Ausscheidung (ἐκκρίσις/*ékkrisis*): der feuchten *anathymiasis* in Form von Regen, Schnee und Hagel, der trockenen Ausdünstung als Blitz und Donner (vgl. ebd. 2,9,369a 25–27; 3,1,370b 3). Die Feuersphäre, die äußerste der irdischen Sphären, besteht aus einem leicht brennbaren Stoff, dem ὑπέκκαυμα (*hypékkauuma*, ebd. 1,4,341b 19); sie ist die Region der (kurzzeitigen) Entflammungen der trockenen Ausdünstung (ἐκκαομένη ἀναθυμίασις/*ekkaoménē anathymiasis*), in der die Sternschnuppen, die Kometen und andere Feuererscheinungen des Himmels entstehen (vgl. ebd. 1,4,342a 16–20). Eine weitere Klasse von Erscheinungen der Luftsphäre sind die Phänomene ■■■ der »Reflexion« (ἀνάκλασις/*anáklasis*, vgl. ebd. 3,4,373a 32) der Licht- bzw. der Sonnenstrahlen, wozu

u.a. der Regenbogen und die Haloerscheinungen gehören (vgl. ebd. 3,4,373b 35–374a 3).

D. HELLENISTISCHE UND RÖMISCHE METEOROLOGIE

Nach Aristoteles haben → Theophrastos und → Poseidonios die M. weiterentwickelt. Auf Poseidonios stützte sich → Seneca d.J., dessen *Naturales quaestiones* die Hauptquelle der M. im lat. MA waren. Von der M. des Theophrastos ist ein Fr. über die Winde erh. [9. 376–389]. Er faßte die atmosphärischen Erscheinungen begrifflich als μετασειολογικά (*metarseiologiká*) und grenzte sie so von den οὐράνια (*uránia*, »Himmelserscheinungen«) ab (DIELS, DG 364a 9–12). Bei Poseidonios umfaßte die M. (wieder) gleichermaßen die atmosphärischen und die siderischen Erscheinungen. Seine Schriften *Μετεωρολογικῆ στοιχειώσις* (*Meteōrologikῆ stoicheiōsis*, »Elemente der M.«), *Περὶ μετεώρων* (*Peri meteōrōn*, »Über die oberirdischen Dinge«) und *Μετεωρολογικά* (*Meteōrologiká*, »M.«) behandelten die gesamte Ordnung von Himmel und Erde (Diog. Laert. 7,138; s. auch [6. fr. 14, fr. 18,5–8]; vgl. ferner [3. 323]). Ob Poseidonios die Kometen als siderische Erscheinungen interpretierte, d.h. als verdichtete Luft, welche aus der Atmosphäre in die Region des Äthers »hinaufgestoßen« wurde (wie von Diog. Laert. 7,152 überl.; [6. fr. 131b 12–14]), ist nicht eindeutig zu entscheiden (Sen. nat. 7,22f., vgl. [4. 651f.; 3. 348]). Die Erdbeben und die vulkanischen Phänomene wurden (wie bei Aristoteles) auf das *pneúma* zurückgeführt (vgl. [6. fr. 12,3]; s. auch Diog. Laert. 7,154). Allerdings verstand Poseidonios dieses überhaupt als den »lebenspendenden Atem« der Welt: Θεός ἐστὶ πνεῦμα νοερὸν διήκον δι' ἀπάσης οὐσίας (»Gott ist das verständige *pneúma*, das jedes Sein durchdringt, [6. fr. 100,3f.]; vgl. auch Sen. nat. 6,16,1; vgl. [3. 350]). Nach Poseidonios beschränkte sich die Weiterentwicklung der griech. M. auf die Kommentare zur M. des Aristoteles (→ Alexandros [26] von Aphrodisias, → Olympiodoros [4] und Iohannes → Philoponos).

Für die Wirkungsgesch. der ant. M. sind (neben Seneca) weiter → Lucretius [III 1], → Vitruvius, → Plinius d. Ä. und → Isidorus [9] von Sevilla bedeutsam. Sie geben im wesentlichen die Anschauungen des Aristoteles bzw. des Poseidonios wieder und behandeln die Winde (Lucret. 6,423–494; Vitruv. 1,6,2–5; Plin. nat. 2,114–116; Isid. orig. 13,11,1–22; Isid. nat. 36,1–37,5), Wolken und Regen (Lucret. 6,495–523; Vitruv. 8,2,1–4; Plin. nat. 2,111; Isid. orig. 13,7,1–2; 13,10,2–3; Isid. nat. 32,1–2; 33,1–3), Schnee und Hagel (Lucret. 6,527–534; Isid. orig. 13,10,5–6; Isid. nat. 34,1–35,2), Blitz und Donner (Lucret. 6,96–378; Plin. nat. 2,133–141; Isid. orig. 13,8,1–9,2; Isid. nat. 29,1–30,5), den Regenbogen (Lucret. 6,524–526; Isid. orig. 13,10,1; Isid. nat. 31,1–2), die Vulkane (Lucret. 6,639–702; Isid. orig. 14,6,36–38), heiße Quellen (Vitruv. 8,3,1–4; Isid. orig. 14,6,40–41) und Erdbeben (Lucret. 6,535–607; Plin. nat. 2,191–200). Lucretius erklärt den Regen durch die Vereinigung der Wasseratome (*semina aquarum*, Lucret. 6,507–510). Die Ursache der Blitze sind die fein verteilten Feueratome bzw.

die Atome der warmen Ausdünstung (*vaporis semina*, Lucret. 6,275–276), die in alle Körper leicht eindringen können. Dadurch erklären sich die starken Wirkungen der Blitze (Lucret. 6,352–356; s. auch Isid. nat. 30,4).

Bei den Kirchenvätern kommen einzelne – in der babylon. bzw. jüd. Kosmologie wurzelnde – biblische Vorstellungen ■■■ Tragen, so v.a. die Idee der himmlischen Wasser (Gn 1,6–7; Isid. nat. 14,1–2; vgl. [5. 5–13]). Gegen diese Lehre hat sich indirekt bereits Aristoteles gewandt: Die atmosphärischen Niederschläge entstehen erst in der Atmosphäre und liegen dort nicht gleichsam fertig vor (Aristot. meteor. 2,9,369b 31–34). Die M. des Aristoteles wurde erstmals durch Gerard von Cremona im 12. Jh. nach einer arab. Vorlage ■■■ dem 9. Jh. ins Lat. übersetzt. Den ersten lat. Komm. verfaßte Albertus Magnus, den bedeutendsten späteren Komm. der Milanese Gelehrte Francesco VIMERCATI (1556).

Obwohl in der Diskussion des Begriffs der ant. und ma. M. immer wieder versucht wurde, diesem eine (zumindest implizite) Beschränkung auf die Physik der Atmosphäre im mod. Sinn zu attestieren (vgl. [3. 321]), so wird eine solche Beschränkung doch erst in der Neuzeit faßbar. Noch R. DESCARTES' *Les météores* (1637) ist von der aristotelischen Konzeption der M. geprägt. → Astronomie; Erdbeben; Fixsterne; Mond; Natur; Sonne; Winde; Vulkan; METEOROLOGIE

- H. STROHM, Aristoteles, Meteorologie. Über die Welt, 1984 (Übers., Einl., Anm.) ■ W. CAPELLE, μετέωρος, μετεωρολογία, in: Philologus 71, 1912, 414–448 3 Ders., s. v. M., RE Suppl. 6, 315–358 4 O. GILBERT, Die meteorolog. Theorien des griech. Alt., 1907 (Ndr. 1967)
 ■ I. HOFFMANN, Die Anschauungen der Kirchenväter über M., 1907 ■ L. EDELSTEIN (ed.), Posidonius, Bd. 1 (The Fragments), 1972 7 F. SOLMSEN, Aristotle's System of the Physical World, 1960 8 G. GASPAROTTO, Isidoro ■ Lucrezio, 1983 ■ F. WIMMER (ed.), Theophrasti Eresii opera, 1866 10 W. CAPELLE, Die Vorsokratiker. Die Fr. und Quellenberichte, 1953 (Übers. und Einl.) 11 P. L. SCHOONHEIM, Die arab.-lat. Überl. der aristotelischen M., in: G. ENDRESS, R. KRUK (Hrsg.), The Ancient Trad. in Christian and Islamic Hellenism, 1997, 239–258. B.FR.

Meter s. Kybele

Methana (ή Μεθάνα oder τὰ Μέθανα). Halbinsel und Stadt an der Nordküste der argolischen Halbinsel. Die kreisförmige Halbinsel mit etwa 9 km Dm und einer höchsten Erhebung von 743 m ist mit dem Festland durch einen 300 m breiten Isthmos verbunden. Sie besteht fast ganz ■■■ jungvulkanischen Eruptivgesteinen und Lavaströmen; der letzte bekannte Ausbruch, h. noch ■■ Krater und Lavastrom an der NW-Küste erkennbar, erfolgte z. Z. des Antigonos [2] im 3. Jh. v. Chr. (Strab. 1,3,18); mehrere heiße Kohlenäure- und Schwefelquellen. Der ant. Hauptort lag im SW beim h. Megalochori mit Resten der Stadtmauern; weitere Reste von ant. Siedlungen, Badeanlagen und Befestigungen an verschiedenen Stellen. Funde aus prähistor. Zeit, archa. Weihungen (IvOI 247). Im → Peloponnesischen

Krieg von Athen besetzt und befestigt (Thuk. 4,45,2; Diod. 12,85). Im 3. Jh. ptolem. Garnison und Umbenennung in Arsinoë (IG IV 72; 76). Aus der Kaiserzeit stammen Inschr. und Mz. Genannt ist M. noch bei Hierokles, Synekdemos 646,11 (vgl. Strab. 8,6, 15; Paus. 2,34,1–4; Ptol. 3,14,33). Inschr.: IG IV 853–871; SGDI 3369–3377; SEG 37, 315–321; 38, 326f.; 39, 363–366; Mz.: HN 442.

- C. MEE u. a., Rural Settlement Change in the M. Peninsula, Greece, in: G. BARKER, J. LLOYD (Hrsg.), Roman Landscapes, 1991, 223–232 * Ders., H. FORBES (Hrsg.), A Rough and Rocky Place, 1997 * N. PHARAKLAS, Τροισηνία, Καλαύρεια, Μέθανα (Ancient Greek Cities 10), 1972. E.MEY. u. Y. L.

Methodiker. Medizinische Schule des 1. Jh. n. Chr. Ihre Vertreter definierten sich explizit als M. (μεθόδοι), da es ihr Ziel war, die Ausübung der Medizin auf eine einzige, einfache Methode (μέθοδος) zu gründen, die sie jedem in wenigen Worten beibringen konnten.

Erh. sind nur die gynäkologische Abh. des → Soranos und die lat. Übers. seiner pathologischen Schriften durch → Caelius [II 11] Aurelianus sowie doxographische Fr., z. B. POxy. 3654 [1. 382–386, 388–390], wohl ein medizinisches Lehrbuch ■■■ der Zeit des → Galenos. Die M. werden häufig bei Galenos erwähnt – Aussagen, die wegen seiner Opposition gegen die M. nur schwer zu bewerten sind –, außerdem in der Medizingesch. des → Celsus [7] (vgl. [4]) und bei → Sextos Empirikos.

Die Begründung der Schule wird gegenwärtig um die Mitte des 1. Jh. n. Chr. mit → Thessalos von Tralleis angesetzt; Grundlagen seines Denkens finden sich in den Theorien des → Asklepiades [6] von Bithynien und v.a. des → Themison von Laodikeia, des Urhebers des grundlegenden Begriffs der »Kommunitäten« [7. 35]. Von Thessalos und Soranos abgesehen, kennen wir die Mitglieder der Schule nur schlecht (zu einigen vgl. [2. 60f.]). Dennoch kann man sie trotz ihrer starken Individualisierung in »Alte« (*veteres*, Caelius Aurelianus, *Chronicae passionis* 1,171) und »Junge« einteilen, die als Gruppen den Vertretern des 1. bzw. 2. Jh. n. Chr. entsprechen; die »Jungen« öffneten sich stärker anderen medizin. Schulen. In der Zeit nach Galenos scheint die Schule der M. zerfallen zu sein, auch wenn ihre Lehre sie überlebte.

Die M., die der Theorie zweifellos ablehnend gegenüberstanden, begrenzten die Medizin auf die Behandlung der Krankheit, indem sie ihr Handeln auf den Begriff der »Kommunität« (*κοινότης/koinotēs*) in den Zuständen des Körpers gründeten. Wie divergent die Definition aufgrund der Verschiedenheit (*διαφωνία/diaphōnía*) der M., die Galen ■■ stark kritisierte, auch gewesen sein mag, die »Kommunität« ist durch alle Krankheiten hindurch gegeben; diese werden ihrerseits nicht weiter definiert.

Die Identifikation der pathologischen Befunde beruht bei den M. auf der unmittelbaren Wahrnehmung,

die durch die »Kommunitäten« selbst hervorgerufen wird (gemeint ist die ἐνδειξις/endeixis, »Anzeige«, der Krankheit durch ihre Charakteristika) [7. 15–18], ohne jegliche Spekulation, selbst wenn die M. in der Diagnostik zumindest später auf anatomische und physiologische Begriffe rekurrierten. Die Behandlung zielte darauf ab, das Gleichgewicht der Teilchen nach dem Prinzip der Gegensätze und mittels eines begrenzten Spektrums medizinischer Substanzen wiederherzustellen, die dem Patienten individuell appliziert wurden; begleitend wurden Maßnahmen wie dreitägiges Fasten (*diátriton*) oder körperliche Ertüchtigung verschrieben, um nicht nur auf die Krankheit einzuwirken, sondern ggf. auch die Konstitution des Patienten zu verändern. Die Therapien mußten zum günstigen Zeitpunkt angewandt werden – ohne daß dieser Begriff dem hippokratischen *kairós* entspricht –, sanft und langsam wirken und auch angenehm sein [6. 23–28].

Die Schule der M. hatte im 1. Jh. n. Chr. in Rom sehr großen Erfolg, so daß ihr Ansatz sogar im kaiserlichen Hof praktiziert wurde [6. 20]. Ihre Lehre verbreitete sich bis nach Ägypten, nicht nur in Alexandria, wo Soranos sie erlernt haben soll [3. 992 f.], sondern auch im Landesinneren. Sie wurde später von Galenos heftig kritisiert; sie überlebte jedoch, wie nicht nur die Soranos-Übers. durch Caelius Aurelianus zeigt, sondern auch die Nachwirkung bei → Theodorus Priscianus [5], in der lat. Übers. des → Oreibasios [8. 245–251] und selbst in den ravennatischen Kommentaren zur galenischen Schrift *De sectis* [8]. Diese Kontinuität hat sie möglicherweise ihrem einfachen und praktischen Charakter zu verdanken.

1 I. ANDORLINI, *Papiri e medicina: POxy II 234 + POxy LII 3654*, in: A. H. S. EL-MOSALAMY (Hrsg.), *Proc. of the XIXth International Congress of Papyrology*, Bd. 1, 1992, 375–390
 ■ D. GOUREVITCH, *La pratique méthodique*, in: P. MUDRY (Hrsg.), *Les écoles médicales à Rome*, 1991, 51–81
 3 A. E. HANSON, M. H. GREEN, *Soranus of Ephesus: Methodicorum princeps*, in: ANRW II 37.2, 1994, 968–1075
 ■ P. MUDRY (Hrsg.), *La préface du De medicina de Celse*, 1982
 5 P. MIGLIORINI, *Elementi methodici in Teodoro Prisciano*, in: P. MUDRY (s. [2]), 231–240
 6 V. NUTTON, *Therapeutic Methods and Methodist Therapeutics in the Roman Empire*, in: S. SAKAI (Hrsg.), *History of Therapy*, 1990, 1–35
 7 J. PIGEAUD, *Les fondements du méthodisme*, in: P. MUDRY (s. [2]), 7–50
 8 M. E. VAZQUEZ BUJAN, *Isti methodici constabilitatem non habent. Remarques sur la persistance tardive du méthodisme*, in: P. MUDRY (s. [2]), 241–254.

G. BENZ (Hrsg.), *Caelius Aurelianus*, in: CML 6, 1–2, 2 Bde., 1990–1993
 * P. BURGUIÈRE (Hrsg.), *Soranus Ephesius, Maladies des femmes*, 3 Bde., 1988–1994
 * L. EDELSTEIN, s. v. M., RE Suppl. 6, 358–373 (engl. in: *Ancient Medicine. Selected Papers of L. E.*, 1967, 173–191)
 * J. SCARBOROUGH, *The Pharmacy of Methodist Medicine*, in: P. MUDRY (s. [2]), 203–216
 * M. M. TĒCUSAN, *Édition des Fragments de M. (in Vorbereitung)*
 * A. TOUWAIDE, *La toxicologie dans le De medicina: un système asclépiado-méthodique?*, in: P. MUDRY (Hrsg.), *La médecine de Celse*, 1994, 211–256.

A. TO./Ü: T. H.

Methodios (Μεθόδιος).

[1] Bischof von Olympos (E. 3./Anf. 4. Jh. n. Chr.). Über sein Leben ist wenig Sicheres bekannt. Nach Hier. vir. ill. 83 war er Bischof des lykischen Olympos, aber auch Tyros, Patara, Myra und Philippoi werden als Bischofssitze gen. Ebenso umstritten ist das ebenfalls bei Hieronymus berichtete Martyrium. Der in Anlehnung an Platon den Dialog bevorzugende M. verfaßte zahlreiche Schriften (CPG 1810–1830) in elegantem Stil. Sein Hauptwerk *Sympósion ē Peri hagneias* (Συμπόσιον ἢ Περὶ ἀγνείας [2]) feiert die Jungfräulichkeit als Antizipation des Himmels. Eingefügt ist ein als alphabetisches Akrostichon gestalteter Christushymnus [2. 310–321]. Im Dialog *Peri tu autexusiu* (Περὶ τοῦ αὐτέξουσίου), der später u. a. vom Armenier → Eznik von Kolb häufig zitiert wird, sieht M. den Ursprung des Bösen im freien Willen des Menschen begründet. Weitere Schriften sind großenteils in altslav. Überl. erh. [1]. Im Spätwerk *De resurrectione* (CPG 1812) vertritt M. gegen → Origenes, dessen allegorische Exegese (→ Allegorese) er selbst übernimmt [5. 15–55], die Identität des Auferstehungsleibes mit dem gegenwärtigen Körper. Verloren ist eine Schrift gegen → Porphyrios. Die im MA beliebte Apokalypse (CPG Suppl. 1830; (Ps.) → Methodios [3]) stammt dagegen vom E. des 7. Jh. n. Chr.

ED.: 1 G. N. BONWETSCH, 1917 (GCS 27, Gesamtausg.)

2 H. MUSURILLO, V. H. DEBIDOUR, 1963 (SChr 95)

■ A. VAILLANT, *Le De Autexusio de Méthode d'Olympe*, in: *Patrologia Orientalis* 22, 631–888.

LIT.: 4 L. G. PATTERSON, M., 1997 ■ E. PRINZIVALLI, *L'esegesi biblica di Metodio di Olimpo*, 1985

6 R. WILLIAMS, s. v. M., TRE 22, 680–684. J. RI.

[2] Lexikograph, dessen Lebenszeit aufgrund seiner Benutzung des → Oros und des Cassius → Longinos frühestens für das 5. Jh. n. Chr. anzusetzen ist [3. 1381]. M. verfaßte ein – nicht erh. – etym. Lex. in strikt alphabetischer Ordnung, ■ dessen Quellen vor allem ps-herodianische Homer- → Epimerismen und Homer-Schol. zählten [2. 11–44]. Auszüge aus dem Buchstaben A des umfangreichen Werks finden sich im *Etymologicum Genuinum*, im ersten Teil des Αἰτιολογικόν-Etymologikons ([1]: α 1–75; 76?; 144?) und in den Oxforder Homer-Epimerismen ([1]: ■ 205; 305–359).

1 A. R. DYCK (Hrsg.), *Epimerismi Homerici: Pars altera. Lexicon ΑΙΜΩΔΕΙΝ*, 1995 ■ R. REITZENSTEIN, *Gesch. der griech. Etymologika*, 1897 (Ndr. 1964) ■ C. WENDEL, s. v. M., RE 15, 1380–1381. GR. DA.

[3] Der unbekannte Verf. der um 690 n. Chr. auf Syr. verf. Apokalypse verbindet mit seinem Pseudonym, das von der syr. Trad. sowie der griech. und lat. Version einheitlich überl. wird, seine Prophezeiung vom nahen Ende der arab. Herrschaft mit M. [1] von Olympos. Der Millenniumismus des christl. Bischofs wird mit der Struktur des anon. syr. »Buches der Schatzhöhle« verbunden, die eine Einteilung der Weltgesch. in Millennien vornimmt. Für M. hat mit dem Auszug der → Araber aus

der Wüste → Yatrib die Endzeit begonnen; er betont den Vorrang des → Christentums und warnt vor Konversion zum → Islam.
 → Apokalypsen

G. J. REININK (Übers.), *Die syr. Apokalypse des Pseudo-Methodius* (CSCO, Scriptorum Syri, 221 und 541), 1993. K. SA.

[4] (810/820–6.4.885). Heiliger, bekannt als der zweite der beiden Slavenapostel → Kyrillos [8] und M. (*Kiril i Metodij*). M. hatte die Leitung eines slav. besiedelten Fürstentums (*ἀρχοντία, knęzzenije Slověnsko*: Vita Methodii 2,5; Vita Constantini 4,13), verm. Strymon [2. 17], inne, bevor er sich gegen 850 ins Kloster Polychronion (?) auf dem Olympos (Vita Methodii 3) zurückzog und zum Vorsteher (*ἡγούμενος, igumen*: Vita Methodii 4,6) ernannt wurde. Während der Mission in Mähren war er zweimal mit seinem Bruder Kyrillos (Konstantinos) in Rom und wurde beim zweiten Besuch (869/870) als *Pannonicus archiepiscopus* von Papst Hadrianus II. auf den Stuhl des Hl. Andronikos geweiht (Vita Methodii 3,17), d. h. eingesetzt [4. 228²⁹]. Offensichtlich griff der Papst bei der Errichtung von M.'s Diözese auf ältere kanonische Rechte von Sirmium als *caput Illyrici* und *civitas Pannoniae*, später in *civitas sancti Demetrii* (h. Sremska Mitrovica) umbenannt, zurück [5. 9 f.]. In Sirmium soll Andronikos (Röm 16,7) als erster Bischof der Legende zufolge gewirkt haben [2. 251–253; 3. 22], obwohl Eirenaios (Irenaeus) der erste nachweislich bekannte Bischof von Sirmium ist [5. 9]. Aus den Schreiben von Johannes VIII. (873) und der Bulle von Hadrianus II. (869) geht die Bezeichnung der drei slav. Fürstentümer (Rastislavs, Svntopolks, Kocels) als Pannonia hervor, was eine genaue Lokalisierung erschwert [1; 3. 23]. Außer den liturgischen »Büchern« und dem *Nomocanon*, die er zusammen mit seinem Bruder verfaßte, hat er gemeinsam mit seinen Schülern einen slav. Kanon dem Hl. Demetrios (*sv. Dimitrij*: Vita Methodii 15,4) gewidmet [4. 234⁴]. M. soll auch die jährliche Erinnerungsfeier zu Ehren des Hl. Demetrios an den Ort, an dem dieser seinen Märtyrertod erlitten hatte († 9.4.304 in Sirmium), zurückgeführt haben [6. 513].

1 I. BOBA, *The Episcopacy of St. Methodius*, in: *Slavic Review* 26, 1967, 85–93
 2 F. DVORNIK, *Les légendes de Constantin de Méthode vus de Byzance*, 1933
 ■ M. EGGERS, *Das Erzbistum des Method*, 1996
 ■ F. GRIVEC, F. TOMŠIČ, *Constantinus Methodius Thessalonicenses. Fontes*, 1960
 ■ G. GYÖRFFY, *Ein Güterverzeichnis des griech. Klosters Százszentdemeter (Sremska Mitrovica)* ■ dem 12. Jh., in: *Studia Slavica Academiae Scientiarum Hungaricae* (Budapest) 5, 1959, 9–74
 6 J. VAŠICA, *Původní staroslověnský liturgický kánon o sv. Dimitrijovi Soluňském*, in: *Slavia* (Praha) 35, 1966, 513–524.

S. NIKOLOVA, *Metodij*, in: P. DINEKOV, *Kirilo-Metodievskia Enciklopedija* 2, 1995, 632–650. L. D.

Methone (Μεθώνη, Μοθώνη).

[1] Stadt an der Westküste von → Messana [2], einheimischer Name *Mothónē* (Μοθώνη, Mz.) nach der vorgelegerten Klippe *Móthōn*, danach der ma. und h. Name Modon, Mothoni, Methoni (Μεθώνη bei Thuk. 2,25,1 ff. und Strab. 8,4,3); wenige ant. Reste, einzelne Fundamente der Stadtmauer unter der venezianischen Festung und der Hafentmole, ein paar Säulenreste, dazu Gräber. Die h. Stadt liegt nördl. des venezianischen Kastells, das die Stelle der ant. Stadt bezeichnet. Myk. Funde. Bei Homer nicht M. gen., sondern mit Pedasos gleichgesetzt, einer der sieben Städte, die Agamemnon dem erzürnten Achilleus anbietet (Hom. Il. 9,152; 294; Strab. l.c.). In histor. Zeit spartanische Perioikenstadt (→ *perioikoi*), in der vertriebene Einwohner von Nauplia angesiedelt wurden. 431 v. Chr. athen. Eroberungsversuch (Thuk. 2,25,1 ff.; Diod. 12,43,2 f.). Anschluß ■ Messana erst 338 v. Chr. (Paus. 4,27,8; Skyl. 46). Seit 191 v. Chr. selbständiges Mitglied des Achaischen Bundes (→ Achaioi, mit Karte). 31 v. Chr. vernichtete Agrippa die Flotte des → Bogudes [2] in M. (Strab. l.c.; Cass. Dio 50,11,3). Von Traianus wurde M. als frei erklärt (Paus. 4,35,3). Mz.-Prägung in der Zeit der Severer (193–235). 365 n. Chr. verheerendes Erd- und Seebeben (Amm. 26,10,19). 533 n. Chr. Stützpunkt der Flotte des → Belisarios (Prok. BV 3,13,9 ff.). M. ist noch bei Hierokles, Synekdemos 647,17, gen. und als Bistum belegt (Not. episc. 3,471; 10,578; 13,428). In MA und Neuzeit eine der stärksten Festungen Griechenlands und wichtiger venezianischer Stützpunkt. Im Alt. bed. Weinbau in der benachbarten Ebene (Paus. 4,35,1–12; Ptol. 3,14,31; Mela 2,41; Plin. nat. 4,15; Tab. Peut. 7,5). Inscr.: IG IV 619,2; V 1,1417; SEG 11,1001; Mz.: HN 433.

J. C. KRAFT, S. E. ASCHENBRENNER, *Palaeogeographic Reconstructions in the Methoni Embayment in Greece*, in: *Journ. of Field Archaeology* 4, 1977, 19–44 * E. MEYER, s. v. Messenien, RE Suppl. 15, 200 f. E. MEY. u. Y. L.

[2] Ortschaft an der Westküste der Halbinsel Magnesia, im homerischen Schiffskatalog als Besitz des Philoktetes gen. (Hom. Il. 2,716), existierte bis in hell. Zeit. M. stellte im 4. Jh. v. Chr. neben Homole den → *hieromnēmōn* von Magnesia in Delphoi (Syll.³ 239; 315; 444). Ca. 290 wurde M. in die neu gegr. Stadt Demetrias [1] eingemeindet. M. wird auf dem Hügel Nevestiki bei Lechonia lokalisiert, wo die byz. Nachfolgesiedlung Liconia lag.

F. STÄHLIN, s. v. M. (6), RE 15, 1384 f. * KODER/HILD, 201 f. HE. KR.

[3] Stadt in der maked. Pieria (genaue Lage beim h. Eleftherochori noch nicht identifiziert), Gründung von → Eretria [1] (Plut. qu. Gr. 11). Im 5. Jh. v. Chr. Mitglied des 1. → Attisch-Delischen Seebundes, erhielt M. um 430 Handelsprivilegien (IG I² 61). M. nahm 417/6 maked. Flüchtlinge auf (Thuk. 6,7,3 f.); nach dem → Peloponnesischen Krieg wurde M. wohl selbständig, empfing um 360 → *theōroi* von Epidauros (IG IV² 94)

und gewährte dem flüchtigen att. Politiker → Kallistratos [2] 361/o Asyl (Demosth. or. 50,48); die Stadt wurde wohl erst danach vom Athener Timotheos eingenommen (Demosth. or. 4,4; Deinarch. or. 1,14) und diente 359 als Basis für die mit athen. Hilfe durchgeführte, aber gescheiterte Machtergreifung des Argaios in Makedonia (Diod. 16,3,5f.); 355/4 von Philippos II. erobert und zerstört (Diod. 16,31,6; 34,4f.).

ERRINGTON, 27f., 48f. • HM 2, s. Index.

MA.ER.

Methora s. Mathura

Methydriion (Μεθύδριον, einheimisch Μετίδριον). Stadt in Nordarkadia mit wenigen Ruinen beim h. M. (ehemals Nemnitsa) südl. von Vytina (etwa 1000 m H). Urspr. selbständig, gehörte M. wohl seit 400/368 v. Chr. zu Orchomenos und seit 369/360 v. Chr. (?) zu → Megale Polis. Grenzschr.: [5. 664; 1; 2]. Reste eines Mauerrings des 4. Jh. v. Chr. [3]. M. war mehrfach vorübergehend selbständig (Syll.³ 490,18ff., ca. 234/3 v. Chr.; Syll.³ 559,61; Mz). Der Ort wird bei Theop. FGrH 115 F 344 als Beispiel eines ländlich bescheidenen Orts genannt. Wegen der Lage an wichtigen Straßen (letzte Etappe auf der Straße, die von Megale Polis durch Eutresia nach Zentralarkadia führte) wird M. in der Kriegsgesch. oft erwähnt. Mehrere Heiligtümer sind nachgewiesen [4]. M. war *kómē* »Dorf« von Megale Polis z. Z. des Pausanias, evtl. seit Augustus (Paus. 8,12,2; 27,4; 35,5; 36,1–3; Strab. 8,8,2; Plin. nat. 4,20; Steph. Byz. s. v. M.). Inscr.: Syll.³ 90,6; Mz.: HN 418; 451.

1 A. PLASSART, Détermination de la frontière entre Orchomène et M., in: BCH 39, 1915, 53–97 ■ S. DUSANIC, La délimitation d'Orchomène, in: BCH 102, 1978, 346–358
3 G. S. KORRES, Δίπλατος καὶ Ὀρικός Ζεύς, in: AE 1972, 208–233 4 JOST, 213–216 ■ SCHWYZER, Dial. Y.L.

Methylion (Μεθύλιον). Ort in West-Thessalia, auf Mz. und einer Theorodokenliste aus Delphoi gen. Er ist nur ungefähr zw. Kierion und Metropolis [4] in der Gegend von Karditsa ■ lokalisieren.

B. HELLY, Incursions chez les Dolopes, in: I. BLUM (Hrsg.), Top. antique et géographie historique en pays grec, 1992, 85ff. • F. STÄHLIN, s. v. M., RE 15, 1391. HE.KR.

Methymna (Μέθυμνα). Stadt ■ der Nordküste der Insel → Lesbos, früher Molivos, h. wieder offiziell M., auf einem ins Meer ragenden Hügel. M. war eine der fünf *póleis* von Lesbos (Hdt. 1,151; Strab. 13,2,2) mit einem nach der Unterwerfung von Arisbe (ca. 600 v. Chr.) beträchtlichen Territorium. Die ant. Gesch. von M. war dauerhaft geprägt von der Rivalität zu → Mytilene.

M. war beteiligt ■ der Gründung des kleinasiat. As- ■ ■ (Strab. 13,1,58) und gehörte wie Mytilene zu den Städten, die im → Attisch-Delischen Seebund keinen Tribut zahlten, sondern Schiffe stellten (Thuk. 6,85,2; 7,57,5; 8,100,5). 428 v. Chr. war M. die einzige lesb. Stadt, die nicht ■ der ■ Mytilene organisierten Ab-

fallbewegung von Athen teilnahm (Thuk. 3,2,1). In der Endphase des → Peloponnesischen Krieges (seit 406 v. Chr.) wurde die Stadt von den Spartanern kontrolliert (Xen. hell. 1,6,12–15). 377 v. Chr. kehrte M. auf die Seite Athens zurück und wurde Mitglied im 2. → Attischen Seebund. Um die Mitte des 4. Jh. v. Chr. herrschten hier wie in anderen lesb. Städten Tyrannen (Kleomenis).

In hell. Zeit zunächst in ptolem. Besitz, steuerte M. im Lauf des 2. Jh. v. Chr. einen zunehmend romfreundlichen Kurs, den die Römer 167 v. Chr. mit der Zuweisung des Territoriums von Antissa an M. honorierten (Liv. 45,31,14; Plin. nat. 5,139). Auch nach den Verwüstungen, die → Prusias von Bithynia um 156 v. Chr. in M. verursachte, traten die Römer der Stadt hilfreich zur Seite, indem sie Prusias zur Zahlung einer Entschädigung zwangen (Pol. 33,13,8). Um 129 v. Chr. kam es zum förmlichen Bündnis mit Rom (IG XII 2,510 = Syll.³ 693). Danach verlor M. an Bed., weil sich die röm. Protektion nun auf die Rivalin Mytilene erstreckte. Aus der röm. Kaiserzeit liegen keine nennenswerten Zeugnisse mehr vor. Im 4. Jh. n. Chr. wurde M. Bischofssitz. In byz. Zeit ist eine Verkleinerung des Stadtareals zu erkennen.

Berühmt war der bei M. angebaute Wein (Sil. 7,211). M. war die Heimat des Dichters → Arion und des Historikers → Myrsilos (beide E. 7. Jh. v. Chr.). Ant. Reste gibt es nur wenige; erh. sind Teile der archa. Stadtmauer, einzelne Gräber sowie Reste der Hafenanlage.

H.-G. BUCHHOLZ, M.: Arch. Beitr. zur Top. und Gesch. von Nordlesbos, 1975 • M. DREHER, Der Eintritt Thebens und M. in den Zweiten Att. Seebund, in: Liverpool Classical Monthly 15, 1990, 51–53 • W. GÜNTHER, s. v. M., in: LAUFFER, Griechenland, 430–432 • H. J. MASON, Mytilene and M.: Quarrels, Borders and Topography, in: Échos du monde classique 37, 1993, 225–250 • H. PISTORIUS, Beitr. ■■ Gesch. von Lesbos im 4. Jh. v. Chr., 1913. H.SO.

Metilius. Röm. Gentilname wohl latinischer Herkunft mit etr. Parallelen (erfunden ist die patrizische *gens* bei Dion Hal. ant. 3,29,7); historisch erst im 3. Jh. Chr. bezeugt.

J. REICHMUTH, Die lat. Gentilicia, 1956, 111; 117 • SCHULZE, 290. K.-L.E.

I. REPUBLIKANISCHE ZEIT

[I 1] 220–219 v. Chr. wurde auf Veranlassung der Censoren C. Flaminius [1] und L. Aemilius [1 27] Papus eine *lex Metilia* über den Berufsstand der Walker (*fullones*) erlassen (Plin. nat. 35,197; MRR 1, 236). Ihr genauer Zweck, ihr Urheber und dessen Amt bleiben ebenso undeutlich wie dessen Identität mit M. M., der 217 als Volkstribun durchsetzte, daß M. Minucius [1 10] neben Fabius [1 30] Maximus zweiter Dictator für dieselben Aufgaben wurde. Die überl. Einzelheiten dieses Vorgangs sind allesamt spätannalist. Ausmalungen. TA.S.

II. KAISERZEIT

[II 1] Praetorischer Legat in Galatien unter Tiberius. PIR² M 534.

[II 2] Sohn von Marcia [6], der Tochter des Cremutius Cordus. Von der Mutter erzogen, da der Vater früh starb; dieser ist unbekannt; ob der einzige sicher in die entsprechende Zeit datierbare M. [II 1] mit ihm identisch sein könnte, läßt sich nicht sagen. Senator, da er *pontifex* war (Sen. dial. 6,24,3). Eine Stellung beim Heer hatte er nicht übernommen. Als er starb, richtete Seneca eine Trostschrift an die Mutter (Sen. dial. 6). PIR² M 535.

[II 3] M. M. Aquilius Regulus Nepos Volusius Torquatus Fronto. Patrizier, der den üblichen *cursus* durchlief, bis er 157 n. Chr. *consul ordinarius* wurde. M. erhielt drei Priesterämter: *augur*, *salius Collinus*, *sodalis Flaviialis* (CIL XIV 2501 = ILS 1075). PIR² M 540.

[II 4] M. Atilius M. Bradua, vgl. → Atilius [II 9]. *Cos. suff.* um 133 n. Chr., Proconsul von Africa unter Antoninus Pius. PIR² M 541.

THOMASSON, Fasti Africani, 95f.

[II 5] P. M. Nepos. M. ist wohl der *cos. suff.* in den → Fasti Ostienses zum J. 103 n. Chr. (FO² 46). Aus Plinius (epist. 4,26) ist eine consulare Statthalterschaft zu erschließen, vielleicht in Pannonien (vgl. auch [1. 237; 251; 345f.; 699f.]). Offensichtlich ■■ ■■ *cos. iterum* für das J. 128 designiert, aber vorher gestorben. PIR² M 545.

I SYME, RP, Bd. 2.

W. ECK, s. v. M. (19), RE Suppl. 14, 282 • N. LEWIS, The Documents from the Bar-Kokhba Period in the Cave of Letters. Greek Papyri, 1989, Nr. 17–19.

[II 6] P. M. Sabinus Nepos. Suffektconsul im J. 91 n. Chr.; consularer Legat von Britannien etwa 95–97/8 [1. 324ff.]. Er ist wohl mit dem *frater Arvalis* zu identifizieren, der kurz vor dem Februar 118 verstarb. PIR² M 547.

1 W. ECK, Jahres- und Provinzialfasten der senatorischen Statthalter von 69/70–138/139, in: Chiron 12, 1982.

BIRLEY, ■3ff. • SCHEID, Collège, 40f.; 361f.

[II 7] P. M. Secundus Pon[tianus?]. M.' Laufbahn, überl. in CIL XI 3718 = ILS 1053, begann unter Traian. Er kommandierte die *legio XI Claudia* und von 121 bis 123 die *legio III Augusta* in Africa. Suffektconsul 123 oder 124 n. Chr. Anschließend *curator operum publicorum* und Legat einer unbekanntenen consularen Prov. *Frater Arvalis*. Sohn von M. [II 5](?). PIR² M 549.

SCHEID, Collège, 44f., 373ff. • THOMASSON, Fasti Africani, 142ff. W.E.

Metiochos (Μητιόχος). Ältester Sohn des Miltiades [2], Halbbruder Kimons [2]. Führte von den fünf Trieren, mit denen Miltiades ■■ Ende des → Ionischen Aufstandes aus der Chersonesos [1] 493 v. Chr. nach Athen floh,

jene, die von den Persern aufgebracht wurde: Dareios [1] aber gab ihm Lehen und eine Frau, deren Kinder ganz als Perser galten (Hdt. 6,41,2–4; nicht-herodotische Trad. bei Markellinos, Thukydidēs-Vita 12 – dagegen z. B. [1. 302]). Über die wohl athenische Mutter oder etwaige Geschwister ist nichts bekannt.

1 DAVIES 2 PA 10132 3 TRAILL, PAA 650600.

K.KI.

Metion (Μητίων). Sohn des → Erechtheus und der Praxithea, Bruder des → Kekrops (Apollod. 3,15,1). Seine Söhne, die Metioniden, vertreiben → Pandion, den Sohn und Nachfolger des Kekrops, aus der Herrschaft in Attika, doch werden sie ihrerseits von dessen Söhnen vertrieben (Paus. 1,5,3f.; Apollod. 3,15,5). → Daidalos [1] ist teils als Sohn des Eupalamos der Enkel des M. (Apollod. 3,15,8), teils Sohn des M. (Pherekydes FGrH 3 F 146; Diod. 4,76,1 mit M. als Sohn des Eupalamos und Enkel des Erechtheus). J.STE.

Metis (Μῆτις, wörtl. »Klugheit«, »kluger Rat«). Zunächst erscheint M. nur als Eigenschaft des → Zeus (*Mētieta* »mit Klugheit bedachter«, z. B. Hom. Il. 1,175 etc.), zur Göttin personifiziert erstmals in Hes. theog. 358: dort ist sie eine der Töchter des → Okeanos. Sie wird die erste Gattin des Zeus (ebd. 886ff.). Doch → Gaia und → Uranos ■■■■ Zeus, daß M. gefährlich kluge Kinder gebären werde und raten ihm, sie zu verschlingen. Indem er dies tut, verhindert er die Geburt eines Sohnes, nicht jedoch die Geburt der → Athena, die schließlich seinem Haupt entspringt. Mit dem Verschlingen der M. erwirbt Zeus ihre Klugheit. In diesem Mythos sind zwei Motive miteinander verschmolzen: (1) Der neue Herrscher Zeus ist davon bedroht, vom eigenen Sohn gestürzt ■■ werden, ■■ wie ■■ selbst seinen Vater → Kronos und dieser den Uranos entmachtet hat. Um die Kette in Zeus enden zu lassen, muß die Sukzession gebrochen werden. In anderen Versionen ist es → Thetis, die den stärkeren Sohn zu gebären droht (→ Peleus, → Achilleus [1]). Das Verschlingen ist zudem eine motivische Wiederholung der Kronos-Episode. In einer dritten Version ist der drohende Nachfolger → Typhoeus. (2) Die Geburt der Tochter aus dem Haupt des Zeus ist urspr. eine unabhängige Geschichte. Die notorische Klugheit Athenas hat es offenbar nahegelegt, M. zu ihrer Mutter ■■ machen (vgl. Hom. Od. 13,299; Hom. h. 28,2). Die Verknüpfung beider Motive soll die Kontinuität und Stabilität der neuen Weltordnung des Zeus dokumentieren: Neue Götter werden geschaffen (hier: Athena), die die von ihren Müttern (hier: M.) in der alten Ordnung symbolisierten Werte (hier: Klugheit) in der neuen Ordnung repräsentieren sollen: nun als Kinder des Zeus (vgl. → Themis als Mutter von → Dike [1], → Eirene [1] und → Eunomia: Hes. theog. 901f.; → Mnemosyne als Mutter der → Musen: ebd. 915–917 etc.).

Die von Chrysippos SVF fr. 908 zitierten Verse im Anschluß an Hes. theog. 926, die eine leicht abgewandelte Version bringen (M. ist nur Geliebte des Zeus neben Hera), standen möglicherweise in der → Melampodeia [I. 401–403].

1 M. L. WEST (ed.), Hesiod, Theogony, 1966 (mit Komm.). L. K.

Metochites-Stil. Griech. Schriftstil in der 1. H. des 14. Jh. in den östl. Gebieten des byz. Reiches; seine Anwendung blieb wahrscheinlich auf Konstantinopel und die nähere Umgebung beschränkt. Der Stil wurde so benannt, weil er v. a. in Hss. von Werken des Theodoros Metochites, des Großlogotheten (→ Logothetes) und persönlichen Freundes des Kaisers Andronikos II., bezeugt ist. In ihrer typischen Ausprägung ist diese Schrift durch ein außerordentliches Streben nach kalligraphischer Ausgestaltung gekennzeichnet, die durch Trennung der einzelnen Buchstaben, durch Verkleinerung der Akzente, durch senkrechte Ausrichtung der Ober- und Unterlängen und durch sparsamen Einsatz von Abkürzungen erzielt wird. All das – obwohl mit einer mäßigen, als deutlicher Einfluß der → Fettaggenmode zu erkennenden Vergrößerung einzelner Buchstaben verbunden – verleiht einer im M. geschriebenen Seite harmonisches und elegantes Aussehen. Unter den dem M. verpflichteten Händen tritt ein Kopist auf, den man als »Metochites-Schreiber« bezeichnet hat, weil er der persönliche Kopist des Theodoros Metochites gewesen zu sein scheint. Von seiner Hand stammt aus den Jahren zw. ca. 1311 und 1332 (Todesjahr des Metochites) eine Abschrift von allen dessen Werken, und zwar in der Reihenfolge ihrer Entstehung; sie findet sich h. in den Cod. Vindob. Phil. gr. 95, Vat. gr. 1365, Paris. gr. 1776 und Paris. gr. 2003. Es handelt sich um einen Schreiber der Kaiserkanzlei, auf den einige in den J. 1311, 1314, 1317 und 1321 in der Kanzlei Andronikos' II. mündierte Chrysobullen zurückzuführen sind; seiner Hand sind außerdem mehrere der wichtigsten Hss. der Palaiologenzeit zuzuweisen, etwa der berühmte Cod. Crippsianus der Att. Redner (Lond. Burney 95). Vor kurzem wurde die Identifizierung des Metochites-Schreibers mit dem kaiserlichen Notar Michael Klostomalles vorgeschlagen.

1 H. HUNGER, Griech. Paläographie, in: Ders., Gesch. der Textüberlieferung der ant. und ma. Lit., Bd. 1, 1961, 102 und Abb. 23 2 G. PRATO, I manoscritti greci nei secoli XIII–XIV: note paleografiche, in: D. HARLFINGER, G. PRATO (Hrsg.), Paleografia e codicologia greca. Atti del II Colloquio internazionale (Berlin – Wolfenbüttel 1983), 1991, 131–149, bes. 140–149 (Ndr. in: G. PRATO, Studi di paleografia greca, 1994, 115–131, bes. 123–131 und Abb. 9–24) 1 E. LAMBERZ, The Library of Vatopaidi and Its Manuscripts, in: The Holy and Great Monastery of Vatopaidi. Trad. – History – Art, Bd. 2, 1998, 562–574, 672–677, bes. 567 und 676 Anm. 78.

G. P.

Metoikos (μέτοικος).

I. DEFINITION II. SOZIALE UND RECHTLICHE STELLUNG III. DIE ZAHL DER METOIKOI IV. DIE METOIKOI IN DER POLITIK UND POLITISCHEN LITERATUR V. DIE METOIKOI AUSSERHALB ATHENS

I. DEFINITION

Die *metoikoi*, zugewanderte Fremde, die in einer griech. Stadt lebten, ohne deren Bürgerrecht zu besitzen, wurden in der polit. Theorie des 4. Jh. v. Chr. deutlich von den Bürgern einer → *pólis* unterschieden, wie die folgende Feststellung zeigt: »Nur mit Einschränkungen nennen wir sie Bürger, so wie wir den Begriff auf Kinder anwenden könnten, die zu jung sind, um schon in die Bürgerliste aufgenommen zu werden, oder auf alte, von ihren bürgerlichen Pflichten befreite Männer.« Diese Aussage, die von Aristoteles (Aristot. pol. 1275a 14–16) stammt, dem berühmtesten *m.* der Ant., der als Bürger von Stageiros in Athen nur ein ansässiger Fremder war, kann als überzeugender Beleg dafür gelten, daß die *m.* in der Welt der klass. *pólis* tatsächlich eine polit. untergeordnete Stellung innehatten; ihre soziale Stellung hingegen mag sich von Ort zu Ort und von Person zu Person unterschieden haben.

Etymologisch gesehen hatte ein *m.* entweder den → *oikos* gewechselt (Präposition μετά, *metá* mit Akk.) oder war (vom Standpunkt der neuen Gruppe aus, die ihn aufgenommen hatte) jemand, der gekommen war, um mit (*metá* mit Gen.) den Menschen dieser sozialen und polit. Gruppe zusammenzuleben. Bei Aischylos ist das Wort *m.* erstmals belegt (Aischyl. Pers. 319, 472 v. Chr.); die Gesch. der mit dem Begriff *m.* erfaßten Personengruppe geht aber bis auf die Reformen des → Kleisthenes [2] zurück, der in den Jahren 508/7 in Athen die → Phylen einrichtete und die Demokratie schuf (Hdt. 6,131); dabei schloß er formal diejenigen aus den Phylen aus, denen die geforderte familiäre Herkunft und/oder der dauernde Wohnsitz fehlte und die nicht als Mitglied einer Deme registriert werden konnten.

II. SOZIALE UND RECHTLICHE STELLUNG

Im 5. Jh. v. Chr. scheint in Athen die Trennungslinie zwischen Besuchern aus fremden Städten und Gegenden (ἔξῃνοι, *xénoi*) und *m.* eher fließend gewesen sein. Der Status der *m.* gewährte eine Reihe von rechtlichen Vorteilen, *m.* etwa das Recht, unter bestimmten Voraussetzungen Anklage vor einem athenischen Gericht zu erheben; für private Verfahren (δικαὶ ἰδία, *dikai idiai*), die *m.* oder *próxenoi* (→ *proxenia*) betrafen, war der Polemarchos (→ *polémarchoi*) zuständig (Aristot. Ath. pol. 58,2). Insgesamt überwogen für die *m.* aber die wirtschaftl. und sozialen Belastungen, darunter vor allem die Forderung, regelmäßig, verm. monatlich, eine Kopfsteuer *m.* zahlen (μετοίκιον, *metoikion*: 1 Drachme für einen erwachsenen Mann, eine halbe Drachme für eine unabhängige erwachsene Frau). Zudem waren wohlhabende *m.* verpflichtet, als Hopliten (→ *hoplitai*) Mili-

tärdienst zu leisten; zu Beginn des Peloponnesischen Krieges (431 v. Chr.) stellten die *m.* bei dem Einfall in das Gebiet von Megara 3000 Hopliten (Thuk. 2,31,2). Gerade der Militärdienst ist von den *m.* wohl als Belastung empfunden worden.

Im 4. Jh. v. Chr. schließlich war die Verleihung des Status des *m.* an einen Fremden eine Routineangelegenheit geworden und wurde weitgehend bürokratisch gehandhabt. Nach einem ständigen Aufenthalt von einem Monat mußte ein fremder Besucher oder Einwohner sich als *m.* in einem → Demos – meist im Peiraieus – eintragen lassen, wobei auch ein athenischer Bürger als offizieller Rechtsvertreter (προστάτης, *prostatēs*) des *m.* auftrat. Einem Fremden, der *m.* versäumte, diese Vorschriften zu befolgen, drohte ein privatrechtlicher Prozeß (ἀπροστασίον δίκη; *aprostaslu dikē*); wenn ein *m.* beschuldigt wurde, gesetzwidrig den Anspruch auf den Status eines athen. Bürgers erhoben zu haben, konnte er aufgrund öffentlichen Rechtes angeklagt werden (ξενίας γραφή, → *xenias graphē*).

Die negativen sozialen Implikationen, die mit dem Status eines *m.* in Athen verbunden waren, wurden noch dadurch verstärkt, daß dieser Status regelmäßig auch freigelassenen Sklaven gewährt wurde. In Athen waren allerdings einige athen. *m.* (so etwa der freigeborene, aus Syrakus stammende Einwanderer Kephalos und seine Söhne Lysias und Polemarchos wie auch der ehemalige Sklave → Pasion, bevor diesem in einem besonderen Ausnahmefall *ad hominem* das Bürgerrecht verliehen wurde) bekannt für ihre Reichtümer und werden wahrscheinlich als Gleichgestellte mit den Bürgern verkehrt haben (zu Kephalos vgl. Plat. rep. 328bff.). So wurden Frauen, die den Status von *m.* hatten, von einigen Bürgern als mögliche Ehepartnerinnen angesehen; hierin ist vielleicht auch ein Grund dafür zu sehen, daß das Gesetz über das athen. Bürgerrecht wiederholt verschärft und die entsprechenden Vorschriften mit Nachdruck durchgesetzt wurden. Das erste Gesetz dieser Art ging auf die Initiative des → Perikles zurück und beschränkte das athen. Bürgerrecht auf Kinder, deren beide Eltern athen. Bürger waren (Aristot. Ath. pol. 26,3; Plut. Perikles 37,3). Es wurde unmittelbar nach dem Peloponnesischen Krieg erneuert (um 400 v. Chr.; Isaios 8,43); später war die Ehe zwischen Bürgern und Fremden generell untersagt (Demosth. or. 59,16, *m.* → Neaira). Nur wenige *m.* wurden den athen. Bürgern in der Besteuerung (ισοτέλεια, → *isoteleia*) gleichgestellt, *m.* bedeutete, daß sie von dem erniedrigenden *metoikion* befreit wurden; ein ähnliches Privileg war das gesetzlich gewährte Recht, Land zu besitzen (γῆς ἔγκτησις, *gēs enktēsis*), das nicht nur Einzelpersonen, sondern auch ganzen Gruppen von *m.* zugestanden wurde: So wurde z. B. den Phöniziern und Ägyptern im Peiraieus die Erlaubnis erteilt, für Aphrodite/Astarte bzw. Isis Heiligtümer *m.* errichten (IG II² 337,44f. = Syll.³ 280,44f.). Die meisten *m.* waren aber aufgrund der Tatsache, daß sie kein Land erwerben konnten, von landwirtschaftl. Aktivitäten ausgeschlossen und eher im Bereich von

Handwerk, Handel und Geldverleih tätig; manchmal verrichteten sie niedrige Arbeiten, z. B. die eines Eselreiters.

III. DIE ZAHL DER METOIKOI

Das klass. Athen zog als größte *pólis* der griech. Welt die meisten Fremden *m.* Um 313 v. Chr. erreichte die Zahl der offiziell registrierten *m.* angeblich knapp die Hälfte der gesamten, kurz zuvor stark geschrumpften Bürgerschaft (10000 *m.* und 21000 Bürger: Athen. 272c); ein Jh. früher war der Anteil der *m.* an der freien Bevölkerung vielleicht noch höher.

IV. DIE METOIKOI IN DER POLITIK UND POLITISCHEN LITERATUR

Die athen. Ideologie den *m.* gegenüber blieb jedoch trotz – und zweifellos teilweise wegen – ihrer wirtschaftl. und mil. Bedeutung äußerst ambivalent. Welche Erwartungen in Athen *m.* gegenüber bestanden, verdeutlicht ein Abschnitt in den »Hiketiden« des Euripides; hier wird von dem Arkader Parthenopaios, der als *m.* in Argos gelebt hatte, gesagt, er sei nie mißgünstig oder streitsüchtig gewesen; wie ein Argiver habe er im Heer gekämpft und das Land von Argos verteidigt, sich stets über die Siege von Argos gefreut und dessen Niederlagen beklagt (Eur. Suppl. 889–900). Mit dieser Charakteristik wird eine Verhaltensnorm für *m.* beschrieben: Der *m.* soll vor allem keinen Streit in der Bürgerschaft verursachen und der *pólis* gerade im Kriegsfall loyal gegenüberstehen. Etwa gleichzeitig wurde in einer antidemokratischen Schrift die Gleichstellung von Bürgern und *m.* schroff abgelehnt (Ps.-Xen. Ath. pol. 1,10–12); die Vorurteile gegen die *m.* fanden ihren Ausdruck in den Maßnahmen der Dreißig (→ Triakonta), die 404 v. Chr. reiche *m.* umbringen ließen und ihr Vermögen beschlagnahmten (Xen. hell. 2,3,21; 2,3,40). Zu den Opfern dieser Schreckensherrschaft gehörte der Redner → Lysias [1], der nur mit Mühe nach Megara fliehen konnte; sein Bruder Polemarchos wurde ermordet, der Besitz der Familie ging verloren (Lys. 12,4–34). In den folgenden Auseinandersetzungen kämpften viele *m.* für die Wiederherstellung der Demokratie; einigen *m.* wurde nach Ende der Kämpfe das athenische Bürgerrecht verliehen, der Volksbeschuß ist fr. erhalten (Aristot. Ath. pol. 40,2; Lys. 31,29; IG II² 10 = Syll.³ 120). Im 4. Jh. sah Xenophon die Präsenz der *m.* in Athen vor allem unter finanziellen Gesichtspunkten: Die Steuer der *m.* brachte der *pólis* hohe Erträge ein, ohne daß die *m.* wiederum von der *pólis* irgendwelche Zuwendungen erhielten; um mehr Fremde zu veranlassen, sich als *m.* in Athen niederzulassen, empfahl Xenophon, den *m.* mehr Rechte und Privilegien zugestehen (Xen. vect. 2). Platon hingegen wollte den Aufenthalt des einzelnen *m.* auf 20 Jahre begrenzen, um eine dauerhafte Integration der Fremden zu verhindern (Plat. leg. 850aff.); eine wesentliche Funktion der *m.* sah Platon gerade in ihren Aktivitäten im Kleinhandel, von dem Bürger ausgeschlossen sein sollten (Plat. leg. 920a).

V. DIE METOIKOI AUSSERHALB ATHENS

Der Status der *m.* ist am besten für Athen bezeugt, war aber keineswegs darauf beschränkt. In etwa 70 Städten sowohl der klass. als auch der hell. Epoche ist ihre Existenz, allerdings unter verschiedenen Bezeichnungen (*époikos*, *kátoikos*, *pároikos*, *sýnoikos*), bezeugt. Sparta, das aus Prinzip den *xénoi* feindlich gegenüberstand, war eine nicht überraschende Ausnahme; dennoch ist der Status einiger *perioikoi* sowie derjenigen *xénoi*, die als *τρόφιμοι* (*trophimoi*) bekannt waren (Xen. hell. 5,3,9), durchaus in einigen Aspekten mit dem der *m.* anderer Gebiete vergleichbar.

→ Politeia

- 1 A. BOEGEHOLD, Perikles' Citizenship Law of 451/0 B.C., in: Ders., A. C. SCAFURO (Hrsg.), Athenian Identity and Civic Ideology, 1994, 57–66 2 A. CHANIOTIS, Ein diplomatischer Statthalter nimmt Rücksicht auf den verletzten Stolz zweier hell. Kleinpoleis (Nagidos und Arsinoe), in: EA 21, 1993, 33–42 3 M. CLERC, Les métèques athéniens, 1893 (Ndr. 1979) 4 Ders., s. v. Metroikoi, DS 3, 1876–1886 5 R. DUNCAN-JONES, Metic Numbers in Periclean Athens, in: Chiron 10, 1980, 101–109 6 PH. GAUTHIER, Symbole, les étrangers et la justice dans les cités grecques, 1972 7 M. H. HANSEN, Democracy & Demography, 1986 8 HANSEN, Democracy, 116–120 9 A. H. M. JONES, Taxation in Antiquity, in: JONES, Economy, 151–186 10 E. LÉVY, Métèques et droit de résidence, in: R. LONIS (Hrsg.), L'étranger dans le monde grec, 1987, 47–67 11 C. PHILLIPSON, The International Law and Customs of Ancient Greece and Rome, 1911, 157–179 12 S. C. TODD, The Shape of Athenian Law, 1993 13 D. WHITEHEAD, Aristotle the Metic, in: PCPhS 21, 1975, 94–99 14 Ders., Immigrant Communities in the Classical Polis, in: AC 53, 1984, 47–59 15 Ders., The Demes of Attica 508/7 – ca. 250 B.C.: A Political and Social Study, 1986 16 Ders., The Ideology of the Athenian Metic, 1977 17 Ders., The Ideology of the Athenian Metic: Some Pendants and a Reappraisal, in: PCPhS 32, 1986, 145–158 18 U. VON WILAMOWITZ-MOELLENDORF, Demotika der attischen Metöken, in: Hermes 22, 1887, 107–128, 211–259.

P. C./Ü: A. H.

Meton (Μέτων).

[1] M. aus Akragas, Sohn des Empedokles, der 496 v. Chr. in Olympia siegte, und Vater des berühmten Philosophen → Empedokles [1]. Nach dem Sturz des Tyrannen Thrasydaios 472/1 war M. in Akragas eine angesehene Persönlichkeit (Diog. Laert. 8,51–53; 8,72 = DIELS/KRANZ 31 A 1; Suda s. v. Empedokles = DIELS/KRANZ 31 A 2).

K. MEI.

[2] Astronom und Geometer 1111 Athen, Sohn des Pausanias, E. 4. Jh. v. Chr., neben → Euktemon maßgeblich beteiligt 1112 der Reform des attischen lunisolaren → Kalenders. Nach ihm wurde der 19jährige Zyklus benannt (Ἐννεακαίδεκαετηρίς/Enneakaidēkaetērís, ἐνιαυτός Μέτωνος/eniautós Métiōnos oder ἐνιαυτός μέγας/eniautós mégas: Diod. 12,36,2–3; dargestellt ohne Namensnennung bei Geminus 8,50–56). M. beobachtete die Sonnenwende vom 28. Juni 432 v. Chr. (Ptol. Syntaxis mathematica 3,1 p. 205,21). Aus Protest gegen die Sizilische Expedition (→ Peloponnesischer Krieg) soll er

Wahnsinn vorgetäuscht und sein Haus angezündet haben (Plut. Nikias 13,7–8; Plut. Alkibiades 17,5–6; Ail. var. 13,12). Im verlorenen *Monótopos* des Phrynichos und in den *Ἰὼγέλν* des Aristophanes (Av. 992–1010) tritt er als Geometer auf; parodiert wird dort das damals aktuelle Problem der Quadratur des Kreises (vgl. dazu das ausführliche Scholion).

- F. GINZEL, Hdb. der mathematischen und technischen Chronologie 2, 1911, 388 f. * W. KUBITSCHKEK, s. v. M. (2), RE 15, 1458–1466 * A. REHM, Parapegmastudien, 1941, 7–9. W. H.

[3] M. aus Tarent, soll im J. 280 v. Chr. dadurch seine Mitbürger davor gewarnt haben, den → Pyrrhos gegen die Römer 1113 Hilfe 1114 rufen, daß er als vermeintlich Betrunkener ihre Aufmerksamkeit gewann (Plut. Pyrrhos 13,6). Die Historizität M.s ist mit Blick auf den gespielten Wahnsinn von M. [2] umstritten.

- P. LÉVÊQUE, Pyrrhos, 1957, 248, Anm. 3. L.-M. G.

Metope

[1] In griech. Bauinschriften μετόπιον/metopion bzw. μετόπη/metopē (Nachweise: [1. 29–32]), bei Vitruv *metopa* (vgl. [2]) gen. Öffnung oder Aussparung, die beim griech. Säulenbau im dor. → Fries von zwei Triglyphen (→ Triglyphos) gerahmt wird. Im Holzbau dienten diese Öffnungen neben den als gekerbte Triglyphe endenden Balkenköpfen der Dachkonstruktion verm. der Belüftung des Dachstuhls. Der M.-Raum zw. den Triglyphen wurde bereits im frühgriech. Tempelbau mit eingefalzten Platten 1115 Ton oder Stein verschlossen, die mit gemaltem oder reliefiertem Dekor versehen waren; M. wandelt sich hier vom Begriff für einen ungegenständlichen Raum zw. zwei Triglyphen zu einem gegenständlichen, diesen Raum verschließenden Bauglied, das zunächst von quadratischer, später dann von geringfügig hoch-rechteckiger Ausprägung war. Zu den ältesten erh. M. dieser Art zählen die Kalksteinreliefs vom Ringhallentempel 1116 Mykene (spätes 7. Jh. v. Chr.) und die bemalten Ton-M. aus Thermos (frühes 6. Jh. v. Chr.). Die Relieferung von M. erreichte 1117 Zeustempel von → Olympia und dem → Parthenon auf der Athener Akropolis ihren Höhepunkt (→ Bauplastik).

- 1 EBERT 1118 H. NOHL, Index Vitruvianus, 1876 (Ndr. 1983), s. v. μετόπη.

H. KÄHLER, Das griech. M.-Bild, 1949 * D. MERTENS, Der Tempel von Segesta und die dor. Tempelbaukunst des griech. Westens in klass. Zeit, 1984, Index s. v. M * W. MÜLLER-WIENER, Griech. Bauwesen in der Ant., 1988, Index s. v. M. C. HÖ.

[2] (Μετώπη). Fluß im Gebiet des arkadischen → Stymphalos, genauer nicht zu lokalisieren. Belegstellen: Pind. O. 6,84; Kallim. h. 1,26; Ail. var. 2,33.

- H. LAMER, E. MEYER, s. v. M. (1), RE 15, 1466 f. C. L. u. E. MEY.

Metragyrtaí (Μητραγύρται). Wandernde »Bettler der *Métiēra* (so zuerst Aristot. rhet. 1405a 20f.; vorher *kýbēhos*: Semonides fr. 36 WEST; *agersikybēlis*: Kratinos fr. 66 PCG); sie verbreiteten und betrieben den Kult der *Métiēr*/→ Kybele durch ekstatischen Tanz zum Klang von *týmpana* und *kýmbala* mit anschließendem Betteln in Griechenland offenbar schon seit dem 7. Jh. v. Chr., später auch in Rom (→ Mater magna, vgl. z. B. Cic. leg. 2,40). Kastration war wohl nur unregelmäßig der Fall (z. B. Anth. Pal. 6,218; vgl. Plut. Nikias 13,3 f.). Eine Erzählung, die den Bau des Athener Heiligtums der *Métiēr*, des *Métrōon*, auf die Tötung eines M. zurückführt (z. B. Iul. or. 5,159a; eine bemerkenswerte Variante schol. Aristoph. Plut. 431), scheint kaum histor. zu sein.

In der Kaiserzeit wurde auch die → Syria Dea von wandernden Bettlern dieser Art verehrt (Ps.-Lukian. Lukios 35 ff.; Apul. met. 8,24). Die Einkünfte eines ihrer »Diener« dokumentiert eine Inschr. aus Syrien [2. 59 Nr. 68; 1. Bd. 3, 347–349].

→ Kybele; Mater Magna

- 1 F. BÖMER, Unt. über die Rel. der Sklaven in Griechenland und Rom, Bd. 3, 1961, 347–349; Bd. 4, 1963, 10–17, 122, 131 1119 CH. FOSSEY, Inscriptions de Syrie, in: BCH 21, 1897, 39–65.

PH. BORGEAUD, La Mère des dieux, 1996 * W. BURKERT, Ant. Mystereien, 1994, 40 * R. PARKER, Athenian Religion, 1996, 189–193. T. H.

Metretes (μετρητής) ist die griech. Bezeichnung der größten Maßeinheit für Flüssiges, gleichbedeutend → Kados, im Volumen von 12 Choes (→ Chus [1]), entsprechend 144 Kotylai (→ Kotyle [2]). Die Umrechnung liegt nach HULTSCH bei ca. 39,4 l, nach NISSEN bei ca. 38,9 l.

→ Hohlmaß

- 1 F. HULTSCH, Griech. und röm. Metrologie, 1882 (Ndr. 1971), 101 f., 703 Tab. X A 2 M. LANG, M. CROSBY, Weights, Measures and Tokens (The Athenian Agora 10), 1964, 56 ff. 1120 H. NISSEN, Griech. und röm. Metrologie, in: Hdb. der klass. Altertumswiss. 1, 1892, 834–890, bes. 843 Tab. XI. H.-J. S.

Metrik I. VORBEMERKUNG II. MESOPOTAMIEN III. ÄGYPTEN IV. ALTES TESTAMENT UND UGARIT V. GRIECHISCH VI. LATEINISCH VII. BYZANTINISCH

I. VORBEMERKUNG

Ursprünglich gesungene Poesie, oft mit Tanz verbunden, unterlag metrische Lit. offenbar anderen Bedingungen der Formbildung als von vornherein zum Sprechvortrag oder zum Lesen bestimmte Dichtung. Derartige Texte lassen Spuren ihrer einstigen Klanggestalt noch erkennen. Der Dichtersänger verband und gliederte die Worte im sinnfälligen, mitbestimmenden musikalischen Medium (→ Musik). Entsprechend reichte die Formbildung von einfachen »melodischen Klangzeilen«, wie sie für den Alten Orient und Israel

vorauszusetzen sind (*parallelismus membrorum*, Strophik, ggf. mit rhythmischer Akzentordnung, Kongruenz von Form und Sprachsyntax) bis zu den komplizierten »rhythmisch-melodischen Klangstrophen« der griech. → Lyrik (Quantitätsrhythmik mit einer Fülle von Vers- und Strophenformen bei strenger Responion, oft Inkongruenz von Form und syntaktischer Gliederung). Seit Mitte des 5. Jh. v. Chr. ist die Überformung des poetischen Metrums durch die musikalische → Rhythmik zu beobachten.

F. Z.

Im allgemeinsten Sinne versteht 1121 in der Lit. unter M. (von griech. *metrikḗ téchnē*: »Meßkunst«, vgl. *métron*: »Maß«) die Erfassung und Beschreibung von hörbaren 1122 Ordnungsprinzipien, mit denen eine regelmäßige Struktur von kunstvollen Texten, insbesondere Dichtungstexten, erzielt wird. Die phonetischen Merkmale können ganz unterschiedlicher Art sein: Silbenlängen und -kürzen, Akzente, Silbenzahl, aufeinanderfolgende Kola ähnlicher Struktur oder eine Kombination verschiedener Merkmale.

Im ant. Griechischen und Lateinischen besaß im Gegensatz etwa zum Deutschen jede Silbe eine feste, invariable Quantität; daher konnte die Silbenlänge zum Strukturmerkmal der Dichtung werden (*metrikḗ téchnē* bezog sich daher ursprünglich prägnant auf die Messung der Silbenlänge); der Wortakzent 1123 bei der Aussprache weniger hervor. In beiden Sprachen veränderte sich im Laufe der Entwicklung die Aussprache dahingehend, daß der Wortakzent größeres Gewicht erhielt und die ursprünglichen Silbenquantitäten nicht mehr konsequent beibehalten wurden. Daher entwickelte sich seit dem 4. Jh. n. Chr. durch das ganze MA hindurch eine neue M., die nur noch Wortakzente und (oder) Silbenzahl berücksichtigte. Da im Lat. (viel seltener aber im Griech.) die ant. Versformen weiter benutzt wurden, stehen seither zwei Versbauprinzipien als »metrische« (d. h. quantifizierende) und »rhythmische« (d. h. akzentuierende bzw. silbenzählende) Dichtung nebeneinander. Die Bezeichnung ist insofern irreführend, als auch die nach Quantitäten geordnete Versstruktur der Sache nach musikalische Rhythmen hervorbringt.

Auch bei der rhythmischen Ausgestaltung von Prosatexten, bes. am Satzende, waren in der griech.-röm. Ant. allein die Silbenquantitäten maßgeblich, während sich in der Spätant. akzent- und silbenzählende Strukturen entwickelten; die alten metrischen Formen wurden allerdings praktisch ganz aufgegeben. Anders als in der Versmetrik hat sich hier verwirrenderweise der Terminus »Prosarhythmus« für beide Formen, die klass. quantifizierende wie die akzentuierende, durchgesetzt.

J. L. E.

II. MESOPOTAMIEN

Für das Akkadische als wiedererschlossene tote Sprache läßt sich aufgrund sprachinhärenter und seltener auch orthographischer Argumente ein expiratorischer Akzent erschließen, der u. a. eine Abfolge von drei kurzen 1124 Silben nicht zuläßt und den Vokal der mittleren Silbe ausstößt. Der Hauptton liegt auf der Paenultima,

Metrische Sachbegriffe

Akephalie, akephal: Fehlen eines metrischen Elements am Beginn eines Verses

Anaklasis: Vertauschung zweier aufeinanderfolgender *elementa* (vor allem bei Ionicus)

Antepaenultima (sc. *syllaba*): drittletzte Silbe eines Wortes

Aphärese: Wegfall des zweiten Vokals bei Zusammentreffen zweier Vokale an der Wortgrenze (nur in der lat. Prosodie relevant)

Arsis: »Hebung«, in der griech. Metriktheorie meist der kürzere Teil eines Versfußes, in der röm. Metriktheorie immer der erste Teil eines Versfußes

Basis, äolische: die ersten beiden Silben in einem äolischen Vers. Im Griech. und noch bei den frühen Phaläceen Catulls kann eine davon (selten beide) als Kürze wiedergegeben werden; seit Horaz nur noch in normierter Form mit zwei Längen

Brevis in longo: Lizenz, ein langes Element mit einer kurzen Silbe auszufüllen (Zeichen für Periodenende)

Dihärese: erstrebtes oder zwingendes (z. B. Mitteldihärese im Pentameter) Wortende zwischen zwei Metren, Versfüßen oder Kola ohne Periodenende. Wenn das Wortende --- erstrebt ist, gibt es keine funktionalen Unterschiede zur Zäsur

Elementum anceps: Element, das nach Belieben mit einer kurzen oder langen Silbe (ggf. auch Doppelkürze) besetzt werden kann

Elementum (auch: **Locus**): kleinste Einheit in einem Versschema; als abstrakte Größe von der konkreten Ausfüllung durch eine Silbe --- unterscheiden. Ein *elementum longum* verlangt eine lange, ein *elementum breve* eine kurze Silbe; in manchen Versmaßen können *elementa longa* und (seltener) *brevia* auch durch eine Doppelkürze besetzt werden

Elision: Wegfall des ersten Vokals bei Zusammentreffen zweier Vokale --- der Wortgrenze; in der lat. Metrik von Synaloephe kaum --- unterscheiden

Fuß (Versfuß): kleinste rhythmische Einheit, bestehend --- Arsis und Thesis

Hepthemimeres: Zäsur nach sieben Halbfüßen

Hiat: Zusammentreffen zweier Vokale --- der Wortgrenze, ohne daß Verschleifung stattfindet

Iktus (lat. *ictus*, »Schlag«): bei der Rezitation quantifizierender Verse künstlicher Wortakzent an einer bestimmten Stelle oder bestimmten Stellen des Versfußes ohne Rücksicht auf den natürlichen

Wortakzent, um auch ohne quantifizierende Aussprache das Versschema hörbar zu machen. Als Rezitationspraxis erst in der Neuzeit eingeführt; der Terminus seit G. HERMANN verwendet. Vergleichbar, aber nicht identisch ist in der Antike nur die auf den Metrikunterricht beschränkte Skansion (s.u.)

Katalexe, katalektisch: Fehlen eines metrischen Elements am Ende eines Verses

Kolon: metrische Einheit, die größer als ein Metrum und kleiner als ein Vers ist (z. B. Hexameterhälfte bis zur Zäsur); zwischen zwei Kola findet kein Periodenende statt

Metrum: a) Versart; b) Baustein von Versen, aus einem oder zwei Füßen bestehend

Paenultima (sc. *syllaba*): zweitletzte Silbe eines Wortes

Penthemimeres: Zäsur nach fünf Halbfüßen

Periode: metrische Einheit (meist Verszeile, bei den griech. Chorlyrikern manchmal mehrere Buchzeilen lang); --- ihrem Ende ist Wortende obligatorisch und kann Hiatus oder *brevis in longo* eintreten

Prosodie (griech. wörtlich »Zugesang«): ursprünglich Bezeichnung für den Wortakzent bzw. die Lehre vom Wortakzent; bereits in der Antike ausgeweitet zur umfassenderen Bezeichnung für Aussprachephänomene (Quantität, Verschleifung, Aspiration usw.)

Skansion (von lat. *scandere*, »schreiten«; vgl. Arsis und Thesis): schulmäßige Zerlegung eines Verses in Metren bzw. Versfüße --- Analyse- und Lehrzwecken

Stichisch (von griech. *stichos*, »Verszeile«): Wiederholung eines Verstyps zeilenweise

Synaloephe: Verschleifung zweier Vokale an der Wortgrenze; in der lat. Metrik von der Elision kaum --- unterscheiden

Synaphie: prosodische Kontinuität, insbesondere das Aufeinanderfolgen zweier Verszeilen, ohne daß Periodenende dazwischen eintritt

Synizese: Verschleifung zweier Vokale im Wortinnern zu einer Silbe

Thesis: »Senkung«, in der griech. Metriktheorie meist der längere Teil des Versfußes, in der röm. Metriktheorie immer der zweite Teil des Versfußes

Zäsur: erstrebtes, aber nicht zwingendes Wortende in der Mitte eines Versfußes (s. Dihärese)

wenn diese lang ist, sonst auf der Antepaenultima. Das Satzende ist außerdem meist durch einen Pausa-Akzent auf vorletzter Silbe hervorgehoben. Da poetische Texte gegenüber der Prosa keine nennenswerten orthographischen Besonderheiten aufweisen, aus denen auf metr. bedingte Akzentverlagerungen geschlossen werden könnte, gehen alle Untersuchungen zur M. vom keilschriftlichen Textbild aus, das Versenden immer und oft auch Zäsuren (nach dem Schema a – b | c – d in vier- bzw. a – b | c in dreigliedrigen Versen) oder sogar einzelne Kola anzeigt. Da Enjambement die Ausnahme bleibt, endet der Vers meist auf Pause (sog. trochäischer Versschluß); davon ausgehend sucht man dann silbenzählend auch im Versinneren Metra klassisch-ant. Musters, aus denen auch Rückschlüsse auf versgebundene Sonderbetonungen gezogen werden (*Gilgameš*, *kakkabu* statt der Prosaformen *Gilgameš*, *kakkabu*). Dabei wird auch angesichts der im gleichen Epos oft stark schwankenden Länge der einzelnen Verse deutlich, daß es in der akkadischen Poesie keine regelmäßig wiederkehrenden und voraussagbaren Muster silbenzählender, akzentuierender oder quantifizierender Art gibt. Eine andere Beschreibungsweise der akkadischen Poesie benutzt statt kolometr. Argumente denn auch solche der Kolotaxie, wobei die einzelnen Kola selbst durchaus als Prosa verstanden werden können.

Die M. sumerischer Texte zu rekonstruieren gestaltet sich gegenwärtig noch schwierig [1].

1 D. O. EDZARD, s. v. M., RLA 8, 148 f. 2 K. HECKER, Unt. --- akkad. Epik, 1974, 101–169 --- W. VON SODEN, Unt. zur babylon. M., I., in: ZA 71, 1981/82, 161–204; II., in: ZA 74, 1984, 213–234. K. HE.

III. ÄGYPTEN

Für das alte Äg. ist die Analyse der M. noch sehr umstritten, obgleich Strukturierung von gehobener Literatur --- sich plausibel ist und durch rote Verspunkte in den Hss. zuweilen deutlich markiert wird. Ein Kernproblem ist das Fehlen der Vokale in der Schrift, das ein direktes Abzählen von Silben unmöglich macht. Neben Forschern, die poetische Texte vorwiegend über Parallelismus erschließen wollen [1], stehen auch Theorien, die strikte metr. Regeln anwenden. Dabei wird generell eine akzentuierende, nicht quantitative M. angenommen, in Übereinstimmung mit dem stark expiratorischen Akzent (starke Betonung der Hauptsilbe unter Vernachlässigung der Nebensilben/Akzente) des Altäg. Häufigstes Basis-Versschema dürfte der Zweizeiler gewesen sein, jedoch ist die Existenz von Dreiereinheiten sehr wahrscheinlich.

Der Ansatz FECHTS [2] beruht auf der Erschließung von Akzenteinheiten (Kola), die über die erschlossenen Regeln der histor. Lautlehre konstituiert werden: Demnach sollen jeweils zwei oder drei Kola einen Vers konstituieren, Bildungen mit nur einem Kolon --- und solche mit vier Kola fast inexistent sein. Basis der M. ist somit der Satzakzent, die elementare Versbildung sehr einfach. Poetische Kunst soll --- auf der höheren Ebene ent-

stehen, indem Versgruppen zahlenmäßig bedeutsame Strukturen ergeben. Als Problem dieser Theorie erweist sich die häufige Mißachtung der Verspunkte. Modifikationsvorschläge versuchen, die Bed. der Akzenteinheiten durch Einführung von »Werten« aufzuweichen und dadurch Verse zuzulassen, die bei FECHT als Einheber, d. h. Verse mit nur einem Hauptakzent, nicht zulässig wären [5]. Andererseits eröffnet neue Forsch. die Möglichkeit, unter weitgehender Respektierung überl. Verspunkte Kriterien aufzustellen, für welche syntaktischen Strukturen einhebige Verse zulässig sind [6].

Auf der anderen Seite steht die Theorie von MATHIEU, der auf der Basis eher intuitiv gewonnener Regeln als Grundschemata das heptametrische und das eneametrische Distichon ansetzt [3]. Ausnahmen und *ad hoc*-Erklärungen machen diesen Ansatz recht problematisch. Koptische poetische Texte dürften teilweise die Trad. äg. M. fortsetzen, weisen aber ihrerseits große Probleme für die Analyse auf.

1 G. BURKARD, Überlegungen --- Form der äg. Lit., 1993
2 G. FECHT, The Structural Principle of Ancient Egyptian Elevated Language, in: J. C. DE MOOR (Hrsg.), Verse in Ancient Near Eastern Prose, 1993, 69–94 --- B. MATHIEU, Études de métrique Égyptienne I–III, in: Rev. d'Égyptologie 39, 1988, 63–82; 41, 1990, 127–141; 45, 1994, 139–154
 --- T. SÄVE-SÖDERBERGH, Studies in the Coptic Manichean Psalm-Book, 1949 --- I. SHIRUN, Parallelismus Membrorum und Vers, in: J. ASSMANN (Hrsg.) Fragen --- die altäg. Lit., 1977, 463–92 --- N. TACKE, Verspunkte als Gliederungsmittel in ramesidischen Schülerhandschriften (im Druck). JO. QU.

IV. ALTES TESTAMENT UND UGARIT

Für die althebräische Poesie rechnet --- weitgehend mit einer akzentuierenden M. Die Betonung liegt in der Regel auf der letzten (Ultima), vielfach auf der vorletzten (Paenultima), selten auf der drittletzten (Antepaenultima) Wortsilbe. Daraus ergeben sich vielfach Stichen (\rightarrow Stichometrie) im Zweier- und Dreier-Rhythmus, die als Elemente des *parallelismus membrorum* den poetischen Vers, der nicht mit der numerischen Verszählung der hebr. Bibel identisch sein muß, bilden. Häufig sind Parallelismen der Struktur 2+2, 3+3 oder 3+2. Letzteres ist als sog. *Qinah*-Metrum Stilelement der Klagelit. Da die poetischen Texte kaum jemals regelhaft nur ein Metrum aufweisen, ist das Metrum immer wieder Gegenstand allg. linguistischer, aber auch lit.-gesch. Diskussionen.

Die Existenz und Gestalt eines metr. Systems der ugaritischen poetischen Texte sind umstritten. Die Methode der Kolo- oder auch Stichometrie legt die Länge der poetischen Einheiten durch Konsonanzanzählung fest und gelangt dabei --- durchschnittlichen Verslängen und symmetrischen (parallelen) Versstrukturen. Das Verhältnis zwischen ugarit. und hebr. M. ist weitgehend unklar.

\rightarrow Kolometrie; Literatur

1 O. LORETTZ, I. KOTTSEPER, Colometry in Ugaritic and Biblical Poetry, 1987 --- W. G. E. WATSON, Classical Hebrew Poetry. A Guide --- Its Techniques, 1986. TH. PO.

Übersichtstabelle zur griechischen und lateinischen Metrik

∨	kurzes Element / kurze Silbe
-	langes Element / lange Silbe
x	elementum anceps (kurze oder lange Silbe)
∨x	in zwei Kürzen auflösbares langes Element
∨∨	elementum biceps (durch lange Silbe vertretbare Doppelkürze)
o o	Bezeichnung für äolische Basis (eine der beiden Silben kann kurz sein)
^	fehlendes Element (am Anfang: Akephalie; am Ende: Katalexe)
:	häufiges Wortende
	gefordertes Wortende
	Periodenende
	Strophenende
⌒	Brücke (verbotenes Wortende)

VERSfüSSE UND METREN

∨-	ia	Iambus (Metrum: x--)
-∨	tro	Trochäus (Metrum: -∨x)
-∨∨	da	Dactylus (= Metrum)
--	spo	Spondeus (nicht metrenbildend)
∨∨-	an	Anapäst (Metrum: ∨∨∨-)
∨--	ba	Baccheus (= Metrum)
-∨-	cr	Creticus (= Metrum)
∨∨--	io	Ionicus (a minore; = Metrum)
-∨∨-	cho	Choriambus (= Metrum)

V. GRIECHISCH

- A. ALLGEMEIN B. GRUNDBEGRIFFE
- C. PROSODIE D. VERSMASSE
- E. ANTIKE THEORIE F. REZEPTION

A. ALLGEMEIN

Von den Anfängen bis in frühbyz. Zeit war die griech. M. quantifizierend, d. h. auf Abfolgen von langen und kurzen Silben gegründet. Von späthell. Zeit an, als der urspr. rein musikalische Wortakzent des Griech. (»musikalischer Akzent«; → Akzent) allmählich eine dynamische, d. h. expiratorische Komponente entwickelte, begann ■ bei manchen Dichtern eine Nebenrolle in der Versifikation ■ spielen, doch wurden erst im 4. oder 5. Jh. n. Chr. Verse geschrieben, in denen nur die Akzente, nicht die Quantitäten geregelt waren.

Das quantitative Prinzip reicht in indeur. Zeit zurück. Die vedische Verslehre beachtet prosodische Regeln, die denen der griech. Verslehre sehr ähnlich sind, und verwendet Metren, die eine deutliche Verwandtschaft zu einigen griech. Metren (bes. ■ den äolischen Versen) aufweisen [6]. Anscheinend ■■ urspr. zwar die Zahl der Silben im Vers vorgeschrieben, deren Quantitäten jedoch ■■■ in der Klausel vorgegeben. Im Griech. wurde die Festlegung der Quantitäten schon in prähistor. Zeit rückwärts bis zum Versanfang vorgegeben ■■■■ [8]. Da bei Homer einige feststehende Formeln erh. sind, die (nach linguistischen Kriterien) auf

GRUNDLEGENDE VERSMASSE

Daktylischer Hexameter: 6da _x	-∨∨-∨∨-∨∨-∨∨-∨∨-∨∨
Pentameter	-∨∨-∨∨-∨∨-∨∨-∨∨
Iambischer Trimeter: 3ia	x-∨-∨-∨-∨-∨-∨-∨-∨-∨-∨-∨
Häufige Gebilde der äolischen Metrik	
oo-∨∨-∨∨	Glyconeus (gl)
oo-∨∨-∨∨-∨∨-∨∨	Asclepiadeus (ascl = gl ^c)
oo-∨∨-∨∨	Pherecrateus (pher = gl _x)
oo-∨∨-∨∨-∨∨	Hipponacteus (hipp)
Sapphische Strophe (lat. Form mit normalisierter äolischer Basis)	
-∨∨-∨∨-∨∨-∨∨-∨∨-∨∨	Sapphischer Elfsilbler (wiederholt)
-∨∨-∨∨-∨∨-∨∨-∨∨-∨∨	(wiederholt)
-∨∨-∨∨	Adoneus

Alkäische Strophe (lat. Form mit normalisierter äolischer Basis, ancipitia meist lang)	
x-∨∨-∨∨-∨∨-∨∨-∨∨-∨∨	Alkäischer Elfsilbler (wiederholt)
x-∨∨-∨∨-∨∨-∨∨-∨∨	Alkäischer Neunsilbler
-∨∨-∨∨-∨∨-∨∨-∨∨-∨∨	Alkäischer Zehnsilbler

Phaläceischer Elfsilbler (mit normalisierter Basis; gl ba)
-∨∨-∨∨-∨∨-∨∨-∨∨-∨∨ J.L.E.

das 14. oder 15. Jh. v. Chr. zurückgehen, kann man eine weitgehend vollständige Ausbildung des epischen Hexameters bereits für diese Zeit annehmen. Wenn auch manche eigenartige Rhythmen vielleicht von fremden Völkern übernommen sind (Creticus: minoisch?; Dochmius: Balkan?), gingen die übrigen griech. Versmaße wohl aus interner Entwicklung ererbter Prototypen hervor.

B. GRUNDBEGRIFFE

Griech. Versmaße werden nach Füßen (z. B. daktylisch: -∨∨), Metren (z. B. iambisch: x-∨-), Kola, Versen (d. h. Perioden) und Strophen analysiert. In einigen Rhythmen sind Fuß und Metrum identisch, in anderen (Iambus, Trochäus, Anapäst) umfaßt ein Metrum zwei Füße; ein iambischer »Trimeter« hat also sechs Füße. Das Kolon ist eine ■ ihrer charakteristischen Abfolge von langen und kurzen Silben erkennbare metr. Phrase von bis ■ etwa zwölf Silben. Ein Charakteristikum der griech. Dichtung ist, daß sie auf einem Grundstock gemeinsamer Kola beruht, auch wenn diese sich vielfältig miteinander verbinden lassen; zuweilen sind sie durch Worttrennung und relativ häufige syntaktische Pausen abgegrenzt.

Die grundlegende selbständige Einheit metr. Komposition ist (aus einem oder mehreren Kola bestehend) der Vers bzw. die Periode: Seine bzw. ihre Grenzen müssen mit Wortgrenzen zusammenfallen; innerhalb der Periode gilt zudem *synápheia* (prosodische Konti-

nuität, s.u.), die am Vers- bzw. Periodenende jedoch abgebrochen wird. Die Schlußposition einer jeden Periode (dem nominellen Zeitwert nach lang) kann wegen der metr. Pause zw. den Perioden unterschiedslos von einer langen oder kurzen Silbe (*brevi in longo*) eingenommen werden. In »stichischen« Versmaßen werden Einzelverse einer bestimmten Form (z. B. iambische Trimeter oder ep. Hexameter) unbegrenzt wiederholt; größere wiederkehrende Einheiten (Strophen) werden dagegen durch Zusammenstellung ähnlicher oder verschiedener Perioden in gesungener Dichtung konstruiert. In der Chorlyrik seit Stesichoros (um 550 v. Chr.) wurden Strophen üblicherweise in Triaden vom Typ AAB angeordnet: auf zwei Strophen von korrespondierender metr. Form (die zur selben Melodie gesungen wurden) folgte eine andersartige dritte Strophe. Während sich bei den nicht-dramatischen Dichtern die gesamte Struktur wiederholte (AAB AAB ...), ist im Drama die übliche Abfolge jedoch AA ■■■ CC(D) oder dergleichen.

C. PROSODIE

Beinahe alle Vokale des Griech. besaßen eine feste Quantität, entweder lang oder kurz. Lang war eine Silbe, wenn sie einen langen Vokal (oder Diphthong) enthielt, aber auch dann, wenn sie von einem Konsonanten geschlossen wurde, selbst wenn der Vokal kurz war. So sind in dem Vers σκότος ἐμὸν φάος (*skótos emón pháos*) alle Vokale kurz, die Silben *μ* und *ο* (am Versende) jedoch lang; das *το* von *σκότος* ist nicht lang, weil die Silben *σκό-το-σε-μ* (*skó-to-se-mon*) getrennt werden, da im Versinnern *synápheia* eintritt. Die Silbentrennung fällt normalerweise zw. zwei Konsonanten (einschließlich der Konsonanten, die durch die Buchstaben ξ ψ = s+d, k+t, p+s dargestellt werden), mit der Ausnahme, daß Verbindungen von Verschlußlaut + Liquid/Nasal (πλ, τρ, κν usw., sog. *muta cum liquida*) oft, bes. in att. Versmaßen, als untrennbar angesehen werden, daher gilt *πα-τρί/πα-τρί* (-∨) statt *πατ-ρί/πατ-ρί* (-∨) (sog. *correptio Attica*). In Epos, Elegie und einem Teil der Lyrik kann ein langer Vokal oder ein Diphthong vor einem anderen Vokal, insbesondere am Wortende, gekürzt werden, wie z. B. in Hom. Od. 1,2 *πλάγχθη ἐπει/plángxthē epei* (sog. *correptio epica*; auch vedisch). Zu weiteren Details der → Prosodie vgl. [9. 7-18].

D. VERSMASSE

1. ALLGEMEINE REGELUNG
2. HEXAMETER UND PENTAMETER
3. IAMBEN, TROCHÄEN, ANAPÄSTE
4. ALTE LYRIK 5. BÜHNENLYRIK
6. SPÄTERE LYRIK
7. UNTERGANG DER QUANTITIERENDEN METRIK

I. ALLGEMEINE REGELUNG

Allen Unterschieden ■■ Trotz liegen griech. Versmaßen im allg. folgende Prinzipien zugrunde: Jeder Vers ist durch eine bestimmte Zahl von festen langen Positionen (*loci principes*) gekennzeichnet, die entweder

durch zwei kurze Positionen, durch eine kurze oder eine *anceps* (d. h. ohne Unterschied lang oder kurz) voneinander getrennt sind. Jeder *princeps* wird normalerweise durch eine lange Silbe ausgefüllt, doch kann diese in einigen Versarten durch zwei kurze ersetzt werden. Jeder *princeps* muß mindestens eine kurze Position neben sich haben, doch das kann unklar werden, wenn zwei kurze Positionen zusammen von einer langen Silbe ausgefüllt werden (∨∨ = *biceps*). Aus diesen Prinzipien geht hervor, daß die rhythmischen Grundbewegungen ... = ∨∨∨∨... bzw. ... ∨∨-x-∨∨... (symmetrische Rhythmen) sind oder eine Kombination dieser beiden, ... ∨∨∨-x-∨∨... bzw. ∨∨-x-∨∨... (asymmetrische Rhythmen). Jede Sequenz kann »steigend« (|| x-∨ oder || ∨-∨) oder »fallend« (|| -∨) beginnen, und sie kann entweder »stumpf« (∨-||) oder »klingend« (∨-x||) enden.

Das Wechselspiel dieser Alternativen hat zuweilen die Funktion, in der Strophe einen Vers vom anderen zu unterscheiden. In Versen, in denen der Rhythmus regelmäßig genug ist für eine Analyse nach Metren (z. B. iambisch 'x-∨-∨-∨-∨-∨...', trochäisch '∨-∨-∨-∨-∨-∨...'), ist das letzte Metrum der Periode oft um ein oder zwei Silben kürzer: der Vers weist Katalexe auf bzw. ist katalektisch. Wo eine solche Kürzung nicht gegeben ist, ist er akatalektisch. Daher ist x-∨-∨-∨-∨-∨-∨-∨-∨-∨-∨-∨-∨ ein katalektischer iambischer Trimeter (3ia_x), -∨-∨-∨-∨-∨-∨-∨-∨-∨-∨-∨-∨ ein katalektischer trochäischer Tetrameter (4tr_x).

In bestimmten Formen der Lyrik kann ∨∨ mit ∨∨ alternieren, so daß z. B. = ∨∨-∨ (ein iambisches Metrum) als austauschbar mit ∨∨-∨ (Choriambus) angesehen wird; dies heißt Anaklasis und reflektiert eine musikalische Synkopierung. Der ionische Dimeter '∨-∨-∨-∨ wird durch Anaklasis zum Anacreonteus ∨∨∨-∨-∨-∨, der sich nicht mehr in zwei gleiche Metra teilen läßt.

Syntaktische Segmente fallen oft, aber nicht zwangsläufig, mit metr. Segmenten zusammen. Sinnpausen treten selten kurz vor Versende oder kurz vor oder nach einer Zäsur (= Kolon-Einschnitt innerhalb des Verses, ■ dem das Wortende regelmäßig ist) auf. Auch dürfen normalerweise Zäsur oder Versende ein klitisches Wort (Präpositionen, *καί, με* usw.) nicht von seinem Bezugswort trennen.

2. HEXAMETER UND PENTAMETER

Der größte Teil der griech. Dichtung ist in stichischen Versen geschrieben, vor allem im daktylischen Hexameter (Standard für → Epos und → Lehrgedicht) und im iambischen Trimeter (dem üblichen gesprochenen Dialogvers im Drama). Der Hexameter umfaßt sechs daktylische Füße oder Metren von der Form -∨∨ (princeps + biceps), deren letzter katalektisch ist (-x||). Die Füllung der fünften *biceps* durch eine lange Silbe ist relativ selten, Worttrennung innerhalb der vierten *biceps* noch seltener (sog. »Hermannsche Brücke«). Im dritten Fuß findet sich ■■ eine Zäsur (³-| ∨∨ oder ³-∨ | ∨), es sei denn, ein langes Wort erstreckt sich über diesen Fuß und über den vierten *princeps* (³-∨∨ 4-| ∨∨).

Durch die Zäsur wird der Vers wirkungsvoll in zwei gleichgewichtige Kola geteilt:

— — — — — | — — — — — — — — — — || oder
— — — — — | — — — — — — — — — — ||

Diese Kola begegnen unabhängig davon auch in anderen Versmaßen und stellen die eigentlichen Struktureinheiten dar; die traditionellen Formeln des Epos sind grobenteils so gebaut, daß sie das eine oder das andere Kolon ausfüllen.

Der homer. Vers weist ein größeres Maß an prosodischer Freiheit auf als jede andere Form griech. Dichtung; dazu zählen die Längung von Vokalen in gewissen Klassen von Wörtern, so daß diese in das Versmaß passen, Hiatus (Unterlassen der Elision von Vokalen) sowie die Längung von Dauerlautkonsonanten in Anfangs- oder Schlußposition (λ μ ν ρ σ), die vorhergehende Silbe schließen und damit zu längen (normalerweise im *princeps*; z. B. Hom. II. 9, 520 ἀνδρας δὲ (λ)λίσσεισθαι, *ándras de (l)lissesthai*). Viele scheinbare Unregelmäßigkeiten beruhen auf sprachlichen Änderungen schon in der Vorhomer. Überl. und verschwinden, wenn man die älteren Formen wiederherstellt. Spätere Dichter verfeinerten die Technik der Versifizierung.

Das elegische Distichon, das in der Ant. für verschiedene Zwecke, darunter bes. für Inschr. und Epigramme eingesetzt wurde, besteht aus einem Hexameter, auf den ein sog. Pentameter (2 × 2 ½ Füße) mit zwei strikt abgegrenzten Hemiepes-Kola, — — — — — | — — — — — || folgt. Die Zäsur ist unveränderlich, und die *bicipitia* (— —) im zweiten Kolon müssen zweisilbig bleiben.

3. IAMBEN, TROCHÄEN, ANAPÄSTE

Der iambische Trimeter (3ia) [3] (Hauptgattungen: ion. Iambus und Drama) hat normalerweise eine Zäsur im dritten, wenn nicht, so im vierten Fuß: — — — — — : — — — — — ||. Wie im Hexameter teilt diese Zäsur den Vers in zwei gleichgewichtige, jedoch nicht ganz gleiche Kola, das eine mit einem steigenden, das andere mit einem fallenden Auftakt. Im ion. Iambus und in der Tragödie (jedoch nicht in der Komödie) hat jeder Vers, der keine Zäsur im dritten oder vierten Fuß hat, eine Zäsur am Ende des dritten Fußes, gewöhnlich mit Elision; und der *anceps* des dritten Metrums läßt keine lange Schlußsilbe eines Wortes von zwei oder mehr Silben zu (sog. »Porsonsches Gesetz«), wie z. B. in Menanders *Dyskolos* I: τῆς Ἀττικῆς νομίζετ' εἶναι τὸν τόπον der Fall ist. Eine jede der ersten fünf *princeps*-Positionen läßt sich auflösen (— — — — — — — — — —): Während die Dichter vor Euripides diese Freiheit nur sparsam nutzten, gebraucht dieser sie zunehmend in seinen späteren Stücken. Im Drama kann jeder der ersten fünf Füße die Form eines Anapästes annehmen (— — —), auch wenn dies außerhalb der Komödie selten und in der Tragödie auf den ersten Fuß beschränkt ist (es sei denn, ein Eigenname muß im Vers untergebracht werden).

Der katalektische trochäische Tetrameter (ebenfalls in Iambus und Drama) weist ähnliche Charakteristika auf: er gleicht einem iambischen Trimeter mit dem Vorsatz — — — und einer Zäsur normalerweise nach dem

zweiten Metrum. → Hipponax und die Alte Komödie verwenden auch einen katalektischen iambischen Tetrameter. Hipponax und seine Nachahmer benutzen regelmäßiger auch »choliambische« oder »hinkende« Versionen von 3ia und 4tr, in denen die kurze Paenultima-Position des Verses durch eine völlig falsch klingende, »hinkende« Länge ersetzt ist (Choliambus = Hinkiambus): ἐμοὶ γὰρ οὐκ ἔδωκας οὔτε κω γλαῖναν (Hipponax 34,1).

Der Anapäst ist ein charakteristisches Metrum des Dramas, in der Komödie bes. in katalektischen Tetrametern: — — — — — | — — — — — — — — — — ||. Die *princeps* lassen sich auflösen, wobei die *bicipitia* dann im allg. kontrahiert werden: | — — — — — |. In der Tragödie marschierten der Chor und andere in langen Folgen anapästischer Metra mit Katalexis in unregelmäßigen Abständen; jedes Metrum entsprach einem Doppelschritt.

4. ALTE LYRIK

Lyrische (d. h. gesungene) Verse des 7. Jh. v. Chr. weisen eine verblüffende regionale Vielfalt auf. Die lesbische Lyrik der → Sappho und des → Alkaios [4] scheint die archaischste zu sein (Ähnlichkeiten mit vedischen Versmaßen sind hier offenkundig): Hier wird die Substitution von — — durch — — und umgekehrt vermieden, so daß die Zahl der Silben pro Vers unveränderlich ist. In einigen Versmaßen beginnt der Vers mit zwei *incipitia*, der sog. »äolischen Basis«. Die Lieder sind in kurzen Strophen von 2–4 Versen komponiert. Die Kola sind zum größten Teil asymmetrisch, wie etwa der Glyconeus — — — — — — — — — — und sein katalektisches Äquivalent, der Pherecrateus — — — — — — — — — —. In den Epoden des Ioniers → Archilochos finden wir dagegen symmetrische Elemente wie Hexameter, Hemiepes (D; — — — — — — — — — —) 4da, 4da, 3ia, 2ia, Penthemimeres (— — — — —) und Ithyphallicus (— — — — —), die verschiedentlich zu einfachen Strophen von 2–3 Versen kombiniert werden.

Die dor. Chorlyrik von → Alkman (7. Jh. v. Chr.) an ist durch weit längere Strophen gekennzeichnet: Man benutzt neben äolischen auch daktylische und andere symmetrische Kola; jedes Lied hatte ein einzigartiges metr. Schema. Die triadisch aufgebauten lyrischen Epen des → Stesichoros waren hauptsächlich daktylisch im Rhythmus, doch in manchen sind auch iambisch-trochäische Kola anzutreffen, bes. am Periodenende. Diese Mischung weist auf den »daktylo-epitritischen« Verstyp voraus, den → Pindaros und → Bakchylides häufig einsetzen; — — — — — läßt sich zum größten Teil in die Einheiten d (— — — — —), D (— — — — — — — — — —), D² (— — — — — — — — — —), e (— — — — —) und E (— — — — — — — — — —) auflösen, die mit oder ohne Verbindungssilbe (gewöhnlich lang) vor, zw. oder nach den Einheiten zusammengesetzt werden. Ansonsten verwenden diese Dichter hauptsächlich Kola von äolischem Typ, die zu oft hochkomplexen strophischen Strukturen kombiniert und verknüpft werden. Der *princeps* in solchen Kola läßt nun zuweilen Auflösung zu, während die äolische Basis eine Form annimmt, die als — — — dargestellt wird; dies bedeutet, daß zumindest eine der beiden Positionen durch eine Länge besetzt sein muß.

5. BÜHNENLYRIK

Die Versmaße der tragischen griech. Lyrik zerfallen in acht Kategorien: iambisch-trochäisch, kretisch-päonisch, dochmisch, äolisch, anapästisch, ionisch, daktylisch, daktylo-epitritisch. Manchmal werden verschiedene Typen miteinander kombiniert, bes. in den langen astrophischen Monodien und lyrischen Dialogen, durch die sich Sophokles' und Euripides' späte Stücke auszeichnen. Zu den ersten drei der oben genannten Kategorien ist festzuhalten: In lyrischen Iamben kann das Metrum nicht nur in der Form — — — — — erscheinen, sondern auch als — — — (Creticus, — — — — —) oder — — — (Spondeus, — — — — —). In diesen »synkopierten« Metren müssen die fehlenden Kürzen im benachbarten *princeps* absorbiert sein und ihm so einen Zeitwert von drei statt zwei Kürzen geben; die ant. Theorie erkannte solche *triséma* (dreizeitige Längen) — — — und notierte sie mit dem Symbol — — — oder — — —. Der Creticus der iambischen Lyrik (— — — — —) unterscheidet sich also von dem der kretisch-päonischen Lyrik (— — — — —), dessen Metrum — — — — — fünf, nicht sechs Kürzen entspricht; der »Paion« ist ein aufgelöster Creticus wie z. B. — — — — —. Aristophanes verwendet oft kret.-päonische Tetrameter. Der Dochmius, ein typisch tragisches Versmaß mit drängendem oder emotionalem Ton, beruht auf dem eigenartigen Metrum — — — — —, von dem sich durch Auflösung oder Hineinzwängen einer langen Silbe in eine kurze Position zahlreiche Variationen bilden lassen.

6. SPÄTERE LYRIK

Tragische Lyrik ist (wie die Lyrik des Pindar) oft komplex und metr. schwer zu analysieren. Nach 400 v. Chr. neigte man zur Vereinfachung und Einengung des Spektrums der noch benutzten Versmaße: Während einige Typen (wie z. B. die daktylische Lyrik und der Dochmius) außer Gebrauch kamen, wurden andere stereotypisiert. Bedeutende Neuerungen gab es kaum. Die alexandrinischen Dichter imitierten Versmaße archa. Vorbilder (Archilochos, Hipponax, die lesbischen Dichter Sappho und Alkaios) und kombinierten sie zuweilen neu, beschränkten sich aber auf stichischen Gebrauch oder kurze, klar strukturierte Strophen. Die wichtigsten stichischen Versmaße (der daktylische Hexameter, das elegische Distichon und der iambische Trimeter) beherrschten zunehmend die griech. Dichtung. Zwei lyrische Formen, die sich weiterhin der Beliebtheit erfreuten, waren der Hemiambos (2ia) und der Anacreonteus; beide, strophisch oder nicht-strophisch, wurden ausgiebig in den Ps.-Anacreontea benutzt.

7. UNTERGANG DER QUANTITIERENDEN METRIK

Der Einfluß des dynamischen Wortakzents auf den Versbau läßt sich zuerst in der hell. Elegie entdecken, an der zunehmenden Tendenz, einen Pentameter nicht mit einer betonten Silbe zu beenden. Vor 100 n. Chr. finden wir einzelne Dichter, die einen Akzent auf der vorletzten Silbe des Verses regelmäßig vorziehen, z. B. stets → Babrios in seinen Choliamben. Restriktionen beim Akzent lassen sich mannigfach in den Hexametern des → Nonnos und seiner Nachfolger

beobachten. Deren Prosodie ist zwar weiterhin sorgfältig komponiert, doch war in der Sprache ihrer Zeit der alte Unterschied zw. langen und kurzen Silben durch die neue Opposition von betonten und unbetonten Silben kaum mehr erkennbar. Weniger gebildete Dichter behandelten seit dem 3. Jh. n. Chr. irrtümlich betonte kurze Silben als lang oder unbetonte lange als kurz.

E. ANTIKE THEORIE

Das Studium der M. setzte zur Zeit der Sophisten (z. H. 5. Jh. v. Chr.) ein. Schon Herodot konnte Begriffe benutzen wie ἐν ἰάμβῳ τριμέτρῳ und ἐξαμέτρῳ τόμῳ (in einem trimetrischen Iambus; »im hexametrischen Stimmton«). Die Peripatetiker und Alexandriner entwickelten das technische Vokabular und die Analysemethoden weiter [11. 58–79] (→ Kolometrie). Unser Wissen über die ant. metrische Theorie stammt hauptsächlich von Schriftstellern der röm. und byz. Zeit, bes. — — — der Epitome des → Hephaestion [4]. Die ant. Metriker machten zahlreiche scharfsinnige Beobachtungen, doch entgingen ihnen auch viele grundlegende Tatsachen, die erst entdeckt wurden, seit sich Gelehrte wie A. BOECKH und G. HERMANN von der ant. überl. Lehre lösten. Neue Einsichten erforderten die Einführung neuer metr. *termini technici*, die heute neben vielen alten benutzt werden.

F. REZEPTION

Die griech. Versmaße beeinflussten die lat. entscheidend und verdrängten einheimische Versformen fast vollständig (s. u. VI.). Die Imitation klass. Versmaße in der dt. und den übrigen nationalsprachlichen Literaturen Europas gründete hauptsächlich auf lat., nicht auf griech. Vorbildern [4]. Die Beliebtheit der Ps.-Anacreontea führte vom 17. Jh. an in verschiedenen Ländern zur Nachahmung mit mehr oder weniger Treue gegenüber den Versmaßen des Originals (→ ANAKREONTIK), während Abraham COWLEY (1656) und zahllose Nachahmer Pindar als Autorität für eine neue Art unregelmäßiger weitschweifiger Dichtung nahmen (die auf Englisch unter der Bezeichnung »Pindarics« bekannt ist), wie KLOPSTOCK und die Dichter des Sturm und Drang im 18. Jh. in Deutschland taten [4. 280].

→ Lautlehre; Lyrik; Metrische Zeichen; Musik; Prosodie; Rhythmik; Stichometrie; METRIK

- 1 A. M. DALE, *The Lyric Metres of Greek Drama*, 1968
 ■ Dies., *Metrical Analyses of Tragic Choruses* (BCS Suppl. 21), 1971–1983 3 J. DESCROIX, *Le trimètre iambique*, 1931
 4 M. L. GASPAROV, *A History of European Versification*, 1996 ■ P. MAAS, *Greek Metre*, 1962 ■ A. MILLET, *Les origines indo-européennes des mètres grecs*, 1923 7 L. P. E. PARKER, *The Songs of Aristophanes*, 1997 8 M. L. WEST, *Indo-European Metre*, in: *Glotta* 51, 1973, 161–187
 9 Ders., *Greek Metre*, 1982 10 Ders., *Introduction to Greek Metre*, 1987 11 U. V. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Griech. Verskunst*, 1921

- D. KORZENIEWSKI, *Griech. Metrik*, 1968 * C. M. J. SICKING, *Griech. Verslehre*, 1993 * B. SNELL, *Griech. Metrik*, 1982 * A. WIFSTRAND, *Von Kallimachos zu Nonnos*, 1933 * T. ZIELIŃSKI, *Tragudomenon Libri Tres*, 1925. M. L. W./O.: T. H.

VI. LATEINISCH

A. ALLGEMEINES B. PROSODIE C. VERSMASSE
D. ANTIKE THEORIE E. REZEPTION

A. ALLGEMEINES

Die lat. M. ist seit dem späten 3. Jh. v. Chr. eine bewußte Nachbildung der griech.; dies war möglich, weil die prosodische Basis der griech. M. (fixierte Vokalquantitäten, Längung der Silbe durch auf den Vokal folgende Konsonanten als »Positionslänge«, Verschleifungen) im Grundsatz auch im Lat. vorhanden war [4; 21]. Von altital. Versmaßen ist nur der von → Livius [III 1] Andronicus und → Naevius [I 1] verwendete Saturnier lit. faßbar, der von → Ennius [I] endgültig durch den Hexameter nach griech. Vorbild ersetzt wurde; ob der Saturnier (Bildungsprinzip umstritten) rein quantifizierend war oder ob hier andere Strukturmerkmale zusätzlich oder gar überwiegend bestimmend waren, ist kaum noch zu klären (Überblick bei [5]).

B. PROSODIE

1. UNTERSCHIED ZUM GRIECHISCHEN
2. HISTORISCHE ENTWICKLUNG
3. VERSMASS UND WORTAKZENT

1. UNTERSCHIED ZUM GRIECHISCHEN

Trotz gemeinsamer Grundregelungen weicht die lat. Prosodie in einigen Punkten deutlich von der griech. ab: *muta cum liquida* (z. B. *tr*) bewirkt über das Wortende hinweg nie Positionslänge (also stets *essē tristem*), im Altlat. auch nicht im Wortinnern. Auch vor Wortbeginn mit s+Konsonant (*essē scelus*) findet bei Plautus keine Positionsängung statt; in der späteren Dichtung wird solcher Wortbeginn nach kurzem Vokal gemieden [10]. Bei den Wortformen *est* und *es* tritt bei Verschleifung Aphärese ein (*Latino est > Latinost*); ein -m am Wortende wurde vor Vokal offensichtlich so schwach gesprochen, daß Verschleifung wie beim Aufeinanderstoßen zweier Vokale (*bell(um) et*) stattfand.

2. HISTORISCHE ENTWICKLUNG

Bedingt durch die Kanonisierung (→ Kanon [1]) der augusteischen und nachaugusteischen Lit. hat sich die in den Dichtungen dieser Zeit anzutreffende Prosodie in der Trad. als die »normale« durchgesetzt. Von der ältesten Dichtung bis ■ dieser Zeit ist eine deutliche Entwicklung der prosodischen Regeln ■ beobachten, wobei im einzelnen schwer zu bestimmen ist, was auf die (unbezweifelbare) Veränderung der lebendigen Aussprache und was auf Normierungsprozesse der Dichter zurückgeht. Die wichtigsten Besonderheiten der Zeit bis → Lucretius [III 1] sind: Eine iambische Silbenfolge kann kurz gemessen werden (»Iamben kürzungsgesetz«), wenn ein Wortakzent auf der ersten Silbe liegt (*ápud forum*) oder unmittelbar auf den Iambus folgt (*völúp-tátem*). Der Buchstabe *s* am Wortende kann nach kurzem Vokal vor Konsonant prosodisch entfallen (*opu' fuit*); bei nachfolgendem *est* oder *es* kann Aphärese eintreten (*ausus est*, s.o.). Langer Endvokal kann vor Wortbeginn auf

Vokal wie im Griech. gekürzt werden, wenn sich dann eine Doppelkürze ergibt (*qui amat*; prosodischer Hiat), daneben kommen auch echte Hiata vor; Synizesen werden freier gebraucht (*meō, cúus*).

Nach Vergil und Ovid wird die prosodische Weiterentwicklung der lebendigen Sprache, insbesondere der bereits im 3. Jh. n. Chr. massiv wirksame Verfall der Silbenquantitäten, nur noch ganz vereinzelt in der lit. Prosodie berücksichtigt (z. B. Kurzmessung von auslautendem -o außer im Dativ und Ablativ, [19]). Die nach dem 1. Jh. n. Chr. wachsende Spannung zw. lebendiger Prosodie und lit. Trad. dürfte auch mitverantwortlich dafür sein, daß zw. dem frühen 2. Jh. (→ Iuvenalis) und der Zeit Diocletians (um 300) – abgesehen von Einzelprodukten und Gelehrtenpoesie – keine nennenswerte lat. Dichtungslit. entstand [24]; eine Ahnung von den wirklichen prosodischen Verhältnisse des 3. Jh. vermitteln die Hexameter des → Commodianus [23]. Die klass. Prosodie in der wieder aufblühenden Dichtung der Spätant. (seit dem E. der Reichskrise des 3. Jh.) ist daher ein – offensichtlich von einer breiten Bildungsschicht getragenes und daher literaturfähiges – Kunstprodukt der Schule mit wenig Rückhalt in der lebendigen Sprache [12]. Der Übergang zu nicht-quantifizierenden, der lebendigen spätant. Lateinaussprache gemäßen Versformen findet sich in der ant. Lit. erst spät und nur in Ausnahmen, z. B. in Augustins *Psalmus in partem Donati* [11].

3. VERSMASS UND WORTAKZENT

Möglicherweise spielte in der frühesten Zeit der Akzent im Lat. eine größere Rolle für die Versbildung als im Griech. Bei der künstlerischen Rezitation lat. Verse wurden jedoch wie im Griech. Wortakzente und Versstruktur gleichzeitig zu Gehör gebracht; künstliche Wortakzente zur Verdeutlichung der Versstruktur (seit G. HERMANN »Iktus« genannt, im Hexameter z. B. *Músa míhí causás memorá*) hat es in der Ant. nur (und wohl in anderer Weise als beim mod. Iktieren) im M.-Unterricht zu Lehrzwecken gegeben [20; 6]. Nachvollziehbar wurde der Vers bei der Rezitation von Dichtung allein durch die richtige (ggf. rhythmisch bewußt überdeutliche) Realisierung der Silbenquantitäten. Von der Frage der Rezitationspraxis streng zu unterscheiden ist das Phänomen, daß – bedingt durch das »Paenultimagesetz« (→ Akzent) – im Lat. anders als im Griech. der Akzent in einer festen Korrelation zur Quantitätenabfolge steht und sich somit tendenziell feste, verstypische Akzentmuster ergeben [22].

C. VERSMASSE

1. ALLGEMEINES 2. HEXAMETER UND PENTAMETER 3. IAMBEN UND TROCHÄEN
4. ANDERE »KATA METRON« GEBAUTE VERSE
5. ÄOLISCHE METRIK 6. KOMBINATIONSFORMEN

1. ALLGEMEINES

Die lat. Versmaße sind fast durchweg Nachbildungen der griech. Allerdings haben sich im Lat. fast nur die fest

geregelten Versmaße wirklich durchgesetzt; freiere Bildungen wie in der älteren griech. Chorlyrik gibt es nur in den → Cantica des altlat. Dramas (für uns bei → Plautus kenntlich); Daktyloepitriten (s.o. V.4.) fehlen selbst dort. Auch die Bildung von Strophensystemen ist im Lat. nicht belegt. Wie in der Prosodie läßt sich bei den Versmaßen von Plautus bis zum E. des 1. Jh. v. Chr. eine Entwicklung von freieren zu festen, genauer am griech. Vorbild orientierten Regelungen beobachten. Um die Mitte des 1. Jh. v. Chr. findet eine Neuorientierung an klass. griech. Vorbildern statt, in deren Verlauf → Horatius [7] mit den Epiodenformen der griech. Iambo-graphen und der äolischen M. (nach ersten Versuchen Catulls) für die lat. Lit. auch neue Versformen erschließt. Nach der augusteischen Zeit geschieht die Einführung neuer Versmaße kaum mehr durch Übernahme bisher unbekannter griech. Formen, sondern durch Kombination bereits etablierter Verse und Versbausteine.

2. HEXAMETER UND PENTAMETER

Der daktylische Hexameter löst seit → Ennius [1] den Saturnier als Versmaß des Epos ab. Wie im Griech. können die ersten 4 Daktylen regelmäßig, der 5. nur ausnahmsweise durch Spondeus ersetzt werden. Die Häufigkeit von Spondeen nimmt von Ennius bis Ovid ab, so daß die Verse leichter werden. Häufige Wortenden (»Zäsuren«) finden sich nach dem 3. *longum* (Penthemimeres), nach dem 4. *longum* (Hepthemimeres) und nach dem 4. Versfuß (bukolische Dihärese), anders als im Griech. jedoch selten in der Mitte der dritten Doppelkürze (*infandum regina iubes: »katá ton triton trochaíon«*). Wortende nach dem 2. *longum* (Trichemimeres) wird erst in der Neuzeit als Zäsur betrachtet. Der Pentameter hat stets Mitteldihärese; die Tendenz zum zweisilbigen Schlußwort wird ab Ovid verbindlich. Der Pentameter endet nicht in einem echten *elementum anceps*, sondern fast ausnahmslos auf eine lange oder wenigstens geschlossene Silbe.

3. IAMBEN UND TROCHÄEN

Iambische und trochäische Maße begegnen zuerst im altlat. Drama (Trag. wie Komödien); ■ häufigsten sind der iambische Senar (x-x-x-x-x-v-v-; mit Ausnahme der beiden letzten kann jedes Element auch in Doppelkürze aufgelöst werden) und der trochäische »Septenar« (-x-x-x-x-x-x-v-; eigentlich ein katalektischer Oktonar; Auflösungen wie im Senar). Hier steht ■ der Stelle des *elementum breve* in jedem Versfuß ein *elementum anceps*, so daß der Versfuß, nicht das Metrum, die kleinste Einheit ■ sein scheint (x-x- usw.); daher auch die (bereits ant.) Benennungen Senarius, Septenarius, Octonarius (statt Trimeter usw.). Die Statistik bei den Komödientexten zeigt allerdings, daß jedes zweite *elementum anceps* viel häufiger mit kurzer Silbe realisiert ist, so daß die Einteilung nach Metren (x-v- usw.) doch tendenziell angestrebt ist [18]. Der iambische Senar (Plautus: 38%, Terenz: über 50%) ist ein reiner Sprechvers; der trochäische Septenar und die übrigen längeren Verse (v. a. iambische Oktonare) waren mit Musik verbunden

(→ Canticum, → Diverbium). Iamben, die nach griech. Art streng *katá mètron* gebaut sind, verwendet zuerst → Catullus [1]; → Horatius [7] kombiniert in den Epioden, Archilochos folgend, iambische Verse untereinander oder mit daktylischen Elementen; ihm folgt der Autor des → *Catalepton* (→ Appendix Vergiliana). Der zuerst von Catull verwendete Hinkiambus (s.o. V.D.3.) wird nicht von Horaz, wohl aber von → Martialis [1] verwendet. In den Tragödien → Senecas (die Komödie stirbt nach dem 1. Jh. v. Chr. ab) ist der Sprechvers der iambische Trimeter nach griech. Vorbild, in dem der zweite und vierte Versfuß ein reines *elementum breve* haben (x-v- usw.); abweichend vom Griech. ist reiner Iambus im 5. Fuß gemieden. Wohl eher eine metr. Spielerei, deren mögliche Vorbilder unklar sind, ist der reine Trimeter (alle *elementa ancipitia* kurz, keine Auflösungen) seit Catull und Horaz. Die von → Ambrosius eingeführte vierzeilige Strophe in iambischen Dimetern hat als Versmaß des christl. → Hymnus größte Bed. für die Spätant. und darüber hinaus erlangt.

4. ANDERE »KATA METRON« GEBAUTE VERSE

Andere *katá mètron* gebaute Versarten finden sich v. a. in den Cantica des altlat. Dramas, für ■ fast ■ bei Plautus faßbar. Darin werden entweder ein Grundmetrum (am häufigsten: Baccheus, Creticus, Anapäst) oder eine Mischung verschiedener Metren (einschließlich Iamben und Trochäen sowie einzelner äolischer Bauelemente) in freier Weise aneinandergereiht; in nicht wenigen Fällen ist eine exakte Analyse oder auch ■ sichere Kolometrie h. nicht mehr möglich [7; 16]. Außerhalb des altlat. Dramas sind verschiedene Typen von Metren noch in Spuren bei → Varro (menippeische Satiren) und bei → Lucilius [I 6] nachzuweisen. In der späteren Dichtung haben nur die Anapäste in den Chorliedern von Senecas Tragödien eine größere Bed. erlangt; die Metren erscheinen dort meist mit Synaphie aneinandergereiht, so daß die Abteilung der Verse oft problematisch ist. Daneben spielen die verschiedenen Erscheinungsformen des Ionikers eine gewisse Rolle. Reine Ioniker sind für Varro bezeugt; Horaz verwendet sie singular in carm. 3, 12. Den auf Ionikern basierenden, im Bau sehr freien »Galliambus« verwenden Varro und einmal Catull (carm. 63). »Sotadeen« (d. h. Ioniker mit Trochäen gemischt) sind nach vereinzelter Vorkommen bei → Petronius und → Martialis [1] v. a. bei → Terentianus Maurus zu finden; Anacreonteen (ionischer Dimeter mit Anaklasis) sind vereinzelt seit Petron bezeugt. Alle anderen Metren werden außerhalb der Dramen-Cantica in der lat. Lit. praktisch nicht mehr verwendet (die lyrischen Bildungen der → *poetae novelli* des 2. Jh. sind wenig bekannt). Singular findet sich bei → Martianus Capella ein choriambisches Metrum.

5. ÄOLISCHE METRIK

Nach ersten Versuchen Catulls – phalaeceischer Elfsilbler (---v---v---v---), Sapphische Strophe – führt Horaz die äolische M. nach Sappho und Alkaios [4] programmatisch (carm. 3, 30) in Rom ein. Die äolische Basis (s.o. V.D.4.) wird seit Horaz stets durch zwei lange Sil-

ben gebildet; die Strophen umfassen fast immer 4 Verszeilen (»Meinekesches Gesetz«), zw. denen allerdings z. T. eine Tendenz zur Synaphie besteht (v. a. V. 3/4). Am häufigsten verwendet Horaz die alkäische Strophe, daneben den Asclepiadeus (gl^c) stichisch und in verschiedenen Kombinationen mit anderen äolischen Elementen. In z. T. neuer Anordnung bilden äolische Bauelemente, v. a. Sapphiker, Asclepiadeus und Glyconeus, neben den Anapästern die Versformen in den Chorliedern von Senecas Tragödien.

6. KOMBINATIONSFORMEN

Als Imitation der älteren, freien griech. Chorlyrik finden sich in Senecas *Oedipus* und *Agamemno* polymetr. Chorlieder, die fast ganz durch regellose, ständig wechselnde Kombination horazischer Versbausteine gebildet sind, ohne daß sich wie im Griech. Strophenysteme ergeben; möglicherweise geht ihre Bildung auf Anregungen durch die zeitgenössische M.-Theorie zurück. Über Seneca hinaus wird die Neukombination von Versen und Versbestandteilen zum wichtigsten Innovationsmotor der späteren Zeit. Wenig faßbar sind auch auf diesem Feld die metr. Experimente der → *poetae novelli*. Große Wirkung entfalteten jedoch die metr. Formen in der *Consolatio philosophiae* des → Boëthius, bei denen neben traditionellen Formen wie Hexameter und Distichen künstliche Kombinationen stehen, z. B. Glyconeus mit alkäischem Zehnsilbler (3, m. 4) oder Asclepiadeus mit zia (3, m. 8).

D. ANTIKE THEORIE

Die ant. lat. M.-Theorie hängt eng von der griech. ab und reflektiert kaum röm. Besonderheiten. Vollständige Schriften sind außer einem Fr. des → Caesius [II 8] Bassus und vielleicht der Schrift des → Terentianus Maurus [III] seit dem E. des 3. Jh. n. Chr. erh., v. a. von Marius → Plotius Sacerdos, → Asmonius (→ Marius [II 21] Victorinus), → Diomedes [4], Atilius Fortunatianus. Caesius Bassus und Terentianus Maurus vertreten die sog. Derivationstheorie, die alle Metren [III] iambischem Trimeter und daktylischem Hexameter herleitet; alle anderen Autoren vermischen damit die von → Heliodoros [6] und → Hephästion [4] vertretene Theorie der *métra prōtótupa*, die mit acht oder neun Grundmetren rechnet.

E. REZEPTION

Die bereits in der Spätant. gegen die Sprachentwicklung konservierte quantifizierende lat. M. blieb bis in die Neuzeit selbstverständliche Ausdrucksform der lat. Dichtung. Daneben entwickelte sich seit der Spätant. die rhythmische, nach Wortakzent und (oder) Silbenzahl normierte Dichtung. In der Renaissance setzte sich wieder die quantifizierende Dichtung als fast einzige lat. Dichtungsform durch; seit dieser Zeit entstanden auch Imitationen ant. Metren in den europäischen Volkssprachen. Als Modell für Versregeln und → Prosodie der lat. Dichtung dienten die ant. Texte, in geringerem Umfang auch die ant. M.-Theorie. Größere Abweichungen gab es nicht; in der → Prosodie wurde aller-

dings nach der Ant. die Verschleifung von *est* und *es* in der Dichtung stets als normale Synaloephe behandelt; daß Aphärese eintritt, entdeckte man erst wieder im 19. Jh. [13]. Die in der klass. Zeit nur als Ausnahme zugelassene Langmessung einer kurzen Silbe vor Zäsur, v. a. vor der Penthemimeres im Hexameter, war im MA der Normalfall. In der Auswahl der Versmaße beschränkte man sich auf die in der Ant. belegten Formen; die Neubildung aufgrund theoretischer Vorgaben blieb die Ausnahme.

Nach Rückgang der M.-Kenntnisse im 6. und 7. Jh. findet sich seit der karolingischen Renaissance (→ KAROLINGISCHE RENAISSANCE) wieder bedeutende Dichtung in korrekter quantifizierender Prosodie und M. Als wichtigste Versmaße, die dann auch die weitere lat. Dichtungs-Trad. bis in die Neuzeit bestimmten, haben sich im Laufe der Spätant. Hexameter, Distichon, iambischer Dimeter (Hymnenstrophe), phalaeceischer Elfsilbler und sapphische Strophe etabliert. Bis ins 18. Jh. hatte die lat. quantifizierende Dichtung einen wesentlichen Anteil an der europäischen Lit. und brachte keineswegs nur Schuldichtung, sondern künstlerisch höchst anspruchsvolle und die Dichter ihrer Zeit wesentlich beeinflussende Werke hervor. Als Stilübung gehörte das Verfassen lat. Verse bis ins 19. Jh., in Großbritannien sogar fast bis in die Gegenwart zum Lateinunterricht.

→ Lyrik; Metrische Zeichen; Musik; Prosodie; Rhythmik; METRIK

- BIBLIOGR.: 1 F. CUPAIUOLO, *Bibliografia della metrica Latina*, 1995 ■ L. CECCARELLI, *Prosodia ■ metrica latina arcaica 1956–1990*, in: *Lustrum* 33, 1991, 227–400.
LIT.: 3 W. S. ALLEN, *Accent and Rhythm*, 1973 ■ Ders., *Vox Latina*, 1978 5 J. BLÄNSDORF, *Metrum und Stil als Indizien für vorlit. Gebrauch des Saturniers*, in: G. VOGT-SPIRA (Hrsg.), *Stud. zur vorlit. Periode im frühen Rom*, 1989, 41–69 ■ S. BOLDRINI, *Prosodie und M. der Römer*, 1999 7 L. BRAUN, *Die Cantica des Plautus*, 1970 8 F. CRUSIUS, H. RUBENBAUER, *Röm. M.*, 1967 9 J. HALPORN, M. OSTWALD, *Lat. M.*, 1983 (engl. Original: *The Meters of Greek and Latin Poetry*, 1963, 1994) 10 H. M. HOENIGSWALD, *Language, Meter and Choice in Latin: Word-Initial Stop and Liquid*, in: K. PIEPER (Hrsg.), *Studia linguistica diachronica et synchronica*. FS W. Winter, 1985, 377–383 11 P. KLOPSCH, *Einführung in die mittellat. Verslehre*, 1972 12 J. LEONHARDT, *Dimensio syllabarum*. Stud. zur lat. Prosodie- und Verslehre von der Spätant. bis zur frühen Renaissance, 1989 13 Ders., *Die Aphärese bei est in der Gesch. der lat. M.*, in: *Glotta* 66, 1988, 244–252 14 G. MORELLI, *La metricologia nel basso impero*, in: *La cultura in Italia fra Tardo Antico ■ Alto Medioevo (Atti del convegno tenuto a Roma 1979)*, 1980, 411–421 15 C. QUESTA, *Introduzione alla metrica di Plauto*, 1967 16 Ders., *Titi Macci Plauti Cantica*, 1995 17 J. SOUBIRAN, *L'élision dans la poésie latine*, 1966 ■ Ders., *Essai ■ la versification dramatique des Romains. Sénaire iambique ■ septénaire trochaïque*, 1988 19 L. D. STEPHENS, *The Shortening of Final -o in Classical Latin. A Study in Multiple Conditioning and Lexical Diffusion of Sound Change*, in: *IF* 91, 1986, 236–258 ■ W. STROH, *Arsis*

und Thesis, in: M. VON ALBRECHT u. a. (Hrsg.), *Musik und Dichtung*, 1990, 87–116 21 H. STURTEVANT, R. G. KENT, *Elision and Hiatus in Latin Prose and Verse*, in: *TAPhA* 46, 1915, 129–155 22 E. ZINN, *Der Wortakzent in den lyrischen Versen des Horaz*, 1940 (Ndr. 1997) 23 E. HECK, in: *HLL*, § 498 24 K. SALLMANN, in: *HLL*, § 482. J. LE.

VII. BYZANTINISCH

Neben den ant. quantifizierenden Versmaßen, die in der byz. Dichtung fortlebten und sich – mit Ausnahme des Hexameters – allmählich zu akzentuierenden Metren entwickelten, taucht ab dem 10. Jh. n. Chr. in gesanglich vorzutragenden Grabgedichten auf die Kaiser → Leo(n) [9] VI. und → Konstantinos [1] VII. der »iambische« Fünfzehsilbler oder sog. »politische Vers« (πολιτικός στίχος/*politikós stichos*) auf [1]. Dieser genuin byz. Vers wurde vorwiegend im höfischen und rel. Bereich verwendet (Kaiserpanegyriken, Hymnen, Liedgedichte); ab dem 12. Jh. herrscht er auch in der volkssprachlichen Lit. vor. Die neue Versart, bei der die → Prosodie überhaupt keine Rolle spielt, basiert allein auf dem geregelten Wechsel von betonter und unbetonter Silbe. Außer der konstant bleibenden Silbenzahl stellen die »Zäsur« nach der achten Silbe und die Paroxytonierung (d. h. die Betonung auf der vorletzten Silbe) des Versschlusses seine wichtigsten Merkmale dar. Der erste Halbvers muß entweder proparoxyton (dominierender Typus bis zum 11. Jh.) oder oxyton schließen; der Anfang desselben und/oder der des zweiten kann auch gelegentlich »trochäisch« bzw. »anapästisch« sein.

Die Frühgesch. des Fünfzehsilblers liegt h. noch im Dunklen. Es dominiert die Ansicht, daß [III] als distichisches Metrum aufzufassen sei, bestehend aus einem Achtsilbler und einem [III] ihm abzuleitenden Siebensilbler. Diese beiden »Teile« lassen sich neben vereinzelt regelrechten Fünfzehsilblern sowohl in der frühen Hymnographie (Kontaktion) [2] als auch in Akklamatio- [III] erkennen, die mit dem kaiserlichen Hof und seinem Zeremoniell in enger Verbindung stehen [3].

In der byz. Kirchendichtung dominierte ebenfalls die akzentuierende Metrik, die stets der Musik untergeordnet ist. Nach dem Vorbild der biblischen → Psalmen entstanden zunächst kleinere Gesänge, die später u. a. unter dem Einfluß von stark rhythmisierten Prosa-Predigten zu strophischen Systemen [III] akzentuierend-rhythmischen Versen entwickelt wurden (→ Kontaktion, → Kanon).

- 1 ODB 3, s. v. *Political Verse*, 1694 f. ■ M. J. JEFFREYS, *The Nature and Origins of the Political Verse*, in: *Dumbarton Oaks Papers* 28, 1974, 141–195 ■ J. KODER, *Kontaktion und polit. Vers*, in: *Jb. der öst. Byzantinistik* 33, 1983, 45–56 4 M. JEFFREYS, *Byzantine Metrics: Non-Literary Strata*, in: *Jb. der öst. Byzantinistik* 31/1, 1981, 322–334 5 J. GROSDIDIER DE MATONS, *Liturgie et hymnographie: kontaktion ■ canon*, in: *Dumbarton Oaks Papers* 34–35, 1980–1981, 31–43. I. V.

Metrische Dehnung s. Prosodie

Metrische Zeichen

I. GRIECHISCH II. LATEINISCH

I. GRIECHISCH

Texte griech. Autoren sind bereits in der Ant. mit einer ganzen Reihe von Zeichen versehen worden; [III] lassen sich Lesehilfen (→ Lesezeichen) wie Interpunktion und Akzentuierung, ferner kritische, schließlich kolometrische Zeichen (→ Kolometrie) unterscheiden.

→ Aristophanes [4] von Byzanz (ca. 265 – ca. 190 v. Chr.) gilt zwar als Erfinder der Interpunktion [8. 222], jedoch war [III] keineswegs der erste, der sie angewendet hat. Interpunktion zur Abtrennung metrischer Einheiten begegnet schon in dem Dikolon auf dem nach der Aufschrift [III] benannten Nestorbecher aus Ischia (CEG 454; vor 700 v. Chr.), in Form eines vogelgestaltigen Zeichens im Timotheos-Pap. (PBerlinensis 9875; 4. Jh. v. Chr.); von Interpunktionen sprechen Isokr. or. 15, 59 und Aristot. rhet. 3, 8, 1409a 20f. mit dem Wort *paragraphe*. Aristophanes [4] ist jedoch der erste Grammatiker, dessen Akzentuierung erwähnt wird (schol. Hom. Od. 7, 317); auf wen die übrigen Lesehilfen wie Spiritus, Länge- und Kürzezeichen (diese gelten modern als »m. Z.«), Apostroph, Trema und der Hyphen-Bogen, der (mehrere Buchstaben zusammenfassend) Worteinheit etwa bei einem Kompositum bezeichnet, zurückgehen, ist ungewiß. Häufig erscheinen diese Lesehilfen erst in den kaiserzeitlichen Pap., in den frühen ptolem. Homer-Pap. gibt es noch keine Interpunktionen oder Akzente [12. 10], vereinzelt begegnen prosodische Lesehilfen in Pap. des 1. Jh. v. Chr. Das Akzentsystem hat sich ab dem 3./4. Jh. n. Chr. grundsätzlich gewandelt: erhielt zunächst potentiell jede unbetonte Silbe den Gravis, [III] erscheint er jetzt nur noch auf der Endsilbe von Oxytona [6].

Neben den Lesehilfen gab es eine Anzahl → kritischer Zeichen, die wie der → Obelos teils auf → Zenodotos, teils wiederum auf Aristophanes [4] zurückgeführt werden [8. 221]; zu einem ausführlichen System dürfte jedoch erst der Grammatiker → Nikanor des 2. Jh. n. Chr. die lange Trad. entwickelt haben [2; 3; 7].

Auf Aristophanes [4] geht die Einteilung der davor wie Prosa geschriebenen lyrischen Dichtungen in zeilenweise abgesetzte Kola (*kōlizein*) zurück, die für Pindar und Simonides bezeugt ist (Dion. Hal. comp. 22, 26). Das Ende einander entsprechender Abschnitte bezeichnete Aristophanes [4] mit einer Paragraphos (einem kurzen Strich zw. den Zeilen), das Ende der letzten Strophe resp. der Epode in einer triadischen Komposition Strophe-Antistrophe-Epode kennzeichnete eine Koronis, eine Art verzierte Paragraphos. Wenn ein Gedicht in einem anderen Metrum folgte, gebrauchte Aristophanes den Asteriskos (✱, vgl. bei Heph. 73–76 CONSRUCH den Abschnitt Über die Zeichen/Περὶ σημείων). Aristophanes [4] dürfte in dieser Art Alkaios (Heph. 68 CONSRUCH) und Pindar (schol. Pind. O. 2, 48) ediert haben. Ein schönes Beispiel für die Arbeit byz. Philologen bietet der Cod. Marcianus Graecus 483,

der die metr. Scholien zu Pindar mit den hsl. Korrekturen des Demetrios [43] Triklinios enthält [4. 93–106; 5: 9].

Abschließend sei auf die musikalischen Zeichen wenigstens hingewiesen, die auch bereits auf Inschr. und in Pap. bezeugt sind [11. 277–326].

→ Kolometrie; Lesezeichen

- 1 G. CAVALLIO, H. MAEHLER, Greek Bookhands of the Early Byzantine Period A. D. 300–800 (BICS Suppl. 47), 1987
 ■ B. A. VAN GRONINGEN, Short Manual of Greek Palaeography, 1963 3 A. GUDEMAN, s. v. Kritische Zeichen, RE 11, 1916–1927 4 J. IRIGOIN, Les scholies métriques de Pindare, 1958 ■ M. LAMAGNA, Segni diacritici in Demetrio Triclinio, in: F. CONCA (Hrsg.), Byzantina Mediolanensia, 1996, 235–245 6 C. M. MAZZUCCHI, Sul sistema di accentazione dei testi greci in età romana e bizantina, in: Aegyptus 59, 1979, 145–167 7 K. MCNAMEE, Sigla and Select Marginalia in Greek Literary Papyri, 1992
 ■ PFEIFFER, KPI ■ A. TESSIER, Demetrio Triclinio revisore della colometria pindarica, in: SIFC 80, 1987, 67–76
 10 E. G. TURNER, P. J. PARSONS, Greek Manuscripts of the Ancient World (BICS Suppl. 46), 1987 11 M. L. WEST, Ancient Greek Music, 1992 12 S. WEST, The Ptolemaic Papyri of Homer, 1967. GE.SCH.

II. LATEINISCH

In den ant. lat. Texten, die in Inschr., Papyri oder Pergament-Codices erh. sind, finden sich diakritische Zeichen, die entweder Lesehilfen – zur Hervorhebung von syntaktischen (→ Lesezeichen) oder metrischen Kola, Quantitäten und Betonungen – oder zusätzliche Informationen zum überlieferten Wortlaut – zur Hervorhebung textkritischer Belange [2. 131] – bieten. Für den Bereich der röm. Musik sind diakritische Zeichen (Noten) bislang nur aus Sekundärquellen bekannt [6. 489 ff.].

Vermutlich mitsamt dem Genos ■■ dem Griech. übernommen finden sich Zeichen zur Hervorhebung metrischer Aspekte schon in den ältesten inschr. überlieferten Epigrammen ■■ dem 3./2. Jh. v. Chr., den Scipioneninschriften: Neben der konventionellen und natürlichen Praxis, Verswechsel durch Zeilenwechsel hervortreten ■■ lassen (CLE 6), werden längere waagerechte Striche (CLE 7) oder größere Spatien (CLE 8, hier zudem mit Zeilenwechsel zw. V. 1 und 2) zur Kennzeichnung des Verswechsels gebraucht [5. 352 f.]. Diese hier zu beobachtenden Formen – Zeilenwechsel, Worttrenner und Spatien – werden in der gesamten lat. Ant. verwendet. Dabei können grundsätzlich alle zur Worttrennung oder als Schmuckelemente genutzten Zeichen wie etwa Punkte, Striche oder *hederae* (stilisierte Efeublätter) auch ■■ Kennzeichnung von Verswechsel herangezogen werden, ebenso zur Hervorhebung versinterner Kola. Beginn metrischer Partien sowie Metrenwechsel werden bisweilen durch eine Paragraphos (ein kurzer Strich zwischen den Zeilen) gekennzeichnet [7. 140 ff.].

Zur Hervorhebung von Vokalquantitäten wurden in der Gesch. der lat. Sprache unterschiedliche, insges. je-

doch eher erfolglose Konzepte entwickelt: in den Inschr. sind dies die sog. *geminatio Acciana* (d. h. die Doppelschreibung prosodisch langer Vokale), Apices sowie die sog. (über die Oberlinie hinausragenden) *i longae* [1. 34 ff.]; hinzu kommen noch Formen sprachgesch. fehlerhafter Diphthongierungen (sog. umgekehrte Schreibungen [3. 73]). In den Pap. finden sich dem Apex (˘) ähnliche Zeichen zur Notierung prosodischer Länge von Vokalen, zudem – bes. in (als Schulausgaben dienenden?) Pap. aus entfernteren, vornehmlich griech.-sprachigen Prov. – Zeichen zur Verdeutlichung der Wortbetonung [2. 104, 107, 116, 131].

→ Inschriften; Lesezeichen; Metrik; Musik; Papyri

- E. MEYER, Einführung in die lat. Epigraphik, 1991
 2 R. SEIDER, Paläographie der lat. Papyri, Bd. 2.1, T. 2: Tafeln. Lit. Papyri, 1. Halbband: Texte klass. Autoren, 1978
 ■ SOMMER 4 P. STEENBAKKERS, Accent-Marks in Neo-Latin, in: Acta Conventus Neo-Latini Hafniensis, 1994, 925–934 ■ B. VINE, Studies in Archaic Latin Inscriptions, 1993 6 G. WILLE, Musica Romana. Die Bedeutung der Musik im Leben der Römer, 1967 7 E. O. WINGO, Latin Punctuation in the Classical Age, 1972. P.KR.

Metrodora (Μητροδόρα). Nach der Hs. Flor. Laur. 75,3 (12. Jh.) Verfasser(in) der unter dem Titel ›Krankheiten der Gebärmutter‹ (Περὶ γυναικείων παθῶν τῆς μήτρας) enthaltenen Auszüge. Obwohl M. mit verschiedenen Ärzten und Ärztinnen gleichgesetzt wurde, bleibt ihre/seine Identität unbekannt, ja sogar rätselhaft. Möglicherweise hat M. nie existiert – falls der Name (*mētros dōra*, ›Geschenke der Mutter‹) wirklich nur die Ratschläge sein sollte, die jungen Frauen im heiratsfähigen Alter von ihren Müttern gegeben wurde.

Der Text, der sich auf die gynäkologischen Abh. des *Corpus Hippocraticum* und auf Werke von umstrittener Verfasserschaft (z. B. Kleopatra, → Moschion [4]; vgl. → Muscio/Mustio) stützt, behandelt ■■ Beginn die Gynäkologie im engeren Sinn, dann die Therapeutik; am Ende finden sich Auszüge aus → Alexandros [29] von Tralleis.

Die Hs. stammt wohl aus Süditalien (wo eine lat. Übers. griech. Abhandlungen zur Gynäkologie zirkulierte). Der Text gehört zum Typus des byz. *iatrosōphion*, das sich durch die Akkumulation von Rezepten in sukzessiven Schichten und eine Öffnung gegenüber der Volksmedizin auszeichnet; ■■ ist in der Renaissance teilweise publiziert worden (*Gynaecia*, Basel 1566 und 1586–88; Straßburg 1597).

- A. P. KOUZES, ΙΑΤΡΙΚΟΙ ΚΩΔΙΚΕΣ – M.'s Work According to the Greek Codex 75,3 of the Laurentiana Library, in: Praktika ■■ Akademias Athenon 20, 1945, 46–6 * M.-H. CONGOURDEAU, »M.« ■■ ŒUVRE, in: E. PATLAGEAN (Hrsg.), Maladie ■■ société ■■ Byzance, 1994, 57–96 * H. PARKER, Women Physicians in Greece, Rome, and the Byzantine Empire, in: L. FURST (Hrsg.), Women Physicians and Healers, 1997, 131–150. A.TO./Ü: T.H.

Metrodoros (Μητροδόρος).

[1] M. von Chios. Demokriteer (→ Demokritos [1]) des 5./4. Jh. v. Chr., der das Volle und die Leere, das Seiende und das Nicht-Seiende als Prinzipien kennt. Diese Orthodoxie geht aber nicht zwangsläufig über die grundsätzlichen Lehrmeinungen des → Atomismus hinaus: M. soll in anderen Dingen seine eigenen Ansichten gehabt haben (70 A 3 DK) M. propagiert in eleatischer Manier (→ eleatische Schule) die Ungeschaffenheit des Universums (τὸ πᾶν), weil ein geschaffenes Universum aus dem Nicht-Seienden geschaffen werden müßte (A 4 DK = [Plut.] Strom. 11). Ferner behauptet M., daß das Universum »unendlich, da ewig« sei, womit er der Korrelation des → Melissos [2] von räumlicher und zeitlicher Unbegrenztheit des Universums zustimmt. Dieses unbegrenzte Universum ist bevölkert von einer unbegrenzten Vielzahl von wahrscheinlich unterschiedlichen Welten, was auf der Vorstellung beruht, daß es nicht vernünftig wäre, wenn ein riesiger Acker nur eine einzige Ähre hervorbrächte (A 6 DK). Dies ist offenbar eine bes. Anwendung des atomistischen Argumentationsmusters »nichts mehr« (sc. dieses als das; οὐδὲν ἄλλο). Ein anderer Hinweis auf das Prinzip der Fülle könnte der eleatisch klingende Grundsatz sein, daß, was immer jemand denkt, auch existiert (70 B 2 DK, vgl. 28 B 3 und 28 B 6,1 f.). M. wird die Formulierung des Proto-Pyrrhonismus (›wir wissen nichts und wissen auch nichts, ob wir etwas wissen‹) von Sextos Empirikos und Philodemos (A 25 DK), Cicero und Eusebios [7] (B 1 DK) zugeschrieben. Dies versteht man besser als eine Ausweitung der skeptischen Tendenzen im Atomismus.

FR.: DIELS/KRANZ 2, 231–234.

I.B./Ü: C.WA.

[2] Wurde von seinem Vater → Satyros I. gezwungenermaßen den sarmatischen Ixomaten für sich und den Sinderkönig Hekataios als Geisel überlassen. Die maiotische Frau des letzteren, Tirtaio, ließ ihn ermorden (Polyain. 8,55). I.V.B.

[3] Epikureischer Philosoph, geb. 331/330 v. Chr. in Lampsakos. Er traf → Epikuros während dessen Aufenthaltes in Lampsakos und wurde sein Schüler. Er starb 278/7 v. Chr., sieben oder acht Jahre vor seinem Meister. Sein Bruder → Timokrates wurde durch seine Polemik gegen Epikur berühmt, seine Schwester Batis heiratete → Idomeneus [2]. M. bildete zusammen mit Epikuros, → Hermarchos und → Polyainos die sog. Gruppe der »Meister« (καθηγούμενος/*kathēgēmonēs* oder ἄνδρες/*ándres*) des »Gartens« (→ Kepos; → Epikureische Schule). Diogenes Laërtios überliefert eine lange Liste von Werktiteln des M., keine dieser Schriften ist vollständig erhalten. Die alte Slg. von KÖRTE [1] ist unzureichend.

In der philos. Lehre hat sich M. offenbar von Epikur nicht sehr entfernt (*paene alter Epicurus*: Cic. fin. 2,28,92 = fr. 5 K.). Wir kennen einzelne Aspekte seines Denkens. M. beschäftigte sich in einem Dialog mit Epikur mit linguistischen Problemen: Am Ende von B. 28 von Epikurs ›Über die Natur‹ (*De natura*/Περὶ φύσεως) nä-

hert sich M., nach Verfechtung eines radikalen sprachlichen Konventionalismus, ■■ dessen Ende die Schaffung einer philos. Kunstsprache stand, wieder an die Position seines Lehrers an. In ›Gegen diejenigen, die behaupten, daß Physiologie gute Rhetoren hervorbringen könne‹, richtet sich M.' Definition und Rollenbestimmung der Rhet. polemisch gegen Nausiphanes: Die Rhet. müsse von der Physiologie unterschieden werden, und nur die sophistische Rhet., nicht die forensische oder polit., sei als *téchnē* anzusehen. Mit dem Vermögen und der Hausverwaltung befaßte sich M. in seinen Schriften ›Über Reichtum‹ (spärliche Reste in PHercul. 200) und ›Über Ökonomie‹ (längeres Fr. in Philodemos, De oeconomia, col. 12,45–21,35 JENSEN), worin er die Ansicht vom ›natürlichen Reichtum‹ (πλοῦτος κατὰ φύσιν) in Übereinstimmung mit Epikurs Thesen verteidigt. M. schrieb einige polemische Werke gegen Platon (›Gegen Platons Euthyphron‹, ›Gegen die Dialektiker‹ und ›Gegen die Sophisten‹). Mutmaßliche Fr. ■■ ›Gegen die Dialektiker‹ erkannte SPINELLI [3] in einigen Resten einer stark beschädigten Rolle der → Herculanensischen Papyri (TEPEDINO [4] weist sie der Schrift ›Gegen die Sophisten‹ zu). Auch aus seiner Brief-Slg. sind Fr. erhalten. M. können die Sentenzen 10, 30–31, 47 und 51 des Gnomologium Vaticanum zugeschrieben werden ([5]; die Sentenz 51 entstammt einem Brief des M. ■■ Pythokles). Der Text PHercul. 831, den KÖRTE M. zuschrieb, stammt nach heutiger Sicht mit größerer Wahrscheinlichkeit von → Demetrios [21] Lakon.

ED.: 1 A. KÖRTE, Metrodori Epicurei fragmenta, 1890 (neue Ed. von A. TEPEDINO GUERRA angekündigt).

LIT.: ■■ M. ERLER, in: GGPh² 4.1, 216–222 ■■ E. SPINELLI, Metrodoro contro i dialettici?, in: CE 16, 1986, 29–43 4 A. TEPEDINO GUERRA, Metrodoro contro i dialettici?, in: CE 22, 1992, 119–122 5 A. BLANCHARD, Epicure, Sentence Vaticane 14: Epicure ou Metrodore?, in: REG 104, 1991, 394–409. T.D./Ü: J.DE.

[4] Gesandter des → Perseus im 3. → Makedonischen Krieg, der im Frühjahr 168 v. Chr., begleitet von → Morkos und Parmenion, bei den Rhodiern über deren Eintritt in die antirömische Allianz mit Makedonien verhandelte (Pol. 29,4,7; 29,11,1; Liv. 44,34,10).

E. OLSHAUSEN, Prosopographie der hell. Königsgesandten, 1974, 161 f. L.-M.G.

[5] Dichter der Neuen Komödie, errang nach dem einzigen (inschr.) Zeugnis in der 2. H. des 2. Jh. v. Chr. einen Sieg ■■ den Rhomaia in Magnesia ■■ Mäander mit seinem Stück Ὀμοιοί [1].

1 PCG 7, 1989, 14.

T.HI.

[6] M. aus Stratonikeia. Akad. Philosoph ■■ dem Kreis ■■ → Karneades [1] (Philod. Academicorum index 24,9); geb. wohl um 170 v. Chr.; seine Lehrtätigkeit wird noch für die Zeit um 110 erwähnt (Cic. de orat. 1,45, vgl. ac. 2,16). Bevor er sich Karneades anschloß, war M. Anhänger Epikurs, nach Diog. Laert. 10,9 der

einzig, der dieser Schule jemals untreu geworden sei. M. erhob den Anspruch, seinen Lehrer Kameades allein richtig verstanden zu haben (Philod. ebd. 26,9), und vertrat seinerseits offenbar eine Position, die den radikal-skeptischen Standpunkt wieder aufzuweichen suchte. Deshalb lehrte er unter dem Scholarchen Kleitomachos [1] wohl nur noch außerhalb der → Akademie.

K.-H.S.

[7] Praktischer Astronom (Parapegmast). Ptolemaios (Phaseis p. 14,15) nennt ihn als Autorität für Sternphasen als → Wetterzeichen. M. stellte nach Lyd. de ostentis p. 275,10 Beobachtungen in It. und Sizilien an. Die Lebenszeit ist ungewiß; M. wird gemeinsam mit → Euktemon und → Eudoxos [1] genannt; seine ungünstige Charakterisierung der Iden des März (Lyd. mens. 50 p. 106,13) zwingt nicht, sie nach Caesars Ermordung anzusetzen. Das von Serv. georg. 1,129 erwähnte astronomisch-geom. Werk in fünf B. über die → Zonen, in dem M. den Dichter gegen astronomische Ignoranz in Schutz nahm, stammt wohl von einem anderen M.

W. KROLL, s. v. M., RE Suppl. 7, 448f. • A. REHM, Parapegmastudien, 1941.

W.H.

[8] Hippokrateskommentator ■■■ Alexandria, Schüler des → Sabinos, wirkte um 150 n. Chr. (Gal., CMG V 10,2,2). Er behauptete, die hippokratischen Schriften weit genauer auslegen zu können als seine Vorgänger; Galen war anderer Meinung (CMG V 10,2,1) und verwies auf diverse Irrtümer in M.' Deutung der Epidemienbücher (CMG V 10,1). Implizit verurteilte ihn Galen wegen eines ärztlichen Fehlers seines Schülers → Philistion von Pergamon, der allzu wörtlich einer Rezeptur ■■■ dem zweiten Epidemienbuch gefolgt war und aufgrund seines Mißerfolgs sein Ansehen und sei- ■■■ Lebensunterhalt verlor (CMG V 10,1).

V.N./Ü: L.v.R.-B.

[9] Unter diesem Namen sind verschiedene Epigramme erh., die wahrscheinlich drei verschiedenen Autoren zuzuschreiben sind, deren genaue Datierung sich nicht mit Gewißheit angeben läßt: die epideiktischen Epigramme Anth. Pal. 9,360 (Erwiderung auf Poseidippos ebd. 9,359, von Iulianos [20] ebd. 9,446 nachgeahmt) und 9,712 (von »M., Grammatikos in Byzanz« auf einen Juristen Johannes); sowie eine Reihe arithmetischer Probleme (Anth. Pal. 14,116–146), zu denen 14,2; 3; 6; 7 hinzukommen, die auf → Diophantos [4] zurückgehen. Deren Kompilator eher als Verf. ■■■ wahrscheinlich M.

FGE 71–73 • P. TANNERY, Diophantos 2, 1895, X–XIII, 43–72 • A. CAMERON, The Greek Anthology from Meleager to Planudes, 1993, 268.

M.G.A./Ü: T.H.

Metrokles (Μητροκλής). Aus einer reichen Familie in Maroneia in Thrakien, 3. Jh. v. Chr.; nacheinander Schüler des Peripatetikers → Theophrastos, des Akademikers → Xenokrates und des Kynikers → Krates [4] von Theben, der seine Schwester → Hipparchia heira-

tete (Teles, Diatribe 4 A). M., der Luxus gewohnt war, lernte bei Krates, ein einfaches und karges Leben zu führen, im Sommer in den Tempeln und im Winter in den Bädern zu schlafen. Er sagte, Reichtum sei schädlich, wenn man von ihm keinen angemessenen Gebrauch mache, was von einem gemäßigten → Kynismus zeugt (Diog. Laert. 6, 95). Laut Hekaton von Rhodos, »Chrien«, verbrannte M. seine eigenen Schriften; anderen zufolge seine Aufzeichnungen, die er bei Theophrastos gemacht hatte (Diog. Laert. 6,95). M. gilt als Erfinder der → Chrie, einer kurzen Anekdote oder eines Ausspruchs, den man auswendig lernen und auf den man sich in schwierigen Lebenssituationen beziehen konnte (vgl. Diog. Laert. 6,33). Die Schüler, die Diog. Laert. 6,95 ihm zuschreibt, waren wohl eher die des Krates. M. starb in vorgerücktem Alter, angeblich indem er den Atem anhielt. Stilpon schrieb einen Dialog »M.« (fr. 190 DÖRING), woraus der Abschnitt bei Plut. de tranquillitate animi 6, p. 467 F–468 A (= SSR 5 L 2) stammen könnte.

ED.: SSR II 581–583; IV 101 (bei den Fr. und Testimonien zu M. fehlt Diog. Laert. 6,33).

LIT.: K. DÖRING, Sokrates, die Sokratiker und die von ihnen begründeten Traditionen, in: GGPh² II.1, 1998, 304–305 • P. P. FUENTES GONZÁLEZ, Les diatribes de Téles, 1998 • M.-O. GOULET-CAZÉ, Une liste des disciples de Cratès le Cynique ■■■ Diogène Laërce VI 95?, in: Hermes 114, 1986, 247–252. M.G.-C./Ü: S.P.

Metrologisches Relief s. Relief

Metron (Μήτρον). Einer der → *basilikoi paides* und 330 v. Chr. für das Waffenlager → Alexandros' [4] d.Gr. verantwortlich; er erfuhr durch Kebalinos von der Verschwörung des Dimnos und erstattete Alexandros darüber Meldung (Curt. 6,7; Diod. 17,79,4–5). Mit einem Trierarchen der Hydaspesflotte (Arr. Ind. 18,5) kann er nicht identisch sein. E.B.

Metronax. Nur durch → Seneca d.J. bekannter Philosoph ([1] vermutet Stoiker) der 1. H. des 1. Jh. n. Chr., dessen Schule in Neapel Seneca als *senex* besuchte (Sen. epist. 76,1–4). M. starb achtzigjährig (ebd. 93,1f.).

■ W. KROLL, s. v. M., RE 15, 1485 2 M. T. GRIFFIN, Seneca, 1976, 339, 445. MA.D.

Metronomoi (μετρονόμοι) waren eine Gruppe von Marktaufsehern, die die Maße und Gewichte (μέτρα, μέτρα) auf der → *agorá* in Athen und dem → *emporion* im Peiraieus kontrollierten. Nach Aristoteles wurden je fünf *m.* für die Stadt und für den Peiraieus per Los bestimmt (Aristot. Ath. pol. 51,2). Ausgrabungen auf der *agorá* in Athen haben Maßbehälter und Gewichte vom 6. Jh. v. Chr. bis in die hell. Zeit ■■■ Licht gebracht, von denen einige aus dem 4. Jh. v. Chr. mit Gegenstempeln versehen sind. Wahrscheinlich sollten sie die Richtigkeit des Maßes garantieren. Dieser Befund legt nahe,

daß das Amt der *m.* erst im 4. Jh. v. Chr. zur Unterstützung der → *agoranómoi* geschaffen wurde, in deren Kompetenz die Kontrolle der Maße und Gewichte in anderen Poleis fiel. Auf einer 1967 bei der Süd-Stoa der *agorá* gefundenen Inschr. [4], die die Übergabe der Maße und Gewichte des Vorjahres von 222/1 v. Chr. protokolliert, werden fünf *m.* sowie zwei Sekretäre genannt, von denen einer durch Los bestimmt und der andere gewählt wurde. Zu den *m.* gehörten zu diesem Zeitpunkt wohl zusätzlich zwei Sekretäre, was der Erhöhung der Zahl der athenischen Phylen von 10 auf 12 gegen Ende des 4. Jh. v. Chr. entspricht.

→ Markt

1 J. M. CAMP, Die Agora von Athen, 1989, 141–147

■ M. LANG, M. CROSBY, Weights, Measures and Tokens (The Athenian Agora 10), 1964 ■ P. V. STANLEY, Ancient Greek Market Regulations and Controls, 1976

■ E. VANDERPOOL, Metronomoi, in: Hesperia 37, 1968, 73–76. S.v.R.

Metrophanes (Μητροφάνης). Funktionär des → Mithradates [6] VI., der im 1. → Mithradatischen Krieg (89–85) gleichzeitig mit → Neoptolemos und Archelaos [4] im J. 87 v. Chr. [2. 89, Anm. 318] pontische Truppen nach Griechenland übersetzte. M. eroberte Chalkis [1] auf Euböia und verwüstete die magnesische Küste bis Demetrias [1], wo der röm. Proquaestor Braetius [1] seiner Flotte einige Verluste zufügte (App. Mithr. 113, vgl. Memnon FGrH 434 F 1,20,10; [1. 140]). Möglicherweise war M. einer der Gesandten, die 79 für den König das Abkommen mit → Sertorius in Spanien aushandelten (Sall. hist. fr. 4,2; vgl. Plut. Sertorius 23f.; App. Mithr. 286–288; Cic. Verr. 1,1,87; Cic. Manil. 9f.; [1. 203–210]). Im ersten Jahr des 3. Mithradatischen Kriegs (74–64) unterlag er zusammen mit dem in pontische Dienste übergetretenen Römer Fannius [1] in der röm. Prov. Asia dem Mamercus, einem Legaten des Licinius [1 26] Lucullus, und schlug sich anschließend mit 2000 Reitern zum König durch (Oros. 6,2,16; Liv. fr. 20 WEISENBORN; [1. 226]).

1 L. BALLESTEROS PASTOR, Mitridates Eupátor, 1996

2 A. MASTROCINQUE, Studi sulle guerre Mitridatiche, 1999. E.O.

Metropolis (μητρόπολις, wörtl. »Mutterstadt«).

[1] Seit der sog. Großen Kolonisation (ca. 750–500 v. Chr., → Kolonisation IV., vgl. dort die Übersicht) wurden in zahlreichen griech. Gemeinwesen als Ausgangspunkt eines Kolonisationsunternehmens ein *oikistés* (»Gründer«) und weitere *apoikoi* (»Siedler«, »Kolonisten«) aus den Bürgern der jeweiligen späteren *m.* bestimmt und mit der Gründung einer → *apoikia* (= *a.*) außerhalb des Gebietes der *m.* betraut (oder brachen aus eigener Initiative auf). Mitunter setzte sich die Siedlergruppe ■■■ Angehörigen verschiedener Gemeinden zusammen, doch galt immer nur eine *pólis* als ■■■

Der in der Regel sorgfältig vorbereitete Vorgang (Orakelbefragung, Durchführung von rel. Zeremonien,

Bereitstellung von Schiffen usw.) konnte der Linderung wirtschaftlich-sozialer Probleme (z. B. bei der Gründung von → Kyrene durch Thera ca. 630 v. Chr., Hdt. 4,150–158) sowie der Einrichtung von Handelsplätzen dienen [1], andererseits aber auch zur Entfernung von Personen beitragen, die die innere Ordnung der *m.* gefährdeten – so z. B. bei der Gründung Tarents (→ Taras) durch Sparta ca. 650 v. Chr. In diesem Fall war der *oikistés* → Phalantos Anführer einer vorwiegend aus Adligen bestehenden Gefolgschaft, die nach einem gescheiterten Umsturzversuch gezwungen wurde, die Gemeinde ■■■ verlassen [7. 121 ff.]. Gegen E. des 6. Jh. v. Chr. sah der Spartaner Dorieus [1] keine andere Möglichkeit, dem zunehmenden Druck seines Halbbruders Kleomenes [3] I. zu entgehen, als die Leitung eines – später allerdings gescheiterten – Kolonisationsunternehmens zu übernehmen, das die *m.* ■■■ vor weiteren inneren Spannungen bewahrte (Hdt. 5,41–48).

In archa. Zeit hatte der *oikistés* zumeist eine nahezu uningeschränkte Stellung innerhalb der Siedlergruppe inne [5. 95] (eine gewisse Ausnahme scheint Miletos darzustellen, für dessen zahlreiche *a.* kaum Oikisten bekannt sind, vgl. [3]), die sich ■■■ seiner adligen Herkunft und der Sanktionierung des Unternehmens durch göttliche Orakel [6. 17 ff.] ergab, und er wurde in der *a.* nach seinem Tod kultisch verehrt (vgl. Hdt. 6,38; [5. 98 ff.; 6. 189 ff.]). Im 5. Jh. dagegen erscheint ■■■ zunehmend als »Gründungsbeamter«, der in offiziellem Auftrag der *m.* die Kolonisation vollzog und dann wieder in die Heimat zurückkehrte (z. B. Hagnon [1], vgl. [5. 128 ff., bes. 148 ff.; 6. 228 ff.]). Im allg. Rahmen der Ausbildung und Festigung institutioneller Gefüge in griech. *pólis* ist also auch bei der Gründung von Kolonien eine allmähliche Zurückdrängung personal geprägter Strukturen, verkörpert durch weitgehend unabhängige Oikisten, durch die zunehmend institutionell gefestigte *m.* zu beobachten.

Die *a.* übernahm von der *m.* zumeist Kulte, Dialekt, Schrift, Kalender u. a. und wirkte in archa. Zeit mit ihrer neu konstituierten Gemeindeorganisation oft als Impulsgeber auf die institutionelle Entwicklung der *m.* zurück. Während die Verbindung zwischen *m.* und *a.* im kultischen Bereich zumeist klar erkennbar ist (vgl. [8]), konnte der pol. Einfluß der *m.* auf die *a.* unterschiedlich sein [4; 9; 10]. Ein Abhängigkeitsverhältnis war nicht zwingend und oft nur schwer durchsetzbar (wie z. B. die Beziehungen zwischen Korinth und seinen *a.* zeigen); allerdings galt Krieg zwischen *m.* und *a.* als bes. verwerflich, während gegenseitige mil. Unterstützung mehrfach belegt ist. Der gleichzeitige Besitz des Bürgerrechtes in *m.* und *a.* ist verhältnismäßig selten bezeugt. Wollte eine Kolonie ihrerseits eine *a.* gründen, so wurde der *oikistés* ■■■ der ursprüngl. ■■■ gestellt [5. 95 ff.]. → Apoikia; Kleruchoi; Kolonisation IV. (mit Karte und Übersicht)

1 J. BOARDMAN, Kolonien und Handel der Griechen, 1981

■ P. DANNER, Megara, Megara Hyblaea and Selinus, in:

H. D. ANDERSEN u. a. (Hrsg.), Urbanization in the

Mediterranean, 1997, 143–165 ■ N. EHRHARDT, Milet und seine Kolonien, 1983 4 A. J. GRAHAM, Colony and Mother City in Ancient Greece, 1964 ■ W. LESCHHORN, Gründer der Stadt, 1984 ■ I. MALKIN, Religion and Colonization in Ancient Greece, 1987 7 M. MEIER, Aristokraten und Damoden, 1998 8 P. REICHERT-SÜDBECK, Kulte von Korinth und Syrakus, 2000 9 J. SEIBERT, M. und Apoikie, 1963 10 R. WERNER, Probleme der Rechtsbeziehungen zwischen M. und Apoikie, in: Chiron 1, 1971, 19–73.

M. MEI.

[2] Hellenistisch-ptolemaischer Verwaltungsort. Bereits in pharaonischer Zeit hatte jeder äg. Gau einen Ort, an dem seine Verwaltung konzentriert war, und der gegenüber dem sonstigen Gaugebiet eine eigene Verwaltung besaß. Die Ptolemaier übernahmen dies und bezeichneten den Vorort eines Gaus (→ *nomós*) als *m*. Die *m*. war ihrem rechtlichen Status nach keine → *pólis*, sondern → *kómē*. Die *m*. war Sitz der Gauverwaltung, darüber hinaus Siedlungs-, Kult- und Wirtschaftszentrum. Augustus gab den *m*. eigene Beamten (wohl nach alexandrinischem Muster; dito für die → Liturgien), wodurch sie sich von den Dörfern (*kómai*) absetzten und eigenes Selbstbewußtsein entwickelten. Die *m*. wurden aber weiter von der Provinzialverwaltung kontrolliert und erhielten eine erste Form von Autonomie erst, als unter Septimius Severus (199/202 n. Chr.) jeder *m*. eine → *bulé* zugestanden wurde; damit sollten die provinziellen Beamten von städtischen Aufgaben entlastet werden. Unter Diocletianus (E. 3. Jh. n. Chr.) wurde das Territorium des Gaus zur *enoria* (»Stadtgebiet«) der *m*., die jetzt ganz einem → *municipium* glich und ihre alte Funktion als Verwaltungszentrum verlor.

Seit den Ptolemaiern, v. a. aber seit Augustus, übernahmen die *m*. immer stärker die Funktionen der Städte; die Differenz zwischen den *m*. und den äg. *póleis* wurde immer geringer, weshalb die *m*. schließlich verschwand.

A. K. BOWMAN, D. RATHBONE, Cities and Administration in Roman Egypt, in: JRS 82, 1992, 107–127 • H. A. RUPPRECHT, Kleine Einführung in die Papyruskunde, 1994, 60 (Lit.). W. A.

[3] (Ματρόπολις). Stadt in Akarnania (→ Akarnanes) beim h. Paleomanina ■■ rechten Ufer des Acheloos. Seit ca. 270 v. Chr. im Aitolischen Bund (→ Aitoloi), aber 219 v. Chr. nach der Eroberung durch Philippos V. wieder ■■ den Akarnanes gehörig. Imposante Stadanlage mit Wohnstadt und separater Akropolis. In der Umgebung wurden myk. [2. 322] und geom. Gräber [1] sowie archa. Inschr. gefunden. Inschr.: IG IX 1², 1, 3 B; IG IX 1², 418; [2; 3. 323]. Einen bisher nicht lokalisierten Ort M. in Amphilochia erwähnt Thuk. 3, 107, 1; [4].

1 I. A. PAPAPOSTOULOU, in: AD 34 B, 1979, 208 (Fundber.) 2 E. MASTROKOSTAS, in: AD 16 B, 1960, 195 (Fundber.) 3 Ders., in: AD 22 B, 1967, 322 f. (Fundber.) 4 PRITCHETT 8, 25–27, 45.

PRITCHETT 7, 8–15 • D. STRAUCH, Röm. Politik und griech. Trad., 1996, 323 f., 344. D. S.

[4] M., Matropolis (Μητρόπολις, Ματρόπολις). Eine der vier Festungsstädte der Thessalia Hestiaiotis (Strab. 9, 5, 17), durch Inschr. ca 8 km südwestl. von Karditsa beim h. M. (ehemals Paliokastro) lokalisiert. Sie entstand durch → Synoikismos. 360 v. Chr. ist sie mit einer Spende für den Tempel in Delphoi erstmals genannt (Syll.³ 239). Auch die ersten Mz. stammen aus dieser Zeit (HN 302). 198 endete ein aitolischer Raubzug vor M. Noch im selben J. erfolgte die Übergabe an die Römer (Liv. 32, 13, 11; 15, 3). Im neu gegr. Bund der → Thessaloi spielte M. ab 196 eine bed. Rolle. 191 mußte sich M. für kurze Zeit Antiochos [5] III. ergeben (Liv. 36, 10, 2; 14, 6). Die Blüte der Stadt dauerte bis ins 1. Jh. v. Chr. (Inschr.). Im J. 48 ergab sie sich Caesar (Caes. civ. 3, 81). Zur Zeit des Tiberius verlor M. einen Grenzstreit mit der Nachbarstadt Kierion (IG IX 2, 261). Iustinianus ließ die Stadtmauer erneuern (Prok. aed. 4, 3, 5).

Steph. Byz. s. v. M. führt eine weitere Stadt M. in Nordthessalia an, also in der Pelasgiotis oder Perrhaibia. Diese Annahme beruht auf einem Irrtum.

A. ARVANITOPULOS, Ein thessal. Gold- und Silberfund, in: MDAL(A) 37, 1912, 73 ff. • B. HELLY, Incursions chez les Dolopes, in: I. BLUM (Hrsg.), Top. antique et géographie historique ■■ pays grec, 1992, 64 ff. • F. STÄHLIN, s. v. M. (1), RE 15, 1491 ff. • KODER/HILD, 219. HE. KR.

[5] Stadt in Ionia ■■ der Straße Ephesos – Smyrna (röm. Meilensteine: [1. 3603, 3606]) in weinreicher Gegend (Strab. 14, 1, 2; 15), benannt nach der Göttermutter (Meter Gallesia? vgl. [1. 3401]), beim h. Yeniköy. Siedlungsspuren der frühen und mittleren Brz. auf der Akropolis. Seit ca. 750 v. Chr. ist griech. Besiedlung nachgewiesen (subgeom., orientalisierende und ostion. Keramik). Blütezeit der Stadt war unter den Attaliden im 3./2. Jh. v. Chr. (Ptol. 5, 2, 17; Ail. nat. 16, 38). Mz.-Prägung ist ab Augustus belegt (HN 583 f.). Unbekannt ist die Lage verschiedener kaiserzeitl. Tempel (Zeus Kresimos, Hera, → Zwölfgötter). Auf der ummauerten Akropolis befindet sich ein Tempel des Ares (Säulentrommel mit Namen des Kultpersonals [1. 3417]). Weitere ant. Überreste: Theater, Stoa, Buleuterion, Therme, Gymnasion. In byz. Zeit war M. Bischofssitz (vgl. Hierokles, Synekdemos 660, 19). Ansehnliche Reste der spätbyz. Befestigung sind erh.

1 R. MERIÇ u. a., in: IEph VII, 1, 1981, 236 ff.

H. ENGELMANN, Der Kult des Ares im ion. M. (Denkschriften der Akad. der Wiss. Wien, Philos.-histor. Kl. 236), 1993, 171–176 • J. KEIL, s. v. M. (8), RE 15, 1497 • Ders., A. VON PREMERSTEIN, Ber. über eine Reise in Lydien ..., in: Denkschriften der Akad. der Wiss. Wien 53, 2, 1908, 101 ff. • R. MERIÇ, M. in Ionien (Beitr. zur Klass. Philol. 142), 1982 • Ders., M. Excavations: The First Five Years 1990–1995, 1996. R. M.

[6] Stadt in Südphrygia nordöstl. von Apameia [2] auf einem Hügel nahe Tartarlı im *Metropolitanus campus* (h. Gülovası, ehemals Çölovası), durch die Manlius [1 24]

Vulso bei seinem Feldzug gegen die Galatai kam (Liv. 38, 15, 13); gelegen ■■ der Straße zw. Apameia und Phrygia Paroreios (Strab. 14, 2, 29), im *conventus* von Apameia (Plin. nat. 5, 106), wie dieses später in der Prov. Pisidia (Hierokles, Synekdemos 673, 3) und Suffraganbistum von Antiocheia [5]; von der gleichnamigen Stadt in Nordphrygia zu unterscheiden. Mz. wurden nur unter Philippus Arabs und Traianus Decius geprägt; unter den Inschr. (v. a. Ehreninschr.) sind der Brief des Legaten eines röm. *proconsul*, der den Namen der Stadt erwähnt, die Grabinschr. eines Steuerpächters aus Sinope und verschiedene agonistische Texte ■■ erwähnen.

BELKE/MERSICH, 339 f. • L. ROBERT, A travers l'Asie Mineure, 1980, 262 f. T. D.-B./Ü: I. S.

Mettius. Das → Praenomen *Mettus* ist nur für zwei Personen ■■ Roms Frühzeit (7./6. Jh. v. Chr.) bekannt, für den Sabiner Mettus Curtius [1 2], einen Zeitgenossen des → Romulus (Dion. Hal. ant. 2, 42, 2; 46, 3; lib. de praenominibus 1), und für Mettus Fufetius, den Dictator von → Alba Longa zur Zeit des Tullus → Hostilius [4] (Varro bei Non. 2, 443 L., Verg. Aen. 8, 642 usw.). Für beide ist auch, wenn auch weniger verlässlich, die Namensform *Mettius* überl. (Enn. ann. 126 V.; fast immer bei Liv. usw.). Eine Etym. des Namens bietet sich nicht an; die Geminata *tt* spricht für einen Kurznamen. Ein Deminutivum ist das nur als → Cognomen (etwa bei den → Caecilii) verwendete → *Metellus*.

SALOMIES, 105 • SCHULZE, 463.

H. R.

I. REPUBLIKANISCHE ZEIT

[I 1] **M., M.** Von Caesar 58 v. Chr. gemeinsam mit C. Valerius Procillus zu Ariovist entsandt; die Mission schien gefahrlos, da M. schon früher das *hospitium* (→ Gastfreundschaft) des Suebenführers genossen hatte, doch wurden die Römer gefangengesetzt und erst bei Caesars Sieg befreit (Caes. Gall. 1, 47, 4–6; 1, 53, 8). M. war wohl *illivir monetalis* im J. 44 (RRC 480/2; 3; 23; 28). MRR 3, 142. T. FR.

II. KAISERZEIT

[II 1] **M. Carus.** Einer der in nachdomitianischer Zeit berüchtigten Delatoren (→ *delator*) unter Domitian. 93 n. Chr. klagte er Herennius [II 11] Senecio an; auch Plinius d. J. soll er nach dessen eigener Aussage (epist. 7, 27, 14) angezeigt haben. Wer er wirklich war, wird aber ■■ der Überl. nicht recht klar. PIR² M 562.

[II 2] (**M.**) [**Mo**]destus. Suffektconsul im J. 82 n. Chr.; wohl verwandt mit M. [II 3] und M. [II 4]. Verm. identisch mit M. Modestus, der von Domitian verbannt wurde (Plin. epist. 1, 5, 5, 13 f.). PIR² M 565.

W. ECK, Epigraphische Untersuchungen ■■ Konsuln und Senatoren des 1.–3. Jh. n. Chr., in: ZPE 37, 1980, 31–68.

[II 3] **M. M. Modestus.** Procurator, vielleicht in Syria, wo sein Siegel gefunden wurde (AE 1973, 548); wohl mit M. [II 2] und [II 4] verwandt [1. 9 f.]; doch war ■■ nicht *praefectus Aegypti*, wie ■■ Suda (s. v. Epaphroditos) erschlossen wurde. PIR² M 566.

■ PFLAUM, Suppl.

F. CAIRNS, Epaphroditos, Φαίναροκοροίος and »Modestus«, in: ZPE 124, 1999, 218–222.

[II 4] **C. Trebonius Proculus M. Modestus.** Statthalter von Lycia-Pamphylia unter Traian, wohl 99–103 n. Chr. [1. 332 f.]. Dort wurde M. von den Patarenern zusammen mit anderen Angehörigen seiner Familie durch einzelne Statuen ■■ einem Bogen geehrt (TAM 2, 421). Suffektconsul im J. 103, schließlich Proconsul von Asia 119/120 [2. 214]. PIR² M 568; ■■ Bogen in Patara s. [3].

1 W. ECK, Jahres- und Provinzialfasten der senatorischen Statthalter von 69/70 bis 138/39, in: Chiron 12, 1982, 281–362 2 Ders., Jahres- und Provinzialfasten ... (II), in: Chiron 13, 1983, 147–237 ■ B. BURELL, Greek Cities and Roman Emperors (im Druck).

[II 5] **M. M. Rufus.** Ritter. Vater von M. [II 4]. Zur Herkunft ■■ Arelate bzw. Petelia in It. s. [1; 2. 220]; vielleicht auch ■■ Lycia [3. 59]. *Praefectus Aegypti* ■■ unter Domitian; *praefectus Aegypti* 89–91/2 n. Chr.; von dem Dichter Peon aus Side beim Besuch der Memnonstatue begleitet. M.' Name wurde auf Inschr. Ägyptens eradiert, was vielleicht mit der Verbannung von M. [II 2] zu verbinden ist. In Patara wurde er wie andere Mitglieder der Familie geehrt (TAM 2, 421 Bc, Bf); vgl. M. [II 4].

1 PIR² M 572 2 F. CAIRNS, Epaphroditos, Φαίναροκοροίος and »Modestus«, in: ZPE 124, 1999, 218–222 3 W. ECK, Epigraphische Untersuchungen zu Konsuln und Senatoren des 1.–3. Jh. n. Chr., in: ZPE 37, 1980, 31–68. W. E.

Metulum. Hauptort der illyr. → Iapodes, h. Cakovac nahe Ogulin (im h. Kroatien). 35 v. Chr. durch den nachmaligen Augustus zerstört (App. Ill. 19–21; Cass. Dio 49, 35, 2–4). In röm. Zeit hatte M. den Status eines *municipium* (CIL III 10060).

J. J. WILKES, Dalmatia, 1969.

H. S. O.

Metus. M., die »Furcht« vor einer konkreten Bedrohung (»Realangst« nach S. FREUD), die Abwehrreaktion oder Vorsichtsmaßnahmen aktiviert, kann rational sein und ist daher nicht so negativ besetzt [6. 7] wie lat. *timor* (»Angst«). *Timor* als irrationaler Gefühlszustand der allg. Unheilerwartung und ohne Bezug auf eine konkrete Bedrohung (Theorien ■■ Angst und Furcht: vgl. [4]) galt röm. Denken als unziemlich (z. B. Sen. epist. 88, 26: *cautio illum decet, timor non decet*); doch schwimmt bei röm. Autoren häufig die Grenze zwischen *m*. und *timor* [3. 18 f.]. Typisches Objekt von *m*. ■■ der Krieg, weiterhin polit. Umsturz, Tyrannen-

herrschaft, soziale Unruhen, Verlust von Freiheit und Besitz [3]. Die Herrschaftspropaganda der röm. Kaiser begegnete dem *m.* mit dem Thema »Sicherheit« (*pax* und *securitas*) [3. 217 ff.].

Politisch bes. wirksam wurden die durch schwere Kriegsniederlagen Roms ausgelösten Furchtkomplexe: 1. der *m. Gallicus* als Folge des Keltensturms auf Rom 387 v. Chr. Tatsächlich wurde er erst in den Kriegen mit den Kelten Oberitaliens seit 228 v. Chr. manifest und nachträglich auf den Keltensturm zurückprojiziert [1. 9–19; 9.]; 2. der *m. Punicus*, ausgelöst durch die Schlacht von Cannae 216 v. Chr. [1.]; 3. die Furcht vor dem *furor Teutonicus*, entstanden in den Kriegen gegen Kimbern und Teutonen (→ Cimbr) seit 113 v. Chr. und verstärkt durch die → Varus-Schlacht 9 n. Chr. (Iuv. 15,124; Lucan. 1,254–257, dazu [1. 36–40; 8]). V. a. diese drei Formen des *m.* dienten der röm. Politik zur Rechtfertigung expansiver Ziele.

Durch das Bündnis von Kelten und Karthagern im Hannibalkrieg verstärkten sich *m. Gallicus* und *m. Punicus* gegenseitig so, daß noch Jahrzehnte nach dem Sieg über → Hannibal [4] imperialistische Kräfte im röm. Senat den *m. Punicus* polit. nutzen konnten: Der 3. → Punische Krieg (149–146 v. Chr.) endete mit einem mil. unbegründeten Exzeß, der physischen Vernichtung Karthagos, bannte aber den *m. Punicus* [1. 26–35]. Ähnlich nutzte → Caesar den *m. Gallicus*, um den Gallischen Krieg zu rechtfertigen [1. 41–43]. Die senator. Opposition erkannte die fragwürdige Rechtsgrundlage, und M. → Porcius Cato d. J. stellte den Antrag, Caesar ■ die Germanen auszuliefern (Suet. Caes. 24,3; dazu [2]).

Anders als Karthago wurde Gallien zwar besiegt, aber nicht vernichtet. Darum lebte der latent vorhandene *m. Gallicus* auf, wenn in Gallien polit. Unruhen entstanden [10], und zwar in den Aufständen der J. 21 n. Chr. (vgl. Tac. ann. 3,44,1; 45,2) und 69 n. Chr. In der Schreckensvision eines *imperium Galliarum* beschwor Tacitus die Gefahr, Gallier und Germanen könnten vereint Rom vernichten und die Weltherrschaft an sich reißen (Tac. hist. 4,54,2; 59,2). Dieses Schlagwort bezeichnete noch das Gallische Sonderreich des 3. Jh. (Eutrop. 9,9,3). Der *m. Gallicus* schuf wohl auch eine innere Distanz zw. Gallien und dem röm. Reich, die sich im senator. Widerstand gegen den Antrag des Kaisers Claudius, führende Gallier ■■ senator. → *cursus honorum* zuzulassen (ILS 212; Tac. ann. 11,23,1–25,1), und allg. in der unterdurchschnittlichen Repräsentanz gall. Senatoren im röm. Senat widerspiegelt.

Im spätröm. Reich wurde der ■ *Gallicus* von einer neuen Quelle röm. Furcht überlagert, der Furcht vor den Germanen. Sie stellte urspr. eine Spielart des *m. Gallicus* dar, da die (germanischen) Kimbern und Teutonen zunächst als Gallier gegolten hatten (Sall. Iug. 114,1; [1. 36–40]). Erst als Caesar die Ethnien jenseits des Rheins durch die (Fremd-)Bezeichnung »Germanen« in einen inneren Zusammenhang setzte [5. 36 ff.], bildeten die Germanen das Objekt eines eigenen röm. Furchtkomplexes, der auch nach der Überwindung des

Traumas der Varus-Schlacht 9 n. Chr. im röm. Unterbewußtsein fortbestand und im Zeitalter der »Völkerwanderung« offen auflebte. Nach der got. Invasion Thrakiens (375 n. Chr.) grassierte der *m. Gothicus* (Amm. 30,2,8) als jüngste, letztlich unüberwindliche Variante der röm. Furcht vor den Nordbarbaren (zusammenfassend [7]).

- 1 H. BELLEN, Metus Gallicus – Metus Punicus (AAWM 1985,3), 1985 2 M. GELZER, Der Antrag des Cato Uticensis, Caesar an die Germanen auszuliefern, in: E. KAUFMANN (Hrsg.), FS P. Kirn, 1961, 46–53 3 A. KNEPPE, Metus temporum, 1994 4 H. W. KROHNE, Theorien zur Angst, 1976 ■ A. A. LUND, Die ersten Germanen, 1998 ■ H. MENGE, Lateinische Synonymik, 1977 7 D. TIMPE, Rom und die Barbaren des Nordens, in: M. SCHUSTER (Hrsg.), Die Begegnung mit dem Fremden, 1996, 34–50 ■ CH. TRZASKA-RICHTER, Furor Teutonicus, 1991 9 B. L. TWYMAN, Metus Gallicus. The Celts and Roman Human Sacrifice, in: The Ancient History Bulletin 11, 1997, 1–11 10 R. URBAN, Gallia rebellis, 1999. TH. GR.

Meuterei (*seditio militum*).

- I. MILITÄRDIENTST UND DISZIPLIN
II. MEUTEREI IN DER REPUBLIK
III. PRINZIPAT UND SPÄTANTIKE

I. MILITÄRDIENTST UND DISZIPLIN

Die Disziplin der röm. Armee hat selbst Autoren wie Polybios und Flavios Iosephos [4], die nicht ■■ Rom stammten, beeindruckt; sie rühmten die durch eine gezielte Ausbildung erreichte Überlegenheit der röm. Soldaten, »die durch ihre Körperkraft und ihren Mut nahezu die gesamte Welt beherrschten« (Ios. bell. Iud. 2,580). In der frühen Republik bestand das röm. Heer allerdings aus dem Aufgebot der Bürger, die ein bestimmtes Vermögen nachweisen konnten; somit war ■ schwierig, im Heer strenge Disziplin durchzusetzen. Disziplinlosigkeit hatte oft einen polit. Hintergrund; sie resultierte aus Konflikten zwischen Patriziern bzw. *nobilitas* und *plebs* und setzte den Widerstand gegen die Aushebungen fort. Schon in der Frühzeit Roms soll ■ zu Befehlsverweigerungen auf dem Schlachtfeld gekommen sein. So sollen die röm. Soldaten 481 v. Chr. den Befehl des Consuls nicht befolgt und, statt gegen den Feind vorzurücken, den Rückzug zum Lager angetreten haben (Liv. 2,43,5–10).

II. MEUTEREI IN DER REPUBLIK

Seit 216 v. Chr. wurden die röm. Soldaten durch die *tribuni militum* vereidigt (*sacramentum*; Liv. 22,38,2); sie mußten schwören, den Militärdienst nicht ohne Befehl des Consuls zu verlassen und während einer Schlacht nicht zu desertieren. Das *sacramentum* vermochte M. aber nicht gänzlich ■ verhindern; dies zeigte sich während des 2. → Punischen Krieges, als 206 v. Chr. in Spanien 8000 Soldaten des Cornelius [1 71] Scipio, die ihr Lager bei Sucro (südlich von Saguntum) hatten und wegen der Rückstände bei den Soldzahlungen aufgebracht waren, auf die Nachricht einer Erkrankung ihres Feldherrn hin eine M. (→ *seditio*) begannen. Sie verlie-

ben eigenmächtig ihre Einheiten (*sine commeatu ab signis abibant*; Liv. 28,24,8), vertrieben schließlich die Militärtribunen und übertrugen zwei einfachen Soldaten das Kommando, die dann die Rangabzeichen der Consuln (*insignia summi imperii*) für sich beanspruchten. Als Scipio die Kontrolle wiedergewonnen hatte, ließ ■ die Anstifter der M., 35 Soldaten, vor dem versammelten Heer auspeitschen und hinrichten (Pol. 11,25–30; Liv. 28,24–29). Alle anderen Soldaten mußten vor den Militärtribunen erneut den Eid ablegen. Während der frühen und mittleren Republik waren die Befehlshaber der Legionen oft mit meuternden Soldaten konfrontiert, und auch Fahnenflucht war weit verbreitet. Es gab harte Strafen, darunter Auspeitschen und Enthauptung, die allerdings nicht konsequent angewendet wurden. Die meisten M. hatten einen unmittelbaren Anlaß, ■ etwa die langen Dienstzeiten, die Härte des Militärdienstes oder polit. Konflikte in Rom. Offensichtlich haben M. die röm. Kriegführung kaum beeinflußt und nur geringe Auswirkungen auf die Politik besessen. Immerhin aber beendete 67 v. Chr. eine M. den siegreichen Vormarsch des L. Licinius [1 26] Lucullus in Armenien. Lucullus besaß keine enge persönliche Beziehung zu seinen Soldaten, die über die Strenge der Disziplin, die langdauernden Feldzüge und die unzureichende Berücksichtigung bei der Verteilung der Beute erbittert waren (Plut. Lucullus 32–35; Cass. Dio 36,14–16). Zuletzt waren ■ aber die polit. Interessen seiner Gegner in Rom, die zu seiner Ablösung führten.

Als das röm. Heer sich in der späten Republik immer stärker zu einer Berufsarmee mit langer Dienstzeit entwickelte, nutzten einzelne Heerführer ihr → *imperium* für eigene polit. Interessen, und die Soldaten wurden durch ihren Treueid gleichsam ■ Gefolgsleuten einzelner Befehlshaber. Bes. in der Zeit der Bürgerkriege kam ■ zu einem Niedergang der mil. Disziplin (App. civ. 5,17). M. waren häufig; hauptsächlich ging es dabei um Rückstände bei den Soldzahlungen sowie um die Entlassung der Soldaten und Ansiedlung der Veteranen. Die persönliche Beziehung zwischen den Soldaten und ihrem Befehlshaber war von entscheidender Bedeutung für den mil. Erfolg. Selbst Caesar, der ein ausgezeichnetes Verhältnis zu seinen Soldaten hatte, konnte M. seiner Truppen nicht verhindern; im Bürgerkrieg beendete ■ im J. 47 v. Chr. eine M. seiner von ihm sehr geschätzten 10. Legion, die Entlassung und Belohnungen (*missionem et praemia*) forderte, indem er sie verächtlich als Bürger (*quintes*), nicht als Soldaten (*milites*) anredete (Suet. Iul. 70; Cass. Dio 42,52–55; vgl. Tac. ann. 1,42,3).

III. PRINZIPAT UND SPÄTANTIKE

Unter Augustus entstand ein stehendes Berufsheer mit genau festgelegten Vorschriften für den Militärdienst; auch das → Militärrecht wurde zunehmend systematisiert. Im Krieg wurde Befehlsverweigerung mit dem Tode bestraft. Gleichfalls wurde die traditionelle Strafe der → *decimatio*, bei der jeder zehnte, durch das Los ausgewählte Mann hingerichtet wurde, immer

noch vollzogen, wenn eine Einheit in der Schlacht geflohen war (Suet. Aug. 24); allerdings wurde in solchen Fällen oft die unehrenhafte Entlassung vorgezogen. Im Prinzipat erhielten M. eine zusätzliche polit. Dimension, da sie sich zu einem Aufstand gegen den → *princeps* ausweiten konnten, bes. wenn ■ den Meuterern gelang, Angehörige der Oberschicht als Führer der Revolte für sich zu gewinnen.

Eine polit. kritische Situation entstand, als nach dem Tod des Augustus 14 n. Chr. eine M. der in Pannonia und Germania stationierten Legionen ausbrach. Tiberius entsandte seinen Sohn Drusus [II 1] mit zwei Cohorten der Praetorianer in die Donauprovinzen, Germanicus [2] ging in die Legionslager ■■ Rhein. Die meuternden Soldaten äußerten die üblichen Klagen über die lange Dienstzeit, den niedrigen Sold und die harte Disziplin. Die Legionen in Pannonia mißhandelten den Lagerpraefekten, befreiten Soldaten ■■ dem Lagergefängnis und ermordeten einen → Centurio; in den Legionslagern am Rhein wurden mehrere Centurionen umgebracht. Die M. konnten schließlich durch Zugeständnisse, die später zurückgenommen wurden, durch Absendung von Gesandtschaften, die die Forderungen der Soldaten in Rom vorbringen sollten, und durch die Hinrichtung der Anführer unterdrückt werden (Tac. ann. 1,16–44; 1,48 f.).

In den Bürgerkriegen der Jahre 68/69 kam ■ häufig ■ Disziplinlosigkeit und M. Bereits ■■ 1. Januar 69 weigerten sich die in Germanien stationierten Soldaten, den Eid auf Galba ■■ leisten, zerstörten die Bildnisse des *princeps* und riefen Vitellius zum Imperator ■■ (Tac. hist. 1,55 ff.). Da die Usurpatoren und ihre Feldherren auf die Unterstützung der Soldaten angewiesen ■■■■ und die Legionen häufig umwarben, entgingen die Soldaten oft der Bestrafung (Tac. hist. 2,56; 2,62; 2,68; 2,87,1; 2,94,1; 3,49,2). Zudem wurden auch Versuche unternommen, die Truppen des Gegners zu korrumpieren (Tac. hist. 3,9,5; 3,57) oder die eigenen Truppen zum Seitenwechsel zu bewegen (Tac. hist. 3,13). Die Situation im gegnerischen Lager war durchaus bekannt und beeinflusste entscheidend die Strategie (Tac. hist. 3,2; 3,15,1). Die M. der als Hilfstruppen dienenden Bataver war Ursache für einen allgemeinen Aufstand in Gallien in den Jahren 69–70 (Tac. hist. 4,12–37). Während der Kämpfe gegen die Bataver (→ Bataveraufstand) verweigerten die röm. Legionen mehrmals die Befehle und meuterten offen, v. a. weil sie den Legaten die Schuld an den röm. Niederlagen gaben; mehrere Legaten wurden umgebracht, schließlich leisteten röm. Truppen sogar den Eid auf das *imperium Galliarum* (Tac. hist. 4,25,1; 4,36; 4,59; 4,60,2). In der darauffolgenden Zeit hören wir nur wenig über M., obwohl sich die Legionen in Britannien unter Commodus anscheinend länger in Unruhe befanden und sogar 1500 Männer nach Rom entsandten, um dem *princeps* ihren Protest kundzutun (Cass. Dio 73,9). Im Jahr 193 wurde Pertinax von einer M. der Praetorianer in Rom zu Fall gebracht, die mit den Geldzahlungen des Pertinax und der harten

Disziplin unzufrieden waren; er war der erste *princeps*, der durch die Hände seiner eigenen, größtenteils aus eigenem Antrieb handelnden Truppen zu Tode kam (Herodian. 2,5; Cass. Dio 74,8–10; SHA Pert. 10,8–11).

Trotz häufiger Usurpationen, M. und Ermordungen von *principes* bewahrte sich die Armee im 3. Jh. genug von ihrer gewohnten Disziplin, um unter Diocletianus wieder als effektive Streitmacht in Erscheinung zu treten. In der Spätant. hatten M. in einigen wenigen Fällen erhebliche polit. Wirkungen; so verweigerten in Gallien stehende Truppen den Befehl des Constantius [2], am Feldzug gegen die Perser teilzunehmen, und riefen Iulianus [11] zum Augustus aus (Amm. 20,4). Im Sommer 476 setzten barbarische → *foederati* schließlich Romulus Augustulus ab, weil ihre Forderung nach einem Drittel des Bodens in Italien abgelehnt worden war (Prok. BG 1,1).

Zur M. im griech. Bereich s. → Söldner.
→ Desertor; *Disciplina militaris*; Legio;
Militärstrafrecht; *Praetoriae cohortes*

1 W. S. MESSER, *Mutiny in the Roman Army. The Republic*, in: CPH 15, 1920, 158–75 2 J. B. CAMPBELL, *The Emperor and the Roman Army*, 1984, 19–32, 303–11, 365–74. J. CA./Ü: A. H.

Mevania. Umbrische Stadt oberhalb der Ebene von Foligno (h. Bevagna), von der *via Flaminia* durchquertes *municipium* der *tribus Aemilia*. Ant. Reste: Stadtmauern, Forum mit einem Pseudoperipteros-Tempel, Theater (1. Jh. n. Chr.), Amphitheater, Thermen (Mosaiken, 2. Jh. n. Chr.) und Aquaedukt. Auf dem Territorium von M. Weinanbau und Viehzucht.

C. PIETRANGELI, M. (Bevagna), 1953 * P. FONTAINE, *Cités et enceintes*, 1990, 223–244 * A. E. FERUGLIO, M., 1991. G. U./Ü: H. D.

Mevius

I. REPUBLIKANISCHE ZEIT

[I 1] Angeblich Dichter (Porph. in Hor. sat. 2,3,239) der augusteischen Zeit, Bruder des → Bavius, mit dem er sich einer Frau wegen zerstritten haben soll (Domitius Marsus fr. 1 M.). M. war Kritiker Vergils (Serv. georg. 1,210), weshalb ihn die Dichter des Maecenaskreises zu ihren Gegnern rechneten (Verg. ecl. 3,90; Hor. epod. 10; Domitius Marsus fr. 5 M.). Sämtliche Notizen dürften über die Vita des → Domitius [III 2] Marsus aus Suet. de poetis vermittelt sein; die Möglichkeit eines Zunftscherzes kann nicht ausgeschlossen werden.

A. ROSTAGNI (ed.), *Suetonius, De poetis*, 1944, 123–126 * W. KRENKEL, in: J. IRMSCHER (Hrsg.), *Röm. Lit. der Augusteischen Zeit*, 1960, 36–38. P. L. S.

II. KAISERZEIT

[II 1] **C. M. Donatus Iunianus.** Senator, wohl des 3. Jh. n. Chr. *Quaestor* auf Sizilien, *aedilis*, *praetor*; *curator civitatum universarum* wohl auf Sizilien; kaiserlicher Legat von Cilicia und schließlich Suffektconsul. PIR² M 575.

F. JACQUES, *Les curateurs des cités dans l'occident romain: de Trajan à Gallien*, 1983, 213 ff.

[II 2] **M. Honoratianus.** Ritterlicher Amtsträger. Bekannt ist er als *praefectus classis* wohl der Flotte von Ravenna im J. 226 n. Chr. (RMID 3, 196) und als Praefekt von Ägypten von 232–237. PIR² M 576.

[II 3] **P. M. Saturninus Honoratianus.** Wohl verwandt mit M. [II 2]. Procurator unter Septimius Severus, der auch den Titel *clarissimus vir* trug; verm. wurde M. mit seinem gleichnamigen Sohn in den Senatorenstand aufgenommen. PIR² M 580; vgl. M. 579.

[II 4] (P.) **M. Surus.** Wohl verwandt mit M. [II 2] und M. [II 3]. Vielleicht praetorischer Legat von Raetia im J. 195 n. Chr.; dann Suffektconsul ca. 196 und schließlich consularer Statthalter von Dacia um 198/9. PIR² M 582.

PISO, FPD, Bd. 1, 156 ff.

W. E.

Mevulanus, C. Konspirierte 63 v. Chr. als Kriegstribun des Consul C. Antonius [1 2] mit den Catilinariern (→ Catilina) in Pisaurum (h. Pesaro); später vom Quaestor P. Sestius bei Capua angegriffen (Cic. Sest. 9; anderer Namensträger: ILS 2994).

MRR 2,170 * SCHULZE, 215.

T. FR.

Meydancikkale. FO in der kilikischen Gebirgszone bei Gülnar (Türkei). Aram. Inschr. bezeugen KRŠ als ant. ON. Evtl. identisch mit dem in einer Neubabylon. Chronik genannten *Kiršu*, dem alten Königssitz des Landes Pirindu, der später nach Ura verlegt wurde. In achäm. Zeit Festung [1]. Relieforthostaten-Frg. mit Diener- und Soldatendarstellungen erweisen eine intensive Orientierung an höfischen Vorbildern aus dem pers. Reichszentrum. Auch in hell. Zeit war der Ort mil. Stützpunkt. Bed. Münzschatzfund (3. Jh. v. Chr.). → Kleinasien

1 A. LEMAIRE, H. LOZACHMEUR, *Birah/Birtā'n en araméen*, in: Syria 64, 1987, 261–266.

A. DAVESNE u. a., *Le site archéologique de Meydancikkale (Turquie): Du royaume de Pirindu à la garnison ptolémaïque*, in: CRAI 1987, 359–381 * Ders. u. a. (Hrsg.), *Gülnar 1: Le site de M.*, 1998 * Ders. u. a., *Gülnar 2: Le trésor de M.*, 1989 * HILD/HELLENKEMPER, 349. BR-JA.

Mezentius (Mezenties). Herrscher von → Caere, Eponym einer dort angesiedelten *gens Mezentie(s)*, die durch die Inschr. eines *Lauclie Mezentie(s)* aus Caere im 2. Viertel des 7. Jh. v. Chr. bezeugt ist [1]. Als König der Etrusker (Liv. 1,2,3; Dion. Hal. ant. 1,64,4; InscrIt 13,2,130 f.) bzw. Herrscher oder König von Caere (z. B. Liv. 1,2,3; Fest. 212,20 L.) habe M. gegen Aeneas (→ Aineias) in Latium gekämpft (Cato orig. 1,10 f. CHASSIGNET; Verg. Aen. 8,472–503). Von den Rutulern (Cato orig. 1,12 CHASSIGNET) oder den Latinern (Plut. qu. R. 45) habe M. die Auslieferung der Weinermte eint. ganzen Jahres (Varro bei Plin. nat. 14,88), der Ernten aller weiteren Jahre (InscrIt 13,2,130 f.) oder lediglich die *primitiae* (»Erstfrüchte«) der Weinermte (Cato orig. 1,12 CHASSIGNET; Fest. 322,15–17 L.) gefordert. Die Weihung dieser *primitiae* durch Aeneas an Iuppiter nach dem Sieg über M. diene als Aition für die Einrichtung der → Vinalia.

Trotz der Herkunft der Ereignisse um M. aus der röm. Myth. ist ein Grundstock unabhängiger Überl. vorhanden: Eine *gens Mezentie(s)* dürfte im 7. Jh. v. Chr. in Caere eine bedeutende Stellung innegehabt haben [2]; Caere war Anfang des 5. und im 4. Jh. ein Stadtstaat mit Einzelherrscher [3]. Erst in den Auseinandersetzungen mit Caere im 4. und zu Beginn des 3. Jh. v. Chr. dürften die Römer den Ahnherrn der Mezentii zum Gegner ihres eigenen Stammvaters gemacht haben. M. als Frevler (Cato orig. 1,12 CHASSIGNET; Verg. Aen. 7,648) und Widersacher des *pious Aeneas* wurde dann auch zur Erklärung der Vinalia herangezogen.

1 D. BRIQUEL, *A propos d'une inscription redécouverte* ■ Louvre, in: REL 67, 1989, 78–92 ■ H. RIX, *Zum Ursprung des röm.-mittelalt. Gentilnamensystems*, in: ANRW I 2, 1972, 700–758 3 M. PALLOTTINO, *Le iscrizioni etrusche*, in: ArchCl 16, 1964, 76–117.

E. GABBA, *Considerazioni sulla tradizione letteraria sulle origini della repubblica*, in: Entretiens 13, 1966, 135–169 * A. LA PENNA, s. v. M., EV 3, 1987, 510–515 * M. SORDI, *Il mito troiano e l'eredità etrusca di Roma*, 1989 * G. VANOTTI, *L'altro Enea*, 1995, 254 ff. L. A.-F.

Mezetulus. Numiderfürst, der sich 206 v. Chr. gewaltsam zum Regenten der → Massyli aufschwang. M. suchte Rückhalt bei Karthago und heiratete eine Nichte des → Hannibal [4]. Ende 206 unterlag M. dem aus Spanien heimkehrenden Prätendenten → Massinissa, seinem Verwandten, wurde aber begnadigt (Liv. 29,29,6–30,12). 202 erhob er sich – falls mit dem von Appian (App. Lib. 33,141) erwähnten Mesotylos identisch – und kämpfte für Hannibal; vermutlich fiel ■ bei Zama. → Punische Kriege JÖ.F.

Micali-Maler. Bedeutender etr. Vasenmaler des sf. Stils (→ schwarzfigurige Vasenmalerei) mit Werkstatt in Vulci (ca. 530–500 v. Chr.). Zuschreibung durch BEAZLEY, verfeinert von SPIVEY. Vorliebe für ornamentale Motive und Flügelwesen wie Sirenen, Sphingen, Pegasoi. Die Figuren sind häufig überlängelt und mit expressiver Gestik gezeichnet und stehen zunächst unter starkem ion., später att. Einfluß. Unter den myth. Bildmotiven überwiegen Kampfszenen. Die Werkstatt lief, auf niedrigerem Niveau, bis Anf. 5. Jh. weiter (SPIVEY).

BEAZLEY, EVP, 1947, 12–16 * N. J. SPIVEY, *The Micali Painter and His Followers*, 1987. F. PR.

Micare s. Ratespiel

Michael (Μιχαήλ, Mikā'ēl).

[1] Eine der herausragendsten Engelgestalten (vgl. die Bezeichnung *archistratēgós*, »oberster Heerführer« des himmlischen Heeres, JosAs 14,8, s. a. sHEn 22,5; 33,10), der zu den sieben (äthHen 20,5) bzw. vier (äthHen 9,1; 10,11) Erzengeln (vgl. [1]) gehört. Der Name bedeutet »Wer ist wie Gott« oder »Wer siegt wie Gott«. M., der erstmals im »Buch der Wächter« (äthHen 1–36, E. 4./Anf. 2. Jh. v. Chr.) erwähnt wird, spielt v. a. im au-

berkanonischen frühjüd. Schrifttum aufgrund seiner kollektiven und individuellen Schutz- und Fürbittefunktionen eine bed. Rolle. Er agiert als Schutzpatron des Gottesvolkes (»über Israel gesetzt«, äthHen 20,5), der für Israel gegen die Engel der anderen Völker streitet (Dan 10,13; 10,21; vgl. auch IQM 17,6f.) bzw. für das Gottesvolk Fürbitte übt (TestLev 5,6; äthHen 68,4) und im Endgeschehen schließlich als »der große Fürst« für Israel eintritt (Dan 12,3). In Apk 12,7 kämpft M. gegen → Satan und dessen Engel. Im Kontext der individuellen Eschatologie ist M. Psychopompos, der die Seelen der Verstorbenen gegen alle äußere Gefahr zu Gott geleitet (vgl. u. a. TestAbr A 8 ff; Vita Adae et Evae 46 ff.; Jud 9, wonach M. mit dem Teufel um die Seele des Mose streitet). In der → rabbinischen Literatur, in der M. mit dem Engel → Metatron identifiziert werden kann, erscheint dieser v. a. in enger Verbindung mit den Patriarchen (vgl. die Errettung Abrahams aus dem Feuerofen oder die Erscheinung in → Mamre); außerdem fungiert er als Priester, der im himmlischen Heiligtum Opfer (bHag 12b u. a.) oder – in einer spiritualisierten Aufnahme des Motivs – Gebete bzw. die Seelen der Gerechten (BamR 12,12 [49a]) darbringt.

In der christl. Lit. erweist sich M. als Schutzpatron des Gottesvolkes (Apk 12,7–17; Herm. sim.). Typisch für die christl. Ikonographie, die ihrerseits im Kontext einer weitverbreiteten christl. M.-Verehrung steht (vgl. u. a. die zahlreichen M.-Kirchen und -orte von Konstantinopel über Monte Gargano, die Engelsburg in Rom bis zum Mont-Saint-Michel in der Normandie), ist die Darstellung des M. als Drachenkämpfer bzw. als Seelenbegleiter und Seelenwäger im Endgericht.

1 K. E. GRÖZINGER, s. v. Engel. III. Judentum, TRE 9, 586–596.

B. EGO, *Der Diener im Palast des himmlischen Königs*, in: M. HENGEL, A. M. SCHWEMER (Hrsg.), *Königsherrschaft Gottes und himmlischer Kult im Judentum, Urchristentum und in der hell. Welt*, 1991, 361–384 * W. LUEKEN, *M. Eine Darstellung und Vergleichung der jüd. und morgenländisch-christl. Trad. vom Erzengel M.*, 1898 * M. MACH, s. v. M., in: K. VAN DER TOORN u. a. (Hrsg.), *Dictionary of the Deities and Demons in the Bible*, 1995, 1065–1072 (Lit.) * J. P. ROHLAND, *Der Erzengel M. Arzt und Feldherr. Zwei Aspekte des vor- und frühbyz. M.-Kultes* (Beihefte der Zschr. für Rel.- und Geistesgesch. 19), 1977 * M. THEOBALD, s. v. M. I: *Biblischer Befund*, LThK 7, 227 f. (Lit.). B. E.

[2] **M. Synkellos.** Geb. um 761 n. Chr. in Jerusalem, nach seiner Vita arab.-christl. Herkunft, um 786 Mönch der Sabas-Laura (→ Laura), 798 Priester, 811 *synkellos* (»engster Mitarbeiter«, urspr. »Zellengenosse«) des Patriarchen Thomas von Jerusalem. 813 brach er zusammen mit den Brüdern Theodoros und Theophanes Graptos ■ einer Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel und Rom auf, wurde unterwegs beim zweiten Ausbruch des Ikonoklasmus (→ Syrische Dynastie) im J. 815 in Konstantinopel verhaftet und später an verschiedene Orten verbannt; nach der Wiederherstellung des

Bilderkults 843 Abt des Chora-Klosters und *synkellos* des Patriarchen Methodios von Konstantinopel; gest. 846 n. Chr.

M. ist eine der bedeutendsten Gestalten unter den Verteidigern der Bilderverehrung im frühen 9. Jh. Seine Vita ist einige Zeit nach seinem Tod verfaßt und von eingeschränktem Quellenwert. Eine große Zahl von Predigten und hagiographischen Enkomien, einige Gedichte in Anakreonten und ein Traktat über die Syntax (der tatsächlich überwiegend die Formenlehre behandelt) sind unter seinem Namen überl., doch ist die Zuschreibung zw. ihm und einem später im 9. Jh. lebenden zweiten *synkellos* von Konstantinopel namens M. umstritten.

ED.: D. DONNET (ed.), *Le traité de la construction de la phrase de Michel le Syncelle de Jérusalem*, 1982.

VITA: M. B. CUNNINGHAM (ed.), *The Life of Michael the Synkellos*. Text, Translation and Commentary, 1991.

LIT.: R. BROWNING, A. KAZHDAN, s. v. M., ODB 2, 1991, 1369f. AL. B.

[3] M. I. Raggabe. Byz. Kaiser 811–813 n. Chr., gest. 11.1.844, heiratete vor 794 Prokopia, die Tochter des späteren Kaisers → Nikephoros I. (802–811), und stieg unter diesem zum → Kuropalates auf. Im Juli 811 fiel Nikephoros in einer Schlacht gegen die Bulgaren, und sein Sohn, der Mitkaiser → Staurakios, wurde schwer verwundet; M. trat zwar die Nachfolge an, wurde aber 1.10.811 zur Abdankung gezwungen, und M. wurde Kaiser ausgerufen. Unter M.s Regierung konzedierten im Sommer 812 byz. Gesandte Karl d.Gr. Aachen den Titel *basileus (imperator)* ohne Zusatz, während sich der Kaiser Ostroms fortan offiziell *basileus tōn Rhōmaïōn* nannte. Nach einer Niederlage gegen die Bulgaren bei Versinika dankte M. 11.7.813 zugunsten → Leo(n)s [8] V. ab und wurde Mönch.

ODB 2, 1362 • P. SCHREINER, s. v. M. (3), LMA 6, 597.

[4] M. II. Byz. Kaiser 820–829 n. Chr., Begründer der → Amorischen Dynastie, geb. in Amorion (Kleinasien) einfacher Familie, gest. in Konstantinopel 2.10.829, verdankte v. a. Kaiser → Leo(n) [8] V. seinen Aufstieg am Kaiserhof. Als dieser ihn 820 wegen Teilnahme an einer Verschwörung einkerkerte, ermordeten ihn M.s Mitverschwörer und riefen M. zum Kaiser aus. 823 konnte M. sich gegen den Usurpator Thomas den Slaven behaupten. In den folgenden Jahren nahmen die Araber Kreta ein und faßten auf Sizilien Fuß. Die erneut gegen die Verehrung der Kultbilder gerichtete Politik seines Vorgängers setzte M. in gemäßigter Form fort; zum Ikonoklasmus s. → Syrische Dynastie.

ODB 2, 1363 • P. SCHREINER, s. v. M. (4), LMA 6, 597.

[5] M. III. Byz. Kaiser 842–867 n. Chr. der → Amorischen Dynastie, geb. 19.1.840 in Konstantinopel, gest. 23/24.9.867 ebd. Er unterstand nach dem Tod seines Vaters Theophilos (20.1.842) zuerst der Regentschaft seiner Mutter bis 856, dann der ihres Bruders, des Kaisars

(Caesars) → Bardas, bis 866, und ließ sich schließlich von seinem Günstling Basileios beherrschen, der ihn 867 ermordete, als → Basileios [5] I. den Thron bestieg und in der Folgezeit durch gezielte Propaganda M.s Andenken entstellte. M. hat wichtige Ereignisse seiner Regierungszeit (Sanktionierung des Bilderkultes 843; Erhebung des Gelehrten → Photios zum Patriarchen 858; Christianisierung der Bulgaren 864; Seeunternehmen gegen die Araber auf Kreta und in Ägypten) nicht oder kaum beeinflusst. Doch steht zumindest seine aktive und erfolgreiche Beteiligung an Feldzügen gegen die Araber in Kleinasien 859 und 863 außer Zweifel.

ODB 2, 1364 • P. SCHREINER, s. v. M. (5), LMA 6, 597f.

[6] M. IV. Byz. Kaiser 1034–1041 n. Chr., geb. in Paphlagonien, gest. in Konstantinopel am 10.12.1041. Er gelangte durch seinen Bruder, den Hofeunuchen Iohannes Orphanotrophos, an den Kaiserhof und wurde Geliebter der Kaiserin → Zoe, der Erbin der → Makedonischen Dynastie, die ihn nach Ermordung ihres ersten Gatten → Romanos III. heiratete und zum Kaiser ausrufen ließ. Da M. an Epilepsie litt, war er zur Herrschaft nur beschränkt fähig. Die Innenpolitik bestimmte sein Bruder Iohannes, der zur Erhöhung der staatlichen Einkünfte neue Steuern einführte und auch erstmals Goldmünzen mit vermindertem Feingehalt in Umlauf brachte. Doch leitete M. persönlich einen erfolgreichen Feldzug gegen einen Aufstand der Serben 1040/1. Nach der triumphalen Feier des Sieges dankte er ab und zog sich in ein Kloster zurück, in dem M. bald darauf starb.

ODB 2, 1365f. • P. SCHREINER, s. v. M. (6), LMA 6, 598.

[7] M. V. Nach seinem früheren Beruf »der Kalfaterers gen., byz. Kaiser 10.12.1041–20.4.1042 n. Chr., Neffe → Michaels [6] IV., wurde von → Zoe, der kinderlosen Erbin der → Makedonischen Dynastie, als designierter Thronfolger für M. IV. mit dem Titel Kaiser (Caesar) adoptiert und bestieg nach dessen Abdankung und Tod den Thron. Gegen seinen Versuch, Zoe durch Verbannung zu entmachten, revoltierte das Volk von Konstantinopel und setzte durch, daß Zoe gemeinsam mit ihrer Schwester → Theodora die Herrschaft übernahm. M. wurde geblendet und starb bald darauf in einem Kloster.

ODB 2, 1366 • P. SCHREINER, s. v. M. (7), LMA 6, 598. F. T.

[8] M. Chartophylax (M. Χαρτοφύλαξ). Redaktor (10. Jh. n. Chr.) einer verm. gekürzten Abschrift der Anthologie des Kephala, die vom Corrector (C) der *Anthologia Palatina* (→ Anthologie A., E.) benutzt wurde. Ein einziges Epigramm ist von M. erh.: drei iambische Trimeter, die ein Bild der Gottesmutter mit Christus preisen (Anth. Pal. 1,122).

A. CAMERON, *The Greek Anthology from Meleager* Planudes, 1993, 111f., 116–120, 151, 325. M.G.A./Ü: T.H.

[9] M. Syrus. Syr.-orthodoxer Patriarch von → Antiocheia [1] (1166–1199 n. Chr.). Bevor M. Patriarch wurde, leitete M. als Abt das bed. Kloster von Baršaumā

in der Nähe von → Melitene. Er ist der Autor der wichtigsten und umfangreichsten aller syr. Weltchroniken (bis ins Jahr 1194/5 reichend), in der er zahlreiche Originaldokumente bewahrt und ältere, ansonsten verlorene Quellen benutzt hat, etwa die Chronik des → Dionysios [23] von Tell-Mahrē († 845). Eine verkürzte armen. Adaptation der Chronik des M. liegt in zwei Rezensionen vor. Unter seinen anderen Aktivitäten ist v. a. die Reform des syr.-orthodoxen Pontifikalrituals zu nennen.

J. B. CHABOT (ed.), *Chronique de M. le Syrien*, 4 Bde., 1899–1924 (Ndr. 1963) • V. LANGLOIS (ed.), *Chronique de M. traduite sur la version arménienne*, 1868 • W. HAGE, s. v. M., TRE 22, 1992, 710–712 • A. SCHMIDT, Die zweifache armen. Rezension der syr. Chronik M. des Großen, in: *Le Muséon* 109, 1996, 299–319 • E. TISSERANT, s. v. Michel le Syrien, *Dictionnaire de Théologie Catholique* 10/2, 1929, 1711–1719. S.BR./Ü: A.SCH.

Michaelios Grammatikos. Sonst unbekannter Verf. eines Epigramms, das das Bildnis des → Agathias (den er als Redner und Dichter rühmt), seines Bruders und seines Vaters Memnonios preist (Anth. Pal. 16,316). Das Gedicht wird verm. auf der Basis einer Statuengruppe in Myrina [4] (Stadt in V. 1) angebracht worden sein, vielleicht nicht lange nach dem Tod des Agathias (nach 580 n. Chr.). Die Identität mit späteren homonymen Dichtern ist unwahrscheinlich.

AV. und A. CAMERON, *The Cycle of Agathias*, in: *JHS* 86, 1966, 8, Anm. 18. M.G.A./Ü: T.H.

Micipsa (Μικίψα). Ältester erbberechtigter Sohn des → Massinissa; Regent neben → Mastanabal und → Gullussa nach Massinissas Tod 148 v. Chr.; kontrollierte die Königsresidenz → Cirta (App. Lib. 106; Zon. 9,27 D.). Nach dem Tod beider Brüder wurde M. Alleinherrscher (Sall. Jug. 5). Auf dem iberischen Kriegsschauplatz und in Sardinien unterstützten M. und Mastanabal Rom mit Truppen und Material (App. Lib. 111; Sall. Jug. 7–8; Vell. 2,9,4; Plut. C. Gracchus 23,5). 134 sandte M. → Iugurtha mit Hilfstruppen nach Numantia, angeblich um diesen M. gefährden (Sall. Jug. 6–7). M. setzte die Urbanisierungspolitik Massinissas fort und siedelte griech. Kaufleute in Cirta an (Strab. 17,3,13), doch gab es Naturkatastrophen und Versorgungskrisen (123/2: Liv. per. 60; Oros. 5,15; Aug. civ. 3,21; Obseq. 90). M. erzog Mastanabals Sohn Iugurtha zusammen mit den eigenen Söhnen, adoptierte ihn ca. 121 und machte ihn Micipsa mit seinen Söhnen → Adherbal [4] und → Hiempsal [1] zu seinem Erben (Sall. Jug. 5–11), die ihm zu dritt bei seinem Tode in der Herrschaft folgten (Liv. per. 62). → Numidiae

M. R.–ALFÖLDI, *Die Gesch. des numidischen Königreiches und seiner Nachfolger*, in: H. G. HORN, C. B. RÜGER (Hrsg.), *Die Numider*, 1979, 43–74 • C. SAUMAGNE, *La Numidie et Rome*. Masinissa et Jugurtha, 1966. B.M.

Midaion (Μίδαϊον, Μιδάειον). Stadt, benannt nach ihrem legendären Gründer König → Midas (auf Mz. aus M.); gelegen in der Nähe des Tembris (Porsuk Çayı; auf Mz. M.) in → Phrygia Epiktetos (Strab. 12,8,12) bei Karahöyük auf einem großen Hügel, von phryg. bis byz. Zeit besiedelt, östl. von Dorylaion an der Straße nach Pessinus (Tab. Peut. 9,3). Bereits im 5. Jh. v. Chr. von Hellanikos (FGH 4 F 17) erwähnt. Hier wurde Sextus Pompeius 36 v. Chr. gefangengenommen (Cass. Dio 49,18,4). M. war im *conventus* von Synnada (Plin. nat. 5,105), prägte Mz. von Augustus bis Philippus Arabs, gehörte später zur Phrygia Salutaris (Hierokles, *Synekdemos* 678,3); Suffraganbistum von Synnada.

H. VON AULOCK, *Münzen und Städte Phrygiens* 2, 1987, 30–34, 99–111 • BELKE/MERSICH, 341f. T.D.-B./Ü: I.S.

Midas (Μίδας).

I. HISTORISCH

II. GRIECHISCH-RÖMISCHE LITERATUR

I. HISTORISCH

König von Phrygien, Sohn des Gordios [1]. Für 718–709 v. Chr. in assyr. Quellen als *Mit-ta-a*, »König des Landes Muski«, bezeugt. In der epichorischen Inschr. von Yazılıkaya (»Midas-Stadt«) begegnet der Name M. zusammen mit den Titeln *laFagei* und *Fanaktei*. Der Name M. ist eher altanatolisch denn phrygisch.

Nach den assyr. Quellen konspirierte M. mit den luwischen Königen von Atuna (Tyana), Karkemiß, Gurgum und Malida gegen Sargon II., bis M. – Urartu brüskierend, die Kimmerier fürchtend – sich 710/9 Assyrien unterstellte. Nach Herodot (1,14) stiftete er einen Thron nach Delphoi, was im diplomatischen Verkehr zwischen oriental. Königen nicht unüblich war; verm. hat M. die phrygische Schrift geschaffen, angeregt durch phönizische Inschr. etwa des Warpalawa von Atuna (z. B. in İvriz) nördl. des Tauros. Auch den Kult der → Kybele könnte M. als luwischem Gebiet (→ Karkemiß) entlehnt haben. Nach Eusebios' Chronik (versio Armenica 84 SCHOENE) starb M. 696/5. Das 1957 in Gordion unter dem »Great Tumulus« in einer ungestörten Grabkammer gefundene Skelett dürfte seines sein. → Kleinasien (III. C.)

C. BRUXHE, M. LEJEUNE, *Corpus des inscriptions paléo-phrygiennes*, 1984, 8 • J. D. HAWKINS, s. v. Mita, *RLA* 8, 1994–1997, 271–273 • M. J. MELLINK, *Bilinguals*, in: G. ARSEBÜK (Hrsg.), *Light on Top of the Black Hill*. FS H. Çambel, 1998, 495–498 • Dies., in: *CAH* III 2, 1991, 622–634. PE.HÖ.

II. GRIECHISCH-RÖMISCHE LITERATUR

Die histor. Gestalt des phryg. Königs wurde M. einer wichtigen Figur der griech.-röm. Lit. Als Sohn des Gordios [1] ist M. (Hdt. 8,138) integriert in die Genealogie der phryg. Könige (als *rex* bezeichnet bei Ov. met. 11,92 und Hyg. fab. 191). Als Weiser und Schüler des → Orpheus (Ov. met. 11,92–93) fängt er den → Silen (Hdt. 8,138), indem er einem Brunnen Wein zusetzt und ihn

betrunken macht (Xen. an. 1,2,13; Theop. FGrH 115 F 75a). Der Silen teilt M., was dessen Ziel war, auch sein Wissen mit (ähnlich der Zweck der Gefangennahme des Faunus und des Picus durch Numa bei Ov. fast. 3,291–328 und Plut. Numa 70c–d; ebenso die erzwungene Begegnung des Menelaos mit dem Meerdämon Proteus bei Hom. Od. 4,384–570): die pessimistische und in der Ant. oft faßbare Einsicht, es sei am besten, niemals geboren zu sein, ■■■ zweitbesten, möglichst bald zu sterben (Cic. Tusc. 1,48; Ail. var. 3,18 = Theop. FGrH 115 F 75c). M. bewirtet den Silen festlich und führt ihn in das Gefolge des → Dionysos zurück, der ihm als Gegengabe den Wunsch erfüllt, alles, was M. berühre, solle zu Gold werden. M. ist bald darauf deswegen nicht mehr fähig, Speise und Trank zu sich ■■ nehmen, doch auf einen Rat des Dionysos hin nimmt er ein Bad im → Paktolos (Aition für dessen Goldgehalt) und verliert die fluchbringende Gabe (Ov. met. 11,100–145; Hyg. fab. 191; schol. Aristoph. Plut. 287).

M. zieht sich in die Berge zurück und wird Zeuge des musikalischen Wettstreits zwischen dem Kitharapian → Apollons und dem Flötenspieler des → Pan (Marsyas bei Hyg. fab. 191). Der Berggott Tmolos hatte den ersten Preis Apollon zugesprochen, M. mischt sich mit der umgekehrten Bewertung ungefragt ein und erhält zur Strafe für sein unangemessenes Urteil von Apollon Eselsohren, die ■■ unter einer hohen Kappe (in griech.-röm. Interpretation Aition für die hohe phrygische Mütze) verbirgt. Nur sein Barbier weiß davon, hält dem Druck, dies niemandem erzählen zu dürfen, nicht stand und berichtet einem in den Boden gegrabenen Loch erleichtert von der Entstellung des Königs. Das auf diesem Boden wachsende Schilfgras aber säuselt beim Wehen des Windes diese Wahrheit in die Welt hinaus (Ov. met. 11,146–193; groteske Reflexe hiervon: schol. Lykophr. 1401).

M. wird als wichtige mythische Gestalt Phrygiens auch mit dem Kult der → Kybele in Verbindung gebracht (s.o. I.), ■■ als ihr Sohn (Hyg. fab. 191) und als Gründer ihres Tempels in → Pessinus (Diod. 3,59,8), ebenso wird von Verbindungen ■■ → Attis berichtet (Arnob. 5,7). → Lityerses, der Sänger des phryg. Schnitterliedes, gilt nach hell. Konstrukt als sein Sohn (schol. Theokr. 10,41). Nach Hyg. fab. 274 hat M. als erster Blei (*plumbum nigrum*) und Zinn (*plumbum album*) gefunden, Paus. 1,4,5 schreibt ihm auch (im Gegensatz zu Plin. nat. 7,209; der Tyrhener Eupalamos) die Erfindung des Ankers zu.

Den musikalischen Wettstreit haben viele mod. Opern ■■■■ Thema [1. 449–451].

1 E. M. MOORMANN, W. UITTERHOEVE, Lex. der ant. Gestalten, 1995.

F. BÖMER, P. Ovidius Naso, Metamorphosen, B. 10–11, 1980, 259–263 * M. C. MILLER, s. v. M., LIMC 8.1, 846–851; 8.2, 568–572.

JO.S.

Mideia (Μίδεια oder Μιδεῖα).

[1] Stadt in der → Argolis, im Mythos (vgl. Paus. 2,16; 25) eine der wichtigsten Städte der Landschaft; steiler Burgberg mit myk. Burg und Palast ca. 1 km vom h. Dendra entfernt im NO der argolischen Ebene; schon in myk. Zeit verlassen. Kuppelgrab mit reichen Funden, mehrere Kammergräber. Neue Ausgrabungen seit 1983. Die Lage des histor. Dorfs M., Argos einverleibt und in hell. Zeit auch bereits wieder verlassen, ist noch nicht gefunden. Belegstellen: Strab. 8,6,11; Paus. 2,16,2; 25,9; Steph. Byz. s. v. M.; Pind. O. 10,66; Theokr. 13,20; Apollod. 2,4,4; 6. Arch.: [1].

1 OpAth 16, 1986, 19–25; 17, 1988, 7–11; 18, 1990, 9–22; 19, 1992, 11–39; 20, 1994, 19–41; 21, 1996, 13–32 (Grabungsber.).

P. ASTRÖM u. a., The Cuirass Tomb and Other Finds at Dendra, 1–2, 1977–1983 * K. DEMAKOPOULOU, Mycenaean Citadels, in: BICS 40, 1995, 151–176 * A. PERSSON, The Royal Tombs at Dendra near M., 1931 * Ders., New Tombs at Dendra near M., 1942 * G. WALBERG, Excavations on the Lower Terraces at M. in the Argolid, in: E. ■■ MIRO u. a. (Hrsg.), Atti e memorie del secondo congresso internazionale di micenologia, 1996, 1333–1338.

E. MEY, u. Y. L.

[2] Bei Hom. Il. 2,507 gen. boiot. Stadt (Strab. 8,6,11; Stat. Theb. 7,331; Nonn. Dion. 13,60; Steph. Byz. s. v. M.); nach Strab. 1,3,18 und 9,2,35 vom Kopais-See überflutet; nach Paus. 9,39,1 eine Vorgängersiedlung von → Lebaeida.

FOSSEY, 336–318 * J. M. FOSSEY, The End of the Bronze Age in the South West Copaic, in: Ders., Papers in Boiotian Topography and History, 1990, 62–64. P. F.

Midian

[1] In der Genealogie der Genesis Sohn Abrahams und der Keturah (Gn 25,2).

[2] (hebr. *midyān*, arab. *madyān*). Im AT Bezeichnung einer Landschaft südl. von → Edom und östl. des Golfes von 'Aqaba. Die Region ist vermutlich die Heimat des späteren israelitischen Nationalgottes → Jahwe. Seit dem 13./12. Jh. v. Chr. sind Besiedlung, Handel, Keramikproduktion und Kamelzucht arch. nachgewiesen. Seit dem 8. Jh. v. Chr. sind die Midianiter auch im arab. Handel über die → Weihrauchstraße bezeugt.

→ Maisaimaneis

1 E. A. KNAUF, s. v. M. und Midianiter, Neues Bibel Lex. 2, 1995, 802–804 ■ G. E. MENDENHALL, s. v. M., Anchor Bible Dictionary 4, 1992, 815–818. TH. PO.

Mididi (pun. *M(j)ddm*). Alter berberischer Ort, südwestl. von → Mactaris gelegen, h. Henchir Meded. M. geriet unter starken pun. Einfluß. Bisher sind 25 neupun., etwa ■■■ dem 1. Jh. v. Chr. stammende Inschr. gefunden worden, darunter Votivinschr. für Baal Hamon, den Saturnus etwa ab dem 2. Jh. n. Chr. ersetzt hat. Vgl. außerdem CIL VIII Suppl. 4, 23356 (*Mars patrius*). Weitere Inschr.: CIL VIII 1, 608–618; 2, 11772–11778; Suppl. 4, 23357–23394 a; AE 1985, 902 (?).

E. LIPÍŃSKI, s. v. M., DCP, 292 * F. VATTIONI, M. ■ le sue epigrafi, in: Studi epigrafici ■ linguistici 11, 1994, 113–128. W. HU.

Midrasch s. Rabbinische Literatur

Miete I. ALLGEMEIN II. ALTER ORIENT UND ÄGYPTEN III. GRIECHENLAND IV. ROM

I. ALLGEMEIN

M. ist heute ein Vertrag über die entgeltliche Überlassung einer Sache zum Gebrauch und daher ein Dauerschuldverhältnis. Vertragsgegenstand können körperliche unverbrauchbare Sachen ebenso wie Rechte sein. Der Vertrag eignet sich für die entgeltliche Überlassung von beweglichen und unbeweglichen Sachen gleichermaßen. N. F.

II. ALTER ORIENT UND ÄGYPTEN

Die M., d. h. die befristete Inanspruchnahme von Personen sowie von beweglichen Sachen (v. a. Schiffs- und Tier-M.) gegen Entgelt ist für Mesopot. seit der Mitte des 3. Jt. v. Chr. bis in spätbabylon. Zeit (6.–4. Jh. v. Chr.) bezeugt. Ab altbabylon. Zeit (20.–16. Jh.) läßt sich in den Quellen die M. von Häusern oder Hausteilen (in der Regel zur Bewohnung) nachweisen. Terminologisch und inhaltlich ist zur M. auch die Werk-M. (Herstellung eines Arbeitserfolges gegen Entgelt) zu stellen. Die Hethit. Rechtssammlung (→ Hethitisches Recht) nimmt auf Dienst- und Tier-M. Bezug. Untervermietung ist für den Bereich der spätbabylon. Schiffs-M. bezeugt.

Im Rahmen der altmesopot. Dienst-M. lassen sich Freie, Kinder und Sklaven als Mietlinge belegen. Ihr Einsatz erfolgte v. a. in der → Landwirtschaft (Erntearbeiten und Viehhaltung), im → Handwerk, bei Kanal- und Erdarbeiten sowie im Transportwesen. Parteien privater Dienstmietverträge waren in der Regel Freie; spätbabylon. konnten auch Sklaven als Mieter von Personen fungieren. In der Ur III-Zeit (21. Jh. v. Chr.) ergänzten die institutionellen Haushalte (Palast und Tempel) durch saisonale Dienst-M. ihr eigenes Arbeitskräftepotential. Gegenstand der Tier-M. waren v. a. Rinder, seltener Maultiere oder Esel, bei den Hethitern auch Pferde. Der Mieter haftete für die Unversehrtheit der Mietsache, insbesondere im Rahmen der Tier- und Schiffs-M. Bei der Dienst-M. garantierte der Vermieter die ordnungsgemäße Erfüllung des Mietvertrages durch den Mietling (etwa durch Ersatzleistung bei Arbeitsausfall). Vertraglich geregelt wurde darüber hinaus auch die Festlegung arbeitsfreier Tage (v. a. altbabylon.), die Vertragsdauer, bei der Haus-M. Bau- bzw. Reparaturpflichten (des Mieters) und deren eventuelle finanzielle Erstattung (durch den Vermieter) sowie die Höhe des Mietzinses (in Silber und/oder Naturalien). Trotz überl. (und z. T. angewandter) Tarifbestimmungen in Rechts-Slgg. (altbabylon. Codex Ešnunna und Codex Hammurapi; Hethitische Rechtssammlung) konnte die Mietzinshöhe z. T. erheblich schwanken. Bezeugt sind

prae- und *postnumerando*-Zahlung des Mietzinses. In altbabylon. Zeit erfolgte häufig eine Anzahlung.

In Äg. läßt sich die M. von Sklaven durch Verträge ■■■ dem NR (18. Dynastie, 2. Hälfte 2. Jt. v. Chr.) belegen [2. 53]; Zeugnisse für Vieh-M. stammen ■■■ der Ptolemäerzeit [3. 131].

→ Arbeit; Lohn; Pacht

1 J. KRECHER u. a., s. v. M., RLA 8, 156–187 ■ E. SEIDL, Einführung in die äg. Rechtsgesch., 1951 3 Ders., Ptolem. Rechtsgesch., 1962. H. N.

III. GRIECHENLAND

Ähnlich wie in Rom wurde die M. im griech. und hell. Recht nicht als selbständige Kategorie erfaßt. Sie bildete einen Teil des weiten, auch heutige Werk-, Dienst- und Arbeitsverträge enthaltenden Typus der → *místhōsis* (B.) (dort auch zu allen Einzelheiten).

IV. ROM

Auch im klass. röm. Recht ■■■ die M. als Teilausformung der → *locatio conductio* kein selbständiger Vertragstyp. Sie wird gemeinrechtlich mit der → Pacht, von welcher sie sich durch das Fehlen eines Fruchtziehungsrechts unterscheidet, als *locatio conductio rei* bezeichnet und unterscheidet sich insoweit von der auf Erbringung eines Werks gerichteten *locatio conductio operis* (Werkmiete) und der auf Arbeitsleistungen gerichteten *locatio conductio operarum* (Dienstmiete).

Der Mieter (*conductor*) schuldet neben schonendem Umgang mit dem Mietgegenstand (und dessen Instandhaltung, Gai. Dig. 19,2,53,3) die Leistung des Mietzinses; im Zweifel wohl erst nach Ablauf des Vertrags. Ihm steht die *actio conducti* auf Überlassung der vermieteten Gegenstände und allfällige Schadenersatzansprüche zu.

Der Vermieter schuldet die Zurverfügungstellung des Gegenstandes und hat für dessen Brauchbarkeit zu sorgen (Ulp. Dig. 19,2,15,1; Gai. Dig. 19,2,15,2). Er klagt mit der *actio locati* auf den vereinbarten Mietzins oder sonstige aus dem Vertrag entstehende Ansprüche. Eigentum des Vermieters am Mietgegenstand war nicht Gültigkeitsvoraussetzung für den Vertrag; Untervermietung war zulässig und üblich.

Die Rechtsposition des Mieters war – gemessen an seiner heutigen Lage – schwach. Er hatte kein dingliches Recht auf Wahrung seiner Rechte, wurde nicht Besitz- ■■■ (→ *possessio*), sondern nur *detentor* (Inhaber der tatsächlichen Gewalt ohne Besitzschutz) und verfügte als solcher über keine dinglichen Rechtsbehelfe durch *actiones in rem* (→ *actio I.I.*) und keinen Interdikenschutz (→ *interdictum*). Übereignete der Vermieter den Gegenstand ■■ einen Dritten, konnte dieser den Mieter erfolgreich vertreiben; diesem verblieb nur ein vertraglicher Anspruch gegen seinen Vermieter (Gai. Dig. 19,2,25,1): »Kauf bricht Miete«, freilich ungenau, weil nicht die *emptio venditio* den Mietvertrag beendete, sondern die auf dessen Grundlage erlangte Eigentümerposition den Erwerber in die Lage versetzte, den Mieter zu vertreiben. Auf den Bestand des Mietvertrages hatte dies freilich

keinen Einfluß, so daß der Mieter Ansprüche – und zwar auf das Erfüllungsinteresse – gegen den Vermieter geltend machen konnte.

Kündigungsfristen waren nicht vorgesehen; der Vermieter konnte das Vertragsverhältnis, sofern unbefristet, durch bloßes *expellere* bzw. *repellere* (widerrufen) beenden. Bei städtischen Wohnungen galten die eingebrachten Möbel (*invecta illata*), bei ländlichen Grundstücken die gezogenen Früchte als stillschweigend dem Vermieter/Verpächter zur Sicherung der Mietzins- bzw. Pachtzinsforderung verpfändet.

Der Mieter haftete für Beschädigungen des Gegenstandes aufgrund jedes Verschuldens und mangelnder Erfüllung seiner Pflicht zur Bewachung und Bewahrung (→ *custodia*; Alfenus Dig. 19,2,29; 19,2,30,4). In diesen Fällen hatte er dem Vermieter Schadenersatz für den Mietgegenstand zu leisten und wurde auch von seiner Mietzahlungspflicht nicht frei.

→ Colonatus; Inquilinus

H. KAUFMANN, Die altröm. M. Ihr Zusammenhang mit Ges., Wirtschaft und staatlicher Vermögensverwaltung, 1964 * TH. MAYER-MALY, Locatio Conductio. Eine Unt. zum klass. röm. Recht, 1956 * J. MIQUEL, Periculum locatoris. Recherche in tema di responsabilità contrattuale, in: ZRG 81, 1964, 134–190 * R. ZIMMERMANN, The Law of Obligations, 1990, 338–383. N.F.

Mietshäuser s. Vermietung

Mieza (Μίτζα). Alte maked. Stadt zw. Beroia [1] und Edessa [1] wohl beim h. Naoussa, genaue Lage unbekannt. Am Nymphaion von M. unterrichtete → Aristoteles [6] den jungen Alexander d.Gr. (Plut. Alexandros 7). Aus M. stammte Peukestas, der *triērarchēs* Alexanders (Arr. Ind. 18,6; [2. 318 f. Nr. 634]). Im 3. Jh. v. Chr. hatte M. städtischen Status und empfing *theōtoi* von Delphoi [1. 17 Z. 59]. Vgl. auch Plin. nat. 4,34; Ptol. 3,12,36.

1 A. Plassart, Inscriptions de Delphes. La liste des Théodorokos, in: BCH 45, 1921, 1–87 ■ BERVE 2.

F. PAPAZOGLU, Les villes de Macédoine, 1988, 150–152. MA.ER.

Migonion (Μιγώνιον). Ort ■ der lakonischen Küste südl. von Gytheion mit Heiligtum der Aphrodite Migonitis (Paus. 3,22,1 f.).

V. PIRENNE-DELFORGE, L'Aphrodite grecque (Kernos Suppl. 4), 1994, 212 f. E. MEY. u. Y.L.

Migration bezeichnet das mehr als nur kurzfristige Verlegen des Aufenthaltes von einzelnen oder von Gruppen an einen anderen Ort. Ein einheitlicher Begriff fehlt im Alt., wo von der zugehörigen Vorstellung nur einzelne Aspekte entwickelt worden sind: Man verstand Seßhaftigkeit als Norm. Daraus ergab sich eine grundsätzliche Opposition ■■■ Nomadentum (→ Nomaden), das als Antizivilisation begriffen wurde. Er-

scheinungen wie → *synoikismós* und → Kolonisation wurden als Konstitution, Steigerung oder Erweiterung des eigenen Kulturraumes, d.h. als von solcher Wanderexistenz grundsätzlich verschieden registriert. Als Migranten erschienen jeweils als Völker oder Stämme verstandene Gruppen. Wanderungen von einzelnen oder Familien waren, wenn polit. Grenzen überschritten wurden, zwar Gegenstand rechtlicher Regelungen (u.a. → *métoikoi*, → *isopoliteia*, → *commercium*, → *conubium*) oder fanden als Binnenwanderungen in Verwaltungshandeln (*idia*-Deklaration) oder Rechtsentwicklung (*origo*-Lehre) gebührende Aufmerksamkeit, wurden aber nicht als M.-Phänomene mit den vorher gen. in Verbindung gebracht. Lediglich in Ursprungslegenden sind Überschneidungen möglich. Denn das Nomadentum diente nicht nur als Inbegriff einer Gegenwelt, sondern auch als überwundene Stufe der eigenen zivilisatorischen Entwicklung, also als vergegenständlichtes Paradigma der Furcht vor Regression und Niedergang. V.a. in dieser Hinsicht wurde die M. Gegenstand histor. Reflexion.

Damit stammt schon aus der Ant. selbst ein Modell für die Deutung ihres eigenen Anfangs und auch Untergangs als Konsequenz von Völkerwanderungen. Dieses diente später Ibn Haldūn (1332–1406) zum Entwurf einer Theorie der Gesch. im Spannungsfeld von Seßhaftigkeit und ihrer Bedrohung durch Nicht-Seßhafte [16]. Es bildet aber überdies den Kern der mod. Vorstellung, daß sich eine »Mechanik« der histor. Entwicklung in der Auseinandersetzung von »Völkern« um »Raum« beschreiben lasse [8]. Derartige Denkschablonen werden durch die neuere M.-Forschung aufgebrochen, die ihre Wurzel in der Demographie und der daraus erwachsenen Bevölkerungsgesch. als Teil einer kombinierten Kultur- und Sozialgesch. hat. E.G. RAVENSTEINS »Gesetze« [14] legten ein erstes theoretisches Fundament, das aber seinerseits noch auf einer mechanistischen Soziologie ruht ([14; 15], vgl. [6]). Die Überwindung des Vorurteils von der angeblichen Statik vormod. Gesellschaften führte zur Entdeckung der M. als Forschungsfeld auch für diese Epochen und lenkte damit den Blick auf ein kompliziertes Bedingungsgeflecht histor. Wandels durch Transfer von Technologien und Vorstellungen, aber auch von Krankheitserregern mit jeweils innovatorischen oder destruktiven Konsequenzen [2; 3; 7; 11; 12; 13; 18. 21–62]. Um ■ weiter zu entwickeln, bedarf es – nicht nur wegen der für diese Fragen sehr sperrigen Überl. – eines methodisch und theoretisch weit gespannten interdisziplinären Horizontes, vor dem die Einheit des Phänomens zu konstituieren, gegenüber simplifizierenden und Vorurteile reproduzierenden Generalisierungen [10] Grenzen abzustecken sind, Typologien und Periodisierungen gewonnen [9] und zugleich die Bed. empirischer Studien [1; 4; 5; 17] deutlich gemacht werden müssen. → Bürgerrecht; Exilium; Mobilität; Söldner; Städtebau; Transhumanz; Verkehr; Verschleppung; Völkerwanderungen

1 M. BEER u. a. (Hrsg.), M. und Integration (Stuttgarter Beitr. zur Histor. M.-Forsch. 3), 1997 ■ H. BRAUNERT, Die Binnenwanderung, 1964 ■ P. CLARK, D. SOUDEN (Hrsg.), M. and Society in Early-Modern England, 1987 ■ A. GESTRICH u. a. (Hrsg.), Histor. Wanderungsbewegungen (Stuttgarter Beitr. zur Histor. M.-Forsch. 1), 1991 ■ Ders., u. a. (Hrsg.), Ausweisung und Deportation (Stuttgarter Beitr. zur Histor. M.-Forsch. 2), 1995 6 D.B. GRIGG, E. G. RAVENSTEIN and the »Laws of M.«, in: Journ. of Historical Geography 3, 1977, 41–54 7 G. JARITZ, A. MÜLLER (Hrsg.), M. in der Feudalgesellschaft, 1988 8 A. und E. KULISCHER, Kriegs- und Wanderzüge, 1932 ■ J. und L. LUCASSEN (Hrsg.), M., M. History, History, 1997 ■ W. H. MCNEILL, Human M.: A Historical Overview, in: Ders., R. S. ADAMS (Hrsg.), Human M., 1978, 3–19 11 L. P. MOCH, Moving Europeans, 1992 12 A. MÜLLER, I. MATSCHINEGG, M. – Wanderung – Mobilität in Spät-MA und Frühneuzeit, in: Medium Aevum Quotidianum 21, 1990, 3–92 13 C. P. POOLEY, I. D. WHYTE (Hrsg.), Approaches to the Study of M. and Social Change, in: Dies., Migrants, Emigrants and Immigrants, 1991, 1–15 14 E. G. RAVENSTEIN, The Laws of M. (1), in: Journ. of the Statistical Society 48, 1885, 167–227 15 Ders., The Laws of M. (2), in: Journ. of the Statistical Society 52, 1889, 214–301 16 B. D. SHAW, »Eaters of Flesh, Drinkers of Milk«. The Ancient Mediterranean Ideology of the Pastoral Nomad (1982–83), in: Ders., Rulers, Nomads and Christians in Roman North Africa, 1995, Beitr. VI, 5–31 (mit Quellen) 17 L. WIERSCHOWSKI, Die regionale Mobilität in Gallien nach den Inschr. des 1. bis 3. Jh. n. Chr., 1995 ■ W. WISCHMEYER, Von Golgotha ■■■ Ponte Molle, 1992. TA.S.

Mikines (Μικίνης). Athener, dessen Name nur bekannt ist, weil er zw. 403 und 380 v. Chr. eines Nachts auf den Straßen Athens ermordet wurde und Lysias für den folgenden Prozeß eine später berühmte Rede geschrieben hat (Fr. 90 THALHEIM, hypothesis Antiphon 2a). M.W.

Mikion (Μικίων). Sohn des M., aus Kephisia, sorgte mit seinem Bruder → Eurykleides kurz nach 230 v. Chr. für die Bezahlung und damit den Abzug der maked. Truppen im → Peiraieus unter Diogenes [1] (IG II² 834, 10 ff.; [1. 79 ff.; 118 ff.]); ■ hatte auch schon vorher (248/7; damals evtl. *agōnothētēs*: IG II² 1705) dem von außen bedrohten Athen geholfen (Agora XVI 213 I 35, vgl. [2. 26 ff.]). Seit den 240er J. bis in die 220er J. wies M. mit seinem Bruder ■■■ Gründen der Neutralität den Anschluß ■■ → Aratos [2] ab (Plut. Aratos 24; 33–34; 41; Pol. 5,106; [3. 235–240]). In dem von ihnen eingeführten Staatskult des Demos [1] und der Chariten (vgl. [5]) übten die beiden verm. eine erbliche Priesterschaft ■■■ [2. 183]. Als Wohltäter Athens (vgl. IG II² 834) lebten sie noch im letzten Jahrzehnt des 3. Jh. ([1. 120 ff.]; IG II² 844, 33 ff.) und wurden angeblich von → Philippos V. vergiftet (Paus. 2,9,4). Die Familie (Stemma: [1. 182]; zu ergänzen ■■■ Agora I 7529, Z. 99) behielt bis zum letzten Viertel des 2. Jh. [2. 288] polit. Einfluß und steht somit beispielhaft für die sich ab 230 herausbildende Honoratiorenschicht Athens.

1 CHR. HABICHT, Stud. zur Gesch. Athens in hell. Zeit, 1982 2 HABICHT, 154–196 3 B. DREYER, Rez. zu [2], in: GGA 250, 1998, 207–250 4 J. D. MIKALSON, Rel. in Hellenistic Athens, 1998, 168–207 ■ LGPN 2, 313, Nr. 19. BO.D.

Mikkalos (Μίκκαλος). Antiochener, Bruder der Provinzstatthalter Euagrius und Olympius. Er selbst verwaltete 362 n. Chr. Thrakien. Seinen Konflikt mit dem Bruder Olympius schildert Libanios (Lib. or. 63,30–35; vgl. auch Lib. epist. 97–99, 149). PLRE I, 602. W.P.

Mikkiades (Μικκιάδης). Vater des → Archermos, ■■■ Chios. Plinius (nat. 36,11) setzt ihn an den Beginn einer chiotischen Bildhauerfamilie und nennt ihn irrtümlich Sohn eines → Melas [4]. Die von Plinius falsch gelesene Quelle, ein erh., um 550 v. Chr. datiertes Weiheprogramm in Delos, besagt jedoch nicht, daß M. Bildhauer war.

OVERBECK, Nr. 314 * LOEWY, Nr. I * J. MARCADÉ, Recueil des signatures de sculpteurs grecs, Bd. 2, 1957, 75 * B. S. RIDGWAY, The Nike of Archermos and Her Attire, in: J. BOARDMAN (ed.), Chios, 1986, 259–274. R.N.

Mikon (Μίκων). Griech. Maler und Bildhauer (Plin. nat. 34,88) ■■■ Athen, tätig zw. 475 und 440 v. Chr. Er gehörte mit → Polygnotos ■■■ ersten bedeutenden Generation der attischen Malschule der Frühklassik, die wegweisend für die Entwicklung der großen griech. → Malerei wurde. Keines der für ihn aus zahlreichen Schriftquellen verschiedener Epochen überl. Wandgemälde in Athen ist erh., doch läßt ihre häufige Erwähnung auf seine große Bed. schließen. Sein Hauptauftraggeber war → Kimon [2] von Athen, dessen polit. und ideologische Ambitionen die von M. geschaffenen Werke beeinflusst haben müssen (→ Historienmalerei). Lit. überl. ist ein Bild von der Rückkehr der Argonauten im Anakeion, einem Dioskurenheiligtum auf der Athener Agora (Paus. 1,18,1). Außerdem wirkte M. zusammen mit anderen an der Ausmalung der → Stoa Poikile mit. Sein Anteil an den einzelnen Bildern dort ist jedoch nicht genau festzumachen; allgemein wird er als Urheber einer Amazonenschlacht genannt, die auf die gerade überstandenen → Perserkriege anspielte. Weitere Bilder von M., verschiedene Mythen aus dem Leben des Theseus illustrierend, befanden sich im Theseion, der Kultstätte für den attischen Heros. Auch für diese Bilder ist seine Urheberschaft jedoch aufgrund unterschiedlicher Überl. nicht gesichert. M.s Stil läßt sich an themengleichen Vasenbildern des → Niobidenmalers und anderer Zeitgenossen, auch von späteren etr. Bronze-Cisten oder Vasen nur rudimentär erschließen. Er muß sich demnach um eine wirkungsvolle Tiefenstaffelung der Gegenstände im Bildraum bemüht haben. Die Quellen heben außerdem seine Fertigkeiten in einer speziellen Anmischung der → Farben und eine besondere Liebe ■■■ Gestaltung einzelner Details, beispielsweise ■■■ Pferden, hervor.

B. COHEN, Paragone: Sculpture Versus Painting, in: W. G. MOON (Hrsg.), Ancient Greek Art and Iconography, 1983, 171–188 * P. MORENO, Pittura greca da Polignoto ad Apelle, 1987, 64 ff., passim * F. PROST, Miltiades et le lièvre, in: M.-CHR. VILLANUEVA-PUIG (Hrsg.), Céramique et peinture grecques, 1999, 245–255 * A. REINACH, s. v. M., Textes grecs et latins relatifs à l'histoire de la peinture ancienne: Recueil Milliet, 1985 * M. ROBERTSON, The Art of Vase Painting in Classical Athens, 1992, 180 ff. * I. SCHEIBLER, Griech. Malerei der Ant., 1994 * S. WOODFORD, More Light on Old Walls, in: JHS 94, 1974, 158–164. N.H.

Mikythion (Μικυθίων) aus Chalkis [2], Sohn des Mikylion (Syll.³ 585, 235 f.), maßgeblicher Römerfreund, der in den J. 198–192 v. Chr. eine proaitolische bzw. proseleukidische Orientierung in Chalkis unterband, dann aber vor → Antiochos [5] III. fliehen mußte (Liv. 35,38,1–12; 46,9–13; 50,10; 51,4; 6; Diod. 29,1) [1. 81–84; 130]. Zurückgekehrt nach dem röm. Sieg, gehörte M. weiterhin ■■ den *principes* (vgl. IG XII 9,904). 179/8 begegnet er als *proxenos* in Delphoi (Syll.³ 585,235 f.); 170 trotz hohen Alters und Gehbehinderung Gesandter in Rom, der brutale Übergriffe röm. Funktionäre in Chalkis anzeigte (Liv. 43,7,5–11).

1 J. DEININGER, Der politische Widerstand gegen Rom in Griechenland, 1971. L.-M.G.

Mikythos (Μικυθος). Sohn des Choiros, aus dem Hause des Tyrannen Anaxilaos [1] von Rhegion, war nach dessen Tod um 476 v. Chr. für dessen minderjährige Söhne neun Jahre Statthalter (ἐπίτροπος) von Rhegion (Hdt. 7, 170; Iust. 4,2,5; Diod. 11,48 ff.). M. leistete den Tarentinern unter großen Verlusten Waffenhilfe gegen die iapygischen Stämme. Wahrscheinlich auf Intervention des → Hieron [1] von Syrakus übergab er die Herrschaft den Söhnen des Anaxilaos und ging nach Tegea in Arkadien. Von dort stiftete er zahlreiche Weihgeschenke in Olympia als Gelübde für die Rettung eines schwerkranken Sohnes (Paus. 5,24,6; 26,2 ff.; IvOl, Nr. 267–269).

N. LURAGHI, Tirranidi achaiche in Sicilia ■ magna Grecia, 1994. B.P.

Milanion s. Melanion

Milbe. Die klass. Ant. unterschied (anders als [1]) namentlich ■■ wenige Arten ■■ dieser Ordnung der → Spinnentiere: 1.) Die Zecke (κρότων, κυνοραιοστής, lat. *ricinus*) als Parasiten auf Hunden (Hom. Od. 17,300; Aristot. hist. an. 5,19,552a 15 und 5,31,557a 16; Zenob. 6,27; eine gute Beschreibung liefert erst THOMAS VON CANTIMPRÉ 9,20 [2. 303] als *engulas*, *pediculus silvestris* oder *theca* = *caeca*, danach dt. »Zecke«), Igel und Füchsen (Aisop. 36; Aristot. rhet. 2,20,1393b 24–27; κυνοραιοστής), Rindern (κρότων βοῶν, Aristot. hist. an. 5,57a 15) sowie Schafen und Ziegen (Aristot. hist. an. 5,31, 557a 15 f.). 2.) Den Ornithoborus monbata Murray, ρόξ in Libyen bei Ail. nat. 3,36, rhagion [3. 35 f.]

oder *rhox* [Konjektur nach Nik. Ther. 716] bei Plin. nat. 29,86; beschrieben als dunkle »Beere« mit kurzen Beinen und kleinem Mund unter dem Leib, d. h. einem nach unten geschlagenen Stechrüssel. Ihr giftiger Biß schmerzte wie der eines Skorpions. Die Deutung als Spinne Malmignatte, Lathroedectes, bleibt hypothetisch. 3.) Die Spinn-M., ἀκάρφί, das kleinste Tier nach Aristot. hist. an. 5,32,557b 7 f. – Die Krätze verursachende M. kannte man nicht.

1 H. GOSSEN, s. v. M., RE Suppl. 8, 354 ff. ■ H. BOESE (ed.), Thomas Cantimprantensis, Liber de natura rerum, 1973 C.HÜ.
■ LEITNER.

Milch (griech. γάλα/*gála*; lat. *lac*). In der Ant. fand die M. mehrerer Säugetiere Verwendung (Eselin, Kamel, Kuh, Schaf, Stute, Ziege), so daß der Begriff nicht wie heute auf die Kuh-M. eingegrenzt war. Kuh-M. war im Mittelmeerraum eher unbeliebt und wurde in größeren Mengen nur in den nördl. Regionen der ant. Welt konsumiert (Aristot. hist. an. 3,20). Die beliebteste M.-Art bei Griechen und Römern war die Schaf-M., die als einzige auch im → Edictum [3] Diocletiani auftaucht (6,95 LAUFFER); Ziegen-M. erfreute sich eines ähnlich großen Zuspruchs. Dagegen hatte Kamel-M. nur regionale Bed., während M. von Eselin und Stute im Mittelmeerraum speziell zu medizinischen und kosmetischen Zwecken eingesetzt wurde.

M., die ungekühlt rasch verdorbt, trug nur auf dem Land in größerem Umfang ■■ Ernährung bei (Colum. 7,2,1 f.). In den großen Städten war der Verbrauch viel niedriger, nicht zuletzt wegen der z. T. recht hohen Preise (für Schaf-M. vgl. Edictum Diocletiani 6,95 LAUFFER). M. diente vor allem als → Getränk, das man pur, aromatisiert oder gesüßt zu sich nahm. Sie wurde aber auch als Zutat von Brot, Getreidebrei, Auflauf, Kuchen und Dessert verwendet (Apicius 7,13). Der Nähr- und Heilwert der M. war den Medizinern wohlbekannt; sie setzten sie für verschiedene innere und äußere Anwendungen ein (Dioskurides, De materia medica 2,75 WELLMANN; Plin. nat. 28,123–130; Gal. de alimentorum facultatibus 3,14). In der griech. und röm. Frühzeit war M. als billiges Trankopfer sehr geschätzt (Plin. nat. 14,88; Eur. Or. 114 f.). Später lief ihr der Wein den Rang ab (Macr. Sat. 1,12,25). Daß ant. Randvölker überwiegend M. tranken, galt als Ausweis ihrer kulturellen Rückständigkeit (Hdt. 1,216; Caes. Gall. 4,1,8).

J. ANDRÉ, Essen und Trinken im alten Rom, 1998 * A. BAUDRILLART, s. v. Lac, DS 3, 883–886 * A. DALBY, Essen und Trinken im alten Griechenland, 1998 * G. HERZOG-HAUSER, s. v. M., RE 15, 1569–1580. A.G.

Milchstraße

I. ALTER ORIENT II. KLASSISCHE ANTIKE

I. ALTER ORIENT

Das Wort für M. im ant. Mesopot. konnte noch nicht gefunden werden. Es ist aber möglich, daß ■■ mit Milch

zu tun hatte; die Sterne wurden in hymnischen Texten als die »Rinderherden des → Mondgottes« bezeichnet. Auch in Äg. hat man die M. als Phänomen wahrgenommen; über ihre Bezeichnung herrscht Unstimmigkeit [2].

1 W. HEIMPEL, The Babylonian Background of the Term »Milky Way«, in: H. BEHRENS (Hrsg.), FS A. Sjöberg, 1989, 249–252 2 O. NEUGEBAUER, R. A. PARKER, Egyptian Astronomical Texts I, 1960, 50. H.HU.

II. KLASSISCHE ANTIKE

Die M. – griech. γάλα/*gála*, ὁ τοῦ γάλακτος (κύκλος)/*ho tu gálaktos (kýklos)* u. ä., lat. *circ(ul)us (orbis) lacteus*, *via lactea* – ist der einzig sichtbare Himmelskreis und einer der sieben Großkreise (→ *kýkloi*); wegen seiner Unregelmäßigkeit, der Teilung in zwei Abzweigungen (zw. Altar und Schwan) und seiner wechselnden Breite auf der Grenze zw. ἀήρ/*aér* und αἰθήρ/*aithér* von Aristot. und den Stoikern zusammen mit den Kometen unterhalb der Monosphäre, meist jedoch auf der Fixsternsphäre angesiedelt. Der Verlauf der M., die den → Tierkreis in den Zwillingen und dem Schützen schneidet, wird am ausführlichsten von Ptol. Syntaxis mathematice 8,2 beschrieben. Sie wurde auf Globen selten dargestellt (Geminus 5,69; Beispiele bei [1. 1022–1024]); das einzige erh. ant. Exemplar mit M. wurde erst kürzlich entdeckt [2. 56–58].

In der griech.-röm. Myth. wird die M. mit der beim Säugen des Herakles, Hermes oder Bacchus verschütteten Milch der Iuno (Eratosth. katasterismoi 44) oder der Milch der Ops (Hyg. astr. 2,43) erklärt. Sonst galt sie als Bahn des auf Abwege geratenen Wagens des Helios (→ Sol) oder → Phaethon (Manil. 1,729–749) oder als der Weg der Götter (Ov. met. 1,168–171). Sie wurde auch rel. als der Weg der Seelen zum himmlischen Hades (Herakl. Pont. bei Philop. in Aristot. meteor. 117,31 HAYDUCK) gedeutet oder als Wohnsitz und Nahrung der sternhaften Seelen vor der Geburt und nach dem Tod (Pythagoras bei Porph. de antro Nympharum 28 in Verbindung mit den Himmelstören: → Tierkreis; Prokl. in Plat. rep. 2,129,25 KROLL). Bei den Römern galt die M. als Sitz der Seelen hervorragender Persönlichkeiten (Cic. rep. 6,16; Manil. 1,758–804; Mart. Cap. 2,211–213). In physikalischer Deutung (vornehmlich bei den Pythagoreern, Aet. 3,1) war sie die Spur eines abgestürzten Sterns, einstmalige Sonnenbahn, optische Täuschung, Ausdünstung (ἀναπνοή/*anapnoé*) des Feuers (Parmenides A 37 p. 224, 11 DK), eine Ansammlung vieler lichtschwacher Sterne (richtig Anaxagoras und Demokritos bei Aristot.), die Refraktion (ἀνάκλασις/*anáklasis*) des Sternenlichts (Hippokrates von Chios, A 6 p. 397,9 DK), eine Verdichtung von trockenen und brennbaren Dämpfen (Aristot. meteor. 1,8,345a 11–346b 15), ein Riß ■■ Himmel bzw. seine Vernarbung (Manil. 1,718–728). Die in anderen Kulturen verbreitete Vorstellung eines Flusses fehlt in der griech.-röm. Antike. Die Konsistenz der M. stellte ■■ sich nebelartig, aus Teilchen dünnster Materie bestehend vor. Von

bes. günstiger Vorbedeutung waren unter den einzelnen → Sternbildern im Norden der M. der Adler und im Süden der Große Hund (Plin. nat. 18,281 f.).

1 F. BOLL, W. GUNDEL, s. v. Sternbilder, in: ROSCHER 6, 1021–1029 2 E. KÜNZL, Der Globus im röm.-german. Zentralmus. in Mainz, in: Der Globusfreund 45/6, 1997/8, 7–80.

P. CAPELLE, De luna stellis lacteo orbe animarum sedibus, 1917 * H. DIELS, Doxographi Graeci, 1879 * W. GUNDEL, s. v. Galaxias/Γαλαξίας, RE 7, 560–571. W.H.

Milesia (ή Μιλησίη, Strab. 14,1,8; ή Μιλησίη χώρα, Hdt. 5,29).

A. GEOGRAPHIE B. HISTORISCHE TOPOGRAPHIE C. SIEDLUNGSGESCHICHTE

A. GEOGRAPHIE

Halbinsel von → Miletos [2] zw. dem Latmischen Golf im Norden und dem Golf von Akbuk (*basilicus sinus*, Mela 1,16–17; Plin. nat. 5,112) im Süden, nicht identisch mit dem gesamten Polis-Territorium von Miletos, das mehrmals Veränderungen erfuhr [2. 13 ff.]. Nach einer ersten, von TH. WIEGAND initiierten Erforschung der M. [13; 14] wird diese seit 1992 systematisch einschließlich der Landschaftsentwicklung untersucht [1; 4; 5; 6]. Das von → Kares besiedelte Bergland im Osten, die M. *Hyperákria* (Hdt. 6,20), hat VOIGTLÄNDER [11; 12] ausschnitthaft im Bereich um Akbuk untersucht.

B. HISTORISCHE TOPOGRAPHIE

Die M. umfaßte neben der Großstadt Miletos mehrere kleinstädtische und dörfliche Siedlungen: *Argasa ■■ Golf von Akbuk, Assesos im NO des Mengereb Dağ, Teichiussa (h. Saplı adası) bei Akbuk, Panormos beim h. Mavişehir. → Didyma ■■ in archa. Zeit offenbar nur Heiligtum ohne Siedlung, polit. aber Teil von Miletos (vgl. [3]) und durch eine Hl. Straße mit ihm verbunden [9]. Am Poseidion, dem Poseidonaltar von Kap Monodendri (h. Tekagaç Burmu), endete nach Strab. 14,2,1 die M. Nicht lokalisiert sind Limeneion (Hdt. 1,18), Pyrrha (h. Sarkemer?) sowie die ehemaligen Inseln Dromiskos und Perne (Plin. nat. 2,204). Unklar ist, ob die miles. *démoi* Argaseis, Katapolitai, Lerioi, Plataeis und Tichiesseis, die in der Kaiserzeit als Wahlbezirke für die Wahl des Propheten in Didyma fungierten, auch Siedlungseinheiten bildeten [5. 302 f.; 7; 8].

C. SIEDLUNGSGESCHICHTE

Dichter erstmals im Spätchalkolithikum besiedelt, sind prähistor. Siedlungsplätze dennoch selten und meist an der Küste oder auf kleinen vorgelagerten (Halb-) Inseln gelegen. In archa. Zeit besaß die M. eine gestufte Siedlungsstruktur, die neben der Metropole Miletos urbane Subzentren wie Assesos, Pyrrha und Teichiussa umfaßte, ferner vermutl. dörf. Siedlungen (*Argasa? [5. 299 ff.]) sowie zahlreiche Einzelgehöfte (Hdt. 1,17 [4. 307 ff.; 5. 291]). Dicht war damals nur der Südrand des Latmischen Golfs besiedelt, die wasserlose miles. Hochebene erst mit wachsendem Bevölkerungsdruck

seit hell. Zeit. Assesos und Teichiussa waren spätestens seit klass. Zeit befestigt, zudem sicherten zwei Kleinkastelle an der Küste bei Taşburun die *chōra*. Der Hell. brachte eine soziale und demographische Verschiebung: Teichiussa verödete, Miletos blühte erneut auf, um Didyma entstand (erstmalig?) eine Siedlung [8. 283 ff.; 9. 24]. Monumentalgräber deuten auf eine Konzentration des Grundbesitzes hin. Von Hirtenstationen in der M., die eine hochentwickelte Weidewirtschaft bezeugen – miles. Wolle war seit archa. Zeit berühmt –, sind die archa. compounds [5. 292 f.] im karisch besiedelten Giron als ständige Wohnsitze kar. Hirtensippen abzuheben, mit denen die griech. Bevölkerung in engem wirtschaftl. Austausch stand. Im Späthell. und in der Kaiserzeit erfolgte ein Niedergang; zwar entstand im 1./2. Jh. n. Chr. ein weit verzweigtes Wasserleitungsnetz zur Versorgung von Miletos [10. 85 ff.], kaiserzeitliche Siedlungsplätze sind indes rar.

Eine neue Hochblüte erlebte die M. erst in frühbyz. Zeit. Die Siedlungsformen umfaßten neben der Metropole Miletos Einzelgehöfte vom bescheidenen kleinbäuerlichen Anwesen bis zum großen Landgut, Klöster und Klostergüter sowie dörfliche Siedlungen und kleinstädtische Anlagen. Eine Neugründung iustinianischer Zeit ist evtl. das inschr. bezeugte → Iustinianopolis. Die ca. 100 großen Gutshöfe betrieben überwiegend intensive, exportorientierte Ölproduktion. Diese letzte ant. Nachblüte endete abrupt um die Mitte des 7. Jh. Die mittelbyz. Zeit vom 8. bis 10. Jh. n. Chr. liegt völlig im Dunkeln, im 11. bis 13. Jh. n. Chr. entstanden Turmburgen, die man oft als mil. Stützpunkte verkannte. Sie verschwanden mit der arch. nicht faßbaren türk. Landnahme und mit der Entstehung der Emirate von Menteşe und Aydın um 1300, die ihrerseits 1425 bzw. 1426 im Osmanischen Reich aufgingen [15; 16. ff.].

- 1 H. BRÜCKNER, Coastal Research and Geoarchaeology in the Mediterranean Region, in: D. H. KELLETAT (Hrsg.), German Coastal Geographical Research. The Last Decade, 1998, 235–257 2 N. EHRHARDT, Milet und seine Kolonien, 1988 3 Ders., Didyma und Milet in archa. Zeit, in: Chiron 28, 1998, 11–20 4 H. LOHMANN, Survey in der Chora von Milet, in: AA 1995, 293–333 5 Ders., Survey in der Chora von Milet, in: AA 1997, 285–311 6 Ders., Survey in der Chora von Milet, in: AA 1999, 439–473 und Kartenbeilage 7 M. PIÉREART, Athènes et Milet. 1. Tribus et deme milésiennes, in: MH 40, 1983, 1–18 8 Ders., Athènes et Milet. 2. L'organisation du territoire, in: MH 42, 1985, 276–299 9 K. TUCHELT, Branchidai-Didyma (Sonderh. Ant. Welt 22), 1991 10 G. TUTTAHS, Milet und das Wasser, 1998 11 W. VOIGTLÄNDER, Umriss eines vor- und frühgesch. Zentrums an der kar.-ion. Küste, in: AA 1986, 613–667 12 Ders., Akbuk-Teichioussa, in: AA 1988, 567–625 13 TH. WIEGAND, Milet 2, 2. Die miles. Landschaft, 1929, 1–18 14 P. WILSKI, Milet 1, 1. Karte der miles. Halbinsel, 1906 15 P. WITTEK, Das Fürstentum Mentesche, in: MDAI(I) 2, 1934. 16 K. WULZINGER, P. WITTEK, F. SARRE, Milet 3, 4. Das islamische Milet, 1935.

H.L.O.

Milesische Geschichten (Μιλησιακά, *Milēsiaká*). Titel des Werkes eines → Aristeides [2] mit dem Beinamen »von Milet« (seine tatsächliche Heimat ist unbekannt). Der Text ist nicht erh.; man weiß nur mit Sicherheit, daß es obszönen Charakter hatte. Die ant. Zeugnisse sind schwer interpretierbar und lassen eine genaue Bestimmung nicht zu: Es kann sich um einen Roman gehandelt haben [1] oder, wie mehrheitlich angenommen, um eine Novellen-Slg., die evtl. in eine Rahmenhandlung eingebunden war.

In der mod. Lit.-Wiss. wird die zweite, von E. ROHDE [3; 4] nachdrücklich vertretene Hypothese bevorzugt. Hiermit verbindet sich eine umfassendere Anwendung des Ausdrucks *Milēsiaká* (bzw. *fabulae Milesiae*) und des Adjektivs »milesisch« auf ant. Kurz-Erzählungen erotischen Inhalts: Die *Milēsiaká* seien eine griech. Lit.-Form gewesen, die ein gewisser Sisenna nach Rom verpflanzt habe. Dieser habe laut Ov. trist. 2,443 Aristeides übersetzt; die Gleichsetzung mit dem Historiker → Sisenna aus sullanischer Zeit wird von vielen angenommen, ist jedoch durch keine Quelle ausdrücklich bezeugt (vgl. auch [5]). M. G. in diesem Sinne seien des weiteren etwa die Erzählungen von der »Witwe von Ephesos« und dem »Epheben von Pergamon«, die sich in den *Satyrica* des → Petronius wiederfinden, oder einige der eingeschobenen → »Novellen« in den *Metamorphoses* des Apuleius (→ Ap(p)uleius [III.]): Die »milesische« Herkunft der Gesch. des Petronius werde durch die Lokalisierung in Kleinasien und den obszönen Charakter der beiden Erzählungen bestätigt. Für die *Metamorphoses* machten dies deren erste Zeilen deutlich (Apul. met. 1,1: *at ego tibi sermone isto Milesio varias fabulas conseram*, »Ich jedoch will dir hier in milesischem Stil einen bunten Kranz von Gesch. flechten«; ebd. 4,32: *propter Milesiae conditorem*, innerhalb der Gesch. von Amor und Psyche). Die Interpretation beider Stellen ist jedoch umstritten; unklar ist auch, ob sich Apuleius auf die *Metamorphoses* insgesamt oder auf die in den Roman eingeschobenen sekundären Erzählungen bezieht.

Im späten Latein trifft man zwar auf einige Belege für den Begriff *Milesia* (oder Verwandtes) für fiktive Erzählungen meist in abwertendem Sinne, und in einem Fall liegt sogar ein Bezug auf Apuleius vor, doch ist der verwendete Begriff völlig unklar (SHA Alb. 12,12 *Milesias Punicas Apulei sui*, »die punischen *Milesias* seines Apuleius«; vgl. darüber hinaus: ebd. 11,8; Tert. de anima 23,4; Mart. Cap. de nuptiis Philologiae et Mercuri 2,100; Hier. contra Rufinum 1,17; Hier. comm. in Isaiam 12; Sidon. epist. 7,2). Ob auf Romane oder kürzere Erzählungen angespielt wurde, läßt sich nicht sagen (im Gegensatz zu ROHDE läßt sich dem Diminutivum *fabella* in Hier. comm. in Isaiam 12, das dort offenkundig abwertenden Sinn hat, keine Schlußfolgerung ziehen). → Novelle; Roman

- 1 K. BÜRGER, Der ant. Roman vor Petronius, in: Hermes 27, 1892, 345–358 2 Ders., Stud. zur Gesch. des griech. Romans, Bd. 1, 1902, 24–28 3 E. ROHDE, Über griech. Novellendichtung und ihren Zusammenhang mit dem

Orient, Anhang zu: Ders. Der griech. Roman und seine Vorläufer, 1914 4 Ders., Zum griech. Roman, II, in: RhM 48, 1893, 125–139 5 E. RAWSON, L. Cornelius Sisenna and the Early First Century BC, in: CQ 29, 1979, 327–346.

FGH 495 * Q. CATAUDELLA, La novella greca, 1954, 126–164 * P. FERRARI, G. ZANETTO (Ed. und Übers.), Le storie di Milet, 1995 * C. RUIZ-MONTERO, The Rise of the Greek Novel, in: G. SCHMELING (Hrsg.), The Novel in the Ancient World, 1996, 59–64. M.F.U. u. L.G./Ü: T.H.

Milesische Schule. Die ersten drei griech. Naturphilosophen → Thales, → Anaximandros und → Anaximenes [1] (Ende 7./6. Jh. v. Chr.) stammten alle aus der gleichen Stadt, Miletos [2], an der kleinasiatischen Küste und wirkten auch dort. Auf welche Weise sie interagierten und zusammenarbeiteten, ist unbekannt. Von einer »Schule« im eigentlichen Sinne kann nicht die Rede sein (trotz [2], vgl. [4]). Jeder von ihnen benannte einen Grundstoff bzw. ein Prinzip (*ἀρχή/arché*), von dem alle Phänomene der natürlichen Welt nur Modifizierungen seien bzw. abhingen. Die drei Grundstoffe – das Wasser, das »Unbegrenzte« (*ἄπειρον/apeiron*) und die Luft – konnten diese Rolle in unterschiedlicher Form ausfüllen. Das extra-kosmische *apeiron* des Anaximandros kontrolliert offensichtlich die Abläufe des Kosmos, weil die Quelle der urspr. Matrix der Welt ist. Die zwei intra-kosmischen Prinzipien – das Wasser bei Thales und die Luft bei Anaximenes – sind sichtbar in den vielfältigen und verschiedenen Formen, in denen sie in anderen Körpern auftreten: Alle wichtigen Bestandteile der Körper von Lebewesen und Pflanzen werden von Wasser durchdrungen, wohingegen die Luft frei in alle Sorten poröser Körper eindringen kann und die Seelen von Menschen und Tieren offensichtlich dem luftigen Atemhauch (→ *pneuma*) gebildet werden.

Kontrolle, Herrschaft und Regel sind die Schlüsselkonzepte der milesischen Philosophen: Die *arché* lenkt jeden Prozeß in der Welt. Sie ist dementsprechend ein Gott, der die Reihe der myth. Götter ersetzt [3]. Die Zeugnisse über Thales behaupten, daß das Grundprinzip auch darin grundsätzlich ist, daß es sich in jeden anderen Stoff verwandeln kann (Aristot. metaph. 983b 6 ff.). Auch wenn man dieses Zeugnis anzweifeln will, ist deutlich, daß für Anaximandros die Schlüsselposition der *arché* auf den Prozessen beruht, die den Grundstoff die anderen, untereinander verbundenen Substanzen binden: Da das *apeiron* extra-kosmisch ist, kann es keinen direkten Einfluß auf die Prozesse der Welt ausüben (außer Binden und Zusammenhalten). Deshalb kann man sagen, daß die beiden ersten Milesier eine zumindest implizite Theorie des Wandels besaßen. Bereits Anaximenes formulierte aber eine explizite, wenngleich rudimentäre Theorie des Wandels und benannte die Prozesse – Verfestigung und Verdünnung –, welche verschiedene Stoffe aneinander und die Luft, die *arché* seiner Philos., knüpfen. → Hippon und → Diogenes [12] von Apollonia nahmen im 5. Jh. v. Chr. milesische Grundlehren über die *arché* wieder auf; die Kenntnis der

Abhängigkeit des Universums von einer übergeordneten Gottheit, die Quelle und Ordnungsmacht aller Dinge, ist in die gesamte griech. Philos. übergegangen. → Metaphysik; Naturphilosophie; Vorsokratiker; VORSOKRATIKER

1 K. ALGRA, The Beginnings of Cosmology, in: A. A. LONG (Hrsg.), The Cambridge Companion to Early Greek Philosophy, 1999, 45–65 2 H. DIELS, Über die ältesten Philosophenschulen der Griechen, in: Philos. Aufsätze, E. Zeller gewidmet, 1887 (Ndr. 1962), 239–260 3 W. JAEGER, Theologie der frühen griech. Denker, 1953 4 G. E. R. LLOYD, The Social Background of Early Greek Philosophy, in: Ders., Methods and Problems in Greek Science, 1991, 121–140. I.B./Ü: C. WA.

Miletos (Μίλητος).

[1] Myth. Gründer der Stadt M. [2]; aus Kreta; Sohn des Apollon und der Areia, der Tochter des Kleochos, dessen Grab im Heiligtum von → Didyma war [1. 165 f.] (Apollod. 3,5 f.), oder des Apollon und der Deione (Ov. met. 9,443 ff.) oder des Apollon und der Minostochter Akakallis (Antoninus Liberalis 30). → Minos verliebt sich in M., dieser flieht nach Karien, gründet dort M. [2] und heiratet Eidothea, woraus die Kinder → Byblis und → Kaunos [1] hervorgehen. Nach Ephoros FGRH 70 F 127 wurde Milet von → Sarpedon gegründet.

1 J. FONTENROSE, Didyma, 1988.

L.K.

[2] (ion. Μίλητος, dor. Μίλατος, aiol. Μίλλατος, nicht-griech. ON, hethit. *Millawa(n)da-*). Stadt in Westkleinasien an der Südküste des Latnischen Golfs, gegenüber Priene und der Mykale, h. Balat (nach der ma. Bezeichnung *Palatia*); h. knapp 9 km vom Meer entfernt.

I. GESCHICHTE

II. TOPOGRAPHIE UND ARCHÄOLOGIE

I. GESCHICHTE

- A. CHALKOLITHIKUM BIS BRONZEZEIT
B. HETHITISCHE ZEIT (14.–13. JH. V. CHR.)
C. ENTWICKLUNG ZUM 7. JH. V. CHR.
D. ARCHAISCHE ZEIT E. KLASSISCHE UND HELLENISTISCHE ZEIT F. RÖMISCHE ZEIT

A. CHALKOLITHIKUM BIS BRONZEZEIT

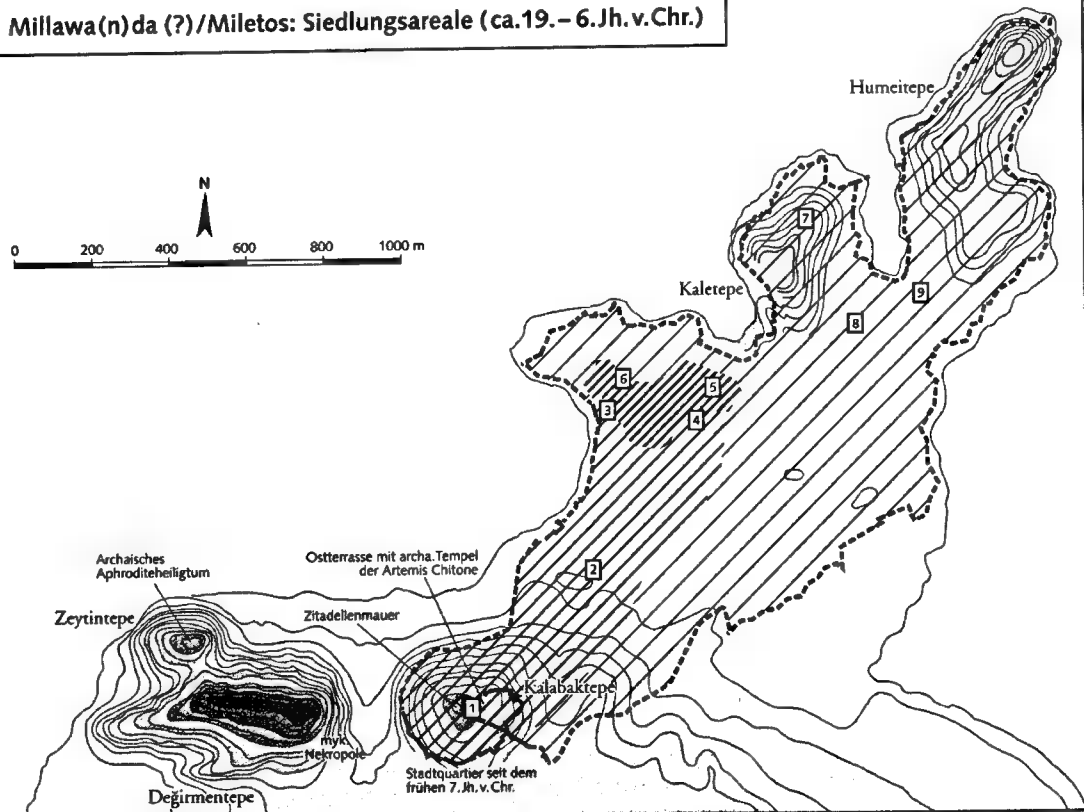
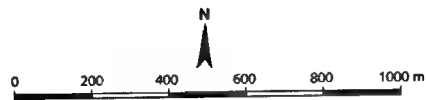
Besiedlungsspuren reichen ins Chalkolithikum zurück. Die älteste bisher gefundene Architektur stammt von dem flachen Hügel am Athenatempel über der Theaterbucht, und besteht aus drei Bauphasen der späten Brz. (→ Ägäische Koine): einer minoischen Siedlung des 16., einer ersten myk. Siedlung des 14. und einer befestigten zweiten des 13./12. Jh. v. Chr.

J.CO.

B. HETHITISCHE ZEIT (14.–13. JH. V. CHR.)

Die Identität von M., dem einzigen bed. myk. Siedlungsplatz in Kleinasien, mit dem nach hethit. Quellen im 14.–13. Jh. v. Chr. → Achijawa/Ahijawa (Griechenland) gehörenden Millawa(n)da darf h. als sicher

Millawa(n)da (?)/Miletos: Siedlungsareale (ca.19.-6.Jh.v.Chr.)



Bronzezeitliche Siedlungsareale (ca.19. Jh.-12. Jh. v. Chr.):

- a) flacher Hügel am Athenatempel (Besiedlung seit 2. Hälfte 4. Jt. v. Chr.); älteste minoische Funde 19.-18. Jh. v. Chr.) mittelminoische bis spätminoische Siedlungsphase, Zerstörungsspuren 17. Jh. spätelladische (mykenische) Siedlungsphase 2. Hälfte 15. Jh.-3. Viertel 14. Jh. (Brandhorizont, evtl. Eroberung durch Mursili II.; Miletos=Millawa(n)da?)
- b) Nekropole (11 Kammergräber mykenischen Typs) Degirmentepe

Eisenzeitliche Siedlungsareale (seit 10. Jh. v. Chr.):

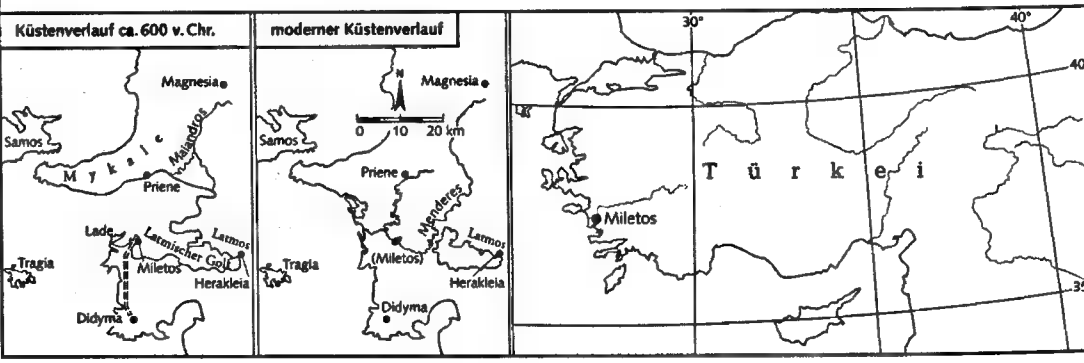
- Spätgeometrische Zeit: vom Athenatempel bis inkl. Kalabaktepe; bisher keine Befestigung nachgewiesen (Hausarchitektur des 8. Jh. v. Chr. im Stadtgebiet; Ende 1. Jh. durchgehende Zerstörungsschicht)
- Archaische (7./6. Jh. v. Chr.): Siedlungsausdehnung vom Kalabaktepe (Hausarchitektur 1. Hälfte 7. Jh. v. Chr.) bis zum späteren Stadtzentrum (größte Siedlungsausdehnung); 5. v. Chr. Zerstörung und Besetzung der Stadt durch die Perser; Wiederbesiedlung im Kalabaktepe in der 1. Hälfte 5. Jh. v. Chr.

Fund- und Grabungsgebiete:

1. Kalabaktepe (Grabungen 1904-1909; 1985 ff.)
2. Südschnitt (1963-1973)
3. Suchgräben (1959, 1963)
4. Suchgräben (1966)
5. Stadionhügel (1973-1975)
6. Athenatempel (1903-1908; 1955-1959; 1994 ff.)
7. Suchgräben auf dem Theaterhügel (1961)
8. Untersuchungen westl. vom Buleuterion (1959; 1979-1981)
9. Sondagen Delphinion (1938; 1973)

Stadtmauer, Verlauf gesichert
Stadtmauer, Verlauf vermutet
Heilige Straße (s. Nebenkarte)

0 8 16 24 32 40 48 56 m



gelten [1; 2. 452⁹⁹; 3. 26-28]. Dessen Territorium, das sich im Hinblick auf eine, auch für Müsgebi [4] nicht unwahrscheinliche, dauerhafte myk. Präsenz [1. 40] etwa in einem schmalen Küstenstreifen bis zur halikarnassischen Halbinsel erstreckt haben kann, grenzte unmittelbar an → Mirā (Kernland von → Arzawa und später hethit. Vasallenstaat) sowie an → Lukkā (vgl. → Hattusa II., Karte). Der Brandhorizont zw. den beiden myk. Siedlungen von M. läßt sich mit der Eroberung durch die hethit. Heereskommandeure Gulla und Malazidi zu Beginn des groß angelegten Arzawa-Feldzuges im 3. Regierungsjahr Mursilis II. (ca. 1318-1290 v. Chr.) verbinden [5. 36-39].

In der 1. H. des 13. Jh. diente Millawa(n)da dem (im ahhijawischen Exil lebenden) arzawischen Prinzen Pijamaradu, der sich mit dem dortigen Repräsentanten von Ahhijawa verschwägert hatte, als Ausgangsbasis seiner zahlreichen, v. a. gegen Mirā gerichteten polit.-mil. Unternehmungen, die die gesamte Küstenregion West-Kleinasien in Mitleidenschaft zogen [2. 453-455] (→ Sēḫa, → Wilusa); sie sind auch Hauptgegenstand des von Hattusili II. (»III.«, ca. 1265-1246 v. Chr.) an den König von Ahhijawa gerichteten (hethit.) »Tawagalwa-Briefes« [6. 2-194], der (wissenschaftsgesch. bedingt) seinen Namen (< myk. *Etiwoklewes) nach dem hier erwähnten Bruder des Königs von Ahhijawa (s. dazu [7]) erh. hat. In die späten Regierungsjahre Tudḫalijas III. (»IV.«, ca. 1240-1215 v. Chr.) gehört der frg. »Milawada-Brief« [6. 198-240; 8] des hethit. Großkönigs ■ auf eine das Territorium von Millawa(n)da betreffende Grenzregelung Bezug, wobei im weiteren Zusammenhang von mehreren ■ Lukkā gehörigen Orten die Rede ist, darunter auch Awarna (= Xanthos) und Pinala (= Pinara) im Xanthos-Tal. → Ägäische Koine; Mykenische Kultur und Archäologie

1 W.-D. NIEMEIER, The Mycenaens in Western Anatolia and the Problem of the Origins of the Sea Peoples, in: S. GITIN u. a. (Hrsg.), Mediterranean Peoples in Transition, 1998, 17-65 ■ F. STARKE, Troia im Kontext des histor.-polit. und sprachlichen Umfeldes Kleinasien im 2. Jt., in: Studia Troica 7, 1997, 447-487 ■ J. D. HAWKINS, Tarkasnawa King of Mira, »Tarkondemos«, Karabel, and Boğazköy Sealings, in: AS 48, 1998, 1-31 ■ F. PRAYON, A.-M. WITTE, Kleinasien vom 12. bis 6. Jh. v. Chr. (TAVO Beih. B 82), 1994, bes. 150 s. v. Müsgebi ■ A. GÖTZE, Die Annalen des Muršiliš, 1933 (Ndr. 1967) ■ F. SOMMER, Die Ahhijawā-Urkunden, 1932 (Ndr. 1975) ■ H. G. GÜTERBOCK, Wer war Tawagalawa?, in: Orientalia 59, 1990, 157-165 ■ H. A. HOFFNER, The Milawata Letter Augmented and Reinterpreted, in: AfO, Beih. 19, 1982, 130-137. F.S.

C. ENTWICKLUNG BIS ZUM 7. JH. V. CHR.
 Die zweite myk. Siedlung wurde E. des 12. Jh. zerstört. Eine stratigraphische Sequenz ■■ frühen Eisenzeit fehlt noch; Keramik beginnt einigen Meinungen zufolge bereits wieder submyk., jedenfalls aber proto-geom., Architektur im Stadtgebiet im 8. Jh., ■■ Kala-

baktepe in der 1. H. des 7. Jh. Die Geogr. Kleinasien im Troerkatalog der Ilias kennt keine Achaioi; M. gehört hier den Kares (Hom. Il. 2,867-870). Der Mythos geht später von zwei Gründungsakten aus: Nach der Sagenchronologie kamen zwei Generationen vor dem Fall von Troia Siedler aus dem kret. M. [3] unter Sarpedon (Ephor. FGrH 70 F 127 = Strab. 14,1,6), oder ein M. [1], der mit Sarpedon vor Minos geflohen war, gründete die Stadt (Apollod. 3,1,2). Im Rahmen der Konstruktion der Ion. Wanderung (→ Kolonisation) gründete vier Generationen nach dem Fall von Troia → Neileos, Sohn des Kodros aus Athen; M. (Hdt. 9,97; Hellanikos FGrH 125 F 10) als die südlichste der ion. Städte (Hdt. 1,142); die Iones kamen ohne Frauen und nahmen diejenigen der Kares, deren Väter sie erschlagen hatten (Hdt. 1,146).

D. ARCHAISCHE ZEIT
 Ioniae caput, »Haupt von Ionia«, wurde das archa. M. gen. mit Blick auf »über 90 Kolonien« (Plin. nat. 5,112). Kaum 40, mit den Folgegründungen knapp 70 Kolonien in der Propontis und am Pontos Euxeinos, die seit den 670er J. von M. ausgingen, z.B. Abydos, Istros, Olbia, Pantikapaion, Sinope, sind jedoch bekannt. Die Stadt M. war um 650 Mitgründerin von Naukratis am kanopischen Nil. Die Mz. von M. gehören zu den frühen Elektronprägungen Anf. des 6. Jh. v. Chr.

Mit Thales, Anaximandros und Anaximenes [1] war M. im frühen 6. Jh. Zentrum der ion. Naturphilosophie (→ Milesische Schule). In deren geogr. Weltbild, das die → Oikumene spekulativ in drei Erdteile gliederte (Hekat. FGrH 1; Hdt. 4,36-45), bildete M. den Mittelpunkt (Hdt. 1,142). Dank Herodot kennen wir Gefährdungen von M. seit den 670er J. durch die Raubzüge der → Kimmerioi (Hdt. 1,6) und die Expansion der Lyderkönige seit → Gyges [1] zur ion. Küste (Hdt. 1,5-94). Gegen 600 hielt M. dank seiner Flotte dem → Alyattes stand; der Friedensschluß wird dem starken Tyrannen → Thrasylulos zugute gehalten (Hdt. 1,22). Unter → Kroisos wie - nach 547 - auch unter → Kyros [2] vermochte M. eine privilegierte Stellung in Ionia einzunehmen (Hdt. 1,141; 143; 169); M. stand E. des 6. Jh. in seiner Blüte und war der Schmuck von Ionia (Hdt. 5,28). Spärich sind Konflikte der Städte untereinander überl., z.B. ein Flottenunternehmen von M. mit Erythrai gegen Naxos im 7. Jh. (Andriskos FGrH 500 F 1) oder die »Schlacht an der Eiche«, ein Sieg von Samos und M. über Priene im frühen 6. Jh. (IPriene 37). Noch schlechter sind wir über die inneren Verhältnisse von M. unterrichtet; Thoas und Damasenor sind Namen zweier Tyrannen des frühen 6. Jh., nach deren Sturz Bürgerkrieg herrschte (Plut. qu. Gr. 32; Hdt. 5,28 f.). Nachdem die Flotte von M. bei Dareios' Skythenzug ■■ 513 eine wichtige Rolle gespielt hatte (Hdt. 4,137), führten die Tyrannen → Histaios [1] und → Aristagoras [3] 499 die Stadt in den → Ionischen Aufstand. 494 zerstörten die Perser M. und deportierten die Einwohner (Hdt. 6,18-22).

E. KLASSISCHE UND HELLENISTISCHE ZEIT

Es gibt Anzeichen unmittelbarer Kontinuität wie die Prosopographie aristokratischer Familien und die Wiederbesiedlung auf der Ostterrasse des Kalabaktepe. Nach 479 gehörte M. zum → Attisch-Delischen Seebund; in der Tributquotenliste von 450/449 ist der hohe Beitrag von 10 Talenten verzeichnet (IG I² 263, V. 18). Nach einem Abfallversuch gegen Mitte der 440er J. erhielt M. eine athen. Besatzung (Ps.-Xen. Ath. pol. 3,11; IG I² 21). Im Ion. Krieg fiel M. 412 ab und wurde Operationsbasis der spartan. Flotte (Thuk. 8,17ff.). Lysandros [1] brachte 405 im Bündnis mit Kyros [3] d.J. »Oligarchen« an die Macht (Diod. 13,104), die »Demokraten« führte 402 Tissaphernes zurück (Xen. an. 1,1,7), zu dessen Machtbereich Karia M. dann gehörte, wie später unter Maussolos oder zw. 323 und 312 unter Asandros. Der Satrap Struthas schlichtete gegen 390 zw. M. und Myus [9]. Alexander d.Gr. belagerte und eroberte M. 334 gegen eine pers. Garnison (Arr. an. 1,18–20; Diod. 17,22). In hell. Zeit bewahrte M. zw. den wechselnden Garanten von »Freiheit und Autonomie« (zuerst 312 Antigonos [10. 123]) eine gewisse Eigenständigkeit; Isopolitieverträge (→ *isopoliteia*) mit Tralleis (212), Mylasa (209), Pidasa (188) und Herakleia [5] (185) stärkten die eigene Stellung in Rivalität mit Magnesia und Priene [10. 143, 146, 149f.].

F. RÖMISCHE ZEIT

Bereits vor der Schlacht von Magnesia 190 hatte M. ■■ Rom Kontakt (Liv. 37,16) und wurde in den Regelungen von Apameia 188 begünstigt (Pol. 21,48; [10. 150]). In die Zeit der Einrichtung der Prov. → Asia [2] gehört ein Kultgesetz für den *populus Romanus* und die *dea Roma* [11. 203]. Pompeius, den Sieger über die Seeräuber, ehrte M. 63 mit einer Statue [13. 21]. Mit dem J. der Säkularfeier in Rom 17/6 v. Chr. begann in M. eine neue Eponymenliste mit dem → *aisymnētēs* Augustus [10. 127]. In der Kaiserzeit war M. eine reiche Stadt, besaß aber nicht den Rang von Ephesos. Eine jüd. [12. 940 III] und früh schon eine christl. Gemeinde (Apg 20,15 [12. 959ff.]) sind bezeugt. Zum Schutz gegen die Goti wurden ■■■ 262 n. Chr. die Mauern von M. erneuert. Justinianus' Bauinschr. von 538 [11. 206] datiert den Umbau des Markttors ■■■ Stadttor einer stark verkleinerten Stadt. Die Michaelskirche des 4. Jh. über dem Dionysostempel wurde um 600 erneuert. Im 7./8. Jh. wurde über dem Theater ein Kastell errichtet, im 12. Jh. der Theaterhügel insgesamt ummauert; diese Siedlung trug den Namen *ta Palátia*. M. ■■■ Bischofssitz bis ins 14. Jh. Seit Anf. des 14. Jh. gehörte M. zu den Seldschukenemiraten zuerst von Aydın, dann zu dem der Menteşe von Milas; Eliasbeg schloß als *dominus palatie* 1403 und 1414 Verträge mit Venedig. Im Lauf der Kaiserzeit waren die Häfen verlandet, doch erreichte Cyriacus von Ancona 1412 als *scriba minor* auf einem Handelsschiff der Alfieri noch über einen Kanal den Hafen von Palatia. J.CO.

II. TOPOGRAPHIE UND ARCHÄOLOGIE

A. FRÜHGESCHICHTE B. GEOMETRISCHE UND ARCHAISCHE ZEIT C. KLASSISCHE ZEIT BIS SPÄT-ANTIKE

A. FRÜHGESCHICHTE

M. verdankte seine Machtstellung v. a. der günstigen Spornlage ■■ einem offenen, weit ins Landesinnere reichenden Golf, der sich nach neuesten Forsch. bis zum h. Aydın ausdehnte. Damit standen der Stadt nicht nur alle Seerouten offen, sondern auch der Landweg durch das obere Maiandros-Tal nach Anatolien. Für die wirtschaftliche Entwicklung sorgte neben dem Handel ein ausreichendes Territorium in Gestalt der Milesischen Halbinsel (→ Milesia).

Die frühesten Funde innerhalb des Stadtgebietes reichen in das späte Chalkolithikum des 5./4. Jt. v. Chr. zurück. Neuere geomorphologische Unt. sprechen dafür, daß die entsprechenden Fundplätze unter dem späteren Heroon III und am Athenatempel damals noch keine kontingente Landmasse, sondern kleinere Inseln bildeten.

Die längste Siedlungskontinuität ist am Athenatempel nachgewiesen. Hier haben die Ausgrabungen eine ununterbrochene Stratigraphie vom Chalkolithikum über die verschiedenen Phasen der Brz. bis in die archa. Zeit ergeben, während die Funde darüber hinaus bis in byz. Zeit reichen. Obsidian-Funde von der Kykladeninsel → Melos [1], die auch in Aphrodisias im oberen Maiandrostal zutage gekommen sind, sowie Keramik mit Verbindungen zu Inneranatolien wie zum ägäischen Raum zeigen, daß M. bereits im späten Chalkolithikum ein wichtiger Knotenpunkt im Handel zw. der Ägäis und Anatolien war (→ Ägäische Koine, mit Karten). Diese Funktion setzte sich in der Frühen Brz. fort, was entsprechende Funde beweisen. Zu Anf. der Mittleren Brz. tritt eine starke minoische Komponente in Erscheinung. Neben feiner Kamareware begegnet in den entsprechenden Schichten auch lokal hergestellte minoische Haushalts- und Küchenkeramik; Siegelfunde belegen eine Administration min. Typs. Zu Anf. der späten Brz. schließlich zeigen die Funde von min. Fresko-Frg., von Kultgefäßen sowie von lokalen Zeugnissen der min. Linear A-Schrift (→ Linear A) eine überwiegende min. Präsenz an. In der 1. H. des 15. Jh. v. Chr. fiel die min. Stadt einer Zerstörung ■■■ Opfer. Nach dem Wiederaufbau wurde die Siedlung von Mykenern dominiert, die ihre Nekropole am Degirmen-tepe errichteten. Viele durch die Ausgrabungen gewonnenen Indizien sprechen dafür, daß die myk. Stadt mit dem in den hethit. Quellen erwähnten *Millawa(n)da* gleichzusetzen ist, das gegen E. des 14. Jh. v. Chr. von Truppen Mursilis II. erobert und zerstört wurde (s.o. I.B.; → Minoische Kultur und Archäologie).

B. GEOMETRISCHE UND ARCHAISCHE ZEIT

Die Ankunft der → Iones wird durch die Präsenz protogeom. Keramik dokumentiert, wobei allerdings entsprechende Baureste noch fehlen. Für die spätgeom.

Miletos (ab 7. Jh. v. Chr. – 6. Jh. n. Chr.)

1. Demetertempel auf dem *Humeitepe* (hellenistisch)
2. Thermen ■■■ *Humeitepe* (kaiserzeitlich)
3. Delphinion (kaiserzeitlicher Zustand)
4. Kleines Hafenmonument (kaiserzeitlich, im 4. Jh. n. Chr. von der Synagoge überbaut)
5. Hafenhallen (hellenistisch), davor großes Hafenmonument (kaiserzeitlich)
6. Römisches Theater
7. Heroon I (hellenistisch)
8. Hallenplatz (hellenistisch)
9. Nordmarkt (hellenistisch)
10. Capito-Thermen (kaiserzeitlich)
11. Dionysostempel (hellenistisch), überbaut ■■■ Michaelskirche mit Bischofspalast (um 600 n. Chr.)
12. Ionische Halle (kaiserzeitlich)
13. Hellenistisches Gymnasion
14. Buleuterion (Mitte 2. Jh. v. Chr.)
15. Nymphaeum (kaiserzeitlich)
16. Große Kirche (1. Hälfte 6. Jh. n. Chr.), davor römisches Propylon (3. Jh. n. Chr.)
17. Heroon III (Anfang 3. Jh. n. Chr.)
18. Hellenistische Magazinhalde
19. Südmarkt (kaiserzeitlich)
20. Antiochosstoa (hellenistisch)
21. Faustinathermen (ab 164 n. Chr.)
22. Serapeion (3. Jh. n. Chr.)
23. Stadion (hellenistisch?)
24. Westmarkt (hellenistisch)
25. Hellenistisches Hofhaus
26. Athenatempel (archaisch)
27. Rundkirche (Anfang 6. Jh. n. Chr.)

28. Heiliges Tor (kaiserzeitlicher Zustand)
29. Löwentor (spätellenistisch?)
30. Archaische Seemauer? (nach Prospektion 1999)
31. Archaische Stadtmauer? (Prospektion 1995, Grabung 1997/98)
32. Ostterrasse des *Kalabaktepe* (frühklassische Siedlung)
33. *Kalabaktepe* - Grabung 1986–1995 (archaische Siedlung)
34. Heilige Straße nach Didyma
35. Römische Wasserleitung

Straßensystem Nordteil nach B. F. Weber (Milet 1. 10, Abb. 87), bestätigt durch geophysikalische Messungen von H. Stümpel (dickere Straßenkontur)

Straßensystem Südteil nach A. v. Gerkan (Milet 2. 3, Tafel 1), bestätigt durch geophysikalische Messungen von H. Stümpel (dickere Straßenkontur)



Zeit ist eine Siedlungsfläche nachgewiesen, die sich vom Athenatempel nach Süden erstreckte und den Kalabaktepe einschloß. Als Haustypen begegnen in dieser Zeit sowohl Rechteck- als auch Ovalbauten. Eine geom. Stadtbefestigung ist noch nicht gefunden worden. Wie eine durchgehende Zerstörungsschicht beweist, muß die Stadt E. des 8. Jh. v. Chr. von kriegerischen Ereignissen erfaßt worden sein.

In der archa. Zeit des 7. und 6. Jh. v. Chr. hat sich die Stadt offensichtlich vom Kalabaktepe bis zum späteren Stadtzentrum ausgedehnt, also eine weit größere Fläche eingenommen als in hell.-röm. Zeit. Ein Zentrum blieb das Gebiet der minoisch-myk. Stadt, wo im 7. Jh. v. Chr. ein erster Tempel für Athena errichtet wurde (Lageplan Nr. 26). Ein anderes Zentrum wurde der Kalabaktepe im SW der Stadt. Auf dessen Ostterrasse stand der Tempel der Artemis Chitone, deren Kult nach Ausweis der schriftl. Überl. bis in die ion. Gründungsphase der Stadt zurückreichte. Im Süden zog sich um den Hügel ein seit dem frühen 7. Jh. v. Chr. existierendes geschlossenes Stadtquartier mit geräumigen Hofhäusern, in denen verschiedene Arten von Handwerk, u. a. Töpferei, betrieben wurden. Auf dem Gipfel des Kalabaktepe sind durch Grabungen Reste einer »Zitadellenmauer« nachgewiesen (Nr. 33). Seiner bes. Hierarchie entsprechend scheint der Kalabaktepe über einen eigenen Hafen an seinem Nordfuß verfügt zu haben. Unter den Heiligtümern der Stadt in archa. Zeit nahm neben den erwähnten und dem ebenfalls wohl schon bestehenden, aber für diese Zeit noch nicht genauer erforschten Delphinion das Heiligtum der Aphrodite »von Oikos« einen bes. Rang ein. Es wurde 1990 auf einem Hügel unmittelbar außerhalb der Stadt (Zeytintepe) wiederentdeckt und liefert seither einen großen Teil der archa. Funde aus M. Zu E. der archa. Zeit erhielt auch Athena in ihrem alten Platz einen neuen Tempel, dessen gewaltige Gneisfundamente bisher fälschlich in die klass. Zeit datiert worden sind. Die Frage der archa. Stadtmauer ist noch nicht abschließend geklärt. Auszugehen ist von einem Ring, der das gesamte spätere Stadtgebiet umzog, in dieser Phase aber auch den Kalabaktepe einschloß. Eine östl. Schenkelmauer, mit der die Kalabaktepe-Befestigung in das »Heilige Tor« angebunden war, wurde geophysikalisch prospektiert und durch Sondagen in ihrer Existenz bestätigt.

C. KLASSISCHE ZEIT ■■■ SPÄTANTIKE

Der Neugründung der Stadt nach der Katastrophe von 494 v. Chr. ging eine Aufräumaktion voraus, wobei große Teile des Schutts auf dem Kalabaktepe zu einer künstlichen Halde aufgetürmt wurden. Die Lücke bis zu einer zumindest partiellen Wiederbesiedlung scheint gering gewesen zu sein. Ob und wie weit → Hippodamios von M. persönlich an der Neuplanung der Stadt beteiligt war, bleibt umstritten. Es zeigt sich aber, daß in weiten Teilen der Stadt, ■■■ am Athenatempel, im Bereich des Buleuterions (Nr. 14) und wohl auch des Delphinions (Nr. 3), die archa. Ausrichtung der Bauten von dem neuen Stadtplan übernommen wurde, was einige seiner leichten Unstimmigkeiten erklären könnte.

Das Bild der »hippodamischen« Stadt entwickelte sich langsam. Von Anf. an dürfte im Stadtzentrum Raum gelassen worden sein für die Anlage von Märkten und öffentlichen Bauten, die dann erst sukzessive ihren Platz einnahmen. Das *insula*-System erstreckte sich nach neueren geophysikalischen Forsch. auch auf den Hümeitepe, während im Süden selbst innerhalb des späthell. Verteidigungsringes größere Flächen frei geblieben zu sein scheinen. Städtischen Glanz erreichte M. noch einmal mit seinen röm. Großbauten wie dem Theater, den Faustinathermen (Nr. 21), dem Nymphaeum (Nr. 15) und dem Markttor vor der Süd-Agora (Nr. 19), wobei diese zusammen mit der Fassade des Buleuterions einen eindrucksvollen Platz in der Mitte der Stadt gestalteten. In dieser Zeit hatten aber bereits andere Städte wie Ephesos M. den Rang abgelassen. Trotz der Ungunst der Lage, jetzt durch die Alluvionen des Maiandros hervorgerufen, blieb M. bis in die seldschukisch-venezianische Zeit ein kleineres städt. Zentrum, in dessen Hafen Waren umgeschlagen werden konnten.

→ MILET

V. v. G.

- 1 J. COBET, Die Mauern sind die Stadt, in: AA 1997, 249–284
 2 N. EHRHARDT, M. und seine Kolonien, 1988 3 V. v.
 GRAEVE u. a., M. 1992–1993, in: AA 1995, 195–292 4 Dies.,
 M. 1994–1995, in: AA 1997, 109–188 5 F. HILLER v.
 GAERTRINGEN, s. v. M. (1), RE 15, 1586–1622 ■ G. KLEINER,
 Die Ruinen von M., 1968 7 B. und W.-D. NIEMEIER, M.
 1994–1995. Projekt »Min.-myk. bis protogeom. M.«, in: AA
 1997, 189–248 8 TH. WIEGAND u. a., M. Ergebnisse, Bde.
 1, 1–6, 2 ff. 1998 ff. ■ H. KNACKFUSS, Das Rathaus von Milet
 (M. Ergebnisse 1, 2), 1908 ■ G. KAWERAU, A. REHM, Das
 Delphinion (M. Ergebnisse 1, 3), 1914 11 H. KNACKFUSS,
 A. REHM, Der südliche Markt (M. Ergebnisse 1, 7), 1924
 12 P. HERRMANN, Inschr. von Milet 2 (M. Ergebnisse 6, 2),
 1998 13 TH. WIEGAND, Vierter vorläufiger Ber. über die
 Ausgrabungen der königlichen Museen zu Milet, in: AA
 1906, 1–41. V. v. G. u. J. CO.

[3] Stadt an der NO-Küste von Kreta, einheimisch Μίλατος. Mythischer Geburtsort des → Pandareos (Paus. 10, 30, 2). Unter Führung des → Sarpedon soll M. an der Gründung des kleinasiat. M. [2] beteiligt gewesen sein (Ephor. FG rH 70 F 127). Nach Hom. Il. 2, 647 zählte M. zu den kret. Städten, die am Troianischen Krieg (→ Troia, → Homeros) teilnahmen. Myk. Besiedlung belegen Felskammergräber mit Tonsarkophagen. In hell. Zeit gehörte M. zu den kret. Städten, die einen Rechtshilfevertrag mit dem kleinasiat. M. schlossen (um 260 v. Chr., StV III 482). 220 v. Chr. noch als autonome polit. Einheit bezeugt (Syll.³ 527 Z. 144), wurde M. nach 200 v. Chr. von der Nachbarstadt → Lyktos annektiert (Strab. 10, 4, 14). Eine durch arch. Evidenz freilich nicht bestätigte Weiterexistenz in röm. Zeit legt die Aufnahme von M. in den kret. Städtecatalog bei Plin. nat. 4, 59 nahe.

- H. BEISTER, s. v. Milatos, in: LAUFFER, Griechenland, 436 *
 I. F. SANDERS, Roman Crete, 1982, 141 * D. VIVIERS, La cité
 de Dattalla et l'expansion de Lyktos en Crète centrale, in:
 BCH 118, 1994, 229–259. H. SO.

Miletupolis, Miletopolis (Μιλητούπολις, Μιλητόπολις). Stadt in der Mysia. M. lag am »See von M.« (Μιλητοπολιτικὴ λίμνη) und wird bei Melde, einem Ort in der Nähe des h. Mustafa Kemalpaşa, lokalisiert; vgl. Tab. Peut. 9, 3 (20 milia von Apollonia [6]); Steph. Byz. s. v. M. (περὶ τῶν Ῥόνδαικα). M. wurde E. 7./Anf. des 6. Jh. v. Chr. von Athen gegr. [1. 102 ff.], war spätestens seit 410/409 v. Chr. Mitglied im → Attisch-Delischen Seebund (ATL 1, 342 f.; 520; ATL 2, 81; 86; 25; 204), prägte seit dem 4. Jh. v. Chr. Mz., wurde im 3./2. Jh. v. Chr. verwüstet, die Bewohner wurden dabei teilweise nach → Gargara umgesiedelt (Strab. 13, 1, 58). Bei M. fand die Schlacht zw. Mithradates' Sohn und Flavius [I 6] Fimbria 85 v. Chr. statt (Oros. 6, 2, 10). M. verlor durch die Gründung des nahegelegenen Lopadion (h. Uluabat) in der Spätant. alle Bedeutung.

- 1 E. SCHWERTHEIM, Die Inschr. von Kyzikos und Umgebung. Teil 2: M. (IK 26), 1983.

W. RUGE, s. v. Miletopolis (1), RE 15, 1583–1585. E. SCH.

Mileu(m). Numidische Siedlung, 50 km nordwestl. von → Cirta gelegen, h. Mila. M. geriet unter starken pun. Einfluß, wurde von Caesar dem Kondottiere P. Sittius übergeben und war als *colonia Samia Milevitana* eine der vier *coloniae* der *res publica Cirtensium*. Belegstellen: App. civ. 4, 54; Ptol. 4, 3, 28; Itin. Anton. 28, 3; Tab. Peut. 3, 3; Iulius Honorius, Cosmographia A 44; Anon. cosmographia 1, 44; Geogr. Rav. 39, 26. In röm. Zeit erhielt die dörfliche Siedlung städtischen Charakter. In byz. Zeit wurde sie als Festung ausgebaut. Inschr.: CIL VIII 1, 3266; 6700; 6710; 6711; 7013; 7098; 7103; 7115 (?); 7125; 7130; 8201–8238; Suppl. 2, 19973–20075; AE 1972, 694; 1989, 886. Bischöfe von M. werden seit dem J. 256 n. Chr. erwähnt (Cypr. sententiae episcoporum 13). Die berühmtesten waren → Optatus, der eine Schrift *Contra Parmenianum Donatistam* verfaßt hat, und Severus. Beide waren Freunde des → Augustinus (Aug. epist. 34, 5 u. ö.).

- C. LEPELLEY, Les cités de l'Afrique romaine ... 2, 1981,
 438 f. * E. LIPINSKI, s. v. Milev, DCP, 293 * H. TREIDLER,
 s. v. M., RE 15, 1659 f. W. HU.

Miliarense (griech. μιλιάρησιον/*miliarésion*). Seit 324 n. Chr. geprägte spätröm. Silber-Mz. von 1/2 röm. Pfund = 4,55 g (leichtes M.) und 1/60 röm. Pfund = 5,45 ■ (schweres M.; M. als ant. Name aber fraglich [3. 15]). Das M. wird erstmals im J. 384 erwähnt (Cod. Theod. 6, 30, 7 = Cod. Iust. 12, 23, 7). Dardanius erklärt M. mit dem Wert von 1000 (Bronze-)Obolen, was ein Verhältnis Silber-Bronze von 1:125 ergäbe [1. 125 f.]. Aus den für 396/7 überl. Wertverhältnissen Gold-Bronze von 1 → Solidus = 25 Pfund Bronze – das entspricht 1:1800 (Cod. Theod. 11, 21, 1), und 5 Solidi = 1 Pfund Silber (Cod. Theod. 13, 2, 1 = Cod. Iust. 10, 76, 1) – ergibt sich ein Verhältnis Gold-Silber von 1:14,4 [1. 126]. Nach den frühbyz. *Glössai nomikai* wäre das M. 1/1000 Gold-Pfund [4; 1. 128] bzw. 1/4 Solidus, daraus ergäbe sich ein

Wertverhältnis Gold-Silber von 72:1000 = 1:13,88. Ein M. galt nach denselben Glossen 1 1/4 (genau wäre 1,728) → Siliquae à 1/1728 Gold-Pfund und später (erst ab 615? [1. 130]) 1/2 Solidus und somit 2 Siliquae. Die Prägung der leichten und schweren M. endete im Westen unter Honorius [1], im Osten (Byzanz) erst Anf. 7. Jh. Dort wurde das M. im J. 615 durch das schwerere Hexagramm ersetzt, blieb aber als Dikeraton (für 2 Siliquae, belegt ab Anf. 8. Jh.) Rechnungsmz. bis ins 11. Jh. → Siliqua

- 1 J.-P. CALLU, Les origines de »Miliarense«, in: RN 1980,
 120–130 ■ G. DEPEYROT, Le système monétaire de
 Dioclétien à la fin de l'Empire Romain, in: RBN 138, 1992,
 33–106 ■ C. E. KING, The Fourth Century Coinage, in:
 L. CAMILLI (ed.), L'»inflazione« nel quarto secolo D. C.,
 1993, 1–87 ■ K. REGLING, s. v. M., RE 15, 2, 1661 f.
 ■ SCHRÖTTER, 390. DI. K.

Miliarium s. Meilensteine

Militärdiplome. Mod. Bezeichnung für einen von Kaiser Claudius (41–54 n. Chr.) eingeführten, später verbreiteten röm. Urkundentypus. M. sind Doppelurkunden aus Bronze, bestehend ■■ zwei rechteckigen, verschlossenen und versiegelten Tafeln. Auf den beiden Innenseiten steht der eigentliche Urkundentext, auf der Außenseite der Tabella I der gleiche Text als Lesetext. Außen auf der Tabella II flankieren die Namen von sieben (seit Vespasian staatlich konzessionierten) Beurkundungszeugen die auf dem zentralen Drahtverschluß angebrachten, durch eine aufgelötete Kapsel gesicherten Siegel.

Bei den M. handelt ■■ sich um *ad personam* in zentraler Regie angefertigte, beglaubigte Abschriften kaiserlicher Erlasse, durch die den Soldaten bestimmter Truppen, meist nach Ablauf der Dienstjahre oder/und nach der → *missio honesta*, aber auch als Auszeichnung (wie teilweise bereits in der späten Republik) das röm. Bürgerrecht (→ *civitas*) verliehen wurde, soweit sie es nicht bereits besaßen, sowie das Recht des → *conubium* mit einer peregrinen Frau. In den meisten Fällen wurden dabei schon bestehende eheähnliche Verbindungen anerkannt und vorhandene Kinder in die Bürgerrechtsverleihung einbezogen (restriktivere Regelungen ab 140 n. Chr.). Die M. sind also Beweismittel (*instrumenta*) für eine durch den Dienst verdiente personalrechtliche Privilegierung, nicht Entlassungsurkunden. Formal stellen sie gewissermaßen Miniaturkopien der nicht erhaltenen, in Rom auf Erztafeln publizierten Originalerlasse dar.

Mit solchen Konstitutionen (und als Folge mit M. für die Soldaten) wurden die Bürgereinheiten der → *praetoriae cohortes* und der → *urbanae cohortes* (dabei ging ■■ entsprechend nur um das *conubium*) bedacht, ferner die beiden kaiserlichen Flotten in Misenum und Ravenna, die → *equites singulares Augusti* sowie – vom Umfang her weitaus ■■ stärksten ins Gewicht fallend – die Auxiliarverbände aller Prov. mit ihren Alen und Kohorten, ggf. auch den provinziellen Flotten und Numeri. Die ■■

röm. Bürgern bestehenden Legionen sind dagegen (mit bürgerkriegsbedingten Ausnahmen um 69 n. Chr.) auf M. nicht repräsentiert. Bei aller Stereotypie erfuhren sowohl die verschiedenen Formulare als auch die Ausföhrung der M. im Lauf der Zeit Veränderungen.

Mit der zunehmenden Massenproduktion ging seit Traianus (98–117) die Qualität zurück: GröÖe und Gewicht nahmen ab (von 1 kg und mehr im 1. Jh. bis ca. 200 g um 150/160), der eigentliche Urkundentext innen verschlechterte sich z. T. stark. Die Ausstellung von M. für *auxilia* kam aus unklaren Gründen seit ca. 180 nahezu zum Erliegen (letzter bekannter Beleg von 203). Für die anderen Truppen wurden M. – auch nach der → *Constitutio Antoniniana* (212) – bis ca. 255 hergestellt. Die letzten isolierten Exemplare stammen aus der Zeit der → Tetrarchie.

Die M. (auch die zahlreichen Frag.) sind für die Zeit des Prinzipats allg. und insbesondere für die Bürgerrechtspolitik, die zentrale Bürokratie, für Datierungen, Fragen der Militärgeschichte sowie für die Prosopographie der *equites* und Senatoren (bis hin zu den Consuln und den consularen Statthaltern) ein wichtiger Quellentyp. Bis 1994 waren ca. 400 M. publiziert; seither hat sich das Material erneut sehr stark vermehrt. In der Funddichte ragen die Militärprov. des Balkanraums heraus.

→ Diploma; Diptychon; Flottenwesen

ED.: H. NESSELHAUF, CIL XVI, 1936 (grundlegend), und Suppl., 1955.

LIT.: 1 W. ECK, H. WOLFF (Hrsg.), *Heer und Integrationspolitik. Die röm. M. als histor. Quelle*, 1986 2 M. M. ROXAN, *Roman Military Diplomas 1954–1977*, 1978; 1978–1984, 1985; 1985–1993, 1994 (mit Berichtigungen und aktualisierten Listen) ■ Ders., P. WEISS, *Die Auxiliartuppen der Prov. Thracia. Neue M. der Antoninenzeit*, in: *Chiron* 28, 1998, 371–420 4 P. WEISS, *Neue M.*, in: *ZPE* 117, 1997, 227–268. P. W.

Militärferiale s. Feriale Duranum

Militärrecht. In Rom war der Militärdienst durch eine Vielzahl von Gesetzen geregelt, wobei die tradierten rel. Vorstellungen und kollektiven Mentalitäten die Rechtsentwicklung entscheidend beeinflusst haben. Die röm. Bürger waren seit der Frühzeit der Stadt ■■■■ Militärdienst verpflichtet; das Bürgeraufgebot wurde von den → *auxilia* (Hilfstruppen) der → *socii* verstärkt. Wenn ein Bürger als Soldat eingezogen wurde, unterstand er nicht mehr der väterlichen Gewalt (→ *patria potestas*), sondern er hatte sich der → *disciplina militaris* unterzuordnen. Die Bedingungen des Militärdienstes (Mindestalter, Stellung von Waffen, Sold) konnten durch Gesetz – 123 v. Chr. etwa durch eine *lex Sempronia militaris* des C. → Sempronius Gracchus (Plut. C. Gracchus 5) – verändert werden. Die Soldaten hatten eine Reihe von Rechten, darunter v. a. das Recht, Eigentum ■■ haben. Der gesamte Besitz, den sie während ihrer Dienstzeit erworben hatten, wurde als *peculium castrense* bezeichnet

(Dig. 49,17); dieses umfaÖte vor allem die *bona castrensia*, also das Eigentum, das aufgrund des Militärdienstes erworben war, etwa durch → Sold, → *donativa* oder → Kriegsbeute (Dig. 37,13). Als *possessor* konnte der Soldat seinen Besitz vererben (Dig. 29,1; 49,37,13). Wie die Existenz des → *peculium* und das Recht, ein Testament aufzusetzen, zeigten, bestand die Tendenz, dem Soldaten alle Rechte eines freien, nicht der *patria potestas* unterworfenen Bürgers zu gewähren. Darüber hinaus waren die Soldaten von Steuern befreit.

Seit der Severerzeit (193–235) wurden den Soldaten neue Rechte gewährt: Septimius Severus gestattete die Bildung von rel. *collegia* (→ Vereine) und erlaubte den Soldaten ausdrücklich, außerhalb der Legionslager mit Frauen zusammenzuleben (Herodian. 3,8,5), was allerdings nicht mit dem Recht, eine gültige Ehe zu schließen, gleichzusetzen ist (→ *concupinatus*). In der Spätant. wurden Heerwesen und Militärdienst durch eine Vielzahl von kaiserlichen Edikten geregelt; so wurde die Versorgung der Soldaten (*annona*) genau festgelegt (Cod. Theod. 7,4), wobei die Provinzialbevölkerung vor unberechtigten Forderungen der Soldaten geschützt werden sollte (Cod. Theod. 7,4,12). Es gab detaillierte Bestimmungen über die Stellung von Kleidung für das Heer (Cod. Theod. 7,6), über das Recht, vom Heer verwendete Tiere auf Privatland weiden zu lassen (Cod. Theod. 7,7,5), über Einquartierungen (7,8–10) und Beurlaubung (*commeatus*: 7,12). Die Truppenrekrutierung ist Gegenstand einer Vielzahl von Bestimmungen, die von der Forderung einer Mindestkörpergröße der Rekruten (Cod. Theod. 7,13,3) über Strafandrohungen gegen Selbstverstümmelung mit dem Ziel, nicht als Soldat rekrutiert zu werden (Cod. Theod. 7,13,4), bis hin zur Erlaubnis reichten, Geld zu zahlen, anstatt Rekruten zu stellen (Cod. Theod. 7,13,13f.). Den → Veteranen wurden umfassende Privilegien gewährt (Cod. Theod. 7,20), es wurde aber erwartet, daß sie entweder Land bebauten oder als Händler tätig waren (Cod. Theod. 7,20,3).

Der Militärdienst endete mit dem Rechtsakt der Entlassung, die entsprechend den Umständen ehrenvoll (*honestia* → *missio*), aus Gesundheitsgründen (*causaria missio*) oder aber unehrenhaft (*ignominiosa missio*) sein konnte. Bei letzterer bestand kein Rechtsanspruch auf die Privilegien der *veterani*. Bei der Entlassung erhielten die Soldaten eine schriftliche Urkunde (→ Militärdiplome). Gleichzeitig wurde ihnen, soweit sie nicht röm. Bürger waren, das Bürgerrecht und das → *conubium* gewährt.

In Kriegszeiten hatte der Soldat das Recht auf Kriegsbeute; als Gefangener verlor er das Bürgerrecht, erhielt es aber aufgrund des *ius postliminii* (Dig. 49,15) zurück, wenn ■■ floh und zu seiner Einheit oder in seine Heimat zurückkehrte.

→ *Disciplina militaris*; Heerwesen; Kriegsgefangene; Militärstrafrecht

1 C. E. BRAND, *Roman Military Law*, 1968

2 O. BEHREND, *Die Rechtsregelungen der Militärdiplome und das die Soldaten des Prinzipats treffende Eheverbot*, in:

W. ECK, H. WOLFF (Hrsg.), *Heer und Integrationspolitik*, 1986, 116–166 3 V. GIUFFRÈ, *Testimonianze sul trattamento penale dei «militēs»*, 1989 4 H. HORSTKOTTE, *SB* 7523 und der Veteranenstatus, in: *ZPE* 111, 1996, 256–258 ■ A. MAFFI, *Ricerche sul postliminium*, 1992 ■ E. SANDER, *Das Recht des röm. Soldaten*, in: *RhM* 101, 1958, 152–191, 193–234 7 J. VENDRAND-VOYER, *Normes civiques et métier militaire à Rome sur le principat*, 1983. Y. L. B./Ü. C. P.

Militärschriftsteller. Die intellektuelle Ausbildung der künftigen Offiziere des röm. Heeres beruhte auf der Lektüre und Erklärung der Schriften von Historikern wie Polybios und Livius sowie der mil. Dienstsanweisungen, die unter Augustus und Hadrianus in Kraft gesetzt worden und noch unter Severus Alexander gültig waren (Veg. mil. 1,27: *Augusti atque Hadriani constitutiones*; Suet. Aug. 24f.; vgl. Cass. Dio 69,9,4). Daneben wurden auch Schriften von Cato, Marius [I 1], Rutilius Rufus (Val. Max. 2,3,2) und Arrius [II 5] Menander gelesen. Unter Constantinus [I] wurde diese Lektüre weitgehend aufgegeben. Es gab ferner eine Reihe von Werken zum Militärwesen, die von griech. Vorbildern beeinflusst waren und kaum noch einen Bezug zur röm. Realität besaÖen.

Unter den griech. Autoren ist vor allem → Xenophon zu nennen, der in der Person des persischen Königs → Kyros [2] einen vorbildlichen Feldherrn beschrieben (Xen. Kyr. 1,6,9–43; 8,1,1–5, 8,5,8–16) und eine Schrift über die Aufgaben eines Befehlshabers der Reiterei verfaÖt hat (Xen. hipp.), außerdem → Aineias [2] Taktik, von dessen Werk ein Fr. über die Verteidigung einer Stadt erh. ist, sowie die Techniker, die in der Zeit des Hell. v. a. über Belagerungsgeräte schrieben (Vitr. 10,13,3; → Poliorketik). Aus einer Bemerkung des Sallustius geht hervor, daß von röm. Heerführern die Lektüre von *Graecorum militaria praecepta* (mil. Anleitungen der Griechen) erwartet wurde (Sall. Iug. 85,12); Xenophon wurde im 2. und 1. Jh. v. Chr. von röm. Senatoren gelesen (Cic. ad. Q. fr. 1,1,23).

In röm. Zeit behandelten Autoren wie → Asklepiodotos [2] (1. Jh. v. Chr.) und → Arrianos [2] (2. Jh.) die → Taktik; Kriegslisten (→ Strategemata) waren Thema der Werke des → Frontinus (1. Jh.), der als Statthalter von Britannien selbst über umfassende mil. Erfahrungen verfügte (Tac. Agr. 17,2), und des → Polyainos (2. Jh.), der vor allem griech. Historiker auswertete. Auch militärtechnische Fragen fanden Beachtung. Katapulte und Belagerungsgeräte werden bei → Vitruvius, der unter Caesar Militärtechniker ■■■ (Vitr. 1, praef. 2; 10,10–16), bei → Athenaios [5] Mechanicus (wahrscheinlich augusteische Zeit), → Heron von Alexandria (1. Jh.) und → Apollodoros [14] von Damaskos (2. Jh.) dargestellt. → Onasandros [2] verfaÖte ein Hdb. über die mil. Führung, das sich an höhere Offiziere des röm. Heeres richtete (1. Jh.). Der Aufbau eines röm. Lagers wird präzise bei (Ps.) → Hyginus geschildert (2./3. Jh.). In der Spätant. hat → Vegetius das Wissen über das röm. Militärwesen in einem systematischen Hdb. zusammen-

gefaÖt, aber nicht das Heer des 4. Jh., sondern das der frühen Prinzipatszeit beschrieben: die Wahl und Ausbildung der Rekruten (Veg. mil. 1), die Legion und die Aufgaben der höheren Offiziere (mil. 2), die Legion auf dem Marsch und in der Schlacht (mil. 3) sowie die Belagerung von Städten und der Seekrieg (mil. 4).

■ B. CAMPBELL, *Teach Yourself How to Be ■ General*, in: *JRS* 77, 1987, 13–29 ■ V. GIUFFRÈ, *La letteratura «de ■ militari»*, 1974 3 Y. LE BOHEC, *Que voulait Onesandros?*, in: Y. BURNAND u. a. (Hrsg.), *Claude de Lyon, empereur romain*, 1998, 169–179 4 A. A. SCHILLER, *Sententiae Hadriani de ■ militari*, in: W. G. BECKER u. a. (Hrsg.), *FS U. von Lübtow*, 1970, 295–306. Y. L. B./Ü. C. P.

Militärstrafrecht. Das im röm. Heer geltende → Strafrecht kannte zwei unterschiedliche Kategorien von Vergehen. Die erste Kategorie betraf solche Delikte, die auch im zivilen Bereich geahndet wurden, etwa Diebstahl oder das *crimen maiestatis* (→ *maiestas*). Die zweite Kategorie umfaÖte die spezifischen Verfehlungen im Militärdienst, vor allem Ungehorsam gegenüber den Vorgesetzten, unerlaubtes Entfernen von der Einheit, Desertion (→ *desertor*) und Verrat (→ *perduellio*). Die Zusammensetzung des Militärtribunals sowie die Strafen wandelten sich entsprechend der allgemeinen polit. Entwicklung: Bei schweren Vergehen mußte aber das *consilium* (der Stab des kommandierenden Feldherrn) zusammentreten, ■■■ ein Urteil ■■ fällen. In der Zeit der Republik, für die Polybios wichtige Informationen bietet (Pol. 6,37–38), verfügte ein Feldherr, der das → *imperium* besaÖ, über das *ius gladii*, das Recht, über Leben und Tod der → *socii* zu bestimmen (vgl. zum Fall des T. Turpilius Silanus: Sall. Iug. 69,4); die röm. Bürger besaÖen allerdings aufgrund der *lex Porcia* das Provokationsrecht (→ *provocatio*). Die *centuriones* und der *praefectus castrorum* hatten die allgemeine Disziplinargewalt über die Soldaten.

In der Prinzipatszeit lag die Militärgerichtsbarkeit für Kapitalverbrechen bei dem Feldherrn, der den Oberbefehl innehatte, oder in letzter Instanz beim Princeps. Der *praefectus praetorio* fällte Urteile über die in Rom stationierten Praetorianer (Tert. de corona 1); den *legati Augusti pro praetore* fehlte jedoch normalerweise die Kompetenz, Kapitalstrafen gegen die Soldaten der Legionen in den Prov. zu verhängen (Dig. 2,1,3). Ein Rechtsstreit zwischen einem Angehörigen des röm. Heeres und einem röm. Bürger wurde vom *praetor*, seit dem 3. Jh. aber von einem Militärgericht entschieden (vgl. dazu Cod. Theod. 2,1,2). Es gab verschiedene Strafen (Pol. 6,37–38; Polyain. 24,1–4; vgl. auch Suet. Aug. 24); Einheiten konnten wegen Feigheit vor dem Feind kollektiv durch → *decimatio* (Tac. ann. 3,21,1) oder Auflösung bestraft werden; die deswegen gegen einzelne Soldaten verhängten Strafen ■■■ oft schimpflich; körperliche Züchtigungen wurden von den *centuriones* vollzogen. Zu den Strafen für geringe Vergehen gehörte auch der Abzug vom Sold. Bei schweren Vergehen, Ungehorsam gegenüber Vorgesetzten oder Desertion

wurde die Todesstrafe verhängt (Ios. bell. Iud. 5, 124). In der Spätant. wurden die Strafen verschärft, und es gab neue Formen von Sanktionen: die Verstümmelung, die Verbrennung (Cod. Theod. 7, 13, 5), das Hängen oder die Verurteilung zum Tod durch wilde Tiere (*ad bestias*) (Dig. 49, 16, 4); die Soldaten entgingen nur der Zwangsarbeit in den Steinbrüchen und Bergwerken (*ad metalas*), die als unwürdig angesehen wurde (Dig. 49, 16, 3). → Crimen; *Disciplina militaris*; Kriegsdienstverweigerung; Militärrecht

- 1 C. E. BRAND, Roman Military Law, 1968 ■ J. B. CAMPBELL, The Emperor and the Roman Army, 31 BC-AD 235, 1984, 300-314 3 A. DEMANDT, Die Spätantike, 1989, 265 ff. ■ V. GIUFFRÈ, Testimonianze sul trattamento penale dei «militari», 1989 5 T. KISSEL, Kriegsdienstverweigerung, in: Antike Welt 27, 1996, 289-296 ■ Y. LE BOHEC, La troisième Légion Auguste, 1989 7 MOMMSEN, Strafrecht 8 E. SANDER, Das röm. Militärstrafrecht, in: RHM 103, 1960, 289-319 ■ M. VALLEJO GIRVES, Sobre la persecución y el castigo ■ los desertores, in: Polis 5, 1993, 241-251.

Y. L. B./Ü: C. P.

Militärtechnik I. ALTER ORIENT II. ÄGYPTEN III. KLASSISCHE ANTIKE

I. ALTER ORIENT

Über Militärorganisation und M. sind wir für Mesopotamien wie überhaupt für den Vorderen Orient sowohl von schriftlicher als auch von arch. Seite her schlecht unterrichtet. Das Einzelbeispiel »Geierstele« (um 2500 v. Chr. aus Tello, Südbabylonien; [1. Taf. 91]) deutet auf Unterschiede zwischen Schwer- und Leichtbewaffneten. Die dort und auf der »Ur-Standarte« (etwas älter, aus Ur; [1. Taf. VIII]) abgebildeten Kampfwagen hatten wegen ihrer Schwerfälligkeit, v. a. aber weil das Land um die babylonischen Städte von Bewässerungsgräben ohne Brücken durchzogen war, wohl eher Prestigecharakter, als daß sie kampffest waren. Die eigentliche → Streitwagen-Technik mit Einsatz von Pferden begann unter den → Mittani. Erst aus dem 1. Jt. sind v. a. aus dem assyrischen Bereich zahlreiche schriftliche wie arch. Nachrichten erhalten, bes. auf den assyr. Palastreliefs. Entscheidend für die assyr. mil. Erfolge vom 9. Jh. v. Chr. ■■ war die für die weiten Steppengebiete nötige Schaffung größerer Beweglichkeit (z. B. Streitwagentechnik: drei statt zwei Pferde) sowie verschiedene Maßnahmen zur logistischen Absicherung des Heeres in vorgeschobenen Positionen. Zu Bewaffnung s. → Heerwesen I.C.

- 1 W. ORTHMANN (Hrsg.), Der Alte Orient (PropKg 14), 1975.

Y. YADIN, The Art of Warfare in Biblical Lands, 1963 • W. MAYER, Politik und Kriegskunst der Assyrer, 1995 (mit ausführlicher Bibliogr.). H. J. N.

II. ÄGYPTEN

Seit Entstehung des äg. Staates (um 2650 v. Chr.) waren Expeditionen in die angrenzenden Wüstenregio-

nen, nach Nubien, in die Levante und Syrien üblich; sie setzten den organisierten Einsatz von Menschenmassen sowie eine Logistik voraus, wofür schon im AR (2650-2160 v. Chr.) das Heer und die Marine zuständig waren. Die äg. Armee rekrutierte sich durch Aushebungen der Bevölkerung, die im Falle eines Feldzugs von Vertretern der gehobenen Verwaltung angeführt wurden. Ergänzend traten mil. Spezialeinheiten aus in Äg. angesiedelten → Kriegsgefangenen hinzu, später (1. Jt.) auch Söldnereinheiten, die vornehmlich aus Nubiern und Libyern bestanden. Die Armeen der griech.-röm. Zeit (323 v. Chr. - 395 n. Chr.) setzten sich größtenteils aus ausländischen Söldnern zusammen, v. a. griech. Herkunft.

Statt Kämpfen im offenen Gelände wurde mit dem Auftreten befestigter Siedlungen in der Frühen Brz. (3. Jt.) der Belagerungskrieg zur gängigen Kriegsform. Erst in der Späten Brz. (2. H. 2. Jt.) setzte sich die offene Schlacht zweier Großheere als Kriegsform durch. Die Bewaffnung des äg. Heeres bestand bis in das MR hinein aus Pfeil und Bogen, Äxten, Speeren, Bronzemessern, Schlagstöcken, Schilden und mobilen Sturmleitern. Zu Beginn des NR (ca. 1640-1070 v. Chr.) wurde der von zwei Pferden gezogene leichte → Streitwagen eingeführt, der aus Vorderasien nach Äg. gelangte. Ferner zählten Kompositbogen, Sichelschwert, Entenschnabelaxt, später auch eisernes Langschwert, komplizierte Projektilen, Schilde, bronzene Panzerhemden und Helme zu den technischen Errungenschaften, die sich auf Einflüsse aus dem vorderasiat. und ägäischen Raum zurückführen lassen.

- A. M. GNIERS, War and Society in Ancient Egypt, in: K. RAAFLAUB, N. ROSENSTEIN (Hrsg.), War and Society in the Ancient and Medieval Worlds, 1999 • J. K. WINNICKI, Das ptolem. und das hell. Heerwesen, in: L. CRISCUOLO (Hrsg.), Egitto ■ storia antica dall'Ellenismo all'età araba. Atti del Colloquio Internazionale Bologna 1987, 1989, 213-230. A. M. G.

III. KLASSISCHE ANTIKE

A. GRIECHISCH B. RÖMISCH

A. GRIECHISCH

Bereits in den Epen Homers wurde die Abhängigkeit des im Krieg kämpfenden Helden von der technischen Kompetenz der Handwerker wahrgenommen: Als Achilles [1] durch den Tod des Patroklos auch seine Waffen und Rüstung verliert, ist er darauf angewiesen, daß → Hephaistos ihm Schild, Panzer, Helm und Beinschienen schmiedet (Hom. Il. 16, 64; 16, 130 ff.; 17, 125; 18, 82 ff.; 18, 187 ff.; 18, 450 ff.). Durch die ständig wachsende Bed. des → Seekriegs und der Kriegsflotten in archa. und klass. Zeit (6. und 5. Jh. v. Chr.) wurde der Zusammenhang zw. → Handwerk und technischem Können einerseits und dem Militärwesen andererseits noch deutlicher; ■ ist bezeichnend, daß → Thukydides die Veränderung in der Kriegführung der archa. Zeit am Beispiel der Entwicklung von → Flottenwesen und

Schiffbau veranschaulicht. Der Bau einer Flotte von Trieren, von Schiffen eines Typs, war Voraussetzung für den Sieg der Griechen über die Perser bei Salamis (Thuk. 1, 103 ff.; Plut. Themistokles 4); im späten 5. Jh. v. Chr. konnte die Ansicht geäußert werden, daß die Führung des Seekrieges ■■ den τέχναι (*téchnai*; → Kunst) zu zählen sei (Thuk. 1, 142, 9). Die → Technik spielte aber nicht allein für die Bewaffnung der Soldaten und die Kämpfe eine Rolle, sondern schuf oft erst die Voraussetzungen für das Vorrücken eines Heeres; während des Feldzugs des → Xerxes gegen Griechenland 480 v. Chr. wurde ein Kanal durch die Halbinsel Athos gebaut und eine Brücke über den Hellespont errichtet (Hdt. 7, 22 ff.; 7, 39 ff.; vgl. zur Brücke des → Mandrokles Hdt. 4, 85 ff.).

Eine neue Epoche der griech. M. begann 399 v. Chr. mit dem Feldzug des Dionysios [1] I. von Syrakus gegen die Karthager; bei den Kriegsvorbereitungen, für die er die fähigsten Techniker aus ganz Griechenland nach Syrakus holte, soll das → Katapult erfunden und eine Vielzahl leistungsfähiger Waffen entwickelt worden sein (Diod. 14, 41). Da die Eroberung befestigter Städte und Plätze nun kriegsentscheidend wurde, ließ Dionysios große Belagerungsgeräte wie etwa sechs Stockwerke hohe Belagerungstürme auf Rädern konstruieren (→ Poliorchetik). Der Krieg wurde zum Betätigungsfeld der Techniker, die jetzt an den Entscheidungen über das Vorgehen bei einer Belagerung beteiligt wurden; seit dieser Zeit war der Techniker auf dem Kriegsschauplatz präsent (Diod. 14, 48; 14, 51 ff.). Die Veränderung der M. und ihrer Auswirkungen auf die Kriegführung wurden von den Zeitgenossen durchaus gesehen: Als dem spartanischen König Archidamos [2] ein Katapult vorgeführt wurde, soll er ausgerufen haben, damit sei nun die Tapferkeit zugrunde gerichtet (Plut. mor. 191e; 219a). Angesichts der Fortschritte in der Belagerungstechnik hielt Aristoteles es für zwingend notwendig, daß eine Stadt zu ihrem Schutz vor Angriffen außerordentlich feste Mauern errichtete (Aristot. pol. 1330b-1331a).

Die neuen Möglichkeiten der M. wurden auch von den Makedonen-Königen → Philippos II. und → Alexandros [4] d. Gr. auf ihren Feldzügen konsequent genutzt; Vitruvius nennt von den Technikern des maked. Heeres Polyeidios, Diades und Charias – fähige Persönlichkeiten, die in der Lage waren, die Belagerungsgeräte wesentlich zu verbessern und neue Geräte zu konstruieren; über ihre Leistungen verfaßten sie Bücher, die Vitruvius noch kannte (Vitr. 10, 13, 3 ff.; vgl. 7 praef. 14). Die militärtechn. Überlegenheit der Makedonen trug entscheidend ■■ den Erfolgen des Alexandros bei; die schnelle Eroberung der strategisch wichtigen Städte ■■ der kleinasiatischen und der phönizischen Küste war die Voraussetzung für das Vordringen nach Osten. Die als bes. spektakulär empfundene Belagerung von → Tyros (332 v. Chr.) wurde in technischer Hinsicht von Diades geleitet, der die auf einer Insel gelegene Stadt durch einen monumentalen Damm mit dem Festland verbind-

den und die Mauern durch Ballisten, die auf Schiffen aufgestellt waren, beschießen ließ (Arr. an. 2, 16 ff.).

Der technische Aufwand für die Kriegführung erreichte schließlich während der Diadochenzeit (323-281 v. Chr.; → Diadochen) ein bis dahin nicht gekanntes Ausmaß. Ein Heerführer wie Demetrios [2] Poliorketes besaß genuines Interesse an M.; die Vorführung seiner neuartigen Schiffe und Belagerungsgeräte diente ihm als Mittel, seine mil. Schlagkraft eindrucksvoll zu demonstrieren (Plut. Demetrios 20). Belagerungen dieser Zeit wurden geradezu zu einem Wettstreit der Techniker. So konstruierte der Architekt Epimachos während der Belagerung von Rhodos (305 v. Chr.) einen fahrbaren, circa 40 m hohen Turm, der von 800 Mann vorwärtsbewegt wurde; auf den neun Stockwerken waren zahlreiche Katapulte aufgestellt. Die Größe solcher Belagerungsgeräte führte nicht unbedingt zum Erfolg: Diognetos, Techniker aus Rhodos, konnte mit Gegenmaßnahmen verhindern, daß der Turm bis zur Stadtmauer vorgeschoben werden konnte (Vitr. 10, 16, 3 ff.; vgl. Diod. 20, 95 ff.; Plut. Demetrios 21). Berühmt war die Belagerung von Syrakus durch die Römer 213/212 v. Chr.; das Wirken des Mathematikers Archimedes [1], der immer neue Verteidigungswaffen konstruierte und einsetzte, machte die mil. Einnahme der Stadt unmöglich; nur durch Verrat konnten die Römer sie schließlich erobern (Pol. 8, 5-9; 8, 37; Plut. Markellos 14-17).

Die Konstruktion leistungsfähiger → Katapulte erwies sich technisch als außerordentlich schwierig; v. a. die Mechaniker aus Alexandria [1] versuchten im 3. Jh. v. Chr., diese Probleme theoretisch und durch Erprobung zu lösen. Damit entstand eine neue technische Disziplin, die *Belopoiiké* (Herstellung von Katapulten), die als Teilgebiet der Mechanik aufgefaßt wurde. Charakteristisch für das Vorgehen der Mechaniker war das Bestreben, die technischen Probleme mit den Mitteln der Mathematik präzise zu formulieren. Ziel war es, Katapulte zu bauen, die eine hohe Reichweite und große Durchschlagskraft hatten. Von den Schriften zur *Belopoiiké* sind die Texte von Philon von Byzanz und → Heron von Alexandria überl.; auch Vitruvius hat diesem Bereich einen längeren Abschnitt gewidmet (Vitr. 10, 10 ff.). Die Funktion der M. wird von diesen Autoren wesentlich im Schutz vor Angriffen von außen gesehen (Vitr. 10, 10, 1; Heron, *Belopoiika* W71-72).

B. RÖMISCH

Die Römer übernahmen die militärtechn. Errungenschaften des Hell.; seit der späten Republik verfügten die → Legionen über Belagerungsgeräte und Katapulte, für deren Bau und Reparatur spezialisierte Techniker zuständig waren (Vitr. 1, praef. 2; vgl. Tac. hist. 3, 23; Ios. bell. Iud. 3, 121; 5, 270; zur Spätant. vgl. Veg. mil. 2, 25; Amm. 23, 4). Die technische Leistung des röm. Heeres lag ganz wesentlich im Ausbau der Verkehrsinfrastruktur, im → Straßen- und Brückenbau; auf diese Weise sollte ein schnelles Erscheinen der Legionen auf dem Kriegsschauplatz und die Versorgung der Truppen gesichert werden (Plin. epist. 8, 4, 2; zum Straßenbau

der Legionen vgl. ILS 151; 2478; 2479; 5835; 5865). Während der Daker-Kriege des Traianus wurde vom Architekten Apollodoros [14] die berühmte Donaubrücke gebaut, um die eroberten Gebiete mit dem Imperium Romanum zu verbinden (Cass. Dio 68,13; Prok. aed. 4,6,11 ff.). Dieser Aspekt der röm. Kriegführung wird auch im Bildprogramm der Traianssäule betont. Es ist deutlich, daß die technische Intelligenz Roms v. a. in den Legionen präsent war; auch der zivile Bereich war zeitweise auf die Hilfe von Militärtechnikern angewiesen (vgl. zur Wasserleitung von Saldae ILS 5795).

→ Bewaffnung; Katapult; Poliorketik; Technik;

MILITÄRTECHNIK

- 1 J. G. LANDELS, *Engineering in the Ancient World*, 1978, 94–132 ■ O. LENDLE, *Texte und Unt. zum technischen Bereich der ant. Poliorketik*, 1983 ■ E. W. MARSDEN, *Greek and Roman Artillery, Historical Development*, 1969
4 Ders., *Greek and Roman Artillery, Technical Treatises*, 1971. H. SCHN.

Milo s. Anniius [14] Milo, T.

Milon

[1] s. Medon [7]
[2] M. (Μίλων) von Kroton. Ringer, einer der berühmtesten Athleten der griech. Ant. mit 32 Siegen an den panhellenischen Agonen (→ Sportfeste). Kein anderer ant. Athlet siegte wie er sechsmal in Olympia (540; 532–516 v. Chr.) [1. Nr. 115, 122, 126, 129, 133, 139] und war sechsfacher Periodonike (→ Periodos, Periodonikes) [2. 16–18; 3. 340]. Einen siebten Olympischen Sieg vereitelte sein Landsmann Timasitheos [1. Nr. 145]. Die Legende schreibt M. riesenhaften Wuchs und unerhörte Kraftleistungen zu. So habe er seine Siegerstatue eigenhändig in die Altis, den Hain und Hof des Zeustempels, von Olympia gebracht. Die von Pausanias (6,14,6–7) berichtete Gesch. seiner Kraftleistungen scheint aus seiner Siegerstatue herausgesponnen zu sein, von der Reste erh. sein könnten [4. 116f.; 5; 6]. Wir kennen auch den Text der zugehörigen Sieger-Inschr. [7. Nr. 61]. Seine angeblich aristokratische Herkunft [8. 83–87] wird durch die Überlieferung, er sei Schwiegervater eines Arztes gewesen, in Zweifel gezogen [9. 153f.]. Als Heerführer seiner Heimatstadt soll er seine Landsleute im Kampf gegen Sybaris 511/10 v. Chr. einen Sieg geführt haben (Diod. 12,9,5–6). Ihm werden auch Verbindungen zum Kreis um den Philosophen → Pythagoras nachgesagt [10. 118f.].

- 1 L. MORETTI, *Olympionikai*, 1957 2 R. KNAB, *Die Periodoniken*, 1934, Ndr. 1980 ■ E. MARÓTI, ΠΕΡΙΟΔΟΝΙΚΗ. Anm. zum Begriff Periodon-Sieger bei den panhellenischen Spielen, in: *Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae* 31, 1985–1988, 3–4, 335–355 4 H.-V. HERRMANN, *Olympia*, 1972 ■ Ders., *Die Siegerstatuen in Olympia*, in: *Nikephoros I*, 1988, 144 Anm. 39 ■ E. GHISELLINI, La *statua* di Milone di Crotone ad Olimpia, in: *Xenia* 16, 1988, 43–52 7 J. EBERT, *Griech. Epigramme*

auf Sieger an gymnischen und hippischen Agonen (Abh. der sächsischen Akad. der Wiss. zu Leipzig. Philol.-histor. Kl. Bd. 63 H. 2), 1972 8 A. HÖNLE, *Olympia in der Politik der griech. Staatenwelt*, 1972 9 D. C. YOUNG, *The Olympic Myth of Greek Amateur Athletics*, 1984 10 M. B. POLIAROFF, *Combat Sports in the Ancient World*, 1987.

- W. DECKER, *Sport in der griech. Ant.*, 1995, 131–133 * A. MODRZE, s. v. M. (2), RE 15, 1672–1676. W. D.

Miltas (Μίλτας). Thessaler, Seher und zeitweise Mitglied der platonischen Akademie (→ *Akadēmeia*); nahm im Jahr 357 v. Chr. am Feldzug → Dions [1] gegen → Dionysios [2] teil und deutete die vor der Abfahrt eingetretene Mondfinsternis (8. August) als Vorzeichen für den Sturz des Dionysios (Plut. Dion 22,6f.; 24,2–4).

- K. TRAMPEDACH, *Platon, die Akademie und die zeitgenössische Politik*, 1994, 111. HA. BE.

Miltiades (Μιλτιάδης). Vom 7. (Paus. 4,23,10; 8,39,3) bis 4. Jh. v. Chr. Name im Athener Philäidenhaus.

[1] M. d. Ä. Sohn des Kypselos (Archon 597/6 v. Chr.), Enkel (?) des Tyrannen Kypselos [2] von Korinth, Verwandter ([7. 7]: Adoptivsohn) des → Hippokleides (Archon 566/5), von derselben Mutter wie der dreimalige olympische Sieger Kimon [1]. M. war Sieger im Viergespann in Olympia (548?). »Dynast« neben → Peisistratos. Anders als Kimon 546 nicht im Exil, übernahm M. auf Rat Delphois für Athen und mit Athener Siedlern die Herrschaft über die thrakische Chersonesos [1]. Im Krieg gegen → Lampsakos wurde M. gefangengenommen, aber auf Betreiben des → Kroisos freigelassen. M. starb kinderlos, vom Neffen Stesagoras 524 (?) [14. 250] beerbt. Für M. ist ein Gründerkult auf der Chersonesos belegt (Hdt. 6,34–38; Markellinus, Thukydides-Vita 3–10; nicht belegt bei Nep. Miltiades 1; [7. 109–120]).

→ Peisistratidai; Peisistratos; Philäidai

- DAVIES, 299f. * PA 10209 * TRAILL, PAA 653685.

[2] M. d. J., Sieger der Schlacht von → Marathon. Sohn des Kimon [1], Neffe des M. [1], Vater des Kimon [2]. Geb. ca. 555 v. Chr., Karriere in Athen bis zum Archon 524/3 (Dion. Hal. 7,3,1; IG I³ 1031a) und Mitglied des → *áreiós págos*, einvernehmlich (Hdt. 6,39,1) mit den Peisistratidai. M. übernahm im Interesse Athens die Stelle des ermordeten Bruders Stesagoras auf der Chersonesos (Hdt. 6,39), floh (nach Athen?) vor dem Skytheneinfall, wurde aber ca. 518 zur Chersonesos zurückgeholt (Hdt. 6,40). M. eroberte Lemnos (wohl auch Imbros und Tenedos) für Athen (Hdt. 6,136–140; Nep. Miltiades 1 f.). Er war in zweiter Ehe mit → Hegesipyle (der Mutter des Kimon [2], Hdt. 6,39,2) verheiratet; die Datier. dieser Ereignisse in M.' Leben zwischen 523 und 493 ist umstritten.

M. nahm 514/3, nun persischer Vasallentyrann, »loyal« (gegen Hdt. 6,137f.; Nep. Miltiades 3) am großen Skythenzug des Dareios [2] teil und gewann so wichtige Einsichten in die persische Heeresführung. Ob, wie

häufig und wie lange er sich in Athen aufhielt, ist unklar, doch ist die Familie nach 507 im Demos Lakiadai registriert. Nach dem Scheitern des → Ionischen Aufstandes 493 floh M. nach Athen (Verlust des Sohnes → Metiochos, Hdt. 6,41).

Von »Feinden« des Strebens nach Tyrannis bezichtigt, jedoch freigesprochen und zum *stratēgós* gewählt (Hdt. 6, 104), wurde M. 490 Wortführer des kompromißlosen Widerstandes gegen die Perser Invasion unter dem Kommando von Datis und Artaphernes [3]. Ein dem → *psēphisma* des Themistokles vergleichbarer Antrag des Miltiades, die Stadt aufzugeben und zu verlassen (*dein exienai*), ist nur in lit. Spuren erh. (erste Erwähnung im 4. Jh.: Aristot. rhet. 1411 a 10; Demosth. 19,303). Die in der Ebene von → Marathon (zur Topographie der h. zerstörten Landschaft [10; 5]) auf den Rat des Hippas [1] gelandeten Perser wurden eingekesselt, der Ausbruchversuch der pers. Kavallerie zur See (Suda s. v. χωρίς ἵππεῖς, »Reiter fort«) mit dem Ziel, Athen zu nehmen, erlaubte und erzwang den Angriff der Athener. Ihre → Phalanx von ca. 10 000 Hoplitern, unterstützt von 1000 Plataiern, siegte (vor Mitte September 490) bei Minimalverlusten (192 Gefallene, im Grab, h. Soros, in Marathon bestattet). Die vom Läufer → Pheidippides alarmierten Spartaner (Hdt. 6,105f.; Nep. Miltiades 4,3) trafen verspätet ein, verzögert durch ein religiöses Fest (Hdt. 6,106,3; 120) oder eine Helotenrevolte (Plat. leg. 698e). Der → »Marathonlauf« nach Athen wird erst ab dem 4. Jh. beschrieben [15. 161]. Am selben Tag Rückmarsch nach Athen; die Perser gaben ihre Angriffspläne auf und segelten ab (Hdt. 6,116). Das Kimon-nahe Gemälde in der Stoa Poikile (ca. 560) [6] zeigt M. als die Hauptfigur.

Auf der Höhe seines Einflusses angelangt, kommandierte M. nun einen Raubzug nach Perserschätzen in die Ägäis, den er jedoch nach einem Rückschlag und verletzt in Paros eigenmächtig abbrach (Hdt. 6,132–135; Ephoros; vgl. [8]). Bereits todkrank, wurde er von → Xanthippos vor Gericht gezogen, zwar vom Hochverrat freigesprochen, aber wegen Volksbetrugs zur Zahlung der enormen Expeditionskosten verurteilt (Hdt. 6,136; Nep. Miltiades 7,5f.), die dann sein Sohn Kimon [2] übernahm.

→ Marathon; Perserkriege

- DAVIES, 301f. * PA 10212 * TRAILL, PAA 653820.

[3] Nachfahre von M. [2], Sohn eines Kimon [3?], aus Lakiadai. Vater der Euthydike, die Ophellas (→ *hetairos Alexandros*) [4], später Tyrann von Kyrene) und 307/6 v. Chr. den Demetrios [2] Poliorketes heiratete. Im Frühj. 324 wurde M. beauftragt, Athens Kornroute in der Adria als Gründer einer → *apoikía* zu sichern (IG II/III 1629; TOD 200).

- DAVIES, 309 * DEVELIN, 403 * PA 10213 * TRAILL, PAA 653830.

1 A. R. BURN, *Persia and the Greeks*, 1985 2 Ders., *Thermopylai Revisited; and Some Topographical Notes on Marathon and Plataiai*, in: K. H. KINZL (Hrsg.), FS F.

Schachermeyr, 1977, 89–105 ■ L. DE LIBERO, *Die archaische Tyrannis*, 1996, 332–352 4 J. A. S. EVANS, *Herodotus and the Battle of Marathon*, in: *Historia* 42, 1993, 279–307 ■ N. G. L. HAMMOND, *Stud. in Greek History*, 1973, 170–250 ■ E. HARRISON, *The South Frieze of the Nike Temple and the Marathon Painting in the Painted Stoa*, in: *AJA* 76, 1972, 353–378 7 K. KINZL, *M.-Forschungen*, 1968 8 K. H. KINZL, *M.' Parosexpedition in der Geschichtsschreibung*, in: *Hermes* 104, 1976, 280–307 9 J. F. LAZENBY, *The Defence of Greece*, 1993 ■ W. K. PRITCHETT, *Marathon*, 1960 11 N. SALOMON, *Le Cleruchie di Atene*, 1997 ■ F. SCHACHERMEYR, *Marathon und die persische Politik*, in: *HZ* 172, 1951, 1–35 13 N. WHATLEY, *On the Possibility of Reconstructing Marathon and Other Ancient Battles*, in: *JHS* 84, 1964, 119–139 14 K.-W. WELWEI, *Athen*, 1992 ■ F. J. FROST, *The Dubious Origins of the »Marathon«*, in: *AJAH* 4, 1979, 159–163 16 DAVIES. K. KI.

[4] Griech. christl. Apologet aus dem 2. Jh. mit rhet. Bildung, der aus Kleinasien stammte (Tert. adversus Valentinianos 5,1; Hier. vir. ill. 39). Seine Schriften sind alle verloren. Er schrieb gegen die Valentinianische → Gnosis und den → Montanismus (Eus. HE 5,17,1); ferner verfaßte er je eine apologetische Schrift gegen die paganen Griechen und die Juden, sowie eine Verteidigung der christl. Lebensführung gegen die Herrscher dieser Welt (Eus. HE 5,17,5). Die letztgenannte Schrift könnte → Tertullianus' *Apologeticum* als Vorbild gedient haben.

→ Apologie

- R. M. GRANT, *Five Apologists and Marcus Aurelius*, in: *Vigiliae Christianae* 42, 1988, 1–17. K. P.

[5] Bischof von Rom vom 2.7.310 bis 10.1.314. Unter → Maxentius erhielt er die während der diocletianischen Verfolgung (303) konfiszierten Kirchengüter zurück. Nach Eintreffen der gegen → Caecilianus [1] gerichteten Anklageschrift der *pars Maiorini/Donati* (Partei des Maiorinus resp. Donatus [1]) beauftragte Constantinus M., mit drei gallischen Bischöfen als *iudices dati* (beauftragte Richter) den Streit der afrikan. Bischöfe (→ Donatus [1]) zu schlichten. M. zog zusätzlich 15 it. Bischöfe hinzu, die in drei Sitzungen vom 2.10. bis 4.10.313 zugunsten des Caecilianus entschieden. Damit war die neue Form staatlich-kirchlicher Gerichtsbarkeit geschaffen. M. ist in der Katakomben S. Callisto in der Via Appia begraben.

- K. M. GIRARDET, *Das Reichskonzil von Rom (313) – Urteil, Einspruch, Folgen*, in: *Historia* 41, 1992, 104–116 * E. PAOLI, s. v. Miltiade, *Dictionnaire Historique de la Papauté*, 1994, 1109–1110 (Lit.) * CH. PIETRI, *Roma christiana*, 1976, Bd. 1, 4–14 und 159–168 (Lit.) O. WER.

Miltokythes (Μιλτοκόθης).

[1] Thrak. Söldnerführer unter → Kyros [3] d. J., der nach der Schlacht von → Kunaxa 401 v. Chr. auf die Seite des Großkönigs → Artaxerxes [2] II. wechselte (Xen. an. 2,2,7).

[2] Thrak. Aristokrat, Schatzmeister (?) → Kotys' [1] I., von dem um 362 v. Chr. abfiel und sich des → Hieron

oros [1] bemächtigte. M. suchte Hilfe bei Athen; das diplomatische Geschick Kotys' I. vereitelte jedoch 361 die Verschwörung (Demosth. or. 23,104; 115). 359 versuchte M. erneut einen Aufstand, jetzt gegen → Ker-sobleptes, aber der Hellene Smikythion verriet M. und → Charidemos [2] lieferte ihn an Kardias aus. Dort wurden er und sein Sohn ermordet (Demosth. or. 23,169, 175; Anaximenes. FGrH 72 F 5-6; Theop. FGrH 115 F 307; Philochoros FGrH 328 F 42). U.P.

Milvus. Dieser bei Plin. nat. 9,82 zusammen mit dem Flughahn (*hirundo*, *Trigla volitans*, Aristot. hist. an. 4,9,535b 27-29; vgl. Opp. hal. 2,459 und Ail. nat. 2,50) genannte und oft mit ihm verwechselte fliegende Fisch ist offenbar mit dem *hiérax* (dem Schwalbenfisch, *Exocoetus volitans* Cuv., Opp. hal. 1,427f.; Ail. nat. 9,52) identisch [I. 140 und 145f.]. Weitere Angaben fehlen, bis auf seine Vorsicht gegenüber dem verborgenen Angelhaken (Hor. epist. 1,16,50f.: *cautus ... metuit ... opertum m. hamum*).

1 LEITNER.

C.HÜ.

Milyas

[1] M. (Μιλύας) verwaltete als Vertrauensperson des → Demosthenes [2] dessen Erbe. Im Gerichtsstreit zw. Demosthenes und seinen Vormündern warfen diese M. Unregelmäßigkeiten vor. → Aphobos verlangte die Auslieferung des angeblichen Sklaven M. zum Verhör unter der Folter. Dies lehnte Demosthenes ab, da M. schon von seinem Vater freigelassen worden sei (vgl. Demosth. or. 29).

SCHÄFER, Bd. 4, Beilagen, 1885, 82-85 • TRAILL, PAA 653990.

J.E.

[2] (Μιλύας). Landschaft in Südkleinasien mit indigener Bevölkerung (Μιλυαδαίς/*Milyadais*), deren Identifizierung mit hethit. *Millawanda* trotz Spuren brz. Besiedlung unsicher bleibt. Die ant. Autoren bezeichnen mit M. verschiedene Teile jener Region, die sich zw. dem lyk. Komba und dem phryg.-pisidischen Apameia erstreckt, was eine geogr. Eingrenzung erschwert. Die polit. Organisation des *commune Milyadum* (Cic. Verr. 2,1,95) war eher lose, obwohl die *Milyadais* noch 5/4 v. Chr. mit thrak. Militärsiedlern und röm. Händlern eine Weihung für Roma und Augustus vornahmen (SEG 36, 1207), als der Süden zu *Lycia* gehörte. Letztmals im 6. Jh. n. Chr. erwähnt (Hierokles, Synekdemos 680).

A. S. HALL, The Milyadais and their Territory, in: AS 36, 1986, 137-157. MA.ZI.

Milye (Μιλύη). Tochter des Zeus, Schwester und Gattin des Solymos, des Eponymen des lykischen Volkes der → Solymoi, die auch nach M. Milyai genannt werden (Hdt. 1,173; 3,90; 7,77); später Gattin des Kragos, nach dem das Gebirge → Kragos benannt ist. L.K.

Milyisch s. Luwisch

Mimakes (Μίμακες). Libysche Nomaden, die in der Nähe der Machynoi, Machryes und Gepheis (zw. der tunesischen Dorsale und dem Schott el-Djerid) wohnten (Ptol. 4,3,26 und Steph. Byz. s. v. M. = Philistos von Syrakusai). Nach Ptol. 4,6,20f. lebten M. auch im Inneren von Libya, und zwar unweit des *Thála óros* (Θάλα ὄρος; h. der Tahela Ohat des Ahaggar?) und nahe bei den *Núbai* (Νοῦβαι).

→ Libyes, Libye

J. DESANGES, Catalogue des tribus africaines... 1962, 115, 224 • H. TREIDLER, s. v. Mimaces, RE 15, 1711 f. W.HU.

Mimallones s. Dionysos**Mimas** (Μίμας).

[1] → Gigant, der von Zeus im Kampf um die Herrschaft im Olymp mit dessen Blitz erschlagen (Eur. Ion 212 ff.) oder von Ares mit der Lanze getötet wird (Apoll. Rhod. 3,1227 mit schol.), nachdem M. die Insel → Lemnos aus dem Meer gerissen und gegen den Gott geschleudert hat. Ort des Kampfes ist Phlegra auf der maked. Halbinsel Pallene; auch gegen andere Götter wie Pallas Athene oder Hera kann M. mit den Giganten nichts ausrichten (schol. Apoll. Rhod. l.c.; Hor. carm. 3,4,53 ff.). M. wird unter dem Erythrai-Gebirge (schol. Hom. Od. 120,50 ff.) oder unter der Insel Prochyte bei Cumae (Sil. 8,540) eingekerkert.

[2] → Kentaur im Kampf gegen die Lapithen (Hes. scut. 184 ff.).

[3] Mann aus dem Bebrykervolk, der vom Argonauten Kastor erschlagen wird (Apoll. Rhod. 2,105).

[4] Trojaner im Heer von Aeneas, der im Kampf mit → Turnus von Mezentius getötet wird (Verg. Aen. 10,689 ff.). AL.FR.

[5] Ein nicht lokalisierbares thrak. Vorgebirge, evtl. in der Rhodope (Alexandros von Myndos, FGrH 25 F 4; Sil. 3,494; Lucan. 7,450). Bei Ov. met. 2,222 ist wohl das gleichnamige Gebirge in Ionia gemeint. I.V.B.

Mimesis (μίμησις; lat. *imitatio*, »Nachahmung«). Der griech. Begriff bezeichnet das Tun (es machen wie bzw. etwas machen, das einem andern ähnlich ist), das Produkt des Tuns oder beides in einem; er bedeutet auch Nachbildung oder Darstellung, nicht aber Ausdruck als unmittelbares Zeichen von Innerem. M. macht »Erscheinungen wiedererscheinen« [6. 77], zunächst als »sich einem anderen ähnlich machen in Stimme oder Gebärde« (Plat. rep. 393c; soph. 267a) in Dichtung, Musik und Tanz (altgriech. Einheit der → *musiké*) als künstlerische Darstellung, dann auch in den bildenden Künsten durch Farben und Formen (Hom. h. 3,163; Pind. P. 12,21; Xen. an. 6,1,5-13; Hdt. 2,78; 2,169). Im strengsten Sinn mimetisch ist das Drama. Dargestellt wird über die Einzelercheinung hinaus in der Spannweite von Idealbild (*parádeigma*) und Karikatur; Inneres (Ethos und Pathos) wird dargestellt, wie ■ sich äußert (Xen. mem. 3,10,1-8; Xen. symp. 2,21-23 [9. 80]).

Bei → Platon wird *m.* zu einem zentralen Begriff. Er problematisiert das Tun des Künstlers, der durch *m.* dem Schein nach alles herstellen kann: Während z. B. der Tischler die eine von Gott geschaffene Idee (→ Ideenlehre) des Tisches nachahmt und einen zu gebrauchenden Tisch herstellt, ahmt der Künstler nicht die Idee [9. 133-145], sondern Nachahmungen nach und stellt so ein drittes Erzeugnis her, das Bild der Erscheinung des Tisches und so alles anderen (Plat. rep. 597e). *M.*, die vielerlei oder alles darstellt, wird aus Platons idealem Staat verwiesen, nur die strengere *m.* des Guten und Schönen wird aufgenommen (rep. 398ab; 401b-d; aber leg. 816de). Dies ist nicht nur aus erzieherischer Rücksicht geboten (damit nicht aus der Nachahmung das Sein folgt: Plat. rep. 395cd; 424c), sondern weil nach dem platonischen Grundsatz der Gerechtigkeit jeder einzelne nur *eine* Sache gut betreiben kann: Auch *m.* muß sich also, wenn sie Kunst (*téchne*) sein soll, unter das Prinzip der Arbeitsteilung fügen (Plat. rep. 394e) [10. 212-222].

→ Aristoteles erklärt *m.* aus der Natur des Menschen: seinem ersten Lernen durch *m.* und seiner Freude an Darstellungen (Aristot. poet. 4,1448b). Die nachahmenden Künste unterscheidet er nach dem Medium, dem Gegenstand und der Art der *m.* (poet. 1,1447a). Für die Dichtung beschreibt er den Gegenstand (die Handlung) als das, was möglich ist im Sinne des Wahrscheinlichen oder Notwendigen. Sie halte nicht wie die Geschichtsschreibung das Besondere fest, sondern sei mehr auf das Allgemeine ausgerichtet (poet. 9,1451b [8. 31]). Spätere Autoren sprechen im Hinblick auf ein Idealbild von Nachahmung der Idee. So sagt → Cicero, → Pheidias habe die Gestalt des Zeus nicht nach einem Modell, sondern nach einem seinem Geist innewohnenden Musterbild von außerordentlicher Schönheit geschaffen (Cic. orat. 2,8-3,10). → Plotinos geht noch weiter: Pheidias habe Zeus gebildet, indem er ihn nahm, wie er sich zeigen würde, wenn er unseren Augen erscheinen wollte (Plot. Enneades 5,8,1,38-40). Aber schon die einfache *m.* der Natur ist für Plotinos nicht verächtlich, da auch die Natur anderes nachahme, nämlich den Geist (*νοῦς, nus*). Zudem stiegen die Künste über das Nachgeahmte hinaus ■ den rationalen Formen, aus denen die Natur komme, und fügten Fehlendes hinzu, da sie im Besitz der Schönheit seien (ebd. 5,8,1,32-40, vgl. 4,3,11; 5,9,11; Aristot. phys. 2,199a 15-17).

Der Begriff »Nachahmung der Natur« ist bis ins 19. Jh. ein vieldeutiger Topos der → Kunsttheorie geblieben. *M.* betrifft die Künste noch in anderer Hinsicht: Die im ant. Dichten nach Homer längst praktizierte (vom → Plagiat zu unterscheidende) kreative *m.* (*imitatio*) der Autoren (Quint. inst. 10,2) wird zu einer wichtigen Grundlage nacharistotelischer Rhet. [2. 86] und bestimmt in bes. Maße das röm. Kunstschaffen [7. 5, 7f.] (→ Kanon; → Literaturgeschichtsschreibung; vgl. Hor. ars 268f.). Es handelt sich um ein freies, ■ der eigenen Zeit schöpfendes Nacheifern der vorangegangenen Großen, das bis zum Wettstreit gesteigert

wird (*aemulatio*). Nach → Lucretius [III 1] folgt diese *m.* aus verehrender Liebe (Lucr. 3,5f.; vgl. Plat. rep. 500c). Bei Ps.-Longinos (de sublimitate 13f.) erhält sie den gleichen Rang wie die Inspiration und führt zur anspornenden »Vorstellung vom Publikum aller Zeiten« [2. 88].

→ Kunst; Kunsttheorie; Literaturtheorie; Natur; Rhetorik; Techne; MIMESIS

1 H. BLUMENBERG, Nachahmung der Natur, in: Studium Generale 10,5, 1957, 266-283 ■ W. BÜHLER, Beiträge zur Erklärung der Schrift vom Erhabenen, 1964 ■ K. FLASCH, Ars imitatur naturam, in: Ders., Parusia, 1965, 265-306 ■ G. GEBAUER, M., 1992 ■ H. KOLLER, Die M. in der Ant., 1954 6 A. B. NESCHKE, Die »Poetik« des Aristoteles, Bd. 1, 1980 7 A. REIFF, Interpretatio, imitatio, aemulatio, 1959 ■ A. SCHMITT, M. bei Aristoteles und in den Poetikkommentaren der Renaissance, in: A. KABLITZ (Hrsg.), M. und Simulation, 1998, 17-53 9 G. SÖRBOM, M. and Art, 1966 10 U. ZIMBRICH, M. bei Platon, 1984. U.ZI.

Mimiambos s. Herodas

Mimik. Unter M. versteht ■ die Ausdrucksbewegungen (Mienenspiel) des gesamten Gesichtes oder einzelner Teile desselben, die eine momentane Befindlichkeit des Menschen spontan anzeigen oder absichtlich mit dem Ziel eines bestimmten Ausdrucks angenommen werden. M. ist vielfach situationsgebunden und wird durch Gesten (→ Gebärden, → Gestus) ergänzt oder durch sie erst verständlich. Auf der Bühne werden die einzelnen Charaktere mit unterschiedlicher M. angezeigt (→ Maske, → Mimos), ebenso ist die M. ein Mittel, um eine Person (z. B. Philosophen, Dichter oder Herrscher) mit bestimmten Wesens- und Charakterzügen zu versehen (→ Porträt, vgl. Cic. Pis. 1; Cic. Sest. 19; Ter. Andr. 855-857). In der Malerei soll → Polygnotos als erster den Menschen mit offenem Mund und sichtbaren Zähnen dargestellt haben; die → Plastik übernahm dieses künstlerische Ausdrucksmittel (vgl. Xen. mem. 3,10,1-8).

Im Laufe der Entwicklung findet eine Veränderung in der Bed. bestimmter mimischer Ausdrucksformen statt. M. ist bereits in archa. Kunst ■ beobachten, ■ z. B. in der Fratze der → Gorgo (geflechtschte Zähne, quergefurchte Nase und kontrahierende Stirn als Zeichen von Wildheit) und im sog. »Archa. Lächeln« als Ausdruck jugendlicher Schönheit (vgl. z. B. Hom. h. ad Venerem 17) oder der Lebendigkeit. Sterbende oder Getötete tragen dieses Lächeln (bes. Kuroi und Korai, → Statuen; → Plastik). In Kampfszenen wird seit der spätarcha. Kunst der Mund leicht geöffnet dargestellt, um den Unterlegenen und Erschöpften ■ symbolisieren (z. B. Amazonen/→ Amazones, → Giganten, Perser u. a.). Geschlossen hat der Gegner den Mund hingegen als Ausdruck der Beherrschtheit und Selbstkontrolle. Allerdings kann der geöffnete Mund im Grabkontext auch Zeichen der Trauer sein ([1. Taf. 3], → Trauer, → Gebärden, → Gestus) oder Ehrfurcht meinen; doch wandelt sich diese M. ■ Ende des 6. Jh. v. Chr. ■

einem Ausdruck der Überlegenheit und des Sieges (vgl. Anth. Pal. 16, 54). Die faltige Stirn ist zunächst Ausdruck der Wildheit und Unbeherrschtheit, wird dann aber zu einem Zeichen innerer Erregung und des Nachdenkens. Auch die veränderte Formung der Augenbrauen aus einer Ruhestellung heraus kann Verschiedenes meinen: So stehen z. B. schräg aufsteigende Brauen für Leiden, hoch gewölbte Brauen zeigen wütenden Angriff an, seitlich hochgewölbte und zur Nasenwurzel abwärts geführte Brauen verraten Würde und herrscherliche Gewalt.

Der Hell. und die röm. Republik und Kaiserzeit entwickeln einen Formenkanon an mimischen Ausdrucksweisen für die Charakterisierung des Herrschers oder Politikers, der richtungsweisend auch für die private Kunst wird. Darin sind Wesenszüge wie Besonnenheit, dynamische Energie, Selbstbeherrschung, Strenge, angespannte Entschlossenheit durch »strenge Miene«, energischen Blick, gefurchte Stirn, geblähte Nasenflügel, Zusammenziehen der Augenbrauen, geöffneten (oder geschlossenen) Mund als hauptsächliche Bildformeln zu verzeichnen.

→ Gebärden; Gestus; Plastik; Porträt

1 MDAI(A) 29, 1904.

B. FEHR, *Bewegungsweisen und Verhaltensideale*, 1979 • L. GIULIANI, *Bildnis und Botschaft. Hermeneutische Unt. zur Bildniskunst der röm. Republik*, 1986 • H. KENNER, *Weinen und Lachen in der griech. Kunst*, 1960 • H. P. LAUBSCHER, *Fischer und Landleute*, 1982 • W. MARTINI, *Die archa. Plastik der Griechen*, 1990, 83–85 • G. SITTL, *Die Gebärden der Griechen und Römer*, 1890. R.H.

Mimnermos (Μίμνερμος) aus Kolophon oder Smyrna, 2. Hälfte 7. Jh. v. Chr. Einer der frühesten Verf. von griech. → Elegien; der Ant. galt ■ neben → Kallinos [1] und → Archilochos als deren möglicher »Erfinder«. Die Suda datiert M. in die 37. Ol. (632–629 v. Chr.), die Meinungen der Forsch. sind geteilt: Daß M. ■■■ 600 noch lebte, ist ■■■ Solon (20 W., einer vorgeblichen Erwiderung auf M.) nicht beweisbar (dagegen [7]); zu einer Datier. um 640 v. Chr. passen das Lob eines Siegers einer früheren Generation über die Lyder (14 W.) sowie ein Gedicht über eine Schlacht gegen → Gyges [1] (Paus. 9,29,4; 13 W.).

Dieses Gedicht, das später den Titel *Smyrnēis* (Σμυρνής; 13a W.) trug, enthielt ein komplexes Prooimion ■ die Musen (13 W.): Es war verm. eine lange narrative Elegie, die nicht ■■■ der Kriege der jüngeren Vergangenheit mit Lydien (vgl. → Simonides' Plataiai-Elegie), sondern vielleicht auch der Gründung Smyrnas gedachte [6]. Auf diese *Smyrnēis*, eines der beiden B., in denen die hell. Ed. des M. umlief (vgl. Porph. Hor. comm. epist. 2,2,101), spielte vielleicht die »große Frau« (μεγάλη γυνή) des Kallimachos an (fr. 1,11–12 Pf.).

Das andere bei Kallimachos genannte Buch οὐ κατὰ λεπτόν [sc. ῥήσιες] (fein abgefaßte Reden) trug wahrscheinlich den Titel *Nannō* (Ναννώ) und wurde nicht nur von diesem, sondern auch von anderen ant. Lesern

vorgezogen. Die Person der Nanno wird in keinem der Fr. erwähnt, doch legt Hermesianax' Aussage »M. war in Liebe zu Nanno entbrannt« (καίετο μὲν Ναννοῦς, Coll-Alex 7,37) nahe, daß er Liebesgedichte des M. kannte, in der sie eine Rolle spielte (vgl. die Beschreibung als *aulōs*-Spielerin, Athen. 13,597a). Die *Nannō* war vielleicht eine (von Antimachos [3] angelegte?) Slg. symposischer Elegien des M., deren gemeinsamen Rahmen die Adressierung einiger Gedichte ■■■ Nanno bildete (vgl. Perses in Hesiods *Ērga*, Kyrnos bei Theognis). Verszitate (bei späteren Autoren) aus der *Nannō* enthalten verschiedene Themen: eine Liebeserklärung, in der die Kürze der Jugend und die Gebrechlichkeit des Alters beklagt werden (5 W., ebenso 1 W. und 2 W.), mit Tithonos als Beispiel (4 W.). Die Erzählung von »unseren« Vorfahren aus Pylos, die sich in Kolophon niederließen und von dort nach Smyrna zogen (9–10 W.), legt nahe, daß M. dieses Thema sowohl in den kurzen Elegien als auch in der *Smyrnēis* behandelte – nicht, daß die *Smyrnēis* ein Teil der *Nannō* war (dagegen [8]). Ein kurzer Mythos erzählt von der Rückkehr der Sonne aus dem Westen in ein goldenes Bett im Osten (12 W.). Andere Fr. lokalisieren den Palast der Sonne im östl. Okeanos und den des Aietes in dessen Nähe (11; 11a W.). Die Erwähnung eines Trojaners Daites (18 W.) und der Niobiden (19 W.) deuten darauf hin, daß M. panhellenische Mythen in größerem Umfang heranzog als andere frühe Elegiker.

Manche von M.' Liebesgedichten waren päderastisch (vgl. 1,9 W., Alexandros Aitolos fr. 5,1–5 CollAlex), und vielleicht spielte ein gewisser Examydes dort eine Rolle (Hermesianax CollAlex 7,35–40). Die wenigen iambischen Verse, die M. zugewiesen werden (24–26 W.), hält man gemeinhin für unecht, doch kannte man in der Ant. von M. invektive Dichtung (Hermesianax CollAlex 7,35–40).

Die *Nannō*, vielleicht von → Antimachos [3] als Vorbild für seine *Lydē* herangezogen, fand die Bewunderung des Kallimachos (fr. 1,11–12 Pf.); Poseidippos (Anth. Gr. 12,168), Hermesianax (CollAlex 7,35–40) und Properz (1,9,11–12; vgl. Hor. epist. 1,6,65–66) priesen M. als Liebesdichter. M.' Werk wurde für die Anthologie, auf der unsere *Theognidea* (→ Theognis) beruhen (5,1–6 W. = Thgn. 1017–22, 7 W. = Thgn. 795–6), und von Stobaios (1; 2; 3; 5,4–8; 8; 14 W.) sowie dem Kompilator der *Anthologia Graeca* (7 W.) exzerpiert. M. ■■■ dem Hipponax, Strabon, Plutarchos, Pausanias, Diogenes [17] Laërtios, Athenaios [3] und Ailiannos [2] bekannt, und in Smyrna benannte man im 1. Jh. n. Chr. ein Gymnasion nach ihm (CIG 3376).

→ Elegie

BIBLIOGR.: 1 D. E. GERBER, in: *Lustrum* 33, 1991, 152–163 (für 1921–1989).

ED.: 2 IEG ■ B. GENTILI, C. PRATO, *Poetarum et elegiacorum testimonia ■ fragmenta*, Bd. 1, 1988

4 D. E. GERBER, *Greek Elegiac Poetry*, 1999.

KOMM.: 3 A. ALLEN, *The Fragments of Mimnermos*, 1993.

LIT.: 6 E. L. BOWIE, *Early Greek Elegy, Symposium and*

Public Festival, in: *JHS* 106, 1986, 28–30 7 A. DIHLÉ, *Zur Datierung des M.*, in: *Hermes* 90, 1962, 257–275 8 C. W. MÜLLER, *Die ant. Buchausgabe des M.*, in: *RhM* 131, 1988, 197–211. E. BO./Ü: T. H.

Mimos (μίμος, lat. *mimus*).

I. GRIECHISCH II. RÖMISCH

I. GRIECHISCH

A. ALLGEMEIN B. HISTORISCHE ENTWICKLUNG BIS ENDE DES 5. JH. V. CHR.

C. HELLENISMUS UND KAISERZEIT

A. ALLGEMEIN

In erster Linie bezeichnet M. den im Volkstheater tätigen Schauspieler, dann das Stück selbst, in dem er – allein oder mit wenigen anderen – durch Wort und Gestik (vgl. μιμέομαι, *miméomai*: nachahmen) Menschentypen in kurzen, meist lustigen oder derben Handlungen darstellt. In Anlehnung an den aristotelischen → Mimesis-Begriff definiert Diomedes (GL I p. 491): Μίμος ἐστὶν μίμησις βίου τὰ τε συγκεχωρημένα καὶ ἀσυγκωρητὰ περιέχων, »M. ist eine das moralisch Zulässige und das Anstößige umfassende Nachahmung des Lebens«. Mimos führten ihre Stücke unmaskiert (ἀντοπρόσωπος) in Buden oder auf improvisierten Bühnen vor kleineren und größeren Menschenansammlungen auf Straßen, im Theater, bei Volksfesten (vgl. Klearchos fr. 93 WEHRLI) und beim Symposion auf.

Plutarch (mor. 712c) kennt zwei Arten von M., längere (ὑποθέσεις, *hypothéseis*) und kürzere, laszive (παίγνια, *paignia*); erstere verwirft er, weil deren Länge zur Unterhaltung beim Symposion ungeeignet sei, letztere, weil sie auf das Gemüt »aufregender als Wein« wirkten. Eine att. Lampe (3. Jh. v. Chr.) bildet eine Szene ■ mit drei *mimologoi* (»Mimen-Spielern«) ab, die dem Titel nach (ἡ ὑπόθεσις ἐκούρα) eine solche »Hypothese« mit dem Titel »Die Schwiegermutter« spielen [15]. M. waren ges. wenig angesehen; Demosthenes (or. 2,19) tadelt Philipp von Makedonien, weil dieser »Mimen und vulgäre Musiker« (μίμους γελωίων καὶ ποιητὰς ἀσχυρῶν ἄσμάτων) um sich scharte. Ebenso mißbilligt Plutarch den Umgang Sullas mit Mimen und ähnlichem »Gesindel« (Plut. Sulla 2,3; μίμοι, γελωτοποιοί; ebd. 2,5; μιμῶδοι καὶ ὀρχησταί). Als Zunft standen die Mimen auf gleicher Ebene mit Tänzern (ὀρχησταί), Komikern (γελωτοποιοί) und »Varieté-Künstlern« (θαυματοποιοί) (vgl. Athen. 19c–20b). Alltagsszenen bildeten den Stoff der Mimos: Trunkenheit, Gewalt, Sex und Betrug waren beliebte Handlungsmotive, die anhand von stereotypen Charakteren (wie z. B. Dummkopf, Ehebrecher, Schmeichler, Herrin) mit allen Mitteln der vulgären Belustigung extemporiert wurden. Theophrast (3. Jh. v. Chr.) erwähnt mehrere Aufführungen (πληρώματα, *plērómata*) von solchen Straßen-Varietés (θαύματα, *thaúmata*) ■■■ Tag (Theophr. char. 27,7); Zum Eintritt benötigte man eine Wertmarke (→ *symbolon*), was auf einen geschlossenen oder wenigstens abgesperrten Zuschauerraum schließen läßt (ebd. 6,4).

B. HISTORISCHE ENTWICKLUNG ■■■

ENDE DES 5. JH. V. CHR.

Ein solches Volkstheater existierte vor, während und nach der Blütezeit des att. Dramas (5. Jh. v. Chr.). Die frühesten Belege führen zurück zur peloponnesischen Volkssosse, gespielt von → *Deikeliktai* (»Zur-Schau-Stellenden«), die Stücke wie den »Obstdiebstahl« (Sossibios bei Athen. 621d–e) oder den »Fleischdiebstahl« (Poll. 4,105) u. a. als lustige Einlage bei kult. Feiern aufführten [4; 8]. Ein vor 550 v. Chr. zu datierender korinthischer Krater zeigt neben einer solchen »Diebstahls-Szene« und der Bestrafung der Diebe einen Flötenspieler und einen maskierten Tänzer, die auf eine mögliche chorische Begleitung des Stückes hindeuten [9]. Zunächst auf den dor. Sprachraum beschränkt, erlebte der M. einen ersten lit. Höhepunkt in Syrakus mit den metrisch abgefaßten Stücken des → Epicharmos und den in rhythmischer Prosa (vgl. schol. Greg. Naz. CGF 153) verfaßten Mimos des → Sophron (5. Jh. v. Chr.), die Platon bewundert haben soll (Duris von Samos, FGrH 76 F 72; Fr. ■■ beiden in [3]). Sophrons Mimos sollen in »weibliche« und »männliche« aufgeteilt worden sein; unter den ersteren sind Titel wie »Flickerinnen«, »Zauberinnen« (ταὶ γυναικες αἱ τὸν θεὸν φωνῆ ἐξέλαν), »Zuschauerinnen der Isthmia«, unter letzteren »Der Bote«, »Der Fischer zum Bauer«, »Der Thunfischfänger« überliefert. Ein längeres Pap.–Fr., vermutlich ■■■ den »Zauberinnen«, schildert mit lebhaften Anweisungen ■■ verschiedene Personen die Vorbereitungen für die magisch-kult. Herbeirufung einer Göttin (fr. 17 πότνια) [3, 70]. Nach WIEMKENS überzeugender These wurde der griech. M. im 5. und 4. Jh. v. Chr. durch die Allmacht des att. Dramas (Tragödie und Komödie) sowie dessen Nachwirkung verdrängt, wobei der westgriech.-dor. M. in der unterit. Phlyakenposse (→ Phlyakes) und in der → Atellana bis in röm. Zeit weiterlebte.

C. HELLENISMUS UND KAISERZEIT

Zu neuer lit. Bedeutung gelangte der M. in den Mimiamben des → Herodas (3. Jh. v. Chr.) und den mimetischen Dichtungen des → Theokritos (Hirtendichtungen und z. B. Theokr. 15 »Frauen beim Adonis-Fest«; schol. Theokr. ■ spricht von einer »Umarbeitung« (μεταφέρει) eines Stoffes aus Sophron durch Theokrit: gerade die *Adoniázusai* könnte auf einen bekannten Titel aus Sophron, »Frauen bei den Isthmia« zurückgehen) und Kallimachos (Hymnen 2,5,6). ALBERT [5] nennt ein Gedicht »mimetisch«, wenn die als Sprecher auftretende Person »... auf eine fortlaufende Handlung Bezug nimmt, die sich in ihrer Gegenwart abspielt und von der sie sich betroffen fühlt«: Der Unterschied ■■■ M., der gespieltes Theater bedeutet, ist offenbar. Die Mimiamben des Herodas stellen den kühnen Versuch dar, einen vulgären, teilweise obszönen Stoff mit einer raffinierten Kunstsprache (lit. Ionisch) zu kombinieren. Ob die Stücke, die typischerweise zwei oder drei Personen ■■■ in teilweise lebhaften Handlungen vorführen, durch einen einzelnen Künstler nur rezipiert oder durch ein Mimenensemble auch aufgeführt wurden, bleibt

strittig. Die Distanz zw. dem lit. Anspruch des Herodas und dem echten Volkstheater, das durch Extemporieren und vulgäre, unmetrische Sprache gekennzeichnet ist (s.u.), bleibt jedoch unübersehbar.

Hinzu kommen einige Fr. hell. Dichtung, die zwar dem Bereich »mimetischer Dichtung« zuzuordnen, aber keine M. im eigentlichen Sinne sind (neueste Textausgabe [1]). Deren bedeutendstes ist die längere, in abwechslungsreicher Metrik verfaßte und in der Philol. als »Des Mädchens Klage« bekannte Passage [1. Nr. 1] mit einer langen monodischen Klage einer in der Liebe verratenen Frau [17. 209f.]; weder sie noch ihr untreuer Liebhaber wird namentlich genannt, nur mehrfach Aphrodite (Kypris) als Anstifterin der unglücklichen Liaison. Die Offenheit, mit der die unbekannte Frau ihre aufgewühlten inneren Gefühle von Liebe, Enttäuschung und Eifersucht schildert, findet in der griech. Lit. kaum eine Parallele (Sappho fr. 31 schildert ihre körperlichen, nicht ihre psychischen Symptome), wohl aber in der lat. Liebeslegie (→ Ovidius).

Von Stil und Aufführungspraxis des sonst nur durch zerstreute und spärliche Belegstellen dokumentierten Volkstheaters legen zwei längere Papyrus-Bruchstücke (POxy 413: 1./2. Jh. n. Chr.) wertvolles Zeugnis ab ([1. Nr. 6–7]; gute Besprechung, aber unzulänglicher Text bei [4]). Das erste, genannt »Charition« [1. Nr. 6], stellt anscheinend die mimische Umarbeitung des trag. Stoffes von Euripides' »Iphigenie auf Tauris« dar [12]. Der Pap. selbst enthält laut [4. 75] zwar nur einen »Regie-Entwurf« des ganzen Stückes, wobei kurze Stichworte durch entsprechendes Extemporieren der Schauspieler ergänzt waren (abgesehen von metrischen Versen und Gesangspartien, die ganz ausgeschrieben wurden), doch läßt sich die Handlung in großen Linien rekonstruieren: Einer Hauptdarstellerin, Charition, die einer einheimischen Göttin in Indien dient, gelingt zusammen mit ihrem Bruder die Flucht dem Barbarenland. Sie wehren die angreifenden Inder ab (deren Sprache in einem echten, wenn auch schwer einzuordnenden indischen Dial. wiedergegeben ist), teils durch die Geheimwaffe (Furz) eines komischen Charakters, teils durch das in der Lit. (→ Polyphemos-Sage) bekannte Trunkenheits-Motiv (die Griechen schenken dem Barbarenkönig und seiner Gefolgschaft unverdünnten Wein ein und machen sie dadurch ungefährlich). Die euripideische Tragödie wird auf das Niveau einer vulgären Farce heruntergeholt, wobei Mythisches und Heroisches durch Absurdes, Groteskes, Komisches völlig verdrängt wird. JARCHO [10] erkennt in einem neu gefundenen Pap.-Fr. »ein neues Dokument der myth.-trag. Travestie«, d. h. eine Herakles/Omphale Persiflage.

Das zweite Stück, der »Giftmischer-M.« [1. Nr. 7], ist ebenso skizzenhaft wie der Charition-M., enthält aber die Sprechzeilen der Hauptdarstellerin, die das Geschehen weitgehend bestimmt (ein »Rollenauszug« [4]). Antworten der Mitspieler sowie Handlungen werden im Pap. nur durch einen Schrägstrich angedeutet. Die Hauptdarstellerin zeigt sich als grausame und skrupellose

Herrin, die einen Sklaven Namens Aisopos zum Tod verurteilt, weil er sich weigert, ihr Liebesdienste zu erweisen; sie läßt ihn mit seiner Geliebten Apollonia zu einem furchtbaren Tod abführen. Soweit zeigt das Stück eine auffallende Ähnlichkeit mit Herodas' 5. Mimiambos, der »Eifersüchtigen Herrin«. Durch eine List der Wächter gelingt dem Liebespaar die Flucht, wobei sie sich (nach der Rekonstruktion von [4]) tot stellen müssen, damit die rachsüchtige Herrin von weiterer Verfolgung absieht. Dann widmet sich diese ihrem nächsten Opfer (ihrem Mann oder möglicherweise ihrem Vater); ihm bereitet sie vergifteten Wein, den sie durch den Parasitos des Hauses dem Hausherrn reichen läßt. Durch eine weitere Intrige des hinterlistigen Dieners Spinther (»Funke«) schlägt jedoch auch dieses Attentat fehl. Der Unterhaltungswert des Stückes dürfte in der Genugtuung über das Scheitern des anstößigen Ansinnens der Hauptdarstellerin gelegen haben. Zu diesem M. fehlt eine (uns bekannte) lit. Vorlage; allerdings sind rachsüchtige Frauenfiguren (Klytaimestra, Phaidra, Medea, Hekabe) in der Tragödie nicht selten. [4] vergleicht den Handlungsablauf dieses M. mit einem aus Apul. met. 10,2–12 rekonstruierbaren Mimenspiel, das ebenso vom mörderischen Ansinnen einer in der Liebe frustrierten *matrona* handelt.

Für die Aufführung beider Stücke aus Oxyrhynchos rechnet [4] mit einem Ensemble von sieben Darstellern; hinzu kommt im Charition-M. ein Chor indischer Männer und Frauen, die an einer Stelle einen trunkenen Tanz musikalischer Begleitung ausführen; im »Giftmischer-M.« ist möglicherweise mit einem Chor von Dienern zu rechnen. Beide Stücke sind in einer Reihe von rasch aufeinander folgenden Einzelszenen gegliedert, wobei die Szene (wie im att. Theater) vor einem Gebäude (Tempel oder Haus) unverändert bleibt. Der Charition-M. enthält metrische Verse bei chorischen Partien und in der Schlußszene; viele Sprechzeilen stehen jedoch dem komischen Trimeter nahe, was entweder den vorherrschenden Einfluß der att. Komödie oder den angeblich rhythmischen Charakter der Prosa des Sophron spiegeln mag.

ED.: 1 I. C. CUNNINGHAM, Herodas, Mimiambi, 1987 (mit Appendix zu den M.-Fr. auf Pap.). ■ Ders., Herodas, Mimiambi, 1971 (komm. Ausg.) ■ A. OLIVIERI, Frammenti della commedia greca ■ del mimo nella Sicilia ■ nella Magna Grecia, 1947, Bd. 3: Frammenti del mimo siciliano 4 H. WIEMKEN, Der griech. Mimos. Dokumente ■■ Gesch. des ant. Volkstheaters, 1972.

LIT.: 5 W. ALBERT, Das mimetische Gedicht in der Ant. Gesch. und Typologie von den Anfängen bis in die augusteische Zeit (Beitr. ■■ Klass. Philol. 190), 1988 6 U. ALBINI, Il mimo ■ Gaza ■ il V ■ il VI sec. d.C., in: SIFC 15, 1997, 115–122 7 L. BENZ, Dramenbearbeitung und Dramenparodie im ant. Mimos und im plautinischen Amphitruo, in: TH. BAIER (Hrsg.), Studien zu Plautus' Amphitruo (Scriptoria 116), 1999, 51–85 ■ L. BREITHOLZ, Die dor. Farce im griech. Mutterland vor dem 5. Jh. Hypothese oder Realität? (Studia Graeca ■ Latina Gothoburgensia 10), 1960 9 F. DÜMMLER, De amphora

corinthia caere reperta, in: Ders., KS 3, 1901, 22, Fig. 29 10 V. N. JARCHO, Zu dem neuen M.-Fr. POxy Bd. 53, 3700, in: ZPE 70, 1987, 32–34 11 H. REICH, Der Mimos. Ein literar.-entwicklungsgesch. Versuch, Bd. 1, 1903 12 S. SANTELLA, Charition Liberata (POxy 413), 1991 13 A. SWIDEREK, Le mime grec en Égypte, in: Eos 47.1, 1954, 63–74 14 R. G. USSHER, The Mimic Trad. of Character in Herodas, in: Quaderni Urbinati 50, 1985, 45–68 15 C. WATZINGER, Mimologen, in: Ath. Mitt. 26, 1901, 1–8 Taf. I 16 H. WIEMKEN, Der Mimos, in: G. A. SEECK, Das griech. Drama, 1979, 401–433 17 U. v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Des Mädchens Klage, in: Ders., KS 2, 1941, 95f. ■ E. WÜST, s. v. M., RE 15, 1727–1764. W. D. F.

II. RÖMISCH

A. GESCHICHTE B. CHARAKTER

C. MIMOGRAPHIE UND LITERARISIERUNG

A. GESCHICHTE

Der Mimos (M.) war neben der → *Atellana fabula* die Possenform, die sich bei den Römern ohne jede Probezeit sogleich von selbst empfahl [1, 149 ff.]: Nach seinem Debüt auf Sizilien (6./5. Jh. v. Chr.) und seiner Blüte im griech. Osten und im Orient (ca. 5.–3. Jh. v. Chr.) fand der M. in Rom eine dritte Heimat. Die M.-Spieler kamen mit dem Aufstieg Roms und der Öffnung der Via Appia im 3. Jh. v. Chr. aus dem griech. Unteritalien; daneben setzte damals auch der bis ins 6. Jh. n. Chr. anhaltende direkte Zustrom von M.-Darstellern aus dem hellenisierten Osten ein. Die Massenwirksamkeit des M. unmittelbar nach seinem Einzug in Rom belegt u. a. seine Zulassung von den öffentlichen Plätzen und Straßen zu den erstmals 238 v. Chr. ausgerichteten und seit 173 jährlich gefeierten *ludi Florales* (→ *ludi III.C.*), bei denen der M. allein die *scena levis* beherrschte. Seine eigentlichen Triumphe feierte der M. nach dem endgültigen Niedergang des att. Dramas ■■ E. des 3. Jh. im griech. Bereich und nach dem Ausklang des röm. Kunstdramas ■■ Beginn des 1. Jh. v. Chr. auf Latein. Der M., der in der Straßen- und Gelageunterhaltung ebenso wie in den volkstümlichen → *Floralia* (verm. auch in den → *Saturnalia* und → *Compitalia*) einen festen Platz eingenommen hatte, gelangte in dieser Zeit auch in die Theater, von denen er bislang durch das dominierende klass. Drama ferngehalten worden war. Er begegnete als Zwischenaktspiel (*interludium* bzw. *embolium*, Fest. 436/438 L., Plin. nat. 7, 158), das vorwiegend aus mimischen Tänzen bestand, sowie als heiterkomisches Nachspiel (*exodium*) im Anschluß an Tragödienaufführungen, in dessen Funktion zur Zeit Ciceros der M. die *Atellana* verdrängte (Cic. fam. 9, 16, 7). Der M. stieg zur führenden Lustspielgattung der ausgehenden Republik auf und beherrschte in der Kaiserzeit zusammen mit dem → *Pantomimus* endgültig die Bühnen Roms und des röm. Reichs.

B. CHARAKTER

Improvisation und Anspruchslosigkeit bilden das Hauptmerkmal des M. Auch dort, wo zu dem Einzel-

sketch der durchkomponierte Bühnen-M. trat, galt das Interesse der Einzelszene; um eine schlüssige Folge war der M. mit seinem bunten Wechsel von Sprech-, Gesangs-, Tanz- und Rüpelszenen eher unbekümmert (Cic. Cael. 65). In seiner spöttischen Lebenskarikatur sparte der M. nichts aus. Eine bes. Vorliebe hatte ■ für Ehebruch und Verführung (Ov. trist. 2, 493 ff., Iuv. 6, 44; [8]); beliebt waren auch Ränke und Betrügereien aller Art (Cic. Rab. Post. 35, Artem. 1, 76). Berüchtigt war der M. für seine groben Obszönitäten (Ov. trist. 2, 497), für seine turbulente Aktionskomik (Iuv. 8, 186), für Streit und beißenden Spott, der auch nicht vor den Mächtigen (Suet. Dom. 10, 4; SHA Aur. 29, 1 ff.), ebensowenig vor den Göttern (Tert. apol. 15, Amob. 4, 35) oder gar der christl. Rel. (Taufe und Märtyrertod, [11. 93 ff.]) halt machte, ferner für seine zunehmende Verrohung (Mart. liber spectaculorum 7) und Unmoral, die die Kirchenväter anprangerten [4; 12], aber etwa auch für seinen eulenspiegelwürdigen Wortwitz (Cic. de orat. 2, 259) und seine Spruchweisheiten (Sen. epist. 8, 8). Gespielt wurde ohne Fußbekleidung (daher auch die Bezeichnung *planipes* für den M.-Darsteller, Fest. 342 L.), in einfacher Kostümierung und in der Regel ohne Maske (Ausnahmen: Athen. 10, 452 f., [11. 87 ff.]) sowie nicht selten mit dem Bühnen-Phallus (Schol. Iuv. 6, 65).

C. MIMOGRAPHIE UND LITERARISIERUNG

Seit dem 1. Jh. v. Chr. wurde der M. auch schriftlich fixiert. Neben den selbst als Schauspieler agierenden Verf. von M., die zumeist dem Freigelassenen-Stand angehörten und mit ihren grob skizzierenden M.-Entwürfen, in denen nur einzelne Partien, etwa die → *cantica* und der Prolog, ausgeführt waren, kaum lit. Absichten verfolgten, versuchten sich auch Mitglieder der oberen Kreise als M.-Dichter. Die berühmtesten Vertreter dieser beiden Gruppen waren einerseits der ehemalige syr. Sklave → Publius Syrus und andererseits der röm. Ritter D. → Laberius [1 4], die 46 v. Chr. vor Caes. ■■ in einem Stegreifwettbewerb aufeinandertrafen, aus dem Publius siegreich hervorging [5]. Wenn die Tendenz zur Verschriftlichung des M. auch in der Kaiserzeit anhielt, feierte er seine eigentlichen Triumphe doch nach wie vor in der improvisierten Form.

Die Beliebtheit des M. verschaffte ihm Einfluß (Stoffe, Motive, Typen und Techniken) auf andere populäre Lit.-Gattungen wie die → *Palliata* [1. Kap. 3; 2], die → *Satire* [3], die → *Elegie* [3; 6] und den → *Roman* [10].

→ Catullus [2] Mimographus; Laberius [1 4];

Lentulus [1]; Pantomimos; Publius Syrus

1 L. BENZ, Die röm.-ital. Stegreifspieltrad. zur Zeit der *Palliata*, in: Dies., E. STÄRK, G. VOGT-SPIRA (Hrsg.), Plautus und die Trad. des Stegreifspiels, 1995, 139–154 2 Dies., Dramenbearbeitung und Dramenparodie im ant. M. und im plautinischen Amphitruo, in: T. BAIER (Hrsg.), Stud. ■■ Plautus' Amphitruo, 1999, 51–95 3 R. E. FANTHAM, Mime: The Missing Link in Roman Literary History, in: CW 82, 1988, 153–163 ■ H. JÜRGENS, Pompa Diaboli, 1972

W. A. KRENKEL, Caesar und der M. des Laberius, 1994
 6 J. C. McKEOWN, Augustan Elegy and Mime, in: PCPhS
 N. S. 25, 1979, 71–84 7 H. REICH, Der M., 1903 8 R. W.
 REYNOLDS, The Adultery Mime, in: CQ 40, 1946, 77–84
 9 R. RIEKS, M. und Atellane, in: E. LEFÈVRE (Hrsg.), Das
 röm. Drama, 1978, 348–377 10 M. ROSENBLÜTH, Beitr. zur
 Quellenkunde von Petrons Satiren, 1909 11 G. J.
 THEOCHARIDIS, Beitr. zur Gesch. des byz. Profantheaters im
 IV. und V. Jh., 1940 12 W. WEISMANN, Kirche und
 Schauspiele, 1972 13 H. WIEMKEN, Der griech. M., 1972
 14 E. WÜST, s. v. M., RE 15, 1727–1764.

M. BONARIA, Romani mimi, 1965.

LO. BE.

Min (Miv; äg. *Mnw*). Ägypt. Gott, Hauptgott von
 → Koptos und Achmīm, war für die von Koptos er-
 reichbaren Wüstengebiete zuständig. Bereits aus der
 Frühzeit (3. Jt.) sind Kolossalstatuen des M. aus Koptos
 erhalten [6], welche die klass. Ikonographie zeigen –
 anthropomorph, mit relativ ungegliedertem Körper,
 ithyphallisch, hohe Federn auf dem Kopf. Ein Arm ist
 aufgerichtet und trägt die Geißel. Diese Gestalt wurde
 Vorbild für die ithyphallische Form des → Amun.
 Das Schriftzeichen des M. ist möglicherweise als Don-
 nerkeil (bzw. fossiler Belemnite) zu identifizieren. Hinter
 den Darstellungen des M. werden eine Rundhütte mit
 Rinderhornemblem sowie ein Lattichbeet abgebildet
 (Bezug des Milchsaftes der Pflanze zum Samen).

Die von den Ägyptern selbst gezogene Verbindung
 des Gottes zum Land Punt, das häufige Auftreten von
 »Nubiern« bei seinen Festen, bes. dem Aufstellen seines
 typischen Zeltgerüsts, sowie die Präsenz sprachlich
 nichtig. Sektionen in den Festszenen sind teilweise als
 Argumente für eine nichtig. Herkunft des M. gewertet
 worden, ohne daß sich dies erhärten ließ. Beim Haupt-
 fest des M. [3] wurde u. a. ein weißer Stier mitgeführt,
 ein Ährenbündel rituell geerntet sowie durch Ausenden
 von vier Vögeln in alle Himmelsrichtungen die legi-
 time Herrschaft des Pharaos betont. Von den Griechen
 wurde M. üblicherweise mit → Pan gleichgesetzt (Di-
 od. 1,98; Plut. Is. 14), bei Hdt. 2,91 jedoch mit → Per-
 seus, auf Lautähnlichkeit mit dem M.-Epitheton
 (*pē*) *urē* beruhen dürfte [6]; daneben könnten auch inhaltl.
 Gründe im Zusammenhang einer möglichen orient.
 Herkunft der Perseus-Sage eine Rolle spielen [5].

1 C. J. BLEEKER, Die Geburt eines Gottes, 1956 2 F. FEDER,
 Das Ritual *s'ḥ' k' šhn.t* als Tempelfest des Gottes M., in:
 R. GUNDLACH, M. ROCHHOLZ (Hrsg.), Feste im Tempel.
 4. Ägyptologische Tempeltagung, 1998, 31–54
 3 H. GAUTHIER, Les fêtes du dieu M., 1931
 4 A. McFARLANE, The God M. the End of the Old
 Kingdom, 1995 5 S. MORENZ, Die oriental. Herkunft der
 Perseus-Andromeda-Sage, in: Forschungen und
 Fortschritte 36, 1962, 307–309 6 S. SAUNERON, Persée, dieu
 de Khemmis, in: Rev. d'Égyptologie 14, 1962, 53–57
 7 B. WILLIAMS, Namer and the Coptos Colossi, in: Journ.
 of the American Research Center in Egypt 25, 1988, 35–59.
 JO. QU.

Mina

[1] Die M. (μνά/*mnā*) mit ihren Vervielfachungen und
 Unterteilungen war neben dem Stater die gängigste
 griech. Gewichtseinheit. Festgelegt wurde sie einerseits
 durch die theoretische Schwere der in der jeweiligen
 Stadt geprägten Münzdrachme und andererseits durch
 die Anzahl der → Drachmen, die auf eine M. gingen.
 Die über lange Jahre gültige Forschungsmeinung, daß
 jede M. 100 Drachmen schwer war, ist widerlegt. Auf
 Ägina zählte die Münz- und Gewichtsmine 70 Drach-
 men (70×6,237 g = 436,6 g); ihr entsprach wahrschein-
 lich die korinthische M. zu 150 Drachmen (150×2,911 g
 = 436,6 g). Diesem System war die att. Münzmine 100
 Drachmen angeschlossen (100×4,366 g = 436,6 g).
 Die Gewichtsmine jedoch wog in Athen zunächst 105
 Drachmen (= 458,4 g). Im Laufe der Zeit erhöhte sich
 ihre Schwere auf 110 (= 480,2 g), 138 (= 602,5 g) und
 schließlich 150 (= 654,9 g) Drachmen. Der letztgenann-
 te Wert entsprach exakt zwei röm. Pfund. Fast alle auf-
 gezählten M. sind durch erh. Gewichtsstücke belegt.
 Eine schwere hell. M. von etwa 600 g läßt sich in Delphi
 und Korinth nachweisen. Die griech. Städte Kleinasiens
 scheinen das oriental. Sexagesimalsystem benutzt zu ha-
 ben, wobei der Münzstater als Doppelstück verstanden
 werden muß. Die sechzigfache Schwere des halbierten
 → Staters ergab eine M., die zumeist wohl unter 500 g
 lag. Die persische M. hingegen läßt sich auf knapp über
 500 g berechnen. Aussagekräftige Gewichtsstücke aus
 dem kleinasiatischen Bereich fehlen noch weitgehend.
 → Gewichte (Griechenland)

1 K. HITZL, Die Gewichte griechischer Zeit aus Olympia
 (Olf 25), 1996 2 M. LANG, M. CROSBY, Weights, Measures
 and Tokens (Agora 10), 1964, 2–38. K. H.

[2] Stadt in der → Mauretania Caesariensis Oued
 Mina, h. Relizane. Ruinen der Mauern, einer Kirche,
 von Zisternen und einer Wasserleitung sind erhalten.
 Belegstellen: Itin. Anton. 37,4; vgl. Geogr. Rav. 41,21.
 Inschr.: CIL VIII 2, 9726; Suppl. 3, 21535–21540. Für das
 J. 484 ist ein *episcopus Minnensis* erwähnt (Notitia epis-
 coporum Mauretaniae Caesariensis 49).

AAAG, Bl. 21, Nr. 36 * H. TREIDLER, s. v. M. (2), RE 15,
 1764. W. HU.

Minäisch s. Altsüdarabisch; Minaioi

Minaioi (Μινάιοι; lat. *Minaei*). Eratosthenes nennt die
 entlang des Erythräischen Meeres siedelnden M. als er-
 stes der vier Völker Südarabiens (Strab. 16,768). Nach
 Plin. nat. 6,157 seien die Minaei Abkömmlinge von
 → Minos, dem König von Kreta. Ptol. 6,7,23 führt die
 M. noch als großes Volk auf. In den altsüdarab. Inschr.
 werden Volk und Reich der M. als *m'n* bzw. *m'nm*,
 Ma'in bzw. Ma'inum, bezeichnet. Das Kernland der M.
 war die große, sich nw von Märib (→ Mariaba) erstreck-
 ende Oase des Flusses Maḍāb, die seit der islam. Zeit
 al-Ḡauf genannt wird.

Das Reich von Ma'in entstand im Verlauf des 7. Jh.
 v. Chr. und existierte bis in das letzte Viertel des 2. Jh.
 v. Chr., als es, durch das Eindringen arab. Nomaden ge-
 schwächt, dem sabäischen Reich einverleibt wurde
 (→ Saba, Sabaioi). Aus dieser Periode sind uns auch
 zahlreiche Könige von Ma'in namentlich bekannt. Die
 wichtigsten Zentren des minäischen Städtebundes wa-
 ren die Hauptstadt Qarnāwu (Karna als größte Stadt der
 M. bei Strab. 16,768; h. nach dem untergegangenen
 Reich Ma'in genannt) sowie die Städte Yaṭull (deren
 Bewohner bei Cass. Dio 53,29,8 als Athluloi/Ἀθλουόλοι
 erwähnt werden; das h. Barāqiš), Kamināhū (Camina-
 cum bei Plin. nat. 6,160; das h. Kamnā) und Naššān (h.
 al-Bayḍā'); diesen Orten stammt die Hauptmasse der
 Inschr., die in einer eigenen altsüdarabischen Sprache
 (→ Altsüdarabisch), dem Minäischen, abgefaßt sind.

Von der zweiten H. des 6. Jh. v. Chr. bis 2. Jh.
 v. Chr. kontrollierten die M. den größten Teil des Han-
 delsweges, auf welchem die südarab. Karawanen nach
 dem Mittelmeer zogen. Nach Plin. nat. 12,54 hat das
 Volk der M. als erstes den Weihrauchhandel betrieben
 (→ Weihrauchstraße), weswegen man im röm. Reich
 vom min. Weihrauch spreche. Bis in das Gebiet der na-
 batäischen Araber und bis nach Palaestina sollen die M.
 Weihrauch und Aromata aus dem oberen Arabien ge-
 bracht haben (Agatharchides, De mari Erythraeo 89 =
 Diod. 3,42,5; Strab. 16,776). Auch in anderen Regionen
 Altsüdarabiens besaßen die M. Niederlassungen. Zur
 Sicherung dieser Handelsroute bestand in der nordwest-
 arab. Oase Dedān eine weit vorgeschobene min. Kolonie,
 aus welcher uns zahlreiche nord-min. Inschr. erhal-
 ten sind. Der jüngste der drei nichtisraelitischen
 Freunde des Hiob, Zofar der Naamatiter, wird in der
 LXX-Version des Buches → Hiob als König der M. be-
 zeichnet (Hiob 2,11; 42,17c), drei weiteren Stellen als
 Μινάιοι/*Minaioi* (Hiob 11,2; 20,1; 42,9). Auch unter
 dem Stamm der Me'inim in 1 Chr 4,41 sind wohl in
 NW-Arabien ansässige M. verstehen, zumal sie in der
 LXX als M. aufgeführt werden. Die Auseinandersetzung
 die Beherrschung der Handelsrouten wird durch
 eine Inschr. (Répertoire d'Épigraphie Sémitique 3022)
 der Mitte des 4. Jh. v. Chr. beleuchtet, in welcher
 die Vorsteher der min. Gemeinde in Dedān ihrem Na-
 tionalgott 'Aṭtar Dū-Qabḍim danken, daß er sie und
 ihre Besitztümer vor den Überfällen der Sabäer auf der
 Karawanenstraße errettet hat. Die für die damalige Zeit
 weitreichenden Beziehungen der M. spiegeln sich in der
 Erwähnung von Gaza, Ägypten, Assur, Syrien, den
 phöniz. Städten Tyros und Sidon, Yaṭrib und anderen
 Orten im Bereich der Weihrauchstraße in Inschr., wel-
 che die Handelsaktivitäten bezeugen, sowie in Namens-
 listen fremdländischer Ehefrauen. Auch auf der Insel
 Delos mit ihren Kultstätten des Apollon und der Arte-
 mis stifteten zwei M. ihrem heimischen Gott Wadd ein-
 en Altar mit einer minäisch-griech. Aufschrift (Ré-
 pertoire d'Épigraphie Sémitique 3570).

1 S. F. AL-SAID, Die Personennamen in den minäischen
 Inschr., 1995 2 Inventaire des inscriptions sudarabiques,
 Bd. 1: CHR. ROBIN, Inabba', Haram, al-Kāfir, Kamna et
 al-Ḥarāshīf, 1992; Bd. 3: F. BRON, Ma'in, 1998; Bd. 4:
 A. AVANZINI, As-Sawdā', 1995 3 CHR. ROBIN, Les premiers
 états du Jawf et la civilisation sudarabique, in: Ders. (Hrsg.),
 Arabia Antiqua. Early Origins of South Arabian States,
 1996, 49–65 4 H. V. WISSMANN, Die Gesch. des
 Sabäerreiches und der Feldzug des Aelius Gallus, in: ANRW
 II 9,1, 1976. W. W. M.

Mincius. Nebenfluß des Padus/Po, h. Mincio; träger
 (Liv. 24,10,7; Plin. nat. 2,224; 3,131; Verg. ecl. 7,12f.;
 10,205f.; Verg. georg. 3,14f.; 2,198f.; Sidon. epist.
 1,5,4; Claud. carm. 12,12f.) Abfluß des → Lacus Bena-
 cus (Verg. Aen. 10,205f.), prähistor. [2. 532] Handels-
 weg, bis Mantua schiffbar. Grenze zw. → Cenoman(n)i
 [3] und → Veneti (Pol. 34,10,19 = Strab. 4,6,12). Seit
 dem 5. Jh. v. Chr. Zentrum der etr. Expansion zw. den
 von der Adria, dem Appenninus und den Alpes
 kommenden Verkehrswegen [3. 18].

1 NISSEN 2, 188–190 2 P. TOZZI, s. v. M., EV 3, 531 f. 3 R.
 DE MARINIS, in: R. BUSI (Hrsg.), Misurare la terra: il
 mantovano, 1984. A. SA./Ü. H. D.

Mindaros (Μίνδαρος). Spartiat, *naúarchos* (Flottenkom-
 mandant) 411/410 v. Chr. Er stieß Mitte Sept. 411
 Milesos zur thrakischen Chersonesos durch, um dort
 die wichtigste athen. Versorgungslinie treffen, un-
 terlag aber wenig später bei → Kynos Sema einer schwä-
 cheren athen. Flotte unter → Thrasylbulos (Thuk. 8,99–
 107) sowie in einer zweiten Schlacht bei Abydos [1]
 (Okt./Nov. 411), nachdem → Alkibiades [3] den athen.
 Streitkräften überraschend Verstärkung zugeführt hatte
 (Xen. hell. 1,1,2–7; Diod. 13,45,1–47,2). Mit Unter-
 stützung des Satrapen → Pharnabazos gelang es M.,
 → Kyzikos einzunehmen, doch wurden seine Streit-
 kräfte dort im März oder April 410 den Athenern
 unter Alkibiades, → Theramenes und Thrasylbulos ver-
 nichtend geschlagen. M. selbst fiel in dieser Schlacht
 (Xen. hell. 1,1,11–19; Diod. 13,49,2–51; Plut. Alkibi-
 ades 28). Die Gründe für den athen. Erfolg werden ohne
 Schuldzuweisung M. von Xenophon und Diodor
 unterschiedlich erörtert.

B. BLECKMANN, Athens Weg in die Niederlage, 1998,
 42–72 * R. J. BUCK, Thrasylbulos and the Athenian
 Democracy, 1998, 33–39. K.-W. WEL.

Minderjährige s. Agoge; Ephebeia; Minores

Mindius. Wenig geläufiger röm. Familienname; in der
 späteren Republik sind einige Gentilen als Kaufleute im
 griech. Raum (Delos; Kleinasien) greifbar, u. a. ein in
 Elis verstorbener M. M. (Cic. fam. 5,20,2; 20,8; 13,26,2;
 28,2).

[1] M. Marcellus, M. Aus Velitrae, der Heimat des
 Octavian (→ Augustus), mit dem M. wohl seit Jugend-
 tagen bekannt war (App. civ. 5,422). Von Caesar be-
 günstigte Immobilienspekulation (Cic. fam. 15,17,2).

Unter dessen Adoptivsohn Octavian ab 38 Karriere als Flottenoffizier: M. beförderte die Aussöhnung des zwischen den Fronten lavierenden Admirals → Menodoros [1] mit Octavian (App. civ. 5,422 ff.) und operierte – noch vor der Schlacht von → Aktion – als *praefectus classis* in der Adria (Ehreninschr. vgl. [1]).

1 G. MANCINI, in: NSA 21, 1924, 511–513 2 MRR 2,405
3 D. R. SHACKLETON BAILEY, Two Studies in Roman Nomenclature, 1991, 33. T. FR.

[2] L. M. Balbus. Proconsul von Pontus–Bithynia unter Claudius. PIR² M 597.

G. STUMPF, Numismatische Stud., 1991, 150 ff.

[3] M. Aurelius M. Mattidianus Pollio. Ritter, der aus einer der kleinasiat. Prov. stammte, entweder aus Bithynia oder aus Asia (Ephesus). M. war Pächter des 2,5%-Zolls in Asia über 30 Jahre hinweg, gleichzeitig aber auch kaiserlicher Procurator: *praefectus vehiculorum* mit einem Gehalt von 200000 Sesterzen, *procurator patrimonii*, → *dioikētēs* in Ägypten, *procurator XX hereditatum* und – verm. gleichzeitig – *procurator summarum rationum*. In Asia übernahm er auch die Funktionen des Asiarchen (→ Asiarchie), in Bithynia die des Bithyniarchen (IEph III 627; VII 1, 3056). PIR² A 1559.

PFLAUM, Bd. 1, 523–531.

[4] L. M. Pollio. Proconsul von Pontus–Bithynia unter Claudius. PIR² M 598.

W. AMELING, in: Gnomon 1995, 695 * G. STUMPF, Numismatische Stud., 1991, 146 ff. W. E.

Minerva (Menerva, Menrva).
I. KULT II. IKONOGRAPHIE

I. KULT

A. DER FRÜHESTE BEFUND B. MINERVA IN DER RÖMISCHEN LITERATUR BIS IN AUGUSTEISCHE ZEIT
C. SPÄTERE ENTWICKLUNG D. MINERVA IM RÖMISCHEN REICH

A. DER FRÜHESTE BEFUND

1. ALLGEMEINES 2. SPRACHLICHER BEFUND
3. HISTORISCHER UND TOPOGRAPHISCHER BEFUND

1. ALLGEMEINES

Nach traditioneller Sichtweise ist M. eine etr. Gottheit, die als Teil der kapitolinischen Trias → Iuppiter, → Iuno und M., welche ihren Tempel auf dem → Capitolium hatten, nach Rom kam ([1; 5]; unentschieden: [6. 163 f.]). Unter Verweis auf Darstellungen M.s als kriegerische Göttin auf etr. Spiegeln [2] nach dem Vorbild der griech. → Athena geht man dabei von einer hell. Göttin, durch etr. Handelskontakte mit Griechenland vermittelt, aus. Diese Sichtweise beruht – neben dem Vorkommen der Form *Menrva/Menrva* in etr., *Menerva* aber auch in ital. und altilat. Inschr. – auf der Annahme, daß die Römer vor etr. Einflußnahme, die in

einem Zustrom neuer Gottheiten resultiert und die röm. Rel. geformt habe, nur wenige eigene große Gottheiten besaßen. Diese Annahme ist aber zweifelhaft: Zwar existierte etr. Einfluß, dieser war jedoch weniger bestimmend als lange angenommen und zudem nicht auf die Zeit der etr. Herrschaft in Rom von 626 bis 509 v. Chr. beschränkt [3]. Auch sprechen sprachl., histor. und top. Vorbehalte gegen die traditionelle Interpretation (s.u.); die Frage nach dem Ursprung von M. kann nicht abschließend beantwortet werden.

2. SPRACHLICHER BEFUND

Der sprachl. Befund deutet auf eine Ableitung des Namens *Menerva/M.*, v. a. der Wurzel $\sqrt{men-}$, aus dem Idg. [4. 197, Anm. 4]. Fest. 109,27–29 und 222,24 f. L. implizieren die Ableitung von lat. *promenevare* (kaum mit den ant. Erklärern = *monere*, »ermahnen«, vielleicht eher »eine Weihung *pro Menerva*« [5]), welches sie mit dem → *Carmen Saliare* in Verbindung bringen. Diese Verbindung könnte ein Indiz für das Alter dieser Etym. sein (selbst wenn es sich hierbei um Volksetym. handeln sollte) [6. 164, Anm. 1]. Das Erscheinen der M. in etr. Kontext könnte so durch etr. Übernahme aus idg. ital. Dialekten erklärt werden.

3. HISTORISCHER UND TOPOGRAPHISCHER BEFUND

Varro (ling. 5,74; vgl. Dion. Hal. ant. 1,14) nimmt für M. sabinischen Ursprung an. Sabin. Einfluß in Rom läßt sich in die frühe Königszeit Roms datieren. Lose etr. Kontakte mit Rom (z. B. Liv. 1,14,4–15 – ebenso wie mit anderen ital. Gemeinschaften) zu dieser frühen Zeit, und damit frühe etr. Kenntnis M.s, können durch die Existenz des → Vicus Tuscus in einem der ältesten Stadtgebiete Roms und frühe etr. Verbindungen mit dem → Caelius Mons [1] (Varro ling. 5,46) erhärtet werden. An diesem lag der Tempel der M. Capta, in einer (frühen?) Darstellung des Itinerars der → Argei in den *libri sacerdotum* »Minervium« genannt (Varro ling. 5,47; [7]). Dieser Tempel ist lange Zeit aufgrund der angeblichen Verbindung mit dem Fall von → Falerii [1] fälschlicherweise in das J. 241 v. Chr. datiert worden (Ov. fast. 3,835–846; lat. *capta* – »die Gefangene«); er muß aber wesentlich älter sein [8. 112–115]. Somit bleibt unklar, ob etwa Falerii mit seinen sabin. Kulten [9] der Ort war, an dem sowohl Etrusker als auch Römer früher eine einheimische ital. M. kennenlernen konnten.

Aufgrund der durch griech. Handelsbeziehungen vermittelten etr. Kenntnis der griech. → Athena entwickelte sich vielleicht zuerst in Etrurien das Bild der M. weiter. Etr. Amphoren mit dem frühen 6. Jh. v. Chr. stellen den hesiodeischen Mythos von Athenas Geburt mit dem Kopf des Zeus dar (Hes. theog. 820–880, 886–900) [10]. Durch die Bekanntheit mit der griech. Trad. war ein Plausibilitätshorizont für weitere Aspekte der Athena (z. B. *Prónoia*, *Ergánē*, *Prómachos*) gegeben. Athenas Verbindung mit Zeus, dem Blitzeschleuderer, führte schon früh zu ihrer Assoziation mit Blitzen (Hom. Od. 24,533–544); M.s Blitze sollten einen wichtigen Platz in der etr. → Divination einnehmen (Serv.

Aen. 1,42). In der Trad. der Stadtgöttin Athena Polias erhielt M. als Beschützerin des Staates ihren Platz neben Zeus/Tin/Iuppiter und dessen Gemahlin Hera/Uni/Iuno. Mit den verstärkten etr. Kontakten seit dem späten 7. Jh. kehrte diese um eine hell. Dimension bereicherte M. nach Rom zurück und traf dort auf die ital., mit dem Handwerk assoziierte Göttin. Den Einfluß hell. (etr.?) Vorstellungen auf die M.–Gestalt illustriert schon in der Mitte des 6. Jh. v. Chr. das Statuenprogramm des stadtröm. Heiligtums von S. Omobono, das → Herakles [1] wie im griech. Mythos gemeinsam mit seiner Beschützerin Athena/M., letztere als Kriegerin, darstellt [11] (s.u. II.). Die Verbindung von hell. und ital. Trad. beeinflussen spätere Entwicklungen, wobei spätestens mit dem → *lectisternium* von 217 v. Chr. (Liv. 22,9,10) die durch etr. und griech. Einfluß hell. M. neben der einheimischen Göttin des Handwerks im offiziellen Kult akzeptiert war.

Der → *natalis templi* von M.s Tempel auf dem Aventin war der 19. Juni, der Tempel selbst wohl eine Gründung der Mitte des 3. Jh. v. Chr. [8. 109–112]. Das der M. geweihte Fest der Handwerker, Quinquartus, fiel auf den 19.6. Dieser Tag war auch dem → Mars heilig (InscrIt 13,2 p. 173); die röm. Antiquare machten den unplausiblen Versuch, beide Gottheiten mit → Nerio in Verbindung zu bringen (Gell. 13,23). An den Minusculae Quinquartus (13. Juni) ehrten die Musiker M. (Fest. 134,3–6 L., Varro ling. 6,17). Ihr Tempel auf dem Aventin war bis in das frühe 2. Jh. v. Chr. Treffpunkt des → *collegium* [2] *poetarum* (Fest. 446 f. L.). M.s Funktion als Kriegerin und Patronin der Musiker verband sie mit dem → Tubilustrium am 23. März (Ov. fast. 3,850).

Bemerkenswert ist, daß M. als Beschützerin des Staatswesens (analog mit Athena Polias) im republikanischen Rom nie wirklich Fuß fassen konnte, da diese Rolle von Iuppiter gemeinsam mit Iuno Sospita besetzt war [6. 166 f.]. Auch als *Medica* (»die Ärztin«) wurde M. in Rom verehrt (CIL VI 30980; ILS 3135; Cic. div. 2,123). Die Lokalisierung ihres Tempels auf dem Esquilin und die Zuweisung der gefundenen Votivgaben an M. *Medica* ist aber nicht unumstritten ([8. 115–117]; anders: [12]). Sowohl der Heilkult der M. *Medica* als auch der Bericht über Coiffeure im Dienst der kapitolinischen Iuno und M. (Sen. de superstitione fr. 35–37 HAASE) stellen die starre Scheidung eines staatl. und eines privaten M.–Kultes in Frage.

B. MINERVA IN DER RÖMISCHEN LITERATUR BIS IN AUGUSTEISCHE ZEIT

Livius Andronicus' Übers. von Homers »Odyssee« im späten 3. Jh. v. Chr. beförderte die Kenntnis der Athena und des griech. Aspekts von M. Accius' *Deiphobus* stellt M. als Kriegerin dar (TRF 127). Ennius' *Eumenides* adaptieren einen Teil von Athenas Rede in Aischyl. Eum. 741, 752 f. (TRF 136; [13]). Clodius' Unterstellung, Cicero betrachte M. als seine Schwester (Cic. dom. 92), verweist auf die persönliche Schutzfunktion M.s, die dieser für sich beanspruchte. Die augusteischen Dichter kombinieren die verschiedenen Aspekte M.s (z. B.

Prop. 1,2,30; 2,9,3–6; Verg. georg. 1,18 f.; 4,246 f.) und alternieren frei zw. Athena, → Pallas und M. (Verg. Aen. 2,15, 31, 615–617; Ov. met. 6,1–145; 2,563, 567).

C. SPÄTERE ENTWICKLUNG

→ Domitianus [1] favorisierte M. (Philostr. Ap. 7,32; vgl. Mart. 5,2,8); die Gründe sind komplexer [14] als bloßer Philhellenismus [15]. Möglicherweise betonte Domitian M.s kriegerische Seite, um seine eigenen mil. Leistungen gegen senatorische Kritik (Tac. Agr. 39,2) zu legitimieren. Schon zuvor erscheint M. in Zeiten mil. Unsicherheit in der Propaganda [16. 100 f.]. Unter den Frauen der augusteischen und flavio-traianischen Dynastien erscheint M. nur in Assoziation mit → Plotina; die Verbindung mit → Vesta bleibt die übliche [17]. In den mil. Krisen des 3. Jh. n. Chr. wird häufig der kriegerische Aspekt M.s betont: etwa als M. *Victrix* auf Mz. in severischer Zeit (RIC 4,1 p. 381), im → Feriale Duranum, in Inschr. (ILS 3131, severisch). M. wird häufig mit den regierenden Kaisern assoziiert (z. B. Aurelian, RIC 5,1, Nr. 334). Unter der Tetrarchie erscheint sie als Schutzherrin (*comes*; Paneg. 9,10,2 MYNORS; [18]), für gewöhnlich Hercules untergeordnet (z. B. [19. 239 mit Taf. XI; 20]).

D. MINERVA IM RÖMISCHEN REICH

Häufige Ausgangspunkte der Vermittlung der röm. M. in den Prov. waren die röm. → *coloniae* [21. 115–124] und, v. a. in der Kaiserzeit, die Armee. Trotz M.s prominenter Funktion als Teil der auch in den Provinzen verehrten kapitolinischen Trias setzt sich im Kult der polyvalente Charakter der Göttin fort [21. 124]: sie erscheint häufig als Gottheit des Krieges und des Handwerks (z. B. Roman Inscriptions of Britain 91, gemeinsam mit → Neptunus; [22]). In der Armee wurde M. u. a. von Musikern, Ausbildern und Schreibern verehrt [23]. → Interpretatio Romana einheimischer Gottheiten spielte eine Rolle, z. B. in Gallien (Caes. Gall. 6,17,1 f.; allg.: [24]), war aber weniger bedeutsam als etwa bei → Mars und → Mercurius: Als M. *Sulis* ist M. z. B. in → Aquae [III 7] *Sulis* (Bath) mit einer indigenen Gottheit assimiliert [25]. → Etrusci; Sabini

1 C. THULIN, M. auf dem Capitol und Fortuna in Praeneste, in: RhM 60, 1905, 256–261 2 U. W. SCHOLZ, Studien zum altital. und altröm. Marskult und Marsmythos, 1970, 141–151 3 T. CORNELL, The Beginnings of Rome, 1995, 151–172 4 P. KRETSCHMER, Einl. in die Gesch. der griech. Sprache, 1896 5 WALDE/HOFMANN, Bd. 2, 90 f. 6 LATTE 7 R. E. A. PALMER, The Archaic Community of the Romans, 1970, 84–97 8 A. ZIOLKOWSKI, The Temples of Mid-Republican Rome and Their Historical and Topographical Context, 1992 9 E. EVANS, The Cults of the Sabine Territory, 1939, 159–164 10 H. CASSIMATIS, s. v. Athena, LIMC 2,1, 986 f. Nr. 346 Taf. 743, Nr. 334 Taf. 742 11 R. HOLLOWAY, The Archaeology of Early Rome and Latium, 1994, 68–80 12 R. CH. HÄUBER, in: M. CIMA, E. LA ROCCA (Hrsg.), Horti Romani, 1998 13 H. JOCELYN, The Tragedies of Ennius, 1967, 283–287 14 J.-L. GIRARD, Domitian et M.: une prédilection impériale, in: ANRW II 17,1, 1981, 233–245 15 C. GMYREK, Röm. Kaiser und

griech. Göttin, 1998, 57–59, 154 16 S. WEINSTOCK, Divus Iulius, 1971 17 H. TEMPORINI, Die Frauen am Hofe Trajans, 1978, 110f. 18 A. D. NOCK, The Emperor's Divine Comes, in: JRS 37, 1947, 102–116 19 E. M. WIGHTMAN, Roman Trier and the Treveri, 1971 ■ J. BOARDMAN, s. v. Herakles, LIMC 5.1, 131 Nr. 2938 21 F. FONTANA, I culti di Aquileia repubblicana, 1997 ■ A. BODOR, Die griech.-röm. Kulte in der Provinz Dacia und das Nachwirken der einheimischen Trad., in: ANRW II 18.2, 1989, 1094–1096 23 A. VON DOMASZEWSKI, Die Rel. des röm. Heeres, 1895, 29–33 ■ J.-L. GIRARD, La place de M. dans la rel. romaine ■■ temps du principat, in: ANRW II 17.1, 1981, 203–232 ■ B. CUNLIFFE, P. DAVENPORT, The Temple of Sulis M. at Bath, Bd. 1, 1985. C.R.P.

II. IKONOGRAPHIE

M. erscheint bereits in den ältesten bekannten etr./röm. Überl. der Bildtrad. der griech. Athena angeglichen: im langen Chiton und Peplos (→ Kleidung), mit (korinth.) Helm und Aegis, oft mit Lanze und Schild; die Darstellungsthemen entsprechen der griech. Myth. Als Teil der Kapitolinischen Trias (nicht erh. ihre Kultstatue im Tempel auf dem röm. Kapitol) wird sie auf Reliefs und Mz. ■■■ Linken Iuppiters wiedergegeben, stehend oder thronend, mit oder ohne Lanze und Schild; manchmal ist ihre Hand im → Epiphanie-Gestus ■■ den zurückgeschobenen Helm geführt. Auf offiziellen Denkmälern sonst vergleichsweise selten dargestellt, erhält M. erst seit Ende der Republik mehr Gewicht durch die Wiedergabe des (troianischen) → Palladions (Kultbild der Athena) auf Mz., Gemmen und Staatskameen, seit iulisch-claudischer Zeit häufig auf Panzerreliefs: Das alte Kultbild, kleinformatig und meist ein Attribut von Kaisern oder der Göttinnen Vesta, Roma und Victoria, wird zur Legitimierung kaiserlichen Herrschaftsanspruchs und im Sinne der *aeternitas imperii Romani* propagiert. Eine Vielzahl an variierten Darstellungstypen, wie sie bes. die Münzbilder bis in das 3. Jh. n. Chr. vermitteln, sind auf den Kaiser Domitianus [1] zurückzuführen, der M. ■■ seiner besonderen Schutzgöttin erklärte; das Attikarelief am M.-Tempel auf dem Forum Transitorium in Rom (97/98 n. Chr.) verdeutlicht diese Beziehung möglicherweise durch ihre ungewöhnliche Ausstattung mit dem → *paludamentum*; in domitian. Zeit wird M. erstmals auch auf einem Staatsrelief in exponierter Stelle neben dem Kaiser gezeigt (Cancellaria-Fries A, Rom, VM, 94/96 n. Chr.).

In ihrer Funktion als Patronin der Handwerker (in Entsprechung der Athena Ergane) ist M. auf Weih- und Altarreliefs sowie Wandgemälden in Handwerkerze- ■■■ zugegen (s.o. I.). Das auf mehreren Münzen des 1. Jh. n. Chr. überl. Standbild der M., mit der erhobenen Linken auf ihre Lanze gestützt und der Eule auf der vorgestreckten Rechten, könnte sich auf das Kultbild ihres Hauptheiligtums auf dem Aventin beziehen. In dem Typus der weit ausschreitenden M. mit Schild und verm. auch Lanze in der Linken ist das Kultbild des Tempels der M. Chalcedica auf dem Marsfeld erkannt worden (Statue, Rom, KM; Cancellaria-Fries A: s.o.). Zu weiteren röm. Kopien/Umbildungen griech. Athena-Statuen s. → Athena E. Ikonographie.

F. CANCELANI, s. v. Athena/M., LIMC 2, 1074–1109 (mit weiterer Lit.) * TH. KÖVES-ZULAUF, M. Capta. Eine gefangene Göttin?, in: J. DALFEN (Hrsg.), Religio Graeco-Romana. FS W. Pötscher, 1993, 159–176 * W. SCHÜRMAN, Typologie und Bed. der stadtröm. M.-Kultbilder, 1985.

A.L.

Minervius

[1] Consular vor 370/1 n. Chr.; zu dieser Zeit Mitglied einer Senatsgesandtschaft an den Hof → Valentinianus' I., um gegen den Einsatz der Folter bei Senatoren zu protestieren; vielleicht der bei Symmachus (ep. 4.30) erwähnte M. aus Trier (→ Augusta Treverorum). PLRE 1, 603, 1.

[2] Vielleicht Sohn von M. [1]. 394/5 n. Chr. wohl *magister epistularum*, dann in Gallien tätig; 397/8 *comes rerum privatarum*, 398/9 *comes sacrarum largitionum*; Adressat mehrerer Briefe des → Symmachus, der ihn als sachverständigen Kritiker seiner Schriften bezeichnet. PLRE 1, 603, 2. K.G.-A.

Minicius

[1] Röm. Jurist im 1. Jh. n. Chr., wohl ein Schüler des → Sabinus (Dig. 12,1,22), an den er in einer Responsensammlung [1] oder einem Komm. [2] anknüpft. Außer einem Zitat bei Sex. → Pomponius (Dig. 19,1,6,4) ist das Werk nur durch den annotierten Auszug des Salvius → Iulianus [1] (*Ex Minicio*) bekannt.

1 E. BUND, Salvius Iulianus, in: ANRW II 15, 1976, 435 f. T.G.
 ■ D. LIEBS, in: HLL 4, 103.

[2] M. Acilianus. Aus Brixia stammend, Sohn von M. [7]. Ritterliche Herkunft, Aufnahme in den Senat, wobei ihn vermutlich → Plinius d.J. unterstützte. Um das J. 97 n. Chr. hatte M. bereits die Praetur erreicht. Plinius empfahl ihn als Ehemann für eine Tochter des Iunius Arulenus [2] Rusticus; M. starb noch vor dem J. 100. PIR² M 606.

SYME, RP, Bd. 7, 583 f.

[3] Cn. M. Faustinus. Zwei Senatoren dieses Namens sind bekannt; der eine war *cos. suff.* 91 n. Chr., der andere im J. 117. Sie dürften Vater und Sohn gewesen sein. Der jüngere M. hatte wohl Sex. Iulius [II 133] Severus adoptiert. PIR² M 609; 610.

[4] C. M. Fundanus. M. stammte wohl ■■■ Ticinum [1. 609]. Ritterliche Herkunft, dann Aufnahme in den Senatorenstand. Militärtribun bei der *legio XII Fulminata* in Cappadocia, *quaestor*, *tr. pl.*, *praetor*. Legat der *legio XV Apollinaris* (Inscr.: [2. 1627]); nach diesem Amt bricht die Inscr. ab. 107 n. Chr. Suffektconsul. 122/3 Proconsul von Asia [3. 157]; dabei erhielt M. die Antwort Hadrians auf den Brief seines Vorgängers im Prokonsulat von Asia, Licinius [II 23] Silvanus, zur Behandlung der Christen (Iustin. apol. 168; Eus. HE 4,9). Daß der Brief echt ist, beweist allein die Tatsache, daß die Anfrage von dem Proconsul Licinius Silvanus gestellt wurde, die Antwort aber erst M. als sein Nachfolger erhielt; ein Fälscher wäre nicht auf diese Idee gekommen. Eng

mit → Plinius d.J. befreundet, der zahlreiche Briefe an ihn richtete. M. war interessiert an Philosophie und Rhetorik. M. war auch mit → Plutarchos bekannt, der ihn in zwei Dialoge einführte; Plinius (z. B. ep. 5,16,8) betont ebenfalls seine geistigen Interessen. M. war verheiratet mit Statoria Marcella, die ihm zwei Töchter gebar, wovon eine mit knapp 13 J. starb. Das bescheidene Grabmal mit zwei Aschenaltären wurde auf dem Monte Mario in Rom gefunden (CIL VI 16631 = ILS 1030; 16632). PIR² M 612.

1 SYME, RP, Bd. 7, 603 ff. 2 A. SASEL (ed.), Inscriptiones Latinae quae in Iugoslavia . . . , 1986 ■ W. ECK, Jahres- und Provinzialfasten der senatorischen Statthalter von 69/70–138/39 (II), in: Chiron 13, 1983, 147–237.

[5] C. M. Italus. Ritter; aus Aquileia stammend, wo er munizipale Ämter übernahm. Nach mehreren ritterlichen Dienststellungen im Heer, u. a. in Germania Inferior, und nach Auszeichnungen durch Vespasian wechselte er in die procuratorische Laufbahn. Er fungierte als Procurator auf der thrakischen Chersonesos, dann in der Prov. Asia, wo er auf Befehl Domitians für eine Zeit den Proconsul vertrat, vielleicht, als Vetulenus Cerialis um das J. 88 n. Chr. starb. Nach einer weiteren Procuratur in der Prov. Lugdunensis-Aquitania erhielt er die *praefectura annonae* und wurde schließlich Präfekt von Ägypten von 100–103. Im J. 105 ehrte ihn Aquileia mit einer Reiterstatue, weil ■■ von Traian das Privileg erreicht hatte, daß auch Nichtbürger, die in Aquileia lebten, zur Leistung von ■■■■ (→ *munus*) verpflichtet waren (CIL V 875 = ILS 1374). PIR² M 614.

PFLAUM, Bd. 1, 141–143 Nr. 59.

[6] M. Iustus. Lagerpraefekt der *legio VII Galbiana* im J. 69 n. Chr. unter Antonius Primus; wohl vorher *princeps* einer Legion in Ägypten. Verheiratet mit Corellia, einer Schwester des Senators Q. Corellius [2] Rufus; befreundet mit Plinius d.J., bei dessen Spielen als Praetor im J. 93 der Sohn des M. den Vorsitz hatte; der Sohn war somit senatorischen Ranges; ob mit D. M. Iustus, *cos. suff.* 91, identisch, muß unsicher bleiben. PIR² M 615.

B. DOBSON, Die Primipilares, 1978, 209 f.

[7] M. Macrinus. Aus Brixia, ritterlichen Standes; Vespasian wollte ihn unter die Praetorien aufnehmen, doch M. zog ■■ vor, im Ritterstand ■■ bleiben (Plin. ep. 1,14,5 f.). PIR² M 617.

SYME, RP, Bd. 7, 620 f.

[8] M. Martialis. Procurator der Prov. Syria Coele (→ Koile Syria) unter Septimius Severus um 208 n. Chr. PIR² M 618.

[9] L. M. Natalis. Senator, ■■■■ Barcino (Barcelona) stammend. Er durchlief eine längere senatorische Laufbahn, nahm als Legionslegat ■■■ I. Dakerkrieg teil und wurde mit → *dona militaria* geehrt. Nach dem Kommando über die *legio III Augusta* in Africa, wo er eine neue Straße von Lambaesis nach Theveste bauen ließ, war er

im J. 106 n. Chr. Suffektconsul. Nach der *cura alvei Tiberis* wurde M. Legat von Pannonia Superior von 112 bis in den Beginn der hadrianischen Zeit [I. 161–173]. Proconsul von Africa wohl 121/2. M.' Sohn ist M. [10]. PIR² M 619; [2].

1 M. M. ROXAN, The Earliest Extant Diploma of Pannonia Inferior: Issued 3rd May 112, in: E. DĄBROWA (Hrsg.), Donum amicitiae, 1997 ■ G. FABRE u. a. (ed.), Inscriptions Romaines de Catalogne IV, 1997, 30, 31.

D. ERKELENZ, Ehrenmonumente des L. Minicius in Rom und Afrika, in: ZPE 123, 1998, 257–269.

[10] L. M. Natalis Quadronius Verus. Sohn von M. [9]. Geb. in Barcino (Barcelona) im Januar oder Februar wohl des J. 96 n. Chr. Nach Münzmeisteramt und Tribunat bei drei Legionen *quaestor candidatus* Hadrians; begleitete aber dennoch seinen Vater nach Africa, wohl 121/2. Trotz seiner Förderung durch Hadrian gelangte M. erst im J. 139 zum Suffektconsulat; anschließend *curator operum publicorum et aedium sacrarum*, dann ca. 140/144 Legat von Moesia inferior; Proconsul von Africa ca. 153/4. Als Praetorier nahm sein Gespann am Wagenrennen in Olympia während der 227. Olympiade teil (129 n. Chr.); er ließ deshalb in Olympia ein brn. Pferdegespann aufstellen, allerdings erst nach 153/4 [1. 183–185]. In außergewöhnlicher Weise scheint ■■ verschiedene Götter verehrt zu haben, darunter auch Sarapis und Isis. In Barcino stiftete M. Geldkapital, um jährlich seinen Geburtstag zu feiern. Dort errichtete ihm → Karthago ein großes Ehrenmonument [2. 237 ff.]. Zum Grundbesitz des M. an verschiedenen Orten vgl. [3. 342 f.]. PIR² M 520; [4].

1 CH. HABICHT, Pausanias und seine »Beschreibung Griechenlands«, 1985 2 W. ECK, F. J. NAVARRO, Das Ehrenamt der colonia Carthago für L. M. Natalis Quadronius Verus in seiner Heimatstadt Barcino, in: ZPE 123, 1998, 237–248 3 A. ANDERMAHR, Totus in praediis, 1998 4 G. FABRE (ed.), Inscriptions Romaines de Catalogne IV, 1997, 30, 32–34.

[11] (M.) Opimianus. Suffektconsul im J. 155 n. Chr., Sohn von M. [13]. PIR² M 621.

[12] M. Opimianus. Sohn von M. [11]. Proconsul von Africa 202/3 n. Chr.; erwähnt in der → *Passio Perpetuae et Felicitatis* [I. 112], allerdings mit dem Cogn. Timinianus bzw. Oppianus, das zu Opimianus zu verändern ist [2. 326 f.]. Er war damit Suffektconsul ca. 186/7. PIR² M 622; [3].

1 H. MUSURILLO, The Acts of the Christian Martyrs, 1972 2 W. ECK, Ergänzungen zu den Fasti Consulares des 1. und 2. Jh. n. Chr., in: Historia 24, 1975, 324–344 3 THOMASSON, Fasti Africani, 79 f.

[13] T. Salvius Rufinus M. Opimianus. Sohn eines gleichnamigen Procurators von Asia (AE 1906, 80). Suffektconsul im J. 123 n. Chr. (RMD 1, 21); Proconsul von Africa wohl 138/9. PIR² M 623.

W. ECK, Ergänzungen zu den Fasti Consulares des 1. und 2. Jh. n. Chr., in: *Historia* 24, 1975, 324 ff. • THOMASSON, *Fasti Africani*, 60.

[14] **L. M. Rufus**. Senator. Proconsul von Pontus-Bithynia unter Domitian; kaiserlicher Statthalter der Lugdunensis [I. 306 ff.]. *Cos. ord.* 88 n. Chr. zusammen mit Domitian, was bei einem Senator mit diesen vorausgehenden Ämtern überraschend ist. Vielleicht trat er an die Stelle eines anderen, der plötzlich gestorben oder hingerichtet worden war. PIR³ M 627.

1 W. ECK, Jahres- und Provinzialfasten der senatorischen Statthalter von 69/70 bis 138/39, in: *Chiron* 12, 1982, 281–362.

[15] **A. (oder L.) M. Rufus**. Proconsul von Creta-Cyrenae im J. 71/2 n. Chr. PIR³ M 626.

W. ECK, Jahres- und Provinzialfasten der senatorischen Statthalter von 69/70 bis 138/39, in: *Chiron* 12, 1982, 290.

[16] **M. Thermus**. Senator praetorischen Ranges, den Nero seinem *praefectus praetorio* Ofonius Tigellinus zuliebe töten ließ, weil einer seiner Freigelassenen gegen Tigellinus ausgesagt hatte (*Tac. ann.* 16,20,2). PIR³ M 629.

[17] **M. Timinianus** → M. [12] Opimianus W. E.

Minimi s. Kleingeldmangel

Minio. Südetr. Fluß, h. Mignone, Grenze zw. Tarquinia und Caere (*Serv. Aen.* 10,183; *Munio*, *Rut. Nam.* 1,279), \equiv der Mündung zw. Graviscae und Centumcellae von der *via Aurelia* überquert. Etr. Befestigungsanlagen an einer brz. Siedlung oberhalb von Stazione di Monte Romano, Luni sul Mignone.

NISSEN 1, 308; 2, 332 • L. BANTI, *Il mondo degli Etruschi*, 1969, 61 f. • BTCGI 9, 287–291. G.U./Ü: V.S.

Ministeriales. Als *m.* wird seit der Spätant. eine Gruppe von Bediensteten am kaiserlichen Hof bezeichnet, die dem *castrensis sacri palatii* unterstand und den technischen Ablauf des Hoflebens (Lebensmittel- und Materialversorgung, Gebäude, Fuhrpark) zu organisieren hatte. Die Aufnahme in die begehrte Position erfolgte durch kaiserl. Dekret mit Einteilung in eine dreiklassige Matrikel. Privilegiert waren *m.* durch Befreiung von verschiedenen \equiv und Unterstellung unter die Gerichtsbarkeit des *castrensis*, später des → *magister officiorum* (*Cod. Theod.* 8,5; *Cod. Iust.* 12,25). Ihr Einfluß und Machtmißbrauch wird in der Geschichtsschreibung wiederholt kritisiert.

Auch die in den nachfolgenden Germanenreichen bezeugten *m.* charakterisiert ihre Hofdienstbarkeit und ihr davon abhängiger rechtlicher Sonderstatus. Sie begegnen hier \equiv Verrichtung mil. Dienste im Umfeld des Königtums (*pueri regis*) und in grundherrlichen Hofverbänden. *M.* waren in der Regel aus Unfreien rekrutiert, ihr sozialer Aufstieg erfolgte durch Dienstlehen und Eintritt in die Vasallität. Erblichkeit der Lehen, Vor-

rechte auf bestimmte Hofämter und rechtsständische Abschließung bildeten die Voraussetzungen für den Aufstieg zahlreicher *m.* in Rittertum und niedrigen Adel.

K. BOST, Vorstufen der dt. Königsdienstmannschaft (1952), in: Ders., *Frühformen der Ges. im ma. Europa*, 1964, 228–276, bes. 235 f. • K. L. NOETHLICH, Strukturen und Funktionen des spätant. Kaiserhofes, in: A. WINTERLING (Hrsg.), *Comitatus. Beiträge zur Erforschung des spätant. Kaiserhofes*, 1998, 13–50, bes. 31. S.E.

Minium (»Mennige«). Lat. Äquivalent für das rote Mineral Zinnober ($\kappa\iota\nu\nu\beta\alpha\rho\iota$ /kinnabari, »Drachenblut«, vgl. *Plin. nat.* 33,115 f. und seine Quelle *Theophr. de lapidibus* 58 f. [I. 78, 80]), Quecksilbersulfid (HgS), das nach *Plin. nat.* 33,4 und 33,111 bei der Suche nach Silber in »roter Erde« (*nubens terra*) gefunden wurde. Um 400 v. Chr. gewann man es aber schon in Spanien, in Kolchis und oberhalb von Ephesos durch Zermahlen und Waschen des Sandes. Das *M.* stand nach Q. Verrius Flaccus (bei *Plin. nat.* 33,111 f.) sogar in rel. Ansehen, weil mit ihm das Gesicht der Luppiterstatue auf dem Capitol in Rom ebenso wie die Körper der Triumphierenden (z. B. des *Furius* [I 13] *Camillus*, 396 v. Chr.) bestrichen wurden. Auch im 1. Jh. n. Chr. enthielten die Salben beim Triumphmahl noch Zinnober. *Plinius* vergleicht damit die entsprechende Bemalung der vornehmen Äthiopier (Rückverweis auf *nat.* 6,190, wo jedoch »Röteln«, $\mu\acute{\iota}\lambda\tau\omicron\varsigma$ /miltos, lat. *nubrica*, als Surrogat erwähnt wird). Stark färbend, wurde es in der röm. Malerei als teures (*Plin. nat.* 33,117 f. und 35,30) Pigment und zur Schrift in Büchern und auf Steinen (ebd. 33,122) verwendet. Medizinisch erlaubt \equiv *Plinius* wegen seiner Giftigkeit (ebd. 33,116 und 124, vgl. 29,15) nur zur vorsichtigen Blutstillung.

1 D. E. EICHHOLZ (ed.), *Theophrastus: De lapidibus*, 1965. C.HÜ.

Minius. Span. Fluß (*Strab.* 3,3,4; auch $\beta\alpha\iota\nu\iota\varsigma$ /Bainis; *App. Ib.* 301; auch $\beta\alpha\iota\tau\iota\varsigma$ /Baltis), h. Miño; Name nach [1] vielleicht iber., nach [2] etr., dies ist jedoch unwahrscheinlich [I. 595, 2354 ff.; 3. 361]. Die ant. Ableitung von *minium* (»Zinnober«, *Iust.* 44,3,4; *Isid. orig.* 19,17,7) ist unbegründet. Mit seinen Nebenflüssen hatte der *M.* denselben Verlauf wie h. [4. 276], war aber wasserreicher. Nach *Strab.* I.c. 800 Stadien (d.h. 160 km) weit schiffbar, ist er \equiv h. nur noch etwa 100 km. An seinem Ufer lag der → *Mons Medullius*.

1 HOLDER \equiv 2 SCHULTEN, *Landeskunde* 2, 86–89

3 W. SCHULZE, *Zur Gesch. lat. Eigennamen*, 1904

4 R. GROSSE (Hrsg.), *Fontes Hispaniae Antiquae* 9, 1947.

SCHULTEN, *Landeskunde* 1, 354–356. P.B.

Minnion ($\mu\iota\nu\nu\iota\omicron\nu$). *M.* von Iasos [5], Bruder von → *Gorgos*, den er bei seinen Bemühungen unterstützte. Er wurde mit ihm in Iasos und in Samos geehrt (s. → *Gorgos*). E.B.

Minoa ($\mu\iota\nu\omega\alpha$).

[1] Nach *Ptol.* 3,14,32 Hafen, nach *Strab.* 8,6,1 *phrúron* (»Festung«), nach *Paus.* 3,23,11 Vorgebirge an der Westküste des argolischen Golfs, die h. Insel Monemvasia mit ma. und neuzeitlicher Festung.

M. D. und R. HIGGINS, *A Geological Companion to Greece and the Aegean*, 1996, 55 f. • A. J. B. WACE, F. W.

HASLUCK, *South-Eastern Laconia*, in: *ABSA* 14, 1907–1908, 176 ff. • H. WATERHOUSE, R. HOPE SIMPSON, *Pre-Historic Laconia* 2, in: *ABSA* 56, 1961, 137. Y.L.

[2] Stadt im westl. Teil der Nordküste von Kreta (*Plin. nat.* 4,59), einer der Häfen von Aptara, seit dem 3. Jh. v. Chr. abhängig von → *Kydonia*.

P. FAURE, *La Crète aux cents villes*, in: *Kretika Chronika* 13, 1959, 201 f. • R. SCHEER, s. v. *M.*, in: LAUFFER, *Griechenland*, 436 f.

[3] Stadt im östl. Teil der Nordküste von Kreta, nach *Strab.* 10,4,3 Hafen von Lyttos (→ *Lyktos*).

A. CHANIOTIS, *Die Verträge zw. kret. Poleis in der hell. Zeit*, 1996, 346 • P. FAURE, *Nouvelles identifications d'antiques localités crétoises*, in: *Kadmos* 32, 1993, 67–74. H.SO.

[4] Insel, die in der Ant. → *Megara* vorgelagert und mit der Stadt durch eine Brücke verbunden war. Ihre Lage kann h. nicht mehr eindeutig bestimmt werden, da sich die Küstenlinie stark verändert hat. Infolge der Verlandung wird *M.* h. in einer Hügelkette vermutet, deren eine Erhebung eine Kapelle des *Hagios Nikolaos* trägt und wo Reste von Mauern und Türmen sichtbar sind. Im → *Peloponnesischen Krieg* spielte *M.* eine wichtige Rolle, als *Nikias* 427 v. Chr. die Insel eroberte und befestigte. Erst 411 v. Chr. wurde *M.* wieder megarisch (*Thuk.* 3,51; *Strab.* 9,1,4).

F. BÖLTE, G. WEICKER, s. v. *Nisaia* und *M.*, in: *MDAI(A)* 29, 1904, 79 ff. • E. HIGBARGER, *The History and Civilisation of Ancient Megara*, 1927, 20 ff. • R. SCHEER, s. v. *M.*, in: LAUFFER, *Griechenland*, 436. H.KAL.

Minoisch s. *Linear A*; *Vorgriechische Sprachen*

Minoische Kultur und Archäologie

A. DEFINITION B. GESCHICHTE C. SCHRIFT D. KUNST UND ARCHÄOLOGIE

A. DEFINITION

1. FORSCHUNGSGESCHICHTE 2. ABSOLUTE CHRONOLOGIE 3. RESSOURCEN

1. FORSCHUNGSGESCHICHTE

Die Autonomie Kretas im J. 1898 ermöglichte den Beginn seiner arch. Erforschung. *Arthur Evans*, der Ausgräber des Palastes von Knosos, nannte die brz. Kultur der Insel »minoisch« (nach dem myth. kretischen König → *Minos*) als Gegensatz \equiv »mykenisch«, der damals für die brz. Kultur des gesamten Griechenland gebräuchlichen Bezeichnung. Die *M.K.* war zu Beginn

der Brz. (3. Jt. v. Chr.) auf Kreta begrenzt, ihr Einflußbereich erweiterte sich bis \equiv ihrem Höhepunkt (ca. 1700–1400 v. Chr.) auf die südl. ägäischen Inseln und das griech. und kleinasiatische Festland (→ *Ägäische Koine*, mit Karte). Von *A. Evans* stammt auch die zeitliche Dreiteilung der *M.K.* in die Perioden früh-, mittel- und spätminoisch (FM, MM, SM), die selbst jeweils in drei Phasen geteilt und weiter untergliedert sind (z. B. SM I B). Dieses Klassifikationssystem wird hauptsächlich in der Keramikforsch. benutzt, die kulturellen Perioden werden – nicht einheitlich – nach Palastphasen benannt, hier Vor-, Alt-, Neu- und Nachpalastzeit.

2. ABSOLUTE CHRONOLOGIE

Über die Datier. zeitgleicher arch. Befunde war die Eruption des Vulkans auf → *Thera* bisher in das chronologische System der Alten Welt eingebunden. Die naturwissenschaftl. Forsch. datiert nun den Ausbruch über 100 Jahre früher als bisher üblich (neu: 1645 oder 1627 v. Chr.), was zu kontroversen Datierungen in der arch. Lit. führt. In diesem Beitrag wird die traditionelle Chronologie beibehalten.

3. RESSOURCEN

Die Landschaft → *Kretas* ist geprägt von einem west-östl. verlaufenden Gebirgszug, der nach Süden steil abfällt und kaum Hafenplätze bietet. Die landwirtschaftl. Nutzfläche ist im wesentlichen auf die nördl. Vorbergzone und die breite Schwemmebene der *Messara* beschränkt. Die Produktion reichte von der Ant. bis heute stets zur Deckung des eigenen Bedarfs; \equiv wurde aber auch für den Export produziert, z. B. Olivenöl und Wein. Unterschiedliche Böden und Klimazonen erforderten dabei einen regen Binnenhandel. *Kreta* verfügte über nur wenige ausbeutbare Bodenschätze, kaum Metallerze. Wirtschaftl. Grundlage der *M.K.* in der Brz. war neben der Selbstversorgung deshalb die günstige Lage auf dem Seeweg von den Rohstoff suchenden östl. Hochkulturen (z. B. Ägypten, Babylonien) \equiv den Lagerstätten westl. bzw. nördl. von *Kreta* (z. B. Sardinien). Einmal in dieses brz. System eingebunden, erbrachte der Handel und die Weiterverarbeitung der Rohstoffe mit hoher technischer und handwerklicher Kompetenz (z. B. Waffen, Schmuck, Purpur) jenen Überschub, der den Reichtum der Palastkultur ermöglichte.

B. GESCHICHTE

1. VORPALASTZEIT (2600–2000 v. CHR.)
2. ALTPALASTZEIT (2000–1700 v. CHR.)
3. NEUPALASTZEIT (1700–1400 v. CHR.)
4. NACHPALASTZEIT (1400–1100 v. CHR.)

Kreta wurde erst im Neolithikum dauerhaft besiedelt. Die ersten Einwohner, die über das damals noch tiefer liegende Meer auf die Insel vorstießen, fanden als größte dort lebende Tiere Wildziege und -schwein vor; alle Nutztiere und die Kenntnisse von Viehwirtschaft und Ackerbau wurden importiert. Siedlungs- und Hausformen, Werkzeuge und andere arch. Artefakte zeigen Verbindungen mit jenen der ägäischen Inseln,

Nordgriechenlands und dem westl. Kleinasien, ähnliche rel. Praktiken sind durch die Idole angezeigt. Daraus läßt sich eine kulturelle Abhängigkeit der neuen Siedler vom südl. Balkanraum und Anatolien erschließen. Melischer → Obsidian auf Kreta belegt frühe Handelsverbindungen seit dem Neolithikum (→ Ägäische Koine).

I. VORPALASTZEIT (2600–2000 v. CHR.)

Mit dem Beginn der Brz. setzte sich die Aufsiedlung der Insel rapide fort, auch im bisher weitgehend menschenleeren Westen entstanden Dörfer. Bes. eng waren die Kontakte mit den → Kykladen; zahlreiche Importe und Imitationen kykladischer Ware in Mittel- und Ostkreta wirkten formend auf typische Elemente der M. K. Als weniger bedeutsam stellen sich die Verbindungen ■■■ frühdyn. Ägypten dar, belegt durch importierte Steingefäße. Kreta scheint nun in das Netz der östl. Hochkulturen eingebunden gewesen zu sein.

In den dichter bewohnten Siedlungskammern der Insel entwickelten sich Zentralorte (v. a. im südl. Zentralkreta), die mit hervorgehobenen Großhäusern auf die fortgeschrittene Hierarchisierung der Ges. deuten. Sie hoben sich ab von der kulturtypischen agglutinierenden Bebauung der Dörfer und waren gekennzeichnet durch kontrollierbare Binnenkommunikation, vermehrte Lagerräume und Hortung von Luxusprodukten. Dagegen bezeugen die Befunde in den Dorfhäusern die Beibehaltung der einfachen Subsistenzwirtschaft. Als bes. Eigenart dieser frühen Phase der M. K. gelten die Gräber (→ Tholos).

2. ALTPALASTZEIT (2000–1700 v. CHR.)

Der Zentralisierungsprozeß ist im einzelnen nicht dokumentierbar, doch steht fest, daß sich in nunmehr großräumigeren Landschaften einige Hauptorte durchsetzten. Das waren in Zentralkreta → Phaistos in der Messarabene, → Knosos, Archanes und → Mallia im Norden. In den Landschaften um Rhethymnon und Chania (→ Kydonia) im Westen fehlt bisher der Nachweis früher Paläste. Mit der Zentralisierung festigte sich die soziale Ordnung; den polit. und rel. Eliten standen Krieger ■■■ Seite, gefolgt von Bauern und Handwerkern, schließlich Sklaven. Im minoischen (= min.) Palast mit seinen zahlreichen Lagerräumen, den Produktionsstätten für alle gehobenen handwerklichen Erzeugnisse, den repräsentativen Raumfolgen einer wohlinstallierten Selbstdarstellung von polit. Macht und genauso berechneter rel. Repräsentanz manifestierte sich ein Herrscherbild, das dem der oriental. Stadtstaaten dieser Zeit gleich. Der Aufstieg der Paläste war einerseits der gewiß nicht friedlichen Dominanz über das Umland zu verdanken, andererseits durch die Monopolisierung der Importe, hauptsächlich Metalle, Elfenbein und Halbedelsteine abgesichert. Nach der Bearbeitung der Rohstoffe in den Palastwerkstätten standen Produkte zur Verfügung, die den Austausch mit Abhängigen, Nachbarn und Rohstofflieferanten ermöglichten. Die Bündelung der Macht im Inneren ermöglichte einen aktiven Außenhandel. Kretische Produkte fanden ihren Weg nach Zypern und Ägypten. Die Beziehungen zur Ägäis

wandelten sich, Kreta begann nach Abschluß der Binnenkolonisation zu expandieren, zuerst nach → Kythera und zu den Kykladen (z. B. → Melos [1] und Thera).

3. NEUPALASTZEIT (1700–1400 v. CHR.)

Der weitere Aufstieg Kretas zur dominanten Macht in der Ägäis wurde durch ein schweres Erdbeben unterbrochen, bei dem vor allem die Zentralorte so starke Schäden erlitten, daß die Paläste von Grund auf neu gebaut werden mußten. In diesem Prozeß der Neugestaltung gewann Knosos die Oberhand über die anderen Zentren, zugleich wurden die Unterzentren gestärkt. In zahlreichen Landstädten wurden Häuser (»Villen«) in prominenter Lage neu- und ausgebaut, denen große Lagerkapazitäten und eigene spezialisierte Produktionsstätten gemeinsam waren. Der Neubau solcher Einheiten auch abseits der alten Siedlungen läßt auf eine intensivere Nutzung der eigenen wirtschaftl. Ressourcen schließen. Nach dem Wiederaufbau der Paläste läßt sich eine verstärkte Expansion (Handel) feststellen. Die Schwäche Ägyptens während der → Hyksos-Zeit erlaubte einen intensiveren Handel mit den Staaten der Levanteküste und Ägypten selbst; die Handelsbeziehungen setzten sich im NR verstärkt fort. Deutlich nahm der min. Einfluß auf den ägäischen Inseln, u. a. → Rhodos, Thera, Melos und → Keos [1] und ■■■ der Küste SW-Kleinasien zu. Bes. intensiv wurden die Kontakte mit dem griech. Festland, vor allem den Küstenbereichen Messeniens und der Argolis.

Da Kreta durch seine Vormachtstellung auf dem Meer das Monopol im Br.-Handel innehatte, wird die Prospektion und der Zugang zu den Bodenschätzen im Norden und im Adriagebiet im kret. Interesse gelegen haben. Das wiederum erforderte wegen der Ankerplätze den Austausch mit den Eliten der Küstenzonen. Angeboten wurden Luxus- und Prestigeobjekte, Waffen und Produkte, über die die MH Kultur des Festlandes nicht verfügte. Diese Waren, aber auch Keramik, wurden erst imitiert, dann die Vorbilder unter Vernachlässigung der eigenen Trad. gänzlich übernommen. Die Stärkung lokaler Eliten und die rasche Akkulturation der festländischen Achaier wurden bald zu einer Bedrohung Kretas selbst. Im Laufe des 15. Jh. v. Chr. übernahm das Festland die Führungsrolle in der Ägäis. Eine nennenswerte Veränderung in der Sachkultur ergab sich daraus nicht, die Kultur der Zuwanderer vom Festland ging in der M. K. auf. Die Palastanlagen von Knosos blieben das Zentrum der Insel, bis neue polit. und wirtschaftl. Bedingungen sie überflüssig machten und der Palast aufgegeben wurde.

4. NACHPALASTZEIT (1400–1100 v. CHR.)

Nachdem die Einkünfte aus dem Außenhandel zunehmend der Stärkung der festländischen Wirtschaft zugute kamen und die Mykener noch weiter als die Kreter im östl. Mittelmeer expandierten, fiel die Insel auf den Status eines der vielen myk. Teilreiche zurück. Auf dem Höhepunkt der → mykenischen Kultur war Kreta Provinz. Einen Aufschwung erlebten die kret. Städte, in denen nun Handel und Produktion konzentriert wur-

den. Zwar im Gleichklang mit anderen myk. Landschaften, behielt Kreta dennoch sein eigenes kulturelles Gepräge. Von den katastrophalen Auswirkungen des Zusammenbruchs der brz. Ordnung im östl. Mittelmeerraum um 1200 blieb Kreta weitgehend verschont, der allgemeine kulturelle Niedergang danach ist aber auch hier zu beobachten. Die ungebrochene Siedlungskontinuität und dorische Zuwanderer hielten die sich langsam wandelnde M. K. bis ins 1. Jt. v. Chr. lebendig.

C. SCHRIFT

Unter ägypt. Einfluß wurde in der Altpalastzeit eine Bilderschrift entwickelt und auf Siegeln verwendet. Unter Benutzung der piktoralen Elemente entstand daraus die → Linear A-Schrift, eine Silbenschrift mit Ideogrammen, die nach Vorbild der mesopot. Keilschrift auf Tontafeln geschrieben wurde. Damit war ein den Bedürfnissen einer zentralen Güterverwaltung adäquates Notiersystem gegeben, das gelegentlich auch der Beschriftung von Motivgaben diente. Der → Diskos von Phaistos stellt mit seinen gestempelten Bildzeichen einen nicht weiter verfolgten Sonderweg dar. Mit der myk. Herrschaft über Kreta wurde Linear A, den Lautwerten der frühgriech. Sprache angepaßt, als → Linear B-Schrift in den Zentren des Festlandes und auf Kreta weiterhin bei der Aufzeichnung der Warenkontrolle verwendet. Während die Sprache von Linear A noch unbekannt ist, ergab die Lesung der Linear B-Tafeln entscheidende Nachrichten über die redistributive Wirtschaftsordnung der M. K.

D. KUNST UND ARCHÄOLOGIE

1. SIEDLUNGEN
2. ARCHITEKTUR
3. HEILIGTÜMER
4. GRÄBER
5. KLEINKUNST

In der min. Kunst ist neben der eigenen stilistischen Form eine weitreichende Übereinstimmung mit der Ikonographie der Nachbarn festzustellen. Das min. Kreta ■■■ zwar die erste Hochkultur auf europäischem Boden, zugleich aber nur ein Randsaum der vorderasiat. und ägypt. brz. Kulturen.

1. SIEDLUNGEN

Die Siedlungen der M. K. waren offen, mit einem variablen → *insula*-System und agglutinierender Bauweise der Häuser. Nicht selten erzwang die Hügellage Treppen und hangparallel verlaufende Ringstraßen. Nicht alle Siedlungen besaßen ein hervorgehobenes Zentrum. Allerdings läßt der bisherige arch. Befund keine weiteren Aussagen zu. Die Häuser ■■■ wirtschaftl. autarke Einheiten mit Vorratsräumen und Räumen für die häusliche Produktion; Wohnräume waren bes. ausgestattet, reichere Häuser mit Polythyron (Türwand) und kleinem Innenhof versehen. Eine für alle Siedlungen verbindliche Abfolge der Räume liegt nicht vor, oft war die Binnenteilung durch die Lage am Hang oder ■■■ Rand einer *insula* bedingt. Im Stadtbereich waren die Häuser oft mehrstöckig, anschaulich dafür das Hausmosaik von Knosos und das Hausmodell von Archanes.

2. ARCHITEKTUR

In der Architektur der kret. Paläste manifestierte sich die M. K. am deutlichsten. Die Erinnerung ■■■ ihre Größe, das verwirrende Labyrinth der Räume und Gänge, ihre luxuriöse Ausstattung blieb über die M. K. hinaus lebendig (→ Labyrinth). Größere Zentralbauten in den frühbrz. Dörfern markierten den Anfang. Bis dahin läßt sich kaum eine soziale Gliederung in den Siedlungen feststellen; ■■■ handelte sich um eine arbeitsteilige Ges. ohne architektonische Hervorhebung einzelner Gebäude (so z. B. Myrtos; Phurnu Koryphi). Die neuen Anlagen in der Dorfmitte führten äußerlich die Hierarchisierung der Ges. nach Abschluß der Binnenkolonisation vor Augen, die Häuser hoben sich von der unregelmäßigen agglutinierenden Dorfarchitektur ab. Sie waren nach einem orthogonalen Plan (z. B. Vassiliki) freistehend gebaut, verfügten über gleichförmige Lager- und Werkräume und eine Zugangskontrolle, ermöglicht durch eine interne Verbindung über Korridore. Freie Plätze vor oder in den Gebäuden dienten ebenfalls dem Warenumschlag, wurden aber auch für gesellschaftl. und rel. Rituale genutzt.

Aus der Konkurrenz der neuen Eliten untereinander entstanden (in Kato Zakros, Knosos, Mallia, Phaistos) die wenigen Großpaläste, in denen nicht nur Macht, sondern vor allem die Wirtschaftskraft der Insel konzentriert war. Die Basis für weiteres Wachstum und den häufigen Wiederaufbau nach Zerstörungen war damit gegeben. In die architektonische Gestaltung mag manche Idee aus dem Orient oder Ägypten eingeflossen sein, doch ergaben sich viele Besonderheiten ■■■ der Kompaktheit und Größe der Anlagen: je mehr Lager- und Werkräume, desto mehr Korridore und Maßnahmen ■■■ Beleuchtung der mehrstöckigen Gebäude. Andererseits erzwang die intensive Lagerhaltung auch mehr Wohnräume und eine soziale Differenzierung. Berücksichtigt man noch Fakten wie rel. Kontrolle und Selbstdarstellung der Elite, wird der ungeheure Eigenbedarf der Paläste deutlich. Schließlich mußte nicht nur die Umverteilung der Landesprodukte und Importwaren organisiert, sondern auch die Fertigung der Luxusgüter von Tracht bis Siegelringen im Palast integriert werden. Planung und Sinn für Proportionen kennzeichneten die kret. Baumeister: Sie öffneten Innenwände durch Säulen und Pfeiler, schufen durch das Polythyron (Türwand) eine variable Raumnutzung – Elemente, die in der myk. Palastarchitektur kopiert wurden. Dazu gehörte auch die Ausschmückung der Paläste mit → Wandmalereien, bemalten Stuckreliefs und Fußböden. Schon die lehmverputzten Wände frühbrz. Häuser waren gelegentlich einfach mit roter Farbe überzogen, die frühesten Wandmalereien sind in Fragmenten ■■■ Hagia Triada und Knosos erhalten. Der impressionistische Naturalismus dieser Bilder hatte keine Parallelen in den benachbarten Kulturen. Die späteren Fresken der Neupalastzeit wirken graphischer und flächiger, sie folgten damit den Tendenzen der min. Vasenmalerei (s. u. D. 5). Offensichtlich ■■■ die kret. Wand-

und Bodendekoration nicht allein für die Kulturfolger im Norden eine Besonderheit; schon während der Hyksos-Zeit gab es kret. Malereien in Ägypten und an der Levanteküste. Der Ausstattungsluxus der min. Paläste, der auch in reicheren Häusern zu finden war, ging mit dem Untergang der Zentralbauten verloren.

3. HEILIGTÜMER

Idole als Hinweis auf rel. Handlungen finden sich seit dem späten Neolithikum in Höhlen. Bis auf Altäre und gelegentliche Sicherungen und Hilfen für die Benutzer schmälerten keine Einbauten das bizarre natürliche Ambiente der Höhlen, die über die M. K. hinaus Orte mit bes. sakraler Anziehungskraft blieben. Auch markante Berge in der Umgebung der Siedlungen und die Gipfel von → Ida [1] und → Dikte galten als numinose Plätze. Temenosmauern umgrenzten diese Höhenheiligtümer, Terrassen erleichterten den Aufenthalt der Gläubigen. An manchen Orten werden gemäß Zeugnissen auf reliefierten Steingefäßen kleine dreiteilige Heiligtümer rekonstruiert. Die in den Bergheiligtümern geweihten unzähligen Devotionalien und Votivfiguren sind sowohl für die Rekonstruktion der rel. Praxis als auch im Hinblick auf ihre künstlerische Gestaltung von Bed.

Heiligtümer fanden sich auch in Siedlungen, Häusern und in den Palästen. Dort waren sie auf vielfältige Weise in die Architektur eingebunden und gestaltet: Prozessionswege und Altäre in den Höfen, Schautreppen, geheimnisvoll inszenierte Krypten, die ■■ Höhlen erinnern, kleine »Kapellen« mit Bochos für Kultgegenstände und liturgische Geräte und tiefliegende Sakralbecken, deren genauer Zweck noch immer unklar ist. Bemerkenswert ist der Umbau eines solchen Beckens im sog. Kleinen Palast von Knosos in eine »Kapelle« für Fetischfiguren noch während der Nachpalastzeit. In der sog. Karawanserei in Knosos ist ein Quellheiligtum erhalten. In welchem Rahmen das Heiligtum von Anemospilia am Iuchtas mit seinem spektakulär inszenierten Menschenopfer zu sehen ist, bleibt bis zur vollständigen Freilegung des Gebäudes unklar. Wie breit das Spektrum von Architektur mit unterschiedlicher sakraler Nutzung in Häusern und Siedlungen auf Kreta war, kann man mit Hilfe der Befunde auf Thera erahnen (→ Religion, minoisch).

4. GRÄBER

Entsprechend der unterschiedlichen Herkunft der Zuwanderer waren die Grab- und Begräbnisformen vielfältig (→ Grabbauten); ■ gab ■ etwa kyklad. Gräber an der Nordküste Ostkretas, auch Bestattungen in Höhlen sind belegt. In der frühen Brz. entstand mit den Kuppelgräbern eine für die M. K. typische Grabform: Rundgräber für Mehrfachbestattungen mit Anbauten für Osteotheken und Opferplätze. Die Toten wurden mit ihren Beigaben auf den Boden gelegt und später in den Beinhäusern zweitbestattet. Gelegentlich waren die Gräber auch mit Tonsarkophagen in Form von Kisten, Truhen und Badewannen oder Larnakes (→ Tongefäße) vollgestellt. Die insgesamt geringe Zahl der weithin sichtbaren oberirdischen Rundgräber läßt in ihnen die

Gräber der dörflichen Eliten vermuten. Hauptverbreitungsgebiet waren die Messara-Ebene und Mittelkreta. Im Osten der Insel gab es häufiger Hausgräber, in Chrysolakkos bei Mallia eine große rechteckige Anlage mit Osteotheken und Opferstellen. Daneben bestanden einfache Erdbestattungen, Steinkisten und Gefäßgräber, immer außerhalb der Siedlungen. In der Palastzeit setzte sich das Kammergrab in unterschiedlicher Gestaltung durch. Selten waren gebaute Gräber wie das sog. Tempelgrab von Knosos, das auch durch seine Lage im Stadtgebiet eine Ausnahme bildete. Während der Nachpalastzeit nahm – unter östl. Einfluß – die Zahl der Brandbestattungen in den alten Grabformen zu, ohne allgemein üblich zu werden. Die Neuzuwanderer aus dem Norden zogen Einzelbestattungen den Gruppengräbern vor.

5. KLEINKUNST

- a) KERAMIK b) GEFÄSSE AUS ANDEREN MATERIALIEN c) FIGÜRLICHE PLASTIK d) EDELMETALL e) SIEGEL

a) KERAMIK

Die Variationsbreite der neolithischen Keramik war im Vergleich zum Norden Griechenlands beschränkt: Einfach geglättete und polierte Ware, auch mit Ritzmustern, herrschte vor. Ähnlich einfach gestaltet war die erste brz. Keramik, die sog. »Pyrgosware« (ebenfalls poliert, mit Politurmustern und Ritzungen). Erst die FM II Keramik brachte härter gebrannte Ware mit dunkler linearer Bemalung auf hellem Grund mit den typischen runden Böden ohne Standfläche. Wie bei der folgenden fleckig bemalten »Vassiliki-Ware« zeigten die einseitig symmetrischen Schnabelgefäße Formen, die von Anatolien ausgehend in der gesamten Ägäis heimisch wurden. Noch während der FM Zeit wechselte die kret. Malweise langsam ■■ heller, auch weißer Bemalung auf dunkel engobiertem Grund. Unter kyklad. Einfluß traten kurvilineare Muster und Spiralen hinzu. Mit dem Auftreten einer dritten Farbe, orange bis dunkelrot, in der MM Zeit war die Grundlage für die bekannte »Kamareskeramik« gelegt. Diese bunte, mit einem reichen Musterrepertoire bemalte feine bis feinste Keramik, die ihre Vorbilder in Metallgefäßen hatten wurde nur in den Palästen von Knosos und Phaistos produziert. Auf dem Land lief die traditionelle Produktion weiter, gelegentlich wurden Kamaresformen und -muster imitiert. Mit dem Ende der älteren Paläste häuften sich florale Muster, die Keramik verlor ihre Mehrfarbigkeit und schließlich wechselte die Technik mit SM I wieder zu dunkler Bemalung auf hellem Grund. Sakrale Motive und Muster aus der Meereswelt ergänzten die Dekoration zur Zeit der neuen Paläste. Seit Kamares wurde kret. Ware auf dem Festland nachgemacht, ab SM II liefen Formen und Dekor parallel, danach gab das Festland, vor allem die Argolis den Ton an. Eine ähnliche Entwicklung ist auch für die Nachpalastzeit festzustellen, doch machte die kret. Keramik den Schritt zur Bil-

derlosigkeit nicht mit, sondern konnte ihre Musterfreudigkeit in das 1. Jt. v. Chr. retten.

b) GEFÄSSE AUS ANDEREN MATERIALIEN

In frühbrz. Gräbern wurden neben einheimischen auch ägypt. und kyklad. Steingefäße gefunden. Gefäße aus den unterschiedlichsten Steinen von Speckstein bis Bergkristall waren für die gesamte M. K. typisch. Neben alltäglichen Gebrauchsgegenständen wie Mörsern und einfachen Schalen, meist noch mit Bearbeitungsspuren im Inneren, sind Sonderformen für rituelle Zwecke zu erwähnen, aber auch Lampen und Gefäße, die keramische Formen imitierten. Äußerst preziose Gefäße aus Alabaster und Bergkristall sind in der Reihe der Prestigeobjekte zu sehen. In kult. Zusammenhang gehören die mit figürlichen Reliefs verzierten Steatitgefäße u. a. aus Hagia Triada und aus dem jüngsten der Paläste in Kato Zakros. Ebenfalls mit erzählfreudigen Reliefs waren Pyxiden und kleine Kästchen aus Elfenbein geschmückt. Vergangen sind die sicher zahlreichen Gefäße aus Holz, nur selten haben sich Gefäße aus Br. und Blei erhalten. Soweit ornamentaler Schmuck vorhanden war, schloß er sich der gleichzeitigen Keramikdekoration an.

c) FIGÜRLICHE PLASTIK

Die Trad. der neolithischen Figuren und Idole setzte sich in der Brz. nicht fort. Von den Kykladen importierte Idole regten mit dem sog. »Koumasa-Typ« eine eigene Kleinplastik ■■ einheimischen Steinsorten an, die noch in FM Zeit mit amorphen Figuren ausklang. Reich dagegen war die Vielfalt der figürlichen Siegelplastiken. Steinplastik ist nach der Früh-Brz. in der min. Kunst nicht mehr nachweisbar, auch die nach kyklad. Vorbildern aus Elfenbein geschnitzten Figuren wurden nicht weiterproduziert. Einige frauengestaltige Kultgefäße aus Terrakotta trugen das Thema des menschlichen Bildes in der Früh-Brz. weiter, bei Tierfiguren und -gefäßen scheint ■ eine fortwährende Trad. gegeben ■■ haben. Um so mehr verwundert der plötzliche Reichtum an Formen und Themen, der in den Gipfelheiligtümern begegnet: Frauen in üppigen Gewändern mit verwegenen Haartrachten, selbstbewußte Männer mit Messer im Gürtel und Phallustasche, alle möglichen Tiere und eine Auswahl von Amuletten und Exvotos – Augen, Ohren, Beine, Brüste. Aber die zentrale Kontrolle auch im Kult ließ den extraurbanen Heiligtümern keine Zukunft. Zwar boten die Palastwerkstätten mit Fayencefiguren der sog. Schlangengöttinnen und Kompositfiguren aus Elfenbein, Gold und Steatit einen Höhepunkt des plastischen Formens der M. K., mit denen einige wenige neupalastzeitliche Br.-Figuren mithalten konnten, aber deren Nachfolger verblieben im schlechten Kopieren, was angesichts des wertvollen Materials und mit Blick auf die hohe malerische Qualität der gleichzeitigen Fresken erstaunt.

Großplastik und Herrscherporträt, die in den benachbarten Kulturen des Orients und Ägyptens eine wesentliche Rolle in der Bestätigung der Macht spielten, waren in der M. K. unbekannt. Vereinzelt Hin-

weise darauf – eine zerschlagene Gußform in Phaistos, annähernd lebensgroße Haarlocken ■■ Br. in Knosos, die Terrakottafüße von Anemospilia – sind die Ausnahme. In Spät- und Nachpalastzeit entstanden wieder menschliche Figuren ■■ Terrakotta, auch größere Idole in vielen Heiligtümern mit handgeformten Armen und Köpfen auf scheibengedrehten Körpern. Figürliche Terrakotten und Bronzen blieben im Repertoire und sicherten die handwerkliche Technik über die sog. → »Dunklen Jahrhunderte«.

d) EDELMETALL

Welche hohe Qualität frühbrz. Goldschmiede erreichten, zeigen die Funde ■■ den Gräbern von → Mochlos und Chrysolakkos. Die Techniken von Gießen und Treiben, Punzieren, Filigran und Granulation waren ihnen geläufig. Ihr Formenrepertoire spannte sich von einfachen linearen Mustern bis zu rundplastischen Tierkörpern. Die Ansprüche der Eliten und die Anregung durch die leicht transportierbaren Schmuckstücke ■■ dem Orient förderten solche Leistungen in einer sonst nicht bildreichen Kultur. Dieser Widerspruch ist typisch für die M. K.: Dem figurenreichen Erzählen in einer Gattung stand gleichzeitig ein karges Ornament in einer anderen gegenüber. Edelmetallprodukte haben sich höchstens in unberaubten Gräbern erhalten, als Beispiele für den hohen Stand der min. Goldschmiedekunst mögen die aus Kreta importierten Arbeiten in den Schachtgräbern von Mykene, der Schatzfund von Aigina, die Becher ■■ dem Kuppelgrab von Vaphio und die goldenen Siegelringe dienen.

e) SIEGEL

Die Umstellung der Wirtschaftsordnung in der Vorpalastzeit von einfacher Subsistenzwirtschaft zur zentralistisch gelenkten Palastwirtschaft erforderte auch in Kreta eine Kennzeichnung der Waren. Die frühen Siegel waren aus Knochen oder weichem Steatit, importiertem Elfenbein, gebranntem Ton oder Holz, ihre Muster linear Erstaunliche Phantasie zeigten die Siegel-schneider bei der Gestaltung der Siegelformen: Löwen, Affen, Rinder, Vögel. Andererseits übernahmen sie mit dem → Skarabäus ein ägypt. Vorbild, dem sie auch in der Dreiteilung der Siegelfläche getreu folgten. Mit Ägypten stimmte auch die Stempeltechnik überein, die mesopot. Rolsiegeltechnik konnte sich auf Kreta nicht durchsetzen. Die linearen Siegelbilder wurden zugunsten figürlicher aufgegeben; man konnte technisch auch Halbedelsteine bearbeiten. Stereotyp dagegen blieben die Formen: Lentoid, Amygdaloid, Skarabäoid, Prismen und Schieber. Eine Sonderform der Siegel waren Ringe mit Bildplatten aus Gold oder Halbedelstein. Die darauf wiedergegebenen Bilder sind neben den Heiligtümern und ihren Funden die maßgeblichen Quellen zur Rekonstruktion der min. Religion. Mit dem Ende von Palast und Palastwirtschaft verloren auch die Siegel ihre Bed. und kamen später nur noch als Altmaterial in Gräbern vor.

Die erh. Zeugnisse min. Kunst zeigen wenig stilistische Einheit der Gattungen, innerhalb derer zudem

Unterschiede zw. palatialen Zentren und dörflichem Umland bestanden. In der Beibehaltung figürlichen Formens und der Sicherung künstlerisch handwerklicher Techniken liegt die große Bed. der min. für die griech. Kunst.

Zur min. Sprache s. → Linear A; → Vorgriechische Sprachen.

→ Achaioi; Griechisch; Knossos; Kykladen; Labyrinth; Mykenische Kultur und Archäologie (mit Karte);

Phaistos; Palast; Religion, minoische; Vasen;

Wandmalerei; Zypern

P. P. BETANCOURT, The History of Minoan Pottery, 1985 * H. BOYD HAWES, Gourmia, Vasiliki and Other Prehistoric Sites, 1908 * K. BRANIGAN, The Foundations of Palatial Crete, 1970 * Ders., The Tombs of Mesara, ■ Study of Funerary Architecture and Ritual in Southern Crete, 1970 * H.-G. BUCHHOLZ, V. KARAGEORGHIS, Altägäis und Altkypros, 1971 * G. CADOGAN, Palaces of Minoan Crete, 1982 * E. H. CLINE, D. HARRIS-CLINE, The Aegean and the Orient in the Second Millennium, 1998 * A. SAKELLARION (Hrsg.), Corpus der min. und myk. Siegel, Bd. 1, 1964 ff. * R. A. CROSSLAND, A. BIRCHALL, Bronze Age Migrations in the Aegean, 1973 * O. DICKINSON, The Aegean Bronze Age, 1994 * B. C. DIETRICH, The Origins of Greek Religion, 1974 * C. DOUMAS, The Wall-Paintings of Thera, 1992 * J. DRIESSEN, C. F. MACDONALD, The Troubled Islands. Minoan Crete before and after the Santorini Eruption, 1997 * H. VAN EFFENTERRE, Le palais de Mallia et la cité minoenne, 1980 * M. EFFINGER, Min. Schmuck, 1996 * A. EVANS, The Palace of Minos at Knossos, Bd. 1-4, 1921-1935 * P. FAURE, Kreta. Das Leben im Reich des Minos, 1976 * K. P. FOSTER, Aegean Faience of the Bronze Age, 1979 * N. H. GALE, Bronze Age Trade in the Mediterranean, 1991 * G. C. GESELL, Town, Palace and House Cult in Minoan Crete, 1985 * S. GITIN, A. MAZAR, E. STERN, Mediterranean Peoples in Transition, 1998 * J. W. GRAHAM, The Palaces of Crete, 1987 * R. HÄGG, N. MARINATOS (Hrsg.), Sanctuaries and Cults in the Aegean Bronze Age, 1981 * Dies. (Hrsg.), The Minoan Thalassocracy, Myth and Reality, 1984 * Dies. (Hrsg.), The Function of the Minoan Palaces, 1987 * E. HALLAGER, The Mycenaean Palace at Knossos, 1977 * Ders., The Master Impression, 1985 * W. HELCK, Die Beziehungen Ägyptens und Vorderasiens zur Ägäis bis ins 7. Jh. v. Chr., 1979 * R. HIGGINS, The Archaeology of Minoan Crete, 1973 * S. HILLER, Das min. Kreta nach den Ausgrabungen des letzten Jahrzehnts, 1977 * S. HOOD, The Minoans, 1971 * R. W. HUTCHINSON, Prehistoric Crete, 1962 (1963) * D. LEVI, Festòs ■ la civiltà minoica, Bd. 1, 1976; Bd. 2, 1981-1988 * W. LÖWE, Spätbrz. Bestattungen auf Kreta, 1996 * D. MACKENZIE u. a., Excavations ■ Phylakopi in Melos, 1904 * N. MARINATOS, Minoan Religion, Ritual, Image and Symbol, 1993 * S. MARINATOS, Kreta, Thera und das mykenische Hellas, 1973 * M. MASTORAKIS, M. VAN EFFENTERRE, Les minoens. L'âge d'or de la Crète, 1991 * S. MIRIE, Das Thronraumareal des Palastes von Knossos, 1979 * W.-D. NIEMEIER, Die Palaststilkemik von Knossos, 1985 * M. P. NILSSON, The Minoan-Mycenaean Religion and its Survival in Greek Religion, 1950 * B. OTTO, König Minos und sein Volk, 1997 * L. PALMER, A New Guide ■ the Palace of Knossos, 1969 * Ders., The Penultimate Palace of Knossos, 1969 * O. PELON, Tholoi,

tumuli et cercles funéraires, 1976 * J. D. S. PENDLEBURY, The Archaeology of Crete, 1963 * L. PERNIER, Il palazzo minoico di Festòs, Bd. 1, 1935; Bd. 2, 1951 * I. PINI, Beiträge zur min. Gräberkunde, 1968 * N. PLATON, Zakros. The Discovery of a Lost Palace of Ancient Crete, 1971 * M. R. POPHAM u. a., The Minoan Unexplored Mansion ■ Knossos, 1984 * Ders., The Latest Sealings from the Palace and Houses at Knossos, 1995 * D. PREZIOSI, Minoan Architectural Design, 1983 * C. RENFREW, The Emergence of Civilisation, 1972 * B. RUTKOWSKI, Frühgriech. Kultdarstellungen, 1981 * Ders., The Cult Places of the Aegean, 1986 * Y. SAKELLARAKIS, E. SAPOUNA-SAKELLARAKIS, Archanes. Minoan Crete in ■ New Light, 1997 * E. SAPOUNA-SAKELLARAKIS, Die brn. Menschenfiguren auf Kreta und in der Ägäis, 1995 * F. SCHACHERMEYR, Die min. Kultur des alten Kreta, 1964 * W. SCHIERING, Min. Töpferkunst, 1998 * R. B. SEAGER, Excavations on the Island of Pseira, Crete, 1910 * Ders., Explorations in the Island of Mochlos, 1912 * Ders., Vasiliki, 1912 * J. W. und M. C. SHAW, Kommos, Bd. 1, 1, 1995 * J. SOLES, The Prepalatial Cemeteries ■ Mochlos and Gournia and the House Tombs of Bronze Age Crete, 1992 * J. VERCOUTTER, L'Égypte et le monde égéen préhellénique, 1956 * C. VERLINDEN, Les statuettes anthropomorphes crétoises en bronze et en plomb, 1984 * E. VERMEULE, Greece in the Bronze Age, 1972 * G. WALBERG, Provincial Middle Minoan Pottery, 1983 * Dies., Transition and Innovation in Minoan Art, 1986 * P. WARREN, Minoan Stone Vases, 1969 * Ders., Myrtos. An Early Bronze Age Settlement in Crete, 1972 * Ders., V. HANKEY, Aegean Bronze Age Chronology, 1989 * L. V. WATROUS, The Cave Sanctuary of Zeus at Psychro, 1996 * J. WOHLFEIL, Die Bildersprache min. und myk. Siegel, 1997 * S. XANTHOUIDES, The Vaulted Tombs of Mesara, 1924 * P. YULE, Early Cretan Seals, 1980 (1981) * C. ZERVOS, L'art de la Crète néolithique et minoenne, 1956 * A. ZOIS, Κνωσός, 1996 * Ders., Vasiliki, Bd. 1, 1976. G.H.

Minores (vollständiger: ■ *viginti quinque annis*; Sg.: *minor*) sind im röm. Recht die unter 25jährigen. In einem engeren (und urspr. technischen) Sinne werden als *m.* die 15- bis 24jährigen bezeichnet, in einem weiteren Sinne alle, die noch nicht volljährig (im röm. Recht also mindestens 25 Jahre alt) sind. Die gesetzliche Regelung für die *m.* im engeren Sinne betraf ihre Fähigkeit, Verträge und andere Rechtsgeschäfte vorzunehmen (Geschäftsfähigkeit). Von ihr ■ unterscheiden ist die Rechtsfähigkeit, nämlich die Fähigkeit, für sich selbst Rechte begründen und erwerben zu können. Sie stand sogar Erwachsenen so lange nicht zu, wie sie der väterlichen Gewalt (→ *patria potestas*) unterworfen waren. Erst nach dem Tod ihres Vaters (oder Großvaters) oder bei förmlicher Entlassung ■ der Hausgewalt (→ *emancipatio*) wurden sie rechtsfähig. Wer geschäftsfähig, aber nicht rechtsfähig war, konnte daher zwar Verträge schließen, aber ■ mit Wirkung für seinen Gewalthaber, u.U. beschränkt auf ein dem Handelnden überlassenes Sondervermögen (→ *peculium*). Wer *sui iuris*, also selbst rechtsfähig war, konnte dennoch mangels Geschäftsfähigkeit möglicherweise nicht rechtlich selbständig handeln. Zur rechtlichen Handlungsfähigkeit gehörte außerdem die Verantwortlichkeit für schädigendes Verhalten (Deliktsfähigkeit).

Die niedrigste Altersstufe (s. auch → Lebensalter) bilden die *infantes* (kleine Kinder). Zunächst verstand man darunter diejenigen, die nicht (formgerecht) sprechen können (*qui fari non possunt*). Vielleicht schon seit dem 3. Jh. n. Chr., jedenfalls unter Iustinian (6. Jh. n. Chr.) war die obere Grenze der *infantia* auf die Vollendung des sechsten Lebensjahres festgelegt (ebenso heute noch § 104 Nr. 1 BGB). Die *infantes* waren weder geschäftsnach deliktsfähig.

Die etwas älteren Kinder waren die noch nicht geschlechtsreifen, dem Stadium des *infans* entwachsenen *impuberes infantia maiores* (→ *pubertas*). Die Proculianer im 1. Jh. n. Chr. (→ Rechtsschulen) und die folgenden Juristen vertraten hierfür die feste Obergrenze von 14 Jahren bei Jungen (Gai. inst. 1,196). Mädchen waren wohl immer schon einheitlich ab 13 Jahren *puberes*. *Impuberes* ab 7 Jahren galten zunächst als voll deliktsfähig, seit dem 2. Jh. n. Chr. nur noch diejenigen unter ihnen, die ihr Unrecht erkennen konnten (*pubertati proximi, fast-puberes*). Geschäfte konnten sie vornehmen, soweit diese für sie vorteilhaft waren. Begründeten die Geschäfte Verpflichtungen für den Minderjährigen (z. B. zur Bezahlung), hing deren Wirksamkeit von der Zustimmung ihres Vormundes (*auctoritas tutoris*) ab, und wenn sie unterblieb, konnte der Vertragspartner seit einem Reskript des Antoninus Pius Mitte des 2. Jh. n. Chr. (vgl. Ulp. Dig. 26,8,5) seine eigene Leistung mit einer Bereicherungsklage (→ *condictio*) zurückverlangen. Verfügungen, durch die der *impuber* ein Recht verlor oder belastete (Veräußerungen, Freilassungen, Verpfändungen), waren nur mit der Bestätigung des anwesenden Vormunds wirksam.

Die *m.* über dem Alter der *pubertas* waren grundsätzlich voll delikts- und geschäftsfähig. Gegen Übervorteilung (*circumscribere*) wurden sie aber seit einer *lex Plaetoria* oder *Laetoria* ■■ 200 v. Chr. geschützt, und diesen Schutz baute der → Praetor noch weiter ■■ Ging der Geschäftspartner ■■ einem solchen Geschäft gegen den *minor* vor, erhielt dieser ein Recht, die Erfüllung zu verweigern (*exceptio legis (P)Laetoriae*). Außerdem konnte der Täter ■ einer privaten Buße verurteilt werden. Schließlich konnte der *minor* eine → *restitutio in integrum* (Rückgewähr erbrachter Leistungen und Schadensersatz) verlangen. Um dem Geschäftspartner gegenüber vertrauenswürdig auftreten ■■ können, konnte sich der *m.* an den Praetor wenden und vorbeugend einen Betreuer (*curator*) verlangen. Geschäfte des *m.* ohne dessen Zustimmung (→ *consensus*) waren aber gültig. Die erwähnten Rechtsbehelfe gegen Übervorteilung standen den ■■ auch in solchen Fällen zu, seit dem 3. Jh. n. Chr. sogar dann, wenn der *curator* den *consensus* erteilt hatte. Nunmehr wurde der *curator* von Amts wegen regelmäßig bestellt. Verpflichtende Verträge ohne dessen ■■ wurden nun für nichtig erklärt (Cod. Iust. 2,21,3, E. 3. Jh.). Die Möglichkeit zur *restitutio in integrum* blieb dem *m.* dennoch erhalten.

Seit Constantinus (Anf. 4. Jh.) konnten sich *m.* von diesen Beschränkungen ihrer Geschäftsfähigkeit befrei-

en und für volljährig erklären lassen (*venia aetatis*). Dies galt für Frauen ab Vollendung des 18., für Männer des 20. Lebensjahres (Cod. Iust. 2,44,2).

→ Familie; Jugend; Kind/Kindheit

HONSELL/MAYER-MALY/SELB, 94 ff., 431 f. * KASER, RPR I, 275 ff., 369 ff. * H.-G. KNOTHE, Die Geschäftsfähigkeit der Minderjährigen in gesch. Entwicklung, 1983. G.S.

Minos (Μίνως). Myth. König von Kreta, Sohn des → Zeus und der → Europe [2]; als sterblicher Vater wird Asterios (→ Asterion [1]) genannt (Apollod. 3,1,2). M. ist Bruder des → Rhadamanthys (Hom. Il. 14,321 f.), schon bei Hes. cat. 140 auch des → Sarpedon; als Gemahl der → Pasiphae ist er Vater von → Deukalion, → Ariadne, Phaidra und weiteren Kindern, auch aus anderen Liebesverhältnissen (namentlich genannt bei Apollod. 3,1,2). Diod. 4,60,3 unterscheidet zwei Herrscher namens M., Großvater und Enkel.

M. ist bes. bekannt für seine Tätigkeit als Richter und erster Gesetzgeber Kretas bzw. der Menschheit überhaupt (Ps.-Plat. Min. 318c-e), von dem auch Sparta unter Lykurgos [4] seine Gesetze übernommen hat. Die Gesetze erhält M. durch den Umgang mit Zeus, der ihn auch erzogen hat (Plat. leg. 624a). Zu diesem Zweck pflegt ■ Unterredungen mit Zeus in einer Höhle (Diod. 5,78,3). M. setzt seine Tätigkeit auch nach dem Tod als Richter in der → Unterwelt fort (Hom. Od. 11,568-571 richtet er mit einem goldenen Szepter unter den Toten), wo ihm → Rhadamanthys und → Aiakos zur Seite stehen. Erst bei Plat. Gorg. 523e f. erscheint M. als Totenrichter, der über die im Leben begangenen Taten der Verstorbenen urteilt, wobei ■■ den Vorsitz im Gericht führt. Noch ohne Namensnennung begegnet die dem orphisch-pythagoreischen Bereich entnommene Vorstellung von Totenrichtern bei Pind. O. 2,59 [1. 121-126].

Als König verfügt M. mit Hilfe seiner Flotte über eine ausgedehnte Seeherrschaft (Hdt. 3,122; nach Thuk. 1,4 ■■ M. der erste, der eine Flotte hatte); auf diese Thalassokratie gestützt, bekämpft er Seeräuber und gründet viele Siedlungen, u. a. auf den Kykladen (Diod. 5,84,1). Nach Apollod. 3,1,3 wird M. bei seinem Regierungsantritt die Herrschaft streitig gemacht. Als Beweis für die göttliche Herkunft seiner Königsmacht führt er an, daß alles, was er sich von den Göttern wünsche, erfüllt werde. So bittet er Poseidon, aus der Meerestiefe einen Stier ■■■■ Opfer ■■ schicken. M. opfert den schönen Stier jedoch nicht, worauf Poseidon in M.' Gattin → Pasiphae Verlangen nach dem Tier weckt. Mit Hilfe der hölzernen Kuh des → Daidalos [1] gelingt ihr die sexuelle Vereinigung mit dem Stier, aus der der → Minotauros hervorgeht (dies wohl schon in Hes. cat. 145 und Bakchyl. 26).

Als M.' Sohn → Androgeos nach seinen Siegen bei den → Panathenaia vom Marathonischen Stier oder von Konkurrenten ■■ Neid über seine Siege getötet wird (Apollod. 3,15,7; vgl. Paus. 1,27,9f.; nach Diod.

4, 60,4f. läßt ihn → Aigeus aus Furcht vor einem Komplott ermorden), greift M. Megara und Athen an. Zunächst tötet er → Megareus [1] und kann Megara erobern, weil die Tochter des dortigen Königs → Nisos, → Skylla, aus Liebe zu M. ihrem Vater die purpurne Locke raubt, von der sein Leben abhängt. Auf Bitten des M. sucht Zeus das belagerte Athen mit Hunger und Seuche heim. Daher bieten die Athener dem M. alles, was er verlangt, um ihre Stadt zu retten. Als Tribut bedingt sich M. alle neun Jahre (bei Verg. Aen. 6,21 jedes Jahr) sieben Knaben und sieben Mädchen aus, die er dem Minotauros im → Labyrinth zum Fraß vorwirft. Diese Form des Tributs findet sich schon bei Sappho (vgl. fr. 206 LOBEL-PAGE; Plat. leg. 706a-c erwähnt nur sieben Knaben). Beim dritten Mal fährt → Theseus, entweder weil er sich freiwillig gemeldet hat oder weil M. ihn selbst auswählt (Plut. Theseus 17), mit nach Kreta. Auf der Fahrt zeichnet Zeus seinen Sohn M. aus, indem er auf dessen Gebet einen Blitz sendet (Bakchyl. 17,67-75). M.' Tochter → Ariadne verliebt sich in den auf Kreta angekommenen Theseus und gibt ihm auf Anweisung des Daidalos einen Faden, mit dessen Hilfe er nach der Tötung des Minotauros aus dem Labyrinth entkommt.

Den Tod findet M. auf Sizilien. Er verfolgt Daidalos, der sich zu König → Kokalos auf die Insel flüchtet. Kokalos nimmt M. zwar gastlich auf, tötet ihn aber durch ein heißes Bad. Die Leute des M. begraben ihren König unter großen Ehrungen (Diod. 4,79,1-3). Nach Hyg. fab. 44 töteten Kokalos' Töchter M. ■■■ Gefälligkeit für Daidalos.

Den zwiespältigen Ruf des M. als eines gerechten Gesetzgebers und unmenschlichen Feindes führte man auf die attischen Tragiker zurück, die M. in Verruf gebracht hätten (Ps.-Plat. Min. 320e f.; Plut. Theseus 16). Einige Züge der Sage, die Thalassokratie und die Gesetzgebung, sind wohl Reflex der minoischen Vergangenheit Kretas. So bewahrt möglicherweise die Gestalt des M. die Erinnerung ■■ histor. Könige Kretas [2. 171-175]. In der bildenden Kunst ist M. nicht sehr prominent; im röm. Bereich war aus M.' Mythos anscheinend seine Begegnung mit Skylla populär [3. 573].

- 1 F. GRAF, Eleusis und die orphische Dichtung Athens, 1974
 ■ R. CASTLEDEN, The Knossos Labyrinth, 1990
 3 J. BAŽANT, s. v. M. (1), LIMC 6.1, 570-574. J.STE.

Minotauros (Μινώταυρος). Mischwesen aus Mensch und Stier (wohl schon in Hes. cat. 145), wobei gemeinhin das Tierische mehr hervorgehoben wird. Der M. entsteht ■■■ der sexuellen Verbindung von → Pasiphae, der Gemahlin des → Minos, mit dem Stier, den Poseidon Minos zur Bekräftigung seiner Herrschaft schickt. → Daidalos [1] verfertigt der Pasiphae eine hohle höl- ■■■ Kuh als Verkleidung, um die sexuelle Vereinigung mit dem Stier zu ermöglichen (Bakchyl. 26). Der daraus hervorgegangene M. wird von Minos im → Labyrinth eingeschlossen, wo ■■ entweder allgemein mit Menschenfleisch gefüttert wird (Serv. Aen. 6,14) oder zu-

mindest die als Tribut gesandten athenischen Jugendlichen frißt (→ Minos). → Theseus gelingt es, den M. im Labyrinth mit bloßen Fäusten (Apollod. epit. 1,9) oder mit einer Keule (Ov. epist. 10,101f.) zu töten (Apollod. 3,1,4; Apollod. epit. 1,7-9; Diod. 4,61,3-5; 4,77,1-4; Plut. Theseus 15-19).

In der Lit. wurde die mit dem Problem des → Menschenopfers verbundene Sage oft rationalistisch umgedeutet. So ist bei Aristot. fr. 485 ROSE von M. und dem Labyrinth nicht die Rede; vielmehr mußten die athenischen Jugendlichen bis ins hohe Alter Knechtdienste leisten. Nach Philochoros (FGh 328 F 17a) behaupteten die Kreter, daß das Labyrinth nur ein Gefängnis gewesen sei. Die dort gefangengehaltenen Kinder habe der angesehene Feldherr Tauros bei Wettkämpfen zu Ehren des → Androgeos als Preis gewonnen. Tauros, des Liebesverhältnisses mit Pasiphae bezichtigt, wird schließlich im Ringkampf von Theseus besiegt, worauf Minos aus Freude die athenischen Kinder freiläßt. Auch die Benennung des M. als Asterios (→ Asterion [2]; vgl. Apollod. 3,1,4) ist Ausdruck der Tendenz, den Stier aus der Sage zu verdrängen. Die Gesch., die Züge eines → Märchens aufweist, hat mit Religion nichts zu tun [1. 111-113]. Der M. wurde auch als Stiergott gedeutet, den es aber nicht gab; er hängt wohl eher mit nichtrel. Stierspielen zusammen [2. 297].

Das kanonische Bild des M. in der bildenden Kunst ist das eines Menschen mit einem Stierkopf. Unter den Darstellungen ragt sein Kampf mit Theseus hervor, eine der ■■■ häufigsten, bes. in Attika, auf Vasen dargestellten griech. Heldensagen [3. 35-64]. Attische Vasen, die seit der Mitte des 6. Jh. den Kampf in großer Zahl zeigen, betonen die animalische Seite des M. im Gegensatz zum menschlichen Element. Im Unterschied zur griech. Kunst wurde der M.-Mythos in Rom nicht oft behandelt; hier dominieren Mosaiken, meist mit geometrischen Darstellungen des Labyrinths [4. 579-581]. Im 20. Jh. hat bes. PICASSO den Stoff aufgegriffen (vgl. [5. 668]).

- 1 WILAMOWITZ, Bd. 1 2 NILSSON, GGR, Bd. 1
 3 F. BROMMER, Theseus, 1982 4 S. WOODFORD, s. v. M., LIMC 6.1, 574-581 5 J. D. REID, The Oxford Guide to Classical Mythology in the Arts, Bd. 2, s. v. M., 1993, 667-669. J.STE.

Minthe

[1] (Μίνθη). Gebirge in → Triphylia, 1344 ■■ hoch, ■■■ Kalken aufgebaut, h. Alivaina. Spuren einer Opferstätte auf dem Gipfel; Strab. 8,3,14 erwähnt Heiligtümer von Hades und Demeter an den Abhängen. Vgl. Ptol. 3,14,35.

- E. MEYER, s. v. M., RE 15, 1934. C.L.

[2] s. Minze

Minturnae. Hauptort der Aurunci (→ Ausones), 97 Meilen von Rom entfernt, ■■ beiden durch eine Furt verbundenen Ufern des unteren → Liris, der die Grenze

zw. Latium und Campania bildet, in einer weiten Küstenebene am Golf von Formiae (h. Golf von Gaeta) im Osten der Stelle, an der die Via Appia aus der Enge zw. den Monti Aurunci und dem Meer heraustritt. M. war mit seinen Hafenanlagen das Handelszentrum der Region. M. wird erstmals für 340 v. Chr. erwähnt (Liv. 8,10); 313 v. Chr. im Krieg Roms gegen die Latini (340-338) zerstört (Liv. 9,25); 295 v. Chr. zur Kontrolle der Via Appia deduzierte röm. *colonia maritima* (Liv. 10,21,7), *municipium* der *tribus Teretina*. Von Caesar und Augustus wurde M. neu mit Veteranen besiedelt. Am linken Ufer entstand eine Vorstadt (*Liri amne divisa*, Plin. nat. 3,59). 590 n. Chr. wurde der Ort von den → Langobarden zerstört; h. Minturno. Die *colonia* besaß Mauern aus *opus polygonale* (→ Mauerwerk), später aus Tuffstein mit quadratischen Türmen; der Stadtplan mit dem auf der Via Appia verlaufenden → *decumanus* läßt sich erkennen (bei Cic. Att. 16,13a,1: *pons Tirenus*).

Ant. Reste: Forum mit Capitolium ■■ der Nordseite und rückwärtig gelegenes Theater (*cavea* mit 4600 Sitzplätzen), Amphitheater. Von dem aus Spigno (11 km entfernt) kommenden Aquaeduct sind 150 Bogen erh. In dem Sumpfgebiet (*palus Maricae* oder *paludes Minturnenses*) zw. M. und dem Meer rechts des Liris stand etwa um 500 v. Chr. das Heiligtum der Göttin → Marica; im 1./2. Jh. n. Chr. Sitz ägypt. Kulte. Vom Hafen (*portus Lirensis*, Dig. 13,19,2) sind Reste in *opus reticulatum* erh. Auf dem Territorium wurden Centuriationsspuren (→ Feldmesser) gefunden. Funde der Grabungen von 1817 befinden sich in den Museen von Zagreb, Philadelphia und in dem kleinen lokalen Museum.

- H. C. BUTLER, The Aqueduct of M., in: AJA 5, 1901, 187-192 * J. JOHNSON, Excavations ■■ M. I, 1935 * Ders., Inscriptions at M. I, 1933 * A. ADRIANI, M., in: NSA 1938, 159-226 * P. MINGAZZINI, Il santuario della dea Marica, in: Monumenti antichi, pubblicati dall'Accademia dei Lincei 37, 1938, 693-983 * J. JOHNSON, s. v. M., RE Suppl. 7, 458-494 * B. W. FRIER, Points ■■ the Topography of M., in: Historia 18, 1968, 510-512 * A. C. BROOKES, M., the Via Appia Bridge, in: AJA 78, 1974, 41-48 * P. ARTHUR, F. COARELLI, M., 1989 * S. D. RUEGG, Underwater Investigations ■■ Roman M., 1995 * H. COMFORT, s. v. M., PE, 582f. G.U./Ü: H.D.

Minucia. → Vestalin, 337 v. Chr. von einem Sklaven angezeigt, wegen Inzest verurteilt und bei der Porta Collina lebendig begraben (Liv. 8,15,7). ME.STR.

Minucius. Name eines röm. Geschlechts. Die überl. patrizischen Namensträger des 5. und 4. Jh. v. Chr. sind in ihrer Historizität umstritten, auf jeden Fall ist die frühe Familiengeschichte spätrepublikan. Ausschmückung. Auf diese Minucii führten sich die späteren Angehörigen (seit dem 3. Jh. v. Chr.) zurück. Prominentes Cognomen ist Augurinus (M. [1 1-3] und [1 5 und 6]), vom ersten plebeischen Augur M. [1 7] herrührend, erst nachträglich den frührepublikan. Angehörigen beigegeben. Der polit. Höhepunkt der Familie mit den Zweigen der Rufi und Thermi (M. [1 8-13]; [1 15-18]) lag im 3. und 2. Jh. v. Chr.

- T. P. WISEMAN, The Minucii and Their Monument, in: J. LINDERSKI (Hrsg.), Imperium sine fine, 1996, 57-74. K.-L.E.

I. REPUBLIKANISCHE ZEIT

II. KAISERZEIT

I. REPUBLIKANISCHE ZEIT

[1 1] **M. Augurinus**, M. Consul 497 und 491 v. Chr. (InscrIt 13,1, 88; 352f.). Dionysios von Halikarnassos verbindet ihn mit der Erzählung über Cn. Marcus → Coriolanus und läßt M. als *cos. II* beim Prozeß gegen Coriolanus und als Führer und Sprecher der röm. Gesandtschaft an diesen im J. 488 auftreten (Dion. Hal. ant. 7,27,4-33,1; 38,2-4; 60,1-61,3; 8,22,4-29,1). C.MÜ.

[1 2] **M. Augurinus**, P. Legte als Volkstribun 184 v. Chr. im Zuge des Prozesses gegen L. Cornelius [1 73] Scipio Asiagenes diesem eine Geldstrafe auf und ordnete dessen Festnahme und Inhaftierung an; sie scheiterte ■■■ Veto des Ti. → Sempronius Gracchus (Gell. 6,19,1-8). P.N.

[1 3] **M. Augurinus**, Ti. Consul 305 v. Chr., triumpierte über Samniten (→ Samnitenkriege); nach abweichender Überl. im Kampf gegen die Samniten gefallen (Liv. 9,44,5-15; MRR 1,166); Ahnherr des plebeischen Zweiges der Minucii. K.-L.E.

[1 4] **M. Basilius**, L. Diente 53/2 v. Chr. in Gallien (Caes. Gall. 6,29,4ff.; 7,90,5) und 49/8 in der Adria (App. civ. 2,249; Oros. 6,15,8) als Offizier → Caesars, der M. 45 mit der Praetur und Geldgeschenken belohnte. Aus Enttäuschung, bei der Verteilung der Provinzen übergangen worden zu sein, schloß sich M. den Verschwörern ■■ (App. civ. 2,474; Cic. fam. 6,15; Cass. Dio 43,47,5). Im Sommer 43 wurde M. – wohl ohne polit. Motivation – von seinen eigenen Sklaven getötet (App. civ. 3,409; Oros. 6,18,7). Wenig überzeugend ist die Identifizierung dieses M. mit M. Satrius, der von seinem Onkel L. M. Basilius adoptiert wurde und nach den Iden des März 44 M. Antonius nahestand (Cic. off. 3,74; Cic. Phil. 2,107; [3. 34; 78; 4. 69]).

- 1 MRR 3, 143 2 M. H. DETTENHOFER, Perdita Iuventus, 1992, 18; 340 ■ D. R. SHACKLETON BAILEY, Two Studies in Roman Nomenclature, 1991 ■ Ders., Onomasticon to Cicero's Speeches, 1992. T.FR.

[1 5] **M. Esquilinus Augurinus**, L. Als Consul 457 v. Chr. (nach den Fast. Capitolini *cos. suff.*, nach Liv. 3,25,1 und Dion. Hal. ant. 10,22,1 als regulärer *cos.*) soll M. von den → Aequi auf dem Berg → Algidus eingeschlossen und erst durch ein Heer unter dem Dictator L. → Quinctius Camillus befreit worden sein, der M. des Amtes enthob (Liv. 3,25,4-29,6; Dion. Hal. ant. 10,22,2-25,3). 450 soll M. als Mitglied des zweiten Collegiums der → *decemviri* [1] mit vier weiteren Kollegen ebenfalls auf dem Algidus eine Niederlage gegen die Aequi erlitten haben (Liv. 3,41,10; 42,5-7; Dion. Hal. ant. 11,23,2-5; wohl einer der beiden Berichte ist eine Dublette). Die Überl. identifiziert M. mit dem *praef. ■■■■* 440/439, der angeblich in einer Hungersnot den

Sp. → Maelius [2] den Consuln bzw. dem Senat anzeigen, weil dieser mittels billiger Abgabe von Getreide nach der Königswürde strebte, und mit einem Denkmal geehrt wurde (*columna Minucia*; Liv. 4,12,8; 13,6–10; 16,2; Dion. Hal. ant. 12,1,5f.; 1,11–15, 4,3; Darstellungen auf Mz.: RRC 242/1; 243/1; s. → Säulenmonumente). M.' hierbei berichteter Übertritt zur *plebs* (→ *transitio ad plebem*) und Aufnahme als elfter *tr. pl.* in das Volkstribunencollegium (Liv. 4,16,3) ist ein Anachronismus, der die frühen patrizischen Minucii mit den späteren plebeischen verband. Im Ganzen ist die Überl. zu M. höchst widersprüchlich und daher z. T. in der Forsch. weitgehend verworfen worden (vgl. [1]).

1 BELOCH, R.G. 16–18.

[I 6] **M. Esquilinus, Q.** Verm. Bruder von M. [I 5]. Als *cos.* 457 v. Chr. (MRR 1, 41) soll M. in das Gebiet der Sabiner eingedrungen sein, ohne auf einen Feind zu stoßen (Liv. 3,30,8; Dion. Hal. ant. 10,30,7f.).

[I 7] **M. Faesus, M.** Augur im J. 300 v. Chr. (Liv. 10,9,2), dem Jahr, in dem die großen Priesterkollegien für Plebeier geöffnet wurden (*lex Ogulnia*). An ihn erinnern die Mz. der Münzmeister C. und M. Augurinus (RRC 242/1; 243/2–5). C.MÜ.

[I 8] **M. Rufus, M. (?)**. Beantragte als Volkstribun 121 v. Chr. die Aufhebung der Gesetze des C. → Sempronius Gracchus; vielleicht identisch mit M. [I 12].

K.-L.E.

[I 9] **M. Rufus, Anf.** 48 v. Chr. glücklos in der Adria operierender Flottenoffizier des → Pompeius, floh vor Caesar von Orikon nach → Dyrrhachion (Caes. civ. 3,7,1f.; App. civ. 2,225). T.FR.

[I 10] **M. Rufus, M.** Führte als Consul 221 v. Chr. einen erfolgreichen Feldzug gegen die Histrier (→ Histria; MRR 1, 233f.). Eine angebliche Dictatur 220 ist Erfindung. Seine Rolle 217–216, die in Quellen (Pol. 3,103–105; Liv. 25–30 u. a.; MRR 1, 243) und Forsch. sehr verschieden dargestellt und beurteilt wird, ist zu rekonstruieren: Zunächst ernannte ihn der Dictator Q. Fabius [I 10] Maximus zu seinem *magister equitum* – wohl unter dem Druck von Senatoren, die auf einen schnellen Sieg über → Hannibal setzten. Als ein taktischer Fehler Fabius kompromitierte und M. bei Gereonium in Apulien ein Gefecht gewann, brachte der Volkstribun Metilius [I 1] ein Plebiszit durch, daß auch M. zum → Dictator mit demselben Aufgabenbereich wie Fabius ernannt werden sollte. Die folgende Aufspaltung des Heeres wurde zugunsten des Fabius wieder zurückgenommen, nachdem M.' Truppen beinahe einer List Hannibals erlegen waren. Anders als die *annalist.* Überl. will, trat M. nicht zurück, sondern kehrte zunächst nach Rom zurück, leitete dort wohl die Wahlen und befand sich schließlich wieder als Befehlshaber seiner Truppen im Felde, als seine Dictatur zugleich mit der des Fabius endete. 216 fiel er als einer der Kommandanten des röm. Zentrums bei Cannae.

→ Punische Kriege

T. SCHMITT, Hannibals Siegeszug, 1991, 289–290. TA.S.

[I 11] **M. Rufus, M. Praetor peregrinus** 197 v. Chr. Seit 194 Triumvir zur Gründung von → Vibo Valentia in Bruttium (MRR 1, 345), begleitete aber 193 P. Cornelius [I 71] Scipio und P. Cornelius [I 11] Cethegus nach Africa, um zwischen Karthago und → Massinissa zu vermitteln (Liv. 34,62,16).

P.N.

[I 12] **M. Rufus, M.** Vielleicht Volkstribun 121 v. Chr. (vgl. M. [I 8]), 117 Schiedsrichter zwischen den Genuesen und den Ligurern (CIL I² 584), 110 Consul, kämpfte mit verlängertem *imperium* bis 106 in Makedonien und Thrakien gegen die → Scordisci und → Bessi (Imperatorenakklamation; MRR 1, 543; 3, 144). Nach seinem Triumph ließ er aus der Beute die → Porticus Minucia erbauen (Vell. 2,8,3).

[I 13] **M. Rufus, Q.** 201 v. Chr. plebeischer Aedil, 200 Praetor in Bruttium, 197 Consul mit P. Cornelius [I 11] Cethegus. M. feierte nach Kämpfen in Oberitalien eine → *ovatio* über Boier und Ligurer (MRR 1, 332f.). 189 rangältester Führer der Zehnergesandtschaft, die nach dem Sieg über Antiochos [5] III. Kleinasien neu ordnete (MRR 1,363). 183 wohl Gesandter zu den Kelten in Oberitalien. K.-L.E.

[I 14] **M. Silo.** 48 v. Chr. nach einem in Corduba (Hispania ulterior) gescheiterten Attentat gegen den Caesarianer Q. Cassius [I 16] Longinus gefoltert und hingerichtet (Bell. Alex. 52,2; 53,3; 55,2).

[I 15] **(M.) Thermus.** Praetor vor 65 v. Chr., dem Zeitpunkt, als Cicero den M. – damals recht populär als *curator* der Via Flaminia (*pons Minucius*; R. Gest. div. Aug. 20) – unter den potentiellen Gegenkandidaten künftiger Konsulatswahlen erwähnte (Cic. Att. 1,1,2). Mit einiger Wahrscheinlichkeit – eine Adoption vorausgesetzt – identisch mit C. Marcus [I 12] Figulus (Thermus), *cos.* 64 (Sall. Catil. 17,1).

MRR 3,144 • D.R. SHACKLETON BAILEY, Two Studies in Roman Nomenclature, 1991, 35; 78.

[I 16] **M. Thermus, M.** Anhänger des → Cornelius [I 90] Sulla, Praetor 81 v. Chr. Darauf Proconsul in Asia, wo sich unter M.' Kommando Caesars erste Skandale und Heldentaten zutrugen (Mission in Bithynien, *corona civica* vor Mytilene; Suet. Iul. 2). MRR 2,76. T.FR.

[I 17] **M. Thermus, Q.** 202 v. Chr. Militärtribun in Africa, 201 Volkstribun, 197 Triumvir zur Koloniegründung in Mittelitalien; 196 Praetor in Hispania (Triumph nach der Rückkehr 195). 193 Consul mit L. Cornelius [I 61] Merula. M. kämpfte mit verlängertem *imperium* bis 191 gegen die → Ligures. 189 – zusammen mit M. [I 13] – Angehöriger der Zehnergesandtschaft zur Neuordnung Kleinasien; 188 Gesandter zu → Antiochos [5] III., um die Beeidung des Friedens von Apameia anzunehmen (Pol. 21, 43,1f.; Liv. 38, 39,1; s. → Syrische Kriege). 188 beim Rückmarsch des Heeres des Cn. Manlius [I 24] Vulso in Thrakien erschlagen (MRR 1,367). K.-L.E.

[I 18] **M. Thermus, Q.** Um 100 v. Chr. geb.; 73 Mitglied des Senatsausschusses zur Schlichtung eines Rechtsstreits mit der att. Stadt Oropos (IG VII 413), 62

Volkstribun (Widerstand gegen → Pompeius; Plut. Cato min. 27,1–28,1). 58 Praetor (MRR 2,238: 53?), 51/50 Propraetor in Asia (Cic. Att. 5,21,14; 6,1,13; Cic. fam. 2,18). Im Bürgerkrieg begegnet M. 49 als Kommandant einer fehlgeschlagenen mil. Aktion gegen die Caesarianer in Umbrien (Caes. civ. 1,12,1f.) und 43 als Mitglied einer Senatsgesandtschaft, die Sex. Pompeius' Unterstützung gegen M. Antonius anforderte (Cic. Phil. 13,13). M. überstand die Wirren der → Proskriptionen durch Flucht nach Sizilien; später näherte er sich den neuen Machhabern an (App. civ. 5,579). T.FR.

II. KAISERZEIT

[II 1] **M. Felix, M.** Christl. lat. Schriftsteller. Er stammte wahrscheinlich aus Africa, war Anwalt (*causidicus*, Lact. inst. 5,1,22) in Rom (Min. Fel. 2,1–2) und schrieb nach seiner Konversion (Min. Fel. 1,4) zw. 197 und 246 (nach Tertullians *Apologeticum*, vor Cyprians *Ad Donatum* [3]) den Dialog *Octavius*. Hier. vir. ill. 58; epist. 70,5,1 nennt noch *De fato vel contra mathematicos* (Gegen die Astrologen) als M. F. unterschoben (wohl angeregt durch Min. Fel. 36,2). – Der *Octavius* ist ein gerahmter Dialog, in Ostia spielend, zw. Caecilius, dem Christen Octavius und dem Autor als Schiedsrichter: Nach Autorprooemium und szenischer Einleitung (1–4) spricht Caecilius (5–13) gegen, nach einem Interloquium (14–15) Octavius (16–38) für das Christentum; am E. (39–40) steht die Bekehrung des Caecilius.

M. F. ist der zweite christl. lat. Apologet nach → Tertullianus und der erste christl. Ciceronianer (Signal 1,1 *cogitanti mihi* ■■■ Cic. de orat. 1,1). In Form des ciceronianischen Kontroversdialogs (→ Dialog) empfiehlt er das Christentum als *vera religio* (wahre Religion, 1,5; 38,7). Er verbindet Abwehr der auf Verbindung von rel. Traditionalismus und philos. Skeptizismus (6,1 nach Cic. nat. deor. 3,5–6) gestützten Angriffe auf Lehre und Verhalten der Christen mit Herausstellen des christl. Monotheismus, der christl. Moral sowie christl. Heilserwartung und Leidensbereitschaft als vernünftig und den anderen Religionen überlegen. Der *Octavius* soll protreptisch ■■■■ Christentum hinführen (wie Ciceros *Hortensius* zur Philos.). Die Unterweisung (*institutio*) wird 40,2 vertagt; daher ist das Bemängeln theologischer Defizite verfehlt. M. F. treibt christl. Öffentlichkeitsarbeit, Gebildetenmission. Dem entspricht sein Anschluß ■■ → Ciceros Stil mit Einflüssen der → Zweiten Sophistik und das inhaltliche Eingehen auf griech.-röm. Denkvoraussetzungen mit Rückgriff auf pagane Autoritäten (programmatisch 39; vgl. den Dichter- und Philosophenkatalog 19,1–20,1). M. F. benutzt Cicero (bes. Cic. nat. deor.), Seneca, Vergil (einziger ausdrücklich zit. Autor, 19,2), Platon und röm. Historiker, von den Christen Tertullian. Über dessen Abwehr des rel.-polit. Selbstverständnisses der Römer (Tert. apol. 25,1–15) hinaus lehnt M. Rom als Unrechtsstaat ab (25,1–7). Die Spannung zw. Rhet. und Wahrheitsvermittlung macht M. F. 14,2–16,6 sichtbar.

M. F. wirkte auf → Cyprianus [2] und bes. auf → Lactantius [1] (Würdigung Lact. inst. 5,1,22). Ps.-Cypr. → *Quod idola dii non sint* (4. Jh.) exzerpierte M. F. Als »B. 8« von Arnob. überl., wurde der *Octavius* erst im 16. Jh. wiederentdeckt. → Apologien

ED.: 1 J. BEAUJEU, 1964 (mit Komm.) 2 B. KYTZLER, 1992.

LIT.: 3 C. BECKER, Der »Octavius« des M. F., 1967 ■ H. VON GEISAU, s. v. M. F., RE Suppl. 11, 952–1002, 1365–1378 5 E. HECK, in: HLL, Bd. 4, § 475 6 B. KYTZLER, s. v. M. F., TRE 23, 1984, 1–3 7 P. G. VAN DER NAT, Zu den Voraussetzungen der christl. lat. Lit.: die Zeugnisse von M. F. und Laktanz, in: Entretiens 23, 1977, 190–294 8 C. SCHÄUBLIN, Konversionen in ant. Dialogen?, in: ders. (Hrsg.), FS B. Wyss, 1985, 117–131 9 C. INGREMEAU, M. F. et ses »sources«: le travail de l'écrivain, in: Rev. des ét. augustiniennes 45, 1999, 3–20. E. HE.

Minukianos (Μινουκιανός).

[1] Redner, Redelehrer und Verf. von → Rhetoriklehrbüchern, aus Athen, 2. Jh. n. Chr. Nach einer von [1] v. a. ■■■ Himerios 7,4 (ed. COLONNA p. 64) und Apuleius (met. 1,2; 2,2f.) kombinierten Genealogie hat er um das J. 130 Salvia, die Tochter des Stoikers Sextos ■■■ Chaironea geheiratet, des Lehrers des Marcus [2] Aurelius und Neffen des Plutarchos. Nach der Suda (wo allerdings die biographischen Angaben auf M. [2], den Urnenkel des M., ■■■ beziehen sind) verfaßte M. [1] Reden (seine *deinótēs*, »Redegewalte«, erwähnt Himerios 8,21), → *Progymnasmata* und eine *Téchnē* (systemat. Lehrbuch); erschließbar ist zudem ein Demosthenes-Komm. (vgl. WALZ 6,111,15–17; 435,17f.). Nichts davon ist erh., doch kann der Inhalt der ■■■ mindestens ■ B. bestehenden (WALZ 7,1023,28f.) *Téchnē* dadurch einigermaßen rekonstruiert werden, daß in einem Komm. zu Hermogenes [7] dessen Polemik gegen Positionen des M. erklärt wird (z. B. WALZ 4,194,25; 195,23; 684,18–22). Das 2. B. behandelte wohl im wesentlichen die *stáseis* (→ Statuslehre), deren Zahl M. erstmals auf 13 festsetzte (WALZ 4,294'), indem er von Hermagoras [1] noch zu einem Oberbegriff vereinte Fragestellungen als eigene Kategorien aufbaute. In der Spätant. setzte sich das Werk des Hermogenes als maßgebliches Lehrbuch durch und verdrängte M.

1 O. SCHISSEL, Die Familie des M., in: Klio 21, 1927, 361–373.

[2] Griech. Rhetor des 3. Jh. n. Chr. (Suda: z. Z. des Gallienus), Urenkel von M. [1], lehrte in Athen, wo u. a. → Genethlios und → Porphyrios seine Schüler waren. Erh. ist von ihm eine kleine Schrift (8 S. bei SPENGLER) über die rhet. Beweise (Περὶ ἐπιχειρημάτων/*Peri epicheirēmátōn*), die in enger Anlehnung an Aristoteles [6] zunächst die nicht fachmännisch hergestellten (*átechnoi*) von den fachmännisch hergestellten (*étechnoi*) unterscheidet und dann letztere in drei Arten differenziert: ἠθικαί/*ēthikai*, auf dem Charakter beruhende Beweise; παθητικαί/*pathētikai*, auf der Emotion beruhende Be-

weise; λογικά/πραγματικά/*logikai/pragmatikai*, auf dem rationalen Denken beruhende Beweise. Letztere werden am eingehendsten behandelt und durch Beispiele, meist aus Demosthenes, illustriert.

→ Argumentatio

Ed.: WALZ 9, 597 ff. • SPENGLER I, 417 ff.

M. W.

Minuskel I. ÜBERBLICK II. ALEMANNISCHE MINUSKEL III. KAROLINGISCHE MINUSKEL

I. ÜBERBLICK

A. DEFINITION B. GRIECHISCHE SCHRIFT C. LATEINISCHE SCHRIFT

A. DEFINITION

M. werden im Gegensatz zur → Majuskel jene Schriftarten genannt, deren Buchstaben, oft ligiert (→ Ligatur), in ein (ideales) Vierzeilensystem eingebunden sind: die zwei Mittelzeilen begrenzen den Raum für den Körper der Buchstaben, die Außenzeilen den für Ober- und/oder Unterlängen.

B. GRIECHISCHE SCHRIFT

In der griech. Schriftgesch. entwickelte sich die M. ■■■ der spätant. Kursive (→ Schriftstile), die ausschließlich für nichtlit. Texte verwendet wurde. Die ältesten Beispiele lit. M.-Texte stammen aus dem 7. und bes. dem 8. Jh. n. Chr. (835 die erste datierte M.-Hs.). Im 9. Jh. wurden die meisten ant. lit. Texte in die M. umgeschrieben; die nicht transliterierten Texte gingen dann verloren. Diese Früh-M. (8./9. – E. 9. Jh.) kennt eine Reihe von Stilisierungen: u. a. die Studites-M. (im Stadiu-Kloster von Konstantinopel entstanden), den sog. Keulenstil (bis zum 10. Jh., häufig im Umkreis des → Arethas von Kaisareia; überwiegend runde Buchstabenformen mit keulenförmigen Verdickungen der Ober- und Unterlängen) und die eckige Hackenschrift (bis zur Mitte des 10. Jh.; → Anastasios-Stil); weiterhin vom E. des 9. bis zum E. des 10. Jh. die → Bouletée (auch Kirchenlehrerstil genannt) und bes. die → Perlschrift (bis ins 11. und 12. Jh.), die später auch von archaisierenden Kopisten nachgeahmt wurde (→ Archaisierende Schrift).

In der Zeit zw. der 2. H. des 11. und der 2. H. des 12. Jh. unterliegt die Buchschrift dem zunehmenden Einfluß der Gebrauchsschrift, wodurch der einheitliche Charakter der Buchschrift allmählich verloren geht. Aus dieser Zeit stammen einige spezifische Regionalschriften, wie die sog. Gruppe 2400 (Sigel der NT-Hs. Chicago, Univ. Library 965) in palästinensisch-zypriotischem Gebiet (bis ins 13. Jh.; → Zypriotische Schrift) und die → Süditalienische Schrift von Otranto (11.–12. Jh.), der Stil von Rossano (rechteckig, 11.–12. Jh.) und der Stil von Reggio (Anf. des 12. bis ■■■■ 14. Jh.; erstes datierte Beispiel ■■■■ 1118).

Nach der Eroberung von Konstantinopel durch die »Lateiner« (1204) und der fortschreitenden Auflösung des byz. Reiches entstanden bes. ab der 2. H. des 13. Jh. zahlreiche Stilrichtungen und Stilisierungsversuche,

oft von Gebrauchs- und Kanzleischrift beeinflusst, wie die → Fettaußenmode, der → Beta-Gamma-Stil, der → Metochitesstil und die Gelehrtenchriften des 14. Jh. (z. B. die des Demetrios [43] Triklinios und Nikephoros Gregoras), aber auch archaisierende Reaktionen (bes. in den Klöstern), wie die Nachahmung der Perlschrift im 11. Jh. (→ Archaisierende Schrift); dazu gehört auch der sog. Hodegonstil (nach dem Hodegon-Kloster in Konstantinopel benannt). Spezifische Schriftarten sind gleichzeitig auch in den ehemaligen oström. Reichsprovinzen festzustellen, z. B. in Süditalien der otrantinesche Barockstil (13.–14. Jh.; → Süditalienische Schrift) und auf Zypern (sowie vielleicht in Palästina) die sog. »chypriote bouclée« (13.–14. Jh.; vgl. → Zypriotische Schrift). Im 15. und 16. Jh. werden oft ältere Tendenzen und Stilrichtungen fortgesetzt (vgl. → Humanistische Schrift); die Schrift der Humanisten wurde auch für die Drucktypen im Westen zum Vorbild genommen, aber bereits um die Wende zum 16. Jh. auch umgekehrt (→ Druckminuskel).

La paléographie grecque et byzantine, 1977 • P. CANART, Paleografia e codicologia greca. Una rassegna bibliografica, 1991 • G. CAVALLO, G. DE GREGORIO, M. MANIACI (Hrsg.), Scritture, libri e testi nelle aree provinciali di Bisanzio, 1991 • D. HARLFINGER, G. PRATO (Hrsg.), Paleografia ■ codicologia greca, 1991.

C. LATEINISCHE SCHRIFT

Die lat. Schrift erlebte im 2.–3. Jh. n. Chr. sowohl in der Buch- als auch in der Bedarfsschrift tiefgreifende Änderungen und kannte mit der jüngeren röm. Kursive des 3. Jh. eine Ankündigung der M. Aus der Kalligraphisierung dieser gewöhnlich für Urkunden gebrauchten Schrift entstanden die ältere und die jüngere Halbunziale, die als erste M. gelten (1. H. des 3. Jh. bzw. 5. Jh.), sowie fast alle sog. vorkarolingischen Schriften bzw. → Nationalschriften: nämlich die → merowingischen Schriften (6.–8. Jh.), die in Ober- und Mittelitalien verwendeten Kursiven (7.–8. Jh.), die → Beneventana (letztes Viertel des 8. Jh. bis 13. Jh.), die → westgotische Schrift (8.–12. Jh.) sowie lokale Stilisierungen, wie z. B. die alemannische M. (8. Jh. 2. H.–9. Jh. 3. Jahrzehnt; s. u.) und die → Sinaische Schrift (9.–10. Jh.). Aus der Halbunziale stammt dagegen die insulare (irische und angelsächsische) Schrift (7.–11. Jh.).

In den letzten Jahrzehnten des 8. Jh. n. Chr. entstand die karolingische M. (s. u. III.), die alle Lokalschriften Frankreichs, Deutschlands und der Schweiz, sowie Nord- und Mittel-It. rasch ablöste; erst im 10. Jh. wurde sie auch nach England verpflanzt; gegen E. des 11. Jh. verdrängte sie in Spanien die westgotische Schrift. Neben einer oft nur scheinbaren Einheitlichkeit des Schriftbildes tauchten lokale Tendenzen immer wieder auf. Die karolingische M. wurde auch als Kanzleischrift verwendet. In der 2. H. des 11. Jh. in Nordfrankreich und im heutigen Belgien wurden die ersten Ansätze zu einer Umwandlung der karolingischen M. sichtbar, die bald zur → gotischen Schrift [2] führte; vom 12./13. Jh.

■■■ breitete diese sich in ganz Europa aus. Seit dem 13. Jh. begegnet auch die gotische Kursive, aus der die → Bastarda entstand (13./14.–16. Jh.). Aus der Kanzleischrift bzw. der Bastarda ist ihrerseits die → Fraktur abgeleitet (15.–16. Jh.). Infolge der Kritik PETRARCA ■■ der seinerzeit verwendeten Schriftart (den *litterae scholasticae*, die er als unschön und überladen empfand) entwickelten COLUCCIO SALUTATI und bes. POGGIO BRACCIOLINI (Anf. des 15. Jh.) mit der Nachahmung der karolingischen M. des 11.–12. Jh. eine »neue« Schriftart, die humanistische Schrift (→ Schriftstile).

B. BISCHOFF, Paläographie des röm. Alt. und des abendländischen MA, 1986 • L. E. BOYLE, Paleografia latina medievale. Introduzione bibliografica, 1999 • G. CENCETTI, Lineamenti di storia della scrittura latina, 1997. P. E.

II. ALEMANNISCHE MINUSKEL

Stilisierung der lat. Schrift aus vorkarolingischer Zeit, die wahrscheinlich auf alemannischem Boden (umgeben von Franken, Burgund, Alpenland und Bayern) entstand und eine gewisse Ähnlichkeit zur zeitgenössischen Schrift des benachbarten Elsaß und Rätien aufweist. Charakteristisch für die Alemannische M. (mit ihren runden Typen, der Streckung des Schriftkörpers und den geringen Unterschieden zw. Buch- und Urkundenschriften) sind das α-förmige a (ae), das ■ mit links bogenförmig herabgezogener Querhaste (æ) und die verschiedenen aus der Kursive abgeleiteten Ligaturen (ri: r̄, nt: n̄c). Hauptort der Alemannischen M. war das Scriptorium des Klosters St. Gallen, dessen reiches Urkundencorpus aus dem 8. Jh. eine genauere chronologische Einordnung der Hss. ermöglicht: Das älteste datierbare Exemplar entstammt der Zeit des Abtes Johannes II. (760–781). Ein zweites Scriptorium befand sich auf der Reichenau, wo die Buchproduktion jedoch für eine spätere Zeit anzusetzen ist (E. des 8. Jh.). Die Lokalisierung anderer Hss. in Alemannischer M. ist problematisch; sie scheinen sich jedoch, möglicherweise durch einen rein histor. bedingten Zufall, auf das südl. Ufer des Bodensees zu konzentrieren. Es ist bis h. nicht geklärt, ob der Konstanzer Dom über ein eigenes Scriptorium verfügte (wie von [4] behauptet): Dem dortigen Klerus standen ja die in den beiden vorstehend genannten Klöstern gefertigten Hss. zur Verfügung, zumal der Bischof von Konstanz oft auch Abt (8.–9. Jh.) des einen oder des anderen, wenn nicht beider Klöster war. Gegen 820/830 wurde die Alemannische durch die Karolingische M. (s. u. III.) ersetzt; einige Buchstabenformen von letzterer – wie das unziale a – sind in ihr schon frühzeitig belegt (ca. 760).

1 J. AUTENRIETH, s. v. Alemannische M., Lex. des gesamten Buchwesens I², 1987, 56–57 ■ B. BISCHOFF, Paläographie des röm. Alt. und des abendländischen MA, 1986, 146f., 154 3 Ders., Panorama der Hss.-Überlieferung ■■ der Zeit Karls des Großen, in: Ma. Studien 3, 1981, 21–22 4 K. LÖFFLER, Zur Frage einer Konstanzer Schreibschule in karolingischer Zeit, in: W. M. LINDSAY (Hrsg.), Palaeographia Latina, Bd. 5, 1927, 1–27. D. F./Ü: S. SO.

III. KAROLINGISCHE MINUSKEL

Lat. Schrift des späten 8. bis frühen 13. Jh., um 1400 von den it. Humanisten in Form der → Antiqua wiederbelebt. Sie war in den 1460er Jahren Vorlage für die noch h. meistverbreitete Schrifttype »Antiqua«. Die Bezeichnung als »M.« leitet sich daraus her, daß – wie in den Kleinbuchstaben der mod. Druckschrift – einige Buchstaben Auf- oder Abstriche haben, die über bzw. unter die Größe normaler Buchstaben hinausragen (überragend: b, d, h, k, l; unterragend: g, p, q, y, gelegentlich auch f, langes s und x). Karolingisch wird sie deshalb genannt, weil sie während der Regierungszeit Karls d. Gr. entstand, dessen Bemühungen um die kulturelle Entwicklung günstige Verbreitungsbedingungen schufen.

Die frühesten datierten Beispiele der karol. M. finden sich in einer im Auftrag des Abtes Maurdrampus von Corbie (772–780) hergestellten Bibel-Hs., sowie in Widmungsversen des Schreibers Godescalc, die dieser in den Jahren 781–783 einer für Karl d. Gr. bestimmten Abschrift eines Evangelistars hinzufügte [6. vi, Nr. 707; v, Nr. 681]. Die Schrift ist wohl weniger die eigenständige Kreation eines kundigen Schreibers, als vielmehr – wie die erh. Belege nahelegen – das Ergebnis eines allmählichen Prozesses, mit voneinander unabhängigen Versuchen in verschiedenen Schreibzentren Nordfrankreichs und der angrenzenden Gebiete des h. Deutschland und der Niederlande. Aus diesen Regionen verbreitete sich die Schrift im frühen 9. Jh. über das ganze karol. Reich (ausgenommen den tiefen Süden) und verdrängte schon in der M. dieses Jh. alle anderen Schriftarten für das Abschreiben lit. Texte, darunter die in verschiedenen dt. Zentren heimische angelsächsische Schrift. In der 2. H. des 10. Jh. begann die karol. M. auch in England diese Schrift in lat. Texten ■■ ersetzen [4]. Seit dem späten 11. Jh. nahm die karol. M. in Spanien den Platz der → westgotischen Schrift, seit dem 12. Jh. in Süd-It. den der → Beneventana ein. Und mit der Ausbreitung des westl. Christentums nach Nordost-Deutschland, Osteuropa und Skandinavien war die karol. M. daran als Medium der Verbreitung wesentlich beteiligt.

Auch bei den Urkundenschriften setzte sich die karol. M. gegenüber der → Merowingischen Schrift und anderen von der röm. Kursive abgeleiteten Schriften durch: Die königliche dt. Kanzlei übernahm sie im späten 9. Jh., die frz. Kanzlei im frühen 11. Jh. und die päpstliche im frühen 12. Jh. In privat angefertigten Urkunden erscheint sie schon früher. In diesen Dokumenten unterscheidet sich die Schrift oft von der Buchschrift durch längere Aufstriche mit variationsreichen Buchstaben-Enden, auffälligen Abkürzungsstrichen und Ligaturen (ct, r̄ und st) mit ausladenden Verbindungsstrichen. Im späten 11. Jh. begann in der Buch- und Urkundenschrift der allmähliche Prozeß der Veränderung in die → gotische Schrift, der im frühen 13. Jh. in fast ganz Westeuropa abgeschlossen war.

Die üblichen Grundformen des karol. Alphabets entsprechen grundsätzlich der modernen Antiqua-Schrifttype (Ausnahme: langes s). Man nahm an, daß sich die karol. M. entweder von der Halbunziale oder von den vorkarol. Halbkursivschriften ableitete. Beide haben jedenfalls ihren Einfluß hinterlassen [5]: die ersten Schreiber karol. M. hatten zuvor Formen der Halbkursive verwendet, und die alten Schreibgewohnheiten hinterließen ihre Spuren in Duktus und Buchstabenproportionen. So ist die Gestalt der meisten Buchstaben der karol. M. mit beiden älteren Schriften ähnlich.

Im Laufe der Jh. behielt die neue Schrift ihre Grundform bei, unterzog jedoch die Buchstaben sowohl generellen als auch individuellen Veränderungen, die eine Datier. und Lokalisierung der Hss. ermöglichen. Die karol. M. war eine Neuentwicklung – zuvor gab es keine Schrift genau dieser Art –, doch war sie durch ihre halbunzialen Elemente ein Teil der → KAROLINGISCHEN RENAISSANCE der Antike.

→ PALÄOGRAPHIE

- 1 J. AUTENRIETH, Probleme der Lokalisierung und Datier. von spätkarol. Schriften (10. und 11. Jh.), in: *Codicologica* 4, 1978, 67–74 ■ B. BISCHOFF, La nomenclature des écritures livresques du IX^e au XIII^e siècle, in: *Nomenclature des écritures livresques du IX^e au XVI^e siècle*, 1954, 7–14
3 Ders., Paläographie des röm. Alt. und des abendländischen MA, ²1986, 151–171, 263–291 4 T. A. M. BISHOP, English Caroline Minuscule, 1971 5 G. CENCETTI, Lineamenti di storia della scrittura latina, ²1997, 151–188 6 E. A. LOWE, Codices Latini Antiquiores: A Palaeographical Guide to Latin Manuscripts Prior to the Ninth Century, 11 Bde. mit Suppl., 1934–1972 (bes. Bd. 6, xii; Bd. 8, x). J.J./Ü.: J. DE.

Minyades (Μινυάδες, lat. auch *Minyeades*/Sg. *Minyeades* bzw. *Minyeades*/Sg. *Minyeades*). Die drei Töchter des → Minyas, mit Namen → Leukippe (Leukonoë), Arsippe (→ Arsinoë [1 2]) und → Alkathoë [1] (Alkithoë). Ihr bei Apollodoros fehlender Mythos findet sich mit Varianten bei Ov. met. 4, 1 ff., 389 ff., Plut. mor. 299e–300a (qu. Gr. 38), Antoninus Liberalis 10 und Ail. var. 3, 42. Nach Antoninus Liberalis, der Nikandros (Heteroiumena, B. 4) und Korinna (fr. 665 PMG) folgt, verweigern die beim Weben arbeitsamen M. (Töchter des Orchomenos) → Dionysos den Kult; von ihm in verschiedenen Gestalten und durch Wunder (Fließen von Nektar und Milch aus den Webstühlen) in Furcht versetzt, lösen sie um ein (Menschen-)Opfer für ihn [1. 195 ff.]; nachdem die M. Leukippes Sohn → Hippasos [4] zerrissen haben, schwärmen sie als Bakchen aus, bis Hermes sie in lichtscheue Vögel (Fledermaus, Eule, Uhu) verwandelt. Ovid, der die M. als unverheiratet im Hause ihres Vaters in Theben voraussetzt, läßt das Kindesopfer weg. Bei Ailianos, der die M. mit u. a. den → Proitides als rasende Frauen erwähnt, verweigern sie den Dionysoskult aus Sehnsucht nach ihren Gatten; nach Wundererscheinungen und Zerreißen des Sohnes der Leukippe im → Kithairon werden sie, von den → Mänaden wegen der Blutschuld verfolgt, in Krähe, Fledermaus und Eule verwandelt. Bei Plutarch zerreißen die M. das

Kind aus Verlangen nach Menschenfleisch; ihre Männer heißen wegen ihrer Trauerkleidung *Psoloeis* (»Rußbedeckte«), sie selbst und ihre Nachkommen bei den Orchomeniern bis in die Gegenwart *Oleiai* (statt *Aioleiai* Hs.; von *oloai*, »Verderberinnen«), woran Plutarch die Aitiologie des Festes der → Agrionia [1. 189 ff.; 2. 271 ff.] schließt: Hierbei verfolgt der Dionysos-Priester die Frauen mit dem Schwert; nachdem zu Plutarchs Zeit → Zoilos eine getötet hat, stirbt er nach langer Krankheit, die Orchomenier geraten in Unglück und entziehen dem Geschlecht das Priesteramt.

Der M.-Mythos gehört in den rituellen Umkreis des Widerstandes gegen den eindringenden Dionysoskult (→ Lykurgos [1], → Pentheus) [3. Bd. 1, 565, 611 ff.]; so hat man in den M. die auf drei reduzierten weiblichen Stammesangehörigen der → Minyer gesehen [4. 201 f., 204 f.].

- 1 W. BURKERT, *Homo necans*, 1972 2 NILSSON, *Feste*
3 NILSSON, *GGR* 4 PH. BUTTMANN, *Mythologus*, Bd. 2,
1829.

- S. EITREM, s. v. M., RE 15, 2010–2014 * M. JANAN, »There beneath the Roman ruin where the purple flowers grow. Ovid's M. and the Feminine Imagination, in: *AJPh* 115,
1994, 427–448. P.D.

Minyas

[1] (Μινύας). M.' Genealogie ist sehr verzweigt [1. 129 ff.; 2. 195 ff.; 3]: Enkel des Zeus, Sohn oder Enkel Poseidons, Sohn des Ares oder Aleos [1], Enkel, Ur(ur)enkel des Aiolos [1], Vater, Sohn oder Bruder des Orchomenos, Vater der Klymene [4], Persephone sowie der → Minyades (auf drei reduzierte weibl. Stammesangehörige der → Minyer [2. 204 f.]). Fehlende feste Stellung in der Genealogie sowie Mangel an eigenen Mythen ([4. 133]; Apollod. 3, 105 erwähnt M. nur als Vater der Klymene und Großvater der → Atalante) lassen M. als eponymen König der Minyer (Pind. I. 1, 56) wie ein dem Stammesnamen abgeleitetes genealogisches Versatzstück erscheinen. Sprichwörtlich war der Reichtum des M. bzw. von → Orchomenos [1] (Paus. 9, 36, 4; 37, 3; Hom. Il. 9, 381; Apoll. Rhod. 2, 1153); das von SCHLIEMANN dort freigelegte Kuppelgrab beschreibt Paus. 9, 38, 2 f. Kult/Spiele für M.: IG VII 3218; schol. Pind. I. 1, 11 C. M. in der Kunst: [5].

- 1 K. O. MÜLLER, *Orchomenos und die Minyer*, ²1844
2 PH. BUTTMANN, *Mythologus*, Bd. 2, 1829 ■ K. FIEHN, s. v. M., RE 15, 2014 ff. 4 M. P. NILSSON, *The Mycenaean Origin of Greek Mythology*, ²1972 5 E. SIMON, s. v. M., LIMC 6.1, 581 f. P.D.

[2] (Μινύας, *Minyás*). Frühgriech. Epos unbekannter Thematik: Der Titel weist zwar auf den eponymen Herrscher der Minyer, *Minyás* [1], oder auf die Minyer allg., die wenigen erh. Fr. und Testimonien lassen jedoch die Art des Bezuges nicht erkennen. Von den sechs (bei [1]) erh. Inhaltsbezeugungen (1 Fr. zu ■ Hexametern, 5 Referate) stammen fünf aus Pausanias (Beschreibung des Unterweltgemäldes von Polygnotos),

eine aus Philodemos. Pausanias zitiert seinem Thema gemäß nur aus einer in der M. enthaltenen »Unterweltsfahrt« (mit Unterweltsbeschreibung), die er aber in 10, 28, 7 ausdrücklich als nur einen Teil der M., so wie in der »Odyssee« und in den »Nostoi«, bezeichnet; Philodemos [1. F 6] scheint einem anderen Teil der M. zu zitieren. Ob Identität mit der in der Suda und in anderen Quellen [1. F 4] einem Prodikos zugeschriebenen »Hades-Fahrt des Orpheus« (→ Orphik) vorliegt (so u. a. [3]), ist strittig [4].

ED.: 1 PEG 1 2 EpGF.

LIT.: 3 U. V. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Homer*.

Unt., 1884, 222–226 4 M. L. WEST, *The Orphic Poems*, 1983, 6, 9 f., 12. J.L.

Minyer (Μινύαι). In myk. Zeit Stamm mit hochentwickelter Kultur (Kuppelgräber, Palast, Deichbauten am → Kopais-See [1. 127 ff.]), ansässig sowohl in Boiotien (Hauptort → Orchomenos [1], mit Beinamen *Minyaeios*, Hom. Il. 2, 511; Hom. Od. 11, 284; Hes. fr. 257, 4; von → Iolkos aus gegründet: Apoll. Rhod. 3, 1093 ff.) als auch in Südthessalien ([1. 139 ff.; 2. 205 ff.; 3. 243 ff.] ON *Minya*, IG IX 2, 521; Steph. Byz. s. v. Μινύαι; M. in Iolkos: Sim. fr. 540 PMG; von M. gegründet: Demetrios Skepsios fr. 51 GAEDE; Strab. 9, 2, 40). Am Troiazug beteiligen sich Orchomenos und Aspledon mit 30 Schiffen (Hom. Il. 2, 511–516). Myth. Eponym der M. war der reiche → Minyas (Pind. I. 1, 56), Repräsentant der M.-Herrschaft über Theben war → Erginos (Apollod. 2, 67–69; Paus. 9, 37; Pind. O. 4, 19 ff.). Durch myk. Handelsbeziehungen verbreitete sich der Name M. auf die Peloponnes ([1. 144 ff.]; anders [4. 67 f. Anm. 1]), durch Beteiligung der (ion.) M. an der ion. Kolonisation nach Kleinasien (Teos, Paus. 7, 3, 6; Hdt. 1, 146, 1 [1. 153; 2. 211]). Noch in histor. Zeit gibt M. in Orchomenos (Paus. 4, 27, 10: 4. Jh., Leuktra; IG VII 3226: 2./1. Jh.). Aus den südthessalischen Wohnsitzen erklärt sich die (wohl vorhomer.) Verwendung des Namens M. als Synonym für → Argonautai (Pind. P. 4, 69; Hdt. 4, 145 [1. 136 ff.; 2. 205 ff.; 3. 253 ff.], Zweifel [5. 246]), ■ später ■ begründet wird, daß → Iason [1] und die meisten Argonauten von Töchtern des Minyas (→ Minyades) abstammen und dieser Aiolide (→ Aiolidai) sei (Apoll. Rhod. 1, 229–233; 3, 1093 f.).

- 1 M. P. NILSSON, *The Mycenaean Origin of Greek Mythology*, 1932, ²1972 ■ PH. BUTTMANN, *Mythologus*, Bd. 2, 1829 ■ K. O. MÜLLER, *Orchomenos und die M.*, ²1844 ■ WILAMOWITZ, Bd. 1 5 Ders., *Hell. Dichtung*, Bd. 2, 1924. P.D.

Minysche Ware s. Tongefäße

Minze. Für die von den Griechen nicht genau beschriebenen, angenehm riechenden Arten der Gattung *Mentha* (Fam. Labiatae) existieren die Namen *μίνθη*/*minthē* (Theophr. h. plant. 2, 4, 1), *καλαμίνθη*/*kalamínthē*, *σισύμβριον*/*sisýmbrión*, *ἡδύσμον*/*hēdýsmon* (z. B. bei

Theophr. ebd. 7, 7, 1), *βλήχων*/*bléchōn* bzw. *γλήχων*/*gléchōn* sowie bei den Römern *menta*, *mentastrum*, *pulegium* und *nepeta*. Die Wasser-, Wald-, Polei- und Katzen-M. wurden in der Ant. angebaut, die offenbar spontan ■■ der Wasser-M. (M. aquatica) und der Grünen M. (M. spicata) entstandene Pfeffer-M. (M. piperita) wurde aber erst 1696 von J. RAY in England entdeckt [1. 98, Anm. 204]. Wie dort noch h. (*mint sauce*) benutzt man die Pflanzen mit ihren aromatischen Inhaltsstoffen wie Menthol schon in der Ant. gerne als appetitanregendes Speisegewürz (Plin. nat. 20, 147; 76; Erwähnungen im Kochbuch des sog. Apicius [1. 37]) und zur Parfümherstellung. Sie wurden ■■■ Verbesserung der Atemluft in Wohnräumen aufgehängt, ■■ Kränzen geflochten oder zum Abwischen der Tische verwendet. Cicero (div. 2, 33) behauptet, trockenes *puleium* erblühe im Winter wieder. Plin. nat. 20, 144–158 kennt eine Fülle von innerlichen und äußerlichen Anwendungen z. B. zur Heilung von Brüchen und Verstauchungen, gegen Vergiftungen, Blutspecken und Blutfluß, Erkältungen und Ausschläge sowie Magen- und Kopfschmerzen (vgl. auch Dioskurides 3, 34–35 WELLMANN = 3, 36–37 BERENDES). Die Vermehrung beim Anbau im Frühjahr erfolgte durch Stecklinge oder Wurzelableger (Plin. nat. 19, 159), durch Aussaat auf feuchtes Land oder durch umgekehrtes Einstecken von wilder M. (*silvestre mentastrum*, Colum. 11, 3, 37). In Salzlake eingelegte Oliven würzte man u. a. mit M. (Colum. 12, 49, 5). Die Sage von der Nymphe Minthe, welche Persephone ■■■ Eifersucht in die Pflanze verwandelte (Strab. 8, 3, 14 [344], vgl. Ov. met. 10, 729), ist sicherlich erst hell. Ursprungs.

1 G. E. THÜRY, J. WALTER, *Condimenta*, 1997, 59 f., 97–100.

A. STEIER, s. v. M., ■ E 15, 2020–2028. C.HÜ.

Mirā I. GEOGRAPHISCHE LAGE, GRENZEN II. GRUNDZÜGE DER POLITISCHEN GESCHICHTE

I. GEOGRAPHISCHE LAGE, GRENZEN

M. (hethit. auch *Merā-*) ist der Name des Kernlandes des seit dem 16. Jh. v. Chr. v. a. durch die hethit. Überl. (→ Hethitisch) greifbaren, bedeutenden westkleinasiatischen luw.-sprachigen (→ Luwisch) Staates → Arzawa sowie des ca. 1315 v. Chr. daraus gebildeten hethit. Vassallenstaates. Dieser stieg E. des 13. Jh. zum Großkönigtum auf und überlebte möglicherweise den Zusammenbruch des hethit. Großreiches (kurz nach 1200 v. Chr.; s. → Hattusa II.).

Der westl. Teil von M., mit der arzawischen Hauptstadt Abasa/→ Ephesos, umfaßte das Gebiet des späteren Ionien, Süd-Lydien und Nord-Karien, wobei das Gebirgsmassiv der Boz Dağları (griech. → Tmolos) die Grenze zum nördl. Nachbarstaat Sēha bildete (h. definitiv gesichert durch die Neulesung der Inschr. vom Karabel; s. u. II. B.). Im Süden grenzte M. – die Halbinsel → Mykale (hethit. *Ariñnanda-*) noch miteinschließend – ■■ das myk. besiedelte, im 14./13. Jh. ■■ Aḫḫijawa/

→ Achijawa (Griechenland) gehörige Millawa(n)da (→ Miletos) sowie weiter landeinwärts an → Lukkā. Als Ostgrenze werden für den Vasallenstaat die Flüsse (hethit.) Astarpa und Sijanti benannt [3. 117, 119], die wahrscheinlich mit dem Oberlauf des → Maiandros [2] bzw. mit dem sw von Afyon entspringenden und südl. von Çivril zufließenden Sağ Menderes zu identifizieren sind (vgl., auch zu den folgenden geogr. Angaben, die Karte bei Hattusa, Bd. 5, 195), während das arzawische Kernland M. noch etwas weiter nach Osten ausgegriffen haben dürfte. Das Rückgrat des Landes bildete dementsprechend das Maiandros-Tal, die Hauptverkehrsader zw. dem anatolischen Plateau und der ägäischen Küste. Schon im 19. Jh. hatte sich nach Ausweis der Palastanlage von Beycesultan (sw von Çivril, ca. 1900–1750 v. Chr.; [1. 66–68]) auf dem Gebiet von M. ein wohl nicht unbedeutendes Staatswesen mit polit. Zentrum im oberen Maiandros-Tal etabliert, jedoch ist dessen Beziehung zum Staat Arzawa bisher nicht geklärt.

II. GRUNDZÜGE DER POLITISCHEN GESCHICHTE

A. ARZAWA IM 16.–14. JH.

B. DER VASALLENSTAAT MIRÄ (CA. 1315–1200)

A. ARZAWA IM 16.–14. JH.

Im 16. Jh. Ziel eines hethit. Feldzugs unter Hattusili I. und sonst noch kaum mehr als dem Namen nach bekannt (althethit. *Arzawija*-gen., < luw. Ethnikon Ar-

zawi-*), stellt sich Arzawa ab der 2. H. des 15. Jh. als mächtigster Staat Westkleinasiens dar. Er konnte sein Territorium (unter Einschluß des späteren hethit. Vasallenstaates Haballa) alsbald bis zum hethit. »Unteren Land« (*Katteran unē*, Lykaonien) sowie bis zum Kaskäer-Gebiet (→ Kaškäer) nw des Marassanta (Halys) ausdehnen und stieg damit, neben den Kaskäern und → Mittani, zum gefährlichsten Gegner Hattusas im 15./14. Jh. auf. Im Zenit seiner Macht stand Arzawa unter Tarhüntaradu, der in der Amarna-Korrespondenz (→ »Amarna-Briefe«) mit Amenophis [3] III. von Äg. (1390–1352), in den beiden sog. »Arzawa-Briefen« in hethit. Sprache [8. 192–195], zwar nur den Königstitel führte, dem Grußformular nach aber den Rang eines Großkönigs einnahm. In seine Regierungszeit fällt auch der schwerste mil. Schlag gegen Hattusa, die Eroberung weiter Teile des Unteren Landes bis hin nach Tuwanuwa (Tyana), die erst unter Suppiluliuma I. (ca. 1355–1322) wieder rückgängig gemacht werden konnte.

Wohl bald nach dem Tode Tarhüntaradus zwangen indes innerdynastische Auseinandersetzungen der arzawischen königlichen Sippe (= kö. Si.) den legitimen Nachfolger Masḫuiluwa ins Exil nach Hattusa, wo er durch die Vermählung mit einer Tochter Suppiluliumas I. Aufnahme in die hethit. kö. Si. fand. Die von hethit. Seite gewiß schon zu diesem Zeitpunkt ins Auge gefaßte und nunmehr als Rückeroberung zugunsten Masḫuiluwas deklarierte Zerschlagung Arzawas ver-

mochte jedoch erst Mursili II. zu verwirklichen, der in seinem dritten Regierungs-J. (ca. 1316) nach siegreicher Schlacht am Astarpa die arzawische Hauptstadt Abasa kampflös einnahm, während sein Gegner Uḫḫazidi (verm. Bruder Masḫuiluwas und Usurpator des arzawischen Thrones) mit seiner Familie übers Meer in das Hoheitsgebiet von Ahḫijawa floh. Arzawa wurde daraufhin in die Vasallenstaaten M. und Haballa aufgelöst, an deren Spitze Mursili II. seinen Schwager Masḫuiluwa bzw. (den sonst nicht näher bekannten) Tarkasnalli als König einsetzte. Als dritter Vasallenstaat kam ferner Sēḫa hinzu, dessen König Manabatarḫunta ungeachtet früherer hethit. Hilfeleistung auf die Seite Uḫḫazidis getreten war, sich aber letztlich ebenfalls der hethit. Übermacht beugen mußte.

B. DER VASALLENSTAAT MIRÄ (CA. 1315–1200)

Wie aus den erh., inhaltlich aufeinander abgestimmten hethit. Staatsverträgen mit M., Haballa, Sēḫa und dem Anf. des 13. Jh. noch dazugekommenen → Wilusa (Troas) deutlich wird, waren diese (von den Hethitern zusammenfassend »Arzawa-Länder« genannten) Vasallenstaaten – wohl nach dem Vorbild der nordsyr., unter der Führung der Sekundogenitur Karkamis stehenden Vasallenstaaten (→ Karkemiš) – innerhalb des hethit. Großreiches zu einem Verband eng miteinander kooperierender Staaten zusammengeschlossen. Dabei fiel dem König von M. aufgrund seiner Herkunft aus der arzawischen Königs-Dyn. und seiner Verschwägerung mit dem hethit. Königshaus eine polit. vorrangige Stellung zu. Diese blieb auch nach dem Hochverrat und der Absetzung Masḫuiluwas (12. Regierungs-J. Mursilis II., ca. 1306) unter seinem Adoptivsohn und Nachfolger Kubantakurunta erh., der später, nach der Usurpation des hethit. Thrones durch Hattusili II. (»III.«; ca. 1265), als eines der prominentesten Mitglieder der kö. Si. von Hattusa den gestürzten Großkönig Mursili III.-Urḫitesub weiterhin polit. unterstützte und noch nach dem hethit.-äg. Vertragsschluß von 1259 (Anerkennung der Dyn.-Linie Hattusilis II.) – wenngleich erfolglos – zu dessen Gunsten bei Ramses II. zu intervenieren versuchte [2. Nr. 28].

In M. selbst war die Position Masḫuiluwas und Kubantakuruntas allerdings trotz massiver hethit. Hilfestellung noch lange Zeit relativ instabil, da in der arzaw. kö. Si. nicht unerhebliche Widerstände gab, v. a. aber wohl die im ahḫijawischen Exil verbliebene Familie Uḫḫazidis ihre Rückkehr an die Macht anstrebte. So suchte der arzawische Prinz Pijamaradu (wahrscheinlich Enkel Uḫḫazidis) in der 1. H. des 13. Jh. wiederholt vom ahḫijawischen Millawa(n)da (Miletos) aus, wo er einflußreiche familiäre Bindungen geknüpft hatte, in und mit M. Fuß zu fassen und provozierte durch seine von Wilusa bis Lukkā reichenden polit. und mil. Aktionen mehrere hethit. Feldzüge nach West-Kleinasiens sowie, z. Z. Hattusilis II. (ca. 1265–1240), einen diplomat. Notenwechsel mit dem König von Ahḫijawa (→ Tawaglawā-Briefe). Auch die vorübergehende Usurpation des Thrones von Sēḫa, die in der späten Regie-

rungszeit Tudḫalijas III. (»IV.«, ca. 1240–1215) einem gewissen Tarḫunḫaradu mit Rückendeckung durch den König von Ahḫijawa gelang (s. [4] und → Sēḫa), wird heute am ehesten im Kontext der innerdyn. Auseinandersetzungen der arzawischen kö. Si. verständlich, so daß Tarḫunḫaradu (vgl. den parallel gebildeten arzawischen Königsnamen Tarḫunḫaradu) zugleich als Sohn Pijamaradus in Betracht kommt.

Kubantakuruntas Nachfolger Alantalli (s. zu diesem auch [10. 142–149]) und Tarkasnawa sind erst kürzlich als Verfasser der hieroglyphen-luw. Inschriften vom Karabel, der Paßhöhe des Tmolos zw. Ephesos und Sardinien, identifiziert worden [6] (das zugehörige, bekannte Relief hat bereits Hdt. 2, 106 beschrieben, allerdings auf den äg. König → Sesostriß bezogen). Mit Tarkasnawa ist zudem h. das (seit 1880 bekannte) silberne »Tarkondemos«-Siegel zu verbinden [7]. Da es sich in Komposition und digraphischer Aufschrift (keilschriftl. Außenring, luw. → Hieroglyphenschrift im Innern) auffällig den hethit. Großkönigssiegeln annähert, ist es zugleich Indiz dafür, daß die polit. Bedeutung des Königs von M. innerhalb des hethit. Großreiches in der 2. H. des 13. Jh. noch zugenommen hat. Dies bestätigt auch der frg. erhaltene »Milawada-Brief« aus der späten Regierungszeit Tudḫalijas III. (»IV.«; ca. 1240–1215), demzufolge der Adressat – nach den hier behandelten Grenzproblemen mit Millawa(n)da zweifellos der König von M., wahrscheinlich gleichfalls Tarkasnawa – im Bereich der arzawischen Vasallenstaaten hoheitliche Aufgaben wahrnahm (Mitwirkung in der Wiedereinsetzung des in Wilusa gestürzten Königs Walmu), wie sie sonst nur dem König von Karkamis für Nordsyrien übertragen waren (vgl. [6. 19; 9. 214–215]).

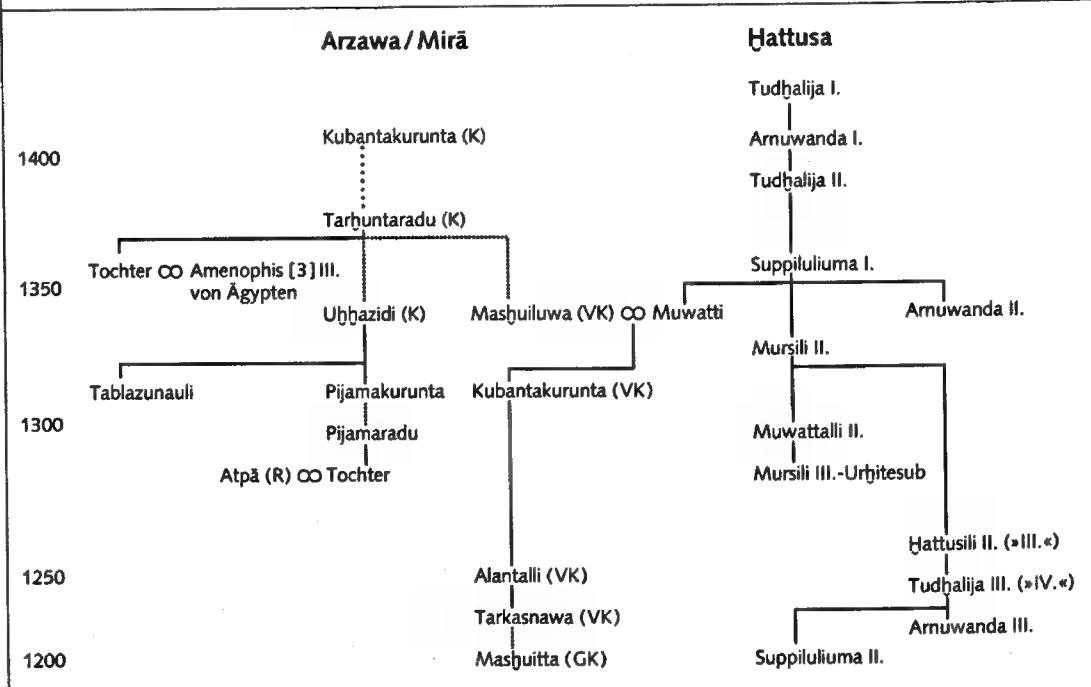
Als letzter bekannter König von M. darf h. Masḫuita gelten (der PN kann schriftbedingt auch Parḫuita gelesen werden), der bisher nur als Adressat des fr. (wohl von Suppiluliuma II. nach ca. 1215 verfaßten) Briefes [5. Nr. 215] bezeugt ist. Zwar ist der Landesname M. selbst hier nicht erh., doch weisen Grußformular und Inhalt den Adressaten als einen im Westen Kleinasiens ansässigen und mit inneren Problemen des Landes Wilusa beschäftigten Großkönig aus [9. 216], so daß die Identifizierung seines Landes mit M. in heutiger Sicht unausweichlich erscheint (s. auch [6. 20f.]). M. erreichte demnach gegen E. des 13. Jh. wieder den Status als Großkönigtum, den das souveräne Arzawa Anf. des 14. Jh. bereits faktisch besessen hatte. Wieweit dieses neue Großkönigtum gleich den hethit. Sekundogenituren Karkamis und → Tarḫuntassa nach dem Zusammenbruch des hethit. Großreiches (kurz nach 1200 v. Chr.) dessen Nachfolge angetreten hat, bleibt überl.-bedingt vorläufig offen, doch gibt es zumindest Anhaltspunkte für eine staatl. Kontinuität auch im Bereich der arzawischen Vasallenstaaten (→ Kleinasien III.C.).

→ HETHITOLOGIE

1 K. BITTEL, Die Hethiter, 1976 2 E. EDEL, Die äg.-hethit. Korrespondenz aus Boghazköi, 1994 3 J. FRIEDRICH, Staatsverträge des Hatti-Reiches in hethit. Sprache, Bd. 1,

Die Dynastie der Könige von Arzawa/Mirä (E. 15. Jh. bis E. 13. Jh. v. Chr.)

K König von Arzawa R Repräsentant des Königs von Ahḫijawa in Millawanda (Miletos) : lückenhafte Dynastielinie
VK Vasalkönig von Mirä † Deszendenz nicht gesichert, aber wahrscheinlich
GK Großkönig von Mirä



1926 4 H. G. GÜTERBOCK, A New Look at One Abhijava Text, in: H. OTTEN u. a. (Hrsg.), FS S. Alp, 1992, 235–243
 5 A. HAGENBUCHNER, Die Korrespondenz der Hethiter, Bd. 2, 1989 6 J. D. HAWKINS, Tarkasnawa King of Mira, »Tarkondemos«, Karabel, and Boğazköy Sealings, in: AS 48, 1998, 1–31 7 DERS., A. MORPURGO DAVIES, Of Donkeys, Mules and Tarkondemos, in: J. JASONOFF u. a. (Hrsg.), FS C. Watkins, 1998, 243–260 8 W. L. MORAN, Les lettres d'el-Amarna, 1987 9 I. SINGER, Western Anatolia in the Thirteenth Century B. C. according to the Hittite Sources, in: AS 33, 1988, 205–217 10 TH. VAN DEN HOUT, Der Ulmitesub-Vertrag, 1995.

T. BRYCE, The Kingdom of the Hittites, 1998 * ST. DE MARTINO, L'Anatolia occidentale nel Medio Regno itta, 1996 * S. HEINHOLD-KRAHMER, Arzawa, 1977 * F. STARKE, Troia im Kontext des histor.-polit. und sprachlichen Umfeldes Kleinasien im 2. Jt., in: Studia Troica 7, 1997, 447–487. F. S.

Mirobriga (Merobriga). Name dreier Städte in Spanien (kelt. »Burg des Miro« [1. 599]).

[1] Stadt beim h. Capilla östl. von Mérida bei Almadén (vgl. CIL II 2365f.), von Plin. nat. 3,14 in der *Baeturia Turdolorum* lokalisiert und unter den *oppida* ■■■ *ignobilia* genannt (vgl. Ptol. 2,4,10; 6,58; Itin. Anton. 444,6) [2; 3].

[2] Stadt in der Gegend von Salmantica (h. Salamanca) und Bletisa (h. Ledesma): CIL II 858f.

[3] Stadt westl. von Pax Iulia (h. Beja) bei Santiago de Caçem nahe der Küste; Ruinen und Inschr. (CIL II Suppl. 5165–5167); vgl. Plin. nat. 4,118; Ptol. 2,5,5.

1 HOLDER ■ ■ F. DE ALMEIDA, Nota sobre os restos do circo romano de M. do Céticos (Santiago do Cacém), in: Revista de Guimarães 73, 1963, 147–154 3 TOVAR 2, 96, 213. P. B.

Misagenes (Musochanes). Sohn des → Massinissa; im 3. → Makedonischen Krieg 171 v. Chr. unterstützte Massinissa Rom mit Nahrungsmitteln und entsandte M. als Kommandeur eines numidischen Hilfskontingents mit 1000 Reitern, ähnlich vielen Infanteristen und 22 Kriegselefanten nach Nordgriechenland, ■■■ dadurch die eigene Stellung zu festigen (Liv. 42,29,8–11; 42,62,2; 42,65,12–14; 42,67,8; 44,4,11). Auf dem Rückmarsch nach Beendigung des Einsatzes 168 geriet M.' Transportflotte in Seenot, und seine Reitertruppen erlitten Verluste, die der röm. Staat nach Möglichkeit ersetzte (Liv. 45,14,8; Val. Max. 5,1,1d). → Makedonische Kriege; Numidien

M.-R. ALFÖLDI, Die Gesch. des numid. Königreiches und seiner Nachfolger, in: H. G. HORN, C. B. RÜGER (Hrsg.), Die Numider, 1979, 43–74 * C. SAUMAGNE, La Numidie ■ Rome. Masinissa ■ Jugurtha, 1966. B. M.

Mischna s. Rabbinische Literatur

Mischverfassung. Ein eindeutiger ant. Begriff zur Bezeichnung einer M. existiert nicht [1. 18–26]. Unter M. sind Vorstellungen ■■■ subsumieren, eine politische Ordnung sei ■■■ Elementen verschiedener Verfassungen ■■ zusammengesetzt, daß sie eine Form *sui generis* bilde.

Eine M.s-Konzeption setzt die Entstehung der griech. Verfassungstypologie (mit Begriffen wie → *dēmokratía* und → *oligarchía*) im späteren 5. Jh. v. Chr. voraus. Die Reflexion über die Vorzüge und Nachteile polit. Ordnungen erfolgte – angesichts zahlreicher Verfassungsumstürze – von Anfang an unter der Frage, welches System größtmögliche Stabilität verbürgen könne (Hdt. 3,80–83). Die Lösung durch eine M. wurde in unterschiedlichen Modellen gesucht.

Vorformen der ersten Variante, die sich auf die Zusammensetzung der Aktivbürgerschaft konzentriert, sind E. des 5. Jh. entwickelt worden, wie das Lob der athenischen »Verfassung der 5000« von 411 als »ausgewogene Mischung (μέτρια σύγκρασις/*métria sýnkrasis*) der Wenigen und der Vielen« impliziert (Thuk. 8,97,2). In systemat. Form begegnet sie zuerst bei Aristoteles (pol. 1294a 30–b 18). Seine Überlegungen zu einer spezifischen, πολιτεία (*politeía*) genannten Mischform aus Demokratie und Oligarchie (εὐ μεμειχθαι δὴμοκρατίαν καὶ ὀλιγαρχίαν/*eu memeiçthai dēmokratían kai oligarchían*, ebd. 1294b) setzen an der Zuteilung der polit. Rechte an; sei es, daß ein mittlerer Zensus gewählt werden soll, sei es, daß die tatsächliche Wahrnehmung polit. Rechte ■■■ beeinflussen ist, indem typisch demokrat. und typisch oligarch. Verfahren verbunden werden: Diätenzahlungen für ■■■ Bürger, Zwang zur polit. Mitwirkung der Wohlhabenden durch Geldbußen; Kombination von → Los und Wahl bei der Bestellung von Ämtern. Dem liegt die Annahme zugrunde, polit. Gleichheit aller Bürger bedeute Herrschaft der »Armen«, so daß die Partizipationschancen der »Reichen« zu verbessern seien.

Die zweite Variante einer M. wurde vom Vorbild der spartanischen Verfassung (→ Sparta) abgeleitet, die wegen ihrer Stabilität die große Ausnahme darstellte und sich nicht unter eine der üblichen Typen subsumieren ließ (Thuk. 1,18,1; Plat. leg. 712d). Die Koexistenz von Königen, → Gerusia, Ephoren (→ *éphoroi*) und Volksversammlung (→ *apélle*) wurde als Ausgleich sozialer Interessen, das spannungsreiche Verhältnis der Könige untereinander sowie zw. Königen und Ephoren als Interorgankontrolle verstanden, die Machtmißbrauch und daraus resultierende Instabilität verhindere (Plat. leg. 691d–692c; 712d–e; Aristot. pol. 1265b 33–1266a 1; 1270b 5–35; 1271a 23–26; 1313a 23–33).

Die Entwicklung der Theorie in hell. Zeit läßt sich ■■■ der fragmentar. Überl. nicht rekonstruieren [2. 13–23, 70–84]. Ein umfassendes M.s-Modell findet sich im Geschichtswerk des → Polybios; wieweit die neuen Elemente auf verlorene Quellen zurückgehen oder eigene Erfindungen sind, muß offenbleiben. Polybios sieht in der M. die Chance, einem ansonsten mit Naturgesetzlichkeit sich vollziehenden »Kreislauf von Verfassungen« (*politeiôn anakýklōsis*) zu entgehen, der Folge des Machtmißbrauchs durch die jeweils Herrschenden sei (Pol. 6,3–9). Die M. wird als System wechselseitiger Kontroll- und Kooperationsmechanismen zwischen Institutionen verstanden. In Sparta (Pol. 6,10,1–9) sei das auf Königen, Gerusia (mit einer spezifischen Balance-

funktion) und Volk (das Ephorat wird hier ignoriert) basierende Wechselspiel durch Lykurgos [4] vorgegeben worden, in Rom die auf Consuln (→ *consul*; als Inhaber quasi-monarchischer Gewalt), Senat (→ *senatus*), Volksversammlung (→ *comitia*) und Volkstribunen (→ *tribunus*) gründende Ordnung Ergebnis der Erfahrungen und Konflikte vieler Generationen gewesen (Pol. 6,10,12–14). Polybios nutzt dieses Schema für eine Darstellung der Kompetenzverschränkung zw. den Institutionen (Pol. 6,11–18), die nicht nur die Stabilität der inneren Ordnung, sondern auch den außenpolitischen Erfolg Roms ermöglicht habe (Pol. 6,1).

Cicero zieht ebenfalls eine M. (*iuncta moderateque permixta conformatio rei publicae*) den drei »einfachen« Verfassungen (*tribus primis generibus*) vor (Cic. rep. 1,69), legt jedoch den Nachdruck auf die von den institutionellen Arrangements ausgehende integrative Wirkung. Die Vollendung der M. in Rom durch die Anerkennung des Volkstribunats bedeutete, daß dem Anspruch des Volkes auf *libertas* (→ Freiheit) genügt werde, ohne die polit. Führung durch Senat und Magistrate zu gefährden (Cic. rep. 2,57–59; Cic. leg. 3,15–17; 19–26).

In der röm. Kaiserzeit ist das Konzept auch auf den → Prinzipat angewendet worden [3]; dies spiegelt einen Sprachgebrauch, in dem der Demokratie-Begriff seines institutionellen Gehalts entkleidet war und nur noch den Erfolg der Regierungspraxis meinte. Für Tacitus (ann. 4,33,1) ist eine M. eine Schimäre.

Für die Gesch. des europ. Verfassungsdenkens ist v. a. die Theorie der Interorgankontrollen einflußreich geworden. Sie ermöglichte es, die aus den Vorbildern Sparta und Rom abgeleitete Erkenntnis, Machtverschränkung wirke stabilitätsfördernd, auf andere verfassungspolitische Kontexte zu applizieren oder in normative Forderungen umzusetzen. Von bes. Bed. ist die implizite Veränderung des Demokratie-Begriffs. Schon in den ant. M.s-Modellen dieses Typs steht »Demokratie« nicht für die Beteiligung der gesamten Bürgerschaft am polit. Entscheidungsprozeß, sondern für die Mitwirkung von Ephoren und Volkstribunen, die als Vertreter des Volkes gelten. Eine Theorie der polit. Repräsentation ist in der Ant. jedoch nicht entwickelt worden.

→ MISCHVERFASSUNG

1 W. NIPPEL, M.s-theorie und Verfassungsrealität in Ant. und früher Neuzeit, 1980 ■ G. J. D. AALDERS, Die Theorie der Gemischten Verfassung im Alt., 1968 3 C. CARSONA, La teoria della »costituzione mista« nell'età imperiale romana, 1990. W. N.

Mischwesen I. ALTER ORIENT UND ÄGYPTEN
 II. KELTISCHER BEREICH III. KLASSISCHE ANTIKE

I. ALTER ORIENT UND ÄGYPTEN

M. sind in der Kunst des Alten Orients und Ägyptens mit Ausnahme der frühesten Perioden häufig belegt. In ihnen sind Elemente von zwei oder mehreren Tieren oder von Menschen und Tieren kombiniert.

In Äg. wurden die Götter selbst oft als M. mit unterschiedlichen Formen dargestellt: Götter mit Tierköpfen, wie → Amun und Chnum (Widder; → Chnubis), → Thot (Ibis), → Horus und → Re (Falke), Sebek (Krokodil), → Anubis (Hund) und Chontamenti (Wolf oder Schakal); Göttinnen wie Bastet mit einem Katzenkopf oder Hathor mit einem Kuhkopf; Geiergöttinnen wie → Mut und Nechbet; Götter mit Löwenkopf wie der männliche Nefertum und die weiblichen Sechmet und Tefnut; den Gott Nu, der manchmal einen Froschkopf hat; Seker, der als Habicht oder als Mumie mit einem Habichtkopf dargestellt wird; der Zwerggott Bes mit einem buschigen Schwanz. → Seth wurde als »typhonisches Tier« (→ Typhoeus), als ein Wesen mit dem Körper eines Windhundes, gezeigt. Viele dieser Götter traten in drei verschiedenen Formen auf (Menschengestalt, Tiergestalt und eine Mischung beider).

In den übrigen Regionen des Orients wurden Gottheiten üblicherweise anthropomorph dargestellt; manche Dämonen, z. B. Pazuzu und Lamaštu in Mesopotamien (vgl. → Magie mit Abb.), erscheinen als M.

M. galten als übernatürliche, den Menschen freundliche oder feindliche Wesen, die hierarchisch unter den Göttern standen (→ Dämonen). In den sumer. und akkad. Texten werden ihre Namen ohne das Gottesdeterminativ geschrieben, das Götternamen sonst voranstand. Der Sinn der Kombination verschiedener Elemente bei der Darstellung solcher Wesen lag wohl darin, diese als bes. mächtig und zur Bekämpfung von Bösem geeignet erscheinen zu lassen.

Für die Entwicklung von M. in der prähäm. Kunst Mesopotamiens und des Iran ist eine chronologische Einteilung in fünf Phasen vorgeschlagen worden [1. 1f.]: 1. Frühe Formen von M., die in der späten 'Ubaid- und der Urukperiode (ca. spätes 5.–4. Jt. v. Chr.) vorkommen. 2. Akkad. Siegel (ca. 2340–2150 v. Chr.), die die Verhaftung, das Vorführen und die Bestrafung feindlicher Dämonen zeigen. 3. In der altbabylon. Kunst (ca. 2000–1600 v. Chr.) treten M. erstmals als positive Elemente auf, die das Üble abwehren. 4. Auf Rollsiegeln der mittanischen, kassitischen und mittelassyrr. Periode (ca. 14.–11. Jh. v. Chr.) treten erstmalig Szenen mit tierischen Hybriden gegenüber Darstellungen von Menschen in den Vordergrund. 5. In der neubabylon. Kunst (ca. 1000–539 v. Chr.) werden vor allem Bilder böser Dämonen mit furchteinflößender Gestalt hergestellt.

Spätestens seit der mittelbabylon. Periode (ca. 1600–1000 v. Chr.) waren mesopot. Dämonen sowohl auf bildlichen Darstellungen als auch in mythischen Erzählungen als Gruppen präsent. Während des 1. Jt. v. Chr. hatte sich ein klares und beschränktes Repertoire von standardisierten M. entwickelt, darunter ■■■ Typen, die sich zu jenen alten Ursprungs hinzugesellten. → Amulett

1 E. PORADA, in: A. E. FARKAS u. a. (Hrsg.), Monsters and Demons in the Ancient and Medieval Worlds, 1987.

L. KÁKOSI, s. v. Mischgestalt, LÄ 4, 195–216 * E. EBELING, s. v. M., RLV 8, 195–216 * F. A. M. WIGGERMANN, A. GREEN, s. v. M., RLA 8, 222–264. A. GR.

II. KELTSCHER BEREICH

M. in Form von geflügelten Tieren bzw. Tier-Mensch-Kombinationen (vgl. → Sphinx, → Pegasos, → Kentaur, → Silens-Masken) kommen als Übernahmen aus der griech.-etr. Kunst oder Mythologie häufiger in der keltischen Kunst vor. Teilweise sind es direkte Imitationen mediterraner Formen, teilweise sind auch Umsetzungen in kelt. Manier erkennbar. Es handelt sich meist um plastische Br.- oder auch Goldarbeiten (Gefäßhenkel und -attaschen, Gürtelhaken, Fibeln, → Torques), selten sind Knochenschnitzereien oder feine Treibarbeiten aus Gold- oder Br.-Blech. Sie stammen fast ausnahmslos aus frühkelt. → Fürstengräbern bes. der frühen → Latène-Kultur, seltener der späten → Hallstatt-Kultur (E. 6. bis 4. Jh. v. Chr.). Es ist unklar, welche Bed. den M. bei den Kelten zukam. Lediglich bei den erst später (3.–1. Jh. v. Chr.) bezeugten männlichen Figuren mit Hirschgeweih (z. B. Kessel von → Gundestrup) ist die Identifikation mit dem kelt. Gott → Cernunnos gesichert.
→ Keltische Archäologie; Vix

O.-H. FREY, Die Bilderwelt der Kelten, in: H. DANNHEIMER, R. GEBHARD (Hrsg.), Das kelt. Jahrtausend, 1993, 153–168 * M. GREEN, Animals in Celtic Life and Myth, 1992 * P. JACOBSTHAL, Early Celtic Art, 1944. V. P.

III. KLASSISCHE ANTIKE

Myth. Fabelwesen, häufig halb Mensch, halb Tier (→ Kentaur, → Chiron, → Minotaurus, → Nereus, → Nereiden, → Okeanos, → Okeaniden, → Triton, → Typhon, → Typhoeus, → Silen, → Satyr), häufig auch als Mischung ■■■ verschiedenen Tieren (→ Chimaira, → Onokentaurus, → Orthros, → Pegasos, → Sphinx, → Skylla, → Charybdis etc.). Sie stellen → Dämonen dar und haben ihren Ursprung in der minoischen [1], wohl schon in der oriental. [2] Religion.

1 NILSSON, GRR 1, 233, 242 f., 297, 479 2 F. A. M. WIGGERMANN, A. GREEN, s. v. M., RLA 8, 222–264. L. K.

Mise (Μίση, auch Μισαρίς/Misatis). Gottheit aus dem Umfeld der Μείμη/→ Kybele (Hesych. s. v. M.), nach Orph. h. 42 bisexuell und in Eleusis, Phrygien, Zypern (neben Aphrodite), Ägypten (neben Isis) verehrt. Inschr. bezeugt ist ihr Kult in Pergamon (Demeterheiligtum, 2. Jh. n. Chr.) und Umgebung (Samurlu). Eine Gleichung mit Kore (→ Persephone), wie in der Inschr. aus Samurlu belegt (vgl. Eur. Hel. 1301–1368; schol. Aristoph. Plut. 431), steht wohl schon hinter dem nicht lokalisierten Fest ihres Abstiegs (káthodos, also wohl in die Unterwelt: Herodas 1,56, I. H. 3. Jh. v. Chr.; vgl. Plut. Is. 69, 378e). Merkwürdig ist daher eine evtl. Einordnung von M. in die eleusinische Genealogie (→ Mysteria) als Tochter von → Dysaulos und → Baubo (As-

klepiades von Tragilos bei Harpokr. s. v. Δυσούλης nach der Emendation C. MÜLLERS, FHG 2, 339).

→ Demeter; Kybele

F. GRAF, Eleusis und die orphische Dichtung Athens in vorhell. Zeit, 1974, 159 f. T. H.

Mise en page. Der frz. Ausdruck (engl. »layout«, ohne zufriedenstellende Parallelen in anderen Sprachen) bezeichnet in der Hss.-Kunde zweierlei: 1. Die Abfolge der Tätigkeiten, mit denen die Seiten eines Buches entworfen und mittels → Linierung (samt Lochungen zur Markierung) für das Beschreiben vorbereitet werden; 2. Die Art und Weise, wie der Text anschließend vom Kopisten beim Schreiben auf die Seiten verteilt und mit allen notwendigen Lesehilfen (→ Lesezeichen) versehen wird.

Bei der M.e.p. (bei Rollen analog die »Mise en colonnes«) unterscheidet man folgende Hauptelemente, die gewöhnlich durch die Linierung sichtbar werden: die Fläche der Seite, den Schriftspiegel, die Ränder, den Zeilenabstand und gegebenenfalls den Abstand zw. zwei Spalten (Interkolumnen).

Die M.e.p. umfaßt drei Hauptaspekte: 1. den Entwurf, die Vorentscheidung über die Gesamtausstattung des Buches (Maße, Anzahl der Folien) und die konkrete Abgrenzung der leeren und der zu beschreibenden Bereiche einer Seite; 2. den Aufbau, der den Gebrauch spezifischer Berechnungen und die Verwendung passender Werkzeuge voraussetzt; 3. die Tätigkeit des Kopisten, der den Text in die begrenzten Bereiche einfügt. Der Entwurf der Seite entscheidet über das Erscheinungsbild des fertigen Bandes: Flächenanteil und Position des Schriftspiegels im Verhältnis zur Gesamtfläche der Seite; die Zeilenanzahl und die Textdichte auf der Seite; schließlich die Verteilung des Textes auf eine, zwei oder selten mehr Spalten.

Ob es in der Ant. Bücher mit Vorschriften für die Seitenaufteilung gab, ist unbekannt: explizite ant. Aussagen sind nicht überl., und nur drei ma. Beispiele des 9., 15. und 16. Jh. sind erh. geblieben [4; 5; 6]. Der Nachweis für die Existenz solcher Vorschriften, die sich bes. auf die Festlegung der vier Randzonen (oben, unten, links und rechts) konzentrieren und höchst unterschiedliche Varianten zulassen, wird erschwert durch die handwerkliche Ungenauigkeit und durch die Beschneidung der Ränder bei einer Neubindung. Auch lassen sich das Umfeld und die Datier. der Anwendung bestimmter Vorgaben, sowie die aus den h. vorliegenden Texten erkennbaren Normierungen nur schwer beschreiben. Die kaum beweisbare Hypothese, daß die M.e.p. auf geometrischen Proportionen basiert [3], ist zu Recht in Frage gestellt worden [2]. Bes. untersucht werden die Wechselwirkung zw. dem Text und Gliederungs- und Verzierungselementen (Titelzeilen, Initialen, dekorativen Elementen, Illustrationen) einerseits sowie Marginalien und Glossen andererseits.

Da die benötigten umfangreichen Daten nur selten in den Hss.-Katalogen enthalten sind, bleibt noch vieles

offen. Für die Spätant. ist die Monographie von E. G. TURNER [7] zu nennen, welcher für die Schriftanalyse das Seitenformat und die M.e.p. zur Datier. anwendet. Sein Schwerpunkt liegt auf den Maßen der Blätter und deren Proportionen. Dabei arbeitet er die Beziehung zw. bestimmten Ausmaßen, dem Schreibmaterial und der Chronologie heraus: Es gibt typische Unterschiede zw. Codex und Papyrus einerseits (diese stammen aus kaufmännischen Rollen und sind meist eng und mit nur einer Spalte beschrieben) und Pergament andererseits (breiteres Schriftbild und eher zwei Spalten). TURNER zeigt für beides eine allmähliche Ausdehnung. Für die späteren Epochen haben die Arbeiten u. a. von C. BOZZOLO, E. ORNATO [1], die sich bes. auf die lat. Hss. frz. Herkunft konzentrieren, die Beziehung zw. M.e.p. und der Funktion des Buches untersucht, dabei neue Parameter der Analyse definiert und statistische Methoden angewandt, bes. bezüglich der Textmenge auf einer Seite und deren Aufteilung auf eine oder zwei Spalten zur Verbesserung der Lesbarkeit.

1 C. BOZZOLO, E. ORNATO, Pour une histoire du livre manuscrit au Moyen Âge. Trois essais de codicologie quantitative, 1983 2 C. BOZZOLO u. a., L'artisan médiéval et la page: peut-on déceler des procédés géométriques de m.e.p.?, in: X. BARRAL Y ALTET (Hrsg.), Artistes, artisans ■ production artistique au Moyen Âge, Bd. 3: Fabrication et consommation de l'œuvre, 1990, 295–304 ■ L. GILISSEN, Prolégomènes à la codicologie. Recherches sur la construction des cahiers et la m.e.p. des manuscrits médiévaux, 1977 ■ M. MANIACI, Ricette di costruzione della pagina nei manoscritti greci ■ latini, in: Scriptorium 49, 1995, 16–41 5 G. MONTECCHI, Le dimensioni del libro secondo la teoria e pratica di Sigismondo Fanti, in: Ders., Il libro nel Rinascimento. Saggi di bibliologia, 1994, 93–107 6 D. MUZERELLE, Normes et recettes de m.e.p. dans le codex pré-carolingien, in: A. BLANCHARD (Hrsg.), Les débuts du codex, 1989, 125–156 7 E. G. TURNER, The Typology of the Early Codex, 1977.

C. BOZZOLO u. a., Noir ■ blanc. Premiers résultats d'une enquête ■ la m.e.p. dans le livre médiéval, in: C. QUESTA, R. RAFFAELLI (Hrsg.), Il libro ■ il testo, 1984, 197–221 * J. IRIGOIN, La m.e.p. des œuvres poétiques de l'antiquité à la fin du XI^e siècle, in: J. LEMAIRE (Hrsg.), Calames et cahiers. Mélanges de codicologie et de paléographie L. Gilissen, 1985, 79–87 * H.-J. MARTIN, J. VEZIN, M.e.p. et mise en texte du livre manuscrit, 1990. MA. MA.

Misenos (Μισσηνός).

[1] Trompeter des → Hektor, nach dessen Tod des → Aineias [1] (Verg. Aen. 6,164 ff.); Sohn des Troianers Aiolos (ebd.; vgl. Ov. met. 14,103). Als ■ im Golf von Cumae einen Trompeterwettbewerb im Muschelblasen mit einem Triton austrägt, kommt ■ in den Wellen um und bleibt zunächst verschollen (Verg. Aen. 6,171 ff.). Seine Bestattung auf Geheiß der Sibylle (ebd. 149 ff.) findet nach der Wiederauffindung der Leiche feierlich statt (ebd. 175 ff.). Eponym des Vorgebirges → Misenum (Strab. 5,4,6; Dion. Hal. ant. 1,53).

[2] Gefährte des Odysseus, der zusammen mit Baïos auf der Irrfahrt ■ der campanischen Küste umkommt; sie

werden Eponymen von → Baiae und → Misenum (so Strab. 1,2,18; vgl. Lykophr. 737).

E. NORDEN, P. Vergilius Maro, Aeneis B. VI, 1957, 179 f. L. K.

Misenum. Mit dem Promunturium Minervae (h. Punta della Campanella) im Osten grenzt das Vorgebirge von M. im äußersten Süden der → Campi Phlegraei den Golf von Neapolis im Westen ab. Benannt ist M. Vergil zufolge (Verg. Aen. 6,162 ff.; 234 ff.) nach dem Trompeter → Misenos [1] des Aeneas, der dort starb; nach Strabon (1,2,18; 5,4,6) soll M. mit → Misenos [2], dem Gefährten des Odysseus, zusammenhängen. Das Vorgebirge umschließt einen natürlichen Hafen mit zwei miteinander verbundenen Becken, der seit griech.-archa. Zeit für → Kyme [2] sehr wichtig war; unter Augustus erlangte er als größte Flottenbasis des Westens große Bedeutung.

Die Stadanlage von M., die sich vom h. Bacoli bis zum Zentrum vom h. Miseno erstreckte, bildete sich erst z. Z. des Augustus heraus, selbst wenn hier schon seit dem 2. Jh. v. Chr. verschiedene Villen entstanden waren (des Marius, Pompeius, Caesar: Sen. epist. 51,11; des Lucullus: Tac. ann. 6,50; Suet. Tib. 72 ff.). Wegen Bradyseimos und der ununterbrochenen Besiedlung gestalten sich arch. Unt. hier bes. schwierig. Von den monumentalen Hafenanlagen sind lediglich Pfeilerreste erh., nicht aber Spuren von Arsenalen und Kasernen. Vorhanden sind Reste von Aquaedukten und Wasserreservoirs für öffentliche und private Anlagen. Angelehnt ■ die felsige Rückwand des Vorgebirges und in erster Bauphase in augusteischer Zeit im Bereich des Forums errichtet, befindet sich das Sacello degli Augustali, ein h. teilweise versunkener Sakralbereich mit drei Räumen, von denen einer als Podiumstempel mit vier-säuligem Pronaos erkennbar ist. Dieser war bis zum E. des 2./Anf. 3. Jh. n. Chr. in Gebrauch, bis infolge seismischer Aktivitäten die Felswand, an der das Theater lag, einstürzte und das Kultgebäude unter sich begrub. In geringer Entfernung vom Kultbereich befand sich das in das 2. Jh. n. Chr. zurückreichende Theater. Im äußersten Süden des Strandes von Miliscola lagen die öffentlichen Thermen, auch sie aus dem 2. Jh. n. Chr., bis zum E. des 4. Jh. n. Chr. in Funktion. Zahlreiche erh. Grabinschr. belegen die heterogene Zusammensetzung der Flottenmannschaften.

BTCGI 4, 428–433 * F. CECI, s. v. Miseno, EAA, 2. Suppl., 1995, 712 f. * M. PAGANO, Sulla storia del bradisimo flegreo, in: R. GIAMMINELLI (Hrsg.), Gli studiosi dei Campi Flegrei rendono omaggio ■ R. Anichino. Atti del Convegno 17, 1997, 253–265. M. G./Ü: H. D.

Misenus. Bischof von Cumae, *435, † 11.1.511 (laut einer Inschr. von Puteoli; ILCV 1019). Mit Bischof Vitalis reiste er 483 als Legat Felix' III. nach Konstantinopel, um gegen die monophysitischen Tendenzen von Kaiser Zenon und Patriarch → Akakios [4] zu intervenieren (→ Monophysitismus); er ließ sich aber von Aka-

kios umstimmen und wurde daher von der röm. → Synode 484 seines Amtes enthoben. Trotz Intervention der östlichen Kirchenvertreter wurde M. erst durch Papst Gelasius I. (492–496) auf der röm. Synode vom 13.3.495 wieder als Bischof anerkannt, nachdem er zuvor Akakios als Häretiker anathematisierte (Coll. Avellana, epist. 103, CSEL 35, 474–487). 499 nahm er nochmals an einer röm. Synode teil [1].

1 J.D. MANSI, Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio, Bd. 8, 233b–c, 1762.

E. SCHWARTZ, Publizistische Sammlungen zum acacianischen Schisma (ABAW 10), 1934. O. WER.

Miskera (Μίσκαρα). Nicht lokalisierte Stadt der Sikania (→ Sikanoi; Theop. FGrH 115 F 198).

BTCGI 10, 159f. GI.F./Ü: H.D.

Mispel (μειλίη/mespilē, μέπιλον/mépsilon, ἀρώνια/aōnīa: Dioskurides; lat. *mespilus* oder *-a*, die Frucht *mespilum*). Der wahrscheinlich in Südeuropa heimische Baum oder Strauch *Mespilus germanica* L. (Fam. Rosaceae) wurde als Wildapfelbaum wegen seiner kleinen, dreikernigen süßen Früchte in Griechenland mindestens seit der Zeit um 370 v. Chr. (Mittlere Komödie, → Eubulos [2] bei Athen. 14,640c) angebaut. Theophrast (h. plant. 3,12,5f. = Plin. nat. 15,84) beschreibt unter dem Namen drei verschiedene Dornengewächse, von denen nur die Form *μειλίη ἢ σατάνειος/mespilē hē satāneios* als M. anerkannt werden kann. Dioskurides (1,118 WELLMANN = 1,169f. BERENDES) unterscheidet einen dem Hagedorn ähnlichen Baum mit den charakteristischen Früchten von einer dem Apfelbaum ähnlichen Art in It. (auch *ἐπιμηλίς/epimēlis* oder *σητάνειον/sētānion* gen.). Die essbaren Früchte beider sollten ebenso wie der Wein daraus (Dioskurides 5,24 WELLMANN = 5,32 BERENDES; Plin. nat. 14,103) bei guter Bekömmlichkeit adstringierend wirken. Im Alter befallen die M. bestimmte Würmer (Plin. nat. 17,221 nach Theophr. l.c.). Palladius (agric. 4,10,19–22) bespricht sachkundig Anbau, Behandlung bei Krankheiten, Pfropfung und Aufbewahrung der Früchte.

→ Mespila [2]

H. GOSSEN, s. v. M., RE Suppl. 8, 358 ff. C. HÜ.

Missa. Seit dem 4. Jh. kommt in der Westkirche die Bezeichnung *m.* (»Messe«) für die Eucharistie auf, die in allen christl. Kirchen, meist am Sonntag, gefeiert wird. Nach den synoptischen Evangelien und 1 Kor 11 geht diese Feier auf Jesus selbst zurück. In der nachapostolischen Zeit (um 100/Anf. 2. Jh.) wird sie zuerst von der → Didachē erwähnt. Iustinos [6] (um 150) verweist auf die Zweiteilung des Gottesdienstes: Lesung und Erklärung der Heiligen Schriften einerseits, Darbringung, Segnung und Austeilung der Gaben von Brot und Wein andererseits, die auch Eucharistie (εὐχαριστία) genannt werden (Iust. Mart. 1 apol. 66,1). Die weitere Gesch. der *m.* läßt sich vor allem an den → Kirchenordnungen,

wie der *Traditio Apostolica* (215), und an den Taufkatechesen ablesen. Die bei der Eucharistie verwendeten Gebete sind seit ca. 400 überliefert. Zu ihnen gehören vor allem die eucharistischen Hochgebete, aus denen hervorgeht, daß die christl. Kirchen in ihnen in der Hauptsache übereinstimmen. Ihr an den jüd. Segnungen orientierter Aufbau umfaßt die Anamnese (den Lobpreis der Großtaten Gottes) und die Epiklese (die Herabrufung des Heiligen Geistes auf die Gaben und die Gemeinde). Meist findet sich in den eucharistischen Hochgebeten auch der Einsetzungsbericht mit den Worten Jesu; damit wird der Glaube an die Gegenwart des Herrn ausgesprochen. In der altchristl. Überl. wird diese mit den geweihten Gaben von Brot und Wein verbunden.

Wie indes bes. → Ambrosius, aber auch die frühchristl. Kunst bezeugen, erfüllt Christus, der Herr, in der Eucharistie auch seine Verheißung, bis zum Ende der Zeiten bei den Seinen zu bleiben. Zugleich drücken die Hochgebete aus, daß die Gläubigen dank der sakramentalen Gegenwart des einzigen Hohenpriesters Jesus Christus an seiner Hingabe an den Vater Anteil haben. Der Glaube an den Zusammenhang der Eucharistiefeier und des Kreuzestodes Jesu wurde indes erst nach und nach erfaßt. Demgemäß erscheint die Eucharistiefeier als ein »kleines Osterfest« (vgl. Aug. civ. 10,6; Leo d.Gr., Sermo 63,6f.).

→ Liturgie

A. HÄNGGI, I. PAHL, Prex Eucharistica, 1968 • H. B. MEYER, Eucharistie (Hdb. der Liturgiewiss. 4), 1989. B. STU.

Missale s. Liturgische Handschriften

Missio

[1] Das Wort *m.* war t. t. für die Entlassung aus dem röm. Militärdienst. Im Prinzipat erfolgte sie im Normalfall als *honesta m.* nach Ableistung der Regeldienstzeit, oft allerdings erst mehrere Jahre danach (20 Jahre bei den Legionen, 16 bei den *praetoriae cohortes*, 25 bei den Auxilia und den *equites singulares Augusti*, 26, später 28 Jahre bei den Flotten). Invaliden erhielten die vorzeitige *m. causaria*. Schweres Fehlverhalten wurde mit unehrenhafter Entlassung (*m. ignominiosa*) bestraft. Die *dimissio honesta missione* bzw. *emeriti* erlangten als → Veteranen verschiedene, von der Art der Truppe abhängige, im Lauf der Zeit modifizierte Vergünstigungen (*praemia militiae*). Dazu konnten Landzuweisungen an Legionäre gehören (*m. agraria*). Die Entlassungen wurden von den Oberbefehlshabern der jeweiligen Verbände vorgenommen (z. B. den Statthaltern, den *praefecti praetorio*), wengleich nominell der Princeps oberster Dienstherr war. Der Zeitpunkt der *m.* war situationsbedingt; feste Termine bildeten sich bei den stadtröm. Einheiten her (Anfang Januar). Die *m.* dürfte den *emeriti* häufig durch ein Dokument (wohl ein vergänglichem Material, wie Wachs- oder Holztafeln) bestätigt worden sein. → Militärdiplome

1 W. ECK, M. M. ROXAN, Zwei Entlassungsurkunden – tabulae honestae missionis – für Soldaten der röm. Auxilien, in: Arch. Korrespondenzblatt 28, 1998, 95–112

■ A. NEUMANN, s. v. veterani, RE Suppl. 9, 1599–1601. P. W.

[2] **M. in possessionem**. *M.* hat in der röm. Rechtsprache vielfältige Bedeutungen. Ihnen ist gemeinsam, daß einer Person der Zugriff auf fremdes Vermögen im ganzen oder teilweise gestattet wird.

Nur in grober Einteilung unterscheidet Ulpian vollstreckungsrechtlich zw. drei Arten einer *m. in possessionem* (»Besitzeinweisung«, Dig. 42,4,1):

1. *M. rei servandae causa* (»zur Bewahrung der Sache«): Eine detaillierte Schilderung der einschlägigen, im prätorischen Edikt geregelten Fälle gibt Gai. inst. 3,78. Mit dieser *m.* beginnt das formularprozessuale, auf das schuldnerische Vermögen (statt auf seine Person) gerichtete Vollstreckungsverfahren. Der → Praetor, in der Provinz der Statthalter, gewährt diese *m. in bona* dem Gläubiger, wenn der (zahlungsunwillige oder –unfähige) Schuldner entweder bereits verurteilt ist bzw. so behandelt wird (→ *confessio*) oder sich im Prozeß nicht verteidigt hat (*indefensus*) oder überhaupt nicht aufgetrieben werden kann. *Rei servandae causa* erlangt der eingewiesene Gläubiger lediglich einen zweckgebundenen Besitz zur Beschlagnahme und Verwaltung der schuldnerischen Vermögensgüter – und dies auch nur für eine Frist von 30 bzw. 15 Tagen (Gai. inst. 3,79). Hierbei gelten die 15 Tage für die Besitzeinweisung *in bona mortuorum* (ins Vermögen Verstorbener) – wenn also der Schuldner etwa erbenlos verstorben ist. Nach Ablauf der Frist wird das Vollstreckungsverfahren durch *venditio bonorum* (Vermögensverkauf) an den meistbietenden *bonorum emptor* (Vermögenskäufer) fortgesetzt, falls der Gläubiger nicht befriedigt worden ist. Die *m.* wird öffentlich bekannt gemacht (*proscriptio*), um die noch unbekannteten Gläubiger auf das ggf. bevorstehende Vollstreckungsverfahren hinzuweisen; dies war nämlich im röm. Recht ein Konkursverfahren, das also der Befriedigung aller Gläubiger diene.

2. *M. legatorum servandorum gratia et ventris nomine* (»zum Schutz von Vermächtnissen oder des Rechts eines Ungeborenen«) für einen Vermächtnisnehmer, der einen noch besteteten Anspruch gegen den Erben auf Herausgabe des Vermächten hat und daher von diesem Sicherung (*cautio*) seines Anspruchs verlangen kann, die aber nicht erhält (Dig. 36,4,5 pr.); oder für ein noch nicht geborenes Kind, das wegen des Vorversterbens seines Vaters nicht *suus heres* wird; hier erfolgt die *m.* zu Gunsten eines Pflegers (*curator ventris*, Dig. 37,10,1,1).

3. *M. damni infecti nomine* (»für die Forderung aus Gebäudeeinsturz«): Drohte ein Gebäude einzustürzen (vgl. dazu etwa Plut. Crassus 34,1), konnte der gefährdete Nachbar vom Eigentümer eine Sicherheitsleistung verlangen. Weigerte er sich, erhielt der Gläubiger diese *m.* (Ediktstext in Dig. 39,2,7 pr.).

Von Ulpian nicht erwähnt wird die *m. dotis servandae causa* (»zum Schutz der Mitgift«), die der Ehefrau ihren

Anspruch gegen ihren Ehemann auf Rückgabe der Mitgift (→ *dos*) sicherte.

M. KASER, K. HACKL, Das röm. Zivilprozeßrecht, 21996, 388 ff. • A. VÖLKL, Insolvenz ohne Vollstreckungsverfahren im klass. Rom, in: M. J. SCHERMAIER (Hrsg.), *Arts boni et aequi*. FS W. Waldstein, 1993, 355–368. C. P. A.

Mission I. ALLGEMEIN

II. CHRISTENTUM III. ISLAM

I. ALLGEMEIN

Seit dem 16. Jh. bezeichnet der lat. Begriff *missio* (»Sendung«) die Bemühung von Christen, in göttlichem Auftrag ihre Rel. zu verbreiten. Der Begriff *M.*, der Ant. fremd, entspricht sachlich dem Auftrag des auferstandenen Christus an die Jünger, alle Völker zu Jüngern zu machen (Mt 28,19). Durch diesen Sendungsauftrag unterscheidet sich die christl. *M.* von ähnlichen Erscheinungsformen der Ausbreitung (Diffusion) in den meisten anderen Rel. und Kulturen. Einzig der Manichäismus (→ Mani) und der → Islam (göttl. »Aufruf«, *da'wa*) zur Ausbreitung der Religion kennen der christl. *M.* vergleichbare Phänomene. Die mod. Rel.wissenschaften verwenden den Begriff *M.* teilweise generell für die Ausbreitung von Religionen und deren Werben um Anhänger, insbes. für den Hinduismus und Buddhismus, die seit dem 19. Jh. eine »*M.*« entwickelt haben. Im Interesse der spezifischen Bed. des Begriffs *M.* empfiehlt sich jedoch eine enge Definition. Das Judentum, das zeitweise intensiv um → Proselyten warb, wehrt sich – nach jahrhundertelanger Bedrängnis durch christl. *M.* – gegen den Begriff *M.* zur Bezeichnung dieses Werbens.

II. CHRISTENTUM

→ Jesus verstand sich wie die at. Propheten als von Gott zum Volk Israel geschickt. Er sandte seine Jünger zur Verkündigung des → Evangeliums und zur Heilungstätigkeit (Mk 3,14f.) aus. Im sog. »Missionsbefehl« (Mt 28,19; s.o.) ist dieser Auftrag erweitert. Die Jünger verstanden sich so als Gesandte (*apóstoloi*) mit diesem Auftrag. Auf dem sog. »Apostelkonvent« (Apg 15; Gal 2) einigte man sich, daß → Paulus mit seinen Begleitern (→ Timotheos; → Titos; → Barnabas) die Völkerwelt, Petrus und die Seinen Israel missionieren sollten. Paulus wollte das Evangelium bis nach Spanien (Röm 15,24) verkündigen, damit, wenn alle Völker in den Glauben eingegangen wären, auch das »verstockte Israel« sich bekehre (ebd. 11,25f.). Das Wirken urchristl. wandernder Berufsmissionare entzieht sich weitgehend unserer Kenntnis. Sie hatten Anrecht auf Unterhalt durch die christl. Gemeinden, wußten auch zu Mißbräuchen führte (Didache 12), die bereits → Lukianos [1] karikierte (de morte Peregrini 12–16). Nach späterer Auffassung teilten die Apostel die Welt in M.s-Gebiete auf (Thomas: Parthien, Andreas: Skythien, Iohannes: Kleinasien etc., vgl. Eus. HE 3,1). Die Ausbreitung und *M.* des Christentums verlief aber vorerst unorganisiert und unkontrolliert (»Gelegenheits-M.«).

In den am stärksten christianisierten Gebieten, Nordafrika und Kleinasien, teils auch in Ägypten, begann im 3. Jh. von den Städten aus eine gezielte M. der Landschaft durch Ausbau der kirchl. Organisationsstruktur (Aufbau neuer Bistümer). M.-Bemühungen außerhalb des röm. Reiches beruhten meist auf privater Initiative: Im von Gregor dem Erleuchter missionierten Armenien (→ Armenia) wurde das Christentum wohl im J. 301 Staatsreligion (Festigung E. 4. Jh.), in dem durch die hl. Nino missionierten → Georgien (→ Iberia [1]) um 337. Im Sāsānidenreich wurde das Christentum bald geduldet, bald heftig verfolgt. Über Kaufleute gelangte es nach Äthiopien und Südarabien (4. Jh.) sowie wohl auch nach Irland (4. – oder bereits 2. – Jh.).

Im 4. Jh., nach der sog. Konstantinischen Wende (→ Constantinus [1]), gewann die Erziehung und Bildung sowie das neuentstandene → Mönchtum große Bed. für die M. der aus gesellschaftspolit. Gründen christl. gewordenen Massen. V. a. durch Frauen drang das Christentum in die röm. Oberschicht (Senatsaristokratie) ein. Aus polit. Gründen unterstützte der nun nominell christl. röm. Staat gelegentlich die M. außerhalb des Reiches und förderte entschieden die Christianisierung der an und in das röm. Reich vorgedrungenen Völker (→ Völkerwanderungen), so etwa der Goten (vgl. auch → Ulfila) durch → Constantius [2] II. Germanische Stammesverbände folgten in der Regel nach Ansiedelung auf dem Reichsgebiet ihren Fürsten in den neuen Glauben (Massentaufen, z. B. Chlodovechus und die Franken wohl 498).

Die Entsendung des Abtes Augustinus mit 40 Mönchen nach Kent durch → Gregorius [3] I., d.Gr., im J. 597 stellte die erste eigentlich systematische M. dar, die nach Anfangsschwierigkeiten ein romtreues Christentum in England aufbaute und damit eine der Grundlagen für die spätere päpstliche Jurisdiktion über das ganze Abendland bildete.

Während frühere Mönche (→ Martinus [1] von Tours; vgl. auch → Patricius) nur vereinzelt missionarisch tätig waren, wurde im Frankenreich M. zunehmend zur Hauptaufgabe des → Mönchtums – ab 590 irische, im 8. Jh. auch angelsächsische Wandermönche: Columbanus der Jüngere (Ire, † 615) und Bonifatius (Angelsachsen, 672/5–754). Gleichzeitig trieb die fränk. Politik die M. zur Integration der Rand- und Eroberungsgebiete auch mit Gewalt (Zwangstaufen; Todesstrafe bei Widerstand) voran (z. B. im Sachsenkrieg 772–804).

Erst im 9. und 10. Jh. entstand durch röm.-fränk. respektive byz. M. die Grundstruktur der heutigen Gliederung Osteuropas in röm.-katholische (Kroatien, Tschechien, Polen und Ungarn) und orthodoxe Länder (Bulgarien, Serbien, Rumänien, Rußland). Die 863 von Thessalonike ausgehende M. durch → Kyrillos [8] und → Methodios [4] hatte für das mährische Großreich vorerst nur episodischen Charakter, ist aber für die slavische Christenheit von enormer Bed. (Entwicklung des altslavischen Alphabets mit Bibelübers.; → Kir-

chenslavisch). Die sog. nestorianischen Kirchen (→ Nestorios D.) entwickelten eine intensive M. in Indien, Zentralasien, China und Südarabien.

→ Apostelbriefe; Apostelgeschichte; Christentum

H. FROHNS u. a. (Hrsg.), Kirchengesch. als Missionsgesch., Bd. 1: Die alte Kirche, 1974, Bd. 2: Die Kirche des früheren MA, 1978 • A. V. HARNACK, Die M. und die Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jh., 2 Bde. 1924 (Ndr. 1966) • F. HAHN, Das Verständnis der M. im NT (Wiss. Monographien zum Alten und Neuen Testament 13), 1963 • K. SCHÄFERDIEK, s. v. Germanenm., RAC 10, 491–548 • K. KERTELGE (Hrsg.), M. im NT (Quaestiones Disputatae 93), 1982 • Å. V. STRÖM, s. v. M., TRE 23, 1994, 18–80 (Lit.) • M. GOODMAN, M. and Conversion, 1994 • R. FLETCHER, The Conversion of Europe. From Paganism to Christianity 371–1386 AD, 1997. M. HE.

III. ISLAM

Nach klass. Vorstellung soll der Nichtmuslim zuerst aufgerufen werden, sich zur wahren Rel. zu bekennen und bei Nichtbefolgung bekämpft und unterworfen werden. Eine systematische M. (arab. *da'wa*) unter Andersgläubigen kennt der → Islam in der Regel nicht; innerhalb des Islam gab es allerdings schon früh polit.-rel. M.-Bewegungen, die den Zweck hatten, andere Muslime zu überzeugen, die Partei einer bestimmten Persönlichkeit oder Familie zu ergreifen, die sich ein Recht auf die Führung der islam. Gemeinschaft zusprach. Bekanntestes Beispiel ist die ismailitische M. (→ Ismael); sie agierte zumeist im Untergrund und beruhte auf einem konspirativen, geheimen Netz von Missionaren in der gesamten islam. Welt, dessen Zentrale sich zunächst in Syrien, schließlich im fatimidischen Ägypten (10.–12. Jh. n. Chr.) befand [1]. Diese Missionare schreckten auch vor polit. Attentaten nicht zurück [2]. Auch die → Abbasiden (749–1258 n. Chr.) bereiteten ihre Machtergreifung durch geschickte Propaganda vor [3]; ähnlich verfuhrten die Almohaden (1147–1269 n. Chr.).

1 H. HALM, Das Reich des Mahdi, 1991, bes. 29–48
 2 B. LEWIS, The Assassins. A Radical Sect in Islam, 1967
 3 T. NAGEL, Unt. zur Entstehung des abbasidischen Kalifates, 1972.

M. CANARD, s. v. Da'wa, EI 2, 173–176a • W. IVANOW, The Organisation of Fatimid Propaganda, in: Journ. of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society (JBBRAS) 15, 1939, 1–35 • H. HALM, Die Schia, 1988. I. T.-N.

Missua. Stadt in der Prov. Africa Proconsularis (→ Afrika [3]), im NW der Halbinsel → Cap Bon, h. Sidi Daoud. Belegstellen: Plin. nat. 5,24 (*[oppidum] Misua*); Ptol. 4,3,7 (*Μίσουα*); Itin. Anton. 493,1 f.; Tab. Peut. 6,2 (*Misua*); Prok. BV 2,14,40 (*Μισούα*); Geogr. Rav. 88,41; Guido p. 132,62. Der Name scheint auf die phöniz.-pun. Wurzel *ns'* (= [Steine] herausbrechen) zurückzuführen sein und auf die benachbarten Steinbrüche von El-Haouaria ■■ verweisen [1. 295]. Vielleicht war M. *colonia Iulia* [2. 186]. Erh. sind bed. Ruinen. Inschr.:

CIL VIII 1, 988–990. Für das J. 484 ist zum ersten Mal ein Bischof erwähnt (Notitia episcoporum proconsularis Africae 17).

1 E. LIPINSKI, s. v. M., DCP ■ L. TEUTSCH, Das Städtewesen in Nordafrika..., 1962.

H. TREIDLER, s. v. Mis(s)ua, RE 15, 2062 f. W. HU.

Mistel (*ἰξία/ixia* und *ἰξός/ixós*, gleichzeitig Name für den Vogelleim aus den M.-Beeren, auch *στελίκ/stelís* und *ὑφέαρ/hyphéar* in griech. Dialekten, lat. *viscus* bzw. *viscum*). Theophrast (h. plant. 3,7,6 und 3,16,19) kennt von beiden Arten aus der Familie der Loranthaceen als *ixia* nur die sommergrüne Echte Eichen-M. oder Riemenblume (*Loranthus europaeus* L.). Als *hyphéar* unterscheidet er dort von ihr die immergrüne Weiße oder Nordische M. (*Viscum album* L.) mit weißen Beeren, die u. a. auf Apfel- und Nadelbäumen (vgl. Theophr. h. plant. 2,17,2) schmarotzt. Die gelbrotten Beeren der die Eichenarten und Edelkastanien als Wirt bevorzugenden Riemenblume dienten zur Bereitung des Leims (das Verfahren bei Plin. nat. 16,24,8) für die Ruten zum beliebten Vogelfang (ältestes Zeugnis Eur. Cycl. 432, vgl. auch Dionysios, Ixeuticon 3,2 [1. 39] u. ö.). Ihre Zweihäusigkeit kennt Plin. nat. 16,24,7 zwar, bezeichnet aber irrümllicherweise gerade die männliche Pflanze als fruchtbar. Theophr. c. plant. 2,17,5 und Plin. nat. 16,24,7 erklären die Verbreitung der M. auf Bäumen richtig durch den Kot der Vögel, welche die Samen gefressen haben. Nach Plin. nat. 16,24,3 tötet sie wie der → Efeu die befallenen Bäume. Die kelt. Druiden verehrten die M. und verordneten die Beeren gegen Unfruchtbarkeit von Tieren und als Heilmittel gegen Gifte (Plin. nat. 16,251). Nach Plin. nat. 24,12 soll sie, von Frauen mitgeführt, die Empfängnis fördern. Dioskurides (3,89 WELLMANN = 3,93 BERENDES) erwähnt (wie Plin. l. c.) ihren Einsatz gegen Geschwüre. Noch h. hat sie eine gewisse Bed. in der Therapie bei Krebs, Epilepsie und Krämpfen. Ein Zweig der Weißen M. soll → Persephone das Tor ■■ Unterwelt geöffnet haben (vgl. Verg. Aen. 6,205; [2. 69]).

1 A. GARZYA (ed.), Dionysius: Ixeuticon, 1963
 2 H. BAUMANN, Die griech. Pflanzenwelt, 1982.

A. STEIER, s. v. M., RE 15, 2063–2074 • K. VON TUBEUF, Monographie der M., 1923. C. HÜ.

Misthophoroi s. Söldner

Misthos (*μισθός*). I. DEFINITION

II. ARCHAISCHE UND KLASSISCHE ZEIT

III. MISTHOS UND POLITISCHE PARTIZIPATION

IV. HELLENISMUS UND RÖMISCHER OSTEN

I. DEFINITION

Das Wort *m.* wurde in Griechenland in der Bed. »Preis« oder »Bezahlung« für eine erbrachte Leistung (Lohn, Sold) verwendet. Daneben bezeichnet *m.* auch

ein Entgelt für die Gebrauchsgewährung an beweglichen und unbeweglichen Sachen (vgl. *μισθώσις*, → *místhōsis*).

II. ARCHAISCHE UND KLASSISCHE ZEIT

Angehörige der unterbäuerlichen Schicht (→ Theten, → *pelátai*) traten bei Adligen oder Bauern als Gesinde in Dienst, wohnten auf dem Hof, erhielten Verpflegung und nach Ablauf eines Jahres für die geleistete Arbeit Lohn (z. B. Kleidung, Schuhe), der in mündl. Vertrag im vorhinein vereinbart worden war. Mitunter wurde der *m.* am Ende des Jahres verweigert (Hom. II. 21,444–457; Hdt. 8,137). Bei saisonellen Arbeitsspitzen trat Saison- und Tagelohnarbeit hinzu. *M.* bezeichnet außerdem einen für besondere Taten mit sozial Gleichgestellten vereinbarten Ehrenpreis (vgl. z. B. Hom. II. 10,304).

In klass. Zeit blieb die Arbeit als Bauer, Handwerker oder Händler zahlenmäßig vorrangig gegenüber der Lohnarbeit, die in Landwirtschaft, Handwerk und Hausbezeug ist. Sklavenarbeit ersetzte im Agrarbereich weitgehend den Gesindedienst von Freien. In Athen fanden Theten und ansässige → *métoikoi*, bedingt durch die Prosperität der Stadt, die *hégēmōn* der athenischen Symmachie und wirtschaftl. Zentrum Griechenlands geworden war, vielfach Beschäftigung in der Kriegsflotte und bei öffentl. Bauten (Thuk. 6,24,3; Plut. Perikles 12). Arbeitssuchende Tagelöhner versammelten sich in Athen auf dem *κολωνός αγοραῖος* (*kolōnós agoraíos*). Lohnarbeit galt langfristig als unsichere Existenzgrundlage (Xen. mem. 2,8,2) und wurde von Platon und Aristoteles abschätzig beurteilt (Plat. rep. 371e; Aristot. pol. 1278a 6–25). Das Wort *m.* wurde im 5. Jh. v. Chr. als Synonym für *τροφή* (*trophé*) und *σῖτος* (*sítos*) gebraucht, und die Höhe des *m.* orientierte sich dementsprechend an den Kosten für den Lebensunterhalt. Erst im 4. Jh. v. Chr. wurde stärker zwischen Verpflegungsgeld (*σιτηρέσιον*, *sitêresion*) und Sold bzw. Lohn unterschieden. Inschr. überl. Bauabrechnungen enthalten zahlreiche Angaben über die Höhe von Löhnen für handwerkliche Arbeiten (IG I² 435 f., 444–451, 472, 476 ■■ dem 5. Jh. v. Chr.; IG II² 1672/73, IV² 1,102 aus dem 4. Jh. v. Chr.). Weniger qualifizierte Arbeit wurde nach Tageslohn (im Durchschnitt 1 Drachme), qualifiziertere Arbeit nach Stück und Maß (Vertragspreis) bezahlt, wobei ein Bemessungssatz von 3–5 Drachmen pro Arbeitstag zugrunde lag. Bürger, *métoikoi* und Sklaven erhielten für dieselbe Arbeit denselben Lohn. Architekten erhielten einen pro Prytanie (37 bzw. 36 Tage) ausgezahlten Lohn.

III. MISTHOS UND POLITISCHE PARTIZIPATION

In Athen wurde zw. 480 und 430 v. Chr. ein *m.* für Bürgersoldaten eingeführt, der 3 bis 6 → Obolen (= Ob.) pro Tag betrug. Epheben erhielten um 330 v. Chr. täglich 4 Ob.; Offizieren wurde ein höherer *m.* gewährt (Aristot. Ath. pol. 42,3; vgl. auch Xen. an. 7,6,1). Für die Ausübung polit. Tätigkeit wurde in Athen unabhängig vom ökonomischen und sozialen Status des Bürgers ■■ Sitzungstagen ein *m.* gezahlt. In der Mitte des

5. Jh. wurden Tagegelder zunächst für die Richter eingeführt (Aristot. Ath. pol. 27,2; 27,4; Plut. Perikles 9); um 330 v. Chr. betrug der δικαστικός μισθός (→ *dikaistikós misthós*) 3 Ob.; in dieser Zeit erhielten Ratsmitglieder 5 Ob., die Prytanen zusätzlich 1 Obolos für Verpflegung (Aristot. Ath. pol. 62,2). Für die Teilnahme an der Volksversammlung (→ *ekklesiá*) wurde seit ca. 400 v. Chr. ein ἐκκλησιαστικός μισθός (*ekklesiastikós m.*) gezahlt, dessen Höhe später auf 6 und für eine *ekklesiá kyria* auf 9 Ob. stieg (Aristot. Ath. pol. 41,3; 62,2). Ob Magistrate nach 404/3 eine Bezahlung erhielten, ist umstritten. Tagegelder, für Aristoteles Instrument demokratischer Ordnungen, gab es auch außerhalb Athens.

IV. HELLENISMUS UND RÖMISCHER OSTEN

In hell. Zeit wurde zur Bezeichnung von Lohn bzw. Sold das Wort ὀψώνιον (*opsónion*) gebräuchlicher. Der *m.* für Soldaten und Söldner war nach Waffengattungen gestaffelt und lag zw. 4 Ob. und 3 Drachmen. Arbeitssuchende Tagelöhner versammelten sich auf dem Markt (Mt 20,1-7). Nach inschr. erhaltenen Bauabrechnungen lag der *m.* für Facharbeiter bei durchschnittlich 3 Drachmen. Im röm. Ägypten stiegen die Löhne von 2-6 Ob. im 1. Jh. über 4-10 (z. T. bis 17) Ob. im 2. Jh. auf 2-9 Drachmen in der Mitte des 3. Jh.

→ Lohn; Lohnarbeit

- 1 A. BURFORD, Craftsmen in Greek and Roman Society, 1972 (dt. Künstler und Handwerker in Griechenland und Rom, 1985) ■ Dies., Land and Labor in the Greek World, 1993 ■ H.-J. DREXHAGE, Preise, Mieten/Pachten, Kosten und Löhne im röm. Äg., 1991 ■ A. FUKS, Kolonós *misthios*, in: *Eranos* 49, 1951, 171-173 ■ V. GABRIELSEN, Financing the Athenian Fleet, 1994, 110-114 ■ Y. GARLAN, Le travail libre en Grèce ancienne, in: P. GARNSEY (Hrsg.), Non-Slave Labour in the Greco-Roman World, 1980, 6-22 ■ P. H. GAUTHIER, Sur l'institution du *m.* de l'assemblée à Athènes, in: M. PIERART (Hrsg.), Aristotele Athènes, 1993, 231-250 ■ HANSEN, Democracy ■ J. HENGSTL, Private Arbeitsverhältnisse freier Personen in den hell. Papyri bis Diokletian, 1972 ■ H. KLOFT, Arbeit und Arbeitsverträge in der griech.-röm. Welt, in: *Saeculum* 35, 1984, 200-221 ■ S. PODES, Bezahlung für polit. Partizipation im klassischen Athen, in: *AncSoc* 26, 1995, 5-25 ■ W. K. PRITCHETT, The Greek State ■ War, Bd. 1, 1974, 3-52 ■ B. WESENBERG, Kunst und Lohn am Erechtheion, in: *AA* 1985, 55-65 ■ E. WILL, Notes sur μισθός, in: J. BINGEN, G. NACHTERGAEEL (Hrsg.), Le monde grec. Hommages à Claire Préaux, 1975, 426-438. ■ W. S.

Misthosis (μισθωσις).

A. ALLGEMEINES B. MIETE UND PACTH
C. WERKVERTRAG D. PRIVATRECHTLICHE
ARBEITSVERHÄLTNISSE

A. ALLGEMEINES

Ähnlich der röm. → *locatio conductio* umfaßt die griech. *m.* eine Reihe von entgeltlichen Geschäften, womit eine Person einer anderen entweder eine Sache ■ Gebrauch oder Nutzung überläßt, eine Sache (oder Person) übergibt, damit hieran ein bestimmter Erfolg

herbeigeführt werde, oder sich zu Arbeits- oder Dienstleistung verpflichtet. Die heute geläufige (romanistische) Gliederung dieser Geschäfte in Miete/Pacht, Werk- und Dienstvertrag ist für die *m.* zu grob, da die griech. Vertragspraxis je nach konkretem Lebenssachverhalt passende Sonderregelungen entwickelt hat. Eine zusammenfassende Darstellung der *m.* fehlt noch (zu den graeco-ägypt. Papyri s. [28. 122-129], zum übrigen griech.-hell. Rechtskreis s. [29], Teilaspekte [2; 5; 31]).

Trotz der Vielfalt der äußeren Erscheinungsformen läßt sich für die *m.* ein einheitlicher rechtlicher Grundgedanke feststellen: Mit Übernahme der Sache (oder zumindest eines Teiles des Entgelts als Vorauszahlung) haftet der Übernehmer für den vertraglich festgelegten Erfolg, d. h. bei Nicht- oder Schlechterfüllung treffen ihn die vereinbarten Sanktionen; Bürgenstellung (→ *engyē*) ist häufig. Die *m.* wird (wie der griech. schuldrechtliche Vertrag überhaupt) also nicht durch bloßen Konsens begründet, sondern durch eine Zweckverfügung [34; 35; 36. 120ff.]; der Übergeber der Person, der Sache oder des Geldes »verfügt« über seinem Herrschaftsbereich (*kyrieia*; → *kýrios* [11.]) unterliegende Objekte, mit der Zweckabrede, daß der Übernehmer damit abredgemäß verfähre und die Sache ordnungsgemäß wieder zurückstelle. Von der Position des Vermieters, Verpächters, Bestellers oder Dienstgebers wird das Verbum μισθούω (*misthúō*) gebraucht, vom Vertragspartner μισθοδοθῆναι (*misthúthai*, med.) [2. 42], das Entgelt heißt μισθός (→ *misthós*) jeweils mit zahlreichen vertragstypischen Synonyma. Daß hierunter auch Kauftermini aufzutreten, ergibt sich ■ dem Umstand, daß sowohl Verkaufs- als auch Vergabegeschäfte häufig in Form der Versteigerung abgewickelt wurden [26].

B. MIETE UND PACTH

Aus Athen ist ein einziger Mietvertrag (Ostrakon, SEG 31, 143 und 32, 328) erh.; den zahlreichen Metöken (→ *métoikoi*), denen Grundeigentum verwehrt war, gab offensichtlich ihr Protektor (*prostatés*) ohne *m.* Unterkunft [32]. Zu Haus- und Wohnungsmiete nach den Inschr. von Delos [11; 12], in den graeco-ägypt. Papyri [24]; das Entgelt heißt ἐνοίκιον (*enoikion*). In Ägypten ist auch Tierrmiete [6] und Miete von Schiffen [22] belegt.

M. als Pacht ist vielgestaltig (generell [5], Papyri [28. 122-124]). Bodenpacht von Staats- oder Tempelland in der Urkundenform der → *synthékē* überliefern die Inschr. (zu Athen [2], ■ weiteren Fällen [3; 4]), private Urkunden die Papyri [13] und [10], wo als bes. Urkundenform das *hypómnēma* (Pachtgesuch, [19]) auftritt. Der Pachtzins in Geld heißt zumeist φόρος (*phóros*), in Naturalien ἐκφόριον (*ekphóron*); auch Teilpacht wird vereinbart [18. 223 ff.], Unterverpachtung wird manchmal speziell geregelt. Fällig ist der Zins häufig zur Zeit der Ernte; durch Vorauszahlung (*pródōma*, *pródōma*) erhält die *m.* einen speziellen Charakter [17]. Die Pachtzeit läuft über eine oder mehrere Ernten, auch über Jahrzehnte oder auf unbestimmte Zeit (auf »immer«) als Erbpacht mit »Kulturpflicht« des Pächters [5. 2452f.]; ■ spätant. Zwangspacht [5. 2453-2456] (→ *colonatus*

B.). Vermieter und Verpächter hatten stets das Recht, den Vertragspartner, bes. wegen Vertragsverletzung, vom Grundstück zu vertreiben; gegen sonstige Störung (auch durch Dritte) sicherte der Pächter sich in den Papyri durch eine → *bebalōsis*-Klausel [27], ohne daß die ■ dadurch Kaufcharakter annahm.

Die Grenzen der Bodenpacht zum Kauf wurden in »Mischformen« überschritten: »Kauf« der künftigen Ernte, wobei der Grundeigentümer die Aussaat und Bewässerung leistete, der »Pächter« allenfalls emtete (*καρπώνια*, *karponía*) [28. 127 f.], jedoch auch als echter Pränumerationskauf (also Zahlung vor Lieferung) der Früchte ausgestaltet [33. 974 f.].

Kombiniert wurde die *m.* (Miete, Pacht, aber auch Dienstvertrag) oft mit einem Darlehensgeschäft: Das überlassene Kapital (oder auch nur die Zinsen) wurden durch zeitlich begrenzte Gebrauchs- oder Nutzungsüberlassung getilgt (*ἀντίχρησις*, *antichrēsis*), [28. 127]. Neben Boden waren auch Viehherden Gegenstand der Pacht, in den Papyri häufig mit der ἀθάνατος-Klausel (*athánatos*, unsterblich: »eisern Vieh«), wonach der Pächter die übernommene Stückzahl zurückzustellen hatte [6].

Auch Unternehmen (eine Bank: Demosth. or. 45,31, Schuhfabrik: Aischin. 1,97, oder Kohlenbrennerei: Men. Epitr. 163) waren Gegenstand der Verpachtung, speziell in Athen das gesamte Vermögen eines Mündels. Dies geschah unter Mitwirkung des *archōn* (→ *archontes*) und unter besonderer pfandrechtlicher Sicherung, → *apotímēma* [20. 257-262]. Schließlich verpachtete der Staat auch hoheitliche und sakrale Nutzungsrechte; zur »Bergwerkspacht« im Laureion [2. 69 f.] mit der Annahme eines Kaufes [8. 422], präzisierend: keine Versteigerung [25]; zur Steuerpacht [23; 30]; ■ »Verkauf« von Priesterstellen [7]. Der Rechtsnatur dieser Geschäfte dürfte ■ trotz der Kaufterminologie mit der Grundvorstellung der Pacht am nächsten kommen.

C. WERKVERTRAG

Unter *m.* fallen auch Vertragsverhältnisse, in denen ein oder mehrere Unternehmer dem Besteller einen bestimmten Erfolg an einer übergebenen Person oder Sache schuldeten (die letzte kann auch vom Unternehmer beigestellt werden, »Werklieferungsvertrag«). Inschr. sind vor allem Bauverträge (Tempel, Theater, Stadtmauern [21]) erhalten, zumeist in Form von Bauauschreibungen, → *syngraphé* [31]. Typisch ist die Vorauszahlung eines Teiles des Entgelts und Zahlung weiterer Raten nach Baufortschritt. Unter das »Pflichtenheft« der *syngraphé* werden die Namen der Bürgen und des Unternehmers (*ἐργώνης*, *ergónēs*: »Käufer« des Werks) gesetzt, der im Versteigerungsverfahren den Zuschlag erh. hat, sowie der Werklohn (ganz ähnlich die lat. Urkunde FIRA 3, 153, Puteoli, 105 v. Chr.). Haftungs begründende oder -modifizierende Akte sind der Empfang der Geldzahlung und der Baubeginn [31]. Private Werkverträge sind (neben Plat. leg. 11,920e-921d) in den Papyri überliefert [35. 149 f.], [9. 52; 18. 222 f.; 28. 124 f.]; im Bauvertrag PSI 162 (Oxyrhynchos, 286

n. Chr.) trifft den Unternehmer die Pflicht zum »Verbleiben« beim Bau (*παρομένειν*, *paraménein*). Sondergruppen bilden Ausbildungsverträge und Verträge mit Künstlern. Bei den Schiffsfrachtverträgen (zumeist Quittungen über den Erhalt der Fracht) bleibt es oft ungewiß, ob private Vereinbarung oder *leiturgia* (→ Liturgie I.) vorliegt; auch Anmietung von Schiffen ist belegt [22].

D. PRIVATRECHTLICHE ARBEITSVERHÄLTNISSE

Spezielle Formen der *m.* haben nach Art und Umfang bestimmte Tätigkeiten gegen zeitabhängiges Entgelt zum Inhalt [9; 18]. Da Verdingung ■ Tagelohn kaum ihren Niederschlag in den Urkunden fand, sind ausschließlich aus den Papyri einige Sonderformen in das Interesse der Forsch. gerückt. Als eigene Typen der *m.* treten der Ammen- und der Lehrlingsvertrag auf. Vertraglich geregelt sind die Sorgfaltspflichten der Amme (manchmal bis zur *athánatos*-Klausel gehend: Beim Tod des Säuglings ist Ersatz zu beschaffen und bis zum Ende der Vertragszeit ■ stillen [15; 28. 126]). Im Lehrlingsvertrag sind Ausbildungsgebühr und zu zahlender Lohn geregelt, wobei eine Pflicht zum »Verbleiben« festgesetzt ist. Dieses *paraménein* hat den Charakter einer *antichrēsis* (s.o. zur Pacht; Abarbeiten der geschuldeten Ausbildungsgebühr) und bedeutet ■ wie auch beim Werkvertrag (s.o.) keinerlei personenrechtliche Bindung [1; 14; 16].

- 1 B. ADAMS, Paramone und verwandte Texte, 1994 ■ D. BEHREND, Att. Pachturkunden, 1970 3 Ders., Rechtshistor. Betrachtungen zu den Pachturkunden ■ Mylasa und Olymos, in: Akten des VI. Kongr. für Epigraphik 1972, 1973, 145-168 ■ Ders., Die Pachturkunden der Klytiden, in: G. NENCI, G. THÜR (Hrsg.), Symposium 1988, 1990, 231-250 ■ S. VON BOLLA, s. v. Pacht, ■ 18, 2434-2483 ■ Dies., Unt. zur Tierrmiete und Viehpacht im Alt., *1969 7 H. ENGELMANN, R. MERKELBACH, Die Inschr. von Erythrai und Klazomenai, Bd. 2 (IK 2), 1973, Nr. 201 ■ K. HALLOF, Der Verkauf konfiszierten Vermögens ■ den Poleten in Athen, in: *Klio* 72, 1990, 402-426 9 J. HENGSTL, Private Arbeitsverhältnisse freier Personen in den hell. Papyri bis Diokletian, 1972 10 D. HENNIG, Unt. zur Bodenpacht im ptolem.-röm. Ägypten, 1967 11 Ders., Die »heiligen« Häuser ■ Delos, in: *Chiron* 13, 1983, 411-495 ■ Ders., (wie [11]), in: *Chiron* 15, 1985, 165-186 13 J. HERRMANN, Studien ■ Bodenpacht im Recht der graeco-ägypt. Papyri, 1958 14 Ders., Vertragsinhalt und Rechtsnatur der *didaskalikai*, 1957/58, in: Ders., *KS*, 1990, 164-184 ■ Ders., Die Ammenverträge, 1959, in: Ders., *KS*, 1990, 194-203 16 Ders., Personenrechtliche Elemente der Paramone, 1963, in: Ders., *KS*, 1990, 221-233 17 Ders., Prodoma-Leistungen in den Urkunden der Ptolemäerzeit, 1982, in: Ders., *KS*, 1990, 278-288 ■ A. JÖRDENS, Vertragliche Regelungen ■ Arbeiten im späten griech. Ägypten (P. Heid. V), 1990 ■ A. KRÄNZLEIN, Zu den Privatpacht-Hypommata der ersten zwei nachchristlichen Jh., in: J. MODRZEJEWSKI, D. LIEBS (Hrsg.), Symposium 1977, 1982, 307-324 ■ D. M. MACDOWELL, The Authenticity of Dem. 29, in: G. THÜR (Hrsg.), Symposium 1985, 1989, 253-262 21 F. G. MAIER, Griech.

Mauerbauinschriften, 2 Bde., 1959, 1961

22 A. MEYER-TERMEER, Die Haftung der Schiffer im griech. und röm. Recht, 1978 23 L. MIGEOTTE, Les finances des cités grecques, in: J. H. M. STRUBBE u. a. (Hrsg.), *Energeia*. FS H. W. Pleket, 1996, 79–96 24 H. MÜLLER, Unt. zur M. von Gebäuden im Recht der gräko-ägyptischen Papyri, 1985 25 B. PALME, Ein att. Prospektorenvertrag?, in: *Tyche* 2, 1987, 113–139 26 F. PRINGSHEIM, Der griech. Versteigerungskauf, in: Ders., *Gesammelte Abh.* 2, 1961, 262–329 27 H.-A. RUPPRECHT, Die *Bebaiosis*, in: Studi C. Sanfilippo, Bd. 3, 1983, 613–626 ■ Ders., Einführung in die Papyrskunde, 1994 29 O. SCHULTHESS, s. v. M., RE 15, 2095–2129 30 R. STROUD, The Athenian Grain-Tax Law of 374/3 (*Hesperia* Suppl. 29), 1998 31 G. THÜR, Bemerkungen zum altgriech. Werkvertrag, in: Studi A. Biscardi, Bd. 5, 1984, 447–514 32 Ders., Wo wohnen die Metöken?, in: W. SCHULLER u. a. (Hrsg.), *Demokratie und Architektur*, 1989, 117–121 33 Ders., Rechtsfragen des Weinkaufs, in: *Akten des 21. Papyrologenkongr.* 1995, 1997, 967–975 34 H. J. WOLFF, Die Grundlagen des griech. Vertragsrechts, in: ZRG 74, 1957, 26–72 35 Ders., Zur Rechtsnatur der M., in: Ders., *Beiträge zur Rechtsgesch. Altgriechenlands und des hell.-röm. Ägypten*, 1961, 129–154 36 Ders., Vorlesungen über Juristische Papyrskunde 1967/68, 1998. G. T.

Mitgift I. ALTER ORIENT UND ÄGYPTEN II. KLASSISCHE ANTIKE

I. ALTER ORIENT UND ÄGYPTEN

Die M. im alten Mesopotamien ■■■ das der Braut in der Regel vom Vater (seltener auch von der Mutter bzw. anderen Familienmitgliedern) in die Ehe mitgegebene Vermögen, das (zusammen mit Vermögensleistungen des Ehemannes) der ökonomischen Sicherstellung der Ehefrau bei Vorversterben des Mannes bzw. für den Fall der Ehescheidung diente. Als Witwe bzw. (von Seiten des Mannes) geschiedene Ehefrau hatte sie Anspruch auf die M., die im Falle ihres Todes ■ ihre Kinder, bei Kinderlosigkeit ■ den Brautvater (zurück)ging. Bei Vorversterben der Ehefrau verblieb die M. beim Witwer bis zu seinem eigenen Tod, bevor die M. in voller Höhe an die Kinder der Verstorbenen fiel.

In spätabylon. Zeit (6.–4. Jh. v. Chr.) besaß der Ehemann zwar ein Nutzungsrecht an der M., jedoch verblieb diese im Eigentum der Ehefrau (bzw. ihres Vaterhauses). M.-Ansprüche hatten gegenüber anderen Vermögensansprüchen Dritter Vorrang. Nach den Bestimmungen des sog. »Neubabylon. Gesetzesfragments« war der Brautvater berechtigt, bei Vermögensverfall die Höhe der M. entgegen früheren Vereinbarungen nach dem Prinzip der Billigkeit (*aequitas*) zu reduzieren, was den Schutz des Vaterhauses der Frau vor wirtschaftl. Ruin zum Ziel hatte [2. 80, 90 mit Anm. 161]. In der Praxis bezeugt ist die verspätete M.-Übergabe seitens des Brautvaters nach Geburt und Überleben eines Kindes der Eheleute. Bestandteile der M. waren in Abhängigkeit von der Vermögenslage des Brautvaters sowohl Immobilien (Feld-, Garten- und Hausgrundstücke) und

Mobilien (Sklaven, Vieh) als auch Silber, Gold, Möbel, Haushalts- und Toilettengegenstände, Textilien und Geschmeide [3].

In Ägypten während der Ptolemäerzeit diente ein Teil der M., über die der Ehemann die Verfügungsgewalt besaß, als Alimentskapital (zur Versorgung der Ehefrau), das – wie andere Teile der M. auch – im Falle einer Scheidung vom Ehemann wieder herauszugeben war.

→ Ehe; Familie; Frau

1 E. LÜDECKENS, s. v. M. (demot.), LÄ 4, 152–155
2 H. PETSCHOW, Das Neubabylon. Gesetzesfragment, in: ZRG 76, 1959, 37–96 3 M. T. ROTH, The Material Composition of the Neo-Babylonian Dowry, in: AfO 36/37, 1989/90, 1–55 ■ R. WESTBROOK, s. v. M., RLA 8, 273–283. H. N.

II. KLASSISCHE ANTIKE

Zu den Rechtsformen der M. in Griechenland und in der hell. Welt s. → *pheme*, s. → *proix*, ■ derjenigen im röm. Recht s. → *dos*.

Mithaikos von Syrakus s. Kochbücher

Mithradates (auch *Mithridates*, Μιθραδάτης, Μιθριδάτης).

Der PN Μιθραδάτης ist persisch – Mz. [4. 10–17] bezeugen die urspr. Schreibweise, Inschr. (Syll.³ 709 passim; 741, 14, 23; 742, 4; 12) bieten vereinzelt schon zeitgenössisch Μιθριδάτης/*Mithridates* (griech. ILS 37, 8, lat. ILS 38, 28; 60, 5; 9) wie meist in späteren Dokumenten (Syll.³ 785, 10) und Hss. Es handelt sich bei dem Wechsel α/ι um eine seit dem 5. Jh. nachweisbare, in der gesprochenen Sprache auftretende Vokalschwächung in der Kompositionsfuge, die erst allmählich von der geschriebenen Sprache übernommen wurde [1]. Den pers. Ursprung der Mithradatiden-Dynastie behauptete schon die Familiengeschichte (s. u.); daß ■ diese Familie von Susa nach Westkleinasien verschlagen hat, erklärt sich durch die achaimenidische Reichsorganisation (s. → Kleinasien III. E.).

→ Lysimachos [2]; Seleukos I.

1 R. SCHMITT, Iran. PN auf griech. Inschr., in: B. M. PIPPIDI (Hrsg.), *Actes du VII^e congrès international d'épigraphie grecque et latine* 1977, 1979, 144 f.

[1] M. I. Ktistes. Sproß der Dyn. von Kios und Arrhine an der Propontis, die angeblich von einem der gegen → Gaumata verschworenen persischen Adligen abstammte (Diod. 19, 40, 2 mit 20, 111, 4; vgl. Pol. 5, 43, 2 – Arrhine/Marine ist nicht zu identifizieren). M.' Vater Ariobarzanes war der Bruder eines anderen M., der 337–302 v. Chr. über das Fürstentum herrschte (anders [6. 250¹]), als Anhänger → Antigonos' [1] i. hochverräterischer Verbindungen ■ → Kassandros verächtigt und von jenem beseitigt worden war (Diod. 20, 111, 4). M.' Großvater Ariobarzanes war kleinphrygischer Satrap und erster Herrscher des Fürstentums (363–337;

Diod. 15, 90, 3); sein Urgroßvater M. war Satrap von Lykaonia und Kappadokia (401–363/2; Xen. an. 7, 8, 25).

302 floh M. ins paphlagonische Olgassy-Gebirge, wo er sich in Kimiata (bei Ilgaz) festsetzte (Strab. 12, 3, 41; Plut. Demetrios 4, 2–5). Seit 281 dürfte er den Königstitel geführt haben (vgl. den Anf. der pontischen Ära bei Synk. 523, 5–7; 593, 7–10; zur durch Mz. bezeugten Übernahme der bithynischen Ärenrechnung von 297 vgl. [5]). Im Bund mit verschiedenen Küstenstädten konnte er seine Stellung gegen die → Seleukiden behaupten und ausbauen (Memnon FGrH 434 F 1, 7, 2; 11, 2; Diod. 20, 111, 4; Strab. 12, 3, 41; App. Mithr. 27–29; [1. 23–26; 2. 13–20; 3. 398–406]).

■ L. BALLESTEROS PASTOR, *Mithridates Eupator*, 1996
■ B. C. MCGING, *The Foreign Policy of Mithridates VI Eupator, King of Pontus*, 1986 ■ E. OLSHAUSEN, s. v. Pontos (2), RE Suppl. 15, 396–442
4 W. H. WADDINGTON, E. BABELON, Th. REINACH, *Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure*, 1925 5 G. PERL, *Zur Chronologie der Königreiche Bithynia, Pontos und Bosphoros*, in: J. HARMATTA (Hrsg.), *Stud. zur Gesch. und Philos. des Alt.*, 1968, 299–330
■ B. C. MCGING, *The Kings of Pontus*, in: RhM 129, 1986, 248–259.

[2] M. II., König von Pontos (256/50 – ca. 220 v. Chr. [1. 26 f.; 2. 20–23; 3. 406–409]), Sohn des zweiten pontischen Königs → Ariobarzanes [6] (266–256/50), der wohl mit seinem Vater M. [1] I. 279 Amastris [4] übernommen (Memnon FGrH 434 F 1, 9, 4) und sich mit den Galatai (→ Galatia) verbündet hatte (Apollonios FGrH 740 F 14). Er dürfte sich dann aber mit den Galatai überworfen haben, da diese den jungen Thronfolger M. ca. 250 angriffen (Memnon FGrH 434 F 1, 16, 1). M. erreichte die Anerkennung seiner Königswürde durch das Seleukidenhaus (Heirat mit einer Schwester → Seleukos' II., Phrygia als Mitgift: Porphyrios FGrH 260 F 32, 6; Iust. 38, 5, 3; Heirat seiner Tochter Laodike [II 7] mit Achaïos [5]: Pol. 5, 74, 5; 8, 21–23; Heirat einer anderen Tochter gleichen Namens mit → Antiochos [5] III.: Pol. 5, 43, 1–4; [4. 58 ff.]). Er unterstützte Antiochos Hierax gegen Seleukos II. 239 mit keltischen Söldnern in der Schlacht bei Ankyra (Porphyrios FGrH 260 F 32, 8; Phylarchos FGrH 81 F 30). Auch mit Spenden für das erdbebengeschädigte Rhodos 227 betonte M. die Weltgeltung seines Königreichs (Pol. 5, 90, 1).

→ Herakleia [6]

1 L. BALLESTEROS PASTOR, *Mithridates Eupator*, 1996 2 B. C. MCGING, *The Foreign Policy of Mithridates VI Eupator, King of Pontus*, 1986 ■ E. OLSHAUSEN, s. v. Pontos (2), RE Suppl. 15, 396–442 4 J. SEIBERT, *Histor. Beiträge ■ den dynastischen Verbindungen in hell. Zeit* (Historia Einzelschr. 10), 1967.

[3] M. III., König von Pontos (220 – ca. 185 v. Chr.). Er oder sein Vorgänger M. [2] II. versuchte 220 vergeblich, → Sinope zu erobern (Pol. 4, 56 bzw. Plut. Demetrios 4, 4; App. Mithr. 540; Iust. 38, 5, 3). M. ließ als erster der

pontischen Könige Mz. mit dem eigenen Portrait prägen [2. 10 Nr. 2 f.; 3. 1088; 1. 23 f.].

1 B. C. MCGING, *The Foreign Policy of Mithridates VI Eupator, King of Pontus*, 1986 2 W. H. WADDINGTON, E. BABELON, Th. REINACH, *Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure*, 1925 3 MAGIE.

[4] M. IV. **Philopator Philadelphos**, König von Pontos (160/55 – ca. 152/1 v. Chr.), Bruder und Nachfolger → Pharnakes' I. (185–160/155; [1. 34–36; 2. 415 f.]); verheiratet mit seiner Schwester Laodike [II 10] (Mz. mit Portraits des Herrscherpaars [3. 13 Nr. 7]; IDélos 1555); mit Rom verbündet (IGUR I Nr. 9 mit CIL I² 73a; [4]), unterstützte im Winter 155/4 → Attalos [5] II. gegen → Prusias II. (Pol. 33, 12, 1).

1 B. C. MCGING, *The Foreign Policy of Mithridates VI Eupator, King of Pontus*, 1986 ■ E. OLSHAUSEN, s. v. Pontos (2), RE Suppl. 15, 396–442 3 W. H. WADDINGTON, E. BABELON, Th. REINACH, *Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure*, 1925 4 A. DEGRASSI, *Le dediche di popoli ■ asiatici al popolo Romano ■ Giove Capitolino*, in: BCAR 74, 1951/2, 19–47.

[5] M. V. **Euergetes**, König von Pontos (ca. 152/1–120 v. Chr.), Sohn → Pharnakes' I. (IDélos 1557). Mit den Römern verbündet, unterstützte er diese im 3. → Punischen Krieg (149–146; App. Mithr. 30) und im Kampf gegen Eumenes [4] III. 133–129 (→ Aristonikos [4]; Strab. 14, 1, 38; Iust. 37, 1, 2; Eutr. 4, 20; Oros. 5, 10, 2). Sein Sohn M. [6] VI. kam in Sinope zur Welt (Strab. 12, 3, 11), weshalb ■ M., evtl. aber schon Pharnakes war, der die Residenz von → Amaseia nach → Sinope verlegt hat. M. bemühte sich ■■ weltweite Kontakte – vgl. die ihm auf Delos erwiesenen Ehren (IDélos 1555–1574 [2]), die Aktivitäten seines Funktionärs Dorylaos [1] in Thrakien, Griechenland und auf Kreta (Strab. 10, 4, 10), seine Maßnahmen ■■ Hellenisierung seines Hofes [3]. Er griff den Kappadokerkönig Ariarathes VI. ■■ und verpflichtete diesen durch die Ehe mit seiner Tochter (Memnon FGrH 434 F 1, 22, 1; Iust. 38, 1, 1). Den Paphlagonen → Pylaimenes veranlaßte ■■ dazu, ihn als Landeserben einzusetzen (Iust. 37, 4, 3–5; 38, 7, 10). M. fiel 120 (vgl. App. Mithr. 541) in Sinope einem Attentat zum Opfer (Strab. 10, 4, 10; Iust. 37, 1, 6; vgl. Memnon FGrH 434 F 1, 22, 2).

1 E. OLSHAUSEN, *Zum Hellenisierungsprozeß am Pontischen Königshof*, in: *AncSoc* 5, 1974, 153–170
2 L. ROBERT, *Monnaies ■ textes grecs*, in: *Journal des Savants* 1978, 151–163.

L. BALLESTEROS PASTOR, *Mithridates Eupator*, 1996
E. OLSHAUSEN, s. v. Pontos (2), RE Suppl. 15, 396–442.

[6] M. VI. **Eupator Dionysos**, König von → Pontos (geb. 132, Regierungszeit 120–63 v. Chr.), ältester Sohn M.' [5] V., kam 120 mit seiner Mutter → Laodike [II 11] und dem jüngeren Bruder M. Chrestos auf den Thron (Memnon FGrH 434 F 1, 22, 2; vgl. [4]; Strab. 10, 4, 10; Iust. 37, 1, 6). Er beseitigte 116 (die Chronologie der frü-

hen Regierungsjahre ist sehr umstritten) die Mutter (nicht inschr. erwähnt neben den Brüdern seit 116/5, vgl. OGIS 368f.), bald darauf den Bruder (Memnon FGrH 434 F 1,22,2; App. Mithr. 549; vgl. [5]). Zielstrebig stellte sich M. von Anfang an in die Trad. seiner Vorfahren, bes. → Pharnakes' I. und seines Vaters M. V. So war seine Regierung durch aggressive Diplomatie und Kriege geprägt, die er anfangs an der Nordküste des → Pontos Euxeinos, dann in Kleinasien und auch in Griechenland führte. 115/4 griff er nach Norden über das Meer aus, wo ihm der Konflikt der Skythai mit Chersonesos [2] und dem Bosporanischen Reich unter Paisades V. (Strab. 7,4,3f.) Gelegenheit zum Eingreifen bot (Iust. 37,3,1; 38,7,4; vgl. Strab. 2,1,16; 7,3,17–4,7; Iust. 37,3,2; 38,7,4; Syll.³ 709). Mit diplomatischen Mitteln, aber auch mit Heer und Flotte errichtete M. ein Protektorat über die Städte von Olbia und Tyras bis Apollonia [2] (vgl. IOSPE I² Nr. 35), während das Bosporanische Reich dem pontischen Herrschaftsgebiet eingegliedert wurde [I. 43–55; 2. 43–65; 3. 420–422].

In Kleinasien gewann M. 104/3 Kolchis und Armenia westl. des Euphrates (Strab. 11,2,18; 12,3,1; 28; App. Mithr. 53) sowie Ost-Paphlagonia, gestützt auf Erbsprüche; den westl. Teil Paphlagoniens beanspruchte Nikomedes [4] III. (Iust. 37,4,3–5; 38,5,4; 7,10). Daraufhin forderte der röm. Senat die Könige zur Räumung von Paphlagonia auf (Iust. 37,4,4). Wie in Galatia (Iust. 37,4,6) intervenierte M. 101 in Kappadokia (Memnon FGrH 434 F 1,22,1; Strab. 12,2,11; Iust. 38,1–2; 5,9). Hier ließ jedoch der röm. Senat den Kappadoker Ariobarzanes [3] von Sulla im J. 95 inthronisieren (Plut. Sulla 5,3; App. Mithr. 231; Liv. per. 70). M. nahm seinen alten Plan im J. 90 wieder auf und bestimmte einen seiner Söhne unter dem Namen Ariarathes (IX.) Eusebes zum König (App. Mithr. 33; 233; Iust. 38,1,10) [I. 56–80; 2. 66–88; 3. 423–425]. Der Versuch, nach dem Tod Nikomedes' III. im J. 94 das bithynische Königreich in Abhängigkeit zu bringen und auf diese Weise den Pontos Euxeinos zu einem *mare Mithradaticum* mit unermesslichen materiellen und menschlichen Ressourcen zu machen, brachte M. mil. Konflikte mit Rom ein (→ Mithradatische Kriege), die ihn und sein Reich im J. 64 schließlich auf die Bosporanische Satrapie beschränkten, wo M. seinen abtrünnigen Sohn → Machares noch überwinden konnte (vgl. App. Mithr. 281; 342; 375; 468; 474f.; Plut. Lucullus 24,1; Memnon FGrH 434 F 1,37f.; Cass. Dio 36,50,2), schließlich aber im J. 63, von seinem Sohn → Pharnakes zum Selbstmord gezwungen, unter dem Schwertstreich eines seiner keltischen Offiziere starb (App. Mithr. 522–540).

Die äußere Erscheinung des M., seine körperlichen und geistigen Fähigkeiten sowie seinen Charakter schildern die lit. Quellen teilweise regelrecht hymnisch; man wird darin auch einen Erfolg der Hofpropaganda sehen können, die M. in die Nähe Alexandros' [4] d.Gr. zu rücken bemüht war (vgl. bes. die Mz. [6. 13–20]): Groß und kräftig von Statur, ein leidenschaftlicher Jäger, schneidiger und ausdauernder Reiter, Wagenlen-

ker und Soldat, häufig verwundet, selten krank, war er intelligent und klug, sprachbegabt, ein vorzüglicher Redner, griech. gebildet, bibliophil, naturwissenschaftlich, bes. toxikologisch interessiert, kunstverständig und musikliebend. Er hatte ein gewinnendes Wesen, war energisch, aber auch skrupellos und schlau bis zur Verschlagenheit (vgl. die Würdigung des M. bei App. Mithr. 540–550; weitere Hinweise etwa bei Iust. 37,2–4).

In der älteren, wesentlich von den an Rom orientierten Quellen beeinflussten Forsch. wird M. zwischen den Polen → Orient und Okzident gesehen und oft als mißlungene Legierung bewertet (»hellenisierter Barbar«). Eine differenziertere Bewertung bahnt sich jetzt an [I. 463 ff.], die bes. im Vergleich mit den anderen hell. Monarchien die propagandabelasteten Urteile dieser Quellen relativiert. In der Tat ergab sich nach dem Rückschlag des Pontischen Krieges (182–179) z.Z. Pharnakes' I. mit dem steten Aufstieg des pont. Reichs unter M. V. die offenbar letzte Chance, den hell. Osten gegen Rom zusammenzuführen. Nicht sein vermeintliches organisatorisches (vgl. dagegen die Züge typisch hell. Reichsverwaltung) oder strategisches Unvermögen (vgl. dagegen seine Bemühungen um eine Heeresreform), sondern ganz wesentlich der bei seinen Partnern wie → Tigranes zu beobachtende Mangel an Einsicht in die Gefahr dem Westen ließ M. scheitern.

M.' Wirkung auf die röm. Welt zeigt sich v. a. in den Reaktionen auf den Tod des Königs (vgl. bes. Ciceros Äußerungen: [2. 179]); sie machen deutlich, welche Furcht M. dem Senat einzuflößen verstand. Dieser letzte bed. äußere Gegner der röm. Republik zeichnete mit den in seiner Person zusammenfließenden röm. (Kontakte röm. Senat des → Sertorius), griech. (hell. Bildung) und iranischen Elementen (Familientrad.) einen Teil des Wegs vor, den das röm. Kaiserreich später gegangen ist.

→ Regnum Bosporanum

1 L. BALLESTEROS PASTOR, Mithridates Eupátor, 1996
2 B. C. MCGING, The Foreign Policy of Mithridates VI Eupator, King of Pontus, 1986
3 E. OLSHAUSEN, s. v. Pontos (2), RE Suppl. 15, 396–442
4 M. JANKE, Histor. Unt. Memnon von Herakleia, 1963
■ B. C. MCGING, Appian's »Mithridateios«, in: ANRW II 34.1, 1993, 496–522
■ W. H. WADDINGTON, E. BABELON, Th. REINACH, Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure, 1925.

Th. REINACH, M. Eupator, 1895 (Ndr. 1973) *
N. VLAHOIANNIS, Diplomacy and War. Aspects of M. Eupator's Foreign Policy, Diss. Melbourne 1987 (maschr.).

[7] Sohn M.' [6] VI. Er führte, beraten von Taxiles, Menandros [9] und Diophantos [2], im 1. → Mithradatischen Krieg 85 v. Chr. ein Heer gegen die Römer unter Flavius [1] 6] Fimbria, wurde aber in Bithynia nach anfänglichen Erfolgen Rhyndakos schwer geschlagen (Memnon FGrH 434 F 1,24,4; App. Mithr. 210; Frontin. strat. 3,17,5; Oros. 6,2,10). Nach dem Friedensschluß forderte und erhielt man in der abtrünnigen

Satrapie Kolchis M. als Satrapen, woraufhin sich die Kolcher wieder loyal verhielten. Kurz danach aber beorderte der Vater M. nach → Sinope und ließ ihn hinrichten (App. Mithr. 266) [I. 132f., 346ff.].

1 L. BALLESTEROS PASTOR, Mithridates Eupátor, 1996. E.O.

[8] aus Pergamon (ὁ Περραιμῶν), Sohn des Pergameners Menodotos und der Galaterin Adobogiona, Verwandter (Neffe?) des Tetrarchen → Brogitarus. M. galt als illegitimer Sohn von M. [5], an dessen Hof er aufwuchs. Er war 59 v. Chr. in Rom Zeuge gegen L. Valerius Flaccus (Cic. Flacc. 41). In Pergamon, für das er Privilegien bei Caesar erwirkte, bekleidete M. Priesterämter (IGR IV 1682) [I. 329–340]. Ende 48 folgte er Caesar nach Alexandria, das er bald verließ, um Hilfe gegen Ptolemaios XIII. zu holen. Mit in Kleinasien gesammelten Truppen und Schiffen nahm M., unterstützt von → Antipatros [4], im März 47 Pelusion (Bell. Alex. 26), später Memphis ein. Caesar belohnte ihn E. 47 mit der galatischen Tetrarchie der → Trokmoi – auf Kosten des → Deiotaros – und dem Königstitel des Bosporanischen Reiches. M.' Feldzug gegen Asandros, den Mörder und Nachfolger von König Pharnakes, endete aber unglücklich (Strab. 13,4,3) und vermutlich mit M.' Tod.

1 H. HEPDING, M. von Pergamon, in: MDAI(A) 34, 1909, 329–340. JÖ.F.

[9] M. VIII., Sohn des → Aspurgos und der → Dynamis (?), Bruder des → Kotys [II 1] I.; bosporanischer König 38/9–44/5 n. Chr. Um die Konflikte zw. dem Erbfolger M. und dem von Caligula eingesetzten → Polemon II. zu beenden, setzte Claudius [III 1] M. im J. 42 als bosporan. König ein. Seine Politik war betont antirömisch, wie seine Mz. zeigen. 44/5 stürzte ihn Kotys mit röm. Hilfe. M. floh zu den Dandarioi, wurde 49 im Kampf gegen Kotys verraten und nach Rom gebracht (Petrus Patricius, FHG IV, 184f.; Tac. ann. 12,15; 12,21; Cass. Dio 60,8,2) und 68 auf persönlichen Befehl Galbas hingerichtet (Plut. Galba 13; 15).

V. F. GAIDUKEVIČ, Das bosporanische Reich, 1971, 340ff. * R. WERNER, Die Dyn. der Spartokiden, in: Historia 4, 1955, 437f. * A. N. ZOGRAF, Ancient Coinage, Bd. 2, 1977, Taf. XLVI 7. I.V.B.

[10] M. hieß nach seinem Großvater mütterlicherseits (→ Laodike [II 6]) und war ein Sohn Antiochos' [5] III. (SEG 37, 1987, 859, Z. 3; vgl. Liv. 33,19,9). Er muß mit dem späteren König → Antiochos [6] IV. identisch sein, seinen Namen also geändert haben.

A. AYMARD, Études d'histoire ancienne, 1967, 252 *
P. GAUTHIER, in: BE 1989, 405 Nr. 277 * M. HOLLEAUX, Études d'épigraphie et d'histoire grecques, Bd. 3, 1942, 183–193 * M. WÖRRLE, Inschr. von Herakleia am Latmos I, in: Chiron 18, 1988, 421–470. A.ME.

[11] Neffe von → Antiochos [5] III. Megas, wurde 212 v. Chr. von dessen Beratern als Herrscher über das ge-

rade unterworfenen Armenien vorgeschlagen (Pol. 8,23). Da der König M. jedoch in seinem Dienst behielt, mag er identisch sein mit einem als (Adoptiv?)Sohn des Antiochos bezeichneten M., der 197 mit einem Heer gegen Sardeis geschickt wurde (Liv. 33,19,9).

E. R. BEVAN, The House of Seleucus, Bd. 2, 1902, 16, 39 (Ndr. 1985) * M. SCHOTTKY, Media Atropatene und Groß-Armenien, 1989, 109.

[12] M. I., der Begründer des parthischen Großreiches (→ Parthia). M., ein jüngerer Bruder → Phraates' I., wurde von diesem unter Übergehung der eigenen Söhne zum König bestimmt und folgte ihm 171 v. Chr. auf den Thron. Sein erster Feldzug richtete sich zwischen 160 und 155 gegen Graeco-Baktrien unter → Eukratides, der Tapuria und Traxiane abtreten mußte. Berichte über eine weitere, nach dem Tod des Eukratides (150 v. Chr.) durchgeführte Offensive (Diod. 33,18; Oros. 5,4,16) sind schwer einzuordnen. Die Feldzüge im Westen waren zunächst auf die Erwerbung Groß-Mediens gerichtet, das, wie aus einer in Bisutun gefundenen Inschr. hervorgeht, noch 148 von dem seleukidischen Generalstatthalter der oberen Satrapien verwaltet wurde, aber wohl bald darauf in parthische Hände fiel. M. wandte sich danach gegen Mesopotamien, wo er Anf. Juli 141 Seleukeia am Tigris einnehmen und im Oktober, nach dem Sieg über den seleukid. Strategen von Babylonien, seine Macht bis Uruk ausdehnen konnte. Der Versuch → Demetrios' [8] II., die verlorenen seleukid. Gebiete zurückzuerobern, endete mit dessen Niederlage und Gefangennahme. M., der sich damals in → Hyrkania aufhielt, empfing ihn gnädig und verheiratete ihn mit seiner Tochter Rhodogune. In die Endphase des 139/8 gest. M. fällt noch ein Raubzug in die → Elymais.

[13] M. II., Neffe M.' [12], Sohn → Artabanos' [4] I., wegen seiner bed. Taten »der Große« genannt (Iust. 42,2,3). Partherkönig 124/3 bis 88/7 v. Chr. In seinen Anfangsjahren bekämpfte er die skythisch-massagetischen Stämme, durch deren Einbrüche die parth. Macht unter M.' Vorgängern → Phraates II. und Artabanos I. schwer geschädigt worden war. 122/1 wurde → Hyspaosines von Charakene unterworfen. Ein Krieg gegen Armenien (um 120) führte zur Vergeiselung des Prinzen → Tigranes (I.) den parth. Hof. Dieser wurde erst 95 von M. als armen. König eingesetzt und hatte dafür 70 Grenztäler abzutreten (Strab. 11,14,15). In jenen J. kam M. auch zu einer ersten Kontaktaufnahme zwischen Römern und Parthern, als M.' Gesandter → Orobazos am Euphrat mit Cornelius [1] 90] Sulla zusammentraf (Vell. 2,24; Plut. Sulla 5). M. siegte noch über die Seleukiden Antiochos [12] X. und Demetrios [9] III., hatte sich aber seit 91 der Usurpation Gotarzes' I. zu erwehren.

[14] M. III., Sohn → Phraates' III., den M. um 57 v. Chr. zusammen mit seinem Bruder → Orodes [2] II. beseitigte. In dem folgenden parth. Thronkampf erlag M. trotz anfänglicher röm. Hilfe seinem Bruder, der ihn ca. 55 hinrichten ließ.

[15] (*Meherdates*: Tac. ann. 11,10; 12,10–14). In Rom lebender Sohn → Vonones' I., wurde um 48 n. Chr. von parth. Adelskreisen gegen → Gotarzes II. nominiert. M. unterlag Anf. 50 seinem Gegner und wurde von ihm durch Abschneiden der Ohren herrschaftsunfähig gemacht.

→ Parthia

E. DABROWA, Philhellèn. Mithridate I^{er} et les Grecs, in: Ders. (Hrsg.), *Ancient Iran and the Mediterranean World* (Electrum 2), 1998, 35–44 * M. SCHOTTKY, *Media Atropatene und Groß-Armenien*, 1989 * Ders., *Gibt es Mz. atropatenischer Könige?*, in: AMI 23, 1990, 211–227 * Ders., *Parther, Meder und Hyrkanier*, in: AMI 24, 1991, 61–134; bes. 94–99; 109–112; Stammtafel VII * H. WALDMANN, *Die hell. Staatenwelt im 2. Jh. v. Chr.* (TAVO III V 4), 1985 * J. WOLSKI, *L'Empire des Arsacides*, 1993.

[16] M. I. **Kallinikos von Kommagene**, regierte um 100–70 v. Chr.; Stifter des Hierotheseions (Grabheiligtums) in Arsameia [2] am Nymphaios.

[17] M. II. **von Kommagene**, Enkel des M. [16], Sohn → Antiochos' [16] I. Theos; regierte um 36–20 v. Chr. (Plut. Antonius 61; vgl. Cass. Dio 52,43,1).

[18] M. III., Neffe (?) von M. [17]; 20 v. Chr. von Augustus König von Kommagene ernannt (Cass. Dio 54,9,3).

F. K. DÖRNER, *Der Thron der Götter auf dem Nemrud Dag*, 1987 * R. D. SULLIVAN, *The Dynasty of Commagene*, in: ANRW II 8, 1977, 732–798; bes. 753–763; 775–783.

[19] Iberischer König z.Z. des Augustus (Cass. Dio 58,26,4).

[20] Sohn von M. [19], wurde von Tiberius zum König von Armenien bestimmt und mit Hilfe seines Bruders, → Pharasmanes I. von Iberien, 35 n. Chr. gewaltsam auf den Thron gebracht. Von Caligula 38 nach Rom gerufen und gefangengesetzt, wurde er von Claudius freigelassen und erneut nach Armenien geschickt, jedoch 51 durch seinen Neffen Rhadamistos beseitigt. In der armen. Überl. sind die Regierung des M. und seines Nachfolgers III Schreckensherrschaft des »Bastards« und »Usurpators« Eruand zusammengefloßen.

M. SCHOTTKY, *Media Atropatene und Groß-Armenien*, 1989 * Ders., *Dunkle Punkte in der Königsliste*, in: AMI 27, 1994, 223–235; bes. 223 ff.

[21] König von Atropatene, Schwiegersohn → Tigranes' II. von Armenien, kämpfte 67 v. Chr. mit den Königen von Pontos und Armenien gegen die Römer (Cass. Dio 36,14,2).

M. SCHOTTKY, *Gibt es Mz. atropatenischer Könige?*, in: AMI 23, 1990, 211–227; bes. 211–216 * Ders., *Quellen zur Gesch. von Media Atropatene und Hyrkanien in parth. Zeit*, in: J. WIESENHÖFER (Hrsg.), *Das Partherreich und seine Zeugnisse*, 1998, 435–472, bes. 451; 465. M. SCH.

Mithradatische Kriege. Als M. K. bezeichnet man die mil. Auseinandersetzungen zw. → Mithradates [6] VI. Eupator (= Mi.), dem Herrscher des Königreichs → Pontos, und Rom. Die Kriege nahmen jeweils ihren Ausgang von Versuchen des Mi., seinen Herrschaftsbereich nach Art der → Diadochen in Kleinasien zu erweitern und führten stets zu Auseinandersetzungen mit Rom, das eine Konzentration von Macht in dieser Region nicht zulassen wollte.

A. DER 1. MITHRADATISCHE KRIEG (89–85 v. CHR.)

B. DER 2. MITHRADATISCHE KRIEG (83–82 v. CHR.)

C. DER 3. MITHRADATISCHE KRIEG (73–63 v. CHR.)

A. DER 1. MITHRADATISCHE KRIEG

(89–85 v. CHR.)

Aus dem Versuch Mi., nach dem Tod Nikomedes' [4] III. (94) den legitimen Thronfolger zu übergeben, dessen Bruder Sokrates Chrestos zu inthronisieren und das bithynische Königreich (→ Bithynia) in Abhängigkeit zu bringen (App. Mithr. 32; 42; 232; Memnon FGrH 434 F 1,22,5; Iust. 38,3,4), entwickelte sich der 1. M. K. (89–85; vgl. [11]). Eine röm. Gesandtschaft unter Aquillius [14] führte im J. 90 die beiden von Mi. vertriebenen Könige Nikomedes [5] IV. und Ariobarzanes [3] nach Bithynia bzw. Kappadokia zurück, während Mi. seinen Günstling Sokrates beseitigen ließ und Ariarathes IX. zurückzog (App. Mithr. 33; Liv. per. 74; Iust. 38,3,4). Aquillius stiftete – zu seinen Motiven [2. 80f.] – Nikomedes IV. zum Überfall auf Pontos an, der Mi. einen Gegenschlag provozierte (Cass. Dio fr. 99; App. Mithr. 35f.; Iust. 38,5,10).

Anders als Rom war Mi. gut gerüstet. Es gelang ihm 89/8, ganz Kleinasien zu gewinnen; selten stieß er auf Widerstand (Laodikeia am Lykos: Strab. 12,8,16; App. Mithr. 78; Magnesia [3] am Sipylos: App. Mithr. 82; Rhodos: Memnon FGrH 434 F 1,22,8; App. Mithr. 102ff.). Um die griech. Städte vor Rom zu kompromittieren und an sich zu binden, erließ Mi. im Frühjahr 88 den »Blutbefehl von Ephesos«: 80000 Italiker wurden an einem Tag umgebracht (Memnon FGrH 434 F 1,22,9; App. Mithr. 85f.; Plut. Sulla 24; Cass. Dio fr. 109,8). Im Herbst 88 sandte Mi. zwei Heere über die Ägäis, die fast überall mit offenen Armen empfangen wurden (vgl. aber Sparta und Thespiai, Memnon FGrH 434 F 1,22,10; App. Mithr. 112). In Athen etablierte sich unter Aristion [1] ein Mi. höriges Regime. Als → Cornelius [190] Sulla im Frühj. 87 nach Epeiros übersetzte, um den Kampf mit dem König aufzunehmen, hatten Mi.' Reich und Einflußbereich den größten Umfang angenommen (vgl. [7]). Sulla zog gegen Athen, belagerte und eroberte die Stadt am 1.3.86 (App. Mithr. 116–155; Plut. Sulla 12–14; Strab. 9,1,20; Paus. 1,20,6f.; 9,7,4f.; Liv. per. 81; Vell. 2,23,4–6; Eutr. 5,6,2; Oros. 6,2,5). Bald darauf wurden pontische Heere bei Chaironeia (Frühj.: App. Mithr. 161–176; Plut. Sulla 16–19; 23; Eutr. 5,6,3; Oros. 6,2,5) und Orchomenos (Herbst: App. Mithr. 194–202; Plut. Sulla 21; Polyain. 8,9,2; Liv.

per. 82; Frontin. strat. 2,3,17; Granius Licinianus 35,62–69 CRINITI; Eutr. 5,6,3; Oros. 6,2,6) vernichtet. Jetzt trug Sulla den Krieg nach Kleinasien hinüber. Mit innenpolitisch bedingter Eile – er war in Rom zum Staatsfeind (*hostis publicus*) erklärt worden, seit 86 operierte ein populäres Heer → Flavius [16] Fimbria konkurrierend gegen Mi. – diktierte er 85 in Dardanos dem König einen nicht schriftlich fixierten Friedensvertrag, der diesen in Kleinasien auf Pontos beschränkte, zur Zahlung von Kontributionen, Ablieferung von 70 Schiffen und Auslieferung aller Gefangenen und Überläufer verpflichtete (App. Mithr. 228–240; Strab. 13,1,27; Plut. Sulla 22; 24; Sertorius 23; Memnon FGrH 434 F 25,2; Liv. per. 83; Vell. 2,23,6).

B. DER 2. MITHRADATISCHE KRIEG

(83–82 v. CHR.)

Der vergangene Krieg hatte die Wirtschaftskraft des Reichs und Mi.' königliche Autorität so untergraben, daß sich Bosphoros und Kolchis vom Zentrum lösten. Um diese zurückzugewinnen, mußte der König aufrüsten; doch der Zweck dieser Rüstungen ließ sich als gegen Rom gerichtet mißdeuten und gab Licinius [134] Murena, dem Proprätor von Asia, Handhabe, Mi. anzugreifen (Cic. Manil. 9; App. Mithr. 265–267). Als v. 2. M. K. (*deúteros* ... *pólemos*) bezeichnet Appian (Mithr. 264) die Raubzüge, die röm. Truppen 83/2 nach Pontos unternahmen. 82 gelang es Mi., Murena zu stellen und zu schlagen. Daß Mi. diesen Sieg nutzen konnte, verhinderte ein Machtwort Sullas (App. Mithr. 280; vgl. Cic. fam. 15,4,6).

C. DER 3. MITHRADATISCHE KRIEG

(73–63 v. CHR.)

Mi. hatte seit 85 zielstrebig aufgerüstet und war inzwischen auch diplomatisch auf einen neuen Konflikt mit Rom vorbereitet, indem er mit Tigranes, den Ptolemaiern, Sertorius in Spanien und den im gesamten Mittelmeer operierenden und gut organisierten Piraten Kontakt aufgenommen hatte. Als Nikomedes [4] III. im J. 75 starb und sein Reich den Römern vererbte, erklärte Mi. das Testament für gefälscht und setzte 73 eigenmächtig einen Prätextenden mit dem Namen Nikomedes (IV.) ein, den der röm. Senat seinerseits als untergeschoben ablehnte.

Die erste Kriegsphase (73/2) war von der erfolglosen Belagerung von Kyzikos durch Mi. im Kampf gegen Licinius [126] Lucullus bestimmt (App. Mithr. 305–325; Plut. Lucullus 9–11; Diod. 37,22b; Strab. 12,8,11; Sall. hist. 3,26–37; Frontin. strat. 3,13,6; Oros. 6,2,14–24). Mi. floh schließlich nach Pontos (2. Kriegsphase: 72–70), wo sich ein Stellungskrieg entwickelte; ungeklärt ist, weshalb er 71 die Festung Kabeira aufgab und zu → Tigranes floh (App. Mithr. 360–368; Plut. Lucullus 15–17; Memnon FGrH 434 F 1,30,1; Cic. Manil. 22; Sall. hist. 4,12; Liv. per. 97). Mit dem Fall von → Sinope und → Amaseia im Sommer 70 war das gesamte pontische Kernland in röm. Hand. Tigranes hielt Mi. 20 Monate in Festungshaft (Memnon FGrH 434 F 1,38,1); dann schien ihm die Freilassung des Mi. angebracht, um ihn

in Pontos gegen die Römer einzusetzen. Da Lucullus aber (3. Kriegsphase: 69–67) gegen Tigranes in Armenia einrückte, benötigte letzterer die Hilfe des Mi. und hielt diesen daher zurück; aber auch Mi. konnte 69 keine der armen. Niederlagen bei Tigranokerta (App. Mithr. 382–388; Plut. Lucullus 27f.; Memnon FGrH 434 F 1,38,4f.; Phlegon FGrH 257 F 12,10; Cass. Dio 36,1b,1; Frontin. strat. 2,1,14; 2,4; Oros. 6,3,6) bzw. Artaxata (Plut. Lucullus 31; App. Mithr. 397) verhindern. Der Winter 68/7 stoppte den Vormarsch der röm. Truppen; nach monatelanger Belagerung fiel immerhin Nisibis. Inzwischen war Mi. im Herbst 68 mit 8000 Reitern in Pontos eingebrochen (4. Kriegsphase: 68/7); nach mehreren Erfolgen war er bald wieder Herr im eigenen Haus und gewann Teile von Bithynia und Kappadokia zurück (App. Mithr. 414; Plut. Lucullus 35; Cass. Dio 36,9,1; Cic. Manil. 5).

Im Frühjahr 66 (5. Kriegsphase: 66–63) übernahm → Pompeius das Kommando gegen Mi. von Lucullus, dem die röm. Truppen den Gehorsam versagten. Pompeius verfolgte Mi. durch Armenia und konnte ihn an dem Ort, wo später Nikopolis, die Gründung des Pompeius, lag, vernichtend schlagen (App. Mithr. 458–462; Plut. Pompeius 32; Cass. Dio 36,48ff.; Eutr. 6,12,2; Fest. 16,1; Suda s. v. Πομπήιος; Oros. 6,4,6). Mi. selbst entkam und setzte sich über Dioskurias (Winter 66/5) nach Phanagorea ab, wo er seinen Sohn Machares zum Selbstmord trieb. Hier rüstete er zu weiteren Unternehmen gegen die Römer (vgl. [9]). Doch kam es unter der Führung seines Sohnes → Pharnakes zu einem Aufstand, in dessen Verlauf sich Mi. zum Freitod gezwungen sah [1. 217–282; 2. 145–167; 3. 431–435; 4. 321–365 mit Anm.; 5. 2181–2198; 6. 313–410; 8].

Die M. K. waren für die röm. Innenpolitik von bes. Bed.; hatten Sulla und Pompeius ihre mächtigen Heeresclientelen wie auch ihre polit. folgenreichen auswärtigen Clientelen im Osten diesen Auseinandersetzungen zu verdanken. Außenpolitisch wichtig wurde die im Verlauf dieser Kriege geförderte und schließlich erfolgte Anbindung zahlreicher Staaten im östl. Mittelmeerbereich an Rom – ob über provinzielle Organisation oder bloße Clientelverhältnisse.

1 L. BALLESTEROS PASTOR, *Mitridates Eupator*, 1996

2 B. C. MCGING, *The Foreign Policy of Mithridates VI*

Eupator, King of Pontus, 1986 3 E. OLSHAUSEN,

s. v. Pontos (2), RE Suppl. 15, 396–442 4 MAGIE

5 F. GEYER, s. v. Mithradates (12), RE 15, 2163–2205

6 TH. REINACH, *Mithradates Eupator*, 1895 (Ndr. 1973)

7 TAVO B V 8 A. MASTROCINQUE, *Studi sulle*

guerre Mitridatiche (Historia Einzelschr. 124), 1999

9 H. SONNABEND, *Ein Hannibal aus dem Osten? Die*

letzten Pläne des Mithradates VI. von Pontos, in:

U. FELLMETH, H. SONNABEND (Hrsg.), *Alte Gesch.*

FS E. Olshausen, 1998, 191–206.

E. O.

Mithras (Μίθρας, Μίθρης).

I. PERSIEN II. DER RÖMISCHE MITHRAS

I. PERSIEN

Ein hethitischer Vertrag mit den Mitanni (14. Jh. v. Chr.) enthält den frühesten Nachweis für M. ([1. Nr. 16]: *Mitra*). In den ältesten lit. Zeugnissen, den indischen *Rg-Veda*, ist Mitra der Gott, der zusammen mit Varuna für die Aufrechterhaltung der *ṛta*, der kosmischen Ordnung, verantwortlich ist. Ähnlich ist im Iran *Miθra* einer der wichtigsten *yazata* (Götter), der die Menschen »auf den Pfad der *aša*, Ordnung« (Yašt 10,86; [2. 114 f.]) führt und vielfältige soziale Beziehungen wie Verträge, Freundschaft, Ehe, Blutsverwandtschaft (Yašt 10,116 f.) lenkt. In dieser Funktion agiert er sowohl als Richter wie auch als bewaffneter Verteidiger des Rechts. Weil es üblich war, Verträge ■■■ Feuer zu besiegeln, wurde M. mit diesem assoziiert (Yašt 10,127); er soll auch in seinem einrädigen Wagen vor der Sonne hergefahren sein (Yašt 10,13; Herodots Fehler, M. als persisches Äquivalent zu → Aphrodite zu deuten (Hdt. 1,131), kann als Inferenz nach einer gängigen Identifikation des M. mit dem vor der Sonne erscheinenden Morgenstern/Venus erklärt werden). Außerdem war er der Herr des Blutopfers und, als Regenspender, verantwortlich für den Wuchs der Pflanzen (Yašt 10,61) [3. 27–34].

Der Mithra-Yašt (Yašt 10) entstand in achäm. Zeit (→ Achaimenidai [2]), aus der ■ weitere Zeugnisse von M.' Rolle als Gott der Eide und Treueverhältnisse gibt (Xen. oik. 4,24; Plut. Alexandros 30,682c). Das Hauptfest des M., die *Mithrakana*, abgehalten ■■■ herbstlichen Tag- und Nachtgleiche, wurde in aufwendiger Form von den achäm. Königen gefeiert (Ktesias FGrH 688 F 50; Duris FGrH 76 F 5). Sowohl in den östl. wie den westl. Teilen des Perserreichs wurde M. im Laufe der Zeit mit der Sonne identifiziert; der früheste Beleg im Westen ist die Quelle von Strab. 15,3,13, wahrscheinlich Apollodoros von Artemita (vgl. FGrH 779, 1. Jh. v. Chr.) mit einer Korrektur ■■■ Herodot [4. 127–129]. Das Monument des → Antiochos [16] I. von Kommagene ■■■ → Nemrud Daghi (Mitte des 1. Jh. v. Chr.), auf dem M. als Apollo Mithres Helios Hermes (IGLS 1,1 Z. 55) [5. 266, Abb. 4] bezeichnet wird, exemplifiziert den → Synkretismus zwischen iranischen und griech. rel. Ideen, die den röm. M.-Kult ermöglicht haben [6]. Im Fravaši-Yašt (Yašt 13), aber auch bei zwei kurdischen Sekten, sollen sich Spuren eines nicht-zoroastrischen kosmogonischen Mythos erhalten haben, nach dem M. durch das Opfer eines primordialen Stieres Licht und Wärme in die leblose Welt einführt [7].

II. DER RÖMISCHE MITHRAS

A. URSPRÜNGE UND GESCHICHTE

B. DAS KULTRELIEF C. TEMPEL UND KULT

Unter dem Titel *M. invictus* (»M. der Unbesiegte«), *Sol invictus M.* ist M. die zentrale Gottheit eines → Mysterien-Kults (Iust. Mart. apol. 1,66; Orig. c. Celsum

6,22), welcher sich seit dem frühen 2. Jh. n. Chr. rasch innerhalb des lat.-sprachigen Teils des röm. Reichs ausbreitete. Nahezu ohne jegliche lokale Verwurzelung, stellte er eine wichtige Komponente des Übergangs der mediterranen Welt in der Zeit zw. 200 v. Chr. und 200 n. Chr. zu einem »Marktplatz« rel. Ideen dar: Anders als die öffentliche Rel. der ant. Stadtstaaten bot der M.-Kult die Möglichkeit einer persönlichen rel. Identität, darin etwa der frühen christl. Rel. oder dem → Isis-Kult vergleichbar.

A. URSPRÜNGE UND GESCHICHTE

Da es fast nur arch. Zeugnisse gibt, sind alle die Gesch. und die Doktrinen des Kults betreffenden Fragen, insbes. zur Soteriologie, umstritten. Der Kult beanspruchte pers. Ursprünge; der früheste lit. Beleg situiert M. in einer pers. Höhle (Stat. Theb. 1,719 f., vor 92 n. Chr.). F. CUMONT [8], der sich auf das Modell des Isis-Kults berief, vertrat die Ansicht, daß der mithraische Mysterienkult authentisch iranisch und von *magusai*, den griech.-sprachigen zoroastrischen Priestern aus Anatolien, überl. worden war. In dieser ausgeprägten Form findet diese These heute praktisch keine Unterstützung mehr. Derzeit gibt es zwei grundlegende, alternative Modelle: (1) eine »schwache« iranische These, die in verschiedenen Ausprägungen von den meisten Iranisten vertreten wird und die besagt, daß die Kernelemente des M.-Kults genuin iranisch sind, allerdings durch Veränderungen im Westen stark modifiziert wurden; und (2) eine radikale Position, die die Verbindungen des Kults mit dem Iran für nebensächlich hält und eine im Westen geschaffene Bricolage annimmt [5]. Eine Variante von (2) hält das verbreitete Kult-Relief für eine Sternkarte (s.u. B.). Beide Standpunkte bringen Probleme mit sich, obwohl die »schwache iranische« These *a priori* plausibler ist. Aber beide distanzieren sich von CUMONT insofern, als iran. Texte den Verlust griech.-röm. Quellen über den Kult nicht kompensieren können.

Obwohl ■ mithraische Funde ■■■ der gesamten röm. Welt gibt, liegen die Schwerpunkte in Mittelit., Norddalmatien und in den rheinisch-danubischen Provinzen. Die frühesten dokumentierten Anhänger des M. (ca. 100–150 n. Chr.) sind röm. Legionsoffiziere und -soldaten sowie Sklaven in verhältnismäßig privilegierten Positionen. Mit der weiteren Verbreitung des Kultes rekrutierten sich die Anhänger hauptsächlich aus dem relativ erfolgreichen Freigelassenenmilieu in den Städten. Frauen waren nicht als *mystai* zugelassen. An vielen Orten wurden mehrere kleine Tempel (Mithräen) gefunden (z. B. mindestens 16 in → Ostia, 5 in → Aquincum), ■■■ daß wahrscheinlich ist, daß der Größe der Gemeinde absichtlich Grenzen gesetzt wurden. Zw. 180 und 220 n. Chr. breitete sich der Kult außerordentlich schnell aus. Ein *album* (Mitgliederliste) ■■■ Virunum (AE 1994, 1334) zeigt ein durchschnittliches jährliches Wachstum von 10% über ca. 18 Jahre nach 183/4 n. Chr. (allerdings sind nur fünf Todesfälle und keine Abmeldungen verzeichnet).

Der Kult behielt eine auffallend kontinuierliche Präsenz in der Armee, wie eine Reihe von Altären zeigt, die in der späten antoninisch-severischen Epoche in → Aquincum von den *tribuni laticlavii* der *legio II Adiutrix* geweiht wurden (AE 1990, 814 f., 817–819). Diese Weihungen unterstreichen zudem die Tatsache, daß die röm. Elite, abgesehen von ihren Funktionen im Kommando der Armee, den M.-Kult bis zum späten 3. Jh. n. Chr. weitgehend ignorierte. Ein Buch des Eubulos, des Vorsitzenden der Akademie (→ *akadēmeia*) in Athen ca. 260 n. Chr., brachte den Kult ins Bewußtsein der gebildeten Schichten (Porph. vita Plotini 15; Porph. de abstinentia 4,16).

Die Krise des 3. Jh. hatte die Schließung oder Aufgabe vieler Mithräen ■■■ Folge, ■■■ deutlichsten belegbar in der Prov. Dacia sowie am → Limes am Rhein und in Syrien. Es gibt Anzeichen einer von offizieller Seite unterstützten Wiederbelebung in und nach der Regierungszeit des Gallienus (253–268 n. Chr.) [9]. Eine wichtige Rolle spielte der Kult in der »heidnischen Reaktion« in Rom (ca. 360–395 n. Chr.); einzelne M.-Tempel im ganzen Reich wurden bis zum späten 4. oder sogar dem frühen 5. Jh. genutzt, wenn auch in vernachlässigtem Zustand. Einige wurden gewaltsam zerstört, offensichtlich von Christen, viele andere wurden einfach aufgegeben [10].

B. DAS KULTRELIEF

Ca. 650 Exemplare der zentralen bildlichen Darstellung von M. als Stiertöter in der Höhle sind bekannt. Eine solche Darstellung stellte, als Relief oder Gemälde, den Mittelpunkt jeden Mithräums dar. Weitere kommen auf Votivaltären oder an den Wänden vor, wieder andere, kleinformatige waren transportabel oder dienten der privaten Andacht in »Hauskirchen«. Diese Ikonographie repräsentiert einen Moment der → Epiphanie aus einer hypothetischen Kulterzählung [11]. Ihre normativen Elemente sind, neben M., der den Stier zu Boden zwingt und ihn tötet, der Hund und die Schlange, die das Blut des Stieres trinken, der Skorpion, der in sein Skrotum sticht, sowie die beiden Fackelträger → Kautos und Kautopates. Dieser Moment bot die Grundlage für die Behauptung, M. habe seine Anhänger durch das Vergießen des Blutes des Stieres gerettet: *et nos servasti [...] sanguine fuso* [12. 217–221]. Diese »Erlösung« beinhaltete eine Reihe von Komponenten: Der Tod des Stieres etablierte eine (neue) kosmische Ordnung mit einer davon abhängigen zeitlichen Dispensation und dem Zyklus natürlicher Fruchtbarkeit; aber sie hatte auch anthropologische Implikationen, da sie die »Wiedergeburt« des Individuums ermöglichte. Durch einen neuen Mythos über den Ursprung des Opferbrauchtums beanspruchte der Kult, den Abstand zwischen Mensch und Gott zu schließen. Mögliche Einflußnahme auf die christl. »Erlösungsrituale« wird in der derzeitigen Forsch. eher gering eingeschätzt (→ Mysterien D.).

Andere narrative Episoden ergänzen diese Szene der Epiphanie. Eine davon, das Festmahl von M. und → Sol an einem Tisch, der mit der Haut des toten Stiers bedeckt ist, hat gelegentlich einen bes. Status, weil sie auf der Rückseite der Hauptszene dargestellt wird (z. B. in Nida/Heddernheim I [1. Nr. 1083]). Die Erzählung bietet in diesem Fall einen Gründungsmythos des rituellen Mahls, bei dem die Eingeweihten M.' Erlösungsakt erinnerten.

In jüngerer Zeit gibt ■■ Forschungsmeinungen, welche die Figuren auf dem Kultbild als Transkriptionen kosmischer Konstellationen lesen, die entlang der Ekliptik (oder des himmlischen Äquators) zwischen Taurus und Scorpius liegen. Aber die Gültigkeit dieser Lesart und ihre Implikationen sind sehr umstritten [13].

C. TEMPEL UND KULT

Die räumliche Form der M.-Tempel (lat. *spelaeum*, *templum*) mit ihren gegenüberliegenden Podien scheint für das gemeinsame Mahl entworfen ■■ sein: Häufige Funde großer Mengen von Scherben und Tierknochen lassen auf die zentrale Rolle von rituellen Mahlzeiten schließen. Aber die M.-Tempel hatten auch eine komplexe symbolische Dimension. Jeder Tempel erinnerte sowohl an die Höhle/den Himmel, wo M. den Stier besiegte, als auch ■■■ die urspr. Höhle in Persien, wo → Zoroastres erstmals die Mysterien zelebrierte. Er repräsentierte weiterhin den Kosmos, dessen Ordnung M. aufrechterhält (Porph. de antro nympharum 6). Einige Tempel konnten, nach einem rituellen Kalender, durch die Sonne erleuchtet werden; aber es gab auch künstlich hervorgerufene Kontraste zwischen Licht und Dunkel (*in spelaeo, in castris ■■■ tenebrarum*: Tert. de corona 15,3).

Das rituelle Leben der Mysten (*mystai*), nicht weniger komplex strukturiert, basierte auf einer siebenstufig ansteigenden Hierarchie von *Corax*, *Nymphus*, *Miles*, *Leo*, *Perses*, *Heliodromus* und *Pater* (allerdings ist der Befund für die einzelnen Stufen geogr. unregelmäßig verteilt). Jede Stufe hatte ihre spezifischen Initiationsrituale und ihre bes. Kleidung [14]. Zumindest in Rom und Ostia entsprach diese Hierarchie der Ordnung der Planeten. Die Initiationsrituale und die rituellen Mahlzeiten unterlagen strikten Anforderungen ■■■ → Reinheit, Selbstverneinung und moralischer Selbstprüfung (Porph. de antro nympharum 15); Erniedrigung und Angst spielten ebenfalls eine Rolle [15]. Unpublizierte Fresken in einem Mithräum in Hawarti (Huarte) nördl. von Apameia (Syrien) aus dem 4. Jh. n. Chr. scheinen moralische Fehler als Dämonen in Gestalt schwarzhäutiger Figuren darzustellen, die bestraft werden [16].

Die elaborierte Initiationsstruktur wurde ergänzt durch die Komplexität der M.-Theologie, die jedoch weitgehend verloren ist; bes. die Beziehung zwischen M. und → Sol (Sonne) und die Rolle des löwenköpfigen Gottes Areimanius [1. Nr. 834] sind heute weitgehend unverständlich [17]. Zudem waren die Grundlagen des Kults offensichtlich immer für Neuinterpretationen offen, so daß die tatsächliche Glaubenspraxis und

die Ansprüche der verschiedenen Gemeinden stark variiert haben können. M. selbst wurde z. B. in den gallo-röm. Prov. oft mit → Mercurius identifiziert.

→ Iran; Mysterien

- 1 M. J. VERMASEREN, *Corpus inscriptionum et monumentorum religionis Mithriacae*, 2 Bde., 1956, 1960
 ■ I. GERSHEVITCH, *The Avestan Hymn to Mithra*, 1959
 ■ M. BOYCE, *A History of Zoroastrianism*, Bd. 1, 1989
 4 A. DE JONG, *Traditions of the Magi*, 1997 ■ R. MERKEL-BACH, M., 1984 6 R. L. BECK, *The Mysteries of M.: A New Account of their Genesis*, in: JRS 88, 1998, 115–128
 7 G. KREYENBROEK, *Mithra and Ahreman in Iranian Cosmogonies*, in: J. R. HINNELLS (Hrsg.), *Studies in Mithraism*, 1994, 173–182 ■ F. CUMONT, *Die Mysterien des Mithra*, 1923 9 M. CLAUS, *Sol Invictus M.*, in: *Athenaeum* 78, 1990, 423–450 10 O. NICHOLSON, *The End of Mithraism*, in: *Antiquity* 69, 1995, 358–362 11 S. ZWIRN, *The Intention of Biographical Narration ■ Mithraic Cult Images*, in: *Word & Image* 5, 1989, 2–18 12 M. J. VERMASEREN, C. C. VAN ESSEN, *The Excavations ... in S. Prisca, Rome*, 1965 13 N. M. SWERDLOW, *On the Cosmical Mysteries of M.*, in: *CPh* 86, 1991, 48–63 14 H.-G. HORN, *Das Mainzer Mithrasgefäß*, in: *Mainzer Arch. Zschr.* 1, 1994, 21–66 15 M. J. VERMASEREN, *Mithriaca*, Bd. 1: *The Mithraeum at S. Maria Capua Vetere (EPRO 16,1)*, 1971 16 M. GAWLIKOWSKI, *Hawarti: Preliminary Report*, in: *Polish Archaeology in the Mediterranean* 10, 1999, 197–204 17 H. M. JACKSON, *The Meaning and Function of the Leontocephaline in Roman Mithraism*, in: *Numen* 32, 1985, 17–45.
- R. L. BECK, *Mithraism since Franz Cumont*, in: *ANRW* ■ 17.4, 1984, 2002–2115 * Ders., *In the Place of the Lion*, in: J. R. HINNELLS (Hrsg.), *Studies in Mithraism*, 1994, 29–50 * Ders., R. L. GORDON, *Mysteries of the Unconquered Sun (erscheint 2001)* * M. CLAUS, *M.: Kult und Mysterien*, 1990 (engl. 2000) * Ders., *Cultores Mithrae*, 1994 * G. LEASE, *Mithraism and Christianity: Borrowings and Transformation*, in: *ANRW* II 23.2, 1980, 1306–1332 * R. TURCAN, M. et le mithriacisme, 1993 * Ders., *Salut mithriaque et sotériologie néoplatonicienne*, in: U. BIANCHI, M. J. VERMASEREN (Hrsg.), *La sotériologia dei culti orientali nell'Impero Romano*, 1979, 173–191 * R. VOLKOMMER, s. v. M., *LIMC* 6, 583–626. R. GOR.

Mithrenes (Μιθρήνης). Vornehmer Perser, der 334 v. Chr. die Burg von → Sardeis ■ Alexandros [4] d. Gr. übergab (Arr. an. 1,17,3f.; Diod. 17,21,7: *Mithrinēs*; Dion Chrys. 73,2: *Mithrinēs*). Nachdem ihn der König ehrenvoll in sein Gefolge aufgenommen und im diplomatischen Dienst verwendet hatte (Curt. 3,12,6), ernannte ■ ihn 331/330 zum Satrapen des noch nicht eroberten Armenien (Arr. an. 3,16,5; Diod. 17,64,6; Curt. 5,1,44 und 8,12). Hier blieben jedoch die Orontiden (→ Orontes IV.) ■ der Macht (OGIS 393), denen M. selbst sicher nicht angehört hat.

M. SCHOTTKY, *Media Atropatene und Groß-Armenien*, 1989, 85–88. M. SCH.

Mithradates s. Mithradates

Mithridation (Μιθριδάτιον). Hell. Burganlage am Durchbruch des Alaca Çayı aus dem Becken von Alaca nach Norden, h. Gerdekkaya (NO-Galatia; bisher meist fälschlich mit → Kerkenes Dağı identifiziert). Zwei Felsgräber des 3. Jh. v. Chr.; Außensiedlung bis in byz. Zeit. Festung der → Trokmoi, von Pompeius 65/4 v. Chr. mit dem umliegenden Gebiet an → Brogitarus vergeben (Strab. 12,5,2); urspr. Grenzfestung des pont. Reiches zur Beherrschung der Region um Alaca, verm. Gründung Mithradates' I. wohl in der Nachfolge der nahegelegenen Burg von Pazarlı (5.–4. Jh.) [1. 142–148].

1 K. STROBEL, *Galatica I*, in: *Orbis Terrarum* 3, 1997, 131–153. K. ST.

Mithrobuzanes (Μιθροβουζάνης). Sohn des → Zariadris von Sophene, der sich beim Tod des Vaters (163 v. Chr.) am Hof Ariarathes' V. von Kappadokien aufhielt. Dieser lehnte den Vorschlag → Artaxias' [1] I. von Armenien ab, die Söhne des Zariadris zu beseitigen und Sophene zw. Armenien und Kappadokien aufzuteilen, und verhalf M. zu seinem Thron (Diod. 31,22; Pol. 31,16).

M. SCHOTTKY, *Media Atropatene und Groß-Armenien*, 1989, 196–199. M. SCH.

Mithropastes (Μιθροπάστης). Sohn des Satrapen Arsites von Klein-Phrygien, floh vor 330 v. Chr. vor → Dareios [3] III. auf die Insel → Ogyris (h. Maşıra) im Roten Meer und von da aus auf das Eiland Oarakta (h. Kism) im Pers. Golf ■ Mazenes. Als → Nearchos [2] 325/4 dort landete, fanden sich beide bei ihm ein. M. nahm dann an der weiteren Fahrt über den Pers. Golf teil, wobei er Nearchos v. a. über die von ihm besuchte Insel Ogyris unterrichtete (Nearchos, FGrH 133 F 27; 28).

H. SCHIEWEK, *Der Pers. Golf als Schiffs- und Seehandelsroute in achäm. Zeit und in der Zeit Alexanders d. Gr.*, in: *Bj* 162, 1962, 4–97, bes. 75f. M. SCH.

Mitra

[1] (μίτρα, μίτρα). (1) Nach Homer (Hom. Il. 4,137; 187; 216; 5,857) zum Schutz des Unterleibes getragener Teil der Rüstung, der von der arch. Forsch. mit bes. auf Kreta gefundenen, halbkreisförmigen Bronzeblechen der früharcha. Zeit identifiziert wird. Ebenfalls *m.* heißt das in seiner Funktion entsprechende Rüstungsteil der Salier (→ Salii; Dion. Hal. ant. 2,70; Plut. Numa 13,4). (2) Gürtel der jungen Frauen (Theokr. 27,55, vgl. *μτροχίτων/mitrochlītōn*, Athen. 12,523d) und Göttinnen (Kall. h. 1,120; 4,222, epigr. 39), nach einer späten Quelle (Anth. Pal. 15,44) auch der Rennfahrer. (3) Seit dem 7. Jh. v. Chr. bezeichnet *m.* auch die aus Lydien eingeführte Kopfbinde, die von Mädchen getragen wird (Alkm. 1,32; Sappho 98 a.b DIEHL; Plin. nat. 35,58), von Orientalen (Hdt. 1,195, vgl. z. B. Verg. Aen. 4,215), Eros (Anacr. fr. 28 DIEHL) und Hetären (Poll. 4,151; 154); daneben nannte ■■ die Siegerbinde *m.*

(Pind. O. 9,82–84; Pind. I. 5,62). Bes. wird diese mit Dionysos verbunden (Diod. 4,4,4; Athen. 2,198d; Prop. 4,2,31), der daher den Beinamen *μτροφόρος/mitrēphōros* trug. Als königliches Abzeichen bereits bei Hdt. 7,195 für die kyprischen Könige erwähnt, wird die goldverzierte *m.* im Hell. ein Insigne herrschaftlicher Macht und entsprach dem → *diādēma* (Athen. 12,535f–536a, vgl. Kall. h. 4,166). (4) Im sakralen Bereich trugen die Tänzer im → Kybele-Kult die *m.*, ferner der Heraklespriester auf Kos (Plut. qu. Gr. 304C) und der jüd. Hohepriester (LXX Ex 29,6 u.ö.); später wurde die *m.* Insigne und Kopfbedeckung der hohen Würdenträger der Ost- und Westkirche.

H. BRANDENBURG, *Stud. zur M.: Beitr. zur Waffen- und Trachtgesch. der Ant.*, 1966 * *Dädalische Kunst auf Kreta im 7. Jh. v. Chr.*, Ausstellung Hamburg 1970, 1970, 35–38 * E. PILTZ, *Kalemaukion et M., Insignes byzantins impérieux et ecclésiastiques*, 1977 * R. TÖLLE-KASTENBEIN, *Zur M. in klass. Zeit*, in: *RA* 1977, 23–36 * E. R. KNAUER, M. and Kerykeion. Some Reflections on Symbolic Attributes in the Art of the Classical Period, in: *AA* 1992, 373–399. R. H.

[2] (Μίτρα). Nach Hdt. 1,131 eine pers. Göttin, angeblich aus Assyrien übernommen; mit Aphrodite Urania von Askalon, in Assyrien mit → Mylissa (Mylitta) geglichen; etym. vielleicht mit *mētēr* (»Mutter«) zu verbinden.

W. PREISENDANZ, s. v. M. (2), *RE* 15, 2220f. J. RE.

Mittani (*Mitanni*, *Maittani*). Von ca. 1500 bis ins 13. Jh. v. Chr. bezugtes Land in Obermesopotamien, das in äg. hieroglyphischen Quellen *Naharna* (zu sem. *nahar*, »Fluß«) und in akkad. *Hanigalbat* (Bed. unklar) genannt wird. Die älteste Namensform *Maittani* kann von einem Personennamen *Maitta* abgeleitet werden. Das Zentrum von M. war das → Hābūr-Gebiet mit den wichtigsten Städten Waššukkanni, Taide und Kaḫat. Die Dyn. von M. tradierte indoarische (Thron-)Namen und verehrte u. a. indoarische Götter (Mitra, → Varuna, Indra, Naṣatyā); der histor. Hintergrund hierfür ist noch unklar.

Im 15. und 14. Jh. beherrschten die Könige von M. ein Gebiet, das im Westen → Kizzuwatna (Kilikien) und Mittelsyrien und im Osten Arrapha (Kirkūk) sowie kurzfristig (um 1420) auch Assur umfaßte (»M.-Reich«). Die Entstehung des Königreichs M. geht wahrscheinlich bis in die Zeit ■■ 1600 zurück. Der Niedergang des Alten Reichs der Hethiter (→ Hattusa) nach 1530 hängt wohl mit der Expansion M.s zusammen. Im 15. Jh. war M. zeitweilig in der Defensive gegenüber der äg. Expansion, erfuhr aber auch zwei Expansionsphasen unter den Königen Parrattarna (1. H. 15. Jh., Ausdehnung bis zum Mittelmeer) und Saustattar (2. H. 15. Jh., Kontrolle über Kizzuwatna, Eroberung von Assur). In den 80er Jahren des 14. Jh. erfolgte ein Friedensschluß mit Ägypten. Von dieser Zeit an unterhielten die Könige von M. (Artatama I., Šuttarna II., Artasumāra, Tušratta) ein durch dynastische Heiraten

abgesichertes Bündnis mit den Pharaonen. Das Wiedererstarken des Hethiterreichs unter Suppiluliuma (wohl nach 1350) und Assyriens unter Aššur-uballiṣ führt ■■ 1335 zum Zusammenbruch von M. Ein stark beschnittenes Gebiet führte im 13. Jh. die Trad. von M. bis zur Eroberung durch die Assyrer fort.

1 G. WILHELM, s. v. Mitanni, *RLA* 8, 286–296. GE. W.

Mittelgriechisch s. Griechisch

Mittelmeer s. Mare Nostrum

Mittelplatonismus A. DEFINITION

B. ÄUSSERE UMSTÄNDE C. PRINZIPIENLEHRE
 D. AUFBAU DER WIRKLICHKEIT E. Kosmogonie
 F. FATUM UND VORSEHUNG G. SEELENLEHRE
 H. ETHIK J. BEDEUTENDE VERTRETER
 K. NACHWIRKUNGEN

A. DEFINITION

Als M. bezeichnet man seit K. PRAECHTER die Epoche des ant. Platonismus von der Rückkehr der platonischen Akademie (→ *akadēmeia*) zum Dogmatismus unter → Antiochos [20] von Askalon (gest. 69 v. Chr.) bis zum Beginn des Neuplatonismus unter → Plotinos (gest. 270 n. Chr.; → Dogmatiker [1]; → Neuplatoniker). Der Begriff ist also modern, die Sache jedoch insofern antik, als schon die Neuplatoniker »die alten Exegeten« vor Plotinos von »den neuen« unterschieden haben (Prokl. in Plat. Tim. 1,218,2ff.; 2,104,17ff.; 212,12ff./213,8ff.; 3,234,9ff.; 245,19ff. DIEHL; Hierokles bei Phot. Bibl. cod. 251, 461a 30ff.; Simpl. in Aristot. phys. 790,30f. DIELS; vgl. [1. 655f.; 2. 165 mit Anm. 1]).

B. ÄUSSERE UMSTÄNDE

Der M. fällt in eine Epoche der Blütezeit der Philos., in der dieses Fach in allen größeren Städten gelehrt wurde, wobei die Philosophen nicht selten vom Staat oder den Städten rechtlich und materiell gefördert sowie öffentlich geehrt wurden [3. 2ff., 121 ff.]. Methodisch ist diese Epoche gekennzeichnet durch eine akribische philol.-philos. Exegese der Werke → Platons sowohl im Schulunterricht als auch in der lit. Produktion. Seiner Lehre und Praxis entsprechend war der mündliche Schulunterricht die hauptsächlichste Form der Vermittlung, und nahezu alle schriftlichen Äußerungen der Platoniker sind letztlich ■■ diesem Unterricht erwachsen, ■■ die Platonbiographien, die Klassifizierungen und Epitomierungen der Dialoge Platons, die Gesamtdarstellungen seiner Lehren, die einführenden Schriften unterschiedlichster Art, die Platon-Lexika, die Äußerungen über Platons Stil, die Spezial-Abh. ■■ einzelnen Problemfeldern, vor allem aber die umfangreichen Komm. ■■ den Dialogen Platons. Das meiste dieser reichen lit. Produktion ist verloren und ■■ lediglich durch Auszüge und Fr. kennlich; ■■ einige wenige Schriften von Platonikern sind teilweise oder ganz erhalten

[3. 20ff., 162ff.]. Das inhaltlich sehr differenzierte Gedankengebäude des M. läßt sich in folgende Punkte gliedern:

C. PRINZIPIENLEHRE

Die Prinzipien (*ἀρχαί*, *archai*) geben Antwort auf die Frage nach dem Woher der Dinge, sie sind also die Ursprünge oder Ursachen (*αἰτία*, *aitia*), die alles Sein und Werden begründen. Gewöhnlich gingen die Mittelplatoniker von drei Prinzipien aus, dem Gott-Nus als der Wirkursache, den Ideen als den paradigmatischen Ursachen und der Materie als der Materialursache [4. 118ff., 387ff.]. Andere Platoniker fügten die die Materie gebundene Form als die Formalursache, das Werkzeug als die Instrumentalursache und das Ziel oder den Zweck als die Finalursache hinzu [4. 132ff., 414ff.; 5]. Daneben wurden aber auch noch weitere Varianten der Prinzipienlehre vertreten [4. 124ff., 152ff., 399ff., 439ff.].

D. AUFBAU DER WIRKLICHKEIT

1. DER INTELLIGIBLE KOSMOS
2. DER WAHRNEHMBARE KOSMOS

Die gesamte Wirklichkeit gliedert sich in zwei Bereiche, den des reinen Seins und den des bloßen Werdens. Der erstere bildet den intelligiblen, der letztere den wahrnehmbaren Kosmos (*κόσμος νοητός/αἰσθητός*) [4. 38ff., 256ff.; 6. 105f.; 7. 86^{ab}].

1. DER INTELLIGIBLE KOSMOS

An seiner Spitze steht der mit der Idee des Guten und dem Platonischen → *dēmiurgós* identische immaterielle und transzendente Gott [8. 12ff.; 9. 30ff., 262ff.]. Gewöhnlich wird dieser Gott als reine Vernunft (*νοῦς*, *nus*) angesehen, gelegentlich aber auch als Vernunft in einer göttlichen Seele [9. 245, 257]. Die Ideen werden meist mit den Gedanken dieses Gottes gleichgesetzt. Sie sind wie der Gott selbst göttlich, unwandelbar, vollkommen und ewig. Als ihr metaphysischer Ort wird in der Regel die Vernunft des Gottes angesehen, gelegentlich aber auch seine Seele. Der Gott ist also die umfassende Ursache der Ideen, die er in ewiger Schöpferfähigkeit hervorbringt. Die Ideen bilden ihrerseits einen in sich strukturierten intelligiblen Kosmos, ein intelligibles Lebewesen, das das Vorbild des sichtbaren Kosmos ist. Die Gegenstände dieses reinen, vollkommenen Seins existieren raum- und zeitlos in reiner Selbstidentität. Daher ist ihre Lebensweise (*βίος*, *bíos*) die zeitlose Ewigkeit (*αἰών*, *aíōn*) [9. 367ff.].

Eine Mittelstellung zw. dem intelligiblen und dem wahrnehmbaren Kosmos nehmen die Gegenstände der → Mathematik insofern ein, als sie wie die Ideen unkörperliche Gegenstände des Denkens sind, nicht aber wie diese vollkommen unveränderlich [4. 84ff., 271f., 334ff., 350ff.; 9. 353, 359]. Aufgrund der Mittelstellung ihrer Gegenstände gilt die Mathematik als Vorübung (*προγυμνάσματα*, *progymnasmata*) ■■■■ Beschäftigung mit den Ideen [3. 100, 365; 4. 216ⁱ, 229, 360, 491; 7. 93¹¹⁹, 140^{ab}].

2. DER WAHRNEHMBARE KOSMOS

Demgegenüber ist der Bereich des wahrnehmbaren Kosmos gekennzeichnet durch ständiges Werden und Entstehen [4. 38ff., 256ff.]. Denn der wahrnehmbare Kosmos ist nur ein Abbild des intelligiblen Kosmos, zwar ein möglichst vollkommenes Abbild, aber eben doch nur eine Nachbildung auf niedrigerer Stufe; das Sein des intelligiblen Kosmos vermag er ja nur durch sein ständiges Werden, die Ewigkeit nur im Durchgang durch die endlose Zeit darzustellen. Der wahrnehmbare Kosmos ist also die zeitliche Entfaltung der konzentrierten Fülle des ewigen Seins des intelligiblen Kosmos [9. 369f.]. Wie der intelligible Kosmos ist auch der wahrnehmbare ein Lebewesen, bestehend aus Weltleib und Weltseele. Die Weltseele ist ontologisch früher als der Weltleib und folgt in der Rangordnung unmittelbar auf den Gott-Nus und die Ideen; auch sie steht also in der Mitte zw. beiden Kosmoi und vermittelt zw. ihnen [4. 62, 277ff., 322]. Sie ist immateriell und transzendent den Weltleib. Durch sie lenkt der Gott die Geschehnisse der Welt, durch sie wird der Kosmos selbst zu einer Gottheit [4. 435, 446; 6. 55; 9. 110, 385, 389f., 413]. Weitere Gottheiten sind die Gestirne und die Erde, auch sie bestehend ■■■ Körper und Seele [9. 281, 578f.].

Der wahrnehmbare Kosmos bildet eine große Kugel, die durch die Fixsternsphäre abgeschlossen wird. Nach innen folgen die Bahnen der sieben damals bekannten → Planeten (Saturn, Jupiter, Mars, Merkur, Venus, Sonne, Mond – meist in dieser Reihenfolge) [6. 90f.]. Von diesem supralunaren Bereich, in dem alle Bewegungsabläufe (im wesentlichen) gleich bleiben, wird der sublunare Bereich abgehoben, der vom Mond bis zur Erde reicht, die in der Mitte der Kosmoskugel liegt [4. 272ff., 511f.; 9. 140f., 457f.]. In diesem wird die Ordnung der Bewegungen immer wieder durch Regellosigkeit durchbrochen, und in ihm allein hat das Schlechte und Böse seinen Platz [3. 334; 4. 162, 186ff., 188, 460, 463, 508ff.]. Im Luftraum zw. Mond und Erde haben die → Dämonen ihren Ort. Auch sie bestehen aus einer Seele und einem (luftartigen) Körper. Ihre Aufgabe ist die Vermittlung zw. den Göttern und den Menschen bei Opfern, Gebeten und Weissagungen. Es gibt gute und böse Dämonen. Die Seelen der letzteren besitzen keine vollkommene Vernunft und sind daher nicht affektionslos wie die der Götter, vielmehr sind sie den Affekten unterworfen. Daher sind sie u. a. verantwortlich für Zauberei und Magie (→ Dämonologie).

Auf die Dämonen folgen die Menschen, die durch ihre rationalen Seelen mit der Weltseele und den Göttern verwandt sind. Doch besitzen sie darüber hinaus einen irrationalen Seelenteil (*τὸ ἄλογον*, ■ *álogon*) – gelegentlich auch irrationale Seele (*ἄλογος ψυχή/álogos psiché*) genannt –, bestehend aus dem Zornmutigen und dem Begehrlichen (*θυμοειδές/thymoeidés* und *ἐπιθυμητικόν/epithymētikón*), der zu moralischen Fehlhandlungen verleitet. Dieser irrationale Seelenteil ist es, der zu ■■■■■ mit dem sog. ätherischen oder pneumatischen Seelenwagen (*αιθηρώδες/πνευματικὸν ὄχημα ψυχῆς*)

zw. der rationalen Seele und dem Körper vermittelt (Gal. de placitis Hippocratis et Platonis 474,25ff. DE LACY; Prokl. in Plat. Tim. 3,234,8ff. DIEHL). Die Seele des Menschen trennt sich im Tode vom Körper, muß sich einem Gericht unterziehen und wird anschließend wieder eingekörpert, entweder in einen Menschen oder ein Tier (Alkinoos, Didaskaliai 25 = 178,33ff. WHITTAKER-LOUIS). Die Tiere sind also Verwandte des Menschen, woraus folgt, daß sie in der Regel nicht getötet werden dürfen. Die letzte Stufe der Lebewesen (*ζῶα/zoía*) bilden die Pflanzen, die gleichfalls eine Seele besitzen. Diese entspricht dem untersten Teil der irrationalen Seele des Menschen, dem *epithymētikón* [10]. Die Grundbestandteile der leblosen Natur sind die vier oder fünf Elemente, die aus den sog. »Platonischen Körpern« bestehen: das Feuer ■■■ dem Tetraeder, die Luft aus dem Oktaeder, das Wasser aus dem Ikosaeder, die Erde aus dem Würfel und der Himmel aus dem Dodekaeder. Diese regelmäßigen Polyeder formen die form- und qualitätslose → Materie (*ἔλη/hýlē*, wie ■■■■ die Platonische *χώρα/chóra* nannte). Die Elemente sind ■■ auf den Kosmos verteilt, daß Erde und Wasser im Zentrum lagern, um sie herum die Luft, die sich bis zum Mond erstreckt, darüber das Feuer des Himmelsraums. Dies war die gewöhnliche Lehre des M. Einige Platoniker nahmen dagegen an, daß die Sterne aus einem fünften Element, dem Äther, bestehen [9. 180ff., 535ff.] (→ Elementenlehre).

E. KOSMOGONIE

Der Kosmos ist aus dem Zusammenwirken der anfangs genannten Prinzipien entstanden, wobei der Gott die eigentliche Ursache ist und sich der anderen Ursachen bedient, indem er mit Blick auf das intelligible Vorbild die vorkosmische Materie formt und nach mathematischen Gesetzen zur Ordnung bringt. Den Entstehungsprozeß selbst hatte der platonische Dialog *Timaios* vorgegeben; er war als solcher nicht umstritten. Umstritten war allerdings die Frage, ob der Kosmos in einem einmaligen (zeitlichen) Akt entstanden sei (so Plutarch, Numenius [6], Kronios [1], Attikos, Harpokration [1]; modifizierend Severos) oder ob ■■ von Gott in ewiger Schöpferfähigkeit hervorgebracht wird (so die meisten Platoniker). Die Frage war hochbrisant; ihre Beantwortung hatte nicht ■■■ Folgen für die Ewigkeit der göttlichen Weltseele, der innerkosmischen Götter, der Dämonen, des Menschengeschlechts und der Menschenseele, sondern auch für die Unveränderlichkeit Gottes selbst. Zahllos waren die Aporien, die die Platoniker gegen das Entstandensein der Welt aufwarfen, und ebenso findig waren die Gegner in deren Lösung [9. 84ff., 373ff.].

F. FATUM UND VORSEHUNG

Obschon die Welt nach festen mathematischen Gesetzen geordnet ist, unterliegt sie doch nicht einer absoluten Naturnotwendigkeit, vielmehr haben – als Folge ■■ der widerstehlichen Materie – zeitweise auch Zufall und Unordnung in ihr ihren Platz, allerdings nur im

sublunaren Bereich und nur so lange, bis auch sie wieder neu in die Naturgesetzlichkeit eingebunden werden. Vom strengen Kausalnex der Naturgesetzlichkeit ausgenommen ist im sublunaren Bereich lediglich die vernunftbegabte → Seele des Menschen. Sie ist in ihren Entscheidungen frei, doch unterliegen die Folgen dieser Entscheidungen dem unerbittlichen Gesetz der Natur, dem Fatum (→ Schicksal). Über allem wacht die göttliche Vorsehung, die in gestufter Weise vom Himmel bis zur Erde reicht [3. 320ff., 324f.; 7. 133¹¹⁴; 11].

G. SEELENLEHRE

Die vernunftbegabten Seelen sind nach Ansicht der Mittelplatoniker von Gott geschaffen, doch war umstritten, ob dies in einem einmaligen Akt geschah, wie Plutarch, Attikos und ihre Anhänger glaubten, oder in immerwährender Schöpfung. Letzteres nahmen die meisten Platoniker an. Nach diesen ist also die vernunftbegabte Seele – beim Menschen der obere Seelenteil, das *λογιστικόν/logistikón* – ewig. Ob dies auch von den vernunftlosen Seelenteilen, dem *θυμοειδές/thymoeidés* und dem *ἐπιθυμητικόν/epithymētikón*, sowie dem pneumatischen Seelengefähr gilt, war ebenfalls strittig (Prokl. in Plat. Tim. 3,234,8ff. DIEHL; Damaskios in Plat. Phaid. 1,177 WESTERINK). Die vernunftbegabte Seele jedenfalls hat schon vor ihrer Geburt existiert und in dieser Präexistenz die Ideen geschaut. Diese Schau hat sie bei den Turbulenzen ihrer Einkörperung vergessen, doch wird sie in ihrem Erdenleben durch die Abbilder der Ideen wieder ■■ diese Schau erinnert. Erst durch diese Wiedererinnerung (*ἀνάμνησις*, → *anamnēsis*) gelangt sie zur wahren Erkenntnis der Wirklichkeit; denn ■■■ mit deren Hilfe vermag sie das wahre Sein ■■ erkennen und damit auch das Abbild dieses Seins, den wahrnehmbaren Kosmos, zu verstehen (Alkinoos, Didaskaliai 25 = 177,45ff. WHITTAKER-LOUIS; → Ontologie). Nach dem Tode des Menschen trennt sich die Seele mehr oder weniger vollkommen von ihrem Leib (nach einigen Platonikern auch von ihren unteren Seelenteilen und ihrem pneumatischen Seelengefähr), gelangt vor ein Totengericht und wird belohnt oder bestraft (Plut. de ■■■ num. vind. 23ff. [563f ff.]; de facie 28ff. [943c ff.]). In angemessenen Zeitabständen muß sie wieder in den Kosmos hinabsteigen, entweder zur Strafe für ihr vorheriges Leben oder mit dem Auftrag, auf Erden die göttliche Ordnung mitzugestalten (Plut. de sera num. vind. 32 [567e ff.]; Iamblichos bei Stob. 1,378,25ff. W.) [10].

H. ETHIK

Demgemäß ist ■■ Aufgabe des Menschen und das höchste Ziel der → Ethik, im jeweiligen Lebensbereich die gottgewollte Ordnung zu verwirklichen. Dies kann auf vielfältige Weise geschehen, beispielsweise durch die Ordnung von Staaten (Ammonios, Plutarch, Longinos u. a.) [3. 129f., 201ff., 346, 380], aber auch durch das Wirken in philos. Lebensgemeinschaften, den Philosophenschulen, die ihrerseits – vor allem durch die Ausbildung junger Menschen, die später im öffentlichen Leben stehen sollten, aber auch durch ihr Ansehen

– großen Einfluß auf das geistige, kulturelle und polit. Leben der jeweiligen Zeit ausübten. In der Verwirklichung der gottgewollten Ordnung vollzieht der Mensch nach Ansicht der Platoniker eine Angleichung an Gott (ὁμοίωσις θεῶν/*homoiōsis theōn*), die als das Ziel der platonischen Ethik gilt: Der Mensch soll werden wie Gott, in seinem Denken und in seinem Handeln, so daß er wie ein Gott auf Erden lebt und dadurch wiederum Vorbild für andere wird [7. 77²³, 137⁴¹; 9. 56, 307ff.]. Um dieses Ziel zu erreichen, wird er den Affekten nur in sehr maßvoller Weise Raum geben (μετριοπάθεια, *metriopátheia*) [7. 145f.^{502ff.}] und die seelische Vollkommenheit (ἀρετή, *aretē*, → Tugend) anstreben (Alkinoos/Albinos, *Didaskalikos* 29ff. = 182,15ff. WHITTAKER-LOUIS), die dazu führt, daß das Göttliche seiner Seele (der δαίμων/*daimōn*) sich im besten Zustand befindet (εὖ ἔχει, *eu échei*) und er selbst infolgedessen glücklich (εὐδαιμόνων, *eudaimōn*) ist (ebd. 27f. [180,16ff.]).

J. BEDEUTENDE VERTRETER

Zu den namhaftesten Mittelplatonikern gehören Ailianos [3], Albinos, Alkinoos [2], Ammonios [5], Apuleius [III], Attikos, Demokritos [2], Derkylides, Eudoros [2], Gaios, Harpokration [1], Hierax [4], Kelsos, Longinos [1], Lukios [3], Manachmos, Nikostratos [9], Origenes, Plutarchos von Chaironeia, Ptolemaios, Severos, Tauros, Theon von Smyrna, Thrasyllus und Timaios [12. 52ff.; 13].

Vom M. nicht immer zu trennen ist der → Neupythagoreismus, da einige Vertreter desselben (Numenios, Kronios, Nikomachos von Gerasa und vielleicht auch Moderatos) gleichermaßen als Neupythagoreer wie als Mittelplatoniker betrachtet werden können [3. 149f., 217f., 269, 312, 313, 365f.; 12. 341ff.].

K. NACHWIRKUNGEN

Aus dem M. ist der Neuplatonismus erwachsen. Viele neuplatonische Gedanken finden sich schon hier oder sind als Weiterentwicklungen mittelplatonischer Ideen zu verstehen. Groß war der Einfluß des M. auf → Philon von Alexandria [14] und die christl. Theologie in ihren verschiedenen Formen [15; 16], auf den Hermetismus [17] (→ Hermetische Schriften) und auf die sog. Chaldäischen Orakel [18] (→ Oracula Chaldaica).

→ Platon; Neuplatonismus; Neupythagoreismus;

PLATONISMUS

- 1 M. BALTES, Rezension III C. Zintzen (Hrsg.), *Die Philos. des Neuplatonismus*, 1977, in: *Gnomon* 51, 1979, 655–657
 II A.-P. SEGONDS, *Les fragments de l'Histoire de la philos.*, in: *É. des Places* (Hrsg.), *Porphyre, Vie de Pythagore*. Lettre à Marcella, 1982, 163–197 3 DÖRRIE/BALTES 3, 1993
 4 DÖRRIE/BALTES 4, 1996 5 R. W. SHARPLES, *Counting Plato's Principles*, in: L. AYRES (Hrsg.), *The Passionate Intellect*. FS I. G. Kidd, 1995, 67–82 6 M. BALTES, *Timaios Lokros, Über die Natur des Kosmos und der Seele*, 1972
 7 J. WHITTAKER, P. LOUIS (ed.), *Alcinoos, Enseignement des doctrines de Platon*, 1990 (mit Komm. und Übers.)
 8 M. BALTES, *Is the Idea of the Good in Plato's Republic beyond Being?*, in: M. JOYAL (Hrsg.), *Stud. in Plato and the Platonic Tradition*. FS J. Whittaker, 1997, 3–23
 9 DÖRRIE/BALTES 5, 1998 10 W. DEUSE, *Unt. IIII mittel-*

platon. und neuplaton. Seelenlehre, 1983 11 W. THEILER, *Tacitus und die ant. Schicksalslehre*, in: *Phyllobolia*. FS P. von der Mühl, 1946, 36–90 (= *Forsch. zum Neuplatonismus*, 1966, 46–103) 12 J. DILLON, *The Middle Platonists*, 1996 13 S. LILLA, *Introduzione al Medio platonismo*, 1992 14 D. T. RUNIA, *Philo of Alexandria and the Timaeus of Plato*, 1986 15 J. H. WASZINK, *Bemerkungen zum Einfluß des Platonismus im frühen Christentum*, in: *Vigiliae Christianae* 19, 1965, 129–162 = C. ZINTZEN (Hrsg.), *Der M.*, 1981, 413–448 16 W. FAUTH, *Philos. Trad. und geistige Begegnung mit der Ant. im Schrifttum der Patristik*, in: *GGA* 230, 1978, 69–120 17 A.-J. FESTUGIÈRE, *La révélation d'Hermès Trismégiste*, Bd. 1, 1950; Bd. 2–4, 1949ff. 18 H. LEWY, M. TARDIEU, *Chaldaean Oracles and Theurgy*, 1978.

M. BALTES, *Was ist ant. Platonismus?*, in: *Studia Patristica* 24, 1992, 219–238 * DÖRRIE/BALTES I ff., 1987ff. * S. GERSH, *Middle Platonism and Neoplatonism. The Latin Trad.*, Bd. 1, 1986 * C. ZINTZEN (Hrsg.), *Der M.*, 1981. M.G.A.

Mittendarii. Beamte im Stab des *comes sacrarum largitionum* und des *comes rerum privatarum* (→ *comes*), sie gehörten also zu den → *palatini*. Ihre Aufgabe bestand in erster Linie darin, als Boten Aufträge in den Prov. zu erledigen. Bezeugt sind sie erst unter → Theodosius I., der ihre Rangverhältnisse und Gehälter festlegte (Cod. Theod. 6,30,2; Tabelle bei [1. 124]), aber verm. gab sie schon früher. Der Aufstiegsumus betrug zunächst zwei J., im 5. Jh. n. Chr. ein J. Im 6. Jh. ist eine *schola mittendariorum* des *praef. praet. Africae* bekannt (Cod. Iust. 1,27,30). Der Unterschied zum *singularius* könnte darin bestanden haben, daß der *mittendarius* zwei Pferde führte, der *singularius* nur eines.

1 R. DELMAIRE, *Les institutions du Bas-Empire romain de Constantin II Justinien*, Bd. 1: *Les institutions civiles palatines*, 1995, 124–126. K.G.-A.

Mittlere Komödie s. Komödie

Mixoparthenos (Μ(ε)ἰξοπάρθενος). Myth. Doppelwesen: halb Mädchen, halb Schlange, mit → Echidna identisch. Außer für Echidna ist M. als Beiname auch für die → Sphinx (Eur. Phoen. 1023; Hdt. 4,9,1) und → Skylla (Lykophr. 669) gebraucht. L.K.

Mnasalkes (Μνασάλκης) von Sikyon. Epigrammiker des »Kranzes« des Meleagros [8] (Anth. Pal. 4,1,16), wohl IIII 250 v. Chr. Ihm werden 18 Gedichte zugeschrieben: Weihe- (ebd. 6,110: eher von → Leonidas [3] von Tarent), Grab- (ebd. 7,488 = PKöln 204: Dieser Pap. enthielt vielleicht eine ausschließlich M. gewidmete Slg.) und epideiktische Epigramme, die alle hauptsächlich denen der → Anyte nachgebildet sind. In 17 G.-P. (vgl. Athen. 4,163a) bearbeitet M. ein asklepiadeisches Thema neu (Anth. Pal. 7,145) und zeigt Vertrautheit mit dem Stoiker → Kleantes [2]. Dem Epitaphios zufolge, den → Theodoridas (Anth. Pal. 13,21) ihm widmet, war M. vielleicht auch Verf. verlorener Werke in schwülstigem Dithyrambenstil.

GA I.1, 140–44; 2,400–413 * M. GRONEWALD, *Epigramme des M.*, in: *Kölner Papyri* 5, 1985, 22–32 * A. CAMERON, *The Greek Anthology: From Meleager to Planudes*, 1993, 3, 32f., 391f. * K. J. GUTZWILLER, *Poetic Garlands. Hellenistic Epigrams in Context*, 1998, 31, 45f. M.G.A./Ü: T.H.

Mnaseas (Μνασέας).

[1] Phoker, Vater des *Aristotélus hetairois* (»Gefährten des → Aristoteles [6]«) Mnason (Timaios FGrH 566 F 11; Aristot. pol. 1304a 10–14). Aristoteles nennt als Ursache für den 3. → »Heiligen Krieg« einen Streit zwischen M. und Euthykrates um eine Erbtöchter, doch wird diese (verm. auf Mnason zurückgehende) Erklärung im allg. als unzulänglich erachtet. Nach dem Tod des → Onomarchos wurde M. 352/1 v. Chr. durch → Phayllos zum Vormund des → Phalaikos und zum *stratēgós* bestellt, fiel aber kurz darauf bei einem nächtlichen Angriff der Boioter (Diod. 16,38,6f.).

J. BUCKLER, *Philip II and the Sacred War*, 1989, 18f., 98.

HA.BE.

[2] Perieget (3. Jh. v. Chr.) aus Patara in Lykien (vgl. POxy. 1611 col. 1, 127ff.), wohl Schüler des → Eratosthenes [2] aus Kyrene (vgl. Suda s. v. Ἐρατοσθένης). M. verfaßte unter dem Titel *Περὶ πλοῦς* (*Periplus*) oder *Περὶ ἡγήσεις* (*Perihēgēseis*) ein aus mehreren B. bestehendes Werk, in dem, nach Erdteilen geordnet (Europa, Asien, Libyen), Mythen und θαυμάσια (»Wundergesch.«) in einer rationalistisch-euhemeristischen Art gedeutet werden ([1], dazu [2; 3. 39–40]). Durch Parallelüberlieferung ist gestützt, daß M. sein z. T. entlegenes Material aus guten, sicheren Quellen bezog [4. 2251–2252]. Das zweite Werk des M., eine Orakel-Sammlung, trug wohl den entsprechenden Titel *Περὶ χρησμών* (*Peri Chrešmōn*). → Eratosthenes [2]

1 FHG 3, 149–158 2 FHG 4, 659ff. 3 H. J. METTE, *Die Kleinen griech. Historiker heute*, in: *Lustrum* 21, 1978, 5–43
 4 R. LAQUEUR, s. v. M. (6), RE 15, 2250–2252. GR.DA.

Mnasiades (Μνασιάδης). Sohn des Polykrates, aus Argos, Athlet, eponymer Alexanderpriester 218/7 v. Chr., Vater des → Polykrates (PP II 2172, VI 15065). PP IX 5200b.

W. CLARYSSE, G. VAN DER VEKEN, *The Eponymous Priests of Ptolemaic Egypt*, 1983, 15. W.A.

Mnasikles (Μνασικλής). Att. Dichter der Neuen Komödie, dem das Aufstellen einer Ehreninschr. der Techniten des Dionysos oblag (ca. 130 v. Chr.) [1]. Sein Werk ist vollständig verloren.

1 PCG 7, 1989, 15.

T.HI.

Mnasilochos (Μνασίλοχος). Athener, 411 v. Chr. *archōn* während des oligarchischen Regimes der 400 (→ *tetrakósioi*). Nach zwei Monaten Amtszeit von den 5000 abgesetzt (Aristot. Ath. pol. 33,1; IG I³ 373,2). Wahrscheinlich identisch mit dem von Xenophon (hell.

2,3,2) genannten Mnesilochos, einem der 30 Tyrannen von 404/3.

PA 10324 * TRAILL, PAA 656955.

W.S.

Mnasippos (Μνάσιππος). Spartiat, wurde 373 v. Chr. als *naúarchos* mit einer Flotte gegen Kerkyra gesandt, belagerte die Stadt und verwüstete deren Gebiet. Die Athener sandten 372 Kerkyra eine Flotte IIII Hilfe, doch schon vor deren Ankunft hatte M. wegen ausstehenden Solds die Kontrolle über seine Söldner verloren und war geschlagen worden. Er fiel im Kampf; Sparta brach das Unternehmen ab (Xen. hell. 6,2,3–26; 31; Diod. 15,47,1–7) [1. 414].

1 W. K. PRITCHETT, *The Greek State at War*, Bd. 5, 1991.

W.S.

Mnasitimos (Μνασίτιμος).

[1] Griech. Maler IIII Rhodos (?) aus dem späteren 3. Jh. v. Chr. (?), von Plin. nat. 35,146 als eher zweitrangiger Vertreter der Malerei genannt. Herkunft und Datier. sind nur durch genealogische Schlüsse zu anderen Künstlern dieses Namens zu erschließen; über sein Werk ist nichts bekannt.

G. LIPPOLD, s. v. M. (1), RE 15, 2256f.

N.H.

[2] Mehrere Bildhauer aus einer rhodischen Familie. Der rekonstruierte Stammbaum weist sechs Generationen IIII vom 4.–2. Jh. v. Chr. auf. Ein älterer M., Sohn und Schüler des Malers Aristonidas (Plin. nat. 35,146), war nach Ausweis mehrerer erh. Basen mit Signatur um 285–240 v. Chr. tätig, auch gemeinsam mit seinem Sohn Teleson. Sein Enkel M., Sohn des Teleson, arbeitete wiederum mit seinem Sohn, dem jüngeren Teleson, zw. 244 und 215 v. Chr. Als letzter ist M., Sohn des jüngeren Teleson, um 180–170 v. Chr. durch Signaturen als Bildhauer ausgewiesen. Die insgesamt 13 erh. Basen trugen, soweit erkennbar, Bronzestatuen von Priestern oder Siegern.

OVERBECK, Nr. 2026, 2027 * LOEWY, Nr. 181–184, 197 * LIPPOLD, 307, 360, 375 * A. DI VITA, s. v. M. (2), (4), (5), EAA 5, 1963, 127 * V. C. GOODLETT, *Rhodian Sculpture Workshops*, in: *AJA* 95, 1991, 669–681. R.N.

Mneme (Μνήμη, lat. *Memoria*). In lit. Quellen ab Anfang der hell. Lit. erwähnte personifizierte → Erinnerung, deren Gegenstück Lethe ist (Anth. Pal. 10,67). M. ist weitgehend mit → Mnemosyne (Phil. de plantatione 129 WENDLAND) identisch, entwickelt aber selten der Abstraktheit (vgl. Homer-Relief des Archelaos [9] von Priene, auf dem sie neben Physis, Arete, Pistis und Sophia abgebildet ist [1]). In Askra wurde sie vom Kultverein der → Aloaden IIIIIIIIIII mit Melete (»Eifer«) und Aoide (»Gesang«) als → Muse verehrt (Paus. 9,29,2). Im Zauberpapyrus PLond. 46,115 (= 5,416 PREISENDANZ) wird sie als Mutter des → Hermes, bei Plat. Euthyd. 275cd anstelle der Musen angerufen.

1 O. E. GHIANDONI, s. v. M., LIMC 6.1, 628f.

C.W.

Mnemon (Μνήμων).

[1] Sklave des → Achilleus [1], dessen Aufgabe darin besteht, seinen Herrn vor der Tötung eines Apollonkinde zu warnen, da es vorherbestimmt war, daß Achilleus kurz darauf sterben werde. Dieser vergißt die Warnung beim Kampf gegen → Kyknos [2] und → Tennes und wird deshalb getötet (Lykophr. 240–242 mit schol. ad loc.; Plut. qu. Gr. 28). L.K.
[2] s. Artaxerxes [2] II.

Mnemonēs (μνήμονες). Wörtlich »Merker«, noch aus der Epoche vor der Schriftlichkeit (ab ca. 700 v. Chr.) stammende Bezeichnung für den Betreuer des Archivs einer griech. Polis, sonst wohl einfach γραφεύς (*graphéus*, Schreiber) genannt. (In sakralem Zusammenhang zählt Aristot. pol. 1321 b 34 auch → *hieromnémones* auf). Aus der schriftlosen Zeit stammt auch die Bezeichnung κατάκοοι (*katákooi*, »Hörer« [2. 218]), vom Beginn der Schriftlichkeit zeugt ποινικαστάς (*poinikastás*, »Kenner der phönikischen Buchstaben« [1. 180f.]).

Inscr. sind *m.* seit dem 5. und 4. Jh. v. Chr. ■■■ Gortyn, Halikarnassos und Iasos [5] überliefert, zum Teil in Zusammenhang mit Registrierung von Grundstücksgeschäften; aus hell. und röm. Zeit ist die Geschäftstätigkeit der *m.* in Paros und Thasos gut bekannt [4]. Im Zusammenhang mit der von Theophrastos (Gesetze, Kap. *Symbolaia*) erwähnten Vorschrift, Urkunden über Grundstücksverkäufe registrieren ■■■ lassen, und dem frühhell. Register aus Tenos (IG XII 5, 872) ist die Aufgabe der *m.* darin ■■■ sehen, die Beweiskraft von Privaturkunden durch Archivierung zu sichern. Archive sind auch in Priene, Andros(?), Hierapolis [1] und Myra belegt, die beiden letzten kaiserzeitlich. Auf hell. Vorbilder geht *m.* in [5. 8] (16/5 v. Chr.) zurück, dort schon gleichgesetzt mit den → *agoranómoi* [3. 25f., 86].

1 R. KOERNER, Vier frühe Verträge zw. Gemeinwesen und Privateuten auf griech. Inscr., in: *Klio* 63, 1981, 179–206
2 IPARK ■ WOLFF ■ M. WÖRRLE, Ein hell. Reformgesetz über das öffentliche Urkundenwesen von Paros, 8.2: Das Mnemonat in Paros, in: *Chiron* 13, 1983, 328–345
■ A.S. HUNT (Hrsg.), *Catalogue of the Greek Pap. in the J. Rylands Library, Manchester*, Bd. 2, 1915. G.T.

Mnemosyne (Μνημοσύνη, lat. *Moneta*; Liv. Andronicus, *Odusia* fr. 21 MOREL-BÜCHNER-BLÄNSDORF). Göttin der → Erinnerung (vgl. → *Mneme*). *M.* gehört als Tochter des → Uranos und der → Gaia zur ältesten Titanengeneration (Hes. theog. 135), die kosmische und soziale Gegebenheiten verkörpert. Sie ist von → Zeus, dem sie ■■■■ Nächte beiwohnt, Mutter der ■■■■ → Musen, die den Menschen Freude und temporäre Unbeschwertheit bringen (Hes. theog. 54ff.; Pind. N. 7,15; Pind. I. 6,75). Die Parallelen mit anderen Geliebten des Zeus (Hes. theog. 901 ff.) weisen *M.* als veritable Göttin und nicht ■■■■ als einfache Personifikation aus. *M.* genießt kult. Verehrung, insbes. zusammen mit den Musen (bei Eleutherai auf dem Kithairon: Hes. theog. 54; ■■ einer Quelle beim Fluß Hercynnum: Plin. nat.

31,15; in Athen: Paus. 1,2,5; Privatkult und Spende: Athen. 11,503 f.), doch sind auch Einbindungen in die Kulte des → Asklepios (Peiraieus: IG II 1651) und des → Trophonios (Lebadeia: Paus. 9,39,8; 9,39,13) bezeugt. Bildliche Darstellungen der *M.* [1] sind u. a. erwähnt bei Paus. 8,47,3 (Tegea) und Plin. nat. 35,143 (Bild des Malers Simonides). Als Mutter der Musen, die aufs engste mit der Erinnerung, bes. an die Taten der Helden und Götter, verknüpft sind (Hom. Il. 2,488 ff.), hat sie fundamentale Bed. für alles zurückschauende Dichten. Hermes verehrt deshalb in Hom. h. 4,29 f. *M.* als Inspiratorin seiner Theogonie. In der Neuzeit findet sich *M.* als wesentliches philos. Motiv bei HEGEL (Phänomenologie des Geistes, 1807), HÖLDERLIN (M.M., 1803) und HEIDEGGER (Was heißt Denken?, 1952/54) [2].

1 O.E. GHIANDONI, s. v. M., LIMC 6.1, 629–630
2 R. MEYER-KALKUS, P. STEMMER, s. v. Mneme, M., HWDPh 5, 1141–1444.

S. EITREM, s. v. M., RE 15, 2265 f.

C.W.

Mnemotechnik s. Memoria

Mnesarchos (Μνήσαρχος).

[1] Vater des → Pythagoras (6. und frühes 5. Jh. v. Chr.), dessen Historizität gesichert scheint (vgl. bereits Herakl. fr. 17 MARCOVICH und Hdt. 4,95,1), auch wenn die Überl. widersprüchlich und z. T. legendenhaft ist. Bald wird *M.* als samischer Steinschneider (Diog. Laert. 8,1; Apul. flor. 15; vgl. Porph. vita Pythagorica I; [1]), bald als Kaufmann von der tyrrhenischen Insel Lemnos bezeichnet, der sich in Samos niedergelassen habe (Ne-anthes FGrH 84 F 29a = Porph. ebd. 2; vgl. bereits Aristox. fr. 11a WEHRLI = Diog. Laert. 8,1; ferner Antonios Diogenes p. 132 STEPHENS-WINKLER = Porph. ebd. 10; [2]); eine andere Fassung macht ihn ■■■■ Syrer, der Samos ■■■■ einer Hungersnot gerettet haben soll (Neantes l.c. = Porph. ebd. 1).

1 N. DEMAND, Pythagoras, Son of M., in: *Phronesis* 18, 1973, 91–96 ■ A. FRASCHETTI, Aristarco e le origini tirreniche di Pitagora, in: *Helikon* 15–16, 1975–76, 424 f.
K. VON FRITZ, s. v. M. (3), RE 15, 2270–2272.

[2] Angeblich ein Sohn des → Pythagoras und der → Theano (vgl. Suda s. v. Theano), der nach Eus. Pr. Ev. 10,14,14 zusammen mit der Mutter und seinem Bruder Telauges dem Vater in der Schulleitung nachgefolgt sein soll, während er laut Anon. Photii p. 237,14 f. THESLEFF = Phot. bibl. 249, 7 p. 126,28–30 HENRY in jungen Jahren starb.

→ Pythagoreische Schule

C.R.I.

[3] *M.* aus Athen. Stoischer Philosoph, wirkte in den 90er Jahren v. Chr., in den Quellen oft gemeinsam mit → Dardanos [3] erwähnt, Schüler des → Panaitios (Cic. de orat. 1,45) und vielleicht des → Diogenes [15] von Babylon [1. col. 51]. Schriften erwähnt Cicero (Cic. fin. 1,6). Bekannt sind Ansichten über die Rhet. (Cic. de

orat. 1,83), die Psychologie (ps.-Gal. Historia Philosophiae 24 = DIELS, DG 615), über Gott (Stob. 1,35 = DIELS, DG 303) und die Kategorien (Stob. 1,179 = DIELS, DG 463).

1 T. DORANDI (ed.), *Filodemo, Storia dei filosofi: La stoà da Zenone a Panezio*, 1994. B.I./Ü: J.D.E.

Mnesibulos (Μνησίβουλος).

[1] Der Athener *M.* wurde nach 356 v. Chr. in ein Verfahren wegen falschen Zeugnisses (→ *pseudomartyrias díkē*) zugunsten seines Schwagers Theophemos in einem früheren *aikela*-Verfahren (→ *aikéias díkē*) verwickelt (vgl. Demosth. or. 47,5 und 53 = Apollodoros; Deinarch. fr. 97 CONOMIS).

→ Apollodoros [1]; Demosthenes [2]

DAVIES, 225–226 * PA 10265 * TRAILL, PAA 655710.

[2] Athener ■■■■ dem Demos Acharnai, wurde vor 324/3 v. Chr. zunächst verurteilt, dann jedoch wegen seiner »besonnenen Lebensweise« (*sôphrosýnē tu bíou*) und seiner Verdienste vom Volk begnadigt (Demosth. epist. 3,24–26).

J. A. GOLDSTEIN (ed.), *The Letters of Demosthenes*, 1968, 221 und 223 * PA 10268 * TRAILL, PAA 655735. J.E.

[3] aus Elateia (Phthiotis); bei den 235. Spielen von Olympia (161 n. Chr.) Sieger im Kurzstreckenlauf (→ Stadion) und im Waffenlauf sowie in beiden Disziplinen bei den vier großen Sportfesten erfolgreich (→ Periodos, Periodonikes) ([1. 868–869]; vgl. IG IX 1,146). Durch einen Sieg im Waffenlauf bei den Eleutheria von Plataiai war er auch ἀριστος Ἑλλήνων (»der beste der Griechen«) [2]. *M.* fiel im Kampf gegen die → Kostobokoi (Paus. 10,34,5).

1 L. MORETTI, Olympionikai, 1957 ■ L. ROBERT, Recherches épigraphiques, in: *REA* 31, 1929, 13–20.

W.D.

Mnesikles (Μνησικλῆς).

[1] Griech. Architekt klassischer Zeit. Hauptwerk sind die 437 v. Chr. begonnenen und beim Ausbruch des → Peloponnesischen Krieges 431 v. Chr. vorzeitig beendeten Propyläen auf der Athener Akropolis (Plut. Perikles 13). Formen und Proportionen der Propyläen-Architektur weisen darauf hin, daß *M.* ■■■■ der Bauhütte des Parthenon hervorgegangen ist. Zwar blieben die Propyläen unvollendet und mußte ihr urspr. Plan wegen örtlich bedingter Interessenkollisionen geändert werden, doch läßt sich der urspr. Entwurf erkennen: Geplant war eine weit ausgreifende Dreiflügel-Anlage, die die gesamte Westseite der Akropolis umfassen sollte. Zu diesem Projekt gehörten zusätzlich ■■■■ eigentlichen Torbau beiderseits ausgreifende Seitentrakte und zwei westl. vorgelagerte, antentempelartige Flügelbauten. Nicht ausgeführt wurden die beiden Seitentrakte, und auch der südl. Flügelbau blieb weitgehend auf seine Fassade reduziert. Im Gegenüber zum Nordflügel, der sog. Pinakothek, ergibt sich eine dem eigentlichen Pro-

pylon räumlich vorgeschaltete Empfangssituation. Das Propylon selbst steht über einer in den Perserkriegen zerstörten Vorgängeranlage, dergegenüber *M.* die Durchgangssache soweit nach Osten drehte, daß der Blick des Besuchers nach Durchschreiten des Torbaus zuerst auf den → Parthenon trifft und ihn über Eck als plastischen Baukörper wahrnimmt [2. 4–7]. Dies spricht dafür, daß *M.* wahrscheinlich an der Konzeption eines Gesamtplans für die Akropolis (IG I² 91/92) beteiligt war.

Der Hauptteil der Propyläen gleicht einem hexastylem Amphiprostylos (→ Tempel) dorischer Ordnung, der der ansteigenden Geländesituation ebenso angeglichen wurde wie seiner Funktion als Eingangshalle. Letzterem entspricht die Dehnung des Mitteljochs, durch die die Friesvariante des Drei-Metopen-Systems neu eingeführt wurde; ersterem entspricht die halbgeschoßartige Abstufung zw. West- und Ostfassade. Neuartig ist der aufwendig gestaltete Durchgang, den ion. Säulen begleiten, deren Formen und Proportionen Maßstäbe für folgende Zeiten setzten. Nicht zuletzt der souveräne Umgang mit komplizierten Vorgaben und die festsaalartige Gestaltung des Innenraums erweisen *M.* als einen der wichtigsten Architekten seiner Zeit [1. 180–184], dem vielleicht auch die Stoa des Zeus Eleutherios auf der Athener Agora zugeschrieben werden kann [3. 527].

→ Athenai II.1. (mit Karte Akropolis); Toranlagen

1 G. GRUBEN, Die Tempel der Griechen, 1980 2 G.P. STEVENS, The Setting of the Periclean Parthenon (Hesperia Suppl. 3), 1940 ■ TRAVLOS, Athen.

J. A. BUNDGAARD, M. A Greek Architect ■ Work, 1957 * W. B. DINSMOOR JR., Preliminary Planning of the Propylaea by Mnesicles, in: *Le dessin d'architecture dans les sociétés antiques*, Kongr. Strasbourg 1984 (1985), 135–147 * E. FABRICIUS, s. v. M. (3), RE 15, 2275 f. * W. MÜLLER, Architekten in der Welt der Ant., 1989, 179–181 * H. SVENSON-EVERS, Die griech. Architekten archaischer und klass. Zeit, 1996, 252–267 (mit weiterer Lit.) * C. TIBERI, Mnesicle, l'architetto dei Propilei, 1964 * J. A. K. ■ WAELE, The Propylaea of the Acropolis in Athens. The Project of Mnesicles, 1990. H.KN.

[2] Athener des 4. Jh. v. Chr., vermöglicher Bergwerkpächter ■■■■ dem Demos Kollytos, spielt eine Schlüsselrolle in einer *díkē metalliké* des Pantainetos gegen Euergos und Nikobulos (Demosth. or. 37,4–7). 346/5 als Ratsmitglied mit der Überwachung der Werften beauftragt (IG II² 1622,420).

DEVELIN, Nr. 2022 * PA 10314 * SCHÄFER, Beilagen, 1885, 201–207 * TRAILL, PAA 656815, vgl. 656820.

[3] Athener des 4. Jh. v. Chr., der nach zwei ihm gegenüber parteiischen Reden gegen Boiotos im demosthenischen Corpus (vgl. Demosth. or. 39,2 und 40,9) ein berüchtigter → Sykophant war.

PA 10307 * TRAILL, PAA 656695.

J.E.

Mnesilochos (Μνησίλοχος).

[1] s. Mnasilochos

[2] Schwiegervater des → Euripides [1] aus dem Demos Phlya. Der Name der Tochter schwankt in der Überl. zw. Choirile und Melito. In der Hypothese ■ Aristophanes' 'Thesmophoriazusen' wird der *kēdēstēs* (nahe Verwandter) des Eupolis fälschlicherweise mit M. gleichgesetzt (auch in der Hs. R).

U. v. WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Euripides, Herakles I 1895, 7.

[3] Zweiter Sohn des → Euripides [1]. Schauspieler, soll mit Sokrates zusammen ■ einem Phrygerdrama des Euripides mitgearbeitet haben (Diog. Laert. 2,18). B. Z.

Mnesimachos (Μνησίμαχος).

[1] Komödiendichter, den sowohl Athenaios wie auch die Suda der Mittleren Komödie zurechnen [1. test. 1, 2]. Auf der Liste der Lenäensieger unmittelbar nach Antiphanes mit einem Sieg verzeichnet [1. test. 3], erstreckt sich seine Wirkungszeit von den 360er bis in die 340er Jahre v. Chr. [2]. Sieben Stücktitel sind noch bekannt: Ἀλκμαίων (oder -έων), Βούσιρις, Δύσκολος, Ἰπποτρόφος, Ἴσθμιονίκης, Φαρμακοπέλης, Φίλιππος. Das weitaus längste Fr. (fr. 4) besteht aus einer gewaltigen Anapästreihe (65 Verse) eines über ein bevorstehendes Gastmahl schwadronierenden Gastgebers oder Kochs [3. 274–276].

1 PCG 7, 1989, 16–26 2 A. KOERTE, s. v. M. (2), RE 15, 2278 f. ■ H.-G. NESSELRATH, Die att. Mittlere Komödie, 1990. T. H.

[2] M. aus Phaselis. Griech. Grammatiker, dessen Lebenszeit zw. → Charon [3] von Lampsakos und → Eirenaios [1] anzusetzen ist [1]. Erwähnt wird er in drei Scholien ■ Apollonios [2] Rhodios (2,477; 2,1015; 4,1412) mit einer Schrift über die Skythen (Περὶ Σκυθῶν) und den »Gruppierungen« (Διάκομοι). Letztere enthielt einen Nymphenkatalog, aus dem im Scholion ■ 2,477 eine Stelle über die Baumnympfen (νύμφαι ἀμαδρυάδες) erhalten ist.

1 E. BUX, s. v. M. (3), RE 15, 2279.

M. B.

Mnesiphilos (Μνησίφιλος). Athener ■ dem Demos Phearrhioi; riet → Themistokles unmittelbar vor der Schlacht bei → Salamis (480 v. Chr.), seinen Einfluß bei den Verbündeten geltend zu machen, um ihren geplanten Rückzug zum Isthmos zu verhindern. Späteren Autoren galt M. allg. als Lehrer einer praktischen Weisheitslehre in der Trad. des → Solon und als Ratgeber und Freund des Themistokles (Plut. Themistokles 2,6; Plut. mor. 795c). Insgesamt 14 Ostraka vom Kerameikos weisen M. als Kandidaten für die Ostrakophorie (s. → ostrakismós) des J. 487/6 aus. Ob er selbst polit. aktiv war oder nur wegen seiner Beziehungen zu Themistokles als verdächtig galt, muß dahingestellt bleiben.

F. J. FROST, Themistocles and M., in: Historia 20, 1971, 20–25 * PA 10385 * TRAILL, PAA 657855. E. S.-H.

Mnesiptolemos (Μνησιπτόλεμος). Sohn des Kalliarchos aus dem kleinasiat. Kyme (IG XI 697), griech. Historiker am Hof des Seleukidenkönigs → Antiochos' [5] III. (222–187 v. Chr.). In seinen (vollständig verlorenen) *Historiai* behandelte er »wohl eher die Taten Antiochos' d. Gr. als die Gesamtgesch. der syr. Könige« [1]; er fand wegen der Verbreitung von belanglosem Hofdetail den Spott der Komödie (vgl. Athen. 10,40 p. 432bc = T 2).

1 FGrH 164 mit Komm.

K. MEI.

Mnesitheos (Μνησίθεος). Athenischer Arzt, um 350 v. Chr. Sein Grab beschreibt Paus. 1,37,4. Er war wohlhabend genug, um Statuen errichten zu können, und einer der Stifter der schönen Weihinschr. IG II² 1449 an Asklepios. M. wurde oft mit → Dieuches [1] in Verbindung gebracht; er schrieb ausführlich über → Diätetik einschließlich der Ernährung von Kindern und wird zu den bedeutenderen dogmatischen Ärzten gezählt (→ Dogmatiker) [1]. Galenos schreibt ihm eine an Platon logisch orientierte Klassifizierung von Krankheiten zu (fr. 10,11 BERTIER). M. glaubte an die Bed. der Körpersäfte (fr. 12–16 BERTIER), wobei er diese mehr als Nahrungsmittel denn als Aufbaustoffe des Körpers verstand.

1 J. BERTIER (ed.), Mnésthée et Dieuchès, 1972.

V. N./Ü: J. DE.

Mnevis (äg. *mr-wr*) ist der Name des hl. Stiers von Heliopolis [1], der in einem Tier verehrt wurde, das nach bestimmten Merkmalen (schwarzes Fell, Haare gegen den Strich, bes. große Hoden) ausgewählt wurde – der bei Ail. nat. 12,11 beschriebene Stier Onuphis (Ὀνουφίς; äg. *Wm-nfr*, eine Bezeichnung des Osiris) dürfte daher eine Form des M. sein. Theologisch gilt der M. als Seele (*Ba*) des → Sonnengottes und als sein Herold (ganz entsprechend dem Verhältnis des → Apis-Stieres zu Ptah). Als seine Mutter wird die Kuhgöttin Hesat angesehen. Der Name des M. ist zuerst in den Sargtexten des MR bezeugt, aber in den Pyramidentexten des AR wird schon ein »Stier von Heliopolis« erwähnt; Manethon datiert den Beginn seines Kultes in die 2. Dyn. Nachweisbar ist dieser Kult (zu dem auch eine Herde des M. gehört) erst ab der 18. Dyn., die Begräbnisse der Stiere (nördl. von Heliopolis) erst ab der 19. Dyn. Zu dieser Zeit waren Kultform und -organisation wohl schon weitgehend der des Apis von Memphis angeglichen. Beide hatten unter den äg. Tierkulten eine herausragende Stellung (Strab. 17,803). Nach dem Tode wurde der M. (wie der Apis) ■ → Osiris; sein Begräbnis wurde mit ausgedehnten Feierlichkeiten begangen (Diod. 1,84). Gelegentlich wird auch von Freveln gegen den M. berichtet (Ail. nat. 11,11). → Stierkult

L. KÁKOSY, s. v. M., LÄ 4, 165–167 * E. OTTO, Beitr. zur Gesch. der Stierkulte in Äg., 1938, 34–40. K. J.-W.

Mnizos (Μνίζος). Straßenstation, später Stadt an der Straße Nikaia – Ankyra (Cod. Theod. 9,40,16; 9,45,3), 8 km westl. von h. Ayaş; als Suffraganbistum von 451 n. Chr. bis ins 12. Jh. belegt.

BELKE, 207.

K. ST.

Moab, Moabitis (hebr. *mō'āb*; äg. *māb*; akkad. *ma-'a-ba*, *ma-'a-ba*, *mu-'a-ba*; LXX Μωαβ; Ios. ant. Iud. 1,205 Μωαβος; Ios. passim Μωαβίται). Bezeichnung für Land, Staat und Volk östl. des Toten Meeres zw. → Ammon [2] im Norden und → Edom im Süden. Die frühesten Hinweise finden sich in äg. Texten Ramses II., einer Reliefdarstellung mit Inschr. ■■ Tempel von Luxor, dann vor allem im AT, in der Inschr. des moabit. Königs Meša (KAI 181) und in neuassyrr. Quellen. Die Etymologie des Namens ist unsicher.Eine Besiedlung ist schon paläolithisch, von der Spät-Brz. B bis zur Eisenzeit I kontinuierlich nachgewiesen. In der Spät-Brz. lag M. noch außerhalb kultureller Urbanisation und war verm. von Nomaden (äg. *ššw*) besiedelt. Ausgrabungen in Aroër, Bälü', Dibon, → Medaba und al-Mudayyina bestätigen die selbständige Entwicklung M.s innerhalb der syr.-palästinischen Kleinstaatenswelt der Eisenzeit. Die moabit. Herrschaft umfaßte eine Tribalgesellschaft (»Leute von Gad«, KAI 181,10), wobei Landes- und Stammesgrenzen nicht immer identisch waren (Dibōn, moabit. Qrḥh, als Vorort des Landes Daibōn, dem modernen Tall Dībān).Nach dem Zerfall des israelitisch-judäischen Staatenbundes um 930 v. Chr. entstand M. als selbständiger Nationalstaat. Der älteste uns bekannte Herrscher von M. ist allerdings erst für das frühe 9. Jh. v. Chr. als *Kmšyt* in der in moabit. Sprache verfaßten Inschr. (KAI 181) seines Sohnes und Nachfolgers Meša (Mōšir) belegt. Die Inschr. – dem moabit. Nationalgott *Kemoš* geweiht – enthält ausführliche Angaben zur Gesch. M.s Histor. zeigt die Inschr. im Vergleich mit ■ Kg 3, daß die Bevölkerung wechselweise unter moabit. oder israelitischer Herrschaft stand. Die nördl. Grenze M.s zu Israel bildete der Arnon (Nm 21,13; Ri 11,18); diese Angabe reflektiert jedoch eher eine kurzfristige Eroberung dieser Gebiete durch Omri und Ahab von Israel. Meša eroberte die israelitischen Gebiete und konsolidierte den jungen Staat durch den Ausbau der Provinz Mōdaba' (KAI 181,9ff.). Unter dem Einfluß der neuassyrr. Expansionspolitik Tiglatpileasars III. begab sich M. wie seine ostjordanischen Nachbarstaaten freiwillig in die Vasalität. Aus neuassyrr. Quellen des 7. Jh. v. Chr. sind nomadische Raub- und Beutezüge in M. bekannt, die der moabit. König *Kamoš'asā* abwehren konnte. Ein jüdischer Brief aus Lachiš erwähnt ■■ 587 v. Chr. noch einen König *Kmš'x(x)*, im Jahre 582/1 wurde M. von Nebukadnezar II. erobert (Ios. ant. Iud. 10,181f.). Nach Ios. ant. Iud. 13,374ff. machte Alexander d. Gr. M. und Gilead tributpflichtig, scheint aber später zur Rückgabe gezwungen gewesen zu sein (Ios. ant. Iud. 13,382).

Legendarisch sind wohl die Notizen im AT, die in Gn 14,5; Dt 2,10f. die Vorfahren der Moabiter und in Nm

21,27ff. ein Reich eines Sihon in Heschon erwähnen, der den moabit. König besiegt haben soll. Rt 4,16ff. und 1 Chr 2,9f. schreiben dem König David [1] sogar eine moabit. Großmutter zu. Nationalgott von M. war nach dem AT *Kamoš*, moabit. *Kmš*, griech. Χάμωξ (1 Kg 11,33; ■ Kg 23,13 u.ö.) mit seiner Gemahlin **Asā'ôr*, nach KAI 181,17 *štrkmš*, »die 'Aštar des Kmš«. Sein Heiligtum stand in *Qryt* (KAI 181,13), modern Ḥirbat Qurayyā 'Ulayyān(?). Personennamen einer ■■■■ Inschr. des 3. Jh. v. Chr. aus al-Karak belegen die Verehrung des Gottes auch nach dem staatlichen Untergang. *Kmš* gehört vermutlich zur Gruppe der Wettergottheiten; chthonische Herkunft wäre anzunehmen, wenn die Identifikation Nergals mit einem *°Ka-am-muš/mu-uš* [1. 33, 66] auf *Kmš* zu beziehen wäre. Unklar sind Belege ■■ Ebla (*°Ka-mi/mi-iš*) und Ugarit (*Zz-w-Kmt*; *Iz-w-Kmt*; *Zz-w-Kmd*).

1 L. W. KING, Cuneiform Texts from the British Museum 24, 1908.

J. M. MILLER, s. v. M., Anchor Bible Dictionary 4, 1992, 882–893 * S. TIMM, s. v. M., Neues Bibel-Lex. 2, 1995, 826–829 * M. WEPPERT, s. v. M., RLA 8, 318–325 (mit Bibliogr.). TH. PO.

Moabitisch. Sprache der Bewohner des Landes → Moab südl. des Toten Meeres; steht dem Hebräischen ■■ nächsten. Das M. ist durch eine 34zeilige Inschr. des Königs Meša von Moab (ca. 850 v. Chr.) ■■ der Nähe von Diban (KAI 181) und durch Siegelinschr. überliefert.

→ Kanaanäisch; Semitische Sprachen

A. DEARMAN (Hrsg.), Studies in the Meša Inscription and Moab, 1989 * W. R. GARR, Dialect Geography of Syria-Palestine, 1000–586 B. C. E., 1985. C. K.

Mobilität A. DEFINITION B. RÄUMLICHE MOBILITÄT C. SOZIALE MOBILITÄT

A. DEFINITION

Der Begriff der räumlichen und sozialen M. meint die – freiwillige oder unfreiwillige – Bewegung von Personen oder sozialen Gruppen aus einer Position in eine andere: im geogr. Raum (in der Regel Wohnort-M.) [1] oder innerhalb eines sozialen Gefüges (soziale M.) [2. 224–234; 3. 572–576]. Die Übertragung dieses mod. Begriffs auf histor. Zustände erfordert große Vorsicht. In der Ant. bestand nicht einmal ansatzweise eine Vorstellung oder ein Begriff von der mod. Definition von M. Zur M. im weiteren Sinn, also die individuelle Beweglichkeit vgl. → Medizin, → Verkehr, → Landtransport, → Schifffahrt, → Nachrichtenwesen und → Reisen.

B. RÄUMLICHE MOBILITÄT

Es ist zw. Wanderungen innerhalb eines kulturellen, staatlichen oder auch nur mental als einheitlich empfundenen Raumes (Binnenwanderung) und über dessen Grenzen hinaus (Außenwanderung, → Migration) ■■ unterscheiden.

Außenwanderung: In der Ant. gab es große Völkerbewegungen (→ Seevölkerwanderung, → Völkerwanderungen). Gründe waren Überbevölkerung, Landnot, Klimawechsel oder der Druck anderer Völker. Immer wieder auftretende Kolonisationsbewegungen (→ Kolonisation, griech., phöniz., hell., röm.), Massenversklavungen (→ Kriegsgefangene, bes. in Rom seit dem 3. Jh. v. Chr.; → Sklaverei) oder Massendeportationen (etwa 721 v. Chr. aus Israel, 586 v. Chr. aus Juda, 494 v. Chr. aus Miletos, 490 v. Chr. aus Eretria) sind ebenfalls Indizien für eine starke räumliche M. von Gruppen. Darüber hinaus spielte individuelle Migration aus wirtschaftlichen, polit. oder rel. Gründen oder in Form von Menschenhandel (auf dem Sklavenmarkt in Delos wurden zeitweilig Tausende von Sklaven umgesetzt, so Strab. 14,5,2; → Sklavenhandel) in der gesamten Ant. eine nicht geringe Rolle. Verbannung als zumeist polit. Strafmaßnahme im Rahmen von Bürgerkriegen oder sogar im regulären röm. Recht (*deportatio*, → *relegatio*, vgl. etwa Tac. ann. 3,38; 85; 4,13; 6,48; oder als prominentes Beispiel die Verbannung des → Ovidius nach → Tomi am Pontos Euxeinos) waren nicht selten.

Binnenwanderung: In Territorialstaaten (hell. Reiche, Rom) und im Verhältnis von Mutterstädten (→ *metrópolis* [1]) ■■■ Kolonien ist eine beachtliche M. von Individuen etwa in Militär, Verwaltung und Fernhandel zu beobachten. Dies belegt reichhaltiges inschr. Material, wenn etwa in Grabinschr. häufig der Tod in der Fremde angegeben wird. Mit Ausbreitung der Stadtkultur und der damit verbundenen ökonomischen Benachteiligung des Landes tritt allerorten eine zahlenmäßig starke → Landflucht auf. Das bekannteste Beispiel dafür ist die Entvölkerung weiter Landstriche von It., verbunden mit dem rasanten Anwachsen der Bevölkerung Roms, seit dem 3. Jh. v. Chr. (vgl. Liv. 41,8,6–12; Sall. Catil. 37; Vitr. 2,8,17). Zur Binnenwanderung im engeren Sinne zählt auch die sog. zirkuläre M., wenn Kaufleute, Bankiers, Verwaltungsbeamte, Gutsbesitzer (zur Inspektion ihrer verschiedenen Güter) oder auch Saisonarbeiter (→ Lohnarbeit) ihren Aufenthalt nur vorübergehend vom Wohnort entfernen, gewissermaßen auf Dienstreise gehen. Eine Sonderform zirkulärer M. ist die teilnomadische Lebensform von Viehzüchtlern (→ Transhumanz). Da in der Ant. zumeist Wohnen und Arbeiten an einem Ort vereint war, wird die Zahl von »Pendlern« aus beruflichen Gründen gering gewesen sein. Allenfalls im Lokalhandel (Kleinhändler oder Bauern »pendeln« ■■■ lokalen → Markt) wird diese Art von M. eine gewisse Rolle gespielt haben. Schließlich ist ■■■ zirkulären M. das → Reisen zu zählen: Bildungsreisen (etwa der vornehmen Römer nach Griechenland oder Äg.), Reisen ■■■ sakralen Gründen, Pilgerreisen (etwa zu den Panathenäen in Athen; → Pilgerschaft) oder Reisen zu Festen und Veranstaltungen in den Städten (vgl. etwa den Tumult der Einwohner ■■■ Nuceria im Amphitheater von Pompeii, 59 n. Chr.; Tac. ann. 14,17,1).

C. SOZIALE MOBILITÄT

Die Beurteilung der sozialen M. hängt vom Maßstab (Stände-, Schichten-, Klassenmodell) ab, nach dem soziale Bewegungen beurteilt werden. So eignen sich die standesrechtlichen Kategorien allein (Athen: → Adel, *politai*, → *métoikoi*, Sklaven; Rom: freie Bürger/*cives* und Nichtbürger, → Freigelassene, Sklaven; → *equites*, → *ordo* [2], → *plebs*, → *senatus*, → Sklaverei) nicht zur Beurteilung der sozialen M. Es konnten *métoikoi*, Freigelassene oder sogar Sklaven gesellschaftliche Spitzenpositionen innehaben und dabei freie Bürger in der sozialen Hierarchie weit überflügeln. Die Anwendung eines Klassenmodells scheidet auch hier oft ■■■ Nachweis eines klar abgegrenzten Klassenbewußtseins der angenommenen Klassen in der Ant. In diesem Artikel wird vom gängigen Stände-Schichtenmodell der europ. althistor. Sozialgesch. ausgegangen [4. 83–98; 5. 6. 277–341].

In den kleineren Stadtstaaten herrschte aufgrund geschlossener Ges.-Ordnungen nur eine geringe soziale M. vor. Dagegen erlaubten die Ges.-Ordnungen größerer Staaten (Athen, hell. Reiche, Rom) eine z. T. beachtliche soziale M. Diese Elastizität und soziale Durchlässigkeit garantierte letztendlich die Stabilität dieser Ges.-Ordnungen. Allerdings vollzog sich sozialer Aufstieg vorwiegend in der Stadt. Die Chance dazu hing (und hängt bis h.) von ökonomischem Erfolg, von einer polit. oder mil. Karriere und vom Bildungsstand ab. Deshalb ist Aufstiegs-M. bes. bei Gewerbetreibenden (→ Handwerk), Händlern (→ Handel), Funktionären und Intellektuellen in der Stadt zu beobachten. Zu → Freilassungen von Sklaven kam es in der Regel auch nur in der Stadt – Arbeitssklaven auf dem Lande und Bergwerkssklaven blieben zumeist bis zu ihrem Tode unfrei. Auf dem Lande behinderten starre ökonomische und soziale Strukturen sozialen Aufstieg. Die in der gesamten Ant. verbreitete autokratisch-patriarchalische Struktur (→ Patriarchat) der Familien auf dem Lande ließ kaum Spielraum für soziale M. Als Beispiele für kollektiven sozialen Aufstieg könnte etwa die Emanzipation des röm. Ritterstandes (→ *equites Romani*, vgl. → Ständekampf), der Italiker, der Provinzialen oder auch der Christen angeführt werden. Gerade an ihnen wird deutlich, wie kollektive soziale M. in höchstem Maße zur Systemerhaltung beitragen konnte.

Umgekehrt ■■■ auch soziale M. nach unten (Abstiegs-M.) immer möglich: So erlebten etwa unterworfenen Völkern oder Staaten, Versklavte, Proskribierte (→ Proskriptionen) oder verarmte Landleute (→ Armut, → Schulden) einen deutlichen sozialen Abstieg. Proteste gegen soziale Veränderungen hatten oft konservativen, abwehrenden Charakter. Umgekehrt zielten staatliche Sozialmaßnahmen zumeist auf den Erhalt des bisherigen sozialen Status der begünstigten Gruppe statt auf einen grundlegenden strukturellen Wandel: etwa Aufhebungen der Schuldknechtschaft, → Schuldenerlasse, Getreidespenden für die städtischen Armen, Einschränkung des → Großgrundbesitzes, Ko-

lonisationen usw. (→ *cura annonae*, → *congiarium*, → *liberalitas*, vgl. → *alimenta*). Auch die Abstiegs-M. – insbes. die individuelle – war in den Städten intensiver als auf dem Lande.

Epochen bes. starker sozialer M. sind in der Ant. nicht generell zu bestimmen. Kleine Gemeinwesen, solche mit geringer Urbanität und starken kleinbäuerlichen Ges.-Anteilen ermöglichten zu allen Zeiten eine geringere soziale M. als große, urbane, komplex-arbeitssteilige Gemeinwesen. Die Zunahme von Territorialstaaten (→ Territorium) mit starker Urbanität und hoher gesellschaftlicher Arbeitsteilung in hell. und v. a. röm. Zeit wird jedoch ganz allg. eine Zunahme der individuellen und kollektiven Durchlässigkeit der Ges.-Ordnungen zur Folge gehabt haben. Der lange vorherrschenden Meinung, in der Spätant. habe die soziale M. durch staatliche Reglementierung eine starke Einschränkung erfahren, ist neuerdings widersprochen worden. Die tatsächliche soziale M. (vorwiegend Abstiegs-M.) war in der Spätant. trotz vieler Gesetze und Vorschriften offenbar beachtlich [7. 49–53]. → Freilassung; Handel; Handwerk; Kolonisation; Landflucht; Landtransport; Migration; Nachrichtenwesen; Ordo [2]; Patriarchat; Reisen; Schifffahrt; Seevölkerwanderung; Sklaverei; Sozialstruktur; Städtebau; Verkehr; Verschleppung

■ G. ALBRECHT, Soziologie der geogr. M., 1972
 2 K. M. BOLTE, s. v. M., Fischer-Lex. Soziologie, 1970
 ■ G. REINHOLD, s. v. Soziale M., Soziologie-Lex., 1997
 4 J. BLEICKEN, Die athenische Demokratie, 1994
 5 G. ALFÖLDY, Röm. Sozialgesch., 1979 ■ J. BLEICKEN, Verfassungs- und Sozialgesch. des röm. Kaiserreiches, Bd. 1, 1995 7 R. MACMULLEN, Social Mobility and the Theodosian Code, in: JRS 54, 1964, 49–53.

J. BOARDMAN, The Greeks Overseas, 1980 * P. A. BRUNT, Italian Manpower... 1987 * E. OLSHAUSEN, Einf. in die histor. Geogr. der Alten Welt, 1991, 118–120, 122–123 * H. SONNABEND, Deportation im ant. Rom, in: A. GESTRICH u. a. (Hrsg.), Ausweisung und Deportation (Stuttgarter Beitr. zur Histor. Migrationsforschung 2), 1995, 13–22 * H. VOLKMAN, Die Massenversklavungen der Einwohner eroberter Städte in der hell.-röm. Zeit, 1961. UL.FE.

Mochlos (Μόχλος). Kleine Insel an der NO-Küste von Kreta im SO des Golfs von Mirabello. Die Insel war wohl in der Ant. durch einen Isthmos mit dem Festland verbunden. Reiche Funde aus minoischen Nekropolen dokumentieren erheblichen Wohlstand. Bed. hatte M. auch in röm. (Reste von Mauern und Türmen) und byz. Zeit. Auf der Festlandseite befinden sich unter der Wasseroberfläche röm. Fischbehälter.

H. BEISTER, s. v. M., in: LAUFFER, Griechenland, 439 * J. W. MYERS u. a., Aerial Atlas of Ancient Crete, 1992, 186–193 * I. F. SANDERS, Roman Crete, 1982, 136 * R. B. SEAGER, Explorations in the Island of M., 1912 * J. S. SOLES, C. DAVARAS, Excavations ■ M. 1992–1993, in: Hesperia 65, 1996, 175–230. H.SO.

Mochos s. Welterschöpfung

Modalismus. Die Bezeichnung M., wohl schon in der 2. H. des 17. Jh. aufgekommen, wurde durch A. VON HARNACK endgültig eingeführt als Unterbegriff zu → Monarchianismus. GE.MA.

Modares. Nach Zosimos (4,25,2–4) Gote ■■■ königlichem Geschlecht (Verwandter des → Athanarich [2. 189f.], trat zu den Römern über, erhielt ein mil. Kommando und erzielte kurz danach (380 n. Chr.?) in Thrakien einen von Zosimos wohl übertrieben dargestellten [2. 77f.] Erfolg gegen plündernde Goten. Zwei Briefe des → Gregorios [3] von Nazianz (epist. 136 und 137) sind an M. als *magister militum* gerichtet, der Christ, aber nicht Arianer war [1. 388].

1 F. PASCHOUD, Zosime, Bd. 2,2, 1979, 387f.
 2 P. HEATHER, Goths and Romans, 1991. WE.LÜ.

Modell s. Bildhauertechnik

Moderator. In der Spätant. zusammenfassende Bezeichnung für die Prov.-Statthalter, die mit dem *Clarissimat* (→ *vir clarissimus*) versehen waren (Cod. Theod. 1,10,8 u.ö.), ähnlich *rector*, *iudex*. Von Iustinianus wurde 535 n. Chr. der ■■■ erstmals als wirklicher Amtstitel für Statthalter bestimmter Prov. im Rang eines *spectabilis* (→ Hofrittel) verwendet (*m. Iustinianus Helenoponti*, Nov. 28, *Phoniciae ad Libanum*, Edict. 4, *Arabiae*, Nov. 102); dieser hatte Zivil- und Militärgewalt. Gelegentlich findet man *m.* auch als Titel nichtstatthalterlicher Beamter und sogar des Kaisers. Für zahlreiche Belege vgl. [1. 2315–2318].

1 W. ENSSLIN, s. v. M., RE 15, 2315–2318. K.G.-A.

Moderatos (Μοδέρατος) von Gades. Neupythagoreer, Mitte 1. Jh. n. Chr., Autor eines Werkes über die Pythagoreer in 11 B. (Porph. vita Pythagorica 48), auf das vielleicht alle Nachr. über ihn zurückgehen. M. unterscheidet schärfer als → Numenius [6] zw. Pythagoras und Platon, den ■■■ (wie auch Aristoteles, Speusippos, Xenokrates und Aristoxenos) bezichtigt, sich pythagoreisches Gedankengut auf eine Weise angeeignet ■■■ haben, welche es späteren Autoren leicht machte, das ■■■ als typisch pythagoreisch verblieb, nicht ernst ■■■ nehmen (ebd. 53). Von bes. Bed. ist seine trinitarische Konzeption des Einen (τὸ ἓν/*to hen*); dazu, ■■■ Porphyrios' *De materia*, mit Zitat ■■■ M., Simplicius in Aristot. phys. 230,34 ff.). Dem ersten »überintelligiblen« Einen ist ein zweites »intelligibles«, und diesem ein drittes »psychisches« untergeordnet. Das zweite Eine zieht sich auf sich selbst zurück und läßt auf diese Weise eine formlose Mannigfaltigkeit, Quantität oder intelligible Materie entstehen. Hier scheint zum ersten Mal der Einfluß von Platons »Parmenides« auf die spätere Prinzipienlehre faßbar zu werden: ein monistisches System, in dem die Materie auf das Eine zurückgeführt wird, sowie eine trinitarische Auffassung der intelligiblen Welt in einer

Form, die zumindest äußerlich an → Plotinos erinnert.
→ Neupythagoreismus

J. DILLON, *The Middle Platonists*, 1996, 344–351. M.FR.

Modestinus Herennius (auch: Herennius M.). Römischer Jurist, Schüler des → Ulpianus (vgl. Dig. 47,2,52,20), stammte aus dem hell. Osten. Wahrscheinlich war er von 223 bis 225 n. Chr. Sekretär *a libellis* des Alexander → Severus und um 228 *praefectus vigilum* [4. 195 f.]. Ein Reskript Gordianus' [3] III. (Cod. Iust. 3,42,5) von 239 folgt seiner »nicht zu verachtenden« *auctoritas* als Respondent [3. 25 f.]. Daß er dem Sohn des Maximinus [2] Thrax Rechtsunterricht erteilte (SHA Maximinus 27,5), ist zweifelhaft [3. 118 f.]. M. schrieb außer den *Responsa* (»Gutachten«, 19 B.) die an ein gleichnamiges Werk Ulpianus anknüpfenden *Pandectae* (»Geordnete Slg.« des Rechts, 12 B.; dazu [1. 280 f.; 5. 199]) sowie *Regulae* (»Rechtsregeln«, 10 B.), *Differentiae* (etwa: Juristische Begriffe, 9 B.), *De excusationibus* (»Über Ablehnungsgründe«, 6 B. in griech.; dazu [2; 4. 197]) und *De poenis* (»Über Strafen«, 4 B.). Er verfaßte auch kasuistische (*De enucleatis casibus*) »Über ausgewählte Fälle« und *De heurmatibus* »Über juristische Funde«; dazu [1. 308 f.; 4. 199 f.]) und monographische »Einzelbücher« (*De testamentis* »Über Testamente«, *De inofficioso testamento* »Über das pflichtwidrige Testament«, *De legatis et fideicommissis* »Über Vermächtnisse und Fideikommiss«, *De manumissionibus* »Über Freilassungen«, *De ritu nuptiarum* »Über Formen der Eheschließung«, *De differentia dotis* »Über die verschiedenen Formen der Mitgift« und *De praescriptionibus* »Über Verjährung«; dazu [4. 196 f.]).

In den *Regulae* entwarf M. eine Topik der Rechtsgrundlagen (Dig. 1,3,40: Übereinkunft – Notwendigkeit – Gewohnheit/consensus – necessitas – consuetudo) und ein von → Gaius [2] abweichendes Obligationenschema (Dig. 44,7,52), das als Verpflichtungsgründe außer dem Vertrag und dem Delikt noch *lex* (Gesetz), *ius honorarium* (Amtsrecht) und *necessitas* (Notwendigkeit) kennt. Mit M. beginnt die spätant. »Hellenisierung« der röm. Jurisprudenz [1. 321, 373 ff.; 4. 200]. In seinem Zitat von Cervidius Scaevola, → Iulius [IV 16] Paulus und Ulpian als *koryphaioi*, »der Spitze stehend« (Dig. 27,1,13,2) [dazu 2. 31 ff.], tritt eine den hauptstädtischen Juristen der Prinzipatszeit noch fremde Unterwürfigkeit zutage. Angesichts der Beliebtheit des M. in der spätant. Lehre und Praxis nahm ihn das → Zitiergesetz von 426 n. Chr. (Cod. Theod. 1,4,3) als das jüngste Mitglied in sein »Totentribunal« auf [4. 201].

■ SCHULZE ■ T. MASIELLO, I »Libri excusationum« di Erennio Modestino, 1983 3 D. LIEBS, Die Jurisprudenz im spätant. It., 1987 4 Ders., in: HLL 4, 195 ff. T.G.

Modestus

[1] **Sab(inius?) M.** Statthalter der Prov. *Moesia Inferior* im J. 241 n. Chr., belegt durch Mz. der Stadt Nikopolis [1. 504–518 Nr. 2040–2107]. Dementsprechend muß er vorher den Suffektkonsulat bekleidet haben.

1 F. IMHOOF-BLUMER (Hrsg.), *Die ant. Mz. Nord-Griechenlands*, Bd. 1, 1898.

PIR S 2 • A. STEIN, *Die Legaten von Moesien*, 1940, 100 f. T.F.

[2] **Flavius Domitius M.** → *Praefectus praetorio Orientis* 369/370 bis 378 (?) n. Chr. Aus Arabien stammend, begann M. seine Laufbahn vor 358 verm. als Advokat (Lib. epist. 389). Von 358 bis 362 bekleidete er die *comitiva Orientis*, dann zweimal die Stadtpraefektur (s. → *praefectus urbis*) von → Konstantinopolis (362–363 und 369; Chron. min. 1,241). Das Amt des *praef. praet.* trat er zwischen Dez. 369 und April 370 an (Zos. 4,11,4). M. war ein Vertrauter des → Valens, der ihn auf seine Reisen mitnahm und ihm wichtige Sonderaufgaben bes. in Religionsangelegenheiten (Kampf gegen orthodoxe Anhänger des → Nicaenums wie z. B. → Basileios [1]) übertrug (Greg. Naz. or. 43,48). 372 zeichnete Valens ihn mit dem ordentlichen Konsulat aus. Während der Praetorianerpraefektur konvertierte M. vom »Heidentum« zum arianischen Christentum (→ Arianismus). Er blieb verm. bis kurz nach der Schlacht von → Hadrianopolis [3] am 9.8.378 im Amt (Amm. 31,12,10). M., der einen Sohn namens Infantius hatte, starb vor 390 (Lib. epist. 987).

PLRE 1, 605–608 Nr. 2. A.G.

Modius. Röm. Familienname.

SCHULZE, 194.

[1] **M., Q.** Von Varro (rust. 2,7,1) als angesehener Pferdezüchter angeführt. Seinen sprechenden (wohl erfundenen) Beinamen *Equicolus* mag bereits Varro als *Aequicolus* gedeutet haben, so daß die spätere Zeit einen *Septimus M.* als ersten *Aequiculer*-König erfand (lib. de praenominibus 1).

K.-L.E.

[2] **M. Fabidius.** Sohn einer Jungfrau der → Aborigines, die im Gebiet von Reate im Heiligtum des → Quirinus ■■■■ Tanz erscheint, dann aber von göttl. Begeisterung ergriffen wird, ins Heiligtum stürzt, vom Gott schwanger wird und M. Fabidius gebiert. Dieser gründet die Stadt → Cures (so Dion. Hal. ant. 2,48). Die etym. Ableitung des Namens M. aus *mūtō* (»männl. Glied«, Hor. sat. 1,2,68) scheint zweifelhaft; vielleicht ist die Ableitung von *mōd-*, *mēd-* (»abmessen«, »ersinnen«) richtig: Es würde M. als den, der »abmißt« und »zuteilt« erklären, was gut ■■■ seiner Rolle als Stadtgründer paßt [1].

1 RADKE, 220. L.K.

[3] Lat. Bezeichnung der größten röm. Maßeinheit (»Scheffel«) für Trockenes, vorwiegend Getreide, im Volumen von 16 → *sextarii*, entsprechend 32 → *heminae*, 64 → *quartarii*, 128 *acetabula*. Das entspricht nach HULTSCH [2. 121–126, 704 Tab. XI C] ca. 8,75 l, nach NISSEN [4. 844 Tab. XII] ca. 8,73 l, mit zahlreichen regionalen Abweichungen [2. 631–633]. Das Volumen des *m. castrensis* ist strittig. Seltener begegnet *m.* als Flächenmaß zu 1/3 → *iugerum* (ca. 840 m²).

Das als *m.* bezeichnete Gefäß ist ein wichtiges Gerät aus dem Bereich der Getreideversorgung. Das offene, auf Füßen stehende und sich nach oben verjüngende Maßgefäß war entweder aus Holz mit Dauben und Beschlägen oder aus Metall gefertigt. Auf zahlreichen Mz. aus Republik und Prinzipatszeit, seltener auf Reliefs und geschnittenen Steinen, finden sich Abbildungen des *m.*, gefüllt mit Kornähren (BMCRE 3, Taf. 6,1) sowie als Attribut von Africa [5], Annona [6] und → Ceres [7]. Ein *m.* aus Bronze (*M. Claytoniensis*) mit einer Maßinschr. des J. 90/91 wurde im Militärlager von Carvoran am Hadrianswall gefunden. Das h. im Museum von Chester befindliche Stück hat 19,7 – 30,5 cm Dm, 28,5 cm H und ein Gewicht von 11,8 kg [8. 2415.56 mit Taf. 1A–B]. Der Begriff *m.*/Scheffel wurde von den ant. Schriftstellern z. T. auch sprichwörtlich verwendet (vgl. Cic. Lael. 67; Mt 5,15).

Im Bereich der röm. Politik und Landwirtschaft war *m.* die übliche Maßeinheit für → Getreide; die Menge des Getreides, das von der Republik aufgekauft, an die *plebs* in Rom verteilt (→ Ernährung III.A.) oder Sklaven als Nahrung gegeben wurde, das für die Aussaat bestimmt oder geerntet worden war, wurde in *m.* gemessen (vgl. Cic. Verr. 2,3,163; Cato agr. 56; Varro rust. 1,44,1; Colum. 2,12). Der *m.* entspricht etwa 6,6 kg Weizen und 5,5 kg Gerste.

→ Hohlmaße (Griechenland und Rom)

1 R. DUNCAN-JONES, *The Choinix, the Artaba and the M.*, in: ZPE 21, 1976, 53–62 2 F. HULTSCH, Griech. und röm. Metrologie, ²1882 3 J. JAHN, *Zum Rauminhalt von artaba und castrensis modius*, in: ZPE 38, 1980, 223–228 4 H. NISSEN, Griech. und röm. Metrologie, in: Hdb. der klass. Altertumswiss., Bd. 1, ²1892, 834–890 5 M. LE GLAY, s. v. Africa, LIMC 1, Taf. 188,35; 190,40 ■ H. PARIS D'ESCURAC, s. v. Annona, LIMC 1, Taf. 644,3,10,12,13 7 S. DEANGELI, s. v. Demeter/Ceres, LIMC 4, Taf. 603,111; 606,140; 608,156 ■ R. COLLINGWOOD (Hrsg.), *Roman Inscriptions of Britain*, Bd. 2, 2, 1991. H.-J.S.

Modura s. *Mathura*

Modus hat im röm. Recht zweifache Bed.: Zum einen bezeichnet ■ das »Maß« v. a. von Grundstücken, zum anderen – der Sache nach – dasselbe wie der mod. Begriff der Auflage (bei einer Schenkung oder einer testamentarischen Begünstigung).

M. agri (die Grundstücksgröße) war Gegenstand eines ■■■■ Paul. sent. 2,17,4 bekannten Klage (*actio de modo agri*): War der Preis für ein Grundstück nach der Größe seiner Fläche berechnet, konnte der Erwerber als Privatstrafer vom Veräußerer das Doppelte des anteiligen Preises verlangen, wenn sich herausstellte, daß die Fläche kleiner war als angegeben. Hierbei dürfte ■ sich um eine recht alte, mit der förmlichen Veräußerung der → *mancipatio* unter röm. Bürgern zusammenhängende Art der Gewährleistung handeln.

Die Auflage ist im röm. Recht klar von der Bedingung (→ *condicio*) unterschieden: Während die Rechtswirkung eines Geschäftes von der Bedingung abhängt,

bezeichnet die Auflage bestimmte Zwecke einer Zuwendung, deren Erreichung die Zuwendung selbst zunächst nicht berührt. U.U. konnte die Auflage aber selbständig erzwungen werden, z. B. wenn ihre Erfüllung Gegenstand einer → *stipulatio* wurde, oder wenn ein Dritter durch sie begünstigt werden sollte. In diesem Falle gewährte man dem Dritten jedenfalls in der Spätant. eine »nützliche« Klage (→ *actio [2] utilis*, Cod. Iust. 8,54,3). Die Auflage wurde auch als eine Art atypische »Gegenleistung« angesehen. Wurde sie nicht erfüllt, konnte der Zuwendende oder sein Erbe daher die Leistung selbst mit einer → *condicio* ([C.] *ob rem*) zurückfordern. Bei Iustinian im 6. Jh. n. Chr. ist *m.* der t. t. für die geschilderte Nebenbestimmung einer Zuwendung geworden. Das bes. Interesse dieses Kaisers ergab sich aus der Absicht, Auflagen zugunsten der Kirche ■■ begünstigen.

KASER, RPR, Bd. 1, 133, 259 f.; Bd. 2, 98, 582 f. G.S.

Möbel I. ALTER ORIENT II. ÄGYPTEN III. KLASSISCHE ANTIKE

I. ALTER ORIENT

M. lassen sich für den alten Orient seit dem 6. Jt. v. Chr. nachweisen, so im Bildnis einer weiblichen Figur aus Çatal Hüyük, die auf einem von Feliden flankierten Stuhl thront. Fundiertere Aussagen sind jedoch erst ab dem 3. Jt. v. Chr. möglich, als schriftl. Quellen hinzukommen. Von den meist aus Holz, Schilfrohr, textilem Flechtwerk oder Leder gefertigten M. ist im Vorderen Orient aufgrund des aggressiven Klimas kaum etwas erh. geblieben. Kostbare Einzelstücke konnten durch Intarsien, Applikationen und rundplastische Figuren sowie durch Überzüge und Beschläge ■■■ Bronze und Edelmetall verziert sein. Viele M.-Stücke mögen über ihre eigentl. Funktion hinaus als Bildträger gedient haben.

Zum altoriental. Mobiliar gehörten Tische, Sitz- und Liege-M. sowie Regale und Kästen. Neben der beweglichen Habe gab ■ in den Häusern ■■ allen Zeiten feste Einbauten aus Lehm, die als Arbeitsfläche, Schlafplatz oder Ablage dienten. Zur Einrichtung eines Tempels konnten erlesene Sitz-M. oder Betten gehören. Der Akt der Übergabe oder Weihung eines Götterthrones konnte zur Benennung eines Jahres führen. Der leere Thron konnte überdies auch Speise- oder Libationsopfer erhalten. Die Nachbildung kleiner M.-Modelle aus Ton, bes. von Tischen und Betten, war als Motiv- oder Weihgabe eng mit dem häuslichen Kult bzw. der privaten rel. Andacht verbunden. N.CH.

II. ÄGYPTEN

In Äg. haben sich dank der klimatischen Bedingungen etliche M. erhalten. Sie stammen zumeist ■■■ Königs- und Beamtengräbern. Bereits in frühdynastischer Zeit, seit etwa 3000 v. Chr., sind Tische, Kästen, Sitz- und Liege-M. (Hocker, Stühle und Betten) anhand von

Frg. in den Nekropolen nachweisbar. Der Typus des Armlehnstuhls ist erstmals im Grab der Hetepheres in → Giza (4. Dyn., um 2600 v. Chr.) belegt. Die meisten M.-Funde stammen aus dem NR (18.–20. Dyn., um 1530–1070 v. Chr.) und zeichnen sich im Gegensatz zu dem Mobiliar vorangegangener Epochen durch eine geschwungenerere Formgestaltung, erhöhte technische Raffinesse (z. B. zusammenklappbare Betten) und reichere Verzierung, die von geom. Mustern bis zu königl. Szenen reicht, aus. Das Grab des Architekten Cha aus der 18. Dyn. (um 1400 v. Chr.) barg neben Tischen und Truhen auch zehn Hocker, einen Stuhl und zwei Betten. Diese reiche Ausstattung übertrifft nur noch das Grab des → Tutenchamun aus der 18. Dyn. (um 1320 v. Chr.), in dem sich u. a. mehrere Throne des Königs befanden.

→ Elfenbeinschnitzerei

H. S. BAKER, Furniture in the Ancient World, 1966 • N. CHOLIDIS, Möbel in Ton (Alttertumkunde des Vorderen Orients 1), 1992 • E. GUBEL, Phoenician Furniture (Studia Phoenicia 7), 1987 • G. HERRMANN (Hrsg.), The Furniture of Western Asia, 1996 • G. KILLEN, Ancient Egyptian Furniture, Bd. 1, 1980; Bd. 2, 1994 • Ders., Egyptian Woodworking and Furniture, 1994 • E. SIMPSON, Furniture in Ancient Western Asia, in: J. M. SASSON (Hrsg.), Civilizations of the Ancient Near East, Bd. 3, 1995, 1647–1671.

IS. V.

III. KLASSISCHE ANTIKE

A. ALLGEMEIN B. GRIECHENLAND C. ETRURIEN UND ROM

A. ALLGEMEIN

Das ant. Mobiliar beschränkte sich im wesentlichen auf wenige M.-Arten: Truhen, Kisten, Kästen oder Körbe (→ *kálathos*) zum Aufbewahren von Gerätschaften, → Kleidung oder → Schmuck, ferner Sitz- und Liege-M. sowie → Tische, Borde und Regale. Schränke (→ *armarium*) gab es bei den Griechen nur selten (z. B. Bücherschränke), doch sind sie üblicher Teil des röm. → Hausrates (vgl. Sarkophag von Simpelveld, Leiden [1. Abb. 586]) und haben sich ■■■ Holz [2. 59f.] oder ■■■ Stein erhalten. Des weiteren können Webstühle (→ Textilherstellung), → Herde, → Lampen und andere ■■■ Beleuchtungsgerät, → Nachttöpfe, Badewannen oder -öfen, Kinderwiegen, Kissen, → Teppiche oder → Matratzen zur beweglichen Ausstattung des Hauses zählen. Die M. haben während der griech.-röm. Ant. allg. ihre eigentliche Zweckbestimmung und Formgebung behalten; ■■■ ist auch nur eine entscheidende Veränderung zu verzeichnen, als im 6. Jh. v. Chr. das urspr. Sitzen beim Mahl durch die orientalische Sitte des Liegens auf der → Kline üblich und bis zum Ausgang der Ant. beibehalten wurde. Das h. gebräuchliche »Essen bei Tisch« ■■■ damit nicht vergessen, sondern wurde z. B. in Gasthäusern gepflegt, wie u. a. pompejanische Wandfresken zeigen.

B. GRIECHENLAND

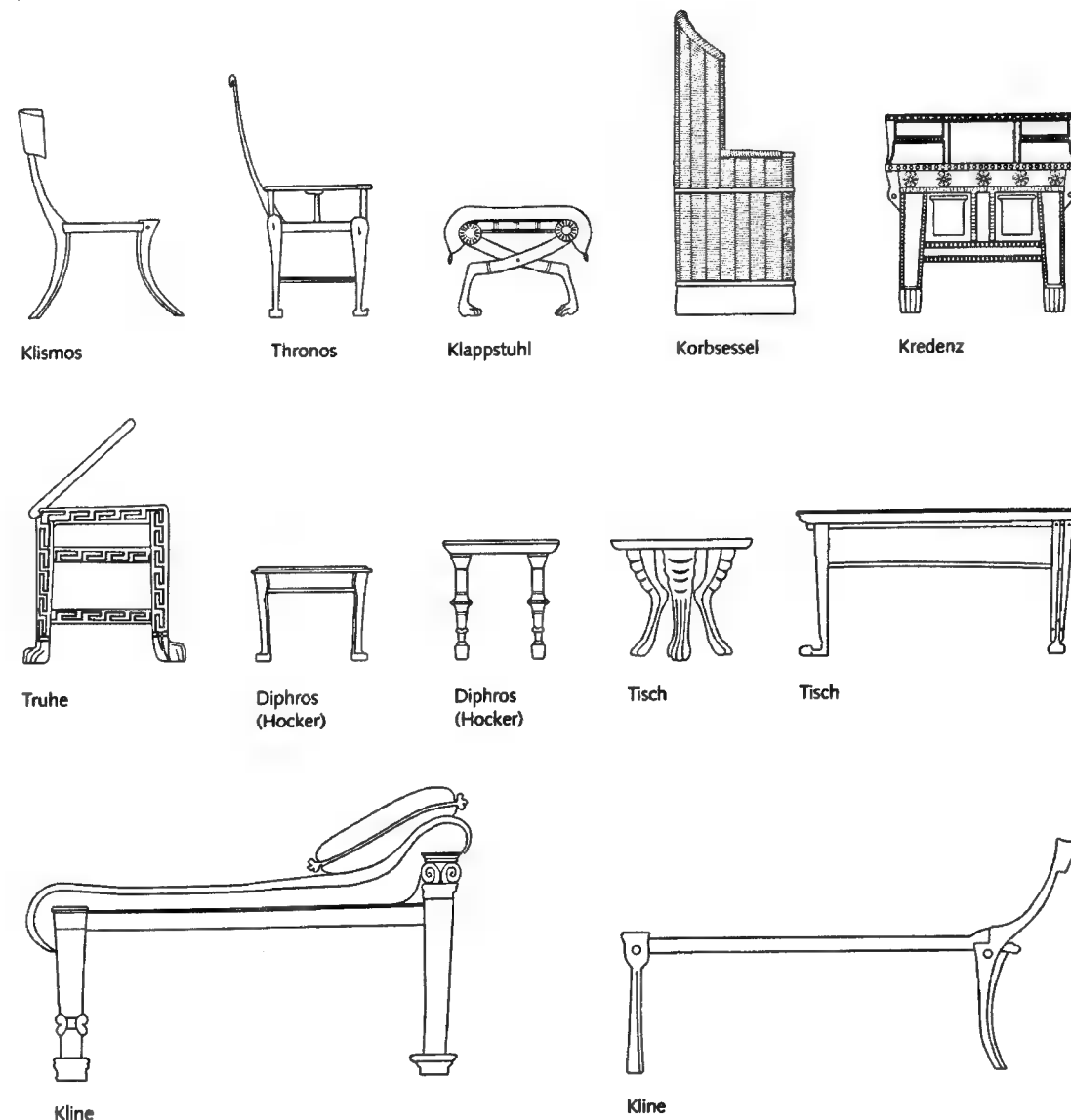
Neben den schriftl. Quellen fußen unsere Kenntnisse von griech. M. auf ihrer Darstellung auf Grabreliefs und -fresken, lokrischen Tonreliefs (→ Relief), Vasen u. v. a. m.; hinzu treten vereinzelt Exemplare aus Stein oder Br., Spielzeug-M. oder Holz-M. bzw. M.-Teile aus Heiligtümern (z. B. Samos; Miniatur-M. als Grabbeigaben, z. B. in Sindos); zu erwähnen ist auch der mit Elfenbein verzierte Holzthron aus dem zyprischen Salamis [3. 99–103] und der Marmorthron mit einem Gemälde auf der Rückenlehne aus dem »Grab der Eurydike« (um 340 v. Chr.) bei Vergina (s. [4]).

Ein wichtiges M. war die → Kline; sie diente als Bett zur Nachtruhe, aber ebenso als Liege-M. beim Mahl, wobei der Mann lagernd speiste und die Gattin, wenn sie zugegen war, am Fußende saß. Die Kline bestand aus einem Rahmen mit vier Pfosten und einem Gurtgeflecht, auf dem Matratzen und Decken lagen. Das Kopfende war erhöht; in der 2. H. des 5. Jh. v. Chr. bekam auch das Fußende eine solche Erhöhung für Kissen. Vor der Kline stand vielfach ein Bänkchen, auf das man seine Schuhe abstellte und das sonst als Fußbank diente. Der → Tisch (*trápeza*) war ein wichtiges M.-Stück zum Abstellen von Trinkgefäßen oder Speisen. Er war vierbeinig und langrechteckig oder (meist) dreibeinig und langrechteckig oder rund. An Sitz-M. standen der lehnenlose Schemel (→ *diphros*), der Klappstuhl (*diphros okladias*), ein großer Lehnstuhl mit Rücken-, aber ohne Armlehnen (→ *klismós*) und der Thron mit Rücken- und Armlehnen (→ *thrónos*) als das anspruchsvollste Sitz-M. zur Verfügung; in den Darstellungen findet sich letzterer vornehmlich als Sitz von Herrschern und Göttergestalten. Vielfach laufen bei Lehnstühlen und Thronen ■■■ die Beine in Tierfüße aus. Zum Aufbewahren von Kleidung etc. dienten Truhen (*keibótós, lárnax*), von Schmuck oder Geld kleinere Kästchen. Kleider- oder Geschirrschränke im heutigen Sinne waren der griech. Ant. unbekannt. Geschirr und Geräte konnten auf treppenartige Gestelle (*skeuothékē*) oder auf das *kylikeion* (speziell für Geschirr) plaziert werden.

C. ETRURIEN UND ROM

Etr. und röm. M. sind durch eine Vielzahl von Darstellungen auf Spiegeln, Vasen, Grabfresken, Urnen etc. bekannt; hinzu treten Metallfragmente von M. oder steinerne Exemplare (z. B. in Gräbern). Im wesentlichen entspricht das etr. dem griech. Mobiliar, ■■■ zeichnet sich jedoch durch eine reichere Ornamentierung der freien Flächen ■■■ Klinen, Kisten oder Sitz-M. aus. Holz war das bevorzugte Material für etr. M., doch hat ebenso Br. eine große Rolle gespielt (→ Praenestinische Cisten, Throne etc.). Als Besonderheit dürfen etr. Klinen und Stühle der Jahrzehnte um 500 v. Chr. gelten, deren Transport durch Räder beträchtlich erleichtert wurde; die Klinen weisen vielfach an beiden Enden eine Erhöhung auf, die ■■■ den Seiten mit ornamental oder figürlich verzierten *fulcra* (die seitlichen Enden der Kopfstütze) versehen ist. Bei den Tischen ist oftmals unter der eigentlichen Tischplatte eine zweite angebracht, auf

Antike Möbel



die man Trinkgeschirr u. a. stellen konnte. Von den Sitz-M. ist eine etr. Thronvariante bemerkenswert, mit zylindrischem oder kegelförmigem Unterteil, gerundeter Sitzfläche und ebensolcher Rückenlehne; hiervon sind originale Exemplare ■■■ Stein und Br. erhalten.

Die röm. M. unterscheiden sich im Prinzip nicht von den griech. oder etr., jedoch ist ein Streben nach eleganteren Formen zu beobachten. Auch werden oft kostbarere Materialien (Schildpatt für ein Bett: Mart. 14,87; Silberbetten: Plin. nat. 33,144–146), seltene Marmorarten, Edelsteine, Hölzer aller Art (Plin. nat. 13,91–102; 16,213; Ahornholz für Tische: Mart. 14,89; Ebenholz: Lucan. 10,144–145) verarbeitet; beliebt waren in den transalpinen Prov. auch M. aus Korbgeflecht. In röm. Zeit wird der Schrank zu einem beliebten M.,

wovon Wandfresken ■■■ den Vesuvstädten sowie erh. Reste zeugen. Darin fanden Geschirr, kleinere Statuen ■■■ Bronze oder Stein und Bücher Platz.

→ Arca; Armarium; Cista; Delphica; Diphros; Hausrat; Loculi; Monopodium; Stuhl; Thron; Tisch; MÖBEL

1 RICHTER, Furniture 2 R. HOLLOWAY, The Town of Hercules, 1995 ■ V. KARAGEORGHIS, Anhang II zu S. LASER, Hausrat (ArchHom 2.8), 1968 4 M. ANDRONIKOS, Οι Μακεδονικοί τάφοι, in: R. GINOUVÈS (Hrsg.), Μακεδονία, 1993, 145–190.

E. BRÜMMER, Griech. Truhenbehälter, in: JDAI 100, 1985, 1–168 • S. FAUST, Fulcra. Figürlicher und ornamentaler Schmuck an ant. Betten (MDAI(R), 30. Ergh.), 1989 • A. R. FURGER, Der Inhalt eines Geschirr- oder Vorratsschranks aus dem 3. Jh. von Kaiseraugst-Schildmatt, in: Jahresber. aus

Augst 10, 1989, 213–268 • W. HÖPFNER, Zu griech. Bibliotheken und Bücherschränken, in: AA 1996, 25–36 • J. McINTOSH, Representations of Furniture on the Frieze Plaques from Poggio Civitate, in: MDAL(R) 81, 1974, 15–40 • St. MOLS, Houten Meublen in Herculeum. Vorm, Techniek en Functie, 1994 • P. MUHLY, Furniture from the Shaft Graves: the Occurrence of Wood in Aegean Burials in the Bronze Age, in: ABSA 91, 1996, 197–215 • R. H. S. STEINGRÄBER, Etr. M., 1979.

Möhre. Das in Europa wildwachsende zweijährige Gemüse *Daucus carota* L. aus der Familie der Umbelliferen nannte man *σταφυλίνας* (*staphylínos*), *καρωτόν* (*karótón*), *δαύκον* (*daúkon*; Theophr. h. plant. 9,15,5), lat. *pastinaca*, *daucus*. Durch Kultivierung wurde die urspr. trockene und holzige Wurzel wohlschmeckend, nahrhaft und süß. Dioskurides (3,52,1 WELLMANN und BERENDES) beschreibt die eine purpurfarbene Schmuckblüte der *staphylínos ágrios* in der Mitte der sonst weißen Blütendolde und empfiehlt (vgl. Plin. nat. 20,30f.) den Samen getrunken zur Beförderung der Menstruation und der Empfängnis sowie gegen Harnzwang und giftige Tierbisse. Die mit Honig aufgelegten Blätter sollten böartige Geschwüre reinigen. Die Wurzel wurde sowohl als Aphrodisiakum (auch bei Plin. nat. 20,32) als auch als hamfördernd und abtreibend angesehen. Der Samen der wilden *pastinaca* soll nach Colum. 6,17,8 und Pall. agric. 14,19,4, mit Honig versetzt, auch Schmerzen im Auge lindern. Als Nahrung spielte die M. in der Ant. kaum eine Rolle (vgl. Plin. nat. 19,88f.), doch säte man sie zu Heilzwecken in It. im Frühjahr und Herbst aus (Colum. 11,3,14). Colum. 9,4,5 kennt sie auch als Bieneweide.

A. STEIER, s. v. M., RE 15, 2339–2343.

C. HÜ.

Mönchtum A. BEGRIFF

B. VORAUSSETZUNGEN UND GRUNDLEGUNGEN

C. KONKRETE VERWIRKLICHUNGEN

A. BEGRIFF

M. ist eine ausgewiesene, eigene christl. Lebensform. Ihre grundlegende Ausgestaltung geschah in der Zeit der Alten Kirche. Der zentrale Begriff *μοναχός*/*monachós* (lat. *monachus*, davon »Mönch«) meint den asketischen, für sich lebenden Christen (Eus. commentarius in Psalmum 68(67),7, PG 23,689; gleichzeitige äg. Papyri). Eine eigenständige Terminologie ergab sich nach und nach in Parallele zur Entwicklung der Lebensform. Einflußreich waren dabei → Athanasios' *Vita Antonii* [4] mit ihren lat. Übers. und die Schriften des → Hieronymus. In Hier. epist. 22,34 taucht eine erste Klassifizierung des M. auf: Gemeinsam Lebende (Koinobiten, *κοινοβιακός*, *κοινοβιώτης*/lat. *coenobita*), für sich in der Einsamkeit und weit von den Menschen Lebende (Anachoreten, *ἀναχωρητής*/lat. *anachoreta*, *eremita*), Kleinstgruppen (zwei oder drei) in bewohnten Siedlungen. Diese Einteilung wurde von der folgenden Mönchs-literatur aufgenommen, klass. geworden sind die vier *genera* von Regula Benedicti I (und Regula Magistri [9;

10] 1). Als konstitutives Element des M. ergibt sich daraus die sichtbar gemachte Absonderung und Trennung (Anachorese), die räumlich, sozial und im Lebensstil vollzogen wird. Räumlich: außerhalb der bewohnten Welt, in der »Wüste«; sozial: für sich allein (Anachoret/Eremit/Einsiedler) oder in Gemeinschaft (Koinobit, »Einsamkeit zu mehreren«); Lebensstil: asketisch geprägt und rel. bestimmt.

B. VORAUSSETZUNGEN UND GRUNDLEGUNGEN

Diese sind mit der in den christl. Gemeinden von Anfang an gelebten → Askese gegeben. Die Einforderung in die Nachfolge → Jesu mit ihrer eschatologischen Weltferne und spiritualistischen Weltüberwindung wurde in unterschiedlicher Intensität gelebt. Als Steigerungsmöglichkeit boten sich asketische Haltungen und Praktiken aus der Umwelt (Stoa, Kyniker etc.) an, die mühelos verchristlicht werden konnten: sexuelle Enthaltensamkeit, Nahrungsbeschränkung, materielle Bedürfnislosigkeit bis zum Besitzverzicht. Diese sichtbare Trennung (Anachorese) läßt sich vereinzelt im späteren 3. Jh. nachweisen. Zur Bewegung, die die gesamte Kirche erfaßte, wurde sie im 4. Jh., zuerst im Osten, wo eine höhere christl. Dichte und Lebendigkeit gab. Die Gründe werden bis heute kontrovers diskutiert; eine monokausale Erklärung kann dem Prozeß sicher nicht gerecht werden. So werden ökonomische Gründe angeführt, bevorzugt für Ägypten (profane Anachorese aus wirtschaftl. Not, Druck von Steuern und staatl. Zwangsleistungen [19]). Daneben wird auf eine Mentalität der Verweigerung angesichts der Destabilisierung des Röm. Reiches verwiesen [19]. Diese Verweigerung kann auch auf die kirchliche Entwicklung des 4. Jh. übertragen werden; die entstehende Reichskirche mag den christl. Sonderweg und anspruchsvollere Lebensgestaltungen gefördert haben. Gerechtfertigt und erklärt haben Mönche und Nonnen ihren Schritt ganz religiös: Sicherung des eigenen ewigen Heils in der asket. verstandenen Nachfolge Christi. Gerade diesen Beweggrund haben die Propagatoren und Verteidiger des M. in den Vordergrund gerückt und dem M. seinen festen Platz in der Kirche zugewiesen.

C. KONKRETE VERWIRKLICHUNGEN

1. DER OSTEN 2. DER WESTEN

1. DER OSTEN

Eremitentum: Als Prototyp gilt → Antonios [5] von Ägypten († 356), der von Athanasios verherrlicht, kirchlich und theologisch interpretiert wird (*Vita Antonii*). Der Eremit lebt nicht in absoluter Isolierung, sondern in einer lockeren Eremitensiedlung: geistliche Väter in lehrender (vgl. *Apophthegmata Patrum* [1; 2; 3]) und heilender Funktion, rudimentäre Elemente einer Organisationsstruktur (gemeinsame Gottesdienste, Beratungen, Verkauf der Arbeitsprodukte).

Koinobitentum: Als Prototyp gilt → Pachomios († 346) mit seiner Klostergründung Tabennisi/Oberägypten (um 323), der rasch weitere Klostergründungen

folgten. Das gemeinsame, uniformierte Leben wird von einer Regel genau geordnet. Seelsorgerlich-pastorale Gründe und biblische Orientierung stehen hinter dem Werk des Pachomios (lit. Darstellung in der *Historia Lasiaca* des → Palladios).

Zwischenformen: Vergemeinschaftungen, die ihr asket. Leben ohne vollständigen Besitzverzicht lebten. Allein die hohe Zahl (genannt werden rund 100 000 unter ca. 5 Mio. Einwohnern Ägyptens) von Mönchen (Frauen und Männer) legt eine größere Vielfalt von Lebensformen nahe, als dokumentiert ist [20. 181–198].

Die beiden Grundformen besetzen die monastische Landkarte: in Palaestina auch lat. Klöster als Nebenprodukte des regen Pilgerwesens (→ Pilgerschaft) ■■ den Hl. Stätten (→ Melania [1] die Ältere und → Melania [2] die Jüngere in Jerusalem; Hieronymus mit → Paula in Bethleem); Syrien mit Tendenzen zu asket. Extremen (Reklusen = Eingeschlossene, »Freiluftasketen« und Styliten = Säulensteher), aber auch sozial-caritativer und apostolisch-missionarischer (→ Mission) Tätigkeit. Kleinasien ist geprägt von der reformerischen Arbeit des → Basileios [1] von Kaisareia († 379) und der vorausgehenden kirchen- und gesellschaftskritischen Asketenbewegung unter → Eustathios [6] von Sebaste († 377), unter dessen Einfluß zunächst auch Basileios und seine Schwester → Makrina standen. Laut Basileios sollten die asket. Gemeinschaften – unter Ausschluß des Eremitentums – Leitbilder für die Kirche und eine verchristlichte Gesellschaft sein, in der die Gottes- und Nächstenliebe in geordnetem Alltag und in bescheidenem sozial-caritativem und erzieherischem Apostolat gelebt werden sollte (sog. »Regeln« des Basileios in der klass. Form der Erotapokriseis: Fragen und Antworten).

2. DER WESTEN

Die vormonastische Askese hatte in der lat. Kirche ihre eigene Trad. (Virginität und Viduat: Jungfrauen- und Witwentum). Erst in der 2. Hälfte des 4. Jh. geschah der Schritt zur monast. Lebensform. Er setzte die fortschreitende Christianisierung voraus und stand unter dem Einfluß des östl. M. (lit. Wirkung; persönlicher Austausch; Aug. conf. 8,6,14–15). Gelehrte Theologen – → Ambrosius von Mailand, → Hieronymus, → Rufinus von Aquileia, → Sulpicius Severus, → Paulinus von Nola, → Augustinus, Johannes → Cassianus u. a. – formulierten eine monast. Theologie, die lat. Trad. und griech. Vorgabe verpflichtet war. Aufgenommen und in die Praxis umgesetzt wurde sie vor allem von Frauen – röm. Aristokratinnen gingen voran – und von Männern, die sich in Gemeinschaften verschiedener Form zusammenfanden: Mönchsklöster (laikale Gemeinschaften), Bischofklöster (klerikale Gemeinschaften) und Basilikalklöster (Dienst an Kirchen und Märtyrergäbern). Das Eremitentum blieb am Rand; in der Theorie galt ■ als die vollkommene Form, die nur nach Bewährung im Klosterleben möglich ist (Regula Benedicti 1,3–5).

Geogr. Schwerpunkte waren neben Italien Nordafrika (wo Augustinus sein eigenes monast. Programm gegen die Konkurrenz des östl. M. vertrat [5]) und Süd-

gallien (wo 410 durch Honoratus, gest. 429 als Bischof von Arles, das Inselkloster Lerinum gegründet und wo wenig später durch Johannes → Cassianus Massalia/h. Marseille zum monast. Ausstrahlungszentrum wurde). Das eigenwillige M. des → Martinus [1] von Tours hat nur marginalen Charakter. Schon sein Biograph Sulpicius Severus hatte sich in seinem Kloster Primuliacum/h. Primuliac einer kultivierteren Lebensform verschrieben. Abseits wuchs das irische M. (seit dem 6. Jh.) in seiner eigenen Ausprägung: Mit den Gründerfamilien eng verbundene Klöster wurden ■■ Zentren einer kirchlich-klosterlichen Organisation und zu Kulturträgern: Lat. Sprache, Kirchenväterrezeption, Buchmalerei. Columba (Columbanus der Ältere, † 597) gründete das Kloster Iona (Hy, kleine Insel im südwestl. Schottland), dessen Wirkungskreis nach Schottland reichte. Columbanus (der Jüngere, † 615 in Bobium, h. Bobbio) brachte Ende des 6. Jh. die irische Form des M. in das merowingische Frankenreich, wo sie über die Mischregel Einfluß gewann.

Das lat. M. zeigt im Überblick eine aristokrat. Prägung in der Trad. des röm. Landlebens (Askese und Kultur), dazu eine stärkere kirchliche Bindung (Askese und Theologie; Ansätze einer Klerikalisierung des M. und Monastizierung des Klerus) und schließlich die Reglementierung der Lebensform (Regel-M.; von 400 bis 700 n. Chr. etwa 30 Klosterregeln, darunter auch die erste spezifische Nonnenregel des → Caesarius [4] von Arles, † 542, sonst für beide Geschlechter die gleiche Ordnung). Weiblichen Gemeinschaften war eine stärkere Abgeschlossenheit (bei Caesarius gesteigert zur »Einschließung«: Klausur) vorgeschrieben; die Handarbeit blieb auf die traditionellen weiblichen Arbeiten beschränkt. Die Klosterregeln begründeten keine eigenen Formen des Mönchslebens; sie schrieben den monast. Konsens fest, präzisierten einzelne Elemente der Überl. oder ergänzten bislang Fehlendes und Ungeklärtes. Das bekannteste und folgenreichste Beispiel ist die *Regula Monachorum* unter dem Namen des → Benedictus von Nursia (6. Jh.), die in Verbindung mit anderen Normtexten seit dem frühen 7. Jh. im merowing.-fränk. M. als verbindliche Klosterordnung (sog. »Mischregel«) auftauchte, ■■ in karolingischer Zeit zur allein anerkannten Mönchsregel aufzusteigen.

→ Askese; Christentum; Frau IV.; MÖNCHTUM

ED. (AUSWAHL):

APOPHTHEGMATA PATRUM: ■ PG 65,72–410 2 PL 73, 740–1066 3 L. REGNAULT, Les sentences des Pères, 5 Bde., 1966–1981.

ATHANASIOS, VITA ANTONII: 4 SCHR 400, 1994.

AUGUSTINUS, »REGELN«: 5 G. LAWLESS, Augustine of Hippo and his Monastic Rule, 1987.

BASILEIOS, ASKETISCHE SCHRIFTEN: 6 PG 31 7 Regeln (lat.): CSEL 86, 1986 8 K. S. FRANK, Die Mönchsregeln. Basilius von Caesarea, 1981.

REGULA MAGISTRI: 9 SCHR 105–107, 1964/65

■ K. S. FRANK, Die Magisterregel, 1989.

REGULA MONACHORUM (= REGULA BENEDICTI): 11 CSEL 75, 1960 (zahlreiche dt. Übers.).

SAMMELTEXTE ZUM LAT. M.: 12 K.S. FRANK, Frühes M. im Abendland, 2 Bde., 1975 (dt. übersetzte Quellen mit Einleitungen).
 Lit.: 13 K.S. FRANK, Askese und M. in der alten Kirche, 1975 (ältere Lit.) 14 M.-E. BRUNERT, Das Ideal der Wüstenaskese und seine Rezeption in Gallien bis zum Ende des 6. Jh., 1994 15 A. DE VOCÛÉ, Histoire littéraire du mouvement monastique dans l'antiquité, 4 Bde., 1991-1998 16 J. HIRSCHFELD, The Judean Desert Monasteries in the Byzantine Period, 1992 17 G. JENAL, Italia ascetica atque monastica, 2 Bde., 1995 18 F. PRINZ, Frühes M. im Frankenreich, 1965 (1988) 19 K. HEUSI, Der Ursprung des M., 1936 20 M. MARTIN, Laures et ermitages du désert d'Égypte (Mél. de l'Université St. Joseph Beyrouth 42), 1966. K.-S.F.

Moenus, h. Main, größter, rechter Nebenfluß des Rheins (Belege bei [1. 606]). Der Fluß war wegen seines windungsreichen Verlaufs für die Flußschiffahrt von geringem Wert; denn er muß die Waldgebirge von Odenwald, Spessart und Rhön durchbrechen. Da eine weitergehende Nutzung die Herrschaft über die mainfränkische Uferregion voraussetzte und das Maintal zudem kein wichtiges Stammesgebiet eröffnete, war es folgerichtig, wenn die Römer vom wichtigen Legionslager → Mogontiacum (Mainz) an der Mainmündung weniger ostwärts nach Unter- und Oberfranken als durch die Wetterau nach NW ins hessische Bergland an die Lahn und zum Flußsystem der Weser vordrangen. Die frühen Siedlungsverhältnisse am M. bleiben dunkel ([2]; Gruppen von → Cimbri und → Teutoni sind anzunehmen: in Miltenberg *Mercurius Cimbrianus* CIL XIII 6604 f.; der »Tautonenstein« CIL XIII 6610 [3]). Die Ansiedlung landsuchender → Hermunduri und der gegen → Marcomanni gerichtete Feldzug des Sentius Saturninus mögen Mainfranken betroffen haben; sicherer ist, daß das Lager in Marktbreit [4] Glied einer von Mainz ausgehenden Kommunikationslinie war, weshalb schon damals weitere Stationen flußabwärts anzunehmen sind. Nach der Besetzung von Mainebene und Wetterau durch → Domitianus [1] folgte der → Limes von Großkrotzenburg bis nach Würth, seit Mitte des 2. Jh. n. Chr. bis Miltenberg dem M. [5]. Holzfallerabteilungen der Mainzer Legion in Obernburg, Trennfurt und Stockstadt bezeugen indirekt die Nutzung des M. zur Transportzwecken [6. 425-427]. Nach 260 ging der M. der röm. Herrschaft wieder weitgehend verloren, blieb aber noch länger eine geogr. Marke (Aur. Vict. Caes. 21,2; Amm. 17,1,6).

1 HOLDER ■ 2 D. TIMPE, Die Siedlungsverhältnisse Mainfrankens in caesarisch-augusteischer Zeit ..., in: C. PESCHER (Hrsg.), Die german. Bodenfunde der röm. Kaiserzeit in Mainfranken, 1978, 119-129 3 B. BECKMANN, Greinberg, in: D. BAATZ, F.-R. HERRMANN (Hrsg.), Die Römer in Hessen, 1989, 440-443 4 D. BAATZ, in: s. [3], 414 f. 5 M. PIETSCHE, in: W. CZSYZ u. a. (Hrsg.), Die Römer in Bayern, 1995, 475-479 6 P. HERZ, Zeugnisse röm. Schiffbaus in Mainz - Die Severer und die Expeditio Britannica, in: JRGZ 31, 1985, 422-435.

M. PIETSCHE u. a., Das augusteische Truppenlager Marktbreit, in: BRGK 72, 1991, 263-324. K. DI.

Moericus. Iberischer Kommandant der Karthager im J. 212 v. Chr. in dem durch M. → Claudius [11] Marcellus belagerten → Syrakusai, das durch M.' Verrat an dem von ihm bewachten Mauerabschnitt beim Sturm auf die Achradina fiel, wodurch die Römer auch den Inselstadtteil Orthygia (= Nassus) mit der Königsburg erobern konnten (Liv. 25,30). M. mußte zwar an Marcellus' *ovatio* in goldenen Ketten teilnehmen, wurde aber dann mit dem röm. Bürgerrecht und Landbesitz in Sizilien belohnt (Liv. 26,21,10; 12).

J. SEIBERT, Hannibal, 1993, 315, 318 A. 99. L.-M.G.

Moeris. Indischer Fürst der Patalii an der Indus-Mündung, ein Genosse des → Alexandros [4] (Curt. 9,8,28). Der Name M. soll aus *Maurya* abgeleitet sein [1. 25-27]; dies ist jedoch äußerst unwahrscheinlich. → India

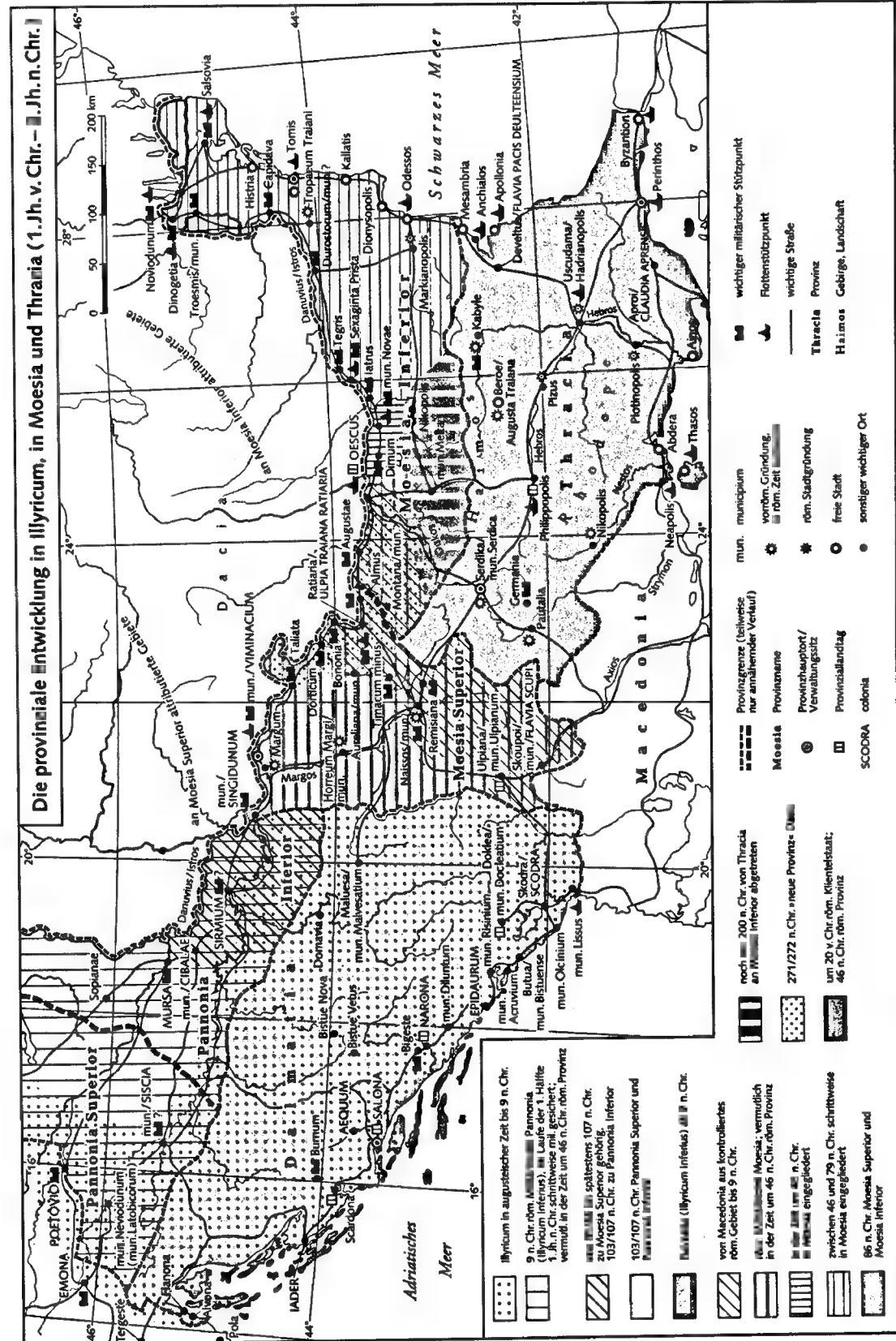
1 P. H. L. EGGERMONT, Alexander's Campaigns in Sind and Baluchistan, 1975, 25-27. K. K.

Mörser (ὄλμος/*hólmos*, ἕγδης/*égdis*, θύεια/*thýeia*, ὑπερον/*hýperon*, lat. *mortarium*, *pistillum*, *pila*). M. und M.-Keulen oder -Stößel aus unterschiedlichen Materialien gehörten zu den notwendigen Utensilien des Haushaltes (Plaut. Aul. 94-95; → Hausrat), um Teig zu kneten, Getreide zu mahlen, Früchte, Gewürze u. a. zu zerkleinern und zu mischen; des weiteren diente M. zur Zubereitung von Kosmetika und Pharmaka, Farben oder Metallmischungen. Zu den M. gehören die kleineren Reibschalen (mit und ohne Tülle und rundem Reibstein, lat. *coticula* genannt, Plin. nat. 34,106; aus Granit für Augensalben, Plin. nat. 36,63), ebenso auch die etwa hüfthohen (vgl. Hes. erg. 423) M. mit den keulenartigen, in der Mitte zum Anfassenden dünneren und an den Enden etwas spitzeren, länglichen Stößeln. Die M. konnten so groß sein, daß man darin einen Menschen zerstoßen konnte (Ov. Ib. 571; vgl. Diog. Laert. 9,58). M. sind als Originale vielfach erh., wie sie auch in der Kunst - bei ihrer Anwendung - dargestellt sind. Bereits auf der → Kypseloslade (Paus. 5,18,2) waren Frauen bei der Arbeit an M. zu sehen, dann in Terrakotten und der Vasenmalerei. Im Mythos greifen Thrakerinnen mit M.-Keulen Orpheus an und → Andromache verteidigt sich damit beim Fall Troias.

B. A. SPARKES, The Greek Kitchen, in: JHS 82, 1962, 125-126 • W. HILGERS, Lat. Gefäßnamen (31. Beih. BJ), 1969, 225-227 • H.-G. BUCHHOLZ, M.-Symbolik, in: Acta Praehistorica et Archaeologica 7-8, 1976-77, 249-270 • U. PESCHLOW, Byz. M., in: MDAI(Ist) 43, 1993, 487-493. R. H.

Moesi, Moesia A. GEOGRAPHIE
 B. DIE RÖMISCHE OKKUPATION
 C. UNTER RÖMISCHER PROVINZIALVERWALTUNG

A. GEOGRAPHIE
 Als griech. *Moisoi* (Μοισοί), *Mysoi* (Μυσοί), lat. *M.* oder *Moesae* wurden die Angehörigen eines Stammesverbands thrakischer Herkunft bezeichnet, die im NO



der Balkanhalbinsel lebten. Neben ihnen siedelten hier auch andere Stämme, z. B. → Dardani, → Triballoi, Timachi, → Skythai, die später als Bewohner der Prov. Moesia zu den *Moesicae gentes* gezählt wurden (Plin. nat. 3,149; 4,3). Nach Eingliederung des Gebietes der → Getai in die Prov. Moesia Inferior wurde auch dessen Bevölkerung als M. bezeichnet (Cass. Dio 51,22,6f.). Die Nord-Grenze von Moesia bildete die untere Donau. Nachbarprov. waren → Pannonia Inferior und Dalmatia (→ Dalmatae) im Westen, → Thracia im Süden. Im Osten war Moesia von der westl. Schwarzmeerküste begrenzt. Die Prov. Moesia erstreckte sich also auf das Gebiet Serbiens, Nord-Bulgariens und der Dobrukscha (h. Rumänien).

B. DIE RÖMISCHE OKKUPATION

Bereits 75 v. Chr. drangen die Römer bis zur unteren Donau vor. Doch dieser Vorstoß, auch der des Licinius [I 27] in die Dobrukscha 72 v. Chr. und der Zug des Antonius [I 2], der 59 von den aufständischen Dardani geschlagen wurde (Cass. Dio 38,10,3), blieben ohne dauernde Ergebnisse. Erst im J. 29/8 wurde Moesia von Licinius [I 13] Crassus unterworfen (Cass. Dio 51,23,2) und zunächst administrativ mit → Makedonia vereinigt. Die Römer stellten offensichtlich schon in augusteischer Zeit eine *classis Moesica* (»moesische Flotte«) auf, die die untere Donau, ihre Nebenflüsse und die anliegende Zone der Schwarzmeerküste kontrollieren sollte. Die Bildung einer eigenständigen Prov. Moesia erfolgte wohl erst 45/6 n. Chr.

Unter Nero brachte der Legat Tib. Plautius Silvanus mehr als 100000 Siedler aus dem Raum jenseits der Donau nach Moesia und stärkte den röm. Einfluß in den skythischen Gebieten (ILS 986). In der 2. H. des 1. Jh. n. Chr. gewann Moesia III mil. Bed. wegen des gesteigerten röm. Interesses III Dacia (→ Dakoi). Unter → Domitianus [I] wurde Moesia in zwei selbständige Prov. (*M. superior* und *M. inferior*) geteilt, deren Grenze westl. vom Fluß Kiambros (Κιάμβρος, Ptol. 3,8,2; 9,1; 10,1; h. Tsbirica, Bulgarien) und weiter in südl. Richtung verlief, und jeweils einem konsularischen Legaten unterstellt. Nach der Eroberung von Dacia erhöhte sich die Bed. der Moesia Inferior; zu ihrem Gebiet gehörte zeitweise auch die Ebene nördl. der Donau und östl. der Aluta (h. Olt/Rumänien). Dem Statthalter oblag auch die Pflicht, den Schwarzmeerraum von Scythia Minor bis Kertsch mit der *classis Moesica* III schützen.

C. UNTER RÖMISCHER PROVINZIALVERWALTUNG

Unter röm. Herrschaft entwickelten sich bes. die Städte, die in der Nähe der großen Militärlager an der Donau entstanden waren. Die Anwesenheit zahlreicher Truppen führte III einer verhältnismäßig umfassenden → Romanisierung der Bevölkerung. Im 2. Jh. wuchs die Bed. der *municipia* und *coloniae*. Das Straßennetz wurde zielstrebig ausgebaut, wodurch bes. der Handel florierte. Nicht zuletzt deswegen war Moesia ein wichtiger Bestandteil des röm. Zollsystems (*publicum portorium* III *Illyrici et ripae Thraciae*) im gesamten Donaauraum. Der Reichtum des Landes lag in der Landwirtschaft (Acker-

bau, Viehzucht, Weinproduktion) und in der Holz- und Erzverarbeitung. Im 3. Jh. hatte M. unter den Angriffen german. Stämme zu leiden. Nach der Räumung von Dacia unter → Aurelianus [3] wurde auf moes. Gebiet die Prov. Dacia Ripensis errichtet.

Die von Diocletianus durchgeführte administrative Neuordnung (→ Diocletianus, mit Karte) sollte der Stabilität der röm. Herrschaft an der unteren Donau dienen (Errichtung der Prov. *Moesia I*, *Moesia II*, *Dacia Mediterranea*, *Dacia Ripensis*, *Scythia*). Unter dem wachsenden Druck, dem die röm. Grenzgebiete im 4. Jh. von Norden bzw. NO ausgesetzt waren, ergab sich die Notwendigkeit, auch in der Spätant. in Moesia starke Militäreinheiten zu stationieren, was aber die starke Verwüstung dieses Raumes im Zusammenhang mit der Völkerwanderung nicht verhindern konnte. Die Kontinuität der Besiedlung ist jedoch bis ins 6./7. Jh. nachzuweisen.

→ Limes

M. FLUSS, s. v. M., Moesia, RE 15, 2347–2411 * A. MÓCSY, Ges. und Romanisation in der röm. Prov. Moesia Superior, 1970 * Ders., Pannonia and Upper Moesia, 1974 * L. MROZEWICZ, Die Entwicklung der Munizipalverfassung und Fortschritte der Romanisierung in Moesia Inferior, 1982 (polnisch mit dt. Zusammenfassung) * A. STEIN, Die Legaten von Moesien, 1940 (Rez.: R. SYME, in: JRS 25, 1945, 108–115) * J. FITZ, Die Laufbahn der Statthalter in der röm. Prov. Moesia Inferior, 1966 * B. E. THOMASSON, Laterculi praesidum: Moesia, Dacia, Thracia, Bd. 1, 1, 1977 * B. GEROV, Beitr. zur Gesch. der röm. Prov. Moesia und Thracien, 1980 * V. VELKOV, Roman Cities in Bulgaria, 1980 * Ders., Gesch. und Kultur Thrakiens und Moesiens, 1988 * B. GEROV (ed.), Inscriptiones Latinae in Bulgaria repertae, 1989 * C. SCORPAN, Limes Scythiae, 1980 * A. SUCEVEANU, A. BORNEA, La Dobroudja romaine, 1991 * M. ZAHARIADE, N. GUDEA, The Fortifications of Lower Moesia, 1997. J.BU.

KARTEN-LIT.: K. BUSCHMANN u. a., Östlicher Mittelmeer-III und Mesopotamien. Von Antoninus Pius bis zum Ende des Parthischen Reiches (138–224 n. Chr.), TAVO B V 9, 1992 * E. KETTENHOFEN, Östlicher Mittelmeerraum und Mesopotamien. Die Neuordnung des Orients in diokletianisch-konstantinischer Zeit (284–337 n. Chr.), TAVO III VI 1, 1984 * Ders., Östlicher Mittelmeerraum und Mesopotamien. Spätromische Zeit (337–527 n. Chr.) * Ders., Vorderer Orient. Römer und Sasaniden in der Zeit der Reichskrise (224–284 n. Chr.), TAVO B V 11, 1982 * A. MÓCSY, Pannonia and Upper Moesia, 1974 * G. MOTTA (Hrsg.), Atlante Storico, 1979, 27/3, 28 und 29/2 * I. PILL-RADEMACHER u. a., Vorderer Orient. Römer und Parther (14–138 n. Chr.), TAVO III V 8, 1988 * J. WAGNER, Die Neuordnung des Orients von Pompeius bis Augustus (67 v.–14. n. Chr.), TAVO III V 7, 1983. F.SCH. u. A.W.

Möwe. Die unterschiedlichen ant. Namen erlauben keine sichere Zuordnung III bestimmten Arten. Immerhin bietet Plin. nat. 10,91 in Anlehnung an Aristot. hist. an. 5,9,542b 17 *gavia* als lat. Entsprechung zu *λάρος/láros* (λαρίς/*laris*) und *mergus* zu *αἰθυα/aiithya* (*mergulus*, *mergunculus* mit der Etym. bei Varro ling. 5,78: »weil III durch in das Wasser Tauchen seine Nahrung

fängt). Da die Gewohnheit zu tauchen aber viel charakteristischer für die Familie der Lappentaucher mit ebenfalls mehreren Arten ist, könnten diese sowohl bei Plinius, als auch bei Albertus Magnus, De animalibus 23,129 gemeint sein. Auch *πῶνυξ/πόγνυξ* (φῶνυξ/*phóγux*, Aristot. hist. an. 8(9),18,617a 9), *κήξ/kéx* (Hom. Od. 15,479) oder *καύηξ/kaúēx* und *κέφπος/képphos* (Aristoph. Pax 1067; schol. Lykophr. 76; Aristot. hist. an. 7(8),3,593b 14) bleiben unbestimmbar. Nur der *λάρος* ὁ λευκός (»der weiße *láros*«, Aristot. hist. an. 7(8),3,593b 14) zielt eindeutig auf eine M. So bleibt die Deutung von *λάλος/lálos* bei Hom. Od. 5,51 und von *αἰθυα* (ebd. 5,337) ebenso unsicher wie von *mergus* (Verg. Aen. 5,128; Ov. met. 8,625 und 11,753–795; Verwandlung des Aesacus; Ov. Pont. 1,6,52). Aristot. hist. an. 5,9,542b 17–19 spricht von einem Vollgelege von zwei oder drei Eiern auf den Felsen, was auf die M. zutrifft. Auch Dionysios [29] (Ixeutikon 2,5) läßt aus Einzelheiten des Verhaltens wie dem Sammeln an Fischernetzen und der Beschreibung (schwarz an den Flügelspitzen und am Hals, also am Kopf) eine Bestimmung des *láros* als M. zu. Ihre Gefräßigkeit war bekannt (Aristoph. Equ. 956; Aristoph. Nub. 591; Anth. Pal. 7,295; Athen. 4,134e und 8,342a). Mod. Beobachtungen haben bewiesen, daß M. Stürme durch den Flug landeinwärts zu meiden suchen (Verg. georg. 1,361; Lucan. 5,553; Plin. nat. 18,362).

A. STEIER, s. v. M., RE 15, 2412–2418 * KELLER, Bd. 2, 242–246 * D'ARCY W. THOMPSON, A Glossary of Greek Birds, 1936 (Ndr. 1966), 27–29; 192. C.HÜ.

Mogador. Größte Insel (40 ha) eines der Atlantikküste Süd-Marokkos vorgelagerten kleinen Archipels gegenüber der Hafenstadt Essaouira (urspr. auch eine Insel), die verm. identisch ist mit den *insulae purpurariae* (Plin. nat. 6,201; 203), auf denen → Iuba [2] II. Färbereien einrichtete. Phönizier gründeten hier ausweislich der gefundenen Keramik (z. T. mit phöniz. Graffiti!) im 7. Jh. eine Faktorei, die bis III Ende des 6. Jh. v. Chr. bestand.

→ Afrika (mit Karte)

E. LIPÍŃSKI, s. v. M., DCPD, 296 * M. G. AMADASI GUZZO, Notes sur les graffiti phéniciens de M., in: Lixus. Actes du colloque ... Larache 1989 (Collection de l'Ecole française de Rome 166), 1992, 155–173 * A. JODIN, M. Comptoir phénicien du Maroc Atlantique, 1966 * P. ROULLARD, Maroc, in: HbdOr I 20, 1995, 780–781. H.G.N.

Moge(n)tiana. Röm. Siedlung in Pannonia Superior III der Straße Savaria – Aquincum, nördl. vom SW-Teil des Lacus Pelsos (*Mogetiana*: Itin. Anton. 233; *Mogentianis*: ebd. 263); wohl h. Túskevár (Kreis Veszprém-Devecser, Ungarn). Bei M. zweigte eine Nebenstraße über Limusa nach Sopiana ab. Die röm. Siedlung ist III Ort einer kelt. Niederlassung entstanden; das einheimische Element spielte aber in röm. Zeit weiterhin eine Rolle. Unter Hadrianus wurde M. *municipium*. Bezeugt sind ein *decurio*, III *vir* und ein *flamen* (CIL III 15188¹),

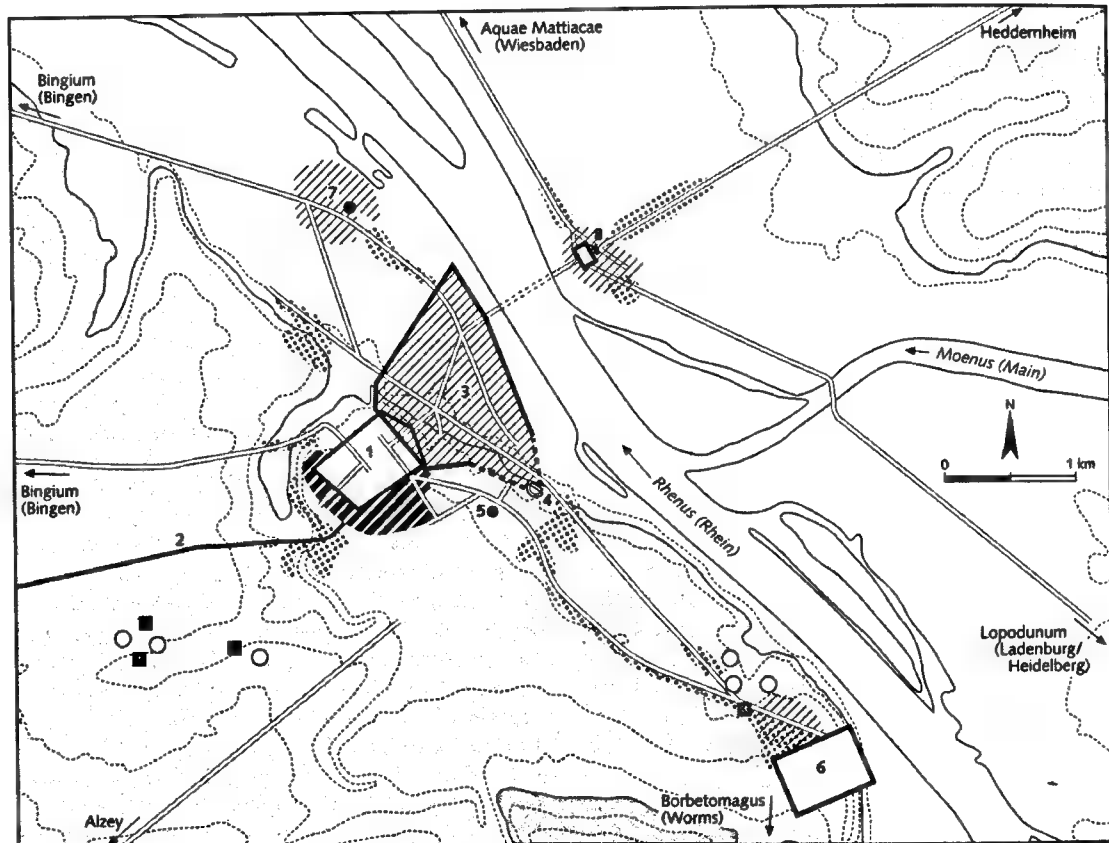
ein *scriba* (CIL III 4137 = 10900), ein *quaestor* (CIL III 10993) und ein *duovir quinquennalis* (CIL III 11043). Die Kontinuität der Besiedlung ist noch in der Spätant. nachweisbar.

M. FLUSS, s. v. Mogentiana, RE 15, 2418–2420 * TIR L 33 Trieste, 1961, 52 * A. MÓCSY, Pannonia and Upper Moesia, 1974, Index s. v. M. * A. LENGYEL, G. T. B. RADAN (Hrsg.), The Archaeology of Roman Pannonia, 1980, Index, s. v. M. J.BU.

Mogontiacum. Das röm. Mainz. Namengebend scheint eine einheimische, nach einer kelt. Gottheit benannte Siedlung bei Mainz-Weisenau gewesen zu sein.

Auf einer Hochterrasse am linken Rheinufer gegenüber der Mainmündung wurde Mitte des 2. Jahrzehnts v. Chr. ein röm. Doppellegionslager errichtet. Von dieser strategisch günstigen Position III erfolgten zw. 10 v. Chr. und 16 n. Chr. wiederholt röm. Vorstöße in das Gebiet der *Germania magna*. Zusammen mit → Vetera (h. Xanten) war M. lange die bedeutendste Militärbasis III Rhein mit Sicherungsaufgaben auch gegenüber Gallien. Zeitweise lagerten in M. bis III vier Legionen, so daß auch das ca. 4 km südl. vom Hauptlager entfernte Lager in Mainz-Weisenau neben Hilfstruppen fallweise Legionen oder Teile derselben beherbergt haben wird. Bis in flavische Zeit (2. H. 1. Jh. n. Chr.) III in und um M. eine große Zahl von *alae* (→ *ala* [2]) und *cohortes* (→ *cohort*) stationiert, die ebenso v. a. durch Grabsteine ihrer Angehörigen bekannt sind [7; 15]. Welche Legionen bis 9 n. Chr. in M. in Garnison lagen, ist ungewiß. Erst für die spätaugusteisch-tiberische Zeit lassen sich in M. die *legio XIV Gemina* und *XVI Gallica* nachweisen; weitere Legionen können hier vorübergehend gelagert haben. Zw. 39 und 43 n. Chr. erfolgte im Zusammenhang mit dem geplanten Germanenkrieg des → Caligula und dem Britannienfeldzug des → Claudius [III 1] ein mehrfaches Revirement der Legionsbesetzung. Zw. 43 und 70 n. Chr. lagen in M. die *legio III Macedonica* und *XXII Primigenia*. Im Vierkaiserjahr 69 und im Zuge des → Bataveraufstands von 69/70 n. Chr. wurde das Lager in M. von → Chatti, → Usipetes und → Mattiaci angegriffen (Tac. hist. 4,37,2–3). Wenig später wurde III von → Iulius [II 139] Tutor eingenommen. Die röm. Legionen mußten den Eid auf die Gallier ablegen, doch erklärte sich M. bald wieder gegen die Aufständischen (Tac. hist. 4,59,3; 61,3; 62,4). Nachdem Petilius die röm. Autorität wiederhergestellt hatte (Tac. hist. 4,70f.), wurden die Legionen ausgetauscht. Ab 70 n. Chr. lagerten in M. die *legio I Adiutrix* und *XIV Gemina*, zeitweise verstärkt durch die *XXI Rapax*. Nach dem Aufstand des obergerman. Statthalters Antonius [II 15] 88/9 n. Chr. von M. aus wurde das Zweilegionenlager aufgelöst. Ab 92/102 n. Chr. bis in die Mitte des 4. Jh. n. Chr. lag nur die *legio XXII Primigenia* in M.

Ab spätromischer Zeit war M. v. a. Verwaltungsmetropole mit Statthalterresidenz der Prov. *Germania Superior*. Während in den Inschr. das mil. Ele-



Mogontiacum: Schematischer Übersichtsplan der römischen Lager und Zivilsiedlungen (ca. 13 v. Chr. bis 4. Jh. n. Chr.)

- | | | | | | |
|--|-------------------------------------|---|---|---|---|
| | römisches Siedlungsareal | 1 | Legionslager (ca. 30 ha, auf der Höhe von »Kästrich« ca. 13 v. Chr.; zunächst Holz-Erde-Lager, III vespasian. Zeit Steinbau mit Aquädukt) | 6 | Lager Weisenau (entstanden ca. 10–86 n. Chr.) und vicus (keltische Siedlung) |
| | römische Nekropole/Grab | 2 | »Römersteine« (Gußmauerwerkkerne Aquädukt Pfeilern) | 7 | römische Hafensiedlung (?) ■ Dimesser Ort mit FO der Iuppitersäule |
| | canabae castrenses | 3 | Zivilstadt (erste Ummauerung nach Mitte 3. Jh. n. Chr., Anschluß ■ das Legionslager) | 8 | Castellum Mattiacorum (Mainz-Kastel; ■ 71 n. Chr. Steinbau) und dazugehöriger vicus, im 3. Jh. n. Chr. befestigt. Römischer Ehrenbogen (1. Jh. n. Chr.) |
| | keltische Siedlung (1. Jh. v. Chr.) | 4 | Theater | | |
| | keltische Gräber (1. Jh. v. Chr.) | 5 | sog. Eichel- oder Drususstein (Ehrengrabmal für Drusus d. Ä.) | | |
| | Straße | | | | |
| | Brücke (spätestens 27 n. Chr.) | | | | |
| | Aquädukt (von Finthen und Drais) | | | | |
| | Legionslager | | | | |

ment deutlich zurücktritt, ist eine Zunahme von zivilen Monumenten, insbes. von Weihedenkmälern [12; 13; 14], unverkennbar. Nachzuweisen sind mehrere *vici*, dazu ein *conventus civium Romanorum* (ILS 2465) ■■■ iulisch-claudischer Zeit, jedoch gibt ■ keinen Hinweis auf ein privilegiertes Stadtrecht. Erst Amm. 15,11,8 bezeichnet zum J. 355 n. Chr. M. als *municipium*.

Nach der Mitte des 3. Jh. und dem Fall des → Limes war M. wieder Frontstadt. Jetzt erfolgte eine erste Ummauerung mit Anschluß ■■ das Legionslager. Nach Aufgabe desselben unter Iulianus (361–363) oder Valentinianus (364–375) wurde ■■ dem Abbruchmaterial ein jüngerer Mauerabschnitt gezogen. 368 und 406 n. Chr. wurde M. von Germanen überrannt und erheblich zer-

stört. Im 4. Jh. bis zum Abzug des röm. Militärs war M. Sitz des *dux Mogontiacensis* und Metropole der *Germania I*. Das Christentum ist in M., das auch Bischofssitz war, spätestens für das 4. Jh. nachzuweisen.

An größeren röm. Bauten bekannt sind die Rheinbrücke (Verbindung zum rechtsrheinischen Castellum Mattiacorum, → Aquae [III 4]), das Theater, die Wasserleitung zur Versorgung des Legionslagers flavischer Zeit und das Ehrenmal für Claudius [II 24] Drusus nach seinem Tod in Germanien 9 v. Chr. (Suet. Claud. 1,3; Cass. Dio 55,2,3; Eutr. 7,13,1; Tabula Siariensis fr. 1,26–30 – vgl. Tac. ann. 2,83,2) [8]. Bed. Monumente sind ferner u. a. die Iuppitersäule neronischer Zeit [12] und der Dativius-Victor-Bogen [4]. Aus dem Rhein bei M.

wurden Wracks von Kriegs-, Reise- und Schwerlastschiffen geborgen [10].

→ Legio (mit Karte); Limes (mit Karte);

MAINZ, RHEINISCHES LANDESMUSEUM

1 D. BAATZ, M., in: Limesforsch. 4, 1962 2 K. WEIDEMANN, Die Top. von Mainz in der Römerzeit und dem frühen MA, in: JRGS 15, 1968, 146–199 3 K.-V. DECKER, W. SELZER, M.: Mainz von der Zeit des Augustus bis ■■■ E. der röm. Herrschaft, in: ANRW II 5.1, 1976, 457–539 ■ H. G. FRENZ, Der Ehrenbogen des Dativius Victor und seine Rekonstruktion, in: BRGK 62, 1981, 219–260 ■ L. SCHUMACHER, Röm. Kaiser in Mainz im Zeitalter des Principats, 1982 6 V. KRONEMAYER, Beitr. zur Sozialgesch. des röm. Mainz, 1983 7 B. OLDENSTEIN-PFERDEHIRT, Die röm. Hilfstruppen nördl. des Mains, in: JRGS 30, 1983, 303–348 ■ H. G. FRENZ, Drusus Maior und sein Monument in Mainz, in: JRGS 32, 1985, 394–421 9 G. RUPPRECHT, Mainz, in: H. CÜPPERS (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz, 1990, 458–469 ■ O. HÖCKMANN, Röm. Schiffsfunde in Mainz, in: U. LÖBER (Hrsg.), 2000 J. Rheinschiffahrt, 1991, 49–64 11 CSIR Deutschland 2,2–8: Mainz und Umgebung (einzelne Bde. im folgenden) 12 G. BAUCHHENS, Die große Iuppitersäule (CSIR Dtschl. 2,2), 1984 13 Ders., Denkmäler des Iuppiterkultes (CSIR Dtschl. 2,3), 1984 14 H. G. FRENZ, Denkmäler des röm. Götterkultes (CSIR Dtschl. 2,4), 1992 15 W. BOPPERT, Mil. Grabdenkmäler (CSIR Dtschl. 2,5), 1992 ■ Dies., Zivile Grabsteine (CSIR Dtschl. 2,6), 1992 ■ H. G. FRENZ, Bauplastik und Porträts (CSIR Dtschl. 2,7), 1992 ■ C. STRIBRNY, Die Herkunft der röm. Werksteine (CSIR Dtschl. 2,8), 1987. R.A. WI.

KARTEN-LIT.: E. KÜNZL, Gladiusdekorationen der frühen röm. Kaiserzeit, in: JRGS 43, 1996, 383–474, bes. 440 Abb. 22

Mohammed (*Muhammad*, griech. Μουῦμαδ, Μωάματ). Stifter des → Islam (geb. um 570 n. Chr. in Mekka, gest. 632 n. Chr. in Medina). Im Verständnis der Muslime ist M. Empfänger der göttlichen Offenbarungen (→ Koran) durch Vermittlung des Engels → Gabriel [1] und »Siegel der Propheten«. Der Glaube an M. als Gesandten Gottes ist Bestandteil des islam. Glaubensbekenntnisses.

Geprägt von einer sich sozial umstrukturierenden Stammesgesellschaft, in deren polytheistischer Rel. einzelne monotheistische Ideen und Strömungen bereits keimten (→ Monotheismus), hatte M. um 610 – inzwischen ein angesehenen Kaufmann – sein erstes Offenbarungserlebnis. Er stieß auf massiven Unglauben und Vorwürfe (z. B. ■ sei Magier, Wahrsager, Besessener). Zudem fiel die Ähnlichkeit mit jüd. und christl. Themen auf, die ■ jedoch mit der gemeinsamen »Urschrift« (Juden und Christen als Schriftbesitzer; → Koran) erklärte. Nach anfänglichen Selbstzweifeln ■■ ■■ gänzlich von seiner Berufung und Mission überzeugt, verstand sich zuerst aber v. a. als Warner, der den Inhalt der »Urschrift« in arab. Sprache übermittelte. Erste Anhänger fand er innerhalb der Familie.

Aufgrund der Opposition der Mekkaner, die in der Mehrheit dem Polytheismus nicht abschwören wollten, emigrierte er 622, dem ersten (Mond-)Jahr der islam.

Zeitrechnung, mit einer Schar von Anhängern nach Medina (→ Hedschra, → Yatrib). Von den Medinensern zur Schlichtung von Stammeszweigen erwartet, begann M. zu diesem Zeitpunkt sein staatsmännisches Wirken als Leiter der Gemeinde. In diese Periode fällt auch der Bruch mit den Juden und Christen. Zahlreiche, auch kriegerische Auseinandersetzungen mit den Mekkanern und der letzte Sieg über → Mekka 630 festigten seine Position. Die erste große Wallfahrt (→ Kaaba) fand mit zahlreichen Anhängern 632 statt.

Bei M.s Tod (632) waren alle Stämme der arab. Halbinsel ■■■■ Islam bekehrt. Er hatte keine Nachfolgeregelung hinterlassen (→ Kalif), und ■■ erster Ehe überlebten nur die vier Töchter (→ Fatima). Seine Worte und Taten wurden alsbald in zahlreichen »Traditionswerken« dokumentiert, die nach dem Koran Handlungsnorm für den Muslim sind. Das in Prophetenbiographien muslimischer Autoren z. T. überzeichnete Leben M.s wurde in der Darstellung des europ. MA polemisch verzerrt: M. sei kein Prophet, sondern ein Betrüger, ein Häretiker, die Offenbarungen nicht göttlich, der Islam eine christl. Häresie (so [Ps.?-] → Iohannes [33] von Damaskos, → Theophanes). Erst seit Ende des 19. Jh. zeichnen die westl. Biographen ein objektiveres Bild nach seriösem Quellenstudium.

→ Islam

T. ANDRAE, Muhammad, sein Leben und sein Glaube, 1932 • F. BUHL, A. T. WELCH ■■ al., s. v. Muhammad, EI 7, 360b–387a • M. COOK, Muhammad, 1983 • R. PARET, M. und der Koran, ?1991 • W. M. WATT, A. T. WELCH, Der Islam I, 1980, 47–149. H. SCHÖ.

Mohenjo Daro s. Indus-Kultur

Mohn. Die Namen griech. μήκων/*mékōn* und lat. *papaver* bezeichnen im eigentlichen Sinn (1.) auf Äckern wildwachsende, rotblühende Mohnarten (namentlich Klatschmohn, *Papaver rhoeas* L.), deren Jungpflanzen vor der Anreicherung mit schädlichen Alkaloiden gegessen wurden (mit abführende Wirkung: Theophr. h. plant. 9,12,4; weiteres dazu und ■■ medizinischen Verwendung [I. 2440f.]); (2.) den gelbblühenden, ■■ Küsten wachsenden Hornmohn, *Glaucium flavum* Crantz, und verwandte Arten (Theophr. ebd. 9,12,3; [I. 2442f.]);

(3.) den wegen seiner nahrhaften, ölhaltigen Samen und des narkotischen Milchsaftes in mehreren Varietäten angebauten Garten- oder Schlafmohn, *Papaver somniferum* L. Letztere nur in Kultur vorkommende Art wird neuerdings als Hybride des ostmediterranen *Papaver gracile* Boissier und des iranoturischen *P. glaucum* Boissier ■■ Hausknecht angesehen, stammt demnach aus Anatolien [2. bes. 240–242; 3. 35–40]. Arch. ist sie in Europa seit dem Neolithikum, in Äg. nach jüngster Bestätigung [4. 190] seit der Mitte des 2. Jt. v. Chr. (ikonographisch gleichzeitig in Kreta [5. 69, 72]), lit. in der gesamten griech.-röm. Ant. bekannt – v. a. wegen ihrer Samen und des daraus gewon-

nenen Öls. Da dieses – kalt gepreßt – Olivenöl ersetzen kann [3. 338; 6. 49], konzentrierte sich der Anbau auf Gebiete außerhalb der Ölbaumzone wie Nordgriechenland und Inneranatolien [7. 399f.]. Arch. konnte vor kurzem die Gewinnung von Mohnöl für die Römerzeit nachgewiesen werden [8. 96, 102]. In der Küche fanden die Samen (bes. der weißsamigen Varietät) mannigfache Verwendung [1. 2438], und so erscheinen Mohnkapseln nicht selten zusammen mit Getreideähren im Kult der Demeter und verwandter Fruchtbarkeitsgottheiten [9. 13 ff.; 1. 2445 f.]. Zur ältesten Nutzung fügt sich die Erwähnung des Schlafmohns »im Garten« in dem oft nachgeahmten homerischen Gleichnis von Kriegerhaupt und Mohnblume (Hom. Il. 8,306–308), dem als charakteristisches Verhalten die Seitwärtsneigung der muschelförmig geschlossenen Blüte bei Regenwetter zugrundeliegt [7. 389–398]. Dasselbe Verhalten zeigt Papaver rhoeas L., den Vergil wegen der zierlichen Gestalt und roten Blüte in seiner Nachahmung des Homergleichnisses (Verg. Aen. 9,433–437) wählt [7. 393–395].

Vergil kennt die Verwendung des Schlafmohns als Medizinalpflanze [10. 390–394]. Die Gewinnung von Opium (ὀπός/ὀπός, ὀπών/ὀπών; opium bei Plin. nat. 20,199, vgl. den Komm. von [12]) durch Anschneiden der unreifen Kapsel ist zuerst bei Theophrast beschrieben (h. plant. 9,8,2), der Gebrauch als Beruhigungs-, Schlaf- und Betäubungsmittel bei griech. und lat. Autoren oft erwähnt [1. 2436 ff.]. Namentlich in der Medizin. Lit. erscheint M. häufig als Bestandteil von Arzneien; ■■ etlichen Stellen bereits im *Corpus Hippocraticum* ist darunter Opium zu verstehen ([1. 2436, 2440]; auch zum Gebrauch in späterer Zeit: [6. 47 ff.; 9]). Daher erklärt sich die Verbindung des M. mit dem Schlafgott Hypnos ([11. 32 f. mit Anm. 49], hier neue Lit. zum Opium in der ant. Medizin; [11. 78, 80]).

→ Rauschmittel

- 1 A. STEIER, s. v. M., RE 15, 2433–2446 2 J. W. KADEREIT, Papaver somniferum L. (Papaveraceae): A Triploid Hybrid?, in: Botanische Jbb. für Systematik 106, 1986, 221–244
3 J. BERNÁTH, Poppy – The Genus Papaver (Medical and Aromatic Plants – Industrial Profiles 3), 1998 ■ C. DE VARTAVAN, V. A. AMORÓS, Codex of Ancient Egyptian Plant Remains, 1997 5 H. BAUMANN, Die griech. Pflanzenwelt, 1999 6 G. HEGI, Illustrierte Flora VIII Mitteleuropa Bd. 4, I, 1958, 16–49 7 B. HERZHOFF, Kriegerhaupt und Mohnblume – Ein verkanntes Homergleichnis (Θ 306–308), in: Hermes 122, 1994, 387–403 8 K. H. KNÖRZER, R. GERLACH u. a., Pflanzenspuren. Archäobotanik im Rheinland (Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 10), 1999 9 M. SEEFELDER, Opium – Eine Kulturgesch., 1996 10 G. MAGGIULLI, Incipiant silvae cum primum surgere – Mondo vegetale ■ nomenclatura della flora di Virgilio, 1995 11 G. WÖHRLE, Hypnos, der Allbezwinger (Palingenesia 53), 1995 12 R. KÖNIG, G. WINKLER, Plinius d. Ä., B. 20, 1979, 265 f.

B. HE.

Moicheia (μοιχεία). Im griech. Recht heimlicher Geschlechtsverkehr mit einer freien, ehrbaren Frau gegen den Willen ihres → *kýrios* (II.). Es ging also nicht nur um → »Ehebruch«, sondern um die Verletzung der Familienehre; beleidigt war auch der nächste männliche Verwandte einer unverheirateten Frau. Nur der Vorstand des Hausverbandes (→ *oikos*) sollte über Sexualität der Frau, Familienbeziehungen und Nachkommenschaft entscheiden. Drang ein Mann in diese Beziehung ein, verfiel er der privaten Rache. Er durfte, auf frischer Tat ertappt (Lys. 1,30; 13,66), vom *kýrios* oder dessen nächstem männlichen Verwandten getötet werden. Der Rächer hatte sich hierauf oft in einem Blutprozeß (→ Mord) gegen den Vorwurf ■■ verteidigen, er habe den *moichós* »Ehebrecher« in das Haus gelockt, um ihn zu töten (Lys. 1,37 ff.). In Tenedos war echter Affekt nur zugestanden, wenn der Rächer den Verführer und auch die Frau (was sonst nicht galt) mit einer Axt erschlug (Aristot. fr. 593 R.); nach der großen Gesetzesinschrift von → Gortyn [III.] mußte der Rächer sich mit vier Eidshelfern von einem derartigen Vorwurf reinigen (col. II 36 ff.). Ergriff in Athen der Beleidigte den *moichós* lebend, konnte er ihn festhalten und ein Lösegeld erpressen, unter der Drohung, ihn sonst in Ausübung seines Racherechts öffentlich entehren zu dürfen (*raphanidésis*). Auch gegen unberechtigtes Festnehmen gab es eine Klage (Demosth. or. 59,66). In Gortyn war die Höhe der Buße gesetzlich geregelt. Eine bloße Klagemöglichkeit wegen *m.* ist für Athen nur aus den Grammatikern bekannt. Die beteiligte Frau erlitt in einigen griech. Städten Ehrenstrafen, in Athen mußte sich der Ehemann von ihr trennen und sie war von den Kulte ausgeschlossen.

→ Ehe; Ehebruch

- E. CANTARELLA, M. Reconsidering ■ Problem, in: M. GAGARIN (Hrsg.), Symposium 1990, 1991, 289–296 *
D. COHEN, Law, Sexuality, and Society, 1991 * K. LATTE, s. v. M., RE 15, 2446–2449. G. T.

Moira (Μοῖρα).

A. SCHICKSALSBEGRIF B. SCHICKSALSGÖTTINNEN
C. KULTE, MYTHEN, IKONOGRAPHIE

A. SCHICKSALSBEGRIF

Als Appellativum bedeutet *μοῖρα/moira* im Sg. und Pl. den Teil eines Ganzen, z. B. den persönlichen »Anteil« an Land, Kriegsbeute, Opferfleisch und Leben (*m. biótoio* bzw. *bíu*) [5; 13; 17]. Darüber hinaus bezeichnet der Sg. seit Homer die allen Lebewesen gesetzten existentiellen Grenzen, bes. das jedem Menschen bei seiner Geburt zugeteilte Geschick [4]. Zur gleichen Wortfamilie gehören *móros* »Los«, »Tod«, *mór(s)imos* »schicksalhaft« und *heimarménē* (→ »Schicksal«; < *metromai*, »seinen Teil bekommen«, »teilhaben« [1. 8 ff.]), die das menschliche Geschick als zwangsläufige Folge einer göttlichen Rollenverteilung begreifen: »Für jedwedes Ding haben die Unsterblichen jedem Sterblichen seinen Anteil (*moiran*) bestimmt« (Hom. Od. 19,592 f.). Darin

liegt die normative Vorstellung von einer unverletzlichen Grenzsetzung und rechten Ordnung [1; 13; 15], die sinnverwandten Begriffen wie → *aisa* »Anteil«, *pótmos* »das Zugefallene« und *týchē* »Zufall« abgeht [6; 8]. Inhaltlich ist *m.* ambivalent. Im Ausnahmefall kann sie einen günstigen Ausgang bezeichnen (Hom. Od. 20,76; Hom. Il. 3,182: *moirēgenēs* »Glückskind« [20. 3088]). In der Regel bedeutet *m.* jedoch Unheil und dient vornehmlich in der Dichtersprache als Euphemismus für »die allen gemeinsame *m.*« (CEG 541, 554, 601), d. h. den Tod (explizit *m. thanátoio*, Hom. Od. 2,100; CEG 67 u. ö.). Die mit *m.* verbundenen negativen Assoziationen überwiegen nicht nur in Epos und Trag., sondern auch in zahlreichen Grabepigrammen vom 6. Jh. v. Chr. bis in die Spätant. ([14]; CEG, GVI und SEG).

B. SCHICKSALSGÖTTINNEN

Von appellativem *m.* abgeleitet ist die in der gesamten Ant. verbreitete Vorstellung der *M.* bzw. *moirai* (Moiren) (mit mod. Großschreibung) als Personifikation des Schicksals [1. 25 ff.]: »Aus *m.*, dem »Teil« in der Verteilung der Welt, wird eine Dreiergruppe uralter, mächtiger Göttinnen, gleichsam durch Verschmelzung von → Eileithyien und → Erinyen: Klotho (Κλωθώ): die »Spinnende«, Lachesis (Λάχεσις): die »Losung«, Atropos (Ἄτροπος): die »Unabwendbare« [2. 270]. Weibliche Göttervereine werden in der griech. Rel. gerne triadisch gedacht (wie z. B. die → Charites, Erinyen/→ Erinyes, → Horai). Im Falle der *M.* blieb die Grenze zwischen Einzelgottheit und Götterkollektiv immer fließend [5. 2479 ff.; 12. 150 f.]: *M.* steht neben den Moiren (im Pl. zuerst Hom. Il. 24,49; Hes. theog. 217, 904), Klotho neben den Klothes (Hom. Od. 7,197) und Lachesis neben den Lacheseis (IG V 1, 602). Die Dreizahl der *M.* und ihrer Individualnamen ist erstmals bei Hesiod bezeugt, wo sie als Ausgeburten der Nacht sowie Schwestern der Kerer (→ Ker) und Erinyen und später als Kinder von → Zeus und → Themis erscheinen (Hes. theog. 213 ff., 901 ff.). In einem Hymnus auf die *M.* weben → Aisa, Klotho und Lachesis als *kúrai Nyktós* »Töchter der Nacht« die Schicksalsbeschlüsse (1018 PMG; vgl. Orph. h. 59).

In diesen konträren Genealogien spiegeln sich die polaren Seiten der *M.*, die »Geber von Gut und Böse« sind (Hes. theog. 218 f., 905 f.; Hom. Il. 6,489; fr. 504 TrGF), als »olympisch und chthonisch« apostrophiert werden (1018 PMG) und den Grenzbereich zwischen Chaos und Ordnung repräsentieren [7. 30 f.]. In Delphi standen Statuen von zwei *M.* als Symbol ihrer Doppelnatur (Plut. de E 385c; Paus. 10,24,4; [5. 2479]). Ihr ambivalenter Status manifestiert sich auch in der schillernden Skala ihrer Epitheta, die je nach Kontext von beschwichtigenden Epiklesen bis zu extrem negativen Attributen reichen [4. 77 f.; 5. 2477 f.; 10. 112 f.; 14. 33 ff.]. An den griech. Grabinschr. lassen sich die Vorstellungen, die sich an die *M.* knüpfen, bes. deutlich ablesen [5; 14]. Dort spinnen sie den sprichwörtl. Schicksalsfaden (SEG 15, 670 und 796; 27, 615; 39, 1132;

Kallinos fr. 1,8 f. West; [1. 47 ff., 205 ff.]; allegorisiert im Derveni-Papyrus col. 18 f. [11]), schreiben sie wie die röm. → Parcae und ngr. M(o)ires den Schicksalspruch nieder (GVI 1029; [5. 2484 f.; 10. 119 ff.]), wachen über Geburt (SEG 1, 570; 3, 400) und Tod und setzen ihren Willen unerbittlich durch (SEG 16, 615; 33, 837; 40, 1105).

C. KULTE, MYTHEN, IKONOGRAPHIE

Das Verhältnis der *M.* zu den Olympischen Göttern läßt sich nicht auf einen einfachen Nenner bringen. Das gilt vor allem für das homer. Epos, das wiederholt die Ohnmacht der Götter gegenüber der *M.* betont [9; 16; 17]. Schicksal und Götter sind autonome Kontrollinstanzen, die nicht immer harmonieren. Die *M.* geben nur dann den Ausschlag, wenn der Schicksalsbegriff verabsolutiert wird (Hdt. 1,91,1; Moschion fr. 2,1 f. TrGF; Adespoton fr. 503 TrGF). Meistens treten sie jedoch hinter den Olympischen Göttern zurück. Das gilt bes. für den Kult [1. 199 ff.; 3. 638; 5. 2451 ff., 2494 f.], wo sie als Götterkollektiv verehrt werden. Der spezifische Stellenwert der *M.* im griech. Polytheismus entspricht ihrer Rolle als Ordnungshüterinnen »bei den entscheidenden Momenten des Menschenlebens, bei Geburt und Hochzeit und Tod« [21. 220 f.]. So stehen sie vielerorts in enger Kultgemeinschaft mit Zeus Moiragetes, dem »Führer der *M.*« [7. 24 f.], mit Eileithyia und mit Hochzeitsgöttinnen wie Hera Teleia, Artemis und Aphrodite [7. 29 f.]. In Athen, wo ihr Kult von Frauen ausgeübt wurde, waren die *M.* mit den Eumeniden assoziiert (Aischyl. Eum. 959 ff.; Eur. Melanippe Desmotis fr. 6 v. ARNIM), anderswo mit den Horen und Chariten (937 PMG; Paus. 1,40,4 und 3,19,4). Aber auch die Schattenseite der *M.* findet ihren Niederschlag im Kult. In Sparta lag das Grab des → Orestes [1] beim Heiligtum der *M.* (Paus. 3,11,10); in Sikyon befand sich der Altar der *M.* im Hain der Erinyen (Paus. 2,11,4), die wie die *M.* Töchter der Nacht sind (Aischyl. Eum. 962). Auf attischen Fluchtafeln (→ Defixio) werden die *M.* zusammen mit Pluton, Persephone, den Erinyen und Hekate angerufen (SEG 30, 326; [5. 2475]). Trotz der kult. Präsenz der *M.* sind Weihinschr. an sie äußerst selten (SEG 24, 1128; [14. 3 ff.]). Wie die Erinyen erhielten sie weinlose Opfer [7. 26 ff.]. Darauf bezieht sich antonymisch der Mythos von den trunkenen *M.*, die Apollon mit Wein gefügig macht, um für Admetos einen Aufschub seines Todes zu erreichen (Aischyl. Eum. 723 ff.; Eur. Alc. 10 ff., 32 ff.). Umgekehrt verkünden die *M.* ■■ siebten Tag nach der Geburt des Meleagros [1] dessen Schicksal und knüpfen ■■ das brennende Scheit (Apollod. 1,8,2; Diod. 4,34,6; Paus. 10,31,4).

In der Kunst erscheinen die *M.* meist ■■ dritt als Akteurinnen in konkreten mythischen Szenen. Als Dreierheit fungieren sie in der → Gigantomachie, bei der Geburt von Göttern wie Athena, Aphrodite und Dionysos und bei Götterhochzeiten [3]. Ohne Parallele sind die vier *M.* im Aufzug der Götter bei der Hochzeit von Peleus und Thetis auf der Françoisvase ([3. 25], ■■ 570

v. Chr.). Auf kaiserzeitl. Sarkophagen sind einzelne M. beim Tod von Heroen wie Meleagros anwesend [3. 46ff.]. Wenn auch die Existenz der M. im minoisch-myk. Pantheon Vermutung bleibt [19], so leben sie als Geburts- und Schicksalsgöttinnen bis heute im ngr. Volksglauben fort [5. 2495 ff.; 10].

→ Ananke; Nemesis; Schicksal; Tyche

- 1 U. BIANCHI, ΔΙΟΣ ΑΙΣΑ. Destino, uomini e divinità nell'epos, nelle teogonie e nel culto dei Greci, 1953
 2 BURKERT ■ S. DE ANGELI, s. v. M., LIMC 6.1, 636–648
 ■ B. C. DIETRICH, Death, Fate and the Gods: The Development of a Religious Idea in Greek Popular Belief and in Homer, 1965 5 S. EITREM, s. v. M., RE 15, 2449–2497
 ■ Ders., Schicksalsmächte, in: Symbolae Osloenses 13, 1934, 47–64 7 GRAF 8 W. KRAUSE, Die Ausdrücke für das Schicksal bei Homer, in: Glotta 25, 1936, 143–152 9 Ders., Zeus und M. bei Homer, in: WS 64, 1949, 10–52
 10 K. KRIKOS-DAVIS, M. ■ Birth in Greek Trad., in: Folia neohellenica. Zschr. für Neogräzistik 4, 1982, 106–134
 11 A. LAKS, G. W. MOST (Hrsg.), Studies ■ the Derveni Papyrus, 1997 ■ R. LATTIMORE, Themes in Greek and Latin Epitaphs, 1942 13 E. LEITZKE, M. und Gottheit im alten griech. Epos. Sprachl. Untersuchung, 1930
 14 A. MAYER, M. in griech. Inschr., 1927 15 NILSSON, GGR, Bd. 1, 361 ff. 16 W. F. OTTO, Die Götter Griechenlands, 1947, 257 ff. 17 W. PÖTSCHER, M., Themis und τιμή im homer. Denken, in: WS 73, 1960, 5–39 ■ P. RAMAT, La figura di M. in Omero alla luce dell'analisi linguistica, in: SIFC 32, 1960, 215–248 19 M. A. STELLA, in: F. JOUAN (Hrsg.), Visages du destin dans les mythologies. Mélanges J. Duchemin, 1983, 11–19 20 C. VON WEIZSÄCKER, s. v. M., ROSCHER, Bd. 2, 3084–3103 21 U. VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Griech. Tragödien, Bd. 2, 1922. AL. H.

Moiragenes (Μοιραγενής). Verf. von »Erinnerungen des Magiers und Philosophen Apollonios von Tyana« (Τὰ Ἀπολλωνίου τοῦ Τυανέως μάγου καὶ φιλοσόφου ἀπομνημονεύματα: Orig. contra Celsum 6,41). Titel und Umfang (4 B. nach Philostr. Ap. 1,3, der M. bezüglich Apollonios [14] ohne Umschweife als Ignoranten abtut) legen nahe, daß M. (vgl. Apollonios ■ Tyana, epist. 16,17) Apollonios nicht in einem ungünstigen Licht als »Scharlatan« (γόης), sondern in einem günstigen als »Magier« (μάγος) darstellte. M. ist evtl. der bei Plut. symp. 671c erwähnte M. und/oder der (hadrianische) M. von IG 2² 6495, der eine Pythagora ■ Frau hatte [1].

1 E. L. BOWIE, Apollonius of Tyana: Trad. and Reality, in: ANRW II 16.2, 1678–1679.

J.-J. FLINTERMAN, Power, Paideia ■ Pythagoreanism, 1995, 69–70 * G. ANDERSON, Philostratus, 1986, 299–300.

E. BO./Ü: T. H.

Moiris (Μοίρις). Griech. Grammatiker und Lexikograph des späten 2. oder frühen 3. Jh. n. Chr. Verf. eines alphabetisch geordneten Lex. attischer Ausdrücke unter dem Titel Ἀττικιστής bzw. Λέξεις Ἀττικῶν καὶ Ἑλλήνων κατὰ στοιχεῖον (zum Titel [8. 182f.]). Das von → Photios als *ponēmatōn* (Phot. bibl. cod. 157) bezeichnete Werk umfaßt in 919 → Glossen eine knappe Gegenüberstellung att. und nicht-att. Begriffe, wobei entge-

gen dem Sprachgebrauch seiner Zeit die att. Begriffe vorangestellt sind (vgl. dagegen z. B. die *Eklogē* des Lexikographen → Phrynichos). Ergänzt durch wenige Bemerkungen über Diktion und Gramm. diente das Lex. als Hilfsmittel zum korrekten Gebrauch des → Attischen. In sprachl. Hinsicht wird das starre *Attikoi-Hellēnes*-Schema zuweilen durchbrochen, da aus Homer und Herodot auch nicht-att. Begriffe unter die *Attikoi* aufgenommen werden [4. 29]. Als mustergültige Autoren gelten M. v. a. Platon, Thukydides, Xenophon, die att. Redner und Aristophanes [3]; Beispiele aus den Tragikern fehlen. Die Kategorie der *Hellēnes* umfaßt neben Wörtern aus der hell. Prosa auch 26 mit *koinōn* bezeichnete umgangssprachliche Ausdrücke [7. 54–62]. Hauptquellen sind: → Phrynichos, der Grammatiker → Pausanias und Ailios → Dionysios [21]; daneben Diogenianos [2], Pamphilos, der hell. Grammatiker Philemon und Herennios Philon [5. 57–62; 6. 36–56; 8]. Für die Überl. des Werkes war die Aufnahme in ein Corpus attizistischer Lex. entscheidend, das Photios vorlag (bibl. 151–158). Daraus wurde es in den Cod. Coislinianus 345 aus dem 10. Jh. übernommen.

→ Lexikographie

- ED.: 1 J. PIERSON, Leiden 1759 2 I. BEKKER, Berlin 1833 3 D. U. HANSEN, 1998.
 LIT.: 4 C. G. COBET, *Variae lectiones ... in scriptores Graecos*, 1873 ■ H. ERBSE, *Unt. zu den attizistischen Lex.*, in: Abh. der dt. Akad. der Wiss. Berlin, philol.-histor. Klasse, 1949, 1–92 ■ D. U. HANSEN, *Das attizistische Lex. des Moeris. Quellenkritische Unt. und Ed.*, 1998 7 A. MAIDHOF, *Zur Begriffsbestimmung der Koine, bes. auf Grund des Attizisten M. (Beitr. ■ histor. Syntax der griech. Sprache 20)*, 1912 ■ C. WENDEL, *Die Überlieferung des Attizisten M.*, in: *Philologus* 84, 1929, 179–200. M. B.

Moiro (Μοιρώ) aus Byzantion. Epische, elegische und melische Dichterin, Mutter des Tragikers → Homeros [2] (Blütezeit in den Jahren 284/281 v. Chr.) und Gattin des sonst unbekanntes, *philologos* genannten Andromachos (vgl. Suda s. v. Μυρώ). Meleagros [8] stellt sie neben ihre Zeitgenossin → Anyte und direkt vor → Sappho (Anth. Pal. 4,1,5; vgl. Antipatros [9] von Thessalonike Anth. Pal. 9,26,3f.) und behauptet, in seinem »Kranz« viele Lilien der M. gesammelt zu haben: Erh. sind nur Anth. Pal. 6,119 und 189 (zwei klare Vierzeiler im »peleponnesischen« Stil, vgl. → Epigramm I.E.). Darüber hinaus besitzen wir 10 Hexameter aus der *Mnēmosynē* (über die Kindheit des Zeus). Nichts erh. ist von der melischen Produktion, ihrem Gedicht Ἀρά (Ἀρά, »Flüche«) und einem Hymnos ■ Poseidon.

→ Literaturschaffende Frauen

- CollAlex 21–23 * GA I.1, 145; 2, 413–415 * K. J. GUTZWILLER, *Poetic Garlands. Hellenistic Epigrams in Context*, 1998, 17f., 66. M. G. A./Ü: T. H.

Moirokles (Μοιροκλής, Harpokr. s. v. M.), aus dem *dēmos* Salaminioi, athenischer Politiker, wurde um 350 v. Chr. von → Eubulos [1] wegen unlauterer Amtsführung angeklagt. M. ■ einer der Männer, deren Aus-

lieferung → Alexandros [4] d. Gr. 335 verlangte, doch dann nicht darauf bestand (Arr. an. 1,10,4; Plut. Demosthenes 23,4). 324 wurde er in einer Komödie auf eine Liste der von → Harpalos Bestochenen gesetzt (Athen. 8,341f.), war aber nicht auf der Liste der Beschuldigten, die der → Areios pagos nach einer Untersuchung vorlegte. Im selben J. ließ er als Mitglied der Elfmännerbehörde (→ *hēndeka*) die Söhne des → Lykurgos [10] in Fesseln legen (Demosth. epist. 3,16).

E. B.

Mokadene (Μοκαδ(δ)ηνή). Landschaft in Ost-Lydia am oberen Hermos in der Maionia [1], an der Grenze ■ Phrygia, inschr. durch zugehörige Orte ausgewiesen (*kōmē* Thermai Thesēos, h. Kula Emir Hamamları; *mētropóleis* Silandos, h. Selendi, und Temenothyrai). Die Mokkadenoī, einen *dēmos* in Asia (Ptol. 5,2,18 mit falscher Lokalisierung in Bithynia), mit der M. zu verbinden, bleibt fragwürdig.

- K. BURESCH, *Aus Lydien*, 1898, 186 mit Karte * J. KEIL, s. v. M., RE 15, 2113 * Ders., s. v. Mokkadenoī, RE 15, 2115 * MAGIE 2, 1022. H. KA.

Mokis(s)os (Μωκισ(σ)ός, auch Mokesos, Iustinianupolis). Stadt in Kappadokia, in geschützter Bergposition um 520 n. Chr. von Iustinianus I. wieder errichtet (Prok. aed. 5,4,15); h. Viranşehir, südl. von Aksaray. Noch im 14. Jh. als Metropolitansitz belegt, aber wohl E. des 7. Jh. erneut verlegt.

- A. BERGER, *Survey in Viranşehir (M.)*, in: *Araştırma sonuçları toplantısı* 13, 1996, 109–126; 14, 1997, 27–41; 15, 1998, 227–237 * HILD/RESTLE, 238f. * W. RUGE, s. v. M., RE 15, 2514f. K. ST.

Mola s. Mühle

Mola salsa. Von den → Vestalinnen zubereitete Mischung ■ Speltschrot und einer Salzlake (z. B. Varro bei Non. 223), die als Opfergabe im röm. Kult Verwendung fand und mit der bei den → *sacra publica* das Opfertier vom Magistrat oder Priester im Rahmen der → *immolatio* bestreut wurde (vgl. u. a. Cic. div. 2,37, Serv. Aen. 2,133 und 4,57). Die Speltähren der neuen Ernte wurden den Vestalinnen zw. dem 7. und 14. Mai übergeben, gedörnt, gestampft und gemahlen. Die Weiterverarbeitung ■ *m.s.* erfolgte dann unter Zugabe der Salzlake während der → Lupercalia, Vestalia (→ Vesta) und ■ den Iden des September (Serv. ecl. 8,82).

→ Opfer

- A. L. PROSDOCIMI, *M.s. Le giovani spighe in fiore*, in: *Archeologia classica* 43, 1991, 1297–1315. C. F.

Moles Martis. In den republikanischen *libri sacerdotum* genannt als Adressaten von Gebeten in der röm. Rel. (Gell. 13,23,2). In augusteischer Zeit erhielten die M. M. jeweils ■ 12. Mai eine → *supplicatio* (Feriale Cumanum, InscrIt 13,2, p. 279), die sicherlich mit dem → *natalis templi* des Heiligtums des Mars Ultor im Forum

Augustum und den *ludi* für Mars ■ selben Tag in Verbindung stand (→ Mars I.C.). Die Junktur *moles belli*, »die Gefahren« bzw. »Entbehrungen des Krieges«, vom *mōlos Árēos* (seit Hom. Il. 2,401) inspiriert, ist bei den röm. Dichtern und Historikern seit dem 2. Jh. v. Chr. nachweisbar (Acc. fr. 610 TRF; Liv. 7,29,5 u.ö.); die M. M. gehören also verm. nicht, wie bisweilen angenommen, einer frühen Phase der röm. Rel. an, sondern werden, nach der gebräuchlichen Metonymie Mars = *bellum*, erst durch die röm. Lit. zum Gegenstand der theologischen Spekulation und des Kultes. A. BEN.

Molione s. Aktorione

Moloch (מֹלֶךְ, *molæk*, LXX: Μολοχ, Vulg.: *Moloch*). M. ist sehr wahrscheinlich die Bezeichnung für eine kanaanäische Gottheit, der angeblich Kinder geopfert wurden. Die Einordnung M.s in die kanaanäische Götterwelt ist indessen schwierig (Malik? Milkom? Adad-Milki?). EISSFELDT verstand, sich auf den phönizisch-punischen Opferbegriff *mlk/molk* stützend, M. nicht als Gott, sondern als t.t. für die Opferung von Kindern (oder Substituten) [1]. Dieser These widersprechen jedoch Stellen, an denen mit M. offensichtlich ein Gott gemeint ist (vgl. Lv 20,5).

Die hebräische Bibel verbietet explizit das Opfer an M. (Lv 18,21; 20,2–5), wie auch sonst die Darbringung von Kindern (Dt 12,31). Israel scheint aber zeitweilig einen M.-Kult gekannt zu haben. Namentlich wird ein solcher im Zusammenhang mit der Kultreform Josias von Juda verboten (2 Kg 23,10; vgl. 16,3; 21,6; Jer 7,31; 32,35). Die LXX gibt M. sowohl als Eigennamen (2 Kg 23,10 und Jer 39,35: Μολοχ) als auch, nach hebr. *malek* (»König«), mit *ἄρχων/árchōn* (»Herrscher«; Lv 18,21; 20,2–5) resp. *βασιλεύς/basileús* (»König«; 1 Kg 11,5) wieder. Die rabbinische Lit. interpretiert die Untersagung des M.-Opfers u. a. als Verbot um, Kinder sich dem Götzendienst hingeben zu lassen [2].

→ Menschenopfer

- 1 O. EISSFELDT, *Molk als Opferbegriff im Punischen und Hebräischen und das Ende des Gottes M.*, 1935
 ■ G. VERMES, *Leviticus 18:21 in Ancient Jewish Bible Exegesis*, in: J. J. PETUCHOWSKI, E. FLEISCHER (Hrsg.), *Studies in Aggadah, Targum and Jewish Liturgy*, 1981, 108–124 ■ H.-P. MÜLLER, s. v. M., ThWAT 4, 957–968 (Lit.) 4 J. DAY, *M.: A God of Human Sacrifice in the Old Testament*, 1989. R. B.

Molon (Μόλων).

[1] M. empörte sich als Satrap ■ Medien und Generalstatthalter der Oberen Satrapien 222 v. Chr. zusammen mit seinen Brüdern Alexandros und Neolaos gegen den jungen Antiochos [5] III. und beanspruchte königliche Würde (Mz. βασιλέως Μόλωνος). M. warf die Feldherren des Antiochos zurück, besetzte die Apolloniatis (linke Tigrisseite nördl. von Babylon), vernichtete 221 ein von → Xenoitais geführtes Heer und unterwarf das Gebiet von Iran bis zum Euphrat. Erst Antiochos

selbst gelang es 220. M. zu schlagen. Nach seinem Selbstmord wurde M. an einem Paß über das Zagros-Gebirge gepfählt (Pol. 5,40–54).

T. FISCHER, M. und seine Mz., 1988 • H. H. SCHMITT, Unt. zur Gesch. Antiochos' d.Gr., 1964, 116ff. • WILL 2, 17ff.

A. ME.

[2] Eigentlich Apollonios, Sohn des M., bedeutender Rhetor des 2. und 1. Jh. v. Chr. aus Alabanda in Karien, Schüler des Menekles [4], siedelte einige Zeit nach seinem Namensvetter, Freund und Landsmann Apollonios [5] nach Rhodos über (Strab. 14,2,13), wo er in den 70er Jahren als der berühmteste Redelehrer seiner Zeit (Suet. Iul. 4) wirkte und vornehme Römer wie Cicero, Caesar (Plut. Cicero 4,862f; Plut. Caesar 3,708d), T. Manlius [18] Torquatus (Cic. Brut. 245) als Schüler hatte. Cicero war von M. bereits im J. 81 stark beeindruckt worden, als dieser sich länger in Rom aufhielt und als Gesandter der Rhodier vor dem Senat als erster ohne Übersetzer auf griech. eine Rede halten durfte (Val. Max. 2,2,3). Seine überragende Qualität sowohl als Lehrer als auch als Prozeßredner hebt Cicero hervor (Cic. Brut. 307, 316); er scheint bei M., der wohl auch ein rhet. Lehrbuch verfaßt hat (Quint. inst. 3,1,16; SPENGLER 3,44), v. a. eine wirkungsvolle, aber kräfte-schonende Sprechtechnik und Vortragsart gelernt zu haben (Cic. Brut. 316). Die Vermeidung jeglichen aufdringlichen Redeschmuckes und das Feilen feingeschliffener Sentenzen scheint M.s oberstes Stilprinzip gewesen zu sein – in Nachahmung des → Hypereides, dessen Anmut (*chánis*) er jedoch nicht erreicht habe und deswegen in einen glanzlos-dürren (*auchmēros*) Stil verfallen sei, wie Dionysios [18] von Halikarnassos (De Dinarcho 8) meint. M. verfaßte neben Reden wohl auch philol. Arbeiten zu Homer (Porph. Quaestionum Homericarum 1,5) sowie histor. Schriften mit polemischer Tendenz gegen die Juden (Ios. c. Ap. 2,148; FGRH 728) und stand der Philos. kritisch gegenüber (schol. Aristoph. Nub. 144; Diog. Laert. 3,34).

G. KENNEDY, The Art of Persuasion in Greece, 1963, 326f. M. W.

Molorchos (Μόλορχος, Μόλορκος; als urspr. Form rekonstruiert bei [1]). Armer, alter Bauer ■■■ Kleonai, Gastgeber des → Herakles [1] vor und nach dessen Kampf gegen den Nemeischen Löwen; Erfinder der Mausefallen. Berühmt durch Kallimachos' *Victoria Berenices* (SH 254–268C) am Beginn des 3. Buchs der *Aitia*, worauf spätere Erwähnungen des M. als Exempels der Gastfreundschaft anspielen (Verg. georg. 3,19; Ps.-Tib. 4,1,12f.; Stat. Theb. 4,159ff.; Nonn. Dion. 17,52ff.; Versionen des Mythos bei Prob. ■■■ Verg. georg. 3,19; Apollod. 2,74f.).

1 J. D. MORGAN, The Origin of Molorch[h]us, in: CQ 42, 1992, 533–538.

P. J. PARSONS, Callimachus: Victoria Berenices, in: ZPE 25, 1977, 1–50. A. A.

Molos (Μόλος). Myth. Kreter, Sohn oder Bruder des → Deukalion, Onkel oder Bruder des Adomenes, Vater des → Meriones (Hom. Il. 10,269; Apollod. 3,17; Diod. 5,79). Bei Plut. de def. or. 14 wird von einem kretischen Fest berichtet, bei dem eine kopflose Puppe namens M. vorkam: Diese symbolisiere seine Enthauptung als Strafe für eine Vergewaltigung.

NILSSON, Feste, 440, 468f.

L. K.

Molossoi (Μολοσσοί). Einer der Hauptstämme von → Epeiros mit vielen Kleinstämmen. Ihre Ursprünge liegen im nördl. → Pindos; seit dem 5. Jh. v. Chr. besiedelten die Stämme der M. das urspr. den Thesproti gehörende Becken des h. Ioannina mit dem Heiligtum von → Dodona (Strab. 7,7,8; 11). Grenzen im Norden waren der obere Teil des Thyamis (h. Kalamas), im SO der Arachthos. Im frühen 4. Jh. gehörte auch ein Teil des nördl. Ufers des Ambrakischen Golfs zu den M. [2. 130–133]. Der Hauptort Passaron lag nordwestl. von Ioannina bei der Akropolis von Gardaki [3. 71–73].

Die M. sind in Sprache und Lebensweise dem nw-griech. Kulturraum zuzurechnen: Fernweide- und Waldwirtschaft herrschten vor [5], urbanes Leben entwickelte sich frühestens im 4. Jh. v. Chr. [3], Stammesstrukturen bestimmten die polit. Organisation. Unter den ersten uns bekannten Königen → Tharyps (Thuk. 2,80,6) und → Alketas [2] bildete sich das → *koinón* der M. heraus, das die Führungsrolle unter den Epeirotai einnahm und als erster Stamm Mz. mit der Legende ΜΟΛΟΣΣΩΝ prägte [4]. Der König der M. unterlag als Heeresführer verfassungsrechtlichen Schranken: In den frühesten Inschr. der Herrschaft Neoptolemos' I. (370–368 v. Chr.) [2. 534f. Nr. 1] werden als Beamte ein *prostatēs* (oberster Beamter), ein *grammateús* (Schreiber) und zehn *damiorgoi* (Ratsherren; später 15 *synarchontes*) genannt. In den Bundesrat entsandten alle Teilstämme ihre Vertreter; die aus allen freien Männern gebildete Heeresversammlung (*ekklēsia*) konnte den König des Amtes entheben und Bundesbeschlüsse fassen [1. 135–145; 2. 157–172].

Seit dem Bündnisvertrag 358 mit den M. und seiner Heirat mit der M.-Prinzessin → Olympias nahm der Makedonenkönig → Philippos II. starken Einfluß auf die inneren Verhältnisse der M. Nach dem Tod des von Philippos II. eingesetzten M.-Königs Alexandros [6] I., der 334–330 in Südit. agierte, entstand ■■■ 330 die Epeirotische Symmachie, deren mil. Führer (*hēgemón*) der König der M. ■■■ dem Haus der Aiakiden wurde. In dieser Eigenschaft kämpfte → Pyrrhos (297–272) in Unterit. und Sicilia. Das aiakidische Königtum der M. fand ca. 232 ein gewaltsames Ende, die Stämme der M. wurden Mitglieder des Epeirotischen Bundes. Im 3. Maked. Krieg unterstützten sie im Gegensatz ■■■ anderen Epeirotai → Perseus; nach Ende des Kriegs 167 v. Chr. wurden die M. von → Aemilius [1 32] Paullus durch Zerstörung der Ortschaften und Versklavung der Bevölkerung ausgelöscht.

→ Makedonische Kriege

1 H. BECK, Polis und Koinon, 1997 2 P. CABANES, L'Épire, 1976 3 S. I. DAKARIS, Organisation politique et urbanistique de la ville dans l'Épire antique, in: P. CABANES (Hrsg.), L'Illyrie méridionale et l'Épire dans l'antiquité, 1987, 71–83 ■ P. R. FRANKÉ, Die ant. Mz. von E., 1961 5 I. VOKOTOPOULOU, Vitsa, 1986.

N. G. L. HAMMOND, Epirus, 1967 • Ders., Illyrians and North-West Greeks, in: CAH 6, 1994, 422–443. D. S.

Molossos (Μολοσσός). Sohn des → Neoptolemos [1] und der → Andromache (unbenannt in Eur. Andr.). Bei Pausanias (1,11,1f.) Bruder des Pielos und des Pergamos, Stiefbruder des Kestrinos. Eponym der → Molossoi und Ahnherr des molossischen Fürstenhauses (Eratosth. in schol. Hom. Od. 3,188; vgl. Pind. N. 7,38–40 und schol. Pind. N. 7,56a–b; Serv. Aen. 3,297). SI. A.

Molpadia (Μολπαδία).

[1] Tochter des → Staphylos und der Chrysothemis [1]. Zusammen mit ihrer Schwester → Rhoio soll sie den eben erfundenen Wein bewachen. Sie schlafen jedoch ein, und Schweine stoßen den Krug um. Aus Angst stürzen sich die Schwestern ins Meer. Apollon rettet sie und versetzt M. als → Hemithea nach Kastabos in der karischen Chersonesos von Knidos (Diod. 5,62f.).

[2] Amazone, welche die an der Seite des → Theseus kämpfende → Antiope [2] tötet und dann selbst Opfer des Theseus wird (Plut. Theseus 27,13; Paus. 1,2,1).

O. SCHERLING, s. v. M. (1–2), RE 16, 26.

R. HA.

Molpoi (Μολποί). Bezeichnung für die Mitglieder einer für die Aufführung des → Paian bei öffentlichen Opfern zuständigen Genossenschaft, die fast ausschließlich in den Städten der ionischen Dodekapolis (v. a. Miletos und Ephesos) und ihren Kolonien belegt ist. Obwohl Kollegien von M. selbst nur spärlich bezeugt sind, verweist die Zahl der aus Μολπ- gebildeten Personennamen in der ionischen Ägeis [1], der Dodekapolis (z. B. Hdt. 5,30,2; IEph 4102) und in den milesischen Kolonien (z. B. SEG 41, 619, Olbia) auf ihre dortige polit.-rel. Bed. Listen von Kultfunktionären in Lindos [2. Nr. 487 Z. 20] und Ephesos (IEph 14 Z. 21; vgl. 900f.; 1897a) deuten auf die choris-musikalische Funktion der M. hin, die der der *Hymnōidoi* in anderen Städten entsprach; aufgrund der Definitionen von Hesych. s. v. μολπός, φῶδος, ὑμνωδός, ποιητής (»M.«, »Sänger«, »Chorsänger«, »Komponist«) sollte man eine kompositorische Aktivität vielleicht nicht ausschließen. Eine urspr. Verbindung zu den Eumolpidae von Eleusis, deren mythischer Stammvater → Eumolpos war, ist gut möglich.

Die M. von → Miletos [2], die ■■■ besten belegt sind, hatten einen bes. Status. Die Liste der eponymen Magistraten der Stadt, die im milesischen Delphinion aufgestellt war und von 525/4 v. Chr. bis 31/2 n. Chr. mit zwei Unterbrechungen (259/8–233/2; 183/2–90/89 v. Chr.) erh. ist, zeigt, daß der eponyme Beamte, der

stephanēphoros, offiziell den Titel *aisymnētēs* (Aisymnet, »Aufseher«) *tōn Molpōn* trug ([3. Nr. 122–128]; vgl. IDidyma 380–387; SEG 45, 1620 Z. 14). Alle sechs Monate bestimmte er aus drei der sechs milesischen Phylen fünf *proshetairoi*, die einen Rat bildeten. Der Ursprung dieser Verquickung zwischen polit. Elite und Chorverein ist unbekannt: Die Existenz vergleichbarer M.-Genossenschaften in Aigiale auf Amorgos (IG XII 7,415; 418) und Olbia [5], beides milesische Kolonien, impliziert, daß die M. spätestens seit Mitte des 7. Jh. v. Chr. einen Sonderstatus genossen. Die polit.-rel. Rolle der M. bestand auch nach dem Aussetzen der *stephanēphoroi*-Listen fort ([3. Nr. 134] = LSAM 53).

Die kult. Rolle der M. ist ausschließlich durch ein im Delphinion aufgefundenes Kultgesetz belegt, dessen erh. Abschrift ca. 100 v. Chr. erstellt wurde, jedoch auf ältere Satzungen zurückgeht (Komm.: [3. Nr. 133] = LSAM 50). Diese Satzung regelte v. a.: (1) das Verfahren anlässlich der alljährlichen Berufung eines neuen *aisymnētēs* während des Festes der Hebdomaia (Z. 6–18); (2) den alljährlichen staatl. Umzug zum Apollontempel in → Didyma, »das Fest der M.«, in dessen Verlauf die M. Paiane vor mehreren Heiligtümern aufzuführen hatten (Z. 18–31) [4. 59–62]. Den Hauptanteil der Kosten für das Opfer trug eine Untergruppe der M., die *Onitadai* (Z. 31–40).

→ Hymnos; Paian; Vereine

1 LGPN 1, s. v. Μολπ- 2 C. BLINKENBERG, Lindos, 1941 3 G. KAWERAU, A. REHM, Das Delphinion in Milet (Milet, Bd. 1,3), 1914 (Ndr. 1967) 4 L. KÄPPEL, Paian, 1992 5 F. GRAF, Das Kollegium der M. von Olbia, in: MH 31, 1974, 209–215.

K. B. GOEDEKEN, Beobachtungen und Funde an der Heiligen Straße zw. Milet und Didyma, in: ZPE 66, 1986, 217–253, hier 235–253 • F. POLAND, s. v. M., RE Suppl. 6, 509–520. R. GOR.

Molpos (Μόλπος). In der Lokalsage von → Tenedos heißt M. nach einigen Quellen der Flötenspieler von Kolonai in der Troas, dessen Falschaussage für die Verbannung des → Tennes, des Sohnes des → Kyknos [2], mitverantwortlich ist, als dieser von seiner Stiefmutter Philonome der versuchten Vergewaltigung bezichtigt wird (Plut. qu.Gr. 28; schol. Lykophr. 232). Die älteren Quellen (»Herakleides« = Aristot. fr. 611,22 ROSE; Lykophr. 232–239; Konon FGRH 26 F 1; so noch Paus. 10,14,2) nennen M. nicht; nach Apollod. epit. 3,24–26 heißt ■■■ Eumolpos und wird später zu Tode gesteinigt. Sein Vergehen, das auch als Erklärung für den Ausschuß von Flötenspielern aus dem Tennes-Heiligtum ■■■ Tenedos diente (Diod. 5,83,4f.; Plut. l.c.), führte ■■■ der sprichwörtl. Bezeichnung *Tenedios aulētēs* (»tenedischer Flötenspieler«) für den, der falsch aussagte (Steph. Byz. s. v. Τένεδος). Der Name M. wurde verm. von den milesischen → Molpoi hergeleitet (vgl. Eur. Ion 881f.; Anth. Pal. 6,195; Syll.³ 333,1).

A. LESKY, s. v. Tennes, RE 5A, 503–506.

R. GOR.

Molykreion (Μολύκρειον). Korinth. Kolonie am Vorgebirge Antirrhion an der Stelle, die die Meerenge zw. dem Golf von Patrai und dem Golf von Korinthos beherrscht; genaue Lage unbekannt. Belege: Thuk. 2,84,4; 3,102,2; M.; 2,86,2; Ethnikon Μολυκρικός; Pol. 5,94,7; Μολυκρία; Strab. 8,2,3; Ethnikon Μολύκριο; 9,4,8; 10,2,21; Μολύκρεια; Plin. nat. 4,6; *Molykia*; Ptol. 3,15,3; Μολυκρία; Ps.-Skyl. 35; Μολύκρεια; Steph. Byz. s. v. Μολυκρία. Um 460 v. Chr. von Athen besetzt, 426 von den Spartanern unter Eurylochos erobert (Thuk. 3,102,2; Diod. 12,60,3). Ab der Mitte des 4. Jh. v. Chr. war M. Mitglied des Aitolischen Bundes. Im Poseidon-Heiligtum von M. (Thuk. 2,84,4; Paus. 9,31,6) – evtl. mit dem gleichnamigen Heiligtum von → Naupaktos identisch – wurde eine *panēgyris* (Kultfest) noch in der Kaiserzeit gefeiert (Plut. mor. 162e).

C. BURSIA, Geogr. von Griechenland, Bd. 1, 1862, 146 • L. LÉRAT, Les Locriens de l'Ouest, Bd. 1, 1952, 35f., 84–86, 189–191 • PHILIPPSON/KIRSTEN 2, 322 • N. D. ΠΑΡΑΧΑΤΖΙΣ, Πανσσανίου Ἑλλάδος Περιήγησις, Bd. 5, 1981, 461 • R. SCHEER, s. v. Molykia, in: LAUFFER, Griechenland, 440. G. D. R./Ü: H. D.

Momemphis (Μώμεμφις). Stadt im nw Nildelta, nach Strab. 17,803 in röm. Zeit Gauhauptstadt; Zentrum eines Kultes der Aphrodite (ebd.; Diod. 1,97), d. h. der äg. Hathor (später auch der → Isis; POxy XI, 1380, 14f.). Herodot. (2,163; 169) zufolge fand bei M. die Entscheidungsschlacht zwischen → Amasis [2] und → Apries statt (was durch äg. Quellen gestützt wird), nach Diod. (1,68) bei → Marea (während er M. als Ort des Sieges Psammetichos' I. über die »Dodekarchen« verzeichnet: Diod. 1,66; möglicherweise eine verderbte Trad.). Die genaue Lage von M. war lange umstritten; h. meist mit Kaum al-Ḥiṣn (äg. *jm:u*) identifiziert.

A. BERNAND, Le delta égyptien d'après les textes grecs, 1970, 443–489. K. J.-W.

Momos (Μῶμος). Griech. Personifikation der Kritik-sucht, als Sohn der → Nyx/Nacht vorgestellt (Hes. theog. 214). In den *Kypria* ist M. Ratgeber des Zeus (Kypria fr. 1 EpGF). Iulianus (epist. 50) erzählt, daß M. unmäßige Wut befällt, weil er an Aphrodite nichts auszusetzen findet. Nach Kallimachos, der ihn öfter in sei-
■■■ lit. Feinden als Inbegriff des dümmlich-nörgelnden Kritikasters heranzieht (z. B. Kall. h. 2,113; Kall. fr. 393), wird M. in späterer Lit. viel erwähnt (Lukian. Iuppiter tragoedus 19ff; Lukian. verae historiae 2,3). Der Traumdeuter Artemidoros stellt M. in den *Oneirokritiká* (Artem. 4 pr.) als einen ■■■ der Gesellschaft von Göttern und Menschen Ausgegrenzten vor. C. W.

Mona. Insel vor der Küste von Nord-Wales, h. Anglesey, eines der fruchtbarsten westbritannischen Gebiete. M. bedeutet kelt. »hohe Insel«, walisisch nennt sich die Insel Mam Cymru, »Mutter von Wales«. In der Ant. war M. wichtig für die Versorgung der bergigen Regionen von Wales mit Lebensmitteln und Erzen, v. a.

Kupfer. Evtl. waren es die → Ordovices, die in der Eisenzeit und der Zeit der röm. Herrschaft auf M. lebten. Die Bed. von M. in der Späten Eisenzeit zeigt die große Kultstätte im Torfmoor von Llyn Cerrig Bach, wo verschiedene Votivgaben (Waffen, Teile von Streitwagen, Zaumzeug, Werkzeuge, Ketten und eine Trompete: [1]) gefunden wurden. M. war Ziel eines röm. Angriffs 59/60 n. Chr. unter Suetonius Paullinus, der sich aber wegen der Revolte der → Boudicca zurückziehen mußte (Tac. ann. 14,29). Iulius [II 3] Agricola nahm M. 78 oder 79 n. Chr. ein (Tac. Agr. 18). Die Kupfergewinnung blieb wichtig, doch lag der Hauptreichtum der Insel in der Landwirtschaft. In spätröm. Zeit wurde ein kleines Kastell nahe Holyhead zum Schutz gegen Vorstöße aus Irland errichtet [2. 135–137].

■ C. FOX, A Find of the Early Iron Age from Llyn Cerrig Bach, Anglesey, 1946 2 V. E. NASH-WILLIAMS, The Roman Frontier in Wales, 1969.

F. LYNCH, Prehistoric Anglesey, 1970 • Royal Commission on Ancient Monuments (Wales) (Hrsg.), Anglesey, 1937. M. TO./Ü: L. S.

Monais. (Μοναίσις). Parth. Adeliger, der 37 v. Chr. vor → Phraates IV. zu M. → Antonius [I 9] floh. Dieser nahm ihn als eventuellen Thronprätendenten gut auf (Cass. Dio 49,24,2), stellte sich aber auch der Versöhnung des M. mit Phraates nicht in den Weg (Plut. Antonius 37). In Antonius' → Partherkrieg brachte M. dem röm. Heer eine Niederlage bei (Hor. carm. 3,6,9), ließ dem Triumph aber durch seinen Vetter Mithradates einen Rückzugsweg ■■■ armen. Grenze weisen (Plut. Antonius 46).

M. KARRAS-KLAPPROTH, Prosopographische Stud. zur Gesch. des Partherreiches, 1988, 90–92 • PIR³ M 675. M. SCH.

Monarchia (μοναρχία, »Alleinherrschaft«). In der griech. archa. Lyrik synonym mit dem dort häufiger belegten Begriff → *tyrannis*, zuerst bei Alkaios [4] für Myrsilos [1] und für → Pittakos von Mytilene (Alkaios 122 DIEHL = 6,27 LOBEL/PAGE = VOIGT; 179,3 L./P. = VOIGT; SLG 271,5f.). Aus der Perspektive aristokratischer Ges. wird »Herrschaft« polemisch abstrahiert als gemeinschaftssprengende Chance, mit Macht und Reichtum eigenes Glück ■■■ verwirklichen (Sol. 10,3 D.; Thgn. 1,52; vgl. Archil. 22 D. = 19 WEST = IEG). Die Perspektive der entstehenden athenischen Demokratie kontrastiert die Herrschaft der Perserkönige mit der Rechenschaftspflicht gegenüber der Stadt (Aischyl. Pers. 213 mit Aischyl. Prom. 323f.). »Monarchen« werden nicht sie, sondern die mythischen Könige genannt (Pind. P. 4,152; 165; Eur. Andr. 366; Eur. Suppl. 352). Herodotos [1] bezeichnet in der Verfassungsdebatte den selbstbezogenen ebenso wie den guten, »für das Volk sorgenden« Herrscher als »Monarchen« (3,80; 82).

Die Trad. prägt → Aristoteles' [6] Verfassungssystematik nach Herrschaftstypen. Darin wird *m.* zum Oberbegriff über die negative (→ *tyrannis*) und die positive

(→ *basileús*) Variante, unterschieden danach, ob die Herrschaft gesetzlich ist, Zustimmung findet und sich am Glück der Beherrschten ausrichtet oder nicht (Aristot. pol. 3,6f., 1279a 17–b 10).

Die Sache, d. h. das Verhältnis von Herrschaft und Gemeinschaft, stellt uns die ant. Überl. in vielerlei Formen vor, sowohl Gemeinwesen und Herrschaft integrierend als auch sie einander gegenüberstellend. Zeus ist »König im Himmel« (*uránōi embasileúei*, Hes. theog. 71), »über Götter und Menschen« (<*basileús*> *theón kai andrṓn*, Hes. theog. 923). An die altoriental. Quellen erinnert wie dies auch die Prädikation des Königs als Segenspende für Natur und Gemeinschaft (Hom. Od. 19,109–114).

Die Könige des Mythos waren durch Homer, Pindar und die Tragödie sowie in den Wander- und Gründungssagen stets gegenwärtig. Könige herrschten über Skythen, Thraker und Makedonen, in den Städten Zyperns, über Ägypten, die Reiche der Lyder, Perser, Alexandros' [4] d. Gr. und in den hell. Monarchien (→ Hellenistische Staatenwelt). In Fortsetzung altoriental. Trad. reflektierte ein breiter Strom von Lit. (→ Fürstenspiegel) das Verhältnis von Herrscher und Gemeinschaft, wirksam noch in Selbstdarstellung, Legitimation und → Panegyrik der röm. Kaiser.

Der lat. Begriff → *rex* war seit Vertreibung der Könige Roms (um 500 v. Chr.) mit → *tyrannis* konnotiert; Augustus und seine Nachfolger bildeten ■■ Stelle des griech. *m.* (so Cass. Dio 53,17,1) eine eigene Terminologie aus (→ *princeps*, → *imperator*, → *dominus*). Erst spät und unspezifisch findet sich lat. *m.* (Tert. adversus Praxean 3,2; SHA Max. Balb. 14,4).

→ Basileus; Dominus; Fürstenspiegel; Herrscher; Herrschaft; Imperator; Mischverfassung; Princeps; Rex; Tyrannis; MONARCHIE

P. BARCELÓ, Basileia, M., Tyrannis, 1993 • J. COBET, König, Anführer, Herr; Monarch, Tyrann, in: E. WELSKOPF (Hrsg.), Soziale Typenbegriffe, Bd. 3, 1981, 11–66 • P. HADOT, s. v. Fürstenspiegel, RAC 8, 1972, 555–632 • J. MARTIN, s. v. M., Geschichtliche Grundbegriffe 4, 1978, 134–140. J. CO.

Monarchianismus. Der Begriff M. ist von dem anscheinend von → Tertullianus gebildeten Wort *monarchiani* (Tert. adversus Praxean 10,1) abgeleitet. Er bezeichnet die Position von christl. Theologen des 2. und 3. Jh., die ■■ ablehnten, Christus als präexistenten Logos Gottes ■■ deuten, um der Annahme einer gestuften Gottheit mit der Konsequenz des Ditheismus (Zweigötterlehre) zu entgehen und ■■■ die *monarchia* (Alleinherrschaft Gottes), d. h. den strengen → Monotheismus, zu wahren. Der M. war zw. 190 und 220 in Kleinasien, Rom und Afrika unter Intellektuellen, aber auch einfachen Christen verbreitet. Man unterscheidet zwei Typen des M.:

1. Der dynamistische (HARNACK [3]; adoptianische) M. wurde Ende 2. Jh. n. Chr. von Theodotos »dem Schuster« ■■■ Byzanz nach Rom gebracht. Theodotos

lehrte, daß auf Jesus, den Jungfrauensohn, bei der Taufe das → *pneúma* (Geist) herabgekommen sei und ihm göttliche Kräfte verliehen habe. Das Prädikat »Gott« gebühre erst dem Auferstandenen (Hippolytos [2], Refutatio omnium haeresium 7,35,1–36,1; Eus. HE 5,28). Trotz Exkommunikation des Theodotos durch Bischof → Victor konnten sich seine Anhänger bis weit ins 3. Jh. in Rom halten.

2. Der modalistische M. (oder Modalismus) verstand Vater, Sohn und Geist als verschiedene »Seinsweisen« (*modi*) Gottes. → Noetos von Smyrna, der älteste Vertreter (um 190), setzte Christus mit dem Vater gleich: »Der Vater selbst sei geboren worden, habe gelitten und sei gestorben« (Hippolytos, Contra Noetum 1; vgl. auch Hippolytos, Refutatio omnium haeresium 9,10,1–12). Sabellius (→ Sabellianismus; Rom, um 215) bezeichnete Gott als »Sohn-Vater« (*hyiopatōr*) und ließ Gott nacheinander als Vater, Sohn und Geist in der Gesch. wirken. Solche Anschauungen eines innergöttlichen Funktionswechsels war den Logos-Theologen unerträglich, da sie dem philos. Axiom der Unveränderlichkeit Gottes widersprachen. → Praxeas (zw. 190 und 220) setzte Gott-Vater und Gott-Sohn gleich, suchte aber zugleich das Verhältnis zwischen Gottheit und Menschheit in Christus zu bestimmen. Die stadtröm. Bischöfe → Victor (189–198), → Zephyrinus (198–217) und Kallistos (218–222) sympathisierten mit dem M. und ermöglichten ■■ schließlich, in Rom den extremen M. zu überwinden (Kompromißformel des Kallistos bei Hippolytos, Refutatio omnium haeresium 9,12). Zum Ausgleich mit der Logos-Theologie kam es erst in der Folgezeit. Der M. hielt sich noch einige Zeit in Syrien (→ Paulos von Samosata), Arabien und Libyen, verschwand aber gegen Ende des 3. Jh. Im Westen erhielten die Anhänger des modalist. M. den polemischen Namen »Patripassianer« (d. h. »die behaupten, der Vater habe gelitten«), im Osten Sabellianoi. Im 4. Jh. wurde »Sabellianer« zum Ketzernamen für → Markellos [4] von Ankyra und seine Gesinnungsgenossen. → Trinität

1 M. DECKER, Die Monarchianer, Diss. Hamburg 1987
■ C. ANDRESEN (Hrsg.), Hdb. der Dogmen- und Theologiegeschichte, Bd. 1, 1983, 1998
3 A. VON HARNACK, Lehrbuch der Dogmengeschichte, Bd. 1, 1909 4 R. M. HÜBNER, Der antivalentinianische Charakter der Theologie des Noët von Smyrna, in: H. C. BRENNBECKE u. a. (Hrsg.), Logos, FS L. Abramowski, 1993, 57–86 5 W. A. LÖHR, Theodotus der Lederarbeiter und Theodotus der Bankier – ein Beitr. zur röm. Theologiegeschichte des 2. und 3. Jh., in: ZNTW 87, 1996, 101–125. GE. MA.

Monarchie s. Monarchia

Monat s. Kalender

Monatsnamen I. ALTER ORIENT
II. GRIECHENLAND III. ROM

I. ALTER ORIENT

- A. MESOPOTAMIEN
B. SYRIEN/PALÄSTINA/ARABIEN
C. ACHAIMENIDENREICH
D. HETHITISCHES KLEINASIEN E. ÄGYPTEN

A. MESOPOTAMIEN

Seit Mitte des 3. Jt. v. Chr. lassen sich zahlreiche nach Region und Epoche unterschiedliche M.-Systeme feststellen. In der altbabylon. Zeit (20.–17. Jh. v. Chr.) setzte sich ein in ganz Babylonien verwendetes M.-System durch. Eigenständige lokale Systeme gab es im 19./18. Jh. zunächst noch u. a. im Diyālā-Gebiet und in → Mari, bis zum Ende des 2. Jt. v. Chr. auch in Assyrien sowie zu verschiedenen Zeiten in den Randgebieten Mesopotamiens, wie in → Ebla, → Elam [2. 366] und Nuzi [2. 367–371]. Die M. richteten sich, soweit deutbar, urspr. in allen Systemen vorwiegend nach jahreszeitl. Charakteristika, bes. nach dem Ablauf der landwirtschaftl. Arbeiten, den damit verbundenen Festen und den dabei verehrten Gottheiten. In den Lokalkalendern der Ur III-Zeit (21. Jh. v. Chr.) haben sich die M., ihrer Bedeutung nach zu urteilen, vielleicht infolge einer Kalenderreform gegenüber dem realen Ablauf des Jahres verschoben. H.FR.

B. SYRIEN/PALÄSTINA/ARABIEN

In Ḥalab/Aleppo, Alalāḥ (17. und 14. Jh. v. Chr. in akkadisch-sprachigen Texten) [2. 372–375] und Ugarit (ugarit.-keilalphabetisch) sind nebeneinander unterschiedliche hurritische bzw. akkad. (babylon.) beeinflusste M.-Systeme überliefert. Einzelne dieser M. finden sich auch in Nuzi. Im sog. »Bauernkalender von → Gezer« (10. Jh.) [4. 24 f.] werden den wichtigen landwirtschaftl. Tätigkeiten jeweils ein oder zwei Monate nach dem Schema »zwei Monate Ernte, zwei Monate Aussaat ... ein Monat Gerstenernte, zwei Monate Weinlese usw.« zugeordnet. Die kanaaniſchen M., soweit in phöniz. Inschr. und im AT überliefert [4. 25], beziehen sich weitgehend auf die Jahreszeiten und die für sie typischen landwirtschaftlichen Tätigkeiten. Im offiziellen Kalender Israels werden sie durch Ordinalzahlen ersetzt, wie dies in einigen wenigen Fällen auch für Mesopotamien bezeugt ist. Nach dem babylon. Exil setzten sich allmählich die babylon. M. durch; sie wurden letztendlich im orthodoxen Judentum akzeptiert. In hell. Zeit kamen auch die maked. M. zeitweilig in Gebrauch [5. 299]. Im nabatäischen Bereich übernahm man ebenso wie in Palmyra die babylon. M. [2. 386].

Unbeeinflusst von babylon. Trad. sind die M.-Systeme Altsüdarabiens [4. 13–15] und des vorislam. arab. Kalenders [4. 26].

C. ACHAIMENIDENREICH

Die babylon. Version der → Bisutun-Inschrift benutzt die babylon. M., während die altpers. Version ein iran. M.-System verwendet, das sich weitgehend

landwirtschaftl. Tätigkeiten und den Jahreszeiten orientiert (TUAT 1,421). Die babylon. M. finden sich – weil in der achäm. Administration geläufig – auch in den aram. Papyri von → Elephantine [2. 386].

D. HETHITISCHES KLEINASIEN

In hethit. Urkunden finden sich keine Datierungen, aus denen ein M.-System abgeleitet werden könnte. In Ritualen werden die Monate numerisch gezählt, gelegentlich finden sich Passagen, die das in einem bestimmten Monat gefeierte Fest nennen.

E. ÄGYPTEN

In Äg. wurden die M. innerhalb der drei → Jahreszeiten numerisch gezählt [1. 298]. Nach den in die entsprechenden Monate fallenden → Festen wurden bes. im MR und in der Spätzeit die M. des äg. Mondkalenders benannt, von denen auch die kopt. M. abgeleitet sind.

→ Jahreszeiten; Kalender

- 1 J. VON BECKERATH, s. v. Kalender, LÄ 3, 297–299 2 M. E. COHEN, The Cultic Calendars of the Ancient Near East, 1993 ■ H. HUNGER, s. v. Kalender, RLA 5, 297–303 ■ S. LANGDON, Babylonian Menologies and the Semitic Calendars, 1935 5 R. ■ VAUX, Das AT und seine Lebensordnungen, 1964. J.RE.

II. GRIECHENLAND

Die einzelnen griech. Staaten (*póleis*) hatten grundsätzlich ihre eigenen → Kalender (K.). Deshalb finden sich in den verschiedenen K. immer wieder andere M. Dabei ist freilich die Mehrheit der M. in mehr als einem Staat belegt, und zudem gleichen sich die K. eines gegebenen Stammes, v. a. im Vergleich mit K. anderer Stämme, oft sehr deutlich. Das griech. M.-Corpus enthält z. Z. rund 200 M. Unsere ältesten Zeugnisse für M. stammen aus myk. Zeit, für die neun M. belegt sind [1]. Deren drei treten auch im 1. Jt. v. Chr. auf (*Dios* recht oft, *Dipsios* in Pharsalos und *Lapatos* in Arkadien und auf Zypern). Das älteste alphabetgriech. Zeugnis findet sich bei Hes. erg. 504 (*Lēnaión*). Die meisten Belege sind inschr. Natur.

Normalerweise ■■■ ein griech. Monat nach einem während seiner Dauer gefeierten → Fest benannt, so z. B. *Anthēstērion* nach dem Anthesterienfest (→ *Anthēstēria*) oder *Dionýsios* (→ *Dionýsia*). Formal gesehen haben wir die M. in zwei Gruppen aufzuteilen. Fast alle Monate ■■■ dem ion. Gebiet weisen die Endung *-(i)ón*, fast alle übrigen dagegen die Endung *-ios* auf. Den ersteren liegt ein morphologisch umgedeuteter Gen. Pl. von Festnamen auf *-ia* zugrunde (»Monat des Festes ■■■ > *x-ión* scil. Monat > *x-ión*). Erst in hell. Zeit und ziemlich selten wurden bei den Griechen die Monate auch numeriert.

Die M. sind nachweisbar sehr verschiedenen Alters. Urspr. haben die jeweils bedeutendsten Feste die zugehörigen Monate benannt. Diese Feste sind dann teilweise in Vergessenheit geraten, während andere Feste wichtig wurden, z. B. die Panathenäen (→ *Panathēnaia*), das Neujahrsfest Athens, das im *Hekatombaion* (Hoch-

sommer) gefeiert wurde, der nach einem kaum greifbaren Apollonfest namens *Hekatómboia* benannt war. Ältere M. konnten auch jederzeit durch neue, nach moderneren Festen benannte ersetzt werden, so z. B. der gemein-ion. *Lēnaión* (→ *Lēnaia*), der in Attika ■■■ einem unbekanntem Zeitpunkt in den → Dunklen Jahrhunderten [1] durch *Gamēlión* (benannt nach dem in ihm stattfindenden Hochzeitsfest *Gamēlia*) ersetzt wurde. Die zugrundeliegenden Feste sind in Athen weitaus am besten bekannt. Bes. in nicht-ion. Gebiet bleiben die maßgebenden Festbezeichnungen indessen recht oft undurchsichtig. Angesichts der Tatsache, daß die griech. Sprache und Kultur nachweislich wesentliche Bestandteile dem vorgriech. Substrat verdanken, ist es methodisch korrekt, in unklaren Fällen auch mit nicht-idg. Wortmaterial zu rechnen, z. B. bei arkad.-kypr. *Lapatos* und allg.-griech. *Panamos* (s. u.).

Das alphabetgriech. Material zerfällt in drei Teilcorpora: Im ion.-att., im dor.-nordwestgriech. und im thessal.-boiot. (-lesb.) Gebiet gibt es zahlreiche Zeugnisse, die nur in einem der genannten Gebiete vorkommen und die dort nicht nur gut bezeugt, sondern auch weit verbreitet sind. Bei den Ionern sind dies (alphabetisch geordnet): *Anthēstērion*, *Apaturion*, *Boēdromion*, *Buphoniōn*, *Thargēliōn*, *Kroniōn*, *Lēnaiōn*, *Maimaktērion*, *Metageitniōn* und *Taureōn*. Aufgrund der Zeugnislage läßt sich der ion. Ur-K. rekonstruieren, auf den alle späteren ion. K. zurückgehen müssen und den wir in der Zeit vor der ion. Wanderung (→ Kolonisation) in Richtung Osten, also spätestens gegen ca. 1000 v. Chr., anzusetzen haben [2. § 7–33]. Die typischsten dor.-nordwestgriech. M. sind *Apellatos* und *Dionýsios*. Dazu kommen solche, die sehr charakteristisch für den dor. Raum sind, nicht aber für den nordwestgriech. (*Agrianios*, *Theodaios*, *Kameios*, *Hyakinthios*) sowie andererseits v. a. ein M., der im westgriech. Raum gut belegt ist, aber bei den Dorern fehlt: *Bukátios*. Für den aiol., d. h. thessal.-boiot. (-lesb.) Raum ■■■ typischsten sind: *Agagýlios*, *Apollónios*, *Aphrios*, *Hernaíos*, *Hippodrómios*, *Homolóios*, *Iónios*, *Leschanórios*, *Themístios* und *Thulos*. Diese M. kommen alle in Thessalien und in der Achaia Phthiotis vor. Vier davon sind auch in Boiotien belegt (*Hernaíos*, *Hippodrómios*, *Homolóios* und *Thulos*), während im lesb.-kleinasiat.-aiol. Raum nur *Apollónios* und *Homolóios* dem gemeinaiol. Kulturgut angehören.

Aufgrund des bekannten Materials können wir weder einen westgriech. noch einen aiol. Urkalender wiederherstellen. Dennoch müssen wir davon ausgehen, daß auch die westgriech. und die aiol. M. letztlich auf einen je eigenen, prähistor. Festbestand zurückgehen. Das arkad.-kypr. Material dagegen besteht im wesentlichen aus *hapax legomena*; immerhin kommen arkad.-kypr. *Lapatos* und der weiter verbreitete *Dios* nicht nur sowohl in Arkadien als auch auf Zypern vor, sondern finden sich schon auf den myk. Tafelchen, so daß vom Gesichtspunkt der M. aus ■■■ ehesten die arkad.-kypr. Bevölkerung für direkte Nachfahren der durch die Li- ■■■ B-Texte (→ Linear B) repräsentierten Griechen ■■■

halten ist. Im gesamten griech. Raum äußerst weit verbreitet und sogar im maked. K. belegt sind *Artemítios* (bzw. *Artemísios*, *Artamítios*, *Artemisiōn*) und *Pánamos* (bzw. *Pánemos*). Letzterer und zumindest die dem Artemis-Monat zugrundeliegenden *Artemítia* müssen aus gemeingriech. Zeiten ererbt sein. Die Etym. von *Pánamos* ist unklar. Es handelt sich dabei am ehesten ■■■ ein Lw. aus dem vorgriech. Substrat, das vielleicht einmal den Schaltmonat bezeichnete [2. § 23]. Schließlich ist noch ■■■ betonen, daß auch der (gut bezeugte) maked. K. zu den griech. K. gehört [2. § 206–208].

III. ROM

Die lat. M. sind in mehrfacher Hinsicht ganz anders als die griech. Erstens gibt ■■■ nur eine vergleichsweise kleine Anzahl lat. M. ■■■ besprechen; aus histor. Gründen haben die M. Roms z. Z. unserer Zeugnisse andere ital. M. verdrängt, bzw. wir haben von nicht-röm. K. Italiens nur sehr bruchstückhafte Kenntnisse. Umgekehrt ist dafür zweitens die Wortbildung der M. im lat. Bereich vielfältiger als bei den griech. Monaten (griech. *-ios* oder *-ión*, s. o.; im Lat. vier Varianten, s. u.). Drittens sind auch die Wortstämme im lat. Corpus heterogen und nicht – wie im griech. Corpus fast immer – als eindeutige Ableitungen von Festbezeichnungen zu verstehen.

Die lat. M. präsentieren sich, chronologisch geordnet, folgendermaßen (Belegstellen z. B. bei [3]): *Martius*, *Aprilis*, *Maius*, *Iunius*, *Quintilis* (später *Iulius*), *Sextilis* (später *Augustus*), *September*, *October*, *November*, *December*, *Ianuaris*, *Februarius*. Es ist sicher, daß in der Frühzeit *Martius* das Jahr eröffnete, vgl. [3]; wann der Jahresanfang um zwei Monate vorverlegt wurde, ist ungewiß.

In der Landschaft Latium waren weitgehend die gleichen M. gebräuchlich wie in Rom (formale Abweichungen: *Iunonialis*, *Iunonius*, *Quintilis*; für Latium zudem bezeugt: *Martius*, *Maius*, *Sextilis*, *September*, *October*, *December*; vgl. für die ausschließlich lit. Belege [3. 66]).

Überdies sind ein paar osk. M. belegt: *Fale(r?)nio* [7. 82 f.]; *Flusari-* (ILLRP³ 508 = CIL I² 756); *Luisari-* [7. 74]; *Maesio-* (Paul. Fest. p. 121,4 L); *Mamertio-* [7. 84–86, 92]; *Umasio-* (Tabulae Iguvinae III,3; vgl. [4]). Dabei ist osk. *Mamertio(s)* lautlich einwandfrei mit lat. *Martius* in Einklang ■■■ bringen (< **Mamart-*). Osk. *Maesio(s)* wird von **ma(i)es-io-* abgeleitet [5. 38 mit Anm. 26], was angesichts der Existenz des Abstraktums *maestas* nicht unwahrscheinlich ist (**mag-*, vgl. *magnus*, *maior* usw.; dazu wohl die Göttin *Maia* mit dem zugehörigen M. *Maius*). Somit haben zwei der osk. Zeugnisse ihre sprachlichen Entsprechungen im lat. Bereich: *Martius/Mamertio(s)* und *Maius/Ma(i)esio(s)* dürften bereits in der gemeinital. Vorstufe des Lat. bzw. des Osk. in Gebrauch gewesen sein. Zu ihrem vergleichsweise hohen Alter paßt, daß das Suffix *-io-*, das schon für die idg. Grundsprache vorauszusetzen ist, auch im griech. Raum das älteste nachweisbare Suffix für M.-Bildung darstellt (schon im 2. Jt. v. Chr. belegt).

Wortbildungsmäßig lassen sich die lat. M. folgendermaßen gliedern: (1) *Martius*, *Maius*, *Iunius*; (2) *Ianuaris*,

Februarius; (3) Aprilis, Quintilis, Sextilis; (4) September, October, November, December. Klar ist, daß den letzteren sechs Fällen Zahlwörter zugrunde liegen, wobei auffälligerweise in der Kategorie (4) Cardinalia zum Zuge kommen. Gemeinhin akzeptiert ist ferner, daß *Martius* zum Gott → *Mars* (< **Mamars*), *Maius* zur Göttin → *Maia*, *Iunius* zur Göttin → *Iuno* und *Ianuarius* zum Gott → *Ianus* zu stellen sind. Dem *Februarius* liegt das Adj. *februus* zugrunde, das nach Varro ling. 6,13 mit einem (v. a. sabinischen) Reinigungsritual in Zusammenhang steht. Unklar dagegen ist auf morphologischer Ebene die Silbe *-ber* der M. der Kategorie (4): evtl. *Septembri*- < **Septem-me(n)s-ri-* (ebenso *Novem-*, *Decem-*), danach analog *October* [6. 206, 352] (unwahrscheinlich [5. 37 mit Anm. 20], der auf ganz unsicheren Beweisstücken aufbaut).

Jedenfalls enthält der röm. K. in histor. Zeit Elemente verschiedenen Alters und verschiedener Herkunft. Nach der Überl. sind *Ianuarius* und *Februarius* erst nachträglich – vom sagenhaften König → Numa – eingeführt worden, die übrigen zehn M. sollen schon von → Romulus in Gebrauch genommen und dabei von anderen Latinern entlehnt worden sein. Da mit dem Suffix *-ārio-* Sachbezeichnungen abgeleitet sind (zahlreiche Beispiele bei [6. 297]), könnte *Ianuarius* gebildet worden sein, bevor der Gott → *Ianus* existierte, d. h. als Ableitung von *ianus*, *-ūs* mask. »Tor« o. ä. Somit dürften auch *Ianuarius* und *Februarius*, laut allen Quellen gemeinsam Ursprungs, spätestens in der Frühzeit der Republik eingeführt worden sein, sonst hätte die Neueinführung eines Gottes *Ianus* zweifellos in der Überl. Spuren hinterlassen.

→ Griechische Dialekte; Kalender

- 1 C. TRÜMPY, Nochmals zu den myk. Fr-Täfelchen, in: SMEA 27, 1989, 191–234 ■ Dies., Griech. M. und Monatsfolgen, 1997 ■ W. SONTHEIMER, s. v. Monat B., RE 16, 53–74 4 W. A. BORGEAUD, Fasti Umbrici, 1982, 36 5 G. RADKE, Fasti Romani, 1990 6 LEUMANN 7 VETTER.

C. TR.

Mond I. ALTER ORIENT II. ÄGYPTEN III. GRIECHENLAND UND ROM

I. ALTER ORIENT

M.-Lauf und M.-Phasen dienten bereits frühzeitig als wesentliche Strukturelemente des → Kalenders in allen altorientalischen Kulturen. Außer mit den M.-Phasen hat sich seit frühester Zeit ebenfalls mit den Eklipsen des M. als ominösen Zeichen auseinandergesetzt (→ Astrologie; → Divination). Wie die Sonne war auch der als Gottheit vorgestellte M. Protagonist zahlreicher Mythen in Ägypten, Kleinasien [1. 373–375] und Mesopotamien (→ Mondgottheiten).

In Babylonien war bereits gegen Ende des 3. Jt. die systematische Beobachtung des M.-Laufes Grundlage für das Festsetzen von Schaltmonaten. Das astronomische Kompendium MUL.APIN ([2]; → Astronomie) ■■ dem 1. Jt. v. Chr. enthält u. a. Angaben über die Kon-

junktion von M. und → Pleiaden als Kriterium für das Festsetzen eines Schaltmonats. Daneben bietet ■■ ■■ Beobachtung abgeleitete Tabellen der Länge von Tag und Nacht einschließlich Angaben über den idealen Zeitabstand zw. Sonnenuntergang und M.-Untergang bei Neu-M., weitere Tabellen, die die Änderung der Sichtbarkeitsdauer des M. betreffen, sowie Angaben über die Sternbilder, durch die der Weg des M. führt. Beobachtungstexte aus dem 7. Jh. v. Chr., die über ominös bedeutsame Erscheinungen des M. berichten, lassen eine konstante Beobachtungspraxis durch astronomisch erfahrene Experten erkennen; die sog. »astronomischen Tagebücher« (7.–1. Jh.) notieren Monat für Monat und Tag für Tag astronom. relevante Beobachtungen. Aus dem 5.–1. Jh. stammen mathematisch-astronomische Texte, die u. a. das Berechnen von Neulicht und Voll-M. sowie von Eklipsen von Sonne und M. ermöglichen.

- 1 V. HAAS, Gesch. der hethitischen Rel., 1994 2 H. HUNGER, D. PINGREE, MUL.APIN, 1989 3 H. HUNGER, s. v. M., RLA 8, 1995, 354–356 4 DERS., A. SACHS, Astronomical Diaries and Related Texts from Babylonia, 3 Bde., 1988–1996. J. RE.

II. ÄGYPTEN

Vor der 2. H. des 1. Jt. v. Chr. ist die Beschäftigung mit dem M.-Lauf und den M.-Phasen – soweit die schriftliche Überl. erkennen läßt – fast ausschließlich myth. Natur [4]. Bisher ist nur ein Einzelfall aus dem NR bekannt, in dem sie im Zusammenhang mit Kalenderfragen steht [4. 195 f.]. Erst ■■ ■■ röm. Zeit (1./2. Jh. n. Chr.) sind Texte bekannt, die u. a. Omina betreffend Eklipsen und Erscheinungen des M. enthalten (Archetyp ca. 500 v. Chr., [7]), oder Regeln, wie sich innerhalb eines Zyklus von 309 Monaten schematisch solche mit 29 bzw. 30 Tagen feststellen lassen [5. 220–225; 2]; außerdem enthalten sie Modelle, in denen auf die Stunde genau die Dauer von M.-Zyklen von Neu-M. zu NeuM. gegeben wird [5. 243–250], oder bildliche Darstellungen des M. an jedem Tag eines Monats [3. Taf. 9; 6. 22 f., Taf. 1].

- 1 L. DEPUYDT, Civil Calendar and Lunar Calendar in Ancient Egypt, 1997 2 DERS., The Demotic Astronomical Papyrus Carlsberg 9 Re-Interpreted, in: W. CLARYSSE (Hrsg.), GS J. Quaegebeur, 1998, 1277–1297 3 F. LL. GRIFFITH, W. M. F. PETRIE, Two Hieroglyphic Papyri from Tanis, 1889 4 W. HELCK, s. v. M., LÄ 4, 192–196 5 O. NEUGEBAUER, R. A. PARKER, Egyptian Astronomical Texts, Bd. 3, 1969 6 J. OSING, G. ROSATI, Papiiri geroglifiche ieratici da Tebtynis, ■ Bde., 1998 7 R. A. PARKER, A Vienna Demotic Papyrus ■■ Eclipse- and Lunar-Omina, 1959. JO. QU.

III. GRIECHENLAND UND ROM

A. NATUR DES MONDES B. BAHN DES MONDES

A. NATUR DES MONDES

Daß der M. der der Erde ■■ ■■ nächsten kommende Himmelskörper ist, soll als erster Philolaos ■■ ■■ Kroton

erkannt haben [1]; die Kenntnis der Kugelform des M. ist seit Platon belegt. Daß der M. sein Licht von der Sonne empfängt, wußte man spätestens seit → Thales. Ob dieser auch schon die M.-Phasen auf die Stellung des M. zur Sonne zurückgeführt hat (Apul. flor. 18), ist ungewiß; im allg. wurden acht Phasen angenommen, Astrologen verfeinerten später das System. Es gab eine Kontroverse darüber, ob die Oberfläche des M. erdhaft sei: Dies befürworteten Thales, Philolaos, Anaxagoras und Demokritos, verneinten aber Diogenes [12] von Apollonia, Herakleitos, Platon und v. a. die Stoiker. Der M. galt als Grenze zw. der ewigen (»supralunaren«) und der vergänglichen (»sublunaren«) Welt. Philolaos (A 18 DK) sah in der Feuchtigkeit des M. eine Gefahr für den Bestand des Kosmos. Die meisten späthell. Ansichten über den M. sammelt Plutarchos in seiner Schrift *De facie in orbe lunae*.

Durchmesser und Entfernung des M. von der Erde berechnete man seit → Eudoxos [1] von Knidos mit den verschiedensten Ergebnissen. Anaximandros soll ihn 19mal größer als die Erde geschätzt haben, Aristarchos [3] von Samos 19mal kleiner als die Sonne. Nach dem zweitgenannten liegt das Verhältnis der Dm von Erde und M. zw. 108:43 und 60:19; danach ist die Erde etwa dreimal so groß wie der M. Nach → Hipparchos [6] von Nikaia und Ptolemaios ist die Erde 3²mal so groß wie der M. Die Entfernung schätzte → Eratosthenes [2] von Kyrene auf 780 000 Stadien (ca. 4216 km), Aristarchos auf 9,5 Erd-Dm. Hipparchos differenzierte zw. der geringsten Entfernung im Perigäum mit 31, der mittleren Entfernung mit 33 und der größten Entfernung mit 36 Erd-Dm.

B. BAHN DES MONDES

Für die Babylonier war der M. der wichtigste Zeitmesser, die Merksterne seiner Bahn bilden die Liste MUL.APIN (→ Astronomie). Ihr System der 28–30 M.-Stationen verbreitete sich bis nach Indien und China, erst später auch im lat. Westen. Sie kannten auch schon die Saros-Periode der → Finsternisse (18 Jahre und 11 Monate bzw. 223 synodische Monate). Es sind zwei M.-Rechnungen der Babylonier bekannt (mit A und B bezeichnet, [2]), an deren genaue Beobachtungsdaten – bes. ■■ ■■ seleukidischer Zeit – die griech. Wiss. anknüpfen [3]: Hipparchos' Finsternis-Daten gehen bis zum J. 595 v. Chr. zurück. Die synodische Umlaufzeit (von Neu-M. bis zum nächsten Neu-M.) beträgt für Hipparchos ziemlich genau 29,5 Tage, was schon früh ■■ Monatspaaren mit 59 Tagen führte. Er berechnete sie auf 29 Tage, 12 Stunden, 44 Minuten und 3,3 Sekunden (Abweichung von nur 0,4 Sekunden vom tatsächlichen Wert), die siderische Umlaufzeit (Wiederkehr zur selben Stelle ■■ ■■ Fixsternhimmel) auf 27 Tage, 7 Stunden, 43 Minuten, 13,1 Sekunden (Abweichung von 1,7 Sekunden). Nur im Tierkreiszeichen der Zwillinge kann es zweimal zu Neu- oder Voll-M. kommen (Macr. ■■ ■■ 1,6,51).

Ein großes Problem stellte die durch die Sonne verursachte und durch Hipparchos entdeckte Anomalie der

M.-Bewegung (Evektion) dar. Hinzu kommt, daß der M. unter allen → »Planeten« von der → Ekliptik ■■ ■■ weitesten nach Norden und Süden abweicht. Hipparchos setzte diese Breitenabweichung mit zweimal 5° an, die meisten anderen jedoch mit zweimal 6° (Theon Smyrnaios, Expositio p. 194,9 HILLER). Nur wenn sich M.-Bahn und Ekliptik schneiden, finden Eklipsen statt: in den sog. »drakonitischen M.-Knoten«, später als Pseudoplaneten gedeutet ([4]: nach Norden aufsteigende Querung der Ekliptik: ἀναβιβάζων/*anabibázōn*; nach Süden absteigende: καταβιβάζων/*katabibázōn*), die in ca. 18 Jahren gegen die Planetenrichtung, also von Osten nach Westen, einen Umlauf vollenden. Die Genauigkeit wurde zunächst durch Verdreifachung auf 54 J. (*exeligmós*, → Finsternisse C.) und dann von Hipparchos durch Erweiterung auf 19 Zyklen auf 345 J. gesteigert. Spätestens seit → Apollonios [13] von Perge versuchte man, diese Anomalien parallel zu den Bewegungen der Planeten mit Epizykeln (Deferenten und Exzentern) zu erklären. Da Hipparchos das heliozentrische System des → Aristarchos [3] von Samos verworfen hatte, rechnete auch er weiter mit Epizykeln, deren Werte ■■ verbesserte. → Ptolemaios, unsere wichtigste Quelle für alle früheren Theorien, gab in B. 4–6 seiner *Sýntaxis* eine einfache und eine verfeinerte M.-Theorie, die mit Hilfe eines weiteren Epizykels auch die Evektion ausglich, ferner Tafeln für Parallaxen, Konjunktionen und Finsternisse.

M.-Finsternisse und Sternbedeckungen des M. dienten auch der Berechnung geogr. Längen. Die Abhängigkeit der Gezeiten von den M.-Phasen und der Stellung zur Sonne wurde seit → Seleukos von Babylon und → Poseidonios vertreten. Danach nahmen bes. die Stoiker verschiedene andere Einwirkungen an, die Ärzte sahen einen Zusammenhang mit der → Menstruation. → Astronomie; Ekliptik; Helios; Luna; Mondgottheiten; Planeten

- 1 DIELS, DG, 355–363 (Doxographie über den M.) ■■ B. L. VAN DER WAERDEN, Die Anf. der Astronomie (= Erwachende Wissenschaft, Bd. 2), 1966, 136–172 3 O. NEUGEBAUER, The Exact Sciences in Antiquity, 1957, 105–144 4 W. HARTNER, The Pseudoplanetary Nodes of the Moon's Orbit in Hindu and Islamic Iconographies, Ars Islamica 5, 1938, 113–154.

- W. GUNDEL, s. v. M., RE 16, 76–105 ■ TH. L. HEATH, Greek Astronomy, 1932 ■ O. NEUGEBAUER, The Exact Sciences in Antiquity, 1957 ■ DERS., A History of Ancient Mathematical Astronomy, 1975 ■ B. L. VAN ■■ ■■ WAERDEN, Die Astronomie der Griechen, 1988. W. H.

Mondaia (Μονδαία). Nur in Inschr. genannte Nachbarstadt des perthaischen → Azoros im NW von Thes-salia. Sie wird mit der Ruine bei Lutron Elassonos, ca. 25 km nordwestl. von Elasson, gleichgesetzt.

- G. LUCAS, La Tripolis de Perrhébie et ■■ ■■ confins, in: I. BLUM (Hrsg.), Top. antique ■■ géographie historique ■■ pays grec, 1992, 93 ff., 109 f. ■ F. STÄHLIN, s. v. M., RE 16, 106 f. (Quellen). HE. KR.

Mondgottheit I. ALLGEMEINES II. ALTER ORIENT
III. ÄGYPTEN IV. GRIECHENLAND UND ROM

I. ALLGEMEINES

Die Stellung des Mondes in der ant. myth. Spekulation und kultischen Verehrung reflektiert seine zentrale Position in den kalendarischen, agrarischen und Monatszyklen in ihren unterschiedlichen Aspekten. Adressat von Kult kann der (personifizierte) Mond sein; Kult gilt auch den in ihrem Aspekt als M. mit dem Mond assoziierten männl. oder weibl., in den traditionellen Panthea verankerten Gottheiten. Während z.B. → Selene/→ Luna ebenso wie Helios/→ Sol in der öffentl. Rel. der griech.-röm. Welt erst seit hell. Zeit Fuß fassen, werden schon zuvor andere Gottheiten (häufig die Hauptgottheiten der altoriental. Panthea oder des ägypt. Pantheons, die griech. → Artemis, die röm. → Diana, → Hekate, → Isis oder Iuno → Lucina) mit dem Mond identifiziert (→ Synkretismus) und in ihrer (nicht abschließlichen) Funktion als M. mit den vom Mond beeinflussten Lebenszyklen in Verbindung gebracht. Dieser Identifikation liegt die Tendenz zur Personalisierung sozialer und rel. Entitäten (→ Personifikation) sowie der Versuch der theologischen Klassifizierung der Götterwelt als eines arbeitsteiligen → Pantheons zugrunde; weitergehende evolutionistische Aussagen über das Verhältnis von Mond und M. sind im Einzelfall oft problematisch.

→ Kalender; Lunaria; Mena; Menstruation A. BEN.

II. ALTER ORIENT

Der (außer in Äg.) stets männlich gedachte Mondgott (M.-G.) wurde in allen Ländern des Alten Orients unter z. T. unterschiedlichen Namen kultisch verehrt. Dabei spielten die versch. Mondphasen eine bes. Rolle.

Der sumerische Nanna, Sproß von → Enlil und Ninlil (→ Mylissa), wurde im südmesopot. → Ur seit alters, bes. aber unter der 3. Dyn. von Ur (21. Jh. v. Chr.), mit seiner Gemahlin Ningal angebetet. Seine semitische Entsprechung war Suen/Sin, der ein weiteres kultisches Zentrum im nordmesopot. → Harran besaß.

Die Mondphasen waren wohl bekannt, vgl. die akkad. Bezeichnung des Mondes als »Frucht, die aus sich selbst heraus entsteht« [6. 7, 23]. Der Beinamen »(dessen) Aufgang strahlend (ist)« (sumer. Ašimabbar, akkad. Namrašit) verweist auf den Vollmond, während »das Lastschiff des Himmels« die im Orient übliche Erscheinung als liegende Mondsichel voraussetzt. So wird der M.-G. auch meist dargestellt, gelegentlich auch als gehörnter Stier. So erscheint ■ auch im akkad. Mythos vom »M.-G. und der Kuh«, der im Rahmen eines Geburtsrituals überliefert ist. Bei einer Mondfinsternis wird der M.-G. als von den Sebettu-Gottheiten gefangen gedacht (→ Magie). Er wird erst mit Hilfe des Ea vom Lichtgott Nuska wieder befreit.

Ebenso wie der Sonnengott erteilte auch der M.-G. Orakel. Bei den Hurritern war er als Kušū, im hethitischen Kleinasien als Arma (lykisch und lydisch in PN

arm- bzw. erm-) bekannt. In Syrien heißt er Sanugar (Ebla) bzw. Šaggar, Šeger (Emar) oder Yariḥ (z. B. im AT). Aus Ugarit stammt ein poetischer Text, der die Hochzeit von Yariḥ mit Nikkal (< sumer. Ningal) besingt.

Zentrale Bed. hat der M.-G. im vorislamischen Arabien. In → Nerabos wird er als Šahr verehrt. In → Palmyra und bei den Liḥyān heißt er Aglibol (»Jungstier des Bol«) und gehört zur Gruppe um Baalšamin (→ Baal); in Ḥaṭra ist es Barmārēn, der als Stier dargestellt wird. In → Saba ist er als 'Almaqah der eigentliche Reichsgott mit einem großen Tempelkomplex in Mārib, in Ma'īn steht er als Wadd (nach 'Attar), in → Ḥaḍramaut als Sin an der Spitze des Pantheons.

1 M. G. HALL, A Study of the Sumerian Moon-God, Diss. Philadelphia, 1985 2 M. HÖFNER, s. v. 'Almaqah(ū), WbMyth 1, 1965, 420, 492-494, 534, 549 f. 3 S. LANGDON, Babylonian Penitential Psalms, 1927 4 G. DEL OLMO LETE, Yarḥu y Nikkalu: La mitología lunar sumeria en Ugarit, in: Aula Orientalis 9, 1991, 67-75 5 B. B. SCHMIDT, s. v. MOON, in: K. VAN DER TOORN (Hrsg.), Dictionary of Deities and Demons, 1098-1113 6 A. SJÖBERG, Der Mondgott Nanna-Suen in der sumer. Überl., 1960 7 J. TUBACH, Im Schatten des Sonnengottes, 1986, 129-140, 300-319 8 N. VELDHIJS, A Cow of Sin, 1991. W. R.

III. ÄGYPTEN

M. sind in Äg. meist männlich, da das Wort für Mond (*j^h*) maskulin ist. Ab Ramses II. (1290-1224 v. Chr.) gibt es seltene Hinweise auf eine Mondgöttin. In griech.-röm. Zeit wird diese (wohl durch die Ähnlichkeit zu → Selene) populärer und dann meist als → Isis verstanden. Die traditionell mit dem Mond verknüpften männlichen Götter sind im wesentlichen Chons, → Horus, Iaḥ, → Osiris und → Thot, wobei Iaḥ der Mond ■ sich ist [2]. Mehrere dieser Götter können zu synkretistischen Formen wie Chons-Thot zusammengefaßt werden. Chons und Thot erscheinen bereits in den Pyramidentexten des AR als M. Der Mond gilt als nächtlicher Stellvertreter der Sonne; dem entspricht auf theologischer Ebene Thot als Wesir des → Re. Bes. wichtig ist die Parallelisierung des Mondzyklus mit dem Osirismythos: Für die Abnahme des Mondes wird → Seth in Gestalt eines schwarzen Schweins verantwortlich gemacht; das Opfer ist entweder Osiris, der getötet, oder Horus, dessen linkes Auge verletzt wird. Die Heilung des Auges bzw. die körperliche Wiederherstellung des Osiris entspricht der Zunahme des Mondes. Mit den Mondphasen wird ferner eine Göttergruppe assoziiert, die im Wesentlichen mit der thebanischen Neunheit (→ Thebai) identisch ist. Sie treten der Reihe nach in den Mond ein, ■ ihn mit bestimmten Mineralen zu füllen [1]. Diese Gottheiten können bildlich auf einer Treppe angeordnet werden, auf der sie zur Mondscheibe aufsteigen. Auch die Tage des Monats haben jeweils einen eigenen Gott.

Weitere M. im weitesten Sinne sind diverse Genien im Gefolge des Mondes, die für den ordnungsgemäßen Ablauf der Himmelszyklen zuständig sind [3; 4; 5]. Eine

Beziehung zum Mond scheint auch der Gott → Min gehabt zu haben; in seinem Hauptkultort Achmim gab es einen Mondtempel. Ein häufiges lit. Bild beschreibt den Mond als Stier; der Vollmond wird »Hitziger Stier« genannt, der Leermund (Neumond) »Ochse«. Eine Erscheinungsform des Thot als Stier ist wohl mit dieser Form zu verbinden. Daneben vergleicht die späte Trad. (Plut. Is. 43) das Gefieder des dem Thot heiligen Ibis mit der Farbe des Mondes und verbindet auch den → Apis [1] mit dem Mond. In dieser Erscheinungsform tritt er zusammen mit dem heliopolitanischen → Mnevis-Stier auf römerzeitl. Särgen und Leichentüchern auf. Gemeinsam stellen sie Sonne und Mond dar, deren Opposition bei Vollmond, die sog. »Vereinigung der beiden Stiere«, ein religiös bedeutendes Ereignis war.

1 S. AUFRÈRE, L'univers minéral dans la pensée égyptienne, 1991, 197-303 2 PH. DERCHAIN, Mythes et dieux lunaires en Égypte, 1962, 17-68 3 F. LABRIQUE, Les escortes de la lune dans le complexe lunaire de Khonsou à Karnak, 1997, 13-26 4 Dies., L'escorte de la lune sur la porte d'Éuergète à Karnak I, in: R. GUNDLACH, M. ROCHHOLZ (Hrsg.), Feste im Tempel, 1998, 91-121 5 Dies., L'escorte de la lune sur la porte d'Éuergète à Karnak II, in: Rev. d'Égyptologie 49, 1998, 107-149 6 A. VON LIEVEN, Der Himmel über Esna (im Druck). A. V. L.

IV. GRIECHENLAND UND ROM

→ Luna; → Men; → Selene; s. auch oben I.

Moneta. Beiname der → Iuno. Ihr röm. Tempel auf der Arx (→ Capitolium) wurde nach der Überl. von L. Furius ([I 11], wohl kaum [I 12]) Camillus 345 v. Chr. gelobt (Liv. 7,28,4) und ■■ 1. Juni 344 dediziert (Liv. 7,28,5 f.; Ov. fast. 6,183 f.; Fasti Venusini, InscrIt 13,2, p. 58). Die Trad., nach der das Heiligtum an der Stelle des Hauses des M. Manlius [I 8] Capitolinus errichtet wurde (Liv. 6,20,13; 7,28,5; Ov. fast. 6,185 f. u. a.), beruht auf dessen fälschlicher Lokalisierung auf der Arx. Ursprung dieser Trad. ist die irrtümliche Identifizierung der Iuno M. mit der Iuno, deren Gänse mit ihrem Geschnatter M. Manlius auf der Arx vor dem Angriff der Gallier auf das Capitol 390 v. Chr. gewarnt haben sollen; für einen Kult der Iuno M., der vor 345/4 ■■ datieren wäre und eine solche Identifizierung zulassen würde, gibt es (trotz [1]) aber keine eindeutigen Anhaltspunkte; die legendären Gänse sind dem Heiligtum der capitolin. Trias zuzuordnen [2. 39-41; 3]. C. Cicereius dedizierte 168 v. Chr. einen fünf Jahre zuvor gelobten Tempel für Iuno M. auf dem → Mons Albanus (Liv. 42,7,1; 45,15,10). Der Eintrag *Iunoni Monetae* zum 10. Oktober in den spätrepublikan. *Fasti Antiatres maiores* (InscrIt 13,2, p. 20; vgl. p. 53) bezieht sich vermutlich nicht auf eine Neudedikation des restaurierten Heiligtums auf der Arx, sondern auf diesen zweiten Tempel der Iuno M. (vgl. [4. 96 Anm. 9]). Von der republikan. Weihung CIL I² 2864 an Iuno M. ■■ Signia (Segni) muß nicht auf einen dort existierenden Tempel der Göttin geschlossen werden.

Das Heiligtum auf der Arx beherbergte die als *libri lintei* bezeichneten Magistratenlisten (Liv. 4,7,11 f.; 4,20,8; → *liber linteus*). Seit dem frühen 3. Jh. v. Chr. lag in seiner unmittelbaren Nachbarschaft eine Münzstätte (Liv. 6,20,13; Suda s. v. Μονήτω), die verm. → Domitianus [1] als Resultat des Brandes des capitolin. Hügels 80 n. Chr. (Cass. Dio 66,24,1-3) in die röm. Regio III verlegen ließ [5]. Aufgrund der top. Verbindung wurde der Name der Göttin schon in republikan. Zeit auf die Münzstätte übertragen (Cic. Att. 8,7,3). Diese hieß in der Hohen Kaiserzeit auch an ihrem neuen Ort M. (CIL VI 33726), der für die → Münzprägung verantwortliche equestrische Posten, belegt seit dem frühen 2. Jh. n. Chr., *procurator Monetae* ([6]; AE 1975, 849; 1989, 309). Als Bezeichnung für »Münze« (poetisch seit Ov. fast. 1,222) lebt M. in den roman. Sprachen fort. Von Darstellungen der Göttin - RRC 396/1 und 464/2 (vgl. BMCRE 3, 136); [7. Nr. 55] - sind solche der M. als → Personifikation des Münzwesens seit Domitian zu unterscheiden [8].

Die Bed. des Beinamens M. ist unklar. In der Ant. wurde M., die »Mahnerin«, von *monēre* (»mahnen«, »erinnern«) hergeleitet (Cic. div. 1,101; 2,69); Livius Andronicus' Übers. der griech. → Mnemosyne als M. (Oduvia fr. 21 FPL³) beruht auf derselben Etym. Die Modernen suchen nach einer sprachwiss. saubereren Erklärung [9], aber die ant. Etym., wenn auch inkorrekt gebildet, mag dennoch die urspr. intendierte sein.

1 G. GIANNELLI, s. v. Iuno M., LTUR 3, 1996, 123-125 2 T. P. WISEMAN, Topography and Rhetoric: The Trial of Manlius, in: Historia 28, 1979, 32-50 (= Ders., Roman Studies Literary and Historical, 1987, 225-243, 382) 3 A. ZIOLKOWSKI, Between Geese and the Auguraculum: The Origin of the Cult of Iuno on the Arx, in: CPh 88, 1993, 206-219 4 J. RÜPKE, Kalender und Öffentlichkeit, 1995 5 F. COARELLI, M. Le officine della Zecca di Roma ■■ repubblica ■ impero, in: Annali Istituto Italiano di Numismatica 38-41, 1991-1994, 23-66 6 M. PEACHIN, The Procurator Monetae, in: NC 146, 1986, 94-106 7 P.-H. MARTIN, Die anon. Münzen des J. 68 n. Chr., 1974 8 M. DENNERT, s. v. M., LIMC 8.1, 852-854 9 WALDE/HOFMANN, s. v. M. A. BEN.

Monile s. Halsband

Monimos (Μόνιμος).

[1] M. aus Syrakus, Sklave eines korinthischen Bankiers, hörte Xenias, einen reichen Bürger Korinths, bei dem → Diogenes [14] von Sinope lebte, dessen Tugend rühmen. Um seinen Herrn verlassen und Diogenes folgen zu können, stellte M. sich wahnsinnig; ■■ wurde entlassen und wurde so dessen Schüler. Er verkehrte auch lange mit → Krates [4] und ahmte dessen Lebensweise nach (Diog. Laert. 6,82). M. muß berühmt gewesen sein, denn er kommt in einer der Komödien des Menander, »Hippokomos«, vor (Diog. Laert. 6,83; vgl. S. Emp. adv. math. 8,5; s. auch 7,87 f.). In seiner Ernsthaftigkeit gab ■■ nichts auf die öffentliche Meinung und verschrieb sich der leidenschaftlichen Suche nach der

Wahrheit (ebd.). Er gilt als Autor »leichter Gedichte, in denen sich ein gewisser Ernst versteckt« (παίγνια σπουδῆ λεληθούτα μεμιγμένα), weshalb man ihn als Erfinder des *spudaiogeloion*, die für die Schriften der Kyniker charakteristische Mischung aus Scherz und Ernst, betrachtet; ferner werden ihm zwei B. »Über die Bestrebungen« und ein »Protreptikos« zugeschrieben.

Sextus Empiricus (adv. math. 7,48; 8,5) bringt M. mit Xenias von Korinth in Verbindung, einem bei Demokritos erwähnten Philosophen. Daß ■ sich bei diesem Xenias um den Herrn des Diogenes handelt, ist nicht völlig ausgeschlossen, aber auch nicht sehr wahrscheinlich.

ED.: SSR II 519–521.

LIT.: J. BRUNSWIG, Démocrite et Xéniade, in: Proc. of the 1st International Congr. on Democritus (Xanthi, 6–9 October 1983), 1984, 109–124 · K. DÖRING, Sokrates, die Sokratiker und die von ihnen begründeten Traditionen, GGPh² II.1, 1998, 302–304. M. G.-C./Ü: S. P.

[2] Spartiat; einer der an den Hof des → Dareios [3] III. geschickten spartanischen Gesandten, die 331/30 v. Chr. von → Alexandros [4] d.Gr. inhaftiert wurden (Arr. an. 3,24,4; Curt. 3,13,15). K.-W. WEL.

[3] Sohn des Kleandros (Pap. Petrie P¹ 1), lebte 254/230 v. Chr. mit der Ägypterin Esoeris zusammen; Tochter Sostrate (griech. PN!). M. ist der erste ■■■ bekannte alexandrinische Bürger, der eine Verbindung mit einer Ägypterin einging.

W. CLARYSSE, Une famille alexandrine dans la chora, in: Chronique d'Égypte 63, 1988, 137–140. W. A.

Monkores. Sohn des Harpaesis, *syngenes* (→ Hofrittel), mindestens 69/8–62 v. Chr. (Gau-)Stratege von Pathyritis, Ombitis usw. [3], als solcher Untergebener des → Kallimachos [9]; zwei seiner Söhne und zwei seiner Enkel waren ebenfalls Strategen. Die ägypt. Familie bekleidete über drei Generationen die Strategie in Hermonthis.

1 H. J. THISSEN, Zur Familie des Strategen M., in: ZPE 27, 1977, 181–191 · 2 L. M. RICKETS, The Epistrategos Kallimachos and ■ Koptite Inscription: ■ V 8036 Reconsidered, in: AncSoc 13/4, 1982/3, 161–165 · 3 W. F. EDGERTON (ed.), Med Habu Graffiti Facsimiles, 1937. W. A.

Monica (331/2 bis 387 n. Chr.). Mutter des → Augustinus, ■■■ einer christl. Familie Nordafrikas. Aus der Ehe mit dem Nichtchristen Patricius in Thagaste gingen mindestens vier Kinder hervor. Unsere Kenntnis M.s beschränkt sich auf das, was wir durch Augustinus wissen. Auch ihr Grabepitaph ist nur ein Zeugnis für die Verbindung mit dem Sohn (und der Anfänge ihrer Verehrung als einer Heiligen) [1]. M.s rel. Einfluß auf Mann und Kinder muß erheblich gewesen sein. Augustinus' *Confessiones* zeigen sie als ständige – manchmal unerwünschte – Begleiterin ihres Sohnes (Aug. conf. 1,6,7–11,18; 2,3,5–8; 3,4,7–12,21; 5,7,13–9,17; 6,1,1–2,2;

6,13,23–15,25; 8,12,29f.; Buch 9, bes. ab 8,17; Fakten und Belegstellen vollständig bei [2]). Auch wenn er Schwächen zugibt, stilisiert er sie als fromme Katholikin, die durch ihr Gebet und ihre Tränen auf die Bekehrung des Sohnes (ebd. 8,12,28–30) hinwirkt. Seit 385 hielt sie sich bei ihm in Mailand auf und nahm in Cassiciacum an den (später publizierten) Dialogen *De beata vita* und *De ordine* teil. Hier zeigt Augustinus sie trotz ihrer geringen Bildung als kluge Gesprächspartnerin. Sie starb in Ostia vor der Überfahrt nach Afrika [3]. Die jüngere Forsch. zeigt bes. Interesse an der psychologischen Bewertung der Beziehung zwischen ihr und Augustinus [4; 5]. Ihr Name ist nur einmal bezeugt: Aug. conf. 9,13,37.

1 W. WISCHMEYER, Zum Epitaph der Monica, in: RQA 70, 1975, 32–41 · A. MANDOUZE, Prosopographie chrétienne du Bas-Empire, Bd. 1: Afrique, 1982, 758–762 · P. HENRY, La vision d'Ostie. Sa place dans la vie et l'œuvre de saint Augustin, 1938 · P. BROWN, Augustine of Hippo. A Biography, 1967 (mehrere Ndr. und Übers.) · A. SCHINDLER, Didos Selbstmord und Augustins Entwicklung. Überlegungen zur Verifizierbarkeit psycho-histor. Beobachtungen, in: M. BAUMBACH u. a. (Hrsg.), Mousopolos Stephanos, FS H. Görgemanns, 1998, 352–359 (Lit.) · 6 J. ZIOLKOWSKI, St. Augustine: Aeneas' Antitype, Monica's Boy, in: Literature and Theology 9, 1995, 1–23 (Lit.) · 7 S. LANCEL, Saint Augustin, 1999. AL. SCHI.

Monobazos (Μονόβαζος).

[1] König des parth. Vasallenreiches von → Adiabene, verheiratet mit seiner Schwester Helene, mit der er zwei Söhne, → Monobazos [2] und → Izates [2], hatte (Ios. ant. Iud. 20,18–27); regierte bis ca. 36 n. Chr.

[2] M. II. Ältester Sohn von [1] und Nachfolger von Izates [2] seit ca. 59 n. Chr., war wie dieser und Helene ■■■■ Judentum konvertiert (Ios. ant. Iud. 20,75). M. wurde 64 in den Partherfeldzug des Cn. → Domitius [II 11] Corbulo verwickelt (Tac. ann. 15,1; 15,14; Cass. Dio 62,20,2–4; 62,23,4; 63,1,2), besaß wie seine Mutter einen Palast in Jerusalem (Ios. bell. Iud. 5,252f.) und stiftete dem Tempel kostbare Weihgeschenke (Mischna Joma 3,10).

[3] Verwandter von M. [2], gehörte zu den Angehörigen des Königshauses, die sich 66 n. Chr. dem jüd. Aufstand anschlossen (Ios. bell. Iud. 2,520) und 70 in röm. Gefangenschaft gerieten (Ios. bell. Iud. 6,356f.).

J. NEUSNER, The Conversion of Adiabene to Judaism. A New Perspective, in: Journal of Biblical Literature 83, 1964, 60–66 · SCHÜRER 3. K. BR.

Monobiblos (μονόβιβλος), dt. »Einzelbuch«. Der lat. Begriff *liber singularis* ist eine neuzeitliche Übers. Dem Wort ■ begegnet ■■■■ 2. bis 11. Jh. n. Chr. bei griech. Autoren (in gelehrtem Kontext) ca. 50mal zur Bezeichnung von Werken »Über/Peri... Das Subst. kann Mask. oder (öfter) Neutrum sein, nur einmal wird ■ sicher als Fem. gebraucht (Olympiodoros in Aristot. meteor. 6,6 = CAG 12/2). Die ältesten Zeugnisse findet

man bei Galenos (ars medica I, 410,17 KÜHN) und Ailius Herodianos (z. B.: GG 3,2. 1,3; 777,18; 779,11; 785,4 – alle: m. als Titel –; 785,6). Simplicios hat die Form *monobiblion* (Simpl. in Aristot. cat. 418,27; 423,2 = CAG 8). Die meisten Belege stammen aus dem 5. und 6. Jh. n. Chr., bes. aus den Schriften der letzten Neuplatoniker aus Athen und Alexandria.

In der lat. Lit. findet man den Terminus in dem Buchtitel *M. Properti* (Mart. Apophoreta 14,189) und in der Titulatur einiger Properz-Hss. Auf dieser Grundlage, sowie aus der inhaltlichen und stilistischen Analyse des ersten Properz-Buches nimmt man heute allg. an, daß dieses im Alt. unter dem Titel *M.* getrennt von den übrigen Büchern umlief. Es wurde angenommen, → Propertius selbst habe den Titel *M.* verwendet, um dieses Buch gegenüber anderen hervorzuheben, so daß es als *liber singularis* anzusehen sei [1. 424'; 2. 54f.; 3. 238f.]; oder daß der Titel erst nach der Veröffentlichung der Gesamtausgabe des Properz von einem ant. Hrsg. stamme [4. XXXIV]; schließlich auch, daß die Bezeichnung *M.* in den Properz-Hss. ■■■ dem Buchtitel des Martial-Epigramms interpoliert wurde [5. Bd. I, 286; 6. 24f.; 7. 17; 8. 175f.]. Zuletzt hat man angenommen [8], daß der Terminus *M.* ■■■ Martial in die ma. Überl. eingegangen ist, und daß Martial mit *M.* auf eine bes. Ausg., wahrscheinlich einen das Gesamtwerk des Properz enthaltenden Papyrus oder einen Band hinweist, der eine Auswahl bzw. eine Slg. von Elegien – nicht notwendig das ganze erste Buch – enthielt.

1 TH. BIRT, Das ant. Buchwesen in seinem Verhältnis zur Literatur, 1882 · 2 K. E. HENRIKSSON, Griech. Büchertitel in der röm. Lit., 1956, B. 102,1 · O. SKUTSCH, The Structure of the Propertian M., in: CPH 58, 1963, 238f. · 4 H. E. BUTLER, E. A. BARBER (Hrsg.), The Elegies of Propertius, 1933 · 5 M. HAUPT, Opuscula 1–3, 1875f. · 6 J. L. BUTRICA, The Manuscript Trad. of Propertius, 1984 · 7 G. P. GOOLD (Hrsg., Übers.), Propertius, Elegies, 1990 · 8 S. J. HEYWORTH, Propertius: Division, Transmission and the Editor's Task, in: Papers of the Leeds International Latin Seminar, 8, 1995, 165–185.

H. BLANCK, Das Buch in der Ant., 1992 · P. FEDELI, »Propertii m. c. structura ■ motivi, in: ANRW II 30,3, 1983, 1858–1922 · W. SCHUBART, Das Buch bei den Griechen und Römern, 1907, 1962 · O. SKUTSCH, The Second Book of Propertius, in: HSPH 79, 1975, 229–233 · B. L. ULLMANN, The Book Division of Propertius, in: CPH 4, 1909, 45–51. F. B.

Monochord s. Musikinstrumente V. A. 4.

Monochromata »einfarbige Gemälde«, von griech. μονόχρωος/*monochrōs* bzw. μονοχρώματος/*monochromatos*, »einfarbig«. Plinius (nat. 35,15; 35,56) charakterisiert mit dem Ausdruck die Farbgebung einer frühen Entwicklungsstufe der griech. Malerei, die aber auch noch zu seiner Zeit gepflegt wurde [3]. Dazu nennt ■ einige Künstler – einer, durch Belege der gleichzeitigen Vasenmalerei, in die Mitte des 7. Jh., ein anderer, → Kι-■■■ [4], E. des 6. Jh. v. Chr. zu datieren. Die früher

gängige Forsch.-Meinung zu Art und Aussehen der M. bestand in der Annahme einer einzigen Farbe für Ton in Ton gehaltene Bilder, nach der Art flämischer oder it. Barock- und Renaissancegrisailen. Damit lassen sich jedoch vielleicht eher die von Plin. nat. 35,64 für → Zeuxis überl. *monochromata ex albo* identifizieren [2]. Zur Illustration dieses Stils in der Ant. wurden z. B. die dunkel ausgemalten Figuren geom. Vasen oder die einfarbig wirkenden → Marmorgemälde ■■■ Herculeum herangezogen (»Rötelzeichnungen«), die diesen Anschein aber nur dem spezifischen Erhaltungszustand verdanken. Neuere Forsch. [1] hingegen interpretieren die M. »als Bilder aus mehreren Farbflächen, die mit jeweils einem unmischbaren und daher reinen Pigment gefüllt sind, so daß eine in sich einheitliche Farbgebung entsteht.« Diese mineralischen Farbstoffe – von besonderer Leuchtkraft bei gleichmäßigem Auftrag – fielen bei der Metallgewinnung ■■■ und werden von Plin. nat. 35,29 als *colores singuli* mit den schon im Buch über die Metalle (nat. 33,117) besprochenen M. gleichgesetzt. → Farben; Malerei

1 N. KOCH, De Picturae Initia, 1996, 25 ff., 33, 36f.
2 I. SCHEIBLER, Griech. Malerei der Ant., 1994, 103f.
3 E. THOMAS, M., in: D. SCAGLIARINI CORLÀITA (Hrsg.), I temi figurativi nella pittura parietale antica, 1997, 135–141. N. H.

Monodie (μονοῦδία). M. und das Verb μονοῦδεν (*monōidein*) finden sich bereits im 5. Jh. v. Chr. als *ε.τ.* ■■■ Bezeichnung von Solo-Arien von Schauspielern im Drama (Aristoph. Pax 1012; Aristoph. Thesm. 1077; Aristoph. Ran. 849; 944; 1330). Gelegentlich findet sich eine Gleichsetzung mit → Threnos, da ein auffallender Bestandteil der Arien, die Klage (vgl. Aristoph. Vesp. 317–323), auf das gesamte Strukturelement übertragen wurde, wie dies auch bei Wechselgesängen (→ Kommos [2], → Amoibaion) der Fall ist. M. sind musikalische Höhepunkte vor allem der Tragödien des → Euripides [1].

Ihrer Funktion nach kann ■■■ zw. M. im → Parodos-Komplex unterscheiden, in denen eine handelnde Person mit einer lyrischen Partie eingeführt wird (Eur. Andr. 103–116; Hec. 59–97; Tro. 98–152; El. 112–166; Hel. 164–178; Ion 82–183; Soph. El. 86–120; Aischyl. Prom. 88–127; Aristoph. Av. 227–262), und M. nach dramatischen Höhepunkten, bes. Katastrophen (→ Peripeteia), auf die ein Schauspieler mit seiner Arie reagiert (bes. Eur. Or. 1369–1502). Die M. als Solo eignet sich für eine effektvolle Vereinigung von Wort, Musik und Choreographie, da ein Solist weit besser als ein Chor Pathos und Emotionalität durch Rhythmenwechsel nachvollziehen kann. Die mimetischen Tendenzen der Partien verweisen auf den Einfluß der sog. Neuen → Musik. M. sind wohl als ein Tribut an den Publikumsgeschmack des ausgehenden 5. Jh. v. Chr. und das aufblühende Virtuosenwesen zu sehen, das von Platon (rep. 397a.; leg. 700a–701b) und der Komödie heftig kritisiert wird. Die M.-Parodien des → Aristophanes [3]

(Aristoph. Thesm. 101–129; 1015–1055; Aristoph. Ran. 1264–1277; 1285–1295; 1309–1328) betonen bes. die Unverhältnismäßigkeit von Form und Inhalt und die latente Komik, die in der Schilderung von Allerweltdingen in pathetisch-hochlyrischem Gewand liegt. In Aristoph. Plut. 290ff. wird der Versuch des → Philoxenos parodiert, in die chorlyrische Gattung des → Dithyrambos Gesangssoli einzuführen. Nur wenige Soli bei Aristophanes sind nicht-parodisch (Aristoph. Ach. 263–279; Aristoph. Lys. 1247–1272; 1279–1294; 1296–1315).

W. BARNER, Die M., in: W. JENS (Hrsg.), Die Bauformen der griech. Trag., 1971, 277–320 • B. ZIMMERMANN, Unt. zur Form und dramatischen Technik der Aristophanischen Komödien, Bd. 2, 1985, 1–73. B.Z.

Monoeci Herculis portus s. Herculis portus

Monogramm heißt die Verschmelzung der einzelnen Buchstaben eines Wortes ■■ »einem« (μόνο(η)) »Zeichen« (γράμμα) unter Aufgabe ihrer urspr. Reihenfolge. Die einzelnen Elemente des M. müssen bisweilen mehrfach, bisweilen nur partiell gelesen werden. Daher sind viele M. mehrdeutig oder nicht auflösbar (g). M. sind häufiger in griech. als in lat. Texten. Grundformen sind Quadrat (a; b; e) und (ab dem 6. Jh. n. Chr.) Kreuz (c; d; f), seltener Dreieck (g). In das M. geht das urspr. Wort – oder mehrere Wörter: (f) – vollständig (a–d), mitunter aber auch durch Suspension gekürzt (e), ein.

Auf Mz. sind Toponyme (j; k), Namen und Titel der Münzmeister (i. d. R. unter Weglassung der Endungen) als M. geschrieben, auf Siegeln der byz. Zeit ferner Amtsbezeichnungen. M. in griech. Inschr. sind, im Unterschied zur → Ligatur, bis zur byz. Zeit selten, vom 6.–8. Jh. sehr häufig [3; 4]. Sie werden für Namen (a–d), Titel (e), Epitheta und christl. Devisen (f) verwendet.

Das M. für Christus (Christogramm, auch Christmon: h), eigentlich eine Ligatur der beiden ersten Buchstaben seines griech. Namens (XP), erlangte in konstantinischer Zeit (→ Constantinus [1]) allg. Verbreitung. Häufig wird ■■ durch ein Kreuz und die Buchstaben Alpha und Omega (i) ergänzt [5].

1 M. AVI-YONAH, Abbreviations in Greek Inscriptions (The Near East, 200 B. C.–A. D. 1100), 1940 ■ P. BRUUN, The Christian Signs ■■ the Coins of Constantine, in:

Griechische Monogramme auf Inschriften und Münzen

a	b	c	d	e	f	g	h	i	j	k

Auflösung der Monogramme

- a ΠΑΥΛΟΥ (PAULU)
- b ΦΩC ZΩH (PHOS ZOE)
- c ΧΡΙCΤΟΔΟΤΟΥ (CHRISTODOTU)
- d ΦΙΛΙΠΠΟΥ (PHILIPPU)
- e ΠΡΕC [βύτερος] (PRES [BYTEROS])
- f ΦωC ZωH (PHOS ZOE)
- g A. Δ. Ε. Ρ. Τ. Χ. (?), A. D. E. R. T. C. H. (?)
- h Christogramm
- i Christogramm
- j KOP [κυραίων] (KOR [KYRAION])
- k ΛΕΥΚ [αδίων] (LEUK [ADION])

Arctos 3, 1962, 5–35 3 W. FINK, Das frühbyz. M. Unt. zu Lösungsmöglichkeiten, in: Jb. der Österr. Byzantinistik 30, 1981, 75–86 ■ V. GARDTHAUSEN, Das alte M., 1924 ■ W. KELLNER, s. v. Christusmonogramm, LCI 1, 456–458. KL.HA.

Das ganze MA hindurch existieren M. unterschiedlichster Formen: auf Mz., Siegeln, Urkunden (bes. Königs-, Kaiser- und Papsturkunden), Bauwerken, aber auch in Hss. Seit dem 15. Jh. findet man M. auch bei Drucker- und Verlegermarken zur Angabe von deren Namen. In dt. und frz. Buch-Einbänden bezeichnet das M. den Besitzer.

O. MAZAL, s. v. M., Lex. des ges. Buchwesens 5, 1999, 223–224. P.E./Ü: J.DE.

Monokondylion s. Kryptographie; Subskription

Monophysitismus. Unter der seit dem 7. Jh. n. Chr. belegten Bezeichnung M. wird jene Lehre verstanden, die von Christus nach der Einigung von Gottheit und Menschheit eine einzige Natur (μόνος/μόνος, »einzig«; φύσις/φύσις, »Natur«) aussagt. Im engeren Sinne bezeichnet der Begriff »Monophysiten« (Mph.) unter Berücksichtigung einer großen theologischen und organisatorischen Vielfalt jene Gegner der Zwei-Naturen-Lehre des Konzils von → Chalcedon (Chalkedon; 451), die entgegen dessen Glaubensentscheidung (eine Person oder Hypostase in zwei Naturen) an der auf → Kyrillos [2] von Alexandria zurückgehenden Formel von der »einen fleischgewordenen Natur des Gott-Logos« (μία φύσις τοῦ θεοῦ σεσαρκωμένη) festhalten. Auch wird eine begriffliche Unterscheidung zw. Natur, Hypostase und Person in der Christologie abgelehnt. Grundlage bildet die vorkalchedonische alexandrinische Theologie, bes. die des Kyrillos [2].

Inhaltlich ist zw. *realem* und *verbalem* M. ■■ unterscheiden [1. 219 f.]. Zu ersterem, dessen Anf. meist bei → Apollinarios [3] von Laodikeia vermutet wird, zählen der 451 verurteilte → Eutyches [3] und von ihm beeinflusste Gruppen. Ihm gegenüber steht der weitverbreitete, in verschiedene Richtungen ausgeprägte verbale M., der die hypostatische Union unter Vermeidung der Zwei-Naturen-Lehre mit Hilfe der *mia-physis*-Formel und anderer Theologumena ausdrückt. Zu seinen

bedeutendsten Vertretern im 5./6. Jh. zählen → Timotheos Ailuros († 477), → Philoxenos von Mabbūg († 523), → Severos von Antiocheia († 538), → Iulianos [18] von Halikarnassos († nach 527) und Iohannes → Philoponos († um 570).

Parallel zum theologischen Disput kam es – beeinflusst durch die kaiserliche Religionspolitik [4. Bd. 2, 95–177] – bei der Besetzung von Bischofsstühlen zu heftigen Konflikten. Zentrum des antikalchedonischen Widerstandes war zunächst – neben Palaestina [6] – Alexandria. In Antiocheia [1] stellten die Mph. mit Petros dem Walker († 488) erstmals den Patriarchen. Die kalchedonische Restauration unter Kaiser → Iustinianus [1] 1. [2. 255–295] begünstigte den Aufbau paralleler Hierarchien. So gewann → Jakob [2] Baradaeus v. a. im syr. Raum Anhänger (sog. Jakobiten; [5. 157–245]). Auf den Synoden von Dvin (506/555) lehnte die armen. Kirche das Chalcedonense ab. Neben der im 6./7. Jh. erstarkenden kopt. Kirche Ägyptens waren auch Nubien und Äthiopien antikalchedonisch geprägt. Von kaiserlicher Seite forcierte wiederholte Einigungsbemühungen – Henotikon (482), Religionsgespräch 532 mit Severianern u. a. – blieben erfolglos.

■ P. ALLEN, s. v. Mph., TRE 23, 219–233 ■ W. H. C. FRENDE, The Rise of the Monophysite Movement, 1972 ■ A. GRILLMEIER, Jesus der Christus im Glauben der Kirche II/1, 1986; II/2, 1989; II/4, 1990 (Quellen: II/1, 22–103) ■ A. GRILLMEIER, H. BACHT (Hrsg.), Das Konzil von Chalcedon, 3 Bde., 1951–1954 5 E. HONIGMANN, Évêques et évêchés monophysites (CSCO 127), 1951 6 L. PERRONE, La chiesa di Palestina e le controversie cristologiche, 1980 7 A. VAN ROEY, P. ALLEN, Monophysite Texts of the Sixth Century, 1994. J.R.I.

Monopodium (griech. τράπεζα μονόπους, Poll. 10,69). Runde oder viereckige Tische mit nur einer zentralen Stütze, deren Fuß aus floralen oder myth. Figuren gebildet sein konnte. Im Griech. sind solche Tische seit der Archaik bekannt, werden aber erst im Hell. häufiger; in Rom waren *monopodia* seit ihrem Bekanntwerden (erstmalig im Triumph von 187 v. Chr. mitgeführt, Liv. 39,6,7; Plin. nat. 34,14) sehr beliebt und haben sich v. a. ■■ den Vesuvstädten erhalten. Varro (ling. 5,125) erwähnt das *cartibulum*, das im → *compluvium* stand, ■■ Geschirr aufzunehmen.

→ Delphica; Hausrat; Möbel; Tisch

RICHTER, Furniture, 70, 112–113 • ST. DROUGOU, Ein Marmortisch ■■ Vergina, in: Egnatia 1, 1989, 65–77 • C. F. MOSS, Roman Marble Tables, 1989 • R. M. SCHNEIDER, Oriental. Tischdiener als röm. Tischfüße, in: AA 1992, 295–300. R.H.

Monopol I. GRIECHENLAND II. ROM

I. GRIECHENLAND

Die Begriffe *monopolía* (μονοπωλία) und *monopolíon* (μονοπωλίον) sind seit dem späten 4. Jh. v. Chr. belegt (Aristot. pol. 1259a 21–23; Hyp. fr. 43 JENSEN), der Sa-

che nach gab es M. aber schon vorher. Nach Aristoteles errichteten Poleis vor allem dann, wenn sie sich in Geldschwierigkeiten befanden, ein M. für bestimmte Waren; eine solche Maßnahme gehörte in den Bereich der Erwerbskunst (→ *chrēmatistikē*). Bezeugt sind Verkaufs- und Ausfuhr-M., bei denen Privatpersonen, Städte oder Herrscher den Handel einer bestimmten Ware an sich zogen, um durch einen höheren Verkaufspreis Geldmittel zu schöpfen; ein M. konnte aber auch polit. Zwecken, etwa der Versorgung mit wichtigen Materialien für den Schiffbau, dienen. Einzelne M. werden etwa für Makedonien (IG I³ 89), Keos (IG II² 1128), Selymbria (Getreide), Ägypten (Getreide) und Athen (Blei; Ps.-Aristot. oec. 2,2,17; 2,2,33; 2,2,36) genannt; in Byzanzion bestand ein Geldwechsel-M. (Ps.-Aristot. oec. 2,2,3). Den verbündeten Städten schrieb Athen nach 450 v. Chr. att. Mz., Maße und Gewichte vor (Münz-M.-Gesetz: ML 45). Die Ausbeutung von Bodenschätzen war in der Regel den Städten oder Herrschern vorbehalten, doch wird in den Quellen dafür nicht der Begriff M. gebraucht.

Im ptolem. Ägypten waren weite Bereiche der Wirtschaft staatlich gelenkt. Die umfassende Regelung und Kontrolle der Produktion von Rohstoffen, der Lieferung an die Manufakturen, der Verarbeitung und der Verkauf nach festgesetztem Preis wird in der Fachlit. als M.-Wirtschaft beschrieben. Belegt ist der Begriff *monopolía* aber allein für ein Verkaufs-M. von Weizenmehl- und Linsenbrot (SB 8,9841; vgl. PSI 6,619). Die von Ptolemaios II. Philadelphos eingeführten M. scheinen auf vorhell. Zeit zurückzugehen und hatten als reguläre und permanente staatliche Einnahmequelle zentrale Bedeutung. Sie wurden teilweise direkt durch den Staat genutzt oder in Form einer → Steuer erhoben, meist aber über M.-Pächter an Betriebe und Händler vergeben, die für die Konzession eine monatliche Abgabe ■■ entrichten hatten. Zum Schutz der M. waren Importe mit hohen Zöllen, private Betriebe mit Steuern belegt. Tempel genossen für den Eigenverbrauch Privilegien. Strabon bezeichnet die faktische Vorherrschaft Alexandrias im Handel zwischen Indien, Äthiopien und der Mittelmeerwelt als *monopolía* (17,1,13).

II. ROM

Seit republikanischer Zeit gab ■■ faktisch ein Salz-M., das durch M.-Pächter bzw. durch die Magistrate ausgeübt wurde (Liv. 2,9,6; 29,37,3). Das Wort *monopolium* galt im Lat. noch in der frühen Prinzipatszeit als Fremdwort (Suet. Tib. 71); über M. entschied ebenso wie über *vectigalia* der Senat (Suet. Tib. 30); ■■ gab M. für die verschiedensten Produkte (Plin. nat. 8,135). Auch andere Gemeinwesen in Italien übten ■■ Gewinnung von Einkünften bei Bodenschätzen ein M. aus (Pol. 34,10,14; Lipara: Diod. 5,10,2). In Ägypten wurden in der Prinzipatszeit viele M. in modifizierter und gelockerter Form beibehalten und bestanden bis in byz. Zeit fort. Weitere M. sind ■■ Kleinasien, von der Levante und ■■ Petra bekannt (IGR IV 352 = OGIS 484; OGIS 515; Prok. BP 2,15,11). → Handel

- 1 A. ANDRÉADES, De l'origine des monopoles ptolémaïques, in: *Mélanges Maspero*, Bd. 2, 1935-1937, 289-295
 2 J. BINGEN, Le Papyrus Revenue Laws, 1978 3 A. DONATI, La documentazione epigrafica di età romana nel Libano, in: *Corsi di cultura sull' arte ravennate ■ bizantina* 23, 1976, 167-172 ■ F. HEICHELHEIM, s. v. Monopole, RE 16, 147-199
 5 N. LEWIS, Papyrus in Classical Antiquity, 1974 6 PRÉAUX 7 H. RAÏOS-CHOULIARA, La chasse et les animaux sauvages d'après les papyrus grecs, in: *Anagennesis* 1, 1981, 45-88
 8 ROSTOVZEFF, Hellenistic World, 234-248 ■ S. L. WALLACE, Taxation in Egypt from Augustus to Diocletian, 1938, 181-190. W.S.

Monopteros s. Tholos

Monotheismus I. BEGRIFF

II. MESOPOTAMIEN UND ÄGYPTEN

III. ALTES ISRAEL IV. GRIECHENLAND UND ROM

V. JUDENTUM UND CHRISTENTUM VI. ISLAM

I. BEGRIFF

M. – der Glaube ■ die Existenz eines einzigen Gottes, im Gegensatz zum → Polytheismus und Henotheismus (Verehrung eines einzigen Gottes bei gleichzeitiger Anerkennung anderer Götter) – ist ein Begriff der Frühneuzeit, wohl erstmals faßbar beim Cambridge Platonist H. MORE [1] (christl.-apologetische Abgrenzung von paganen Religionsformen; Verteidigungsargument für das trinitarische Gotteskonzept).

M. wurde sowohl in evolutionistischer Sichtweise als Endstufe einer Entwicklung als auch als urspr. Religionsform, die später gleichsam in Form eines Sündenfalls ■■■ Polytheismus degenerierte, verstanden [2]. Keine der beiden Entwicklungsgesch. Makrotheorien greift jedoch. Immerhin scheint der Begriff des M. denjenigen des Polytheismus vorauszusetzen, und M. bedingt oft eine revolutionäre Verneinung des letzteren [3]. Im einzelnen zeigt sich, daß der Begriff des M. eine mod. Projektion ist, die dem komplexeren Sachzusammenhang jeweils kaum gerecht wird.

II. MESOPOTAMIEN UND ÄGYPTEN

In Mesopotamien kann ■■■ monotheistische (= mon.) Tendenzen in Hymnen an einen einzelnen Gott erkennen; das zugrundeliegende polytheist. System wurde dabei aber nicht in Frage gestellt [4]. In Ägypten wurde während des (kurzzeitigen) mon. Umsturzes durch Amenophis IV. (Echnaton) im 14. Jh. v. Chr. das ägypt. → Pantheon allmählich durch den Sonnengott → Aton ersetzt [5].

III. ALTES ISRAEL

Eine Entwicklungslinie des biblischen M. läßt sich nur schwer nachzeichnen. Die enge Verbindung zwischen JHWH (→ Jahwe) und dem Volk Israel inmitten und in Abgrenzung zu einer polytheist. Umwelt ist aber alt; ein ausgearbeitetes Pantheon hat Israel nie gekannt. Andererseits haben ausländische Einflüsse, z. B. die Verehrung der Baale (vgl. ■ Kg 16,31-33; 11,5-8), den Kult Israels überlagert. Sohn und Enkel des Königs Saul können das Element des → Baal im Namen tragen (1 Chr

8,33-34; Ostraka aus Samaria). Inschr. aus der Königszeit nennen JHWH zusammen mit der Göttin Aschera [6].

Wesentlich für die Ausformulierung des bibl. M. war die Prophetie des 8. Jh. v. Chr. (Jes 2,17-18; Hos 13,4) und deren Kritik an der Zuwendung zu anderen Göttern (Hos 2,15; 18-19; zuvor schon Elia: 2 Kg 1,3; 6). Um die Zeit des babylonischen Exils (6. Jh.) schlossen dann Deuteronesaja (Jes 43,10; 44,6) und das deuteronomistische Geschichtswerk (Dt 4,35; 39) die Existenz anderer Götter aus. Nach dem Verlust der Eigenstaatlichkeit wurde der M. im Rahmen einer notwendig gewordenen allgemeineren Identitätssicherung erst eigentlich geprägt und erhielt eine prägnante Formulierung im ersten Dekalog-Gebot (Ex 20,3; Dt 5,7), das indes weniger die Existenz anderer Götter verneinen als diese für Israel zugunsten des Einen (Dt 6,4) verbieten wollte. So greift der Begriff des M. denn auch für die Hebräische Bibel nur bedingt [7].

IV. GRIECHENLAND UND ROM

Für die pagane Ant. kann von M. nur unter Vorbehalt im Zusammenhang mit der philos. Rel. der Griechen und der Tendenz, das höchste Prinzip als höchsten Gott zu verstehen, gesprochen werden. Der Ursprung alles Seienden konnte als »das Göttliche« (τὸ θεῖον/*to theion*) bezeichnet werden (DIELS/KRANZ 12 A 15). → Xenophanes nannte den einen Gott den größten (DIELS/KRANZ 21 B 23), ohne die Existenz anderer Götter ausschließen zu wollen [8]. Zu einem Bruch mit der rel. Trad. kam es im Zuge dieser philos. Diskussion insofern, als der Anthropomorphismus der Götter verneint wurde; von einer Entwicklung zum M. hin kann aber nicht gesprochen werden (schon der homer. Zeus steht über allen anderen Göttern und Menschen: Hom. Il. 8,18-27). Platons Welterschaffer (→ Demiurgos [3]) heißt auch schlicht »der Gott« (Plat. Tim. 34a), daneben gibt es aber auch weitere Götter, die von jenem bestimmte Aufgaben zugeteilt bekommen (ebd. 28a ff.). Aristoteles formulierte eine Art M. des Geistes [9], insofern als Gott (der eine »unbewegte Bewegte«; nach ihm aber auch ewig bewegte Astralgötter) im Denken über den Geist aufgeht (Aristot. metaph. 1074b 34-35). Philos. Diskussion und kultische Realität brauchten freilich nicht übereinzustimmen, der Gottesbegriff blieb in der Praxis offen.

Einem einzelnen Gott konnte, lokal oder individuell, die Obergewalt zugesprochen werden [10], aber radikaler M. war der paganen Ant. fremd. Der mon. Gott der Juden hingegen konnte im Zusammenhang mit dessen Bildlosigkeit vor allem ■■■ stoischer Sicht respektvoll als ein einziges, den Kosmos umfassendes Wesen dargestellt werden (Strab. 16,2,35). Der röm. Antiquar Varro stützt seine Konstruktion eines urröm. Anikonismus u. a. mit Hinweisen auf den bildlosen und »höchsten Gott« der Juden (bei Aug. civ. 4,31; Aug. de consensu evangelistarum 1,22,30). Andererseits wurde der jüd. Glaube an einen einzigen Gott auch als Beispiel eines jüd. Separatismus verstanden (vgl. → Hekataios [4]

von Abdera bei Diod. 40,3,4 im Zusammenhang mit der »misanthropischen« Lebensweise, μισόθεος βίος/*misóthēnos bíos*, der Juden und Tac. hist. 5,5,4 [11]).

V. JUDENTUM UND CHRISTENTUM

Das mon. Verständnis des hell. Judentums steht in der Trad. des bibl. M. (Phil. de officio mundi 171; Phil. quod deterius potiori insidari soleat 160), aber auch der philos. Weltbetrachtungen der Griechen [12], wobei jüd. Autoren zufolge die mon. Tendenzen der griech. Philos. vom bibl. M. abhängig sind (Ios. c. Ap. 2,167-168) [13]. Polytheismus wird verneint, häufig zusammengehend mit der Ablehnung der Idolatrie (Phil. de decalogo 52-53; 65); in rabbinischer Trad. war Abraham ein mon. Revolutionär, indem ■ die Götterstatuen seines Vaters Terach zerschlug (Bereschit Rabbah 38,13). Basis des jüd. M. ist neben dem Dekalog v. a. das Š'ma' Jisra'el (Dt 6,4: »Höre Israel, JHWH ist unser Gott, JHWH ist einer/einzig«) [14], wobei dieser M. mit dem Ausbau eines angelogischen Systems einhergehen konnte [15].

Auch für das Christentum ist, in der Trad. des Judentums, der M. im Grunde selbstverständlich (Mk 12,29-30; Gal 3,20). Andere Götter mag es geben, aber sie sind bedeutungslos (1 Kor 8,4-6). Die Ausbildung der Christologie und der Trinitätslehre (→ Trinität; → Monarchianismus) bildete allerdings eine Angriffsfläche für den Vorwurf eines »Tritheismus«; die Frage, wie die Trinität mit der Einheit Gottes in Einklang gebracht werden kann, kam erst im Anschluß ■ die Konzile von Nikaia (325, → Nicaenum) und Konstantinopel (381, → Nicaeno-Constantinopolitanum) in der Ausformulierung eines trinitarischen M. (Hypostasenformel: μία οὐσία – τρεῖς ὑποστάσεις/*mía usía – treis hypostáseis* »ein Wesen – drei Hypostasen/Personen«) zu einem Abschluß [16].

Schließlich konnten mon. Religionskonzepte mit der monarchischen Staatsform zusammenwirken, tendenziell schon in polytheist. Umfeld [17], zwecks Legitimierung der Alleinherrschaft dann vor allem seit → Constantinus [1] I.: Der kaiserliche Ausschließlichkeitsanspruch konnte mit dem göttlichen parallelisiert werden [18].

→ Pantheon; Polytheismus; Religion

- 1 H. MORE, An Explanation of the Grand Mystery of Godliness, 1660 ■ F. SCHMIDT, Polytheisms: Degeneration ■ Progress?, in: Ders. (Hrsg.), *The Inconceivable Polytheism*, 1987, 9-60 ■ J. ASSMANN, Moses the Egyptian. The Memory of Egypt in Western Monotheism, 1997, 5-7 ■ B. HARTMANN, M. in Mesopotamien?, in: O. KEEL (Hrsg.), *M. im Alten Israel und seiner Umwelt*, 1980, 49-81 ■ J. ASSMANN, M. und Kosmotheismus. Ägypt. Formen eines »Denkens des Einen« und ihre europäische Rezeptionsgesch., 1993 6 F. STOLZ, Einführung in den bibl. M., 1996, 135-140 7 W. H. SCHMIDT, s. v. M., II. Altes Testament, TRE 23, 237-248 (Lit.) ■ L. P. GERSON, God and Greek Philosophy, 1990, 18-20 9 BURKERT, 486 ■ H. S. VERSNEL, Inconsistencies in Greek and Roman Rel., Bd. 1. Ter Unus. Isis, Dionysos, Hermes. Three Studies in Henotheism, 1990 11 P. SCHÄFER, Judeophobia. Attitudes

- toward the Jews in the Ancient World, 1997, 34-50
 12 M. HENGEL, Judentum und Hellenismus, 1988, 473-486
 13 E. GRUEN, Heritage and Hellenism. The Reinvention of Jewish Trad., 1998, 246-253 14 N. LOHFINK, J. BERGMAN, s. v. ~~TH~~, ThWAT 1, 210-218 ■ P. Hayman, Monotheism – A Misused Word in Jewish Studies?, in: *Journal of Jewish Studies* 42, 1991, 1-15 ■ CH. SCHWÖBEL, s. v. M., IV. Systematisch-theologisch, TRE 23, 256-262
 17 A. MOMIGLIANO, The Disadvantages of Monotheism for ■ Universal State, in: *Classical Philology* 81, 1986, 285-297 ■ P. BARCELÓ, Die Macht des Kaisers – Die Macht Gottes: Alleinherrschaft und M. in der röm. Kaiserzeit, in: Ders. (Hrsg.), *Contra quis ferat arma deos?*, 1996, 79-101.

- M. BEARD, J. NORTH, S. PRICE, *Religions of Rome*, Bd. 1, 1998, 286-287 * BURKERT, 452-495 * G. FOWDEN, *Empire to Commonwealth: Consequences of Monotheism in Late Antiquity*, 1993 * P. ATHANASSIADI, M. FREDE (Hrsg.), *Pagan Monotheism in Late Antiquity*, 1999. R.B.

VI. ISLAM

Der → Islam entfaltet seinen konsequenten M. gegenüber dem arab. → Polytheismus und vor allem dem → Christentum. In Berufung auf das Glaubensbekenntnis »Es gibt keinen Gott außer Gott« kritisiert der Koran die Lehren von → Trinität und Menschwerdung und versteht Jesus als Gesandten und nicht als Sohn Gottes (Sure 4,171; 5,72-75). Gott hat »keinen Teilhaber an der Königsmacht« (17,111; 25,2), ■ »zeugt nicht und wird nicht gezeugt« (112,3; gegen → Nicaenum und → Nicaeno-Constantinopolitanum); als der eine und einzige Gott ist er ohne gleichen (112,4). Die spätere bald verflachende, bald sehr differenzierte Kritik beanstandet, daß die Trinitätslehre mit einem dialektischen Kunstgriff – der Unterscheidung von einem Wesen und drei Personen oder Hypostasen Gottes – einen Tritheismus zu vermeiden sucht.

- J. VAN ESS, *Theologie und Gesellschaft im 2. und 3. Jh. Hidschra. Eine Gesch. des rel. Denkens im frühen Islam*, Bd. 4, 1997, 361-477 (Lit.). M.HE.

Monotheletismus. Eng mit der byz. Reichspolitik verknüpfte theologische Kontroverse des 7. Jh. n. Chr. Unter M. sowie dem als Vorläufer auftretenden Monenergismus wird die Lehre von einem einzigen Willen (μόνος/*mónos*, »einzig«; θέλημα/*thélēma*, θέλησις/*thélēsis*, »Willen«) bzw. einer einzigen Tätigkeit oder Wirkkraft (ἐνέργεια/*enérgeia*) in Christus verstanden. Kirchenpolit. Ausgangspunkt der vorrangig in Byzanz bzw. mit dem röm. Papsttum ausgetragenen Konflikte war der Versuch des oström. Kaisers → Herakleios [7] (610-641), nach mil. Erfolgen (Perserkriege) die Kircheneinheit mit den Monophysiten (→ Monophysitismus) wiederherzustellen. Durch den sog. Neuchalkedonismus (Interpretation des Konzils von Chalkedon im Sinne des → Kyrillos [2] ■■■ Alexandria) theologisch vorbereitet [4], kam es 633 zur Union mit ägypt. Monophysiten auf monenergetischer Grundlage (eine gottmenschliche Wirkkraft in Christus). Massiver Widerstand erzwang die Rücknahme der Formel, doch flammte der Konflikt

durch das Bekenntnis zum M. (ein Wille in Jesus Christus) in der sog. → *Ékthesis* des Herakleios (638) erneut auf. Im Zentrum des Widerstandes standen die Päpste (Iohannes IV., Martin I.) sowie der Theologe → Maximus [7] Homologetes. Der Versuch Kaiser Konstans' [2] II., den Konflikt gewaltsam niederzuschlagen (kaiserliches Reskript 648), scheiterte. Die Annäherung des Kaisers → Constantinus [6] IV. (668–685) an Rom führte schließlich zum sechsten Ökumenischen Konzil (Konstantinopel III: 680/1, sog. Trullanum) mit der Verurteilung des M. sowie verschiedener seiner vorgeblichen Förderer, darunter auch Papst Honorius (sog. Honoriusfrage).

- 1 F. X. MURPHY, P. SHERWOOD, Konstantinopel II und III, 1990, 163–315, 350–368 ■ F. WINKELMANN, Die Quellen zur Erforschung des monenergetisch-monotheletischen Streites, in: *Klio* 69, 1987, 515–559 3 Ders., s. v. Monenergetisch-monotheletischer Streit, *TRE* 23, 205–209 ■ K.-H. UTHEMANN, Der Neuchalkedonismus als Vorbereitung des M., in: *Studia Patristica* 29, 1997, 373–413
5 A. THANNER, Papst Honorius I. (625–638), 1989, bes. 126–144. J.R.I.

Mons Albanus. Vulkanmassiv (956 m) in Latium Vetus (→ Latini) südöstl. von Rom (danach benannt der *lapis Albanus*, ein in Rom verwendeter vulkanischer Tuffstein, graufarbiger Peperin), h. Monte Cavo. Die zentrale Kultstätte lag urspr. unterhalb von → Alba Longa in einem hl. Hain, später im Tempel des Iuppiter Latiaris (*templum Iovis Latiaris*, CIL XIV 2227), 20 Meilen von Rom entfernt, wo Latiner und Römer im Frühling an den → *feriae Latinae* einen weißen Stier opferten und im Beisein aller Magistrat Spiele ausrichteten. Auf den Südhängen befand sich der Nemorensische Hain der → Diana (*nemus Dianae*) mit Heiligtum am → Lacus Nemorensis; im Westen lag der → Lacus Albanus, wo die *villa* des Domitianus [1] und die *Castra Albana (legio II Parthica)* standen. Hier waren die Quellen, aus denen die Aqua Iulia gespeist wurde. Nördl. des M.A., ■■ Mons Algidus, verlief die Via Latina, südl. die Via Appia nach → Aricia. Überreste röm. Villen sind erh.

- A. ALFÖLDI, Das frühe Rom und die Latiner, 1977, 7ff. • P. CHIARUCCI, Albano Laziale, 1988 • I. D'ARCO, Il prodigio del lago Albano, in: *Miscellanea greca ■ romana* 21, 1977, 93–148. G.U./Ü: J.W.MA.

Mons Argentarius. Vorgebirge ■■ der Küste von Etruria (635 m; Rut. Nam. 1,315) im Süden der Mündung des → Albinia (h. Albegna), noch h. Mont' Argentario, von zwei eine Lagune umschließenden Nehrungen ans Festland angebunden.

- R. BRONSON, G. UGGERI, Isola del Giglio, Isola di Giannutri, Monte Argentario, Laguna di Orbetello, in: *SE* 38, 1970, 201–214. G.U./Ü: H.D.

Mons Aventinus. Trapezförmiger, steil abfallender Hügel in Rom, der ■■ der südlichsten Stelle der Stadt bis an den Tiber hinabreicht; umfaßt die augusteische *regio XIII* und Teile der *regio XII*. Der M. A. besteht ■■ zwei

durch einen Sattel verbundenen Kuppen (Aventinus Maior und Minor); er lag bis in die Zeit der Regentschaft des Kaisers Claudius außerhalb des → Pomerium (jedoch innerhalb der Servianischen Mauer). Der M. A. war früh bewohnt, offenbar siedelte Ancus → Marcius [1 3] hier Bewohner verschiedener von ihm erobert und zerstörter latinischer Ortschaften an. In der Folge blieb der M. A. ein überwiegend von »Ausländern« und Plebeiern bevölkertes Gebiet, das sich im Zusammenhang mit den nahen Hafens- und Speicheranlagen des Tiber (→ Mons Testaceus) zu einem regen Geschäftsviertel entwickelte. Im 1. Jh. n. Chr. wandelte sich die Region, im Zuge der kaiserlichen Inbesitznahme des → Mons Palatinus, zu einem bevorzugten neuen Wohngebiet des stadtröm. Adels. Nachgewiesene größere Bauten: Tempel der Diana und Minerva, spätant. Basilica S. Sabina, Heiligtum für Iuppiter Dolichenus, Mithräum von S. Prisca, *thermae suranae*. → Roma

- A. MERLIN, L'Aventin dans l'antiquité, 1906 • RICHARDSON, s. v. Aventinus Mons, 47. C.HÖ.

Mons Caelius s. Caelius mons [2]

Mons Cebenna s. Cebenna mons

Mons Cetius. Von → Cetium nicht zu trennendes Gebirge, das → Noricum im Osten (Ptol. 2,13,1) und → Pannonia im Westen begrenzte (Ptol. 2,14,1) und im Norden die Donau zw. → Vindobona und Cetium erreichte. Im wesentlichen der Wienerwald und die sich nach Süden anschließenden steirischen Alpen, die h. Karawanken und die Karischen Alpen.

- TIR M 33,61 • G. WINKLER, s. v. Cetium, RE Suppl. 14, 91. K.DI.

Mons Ciminius. Vulkanmassiv (1053 m, h. Monte Cimino) in Süd-Etruria im Grenzgebiet ■■ den → Falisci mit der Silva Ciminia. Der M. C. überragt den fischreichen Lacus Ciminius (nach Serv. Aen. 7,697 von Hercules geschaffen; h. Lago di Vico). Östl. des Sees wurde er von der Via Ciminia überquert, einem Zweig der Via Cassia zw. → Sutrium und Aquae Passerianae (bei Viterbo). Auf dem am See gelegenen Monte Venero scheint eine ant. Kultstätte gewesen zu sein.

- S. FRANCOCCI, D. ROSE, L'antica via Ciminia dell'Etruria, in: *Journ. of Ancient Topography* 6, 1996, 37–82. G.U./Ü: J.W.MA.

Mons Circeius. Vorgebirge am Mare Tyrrhenum, nach der Überl. eine mit dem Festland durch Ablagerungen verbundene Insel (Theophr. c. plant. 5,8,3; Plin. nat. 2,201), h. Circeo (513 m hoch). Man hat den M. C. mit der Insel der → Kirke identifiziert (Hom. Od. 12,9; Hes. theog. 1011f.). In röm. Zeit wurden hier Kirke und Athena verehrt (CIL X 6422; Strab. 5,3,6). Man zeigte den Grabhügel des → Elpenor (Ps.-Skyl. 8). In der Nähe: *villa* des Domitianus.

- T. ASHBY, Monte Circeo, in: *MEFRA* 25, 1905, 147–209 • G. LUGLI, Circeii, 1928 • R. RICHI, La villa di Domiziano in località Palazzo sul lago di Sabaudia, in: *Archeologia Laziale* 3, 1980, 97–110 • Atti convegno «Incontro con l'archeologia» 1984, 1989 • L. QUILICI, L'iscrizione del Promuntorium Veneris al Circeo, in: *Rupes Loquentes. Atti del convegno internazionale di studio sulle iscrizioni rupestri di età romana in Italia*, 1992, 407–429. G.U./Ü: S.GÖ.

Mons Gaurus. Kraterberg in Campania im NO der → Campi Phlegraei (Plin. nat. 3,60: *Gaurani montes*). Proto-appenninische Siedlungen (Vasenfunde) wurden wohl durch einen Vulkanausbruch zerstört. 343 v. Chr. siegten hier die Römer über die → Samnites (Liv. 7,32,2). Seither dem *ager Campanus*, ab 194 v. Chr. dem Territorium von Puteoli eingegliedert. Zahlreiche *villae rusticae* sind nachgewiesen. Der dort angebaute Wein genoß einen guten Ruf (Plin. nat. 14,38; 64: Rebsorte Calventina). Nicomachus Flavianus, Schwiegersohn des → Symmachus (cos. 391 n. Chr.), besaß hier eine *villa* (Symm. epist. 8,23,3). Wenige Reste von ant. Gebäuden (in *opus reticulatum*, *opus latericium*).

- J. BELOCH, Campanien, 1890, 25 • J. D'ARMS, Romans on the Bay of Naples, 1970, 217–228 • P. AMALFITANO u. a., I Campi Flegrei, 1990, 151 • G. GUADAGNO, I vini della Campania, in: *Rivista Storica del Sannio* ser. 3, Nr. 8, 1997, 245–259. U.PA./Ü: H.D.

Mons Graupius. Die röm. Invasion in Ost-Schottland unter → Iulius [II 3] Agricola führte 82 oder 83 n. Chr. röm. Truppen über den Isthmus von Forth und Clyde hinaus (Tac. Agr. 29,2–38,2; [1]). Im Gegensatz zu den Volksstämmen im südl. Schottland waren die → Caledonii nördl. des Isthmus sehr viel gefährlichere Gegner. Sie wurden von → Calgacus, der wohl von den Clans ■■■■ Anführer gewählt worden war, gegen die Römer geführt. Zuerst wich er den Legionen aus; als aber der röm. Vormarsch durch die Küstenebene Fortschritte machte, sah er sich gezwungen, alles in offener Schlacht ■■ riskieren. Nach Tacitus (Tac. Agr. 29) soll die Entscheidungsschlacht 83 n. Chr. am M. G. stattgefunden haben; genauer lokalisiert er den Ort nicht [2]. Einziges bei Tacitus (l.c.) erwähntes top. Kennzeichen ist ein in einer Ebene gelegener Hügel; diese Beschreibung trifft allerdings auf zahlreiche Orte in Ost-Schottland zu. Nach umfangreicher Diskussion über den Ort der Schlacht (einen britischen »Teutoburger Wald«) hat sich Durno bei Inverurie (Aberdeenshire) am Hügel Ben-nachie (528 m) als sehr wahrscheinlich herausgestellt [3]. Dort überblickt man eine weite Ebene, in der ein großes (ca. 60 ha), ■■■■ zeitweise genutztes Lager liegt. Die Schlacht entschieden röm. Hilfstruppen, Legionen kam ■■■■ nicht zum Einsatz. Dieser Erfolg markiert den Höhepunkt der röm. Herrschaft in Nord-Schottland [4].

- W. S. HANSON, Agricola and the Conquest of the North, 1987 2 G. MAXWELL, A Battle Lost, 1990 ■ J. K. S. ST. JOSEPH, The Camp ■■ Durno and M. G., in: *Britannia* 9, 1978, 271–288 4 G. MAXWELL, The Romans in Scotland, 1989.

- O. G. S. CRAWFORD, Top. of Roman Scotland North of the Antonine Wall, 1949 • R. M. OGILVIE, I. A. RICHMOND (ed.), *Cornelii Taciti de vita Agricolae*, 1967 • TIR N 30/O 30 Britannia Septentrionalis 7. M.TO./Ü: I.S.

Mons Lactarius. Bergrücken in Campania, der vom Mons → Appenninus abzweigt. Die Bezeichnung *M. L.* ist evtl. von der reichen Milchproduktion abgeleitet (Gal. de methodo medendi 5,127; Symm. epist. 6,17; Cassiod. var. 11,10). Viele röm. *villae* sind erh. (Tramonti, Ravello, Amalfi, Positano, Minori, Stabia, beim Vesuvausbruch 79 n. Chr. verschüttet). Hier siegte → Narses 553 n. Chr. über Teja (Prok. BG 4,35).

- NISSEN 2, 767 • J. BELOCH, Campanien, 1890 • E. RENNA, Vesuvius Mons, 1992, 79 Anm. 135 • M. ROMITO, Una villa rustica romana a Polvica di Tramonti, in: *Rassegna del Centro di Cultura e Storia Amalfitana* 6, 1986, 168–178. U.PA./Ü: J.W.MA.

Mons Magaba. Bergmassiv bei → Ankyra, auf das sich 189 v. Chr. → Tektosages und → Trokmoi vor den Römern zurückzogen; im Vorgelände Niederlage der Galatai mit ihren paphlagonischen und kappadokischen Verbündeten (Liv. 38,24–27); h. wasserreicher Gebirgsstock (Kale/Doğandere Tepe) des Elma Dağ-Massivs (unrichtig [1. 53f.]; kaum richtig der Bezug auf den *mons Modiacus* westl. von Ankyra bei Fest. 11).

- 1 MITCHELL I.

- W. RUGE, s. v. M., RE 14, 287 • K. STROBEL, Die Galater 2, 1999 • BELKE, 207. K.ST.

Mons Massicus. Gebirgszug (bis 813 m) vulkanischen Ursprungs zw. Mons Mefineis (h. Roccamonfina) und Mare Tyrrhenum im Gebiet der Aurunci (→ Ausones) zw. Latium Adiectum und Campania (vgl. Plin. nat. 3,59f.), h. Monte Massico. Von großer strategischer Bed. (vgl. Liv. 22,14; Sil. 7,261 zum J. 217 v. Chr.); die Via Appia verlief zunächst nördl. über den Sattel zw. M. M. und Mons Mefineis, nach Gründung der *colonia* → Sinuessa (295 v. Chr.) auf dem von hier aus kontrollierten schmalen Küstenstreifen zw. M. M. und dem Meer (Details bei [1. 215f.]). Der Berg war berühmt wegen seines Weines (vgl. Hor. sat. 2,4,51–54; Colum. 3,8,37–40; Plin. nat. 14,64; Mart. 13,111); *villae* lagen an den Hängen.

- 1 G. RADKE, Die Erschließung Italiens durch die röm. Straßen, in: *Gymnasium* 71, 1964, 204–235.

- A. FORBIGER, Hdb. der alten Geogr., Bd. 3, 1877, 355f. • M. FREDERIKSEN, Campania, 1984, 38–40, 214. V.S.

Mons Medullius. Berg in NO-Spanien; Name kelt. [1]. Hier leisteten 25 v. Chr. die → Cantabri letzten Widerstand gegen das Heer des Augustus (Flor. 2,33,50; Oros. 6,21,7). SCHULTEN [2. 170] identifizierte den M. M. wohl ■■ Unrecht mit dem Monte S. Julián bei Tuy am Miño; er ist vielmehr (vgl. [3. 153ff.]) ■■ Sil nahe Las Médulas (Prov. León) zu suchen.

|| HOLDER 2, 528 2 SCHULTEN, Landeskunde 1 3 F. J. LOMAS SALMONTE, Asturia prettomana y altoimperial, 1989.

P. BARCELÓ, Das Kantabrische Gebirge im Alt., in: E. OLSHAUSEN, H. SONNABEND (Hrsg.), Gebirgsland als Lebensraum (Geographica Historica 8), 1996, 53–61 * TIR. K 29 Porto, 1991, 72. P. B.

Mons Melibocus (Μηλίβοκον ὄρος). Nach Ptol. (2,11,7) das nördlichste und bedeutendste Gebirge in Germania, das sich über mehrere Längengrade erstreckt; die Südgrenze der Cherusci und Chamavi. Die genaue Identifizierung ist umstritten. Zuletzt hat man hierfür den Thüringer Wald und das Erzgebirge in Anspruch genommen.

A. FRANKE, s. v. Melibocus mons, RE 15, 509 * G. CHR. HANSEN, in: J. HERRMANN (Hrsg.), Griech. und lat. Quellen zur Frühgesch. Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jt. u. Z., 3. Teil, 1991, 564, 572 f. RA. WI.

Mons Nebrodes (Νεβρόδη ὄρη). Waldreiches Gebirge, das »sich der Aitne gegenüber, zwar niedriger, aber breiter, erhebt« (Strab. 6,2,9); die h. Monti Nébrodi und Monti Madonie in NW-Sicilia (nordwestl. vom Aetna), wo nach Sil. 14,236 f. die beiden als → Himeras bekannten Flüsse entsprangen. Wohl nach *nebrós/veβρός*, »Hirsch« benannt (Solin. 5,12).

K. ZIEGLER, s. v. N., RE 16, 2157. GI. F. u. E. O.

Mons Neptunius. Gebirgszug im NO von Sicilia (Solin. 5,12), h. Monti Peloritani, benannt nach dem Poseidon-Tempel, den der mythische Jäger → Orion [1] auf dem → Pelorias errichtet haben soll (Hes. bei Diod. 4,85,5).

K. ZIEGLER, s. v. N., ■■■ 16, 2514. GI. F.

Mons Palatinus. Zentral gelegener, großflächiger, steilkantiger, mit 51 m H jedoch vergleichsweise niedriger Hügel in Rom. Verm. schon seit dem 10. Jh. v. Chr. besiedelt (eisenzeitliche Hütten in lehmverkleideter Pfostenbauweise), gilt der M. P. als eine wesentliche Keimzelle der späteren Weltstadt Rom. Zw. zwei kulturellen Zentren (Tempel der Magna Mater, seit 204 v. Chr.; Tempel des Iuppiter Victor, seit 295 v. Chr., arch. bis h. nicht nachgewiesen) erstreckte sich zunächst ein aristokratisch geprägtes Wohnareal; zahlreiche Reste repräsentativer Häuser wurden bei Ausgrabungen seit dem 18. Jh. gefunden. Als Wohnsitz des → Augustus und seiner Familie begann sich der Charakter des M. P. im 1. Jh. n. Chr. vom Wohn- ■■■■ Residenzviertel röm. Kaiser zu wandeln. Das Haus der Livia [2], das Haus des Augustus und der als dessen Annex erbaute Apollontempel avancierten zum Kern einer bald den gesamten Hügel überziehenden, sich räumlich immer weiter verbreitenden und sich funktional ausdifferenzierenden Kaiserresidenz (Tiberius-Palast; Flavier-Palast; severische Palast-Erweiterung). Die heutige Bezeichnung »Pa-

last« ist vom M. P. als dem Prototyp solcher Anlagen hergeleitet.

→ Palast; Roma

RICHARDSON, s. v. Palatinus mons, 279–282 (Lit.). C. HÖ.

Mons Poeninus. Gebirge (Ptol. 2,12,1; 3,1,1; 20) und Paß (2469 m) auf der Route von Italien nach Gallien und Rätien, h. der Große St. Bernhard. Seit dem Neolithikum genützt, mit dichterem Verkehr ab der Latènezeit, diente er den Kelten für ihren Einfall in It. (Liv. 5,35,2). Spekulationen über den Zug des → Hannibal (mit volksetym. Namensdeutung) weist schon Liv. 21,38,6 ff. zurück. Unter Augustus wurde der M. P. von den Römern besetzt (Strab. 4,6,7; 11); Meilensteine bezeugen den Ausbau zur Fahrstraße unter Claudius (vgl. Sen. epist. 4,2,9; Plin. nat. 3,123). Im Frühjahr 69 n. Chr. überquerten die Truppen des → Vitellius den M. P. (Tac. hist. 1,61,1; 1,70,3; 1,87,1; 4,68,4). Auf der Paßhöhe (*summus Poeninus*, Tab. Peut. 2,3 f.; Itin. Anton. 350,4; 351,4) befand sich unweit einer vorröm. Opferstätte ein Tempel für Iuppiter Poeninus, den lokalen Berggott (Liv. 21,38,9) mit zahlreichen Weihungen (Statuetten, Fibeln, beschriftete Votivtäfelchen). Nebengebäude (*mansio, mutatio*) dienten der Unterkunft. Die als Opfergaben gedeuteten Mz.-Funde (1. Jh. v. Chr. bis E. 4. Jh. n. Chr.) belegen den intensiven Verkehr bis in die Spätant. (vgl. Amm. 15,10,9; 15,10,16: Ursprung der Rhône in den Alpes Poeninae). Im weiteren Umfeld sind aus dem Fels gehauene Wegspuren und Hausreste nachgewiesen.

L. PAULI, Einheimische Götter und Opferbräuche im Alpenraum, in: ANRW ■ 18.1, 1986, 820–825 * G. WALSER, *Summus Poeninus*, 1984 * Ders., Stud. zur Alpen gesch. in ant. Zeit, 1994, 101–107. H. GR.

Mons Quirinalis. Nördlichster der sieben großen Hügel Roms; in der Ant. eigentlich nicht *mons*, sondern *collis* genannt. Seit der Eisenzeit bewohnt; unter Titus → Tatus sollen sich hier die Sabiner angesiedelt haben. Bis in die späte Kaiserzeit war der M. Q. vorwiegend Wohngebiet, im Westen mit durchmischter sozialer Struktur, im Osten hingegen von eher ärmlicher Art (hier wohnte der Dichter → Martialis [1] im 3. Stock eines Mietshauses unter den von ihm ■■■ plastisch beschriebenen Lebensumständen). Verschiedene Heiligtümer und Tempel sind teils lit., teils auch arch. bezeugt (Tempel des Quirinus, Capitolium Vetus, Heiligtum für die *gens flavia*, Serapis-Tempel). Im Norden des M. Q. lagen verschiedene Stadtvillen und prachtvolle → Gartenanlagen; die *horti Sallustiani*, einst Teil einer Stadtvilla des Sallustius, gingen in der Regentschaft des Tiberius in kaiserlichen Besitz über. Die Bed. des M. Q. als Wohngebiet noch in der Spätant. zeigen die beiden hier errichteten riesigen Thermenbauten des Diocletianus und des Constantinus [1].

→ Roma

RICHARDSON, s. v. Quirinalis Collis, 325 f. C. HÖ.

Mons Taburnus. Bergmassiv im → Appenninus (höchste Erhebung h. Monte Taburno, 1394 m) in Samnium (vgl. Vibius Sequester 311 GELSOMINO; anders Serv. Aen. 12,715: *mons Campaniae*) nordwestl. von → Caudium (vgl. Grattius, Cynegetica 507). Die Gipfelregion und die Nordseite sind rau und wild, die Südseite fruchtbar; Olivenanbau (Vib. Sequ. l.c.; Verg. Georg. 2,38).

Mons Testaceus. Künstlicher Berg (nach Art einer mod. Mülldeponie) im Süden des → Mons Aventinus in Rom, ein etwa 30 m hoher, im Umfang gut 1000 m messender ant. Schutthügel, der größtenteils aus den Scherben (lat. *testa, testaceum* – daher der Name) von Transportamphoren (→ Tongefäße) besteht, die als Bruch in den nahen Hafen- und Speicheranlagen anfielen. Das Gros der über eine Rampe hierher verbrachten Scherben entstammt der Zeit von ca. 140 bis 250 n. Chr. Der M. T. bildet als geschlossener Befund ein nahezu einmaliges Archiv röm. Wirtschaftsgesch., ist jedoch bis h. nur in Ansätzen erforscht.

→ Roma

E. RODRÍGUEZ ALMEIDA, Il Monte Testaccio, 1984. C. HÖ.

Mons Tifata s. Tifata mons

Mons Vesuvius s. Vesuvius

Monsun. Die regelmäßigen Jahreszeitenwinde des → Indischen Ozeans. Unter Nutzung des sommerlichen SW-M. konnte man schnell und sicher von Südarabien nach Indien segeln und im Winter mit dem NO-M. zurückkehren; in ähnlicher Weise wurden die Winde auch zwischen Indien und SO-Asien genutzt. Die Inder und Südaraber kannten diese Winde wohl seit langem, von den Griechen wurde ihre Entdeckung einem Seefahrer namens → Hippalus [2] (ὁ λιβόννοτος, lat. *libonotus*; peripl. m. r. 57) zugeschrieben. Bei Plin. nat. 6,100; 104 heißt der Wind selbst *Hippalus* oder *Hypalus*, und ■■■ hat auch vermutet [1], daß dasselbe Wort dem arabischen Namen des SW-Windes *Awāli* zugrunde liegt.

1 P. H. L. EGGERMONT, Hippalus and the Discovery of the Monsoons, in: A. THÉODORIDÈS u. a. (Hrsg.), *Humour, travail ■ science en Orient*, 1988, 343–364.

A. TCHERNIA, Winds and Coins: From the Supposed Discovery of the Monsoon to the Denarii of Tiberius, in: F. DE ROMANIS, A. TCHERNIA (Hrsg.), *Crossings. Early Mediterranean Contacts with India*, 1997, 250–284. K. K.

Montana. Lager und Zivilsiedlung in Moesia Inferior bzw. Dacia Ripensis (ILS 9275), ehemals Mihajlovgrad, h. M. (NW-Bulgarien). Seit dem 1./2. Jh. n. Chr. wichtiger mil. Stützpunkt, etwa 161/163 zum *municipium* erhoben. Im 3. Jh. wurden gegen got. Angriffe Befestigungsarbeiten unternommen. Siedlungskontinuität ist noch in der Spätant. nachweisbar. Inscr., Münzfunde.

TIR ■ 34 Sofia, 1976, ■ ■ V. VELKOV, G. ALEXANDROV, Epigraphische Denkmäler ■■ M. (Montana 2), 1997.

J. BU.

Montani

[1] Nach Varro ling. 6,24,5–7 die Bewohner der *pagi* auf den Hügeln des röm. Septimontium, im Gegensatz zu den Bewohnern der anderen *pagi*. G. U./Ü: J. W. MA. [2] Bewohner der ligurischen Seealpen (Liv. 28,46,11; 14; 40,41,5; Plin. nat. 3,135), die häufig im röm. Heer dienten (vgl. Tac. hist. 2,14).

G. BARRUOL, Les peuples préromains du sud-est de la Gaule, 1969, 364. Y. L.

Montanismus A. ALLGEMEIN

B. GESCHICHTE C. TERMINOLOGIE

A. ALLGEMEIN

Christl. Erweckungsbewegung des 2.–6. Jh. n. Chr. (ab ca. 157 n. Chr.), benannt nach Montanus, einem angeblich neubekehrten Christen aus Phrygien, der mit → Priskilla und → Maximilla [2] zu den Gründerpropheten zählt. Der M. begann und überlebte ■■■ längsten in Phrygien, wo ■■ sich ■■■ dem lokalen Christentum, nicht ■■■ der paganen phrygischen Prophetie heraus entwickelte.

B. GESCHICHTE

Der M. verbreitete sich rasch von Pepuza (einer nichtidentifizierten Stadt in Phrygien, auch als »Jerusalem« bezeichnet, da dort die Herabkunft des himmlischen Jerusalems, vgl. Apk 21,2, erwartet wurde) über Kleinasien nach Rom und Karthago (berühmtester Konvertit: → Tertullianus). Er bezog seine Prophetie, Visionen, (wahrscheinlich) Zungenreden (Glossolalien) und rigorose Lebensführung auf das Werk des verheißenen Parakleten (»Fürsprecher«: Bezeichnung des hl. Geistes in Jo; Jo 14,16–17,26; v. a. 16,12–15). Auch Frauen hatten Klerikerstatus. Katholiken und Montanisten waren sich uneins über geistliche Gaben (*charismata*) und prophetische Ekstase (Epiphanius, Panarion 48,1–13), über Endzeiterwartung und Martyriumsbegeisterung (Martyrium Polycarpi 4 und Tertullianus). Obwohl der frühe M. orthodox und wahrscheinlich antignostisch (→ Gnosis) war, verließen Montanisten zunehmend die kathol. Kirchen oder wurden aus diesen ausgestoßen. Der M. zersplitterte, wurde der → Häresie und des rituellen Kindermordes bezichtigt (von Epiphanius [1], Augustinus, Hieronymus) und in nachkonstantinischer Zeit geächtet.

C. TERMINOLOGIE

Der moderne Begriff M. wird für die Antike meist anachronistisch verwendet. In frühen Phasen hieß ■■ »die neue Prophetie« (*hē nēa prophēteia*). Montanisten (griech. *Montanoi/Montanista*), Tertullianisten, Artotyriten, Priskillianer, Quintillianer, Pepuzianer, Kataphryger sind spätere Bezeichnungen. Abgesehen von → Tertullianus und der → *Passio Perpetuae* stammen die meisten Zeugnisse über den M. von Antimontanisten.

Die verschiedenen Stadien und lokalen Ausprägungen (Asia, Africa etc.) bedürfen strikter Differenzierung.

→ Christentum; Frau (IV.); Häresie

1 W. TABBERNEE, *Montanist Inscriptions and Testimonia*, 1907 ■ C. TREVETT, *Montanism: Gender, Authority and the New Prophecy*, 1996 3 W. H. C. FRENCH, s. v. M., TRE 23, 271–279 ■ R. HEINE, *The Montanist Oracles and Testimonia*, 1989 5 A. STROBEL, *Das heilige Land der Montanisten*, 1980 ■ H. PAULSEN, *Die Bed. des M. für die Herausbildung des Kanons*, in: *Vigiliae Christianae* 32, 1978, 19–52 7 W. SCHEPELERN, *Der M. und die phrygischen Kulte*, 1929 ■ P. DE LABRIOLLE, *La crise montaniste*, 1913 9 Ders., *Les sources de l'histoire du Montanisme: textes grecs, latins, syriaques*, 1913. CHR. TR./Ü: M. HE.

Montanus. Röm. Cognomen, wohl ursprüngl. die Herkunft »aus den Bergen« bezeichnend; in republikan. Zeit in der Familie der Tarpeii, in der Kaiserzeit auch bei den Iulii und Venuleii belegt.

1 DEGRASSI, FCap., 146 ■ DEGRASSI, FCIR, 259 3 KAJANTO, *Cognomina*, 81; 309. K.-L. E.

[1] Gehörte zu den *proceres* (»Herausragenden«), die → Domitianus [1] nach Iuvenal (4,107; 131f.) auf seinem Landgut in den Albaner Bergen versammelte. Sicher war er Senator; da mehrere Senatoren dieser Zeit das Cogn. M. tragen, ist eine Identifizierung nicht sicher; doch ist er ■■ ehesten mit T. Iunius M., *cos. suff.* 81 n. Chr., zu identifizieren [1. 532]. PIR² M 681.

1 SYME, RP, Bd. 7.

[2] Senatorischer *amicus* des Plinius d. J.; wohl entweder mit T. Iunius M., *cos. suff.* 81 n. Chr., oder mit L. Venuleius M., *cos. suff.* 92, zu identifizieren. PIR² M 682.

[3] L. M. Proconsul von Pontus-Bithynia unter → Nero (RRC 1, 2083). Zur möglichen Identifizierung s. PIR² M 685. W. E.

[4] M., Iulius. Verf. hexametrischer und elegischer Dichtung der frühen Prinzipatszeit (Ov. Pont. 4,16,11). Seneca d. J. beschreibt ihn als »erträglichen Dichter«, der die Beschreibung von Sonnenauf- und -untergängen liebte und zeitweise ein Freund des Kaisers Tiberius war (Sen. epist. 122,11). Seneca d. Ä. spricht ihn als »herausragenden (egregius) Dichter« ■■ (Sen. contr. 7,1,27); nach der Überl. bei Don. vita Verg. 29 berichtete ■■ auch eine Anekdote, die M.' Vergilimitation bezeugt.

Ed.: FPL³ 299–300.

Lit.: H. DAHLMANN, *Cornelius Severus (AAWM Nr. 6)*, 1975, 138f. J.A.R./Ü: U.R.

[5] s. Montanismus

Monte Sirai. Im SW Sardiniens nördl. der phöniz. Niederlassung → Sulcis ■■ natürlichen Zugang zum erziehbaren Igesiente gelegene Höhengiedlung, im 8. Jh. v. Chr. von dort ■■ (an Stelle einer einheimischen Nubage; → Sardinia) gegründet; E. des 6. Jh. von Karthago übernommen und im 4. Jh. mit (z. T. erh.) Befestigungsmauern versehen. Die nach der Eroberung durch

Rom zunächst aufblühende reine Zivilsiedlung (fünf *insulae* mit enger Bebauung) wurde gegen E. des 2. Jh. v. Chr. plötzlich aufgelassen.

→ Sardinia

P. BARTOLONI, *L'insediamento di M. S. nel quadro della Sardegna fenicia e punica*, in: *Actes du IIIe Congrès international des études phéniciennes et puniques*, Bd. 1, 1995, 99–108 * G. TORE, s. v. M. S., DCP 298f. H. G. N.

Monte Testaccio s. Mons Testaceus

Montius Magnus. Stammte aus Afrika, um 350 n. Chr. *proconsul* von Konstantinopel, 351–353 *quaestor sacri palatii* des → Constantius [5] Gallus; als er in dessen Streit mit dem *praef. praet.* → Domitianus [3] Einfluß auf die Leibwächter zu nehmen versuchte, wurde er durch die von Gallus aufgehetzten Soldaten ermordet (Amm. 14,7,12–14; 9,4; 11,17; Philostorgios 3,28; PLRE 1, 535–536, 11; 1, 608). K. G. A.

Monumentum Ancyranum. Unter den von → Augustus hinterlassenen Dokumenten, die nach seinem Tod 14 n. Chr. im Senat verlesen wurden, befand sich auch ein *index rerum* ■ *se gestarum* (»Tatenbericht«), der dann auf zwei vor dem → Mausoleum Augusti aufgestellten Bronzetafeln veröffentlicht wurde (Suet. Aug. 101,4; Cass. Dio 56,33 und R. Gest. div. Aug. prooem.; zur Aufstellung der Tafeln und Rekonstruktion s. [8. 6 Abb.]). Eine Kopie dieses Textes wurde mit griech. Übers. ■■ dem Tempel für den Kaiserkult in → Ankyra (h. Ankara) angebracht, der Hauptstadt der Prov. Galatia; kleinere Frg. eines lat. Exemplars wurden in Antiochia [5] (*Monumentum Antiochenum*), eines griech. Exemplars in Apollonia in Pisidien (*Monumentum Apolloniense*), beide in derselben Prov., gefunden. Zu erwartende Abschriften ■■ anderen Prov. fehlen bislang, ebenso wie Überreste des röm. Originals. Der Text läßt sich ■■ den erh. Abschriften mit ziemlicher Sicherheit rekonstruieren.

Nach einem kurzen Präskript, das den folgenden Text als eine Kopie der *Res gestae divi Augusti* (R. Gest. div. Aug.) und seiner *impensae* (»Aufwendungen«) für das röm. Volk definiert, gibt der Kaiser zunächst in 35 Kap. einen Rückblick auf seine mil. und polit. Erfolge, dann – in Form sehr kurzer Resumés – einen Überblick über seine Ausgaben für das Gemeinwohl. Letztere wurden verm., ebenso wie die Überschrift, erst nach Augustus' Tod dem Originaldokument hinzugefügt, das nach R. Gest. div. Aug. 35,2 im J. 13 n. Chr. verfaßt oder wohl eher endgültig redigiert wurde; Vorarbeiten gehen mindestens bis 13 v. Chr. zurück (Cass. Dio 54,25,5).

Der Text beginnt mit dem Staatsstreich des 19jährigen Caesarerben, der *privato consilio* (d. h. ohne Konsultation der verfassungsmäßigen Organe) und aus eigenen Mitteln ein Heer aufstellte, um den Staat aus der Gewalt einer Clique (*factio*) zu befreien (R. Gest. div. Aug. 1,1), und endet mit der Einrichtung des → Prinzipats, falls

man es so nennen kann, im J. 28/7 v. Chr. (ebd. 34) und der Verleihung des Titels → *pater patriae* durch Senat und Volk (ebd. 35,1) im J. 2 v. Chr. Dazwischen wird berichtet über die unzähligen und unerhörten Ämter und Ehren, die Augustus im Lauf seines Lebens mit Konsens des gesamten Volkes erhielt – teilweise auch nicht annahm –, seine Leistungen und Aufwendungen für die *plebs Romana* und Veteranen sowie seine Bauten in der Stadt Rom und schließlich die Siege und Eroberungen, die unter seinem Oberbefehl für den röm. Staat erkämpft wurden oder die er durch Diplomatie erreichte.

Die Zielsetzung des Dokuments ist umstritten; es bleibt fraglich, ob es sich um einen polit. Tatenbericht [1], den Mythos vom neuen Gott [4], »ein Stück monarchischer Selbstdarstellung« [9. 660] oder alles zusammen handeln soll.

→ Augustus; Propaganda

Ed.: ■ TH. MOMMSEN, *Res Gestae Divi Augusti*, ²1883

(erste und immer noch wichtige komm. Ausgabe)

■ H. VOLKMANN, *R. Gest. div. Aug.*, ²1969 ■ P. A. BRUNT, J. M. MOORE, *R. Gest. div. Aug. The Achievements of the Divine Augustus*, 1967 ■ E. WEBER, *Augustus, Meine Taten*, ²1989.

Lit.: 5 Z. YAVETZ, *The Res Gestae and Augustus' Public Image*, in: F. MILLAR, E. SEGAL (Hrsg.), *Caesar Augustus, Seven Aspects*, 1984, 1–36 6 E. S. RAMAGE, *The Nature and Purpose of Augustus' Res Gestae*, 1987 7 B. SIMON, *Die Selbstdarstellung des Augustus in der Münzprägung und in den Res Gestae*, 1993 8 W. ECK, *Augustus und seine Zeit*, 1998 9 J. BLEICKEN, *Augustus: Eine Biographie*, 1998.

H. GA.

Monumentum Antiochenum

s. Monumentum Ancyranum

Monumentum Ephesenum s. Zoll

Moor s. Sumpf

Moorleichen. Als M. bezeichnet man in Mooren gefundene Körper oder Körperteile von Toten, die ■■ verschiedenen, meist unklaren Gründen (z. B. Opfer, Bestrafung, Bestattung, Unglücksfall, Kampf) dorthin gelangten. Die meisten der mehreren hundert Fälle stammen ■■ den Mooren Norddeutschlands, Dänemarks und der Niederlande und datieren – soweit (durch Radiokarbonaten, Pollenanalysen) bestimmbar – überwiegend in die jüngere Eisenzeit (ab ca. 500 v. Chr.) und die röm. Kaiserzeit der Jh. um Christi Geburt. Wegen des meist guten Erhaltungszustandes der organischen Substanzen sind die M. eine wichtige Quelle für die → Germanische Archäologie, die Einblicke in Aussehen (Haartracht, Kleidung, Physiognomie usw.), Ernährung, Gesundheits- und Hygienestand usw. ermöglicht. Gelegentlich vorhandene Stricke, Beschersteine, Holzpflocke usw. lassen auf gewaltsame Tötung schließen, sei ■■ als Opfer (→ Menschenopfer), sei ■■ als Strafmaßnahme. Bei den germanischen M. handelt ■■ sich meist um jugendliche bzw. erwachsene

Männer und auch Frauen; Kinder bzw. Alte tauchen kaum auf.

→ Germani, Germania

A. DIECK, *Die europäischen M.-Funde (Hominidenmoorfunde)*, 1965 * P. V. GLOB, *Die Schläfer im Moor*, 1966 * W. VAN DER SANDEN, *C14-Datierungen von M. ■■ Niedersachsen und Schleswig-Holstein*, in: *Die Kunde* 46, 1995, 137–155. V. P.

Moos wurde von den Griechen offenbar weder beachtet noch eindeutig benannt. Βρύον (*brýon*) bei Dioskurides (1,21 WELLMANN) bedeutet nämlich Flechten u. a. auf Eichen. Auch lat. *muscus* bezeichnete nicht nur diese niedere Pflanze, sondern oft auch Algen oder Flechten. Colum. 2,17,2 und Pall. agric. 10,10,3 empfehlen zur Verbesserung einer schlechten Wiese das Ausreißen des M. oder Beseitigen durch Streuen von Asche. Auch ■■ Fuße von Weinreben sollte man ■■ zur Beförderung von deren Wachstum entfernen (Colum. 4,24,6), ebenso als Bewuchs von Ölbäumen, bes. in feuchtkalten Gegenden (Colum. 5,9,15, vgl. Pall. agric. 6,4,2). Dagegen diene es zur äußeren Isolierung der Pfropfstellen ■■ Bäumen gegen Hitze und Regen (Colum. 4,29,8 vgl. Pall. agric. 3,17,3 und 7 bzw. 5,11,6) und zur Abdeckung von Pflanzschulen für Ölbaumstecklinge (Colum. 11,2,42).

A. STEIER, s. v. M., RE 16, 232–236.

C. HÜ.

Mopsion (Μόψιον). Stadt und Berg in der thessal. Landschaft Pelasgiotis. Sie diene 171 v. Chr. → Perseus zeitweise als vom Tempe-Tal aus vorgeschobene Basis für Überfälle auf die Römer in der Ebene von → Larisa [3] (Liv. 42,61,11; 65,1; 67,1: *Mopselus*). M. ist vielleicht mit der Stadtruine bei Makrichori, ca. 25 km nordwestl. von Larisa, gleichzusetzen.

F. STÄHLIN, s. v. M. (1), RE 16, 236–240.

HE. KR.

Mopsopos (Μόψωπος, auch Μόψωψ oder Μόψος). Muthmaßlicher attischer König oder Heros. Name erschlossen aus Mopsopia, der alten Bezeichnung für Attika (Lykophr. 733, 1340; Kall. fr. 709; Strab. 9,1,18; 9,5,22; Anth. Pal. 7,614,8; Tib. 1,7,54; Ov. met. 5,661; 6,423; Ov. epist. 8,72; Sen. Phaedr. 121; 1276). SI. A.

Mopsos (Μόψος). Berühmte myth. Schergestalt(en), die bereits im archa. griech. Epos (POxy. 53,3698) und bei Pindar (P. 189–192) am Argonautenzug (→ Argonautai) teilnahm(en). M. ist der Sohn von Ampys und Enkel des → Ares (Hes. scut. 181), stammt ■■ Titaresos (d. h. → Dodona) und stirbt auf der Reise, als ■■ in Libyen von einer Schlange gebissen wird (Apoll. Rhod. 4,1502 ff.). Es ist gut möglich, daß es sich bei ihm urspr. um den eponymen Heros des thessalischen → Mopsion handelt (Strab. 9,5,22). Die genaue Beziehung zw. diesem M. und dem bekannten kleinasiatischen Seher, dem Sohn des Apollon (Strab. 14,5,16) und der → Manto, der Tochter des → Teiresias (Paus. 7,3,2), ist noch unklar. Dieser orientalische M. gründet das Orakel von

→ Klaros [1], wo er → Kalchas in einem divinatorischen Wettstreit besiegt (Hes. fr. 278); das Motiv des Duells mit einem Seher wiederholt sich später im tödlichen Wettbewerb mit → Amphilochos [1] (Lykophr. 439–446; Strab. 14,5,16; Apollod. 6,19). Er emigriert dann nach Kilikien, wo die Stadt → Mopsu(h)estia seinen Namen trägt; aber auch Perge ehrte M. als Gründer (SEG 34, 1305 = I. Perge 106). Da eine hethitische Inschr. einen »Muksus« und die luwisch-phönizische Bilingue vom Karatepe (7. Jh. v. Chr.) das »Haus des M.« erwähnt, stammt dieser M. vielleicht aus Anatolien [1. 52]. Aber wie paßt dies zum Namen *mo-qo-so*, der in Linear B belegt ist (KN De 1381 B; PY Sa 779)? Gab es eine Familie von Sehern, die den Namen M. trugen?

1 W. BURKERT, *The Orientalizing Revolution*, 1992, 52.

E. SIMON, s. v. M. (1–2), LIMC 6.1, 650–654 ■ T. SCHEER, *Mythische Vorväter*, 1993 (zu den Kleinasien betreffenden Traditionen). J.B./Ü: SU.FI.

Mopsu(h)estia (Μόψου ἑστία, »Herd des Mopsos«, viele Varianten, Ethnikon Μοψεάτης). Stadt in der → Kilikia Pedia ■ Unterlauf des → Pyramos, h. Yakapınar; der Sage nach vom Seher → Mopsos gegr.; prähistor. Siedlungshügel. Lit. erstmals bei Theopompos (FGH 115 F 103) bezeugt; auf seleukid. Mz. führt M. zeitweise den Namen »Seleukeia am Pyramos« [1. 232f.]. M. wurde 95 v. Chr. zerstört (dynastische Kämpfe). Asylieerklärung ca. 85 v. Chr. durch Cornelius [1 90] Sulla und Licinius [1 26] Lucullus (vgl. [2]). Nach Rückführung der von → Tigranes verschleppten Bewohner begann 67 v. Chr. die städtische Ära [3. 204, 213]. M. wurde in röm. Zeit mit Theater, Aquädukt und Brücke über den Pyramos (Mz. des Valerianus), worüber die Straße nach Syria führte, ausgebaut. Sapur I. eroberte M. 260. → Theodoros, der später als Häretiker verurteilte Kirchenschriftsteller, war hier Bischof bis zu seinem Tode 428. Byz. und arab. Herrschaft wechselten einander häufig ab [4]. Eine Basilika mit Noe-Mosaik ist erh. [5]. → Karatepe; Kilikes, Kilikia B.; Kleinasien III. C. I. c.

1 H. v. AULOCK, *Die Münzprägung der kilik. Stadt Mopsos*, in: AA 1963, 231–278 ■ M. SAYAR u. a., *Asylieerklärungen des Sulla und des Lucullus für das Isis- und Sarapisheiligtum von M.*, in: Tyche 9, 1994, 113–130 ■ R. ZIEGLER, *Ären kilik. Städte und die Politik des Pompeius in Südostkleinasien*, in: Tyche 8, 1993, 203–219 ■ HILD/HELLENKEMPER 5 L. BUDDE, *Ant. Mosaiken in Kilikien*, Bd. I, 1969.

G. DAGRON, D. FEISSEL, *Inscriptions de Cilicie*, 1987, 129–156. H.TÄ.

Mopsukrene (Μοψουκρήνη; *Nampsucrone*, Itin. Anton. 145,5; *Mansucrinae*, Itin. Burdig. 579,2). Straßenstation zw. Tarsos und den Kilikischen Toren [1].

HILD/HELLENKEMPER, 359f.

F.H.

Mopth. . . Stadt in der → Mauretania Sitifensis, in der Nähe von → Cuicul in Numidia (Tab. Peut. 2,4: *Mopthi Municipium*), h. Mons. Ruinen: Capitolium mit Inschr. für Septimius Severus und seine Söhne [1. 49–58, Taf. III–V], Tempel des Saturnus [2. 252f.], Curia, Gräber. Inschr.: CIL VIII 2, 8655–8688; Suppl. 3, 20417–20428.

1 L. GALAND, *Mons, M. et Mopthi*, in: MEFRA 61, 1949, 35–91, Taf. I–VI 2 M. LEGLAY, *Saturne africain. Monuments*, Bd. 2, 1966.

AAA, Bl. 16, Nr. 196 • W. KROLL, s. v. Mopta, RE 16, 251. W.HU.

Mora (μόρα).

[1] Im spartanischen Heer war *m.* spätestens seit 403 bis 371 v. Chr. die gebräuchliche Bezeichnung für die sechs größten Abteilungen der Fuß- und beigeordneten Reitertruppen (Xen. Lak. pol. 11,4; Xen. hell. 2,4,31; 4,5,3–19; Diod. 15,32,1); die *m.* wurde jeweils von einem → *polémarchos* kommandiert (Xen. hell. 4,4,7; 5,4,51), hatte eine Sollstärke von über 1000 Mann und war in Lochen (→ *lóchos*) gegliedert.

1 J. F. LAZENBY, *The Spartan Army*, 1985, 5ff. LE.BU.

[2] Der Verzug im röm. Recht.

A. BEGRIFF B. SCHULDNERVERZUG
C. GLÄUBIGERVERZUG

A. BEGRIFF

M. ist ein t.t. des röm. Rechts, sprachlich und sachlich noch das unmittelbare Vorbild für das Recht des Verzuges im dt. BGB. Die *m.* ist der einzige Tatbestand einer Störung der → *obligatio*, den das röm. Recht differenziert entwickelt hat.

B. SCHULDNERVERZUG

Die *m.* war zunächst keineswegs für alle Schuldverhältnisse relevant: Leistete der Schuldner nicht freiwillig und mußte daher vom Gläubiger verklagt werden, ergab sich im allg. aus dem für den Klagetyp maßgeblichen Formular (→ *formula*), ob der Schuldner einfach zur Leistung (nämlich des Geldwertes, → *condemnatio pecuniaria*), u.U. auch ■ Schadensersatz verurteilt wurde. Ging die Klage (z.B. die → *condictio*) auf (Rück-)Zahlung einer bestimmten Geldsumme, war der Schuldner zur Zahlung zu verurteilen, unabhängig davon, ob er finanziell dazu überhaupt in der Lage war. Lautete die Verpflichtung, z.B. ■ einer → *stipulatio*, in unbestimmter Weise darauf, etwas ■ geben oder ■ tun (*quidquid dare facere oportet*), dann enthielt die Verurteilung aus einem solchen unbestimmten Klagebegehren (→ *intentio incerta*) auch den Ersatz für den Wert des Geschuldeten bei dessen Beschädigung oder Zerstörung. Der Schuldner haftete sogar auf weiteren Schadensersatz, wenn die *intentio* den Zusatz »nach Treu und Glauben« (*ex fide bona*) enthielt.

Hatte sich der Schuldner – wiederum z.B. in einer *stipulatio* – ■ Übereignung einer bestimmten Sache oder zur Herstellung eines bestimmten individuellen Werks o.ä. verpflichtet, hätte konsequenterweise die

Verpflichtung bei Untergang der Sache oder Unmöglichkeit der Herstellung erlöschen, die Klage darauf erfolglos sein müssen. In solchen Fällen halfen die röm. Juristen seit dem 2. Jh. v. Chr. mit der Fiktion einer »Verewigung der Schuld« (*perpetuatio obligationis*), so daß der Schuldner dennoch zur Leistung des Geldwertes verurteilt werden konnte. Voraussetzung hierfür war ein Verschulden des Schuldners am Untergang oder eben sein Verzug (*m. debitoris*, auch »Leistungsverzug«: *m. solvendi*).

Neben dieser Haftung für zufälligen Untergang und zufällige Verschlechterung bewirkte die *m. debitoris* bei den Klagen auf einen unbestimmten Leistungsgegenstand (*incertum*) eine Pflicht zur Herausgabe von Nutzungen (Früchten und Zinsen), ferner auf Ersatz des Verzögerungsschadens einschließlich entgangenen Gewinns.

Voraussetzung des Schuldnerverzugs war eine fällige Leistungspflicht, die der Schuldner hätte erfüllen können. Es mußte an ihm (und nicht am Gläubiger oder an einem Dritten) gelegen haben, daß die Leistung unterblieb (*per eum steterit, quo minus solverit*, Dig. 12,1,5; 17,1,37). Ein Verschulden oder gar Vorsatz (*dolus*) des Schuldners war hiermit nicht gemeint [1]. Die Verzögerung lag jedenfalls dann am Schuldner, wenn er vom Gläubiger nach der Fälligkeit gemahnt worden war oder den Besitz an der herauszugebenden Sache durch ein Delikt erworben hatte (*fur semper in mora*: »der Dieb befindet sich immer in Verzug«, vgl. Dig. 13,1,8,1). Daß die Mahnung bei einer festen Terminbestimmung für die Leistung entbehrlich war (gemeinrechtlich: *dies interpellat pro homine*, »ein Termin mahnt genauso wie der Mensch«), ist für das Recht der Ant. nicht erwiesen. – Der Schuldner konnte die Verzugswirkungen durch ein nachträgliches Leistungsangebot bereinigen (*purgatio morae*).

C. GLÄUBIGERVERZUG

Außer dem Verzug des Schuldners kannte das klass. röm. Recht auch einen Gläubiger- oder Annahmeverzug (*m. creditoris*, *m. accipiendi*): Lag es am Gläubiger, daß die angebotene Leistung nicht bewirkt wurde, geriet er (auch ohne Verschulden) seinerseits in *m.* Dazu mußte der Schuldner die Leistung so, wie sie vertragsgerecht zu erbringen war, angeboten haben. Spätere Annahmehereitschaft führte wiederum zur Verzugsbereinigung (*purgatio morae*). Bei *m.* des Gläubigers haftete der Schuldner nur, wenn er den Untergang des Leistungsgegenstandes oder dessen Verschlechterung vorsätzlich herbeigeführt hatte; sonst wurde er bei Stückschulden von der Leistung frei, bei Geld- und Gattungsschulden wenigstens durch eine → *exceptio doli* einredeweise vor der Inanspruchnahme durch den Gläubiger geschützt.

Besonderes galt, wenn der Käufer von Wein in *m.* geriet: Um dem Verkäufer den Gebrauch der Fässer für neuen Wein ■ ermöglichen, durfte ■ den verkauften Wein wegschütten (Dig. 18,6,1,3f.). Er konnte aber auch den Wein für Rechnung des Käufers anderweitig verkaufen oder sich auf Kosten des Gläubigers andere

Fässer beschaffen. Nahm der Gläubiger das ihm angebotene Geld nicht an, durfte der Schuldner ■ versiegeln und hinterlegen. Dann trug der Gläubiger die Gefahr des Unterganges der Geldstücke; seit Diocletian wirkte die Hinterlegung sogar als Erfüllung (Cod. Iust. 8,42,9). Kosten und Schäden durch die Verzögerung der Annahme konnte der Schuldner zwar nicht selbständig einklagen; er konnte die Hauptleistung aber zurückhalten, bis ihm diese Posten ausgeglichen wurden, oder ■ konnte mit ihnen gegen den Anspruch des Gläubigers aufrechnen (→ *compensatio*).

1 H. H. JAKOBS, *Culpa und interpellatio bei der in debitoris nach klass. Recht*, in: TRG 42, 1974, 23–56.

HONSELL, MAYER-MALY, SELB, 245–249 • KASER, RPR 1, 514–518 • DERS., s. v. M., in: RE 16, 252–277 • R. ZIMMERMANN, *The Law of Obligations*, 1990, 790–800, 817–823. G.S.

Mord I. ALLGEMEIN II. GRIECHENLAND III. ROM

I. ALLGEMEIN

M. wird in der Ant. vielfach noch nicht von anderen → Tötungsdelikten unterschieden. Die bes. Verwerflichkeit oder Gefährlichkeit eines Verhaltens, das zum Tode eines anderen Menschen geführt hat, wird in vielen ant. Rechten noch nicht zum Anlaß einer gerade darauf abstellenden Sanktion genommen. So wäre ■ für die altoriental. Rechte sowohl begrifflich als auch sachlich unangemessen, von einem bes. Tatbestand des Mordes innerhalb der Tötungsdelikte zu sprechen. H.N.

II. GRIECHENLAND

Auch in Griechenland ging die vorsätzliche, evtl. noch näher zu qualifizierende Tötung eines Menschen in archa. Zeit in dem weiter gefaßten objektiven Tatbestand der Tötung (φόνος, *phónos*) auf. Nach dem Prinzip der Erfolgshaftung verfiel der Täter, ob ■ schuldhaft gehandelt hatte oder nicht, der Blutrache durch die nächsten männlichen Verwandten des Opfers (z.B. Hom. Il. 2,661; 13,694; 15,431; 16,572; 23,85; [1. 6–13]). M. konnte durch private Bußzahlung (Wergeld; *ποινή*, *poínē*; Hom. Il. 18,498) gesühnt werden (→ *ai-desis*), jedoch nicht mehr im Athen des 5. und 4. Jh. v. Chr. An die Stelle der Blutrache trat im klass. Athen die private, von den racheberechtigten Verwandten ■ erhebende Totschlagsklage (φόνου δίκη, → *phónu díkē*, dort auch zu den übrigen → Tötungsdelikten). Platon verfeinerte, vom positiven Recht Athens ausgehend, das Verschuldensprinzip (Plat. leg. 865a–874b, vgl. [6. 217ff.]), ohne allerdings auf die Praxis einzuwirken. Höchst lückenhaft ist die Überl. zum M. in den außer-attischen und hell. Quellen. Immer noch nicht ersetzt ist [7], vgl. [5. 151]; allg. s. [4] und [3]; Sonderfragen [2. Nr. 32, 86, 119], [8. Nr. 7 und 8], [9. Bd. I Nr. 01, 02, 44, 56; Bd. 2, Nr. 2, 11, 78, 79].

1 M. GAGARIN, *Drakon and Early Athenian Homicide Law*, 1981 ■ R. KOERNER, *Inschr. Gesetzestexte der frühen griech. Polis*, 1993 ■ K. LATTE, s. v. M., RE 16, 278–289

4 R. MASCHKE, Die Willenslehre im griech. Recht, 1926
 ■ H.-A. RUPPRECHT, Kleine Einführung in die Papyrskunde, 1994
 6 T. J. SAUNDERS, Plato's Penal Code, 1991
 7 R. TAUBENSCHLAG, Das Strafrecht im Rechte der Papyri, 1916
 ■ IPARK ■ H. VAN EFFENTERRE, F. RUZÉ, Nomima, Bd. 1-2, 1994-1995. G. T.

III. ROM

In Rom hingegen soll (vgl. Fest. 221) ein bis in die Königszeit (6. Jh. v. Chr.) zurückreichender Rechtsatz das → *parricidium* als vorsätzlich absichtsvolle (*dolo sciens*) Tat definiert haben. Dort kann daher von einem Tatbestand des M. gesprochen werden, während die Tötungsdelikte (einschließlich der unbeabsichtigten Tötung) insgesamt seit dem 1. Jh. n. Chr. als → *homicidium* zusammengefaßt wurden. G. S.

Mores. Der Pl. von *mos* (→ *mos maiorum*, »Sitte der Vorfahren«) bezeichnet einen ganzen Komplex normativer Anforderungen in der röm. Gesellschaft. Während aber bei dem Wort *mos* der ideologische Wert von Trad. und Konservatismus im Vordergrund steht, dachte man bei *m.* jedenfalls bis in die frühe Kaiserzeit in erster Linie an ein konkretes System von Normen und Sanktionen, das am klarsten in der »Sittengerichtbarkeit« (*regimen morum*) der Zensoren (→ *ensores*) zu erkennen ist. Die zensorische Rüge (→ *nota censoria*) und auch die schärfere zensorische Sanktion der Herabstufung polit. Rechte (z. B. Streichung aus der Senatorenliste) waren nicht Rechtsprechung (*iurisdictio*), sondern galten eben der Wahrung der *m.*, die man strikt vom Recht unterschied. Während das → *ius* den Individuen »Rechte« gewährte, fanden in den *m.* die gesellschaftlichen und staatlichen Interessen ihren Niederschlag. So gestattete das *ius* dem → *pater familias* die vollständige Herrschaft über seine Abkömmlinge, während ein willkürlicher Gebrauch dieser Befugnis (z. B. die Tötung) als Verstoß gegen die *m.* gewertet werden konnte. Wegen dieser Unterschiede des Regelungsbereichs und vor allem der zuständigen Institutionen, berief man sich in dieser Zeit nicht auf die *m.* als Element bei der zeitgenössischen Rechtsbildung, z. B. von »Gewohnheitsrecht« (*consuetudo*), Juristenrecht oder praetorischem Recht (*ius honorarium*). Freilich dienten die *m.* wie auch die Berufung auf den *mos maiorum* zur Legitimation sehr alter rechtlicher Einrichtungen, vor allem solcher, die rational nicht (mehr) erklärbar waren, wie die altertümliche Form der → *mancipatio* oder die »heherrliche Gewalt« der → *manus*.

In der Kaiserzeit übte der → *princeps* selbst die Aufsicht über die Einhaltung der *m.* aus. Da er aber zugleich oberste Instanz der Rechtsetzung und Rechtsprechung wurde, verwischten sich die Grenzen zwischen *m.* und Recht zunehmend: Ulp. Dig. 1,1,6,1 stellt um 200 n. Chr. – ausdrücklich griech. Vorstellungen folgend – dem »geschriebenen« das »ungeschriebene Recht« (*ius scriptum*) gegenüber; letzteres ist weithin mit den *m.* gleichzusetzen. Denn wenig früher werden in Gai. Inst. 1,1 Gesetze (*leges*) und *m.* bereits als gleichrangige Quellen des gesamten *ius* aufgeführt.

Schon in den Zeiten formaler »Isolierung« des Rechts gegenüber den *m.* dürften diese wenigstens das »Vorverständnis« der rechtsbildenden Instanzen – von der Volksversammlung bis zu den Juristen im »Beirat« (*consilium*) des Praetors – zunehmend beeinflusst haben. So gehörten die *m.* zum Standard der persönlichen und geschäftlichen Vertrauenswürdigkeit (→ *fides*). Mit der zunehmenden Bed. der *fides* für das Recht konnten dann auch die *m.* »innerrechtliche« Anerkennung finden. Daher wurde z. B. der unter dem Gebot der *fides* stehende formlose Vertrag (→ *consensus*, → *contractus*) rechtlich verworfen, wenn sein Inhalt gegen die *boni m.* (»guten Sitten«) verstieß.

KASER, RPR 1, 195 ff. • W. KUNKEL, R. WITTMANN, Staatsordnung und Staatspraxis der röm. Republik, B. 2: Die Magistratur (HdbA 10,3,2,2), 1995, 405 ff. • WIEACKER, RRG, 504 f. G. S.

Moretum. Lat. Gedicht in 122 Hexametern, das in der → Appendix Vergiliana überl. und wahrscheinlich in das mittlere/späte 1. Jh. v. Chr. zu datieren ist. Es beschreibt, wie Simulus, ein Bauer, an einem Wintermorgen aufsteht, seinen Herd anzündet und sein bescheidenes Essen vorbereitet, das aus selbstgebackenem Brot und einer Gewürzmischung aus Käse, Knoblauch und Kräutern (*moretum*) besteht. Der anon. Dichter ist ein vollendeter Künstler, dessen manierierter Stil in starkem Kontrast zu seinem Thema aus dem Alltagsleben steht. Die Beschreibung von Simulus' Leben als unaufhörlicher Kampf ums Überleben widerlegt implizit das idealisierte Wunschbild des Landlebens, dem man bei Vergil und Horaz begegnet.

A. PERUTELLI (ed.), P. Vergili Maronis M., 1983 • E. J. KENNEY, M., The Ploughman's Lunch, 1984.

E. KE./Ü: U. R.

Morgantina (Μοργαντίνα, Μοργαντινή, lat. *Morgentia*, *Murgantia*). Stadt der → Siculi auf Sicilia, etwa 15 km nordöstl. von → Piazza Armerina (Serra Orlando). Keramikfunde bezeugen die Einwanderung ital. Siedler im 11. Jh. v. Chr. (vgl. Strab. 6,1,6; 2,4). Die Stadtentwicklung von M. begann um 560 v. Chr. mit der Ansiedlung von Griechen auf der h. Cittadella (578 m). 459 v. Chr. eroberte → Duketios die Stadt (Diod. 11,78,5) und zerstörte die griech. Siedlung. Nach seiner Niederlage 450 gelangte M. in den Besitz von → Syrakusai und wurde 424 v. Chr. an → Kamarina abgetreten (Thuk. 4,65,1). 397 v. Chr. wurde M. von Dionysios [1] erobert (Diod. 14,78,7). Nach dem arch. Befund erlebte M. z. Z. des → Timoleon einen bed. Aufschwung, ihre größte Blüte fiel in die Zeit des → Agathokles [2] (vgl. Diod. 19,6,2) und des → Hieron [2]. Im 2. → Punischen Krieg wurde M. 211 v. Chr. von den Römern erobert, die die hispanischen Verbündeten als Lohn für ihre Dienste überließen (Liv. 26,21,17; Mz.-Legende: *Hispanorum*). M. erhielt den Status einer *civitas decumana* (Cic. Verr. 3,103) und zählte zu den *stipendiarii* (Plin. nat. 3,91). Im 2. sizilischen → Sklavenaufstand (104–101 v. Chr.) wurde

M. von den Aufständischen vergebens belagert (Diod. 36,4,5–8; 36,7,1?). Unter → Verres hatte M. schwer zu leiden (Cic. Verr. 3,103). Die arch. Fundlage (Besiedlung seit dem 3. Jt. v. Chr.) bestätigt Strabons Angabe (6,2,4), daß M. in augusteischer Zeit nicht mehr existierte.

Systematische Grabungen haben seit 1955 den größten Teil der Stadt freigelegt, u. a. Akropolis, Agora, Bulleuterion, Gymnasion, Theater (3. Jh. v. Chr.), mehrere Heiligtümer und zahlreiche Wohnhäuser. Vorläufige Ausgrabungsber. [1; 2; 3].

1 E. SJÖQVIST, R. STILLWELL, in: AJA, 61–68, 1957–1964 (Grabungsber.) 2 Dies., in: Fasti Archaeologici, 1957 ff. (Grabungsber.) 3 E. SJÖQVIST, s. v. M., EAA 7, 1966, 215 f.

K. ZIEGLER, s. v. M., RE 16, 299 • B. TSAKIRGIS, M. A Greek town in Central Sicily, in: T. FISCHER-HANSEN (Hrsg.), Ancient Sicily (Acta Hyperborea 6), 1995, 123–147 • E. DE MIRO, s. v. Serra Orlando, EAA 2. Suppl. 5, 1997, 225–227 • R. STILLWELL, s. v. M., PE 594 f. • Morgantina Studies, 5 Bde., 1981–1996. G. F. u. E. O.

Morgetes. Urspr. in Unterit. ansässiges Volk (benannt nach seinem König Morges), das von dort (Antiochos FGtH 555 F 9: M. von Oenotri vertrieben; anders F 2) nach Sicilia hinüberwanderte (Strab. 6,2,4), wo die Stadt → Morgantina ihren Namen bewahrt hat (Antiochos I. c.; Steph. Byz. s. v. Μοργέντιον); in diesem Zusammenhang gehört wohl auch Murgantia, der Name einer Stadt der → Samnites (Liv. 10,17,3; 11).

G. DEVOTO, Gli antichi Italici, 1967 • J. BÉRARD, La colonisation grecque, 1957 • R. PERONI, Enotri, Ausoni, Itali e altre popolazioni dell'estremo sud dell'Italia, in: G. PUGLIESE CARRATELLI (Hrsg.), Italia omnium terrarum parens, 1989, 144–188. G. F. u. E. O.

Moriai (μορῖαι). In Athen die Bezeichnung für die der → Athena heiligen Olivenbäume, über deren Erhaltung der Areopag (→ *áreios págos*) durch Aussendung von *gnómones*, speziellen Aufsehern, wachte (Lys. or. 7,25). Die *m.* und sogar ihr Stumpf, der durch eine Umfriedung (*sékós*) geschützt wurde, waren unverletzlich, was mit der hohen regenerativen Kraft des Olivenbaumes (vgl. Hdt. 8,55) zusammenhängen mag. Auch die Spartaner sollen sie nach schol. Soph. Oid. K. 701 bei der Verwüstung Attikas geschont haben. Vergehen gegen die *m.* wurden mit dem Tode bestraft (Aristot. Ath. pol. 60,2), was aber schon im Beginn des 4. Jh. v. Chr. der Verbannung gleichkam (Lys. or. 7,3 und 41) und zur Abfassungszeit der aristotelischen Schrift als Gesetz nur noch dem Buchstaben nach bestand (Aristot. I. c.). Selbst die Bearbeitung des Bodens in der Nähe der *m.* war untersagt und wurde geahndet (Lys. or. 7,25). Das bei den → Panathenaia als Preis für die leichtathletischen Disziplinen und die Pferderennen ausgesetzte Öl stammte von den Grundstücken, auf denen sich *m.* befanden (Aristot. I. c.).

C. CAREY (ed.), Lysias: Selected Speeches, 1989, 114 f. • ISAGER/SKYDSGAARD, 203–205 • R. RHODES, 672–676. JO. S.

Morini (kelt. für »Leute des Meeres«). Volk in der Gallia → Belgica am h. Pas de Calais, dessen Gebiet im Westen und Norden ans Meer reichte. Die Grenze zu den im NO benachbarten → Menapii verlief die Aa aufwärts bis östl. von St. Omer, um südl. auf die Leie zu stoßen, diese ein wenig aufwärts, wo man bei Merville auf das ehemalige Gebiet der → Atrebates [1] traf; von hier aus gelangte man wohl auf der alten Bistumsgrenze von Arras in südöstl. Richtung zur Quelle der Canche bei Ivergny, welche bis zu ihrer Mündung die Südgrenze zu den Ambiani bildete (Strab. 4,3,5; Mela 3,2,32; Ptol. 2,9,1; 4).

Die M. führten im J. 57 v. Chr. 25 000 Mann gegen → Caesar (Caes. Gall. 2,4,9). Nach einem mißglückten Versuch E. des J. 56 (ebd. 3,28 f.) gelang diesem ihre Unterwerfung im folgenden J. (ebd. 4,22,5; 38,1; 5,42,2); sie wurden dem Atrebatenkönig Commius (Caes. Gall. 7,76,1) als Klienten unterstellt. Bei der allg. gall. Erhebung 52 v. Chr. schickten sie ein Hilfskontingent von 5000 Mann nach → Alesia (ebd. 7,53,3). Seit ihrem erfolglosen Aufstand 29 v. Chr. (Cass. Dio 51,21,6) blieben sie Rom treu (Tac. hist. 4,21). Bei den aufgrund ihrer unwirtschaftlichen und abgelegenen Lage in einer Moor- und Sumpfgegend (Caes. Gall. 3,28,2; Strab. 4,3,5) als »die äußersten der Menschen« (*extremi hominum*, Verg. Aen. 8,727) geltenden M. setzte sich röm. Einfluß nur mühsam und erst in flavischer Zeit (2. H. 1. Jh. n. Chr.) durch. Während die Gegend den *civitas*-Hauptort Taruenna (CIL XIII 8727; h. Théroutanne) und die Plätze der alten Fernverbindung zur Küste bei Sangatte (die sog. Leulène) lange in einheimischen Trad. verharren, verlagerte sich seit der Eroberung von → Britannia der bevölkerungsmäßige und wirtschaftliche Schwerpunkt nach Westen, wo sich → Gesoriacum zum bedeutendsten Überseehafen entwickelte. Auch für die Wirtschaft der M. war das Meer bestimmend: Anbau von Flachs, Herstellung von Segelleinen (Plin. nat. 19,8), Fischfang, Gänsezucht (Plin. nat. 10,53), Salzgewinnung und Salzhandel (CIL XI 390 f.), wofür die im Land produzierte dünnwandige orangefarbene Keramik Verwendung fand.

Im Rahmen der diocletianischen Verwaltungsreform (→ Diocletianus) wurde die *civitas* geteilt in die *civitas Morinorum* mit der Hauptstadt Taruenna und in die *civitas Bononensium* mit der Hauptstadt Bononia (h. Boulogne; Notitia Galliarum 6,11). Der allg. Verfall und die weitgehende Entvölkerung der Morinie in der 2. H. des 3. Jh. n. Chr., verursacht durch Germaneneinfälle und dokumentiert durch Münzhortfunde, setzte bereits vor der sog. »Meerestransgression von Dünkirchen« ein (um 290), als weite Teile des Landes im Meer versanken (vgl. Paneg. Constantii 295). Zwar erholte sich unter → Constantinus [1] die Region um 320–330 n. Chr. wieder, doch um stärker ihr Niedergang, als sie seit 409 regelmäßig von Germanen überrannt wurde (Hier. epist. 12,13,5), was weniger die Etablierung einer neuen Volksgruppe als zu Verödung und Abwanderung führte. Die Christianisierung erfolgte gegen E. des 4. Jh.

durch Victricius, den Bischof von Rouen (Paul. Nol. epist. 18,4).

S. J. DE LAET, Les limites des cités des Ménapiens et des Morins, in: *Helinium* 1, 1961, 20–34 * R. DELMAIRE, Civitas Morinorum, pagus Gesoriacus, civitas Bononusum, in: *Latomus* 33, 1974, 265–279 * Ders., Ét. archéologique de la partie orientale de la cité des Morins, 1976 * Ders., in: R. DELMAIRE (Hrsg.), *Le Pas-de-Calais. Carte archéologique de la Gaule* 62, 1994, 53–77. F.SCH.

Moritasgus

[1] Nach Namen (keltisch *muir* = »Wasser«, *mori* = »Meer«) und Fundort ein mit heilkräftigem Wasser verbundener lokaler, mit → Apollon assoziierter kelt. Gott (*interpretatio* [II.] *Romana*). In seinem Heiligtum in Alise-Sainte-Reine (→ Alesia), das mehrere durch ein System von Quellwasserleitungen versorgte Tempel und Gebäude mit Wasserbecken aufweist, kamen außer der Bauinschr. für eine dem Deus M. errichtete Porticus zwei Apollo M. geweihte Organvotive zutage. Eine Weihung (AE 1965, 181) nennt als Partnerin des Apollo M. die sonst mit Apollo Borvo verehrte kelt. Göttin Damona. Weitere *exvotos* belegen den heilkräftigen Charakter des Gottes; daher erklärt sich wohl auch seine Assoziation mit Apollon. Nach Aussage der Funde wurde der bis in das 4. Jh. n. Chr. belegbare Kult hier bereits in vorröm. Zeit gepflegt.

G. BAUCHHESS, s. v. Apollon/Apollo, LIMC 2.1, 461 f. * J. DEVRIES, Kelt. Rel., 1961, 73 * J. LE GALL, Alésia: archéologie et histoire, 1990 * F. LE ROUX, Introduction ■■■■ étude de l'Apollon gaulois, in: *Ogam* 11, 1959, 222–226 * F. STÄHELIN, Denkmäler und Spuren helvetischer Rel., in: *Anz. für Schweizerische Altertumskunde*, N. F. 26, 1924, 26 Anm. 1.

[2] Bruder und Vorgänger des von Caesar 54 v. Chr. als König der → Senones eingesetzten, aber von seinem Stamm vertriebenen → Cavarinus (Caes. Gall. 5,54). Ob M. den Namen des in Alesia belegten Gottes M. [1] trägt, ist aufgrund der Nachbarschaft von Senones und Mandubii nicht auszuschließen.

F. MÜNZER, s. v. M., RE 16, 309.

M.E.

Morkos (Μόρκος). Illyrer, 169 v. Chr. mit Parmenion Gesandter des → Genthios nach Dion zu → Perseus für den Abschluß der illyr.-maked. Allianz gegen Rom, nahm 168 ■■ den Verhandlungen des → Metrodoros [4] in Rhodos teil (Pol. 29,3,9; 29,11,1–6; Liv. 44,23,4 f.). → Makedonische Kriege:

E. OLSHAUSEN, Prosopographie der hell. Königsgesandten, 1974, 281 f. L.-M.G.

Mormo (Μορμώ). Ein weiblicher Geist, der vornehmlich als Kinderschreck fungierte (Theokr. 15,40 mit schol.; Plat. Phaid. 77e; Strab. 1,2,8; schol. Aristeides p. 41 DINDORF = 1,5), in dieser Rolle oft mit → Gello, → Lamia [1] und *strix* (Nachtvogel, der Kindern das Blut aussaugte) verwechselt. Ihr anderer Name, *Mormolyké*

oder *Mormolykia*, legt nahe, daß sie als Wolf vorgestellt wurde, obwohl Theokr. 15,40 (mit schol. z.St.) sie mit einem Pferd assoziiert und Erinna 26f. impliziert, daß sie ihre Gestalt wechseln konnte.

Nach dem Mythos ist M. eine Frau aus Korinth, die zunächst ihre eigenen, dann die Kinder anderer verschlingt (schol. Aristeides p. 41 D.). Der Name bedeutet »fürchterlich« (Hesych. und Phot. s. v. M.) und konnte generell für alles Furchteinflößende gebraucht werden (Aristoph. Pax 474; Xen. hell. 4,4,17). *Mormolykia* bezog sich auch auf Komödien-Masken (Aristoph. fr. 31 K.-A.).

→ Ahoros; Dämonen

S. I. JOHNSTON, Restless Dead, 1999 * J. TAMBORNINO, s. v. M., RE 16, 309–311. S. I. J.

Morpheus (Μορφεύς). Einer der vielen Söhne des Hypnos (des »Schlafs«, lat. → Somnus), die das Traumerleben des Menschen personifizieren. Zusammen mit seinen Brüdern Ikelos und Phantasos ist M. für die realistische Ausgestaltung der Traumbilder verantwortlich. Insbes. M., der → Alkyone in Gestalt ihres toten Gatten → Keyx erscheint, ist in der Trad. Ovids sprichwörtlich geworden (»in M.' Armen liegen«). Die »Traumkünstler«, die nur von Ovid (met. 11,633–676) bei der Beschreibung der in Kimmerien lokalisierten Höhle des Schlafs erwähnt werden, gehören in den »Metamorphosen« ■■ den poetologischen, reflexiv auf das eigene Dichten bezogenen Figuren, die den Unterschied zwischen Natur und Kunst demonstrieren. C. W.

Morro de Mezquitilla. Auf einer Anhöhe über der Mündung des Río Algarrobo 6 km östl. von Vélez-Málaga (Südspanien) gelegene phöniz. Niederlassung, im frühen 8. Jh. v. Chr. an der Stelle einer kupferzeit. Siedlung gegründet. Die zugehörigen Nekropolen lagen wohl z. T. auf der anderen (westl.) Seite des Flusses, wo ein architekturgeschichtlich bedeutendes Kammergrab des 7. Jh. v. Chr. erh. ist und weitere nachgewiesen sind (→ Trayamar).

→ Nekropolen

H. G. NIEMEYER, H. SCHUBART, Trayamar. Die phöniz. Kammergräber und die Niederlassung ■■ der Algarrobo-Mündung, (Madrider Beiträge 4), 1975 * H. SCHUBART, Phöniz. Eisenschmiede auf dem M. d. M., in: R. ROLLE, K. SCHMIDT (Hrsg.), Arch. Stud. in Kontaktzonen der ant. Welt (Wissenschaftl. Veröffentlichungen der Joachim Jungius-Gesellschaft Hamburg 87), 1998, 545–557. H. G. N.

Morrylos (Μόρρυλος). Stadt in der maked. Krestonia (→ Makedonia) nahe dem h. Ano Apostoloi, erst aus hell. Zeit über Inschr. bekannt, später auch von Plin. nat. 4,35 und Ptol. 3,13,38 erwähnt. M. besaß im 3. Jh. v. Chr. städtischen Status und empfing *theoroi* (»Festgesandte«) ■■■ Delphoi [1. 18 Z. 84]; M. unterhielt einen bed. Asklepioskult.

1 A. PLASSART, Liste delphique des théorodokes, in: BCH 45, 1921, 1–85.

M. B. CHATZOPOULOS, L. D. LOUKOPOULOU, M. Cité de la Crestonie (Meletemata 7), 1989. MA. ER.

Mors. Röm. Personifikation des Todes, dem griech. → Thanatos nachgebildet. Belegt durch den Titel einer Atellane *Mortis ac Vitae iudicium* des Novius bei Non. p. 479,7, einer Satire *M. ac Vita* des Ennius (vgl. Quint. inst. 9,2,36), bei lat. Dichtern und auf Grabinschr. Dar gestellt mit entsprechenden Attributen visualisiert M. (1) die Todesursache (Stat. Theb. 7,53: *voluque cruento M. armata sedet*), (2) den Übergang vom Leben zum Tod (Anth. Lat. 2,429,1–2; 346,3–4; Hor. carm. 1,14,13) sowie (3) den Tod als Zustand (Reglosigkeit, Stille: Lucr. 3,959). Selten ist M. mit → Hades/→ Pluton assoziiert (Stat. Theb. 4,528). Die verschiedenen – myth., philos., karikierenden, moralisierenden und rel. – Kontexte, in denen M. begegnet, weisen auf ein Mittel zur Darstellung des Todes, nicht auf eine rel. Funktion der M.

HE. K.

Mors litis (wörtlich: »Tod des Prozesses«). Laut Gai. inst. 4,104 ein durch die *l. Iulia iudiciorum privatorum* speziell für das *iudicium legitimum* (→ *iudicium*) eingeführtes Mittel, um die Dauer von Prozessen einzuschränken. Während alle anderen Prozesse durch die Amtsdauer der die Richter einsetzenden Magistrate begrenzt waren, kam ■■ zur *m. l.*, wenn nach 18 Monaten noch kein Urteil gefällt worden war. Aus der → *lex Imitana* (Kap. 91, Z. 2) ergibt sich, daß diese Regelung – offenbar durch eine fingierende Gleichstellung des Municipalprozesses mit dem *iudicium legitimum* – auch auf diese span. Gemeinde Irni (und damit wohl auch weitere außerhalb Roms) – übertragen wurde. Die Frist wurde seit dem 3. Jh. n. Chr. offenbar mehrfach abgeändert, bevor sie Iustinian schließlich auf drei Jahre ab → *litis contestatio* für die Mehrzahl aller Prozesse festsetzte (Cod. Iust. 3,1,13,5: 530 n. Chr.).

M. KASER, K. HACKL, Das röm. Zivilprozeßrecht, 1996, 352 f., 607

W. SIMSHÄUSER, Stadtröm. Verfahrensrecht im Spiegel der *lex Imitana*, in: ZRG 109, 1992, 163–208, hier: 176. C. PA.

Morsimos (Μόρσιμος). Sohn des Philokles, Großneffe des Aischylos [1] (TrGF I 12 T 3), Mitte 5. Jh. v. Chr.; Augenarzt (TrGF I 29 T 2) und Tragiker, letzteres nach Aristophanes (Equ. 401, Pax 802, Ran. 151) von bes. schlechter Qualität. B. Z.

Morta. Bei Livius Andronicus (Oduvia fr. 23 FPL nach Caesellius Vindex bei Gell. 3,16,11) sagt M. den Todestag voraus. Laut Gell. l.c. ist M. die lat. Übers. für griech. → Moira, was aufgrund desselben Wortstamms etym. als gesichert gelten kann. Die Gruppierung der M. zu den *tria fata* neben Nona und Decuma durch Caesellius Vindex (widerlegt durch Varro bei Gell. 3,16,10)

ist antiquarisches Konstrukt und läßt keine Schlüsse auf eine Bed. der M. für die röm. Rel. zu. HE. K.

Mortarium s. Mörser

Mortis causa capio. Im röm. Recht jeder »Erwerb von Todes wegen«, der nicht auf Erbfolge oder Vermächtnis beruhte (→ Erbrecht III. H.): (1) Schenkung von Todes wegen (→ *donatio*); was jemand (2) zur Erfüllung einer testamentarischen Bedingung oder (3) unter der Bedingung, daß ein Dritter (nicht der Leistende) sterben würde, oder als Gegenleistung (4) für den Verzicht auf einen erbrechtlichen Erwerb oder (5) für einen Antrag auf vorläufige Sicherung eines Nachlasses zugunsten eines Ungeborenen (→ *missio in possessionem*) erhielt (Dig. 39,6,38; 31 pr./2; 8 pr.; 12).

KASER, RPR 1, 765; 2, 567 * P. VOCI, Diritto ereditario ■■■■■■ 2, 1963, 471 ff. * E. WEISS, s. v., RE 16, 321–322. U. M.

Morychos. Tragiker des ausgehenden 5. Jh. v. Chr., nach Aristophanes-Scholien wegen seiner Schlemmerei bekannt (TrGF I 30 T 1–3). B. Z.

Morzios (Μόρζιος) von Gangra, Fürst von (Süd-)Paphlagonien (Strab. 12,562,41), unterstützte als verm. Verbündeter von → Antiochos [5] III. wie Ariarathes IV. von Kappadokien noch im J. 189 v. Chr. die Kelten gegen Cn. → Manlius [124] Vulso (Liv. 38,26,4). Um 182/180 plünderte → Pharnakes von Pontos M.' Gebiet aus und mußte dafür im Friedensvertrag mit dem Hauptgegner → Eumenes [3] II. von Pergamon im J. 179 M. entschädigen (Pol. 25,2,5;9).

J. HOPP, Unt. zur Gesch. der letzten Attaliden, 1977, 46. L.-M. G.

Mos maiorum (»Vätersitte«, manchmal auch *mos patrius*: Cic. rep. 5,1; Cic. Cato 37; *vetus* ■■■■ Cic. rep. 5,1; Tac. ann. 14,42,2; ■■■■ *antiquus*: Varro Men. fr. 303; Tac. dial. 28,2; interpretierende Umschreibung z. B. Liv. 27,11,10: ■■■■ *traditus* ■ *patribus*) ist der Kernbegriff des röm. Traditionalismus. Da in Rom wenig durch positives Recht geregelt war, folgte man in allen Lebensbereichen in vielem dem Herkommen (*mos*; manchmal verbunden mit *disciplina*, z. B. Cic. Flacc. 15; mit *consuetudo*, z. B. Gell. 15,11,2; mit *institutum*, Cic. Mur. 1; Cic. dom. 56) bzw. der althergebrachten Praxis (*instituta*).

Dabei wird im allg. vorausgesetzt, daß der Brauch durch sein Alter und die *auctoritas maiorum* (→ *auctoritas* I.) vorbildlich und verpflichtend ist. Im Grad der Verbindlichkeit sind allerdings Unterschiede zu beobachten: Manchmal verweist *m. m.* ohne moralische Konnotation auf die Üblichkeit des Verhaltens bei privaten oder öffentl. Vorgängen (Cic. Sull. 42; Val. Max. 1,4,3; 1,5,4). Wesentlich häufiger bezieht man sich auf den *m. m.*, um die Einhaltung alter Regeln – z. B. in Fragen der Prozeßführung (Cic. S. Rosc. 102; Cic. Deiot. 3), der Religion und des staatl. Lebens (Cic. Mur. 1; Cic.

fam. 13,10,1; Liv. 31,20,1–5) – zu betonen oder anzunehmen. Den stärksten moral. Anspruch enthalten aber die Textstellen, die den Adressaten Leistung und sittliches Verhalten der Vorfahren vor Augen stellen, um Fehlentwicklungen zu korrigieren oder zu verhindern.

Daß man sich auf den *m. m.* berief, um die Übereinstimmung mit der Trad. zu betonen, dürfte in Rom schon früh vorgekommen sein, auch der Hinweis auf das Herkommen zur Abwehr von Neuerungen im öffentl. Leben ist in der mittleren Republik denkbar. Der eindringliche moral. Appell, den Sitten der Vorfahren zu folgen bzw. zu ihnen zurückzukehren, dürfte dagegen nicht vor dem 2. Jh. v. Chr. aufgetreten sein, da er Wahrnehmung und Reflexion eines »Sittenverfalls« voraussetzt, wie ihn wohl zuerst → Cato [1] tadelte, der in seiner Censur (184 v. Chr.) das Ziel verfolgte, »neomodische Schandtaten zu züchtigen und die alten Sitten zurückzubringen« (*castigare . . . nova flagitia et priscos revocare mores*, Liv. 39,41,4). Andere Censoren (→ *censores*) des 2. Jh. folgten dieser Tendenz, z. B. P. Cornelius [I 70] Scipio Aemilianus, der 142 v. Chr. das Volk *ad maiorum mores* ermahnte und tadelte, was gegen die alten Bräuche verstieß (Gell. 4,20,10; 5,19,15). Während in dieser Phase noch ernsthaft (obwohl vergeblich) versucht wurde, Fehlentwicklungen durch Ermahnungen, censorische Rügen, Edikte und Gesetze (z. B. → Luxus-, → *ambitus*-Gesetze: [I. 169–172]) zu begrenzen und die traditionellen Verhaltensweisen zu kodifizieren, wird die Erinnerung an den *m. m.* später zur idealisierenden Verklärung der Vergangenheit, gelegentlich mit resignativem Unterton (z. B. Cic. rep. 5,1–2; Cic. off. 2,27); aber ■■ der »normativen Gültigkeit der Trad.« [6. 18] wird unvermindert festgehalten. Das Mandat des → Pompeius »zur Verbesserung der Sitten« (*corrigendis moribus*, Tac. ann. 3,28,1) blieb ebenso wie die Einsetzung Caesars als *praefectus moribus* (Cic. fam. 9,15,5; Cass. Dio 43,14,4) ohne nachhaltige Wirkung. Erst → Augustus hat in seine Staatsreform auch die sittliche und rel. Erneuerung im Sinne des *m. m.* einbezogen (R. Gest. div. Aug. 8; vgl. Suet. Aug. 31,4). Restaurative Tendenzen sind in Teilbereichen auch für spätere Kaiser (Claudius: Suet. Claud. 22; Vespasian: Tac. ann. 3,55,4) bezeugt.

→ *Imagines maiorum*; *Mores*

- 1 J. BLEICKEN, *Lex publica*, 1975, 347–396 2 K.-J. HÖLCKESKAMP, *Exempla und m. m.*, in: H.-J. GEHRKE, A. MÖLLER (Hrsg.), *Vergangenheit und Lebenswelt*, 1996, 301–338 3 M. KASER, *Mores maiorum und Gewohnheitsrecht*, in: ZRG 59, 1939, 52–101 4 H. RECH, *M. m.* Wesen und Wirkung der Trad. in Rom, Diss. Marburg 1936 5 H. ROLOFF, *Maiores bei Cicero*, Diss. Leipzig 1938 6 J. VOGT, *Ciceros Glaube an Rom*, 1935, 2–33 (Ndr. 1963) 7 H. VOLKMAN, *M. m.* als Grundzug des augusteischen Prinzipats, in: Ders., *Endoxos Duleia. KS zur Alten Gesch.*, 1975, 173–190 8 B. LINKE, M. STEMMLER (Hrsg.), *M. m.*, 2000.

W. K.

Mosa

[1] Fluß, h. Maas, entspringt in der Germania Superior bei den → Lingones auf dem Plateau von Langres (anders Caes. Gall. 4,10,1: im Vosegus), fließt nördl. durch die → Belgica, durchbricht kurz vor der Germania Inferior die Ardennen und erreicht bei den → Batavi das → Mare Germanicum. Die scheinbar widersprüchlichen Angaben ant. Autoren dazu, ob der M. direkt ins Meer (Plin. nat. 4,100f.; Ptol. 2,9,3) oder über den linken Rheinarm, die Waal (Caes. Gall. 4,10,1: *Vaalus*; Tac. ann. 2,6,4: *Vahalis*; Tac. hist. 5,23,1), mündet, sind angesichts der geologischen Verhältnisse dadurch zu erklären, daß an der Stelle, an der sich die beiden Wasserläufe bei Heerewarden am meisten nähern, zwar eine »gelegentliche« Verbindung bestand, der M. aber überwiegend im eigenen Bett die See erreichte. 47 n. Chr. ließ → Domitius [II 11] Corbulo einen Kanal zw. M. und Rhenus (Rhein) erbauen (Tac. ann. 11,20; Cass. Dio 60,30,6). Im Deltabereich herrschten in röm. Zeit relativ stabile Siedlungsbedingungen, bis sich E. des 3. Jh. die Folgen einer Meerestransgression bemerkbar machten [1; 2].

1 O. BRINKKEMPER, *Wetland Farming in the Area of the South of the Meuse Estuary*, in: *Analecta Praehistorica Leidensia* 24, 1991 2 L. P. LOUWE KOUIJMANS, *The Rhine/Meuse Delta*, in: *Oudheidkundige Mededelingen* 53/4, 1972/3.

A. NORLIND, *Die geogr. Entwicklung des Rheindeltas*, 1912 (Ndr. 1969) • F. ROUSSEAU, *La Meuse et le pays Mosan* ■ Belgique, 1930.

[2] Die auf dem Meilenstein von Tongeren (ILS 5839) erwähnte Station am Übergang der Straße von → Durocortorum nach → Colonia Agrippinensis über den M. [1], h. Mézières (Dépt. Ardennes); merowingisches Gräberfeld.

V. PERIN, *Trois tombes de chefs du début de la période mérovingienne*, in: *Bull. de la Soc. Archéologique Champenoise* 65, 1972, 3–78.

[3] Neben M. [2] ■■ der Strecke von → Durocortorum nach → Colonia Agrippinensis gab es einen Ort M. am Oberlauf des M. [1] in der *civitas* der → Lingones ■■ der Straße von Andematun(n)um nach Tullum, 11 bzw. 12 *leugae* (ca. 24/26 km) von Andematun(n)um entfernt (Tab. Peut. 2,5; Itin. Anton. 385,8). Der h. ON Meuvy (Dépt. Haute-Marne) geht auf *Mosa vicus* (auf merowingischen Mz. erwähnt) zurück.

M. PROVOST (Hrsg.), *Carte archéologique de la Gaule* 52, 1997, 255f. F.SCH.

Mosaik I. PHÖNIKISCH-PUNISCH II. GRIECHISCH-RÖMISCH

I. PHÖNIKISCH-PUNISCH

Eine für die spätere Entwicklung des M. grundlegenden technische Innovation bei der Fußbodenherstellung,

d. h. die Gestaltung der Oberfläche mit Hilfe kleiner, rechteckig oder annähernd quadratisch zugeschlagener Kuben (Tessellae) aus Terrakotta (*opus figlinum*, s. u. II. B.) oder Kalkstein bzw. Marmor, die mit engstem Fugenschluß in dem Mörtelbett versetzt und für das Belaufen abgeschliffen werden, ist zum ersten Mal im 5. Jh. v. Chr. in der Region von Karthago (Kerkouane) nachzuweisen [1] und anscheinend in dieser bedeutenden Metropole des zentralen Mittelmeerraums entwickelt worden (→ Pavimenta Poenica). In dieser Technik werden auch Inschriften und monochrom weiße Symbole (z. B. Tanit-Symbol in Karthago, Kerkouane und Selinunt) in Mörtel-Estrich eingelassen. Für das 3. Jh. v. Chr. ist in Karthago dann ein durch einen Bleirahmen eingefasstes mehrfarbiges M.-Emblem mit geometrischem Motiv (Quadrat) aus Marmor-Tessellae in einem opus-figlinum-Boden nachgewiesen (Hamburger Grabung, Phase VIIIa, ca. 250–210 v. Chr.).

1 J.-P. MOREL, *Kerkouane, ville punique du Cap Bon. Remarques archéologiques et historiques*, in: *MEFRA* 81, 1969, 499–500 und Abb. 28.

K. M. D. DUNBABIN, *Early Pavement Types in the West and the Invention of Tessellation*, in: *Fifth Intern. Colloquium on Ancient M.*, Part 1 (Journ. of Roman Archaeology, Suppl. 9, Part 1), 1994, 26–40 (mit weiteren Belegen des 4.–2. Jh. v. Chr.). H. G. N.

II. GRIECHISCH-RÖMISCH

A. ALLGEMEINES B. BEGRIFFE UND MOSAIKFORMEN C. HERSTELLUNG UND HERSTELLER D. CHRONOLOGIE UND TYPOLOGIE E. MOTIVE F. REGIONALE BESONDERHEITEN IM RÖMISCHEN REICH

A. ALLGEMEINES

Die ■■ einer Fläche zusammengefügt Kiesel, Bruchsteine oder zugeschnittenen Steine, Glaspasten oder Muscheln kommen urspr. nur als Fußboden- (→ *pavimentum*) und später dann auch als Wand- oder Deckenschmuck vor, wobei empfindliche Materialien in der Regel nur an Wänden Anwendung finden. Die FO sind meist größere Wohnhäuser und Villen. Als aufwendige und teure Dekoration finden sich M. v. a. in Repräsentations- oder mindestens den Gästen zugänglichen Räumen. Die einzelnen Motive und Muster kennzeichnen den jeweiligen Raum oder Raumteil und seine Verwendung, z. B. → *symplégmata* für Schlafräume oder Begrüßungsinschr. auf der Schwelle [32; 36].

B. BEGRIFFE UND MOSAIKFORMEN

Der Sammelbegriff M. wird für figürliche und nicht figürliche Dekorationen verwendet. Der ant. t. t. *opus musivum* ist nicht vor dem 4. Jh. n. Chr. belegt, während Begriffe für einzelne Arten von M. bereits früher verwendet werden. So meint das von Plin. nat. 36,184ff., 189 erwähnte *lithóstrōton* vielleicht ein M. aus Kante an Kante verlegten *tessellae* (»behauenen Steinchen«; Sen. nat. 6,31,3) bzw. *tesserae* (Vitr. 7,1,4), also *opus* oder *pavimentum tessellatum* (Suet. Caes. 46), also Tessera-M.

Nicht gegen diese Deutung spricht die nähere Beschreibung in derselben Stelle, wonach das *lithóstrōton* aus *parvulis crustis* (»ganz kleinen gebrochenen Steinchen«) besteht, was an *opus sectile*, ein Paviment aus verschiedenfarbigen Marmorplättchen in geom. (oder figürlichen) Mustern verlegt, denken läßt. Andere Interpretationen von *lithóstrōton* verstehen dieses wiederum als Fußboden aus größeren Steinplatten (so [11. 431–446]; s. auch → Pavimenta). Beide Techniken wurden aber auch kombiniert. *Opus sectile* wird dennoch fälschlicherweise oft nicht zu den M. gezählt, obwohl auch die Muster teilweise die gleichen sind, z. B. das *pavimentum scutulatum* (*opus sectile* ■■■ rautenförmigen Platten, die ein Würfelmuster bilden).

Die früheste schriftl. Quelle (Gal. protreptikós I p. 19 KAIBEL) spricht von *pséphoi* (»Flußsteinchen«) und somit von einem Kiesel-M., der frühesten M.-Form überhaupt. *Opus signinum* ist die früheste Form des M. in Italien und besteht aus Mörtel ■■■ zerstampften Dachziegeln und Amphoren, mit weißem Kalk verbunden und mit Mustern aus Reihen weißer Tesserae dekoriert. Ebenfalls typisch für It. ist *opus figlinum*, M. ■■■ stäbchenförmigen Tesserae – wie der Name sagt, gewöhnlich aus Ton –, die paarweise oder im Fischgrätmuster verlegt wurden.

Opus vermiculatum (»Würmchenwerk«, Plin. nat. 36,185) wurde nur für figürliche *emblemata* (»Einsatzbilder«, Varro rust. 3,2,4; Cic. Brut. 274) verwendet und besteht aus kleinsten Tesserae, die den Figurkonturen entsprechend verlegt wurden, wodurch das *opus vermiculatum* eine unregelmäßige Krümmung der Fugen aufweist. Das *emblemata* wurde separat auf einer Stein-, Marmor- oder Terrakottaplatte gearbeitet und als Mittelbild fertig in den Boden eingesetzt.

C. HERSTELLUNG UND HERSTELLER

Die Herstellung von M. umfaßte vier Arbeitsgänge: (1.) das Vorbereiten des Untergrundes mit Planierung der Fläche und Herstellung des Mörtelgrundes (Estrich) in drei bis vier sich verfeinernden Schichten (Vitr. 7,1); (2.) anschließend die Vorzeichnung mit Rötel; (3.) dann die Herstellung oder Bereitstellung der benötigten Kalkstein- oder Marmortesserae oder anderer Materialien auf Grund der Maße der Flächen (beim Kiesel-M. wurden die Konturen der Figuren teilweise mit Bleistreifen vorgegeben); (4.) schließlich das allfällige Einsetzen eines separat in der Werkstatt auf einer Ton-, Tuff- oder Marmorplatte hergestellten *emblemata* – teilweise sogar importiert aus Werkstätten in anderen Regionen [25. 17; 27] – und das Ausfüllen der Vorzeichnung, wobei von den Konturen ausgegangen wurde. Der Stolz und das Marketingbewußtsein der griech. spätclass. und hell., aber auch der röm. Mosaizisten, der Freien wie Sklaven, spiegelt sich in den erh. Signaturen [24. 45–47]. Plinius (nat. 36,184) bezeichnet → Sosos als bedeutendsten Mosaizisten, dessen berühmteste Werke, der sog. *asárōtos oikos* (»ungefegter Raum«) und das sog. Tauben-M. in mehreren getreuen Kopien erh. sind [34].

D. CHRONOLOGIE UND TYPOLOGIE

Der Anfang und Ursprung der M.-Kunst ist noch nicht eindeutig geklärt (für minoisch-myk. Ursprung: [15]). Für ihre Herkunft aus Kleinasien sprechen die Kiesel-M. in → Gordion aus dem 8. Jh. v. Chr. Es ist fraglich, ob nur ein Entstehungsort postuliert werden kann, oder ob die Idee, Pavimente mit Steinen zu dekorieren, an verschiedenen Orten entstand. Die frühesten erh. M. zeigen geom. Motive, die ohne Rücksicht auf Symmetrie auf die Fläche verteilt wurden. Im 5. Jh. v. Chr. vollzog sich ein Wandel von der frei dekorierten Fläche zum festen Dekorationsschema. Das gerahmte M.-Bild entstand in Analogie zu Textilien (→ Textilkunst) oder → Teppichen [30, 298]. Das älteste figürliche Kiesel-M. wurde in → Motya (vgl. [28]) gefunden. Die Technik erreichte ihre Blüte im 4. Jh. v. Chr. in Makedonien mit den qualitativollen M. von → Pella.

Der Übergang vom Kiesel-M. zum Tessera-M. scheint wiederum ein komplexer Vorgang mit mehreren beteiligten Regionen gewesen zu sein. Die frühen punischen Tessera-M. (s.o. 1.) haben nicht überall direkte Vorbildwirkung entfaltet. Ein anderer Übergang vollzog sich möglicherweise in Ägypten ([18]; anders [45]), und zwar nur langsam, wie aus denjenigen Kiesel-M. zu schließen ist, bei denen nebst Kieseln unregelmäßige und nach und nach auch regelmäßige Tessellen verwendet wurden. Jedenfalls wurden im Laufe des 3. Jh. v. Chr. die Kiesel-M. definitiv verdrängt.

Die hell. Tessera-M. zeichnen sich durch maßvolle Dimensionen und die bevorzugte Verwendung von *emblemata* in feinstem *opus vermiculatum* aus, das in dieser Zeit seinen Höhepunkt erlebte. Geom. Muster rahmen die Szenen, die aus einer oder wenigen Figuren bestehen, welche sich vor einem einfachen dunklen Hintergrund präsentieren. Die feine Farbigkeit der Tesserae wird durch eingefärbten Mörtel unterstützt und vollendet die Illusion der → Malerei. Dieser sind nicht nur die Motive entlehnt, sondern einige M. präsentieren sich regelrecht als Kopien von Wänden und Gesimsen mit Pinakes (Tafelbilder), wie beispielsweise in → Pergamon [I. Taf. 12–15, Abb. 39, Texttaf. 26]. Um eine Kopie nach einem Gemälde handelt es sich auch beim sog. → Alexandermosaik, wobei die Kopie gemäß neuester Forsch. das Original nur ungenau wiedergibt ([42]; zum Alexander-M. zuletzt [49; 52]).

Im 1. Jh. v. Chr. entstanden v.a. in → Gärten und → Nymphäen wohl infolge des Wandels des Architekturstils die ersten Wand-M. in Nachahmung von Architekturteilen, z. B. von Kassetten (→ Pompeii), – erst in Muscheln und Bimsstein, dann seit dem 1. Jh. n. Chr. mit Glas-Tesserae, die nur ausnahmsweise auch für Pavimente verwendet wurden. Mit Beginn der Wand-M. (s. [48]) wandelten sich auch die Pavimente in It. und dem umliegenden Europa. Sie folgten nicht mehr griech.-hell. Trad., sondern in deren Stelle traten geom. und figürliche Schwarz-Weiß-M. [16], was einen Rückgriff auf die alten Pavimente in *opus signinum* darstellt. Zahlreiche Bsp. sind in → Ostia (vgl. [7]), aber

auch im übrigen It. (vgl. z. B. [23]) erh. Die frühen Schwarz-Weiß-M. sind erst Silhouettenbilder, seit dem 1. Jh. n. Chr. wird mit Schatten und zurückhaltendem Einbezug weiterer Farben mehr Plastizität erreicht.

Im 2. Jh. n. Chr. erlebten die polychromen M., die im Osten und in Nordafrika nicht verschwunden waren, eine neue Blüte, die bis in die Spätant. anhielt. Gleichzeitig entwickelten sich Dimensionen und Gestaltung vom quadratischen, kleineren Format weg zu läuferähnlichen M. mit flächendeckender Dekoration, in der kaum mehr separat gearbeitete *emblemata* vorkommen; diese M. sind mit größeren Tesserae gearbeitet. Die Herstellung wurde so vereinfacht, erfuhr dadurch aber auch qualitative Einbußen. Die Preise sanken und die Verbreitung des M. wuchs sprunghaft. Der Ursprung dieser neuen Dimensionen und neuen Dekorationsarten scheint bei den M.-Werkstätten Nordafrikas zu suchen zu sein, wo eine neue Bevölkerungsschicht ihre neuen Bedürfnisse formulierte [10]. Nebst größeren figürlichen Szenen waren v.a. Dekorationssysteme aus geom. Formen, von Bändern gerahmt, mit allegorischen Darstellungen wie Masken, Tierszenen oder Büsten als Füllmotive beliebt [44]. Die wenigen vielfigurigen Szenen und Szenenfolgen der späteren Kaiserzeit präsentieren sich im Gegensatz zu den hell. Szenen vor hellem Hintergrund, der über weite Teile frei oder wohl dosiert mit Architekturteilen und Landschaftsdarstellungen ergänzt ist. Das → Nilmosaik von Praeneste oder die ländlichen Szenen in Zliten [25, Abb. 95–96] sind typische Beispiele. Beischriften werden nun immer häufiger verwendet, müssen dem Betrachter die Figuren in ihrer allegorischen Aufladung und Umwertung verständlich machen und lassen außerdem auf ein Publikum schließen, das derartiger Erläuterung stärker bedurfte [29]. Die gerahmten Szenen präsentieren sich oft versatzstückartig ohne weiteren Übergang des Rapportmusters ■■■■ Rahmen des Bildfeldes inmitten des Pavimentes. Im 4. Jh. ändert sich dies wieder mit einer neuen Wertschätzung befrachteter Szenen, die sich durch großformatige, dichtgedrängte Figuren, wenig freien Hintergrund und eine reichhaltige Farbpalette auszeichnen. Beispiele dafür sind etwa die M. ■■■■ → Antiocheia [1] am Orontes (vgl. [13]), → Paphos auf Zypern [20], → Piazza Armerina auf Sizilien [14; 51] und Trier (→ Augusta [6] Treverorum; [35; 41]).

In der frühchristl. Kunst fand das Boden-M. als *opus tessellatum* durchaus seine Fortsetzung (vgl. z. B. [33]). Neuen Rang jedoch erhielt die Ausgestaltung von Wänden und Decken, insbesondere Kuppeln, in spätant. und frühbyz. Bauten. Das älteste bekannte christl. Kuppel-M. findet sich in der spätröm. Villenanlage von Centelles in Spanien [46]. Der umfangreiche Einbezug von Gold im frühbyz. Kirchenbau läßt geradezu von Gold-M. sprechen. Die M. von → Ravenna bilden mit ihrem Farbenreichtum und ihrer thematischen Vielfalt den Höhepunkt der spätant. Entwicklung [21].

E. MOTIVE

M. und → Malerei sind motivisch nicht zu trennen. Die frühesten M. sind mit → Ornamenten dekoriert, vorwiegend geom. (Dreiecke, Rhomben, Schuppen), bald auch floral (Palmetten, Rosetten, Kränze), erst unregelmäßig, aber flächendeckend, dann – bes. in hell. Zeit – als Rahmen der *emblemata* oder Pavimente (häufig v. a.: laufender Hund, → Eierstab, Flechtband, → Mäander, Ranken, → Swastika, Zinnenmuster) oder in hell. und röm. Zeit als flächendeckende Dekoration von Nebenräumen und Fluren. In der späteren Kaiserzeit treten geom. Motive in Form komplexer Dekorationssysteme mit Rapporten und Füllmotiven (Kompositionen aus Oktogonen, Quadraten, Kreisen) stark in den Vordergrund [3; 6]. Unzählige Kombinationsmöglichkeiten führen zu einer Vielzahl ähnlicher M.-Böden ohne vollständige Übereinstimmung [44; 47].

Inscr. im M. kennen wir seit spätclass. Zeit (4. Jh. v. Chr.): Namensbeischriften, auch Signaturen der Mosaizisten; sie treten teilweise in Verbindung mit (griech.) *poiein* bzw. (lat.) *facere* (»machen«) auf, Stifternamen in Verbindung mit *pséphun* bzw. *tessellare* (»Steinchen setzen«) [24, 39–40]. Auch Grußworte (*have*) und Warnungen (*cave canem*) gibt es, bes. im Schwellenbereich. V.a. in der späteren Kaiserzeit und bei christl. M. werden die ins M. eingearbeiteten Texte länger und mit Zitaten bereichert [29].

Die frühesten figürlichen Darstellungen zeigen vorwiegend Delphine, Tierkampfszenen und Friese mit Raubtieren und Wild in Kombination mit Fabeltieren und myth. Zweier- und Dreiergruppen (z. B. Pyramus und Thisbe, Satyr und Nympe). In hell. Zeit erweitert sich das Repertoire um weitere Tierdarstellungen (z. B. Papageien, Tauben, Fische) und mehrfigurige myth. Themen. Ziel der hell. Darstellungen ist insbesondere, den Betrachter durch täuschend echte Nachahmung der Natur ■■■ unterhalten und anzuregen ([32]; vgl. das sog. *asárōtos oikos*, s.o. C.; [34]; fälschlich auch als symbolische Speisen für die Toten interpretiert). Ähnlich ■■■ werten sind die kleinen Bilder von Früchten, Fischen und anderen Speisen, die sog. *xénia* (»Gastgeschenke«; → *xénion*), die den → Stilleben nahe stehen [4]. Sie beginnen in hell. Zeit und haben ihre größte Verbreitung in der hohen Kaiserzeit. Da die erh. Zeugnisse der Malerei ■■■ der Zeit nach dem Untergang der Vesuvstädte (79 n. Chr.) deutlich geringer ■■■ Zahl sind, haben die M. ab flavischer Zeit großen Quellenwert für den Habitus auch der → Malerei.

In der späteren Kaiserzeit kommen v.a. vielfigurige Szenen mit verschiedenen Tieren, Pflanzen und Gestalten der Myth. hinzu, aber schon seit dem 1. Jh. n. Chr. auch immer mehr Alltagsszenen, z. B. Wagenrennen und Jagdszenen, oft in einem → *parádeisos* (»Tiergarten«). Sie können als Ausdruck des Lebensstils einer neuen Schicht reich gewordener Latifundienbesitzer gedeutet werden. Augenfällig ist die Vorliebe auch für allerlei Spielarten der Natur, entsprechend eine

Auswahl der Themen, die die Darstellung vielfältiger exotischer Tiere oder ganz allg. einer Artenvielfalt ermöglichen, eingebunden in die verbreitete Glücks- und Heilsallegorie der Zeit: z. B. → Orpheus, der indische Triumphzug des → Dionysos, aber auch die Taten des → Herakles. Mit der Auflösung der Bildfelder in Dekorationsschemata mit Füllmotiven lösen Symbole, Allegorien und Personifikationen die Szenen weitgehend ab. Jahreszeiten, Tierkreiszeichen und Monatspersonifikationen sind als Füllmotive prädestiniert.

Auch in der Spätant. präsentiert sich häufig Dionysos, wobei die Darstellung zuweilen auf einen neuen monotheistischen Sinngehalt schließen läßt [19]. Pagane Motive werden nunmehr häufig auch für biblische Themen verwendet oder beide Bereiche miteinander kombiniert, ■■■ z. B. Jagd mit christl. Szenen [46].

F. REGIONALE BESONDERHEITEN
IM RÖMISCHEN REICH

Die Forsch. hat sich lange v.a. mit den griech. M. und deren Künstlern befaßt. Für das kaiserzeitl. M. ist die Diskussion über Entstehungszusammenhänge der M. und Werkstätten noch immer ■■■ Anf. Erst in der 2. H. des 20. Jh. hat die intensive Auseinandersetzung mit den röm. M. begonnen, wobei sich die Publikationslage grundlegend gewandelt hat. Die Veröffentlichungen von M. ■■■ den verschiedensten Teilen des Reiches erweitern die Bibl. jährlich um unzählige Neuerscheinungen [12].

Bei der M.-Herstellung handelte es sich ■■■ um eine lokale Produktion, die für einige Zeit jeweils geogr. eng begrenzt blieb, Werkstätten wanderten aber auch, und ihre Wege müssen erst noch erforscht werden. Da eine Zuschreibung ■■■ Werkstätten über den Figurenstil problematisch ist und bei dieser Betrachtung erhebliche Unsicherheiten bleiben, kann erst mit der Publikation der Dekorationsschemata, der verwendeten Muster und deren Kombinationen die Werkstättenfrage nach und nach auf solide Grundlagen gesetzt werden.

Unabhängig von der Klärung der Werkstattfrage treten regionale Besonderheiten schon h. deutlich zu Tage (s. auch D.). Auffälligste Besonderheit ist sicher die Entwicklung des Schwarz-Weiß-M. in It. [16], das sich in seiner Verbreitung aber nicht auf It. beschränkte, sondern in die umliegenden Länder ausstrahlte [30; 39]. Zur gleichen Zeit entwickelte Nordafrika das polychrome M. zu großformatigen Kompositionen weiter, die dann von dort aus v.a. in Sizilien und im westl. röm. Reich Verbreitung fanden [9; 10; 25]. Eine Eigenheit der kleinasiatischen Kunst [8; 17], nicht nur im M., sind die sog. »bewohnten Ranken« (*peopled scrolls*), die als Motiv auch vereinzelt andernorts auftauchen. Überwiegend figürliche M. ausgezeichneter Qualität, auch in *opus vermiculatum*, finden sich in Ägypten [18], wohl durch die Knappheit ■■■ Steinmaterial, die es v.a. in hell. Zeit nur einer Oberschicht erlaubte, das Haus mit M. ■■■ versehen. Bes. geom. Rapportmuster, ausschließlich in *opus tessellatum*, finden sich dagegen in den nördl. und westl. Gebieten des röm. Reiches. Während auf der iberischen

Halbinsel die M. eine große Vielfalt und Qualität erreichten, fand das nördl. Europa, wo sich die M.-Kunst erst spät verbreitete, nie zur Exzellenz der Zentren [37]. → Malerei; Ornament; Pavimenta; MOSAİK

1 G. KAWERAU, TH. WIEGAND, Die Paläste der Hochburg (Altertümer von Pergamon 5,1), 1930
 2 P. ASIMAKOPOULOU-ATZAKA, I techniki opus sectile stin entichia diakomisi, 1980 3 C. BALMELLE u. a., Le décor géométrique de la mosaïque romaine, 1985 4 C. BALMELLE u. a., Recherches Franco-Tunisiennes sur la mosaïque de l'Afrique antique, Bd. 1: Xenia, 1990 5 J. BALTU, Mosaïques antiques de Syrie, 1977 6 A. BARBET, A.-M. GUMIER-SORBET, Le motif de caissons dans la mosaïque du IV^e siècle av. J.-C. 7 la fin de la République romaine, in: J.-P. DARMON, A. REBOURG (Hrsg.), La mosaïque gréco-romaine (IV^e colloque international pour l'étude de la mosaïque antique, Trèves 1984), Bd. 4, 1994, 24–38 8 G. BECATTI, Scavi di Ostia, Bd. 4,1 und 4,2: I mosaici, 1961
 9 O. BINGÖL, Malerei und M. der Ant. in der Türkei, 1997 10 M. BLANCHARD-LEMÉE, M. ENNAÏFER, H. SLIM, L. SLIM, Sols de l'Afrique Romaine, 1995 11 D. v. BOESELAGER, Ant. M. in Sizilien, 1983 12 Ph. BRUNEAU, Deux noms antiques de pavement: kataklyston et lithostrotion, in: BCH 91, 1967, 423–446 13 Bulletin de l'Association internationale pour l'étude de la mosaïque antique (AIEMA: Bibliogr.)
 14 S. D. CAMPBELL, The Mosaics of Antioch, 1988
 15 A. CARANDINI, A. RICCI, M. DE VOS, Filosofiana. La villa di Piazza Armerina, 1982 16 F. CILIBERTO, F. CANGIANI, s. v. Mondo Antico, Grecia, EAA suppl., Bd. 2 (im Druck)
 17 J. CLARKE, Roman Black- and-White Figural Mosaics, 1979 18 C. DAUPHIN, The Development of the 'Inhabited Scrolls' in Architectural Sculpture and Mosaic Art from the Late Imperial Times to the Seventh Century A. D., in: Levant 19, 1987, 193–194 19 W. A. DASZEWSKI, Corpus of Mosaics from Egypt, Bd. 1: Hellenistic and Early Roman Period, 1985 20 Ders., Dionysos der Erlöser, 1985
 21 Ders., D. MICHAELIDES, Mosaic Floors in Cyprus, 1988 22 W. DEICHMANN, Ravenna, Bd. 1, 1969 23 R. D. DEPUMA, The Roman Fish Mosaic, Diss. Bryn Mawr 1970
 24 M. DONDERER, Die Chronologie der röm. M. in Venetien und Istrien bis zur Zeit der Antoninen, 1986 25 Ders., Die Mosaizisten der Ant. und ihre wirtschaftliche und soziale Stellung, 1989 26 K. M. D. DUNBABIN, The Mosaics of Roman North Africa, 1978 27 Dies., Mosaics of the Greek and Roman World, 1999 28 Dies., Technique and Materials of Hellenistic Mosaics, in: AJA 83, 1979, 265–277 29 M. L. FAMÀ, Il mosaico e ciottoli di Mozia dopo il restauro, in: Atti IV Colloquio dell'Associazione Italiana per lo Studio di Mosaico (Palermo 1996), 1997, 147–153
 30 P.-A. FÉVRIER, La lettre et l'image, in: s. [6], 383–401 31 V. von GONZENBACH, Die röm. M. der Schweiz, 1961 32 F. JOBST, Röm. M. 33 Ephesos I (FIE 8,2), 1977
 34 H. JOYCE, Form, Function and Technique in the Pavements of Delos and Pompeii, in: AJA 83, 1979, 253–263 35 H. KÄHLER, Die Stifter-M. in der konstantin. Südkirche von Aquileia, 1962 36 H. MEYER, Zu neueren Deutungen von Asarotos Oikos und Kapitolinischem Tauben-M., in: AA 1977, 104–110 37 J. MOREAU, Das Trierer Kornmarkt-M., 1960 38 S. MUTH, Erleben von Raum – Leben im Raum. Zur Funktion myth. M.-Bilder in der röm.-kaiserzeitl. Wohnarchitektur, 1998 39 D. S. NEAL, Roman Mosaics in Britain, 1981 40 R. und A. OVADIAH, Hellenistic, Roman and Early Byzantine Mosaic Pavements

in Israel, 1987 41 P. M. PACKARD, A Monochrome Mosaic at Isthmia, in: Hesperia 49, 1980, 326–346
 42 C. PALLASMANN-UNTEREGGER, Entstehung und Entwicklung der Quadratsysteme in der röm. M.-Kunst, in: JÖAI 57, 1986/7 Beibl., 220–290 43 K. PARLASCA, Die röm. M. in Deutschland, 1959 44 M. PEROMMER, Unt. zur Chronologie und Komposition des Alexanderm. auf antiquarischer Grundlage, 1998 45 C. ROBOTTI, Sappiamo come lavorano i maestri mosaicisti di Pompeii, in: Antiqua (Rivista di archeologia, architettura, urbanistica) 7, 1982, 1, 9–11 46 G. SALIES, Unt. zu den geom. Gliederungsschemata röm. M., in: BJ 174, 1974, 1–178 47 D. SALZMANN, Unt. zu den ant. Kieselm., 1982 48 H. SCHLUNK, Die M.-Kuppel von Centelles, 1988 49 K. SCHMELZEISEN, Röm. M. der Africa Proconsularis, 1992 50 F. B. SEAR, Roman Wall and Vault Mosaics (23. Ergh. MDAI(R)), 1977 51 K. STÄHLER, Das Alexanderm. Über Machterringung und Machtverlust, 1999 52 M. DE VOS, Pavimenti e Mosaici, in: Pompei 79, 161–176 53 R. J. A. WILSON, Piazza Armerina, 1983
 54 F. ZEVİ, Die casa del Fauno in Pompeii und das Alexanderm., in: MDAI(R) 105, 1998, 21–65. AL. PA.

Mosaikkarte ■■■ Madaba s. Medaba

Moscha (Μόσχα Λιμήν, Ptol. 6,7,10; periopl. maris Erythraei 32). Hafenort ■■■ der Südküste von → Arabia Felix im Gebiet der Adramitai (→ Hadramaut). Zu lokalisieren wohl am h. Ḥaur Rūri (Jemen), wo neuere Ausgrabungen auf eine stark befestigte Stadt hinweisen, die laut inschr. Befund auf Befehl des Königs von Hadramaut gegr. wurde. Möglich wäre auch eine Identifizierung mit Zafar, das aber eine spätere Gründung zu sein scheint.

A. BEESTON, The Settlement at Khor Rori, in: Journ. of Oman Studies 2, 1976, 39–42 * L. CASSON, The Periplus Maris Erythraei, 1989, 170f. * J. PIRENNE, The Incense Port of Moscha (Khor Rori) in Dhofar, in: Journ. of Oman Studies 1, 1975, 81–96. I.T.-N.

Moschee (*masǧid*; »Ort, ■■■ dem man sich (zum Gebet) niederwirft«; das arab. Wort ist syr. Ursprungs: *masǧedā*). Gebetsort der Muslime (→ Islam); auch sozialer Treffpunkt, Ort der Lehre u. a. Im Laufe der Zeit entwickelten sich architektonisch unterschiedliche M.-Typen, auch schon bestehende Kultbauten wurden übernommen (→ Hagia Sophia, Konstantinoplis; Omajjaden M., Damaskos). Alle M. besitzen eine Gebetsnische in Richtung → Mekka, eine Waschanlage, meist ein oder mehrere Minarette (→ Muezzin). In speziellen Freitags-M. (*ǧāmi'*) wird das Freitagsgebet mittags gemeinsam ■■■ verrichtet und die Freitagspredigt gehalten. → Imam; Kaaba; Sakralbauten

J. PEDERSEN u. a., s. v. Masǧid, EI 6, 644b–707a. H. SCHÖ.

Moschion (Μοσχίων).

[1] Athenischer Tragiker, vermutlich 2. H. 3. Jh. v. Chr., bekannt fast ausschließlich durch Zitate bei Stobaios. Als Titel bezeugt sind »Telephos« und zwei histor. Dramen: »Themistokles«, in dem vermutlich in Anlehnung ■■■

Aischylos' »Perser« die Seeschlacht bei → Salamis im Zentrum stand, mit dem Unterschied, daß M. Themistokles zum Protagonisten machte; und »Die Leute von Pheraï«, in denen wohl der Tod des Alexandros [15] von Pheraï behandelt wurde. In einem längeren Fr. wird eine an Aischylos' »Prometheus« erinnernde → Kultur-entstehungstheorie gegeben (TrGF I 97 F 6).

B. GAULY u. a. (Hrsg.), Musa tragica, 1991, 200–207 * TH. K. STEPHANOPOULOS, Tragica II, in: ZPE 75, 1988, 19–38 * Ders., Der Tragiker M., in: Archaiognosia 9, 1995/6, 137–153. B.Z.

[2] M. aus Mallos. Akad. Philosoph; wird von Philod. Academicorum index M10–21 unter den »Nachfolgern« (*diadochoi*) genannt, die → Lakydes bei seinem Tod (wohl 207 v. Chr.) hinterlassen habe. Er zählte also offenbar ■■ dessen engerem Schülerkreis, ohne daß Weiteres von seinen philos. Lehren kenntlich wäre. → Akademeia K.-H.S.

[3] s. Paradoxographoi

[4] Griech. Arzt aus dem 1. Jh. n. Chr., Verf. von Schriften zur → Diätetik, Kosmetik und Pulslehre (Galen, De differentiis pulsuum 4,16; 8,758 K.). Er erhielt den Spitznamen »der Korrektor« (διορθωτής/*diorthōtēs*), da er die Definition des Pulses, wie sie → Asklepiades [6] von Bithynien gegeben hatte, korrigierte; er schloß das Gehirn und seine Häute wie auch das Gefäßsystem mit ein. Einige seiner Arzneimittelzubereitungen wurden von → Galenos überliefert, der sie den pharmakologischen Schriften von M.s Freund (und mutmaßlichem Lehrer) → Andromachos [5] d.J. entnahm. Eine gynäkologische Abb., die M. zugeschrieben wird, ist in Wirklichkeit eine byz. griech. Fassung der *Gynaecia* des → Mustio.

J. ILLBERG, Die Überl. der Gynäkologie des Soranos von Ephesos, in: ASAW 28,2, 1910, 3–121. V.N./Ü: L.V.R.-B.

[5] Komödiendichter unbekannter Zeit, lediglich von Clemens [3] von Alexandria erwähnt und mit einer Sentenz zitiert: »Jener ist von allen der glücklichste, der bis zuletzt sein Leben gleichmäßig führt« [1]. Clemens stellt dieses Zitat Versen des Bakchylides gegenüber (Bakchyl. fr. 25 SNELL) und führt ■■ als ein Beispiel für den Diebstahl geistigen Eigentums bei den Griechen an.

1 PCG VII, 1989, 27. T.HI.

Moschoi (Μόσχοι). Kaukasischer Volksstamm zwischen → Kolchis und Armenia. Die *Moschiké* lag im Hinterland von → Phasis (Μοσχική, Strab. 11,2,17), südl. von Kolchis das Moschische Gebirge (Strab. 11,2,15; *Moschorum tractus*, Plin. nat. 6,29). Hdt. 7,78 beschreibt die primitiven Waffen der M. (Holzhelme, kleine Schilde und Lanzen). Unter Dareios [1] I. und Xerxes gehörten die M. ■■■ 19. persischen Satrapie (Hekat. FGrH I F 288). Hier lagen ein Heiligtum der → Leukothea und das sog. Orakel des → Phrixos, das von Pharnakes II. und Mithradates [8] von Perga-

mon geplündert wurde (Strab. 11,2,17) [I. 99, 124f.; 2. 1413*].

1 E. HERZFELD, The Persian Empire, 1968 ■■ MAGIE. I.v.B.

Moschopulos, Manuel. Byz. Philologe, lebte etwa 1265–1316 n. Chr., Schüler des Maximos → Planudes. Verfaßte die *Erōtēmata grammatiká* (Ἐρωτήματα γραμματικά), eine griech. Gramm. in Dialogform, die noch von den frühen Humanisten geschätzt wurde, und Schol. ■■ zahlreichen ant. Texten, darunter den ersten beiden Gesängen der *Ilias*, Hesiods *Érga kai hēméraï*, Pindars »Olympien«, zur byz. Trias des → Euripides (*Hekábē, Oréstēs, Phoinissai*) und des → Sophokles (*Aías, Élektra, Oidípus Týrannos*), ferner zu Werken des → Aristophanes [3], des → Theokritos, der → *Batrachomyomachia* u. a. M. hat diese Texte aufgrund seiner guten Kenntnis der ant. Metrik an vielen Stellen durch Konjekturen verbessert. Unsicher ist die Zuschreibung an M. bei einem Lexikon att. Wörter und einem Traktat über altgriech. Dialekte.

ED.: Ed. princeps Mailand, ca. 1493 * F.N. TITZE (ed.), Manuelis Moschopuli Cretensis opuscula grammatica, 1822. LIT.: E. TRAPP (Hrsg.), Prosopographisches Lex. der Paläologenzeit 8, 1986, Nr. 19373 (mit ausführlichen Lit.-Angaben). AL.B.

Moschos (Μόσχος).

[1] M. aus Elis, zusammen mit → Anchipylos Schüler (oder Enkelschüler) des → Phaidon ■■■ Elis und Lehrer des → Asklepiades [3] aus Phleius und des → Menedemos [5] aus Eretria. Einer ant. Klatschgesch. zufolge sollen sich M. und Anchipylos ihr Leben lang nur von Wasser und Feigen ernährt haben (Diog. Laert. 2,126; Athen. 2,44c). M. ist vermutlich mit der Person gleichen Namens identisch, nach der ein Dialog → Stilpon benannt war (Diog. Laert. 2,120).

SSR III E. K.D.

[2] M. aus Lampsakos. Tragiker, Ende des 3. Jh. v. Chr., Verf. von mindestens 30 Stücken (TrGF I 125). B.Z.

[3] M. ■■■ Syrakus. Der Suda s. v. M. zufolge ein Schüler des Aristarchos [4], was vielleicht nur bedeutet, daß ■■ der Generation nach Aristarchos angehörte und somit in der Mitte des 2. Jh. v. Chr. lebte (zur irrtümlichen Chronologie, die M. ■■■ Verf. des Epitaphios auf Bion machte und daher nach diesem ansetzte, s. → Bion [2]). Von M. erh. sind das Epyllion »Europa«, für das sein Verf. schon in der Ant. berühmt war (vgl. die Reprisen in Hor. carm. 3,27 und Nonn. Dion. 1,46–137; 322–355), sowie weitere hexametrische Texte: das Epyllion »Eros, der Ausreißer« (Ἔρως δραπέτης, Anth. Pal. 9,440) und drei Zitate von je etwa 10 Versen Länge, die laut Stobaios ■■■ einer Slg. mit dem Titel *Bukoliká* stammen und Fr. sowohl längerer als auch in sich abgeschlossener kürzerer Gedichte darstellen könnten.

Das Gedicht von »Eros, dem Ausreißer«, welches den Topos des Epigramms und der → Anacreontea vom

schließlich in Fesseln gelegten → Eros ausführt (Aphrodite kündigt eine Belohnung für die Rückführung ihres Sohnes an, der ihr immer wieder den Gehorsam verweigert und große Sorgen macht, und gibt dazu eine detaillierte Beschreibung seiner charakteristischen Treulosigkeit), ist thematisch auch mit den von Stobaios zitierten *apospasmata* 2 und 3 Gow verbunden: Myth. Beispiele bieten den Anlaß zu Gedanken über die Psychologie des Eros in der Art der Gedichte 11 und 13 des Theokritos. Allein *apospasma* 1 Gow belegt Inhalte, die einen Titel *Bukoliká* für die von Stobaios benutzte Gedichtsammlung rechtfertigen könnten. Das Gedicht nimmt wohl (wie in Theokrits bukolischen Idyllen häufig) die Volks-Trad. des Vergleichs von Land und Meer auf (vgl. Aisop. 207 PERRY: Ποιμὴν καὶ θάλασσα; Epich.: Γᾶ καὶ θάλασσα und Sophronios: Ὠλιεὺς τὸν ἀγροιώταν).

Auch die »Europa«, das zweite umfangreichere Gedicht des M. (166 V.), verrät eine gewisse Vorliebe für die Landschaftsbeschreibung (s. bes. den detaillierten Katalog von Blumen, die den *locus amoenus* schmücken, an dem Europa und ihre Begleiterinnen sich zum Zeitpunkt des Raubes befinden, V. 63–71), doch ist es durch zahlreiche Details in der poetischen Trad. des 3. Jh. v. Chr. und insbes. in der des myth. → Epyllion verankert: Durch das aitiologische Element (der Raub der Europa von Phönicien nach Kreta wird dem Kontinent Europa seinen künftigen Namen geben und die Dyn. der Könige von Kreta begründen); durch den wamennden Traum (1–27), in dem Europa III sehen glaubt, wie zwei Frauen sich um sie streiten, die symbolisch für die beiden Kontinente stehen – auf der einen Seite Asien, auf der anderen, noch namenlos (V. 9), die Frau/der Kontinent, der dann Europa raubt (so wird die Bed. dessen, was Europa bevorsteht, ihr selbst III gleichen Zeit wie dem Leser antizipierend vermittelt; vgl. den Traum bei Apoll. Rhod. 3,617–631; vgl. auch das Epyllion »Megara«, das in der hsl. Überl. fälschlich M. zugeschrieben wird). Die Ekphrasis des Korbes in (V. 28–62) erinnert III das erste Gedicht des Theokrit.

ED.: A. S. F. GOW, *Bucolici Graeci*, 1952.

KOMM.: W. BÜHLER, *Die Europa des M.*, 1960 • M. CAMPBELL, *Moschus. Europa*, 1991.

LIT.: R. SCHMIEL, *M. Europa*, in: CPh 76, 1981, 261–272 • L. M. RAMINELLA, *Mosco imitatore di Omero*, in: Maia 4, 1951, 262–279. M.FA./Ü: T. H.

Mosella (»die kleine Maas«, Diminutiv zu → Mosa [1]). Linker, 545 km langer Nebenfluß des Rheins, h. Mosel, frz. Moselle. Er entspringt auf dem → Vosegus im Gebiet der Leuci, fließt im Land der Treveri durch die Prov. Gallia Belgica und Germania Superior und mündet bei Confluentes (Koblenz). Am M. liegen → Divodurum, → Augusta [6] Treverorum und → Rigodulum (vgl. Tac. ann. 13,53; Tac. hist. 4,71; 77). Der Legat der Germania Superior, L. Antistius Vetus, wollte 58 n. Chr. M. und Arar durch einen Kanal verbinden, was der Legat der Gallia Belgica, Aelius Gracilis, verhinderte

(Tac. ann. 13,53). → Ausonius rühmt in seinem Werk *Mosella* das Fischreichtum der M. (15 Arten) und die Fruchtbarkeit der Ufer (Weinberge); er nennt zehn Nebenflüsse (Mos. 349ff.: Sura mit Promea und Nemesa/Nims; Celbis/Kyll; Erubris/Ruwer; Lesura; Drahonus/Dhron; Salmona; Saravus; Alisontia/Alzette [2]). Eine Schifffahrt auf M. und Rhein von Metz bis Andernach beschreibt Ven. Fort. 10,9.

I W. JUNGANDREAS, s. v. M., *Hist. Lex. der Siedlungs- und Flurnamen des Mosellandes*, 1962, 608f. 2 P. DRÄGER, *Alisontia – Eltz oder Alzette?*, in: Gymnasium 104, 1997, 435–461 (erweiterte Fassung in: Kurtrierer Jb. 37, 1997, 11–38; 38, 1998, 11–16). P.D.

Moses, Mose (hebr. *Mos̄eh*, griech. Μω(υ)σης).

[1] I. BIBLISCHE ÜBERLIEFERUNG

II. NACHBIBLISCHE TRADITION

I. BIBLISCHE ÜBERLIEFERUNG

Nach der Überl. war M. ein → Levit, der als äg. Prinz aufwuchs, nach → Midian fliehen mußte, dort vom Gott → Jahwe berufen wurde, die versklavten Hebräer aus Ägypten führte, am Sinai die Offenbarung des biblischen Kult- wie Sittengesetzes empfing und die Hebräer durch die Wüste bis an den Rand des verheißenen Landes führte, wo er auf dem Berg Nebo gegenüber von Jericho starb (Ex 2 – Dt 34). An diesem Bild haben überwiegend jüd. Theologen des 7. bis 5. Jh. v. Chr. gearbeitet; die Geburtsgesch. (Ex 2,1–10) etwa ist von der → Sargon-Legende [5. 40] abhängig (ähnliche Motive auch bei → Kyros [2] II. oder → Romulus und Remus), somit in sargonidische oder nachsargonidische Zeit III datieren (7. Jh. v. Chr. oder später). War M. für die Deuteronomisten-Schule der exemplarische → Prophet (Dt 18,15; 18), so war er für die Schlußredaktion des → Pentateuch weitaus mehr als ein solcher (Nm 12,6–8; Dt 34,10–12).

Hinter der theologischen Gestaltung histor. Trad. auszumachen ist nahezu unmöglich, bes. da von der kanonischen Erzählung abweichende Trad. hinzutreten: Nach Ri 18,30 führte sich die Priesterschaft von Dan auf einen M.-Enkel namens Jonathan zurück, und nach einer von Strab. 16,2,35–36 wiedergegebenen (sadduzäischen?) Trad. führte M. sein Volk in die menschenleeren Berge Judäas und gründete dort Jerusalem. Histor. ist soviel gewiß, daß der Name »M.« äg. ist (*msj/mss*, gerade in ramessidischer Zeit – 13./12. Jh. – häufig) und daß er vor der Wende vom 2. zum 1. Jt. in die (mündl.) Trad. einging, da auch in diesem Namen äg. *š* zu hebr. *š* geworden ist (im 1. Jt. erscheint für äg. *š* durchweg hebr. *š*, III im Namen der »Ramses-Stadt« Ex 1,11). Daß der Überl. ein histor. Kern zugrunde liegt, ist darum schwerlich zu bestreiten. An histor. Urbildern für M. ist sowohl auf den von Sethnacht 1187 gestürzten Wesir Arsu/Bija (mit dem Hofnamen *R'-msj-šw-h'-m-nrw*) hinzuweisen wie auf den unter → Ramses II. und III. im Sinai und in der südl. »Arabah tätigen Kupferminen-Inspektor *R'-msj-šw-m-pr-R'*. Beide Funktionäre kön-

nen durchaus mit (belegten oder vorstellbaren) Ereignissen verbunden werden, bei denen eine Gruppe von Asiaten, unter denen im Falle des Bija auch deportierte Israeliten aus Merenptahs Feldzug von 1208 v. Chr. gewesen sein können, aus Äg. vertrieben wurden oder äg. Zwangsarbeit entkamen.

1 J. ASSMANN, *M. der Ägypter*, 1998 2 M. BUBER, M., 1952

■ H. DONNER, *Gesch. des Volkes Israel*, 1995, 123–131

4 M. GÖRG, *Die Beziehungen zw. dem Alten Israel und Ägypten*, 1997, 142–151 5 J. GOODNICK WESTENHOLZ, *Legends of the Kings of Akkade*, 1997 6 R. SMEND, *Das M.-Bild von Heinrich Ewald bis Martin Noth*, 1959.

E. A. K.

II. NACHBIBLISCHE TRADITION

Die biblische M.-Überl. erfuhr im außer- und nachbiblischen → Judentum eine breite Rezeption, in der sich dessen verschiedene ideologische Gruppierungen widerspiegeln. In der apokalyptischen Trad. erscheint M. als Offenbarungsträger. So erzählt z. B. die »Himmelfahrt Moses« (zw. 4 v. Chr. und 30 n. Chr.), wie M. kurz vor seinem Tode seinem Nachfolger Josua die Gesch. Israels von der Landnahme bis zur durch Ungerechtigkeit und Schreckensherrschaft gekennzeichneten Gegenwart offenbart und ihm Gottes Eingreifen am Ende der Tage, die Bestrafung der Feinde und Erhöhung Israels prophezeit (vgl. auch M. als eschatologischen Propheten im NT, Apg 3,22).

In der jüd.-hell. Lit. wird die Biographie des M. ausgeschmückt (vgl. → Artapanos bei Eus. Pr. Ev. 9,27; → Ezechiel [2] Tragikos bei Eus. Pr. Ev. 9,28; Phil. de vita Mosis; Ios. ant. Iud. 2,205 ff.), er selbst als Kulturbringer und Heros gezeichnet. Für Eupolemos [1] (bei Eus. Pr. Ev. 9,26) gilt er als Erfinder der Schrift, nach Artapanos war M., der mit → Musaios [1] identifiziert wird, außerdem Lehrer des → Orpheus, erster Philosoph, Erfinder zahlreicher Kriegsmaschinen und anderer technischer Einrichtungen, ferner verantwortlich für die Bewässerung und polit. Einteilung Ägyptens in 36 *nomoi* sowie Begründer der ägypt. Tierkulte (Eus. Pr. Ev. 9,27). Nach Aristobulos (ca. 170 v. Chr.) wiederum waren die Bücher M., die schon lange vor der Septuaginta ins Griech. übersetzt worden sein sollen, den griech. Philosophen Pythagoras, Sokrates und Platon bereits bekannt (Eus. Pr. Ev. 13,12). M. wird außerdem als Gesetzgeber charakterisiert, dessen Werke die Grundlagen der griech. Gesetzgebung bilden (Phil. de specialibus legibus 4,61; Ios. c. Ap. 2,154), III daß der universale Charakter des jüd. Gesetzes offenbar wird.

Während (Ps.-) → Hekataios [4] von Abdera [7. Bd. 1, 20–44] M. als den Gründer des jüd. Staatswesens zeichnet, auf dessen Initiative sowohl die Landnahme als auch der Bau Jerusalems und des Tempels zurückgeht, steht die Figur des M. in der paganen Lit. v. a. im Kontext antisemit. Aussagen. Eine Zusammenstellung dieser anti-jüd. Topoi findet sich bei Iosephos [4] Flavios: Dem ägypt. Priester Manethon (3. Jh. v. Chr.) zufolge war M. ein rebellierender Priester, der mit Hilfe der Hyksos in Ägypten eine 13jährige Schreckensherrschaft errichtete

(Ios. c. Ap. 1,228), nach Lysimachos [6] (1. Jh. v. Chr.) gebot er seinem Volk die Zerstörung aller fremden Tempel und Altäre (vgl. Ios. c. Ap. 1,309; [7. Bd. 1, 382–388]; bei → Poseidonios und Apollonios → Molon [2] erscheint M. als Stifter eines negativen, haßerfüllten Gesetzes (1. Jh. v. Chr., [7. Bd. 1, 141–147, 148–156]). In den → Zauberpapyri dagegen tritt M. auch als Magier auf.

In der → rabbinischen Literatur gilt M. als der inspirierte Verf. des → Pentateuch (bbb 14b), der III Sinai sowohl die schriftliche als auch die mündliche Tora empfing (mAb 1,1; vgl. Men 29b). Nach einer Kindheit mit mirakelhaften Begleitumständen ist er ein vollendet Gerechter (Meg 11a), der als Vorbild des → Messias (TJ III Can 4,5) erscheinen kann. Um eine Vergöttlichung des M. zu verhindern (vgl. Sir 45,2, wo M. mit den Engeln verglichen wird), betont die rabbinische Lit. aber auch, daß M. eines natürlichen Todes gestorben sei und nicht – wie → Henoch und → Elias [1] – in die himmlische Welt entrückt wurde (vgl. u. a. den Midrasch Petirat Moshe).

1 M. HENGEL, *Judentum und Hellenismus. Stud. zu ihrer Begegnung unter bes. Berücksichtigung Palästinas bis zur Mitte des 2. Jh. v. Chr.*, 1988, s. v. M. 2 L. GINZBERG, *The Legends of the Jews*, 7 Bde., 1909–1938, Index s. v. M.

■ L. JACOBS, s. v. M. *Rabbinic View*, *Encyclopaedia Judaica* 12, 1972, 393–395 ■ M. in Schrift und Überl., 1963

5 G. OBERHÄNSLI-WIDMER, s. v. *Mose / Moselied / Mosesegen / Moseschriften*. 3: *Apokalyptische und jüd.-hell. Lit.*, TRE 23, 347–357 6 A. ROTHKOFF, s. v. M. In the Aggadah, *Encyclopaedia Judaica* 12, 1972, 395–398 7 M. STERN (ed.), *Greek and Latin Authors on Jews and Judaism* (with Introduction, Translation and Commentary), ■ Bde., 1974–1984, Index s. v. M. 8 D. WINSTON, s. v. M. In *Hellenistic Literature*, *Encyclopaedia Judaica* 12, 1972, 388–393.

B. E.

[2] **Mosēs von Choren** (*Movēs Xorenac'i*). Einflußreicher armenischer Historiker. Die von ihm abgefaßte, in drei B. gegliederte »Geschichte Armeniens« (*Patmut'ium Hayoc'* [2]) beschreibt die Vergangenheit des Landes von der Urzeit bis zum Tode des → Mesrop Maštoc' (439), des Erfinders der armen. Schrift (→ Armenisch). Angefügt ist ein klagender Epilog über die gegenwärtige Lage des Landes und seiner Kirche (B. 3, Kap. 68). Da sich M. selbst als Schüler des Mesrop bezeichnet (B. 3, Kap. 61), wurde das Werk, welches Quellen verschiedenster Provenienz (armen. Autoren, Iosephos [4] Flavios, Eusebios [7] von Kaisareia u. a.; Übersicht bei [6. 60–75]) verarbeitet, häufig in das 5. Jh. n. Chr. datiert. Stilistische und inhaltliche Gründe (Parteinahme für das armen.-georgische Fürstenhaus der Bagratiden, erstmalige Zitation Anfang des 10. Jh. u. a.) sprechen hingegen für das 8. Jh. (vgl. [5. 156]). Als weitere Werke des M. gelten ein »Buch der Rhetorik« (*Girk' Pitoyic'*), eine ant. Vorbilder (→ Aphthonios, Theon) nachahmende Darstellung rhet. Kunstmittel, sowie verschiedene Homilien. Die ihm zugeschriebene »Geographie« (*Ašxarhac'oyc'*) ist wohl ein Werk des Ananias Sirakac'i (7. Jh. n. Chr.). → Armenier, Armenische Literatur

ED.: 1 Matenagru't'iwnk', Venedig 1843 (1865; Gesamtausg.) ■ M. ABELIAN, S. YARUT'IWNEAN, Tiflis 1913 (Ndr. Delmar/New York 1981; mit Ergänzungen: Erevan 1991) ■ M. LAUER, Des Moses von Chorene Gesch. Gross-Armeniens, Regensburg 1869 (dt. Übers.).
LIT.: 4 R. W. THOMSON, Moses Khorenats'i. History of the Armenians, 1978 ■ Ders., A Bibliography of Classical Armenian Literature to 1500 AD, 1995, 156-168 (Lit.) ■ A. und J.-P. MAHÉ, Histoire de l'Arménie par Moïse de Khorène, 1993. J.R.I.

Mosomagus (»Markt am Mosa«), h. Mouzon (Dépt. Ardennes). Ort an der Straße von → Durocortorum nach → Augusta [6] Treverorum zw. den civitates der → Remi und der → Treveri auf einer Insel zw. zwei Armen des Mosa [1]; war bed. Handelszentrum, v. a. seit dem 2. Jh. n. Chr. Eine spätant. Befestigung ist arch. nachgewiesen. Bezeugt sind *Musmagenses* unter einem *magister equitum inter Gallias* (Not. Dig. occ. 7,105); me-rowingische Mz. erwähnen *Mosomo castri*.

J.-P. LEVANT, Mouzon, in: J.-P. PETIT (Hrsg.), Atlas des agglomérations secondaires: la Gaule Belgique, les Germanies et l'Occident romain, 1994, 217f. F.SCH.

Mossynoikoi (Μοσσύνοικοι). Volksstamm im → Par-yadres südl. der Schwarzmeerküste zw. Kerasus und Trapezus (Hekat. FGrH I F 204f.; Xen. an. 5,4,2; 5,1; Apoll. Rhod. 2,1016ff.; Diod. 14,30,5-7) im Osten der → Tibarenoi und → Chalybes, mit zeitweise großem Einflußbereich (nach Süden: Strab. 11,14,5; nach Westen: Xen. an. 5,5,1); unter Dareios I. und Xerxes gehörten die M. zur 19. Satrapie (Hdt. 3,94; 7,78), zu Xenophons Zeiten waren sie unabhängig (Xen. an. 7,8,25). Sie lebten unter Königen in Hügelsiedlungen mit turmartigen Gehöften (μόσσοινοί; Xen. an. 5,4,26; Diod. l.c.; Strab. 12,3,18), daher auch ihr Name, und waren für die Griechen ein Inbegriff des Barbarentums (vgl. Xen. an. 5,4,34; Skyrn. 900ff.; Strab. l.c.; [1. 18f., 21; 2. 126³⁶; 3]; → Barbaren).

1 R. HANSEN, De gentibus in Ponto orientali inde a Thermodonte fluvio ad Phasim usque habitantibus, Diss. Kiel 1876 2 MITCHELL, 126 Anm. 36 3 F. SCHACHERMEYER, s. v. M., RE 16, 377-379. E.O.

Most (γλεύκος/*gleúkos*; [vinum] *mustum*). Noch nicht vergorener oder gerade in Gärung befindlicher Saft von gepreßten Früchten wie Apfel, Birne, Dattel, Feige, Granatapfel, Korkelkirsche, Quitte und Speierlingsfrucht (Plin. nat. 13,44-45; 14,102-103. 125; 15,109). Die wichtigste Art des M. wurde ■■■ Weintrauben hergestellt (Colum. 12,41; Plin. nat. 23,29); sie wurde lat. als *vinum mustum* bezeichnet, wovon sich das dt. Wort M. herleitet. Frischer M., dessen abführende und kräftigende Wirkung Ärzte schätzten (Cels. artes 4,26,5-6; Dioskurides 5,9; Gal. de alimentorum facultatibus 2,9,5), hatte als Getränk nur Bed. auf dem Land und zur Zeit der Obstern; denn ■ verdarb rasch bzw. vergor bei hohem Zuckergehalt zu Trauben- und Obstwein oder Essig - Alterungsprozesse, die sich nur durch auf-

wendige luftdichte und kühle Lagerung unterdrücken ließen (Cato agr. 120). Wichtiger war M. in eingedickter Form. Insbes. Trauben-M. wurde so weiterverarbeitet. Er gelangte in unterschiedlichen Konzentrationsstufen (*caroenum*: Apicius 4,121, *defrutum*, *sapa*: Plin. nat. 14,80) in den Handel und erzielte etwa denselben Preis wie Wein (Edictum Diocletiani 2,13-16). Eingedickter M. wurde in der Küche genutzt, wo er Saucen, Speisen und Wein süßte (Athen. 4,170a-b; Apicius 7,6) und zur kurzzeitigen Aufbewahrung von Früchten (Plin. nat. 23,11) und Fleisch diente (Apicius 1,19). Da M. Hefe enthält, machten die Römer seit der späten Republik aus mit Mehl vermischem Trauben-M. Sauerteig (Plin. nat. 18,102-103).

W. ABEL, s. v. Mustum, RE 16, 912-926 * J. ANDRÉ, Essen und Trinken im alten Rom, 1998. A.G.

Mostene (Μοσπήνη). Lydische Stadt (Ptol. 5,2,16), nach Inschr. und Mz. entweder am Ostfuß des → Sipylos bei h. Çobanisa oder Sancakliboz oder südl. von → Thyateira oder ca. 40 km östl. von → Magnesia [3] (h. Asartepe bei Urganlı) lokalisiert. 17 n. Chr. wurde M. durch Erdbeben zerstört (Tac. ann. 2,47,3). M. dankte als eine von 12 bzw. 14 Städten der Prov. Asia → Tiberius mit Ehreninschr. und Monument in Rom (Replik Puteoli, CIL X 1624; ILS 156) für Wiederaufbauhilfe (IGR 4,1514; ILS 8785; 30 bzw. 31 n. Chr.). Eine Dankesbezeugung ist außerdem der Namenszusatz *Καίσαρεια*/*Kaisáreia* (»kaiserliche«; Claudius bis flavische Zeit) auf Mz. (HN 653f.), die mit der Legende *Λυδῶν Μοσπηνῶν*/*Lydῶn Mostēnōn* (»der Lyder von M.«) und dem Bild einer Göttin bzw. eines Reitergottes mit Doppelaxt (ab 2./1. Jh. v. Chr.) die altlyd. Herkunft von M. reklamierten. In frühbyz. Zeit gehörte M. zur Prov. Lydia (Hierokles, Synekdemos 671,6).

K. BURESCH, Aus Lydien, 1898, 32, 184, 192 mit Karte * F. IMHOOF-BLUMER, Lydische Stadtmz., 1897, 46, 101f., 136f. * J. KEIL, s. v. M., RE 16, 379f. * MAGIE 2, 1022, 1036, 1358f. H.KA.

Mostis (Μόστις). König, der im letzten Viertel des 2. Jh./Anf. des 1. Jh. v. Chr. (frühere Datier. widerlegt) im südöstl. Thrakien verm. über die → Kainoi herrschte und nur durch Tetradrachmen, die eine 38jährige Regierungszeit bezeugen, und Br.-Mz. sowie durch zwei Inschr. (BE 1972, 284; MORETTI 2, 116; SEG XXXIV 696 und XXXVII 602; [3. 190]) bekannt ist. Er war vielleicht Bundesgenosse → Mithradates' [6] VI.

1 F. DE CALLATAÏ, L'histoire des guerres Mithridatiques vus par les monnaies, 1997, 258-259 2 J. JURUKOVA, Monnaie ■■ trakijskite plemena i vladeteli, 1992, 165-173, 276-279 3 M. H. SAYAR, Der thrak. König M., in: Tyche 7, 1992, 187-195. U.P.

Mosyloi (Μόσυλοι). Volk ■■ der Südküste des Golfs von Aden, das einem Hafen und einem Vorgebirge den Namen gegeben hat. Belege: Plin. nat. 6,174, *promunturium et portus Mossylites*; Ptol. 4,7,10; Steph. Byz. s. v.

Μόσυλον. Der Hafen lag zwei bis drei Tagereisen östl. der ant. Insel Mundu, peripl. m. r. 10 (GGM I 265; τὸ Μόσυλλον). Exportartikel waren → Zimt und → Weihrauch.

F. WINDBERG, s. v. M., RE 16, 380f. W.HU.

Motes (Μότης). Ptolem. Stratege Kariens 248/7 v. Chr., der zusammen mit dem *oikonómios* Diodotos in die Verwaltung der Stadt → Kalynda eingriff (PCZ 59341).

R. BAGNALL, The Administration of the Ptolemaic Possessions Outside Egypt, 1976, 99f., 216, 245 * PP VI 15058. W.A.

Mothakes (Μόθακες). Die *m.*, die zuerst bei Phylarchos (FGrH 81 F 43) erwähnt sind und wohl mit den *μόθωνες* (*móthōnes*) identisch waren, gehörten entweder zu den → Spartiaten oder bildeten eine eigene soziale Schicht unterhalb der spartanischen Elite. Verm. handelte ■ sich ■■ Kinder eines spartan. Vaters und einer Helotin (→ Heloten), sie sind aber nicht zwingend mit den *νόθοι* (*nóthoi*; → *nóthos*) gleichzusetzen, die nach Xenophon die spartan. Erziehung (→ *αἰσθη*) erhalten hatten (Xen. hell. 5,3,9). Nach Ailianos waren hohe spartan. Offiziere ursprünglich *m.* (so → Kallikratidas [1], → Gylippos und → Lysandros [1]; Ail. var. 12,43), was bedeuten würde, daß die *m.* den Status eines Spartiaten erlangen konnten; die anderen *m.* gehörten zu den *hypoméiōnes* (*ὑπομειώνες*; Xen. hell. 3,3,6).

1 P. CARTLEDGE, Agesilaos and the Crisis of Sparta, 1987 2 S. LINK, Der Kosmos Sparta. Recht und Sitte in klass. Zeit, 1994 ■ D. OGDEN, Greek Bastardy in the Classical and Hellenistic Periods, 1996 ■ P. OLIVA, Sparta and Her Social Problems, 1971 5 S. POMEROY, Families in Classical and Hellenistic Greece. Representations and Realities, 1997. P.C./Ü: A.H.

Motion s. Wortbildung

Motivforschung beschäftigt sich mit dem Motiv als der »kleinsten stofflichen Einheit« einer traditionellen Erzählung (Mythos, Sage, Märchen [1]); diese Einheit kann eine Handlung (das Verbrennen eines Gegenstandes, ■■ den das Leben eines Menschen gebunden ist, tötet diesen: → Meleagros [1]) oder eine charakteristische Person (der jüngste Sohn ist der schlaueste: → Zeus) sein. Die M. hat die Märchen- und teilweise die Mythen-Forsch. lange dominiert; allerdings ist die präzise Definition von »Motiv« und die Abgrenzung von verwandten konstitutiven Merkmalen nie wirklich einheitlich erfolgt [2]. Entstanden ist die M. aus der Beobachtung, daß neuzzeitliche Volksmärchen zahlreiche narrative Inhalte gemeinsam haben, und daß dieselben Motive auch in ant. Mythen ebenso wiederkehren wie in außereuropäischen traditionellen Erzählungen. Von daher wurde das Motiv als die konstitutive Einheit der Volkserzählung angesehen und intensive Arbeit in die Erfassung aller existierenden Motive gesteckt: Der an die 40000 Motive umfassende Index von S. THOMPSON [3] gilt als Grundlage der Sagen- und Märchen-Forsch.,

auch wenn die Stringenz der Klassifikation diskutierbar ist (→ Märchen).

Neuzeitlichen Märchen und ant. Mythen gemeinsame Motive wurden als Beweis für das bereits von HERDER und den Gebrüdern GRIMM postulierte urtümliche Alter dieser erzählerischen Traditionen angesehen, da nur durch die Annahme urtümlicher mündlicher Tradierung die Persistenz der Motive verständlich war; im Falle der homer. Erzählung von → Meleagros [1] wurde dies für die Genese der »Ilias« ausgewertet [4]. Demgegenüber haben neuere Forsch. zeigen können, daß ant. Mythenmotive nachweislich auch erst in der Nachant. in Märchen umgeformt worden sind [5; 6]. Dadurch ist die M. von ihrem romantischen und evolutionistischen Erbe entlastet worden; die Frage nach dem Beharrungsvermögen der Motive blieb aber offen.

Eine entscheidende Umformung hat die M. durch die im Gefolge des Strukturalismus wiederentdeckte Analyse russischer Zauber- und Wundermärchen durch V. PROPP erfahren [7]. PROPP isolierte insgesamt 31 mögliche »Funktionen«, d. h. Handlungskerne, die in Auswahl, aber in fester Abfolge das Märchen konstituieren. W. BURKERT hat dies für die Analyse griech. Mythen übernommen, ausgeweitet und für grundlegende Handlungssequenzen urmenschlich-biologische Ansätze postuliert [8]. Auch wenn letztere Annahme umstritten ist, wurde durch diese Funktionsanalyse die M. ergänzt und stringenter gemacht.

→ Märchen; Mythos; MÄRCHEN; MYTHOS

1 I.-M. GREVERUS, Thema, Typus und Motiv, in: Laographia 12, 1965, 130-139 2 M. LÜTHI, Märchen, 1976, 22, 87f. ■ S. THOMPSON, Motif-Index of Folk-Literature, 6 Bde., 1955-1958 (Ndr. 1975-1976 u.ö.) 4 A. HEUBECK, Die homer. Frage, 1974, 74-77 5 D. FEHLING, Erysichthon oder das Märchen von der mündl. Überl., in: RhM 115, 1972, 173-196 ■ W. BURKERT, Vom Nachtigallenmythos zum »Machandelboom«, in: W. SIEGMUND (Hrsg.), Ant. Mythos in unseren Märchen, 1984, 113-125 7 V. PROPP, Morphologie des Märchens, 1972 (russ. 1928) ■ W. BURKERT, Structure and History in Greek Mythology and Ritual, 1979, 5-34. F.G.

Motya (Μοτύα, Μοτύνη). Phoinikisch-karthagische Siedlung auf einer Insel (ca. 45 ha) in der Lagune ■ km nördl. von Marsala, h. Mozia auf San Pantaleo. M. war mit → Solus und → Panormos die letzte von den Phoinikern bei ihrem Zurückweichen vor den Griechen in West-Sizilien behauptete Festung (Thuk. 6,2,6; eigene griech. und phoinikisch beschriftete Mz. im 5. und 4. Jh. v. Chr.: HN 157f.) und wurde 397 v. Chr. von → Dionysios [1] erobert und zerstört (Diod. 14,47-53), im folgenden J. von den Karthagern zurückgewonnen, aber freiwillig aufgegeben, weil durch die Seefestung → Lilybaion ersetzt (Diod. 14,55; 62), und seither fast nur noch landwirtschaftlich genutzt. Die Lagune ist h. stark versandet, das Steinmaterial von M. größtenteils verschleppt. Arch.: Nekropole ■■ archa. Zeit (Ende 8.-6. Jh. v. Chr.; später bestattete man an der Küste

bei Birgi); gewerbliche Anlagen (7. Jh. v. Chr.–397 v. Chr.); Tofets (heilige Bezirke): 8.–Anf. 3. Jh. v. Chr.; Heiligtum von Cappiddazu: drei Bauphasen vom E. des 8. Jh. v. Chr. bis nach 397; kleine christl. Basilika mit Apsis. Den Küstensaum begleitet ein mehrphasiger, von viereckigen Türmen verstärkter Mauerring (6.–3. Jh. v. Chr.). In der Nähe des Südtors befand sich ein künstlicher Hafen, der durch einen 7 m breiten Kanal mit dem Meer verbunden ist. Vom Nordtor führte eine (h. überflutete) Verbindungsstraße zum Festland.

V. TUSA, s. v. Mozia, EAA 5, 1963, 249f. * Ders., s. v. Mozia, EAA² Suppl. 2,3, 1995, 827f. * Ders., s. v. M., PE, 596.
Gl. F. u. H. G. N./Ü: J. W. MA.

Motyka (Μότυκα, Μότουκα). Stadt der → Siculi im SO von Sicilia (Ptol. 3,4,14), h. Módica südl. von Ragusa. Funde schon aus prähistor. Zeit. Ant. Inschr. aus der Umgebung (IG XIV 243–253). Der *ager Mutycensis* war *ager decumanus* der röm. Prov. Sicilia (Cic. Verr. 2,3,101; 120), die *Mutycenses* waren *stipendiarii* (Plin. nat. 3,91).

K. ZIEGLER, s. v. M., RE 16, 407 * BTCGI 10, 169–177 * Morgantina Studies, 5 Bde., 1981–1996. Gl. F. u. E. O.

Motyon (Μότυον). Festung im Gebiet von → Akragas, 451 v. Chr. von → Duketios besetzt, im J. darauf von Akragas zurückerobert (Diod. 11,91,1; 4). Möglicherweise beim h. Vassallaggi ■ lokalisieren.

G. TIGANO, Vassallaggi: nuove ricerche ■ nuovi dati, in: Atti Convegno su Antichità e Storia della bassa Valle dell'Himera, 1987. Gl. F.

Muawiya (Mu'āwiya, griech. Μωάβιας). Begründer der Dyn. der → Omajjaden, → Kalif 661–680 n. Chr. Schon seit 634 waren ihm von den Kalifen → Abubakr und später → Omar diverse Befehlshaber- und Statthalterfunktionen in Syrien übertragen worden. Während seiner Herrschaft verstand er es, diese gefestigte Position nach innen unter Erhalt und Einbeziehung der tribalen Struktur weiter ■ konsolidieren. Nach außen konnte er ■ frühere Vorstöße v. a. gegen Nordafrika und Byzanz anknüpfen und weitere mil. Erfolge erringen. Belege: Theophanes, p. 346–348, 355f. DE BOOR.

→ Ali

M. HINDS, s. v. Mu'āwiya I, ■ 7, 263b–268a. H. SCHÖ.

Mucelli. Ligurische Völker des → Appenninus im Norden des Arno, benannt nach dem Ort Mukelle (Μουκέλλη, Prok. BG 3,5) im h. Mugello, dem oberen Sieve-Tal, durch das die Straße nach → Faventia führte.

C. A. MASTRELLI, Sul nome del Mugello, in: ■ 37, 1969, 109–126. G. U./Ü: J. W. MA.

Mucia Tertia. Tochter des Q. Mucius [I 9] Scaevola, eng verwandt mit Q. Caecilius [I 22] Metellus Celer und Q. Caecilius [I 29] Metellus Nepos. Ab 80/79 v. Chr. dritte Ehefrau des Cn. → Pompeius, mit dem sie drei Kinder hatte: Gnaeus, Sextus und Pompeia (Ascon. p. 19f. CLARK). Angeblich wegen ihrer außerehelichen

Affären, namentlich mit Caesar (Plut. Pompeius 42,13; Suet. Iul. 50,1; Zon. 10,5), tatsächlich wohl aus polit. Motiven, trennte Pompeius sich nach seiner Rückkehr aus dem Osten E. 62 von M. (Cass. Dio 37,49,3) [I. 49–59]. Laut Cicero, der noch Anf. 62 versucht hatte, M. für seine Interessen zu gewinnen (Cic. fam. 5,2,6), wurde die Scheidung in Rom allg. gebilligt (Cic. Att. 1,12,3). M. heiratete wenig später M. Aemilius [I 38] Scaurus, mit dem sie einen gleichnamigen Sohn hatte (Cass. Dio 51,2,5; Ascon. p. 19f. C.).

40/39 vermittelte M. zwischen Octavianus (s. → Augustus) und Sex. Pompeius (App. civ. 5,69, 291; Cass. Dio 48,16,3), nach der Schlacht von Actium/Aktion erreichte sie 31/30 bei Octavianus die Begnadigung ihres Sohnes Aemilius Scaurus.

1 S. HALEY, The Five Wives of Pompey the Great, in: G&R 32, 1985, 49–59. H.S.

Mucianus. Röm. Cognomen, zunächst die Adoption aus der Familie der Mucii bezeichnend. Bes. verbreitet in der Familie der Licinii, dann auch bei weiteren *gentes*. Prominenteste Träger sind L. Licinius [I 19] Crassus Dives M. (cos. 131 v. Chr.) und C. Licinius [II 14] M.

1 DEGRASSI, FCIR, 259 ■ DERS., FCap, 146 3 KAJANTO, Cognomina, 18; 32; 158. K.-L.E.

Mucius. Römischer Gentilname (inschr. auch Μυυσι- us, CIL I², 584, griech. Μούκιος). Die Überl. kennt den legendären C. M. [I 2] Cordus Scaevola; auf das hohe Alter der Familie weist vielleicht die Ortsbezeichnung der *Mucia prata* östlich des Tibers [I]. In histor. Zeit (ab dem 3. Jh. v. Chr.) war die Familie plebeisch und stellte eine Reihe von bed. Juristen (M. [I 5; I 8–9]). Ein Sohn von M. [I 4] wurde von einem P. Licinius Crassus adoptiert und begründete als P. Licinius [I 19] Crassus Dives Mucianus das Ansehen dieses Zweiges der Familie der → Licinii Crassi.

1 P. LIVERANI, s. v. Prata Mucia, LTUR 4, 161 * CL. EILERS, N. P. MILNER, Q. M. Scaevola and Oinoanda, in: AS 45, 1996, 73–88.

I. REPUBLIKANISCHE ZEIT

[I 1] M. Nach Plutarch (Ti. Gracchus 13,2; 18,1) Name des Volkstribunen, der 133 v. Chr. die Stelle des von Ti. → Sempronius Gracchus abgesetzten C. Octavius einnahm (*Minucius*, Oros. 5,8,3 und Q. *Mummius*, App. civ. 1,54; 60 sind kaum glaubwürdig). K.-L.E.

[I 2] M. **Cordus Scaevola**, C. Frührom. Held, dessen Cogn. Scaevola (»Linkshänder«) auf eine der bekanntesten röm. Sagen verweist. Greifbar bereits bei Cassius Hemina (fr. 16 HRR; ausführliche Darstellung bei Dion. Hal. ant. 5,24,4–5,31; vgl. dazu u. a. Val. Max. 3,3,1; Sen. dial. 1,3,4f.; Sen. benef. 4,27,2; 7,15,2; Flor. epit. 1,4,4–6; Plut. Poplicola 17; Vir. ill. 12; Zon. 7,12; Tzet. chil. 6,201–23), ist die bekannteste lit. Gestaltung des Stoffes die des Livius (2,12,1–13,5): Als → Porsenna 507 v. Chr. Rom belagerte, schlich sich M. in dessen Lager, um ihn ■ töten, erstach fälschlich aber einen Unter-

gebenen des Königs und wurde ergriffen. Von Porsenna im Verhör mit dem Feuertod bedroht, falls er die Hintergründe der Tat nicht enthülle, streckte M. seine Linke in ein Kohlebecken und ließ sie verbrennen zum Beweis der Nichtigkeit körperl. Schmerzen gegenüber der Aussicht auf Ruhm. Tief beeindruckt hiervon gab Porsenna M. frei und schloß – von M. zum Dank für diese Großmut darüber informiert, daß dreihundert junge röm. Adlige beabsichtigten, ihn zu töten – Frieden mit Rom. Der livianische Kerngedanke, daß es dem röm. Wesen entspricht, tapfer ■ handeln und ■ erdulden (2,12,9f.), klingt auch bei Valerius Maximus an, der aber M.' Selbstverstümmelung (unerwähnt bei Dion. Hal., a. a. O.) damit motiviert, daß ihm die Hand bei der Ausführung der Tat den Dienst versagte. Zum Lohn für seine Tat soll M. mit einem später als *Mucia prata* bezeichneten Grundstück jenseits des Tiber beschenkt worden sein (vgl. Fest. 131 L). Neben den lit. Quellen bezeugt auch die reale Inszenierung der Sage in den kaiserzeitl. → *munera* mit Delinquenten in der Rolle des M. (Mart. 8,30) die allg. Bekanntheit des Stoffes.

1 M. DELCOURT, Horatius Cocles et Mucius Scaevola, in: Hommages à W. Deonna (Coll. Latomus 28), 1957, 166–180 ■ R. HEIKKINEN, A Moral Example in Seneca: C. Mucius Scaevola, the Conqueror of Pain, in: J. VAAHTERA (Hrsg.), Utriusque Linguae Peritus. FS T. Viljamaa, 1997, 63–72 3 R. M. OGILVIE, A Commentary ■ Livy, Books 1–5, 1965, 262–266. C. MÜ.

[I 3] M. **Orestinus**, Q. Unterstützte 64 v. Chr. als Volkstribun die Wahlkampagne des → Catilina (aus der Familie von dessen Frau Aurelia Orestilla war wohl auch M. gebürtig) mit Angriffen gegen Cicero, den er wenig zuvor noch um Rechtsbeistand gebeten hatte (Ascon. 85f.; 88 C.). MRR 2, 162. T. FR.

[I 4] M. **Scaevola**, P. Älterer Sohn von M. [I 6]. Sollte als *praetor urbanus* im J. 179 v. Chr. Giftmorde in und zehn Meilen ■■ Rom untersuchen (Liv. 40,44,6). Consul 175 zusammen mit M. Aemilius [I 10] Lepidus. Gemeinsam triumphierten sie über die Ligurer. Beim Senatsbeschluß für die Stadt → Thisbe im J. 170 stand er als der ranghöchste Zeuge ■■ erster Stelle (Syll.³ 646), scheiterte aber bei seiner Bewerbung um die Censur im folgenden Jahr. M. war wie sein Vater ein bed. Rechtsgelehrter (Cic. Brut. 98).

BAUMAN, LRRP, 227–230.

P. N.

[I 5] M. **Scaevola**, P. Sohn von M. [I 4] und leiblicher Bruder des P. Licinius [I 19] Crassus Dives Mucianus. Initiierte als Volkstribun 141 v. Chr. eine Untersuchung gegen L. Hostilius [I 11] Tubero wegen Bestechung (Cic. fin. 2,54; 4,77); Praetor 136. Bereits als bed. Jurist bekannt, galt M. als Consul des J. 133 als einer der einflußreichen Befürworter der Reformen des Ti. → Sempronius Gracchus (Cic. ac. pr. 2,13; Plut. Ti. Gracchus 9,1). Er weigerte sich in der entscheidenden Senatssitzung, gewaltsam gegen Gracchus vorzugehen (ebd. 19). Obwohl er dessen Ermordung unter Führung des *pon-*

tifex maximus P. Cornelius [I 84] Scipio Nasica Serapio später juristisch rechtfertigte (Cic. dom. 91; Cic. Planc. 88), blieb er Gegner der Reformfeinde im Senat, bes. des P. Cornelius [I 70] Scipio Africanus (Cic. rep. 1,31). Nach dem Tod seines Bruders 130 *pontifex maximus*, beendete er die öffentliche Aufstellung der jährl. Aufzeichnungen der → *pontifices* (Cic. de orat. 2,52; s. → *annales maximi*). Gest. spätestens 115. K.-L.E. M., nach dessen Ansicht (Cic. leg. 2,47) ein guter *pontifex* auch das Zivilrecht kennen müsse, war neben M. → Iunius [III 1] Brutus und M.' → Manilius [I 3] der bedeutendste »Begründer« der röm. Jurisprudenz (Dig. 1,2,2,39) [2. 547]. Er war nicht ■■ ein Respondent und Kautelarjurist (Cic. de orat. 1,212), sondern schrieb auch 10 juristische »Büchlein« (*libelli*) ungewissen Inhalts (4 Fr.) [1].

1 O. LENEL, Palingenesia iuris civilis, Bd. 1, 1889, 755f. ■ WIEACKER, RRG, 547f., 585, 646. T. G.

[I 6] M. **Scaevola**, Q. Wurde 215 v. Chr. Praetor, nachdem für ein Jh. Angehörige seiner *gens* unter den höheren Magistraten gefehlt hatten. Er erkrankte in der Prov. Sardinia und überließ die Niederschlagung eines Aufstandes T. Manlius [I 19] Torquatus. Trotzdem wurde ihm das Amt angeblich bis 211 immer wieder prorogiert. Das ist vielleicht – wie gewiß ein Konsulat von 220 – Erfindung (MRR 1,235; 255). Seit vor 218 bis ■■ seinem Tod 209 war M. *decemvir sacris faciundis*. Vater von M. [I 4] und [I 7]. T. A. S.

[I 7] M. **Scaevola**, P. Jüngerer Sohn von M. [I 6]. Als Praetor 179 v. Chr. verwaltete er Sizilien. Im J. 174 wurde er gemeinsam mit Sp. Postumius Albinus Nachfolger seines Bruders M. [I 4] im Konsulat (MRR 1, 403). Im Krieg gegen → Perseus 171 wurde M. dem Consul P. Licinius [I 14] Crassus in Thessalien zur Seite gestellt und führte bei dem Reitergefecht am Kallinikos mit Eliteeinheiten der Bundesgenossen das Zentrum der Schlachtreihe ■■ (Liv. 42,58,13). → Makedonische Kriege P. N.

[I 8] M. **Scaevola**, Q. (»Augur«). Sohn von M. [I 7], ca. 170–87 v. Chr.; Anhänger des → Stoizismus, Schwiegersohn des C. Laelius [I 2] und moderater Anhänger der Reformbemühungen des Ti. und C. → Sempronius Gracchus. Seit 129 bis zu seinem Tod Augur (daher der häufige Namenszusatz in den Quellen ■■ Unterscheidung von M. [I 9]). Erst spät (120) wurde M. Praetor und verwaltete Asia. Nach seiner Rückkehr 119 wurde ■■ von T. Albucius [2] wegen Erpressung (→ *repetundarum crimen*) angeklagt, aber freigesprochen (der Prozeß wurde von Lucilius [I 6] karikiert: Lucil. 2,55–94 M.; Cic. de orat. 2,281; Cic. orat. 149, Cic. fin. 1,9). 117 Consul, 100 Gegner des L. Appuleius [I 11] Saturninus. M. galt wie sein Verwandter M. [I 9] als herausragender Jurist (Cic. Brut. 102), ■■ daß der Beiname Scaevola sprichwörtlich wurde (Cic. de orat. 1,39; 2,144; Hor. epist. 2,2,89; Amm. 30,4,6). Er erteilte aber nur → *responsa* (Rechtsgutachten) und veröffentlichte keine Schriften (Cic. de orat. 1,200; Cic. Brut. 306). Seine

Schüler waren u. a. sein Schwiegersohn L. Licinius [I 10] Crassus und (im hohen Alter) → Cicero, der zahlreiche biographische Details z. T. aus persönlicher Erinnerung bewahrte und ihn zum Dialogpartner in *De oratore*, *De re publica* und *Laelius* machte.

■ B. W. FRIER, *The Rise of the Roman Jurists*, 1985, 143 f.

■ WIEACKER, RRG, 546 f.

[I 9] **M. Scaevola, Q.** (»Pontifex«). Sohn von M. [I 5], den er als Redner und Jurist übertraf, ca. 140–82 v. Chr. Um 110 Quaestor, 106 Volkstribun (Cic. Brut. 161); als Aedil (um 104) veranstaltete er prächtige Spiele (→ *munus*) mit Löwenkämpfen (Cic. Verr. 2,4,133; Cic. off. 2,57; Plin. nat. 8,53). Praetor spätestens 98, wurde er 95 Consul zusammen mit seinem Altersgenossen L. Licinius [I 10] Crassus. Ein gemeinsames Gesetz (*lex Licinia Mucia*) ordnete die Überprüfung unrechtmäßig zum röm. Bürgerrecht gelangter Latiner und Italiker und ihre Rückführung aus Rom in ihre Heimatgemeinden an (Cic. fr. 7,21 SCHOELL mit Ascon. 67 C.; Cic. Sest. 30; Cic. Balb. 48; Cic. off. 3,47; Sall. hist. 1,20 M.), was maßgeblich zum Ausbruch des → Bundesgenosserkrieges [3] beitrug. 94 übernahm er für neun Monate die Statthalterschaft von Asia. Seine Amtsführung (zusammen mit seinem Legaten P. → Rutilius Rufus) galt als so unparteiisch, daß sie vorbildhaft wurde (Cic. div. in Caec. 57; Verr. 2,2,27; Diod. 37,5) und ihm III Ehren von den Griechen Spiele eingerichtet wurden (Μουκίαι/*Mucia*, Cic. Verr. 2,2,51; IvOl 327; IGR IV 188; [3. 141–149]); als Reaktion verurteilte 92 ein von den Rittern beherrschtes Gericht in einem Schauprozess M.' Legaten Rutilius wegen angeblicher Erpressung (Cic. de orat. 1,229; Cic. Brut. 115). 93 unterlag M. dem Crassus in der *causa Curiana* (s.u.). Seit 89 *pontifex maximus*, blieb M. auch unter der Herrschaft des L. Cornelius [I 18] Cinna in Rom und plädierte für einen Ausgleich mit L. Cornelius [I 90] Sulla; 86 entging er knapp einem Anschlag des C. Flavius [I 6] Fimbria. 82 wurde ■ – wohl wegen angeblicher Sympathien für Sulla – von L. Iunius [I 15] Brutus Damasippus als prominentestes Opfer des Bürgerkrieges ermordet (Cic. de orat. 3,10; Cic. Brut. 311 u.ö.).

1 E. BADIEN, Q. M. Scaevola and the Province of Asia, in: *Athenaeum* N. S. 34, 1956, 104–123 2 Ders., *Stud. in Greek and Roman History*, 1964, Index s. v. M. ■ K. J. RIGSBY, *Provincia Asia*, in: *TAPhA* 118, 1988, 123–153. K.-L. E.

M. war der bedeutendste Vertreter der in seiner Person noch an die pontifikale Trad. anknüpfenden spätrepublikanischen Jurisprudenz [4. 549–551; 5. 121]. Sein »Zivilrecht« (*Ius civile*, 18 B.) folgt der Stoffanordnung des Zwölftafelgesetzes und setzt damit die Trad. der *Tripartita* (dreigeteilten Darstellung ■■ Gesetzestext, → *interpretatio* und Klageformeln) des S. → Aelius [I 11] fort [3. 159 f.; 4. 572; 5. 130–132]. Jedoch klassifiziert M. als erster einige Institute des Zivilrechts, etwa die Vormundschaft und den Besitz, nach Gattungen (Dig. 1,2,2,41 *generatim*; [3. 161 f.; 4. 597–600, 633–637]).

Sein Einzelbuch mit dem griech. Titel *Hóroi* enthält eine Reihe (nach Vollständigkeit strebender) jurist. Definitionen [4. 599 f., 630 f.]. In der *causa Curiana* (»dem Rechtsfall Curius«; → *causa*; Cic. Brut. 193 ff.; de orat. 1,180) argumentierte M. gegen L. → Licinius [I 10] Crassus buchstabengetreu, die nach dem Erbentod unwirksame Pupillarsubstitution (Ersatzerbenstellung für einen Unmündigen, → *substitutio*) sei keine stillschweigende Vulgarsubstitution (einfache Ersatzerbenstellung) [3. 135–137; 4. 581, 588 f.]. Die von M. im Provinzialedikt für Asia 98 v. Chr. eingeführte *exceptio ex fide bona* (→ *fides*) ist Vorläuferin der Rechtsbehelfe des C. → Aquilius [I 12] Gallus gegen die Arglist [4. 484, 644]; Seiner Kautelarjurisprudenz entspringt die → *cautio Muciana* (Dig. 35,1,73): Ein Legat unter negativer Potestativbedingung (z. B.: »wenn er nicht heiratet«) ist wirksam, wenn der Bedachte Sicherheit für den Fall der Zuwiderhandlung leistet; [1. 254]. Nach der *praesumptio Muciana* (Dig. 24,1,51) erstreckt sich das Legat dessen, »was ihr als Ehefrau überlassen war« (*uxoris causa parata*), im Zweifel auf alle von der Witwe besessenen Gegenstände [1. 332].

Im großen Schülerkreis des M. (Dig. 1,2,2,42) sticht der o.g. C. Aquilius [I 12] Gallus hervor [4. 600–602]. Das *Ius civile* des M. wurde von → Sabinus als Grundlage seines gleichnamigen Werkes verwendet und noch von → Laelius [II 4] Felix, → Gaius [2] und S. → Pomponius kommentiert [4. 597].

■ KASER, RPR I 2 BAUMAN, LRRP 3 B. W. FRIER, *The Rise of the Roman Jurists*, 1985 4 WIEACKER, RRG

■ M. BRETONE, *Gesch. des röm. Rechts*, 1992 (nach der 3. it. Aufl. 1989). T. G.

[II 10] **M. Scaevola, Q.** Augur und Volkstribun 54 v. Chr., der im Kampf gegen Wahlmanipulationen wiederholt die polit. Tagesgeschäfte blockierte, indem er kraft seiner sakralen Zuständigkeit negative *omina* (→ *omen*) meldete (*obnuntiatio*; Cic. Att. 4,17,4; Cic. ad Q. fr. 3,3,2). Später Legat des Appius Claudius [I 24] Pulcher in Kilikien. Fr. poetischer Ambitionen sind erh. (Plin. epist. 5,3,5).

M. H. DETTENHOFER, *Perdita Iuventus*, 1992, 23 * MRR 2, 223 * SCHANZ/HOSIUS, Bd. 1, 311. T. FR.

II. KAISERZEIT

[II 1] **T. M. Clemens.** Röm. Ritter, der mit seiner Laufbahn in einer Inschr. erscheint, die in der Nähe der ant. Stadt Dor nördl. von Caesarea [2] gefunden wurde. Strittig ist aber, ob seine Laufbahn absteigend oder aufsteigend angeordnet ist. Er diente in mil. Funktionen König Herodes [8] Agrippa I. oder Iulius [II 5] Agrippa II., war → *adiutor* des Ti. Iulius → Alexandros [18], *praef. cohortis primae Lepidianae* und *adiutor* unter einem Ti. Claudius [---] *procurator Augusti*. Doch könnte die Reihenfolge auch umgekehrt sein. Ein Teil der Laufbahn fällt entweder in die claudische oder die neronische Zeit (zum Text der Inschr. s. AE 1967, 525; SEG 33, 1266); Diskussion der Probleme bei [1. 257 ff.].

1 L. BOFFO, *Iscrizioni Greche e Latine per lo studio della Bibbia*, 1994.

[II 2] **C. M. Scaevola.** Sohn eines Gaius, Enkel eines Quintus (CIL IX 4414), aus altrepublikan. Familie stammend. Er war an den Säkularspielen (s. → *saeculum*) des J. 17 v. Chr. beteiligt (CIL VI 32323, Z. 107; 150; 167; CIL IX 4444; AE 1992, 380). Auf dem Gebiet von Amiternum hatte er Grundbesitz [1. 344]. PIR² M 694.

■ A. M. ANDERMAHR, *Totus in praediis*, 1998.

[II 3] **P. M. Verus.** Ritterlicher *tribunus militum legionis III Gallicae* in Syria, *ensor* (Steuerbeamter) der Prov. Thracia um das J. 211/2 n. Chr. PIR² M 696. W. E.

Mücke (ἡ ἐμπίς/*empis*, ὁ κώνωψ/*kōnōps*, Deminutiv κωνώπιον/*kōnōpion*, lat. *culex*, *culicellus*, *culiculus*; *conops*: Dioscurides Longobardus 3,23) ist die allg. Bezeichnung für summende und durch Blutsaugen lästige Insekten. Aristoteles schildert hist. an. 5,19,551b 27–552a ■ und 1,1,487b 3–5 (so [1]) offenbar mit der Verwandlung der *empis* die Entwicklung einer Zuck-M. der Gattung Chironomus. Die der Bestäubung der Feigen dienenden *culices ficarii* sind die Wespen der Art *Blastophaga psenes* (Plin. nat. 11,118; 15,80 und 17,255). Gewöhnlich ist die Gemeine Stechmücke gemeint (z. B. Aristot. hist. an. 4,7,532a 14: κώνωπες/*kōnōpes* und 1,5,490a 21: *empis*; Plin. nat. 11,2f. und 100; Ps. Verg. → *Culex*; Hor. sat. 1,5,14 u. a.). Wie weit die griech. Namen *kōnōps* (seit Hdt. 2,95) und *empis* (seit Aristoph. Nub. 167 ff.; Aristoph. Lys. 1032) unterschiedliche Bed. hatten, wissen wir nicht.

M.-Plagen werden häufig erwähnt: Hdt. 2,95 für Ägypten, Aristoph. Av. 244 für die Gegend um Marathon, Diod. 3,23 für Äthiopien, Paus. 7,2,11 für Myus in Karien, Amm. 18,7,5 für Mesopotamien und Hor. sat. 1,5,14 für Unteritalien. Man versuchte sie mit vielen Mitteln abzuwehren, z. B. durch Räucherungen mit Lupinen (Plin. nat. 22,157), Granatapfelrinde (ebd. 23,114) oder Schwarzkümmel (*git*; ebd. 20,184) sowie durch Benetzen des Kopfes mit Absinth und Öl (Dioscurides Longobardus 3,23, [2. 387]). Viele Mittel kennen die Geop. 13,11, angeblich von Demokritos. Plinius erklärt richtig den Einschluß von M. in Bernstein (nat. 37,46). Mit den für Gärten schädlichen *culices* sind sicherlich andere Insekten gemeint (ebd. 19,180, vgl. Pall. agric. 1,35,2). Die segensreiche ägypt. Erfindung des Moskitonetzes (→ *kōnōpion*, lat. *culicare*) erwähnen außer Hdt. 2,95 auch Hor. epod. 9,16 (vgl. schol. Iuv. 6,80) und Isid. orig. 19,5,5.

Aufgrund ihrer Aufdringlichkeit wurde die M. zur Metapher für scheltende Personen wie einen Redner (Aristoph. Equ. 1038) und einen aufdringlichen Liebhaber (Plaut. Cas. 239). In der Fabel wird der Gegensatz zw. der Kleinheit des Körpers und der Wirkung ihres Stiches thematisiert (Aisop. 267 und 292 HAUSR., abweichend Aisop. 140). Auch Abb. auf griech. Mz. [3. Taf. 7, 30–31] zeigen größere Tiere mit einer sie belästigenden M.

1 A. THIENEMANN, *Aristoteles und die Abwasserbiologie*, in: FS gewidmet den Teilnehmern der 84. Versammlung Dt. Naturforscher und Ärzte in Münster i. W., 1912, 175–181 2 H. STADLER (Ed.), *Dioscurides Longobardus* (B. 3), in: *Roman. Forsch.* 10, 1899, 372–446 ■ F. IMHOOF-BLUMER, O. KELLER, *Tier- und Pflanzenbilder auf Mz. und Gemmen des klass. Alt.* 1889, Ndr. 1972.

KELLER, Bd. 2, 451–454.

C. HÜ.

Mühle I. ALTER ORIENT UND ÄGYPTEN II. KLASSISCHE ANTIKE

I. ALTER ORIENT UND ÄGYPTEN

In den vorderasiat.-äg. Kulturen waren lediglich Reibe-M. in Gebrauch, die aus einem länglichen Reibstein und einem darauf hin- und her bewegten steinernen Läufer bestanden. Rund-M., deren oberer Stein sich um eine Achse drehte, erschienen erst unter röm. Einfluß. Die Reibsteine waren meist aus Basalt, der wenn nötig über weite Strecken importiert wurde. Die Termini für Reibstein bzw. Läufer sind sumerisch NA₄AR₄, akkadisch *erūm* und *narkabum*, äg. *bnwt*.

M. waren in jedem Haushalt zu finden, waren aber auch als Großbetriebe Teil der großen Haushalte von Palast und Tempel. So fand sich in → Ebla in Palast G (3. Jt.) eine Anlage aus nebeneinander in eine Lehmbank eingebetteten Reibsteinen. Soweit bekannt, wurde die Arbeit in den M. vor allem von Frauen verrichtet; aus dem hethitischen Bereich wird auch vom Einsatz blinder Kriegsgefangener berichtet. Ausführliche Informationen stammen ■■■ den großen Staatsbetrieben der Zeit der 3. Dyn. von Ur (21. Jh.), die über eigenes festes Personal verfügten. Pro arbeitende Person wurden pro Tag 8 sila Feinmehl, bzw. 10 sila Grobmehl erwartet (1 sila = 0,84l). Neben Getreide wurden in geringerem Maße auch Nüsse, Ölfrüchte und Gewürze verarbeitet.

L. MILANO, H. A. HOFFNER, R. S. ELLIS, s. v. M., RLA 8, 393–404 * CH. MÜLLER, s. v. Mühlestein, Müllerin, LÄ 4, 212. H. J. N.

II. KLASSISCHE ANTIKE

A. SCHIEBE- UND HEBELMÜHLE B. DREHMÜHLE
C. ESELSMÜHLE D. WASSERMÜHLE
E. ARCHÄOLOGISCHE ZEUGNISSE

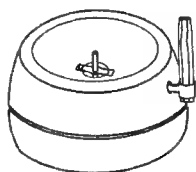
A. SCHIEBE- UND HEBELMÜHLE

In der klass. Ant. sind verschiedene Typen von M. (μύλη/*mýlē*; lat. *mola*) belegt. Seit dem Neolithikum wurde die einfache Schiebe-M. (Reibe-M.) zum Mahlen von Getreide verwendet. Diese M. bestand ■■ einem festen Unterstein (Ständer) und einem beweglichen, kleineren Oberstein (Läufer), der zum Mahlen mit beiden Händen gefaßt wurde. Solche M. waren noch in der archa. Epoche Griechenlands üblich. Erst im 5. Jh. v. Chr. gelang im griech. Kulturraum eine wichtige Verbesserung der M.: Der Läufer erhielt einen runden Einfülltrichter für die kontinuierliche Zufuhr

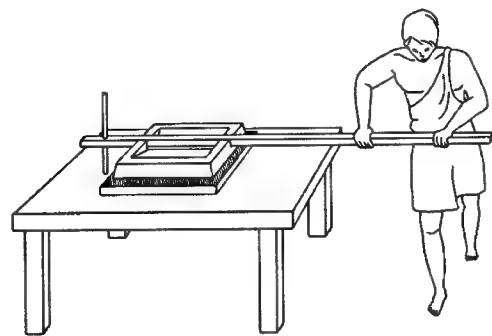
Antike Mühlen



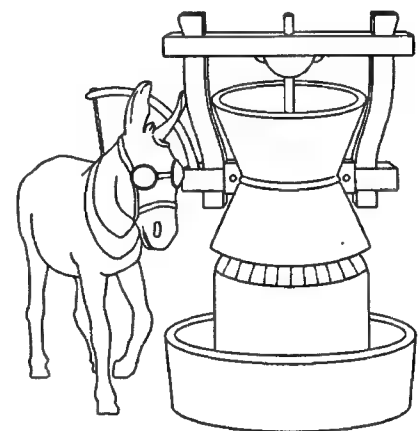
Vorgeschichtliche Schiebmühle.



Späthellenistische Handmühle.

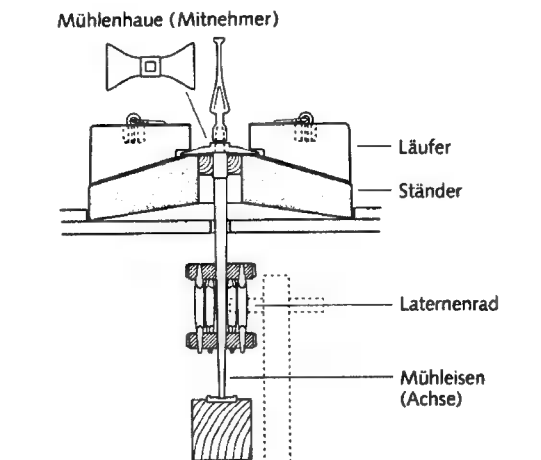


Hebelmühle (Rekonstruktion).

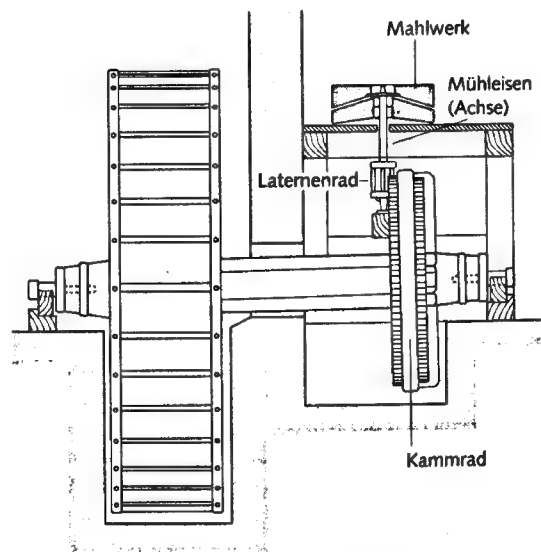


Eselsmühle (1. Jh. n. Chr.), Rekonstruktion.

des Mahlguts. In der nächsten Stufe der Entwicklung wurde ein hölzerner Hebel am Läufer befestigt (Ende 5. Jh. v. Chr.); das eine Ende des Hebels wurde hin und her bewegt, das andere um eine senkrechte Achse drehbar gelagert. So wurde die urspr. Schiebbewegung durch eine Drehbewegung abgelöst. Damit begann die Mechanisierung der M. Diese wesentlich leistungsfähigere Hebel-M., die nach dem wichtigsten Fundort auch »olythische M.« genannt wird, verbreitete sich im östl.



Schnell laufendes Mahlwerk mit Getriebeteilen nach dem Fund von Zugmantel, Taunus (2. H. 2. Jh. n. Chr.).



Wassermühle mit schnell laufendem Mahlwerk (seit 2. Jh. n. Chr.), Rekonstruktion.

Mittelmeerraum und darüber hinaus bis nach Unteritalien, Sizilien und Südfrankreich. Seit dem 4. Jh. v. Chr. wurde sie zunehmend von der Dreh-M. verdrängt, ist aber gelegentlich – vor allem im östl. Mittelmeerraum – noch bis in das 1. Jh. v. Chr. belegt.

B. DREHMÜHLE

Als Weiterentwicklung der Hebel-M. entstand im 4. Jh. im westl. Mittelmeerraum die Dreh-M. Die ältesten Dreh-M. hatten steil gestellte Mahlf lächen und

waren so bemessen, daß sie von einem umlaufenden Menschen zu bewegen waren. Damit war die nächste Stufe der Mechanisierung erreicht. Von dieser frühen Dreh-M. kann die Entwicklung der kleinen Rotations-Hand-M., die ein Mensch mit einer Hand drehen konnte, sowie der großen Esels-M. (»pompeianische M.« oder »Uhrglas-M.«) abgeleitet werden. Um einen präzisen Lauf der M. zu gewährleisten, wurden sowohl die Hand-M. als auch die Esels-M. mit einer Zentrierachse für den Läufer versehen.

Die Rotations-Hand-M. dürfte im 3. Jh. v. Chr. im westl. Mittelmeerraum aufgekommen sein. Sie war dort auch bei nichtgriech. Völkern in Gebrauch – bei Phöniziern, Italikern, Iberern und Kelten. Im Lauf der nächsten Jh. entstanden zahlreiche Varianten dieser M. Die Dm dieser kleinen M. lagen im Bereich zw. 30 und 45 cm; ihre Mahlf lächen waren weniger steil gestellt als bei den ältesten Dreh-M. Seit der hell. Epoche gehörte die Hand-M. auch zur Ausrüstung von Truppen, beim röm. Heer spätestens seit dem 2. Jh. v. Chr. Die Rotations-Hand-M. blieb in Europa neben anderen M.-Typen bis in die Neuzeit in Gebrauch.

C. ESELSMÜHLE

Die Esels-M. war für den unmittelbaren Antrieb mit Zugtieren ausgelegt und lief daher langsam. Ihre Mahlf lächen waren sehr steil gestellt. Der schwere Läufer war in einem Balkenrahmen anhebbbar aufgehängt (»hängender Läufer«) und konnte leicht angehoben werden; andernfalls hätte man die M. wegen der Reibung der Mahlf lächen nicht anfahren können. Außerdem war möglich, die Spaltbreite zw. Ständer und Läufer zu verändern und dadurch die Mahlf ineinheit einzustellen. M. dieser Bauart sind seit dem 2. Jh. v. Chr. nachzuweisen; sie wurden auf Landgütern eingesetzt (Cato agr. 10,4; 11,4: *mola asinaria*). In Städten gehörten sie wegen ihrer Leistungsfähigkeit zur Ausstattung der *pistrina* (kombinierte Müllerei und Bäckerei, z. B. in Pompeii). Die Esels-M. verbreitete sich seit dem 2. Jh. v. Chr. im gesamten Mittelmeerraum und ist bis in die Spätant. nachzuweisen. Sie wurde auch von Pferden angetrieben (Anth. Gr. 9,19–21; Apul. met. 9,13); zum Mahlen von Erz wurden ebenfalls Dreh-M. eingesetzt. Im Norden des Imperium Romanum vor allem Hand-M. gebräuchlich, außerdem Groß-M. anderer Bauart. Eine Sonderentwicklung der langsam laufenden M. bildeten die Öl-M. (Kollergang, *trapetum*). Aus Pompeii kennt man außer Esels-M. andere große M. (größer als Hand-M.), deren Mahlwerke eine gedrungene zylindrische Form aufweisen. M. ähnlicher Form sind um die Zeitenwende und während des 1. Jh. n. Chr. auch von anderen röm. Fundorten bekannt. Ebenso wie die Esels-M. liefen diese M. langsam im direkten Göpelbetrieb. Ihre Läufer waren wie bei den Esels-M. hängend angeordnet.

Erst seit dem 2. Jh. n. Chr. sind Groß-M. arch. nachweisbar, deren Läufer mit einer Einarbeitung für die Mühlenhau versehen waren. Seit dieser Zeit sind auch Funde eiserner Mühlenachsen (Mühleisen), Mühlen-

hauen und Getriebeteile bekannt. Der Läufer einer solchen M. war nicht aufgehängt, sondern ruhte auf Mühlenhau und Mühleisen. Die Maschinenteile dienten dazu, den Läufer zu drehen und nach Bedarf anzuhängen, um das Anfahren des Mahlwerks ermöglichen und die Mahlf ineinheit einzustellen. Diese folgenreiche technische Erfindung der röm. Kaiserzeit ermöglichte den Bau wesentlich schneller laufender M. mit entsprechend hoher Mahlleistung. Um die notwendige Drehzahl zu erreichen, war ein Übersetzungsgetriebe erforderlich, das entweder durch Wasserkraft oder Göpel angetrieben wurde.

D. WASSERMÜHLE

Nach Strabon besaß bereits Mithradates [5] V. Euergetes (150–120 v. Chr.) bei seinem Palast in Kabeira (Pontos) eine Wasser-M. (ὕδραλέτης/*hydraulētēs*, Strab. 12,3,30). Mit der Nutzung der Wasserkraft zum Mahlen war ein Höhepunkt der Mechanisierung der M. im Altertum erreicht. Noch zur Zeit des Augustus wurde die Wasser-M. als Neuerung gefeiert (Antipatros von Thessalonike, Anth. Pal. 9,418). Die einzige ausführliche Beschreibung ist bei Vitruvius 10,5,2 überl.; nach dem Wortlaut des Textes war die Wasser-M. mit einem Winkelgetriebe versehen, das die Drehzahl des Wasserrades herabsetzte; sie hatte demnach ein langsam laufendes Mahlwerk. Da Wasser-M. meist außerhalb von Siedlungen standen, begünstigten sie die Entstehung spezialisierter M.-Betriebe ohne Bäckerei. Wasser-M. dienten nicht nur zum Mahlen von Korn, sondern auch zum Entspelzen des bei den Römern beliebten Spelzgetreides (*far*; Plin. nat. 18,97). Seit dem 2. Jh. setzten sich in den Wasser-M. die schnell laufenden Mahlwerke durch.

Im Imperium Romanum gab verm. zahlreiche Wasser-M. dieser Konstruktion, doch sind arch. Nachweise noch nicht häufig, daß über ihre Verbreitung genauere Aussagen möglich wären. Es gab Großbetriebe mit mehreren Wasser-M., z. B. in Barbegal (Frankreich, bei Arles) und auch in Rom (Caracallathermen, Ianiculum). In Barbegal und am Ianiculum erhielten diese M.-Komplexe Wasser aus Aquädukten; Ianiculum wurde im 6. Jh. n. Chr. das gesamte Getreide für den städtischen Bedarf gemahlen (Cod. Theod. 14,15,4; Prok. BG 1,19,8). Spätestens im 4./5. Jh. gehörte die Wasser-M. auch zur empfohlenen Ausstattung von Landgütern, falls genügend Wasser verfügbar war (Pall. agric. 1,41). Andererseits konnte die Wasser-M. die alte Esels-M. vor allem in den wasserarmen Gebieten des Mittelmeerraums nicht verdrängen. In vielen Regionen des Imperium Romanum überdauerte die Technik der Wasser-M. das Ende der Ant. und die Epoche der Völkerwanderung. Seit dem ausgehenden MA bildete diese M.-Technik einen Ausgangspunkt für die Entwicklung des Gewerbes in Europa.

In Chemtou (Algerien) wurde eine Wasser-M. des frühen 4. Jh. n. Chr. nachgewiesen, die ein turbinenartiges Schaufelrad besaß und auf einer senkrechten Achse saß und ein schnell laufendes Mahlwerk unmittelbar ohne Getriebe bewegte. Während der

Belagerung Roms durch die Goten (537) ließ der röm. Feldherr Belisarios M. auf Schiffen aufstellen, die auf dem Tiber unter dem *pons Aemilius* festgemacht waren. Derartige Schiffs-M. hatten den Vorteil, daß sie innerhalb des Stadtgebietes lagen und sich dem jeweiligen Wasserstand leicht anpassen konnten (Prok. BG 1,19, 19ff.); während des MA existierten in vielen Städten Schiffs-M., in Rom bis zum frühen 19. Jh.

E. ARCHÄOLOGISCHE ZEUGNISSE

Neben den zahlreichen Funden von Mühlsteinen (Olynthos; Pompeii) gehören röm. Reliefs zu den wichtigsten arch. Zeugnissen zur Geschichte der ant. M., darunter besonders die Reliefs am Grabmal des Eurysaces ■■ der Porta Maggiore und im Museo Chiaramonti (Rom, VM); diese Darstellungen zeigen detailliert den Balkenrahmen zur Aufhängung von Läufem. → Bäckereien; Mehl; Speiseöle

- 1 M. C. AMOURETTI, *Le pain et l'huile dans la Grèce antique*, 1986, 138–147 ■ D. BAATZ, *Die Wassermühle bei Vitruv X 5,2*, in: *Saalburg-Jb.* 48, 1995, 5–18 ■ J. F. HEALY, *Mining and Metallurgy in the Greek and Roman World*, 1978, 142 f. ■ J. HENNING, *Mühlentechnologie und Ökonomiewandel zwischen Römerzeit und Hochmittelalter*, in: *Saalburg-Jb.* 47, 1994, 5–18 ■ A. HUG, s. v. Μύλη, *RE* 16, 1821–1831
6 L. A. MORITZ, *Grain-Mills and Flour in Classical Antiquity*, 1958 (Ndr. 1979) 7 D. P. S. PEACOCK, *The Mills of Pompeii*, in: *Antiquity* 63, 1989, 205–214
8 J. u. G. RÖDER, *Die ant. Turbinenmühle in Chemtuo*, in: F. RAKOB (Hrsg.), *Simithus*, Bd. 1, 1993, 93–102
9 Ö. WIKANDER, *Archaeological Evidence for Early Water-Mills*, in: *History of Technology* 10, 1985, 151–179
10 Ders., *Exploitation of Water-Power or Technological Stagnation?*, 1984 11 Ders., *The Use of Water-Power in Classical Antiquity*, in: *Opuscula Romana* 13, 1981, 91–104. D. BA.

Müll. Der von großen M.-Mengen ausgehende Problemdruck ist ein histor. sehr junges Phänomen. In der Ant. entstand viel weniger M., weil – bei ohnehin geringerer Bevölkerungsdichte – weder nicht-abbaubare Stoffe noch in nennenswerten Mengen Verpackungsmaterialien anfielen, ferner der Hausrat der meisten Menschen sich auf wenige Habseligkeiten beschränkte und die natürliche Recycling-Quote in Form von Wiederverwendung entbehrlicher Gegenstände durch neue Besitzer hoch gewesen sein dürfte. Die schlechte einschlägige Quellenlage spiegelt wohl das deutlich geringere M.-Aufkommen wider.

Organischer Abfall wurde im ländlichen Raum auf Misthaufen gesammelt und als → Düngemittel auf die Felder verbracht. Für feste Substanzen wurden vermutlich Abfallgruben in der Nähe der Gehöfte angelegt, wie ■ in röm. Lagern und Kastellen üblich war. Vielfach wurden dort einstige Befestigungsgräben und Brunnenschächte mit M. verfüllt. Man legte auch Deponien an, die z. T. über mehrere Jahrzehnte genutzt wurden (z. B. Schutthügel von 50 000 m³ beim Legionslager Vindonissa).

In den Städten war es schwerer, organischen Abfall, darunter auch tierische und menschliche Fäkalien, rasch und hygienisch zu entsorgen. In Verbindung mit der Neigung vieler, alle Sorten von M. nachts aus dem Fenster zu werfen bzw. zu gießen (Demosth. or. 55,22; Dig. 9,3; FIRA 3,185), mußte deshalb die Beseitigung juristisch und organisatorisch geregelt werden. In vielen Städten (u. a. Pergamon, Rom) waren die privaten Eigentümer zur Reinhaltung des Straßenabschnitts vor ihrem Haus verpflichtet (Dig. 43,10). Die Aufsicht darüber führten städtische Beamte (OGIS 483, Z. 49f., 95ff.; Plut. mor. 811b). Wo und wie der M. gesammelt wurde, bleibt unklar. Im Athen des 5. und 4. Jh. v. Chr. waren die *koprológoi* wohl nicht nur für die Entfernung des Dungs (κόπρος, *kópros*), sondern des gesamten Abfalls zuständig (also wohl »M.-Sammler«), den sie mindestens zehn Stadien außerhalb der Stadt zu schaffen hatten (Aristot. Ath. pol. 50,2). Es handelte sich bei ihnen wohl eher um private Unternehmer, die unter der Aufsicht der → *astynómoi* (etwa: Straßen-, Baupolizei) standen.

Im kaiserzeitlichen Rom wurde sicherlich überall dort eine gewisse Menge M. in die Kanalisation geschwemmt, wo Straßen durch überschüssiges Wasser aus den Aquädukten kontinuierlich gespült wurden. Die Berichte über (vergebliche) Versuche, Opfer politisch motivierter Morde in Abwasserkanäle zu werfen (SHA Heliog. 17,1f.; SHA Gord. 13,8), geben indirekt eine weitere Möglichkeit zu erkennen, sich des M. zu entledigen. Viel Abfall wurde auch direkt in den Tiber geworfen (Suet. Aug. 30,1; vgl. Tac. ann. 15,18,2). Gleichwohl muß es eine regelmäßige M.-Abfuhr gegeben haben, die den Aedilen als Verantwortlichen für die Sauberkeit der Straßen sowie den *IVviri viis purgandis*, später den *IVviri viarum curandarum* (→ *quattuorviri*) unterstanden haben dürfte. Die *Tabula Heracleensis* erwähnt Karren der M.-Abfuhr (CIL I 593, Z. 66f.: *plostra ... stercoris exportandae causa*), die vom tagsüber in Rom herrschenden Fahrverbot ausgenommen waren (vgl. auch Tac. ann. 11,32,3). Über weitere Modalitäten die M.-Abfuhr ist ebensowenig bekannt wie über ihre Effizienz; einzelne Klagen über schmutzige Straßen (Suet. Vesp. 5,3; Iuv. 3,268ff.) lassen sich nicht verallgemeinern. Die bedeutendste M.-Halde innerhalb des Stadtgebiets war sicher der → Mons Testaceus (»Scherbenberg«) in der Nähe des Stadthafens; der Hügel von 35 ■ Höhe und 850 ■ Umfang besteht allerdings ausschließlich aus Amphorenscherben.

→ Umwelt

- J. D. HUGHES, *Pan's Travail. Environmental Problems of the Ancient Greeks and Romans*, 1994, 162 f. *
R. FREI-STOLBA, *Straßenunterhalt und Straßenreinigung in Rom: Zu einigen Paragraphen der Tabula Heracleensis*, in: H. HERZIG (Hrsg.), *Labor omnibus unus*. FS G. Walser, 1989, 25–37 * E. J. OWENS, *The koprológoi* ■ Athens, in: CQ 33, 1983, 44–50. K.-W. WEE.

Mündliche Dichtung

s. Schriftlichkeit-Mündlichkeit; HOMERISCHE FRAGE

Münzdekret (der Athener) s. Münzgesetze

Münzeraufstand des Felicissimus

s. Felicissimus; Münzfälschung

Münzfälschung, genauer: Falschmünzerei. Unberechtigte Herstellung oder gewaltsame Gewichtsverminderung von umlaufenden Mz. durch einen nicht Münzberechtigten zum Schaden der Öffentlichkeit, zu unterscheiden von der Herstellung oder Veränderung alter Mz. zum Schaden der Sammler. Falschmünzerei ist fast so alt wie die Münzprägung selbst. Älteste erh. Fälschungen sind Nachahmungen lydischer Elektron-Mz. des frühen 6. Jh. v. Chr. [11. 35f.]. Falschgeld erschütterte das Vertrauen in das gesamte Geldwesen (Dion Chrys. 31,24).

Da der Nennwert einer ant. Mz. mit dem Metallwert korrelierte und die Prägung diesen und damit den Nennwert garantierte, war es das Ziel der Falschmünzerei, die Mz. mit einem nach außen hin nicht erkennbaren geringeren Metallwert herzustellen. In der Mehrzahl handelt es sich um Mz. mit Kupferkern (seltener auch Eisen und Blei) und einer dünnen Plattierung aus Silber oder (seltener) Gold (→ Münzherstellung). Bei Scheide-Mz. gab es für den Fälscher keine Notwendigkeit zur Manipulation des Münzmetalls, sein Gewinn bestand in diesem Fall in dem sonst vom Staat daran erzielten, nämlich dem Unterschied von Metall- und Nominalwert. Es kommen aber auch röm. Bronzen mit Eisenkern vor.

Ob ■ sich bei solchen plattierten Prägungen um Produkte eines Falschmünzers oder um staatliche Manipulation zur Streckung des Edelmetallvorrats (oft in Krisenzeiten; vgl. → Münzverschlechterung) handelt, muß von Fall zu Fall entschieden werden. Die Meinungen sind z. T. kontrovers [5. 33–37]. Ein Großteil der ■■ der Ant. erh. Münzstempel ist als Falschmünzwerkzeug anzusehen [7. Anm. 694]. Daß die plattierten röm. Denare des 1. Jh. v. und n. Chr. offizielle Prägungen sind, ist unwahrscheinlich [4; 12. 74–77]. Dagegen sprechen die → Münzprüfung und das Recht, falsche Mz. zurückzuweisen. Die lit. Berichte über staatliche M. [13. 473] – z. B. vergoldete Blei-Mz. des Polykrates von Samos, Zinn-Mz. des Dionysios [1] I. von Syrakus – werden von den Mz. selbst ■■ z. T. bestätigt. Die Häufigkeit von Silber-Mz. mit Zusatz von Blei oder Kupfer betont Demosthenes (or. 24,114). Illegale Prägungen und Verfälschungen durch Münzbeamte bzw. -arbeiter waren z. B. der Fall des Diogenes [14] von Sinope [2], die Prägung plattierter Mz. in Dyme um 200 v. Chr. (Syll.³ 530; [14]) sowie der Hintergrund des Münzeraufstands des → Felicissimus unter Aurelianus [3] (SHA 38,2–4). Gegen fälschende Münzarbeiter richtet sich ein Dekret von 321 n. Chr. (Cod. Theod. 9,21,2). Im 4. Jh. n. Chr. hielt ein Autor die offiziellen Münzprägestätten und Münzarbeiter gar für die Hauptquelle von Falschgeld (Anon. de rebus bell. 3,1–3).

Eine einfachere Fälschungstechnik war der Guß. Gußformen wurden durch Abdruck von Original-Mz. in Ton hergestellt. V. a. aus der Inflationszeit des 3. Jh. n. Chr. wurden viele Münzgußformen gefunden. Ein Teil der Güsse waren geduldete Notmaßnahmen zur Behebung des → Kleingeldmangels [1], wie die Limesfalsa oder die auf den ersten Blick als nicht offiziell erkennbaren Minimi des 3. Jh. n. Chr. Echtes Falschgeld sind dagegen die Silber vortäuschenden Kupfer-Zinn-Güsse bes. der Severerzeit (193–235) [12. 79f.]. Versuche, sich gegen Fälschungen zu wehren, waren etwa die serraten (am Rand angesägten) Denare der röm. Republik und die allgemein übliche → Münzprüfung (vgl. → Nummularius; → Münzgesetze).

Der Falschmünzerei gleichgeachtet wurde die unerlaubte Gewichtsenahme durch Schaben (*scalpere, radere*) oder Beschneiden des Randes (*circumcidere*) – was bes. bei den dünnen Mz. der Spätant. leicht ausführbar und wegen des fehlenden Randreifens schwer zu bemerken war (Cod. Theod. 9,22,1 von 317; Ulp. Dig. 48,10,8) – und das Entfernen des Silberüberzugs (Cod. Theod. 9,21,6 von 349).

In Athen und den meisten griech. Staaten stand laut Demosthenes auf M. die Todesstrafe (Demosth. or. 20,167; 24,212; der Bezug auf Solon ist unglaubwürdig [14. 174f.]). In Dyme wurde um 200 v. Chr. gegen fälschende Münzbeamte und -arbeiter die Todesstrafe verhängt [14]. Zu Sullas *lex Cornelia de falsis* von 82 v. Chr. s. → Münzverbrechen. Nach diesem Gesetz galt Falschmünzerei als Betrug (*fraus*). Es blieb bis ins 4. Jh. n. Chr. die Grundlage der Falschgeldbekämpfung. Möglicherweise wurde nur die Nachahmung von Gold- und Silber-Mz. verfolgt ([8. 244]; dagegen [10. Nr. 31,72–80]). Constantinus [1] d. Gr. legte 319 die Strafen für Falschmünzerei abhängig von Geschlecht und Rang ■■ fest (Cod. Theod. 9,21,1). Constantius [2] II. bestimmte 343 den Tod durch Verbrennen als Strafe für die Fälschung von Gold-Mz. (Cod. Theod. 9,21,5), Theodosius I. ließ 389 die Fälschung von Gold-Mz. als Majestätsverbrechen verfolgen (Cod. Theod. 9,21,9) und stellte 393 erstmals ausdrücklich die Nachahmung von Bronze-Mz. unter Strafe (Cod. Theod. 9,21,10; [8. 251–253]).

→ Kleingeldmangel; Münzgesetze; Münzherstellung; Münzprüfung; Münzverbrechen; Münzverschlechterung; Nummularius; MÜNZEN

- 1 M. R.-ALPÖLDI, *Die »Fälscherförmchen«* ■■ Pachten, in: *Germania* 1974, 426–447 2 H. BANNERT, *Numismatisches zu Biographie und Lehre des Hundes Diogenes*, in: *Litterae Numismaticae Vindobonenses* 1, 1979, 49–63
3 W. CAMPBELL, *Greek and Roman Plated Coins*, 1933
■ M. CRAWFORD, *Plated Coins – False Coins*, in: NC 8, 1968, 55–59 5 G. DEMBSKI, *Ein röm. Münzschatzfund* ■■ Flavia Solva, in: NZ 90, 1975, 7–43 8 G. DEVOTO, *Ripostiglio di Lucoli, il »gruzzolo« di un falsario di età repubblicana*, in: *Boll. di Numismatica* 21, 1993, 7–99
7 GÖBL 8 PH. GRIERSON, *The Roman Law of Counterfeiting*, in: R. A. G. CARSON, C. H. V. SUTHERLAND (Hrsg.), *Essays in Roman Coinage*. FS H.

Mattingly, 1956, 240–261 9 H. F. HITZIG, s. v. Falsum, RE 6, 1909, 1973–1976 10 J. LLUIS Y NAVAS-BRUSI, La falsificación de moneda en el derecho romano, in: Numisma 30, 1958, 71–97; 31, 1958, 61–85; 32, 1958, 35–58 11 H. MOESTA, P. R. FRANKE, Ant. Metallurgie und Münzprägung, 1995 12 M. PETER, Eine Werkstatt zur Herstellung von subaeraten Denaren in Augusta Raurica, 1990 13 K. REGLING, s. v. Subaeratus, RE 4A, 1931, 471–474 14 G. THÜR, G. STUMPF, Sechs Todesurteile und zwei plattierte Hemidrachmen ■■■ Dyme, in: Tyche 4, 1989, 171–183. DI. K.

Münzfüße. M. bezeichnen die Gewichtssysteme, nach denen ant. Mz. geprägt wurden.

A. GRIECHENLAND

Im griech. Münzwesen (→ Geld; → Münzprägung) gab ■ verschiedene M., die Bezeichnungen der Nominale und → Gewichte waren jedoch einheitlich und standen in der Regel in folgendem Verhältnis: 1 → Talent = 60 Minen, 1 → Mina = 50 Stater, 1 → Stater = 2 Drachmen, 1 → Drachme = 6 → Oboloi [I. 159]. Die Ermittlung der ant. M. basiert auf dem Durchschnittsgewicht einer möglichst großen Zahl guterhaltener Mz. Ant. Silber-Mz. und solche ■■■ unedlem Metall wurden im Gegensatz zu den einzeln justierten Gold-Mz. *al marco* geprägt, d. h. aus einer bestimmten Metallmenge wurde eine bestimmte Anzahl von Mz. ausgemünzt, wodurch sich die Gewichtsschwankungen der einzelnen Stücke erklären lassen. Die h. angesetzten M. sind daher Annäherungswerte [I. 154–55].

Der sog. milesische M. (Anf. des 5. Jh. v. Chr.) hatte ein Drachmengewicht von ca. 7 g [I. 155; 2. 185; 3. 390]. Im aiginetischen M., dem ältesten M. Griechenlands, wog die Drachme etwa 6,2 g, die aiginetische Mine hielt im Gegensatz zu den sonst üblichen 100 Drachmen 70 [I. 155; 2. 185; 3. 11–12].

Am verbreitetsten war der euböisch-attische M. mit der Drachme zu 4,366 g, Hauptnominal war das → Tetradrachmon. Nach diesem M. wurden in Gold der → Dareikos im Gewicht des → Didrachmon mit ca. 8,5 ■ und in Silber das Alexandergeld (Tetradrachme in der Regel unter 17 g) geprägt, das über den gesamten Mittelmeerraum und im Osten bis nach Baktrien verbreitet war. Angelehnt an diesen M. war der korinthische Fuß, bei dem der Stater nicht in zwei, sondern in drei Drachmen zu ca. 2,8 ■ geteilt war. In Unteritalien und Sizilien wurde der korinthische Stater als → Nomos [3] geprägt [I. 155 f.; 2. 185; 3. 46–48, 182 f.].

Der sog. phokäische oder auch persische M. kannte ebenfalls den Stater im Wert des → Tridrachmon ■■ ursprünglich 16,5 g, dann ■■■ E. des 6. Jh. bis zur Mitte des 4. Jh. v. Chr. mit 15–15,9 g. Nach diesem M. wurden die Statere des → Kroisos und der persische → Siglos gemünzt, ebenso die Statere, → Hektai und sonstigen Nominale der Elektronstädte Kyzikos, Phokaia und Mytilene (Lesbos); in It. prägte die phokäische Kolonie Hyele nach diesem Standard [I. 156; 2. 185 f.; 3. 501 f., 512].

Im chiotischen M., vor 400 v. Chr. in Kleinasien und auf den Inseln nachweisbar (Thuk. 8,101,1; Xen. hell. 1,6,12: Sold für Flottensoldaten), wog die Tetradrachme ca. 15,5 g. Mit dem Beginn der rhodischen Prägung um 400 v. Chr. (Tetradrachme ca. 15,3 g) wird er als rhodischer M. bezeichnet, den man wegen der Verbreitung in Karien, Ionien, Troas und Mysien auch kleinasiatischen M. nennt. Im Laufe der Zeit sank er ab, die hell. → Cistophoren, die Tetradrachmen waren und ab 166 v. Chr. im Attalidenreich geprägt wurden, wogen im Schnitt um 12,35 bis 12,7 ■ [I. 156 f.; 2. 186; 3. 102 f., 565 f.; 4. 128].

Seit 151 v. Chr. wurde in den phönizischen Städten im Seleukidenreich ein M. mit einem Drachmengewicht von 3,63 ■ – % der attischen Drachme – eingeführt, der in der Numismatik oft als phönizischer M. bezeichnet wird, wegen der Nähe zur ägypt. Einflusssphäre aber eher als ptolemäischer M. zu benennen ist. Nach diesem wurden die Shekel (→ Siglos) im jüdischen Aufstand gegen Rom (66–70 n. Chr.) geprägt [I. 157; 3. 510 f.].

B. ROM

Im röm. Münzwesen herrschte ein einheitlicher M. mit allerdings im Laufe der Zeit sich ändernden Mz.-Gewichten, die auf dem röm. Pfund mit angenommenen 320–330 g [I. 157 f.] oder 327,45 g [5. 590–592] basieren. Legt ■■■ die *al pezzo* (einzeln) justierten Solidi (→ Solidus) mit einem Gewicht von 4,50 ■ zu Grunde, von denen 72 auf das Pfund gehen, ergibt sich ein Pfund von 324 g [I. 158].

Für die röm. Republik galten im Duodezimalsystem des Erzgeldes die Relationen 1 → As = 2 Semisses (→ Semis) = 3 Trientes (→ Triens) = 4 Quadrantes = 6 Sextantes (→ Sextans) = 12 → Unciae. Im Dezimalsystem war 1 → Decussis = 10 As, 1 → Denarius (ursprünglich) 10 As [I. 159 f.].

Seit Augustus bis zum E. des 2. Jh. n. Chr. galt 1 → Aureus = 25 Denarii = 100 → Sestertii = 200 → Dupondii = 400 Asses. Für das 3. Jh. n. Chr. können die Relationen wegen der starken Inflation nicht genau festgelegt werden [I. 160 f.].

Mit der seit 324 n. Chr. reichseinheitlichen Neuordnung der Goldprägung ergab sich folgendes Verhältnis: 1 → Solidus = ■ Semisses = 3 → Tremisses = 18 → Miliaresia = 36 → Siliquae [I. 161].

1 GÖBL 2 H. A. CAHN, Knidos. Die Mz. des 6. und 5. Jh. v. Chr., 1970 ■ SCHRÖTTER 4 F. S. KLEINER, S. P. NOE, The Early Cistophoric Coinage, 1977 5 RRC 6 RIC (Einleitungen ■■ den Kaisern) 7 A Survey of Numismatic Research, 7 Bde. 1961–1997. GE. S.

Münzfunde A. EINZELFUNDE B. WEIHEFUNDE C. GRABFUNDE D. SCHATZFUNDE

A. EINZELFUNDE

Unter Einzelfunden – Mz., die nicht absichtlich vergraben wurden – sind Streu- und Siedlungsfunde einzuordnen. Die Aussagekraft einer einzelnen Fund-Mz.

ist gering. Selbst wenn sicher ist, daß es sich bei der Mz. um einen Primärfund handelt, diese also schon in der Ant. am Fundort verloren ging, lassen sich kaum histor. Schlüsse ziehen, v. a. keine chronologischen Ansätze. Erst die Auswertung einer größeren Zahl von Streufunden eines geogr. Raumes ermöglicht Aussagen zu Geldumlauf und Wirtschaftsbeziehungen. Die systematische Zusammenfassung der M. einer Siedlung spiegelt den Geldumlauf an dem Ort wider wie auch dessen wirtschaftliche, mil. oder politische Bed. zu verschiedenen Zeiten.

B. WEIHEFUNDE

Weihfunde bestehen aus Opfern an Gottheiten in heiligen Quellen und Brunnen sowie ■■ Flußübergängen. Die Mz. stammen häufig aus einem langen Zeitraum und erlauben somit Aussagen über die Dauer des Kultes. Bauopfer sind Hinterlegungen in Heiligtümern, so etwa der Schatz des Artemisions in Ephesos. Diese Mz. sind wichtig für arch. Datierungen.

C. GRABFUNDE

Münzbeigaben in ant. Gräbern. Sie erlauben eine relativ sichere Datier. des gesamten Fundkomplexes.

D. SCHATZFUNDE

Horte, die entweder Mz. enthalten, die über einen langen Zeitraum hin angehäuft wurden, oder den Bestand der in einer Krisenzeit verfügbaren Mz. Diese M. sind wichtige Quellen für den Geldumlauf und die Intensität der Prägung, für die Bed. einzelner Münzstätten und Handelsbeziehungen. Die Schluß-Mz. eines Hortes (d. h. die Mz. mit dem jüngsten Prägedatum) muß nicht sicher den Zeitpunkt der Verbergung benennen, sie liefert lediglich den *terminus post quem* hierfür. → Bestattung; Hortfunde; Weihung; Weihgeschenke

M. R. -ALFÖLDI, Ant. Numismatik, ■ Bde., 1978, 239–242 * K. CHRIST, Ant. Numismatik. Einführung und Bibliogr., 1972, 91–100 * GÖBL, 224–227 * SCHRÖTTER, 416–418, s. v. M. GE. S.

Münzgesetze. Gesetzliche Anordnungen von Münzberechtigten (Souveränen, Staaten), die das Münzwesen oder den Geldumlauf im Staats- oder Herrschaftsgebiet betreffen.

A. GRIECHENLAND B. ROM

A. GRIECHENLAND

1. Münzdekret der Athener (IG I³ 1453; ATL II D 14; [1]): Der Volksbeschuß über die Vereinheitlichung von Münzwesen, Maßen und Gewichten im → Attisch-Delischen Seebund datiert wahrscheinlich in die Zeit um 449 v. Chr. Mit diesem Dekret sollten die athen. Währung wie auch die athen. Maße und Gewichte im Seebund allein verbindlich sein (s. §§ 8, 12 der mod. Einteilung bei [1] nach IG³), die Münzprägung ausschließlich in Athen erfolgen (§ 5) sowie fremdes Silber(-geld) zu einem Zwangskurs in athenisches umgetauscht werden (§§ 5, 13). Das Dekret unterstreicht die Vormachtstellung Athens im Seebund, das Untersagen einer eigenen → Münzprägung ist eine Einschränkung der Autonomie der Bündner.

2. Münzkonvention zw. Mytilene (Lesbos) und Phokaia (Ionien; SGDI 213; StV II 228): In dieser Konvention vom Anf. des 4. Jh. v. Chr. vereinbarten die beiden Städte eine gemeinsame Prägung in → Elektron, für die gegenüber beiden Poleis eine Person, deren Aufgabe das Legieren des Goldes ist, verantwortlich ist. Wenn der Legierer die Mischung absichtlich verfälscht, d. h. dem Gold zuviel Silber beimengt, ist ■■ mit dem Tod zu bestrafen (Z. 13–15).

3. Athenisches Gesetz über Münzumlauf und → Münzprüfung, 375/4 v. Chr. [2; 3]: Das Gesetz bestimmt, daß athen. Geld angenommen werden muß, wenn ■■■ Silber ist und ■■ den staatlichen Prägestempel hat (Z. 3/4). Zw. den Tischen der Geldwechsler auf der Agora saß ein staatlicher Prüfer (→ *dokimastês*), der ausländisches Silbergeld bei Vorlage ■■ prüfen hatte: Hatte dieses Geld denselben Stempel wie das attische oder war rein, d. h. ■■■ gutem Silber, war ■■ dem Vorlegenden zurückzugeben; wenn es aber einen Kern ■■■ Bronze oder Blei hatte oder sonstwie gefälscht war, war ■■ entwertet und einzuziehen (Z. 8–13). Bei dem ausländischen Silbergeld handelte ■■ sich ■■■ die im 1. Viertel des 4. Jh. v. Chr. häufigen Nachprägungen athenischen Geldes, die gerade im Handel weit verbreitet waren. Das Gesetz enthält auch detaillierte Strafbestimmungen bei Verstößen gegen die Vorschriften.

4. Gesetz von Olbia über den Umtausch fremder Währungen (Syll.³ 218; IOSPE I² 24; IK 20,16): Mit diesem Gesetz ■■■ dem 4. Jh. v. Chr. regelt die Stadt Olbia den Geldverkehr im Handel: Ein- und Ausfuhr von geprägtem Gold und Silber sind erlaubt (Z. 4/5), der Umtausch darf nur »auf dem Stein(-tisch) auf dem Volksversammlungsort« erfolgen (Z. 6–10). Eine wesentliche Bestimmung besteht darin, daß der Handel in Olbia ausschließlich mit der Bronze- oder Silberwährung der Stadt abgewickelt werden darf, Zuwiderhandlung wird bestraft (Z. 13–22). Der Wechselkurs der → Kyzikener wird auf 11 olbische Halbstatere festgesetzt, der Wert aller sonstigen Gold- oder Silber-Mz. richtet sich danach, »wie sie sich einigen« (Z. 24–29). Die Wechselgeschäfte sind von jeglicher Abgabe befreit (Z. 29–31). Durch das Verbot, Handel in fremder Währung abzuwickeln, und die Kursfestsetzung zum hochwertigen kyzikenischen → Stater sollte die Währung Olbias gestärkt werden.

5. Hinweise auf M. finden sich auch in Inscr., die nicht das Münzwesen selbst betreffen. In dem Sympolitievertrag zw. Smyrna und Magnesia [3] ■■ Sipylos aus dem 3. Jh. v. Chr. heißt es: »Auch in Magnesia muß man das gesetzliche Geld der Stadt (Smyrna) annehmen« (OGIS 229, Z. 55; IK 24,1,573, Z. 55). In einer Ehreninschr. ■■■ Sestos vom E. des 2. Jh. v. Chr. wird ein Beschluß des *dêmos* [1] über die Einführung einer lokalen Bronzeprägung erwähnt (IK 19,1, Z. 43–49; [4; 5]). Um 96 v. Chr. faßten die delphischen Amphiktyonen (→ *amphiktyonia*) den Beschluß, daß das attische → Tetradrachmon zum Wert von vier Silberdrachmen anzunehmen sei (Syll.³ 729, Z. 2/3; FdD III 2, 1913, Nr.

139), wodurch die attische Tetradrachme gegen die herabgesetzte achäische Drachme und den ebenfalls herabgesetzten röm. → Victoriatus geschützt werden sollte [6].

B. ROM

1. Die *Lex Claudia* des Jahres 104 v. Chr. führte den → Quinarius wieder ein (Plin. nat. 33,46; RRC 610; 628 f.; [7]).

2. Durch die *Lex Papiria* aus dem Jahr 91 v. Chr. wurde die Reduktion des → As auf den Semiunzialfuß gesetzlich geregelt (Plin. nat. 33,46; RRC S. 77 f.; 611).

Zu den M. zählen auch die → Münzreformen der Kaiserzeit: das Preisedikt Kaiser Diocletians (→ Edictum [3] Diocletiani) und die die → Münzfälschung betreffenden Gesetze.

→ Geld; Münzfälschung; Münzreformen

1 CH. KOCH, Volksbeschlüsse in Seebundangelegenheiten, 1991, T 12 2 R. S. STROUD, An Athenian Law on Silver Coinage, in: *Hesperia* 43, 1974, 157–188 3 G. STUMPF, Ein athenisches M. des 4. Jh. v. Chr., in: *JNG* 36, 1986, 23–40 4 H. v. FRITZE, Sestos. Die Menas-Inschr. und das Münzwesen der Stadt, in: *Nomisma* 1, 1907, 1–13 5 TH. R. MARTIN, Sovereignty and Coinage in Classical Greece, 1985, 238–241 ■ B. KEIL, Zur Victoriatusrechnung auf griech. Inschr., in: *ZfN* 32, 1914, 56–59 7 GÖBL, 48.

GE.S.

Münzherstellung. Die M. hat sich bis ins 16. Jh. (BRAMANTES Prägepresse) kaum geändert. Die ant. Mz. sind zumeist geprägt, seltener gegossen. Zu Münzstätten, ihrer Verwaltung und Organisation s. → Münzprägung. Für die M. wichtig ist zunächst die Bereitstellung des Münzmetalls [18] durch die Schmelzerei. Die Feinheit der Legierung bestimmt zumindest bei den Edelmetall-Mz. entscheidend den Wert. Das Münzmetall wurde wohl bereits legiert (in Barren?) angeliefert. Serienmarken der hell. → Tetradrachmen Athens kennzeichnen offenbar die verschiedenen Silberlieferungen. Der Münzvertrag zw. Mytilene und Phokaia von ca. 400 v. Chr. (StV 2,228) erwähnt einen Beauftragten für den Feingehalt des → Elektrons. Im 2. Jh. n. Chr. waren in Rom kaiserliche Freigelassene Pächter der Münzstätte gehörenden Schmelzerei (vgl. CIL VI 791). In der Spätant. überprüften und stempelten kaiserliche Beamte die Edelmetallbarren.

Der Schrötling (Münzrohling) wurde in der Regel gegossen. Das Gießen konnte in durch Gußkanäle verbundenen Gußformen erfolgen. Wegen der dabei recht starken Gewichtsschwankungen wurden Edelmetall-Mz. eher in offenen, unabgedeckten Platten mit annähernd halbkugelförmigen Mulden gegossen, die bis in den Rand gefüllt wurden. Derartige »Tüpfelplatten« aus Ton kommen im ganzen keltischen Bereich vor [22]. Weitere Schrötlingsgußformen fand man in Israel (1. Jh. v. Chr.; [16. Abb. 1–2, 5]), Ägypten [7] und Zypern (ptolem. Zeit). Im klass. Sizilien (5.–4. Jh. v. Chr.) wurden die Schrötlinge in zweiteiligen Einzelformen gegossen oder das Silber mit einer Art Kugelzange dem Schmelzriegel gegriffen, worauf rasch in Schrötlings-

form erkaltete. Die Reste der Gußnaht sind bei den Mz. noch erkennbar [7]. Die Schrötlinge wurden nach Bedarf noch manuell bearbeitet: Entfernen der Gußstege, Feilen oder Hämmern der Ränder, Flachhämmern auf die gewünschte Dicke und Größe [3. 45–70]. Die fertigen Schrötlinge wurden kontrolliert, zumeist *al marco*, d. h. eine bestimmte Anzahl zusammen mußte einer Gewichtseinheit entsprechen [3. 45–70], Gold-Mz., sicher die spätröm. und byz., *al pezzo*, d. h. für den einzelnen Schrötling gab es ein festgelegtes Gewicht. Für die Herstellung von Mz. mit Kern aus unedlem Metall mit Silberüberzug gab es mehrere Methoden: 1. Silbertauchbad; 2. Plattierung: Der mit überlappenden Silberfolien oder Silbergranulat bedeckte Kupferschrötling wurde bis zum Schmelzpunkt des Silbers erhitzt, das sich dann fest mit ihm verband [5; 18. 106–109]; 3. das Silber aus der Legierung des Schrötlings wurde durch Erhitzen über einem Holzkohlenfeuer und darauf in einem Bad in Salzlösung »ausgetrieben«. Das spätant. Schneiden oder Stanzen der Schrötlinge aus Silber- und Goldblech war vor dem 4. Jh. n. Chr. selten (Kreuz-Mz. der Tektosagen; Sāsāniden).

Die Herstellung der Prägestempel ist nicht völlig geklärt. Bei kunstvollen Sonderprägungen wurden sicher alle Stempel einzeln von Hand graviert, was wohl auch für die älteren griech. Mz. gilt. Zur Herstellung von Stempeln für Massenprägungen könnten bereits in vorröm. Zeit Punzen (Patrizen; Positivstöcke) mit Teilen des Münzbilds oder der Legende verwendet worden sein. Bei spätant. Mz. sind Buchstabenpatrizen sicher nachweisbar. Die Diskussion ist noch nicht abgeschlossen [3. 7–27; 6; 10. 52 f.; 14; 18. 95; 20]. Erh. sind nur wenige griech., zahlreicher röm. und spätant. Stempel [15; 23]. Im 6. Jh. v. Chr. wurden die Mz. z. T. mit mehreren Punzen in mehreren Arbeitsgängen beprägt [14].

Die Prägestöcke bestanden aus Bronze, Eisen mit Bronzeüberzug am Prägekopf oder (in der Spätant.) auch aus reinem Eisen, das z. T. Prägekopf durch wiederholtes Aufkohlen zu Stahl gehärtet war. Diese Stempel waren widerstandsfähiger als die sich ziemlich rasch abnützenden aus Bronze. Der eigentliche Prägevorgang ist recht genau rekonstruierbar. Der Unterstempel mit dem Av.-Bild war in einen kleinen Amboß eingelassen. Der längliche Oberstempel mit dem Rv.-Bild (anfänglich nur der Abdruck eines Festhaltemeißels, Incusum, vgl. → Quadratum incusum) wurde in archa. und klass. Zeit frei aufgesetzt, nur bei den → inkusen Münzen war genaues Aufsetzen notwendig. Ab hell. Zeit wurde er vermehrt in fester Führung und damit in festem Drehwinkel zum Av. gehandhabt. Inwieweit die Schrötlinge zum Erleichtern des Prägevorgangs vorher erhitzt wurden, ist neuerdings wieder umstritten. Mit einem oder mehreren Hammerschlägen auf den Oberstempel wurde nun die Mz. geprägt, deswegen ist das obere Ende des Oberstempels stets zerhämmert.

Die Abnutzung der Münzstempel hing von mehreren Umständen (Härte des Kopfes, Höhe des Reliefs, Größe des Schrötlings usw.) ab. Experimente, mit de-

nen die Lebensdauer von ant. Münzstempeln ermittelt werden sollte, sind problematisch, und damit auch Versuche, aus der Zahl der Stempel das Prägevolumen einer Emission zu errechnen [3. 28–35; 19; 21]. Da Ober- und Unterstempel beim Prägen unterschiedlich belastet wurden, nutzten sie sich unterschiedlich schnell ab. Verbrauchte Stempel wurden nach Bedarf ausgetauscht, während die noch brauchbaren für die andere Münzseite weiterverwendet wurden (Stempelkopplung). Erst aus der Spätant. gibt es ein scherenartiges Werkzeug mit gleich großen Av.- und Rv.-Stempeln zur Prägung von Gold-Mz.

Gegossen wurden nur Mz. aus unedlem Metall, u. a. die für eine Prägung zu großen → *aes grave* der röm. Republik, keltische Mz. in der schlecht prägbaren Legierung → Potin sowie Fälschungen oder Notausgaben (Limesfalsa, s. → Münzfälschung).

Es gibt kaum schriftliche und nur wenige bildliche Quellen zur M. Zu nennen sind der Vergleich des Propheten → Mani (3. Jh. n. Chr.) zw. der Prägung des Wortes und der Mz., der genau die Verhältnisse der persischen Hofmünzstätte wiedergibt [11; 13], stadtröm. Inschr., die die Münzarbeiter nennen [1], eine → Tessera aus Wien, Mz. aus Paestum, der Carisiusdenar, ein sāsānidischer Siegelstein, ein merowingischer → Triens [10. Abb. 3597–3600; 3612], ein → Kontorniat, ein ital. Grabrelief [2. Abb. 397; 407] und eine Mz. aus Ankyra [18. Abb. 77].

→ Geld; Inkuse Münzen; Münzfälschung; Münzprägung; MÜNZEN; NUMISMATIK

■ M. R.-ALFÖLDI, Epigraphische Beitr. zur röm. Münztechnik bis auf Konstantin den Großen, in: Schweizerische Numismatische Rundschau 39, 1958/59, 35–48 2 Dies., Ant. Numismatik, 1978, 28–34 ■ M. M. ARCHIBALD, M. R. COWELLS (Hrsg.), Metallurgy in Numismatics, 1993 ■ P. BALOG, Notes on Ancient and Medieval Minting Technique, in: NC 15, 1955, 195–201 5 E. BERNAREGGI, Nummi Pelliculati, in: Riv. Italiana di Numismatica 67, 1965, 5–31 6 M. H. CRAWFORD, Hubs and Dies in Classical Antiquity, in: NC 141, 1981, 176–177 7 L. FISCHER, Zur ant. Prägetechnik, in: Dt. Mz.-Bl. 1942, 437–447 8 M. P. GARCIA-BELLIDO, Problemas técnicos de la fabricación de monedas ■ la antigüedad, in: Numisma 32, 1982, 9–50 9 Dies., A Hub from Ancient Spain, in: NC 146, 1986, 76–84 10 GÖBL 11 R. GÖBL, Der Ber. des Religionsstifters Mani über die M., in: SAWW, Philol.-histor. Kl. 1968, 113 ff. 12 G. F. HILL, Ancient Methods of Coining, in: NC 2, 1922, 1–42 13 H. HOMMEL, Ein ant. Ber. über die Arbeitsgänge der M., in: SM 16, 1965, 111–121 und 17, 1966, 33–38 14 S. KARWIESE, Zw. Punze und Amboß, in: Litterae Numismaticae Vindobonenses 3, 1987, 5–22 15 W. MALKMUS, Addenda ■ Vermeule's Catalog of Ancient Coin Dies, in: Journal of the Society for Ancient Numismatics 17/4, 1989, 80–85; 18/4, 1993, 96–105 16 Y. MESHORER, The Production of Coins in the Ancient World, 1970 17 F. MICHAUX-VAN DER MERSCH, F. DELAMARE, Evolution de la technique de frappe des statères éginétiques, in: RBN 133, 1987, 5–33 ■ H. MOESTA, P. R. FRANKE, Ant. Metallurgie und Münzprägung, 1995 ■ O. MÖRKHOLM, The Life of Dies in

the Hellenistic Period, in: C. BROOKE u. a. (Hrsg.), Stud. in Numismatic Method Presented to Philip Grierson, 1983, 11–21 20 W. SCHWABACHER, The Production of Hubs Reconsidered, in: NC 6, 1966, 41–45 21 D. G. SELLWOOD, Some Experiments in Greek Minting Technique, in: NC 3, 1963, 217–231 22 R. F. TYLECOTE, The Method of Use of Early Iron-Age Coin Moulds, in: NC 2, 1962, 101–109 23 C. C. VERMEULE, Some Notes on Ancient Dies and Coining Methods, 1954. DI.K.

Münzmeister s. Tresviri Monetales

Münzprägung I. KLASSISCHE ANTIKE

II. ORIENT III. KELTSCH-GERMANISCHER BEREICH IV. BYZANZ

I. KLASSISCHE ANTIKE

A. MÜNZEN UND MÜNZPRÄGUNG – ALLGEMEINES
B. DIE ANFÄNGE DER MÜNZPRÄGUNG IM 6. JH.
C. GRIECHENLAND D. ROM
E. DIE KRISE DES 3. JH. UND DIE SPÄTANTIKE

A. MÜNZEN UND MÜNZPRÄGUNG – ALLGEMEINES

Die Münze, eine besondere, entwicklungsgeschichtlich späte Form von → Geld, ist ein handliches, meist rundes Metallstückchen ■■ Gold, Elektron, Silber, Kupfer bzw. Kupferlegierungen. Das Metall weist eine vorgegebene Zusammensetzung (Feingehalt) auf, die Mz. ein über den zugrundegelegten Gewichtsstandard definiertes Gewicht (Münzfuß). Auf Vorder- und Rückseite trägt die Mz. Zeichen: ein Bild und meist eine Schrift.

Durch ihre Eigenschaften gab sich die Mz. als Erzeugnis derjenigen Autorität (Gemeinwesen, Herrscher) zu erkennen, die ihre Ausgabe veranlaßt hatte und für sie garantierte. Nominal- und Stoffwert einer Mz. waren engstens miteinander verknüpft; eine Mz. konnte zugleich eine Ware (Metall) darstellen. Wenn der Prägeherr einen Nominalwert festlegte, der über dem Stoffwert lag, galt dieser ■ weit und ■ lange jener in der Lage war, ihn durchzusetzen (Kredit-Mz.). Mz. wurden meist geprägt, gegossene Mz. blieben Ausnahmen. Mz. erfüllten Geldfunktionen als Wertmesser, als Wertaufbewahrungs-, Zahlungs- und Tauschmittel. Durch Bild und Schrift waren sie zugleich Träger von Aussagen und damit Kommunikationsmittel, dessen »Sprache« in mancherlei Hinsicht noch nicht hinreichend entziffert ist.

Mz. sind in der griech.-röm. Ant. kaum je über einen längeren Zeitraum kontinuierlich ausgeprägt worden; die Emissionen erfolgten in einem h. vielfach nicht zu durchschauenden Rhythmus und in sehr unterschiedlichem, in absoluten Zahlen kaum mehr rekonstruierbaren Umfang. Das Prägen von Mz. geschah nicht nur zur Einlösung von Verpflichtungen der prägenden Autorität (Soldzahlungen, Bezahlung von Beamten, Sicherung der Getreideversorgung, Finanzierung von öffentl. Bauten und Spielen, Spenden usw.), sondern auch

zur Erleichterung des Austausches und der Bezahlung von Steuern und Abgaben. Der Grad der Monetarisierung und damit die Bed. der M. blieben sehr unterschiedlich. Um sie einzuschätzen, gilt es, ausgehend von einer möglichst breit angelegten Materialgrundlage stets zeitlich, räumlich und funktional zu differenzieren.

B. DIE ANFÄNGE DER MÜNZPRÄGUNG IM 6. JH.

Die ersten Mz. wurden um 600 v. Chr. im westl. Kleinasien geprägt, das polit. unter dem Einfluß der lydischen Könige, kulturell unter demjenigen griech. Städte an der ionischen Küste stand. Die wichtigsten Befunde für den Beginn der M. und die entsprechende Metalltechnologie stammen aus Grabungen im Artemistempel von → Ephesos und in der lyd. Königsstadt → Sardeis. Wer diese ersten Mz. prägte und ■■■ welchem Ort, ist beim heutigen Kenntnisstand nicht zu präzisieren. Als Mz.-Metall diente → Elektron, das in Lydien als natürliche Gold-Silber-Legierung aus dem Flußsand gewaschen, für die M. aber verm. von Anfang an künstlich legiert wurde. Das Gewicht der Mz. richtete sich nach dem sog. milesischen (14,1 g) bzw. phokäischen Standard (16,1 g). Neben der Einheit (→ Stater) prägte man weitere Unterteilungen: ½, ⅓, ¼ bis hin ■■■ ⅙ Stater. In demselben geogr. Raum wurden, unter dem letzten lyd. König → Kroisos (561–546) oder etwas später durch die Perser, erstmals Gold und Silber ausgemünzt (Kroiseios bzw. Dareikos, Siglos). Die Gold-Silber-Relation betrug 1:13.

C. GRIECHENLAND

In der 2. H. des 6. Jh. v. Chr. gingen Gemeinwesen auf den Inseln der Ägäis, dem griech. Festland (u. a. Aigina, Korinth, Athen), im maked.-thrakischen Raum sowie in Süditalien und auf Sizilien dazu über, Mz. ■■■ prägen. Im 5. Jh. kamen weitere Städte hinzu, auch in Phönizien und in Etrurien, ebenso die Stadt Massalia und die Karthager auf Sizilien. Die Mz. wurden in unterschiedlichen → Münzfüßen ausgeprägt; unabhängig davon galt für den griech. Bereich die Grundeinteilung von 1 Drachme = 6 Obolen. Als Mz.-Metall diente Silber, das u. a. ■■■ Lagerstätten auf Siphnos, Thasos und → Laureion (Attika) kam. Die Verfügbarkeit von Silber bestimmte die M. entscheidend; sie ermöglichte z. B. Athen im 5. Jh. v. Chr. eine sehr bedeutende M. Die wichtigsten Mz.-Einheiten (Vier-, Drei- und Zweidrachmenstücke) bedeuteten hohe Werte, doch wurden auch größere und v. a. kleinere Nominale in Silber ausgeprägt – im attischen Mz.-System von zehn Drachmen (43 g) bis ⅙ Obolos (0,045 g). Bronze fand erst im Verlauf des 5. Jh. v. Chr. im griech. Westen als Mz.-Metall Verwendung – ab dem 4. Jh. ■■■■ Bronze-Mz. weiter verbreitet. In hell. Zeit war eine Silber-Bronze-Relation von 1:120 gebräuchlich.

Die rechtliche Bed. der M. ist angesichts des Fehlens eines allgemein akzeptierten Souveränitätsbegriffes, dessen Ausdruck das »Prägerecht« gewesen wäre, nicht klar. Trotzdem scheint vielfach ein Zusammenhang zwischen der Autonomie eines Gemeinwesens bzw. dem Anspruch eines Herrschers und der M. gesehen

worden zu sein. Er fand sichtbaren Ausdruck in den Mz.-Bildern, wappenartigen Zeichen (z. B. Robbe für Phokaia, Athena/Eule für Athen, Herrscherbildnis) oder den gesetzlichen und vertraglichen Bestimmungen, die das Münzwesen regelten. Städte konnten auch die Prägung gemeinsamer Mz. durch Vertrag vereinbaren (z. B. Mytilene und Phokaia, frühes 4. Jh. v. Chr.: IG XII 2,1; zum achaischen Bund vgl. Pol. 2,37,10).

Die Ausbeutung ertragreicher Gold- und Silberlagerstätten in Nordgriechenland förderte den Aufstieg des maked. Königreiches unter Philippos II. (359–336) zur Großmacht. Erstmals fand im griech. Bereich eine größere Goldprägung statt, was u. a. dazu führte, daß die Gold-Silber-Relation zeitweise von 1:13/1:12 auf 1:10 fiel. Durch das Reich Alexandros' [4] d.Gr. und dessen Nachfolgestaaten dehnte sich der Raum, in dem Mz.-Geld geprägt und verwendet wurde, gewaltig aus. Die hell. Welt kannte eine reiche und vielfältige M. Der verbreitetste Münzfuß war der attische, doch entstanden zugleich neue, z. T. geschlossene Währungsräume wie der des ptolem. Ägypten.

D. ROM

Gegen Ende des 4. Jh. v. Chr. ließ die aufstrebende Macht Rom ihre ersten Mz. prägen, aber auch in Randzonen der griech.-röm. Mittelmeerwelt, u. a. in Gallien oder im Donaauraum, wurden seit dem 3. Jh. v. Chr. Mz. geprägt. Mit dem im 2. Pun. Krieg (218–201) in Rom eingeführten Denarsystem (→ Denarius) entstand eine neue, erfolgreiche Währung mit Einheiten in Silber und Bronze. Organisation und Überwachung der M. war Aufgabe des Collegiums der Mz.-Meister (*triumviri/ tresviri monetales*); die Namen der republikanischen Mz.-Magistrate, die jährlich gewählt wurden (Cic. leg. 3,6), erscheinen in der Regel ohne Titelangabe auf den Mz.

Die Grundlage der kaiserzeitlichen M. bildete das unter Augustus um 20 v. Chr. eingeführte System von in einem festen Wertverhältnis aufeinander bezogenen Einheiten in Gold, Silber, Messing und Kupfer (→ Geld III.). Die Gold-Silber-Relation betrug zunächst 1:12,5, diejenige für Silber zu Kupfer 1:45. Das »Prägerecht« wurde vom *princeps* in Anspruch genommen und durch Bildnis und Namen dokumentiert. Während die *principes* die Edelmetallprägung in ihrer Hand konzentrierten, erlaubten sie bis in die 2. H. des 3. Jh. einer Vielzahl von v. a. in den östl. Prov. gelegenen Städten, eigenes Kleingeld zu prägen. Die Verfügbarkeit von Mz.-Metall war dadurch gesichert, daß die *principes* ertragreiche Bergwerksgebiete auf der iberischen Halbinsel, in Noricum, Illyricum, Dacia usw. in ihren Besitz brachten. Bezüglich der Organisation der M., der Mz.-Stätten, deren Personal (u. a. CIL VI 42–44) und deren Einbindung in die Finanzverwaltung bleiben trotz bemerkenswerten Quellenmaterials viele Fragen offen.

Das Amt der *triumviri monetales* wird auf einer Reihe von Inschr. erwähnt (III VIR A A A F F = *triumvir aere argento ■■■ flando ferundo*: CIL III 6076 = ILS 1095; vgl. außerdem etwa ILS 986; 1155; 1160; 1171), nach Au-

gustus aber nicht mehr auf den Mz. selbst. Seit Traianus ist das Amt des *procurator monetae* (u. a. ILS 1352) belegt, das von Angehörigen des *ordo equester* ausgeübt wurde. Während Rom seinen Rang als wichtigste Mz.-Stätte zu Beginn des Prinzipats noch mit anderen Prägestätten, v. a. Lugdunum, zu teilen hatte, behauptete sich die Mz.-Stätte der Hauptstadt bis weit ins 3. Jh. n. Chr. Freilich war nur die Goldprägung zentralisiert, schon für diejenige von Silber wurde den unterschiedlichen Trad. von West- und Ostteil des Imperium Romanum Rechnung getragen; so wurden im Osten regional gebräuchliche Einheiten wie → Cistophoren und → Tetradrachmen geprägt. Eine Sonderstellung nahm die Prov. Ägypten mit der Mz.-Stätte Alexandria ein.

E. DIE KRISE DES 3. JH. UND DIE SPÄTANTIKE

Nach einer Reihe von Veränderungen in Gewicht und Feingehalt der Silber- und Gold-Mz. brach das röm. Mz.-System im Verlaufe des 3. Jh. n. Chr. zusammen. In mehreren Schritten wurde ■■■ die Wende zum 4. Jh. eine neue Währung geschaffen, deren Kern eine stabile Gold-Mz. (→ Solidus) bildete; Silber spielte eine untergeordnete Rolle, und die in Massen geprägten kleinen Kupfereinheiten blieben ständigen Veränderungen unterworfen. Die Prägung von Mz. erfolgte nun in einem einheitlichen Mz.-System in einer Vielzahl von über das gesamte Reich verteilten staatlichen Mz.-Stätten. Zu diesen gehörten im 4. und 5. Jh. u. a. Londinium, Treveri, Lugdunum, Mediolanum, Ravenna, Rom, Siscia, Thessalonike, Konstantinopolis, Kyzikos, Antiocheia, Alexandria und Karthago. Das spätröm. Mz.-System wurde nach dem Zusammenbruch des weström. Reiches ■■■ Grundlage der M. kurzlebiger germanischer Königreiche, im Osten zu der des oström. und schließlich des byz. Reiches.

→ Geld, Geldwirtschaft; Gewichte; Münzherstellung; MÜNZEN; NUMISMATIK

- 1 M. R. – ALFÖLDI, Ant. Numismatik, 1978 ■ A. BURNETT, Coinage in the Roman World, 1987 3 K. BUTCHER, Roman Provincial Coins: An Introduction to the Greek Imperials, 1988 ■ S. E. und T. V. BUTTREY, Calculating Ancient Coin Production, Again, in: AJN 9, 1997, 113–135
5 I. CARRADICE, M. PRICE, Coinage in the Greek World, 1988 ■ R. A. G. CARSON, Coins of the Roman Empire, 1990 7 M. CRAWFORD, Coinage and Money under the Roman Republic, 1985 8 GÖBL ■ PH. GRIERSON, Byzantine Coins, 1982 10 K. GRUEL, La monnaie chez les Gaulois, 1989 11 PH. GRIERSON, M. BLACKBURN, Medieval European Coins, 1986 ■ C. HOWGEGO, Why Did Ancient States Strike Coins?, in: NC 1990, 1–26 13 DERS., Ancient History from Coins, 1995 14 C. M. KRAAY, Archaic and Classical Greek Coins, 1976 15 J. MELVILLE JONES, A Dictionary of Ancient Roman Coins, 1990 17 DERS., Testimonia Numaria. Greek and Latin Texts Concerning Ancient Greek Coinage, Bd. 1, 1993 ■ O. MØRKHOLM, Early Hellenistic Coinage from the Accession of Alexander to the Peace of Apamea (336–188 B. C.), 1991 19 H. MOESTA, P. R. FRANKE, Ant. Metallurgie und M. Ein Beitrag zur Technikgeschichte, 1995 20 A. ODDY, M. COWELL (Hrsg.), Metallurgy in Numismatics, Bd. 4,

1998 21 R. WOLTERS, Nummi Signati, Unt. zur röm. M. und Geldwirtschaft, 1999. H.-M. v. K.

II. ORIENT

Auf die ältesten Mz. überhaupt, die lydische → Elektronprägung ab ca. 600 v. Chr., folgte unter → Kroisos das erste bimetallische Währungssystem mit Gold- und Silber-Mz. Die Perser [4; 11] setzten nach der Eroberung des Lyderreichs 546 v. Chr. die M. fort, wobei sie das Währungssystem mit dem goldenen → Dareikos und dem silbernen → Siglos beibehielten und um 515 als Mz.-Bild den Großkönig im Knielaufschema oder bogenschießend einführten. Die Prägungen der kleinasiatischen Satrapen waren griech. beeinflusst (erste Mz.-Porträts). In Phönizien [3] prägte die unter persischer Oberhoheit stehenden Städte ab dem späten 5. Jh. Silber-Mz. Ägypten kam bis ins 4. Jh. v. Chr. ohne eigenes Mz.-Wesen aus. Aus dem 4. Jh. stammen Nachprägungen attischer Tetradrachmen mit demotischen Legenden und sehr seltene pharaonische Goldstater.

Nach der Eroberung des Perserreichs durch Alexandros [4] d.Gr. wurde auch dort das maked. Mz.-System eingeführt. Die die Seleukiden ■■■ Iran und Mesopotamien verdrängenden → Parther [13] prägte ab dem späten 3. Jh. v. Chr. fast ausschließlich Silber (Tetradrachmen und v. a. Drachmen) mit Königskopf und dem sitzenden Dynastiegründer Arsakes [1] mit Bogen. Der zunächst griech. Stil der Mz. verwilderte im Lauf der Zeit immer mehr. Unter den Parthern prägte die Fürsten der Persis, von → Elymais und → Charakene eigene Mz. Die 227 n. Chr. auf die Parther folgenden → Sāsāniden [7; 10] prägte dünne, große Silberdrachmen ■■■ mit dem orientalisch wirkenden bekrönten Königsporträt auf dem Av. und dem Feueraltar mit Priestern (später zwei Königsfiguren) auf dem Rv., daneben auch etwas Gold.

Zu nennen sind noch aus Palaestina die Prägungen der → Makkabäer und der → Herodes-Dynastie sowie die Mz. der zwei Aufstände gegen Rom (66–70 und 132–135 n. Chr.), die Imitationen athenischer Tetradrachmen im arabischen Raum ab dem 4. Jh. v. Chr., die Mz. der Nabatäer (→ Nabataioi; 1. Jh. v.–1. Jh. n. Chr.) und der südarabischen Reiche (→ Sabäer, Himyariten; 3. Jh. v.–2. Jh. n. Chr.).

Die M. der Griechen in Baktrien und Indien wurde abgelöst durch die Imitationen der nomadischen Yüeh-chih in Baktrien [1] und die Mz. der → Skythen in Indien [1; 2], die das indo-griech. Mz.-System einschließlich der griech. Legenden und Rv.-Bilder fortsetzten. Die Yüeh-chih gründeten das sich über Zentralasien und Nordwestindien erstreckende → Kuschan-Reich (2.–4. Jh. n. Chr.) mit einer umfangreichen M. [2; 8; 9] in Bronze und v. a. in Gold, für das die nach Osten abfließenden röm. Gold-Mz. Vorbild waren. Die Chronologie ist sehr unsicher und umstritten. Die Mz.-Bilder (Königsporträts, Gottheiten) sind typisch für die persisch-griechisch-indisch-nomadische Mischkultur der Kuschan. Die die Kuschan in Baktrien ablösenden ira-

nischen → Hunnen [2; 6] prägten dünne Silberdrachmen als Imitationen der sasanidischen (5.–7. Jh.), das die Herrschaft der Kuschan in Indien beendende Gupta-Reich setzte (ab ca. 365) die kuschan. Goldprägung in Mz.-Fuß und Mz.-Bildern fort.

- 1 M. ALRAM, *Nomina propria Iranica in nummis* (Iranisches Personennamenbuch 4), 1986 2 Ders., D. KLIMBURG-SALTER, *Coins, Art and Chronology*, 1999 3 J. W. BETLYON, *The Coinage and Mints of Phoenicia*, 1982 4 I. CARRADINE, *Coinage and Administration in the Athenian and Persian Empires*, 1987 5 Chicago Assyrian Dictionary, Bd. I, s. v. *istatirru*, 204 6 R. GÖBL, *Dokumente zur Gesch. der iranischen Hunnen*, 1967 7 Ders., *Sasanidische Numismatik*, 1968 8 Ders., *System und Chronologie der M. des Kusanreiches*, 1984 9 Ders., *Donum Burns*, 1993 10 H. M. MALEK, *A Survey of Research in Sasanian Numismatics*, in: NC 153, 1993, 227–269 11 L. MILDENBERG, *Über das Münzwesen im Reich der Achämeniden*, in: AMI 26, 1993, 55–79 12 J. RINGER, *Subsistenzproduktion und redistributive Palastwirtschaft*, in: W. SCHEKLE, M. NITSCH (Hrsg.), *Rätsel Geld*, 1995, 271–324 13 D. SELLWOOD, *An Introduction to the Coinage of Parthia*, 1980. D.L.K.

III. KELTSCH-GERMANISCHER BEREICH

In der → keltischen Archäologie ist ein ausgeprägtes Mz.-Wesen nachgewiesen. Aus verschiedenen Materialien (bes. Gold, Silber, Bronze und → Potin) wurden nach griech. und röm. Mz.-Bildvorlagen und Gewichtsstandards im gesamten kelt. Bereich der → Latène-Kultur Mz. geprägt bzw. gegossen; als Gold-Mz. z. T. auch → »Regenbogenschüsselchen« genannt. Ab dem 4./3. Jh. v. Chr. finden sich kelt. Mz. mehrfach als Grabbeigaben. In den Siedlungen (→ Oppidum, z. B. → Manching) des 2./1. Jh. v. Chr. finden sich vielfach Mz.-Prägestätten (Mz.-Gußformen, Prägestempel und Bronzepunzen), und die Mz. waren offensichtlich als Zahlungsmittel im Umlauf. Mehrfach traten kelt. (Gold-)Mz. auch in → Hortfunden zutage. Die kelt. Mz. bildeten regionale Gruppen, die z. T. mit Stammesgebieten verbunden werden.

Ein germanisches Mz.-Wesen ist arch. nicht nachweisbar; gibt nur röm. Mz. als Beigaben in Gräbern oder als Wertmaterial in Hortfunden.

→ Germanische Archäologie

- D. F. ALLEN, *Catalogue of the Celtic Coins in the British Museum*, Bd. 8, 1995 9 H.-J. KELLNER, *Die Mz.funde von Manching und die kelt. Fundmünzen aus Südbayern* (Die Ausgrabungen in Manching, Bd. 12), 1990 10 H. POLENZ, *Mz. in latènezeitlichen Gräbern Mitteleuropas* in: *Der Zeit zw. 300 und 50 v. Chr. Geburt*, in: *Bayerische Vorgesch. Blätter* 47, 1982, 27–222 11 B. ZIEGAUS, *Das kelt. Mz.wesen*, in: H. DANNHEIMER, R. GEBHARD (Hrsg.), *Das kelt. Jahrtausend*, 1993, 220–227. V.P.

IV. BYZANZ

Im oström. bzw. dann byz. Reich arbeiteten die Mz.-Stätten der Spätant. fort: Konstantinopolis, Thessalonike, Nikomedeia, Kyzikos, Antiocheia und Alex-

andria. Währungs-Mz. war und blieb der goldene → Solidus mit seinen Unterteilungen; Silber spielte immer nur eine untergeordnete Rolle (→ Miliarensis, → Siliqua). An Kleingeld gab es im 5. Jh. nur Kleinstbronzen (→ Nummi). Um 498 wurde mit der → Münzreform des → Anastasios [1] I. (491–518) ein differenziertes Bronze-Mz.-System mit Stücken von 5 bis 40 Nummi (letzterer Wert auch → Follis) eingeführt, die durch Buchstaben als Wertziffern gekennzeichnet waren. Dieses Bronzesystem hielt sich bis um 700, der Follis bis 1092, der Solidus als stabile Gold-Mz. bis um 1071. Die Mz.-Bilder (Kaiser, Engel, Heilige, Christus, Maria) spiegeln die Entwicklung der byz. Kunst.

- 1 A. BELLINGER, P. GRIERSON (Hrsg.), *Catalogue of the Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection and the Whittemore Collection*, Bd. 1, 1966 – Bd. 5, 2, 1999 2 P. GRIERSON, *Byzantine Coins*, 1982 3 W. HAHN, *Moneta Imperii Byzantini*, Bd. 1, 1973; Bd. 2, 1975; Bd. 3, 1981 4 M. HENDY, *Stud. in the Byzantine Monetary Economy*, 1985 5 C. MORRISON, *Catalogue des monnaies byzantines de la Bibliothèque Nationale*, 1970 6 P. D. WHITTING, *Mz. von Byzanz*, 1973. D.L.K.

Münzprüfung. Der M. durch besondere Münzprüfer (griech. *argyroskópos*, *argyrognómōn*, *dokimastēs*, lat. → *nummularius* – allg. Wechsler – oder *spectator*, *probator* [1. 19]) kam zum Schutz vor minderwertigem und falschem Geld (→ Münzfälschung) eine wichtige Rolle zu. Sie wird in der Lit., in Inschr. und Pap. oft erwähnt [1. 13–20, 24–28; 2. 1, 4–10; 5. 358–362], erstmals in einer Inschr. von 550–525 v. Chr. in Eretria [1. 13]. Münzprüfer waren Mitarbeiter privater Banken oder vom Staat bestellt [1. 20–28], oft Sklaven. Die Prüfung erfolgte auf Echtheit, Vollgewichtigkeit und Kursfähigkeit; dabei bediente sich der Prüfer des Sehens, Tastens, Riechens, Hörens (Epikt. 1, 20, 8; vgl. Petron. 56: *nummularius, qui per argentum aes videt*) und des Wiegens [1. 16–18] (→ Geld III. A.).

Das athenische → Münzgesetz von 375/4 v. Chr. [4] regelte die M. durch den offiziellen Prüfer (*dokimastēs*). Dieser sollte die damals häufigen und guten ausländischen Imitationen athen. Mz. ihrem Besitzer zurückgeben, Mz. mit Kupfer- oder Bleikern wie solche aus minderwertiger Legierung durchschlagen und beim Rat abgeben. Gesetzliches Zahlungsmittel mit Annahmepflicht waren nur die vom *dokimastēs* bestätigten athen. Mz. In Rom war 85/4 v. Chr. durch ein praetorisches Edikt die Prüfung für Denare eingeführt worden (Plin. nat. 33, 132). Der Münzprüfer hatte über die überprüften Summen Buch führen (Dig. 2, 13, 4). Kaiser Iulianus [11] bestellte 363 n. Chr. *zygostatai* zum Wiegen von Gold-Mz. (Cod. Theod. 12, 7, 2; [1. 28–34]). Im Zusammenhang mit größeren Zahlungen ist verschiedentlich von geprüften Mz. die Rede [1; 5. 360–362].

Sichtbare Prüfspuren sind ein Meißelhub am Rand oder kleine Einstempelungen von Buchstaben oder geom. und figürlichen Zeichen, durch die der Kern der Mz. sichtbar wurde. Sie finden sich bes. auf frühem

Elektron, persischen Sigloi, den Schildkröten von Aigina und Silber-Mz. Makedoniens, der Ptolemäer und der röm. Republik (sehr selten auf Gold-Mz.). Im 1. Jh. n. Chr. erhielten für gut befundene Bronze-Mz. den Gegenstempel *PRO(batum)* (→ Kleingeldmangel). Beutel mit überprüften Mz. wurden in Rom mit Bleiplomben versiegelt bzw. ca. 150 v.–100 n. Chr. mit auf die Schnur gezogenen elfenbeinernen *tesserae nummulariae* (→ Tessera) [2] versehen.

- 1 R. BOGAERT, *L'essai des monnaies dans l'antiquité*, in: RBN 122, 1976, 5–34 2 R. HERZOG, *Tesserae nummulariae*, 1919 3 Ders., s. v. *Nummularius*, RE 17, 1415–1456 4 G. STUMPF, *Ein athenisches Münzgesetz des 4. Jh. v. Chr.*, in: JNG 36, 1986, 23–40 5 H. WILLERS, *Ein Fund von Serrati im freien Germanien*, in: NZ 31, 1899, 329–366. D.L.K.

Münzreformen. Veränderungen im Münzwesen, die Nominal-, → Münzfuß oder Wertgefüge der Mz. betreffen.

1. Die Maß-, Gewichts- und Münzreform → Solon im J. 594/3 v. Chr. wird durch Aristot. Ath. pol. 10 überliefert. Solon ordnete die Gewichte neu, auf denen die später um 540 v. Chr. beginnende athenische Mz.-Prägung basierte. Die solonische Reform kann somit nicht als M. im eigentlichen Sinne bezeichnet werden [1].

2. Nach dem E. der Bürgerkriege ordnete → Augustus das röm. Mz.-System neu (24–21 v. Chr.): Der → Aureus (Gold) wog ca. 7,96 g (41 gingen auf das röm. Pfund). Dem Aureus entsprachen: 25 → Denarii (Silber) ca. 4 g (84 auf das Pfund), 100 → Sestertii (Messing) zu ca. 25 g (13 auf das Pfund), 200 → Dupondii (Messing) zu ca. 12,5 g (25 auf das Pfund), 400 Asses (→ As; Kupfer) zu ca. 11 g (30 auf das Pfund). Die Relationen der Nominalen zueinander galten bis zum E. des 2. Jh. n. Chr. (RIC I², S. 3; [2]).

3. Unter den Nachfolgern des Augustus wurde der Aureus im Gewicht leicht herabgesetzt (Plin. nat. 33, 47), nach der neronischen M. des J. 64 n. Chr. gingen 45 Aurei mit einem Gewicht von ca. 7,2–7,4 g auf das Pfund, der Denar sank auf etwa 3,2–3,5 g ab, sein Feingehalt, der unter Augustus 96–98% Silber betragen hatte, lag nun bei 93,50% (RIC I², S. 3–5; [3]). Ziel der M. war die Einsparung von Edelmetall bei der Münzprägung [4].

4. 274 n. Chr. fand unter Kaiser → Aurelianus [3] eine M. statt: Er gab neues Silbergeld (in Rom) aus, wobei die Bevölkerung veranlaßte, das schlechte Geld abzuliefern, um so den Geldverkehr von seiner Verwirrung befreien (Zos. 1, 61, 3). Bei diesen neuen Mz. handelt es sich mit einem Silbersud versehene Doppeldenare mit einem Durchschnittsgewicht von 3,9 g, auf dem Av. die Büste des Kaisers mit Strahlenkrone und auf dem Rv. im Abschnitt die Zeichen XXI bei Prägungen westlicher Mz.-Stätten bzw. griech. KB bei solchen aus östlichen Mz.-Stätten (RIC 64, Rom: XXI; RIC 289, Serdica: KA). Strittig ist, ob es sich bei diesen Zeichen um Kontrollmarken, Bezeichnungen oder

Wertmarken handelt ([5] lehnt die Interpretation als Wertmarken ab und gibt eine Auflistung der bis dahin vertretenen Theorien; dagegen [2. Anm. 612]). Möglich ist, die Zeichen als 20 Einheiten bzw. interpretieren und den Doppeldenar mit 20 Asses bzw. den Denarius mit 10 Asses wie am Beginn der röm. Mz.-Prägung von 211 bis 133 v. Chr. gleichzusetzen [6]. Ziel der M. des Aurelianus war die Stabilisierung des → Antoninianus/Doppeldenars und die Wiederherstellung des Vertrauens in das vom Staat ausgegebene Geld.

5. M. des Kaisers → Diocletianus s. → Edictum [3] Diocletiani.

6. Kaiser → Constantinus [1] I. ordnete die Goldprägung neu, indem er 309 n. Chr. in Trier, 313 in seinem Reichsteil und ab 324 im Gesamtreich den → Solidus mit einem Gewicht von 4,5 g, d. h. 72 auf das röm. Pfund (gegenüber 60 unter Diocletianus), einführt (RIC VI, S. 100; RIC VII, S. 1). Aurei und Solidi konnten im Verhältnis 5 Aurei = 6 Solidi nebeneinander umlaufen.

7. 363 n. Chr. ordnete Kaiser → Iulianus [11] die Kupferprägung neu: Unter Constantius [2] II. und Constantians [1] war das Gewicht der von ihnen eingeführten Mz. → Centenionalis und → Maiorina mehrfach herabgesetzt worden, beim Centenionalis von 3 g auf 2 g, bei der Maiorina von 7,5 g auf 3,5 g. Nun betrug das Sollgewicht 9,02 g (36 auf das röm. Pfund) bzw. 3,38 g (96 auf das röm. Pfund). Der Centenionalis hatte auf dem Rv. die Umschrift *SECVRITAS REI PVBLICAE* und ein Apisstier, die Maiorina auf dem Rv. die Legende *VOT/X/MVLT/XX* [7; 8].

8. Der oström. Kaiser → Anastasios [1] I. (491–518) versuchte mit den M. von 498 und 512, den kupfernen → Follis in ein festes Wertverhältnis zum Solidus zu bringen. Die von ihm eingeführten Kupfer-Mz. trugen auf dem Rv. die Wertbezeichnungen *M = 40* → Nummi, Gewicht ca. 9 g, *K = 20* Nummi, ca. 4,5 g, und *I = 10* Nummi, ca. 2,25 g. 512 wurden die Gewichte verdoppelt und zusätzlich ein 5 Nummi-Stück (Wert E) mit ca. 2,25 g geprägt. Dem Follis mit ca. 9 g entsprachen 40 Nummi. 498 hielt der Solidus 16800 Nummi (420 Folles), 512 8400 Nummi (210 Folles). Die Grundlage der M. des Anastasios war eine Mz. aus Vollkupfer und nicht wie bei früheren M. → Billon [9]. → Geld; Geldentwertung; Münzgesetze; Münzherstellung; Münzprägung

- 1 M. R.-ALFÖLDI, *Riflessioni sulla riforma monetaria cosiddetta solonia*, in: *Bollettino di Numismatica* 5, 1987, 9–17 2 GÖBL, 160 3 D. R. WALKER, *The Metrology of the Roman Silver Coinage. From Augustus to Domitian*, Bd. 1, 1976, 17f. 4 L. TONDO, *La riforma monetaria neroniana*, in: *Riv. Italiana di Numismatica* 78, 1976, 127–137 5 D. KIENAST, *Die M. Aurelians*, in: *Chiron* 4, 1974, 547–565 6 W. WEISER, *Die M. des Aurelianus*, in: *ZPE* 53, 1983, 279–295 7 M. MUNZI, *Considerazioni sulla riforma monetaria dell'Imperatore Giuliano*, in: *Annali Istituto italiano di numismatica* 43, 1996, 295–306 8 J. P. C. KENT, *An Introduction to the Coinage of Julian the Apostate*, in: *NC* 19, 1959, 117 9 M. F. HENDY, *Stud. in the Byzantine Monetary Economy*, c. 300–1450, 1985, 475–492. GE.S.

Münzverbrechen. Das grundlegende röm. Gesetz über M. war die *lex Comelia testamentaria nummaria* des J. 82 v. Chr. (Ulp. Dig. 48,10,9). Es verbot, Goldbarren minderwertiges Metall beizumischen, Silber-Mz. zu fälschen oder falsche auszugeben, und drohte für diese Taten Freien die Verbannung, Sklaven die Todesstrafe an. Durch erweiternde Auslegung dieses Gesetzes erfaßte man im Prinzipat auch die Fälschung von Gold-Mz.; selbst die Zurückweisung von Gold- und Silber-Mz., die den Kaiserkopf trugen, wurde unter dieses Gesetz gezogen (Paul. sent. 5,25,1). In nachkonstantinischer Zeit (seit 4. Jh. n. Chr.) wurden die M. als Majestätsverbrechen verfolgt.

→ Münzfälschung

MOMMSEN, Strafrecht, 672 ff. • R. TAUBENSCHLAG, s. v. M., RE 16, 455–457 • PH. GRIERSON, in: A. G. GARSON (Hrsg.), Essays in Roman Coinage Presented to H. Mattingly, 1956, 240 ff. DI.5.

Münzverschlechterung. Unter M. ist die Manipulation des geltenden Münzfußes durch die Prägeautorität zu verstehen, in der Regel die Reduktion von Fein- (Korn) und/oder Rauhgewicht (Schrot) einer Mz. Damit bedeutete M., daß ■■■ einer bestimmten Menge ■■ Edelmetall eine größere als nach dem Münzfuß vorgesehene Anzahl an Mz. ausgeprägt wurde.

M. ist zu unterscheiden von → Münzfälschung und von kurzfristigen monetären Notmaßnahmen (vgl. etwa Ps.-Aristot. oec. 2,2,16, 1348b: Eisen-Mz.; 2,2,20, 1349a: Zinn-Mz.; 2,2,23, 1350a: Bronze-Mz.). Nicht mit M. gleichzusetzen ist die Abwertung, d. h. die Herabsetzung des Edelmetallanteils der Einheiten eines Mz.-Systems durch den Prägeherren, was nichts anderes als die Neufestsetzung des Münzfußes bedeutete. Abwertung konnte das Ergebnis von M. sein, aber auch eine Notmaßnahme darstellen wie z. B. die Reduktion des Standards der Silberprägung von Tarent, Herakleia, Thurioi und Kroton im Pyrrhos-Krieg (280–275 v. Chr.). Auch die Neutarifizierung des röm. Denars (→ Denarius) um 141 v. Chr. von 10 auf 16 Asse im Rahmen eines Gesetzes ■■■ Eindämmung der öffentl. Ausgaben bedeutete eine Abwertung der Bronzeeinheiten. Ein Beispiel für M. stellt dagegen der Verfall der Elektron- und Silberprägung Karthagos im 3. Jh. v. Chr. als Folge von Manipulationen unter dem Druck der finanziellen Lasten der Kriege gegen Rom und andere Gegner dar.

Das unter Augustus geschaffene kaiserzeitl. Mz.-System mit in festen Wertrelationen zueinander stehenden Einheiten in Gold, Silber, Messing und Kupfer brach nach der Mitte des 3. Jh. n. Chr. zusammen. Nach der unter Nero im J. 64 erfolgten Reduktion von Fein- (Silber-Mz.) und Rauhgewicht (Gold- und Silber-Mz.) setzte eine stetige, sich über einen langen Zeitraum erstreckende M. ein. Während der → Aureus bei leicht sinkendem Gewicht bis in die Zeit um 200 n. Chr. fast stabil blieb, sank sein Gewicht in den ersten Jahrzehnten des 3. Jh., um nach der Jh.-Mitte keinem Standard mehr

zu folgen und damit zur Ware zu werden. Diese Entwicklung sprengte die feste Relation zw. Aureus und Denar von 1:25. Der Denar verschlechterte sich schon unter Vespasian, sein Feingewicht sank weiter und betrug am Ende des 2. Jh. nur noch gut 50% Silber. Caracalla führte im Jahre 215 den sog. → Antoninianus ein, eine Silber-Mz., die wohl zunächst als Doppeldenar gelten sollte, obwohl sie nach dem Gewicht nur gut 1,5 Denaren entsprach. Die neue Silbereinheit verdrängte in der Folge den Denar, ihr Silbergehalt sank jedoch stetig, und in den 260er Jahren war sie nicht mehr als eine Bronze-Mz. mit einem Silberanteil von wenigen Prozenten. Auch die Zusammensetzung des Messings veränderte sich, wertvolles Zink wurde durch Zinn und Blei ersetzt. Messing verlor als Mz.-Metall an Bed., in den 260er Jahren wurden die letzten Sesterzen (→ Sestertius) und Asse (Kupfer; → As) geprägt. Im selben Zeitraum kam auch die reiche Lokalprägung (Erz-Mz.) in den östl. Provinzen zum Erliegen.

Als unter Aurelianus (270–275) Gold-Mz. wieder nach einem Standard ausgeprägt wurden, kehrte man nicht zu festen Wertrelationen zurück; Gold-Mz. scheinen vielmehr Ware, deren Wert schwankte, geblieben ■■ sein. Diocletianus reformierte das röm. Mz.-System wie auch die Organisation der Mz.-Prägung grundlegend (Mz.-Reform 294, Währungsreform 301). Die Leit-Mz. der Spätant. wurde der unter Constantinus I. im Jahre 309 eingeführte → Solidus, eine im Gewicht (4,5 g) stabile und im Feingehalt hochkarätige Gold-Mz. Silber-Mz., im 4. Jh. insgesamt von nachgeordneter Bed., wiesen einen hohen Silbergehalt auf, wurden jedoch stetig leichter. Für die massenhaft geprägten Kupfer-Mz. des 4. Jh., die z. T. einen Silberanteil von wenigen Prozenten aufwiesen, sind mehrere Phasen von M. festzustellen. Wiederholt wurde erfolglos versucht, den Standard zu stabilisieren bzw. zum Ausgangsstandard zurückzukehren.

Da in den Mz.-Systemen der Ant. Stoff- und Nominalwert engstens miteinander verknüpft und der Motor der Mz.-Prägung die vom Gemeinwesen bzw. vom Herrscher zu erfüllenden finanziellen Verpflichtungen waren, kamen Verfügbarkeit und Preis des Edelmetalls große Bed. zu. Eine Verknappung von Edelmetall hatte Auswirkungen auf den Standard, in dem die Mz. ausgeprägt wurden.

Die Folgen von M. und Abwertungen in der röm. Prinzipatszeit sind schwer zu durchschauen und zu bewerten. Zu erinnern ist in diesem Zusammenhang auch ■■ die Entwicklung von »Parallelwährungen« in Form von Leistungsverpflichtungen (*munera*; → *munus*) und Naturalien (*annona*, → ■■■ *annonae*; vgl. auch → *adaeratio*). Angesichts der Quellenlage ist ■■ h. kaum möglich, die komplexen Zusammenhänge zwischen der Finanzierung von steigenden öffentl. Ausgaben durch Erhöhung des Mz.-Volumens unter gleichzeitiger Verschlechterung der Mz. und Preissteigerungen sowie deren Auswirkungen in für ein histor. Verständnis relevanten Zeitabschnitten adäquat zu beschreiben.

→ Geld, Geldwirtschaft; Geldentwertung; Münzfälschung; Münzprägung

1 R. BLAND, The Development of Gold and Silver Coin Denominations, A. D. 193–253, in: C. E. KING, D. WIGG (Hrsg.), Coin Finds and Coin Use in the Roman World (Studien ■■ Fundmünzen der Ant. 10), 1996, 63–100 ■■ L. CAMILLI, S. SORDA (Hrsg.), L'«Inflazione» nel quarto secolo D. C. Atti dell'Incontro di Studio Roma 1988, 1993 3 J.-M. CARRIE, Diocletien et la fiscalité, in: Antiquité tardive 2, 1994, 33–64 4 L. H. COPE u. a., Metal Analyses of Roman Coins Minted under the Empire (British Museum Occasional Paper 120), 1997 5 M. CRAWFORD, Finance, Coinage and Money from the Severans to Constantine, in: ANRW II 2, 1975, 560–593 ■■ R. DUNCAN-JONES, Money and Government in the Roman Empire, 1994 7 J. C. EDMONDSON, Mining in the Later Roman Empire and beyond: Continuity or Disruption?, in: JRS 79, 1989, 84–102 8 C. HOWGEGO, The Supply and Use of Money in the Roman World 200 B. C. to A. D. 300, in: JRS 82, 1992, 1–31 ■■ Ders., Ancient History from Coins, 1995 10 C. E. KING (Hrsg.), Imperial Revenue, Expenditure and Money Policy in the Fourth Century AD (British Archaeological Reports Int. Ser. 76), 1980 11 Les «dévaluations» à Rome. Époque républicaine et impériale (Coll. École Française de Rome 37,1: 37,2), 1978; 1980 12 G. MICKWITZ, Geld und Wirtschaft im röm. Reich des vierten Jahrhunderts n. Chr., 1932 13 W. WEISER, Die Münzreform des Aurelianus, in: ZPE 53, 1983, 279–295. H.-M. v. K.

Münzwesen s. Geld, Geldwirtschaft; Münzprägung

Muezzin (*mu'addin*). Islam. Gebetsrufer, der vom Minarett (→ Moschee) die Muslime ■■ den fünf täglichen Pflichtgebeten ruft. Das Amt wurde schon im frühen Islam vom Propheten → Mohammed eingerichtet. Später erweiterte sich die Aufgabe des M. um die Rezitation rel. Texte. Der Gebetsruf (oder vielmehr Gesang) enthält u. a. die Formel *Allāhu akbar* (»Gott ist groß«), das Glaubensbekenntnis sowie die eigentliche Aufforderung ■■■ Gebet (»Auf zum Gebet!«). Heute erfolgt der Gebetsruf meist von einer Kassette.

→ Islam; Monotheismus

TH. W. JUYNBOLL, s. v. *adhān*, EI I, 187a–188b. H. SCHÖ.

Mugilla (Liv. 2,39; Ethnikon *Μογίλλανοί*, Dion. Hal. ant. 8,36,2). Oppidum in Latium bei Corioli. Von dort stammt verm. die *gens* der Papirii Mugillani (→ Papirius). Die genaue Lage von M. ist unbekannt.

G. U./Ü: J. W. MA.

Mugillanus. Röm. Cognomen in der Familie der Papirii, wohl die Herkunft ■■■ → Mugilla bezeichnend.

KAJANTO, Cognomina, 182.

K.-L. E.

Mulciber. Inschr. (CIL XI 5741 ■■■ Sentinum) und lit. (u. a. Plaut. Epid. 34, Ov. met. 2,5 und Sil. 4,668) belegter Beinamen des → Vulcanus. Ant. Herleitungen des Namens gehen, neben abwegigeren Konstrukten (Serv.

Aen. 8,724: *quod mulcatus pedes*; Don. in Ter. Hec. 1,1,8: *quod mutilatus*; Don. in Ter. Ad. 1,2,10: ■■ *mulcando*), meist auf die vernichtende Macht des Feuers, die mit dem Verb *mulcere* gemeint ist (so Serv. Aen. 8,724; Macr. Sat. 6,5,2; Don. in Ter. Hec. 1,1,8), zurück; auf Vulcanus als Schmiedegott weist die Ableitung bei Fest. 129 L. ■■ *molliendo scilicet ferro*. Daß sich in dem Beinamen die Herrschaft des Vulcanus über das Feuer und seine Geltung als Beschützer vor Feuergefahr spiegeln könnte, zeigt die Inschr. CIL V 4295 (Brixia), welche den Namen M. und die »Milde« des Vulcanus als Synonyme versteht (*Volk[ano] miti sive Mulcibero*).

F. MIELENTZ, s. v. M., RE 16, 494–495.

JO. S.

Mulios (Μούλιος).

[1] ■■■ Elis, Schwiegersonn des → Augeias, mit dessen Tochter → Agamede ■■ verheiratet ist; er wird von Nestor getötet (Hom. Il. 11,738 ff.).

[2] Herold von Penelopes Freier Amphinomos aus Dulichion; er bedient die Freier im Haus des Odysseus (Hom. Od. 18,423). L. K.

Mullus. Die als Speise beliebten Arten Streifen- (Mullus surmuletus) und Meerbarbe (Rotbart, M. barbatus) hießen *τρίγλη/triglē* bzw. lat. *m.* (nach einem Seefisch *μύλλος/myllos*: [1]). Erwähnt werden die rote Färbung (Sen. nat. 3,18; Opp. hal. 1,130; Athen. 4,135b und 7,325e), die Bartfäden an der Unterlippe (Plin. nat. 9,64; Cic. parad. 5,38: *barbatulus*; Cic. Att. 2,1,7; Varro rust. 3,17,7: *barbatus*) sowie die sogar vor Wasserleichen (Ail. nat. 2,41; Opp. hal. 3,432–442) nicht zurückschreckende Gefräßigkeit (Aristot. hist. an. 7(8),2,591a 12f.). Aristoteles bemerkt ferner ihre zahlreichen Blinddärme (*ἀποφύδες/apophyades*, ebd. 2,17,508b 17), ihre großen Schwärme (*ἀγέλαιοι/ageleioi*; ebd. 6,17,570b 21f.) und ihren Aufenthalt in seichten Buchten in Küstennähe zusammen mit anderen Fischen (ebd. 7(8),13,598a 9–12). Angeblich dreimaliges Laichen im Jahr bei Aristot. hist. an. 5,9,543a 5 (= Plin. nat. 9,65; Athen. 7,324d; Ail. nat. 10,2) wird von Aristot. hist. an. 6,17,570b 22 korrigiert. Außer den Küsten bei Milet und Thasos (Athen. 7,320a und 325e) galten diejenigen Korsikas und Siziliens bei Taormenium (h. Taormina) als gute Fangplätze (Iuv. 5,92 ff.).

Als vorzüglicher Speisefisch (Plin. nat. 9,64) war der M. bes. im 1. Jh. v. und 1. Jh. n. Chr. beliebt und erzielte ■■ in größeren Exemplaren höchste Preise (vgl. Hor. sat. 2,2,33f.; Sen. epist. 95,42; Plin. nat. 9,67; Mart. 10,37,7f. und 11,49,9; Iuv. 4,15; Suet. Tib. 34,1). Man versuchte deshalb ziemlich erfolglos die Zucht in Fischteichen (Cic. Att. 2,1,7; Colum. 8,17,7; Mart. 10,30,24). Da ■■ sich beim Sterben rot färbt (vgl. Petron. 35,4 und 93,2), tötete ■■■ ihn vor den Augen der Tafelgäste (Plin. nat. 9,66 und 32,138; Sen. nat. 3,17,2 und 18,1–4).

Plinius schätzte ihn in der Volksmedizin als Gegenmittel gegen allerlei Gifte (Plin. nat. 28,82; 32,25 und 32,44 gegen den Stechrochen, *pastinaca*). Die Asche des M.-Kopfes heilt angeblich wunde Stellen ■■■ Gesäß

(ebd. 32,104), die Asche aus ihrem Salzfleisch zerteilt Karbunkel (ebd. 32,127). Ein in Wein getöteter M. soll Ekel vor Wein hervorrufen (ebd. 32,138). Ein durch den Blick menstruierender Frauen blind gewordener Spiegel soll wieder brauchbar werden, wenn diese einen M. bei sich tragen (ebd. 28,82). Man opferte einen M. bei den Artemision und auch der → Hekate (Athen. 7,325a). Den in die eleusinischen → Mysteria Eingeweihten und der Oberpriesterin der Hera in Argos war M.-Genuß verboten (Ail. nat. 9,65, vgl. 9,51). Abbildungen finden sich bei [2. Abb. 120, 124 und 161].

1 WALDE/HOFMANN 2 KELLER, Bd. 2, 336; 354; 364f.

A. STEIER, s. v. M., RE 16, 496ff. • D'ARCY W. THOMPSON, A Glossary of Greek Fishes, 1947. C.H.U.

Mulomedicina Chironis. Die angeblich vom Kentauren → Chiron (Chiron Centaurus) verfaßte, erstmals 1901 ed. M. Ch. stellt das bedeutendste veterinärmedizinische Werk der Ant. dar. Gegenstand sind die Krankheiten der Pferde und Maultiere, die weitgehend unter Verzicht auf medizinische Theorien (hier und da Spuren methodischer Anschauungen) abgehandelt werden. Hier sowie in der teilweise detailliert dargestellten chirurgischen Therapie finden sich Par. zur Humanmedizin. Die Entstehung dieses h. 10 B. umfassenden Sammelwerkes, dessen erste 6 B. von → Vegetius (damit ergibt sich ein *terminus ante quem* E. 4. Jh. n. Chr.) in seinen *Digesta artis mulomedicinalis* nicht ohne manches Mißverständnis ausgeschöpft wurden, liegt im dunkeln; griech. Quellen sind teils namentlich genannt und anderweitig völlig unbekannt, teils in den → *Hippiatrikè* erh., v. a. → Apsyrtos [2]. Die mangelnde Systematik und schlechte sprachliche Form, die schon Vegetius rügt, haben womöglich durch die Überl. weiter gelitten. Wir können uns für diesen – für die Erforschung des Vulgärlat. grundlegenden – Text nur auf zwei eng verwandte Hss. des späten 15. Jh. stützen; eine Neuausgabe bleibt ein dringendes Desiderat.

→ Veterinärmedizin

ED.: E. ODER (Hrsg.), *Claudii Hermeri m. Ch.*, 1901.
LIT.: G. SABBAGH, P.-P. CORSETTI, K.-D. FISCHER (Hrsg.), *Bibliographie des textes médicaux latins (BTML)*. Antiquité ■ haut moyen âge (mit Vorwort von M. D. GRMEK; *Mémoires du Centre Jean Palerne* 8), 1987, 409–422 • K. HOPPE, *Die Chiron-Frage*, 1933 • Ders., s. v. *Mulomedicina*, RE 16, 503–513 • K.-D. FISCHER, in: HLL, Bd. 5, § 513 • W. SACKMANN, *Eine bisher unbekanntes Hs. der M. Ch.* ■■ der Basler Universitätsbibl., in: *Zschr. für Wissenschaftsgesch.* 77, 1993, 117–119 • A. ÖNNERFORS, *Das medizinische Latein von Celsus bis Cassius Felix*, in: ANRW II 37.1, 1993, 227–392, bes. 370–380 • J. N. ADAMS, *Pelagonius and Latin Veterinary Terminology in the Roman Empire*, 1995. K.D.F.

Mulsum s. Met

Multa A. BEGRIFF B. REPUBLIK
C. KAISERZEIT D. SONDERFÄLLE

A. BEGRIFF

M. war nach röm. Recht eine Geldstrafe, die meist wegen Ungehorsams gegen einen Beamten verhängt wurde und anders als die private → *poena* oder eine Schadenersatzleistung (→ *damnum*) nicht einem Geschädigten, sondern einer öffentlichen Kasse (*populus Romanus*, *municipium*, Tempel etc.) zufließt (das Verb *multare* erfaßte dagegen jede Form der Bestrafung). Da *multae* urspr. in Vieh entrichtet wurden, mußte noch bis zum Ende der Republik jede m. formell auf Vieh lauten (*m. iusta*, Gell. I, 11, 4), obwohl tatsächlich Geld bezahlt wurde.

B. REPUBLIK

Die selbständige Verhängung von m. (*multae dictio*) stand von alters her den patrizischen Magistraten mit Ausnahme der Quaestoren im Rahmen der → *coercitio* zu, den Volkstribunen und plebeischen Aedilen vermutlich ab dem 5. Jh. v. Chr. Nach ant. Berichten beschränkte die *lex Aternia Tarpeia* (454 v. Chr.) oder die *lex Menenia Sestia* (452 v. Chr.) [3. 98ff.] die Höhe solcher m. (*m. suprema*) auf zwei Schafe und 30 Rinder. Unklar ist, ob die Grenze für eine einzelne m. gegen eine Person oder für alle m. galt, die ein Amtsträger im Laufe eines Tages verhängen durfte [6. 159f.], oder ob sie bei wiederholter Verlängerung gegen dieselbe Person wegen andauernden Ungehorsams nicht überschritten werden durfte [3. 100f.]. 430 v. Chr. soll die *lex Iulia Papiria* [3. 248ff.] die Umrechnung in → *aes rude* (1 Schaf = 10 As, 1 Rind = 100 As) fixiert haben; die m. *suprema* betrug danach 3020 As. Bereits im 2. Jh. v. Chr. war selbst die m. *suprema* aufgrund von Geldentwertungen keine schwerwiegende Strafe mehr. Die in zahlreichen Gesetzen (z. B. *lex Silia de ponderibus*, *lex Acilia repetundarum*) festgelegten m. konnten auch über die m. *suprema* hinausgehen, sie durften aber in der Regel das halbe Vermögen des Bestraften nicht übersteigen. In Einzelfällen nehmen die Verurteilten wegen sehr hoher Geldstrafen freiwillig das → *exilium* auf sich [1. 15]. In einigen Gemeindeordnungen wurden m. für Ungehorsam gegen Gemeindebeamte angedroht.

Koerzitive m. sicherten z. B. die Durchsetzung der ädilischen Marktaufsicht, die Befolgung von Ladungen, die freie Tätigkeit der Volkstribunen und die Einhaltung wasserrechtlicher Vorschriften. M. dienten weiters als Disziplinarmittel z. B. gegenüber Beamten oder Priestern [4. 546].

Über die m. *suprema* durfte ein Beamter hinausgehen, wenn er in einem öffentlichen Strafprozeß förmliche Anklage erhob (*multam irrogare*). Ob bei einer Überschreitung der m. *suprema* im Rahmen der Koerzition die → *provocatio ad populum* offenstand, ist strittig [10. 1455; 8. 29f.]. Multiprozesse wurden entweder vor den → *comitia tributa* oder bei Anklagen durch Volkstribunen und plebeische Aedilen vor dem → *concilium plebis* geführt. Anklagegründe für die curulischen

Aedilen waren z. B. Lebensmittel- und Zinswucher, Überschreitung der in der *lex Licinia Sextia* (357 v. Chr.) festgelegten Grenzen für Landbesitz [6. 493ff.], Weiddefrevel oder Sittlichkeitsvergehen. In der späten Republik wurden diese Prozesse vor → *recuperatores* oder eine → *quaestio* verlagert. In Multiprozessen der Volkstribune wurden Übergriffe gegen diese bestraft und ehemalige Magistrate zur Verantwortung gezogen. Die Eintreibung der m. oblag den Quaestoren; die Strafgeelder dienten z. B. zum Straßenbau oder zur Errichtung und Erhaltung von Sakralbauten.

C. KAISERZEIT

Zahlreiche Tatbestände [2. 985] wurden im Kognitionsverfahren (→ *cognitio*) durch m. geahndet (zur Zuständigkeit [4. 552f.]); die Höchstgrenzen hingen vom Rang des entscheidenden Beamten ab. Ankläger oder Delatoren erhielten häufig von der m. einen Anteil. Einspruch bei einem höheren Beamten (Paul. Dig. 50, 16, 244) bzw. Appellation an den Kaiser war möglich. Anders als Kriminalstrafen (→ *crimen*) führten m. nicht zu → *infamia* (Cod. Iust. 1, 54, 1).

D. SONDERFÄLLE

Unter dem nicht in den Quellen belegten Ausdruck Sepulkralmulten werden Geldstrafen zusammengefaßt, die Private für die Veräußerung des Grabes, unberechtigte Bestattungen oder Grabfrevel festsetzten [5. 82ff.]; auch für die Übertretung einer letztwilligen Verfügung konnte eine m. bestimmt werden (Pomp. Dig. 35, 1, 6 pr.).

→ Aediles; Tribunus

1 R. A. BAUMAN, *Crime and Punishment in Ancient Rome*, 1996 2 U. BRASIELLO, M. (Diritto romano), in: *Novissimo Digesto Italiano* 10, 1964, 984f. 3 D. FLACH, *Die Gesetze der frühen röm. Republik*, 1994 4 W. HELLEBRAND, s. v. M., RE Suppl. 6, 542–555 5 M. KASER, *Zum röm. Grabrecht*, in: ZRG 95, 1978, 15–92 6 W. KUNKEL, R. WITTMANN, *Staatsordnung und Staatspraxis der röm. Republik*, Bd. 2, 1995 7 MOMMSEN, *Strafrecht* 8 B. SANTALUCIA, *Verbrechen und ihre Verfolgung im ant. Rom*, 1997 9 B. SCHMIDLIN, *Das Rekuperatorenverfahren*, 1963, 71ff. 10 D. V. SIMON, s. v. M., KIP 3, 1975, 1454–1456. R.G.A.

Multipulum. In der ant. Numismatik benutzter t. t. ■■■ Bezeichnung von Mehrfachstücken eines bestimmten Nominals bzw. von Prägungen größeren Formats aus edlen oder unedlen Metallen. Häufig wird M. irrtümlich gleichbedeutend mit dem Begriff Medaillon verwandt; dieser schließt allerdings eine Funktion als Zahlungsmittel aus, während *multipla* grundsätzlich nach ihrem Gewicht in das gängige Münzsystem hineingehören. Im griech. Bereich können → Oktadrachmon und → Dekadrachmon als m. angesprochen werden, da ihre Ausprägung in der Regel im Zusammenhang mit bestimmten Ereignissen ■■ sehen ist. In Rom begegnen → *binio* (Doppelstück; [5. Nr. 409]), → *quaternio* (Vierfachstück) und → *octonio* (Achtfachstück) als Mehrfache des → *aureus*; an der Wende vom 3. zum 4. Jh. finden sich auch zweieinhalbfache [5. Nr. 582], fünffache [5.

Nr. 592] und zehnfache *aurei* [5. Nr. 586]; als m. des *solidus* wurden eineviertelfache [5. Nr. 666], eineinhalbfache [5. Nr. 635], doppelte [5. Nr. 631], dreifache [5. Nr. 650], viereinhalbfache [5. Nr. 638] und neunfache [5. Nr. 629] Stücke geprägt. In Silber existieren m. ■■■ domitianischer Zeit ■■ fünf [5. Nr. 251] und acht [5. Nr. 244] → Denaren, aus severischer Zeit zu sieben [5. Nr. 393] Denaren sowie ■■■ constantinischer Zeit ■■ vier → *siliquae* [5. Nr. 660].

Die Ausprägung von m. erfolgte in Rom nur zu bestimmten Anlässen, die sich häufig aus Bild oder Legende der Mz. erschließen. Im 4. Jh. gewannen sie als repräsentative Geschenke besondere Bed., wobei die Person des Kaisers sowie die Verherrlichung seiner Taten immer mehr in den Mittelpunkt der Bildthematik rückten. Als *largitiones* (→ *liberalitas*) oder verschleierte Tribute an Barbarenfürsten gelangten sie – häufig gefaßt oder gehandelt – auch in Schatzfunde außerhalb des Röm. Reiches. Zu den bedeutendsten Stücken gehört ein ca. 84facher *solidus* des Valens ■■■ dem Schatzfund von Szilágyosmlyó im Gewicht von 412,72 g sowie ein ca. 48facher *solidus* des Valentinianus I. im Gewicht von 242,49 g.

1 M. R.-ALFÖLDI, *Ant. Numismatik*, 1978 ■ P. BASTIEN, *Monnaie et donativa* ■■ Bas-Empire, 1988 3 F. GNECCHI, *I medaglioni Romani*, 1912 (Ndr. 1970) ■ GÖBL 5 J. P. C. KENT, B. OVERBECK, A. U. STYLOW, *Die röm. Mz.*, 1973 6 J. M. C. TOYNBEE, *Roman Medallions*, 1986. H.-J.S.

Mulucha. Fluß in → Mauretania, der im Großen Atlas entspringt und östl. des westl. Kaps → Metagonion [1] ins Mittelmeer mündet, h. Moulouya. Er trennte zunächst Mauretania von Numidia (→ Numidae), seit 46 v. Chr. das westmauretanische Reich des Bogudes [2] II. vom ostmauretanischen Reich des Bocchus [2] II., seit 42 n. Chr. die Mauretania Tingitana von der Mauretania Caesariensis und seit diocletianischer Zeit (→ Diocletianus, mit Karte) die Diözese Hispaniae von der Diözese Africa. Plin. nat. 5, 19 setzt die Mündung des M. irrtümlich zw. Portus Magnus (h. Bettioua) und Quiza (h. El-Benian).

F. WINDBERG, s. v. M., RE 16, 514–516.

W.H.U.

Mulvius. Seltener lat. Gentilname. Namensträger sind der (sonst unbekannt) Erbauer des *pons Mulvius* (→ *pons Milvius*; E. 2. Jh. v. Chr.) und ein M. M., der als *triumvir nocturnus* 241 v. Chr. verurteilt wurde, weil er mit seinen Kollegen zu spät ■■■ Brandbekämpfung an der *via ■■■* erschien (Val. Max. 8, ■ damn. 5). K.-L.E.

Mumie. Ein durch natürliche Gegebenheiten oder künstliche Maßnahmen konservierter und damit vor Verwesung geschützter menschlicher oder tierischer Leichnam. Das arab. Wort *mūmiya* bedeutet Erdpech/Bitumen und wurde im MA auf die äg. M., die mit einer wie Teer wirkenden Balsamierungsmaße versehen sind, übertragen. Natürliche M. entstanden in Äg. vorwiegend in prädyn. Zeit (4. Jt.) durch Austrocknung bei

Grubenbestattungen (Hockerstellung) im heißen Wüstensand. Aufwendigere Grablege, z. B. in Särgen, führte zu Verwesung und Zerfall der Leichen. Da der Fortbestand des komplett erhaltenen und damit voll funktionsfähigen Körpers als wesentliche Voraussetzung für ein Weiterleben im Jenseits galt, wurden künstliche Konservierungsmaßnahmen erforderlich. Dabei wurde ein möglichst lebensähnliches Erscheinungsbild angestrebt – u. a. durch Strecklage, körpermodellierende Umwicklung mit M.-Binden, Gesichts- und Körperauflagen aus bemaltem Stuck oder Kartonage.

Mumifizierungspraxis und Ausstattung von M. waren vielfachen Wandlungen unterworfen: Experimentierphasen in frühdyn. Zeit und im AR (z. B. Skelettierung vor der Umwicklung); Herausnahme der inneren Organe und Eingeweide mit besonderer Bestattung in → Kanopen seit der 4. Dyn. (Königin Hetepheres, Mutter des → Cheops); Gehirnentnahme seit dem MR. Im NR war die Mumifizierungspraxis voll entwickelt; der Höhepunkt der Technik wurde um 1000 v. Chr. erreicht. Der Zeitraum der Mumifizierung betrug im Idealfall 70 Tage, davon 40 Tage Austrocknung des Körpers mit Natron und Salz; danach folgte die Einbalsamierung unter Verwendung von Harzen, Salbölen, Wachs und anderen Spezereien; in griech.-röm. Zeit zuweilen auch von Bitumen. Die M. wurden aufwendig mit Leinenbinden umhüllt, oft unter Hinzufügung zahlreicher → Amulette, zuweilen auch von → Papyri und Perlennetzen. Außen erhielten die M. Kopfmasken (selten aus Gold, → Tutenchamun), bemalte Körperauflagen und Fußteile. In griech.-röm. Zeit ist eine wenig sorgfältige Massenproduktion (z. B. Zigtausende von Tier-M.) bei oft hervorragender Wickelung und Ausstattung mit Stuckmasken und → Mumienporträts zu beobachten, zudem beschriftete Namensschildchen (M.-Etiketten). In kopt. Zeit (bis 7. Jh. n. Chr.) wurde mehr eine flüchtige Konservierung üblich, u. a. mit Natron. Große Unterschiede gab es auch aufgrund der sozialen Stellung des Toten; nach Herodot 2,85–90 gab es im 5. Jh. v. Chr. drei nach Qualität und Preis gestaffelte Balsamierungsarten.

→ Bestattung; Totenkult

C. ANDREWS, *Egyptian Mummies*, 1984 * R. GERMER, M., *Zeugen des Pharaonenreiches*, 1991 * H. DE MEULENAERE, v. Balsamierer, LÄ 1, 610 * A. T. SANDISON, s. v. Balsamierung, LÄ 1, 610–614 * D. ARNOLD, s. v. Balsamierungshalle, LÄ 1, 614 f. * H. ALTENMÜLLER, s. v. Balsamierungsritual, LÄ 1, 615–617 * W. HELCK, s. v. Bitumen, LÄ 1, 825 * F. POEHKE, s. v. Diodor, LÄ 1, 1095 f. * W. WESTENDORF, s. v. Eingeweide, LÄ 1, 1205 f. * W. HELCK, s. v. Harze, LÄ 2, 1022 f. * K. MARTIN, s. v. Kanopen II, Kanopenkasten, LÄ 3, 316–320 * K.-TH. ZAUZICH, s. v. Kartonage, LÄ 3, 352 * K. WEEKS, s. v. Königs-M., LÄ 3, 535–538 * W. HELCK, s. v. Leichentuch, LÄ 3, 995 f. * H. STERNBERG, s. v. M., LÄ 4, 213–216 * J. QUAEGBEUR, s. v. M.-Etiketten, LÄ 4, 216 f. * H. WREDE, s. v. M.-Porträts, LÄ 4, 218–222 * R. GUNDLACH, s. v. Natron, LÄ 4, 358 f. * R. GERMER, s. v. Öle, LÄ 4, 552–555 * H.-J. THISEN, s. v. Paraschist, LÄ 4,

910 * G. VITTMANN, s. v. Taricheut, LÄ 6, 233–236 * R. FUCHS, s. v. Teer, LÄ 6, 289–293 * D. KESSLER, s. v. Tierkult, LÄ 6, 571–587. B.G.L.

Mumienporträts. Holztafeln mit gemalten Köpfen oder Büsten von Frauen, Männern und Kindern, als oberste, sichtbare Lage in Höhe des Gesichts einer → Mumie in die dort ausgesparte Hülle integriert. Viele der ca. 900 bisher bekannten Stücke, deren Datier. von der Zeitenwende bis ins 3. Jh. n. Chr. reicht, kommen aus Nekropolen des → Fajum, einer Oase sw von → Kairo, doch fand man sie auch andernorts entlang des Nils. M. wurden Ende des 19. Jh. zufällig entdeckt und, ihrer besonderen Ästhetik wegen, bald zu begehrten Objekten des internationalen Kunsthandels. Heute in großer Menge und Vielfalt in allen bedeutenden Slg. der Welt vertreten, fehlt ihnen jedoch infolge der unsachgemäßen Bergung häufig ein arch. Fundkontext. Die religions- und kulturhistor. Bed. der Bilder wird daher von der Forsch. zuweilen kontrovers diskutiert. Die wegen des ägypt. Klimas überwiegend hervorragend erh. und sehr farbfrischen M. sind gute Zeugnisse für die großenteils verlorene ant. »große« → Malerei, speziell die röm. → Porträtmalerei, die von Plin. nat. 35,11 f. und anderen gerühmt wurde.

Der Malgrund für die lebendig und ausdrucksstark wirkenden Bildnisse bestand aus hochwertigen, importierten Harthölzern, die zu sehr dünnen, rechteckigen Brettern geschnitten und geschliffen wurden. Seltener wurde auch direkt auf die oberste Leinwandsschicht der in Stoffbahnen gewickelten Mumien gemalt. Die Tafeln waren manchmal mit einem Gipsgemisch grundiert, vereinzelt sind darauf Vorzeichnungen erkennbar. Einzelne Stücke weisen Spuren von Mehrfachverwendung durch Übermalen oder beidseitige Dekoration auf. An den oft zur Einpassung beschnittenen Rändern sind zuweilen dunkle Klebstoffreste erkennbar. Maltechnisch lassen sich → Enkaustik, Ei-Tempera oder eine Mischung aus beiden unterscheiden, wobei erstere durch das Nebeneinandersetzen von leuchtend satten Farben gleichsam impressionistisch, die letzteren durch zarte Abstufungen der kreidigeren Töne gedämpfter wirken. Gelegentlich verwandte Blattgold für Schmuck und Kränze. Licht und Schatten werden, je nach Lokalisierung der Lichtquelle, akzentuierend angegeben und differenzieren v. a. bei früheren, qualitativ-vollen Beispielen auch das Kolorit des Hintergrundes.

Die individuell erscheinenden Porträts wurden früher als schon zu Lebzeiten der Verstorbenen gemalte »Salonbilder« interpretiert, die dann im Todesfall in die Umhüllung der Mumie eingefügt wurden. Neuere Forsch. geben jedoch einer postumen Herstellung den Vorzug. Auch zeigt sich, daß die Individualisierung der Gesichter mit nur wenigen Mitteln, in standardisierte Formen eingetragen, erreicht wurde. Die Auftraggeber der M. müssen einer wohlhabenden Oberschicht von Militärs, Beamten und rel. Würdenträgern des romanisierten Ägypt. angehört haben, denn bei weitem nicht

alle Mumien der Nekropolen trugen ein Bildnis. Prächtige Gewänder und kostbarer Schmuck von Frauen und Mädchen, Trachtformen der Männer sowie Inschriften und Berufsbezeichnungen (in griech. Sprache) weisen ebenfalls darauf hin, doch könnte zuweilen auch ein Ideal angestrebt worden sein, das den tatsächlichen Lebensumständen nicht entsprach. Anhand der Darstellungen ist nicht zu entscheiden, ob Ägypter, Griechen oder Römer abgebildet sind. Frisuren und Tracht orientieren sich allerdings an röm. Moden. Auch die hinter den M. stehenden rel. Vorstellungen und Grabriten lassen sich nicht genauer bestimmen, doch scheint es sich um ursprünglich genuin ägypt. Bräuche gehandelt zu haben, die von einzelnen Bürgergruppen einer multi-kulturellen Ges. adaptiert und überformt wurden.

L. H. CORCORAN, *Portrait Mummies from Roman Egypt*, 1995 * B. BORG, M., 1996 * Dies., *Der zierlichste Anblick der Welt ...*, 1998 * S. WALKER, M. BIERBRIER, *Ancient Faces*, 1997 * K. PARLASCA, H. SEEMANN (Hrsg.), *Augenblicke. M. und ägypt. Grabkunst aus röm. Zeit*. Ausstellungskat. Frankfurt a. M., 1999. N.H.

Mummia

[1] **M. Achaica.** Enkelin des Q. Lutatius [4] Catulus, cos. 78 v. Chr., und *proneptis* (»Großneffe«) des L. Mummius [1 3] Achaicus, des Eroberers von Korinth (Suet. Galba 3,5). M. war mit → Sulpicius Galba, cos. 5 v. Chr., verheiratet; ihr Sohn war der spätere Kaiser → Galba [2]. PIR² M 712.

[2] **M. Laevilla.** Senatorenfrau, die in Apulien Grundbesitz hatte (CIL IX 220; AE 1980, 279). Verm. gehört sie zur Familie der Mummi Sisennae [1. 347]. PIR² M 713.

1 A. M. ANDERMAHR, *Totus in praediis*, 1998.

[3] **M. Nigrina.** Frau des L. (?) Antistius Rusticus, der ca. 93 n. Chr. in Cappadocia starb; von dort brachte sie seine Asche nach Rom zurück. Zu ihrer Verwandtschaft vgl. [1. 459 f. Nr. 558]. PIR² M 714.

1 RAEPSAET-CHARLIER.

W.E.

Mummius. Name einer röm. plebeischen Familie, die bis auf L. M. [1 3], den Zerstörer von Korinth, polit. wenig bedeutend war.

K.-L.E.

I. REPUBLIKANISCHE ZEIT

[1 1] Nach → Pomponius Bononiensis und → Novius [1 1], deren Blütezeit um 90 v. Chr. anzusetzen ist, soll M. die seit langer Zeit brachliegende → Atellana wieder zum Leben erweckt haben (Macr. Sat. 1,10,3). Seine altlat. Metrik (Gebrauch der Iambenkürzung) und Sprache (Abl. *testu*) lassen vermuten, daß er wohl kaum später als in der augusteischen Zeit schrieb, in der auch andere dramatische Gattungen wiederbelebt wurden. Jedenfalls waren Atellanen in der frühen Kaiserzeit wieder verbreitet und erregten wegen ihrer Spottverse Anstoß (Tac. ann. 4,14; Suet. Tib. 45; Suet. Cal. 27; Suet. Nero 39; Suet. Galba 13; Iuv. 6,71). Titel sind nicht erh.; in zwei Versen lobt M. die Weisheit der Vorfahren, in

der Winterzeit das ausgelassene Saturnalienfest eingerichtet zu haben (Macr. Sat. 1,10,3; CRF 331).

W. KROLL, s. v. M. (5), RE 16, 524 * SCHANZ/HOSIUS, Bd. 1, 253. JÜ.B.

[1 2] **M., L.** Interzedierte als Volkstribun im J. 187 v. Chr. mit seinem Kollegen Q. M. (wohl sein Bruder oder Verwandter) gegen antiscipionische Aktivitäten → Catos [1], zog aber, von diesem eingeschüchtert, sein Veto zurück (Liv. 38,54,5.11–12). 177 Praetor in Sardinia. Er wurde wohl 146/5 mit einer Zehnerkommission auf dem Balkan.

[1 3] **M., L.,** der Eroberer von Korinth. Röm. Senator und Feldherr, Sohn von M. [1 2], kämpfte 153 v. Chr. als Praetor der Hispania ulterior nach einer anfänglichen Niederlage erfolgreich gegen die Lusitanier (App. Ib. 236–242) und feierte im folgenden J. einen Triumph (App. Ib. 243). 146 war er mit Cn. Cornelius [1 33] Lentulus Consul (MRR 1, 465 f.), übernahm von Q. Caecilius [1 27] Metellus den fast abgeschlossenen Krieg gegen die Achaier, besiegte diese am Isthmos und eroberte die Stadt → Korinthos (Paus. 7,16; Iust. 34,2,1–6), die zunächst geplündert (Zon. 9,31), dann nach Eintreffen einer Zehnerkommission auf Weisung des Senats zerstört wurde (Liv. per. 52; Vell. 1,13,1; Vorbehalte zum Ausmaß [2. 491–496]); die überlebenden Einwohner wurden in die Sklaverei verkauft (Paus. 7,16,8; Iust. 34,2,6). M. blieb 145 als Proconsul in Griechenland (Syll.³ 683, Z. 55) und regelte mit der Senatskommission die Neuordnung der Prov., wobei der Historiker → Polybios als Berater herangezogen wurde; anschließend machte M. eine Rundreise (Pol. 39,6,1), bei der er in vielen Heiligtümern Weihgeschenke aufstellte (z. B. IG V 2, 77; VII 1808; 2478) und von den Städten geehrt wurde (z. B. Syll.³ 676; Olympia).

Nach Rom zurückgekehrt, triumphierte er (wohl E. 145) über Achaia und Korinth (Cic. Mur. 31; Liv. per. 52), ließ bei den *ludi triumphales* erstmals Theateraufführungen nach griech. Muster darbieten (Tac. ann. 14,21,1) und errichtete einen im Krieg gelobten Tempel für Hercules Victor auf dem Mons Caelius (ILS 20 = ILLRP 122; gegen die Verbindung mit seiner Censur 142 [1. 119]). Die in Korinth erbeuteten Kunstwerke schenkte er Städten in It. und sogar Spanien (Liv. per. Oxyrhynchia 53; Strab. 8,6,23; Inschr.: ILS 21a–d).

142/1 war M. mit P. Cornelius [1 70] Scipio Aemilianus Censor (MRR 1, 474 f.) und erregte dabei den Ärger seines Kollegen, da er dessen strenge Maßnahmen abschwächte (Cass. Dio fr. 76; Val. Max. 6,4,2). Bald danach scheint er gestorben zu sein; der Senat soll seiner unversorgten Tochter eine Mitgift bewilligt haben (Frontin. strat. 4,3,15). Cicero erwähnt M. als mittelmaßigen und altertümlichen Redner (Cic. Brut. 94). Der Beiname *Achaicus* (Poseidonios FGrH 87 F 60 = Plut. Marius 1,1; Suet. Galba 3,4) entstand wohl erst in späterer Familientradition.

1 L. PIETILÄ-CASTRÉN, *Some Aspects of the Life of Lucius M. Achaicus*, in: *Arctos* 12, 1978, 115–123 2 J. WISEMAN, *Corinth and Rome I*, in: *ANRW* III 7,1, 1979, 438–548.

[I 4] **M., Sp.** Stand als Senator im Schatten seines Bruders M. [I 3] und brachte es höchstens bis zur Praetur. 146 v. Chr. begleitete er seinen Bruder als *legatus* auf dessen Feldzug in Griechenland (Cic. Att. 13,5,1 u.ö.) und gehörte 140/139 mit P. Cornelius [I 70] Scipio Aemilianus und L. Caecilius [I 20] Metellus Calvus zu der Senatsgesellschaft, die den Orient und Griechenland bereiste (Iust. 38,8,8; Cic. rep. 3,48).

Bedeutsamer waren seine geistigen Interessen. Obwohl Cicero (Brut. 94) ihn nur als »mittelmäßigen« Redner ansah, waren Reden von ihm erh., deren strenge Knappheit Folge stoischer Doktrin war (Erwähnung in der »Stoikerinschr.« IG II/III² 1938, Z. 40 ist jedoch trotz [1] unsicher). 146 schrieb er von Korinth aus witzige Versepieteln an seine Freunde in Rom (Cic. Att. 13,6,4), die oft als Vorgänger der Satiren des → Lucilius [I 6] angesehen werden (z. B. [2]). Da er – wohl seit der Gesandtschaftsreise – zu den nächsten Freunden des Scipio Aemilianus gehörte (Cic. rep. 1,18; Cic. Lael. 101), ließ Cicero ihm am Dialog *De re publica* teilnehmen.

1 BARDON I, 68 ■ U. KNOCHÉ, Die röm. Satire, 1982, 20. W. K.

II. KAISERZEIT

[II 1] **M. Bassus.** *Cos. ord.* 258 n. Chr.; sein genealogischer Zusammenhang ist noch unbekannt; doch könnte ein Zusammenhang mit M. [II 2] bestehen. PIR² M 702.

[II 2] **L. M. Felix Cornelianus.** Seine Laufbahn bis zur Praetur ist durch CIL VI 1464 bekannt (vgl. CIL VI Suppl. VIII ad 1464). Er war Quaestor des → Severus Alexander und gelangte im J. 237 n. Chr. zum ordentlichen Konsulat; möglicherweise stammt er von der iber. Halbinsel [I. 190f.]. PIR² M 703.

1 DIETZ.

[II 3] **M. Niger Valerius Vegetus.** Als Consular in einer Bauinschrift für eine private Wasserleitung nach Ferentum in Etrurien genannt (CIL XI 3003 = ILS 5771) [I. 345f.]. Nach [2. 292] *cos. suff.* wohl in hadrianischer Zeit. Zur Verwandtschaft [3. 229ff.].

1 A. M. ANDERMAHR, Totus in praediis, 1998 ■ SYME, RP, Bd. II 3 CABALLOS, Senadores, Bd. I.

[II 4] **L. M. Niger Valerius Vegetus Severinus Caucidius Tertullus** → Valerius Vegetus

[II 5] **P. M. Sisenna.** Senator, dessen Familie mit Wahrscheinlichkeit aus der Baetica stammt (AE 1983, 518); [I. 236f.]. Da M. im J. 133 n. Chr. *cos. ord.* wurde, mußte bereits einer der Vorfahren dem Senat angehört haben. Allerdings ist auch möglich, daß er außergewöhnlicherweise die Stelle eines anderen designierten, aber vor Amtsantritt plötzlich verstorbenen *cos. ord.* trat, während er selbst für einen Suffektkonsulat dieses Jahres vorgesehen war. Am 15.4.135 als Statthalter von Britannia bezeugt; doch wurde ihm das dortige Kommando als Notmaßnahme wohl noch 133 übertragen [2. 273]. Nicht war Proconsul von Asia, sondern sein verm. Sohn M. [II 6] [3. 295ff.]. PIR² M 710.

1 CABALLOS, Senadores, Bd. I 2 A. R. BIRLEY, Hadrian, 1997 3 K. DIETZ, Die beiden P. Mummii Sisennae und der Wiederaufbau der Basilike Stoa von Thera, in: Chiron 23, 1993, 295–311.

[II 6] **P. M. Sisenna Rutilianus.** Verwandt mit M. [II 5], verm. dessen Sohn; der Vater mußte dann erst in höherem Alter zum Konsulat gekommen sein. M. wurde nach der Praetur Legat der *legio VI Victrix* in Britannia und *praef. aerarii Saturni*; *cos. suff.* 146 n. Chr. Danach *praef. alimentorum per Aemiliam*, Legat von Moesia Inferior; schließlich übernahm er im J. 160/1 den Prokonsulat von Asia; IG XII 3, 325 ist auf ihn zu beziehen [I. 295ff.]. Nach Lukianos (Alexandros 30) soll er höchst leichtgläubig und abergläubisch gewesen sein; doch ist dieses Urteil mit Vorsicht zu betrachten. Er heiratete jedenfalls nach dem Tod seiner früheren Frau die Tochter des Alexandros [27] von Abonuteichos. Nach Juni 172 gestorben. PIR² M 711.

1 K. DIETZ, Die beiden Mummii Sisennae und der Wiederaufbau der Basilike Stoa von Thera, in: Chiron 23, 1993, 295–311.

CABALLOS, Senadores, Bd. I, 236ff.

W. E.

Munatia Plancina. Sie war verm. die Tochter von Munatius [II 1], damit Enkelin von Munatius [I 4] und Schwester von Munatius [II 6]. Diese Herkunft gab ihr sehr großes Selbstbewußtsein (Tac. ann. 2,43,3). Wohl zweite Frau von Cn. Calpurnius [II 16] Piso, dem sie die beiden Söhne Cn. Calpurnius [II 20] Piso und M. Calpurnius [II 23] Piso gebar. Sie gehörte zum engeren Freundeskreis um → Livia [2], die Mutter des Tiberius. Sie begleitete 18 n. Chr. ihren Mann nach Syrien, wo sie neben ihm eine wichtige Rolle in der Auseinandersetzung mit → Germanicus [2] und seiner Frau Agrippina [2] gespielt hat. Sie soll nach Tacitus (ann. 2,43,4; 2,82,1) geheime Aufträge von Livia erhalten haben, gegen Agrippina und Germanicus vorzugehen, was wenig glaubhaft ist. Als ihr Gatte nach Germanicus' Tod mit Waffengewalt nach Syrien zurückzukehren versuchte, unterstützte M. P. ihn. Nach der Rückkehr nach Rom im Herbst 20 wurde M. P. zusammen mit ihm vor dem Senat angeklagt; doch wurde ihr, obwohl sie »schwerster Verbrechen« (*gravissima crimina*) überführt war, vom Senat Strafflosigkeit zuerkannt, weil Tiberius sich auf Drängen Livias für sie eingesetzt hatte. Dies wird im *SC de Cn. Pisone patre*, Z. 109–120 deutlich vom Senat selbst formuliert [I. 46; 87f.; 222ff.]. Als nach dem Tod Livias deren Schutz wegfiel, wurde M. P. im J. 33 erneut angeklagt, worauf sie sich selbst tötete. Das geringe Ansehen ihrer Familie unter Tiberius könnte in dem Urteil des Velleius Paterculus (2,83) über ihren Großvater Munatius [I 4] fassen sein. PIR² M 737.

1 W. ECK, A. CABALLOS, F. FERNÁNDEZ, Das senatus consultum de Cn. Pisone patre, 1996. W. E.

Munatios (Μουνάτιος). Griech. Grammatiker aus Tralleis, dessen Wirken als Lehrer des → Herodes [I 6] Atticus laut Philostratos (soph. 2,1,14; 1,25,7) in das 1. Drittel des 2. Jh. n. Chr. fällt. Dieser M. ist wahrscheinlich mit dem gleichnamigen Theokrit-Kommentator identisch, der in den Theokrit-Schol. achtmal namentlich zitiert wird. M.' Komm. enthielt vorwiegend Paraphrasen und Inhaltsangaben, aber auch prosodische Fragen sowie Wort- und Sacherklärungen. Seine Quellen lassen sich kaum ermitteln; M. hat offenbar seine Bemerkungen selbständig entwickelt. Sein Komm. wurde von → Theaitetos benutzt, der die Ansichten des M. jedoch meist zurückweist.

1 C. WENDEL, Überlieferung und Entstehung der Theokrit-Scholien, in: AAWGN. F. 17, 2, 1920, 74–78, 88–90 2 E. WÜST, s. v. M., RE Suppl. 8, 359–361. ST. MA.

Munatius. Name einer röm. plebeischen Familie, die im 1. Jh. v. Chr. mit dem Zweig der Planci größere polit. Bedeutung erlangte; wichtigster Angehöriger ist M. [I 4], *cos.* 42 v. Chr. K.-L. E.

I. REPUBLIKANISCHE ZEIT

[I 1] **M. Flaccus, L.** Aus der Hispania Baetica stammend; entkam 48 v. Chr. in → Corduba nach einem mißlungenen Attentat auf den Caesarianer Q. Cassius [I 16] Longinus (Bell. Alex. 52,3f.). Als Anhänger des jüngeren Cn. → Pompeius verteidigte M. 46/5 das von Caesar belagerte Ategua (sö von Corduba) unter hohen Opfern der Stadtbevölkerung; deren Kapitulation nahm Caesar an, M.' Gnadengesuch nicht (Cass. Dio 43,33,4–34,5; Bell. Hisp. 19,4).

[I 2] **M. Plancus, C.** Von einem L. Plautius adoptierter, seither als L. Plautius (bzw. Plotius) Plancus bekannter Bruder des L. Munatius [I 4] Plancus [2. 79f.]. Im Bürgerkrieg auf seiten Caesars: 48 wohl Verwundung vor → Dyrrhachion (Caes. civ. 3,19,7); 47 Münzprägungen (RRC 453); 44 Triumvir für Landzuweisungen ■ Veteranen in Epeiros (Cic. Att. 15,29,3; 16,16,1); noch von Caesar zum Praetor für 43 bestimmt. Als solcher bemühte sich M. vergeblich, seinen Bruder, den Statthalter des nördlichen Gallien, für die Politik des Senats zu gewinnen (Cic. fam. 10,6,1f.; 10,11,3; 10,22,1). Das Bündnis des Bruders mit M. Antonius [I 9] konnte M., der Cicero nahestand, nicht vor der → Proskription retten (App. civ. 4,46; Cass. Dio 54,2,1): M.' durchdringender Parfümgeruch verriet den Häschern sein Versteck (Val. Max. 6,8,5; Plin. nat. 13,25).

1 MRR 2, 339, 448; 3, 158f. 2 D. R. SHACKLETON BAILEY, Two Studies in Roman Nomenclature, 1991. T. FR.

[I 3] **M. Plancus, L.** 87 v. Chr. Legat Sullas, schlug Neoptolemos, den General des Königs → Mithradates VI., bei Chalkis (App. Mithr. 133) und erhielt Ehrungen auf Delos (ILS 8961a/b). K.-L. E.

[I 4] **M. Plancus, L.** Sohn, Enkel und Urenkel eines Lucius; aus Tibur stammend. Ritterlicher Herkunft. Frühzeitig kam er mit → Cicero in Kontakt, dessen Stil-

ideal er sich anschloß. Wohl bereits vor dem J. 54 v. Chr. als erster seiner Familie im Senat; denn 54 war er bereits als Legat Caesars in Gallien tätig (Caes. Gall. 5,24f.). M. folgte Caesar in den Bürgerkrieg, begleitete ihn 49 nach Spanien, 47 nach Africa. 46 – zurück in Rom – wurde er zu einem der Stadtpraefekten ernannt, die unter dem Triumvirn Aemilius [I 12] Lepidus tätig waren; in dieser Eigenschaft war er an der Prägung von Gold-Mz. beteiligt (RRC 1, 475). Im J. 45 erhielt M. die Praetur und wurde für das J. 42 zum Consul designiert. Er gehörte also ■■■■ engsten Kreis um → Caesar. Dies ist noch deutlicher daran erkennbar, daß er von Caesar 44 als Proconsul der Gallia Comata bestimmt worden war. Beim Tod Caesars war er noch in Rom, da er am 17. März für den Kompromiß zwischen Caesarianern und Caesarmördern stimmte. Bald danach brach er in die Prov. auf, wo ihm fünf Legionen zur Verfügung standen. Er gründete die bereits von Caesar geplanten Kolonien → Augusta [4] Raurica (Augst) und → Lugdunum (Lyon; ILS 41).

In der Auseinandersetzung zwischen Antonius [I 9] und den Feldherrn des Senats nahm er zunächst anscheinend gegen Antonius und Lepidus Stellung und vereinigte sein Heer mit dem des D. Iunius [I 12] Brutus. Als dieser aber durch die *lex Pedia* für vogelfrei erklärt worden war, wandte er sich Antonius zu; auf dessen Seite nahm er auch an den Verhandlungen bei Bononia teil; seinen Bruder M. [I 2] rettete er nicht vor der → Proskription. In Rom feierte er ■■■■ 29.12.43 einen Triumph über die Raeter bzw. Gallier (ILS 41 und InscrIt 13,1, 86f.). 42 war er Consul; 41 zog er L. Antonius [I 4], der von Octavian (→ Augustus) in → Perusia belagert wurde, ■■■■ Beneventum aus zu Hilfe, ohne etwas auszurichten (Vell. 2,74). Nach Octavians Sieg floh M. ■■■■ Antonius [I 9], auf dessen Seite er bis zum J. 32 eine herausragende Rolle spielte, zunächst als Proconsul von Asia, dann ab 35 als Legat von Syria; in dieser Zeit wurde er auch ein zweites Mal ■■■■ *imperator* akklamiert (RRC 522; ILS 41). Auch beim Zusammentreffen von Octavian und Antonius in Brundisium im J. 40 war er anwesend. Nach Velleius (2,83) soll er eng mit → Kleopatra [II 12] verbunden gewesen sein; doch ist diese Aussage eher parteiisch gefärbt. Jedenfalls trennte er sich im Frühjahr 32 v. Chr. von Antonius, weil er laut Plutarch (Antonius 58) die Einmischung Kleopatras in die polit.-mil. Entscheidungen nicht mehr ertrug. Er machte Octavian über den Inhalt von Antonius' Testament Mitteilung, ein polit. Verdienst ersten Ranges, ■■■■ wohl auch sein polit. Weiterleben ermöglichte. Am 16.1.27 v. Chr. schlug M. im Senat das neue Cogn. *Augustus* vor, was nicht ohne enge Abstimmung mit Octavian geschehen sein konnte. Im J. 22 erscheint M. als Censor; doch scheiterte er an der Aufgabe. In Rom ließ er wohl erst in den 20er J. den Tempel des → Saturnus ■■■■ Beutegeldern erbauen [I. 208ff.].

M. galt als glänzender Redner; möglicherweise stammt das *Bellum Africanum* (s. → Corpus Caesarianum) von ihm. Horaz widmete ihm Ode 1,7, in der ■■■■

Schuldgefühl wegen des ermordeten Bruders gesprochen wird. M.' Todesjahr ist unbekannt; sein großes Tumulusgrab ist nahe bei Gaeta erh. Die Überl. zeigt ein schwankendes Bild seiner Persönlichkeit, was durch seine Parteiwechsel verursacht ist, aber wohl auch Spannungen innerhalb der wichtigen senator. Familien der augusteischen Zeit zuzuschreiben sein dürfte. Ob AE 1995, 278 sich auf ihn bezieht, muß offenbleiben. Sein Sohn ist M. [II 1], sein Enkel M. [II 6]; seine Enkelin ist → Munatia Plancina. PIR² M 728.

■ K. FITTSCHEN, Zur Panzerstatue in Cherchel, in: JDAI 91, 1976, 175–210.

R. FELLMANN, Das Grab des M. Plancus, 1957 *
G. WALSER, Der Briefwechsel des M. Plancus, 1957 *
Th. H. WATKINS, L. M. Plancus. Serving and Surviving in the Roman Revolution, 1997. W.E.

[I 5] **M. Plancus Bursa**, T. Entfaltete 52 v. Chr. als Volkstribun in den Wirren nach der Ermordung des P. Clodius [I 4] Pulcher rege Aktivität, als er u. a. dessen Aufbahrung vor der Curie veranlaßte und wiederholt öffentlichkeitswirksame Angriffe gegen den Täter T. Annius [I 14] Milo sowie dessen Verteidiger Cicero lancierte (Ascon. 31 f.; 34–39 C.; Cass. Dio 40,49,1 f.; Cic. fam. 7,2,2 f.). Auf Betreiben des letzteren wurde M. 51 verbannt (nach Gallia Cisalpina); er überschritt 49 den → Rubicon im Gefolge Caesars, war 46 Mitorganisator von dessen Triumphalfeiern (Cic. fam. 12,18,2). Im → Mutinensischen Krieg 43 von Antonius mit einer Aktion in Ligurien betraut, wurde M. von D. Iunius [I 12] Brutus besiegt (Cic. Phil. 11,14; 13,27; Cass. Dio 46,38,3).

MRR 2, 235 * W. WILL, Der römische Mob, 1991, 96; 106; 111; 121.

[II 6] **M. Rufus**, Freund, Mitstreiter und Biograph des M. → Porcius Cato Uticensis, den M. seit dessen Militärtribunat in Makedonien (67 v. Chr.) mehrfach auf Missionen begleitete (Zyperm 58–56: Val. Max. 4,3,2). M.' bald nach April 46 abgefaßte Lebensbeschreibung Catos floß, vermittelt durch P. Clodius [II 15] Thraxsea Paetus, wesentlich in Plutarchs Cato-Vita ein (Plut. Cato min. 25,1; 37,1).

HRR 2, LVIII; 42–44 (Fr.) * SCHANZ/HOSIUS I, 334, Anm. 4 * H. J. TSCHIEDEL, Caesars »Anticato«, 1981, 11; 91 f.

T.FR.

II. KAISERZEIT

[II 1] **M.** → Comes des Tiberius, des Stiefsohns des Augustus, bei dessen diplomat. Auftrag im Osten; mit Iulius [II 57] Florus, einem Freund des Horaz, verbunden (Hor. epist. 1,3,31 f.). Wohl Sohn von M. [I 4], Vater von M. [II 6] und → Munatia Plancina. PIR² M 718.

[II 2] **Q. M. Celsus**, Ritter, der als *procurator Augusti* im J. 212 n. Chr. die Prov. Mauretania Caesariensis leitete. Er stammte aus der Stadt → Cirta, wo sein Sohn auf Grund des Testaments des Vaters im J. 214 eine Kaiserstatue errichtete (ILAlg 2, 570). PIR² M 721.

[II 3] **L. M. Felix**, Praefekt von Ägypten zwischen 150 und 154; in dieser Stellung wurde ihm eine Bittschrift zugunsten der Christen überreicht (Iust. Mart. apol. 1,29,2). PIR² M 723.

[II 4] **L. M. Gallus**, Senator, wohl seit domitianischer Zeit im Senat. Möglicherweise Legat der *legio XI Claudia* in Vindonissa. 100–103 n. Chr. Legat der *legio III Augusta* in Nordafrika. Ob er zum Konsulat gelangte, ist unbekannt. PIR² M 725.

Th. FRANKE, Die Legionslegaten der röm. Armee in der Zeit von Augustus bis Traian, 1991, 62 f.

[II 5] **M. Gratus**, Röm. Ritter, der an der Pisonischen Verschwörung gegen Nero im J. 65 n. Chr. beteiligt war. PIR² M 726.

[II 6] **L. M. Plancus**, Wohl Sohn von M. [II 1]. *Cos. ord.* im J. 13 n. Chr. Nach → Augustus' Tod wurde er als Gesandter des Senats zu den meuternden Truppen nach Germanien gesandt, um ihnen die neuen Beschlüsse überbringen. Durch die wütenden Soldaten, die nachts in sein Quartier im *oppidum Ubiorum* (Köln) eindringen, geriet er in Lebensgefahr, der er sich durch Flucht ins Lager der *legio I* entziehen konnte (Tac. ann. 1,39). Der Auftrag zeigt, daß er → Tiberius vertrauenswürdig erschien. Nach CIL VI 1743 war M. für 17 Jahre Statthalter von Pannonien unter Tiberius (vgl. CIL VI Suppl. VIII ad Nr. 1743). Das müßte heißen, daß er von dem Prozeß gegen seine mutmaßliche Schwester → Munatia Plancina nicht betroffen wurde. PIR² M 729.

[II 7] **P. M. Priscus Decianus**, Senator wohl im 1. Jh. n. Chr. Proconsul von Creta-Cyrenae, der von der Stadt Gortyn in Mediolanum geehrt wurde, von wo er stammte dürfte (AE 1995, 655 und [I. 283]). Gegen die Ausführungen zu AE 1995, 278 war er nicht mit M. [I 4] und [II 6] verwandt (vgl. [2. 319]). PIR² M 732.

I F. HALBHERR, M. GUARDUCCI, Inscriptiones Creticae, Bd. 1, 1935 2 G. ALFÖLDY, Städte, Eliten und Gesellschaften in der Gallia Cisalpina, 1999.

[II 8] **M. M. Sulla Cerialis**, Senator, der praetorischer Statthalter von Noricum wurde; 215 n. Chr. *cos. ord.* 216/7 leitete er die Prov. Cappadocia als Legat. Er ist wohl mit dem Senator identisch, den → Elagabal [2] nach Cass. Dio 79,4,5 töten ließ. PIR² M 735.

Möglicherweise könnte ■ auch mit dem ritterl. Cerialis identisch sein, der 199/200 in Äg. amtierte und später ■ *censibus* war (in Vat. 204 könnte außer Caracalla auch Septimius Severus genannt gewesen sein) [vgl. I. 191]. PIR² M 673; 674.

I T. HONORÉ, Emperors and Lawyers, 1994. W.E.

Munda, Iber. Name [I] von zwei Städten.

[1] Ort in Südspanien, h. Montilla bei Córdoba (Bell. Hisp. 30 ff. [2]; Plin. nat. 3,12). Schauplatz zweier ant. Schlachten: Hier siegten 214 v. Chr. Cn. Cornelius [I 77] Scipio über die Karthager (Liv. 24,42,1–4), 45 v. Chr. Caesar über die Pompeianer. Bei dieser Gelegenheit wurde M. wohl endgültig zerstört (Bell. Hisp. 41).

[2] Stadt in Celtiberia, vom Proprætor Ti. → Sempronius Gracchus 179 v. Chr. erobert (Liv. 40,47,1), nach [3] beim h. Munébrega (= Mundobriga?) im Bereich der Mündung des Jiloca in den Jalón, einen rechten Nebenfluß des Iberus.

I A. SCHULTEN, Die Stadt Numantia, Bd. 1, 1931, 80
2 Ders. (Hrsg.), Fontes Hispaniae Antiquae 5, 1940, 136 ff.
■ Ders. (Hrsg.), Fontes Hispaniae Antiquae 3, 1935, 219 f.

A. SCHULTEN (Hrsg.), Fontes Hispaniae Antiquae 5, 1940, 102–163 * J. KROMAYER, Ant. Schlachtfelder 4, 1924, 552 ff. * J. L. LÓPEZ CASTRO, Hispania Poena, 1995, 249 ff. * SCHULTEN, Landeskunde 1, 346 * TOVAR 2, 116 f.; 3, 224 f. P.B.

Mundilas. (Μουνδίλας). Oström. Offizier in der Leibgarde des → Belisarios während des Gotenkrieges, bezeugt 537–539 n. Chr. M. stand diesem ■■ Seite, als ■■ 537/8 vom Gotenkönig → Vitigis in Rom belagert wurde, und hielt 538 neun Monate lang Mailand, bis er sich schließlich den gotischen Belagerern ergeben mußte und gefangen nach Ravenna geführt wurde. Danach verliert sich seine Spur (PLRE 3, 901–903). F.T.

Mundo (so genannt bei Marcellinus Comes) bzw. Μουνδος (griech. Quellen). Oström. General, als Sohn eines Gepidenkönigs (Giesmus?) geb. vor 488 n. Chr., gest. 536, wohl nicht identisch mit dem Hunnen M. (PLRE 2, 767 f.). Er diente zunächst dem Ostgotenkönig → Theoderich d. Gr. bis zu dessen Tod (526). 529 wurde er von Kaiser Iustinianus [I] I. zum *magister militum per Illyricum* ernannt. 531 *magister militum per Orientem*, kehrte er 532 in seine frühere Stellung zurück. Im → Nika-Aufstand (Januar 532) verteidigte er zusammen mit → Belisarios erfolgreich die Herrschaft des Iustinianus. 535/6 kämpfte er im Gotenkrieg in Dalmatien. Als sein Sohn Mauricius bei Salona gefallen war, schlug er das Gotenheer vernichtend, fand aber selbst im Kampf den Tod (PLRE 3, 903–905). F.T.

Mundus. Eine unterirdische, verm. ■■ einer Kammer erweiterte Grube, die in Rom und anderen ital. Städten in Zusammenhang mit dem rel. Kult stand. Eine mögliche architektonische Parallele ist das unterirdisch angelegte → Dionysos-Heiligtum in Volsinii (Bolsena) ■■ dem 3. Jh. v. Chr. [I. Abb. 1]. Einigkeit herrscht weder über die Etym. von lat. *m.* [2] noch über die Ursprünge oder die Funktion des rel. M.: Dieser ist für eine prädeistische Form der Verehrung der Totengeister ebenso reklamiert worden wie für primitive agrarische und Fruchtbarkeitsrituale (kritische Doxographie: [I. 409–421]). Inschr. (z. B. AE 1983, 318 = Suppl. Italica 3, p. 145–147 Nr. 9 ■■ Corfinium, nach 49 v. Chr.) erscheint der M. dagegen als durch die lokalen Eliten aufwendig gestaltetes Bauwerk [3. 498–507] und integrierter Bestandteil einer komplexen Lokalreligion.

Üblicherwise gehörte der M. zum Kult der → Ceres (M. *Cerensis*: Fest. 126,4 L.; Schol. Bernense Verg. ecl. 3,105; s.u.), ■■ offenbar nicht für jedermann zugäng-

lich und galt manchen schon im 2. Jh. v. Chr. (Cato Licinianus bei Fest. 144,17–21 L., beeinflusst von griech. *kósmos* [2. 164–166]) als das in Form und Symbolwert unterirdische Gegenstück des Himmelsgewölbes (*m. caeli* seit Enn. varia 9 VAHLEN?). In Rom, und vielleicht auch anderswo in Mittelit., war der M. nur an drei Tagen im Jahr »geöffnet« (*m. patet*: Ateius Capito fr. 11 STRZELECKI; Fest. 126,4–6 L.): Die rituellen Handlungen fanden dabei jeweils ■■ 24. Aug., 5. Okt. und 8. Nov. statt; die Signifikanz gerade dieser Tage bleibt im einzelnen ungeklärt. Als Eingang ■■ Unterwelt wurde der M. von Varro (bei Macr. Sat. I, 16,18) und Verrius Flaccus (Fest. 144,21–146,2 L.; vgl. Serv. Aen. 3,134) auch mit den *di* → *manes* oder *di* → *inferi* verbunden: Stand er offen, dann drangen diese an die Oberwelt; die drei Tage galten als *religiosi* und waren weder für mil. Aktionen oder die Abhaltung von → *comitia* noch für die Heirat geeignet. Ähnliche Einschränkungen galten auch für andere röm. Festtage »chthonischen« Charakters wie z. B. die Totenfesten [4. 297 f., 563–566]. Die Tatsache, daß die röm. → *Fasti* die drei Tage, während derer der M. geöffnet war, als *dies comitiales* notieren, deutet darauf hin, daß die Einführung des Rituals des *m. patet* und die sich daraus ergebenden Einschränkungen jünger sind als die Einführung der Kategorie der *dies comitiales* [5. 106–108], also wohl nach dem *terminus ante quem* 287 v. Chr. (zu diesem Datum [4. 274–283]) lagen.

Wegen seines »chthonischen« Charakters ist der M. mit dem *umbilicus urbis* in Roms archa. Comitium identifiziert, mit dem dortigen Kult des → *Dis pater* verbunden sowie mit der von Plut. Romulus 11,2 als M. bezeichneten und im Comitium lokalisierten Grube gleichgesetzt worden, in die angeblich Romulus bei der Gründung Roms Gaben legen ließ [6; 7]. Dies ist zweifelhaft [8] – nicht nur, weil andere (Ov. fast. 4,821–824; Fest. 310 L.; [5; 9]) die romuleische Grube auf dem Palatin verorten; die Lokalisierung des röm. M. muß offen bleiben.

Die »Späte«-Datier. und die mögliche architektonische Parallele aus Bolsena erlauben den Vergleich mit der zeitgenössischen ital. Dionysos- bzw. Bacchusverehrung (→ Bacchanalia). Die Details – unterirdisches Heiligtum; Zugangsbeschränkung; kosmische Spekulation; Priesterinnen als Kultfunktionäre (CIL X 3926: *sacerdos Cerialis Mundalis* in Capua, spätes 2. Jh. v. Chr.; Cic. Balb. 55: Priesterinnen der Demeter Thesmophoria ■■ Neapolis und Velia in Rom) – sind vielleicht ein Indiz für Beeinflussung durch griech. und südital. thesmophorische (→ Thesmophoria) und → Mysterienkulte nach dem Vorbild des Kultes von → Demeter/Ceres und → Persephone/Proserpina [I. 421–435]: In Verrius Flaccus' Beschreibung der Riten während der Öffnung des M. (Fest. 144,25–27 L.) fließt Mysterienterminologie ein; Apuleius (apol. 13) verwendet *M. Cerenis* ■■ Umschreibung der → *Mysteria*; ein *sanctus m. Attinis populi Romani* ■■ Cosilinum (AE 1979, 195 = Suppl. Italica 3, p. 46 f. Nr. 1; frühes 3. Jh. n. Chr.), viel-

leicht mit der in den Mysterien der Kybele/Mater Magna begangenen rituellen Dramatisierung von Verlust und Wiederkehr des Paredros → Attis zu verbinden, ist wohl nach Analogie mit dem *M. Cerenis* gebildet. Derartige Riten und Vorstellungen würden auch die Verbindung mit Hades/Dis Pater (Macr. Sat. 1,16,17 definiert das Ritual des *m. patet* als *sacrum Diti patri et Proserpinae dicatum*) und die Assoziation mit den Göttern der Unterwelt erklären.

- 1 J.-M. PAILLER, *Bacchanalia*, 1988 2 J. PUHVEL, *The Origins of Greek kosmos and Latin m.*, in: *AJPh* 97, 1976, 154-167 3 H. DEVIJVER, F. VAN WONTERGHEM, *Un M. (Cerenis?)* ■ *Corfinium*, in: *Historia* 32, 1983, 484-507 4 J. RÜPKE, *Kalender und Öffentlichkeit*, 1995 5 A. MAGDELAÏN, *Le Pomerium archaïque et le M.*, in: *REL* 54, 1976, 71-109 ■ F. COARELLI, *Il Foro Romano*, Bd. 1, 1983, 199-226 (1986) 7 M. VERZAR, *L'Umbilicus Urbis. Il M. in età tardo-repubblicana*, in: *Dialoghi di Archeologia* 9/10, 1976-77, 378-398 8 F. CASTAGNOLI, *Il m. e il rituale della fondazione di Roma*, in: R. ALTHEIM-STIEHL, M. ROSENBACH (Hrsg.), *Beitr. zur altital. Geistesgesch.*, 1986, 32-36 9 S. WEINSTOCK, *M. patet*, in: *MDAI(R)* 45, 1930, 111-123.

A. BEN.

Mundus Munatius. Griech. Epigrammatiker, dessen Zugehörigkeit zum »Kranz« des → Philippos von Thesalonike nicht sicher erwiesen ist (u. a. ist die Kombination des in spätrepublikanischer Zeit häufigen *nomen* Munatius mit dem seltenen *cognomen* Mundus zur Zeit des Philippos, 1. H. 1. Jh. n. Chr., nicht belegt). Erh. ist nur ein konventionelles Gedicht über die Ruinen von Mykene (*Anth. Pal.* 9,103; vgl. z. B. → *Alpheios* [3] von Mytilene, ebd. 9,101 und 104).

GA II.1, 436-439; 2, 463 f.

M. G. A./Ü: T. H.

Munera s. Munus, munera

Munichia s. Athenai

Munichos, Munitos (Μούνοχος, Μούνιτος, auch Μόνιχος/Monichos, Μούνιτος).

[1] Heros von Attika, Sohn des Pantades, Eponym des Hafens Munichia im → Peiraieus (*Eur. Hipp.* 761-763).

[2] M. (Munitos): Sohn des → Akamas und der Priamstochter → Laodike [1], aufgezogen von seiner Großmutter → Aithra; starb nach dem Fall Troias ■ einem Schlangenbiß (*Euphorion fr.* 58 POWELL), vielleicht identisch mit M. [1].

[3] Spätere Quellen nennen M. als myth. König der → Molossoi, Sohn des Dryas; er wird in einen Vogel verwandelt, als er sich mit seiner Familie ■ einem brennenden Haus retten will (*Antoninus Liberalis* 14; *Ov. met.* 13,717).

L. PALEOCRASSA, s. v. Mounichos, *LIMC* 6.1, 655-657.

L. K.

Municipium A. ETYMOLOGIE UND DEFINITION B. GESCHICHTE BIS ZUM BUNDESGENOSSENKRIEG (91-89 v. CHR.) C. ENTWICKLUNG BIS CAESAR D. KAISERZEIT E. INNERE ORGANISATION

A. ETYMOLOGIE UND DEFINITION

Älter als lat. *m.* ist wohl der Begriff *municipes*. Nach Meinung ant. Historiker wie Varro (*ling.* 5,179) leitete er sich ab von *munia* (bzw. *munera*) *capere*, »Pflichten übernehmen«; die Erklärung »Geschenke empfangen« bei [7. 26] ist ebenso abzulehnen wie die ant. Deutung bei Gellius (16,13,7), *m.* sei als *munus honorarium* (»Ehrenvorrecht«) zu verstehen. Gemeint sind bei Varro vielmehr die Pflichten der röm. Bürger wie Militärdienst und Steuerzahlung, die die *municipes* übernahmen, ohne im eigentlichen Sinn röm. Bürger zu sein (s. u.). Sekundär leitete sich hiervon *m.* als Summe dieser Pflichten ab (analog zu *commercium* und *conubium*, vgl. [11. 56]) und ging dann auf die mit diesen Rechten ausgestattete Menschengruppe, d. h. Gemeinde, über. Der Titel *m.* blieb diesen Gemeinden nach dem Verschwinden des Halbbürgerrechtes (s. u. B.) und ging auch auf die urspr. Bürgerstädte über. Ab → Augustus bezeichnete *m.* alle (meist städtisch geordneten) Gemeinden röm. oder latinischer Bürger im Reich, die nicht Kolonien (→ *coloniae*) waren.

B. GESCHICHTE BIS ZUM BUNDESGENOSSENKRIEG (91-89 v. CHR.)

Auszugehen hat die Behandlung der *municipia* von den Städten der »Leistungspflichtigen ohne polit. Rechte« (*municipes sine suffragio*), die von MOMMSEN [8. 570-589] als »Halbbürgergemeinden« bezeichnet werden. Die ersten dieser *m.* waren Caere (eher 386 als 293 v. Chr.) und Capua (338), Fundi, Formiae und Arpinum (334), also etr., oskische und volskische Gemeinden, die außen- und mil.-polit. in den röm. Staatsverband integriert wurden, ■■ verschiedenen Gründen jedoch ihre Sprache und staatl. Ordnung beibehalten konnten [2. 70-84]. Wegen dieser inneren Autonomie waren ihre Bürger zwar in Rom in den → *census* eingeschrieben und dienten in den Legionen, besaßen aber keine pol. Rechte (→ *suffragium*).

Daneben gab es vielleicht schon seit der Königszeit latinische Städte (→ *Latium*), die nach einer Eroberung von Rom nicht polit. aufgelöst, sondern unter Beibehaltung gewisser korporativer Rechte »eingemeindet« wurden, oder die sich unter dem Druck von Feinden »freiwillig« an Rom anschlossen: *Gabii* (das → *foedus Gabinum* wird als → *isopolitela* bezeichnet), *Capena* (erscheint in der Kaiserzeit als *m. foederatum*, vgl. [12]), *Tusculum* (381?, 338?, 326?), *Aricia* (338). Ihre Bezeichnung war ■■ dieser Zeit verm. noch *oppida civium Romanorum* (→ *oppidum* I.).

Lange Zeit empfanden die Gemeinden, die das volle röm. Bürgerrecht erhalten hatten, ebenso wie die der *cives sine suffragio* den Verlust der Unabhängigkeit stärker als die »Ehre«, röm. Bürger ■■ sein. Dies konnte bei entsprechender polit. Großwetterlage zum Abfall füh-

ren, so häufig im Falle von Tusculum und im 2. → Punischen Krieg im Falle von Capua. Letzteres wurde nach der Wiedereroberung 211 v. Chr. mit Auflösung der Gemeinde und somit dem Verlust der Autonomie bestraft. Damit waren die *Campani* tatsächlich nur noch minderberechtigte röm. Bürger, *sine suffragio*, und standen so den röm. Vollbürgern in den → *tribus*, ohne eigene Gemeinde, rechtlich nahe.

Die polit. Entwicklung in It. führte dazu, daß angesichts der zunehmenden Dominanz Roms die eigene Autonomie immer weniger attraktiv erschien als die volle Zugehörigkeit zum *populus Romanus*. 188 v. Chr. erhielten – auf eigenen Wunsch – Arpinum, Fundi und Formiae das Vollbürgerrecht, behielten aber den Titel *m.* bei. Spätestens mit den allg. Bürgerrechtsverleihungen im → Bundesgenossenkrieg [3] (mit Karte) scheinen dann die letzten »Halbbürger«-Gemeinden verschwunden ■■ sein.

C. ENTWICKLUNG BIS CAESAR

Mit den Bürgerrechtsgesetzen von 90 und 89 v. Chr. erhielten alle Italiker südl. des Po (→ *Padus*) das röm. Bürgerrecht, diejenigen nördl. des Flusses das → *Latinische Recht*. Alle latinischen Kolonien und foederierten Gemeinden wurden in *m.* röm. Bürger umgewandelt. Auch in dem bislang noch wenig urbanisierten *ager Romanus*, d. h. dem Gebiet der röm. *tribus*, entstanden nun – meist unter der Führung von Mitgliedern der lokalen Führungsschicht – *m.* aus bisherigen *vici* (→ *vici*), *conciabula* (→ *conciabulum*) und *fora* (→ *forum* IV.), so z. B. *Cingulum* in Picenum, das *Labienus* [3] einrichtete (*constituerat*: *Caes. civ.* 1,15,2; [9]).

Unter → *Caesar* begann mit der Ausbreitung des Bürgerrechts in den Prov. auch diejenige der Organisationsform *m.* Die erste Stadt dieses Rechtes außerhalb Italiens dürfte Gades/Cádiz in der Prov. Hispania Ulterior gewesen sein, doch folgten hier und in anderen Prov. noch eine lange Reihe solcher »Neubürgerstädte«, die zur Belohnung für die »richtige« Parteinahme im Bürgerkrieg eine derartige Statusaufwertung erhielten.

D. KAISERZEIT

Ab → *Augustus* war das *m.* die Normalform der nichtkolonialen Bürgergemeinde, zumindest im Westen des Reiches, denn im griech. geprägten Osten gab ■ sie nicht. Der Kaiser, dessen Namen die *m.* als Beinamen trugen, erhob entweder bestehende Gemeinden ■■ *m.* und zeichnete ihre Bevölkerung mit dem Bürgerrecht aus (z. B. *Volubilis* in Mauretanien unter Kaiser Claudius [III 1], *Inscriptions latines du Maroc*, 56 und 116) oder er schuf neue städtische Zentren, wo ■■ bisher nur Dörfer und Stämme gegeben hatte (z. B. in Gallia und Germania). Seit *Augustus* wurden auch bei der Verleihung des → *Latinischen Rechts*, das sich nunmehr vom Bürgerrecht nur noch in kleinen Details unterschied, auch die Gemeinden zu *m.* latinischen Rechts gemacht – ■■ Recht, denn spätestens seit der Schaffung latinischer Kolonien nördl. des Po (*Transpadana*) im J. 89 v. Chr. durch → *Pompeius Strabo* waren solche Kolonien nicht mehr deduziert, sondern nur umgewandelt

worden, während die alten Einwohner verblieben (*vetteribus incolis manentibus*, *Ascon. in Pisonem* ■ CLARK). Beide Arten von *m.* ähneln sich ■■ sehr, daß ■■ ohne explizite Zeugnisse kaum möglich ist ■■ entscheiden, welchen Rechts ein bestimmtes *m.* war.

Zwar war die Mehrzahl der mit Bürgerrecht oder latin. Recht versehenen Städte zu *m.* gemacht worden, doch war dies nicht überall der Fall: Bes. in den gallischen Prov. (*Tres Galliae*) gab es anscheinend Gemeinden, die – obwohl im Besitz des Bürger- oder latin. Rechts – den Status einer → *civitas* behielten [4]; auch bei der allg. Bürgerrechtsverleihung durch die → *constitutio Antoniniana* des → *Caracalla* von 212 n. Chr. blieb die Rechtsform der Gemeinden weitgehend unverändert.

E. INNERE ORGANISATION

Das *m.* ist die Form, mit der Rom seine alten staatl. Strukturen überwand, indem ■■ eine starke, auch außerrechtliche (*Patronat*; s. → *patronus*) Bindung an Rom mit von Stadt zu Stadt unterschiedlicher Freiheit nach innen verband. An einer kontrovers diskutierten Stelle zitiert Gellius den Kaiser Hadrianus, der von den alten *m.* (*m. antiqua*) wie *Utica* sagte, sie könnten nach ihren eigenen Sitten und Gesetzen leben (*suis moribus legibusque uti possent*), und faßt selbst zusammen: »*Municipes* sind demnach röm. Bürger aus den *m.*, die nach ihren Gesetzen und nach eigenem Recht leben ... und durch keine anderen Verpflichtungen und kein Gesetz des röm. Volkes gebunden sind, es sei denn, sie hätten sich selbst dafür entschieden« (*Gell.* 16,13,4-6).

Diese Freiheit stellte sich in der mittleren Republik für eine Stadt wie *Tusculum* sicher anders dar als in der Kaiserzeit für ein traditionsloses Nest wie *Irni* (s. → *Lex Imitana*) [5]. In der Republik hatten die *oppida* der Bürger und die der später *prisci* genannten *Latini* (→ *Latinisches Recht* II. A.) wohl eine ähnliche Verfassung wie das frühe Rom, d. h. sie waren von Praetoren, Aedilen und – möglicherweise erst später eingeführten – Quästoren regiert, die die Ressorts »allgemeinpolit. Leitung und Rechtsprechung«, »innere Ordnung« und »Finan- ■■■ unter sich teilten. Grundprinzipien der Verfassung wie Collegialität und Annuität der Ämter sowie die Kompetenzen von – eher oligarchischem – Rat und Volksversammlung waren wohl ebenfalls überall ähnlich. *M. sine suffragio* wie *Caere* und *Capua* besaßen weiterhin ihr eigenes angestammtes Oberhaupt (→ *zilaq* oder → *meddix*), doch fehlen uns meist die Quellen, um eine mögliche Umgestaltung im röm. Sinn feststellen zu können.

Diese → *Romanisierung* erfolgte häufig eher durch Assimilationsdruck als durch Zwang (so z. B. in *Bantia*, [1. Nr. 13]). Eine generelle Aufhebung der municipalen Selbstverwaltung und ihre Wiedereinführung durch eine *lex Iulia municipalis* *Caesars*, wie v. a. von [10] vertreten, wird h. eher abgelehnt; dies gilt bes. für die Identifikation der → *Tabula Heracleensis* mit dieser *lex* *Caesars*. Verm. schuf die in der *Lex Imitana* (§ 91) zitierte *lex Iulia iudiciorum privatorum* eine gewisse Einheitlich-

keit in der Rechtsprechung; andere Gesetze wirkten in ihrem Bereich ähnlich vereinheitlichend. Die drei großen Bruchstücke und viele kleinere Frg. der Stadtgesetze, die z. Z. der flavischen Kaiser (2. H. 1. Jh. n. Chr.) für die neuen latinischen *m.* in der Hispania Baetica erlassen wurden, gehen zwar auf eine gemeinsame Vorlage zurück, doch bleibt unklar, ob ein allg. Städtegesetz diese Vorlage bildete [2] (→ Stadtrechte). Die Organisation der *m.* war $\square\square\square$ nahezu identisch: Sie verfügten über Collegien von zwei (*duoviri*) oder vier (*quattuorviri*) Männern für die Rechtsprechung (*iure dicundo*), Aedilen und Quaestoren als Beamten, einen *ordo decurionum* (→ *ordo*; die Bezeichnung *senatus* wurde mehr und mehr unterdrückt) und eine vielfach machtlose Volksversammlung.

Die Rechtsprechung (und Verwaltung?) durch *praefecti* (→ *praefectus*) als Vertreter des röm. Praetors in der mittleren Republik gehörte nicht in den Bereich der Munizipalverwaltung.

→ Bundesgenossensystem (mit Karte); Civitas; Coloniae (mit Karten); Ius D. 2.; Latinisches Recht; Latinischer Städtebund (mit Karte); Stadtrechte

- 1 M. H. CRAWFORD (Hrsg.), Roman Statutes, 1966
 2 H. GALSTERER, Verwaltung und Herrschaft im republikan. It., 1976 ■ Ders., La loi municipale des Romains: chimère $\square\square\square$ réalité?, in: Revue d'histoire du droit 65, 1987, 181–203
 ■ B. GALSTERER-KRÖLL, Latinisches Recht und Municipalisierung in Gallien und Germanien, in: E. ORTIZ DE URBINA (Hrsg.), Teoría y práctica del ordenamiento municipal ■ Hispania, 1996, 117–129 ■ M. HUMBERT, M. $\square\square$ civitas sine suffragio. L'organisation de la conquête jusqu'à la guerre sociale, 1978 ■ E. KORNEMANN, s. v. M., RE 16, 570–638 7 J. MARQUARDT, Röm. Staatsverwaltung, Bd. 1, 1881 8 MOMMSEN, Staatsrecht, Bd. 1 ■ G. PACI, Per la storia di Cingoli ■ del Piceno settentrionale in età $\square\square\square$ repubblicana, in: Cingoli dalle origini al secolo XVI. Atti del XIX convegno di Studi maceratesi (Studi maceratesi 19), 1986, 75 ff. 10 H. RUDOLPH, Stadt und Staat im röm. It., 1935 11 A. N. SHERWIN-WHITE, The Roman Citizenship, 1973 ■ P. VEYNE, Foederati: Tarquinius, Camerinum, Capène, in: Latomus 19, 1960, 429–436
 13 F. VITTINGHOFF, Röm. Stadtrechtsformen der Kaiserzeit, in: ZRG 68, 1951, 435–485. H. GA.

Munificentia

A. DEFINITION B. MUNIFICENTIA
 VON PRIVATLEUTEN
 C. MUNIFICENTIA DES PRINCEPS

A. DEFINITION

Der lat. Begriff *m.* leitet sich von *munificus* (»derjenige, der die Aufgaben seines Amtes erfüllt«, »großzügig«) ab, dieses Adj. wiederum von *munia* (→ *munus*) und *facere*. Der Begriff *m.*, mit dem Sallustius die Großzügigkeit Caesars kennzeichnet (Sall. Catil. 54,2), findet sich weder bei Caesar noch bei Cicero (vgl. aber *munificentissimus*: Cic. Q. Rosc. 22). Bei Sallustius und Livius (Liv. 5,3,8) bezeichnet *m.* die Gaben oder Gefälligkeiten, die dem Volk gewährt bzw. erwiesen werden, um *gratia* (»Einfluß«, »Ansehen«) zu erlangen. Wie → *libe-*

ralitas wird *m.* als Ausdruck abstrakt für eine Eigenschaft, speziell für einen einzelnen Akt der Großzügigkeit verwendet, wobei die spezielle Bed. weiter verbreitet war. Während der Prinzipatszeit besaß *m.* immer eine positive Konnotation und wurde auf die Großzügigkeit sowohl des → Princeps als auch einzelner Oberschichtangehöriger bezogen.

B. MUNIFICENTIA VON PRIVATLEUTEN

In Inschr. aus It. sind *m.* und Adjektive derselben Bed. nach *merita* und *optimus* die beliebtesten Begriffe, um $\square\square$ die Großzügigkeit eines Wohltäters zu erinnern. Es existieren hierfür 51 Beispiele, während *liberalitas*, *largitio* und ihre Varianten nur auf 29 Inschr. erscheinen. Das Wort *m.*, das normalerweise im Sing. erscheint, wurde zur Bezeichnung verschiedenartiger Wohltaten gebraucht, von der Finanzierung öffentlicher Bauten bis zur Verteilung von Geld an die Bürgerschaft. Die Wendung *m. sua* ist vielleicht eine einfache Variante von *pecunia sua* (»aus eigenem Vermögen«; CIL XI 379 = ILS 6664). Die Verwendung von *m.* und verwandter Adj. läßt sich, obgleich weniger häufig, auch in den westl. Prov. nachweisen, so in Africa (Thagaste: CIL VIII 5146; Mustis: AE 1968, 586; 588) oder in der Hispania Baetica (Hispalis: CIL II 1185; Axati: CIL II 1054). Gegen Ende des 3. Jh. n. Chr. hält der Jurist → Hermogenianus Zuwendungen (*alimenta*) einer Stadt an die Decurionen, die sich *ob munificentiam in patriam* (»wegen ihrer *m.* für die Vaterstadt«) finanziell ruiniert haben, für rechtmäßig (Dig. 50,2,8).

C. MUNIFICENTIA DES PRINCEPS

M. erscheint in lit. Texten und Inschr. bes., aber nicht ausschließlich, in Verbindung mit der Veranstaltung von Spielen (→ *munus*, *munera* III.). Suetonius erwähnt in seiner Beschreibung der *m.* des Titus die Spiele im Amphitheater im J. 80 wie auch die Einweihung des → Kolosseums und den Bau von Thermen (Suet. Tit. 7,3). Seit der Regierung des Traianus wurden *m.* (CIL IX 5825) wie auch *indulgentia* (CIL IX 1455 = ILS 6509; CIL XI 1147 = ILS 6675) und *liberalitas* (CIL XI 5956; 5395 = ILS 6620) in Verbindung mit der Institution der → *alimenta* verwendet. Als Synonyme erscheinen *m.* und *liberalitas* im Panegyricus des Plinius, wenn die Verteilung eines → *congiarium* durch Traianus gerühmt wird (Plin. paneg. 25,5).

Auf Mz. dient die Legende *m.* der Erinnerung an Spiele sowie an die Restaurierung des Kolosseums nach dem Brand von 217, die von Gordianus III. gefeiert wurde; erstmals erscheint *m.* unter Antoninus Pius im J. 149 auf der Rückseite eines → As (mit dem Zusatz SC) und auf Medaillons (ohne Zusatz SC). Die Legende MUNIFICENTIA AUG wird auf Mz. durch eine aufrechte, bekleidete Frauengestalt, die in der ausgestreckten rechten Hand eine Krone, in der linken ein Szepter hält und der ein Löwe zu Füßen liegt (RIC III, 134, Anm. und Nr. 861; BMCRE IV, 300, Nr. 1838–1839 und Taf. 45,1) ergänzt, ferner durch das Bild eines nach rechts schreitenden Elefanten (BMCRE IV, 300, Nr. 1840–1842, Taf. 45,2) oder eines nach links laufenden

Löwen [6. 12, Nr. 31 und Taf. 46,5]. Anlaß dieser Prägungen waren vielleicht die bei der Hochzeit von Marcus [2] Aurelius und Faustina [3] oder während der Neunhundertjahrfeier der Stadt Rom im J. 148 veranstalteten Spiele, bei denen wahrscheinlich Löwen, Elefanten und andere wilde Tiere vorgeführt wurden (vgl. SHA Antoninus 10,9). Die rückseitige Legende MUNIFICENTIA AUG, zusammen mit dem nach rechts schreitenden Elefanten, erscheint erneut auf dem As des Commodus 183/184 (RIC III, 412, Nr. 397; 415, Nr. 432 mit Taf. 16,324; BMCRE IV, 788 II; 794, Nr. 543 mit Taf. 105,13), dann auf den um 196/197 (IMP VIII) und 197 (IMP VIII) geprägten Denaren und Sesterzen des Septimius Severus (RIC IV 1, 101, Nr. 82 mit Taf. 5,21; 103, Nr. 100; 189, Nr. 721; 191, Nr. 737; BMCRE V, 47, Nr. 168–169 mit Taf. 9,15; 56, Nr. 224–225 mit Taf. 10,18; 148, Nr. 602 mit Taf. 25,6; 153*; Addenda 620, Nr. 602 A).

Zugleich mit der *m.* werden auf den Emissionen der J. 196/7 anlässlich der Ernennung Caracallas zum Caesar auch *liberalitas*, *indulgentia*, *providentia* und *securitas* gefeiert. Das Bild des Elefanten begleitet die Mz.-Legende MUNIFICENTIA AUG noch auf den Mz. des Elagabal [2] (nicht datierter As: RIC IV 2, 57, Nr. 365), während auf einem großformatigen Medaillon des Gordianus [3] III. neben der Legende MUNIFICENTIA GORDIANI AUG das wiederhergestellte Kolosseum mit dem Kampf eines Elefanten gegen einen Stier in der Arena zu sehen ist [6. 89, Nr. 22–23 mit Taf. 104, Nr. 5–6].

In der polit. Sprache des 4. und 5. Jh. wurde *m.* häufig gebraucht; während *indulgentia* und *liberalitas* stets eine einzelne Entscheidung des Kaisers bezeichnen, soll *m.* die Fähigkeit des Kaisers, derartige Entscheidungen zu treffen, betonen. Nach älterer Auffassung [7] stellte die Wendung *nostra munificentia* bisweilen eine Form der Selbsttitulatur dar; um aber an ihre Großzügigkeit zu erinnern, wie auch um sich selbst $\square\square$ titulieren, zogen die Kaiser des 4. und 5. Jh. Wendungen wie *Nostra Clementia*, *Nostra Lenitudo* oder *Nostra Mansuetudo* vor.

- 1 J.-M. CARRIÉ, La »munificence« du prince, in: M. CHRISTOL (Hrsg.), Institutions, société et vie politique dans l'empire romain au IV^e siècle ap. J. C., 1992
 2 M. CORBIER, *Indulgentia Principis*. L'image et le mot, in: M. MAYER (Hrsg.), Religio deorum. Actas del coloquio internacional de epigrafia, 1992, 95–123 3 E. FORBIS, Municipal Virtues in the Roman Empire. The Evidence of Italian Honorary Inscriptions, 1996 ■ TH. GANSCHOW, s. v. M., LIMC, Bd. 6,1, 688; Bd. 6,2, 408 5 F. GNECCHI, Le personificazioni allegoriche sulle monete imperiali, in: Rivista italiana di numismatica 18, 1905, 349–388 6 Ders., I medaglioni romani, Bd. 2, 1912 (Ndr. 1970)
 ■ R. M. HONIG, Humanitas und Rhetorik in spätröm. Kaisergesetzen, 1960 ■ W. KÖHLER, s. v. M., EAA Bd. 5, 252 9 P. L. STRACK, Unt. zur röm. Reichsprägung des zweiten Jh., Bd. 3: Die Reichsprägung zur Zeit des Antoninus Pius, 1937, 140 10 ThL 8, s. v. m., 1650–1651; s. v. munificus, 1652–1654 11 A. WALLACE-HADRILL, The Emperor and His Virtues, in: Historia 30, 1981, 298–323 ■ G. WESCH-KLEIN, Liberalitas in rem publicam, 1990.

MI.CO./Ü: S. EX.

Munigua. Stadt in Südspanien (Sierra Morena) beim h. Villanueva de las Minas, Prov. Sevilla (Namensform erschlossen $\square\square\square$ dem überl. *municipium* [Flavium] *Munigense*, CIL II 1049–1051 [2]), h. Castillo de Mulva. Wohl über. ON [1]. Unter Vespasianus (69–79 n. Chr.) *municipium*; *M.* besaß zur Anwendung der munizipalen Rechte einen speziellen Beamten, den *promotor* (?) *iuris Latini* (CIL II 1052). Im 2. Jh. wurde *M.* durch Bergbau eine blühende Stadt mit großem Terrassenheiligtum (Kaiserkult?) [3; 4]. Um 300 n. Chr. verödete *M.*, wahrscheinlich infolge Erschöpfung der Erzgruben.

- 1 J. UNTERMANN, Zum Namen $\square\square\square$ M., in: Madrider Mitt. 2, 1961, 107–118 2 H. NESSELHAUF, Zwei Bronzearkunden $\square\square$ M., in: Madrider Mitt. 1, 1960, 142 ff.
 3 W. GRÜNHAGEN, Nuevos hallazgos de esculturas romanas $\square\square$ M., in: Arbor 49, 1961, 125–142 4 Ders., Die Ausgrabungen von M., in: AA, 1960, 213–218.

S. T. HAUSSCHILD, M. Die doppelgeschossige Halle und die Ädikula im Forumgebiet, in: Madrider Mitt. 9, 1968, 263 ff. * TOVAR 2, 160f. P.B.

Munimentum

[1] *M. Traiani*. Kaiser Iulianus [11] erneuerte bei einem Feldzug von → Mogontiacum aus im Herbst 357 n. Chr. M. T., welches einst Traianus errichtet hatte (Amm. 17,1,11). Den → Alamanni wurde auferlegt, im Bedarfsfall der Besatzung Nahrungsmittel zu liefern. Die Identität dieses *M. Traiani* ist umstritten. Vorgesprochen wurden Orte zw. Main und Neckar; neuerdings will man *M.* nicht als Kastell, sondern als mil. Gesamtanlage verstehen, d. h. als den → Limes, mit Konsequenzen auch für die Frage nach der röm. Kontinuität im rechtsrheinischen Vorfeld [3].

- 1 A. FRANKE, s. v. M. Traiani, RE 16, 639f. 2 L. JACOB, I. ULMANN, in: J. HERRMANN (Hrsg.), Griech. und lat. Quellen ■ Frühgesch. Mitteleuropas... Bd. 4, 1992, 445 (Komm.) ■ H. CASTRITUS, E. SCHALLMAYER, Kaiser Julian am obergerm. Limes... in: Beitr. zur Erforschung des Odenwaldes und seiner Randlandschaften 6, 1997, 1–16.

[2] Kaiser Valentinianus ließ 369 n. Chr. bei Befestigungsmaßnahmen $\square\square$ der Rheingrenze gegen die → Alamanni ein »hochragendes und festes *m.*« (»Festung«) an der Mündung des → Nicer anlegen (Amm. 28,2,1–4; vgl. Symm. or. 2,4; 16–26; Auson. Mos. 423). Als Brückenkopf sicherte *M.* einen Rheinübergang. *M.* wird beim h. Mannheim-Neckarau vermutet, wo mehrere spätant. Wehranlagen nachgewiesen sind.

- 1 A. FRANKE, s. v. M. Valentiniani, RE 16, 640f.
 2 H. GROPENGIESSER, Spätrom. Burgus bei Mannheim-Neckarau, in: Badische Fundber. 13, 1937, 117f. 3 W. SCHLEIERMACHER, Befestigte Schiffsländer Valentinians, in: Germania 26, 1942, 191–195
 4 B. HEUKEMES, Der spätrom. Burgus $\square\square\square$ Lopodunum-Ladenburg am Neckar, in: Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 433–473 ■ A. WIECZOREK, Zu den spätrom. Befestigungsanlagen des Neckarmündungsgebietes, in: Mannheimer Geschichtsblätter N. F. 2, 1995, 9–90. RA. WI.

Munius Lupercus. Senator, der im J. 69 n. Chr. beim niedergermanischen Heer als Legat der *legio XV Apollinaris* das Kommando über das Winterlager seiner Legion und die Reste der *legio V Alaudae* hatte. Er griff Iulius [II 43] Civilis auf der Bataverinsel an, zog sich jedoch geschlagen nach Vetera zurück. Dort mußte er sich wegen Nahrungsmangel ergeben. Dem Massaker ■ den abziehenden Truppen entkam er. Als er von Civilis als Geschenk an die Scherin → Valeda gesandt wurde, ermordete man ihn auf dem Weg zu ihr (Tac. hist. 4,18; 4,22; 4,61,2-3). PIR² M 741.

TH. FRANKE, Die Legionslegaten der röm. Armee in der Zeit von Augustus bis Traian, 1991, 260 f. W. E.

Munus, Munera

- I. ETYMOLOGIE UND DEFINITION
II. ABGABEN UND STÄDTISCHE ÄMTER
III. GLADIATORENSPIELE

I. ETYMOLOGIE UND DEFINITION

- A. BEGRIFFSBESTIMMUNG
B. MUNUS UND HONOR

A. BEGRIFFSBESTIMMUNG

Lat. *m.*, von der Wurzel *mei*, »(aus)tauschen«, abgeleitet, steht, wie BENVENISTE [I] nachgewiesen hat, dem Tausch näher als der Gabe. Die Etym. von *m.*, wie Varro sie vorschlägt (Varro ling. 5,179: *munus, quod mutuo animo qui sunt, dant officii causa; alterum munus, quod muniendi causa imperatum*; vgl. 5,141), betont im ersten Fall die Gegenseitigkeit des Gebens (Reziprozität); im zweiten hat *m.* jedoch die Bed. einer Leistung für Verteidigungswerke. Die Definition des Grammatikers → Verrius Flaccus, eines Zeitgenossen des Augustus (Fest. 125 L.), setzt *m.* dem *officium* gleich, einer Verpflichtung, die sich aus einem Amt ergibt; *m.* entspricht aber auch der Gabe, die von demjenigen erwartet wird, der eine Verpflichtung eingegangen ist (*munus significat officium cum dicitur quis ■■■■ fungi; item donum quod officii ■■■■ datur*). Für Cicero sind → *ius*, *officium*, und *m.* die drei Elemente, deren Gleichgewicht den Fortbestand einer → *civitas* sichert (Cic. rep. 2,57). Bei Cicero und Tacitus wie bei anderen lat. Autoren meint ■ oftmals »Gabe«, »Geschenk«. Juristen der Severer-Zeit (193–205) führen verschiedene Bed. des Begriffs ■■: Sie wissen, daß *m.* als Synonym von *donum* verwendet werden kann; *m.* unterscheidet sich vom *donum* (einer freiwilligen Handlung) dadurch, daß ■ auf einer moralischen oder gesetzlichen Verpflichtung beruhe (Paulus, Dig. 50,16,18; Marcianus, Dig. 50,16,214). In der röm. Welt war der Bürger angehalten, einen Teil seiner Zeit und seines Vermögens dem Gemeinwohl ■ opfern, wobei die Pflichten sich ■ Reichtum und sozialer Stellung orientierten. Aus diesem Grund wird in allen Definitionen von *municipes* und → *municipium* auf *m.* verwiesen (Fest. p. 117; 127; 155; Gell. 16,13,6; Ulpianus, Dig. 50,1,1; Paulus, Dig. 50,16,18).

B. MUNUS UND HONOR

Im Gegensatz zur älteren Auffassung hat sich der Begriff *m.* erst spät vom Begriff *honor* (»Ehre, Amt«) gelöst. Für Cicero, der vom *m. consulatus* spricht (Cic. Pis. 23), ist *m. publicum* die öffentliche Tätigkeit des Bürgers (Cic. off. 2,75). Die Juristen lösten dann nach und nach den Begriff *honor* von *m.*; der Unterschied zw. beiden ist wesentlich darin zu sehen, daß *honor* – anders als *m.* – mit *dignitas* (»Würde«, »Rang«) verbunden war. In beiden Fällen handelte es sich um die Verwaltung des Gemeinwesens (Callistratus, Dig. 50,4,14: *Honor municipalis est administratio rei publicae cum dignitatis gradu, sive cum sumptu sive sine erogatione contingens. Munus aut publicum aut privatum est. Publicum munus dicitur, quod in administranda re publica cum sumptu sine titulo dignitatis subimus*).

In der Prinzipatszeit findet man auf Inschr. die Formel *omnibus honoribus et m. (per)functus* (»der alle Ehrenämter innegehabt hat«) in verschiedenen Varianten, bes. mit der Ergänzung *oneribus* oder *oneribus* anstelle von *muneribus* (CIL VI 33887 = ILS 7481; CIL IX 3838; X 1785 = ILS 6333; CIL X 1805; 3759 = ILS 6340; CIL X 4559; 4755; 5349; 5657 = ILS 6287; Gesoriacum in Belgica: AE 1978,502). Seltener sind dagegen Inschr. mit der Formel *omnibus muneribus functus* (CIL X 3678 = ILS 5689; CIL X 5654).

II. ABGABEN UND STÄDTISCHE ÄMTER

- A. ARTEN DER LEISTUNGEN
B. AUSNAHMEN UND BEFREIUNGEN

A. ARTEN DER LEISTUNGEN

Der Begriff *m.* gehört in den Kontext der Ideologie der Gabe und zur Trad. städtischer → Liturgien. Die → *lex Imitana* ■■ der Zeit der Flavii bezeichnet die *legatio* (die Übernahme einer Gesandtschaft) als *m.* (AE 1986, 333, Kap. F). Dieser lokale Rahmen bleibt für die Juristen, die in der Severer-Zeit bis zum späten 3. Jh. die Lehre von den *munera* (Pl.) ausarbeiteten, bestimmend (Hermogenianus, Dig. 50,4,1; Arcadius, Dig. 50,4,18). Die *m.* umfaßten die den reichen Bürgern abverlangte Aufsicht über bestimmte Aufgabenbereiche (→ *cura*) als auch die eigentlichen → Steuern. Die Grenze zw. den Steuern der Zentralverwaltung und städtischen Abgaben ist jedoch nicht klar erkennbar. Einige Juristen scheinen die *munera civilia* den Städten zuzuordnen (Paulus, Dig. 50,16,18: *municipes dici quod munera civilia capiant*). Die einzige Verwaltungseinheit, die für die Juristen von Bed. ist, bleibt die Stadt: Die Pflichten, die die einzelnen Menschen zu erfüllen hatten, beruhten auf verschiedenen Rechtsgrundlagen; derjenige, der Land auf dem Territorium der Stadt besaß, wurde als *possessor* (Ulpianus, Dig. 50,4,6,5: *intributiones quae agris fiunt vel aedificiis possessoribus indicuntur*; 50,15,4,2: *is vero qui agrum in alia civitate habet, ■■ ea civitate profiteri debet, in qua ager est; agri enim tributum in ■■■ civitatem debet levare in cuius territorio possidetur*), derjenige, der aus der Stadt stammte (*origo*), als *municipes* (Bürger einer Stadt) und derjenige, der in der Stadt wohnte (*domicilium*), als *incola* (Ortsansässiger) zu diesen Verpflichtungen herangezogen.

Gewöhnlich wurde zwischen den *munera patrimonalia*, den finanziellen Abgaben, und den *m. personalia*, die keine finanziellen Leistungen einschlossen, unterschieden; die *m. mixta* waren dann den → *curiales*, die für die Steuereinzahlung verantwortlich waren, auferlegt (Arcadius Charisius, Dig. 50,4,18; 50,4,26). Die als *m. personalia* bezeichneten Verpflichtungen schließen sowohl die Verantwortung für einen Amtsbereich (*cura aquae* oder → *cura annonae*) als auch körperliche Arbeiten ein (*munera corporalia*, seit Ende des 3. Jh. n. Chr. *m. sordida*). Die »Arbeitsteilung« zwischen den → *decuriones*, die Geld zahlten, und dem → *populus*, der Arbeiten zu verrichten hatte, könnte die unterschiedlichen Formen der *m.* widerspiegeln, die jeder entsprechend seinem sozialen Rang zu übernehmen hatte (vgl. die Inschr. ■■ den Thermen in Tingad CIL VIII 2345 = ILS 6843).

Die als *munera personalia* bezeichneten finanziellen Leistungen waren in zwei Kategorien eingeteilt: Die Besitzer von Immobilien (*agri et aedificia*) hatten das → *tributum* (Steuer) zu entrichten (Ulpianus, Dig. 50,4,6); sie hatten für die Instandhaltung der Straßen und die Stellung von Pferden und Packtieren sowie für die Einquartierung ■■ sorgen; ferner waren sie in einigen Städten ■■ Naturalabgaben für die städtische Lebensmittelversorgung verpflichtet. Jeder – weder Alter noch Geschlecht spielten eine Rolle – war demnach den Steuern und Dienstleistungen unterworfen, mit denen seine Besitzungen auf dem Territorium der Stadt belastet waren, auch wenn er dieser weder durch seine *origo* noch durch sein *domicilium* angehörte. Die zweite Kategorie der finanziellen Leistungen betraf die Personen, die der Stadt aufgrund ihrer *origo* als *municipes* (gleich ob sie dort oder anderswo lebten) oder durch ihr *domicilium* als *incolae* angehörten. Die *m. patrimonalia* umfaßten somit alle städtischen Lasten, die den Einwohnern auf der Basis ihres persönlichen Besitzes (→ *patrimonium*) auferlegt wurden.

B. AUSNAHMEN UND BEFREIUNGEN

Die unter dem Namen *munera* subsumierten Verpflichtungen bildeten ein Ensemble von Abgaben, die einerseits für das Imperium und andererseits für die Städte bestimmt waren. Aber ■ gab eine Vielzahl von Ausnahmen (*vacationes, excusationes*) für die einzelnen *m.*, ■ etwa die Freistellung von städtischen Abgaben, die Befreiung (*immunitas*) von Bereitstellungen für den → ■■■■ *publicus* sowie von Einquartierungen.

Die Begriffe *vacatio* und *excusatio* wurden für zeitlich beschränkte Freistellungen verwendet; sie wurden von Gerichten ausgesprochen und betrafen die ■■■■ *personalia*. Dagegen bezeichnet *immunitas* eine zeitlich nicht begrenzte Befreiung. Die *immunitates* wurden vom *princeps* gewährt und bezogen sich v. a. auf die *m. patrimonalia* (d. h. auf Steuern oder *m. civilia*, die Abgaben in Bargeld vorsahen).

Personen, Gruppen oder Gemeinschaften, die eine Ausnahme oder Befreiung erlangten, lassen sich in drei große Kategorien einteilen: Es handelte sich ■■ Personen, die aufgrund körperlicher Schwäche (bes. Frau-

en, Kranke, Alte, Minderjährige) oder Armut zeitlich begrenzt oder dauerhaft leistungsunfähig waren; ferner solche, die sich um die Gemeinschaft verdient gemacht hatten, so etwa Familienväter mit vielen Kindern, oder bestimmte Berufsgruppen wie die → *negotiatores* und → *navicularii*, die im Dienste der röm. *annona* tätig waren, oder Mediziner, Lehrer, Rhetoren und Philosophen, außerdem Soldaten und Veteranen, Amtsträger, die *coloni* auf den kaiserlichen Gütern und schließlich ausgezeichnete Athleten (*coronati*) sowie die Einwohner der Städte, die von den Steuern befreit waren (z. B. die *liberae et immunes* genannten Städte und solche, die das *ius Italicum* besaßen).

- 1 E. BENVENISTE, Problèmes de linguistique générale, 1966, 315–326 2 Ders., Le vocabulaire des institutions indo-européennes, Bd. 1, 1969, 96–97, 187
■ N. CHARBONNEL, Les »munera publica« ■■ III^e siècle, 1974
■ ERNOUT/MEILLET, 421–422 5 F. GRELLÉ, I munera civilia ■■ le finance cittadine, in: Il capitolo delle entrate nelle finanze municipali in Occidente ed in Oriente. Actes de la X^e rencontre franco-italienne sur l'épigraphie du monde romain, 1999, 137–153 ■ Ders., Munus publicum. Terminologia e sistematiche, in: Labeo, 7, 1961, 308–329 7 Ders., Stipendium vel tributum, 1963 8 M. HUMBERT, Municipium et civitas sine suffragio, 1978, 3–43
■ F. JACQUES, Le privilège de liberté, 1984
■ L. NEESEN, Die Entwicklung der Leistungen und Ämter (*munera et honores*) im röm. Kaiserreich des zweiten bis vierten Jh., in: Historia 30, 1981, 203–235 11 THLL 8, s. v. *m.*, 1662–1667 12 P. VEYNE, Le pain et le cirque, 1976 (dt.: Brot und Spiele, 1988 u.ö.).

ML.CO./Ü: S. EX.

III. GLADIATORENSPIELE

- A. BEGRIFFSBESTIMMUNG B. HERKUNFT UND ÜBERNAHME IN ROM C. ENTWICKLUNG RÖMISCHER MUNERA D. KRITIK AN DEN MUNERA E. GLADIATOREN

A. BEGRIFFSBESTIMMUNG

Eine spezielle Ausprägung des *m.* (»Geschenk«, »Leistung für die Götter oder für die Öffentlichkeit«, entsprechend griech. *leiturgia*, → Liturgie I. C.) war das ■■ *gladiatorium*. Dieses wurde von der röm. Bevölkerung ■■ meist geschätzt; ■■ wurde das *m.* schlechthin, auch ohne den Zusatz *gladiatorum* oder *gladiatorium*.

Die röm. *munera* im Amphitheater und die *circenses* im Circus Maximus (→ Circus II.) übten auf die Zeitgenossen eine Faszination aus wie keine andere Einrichtung des kaiserzeitl. Rom. Wie die erfolgreiche Wiederaufbereitung in den mod. Medien zeigt, wirkt sie bis heute [1]. Beide Veranstaltungen dienten der Unterhaltung großer Volksmassen; sie werden oft mit dem Begriff *spectacula* zusammengefaßt (Suet. Aug. 43,1; Suet. Cal. 18; Suet. Claud. 21,1); doch ist der Ursprung der ■■■■ und der *circenses* verschieden. Die *circenses* (Circusspiele) waren eine sakrale Institution des röm. Staates und behielten, wenigstens formal, ihren sakralen Charakter bis in christl. Zeit; die ■■■■ dagegen entspran-

gen privater Initiative und wurden nie Bestandteil des offiziellen Kultes [2. 1–8]. In der Arena des Amphitheaters wurde kein Spiel, sondern ernsthafter Kampf geboten, der auch tödlich enden konnte. Die griech. Zeitgenossen übersetzten *m.* mit *ὁπλομαχία* (*hoplomachia*, »Kampf in Waffens«) oder *μονομαχία* (*monomachia*, »Einzelkampf«). Man sollte daher auch in der mod. Lit. nicht mehr von Gladiatoren-»Spielen« (*giochi, jeux, games*) sprechen. Denn im Zusammenhang mit der Gladiatorenzene ist *ludus (gladiatorius)* stets die Gladiatorenkaserne [3], in der für den Ernstfall geübt wurde (→ Gladiator = G.).

Munera wurden in Rom nahezu 700 J. lang veranstaltet. Für die Beschreibung des Gesamtphänomens ist der Pluralbegriff gerechtfertigt; für die Einzelveranstaltung verwenden die ant. Quellen allerdings stets den Sg. *munus*, auch wenn Tausende von G. gegeneinander kämpften und sich ein solches *m.* über Tage oder Wochen hinzog (vgl. C. 1.; C. 2.).

B. HERKUNFT UND ÜBERNAHME IN ROM

Nach einem bei Athenaios erh. Zitat des Nikolaos von Damaskos (Athen. 4,153f) übernahmen die Römer den G.-Kampf von den Etruskern. Aber die reichlich erh. Bildprogramme etr. Gräber des 5. Jh. v. Chr. zeigen keine G. Die früheste bisher bekannte G.-Darstellung stammt aus Gräbern des 4. Jh. in der Umgebung von Paestum. Daher kommt die neuere Forsch. zu dem Ergebnis, daß der G.-Kampf im Bereich der samnitisch-ösk. Bevölkerung Süditaliens entstanden ist [5]; → *lanista*, die Bezeichnung für den gewerbsmäßigen Händler und Ausbilder von G., mag trotzdem ein etr. Wort sein (Isid. orig. 10,159). Sicher ist, daß die Römer, d. h. Feldherren und Soldaten, den G.-Kampf während der Samnitenkriege (2. H. 4. Jh. v. Chr.) in Campanien kennenlernten (Liv. 9,40,17), ferner daß G.-Kämpfe in Rom bis Ende der Republik bei der Totenfeier Ehren eines bedeutenden Verstorbenen geboten wurden. Dies spricht sehr für ihren Ursprung aus dem → Totenkult [6]; doch interessierten sich die röm. Veranstalter, soweit bekannt, nicht für die kult. Begründungen. D. Iunius [1 25] Brutus (Pera) veranstaltete (*edidit*) als erster ein *m.* zu Ehren seines verstorbenen Vaters (Liv. per. 16). Die fand nach späteren Quellen [7. 42] im J. 264 v. Chr. in Rom auf dem Forum Boarium statt; wurde von drei G.-Paaren bestritten. Die Familie der Iunii zählte im 3. Jh. den führenden *gentes* in Rom; Iunius Pera (*cos.* 266) schuf mit dem *m.* zu Ehren seines Vaters ein Exemplum, das von der röm. Nobilität nachgeahmt und weiter ausgestaltet wurde.

C. ENTWICKLUNG RÖMISCHER MUNERA

1. BIS ZUM ENDE DER REPUBLIK

2. UNTER AUGUSTUS

3. KAISERZEIT

1. BIS ZUM ENDE DER REPUBLIK

Da Livius' Geschichtswerk lückenhaft überl. ist, sind vier *munera* zw. 216 und 174 genauer bekannt. Aus

seinen formelhaften Berichten ergibt sich stets derselbe Sachverhalt: Die *munera* bildeten eine Erweiterung der Totenfeiern (*funeralia*) für bedeutende Repräsentanten der röm. Nobilität; die üblichen *funeralia* bestanden aus Totenspielen (*ludi funebres*, → Tod), die durch eine Bewirtung der Bevölkerung und durch Fleischverteilung erweitert werden konnten. Das *m.* ist stets als eigener Programmpunkt erwähnt: Es bildete den Abschluß der Totenspiele; es konnte wohl auch gleichzeitig mit ihnen veranstaltet werden [7. 43–46], war aber nicht deren Bestandteil. Die Anzahl der G. war beliebig, stieg aber nach 264 beträchtlich: 216 v. Chr., bei der Totenfeier von M. Aemilius [1 8] Lepidus, kämpften 22 G.-Paare auf dem Forum (Liv. 23,30,15); im J. 200, zu Ehren von Valerius Laevinus, waren es 25 Paare (Liv. 31,50,4), 183 zu Ehren von P. Licinius [1 18] werden 120 G. genannt. Im J. 174, Ehren von T. Quinctius Flaminius, kämpften 74 G.; das *m.* dauerte drei Tage (Liv. 41,28,11). Innerhalb von 100 J. war das *m.* zum verpflichtenden Bestandteil einer Totenfeier der Nobilität geworden, auch wenn der Aufwand dafür einen beträchtlichen Teil des ererbten Vermögens verschlang (Pol. 31,28,6: 30 Talente).

Aufschlußreich für den urspr. Zweck und Stellenwert der *munera* im mil. Denken der Römer ist Livius' Bericht über das *m.*, das P. → Cornelius [1 71] Scipio Africanus 206 bei Carthago Nova zu Ehren seines Vaters und Onkels ausrichtete (Liv. 28,21). An dieses spektakuläre *m.*, bei dem nur Freiwillige gegeneinander antraten – teils röm. Soldaten, teils Angehörige benachbarter iberischer Stämme, die ihre Tapferkeit vorführen wollten – schlossen sich *ludi funebres* an, den Möglichkeiten der Prov. und des Lagers entsprechend. Offensichtlich war das *m.* wichtigster Teil dieser Totenfeier; sollte vor den Augen des Heeres durchgeführt werden. Die von Livius erwähnte Vorbereitung bestand verm. aus dem Trainieren ausgewählter Paare für den Auftritt, bei dem die eingeübte »Disziplin« vorgeführt werden sollte. Die → *disciplina militaris* bedeutete Gewöhnung an Mühen und Abhärtung; selbst Cicero, ein Gegner der *munera*, bezeugt Hochachtung vor der Disziplin der G. angesichts des sicheren Todes (Cic. Tusc. 2,37f.; 41). G.-Kämpfe in Rom hatten von Anf. mil. Vorbildfunktion; als Massenunterhaltung waren sie urspr. nicht intendiert. Die Überl. über *munera* im 2. Jh. v. Chr. ist lückenhaft. Das *m.* für M. Aemilius [1 8] Lepidus im J. 216 fand dem Rang des Verstorbenen entsprechend auf dem Forum Romanum statt. Die Umgestaltung des Forums zu Beginn des 2. Jh. erfolgte nach Vitruv mit Rücksicht auf (Vitr. 5,1,1–3). Im J. 122 war es offensichtlich längst üblich, daß Bequemlichkeit vornehmer Zuschauer Tribünen errichtet und vermietet wurden. Diese Tribünen ließ C. Sempronius Gracchus einreißen (Plut. C. Gracchus 12,5f.,840b), ein demonstrativer Akt zugunsten der ärmeren Bevölkerung, die sich keine Plätze mieten konnte. Eintrittspreise für ein *m.* konnten die Veranstalter von Totenfeiern grundsätzlich nicht verlangen (anders [7. 44]).

Als Wendepunkt in der Entwicklung der *munera* galt in der Forsch. lange das J. 105 v. Chr.; damals sei die Veranstaltung von *munera* vom röm. Staat übernommen worden. Diese Annahme ist nach der Quellenlage nicht haltbar [8; 2. 7]. Wichtig für die Gesch. der *munera* bleibt dieses Datum dennoch, da in diesem Jahr zum ersten Mal Ausbilder der G. als Instruktoren der Legionen herangezogen wurden, um die Kampfkraft der Truppen zu steigern (Val. Max. 2,3,2). Ob diese Maßnahme zur Dauereinrichtung wurde, ist nicht bekannt.

Von der Jh.-Wende bis zu Caesars Tod sind in Rom 25 *munera* belegt, die Anzahl der tatsächlich gebotenen war verm. weit höher. Die Veranstalter waren ausnahmslos Angehörige der Nobilität; die Funktion der *munera* aber hatte sich völlig verändert: Die Volksunterhaltung war zu einem polit. Instrument im alljährlichen Wahlkampf geworden. Zwar wurde ein *m.* nach wie vor zu Ehren eines oder einer Verstorbenen ausgerichtet, aber der Veranstalter (*editor*) setzte den Termin so fest, daß er für seine polit. Karriere förderlich war; er war Quaestor, Aedil oder auch Bewerber um die Praetur. Der Todesfall konnte um Jahre zurückliegen; ein Anlaß ließ sich dank der intensiven polit. Verflechtung röm. *gentes* leicht finden (Quellen: [7. 93f.]).

Im 1. Jh. v. Chr. griffen die Behörden mit restriktiven Gesetzen in die eigentlich noch immer privaten Veranstaltungen ein: Die Zahl der bei einem *m.* kämpfenden G. wurde beschränkt (Suet. Iul. 10,2); die von Cicero durchgesetzte *lex Tullia de ambitu* (Cic. Sest. 133) verbot ein *m.* zwei Jahre vor einer Amtsbewerbung, außer wenn der Zeitpunkt im Testament ausdrücklich angeordnet war. Verm. gab es noch weitere die *munera* einschränkende Gesetze (vgl. Cic. har. resp. 56). Vielleicht waren *munera* in republikan. Zeit der Nobilität vorbehalten; denn ist erstaunlich, daß offensichtlich kein → *novus homo* als *editor muneris* seinen Aufstieg betrieben hat. Die gesetzliche Beschränkung wurde durch die Verlagerung der polit. Macht weggefeht: Caesar fügte das *m.* für seine Tochter in seine Triumphe des J. 46 ein: Es übertraf an Zahl und Qualität der Kämpfer sowie Pracht der Rüstungen alles, was man bisher in Rom gesehen hatte. Formal wenigstens war aber auch dieses *m.* der Ehrung einer Verstorbenen gewidmet. Von herkömmlicher Art waren auch die *munera*, die Tiberius, der spätere Kaiser, noch als junger Mann (das genaue Jahr ist nicht bekannt) zum Gedenken seinen Vater und Großvater veranstaltete (Suet. Tib. 7,1).

2. UNTER AUGUSTUS

Eine Regelung für *munera* schuf Augustus verm. im J. 22 im Rahmen eines umfassenden Revirements sämtlicher → Schauspiele (*spectacula*: Suet. Aug. 44): Er setzte fest, daß die Praetoren jährlich *munera* veranstalteten, mit höchstens 120 G.; damit war für ein wichtiges Bedürfnis der röm. Bevölkerung gesorgt. Private – und wohl auch die Überschreitung der Anzahl – mußten vom Senat genehmigt werden. Auch Augustus ließ sich seine privaten *munera* vom Senat genehmigen (Cass. Dio 54,19). Eine weitere Neuerung

bestand darin, daß er die Bindung der *munera* an eine Totenfeier außer Kraft setzte. Polit. Überlegungen waren dafür verm. ausschlaggebend: Ein *m.* trug unübersehbar zur Popularität des *editor* bei. Einige der in R. Gest. div. Aug. 22 erwähnten waren Bestandteile von Totenfeiern; wurde der Freund und Schwiegersohn des Princeps, Agrippa [1], im J. 12 »nach Vatersitte« mit einem *m.* geehrt (Cass. Dio 54,29,6). Das letzte *m.* der Nobilität als Teil einer Totenfeier wurde zu Ehren des Nero → Claudius [II 24] Drusus im J. 6 n. Chr. gegeben [7. 99–106, 121–123]. Noch zweimal tritt der urspr. Anlaß der *munera*, die Totenehrung, in Erscheinung: Hadrian veranstaltete ein *m.* für seine verstorbene Schwiegermutter (SHA Hadr. 9,9), Marc Aurel Ehren seines Vaters (SHA Aur. 8,2). *M.* sollten nach augusteischer Regelung in bescheidenem Rahmen einmal im Jahr in staatlichem Auftrag durchgeführt werden; darüber hinaus blieben sie als Geschenk die Bevölkerung dem Kaiser vorbehalten.

3. KAISERZEIT

Unter Tiberius wurden die Römer mit *munera* nicht erwähnt. Seine Abneigung galt wohl vor allem der Massenveranstaltung (Tac. ann. 1,76). Auf eigene Kosten gab er als Kaiser nie ein *m.*, die Kosten für die üblichen *munera* schränkte er ein; wer aus dem Ritter- oder Senatorenstand freiwillig als G. auftrat, wurde verbannt (Suet. Tib. 34,1; 35,2). Es scheint, daß Tiberius auch die von Augustus jährlich vorgesehenen *munera* der Praetoren reduzierte; denn unter Caligula, im J. 39, wurden die Praetoren »wieder« für *munera* ausgelost (Cass. Dio 59,14). Claudius übertrug die Ausrichtung eines jährlichen *m.* dem Collegium der Quaestoren (Tac. ann. 11,22), eine Maßnahme, die sich trotz ihrer Zurücknahme von Nero (Tac. ann. 13,5) seit Domitian (Suet. Dom. 4,1) endgültig durchsetzte. Nach Quellen erleichterte erst Alexander Severus (SHA Alex. 43,3f.) durch staatliche Hilfe die kostspielige Aufgabe der Quaestoren: Nur die *candidati principis* (→ *candidatus*) sollten die *munera* ihrem eigenen Vermögen bestreiten; dafür stiegen sie sofort zur Praetur auf und bekamen eine Prov. zugewiesen. Die übrigen Quaestoren sollten einfachere *munera* auf Kosten der Staatskasse (*arca*) ausrichten; sie wurden daher → *arcarius* genannt. Diese Regelung hatte Bestand; denn noch im Kalender des Filocalus aus dem J. 354 (→ Chronograph von 354) werden die *munera* durch den Zusatz und »*candidatus*« unterschieden [9. 766]. Wie der Kalender zeigt, bestanden die *munera* in Rom weiter, nachdem Kaiser Constantinus I. sie längst verboten hatte. Sie dauerten noch bis tief ins 5. Jh. hinein an. Das Jahr des letzten in Rom steht nicht genau fest [2. 156–160].

Die Schilderung von *munera* in neuzeitlicher Lit. ist geprägt vom Abscheu über Massentötungen *publico*, über grausame Ausschreitungen der Kaiser im Verlauf von *munera*, über würdeloses Auftreten von Senatoren und Rittern als G., über die laszive Raserei einer Zuschauermasse, die Blut fließen sah und sehen wollte. Die ant. Überl. über ist jedoch weitgehend

anekdotisch. Sie bezieht ihren Stoff aus den Exzessen der Kaiser Caligula, Nero, Domitian und Commodus (Suet. Cal. 27; Suet. Claud. 21,4–5; 34,1; Tac. ann. 15,32; Suet. Dom. 4,1; SHA Comm. 15).

Die kaiserlichen Exzesse können nicht verharmlost werden, doch waren sie Randerscheinungen der *munera*, durchaus auch abhängig von verschiedenen gesellschaftl. Tendenzen. So sah z. B. Augustus nichts Ehrenrühiges darin, daß Ritter bei einem *m.* auftraten; erst auf eine Intervention des Senats hin verbot er es (Suet. Aug. 43,3). Tiberius ging schärfer vor (Suet. Tib. 35,2), aber letztlich ohne Erfolg; denn es gab genügend junge Männer aus bester Familie, die gegen ein Handgeld (→ *auctoramentum*) ihre Freiheit für Jahre \square den → *lanista* verkauften. In den friedlichen Jahrzehnten des 2. Jh. n. Chr. kämpften in der Arena wohl mehr verpflichtete G. (→ *auctorati*) als → Kriegsgefangene. Abenteuerlust, Freude am Schaugeschäft, Abneigung gegen Kriegsdienst, Not in der Familie mochten Gründe dafür sein (Quint. decl. 302) [10]; als Todeskandidaten sahen sich die jugendlichen *auctorati* offenbar nicht. Der Gruß an den Kaiser, *Ave Caesar, morituri te salutant* (Heil dir, Caesar, die Todgeweihten grüßen dich!), wurde nur ein einziges Mal an Claudius gerichtet, nicht zu Beginn eines *m.* in Rom, sondern vor einer gestellten Seeschlacht (→ Naumachie; vgl. Suet. Claud. 21,6). Zweifellos kamen G. während des Kampfes \square (Suet. Claud. 34); die Tötung des Unterlegenen wurde durch kaiserliche Erlasse immer wieder verboten (Suet. Aug. 45,3; Suet. Nero 12,1), nicht unbedingt zur Freude des Publikums (vgl. Petron. 45,4–6). Das persönliche Interesse der Kaiser an G. und *munera* \square sehr unterschiedlich: Claudius bot den Römern häufig *munera* Nero ließ ein prächtiges *m.* aufführen (Suet. Nero 11,1), doch die eigentliche Neigung dieses Philhellenen galt weit mehr den nach griech. Manier veranstalteten Agonen (→ Sportfeste; → Wettbewerbe, künstlerische). Vespasian hielt \square in seiner nüchternen Art für eine polit. Notwendigkeit, den \square durch die Errichtung des → Kolosseums den angemessenen Rahmen \square geben; erst von Titus und Domitian wurde der Bau 80 n. Chr. mit einem großen \square eingeweiht (Suet. Tit. 7,3). Das mit einer Dauer von 123 Tagen und einem Aufgebot von 10000 G. aufwendigste *m.* überhaupt wurde von Traian im J. 107 nach der Eroberung von Dakien veranstaltet (Plin. paneg. 33,1). Von Hadrian wird erstaunlicherweise berichtet, daß er die Waffen nach G.-Art handhaben konnte (SHA Hadr. 14,10); ein sechstägiges *m.* veranstaltete er 126 n. Chr. (SHA Hadr. 7,12). Marc Aurel hätte die *munera* wohl abgeschafft, wenn das einem Kaiser möglich gewesen wäre (M. Aur. 1,5). Er ließ jedoch die G. in Rom mit stumpfen, also ungefährlichen Waffen kämpfen, setzte ihre legendäre Kampfdisziplin dafür bei Feldzügen ein; das Ergebnis \square eine Verteuerung ausgebildeter G. [11].

Dank der Romanlit. des 19. Jh. und deren heutiger medialer Vermittlung wird das Martyrium von Christen mit den \square verknüpft. Der Zusammenhang zw.

munera und Christenverfolgung (→ Toleranz) ist im röm. Strafrecht begründet [12]. Seit der frühen Kaiserzeit war es üblich geworden, Sklaven und Verbrecher, die nicht das röm. Bürgerrecht besaßen, *ad bestias* (zum Kampf mit wilden Tieren) oder *ad ludos* (zum Dienst in G.-Kasernen) zu verurteilen. Das Urteil *ad bestias* bedeutete den sicheren Tod: Der Verurteilte wurde gefesselt den Raubtieren vorgeworfen. Derartige »Volksfesthinrichtungen« [12. 925] fanden während der künstlichen »Jagden« in der Arena (→ *venatio*) statt, die häufig, aber nicht zwangsläufig den ersten Programmpunkt eines *m.* bildeten. Wenn ein *ad ludos* Verurteilter »würdig« kämpfte, konnte er vom Kaiser begnadigt werden. Bei der unsicheren Rechtslage der Christen war es jederzeit möglich, sie zu Verbrechern zu erklären und damit in die Arena zu schicken (zu solchen eine Christenverfolgung auslösenden Maßnahmen des Marc Aurel vgl. Eus. HE 5,1,44; 47; 51).

Der eindrucksvollste Beweis dafür, daß die *munera* unverzichtbar geworden waren, ist ihre Verbreitung. Gegen 300 Amphitheater (→ Amphitheatrum) sind nachgewiesen, wenige davon in den östl. Prov.; dort wurden *munera* häufig in die Theater oder Stadien [13. 8–9] verlegt. Nach [14] waren *munera* im griech. Osten ebenso begehrt wie in den westl. Provinzen. Die Durchführung der *munera* war Sache der Städte. Die Organisation kleinstädtischer *munera* ist aus pompeianischen Wandinschr. gut bekannt: Die *munera* in Pompeii wurden im Frühjahr ausgerichtet; Veranstalter waren leitende städtische Beamte oder die in den Landstädten für den Kaiserkult zuständigen → Augustales [1]. Meist kämpften 20 Paare; an das *m.* schloß sich gelegentlich ein Athletenwettkampf oder eine *venatio* (ohne afrikan. Raubtiere) an [15]. Die Regierung in Rom griff nur durch Rahmengesetze in die städtischen *munera* ein, z. B. war die Anzahl der G. festgesetzt (Tac. ann. 13,49). Auch war \square nur mit kaiserlicher Erlaubnis möglich, Verbrecher in die Arena \square schicken, wie das Beispiel Marc Aurels zeigt.

D. KRITIK AN DEN MUNERA

Was »der Menge gefällt« forderte zu allen Zeiten Kritik und Widerspruch der Intellektuellen heraus. Schon für den Satiriker Lucilius waren *munera* Anlaß, aus Rom zu fliehen (Lucil. 676 f.). Cicero war kein Freund von Massenveranstaltungen, also auch nicht der *munera* (Cic. Att. 2,1,1; 2,10). Der Disziplin der G.-Kämpfe allerdings spricht er (Cic. Tusc. 2,41) wie 150 Jahre später Plinius (paneg. 33,1) sittlichen Wert zu. Seneca d. J. wird oft zu Unrecht als intellektueller Streiter gegen *munera* zitiert. Denn \square warnt (Sen. epist. 7) vor dem Einfluß der Masse; deren aufgeputschte Grausamkeit hatte er bei einer Hinrichtung im Verlauf eines *m.*, nicht bei einem regulären G.-Kampf erlebt. Diese Kritik \square den *munera* behält ihren Tenor auch im christl. Umfeld: Es sei eines philos. gebildeten Menschen unwürdig, sich dem Einfluß der Masse auszusetzen. Das Phänomen der Massenpsychologie war noch nicht begrifflich erfaßt, doch \square wird von Seneca, Tertullian (de spectaculis, bes. 19–

22) und bis zu Augustinus (conf. 6,8) genau beschrieben. Aber der wesentliche Gehalt eines *m.*, Kampf von Mann gegen Mann, der nach festgelegten Regeln erfolgen und wenn nicht mit Tod, so doch mit Verwundung enden mußte, ist nicht Gegenstand der Kritik: Die Furcht vor dem Tod sollte durch den Anblick einer ritualisierten Tötung überwunden werden. Dieser eigentliche Sinn der *munera* wurde im Laufe der Jh. weitgehend vergessen [2. 128–161]. Die gelegentlichen Hinrichtungen im Verlauf eines *m.*, z. B. die bes. kunstvoll inszenierten Schauhinrichtungen bei der Einweihung des Kolosseums, die Martial (*Liber spectaculorum*) oder die Christin → Perpetua (*Passio Perpetuae*) beschreiben, lassen die *munera* als eine Einrichtung erscheinen, welche die niedrigsten Instinkte einer enthemmten Masse ansprach. Diese Einschätzung ist nicht falsch, betrifft aber kein typisch röm. Phänomen, da vom MA bis in die Neuzeit grauenhafte Hinrichtungen öffentlich vorgeführt wurden und ein riesiges Publikum anlockten [16].

E. GLADIATOREN

In den 700 Jahren ihres Bestehens veränderte sich die Ausrüstung und Kampfweise der → Gladiatoren (= G.): Bestimmte Typen bildeten sich aus; ihre unterschiedliche Bewaffnung erforderte eine den Waffen entsprechende Kampftechnik und eine spezialisierte Ausbildung. Sie erfolgte im allg. im *ludus gladiatorius* (Ausnahme unter Caesar, vgl. Suet. Iul. 26,3) durch einen *doctor* genannten Fachmann (CIL VI 10174; 10181; 10192). Diese *doctores* wurden gelegentlich auch als Instruktoren des röm. Heeres eingesetzt (s. o. C. 1.). Für ihre Qualität hatte der → *lanista* Sorge \square tragen. Er wußte, daß das röm. Publikum die Kampfregeln (*dictata*) genau kannte (Petron. 45) und daher anspruchsvoll und kritisch war [17].

Samnis und *Gallus* (»Samniter« und »Gallier«) sind – hergeleitet von der Art ihrer Ausrüstung – die ältesten Bezeichnungen für G. [18]. Diese Begriffe verschwinden im 1. Jh. v. Chr.; sie werden durch *murmillo* (oder *myrmillo*), *secutor*, *provocator*, (*h*)*oplomachus* ersetzt; sie alle bezeichnen schwerbewaffnete G. Ein Schwerbewaffneter trägt einen Helm, einen langen, den ganzen Körper bedeckenden Schild von ovaler oder rechteckiger Form, eine Beinschiene und Bandagen am linken Bein, \square rechten Bein nur Bandagen. Die Kampfweise ist ein Schwert von unterschiedlicher Länge; mit je einem Schwert in der Linken und in der Rechten kämpfte der erstmals im 2. Jh. n. Chr. erwähnte *dimachaerus*. Eine exakte Differenzierung der Einzeltypen schwerbewaffneter G. ist auf Grund des bisher bekannten arch. und epigraphischen Materials nicht möglich [14]. Leichtbewaffnete G. waren der *Thraex* (oder *Thrax*, »Thraker«) und der → *retarius* (»Netzkämpfer«). Beide Typen wurden wohl erst zu Beginn der Kaiserzeit geprägt [19]: Der *retarius* ist barfuß, ohne Helm, ohne Schild; als Schutzbefestigung ihm lediglich der *galerus*, ein \square der linken Schulter befestigtes, flaches, schildartiges Gebilde, gerade groß genug, um das Gesicht zu bedecken; seine Waffen sind Netz und Dreizack in der rechten und ein Dolch in der

linken Hand. Den Thraker schützten ein Helm und kniehohe Beinschienen aus Metall \square beiden Beinen; sein Schild ist klein, rund oder rechteckig, so daß der Oberkörper ungeschützt ist; seine Waffe ist ein gekrümmter Dolch. Der Reiz für die Zuschauer bestand darin, daß G. mit verschiedenen Waffen und Kampftechniken gegeneinander antraten. Leichtbewaffnete kämpften stets gegen Schwerbewaffnete, nie gegeneinander; Schwerbewaffnete kämpften auch gegeneinander, aber nie dieselben Typen [14. 68–70]. Die beiden zuletzt beschriebenen G.-Typen werden inschr. und lit. am häufigsten genannt, wohl, weil sie bes. beliebt waren, und dadurch den Verlauf der großen \square beherrschten. Andere, vereinzelt auftretende Bezeichnungen (so etwa *laquearius*, Isid. orig. 18,56) lassen sich keinem bestimmten Erscheinungsbild zuordnen [19. 217–219; 17. 365]. Die seit dem 2. Jh. v. Chr. oft mit einem *m.* verbundene → *venatio* ließ einen neuen G.-Typus entstehen, den auf das Erlegen von Raubtieren spezialisierten *bestiarius*. Daß ein G. die Kampftechnik mehrerer Typen beherrschte, war ungewöhnlich (Mart. 5,25). Ausgediente G. hießen *rudarii*. → Circus; Freizeitgestaltung (D.); Gladiator; Naumachie; Venatio

1 M. ELOY, A. SIMON, Les gladiateurs dans le spectacle moderne, in: C. DOMERGUE, Gladiateurs et amphithéâtres (Spectacula 1), 1990, 277–303 2 TH. WIEDEMANN, Emperors and Gladiators, 1995 1 A. M. COLINI, L. COZZA, Il Ludus Magnus, 1962 4 ThL Bd. 8, s. v. munus, 1662–1667 5 P. SABBATINI TUMOLESI, s. v. gladiatore, EAA³ (Suppl. 2), 1995 11 LATTE, 155 7 G. VILLE, La gladiature en occident des origines à la mort de Domitien, 1981 11 E. BALTRUSCH, Die Verstaatlichung der Gladiatorenspiele, in: Hermes 116, 1988, 324–337 11 K. SCHNEIDER, s. v. Gladiatores, RE Suppl. 3, 760–784 10 E. EYBEN, Restless Youth in Ancient Rome, 1993 11 A. BIRLEY, Marc Aurel, 1977, 363–368 12 MOMMSEN, Strafrecht, 925–954 13 J.-C. GOLVIN, CH. LANDES, Amphithéâtres et gladiateurs, 1990 14 L. ROBERT, Les gladiateurs dans l'orient grec, 1971 15 P. SABBATINI TUMOLESI, Gladiatorium Paria, 1980 16 M. FOUCAULT, Überwachen und Strafen, 1977 17 H. PFLUG, Helm und Beinschienen eines Gladiators, in: Ant. Helme (Röm.-German. Zentralmuseum Mainz, Monographien 14), 1988, 365–374 18 K. SCHNEIDER, s. v. Thraex, RE 11 A1, 389–392 19 A. HÖNLE, A. HENZE, Röm. Amphitheater und Stadien, 1981.

L. ROBERT, Les gladiateurs dans l'orient grec, 1971 * A. HÖNLE, A. HENZE, Röm. Amphitheater und Stadien, 1981. A. HÖ.

Muräne. Mit (σ)μύραινα / (s)myraina, lat. \square war in der Ant. meist die Mittelmeer-M., Muraena helena L., gemeint, der langgestreckte, aalähnliche (vgl. Aischyl. Choeph. 994 f.) Speisefisch, der sich durch seine Fleckung von der verwandten Art σμύρος (*smýros*, M. christini) unterscheidet. Diese M.-Art (*smýros*) hielt man freilich für das Männchen (Aristot. hist. an. 5,10,543a 24–28; Plin. nat. 9,76). Andere glaubten \square eine Paarung der M. mit Schlangen (Plin. l. c. und ebd. 32,14; ausführ-

liche Beschreibung bei Opp. hal. 1,554–579: Ail. nat. 1,50), was Andreas [1] von Karystos als Lüge zurückwies (Athen. 7,312e). Man meinte, daß die M. wie der Aal längere Zeit auf dem Trockenen leben könne (Theophr. fr. 171,4, zit. bei Athen. 7,312b; Plin. nat. 9,71 und 73; Ail. nat. 1,50). Den Beinamen *πλωτή/plotē* (Archestratos bei Athen. 7,313a), lat. *fluta* (Varro rust. 2,6,2; Colum. 8,17,8) soll sie erhalten haben, da sie aufgrund ihrer Fetttheit im Wasser treibt. Der Meeraal (Aristot. hist. an. 8(9),2,610b 17; → *conger*, Plin. nat. 9,185; Ail. nat. 5,48), die Languste (→ *Krebse*, Ail. nat. 1,32) und der Tintenfisch *Octopus* (Ail. nat. 1,32) werden als ihre Feinde genannt. Aristoteles behauptet, die M. laiche das ganze Jahr über in großen Mengen und wachse schnell (hist. an. 5,10,543a 19–29), sie habe keine Flossen (ebd. 1,5,489b 28 = Plin. nat. 9,73), eine viergeteilte Lunge (Aristot. hist. an. 2,13,505a 14–16) und eine Galle neben dem Darm (2,15,506b 15 f.; vgl. Plin. nat. 11,194), paare sich Bauch gegen Bauch (5,4,540a 33–b 1) durch Umschlingen und wechsle zw. der Tiefsee und den Küstengewässern (7(8),13,598a 14). Ihre Fortbewegung durch Schlingeln des Körpers beschreibt Aristot. part. an. 4,13,696a 5–8 (Plin. nat. 9,72).

Nach Nik. Ther. 823 hatten die Fischer Angst vor ihrem Biß und konnten sie wegen ihrer Fähigkeit, durch die Maschen ■■ schlüpfen, nur schwer fangen (vgl. Ps.-Ovidius, *Halieuticon* 27 ff.; Plin. nat. 32,12; Opp. hal. 3,117–120). Auch bissen sie die Angelschnur durch (Plin. nat. 32,13). Man tötete sie durch das Steckenkraut (→ *Narhex* [1], vgl. Ail. nat. 1,37) oder einen Schlag auf den Schwanz (Plin. nat. 32,14). Hauptfanggebiete waren die Küsten von → *Tartessos* in Spanien (Aristoph. Ran. 475; Strab. 3,145c; Colum. 8,16,10) und *Messina* (Varro rust. 2,6,2; Plin. nat. 9,169). Durch M.-Zucht in Fischteichen verfügten reiche Schlemmer wie L. Licinius Murena (Praetor 100 v. Chr.) und C. → *Lucilius* [1] *Hirrus* (Varro rust. 3,3,10; Colum. 8,16,5; Macr. sat. 3,15,2) über genügend Vorräte, so daß letzterer dem Iulius Caesar 6000 M. leihen konnte (Plin. nat. 9,171; Macr. Sat. 3,15,10). Ihre kulinarische Wertschätzung beweisen Hor. sat. 2,8,42 und Plin. nat. 35,162, v. a. aber das Rezept bei Apic. 10,2. Nicht alle hielten sie als bloßen Leckerbissen (vgl. Plin. nat. 9,172) – *Vedius Pollio* ließ angeblich verurteilte Sklaven in einen M.-Teich werfen (Plin. nat. 9,77, vgl. Sen. de ira 2,40).

In der Medizin gebrauchte man nach Plin. nat. 32,58 nur die Asche ihres Kopfes als Gegenmittel gegen ihre Bisse. Abb. auf Mosaiken aus Pompeii [1. 392, Abb. 124] und *Praeneste* (h. *Palestrina*) [2] sowie auf Wandgemälden sind erh.

1 KELLER, Bd. 2, 361–363 ■ G. GULLINI, I mosaici di Palestrina, 1956.

A. STEIER, s. v. M., RE 16, 652–657 * D'ARCY W. THOMPSON, A Glossary of Greek Fishes, 1947 * K. SCHNEIDER, s. v. *Piscina*, RE 20, 1783–1790.

C. HÜ.

Murašû. Begründer eines babylonischen Familienunternehmens, oft charakterisiert als Geschäftshaus. Die Aktivitäten des M. beginnen unter *Dareios* [1] I. Als Quellen liegen mehr als 830 Keilschrifttafeln eines Archivs aus → *Nippur* vor, datiert zwischen 454 und 404 v. Chr. Die Mehrzahl betrifft die Unternehmungen von *Ellil-šum-iddin* und *Rīmūt-Inurta*, Sohn und Enkel des M. Die Familie war auf dem landwirtschaftl. Sektor in der Region *Nippur* aktiv, so im Bereich von → *Miete* und *Untervermietung* von Grundstücken, *Verpachtung*, *Steuereintreibung*, *kurzfristigem Geldverleih* mit *Feld- und Gartenpfand*, *Übernahme* von *Schuldverpflichtungen* u. a. *Einnahmen* bezog die Familie vorwiegend in *Naturalien*, ihre *Zahlungen* von *Steuern* und *Miete* erfolgten zumeist in *Silber*. Beim M.-Archiv handelt es sich um die wichtigste Quelle für die *Sozial- und Wirtschaftsgesch.* *Babyloniens* in der *Achämenidenzeit*, da neben *privatem Eigentum* vielfach *Landbesitz* angesprochen wird, der von der achäm. königlichen Verwaltung kontrolliert wurde, darunter *spezielle Lehen (hafnu)* mit *steuerlichen* und *mil. Verpflichtungen*, aber auch *Grundbesitz* der *babylon. und iranischen Aristokratie* und deren *Agenten*. Unter ihnen sind *Personen*, welche in die *Thronübernahme* von *Dareios* [2] II. involviert waren, wie *Menostanes*, → *Gobryas* [5] oder → *Parysatis*, die Frau von *Dareios* II. Der letzte Archivinhaber fungierte als *Agent* des *Prinzen* → *Arsames* [3], verm. des *Satrapen* von *Ägypten*.

M. W. STOLPER, s. v. M., RLA 8, 427–429.

K. KE.

Muratorisches Fragment. Das M. F., benannt nach seinem Entdecker L. A. MURATORI (1672–1750), ist das älteste erh. christl. Kanonverzeichnis (→ *Kanon* V.). Der urspr. wohl griech. Text ist nur fr. in lat. Übers. erh. und verm. um 200 in Rom entstanden.

LIT.: W. SCHNEEMELCHER, Neutestamentliche Apokryphen, Bd. 1: Evangelien, 1990, 27–29 (Lit.) * J.-D. KAESTLI, La place du Fragment de Muratori dans l'histoire du canon, in: *Cristianesimo nella Storia* 15, 1994, 609–634.

M. HE.

Murcia. Röm. Göttin, deren *saecellum* ■■■ nördl. Fuß des *Aventin* lag (Varro ling. 5,154; Fest. 134 f. L.); danach die röm. Ortsbezeichnungen *ad Murciae*, *vallis Murciae* (das Tal des → *Circus Maximus*) und *metae Murciae* (Liv. 1,33,5; InscrIt 13,3,78; Symm. rel. 9,6; Claud. de consularu Stilichonis 2,404; Apul. met. 6,6; Tert. de spectaculis 8,6). Da der *Aventin* oder vielmehr seine so Anhöhe urspr. *mons Murcus* (»abgeschnitten«, d. h. »steil«) geheißten haben soll (Fest. l.c.; Serv. auct. Aen. 8,636), war M. wahrscheinlich eine *Ortsgottheit*. Später ersann ■■■ die verschiedensten Ableitungen des Namens M.: von *urcei*, »Töpferkrüge« (*Procilius* bei Varro, ganz abwegig); von *murcidus*, »träge« (Aug. civ. 4,16); und bes. von einem *Myrtenhain*, was ■■■ der Identifizierung der M. mit *Venus Myrtea* und sogar *Venus* → *Verticordia* führte (Varro l.c.; Plin. nat. 15,121; Plut. qu. R. 20; Serv. auct. l.c.); diese Identifizierung setzt aber eine *palatali-*

sierte Aussprache des *c* und *t* voraus und kann also nicht ursprünglich gewesen sein.

F. COARELLI, s. v. M., LTUR 3, 1996, 289 f. * ERNOUT/MEILLET, 422 * RADKE, 224 f. * O. SKUTSCH, Studia Enniana, 1968, 62–71 * T. P. WISEMAN, Remus, 1995, 112–115, 148. J.-L.I.

Murecine-Archiv. Auf dem *Agro Murecine*, der an den *Flußhafen* von → *Pompeii* am *Sarno* angrenzt, wurden 1959 etwa 70 *Wachstafelchen* in einem Haus gefunden, das vielleicht Sitz einer *Berufsvereinigung* (→ *collegium* [1]) war. Nach der ersten unvollständigen Ed. von C. GIORDANO und F. SBORDONE wurden sie vorbildlich von G. CAMODECA in 2 Bde. herausgegeben. Die *Tafelchen* gehörten einer Gruppe von vier → *Freigelassenen* oder *Söhnen* von *Freigelassenen*; unter ihnen spielten vor allem C. *Sulpicius Faustus* und C. *Sulpicius Cinnamus* eine wichtige Rolle. Wie einer der Texte belegt, war *Cinnamus* *Freigelassener* des *Sulpicius Faustus* (TPSulp 72). Die *Sulpicii* waren in den Jahren zw. 20 und 60 n. Chr. in → *Puteoli* im *Geldgeschäft* tätig; nach CAMODECA können sie als *argentarii* bezeichnet werden. Aus unbekanntem Gründen wurden die *Tafelchen* zw. 60 und 70 n. Chr. nach *Pompeii* gebracht.

Die *Tafelchen* dokumentieren verschiedene *Rechtsgeschäfte* (z. B. mehrere → *vadimonia* und sechs *testationes sistendi*), *Verträge* (*Schuldverträge*, *Quittungen*, *Kaufverträge*) und *Versteigerungen*. Die *Sulpicii* liehen und verliehen *Geld* und *archivierten Dokumente* über die *Geschäfte* ihrer *Klienten*. Darüber hinaus unterhielten sie auch *Geschäftsbeziehungen* ■■■ *Händlern* des *Hafens* von *Puteoli*. So betreffen fünf Texte (TPSulp 45, 51, 52, 67 und 68) *Kredite* des *Getreidehändlers* C. *Novius Eunus* bei dem *kaiserlichen Freigelassenen* *Ti. Iulius Evenus*, wobei *Hesychus*, ein *Sklave* des *Evenus*, als *Mittelsmann* auftrat (37–39 n. Chr.). C. *Novius Eunus* hatte als *Sicherheit* *Weizen*, *Säcke* mit *Getreide* und *getrocknetem Gemüse* (*Kichererbsen* und *Linsen*) hinterlegt.

Im *Murecine-Archiv* begegnen mehrere *Freigelassene* oder *Sklaven* des *Princeps*, ebenso *Personen* ■■■ seiner *engsten Umgebung*; ■■■ ist möglich, daß die *Sulpicii* *privilegierte Geschäftsbeziehungen* zum *Kaiserhaus* unterhielten. Die genannten *Summen* sind im *Durchschnitt* erheblich höher als die auf den *Tafeln* des *argentarius* L. *Caecilius* [III 4] *Iucundus* aus *Pompeii*. So zog *Cinnamus* im Jahre 51 n. Chr. die *Summe* von 130 000 *Sesterzen* ein – wie ■■■ scheint, für seinen *patronus* *Faustus* (TPSulp 74).

→ *Argentarius* [2]; *Banken*

ED.: G. CAMODECA, Tabulae Pompeianae Sulpiciorum, 2 Bde., 1999 (TPSulp).

LIT.: 1 J. ANDREAU, Affaires financières ■ Pouzzoles au I^{er} siècle ap. J.-C.: les tablettes de Murecine, in: REL 72, 1995, 39–55 ■ G. CAMODECA, L'archivio puteolano dei Sulpicii, 1992 ■ L. CASSON, The Role of the State in Rome's Grain Trade, in: D'ARMS/KOPFF, 21–33 4 P. GRÖSCHLER, Die Tabellae-Urkunden ■■■ den pompejanischen und herkulanensischen Urkundenfunden, 1997. J. A./Ü: S. EX.

Murena. Röm. *Cognomen* (»Muräne«) in der Familie der *Licinii* (→ *Licinius* [1 32–35]), von dort durch *Adoption* auf A. *Terentius Varro M.* und seinen gleichnamigen *Sohn* (cos. 23 v. Chr.) übergegangen. In der *Kaiserzeit* auch in weiteren Familien.

1 DEGRASSI, FCIR, 259 ■ KAJANTO, Cognomina, 86; 332. K.-L. E.

[1] Der *tribunus plebis*, der im *Senat* im J. 97 n. Chr. *Fabricius* [II 2] *Veiento* in einer *Auseinandersetzung* das *Rederecht* ermöglichte (Plin. epist. 9,13,19); wohl mit Q. *Roscius Coelius Murena* ... *Pompeius Falco* identisch. PIR² M 746. Weshalb *Plinius* freilich das *Cogn. M.* verwendet, obwohl der *Hauptname* Q. *Pompeius Falco* war, verwundert. W. E.

Murex s. *Schnecke*

Murgis. Stadt in *Südspanien*, seit der *augusteischen Prov.-Reform* an der *Grenze* der → *Hispania Baetica* zur → *Hispania Tarraconensis*. ON nach [2] *iberisch*. Die Lage auf dem *Campo de Dalias*, 31 km westl. von *Almería*, ist inschr. gesichert (CIL II Suppl. 5489 f.; vgl. Plin. nat. 3,8; 17, *Baeticae finis*; Itin. Anton. 405,2; Ptol. 2,4,9; [2. 84 f.]).

1 TOVAR 2, 1974 2 HOLDER, s. v. M.

P. B.

Muria (griech. *ἄλμη/hálmē*). *Salzlake*, die seit *frühester röm. Zeit* (Fest. 141) zur *Konservierung* *verderblicher Nahrungsmittel* genutzt wurde. Obwohl auch *natürliche Salzsole* Verwendung fand (Plin. nat. 31,83), wurde *m.* überwiegend ■■■ *Salz* und *Wasser* *angemischt*. In die *schärfere m. dura* (Colum. 12,6) wurden *Fisch*, *Fleisch*, *Gemüse* und *Obst* *eingelegt*, die dann *mariniert* (*salsamenta*: Plin. nat. 31,83) *verzehrt* wurden. Eine *mildere*, gelegentlich mit *Honig* *versetzte m.* (Colum. 12,25,3) wurde an *Wein* und *Milchprodukte* gegeben, um deren *Haltbarkeit* zu *verlängern* (Plin. nat. 14,78). *M.* galt im *engeren Sinne* auch als *Gewürz* (Apic. 7,1,6; 7,7,2). Das gilt bes. für die *Salzbrühe*, in der zuvor *Fische* *konserviert* worden waren. Hier war die *beliebteste Art m.* von *Laxierfischen* (*m. ex maenis*; Plin. nat. 26,23); sie diente als *billiger*, aber *minderwertiger Ersatz* für das aus *fermentierten Fischen* hergestellte *garum* (→ *Fischspeisen*). *M.* fand auch *medizinische* (Cels. artes 4,16; Dioskurides 5,127) und *kultische* (→ *mola salsa*; Plin. nat. 31,89) *Verwendung*.

J. ANDRÉ, Essen und Trinken im alten Rom, 1998 * R. I. CURTIS, Garum and Salsamenta. Production and Commerce in *Materia Medica*, 1991 * A. HUG, s. v. M., RE 16, 661–662. A. G.

Murileguli s. *Purpur*

Murlo/Poggio Civitate. Auf dem *Hügel* *Poggio Civitate* bei *Vescovado di Murlo*, 18 km sö von *Siena*, legten seit 1966 *amerikanische Grabungen* einen *großen*

etr. Gebäudekomplex frei. Festgestellt wurden zwei Bauphasen, von denen die erste, um 650 v. Chr. errichtet, im letzten Viertel des 7. Jh. durch Brand vernichtet wurde. Die jüngere, fast quadratische Anlage von ca. 60 m Seitenlänge besteht aus vier Flügeln mit jeweils mehreren Räumen, die um einen großen Mittelhof herum angeordnet sind, der auf der Nord-, Süd- und Ostseite Säulenhallen aufweist. Im Westen steht dagegen eine kleine rechteckige Umfriedung, evtl. ein → *templum*, vor einem sich tabliniumartig zum Hof öffnenden Raum. Das aufgehende Mauerwerk über den Steinfundamenten bestand aus Lehmziegeln, die innen durch Holzpfeiler verstärkt wurden. Der hölzerne Dachstuhl war reich mit Terrakotten verziert, die dem Chiusiner Kunstkreis (→ Clusium) angehören; einzigartig sind die auf dem First angebrachten Sitzfiguren mit großen Hüften. Das um 600 errichtete Gebäude wurde zw. 550 und 530 offenbar absichtlich zerstört und unter einem Erdwall rituell bestattet. Die Funktion der Anlage (Heiligtum, Adelspalast) ist umstritten. Die Ausgräber selbst wollen hier neuerdings den Amtssitz eines nordetr. Bundes sehen. In der Nähe des großen Gebäudekomplexes befand sich eine Werkstatt, in der unter einem Pfeilergestützten Dach Terrakotten, Ziegel und Knochenschnitzereien hergestellt wurden.

→ Haus (II.C.)

K. M. PHILIPPS JR., E. NIELSEN, s. v. P. C., EAA 2. Suppl., 1971–1994, Bd. 4, 1996, 392–395 * K. M. PHILIPPS JR., In the Hills of Tuscany. Recent Excavations at the Etruscan Site of P. C. (M., Siena), 1993 * R. D. DE PUMA, J. P. SMALL (Hrsg.), M. and the Etruscans. Art and Society in Ancient Etruria, 1994. M. M.

Murmeltier. Als »Alpen-Maus« (*mus alpinus*) bezeichnet Plin. nat. 8,132 den *Marmota marmota* und hebt seine Größe (wie ein Dachs, *meles*) und seinen auf Vorratsammlung beruhenden Winterschlaf (*conduntur hie me*) hervor [I. 175]. Sein auf dem Rücken abgeschauertes Fell erklärt er damit, daß sich beide Geschlechter auf dem Rücken liegend und die Nahrung mit den Vorderbeinen festhaltend ■■■ Schwanz rückwärts in den Bau zögen. Die angebliche Fortbewegung auf zwei Beinen (ebd. 10,186) trifft natürlich nicht zu. Timotheos von Gaza 56 [2. 49] berichtet von den Steppen-M. (Borbak, ἀρκτόμυς/*arktomys*), daß diese Tiere den Wächter ihres Rudels füttern, aber töten, wenn er die Wache vernachlässigt habe.

1 LEITNER 2 F. S. BODENHEIMER, A. RABINOWITZ, Timotheos of Gaza On Animals, o.J. (1950). C. HÜ.

Murmillo s. Munus, munera

Murredius. Röm. Rhetor augusteisch-tiberianischer Zeit. Sein Zeitgenosse, → Seneca d. Ä., charakterisiert ihn bei sich bietender Gelegenheit stets mit negativen Wertungen: *obsenitas*, »Anstößigkeit« (Sen. contr. 1,2,21); *stultitia*, »Dummheit« (I,4,12); »Alberheit«

(7,5,10); »Possenhaftigkeit« (7,2,14); »leerer Schwulst« (9,2,27); *insania*, »Verrücktheit« (Sen. suas. 2,16).

J. FAIRWEATHER, Seneca the Elder, 1981, passim (Index 399). P. L. S.

Mursa. Röm. Kolonie seit Hadrianus (CIL III 3279; 3560) und mil. Stützpunkt in → Pannonia Inferior (Itin. Anton. 131; Tab. Peut. 6,2), h. Osijek (Kroatien). M. lag wohl beiderseits des unteren Dravus (Drau), wo es einen Flußübergang gab. Unter den Würdenträgern der Kolonie sind u. a. *decuriones* (CIL III 3288; 10305; 15141), *VI viri* (CIL III 15145), ein *augur* (CIL III 3291 = 10267) und ein *flamen* (CIL III 3288) bezeugt. M. war für seine Tonwaren und als Handelszentrum bekannt. Zu seiner Entfaltung trug die Lage an der Straße Sirmium – Cibalae – M., mit der Verbindung nach → Poetovio, bei. Bei M. wurde 259 n. Chr. Ingenuus von Gallienus und 351 Magnentius von Constantius [2] II. geschlagen. Am 1.3.350 ließ sich in M. → Vetrano zum Kaiser ausrufen. In der Spätant. residierte in M. ein christl. Bischof. 380 zerstörten die Goten die Stadt. Im 6. Jh. bemächtigten sich Hunnen der Stadt, die nach Attilas Tod unter oström. Herrschaft geriet.

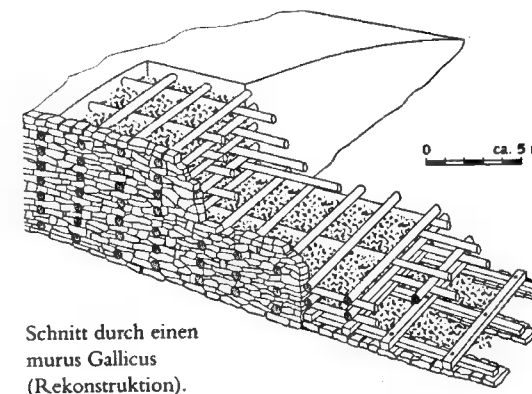
M. FLUSS, s. v. M., RE 16, 670–676 * TIR L 34 Budapest, 1968, 82 * A. MÓCSY, Pannonia and Upper Moesia, 1974, Index s. v. M. * A. LENGYEL, G. T. B. RADAN (Hrsg.), The Archaeology of Roman Pannonia, 1980, Index s. v. M. J. BU.

Mursella

[1] Ortschaft in → Pannonia Superior, h. wohl Kisárpás (Kreis Sopron-Csoma, Ungarn), an der Straße Savaria – Arrabona, seit Hadrianus (?) *municipium* (CIL III 4490). [2] *Municipium* in → Pannonia Inferior, h. Petrijevci (Kreis Osijek, Kroatien), an der Straße Poetovio – Mursa, nordwestl. von → Mursa. Mil. Stützpunkt, Straßenposten (Itin. Burdigalense 562: *mutatio Mersella*).

TIR L 33 Trieste, 1961, 53 * TIR L 34 Budapest, 1968, 82 * A. MÓCSY, Pannonia and Upper Moesia, 1974, Index s. v. M. J. BU.

Murus Gallicus. Bei Caes. Gall. 7,23 für gallische Oppida (→ Oppidum) beschriebene Bauweise der Befestigungsmauern, die als bes. widerstandsfähig gegen Belagerungsmaschinen galt. Arch. ist der *m. G.* in Gallien mehrfach nachgewiesen (→ Basilia/Basel), nur vereinzelt kommt er auch rechtsrheinisch in spätkeltischen Oppida vor (z. B. → Manching). Er besteht aus einem horizontal verlegten Holzbalkenwerk mit Längs- und Querhölzern, die versetzt übereinander gelegt ein Kastenwerk ergeben (vgl. Abb.). Zumindest bei den unteren Lagen sind die Balken mit großen Eisennägeln fest miteinander verbunden. Die äußeren Balkenköpfe sind in eine senkrechte Steinmauerfront einbezogen. Das Holzkastenwerk ist mit Steinen und Erde gefüllt, an der Innenseite ist die Konstruktion mit einer breiten Erdrampe hinterschüttet. Eine obere Bewehrung (Brust-



Schnitt durch einen murus Gallicus (Rekonstruktion).

wehr) ist arch. nicht belegt. *M. G.*-Anlagen sind bereits gegen Ende des 2. Jh. v. Chr. nachgewiesen (Manching).

→ Befestigungswesen; Mauerwerk; Poliorketik

W. DEHN, Einige Bemerkungen zum *M. G.*, in: Germania 38, 1960, 43–55 * A. FURGER-GUNTI, Der *M. G.* von Basel, in: Jb. der Schweizerischen Ges. für Ur- und Frühgesch. 63, 1980, 131–184, bes. 171–179 * F. MAIER u. a., Ergebnisse der Ausgrabungen 1984–1987 in Manching (Die Ausgrabungen in Manching Bd. 15), 1992, 340–356. V. P.

Mus. Röm. Cognomen (»Maus«) in der Familie der Decii (→ Decius [I 1–3]).

KAJANTO, Cognomina, 328.

K.-L. E.

Musa

[1] Röm. Cognomen (»Muse«) in der Familie der Pomponii (→ Pomponius).

KAJANTO, Cognomina, 53; 216.

K.-L. E.

[2] Röm. Rhetor augusteisch-tiberianischer Zeit. Sein Zeitgenosse → Seneca d. Ä. (contr. 10, pr. 9f.) charakterisiert ihn als talentiert, aber geschmacklos, da er ■■■ unnatürlichem Schwulst neige (vgl. auch Sen. contr. 7,5,13; Sen. suas. 1,13). Dagegen scheint M. bei Senecas Söhnen auf Beifall gestoßen zu sein (Sen. contr. 10, pr. 9).

J. FAIRWEATHER, Seneca the Elder, 1981, passim (Index 399). P. L. S.

Musagetes s. Apollon; Musen

Musaios (Μουσαῖος)

[1] Mythischer Musenbegleiter (dessen Name eine adj. Ableitung von Μοῦσα (»Muse«) ist), ein Archeget der Dichtung und mit Eleusis [1] verbundener Attaché des → Orpheus.

Als Sproß der → Musen (und der → Selene: Plat. rep. 2,364e) wird M. von diesen aufgezogen (Ps.-Eur. Rhos. 945–947) und auf deren Hügel in Athen bestattet (Paus. 1,25,8; in Phaleron: Anth. Pal. 7,615). Eine thrakische

Herkunft (Pelike, BEAZLEY, ARV² 1313,7, Ende 5. Jh. v. Chr.; Aristoxenos fr. 91 WEHRLI² = 2 A 1a DK) ist dem in Eleusis bzw. Athen beheimateten M. (Suda s. v. M.) wohl in Anlehnung an Orpheus zugeschrieben worden, wie auch die schamanistische Gabe des Fliegens (Paus. 1,22,7).

Als Heiler und Orakelprophet (Aristoph. Ran. 1033 = OF 90) werden M. von → Onomakritos redigierte (Hdt. 7,6,3) »Orakel« (*chrēsmoi*: 2 B 20a–22 DK; Hdt. 8,96,2; 9,43,2) sowie »Befreiungen«, »Weißen« und »Reinigungen« (*λύσεις καὶ τελετὰς καὶ καθαρμούς*; schol. Aristoph. Ran. 1033 RUTHERFORD, vgl. Plat. rep. 2,364e–365a: »ein Haufen von Büchern«) zugeschrieben, unter denen wohl Jenseitsdichtungen des M. und seines Sohnes (Plat. rep. 2,363c) zu verstehen sind, die M. zum Exponenten einer attisch-eleusinischen → Orphik machen [I. 14–16, 96–98].

Als Dichtungsarcheget (Glaukos [7] von Rhegion; in diesem Sinne ist M. auch Schüler des → Linos: Schale, BEAZLEY, ARV² 1254,80, um 420 v. Chr.) wird M. ein Vorfahre Homers (Gorg. 82 ■ 25 DK) und Erfinder des Hexameters (Demokr. 68 B 16 DK) genannt und in die auf Hippias [5] von Elis (86 B 6 DK = OF T 252) zurückgehende kanonische Abfolge »Orpheus, M., Homer, Hesiod« eingereiht (z. B. Plat. apol. 41a; Kritik daran wohl Hdt. 2,53).

In den eleusinischen Kontext (→ Mysteria) wird M. genealogisch als Gatte der Deïope und Vater von → Eumolpos, dem Ahn der Eumolpiden (Pelike, BEAZLEY, ARV² 1313,7, um 410 v. Chr.; Marmor Parium FGrH 239 A 15), sowie mythisch als Hierophant während der Initiation des Herakles (Diod. 4,25,1) eingebunden.

Das Verhältnis des M. zu Orpheus, offenbar von Herodoros aus Herakleia (FGrH 31 B 12 = OF T 230, um 400 v. Chr.) behandelt, wird spätestens im 1. Jh. v. Chr. ein Verhältnis von Schüler und Lehrer (Pap. Berolinensis 13044 = 2 ■ 19a DK = OF T 166a, 1. Jh. v. Chr.; eventuell schon die Schale BEAZLEY, ARV² 1401,1, 5. Jh. v. Chr.: [I. 11⁹], ablehnend [3. 41¹²]; regelmäßig in der orphischen Dichtung). Schließlich ist M. auch dessen Sohn (Diod. 4,25,1). Artapanos setzt M. mit → Moses [1] (Μώσως) gleich, der so ■■■■ Lehrer des Orpheus avanciert (FGrH 726 F 3,3–4 = OF T 44).

Mit Eleusis [1] verbunden sind die »Ratschläge« (*Hypothēkai*; Suda s. v. M.) des M. ■■■ seinen Sohn Eumolpos und eine kosmo-theogonische *Eumolpia* (2 ■ 11–12 DK, wohl die *Theogonia* bei Diog. Laert. prooem. 1,3 = 2 A 4 DK), deren erste göttliche Prinzipien → Tartaros und → Nyx sind (Philod. de pietate 137 p. 61, 13,16–26 p. 80, 14,18–21 p. 81 GOMPERZ = ■ B 14 DK), denen Aër (»Luft«) hinzuzufügen ist [2. 32]. Wie Orpheus wird auch M. ein Werkütel *Sphaira* zugeschrieben (Diog. Laert. prooem. 1,3 = ■ A 4 DK). Als echt will Pausanias jedoch nur den für die → Lykomidai in Phlya bestimmten Demeterhymnos anerkennen (1,14,3 = 2 B 10; 1,22,7 = 2 A 5; vgl. 4,1,5 = 2 B 20 DK). → Orphik; Orphikoi

1 F. GRAF, Eleusis und die orphische Dichtung Athens in vorhell. Zeit, 1974, bes. 9–21, 93–98 2 G. RICCIARDELLI APICELLA, Le teogonie orfiche nell'ambito delle teogonie greche, in: A. MASARACCHIA (Hrsg.), Orfeo e l'orfismo, 1993, 27–51 3 M. L. WEST, The Orphic Poems, 1983, 39–44.

A. KAUFMANN-SAMARAS, s. v. M., LIMC 6.1, 685–687; 6.2, 407–408. T.H.

[2] Komödiendichter, dessen Name auf einer in Ptolemaï's gefundenen Ehren-Inschr. der Techniten des Dionysos für Lysimachos Sostrateus, Sohn des Ptolemaïos, verzeichnet ist (ca. 273–246 v. Chr.) [1]. Von seinem Werk ist nichts erhalten.

1 PCG VII, 1989, 27.

T.HI.

[3] M. aus Ephesos. Epiker des 2. Jh. v. Chr., Verf. einer *Persēis* (10 B., über → Perseus oder über die gleichnamige Stadt, die im J. 183 v. Chr. von Philippos V. von Makedonien gegründet worden war) und von Gedichten zu Ehren von → Eumenes [3] II. (s. [1]) und → Attalos [5] II. von Pergamon (s. [1]). Irrtümlich zugewiesen wird ihm das elegische fr. SH 958 (über den Krieg gegen die Galater und die Meder?).

1 SH 560–561 (vgl. p. 460) 2 A. CAMERON, Callimachus and His Critics, 1995, 283–284 3 L. LEHNUS, In margine ■ un recente libro su Callimaco, in: F. CONCA (Hrsg.), Ricordando R. Cantarella, 1999, 220–221.

[4] M. Grammatikos. Verf. eines → Epyllions »Die Gesch. von Hero und Leander« (Τὸ καθ' Ἡρώ καὶ Λέανδρον) in 343 Hexametern. In den Hss. als *grammatikós* bezeichnet, sicher später als → Nonnos (der ihn in Versbau, Wortschatz und selbst thematisch beeinflusst); M. übt seinerseits Einfluß auf → Kolluthos ■■■ und ist daher in die Mitte des 5. Jh. n. Chr. zu setzen. Möglich ist die Identität mit dem Adressaten zweier Briefe (48 und 507) des Prokopios von Gaza (etwa 465–528). Zur Handlung vgl. → Hero. Leitmotiv des Gedichts ist die Fackel, deren Licht das Startsignal für die Freuden der Liebe gibt und deren Erlöschen symbolisch mit dem Tod der Liebenden zusammenfällt. Die Legende hatte verm. aitiologischen Charakter: Abydos und Sestos liegen einander am engsten Punkt des Hellespont gegenüber, wo ein »Turm der Hero« stand (Strab. 13,1,22; vgl. Hor. epist. 1,3,4 mit dem Komm. des Porphyrio). Ältestes lit. Zeugnis der Legende ist Verg. georg. 3,258–263 (vgl. Serv. georg. 3,258); sie stellt auch das Thema von Ov. epist. 18 und 19 dar.

Die Gesch. des Liebespaares ist eine typische Romansituation: Die erste Begegnung der beiden Protagonisten ahmt eine Szene des Romans des → Chariton von Aphrodisias nach, und die zentrale Beschreibung der Entwicklung der Liebe weist deutliche Einflüsse des → Achilles Tatios [1] auf. Der Form nach steht das Epyllion in der Trad. der alexandrinischen Liebeslegie (Fr. einer Elegie zu diesem Thema sind auf einem Pap. des 3. Jh. v. Chr. erh.), doch ist das Vorbild Nonnos dominant: Diese Abhängigkeit könnte zu der Meinung

führen, daß M. (dessen Name durchaus auch ein Pseudonym sein könnte) ägypt. Herkunft ist. Das Epyllion ist auch als christl.-neuplatonische Allegorie interpretiert worden [3, 316–322; 7].

Die älteste Hs. ist der Cod. Barroccianus 50, Mitte 10. Jh.; das Epyllion war das erste griech. Werk, das bei Aldus MANUTIUS gedruckt wurde (Venedig 1494; voraus ging eine von J. LASKARIS besorgte florentinische Ausgabe, vgl. [4, 4]). Überreich ist das Nachleben des Themas, von den Epigrammatikern (Paulos Silentiarios Anth. Pal. 5,293; Agathias Anth. Pal. 5,263; Leo Philosphos Anth. Pal. 9,381) über die Byzantiner (Niketas Eugenianos 6,471–489) bis in die Moderne (MARLOWE, GONGORA, LOPE DE VEGA, GRILLPARZER, HÖLDERLIN, Francesco BRACCIOLINI, denen nunmehr M. PAVIC, 1991, hinzuzufügen ist).

ED.: 1 E. LIVREA, P. ELEUTERI, Musaeus, Hero et Leander, 1982 2 K. KOST, M., Hero und Leander, 1971 (mit Komm., Übers.) 3 C. A. TRYPANIS, TH. GELZER, Aetia, Iambi ... Musaeus, Hero and Leander, 1975 (mit Komm. und engl. Übers.).

LIT.: 4 P. ELEUTERI, Storia della tradizione manoscritta di Museo, 1981 5 TH. GELZER, Bemerkungen zu Sprache und Text des Epikers M., in: MH 24, 1967, 129–148; 25, 1968, 11–47 6 H. JELLINEK, Die Sage von Hero und Leander in der Dichtung, 1980 7 R. LAMBERTON, Homer the Theologian, 1986, 157–161 8 O. SCHÖNBERGER, Zum Aufbau von M.' »Hero und Leander«, in: RhM 121, 1978, 255–259 ■ Ders., Myth. und Wirklichkeit bei M., in: RhM 130, 1987, 385–395 10 G. PADUANO, Luce e buio prima di Tristano, in: G. PADUANO (Hrsg.), Ero ■ Leandro, 1994, 9–28 (mit it. Übers.). S.FO./Ü: T.H.

Musarna

[1] (Μουσάρνα). Hafenstadt in der → Gedrosia, von → Nearchos [2] besucht (Arr. Ind. 26,10–27,2). Dort fand sich ein Führer, der die Flotte bis nach → Karmania lotsen konnte. Nach Ptol. 6,8,9 ist M. die östlichste Ortschaft von → Karmania, westl. von der gedrosischen Grenze. K.K.

[2] Die *civitas* M. wird meist mit der kleinen, 1849 entdeckten späetetr. Siedlung auf dem Poggio della Civita, 10 km westl. von Viterbo, gleichgesetzt. Frz. Grabungen seit 1983 legten die Stadtmauer ■■■ Tuffquadern des späten 4. Jh. v. Chr., einige der rechteckigen *insulae* mit Atriumhäusern des 3.–1. Jh. v. Chr. sowie eine Thermenanlage frei. Die Gräber der → Nekropolen, darunter zwei der Familie Alethnas, wurden schon im 19. Jh. ausgegraben.

H. BROISE, V. JOLIVET, M. (Viterbe). Le site étrusco-romain, in: MEFRA 109, 1997, 443–448 ■ O. DE CAZANOVE, V. JOLIVET, M. (Viterbe). La cité étrusque, in: MEFRA 96, 1984, 530–534. M.M.

Musca. Röm. Cognomen (»Fliege«) in der Familie der Sempronii.

KAJANTO, Cognomina 24; 85; 333.

K.-L.E.

Muscheln A. ANATOMIE

B. LEBENSWEISE C. VERWENDUNG

D. UNTERSCHIEDENE ARTEN

A. ANATOMIE

Die volkstümliche Sammelbezeichnung τὰ ὄστρεα/ *óstrea* ersetzte Aristot. hist. an. 4,4,527b 35–528a 1 durch ὄστρακόδερμα/ *ostrakóderma*. Dem entspricht lat. *ostreum* und *ostrea* (Isid. orig. 12,6,52), womit jedoch oft speziell die → Auster gemeint ist, bzw. *concha* (Plin. nat. 9,40). Im Gegensatz zu Plinius unterscheidet Aristot. hist. an. 4,4,528a 12f. die zweischaligen M. (δίθυρα/ *dithyra*, mod.: Bivalvia) von den einschaligen Schnecken (μόνοθυρα/ *monóthyra*). Aristot. erwähnt anders als Plin. nat. 11,129 irrtümlich bei Schnecke und M. einen Kopf (part. an. 4,7,683b 23). Er unterscheidet auch zw. Einström- (hist. an. 4,4,529a 27) und Ausströmöffnung (529b 8–10) sowie dem am Schloß liegenden Leberorgan μήκων/ *mékōn* (529a 29f.) und den haarförmigen Kiemen (τὰ τριχόδη/ *trichódē*; 529a 32–b 1). Trotz des mehrfach (z.B. 529b 1–3) erwähnten Eierstocks (τὸ φόν/ *óion*) leugnet Aristoteles die Zweigeschlechtlichkeit (so auch Plin. nat. 10,189) und nimmt Urzeugung aus Schlamm an (hist. an. 5,15,547b 18f., so auch Plin. nat. 9,160). Umstritten war die Seh- und Hörfähigkeit (Plin. nat. 10,192 und 195; 11,139; vgl. 18,361). Man wußte, daß ihr Fleisch durch den »Mantel« fest mit der Schale verbunden ist (Aristot. hist. an. 4,4,528b 3–5).

B. LEBENSWEISE

Die beweglichen M. (κινητικὰ ὄστρακόδερμα/ *kinētiká ostrakóderma*) sollen Pflanzen und Tiere fressen (Aristot. hist. an. 7(8),2,590a 33–b 3), die unbeweglichen (ἀκίνητιζοντα/ *akinētízonta*) sich von aus dem Meer gefiltertem Süßwasser (590a 18–22; Plin. nat. 9,128) ernähren. Sie wachsen in einem Jahr heran (Aristot. hist. an. 5,15,547b 23), und der Mond beeinflusst ihre Größe (Lucil. 1201 M.; vgl. Plin. nat. 2,109).

C. VERWENDUNG

Obwohl schwer verdaulich, wurden sie wie die Austern als abführende und harntreibende Nahrung teilweise geschätzt (Athen. 3,92b; Cels. artes 2,29,2; Plin. nat. 32,64f.).

D. UNTERSCHIEDENE ARTEN

1. → Auster. 2. Kamm-M., *Pecten maximus* und *jaconaeus* L., ὀκτεῖς/ *ketels*, lat. *pecten*. Beide Arten (Aristot. hist. an. 4,4,528a 15; Plin. nat. 9,103) unterschied man in der Ant. nicht nach den platten oder gewölbten Schalen, sondern nach ihrer Fleischfärbung (Plin. nat. 32,60 und 32,150). Die angeblich spontan (Aristot. hist. an. 5,15,547b 14) auf sandigem Grund (anders Colum. 8,16,7) entstandenen M. fing ■■■ bes. bei Mytilene (Plin. nat. 32,150) und Tarent (Hor. sat. 2,4,34; Geil. 6,16,5) und verzehrte sie gekocht oder gebraten (Petron. 70,6; Athen. 3,90f.). 3. Die h. noch beliebte Mies-M., *Mytilus edulis* L., μύς/ *mys*, μυῖσκη/ *myskē*, lat. *mitulus* (Plin. nat. 9,160 und 32,98), *mys* (ebd. 9,115) oder *myax* (ebd. 32,95) mit ihren glatten Schalen und dünnen ■■■ Rand (Aristot. hist. an. 4,4,528a 22 und 29) sitzt auf

M.-Bänken (Athen. 3,88b) und war ein billiges Nahrungsmittel (Hor. sat. 2,4,28; Mart. 3,60,4; Apicius 9,9,430). Plin. nat. 32,95–98 erwähnt sie auch als u.a. Geschwüre beseitigendes Heilmittel. In Teichen wurde sie gehalten (Colum. 8,16,7), um → Perlen ■■ gewinnen (Plin. nat. 9,115). 4. Steck.-M. mit drei Arten, *Pina nobilis*, *rudis* und *squamosa* L., πίν(ν)η/ *pín(n)ē*, lat. *pina* (Aristot. hist. an. 5,15,547b 15f.; Plin. nat. 9,142) bzw. wegen ihrer Keulenform *pema* (»Schinkens«; Plin. nat. 32,154; Cic. nat. deor. 2,123). Sie steckt im Sand und läßt das herausragende Ende weit auseinanderklaffen, um sich dann blitzschnell über einer Beute zu schließen. Manchmal bildete sie Perlen, z.B. in Akarnanien (Plin. nat. 9,115, Athen. 3,93e–f). Ihr Fleisch wurde geschätzt. Die Byssusfäden, mit denen sie auf der Unterlage befestigt sind, wurden als zähe und goldfarbene Steck.-M.-Seide (Alki. 1,2,3) ■■ Kleidern (Tert. de pallio 3) versponnen.

5. Gien-M., χήμαι/ *chémai* (abgeleitet von χαίνειν/ *cháinein* = »klaffen«), lat. *chemae* (Aristot. hist. an. 5,15,547b 13–15; Plin. nat. 32,147) und πελωριάδες/ *peloriádes* (Athen. 3,92d), lat. *glycomarides* (Macr. sat. 3,13,12) oder *pelorides* (Hor. sat. 2,4,32) bezeichnen verschiedene Arten der Gattung *Chama* L. (Plin. nat. 32,147; Ail. nat. 15,12), die als Nahrung beliebt waren (Hor. l.c.; Athen. 3,92d; Mart. 6,11,5 und 10,37,9; Lucil. 132 M.). 6. Scheide-M., σωλήν/ *sōlēn*, lat. *solen*, die Gattung *Solene* mit vier Arten (*vagina*, *siliqua*, *legumen* und *ensis*) sind auf sandigem Grund (Aristot. hist. an. 5,15,547b 13f.) zu finden, in den sie sich bei Gefahr eingraben (Aristot. 4,8,535a 14–17; Plin. nat. 10,192 und 11,139). Auch sie waren eine beliebte Speise (Athen. 3,86e; 87e und 90d). 7. Klapp-M., *Spondylus gaederopus* L., σπόνδυλος/ *spóndylos* (Gal. de alim. fac. 3, 32), lat. *spondilus* (Colum. 8,16,7), auf schlammigem Grund lebend und als Nahrung dienend (Sen. epist. 95,26; Macr. sat. 3,13,12; Mart. 7,20,14: *spondylus*). 8. Tell-M., *Tellinidae*, eventuell mit den *τελλίνοι*/ *tellini* identisch (Athen. 3,85e), ■■■ aber wegen des Fehlens einer ant. Beschreibung nicht beweisbar ist. 9. Pfahl-M., *Teredo navalis* L., τερεδών/ *terēdōn*, lat. *teredo*, die als Schädiger der hölzernen Schiffe (Aristoph. Equ. 1308; Vitruv. 5,12,7) durch Anbohren mit ihrer feilenartigen Schale (Theophr. h. plant. 5,4,4 spricht fälschlicherweise von Zähnen; vgl. Plin. nat. 16,220) bekannt war. 10. Die Bohr-M. oder Seeadattel, *Pholas dactylus* L., wird von Plin. nat. 9,101 und 184 als *unguis* bzw. *dactylus* mit ihrem angeblich noch im Mund des Essers auftretenden Phosphoreszieren beschrieben.

Versteinerte M. erwähnen Hdt. 2,12; Strab. 1,3,4 (49); Plut. de Iside 367a; Tert. de pallio 2; Xen. an. 3, 4,10; Muschelkalk; Paus. 1,44,6 und Plin. nat. 36,134: *lapides ossei*.

KELLER, Bd. 2, 547–568 ■ A. STEIER, s. v. M., RE 16, 773–796 ■ J. OBERTHÜR, Poissons ■ fruits de mer, 1944 (mit Abb.) ■ TH. H. CORCORAU, The Roman Fishing Industry of the Late Republic and Early Empire, Diss. Northwestern Univ., 1957. C.HÜ.

Musculus s. Chelone

Museion (Μουσεῖον sc. ἱερὸν/*hierón*, Pl. Μουσεῖα/*Museía*, lat. *museum*).

A. DEFINITION B. EINZELNE KULTSTÄTTEN

C. DAS MUSEION IN ALEXANDREIA

D. NACHWIRKUNG

A. DEFINITION

Heiligtum der → Musen; Ort, an dem das Wirken der Musen erlebt und kultisch zelebriert oder auch kulturell artikuliert wird. Ihr Wirken ist die Gabe des Menschen, sich zu erinnern und zu äußern, mithin geistige Trad. zu bilden – manifestiert in der Inspiration zu Tanz und Musik, zu Gesang und Dichtung sowie in der Tradierung all dessen im Kult und in der Schule (→ *musiké* neben *gymnastiké* sc. *téchne* [9. 680–687]; → Erziehung). Entsprechend dem weiten Wirkungsbereich der Musen hatte das Wort M. ein breites Bed.-Spektrum in den Bereichen von Kultus (»Kultverein«, im Plural: »Kult-handlungen«) und Bildung (»Schule«, »Lehrbuch«, auch als Buchtitel, → Alkidamas, Kallimachos [3], im Pl. »Schulfest«) u. a. [10. 797–799].

B. EINZELNE KULTSTÄTTEN

M. sind überall im griech. Bereich bezeugt [9. 693–707]. In der ertümlichsten Form waren es schlichte Naturheiligtümer (→ Temenos mit Opferaltar) auf Höhen (Pieria, → Helikon, Athen) bzw. an Quellen (am Helikon Aganippe, → Hippokrene; in → Delphoi Kassotis). Kult und Kultstätten konnten unterschiedlich ausgestattet sein: Am Helikon in Thespias führte die Prominenz des → Hesiodos im 3. Jh. v. Chr. zur Einrichtung eines Hesiodeischen Kultvereins (IG VII 1785). Pausanias sah unter etlichen Standbildern sagenhafter Sänger auch das des Hesiodos (Paus. 9,30,1–4) sowie eines der vergöttlichten → Arsinoë [II 3] (ebd. 9,31,1), ferner den von Hesiodos gewonnenen Dreifuß und eine Bleitafel mit seinen allein für echt erklärten »Erga«; er berichtet u. a. von einem musischen Agon (ebd. 9,31,3 f.) [9. 696–700]. Hier ist der Kult also unter alexandrinischem Einfluß vornehmlich mit dem griech. lit. Erbe befaßt.

Stiftungen wie das M. auf Thera und in Istria bezeugen die Verbindung von Musen- mit Toten- bzw. Heroenkult im 3. Jh. v. Chr. [4. Bd. 1, 312 f., Bd. 2a, 467]. Sie umfaßten neben den Baumaßnahmen die Finanzierung und Gründung eines Kultvereins (*synodos*) sowie die Kultvorschriften (jährliches Opfermahl); musische Darbietungen sind nicht bezeugt: Hier geht es um das Andenken Verstorbener im Rahmen von Demos oder Sippe.

Von den M. Athens ist wenig überliefert. Am Fuße des M. genannten Hügels in Athenai [II. 3.] sah Pausanias (1,25,8) einen Altar, dessen obsolet gewordener Kult mit Tod und Begräbnis des Musaios [1] in Verbindung gebracht wurde (ebd. 1,19,5). Eng ist auch die Verbindung von Musenkult und Schulleben (Arr. cyn. 35); Aischines (1,10) nennt mit M. und *Hermela* die traditionellen Schulfeste in Athen; die Wahl und Amtsein-

führung von Lehrern mit Opfern und Vereidigung auf Apollon, die Musen und Hermes sind u. a. aus Milet bekannt [16. 4–7]. Athenaios (8,348d) nennt Musenstatuen im Schulhaus. In → Akademeia und Lykeion befanden sich ebenfalls M.; daß die dortigen Schulen als Kultvereine organisiert waren, erscheint nach [8. 108–129] zweifelhaft.

C. DAS MUSEION IN ALEXANDREIA

Das berühmte M. in → Alexandria [1] wurde von → Ptolemaios I. als universales Forschungsinstitut gegründet. Schon die Größe des Unternehmens läßt vermuten, daß der Ausbau unter → Ptolemaios II. fortgesetzt wurde [11. 125–127]. Wenn es direkte Vorbilder nicht gab, müssen die Motive für das einzigartige Unterfangen im Wesen der hell. Monarchie oder auch in der Person Ptolemaios' I. gesucht werden. Seine Nähe zu → Alexandros [4] d.Gr. rückte ihn in eine maked. Trad. höfischer Wertschätzung von Bildung und ihrer Patronage, wie sie seit → Archelaos [1] am maked. Hof geübt und mit edukativem Akzent im Verhältnis von Alexandros und Aristoteles berühmt wurde. Diese Wertschätzung erweist sich in Ptolemaios' I. Bestreben, aus dem Peripatos einen Erzieher für den Thronfolger zu rekrutieren (→ Straton), und ebenso in der Rolle des aus Athen flüchtigen Peripatetikers → Demetrios [4] von Phaleron als eines administrativen Beraters. Hinzu kommt das hell. Moment monarchischen Mäzenatentums: aufwendige Patronage als Ausdruck von Majestät [15. 74–82] (→ Literaturbetrieb).

Institutionell war das alexandrinische M. ein Kultverein, sein oberster Funktionär ein vom König ernannter Priester. Die am M. tätigen Forscher waren Mitglieder des → Vereins (Strab. 17,1,8); sie wurden ebenfalls vom König berufen und alimentiert [15. 75 f.]. Vitruv (7, praef. 5) berichtet von musischen Agonen unter Ptolemaios II. Als Forsch.-Institut war das M. universal ausgerichtet. Neben der → Bibliothek von Alexandria sind als Einrichtungen zoologische und botanische Slegg., Observatorium, medizinisches Institut und Werkstätten belegt oder erschlossen; Ptolemaios III. gründete mit dem Serapeion zugleich eine Tochterbibliothek [11. 130 f.; 15. 82–86].

Wesentliches Hilfsmittel aller Disziplinen war die Bibliothek. Dem Anspruch nach sollte sie das gesammelte Wissen der Oikumene verfügbar machen, auch in Übers. (Manethon, Zarathustra: Plin. nat. 30,4; LXX: Aristeebrief). Anekdoten spiegeln die ptolem. Bibliomanie (Beschlagnahme von Büchern einlaufender Tragiker-Hss.: Gal. in Hippokr. Epidemion CMG 5,10,2,1,78 f.). Der Bestand der größten Bibliothek der Ant. wird mit Hunderttausenden von Büchern beziffert (Belegsammlung [12. 8–14, 37 f.]; skeptisch [1. 158]), obwohl sie keine eigenen Gebäude besaß, sondern sich auf die Räume des M. (Exedra, Peripatos, zudem ein Trakt für Diskussion und Geselligkeit: Strab. 17,1,8) verteilte. Anhaltspunkt für den riesigen Umfang kann aber die Anzahl der 120 Bände (= Rollen) der »Pinakes

des → Kallimachos [3] geben; diese Verzeichnisse der griech. Lit. setzen freilich eine grundlegende Inventarisierung voraus und stellen bereits ein lit.wiss. Forschungsergebnis des M. dar.

Die top. Lage des M. ist ungeklärt; lit. Quellen sind zu unkonkret, arch. Befunde zu lückenhaft, um mehr als Mutmaßungen zu erlauben [4. Bd. 1, 7–15, Bd. 2a, 12–31]. Strabon nennt das M. Teil des Palastes von Alexandria; dieser aber war ein Bezirk von enormer Ausdehnung (Strab. 17,1,8), seit ca. 270 n. Chr. zerstört und verödet (Amm. 22,16; Epiphaios, De mensuris et ponderibus 9, PG 43,252) und seit dem 19. Jh. mit teils natürlich, teils baulich veränderter Küstenlinie intensiv urban genutzt. Die Annahme eines vom Hafen ausgehenden Bibliotheksbrandes im J. 47 v. Chr. zwingt zu einer Lokalisierung in dessen Nähe [4. Bd. 1, 334 f., Bd. 2a, 493 f.; 6. 26 f. (Plan), 49, 133], doch die Zeugnisse für eine solche Katastrophe sind nicht stichhaltig [2. 130–140]. Andere Hypothesen suchen das M. weiter südlich [14. 159, 161; 7. 276 (Plan)].

Von seiner Gründung bis zur Flucht vieler Wissenschaftler während der Thronwirren des J. 145 v. Chr. erlebte das M. eine ungemein produktive Zeit. → Zenodotos von Ephesos, → Lykophron [5], → Alexandros [21] aus Aitolien, → Aristophanes [4] von Byzanz, → Aristarchos [4] von Samothrake, → Didymos [1] und → Dionysios [17] Thrax repräsentieren die Begründung und Entwicklung der → Philologie. Die Beziehung zwischen Hof und M. war eng: Die Leiter der Bibliothek [4. Bd. 1, 330–333, Bd. 2a, 488–491] waren regelmäßig Prinzenzieher; auch hier spiegeln Anekdoten den regen Anteil der Könige am wiss. Geschehen (Athen. 11,493e–494b; 12,552c), auch lit. Betätigung ist für Ptolemaios I., III. und VIII. bezeugt. Durch die Gelehrten entstand z. T. auch Dichtung von Rang (Kallimachos, Apollonios [2] von Rhodos, Eratosthenes [2]; vgl. [15]). Eukleides [3], Apollonios [13] von Perge und Archimedes repräsentieren die Mathematik, Eratosthenes [2] und Hipparchos [6] Geographie und Astronomie, Herophilos und Erasistratos die Medizin. In den genannten Disziplinen bildete sich die alexandrinische wiss. Trad. heraus.

Die Belege zum wiss. Betrieb nehmen ab Mitte des 2. Jh. v. Chr. ab. Wie der angebliche Brand 47 v. Chr. erscheint auch die Schenkung von 200 000 Rollen der Bibliothek von Pergamon (Plut. Antonius 58,3) unglaubwürdig; die antoniusfeindliche Notiz bedient sich wohl des Klischees der Rivalität beider Bibliotheken. In Konkurrenz zum M. als kulturellem Zentrum standen auch Athen, Rhodos, Antiocheia [1] und das erstarkende Rom.

Von Augustus an ging die Patronage des M. auf die röm. Kaiser über. Unter → Claudius [III 1] entstanden Säle zur Rezitation histor. Werke des Kaisers, unter → Hadrianus wurde die Mitgliedschaft im M. zur Sinekure. Grammatiker wie → Theon und → Tryphon und der herausragende → Apollonios [11] Dyskolos, der Metriker → Hephaistion [4], der Mediziner → Soranos,

die Mathematiker → Diophantos [4] und → Menelaos [6], der Astronom und Geograph Klaudios → Ptolemaios zeugen vom Fortgang der Arbeit in den traditionellen Disziplinen bis in die Mitte des 3. Jh. n. Chr.

Repressalien unter Kaiser Caracalla (216 n. Chr.) führten erneut zu einer Welle der Emigration, die mil. Auseinandersetzung zwischen → Aurelianus [3] und → Zenobia zur Zerstörung des Palastviertels (um 270). Der Mathematiker und Astronom → Theon ist Ende des 4. Jh. das letzte bekannte Mitglied des M., was zu der Annahme führt, daß spätestens nach 270 das Serapeion die Funktion des M. übernahm, die mit der christlich motivierten Verwüstung unter → Theodosios (391) endete. Das Werk des → Origenes [2] zeigt jedoch, daß die wiss. Kultur des M. auch das Christentum befruchtete.

D. NACHWIRKUNG

Die Nachwirkungen sind komplex wie der Begriff M. selbst; einige allg. Hinweise: Die Arbeit des M. trug maßgeblich zur Überl. des AT und der griech. Lit. bei [13. 159–164; 3. 221–227]. Die mathematisch-naturwiss. Arbeit wiederum erfuhr intensive arabische Rezeption; etliche Werke sind nur arabisch oder syrisch überliefert. In Renaissance und Absolutismus wurde vielfach an das Modell hell. Patronage von Wiss. und Kunst angeknüpft, was zu Gründungen fürstlicher Akademien, Hochschulen und Bibliotheken führte. Das h. Museum bewahrt zwar latinisiert den Namen, besitzt aber eine eigene sakral-höfische Trad. [5. 80–83, 159–171], die weit hinter das hell. Alexandria und kaum auf das M. zurückführt. Eher verweisen Titel wiss. Periodika wie Rheinisches Museum, Museum Helveticum oder Eranos auf ant. Ideen gemeinsamen Forschens. Ein Kuriosum ist die Anspielung in den Namen zweier Comic-Figuren auf kritische Zeichen der alexandrinischen Philol., Asteriskos und Obelos.

→ Alexandria [1]; Astronomie; Geographie; Grammatiker; Hellenismus; Hellenistische Dichtung; Literaturbetrieb (B. 3.); Mathematik; Mechanik; Medizin; Philologie; Vereine, Vereinswesen; Wettbewerbe, literarische; ALEXANDRIA; MUSEUM

- 1 R. BLUM, Kallimachos und die Lit.verzeichnung bei den Griechen. Unt. zur Gesch. der Biobibliogr., 1977
- 2 L. CANFORA, Die verschwundene Bibl. Das Wissen der Welt und der Brand von Alexandria, 1998 3 H. ERBSE, Überl.gesch. der griech. klass. und hell. Lit., in: H. HUNGER u. a. (Hrsg.), Die Textüberl. der ant. Lit. und der Bibel, 1988
- 4 P. M. FRASER, Ptolemaic Alexandria, 1 Bde., 1972
- 5 M. FUHRMANN, Der europäische Bildungskanon des bürgerlichen Zeitalters, 1999 6 G. GRIMM, Alexandria. Die erste Königsstadt der hell. Welt, 1998 7 W. HOEPFNER, Von Alexandria über Pergamon nach Nikopolis. Städtebau und Stadtbilder hell. Zeit, in: Akten des 13. Internationalen Kongresses für Klass. Arch. (Berlin 1988), 1990, 275–285 8 J. P. LYNCH, Aristotle's School. A Study of a Greek Educational Institution, 1972 9 M. MAYER, s. v. Musai, RE 16, 680–757
- 10 E. MÜLLER-GRAUPA, s. v. M., RE 16, 797–821
- 11 PFEIFFER, KPI 12 F. SCHMIDT, Die Pinakes des

Kallimachos, 1922 13 O. STEGMÜLLER, Überl. gesch. der Bibel, in: H. HUNGER u. a. (Hrsg.), Die Textüberl. der ant. Lit. und der Bibel, 1988 14 R. TOMLINSON, Alexandria: The Hellenistic Arrangement, in: Numismatica ■ antichità classica: Quaderni Ticinesi 25, 1996, 155–167
15 G. WEBER, Dichtung und höfische Ges. Die Rezeption von Zeitgesch. am Hof der ersten drei Ptolemäer (Hermes ES 62), 1993 16 E. ZIEBARTH, Aus dem griech. Schulwesen. Eudemos von Milet und Verwandtes, 1914.

A. ADRIANI, Repertorio d'Arte dell'Egitto Greco-Romano, Bd. C 1, 1966, Bd. C 2, 1963 * M. EL-ABBADI, Life and Fate of the Ancient Library of Alexandria, 1992 * H.-J. GEHRKE, Gesch. des Hell., 1995 * CH. HAAS, Alexandria in Late Antiquity. Topography and Social Conflict, 1997 * G. HÖLBL, Gesch. des Ptolemäerreiches. Politik, Ideologie und rel. Kultur von Alexander dem Großen bis zur röm. Eroberung, 1994 * W. F. OTTO, Die Musen und der göttl. Ursprung des Singens und Sagens, 1955. AN. GL.

Musen (griech. Μοῦσαι, lat. *Musae*; *Camenae*: s.u.; Ety. umstritten [3. 7f.]; ant. Lösungsversuche, z. B. Plat. Krat. 406a; Diod. 4,7,3–4; Ety. m. 589,40; weiteres [3. 5f.]).

A. ALLGEMEINES B. ABKUNFT UND NAMEN
C. WESEN UND WIRKEN D. HISTORISCHE ASPEKTE UND FORTWIRKEN E. MUSEN UND DICHTER

A. ALLGEMEINES

Die M. sind ein Spezifikum der Rel. und des kulturellen Selbstverständnisses der Griechen. Fern davon, nur → Personifikationen der Künste ■ sein, sind sie vielmehr Ausdruck der ausschließlich dem Menschen vergönnten Fähigkeit zur Selbstreflexion und Verortung im Geschichtsprozeß. Als Göttinnen der → *memoria* (der Erinnerung und der Erinnerungsmedien, des gesprochenen und des geschriebenen Wortes) sind sie die Bedingung für das Wissen und das Gedächtnis der Menschen und Götter, weil sie bewahren und singen, was war, ■ ist, ■ sein wird.

B. ABKUNFT UND NAMEN

Die M. gelten traditionell als Töchter des → Zeus und der → Mnemosyne/lat. *Moneta*, *Memoria* (Hes. theog. 53 ff.; Apollod. 1,3,1). Zu Liebschaften und Kindern der schöngestaltigen Jungfrauen sowie ihrem ■ Auftreten als Individuen im Mythos s.u. den Namen der einzelnen M.

Seit → Hesiodos, der in der Konzeption der M. die maßgebliche Rolle spielt, sind die Neunzahl (Hes. theog. 60; andere Konstellationen: Arnob. 3,37) und die Namen (Hes. theog. 75 ff.) → Kalliope [1], → Kleio, → Euterpe, → Erato [1], → Urania, → Terpsichore, → Melpomene, → Thaleia, → Polyhymnia mehr oder minder kanonisch. Alternative Genealogien nennen Uranos und Ge (Mimn. fr. 13 IEG; Diod. 4,7,2) oder Apollon (Eumelos fr. 17 KINK) als Eltern. Cicero (nat. deor. 3,54) kennt neben den kanonischen M. zwei weitere Gruppierungen: vier Töchter des arkadischen Zeus (Thelxinoe, Aoidē, Arche, Melete), sowie neun Töch-

ter des Pieros und der Antiope, die → Pierides, mit denselben Namen wie die kanonischen M.

C. WESEN UND WIRKEN

Die M. sind unter sich einig, besitzen sie doch nur eine Seele. Sie sind – oft unter Leitung ihres Anführers (*musagētēs*) → Apollon – in ständigem Gesang und geordnetem Reigentanz begriffen. Sie singen die Gesetze (*nómoi*) aller Dinge und sichern die Wege der Unsterblichen. Sie erzählen das in der Zeit Geschehene und somit eigentlich »Geschichte«. In dieser Rolle wird ihre Funktion als Ordnerinnen deutlich, die sie konzeptionell in die Nähe Apollons stellt.

Als Augenzeuginnen und Chronistinnen aller Geschehnisse vertreten sie die Wahrheit (Pind. O. 10,3 f.), woraus sich die Autorität des von der oder den M. inspirierten Dichters ableitet, der kein bloßes Gerücht erzählt. Ihre mit »lilientgleicher Stimme« vorgetragenen Gesänge (Hom. Il. 1,604; Hes. theog. 36 ff.) erschallen bes. bei Hochzeiten (Diod. 5,49,1; Pind. P. 3,84 ff.) und Bestattungsfeierlichkeiten (z. B. beim Tod des → Achilles [1]). Diese sind immer mehr als nur Unterhaltung oder Trost, denn indem sie die Taten der Götter und Menschen und die Harmonie des Kosmos beschwören und dem einzelnen einen Platz in diesem Zusammenhang zuordnen, relativieren sie das individuelle Menschenschicksal. Auch die Sphinx soll ihr Rätsel von den M. haben (Apollod. 3,5,8).

In ihrer Funktion als Ordnerinnen (Hes. theog. 80 ff.) verleihen die M. den Herrschenden die Gabe der süßen und argumentierenden Rede. Auch treten sie als Schiedsrichterinnen auf (Aristoph. Ran. 875 ff.), etwa beim Wettkampf von Apollon und → Marsyas [1], oder fordern selbst zum Wettkampf heraus, z. B. den → Thamyris, dem sie Augenlicht und Sangeskunst rauben, die → Sirenen und die → Pierides.

D. HISTORISCHE ASPEKTE UND FORTWIRKEN

Urspr. waren die oder eine »Ur-M.« vielleicht Göttinnen von Quellen und Gewässern, wofür die Analogie von Wasser und Wort und die Dichterinspiration durch einen Trunk aus einer M.-Quelle (z. B. → Hippokrene) sprechen [3]. Die älteste kult. Verehrung ist auf dem → Olympos [1] bezeugt, der als Geburts- und Wohnort der pierischen M. gilt (Hom. Il. 11,218). Hesiod identifizierte die M. des → Helikon mit den M. von Olympos und Pieria. Sein Einfluß führte schließlich ■ Einrichtung eines Heiligtums (Museion) und eines Kultes im »Tal der M.« am Fuße des Helikon (andere wichtige Kultorte: Leibethrion, Lebadeia, Delphi [1; 3]). Auch im Privatkult, insbes. im Totenkult, spielen die M. als Göttinnen der Erinnerung eine gewisse Rolle (vgl. die Darstellung auf röm. Sarkophagen [11]).

In der röm. und etr. Rel. ist eine Verehrung der M. derivativ; ihre frühe Gleichsetzung mit den ital. *Camenae*, lokalen Quellgöttinnen (in der *interpretatio Romana* der M. durch Livius Andronicus in der *Odusia*, fr. 1 MARIOTTI) blieb partiell; in der röm. Lit. können *Camenae* und *Musa* auch später synonym verwendet werden [7; 13]. Die rel. Bed. verliert sich in Griechenland

und Rom zugunsten einer Allegorisierung und Abstrahierung in Lit. und Kunst.

Der Zustandsbereich der als Erzieherinnen aufgefaßten M. erweitert sich von Tanz, Musik und Dichtung auf alle intellektuellen Beschäftigungen – jedoch niemals auf bildende Kunst und Handwerk! (Plut. symp. 9,14) –, v. a. auf Philos. [2] und Heilkunst (Apoll. Rhod. 2,514; Cens. 14,13; 690,26). Konsequenterweise sind sie nach einer späten Trad. die Erfinderinnen der Sprache oder der Buchstaben (Diod. 7,74,1). Die geläufige Zuordnung der Künste und Wissenschaften zu den hesiodeischen neun Namen der M. (z. B. Anth. Lat. 1,1, 88; 1,2, 664) ist vage. Selbst in der kanonisierenden hell.-röm. Zeit läßt sich folgende nur relative Fixierung beobachten: Kalliope als Anführerin der M.: heroische Dichtung (Epik); Kleio: Geschichte; Melpomene: Tragödie, Trauergesang, lesbisches Lied; Euterpe: Flötenmusik; Erato: größere Lyrik; Terpsichore: Reigentanz; Urania: Sternkunde; Thaleia: Komödie (»leichte M.«); Polyhymnia: Chorgesang, Geometrie.

Der Reigen der mit Attributen (Musikinstrumenten, Theatermasken, Globen) versehenen M. ist bis in die Moderne beliebtes Sujet der bildenden Kunst [1; 8; 11; 12].

E. MUSEN UND DICHTER

Die zwischen Gruppe und Einzelgestalt alternierenden M. und die Dichter haben naturgemäß eine sehr enge Verbindung. Sie begegnen einander ■ dafür bes. prädestinierten Orten: auf den Bergen → Pieros, → Helikon und → Parnassos. Die M. verleihen den Dichtern die Gegenstände, die Inspiration (konkret den Atem) und die Worte für ihre Darstellung. In den *Aitia* des Kallimachos und Ovids *Fasti* ist dies als regelrechtes Frage-Antwort-Spiel inszeniert. Der Anruf der M. ist seit Homer topisch (Hom. Il., Hom. Od.; Alkm. fr. 14 PMGF; Enn. ann. 1,1; Verg. Aen. 1,1 ff.; Verg. georg. 2,475 etc.; bewußte Ablehnung der M. bei dem röm. Satiriker → Persius und in christl. Lit. [4; 6]); s. auch → Musenanruf.

Wegen der immer nur relativen Funktionsfestlegung konnten die ant. Dichter individuelle Konzeptionen ihrer M. im Rahmen der Dichtungsprogrammatis entwickeln [3; 6; 7]. Im Zuge dieser Selbstdefinitionen wird das Substantiv *Musa* auch durch geogr. Adjektive zur Angabe der Herkunft des Dichters oder der Gegend, in der das Werk spielt, ergänzt (Verg. ecl. 6: *Sicelides Musae*, vgl. Mosch. 3,8). Andere Adjektive bezeichnen Gattung oder Ton (Kall. Aitia fr. 1,23 Pf.: *M. leptalēē*; Theokr. 9,28–36: *bukolikal Moisaī*; Lucil.: *Musa pedestris*), oder verweisen auf die Natur der Dichtung (z. B. die *Musa tristis*, »traurige M.« der »Exilgedichte« Ovids). In weiterer Abstraktion wird mit *Musa* das Produkt des Dichters selbst bezeichnet (z. B. Eur. Phoen. 1028; Eur. Tro. 609; Verg. ecl. 3,84 u.ö.).

Die allmähliche Loslösung der M. ■ dem paganen rel. Kontext und ihre langsame Entwicklung hin ■ primär lit. Motiv sichert ihr Weiterleben in der bildenden Kunst und Lit. bis in die Gegenwart [4; 5; 9]. Insbes.

im Kontext des dichterischen Selbstverständnisses sind weiterhin komplexe Belebungen möglich (z. B. Urania in J. BRODSKY, »An Urania«, 1988). In der mod. Lyrik tritt die Vorstellung der M. zwischen die Pole von Unmöglichkeit des Erinnerns und bewußtem Vergessen. Kongenialen bildlichen Ausdruck hat dieser Vorstellung B. EICHIN in ihrer Bronzeplastik »Neun M.« (1985–1992, Freiburg) verliehen.

→ Musenanruf; Pierides; MUSEN

1 O. BIE, Die M. in der ant. Kunst, 1887; Ders. s. v. M., ROSCHER 2.2., 3238–3295 ■ P. BOYANCÉ, Le culte des Muses chez les philosophes grecs, 1936 ■ M. T. CAMILLONI, Le Muse, 1996 4 CURTIUS, 235–252 5 E. R. CURTIUS, Die M. im MA, in: Zschr. für romanische Philol. 59, 1939, 129–188 ■ Ders., Mittelalterstudien 18, in: Zschr. für romanische Philol. 63, 1943, 246–268 7 J. LATACZ, Zum M.-Fragment des Naevius, in: Ders., KS. Erschließung der Ant., 1994, 501–521 (= in: WJA 2, 1976, 119–134) ■ M. MAYER, s. v. Musai, RE 16, 680–757 9 G. NEUMANN, »L'inspiration qui se retire« – M.-Anruf, Erinnern und Vergessen in der Poetologie der Moderne, in: A. HAVERKAMP, R. LACHMANN (Hrsg.), Vergessen und Erinnern, 1993, 433–455 10 W. F. OTTO, Die M. und der göttl. Ursprung des Singens und Sagens, 1971 11 L. PADUANO FAEDO, I sarcofagi Romani con muse, in: ANRW II 12.2, 1981, 65–155 12 A. QUEYREL, s. v. M., LIMC 6.1, 657–681 13 J. H. WASZINK, Camena, in: CeM 17, 1956, 139–148. C. W.

Musenanruf. Beide homer. Epen (→ Homeros) beginnen mit einem M.: Die imperativisch formulierte Bitte ruft den Beistand für die Bewältigung des Themas herbei [1]. Formal liegt eine Sonderform des → Gebets, eine Anrufung/*invocatio*, vor, doch ohne (wie im Gebets- bzw. Hymnenstil üblich) den Hinweis auf frühere Leistungen oder das Versprechen einer Gegengabe, woran sich ein hohes Maß ■ Vertrautheit zw. Mensch und Gottheit zeigt [2]. Aus Formulierungen wie Hom. Il. 1,1 oder Hom. Od. 1,10 könnte sich ableiten lassen, der Dichter wirke nur als Sprachrohr der → Muse. Doch ■ singt auch ■ eigenem Antrieb (Od. 8,73 f.), stellt selbst Fragen ■ sie (Hom. Il. 1,8): Es handelt sich also ■ eine Partnerschaft zw. Dichter und Muse, die den von ihr privilegierten Menschen wahrheitsgemäß über das belehrt, was er ansonsten nicht wissen kann [3]. Die direkte ■ Anrede (*apostrophé*) changiert zw. singularischen Formen (unbestimmtes *theá*, »Göttin« oder konkreter *Músa*, »Muse«) und kollektiver Bezeichnung (*Músaí*), ohne daß sich daraus ein grundlegender Unterschied ergäbe. Namen einzelner Musen erscheinen erst in späterer Zeit (z. B. Apoll. Rhod. 3,1: Erato). Dieses genuin griech. epische Element ■ vorschriftlicher Zeit ohne Parallelen in oriental. Texten [4] und die damit verbundene Auffassung von der dichterischen Inspiration [5] wirkt traditionsstiftend auf die gesamte ant. und nachant. Lit. [6]. Schon Hesiod übernimmt den M. als Beginn, verändert ihn aber inhaltlich, indem er die Musen vom → Helikon [1] statt vom Olympos (→ Olympos [1]) herbeiruft, also eine neue mythische Lokalisierung vornimmt, diesen

obendrein die Fähigkeit zu lügen (Hes. theog. 27) zu spricht und damit den bei Homer bestehenden unbedingten Wahrheitsanspruch bezweifelt [7].

Von der hell. Zeit (z. B. Kallimachos, Aitia [8]) bis in die Spätant. [9] finden sich Gedichte, die mit einem M. beginnen. Dazu treten schon bald Invokationen von anderen Göttern [10], die entweder wie die Musen für die Dichtung zuständig sind (Apollon: z. B. Apoll. Rhod. 1) oder zum Inhalt des jeweiligen Gedichts passen.

Die lat. Dichtung übernimmt das griech. Konzept des M.: Anfangs werden die griech. Musen in das lat. *Camenae* übers. (Livius Andronicus, Naevius), seit Ennius (ann. 1) setzt sich dann aufgrund des umfassenderen Anspruchs auch hier die Bezeichnung *Musa(e)* durch [11]. Vergil variiert das traditionelle Schema, indem er die *Aeneis* mit einer Themenangabe in erster Person (*arma vinumque cano*, 'Ich besinge ...'; vgl. [4]) beginnt und erst in 1,8 die Aufforderung *Musa mihi causas memora*, 'Muse, ruf mir in Erinnerung ...', nachschreibt. Dagegen ruft Ovid in met. 1,3 alle Götter zur Inspiration an und manifestiert damit die universale Zielsetzung seines Gedichts. In met. 5,341-661 ersetzt er die traditionelle Form des M., indem er → Kalliope [1] selbst die Erzählung vom Raub der Proserpina in den Mund legt. Dagegen zieht Ov. fast. 5,1-110 parodistisch den mit dem M. verbundenen Wahrheitsanspruch in Zweifel, denn → Polyhymnia, → Urania und Kalliope können sich nicht über die Erklärung für den Monatsnamen Mai einigen, ■ daß auch der Dichter unsicher bleiben muß, weil ihm die informierende Autorität fehlt.

Eine Besonderheit sind die Invokationen in Binnenproömien, die möglicherweise urspr. den Neueinsatz im mündlichen Vortrag markierten und damit die anfängliche Gedichtssituation wieder ins Gedächtnis riefen, später dann v.a. der Steigerung der Aufmerksamkeit beim Publikum ■ bes. wichtigen Stellen dienten (→ Schriftlichkeit-Mündlichkeit). Mit dem Motiv der Inspirationsbitte spielt auch Livius ■ Ende der Praefatio seines Geschichtswerks.
→ Epos; Musen; Verfasser

- 1 A. LENZ, Das Prooem des frühen griech. Epos, 1980
- 2 J. STRAUSS CLAY, The Wrath of Athena, 1983, 9-25
- 3 W. PÖTSCHER, Das Selbstverständnis des Dichters in der homer. Poesie, in: Lit.-wiss. Jb. N. F. 27, 1986, 9-22
- M. L. WEST, The East Face of Helicon. West Asiatic Elements in Greek Poetry and Myth, 1997, 170
- 5 K. THRAEDE, s. v. Inspiration, RAC 18, 332-334
- 6 E. BARMAYER, Die Musen, 1968 7 H. PODBIELSKI, Der Dichter und die Musen im Prooemion der hesiodischen Theogonie, in: Eos 82, 1994, 173-188 ■ G. WEBER, Dichtung und höfische Ges., 1993, 351-353 ■ S. KOSTER, Ant. Epostheorien, 1970, 156 10 W. H. RACE, How Greek Poems Begin, in: YCLS 29, 1992, 13-38 11 W. SUERBAUM, Unt. ■■ Selbstdarstellung älterer röm. Dichter, 1968, 46-49.

U.SCH.

Musik I. ALTER ORIENT II. ÄGYPTEN
III. ALTISRAEL IV. GRIECHENLAND
V. ETRURIEN, ROM, FRÜHES CHRISTENTUM

I. ALTER ORIENT

Die M. des Alten Orients spielte in allen Lebensbereichen eine bedeutende Rolle, ist aber v.a. für den höfischen und kultisch-rel. Bereich textlich wie ikonographisch bezeugt. Das »Musikertum« (sumerisch *nam-nar*, akkadisch *nārūtu*), schon zu Beginn des frühen 3. Jt. v. Chr. hochspezialisiert, zählte zu den Grundwerten der Zivilisation. Der jeweilige Anlaß bestimmte die musikal. Form (über 100 sumerische sowie über 50 babylonisch-assyrische Liedtypen) wie auch die Wahl und Anzahl der → Musikinstrumente. Dominierten im 3. und 2. Jt. Solisten und kleinere Ensembles, so traten im 1. Jt. zunehmend große Ensembles hervor. Gleich der instrumentalentalen kam auch der vokalen Kunst große Bed. zu. Außerhalb der zu rezitierenden Texte notierte man im frühen 2. Jt. selten, wiederholt aber in der Spätzeit individuelle Vokalzeichen (wohl eine Art Melismennotation).

Mehrere musikbezogene Keilschrifttexte aus dem frühen 2. Jt. bis Mitte des 1. Jt. werden z. T. kontrovers gedeutet. Als sicher gilt, daß die M. auf einem heptatonisch-diatonischen System basierte. Von einem Schulungsinstrument(?) ausgehend, zählte man 9 Saiten (SA [=»Saiten«] in der Folge: ■ 2 3 4 5 4 [»von hintens«] 3 [»v.h.«] 2 [»v.h.«] ■ [»hintere«]), von den hohen zu den tiefen fortschreitend (anders [3. 141]), oder, im Zusammenhang einer Liste von Dichorden aus dem 1. Jt., 7 Saiten (1 2 3 4 5 6 7). 7 Quint- und Quart- (a) sowie 7 kleine Terz- und große Sextabstände (b) bezeichnete man durch Namen und Zahlenpaare (abstrakte Begriffsbezeichnungen wie Oktave, Quinte, Konsonanz sind bisher nicht bezeugt):

(a) <i>nīš gabarī</i>	(Erhebung des Gegenübers)	1 5
<i>išartu</i>	(normal)	2 6
<i>embūbu</i>	(Flöte)	3 7
<i>nīd qabli</i>	(Fall der Mitte)	4 1
<i>qablītu</i>	(Mittlere)	5 2
<i>kitmu</i>	(bedeckt, geschlossen)	6 3
<i>pītu</i>	(offen)	7 4
(b) <i>šēru</i>	(Liedthema)	7 5
<i>šalšatu</i>	(Dritte)	1 6
<i>rebūtu</i>	(Vierte)	2 7
<i>isqu</i>	(Los, Anteil)	1 3
<i>titur qablītu</i>	(Brücke der Mittleren)	2 4
<i>titur išartu</i>	(Brücke der Normalen)	3 5
<i>serdū</i>	(?)	4 6

Tab. 1

Eine Umstimmweisung für eine 9saitige Leier erfaßte (mittels auf- und absteigender Quinten und Quartens samt Oktavversetzung, 8 = 1, 9 = 2) alle 7 Saiten (etwa C G D A E H Fis, doch ohne feste Tonhöhen); am Schluß des »Quintenzirkels« blieb ein »unreiner« (*lā za-*

kū) Tritonus übrig (C Fis); durch dessen Änderung in »reine« (*zakū*) Konsonanz (Cis Fis) wurde das Instrument umgestimmt. Ist es z. B. in *pītu* gestimmt (7 4 dabei rein), und *embūbu* (3 7) unrein, »spannst Du« die 3. [(Saite) an (C > Cis), und] *embūbu* [wird rein]; ist dann *kitmu* (6 3) unrein, »spannst Du« die 4. von hinten an (G > Gis); ist *išartu* unrein, so die 2. und die hintere Saite (D > Dis):

	1	2	3	4	5	4[=6]	3[=7]	2[=8]	1[=9]
<i>pītu</i>	E	D	C	H	A	G	Fis	(E)	(D)
<i>embūbu</i>								Cis	
<i>kitmu</i>									Gis
<i>išartu</i>								Dis	

Tab. 2

Der anschließende Umstimm-Zyklus verfährt umgekehrt durch Nachlassen der Spannung (Dis → D, Gis → G usw.). Aufgrund des Subskriptes des ersten Zyklus *nussuh[um]* (»anspannen«, d.h. hochstimmen der Saite, [1. 102]), ergeben sich für die 7 verschiedenen Stimmungen absteigende »Skalen« (wie später in der griech. M.-Theorie, s.u. IV. F.). Danach entsprechen *nīd qabli* der Folge E D C H A G F (Dorisch); *pītu* E D C H A G Fis (Hypodorisch); *embūbu* E D Cis H A G Fis (Phrygisch); *kitmu* E D Cis H A Gis Fis (Hypophrygisch); *išartu* E Dis Cis H A Gis Fis (Lydisch); *qablītu* E Dis Cis H Ais Gis Fis (Hypolydisch); *nīš gabarī* Eis Dis Cis H Ais Gis Fis (Mixolydisch). Darüber hinaus waren sog. *siḥpu* (»plagale«)-Modi geläufig. Spielanweisungen, die Dichordnamen (»Intervalle«) notierten, finden sich seit der altbabylonischen Zeit, bes. ausführlich als Anhang zu einer hurritischen Kulthymne (dort mit Zahlzeichen kombiniert). Über Rhythmus, Tempo und Phrasierung läßt sich noch keine sichere Aussage treffen.

→ Musikinstrumente

- 1 O. R. GURNEY, Babylonian Music Again, in: Iraq 56, 1994, 101-106 2 A. D. KILMER, s. v. M. (A.I.), RLA 8, 1993-1997, 463-482 ■ A. D. KILMER, s. v. Mesopotamien, MGG², Sachteil 6, 133-143 4 K. VOLK, Musikal. Praxis und Theorie im Alten Orient, in: F. ZAMINER (Hrsg.), Gesch. der M.-Theorie, Bd. ■ (in Vorbereitung), 200. KO.VO.

II. ÄGYPTEN

Die M. der alten Ägypter ist für immer verklungen. Keine gesicherte Notation zeugt von den Melodien und Rhythmen ihrer dreitausendjährigen Kultur. Daß und wie man musiziert hat, ist auf den gut erh. Darstellungen von M.-Szenen ■ erkennen. Außerdem sind → Musikinstrumente oder ihre Überreste als arch. Funde erh. Diese Zeugnisse lassen den Schluß zu, daß die M. im Leben der Ägypter, ihrem Brauchtum, Sozialgefüge, Jahres- und Tagesablauf, in Wirtschaft und Erziehung eine große Rolle gespielt hat. Einstimmigkeit dürfte den Musizierstil geprägt haben, und entsprechend der vorderoriental.-afrikan. Musizierpraxis, an der Äg. sicherlich teilhatte, ist wahrscheinlich auch im Oktaveinklang, bordunierend oder heterophonisch musiziert worden.

Mit Hilfe einschlägiger ikonographischer Szenen ist ■ belegen, daß das Singen – solistisch, in Gruppen und mit instrumentaler Begleitung – einen bes. wichtigen Anteil des Musizierens darstellte. Im AR geben die Darstellungen mit fast stereotyper Stetigkeit die Kombination von Gesang, Harfen-, Flöten- und Klarinettenspiel meist männlicher Musikanten wieder. Cheironomen leiteten durch Handzeichen den musikalischen Ablauf. Für das MR ist Musizieren nicht so reichlich belegt. Unter den für diese Zeit neuen Instrumenten ist bes. die Leier zu nennen. Reich an M.-Darstellungen ist v.a. das NR: Neue Formen der Harfe und der Leier kommen auf. Langhalslauten und Oboen, aus dem Osten importiert, werden ebenfalls in die Ensembles – meist aus sich häufig lebhaft bewegenden und tanzenden Frauen bestehend – integriert. Mit der größten Ausdehnung des Reiches kamen fremde Musikanten mit ihren M.-Instrumenten ins Niltal. Die Götter wurden mit Sistrumschlag (→ Sistrum) gepriesen. Weltliche M. der Bürger und Arbeiter wird faßbar in einigen Wanddekorationen von Deir el-Medina. In der Spätzeit sowie im griech.-röm. Ägypten drangen zunehmend neue M.-Vorstellungen in das M.-Leben und in die Musizierpraxis ein.

- H. HICKMANN, Altägypt. M., in: HbdOr, 1. Abt., Ergbd. 4, 1970 • E. HICKMANN, L. MANNICHE, Ägypten, in: Neues Hdb. der Musikwiss., Bd. 1, 1989, 31-75. EL.H.

III. ALTISRAEL

- A. QUELLEN B. GESCHICHTE
- C. MUSIKER D. MUSIKPRAXIS

A. QUELLEN

Die wichtigsten Quellen für die Musikgesch. Altisraels sind: 1. Ausgrabungsfunde in der Levante (1300 v. Chr.–200 n. Chr.; [2; 8]); 2. arch. Vergleichsmaterial aus Ägypten und Mesopotamien; 3. Texte, v.a. aus dem AT, deuterokanonischen und außerkanonischen Schriften. Probleme entstehen häufig bei der Zuordnung von Artefakten aus der Levante zu Altisrael und bei der histor. Einordnung von Texten.

B. GESCHICHTE

Nach der Überl. des AT lebten die nach Patriarchen benannten Sippen (Abraham, Isaak, Jakob) als Kulturlandnomaden in der Levante. Für die »Landnahme« der »Stämme« Altisraels werden verschiedene Modelle diskutiert [3. Bd. 1, 118-145]. Über die M. dieser Gruppen kennen wir nur die rückprojizierenden Angaben in den Traditionen. Artefakte der kanaänischen Städte und der Nachbarkulturen Ägyptens und Mesopotamiens im 2. Jt. v. Chr. sind kein Vergleichsmaterial für Altisrael (vgl. [2; 7; 9]). Gn 31,27 (Jakobtradition) spricht von Gesängen (*širīm*), Leier (*kenur-kinnōr*) und Rahmentrommel (*tp-top*, Pl. *tuppīm*). Innerhalb der Exodus-Trad. steht das Mirjamlied (Ex 15,21), ein Siegestanzlied mit Rahmentrommeln. Die Sinai-Trad. nennt das Horn (*šupr-šōpār*) als Signalinstrument, ebenso das Richterbuch (z. B. Ex 19; Ri 3,27; 6,33 ff.; 7,8 ff.). Unter der Herrschaft Davids (1004-965 v. Chr.) prägt die Stadt

(Königshof, Tempel) die M.-Kultur. Berufsmusiker spielen Leier und Harfe(?) (*nbl-nebæl*), Rahmentrommeln werden von Frauen bedient und Zimbeln vom Volk. Sänger und Sängerinnen sind am Königshof tätig (2 Sam 6,1ff.; 19,36). Die Kult-M. der Königszeit (1004–587 v. Chr.) läßt sich in einigen → Psalmen erkennen (z. B. Ps 27; 47; 57; 68). Als mil. Signalinstrument tritt neben das Horn die Metalltrompete (*h'šōš'āh*) [13]. Im 5.–3. Jh. v. Chr. gehören die Berufsmusiker zum Kultpersonal (→ Leviten). Außerhalb des Kultes zeigen Panflöte, Doppeloboe (griech. *aulós*) und Jagdtrompeten den griech. Einfluß [4]. Zur Zeit der Römerherrschaft (63 v. Chr.–135 n. Chr.) hört mit der Zerstörung des Tempels (70 n. Chr.) die Tempel-M. auf. In den Texten von → Qumran werden Instrumente nur als Metapher verwendet. David gleicht einem M.-Heros (11 Qumran, Ps 151; [11. 202ff.]).

C. MUSIKER

In den Königsstädten der Levante gab ■ Gilden von Berufsmusikern [11. 37], ebenso in Altisrael (2 Sam 19,36). Für den Tempel in Jerusalem läßt → Salomo Instrumente für die Musiker anfertigen (1 Kg 10,12). Psalmüberschriften nennen die Musikerguppen Asaf und Korach (z. B. Ps 50; 73f.; 42; 44f.). Ursprünglich selbständig, sind sie zur Zeit der Chronik (4. Jh. v. Chr.) mit den Leviten verbunden (z. B. ■ Chr 6,16ff.). Neben Asaf treten die Musikerguppen Heman, Jedutun und Etan (1 Chr 16,41f., 1 Chr 25,3ff., 1 Chr 6,29) auf. Die Signalgebung im Militär geschieht mit dem Horn, später mit der Trompete. Im Kult sind seit der Königszeit Priester und Leviten dafür zuständig, nur einmal wird ein »Trompeter« genannt (2 Kg 11,13f.). In den Dörfern spielen Bardengruppen auf, die von Stammeshelden und berühmten Frauen erzählen und singen (Gn 4,21). Frauen tanzen mit Rahmentrommeln (Ex 15,21).

D. MUSIKPRAXIS

Saiteninstrumente wurden zur Begleitung des Gesanges einstimmig verwendet, Hörner und Trompeten dienten der Signalgebung (Signale nach jüd. Trad.: [14. 329f.]), den Aulos spielte man bei Gastmählern und zum Tanz, Membranophone und Idiophone fanden bei Aufzügen und Tänzen Verwendung. Es gab Musikerguppen, aber kein »Orchester« in unserem Sinn (auch nicht Ps 150!). Aus den Psalmen lassen sich Wechselgesang, Gesang mit Vorsänger und Gruppe (Ex 15,20) und Solovortrag erschließen; Mehrstimmigkeit ist unwahrscheinlich. Unter Gesang versteht ■■ Kantillation, Textvortrag in gehobener Sprache. Kultischen Gemeindegesang gab es nicht. Auf den Vortrag der Berufsmusiker fiel die Gemeinde mit Kultrufen (z. B. *Hal-leluja*) ein und reagierte mit Proskynese, Händeklatschen und Kultlärm (*trw'h-t'rd'āh*). Mod. Rekonstruktionsversuche der Vokal-M. sind Irrwege auf Grund falscher Voraussetzungen [11. 229].

1 H. AVENARY, s. v. Jüdische M., MGG¹ 7, 225–261

2 B. BAYER, The Material Relics of Music in Ancient Palestine and Its Environs, 1963 ■ H. DONNER, Gesch. des Volkes Israel und seiner Nachbarn in Grundzügen, Bd. 1,

1984; Bd. 2, 1986 ■ E. GERSON-KIWI, The Bards of the Bible, in: Studia Musicologica 7, 1965, 61–70 ■ H. GESE, Zur Gesch. der Kultsänger am Zweiten Tempel, in: O. BETZ (Hrsg.), Abraham unser Vater. FS Otto Michel, 1963, 222–234 ■ P. GRADENWITZ, Die M.-Gesch. Israels, 1961 ■ H. HICKMANN, Ägypten (MiB 2,1), 1961 ■ A. MAZAR, Archaeology of the Land of the Bible, 1990 ■ S. RASHID, Mesopotamien (MiB 2,2), 1984 ■ H. SEIDEL, Gen 4,19–44 und der Ursprung der Kultur: Überl. und Gesch., in: H. OBST (Hrsg.), Erfüllung und Erwartung, FS G. Wallis, 1990, 23–34 ■ Ders., M. in Altisrael, 1989 ■ Ders., Ps 150 und die Gottesdienst-M. Altisraels, in: Nederlands Theologisch Tijdschrift 35, 1981, 89–100 ■ Ders., Horn und Trompete im alten Israel unter Berücksichtigung der »Kriegsrolle« von Qumran, in: Wiss. Zschr. der Karl-Marx-Univ. Leipzig, Reihe 5, 1956, 589–599 ■ A. SENDREY, M. in Alt-Israhel, 1962 ■ D. WOHLBERG, Kult-M. in Israel, Diss. Hamburg, 1967. H.S.E.

IV. GRIECHENLAND

- A. BEGRIFF, EIGENART
B. QUELLEN-, PROBLEMLAGE C. MYTHEN
D. TRADITION UND GESCHICHTE
E. ERZIEHUNG, ETHOS F. HARMONIK G. SYSTEME
H. NOTATION J. MUSIKNOTIERUNGEN

A. BEGRIFF, EIGENART

Die griech. M., zu deren Eigenart eine hochdifferenzierte Melodik und Rhythmik gehörte, wird h. den primär linear-melodisch orientierten M.-Kulturen des östl. Mittelmeerraumes zugeordnet. M. war ein wesentlicher Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens, bei Kulten, Festen, Tanz, Agon, Geselligkeit, Militär, Erziehung (zu musizierenden Frauen jetzt [4. 37–60]). Bis ■■ klass. Zeit umfaßte der griech. M.-Begriff (→ *musiké*) Poesie, Gesang, Instrumentalspiel und Tanz. Dichter waren Musiker, ihr Metier das poetisch-musikalische Handwerk. Der Begriff verschob sich in hell. Zeit hin zu M.-Praxis und -Lehre. Zwei Eigenheiten des Griechischen machten sich in der M. geltend, der sog. musikalische → Akzent und die Silbendauer (→ Prosodie; → Metrik). Vom Zauber, von der Macht der M. erzählten die musikalischen Mythen. An die Entdeckung, daß die Konsonanzen auf einfachen Zahlenverhältnissen beruhen, knüpften sich besondere Lehren und Spekulationen (mathematische Harmonik, Sphärenharmonie). Theorien der Akustik, der Tonarten und Rhythmen kamen auf, dazu die musikal. Notation. Als griech. galt bes. alles Dorische, doch gab ■ früh östl. Einflüsse (Aulos, Enharmonik, phrygische und lydische *harmoniai*). In hell.-röm. Zeit fanden erneut östl. Elemente Aufnahme, zuletzt mit der christl. → Liturgie. Über die Ant. hinaus wirkte v. a. die M.-Theorie weiter (Byzanz, Rom, bei Syrern, Arabern, Juden, im Abendland; s. a. → MUSIK).

B. QUELLEN-, PROBLEMLAGE

Die M. selbst, ihr unverwechselbares Idiom, ist untergegangen. Erh. haben sich stumme Überreste: Fachschriften, einschlägige Textstellen, Bild Darstellungen, Fr. von M.-Notierungen und Instrumenten. Heutige

Vorstellungen von griech. M. hängen von der Quellen- und Forschungslage, aber auch von den musikal. Erfahrungen der Interessenten ab. In allen drei Punkten haben sich im Laufe des 20. Jh. deutliche Verschiebungen ergeben. Bis zum 19. Jh. kannte man nur die M. des eigenen Zeitalters, stand daher den hsl. überl. M.-Notierungen (→ Mesomedes-Hymnen, angebliche Pindar-Ode [17. 47–52]) hilflos gegenüber. Seit einem Jh. sind Überreste von M.-Notierungen, Instrumenten, Inschr. und lit. Papyri sowie breite Vergleichsmöglichkeiten (neugriech., byz., oriental. M.) hinzugekommen. Außer Philologen beteiligten sich ■■ den Forsch. Musikwissenschaftler, Archäologen, Mathematiker.

(a) Die grundlegend gebliebenen Fachschriften (Hss.-Kat.: [14]) wurden – nach Karl von Jans Ausgabe (MSG 1895) – zumeist neu ed., komm. und übersetzt. Das Bildmaterial erschlossen v. a. arch. Publikationen ([25; 26]). Hinzu kamen wiss. Beiträge (vgl. Bursians J.-Ber. 1900, 1903, 1909, 1922, 1935; Lustrum 1958, 1990; [13]) und zusammenfassende Darstellungen ([2; 4; 10; 11; 15; 16; 20; 22; 29; 33], umfassend [27]). (b) Die Kenntnis der M.-Notierungen und (c) der → Musikinstrumente wurde durch Neufunde am meisten gefördert. (d) Die → Rhythmik (Versvortrag, → Metrik, ant. Theorie, M.-Notierungen), einst kontrovers zerredet, wird wieder diskutiert. (e) Die Zahlenharmonik der Pythagoreer (→ Pythagoras; → Pythagoreische Schule) war, soweit erkennbar, im Alten Orient ohne Vorbild, aber die auffällige Ähnlichkeit von babylonischer M.-Lehre (s. o. I.) und griech. Skalenlehre kann kein Zufall sein. (f) Arbeiten zur *oral poetry* lassen griech. Parallelen in verändertem Licht erscheinen (→ Schriftlichkeit-Mündlichkeit).

C. MYTHEN

Zauber und Macht der M. fanden in vielen Mythen und Legenden ihren Ausdruck. Zeus selbst sang und spielte nicht (Aristot. pol. 8,1339b 8); doch seine Töchter, die → Musen, von → Apollon, dem Gott mit Bogen und Leier, geführt, verlichen die Gabe des Singens und Sagens. Tanz, M. und Theater gehörten zu → Dionysos. Die → Sirenen bezauberten durch tödlich wirkenden Gesang. Hermes »erfand« die Schildkrötenleier (Hom. h. Merc.), Athena das Aulospiegel (Pind. P. 12) und die Salpinx (Paus. 2,21,3); doch warf Athena den Aulos weg, weil er ihr Gesicht entstellte (Aristot. pol. 8, 1341b), und der Silen → Marsyas [1] hob ihn wieder auf (Paus. 1,24,1; Athena-Marsyas-Gruppe von → Myron). Marsyas aber, der Apollon zum Wettkampf herausforderte, wurde besiegt und zur Strafe geschunden. Andererseits soll der legendäre Phryger → Hyagnis den Aulos »erfunden« und nach Hellas gebracht haben. Viel später verlautete, Apollon habe das Aulospiegel »erfunden« (Ps.-Plut. de musica 1135f). Der Kitharode → Thamyris, der die Musen ■■ Wettstreit herausforderte und ebenfalls unterlag, verlor Augenlicht und Saitenspiel. Von → Amphion [1] ging die Sage, ■ habe die Mauern Thebens mit Leierspiel errichtet. Die musikal. Erziehung heranwachsender Heroen oblag dem Ken-

taur → Chiron. Unter den Sängermeythen erlangte der des → Orpheus Berühmtheit (später allegorisch auf Christus umgedeutet). Sehr alt ist die Sage von → Linos. In Korinth erzählte man sich die Gesch. von der Rettung des Lyrikers und Sängers → Arion durch einen Delphin (Hdt. 1,23 f.). In Erinnerung blieben der sagenhafte Schwanengesang (→ Schwan) und die kaiserzeitliche, später christl. gedeutete Legende vom singenden → Phoenix [30].

D. TRADITION UND GESCHICHTE

Frühe M.-Darstellungen im ägäischen Raum zeigen bereits Leiern mit 7 Saiten (minoischer Sarkophag von Hagia Triada) und 5 Saiten (Megaronfries im mykenischen Palast von Pylos). Homer, fahrender Sänger (*oidós*), erwähnt den rühmenden Gesang (Il. 9,189; Od. 8,73), das Linoslied der Winzer (Il. 18,570), chorische Gesänge wie → Paian (ebd. 1,473), → Hymenaios [2] (ebd. 18,493) und → Threnos (ebd. 24,721). Das Instrument des Sängers war, wie Vasenbilder der geom. Zeit zeigen, eine meist 4saitige Leier, genannt Phorminx (ebd. 9,186) oder Kitharis (ebd. 13,731), das der Hirten die Syrinx (ebd. 18,526), der Krieger die Salpinx (ebd. 18,219); ■■ Troia erscholl der Aulos herüber (ebd. 10,13). Die sangbaren Homerverse, zu denen getanzt werden konnte (Od. 8,262 ff.), haben Rhapsoden später nur noch rezitiert. Im 7. Jh. v. Chr. kam die strophische Gesangsdichtung auf, zunächst → *mélōs*, seit hell. Zeit → »Lyrik« genannt [9]. Solistische Lieder wurden auf der Leier begleitet (Lyra, Barbitos, Kithara, meist 7saitig), die mit Tanz verbundene Chorlyrik v. a. auf dem Aulos. Zur → Elegie gehörte ebenfalls der Aulos; der Iambos konnte (Ps.-Plut. de musica 1141a) mit instrumentaler Begleitung gesungen oder rezitiert werden (Parakataloge). Der Aulos begleitete → Dithyrambos und → Komos (Umzug), die Leier → Skolion, → Enkomion, → Epinikion.

Schwer zu fassen ist die legendäre Gestalt des Phrygers → Olympos [14], der die Aulosmusik eingeführt haben soll. Lesbos war berühmt für solistischen Gesang und Strophenlieder zur Leier (Sappho, Alkaios), Sparta für die mit musischer Erziehung und dem Fest der *Gymnopaídiāi* verbundenen Agone, für chorische Strophenlieder zum Aulos (Alkman), aulodische Gesänge (Thaletas, Xenokritos) und Elegien (Tyrtaios). Auf Sizilien sang Stesichoros triadische Strophenlieder zum tanzen den Chor [27. 339] (ähnliches wird für Pindar vermutet [27. 346]).

Der musikalische Nomos (→ *nómos* [3], »Weise, Melodietyp, -modell«) spielte im M.-Leben eine bedeutende Rolle, auch bei musischen Wettkämpfen. Solche wurden früh in Messene ausgetragen (Eumelos, PMG 696), in Sparta, Delphi, Argos. Der ■■ Lesbos stammende, in Sparta wirkende → Terpandros soll eigene und homer. Hexameter mit Melodien (*mélē*) versehen und um 675 bei den Karneen (→ Karneios), später bei den Pythischen Spielen (→ *Pýthia*) viermal gesiegt haben. Auch benannte er erstmals »kitharodisches« (mit Kithara begleitete) Nomoi mit Namen, ähnlich der

Aulode → Klonas von Tegea »aulodische« (vom Aulos begleitet) und dessen Nachfolger Polymnastos. Der Aulode → Echembrotos siegte 586 als erster bei den Pythischen Spielen in Delphoi, doch wurde die Gattung Aulodie gleich wieder vom Wettkampf abgesetzt (Paus. 10,7,5). Unter den rein instrumentalen Nomoi war der »auletische« *Pythikós Nomos* des → Sakadas von 586 berühmt, der den Kampf Apollons mit dem Drachen in fünf Abschnitten darstellte, ähnlich der *Polyképhalos Nomos* (Pind. P. 12,23). Solistisches Kitharaspield bei den Pythischen Spielen ist seit 558 bezeugt. Bis gegen Mitte des 5. Jh. blieb der Nomos schlicht, ohne Wechsel in Tonart und Rhythmus.

Im 6. und 5. Jh. entwickelte sich mit der Kultur des Aulospieles die Enharmonik mit geteiltem Halbton. Das zunehmende Gewicht des Musikalischen spiegelt sich in M.-Mythen, Bild Darstellungen und im verfeinerten Instrumentenbau. Auch läßt die rhythmisch vielgestaltige Vers- und Strophenkunst in Dramenchor [21] und Wechselgesängen von Chor und Schauspielern (→ *amoiβαίον*) auf musikalische Ausgestaltung schließen (→ Chor; → Komödie; → Tragödie). Begleitinstrument war der Aulos.

In der 2. H. des 5. Jh. kamen mit dem jüngeren → Dithyrambos (*dithýrambos*) und Nomos heftig umstrittene Neuerungen auf. Melanippides und nach ihm Phrynīs, Kinesias, Timotheos, Philoxenos, Polyeidōs und Telestes verwendeten vieltönige M., bis zu 12saitige Leiern (Konzertkithara), Melismen, astrophische und rhythmisch freie Gesänge, Tonarten- und Rhythmenwechsel (*metabolé*), Solopartien innerhalb kyklischer Chöre. Gegen derlei Neuerungen wandten sich v. a. Pherekrates (fr. 145 CAF) und Pratinas (fr. 708 PMG). Aber Sokrates soll → Melanippides bewundert haben (Xen. mem. 1,4,3).

Das Neue bezog → Euripides in die Trag. mit ein, von Kephisophon musikal. unterstützt (Vita Euripidis, vgl. PCG 3,2,596), aber verspottet von Aristophanes (Ran. 758ff.) wegen der → Monodien (*monōidiai*), astrophischen Gesängen, melismatischen Silbenüberdehnungen (ebd. 1314, 1348), wechselnden Rhythmen (Aristoph. Av. 227–259). Offenbar konnte man metrische Längen und Kürzen in bestimmten Fällen dehnen oder kürzen. Das Musikalische dominierte über das Wort. Sophisten (→ Sophistik) und Skeptiker bestritten die alte Auffassung (Damon) von der ethischen Macht der M. (Hibeh-Rede, Philod. de musica 4, S. Emp. adv. math. 6). Doch trat die M. in der Mittleren und Neuen Komödie zurück (Chor als bloße Einlage [18. 41–55], vereinzelt Monodie). Im Theater und außerhalb (→ Odeion) konnte man Chorpartien aus alten Tragödien, Dithyramben, virtuose Gesangs- und Instrumentaltücke erleben, dargeboten von geschulten Chören, professionellen Sängern, Instrumentalvirtuosen und Tänzern. Neben namhaften Auletēn (→ Antigeneidas, → Ismenias [4], → Pronomos, Telephanes, Telesias) und Kitharoden (Amoibeus, Argas, Exekestides, Kephisodotos, → Stratonikos) gab es viele Sänger, Instrumen-

talisten, Choreuten. Seit dem 3. Jh. v. Chr. bildeten sie mit Dichtern, Schauspielern und Tänzern lokale Vereine der Dionysischen Techniten (→ *technitai*), die bis in die röm. Kaiserzeit bestanden. Dem Wandel entsprechend begründete → Aristoxenos [1] (2. H. 4. Jh. v. Chr.) die erste umfassende M.-Theorie. Musikalische Lehrschriften bildeten in der Folgezeit eine eigene lit. Gattung, überl. in spätant. Sammel-Hss. [19]. Auf Aktivitäten in hell.-röm. Zeit lassen Überreste von M.-Notierungen und Instrumenten (Auloi, Wasserorgeln), von lit. und inschr. Zeugnissen sowie Bild Darstellungen schließen [27. 372–385].

E. ERZIEHUNG, ETHOS

Spartas Jugend wurde bis Mitte des 6. Jh. mit Sport und M. (Gymnastik, Tanz, Gesang, Poesie) erzogen (→ *agōgē*). Auch auf Lesbos stand M. im Vordergrund. Pythagoreer gaben ihr die erste Stelle in der Erziehung (Iambl. v. P. 64); Harmonik (Archytas: *μουσικά*, DIELS/KRANZ I, 432) gehörte zu den Lehr- und Lernfächern (*mathēmata*) Arithmetik, Geometrie und Astronomie (→ *enkýklios paideia*). Das Ethos (der »Charakter«) unterschiedlicher Tonarten und Rhythmen wurde sorgfältig beachtet, Erfahrungen, wie sie auch die M.-Therapie nutzte [27. 32]. Der Elementarunterricht im klass. Athen umfaßte Lesen, Schreiben, M. (Gesang, Leierspiel) und Gymnastik (Plat. Prot. 325f., vgl. Aristoph. Nub. 964). Der Athener Damon, berühmt als Lehrer der *musikē* (Plat. Lach. 180d), entwickelte eine Ethoslehre der Tonarten und Rhythmen (Plat. rep. 3,400b; 4,424c).

Platon hielt die → *musikē* für das wichtigste Medium der → Erziehung (und der → *mimēsis*) und meinte, ihr Niedergang habe zum Verfall der staatlichen Ordnung geführt (ebd. 4,424c). Daher müsse die Jugend von verderblichen Einflüssen ferngehalten werden, von Aulosmusik, Vieltönigkeit, weichen Tonarten wie Syntonolydisch, Mixolydisch, Ionisch, Lydisch und von bunten Rhythmen (ebd. 3,398c–400c). Fortgeschrittene hätten sich mit den mathematischen Fächern vertraut zu machen, darunter der Harmonik (ebd. 7,530d). Aristoteles unterschied ethische, praktische, enthusiastische M. (Aristot. pol. 8,1341b); er forderte, daß Jugendliche in der M. kritisch zu urteilen lernen (ebd. 1340a). Spezialisierung zum Virtuosen lehnte er ab, weil sie unfrei mache (ebd. 1341b). Hell. und kaiserzeitliche Schulen hielten am elementaren M.-Unterricht fest, zumal Schulchöre bei Kulte und Festen oft \square singen hatten [12. 201]. Beliebte \square Wettkämpfe der Schulen untereinander (→ Gymnasion II.). Seit der Spätant. scheint die christl. Kirche \square bewährten Formen des M.-Unterrichts festgehalten \square haben.

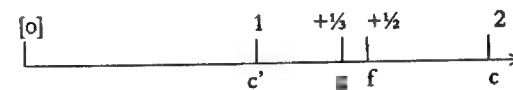
Das Ethos der M. bekundete sich in Tongeschlecht, Tonart und Rhythmus, unterlag aber nicht immer einheitlicher Beurteilung [1; 27. 246–253]. Die Diatonik, wohl \square allen Zeiten in Gebrauch, galt als männlich, streng. Die klass. Enharmonik, die als bes. schön und würdevoll galt, verschwand noch im 4. Jh. v. Chr. (Aristox. harm. 23 MB.). Die zunächst von Kitharasiern gepflegte, aber auch von Euripides verwendete Chro-

matik, die sich dann im Hell. ausbreitete, wurde für weichlich gehalten. Die Ansichten über Chromatik und Enharmonik gingen später auseinander (Philod. de musica 4,1). Dorisch galt als männlich, erhaben, Phrygisch als enthusiastisch, leidenschaftlich, Lydisch teils als weichlich, »sympotisch« (Plat.), teils als förderlich für die Jugend (Aristot.), Mixolydisch als klagend, weinerlich. Hypodorisch war die heroische Tonart tragischer Schauspieler. Mit der *metabolé* (Wechsel) des Tongeschlechts, der Tonart (Lagenwechsel oder Modulation) und des Rhythmus änderte sich in der Regel das Ethos [15. 205f.; 27. 193].

F. HARMONIK

Gegenstand ant. Betrachtung (*theōria*) war nicht das »Machen« von M. (wie in MA und Neuzeit), sondern die wundersame »Natur« des Tonmaterials, dessen Ordnung, Harmonie. Mathematische und fachmusikalische Lehren bildeten sich heraus.

Früh anzusetzen ist die Entdeckung, daß die Konsonanzen (im Alten Orient längst bekannt, aber noch ohne abstrakte Begriffe und Namen) auf dem Prinzip der Zahl beruhen. Seit Philolaos (44B 6 DK) sind Namen für Konsonanzen und pythagoreische Zahlentheoreme bezeugt. Konsonanzen (*synōidiai*, *symphōniai*) waren Oktave (*di' oktō*, *diá pasōn*), Quinte (*di' oxēian*, *diá pente*) und Quarte (*syllabá*, *diá tessarōn*). Die Einheit zweier Töne wurde durch je ein Wort begriffen: Oktave = *diploon*, »doppelt« (2:1); Quinte = *hēmíolion*, »Hälfte und Ganzes«, $1\frac{1}{2}$ zu 1 (3:2); Quarte = *epitriton*, »ein Drittel dazu«, »der Überschuß« (*hyperochē*) $\frac{1}{3}$ über 1 (4:3); außerdem der Ganzton = *epódoon*, 9:8 (= $\frac{3}{2}:\frac{3}{2}$). Auf eine Saite bezogen:



Der additiven Saitenverlängerung entsprach die Anordnung des klass. Tonsystems von hohen \square tiefen Tönen (jüngst für den Alten Orient erschlossen, s.o. I.). Daß die Termini *hypátē* (»höchste«) für den tiefsten, *nētē* (»unterste«) für den höchsten Ton (im Alten Orient ohne Vorbild) einst die Lage der Saiten auf der Leier oder vom Spieler aus bezeichnet hätten, ist nicht gesichert; *hypatos* in poetisch-rel. Gebrauch hatte metaphorische Nebenbedeutung [32. 8f.] (»höchste« für längste, größte, tief-tönende Saite, »unterste« für kürzeste, hochtönende; vgl. Nikom. enchiridion 3, MSG 241). Saitenteilung und -messung mit den Zahlen 1 bis 4 (vgl. *tetraktys*) ergaben eine prägnante Rangordnung [31]: Oktave 2:1, Quinte 3:2, Duodezime 3:1, Quarte 4:3, Doppeloktave 4:1 (auf → Hippasos [5] zurückgehend, 18, 14 DK). Die Doppeloktave \square somit legitimiert, aber die Undezime 8:3 als Konsonanz fortan ausgeschlossen. Experimente mit Trinkbechern und Disken dienten der Absicherung (Hippasos und Lasos, 18,12 und 13 DK).

Das Intervall wurde als *lógos* (Verhältnis) begriffen, nicht nur als *diástēma* (Abstand). Schall- und Hörtheo-

rien folgten (Archytas, Platon, Aristoteles, Herakleides Pontikos, Eukleides; → Akustik). Die Altpythagoreer kannten das arithmetische, geometrische und harmonische Mittel (Philolaos, 44A 24, Archytas 47B 2 DK). In der »vollkommenen Proportion« 12:9 = 8:6 ist 9 das arithmetische, \square das harmonische Mittel zw. 12 und 6. Auf Archytas geht der Beweis zurück, daß »überteilige« Verhältnisse, $(n+1):n$, keine mittlere Proportionale haben (47A 19). Da sich der Ganzton 9:8 arithmetisch nicht halbieren läßt, rechnete \square mit dem »kleinen Halbton« (*leímma*) 256:243 (zw. Ditonus und Quarte) und dem »großen« (*apotomē*) 2187:2048 (zw. *leímma* und Ganzton). Daran hielt die M.-Lehre im ganzen MA fest. Archytas entwarf ein harmonisches System aus »überteiligen« Verhältnissen, dem das Gehör jedoch widersprach (Ptol. harmonika 1,13). Theoretiker wie Didymos [1], Thrasyllōs und Ptolemaios, die dem Gehör mißtrauten, behielten das Prinzip der »Überteiligkeit« auf unterschiedliche Weise bei. Anders → Eukleides [3] (*Sectio canonicis*), der die Intervalle nach der Proportionslehre zusammensetzte und teilte (elem. B. 7; B. 8; [24. 379, 406–411]).

Daß die Tonhöhe von der Schwingungsdichte abhängt, war längst bekannt (Hippasos, 18, 13 DK), mit Zahlen wartete aber erst die späte Legende von Pythagoras in der Schmiede auf (Nikom., MSG 246–248): Eine Saite, mit 12 Gewichtseinheiten gespannt, soll eine Oktave höher klingen als dieselbe mit 6 (was physikalisch falsch ist, wie man seit E. des 16. Jh. weiß). Mit Hilfe dieser weit verbreiteten Legende setzte sich aber die fällig gewordene (Aristot. probl. 37; Ptol. harmonika 3,10) »Umkehrung« des Tonsystems endgültig durch: Aufzählung von tiefen \square hohen Tönen und von kleinen zu großen Zahlen, tiefe Töne wurden unten, hohe oben lokalisiert.

Die spärlich dokumentierten sog. Harmoniker beschäftigten sich, gestützt auf Gehör und Instrumente, mit Skalen und Stimmungen (*harmoniai*, Oktavgattungen). Den Behauptungen von → Lasos [1], der als erster über M. schrieb (laut Suda), von Epigonos, Eratokles, Pythagoras von Zakynthos und Agenor widersprach Aristoxenos [27. 225–227]. Er selbst, pythagoreisch aufgewachsen, Musiker und Aristoteleschüler, wurde durch seine scharfsichtigen Analysen der Begründer des Fachs M.-Theorie, losgelöst vom Pythagoreismus. Töne betrachtete er wie Punkte auf einer Linie, den Halbton als halbe Strecke des Ganztons [5. 349]. Er hinterließ kein systematisches Lehrbuch (was → Kleoneides teilweise nachholte [7. 34–40]), doch fand seine Lehre ein Echo bei sog. Kanonikern wie Archestratos, Ptolemaios, Didymos [1] (Über den Unterschied der pythagoreischen und aristoxenenischen M.-Theorie) und bes. Klaudios → Ptolemaios, dessen umfassende, zahlen-theoretisch fundierte Darstellung der Harmonik (mit dem Komm. des → Porphyrios) das gelehrte Hauptwerk über die Ant. hinaus blieb (Nachwirkungen bei Boëthius, Bryennios, Zarlino, Kepler). Seit dem 2. Jh. n. Chr. kam kaum Neues hinzu. Die Fachschriften tra-

dierten Schulwissen und histor. Nachrichten (Nikomachos [9], Ps.-Plutarchos, Theon von Smyrna, Gaudentios, Alypius, Bakcheios, Anonymi Bellermann; Aristoteles Quintilianus schrieb die einzige zusammenfassende Darstellung).

→ Tontheorie

G. SYSTEME

Ton (phthóngos) und Intervall (diástēma) waren die Elemente, Quarte, Quinte und Oktave das tragende Gerüst der verschiedenen Systeme (systēmata); Terzen und Sexten galten nicht als konsonant. Grundlegend war die Terminologie für die »emmelischen« (melodischen) Tonstufen, sodann die Unterscheidung der feststehenden Gerüsttöne (hypátē, mēsē, paramēsē, nētē) von den beweglichen Tönen (parhypátē, lichanos, trítē, paranētē). Das Tetrachord (bestehend aus vier benachbarten Tönen), dessen Einteilung in 3 Tongeschlechter (gēnē) auf Archytas [1] zurückgehen soll (Porph. in Ptol. 136,13), umfaßt zwei feststehende Töne (hestótes) im Quartabstand und zwei bewegliche (kinúmenoi). Aristoxenos (harm. 24; 50f. MB.) unterschied die Genera diátonon, chrōmatikón und enharmónion sowie Färbungen (chróai): I sýntonon, II malakón, III toniaion, IV hēmiólion, V malakón. (Absolute Tonhöhe gab es nicht; tiefe Töne sind oben plaziert, hohe unten; die Zeichen -, --, --- zeigen abgestuft tiefere Töne an):

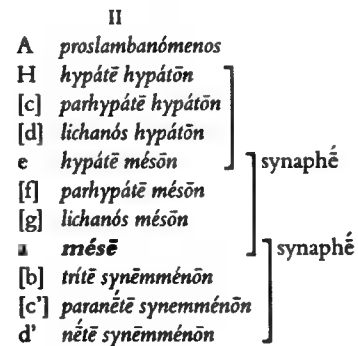
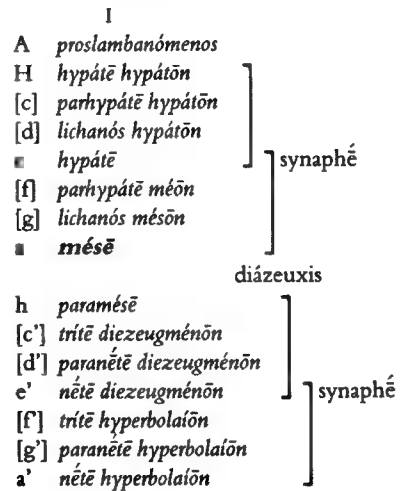
Table with 6 columns: diátonon, chromatikón, enharmónion. Rows include hypátē, parhypátē, lichanos, mēsē with various interval notations.

Tab. 3

In der Überl. später reduziert: diatonisch I, 1, 1/2, chromatisch 1/2, 1/2, 1/2, enharmonisch 2, 1/4, 1/4. Pyknón (gedrängt) hießen zwei benachbarte Intervalle, die kleiner sind als das dritte des Tetrachords. Kleine Intervalle (diesis) hielt man im 4. Jh. v. Chr. für kaum wahrnehmbar (Aristot. sens. 446a). Enharmonik soll durch Auslassen der lichanos entstanden sein (a f e; Aristox. fr. 83 WEHLI, Schule 2). Die lichanos ließ sich kontinuierlich um einen Ganzton verschieben (von g nach f), wodurch mēsē-lichanos zum dítonos (große Terz) wurde. Tetrachorde entweder durch Ganzton getrennt (diázeugxis) wie im Oktachord e' - h, a - e oder durch Verkettung (synaphē) verbunden wie im Heptachord d' - a - e.

Aus getrennten und verbundenen Tetrachorden mit ihren festen und beweglichen Tönen bestand (I) das »Größere vollständige System« (systēma téleion meizon) mit 4 Tetrachorden und proslambanómenos, wobei die zentrale Oktave e' - a die dorische Ordnung aufweist; hinzu kam (II) das »Kleinere vollständige System« (systē-

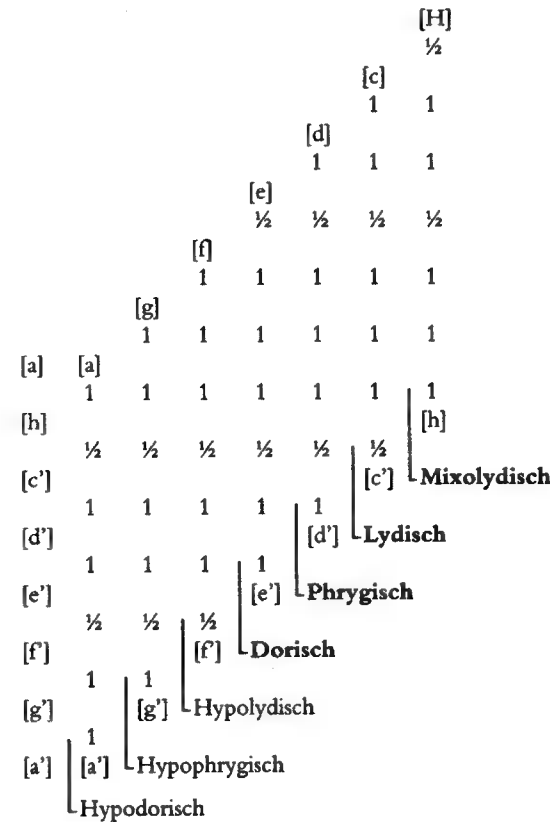
ma téleion élatton) mit 3 verbundenen Tetrachorden, darunter dem zum Tonartenwechsel (metabolē) benötigten synēmménōn-Tetrachord d' c' b a; (III) später auch das aus beiden kombinierte »Unveränderliche System« (systēma téleion ametábolon) mit den 5 Tetrachorden hypátōn, mēsōn, diezeugménōn, synēmménōn, hyperbolaíōn (die beweglichen Töne in eckigen Klammern, hier des diatonischen Genos):



Tab. 4

Das zentrale Oktachord wurde (wohl von Aristoxenos) erweitert, ergänzt durch den »hinzugekommenen« proslambanómenos (A). Die Namen beziehen sich auf chordē (Saite, Ton), proslambanómenos auf phthóngos (jüngerer Terminus für »Ton«). Die mēsē half zur Orientierung, auch in der Praxis (Ps.-Aristot. probl. 19,20). Philolaos (44 B 6 DK) kannte das alte diatonische Oktachord mit nētē, trítē (=paramēsē), mēsē, hypátē (e' h a e).

Sechs alte harmoniai (Modi), die Platon erwähnt (rep. 3,398e-399c), sind als Gebrauchsleitern mit anomalen Tonumfängen und Intervallverhältnissen überl. (Arist. Quint. 18f. W.-I., [27. 174f.]): Lydisch, Dorisch, Phrygisch, Ionisch, Mixo-, Syntono-/Hochlydisch. Die 7 Oktachorde der Harmoniker (Aristox. harm. 36 MB.), die alten Namen (ebd., 37) und harmoniai wurden im System der Oktavgattungen (eídē diá pasōn) vereinheitlicht, wohl um mit ihrer Hilfe die abstrakten tónoi modal unterscheiden zu können:



Tab. 5

Offenbar bezeichnete hypo- einst im Diagramm die Lage »unterhalb« von Dorisch-Phrygisch-Lydisch (anders Athen. 14,625a: Hypodorisch als »nicht ganz Dorisch«). Das vielerörterte theoretische System der tónoi (»Transpositionsskalen«, »Tonarten«) geht auf Aristoxenos zurück (Kleoneides, MSG 203), ist aber erst später faßbar (l.c.). Das Zweioktavensystem, auf eine bestimmte Tonlage, den tónos, festgelegt, wurde in unveränderter Form jeweils um einen Halbton verschoben, »transponiert«. Die so entstandenen 12 tónoi (ein 13. war Oktavwiederholung) behielten die gewohnten Tonnamen bei, aber in anderer, »dynamischer« Bed., und wurden nach den Intervallverhältnissen der Stammoktave e'-e/es'-es modal benannt (mēsē unterstrichen; vgl. Tab. 6).

Ptolemaios, der nur 7 Oktavgattungen als tónoi anerkannte (harm. 2, 15), hat die Töne zwischen e' und a (thésis) umgestimmt und »dynamisch« umbenannt. Das System der 12 tónoi, auch trópoi geheiß, wurde später revidiert, teilweise neu benannt und auf 15 erweitert

Table with 15 columns showing note names and interval notations for different modes: (hoch-)lydischer tónos, (tief-)lydischer tónos, (hoch-)phrygischer tónos, (tief-)phrygischer tónos, dorischer tónos.

Tab. 6

(mit 3 Wiederholungen der Unteroktave). Die »dynamische« mēsē wanderte dabei eine Oktave (e' nach e) oder None (fis' nach e) abwärts:

Table with 2 columns: Mēsē Aristoxenos and Revidiert. Rows list notes like fis', f', e', dis', d', cis', c', h, b, a, gis, fis, f, e and their corresponding modes like Hyperlydisch, Hyperaiolisch, etc.

Tab. 7

Die tónoi waren, wegen der gegenläufigen Intervallverhältnisse zw. e' und e, umgekehrt angeordnet als die Oktavgattungen (Hypodorisch war höchste Oktavgattung, aber tiefster tónos).

H. NOTATION

Hauptquelle für die Notation (parasēmantikē) ist das späte Tabellenwerk des → Alypius [3] (MSG 368-406; dazu → Gaudentios [1], MSG 347-355, Arist. Quint., 24-27 W-I). Im 5./4. Jh. v. Chr. aufgekomen, von → Aristoxenos [1] der Harmonik verbannt (harm. 39f.), sind die wiederholt erweiterten Systeme der sogenannten Instrumental- und Vokalnotation (tēs krúseōs/léxeōs) den je 15 diatonischen, chromatischen und enharmonischen trópoi (»Transpositionsskalen«) zugeordnet (chromatische und enharmonische Zeichen waren im Prinzip gleich). Die »Instrumentalnotation« (einst für Aulos, [27. 264; 11. 208-217]) bestand im Kern aus Zeichen (eines argivischen Alphabets? [27. 261f.]) in jeweils 3 Stellungen: normal, liegend, kopfständig (0, 1/4-, 3/4-Ton erhöht). Die jüngere »Vokalnotation«, eine Umschrift ins ionische Alphabet, erschloß die in Athen fremden Zeichen und ihre Orientierung. Die folgende Übersicht (s. Tab. 8, Sp. 531) zeigt 70 Zeichenpaare in Triaden durch 3 Oktaven, links »Instrumental-«, rechts »Vokalzeichen«. Den Paaren der untersten Zeile entsprechen konventionell die Tonbuchstaben der diatonischen Leiter.

z	u	v	w	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	j	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	v	w	x	y	z										
g'	f'	e'	d'	c'	b'	a'	g'	f'	e'	d'	c'	b'	a'	g'	f'	e'	d'	c'	b'	a'	g'	f'	e'	d'	c'	b'	a'	g'	f'	e'	d'	c'	b'	a'								
l	r	f	e	h	k	n	o	p	q	t	u	v	w	x	y	z	a	b	c	d	e	f	g	h	i	j	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	v	w	x	y	z
g'	f'	e'	d'	c'	b'	a'	g'	f'	e'	d'	c'	b'	a'	g'	f'	e'	d'	c'	b'	a'	g'	f'	e'	d'	c'	b'	a'	g'	f'	e'	d'	c'	b'	a'	g'	f'	e'	d'	c'	b'	a'	

Tab. 8, die zwei Notationssysteme.

1847 entziffert, birgt die Notation noch immer Probleme (Entstehung, Gesch. [27. 259–263]). Die rhythmische Notation hatte Zeichen v. a. für 2-, 3-, 4- und 5-zeitige Längen: —, —, —, —, —.

J. MUSIKNOTIERUNGEN

M. wurde in der Ant. mündlich tradiert. M.-Notierungen, in der ant. Lit. nirgends direkt erwähnt, waren die Ausnahme und sind am ehesten privaten Kreisen zuzuordnen (geschulten Sängern, Schauspielern). Auf Notation verstanden sich → *technitai* (spezialisierte Schreiber? [4. 159]); in → Teos wurde *melographia* (Gesangsnotation) gelehrt (CIG 3088), andernorts *krumatographia* (Instrumentalnotation; Anon. Bellermann 2, § 93). Die Notation war unanschaulich und für unmittelbaren Praxisgebrauch offenbar zu kompliziert [17. 1661 f., Tab. 12; 27. 257, Fig. 9, 2]. Bekannt sind h. etwa 50 hell.-kaiserzeitliche Überreste (kritische Ed. der Fr. bis 1970 mit Übertragung und Komm.: [17]; Übertragung der Fr. bis 1992 mit eingehenden Analysen: [27. 191–207, 277–326]; Auswahl mit Komm.: [2. 210–227] und [II. 218–263]). Hervorgehoben seien: ■■■ dem 3. Jh. v. Chr.: (1) Pap. Leiden inv. 510 mit V. 784–792 aus Eur. Iph. A., (2) Pap. Wien G 2315 mit V. 338–344 des Stasimon ■■■ Eur. Or.; 128 v. Chr.: (3) und (4) Schatzhaus der Athener in Delphi, inschr. Paiane eines Athenaios und eines Limenios (im Mus.); I. Jh. n. Chr.: (5) Kopenhagen inv. 14897, Grabstele aus Tralleis bei Aydin (in Karien) mit Seikilos-Lied; 2. Jh. n. Chr.: (6) – (9) in ma. Hss. Musenanrufung und drei Hymnen (an Kalliope und Apollon, Helios, Nemesis) von → Mesomedes, (10) – (13) Pap. Berlin inv. 6870 mit Paian, zwei Instrumentalstücken und Aias-Fr.; 3. Jh.: (14) in Hss. eine instrumentale Melodie bei Anon. Bellermann 3, § 104, (15) POxy. 1786 mit christl. Hymnus. Verwendet wurde »Vokal«, selten (4, 11, 12, 14) »Instrumentalnotation«. Wortakzente zeichnen sich v. a. bei astrophischer Dichtung im Melos ab, jedoch nicht einheitlich [27. 198–200]. Die Übertragung in mod. Notation, als Orientierungshilfe unentbehrlich, ist nicht unumstritten [10. 367; 22. 283 f.]. Konzertante Aufführungen (auch auf Schallplatte) bleiben unverbindlich. → Anonymi Bellermann; Aristeides [7] Quintilianus; Aristoteles [6]; Aristoxenos [1]; Chor; Eukleides [3. D.];

Kleoneides; Metrik; Musike; Musikinstrumente; Nikomachos [9]; Philodemos; Platon; Plutarchos; Ptolemaios; Porphyrios; Sextos Empeirikos; Theon Smyrnaeus; Tontheorie;

MUSIK; MUSIK UND MEDIZIN; MUSIKALISCHE ELEMENTARLEHRE; MUSIKALISCHE FORMENLEHRE; MUSIKALISCHE MYTHEN UND LEGENDEN; MUSIKAUFGZEICHNUNGEN; MUSIKTHEORIE; MUSIKUNTERRICHT; NOTATION

ED. UND ÜBERS.: MSG, Ndr. (ohne Aristoteles und Ps.-Aristoteles) mit it. Übers. und Komm. von L. ZANONCELLI, 1990; → Anonymi Bellermann, → Aristeides [7] Quintilianus (jetzt auch frz. Übers. mit Komm. von F. DUYSINX, 1999); → Aristoteles [6]: *Problemata*, → Aristoxenos [1], → Eukleides: *Settio canonis* (jetzt auch dt. Übers. mit Komm. in: O. BUSCH, *Logos syntheseos*, 1999), → Kleoneides (auch Ed., engl. Übers. mit Komm. von J. D. SOLOMON, Diss. Chapel Hill, 1980), → Nikomachos [9]: *Encheiridion*, → Philodemos: *De musica*, → Plutarchos: *De musica*, → Ptolemaios: *Harmonika* mit → Porphyrios: Komm., → Sextos Empeirikos, → Theon aus Smyrna. Diese und andere Fachtexte in engl. Übers. mit Komm. von BARKER [3. Bd. 2]. Lit. Zitate in Übers.: dt. bei GEORGIADIS [8], engl. von BARKER mit Komm. [3. Bd. 1], frz. hell.-röm. Zeit bei BÉLIS [4].
LIT.: 1 W. D. ANDERSON, *Ethos and Education in Greek Music*, 1966 2 Ders., *Music and Musicians in Ancient Greece*, 1994 ■ A. BARKER, *Greek Musical Writings*, Bd. 1: *The Musician and His Art*, 1984; Bd. 2: *Harmonic and Acoustic Theory*, 1989 (engl. Übers. und Komm.) 4 A. BÉLIS, *Les musiciens dans l'antiquité*, 1999 5 W. BURKERT, *Weisheit und Wissenschaft. Stud. zu Pythagoras, Philolaos und Platon*, 1962 ■ G. COMOTTI, *La musica nella cultura greca ■ romana*, 1979 (engl. 1989) 7 M. FUHRMANN, *Das systematische Lehrbuch*, 1960 ■ TH. GEORGIADIS, *M. und Rhythmus bei den Griechen*, 1958 9 H. GÖRGEMANN, *Zum Ursprung des Begriffs 'Lyrik'*, in: M. v. ALBRECHT, W. SCHUBERT (Hrsg.), *M. und Dichtung*, FS V. Pöschl, 1990, 51–61 ■ I. HENDERSON, *Ancient Greek Music*, in: E. WELLESZ (Hrsg.), *The New Oxford History of Music*, Bd. 1, 1957, 336–403 11 J. G. LANDELS, *Music in Ancient Greece and Rome*, 1999 12 H. I. MARROU, *Gesch. der Erziehung im klass. Alt.*, dt. 1957 (frz. 1955) 13 TH. J. MATHIESEN, *A Bibliography of Sources for the Study of Ancient Greek Music*, 1974 14 Ders., *Ancient Greek Music Theory: A Catalogue Raisonné of Manuscripts (Répertoire international des ■■■■ musicales, B XI)*, 1988 ■ S. MICHAELIDES, *The Music of Ancient Greece*. An Encyclopaedia, 1978 16 A. J. NEUBECKER, *Altgriech. M.*, 1992 17 E. PÖHLMANN, *Denkmäler altgriech. M.*, 1970 18 Ders., *Beitr. zur ant. und neueren M.-Gesch.*, 1988 19 Ders., *M.-Theorie in spätant. Sammelhss.*, in: A. BIERL, P. VON MÖLLENDORFF (Hrsg.), *Orchestra*, FS H. Flashar, 1994, 182–194 20 Ders., s. v. Griechenland. A. Ant. M., MGG², 3, 1995, 1626–1676 21 L. RICHTER, *Musikalische Aspekte der attischen Tragödienchöre*, in: *Beitr. ■■■ Musikwissenschaft* 14, 1972, 247–298 ■ A. RIETHMÜLLER, *M. zw. Hell. und Spätant.*, in: Ders., F. ZAMINER, *Die M. des Alt.* (Neues Hdb. der M.-Wissenschaft, Bd. 1), 1989, 207–322 23 C. SACHS, *Die M. der Alten Welt*, 1968 24 B. L. VAN ■■■ WAERDEN, *Die Pythagoreer*, 1979 ■ M. WEGNER, *Das M.-Leben der Griechen*, 1949 ■ Ders., *Griechenland (MiB 2,4)*, 1963 27 M. L. WEST, *Ancient Greek Music*, 1992

■ R. P. WINNINGTON-INGRAM, *Mode in Ancient Greek Music*, 1936 (Ndr. 1968) 29 Ders., s. v. Greece. § I. Ancient, NGrove 1980, 659–672 30 A. WLOSOK, *Wie der Phoenix singt*, in: M. v. ALBRECHT, W. SCHUBERT (Hrsg.), *M. und Dichtung*, FS V. Pöschl, 1990, 209–222 31 F. ZAMINER, *Konsonanzordnung und Saitenteilung bei Hippos von Metapont*, in: *Jb. des Staatl. Inst. für M.-Forsch.*, 1981/82, 231–240 32 Ders., *Hypate, Mese und Nete im frühgriech. Denken*, in: *Archiv für M.-Wissenschaft* 41, 1984, 1–26 33 Ders., *M. im archa. und klass. Griechenland*, in: A. RIETHMÜLLER, F. ZAMINER (Hrsg.), *Die M. des Alt.* (Neues Hdb. der M.-Wissenschaft, Bd. 1), 1989, 113–206. F.Z.

V. ETRURIEN, ROM, FRÜHES CHRISTENTUM

A. ETRURIEN B. ROM

C. FRÜHES CHRISTENTUM

A. ETRURIEN

Die M. der Etrusker ist unbekannt, aber durch ikonographische Quellen und vereinzelte Hinweise griech. und lat. Autoren bezeugt. Arch. Funde aus dem Bereich des → Totenkultes (7.–2./1. Jh. v. Chr.) zeigen M.-Szenen im gesellschaftl. und privaten Leben. Der Legende nach soll M. einst das Volk bei einer Hungerkatastrophe von seiner Not befreit haben (Serv. Aen. 1,67). Auch hätten ihre süßen Töne wilde Tiere bezaubert und in Netze gelockt (Ail. nat. 12,46). Von → Musikinstrumenten haben ein brn. Lituus, Schellen und Krotala die Zeiten überdauert. Die typischen Blasinstrumente waren Lituus, Tuba, Cornu und Tibia (etr. Tibiablaser hatten bei Römern lange einen guten Ruf). Ikonographisch bezeugt ist die Querflöte [4. Nr. 20]. Griech. beeinflusste Darstellungen zeigen Leiern (Kithara, Lyra, Barbiton, auch in abweichender Form) und die Syrinx. Etruskern wurde die Erfindung der Tuba zugeschrieben (Diod. 5,40,1; vgl. Hyg. fab. 274); bei griech. Tragikern hieß sie »tyrrhenische Salpinx« (Aischyl. Eum. 568), offenbar galt sie als typisch für die Etrusker. Die dargestellten Szenen (Totenklage, Leichenspiele, Gruppen- und Waffentänze, Sport, Gymnastik, Hochzeitszug, öffentl. Aufzug, Gelage, Arbeit) lassen die Vielseitigkeit etr. M. ahnen. Gesang wird nicht gefehlt haben, doch gibt es kaum Hinweise darauf.

B. ROM

In Rom scheint das sehr alte und langlebige *collegium tibianum* (Verband der Tibiablaser) Aufgaben des etr. Opferrituals übernommen zu haben, bei dem noch die magische Wirkung der M. eine Rolle spielte. Sehr alt waren die kultischen Lieder der Salier (→ *Carmen Saliare*) und der Arvalbrüder (→ *Carmen Arvale*). Musikal. nicht mehr kenntlich sind → *nenia* (Totenklage), Triumph-, Fest-, Geselligkeits- und einfache Volkslieder. Durch Etrusker kam das Theater nach Rom: Zur Sühnung einer Seuche wurden 364 v. Chr. etr. Schauspieler in die Stadt geholt, die nicht-darstellende Tänze mit Tibiabegleitung darboten; zunächst imitierten junge Römer die Tänzer; später entwickelten einheimische Schauspieler (die Bezeichnung *histrion* stammt aus dem Etr.) aus den improvisierten, an Atellanen und Fescen-

ninen erinnernden Wechselgesängen die dramatische → *satura*. Nach der direkten Berührung mit griech. Kultur in Süditalien entstanden Mitte des 3. Jh. v. Chr. erste Tragödien und Komödien in lat. Sprache. Anders als bei den Griechen nahm die M. (→ *canticum*) im Bereich der Dialoge (*diverbia*) zu, und der Chor (der in den Komödien durch Zwischenspiele ersetzt wurde) verlor ■■ Bed. Die M. der frühen Trag. (Livius Andronicus, Ennius) soll die Hörer durch heiteren Ernst beeindruckt haben (Cic. leg. 2,15,39). Vielleicht schon im 2. Jh. v. Chr. wurden röm. Elegien und lyrische Texte musikalisch vorgetragen, vielfach wohl auch in der klass. Zeit und darüber hinaus [9. 218–305]. Im 1. Jh. v. Chr. entwickelten sich, zunächst als Nachspiel zu Tragödien, der → Mimus (von Tibia begleitet) und der Pantomimus, Solo- oder Chorgesang (unterstützt durch ein Orchester, dazu Tympana, Scabella, Syrinx).

Mit der griech. Bildung kamen M.-Erziehung und M.-Lehre nach Rom (faßbar bei Varro, Lucretius, Cicero, Vitruvius, Quintilianus; → *artes liberales*). Wachsender Luxus und die Nachfrage nach dem Ungewöhnlichen spiegelten sich zur Kaiserzeit auch auf musikal. Gebiet. Aus der Fremde zogen Musikanten, Instrumentalisten, Tänzer, Tänzerinnen in die Stadt, neue Kulte mit ihren musikal. Riten (→ Sistrum im Kult der Isis) kamen auf, das Virtuositentum nahm überhand. Neue Effekte erzielten Wasserorgeln (in Zirkusspielen, auf Straßen, privat), Riesenkitharen und Ensembles mit Militärinstrumenten (Lituus, Bucina, Cornu). Kaiser Carinus leistete sich im Jahr 284 n. Chr. ein monströses Konzert mit 400 Instrumentalisten, mit Sängern, Mimen, Pantomimen. Auswüchse wurden immer wieder verurteilt [9. 388–397]. Auf griech. Lehren basierten spätant. musikal. Fachtexte (→ Augustinus, Macrobius, Favonius Eulogius, Martianus Capella, → Boëthius, Cassiodorus und Isidorus von Sevilla).

C. FRÜHES CHRISTENTUM

Die Gesänge der frühen Christen leiteten sich primär vom jüdischen Kultus her und wurden von christl. Anhängern und Gemeinden im Nahen Osten, in Griechenland und Rom adaptiert. In der röm. → Liturgie bildeten sich allmählich festere Formen heraus, zunächst für die Psalmen (→ Psalmodie) und die Cantica des AT und NT. Die Mailänder Edikte (313 n. Chr.) erlaubten den Christen, ihren Kult frei zu gestalten. Im 4. Jh. wurde Latein als Liturgiesprache verbindlich; so konnte sich eine den östl. Traditionen gegenüber selbständige Messe- und Offiziumsliturgie entwickeln, anfangs mit Zentren in Rom und Mailand, dann Gallien und Spanien. In der Messe (→ Missa) waren dies die teilweise sehr alten Gesänge des Proprium (Introitus, Graduale, Alleluia/Tractus, Offertorium, Communio) und die nach und nach zu Bed. gelangten Gesänge des Ordinarium Missae (Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Agnus Dei), in den Stundengebeten des Offiziums das später ausgebaute Repertoire der Antiphonen und Responsorien. Die auf Prosa beruhenden frühen Hymnen (Gloria, Sanctus, Te Deum) waren Gemeindegänge, anders die vom syri-

schen Kirchengesang (→ Ephraem) ausgegangenen strophischen → Hymnen (Hilarius, Ambrosius, Prudentius).

- 1 A. BÉLIS, *Les musiciens dans l'antiquité*, 1999
 ■ G. COMOTTI, *La musica nella cultura greca ■ romana*, 1979 (engl. 1989) 3 F. J. DÖLGER, *Sol salutis. Gebet und Gesang im christl. Alt.* (Liturgiegesch. Forsch. 4/5), 1920
 4 G. FLEISCHHAUER, *Etrurien und Rom* (MiB 2,5), 1964
 ■ Ders., s. v. Rome I, *NGrove* 16, 1980, 146–153
 ■ R. HAMMERSTEIN, *Die M. der Engel*, 1962 7 J. G. LANDELS, *Music in Ancient Greece and Rome*, 1999
 ■ J. QUASTEN, *M. und Gesang in den Kulturen der heidnischen Ant. und christl. Frühzeit*, 1930 ■ G. WILLE, *Musica Romana*, 1967 10 Ders., *Einführung in das röm. M.-Leben*, 1977. F. Z.

Musikalische Notation s. Musik (IV.H.)

Musikanos (Μουσικανός). Indischer König des gleichnamigen Volkes (*Musikanoi*) ■ Unterlauf des Indus (Onesikritos bei Strab. 15,1,21 f.; *Ant.* an. 6,15,5–17,2, kurz auch Curt. 9,8,8–10). Den Namen hat ■ oft mit dem altindischen Völkernamen *Mūṣika* zu verbinden versucht; sie gehören jedoch nicht zum NW, sondern zum Süden Indiens. M. hatte sich anfänglich dem → Alexandros [4] d.Gr. unterworfen und war freundlich empfangen worden, nach einem niedergeschlagenen Aufstand wurde er jedoch zum Tode verurteilt. Onesikritos stellte sein Reich als ein von kynischer Philosophie geprägtes Utopia dar.
 → India

T. S. BROWN, *Onesikritos. A Study in Hellenistic Historiography*, 1949, 54 ff. K. K.

Musike (μουσική sc. τέχνη/*téchnē*) umfaßte die von → Musen verliehenen Fertigkeiten und Künste, die »um ihrer selbst willen« gepflegt wurden. Die Herkunft des Wortes ist ungeklärt (vielleicht seit Lasos [1] von Hermione), zuerst belegt bei Pindar (O. 1,15) und Epicharmos (CGF 91). In klass. Texten primär auf Poesie, Musik und Tanz bezogen, dann auf musische Erziehung (Plat. rep. 401d), musikalische Harmonik (Archyt. 47B 1 DK), aber auch aufs Philosophieren (Plat. Phaid. 61a). Musische Agone gab ■ in Sparta, Delphoi, Argos seit alters, Agone in der *m.* bezeugen Herodot (6,129), Thukydides (3,104) und, parodistisch, Aristophanes (Aristoph. Ran. 797). Die ■ gehörte bei Pythagoreern (Archyt. l.c.; Plat. Prot. 318e) ■ den *mathēmata* (»mathematische Wissenschaften«) Arithmetik, Geometrie, Astronomie. Im 4. Jh. v. Chr. verengte sich der Begriff auf praktische Musik (Aristot. pol. 8) und Musiktheorie/-lehre, ■ auch lat. *musica*. Die Spätzeit kannte verschiedene Definitionen und Einteilungen der *m.* (Arist. Quint. 1,6–■ MB.; S. Emp. adv. math. 6,1; Anon. Bellermand § 29). Das Subst. *téchnē*, stets vorausgesetzt, ist erst seit der Begriffsverengung bezeugt (Plat.) [2].
 → Musik (IV.)

1 M. WEST, *Ancient Greek Music*, 1992, 225 2 R. LÖBL, *Τέχνη – Technē*, Bd. 1, 1997, 145, 179–181 ■ F. ZAMINER, *M. Zur frühen Wort- und Begriffsgesch.*, in: A. RIETHMÜLLER (Hrsg.), *Sprache und Musik*, 1999, 157–163. F. Z.

Musikinstrumente

I. VORBEMERKUNG II. ALTER ORIENT
 III. ÄGYPTEN IV. ALTISRAEL
 V. GRIECHENLAND VI. ETRURIEN, ROM

I. VORBEMERKUNG

Erhaltene und deutlich abgebildete M. lassen sich instrumentenkundlich meist gut identifizieren. Hingegen ist ihre Zuordnung zu ant. Namen (und umgekehrt ant. Namen zu bestimmten M.) oft unsicher oder unmöglich. Auch konnte dasselbe M. verschieden benannt sein. Daher empfiehlt sich eine systematische Übersicht. Seit hell. Zeit wurden drei Kategorien unterschieden: Saiten- (έντατά/*entatá*, ἔγχορδα/*énchorda*, *tensibilia*), Blasinstrumente (ἐμπνευστά/*empneustá*, *inflabilia*) und Schlaginstrumente (κρουστά/*krustá*, *percussionalia*). Die mod. Systematik bevorzugt vier Kategorien: (a) Chordophone, Saiteninstrumente wie Harfe, Leier, Laute; (b) Aerophone, Blasinstrumente, unterschieden nach der Art der Schwingungserzeugung: 1. mittels scharfem Anblasrand wie bei Flöte, Syrinx, Orgelpfeife; 2. mittels Rohrblatt wie beim Aulos; 3. mittels der aufgesetzten Lippen wie bei Trompete, Salpinx, Tuba; (c) Idiophone, entweder mit festen Tönen wie Glocken, Xylophone oder ohne Tonhöhen wie Becken, Klappern, Rhythmusinstrumente; (d) Membranophone, deren Membran (Fell) wie bei Pauken gestimmt sein kann oder ein bloßes Geräusch erzeugt wie die der Trommeln. F. Z.

II. ALTER ORIENT

M. des Alten Orients sind durch Funde von Überresten, ikonographische und schriftliche Quellen bezeugt. Belege aus dem kultisch-rel. und höfischen Leben dominieren. Entwicklungen innerhalb einzelner Instrumentengattungen sind u. a. bedingt durch sich stetig wandelnde kulturelle Einflüsse. Schon im 3. Jt. weist der M.-Bau einen hohen Standard auf. Gespielt wurden M. von hochspezialisierten Musikern (→ Musik I.). Ensembles bestanden im 1. Jt. z. T. ■ über 25 Personen (s. Abb.). Die Anwendungsbereiche der M. stehen in enger Beziehung zum Anlaß des Musizierens (z. B. hymnischer Preis; rituelle Klage). Hierdurch ist gelegentlich auch die Benennung eines M. (z. B. *zà-mi*; *balag*) beeinflusst.

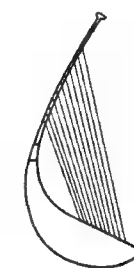
Blasinstrumente wie Flöten, Pfeifen, Trompeten, Hörner, deren Namen häufig mit dem sumerischen Terminus *gi* (Rohr) verbunden sind, wurden aus Horn, Rohr, Holz, Knochen oder Metall gefertigt. Ungeklärt ist, welche Typen als Rohrblattinstrumente einzustufen sind (vgl. jedoch [2. 149]).

Saiteninstrumente, v. a. Harfen, Lauten und Leiern, sind in vielfältigen Formen bezeugt. Aus den 3- und 4-saitigen Bogenharfen des späten 4. bzw. frühen 3. Jt. (s.

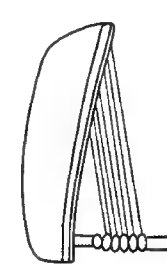
Musikinstrumente: Alter Orient



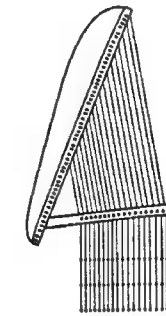
Elamisches Ensemble ■ Madaktu, 650 v. Chr., Ninive



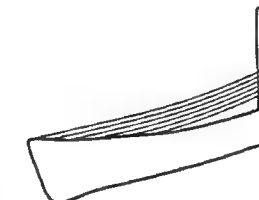
Harfen:
ca. 2500 v. Chr.



ca. 1750 v. Chr.



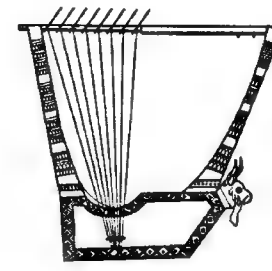
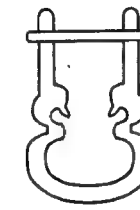
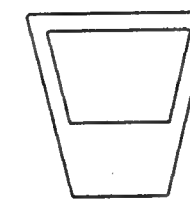
ca. 650 v. Chr.



Winkelharfe: ca. 1750 v. Chr.



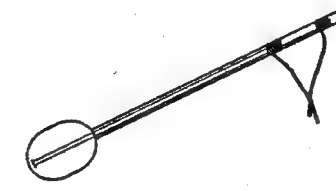
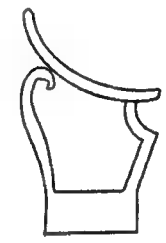
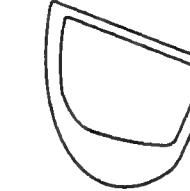
symmetrische Leiern (Formentwicklung)



Leier: ca. 2600 v. Chr.



asymmetrische Leiern (Formentwicklung)

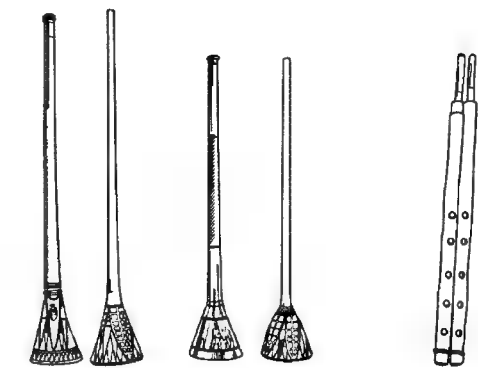


Langhalslaute: ca. 1750 v. Chr.

Musikinstrumente: Ägypten



Bankettszene mit Harfenistin, Lautenistin, fingerschnalzendem Mädchen, Oboistin und Leierspielerin. Grab des Loserkara-seneb (18. Dyn.)

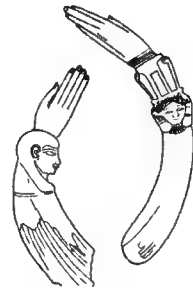


Zwei Trompeten dem Grab des Tutenchamun (rechts daneben hölzerne Einsatzstücke); 18. Dyn.

Doppelklarinette, Umzeichnung nach Originalfund.



Harfe (20. Dyn.)



Elfenbeinklappern (Spätzeit, ca. 1085–332 v. Chr.)



Sistrum, schematische Darstellung.

Abb.) entwickelten sich vielsaitige, prunkvolle Instrumente (s. Abb.). Eine altbabylonische Neuerung war die Winkelharfe (s. Abb.). Harfen wurden möglicherweise unter zwei Bezeichnungen geführt: al-ğar und (u. a. in Ebla) balağ, d. h. mit Fell bespannter Resonator (balağ: Schlaginstrument/Harfe). Bei der ursprünglich(?) Syrien stammenden Leier (zà-mí/sammú) sind symmetrische (s. Abb.) und asymmetrische Typen (s. Abb.) scheidet. Berühmt sind bes. die in Königsgräbern von Ur gefundenen, mit kunstvollen Tierprotomen verzierten Leiern (s. Abb.). Die meist bundierte, zweisaitige (Schalen-)Langhalslaute (gū-di/inu) ist seit E. des 3. Jt. (als in Mesopotamien importiertes M. des nichtrel. Bereiches) bezeugt (s. Abb.) und wurde solistisch, im Duo, im 1. Jt. auch im Ensemble gespielt.

Idiophone wie Becken, Glocken (aus Ton und Metall), Klangstäbe, (zoomorphe) Rasseln, Schellen fanden Anwendung u. a. bei Beschwörung und Ritual.

Membranophone, d. h. Trommeln und Pauken, mit Tierfell bespannt und mit Händen bzw. Schlegeln ge-

schlagen, reichten von der kleinen Handrahmentrommel bis hin zur Standtrommel (lilis/lilissu). Trommeln wie adab, tigi oder balağ (auch Saiteninstrument!) waren namengebend für ganze »Lied«-Gattungen. → Musik I.

■ A. D. KILMER, s. v. Musik (I.A.), RLA 8, 1993–1997, 463–482 2 B. LAWBERGREN, s. v. Mesopotamien, MGG², Sachteil 6, 143–174 3 S. A. RASHID, Die M. der Keilschriftkulturen, in: A. RIETHMÜLLER, F. ZAMINER (Hrsg.), M. des Alt. (Neues Hdb. der M.-Wissenschaft, Bd. 1), 1989, 1–28. KO.VO.

III. ÄGYPTEN

Die Ägypter der Pharaonenzeit haben an eine Klassifikation ihrer M. offenbar nicht gedacht, und könnte eine solche auch nachträglich weder nach soziologischen noch nach funktionellen Gesichtspunkten aufstellen – etwa ob von Frauen oder Männern gespielt, im Kult, bei Hof oder im Alltagsmusizieren. Insofern läßt sich übersichtshalber die mod. Instrumentensystematik durchaus anwenden.

A. IDIOPHONE B. MEMBRANOPHONE
C. CHORDOPHONE D. AEROPHONE

A. IDIOPHONE

Die Ägypter kannten gebogene, mit Tier- oder Menschenkopfschnitzereien verzierte Klappern aus Nilpferdelfenbein (s. Abb.). Sistrum, d. h. Rahmenrasseln aus Keramik oder Metall mit Handgriff, dienten der Verehrung der Götter (s. Abb.). Glöckchen, M. der Spätzeit und der griech.-röm. Periode, wurden variantenreich gefertigt; Klein-, Stil- und Gabelbecken kamen ebenfalls in der Spätzeit auf und wurden bis in die koptische Zeit gespielt.

B. MEMBRANOPHONE

Das erste mit Sicherheit nachgewiesene Membranophon in Ägypten ist die zweifellige Walzentrommel (qmqm), die vom MR an eingesetzt wurde. Kantige und runde Rahmentrommeln (tmb, sr, dbdb) waren vom NR, vereinzelt vom MR an, bis in die griech.-röm. Zeit bekannt.

C. CHORDOPHONE

Harfen waren zu allen Zeiten gebräuchlich. Das AR kannte große und kleine Bogenharfen (bnt). Im MR kamen sogenannte Schulterharfen auf, leichte Instrumente für Frauen. Typisch für das NR waren Tiefbogen- oder Stützharken mit prägnanter Krümmung und kellenförmigem Korpus (s. Abb.). Einige dieser Harfen endeten in geschnitzten Menschenkopfverzierungen (oben Ende (dzadza, »Kopf«). Typisch für die Zeit waren auch die großen Standharfen mit bootförmigem Resonator. Sonderformen stellten die riesigen Bogenharfen der Ramessidenpriester dar. Hinzu kamen noch sichelförmige Harfen sowie Winkelharfen (wahrscheinlich als Import aus dem Osten) mit vertikalem oder horizontalem Korpus. Die Leier, im MR von einem Ostsemiten eingeführt, wurde in Ägypten alsbald vielfältig umgestaltet, meist als Kastenleier. Dieses Instrument hieß auch im Niltal *kinor* (in ägypt. Umschrift). Langhalslauten (*gingiru*, *ginginu*) kamen im NR ebenfalls aus dem Osten nach Ägypten. Sie wurden in vielen Zusammenhängen des Musiklebens eingesetzt (s. Abb.).

D. AEROPHONE

Neben der Langflöte (*mt*), die vom AR nachgewiesen ist, waren in späterer Zeit auch Panflöten in Ägypten üblich, selten Querflöten und schon in vorgesch. Zeit Gefäßflöten aus Ton. Ins Ensemble des

AR gehörte zudem die Doppelklarinette (*mmt*) mit je einem schwingenden Rohrblatt an dem doppelten Mundstück (s. Abb.). An ihrer Stelle erschien im Ensemble des NR die aus dem Osten eingeführte Doppeloboe (*wdnj*). Trompeten kamen im NR auf; bekannt sind die beiden Instrumente aus dem Grab des Tutenchamun, eines aus Silber, eines aus Gold, beide reich verziert (s. Abb.). In der Spätzeit, v. a. im hell.-röm. Ägypten, wurden überwiegend die M. der Griechen und Römer gespielt.

H. HICKMANN, Ägypten (MiB 2,1), 1961 • E. HICKMANN, s. v. Ägypten (Antike), MGG², Bd. 1, 275–296. EL.H.

IV. ALTISRAEL

A. IDIOPHONE UND MEMBRANOPHONE
B. AEROPHONE C. CHORDOPHONE

A. IDIOPHONE UND MEMBRANOPHONE

Die arch. am häufigsten nachgewiesenen Idiophone sind die paarweise verwendeten metallenen Zimbeln (2. Sam 6,5; hebr. *šalsælím*; LXX: *kýmbalon*; s. Abb.), v. a. vom Volk benutzt (so auch Ps 150 [1]; 1. Chr 13,8 steht dafür *mšiltayim* (vgl. Ugarit). Die Änderung der Zeichnung deutet auf eine Veränderung der Instrumente hin (Becken?). Die Chronikbücher erheben *mšiltayim* einem wichtigen M. des Tempelkultes, das nicht mehr von Laien, sondern von Kultmusikern bedient wird. 2. Sam 6,5 nennt *m'na'an'im* (Rasseln). Unsicher ist die Existenz des Sistrums. Das AT kennt die Rahmentrommel (*top*) häufig als Instrument in Frauenhand, zum Tanz geschlagen (Ex 15,21; 1. Sam 18,6; Ps 149,3; 150,4).

B. AEROPHONE

Im kultischen wie mil. Gebrauch dient das Tierhorn (hebr. *šupr-šōpār*) ausschließlich als Signalinstrument. Die Übers. »Posaune« ist falsch, da mit »Posaune« ein europäisches M. assoziiert wird. Im 5.–3. Jh. v. Chr. (Esr, Neh, Chron) ersetzen die Metalltrompeten (LXX: *sálpinges*) das Naturhorn. Bläser sind im Kult immer die Priester. In Qumran (1 QM) treten beide Instrumente im endzeitlichen Kampf nebeneinander auf. Das meistens mit »Flöte« übersetzte hebr. *hállf* wird in der LXX mit *aulós* wiedergegeben, der griech. Bezeichnung für die Doppeloboe (z. B. Jes 5,12; 30,29). Dieses M. fand keine Verwendung im Kult. Unsicher ist die Übers. von *wgb* (*'ágāb*) mit »Flöte« (Gn 4,21; Ps 150,4; 151 [11 Q]);

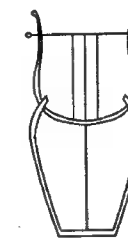
Musikinstrumente: Altisrael



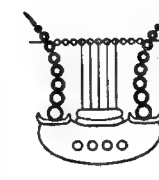
Zimbel, Becken.



Šōpar (Schofar).



Leiern (auf Bar Kochba-Münzen, 2. Jh.n.Chr.).



Hiob 21,12; 30,31). Die LXX übers. mit *organon* oder *kithára*, was auf ein Saiteninstrument hindeutet. Nach Gn 4,21 spielen profane Berufsmusiker das Instrument.

C. CHORDOPHONE

Wichtigste Kultinstrumente sind Leier (*knur-kinnōr*, s. Abb.) und Harfe (*nbl-nebal*, [2]). Sie werden von Berufsmusikern gespielt (die M. auf den Bar Kochba Münzen, 132 n. Chr., gehören zur Familie der Leiern und könnten nicht als Beleg für »Leier und Harfe« als Instrumente des Tempels verwendet werden). Für die Laute gibt es in Palaestina keinen arch. Beleg; vielleicht ist sie mit hebr. *šālīš* (1. Sam 18,6) gemeint.

1 B. BAYER, *The Material Relics of Music in Ancient Palestine and Its Environs*, 1963 ■ Ders., *The Biblical Nebel*, in: Y. ADLER (Hrsg.), *Yuval* 1, 1968, 89–161.

H. AVENARY, *The Discrepancy between Iconography and Literary Presentation of Ancient Eastern Musical Instruments*, in: *Orbis Musicae* 2, 1973, 121–129 * J. BRAUN, s. v. *Biblische M.*, MGG², Bd. 1, 1994, 1503–1537 * H. FARMER, *Stud. in Oriental Musical Instruments*, ■ Bde., 1931; 1939 * E. GERSON-KIWI, *Horn und Trompete im Alten Israel – Mythos und Wirklichkeit*, in: *Dies., Migrations and Mutations of the Music in East and West*, 1980, 42–49 * E. KOLARI, *M. und ihre Verwendung im Alten Testament*, Diss., 1947 * H. SEIDEL, *Musik in Altisrael*, 1989, 312 ff. * O. SELLERS, *Musical Instruments of Israel*, in: *Biblical Archeologist* 4, 1941, 33–47. H. SE.

V. GRIECHENLAND

A. SAITENINSTRUMENTE B. BLASINSTRUMENTE C. IDIOPHONE D. MEMBRANOPHONE

A. SAITENINSTRUMENTE

1. LEIERN 2. HARFEN 3. LAUTEN 4. MONOCHORD

1. LEIERN

Die Leiern (*βάρβιτος/bárbitos*, *χέλυσ/chélys*, *κithára/kithára*, *κitharis/kitharis*, *λύρα/lýra*, *φόρμιξ/phórmix*, *σκινδαψός/skindapsós*) ■■■■ in Griechenland seit archa. Zeit sehr verbreitet und vielfältig in Gebrauch. Eine übergeordnete Bezeichnung für alle Leiern gab es nicht. Dasselbe Instrument konnte durchaus verschieden heißen (*phórmix/kitharis*: Hom. h. 183/188). Leiern hatten einen Resonanzkasten und zwei aufsteigende, oben durch ein Joch (*ζυγόν/zygón*) verbundene Arme (*πήχαι/pécheis*). Die Saiten (*χορδαί/chordai*) verliefen vom Saitenhalter (*χορδοτόνον/chordotónon*) am Fuß des Resonanzkastens über einen Steg ■■■■ Joch, ■■■ sie durch eine Stimmvorrichtung befestigt waren. Als solche dienten zunächst in das Joch eingefügte Haltepflocke, seit dem 7. Jh. v. Chr. um das Joch gewickelte Stimmknebel (*κόλλοι/kóllopes*) aus Leder oder Stoff, vom 4. Jh. v. Chr. an in das Joch eingepaßte Stimmwirbel. Die Saiten wurden meist mit dem Plektron (*πλήκτρον*), einem Plättchen ■■■ Holz, Horn oder Metall, in der rechten Hand angerissen, während die Finger der linken einzelne Saiten zupften, den Klang dämpften oder modifizierten [18. 99 f.; 27. 64–70].

Mehrere Typen lassen sich unterscheiden, v. a. Kasten- und Schalenleiern. Leiern aus Holz mit unten gerundetem Schallkasten waren im ägäischen Raum weit verbreitet (»Rundbodenleiern«); sie sind auf Vasen des 8. und 7. Jh. vorwiegend mit vier Saiten abgebildet und werden mit den seit Homer bezeugten Namen *phórmix* bzw. *kitharis* (s. Abb.) verbunden (die *phórmix* bei Pind. P. 2,70 hat sieben Saiten).

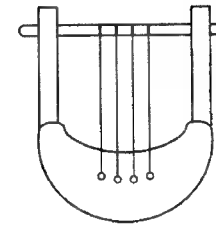
Die jüngere *kithára* mit Rundboden und sieben Saiten findet sich bis zum 4. Jh. auf Vasenbildern, oft in Händen von Frauen (»Wiegenkithara«, [25. 31], s. Abb., oder »Zylinderkithara«, [14. 1029], »Zylinder« zw. Schallkasten und geraden Armen). Die von Männern gespielte »Konzertkithara« (s. Abb.) hat als neue Form einen unten flachen Schallkasten (sie soll vom Terpan-dros-Schüler Kepion stammen, Ps.-Plut. de musica 1133c) und ist seit dem 7. Jh. mit sieben Saiten versehen. Kitharoden und Virtuosen erhöhten in der 2. H. des 5. Jh. die Saitenzahl auf 9, 10, 11 oder 12. Unterhalb des Jochs, am »Ellenbogen«, befand sich ein hufeisenförmiger Bauteil [13. 50; 18. 241 f.], dessen Funktion ungeklärt ist (Um- oder Feinstimmung durch Druck auf die Saiten?). Eine rechteckige Form hatten M. in Süditalien.

Dem Mythos zufolge erfand → Hermes die Schildkröten- oder Schalenleier *chélys* (bei Hom. h. 4 auch *phórmix* und *lýra* genannt), indem er ■■■ den mit Tierhaut bespannten Rückenpanzer geschwungene Arme anfügte und sieben Saiten aufzog. Längst gilt dieser Leiertyp als »die« *Lyra* (s. Abb.). Sie war Begleitinstrument von Sängern und diente als M. im Unterricht. Dargestellt wurde sie in Händen von Apollon, Musen, Sirenen, Eros, Orpheus, Musaios, Linos, Paris und war oft verbunden mit Tanz, Geselligkeit, Musikunterricht. Wie eine große *Lyra* sieht der 7saitige *bárbitos* ■■■ (auch *βάρβιτον/bárbiton*, *βάρμος/bármos* bei Sappho, Alkaios), der deutlich längere, gerade, oben einwärts gebogene Arme hatte und tiefer klang (s. Abb.). → Terpan-dros soll ihn erfunden haben, als er in Lydien eine tiefklingende *pékētis* (s. u. 2.) kennengelernt hatte (Pind. fr. 15). Der *bárbitos* gehörte zum dionysischen Treiben, zu Silenen, schwärmenden Jünglingen, Gelagen (Alkman, Anakreon), andererseits zum Frauengemach. Bezeugt ist ■ vom 7. bis 5. Jh. v. Chr. Vom nichtgriech. *σκινδαψός/skindapsós* (mit vier Saiten) kennt man nur den Namen.

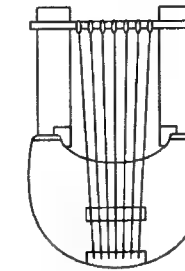
2. HARFEN

Bereits in der Kykladenkultur bezeugt und dann wieder, doch eher seltener, seit dem 5. Jh. v. Chr., lassen sich die unterschiedlich gebauten und benannten Instrumente (*ἐπιγόνειον/epigónēion*, *μάγαδις/mágadis*, *πηκτίς/pékētis*, *ψαλτήριον/psaltērion*, *σαμβύκη/sambýkē*, *σικκίον/sikkion*, *τρίγωνον/trígōnon*) den Typen der Rahmen- und der Winkelharfe (s. Abb.), wohl auch dem des Psalteriums zuordnen. Eine zusammenfassende Benennung gab es nicht (lat. *harpa* erst seit Venantius Fortunatus). Eingebürgert haben sich Namen kleinasiatischer Herkunft wie *pékētis* (Alkman, Sappho, Anakreon, Pindar, Aristophanes, Plat. rep. 399c) und *mágadis*

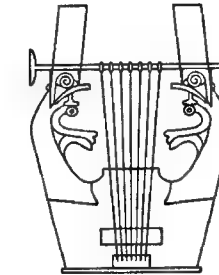
Musikinstrumente: Griechenland



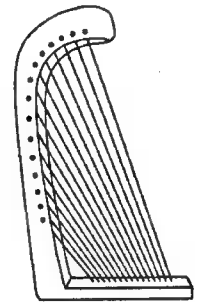
Phorminx



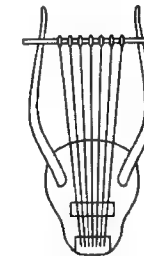
(Wiegen-) Kithara



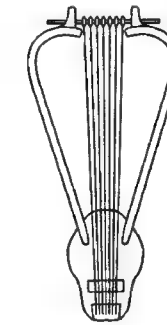
Konzert-Kithara



Harfe



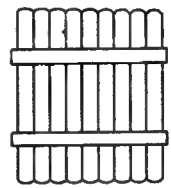
Lyra



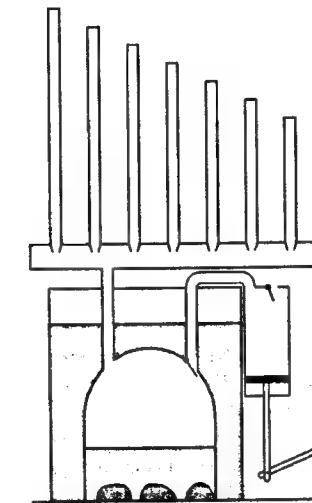
Barbitos



Aulos



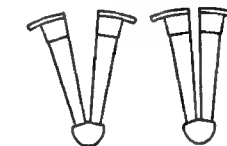
Syrinx



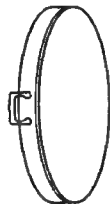
Hydraulis



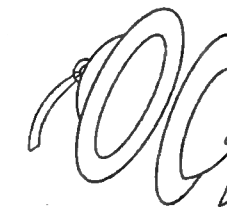
Salpinx



Krotala



Tympanon



Kymbala

(seit Alkman, Anakreon), doch hat man die einst gezupften oder mit *pléktron* gespielten, später aber kaum mehr gebrauchten Instrumente schließlich verwechselt (Athen. 14, 635b–636); nur das Oktavieren blieb Merkmal der *mágadis* (Aristot. probl. 19,18). Weitere Namen waren *trígōnon* (Plat. rep. 399c, *psaltérion* bei Aristot. probl. 19, 23), selten semit. *sambýkē* und *váβλα/nábla*. Auf Bilddarstellungen findet man Bügelharfen, deren Resonator oben stark gebogen ist, dann Basisharfen, die unterhalb des horizontalen Saitenträgers einen gesonderten Basisarm aufweisen und Formen mit Vorderstange sowie mit spindelartig verdicktem Schallkasten. Die Saitenzahl schwankte (etwa 9 bis 20). Über die Stimmung ist nichts bekannt. Harfen waren nicht viel größer als Leiern und wurden von Frauen (*ψάλτρια/psáltria*, »Harfenistin«) sitzend auf dem Schoß gespielt, das *trígōnon* auf einer Kertscher Vase von einem Silen (London, BM E 228). Eher dem ma. Psalterium entsprachen *simik(i)on* mit 35 und *epigóneion* mit 40 Saiten (nach Epigonos), sie dienten aber theoretischer Demonstration [27. 78f.]

3. LAUTEN

Die Lauten, orientalischer Herkunft, sind in Griechenland seit etwa 330 v. Chr. nachgewiesen (Musenbasis von Mantinea, Terrakotta-Figurinen, Grabbeigabe [10. 70]). Ihre Namen waren offenbar *πανδοῦρα/pandúra* (mit 7 Saiten) und *τρίχορδον/tríchordon*.

4. MONOCHORD

Das *μονόχορδον/monóchordon*, ein einsaitiges, angeblich arabisches M. (Poll. 4, 60), diente Pythagoreern zur Demonstration der Konsonanzen und Zahlenverhältnisse (auch mit zwei Saiten wie auf dem *κανών/kanón*).

B. BLASINSTRUMENTE

1. ROHRBLATTINSTRUMENTE

2. FLÖTENINSTRUMENTE

3. METALLBLASINSTRUMENTE

1. ROHRBLATTINSTRUMENTE

Αὔλος/aúlos bedeutet zunächst »Röhre« oder »Blasrohr«. Der Aulos im engeren Sinne, eigentlich ein Doppelaulos (Pl. *αὔλοι/aúloi* oder *δίαυλος/diaulos*, s. Abb.), oft als »Flöte« mißdeutet, wurde seit dem 7. Jh. v. Chr. das wichtigste Blasinstrument der Griechen. Er bestand aus zwei getrennten zylindrischen Röhren (*βόμβυκες/bómbykes*) aus Schilfrohr, libyschem Lotosholz, Knochen oder Elfenbein, deren Grifflöcher (*τροπήματα/trypémata*) meist äquidistant gebohrt waren, je einem zweiseitigen Verbindungs- (*ὄλμος/hólmos*) und je einem Mundstück (*ζεύγος/zeúgos*). Dieses war aus Schilfrohr (*κάλαμος/kálamos*) gefertigt (Theophr. h. plant. 4,11), und zwar als Doppelrohrblatt (2 Gegenschlagzungen wie bei der Oboe), fraglich, ob auch als einfaches Rohrblatt (*γλώσσα/glóssa*, Aufschlagzunge wie bei der Klarinette). Die Spielröhren waren wohl gleich lang, allerdings gab es auch solche ungleicher Länge, namentlich der phrygische *aúlos élymos* (Athen. 4, 176f.) besaß eine unten aufgebogene längere Röhre (vgl. Tibia, s.u. VI.).

Üblich waren vier oder fünf Grifflöcher, davon eines auf der Unterseite für den Daumen. Ein kleines Loch (*σῦριγξ/sýrixx*) nahe dem Mundstück könnte dem Überblasen in Obertöne gedient haben (Aristox. harm. 1,21). Weitere Löcher (bis 16) kamen hinzu, als mit der Erfindung von Ringen und Schiebern Löcher wahlweise abgedeckt und geöffnet werden konnten. Auf diese Art ließ sich der Aulos »umstimmen« und in verschiedenen Modi spielen (→ Pronomos). Kleine Intervalle (Enharmonik, Chromatik) zu erzeugen, erforderte eine besondere Spieltechnik [17].

Das Instrument wurde für verschiedene Gelegenheiten in bis zu fünf Größen und Tonlagen hergestellt, deren gemeinsamer Tonraum mehr als drei Oktaven umspannte (Aristox. harm. 1,20 MB.). Überreste von Auloi (archa. und klass. Zeit [27. 97f.]) geben trotz exakter Vermessung keine zuverlässigen Aufschlüsse über die »gemeinten« Töne und Intervalle, Skalen sowie Spieltechniken (vgl. Aristox. harm. 41f.). Zur professionellen Ausstattung der Auletten gehörte die zum Regulieren des Blasdrucks (vgl. schol. Aristoph. Vesp. 582) benötigte lederne Mundbinde, die *φορβεία/porbeía*, ferner eine Sackhülle (*συβήνη/sybhénē*) und für die empfindlichen Rohrblätter ein Etui (*γλωσσοκομητόν/glós-sokomeíon*). Gedoppelte Rohrblattinstrumente (und Flöten) waren im östl. Mittelmeerraum längst verbreitet – im Alten Orient, Ägypten, bei Hethitern, in der Kykladenkultur, auf Kreta.

Bis zum 7. Jh. ist der Aulos in griech. Quellen spärlich bezeugt, für Troia (Hom. Il. 10,13), in der Schildbeschreibung (18, 495), außerdem auf geom. Vasen und durch Funde in Sparta. Danach nehmen die Zeugnisse rasch zu. Der Aulos begleitete den Kult des → Dionysos (Silene, Satyrtänze) und viele Feste (Waffentänze, Reigen, Sport, Leichenzüge). Davon zeugen Mythen, lit. und bildliche Darstellungen. Musen lieben nun den Klang (Hom. h. 4,452), rf. Vasen zeigen Musen mit Aulos, Pindar (P. 12,19) rühmt das Aulospiele als Erfindung Athenas, und Athena lehrt Apollon dies Spiel (Korinna 668 PMG). Kunstvolles Aulospiele (Solo), mit dem Nomos [3] verbunden, wurde in Delphi, dem Heiligtum Apollons, 586 als Agon eingeführt (erster Sieger war der Aulet → Sakadas). Das Aulospiele zu lernen gehörte in Sparta und Theben zur Erziehung (Athen. 4,184d), ähnlich bei Pythagoreern (Philolaos, Archytas) und in Athen (Kallias, Kritias). Im 5. Jh. wurde der Aulos zum bevorzugten, im att. Drama fast zum einzigen M. Der Sage nach sollen → Hyagnis und → Olympos [14] den Aulos und die fremdartige Aulosmusik aus Phrygien eingeführt haben. Die scharfen Klänge paßten zur wilden, orgiastischen Natur des Dionysoskultes.

Aber seit Mitte des 5. Jh. formierte sich in Athen energischer Widerstand gegen die dominierende Aulosmusik. Die Legende kam auf, Athena habe den Aulos weggeworfen, weil er ihr Gesicht beim Spielen entstellte (Athena und → Marsyas [1]). Alkibiades [3] lehnte das Aulospiele ab, das er für niedrig und unwürdig hielt (Plut. Alkibiades 192e). Ähnlich waren Platon und Ari-

stoteles überzeugt, daß das Aulospiele der Jugend schade und daher von ihr ferngehalten werden müsse. Dennoch erfreute sich der Aulos bis in röm. Zeit großer Beliebtheit. Erst in der Spätant. verlieren sich seine Spuren.

Über vereinzelt abgebildete Sackpfeifen ist wenig bekannt, ähnlich über den seltenen *μόναυλος/mónaulos*. *Πλαγίαυλος/plagiaulos* bezeichnete (wie *φῶτιγξ/phótinx*) vielleicht eine äg. Querflöte (Erfindung des → Osiris, Athen. 4,175e; aus Libyen, Poll. 4,74; aus Phrygien, Plin. nat. 7,204). *Τιτύρινος/tityrinós* hieß bei den Doriern Unteritaliens ein Aulos der Schäfer (Athen. 4,182d).

2. FLÖTENINSTRUMENTE

Flöten im engeren Sinne waren kaum gebräuchlich. Die bereits in der Kykladenkultur bezeugte *σῦριγξ/sýrixx* (s. Abb.) galt bei den Griechen seit frühester Zeit als M. der Hirten (Hom. Il. 10,13). Als Attribut des Hirtengottes → Pan (daher »Panflöte« oder »pfeife« genannt) gehörte sie im weiteren Sinne zu → Dionysos. Sie bestand aus 5–9 (später bis zu 18) mundstücklosen Rohrpfleifen ungleicher Länge; die mit gleicher Länge wurden innen durch Wachseinguß verkürzt (Aristot. probl. 19,23). Die *ὕδραυλις/hýdraulis* (s. Abb.), die »Wasserorgel«, eine durch Wasser- und Winddruck betriebene Pfeifenorgel, war eine Erfindung des alexandrinischen Ingenieurs → Ktesibios [1] (Athen. 4, 174b). Sie muß sich als Signalinstrument bewährt haben (röm. Circus, Theater, Zeremonien im byz. Kaiserhof), erklang aber auch bei privater Unterhaltung (Cic. Tusc. 3,43). Überreste einer Hydraulis aus dem 1. Jh. v. Chr. wurden 1992 in Dion am Fuß des Olymp ausgegraben (jetzt dort im Museum). Jünger ist die frg. röm. Orgel von Aquincum, 228 n. Chr. datiert. Hinzu kommen ant. Abbildungen. Technische Details bieten → Heron von Alexandria (Pneumatica 1,42) und Vitruv (10,8). Der gleichbleibend hohe Winddruck wurde durch den Wasserdruck erzeugt, der auf der in einer Unterwasserglocke gefangenen Luftblase lastet; eine Kolbenpumpe sorgte für den Luftvorrat, und Kanäle, Ventile, Windladen je Register, Schieber je Pfeife regelten die benötigte Windzufuhr. Bei mehreren Registern konnte jedes in einer anderen Tonart erklingen (Anonymus Beller-manni 28). Die späteren Blasebälge ermöglichten den Bau leichter pneumatischer Orgeln (3. Jh.?).

3. METALLBLASINSTRUMENTE

Κέρας/kéras und *σάλπιγξ/sálpinx* waren weniger Musik- als Signalinstrumente (für Krieg oder Fest). *Kéras*, das Rinderhorn, auch aus Metall gefertigt, diente hauptsächlich militärischen Zwecken (Xen. an. 2,2,4; vgl. 7,3,32).

Sálpinx (s. Abb.), eine Trompete »tyrrhenischer« Herkunft mit schlanker Metallröhre und glockenförmigem Schalltrichter, übertraf die Lautstärke alle anderen M. Sie ist lit. und bildlich oft bezeugt (Hom. Il. 18,219, Aischyl. Eum. 568, und bes. auf Vasen).

C. IDIOPHONE

Klapper- und Rhythmusinstrumente, oft durch Klatschen und Stampfen unterstützt, wurden allein oder zusammen mit Melodieinstrumenten verwendet, bes. im Kult, bei Tänzen und Zechgelagen. Bezeugt sind sie von der Frühzeit bis zur Spätant. *Κρόταλα/krótala* (s. Abb.) waren paarweise gehandhabte Handklappern, den Kastagnetten ähnlich, aber aus länglichen Stäben gefertigt (Kybele-Kult: Hom. h. 14,3; Pind. fr. 70b SN, rf. att. Amphora). *Κύμβαλα/kýmbala* (s. Abb.) oder *κρέμβαλα/krémbala*, östlicher Herkunft, hießen zwei metallene Becken, die man mit den Händen gegeneinander schlug (Aischyl. fr. 184). Eine Art Xylophon, ähnlich einer Sprossenleiter, gab es in Süditalien.

D. MEMBRANOPHONE

Ρόπτρον/rhóptron und *τύμπανον/týmpanon* stammten aus dem Orient. *Rhóptron* war eine Pauke oder Trommel, die bei Mysterien benutzt wurde, meist in Händen von Korybantinnen (Lukian. Iuppiter Tragoedus 36). Das ebenfalls mit Fell bespannte *týmpanon* (Eur. Hel. 1347; Hdt. 4,76; s. Abb.) scheint eine flache Rahmentrommel gewesen zu sein (der mod. Schellentrommel ähnlich).

- 1 B. AIGN, Die Gesch. der M. des ägäischen Raumes bis um 700 v. Chr., Diss. 1963 2 W. D. ANDERSON, Music and Musicians in Ancient Greece, 1994 (Appendix A), 171–186
 ■ H. BECKER, Zur Entwicklungsgesch. der ant. und ma. Rohrblattinstrumente, 1966 ■ A. BÉLIS, Auloi grecs du Louvre, in: BCH 108, 1984, 111–122 ■ Dies., L'Aulos phrygien, in: RA, 1986, 21–40 6 Dies., Les musiciens dans l'antiquité, 1999 ■ D. DUMOULIN, Die Chelys, ein altgriech. Saiteninstrument, in: Archiv für Musikwissenschaft 49, 1992, 85–109, 225–257
 8 G. HAAS, Die Syrinx in der griech. Bildkunst, 1985
 9 R. HERBIG, Griech. Harfen, in: MDAI(A) 54, 1929, 164–193 10 R. A. HIGGINS, R. P. WINNINGTON-INGRAM, Lute-Players in Greek Art, in: JHS 85, 1965, 62–71
 11 E. M. VON HORNPOSTEL, C. SACHS, Systematik der M., in: Zschr. für Ethnologie, 1914, 553–590
 12 H. HUCHZERMAYER, Aulos und Kithara in der griech. Musik bis zum Ausgang der klass. Zeit, 1931 13 J. G. LANDELS, Music in Ancient Greece and Rome, 1999
 14 B. LAWRENGREN, s. v. Leiern, MGG³, Bd. 4, 1997, 1011–1050 ■ M. MAAS, Polychordia and the Fourth-Century Greek Lyre, in: Journal of Musicology 10, 1992, 74–88 16 Dies., J. M. SNYDER, Stringed Instruments of Ancient Greece, 1989 17 D. NAJOCK, Aristoxenos und die Auloi, in: R. FABER, B. SEIDENSTICKER (Hrsg.), Worte – Bilder – Töne, FS B. Kytzler, 1996, 59–76 ■ D. PAQUETTE, L'instrument de musique dans la céramique de la Grèce antique, 1984 19 J. PERROT, L'orgue de ses origines hell. à la fin du XIII^e siècle, 1965 20 M. A. PETRETTO, Musica e guerra: Note sulla salpinx, in: Sandalion 18, 1995, 35–53
 21 E. PÖHLMANN, E. TICHY, Zur Herkunft und Bed. von κόλλωψ, in: J. TISCHLER (Hrsg.), Serta Indogermanica, FS G. Neumann, 1982, 287–311 ■ Ders., Zwei Elgin-Leiern im British Museum?, in: Ders., Beitr. III ant. und neueren Musikgesch., 1988, 95–108 23 H. ROBERTS, The Technique of Playing Ancient Greek Instruments of the Lyre Type, in: The British Museum Yearbook 4, 1980, 43–76 ■ K. SCHLESINGER, The Greek Aulos, 1939 (Ndr.

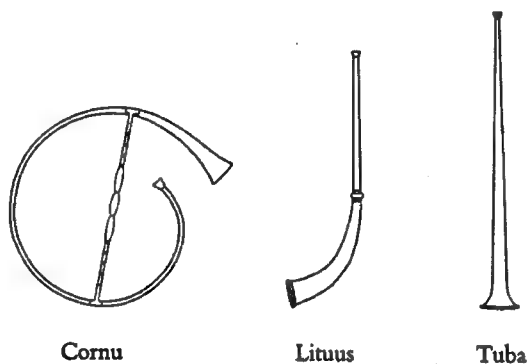
1970) 25 M. WEGNER, Das Musikleben der Griechen, 1949, bes. 185–229 26 Ders., Griechenland (MiB 2,4), 1963 27 M. L. WEST, Ancient Greek Music, 1992. F. Z.

VI. ETRURIEN, ROM

Bild Darstellungen und Hinweise in der Lit. sind die Hauptquellen der etr. und röm. M. (deren Benennungen nicht selten schwanken). Bedeutsam waren v. a. die Blasinstrumente. Die kaum näher bekannte *bucina*, einst ein etr. Hirteninstrument aus Rinderhorn, später Metall, soll einen »schrecklichen«, dumpfen Klang erzeugt haben. Sie diente im Heer für Tageszeitensignale (Wecken, Mahlzeiten, Wachablösung, Aufbruch). Der Name ist außerdem für das gewundene Muschelhorn des Triton belegt (Ov. met. 1,335). Etr. Herkunft ist das *cornu* (s. Abb.), ein kreisförmig gebogenes Horn aus Metall mit querverlaufender Griffstange, das sehr laut und rauh klang und über viele (bis zu 17) Töne verfügte. Man verwendete es im Kult (→ Orgia, Mysterien, Leichenzüge, Hochzeitsfeiern), beim Militär als Signalinstrument Befehlsübermittlung und für das *classicum signum* (Zeichen zum Angriff), aber auch in der Kunstmusik.

Der *lituus* (s. Abb.), ein ursprünglich etr. Metallblasinstrument mit langer, leicht konischer Röhre, die in einen aufwärts gebogenen Schallbecher mündet, hatte einen hellen, durchdringenden Klang. Er wurde beim Militär ähnlich wie die *tuba* verwendet, außerdem bei Festen und im Totenkult. Die *tuba* (s. Abb.), etr. Herkunft, bestand aus einem langen, mehrteiligen, leicht konischen Metallrohr mit aufgesetztem Mundstück (oft Horn oder Knochen) und abschließender Stürze (erweiterter Schallöffnung). Ihr Klang war scharf, rauh, »schrecklich«, ihr Tonumfang nur gering (6 Töne), daher für Musik wenig geeignet. Die *tuba* wurde beim Militär für taktische Zwecke (Alarm, Aufbruch, Angriff, Rückzug) und dienstlich eingesetzt (Wecken, Wachablösung, Zapfenstreichen), sie ertönte bei Triumphzügen (→ Triumph), Leichenbegängnissen, zur Einberufung von Versammlungen. Im Circus eröffnete sie die Wettkämpfe und erscholl für die Sieger.

Musikinstrumente: Rom



Cornu

Lituus

Tuba

Die *tibia* gehört zur Familie der Rohrblattinstrumente (nicht den Flöten). Sie bestand aus 2 verschieden klingenden, gleich- oder ungleichlangen Röhren, die längere auch mit aufgebogenem Schalltrichter (»phrygischer Aulos«). Angeblasen wurde sie mittels doppeltem Rohrblatt (wie der Aulos), meist in Verbindung mit einer ledernen Mundbinde (griech. *phorbeia*). Ergänzende Angaben [3. 170–174] weisen auf verschiedene Musikarten hin (*Lydiis laeta*, *Phrygiis tristia*), auf die Wahl der Rohre (*dexterarum/sinistrarum*; rechts/links) und auf die Vortragsweise (*assae, sine chori voce*). Wie beim *aulos* hat die 4–5 Grifflöcher später vermehrt (auf bis zu 15), zu deren Abdeckung und Öffnung Ringe zum Umstimmen angebracht wurden, wodurch man in verschiedenen Tonarten spielen und leicht modulieren konnte. Die *tibia* erklang bes. im Theater, war ein beliebtes Virtuoseninstrument und hatte die führende Stellung in größeren Instrumentalensembles. Blasinstrumente der Hirten hießen *syninx*, *arundo*, *avena*, *fistula*. Bezeugt sind ferner Querflöte und Sackpfeife (vgl. *utricularius*).

Andere M. kamen dem Osten, zunächst aus Griechenland die *lyra* und v. a. die im Konzert gespielte *athara*, dem Orient Laute (*pandura*), Harfe (*sambuca*), *psalterium*, Handpauke (*tympanum*), kleine Becken (*cymbala*), Kastagnetten (*croatala*), Fußklapper (*scabellum*) und Ägypten das *sistrum*. Die griech. *hydraulis*, deren Bau Vitruv genau beschreibt (10,8), erlebte ihren Aufstieg bei den Römern; jünger war die Orgel mit Balgebläse (arch. Fund in Aquincum, datiert 228). Die Orgel erklang im Circus, auf Straßen, zur privaten Unterhaltung (Cic. Tusc. 3,43), in Byzanz rückte sie zum kaiserlichen Instrument auf.

→ MUSIK; MUSIKINSTRUMENTE

1 G. FLEISCHHAUER, Etrurien und Rom (MiB 2,5), 1964
 ■ Ders., s. v. Etrurien, MGG³ 3, 1997, 188–199 ■ G. WILLE, *Musica Romana*, 1967. L. Z.

Musikios (Μουσικός). Epigrammatiker ungesicherter Existenz (der Name ist sonst nicht belegt: [2] vermutet eine Verderbnis anstelle von Μούκιος, d. h. Q. → Mucius [I 10] Scaevola, Verf. von Anth. Pal. 9,217); ihm wird das Gedicht Anth. Pal. 9,39 (eine lebhaftes, Kolloquialismen reiche Auseinandersetzung zw. Kypris und den Musen) zugeschrieben (von Diog. Laert. 3,33 allerdings dem Philosophen »Platon« zugewiesen).

1 FGE 165 f. 2 R. REITZENSTEIN, Epigramm und Skolion, 1893, 182. M. G. A. / Ü: T. H.

Musonianus. Fl. Strategius M., von niedriger Herkunft, leistete Dolmetscherdienste am Hofe des → Constantinus [I] I. und erhielt von diesem wegen seiner Bildung den Beinamen M. (Amm. 15,13,1–2). Seine Karriere setzte er unter → Constantius [2] II. fort: Als *comes* unterstützte er den Kaiser in der Kirchenpolitik. 349 n. Chr. war *praeses* (Gouverneur) der Thebais, 350 *proconsul* von Konstantinopel, 353 *proconsul* von

Achaia, 354–358 schließlich *praefectus praetorio Orientis*, mit Amtssitz in Antiocheia. Von dort führte er Geheimverhandlungen mit dem Satrapen von Adiabene, → Tamsapor, um mit dessen Hilfe den Sāsānidenherrscher → Sapor durch die Aussicht auf Frieden hinzuhalten (Amm. 16,9). PLRE 1, 611 f. B. BL.

Musonius

[1] C. M. Rufus. Stoischer Philosoph, der → Epiktetos [2] beeinflusste, vor 30 n. Chr. in eine ritterliche Familie in Etrurien geboren; M. lehrte in griech. Sprache. Nero ließ ihn wegen seiner Verbindungen zu stoischen Senatoren verbannen; nach Neros Tod wurde M. zurückgerufen, wieder verbannt und unter den Flaviern erneut zurückgeholt. Bereits zu seinem Tod um 100 n. Chr. war er zum Symbol des philos. Lebens geworden. Er selbst schrieb nichts, doch wurden Vorlesungsmitschriften nach seinem Tod veröffentlicht, wahrscheinlich durch → Lukios [2]; 21 Auszüge sind bei Stobaios, einer auf Pap. überliefert.

Der Schwerpunkt seines Werkes liegt in der praktischen Ethik. Unter den Tugenden hebt M. die Selbstbeherrschung hervor (insbes. bei Geschlechtsverkehr, Speise und persönlichem Schmuck) und fordert bes. Übung (*askēsis*) und Ausdauer. Frauen haben nach M. die gleiche Natur wie Männer und verdienen daher die gleiche Erziehung. Könige sollen Philos. treiben, doch ist die bäuerliche Handarbeit die ideale Tätigkeit des Philosophen. Die einzige rechte Funktion sexueller Betätigung liegt in der Erzeugung von Nachwuchs; die Ehe ist Grundlage für die Erziehung der Kinder (Abtreibung und Kindesaussetzung sind wider die Natur) sowie für die Kameradschaft der Eheleute.

ED.: I. ANDORLINI, R. LAURENTI, M. Rufus, in: CPF 1/1, 1992, 480–492 • O. HENSE (ed.), C. M. Rufus, *Reliquiae*, 1905.

LIT.: A. C. VAN GEYTENBEEK, M. Rufus and the Greek Diatribe, 1963 • R. LAURENTI, Musonio, maestro di Epitteto, in: ANRW II 36.3, 1989, 2105–2146 • C. LUTZ, M. Rufus, »The Roman Socrates«, in: YCLS 10, 1947, 3–147. B. I. / Ü: J. DE.

[2] Höherer Beamter unter → Constantius [2] II. Um 355 n. Chr. war er *proconsul Achaiae* (Lib. epist. 558; Himerius, or. 20 COLONNA), 356–357 *magister officiorum* (Cod. Theod. 8,5,8). Für 362 ist in Thessalonike als Zuhörer der or. 39 des Himerios bezeugt. Er empfing Briefe von → Libanios (Lib. epist. 558 und 604). PLRE 1, 612 f. Nr. 1. W. P.

[3] Musonios. Rhetor des 4. Jh. n. Chr.; da er als Konkurrent in der Redekunst gegen seinen ehemaligen Lehrer Proharesios (Eun. vita Prohaeresii 161) keinen Erfolg hatte, ging er in den Staatsdienst (Amm. 27,9,6). Er bekleidete das Amt des *vicarius Macedoniae* (Himerios or. 39 COLONNA p. 159, *titulus*), später des *vicarius Asiae*, wo er sich durch Effizienz und Korrektheit bei der Steuereintreibung auszeichnete. Im J. 368 geriet er in einen Hinterhalt isaurischer Räuber und wurde mit seinem ganzen Gefolge getötet. M. W.

Muße I. DEFINITION II. GRIECHENLAND III. ROM IV. BIBLISCH-CHRISTLICH

I. DEFINITION

Die Begriffe *σχολή* (*scholē*) und *otium*, die im Griech. und Lat. äquivalent verwendet wurden, haben ein breites Bed.-Spektrum; sie konnten jegliche Form von freier Zeit, die nicht für Arbeit oder andere Tätigkeiten genutzt wurde, bezeichnen, aber auch die Zeit, die Personen oder bestimmten Aktivitäten gewidmet wurde. Soziologisch gesehen vermittelt der Begriff klare Einsichten in wesentliche Elemente der griech.-röm. Ges.-Ordnung und der sozialen Normen, gerade auch aufgrund der Möglichkeit, unterschiedl. Mentalitäten kontrastierend zu vergleichen.

II. GRIECHENLAND

Im engeren Sinne bezeichnete das griech. *scholē* den Freiraum dessen, der nicht selbst für seinen Lebensunterhalt zu arbeiten hatte, also – im Sinne von MAX WEBER – »abkömmlich« war und nicht dem unmittelbaren Erwerbszwang unterlag (Plat. polit. 272bc; Plat. Tim. 18b; Plat. leg. 961b; Isokr. or. 7,26; Aristot. pol. 2,9,1269a 34ff.; 2,11,1273a 23ff.; 4,6,1292b 35ff.; 7,9,1328b 37f.; 7,12,1331a 30ff.; vgl. Eur. Herc. 725). M. in diesem Sinne ist ein Zeichen von → Freiheit (Aristot. pol. 7,5,1326 b30f.; Aristot. rhet. 1,9,1367a 30ff.), was auch das Sprichwort »Sklaven haben keine M.« verdeutlicht (ού σχολή δούλοις, Aristot. pol. 7,15, 1334a 20f.). Grundlage für solche *scholē* war → Reichtum, vor allem Grundbesitz (Xen. oik. 4,2ff.; 6,9f.).

Bereits in homer. Zeit war Reichtum ganz unmitelbar mit sozialer Wertschätzung verbunden (Hom. Od. 11,355ff.); die Existenz eines abhängigen Arbeiters galt als die erbärmlichste Lebensweise (Hom. Od. 11,488ff.). Als sich seit dem 8. Jh. v. Chr. in Griechenland ein → Adel zu formieren begann, akzentuierten die Angehörigen der Elite gerade den Lebensstil des reichen Müßiggängers als Ausdruck ihres Status; sie bildeten also eine *leisure class* (VEBLEN) bzw. einen »Lebensführungsstand« (MAX WEBER). Die M. seitdem ein wesentliches Kennzeichen adliger Existenz.

Die Fähigkeit, ein den aristokratischen Normen (→ *aristokratia*) entsprechendes Leben führen zu können, wurde durch das Tragen von Schmuck und wertvoller Kleidung nach außen sichtbar gemacht, ferner durch demonstrative Pflege des Körpers, vor allem der Frisur (Xenophan. DIELS/KRANZ 21B3; Hippias, FGh 421 F 1; Asios fr. 13 K.), darüber hinaus durch die ostentative Präsentation des Reichtums bei Hochzeitsfeiern (Hdt. 6,126–132) und Bestattungen; dieses Verhalten fand seinen Ausdruck auch in der großzügigen Bewirtung von Freunden und Gästen (Thgn. 467ff.; 757ff.; 789ff.; Pind. P. 6,46ff.; Pind. N. 1,19ff.; Pind. O. 4,10ff.; 8,52ff.; → Gastfreundschaft), im Gabentausch und in verschwenderischen Ausgaben für die Gemeinschaft (→ Euergetismus). Es handelte sich um ein habituelles Verhalten im Sinne P. BOURDIEUS.

Allerdings bedeutete *scholē* keineswegs völlige Untätigkeit, ■ gab vielmehr eine Reihe von »Freizeitbeschäftigungen«, die gerade die Zugehörigkeit zur *leisure class* demonstrieren sollten, indem sie nicht dem Lebensunterhalt dienten, sondern »nutzlos« (vgl. Xenophan. fr. 3,1 DIELS/KRANZ 21B3,1) oder zweckfrei waren. Gerade diese »Mußetätigkeiten« sind für die griech. Kultur bes. charakteristisch, wurden sie doch – ihren wirtschaftl. Möglichkeiten entsprechend – auch von Angehörigen anderer Schichten ausgeübt, was die Honoratioren und Adligen wiederum zu einer Steigerung ihrer Prachtentfaltung veranlaßte. Am deutlichsten ist dies im Sport und in der Agonistik zu erkennen, die exemplarisch als zweckfreie Tätigkeit galten (Xenophan. fr. DIELS/KRANZ 21B2.; Tyrtaios fr. 9 D.= 12 W.); in dem Maße, in dem auch einfache Leute Sport trieben und → Gymnasien frequentierten, verlegten sich die Vornehmen auf den aufwendigen Pferdesport, wie ja ohnehin die Zucht und Haltung von → Pferden Ausdruck eines aristokratischen Status waren. Hinzu kamen die → Jagd und spezifische Formen der Geselligkeit, vor allem das gemeinsame → Gastmahl und Trinkgelage (Xenophan. fr. 1 DIELS/KRANZ 21B1; Xen. Symp.). Das Symposion war auch Ort für lit.-künstlerische Darbietungen, für Musik und Tanz.

Die geistige Aktivität, bes. die zweckfreie Erörterung philosophischer Probleme, zählte ebenfalls zu den »Mußetätigkeiten« (Plat. Th. 172cd; 175de; Plat. polit. 272bc; vgl. Isokr. or. 1,18), und das Wort *scholē* verengte seine Bed. zunehmend in diese Richtung (s. auch → *scholē*). Auch das polit. Engagement gehört in diesen Zusammenhang (Isokr. or. 7,26), war allerdings in Griechenland nur eine Option neben anderen.

III. ROM

Von der griech. Einstellung zur M. unterschied sich die Orientierung der röm. Nobilität grundlegend. Ökonomisch gesehen fußte auch deren Position auf agrarischem Reichtum, der entsprechend normativ hervorgehoben wurde (Cic. off. 1,150f.). Auch die röm. Aristokraten waren deshalb »abkömmlich«, verstanden die damit für sie verfügbare Zeit aber nicht als M. (*otium*), sondern primär als deren Gegenteil, als → *negotium*. In ihrer »amtsorientierten Leitungsethik« sahen sie den Einsatz für die → ■ *publica* als wesentl. Verpflichtung, zugleich als entscheidendes Mittel zum Erwerb von Prestige und Ruhm an; *otium* als Freiheit von der polit. und forensischen Tätigkeit kann deshalb geradezu das Gegenbild ■ einer polit. Aktivitäten gewidmeten Lebensweise bezeichnen (Cic. Att. 1,17,5; Cic. Sest. 139; Cic. off. 3,1 ff.; Sall. Iug. 4,4; Sall. Catil. 52,5). Insofern *otium* als Freizeit vom Dienst für die ■ *publica* der Rekreation diente, war ■ durchaus akzeptiert (Cic. off. 3,1 f.). Allerdings wurde unter griech. Einfluß die Zuwendung zum *otium* auch als Hinwendung ■ aufwendiger und moralisch zweifelhafter, griech.-hell. Lebensweise verstanden und negativ als Abwendung von den alten, nunmehr idealisierten Werten der Vorfäter (s. → ■ *maiorum*) gesehen (Vell. 2,1,1; s. auch → *luxus*). Die private

Zuwendung zur griech. Kultur und Bildung, die bes. in der *villeggiatura* der röm. Senatoren zum Ausdruck kam, wurde ein wichtiges Element des sozialen Lebens. Nicht nur aufwendige Gastmähler, sondern auch die charakteristische Ausstattung der Villen mit Bibliotheken (Vitruv. 6,5,2) und Kunstwerken, die aus den Landhäusern und ihren Gärten »Bildungslandschaften« machten, belegen dies.

Cicero stellt zu Beginn seines Consulats *otium* neben *pax* (»Frieden«) und *concordia* (»Eintracht«) und wertet es als einen polit. wünschenswerten Zustand (Cic. leg. agr. 1,23 f.); *otium cum dignitate* (»Muße mit Würde«) wird bei Cicero zu einem wichtigen Ziel optimistischer Politik: *id quod est praestantissimum maximeque optabile omnibus sanis et bonis et beatis* (»Es handelt sich um das, was bei weitem das beste und wünschenswerteste für alle vernünftigen, guten und in glücklichen Umständen lebenden Bürger ist, Cic. Sest. 98); dabei wird zwischen Volk und polit. Führungsschicht deutlich unterschieden (Cic. Sest. 104; vgl. Cic. fam. 1,9,21). Gegen Ende der Republik wird hingegen zunehmend beklagt, daß die schlimmen polit. Zustände nur noch ein Leben im *otium* erlaubten (Sall. Iug. 4,4). Auch Cicero schreibt wiederholt, er werde während der Diktatur Caesars »von der *res publica* und den forensischen *negotia* durch ruchlose Waffen und Gewalt« abgehalten und ihm bleibe nur noch das *otium* (off. 3,1, ferner fam. 9,8,2; off. 2,2 f.; orat. 148; div. 2,6 f.; Tusc. 3,83). Dieses ist für Cicero entsprechend der Bed.-Entwicklung des griech. Begriffs *scholē* im wesentlichen lit.-philos. Tätigkeit gewidmet, die ähnlich der Geschichtsschreibung Sallusts positiv gewertet werden konnte, da sie vornehmlich ethische Fragen behandelte und durchaus polit. Zielen diente. Unter den veränderten Bedingungen der Prinzipatszeit stand solches *studiosum otium* (Sen. de otio; Plin. epist. 1,22,11; vgl. 5,6,45) ebenso wie andere Formen zweckfreier M. im senatorischen Wertekanon gleichrangig neben den *negotia*.

→ Arbeit; Freizeitgestaltung; Schöle

- 1 J.-M. ANDRÉ, Les loisirs ■ Grèce ■ à Rome, 1984
 ■ Ders., L'otium dans la vie morale et intellectuelle romaine, des origines ■ l'époque augustéenne, 1966 3 P. BOURDIEU, Méditations pascaliennes, 1997 4 J. H. D' ARMS, Romans on the Bay of Naples, 1970 ■ FINLEY, Ancient Economy
 6 J. HASEBROEK, Griechische Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte bis ■ Perserzeit, 1931
 7 K. J. HÖLKEKAMP, Die Entstehung der Nobilität, 1987 ■ CH. MANN, Krieg, Sport und Adelskultur. Zur Entstehung des griech. Gymnasiums, in: Klio 80,1, 1998, 7–21 ■ K. SCHNEIDER, Villa und Natur, 1995
 ■ E. STEIN-HÖLKEKAMP, Adelskultur und Polisgesellschaft, 1989 11 H. STRASBURGER, Ciceros philosophisches Spätwerk als Aufruf gegen die Herrschaft Caesars, 1990 12 TH. VELEN, The Theory of the Leisure Class, 1934 13 P. VEYNE, Vie de Trimalcion, in: Annales ESC 16, 1961, 213–247 14 M. WEBER, Wirtschaft und Gesellschaft, 1972 ■ E. CH. WELSKOPF, Probleme der M. im alten Hellas, 1962 ■ P. ZANKER, Die Villa als Vorbild des späten pompejanischen Wohngeschmacks, in: JDAI 94, 1979, 460–523. H.-J. G.

IV. BIBLISCH-CHRISTLICH

Der griech. Begriff *σχολή/scholē* begegnet in der LXX nur dreimal (negativ gewertet als Müßiggang: Spr 28,19, positiv als das zur Kontemplation nötige Freisein von Arbeit: Sir 38,24; vgl. auch Lk 10,38–41), im NT einmal (zur Bezeichnung der Lehrhalle des Tyrannos Apg 19,9). Das westl. → Mönchtum verbindet in der Trad. röm. Landlebens (*villeggiatura*, s.o. III.) Handarbeit und Landbau mit der M. der geistigen Kontemplation, die als Vorgeschmack der himmlischen Seligkeit verstanden wird. → Augustinus (civ. 19,19) übernimmt die pagane Unterscheidung der drei Arten der Lebensführung – Leben in M., in weltlicher Tätigkeit oder einer Mischform (*vitae genus otiosum, actuosum, ex utroque compositum*) – und hält fest, daß die M. nicht dem Müßiggang, sondern dem Streben nach Wahrheit dienen muß, das weder die Nächstenliebe vergessen noch sich in weltlichen Tätigkeiten verlieren darf. M.HE.

Mussidius

[1] T.M. Senator der augusteischen Zeit. *IVvir viarum curandum, quaestor, tribunus plebis, praetor*, möglicherweise *proconsul*. Vater von M. [2] (CIL VI 1467 = 41053).

[2] T.M. Pollianus. Sohn von M. [1], aus der *tribus Arvensis*. *Decemvir stlitibus iudicandis, quaestor, tribunus plebis, praetor, curator viarum, praefectus frumenti dandi, proconsul provinciae Galliae Narbonensis, consul* entweder im J. 40 oder 43/4 n. Chr. [1. 263]. Von Claudius [III 1] dürfte er im J. 48 unter die Patrizier aufgenommen worden sein (CIL VI 1466; vgl. Suppl. VIII ad 1466 = ILS 913; CIL VI 1558 = 41072). PIR² M 756.

1 G. CAMODECA, L'archivio Puteolano dei Sulpicii, 1992.

[3] T.(?) M. Pollianus. Sohn von M. [2]. Patrizier. Militärtribun, *IIIvir [monetalis], quaestor* → Neros; während der Praetur scheint er gest. ■ sein (CIL VI 41073). W.E.

Mussius. L. Mussius Aemilianus, Gegenkaiser 261/2 n. Chr. Ritter, dessen Laufbahn teilweise ■■ CIL XIV 170 = ILS 1433 bekannt ist. Nach den *quattuor militiae* wurde er *praefectus vehiculorum* in den drei gallischen Prov., *procurator* in Alexandria [1], *procurator* der beiden Häfen in Ostia (im J. 247 bezeugt). Von 257–259 amtierte ■ in Äg. anstelle des Präfecten der Prov.; gleichzeitig waren *correctores* dort tätig. Ab 259 war M. dann selbst *praefectus Aegypti* bis 261. Seit 257 ging er grausam gegen Dionysios [52], den Bischof ■■ Alexandria, und andere Christen vor (Eus. HE 7,11). M. schloß sich den Gegenkaisern → Macrianus [2] und → Quietus im J. 260 an. Nach deren Tod übernahm M. selbst das Kaisertum, wurde aber von Aurelius → Theodotus besiegt; → Gallienus ließ ihn 262 hinrichten. PIR² M 757.

PFLAUM, Bd. 2, 926f. • KIENAST², 227f.

W.E.

Musti. Stadt in der Africa Proconsularis südwestl. von → Thugga an der großen Straße, die Karthago mit → Sicca Veneria verbindet, h. Le Krib. Einheimische

Stadt, die unter pun. Herrschaft geriet, um dann an → Massinissa ■■ fallen. Seit dem 1. Jh. v. Chr. (?) [1. 366] bis in spätröm. Zeit hinein war M. *municipium* (CIL VIII Suppl. 1, 15582). Ptol. 4,3,42 (Μούσηται κόμη); Itin. Anton. 26,2; 41,3; 45,2; 49,3; 51,3 (M.); Tab. Peut. 5,2 (Mubsi); z. B. CIL VIII 1, 1577 (Mustitani). In den Inschr. sind mehrere Tempel gen.: Iuno (CIL VIII Suppl. 4, 27438); Liber Pater und Venus (CIL VIII Suppl. 1, 15578); Ceres (CIL VIII Suppl. 1, 15585; 15589; 15590); Fortuna (CIL VIII 1, 1574; Suppl. 1, 15576; [1. 362]); Virtus (CIL VIII Suppl. 4, 27437); Nutrix, Frugifer und Ianus [2. 221 f.]. Hinter diesen Göttern und Göttinnen verbergen sich z. T. pun. Gottheiten. Weitere Inschriften: CIL VIII 1, 1574–1613; Suppl. 1, 15571–15637; 4, 27436–27459; [3. 165–223]; AE 1988, 1114; 1992, 1815.

1 L. POINSSOT, Fouilles opérés cette année ■ M. ■■ Tunisie, in: Bull. archéologique du Comité des travaux historiques 1930/1, 362–374 ■ M. LEGLAY, Saturne Africain. Monuments, Bd. 1, 1961 ■ A. BESCHAOUCH, Mustitana, in: Karthago 13–14, 1967/8, 117–224.

AATun 100, Bl. 25, Nr. 3 • F. WINDBERG, s. v. M., RE 16, 909–911. W.HU.

Mustio (auch Muscio). Übersetzer bzw. Vermittler von zwei gynäkologischen Schriften des → Soranos von Ephesos ins Lateinische. Bei der einen handelt ■ sich um ein kurzes Hdb. von Fragen und Antworten, dessen griech. Fassung verlorengegangen ist, bei der anderen um die berühmte *Gynaikela* (→ »Gynäkologie«). Einige Hss. von M.s Kompendium enden mit einem Anhang, in dem Scheidenpessare aufgelistet sind. Wenn M.s Adaptation auch keine getreue Übers. des Soranos darstellt, so hilft sie doch bei der Konstitution des griech. Textes. In jedem Fall war es die verbreitetste gynäkolog. Schrift, die den Weg aus der Ant. ins westl. Hoch-MA fand. Wann und wo M. lebte, ist nicht bekannt; nicht unwahrscheinlich ist, daß er um 500 n. Chr. in Nordafrika wirkte. M.s Hdb. wurde ■■ unbekannter Zeit ins Griech. rückübertragen und in dieser Übers. → Moschion [4] zugeschrieben. Das Verhältnis zw. den Namen Muscio und Moschion und ihre Abhängigkeit von Soranos wurde erstmals von VALENTIN ROSE in seiner 1882 in Leipzig erschienenen Ausgabe *Gynaecia* des M. geklärt.

A. E. HANSON, M. GREEN, Soranus of Ephesus: Methodicorum Princeps, in: ANRW II 37.2, 1994, 1046–1060. V.N./Ü: L.v.R.-B.

Mustius. Q. M. Priscus. Praetorischer Statthalter von Dacia superior wohl ab 141/2 n. Chr., im J. 144 dort bezeugt (CIL XVI 90). Wohl *cos. suff. in absentia* im August desselben Jahres [1. 56 f.]. PIR² M 760.

■ PISO, FPD.

W.E.

Musulamii. Bedeutender berberischer Stammesverband, der lit. und inschr. häufig bezeugt ist. Die M. wohnten – teilweise transmigrierend? – im Süden von Numidia und in Teilen der Africa Proconsularis. Belege:

Plin. nat. 5,30 (*Musulami* oder *Misulani*); Flor. epit. 4,12,40 (*Musulami*); Tac. ann. 2,52,1; 4,24,2 (*Musulamii*); Ptol. 4,3,24 (*Μουσουλᾶμοι* oder *Μουσουλᾶνοι*); Tab. Peut. 2,5; 3,1 (*Musulamii*); Liber generationis (Chron. min. 1) p. 109 §213 (*Musulani*); Oros. 6,21,18 (*Musolani*); Chronicon Alexandrinum (Chron. min. 1) p. 109 §184 (*Musulami*). Ihr Name scheint mit dem des Flusses → Muthul zusammenzuhängen. Die M. kämpften öfters gegen Rom: 5/6 n. Chr. gegen Cossus → Cornelius [II 26] Lentulus; 17 während des Aufstands des → Tacfarinas; 45 gegen Ser. Sulpicius → Galba [2]. In flavischer Zeit wurden M. ins röm. Heer aufgenommen: Eine *cohors Musulamiorum* ist bezeugt (CIL VIII 1, 4879; XVI 35; 36; AE 1923, 26; 1939, 126). In traianischer Zeit (98–117 n. Chr.) wurden sie gezwungen, innerhalb vermessener Grenzen zu leben [I. 437f.].

1 M. BÉNAËBOU, La résistance africaine à la romanisation, 1976.

AAA, Bl. 18, Nr. 519 * Z. BENZINA BEN ABDALLAH, Du côté d'Ammaedara (Haïdra): M. et Musunii Regiani, in: AntAfr 28, 1992, 139–145 * J. DESANGES, Cat. des tribus africaines ..., 1962, 117–121 * Ders. (ed.), Plin l'Ancien. Histoire naturelle. Livre V, 1–46, 1980, 331f. * R. HANSLIK, s. v. M., RE 16, 926–928. W. HU.

Mut (Μούθ; äg. *mw.t*). Äg. Göttin. Ihr Name wird wie das Wort »Mutter« geschrieben, aber die Vokalisation weicht ab. In Theben (→ Thebai) bildet M. ab der 18. Dyn. gemeinsam mit → Amun und Chons die thebanische Triade. Weitere Kultorte der M. finden sich in Megeb (bei Antaiopolis) sowie in verschiedenen Orten in der Spitze des Nildeltas. Die heliopolitanische »M., die ihren Bruder trägt« ist mit einem Brandaltar verbunden, der Bestrafung von Verbrechern dient. M. gehört den Göttinnen, welche sich in den Königskronen manifestieren, mit Löwin, Katze und Uräusschlange verbunden und als »Auge des Re« bezeichnet werden können (»ferne Göttin«). In der Ikonographie wird M. meist mit Doppelkrone dargestellt. Der M.-Tempel in Theben ist von einem hüfelförmigen See umgeben, der einem Mythos zufolge gegraben wurde, um die rasend zürnende Göttin abzukühlen.

1 S. SAUNERON, La porte ptolémaïque de l'enceinte de Mout in Karnak, 1983 2 H. ■ VELDE, The Cat as Sacred Animal of the Goddess M., in: H. VAN VOSS (Hrsg.), FS J. Zandee, 1982, 127–137 ■ Ders., M., the Eye of Re, in: S. SCHOSKE (Hrsg.), Beih. zu den Stud. zur Altäg. Kultur 3, 1989, 395–403 4 J. YOYOTTE, Héra d'Héliopolis et le sacrifice humain, in: Annuaire École Pratique des Hautes Études V^{ème} sect. 89, 1980–81, 31–102. JO. QU.

Muta cum Liquida s. Prosodie

Muthul. Fluß in Numidia, rechter Nebenfluß des → Bagradas, wahrscheinlich der Oued Mellègue. Sall. Jug. 48,3–50,2.

R. OEHLER, s. v. M., RE 16, 937f.

W. HU.

Mutula. Ort der Histri, wohl das h. Medulin/Kroatien im Süden von → Histria. 177 v. Chr., wie auch Faveria, von den Römern erobert (Liv. 41,11,8).

V. VEDALDI IASBEZ, La Venetia Orientale e l'Histria, 1994, 354f. H. SO.

Mutilla Prisca. Gehörte zum engsten Kreis der Freundinnen der → Livia [2]. Über ihren Liebhaber Iulius Postumus konnte → Aelius [II 19] Seianus nach Tacitus (ann. 4,12,4) über die Absichten Livias informiert werden und sie ebenso auch beeinflussen. Ob Cass. Dio 58,4,6 und 7 auf M. P. bezogen werden dürfen, muß wegen der unsicheren Überl. der Namen offen bleiben. PIR² M 763. W. E.

Mutina (Μοῦτινῆ), h. Modena. Stadt am Nordhang des → Appenninus zw. den beiden rechtsseits in den Unterlauf des Padus (h. Po) mündenden Flüssen Secia (h. Secchia) und Scultenna (h. Panaro) in strategisch wichtiger Lage, wo drei Paßwege von Süden über das Gebirge auf die Straße von → Ariminum am Südrand der Po-Ebene entlang (seit 187 v. Chr. die Via Aemilia) stoßen (Strab. 5,1,11). Im 12. Jh. v. Chr. befanden sich hier Siedlungen der → Terramare-Kultur, die im 11. Jh. v. Chr. durch solche der → Villanova-Kultur verdrängt wurden; im 5. Jh. v. Chr. wurden diese von den → Etrusci unter dem Namen *Muthina* zusammengefaßt [2]. In der bereits 219 v. Chr. von den Römern besetzten Stadt (Liv. 21,25) fanden 218 v. Chr. die aus → Placentia vor den → Boii geflüchteten röm. Kolonisten Aufnahme (Pol. 3,40,4ff. – hier wird M. schon für 218 als *apoikia Rōmalōn* bezeichnet); 183 v. Chr. wurde eine *colonia civium Romanorum* nach M. geführt (*tribus Pollia*; Liv. 39,55,6–8; Liv. per. 39). Die 177 von den Ligures besetzte Stadt (Liv. 41,14,2) wurde im J. darauf zurückerobert, die *colonia* wiederhergestellt (Liv. 41,16,7f.). M. wurde mehrfach in Kriegswirren hineingezogen; vgl. die Kämpfe zw. → Aemilius [I 11] Lepidus und → Pompeius 77 v. Chr. (Plut. Pompeius 16,3); den Aufstand des → Spartacus 72 v. Chr. (Plut. Crassus 9,10; Plut. Pompeius 21,2; Flor. epit. 2,8,35); den → Mutinensischen Krieg 43 v. Chr. (Liv. per. 117–119; Plin. nat. 10,110; App. civ. 3,49–86; Cass. Dio 45,36,3; 42,2; 45,2; 46,35–38; Oros. 6,18,2f.); das → Vierkaiserjahr 69 n. Chr. (Tac. hist. 2,52); den Kampf zw. → Constantinus [1] und → Maxentius 312 n. Chr. (Paneg. 10,27,1). Als Zentrum der Woll- (Strab. 5,1,12) und Keramikproduktion (Plin. nat. 35,161), als die »schönste und leuchtendste Kolonie« (*formosissima et splendidissima colonia*, Cic. Phil. 5,24) war M. auf dem Markt von → Macri Campi vertreten. Von der Stadt [5], die sich über eine Fläche von 42 ha erstreckte und in der ein Territorium von 2000 km² gehörte [6], sind ergrabene Reste erh., darunter zahlreiche Inschr. und große Sarkophage [3]. Einnahme durch die → Langobardi im 6. Jh. n. Chr. [7], anschließend schwere Überschwemmungen, die M. sehr schädigten [4].

→ Mutinensischer Krieg

■ H. PHILIPP, s. v. M., RE 16, 939–946 2 L. MALNATI, in: A. CARDARELLI u. a. (Hrsg.), Modena dalle origini all'anno mille, 1989, 137–152 ■ Ders., in: A. CARDARELLI u. a. (Hrsg.), s. [2], 307–337 ■ S. GELICHI, in: A. CARDARELLI u. a. (Hrsg.), s. [2], 551–576 5 F. REBECCHI, s. v. Modena, EAA 3, 2. Suppl., 1995, 716–719 ■ M. PASQUINUCCI, in: S. SETTIS, M. PASQUINUCCI (Hrsg.), Misurare la terra. Il caso modenese, Bd. 2, 1983, 31–43 7 F. REBECCHI, Appunti per una storia di Modena nel tardo impero, in: MEFRA 98, 1986, 881–930. A. SA./Ü: H. D.

Mutinensischer Krieg (*bellum Mutinense*: Oros. 6,18,2). Der M. K. von Dez. 44 bis April 43 v. Chr., benannt nach der Stadt → Mutina (h. Modena), war nach Caesars Tod die erste mil. Auseinandersetzung zwischen Antonius [I 9] und einer eigenartigen Koalition, gebildet aus den Truppen des Caesarermörders Decimus Iunius [I 12] Brutus, des Caesarerben Octavianus (des späteren → Augustus) und des Senats, und zugleich der letzte und erfolglose Versuch des Senats, Antonius zu entmachten und die polit. Führung wieder zu übernehmen. Als D. Brutus befürchten mußte, seine Prov. Gallia Cisalpina an Antonius zu verlieren, und dem Senat seine Dienste anbot, legalisierte dieser auf Betreiben Ciceros das faktische Kommando des 20jährigen Octavianus über mehrere Legionen durch die Verleihung eines propraetorischen → *imperium*s (vgl. [1]) und hob selbst Truppen aus, die unter der Führung der Consuln C. → Vibius Pansa und A. → Hirtius den von Antonius in Mutina belagerten D. Brutus entsetzen sollten (Liv. per. 117–118; App. civ. 3,49–86; Cass. Dio 45,36,3; 45,42,2 und 5; Oros. 6,18,3). Nach einem Sieg des Antonius über Pansa, der kurz darauf an seinen Wunden starb, gelang → Hirtius, ihn zu schlagen und → M. Aemilius [I 12] Lepidus in die Prov. Gallia Narbonensis zu vertreiben. Hirtius erlag wenig später seinen Verletzungen (Liv. per. 119; Cass. Dio 46,36–38; Oros. 6,18,4f.). Octavianus gab daraufhin sofort die Kooperation mit D. Brutus auf.

Die Bed. des M. K. liegt in seinen Folgen für den Aufstieg des Octavianus: Vom Senat bereits als Truppenführer anerkannt, gelang es ihm, nach dem Tod der beiden Consuln an der Spitze von acht Legionen das Konsulat für sich zu erzwingen (Liv. per. 119) und damit zu einem Verhandlungspartner des Antonius zu werden, was schließlich zum → Triumvirat des Antonius, Lepidus und Octavianus führte.

1 H. BELLEN, Cicero und der Aufstieg Octavians, in: Gymnasium 92, 1986, 161–189. W. ED.

Muttergottheiten. Zahlreiche Gottheiten wurden als »Mütter« bezeichnet. In Griechenland ist die älteste eine myk. »göttliche Mutter« (*Materē teija*, im Dativ: PY fr. 1202); die bedeutendsten sind → Demeter, → Rhea sowie → Gaia, dazu die lykische → Leto und v. a. jene Göttin, welche eigentlich »Mutter« (*Mētēr*) oder »Göttermutter« (*Mētēr theōn*) genannt wird, und die als exotisch und zugleich sehr alt gilt (→ Kybele). Bekannt sind auch die sizilischen Mütter, welche als Ammen des Zeus gedeutet werden (Diod. 4,79–80; 5,64–65). In Rom be-

stand der Kult der → Mater Magna, 204 v. Chr. eingeführt, neben den Kulturen anderer röm. bzw. ital. M.: → Mater Matuta, → Tellus, → Larunda, → Bona Dea. Im german. und gallo-röm. Raum ist der Kult der → Matres bzw. Matronae weit verbreitet. Dagegen erlebten in Mesopotamien [1; 2] die zahlreichen Göttinnen, die zuweilen Mütter, häufiger jedoch große, souveräne und schöpfende Gottheiten, Geburtsgöttinnen oder die Herrinnen des Schicksals waren, seit der Mitte des 2. Jt. v. Chr. einen Niedergang zugunsten anderer Figuren wie der sumer. → Innana (der akkad. → Ištar). Bei diesen handelt es sich ausdrücklich nicht um Mütter, sondern um Göttinnen, die vor allem als Kriegerinnen oder Liebhaberinnen in Erscheinung treten. Für stumm bleiben die noch älteren anatol. Darstellungen aus Hacilar und Catal-Höyük, in denen manche die Vorfahrin der phryg. Göttermutter (→ Kybele) erkennen möchten, bes. in jener mütterlichen Figur, die auf einem Thron sitzt, von Leoparden umgeben ist und vielleicht im Geburtsakt gezeigt wird [3].

Diese verschiedenen und voneinander unabhängigen Gottheiten werden zuweilen auf eine einheitliche Figur zurückgeführt, bei der es sich angeblich um die »Große Göttin« (nach dem Epitheton, das manchen dieser M. zuteil wurde) gehandelt habe. Es kommt zwar vor, daß Göttinnen im Rahmen einer theologischen Reflexion einander assimiliert werden (z. B. *Gē – Mētēr – Rhēa – Hēra* und *Dēō* im PDeriveni: [4]), doch im Hinblick auf die Kultpraxis bleibt die Verschiedenheit, die Vielfältigkeit entscheidend. Die vorhandenen ant. Dokumente sprechen gegen die Theorie J. J. BACHOFENS, des Verf. der Schrift über »Das Mutterrecht« [5], derzufolge sich die verschiedenen weiblichen Figuren des griech. Pantheon auf ein ursprüngliches Wesen, die »Große Göttin«, zurückführen ließen [5; 6; 7].

Bisweilen glaubt man, vom kelt. Raum und den Rändern des Mittelmeers bis hin zum ägypt. Nahen Osten und dem Einflußbereich Ugarits, von den Hochebenen Anatoliens bis zum Iran und nach Indien und selbst darüber hinaus vielfältige Figuren dieser Göttin finden zu können, die man sich prähistorisch und ihrer Bestimmung nach transkulturell denkt [8; 9; 10; 11]. Dieses Trugbild der Wiss. ist dadurch zustande gekommen, daß die Figuren der Göttinnen sehr zahlreich sind und sich leicht assimilieren lassen. So begegnet man in der Ikonographie mehreren iran. Figuren in griech. Interpretation: Nanaia, Nana, Ardoxsho. Die Darstellungen dieser ihrerseits der Göttin → Anahita angenäherten Gottheiten reichen bis in die Kunst der Kuschana und vermitteln so zwischen griech. Okzident und iranisiertem Orient [12; 13]. In Indien zeigt die Göttin des Löwen, die schreckliche Durga, ebenfalls Züge, die in vielerlei Hinsicht der Kybele vergleichbar sind [14; 15]. Zu bestimmen bleibt hierbei jedoch, ob sich der Einfluß der Ikonograph. Schemata – und vielleicht auch der Rituale – vom Orient zum Okzident hin oder nicht vielmehr, wie die Chronologie anzuzeigen scheint, vom griech. Raum nach Indien hin ausgebreitet hat.

Gleichwohl existiert realiter eine kultische Nähe der Göttermutter zu anderen weibl. Gottheiten samt gelegentlicher Kultgemeinschaft. So sind die Kulte der Göttermutter und der Dea → Syria (Atargatis) an mehreren Orten durch gemeinsame Priesterämter miteinander verbunden [16; 17]. Diese Begegnungen zeugen von einer rituellen und theologischen Anstrengung, diese Göttinnen einander in einer komparatistischen, wenn nicht sogar henotheistischen Interpretation anzugleichen. Dieser hermeneutische Vorgang ist eng verwandt mit dem, was sich im Fall der → Isis und der mit ihr verbundenen Gottheiten vom 2. oder 1. Jh. v. Chr. an in den als Aretalogien bezeichneten Litaneien und Hymnen auf einer theologischeren Ebene beobachten läßt [18]. Als Gottheit hellenischer Gestalt, welche sich nach den Regeln der griech. Myth. deuten läßt, trifft sich die Göttermutter daher mit der Isis aus dem dynastischen Kontext des griech. Ägyptens [19], die ihrerseits eine bedeutende Göttin von universeller Bestimmung wird: eine Mutter der Zivilisation, in der gesamten griech. und röm. Welt gegenwärtig. Diese Göttin ist nun nicht mehr ägypt., griech. oder »barbarisch« – doch erscheint sie am Ende einer Entwicklung und nicht zu deren Beginn.

→ Gynaikokratie; Interpretatio (II.) Graeca;

Polytheismus; Religion; Synkretismus; MATRIARCHAT

- 1 M. KREBERNIK, M., in: RLA 7/8, 1997, 502–516
 ■ T. FRYMER-KENSKY, In the Wake of the Goddesses, 1992
 3 L. E. ROLLER, In Search of God the Mother, 1999, 27–39
 4 ZPE 47, 1982, in fine, col. XVIII Z. 7 5 J. J. BACHOFEN, Das Mutterrecht, 1861 ■ E. GERHARD, Metroon und Göttermutter, in: Abh. der Königlichen Akad. der Wiss. zu Berlin, 1849, 459–490 7 Ph. BORGEAUD u. a., La mythologie du matriarcat: l'atelier de J. J. Bachofen, 1999 ■ R. BOYER, La Grande Déesse du Nord, 1995 ■ M. GIMBUTAS, The Goddesses and Gods of Old Europe, 1974 10 E. NEUMANN, The Great Mother. An Analysis of the Archetype, 1955
 11 B. WAGNER-HASEL (Hrsg.), Matriarchatstheorien der Altertumswiss., 1992 12 J. M. ROSENFELD, The Dynastic Arts of the Kushans, 1967, 69–91 (84 Abb. 10, 86 Abb. 11, 90 Abb. 12) ■ W. SEIPEL (Hrsg.), Weihrauch und Seide. Alte Kulturen ■ der Seidenstraße, 1996, 305 Nr. 169, 425
 14 M. BIARDEAU (Hrsg.), Autour de la déesse, 1981
 15 D. KINSLEY, Hindu Goddesses, 1986 ■ M. SILVESTRINI, Cibele ■ la Dea Siria in due iscrizioni di Egnazia ■ Brindisi, in: Epigraphica 51, 1989, 67–84 17 U. WILCKEN, Zu den Syrischen Göttern, in: Festgabe für A. Deissmann, 1927, 1–19 ■ Y. GRANDJEAN, Une nouvelle aretalogie d'Isis à Maronée (EPRO 49), 1975, 8–11 19 F. COLIN, L'Isis dynastique et la Mère des dieux phrygienne, in: ZPE 102, 1994, 271–295.

G. BAUCHHENS, G. NEUMANN (Hrsg.), Matronen und verwandte Gottheiten, 1987 * Ph. BORGEAUD, La mère des dieux, 1996 * F. STOLZ, s. v. M., HrwG 4, 1998, 166–168.

PH. B./Ü: T. H.

Mutterrecht s. Gynaikokratie

Mutterstadt s. Kolonisation; Metropolis [1]

Mutulus. Ant.-lat. t.t. (Varro rust. 3,5,13; Vitruv. 4,1,2; 4,2,5 u.ö.) für einen Teil des Kragsteinblocks am → Gieson dorischer griech. Tempelgebälke. Ein griech. Analogon dieses speziellen t.t. ist unbekannt; alle einzelnen Bestandteile des Blockes wurden hier wohl insgesamt als *geison* bezeichnet. Unter dem M. versteht man die überhängende Platte mit meist 3 × 6 Tropfen (Guttac), die in regelmäßiger Reihung oberhalb des Metopen-Triglyphen-Frieses erscheint und diesen in seinem Rhythmus unterstützt. Der M. entspricht in seiner Breite dem Maß einer Triglyphe (→ *triglyphon*) und einer → Regula am Architrav (→ *Epistylon*); er erscheint dann, getrennt von Abständen (*viae*), jeweils mittig gesetzt über den → Metopen. Der M. war im Holzbau Bestandteil des überkragenden Daches und diente als wasserabweisender Schutz der Gesamtstruktur; er hat sich, wie zahlreiche Elemente des dorischen Tempelgebälkes, als ein technischer Anachronismus in den späteren Steinbau tradiert.

EBERT, 32f. * W. MÜLLER-WIENER, Griech. Bauwesen in der Ant., 1988, 113, 119f., 129f. C.HÖ.

Mutunus Tutunus. Röm. phallischer Gott, dessen Name auch als Mutinus Titinus überl. ist [1. 425f.] und der mit dem griech. → Priapos assoziiert wurde (Varro *antiquitates rerum divinarum* fr. 151a CARDAUNS). Bildliche Darstellungen des Gottes existieren nicht; er ist wohl kaum, wie bisweilen angenommen, auf einem Denarius des Q. Titius Mutto dargestellt (vgl. RRC, p. 344–347). M. T. besaß in Rom ein Heiligtum in *Veliis* (→ *Velia*), in dem ihm Frauen, in die → *toga praetexta* gehüllt, opferten (Fest. 142,20–30; Paul. Fest. 143,10f. L.); in der stark fr. Festus-Stelle verbirgt sich vielleicht ein zweites Heiligtum; möglicherweise gab es noch weitere [2. 194–198, 205; 3]. Christl. Autoren verbanden unter Ausmalung der sexuellen Details M. T. mit einem *rite de passage*, bei dem sich die Neuvermählte angeblich auf den Penis der Statue des Gottes setzen mußte (Arnob. 4,7; Tert. apol. 25,3; Lact. inst. 1,20,36; Aug. civ. 6,9; 7,24; [4]); was von diesen polemischen Berichten tatsächlich auf Varro *antiquitates rerum divinarum* fr. 151b CARDAUNS zurückgeht, ist schwer nachprüfbar.

M. T. erscheint v. a. in der Epigrammdichtung (vgl. Mart. 3,73,1; 11,63,2; Priap. 52,10) – das Adj. *mutuniatius* in Graffiti (CIL IV 1939f.) – und ist wohl mit lat. *mutto* (Lucil. 307; danach Hor. sat. 1,2,68), von Porph. Hor. sat. 1,2,68 mit *penis* gleichgesetzt, und *muttonium*, einem t.t. für ein phallisches Amulett (Lucil. 959; CGL 2,131,61f.; 2,132,5 und 12), zu verbinden [4. 424f.; 5. 62f.]. Frühester Beleg, falls zum Namen M. zu ziehen, ist Lucil. 78: adj. *moetinus*, »phallisch«. Nach Analogie mit dem röm. Cogn. Mutto (CIL V 1412; 8473 als Beinamen des Q. Titius, den Cic. Scaur. 23, wohl in Anspielung auf eben diese sexuelle Konnotation, *sordidissimus*, »sehr unanständig«, nennt) ist auch M. als Cogn. gedeutet worden, was die Namensvariationen erklären könnte (vgl. [6. 226]).

Unklar ist auch die Bed. des Doppelnamens: So wurde T. als sexuelle Referenz auf das »Schwellen« des männlichen Glieds gedeutet [6. 305] bzw. von *titus* = *penis* abgeleitet [7]. Somit wären in dem Gott M. T. zwei Synonyme verbunden, analog zu der röm. Namensbildung → Aius Locutius [8. 243f.]. Die Erklärung bereitete schon in der Ant. Probleme: Varro spricht von einem *M. vel* (»oder«) *T.*, die christl. Autoren von *M. et* (»und«) *T.*

- 1 H. HERTER, De Mutino Titino, in: RhM 76, 1927, 418–432 2 R. PALMER, Roman Rel. and Roman Empire, 1974, 187–206 3 F. COARELLI, s. v. M. T., LTUR 3, 335f.
 4 S. TREGGIARI, Roman Marriage, 1991, 168 5 J. N. ADAMS, The Latin Sexual Vocabulary, 1982 6 RADKE 7 F. ALTHEIM, Griech. Götter im alten Rom, 1930, 53–58 8 G. WISSOWA, Rel. und Kultus der Römer, 1912. C.R.P.

Mutuuum A. HISTORISCHE ENTWICKLUNG

B. BEGRIFF IM KLASSISCHEN RECHT

C. SONDERFORMEN

D. SENATUS CONSULTUM MACEDONIANUM

E. ANDERE KREDITGESCHÄFTE

A. HISTORISCHE ENTWICKLUNG

Das *m.* war ein Kreditgeschäft (→ Darlehen). Neben formgebundenen Darlehen (→ *nexum*) entstand verm. früh das formfreie *m.* Dabei wurde Geld auf jederzeitigen Widerruf kurzfristig und unentgeltlich verliehen (vgl. → *precarium*); kam der Empfänger der Aufforderung zur Rückzahlung nicht nach, haftete er wie bei Unterschlagung fremden Geldes (*aes alienum*, wie noch in der Kaiserzeit ungenau Geldschulden, insbesondere Darlehensschulden, bezeichnet werden).

B. BEGRIFF IM KLASSISCHEN RECHT

Unter *m.* verstand das klass. röm. Recht (1.–3. Jh. n. Chr.) den Vertrag, bei dem Geld oder andere vertretbare Sachen (Getreide, Öl etc.) übereignet wurden und der Empfänger dieselbe Summe bzw. Menge von Sachen gleicher Qualität an den Darlehensgeber rückübereignen mußte (Gai. inst. 3,90). Als Realkontrakt kam das *m.* nicht schon mit der Einigung (*conventio*), sondern erst mit Zuzählung und Übereignung des Geldes (*datio*) zustande (vgl. heute noch § 607 BGB; § 983 ABGB; Art. 1892 Code Civil). Dieses Grundkonzept illustriert die (philol. verfehlt) (Ps.-)Etym. von *m.* »quia ... ex *mutuum* fit« (»weil aus meinem [Geld] deines wird«; Gai. inst. 3,90). Wegen der Unentgeltlichkeit konnten mit der Darlehensklage (*actio/condictio certae creditae pecuniae; condictio triticaria*) keine Zinsen verlangt werden. Klagbare Zinsvereinbarungen bedurften einer → *stipulatio*.

C. SONDERFORMEN

Die klass. röm. Juristen lockerten die Anforderungen ■ die *datio*: Sie erkannten einhellig eine *datio* bei Anweisung eines Dritten zur Zahlung an den Darlehensempfänger an (Anweisungsdarlehen); kontrovers war, ob der Erlös einer *mutuum* Verkauf übergebenen Sache als *m.* dienen konnte (sog. *contractus mohatrae*) oder eine be-

reits bestehende Schuld durch bloße Vereinbarung in eine Darlehensschuld umwandelbar war (Vereinbarungsdarlehen; Iulianus/Africanus Dig. 17,1,34 pr.; Ulp. Dig. 12,1,11 pr.; 15). Eine »gestreckte *datio*« lag vor, wenn der Empfänger erst durch Vermengung mit eigenem Geld Eigentum erwarb (Ulp. Dig. 12,1,13 pr.).

D. SENATUS CONSULTUM MACEDONIANUM

Ein wahrscheinlich unter Vespasian (Suet. Vesp. 11; für Claudius aber Tac. ann. 11,13) gefaßtes *SC Macedonianum* untersagte die Gewährung von Gelddarlehen an Haussöhne (d. h. Söhne, die aufgrund der → *patria potestas* vermögensunfähig waren). Im angeblichen Anlaßfall hatte ein von Wucherern bedrängter Sohn seinen Vater ermordet (Ulp. Dig. 14,6,1 pr.). Bei einem verbotenen *m.* verweigerte der Praetor die Klage oder gewährte dem Haussohn (zu Lebzeiten des Vaters wie nach dessen Tod) eine Einrede (*exceptio senatus consulti Macedoniani*). Da das verbotswidrige *m.* keine Nichtschuld (*indebitum solutum*), sondern eine *obligatio naturalis* begründete, konnte eine freiwillige Rückzahlung nicht zurückgefordert werden. Eine reiche Kasuistik setzte sich mit der Abgrenzung von erlaubten *m.* zu verbotenen Umgehungsgeschäften auseinander (Dig. 14,6).

E. ANDERE KREDITGESCHÄFTE

Abgrenzungsprobleme zwischen ■ und Verwahrung (→ *depositum*) entstanden, wenn dem Verwahrer die Verwendung des hinterlegten Geldes gestattet wurde (sog. *depositum irregulare*). Manche Juristen sahen darin ein *m.*, andere weiterhin ein *depositum*, so daß mit der *actio depositi* (*directa*), einem *bonae fidei iudicium* (→ *fides*), auch formlos vereinbarte Zinsen klagbar wurden (Paul. Dig. 16,3,29,1). Verzinste wie unverzinste Kreditgeschäfte waren in Stipulationsform möglich. Für verzinste Kredite (*faenus* oder *fenus*) war seit der späten Republik ein Höchstsatz von monatlich 1 % (jährlich 12 %; *centesimae usurae*) üblich.

Aus dem hell. Recht rezipierten die Römer das Seedarlehen (→ *fenus nauticum*): Dabei war die für einen Seetransport kreditierte Summe (samt frei vereinbarten Zinsen) nur bei erfolgreicher Ankunft des Schiffes im Bestimmungshafen zurückzuzahlen. Dieses Geschäft wirkte wirtschaftlich wie eine Versicherung.

→ Anatocimus; Darlehen; Depositum; Obligatio; Zins

KASER, RPR 1, 530–533 * C. KRAMPE, Der Seedarlehensstreit des Callimachus, in: R. FEENSTRA (Hrsg.), Collatio iuris Romani, FS H. Ankum, 1995, 207–222 * A. WACKE, Das Verbot der Darlehensgewährung ■ Hauskinder und die Gebote der wirtschaftlichen Vernunft, in: ZRG 112, 1995, 239–329. R.GA.

Muza (Μούζα ἐμπόριον, Ptol. 6,7,7; 8,22,6; peripl. maris Erythraei 6,10,12f; 16; Plin. nat. 6,104). Hafenstadt der → Mapharitica (Ma'āfir) ■ der süd-arab. Küste des Roten Meeres nördl. von al-Muḥā ■ der Stelle des h. Maušīḡ. Der h. Ort Mauza'a landeinwärts trägt den alten Namen. M. wird von Plinius neben → Ocelis und → Kane als einer der Häfen erwähnt, die von Weihrauchhändlern angelaufen wurden.

L. CASSON, The Periplus Maris Erythraei, 1989, 147–148 *
H. VON WISSMANN, Zur Gesch. und Landeskunde von
Altsüdarabien (SAWW, Philol.-histor. Kl. 246), 1964, 291,
399f. Abb. 1. I.T.-N.

Muziris (Μουζιρίς). Hafenstadt ■■ der SW-Küste Indiens im h. Kerala; das indische Muciri der alttamilischen Sangam-Gedichte [1]. Sowohl griech. als auch tamilische Quellen beschreiben M. als eine der wichtigsten südindischen Hafen- und Handelsstädte. Von dort führte ein wichtiger Handelsweg zur Ostküste Indiens. Eine Papyrus-Urkunde (Pvindob. 40822) aus Äg. berichtet von einem Darlehen, das in M. gewährt wurde [2]. Wegen der Unstetigkeit der Küste bleibt die genaue Lage immer noch unbekannt.

→ Indienhandel (mit Karte)

1 P. MEILE, Les yavanas dans l'Inde tamoule, in: Journal asiatique 232, 1940, 89ff. = Mélanges Asiatiques 1940–41, 85–123 ■ H. HARRAUER, P. Sijpesteijn, Ein neues Dokument ■■ Roms Indienhandel, P. Vindob. G 40822, in: AAWW 122, 1985, 124–155. K.K.

Mychos (Μυχός). Östlichster Hafen von Phokis (Strab. 9,2,25; 3,13; der ON bezieht sich auf die Abgelegenheit des Ortes) unterhalb des → Helikon ■■ Golf von Korinth wohl nahe bei h. Boulis in der Bucht von Zálitzan (neolithische Funde).

J.M. FOSSEY, The Ancient Topography of Eastern Phokis, 1986, 11, 91f. G.D.R./Ü: H.D.

Myekphorites (Μυεκφορίτης). Nur bei Hdt. 2,166 genannter ägyptischer Gau, auf einer »Insel« (von Nilarmen oder Kanälen umgeben) gegenüber von → Bubastis gelegen und von → Kalasiries bewohnt. Die Etym. des Namens ist unklar, gemeint ist vielleicht der 20. unterer Ägypten.

A.B. LLOYD, Herodotus, Book II, Comm. 99–182, 1988, 195. K.J.-W.

Myesis (μύησις, lat. *initiatio*). Unter *m.* ist die »Einweihung« in einen Mysterienkult (μυστήρια/*mystéria*, lat. *initia*) zu verstehen, durch die der Initiand zum μύστης (*mýstēs*, lat. *initiat*us, »Eingeweihter«) wird. Dieser kann später als weiteren Rang die → *epopteia* erlangen.

Als ■■■■ *actionis* ■■ dem Verb μύω/*mýō* (»sich weihen«; lat. *initiare*), welches als *causativum* zu μύω/*mýō* (»sich schließe [Lippen/Augen]«) angesehen wird, setzt *m.* semantisch den Begriff *mýstēs* voraus, der wie *mystéria* nicht von *mýō* abgeleitet ist, sondern wohl von *mýō* [1; 7, 414f.]. Diese Ableitung zielt auf ein Schließen der Lippen als Zeichen der Verschwiegenheit bzw. ein Schließen der Augen während der Zeremonie im Gegensatz zur *epopteia* als Mysterien»schau«, doch beruht sie vielleicht nur auf Volksetym. [3, 102 Anm. 36]. Eine myk. Verbalwurzel *√my(s)-* wird erwogen (PY Un 2,1 *mu-jo-me-no*; [2]).

Die Rekonstruktion des Initiationsystems der eleusinischen Mysterien, das andere Mysterienkulte (etwa

der samothrakische [6]) übernehmen, ist aufgrund von Fehlidentifikationen und -kombinationen der Begriffe Kleine/Große Mysterien und *m.*, *epopteia*, → *teletē*, welche sich bereits in den spärlichen ant. Zeugnissen finden [7; 3, 117 Anm. 13], schwierig. Umstritten ist insbes., ob *m.* als jederzeit mögliche individuelle Einweihung zu verstehen [8, 38–41; 7, 5, 69f.] oder mit der Teilnahme an der Mysterienfeier gleichzusetzen ist [4, 292–302; 9].

Mysterienterminologie unverwandelnd bezeichnen altchristl. Autoren die → Taufe als *m.* (Greg. Nyss. or. catechetica 40, p. 103,7 MÜHLENBERG = 45,101 PG; [10, 1268]).

→ Mysteria; Mysterien; Samothrake; Telete

1 FRISK, Bd. 2, 279–281 ■ DMic, Bd. 2, 1993, 459f.
■ W. BURKERT, Ant. Mysterien, 1994 4 Ders., Homo necans, 1972, 274–326 ■ K. CLINTON, Sacrifice at the Eleusinian Mysteries, in: R. HÄGG u. a. (Hrsg.), Early Greek Cult Practice, 1988, 69–80 ■ S. G. COLE, Theoi Megaloi: The Cult of the Great Gods ■■ Samothrace, 1984, 26–30
7 K. DOWDEN, Grades in the Eleusinian Mysteries, in: RHR 197, 1980, 409–427 8 H. G. PRINGSHEIM, Arch. Beiträge zur Gesch. des eleusinischen Kultes, 1905 ■ R. M. SIMMS, M., Telete, and Mysteria, in: GRBS 31, 1990, 183–195 ■ D. H. WIENS, Mystery Concepts in Primitive Christianity and in Its Environment, in: ANRW II 23,2, 1980, 1248–1284.

T.H.

Mygdon (Μύγδων).

[1] König der Bebyrker, Bruder des → Amykos [1]; wird von → Herakles bei seinem Angriff auf dessen Gastgeber → Lykos [5] getötet. Nach M.s Tod gibt Herakles dem Lykos einen großen Teil des Bebyrkerlandes, das in Herakleia umbenannt wird (Apollod. 2,100).

[2] Zusammen mit Otreus ist M. Herrscher über die Phryger ■■ Fluß Sangarios. Diese Phryger werden nach M. auch → Mygdone genannt (Paus. 10,27,1; schol. Apoll. Rhod. 2,786f.). Ihnen hilft → Priamos im Kampf gegen die → Amazonen (schol. Hom. Il. 3,189 ERBSE; Eust. ad Hom. Il. 3,184); zum Dank kommt M.s Sohn Koroibos [2] Priamos im Troian. Krieg zu Hilfe, allerdings zu spät (Serv. Aen. 2,341). AL.FR.

Mygdones (Μυγδόνες). Thrakische Bewohner der Landschaft → Mygdonia [1] (Μυγδονία; → Makedonia) zw. dem unteren Axios, der Bucht von Thermai, der Bolbe und den Kruša- und Bogdanska-Gebirgen im Osten (Hdt. 7,123f.; 127; Strab. 7a,1,11; 36). Zur Zeit Herodots (5. Jh. v. Chr.) lebten hier Teile der → Paiones, → Sitones und → Krestones; nach Thuk. 2,99,4 wurden die → Edones von den Makedonenkönigen aus M. vertrieben (nach 479 v. Chr. [4, 15]), z.Z. Strabons lebten dort Makedones, Paiones und Teile der Edones (7a,1,11; 41). Nach dem Prinzip der Namensgleichheit wurde eine Wanderung der M. nach Kleinasien konstruiert (Strab. 12,4,4) [1, 71; 2, 66ff.; 3, 55ff.].

1 T. SPIRIDONOV, Istoričeska geografija, 1983 2 L.A. GINDIN, Drevnejšaja onomastika Vostočnyh Balkan, 1981 3 N.G. HAMMOND, F.W. WALBANK, A History of Macedonia, Bd. 3, 1988 ■ M. ERRINGTON, Gesch. Makedoniens, 1986. I.v.B.

Mygdonia (Μυγδονία).

[1] Landschaft in NW-Kleinasien, deren Name sich von den thrak. → Mygdones ableitet, die wie die → Doliones und die Mysoi (→ Mysia) im 12. Jh. v. Chr. in den NW Kleinasien einwanderten. Ihr Siedlungsgebiet war im NW begrenzt durch die Daskylitis (Δασκυλίτις, h. Kuş Gölü), im NO durch Apameia [1], im SO reichten ihre Siedlungen bis an den mysischen Olympos [13] (h. Uludağ), im SW schloß es ■■ das lydische Siedlungsgebiet an (Strab. 13,8,10; → Lydia). Zentrum war die Ebene des Nilüfer Çayı, der nördl. der Apolloniatis (h. Uluabat Gölü) entlangfließt und in den Unterlauf des Rhyndakos mündet. Seine Quellen liegen im Massiv des mysischen Olympos. Plinius (nat. 5,126) meint wohl mit Mygdones, die zum *conventus* von → Pergamon in der Prov. Asia gehören, die Bewohner dieses Gebietes.

E. OBERHUMMER, s. v. M. (3) und (4), RE 16, 999f. E.SCH.

[2] Von Plin. nat. 5,145 im isaurischen Bergland zw. Phrygia im Norden, Pisidia im Westen, Lykaonia im Osten lokalisiert (vgl. Solin. 40,9); die poetische Gleichsetzung von Phrygisch mit Mygdonisch (vgl. Mosch. 2,97; Val. Fl. 3,47; Hor. carm. 2,12,22; 3,16,41; Ov. met. 6,45) ist wohl besser von M. [1] abzuleiten.

[3] Nordwestmesopot. Ebene um → Nisibis (z.Z. der Seleukiden Ἀντιόχεια Μυγδονική, Plut. Lucullus 32,4; Ἀντιόχεια ἢ ἐν τῇ Μυγδονίᾳ, Strab. 16,1,23), im Osten vom Tigris, im Norden vom Mons Masius (Strab. l.c. Μάσιον ὄρος, h. Karakaş Dağı) begrenzt, wo Alexander [4] d.Gr. maked. Veteranen aus M. [4] ■■ Bolbe-See (bei Thessalonike) angesiedelt hatte (Strab. 11,14,2; 16,1,1; Plin. nat. 6,42). Der Nisibis in zwei Armen von Norden her durchziehende Fluß hieß Mygdonius, h. Çakçak Deresi [1, 53].

1 L. DILLEMANN, Haute Mésopotamie orientale et pays adjacentes, 1962.

[4] Landschaft in → Makedonia. E.O.

Myia (Μυία). Tochter des → Pythagoras und der Theano laut Porph. vita Pythagorica 4 (vgl. Anon. Photii p. 237,16 THESLEFF = Phot. bibl. 249, VII p. 126,31 HENRY; Suda s. v. M.), nach Iambli. v.P. 267 Gattin des → Milon [2] von Kroton. Auf sie bezieht sich vielleicht die Nachricht des Timaios (FGH 566 ■ 131 = Porph. ebd.), Pythagoras' Tochter habe in Kroton als Jungfrau die Jungfrauen und als Frau die Frauen angeführt. Pseudepigraphischer Brief ■■ Phyllis über die richtige Wahl einer Amme bei [1].

1 A. STÄDELE, Die Briefe des Pythagoras und der Pythagoreer, 1980, 163–165, 251–253, 267–287. C.R.I.

Myiagros, Myiodes (Μυίαγρος, Μυιόδης). Opfer lokalen Fliegen an. Um sie zu vertreiben, geben die Opfernden ein Voropfer (mit einem Zusatz?), ■■ dessen Blut sich die Mücken sättigen (so Ail. nat. 5,17 für Leukas; 11,8). Im halbverlassenen Ort Alipheira rief man dafür den »Mückenjäger« Myiagros zu Hilfe (Paus.

8,26,7). In Olympia wurde ein entsprechender Schutz in der Malaria-Ebene durch Opfer für Zeus Ἀρόμυιος, den »Fliegenabwehrer« (Paus. 5,14,1; Plin. nat. 10,75; 29,106), bzw. den Myiakóres/Myiódēs (»Fliegenfänger«) bewirkt. [1] sah (in USENERS Begrifflichkeit) in M. das Muster eines »Sondergottes« mit der Evolution eines Opfers urspr. ■■ die Mücken selbst, dann an einen Heros, schließlich ■■ einen Gott. [2] nennt ihn einen »Funktionsheros«. Die durchwegs kaiserzeitlichen Autoren, die die Beobachtungen notiert haben, rationalisieren einerseits (Übertragung von → Malaria), sakralisieren andererseits. Daß das Ritualsegment einem eigenen Gott/Heros gewidmet gewesen sein soll, gibt dem Vorgang, der in einer Flußaue bei der Vorbereitung eines Festes schlicht notwendig ist, einen zu hohen Stellenwert.

1 NILSSON, Feste, 441 2 JOST, 537f.

C.A.

Mykale (Μυκάλη). Gebirgszug ■■ der Westküste Kleinasien (bis 1237 ■■ H), Samos gegenüber im Kap Trogilion endend, h. Dilek Dağı; diskutiert wird die Identität mit dem hethit. Arinnanda. Bei Hom. Il. 2,869 war die M. von → Kares besiedelt (vgl. [1]). Sie ist bekannt durch den Sieg der Griechen über die Perser 479 v. Chr. (Hdt. 9,90ff.). Auf der M. lagen → Melia und das archa. → Panionion (Hdt. 1,148), ■■ Nordhang bei Güzelçamlı das jüngere Panionion des 4. Jh. v. Chr., am Südhang die jüngere Stadt → Priene und → Thebai, FO einer Reihe älterer Inschr. (IPriene 361–379). Arch. unerforscht; daher ist die Nachricht bei Steph. Byz. s. v. M. (»M., Stadt und Berg«) nicht verifizierbar. Belege: Skyl. 98; Strab. 14,1,12; Arr. an. 5,5,2; Plin. nat. 5,135.

1 ZGUSTA, 406.

G. KLEINER, P. HOMMEL, W. MÜLLER-WIENER, Panionion und Melie, 1967 * TH. WIEGAND, H. SCHRADER, Priene, 1904, 14ff. mit Karten: Taf. I und 2 * J. KEL, s. v. M. (2), RE 16, 1003. W.BL.u.H.LO.

Mykalessos (Μυκαλήσσος). Schon bei Hom. Il. 2,498 und Hom. h. Apollon 222–224 genannte Stadt in NO-Boiotia an der Straße von → Thebai nach → Chalkis [1] südl. des Aniphoriüs-Passes beim h. Rhitsona. Belege: Strab. 9,2,11; 26; Stat. Theb. 7,272; 9,281; Nonn. Dion. 13,77f.; Steph. Byz. s. v. M. Wenige Mauerreste [1] und eine große, von geom. bis hell. Zeit belegte Nekropole [2] bezeugen eine Blütezeit in archa. und frühklass. Zeit. Als frühes Mitglied im Boiotischen Bund (→ Boiotia, mit Karte) prägte M. bis 480 v. Chr. eigene Mz., geriet dann aber wohl in Abhängigkeit von Thebai. 413 vernichteten thrak. Söldner unter dem Athener Deitrephes M. (Thuk. 7,29,2–4; Paus. 1,23,3); erneute Münzprägungen erfolgten zw. ca. 387 und 374 v. Chr.; danach war M. wohl abermals von Thebai abhängig. In hell. Zeit bildete M. gemeinsam mit Eleon, Harma und Pharai einen von → Tanagra abhängigen Dorfverband (Strab. 9,2,24: τετρακομία; Paus. 9,19,8).

1 P. N. URE, s. v. M., RE Suppl. 7, 495–510 ■ FOSSEY, 80–85.

S. C. BAKHUIZEN, Salgameus and the Fortifications on Its Mountains, 1970, 20f., 148f. * K. FIEHN, s. v. M., RE 16, 1005–1015 * E. VISSER, Homers Kat. der Schiffe, 1997, 259 * P. W. WALLACE, Strabo's Description of Boiotia, 1979, 48. P. F.

Mykenai (Μυκῆναι, Μυκῆνη; lat. *Mycena*; Mykene).

I. MYKENISCHE ZEIT

II. ARCHAISCHE, KLASSISCHE UND RÖMISCHE ZEIT

I. MYKENISCHE ZEIT

Siedlung auf einem steilen Sporn in den nördl. Randbergen der Argolis, älteste Siedlungsspuren stammen aus der frühen Brz. (2900–2500 v. Chr.). M. ist bedeutendstes Zentrum der → mykenischen Kultur. Ausgrabungen erfolgten durch H. SCHLIEMANN, den griech. Antikendienst und die Britische Schule in Athen. Im Zentrum der mit einer kyklopischen Mauer umgebenen Burg steht der spätmyk. → Palast, der sich mit Magazin- und Produktionsgebäuden bis zum Bezirk III das sog. Säulnhaus im NO erstreckt. In der dort später dem Mauerring angefügten Erweiterung befindet sich ein unterirdisches Brunnenhaus, das von einer Quelle außerhalb der Burg gespeist wird. Ein breiter Streifen südlich des Palastes in der Mitte des Hanges wird von Hausresten des griech. Dorfes (s.u.) eingenommen, erst weiter südlich, im durch die Mauer aufgestauten Schwemmschutt, haben sich myk. Bauten erh.: der sog. Getreidespeicher unmittelbar neben dem Löwentor, wichtig für die Datier. der letzten J. des brz. M., das Schachtgräbergrund A, Wohnhäuser und der Tempelbezirk mit dem Haus der Idole. Außerhalb des Mauerrings liegen, nur z. T. erforscht, die Häuser einer wesentlich größeren Siedlung, das ältere Schachtgräbergrund B, die Tholos-Gräber und die Kammergrabnekropolen. M. wurde um 1200 v. Chr. zerstört, die Siedlung bestand aber bis zum Ende der Brz. fort.

→ Ägäische Koine; Megaron

G. H.

II. ARCHAISCHE, KLASSISCHE UND RÖMISCHE ZEIT

Erste Zeichen einer Wiederbelebung (7./6. Jh. v. Chr.) zeigen arch. Funde (Metopenfrg. vom Athena-Tempel, durch dessen Bau die Ruinen des myk. Palastes endgültig zerstört wurden; das von Paus. 2,18,1 erwähnte Heroon des Perseus ■ Weg von M. nach Argos). Ein kleines Truppenkontingent von M. nahm 480/479 an den Schlachten bei den → Thermopylai und bei → Plataiai teil (Hdt. 7,202; 9,28; 31; Syll.³ 31,19). Ca. 468/460 v. Chr. [1] wurde M. im Streit um die Leitung des Hera-Heiligtums und die Ausrichtung der Nemeischen Spiele von → Argos [1] erobert und zerstört (Diod. 11,65; Strab. 8,6,10; 6,19; Paus. 7,25,5f.; vgl. Thuk. 1,10,1). Im 3. Jh. v. Chr. kam M. wieder zu Wohlstand (vgl. Befestigungsmauern, Reste hell. Häuser, Bäder, Zisternen, Theater, Brunnenhaus (Perseia), auch Inschr. [2]). Lit. wird M. im Zusammenhang mit den Kämpfen des

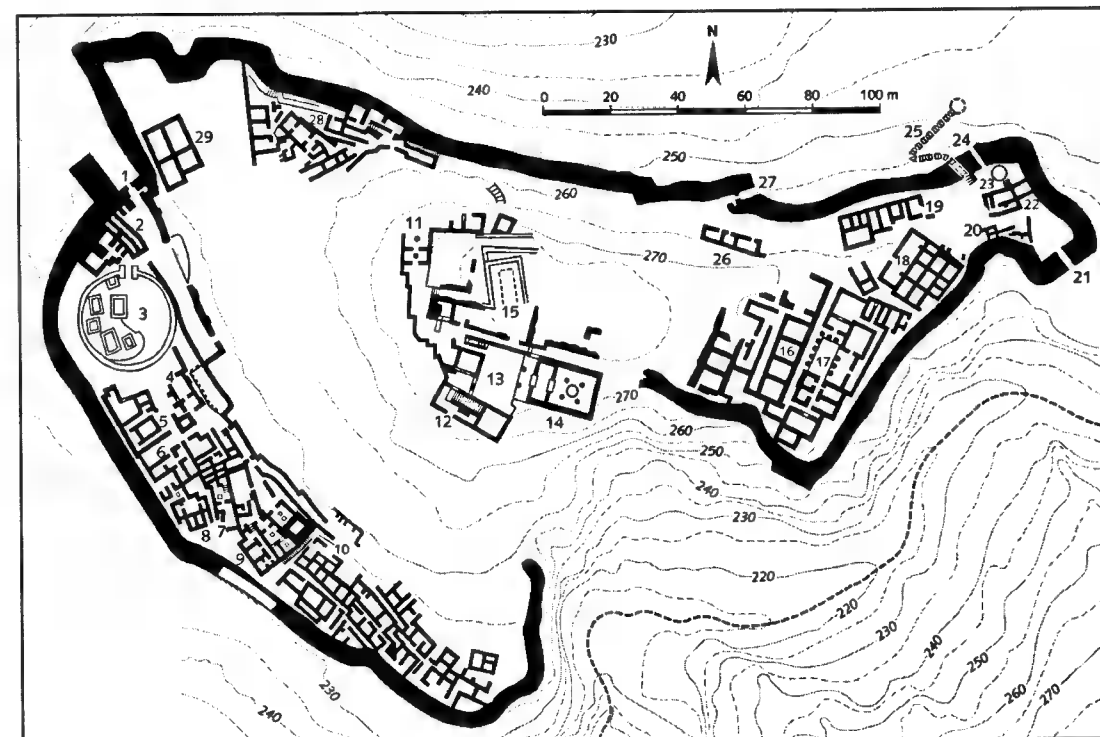
→ Aratos [2] gegen → Aristippos [2] von Argos 235 v. Chr. erwähnt (Plut. Aratos 29,5), ferner im Zusammenhang mit den Verhandlungen des → Nabis mit T. → Quinctius Flamininus 197 v. Chr. [3] (Liv. 32,39,6: *urbs Mycenica*; IG IV 497). Zu Strabons Zeit aber war von M. keine Spur mehr zu finden (Strab. 8,6,10); Pausanias kennt nur noch Ruinen von M. (Paus. 2,15,4; 16,6), immerhin aber die »unterirdischen Bauten« der Atriden, d. h. die Tholos-Gräber, die er für Schatzhäuser hält [4]. Wenige Funde (Gräber, Lampen) bezeugen immerhin den Bestand einer kleinen Siedlung bis ins 3. Jh. n. Chr. → Mykenisch; Mykenische Kultur und Archäologie; Religion, Mykenische; Seevölkerwanderung; MYKENE

1 M. PIÉRART, Deux notes sur l'histoire de Mycènes (V^e–III^e/II^e siècle), in: Université Liège, Serta Leodiensia secunda, 1992, 377–382 2 A. BOETHIUS, Hellenistic Mycenae, in: ABSA 25, 1921/2, 408–428 3 A. M. ECKSTEIN, Nabis and Flamininus on the Argive Revolution, in: GRBS 28, 1987, 213–233 4 A. J. B. WACE, Pausanias and M., in: R. LULLIES (Hrsg.), Neue Beitr. zur klass. Alt.-Wiss. FS B. Schweitzer, 1954, 19–26. Y. L.

V. R. DESBOROUGH, Late Burial from Mycenae, in: ABSA 68, 1973, 87–101 * S. DIETZ, The Argolid at the Transition to the Mycenaean Age, 1991 * G. GRAZIADO, The Process of Social Stratification at M. in the Shaft Grave Period, in: AJA 95, 1991, 403–440 * D. HENNIG, s. v. M., in: LAUFFER, Griechenland, 443–448 * M. und R. HIGGINS, A Geological Companion to Greece and the Aegean, 1996 * S. E. IAKOVIDIS, Mycenae in the Light of Recent Discoveries, in: E. ■ MIRO u. a. (Hrsg.), Atti ■ memorie del secondo congresso internazionale di micenologia (1991), 1996, 1039–1049 * G. KARO, Die Schachtgräber von M., 2 Bde., 1930–1933 * G. E. MYLONAS, Mycenae and the Mycenaean Age, 1966 * Ders., Ὁ ταφικός κύκλος Β τῶν Μυκηνῶν, ■ Bde., 1972–1973 * I. MYLONAS-SHEAR, The Panagia Houses ■ M., 1987 * W. TAYLOR u. a., Well Built M. The Helleno-British Excavations within the Citadel ■ M. (1959–1969), Bd. 1: The Excavations, 1981 * E. VERMEULE, The Art of the Shaft Graves at M., 1975 * A. J. B. WACE, Mycenae: An Archaeological History and Guide, 1949 * A. J. B. WACE, Excavations ■ M., 1939–1955 (ABSA Suppl. 12), 1979. G. H. u. Y. L.

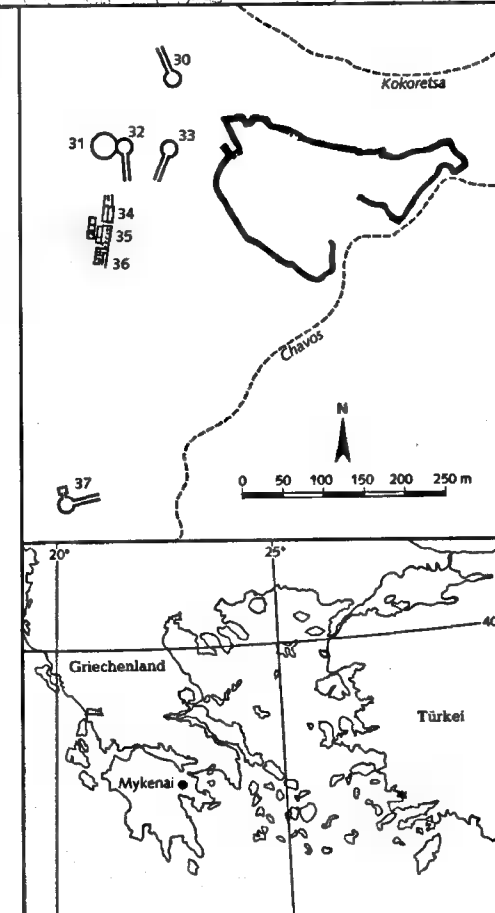
Mykene (Μυκῆνη). Achaierin, Tochter des → Inachos [1] und der Melia (argiv. Nympe, → Meliai), von → Arestor Mutter des → Argos [1 2] (schol. Hom. Od. 2,120; Paus. 2,16,3 f.). Der Freier Antinoos erwähnt M. zusammen mit Tyro und Alkmene in einer Lobrede auf Penelope als Exempla für kunstfertige und listenreiche Frauen der Vorzeit (Hom. Od. 2,120). Eine andere Trad. kennt sie als Namensgeberin von Mykene (→ Mykenai; Eust. in Hom. Il. 2,569: lakonische Nympe; Nonn. Dion. 41,267f.: »glanzäugige« Jungfrau; schol. in Nik. Alex. 103: Heroine). RA. MI.

Mykenisch. Als M. bezeichnet ■■ diejenige Sprachform des → Griechischen, in der die in der Schrift → Linear B verfaßten Texte ■■ der Spätbrz. (ca. 1420–1180 v. Chr.) wiedergegeben werden. Diese Silbenschrift (→ Griechenland, Schriftsysteme) eignet sich nur



Mykenai (14.–11. Jh. v. Chr.)

1. Löwentor (13. Jh.)
2. Getreidespeicher (13. Jh.)
3. Gräbergrund A (18.–16. Jh.; architekton. Fassung 13. Jh.)
4. Haus ■ der Rampe (13. Jh.)
5. Haus der Kriegervase (13. Jh.)
6. Süd-Haus (13. Jh.)
7. »House with the Idols« (13. Jh.)
8. »House with the Frescoes« (13. Jh.)
9. Tsuntas-Haus (14. Jh.)
10. Gebäude C (13. Jh.)
- Palast (14. Jh.):
11. Nordeingang
12. Südeingang mit Treppenhaus
13. Vorhof oder Innenhof
14. Megaron (13. Jh.)
15. Athentempel (6. Jh.)
16. Werkstätten und Vorratsräume (13. Jh.)
17. Haus der Säulen (14. Jh.)
18. Gebäude Δ (Magazinbau, 13. Jh.)
19. Gebäude Γ (Magazinbau, 13. Jh.)
20. Haus A (13. Jh.)
21. Osttor (13. Jh.)
22. Haus ■ (13. Jh.)
23. Runde offene Zisterne (4./3. Jh. v. Chr.)
24. Poterne (13. Jh.)
25. Unterirdisches Brunnenhaus (13. Jh.)
26. Vorratsräume (13. Jh.)
27. Nordtor (14. Jh.)
28. Haus ■ (13. Jh.)
29. Gebäude N (Magazinbau, 13. Jh.)
30. Löwentor (15. Jh.)
31. Gräbergrund B (19.–15. Jh.)
32. sog. Klytämnestragrab (14. Jh.)
33. sog. Ägisthgrab (15. Jh.)
34. Haus der Schilde (13. Jh.)
35. Haus des Ölhändlers (13. Jh.)
- Haus der Sphingen (13. Jh.)
37. sog. Atreus- oder Agamemnongrab (14. Jh.)



eingeschränkt für die Erfassung der gesprochenen Wortformen: So kann der Männernamen *e-u-po-ro* etwa als /*Ehupōlos*/ Εὔπωλος, /*Ehuporos*/ Εὔπορος, /*Ehup'oros*/ Εὔφορος oder /*Ehup'hōn*/ Εὔφων gelesen werden. Die phonematische Umsetzung der myk. Silbenzeichenfolgen beruht daher auf der oft kombinatorischen Berücksichtigung des späteren Sprachmaterials aus dem 1. Jt. v. Chr. sowie der erschlossenen Vorstufen Ur-Griech. und Ur-Idg. mit Einschluß der anderen → indogermanischen Sprachen. Gleichwohl bleibt das Wissen über das M. lückenhaft, da es sich bei den Schriftzeugnissen um Verwaltungsaufzeichnungen handelt, die mehrheitlich **PN** und **ON** bestehen; vgl. *a-ki-re-u* /*Ak'iil(ley)s*/ Ἀχιλλεύς, *e-ko-to* /*Hektōr*/ Ἑκτωρ oder *a-re-ka-sa-da-ra* /*Aleksandā*/ Ἀλεξάνδρα, ferner *pu-* /*Pulos*/ Πύλος, *ko-no-so* /*Knōs(s)os*/ Κνωσ(σ)ός, *pa-i-to* /*P'ajstos*/ Φαιστός. Gleichwohl lassen sich diese Quellen für eine Interpretation zumindest alltäglicher und sozialer Belange nutzbar machen [5]. Im Formenbau bleibt manche Frage offen: Denn das M. bietet etwa bei den finiten Vb. **nu**r Nachweise in der 3. Pers.; in der Nominalflexion klaffen oft Leerstellen bei den Paradigmen der einzelnen Stämme.

Nahezu 500 J. älter als die homer. Epen (→ Homeros, → Epos II. B.), stellt das M. den ältesten bislang bekannten der → griechischen Dialekte dar. Insgesamt erweist **■** sich im gramm. Aufbau als bereits deutlich griech. geprägt. So teilt das M. u. a. folgende urgriech. Neuerungen lautges. und analogischer Art: 1) Phonematisch: a) Entwicklung der uridg. Mediae aspiratae zu Tenues aspiratae (*tu-ka-te-ge* /*t'ugatēr-k'e*/ θυγάτηρ τε), b) Ausgang des Lok. Pl. auf /-si/ (*ti-ri-si* /*trisi*/ τρισί). 2) Morphophonematisch: a) Verbal: Ausgang /*°ej*/ in der 3. Pers. Sg. im Ind. Präs. bzw. Fut. Akt. bei den themat. Bildungen (*a-ke* /*agei*/ ἀγει, *do-se* /*dōsei*/ δώσει), b) nominal: im Nom. Pl. /*°aj*/ (nach /*°oj*/ aus der Pronominal-Flexion) bei den -ā-Stämmen (*di-pte-ra*, /*dip't'era*/ διπθέροι).

Ferner besitzt das M. auch einige Altertümlichkeiten, die später nur mehr vereinzelt oder gar nicht fortgesetzt sind: 1) Phonematisch: Bewahrung des → Digamma (*e-te-wo-ke-re-we-i-jo* /*Etewoklewehijos*/ [Patronymikon], vgl. Ετεοκλής) und der → Labiovelare (-*qe* /-*k'e*/ τε, *go-u-ko-ro* /*g'oukōlos*/ βουκόλος, *po-pu-qa-ta* /*Poluk'wōntās*/ Πολυφώντης). 2) Morphematisch: a) Verbal: <-to> als primäre Medialendung /*°(n)toij*/ (wie im Arkado-Kypr.; später analogisch *°(v)ta*) (Präs. *e-u-ke-to* /*emk'etoij*/ εὔχεται, Fut. *e-so-to* /*es(ō)ntoij*/ ἔσ(σ)οντα, Perf. *e-pi-de-da-to* /*epidedastoij*/, vgl. ἐπι...δέδοσται), des weiteren zusätzliche Belege für später seltene Stamm-Kl. (*ki-ti-je-si* /*kitijensi*/ etwa »sie besiedeln«, **■** einem athemat. ablautenden Wz.-Präs. /*ktej-mi*/*, auch erh. in altind. *kṣiyānti* sowie in homer. ἐϋ-κτίμενος »gut besiedelt«); b) nominal: -*m*-Stämme noch existent (*e-me-po-de* /*hemē podē*/ ἐνὶ ποδί), zudem Instr. Pl. auf -*pi* /-*p'ij*/ in der -ā- und kons. Dekl. (*a-ni-ja-pi* /*annijāp'ij*/, vgl. νεύρηφι, *te-u-ke-pi* /*t'emk'esp'ij*/, vgl. ὄχεσφι), bei ON wohl auch als Abl. verwendet. Andererseits ist das M.

auch durch jüngere Züge gekennzeichnet, die nicht von allen alphabetgriech. Dial. geteilt werden: vgl. den Vollzug der Assibilisation (*n)t(°)i* > (*n)si* (*e-ko-si* /*hek'ōnsi*/ ἔχουσι, *a-pu-do-si* /*apudosis*/ wie im → Arkadischen, → Kyprischen, → Ionischen, → Attischen und Lesbischen (→ Aiolisch), vgl. ἀπόδοσις). Dieses Merkmal zeigt, daß es im 2. Jt. v. Chr. neben dem M. mindestens noch einen weiteren Dial. gegeben haben muß, der diese Erscheinung nicht aufwies; dafür sprechen Formen wie dor. διδοῖν (Korinth) mit bewahrtem -*nti* im Vergleich mit myk. *di-do-si* /*didonsi*/ mit bereits vollzogenem Wandel *nti* > *nsi*.

Von den späteren griech. Dial. erweist sich keiner als unmittelbarer Fortsetzer des M. Die engsten Verbindungen zum M. weist die arkado-kypr. Dial.-Gruppe auf. Die Eigenständigkeit wird u. a. ersichtlich aus dem bes. deutlich im Pl. auch formal erkennbaren Zusammenfall von Dat. und Lok. einerseits und Instr. und Abl. andererseits (C = beliebiger Kons.):

	Dat./Lok.	Instr./Abl.
-o-Stamm	/ <i>°Cojhi</i> /	/ <i>°Cojs</i> /
-ā-Stamm	/ <i>°Cāhi</i> /	/ <i>°Cāp'ij</i> /
sonstiger Stamm	/ <i>°si</i> /	/ <i>°p'ij</i> /

Das M. weist an den verschiedenen FO kaum dialektale Züge auf; dies hängt wohl damit zusammen, daß **■** sich um eine überregionale Kanzleisprache handelt. Divergenzen [6] finden sich u. a. bei der Vokalisierung der sonantischen Nasale: urgriech. *ŋ* > myk. /*o*/ (wie im Arkado-Kypr. und Aiol.) bzw. /*a*/ (u. a. im Ion.-Att.), vgl. *pe-mo* /*spermo*/ : *pe-ma* /*sperma*/ σπέρμα (< urgriech. **sper-mh*, **■** σπείρω). Somit stellt ἀρόμτω (-σσω, -ζω) mit -*o*- ein myk. Lw. in den späteren Dial. dar (Ableitung **■** myk. *a-mo* /*arhmo*/ »Rad« = ἄρμα »Wagen«; erwartet wäre †*arμάττω*).

Lw. im M. zeigen, daß **■** damals bereits Kontakte **■** den Hochkulturen in Anatolien und dem Alten Orient gab: *ku-wa-no* /*kuwanos*/ κύωνος (vgl. hethit. *kuwanna-*), *ki-to* /*k'itōn*/ χιτών (vgl. phoinik. *kitn*).

Bes. Bed. besitzt das M. u. a. für die → homerische Sprache [7], für die Beseitigung von Fehlurteilen (ἐνεκα wegen *e-ne-ka* nicht wie früher allg. angenommen **■** †*enueka*), für die Bestätigung von Rekonstrukten (τε < **k'e*, erwiesen durch -*qe*) und für die Klärung von Streitfragen (/pant-/ , nicht †*k'ant-* als Vorform von πάντ- »jeder«).

→ Ägäische Koine; Homeros [1]; Homerische Sprache; Kleinasien

1 THUMB/SCHERER, 314–361 ■ E. Vilborg, A Tentative Grammar of Mycenaean Greek, 1960

3 VENTRIS/CHADWICK 4 DMic I, 1985; 2, 1993

5 G. NEUMANN, Wertvorstellung und Ideologie in den Personennamen der myk. Griechen, 1995 ■ I. HAJNAL, Sprachschichten des myk. Griech., 1997 (Lit.) ■ Ders., Myk. und homer. Lex., 1998.

R.P.

Mykenische Kultur und Archäologie

A. DEFINITION B. GESCHICHTE

C. KUNST UND ARCHÄOLOGIE

A. DEFINITION

1. FORSCHUNGSGESCHICHTE 2. CHRONOLOGIE
3. RESSOURCEN

1. FORSCHUNGSGESCHICHTE

Als M.K. bezeichnet man die Kultur der späten Brz. (16. – 11. Jh. v. Chr.) auf dem griech. Festland; sie ist zugleich die Fortsetzung der minoischen Palastkultur (→ Minoische Kultur und Archäologie) im gesamten Bereich der Ägäis. Die Bezeichnung stammt von H. SCHLIEMANN, der mit seinen Ausgrabungen von → Mykenai 1876 und → Tiryns die verlorene Sachkultur des frühen Griechenland wiederentdeckte. Das von A. EVANS für → Knosos entwickelte dreigeteilte Periodensystem wurde von C. W. BLEGEN und A. J. B. WACE auf das Festland übertragen: Die gesamte brz. Kultur wurde und wird als »helladisch« bezeichnet, die M.K. als späthelladische Kultur. Grundlagen der M.K. sind hauptsächlich die Ergebnisse der Ausgrabungen der in den homerischen Epen (→ Homeros [1]) überl. Orte; demnach war die Auseinandersetzung mit der M.K. bis **■** Mitte des 20. Jh. geprägt durch Nähe oder Ferne vom homer. Text. Nach der Entzifferung der → Linear B-Schrift wandte sich die Diskussion mehr einzelnen Sachthemen sowie ökonomischen und soziologischen Fragen zu. Die übergeordnete Bed. der M.K. liegt in ihrer zeitlichen und räumlichen Vermittlerrolle. Durch die Einbeziehung der Ägäis in die brz. Koine des östl. Mittelmeerraums wurden in ihr die wesentlichen Grundlagen der griech. Kultur vorbereitet.

2. CHRONOLOGIE

Die Eckdaten der M.K. sind eng mit der ägypt. Chronologie verbunden (→ Ägypten). Ihr Beginn, die sog. »Schachtgräberzeit«, steht in Verbindung mit der Gründung des NR in Ägypten im frühen 16. Jh. v. Chr.; myk. Keramik vom Palast des Echnaton in → Amarna gibt einen zeitlichen Anhaltspunkt für die Hochblüte der M.K. in der Mitte des 14. Jh. und der Kampf Ägyptens gegen die sog. »Seevölker« **■** Ende des 13. Jh. ist ein Aspekt der Umwälzungen **■** Ende der ostmediterr. Brz., denen auch die Zentren der M.K. **■** Opfer fielen. Das Ende der M.K. ist nicht datierbar; da stratigraphisch relevante Siedlungsbefunde fehlen, setzt man es mit dem stilistisch definierten Umschwung von submyk. **■** protogeom. Keramik um die Mitte des 11. Jh. gleich. Zur absoluten Chronologie s. → Minoische Kultur und Archäologie. Das System der synchronologischen Datierung von P. WARREN und V. HANKEY liegt den hier angegebenen Daten zugrunde.

3. RESSOURCEN

Zwei Bereiche sind zu unterscheiden: die Eigenversorgung durch landwirtschaftl. nutzbare Flächen und die Bodenschätze in dem gebirgigen Land, zum zweiten die Vorteile, die durch die geogr. Lage als Zwischen-

handelsstation Gewinn brachten. Das myk. Griechenland verfügte – mit Ausnahme von etwas Silber, Blei und Kupfer – über keine Erze, d. h. das wichtigste Metall, → Bronze, mußte importiert werden. Im Kerngebiet der M.K. – Peloponnes und südl. Mittelgriechenland – waren Böden für eine Überschussproduktion rar. Der Aufstieg der M.K. ist primär durch die geogr. Lage am Weg der Prospektoren und Händler nach Norden und Westen begründet. Die handelbare Eigenproduktion beschränkte sich, soweit materiell nachweisbar, auf Olivenöl, Keramik und Luxuswaren **■** weiterverarbeiteten importierten Rohstoffen.

B. GESCHICHTE

1. DIE FRÜHE BRONZEZEIT (3600–2100 v. Chr.)
2. DIE MITTLERE BRONZEZEIT (2100–1600 v. Chr.)
3. DIE FRÜHMYKENISCHE ZEIT (1600–1450 v. Chr.)
4. DIE PALASTZEIT (1450–1200 v. Chr.)
5. DIE NACHPALASTZEIT (1200–1050 v. Chr.)
6. DAS ENDE (11. JH. v. Chr.)

Das griech. Festland zeigt kaum Spuren paläolithischer Besiedlung, häufiger im Mesolithikum. Mit dem Rückzug der Eiszeit nahm die Bevölkerung zu und ein dichtes Netz von Siedlungen entstand, bes. in Mittel- und Nordgriechenland, kulturell mit den neolithischen Kulturen im Norden (nördl. des → Rhodope-Gebirges) verbunden. Mit der beginnenden Brz. orientierte sich das Festland wie auch die Kykladen nach Osten.

1. DIE FRÜHE BRONZEZEIT

(ca. 3600–2100 v. Chr.)

In der Hauptphase (FH II, 2900–2500 v. Chr.) war das Land dicht besiedelt und intensiv landwirtschaftl. genutzt. In den Dörfern standen *insula*-artig aneinander gebaute Häuser, Küstensiedlungen waren häufig durch Mauern geschützt, bestattet wurde extramural. Auf eine beginnende Herausbildung örtlicher Eliten weisen freistehende zweigeschossige Großbauten in Siedlungen der Peloponnes und auf → Aigina, unerklärt ist ein Rundbau mit über 28 **■** Dm in Tiryns. Handelskontakte **■** zu den Inseln der Ägäis sind durch melischen → Obsidian und Kykladenkeramik nachweisbar. Die früh-brz. Kultur kannte keine Bilder; Terrakotten und Steinfiguren waren unbekannt, die Keramik war, wenn überhaupt, streifenbemalt. Brandhorizonte in zahlreichen Siedlungen könnten auf ein gewaltsames Ende dieser Ges. weisen.

In der folgenden Phase (FH III, 2500–2100 v. Chr.) änderte sich die Siedlungsform, nun prägen freistehende Gehöfte, häufig mit Apsishäusern, das Dorfbild. Gewichtiger ist der Wechsel der Keramik: An Stelle der einfach symmetrischen Formen (Schnabellannen und -tassen) entstand ein Repertoire zweihenkliger Gefäße, die mit geom. Ornamenten bemalt waren. Ein solch abrupter Wandel in Form und Dekor der Keramik ist danach nicht mehr **■** beobachten, weshalb dieser Umbruch oft mit der Einwanderung der später → Griechisch sprechenden Bevölkerung in Verbindung gebracht wird.

2. DIE MITTLERE BRONZEZEIT

(CA. 2100–1600 V. CHR.)

Diese Übergangszeit zeigt sich in ihrer materiellen Hinterlassenschaft als statische autarke Kultur, die sich nur durch die Keramik von der vorhergehenden unterschied. Die Bemalung mit geom. Mustern wurde beibehalten, zudem wurde die → impasto-ähnliche minyische Keramik (→ Tongefäße) charakteristisch. Haus- und Siedlungsformen blieben bestehen, man bestattete weiterhin außerhalb der Dörfer, und die Kunst blieb unfügürlich. Dennoch war die Zeit geprägt von einer durchgreifenden Veränderung: Man importierte und imitierte kykladische und minoische Ware, MH scheibengedrehte Keramik erreichte Italien.

Die Umstrukturierung der gesellschaftl. Ordnung läßt sich zwar nicht in der Architektur belegen (weil in den Hauptorten die Häuser der MH Oberschicht später von den myk. Palästen überbaut wurden), aber in der Grabsausstattung. Neben die einfachen MH Hockergräber ohne Beigaben traten Gräber mit Beigaben von bescheidener bis reicher Keramik, Schmuck und Waffen. In → Mykenai wurden die Toten der örtlichen Elite in einem von der Nekropole abgegrenzten Steinkreis (Schachtgräber B, später A) bestattet; aus Einzelbestattungen wurden Familiengräber. Bes. in den fruchtbaren Landschaften am Seeweg der minoischen Händler nach Westen und Norden, in Messenien und der Argolis, zeigten die Kontakte der lokalen Herrscher mit der minoischen Palastkultur ihre Wirkung.

3. DIE FRÜHMYKENISCHE ZEIT

(1600–1450 V. CHR.)

Wie in der minoischen Kultur wurde die Gliederung der M.K. nicht anhand von Baufolgen, sondern aufgrund der Keramik definiert. So beginnt die frühmyk. Zeit (SH I) mit dem ersten Auftreten einer Keramik, die vorerst nur eine gelungene Imitation spätminoischer Formen und Dekorationen war, sich aber durchsetzte, die MH Ware verdrängte und die weitere Gestaltung der spät-brz. Keramik in der Ägäis bestimmte. Aber diese Keramik begegnete zuerst in den späten Gräbern des Schachtgräberums A in Mykenai, war demnach in einen spät-MH Befund eingebunden. Das histor. wohl einzigartige an diesem Anfang einer neuen Epoche ist die Tatsache, daß binnen kurzem alle materiell nachweisbaren kulturellen Werte aus Kreta übernommen und die eigene MH Trad. zurückgedrängt wurde. Was genau diesen Umschwung bewirkte, ist unklar. Außer einer Intensivierung der Ölbaumkultur kann sich im Bereich der Eigenproduktion nicht viel geändert haben; vorstellbar ist ein Zugewinn durch Handel oder Piraterie, die aber nur in einem prosperierenden Umfeld gewinnbringend ist. Daß die Wende auch als eine solche empfunden wurde, zeigt die Ablösung der Familienbestattungen in den Schachtgräbern durch die pompöse Einrichtung der → Tholos-Gräber (→ Grabbauten B.). Allein der Arbeitsaufwand für ein solches Grab setzt frei verfügbare Arbeitskräfte und eine strenge Hierarchie voraus.

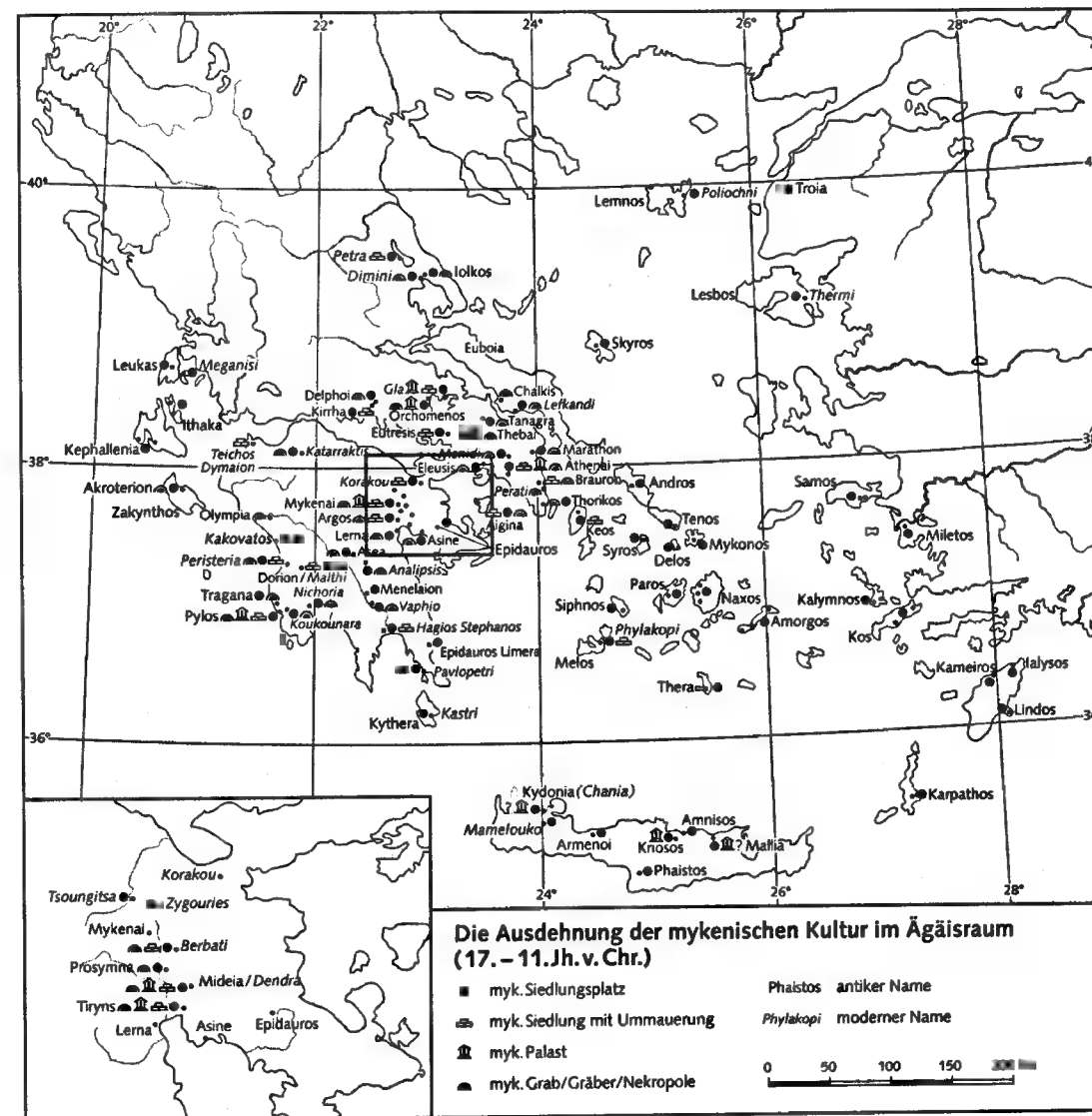
In diesen Zeitraum fällt auch die Eroberung Kretas und damit die Ausschaltung der bisherigen ägäischen Vormacht im Handel mit Vorderasien und Ägypten. Auch wenn mit Ausnahme des Herrenhauses im Melaeion (Lakonien) keine Zentralbauten aus dieser Zeit überl. sind, kann angenommen werden, daß die Früh-M.K. durch die Konzentration der Macht in den Händen einer Gruppe bestimmt war, die sich durch die Kontrolle der Bronze-Rohstoffe und anderer Importe behauptete und eine aggressive Expansionspolitik verfolgte.

4. DIE PALASTZEIT (1450–1200 V. CHR.)

Durch die Linear B-Texte öffnet sich der Blick auf die gesellschaftl. und polit. Ordnung. An der Spitze eines Gemeinwesens stand ein *wa-na-ka* (*anax/ἄναξ*, »Herrscher«), begleitet von einem *ra-wa-qe-ta* (*lagétas/λαγέτας*, »Herzog«); diesem folgte in der Hierarchie ein Adel mit namentlich genanntem *e-qe-ta* (*hepétas/ἑπέτας*, »Gefolgsmann«), dem mil. Aufgaben zugewiesen waren. Das Herrschaftsgebiet war in Bezirke mit eigenen Vorstehern gegliedert. Es gab eine zentrale Verwaltung aller Güter, in die auch Kult (→ Religion, mykenisch), Kultpersonal und Handwerker einbezogen waren. Landeigentümer war das Volk (*da-mo*), die Herrschenden besaßen nur *témenoi*, vom *damos*-Land abgetrennte Grundstücke.

In den Hauptorten der schon seit dem Neolithikum begrenzten Wirtschaftsräume Argolis, Messenien, Attika, Boiotien entstanden mächtige → Palast-Anlagen, die für Repräsentation, zentrale Verwaltung, Produktion und Lagerung wichtiger Waren eingerichtet waren. Dominant war der hohe Hauptsaal mit rundem Herd und Thronplatz, daneben waren kleinere Wohnraumfolgen in der Ausstattung (Wandmalereien und bemalte Fußböden) hervorgehoben. Verbindung schufen Innenhöfe und Korridore, den größten Raum nahmen Magazine ein. Nicht alle myk. Herrschersitze waren Burgen; so fehlen Mauern in Messenien und Lakonien. Die auch im Mythos überl. Rivalität der traditionellen Zentren Mykenai und Tiryns könnte die überdimensionalen Mauern in der Argolis erklären. Bes. im 13. Jh., in dem keine Bedrohung der weiterhin expandierenden M.K. von außen bestand, wurden dort Burgenanlagen vergrößert. Die Zeit war geprägt von zukunftsorientierten Baumaßnahmen: Bei Tiryns wurde eine Talsperre errichtet und der die Siedlung bedrohende Fluß in einen neugegrabenen Kanal umgeleitet, in Boiotien wurde das → Kopais-Becken trockengelegt und große Ackerflächen nutzbar gemacht. Die Siedlungen wuchsen, und ein neuer Großhaustyp mit integrierten Produktions- und Lagerräumen deutet auf zunehmende Prosperität auch außerhalb der Burgen und Paläste. Die führenden Familien bestatteten ihre Toten weiter in Tholos-Gräbern, vorherrschende Grabform war das Kammergrab in großen → Nekropolen, oft weit ab von den Siedlungen.

Der myk. Handel im östl. Mittelmeerraum florierte dank der ägypt. Politik und der Stabilität durch die he-



thitische Großmacht in Kleinasien; Ägäis und kleinasiat. Westküste waren unter wirtschaftl., aber sicher nicht polit. myk. Kontrolle; im Norden wirkte der Vorbildcharakter myk. Kulturgüter auf die lokalen Eliten in Thessalien und Makedonien (→ Makedonia VI., mit Karte), zunehmend gewann der Westhandel über Unteritalien hinaus an Bed. Im Inneren zeigte sich die M.K. trotz mancher denkbarer Zwickigkeiten als Einheit. Keramik und Terrakotten, Geräte und Waffen, Siegel und Schmuck waren genormt und entwickelten sich im Gleichklang.

5. DIE NACHPALASTZEIT (1200–1050 V. CHR.)

In den Jahrzehnten um 1200 brach diese Ordnung zusammen – nicht allein in Griechenland; von der Umwälzung waren der gesamte Vordere Orient und Ägypten betroffen. Das Hethiterreich zerfiel (→ Kleinasien III.C.), die Stadtstaaten der Levante wurden zerstört,

Ägypten konnte den Angriff der als Seevölker (→ Seevölkerwanderung) bezeichneten Gruppen abwehren. Ob ■ diese waren, die auch die Zentren der M.K. und damit das gesamte brz. Ordnungssystem zerstörten, ist nicht feststellbar. Auch innere Unruhen im zentralistischen Wirtschaftssystem infolge der unterbrochenen Bronzeimporte wurden als Anlaß der Zerstörungen vorgeschlagen. Daß nach dem Kollaps des Palastsystems auch myk. Gruppen in den Auseinandersetzungen teilgenommen haben, kann anhand der in ägypt. Texten genannten Namen der Seevölker vorausgesetzt werden.

Sicher ist nur, daß die M.K. ■■ diesem Zusammenbruch radikal verändert hervorging; das System der zentralen Palastwirtschaft zerfiel. Aufzeichnungen ■■■ nicht mehr nötig, die Schriftlichkeit der M.K. fand ein Ende. Am anschaulichsten werden die Folgen in Kulturpraxis und Architektur: Es gab keine Großbauten mehr,

■ ihrer Stelle entstanden kleine ein- bis zweiräumige Häuser auf den Ruinen, nicht nur in den Randzonen wurden wieder Apsishäuser gebaut. Dem anikonischen Kult in MH Trad. folgten in frühmyk. Zeit die Bilder auf minoischen Siegeln und erste myk. Terrakottafiguren einer Göttin. Mit dem Niedergang folgte eine Hinwendung zur Rel. – die Terrakotten waren allgegenwärtig und wurden in neuen kleinen »Kapellen« verehrt. Im materiellen Befund ist eine weitere Folge des Fehlens eines Zentrums zu erkennen: Lokalstile in der Gefäßmalerei wurden unterscheidbar und entwickelten ihre eigenen Linien fort. Ohne die lenkende Macht des Palastes waren auch die Siedlungen auf sich gestellt. Mit dem Niedergang der polit. Einheiten der M. K. kam für den griech. Raum das Ende der orientalischen Reichsidee, der Weg für die Entwicklung der → *pólis* war vorgezeichnet. Die späteste M. K. war auf ihr Kerngebiet in der südl. Ägäis beschränkt, auch wenn z. B. auf Zypern ihre Impulse noch weiterlebten.

6. DAS ENDE (11. JH. V. CHR.)

Mit dem Niedergang der brz. zentralistischen Ordnung setzte sich der Rückgang der Bevölkerungszahlen im ganzen Land fort. Von Gründungen neuer Städte berichten die Mythen. Der h. arch. Befund kennt nur submyk. Gräber und kaum gesicherte Siedlungsreste. Wahrscheinlich zog sich die Bevölkerung aus den Siedlungen in einfache Bauernhäuser im landwirtschaftl. nutzbaren Umland zurück und suchte vermehrt ihr Auskommen als halbnomadische Hirten; Gräber und Kulte in den alten Orten wurden weiter gepflegt. Das Ende der M. K. wird ohne stratigraphische Anhaltspunkte mit dem Aufkommen von protogeom. Keramik festgesetzt; der gesamte Zeitraum bis ins 10. Jh. wird als → »Dunkle Jahrhunderte« bezeichnet.

C. KUNST UND ARCHÄOLOGIE

1. ARCHITEKTUR 2. STEINRELIEFS UND TERRAKOTTEN 3. KERAMIK

Eigenständigkeit ist nicht unbedingt ein Zeichen der myk. Kunst. Das griech. Festland mit seiner jh.-langen anikonischen Trad. hatte dem geballten Ansturm minoischer Bilder seit der Schachtgräberzeit nichts entgegenzusetzen. Da sich das gesamte Umfeld der bäuerlichen Kultur der mittleren Brz. mehr oder weniger schlagartig verändert hatte, brauchten die neuen Eliten Vorbilder – für Nutzung und Gestalt der Siegel ebenso wie für die Architektur eines wirtschaftl. Zentrums. Die Kunst der Mykener lag darin, diese Bilder zu adaptieren und daraus in einigen Bereichen allmählich Eigenes ■ schaffen. Bes. in der Anfangsphase zeigte sich, daß der Bedarf der neuen Herren und das Angebot der kretischen Vorbilder noch nicht zusammenpaßten. Anstelle der Goldmasken und Steinstelen der Schachtgräber mußten neue Vorbilder geschaffen werden. Konsequenz wurde mit der Akkulturation der Eliten auch der Bedarf minoisiert; man brauchte keine Goldmasken und Steinstelen mehr. Daß mit der Verlagerung der

Macht kretische Handwerker und Künstler in die neuen Zentren kamen, mag zu diesem Prozeß beigetragen haben, förderte aber auch eine einheitliche Kunst, die zu Recht als kretisch-myk. bezeichnet wird, weil eine Bindung eines Artefakts an einen FO als vermeintlichen Herstellungsort dem Gleichklang der Palastwerkstätten widerspricht. Die Grundlage war immer minoisch, die Weiterentwicklung geschah immer im polit. myk. Umfeld. Trotz prinzipieller Gemeinsamkeiten bestanden landschaftliche Trad. wie die Bronzestatuetten Kretas, oder es entstanden neue Trad. wie die myk. Terrakotten.

1. ARCHITEKTUR

Das Festland hatte eine andere Bautrad. als Kreta und die Kykladen: keine *insula*-Bauweise mit agglutinierenden Hausformen, sondern einzeln stehende Häuser mit einem oder zwei Räumen, manchmal einer kurzen Vorhalle, im lockeren Siedlungsverband. Bei steigendem Raumbedarf blieb nur, einen Raum in der Längsachse anzubauen oder ein neues Haus zu errichten. Das genügte für die saisonale Lagerung der Ernte einer Familie, reichte aber nicht für eine kontrollierbare Lagerhaltung einer größeren Einheit. Ein neues Baukonzept wurde entwickelt: Das Zentrum bildete ein repräsentativ vergrößertes, zweiräumiges Antenthaus, ■ das zu beiden Seiten Lagerräume durchaus minoischen Vorbilds über parallel laufende Korridore angebunden wurden; ein Vorhof ermöglichte die Kommunikation. Dieses Grundmuster, erhalten im Menelaion Phase 1, konnte beliebig um weitere Wohneinheiten, Magazine oder Produktionsräume erweitert werden. Es findet sich in den Palästen von → Pylos, → Tiryns, → Mykenai, auch → Orchomenos und Gla wieder. Als neue Elemente konnten Propylon und Portikus, generell die luxuriösere Verwendung von Pfeilern und Säulen (ebenefalls nach minoischem Vorbild) hinzutreten.

Nur Episode blieb der Versuch, das minoische Baukonzept mit Zentralhof als Ganzes ■ übertragen, wie die Grundrisse von Menelaion Phase 2 und vielleicht der Vorgängerbau in Pylos zeigen. Der myk. Palast war äußerlich eine bedarfsgerechte Kombination einheimischer und übernommener Bauteile, für die Innenausstattung bediente ■ sich der Kunstfertigkeit minoischer Freskomaler.

Das Konzept der Verbindung von traditionellem Wohnraum und Wirtschaftsräumen infolge neuer ökonomischer Vorgaben begegnet wieder bei den Korridorhäusern der myk. Palastzeit. Das Zusammenfügen der einzelnen Bauteile unter top. ungünstigen Bedingungen ist im Gebäudekomplex M in → Mykenai (Plan Nr. 28) ■ sehen. Die neugebauten Korridorhäuser kopierten die Paläste, ihr Aufbau war ■ den wirtschaftl. Vorgaben abgeleitet. Diese Häuser, innerhalb wie außerhalb der Mauern, weisen auf eine allgemeine Prosperität ohne äußere Bedrohung in einer Zeit, in der die Mauern erweitert und eine vor möglichen Angriffen geschützte Wasserversorgung in den Burgen von Mykenai, Tiryns und Athen eingerichtet wurde. Ob nun

der Adel oder palastabhängige Handelsherren in diesen Häusern wohnten, ist weder den Grundrissen, noch den Linear B-Texten zu entnehmen. Wie der Palast als Bau und Wirtschaftssystem verschwand auch das Korridorhaus nach der Katastrophe. Der neuen, alten Subsistenzwirtschaft genügten die alten einfachen MH Hausformen.

Die rel. Bedürfnisse der Mykener führten nicht zu einer ausgeprägten Sakralarchitektur. Lange Zeit herrschte in der Forsch. die Meinung, daß der große Palastsaal mit dem Thron der einzige Ort war, ■ dem Kult stattfand. Im Palast von Pylos wurde ein kleiner Raum im wirtschaftl. genutzten NO-Gebäude als »Kapelle« erkannt, neue Funde z. B. ■ Mykenai, Tiryns und → Phylakopi (Melos) zeigen, daß in spätmyk. Zeit Heiligtümer außerhalb des engeren Palastareals entstanden. Am aufwendigsten waren die Bauten ■ der S-Mauer in Mykenai (Plan Nr. 8–9): Mehrere Häuser mit Altären, Votivbänken und Wandmalereien waren über einen steilen Serpentinweg mit dem Palast verbunden. In Tiryns stand ■ ein schmaler Schrein an der westl. Unterburgmauer. Die beiden Bautypen – das Heiligtum mit Altar und Votivbank, in dem sich eine kleinere Gruppe zum Kult einfand, und der kleine Schrein für Kultgegenstände und Votive, vor dem sich die Gläubigen versammelten – sind die Tempelformen, die auf Kreta in Prinias oder Deros überlebten, sie sind aber auch die Vorgänger der kleinen geom. »Kapellen« auf dem Festland.

2. STEINRELIEFS UND TERRAKOTTEN

Nur vorübergehend konnte sich die Kunst der Steinbildhauerei, die auf Kreta fehlte, im myk. Bereich etablieren. Zeugnisse sind die reliefierten Stelen der Schachtgräber von Mykenai mit laufenden Spiralen, Jagd- und Kampfdarstellungen, die Platten und Halbsäulen ■ der Fassade des Atreusgrabes, die Decke der Nebenkammer im Kuppelgrab von Orchomenos und vor allem das Hochrelief im Entlastungsdreieck des Löwentors ■ Mykenai.

Aus der frühmyk. Zeit sind bis auf figürliche plastische Spendegefäße nur zweidimensionale Menschenbilder auf Siegeln, Edelmetallgefäßen und vielleicht Fresken bekannt. In den Phasen SH III A-C entstanden die für die M. K. besonders typischen Bildwerke: weibliche → Terrakotten, die je nach Armhaltung als »Phi-«, »Psi-« oder »Tau-Idole« benannt werden. Sie wurden in gleicher Technik wie die Gefäße und mit den → Ornamenten ihrer jeweiligen Zeitstufe bemalt. Diese Figuren traten nun immer häufiger in beinahe allen Fundsituationen auf: in Wohn- und Werkräumen, als Bauopfer unter Schwellen, in Gräbern, in Heiligtümern, aber auch im Abfall. Das Repertoire wurde ergänzt durch thronende oder einen Säugling haltende Frauen, Tiere von Hund bis Stier, Streitwagenfahrer und ganz selten einzelne Männer. In der Spätphase entstanden große Terrakotten mit scheibengedrehtem Körper und amodellierten Armen und Kopf. Während die kleinen Idole auf Kreta nie richtig heimisch wurden, begegneten

die großen Figuren variantenreich auch in spätminoischen Heiligtümern.

3. KERAMIK

Das Dekorsystem und einige Formen der ältesten myk. Keramik (SH I, 1600–1500 v. Chr.) sind dem spätminoischen Repertoire mit rot-brauner Bemalung auf gelbem Grund entnommen. Pflanzliche und kultische Motive herrschten vor, daneben die Kreismuster und Spiralfrieze der eigenen Trad. Typisch MH Ware, wie minyische und mattbemale Keramik, wurde weiter produziert. Nach den Gefäßen des sog. »Palaststils« (SH II, 1500–1390 v. Chr.), die auf Kreta und dem Festland hergestellt wurden, ging die Führung in der Entwicklung neuer Dekorationen langsam auf das Festland über. SH III A (ca. 1390–1340 v. Chr.) zeigte eine stärkere Bindung der Dekorzone ■ die Tektonik der Gefäße, netzartige flächenfüllende Dekorationen wurden bevorzugt und Musterverbindungen erfunden. In der Phase SH III B (ca. 1340–1180 v. Chr.) dominierte der von Anfang an bei der myk. Vasenmalerei zu beobachtende Trend zu einer immer geometrischer gestalteten Zeichnung der urspr. fast naturalistischen Motivvorlagen. Entsprechend nahmen, häufig bei offenen Gefäßen (z. B. Skyphoi, Kylikes), symmetrische Musterkombinationen zu. Andererseits wurde die Produktion von figürlich mit Stieren, Löwen, Krieger, Streitwagen etc. bemalten Vasen (Kratere) hauptsächlich für den Export nach Zypern intensiviert. Die Katastrophe zu Beginn der Phase SH III C (1180–1065 v. Chr.) zeigte wenig Wirkung auf die Keramik; mit dem sog. »dichten Stil« wurde sogar eine neue filigran gemalte Dekoration eingeführt. Doch am Ende war die Musterbemalung fast vollständig verschwunden, Streifen, Zickzack und Wellenlinien ersetzten die bemalten Flächen. Der Anteil der unbemalten Keramik, der immer mehr als drei Viertel der Gesamtproduktion – in den Palästen weniger, in den Dörfern mehr – ausmachte, wurde größer. Dieses Erbe wurde in der submyk. Phase (1065–1015 v. Chr.) gehalten und bildete eine Grundlage der protogeom. Keramik.

Zur Sprache der Mykener s. → Mykenisch.
→ Ägäische Koine (mit Karten); Bodenschätze (mit Karte); Dunkle Jahrhunderte; Haus; Kreta (mit Karte); Megaron; Melos[1]; Mykenisch; Kypros; Zypern; AIGINA (mit Karte); MYKENE; THERA; TIRYNS

G. ALBERS, Spätmyk. Stadtheiligtümer, 1994 • M. J. ALDEN, Bronze Age Population Fluctuations in the Argolid from the Evidence of Mycenaean Tombs, 1981 • P. ÄLIN, Das Ende der myk. Fundstätten auf dem griech. Festland, 1962 • J. L. BINTLIFF, Natural Environment and Human Settlement in Prehistoric Greece, 1977 • C. W. BLEGEN u. a., The Palace of Nestor ■ Pylos in Western Messenia, Bd. 1–3, 1966–1973 • K. BRANIGAN (Hrsg.), Cemetery and Society in the Aegean Bronze Age, 1998 • H.–G. BUCHHOLZ (Hrsg.), Ägäische Brz., 1987 • Ders., V. KARAGEORGHIS, Altägäis und Altkypros, 1971 • J. CHADWICK, Documents in Mycenaean Greek, 1973 • Ders., Die myk. Welt, 1979 (engl. 1976) • E. H. CLINE, D. HARRIS–CLINE, The Aegean and the Orient in the Second Millennium, 1998 • CMS •

R. A. CROSSLAND, A. BIRCHALL, Bronze Age Migrations in the Aegean, 1973 * K. DEMAKOPOULOU (Hrsg.), Das myk. Hellas, 1988 * V. R. D'A. DESBOROUGH, The Last Mycenaean and their Successors, 1964 * Ders., The Greek Dark Ages, 1972 * O. T. P. K. DICKINSON, The Aegean Bronze Age, 1994 * Ders., The Origins of Mycenaean Civilization, 1977 * B. C. DIETRICH, The Origins of Greek Religion, 1974 * S. DIETZ, The Argolid at the Transition to the Mycenaean Age, 1991 * A. EVANS, The Palace of Minos at Knossos, Bd. 1-4, 1921-1935 * B. FEUER, The Northern Mycenaean Border in Thessaly, 1983 * Ders., Mycenaean Civilization. A Research Guide, 1996 * K. P. FOSTER, Aegean Faience of the Bronze Age, 1979 * A. FURUMARK, Mycenaean Pottery: Analysis and Classification, 1941 * N. H. GALE, Bronze Age Trade in the Mediterranean, 1991 * S. GITIN, A. MAZAR, E. STERN, Mediterranean Peoples in Transition, 1998 * R. HÄGG, N. MARINATOS (Hrsg.), Sanctuaries and Cults in the Aegean Bronze Age, 1981 * E. HALLAGER, The Mycenaean Palace ■ Knossos, 1977 * B. HÄNSEL, Kastanas 7: Die Grabung und der Baubefund, 1989 * A. F. HARDING, The Mycenaean and Europe, 1984 * W. HELCK, Die Beziehungen Ägyptens und Vorderasiens ■ Ägäis bis ins 7. Jh. v. Chr., 1979 * G. HIESEL, Späthelladische Hausarchitektur, 1989 * J. T. HOOKER, Mycenaean Greece, 1981 * R. HOPE SIMPSON, O. T. P. K. DICKINSON, A Gazetteer of Aegean Civilisation in the Bronze Age, 1979 * S. IAKOVIDIS, Perati: The Cemetery, 1970 * Ders., Late Helladic Citadels on Mainland Greece, 1983 * S. A. IMMERWAHR, Aegean Painting in the Bronze Age, 1990 * G. KARO, Die Schachtgräber von Mykenai, 1930 * I. KILLIAN-DIRLMEIER, Das mittel-brz. Schachtgrab von Ägina, 1997 * M. KÜPPER, Myk. Architektur, 1996 * R. LAFFINEUR (Hrsg.), Transition: Le monde égéen du Bronze Moyen ■ Bronze Recent, 1989 * Ders. (Hrsg.), Politeia: Society and State in the Aegean Bronze Age, 1995 * S. MARINATOS, Kreta, Thera und das myk. Hellas, 1986, * H. MATTHÄUS, Die Bronzegefäße der kretisch-myk. Kultur, 1980 * P. MOUNTJOY, Mycenaean Decorated Pottery: A Guide to Identification, 1986 * Dies., Mycenaean Pottery. An Introduction, 1993 * G. E. MYLONAS, Mycenae and the Mycenaean Age, 1966 * Ders., 'Ο ταφικός κύκλος Β των Μυκηναίων, Bd. 2, 1972 * M. P. NILSSON, The Minoan-Mycenaean Religion and its Survival in Greek Religion, 1950 * O. PELON, Tholoi, tumuli et cercles funéraires, 1976 * G. RAPP, W. A. MACDONALD (Hrsg.), Excavations at Nichoria in Southwest Greece, Bde. 1-3, 1978-1992 * C. RENFREW, The Emergence of Civilisation, 1972 * B. RUTKOWSKI, Frühgriech. Kultdarstellungen, 1981 * Ders., The Cult Places of the Aegean, 1986 * J. B. and S. H. RUTTER, The Transition to Mycenaean, 1976 * N. K. SANDARS, The Sea Peoples, 1985 * A. M. SNODGRASS, The Dark Ages of Greece, 1971 * W. D. TAYLOR (Hrsg.), Well Built Mycenae, Bd. 1, 1981 * Ders., The Mycenaean, 1983 * Tiryns. Die Ergebnisse der Ausgrabungen, ab Bd. 2, 1912 * J. VERCOUTTER, L'Égypte ■ le monde égéen préhellénique, 1956 * E. VERMEULE, Greece in the Bronze Age, 1972 * Dies., V. KARAGEORGHIS, Mycenaean Pictorial Vase Painting, 1982 * A. J. B. WACE, Chamber Tombs at Mycenae, 1932 * Ders., Excavations ■ Mycenae 1939-1955 (ABSA Suppl. 12), 1979 * W. A. WARD, M. S. JOUKOWSKY, The Crisis Years: The 12th Century B. C., 1989 * P. WARREN, V. HANKEY, Aegean Bronze Age Chronology, 1989. G.H.

Mykerinos (äg. *Mn-k'w-R*; Hdt. 2,129: Μυκερίνος; Diod. 1,64 als Variante: Μεγχερίνος; Manethon: Μεγχερίης). Sechster König der äg. 4. Dyn., Sohn und zweiter Nachfolger des → Chefren; regierte 18 Jahre (zw. 2500 und 2450 v. Chr.). M. erbaute die dritte und kleinste → Pyramide in Giza. In der Saiten- und Perserzeit (7.-5. Jh. v. Chr.) sind die Restaurierung der Grabanlage und die Wiederaufnahme seines Kultes bezeugt. Herodots ausführlicher Bericht (Hdt. 2,129-134), der M. als gerechten Herrscher nach den Jahrzehnten der Bedrückung durch seine Vorgänger darstellt, gründet in der Ausdeutung des kleineren Formats seiner Pyramide.

J. v. BECKERATH, s. v. M., LÄ 4, 274 f.

S.S.

Mykoi (Μύκοι). Ethnie im Perserreich (Hdt. 3,93; 7,68; Hekat. FGrH I F 289), von Herodot zusammen mit den → Sagartioi, → Sarangai, Thamanai, → Utioi und den Inselbewohnern des Pers. Golfs dem 14. Nomos zugeordnet. Den Maciyā bzw. Bewohnern von Maka der achäm. Inschr. und Reliefs sowie der Verwaltungstafeln aus Persepolis [1. 679 f. u.ö.] entsprechend, darf man in ihnen wohl die Bewohner der Regionen beiderseits der Straße von Hormüz sehen (vgl. Steph. Byz. s. v. Μάκκoi).

1 R. T. HALLOCK, Persepolis Fortification Tablets, 1969

■ D. T. POTTS, The Arabian Gulf in Antiquity, Bd. 1, 1990, 394-400. J.W.

Mykonos (Μύκονος). Insel der → Kyklades (Plin. nat. 4,66) mit einer Fläche von 88 km², karg, felsig, wasserarm, hügelig, jedoch ohne größere Berge (die höchste Erhebung beträgt knapp 390 m). Erste Besiedlung erfolgte in spätneolithischer Zeit (Anf. 3. Jt. v. Chr.; Panormos-Bucht im Norden). Eine frühkykladische Siedlung (nach 2600 v. Chr.) befindet sich auf der Halbinsel Anavoulousa im SW. Auf M. gab es zwei städtische Zentren (Skyl. 58; vgl. Syll.³ 1024): bei Palaiokastro südöstl. der Panormos-Bucht (seit der mittleren Brz.) und an der Stelle der h. Inselhauptstadt (wohl seit dem 11. Jh. v. Chr. besiedelt durch → Iones aus Attika).

490 v. Chr. landeten die Perser unter Datis (Hdt. 6,118). Bei Salamis (480 v. Chr.) kämpften Kontingente aus M. auf Seiten der Perser. Nach den Perserkriegen wurde M. Mitglied im → Attisch-Delischen Seebund, mit einem der wenig entwickelten wirtschaftlichen Leistungskraft entsprechenden geringen Beitrag von 1½ bzw. 1 Talent (ATL 1, 346 f.). Wie die anderen Kyklades gehörte M. auch dem → Attischen Seebund an (Syll.³ 147,115) sowie seit E. des 4. Jh. v. Chr. dem Bund der → Nesiotai unter der sich jeweils ablösenden Ägide von Makedonia, den Ptolemaioi und Rhodos. Unter Augustus besaß M. eigene Münzprägung. Aufgrund der räumlichen Nähe verfügte M. über enge Beziehungen zur Nachbarinsel → Delos (Besitzungen des delischen Heiligtums auf M., umgekehrt Bewohner von M. als Stifter in Delos). Über die Bewohner von M. kursierten in der Ant., im Gegensatz zu dem von ihnen produzierten, allseits geschätzten Wein, wenig schmeichelhafte Urteile (vgl. etwa Strab. 10,5,9).

Arch.: Nur wenige ant. Reste (Tholosgrab an der SW-Küste; hell. Wachttürme bei Lino).

J. BAELEN, M., 1964 * C. BURSIA, Geogr. von Griechenland, Bd. 2, 1868, 448-451 * H. KALETSCH, s. v. M., in: LAUFFER, Griechenland, 448 f. * H. MÖBIUS, Ant. Bauten auf M., in: MDAI(A) 50, 1925, 37 ff. H.SO.

Mylai

[1] (Μύλαι). Stadt in der südl. Perrhaibia (→ Perrhaiboi) zw. Chyretia und Phalanna, lit. nur zum J. 171 v. Chr. erwähnt, als sie von → Perseus nach langem Widerstand erobert und geplündert wurde (Liv. 42,54,1 ff.). Die Angaben bei Livius führten zur Lokalisierung von M. in einer Stadtfestungsruine – die Mauern wurden in byz. Zeit erneuert – auf steilem Hügel über dem Xerias (= Titaesios) beim h. Damasion, wo auch die M. zugeschriebenen Inschr. entdeckt wurden (IG IX 2, 332-337; [1]).

1 F. STÄHELIN, in: MDAI(A) 52, 1927, 88 f. Nr. 4.

G. LUCAS, La Tripolis de Perrhèbie et ses confins, in: I. BLUM (Hrsg.), Top. antique et géographie historique ■ pays grec, 1992, 93 * F. STÄHLIN, s. v. M., RE 16, 1038 f. * TIB 1, 1976, 141. HE.KR.

[2] (Μύλαι, Μυλαί, lat. *Mylae*). Stadt und Vorgebirge, das sich 6,5 km weit aus der Küstenlinie im Norden von → Sicilia ins Meer vorschiebt, eine halbe Tagesfahrt von der Insel → Lipara entfernt (Ps.-Skyl. 13), h. Milazzo bzw. Capo di Milazzo. 716 v. Chr. von Griechen aus Zankle (→ Messina) auf dem Isthmos zw. dem Vorgebirge und dem Festland gegr. (Eus. chronicon p. 90b HELM) und grundsätzlich in polit. Abhängigkeit von der Mutterstadt. In der Absicht, Messina unter ihre Kontrolle zu bringen, eroberten die Athenener im → Peloponnesischen Krieg 426 v. Chr. M.; Messina schloß sich daraufhin kampfflos den Athenern an. Als 425 v. Chr. Messina von den Athenern abfiel, ging diesen wohl auch M. wieder verloren (Thuk. 3,90,2; 4,1,1; Diod. 12,54,4 f.). 394 v. Chr. siedelte → Rhegion im Kampf gegen Messina die Bewohner der von Dionysios [1] vernichteten Städte → Naxos und → Katane in M. an, wurde aber noch im selben Jahr von Messina dazu gezwungen, diese Maßnahme rückgängig zu machen (Diod. 14,87,1-3). 315 v. Chr. wurde M. von → Agathokles [2] erobert, im J. darauf jedoch, vermittelt durch die Karthager, wieder an Messina zurückgegeben (Diod. 19,65,3; 5). M. war zur Land- wie zur Seeseite Schauplatz bed. Kriegsentscheidungen – in der Ebene südl. von M. siegte Hieron [2] 269 v. Chr. über die → Mamertini (Pol. 1,9,7); im 1. → Punischen Krieg schlug Duilius [1] in den Gewässern vor M. die Flotte der Karthager (Pol. 1,23,2), 36 v. Chr. Agrippa [1] die Flotte des Sex. Pompeius (Suet. Aug. 16,1; App. civ. 5,108 ff.; Cass. Dio 49,2,1-6,3; Vell. 2,79; Suet. Aug. 16,1). Der Mythos lokalisierte die Rinder des Helios auf M. (vgl. App. civ. 5,116). Berühmt war die Fruchtbarkeit des Gebietes um M. (Theophr. h. plant. 8,2,8). Arch.: mehrere → Nekropolen vom 15. Jh. v. Chr. an, keine ant. Reste auf der Akropolis.

L. BERNABÒ BREA, M. CAVALIER, M., 1959 * K. ZIEGLER, s. v. M. (3), RE 16, 1042-1044 * G. V. GENTILI, s. v. M., EAA 5, 1963, 6-8 * G. TIGANO, Archeologia ■ Milazzo ..., in: Kokalos 39-40, 2,1, 1993/4, 1059-1085 * BTCGI 10, 115-140. GI.F.u.E.O.

Mylas (Μύλας). Einer der → Telchines. Erfinder der Mühle (nach Paus. 3,20,2 der lakonische König Myles), Stifter des Kultes der *Mylanteioi theoi* in Kameiros auf Rhodos und Namensgeber für das Vorgebirge Mylantia bei Kameiros (Hesych. s. v. M.; Steph. Byz. s. v. Μυλαντία). S.I.A.

Mylasa (τὰ Μύλασα). Vorort der → Kares im Kernland von Karia, h. Miläs. ON vorgriech., altertümliche Kulte des karischen Zeus in M. und Umgebung (Hdt. 1,171; Strab. 14,2,23). M. war am → Ionischen Aufstand unter dem Karer Herakleides (Sohn des Ibanollis, des Tyrannen von M.) beteiligt (Hdt. 5,37,121); Mitte des 5. Jh. v. Chr. war M. Mitglied im → Attisch-Delischen Seebund. Im 4. Jh. wurde unter → Maussollos die archa. Siedlung mit Burg der kar. Fürsten auf Peçinkalesi (5 km südl. von M.) aufgegeben, die Residenz der Hekatomniden (→ Hekatomnos) nach Halikarnassos verlegt. M., nunmehr am h. Platz zunehmend hellenisiert, stand aber weiter loyal ■ Maussollos (IK 34,1-3).

334 von Alexandros [4] d.Gr. eingenommen, gehörte M. ■ den vier Städten, deren Einkünfte König Phokion diesem anbot (Plut. Phokion 18). Um 315 herrschte der Makedone Eupolemos als halbsouveräner Dynast über M., Iasos und Theangela (StV 429, von 310?). Dann stand M. unter Ptoem. Oberhoheit, war von der Mitte des 3. Jh. ■ seleukidisch, wurde 246 von Antiochos [3] II. zur freien Stadt erklärt; 227 unter dem kar. Dynasten Olympichos trat M. über auf maked. Seite. Im Streit zw. M. und dem Chrysaorischen Bund der Kares um den Besitz von → Labraunda entschieden die Ptolemaier zugunsten des ihnen freundlich gesonnenen Bundes, die seleukidische Regierung dagegen zugunsten von M.; dies wurde nach langjährigem Rechtsstreit im J. 220 von Philippos V. bestätigt. Wie andere kar. Städte nahm auch M. 209/8 eine gegenseitige Verleihung der → isopoliteia mit Miletos (StV 539, damals wohl wieder Vasall der Seleukiden) vor. Im Winter 201/0 belieferte M. Truppen Philippos' V., wehrte aber den Versuch des Königs, die Stadt im Handstreich zu nehmen, ab (Pol. 16,24,6-8).

Im Krieg gegen → Antiochos [5] III. auf röm. Seite, wurde M. 188 von Rom gegenüber Rhodos für tributfrei erklärt (Pol. 21,46,4; Liv. 38,39,8). 167 im Aufstand der Kares gegen Rhodos versuchte M. vergeblich, die Gemeinden um Euromos ■ vereinnahmen (Pol. 30,5,11; 15; Liv. 45,25,11 f.; vgl. Strab. 14,2,22), worauf aber die Rhodierherrschaft ohnehin durch Rom aufgelöst wurde. 143 ■■ M. Schiedsrichter im Grenzstreit zw. Magnesia [2] und Priene (Syll.³ 679). Mitte des 1. Jh. v. Chr. war M. Gerichtssprengel der Prov. Asia (*conventus Asiae*) und *oppidum liberum* (Plin. nat. 5,108), im J. 51

wie andere kar. Gemeinden verschuldet (Cic. fam. 13,56). 40 v. Chr. wurde M. durch Labienus [2] verwüstet, dank der Aktivitäten des Hybreas aus M. wiederaufgebaut (Strab. 14,2,24); auffällig die Vielzahl der Tempel (Athen. 8,348d). Mz. datieren bis ins 3. Jh. n. Chr. Seit frühchristl. Zeit war M. Bischofssitz.

Baureste aus hell.-röm. Zeit: Tempel des kar. Zeus (Hisarbaşı, 1. Jh. v. Chr.), ein Augustus-Roma-Tempel (im Süden), ein Prunktor am Anf. der hl. Straße nach Labraunda (2. Jh. n. Chr., im NO), ein monopteros-artiges röm. Grabmal in der Bautrad. des → Maussolleions (Gümüşkesen, 2. H. 2. Jh. n. Chr., im Westen); kleines Terrassenheiligtum auf Genciktepe (im Osten) mit spätmk. und kar. Funden; der Tempel des kar. Zeus (Ἰσσοῦ/Ἰσσοῦ, 4. Jh. v. Chr., im Süden), auch »Zenoposeidon« gen., mit Salzquelle (Athen. 2,42a; 8,337c; Paus. 8,10,4). Kar. Felsgrab mit dor. Tempelfassade (Berber İni), ca. 3,5 km südwestl. bei Süleyman kavağı; 12 km südöstl. von M., westl. von Kalinağıl, das Heiligtum des kar. Gottes Sinuri mit Funden von geom. Zeit ■■ und reichen Inschr. bes. ■■■ der Hekatomnidenzeit.

Das Territorium von M. reichte im 2. Jh. n. Chr. von Euromos und Labraunda im Norden bis zum Hafensplatz Passala im SW (Stadiasmus maris magni 291; Steph. Byz. s. v. M.; irrig Strab. 14,2,23) ■■ einem (zugesetzten) Seitenarm des Iasischen Golfs, 14,8 km (80 Stadien, Paus. 8,10,4) von der Stadt M. entfernt, h. Sakızlık.

A. und T. AKARCA, Miläs, 1954 (türk.) • A. AKARCA, Les monnaies grecques de M., 1959 • G. E. BEAN, Kleinasien, Bd. 3, 1971, 29ff., 51ff. • W. BLÜMEL, Die Inschr. ■■■ M., 2 Bde. (IK 34-35), 1987-88 (2, 226f.: Stadtplan und Karte der Umgebung) • J. M. COOK, Some Sites of the Milesian Territory, in: ABSA 56, 1961, 98ff. • W. JUDEICH, Kleinasien, 1892, 232, 236, 239f. • A. LAUMONIER, Les cultes indigènes ■■ Carie, 1958 • G. LE RIDER, Antiochos II à M., in: BCH 114, 1990, 543-551 • MAGIE 2, 749, 907f., 952, 1018 • A. MASTROCIINQUE, La Caria e la Ionia meridionale in epoca ellenistica, 1979 • W. RADT, Kuyruklu Kalesi. Fluchtburg und Tyrannenfestung von M. in Karien, in: MDAI(Ist) 19/20, 1969/70, 165-176 • L. ROBERT u. a., Le sanctuaire de Sinuri près de M., 2 Bde., 1945; 1959 • W. RUGE, s. v. M., RE 16, 1046-1064 • H. H. SCHMITT, Unt. zur Gesch. Antiochos' d.Gr., 1964, 243-247 • H. SCHWABL, s. v. Zeus, RE Suppl. 15, 1157.

H. KA.

Myle s. Mühle

Myliissa, Mylitta (Μυλίσσα, Μυλίττα). Hdt. 1,131 berichtet über → Prostitution in Babylon in Verbindung mit dem Kult der M., der babylon. → Aphrodite, woran sich angeblich jede unverheiratete Babylonierin zu beteiligen hatte. Es handelt sich ■■■ die babylon. Göttin Mulliltu/Mullittu (assyrt. *Mulissu*; ■■■ *mlst*; ältere Lesung *Ninlil*), die Gemahlin des → Enlil (s. [2] für ältere Belege ■■■ Babylonien). Die M. zitiert auch Hesych. Bei Nikolaos von Damaskos (FGrH 2, 332 F 4) begegnet *Molts* (Μολός). In spätant. mandäischen Beschwörungen erscheint sie als *Mulit*.

1 CH. MÜLLER-KESSLER, K. KESSLER, Spätbabylon. Gottheiten in spätant. mandäischen Texten, in: ZA 89, 1999, 70-72 2 S. PARPOLA, The Murderer of Sennacherib, in: Mesopotamia 8, 1980, 177f. K. KE.

Mylleas (Μυλλάεας). Sohn des Zoilos aus Beroia [1], war 326 v. Chr. einer der Trierarchen von → Alexandros' [4] d.Gr. Indosflotte (Arr. Ind. 18,6). M.' Sohn Alexandros wurde in Athen das Bürgerrecht verliehen (IG II/III² 710). E. B.

Myllenas (Μυλλένεας). Schreiber von → Alexandros [4] d.Gr., sollte Leichtbewaffnete auf Umwegen auf den Gipfel des → Aornos [2] führen (Curt. 8,11,5; Mullinus). Das Unternehmen schlug fehl. Er ist wohl der Makedone M., Sohn des Asandros, dem in Eretria die → *proxenia* mit Vorrechten verliehen wurde (IG XII 9, 197). E. B.

Myllias (Μυλλιάς). Pythagoreer aus Kroton. Er soll von → Pythagoras an die frühere Inkarnation als → Midas, Sohn des Phrygerkönigs Gordios [1], erinnert worden sein, worauf er nach Kleinasien gefahren sei, ■■■ an dessen Grab die von Pythagoras verfügten Riten durchzuführen (Aristot. fr. 191 ROSE = 174 GIGON = Ail. var. 4,17 und Iamb. v.P. 143). Der Name M. begegnet auch in einer Grusel-Gesch. des Neanthes FGrH 84 F 31 (= Iamb. v.P. 192-194), in der → Dionysios [2] II. (bzw. I. laut [1]) aus ihm und seiner hochschwangeren Frau → Timycha vergeblich das Geheimnis des pythagoreischen Bohnenverbots durch die Folter herauszupressen versucht.

→ Pythagoreische Schule

1 W. BURKERT, Craft Versus Sect, in: B. F. MEYER, E. P. SANDERS (Hrsg.), Jewish and Christian Self-Definition, Bd. 3, 1982, 17. C. RI.

Myllos. Angeblich ein früher att. Komödiendichter (weder Stücktitel noch Fr. sind überliefert), teils mit → Euetes [2] und → Euxenides in der Zeit des → Epicharmos [1. test. 1], teils mit → Susarion und → Magnes [3] [1. test. 2] zusammengestellt; anderswo wird ein Schauspieler M. genannt, der mit Mennige gefärbte Masken verwendet haben soll [1. test. 5]. M. verdankt seine Existenz vielleicht nur einem Vers des → Kratinos [1] (fr. 96 K.-A.), in dem ■■ um eine komische Figur (dem → Maison vergleichbar?) ■■ gehen scheint, die sich taub stellt, aber alles mitbekommt (vgl. [1. test. 3]). Der Name wird auch als »Schielers« erklärt [1. test. 5].

1 PCG 7, 1989, 28.

H.-G. NE.

Mylos s. Mühle

Myndos (Μύνδος). Stadt in SW-Kleinasien ■■ der Westküste der ■■■ → Halikarnassos bis M. sich erstreckenden Halbinsel, h. Gümüşlük. Ihr Vorgänger ■■■ eine befestigte Höhensiedlung der → Leleges (»Alt-M.«, Plin. nat. 5,107) auf dem Hügel Bozdağ (3,5 km südl.).

Im 5. Jh. v. Chr. war M. Mitglied im → Attisch-Delischen Seebund. Um 360 wurde der Ort aufgegeben bzw. an die durch ein Vorgebirge geschützte Hafensbucht verlegt. Die Neugründung wohl unter → Mausollos war gleichzeitig mit dem → *synoikismós* von sechs Siedlungen um Halikarnassos mit der neuen Hauptstadt bzw. der Verpflanzung von Teilen ihrer Bewohnerschaft dorthin verbunden. Die Leleges standen früh im Kontakt mit myk. Händlern oder Flüchtlingen und griech. Kolonisten (spätmk. Nekropole von Miskebi, protogeom. bei Dirmil). Ihre Bergsiedlungen (Strab. 7,7,2) waren Pedasa, Telmissos, Termera, Madnasa, Side, Uranion; Bestand hatten nur Syangela (Aläzeytin östl. von Halikarnassos) und M. (Strab. 13,1,58f.; vgl. Plin. l.c.).

Im J. 334 wurde M. von Orontopates gegen Alexandros [4] d.Gr. gehalten, erst 333 von Ptolemaios und Asandros erobert (Arr. an. 1,20,5-7; 2,5,7); im 4. Jh. war M. großzügig befestigt, aber schwach bevölkert (vgl. Diog. Laert. 6,57). 308 diente M. als Flottenstation für Ptolemaios' Zug nach Korinthos (Diod. 20,37,1), im 3. Jh. war die Stadt meist ptolem. Von Rhodos 197/6 mil. gesichert (Liv. 33,20,12), stand M. im Krieg gegen Antiochos [5] III. auf röm. Seite (Liv. 37,16,2), Anf. des 2. Jh. setzte Münzprägung ein; später war M. wohl pergamenisch und wurde 133 von → Aristonikos [4] besetzt (Flor. epit. 1,35,4). 43 v. Chr. nutzte C. Cassius [1] M. als Basis für sein Unternehmen gegen Rhodos (App. civ. 4,65). Quelle bescheidenen Wohlstands in der Kaiserzeit waren wohl die (nur durch Boden-Unt. nachgewiesenen) Silberminen in der Umgebung (daher der türk. ON!). Wein aus M. diente, mit Meerwasser versetzt, als Verdauungsmittel (Athen. 1,32e; 33b). In der Spätant. gehörte M. zur Eparchie Karia; Bischofssitz. Erh. sind h. nur Ruinen einer Basilika im Innern des ant. Stadtwalls, Reste der Stadtmauer mit Türmen (bes. im SO) sowie einer »elegischen« Mauer und einer Kirche auf der Halbinsel im Westen.

W. R. PATON, J. L. MYRES, Karian Sites and Inscriptions, in: JHS 16, 1896, 201-210 (Pläne Taf. X und XI) • W. RUGE, s. v. M. (1), RE 16, 1075-1079 • G. E. BEAN, J. M. COOK, The Halicarnassus Peninsula, in: ABSA 50, 1955, 108-112, 116-128 • Dies., The Carian Coast III, in: ABSA 52, 1957, 138-146 • G. E. BEAN, Kleinasien, Bd. 3, 1971, 122-126 • W. RADT, Siedlungen und Bauten auf der Halbinsel von Halikarnassos (MDAI(Ist) Beih. 3), 1970 • Ders., Die Leleger auf der Halbinsel von Halikarnassos, in: Ant. Welt 6, 1975, H. 3, 2-26 (mit Karte) • E. VARINLIOĞLU, Lelegian Cities in the Halicarnassian Peninsula in the Athenian Tribute Lists (Stud. ■■■ ant. Kleinasien 2), 1992, 17-22.

H. KA.

Mynes (Μύνης).

[1] Myth. Herrscher einer Stadt in der Troas, bei deren Zerstörung der Gatte der → Briseis durch Achilleus getötet wird (Hom. Il. 19,296). Er ist wohl identisch mit dem Sohn des Euenos, dem Bruder des Epistrophos (Hom. Il. 2,692).

[2] Myth. Ahnherr des attischen Königshauses, Vater der Pedias, der Gattin des Königs → Kranaos (Apollod. 3,186). I. K.

Myonia (Μυονία, Μυώνη, Μυών). Eine der vier Städte in Lokris (→ Lokroi [1]) (Paus. 10,38,8; Plin. nat. 4,8: *Myania*), etwa 30 Stadien (ca. 5,7 km) nördl. ■■■ Amphissa, wo nur ein mühsamer Zugang nach Lokris möglich ist (Thuk. 3,101,2; Steph. Byz. s. v. M., hier auch Μυών; Herodian. 3,1,22; 3,1,297), genaue Lage ungewiß; diskutiert werden Hagia Efthymia [1. 79], Seghditsa (h. Pavliani) ■■■ Osthang des Ghiona [2. 380], Topolia (h. Elaion) mit Resten einer befestigten Stadt am Fuß des Hagios Ilias [3], Hagia Triadha im Tal von Vnianni mit Resten von zwei mit Türmen versehenen Festungen [4. 93-96]. Hier gab ■■ einen Tempel des Poseidon und einen hl. Hain der → Meilichioi Theoi. Bürger von M. in delph. Inschr.: Freilassungsurkunden des 2. Jh. v. Chr. (SGDI 1878,17; 1937; 1981; 1988; 2065; 2076; 2129; FdD 3,2, 246,5 = 6,110,4; 3,9,25f.), Proxenedekret (139/8-122/1 v. Chr., SEG 27, 124); griech./lat. Grenzregelung ■■■ traianischer Zeit (1. Viertel 2. Jh. n. Chr.) auf einem Orthostaten des Apollontempels (FdD 3,4, 276-283; 290-296). Um die Wende des 3./2. Jh. schloß sich M. in einer *sympoliteteia* mit Hypnia zusammen (IG IX 1², 3,748; FdD 3,4, 352; SEG 23, 305; 25, 590; 38, 1944). M. war noch in der Kaiserzeit bewohnt (FdD 3,4, 292f.).

1 L. LÉRAT, Les Locriens de l'Ouest, Bd. 1, 1952

■ PHILIPPSON/KIRSTEN I, 380-385, 729 Anm. 100

3 W. A. OLDFATHER, s. v. Lokris (1), RE 13, 1135-1288, bes. 1144-1158 4 G. J. SZEMLER, in: E. W. KASE u. a. (Hrsg.), The Great Isthmus Corridor Route..., Bd. 1, 1991.

W. A. OLDFATHER, s. v. M., ILE 16, 990-993 • N. D.

PAPACHATZIS, Παισσαίων Ἑλλάδος Περιήγησις, Bd. 5, 1981, 456-457 • G. DAVERIO ROCCHI, Frontiera e confini nella Grecia antica, 1988, Nr. 12, 132-142. G. D. R./Ü: J. W. MA.

Myonnesos (Μυόννησος). Kleine Insel mit der Form einer Maus (μύς/*mýs* griech. = »Mause«, daher der ON) im Diaulos Oreon (Meerenge zw. Euböia und der Küste von Achaia Phthiotis), südwestl. von Antron, h. Hagios Nikolaos (Strab. 9,5,14).

F. STÄHLIN, Das hellenische Thessalien, 1924, 182 • Ders., s. v. M. (1), RE 16, 1080. A. KÜ.

Myos Hormos (Μυός Ὠρμος, äg. *Duḥw*). Hafen am Roten Meer, h. Quşar. → Leukos limen als Name dieses Hafens ist nur bei Ptol. 4,5,8 belegt und wohl in einer Verwechslung begründet [1]. Seit dem 1. Jh. n. Chr. ge- ■■■ die Verbindung zur Hafenstadt → Berenike [9] große Bed. Reste meist sakraler Bauten *in situ* stammen v. a. aus der Ptolemäer- und Römerzeit.

1 A. BÜLOW-JACOBSEN, H. CUVIGNY, J.-L. FOURNET,

The Identification of M. H. (BIAO 94), 1994, 27-42

2 C. TRAUNECKER, Coptos, 1992.

HE. FE.

Myra (Μύρα). Spätestens seit klass. Zeit (5. Jh. v. Chr.) besiedelte Polis in Lykia (Burg; lyk. Inschr. TAM 1,85-97; → Lykioi, mit Karte), 20 km westl. von h. Finike. Im 3. Jh. v. Chr. wurde M. dank fruchtbarer Ebene und eines Hafens eine der sechs bedeutendsten lyk. Poleis

(Strab. 14,3,3) und prägte im 2. Jh. v. Chr. neben der Polis- auch die Distrikt-Mz. des zentrallyk. Massikytos. Der bis auf Theater und Thermen arch. nicht faßbare Baubestand war beachtlich, denn auch für die kaiserzeitl. Metropolis belegen Inschr. ihren Ausbau und mit dem Eleuthera-Tempel ausdrücklich das architektonisch größte und schönste Bauwerk von Lykia (TAM 2,905 Nr. 59). M. war Zollstation des Koinon (SEG 35, 1439) und veranstaltete Bundesfeste.

Der 5 km entfernt von M. gelegene Hafen Andriake (Ἀνδριακή) war von hell. Zeit bis in die Spätant. bedeutend (u. a. *granarium*, d. h. Getreidespeicher, hadrianischer Zeit). Das Gebiet von M. schloß die klass. Burgen bei Dereağzi, Tirmisin (ant. Tyberissos), Gürses und Muskar sowie die Orte Sura (mit Apollonorakel) und Istlada ein, die zu einem unbestimmten Zeitpunkt z. T. durch Sympolitien (belegt für Trebendai; → *sympoliteia*) in die Polis integriert wurden und in einem hell. Isopolitie-Vertrag (→ *isopoliteia*) mit → Xanthos als *peripolia* begegnen (SEG 44, 1995, 1218). Eine große Ansiedlung von M. gab ■ auf der Insel Kekova. In Teimiusa finden sich Grabinschr. mit der Erwähnung von Bußzahlungen an M., so daß Interessenskonflikte mit dem Nachbarn → Kyaneai [2] anzunehmen sind. Mit → Limyra im Osten war M. durch eine Bergstraße sowie einen verpachteten Fährverkehr (OGIS 572) verbunden.

In der Spätant. war M. Bischofs- und Statthaltersitz. Prominent ist der hl. → Nikolaos [4] von M. in konstantinischer Zeit, dessen Gebeine im 11. Jh. n. Chr. nach Bari gebracht wurden. Die *Vita Nicolai Sionitae* über einen weiteren Heiligen gleichen Namens gewährt Einblicke in die lyk. Verhältnisse des 6. Jh. n. Chr. Große Klosteranlagen bei Alakilise und Karabel bezeugen eine Blüte des Christentums bis ins hohe MA.

G. ANRICH, Hagios Nikolaos, ■ Bde., 1913; 1917 * W. RUGE, s. v. M., RE 16, 1068–1089 * J. BORCHHARDT u. a. (Hrsg.), M. Eine lyk. Metropole in ant. und byz. Zeit, 1975 * M. ZIMMERMANN, Unt. zur histor. Landeskunde Zentrallykiens, 1992 * H. BLUM, Die Vita Nicolai Sionitae, 1997. MA. ZI.

Myrai (Μύραι, Skyl. 65; oder in Εὐρέα[1] ■■ verbessern? Vgl. [1]). Stadt im Norden der Halbinsel Magnesia [1], südl. von Homole nicht lokalisiert.

1 J. A. W. WARREN, Two Notes on Thessalian Coins, in: NC 7,1, 1961, 1–8.

F. STÄHLIN, s. v. M., RE 16, 1089. HE. KR.

Myriandros (Μυριανδρός). Siedlung ■■ Golf von → Issos (Strab. 14,5,19), deren Lokalisierung noch nicht gesichert ist, evtl. 80 Stadien (ca. 15 km) südl. von Alexandria [3] (Stadiasmus maris magni 157), wo sich die Ruinenstätte von Adatepe befindet [1. 363]. ON anatolischen Ursprungs (*Myriandos*; vgl. Hdt. 4,38), nachträglich gräzisiert (M. = »10000-Männer-Stadt«). Xen. an. 1,4,6 beschreibt M. als phoinik. Emporion (»Handelsstation«, vgl. auch Skyl. 102). Verm. verlor M. seine

Bed. in frühhell. Zeit, beeinträchtigt durch die inzwischen erstarkte Nachbarstadt Alexandria. M. mag bis in byz. Zeit weiterexistiert haben (Steph. Byz. s. v. M.).

1 HILD/HELLENKEMPER, 362 f.

E. HONIGMANN, s. v. M., RE 16, 1090 f. * R. LEBRUN, s. v. M., DCP, 305. M. H. S. u. K. KE.

Myrina (Μύρινα).

[1] Amazone (Dionysius Chalcidensis FHG 4 F 2), Tochter des Kretheus, Frau des Thoas (schol. Apoll. Rhod. 1,601); Eponym der gleichnamigen Stadt (M. [3]) auf Lemnos (Hekataios FGrH I F 138c).

[2] Tochter des → Teukros, Gattin des → Dardanos [1], zuerst erwähnt bei Hom. Il. 2,814; ihr Grabhügel wurde vor Troia als → Batiëia gezeigt (Strab. 12,8,6). Sie wurde in der Ant. für eine → Amazone gehalten. Weite Raubzüge nennt Diod. 3,54 f. L. K.

[3] Stadt im SW von → Lemnos auf einem gebirgigen Kap (135 m), h. Palaiokastron. Teile des polygonalen Mauerrings und zahlreiche Siedlungsspuren sind erh. Die hervorragende Verteidigungslage ermutigte M., sich den Eroberungsabsichten des älteren → Miltiades [1] zu widersetzen (freilich vergeblich, Hdt. 6,140,2), während Aristoteles, der Feldherr des → Kassandros, 314 v. Chr. dort scheiterte (Diod. 19,68,3 f.). Seit der Zeit des Miltiades bis in die des Septimius Severus (193–211 n. Chr.) stand M. mit geringen Unterbrechungen in enger Verbindung zu Athen (IG XII 8, 1–14). Im → Attisch-Delischen Seebund seit der Ansiedlung att. → *kleinichoi* 450 v. Chr. auf 1,5 Talente veranlagt, zahlte M. nur die Hälfte der benachbarten Stadt Hephaistias. Seit dem Königsfrieden von 386 v. Chr. (→ Antalkidas) war M. att. Außengemeinde mit eigener Volksversammlung; Kontrolle erfolgte durch einen *epimelētēs* (→ *epimelētai*). Belege: Apoll. Rhod. 1,601 ff.; Plin. nat. 4,73; Solin. 11,33; Ptol. 3,12,44; Steph. Byz. s. v. M.; Etym. m. 279,6; 595,22; Nonn. Dion. 3,133; Anth. Pal. 15,25,25). Mz.: Münzprägung mit Athenakopf. Soph. fr. 708 TGF = fr. 766 JEBB/PEARSON, mit Komm.; HN 263 (um 300 v. Chr.).

R. HERBST, s. v. M., RE 16, 1093–1095 * PHILIPPSON/KIRSTEN 4, 227 f. * J. KODER, Aigaion Pelagos, 1998, 246–248. A. KÜ.

[4] (Μύρινα, auch Μύρινα). Hafenstadt an der kleinasiat.-aiolischen Westküste ■■ der Mündung des Pythikos (h. Güzelhisar Çayı), beim h. Kalabaksaray, nicht weit von Aliağa. Nach Eus. chronicon 7,1,69 wurde M. 1046 v. Chr., also in spätmik. Zeit, von griech. Siedlern gegr. Der ON geht wohl zurück auf eine Amazone M. [1] (so Strab. 11,5,5; 12,3,21; 8,6), die auch häufig auf Mz. dargestellt ist (HN 556) [4]. Die frühesten aiolischen epigraphischen Zeugnisse sind bei [1. 113 f.] gesammelt. Nach Xen. hell. 3,1,6 schenkte Dareios [1] die Stadt dem Gongylos von Eretria, dessen Dyn. wohl bis ins 4. Jh. v. Chr. in M. und → Gryn(e)ion herrschte. Seit der Mitte des 5. Jh. v. Chr. gehörte M. zum → Attisch-

Delischen Seebund. Nach der Schlacht von → Kurupedion 281 v. Chr. übernahmen die Seleukiden unter Antiochos [2] I. die Macht in M., bevor es um 252 v. Chr. in pergamenische Hand kam. Mit dem Testament des Attalos [2] III. wurde M. röm. und gehörte zur Prov. → Asia [1], zu der Cicero (fam. 5,20,8) M. rechnet. Unter Augustus umbenannt in Sebastopolis (Plin. nat. 5,121), überstand M. mehrere Erdbeben (Tac. ann. 2,47 und Eus. chronicon 7,1 f.). In der Spätant. war M. Bischofssitz der → *eparchia* Asia (Hierokles, Synekdemos 661,4). Berühmt ist M. durch seine zahlreichen in der Nekropole gefundenen Terrakotten, die von [1] veröffentlicht wurden. Übersichtsplan bei [2. 107]; Angaben zu den wenigen neueren Forsch. bei [3].

1 E. POTTIER, S. REINACH, La nécropole de M., 2 Bde., 1888 2 G. E. BEAN, Kleinasien, Bd. 1, 1969, 105–108 * D. KASSAB, M., petit cité grecque de la côté occidentale de l'Asie Mineure, in: E. FRÉZOUZ (Hrsg.), Sociétés urbaines, sociétés rurales dans l'Asie Mineure et la Syrie hellénistiques et romaines (Actes du Colloque Strasbourg 1985), 1987, 173–198 4 BMC Troas, Aeolis and Lesbos, 139, Nr. 41 mit Taf. XXVIII 5. E. SCH.

Myrinos (Μυρίνος). Eleganter Epigrammatiker des »Kranz« des Philippos. Erh. sind vier Gedichte, die ihn als geschickten Nachahmer des → Leonidas [3] von Tarent erweisen, doch besitzt er auch eigenständige Kreativität, sowohl im satirischen (Anth. Pal. 6,254: Weihung seitens eines nunmehr gebrechlichen Zwitters an Priapos; 11,67: gegen eine Alte, die sich wie ein Kind aufführt) als auch im idyllisch-pastoralen Bereich (ebd. 6,108 und 7,703; letzteres Gedicht ist irrtümlich unter den Epitaphien plaziert).

GA II.1, 286–289; 2, 319–322. M. G. A./Ü: T. H.

Myrkinos (Μύρκινος). Edonische Siedlung (→ Edones), später griech. Polis, östl. des unteren → Strymon, ant. wie h. Name M. (Strab. 7a,1,33). Dareios [1] wies M. Histiaios [1] 513 v. Chr. zu, der die Stadt ausbaute und befestigte. Nach dem Zusammenbruch des → Ionischen Aufstandes führte Aristagoras [3] weitere Kolonisten nach M.; nach dessen Tod (497 v. Chr.) zogen wieder Edones in M. ein (Hdt. 5,11; 124 ff.; Thuk. 4,102,2). 423 v. Chr. fiel M. nach dem Tod des Edonerkönigs Pittakos → Brasidas in die Hände (Thuk. 4,107,3). M. wurde von Philippos II. 356 v. Chr. erobert. Der Ort wird im Zusammenhang mit den zur Schlacht bei → Philippi führenden Ereignissen genannt (App. civ. 4,105), auch noch bei Steph. Byz. s. v. M. ist er aufgeführt.

B. ISAAK, The Greek Settlements in Thrace until the Macedonian Conquest, 1986, 15 ff. * F. PAPAIOGLOU, Les villes de Macédoine ■ l'époque Romaine, 1988, 390 f. I. v. B.

Myrmekides (Μυρμηκίδης). Bildhauer und Toreut. Die Schaffenszeit des M. ist unbekannt, verm. 6. Jh. v. Chr. Meist zusammen mit → Kallikrates [2] genannt,

galt ■■ als legendärer Hersteller von mikroskopisch kleinen Werken in Marmor, Eisen und Elfenbein. Beschrieben werden eine Quadriga unter dem Flügel einer Fliege, ein Schiff von der Größe einer Biene und ein mit Homerversen beschriebenes Sesamkorn.

OVERBECK, Nr. 293, 2168, 2192–2201 * P. MINGAZZINI, s. v. M., EAA 5, 1963, 313–314. R. N.

Myrmekion (Μυρμήκιον). Hafenstadt an der europ. Küste des → Bosporos [2] auf dem Kap M. (M. ἄκρον), gegr. im 2. Viertel des 6. Jh. v. Chr.; unklar, ob autonome ion. Kolonie oder Gründung von → Pantikapaion (Ps.-Skyl. 68; Strab. 7,4,5), ■■ h. Karantinnaya gelegen. M. schloß sich früh dem bosporanischen Städtebund unter Pantikapaion an. Seine Blüte erreichte M. in hell. Zeit, als Weinbauzentrum des → Regnum Bosporanum (12 Keltern nachgewiesen). Weitere Wirtschaftszweige: Ackerbau und Viehzucht (mehrere ant. Landgüter nachgewiesen), Gewerbe sowie Handel mit den Stämmen des Hinterlandes, Kleinasien und Athen. Erst im 4. Jh. v. Chr. wurde M. befestigt. Belegt sind bes. Kulte für Demeter, Dionysos und Aphrodite. Deutlicher wirtschaftlicher und kultureller Niedergang sowie Bevölkerungsrückgang setzte z. Z. Mithradates' [6] VI. ein. Die Stadt erholte sich ■■ leicht in der 2. H. des 1. Jh. n. Chr. (Strab. 11,2,6). In den 60er J. des 3. Jh. n. Chr. wurde sie von → Heruli und → Goti zerstört.

V. F. GAJDUKEVIČ, Antičnye goroda Bospora, 1987 * Ders., Das Bosporanische Reich, 1971, 121 ff., 179, 472 * Y. A. VINOGRADOV, Mirmekiy, in: G. A. KOSHELENKO (Hrsg.), Očerki Arheologii i Istorii Bospora, 1992, 99–120. I. v. B.

Myrmex (Μύρμηξ).

[1] Nach Philochoros FGrH 328 F 27 und Hes. fr. 225 M.-W. (= Harpokr. 202,7 DINDORF) Vater der eponymen Heroine des attischen Demos Melite. Hierher gehört wohl die ebenfalls in Attika lokalisierte Sage von dem vergeblichen Krieg der Athener gegen die am Hymettos Goldstaub hütenden *máchimoi myrmēkes* (»wehrhaften Ameisen«; Eubulos, Glaukos PCG V fr. 20), der sprichwörtlich wurde (Plat. polit. 450b; Harpokr. 308,6 DINDORF).

[2] Bei Serv. Aen. 4,402 in der Form *Myrmix* Name eines attischen Mädchens, das Athena, der Erfinderin des Pfluges, den Pflugsterz entwendet und als eigene Erfindung ausgibt. Zeus hebt ihre daraufhin durch Athena verursachte Metamorphose in eine Ameise mitleidig auf und siedelt mit ihr das ganze in Menschen verwandelte Volk der Ameisen im menschenleeren Thessalien, dem Herrschaftsgebiet seines Sohnes Aiaikos, an.

→ Myrmidones JO. S.

Myrmidon (Μυρμιδών, »Ameise«). Eponymer Stammvater des homer. Volkes der → Myrmidones (Hellanikos FHG I F 17); Sohn der Eurymedusa, den Zeus in der Gestalt einer Ameise mit ihr zeugt (Eratosth. bei Serv. Aen. 2,7; Clem. Al. protreptikos 34). M. zeugt mit sei-

ner Gattin Peisidike, der Tochter des Aiolos, Antiphos und Aktor (Apollod. 1,52) und den gefräßigen → Ery-sichthon (Hellanikos l.c.).
AL.FR.

[2] Athener, von → Ptolemaios I. 315 v. Chr. mit 10000 Soldaten nach Zypern → Menelaos [4] geschickt, von dort aber nach Karien, um Asandros [2] gegen Ptolemaios, den Neffen des Antigonos [1], zu helfen (Diod. 19,62,4f.); dort war er offenbar erfolglos.
W.A.

Myrmidones (Μυρμιδόνες). Volk in der alten thessal. Landschaft → Phthia (der nachmaligen Achaia Phthiotis). Nach Homer waren sie Untertanen des → Peleus (Hom. Il. 21,188f.), dann des → Neoptolemos (Hom. Od. 3,188); sie nahmen als Gefolgsleute des Achilleus [1] mit 50 Schiffen → Troianischen Krieg teil (Hom. Il. 2, 683ff.). Ihre Nachbarn waren die Hellenes der Landschaft Hellas (Hom. Il. 9,382; Hom. Od. 11,496). Daß ihre Hauptstadt (am Platz des nachmaligen → Pharsalos) ebenfalls Phthia hieß, wird neuerdings bezweifelt. Während die M. nach der homer. Trad. als thessal. Autochthonen galten, sollen sie jüngeren Sagen zufolge mit Peleus von Aigina, wo Zeus sie aus Ameisen (*mýmēkes*) in Menschen verwandelt habe (Ov. met. 7,614ff.), in Phthia eingewandert sein.

J. SCHMIDT, s. v. M., RE 16, 1108–1111 * E. VISSER, Homers Kat. der Schiffe, 1997, 654ff., 658ff. HE.KR.

Myron (Μύρων).

[1] Mehrere Personen aus → Sikyon mit dem Namen M. werden in den Quellen genannt:

a) Hdt. 6,126,1: sikyonischer Adliger (7. Jh. v. Chr.), Sohn des Andreas, Vater des Aristonymos, Großvater des »Tyranen« Kleisthenes [1].

b) Paus. 6,19,1f.: »Tyranen« M., Sieger im Wagenrennen in Olympia (648 v. Chr.), Stifter des Sikyonierschatzhauses (→ Thesauros) in Olympia.

c) Nikolaos von Damaskos, FGrH 90 F 61: Einer der drei von Orthagoras abstammende Tyrannenbrüder (böser M., guter Isodemos, listiger Kleisthenes) → der im 4. Jh. v. Chr. propagandistisch erzeugten »Orthagoriden«-Tyrannen-novelle voll Gruselgeschichten.

Herodots M. ist histor., u.U. auch die Datier. des Pausanias; der Rest ist eine Spielwiese für mod. Versuche, ein Stemma der Orthagoriden → erstellen.

→ Megakles [1]

K. KINZL, Betrachtungen zur älteren Gesch. der griech. Tyrannis, in: AJAH 4, 1979, 29f.

[2] Athener aus → Phlya. Ankläger im Verfahren wegen des Athen befleckenden Sakralrevells, der durch das Massaker an den Anhängern des → Kylon [1] entstanden war (Aristot. Ath. pol. 1,1; Plut. Solon 12,4). Die Datier. schwankt zw. dem letzten Drittel des 7. Jh. und – falls Phlya ein kleisthenisches Demotikon ist – E. 6./Anf. 5. Jh. v. Chr.

PA 10508 * TRAILL, PAA, 663205 * K.-W. WELWEI, Athen, 1992, 94, 135. K.KI.

[3] Bronzebildner aus Eleutherai, galt als Schüler des → Ageladas, Vater des → Lykios. M. war im mittleren 5. Jh. v. Chr. tätig und wird in der ant. Lit. zu den größten Bildhauern gerechnet mit Werken → vielen Orten Griechenlands, Kleinasien, Siziliens und später auch in Rom. M. galt als Meister der Tierdarstellung, doch bleibt uns seine vielgerühmte Kuh auf der Akropolis von Athen unbekannt. Anhand von Beschreibungen (Lukian. Philopseudes 18) konnte der Diskobolos (Diskuswerfer) des M. in den Kopien des Typus Lancelotti (Rom, TM) identifiziert werden. Weitere Athletenstatuen von M. in Olympia, so Timanthes (Sieger 456 v. Chr.), der Wagenlenker Lykinos (Sieger 448 v. Chr.) u. a., sind für uns verloren. Eine Darstellung des → Marsyas [1], der die Flöten der Athena bewundert, wird überzeugend mit einer von Pausanias (1,24,1) auf der Akropolis in Athen gesehenen Gruppe gleichgesetzt, die anhand einzeln kopierter Marsyas- bzw. Athenastatuen rekonstruiert wurde. Vorschläge zur Identifizierung weiterer Werke des M. werden nicht allgemein akzeptiert, so zu einer Gruppe mit Athena, Zeus und Herakles, verm. die Einführung in den Olymp darstellend, in Samos, zu Apollon aus Ephesos und zu Perseus auf der Athener Akropolis. Bei einem weiteren Herakles, dem Kultbild einer Hekate in Aigina, Dionysos in Orchomenos und Erechtheus in Athen kann Verwechslung mit dem späteren → Myron [5] vorliegen. Sicher ist dies der Fall bei der Statue eines Läufers Ladas und der Marmorstatue der »Trunkenen Alten« in Smyrna. Gerühmte Werke wie ein Apollon in Agrigent und ein Herakles in der Slg. des C. → Heius trugen laut Cicero Signaturen des M., die verm. nicht echt waren. In der Kaiserzeit wurden M. sogar Werke der Toreutik zugeschrieben. Trotz der geringen Zahl sicher erkannter Werke ist M. als der Meister in der Darstellung bewegter Körper und naturnaher Details zu bezeichnen, als den ihn die ant. Überl. charakterisiert.

OVERBECK, Nr. 499, 533–610, 803, 861–864 * LOEWY, Nr. 126, 417, 488a, 498, 499 * A. RAUBITSCHKE, Dedications from the Athenian Akropolis, 1949, Nr. 135, 138 * LIPPOLD, 136–141 * P. E. ARIAS, s. v. Miron, EAA 5, 1963, 111–115 * J. DÖRIG, M.s. Erechtheus, in: AntPl 6, 1967, 21–26 * B. RIDGWAY, The Severe Style in Greek Sculpture, 1970, 84–86 * G. DALTRUP, Il gruppo mironiano di Atena → Marsia nei Musei Vaticani, 1980 * A. STEWART, Greek Sculpture, 1990, 255–257 * A. CORSO, La vacca di Miron, in: Numismatica e antichità classiche 23, 1994, 49–91. R.N.

[4] M. von Priene. Griech. Historiker, vielleicht 3. Jh. v. Chr. Verf. von *Messēniaká*, die von Diodoros (8,7–9) und Pausanias (B. 4) benutzt wurden. Mit durchsichtiger Tendenz wies M. die Schuld → ersten → Messenischen Krieg ausschließlich den Spartanern zu (FGrH 106 F 2) und machte entgegen der histor. Wahrheit den »Nationalhelden« → Aristomenes [1] zur wichtigsten Figur dieses Krieges (F 3 bei Paus. 4,6,3, der M. deswegen kritisiert). Die → Lindische Tempelchronik von 99 v. Chr. (C 65–68 und D 1 = F 4 und 5) erwähnt einen

M. als Verf. einer »Lobschrift auf Rhodos«, der gemeinhin mit dem Historiker identifiziert wird.

FGrH 106 und 265 (*Messēniaká* des Rhianos von Bene) F 38–46 mit Komm. * L. PEARSON, The Pseudo-History of Messenia and its Authors, in: Historia 11, 1962, 397ff., bes. 410ff. * A. PANAGOPOULOS, Les Messēniaká de M. de Priène, in: Peloponnesiáká 16, 1985/6, 121–128 (= Mél. T. A. Gritsopoulos) * A. L. SANTARELLI, Isocrate, Archidamo 27 e Mironi di Priene sulla cronologia della prima guerra messenica, in: Riv. di cultura classica → medioevale 32, 1990, 29–37. K.MEI.

[5] Bildhauer aus Theben. Erh. sind zwei Signaturen in Pergamon (2. Jh. v. Chr.) und Rom, weitere aus derselben Bildhauerfamilie in Delos (2. Jh. v. Chr.). Aus stilistischen Erwägungen sind diesem M. die Marmorstatue der »Trunkenen Alten« (Plin. nat. 36,32) in Smyrna (Kopie München, GL) und eine Statue des Läufers Ladas zuzuweisen.

OVERBECK, Nr. 532, 533, 542, 543 * LOEWY, Nr. 154 * LIPPOLD, 317, 322, 367 * J. MARCADIÉ, Recueil des signatures de sculpteurs grecs, Bd. 2, 1957, 78 * L. GUERRINI, s. v. M. (3), EAA 5, 1963, 315 * P. MINGAZZINI, La statua di Ladas e la datazione di Mironi di Tebe, in: JÖAI 50, 1972–73, 13–22 * A. STEWART, Greek Sculpture, 1990, 255–257 * P. MORENO, Scultura ellenistica, 1994, 227–231. R.N.

Myronides (Μυρωνίδης).

[1] Athener, Mitglied der Gesandtschaft, die 480/479 v. Chr. nach Sparta ging, um dort den sofortigen Auszug des Peloponnesischen Heeres zu fordern. 479/478 führte M. als einer der Strategen das Aufgebot bei → Plataiai (Plut. Aristides 10,10; 20,1). Über die Abkunft des M. ist nichts bekannt. Seine Zugehörigkeit zu der Gesandtschaft von 480/479 und elf auf seinen Namen lautende Ostraka → dem Kerameikosfund sprechen jedoch dafür, daß er zuvor bereits großes persönliches Prestige und polit. Gewicht besaß.

→ Perserkriege

V. EHRENBERG, s. v. M. (1), RE Suppl. 7, 512 * PA 10509 * TRAILL, PAA, 663260.

[2] Sohn des Kallias → Athen. Die in der älteren Forschung vertretene These, daß → sich bei M. [1] und M. [2] um dieselbe Person handelt, gilt mittlerweile durch ein neues Pap.-Fr. → Eupolis' *Démoi* (aufgeführt 412 v. Chr.) als widerlegt [1]. M. war wahrscheinlich ein Neffe oder Enkel von M. [1]. 458 befehligte → als Stra-tege das → den ältesten und den jüngsten Jahrgängen bestehende letzte Aufgebot und errang in der Megaris einen Sieg über die Korinther. 456 besiegte → bei → Oinophyta die Thebaner und schuf damit die Voraussetzung für eine Erweiterung des athen. Machtbereiches (Thuk. 1,105; 108; Diod. 11,78; 81–83). Die Alte Komödie preist M. als typischen Vertreter der guten alten Zeit (Aristoph. Lys. 801; Aristoph. Eccl. 303). In den *Démoi* führt er die Gesandtschaft der großen Staatsmänner der Vergangenheit → dem Hades zurück

nach Athen, wo sie den unfähigen und korrupten Politikern der eigenen Zeit gegenübergestellt werden.

1 D. L. PAGE (ed.), Select Papyri, Bd. 3, 1962, 202–217.

V. EHRENBERG, s. v. M. (2), RE Suppl. 7, 512–514 * TRAILL, PAA, 663265. E.S.-H.

Myrrha (Μύρρα). Tochter des kyprischen Königs → Kinyras und der Kenchreis oder des assyrischen Königs → Theias. Götterzorn bewirkt, daß sie sich in ihren Vater verliebt. Es gelingt ihr, ihm unerkannt beizuwohnen; sie wird schwanger. Als er sie erkennt, versucht er, sie → töten, worauf sie von Zeus oder Aphrodite → Mitleid in einen Baum verwandelt wird, ihre Tränen sind das Myrrhenharz. Aus dem Baum kommt später → Adonis auf die Welt (Apollod. 3,183f. = Panyassis fr. 27 BERNABÉ; Antoninus Liberalis 34; Hyg. fab. 58). In Hyg. fab. 242 tötet sich Kinyras. Laut Ios. ant. Iud. 19,94f. gab → eine griech. Tragödie über diesen Mythos. Am ausführlichsten unter den erh. Quellen behandelt ihn Ovid (Ov. met. 10,298–514), wobei → M. bezüglich der Inzestproblematik auf ethnographische Besonderheiten hinweisen läßt (ebd. 10,324–333, vgl. auch Plut. Artoxeus 23,1022f–1023a). Ovid konkurrierte wohl mit dem Epyllion *Zmyrna* des C. → Helvius [1] Cinna. Im 12. Jh. verwendete Nikephoros Basilikes den Mythos zweimal in seinen *Progymnasmata* (23,51).

G. BERGER-DOER, s. v. M., LIMC 6.1, 691 * G. TÜRK, s. v. Smyrna (2), RE 3A, 728–730.

ABB.: G. BERGER-DOER, s. v. M., LIMC 6.2, 410. R.HA.

Myrrhe (μύρρα/*mýrta*, σμύρνα/*smýrna* oder σμύρνη/*smýmē* als Lehnwort aus dem Semit.; lat. *murra*, *myrrha*, *myrrha*). Das aus Südarabien, Erythraea und Nordabessinien importierte aromatische Harz des in 300 bis 2000 m Höhe wachsenden echten M.-Baumes *Commifera abyssinica* Endl. gewinnt man → Wundstellen der jüngeren Zweige. Bei Erhitzen verströmt es einen seit jeher bei den Völkern im südöstl. Mittelmeerraum beliebten Wohlgeruch (vgl. u. a. Spr 7,17; HL 1,12 u.ö.; Mt 2,11). Theophr. h. plant. 9,4,2–9 bietet aus guter Quelle eine Beschreibung des deutlich von Terebinthe und Weihrauchbaum unterschiedenen dornigen M.-Baumes und der Gewinnung des Harzes. Bei Dioskurides (1,64 WELLMANN: σμύρνα = 1,77 BERENDES) sowie Plin. nat. 12,66–70 herrscht dagegen Verwirrung und oftmals Verwechslung mit Stakte (στάκτη, vgl. Dioskurides 1,60 WELLMANN = 1,73 BERENDES). Wegen ihrer betäubenden, erwärmenden und adstringierenden Kraft wurde die M. von Dioskurides u. a. bei Husten, Brustschmerzen, Durchfall und Nierenleiden verordnet. Plin. nat. 12,71 kennt Verfälschungen mit → Mastixkörnern, → Gummi, → Gurkensaft und Silberglätte (*spuma argenti*). Auch Plinius erwähnt vielfach medizinische Verwendung (z. B. Plin. nat. 20,212). Der Preis in Rom schwankte je nach Sorte (Plin. nat. 12,70) zw. 3 und 50 Denaren. Neben der Verwendung als Räucher-mittel war sie Bestandteil von Salben (vgl. Plin. nat.

13,8) und von Würzweinen (Plin. nat. 14,92f.; Dioskurides 5,55 WELLMANN = 5,65 BERENDES; Colum. 12,20,5).

A. STEIER, s. v. M., RE 16, 232–236.

C.HÜ.

Myrrhine (Μυρρίνη). Adelige Athenerin, Tochter des Kallias [2], Mutter von fünf Kindern des Hippias [1] (Thuk. 6,55,1). Geb. kaum nach 570 v. Chr., Todesjahr oder sonstiges unbekannt; bei Aristophanes (Equ. 449) Gegenstand des Spottes. Von JACOBY in den Text von Kleidemos (FGrH 323 F 15) eingefügt als Tochter des Chamos, des Polemarchen von ca. 557/6 (zu dieser und anderen Verwirrungen [1. 450]).

→ Peisistratos; Peisistratidai

1 DAVIES 2 PA 10485 ■ TRAILL, PAA, 662355.

K.KI.

Myrrhinus (Μυρρινός). Att. Paralia-Demos der Phyle Pandionis, sechs (acht) *buleutai*, beim h. Merenda. Bed. arch. Funde [1; 2; 4]; auf dem Merenda eine unfertige ant. Wehranlage [3]. Zwei Demendekrete von M. (IG II² 1182, 1183) sind für die innere Organisation der *dēmoi* wiss. bedeutsam. Neben einem Theater (IG II² 1182, Z. 2–4) bezeugen sie Kulte für Zeus (IG II² 1183, Z. 32–36), Artemis Kolainis (IG II² 1182, Z. 19–21; Paus. 1,31,4; schol. Aristoph. Av. 873) sowie ländliche Dionysia (IG II² 1183, Z. 36–37).

→ Aristion [2]

1 J. FREL, The Sculptor of the Kouros from M., in: AAA 6, 1973, 367–369 ■ E. MASTROKOSTAS, Ἡ κόρη Φρασίκλεια Ἀριστίανος τοῦ Πάριου καὶ κόρος μαρμαρίνος ἀνεκαλύφθησαν ἐν Μ., in: AAA 5, 1972, 298–324 3 J. R. McCREDIE, Fortified Military Camps in Attica (Hesperia Suppl. 11), 1966, 77ff., Abb. 15 ■ M. PETROPOULAKOU, E. PENTAZOS, Ancient Greek Cities, Bd. 21, 1973, 113f., Nr. 11–17 (X8–Y3).

TRAILL, Attica, 17f., 42, 59, 63, 67, III Nr. 89, Tab. 3 * WHITEHEAD, Index s. v. M.

H.LO.

Myrrhinutta (Μυρρινούττα). Kleiner att. Paralia(?)–Demos der Phyle Aigeis, ein *buleutés*; Lage ungewiß, bei Nea Makri [1] oder Vourva [2. 24ff.]. Strab. 9,1,22 ist M. statt *Myrrhinús* zu lesen [1].

1 J. S. TRAILL, Demos and Trittys, 1986, 128, 146f.

■ E. VANDERPOOL, The Location of the Attic Deme Erchia, in: BCH 89, 1965, 21–26.

TRAILL, Attica, 16f., 41, 69, III Nr. 90, Tab. 2 * WHITEHEAD, 23, 73, 84, 370.

H.LO.

Myrrine s. Myrtos

Myrsilos (Μύρσιλος).

[1] In den Fr. des Lyrikers → Alkaios [4] E. des 7. Jh. v. Chr. als »Tyranne« von Mytilene bekämpft (älteste Belege für das Wort → *monarchía*) und ■ von Strabon in eine Reihe mit → Melanchros und → Pittakos gestellt (Strab. 13,2,3). Der Name weist nach Lydien (Hdt. 1,7). Vielleicht gehörte er zur Familie der Kleonaktiden

(schol. zu Alkaios 112,23 LOBEL–PAGE = VOIGT). Nach Melanchros' Sturz zur Tyrannis gelangt, überstand M. eine Verschwörung, zu der Pittakos und Alkaios gehörten (schol. zu 37 DIEHL = 114 L.–P. = V.). Zu dessen Polemik aus der Verbannung (35 DIEHL = 112 L.–P. = V.; 130 L.–P. = V.) scheint wie die Rede vom Aufzählen der Stadt (43,7 D. = 70 L.–P. = V.; 24a D. = 129,24 L.–P. = V.) auch die Allegorie vom schlingernden Staatsschiff zu gehören (schol. zu 6 L.–P. = V.; SLG 267). Vergeblich war eine Hilfe gegen M. durch lydisches Gold (42 D. = 69 L.–P. = V.). Fr. 39 D. (= 332 L.–P. = V.) bejubelt des Tyrannen Tod.

→ Alkaios [4]

H. BERVE, Die Tyrannis bei den Griechen, 1967, 92f., 573f. * L. DE LIBERO, Die archa. Tyrannis, 1996, 316–319.

J.CO.

[2] M. aus Methymna auf Lesbos, Mitte 3. Jh. v. Chr. Verfaßte *Lesbiaká* (FGrH 477 F 1–3), eine viel benützte und z. B. von → Antigonos [7] von Karystos zitierte Lokalgesch. von Lesbos (vielleicht die letzte histor. Behandlung der Insel, so JACOBY); ferner *Historiká paradoxá* (F 4). Die Vorliebe für Paradoxes und Wunderbares charakterisierte auch die *Lesbiaká*, weshalb es schwer ist, die ohne Herkunftsangabe überl. Bruchstücke (F 5–17) auf beide Werke ■■ verteilen.

1 FGrH 477 mit Komm. ■ ST. JACKSON, Myrsilus of Methymna and the Dreadful Smell of the Lemnian Women, in: Illinois Classical Stud. 15, 1990, 77–83 ■ Ders., Myrsilus of Methymna and the Seven Muses, in: Hermathena 150, 1991, 27–30.

K.MEI.

Myrsinos (Μύρσινος). Stadt der → Epeioi in Elis (Hom. Il. 2,616), nach Strab. 8,3,10 *Myrtúnition* 70 Stadien nördl. der Stadt Elis an der Küste (vgl. Steph. Byz. s. v. M.). Diskutiert wird auch die Identifikation mit einer Festung auf dem Kap Araxos im NW der Peloponnesos [1. 17–19].

1 B. SERGENT, Sur les frontières de l'Élide aux hautes époques, in: REA 80, 1978, 16–35.

Y.L.

Myrsos (Μύρσοσ).

[1] König aus dem Geschlecht der Herakleidai von → Sardeis; nur von genealogischer Bed., der Name aber ist von sprachlichem Interesse. Er ist wohl, wie der seines Sohnes und Nachfolgers → Myrsilos (maionisch, i. e. lydisch: → Kandaules), auf ein hattisches *Mursil zurückzuführen, vgl. den hethitischen Königsnamen Mursili (Hdt. 1,7, aber auch Nikolaos FGrH 90 F 46f.). [2] Lyder ■■■ Hof des persischen Satrapen → Oroites in Magnesia (ca. 525 v. Chr.). M. wurde in diplomatischer Mission ■■ → Polykrates nach Samos geschickt; fiel 497 im Kampf gegen die Karer. Von kulturgesch. Bed. ist, daß auch nach dem Fall von → Sardeis (547/6 v. Chr.) Mitglieder der lydischen Königssippe weiterexistierten, jetzt zwar in pers. Diensten standen, aber ihre altanatischen Namen beibehielten (Hdt. 3,122; 5,121).

PE.HÖ.

Myrte (ὁ μύρτος/*mýrtos*, ἡ μυρσίνη/*mysínē*, μυρρίνη/*myrrínē* und ὁ μύρρινος/*mýrrinos*, die Beere τὸ μύρτον/*mýrton* bzw. ἡ μυρτίς/*myrtis*, wohl semitischen Ursprungs, aber kaum mit μύρρα/*mýrra* (→ Myrrhe) verwandt; lat. *murtus*, *myrtus*, *myrta* (jeweils fem.), die Beere *murtum*) ist der wärmeliebende, immergrüne und im ganzen Mittelmeergebiet v. a. in der Macchie sowie in Vorderasien verbreitete Baum mit weißen Blüten. Seit hell. Zeit wurde er in Gärten kultiviert. Bei Homer begegnet die Pflanze selbst zwar nicht, jedoch der Ortsname *Mýrsinos* (Hom. Il. 2,616) und das Adj. »myrtenartig« (*mysinoeidēs*, Hom. h. 4,81). Bei den Lyrikern wie Pind. I. 3,88 und 8,67 sowie Archil. 25(29) wird die M. als für das Kranzbinden angebaute Pflanze erwähnt. Die erbsengroßen, rundlichen Beeren von schwarzer, rötlicher oder weißer Farbe schätzte man wegen ihres guten Geschmacks (Theophr. h. plant. 1,12,1), die Blätter wegen ihres aromatischen Geruchs beim Zerreiben. Theophr. h. plant. 2,1,4 (vgl. 2,5,6 und 2,7,2–3) beschreibt den Anbau mehrerer Varietäten (1,14,4; Plin. nat. 15,122), hauptsächlich durch Stecklinge. Ein Rezept für die Herstellung von Würzwein mit M.–Beeren bietet bereits Cato agr. 125 (vgl. Plin. nat. 15,123; Colum. 12,38; Pall. agric. 2,18 und 3,27; Dioskurides 5,28 WELLMANN = 5,36 BERENDES). Sonst dienten die Beeren vor der Einführung des Pfeffers als Würze von Speisen, z. B. Wildschweinbraten (Plin. nat. 15,118, [1]). Medizinisch wurden die pulverisierten Blätter als Umschlag gegen allerlei Geschwüre und gegen Schweißausbruch verordnet (Plin. nat. 15,124; 23,161–163; Dioskurides 1,112 WELLMANN = 1,155 BERENDES). Das adstringierend wirkende Öl der M. wurde aus Beeren und Blättern gepreßt (Plin. nat. 15,27, vgl. Dioskurides 1,39 WELLMANN = 1,48 BERENDES) und in der Kosmetik und Medizin (Plin. nat. 23,87) u. a. zu Salben (ebd. 13,9) sowie ■■■ Behandlung angegriffener Schleimhäute (ebd. 23,162) verwendet. Vielfach diente ■■ auch ■■■ Verfälschen kostbarer Produkte wie des Balsams (ebd. 12,121).

Im Kult gibt es Verbindungen der M. zu Aphrodite bzw. Venus (ebd. 12,3 und 15,120), aber auch zu Dionysos, Iakchos (schol. Aristoph. Ran. 330f.) und sogar Hermes (Paus. 1,27,1). Dagegen wurde sie im Kult der → Bona Dea vermieden. Bei den → Panathenaia und anderen Festen waren M.–Kränze Festschmuck; in Athen waren sie Abzeichen der Ratsherren und Beamten sowie der auftretenden Redner, in Rom war der siegreiche Feldherr bei der → *ovatio* damit geschmückt, manchmal auch beim Triumph ■■ Stelle des Lorbeerkränzes (vgl. Gell. 5,6,20–23). Im Gegensatz zum mod. Brauch benutzte ■■■ M. nicht für Braut-, sondern nur für Totenkränze. Die Verwandlung der von eifersüchtigen Jünglingen ermordeten att. Jungfrau Mysine, der Freundin der Athene, in eine M. kennen erst die *Geoponica* (11,6). Eine solche Verwandlung einer Venuspriesterin als Strafe für ihren Heiratswunsch erwähnt Serv. Aen. 3,23. Weitere Sagen bei [2. 223f.].

1 G. E. THÜRY, J. WALTER, Condimenta, 1997, 61
■ V. HEHN, Kulturpflanzen und Haustiere (ed. O. SCHRADER), 1911, Ndr. 1963, 223–230; 236.

A. STEIER, s. v. M., RE 16, 1171–1183 * H. BAUMANN, Die griech. Pflanzenwelt, 1982, 51; 54f.

C.HÜ.

Myrtilos (Μυρτίλος).

[1] Sohn des → Hermes und der Phaëthuse, Klymene, Myrto (schol. Apoll. Rhod. 1,752) bzw. Theobule (Hyg. fab. 224,5) oder des Zeus und der Klymene (schol. Eur. Or. 998); Wagenlenker des → Oinomaos [1] (evtl. schon in der → *Alkmaionis* erwähnt, vgl. fr. 6 PEG I, und als Figur am Ostgiebel des Zeustempels von Olympia dargestellt). Vor dem Wagenrennen um die Hand der → Hippodameia [1] entfernt M. einen Radpflock ■■ Oinomaos' Wagen (Pherekydes FGrH J F 37; Ps.–Apollod. epit. 2,4–9; Hyg. fab. 84) oder setzt einen ■■■ Wachs ein (schol. Apoll. Rhod. 1,752; schol. Verg. georg. 3,7 u. a.), ■■ daß → Pelops gewinnt (vgl. Soph. Oinomaos TrGF 4 F 471–477, [1]; Eur. Oinomaos fr. 571–577 N²; Apoll. Rhod. 1,752–758). Nach dem Sieg stürzt Pelops M. bei → Geraistos [1] ins Meer (Eur. Or. 988–1000), so daß dieses seither das »Myrtoische« heißt (schol. Eur. Or. 989 u. ö.; nach einer Myrto: Paus. 8,14,12); vor seinem Tod kann M. jedoch noch das Haus des Pelops verfluchen (schon Soph. El. 504–515). Nach anderer Überl. ist Oinomaos König von Lesbos und M. lesbischer bzw. kleinasiatischer Herkunft, so daß sein Sturz bei Geraistos sich während der Fahrt übers Meer zur Peloponnes hin ereignet (Pherekydes FGrH 3 F 37b; schol. Eur. Or. 990; [2; 5. 158], dagegen: [3. 69 A 25]). In Pheneos wurde beim Grab des M. hinter dem Hermostempel ein alljährliches Nachtfest gefeiert (Paus. 8,14,10–12). Sekundär ist wohl die Gleichsetzung des M. (Kenotaph in Olympia: Paus. 6,20,17) mit → Taraxippos. Als Fuhrmann (*Auriga/Hēniochos*) wurde M. unter die Sterne versetzt (Ps.–Eratosth. katasterismo 13).

1 W. M. CALDER III, Sophocles, Oinomaos and the East Pediment at Olympia, in: Philologus 118, 1974, 203–214
■ PRELLER/ROBERT 2,1, 208, 214 ■ T. C. W. STINTON, »Si Credere Dignum Est«, in: PCPhS 22, 1976, 60–89 (= Ders., Collected Papers on Greek Tragedy, 1990, 236–264)
4 I. TRIANTIS, s. v. M., LIMC 6.1, 693–696; 6.2, 411–414
5 M. L. WEST, The Hesiodic Catalogue of Women, 1985.

T.H.

[2] Dichter der att. Alten Komödie, Bruder des Komödiendichters → Hermippos [1. test. 1]. Er gewann am Lenäen–Agon von 427 v. Chr. den ersten Preis [1. test. 3]. Zwei Stücktitel sind überliefert [1. test. 1], von denen der zweite (Ἐρωτες, *Érōtes*) wahrscheinlich nur eine Erklärung des ersten ist (Τιτανόπανες, *Titanópanes*; der schwer deutbare Titel ist auf Päderasten bezogen worden). Die drei für dieses Stück bezeugten Fr. geben keinen näheren Aufschluß über seinen Inhalt.

1 PCG 7, 1989, 29–32.

H.–G.NE.

[3] s. Pyrrhos

Myrto (Μυρτώ).

[1] Tochter des → Menoitios [1] aus dem lokrischen Opus, Schwester des → Patroklos, von → Herakles [1] Mutter der → Eukleia (Plut. Aristeides 331e). SIA.
[2] Wirkliche oder vermeintliche Tochter, Enkelin oder Urenkelin (die Quellen variieren) Aristeides' [1] des Gerechten. Eine auf Aristoteles' Schrift »Über edle Herkunft« zurückgehende Trad. besagt (Περὶ εὐγενείας fr. 3 Ross, fr. 71,1–2 GIGON; SSR I B 7), → Sokrates habe M. vor, nach oder neben → Xanthippe zur Frau gehabt und mit ihr seine beiden jüngeren Söhne Sophroniskos und Menexenos gezeugt. Früher hat man die Gesch. von der »Bigamie des Sokrates« zumeist als Teil der Sokrateslegende angesehen, inzwischen wird jedoch nicht mehr ausgeschlossen, daß sie, so wenig sie auch in gängige Sokratesbilder paßt, durchaus einen histor. Kern haben könnte.

■ R. D. CROMY, Sokrates' M., in: Grazer Beiträge 9, 1980, 57–67 2 MACDOWELL, 90. K.D.

Myrtoon pelagos (Μυρτώων πέλαγος, lat. *mare Myrtoium*). Teil der Ägäis zw. der Peloponnesos und den Kykladen, je nach Autor mit variierendem Umfang, meist unter Einschluß des Saron. Golfs (→ Saronikos Kolpos); die Bezeichnung ist seit E. der röm. Republik gebräuchlich (vgl. Hor. carm. 1,1,14; Ov. epist. 16,208). Die Etym. ist unsicher; ■■ wahrscheinlichsten ist sie von der Insel Myrto südl. von Euboia abzuleiten (Plin. nat. 4,51) und meinte zuerst nur das Meer in deren Umkreis. Ältester sicherer Nachweis: Strab. 2,5,21; 7,7,4 (ohne Saronikos Kolpos); spätere Belege z. B. Mela 2,37; 110; Plin. nat. 4,19; 51; 65; 71; Agathemerios 1,3,9; Dion. Per. 133; Paus. 8,14,12; Ptol. 5,2,1; 9; 31; 8,12,2; 17,2; Itin. Anton. 526,5; Steph. Byz. s. v. Κάρυστος.

V. BURR, s. v. Myrtoisches Meer, RE 16, 1169f. A.KÜ.

Mys (Μύς).

[1] Karer aus → Euromos, besuchte im J. 480/479 v. Chr. im Auftrag des → Mardonios [1] mehrere Orakelheiligtümer in Boiotien und Phokis. Im → Ptoion wurde ihm auf karisch geantwortet (Hdt. 8,133–135; Paus. 9,23,6; vgl. Plut. mor. 412b). HA.BE.
[2] Toreut und Mitarbeiter des → Pheidias. M. führte ■■ dessen »Athena Promachos« die Schildreliefs mit der Darstellung des Kampfes der Lapithen und Kentauren aus; die Entwürfe dazu lieferte → Parrhasios, ebenso zu einem Becher mit Iliupersis. Ein weiteres Gefäß von M. mit Silenen und Eroten befand sich in einem Dionysostempel in Rhodos. Seine toreutischen Werke wurden sprichwörtlich; gerühmt wurden daran die Akanthblätter und die Erfindung von Henkeln in Form eines Heraklesknotens.

→ Toreutik

OVERBECK, Nr. 595, 1720, 1721, 2167, 2168, 2181–2183 • G. BECATTI, s. v. M. (1), EAA 5, 1963, 316–317. R.N.

Mysia (Μυσία).

- A. GEOGRAPHIE UND ETHNOGRAPHIE
B. DIE LANDSCHAFTSGRENZEN
C. BINNENGLIEDERUNG
D. INFRASTRUKTUR
E. GESCHICHTE

A. GEOGRAPHIE UND ETHNOGRAPHIE

Landschaft im NW von Kleinasien, benannt nach dem thrak. Volksstamm der *Mysoi*, die wohl schon im 12. Jh. v. Chr. hier einwanderten. Ihre genaue Herkunft ist nicht geklärt, sie dürften aber wie die → Phryges aus dem Gebiet der unteren Donau eingewandert sein. Wenn wir die thrak. *Mysoi* mit den späteren → Moesi gleichsetzen dürfen, so ist ihr urspr. Siedlungsgebiet südl. der Donau im nordthrak. Raum anzusetzen (singulär ist die Angabe bei Hdt. 1,171,6, nach der Kares, Lydoi und *Mysoi* stammverwandt waren). Die Gebiete, die in Kleinasien nach der ägäischen Wanderung (→ Dorische Wanderung) sowohl von Phryges als auch von *Mysoi* beherrscht wurden, waren für die Assyrer die Regionen der *Muški*, die man wohl mit den *Mysoi* verbinden darf, mit denen aber auch die Phryges gemeint sind [1. 202]. Eine Reminiszenz an die schwierige Unterscheidung findet sich noch bei Strab. 12,4,4, der behauptet, daß Phryges und *Mysoi* zwar verschieden, aber nur schwer gegeneinander abzugrenzen seien.

Das Gebiet, in dem sich die *Mysoi* in Kleinasien ansiedelten, ist also wesentlich dasjenige, in dem sich die Thrakes angesiedelt haben, beide können aber von Anf. an nur grob dem Namen nach, nicht nach einer administrativen oder differenzierteren ethnischen Geschlossenheit gegeneinander abgegrenzt werden (vgl. dazu Strab. 12,4,4, der sagt, daß all diese Völker – gemeint sind Phryges sowie *Mysoi*, → Doliones, → Mygdones und Troes – Thrakes seien, die die gegenüberliegende europäische Küste bewohnten und sich auch dort wenig voneinander unterschieden). Selbst die Sprache bietet nicht die Möglichkeit einer genaueren Grenzziehung für ein *mys.* Territorium. Unterschieden wird nur *Μυσία ἢ ἐν τῇ Εὐρώπῃ* bzw. *Μυσία ἢ ἐν κέντρῳ* (IPerg VIII 3, 125). Mit diesen Bezeichnungen ist das Gebiet ■■ der unteren Donau gemeint, das die Römer später *Moesia* nannten zur Unterscheidung von der kleinasiat. M.

B. DIE LANDSCHAFTSGRENZEN

Siedlungsraum der kleinasiat. M.: Im Norden grenzte M. an den → Hellespontos und die → Propontis. Im Osten ist M. gegen → Bithynia durch den → Rhyndakos und das Massiv des Olympos [13] begrenzt, wobei nach Skyl. FGrH 709 F 11 Bithynia einst von *Mysoi* bewohnt gewesen sein soll. Im Westen wird allg. nach Strab. 12,4,5f. der → Aisepos als Grenze zur Troas angenommen, wobei diese Landschaft manchmal auch noch ■■ M. gerechnet wird (so etwa bei Ptol. 5,2–4); dann wäre die West- und SW-Grenze die Ägäis und der Golf von Adramyttion. Die Grenze der M. gegen SO bzw. Süden ist bes. schwer ■■ fassen. Allg. ist festzuhalten, daß M. an Phrygia, Lydia und die Aiolis grenzt;

dabei ist für Phrygia an das o.g. Strabon-Zitat (12,4,4) zu erinnern, demzufolge diese Grenzziehung schwierig ist: Phrygia Epiktetos wird bes. häufig ■■ M. gerechnet [5. 65ff.]. Auch die Aiolis bzw. Teile dieser Landschaft bis nach Lesbos werden von Strabon zu M. hinzuge-rechnet.

C. BINNENGLIEDERUNG

Innerhalb dieses Siedlungsgebiets werden mehrfach weitere Unterteilungen vorgenommen. So unterscheidet Ptol. 8,11,1 *οἱ δύο Μυσία/haī dýo Mysiai* (»die zwei M.«), nämlich M. ἡ μεγάλη/M. *hē megálē* (»Groß-M.«) und M. ἡ μικρά/M. *hē mikrá* (»Klein-M.«), wobei letztere den Küstenbereich mit den wichtigen Städten umfaßt und »Groß-M.« v. a. auf das Binnenland bezogen ist. Weitere Unterscheidungen sind Landschaftsbezeichnungen wie M. Ὀλυμπινή/M. *Olympēnē*, M. Ἀβρεττινή/M. *Abrettēnē* und M. Ἀββαίτις/M. *Abbaítis*. Die M. *Olympēnē* (vgl. Ptol. 5,2,15; Strab. 12,4,4; 10; 8,8; 12) lag zu Füßen des Massivs des Olympos [13]; sie wird von Plinius (nat. 5,142) auch als *civitas Olympena* bezeichnet. Als Hauptort wurde von Hadrianus (117–138 n. Chr.) hier die Stadt Hadrianoi gegr. Nach SW hin schloß sich die M. *Abrettēnē* (Strab. 12,8,11) an, in der nach Plin. nat. 5,123 die *Mysi Abretteni* lebten, die ■■■ conventus von Adramyttion gehörten. Hauptort war die ebenfalls von Hadrianus gegr. Stadt Hadrianeia [6. 133ff.]. An diese Landschaft schloß sich dann im SW die M. *Abbaítis* an. Westl. davon lag die Pergamene, die in einem etwas größeren Rahmen bei Steph. Byz. s. v. Ἀδραμύττειον auch ἡ κατὰ Κάϊκον M. (»M. ■■■ unteren Kaikos«) heißt oder auch M. ἡ ὑπερὶ Κάϊκου (»M. jenseits des Kaikos«, Paus. 9,18,4). Bis zur Westküste zog sich dann ἡ M. τῆς Αἰολίδος/M. *tēs Aiolidos* hin (Steph. Byz. s. v. Ἀντανδρος), ein Gebiet, das sich wohl mit dem aiolischen Siedlungsgebiet an der Westküste deckte.

D. INFRASTRUKTUR

M. bildete also nie, weder landschaftlich noch ökonomisch oder administrativ, eine irgendwie geartete Einheit. Dennoch war die Region nicht unbedeutend. Mit ihren Häfen ■■ der Küste – Apollonia [6], Kyzikos, Priapos und Parion und, wenn man die Häfen der Troas hinzurechnet, auch noch Lampsakos, Abydos [1], Ilion, Alexandria [2], Assos und Adramyttion –, den Flüssen und Straßen war M. ein ungemein wichtiges Durchgangs- und Brückenland von Europa nach Kleinasien. Die Hauptflüsse, über weite Strecken schiffbar, ■■■■ der Rhyndakos, Makestos, Tarsios, Aisepos, Granikos, Skamandros und Kaikos. Die Küstenstraße verband wohl von → Kyzikos aus alle wichtigen Hafenstädte. Von dort ging auch die bed. Verbindung entlang des Makestos nach Pergamon oder den Rhyndakos entlang nach Prusa ad Olympum und weiter nach Bithynia und Phrygia. Alexandria [2] war bes. in der röm. Kaiserzeit Ausgangspunkt für Reisende ■■■ oder nach Europa; ebenso ■■■ Adramyttion mit seinen Straßenverbindungen wichtiger Einfuhrhafen (vgl. dazu bes. [3; 4]).

E. GESCHICHTE

Der Mythos kennt → Teuthras, den König der *Mysoi*, den Eponymen der Landschaft Teuthrania, der die Athena-Priesterin → Auge [2] mit ihrem Sohn → Telephos bei sich aufnimmt (Strab. 13,1,69). Diesen Telephos verwundet Achilleus [1] im Kampf um Troia schwer. Er wird aber gerettet und rückte als Landesheros zum Ahnherrn des pergamenischen Königshauses auf. M. wurde später das Kerngebiet dieses Reiches.

In der griech. Geschichtsschreibung wird M. mehrfach erwähnt, so im Zusammenhang mit den → Perserkriegen als Durchzugsland des pers. Heeres (Hdt. 7,42), ebenso der Zehntausend (Xen. an. 7,8,8) und des → Agesilaos [2] (Hell. Oxyrh. 16,1; 17,3f.). Bes. geschätzt waren die *Mysoi* in allen Heeren der Ant. wegen ihrer Kampfkraft (vgl. Hom. Il. 2,858; Hdt. 9,32). Dennoch hatten sie, wie andere Kleinasiaten in röm. Zeit offenbar auch, einen schlechten Ruf, ■■ daß Cicero (Flacc. 65) als Gipfel der Verachtung für einen Menschen das geflügelte Wort benutzt: ■■ sei der *ultimus Mysorum* (»allerletzte der Mysere«).

1 A. GOETZE, Kulturgesch. Kleinasien (HdbA 3,2), 1957
2 TH. WIEGAND, Reisen in Mysien, in: MDAl(A) 29, 1904, 254–339 ■ E. GREN, Kleinasien und der Ostbalkan in der wirtschaftlichen Entwicklung der röm. Kaiserzeit, 1941
■ MAGIE, 43 f. ■ E. SCHWERTHEIM, Stud. zur histor. Geogr. Mysiens, in: EA 11, 1988, 65–78 6 Ders., Die Inschr. van Hadrianoi und Hadrianeia (IK 33), 1987 7 MÜLLER 2, 1997, 882 f. E.SCH.

Mysios (Μύσιος). Myth. Argiver, der die Göttin → Demeter gastlich aufgenommen und ihr einen Tempel am Weg von Argos nach Mykene gebaut haben soll (Paus. 2,35,4). Auf ihn geht auch ein Fest im Hain der Demeter nahe Pellene, dem Mysaion, zurück: die sog. *Mysia* (Paus. 7,27,9, vgl. 2,18,3) [1].

1 NILSSON, Feste, 327. L.K.

Myskelos (Μύσκελος). Myth. Gründer von → Kroton. Sohn des Alemon ■■■ Rhypes in Achaia. Seine Gründung Krotons geht nach Ov. met. 15,12–59 auf Herakles [1] (nach anderen: auf den delphischen Apollon) zurück: Herakles habe, nachdem M. von seiner Vaterstadt des illegalen Stadtgründungsplanes angeklagt gewesen sei, bei der Abstimmung die schwarzen Stimmsteine in weiße verwandelt und ■■ die Gründung ermöglicht (Varianten bei [1. 254 f.]).

1 F. BÖMER, P. Ovidius Naso, Metamorphosen, B. 14–15, 1986. L.K.

Myskon (Μύσκων). Syrakusaner, Sohn des Menekrates, übernahm ■■■■ mit zwei weiteren Strategen nach der Verbannung des → Hermokrates [1] im J. 410 v. Chr. die Führung der syrakusanischen Flotte vor Milet (Thuk. 8,85,3; Xen. hell. 1,1,29; → Peloponnesischer Krieg). HA.BE.

Mystagogos (μυσταγωγός). Ein athenischer Kultfunktionär in den eleusinischen Mysterien (→ *Mystéria*), der die Mysten in der jährlichen Prozession nach → Eleusis [1] begleitete, auf Ordnung achtete und ihnen wohl auch während der Riten zur Seite stand (inschr. seit dem 1. Jh. v. Chr. LSCG, Suppl. 15; Plut. Alkibiades 34,6). Die Funktion ist auch außerhalb Athens bezeugt (Andania: IG V 1, 1390 Z. 149; 92 v. Chr.); das davon abgeleitete Verbum *μυσταγωγέειν* (*mystagōgein*) bezeichnet die Einweihung (z. B. eines Priesters in Panamara, Karia, Syll.³ 900; 4. Jh. n. Chr.).

Im übertragenen Sinn ist *m.* zuerst einer, der in eine Geheimlehre einführt; in diesem Sinn wird es in den magischen Papyri verwendet (PGM 4,172 und 2254; [1]). Der *m.* kann aber auch ein bes. effektvoller Führer und Lehrer in anderer Sache sein: Menandros bezeichnet den persönl. Schutzgeist als *m.* durch das Leben (Men. fr. 714,3), bei Philon von Alexandria kommt der Terminus fast ausschließlich → Moses [1] als Verf. des Pentateuch zu [2. 97], und gelegentlich wird *m.* zur Bezeichnung des christl. Priesters gebraucht (Nov. 137,1 p. 696,18).

1 H.-D. BETZ, Magic and Mystery in the Greek Magical Papyri, in: Ders., Hell. und Urchristentum, 1990, 209–229
 ■ C. RIEDWEG, Mysterienterminologie bei Platon, Philon und Klemens von Alexandrien, 1987. F.G.

Mysteria (Μυστήρια).

- A. TERMINOLOGIE B. GESCHICHTE
 C. MYTHOLOGIE D. ORGANISATION
 E. ABLAUF

A. TERMINOLOGIE

M. ist der attische Name des Hauptfestes des Kultes von → Demeter und Kore (→ Persephone) in → Eleusis [1]. In seiner Bildung entspricht er den meisten attischen Festnamen, seine Etym. ist allerdings unklar (→ Mysterien; [1. 15]). Neben den *M.* steht in Eleusis, in der Neuzeit oft mit ihnen verwechselt, die mit Wettspielen abgehaltene staatliche Feier → Eleusinia (vermutlich im Spätfrühling). Seit Hdt. 2,51,2 wird der Festname *M.* auf verwandte Riten wie die Mysterien von → Samothrake ausgedehnt. Dadurch ist er schon in der Ant. zum t.t. für alle derartigen Geheimfeiern geworden und konkurriert mit dem älteren und generellen Terminus → *teletē* (»Ritual«).

B. GESCHICHTE

Die Gesch. der *M.* spiegelt sich weitgehend in der Baugesch. des Heiligtums wider (→ Eleusis [1.C.]) [2; 3]. Trotz myk. Überbauung ist keine brz. Kultanlage sicher auszumachen [4]; ebenso unklar ist, ob und in welcher Form die *M.* vor dem Einsetzen der schriftl. Dokumentation mit Hom. h. ad Cererem gefeiert wurden. Die Existenz einer → Demeter Eleusinia in Ionien und Sparta, deren Kult nicht mit Mysterien verbunden war, sondern mit Agonistik (Sparta) bzw. mit die Geschlechter und die Heranwachsenden betreffenden Riten, läßt als Vorstufe der *M.* Geschlechterkult mit in-

itiatorischem Charakter vermuten. Die Expansion dieser Kulte hat wohl in protogeom. Zeit stattgefunden [5. 274–277, 490]; ein Rest dieser Funktion mag in der in Eleusis festen Initiation eines »Kindes vom Staatsherd« (*país aph'hestias*, d. h. auf Staatskosten) weiterleben. Ebenso ist seit dem Einsetzen unserer Zeugnisse die athenische Kontrolle der *M.* anzunehmen; eine athen. Eroberung von → Eleusis [1] ist nur myth. greifbar (→ Erechtheus, → Eumolpos).

Der Hom. h. ad Cererem (zw. 650 und 550 v. Chr.) belegt die erste Blüte der *M.* [6]; dem entsprechen evtl. Neubauten in solonischer oder peisistratidischer Zeit (6. Jh. v. Chr.). Wohl seit dem 6. Jh. v. Chr. öffnen sich die *M.* erst allen Griechen, dann allen Griech. sprechenden Bewohnern der → Oikumene. Gleichzeitig werden die *M.* von Athen propagandistisch ausgewertet, indem Athen sich als Heimat des Getreidebaus versteht und von den attischen Bauern, den Mitgliedern des Seebundes und allen Griechen einen Getreidetrubut fordert (Aparche-Dekrete, IG I³ 78, ca. 435 v. Chr. [7], und IG II² 140, 353/2 v. Chr.); die Panegyrik Athens formuliert diesen Anspruch zusammen mit dem in den *M.* versprochenen besseren Leben im Jenseits (Hom. h. ad Cererem 480–489) bis in späthell. Zeit (Isokr. or. 4,59; Cic. leg. 2,36). In der Kaiserzeit lebt der Ruhm der *M.* ungebrochen bis in das späte 4. Jh. n. Chr. (Zerstörung von Eleusis durch → Alaricus [2] 395/6) fort; zahlreiche Kaiser seit Augustus sind eingeweiht [8; 9]. Typische Entwicklungen der kaiserzeitl. Rel. spiegeln sich in einem moralisierenden Reinheitsbedürfnis der *M.* (Ausschluß des → Apollonios [14] von Tyana als Magier, Philostr. Ap. 4,18) und einer gesteigerten Geheimhaltung (Paus. 1,38,7) wider. Dies schlägt sich auch darin nieder, daß der Hierophant (s. u. D.) bei Amtsantritt seinen Eigennamen verliert (Hieronymie inschr. seit IG II² 1942, 2. Jh. v. Chr.; Lukian. Lexiphanes 10; Eun. vit. soph. 7,3,2) und keusch bleiben muß (unverheiratet: Paus. 2,14,1; durch Schierling impotent: Hier. c. Iovianum 1,49; Hippolytos, Refutatio omnium haeresium 5,8,40; Serv. Aen. 6,661); dem entspricht, daß selbst Philosophen (→ Nestorios) als Hierophanten amtierten [10]. Um die Wende zum 5. Jh. n. Chr. hörten die *M.* auf.

C. MYTHOLOGIE

Der zentrale Mythos der *M.* ist der in Hom. h. ad Cererem erzählte Raub der Kore/→ Persephone durch → Hades [6]. Dadurch, daß → Demeter sich nach Eleusis zurückzieht, wird Kultaitologie ermöglicht: Demeter stiftet die *M.* mit ihrem doppelten Versprechen von Reichtum im Diesseits und »einem besseren Los« im Jenseits, und → Iambe setzt den rituellen Trank des Kykeon (*kykeón*), einer Art von Gerstensuppe, ein. Mit dem Anspruch Athens, Ursprung des Getreidebaus ■ sein, gewinnt der Mythos von → Triptolemos' Ausbreitung zu dessen Verbreitung an Bed. [11], und unter dem Einfluß der sophistischen Kulturtheorie wird in einer »orphischen« Version Iambe durch das Urpaar Dysaules und → Baubo ersetzt [12. 158–181].

D. ORGANISATION

Verantwortlich für die *M.* war der *árchōn basileús*, einer der höchsten athen. Beamten, zusammen mit vier gewählten → *epimelētai* (Aristot. Ath. pol. 57,1). Die *M.* selbst wurden von einer professionellen und lebenslangen Priesterschaft durchgeführt, was in der griech. Rel. eine Ausnahme ist (→ Priester). An der Spitze stand der Hierophant (*hierophántēs*, »der das Heilige zeigt«) aus der Adelsfamilie der Eumolpiden (→ Eumolpos), daneben die beiden weiblichen Hierophantiden (*hierophantides*), die ebenso Eumolpiden waren. Unter dem Hierophanten standen der Daduchos (*daidúchos*, »Fackelträger«) und der Hierokeryx (*hierokéryx*, »heiliger Herold«), beide aus der Familie der Keryken (→ Keryx [1]). Dies waren die drei Hauptverantwortlichen für die Riten der *M.* Zentral für den eleusin. Kult von Demeter und Kore war die Priesterin der Demeter, nach der eleusin. Urkunden datiert wurden. Sie stammte aus der Familie der Eumolpiden oder Phylleiden; weitere Funktionäre sorgten für das Heiligtum oder erfüllten bes. Aufgaben im Ritual [13].

E. ABLAUF

Der äußere Ablauf des Rituals der *M.* ist durch Inschr. und Beschreibungen einigermaßen, die zentralen Riten wegen des meist strikt beachteten Schweigebots (seit Hom. h. ad Cererem 478f.) dagegen nur schwer faßbar; bes. christl. Polemik, die in Hippolytos, Refutatio omnium haeresium 5,8 vielleicht auf einen eingeweihten Gnostiker (→ Gnosis) zurückgeht, verrät Einzelheiten, deren Zuverlässigkeit und Deutung umstritten ist.

Die Zeugnisse sprechen von zwei Initiationsstufen, → *mýsis* und → *epopteia* (IG I³ 6 B 9), zw. denen gewöhnlich ein Jahr Abstand lag (Plut. Demetrios 26); die zweite Stufe war fakultativ, die erste wurde ■■ Tag der *M.* vollendet (Plat. Men. 76e) und konnte irgendwann vor den *M.* begonnen werden [13. 37]. Neben dem jährlichen Hauptfest der *M.* (oder Großen *M.*, IG I³ 6 C 10) stehen die Kleinen *M.*; diese wurden im Frühjahr in Agrai am → Ilissos vor den Toren Athens abgehalten. Ihr Inhalt bereitete wohl auf die Großen *M.* vor; in Umrissen sind die Riten vielleicht durch zwei Bildfriese röm. Zeit (Urna Lovatelli, Ostothek von Torre Nova [14]) faßbar. Erkennbar sind kathartische Riten mit einem Ferkelopfer; die Reinigung wird durch eine Getreideschwinge und durch Feuer vollzogen, und die Begegnung mit der Göttin schließt sich an. Inwieweit ein bei Clem. Al. protreptikos 2,21,2 überl. Paßwort diese Einweihung betrifft, ist unklar; es spricht von Fasten, Trinken des Kykeon und Hantieren mit Korb und *asta mystica*, dem großen, mit einem Deckel verschlossenen Behälter, wo wenigstens die Abfolge von Fasten und Trinken des Kykeon den anfänglichen Riten der Großen *M.* entspricht.

Die Großen *M.* fanden jährlich im Frühherbst, vom 15.–21. Boedromion, statt. In einer vorbereitenden Zeremonie wurden die *hierá* am 14. Boedromion von der Priesterschaft mit einer Eskorte von athen. Epheben

in das athen. Eleusinion oberhalb der Agora gebracht; am 15. kündeten Hierophant und Daduchos durch den Hierokeryx auf der Agora vor den versammelten Mysten die *M.* an, wobei Mörder und des Griechischen Unkundige ausgeschlossen wurden (*prórhēsis*). Am 16. badeten sich die Initianden zusammen mit einem in einem kathartischen Ritual zu opfernden Ferkel im Meer bei Phaleron (Plut. Phokion 28,6); danach wurden die Ferkel wohl geopfert (Aristoph. Ran. 339; Plat. rep. 378a). Die nächsten beiden Tage waren Fastentage; allerdings wurden nach der Einführung des → Asklepios in Athen die Epidauria mit ihrer Prozession (Aristot. Ath. pol. 56,4) auf den 18. Boedromion gelegt, weil der Gott nach der Legende als Zuspätkommender dennoch in die Mysterien eingeweiht worden war (Paus. 2,26,8); Ebenso konnten auch andere Zuspätkommende noch geweiht werden [15].

Der 19. Boedromion war der Tag der großen → Prozession der Mysten von Athen nach Eleusis. Sie begann auf der Agora, nahm am Heiligen Tor aus dem Iakcheion die Statue des → Iakchos, des »Geleiters der Mysterien«, an die Spitze, welche von den eleusin. Kultfunktionären mit den *hierá* gebildet wurde. Der Weg war durch die Heilige Straße von Athen nach Eleusis vorgegeben; unterwegs wurden ■■ zahlreichen Heiligtümern Opfer ausgeführt (Paus. 1,36,3–38,7). Entweder bei der Überquerung des athen. oder des eleusin. Flusses → Kephissos [2] bzw. [3], der jeweils die Grenze des Stadtbereichs bildete, wurden prominente Athener im Zug von Zuschauern verspottet (*gephyrismoi*: Hesych. s. v.; Strab. 9,1,24). Eine weitere Brücke überquerte in der Nähe der Bucht von Eleusis die sog. Rheitoi, Salzsumpfen: Wagen konnten nur bis hierhin fahren (Bauurkunde IG I³ 79; Aristoph. Plut. 1013f. mit schol.; Demosth. or. 21,158). Nach einem langen Marsch (ca. 24 km) kamen die Mysten im Fackellicht gegen Abend im Heiligtum an; Waschungen (Wasserbecken vor den Propyläen des Heiligtums) und Tänze am Brunnen Kallichoron (neben den Propyläen) gingen dem Einzug ins Heiligtum und dem Ende des Fastens durch das Trinken des Kykeon voraus. Das Ritual in der Nacht war gekennzeichnet durch das Umschlagen von Dunkel in Licht, wobei Feuer aus dem Zentralraum, dem nur durch den Hierophanten betretbaren Anaktoron, schien (Plut. mor. 81e; Plut. fr. 178); beim Ertönen eines Gongs wurde Persephone heraufgerufen (Apollodoros FGrH 244 F 110); »in großem Licht« zeigte der Hierophant eine geschnittene Ähre und verkündete, daß Brimo (wohl Kultname der Demeter) einen Sohn geboren habe (Hippolytos, Refutatio omnium haeresium 5,8,40). Eine dramatische Darstellung des Mythos jedoch ist ■■ räumlichen Gründen ausgeschlossen (trotz Lact. inst. epit. 18,7; [16]).

Bereits Platon fand im Bereich der *M.* mit ihrer Geheimhaltung und ihrer gewaltigen Ausstrahlung Metaphern für die Philos. [17]. In der Kaiserzeit provozierten sie christl. Polemik (auch sexuelle Verdächtigungen) und riefen die Bewunderung ihrer heidnischen Umwelt hervor; beides hat die Neuzeit übernommen. Die wiss.

Beschäftigung setzt nach einer antiquarischen Frühphase [18] mit Chr. A. LOBECK und C. O. MÜLLER im frühen 19. Jh. ein [19; 20].

→ Eleusis [1]; Epopteia; Mysis; Mysterien;

OKKULTISMUS

- 1 W. BURKERT, Ant. Mysterien, 1990 2 G. E. MYLONAS, Eleusis and the Eleusinian Mysteries, 1961 3 K. CLINTON, The Sanctuary of Demeter and Kore at Eleusis, in: N. MARINATOS, R. HÄGG (Hrsg.), Greek Sanctuaries, 1993, 110–124 4 P. DARCOU, Les vestiges mycéniens découverts sous le Téléstérion d'Eleusis, in: BCH 105, 1981, 593–605 5 GRAF 6 N. J. RICHARDSON, The Homeric Hymn to Demeter, 1974 7 M. B. CAVANAUGH, Eleusis and Athens. Documents in Finance, Rel. and Politics in the Fifth Century B. C., 1996 8 L. ALDERINK, The Eleusinian Mysteries in Roman Imperial Times, in: ANRW II 18.2, 1989, 1457–1498 9 K. CLINTON, The Eleusinian Mysteries. Roman Initiates and Benefactors, Second Century B. C. to A. D. 267, in: ANRW II 18.2, 1989, 1499–1539 10 NILSSON, GGR, Bd. 2, 347f. 11 G. SCHWARZ, Triptolemos. Ikonographie einer Agrar- und Mysteriengottheit, 1987 12 F. GRAF, Eleusis und die orphische Dichtung Athens in vorhell. Zeit, 1974 13 K. CLINTON, The Sacred Officials of the Eleusinian Mysteries, 1974 14 G. SCHWARZ, s. v. Eubouleus, LIMC 4.1, 45 Nr. 11, 18 15 K. CLINTON, The Epidauria and the Arrival of Asclepius in Athens, in: R. HÄGG (Hrsg.), Ancient Greek Cult Practice from the Epigraphical Evidence, 1994, 17–34 16 W. BURKERT, Homo necans, 1972, 274–326 17 C. RIEDWEG, Mysterieterminologie bei Platon, Philon und Klemens von Alexandrien, 1987 18 I. MEURSIUS, Eleusina sive de Cereris Eleusinae sacro, 1619 19 CH. A. LOBECK, Aglaophamus, 1829 20 F. GRAF, Karl Otfried Müller. Eleusinien (1840), in: W. M. CALDER III, R. SCHLESIER (Hrsg.), Zw. Rationalismus und Romantik, 1998, 217–238. F. G.
- K. KERÉNYI, Eleusis. Archetypal Image of Mother and Daughter, 1967 • M. P. NILSSON, Die eleusin. Gottheiten, in: Opuscula Selecta, Bd. 2, 1952, 542–623.

Mysterien A. ALLGEMEINES, DEFINITION

B. ENTWICKLUNG DER EINZELNEN

MYSTERIENKULTE C. CHARAKTERISTIKA

D. MYSTERIEN UND CHRISTENTUM

A. ALLGEMEINES, DEFINITION

M. oder besser M.-Kulte (um den irreführenden Terminus M.-Religionen zu vermeiden) sind Kulte der griech.-röm. Welt, die für den ant. und mod. Betrachter eine geschlossene Kategorie von Kulturen innerhalb der griech. und röm. → Religion darstellen. Ihre Bezeichnung leitet sich vom attischen Fest der → Mysteria her, dem jährlich im Heiligtum von Eleusis gefeierten mehrtägigen und seit Hom. h. ad Cererem (650–550 v. Chr.) bekannten Fest von Demeter und Kore/Persephone. Seine Eigenheiten wurden auf verwandte Kulte übertragen, auf diejenigen von → Samothrake (Hdt. 2, 51, 2) und, nach dem Ausweis des zugehörigen Terminus μύστης/mýstēs («Eingeweihter»), auf den «orphischen» Kult des Dionysos (Lamella Orphica aus Hipponion, spätes 5. Jh. v. Chr.: Text in [1. 395f.], → Orphik); dadurch wurde der Festname zum t. t. Seine Etym. ist un-

klar; er scheint verwandt mit einem schon myk. belegten Verb *my(s)-* (μυχόμενo in Pylos, wohl «eingeweiht», vom Lokalfürsten, PY Un 2, 1, vgl. griech. μύεω/mýeō), während die Ableitung von griech. μύω/mýō («Augen oder Mund schließen») sekundär aus dem seit Hom. h. ad Cererem 478 f. konstitutiven Geheimhaltegebot entwickelt wurde [2. 146; 3. 15]. Zwei weitere Termini, τελεταί (teletai) und ὄργια (orgia), vermeiden eine präzise Aussage und sprechen die M. einfach als »Riten« an [4]. Das Lat. verwendet entweder die Lw. im Pl. *mysteria* und (seltener) *teleta* oder das Wort *initia* («Anfänge»: Bilingue SEG 29, 799, hell.); letzteres weist auf eine kaum mehr faßbare röm. Trad. von vergleichbaren Riten und formt den neuzeitl. Fachausdruck »Initiation« vor.

Die bekannten M.-Kulte zerfallen in zwei Gruppen: (a) an ein festes und unveränderbares Kultzentrum gebundene Kulte (Eleusis, Samothrake, sowie zahlreiche lokale M. in Griechenland und Kleinasien); (b) lokal ungebundene Kulte, deren Träger wandernde Priester sind, die an einzelnen Orten feste oder temporäre Niederlassungen gründeten; dies ist kennzeichnend für die M. des → Dionysos sowie die hell. und kaiserzeitl. M. von → Isis, → Kybele/→ Mater Magna und → Mithras. Die Identität des Kultes wird durch feste, oft durch myth. Sänger (bakchische M.: → Orpheus) oder durch ihren Eigencharakter (Isis: ägypt. Schrift) legitimierte Texte mit Mythen und Ritualvorschriften, durch einheitliche Ikonographie der Gottheiten und durch enge Verwandtschaft der Architektur der Heiligtümer gesichert.

B. ENTWICKLUNG DER EINZELNEN

MYSTERIENKULTE

1. ALLGEMEIN

2. DIE ELEUSINISCHEN MYSTERIEN

3. DIE MYSTERIEN VON SAMOTHRAKE

4. DIE MYSTERIEN DES DIONYSOS

5. DIE MYSTERIEN DER KYBELE

6. ISIS-MYSTERIEN 7. MITHRAS-MYSTERIEN

8. WEITERE MYSTERIENKULTE

1. ALLGEMEIN

M.-Kulte sind eine Eigenheit der griech.-röm. Rel. histor. Zeit; wenn ant. Autoren den Ausdruck *mysteria* auf nichtgriech. Kulte anwenden, übertragen sie ihn auf bloß teilweise Vergleichbares. Entsprechende Vorgängerkulte in myk. Zeit sind nicht auszumachen. Phänomenologisch und letztlich auch histor. lassen sich aber Verbindungen mit den ethnologisch belegten initiatorischen Riten ziehen, durch welche entscheidende Statusveränderungen aller (Jugendliche zu Erwachsenen) oder einzelner (Eintritt in ein Amt oder einen Geheimbund) rituell vollzogen wurden [5; 6].

2. DIE ELEUSINISCHEN MYSTERIEN

Die frühest belegten und für die Definition des Phänomens maßgebenden M. sind diejenigen von → Eleusis [1] (→ *Mysteria*); sie sind arch. seit dem 8., lit. seit der Mitte des 7. Jh. v. Chr. bezeugt (Hom. h. ad Cererem) und erlangten im Lauf des 6. Jh. v. Chr. überlokale und

panhellenische Bed.; immerhin glaubt Hdt. 9,65,2 noch, das Fest seinen Lesern erklären zu müssen. In hell. Zeit waren die Riten für die hell. Könige (Plut. Demetrios 26,1) ebenso attraktiv wie für die Römer (Cicero, Atticus, Appian [1 24] Claudius, evtl. Sulla: Plut. Sulla 26,1) und sogar für einen indischen Weisen (Cass. Dio 54,9,7).

3. DIE MYSTERIEN VON SAMOTHRAKE

Neben Eleusis stehen die weit schwerer faßbaren M. der Großen Götter (→ Theoi Megaloi) von → Samothrake [7; 8]. Bereits der hesiodische »Katalog« schließt samothrakische Myth. ein (Hes. fr. 169 M.-W.); nach der Mitte des 5. Jh. sind die M. in Athen bekannt (Hdt. 2,51; Aristoph. Pax 277). Die arch. Dokumentation beginnt im 6. Jh. v. Chr. und zeigt seit etwa 500 v. Chr. spezifische Züge; in frühhell. Zeit dominiert die Bautätigkeit der Ptolemaier. Die M.-Götter werden als → Kabeiroi bezeichnet (Stesimbrotos FGrH 107 F 20; Mnaseas FGrH 154 F 27); Hdt. 2,51 verbindet ihre Ikonographie mit derjenigen der ithyphallischen Hermen, später werden sie mit den → Dioskuroi identifiziert. Andere Nachrichten weisen auf eine Vierheit mit ungr. Namen: Listen nennen Axieros (= Demeter), Axiokersa (= Persephone), Axiokersos (= Hades), Kadmilos (= Hermes) (schol. Apoll. Rhod. 1,917, teilweise aus Mnaseas FGrH 154 F 27) oder Iuppiter, Iuno, Minerva, Mercurius (Varro antiquitates rerum divinarum fr. 205 CARDAUNS); ein Mythos erzählt von Hermes, dem Sohn von Uranos und Hemera (Tag), der beim Anblick der Persephone sexuell erregt worden sei (Cic. nat. deor. 3,56); andere Autoren bezeichnen Hekate (schol. Aristoph. Pax 277) oder Kybele als die Große Göttin. Die Divergenzen weisen auf Versuche, Ungriechisches (indigene, nicht, wie die frühe Forsch. meinte, semitische Gottheiten [9]) in die bekannten Kategorien zu überführen [10]. Als Ziel der M. in Samothrake galt die Rettung aus Seenot (Diog. Laert. 6,59). Dies brachte dem Kult in der hell. und kaiserzeitl. Epoche zahlreiche Mysten, früh schon an der röm. Welt (SEG 29, 799, 2. Jh. v. Chr. [7. 170–186]). Einzelheiten der Riten («Sündenbekenntnis», vgl. Plut. mor. 217d, 229d, 236d) können auf einen Hintergrund von Männerbünden weisen.

Nur lokale Geltung haben die verwandten M. der → Kabeiroi (Kabiren) auf der Nachbarinsel → Lemnos, die mit → Hephaistos verbunden sind, aber ebenso Vorgriechisches ins Spiel bringen (Akusilaos FGrH 2 20; Pherekydes FGrH 1 F 46; Aischyl. fr. 95–97a) [10. 160–170]. Dasselbe gilt für die arch. weit besser bezeugten M. der Kabiren bei Theben, die vom 6. Jh. v. Chr. bis in die Kaiserzeit dokumentiert sind [11; 12]. Sie sind eine Stiftung der Demeter Kabeiria für die Kabiren Prometheus und dessen Sohn Aitmaios (Paus. 9,25,5–9); das weist wie bei Lemnos auf einen Hintergrund von Schmiedebünden [6. 420]. Ein Vasenbild aus dem Heiligtum (Anf. 4. Jh. v. Chr.) stellt Kabeiros und seinen Sohn (Kabeiros und Pais gelten zahlreiche Dedikationen) zusammen mit dem Urpaar Mitos und Krateia und ihrem Sohn Pratolaos («erster Mensch») dar [13].

4. DIE MYSTERIEN DES DIONYSOS

Die M. des → Dionysos sind seit dem frühen 5. Jh. v. Chr. faßbar (Hdt. 4,79); sie sind vielgestaltig und verbunden mit Orpheus, der sog. → Orphik und den Lamellae Orphicae. Sie sind bes. von den Rändern der griech. Welt bezeugt: Olbia (Hdt. 4,79; Beintäfelchen aus der Mitte des 5. Jh. belegen Jenseitsvorstellungen [14. 17f.]), Thessalien (Lamellae des 4. Jh. v. Chr.), Unterit. (Inscr. aus Cumae um 460 v. Chr.; Lamella aus Hipponion, spätes 5. Jh. v. Chr.), Kreta (Lamellae des 2. Jh. v. Chr.). Ihre Jenseitsvorstellungen werden von Hdt. 2,81 mit → Pythagoras und Äg. verbunden; darin schlägt sich nieder, daß die Texte des → Orpheus, die für diese M. wichtig sind, pythagoreische Vorstellungen aufnehmen. Die Kulte sind lokal ungebunden, als Träger sind Wanderpriester anzusetzen (symptomatisch die Einführung der Dionysos-M. in Etrurien und Rom, Liv. 39,8 ff.); geweiht werden Individuen, nach Grabbefunden eine Mehrheit von Frauen [15]. Feste Gruppen sind aber etwa für Olbia durch gemeinsame ekstatische Riten (Hdt. 4,79), für Cumae durch einen gesonderten Begräbnisplatz anzunehmen. Schon kurz nach der Einführung in Rom war die Zahl der Mitglieder beträchtlich (Liv. 39,13,14). Initiationsriten sind durch die Ikonographie röm. Zeit faßbar, bes. die Stuckbilder der Villa Farnesina und die Fresken der Villa dei Misteri in Pompeii ([16], unhaltbar [17]). Wenigstens in der Kaiserzeit überwiegt der Eindruck, daß für manche M.-Gruppen die soziale Komponente des gemeinsamen Rituals zentral war; freilich sind die deutlichen und bis in die Spätant. faßbaren Zeugnisse für eschatologische Hoffnungen gerade hier nicht zu unterschätzen [18].

5. DIE MYSTERIEN DER KYBELE

Die kleinasiatische → Kybele (röm. → Mater Magna) ist in ein komplexes Geflecht von Kulturen eingebunden, die seit dem 7. Jh. v. Chr. in Griechenland und Unterit. faßbar sind [19]; eine Unterscheidung zwischen M. und anderen öffentl. oder privaten Kulturen ist hier bes. schwierig. Grundlegend schon im Alten Orient ist ihre Verbindung mit einem oder zwei männlichen Begleitern [20]; die samothrak. Dreiheit (oder Vierheit) ist eine spezifische Manifestation dieser Verbindung. Seit dem 5. Jh. v. Chr. ist Kybele in Verbindung mit M. der Korybanten (oder älter Kyrbanten, → Kureten) faßbar; Kultzeugnisse stammen aus Thessalonike (Lact. inst. 1,15,8; Firm. de errore profanarum religionum 11; Kabeiroi: Clem. Al. protreptikos 2,19,1–4 [21]), Erythrai [22] und Milet (Nikolaos von Damaskos FGrH 90 F 52). Plat. Euthyd. 277d berichtet über ein ekstatisches Initiationsritual, Clem. Al. protreptikos 2,19 (vgl. Kall. fr. 115) über einen M.-Mythos. Für die Folgezeit wird die Verbindung der Kybele mit → Attis zentral; den Mythos stellt der Eumolpide → Timotheos Ende des 4. Jh. v. Chr. maßgebend dar (Paus. 7,17,10–12; Arnob. 5,5–7 [23; 24]). Nach der Einführung ihres Kultes in Rom 204 v. Chr. [25] ist bis in die frühe Kaiserzeit allein der stadtröm. Kult im Hauptfest der Ludi Megalenses (4.–9. April) faßbar; unter Kaiser Claudius, dann wohl

unter Antoninus Pius wird auf dem Hintergrund des Attis-Mythos ein öffentlicher Festzyklus (15.–27. März) ausgestaltet, der noch in der Mitte des 4. Jh. n. Chr. lebendig ist [26. 131–135; 27]. Der Kult hat, nicht zuletzt der spektakulären Selbstkastration der Galli (→ Metragyrta) wegen, die Imagination der christl. Polemik ebenso beschäftigt wie die der neuplatonischen Allegoristen, bes. des Kaisers → Iulianus [11] (s. [28]).

6. ISIS-MYSTERIEN

Der Kult der → Isis und ihrer göttl. Begleiter (→ Sarapis, Harpokrates) breitet sich seit frühhell. Zeit im Mittelmeerraum aus; bes. als Patronin der Seefahrt und damit Herrin der Versorgung von Rom mit dem lebenswichtigen ägypt. Getreide gewinnt Isis im Laufe der Kaiserzeit ■■ Bed.; gleichzeitig gestaltet die Theologie sie zu einer umfassenden weiblichen Gottheit aus [29. 39–95]. Ihre M. behalten während der gesamten Kaiserzeit die ägypt. Färbung, die Attraktion durch die Assoziation mit uralter exotischer Religiosität sucht, auch wenn sie nicht direkte Nachbildung ägypt. Riten sind; faßbar sind ihre M. bes. in der lit. Gestaltung durch Apuleius (met. 11 [30]).

7. MITHRAS-MYSTERIEN

Eine Sonderstellung nehmen die M. des → Mithras ein. Abgesehen von Iran und seinem Einflußbereich (→ Kommagene; Kilikien: Plut. Pompeius 24,7) sind allein für ihn in der griech.-röm. Welt keine von den M. unabhängigen öffentl. Kulte bekannt. Die Riten sind sehr komplex, sie stehen allein Männern offen; die Ikonographie und Ausgestaltung der Heiligtümer ist ungewöhnlich einheitlich. Die M. setzen im späten 1. Jh. n. Chr. unvermittelt ein und breiten sich rasch aus, sowohl in It. wie in den Grenzregionen des röm. Reiches. Aus diesen Gründen hat die neuere Forsch. gegenüber der früheren Annahme einer Evolution ■■■ dem iranischen Kult [31; 32] eine künstliche Schöpfung der M. im späten 1. Jh. n. Chr. angenommen [33; 34; 35].

8. WEITERE MYSTERIENKULTE

Neben diesen in der ganzen ant. Welt verbreiteten und anderen eng mit ihnen verwandten M.-Kulten werden bes. durch kaiserzeitl. Autoren und Inschr. eine Vielzahl von lokalen und oft schlecht bezeugten M. genannt. Die eleusin. M. beeinflussten zahlreiche lokale Kulte der → Demeter in der Peloponnes, die als M. bes. durch Pausanias bekannt sind. Die M. der Demeter von Phleius und der Großen Göttinnen von Megalopolis bezeichnet Pausanias selbst als Nachbildung der eleusin. M. (Paus. 2,14,1; 8,31,7), diejenigen der Demeter Eleusinia in Pheneos verstehen die Einheimischen so, trotz unterschiedlicher Riten (ebd. 8,15,1, mit heiligem Buch). Die Kulte der Despoina von Lykosura (ebd. 8,37,8) und der Großen Götter von Andania (ebd. 4,26,6–27,6) sind durch je ein Sakralgesetz direkt faßbar; dasjenige von Lykosura enthält ausführliche Reinheitsvorschriften und ein Opfergesetz (LSCG 68, spätes 3. Jh. v. Chr. [35]), die Inschr. ■■■ Andania nennt detaillierte Regelungen der M.-Feier anlässlich einer Reform von 92 v. Chr. (LSCG 65). Verwandt sind die M. der Großen

Göttin im attischen → Phlya, die den Charakter eines Familienkults der Lykomiden annehmen und Hymnen-texte von Orpheus, → Musaios [1] und → Pamphos vorzuweisen haben (Plut. fr. 24; Paus. 1,31,4).

Wenige erreichten überlokale Bed., wie die M. der → Hekate auf → Aigina (Aristoph. Vesp. 1222; letzte Bezeugung CIL VI 1779, spätes 4. Jh. n. Chr. [37; 38. 144 f.]), oder strahlten in die Umgebung aus, wie die M. der → Artemis von Ephesos, die in Pisidien in einer der Kybele angenäherten Form belegt sind [39]. Die meisten kaiserzeitl. Zeugnisse belegen private Kultgruppen, für die die Bezeichnung M. besondere rel. Ansprüche und den Ausschluß Nichtzugehöriger garantiert, wie eine durch ein Kultgesetz gut bezeugte Gruppe aus dem lydischen Philadelphia (LSAM 20, 1. Jh. v. Chr. [40]).

C. CHARAKTERISTIKA

Allen M. gemeinsam sind (1) Geheimhaltung und (2) Zugang durch ein emotional prägendes Ritual (Einweihung, Initiation, griech. → *myēsis* oder → *teleiē*, lat. *initiatio*), wodurch die Eingeweihten (griech. *mystai*, *memymēnoi*, lat. *initiati*) sich als bes. Gruppe verstehen. Damit zusammen geht gewöhnlich (3) der Kontrast zur Polisreligion: Die Einweihung in M. ist Sache der individuellen Entscheidung, und der Zugang zu ihnen steht auch Nichtbürgern und oft Sklaven offen; M.-Götter stehen oft in Spannung zum städtischen → Pantheon, persönliche Wahl des Kultes fordert das staatl. Monopol oder die staatl. Kontrolle heraus, woraus M.-Verbot resultiert. Der individuelle Entschluß ist (4) motiviert durch persönlichen Gewinn: Zugehörigkeit zu einer die einzelne Stadt überschreitenden, gar »weltumspannenden« Gruppe, Verbesserung der materiellen Verhältnisse im Diesseits, Hoffnungen auf ein bes. Los im Jenseits; nicht alle drei Erwartungen sind immer gleichzeitig vorhanden. Folge dieser Eigenart ist (5) die Notwendigkeit für Propaganda, die sich in heiligen Schriften niederschlagen kann.

1. GEHEIMHALTUNG 2. AUFNAHMERITEN 3. DISTANZ ZUR POLIS 4. PERSÖNLICHER GEWINN UND JENSEITSHOFFNUNG 5. PROPAGANDA

1. GEHEIMHALTUNG

Seit Hom. h. ad Cererem 478 f. ist Geheimhaltung für die M. gefordert [41]; ant. Aussagen schwanken zwischen der Charakterisierung als *aporrhēta* (»verboten«) oder überhaupt *arrhēta* (»unsagbar«). Geheim sind dabei jene konstitutiven Riten, die den Blicken der Ungeweihten entzogen waren, bes. die Initiation (Apul. met. 11,23). Daneben stehen sichtbare Riten, wie die → Prozession der eleusin. Mysten von Athen nach Eleusis, die Teilnahme der Eingeweihten ■■ der jährlichen Isisprozession (ebd. 11,10) oder die ekstatischen Tänze und Feuerwunder der röm. Bacchusanhängerinnen (Liv. 39,13,12). In der Kaiserzeit nimmt die Geheimhaltung

zu; Paus. 1,38,7 verschweigt nach einem Traum selbst die Beschreibung des Heiligtums von Eleusis. Geheimhaltung provoziert Kritik der staatl. Autoritäten: Ptolemaios (III. oder IV.) läßt die heiligen Schriften der dionysischen M.-Gruppen in Äg. (BGU 1211 = SB 7266) kontrollieren, die röm. Behörden diejenigen von »Wanderpriestern und Sehern« anlässlich einer Krise im 2. Punischen Krieg (215 v. Chr., Liv. 25,2); sie greifen 186 v. Chr. gegen dieselben Gruppen hart durch (Bacchanalienskandal, ILLRP 510; Liv. 39,8–19 [42]). Geheimhaltung regt auch zur Ausmalung der unbekannteren Vorgänge an, wobei der Verdacht von Transgressionen im Sexualbereich und von → Menschenopfern stereotyp ist, gleichwohl von den staatl. Autoritäten (Bacchanalien: Liv. 39,8,6–8; 13,10 f.) und christl. Polemikern (ein Beispiel für viele: Clem. Al. protreptikos 14–22) ernstgenommen werden. Allerdings boten Einzelheiten wie die Rolle des → Phallos in den M. des Dionysos [16] und im → Osiris-Mythos oder ein tatsächlicher Mißbrauch in den röm. M. der Isis (Ios. ant. lud. 18,4) Anstoß für Phantastik und Angriff.

2. AUFNAHMERITEN

Zentral sind die Aufnahmearten. Ihre Zahl und die Notwendigkeit verschiedener Stufen variieren: In Eleusis und Samothrake werden zwei Stufen unterschieden, → *myēsis* (obligatorisch) und → *epopteia* (fakultativ); in den Isis-M. läßt Apuleius auf die erste Weihe in Korinth zwei weitere (fakultative?) in Rom folgen (Apul. met. 11,23 f., 27 f., 29). In den M. des Mithras werden insgesamt sieben Stufen unterschieden, von denen die ersten drei in untergeordnete Funktionen einführen [31. 81–91; 33. 77–133]; bei Dionysos scheint eine einzige Stufe existiert zu haben (Plat. rep. 2,364a–d). Wo Einzelheiten in Umrissen faßbar werden, fügen sie sich in das geläufige Schema des *rite de passage* ein [43].

Die Trennung vom bisherigen Status wird durch kathartische Riten ausgespielt, bes. Fasten (Eleusis: Clem. Al. protreptikos 21,2); Enthaltung von Fleisch und Wein bei Isis (Apul. met. 11,23); verschiedene Speisetaabus bei Kybele (Iul. or. 5,15 f., u. a. Brot, Arnob. 5,16 [44. 74–89]); Waschungen (Bad im Meer in Eleusis, → Mysteria; Bad in den M. der Isis, Apul. met. 11,22) und andere Reinigungen (mit Feuer und Luft in der vorbereitenden Weihe der Mysteria; Reinigung mit Honig in den M. des Mithras: Porph. de antro nympharum 15); Prozession zum M.-Heiligtum (Mysteria); Ablegen der alten Kleidung (Eleusis: Aristoph. Ran. 412). Der Ort des Einweihungsrituals ist bereits durch seine räumliche Distanz (Eleusis, Samothrake) als marginal gekennzeichnet, die Charakterisierung als Todesbegegnung und Jenseitsreise (Eleusis: Plut. fr. 178; Isis: Apul. met. 11,23) fügt sich dazu. Seltener sind Mutproben (Empusa in Eleusis: Aristoph. Ran. 293 [38. 131–138]; Mithras: Tert. de corona 15), wie sie in den in der ethnologischen Lit. beschriebenen Initiationsriten wichtig sind [45. 25–44]. Der samothrak. Ritus, dem Priester das schwerste Vergehen ■■ gestehen, das der Myste begangen habe (Plut. mor. 217d, 229d,

236d), ist urspr. geheimbündlerische Solidarisierung, wird aber auch als reinigende Beichte verstanden.

Zentral ist die emotionale Prägung durch das außerordentliche Erlebnis, welche von Angst und Schrecken ■■ Freude und Seligkeit führt (Eleusis: Plut. mor. 81d–e; Plut. fr. 178; Sabazio: Demosth. or. 18,260; Isis: Apul. met. 11,23; Firm. de errore profanarum religionum 22,1). Aristot. fr. 15 ROSE betont das Erleben (*pathein*) gegenüber dem Erfahren (*mathein*). Provokation durch Schreckensvisionen (Empusa in Eleusis) oder offene Sexualität (Phallos in den M. des Dionysos) steht neben ekstatischen Erlebnissen (Dionysos; Mater Magna: Catull. 63, Aretaios 3,6,11 CMG; Korybanten: Phil. de vita contemplativa 12; Eleusis: [46. 57 f.]). Besonderes Essen und Trinken ist nach Ausweis der Paßworte für Eleusis (Kykeon) und Magna Mater/Attis belegt (Firm. de errore profanarum religionum 18,1; Clem. Al. protreptikos 2,15,3); abgesehen von Wein ist jedoch nirgends mit Drogengebrauch zu rechnen [47]. Daneben ist Unterweisung in die Riten, ihren mythischen und ideologischen Hintergrund wichtig, bes. dort, wo jenseitshoffnungen mit der Einweihung verbunden sind. Im einzelnen sind die Riten sehr verschieden; das passive Schauen, das in Eleusis betont wird (Hom. h. ad Cererem 480; Pind. fr. 137,1; Soph. fr. 753,2), steht den komplexen Aktivitäten der Initianden des Mithras gegenüber.

Die Aufnahmearten bewirken eine grundlegende Änderung der Selbstdefinition des einzelnen, die sich als bes. Beziehung zur M.-Gottheit bis ■■■ Lebensende (und oft darüber hinaus) niederschlägt und gelegentlich als Wiedergeburt verstanden wird (Mithras: [48. 80–82]; Isis: Apul. met. 11,18,3; 11,23,8; 11,24,4). Rituell wird dies oft durch das Tragen eines bes. Gewandes während der rituellen Aktivitäten der M.-Gruppe ausgedrückt. Bekannt sind die Attribute der Mänaden (Efeukranz, Thyrsos, Nebris) und die weißen Leinenkleider der Isismysten (Plut. Is. 4,352c; Apul. met. 11,10); dem Isismysten wird ■■ Ende der Initiation ein Zeremonialgewand übergeben, das er bei allen Riten trägt (Apul. met. 11,29; vgl. aber Plut. Is. 77,382c), und er rasiert sein Haupthaar vor der Teilnahme ■■ den Riten (Apul. met. 11,30). In Samothrake binden sich die Mysten im Ritual einen roten Schal ■■ den Leib, was mit der Rettung aus Seenot verbunden wird (schol. Apoll. Rhod. 1,917 f.), und tragen als Abzeichen einen eisernen Ring (Lucret. 6,1044; Plin. nat. 33,23). Einschneidender sind bleibende körperliche Veränderung wie die Selbstkastration der Galli oder Brandzeichen (Archigallus: Prud. liber peristephanon 10,1076–1080; Dionysos: CLE 1233,17, vgl. Plut. mor. 56c; Mithras [49]).

3. DISTANZ ZUR POLIS

Die großen M.-Kulte transzendieren polit. und soziale Grenzen; unsicher ist dies für die lokalen M.-Kulte; die M. des Mithras sind auf freie Männer beschränkt. Sowohl Demeter (als Göttin der Frauen) wie bes. Dionysos (als Gott der Ekstase) markieren Distanz zum Zentrum der Polis. M.-Heiligtümer liegen oft außerhalb der

Stadt, diejenigen von Eleusis und Theben (Kabeirion) weit außerhalb der Siedlung, das M.-Heiligtum von Samothrake abseits der Seewege auf einer einsamen Insel. Die Götter Samothrakes tragen ungr. Namen (Mnaseas FGrH 154 F 27); Kybele und Attis sind phrygisch, Isis und ihre göttl. Begleiter ägypt., Mithras persisch. Diese Distanz drückt sich in Stellung und Ausstattung der Priester aus. Die leitenden Priester sind auf Lebenszeit bestellt und oft durch bes. Herkunft, Lebensführung oder ein Gewand charakterisiert. Der eleusin. Hierophant (wie der Daduchos) trägt ein Haarband (*stróphion*) und Prachtgewand (Plut. Aristeides 5,7; Ikonographie [50. 268, Taf. 73,17; 51]), wenigstens seit späthell. Zeit ist sein Name tabu (inschr. seit IG II² 1942, 2. Jh. v. Chr.; Lukian. Lexiphanes 10; Eun. vit. soph. 7,3,2), in der Kaiserzeit ist für ihn sexuelle Enthaltsamkeit gefordert (s. → *Mysteria B.*). Die Priester der Dionysos-M. sind wandernde Spezialisten (»Orpheotelesten«: Plut. mor. 224e, vgl. Theophr. char. 16,11; Plut. rep. 364b; Liv. 39,8,3; 39,13,9), diejenigen der Isis Ägypter oder des Ägypt. kundige Griechen [52], die der Mater Magna Eunuchen.

4. PERSÖNLICHER GEWINN UND JENSEITSHOFFNUNG

Einweihung in M. schafft bes. soziale, oft überlokale Verbindungen unter den Eingeweihten (*symmystai*: IG XII 8,173, Z. 13; IGUR 3,225). Platon spricht von der besonderen Freundschaft (*hetaireia*) durch → *myésis* und → *epopteia* (Plat. epist. 7,333e). Die Mysten von Samothrake schlossen sich in ihren Heimatstädten zu Kultvereinen (*Samothraikiastai*) zusammen [7. 83–86]. Apuleius' Held findet nach seiner Initiation in Korinth eine ■■■■ Heimat in der röm. Isisgemeinde (Apul. met. 11,26). Für die M. des Mithras wird von einigen Forschern diese Gemeinschaftsfunktion als zentral angesehen [33. 153–187], eine Inschr. im Mithräum von S. Prisca (Rom) fordert ■■■■ gemeinsamen Lebensbewältigung auf [48. 82f.].

Die M. versprechen durchweg Gewinn im Diesseits: Reichtum durch Gunst der Demeter in Eleusis (Hom. h. ad Cererem 485–489), Rettung aus Seenot in Samothrake, Glück und Erfolg (Isis: Apul. met. 11,6: *beatus, gloriosus*; Apul. met. 28 und 30). Demgegenüber ist nicht in jedem M.-Kult eine Jenseitserwartung ausgesprochen. Manifest ist sie im Falle von Eleusis (Hom. h. ad Cererem 480–484); in den M. des Dionysos belegen nicht nur die den Toten mitgegebenen Totenpässe (Lamellae Orphicae), sondern auch Inschr. seit der Mitte des 5. Jh. ausführliche Jenseitserwartungen (Olbia, [14. 17f.]; CLE 1233); entsprechend sind hier seit derselben Zeit bes. Grabriten (Hdt. 2,81; LSCG, Suppl. 120) belegt. Für Isis, die durch → Osiris mit dem Totenkult verbunden ist, sind solche Erwartungen ebenso bezeugt (SEG 28, 1585, späthell. [53]); umstritten sind sie für die kaiserzeitl. M. der Kybele (Damaskios, Vita Isidori 131 [3. 31; 25. 135]) und des Mithras (Iul. symp. 366c [32. 109–114]). Den Jenseitshoffnungen entspricht oft ein Initiationsritual, das als symbolischer Tod und Auf-

erstehung gelesen werden konnte (ohne daß diese Struktur zu privilegieren ist): Den Ablauf von Dunkel, Schrecken und Licht in Eleusis liest Plut. fr. 178 als Jenseitserlebnis, und in einem rituellen Ruf ist von der Geburt eines Knaben die Rede (Hippolytos, Refutatio omnium haeresium 5,8,40); eine Anrede an den Toten in einer Lamella Orphica kann als rituelle Vorwegnahme des Todes im Initiationsritus verstanden werden [54]; Apul. met. 11,23 schildert das Initiationserlebnis in den Isis-M. als Reise in die Unterwelt (*voluntaria mors*, »freiwilliger Tod«: Apul. met. 11,21; → *Katabasis*).

5. PROPAGANDA

Propaganda für M.-Kulte ist angesichts der Freiwilligkeit der Initiation entscheidend. Kulte ohne festes lokales Zentrum wurden durch Wanderpriester verbreitet; faßbar sind solche des Dionysos (Plat. rep. 364b; Liv. 39,8,3; 39,13,9), der ägypt. Kulte (Delos: [52]) und der Kybele/Mater Magna (die sog. → *Metragyrtae*; Mythos der athen. Kultgründung in [55]). Vor allem aber schlägt sie sich in Schriften nieder, welche auch außerhalb des Mystenzirkels zugänglich waren [56]. Der Hom. h. ad Cererem erzählt die Gründung der M. und verspricht den Eingeweihten ein besseres Los im Leben und nach dem Tod; die darauf aufbauenden »orphisch-athenschen« Texte des 5. Jh. passen den Mythos an neue intellektuelle Gegebenheiten und ■■■ die polit. Ansprüche Athens ■■■ [46]. Die dionysischen M. schlugen sich in den hexametrischen Texten des Orpheus nieder, in denen der Dionysosmythos neu erzählt wird und die nur nominell ■■■ die Mysten gerichtet sind (Plat. symp. 218b = Orph. fr. 13; PDerweni col. VII [57. 7]). Der Ruhm von Isis verbreitet sich in den außerhalb Äg. gefundenen griech. Isisaretologien, in denen Isis ihre Leistungen verkündet (2. Jh. v. Chr. – 2. Jh. n. Chr. [56. 196–218]) und die in der Selbstverkündigung der Göttin bei Apuleius aufklingen (Apul. met. 11,5).

Davon ■■■ trennen (ohne daß diese Trennung in der Kultrealität sauber ■■■ vollziehen ist) sind heilige Schriften, die im Kult sowohl bei der Einweihung wie in der sonstigen Liturgie verwendet wurden. Bilder zu den M. des Dionysos (Villa dei Misteri) wie der Isis (Iseum von Pompeii) stellen einen ■■■ einer Buchrolle lesenden Priester bzw. Knaben dar; die Orpheotelesten verwendeten im Initiationsritus Schriften von Orpheus und Musaios (Plat. rep. 364e), die bakchischen M.-Gruppen im ptolem. Äg. besaßen heilige Texte (*hieroi logoi*; BGU 1211 = SB 7266). Priester der Isis benutzten während der Initiation (hieroglyphen?)-ägypt. Texte (Apul. met. 11,22). Das erh. Hymnenbuch des Orpheus, in dem der Dionysosmythos im Zentrum steht, wurde wohl in einer kleinasiat. Mystengemeinde verwendet [14. 28f.] (→ *Orphik II.C.*).

D. MYSTERIEN UND CHRISTENTUM

Die christl. Polemik gegen die M. entzündet sich zum einen an der Anstößigkeit angeblicher sexueller Ausschweifungen, zum anderen an den mit Taufe und Eucharistie verwandten Riten; die Nähe des rel. Ange-

bots der M.-Kulte zu demjenigen des Christentums (doch ohne dessen Ausschließlichkeit) trug ■■■ Härte der Polemik bei, ohne die M. ernsthaft ■■■ gefährden. Inwieweit Einzelzüge des frühen Christentums durch die M. beeinflusst wurden, ist in der Forsch. umstritten; nach Arbeiten des späten 19. Jh., welche diesen Einfluß sehr hoch veranschlagten, jedoch durch den zeitgenössischen Kulturkampf und Antiklerikalismus gefärbt waren, hat sich unterdessen die Diskussion versachlicht; mögliche Einflüsse werden, wohl zu Recht, eher gering veranschlagt [58; 59; 60].
→ *Initiation*; *Kathartik*; *Mysteria*; *Orphik*; *Reinheit*; *Religion*; *OKKULTISMUS*

- C. RIEDWEG, Anhang: Übersicht und Texte, in: F. GRAF (Hrsg.), *Ansichten griech. Rituale*, 1998, 389–398
- M. GÉRARD-ROUSSEAU, Les mentions religieuses dans les tablettes mycéniennes, 1968 ■ W. BURKERT, *Ant. M.*, 1990 4 C. ZIJDERVELD, TELETE. Bijdrage tot de kennis der religieuze terminologie in het Grieksch, Diss. Utrecht 1934 ■ F. SPEISER, Die eleusin. M. als primitive Initiation, in: *Zschr. für Ethnologie* 60, 1928, 362 ff. ■ BURKERT, 416–421 7 S. G. COLE, *Theoi Megaloi. The Cult of the Great Gods at Samothrace*, 1984 8 W. BURKERT, *Concordia discors. The Literary and the Archaeological Evidence of the Sanctuary of Samothrace*, in: N. MARINATOS, R. HÄGG (Hrsg.), *Greek Sanctuaries. New Approaches*, 1993, 178–191 ■ P. COLLINI, Gli dei Cabiri di Samotracia. Origine indigena o semitica, in: *Studi Classici e Orientali* 40, 1990, 237–287 10 B. HEMBERG, Die Kabiren, 1950 11 Das Kabirenheiligtum bei Theben, Bd. 1–6, 1940 ff. 12 SCHACHTER, Bd. 2, 66–110 13 D. VOLKKOMMER-GLÖKLER, s. v. Megaloi Theoi, LIMC 8.1, 824 Nr. 25 14 M. L. WEST, *The Orphic Poems*, 1983 ■ F. GRAF, *Dionysian and Orphic Eschatology. New Texts and Old Questions*, in: T. CARPENTER, C. A. FARAONE (Hrsg.), *Masks of Dionysos*, 1993, 239–258 16 F. MATZ, ΔΙΟΝΥΣΙΑΚΗ ΤΕΛΕΤΗ. Arch. Unt. zum Dionysoskult in hell. und röm. Zeit, 1964 17 P. VEYNE, *Mystères du gynécée*, 1998 ■ W. A. DASZEWSKI, *Dionysos der Erlöser. Griech. Mythen im spätant. Cypern*, 1985 19 L. E. ROLLER, *In Search of God the Mother*, 1999 ■ F. CHAPOUTHIER, *Les Dioscures ■■■ service d'une déesse*, 1935 21 E. VOUTIRAS, *Un culte domestique des Corybantes*, in: *Kernos* 9, 1996, 243–256 22 GRAF, 319–334 ■ H. HEPDING, *Attis*, 1903, 103–111 24 W. BURKERT, Von Ullikummi zum Kaukasus, in: *WJA* 5, 1979, 253–261 25 P. J. BURTON, *The Summoning of the Magna Mater to Rome (205 B. C.)*, in: *Historia* 45, 1996, 36–63 ■ P. BORGEAUD, *La Mère des Dieux*, 1996 27 M. R. SALZMAN, *On Roman Time. The Codex-Calendar of 354*, 1990, 164–169 28 V. UGENTI (Hrsg.), *Giuliano Imperatore. Alla Madre degli Dei*, 1992 29 H. S. VERSNEL, *Ter Unus. Isis, Dionysos, Hermes: Three Studies in Henotheism*, 1990 30 J. G. GRIFFITHS, *Apuleius of Madauros. The Isis-Book*, 1975 31 F. CUMONT, *Les mystères de Mithra*, 1913 32 R. TURCAN, *Mithra ■■■ le mithracisme*, 1993 ■ R. MERKELBACH, *Mithras*, 1984 34 R. BECK, *The Mysteries of Mithras. A New Account of their Genesis*, in: *JRS* 88, 1998, 115–128 35 B. JACOBS, *Die Herkunft und Entstehung der röm. Mithrasm.*, 1999 ■ E. VOUTIRAS, *Opfer für Despoina*, in: *Chiron* 29, 1999, 233–249 37 NILSSON, *Feste*, 198 f. 38 S. I. JOHNSTON, *Restless Dead*, 1999 ■ G. HORSLEY, *The Mysteries of Artemis Ephesia in Pisidia*,

- in: *AS* 42, 1992, 119–150 40 S. C. BARTON, G. H. R. HORSLEY, *A Hellenistic Cult Group and the New Testament Churches*, in: *JbAC* 24, 1981, 7–41 41 O. PERLER, s. v. *Arkandisziplin*, *RAC* 1, 667–671 ■ J.-M. PAILLER, *Bacchanalia. La répression de 186 av. J.-C. à Rome et en Italie*, 1988 43 A. VAN GENNEP, *Les rites de passage*, 1909 ■ P. R. ARBESMANN, *Das Fasten bei den Griechen und Römern*, 1929 ■ A. BRELICH, *Paides ■ Parthenoi*, 1968 46 F. GRAF, *Eleusis und die orphische Dichtung*, 1974 47 R. G. WASSON u. a., *The Road to Eleusis. Unveiling the Secret of the Mysteries*, 1978 48 H. D. BETZ, *The Mithras Inscriptions of Santa Prisca and the New Testament (1968)*, in: *Ders., Hell. und Urchristentum*, 1990, 72–91 49 F. J. DÖLGER, *Ant. und Christentum*, Bd. 1, 1929, 66–72, 88–91 50 E. VAN DER POOL, *News Letter from Greece*, in: *AJA* 64, 1960, 265–271 51 G. MYLONAS, *Eleusis and the Eleusinian Mysteries*, 1961, Abb. 78 ■ H. ENGELMANN, *The Delian Aretology of Sarapis*, 1975 ■ TH. CORSTEN (Hrsg.), *Die Inschr. ■■■ Prusa ad Olympon*, Bd. 2, 1993, Nr. 1028 54 C. RIEDWEG, *Initiation – Tod – Unterwelt*, in: [1], 359–398 55 NILSSON, *GGR*, Bd. 1, 725 f. 56 R. BAUMGARTEN, *Heiliges Wort und heilige Schrift bei den Griechen*, 1998 ■ A. LAKS, G. W. MOST (Hrsg.), *Studies on the Derveni Papyrus*, 1996 ■ A. D. NOCK, *Hellenistic Mysteries and the Christian Sacraments (1952)*, in: *Ders., Essays ■■■ Rel. and the Ancient World*, 1972, 791–820 59 D. H. WIENS, *Mystery Concepts in Primitive Christianity and its Environment*, in: *ANRW* II 23.2, 1980, 1248–1284 60 J. ALVAR u. a., *Cristianesimo primitivo y religiones místicas*, 1994. F. G.

Mysterion, Mysterium s. Sacramentum

Mythographi Vaticani heißen summarisch drei aus dem ma. Lit.-Unterricht hervorgegangene myth. Slgg. seit ihrer Veröffentlichung aus vatikanischen Hss. durch A. MAI im J. 1831.

M. V. I (anon., ohne Titel, nunmehr zw. etwa 875 und 1075 angesetzt, [3]): 233 kurze *fabulae* sind in drei B. ohne erkennbares Gesamtkonzept schlicht kompiliert (Hauptquellen: Serv. in Verg.; [Lactantius Placidus] Scholia in Stat. Theb.; Ps.-Lactantius Placidus, *Narratio ■■■ fabularum Ovidianarum*; daneben u. a. auch Remigius von Auxerre).

M. V. II (anon., ohne Titel, 9.–11. Jh.): legt, eingangs seine christl. Perspektive ausweisend, das durch häufige Etymologien und auch allegorische Deutungen ange-reicherte Material in 230 ausführlichen Kap. unter Bemühung um Systematik vor (Hauptquelle: Fulgentius, *Mythologiae*; im Prooemium zu Isid. orig. 8,11 *De diis gentium*; daneben auch Remigius und M. V. I).

M. V. III = Albericus (wohl ein Kanoniker von St. Paul's, London, um 1181–1202), *De diis gentium ■■■ illorum allegoriis*, häufiger: *Liber imaginum deorum*. In 15 Kap. zu den wichtigsten ant. Göttern wird das oft mehrfach allegorisierte Material mit stilistischem Anspruch präsentiert (Hauptquellen: Hyg. astr.; Serv. Aen.; Macr. Sat.; Macr. comm.; Mart. Cap.; Fulgentius, *Mythologiae*; Isid. orig.; Remigius, comm. zu Mart. Cap.). Evtl. existierte bereits in der 1. H. des 12. Jh. ein süddt. Vorläufer des Texts [6]. Aus der Wirkungsgesch. der weiterver-

breiteten Schrift (ed. princeps: [4]; vgl. [8. 155–163]) sind PETRARCA und BOCCACCIO hervorzuheben sowie ein anonymes *De deorum imaginibus libellus* (um 1400) mit un-ant. Illustrationen (Ed.: [7. 117–128 mit Taf. xvi–xxx]).

ED.: 1 G. H. BODE, *Scriptores rerum mythicarum latini tres*, 1834, Ndr. 1968 2 P. KULCSÁR, M. V. I et II, 1987 3 N. ZORZETTI, J. BERLIOZ, *Le premier mythographe du Vatican*, 1995 (mit Übers., Lit.) 4 *Allegoriae poeticae seu de veritate ac expositione poeticarum fabularum libri quattuor Alberici Londonensi auctore nusquam antea impressi*, Paris 1520.

LIT.: 5 R. M. KRILL, *The Vatican Mythographers: Their Place in Ancient Mythography*, in: *Manuscripta* 23, 1979, 173–177 6 CH. S. F. BURNETT, *A Note on the Origins of the Third Vatican Mythographer*, in: *JWI* 44, 1981, 160–166 7 H. LIEBESCHÜTZ, *Fulgentius metaforalis. Ein Beitr. zur Gesch. der ant. Myth.* im MA, 1926 8 J. SEZNEC, *La survivance des dieux antiques*, 1980 (1940). T. H.

Mythographie (μυθογραφία).

I. EINLEITUNG II. GRIECHISCHE ANTIKE III. LATEINISCHE ANTIKE

I. EINLEITUNG

M. ist eine gebräuchliche Bezeichnung für ant. und nachant. Lit., die Mythen darstellt, sammelt und auch interpretiert (und wird danach auch auf indigene Verschriftlichung vergleichbarer Erzähltraditionen in anderen Kulturen oder deren ethnographische Transkription angewandt). Die Bestimmung von M. muß jedoch unscharf bleiben, allein schon wegen der impliziten Problematik einer Definition von → Mythos, v. a. im Hinblick auf eine Abgrenzung von anderen mündlichen Erzähltraditionen und deren Verschriftlichung in lit. Gattungen (Sage, Legende, → Märchen, → Fabel, → Novelle, Paradoxographie, Historiographie). Auch läßt M. sich nicht als lit. oder »sublit.« Gattung definieren, da die mythenüberliefernden Textsorten in dia- wie synchroner Hinsicht disparat sind. Schwierig ist ebenfalls eine Abgrenzung von der myth. Dichtung, welche sich selbst zuweilen als M. bezeichnen läßt oder mythograph. Aspekte aufweist. Vielmehr scheint es sinnvoll, auch die mythograph. Lit. in ihrem jeweiligen kulturhistor. Kontext (neben mündlicher Trad., Dichtung und Ikonographie) als Teil des myth. Prozesses zu verstehen, in dem Mythenzählung durch M. ihrer traditionellen Kontexte enthoben und in ihrer jeweiligen Form überregional und überzeitlich verfügbar wird, schließlich gar unabhängig von Rel. und Riten, mit denen Mythen und M. einmal verbunden waren.

→ Mythos

M. DETIENNE (Hrsg.), *Transcrire les mythologies. Tradition, écriture, historicité*, 1994 • R. BUXTON, *Imaginary Greece: The Contexts of Mythology*, 1994 (frz. 1996). T. H.

II. GRIECHISCHE ANTIKE

M. ist die schriftliche Aufzeichnung und Überl. von myth. Materialien, d. h. trad. Erzählungen von ur-

alten oder urspr. Elementen der Wirklichkeit, von Menschen, Heroen, Göttern oder wundersamen Dingen (θαυμάσια/*thaumásia*, καινά/*kainá*, παράδοξα/*parádoxa*, lat. *mirabilia*) [4. 283–285].

Diese Erzählungen sind zur leichteren Erinnerung schon in ihrer mündl. Überl. in räumliche und zeitliche Zusammenhänge (Kosmogonien, Theogonien, Genealogien) eingeordnet: Ihre älteste Form sind die Kataloge der homer. Epen und die heroischen Genealogien, anhand derer sich die Stammesverbindungen innerhalb der Sagenrad. bestimmen lassen. Der erste Versuch einer Systematik der natürlichen und göttlichen Welt ist die »Theogonie« des → Hesiodos; darauf folgte sein »Frauen-Katalog«, der die gesamte mythische Gesch. von der Heroenzeit bis zum Troianischen Krieg anhand von Genealogien (die auf die Verbindung eines Gottes mit einer Sterblichen zurückgehen) einheitlich zusammenstellt. Vom 6. Jh. v. Chr. an setzen auch die Prosadarstellungen der nach Generationen geordneten heroischen und lokalen Mythen ein (→ Akusilaos, → Hekataios [3] aus Milet, → Pherekydes und die anderen Autoren in FGrH 1–14). Genealogie und Katalog liegen auch noch der späteren gelehrten M. zugrunde, ebenso der Slg. von Mythen zu chronologischen »Zyklen«. So beginnt der → Epische Zyklus in den Auszügen bei Proklos »mit der sagenhaften (*mythologuménē*) Vereinigung von Uranos und Gaia« und endet mit dem Tod des Odysseus. *Kýkloi* hießen auch Prosawerke, welche mit Kosmogonien begannen und dann Heroen-Gesch. erzählten, z. B. der Κύκλος ιστορικός (*Kýklos historikós*, 7 B., FGrH 15) des Dionysios Kyklographos (2., vielleicht 3. Jh. v. Chr.). In der Tendenz, alle Aspekte der Wirklichkeit in einem einzigen Werk ■■ sammeln und miteinander ■■ verbinden, entspricht die M. der enzyklopädischen Mentalität der Griechen (→ Enzyklopädie).

Das Wort μυθογραφία (*mythographia*) ist seit dem 1. Jh. n. Chr. bezeugt für die Verwendung mythischer Materialien durch Dichter oder Historiker (Strab. 1,2,35; 8,3,9), um dem Publikum Vergnügen ■■ bereiten, und um des Reizes des Wundersamen willen; deswegen nimmt → Theopompos die Mythen programmatisch in sein Geschichtswerk auf. Polybios (4,40,2) setzt die Mythographen in Gegensatz zu den Historikern und stellt sie mit den Dichtern zusammen, für deren Wahrheitsgehalt er keine Garantie übernimmt; doch schließt ■■ nicht aus, daß die Mythen Homers auf histor. Wahrheit beruhen (Pol. 3,4,2,7–11 = Strab. 1,2,9). M. ist eine lit., v. a. poetische Tätigkeit, die sich zwar von der Geschichtsschreibung unterscheidet, da ihr Gegenstand weder »Glaubwürdigkeit noch Gewißheit« besitzt (Plut. Theusis 1,3), sich aber mit dem histor. Diskurs über die älteste Zeit vermischt. Sie geht somit in eine Historiographie ein, die in Zeit und Raum universal sein will; daher die Polemik des Diodoros [18] Siculus (1,3 und 4,1) gegen vorangehende Historiker, welche mythische Erzählungen aus ihren Werken ausgeschlossen hätten, und seine Behauptung, als erster eine *archaiologia* ■■ schreiben. *Mythographia* bezeichnet des weiteren in Ul-

or. 7 die Verwendung des Mythos im philos. Diskurs als Hülle theologischer oder moralischer Wahrheiten.

Im mod. wiss. Gebrauch bezeichnet M. dagegen die gelehrte Lit., welche Mythen sammelt und ordnet, um Nachschlagewerke für die Lektüre und Abfassung poetischer Werke vorzulegen [5]. Ein Vergleich verschiedener Mythenversionen scheint das Thema eines Werks des → Hippias (86 F 6 DK) zu sein, doch ist der älteste Vorläufer eines mythograph. Hdb. vielleicht die verlorene Slg. Τραγωδοῦμενα (*Tragōidúmena*) des Isokrates-Schülers Asklepiades von Tragilos (4. Jh. v. Chr.; FGrH 12): Sie verzeichnete die Handlungen tragischer Mythen in chronologischer Reihenfolge und verglich sie mit den Bearbeitungen anderer Autoren.

Die Trag. bot für Kompendien wie für die philol. Mythen-Forsch. das umfangreichste Material: → Dikaiarchos behandelte in seinen *Hypothesis* zu Sophokles und Euripides auch die Abweichungen der beiden Tragiker von den übrigen Mythen-Versionen; analoge Werke haben wohl → Glaukos [7] über Aischylos und → Philochoros über die Tragiker und Alkman verfaßt (FGrH 328).

Die Forderung, das myth. Material systematisch zu sammeln und in Hdb. darzulegen, auch ■■ didaktischen Zwecken, setzte sich unter dem Einfluß des → Peripatos noch vor Beginn der hell. Zeit durch. Es vervielfältigten sich die Werke von griech. Lokalhistorikern und Gelehrten auf der Suche nach seltenen Erzählungen, ermöglicht durch die Bibliotheken. Hdb. wurden von → Kallimachos [3] und seiner Schule verfaßt (z. B. → Istros [4], → Philostephanos, → Lysimachos [6]); Kompendien und Auszüge boten kürzere und zugänglichere Darstellungen der myth. Trad. und ihrer endlosen Varianten, auch für den didaktischen Gebrauch (zum *grammatikós* als »Mythen-Erklärer« vgl. Dion. Thrax 6,1 UHLIG). Die myth. Hdb. waren vom 1. Jh. v. Chr. an oft »Lese«-Bücher für das große Publikum, niemals frei vom Gefallen ■■ Wundersamen oder von Versuchen der Mytheninterpretation (FGrH 15–30; → Konon). Ein myth. Hdb. mit Anmerkungen zu rationalisierender Interpretation stammt von → Palaiphatos; der wichtigste Vertreter der Gattung ist die *Bibliothékē* des Ps.-Apollodoros [7]. In der Dichtung müssen die »Heroischen Götterhochzeiten« (Ἡρωϊκαὶ θεογαμίαι, *Hērōiká theogamíai*) in 60 B., ein Epos des → Peisandros von Laranda (1. H. 3. Jh. n. Chr.), eine imposante theolog.-myth. Summe gewesen sein.

Ein Beitrag der alexandrinischen Grammatiker zur M. ist das erklärende Material, das sie in Komm. ■■■ griech. Dichtung sammelten – eine in der Kaiserzeit fortgesetzte Trad., deren Spuren in den mythograph. Informationen der ant. Scholien erh. sind (zum umfangreichsten Corpus ■■ Homer s. → Mythographus Homericus); in diese ging auch die immense kompilatorische Tätigkeit des → Didymos [1] (1. Jh. v. Chr.) und des → Theon (1. Jh. n. Chr.) ein. Das Alter von Prosakompendien zur Epik (nicht allein zu Homer) ist dadurch belegt, daß sie dem im 2. Jh. v. Chr. entstan-

denen sog. Homer. Becher und den → *tabulae Iliacae* (1. Jh. n. Chr.) zugrundeliegen.

Wenn man über die technische und engere Bed. von M. hinausgeht, lassen sich die Grenzen zwischen verschiedenen lit. Formen von M. nicht klar bestimmen. Als unterhaltende Gattung zeigt sich die M. schon bei → Herodoros von Herakleia (5. Jh. v. Chr.), dem Verf. eines »myth. Romans« rationalistisch-allegorischer Tendenz über Herakles. Diese Form der griech. M. schließt die Neufassung der Troia-Sage ein (FGrH 43–50; vgl. → Hegesianax, → Dionysios [13] Skytobrachion, → Ptolemaios Chennos); das bedeutendste Werk ist die rationalistische Theogonie des → Euhemerios (3. Jh. v. Chr.).

In den mythograph. Werken unterscheiden sich die Orientierungskriterien jeweils nach den untersuchten Aspekten: Die etym. Analyse befaßt sich mit den Namen von Flüssen, Bergen, Quellen, Städten (und deren eventuellen Änderungen) oder mit Göttern und deren Epitheta (z. B. »Über die Götter« des → Apollodoros [7] von Athen, ca. 150 v. Chr., oder das Kompendium ■■ Theologie der Griechen des L. Annaeus → Cornutus [4], 1. Jh. n. Chr.). Zu den Ursprüngen der Welt geht die M. der Metamorphosen zurück (z. B. → Nikandros [4], → Didymarchos, → Theodoros, → Antoninus [2] Liberalis). Oft wird die Mythen-Katalogisierung nach geogr. Kriterien vorgenommen (z. B. nach Städten im Werk des → Neanthes [1] von Kyzikos oder im Rahmen eines → *Periplus*, etwa im Werk des → Mnaseas [2] von Patara; stets gegenwärtig sind die mythischen Überl. in der Perihegese des → Pausanias). Um erotische Themen dreht sich das Repertorium des → Parthenios; die mythische Gesch. der Sternbilder ist das Thema der dem → Eratosthenes [2] zugewiesenen *Katasterismoi*. → Enzyklopädie; Mythos; MYTHOGRAPHIE

ED.: A. WESTERMANN, *Μυθογράφοι. Scriptores poeticae historiae Graeci*, 1843 • *MythGr*, Bd. 1: R. WAGNER (ed.), *Apollodori Bibliotheca. Pediasimi libellus de duodecim Herculis laboribus*, 1926; Bd. 2.1: P. SAKOŁOWSKI (ed.), *Parthenii libellus Περί ἑρωτικῶν παθημάτων*, E. MARTINI (ed.), *Antonini Liberalis Μεταμορφώσεων συναγωγή*, 1896; Bd. 3.1: A. OLIVIERI (ed.), *Ps.-Eratosthenis Catasterismi*, 1897; Bd. 3.2: N. FESTA (ed.), *Palaephati Περί ἀπίστων. Heracliti qui fertur libellus Περί ἀπίστων. Excerpta Vaticana vulgo Anonymus de incredibilibus*, 1902 • FGrH I.

LIT.: 1 S. FASCE, s. v. *Mitografi*, *Dizionario degli scrittori greci e latini*, Bd. 2, 1987, 1367–1373 2 R. HÄUSSLER, *Grundzüge ant. M.*, in: W. KILLY (Hrsg.), *M. der frühen Neuzeit. Ihre Anwendung in den Künsten*, 1984, 1–23 3 A. HENRICHs, *Three Approaches to Greek Mythography*, in: J. BREMMER (Hrsg.), *Interpretations of Greek Mythology*, 1987, 242–277 4 E. PELLIZER, *La mitografia*, in: G. CAMBIANO u. a. (Hrsg.), *Lo spazio letterario della Grecia antica*, Bd. 1.2, 1993, 283–303 5 C. WENDEL, s. v. M., *RE* 16, 1352–1374 6 U. VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Die griech. Heldensage I–II*, in: *Ders.*, KS, Bd. 5.2, 1937, 54–126. S. FO./Ü: T. H.

III. LATEINISCHE ANTIKE

Seit ihrem Beginn rezipierte die lat. Lit. (bes. Tragödie und Epos) mit der myth. Dichtung der Griechen auch deren verfügbare mythograph. Lit. Mit einer Übers. der *Hierá anagráphē* des → Euhemerios trug Ennius entscheidend zur Nachwirkung des Euhemerismus in der lat. Kultur bei. Die Verschriftlichung ital.-röm. Mythen erfolgte v. a. in der älteren → Annalistik (die ital. Perspektive betont bes. M. Porcius → Cato [1] in den *Origines*), welche bis in die Kaiserzeit auch als mythograph. Quelle diente.

Im 1. Jh. v. Chr. ist bei den → Neoterikern ein Produktions- und Rezeptionshintergrund in der zeitgenössischen griech. M. anzunehmen, ohne daß sich, wie auch in der Folge, einzelnes identifizieren ließe. In großen Teilen mythograph. war auch das u. a. in den Trad.-Strom der Scholien eingegangene antiquarische Werk des M. Terentius → Varro, der wohl von der Stoa die rationalistische Lehre der *theologia tripertita*, welche die Myth. als Theologie der Dichter einordnet, übernahm.

In der augusteischen Lit. wurden die überl. Mythen, bes. die ital.-röm., mit Bezug auf die augusteische Kultur- und Rel.-Politik umgeschrieben, in der Dichtung wie in der Historiographie (v. a. → Livius, → Dionysios [18] von Halikarnassos). Mythograph. Lit. in griech. wie lat. Sprache stand nunmehr in reichem Maße zur Verfügung. Die *Erōtiká Pathēmata* des → Parthenios stellen jedoch trotz der Absichtserklärung in der Widmung an Gallus nicht so sehr Material für die poetische Bearbeitung dar als vielmehr unterhaltende Lektüre. Bei der Abundanz mythograph. Texte und griech. Vorbilder seit → Kallimachos darf es nicht verwundern, wenn die Dichtung selbst mythograph. Elemente aufweist (etwa: Kataloge; Reihen von myth. Exempla; Aitia, v. a. in Prop. 4, Ov. fast. und met.) oder intertextuell mit einem »mythograph. Code« arbeitet (etwa Berufung auf mündliche oder auch schriftliche Quellen). Ein Sonderfall sind die »Metamorphosen« des → Ovidius, für die die Frage nach der Benutzung eines myth. Hdb. (bzw. mehrerer) ungeklärt ist. Im Hinblick auf einzelnes muß ■■■ mit Kenntnis bzw. Benutzung mythograph. Texte rechnen, aber, wie bei anderen Dichtern, auch mit einer Vielfalt lit. Quellen sowie Konflation, Inkohärenz, »Fehlern« und Erfindung. Im Hinblick auf das seit Hesiod verbreitete mythograph. Grundprinzip *ab origine mundi ... ad ... tempora* (vom Anfang der Welt ... bis zur Gegenwart) ist myth. Hdb.-Kultur wohl vorausgesetzt, doch lassen sich für den Gesamtplan des Gedichts keine konkreten Vorbilder nachweisen – wenn die »Metamorphosen« selbst zu einem der wirkmächtigsten myth. »Handbücher« der europäischen Kulturgesch. werden sollten, ist das auch Ovids »mythograph.« Kreativität ■■ verdanken.

In der Kaiserzeit wurde die an → Aratos [4] und → Eratosthenes [2] anschließende astronomische Dichtung (→ Manilius [III 1], → Germanicus [2]) einschließlich Scholien ■■ einem wichtigen Träger mythograph. Überl. mit erheblicher Nachwirkung in MA und Re-

naissance. Erh. ist die C. Iulius → Hyginus zugeschriebene Slg. *Astronomica* bzw. *De astronomia* (verm. 2. Jh. n. Chr.). Aus der gleichen Zeit stammt das ebenfalls unter Hyginus' Namen gehende Hdb. der *Fabulae*, welches urspr. wohl den Titel *Genealogiae* trug (Hyg. astr. 2,12). Große Teile der lat. wie griech. mythograph. Trad. sind in Scholien und Komm. zu den lat. Dichtern eingegangen, die in der mythograph. Lit. des MA nachwirken (bes. zu Vergil: v. a. Aelius → Donatus [3], → Servius, dessen ideologische Befrachtung der Romuluslegende kaum gesichert scheint, und der spätere Zusatz der *Scholia Danielis*; zu Statius: → Lactantius [2] Placidus; des weiteren zu Horaz, Persius, Lucanus). Roms Frühgesch. behandelt einleitend zwar auch → Solinus (Mitte 3. Jh. n. Chr.), doch ist die einzige erh. Schrift, die sich ausschließlich röm. Mythen widmet, der Aurelius → Victor zugeschriebene Abriß → *Origo gentis Romanae* (E. 4. Jh.), welcher unter Berufung auf v. a. annalistische Quellen Roms »Geschichte« von Ianus und Saturnus bis zu Romulus und Remus darstellt.

→ Mythos; MYTHOGRAPHIE

J. N. BREMMER, N. HORSFALL, Roman Myth and Mythography, 1987 * PH. BRUGGESSER, Romulus Servianus, 1987 (dazu Rezension von N. HORSFALL, in: CR 41, 1991, 242 f.) * D. FEENEY, Literature and Religion at Rome, 1998, 47–75 * F. GRAF, Der Mythos bei den Römern, in: Ders. (Hrsg.), Mythos in mythenloser Ges., 1993, 25–43 * N. HORSFALL, Mythological invention and poetica licentia, in: F. Graf (Hrsg.), Mythos, 1993, 131–141 * Ders., Camilla, ■ i limiti dell'invenzione, in: Athenaeum 66, 1988, 31–51 * A. JOHNER, La violence chez Tite-Live. M. et historiographie, 1996 * E. MONTANARI, Mito ■ storia nell'annalistica romana delle origini, 1990. T.H.

Mythographus Homericus. M. H. heißt seit [7] der unbekannte Verf. eines griech. myth. Homeromm. der frühen Kaiserzeit, der sich ■■ den myth. Erzählungen (*historiai*) der byz. Scholien erschließen ließ und nunmehr durch Funde von Papyri und eines Ostrakon ■■ der Zeit vom 1./2. bis 5. Jh. n. Chr. bezeugt ist (in den Scholia nicht vorkommende *historiai* in POxy. 61,4096 = [1. Nr. 53]). Die lemmatisch ■■ den Homertext anschließende *enarratio historiarum* zu mythischen Figuren (Genealogie, Taten), Ortsgründungen (*kitseis*) und der Herkunft von Einrichtungen und Bräuchen (*aitia*) bezieht ihr Material größtenteils aus alexandrinischer Gelehrsamkeit, auch wenn *subscriptions* den Inhalt meist »Autoritäten« von Hesiod bis Demetrios [34] von Skepsis zuweisen. Anvisiert war wohl ein über die Schule hinausgehendes Publikum. Während die neuen Texte auf einen Urkomm. hindeuten, sind die über 200 Erzählungen der sog. D(idymos)-Scholien zur *Ilias*: (Hss. A [3] und D [2]; Neued. durch F. MONTANARI in Vorbereitung; einzelne in den bT-Scholien) und die nicht ganz ■■ zahlreichen zur *Odyssee*: [4] meist mit zusätzlichem Material unterschiedlicher Provenienz befrachtet (u. a. ■■ Ps.-Apollod.).

PAPYRUS- UND OSTRAKA-EDITIONEN: 1 M. VAN ROSSUM-STEEBEEK, Greek Readers' Digests? Studies ■■

Selection of Subliterary Papyri, 1998, 85–118, 278–309: Nr. 48–57.

SCHOLIEN-EDITIONEN: ■ J. LASCARIS (ed.), Scholia in Homeri Iliadem quae vocantur Didymi, 1517
3 W. DINDORF (ed.), Scholia Graeca in Homeri Iliadem, Bd. 1–2, 1875 4 Ders. (ed.), Scholia Graeca in Homeri Odysseam, Bd. 1–2, 1855.
LIT.: 5 W. LUPPE, Nachlese und Überlegungen zum M.-H.-Codex PSI 1173, in: ZPE 116, 1997, 13–18
■ F. MONTANARI, The M. H., in: J. G. J. ABBENES, S. R. SLINGS, I. SLUITER (Hrsg.), Greek Literary Theory after Aristotle, 1995, 135–172 7 J. PANZER, De Mythographo Homericō restituendo, 1892. T.H.

Mythos I. THEORIE DES MYTHOS

II. MESOPOTAMIEN III. KLEINASIEN

IV. SYRIEN/PALAESTINA V. GRIECHENLAND

VI. ROM VII. DIE ALTE KIRCHE

I. THEORIE DES MYTHOS

A. DEFINITION B. BEGRIFFLICHKEIT

A. DEFINITION

Eine alle Disziplinen befriedigende Definition von M. (μῦθος/*mýthos*; lat. *mythos*) ■■ finden, erweist sich trotz vieler Versuche als unmöglich. Am befriedigendsten hat sich die auf G. S. KIRK und W. BURKERT zurückgehende Bestimmung von M. als einer »traditionellen Erzählung von kollektiver Bedeutsamkeit« erwiesen [1; 2]; selbst sie wird aber der Funktion von M. in der nachklass. Ant. – als Inhalt unterhaltender Erzähldichtung wie etwa Ovids (→ Ovidius Naso) »Metamorphosen« oder → Nonnos' *Dionysiaká* – nur teilweise gerecht. Der Begriff »traditionell« impliziert eine Überl., welche nicht ■■ einen namentlich bekannten Ersterzähler gebunden ist; dabei werden wenigstens im Kontext mündlichen Erzählens nicht feste Erzählungen tradiert, sondern ■■ bestimmte Akteure gebundene Erzählstrukturen (*plots*). Diese können auch ■■ neue Akteure gebunden werden und von Kultur ■■ Kultur wandern; ihre erstaunliche Konstanz garantiert die Tradierung und erlaubt zugleich der einzelnen Erzählung, sehr flexibel auf momentane Ansprüche von Erzähler und Publikum einzugehen. »Kollektive Bedeutsamkeit« impliziert eine Funktion der jeweiligen Erzählung innerhalb der Selbstdefinition einer Gruppe (Clan, Polis usw.) von Rezipienten und die Kontrolle der jeweiligen Erzählung durch diese, wodurch die poetische Variationsbreite eingeschränkt wird; dabei ist die kollektive Bedeutsamkeit oft erst sekundär.

Zentral sind in dieser Definition die kosmologisch-theogonischen (→ Kosmologie; → Weltschöpfung) und die aitiologischen (→ Aitiologie) Mythen. Kosmologische und theogonische Mythen erklären die Ordnung der gegenwärtigen Welt (einschließlich des Pantheons) durch eine Erzählung von Welt- und Götterentstehung; dabei wird die Jetztzeit scharf getrennt von einer oft durch Inversionen als radikal anders, oft auch als chaotisch gezeichneten Vorzeit. Aitiologische Mythen, die

streng genommen als Untergruppe der kosmologisch-theogonischen Mythen verstanden werden können, erklären Institutionen, Riten, Naturerscheinungen und dergleichen durch eine in einer der Jetztzeit vorangehenden Vergangenheit angesiedelte und (wenigstens in der altvorderorientalischen und griech.-röm. Welt) von Göttern oder Heroen vollzogene Handlung. Neben die intellektuelle Funktion der Erklärung der Jetztzeit, die durch Bilder der Inversion oft problematisiert wird, tritt zumindest im Bereich der Aitiologie von rel., sozialen und polit. Institutionen diejenige der Legitimation der Jetztzeit durch eine übermenschliche Stiftung. Eine (nicht zuletzt wegen Ovids »Metamorphosen«, eines für die Rezeption der griech.-röm. Myth. zentralen Epos) wichtige Untergruppe der naturaitiologischen Mythen sind die Verwandlungsmythen [3]. Bes. Beachtung in der Forsch. fand die Kultaitiologie; gegenüber früheren, bes. in der sog. Cambridge School (W. ROBERTSON SMITH, Jane Ellen HARRISON, James G. FRAZER [4; 5]) ausformulierten Vorstellungen, daß jeder M. sich ■■ einem Ritual herleite, ist die Forsch. weit zurückhaltender geworden; weithin unbestritten ist jedoch, daß Riten und Mythen in ihren Grundstrukturen erstaunlich übereinstimmen.

B. BEGRIFFLICHKEIT

Die mod. Terminologie geht letztlich auf den griech. Begriff μῦθος (*mýthos*, »Wort«) zurück; er und seine Ableitung μῦθώδης (*mythódēs*, »mythenhaft«) wurden seit der Aufklärung des 5. Jh. v. Chr. zur Bezeichnung von Erzählungen verwendet, die etwa der mod. Bed. von M. entsprechen [6]. Dabei verwenden sowohl Herodot (2,23,1; 2,45,1) wie Thukydides (1,22,4) den Terminus abwertend zur Bezeichnung einer für den Historiker unannehmbaren, weil ungesicherten Erzählung; → Platon übernimmt und systematisiert den Gegensatz zw. *m.* als unbeweisbarer Erzählung und *lógos* als logisch-rationalem Argument [7]. In der Klassifikation von Texten in der hell. und kaiserzeitlichen rhet. Theorie wird *m.* ■■ Bezeichnung einer rein fiktionalen Erzählung im Gegensatz zum histor. Bericht verwendet. Dabei finden sich zwei Kategorisierungen: Zum einen wird ■■ als »fiktiver Text, der die Wahrheit abbildet« verstanden (etwa Theon, *Progymnasmata* 3 SPENGLER; Aphtonios, *Progymnasmata* 1 SPENGLER), womit eine allegorische Auslegung impliziert wird, welche die verhüllte Wahrheit offenlegt. Zum anderen wird ■■ als »fiktive und unglaubwürdige Erzählung« (lat. *fabula*, wie sie für die Trag. charakteristisch ist) verstanden, im Gegensatz erstens zum histor. Bericht (lat. *historia*) und zweitens zur wahrscheinlichen, weil an unseren Erfahrungskategorien meßbaren Fiktion (lat. *argumentum*, charakteristisch für die Neue Komödie). Diese Dreiteilung ist charakteristisch für die lat. Überl. (Cic. inv. 1,27; Rhet. Her. 1,12; Quint. inst. 2,4,2), die aber ebenfalls auf griech. Quellen hell. Zeit zurückgeht.

Über die spätant. Terminologie (wichtig die komplexe Abhandlung bei Macr. somn. 1,2,7 ff. sowie Isid. orig. 1,40,1 ff.) geht der lat. Begriff *fabula* (it. *favola*, frz.-

engl. *fabl*) zur Bezeichnung der ant. Mythen als fiktiver und unwahrscheinlicher Geschichten in die frühneuzeitl. Diskussion ant. und ethnologischer Mythen ein. Den neuzeitl. wiss. Begriff M. schuf der Begründer der wiss. Myth., Chr. Gottlob HEYNE, mit dem neulat. Wort *mythus*, das in alle mod. Kultursprachen zur Bezeichnung sowohl der griech. wie der entsprechenden ethnologischen Erzählungen übergang [8]. Im Gegensatz zur zeitgenössischen Abwertung sollte der neue Begriff die neue, mit HERDER geteilte Auffassung des M. als einer Erzählung ausdrücken, welche das Wissen und die Gesch. der frühen Menschheit verschlüsselt mitteilt; dieses Verständnis von M. liegt praktisch der gesamten neuzeitl. wiss. Auseinandersetzung mit dem M. zugrunde. Erst in jüngster Zeit sind, im Kontext der Einsicht in den Eurozentrismus von religionswiss. Kategorien, grundsätzliche Bedenken an der Allgemeingültigkeit der Terminologie überhaupt geäußert worden [9]. Für eine ausführliche Forschungsgeschichte s. → MYTHOS.

- 1 G. S. KIRK, *Myth. Its Meaning and Function in Ancient and Other Cultures*, 1970 2 W. BURKERT, *Structure and History in Greek Mythology and Ritual*, 1979 3 P. F. IRVING, *Metamorphosis in Greek Myth*, 1990 4 R. ACKERMAN, *The Myth and Ritual School*. J. G. Frazer and the Cambridge Ritualists, 1991 5 W. M. CALDER III (Hrsg.), *The Cambridge Ritualists Reconsidered*, 1991 6 W. BURKERT, s. v. M., *Mythologie*, HwDPh, Bd. 6, 1984, 282 ff. 7 P. MURRAY, *What Is Mythos for Plato?*, in: R. BUXTON (Hrsg.), *From Myth to Reason? Studies in the Development of Greek Thought*, 1999, 251–262 8 F. GRAF, *Die Entstehung des Mythosbegriffs bei Christian Gottlob Heyne*, in: Ders. (Hrsg.), *M. in mythenloser Ges.*, 1993, 284–294 9 M. DETIENNE, *L'invention de la mythologie*, 1981. F. G.

II. MESOPOTAMIEN

- A. DEFINITION B. ÜBERLIEFERUNG
C. FUNKTIONEN D. SITZ IM LEBEN
E. WEITERWIRKEN

A. DEFINITION

Ob dem Begriff M. eine originär altoriental. Vorstellung entspricht, ist fraglich (kein eigenes Lexem; vgl. aber die Bezeichnung »heiliges Lied« [1]). Eine kritische Definition von M. im Alten Orient ist ein Desiderat (→ Epos). Myth. Stoffe konnten verschieden lit. gestaltet werden; die Altorientalistik bezeichnet auch ganze Werke als M.

B. ÜBERLIEFERUNG

Eine Vielzahl von Mythen in sumerischer und akkadischer Sprache (mind. 33 [3. 554 f.]) sind in Texten des 3.–1. Jt. v. Chr. bezeugt. Mündl. Überl. ist frühen Bildwerken (Glyptik) zu erschließen [1]. Schriftl. fixierte Mythen sind schon vor der Mitte des 3. Jt. bezeugt, auch als Teil von Texten anderer Gattungen (z. B. Beschwörungen, Hymnen, Epen, Streitgesprächen [3. 543 f.; 4]). Gruppen von Mythen lassen sich thematisch zusammenfassen, z. B. Schöpfungs-M. wie das akkad. → *Enūma eliš* (sumer. Schöpfungsmythen fin-

den sich nur innerhalb anderer Texte) oder Götterkämpfe wie Mythen um den sumer. Gott → Ninurta.

C. FUNKTIONEN

Altoriental. Mythen zeigen exemplarisch Grundlagen der Kultur und sind meist polysem bzw. polyfunktional. Sie erklären und beeinflussen die Welt, z. B. die altbabylon. Beschwörung gegen den »Zahnwurm« (= Zahnschmerz; TUAT 3.603 f.): Der Schöpfungs-M. über die Entstehung des Wurms eröffnet die eigentliche Beschwörung; Wissen über sein Wesen soll Macht über sein Wirken geben. Aitiologien für Natur und Kultur erklären das Vergehen der Natur in der Sommerhitze (Dumuzi-M., → Tammuz), die Unsichtbarkeitsperiode der Venus (Inannas/→ Ištar's Gang zur Unterwelt), kulturelle Errungenschaften wie z. B. die Erfindung des Wasserschöpfgerätes (Inanna und Šukaletuda [6]) oder kultische Bräuche wie einen bes. Tanz (Agušaja [2]). Intention des Erzählens kann auch ein grundlegendes »Axiom« der Kultur sein, so die Zusage, es werde keine kosmische Katastrophe wie die Sintflut mehr über die Menschen kommen (→ Atrahasis; [8]), oder die Unterordnung dämonischer Chaosmächte unter ordnende Hochgötter (*Enūma eliš*). Mythen thematisieren die zentralen Stationen menschl. Lebens [3. 545–550], sie verbreiten auch theologische und/oder polit. Aussagen, wenn etwa die Göttin Inanna das expandierende akkad. Großreich repräsentieren kann (verschiedene Inanna-Mythen [9]) oder wenn urspr. getrennte Götterkreise genealogisch oder durch Heirat verknüpft werden (z. B. Mythen um die Unterweltsgötter Nergal und Ereškigal [7]; → Unterwelt).

D. SITZ IM LEBEN

Außer in Beschwörungen finden sich Mythen in Riten und → Festen: Der Schöpfungs-M. *Enūma eliš* etwa wurde beim babylon. und assyr. → Neujahrsfest rezitiert, wodurch der Sieg über das Chaos und die lebensermöglichende Ordnung der Welt neuerlich evoked werden sollte. Ein M. um den Kriegs-/Pestgott Erra wurde auf → Amuletten verbreitet. Mythologeme um die Werbung Inannas und ihre Hochzeit mit Dumuzi stellten den Hintergrund für den (bislang nur lit. bezeugten) → Hieros Gamos zw. Herrscher (als Dumuzi) und Göttin dar.

E. WEITERWIRKEN

Mythen lassen Um- und Neudeutungen zu (z. B. *Enūma eliš*: Wechsel der Protagonisten von Ninurta über Marduk → Assur), daher ihr Potential, auf verschiedene Epochen faszinierend zu wirken, auch über den Rahmentext Mesopotamiens hinaus nach Kleinasien, Palaestina und Griechenland (z. B. Sintflut, [5]).

- 1 A. GREEN, s. v. *Mythologie B. I.*, RLA 8, 572–586 2 B. GRONEBERG, *Lob der Ištar*, 1997 3 W. HEIMPEL, s. v. *Mythologie A. I.*, RLA 8, 537–564 (mit Bibliogr.) 4 M. KREBERNIK, *Die Texte aus Fāra und Tell Abū Šalābīh*, in: P. ATTINGER, M. WÄFLER (Hrsg.), *Mesopotamien (OBO 160/1)*, 1998, 321 f. 5 C. PENGLASE, *Greek Myths and Mesopotamia*, 1994 6 K. VOLK, *Inanna und Šukaletuda*, 1995 7 F. A. M. WIGGERMANN, s. v. *Nergal*, RLA 9, 218 f.

- 8 C. WILCKE, *Politik im Spiegel der Lit.*, in: K. RAAPFLAUB (Hrsg.), *Anfänge polit. Denkens in der Ant.*, 1993, 29–75 9 C. WILCKE, *Weltuntergang als Anfang*, in: A. JONES (Hrsg.), *Weltende*, 1999, 63–112 10 M. L. WEST, *The East Face of Helicon*, 1997. A. Z.

III. KLEINASIEN

Die in hethitischer Sprache überl. Mythen hängen einerseits von mesopot. (babylonischen) und syrischen (kanaanäischen, hurritischen), andererseits von anatolischen (vornehmlich hattischen) Vorbildern ab. Auffälligerweise konnte noch kein eigenständiges hethit. myth. Material nachgewiesen werden; die Rolle von indeur. Einflüssen bleibt unklar. Grundlegende Unterschiede sind zwischen den verschiedenen Sub- und Adstrata zu beobachten: Während die hurrit. und mesopot. Mythen von den Hethitern als selbständige Dichtungen festgehalten wurden (wobei die hurrit. Mythen als »Lied« bezeichnet sind), sind die anatol. Mythen nur als Teil von magischen Ritualen und kultischen Festritualen überl. (Zusammenhang zw. dem kanaan. Elkunirša-M. und einem vielleicht zugehörigen hethit. magischen Ritual unklar). Ein weiterer Unterschied liegt im Stil; die hurrit. Mythen sind in einem poetischen (vermutlich metr.) Hethit. geschrieben, die anatol. Mythen weisen dagegen eine spröde und trockene Prosa auf.

Die wichtigsten Vertreter der einzelnen Mythen-Gruppen sind: (a) Mesopot.: ein akkad. und ein hethit. Fr. des babylon. Menschenerschaffungs- und Sintflut-M. → Atrahasis; (b) Kanaan.: der fr. erhaltene Elkunirša-M., eine Erzählung über erotische Verwicklungen in der Götterwelt und ihre Folgen; (c) Hurrit.: der Liederkreis um den Gott → Kumarbi (neben großen Teilen der hethit. Übers. auch hurrit. Fr. erhalten), der die Hierarchie in der Götterwelt erklärt. In jedem Lied gelingt es dem Götterherrscher und Wettergott Teššup, seine Götterherrschaft zu verteidigen (Gegner ist vor allem der frühere Herrergott Kumarbi). Im myth. Abschnitt des hurrit.-hethit. »Liedes der Freilassung« [5] besucht Teššup ein Fest der Unterweltsgöttin Allani (auch hier Bedrohung seiner Position?). (d) Anatol.: Für diese Gruppe ist eine mündl. Trad. vor und neben der schriftl. Fixierung im Hethit. anzunehmen. Am besten bezeugt ist der in vielen Versionen, mit verschiedenen Protagonisten überl. M. der aus Ärger verschwundenen Gottheit, die gefunden und besänftigt werden muß, damit die durch ihre Abwesenheit gelähmte Natur wieder gedeiht. Die mit dem M. verbundenen magischen Rituale sollten den jeweiligen Protagonisten des M. beschwören. Ein anderer, fr. überl. M. berichtet aitiologisch über die Zerstörung der Stadt Liḫzina durch den Wettergott [1]. Der gut bezeugte (zwei Versionen), in ein Neujahrsfestritual eingebettete Illuyanka-M. erzählt, wie der Wettergott mit dem Meeresmonster Illuyanka (»Schlange«) kämpfte und sie nach anfänglicher Niederlage mit göttlicher und menschlicher Hilfe besiegte – eine in vergleichbarer Form → Babylonien bekannte Darstellung der Wiederinstandsetzung der kosmischen Ordnung am Anfang des neuen Jahres.

- 1 D. GRODDEK, *CTH 331: M. vom Wettergott oder Aitiologie der Zerstörung Liḫzinas*, in: ZA 89, 1999, 36–49 2 H. G. GÜTERBOCK, *Hittite Mythology*, in: AS 26, 1997, 49–62 3 V. HAAS, *Gesch. der hethit. Rel.*, 1994, 79–180 4 H. A. HOFFNER, *Hittite Myths*, 1990 5 E. NEU, *Das hurrit. Epos der Freilassung*, Bd. 1, 1996 6 M. POPKO, *Religions of Asia Minor*, 1995, 80–82, 119–128 7 A. ÜNAL, *TUAT 3*, 1994, 802–865. JO. HA.

IV. SYRIEN/PALAESTINA

- A. UGARIT B. PHÖNIZIEN
C. ARAMÄISCHE KÖNIGREICHE
D. ALTES TESTAMENT

A. UGARIT

Der Großteil der myth. Texte aus → Ugarit [5. 1.1–1.22] wurden im Haus eines Oberpriesters auf der Akropolis aufgefunden, zwei Texte [5. 1.83, 1.92] stammen aus dem Palast, einer aus dem Haus des Beamten Urtenu [5. 9.432]. Der »Sitz im Leben« dieser myth. Texte ist mit der → Schreiber- und Priesterausbildung in Ugarit gegeben: Es handelt sich bei den Tontafeln um Schulbücher, bei denen es auch Indizien für eine Rezitation (als Vorlesung?) gibt. Die vom Oberpriester Ilimalku gegen Ende des 13. Jh. v. Chr. verfaßten lehrhaften Erzählungen beschäftigen sich unter Aufnahme von nord- und südsyr. Erzählgut und Motiven mit dem Königtum des → Baal [5. 1.1–6], mit Fragen von Götterwelt und Königtum [5. 1.14–16, 1.17–19] und der Thematik der Totenpflege und des Ahnenkultes (→ Totenkult) in der königl. Familie [5. 1.17–19, 1.20–22]. Zu diesen großen myth. Zyklen (Ba'al-, Keret-, Aqht-Zyklus) treten kleinere myth. Fragmente [5. 1.7–1.13].

In traditionsgesch. Hinsicht sind die Mythen aus Ugarit lit. Ausformungen eines nordsyr.-anatol. Erzählkranzes, dessen Einzeltraditionen aus folgenden Elementen bestehen: Streit des → Wettergottes mit Yam → Meer und Motu (Tod) um das Königtum; sein Kampf gegen den Meeressgott; Unterstützung des Meeressgottes durch den höchsten Gott; Ablösung der Göttergenerationen; Baal als Sohn des → Dagan; → Anat als Schwester und Geliebte des Baal; Sitz des → El auf Bergen Anatoliens und Nordsyriens; Relevanz des Zaphon-Berges und Verführung der Gegner des Wettergottes durch die Göttin → Astarte/→ Ištar. Daneben sind Beziehungen zum Libanon, → Palaestina und Transjordanien im M. von → Keret [5. 1.14–16] und Aqhat [5. 1.17–19], aber auch in den Rephaim-(Totengeister-)Texten [5. 1.20–22] zu finden [1; 9; 11].

B. PHÖNIZIEN

Diesem spät-brz. Befund steht ein weitgehender Wegfall von myth. Traditionen in den eisenzeitlichen Städten → Phöniziens gegenüber. Allerdings mag dieser auch mit einem Wandel des Schriftträgers von der ugarit. Tontafel zum → Papyrus im 1. Jt. v. Chr. erklärt werden. Fragmente phöniz. Myth. sind gegeben mit der »Phönizischen Geschichte« des Philon Byblios (→ Herennios Philon). Diese ist nur fr. in griech. Sprache bei Eusebios [7] von Kaisareia (Eus. Pr. Ev.) erhalten. Sie

erhebt den Anspruch, auf ein phöniz. Original des → Sanchuniathon aus der Zeit vor dem Troianischen Krieg zurückzugehen und durch Philon ins Griech. übersetzt worden sein. Inhaltlich beschäftigt sie sich mit der Kosmogonie und der Entstehung der Kultur, der Gesch. der Göttergenerationen (Theogonie), Opferpraktiken und mit Schlangen. Der gesamte Text geht auf einen phöniz. Priester des 2. oder 1. Jh. v. Chr. zurück. Insgesamt kann die ›Phöniz. Gesch.‹ hell. Einflüsse (Euhemerismus; → Euhemerios) nicht verleugnen, obwohl sie semit. Traditionen, bes. hinsichtlich einzelner Götter und der Theogonie, aufnimmt. Versuche, die ›Phöniz. Gesch.‹ in eine unmittelbare Verbindung mit den Mythen von Ugarit zu bringen oder aus dieser Verbindung einen phöniz. M. der 1. H. des 1. vorchristl. Jt. zu rekonstruieren, müssen als gescheitert betrachtet werden. Weitere Aspekte phöniz. Myth. sind gegeben bei → Damaskios 5./6. Jh., der Elemente der phöniz. Kosmogonie resümiert (Damaskios, *De principiis* 125), während → Nonnos (Nonn. Dion. 40,311–580) im 5. Jh. n. Chr. Fr. eines → Melqart-M. tradiert. Der → Adonis-M. findet sich bei Lukianos [1] von Samosata [2; 6; 7; 8].

C. ARAMÄISCHE KÖNIGREICHE

Aus den aram. Königreichen Syriens (1. H. 1. Jt. v. Chr.) liegen im Rahmen der Inschr. und Texte sowie aus der Ikonographie keinerlei Anspielungen auf Mythen vor. Aber auch hier ist vielleicht auf den Schriftträger Papyrus zu verweisen, der eine Konservierung myth. Texte nicht erlaubte. Die einzige bislang bekannte Ausnahme stellt ein Architrav des Bel-Tempels aus → Palmyra dar (→ Palmyrenische Religion). Hierauf ist der Kampf der Götter Bel (Ba'al) und → Nabû gegen → Tiamat abgebildet (→ *Enûma eliš*), worin sich eine Rezeption babylon. Myth. zeigt. Ein Beispiel für eine genuin aram. Myth. liegt also nicht vor [3].

D. ALTES TESTAMENT

Der Bereich der Myth. in → Palaestina wird durch das AT dokumentiert. Dort werden ältere ugarit. oder phöniz. myth. Gestalten aufgenommen, wie etwa Baal und Astarte, allerdings in zum Teil polemischer Abwehr. Auch für die Ausgestaltung der Religionen → Judas und Israels wurden Mythen herangezogen, so der Schöpfungs-M. (Gn 1–3) und der Flut-M. (Gn 5–9). Sind diese Mythen ■■■ Mesopot. (teilweise mit äg. Zügen) rezipiert worden, so stammen doch die zahlreichen myth. Elemente vornehmlich des Psalmenbuches ■■■ syr.-palaestin. Fundus. Damit ist auch eine Mythologisierung des Gottes → Jahwe zu erkennen (Kampf mit dem Chaos-Drachen; Jahwe als Wettergott, als Schöpfer, als Kriegsgott) [1; 2; 4; 10].

1 M. BAUKS, *Die Welt am Anfang*, 1997 ■ N. C. BAUMGART, *Die Umkehr des Schöpfergottes*, 1999
3 L. DIRVEN, *The Exaltation of Nabû*, in: *WO* 28, 1997, 96–116 ■ W. HERRMANN, *Das Aufleben des M. während des babylon. Zeitalters*, in: *Biblische Notizen* 40, 1987, 97–129 ■ M. DIETRICH, O. LORETZ, *The Cuneiform Alphabetic Texts from Ugarit, Ras Ibn Hani and other*

Places, 1995 (= KTU) 6 E. LIPÍŃSKI, C. BONNET, s. v. *Mythologie*, DCP, 306 7 E. LIPÍŃSKI, *Dieux et déesses de l'univers phénicien et punique*, 1995, 52–54 ■ H. NIEHR, *Religionen in Israels Umwelt*, 1998, 166 f. ■ Ders., *Zu den Beziehungen zwischen Ritualen und Mythen in Ugarit*, in: *Journ. of Northwest Semitic Languages* 25, 1999, 109–136 10 C. PETERSEN, M. im AT, 1982 11 M. H. POPE, W. RÖLLIG, *Syrien. Die Mythologie der Ugariter und Phönizier*, 1983, 219–312.

A. L. BAUMGARTEN, *The Phoenician History of Philo of Byblos*, 1981 ■ M. DIETRICH, O. LORETZ, *Mythen und Epen IV* (TUAT, Bd. 3), 1997, 1091–1316 ■ FGRH 790 ■ K. MRAS (Hrsg.), *Eusebius, Werke 8. Die Praeparatio evangelica* (GCS 43), 1954–1956 ■ S. B. PARKER (Hrsg.), *Ugaritic Narrative Poetry*, 1997. H.NI.

V. GRIECHENLAND

- A. ALLGEMEINES, QUELLEN B. BRONZEZEIT
C. ERZÄHLFORMEN VON MYTHEN
D. DIE KRITIK AN DEN MYTHEN
E. DIE RETTUNG DER MYTHEN (ALLEGORESE)

A. ALLGEMEINES, QUELLEN

Mythen sind nach bereits griech. und röm. Ansicht charakteristisch für die dichterische Fiktion. Dichterische Texte sind mithin die Hauptquellen für den M., und Homer und Hesiod gelten als grundlegend für den Götter-M. (Hdt. 2,53); seit hell. Zeit treten dichterische Sammlungen wie die *Áitia* des → Kallimachos [3] oder die ›Metamorphosen‹ Ovids (→ Ovidius Naso) neben die epische, chorlyrische oder tragische Mythenerzählung. Da aber die Grenze zwischen mythischer und histor. Zeit für griech. Geschichtsauffassung im wesentlichen mit derjenigen zwischen Götter- und Heldenmythen zusammenfällt und Heroen als histor. Sterbliche einer früheren Epoche verstanden werden, sind die griech. Historiker, insbes. die Lokalhistoriker (etwa die Atthidographen ■■■ Attika; → Atthis) eine weitere wichtige Quelle (zur Problematik des Heroen-M. als Geschichtsquelle s. Plut. *Theseus* 1) [1]. Seit dem 5. Jh. v. Chr. wird die Dichtererzählung durch die prosaische → Mythographie ergänzt; diese beginnt mit Genealogien (→ Akusilaos von Argos, FGRH 2) und der Nacherzählung und dem Vergleich tragischer Stoffe mit anderen Berichten (→ Asklepiades [4] von Tragilos, FGRH 12) [2]. Die Haupttexte zum griech.-röm. M. sind hell. und kaiserzeitlich: zum einen unabhängige Slgg. wie die ›Bibliothek‹ des → Apollodoros [7] von Athen (s. [3]) oder die *Fabulae* des → Hyginus [4], zum anderen die großen Kommentarwerke ■■■ den griech. Dichtern, unter denen die Scholien ■■■ → Homeros [1] (→ Mythographus Homericus) [5], → Pindaros, → Euripides [1], → Theokritos, → Apollonios [2] von Rhodos und → Lykophron [4] bes. wichtig sind; eine bes. Stellung nehmen thematische Slgg. ein, wie diejenigen der → Sternsagen (→ Eratosthenes [2] von Kyrene, vgl. [6]; Hyginus, *De astronomia* [7]) oder der Verwandlungssagen (→ Antoninus [2] Liberalis [8]).

Neben die lit. Überl. tritt die bildliche; sie ist – mit Ausnahme der Darstellung trag. Szenen auf attischen und südital. Vasen [9] – meistens unabhängig von uns faßbaren Texten und folgt der ihr eigenen ikonographischen Konvention. Die Deutung myth. Bilder ist daher nicht immer leicht, und die Ikonographie hat sich zur eigenen mythographischen und arch. Unterdisziplin entwickelt [10]. Erleichterung, gelegentlich aber auch zusätzliche Probleme bereiten die häufigen Namensbeschriften. Unverzichtbares, wenn auch nicht in jeder Hinsicht unproblematisches Forschungsmittel ist das LIMC [11].

B. BRONZEZEIT

Weder bildliche noch textliche Zeugnisse belegen sicher myth. Erzählungen im minoischen und myk. Griechenland. Immerhin weisen einzelne myk. Götternamen in den Linear B-Tafeln – wie »Drimios Sohn des Zeus« oder die »göttliche Mutter« in Pylos [12] – auf narrative Kontexte im Hintergrund, und spätbrz. Vasenbilder aus Zypern können ebenso myth. gelesen werden [13]. Allg. Überlegungen führen ebenso auf brz. griech. Mythenerzählung wenigstens im Bereich der myk. Kultur, bes. das deutliche indeur. Erbe in zentralen Bereichen des epischen Formulars [14] (→ Epos B.1.). Ob die Übernahme altoriental. Mythen, wie sie seit Homer und Hesiod erkenntlich ist, in die Brz. oder erst in die frühgeom. Zeit gehört, ist ebenso schwer zu klären wie die Frage, inwieweit die homer. Epen Gesch. oder Myth. der Brz. reflektieren; gegenüber NILSSONS eindeutiger Annahme eines Reflexes brz. Ereignisse ist jedenfalls die Skepsis deutlich gewachsen [15; 16].

C. ERZÄHLFORMEN VON MYTHEN

Wenn die griech. Myth. bei → Homeros [1] und → Hesiodos faßbar wird, ist sie bereits ein komplexes Gebilde. Hesiods ›Theogonie‹ beschreibt die Entstehung der gegenwärtigen Ordnung der Welt unter → Zeus als eine Kette von Göttergenerationen, deren Gerüst die Sukzession Uranos – Kronos – Zeus bildet; dabei setzt jeweils der Sohn den Vater gewaltsam ab, und Zeus hat zusätzlich seine Herrschaft gegen das Ungeheuer → Typhoeus zu verteidigen. Dieses Gerüst ist vorderoriental. Erzählungen verpflichtet, ohne daß sich unter den vorderoriental. Texten eine eigentliche Vorlage ausmachen läßt [17] (zum Folgenden s. o. I. und II.): sowohl der hethit. M. von → Kumarbi oder vom Kampf gegen die Schlange Iluyanka wie die babylon. Erzählung vom Kampf → Marduks gegen → Tiamat scheinen verwandt mit Hesiods Sukzessions-M., und der Kampf des Zeus gegen → Typhoeus hat zahlreiche vorderoriental. Entsprechungen [18]. Am wahrscheinlichsten, aber nicht unumstritten ■■■ Erklärung des Befundes ist die Annahme mündlicher Tradierung im engen kommerziellen Kontakt zw. Griechenland und Syro-Palaestina vor und nach den Dark Ages.

Homers Götterwelt deckt sich in ihren Grundzügen mit der von Hesiod beschriebenen [19]; in Anspielungen und eingeschobenen Erzählungen werden zusätzliche Götter- (etwa die Gefangennahme des → Ares

durch die → Aloaden, Hom. Il. 5,385 ff.) und Heroenmythen (etwa die Gesch. von Nestors Jugend, ebd. 7,132 ff., oder die Erzählung von Meleagros [1], ebd. 9,524 ff.) angeführt [20], die gelegentlich – wie im Falle des Urpaares Okeanos und Tethys (ebd. 14,201 und 302) – Hesiod gegenüber andere nahöstl. Trad. widerspiegeln können [21]. Für die Folgezeit entscheidend ist, daß die von Homer und Hesiod reflektierten Göttermythen an keinen Ort lokal gebunden sind und somit eine panhellenische Göttermythologie vorgeben, welche mit den lokalen, ■■■ einzelne Kulte gebundenen Mythen in einer unauflöselichen Spannung steht.

Ähnliches gilt für die Heroenmythologie. Heroen sind als Ahnen bestimmter Geschlechter oder Gründer einzelner Orte weitgehend ■■■ bestimmte Orte und an lokale Kulte gebunden (→ Heroenkult [22]); wiederum ist die dichterische Erzählung das Mittel, solche lokalen Mythen zu einem überlokalen Bekanntheitsgrad ■■■ erheben. Doch sind nicht alle Heroen urspr. lokal gebunden; sie wurden auch sekundär und oft als Folge der lit. Bekanntheit in lokale Genealogien und Aitiologien eingefügt (etwa → Herakles [1] als Ahnherr zahlreicher adliger Familien oder → Medeia in die Mythen der Könige von Korinth und Athen), wie sie auch sekundär an verschiedenen Orten Kult erhalten konnten (etwa → Agamemnon oder → Achilleus [1]). Durch die Übernahme eines anderswo lokal gebundenen Heros als Gründer in die lokale Myth. konnten außerdem polit.-ideologische Ansprüche ausgedrückt werden; dies gilt schon in archa. Zeit für den ital. Westen (Hes. theog. 1011 ff.), bleibt aber bis in die polit. Deklamation der Kaiserzeit lebendig. Bereits die homer. Erzählung faßte Heroenmythen verschiedener Herkunft zu einem komplexen narrativen Ganzen zusammen; dasselbe gilt für die anderen, später faßbaren großen narrativen Zyklen (v. a. für die Fahrt der → Argonautai, in geringerem Maße auch für die Erzählung von der Kalydonischen Jagd, s. → Meleagros [1], und diejenige vom Zug der → Sieben gegen Theben), die im Katalog der Teilnehmer einzelne lokale Heroengeschichten additiv an sich ziehen. Eigentlich systematisiert wird die Heroenmythologie in den pseudo-hesiodischen ›Frauenkatalogen‹, welche ein panhellenisches Netz von Beziehungen zwischen den einzelnen lokalen Myth. konstruieren und diese damit ■■■ ihrer rein lokalen Gebundenheit lösen: Die Einleitung zeichnet mit der mythischen Genealogie der Nachkommen von → Deukalion und → Pyrrha eine erste, stark auf Nordgriechenland ausgerichtete Karte der griech. Stämme [23]. Die spätere Mythographie nimmt dies auf; dabei ist im Sinne einer Historisierung die Vereinheitlichung der myth. Chronologie ein zentrales Anliegen [24].

Eine weitere Spannung besteht zwischen dem mythischen Stoff und der jeweiligen Erzählung, welche den M. an jeweils einzelne, durch den Erzähler wie durch die Rezipienten vorgegebene Bedingungen anpaßt; dabei ist die Flexibilität des M. beachtlich [25]. Solche Bedingungen können lokale Ansprüche sein

(wie im Falle der berühmten Korrektur des → Stesichoros bei seiner Wiedererzählung des M. von Helene in Sparta, Plat. Phaidr. 243a und Stesich. fr. 15 PMG, → Palinodie) oder bei den kultaitiologischen Schlüssen der Tragödien des → Euripides [1] (etwa »Medeia« oder »Iphigenie bei den Taurern«). Doch auch die im Laufe der Entwicklung der griech.-röm. Lit. immer wichtigere Funktion des M., ein durch die Trad. legitimates Exemplum für bestimmte Verhaltensweisen vorzugeben, kann Veränderungen bewirken. Die homer. Erzählung von Meleagros etwa weicht von anderen Erzählungen deutlich ab, wobei dies durch die Absicht des Erzählers Phoinix, Achilleus ein Exemplum zu geben, bedingt ist [26]. Mit der zunehmenden Geltung und eigentlichen Kanonisierung (→ Kanon [1]) der großen dichterischen Erzählungen, insbes. derjenigen Homers und der drei attischen Tragiker Aischylos, Sophokles und Euripides, (seit frühhell. Zeit) nimmt die Flexibilität der einzelnen Erzählung des M. ab, ohne aber ganz zu verschwinden. Neben die lokalen aitiologischen Ansprüche treten dabei in steigendem Maße intertextuelle Bezugnahmen, in denen die jeweils neue Erzählung sich an der einen gültigen Erzählung ausrichtet; auf diese Weise sind Erzählungen des griech. M. auch nach dem Verschwinden jeder lokalen Bindung bis in die Gegenwart neu variiert worden.

Bes. produktiv während der gesamten Ant. sind zum einen die griech. Gründungsmythen, zum anderen die Kultaitiologie. Gründungsmythen binden die kolonialen Neugründungen ■ ihre Mutterstädte (etwa Kyrene, Pind. P. 9 [27]; → Kolonisation; → Metropolis), können aber auch gewandelte polit. Abhängigkeiten ausdrücken; diesen Mythen entsprechen die in allen Kolonien wichtigen Kulte der Gründerheroen [28]. Gleichzeitig sind die Gründungsmythen während der ganzen Ant. ein Mittel, Ansprüche nichtgriech. Orte auf Zugehörigkeit zur griech. Welt ■ legitimieren. So gründet etwa das maked. Königshaus nicht anders als die lydische Dyn. der Mermnaden (Hdt. 1,7,2) den Anspruch, Teil der hellenischen Welt zu sein, auf die Abstammung von Herakles; im Falle der Makedonen wird damit außerdem die machtpolit. Expansion legitimiert. Zahlreiche ital. Städte berufen sich v.a. auf Gründungen versprengter Troiakämpfer (dabei sind Griechen – Diomedes, Odysseus oder Aias – und Trojaner – Aineias, Antenor – wichtig [29; 30], und die Städte des im Laufe des 1. Jt. hellenisierten Kleinasien berufen sich seit der Kolonisation der ionischen Dodekapolis auf griech. Gründerheroen [31]; derartige auf den M. gegründete Ansprüche bleiben bis in die kaiserzeitl. Lokalpolitik und Deklamation wichtig (Tac. ann. 3,61f.).

Die mythische Erklärung und Begründung einzelner Kulte oder Riten ist seit Hesiods Erzählung vom Opferbrot des → Prometheus und seinen Folgen für die menschliche Kultur (Hes. theog. 535ff.) wichtig. Insbes. bei den Lokalschriftstellern fanden einzelne derartige Erzählungen ihren Niederschlag; → Pausanias, dessen Reisebericht sich wohl weitgehend ■ solchen

Texten ergänzt, ist eine zentrale Quelle [32]. Dabei bleibt diese Mythenkategorie durchaus produktiv, wie etwa das von Paus. 3,16,9f. berichtete Aition für den spartan. Kult der Artemis Orthia zeigt, der in der durch den M. erläuterten Form frühestens aus dem 2. Jh. v. Chr. stammen kann. Wenn auch die exakte Beziehung zwischen Kult und Aition in der Forsch. umstritten ist, lassen sich jedenfalls regelmäßig bestimmte Erzählstrukturen mit bestimmten Ritualstrukturen korrelieren [33]; auch späte aitiologische Mythen machen dabei keine Ausnahme. In der Forsch. ist dabei die Struktur der Initiationsriten seit Jane Ellen HARRISON oft privilegiert worden [34; 35]; dabei ist allerdings zu betonen, daß zwar die betreffenden Kultaitien sich in ihrer narrativen Struktur und in Einzelheiten mit Initiationserzählungen vergleichen lassen, daß aber im engen ethnologischen Sinne initiatorische Kulte in der griech. Welt die Ausnahme darstellen. Die betreffenden Kulte wurden funktionell beträchtlich transformiert (sie reichen von der spartanischen → ἀγογή bis zur athenischen → ἐφήβεια oder zur rituellen Auszeichnung einzelner Angehöriger des lokalen Adels), so daß den von der modernen Ethnologie beschriebenen Initiationsriten vergleichbare Kulte höchstens Vorgesch. sind [36] (→ Initiation).

Von anderen mythischen Trad. unterscheidet sich die griech. nicht nur durch eine oft rationalere Erzählhaltung, sondern auch durch die gegenüber dem Alten Orient marginale Rolle von Menschenschöpfungs-M. (→ Anthropogonie) und → Sintflutsagen. Die Schöpfung des Menschen durch die Götter wird allein im M. von → Prometheus ausgedrückt, der aber erst seit dem späten 4. Jh. v. Chr. belegt ist (vorausgesetzt Herakl. Pont. fr. 66 WEHRLI; Kall. fr. 493; ausführlich Lukian. Prometheus 3), während verschiedene philos. Spekulationen seit → Anaximandros (DIELS/KRANZ 12 A 30) sich mit der Entstehung des Menschen beschäftigen. Demgegenüber gilt bei Hesiod der Mensch nicht als göttl. Schöpfung, sondern tritt ohne bes. Einführung den Göttern gegenüber (Hes. theog. 535). Darin äußert sich ein Menschenbild, das eine den Göttern gegenüber erstaunlich autonome Stellung des Menschen betont.

Sintflutmythen sind in einzelnen lokalen Trad. belegt, etwa in Theben (→ Ogygos) oder in Arkadien (Apollod. 3,98f.) [37]. Sie werden sekundär auf die gesamte Welt ausgedehnt und systematisiert (vier Sintfluten: Istros, FG rH 334 F 68; zwei: Cens. 21), wobei der urspr. am Parnassos beheimatete M. vom Urpaar → Deukalion und Pyrrha, das die Flut überlebt, zur zentralen Sintfluterzählung wird. Sintflutmythen markieren ■ in allen Kulturen eine Zäsur zwischen einer oft chaotischen und schuldvollen Vorzeit und der Entstehung der jetztzeitlichen Ordnung; in der durch Hesiods »Theogonie« repräsentierten griech. Vulgata ist diese Zäsur nicht durch die Sintflut, sondern durch die Kämpfe des Zeus gegen → Titanen bzw. → Giganten und gegen → Typhoeus dargestellt.

D. DIE KRITIK AN DEN MYTHEN

Einzelzüge des M. sind in einer lebenden Trad. immer der Kritik und Revision unterworfen, wie etwa die Variation des M. von → Helene [1] durch → Stesichoros (fr. 15 PMG) oder desjenigen von → Pelops durch Pindar (Pind. O. 1,52) zeigen. Die grundsätzliche Kritik ■ der mythischen Trad. setzt in dem Moment ein, in dem die poetischen Erzählungen Homers und Hesiods feste Gültigkeit erhalten und mit einer Veränderung der ethischen Ansprüche an die Götter oder mit dem Anspruch von Plausibilität in histor. verstandenen Heroenmythen zusammenstoßen. Es ist bes. der Vorsokratiker → Xenophanes von Kolophon, der am Ende des 6. Jh. v. Chr. das anthropomorphe Gottesbild der homer. Mythen erzählung an seinem ethisch fundierten Neuentwurf mißt und als inakzeptable menschliche Projektion verwirft (DIELS/KRANZ 21 B 10–18); dann der erste Historiker, → Hekataios [3] von Milet, der die Glaubwürdigkeit einzelner Züge des Heroen-M. anzweifelt (FG rH I F 1). Fundamental wird die philos. Kritik mit → Platon, vor dessen Gottesbild die traditionellen dichterischen Mythen erzählungen nicht bestehen können (bes. Plat. rep. 10). Der Ausweg der allegorischen Deutung wird genauso abgelehnt, weil selbst mit der Annahme eines tieferen Sinns (hypónoia) die verderbliche Wirkung der erzählerischen Oberfläche nicht aufgehoben werde (Plat. rep. 2,378ab). Diese Kritik bestimmt diejenige der folgenden Philosophenschulen, die aber nicht alle eine radikale Ablehnung der poetischen Trad. teilen. Bereits → Aristoteles [6] versteht den M. als Behältnis des Wissens »der Ahnen und ältesten Vorfahren« (Aristot. metaph. 11,8,1074b 1 ff.), und bes. in der Stoa (→ Stoizismus) und im → Neuplatonismus wird die → Allegorese zum zentralen hermeneutischen Instrument der Mythendeutung. Die christl. Apologetik wird die Argumente der philos. Kritik in ihrem Kampf gegen die paganen Trad. aufnehmen und ausweiten.

E. DIE RETTUNG DER MYTHEN (ALLEGORESE)

Die Mythenauslegung (Fragen und Ansprüche der Rezipienten bes. der epischen Mythen erzählung, v. a. aber die Kritik der Philosophen und Historiker am M.) führt zu Strategien des Umgangs mit feststehenden Erzählungen – bei gewandelten Ansprüchen ■ das Gottesbild und an die narrative Plausibilität: ■ → Allegorese und Historisierung.

Während bereits die Ansprüche der Rezipienten konkurrierende Homerausleger zu moralisierenden Deutungen der narrativen Oberfläche veranlassen konnten [38], wird die Allegorese bes. wichtig bei der Abwehr der radikalen Kritik ■ M. seit Xenophanes [39]. Als Begründer der Allegorese gelten die Homerausleger Theagenes von Rhegion (DIELS/KRANZ 8,2; spätes 6. Jh. v. Chr.) und Stesimbrotos von Thasos (FG rH 107; frühes 5. Jh. v. Chr.). Schärfere Konturen erhält sie erst mit dem Anaxagoras-Schüler Metrodoros [3] von Lampsakos, der die Handlungen von Göttern und Heroen als Bilder für Naturvorgänge verstand (DIELS/KRANZ 61,3), und mit der auch Anaxagoras ver-

pflichteten Interpretation einer Theogonie des Orpheus in einem Papyrus aus Derveni [40]. Diese physikalische Allegorese wird in der Folge bes. von der Stoa übernommen [41; 42] und im Neuplatonismus ausgeweitet [43]; eine unabhängige Variante ist schon für Pythagoras belegt (Aristot. fr. 196 ROSE). Eine moralisierende Allegorese geht wohl ebenfalls auf die Pythagoreer zurück, wenn Plat. Gorg. 493ab tatsächliches pythagoreisches Denken reflektiert; sie wird ebenfalls von der späteren Stoa aufgenommen.

Die griech. Historiker seit Hekataios von Milet versuchten, die mythische Erzählung durch eine historisierende Deutung, welche ihre Irrationalität ausschaltet, auf gesch. Aussagen zu reduzieren; einen Abriss der Methode gibt Plutarch in der Einleitung zur Theseus-Vita (Plut. Theseus 1). Gewöhnlich betrifft diese Historisierung allein den Heroen-M.: Radikaler sind → Prodikos von Keos (DIELS/KRANZ 84 ■ 5) [44] und in seinem Gefolge → Euhemeros von Messene, welche auch die Götter auf histor. Gestalten, ihre Taten auf histor. Ereignisse zurückführen; das Modell des Euhemeros (sog. »Euhemerismus«) wirkt in der Folgezeit etwa bei → Dionysios [13] Skytobrachion [45] weiter.

Philos. Mythologie: Die Forderung nach ethisch ansprechenden Mythen und die Vorstellung, daß Mythen Wissen enthalten, führte zum einen ■ Schaffung philos. befriedigender und erbaulicher Mythen, zum anderen zur Aufwertung traditioneller Erzählungen, deren moralische Botschaft deutlich war. Die aiospische → Fabel, die schon immer als m. bezeichnet werden konnte, wurde in der Kaiserzeit auch als der beste, weil eindeutig ethisch-didaktische m. verstanden (Philostr. Ap. 5,14; Philostr. imag. 1,3 [46]). Die Sophisten schufen zur Verdeutlichung ihrer ethischen Lehren mythische Erzählungen, unter denen diejenige des → Prodikos von Herakles am Scheideweg bis in die Frühneuzeit nachwirkte (DIELS/KRANZ 84 B ■ [47]). → Platon nahm dies auf [48]; Im gleichnamigen Dialog legt er dem Sophisten → Protagoras einen M. über die Entstehung der menschlichen Gesellschaft (Plat. Prot. 322aff.) in den Mund; sonst benutzt ■ den M. ■ Formulierung von Dingen, über die keine Gewißheit zu erreichen sei: Kosmogonie (Plat. Tim.), Geschichte (M. von Adantis, Plat. Kritias [49]) und Jenseitsvorstellungen (berühmt der M. des Er, Plat. rep. 10,614aff.; nachgeahmt von Cic. rep. 6 [50]).

VI. ROM

A. DAS PROBLEM

B. FUNKTIONEN VON MYTHEN IN ROM

A. DAS PROBLEM

Rom rezipierte den griech. M. auf zwei Ebenen: (1) zusammen mit der Übernahme griech. Gottheiten oder der Identifikation röm. Götter mit griech.; (2) mit der Übernahme der griech. Lit. seit Livius Andronicus (2. H. 3. Jh. v. Chr.). Arch. Funde zeigen, daß seit dem späten 6. Jh. v. Chr. griech. Mythen mit röm. Göttern

verbunden wurden (die Rückführung des Hephaistos auf einem sf. Krater-Frg. vom Volcanal [51] oder die Apotheose des Herakles auf dem Giebel des spätarcha. Tempels auf dem Forum Boarium [52]), ohne daß zwingend etr. Vermittlung nötig ist; vielmehr scheinen die Römer wie die Etrusker die griech. Myth. weitgehend eingebürgert zu haben (wenn auch für Rom die ikonographische Zeugnislage unvergleichlich schwächer ist als in der reichen myth. Bilderwelt der Etrusker [53; 54]). Damit stellt sich in Etrurien wie in Rom die Frage nach einheimischen Mythen. Während etr. Darstellungen trotz notorischer Deutungsprobleme sowohl für die Frühzeit wie in einigen Bildern des 4. und 3. Jh. v. Chr. in Umrissen eine indigene Mythenbildung erkennen lassen (→ Etrusci, Etruria III. B. [55; 56]) und seltene Texte etwa den M. von → Tages überliefern (Cic. div. 2, 50), ist die Existenz einer eigenständigen röm. Myth. in der Forsch. meist abgelehnt worden; sie beruft sich dazu auf Dionysios [18] von Halikarnassos, der aber nur das Fehlen einer unwürdigen Göttermythologie belegt [57]. Wenig Anklang hat dabei die bes. von C. KOCH ausformulierte These einer bewußten Entmythisierung der röm. Rel. gefunden [58]; sie ist vor allem von der it. Forsch. diskutiert worden, zumeist in ablehnendem Sinn [59].

B. FUNKTIONEN VON MYTHEN IN ROM

Tatsächlich läßt sich M. in Rom in drei Spielformen festmachen: (1) Die eine ist die lit. und künstlerische Übernahme griech. Mythen; Rom schließt sich hier seit dem 2. Jh. v. Chr. nahtlos an die griech. Kultur an. (2) Die zweite ist die unabhängige Existenz zahlreicher aitiologischer Mythen für röm. Feste, Riten und Kulte, wie sie sich bes. in Ovids *Fasti* und Plutarchs *Quaestiones Romanae* (oft nach Varro) spiegeln; oftmals übernehmen solche Aitia auch im Griech. geläufige Erzählstrukturen, aber mit indigenen Akteuren. Trotz einer oft nachweislich oder vermutlich jungen Entstehung lassen sich diese Mythen mit der o. g. Definition »traditioneller Erzählungen von kollektiver Bedeutsamkeit« beschreiben; die Traditionalität besteht hier in der Übernahme durch spätere Autoren [60]. Schließlich hat (3) die Forsch. seit NIEBUHR zeigen können, wie Teile der annalistischen Überl. als historisierte mythische Erzählungen zu verstehen sind, nicht viel anders als ein beträchtlicher Teil der griech. Heroenmythologie [61; 62]; dies gilt v. a., aber nicht nur für die Mythen von der frühen Königszeit, die in mündl. Erzählen bes. detailliert tradiert worden sein müssen [63]. Es sind bes. diese Erzählungen, welche in augusteischer Zeit zur Ausformulierung der neuen Herrschaftsideologie verwendet wurden [64].

VII. DIE ALTE KIRCHE

A. ABLEHNUNG DER MYTHEN

B. VERSÖHNUNG MIT DEN MYTHEN

A. ABLEHNUNG DER MYTHEN

Zusammen mit den paganen Göttern und ihrer Abwertung durch → Paulus als → Dämonen (1 Kor 10,20)

hat die frühe Kirche im griech.-röm. Raum auch die Myth. verworfen. Dabei machte sie sich die Argumente der philos. Mythenkritik zu eigen und dekonstruierte mit Hilfe der euhemeristischen Modelle die gesamte pagane Rel. [65].

B. VERSÖHNUNG MIT DEN MYTHEN

Wie im gesamten Bildungsbereich konnte diese Haltung nach der konstantinischen Wende nicht aufrecht erhalten werden, bildeten die mit Homer beginnenden großen dichterischen Mythen Erzählungen ja einen zentralen Inhalt höherer christl. Bildung, welche auch durch die (nicht zuletzt in Reaktion auf Kaiser → Iulianus [11] entstandene) Schaffung einer christl. Dichtung nicht verdrängt wurde, wie etwa das nicht biographische des Johannesevangeliums und der *Dionysiaká* im Werk des → Nonnos oder die Breite des *Ceuvres* von → Boëthius belegen. Entsprechend machten sich die christl. Autoren die in der Kaiserzeit verschiedenen Deutungsstrategien zu eigen, welche die pagane und die hell.-jüd. Welt im Umgang mit den Mythen entwickelt hatte [66] und die nicht zuletzt im Umgang der Schule mit diesen Texten wichtig waren; die von → Plutarchos in *De audiendis poetis* formulierten Anliegen [67] finden sich etwa in → Basileios' [1] Schrift »An die jungen Menschen« wieder [68]. Die moralische Allegorese rückte ins Zentrum der Auslegung; daneben entwickelte sich eine christologische und heilsgesch. orientierte Allegorese der paganen Mythen, die methodisch die neuplatonische Homer-allegorese anschloß [69]. Der so akzeptabel gemachte M. wurde als Inhalt von Bildkunst in der christl. Spätant. [70] im Westen ebenso wie in Byzanz [71] rezipiert. Damit zeigte das spätant. Christentum den Weg auf, auf dem die Inhalte der röm. und griech. Lit. »gefährlos« christl. MA tradiert werden konnten. – Zum Verhältnis von M. und Christentum s. allg. [72 und 73].

→ Mythographie; MYTHOS

- 1 M. I. FINLEY, Myth, Memory and History, in: Ders., *The Use and Abuse of History*, 1975, 11–33 ■ A. HENRICH, Three Approaches to Greek Mythography, in: J. N. BREMMER (Hrsg.), *Interpretation of Greek Mythology*, 1987, 242–277 ■ MythGr 1, 1026 4 P. K. MARSHALL (Hrsg.), *Hyginus, Fabulae*, 1993 5 B. KRAMER, D. HAGEDORN, Griech. Papyri der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (Papyrolog. Texte und Abh. 31), 1984, 25–34 ■ A. OLIVIERI (Hrsg.), Ps.-Eratosthenis *Catasterismi* (MythGr 3,1), 1897 7 G. VIRÉ (Hrsg.), *Hyginus, De astronomia*, 1992 8 M. PAPHATHOMOPOULOS (Hrsg.), *Antoninus Liberalis, Les Métamorphoses*, 1968 ■ A. D. TRENDALL, T. B. L. WEBSTER, *Illustrations of Greek Drama*, 1971 10 CH. SOURVINOU-INWOOD, *Myths in Images. Theseus and Medea* ■ Case Study, in: L. EDMUNDS (Hrsg.), *Approaches to Greek Myth*, 1990, 393–445 11 *Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae*, 8 Bde., 1982–2000 12 M. GÉRARD-ROUSSEAU, *Les mentions religieuses dans les tablettes mycéniennes*, 1968, 65, 138 13 E. T. VERMEULE, *Mythology in Mycenaean Art*, in: CJ 54, 1958, 97–108 14 M. DURANTE, *Sulla preistoria*

- della tradizione poetica greca, 2 Bde., 1971; 1976 15 M. P. NILSSON, *The Mycenaean Origin of Greek Mythology*, 1932 16 F. HAMPL, *Die Ilias ist kein Geschichtsbuch*, in: Ders. (Hrsg.), *Gesch. als kritische Wiss.*, Bd. 2, 1975, 51–99 17 M. L. WEST, *The East Face of Helicon. West Asiatic Elements in Greek Poetry and Myth*, 1997 18 J. FONTENROSE, *Python. A Study of Delphic Mythology*, 1959 19 G. M. CALHOUN, *Homer's Gods. Myth and Märchen*, in: AJPh 60, 1939, 1–28 20 E. PETZOLD, *Die Meleagros-Geschichte der Ilias*, in: *Historia* 25, 1976, 146–169 21 W. BURKERT, *Die orientalisierende Epoche in der griech. Rel. und Lit.* (SHAW 1984,1), 1984, 88–90 ■ A. BRELICH, *Gli eroi greci. Un problema storico-religioso*, 1958 (1978) 23 M. L. WEST, *The Hesiodic Catalogue of Women. Its Nature, Structure, and Origins*, 1985 24 F. PRINZ, *Gründungsmythen und Sagenchronologie*, 1971 25 J. R. MARCH, *The Creative Poet. Studies in the Treatment of Myths in Greek Poetry*, 1987 26 J. N. BREMMER, *La plasticité du mythe: Méléagre dans la poésie homérique*, in: C. CALAME (Hrsg.), *Métamorphoses du mythe en Grèce antique*, 1988, 37–56 27 C. CALAME, *La fondation narrative de Cyrène*, in: Ders., *Mythe et histoire dans l'antiquité grecque. La création symbolique d'une colonie*, 1996, 57–192 ■ I. MALKIN, *Rel. and Colonization in Ancient Greece*, 1987 29 Ders., *The Returns of Odysseus*, 1998, 156–257 30 L. BRACCESTI, *La leggenda di Antenore da Troia* ■ Padova, 1984 31 T. S. SCHEER, *Mythische Vorväter. Zur Bed. griech. Heroenmythen im Selbstverständnis kleinasiatischer Städte*, 1993 32 J. G. FRAZER, *Pausanias' Description of Greece*, 6 Bde., 1898 (Ndr. 1965) 33 W. BURKERT, *Homo necans. Interpretationen altgriech. Opfertiten*, 1971 34 J. E. HARRISON, *Themis. A Study of the Social Origins of Greek Rel.*, 1927 35 A. BRELICH, *Paides* ■ partenoi, 1969 36 K. DOWDEN, *Death and the Maiden. Girls' Initiation Rites in Greek Mythology*, 1989 37 G. A. CADUFF, *Ant. Sintflutsagen*, 1986 ■ A. FORD, *Performing Interpretation. Early Allegorical Exegesis of Homer*, in: M. BEISSINGER, J. TYLUS, S. WOFFORD (Hrsg.), *Epic Traditions in the Contemporary World. The Poetics of Community*, 1999 39 F. WEHRLI, *Zur Gesch. der allegorischen Deutung Homers im Alt.*, 1928 40 A. LAKS, G. W. MOST (Hrsg.), *Studies on the Derveni Papyrus*, 1996 41 P. STEINMETZ, *Allegorische Deutung und allegorische Dichtung in der alten Stoa*, in: RhM 129, 1986, 18–30 ■ G. W. MOST, *Cornutus and Stoic Allegoresis. A Preliminary Report*, in: ANRW II 36.3, 1989, 2014–2065 43 R. LAMBERTON, *Homer the Theologian*, 1986 44 A. HENRICH, *Two Doxographical Notes. Democritus and Prodicus on Rel.*, in: HSP 79, 1975, 93–123 ■ J. S. RUSTEN, *Dionysius Scytobrachion*, 1982 46 G.-J. VAN DIJK, *Ainoi, Logoi, Mythoi. Fables in Archaic, Classical, and Hellenistic Greek Literature*, 1997 47 E. PANOFSKY, *Hercules am Scheideweg und andere ant. Bildstoffe in neuerer Kunst*, 1930 ■ P. FRUTIGER, *Les mythes de Platon. Étude philosophique* ■ littéraire, 1930 49 G. NADDAF, *The Atlantis Myth. An Introduction* ■ Plato's Later Philosophy of History, in: Phoenix 48, 1994, 189–209 ■ L. BRISSON, *Platon, les mots et les mythes*, 1982 51 F. COARELLI, *Il Foro Romano. Periodo arcaico*, 1983, 176 f. 52 T. J. CORNELL, *The Beginnings of Rome. Italy and Rome from the Bronze Age to the Punic Wars (c. 1000–264 B. C.)*, 1995, 148 f. 53 I. KRAUSKOPF, *Der thebanische Sagenkreis und andere griech. Sagen in der etr. Kunst*, 1974 54 L. B. VAN MEER, *Interpretatio Etrusca. Greek Myths*

- on Etruscan Mirrors, 1995 ■ PFIFFIG, 347–352 ■ E. SIMON, s. v. Ares/Mars, LIMC 2.1, 510 Nr. *11 57 E. GABBA, *Dionigi, Varrone e la religione* ■ miti, in: *Rivista Storica Italiana* 96, 1984, 855–870 58 C. KOCH, *Der röm. Juppiter*, 1937 59 E. MONTANARI, *Problemi della demitizzazione romana*, in: SMSR 52, 1986, 73–99 ■ F. GRAF, *Röm. Kultaita und die Konstruktion rel. Vergangenheit*, in: M. FLASCHER, H.-J. GEHRKE, E. HEINRICH (Hrsg.), *Retrospektive. Konzepte von Vergangenheit in der griech.-röm. Ant.* 1996, 125–136 61 A. MOMIGLIANO, *Perizonius, Niebuhr and the Character of Early Roman Trad.*, in: JRS 47, 1957, 104–114 62 J. POUCEY, *Les origines de Rome. Trad. et histoire*, 1985 63 J. VON UNGERN-STERNBERG, *Überlegungen zur frühen röm. Überl. im Lichte der Oral-Tradition-Forsch.*, in: Ders., H. REINAU (Hrsg.), *Vergangenheit in mündl. Überl.* (Colloquia Raurica 1), 1988, 237–265 ■ P. ZANKER, *Augustus und die Macht der Bilder*, 1987 65 J.-M. VERMANDER, *La polémique des apologistes chrétiens contre les dieux du paganisme*, in: *Recherches Augustiniennes* 17, 1982, 3–128 ■ D. DAWSON, *Allegorical Readers and Cultural Revision in Ancient Alexandria*, 1992 ■ Ph. R. HARDIE, *Plutarch and the Interpretation of Myth*, in: ANRW II 33.6, 1992, 4743–4787 68 N. G. WILSON (Hrsg.), *Saint Basil* ■ Greek Literature, 1975 ■ H. RAHNER, *Griech. Mythen in christl. Deutung*, 1957 70 C. NAUERH, *Myth. Darstellungen der koptischen (Textil-)Kunst*, in: D. WILLERS (Hrsg.), *Begegnungen von Heidentum und Christentum im spätant. Ägypten*, 1993 71 K. WEITZMANN, *Greek Mythology in Byzantine Art*, 1952 72 J. M. ROBERTSON, *Christianity and Mythology*, 1900 73 D. BUSH, *Pagan Myth and the Christian Tradition*, 1968.

- PRELLER/ROBERT * K. KERÉNYI, *Die Myth. der Griechen*, 2 Bde., 1951; 1958 * HUNGER, *Mythologie* * M. GRANT, *Roman Myths*, 1971 * F. GRAF, *Greek Mythology. An Introduction*, 1993 (dt. 1985) * TH. GANTZ, *Early Greek Myth. A Guide to Literary and Artistic Sources*, 1993 * K. SCHEFFOLD, *Gesch. der griech. Sagenbilder 1–4*, 1992–1997. F. G.

Mytilene (Μυτιλήνη).

- A. GEOGRAPHIE B. VOM 7. BIS INS 5. JH.
C. HELLENISTISCHE ZEIT
D. RÖMISCHE KAISERZEIT
E. KULTUR F. ARCHÄOLOGIE

A. GEOGRAPHIE

Stadt im SO der Insel → Lesbos, in der Ant. durchwegs von großer polit., wirtschaftlicher und kultureller Bed. Die prominente Stellung verdankte M. nicht zuletzt der günstigen top. Situation. Die älteste, um 1200 v. Chr. von → Aioleis gegr. Siedlung lag auf dem h. Kastro-Hügel und war durch einen später überbrückten Meeresarm (Euripos) von der Hauptinsel getrennt, auf der sich der neuere Teil der Stadt erhob. Der Euripos verband die beiden Häfen von M.: den Handelshafen im Norden und den Kriegshafen im Süden. Die imposante Stadtmauer von 5 km Länge umschloß ein beträchtliches Areal. Das Stadtbild wurde in der Ant. allg. gelobt (Cic. leg. agr. 2,16,40), jedoch kritisierte Vitruvius (1,6,1) die Vernachlässigung der Windverhältnisse

in der nach dem hippodamischen System (→ Hippodamos) konstruierten neueren Stadt. Auch in der fortgeschrittenen Kaiserzeit fand die urbane Gestaltung Bewunderung (Longos 1,1). Zum Besitz oder Einflußbereich von M. gehörten auch, als zweiter Wohlstandsfaktor neben dem Doppelhafen, große Teile der Insel Lesbos (Thuk. 3,2), seit dem 8./7. Jh. v. Chr. umfangreiche Territorien auf dem gegenüberliegenden kleinasiat. Festland (Troas) sowie Plätze am Hellespontos, z. B. → Sigeion (Hdt. 5,94f.; Thuk. 4,52,2f.; 75,1; Strab. 13,1,37; 49). Auf der thrak. Chersonesos [1] gründeten Siedler aus M. im 7. Jh. v. Chr. die Kolonien Sestos, Madytos und Alopekonesos sowie, gemeinsam mit dem aiolischen Kyme, Ainos (Hipponax fr. 77).

B. VOM 7. BIS INS 5. JH.

Im 7. und 6. Jh. v. Chr. war M., nach dem Sturz der Dyn. der Penthiliden, von permanenten Auseinandersetzungen rivalisierender Adelsgruppen unter der Führung der Archeanaktiden und der Kleonaktiden betroffen, die wiederholt in freilich nur ephemere Tyrannenherrschaften (→ Melanchros, → Myrsilos) mündeten. Detaillierte Informationen liefert hierzu der selbst in die Kämpfe verwickelte Dichter → Alkaios [4] aus M. (Alk. fr. 20; 21; 32; 37a; 37b; 49; 80ff.; 92). Diese Unruhen waren wohl auch mitverantwortlich für den Verlust von Sigeion ■ Athen (Hdt. 5,94f.). Erst dem 590 v. Chr. als → *aisymnētēs* eingesetzt → Pittakos gelang es, durch umfangreiche Maßnahmen die Verhältnisse wieder zu stabilisieren. Ein Zeichen für die nun einsetzende Beruhigung und für wiedererwachte wirtschaftliche Energien ist die Beteiligung von M. an der Gründung des Panhellenions im ägypt. Handelshafen → Naukratis (Hdt. 2,178). In der 2. H. des 6. Jh. v. Chr. geriet M. unter die Kontrolle der Perser (Hdt. 1,160; 3,14; 4,97; 5,11), von der es sich durch die Beteiligung am → Ionischen Aufstand 499 v. Chr. (Hdt. 5,37f.; 6,31) nur vorübergehend lösen konnte. Nach den großen Siegen in den Perserkriegen wurde M. zu einer tragenden Säule des → Attisch-Delischen Seebundes, dem ■ beträchtliche Schiffskontingente (440 v. Chr. zusammen mit Chios 30 Schiffe, Thuk. 1,117,2) zuzuführen in der Lage war.

Wachsende Unzufriedenheit mit dem harten Regime der Athener auf Seiten von M. und athen. Mißtrauen gegenüber der expansiven Politik von M. auf Lesbos eskalierten 428 v. Chr. im Abfall von M. mit dem Versuch des Anschlusses ■ den → Peloponnesischen Bund und in einer Belagerung von M. durch die Athener (Thuk. 3,1ff.). Nur weil die athen. Volksversammlung einen entsprechenden Beschluß noch revidierte, blieb M. davon verschont, daß alle männlichen Bewohner hingerichtet und die Frauen und Kinder in die Sklaverei geschickt wurden. Dennoch wurden 1000 Mytilener getötet, die Mauern geschleift und die Schiffskontingente konfisziert. Außerdem wurden im Gebiet von M. 1000 att. → *klēnīchoi* angesiedelt. Nach einem erneuten ephemeren Abfall von Athen 412 v. Chr. blieb M. gegenüber den Athenern bis ■ Ende des Pelopon-

nesischen Krieges loyal, ehe nach der Seeschlacht von → Aigos potamos (405 v. Chr.) die Spartaner unter → Lysandros [1] die Stadt eroberten (Xen. hell. 2,2,5). Deren unpopuläres Regime brachte M. bald wieder auf die Seite Athens zurück, und 377 v. Chr. gehörte M. zu den Gründungsmitgliedern des 2. → Attischen Seebundes (IG II² 40; 42).

C. HELLENISTISCHE ZEIT

Während des Alexanderzuges wurde M. für kurze Zeit wieder von den Persern eingenommen (Arr. an. 2,1,1ff.; 3,2,6; Diod. 17,29,2). In hell. Zeit unter dem Regime wechselnder → Diadochen, gewann M. durch die konsequente Unterstützung der röm. Ostexpansion zu Anf. des 2. Jh. v. Chr. die Autonomie zurück (Liv. 37,12,5; 21,4). Die Freiheit ging verloren, als M. im Konflikt zw. Rom und → Mithradates [6] VI. sich dem pontischen König anschloß (Liv. per. 89), die Römer M. belagerten und 79 v. Chr. erstürmten, wobei der junge Caesar seine ersten mil. Meriten erwarb (Suet. Iul. 2). Der Fürsprache des mit → Theophanes aus M. befreundeten Pompeius hatte es die Stadt zu verdanken, daß sie die Freiheit zurückerhielt (Plut. Pompeius 42,4; Vell. 2,18,3; Strab. 13,2,3), und Potamon gelang es 45 v. Chr., von Caesar ebenso die Bestätigung dieses Aktes zu erh. (IG XII 2,35), wie sie später von Augustus noch einmal erneuert wurde.

D. RÖMISCHE KAISERZEIT

M. war ein begehrtes Reiseziel vornehmer Römer, die von dem angenehmen Klima, der geistig anregenden Atmosphäre und dem kulturellen Ambiente angezogen wurden. Einzelne Bürger aus M., z. B. die Nachkommen des Theophanes, fanden Aufnahme in den röm. Senat. Seit dem 4. Jh. n. Chr. war M. Bischofssitz, in byz. Zeit hatte M. den Rang einer → Metropolis. Die byz. Festung auf der Akropolis wurde im 14. und 15. Jh. von der genuesischen Familie der Gattilusi ausgebaut.

E. KULTUR

Herausragende Vertreter des Geisteslebens von M. waren, neben → Alkaios [1] und → Theophanes, die Lyrikerin → Sappho, der Historiker → Hellanikos [1] sowie der Rhetor → Diophanes [2], ein enger Freund und Berater des Tib. Gracchus.

F. ARCHÄOLOGIE

Die erh. ant. Reste sind wegen mod. Überbauung insgesamt gering, doch führten jüngere arch. Forsch. zu einigen neuen Erkenntnissen. Sichtbar sind von den größeren Monumenten noch Teile der Stadtmauern, die Mole des Nordhafens (mit Wellenbrechern), ein hell. Theater und das sog. Haus des Menandros (3. Jh. v. Chr.) mit einem Fußbodenmosaik, das Szenen aus Komödien des → Menandros [4] zeigt. Nördl. und westl. von M. sind weiterhin Reste des 25 km langen Aquädukts, der M. mit Wasser vom Olympos [8] versorgte, erhalten.

P. BRUN, Mytilène ■ Athènes au IV^e siècle av. J.-C., in: REA 90, 1988, 373–384 * G. DANIEL, The Revolt at M., in: AJPh 92, 1971, 38–47 * A. J. HEISSERER, Observations on IG XII,2,10 and 11, in: ZPE 74, 1988, 111–132 * W. GÜNTHER,

s. v. M., in: LAUFFER, Griechenland, 451–454 * H. PISTORIUS, Beitr. zur Gesch. von Lesbos im 4. Jh. v. Chr., 1913 * R. K. SHERK, Caesar and M., in: GRBS 3, 1963, 145–153 * H. D. WESTLAKE, The Commons at M., in: Historia 25, 1976, 429–440 * C. und H. WILLIAMS, Excavations at M. 1989, in: Echos du Monde classique 9, 1990, 181–193 * Dies., Excavations at M. 1990, in: Echos du Monde classique 10, 1991, 175–191 * H. WILLIAMS, Hellenistic M., in: Akten des 13. Internationalen Kongresses für Klass. Arch. 1988, 1990, 504 f. * G. LABARRE, Les cités de Lesbos aux époques hellénistique et impériale, 1996.

H. SO.

Mytistraton (Μυτίστρατον, lat. *Mutustratum*). Stadt der → Siculi auf Sicilia, nach dem FO von Mz. (aus der Zeit des → Timoleon, HN 158) wohl bei Marianopoli (30 km westl. von → Henna [1]) anzusetzen. Zu Anfang des 1. → Punischen Krieges wurde M. sieben Monate lang von den Römern ohne Erfolg und unter großen Verlusten belagert (Diod. 23,9,3); erst 258 v. Chr. gelang ihnen die Eroberung. Nach Abzug der karthagischen Besatzung und Kapitulation der Bewohner wurde die Stadt zerstört, die Bevölkerung teils ermordet, teils versklavt (Pol. 1,24,11; Diod. 23,9,4). Daß M. später wiederaufgebaut und besiedelt wurde, geht aus Plin. nat. 3,91 hervor, der die *Mutustratini* zu den *stipendiani* rechnet. Diskutiert wird auch die Identifikation dieser Stadt mit → Amestratos (Apollodoros FGrH 244 F 20, vgl. Cic. Verr. 2,3,88f.; 101; Sil. 14,267).

K. ZIEGLER, s. v. M., RE 16, 1427 * BTCGI 10, 300–307. GL.F.u.E.O.

Myttones (Μυττόνης, Pol.; Μοττόνης, Syll.³ 585,87; *Muttines*, Liv.). Hoher karthag. Offizier libyophönischer Abstammung aus → Hippo [5], den → Hannibal [4] 212 v. Chr. zur Unterstützung von → Epikydes [2] und → Hanno [9] nach Sizilien entsandte, wo er erfolgreich gegen die Römer kämpfte, nach Zurücksetzung

N (sprachwissenschaftlich). Der Buchstabe bezeichnet im Griech. und Lat. einen stimmhaften dentalen Nasal. Vor *f* ist *n* im Altlatein unter Dehnung und Nasalierung des vorausgehenden Vok. geschwunden (Abkürzung *cos.* für *cōnsul*), wurde jedoch in der Standardausprache nach der Schrift festgehalten [2. 145]. In *angelus* (aus griech. ἀγγελος) steht *n* für das Allophon [ŋ].

In griech. und lat. Erbwortern setzt *n* uridg. *n* fort, vgl. griech. νέος, lat. novus < **néyo-*, griech. αντί, lat. ante < **ǵanti*. Im Anlaut vertritt griech. *v*, lat. *n* auch *sn-* (griech. νέω, lat. neo »spinne« < **sneǵ-*, vgl. altir. *sníid* »spinn«) [1. 309f.; 2. 190]. Geminate entsteht im lesbischen Griech. ■■ *-ni-* und *-sn-* [3. 61]. Im sonstigen Griech. schwindet dafür *i* bzw. ■ mit Ersatzdehnung (κτείνω, lesb. κτένω < **kteniō*; σελήνη, lesb. σελάννα <

durch Hanno aber im J. 210 → Akragas an M. → Valerius Laevinus verriet (Pol. 9,22,4; Liv. 25,40,5–13; 26,21,14f.; 40,3–8; [1. 369f., 378; 2. 317f., 335]). M. erhielt dafür als M. Valerius Mottones das röm. Bürgerrecht (Syll.³ 585,86f.; Liv. 27,5,6f.) und kommandierte 190–188 im Krieg gegen → Antiochos [5] III. die numidische Reiterei der Römer (Liv. 38,41,12–14) [1. 428].

1 HUSS 2 J. SEIBERT, Hannibal, 1993.

L.-M.G.

Myus (Μυοῦς). Kleine Hafenstadt in Ionia am ehemaligen Latmischen Golf, h. 18 km vom Meer entfernt bei Avşar Kale. M. stellte als Mitglied der panion. → *amphiktyonia* (Hdt. 1,142) drei Schiffe in der Seeschlacht bei Lade 494 v. Chr. (Hdt. 6,8). Im 5. Jh. v. Chr. im Besitz des → Themistokles (Thuk. 1,138), dann im → Attisch-Delischen Seebund (ATL 4, Index s. v. M.), verlor M. im 3. Jh. seine polit. Selbständigkeit an Miletos [2]. Philippos V. gab M. 201 v. Chr. ■ Magnesia [2] am Maiandros, 196 v. Chr. war M. erneut milesisch. Infolge der Verlandung des Golfs durch den Maiandros [2] im 2. Jh. v. Chr. wurde der Ort aufgegeben (Strab. 14,1,10; Vitruv. 4,1,4). Paus. 7,2,11 bezeugt seine völlige Verödung und einen Tempel des Dionysos. Geringe frühbyz. Nachbesiedlung und byz. Festung. → Iones; Panionion

W. GÜNTHER, Ein Proxeniedekret aus M., in: CH. SCHUBERT (Hrsg.), Rom und der griech. Osten. FS H. H. Schmitt zum 65. Geb., 1995, 87–92 * P. HERRMANN, Neue Urkunden zur Gesch. Milets im 2. Jh. v. Chr., in: MDAl(Ist) 15, 1965, 71–117 * W. KOENIGS, Milet 1980. Vorbereitungen über die Arbeiten des J. 1980. 4. Bauteile ■■ M. im Theater von Milet, in: MDAl(Ist) 31, 1981, 143–147 * H. PHILIPP, Die kalydonische Jagd ■■ M., in: MDAl(Ist) 39, 1989, 441–449 * H. WEBER, M. Grabung 1964, in: MDAl(Ist) 15, 1965, 43–64 * Ders., M. Grabung 1966, in: MDAl(Ist) 17, 1967, 128–143. H.L.O.

N

**selasnā*), -vv- entsteht hier aus restituiertem *-sn-* (ἀμφιέννυμι < **-més-numi*) [1. 322; 3. 78f.]. Der Geminate liegt im Lat. -*i(s)n-* (*annus* < **ǵatno-*; *penna* < **pet-s-naǵ-*), in Kompositionsfuge -*dn-* (*annuo*) zugrunde [2. 200, 209]. Phonetisch bemerkenswert ist die Entwicklung ■ > i des Lesb. vor auslautendem bzw. im Griech. neuentwickeltem *s* (lesb. τοῖς, att. τοῦς < **tons*; lesb. παῖσα, att. παῖσα < **pantia*) [3. 67]. Uridg. ■ erscheint im Griech. als α (myk. ο) vor Kons. bzw. αv vor Vok., im Lat. als ■ (griech. ἄρματα, myk. *a-mo-ta* < **ǵar-mǵ-t-*; griech. τατός, lat. *in-tentus* < **-tntó-*) [1. 343; 2. 58f.].

Im Gefolge morphologischer und phonologischer Analogien verbreitet sich das ion.-att. *Ny ephelkeystikón* (Ν ἐφέλεκυστικόν), das fakultativ ■ Ausgänge auf -e bzw.

-i der 3. Sg./Pl., des Dat. Pl. und einige Indeklinabilia antritt. Ausgangspunkt war das Verhältnis 1. Sg. ἦα »war«: 3. Sg. (urspr. 3. Pl.) ἦεν, hiernach ἐδειξα: -ev. Im Pl. wurde λέγουσι-v nach ἔλεγον erweitert, diese Alternanz -σι/-σιν auf εἰκοσι-v und λόγουσι-v übertragen (wonach andere Dat.-Ausgänge wie σοι-v, homer. ὄμι-v ὄμι-v) [1. 405f.; 3. 243]. Unbefriedigend ist demgegenüber die Erklärung von n als Tilger des Hiats [4. 315].

1 SCHWYZER, Gramm. 2 LEUMANN || RIX, HGG

4 M. LEJEUNE, Phonétique historique du mycénien et du grec ancien, 1972. GE.ME.

N. N. Abkürzung des Blankettnamens N(umerius) N(egidius), der im röm. juristischen Schrifttum zur Bezeichnung des Beklagten dient; Korrespondenzbegriff zu → A. A. G. S.

Naarda (Νάαρδα, auch Νέερδα, *Néerda*). Am Euphrat nahe → Sippar gelegene, bisher nicht lokalisierte mesopot. Stadt (ARR. FGRH 2,861 Fr. 42; Ptol. 5,17,10); hauptsächlich von Juden besiedelt, das *Nehardea* des Talmud. Von N. ■■■■ etablierten die Brüder Anilaios und Asinaios ca. 20–35 n. Chr. eine eigene jüd. Herrschaft in Mesopot. (Ios. ant. Iud. 18,9,1 ff.). Im 2./3. Jh. n. Chr. war N. Sitz einer berühmten jüd. Akademie mit Samuel als bedeutendstem Vertreter. Um 260 n. Chr. wurde N. (von → Odaenathus?) zerstört und verlor allmählich seine Bedeutung.

Y. D. GILAT, E. BASHAN, s. v. Nehardea, Encyclopaedia Judaica 12, 934–936 * A. OPPENHEIMER, Babylonia Judaica in the Talmudic Period, 1983, 276–293. K. KE.

Naarmalcha. Aramäische Fluß- bzw. Kanalbezeichnung im zentralen Babylonien, die akkad. *nār šarri*, griech. *Naarsáres* (Νααρσάρης, Ptol. 5,19,2; 6) und lat. *Marses* (Amm. 23,6,25) entspricht und in griech. (*basileios potamós* u. ä., s. Strab. 16,1,27; Ptol. 5,17,5; Zos. 3,19,3) und lat. Übersetzung (*regium flumen* u. ä., s. Plin. nat. 5,21,90; Amm. 24,2,7) als »Königsfluß« wiedergegeben wird. Altoriental. Quellen kennen mehrere Kanäle dieses Namens. Bei den ant. Autoren sind oft Verwechslungen der verschiedenen Bezeichnungen ■■■■ konstatieren. Ob der bei Plin. nat. 5,21,90 genannte N. mit dem nach Amm. 24,2,7; 6,1 bei Ktesiphon belegten N. identisch ist, scheint zweifelhaft. Letzterer dürfte der in hell. Keilschrifttexten und noch in sāsānid. und arab. Zeit bei Seleukeia/Ktesiphon bezeugte Königskanal sein, syr. *n'har malkā* bzw. arab. *nahr al-malik*.

R. VAN LAERE, Encore le N., in: Orientalia Lovaniensia Analecta 13, 1982, 269–277 * F. PASCHOUD, Le N., in: Syria 75, 1998, 345–359 * F. WEISSBACH, s. v. N., IJL 16, 1440–1449. K. KE.

Naassener. Im gnostischen Sondergut des → Hippolytos [2] findet sich eine Schrift der N. (Hippolytos, Refutatio 5,6–11), von denen wir sonst nur bei Theodoretos hören, der sie mit den → Ophiten (PG 80, 784)

und Barbelo-Gnostikern (PG 83, 361) identifiziert. Ob es sich bei dem Namen um eine Selbstbezeichnung handelt, ist unsicher; nach Hippolytos hätten die Mitglieder dieser Gruppe sich »Gnostiker« genannt. Der Name beruht auf hebr. *nahas*, »Schlange«: Als Quelle der Erkenntnis galt den N. also die Schlange der Paradiesgeschichte. In der N.-Schrift spielt die Schlange als Offenbarerin allerdings keine Rolle; es handelt sich vielmehr um eine Lehrschrift über den Urmenschen (Adamas). In der Schöpfung ist dieser zu den Menschen hinabgestiegen und befindet sich nun als geistiges Element in jedem Menschen; ihn zu erkennen bedeutet den Wiederaufstieg und damit das Heil. Der Verf. will zeigen, daß alle »heidnischen« Mythen, Kulte und Mysterien sich auf den Urmenschen beziehen. Zu diesem Zweck interpretiert er einen synkretistischen Hymnus auf → Attis. In diese Auslegung werden neben der Bibel nicht nur Homer, einige Vorsokratiker und zahlreiches antiquarisches Wissen (auch von lokalen Kulturen) einbezogen, sondern auch gnost. Texte wie z. B. apokryphe Jakobus-Mariamne-Akten, die *Apóphasis Megále* und ein Psalm über die Seele.

Eine Quellenscheidung innerhalb des überl. Materials ist schwierig. Nach REITZENSTEIN (1904) hat FRIKEL drei Stufen herausgearbeitet: einen älteren Attis-Kommentar, die Lehrschrift des »Anthropos-Gnostikers« (vor 150 n. Chr.) und eine »valentinianische« Überarbeitung (zw. 150 und 190 n. Chr., → Valentinianismus).

→ Gnosis

J. BERGMANN, Kleinere Beitr. zum N.traktat, in: Proc. of the International Colloquium on Gnosticism, 1977, 74–100 * K. DRYNJEFF, Studien i N.traktaten, 1973 * M. J. EDWARDS, The Naming of the Naassenes, in: ZPE 112, 1996, 74–80 * J. FRICKEL, Hell. Erlösung in christ. Deutung (NHS 19), 1984 * M. MARCOVICH, The Naassene Psalm in Hippolytus, in: Ders., Studies in Graeco-Roman Religions, 1988, 80–88 * R. REITZENSTEIN, Poimandres, 1904, 83–98. J. HO.

Nababes. Berberischer Stamm in der → Mauretania Caesariensis. Nach Plin. nat. 5,21 trennte der Fluß (*flumen*) Usar (h. Oued Isser?) die *gens* der N. von der *gens* der Macurebi. In Tab. Peut. 2,2–4 sind die N. südl. des Mons Ferratus, des Gebirgszugs Djurdjura (Kabylei), lokalisiert. Sie gehörten wahrscheinlich zum Bund der → Quinquegentiani.

J. DESANGES, Cat. des tribus africaines ..., 1962, 65 f. * F. WINDBERG, s. v. Nabades, RE 16, 1449 f. W. HU.

Nabalia. Fluß im Gebiet der → Batavi; 70 n. Chr. wurde eine Brücke über die N. unterbrochen, damit auf ihr Julius [II 43] Civilis und Petilius Cerialis in gehörigem Abstand miteinander verhandeln konnten (Tac. hist. 5,26,1); N. ist evtl. mit der h. Lee zw. Lienden und Maurik in den Niederlanden zu identifizieren [3]. Doch meint Tacitus den Fluß zw. den Kriegsparteien evtl. gar nicht und spricht nur von einem *navalis* (sc. *pons*, »Schiffsbrücke«; [2]). Denkbar ist auch, N. bei Tacitus

als Lokativ eines Ortes zu verstehen – das legt Ptol. 2,11,28 (*Nauália*) nahe [1].

N. heißt auch eine Station ■■■ der ligurischen Küste: Geogr. Rav. 270,3; 337,6; Tab. Peut. 3,4: *ad navalia* (Flottenstützpunkt/Schiffswerft) [2].

1 G. CHR. HANSEN, in: J. HERRMANN (Hrsg.), Griech. und lat. Quellen zur Frühgesch. Mitteleuropas..., Bd. 3, 1991, 578 (Komm.) * A. FRANKE, s. v. N., RE 16, 1450 f.

■ H. HEUBNER, P. Cornelius Tacitus. Die Historien, Kommentar, Bd. 5, 1982, 117. RA. WI.

Nabarzanes (Ναβαρζάνης). Von Curt. (bes. 5,9–10) vorteilhaft charakterisierter → Chiliarchos der königlichen Reiterei → Dareios' [3] III. Als einziger persischer Kommandeur erfolgreich bei der Schlacht von Issos und beim Königsmord in der Nähe des → Bessos, ergab sich N. später Alexandros [4] d.Gr. in Hyrkanien (Arr. an. 3,23,3 f.).

BERVE, Bd. 2, Nr. 543. J. W.

Nabatäer s. Nabataioi

Nabatäisch. Die aramäische Schriftsprache des arabisch sprechenden Stamms der Nabatäer (arab. Onomastikon). Sie gehört zur west-mittelaram. Sprachstufe und ist vom 2. Jh. v. Chr. bis 4. Jh. n. Chr. in Gedenk-, Grab-, Motiv- und Bauinschr., Graffiti und Mz.-Legenden sowie einer Beschwörung überl. Fundorte sind Gaza, Elusa, Mampsis, Nessana, Oboda, → Petra, Transjordanien mit Amman und Gerasa, der Ḥaurān und Boşra, die arab. Halbinsel (Hiğāz) mit al-Ḥiğr/Madā'in Šāliḥ, Madīna, Taimā', vereinzelt entferntere Stätten wie Damaskos, Palmyra und Ägypten. Nabat.-griech. Bilinguen fanden sich in Kos und Milet. N. ist belegt auf Papyri und in Beischriften von griech. und jüdisch-aram. Papyri ■■■■ Naḥal Hever, Wādī Murabba'at, Wādī Sayyāl (1. Jh. v. bis 2. Jh. n. Chr.). Aus der nabat. Schrift entwickelte sich die arab.; die jüngsten Inschr. (Naḥal Šin, Nemāra, → Ḥarrān) sind teilweise schon arab. abgefaßt.

→ Arabisch; Aramäisch; Nabataioi

J. CANTINEAU, Le Nabatéen, Bd. 1, 1930; Bd. 2, 1932 * H. COTTON, A. YARDENI, Aramaic, Hebrew and Greek Documentary Texts from Naḥal Hever and Other Sites, 1997 * J. F. HEALEY, The Nabataean Tomb Inscriptions of Madā'in Salih, 1993 * Y. MESHORER, Nabataean Coins, 1975 * F. ROSENTHAL, Die Aramaische Forsch. seit Theodor Nöldeke, 1939. C. K.

Nabataioi, Nabatäer (Ναβαταῖοι, inschr. *NBTW*), arab. Volk in NW-Arabien mit der Hauptstadt → Petra, urspr. wahrscheinlich aus dem Hiğāz. Umstritten ist die Beziehung zum keilschriftlich belegten aram. Stamm der *Nabaiati* (7. Jh. v. Chr. [1]) und den *Nḥāyōḡ* der Bibel (Gn 25,13; 28,9; 39,3; Jes 20,7). Laut Diodoros (2,48 f.; 19,94–100) unternahm → Antigonos [1] I. 312 v. Chr. zwei erfolglose Expeditionen ins »Land der Araber, die N. genannt werden«. Zu dieser Zeit erscheinen diese als

staatlich organisierte, handeltreibende Nomaden. Bis in das 1. Jh. v. Chr. (vgl. Strab. 16,4,21–26) vollzog sich eine allmähliche Seßhaftwerdung und die Herausbildung eines Königstums; die Herrscherliste reicht von Arethas I. (169 v. Chr.) bis Rabilos II. (71–106 n. Chr.) [2]. Seine größte Machtentfaltung erreichte das Reich der N. z.Z. des Pompeius unter Arethas III. Philhellen (1. Jh. v. Chr.); ■■■ umfaßte damals das Gebiet von → Damaskos bis Dedān, einschließlich Taimā' (→ Teima) und → Leuke Kome [2]. Die N. lavierten zunächst geschickt zw. Seleukiden, Ptolemäern, Makkabäern und Römern; ab 62 v. gerieten sie in ein Bundesgenossenverhältnis ■■■ Rom. 106 n. Chr. wurde ihr Reich unter Traianus annektiert und in die *prov. Arabia* umgewandelt, Hauptstadt war nun → Bostra. Dieses Ereignis begründete die »Ära der Stadt Bostra«. Das letzte direkte inschr. Zeugnis stammt von 148 n. Chr.; in islam. Zeit gab es nur noch geringe Kenntnisse über die N., die nun mit den Aramäern gleichgesetzt wurden (vgl. [1]).

Die N. verdankten ihren Aufstieg dem Fernhandelsmonopol zw. Südarabien und den Ländern des Mittelmeers, durch das sie auch als Vermittler Arabiens zur hell. Welt fungierten. Onomastik und Rel. (Hauptgott *Dusares/Dū l-Šarā* [3]) weisen auf ihre arab. Herkunft hin. Kulturell waren sie stark hellenisiert, wie Kunst, Münzprägung und Titulatur beweisen. Zur Sprache der N. vgl. → Nabatäisch

1 D. F. GRAF, s. v. Nabaṭ al-Šām, EI² 7, 834a
2 R. WENNING, Eine neuerstellte Liste der nabatäischen Dyn., in: Boreas 16, 1993, 25–38 * G. RYCKMANS, s. v. Dhū l-Shara, EI² 2, 246a.

G. W. BOWERSOCK, Roman Arabia, 1983 * PH. HAMMOND, The Nabataeans – Their History, Culture and Archaeology (Studies in Mediterranean Archaeology 37), 1973 * M. LINDNER, Petra und das Reich der Nabatäer, 1997 * A. NEGEV, The Nabataeans and the Provincia Arabia, in: ANRW II 8, 1977, 520–686 * J. STARCKY, The Nabataeans. A Historical Sketch, in: Biblische Archäologie 18, 1955, 84–106. I. T.-N.

Nabdalsa. Wohlhabender numidischer Adliger und Feldherr → Iugurthas. 108 v. Chr. unternahm er zusammen mit dessen Vertrautem → Bolmikar [4] ein Komplotz gegen diesen. Als dies durch Schriftstücke bekannt wurde, verriet N. die Beteiligten, um sich zu retten; Iugurtha ging nur scheinbar auf N.s Ansinnen ein und ließ die meisten der Verschwörer hinrichten (Sall. Iug. 70,1–73,1).

→ Numidae, Numidia

M. R.-ALFÖLDI, Die Gesch. des numidischen Königreiches und seiner Nachfolger, in: H. G. HORN, C. B. RÜGER (Hrsg.), Die Numider, 1979, 43–74 * C. SAUMAGNE, La Numidie ■ Rome. Masinissa ■ Jugurtha, 1966. B. M.

Nabedes (Ναβέδης). Feldherr → Chosroes' [5] I. im Perserkrieg des → Iustinianus [1]. Zunächst Kommandant von → Nisibis (Prok. BP 2,18,9; 19; Prok. anecdota 2,28), besiegte er die Römer 543 n. Chr. bei Anglon in

der Gegend von Dvin/Persarmenien (Prok. BP 2,25,5–35) und unternahm 550 einen Einfall nach → Lazika (Prok. BG 4,9,6f.). PLRE 3, 909. M.SCH.

Nabis (Νάβις). Sohn des Damaratos; umstrittener Repräsentant der letzten Phase der spartan. Reformbewegung. N. wurde nach dem Tod des → Machanidas (207 v. Chr.) – offenbar als Angehöriger einer Seitenlinie der → Eurypontidai – zunächst Regent in → Sparta. Er festigte seine Macht durch Beseitigung des jungen Königs → Pelops (Diod. 27,1) und führte dann selbst den Königstitel (Syll.³ 584). Von → Polybios (13,6,1–7,11) und späteren Autoren wird N. als grausamer Tyrann charakterisiert (Diod. 27,1; Liv. 33,44,8; 34,32,3; Plut. Titus 13; Paus. 4,29,10). Stütze seiner Herrschaft waren zunächst Söldner, doch gewann er eine breitere Anhängerschaft durch die Aufteilung größerer Güter und Emanzipation und Einbürgerung zahlreicher → Heloten, ohne aber die Helotie als Institution zu beseitigen (Pol. 16,13,1–2; Liv. 34,31,11–18; 34,32,9; 38,34,6; Strab. 8,5,4). Nach dem Frieden von Phoinike (205 v. Chr.; → Makedonische Kriege), in dem N. als foederierter → socius Roms bestätigt worden war, griff N. 204 v. Chr. Megalopolis (→ Megale Polis) ■ (Pol. 13,8,3–7), versuchte 201 v. Chr. vergebens, Messene zu erstürmen (Pol. 16,13,3; Liv. 34,32,16), und unterhielt (angeblich mit Hilfe kretischer »Piraten«) eine Flotte (Pol. 13,8,2; Liv. 34,35,9).

Nachdem der Achaïsche Bund (→ Achaioi, mit Karte) im Winter 198/7 v. Chr. der damaligen anti-maked. Koalition beigetreten war, gewann N. durch ein Bündnis mit Philipp V. Argos (197 v. Chr.), wo er mit seinem Reformprogramm der Schuldentilgung und Neuverteilung des Bodens in der Oberschicht auf strikte Ablehnung stieß, in breiteren Kreisen aber Zustimmung fand (Pol. 18,17,1–5; Liv. 32,38,1–40,11). Obwohl N. sich wenig später wieder Rom anschloß, wurde nach der röm. Freiheitserklärung für die Hellenen (196 v. Chr.) seine Situation schwierig, da L. → Quinctius Flamininus sich der Wirkung der Autonomieparole nicht entziehen konnte. Als N. sich weigerte, Argos zu räumen, wurde in einer von Flamininus nach Korinthos einberufenen Versammlung der Hellenen mit Zustimmung des röm. Senats ein röm.-griech. Kriegszug gegen N. beschlossen (Liv. 34,22,5–24,7). Er mußte sich ■■ dem spartan. Landgebiet zurückziehen, konnte zwar Sparta selbst behaupten (Liv. 34,27,1–30,7), wurde aber gezwungen, Argos zu räumen, die Autonomie der → Perioiken-Städte anzuerkennen, seine Flotte abzurüsten, auf Kriegführung ■■ verzichten, Geiseln zu stellen (darunter seinen Sohn) und eine Kriegsschädigung zu zahlen (Liv. 34,35,3–11; [1. 450ff.]). N. blieb Herrscher von Sparta und besetzte 193 v. Chr. Küstenplätze in Lakonia und 192 Gytheion, wurde indes unmittelbar darauf von den Achaïern unter → Philopoi- ■■■■ geschlagen (Liv. 35,13,1–3; 35,25,1–30,13). Obwohl ihn Flamininus vor der Entmachtung bewahrte, schloß er sich im röm.-syr. Krieg (→ Syrische Kriege)

dem Aitolischen Bund (→ Aitoloi, mit Karte) und → Antiochos [5] III. an, galt aber bei den Aitolern als unzuverlässig und wurde 192 von einem aitol. Truppenführer getötet (Liv. 35,35,1–19).

Das Urteil über N. ist zwiespältig. Für Polybios (4,81,13–14; 13,6,1–7,11), der ihn aus der Sicht der Führungsschicht des Achaïischen Bundes beurteilt, war sein Regime eine durch Verbannung von Bürgern und Konfiszierung ihres Besitzes geprägte Schreckensherrschaft. In der Forsch. gilt er einerseits als »Totengräber« Spartas [2. 97], andererseits als letzter bed. König seiner *pólis* und echter Schüler des »Staatsgründers« Lykurgos [4] (vgl. [3. 161]). Sicherlich war N. kein prinzipientreuer Reformier. Er gerierte sich zwar als Wahrer des lykurgischen Systems in der Trad. eines Gleichheitsideals der Spartaner (Liv. 34,41,8), doch sollten seine Maßnahmen letztlich der Konsolidierung seiner eigenen Macht dienen. In der Epoche des Niedergangs der hell. Staaten erstrebte er Gleichrangigkeit mit den Monarchen der großen Reiche seiner Zeit. Seine hieraus resultierende Expansionspolitik bewirkte faktisch das Ende der Selbständigkeit Spartas.

→ Makedonische Kriege; Sparta; Syrische Kriege

1 E. S. GRUEN, *The Hellenistic World and the Coming of Rome*, Bd. 2, 1984 ■ B. SHIMRON, *Late Sparta. The Spartan Revolution 243–146 B. C.*, 1972 ■ A. H. M. JONES, *Sparta*, 1968.

P. OLIVA, *Sparta and Her Social Problems*, 1971, 274–298 ■ J.-G. TEXIER, N., 1975 ■ P. CARLLEDGE, A. SPAWFORTH, *Hellenistic and Roman Sparta*, 1989, 59–79. K.-W. WEL.

Nabonadios s. Nabonid

Nabonassar(os) (Ναβονάσσαρος). Gräzisierte Form des babylon. Königsnamens Nabū-nāšir. N.s. Regierungszeit (747–734 v. Chr.) ist nicht durch spektakuläre Ereignisse gekennzeichnet. Seine Bekanntheit verdankt er der Tatsache, daß Klaudios → Ptolemaios (Cens. 21,9) als Epoche für seine astronomischen Berechnungen den Beginn des ersten Regierungsjahres N.s (berechnet auf 26. Febr. 747 v. Chr.) ansetzt (»Ära Nabonassars«; im »ptolem. Kanon« lückenlose Liste der über Babylonien herrschenden Könige bis zu Alexandros [4] d.Gr., dann fortgesetzt mit den äg. Herrschern [3]). Als Grundlage dient die Aufzeichnung astron. Erscheinungen (Finster-nisse) seit dieser Zeit, was jetzt auch durch keilschriftl. Zeugnisse bestätigt wird. Ebenfalls mit N. beginnt eine Serie babylon. → Chroniken. In den *Babylōniaká* des → Berossos endet mit N. Buch 2.

→ Astronomie; Belsazar; Mesopotamien

1 J. A. BRINKMAN, s. v. N., RLA 9, 5f. 2 L. DEPUYDT, »More valuable than all Gold« . . ., in: JCS 47, 1995, 97–117 3 F. H. WEISSBACH, s. v. Ναβονάσσαρος, RE 16, 1489–1491. J.OE.

Nabonid. Letzter König der neubabylonischen Chaldäer-Dyn. (555–539 v. Chr.; → Chaldaioi), akkadisch *Nabū-nā'id*; griech. Ναβόννεδος bzw. Ναβονάδιος

(u. a. auch im ptolem. Kanon; → Königslisten; [5. 98]). Bei Hdt. 1,74,17; 77,12; 188,4 ist mit → Labynetos wohl ebenfalls N. gemeint.

Nach der Ermordung seines Vorgängers Lābāsi-Marduk (Sohn des → Neriglissar) wurde N. in vorgerücktem Alter auf den Thron erhoben. Er stammte weder aus dem bisherigen Königshaus noch aus einer der wirtschaftl. einflußreichen Familien Babylons. Nach der autobiographischen Inschr. (→ Autobiographie) seiner Mutter Adad-ḥappe (bisher Adad-guppi gelesen) wurde er durch sie bei Hofe eingeführt; eine mil. Karriere ist nicht auszuschließen. Im Anschluß an einen Feldzug nach Syrien (553) zog er weiter bis nach Arabien (→ Yaṭrib = Medina; Anfang 552). Die folgenden zehn Jahre verbrachte er in der Oase → Teima; während dieser Zeit nahm sein Sohn → Belsazar die Amtsgeschäfte in Babylon wahr. Die Unterwerfung Nordarabiens dürfte durch machtpolit. Überlegungen bestimmt gewesen sein (Beherrschung der Handelswege; Expansion des babylon. Reiches nur nach Süden möglich), sein langer Aufenthalt war aber wohl auch durch innerbabylon. Probleme bedingt.

Zu Differenzen mit dem (priesterlichen) Establishment führte nicht zuletzt N.s Vorliebe für den Kult des Mondgottes Šin (→ Mondgottheiten), dessen Heiligtümern in → Ur und in → Harran (Wiederaufbau des Sintempels) bes. Aufmerksamkeit zuteil wurde. Die Differenzen mit der städtischen Elite Babylons, die vordergründig mit der Vernachlässigung seiner Pflichten gegenüber dem Gott → Marduk begründet wurden, hatten sich dadurch derart zugespitzt, daß die Oberschicht N. fallen ließ. Beim Anmarsch des persischen Heeres unter → Kyros [2] war das Reich so geschwächt, daß kein ernsthafter Widerstand möglich war. Mit der kampflosen Eroberung der Stadt Babylon (12. Okt. 539) endete die polit. Selbständigkeit Südmesopotamiens. N. wurde wahrscheinlich nach Ostiran (Karmanien) deportiert.

Das unkonventionelle Verhalten N.s hat zu einer lit. gestalteten Legendenbildung geführt, in der seine Person auch mit der des → Nebukadnezar [2] vermischt wurde (Dan 4f.; Ios. ant. lud. 10,216–218; Abydenos FGrH 685 F 6; »Gebet des Nabonid« ■■ Qumran [3]).

1 P.-A. BEAULIEU, *The Reign of Nabonidus*, 1989 2 M. A. DANDAMAYEV, M. ROAF, s. v. N., RLA 9, 6–12 3 J. MAYER, *Die Qumran-Essener: Die Texte vom Toten Meer*, Bd. 2, 1995, 185–189 4 W. MAYER, N.s Herkunft, in: M. DIETRICH (Hrsg.), *Dubār anta-men*. FS W. Römer, 1998, 245–61 5 F. SCHMIDTKE, *Der Aufbau der babylon. Chronologie*, 1952. J.OE.

Nabū (akkad. *Nabū-um*, aram. *nbw/nbwy*, griech. Νάβου, Νέβου), abgeleitet von der gemeinsemitischen Wurzel *nb'* in der Bed. »Ankündiger/Berufener«. Seit der altbabylonischen Zeit zunächst in Babylonien bezeugter Gott der Schreibkunst und Weisheit; galt seit mittelbabylon. Zeit als Sohn des → Marduk. Seit dem 1. Jt. v. Chr. galt in Babylonien → Nanaja, in Assyrien

Tāsmētu als seine Gemahlin. Seine Bed. und Popularität übertraf schließlich sogar diejenige Marduks. In hell. Zeit wurde N., der auch mit Apollon identifiziert wurde, im gesamten Vorderen Orient von Elephantine bis Daskyleion, v. a. aber in → Palmyra, → Edessa [2], → Hierapolis [1] und → Dura-Europos verehrt [2. 23]; sein Kult ist bis in die ersten nachchristl. Jh. bezeugt. Im mandäischen Ginzā-Buch wird N. sogar mit Christus gleichgesetzt [1. 74]. Das Vordringen des Christentums führte aber schließlich zu einer Umdeutung zu einer dämonischen Gestalt.

1 C. MÜLLER-KESSLER, K. KESSLER, *Spätbabylon. Gottheiten in spätant. mandäischen Texten*, in: ZA 89, 1999, 73–75 2 F. POMPONIO, s. v. N., RLA 9, 16–24. TH.RI.

Nabupolassar(os). Erster König (625–605 v. Chr.) der neubabylonischen (chaldäischen) Dyn. (→ Chaldaioi), akkadisch *Nabū-apla-ušur*, gräzisiert Ναβουπολάσσαρος. N., nach Berossos ehemals assyr. General (nach einer Keilschrifttafel gab ■ auch einen gleichnamigen König des Meerlandes [2. 46 Nr. 107]), gelang es, das nach dem Tode des Königs Kandalanu entstandene Machtvakuum auszunutzen und in längeren Kämpfen schließlich das gesamte Babylonien zu erobern; nach einer Chronik [2. Nr. 2] war der 23. Nov. 626 der Termin seiner Thronbesteigung in Babylon. N. verbündete sich mit den Medern unter König → Kyaxares [1] und eroberte mit diesen zusammen 612 Ninive (→ Ninus [2]). Der größte Teil des Assyrischen Reiches, vor allem dessen syrische Besitzungen, fielen ihm zu. Äg. Expansionsbestrebungen in diesem Gebiet wurden nach mehreren Kämpfen 605 durch den Sieg des babylon. Heers unter Führung des Kronprinzen → Nebukadnezar [2] bei → Karkemiš zurückgewiesen. Im Innern ließ N. Bauarbeiten in Babylon (Tempel, Stadtmauern) und ande- ■■ Orten (Sippar) durchführen. → Mesopotamien

1 J. A. BRINKMAN, s. v. N., RLA 9, 12–16 2 A. K. GRAYSON, *Assyrian and Babylonian Chronicles*, 1975, 16–19, 87–100 3 H. HUNGER, *Babylon. und assyr. Kolophone*, 1968 4 H. TADMOR, N. and Sinshumlishir in a Literary Perspective, in: S. M. MAUL (Hrsg.), *FS R. Borger*, 1998, 353–357. J.OE.

Naburianos (Ναβουριανός). Nach Poseidonios (überl. bei Strab. 16,1,6) soll N. neben → Kidenas und Sudines einer der babylon. Gelehrten gewesen sein, deren genaue Beobachtungen von Mondumläufen und Sonnenständen von den Griechen ■■■■ sog. »System A« ausgebaut und ■■■■ Grundlage der mathematischen → Astronomie gemacht wurden. Er ist wohl identisch mit einem Nabū-rimannu, der um 500 v. Chr. gelebt haben dürfte und dessen Name sich z. B. im Kolophon einer babylon. Mondtafel findet.

P. SCHNABEL, *Berossos und die babylon.-hell. Lit.*, 1923, 237–241. W.R.

Nachbarn, Nachbarschaft. Je enger die Beziehungen innerhalb einer Ges. sind und je geringer die → Mobilität ausgeprägt ist, eine desto größere Rolle spielen N. (ἄστοις/*geitones*; lat. *vicini*) im Leben des einzelnen oder der einzelnen Familie. In Sprichwörtern und Redensarten, die die gesamte Ant. hindurch in Umlauf waren, werden die Bed. eines guten N. und die Schwierigkeiten, die von schlechten N. verursacht werden können, immer wieder betont; dabei ist ■ verm. kein Zufall, daß gerade in der frühen griech. Lit. sowie in Texten, die sich mit dem bäuerlichen Leben beschäftigen, der N. am häufigsten in Erscheinung tritt (vgl. Alkm. 123; Demosth. or. 55,1; Plaut. Merc. 770–71; Cato agr. 4; Colum. 1,3,5ff.; Pall. agric. 1,6,6). Einerseits war der N. ein natürlicher Freund (Plaut. Cas. 477; Ter. Haut. 56–57) und jemand, der in Notfällen Hilfe brachte: Hesiod empfiehlt, man solle seinen N. zu einem Gastmahl einladen, mit der Begründung, dieser käme bei einer plötzlichen Notlage sogleich ■ Hilfe, ohne sich erst zu gürteln, während die Verwandten sich zuerst ankleideten (Hes. erg. 342–345). Andererseits konnten die Handlungen eines N. auch negative Auswirkungen haben und unterlagen daher bes. rechtlichen oder sozialen Regulierungen.

Die Rolle eines N. bestand auch in der Wahrnehmung von unterschiedlichen Kontrollfunktionen. Es mußte etwas sehr leise passieren, damit ■ den N. verborgen blieb (Plat. Alk. 1,121d; Lukian. Charon 16); sie schlugen Alarm, sobald sie Fremde bemerkten (Demosth. or. 47,60). Hesiods Äußerung, kein Ochse würde verenden, ■ sei denn wegen eines schlechten N. (Hes. erg. 348), wird von Herakleides Lembos (Politeiai 38) unter Hinweis auf einen Brauch in Kyme erklärt: Ein Mann, der bestohlen worden war, wurde von seinen N. entschädigt, was jeden dazu ermutigte, alles genau im Blick zu behalten. N. waren zudem vor Gericht ideale Zeugen: Der Redner Lykurgos etwa legt dem Gericht die Zeugenaussagen seiner N. und jener, die an diesem Ort leben, vor, um ■ beweisen, daß Leokrates [2] ■ Athen geflohen sei (Lykurg. 19–20), und Isaios beruft sich auf die Aussagen von N., die bezeugten, daß eine bestimmte Frau Prostituierte gewesen war (Isaios 3,13). In amtlichen Dokumenten (vgl. die att. *polētai*-Listen: Agora XIX) wurde die Lage von Ländereien durch die Angaben benachbarter Grundstücke und Besitzungen genau bestimmt. Sprichwörtlich war das Auge des N. immer böswillig (Alkiphron 1,18), und der Hinweis auf einen guten N. konnte den Preis für ein Stück Land in die Höhe treiben (Plut. Themistokles 18,8; Plut. mor. 185e).

In materieller Hinsicht waren N. wichtig, weil von ihnen Geld und Güter geliehen werden konnten. Das nachbarschaftl. Borgen ■ ein Standardthema der Komödie (Men. Dysk. 458ff., 505ff., 913ff.; vgl. Alki. 1,24; 13,15 und Aristoph. Ran. 1158–59). Nicht immer ■ N. jedoch in der Lage, solchen Bitten zu entsprechen (Hes. erg. 453; 477–78); Cato verlangt, der → *vilius* solle nur von zwei oder drei Haushalten etwas

ausleihen oder diesen etwas leihen (Cato agr. 5,3). Hesiod rät, N. mehr als nur die geliehenen Güter zurückzuerstatten (Hes. erg. 349–50); die Furcht jedoch, daß das Verleihen selbst kleinerer Mengen oder wenig wertvoller Gegenstände sich im Verlauf eines Jahres ■ einem größeren Betrag addieren könnte, veranlaßt Theophrasts *Mikrológos* (den »Kleinlichen«) sogar dazu, seiner Frau zu verbieten, Kräuter oder Gewürze zu verleihen (Theophr. char. 10,13). Auch für die Wasserversorgung ist nachbarschaftl. Hilfe belegt: → Solon setzte fest, daß ein Athener bis zu 12 *chóes* (ca. 38 l) Wasser ■ Tag von einem N. holen dürfe, wenn ein öffentl. Brunnen mehr als vier Stadien (ca. 800 m) entfernt war und auf eigenem Grund bis zu einer Tiefe von etwa 18 m kein Wasser gefunden worden war (Plut. Solon 23).

Die Grundstücksgrenzen und die Nutzung von direkt ■ der Grenze gelegenen Flächen waren wohl der wichtigste Konfliktpunkt zw. N. (vgl. Hom. Il. 12,421–423). Die Grundstücksgrenzen selbst waren durch Grenzsteine markiert, die als unverrückbar galten und durch Eide gesichert waren (Plat. leg. 842e–843b). Seit Solon wurde die Nutzung von Land an den Grundstücksgrenzen gesetzlich geregelt: So mußte bei Anpflanzungen ein Abstand von 5 Fuß zum Nachbargrundstück eingehalten werden, Oliven- und Feigenbäume durften nur im Abstand von 9 Fuß gepflanzt werden. Bei der Aufstellung von Bienenstöcken war eine Distanz von 300 Fuß zum N. einzuhalten (Plut. Solon 23). Die röm. → Agrarschriftsteller empfehlen, ein Grundstück zum Schutz einzuzäunen und die Grenzen durch Pflanzung von Bäumen deutlich zu kennzeichnen, um Konflikte mit N. zu vermeiden (Varro rust. 1,14f.; Hor. epist. 2,2,170f.). Auch Varro stellt fest, daß Oliven nicht direkt neben dem Eichenwald eines N. angepflanzt werden können (Varro rust. 1,16,6).

Die Regulierung von Wasserläufen war ebenfalls ein Streitpunkt zw. N.; Demosthenes weist in einer Gerichtsrede die Klage eines Landbesitzers zurück, der behauptete, durch den Bau einer Mauer auf einem angrenzenden Grundstück sei Wasser auf sein Land abgeleitet worden (Demosth. or. 55). Platon formulierte deswegen genaue Vorschriften für Maßnahmen zum Abfluß von Regenwasser (Plat. leg. 844c).

Insgesamt ist es schwierig, die Intensität der sozialen Beziehungen zw. N. richtig einzuschätzen. N. werden neben Freunden als Teilnehmer an einem Hochzeitsfest genannt (Hom. Od. 4,16). Im röm. Kleinasien treffen wir auf die *γειτονομία*/*geitonómia* (*geitonómia*/*geitonómia*), eine nachbarschaftl. Vereinigung, die die Verantwortung für Schreine und Grabmäler übernahm (TAM 3,1,348; 765).

1 V. HANSON, *The Other Greeks*, 1995, 136–141

2 V. HUNTER, *Policing Athens*, 1994, 149–150

3 R. OSBORNE, *Demos*, 1985, 127–153 4 A. OTTO, *Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer*, 1890, 370–371 5 W. SCHMITZ, *Nachbarschaft und Dorfgemeinschaft im archa. und klass. Griechenland*, in: HZ 268, 1999, 561–597.

R. O./Ü: A. H.

Nachrichtenwesen

I. ALTER ORIENT II. KLASSISCHE ANTIKE

I. ALTER ORIENT

Die Übermittlung mündlicher und schriftlicher Nachrichten (=Nr.; → Brief) erfolgte im Alten Orient durch Boten. Dies betraf den überregionalen offiziellen diplomatischen Verkehr (z. B. → Amarna-Briefe mit Korrespondenz zw. Ägypten und Palaestina, Zypern (→ Alaschia), Syrien, dem Hethiterreich, Mittani, Assyrien, Babylonien und Elam), die Weiterleitung (u. a. durch Spionage beschaffter) polit.-mil. Nr., die innerstaatliche Verwaltungskommunikation sowie die Übermittlung (privater) Informationen im Bereich des Handels. Außer im Rahmen staatlich organisierter Botensysteme erfolgte die Nr.-Übermittlung nach Bedarf auch durch spezielle Beauftragte sowie durch (Handels)-Reisende.

In Mesopotamien wurden Tontafeln als Nr.-Träger an Karawanen zur Beförderung übergeben [1. 419]. In der Zeit der 3. Dyn. von Ur (21. Jh. v. Chr.) diente ein gut organisiertes Botensystem der Kommunikation in und zw. den einzelnen Prov. des Reiches sowie mit außermesopot. Gebieten. Die mit der Nr.-Übermittlung und anderen Aufgaben betrauten Reisenden erhielten Rationen in Form von Naturalien, die zum Gebrauch bei Rast- und Zwischenaufhalten sowie als Wegeproviant bestimmt waren. Die Nutzung von Eseln als Transporttiere sowie ein wahrscheinlich unter dem König Šulgi ausgebautes Wegenetz mit Raststationen unterstützten das effektive Kommunikationssystem der Ur III-Zeit [2. 295–315]. Die Palastarchive aus → Mari (19./18. Jh. v. Chr.) bezeugen einen umfangreichen Nr.-Verkehr v. a. polit.-mil. Inhalts in altbabylonischer Zeit. Die von Boten ■ die verschiedenen Königshöfe (im mittleren Syrien, Nordsyrien, Babylonien und Elam) überbrachten Briefe [3; 4] enthielten u. a. Berichte über polit. Absichten und Stimmungen der Gegen- oder Partnerseite, über den Zustand der jeweiligen mil. Einheiten wie auch über Truppenbewegungen. Die entsprechenden Informationen stammten nicht selten von Vertrauenspersonen der Empfänger sowie von mehr oder weniger professionellen Spionen und Informanten [5. 38–40].

Die Beschaffung und Übermittlung von Nachrichten polit.-mil. Inhalts ■ dem assyrisch-urartäischen Grenzgebiet zur Zeit des neuassyrischen Königs Sargon II. (722–705 v. Chr.) sind durch Korrespondenzen dokumentiert, die man v. a. in Ninive (→ Ninus [2]) gefunden hat [6; 7]. Die durch Späher und Informanten erlangten Nr. über mil. Operationen und Allianzen sowie über polit. Interna bei den Urartäern wurden von einem im grenznahen Bereich residierenden königlichen Beauftragten durch Boten an den Königshof gesandt, wo ■ sie auswertete [8]. Der Nr.-Übermittlung mittels eines gut organisierten und funktionierenden Botensystems förderlich waren die sog. → Königsstraßen mit speziellen Wegstationen, die u. a. als Rast- bzw. Wechselplätze für die Boten dienten [9].

1 D. O. EDZARD, s. v. Karawane, RLA 5, 414–421

2 W. SALLABERGER, *Ur III-Zeit* (OBO 160/3), 1999, 121–130

3 R. W. FISHER, *The Mubassir, Messengers at Mari*, in: G. D. YOUNG (Hrsg.), *Mari in Retrospect*, 1992, 113–120

■ B. LAFONT, *Messagers et ambassadeurs dans les archives de Mari*, in: D. CHARPIN, F. JOANNÈS (Hrsg.), *La circulation des biens, des personnes et des idées dans le Proche-Orient ancien*, 1992, 67–183 5 J. SASSON, *The Military Establishments ■ Mari*, 1969 ■ K. DELLER, *Ausgewählte neuassyrische Briefe betreffend Urartu ■ Zeit Sargons II.*, in: P. E. PECORELLA, M. SALVINI (Hrsg.), *Tra lo Zagros ■ l'Urmia*, 1984, 97–122 7 G. B. LANFRANCHI, S. PARPOLA, *The Correspondence of Sargon II*, Bd. 2, 1990 8 R. FOLLET, »Deuxième Bureau« et information diplomatique dans l'Assyrie des Sargonides, in: *Riv. degli studi orientali* 32, 1957, 61–94 9 K. KESSLER, »Royal Roads« and Other Questions of the Neo-Assyrian Communication System, in: S. PARPOLA, R. M. WHITING (Hrsg.), *Assyria 1995, 1997*, 129–136.

E. OTTO, s. v. Bote, LÄ 1, 846–847 * M. VALLOGGIA, s. v. Nachrichtenübermittlung, LÄ 4, 288–291 * S. A. MEIER, *The Messenger in the Ancient Semitic World*, 1988.

H. N.

II. KLASSISCHE ANTIKE

A. DEFINITION B. NACHRICHTENÜBERMITTLUNG

C. NACHRICHTENVERBREITUNG

D. NACHRICHTENERMITTLUNG

A. DEFINITION

Unter dem Begriff N. sind alle technischen und organisatorischen Einrichtungen und Vorgänge zu subsumieren, die dazu dienen, Nachrichten (= Nr.) jeglicher Art zu übermitteln, zu verbreiten und zu sammeln. Neben mündl. und schriftl. kannte man in der griech.-röm. Ant. auch optisch erfaß- und übermittelbare Nr.

B. NACHRICHTENÜBERMITTLUNG

1. STAATLICHE ÜBERMITTLUNG

2. PRIVATE ÜBERMITTLUNG 3. METHODEN DER FORTBEWEGUNG UND GESCHWINDIGKEITEN

1. STAATLICHE ÜBERMITTLUNG

a) BOTEN b) SPEZIELLE SYSTEME

c) TECHNISCHE METHODEN

Die Übermittlung von Nr. im Auftrag des Staates umfaßt die drei genannten Formen von Botschaften und erfüllt die Aufgabe, diese mit unterschiedlichen Methoden in die Ferne zu transportieren. Im Vergleich zu den mod. Mitteln der Kommunikation ■ in der Ant. nur äußerst wenige technische Hilfsmittel zur Weiterleitung von Informationen bekannt. Deshalb beruhte die Übermittlung von Nr. fast ausschließlich auf der Überbringung von mündl. und schriftl. Mitteilungen durch Boten. Für diese lassen sich in verschiedenen ant. Staaten sogar spezielle Formen der Organisation feststellen, die den Regierungen eine bes. effiziente Weiterleitung von Informationen gewährleisten sollten. Der Einsatz von anderen, eine gewisse Technik erforder-

dernden Verfahrensweisen scheint einen wesentlich geringeren Anteil ■■ der ant. Nr.-Übermittlung eingenommen zu haben.

a) BOTEN

Für die Kommunikation zw. den griech. Poleis verwendete man ἡμεροδρόμοι/*hēmerodrómoi*, »Tagläufer« (Hdt. 6,105), die entsprechend ihrer Bezeichnung lange Distanzen zurücklegen konnten, oder δρομοκέρυκες/*dromokérykes*, »Eilboten« (Ain. Takt. 22,3; Aischin. 2,130). Diese waren in der Regel zu Fuß unterwegs. Zur schnellen Überbringung von wichtigen Nr. über größere Entfernungen – aber auch zum Transport von Geldern, Persönlichkeiten sowie den Festgesandtschaften – dienten in Athen spezielle Trieren der Flotte, die sog. »heiligen« Staatsschiffe *Salamínia* und *Páralos* (Thuk. 3,77,3; 8,74,1).

Im röm. Reich verwendeten die Funktionsträger und Repräsentanten des Staates zur Übermittlung offizieller Nr. und Korrespondenz spezielles staatl. Personal, in republikan. Zeit auch private Boten. Letztere stammten entweder ■■ den Haushalten der Magistrate (Cic. fam. 2,7,3) oder waren Mitarbeiter der großen Pachtgesellschaften, der → *publicani* (Cic. Att. 5,16,1). Zu den staatlichen Kurieren gehörten u. a. → *statores*, *viatores* (→ *viator*), *genuli* (»Träger«, neben den *viatores* Boten der hauptstädtischen Magistrate, CIL VI 32294, und Überbringer von Briefen und Akten: Cod. Theod. 11,30,29; 31), *cursores* (»Läufer«, »Kuriere«, *tabellarii* (→ *tabellarius*) der Kaiser, Soldaten und seit dem 4. Jh. vor allem die → *agentes in rebus*. Alle diese Boten waren jeweils im Auftrag der einzelnen Bereiche der röm. Verwaltung tätig, wie z. B. die Inschr. für einen *optio tabellariorum officii rationum* aus Rom zeigt (etwa: »Gruppenleiter der Boten in der Finanzverwaltung«: CIL VI 8424a).

b) SPEZIELLE SYSTEME

Für einige ant. Staaten, die von Alleinherrschern regiert wurden und z. T. über sehr große Staatsgebiete verfügten, ist die Einrichtung spezieller Systeme zur Abwicklung der Nr.-Übermittlung dokumentiert. In der Forsch. werden diese Institutionen stets in anachronistischer Weise als → Post oder Staatspost bezeichnet. Die drei ■■ besten bekannten Systeme sind das persische, bezeugt für den Reichsbegründer Kyros [2] II. (→ Angaria), das ptolemäische, das Papyri ■■ dem 3. und 2. Jh. v. Chr. beleuchten, und das kaiserzeitlich röm., der → *cursus publicus*. Hinweise auf speziell eingerichtete Nr.-Verbindungen existieren ferner für die kleinasiatischen Gebiete des Antigonos [1] Monophthalmos (Diod. 19,57,5) und für Makedonien im 2. Jh. v. Chr. (Liv. 40,56,11).

c) TECHNISCHE METHODEN

Im Gegensatz ■■ heute bleibt die Verwendung von technischen Hilfsmitteln bei der Übermittlung von Nr. während der Ant. praktisch ausschließlich auf das → Flotten- und → Heerwesen beschränkt; die Quellen liefern kaum Hinweise auf eine zivile Anwendung. Auch beim Militär kamen offenbar nur gewisse Verfah-

rensweisen in speziellen Situationen oder bestimmten geogr. Gebieten zur Anwendung. Einzelne weniger aufwendige Hilfsmittel – z. B. bestimmte Verschlüsselungsarten einer Botschaft (→ Kryptographie) – dürften auch von Privatleuten angewendet worden sein.

Außer durch Boten konnten schriftl. Nr. über kurze Distanzen auch mit Hilfe von Wurfgeschossen übersandt werden: an Wurfspießen (Caes. Gall. 5,48) oder in Pfeilschäften (Ain. Takt. 31,26f.). Ferner ist die Verwendung von Tieren als Nr.-Übermittler bekannt. Neben Hunden (Ain. Takt. 31,32) wurden vor allem Vögel, dabei neben Tauben auch Schwalben eingesetzt (Plin. nat. 10,34). Gerade Vögel wurden nicht allein als Träger schriftl. Botschaften, sondern auch als einfache Vorboten, d. h. als Zeichen z. B. der nahenden Ankunft von Reisenden, benutzt [1]. Die Häufigkeit der Verwendung von (Brief-)Tauben läßt sich anhand der geringen Zahl an Belegen nicht klar erkennen. Beim Militär war ihr Einsatz vielleicht nur bes. Notsituationen vorbehalten (wie bei der Belagerung von Mutina: Plin. nat. 10,53; Frontin. strat. 3,13,7f.).

Neben mil. Kommandos (→ *signa*) übermittelte die Signaltechnik oder → Telegraphie unter Verwendung optischer und akustischer Signale einerseits einfache Botschaften wie Warnsignale oder Hilfeersuchen durch Signalfire (Hom. Il. 18,207–214), andererseits differenzierte Nr. mittels Lichtsignalen durch sog. Synchrontelegraphen oder auch den Buchstabencode des Polybios (10,44–47). Die röm. Armee scheint auf solche komplexen Signaltechniken zur Übermittlung von Nr. weitgehend verzichtet zu haben. Veg. mil. 3,5 zeigt die Verwendung einfacher Signalmasten.

2. PRIVATE ÜBERMITTLUNG

Da in der Ant. keine Post im heutigen Sinn existierte, lag die Organisation der Versendung von privaten Briefen und Paketen bei ihren Absendern. Sie mußten Personen ihres Vertrauens ausfindig machen, die den gewünschten Weg bereisten und bereit waren, die zusätzliche Fracht mitzunehmen. In Frage kamen dafür alle Reisenden, die geschäftlich oder privat unterwegs waren, bes. Kaufleute oder Transportunternehmer. Soldaten gaben ihre Briefe in die Heimat oder ■■ Freunde in anderen Stationierungsorten den Kameraden mit, deren Dienstreisen ■■ den Bestimmungsort führten. Selbst Cicero und seine Briefpartner waren offenbar auf eine solche Mitnahme von Post durch Reisende – vor allem bei größeren Entfernungen – angewiesen (vgl. z. B. Cic. fam. 4,9,1; 4,10,1; Cic. Att. 5,20,8), obwohl wohlhabende Haushalte in der Regel über eigenes Botenpersonal verfügten. Auch professionelle Kuriere boten ihre Dienste gegen Entgelt an (→ *tabellarius*). Dieselben Bedingungen der Übermittlung von Nr. galten auch für die christl. Kirche [2. 206–256]. Bischöfe übertrugen die Briefbeförderung entweder eigenen Sklaven und Dienern oder Mitgliedern ihres *presbyterium* oder aber anderen reisenden Mittelsmännern, wann immer die Möglichkeit dazu bestand. Kirchenschriftsteller klagen über die oftmals langen Pausen der Kommunikation

(z. B. Paul. Nol. 20,1), die aus der unregelmäßigen Übermittlung resultierten.

3. METHODEN DER FORTBEWEGUNG UND GESCHWINDIGKEITEN

Die ant. Boten erfüllten die Aufgabe des Überbringens von Nr. üblicherweise zu Fuß. Darauf deuten einerseits Bezeichnungen wie z. B. griech. *hēmerodrómoi* oder lat. *cursores* hin (s. oben II. B.1.a)). Andererseits wird in den Quellen auf die konkrete Fortbewegungsmethode lediglich bei bes. Schnelligkeit hingewiesen. Ein normaler Reisender, der zu Fuß unterwegs war, legte im Durchschnitt pro Tag 20–30 km zurück. Von einem professionellen Boten wurde jedoch – vor allem auch bei kürzeren Strecken – eine höhere Tagesleistung erwartet. Cicero erhielt im ca. 52 km entfernten Astura bei Antium Briefe aus Rom noch ■■ selben Tag (Cic. Att. 12,39(37),1). Ovid (Pont. 4,5,7) geht davon aus, daß ein Bote die Strecke Brundisium (Brindisi) – Rom (534 km) in 9 Tagen bewältigte, d. h. 59 km pro Tag. Schneller waren Boten – auch über längere Strecken –, wenn sie mit Transportmitteln, die regelmäßig ausgewechselt wurden, reisen konnten. Dies ermöglichte während der röm. Kaiserzeit der *cursus publicus*. So reiste im 4. Jh. n. Chr. der *magister officiorum* Caesarius in großer Eile von Antiocheia nach Konstantinopel in 6 Tagen (1088 km), d. h. pro Tag legte er in einem Wagen (*raeda*), der in der Regel mit Maultieren bespannt war, 181 km zurück (Lib. or. 21,12–16). Spitzengeschwindigkeiten dieser Art konnten sonst nur Reiter, die ihre Pferde häufig wechselten, überbieten. Nach Prok. HA 30,3–5 war es dann sogar möglich, 10 Tagesreisen (ca. 300 km) in einem Tag zu bewältigen. Solche Geschwindigkeiten sind uns wegen ihrer Außergewöhnlichkeit überl. und können nicht zu Berechnungen der durchschnittlichen Dauer der ant. Nr.-Übermittlung dienen [3]. Diese konnte auch bei der privaten Briefzustellung im einzelnen stark variieren. Neben der Transportmethode, für die bes. die Bed. der Nr. bzw. des Empfängers ausschlaggebend war, hing die Übermittlungsdauer von der Länge, Beschaffenheit der Route, der Jahreszeit und bei der staatl. Kommunikation nicht zuletzt von der Arbeitsweise der Büros ab, wo Dokumente oftmals liegenblieben. Bes. große Schwankungen in der Dauer zeigen auch Strecken, die einen Seeweg einschließen [4. 402–403].

C. NACHRICHTENVERBREITUNG

Die Verbreitung von Nr. umfaßt die Weitergabe von Informationen genereller und aktueller Natur an eine bestimmte oder unbestimmte Zahl von Personen. Dabei kann ■■ sich im Auftrag des Staates einerseits um eine plötzlich eintretende Notwendigkeit zur Mitteilung e■■ Sachverhalts ■■ die Bevölkerung handeln oder andererseits ■■ regelmäßig erforderliche Bekanntgaben. Für beide Fälle kommen sowohl die mündl. als auch die schriftl. Verkündung oder eine Kombination der Methoden in Betracht. Die mündl. Mitteilung fand in der Regel durch den Ausrufer (κῆρυξ/*kéryx*, lat. *praeco*) statt

[5], wenn sie nicht durch die staatl. Repräsentanten selbst ausgeführt wurde. Sie konnte je nach Anlaß z. B. bei Versammlungen der Bürgerschaft, Festen, im Theater oder auf öffentl. Plätzen (bes. vor Amtsgebäuden oder Heiligtümern) spontan oder auch systematisch vorgenommen werden. Im Gegensatz dazu boten schriftl. Ankündigungen den Vorteil, nicht an den Augenblick gebunden zu sein und nicht die gleichzeitige Anwesenheit vieler Personen ■■ erfordern.

Deshalb wurden generelle Mitteilungen, vor allem solche, die eine Reaktion der Adressaten hervorrufen sollten, der Öffentlichkeit zumeist schriftlich an viel besuchten Orten (ἐν τοῖς ἐπιφανεστάτοις τόποις, *loco celebrissimo*) durch einen Aushang auf geweißter Tafel (griech. *leúkōma*, lat. *album*: → Schreibmaterial) oder in Ägypten auf → Papyrus zugänglich gemacht. Beschlüsse von Volks- und Ratsversammlungen der Gemeinden wie beispielsweise über die neugewählten Magistrate, → *senatus consulta* oder auch Edikte der röm. Kaiser wurden in der Regel auf solchem nicht beständigen Material veröffentlicht. Nur ein geringer Teil der öffentl. Mitteilungen, z. B. Gesetze, Staatsverträge, Festkalender, wurde auch auf dauerhaftem Material (Stein, Bronze) festgehalten. Dokumente, die auf diese Weise öffentlich präsentiert wurden, hatten zumeist keinen rein administrativen Zweck. Vielmehr genossen sie zeitlich unbeschränkte Bed., und ihre repräsentative Publikation hatte oft polit. Gründe [6]. Für das Ptolemäerreich und Rom liegen Zeugnisse vor, die den Veröffentlichungsweg eines Erlasses vom Herrscher in die Peripherie nachzeichnen lassen [7. 97–127]. Der röm. Kaiser wie auch der Senat scheinen die Statthalter in den Prov. regelmäßig und in erheblichem Umfang über wichtige Entscheidungen benachrichtigt zu haben. Den Provinzgouverneuren oblag es, die Bevölkerung durch ein Edikt ■■ informieren, das z. B. der Statthalter von Äg. mit dem Auftrag der Publikation entweder in einem Rundschreiben an die Leiter von Verwaltungsbezirken, Epistategen und Strategen, sandte oder auch direkt den einzelnen Strategen zustellen ließ. Den Munizipien und Kolonien Italiens hingegen wurden generelle Anweisungen nicht immer direkt übersandt. Sie waren durch ihre Magistrate und Gesandten auch zur Selbstinformation verpflichtet [8]. Laut Suetonius (Iul. 20,1) führte Caesar in der Stadt Rom im J. 59 v. Chr. die Publikation von Vorgängen in öffentl. Gerichtshöfen und Versammlungen, die *acta populi* (→ *acta*), sowie auch der Senatsprotokolle, die *acta senatus*, ein. Es dürfte sich dabei nicht um die Publikation einer → Zeitung, sondern bestenfalls um einen Aushang gehandelt haben [9].

Flugschriften wurden bes. ■■ polit. Zwecken verbreitet (Cass. Dio 51,10,2). Ebenso wurden Schaubilder, die heute als Plakate ■■ bezeichnen wären, z. B. in Triumphzügen mitgeführt. Werbebotschaften – von Wahlempfehlungen bis hin ■■ Verkaufsanzeigen und Ankündigungen von Gladiatorenspielen (→ *munus*) – wurden dagegen in der Regel an Hauswänden aufgemalt und sind sehr zahlreich ■■ → Pompeii überliefert (s. CIL IV mit Suppl. 2 und 3; handliche Auswahl [10]).

D. NACHRICHTENERMITTLUNG

1. POLITISCH-MILITÄRISCHE NACHRICHTENERMITTLUNG

2. MILITÄRGEOGRAPHISCHE UND TAKTISCHE AUFKLÄRUNG

1. POLITISCH-MILITÄRISCHE NACHRICHTENERMITTLUNG

Für die Slg. von Informationen über andere, in der Regel nicht befreundete Staaten bedienten sich die ant. Regierungen hinsichtlich polit. und mil.-strategischer Inhalte zumeist derselben Organe und Institutionen: in erster Linie befreundeter und verbündeter Völker, Klientelstaaten, Gastfreundschaften (insbes. der → *proxenia*), Gesandtschaften (→ *legatus*), Überläufer, Verbannter, Geiseln, professioneller Agenten und Spione (→ Spionage) [11], Kaufleute und abgefängerter Korrespondenzen. Ant. Zeugnisse belegen diese Praktiken für das klass. Griechenland [12] ebenso wie für die Zeit Alexanders d.Gr. [13] und das Imperium Romanum [14; 15]. Auch innenpolit. Erkundungen führten ant. Machthaber durch, um sich vor Verschwörungen und Usurpationen zu schützen. Dabei griffen sie zumeist auf Vertrauensleute und Günstlinge zurück, im röm. Kaiserreich auch auf Angehörige von Leibgarden, spezielle Truppen und mil. Ränge wie *speculatores* (Kundschaftler), → *frumentarii*, → *agentes in rebus*.

2. MILITÄRGEOGRAPHISCHE UND TAKTISCHE AUFKLÄRUNG

Zur Erkundung von unbekanntem oder feindlichem Gelände versuchte man, landeskundige Wegweiser wie z. B. Hirten oder Jäger ■ gewinnen. Die taktische und strategische Aufklärung bes. zur Vorbereitung einer Schlacht führten oftmals die Offiziere selbst durch, ansonsten spezielle Patrouillen, Reiter, Aufklärungsabteilungen oder einzelne Späher (*σκόπτοι/skōpoi*, → *exploratores*).

→ Brief; Cursus publicus; Kommunikation; Landtransport; Post; Schifffahrt; Spionage; Verkehr

1 H. FISCHL, Die Brieftaube im Alt. und MA, Programm des kaiserl. humanistischen Gymnasiums Schweinfurt für das Schuljahr 1908/09, 1909, 1–38 2 D. GORCE, Les voyages, l'hospitalité ■ le port des lettres dans le monde chrétien des IV^e et V^e siècles, 1925 3 A. M. RAMSAY, The Speed of the Roman Imperial Post, in: JRS 15, 1925, 60–74 4 JONES, LRE, Bd. 1 5 J. OEHLER, s. v. Keryx, RE 11, 349–357 6 W. ECK, Administrative Dokumente. Publikation und Mittel der Selbstdarstellung, in: Ders., Die Verwaltung des Röm. Reiches in der hohen Kaiserzeit, Bd. 2, 1998, 359–381 7 F. VON SCHWIND, Zur Frage der Publikation im Röm. Recht, 1972 8 W. ECK, Zur Durchsetzung ■■ Anordnungen und Entscheidungen in der hohen Kaiserzeit, in: Ders., Die Verwaltung des Röm. Reiches in der hohen Kaiserzeit, Bd. 1, 1995, 55–79 9 P. WHITE, Julius Caesar and the Publication of Acta in Late Republican Rome, in: Chiron 27, 1997, 73–84 10 K.-W. WEBER, Decius ■■ hier. . . , 1996 11 J. A. RICHMOND, Spies in Ancient Greece, in: G&R 45, 1998, 1–18 12 C. G. STARR, Political Intelligence in Classical Greece, 1974 13 D. ENGELS, Alex-

ander's Intelligence System, in: CQ 30, 1980, 327–340 14 N. E. J. AUSTIN, B. RANKOW, Exploratio, 1995 15 A. D. LEE, Information and Frontiers, 1993.

W. RIEPL, Das N. des Alt., 1913 * A. C. LEIGHTON, Secret Communication among the Greeks and Romans, in: Technology and Culture 10, 1969, 139–154 * G. ACHARD, La communication à Rome, 1991 * S. LEWIS, News and Society in the Greek Polis, 1996. A.K.

Nachschub s. Heeresversorgung

Nachtigall. Der Name ἡ ἀηδών/*aēdōn* (»Sängerin«, weitere Ableitungen ἀηδονίς/*aēdonis*, ἀηδονιδεύς/*aēdonideus* u. ä.) bzw. lat. *lusciniā*, *luscinius* oder *lusciniola* bei Varro rust. 3,5,14 (vielleicht »Dämmerungssängerin« [1. 1,838]), oder poet. *aedon*, *aedonius* und *philomela* bezeichnet im allgemeinen die N. (*Luscinia megarhynchos* BREHM) aus der Unterfamilie der Drosseln, die um das Mittelmeer herum sehr verbreitet ist. Der unscheinbare und versteckt lebende grau-braune Vogel wird nicht näher beschrieben. Nur bezeichnet Aristot. hist. an. 8(9),15,616b 8f. (= Plin. nat. 10,85) die Zungenspitze der N. als nicht so spitz wie bei den übrigen Vögeln, ohne daß jedoch ihr vortrefflicher Gesang auf diese Gegebenheit zurückgeführt wird. Ihr Vollgelege umfaßt 5–6 Eier (Aristot. hist. an. 5,9,542b 25–27 = Plin. l.c.). Sie hält nicht Winterschlaf (so Aristot. hist. an. 8(9),49b,632b 20–27), sondern zieht nach Afrika.

Die Angabe, daß die N. nur 15 Tage im Jahr singt (Aristot. l.c.; Plin. nat. 10,85) bzw. im Sommer ihren Gesang verändert (Ail. nat. 12,28) trifft so zwar nicht zu, doch nimmt tatsächlich nach der Eiablage die Häufigkeit und Intensität des Gesanges ab. Als ausgewachsener Vogel gefangen, soll sie das Singen ganz einstellen (Ail. nat. 3,40). Da die jungen N. den Gesang erst lernen müssen, behauptet Aristoteles, man habe den Sangesunterricht der Jungen beobachtet (Aristot. hist. an. 4,9,536b 17–19; vgl. Plut. de sollertia animalium 19 = mor. 973a–b und die pädagogische Nutzenanwendung daraus bei Dionysios, Ixeuticon 1,20, [2. 13]). Plin. nat. 10,83f. schildert fesselnd ihren Sangeswettbewerb, und Ail. nat. 5,38 stellt unter Berufung auf Charmis von Massalia einen Gegensatz zw. einer einsamen und schlicht singenden N. und einer vor Zuhörern brillierenden her. Die Beschreibung des von leise ■ laut anschwellenden Gesanges bei Plin. nat. 10,81f. ist hervorragend (vgl. Aristoph. Av. 209ff. und 737ff.; Hom. Od. 19,518–523; Hom. h. 19,16–18; Theokr. 12,6–7; Sen. epist. 76,9). Verg. georg. 4,511–515 läßt die N. ergreifend über den Verlust der von einem Bauern aus dem Nest entfernten unbefiederten Jungen klagen.

Man hielt sie gerne in Aviarien (Varro rust. 3,5,14) und in Käfigen (Beschreibung des Netzfanges bei Dionysios, Ixeuticon 3,13, [2. 44]; Nemes. 2,61ff.; Plin. epist. 4,2 u. a.) und erwarb gute Sänger zu hohen Preisen (Plin. nat. 10,84 und 120) oder fing sie selbst (Aristoph. Eccl. 886f.; Cic. Brut. 200; Ov. epist. 19,13; Mart. 14,216/218). Als Schüler der N. oder als N. selbst be-

zeichnen sich manche Dichter (z. B. Alkm. fr. 25; Bakchyl. 3,97; EpGr 628; Anth. Pal. 7,44). Die N. wird deshalb bei Philosophen (Demokr. B 154 DIELS; Chamaeleon bei Athen. 9,390a) zur Erfinderin des Gesanges. Die Namen der N. werden in hell. Zeit sogar als Synonym/Allegorie für »Lied« (Kall. epigr. 2,5) sowie »Dichtkunst« (Palladas, Anth. Pal. 10,92,2) verwendet. In der griech. Dichtung kündigt die N. den Frühling an (Hom. Od. 19,518–523; Sappho fr. 136; Soph. El. 149; Meleagros, Anth. Pal. 9,363,18). Ihr Lied stellt aber immer auch eine Klage dar (z. B. Hom. l.c.; Hom. h. 19,18; Aischyl. Ag. 1142–1146; Aischyl. fr. 283 NAUCK³; Soph. Oid. K. 670–678; Eur. Hel. 1110) und drückt Leid und Sehnsucht aus [3. 37ff.]. Durch die Sage von → Prokne, die um ihren – nach dem Ruf der N. benannten – Sohn → Itys klagt (ausführlich: Ov. met. 6,424–674; vgl. Hyg. fab. 45), war die Vorstellung von einer in die N. verwandelten Frau weit verbreitet (in einigen Varianten ist es ihre Schwester Philomele, die in eine N. verwandelt wird). Da für röm. Dichter beim Gesang der N. die Sage immer mitschwang (z. B. Catull. 65,13f.; Hor. epod. 2,26; Ov. epist. 15,147ff.), wurde sie von späteren Dichtern Philomela genannt (z. B. Pentadius PLM 4, Nr. 203 und 409; Eucheria PLM 5, Nr. 61; Maximianus, Elegiae 2,49). In der hesiodischen Fabel vom Habicht und der N. (Hes. erg. 202ff.; Aisop. 4 HAUSRATH) ist sie nur das Opfer.

Nur reiche röm. Prasser verzehrten die N. als Höhepunkt des Tafelluxus (Hor. sat. 2,3,245; Plin. nat. 10,141; Val. Max. 9,1,2). In der griech. Volksmedizin diente sie wegen ihres überwiegend nächtlichen Gesanges (vgl. Soph. Trach. 105–111) als Mittel gegen den Schlaf (Nikochares fr. 16 KOCK; Ail. nat. 1,43 mit Kritik daran; Ail. var. 12,20).

■ WALDE/HOFMANN ■ A. GARZYA (ed.), Dionysii Ixeuticon libri, 1963 ■ A. PISCHINGER, Der Vogelgesang bei den griech. Dichtern (Programm Gymnasium Eichstädt), 1901, 37ff.

A. STEIER, s. v. Luscinia, RE 13, 1854–1865 * M. C. VAN KOLF, s. v. Philomela, RE 19, 2515–2519 * KELLER, Bd. 2, 73–75 * D'ARCY W. THOMPSON, A Glossary of Greek Birds, 1936, Ndr. 1966, 16–22. C.HÜ.

Nachttopf. Mit ἀμίς/*amis*, λάσανα/*lāsana*, lat. *matella*, *matellio*, *matula* wurden Gefäße ■■ unterschiedlichen Materialien bezeichnet, die in der Landwirtschaft (Cato agr. 10,2; 11,3) sowie als Wasser- und Waschgefäße im Haushalt Verwendung fanden; bes. aber verstand man darunter den N. (Aristoph. Plut. 816f.), der in der Latrine aufgestellt oder transportabel war (Anth. Pal. 11,74,7; Hor. sat. 1,6,109; Petron. 27). Athen. 1,519e schrieb den Anf. des Gebrauchs von N. den Sybariten (→ Sybaris) zu; von dort sei er nach Athen gebracht worden. Der N. wurde beim Symposion von einem speziellen Sklaven (*lasanophoros*), dessen Dienst als niedrig galt, gereicht (bei Martial auf das Fingerschuppen des Herrn: 1,37; 3,82; 6,89; 14,119). Der N. der Frauen hieß *sképhion*, lat. *scaphium* (Iuv. 6,264). Auch werden andere

Gefäße in der Funktion des N. erwähnt: *trulla* (Iuv. 3,108) oder griech. *stamnion*. *Matella* und *lasanum* wurden ferner als Schimpfworte gebraucht (Anth. Lat. 205,13; Petron. 45,8).

W. HILGERS, Lat. Gefäßnamen (31. Beih. Bf), 1969, 217–219 * K. SCHAUENBURG, Σειληνός οὐρον, in: MDAL(R) 81, 1974, 313–316 * R. NEUDECKER, Die Pracht der Latrine, 1994, s. v. N. und passim. R.H.

Nacktheit A. MYTHOS B. KULT C. ALLTAG UND SPORT D. KUNST

A. MYTHOS

N. und Entblößung sind im griech. Mythos recht selten thematisiert; die eindrucksvollste Schilderung ist das Entkleiden der → Aphrodite durch Anchises im homer. Hymnos auf Aphrodite (Hom. h. in Aphr. 155–167), auch wenn die N. der Göttin nicht ausdrücklich erwähnt wird (vgl. Hom. Od. 8,265–305). Häufiger ist das eher zufällige Beobachten einer Göttin im Bade, das bei seinem Entapptwerden mit einer Bestrafung (Verwandlung, Erblindung u. a.) endet; Erymanthos, → Aktaion und → Teiresias sind hier zu nennen. Anders ist = bei → Arethusa [7], denn hier geht → Alpheios [2] – selbst Gott – straflos aus. Von einem offenbar histor. und beabsichtigten Voyeurismus berichtet Hdt. 1,8–11 (→ Kandaules und Gyges). In den homer. Epen ist die N. ungewöhnlich und selbst sportliche Aktivitäten werden bekleidet durchgeführt. Anders ist es bei Schilderung der Badeszenen; → Odysseus und → Telemachos scheuen sich nicht, vor Dienerinnen nackt im Bade zu sein bzw. sich salben und ankleiden zu lassen (Hom. Od. 3,464–468; 8,449–455; 10,361–365 u. ö.); Schamgefühl wird allerdings angedeutet, als der unbekleidete Odysseus → Nausikaa begegnet (Hom. Od. 6,126–131).

R.H.

B. KULT

Im griech.-röm. Alt. existiert keine einheitliche Einstellung ■■ männlichen und weiblichen N.; dies gilt für Krieger und Handwerker ebenso wie für die Bereiche der Rel. [14] und des Alltagslebens (einschließlich Sport: s. C.) sowie für die Darstellung in der bildenden Kunst ([29]; s. D.). Auch im Kult waren demnach partielle N. (Barhäuptigkeit, Barfußigkeit, Entblößung der Brust, der Geschlechtsmerkmale etc.) oder völlige N. häufig anzutreffen [14]: »Die sakrale N. war in der ant. Welt üblich beim Gebet, Opfer, Totenkult, Tanz, bei der Inkubation . . . und bei der Prophetie«. Als Beispiele können nackt auftretende Kulttänzer(innen) in Sparta (Athen. 15,678bc) und Britannien (Plin. nat. 22,2) gelten, die Barfußigkeit beim Betreten von heiligen Orten oder bei Kulthandlungen (→ Priester), die N. der Luperci beim röm. Fest der → Lupercalia. Auch ■■ magischen Praktiken gehörte partielle N. (→ Gebärden III. I.).

PFISTER [1] unterscheidet prophylaktisch-kathartische, apotropäische und euergetische (d. h. erfreuend wirkende) N. Die Funktionen der kultischen N. lassen

sich nur schwer und keinesfalls monokausal interpretieren. Fertilitäts-, Reinigungs-, Initiationsriten und magische Praktiken werden als Gründe ebenso angeführt wie rationalisierende Argumente. In der neueren Forsch. wird kultische N. mit Initiationsriten [15], mit Aufnahmepraktiken in die Kriegerklasse [16], mit dem att. Artemiskult [13] und mit der Athletik [19; 20] assoziiert; doch begegnet man diesen Deutungen auch mit Skepsis [12; 21].

C. ALLTAG UND SPORT

In histor. Zeit war das unbedeckte Baden in öffentlichen Badeanstalten gängig, oder man trug eine → Badehose (→ *subligaculum*), doch war dies nicht zwingend, auch nicht dann, wenn beide Geschlechter zusammen badeten. N. und Entblößung waren im griech. und röm. Alltag die Ausnahme – selbst vor Familienmitgliedern zeigte man sich nicht nackt (vgl. Plut. mor. 279f; Plut. M. Cato 347f–348c) – und nur auf wenige Situationen beschränkt. Die Entblößung einzelner Körperteile war dagegen häufiger, wie die Entblößung der Brust von Männern und Frauen bei → Trauer, die schon in der geom. Kunst bei Szenen mit Totenklage gezeigt wird; ebenso kann die Brust der Frau entblößt werden, um Mitleid zu erregen oder einer Bitte stärkeren Ausdruck ■■ verleihen (Zerkratzen der entblößten Brust bei Hom. II. 19,284–5). Über Barfüßigkeit ausführlich [11].

Die Entblößung der Genitalien hatte unterschiedliche Gründe (→ Gebärden III.C.). In der griech. wie auch der röm. Ant. traten Männer und Frauen vollständig bekleidet mit sorgfältig drapiertem Gewand in der Öffentlichkeit auf. Nur Handwerker, Diener, Sklaven waren hiervon ausgenommen – oder auch exotische »Wilde«, wie z. B. die afrikanischen Gamphasantes (Plin. nat. 5,45, vgl. auch Mela 3,63). Eine Sonderrolle nahmen ebenfalls wegen ihrer leichten Bekleidung (→ *coae vestes*, → *tarantinon*) Hetären (→ *hetairai*) in Griechenland und Rom ein (→ Pornographie). Auch die stummen, nackten weiblichen Rollen bei Aristophanes gehören in den Bereich der Pornographie [24]. N. in der Öffentlichkeit ist dementsprechend selten und auch für die Zeitgenossen auffällig; als Beispiel sei hier die Entblößung der → Phryne (Athen. 13,590e) durch ihren Anwalt genannt, vgl. auch die N. der fünf Mädchen, die → Zeuxis Modell standen (Plin. nat. 35, 64). Die Beliebtheit einiger myth. Themen mit der Thematisierung weiblicher N. in Darstellungen der röm. Kaiserzeit (Aktäon in der pompeian. Wandmalerei) ist nicht nur ein innerkünstlerisches Phänomen, sondern verdankt sich wohl auch der Möglichkeit, den nackten weibl. Körper zur Schau zu stellen.

Eine andere Rolle nahm die N. im Sport ein. Nach einem Zweig der ant. Überl. soll der Olympionike Orsippus aus Megara (8. Jh. v. Chr.) als erster nackt gelaufen sein (Paus. 1,44,1; anders Thuk. 1,6,5; vgl. ferner Lukian. Anacharsis 36; Dion. Hal. ant. 7,72,3; Philostr. de gymnastica 17). Die ursprüngliche Bekleidung der Athleten – zuletzt mit einem Gürtel – wurde, auch nach den arch. Zeugnissen [18; 21; 22], erst im früheren 6. Jh.

v. Chr. zugunsten einer vollständigen N. aufgegeben, die sich später auch auf die Trainer ausdehnte. Wagenlenker blieben jedoch bekleidet. In Rom blieb die griech. gymnische N. lange anstößig (z. B. Cic. Tusc. 4,70).

R.H.

D. KUNST

Die Darstellung von (männlicher) N. tritt in der Kunst seit archa. Zeit entgegen der Realität sehr häufig auf – mit den bekannten Folgen für die nachant. Rezeption (der klass. und nachklass. Kunst). Das neuzeitliche, im Klassizismus entwickelte Verständnis hat dafür den Begriff der »idealen N.« geprägt. Er deutet an, daß die Darstellungsweise eine Konvention ist, die der gelebten Wirklichkeit widerspricht. »Ideale N.« ist zugleich ein Problem der neueren europäischen und der ant. griech. Kunst, so daß es dem heutigen Betrachter ungewöhnlich schwer fällt, sich für die Deutung des ant. Phänomens vom neuzeitlichem Vorverständnis zu lösen [26; 29; 30]. Der »Körper« ist in der (angelsächsischen) histor. Anthropologie und Lit.-Wiss. z.Z. ein zentrales Thema weit über den Bereich der Kunst hinaus. Bezeichnenderweise nimmt die Diskussion die dt. arch. und kulturwiss. Diskussion dabei nicht zur Kenntnis ([6; 9; 33; 34], aber auch [7]).

Die geom. Darstellungen v. a. nackter Krieger charakterisieren gleichsam »ethisch« aristokratische Werte und Kriegerideale. In der frühgriech. Kleinkunst des späten 8. und des 7. Jh. gibt es eine Gruppe nackter Frauen in geschlossener Haltung, die von Vorbildern aus Vorderasien, speziell den nordsyrischen Städten, angeregt sind und bald wieder verschwinden [28]. Die ebenfalls nur kurze Zeit auftretenden archa. nackten Spiegelträgerinnen v. a. aus lakonischen Werkstätten verdanken sich Anregungen aus Ägypten. Für die männliche Figur erreicht N. in archa. Zeit in der Kunst eine neue Stufe [36]. Als Kennzeichnung von Athleten ist sie realistisch, doch entgegen der Realität bleiben aristokratische Krieger nackt und wird der Stand der *bánausoi* (Handwerker, Diener etc.) in ihrem Stand durch N. gekennzeichnet. Speziell vielschichtig ist die Darstellung oder Vermeidung von N. in hochklass. Zeit motiviert. Götter und Heroen werden weiterhin verklärt und verjüngt.

Daß schließlich mit der knidischen Aphrodite-Statue des → Praxiteles im 4. Jh. auch für das weibliche Götterbild völlige N. möglich wurde, hat Zeitgenossen und Nachfahren aufgewühlt. Die ältere Forsch. hat gelehrt, dies im Kontext der Eigenart des klass. Götterbildes ■■ verstehen [25], in der aktuellen Forsch. beschäftigt dies die feministische Arch. ([31]; zur Knidia des Praxiteles und ■■ den Folgen: [34]). In der vorausgehenden klass. Skulptur blieb die Entblößung der weibl. Brust auf die Darstellung myth. Figuren beschränkt [33]. Die Darstellung nackter männl. Sterblicher streift bereits in den Denkmälern des 5. Jh. gelegentlich heroisierende Ideale. Im Fries des → Parthenon z. B. wird das Bild des athenischen Bürgers idealisierend sublimiert. Ob die Darstellung von Strategen (→ *stratēgós*) N. einschloß,

bleibt umstritten [30]. In nachklass. und hell. Zeit tritt die heroisierende Konnotation der Benutzung von N. deutlicher in den Vordergrund. Diesen Aspekt greift die röm. Kaiserzeit wieder auf, während die Kunst der Republik N. vermied; die Vielzahl der nackten kaiserzeitl. männlichen Porträtstatuen, die »ideale« Statuentypen aufgreifen, und die gelegentliche Benutzung von nackten Aphrodite-/Venus-Typen für weibl. Porträts sind sprechende Beispiele.

Gegen diese heroisierende Tendenz steht die Darstellung von N. in den Bildern der dionysischen *tryphē* (»Wohlleben«) und im erotischen Bereich um Aphrodite von frühhell. Zeit ■■ als »eine Kunst für die Sinne« [35], wobei zumindest die dionysischen Bilder in allen Kunstgattungen eine ununterbrochene Trad. bis in die Spätant. aufweisen. Diese Bilder überleben in einer Umwelt, in der stoische Philos. und weitere kaiserzeitl. Lit. den Körper längst problematisiert haben, als eine überaus mächtige Konvention bis in frühchristl. Darstellungen hinein.

DI.WI.

→ Baubo; Erotik; Kult; Kultus; Pornographie; Religion; Sport; Sportfeste

ÜBERGREIFEND UND ZU A: 1 F. PFISTER, s. v. N., RE 16, 1547f. 2 W. H. GROSS, s. v. N., KIP 3, 1556f. 3 W. KROLL, Röm. Erotik, neu abgedruckt in: A. K. STEMS (Hrsg.), Sexualität und Erotik in der Ant., 1988, 70–117 4 J. I. PORTER (Hrsg.), Constructions of the Classical Body, 1999 ■ R. NEUDECKER, Die Pracht der Latrine, 1994, 24–28 ■ K. BASSI, Male Nudity and Disguise in the Discourse of Greek Historiography, in: Helios 22, 1995, 3–22 7 L. THOMMEN, N. und Zivilisationsprozess in Griechenland, in: Histor. Anthropologie 4, 1996, 438–450 8 A. STEWART, Art, Desire, and the Body in Ancient Greece, 1997 ■ D. MONSERRAT (Hrsg.), Changing Bodies, Changing Meanings. Stud. on the Human Body in Antiquity, 1998. ZU B UND C: 10 H. v. GAERTRINGEN, s. v. Gymnopaidein, RE 7, 2087–2089 11 PH. OPPENHEIM, s. v. Barfüßigkeit, RAC 1, 1186–1189 12 NILSSON, GGR 1, 115 13 W. BURKERT, Griech. Rel. der archa. und klass. Epoche, 1977 14 F. HEILER, Erscheinungsformen und Wesen der Rel., 1979, 181–184 15 CH. ULF, Das röm. Lupercalienfest, 1982 ■ P. VIDAL-NAQUET, Le chasseur noir, 1981 (dt.: Der Schwarze Jäger, 1989) 17 N. B. CROWTHER, Nudity and Morality: Athletics in Italy, in: CJ 76, 1980/81, 119–123 18 N. B. CROWTHER, Athletic Dress and Nudity in Greek Athletics, in: Eranos 80, 1982, 163–168 19 H. BENTSON, Die olympischen Spiele in der Ant., 1983 20 D. SANSONE, Greek Athletics and the Genesis of Sport, 1988, 107–115 21 J.-P. THUILLIER, La nudité athlétique (Grèce, Etrurie, Rome), in: Nikephoros 1, 1988, 29–48 22 M. McDONNELL, The Introduction of Athletic Nudity: Thucydides, Plato, and the Vases, in: JHS 111, 1991, 182–193, Taf. 6 23 P. A. HANNAH, The Reality of Greek Male Nudity: Looking to African Parallels, in: Scholia 7, 1998, 16–40 24 B. ZWEIF, The Mute Nude Female Characters in Aristophanes' Plays, in: A. RICHLIN (Hrsg.), Pornography and Representation in Greece and Rome, 1992, 73–89. R.H.u.I.WE. ZU D: 25 N. HIMMELMANN, Zur Eigenart des klass. Götterbildes, 1959 26 Ders., Ideale N., 1985 (zum nachant.

Phänomen) 27 L. BONFANTE, Nudity as a Costume in Classical Art, in: AJA 93, 1989, 543–570 ■ St. BÖHM, Die nackte Göttin. Zur Ikonographie und Deutung unbedeckter weiblicher Figuren in der frühgriech. Kunst, 1990 ■ N. HIMMELMANN, Ideale N. in der griech. Kunst (JDAI, 26. Erg.), 1990 30 T. HÖLSCHER, Rez. ■■ [29] in: Gnomon 65, 1993, 519–528 31 CH. M. HAVELOCK, The Aphrodite of Knidos and her Successors. A Historical Review of the Female Nude in Greek Art, 1995 32 N. SPIVEY, Understanding Greek Sculpture. Ancient Meanings, Modern Readings, 1997 (speziell 173–186: Revealing Aphrodite) 33 B. COHEN, Divesting the Female Breast of Clothes in Class. Sculpture, in: A. O. KOLOSKI-OSTROW, C. L. LYONS (Hrsg.), Naked Truths. Women, Sexuality, and Gender in Classical Art and Archaeology, 1997, 66–92 34 N. SALOMON, Making ■ World of Difference. Gender, Asymmetry, and the Greek Nude, in: s. [34], 197–219 35 P. ZANKER, Eine Kunst für die Sinne. Zur hell. Bilderwelt des Dionysos und der Aphrodite, 1998 36 A. STÄHLI, Begehrenswerte Körper. Die ersten Männerstatuen der griech. Ant., in: J. FUNK, C. BRÜCK (Hrsg.), Körper-Konzepte, 1999, 83–110. DI.WI.

Nadel I. ALLGEMEIN II. KYPRISCH III. PHÖNIZISCH-PUNISCH IV. KLEINASIATISCH V. GRIECHISCH VI. ITALISCH VII. RÖMISCH VIII. KELTSCH-GERMANISCH

I. ALLGEMEIN

N. (βελόνη/*belónē*, περόνη/*perónē*, ραφίς/*rhapfis*, lat. *acus*) wurden auch im ant. Haushalt unterschiedlich verwendet: als Haar-, Gewand- oder Näh-N. Daneben waren sie Arbeitsutensil z. B. bei Ärzten (→ Medizinische Instrumente), Segelmachern u. a.; ebenfalls sind Tätowierungen mit bes. N. ausgeführt worden. Die lange, zu einem Ende spitz auslaufende Stabform der N. hat sich seit der Frühzeit nicht geändert. Bei der Näh-N. ist der Kopf meist unverziert und flach; darunter sitzt dann eine ovale oder runde Öse. Bei Haar- oder Gewand-N. trägt dagegen der Kopf äußerst unterschiedliche Verzierungen – ornamental (Scheiben-, Mehrkopf-, Lochhals-N. usw.), aber auch figürlich (Kopf, Hand, Tiere, Menschen und Götter, Pflanzen, Gegenstände wie Würfel, Vasen u. a.). N. haben sich seit der jüngeren Steinzeit in einer Vielzahl ■■ Exemplaren erh.; als Materialien dienten Holz, Knochen, Elfenbein, Br., Silber, Gold sowie Bergkristall für die N.-Köpfe. Um ein Abbrechen der empfindlichen N.-Spitze zu verhindern, konnte man sie in einen N.-Schützer stecken.

Haar-N. dienten dazu, die Frisur zu ordnen, Haar-teile (Knoten o. a.) festzustecken oder auch Perücken (→ *phenakē*) zu befestigen (vgl. Ov. ■■■ I, 14, 15–18). Da die ant. Gewänder vielfach um den Körper gelegt wurden, war ■■ ihrem sicheren Halt eine Gewand-N. unerlässlich; sie ist bei der Kleidung von Männern und Frauen belegt. Eine Verbesserung des sicheren Haltes einer N. bedeutete die Erfindung der Fibel, die die Funktion der heutigen Sicherheits-N. einnahm und bereits seit der frühen Brz. bekannt ist (zur Entwicklung und Typologie der Fibel s. [1]). Die erhaltenen N. stam-

men meist aus Gräbern, doch sind sie ebenso in Siedlungen zutage getreten; weitere wurden in Heiligtümern gefunden, in die sie entweder als eigenständige Votive oder zusammen mit geweihten Gewändern gelangten.

■ T. CAPELLE, s. v. Fibel und Fibeltracht, RGA 8, 1994, 411–607.

G. L. CARANCINI, Die N. in It. (Prähistor. Br.-Funde 13,2), 1975 * I. DIRLMEIER-KILIAN, N. der frühhelladischen bis archa. Zeit von der Peloponnes (Prähistor. Br.-Funde 13,8), 1984 * D. STUTZINGER, Röm. Haar-N. mit Frauenbüste, in: BJ 195, 1995, 135–208 * M. FEUGÈRE, E. KÜNZL, U. WEISSER, Die Star-N. von Montbellot, in: JRGSZ 32, 1985, 436–507 * Götter und Helden der Brz. Europa im Zeitalter des Odysseus, Ausstellungskat. Bonn, 1999. R. H.

II. KYPRISCH

Einfache N. wurden auf Zypern seit Beginn der Früh-Brz. vereinzelt und ab der Stufe kyprisch III B (2000–1850 v. Chr.) in verschiedenen dekorierten Formen häufig verwendet. Einflüsse aus den umliegenden Kulturen lassen sich deutlich ablesen. Näh-N. aus Knochen und Metall waren seit E. der Früh-Brz. I die ganze Ant. hindurch in Gebrauch. Sog. *Toggle-pins*, die wohl aus Kleinasien stammen, fanden sich von der Philiakultur der Frühen bis in die Späte Brz. [3. 235]; sie besaßen ein Ohr, konnten aber nicht zum Nähen verwendet werden, da die N.-Köpfe meist verdickt bzw. verziert waren. Stattdessen wurde ■■■ Ohr verm. ein Faden befestigt, der um die Spitze der N. geschlungen wurde, nachdem diese durch den Stoff gesteckt worden war. Da das Funktionsprinzip der Fibel, d. h. der Sicherheits-N., dasselbe ist, löste diese gegen E. der Spät-Brz. in der 2. H. des 13. Jh. die N. ab [2. 182]. Einflüsse von außen spielten dabei sicher eine Rolle. In Gebrauch blieben kurze N., meist ■■■ anderem Material als Metall oder damit kombiniert, verm. als Haar-N. Näh-N., die den heutigen gleichen, blieben unverändert immer in Gebrauch.

Seit dem E. der Spät-Brz. entwickelten sich in Zypern eigenständige Fibelformen [1. 244], für die keine geschlechtsspezifische Verwendung oder Verwendung als Trachtbestandteil einer ethnischen Gruppe erkennbar ist. Stattdessen scheint sich eine soziale Differenzierung der Typen herausgebildet ■■■ haben, unabhängig von der in erster Linie genähten kyprischen Kleidung. Die Verwendung als Statussymbol ist im Falle mindestens eines Typus naheliegend, eventuell auch als Unterscheidungsmerkmal einzelner Stadtstaaten. Nicht dagegen finden sich Fibeln als Votivgaben in Heiligtümern. Als Material für Fibeln wurden, soweit bekannt, Metalle, auch in Kombination, verwendet (Gold, Silber, Eisen, ■■■ häufigsten Br.). Zusätzliche Dekorationen mit Ringen oder Kettchen sind selten. Im Zuge der Angleichung an ionische Kleidungsitten verschwanden die Fibeln im 6. Jh. v. Chr. bis ■■■ Wiedereinführung röm. Standardtypen im 1. Jh. v. Chr.

→ Kypros; Zypern

1 H.-G. BUCHHOLZ, Ein kypr. Fibeltypus und seine auswärtige Verbreitung, in: V. KARAGEORGHIS (Hrsg.), *Cyprus between the Orient and the Occident*, 1986, 223–245 2 D. STRONACH, *The Development of the Fibula in the Near East*, in: *Iraq* 21, 1959, 181–206 ■ P. DIKAIOS, J. R. STEWART (Hrsg.), *The Swedish Cyprus Expedition*, Bd. 4, 1a, 1962.

H. W. CATLING, *Cypriot Bronzework in the Mycenaean World*, 1964, 237–247. K. GIE.

III. PHÖNIZISCH-PUNISCH

Die Vorbilder für die im Bereich der phöniz.-punischen Kultur gebräuchlichen Fibel-Typen (z. B. Doppelspiral-Fibel) sind im Nahen Osten zu finden. Verbreitung und ggf. Übernahme durch indigene Kulturen (z. B. die Iberische Kultur; → Pyrenäenhalbinsel) entsprechen der Reichweite der phöniz. Expansion.

E. GUBEL, s. v. Fibula, DCPD, 170. H. G. N.

IV. KLEINASIATISCH

N. sind in Anatolien seit dem frühen 2. Jt., Fibeln seit dem 1. Jt. v. Chr. weit verbreitet [3; 4; 6; 8]. Unter den N. ragt – wegen seiner Verbreitung auf dem Balkan, in Griechenland und It. – der Typus der Doppel-N. (mit dreifach, M-förmig gebogenem Kopfteil) heraus, der bisher v. a. aus dem nachhethitischen Boğazköy bekannt ist [8]. Unter den Fibeln überwiegen westl. des Halys-Flusses die sog. »phrygischen Typen« mit bogenförmigem Bügel [7; 8], in O-Anatolien hingegen jene mit asymmetrischem und geknicktem Bügel [4]. Die Herleitung der in Anatolien vertretenen Fibel-Typen und ethnische Zuweisungen sind nach wie vor umstritten [6; 7]. Hinzu kommen Überschneidungen mit Fibel-Typen in Griechenland, Zypern und Nordsyrien. Das Material war im 9. und 8. Jh. Bronze oder auch Messing-Bronze. Erst ab dem frühen 7. Jh. sind Fibeln in Gold und Silber häufiger [7], bes. in Lydien, Ionien und Nordlykien.

Der sog. phrygische Fibeltypus (bes. BLINKENBERG Typ XII, mit zahlreichen Untergruppen [1]) ist charakterisiert durch seine Größe von bis zu über 10 cm Länge, durch einen halbkreis- oder halbmondförmigen Bügel mit unterschiedlichen, symmetrisch angeordneten Schmuckelementen wie Scheiben, Buckeln und Würfeln sowie durch einen ebenfalls verzierten Nadelhalter – meist mit hörnchenartig abstehenden Enden –, dessen breite, langrechteckige Form auch durch die Vorliebe für Doppel-N. bedingt ist. Haupt-FO ist → Gordion, wo das gehäufte Auftreten von Fibeln in den Gräbern (darunter allein 145 Exemplare in einem Leinensack neben dem Kopfende der Bestattung im größten Tumulus MM [9. 156]) an eine prämonetäre Funktion denken läßt, vgl. auch Fibeln als Bildmotiv auf ostgriech. Mz. des 6. Jh. v. Chr. [2. 102 mit Abb. 96]. Außer in Gräbern sind N. und Fibeln vielfach ■■■ Siedlungen und Heiligtümern überl., vereinzelt auch Matrizen (Gußformen) von Fibeln ■■■ Alt-Smyrna [7. Taf. 16, 83–84]. Die Darstellung einer Prunkfibel des phrygischen Typus am

Gewand des späthethitischen Königs Warpalawas auf dem Felsrelief von İvriz in Tabal sowie Weihungen phrygischer Fibel-Typen in griech. Heiligtümern (Delphi, Olympia) haben zur Vermutung geführt, daß diese Fibeln nicht als Einzelobjekte verhandelt, sondern zusammen mit kostbaren Gewändern verschenkt bzw. geweiht worden sein könnten [5].

→ Gordion (mit Plan); Kleinasien III.C. und D.; Phryges, Phrygia

1 C. BLINKENBERG, *Fibules grecques et orientales*, 1926 2 J. BOARDMAN, *Kolonien und Handel der Griechen*, 1981 ■ R. M. BOEHMER, *Die Kleinfunde von Boğazköy aus den Grabungskampagnen 1931–39, 1952–1969 (WVDOG 87)*, 1972 4 Ders., *Die Kleinfunde aus der Unterstadt von Boğazköy (Grabungskampagnen 1970–78)*, 1979 5 Ders., *Eine tabalische XII 9 a-Fibel aus Assur*, in: Ders. (Hrsg.), *FS K. Bittel*, Bd. 1, 1983, 75–82 ■ E. CANER, *Fibeln in Anatolien*, Bd. 1 (Prähistor. Br.-Funde Bd. 14,8), 1983 7 O. W. MUSCARELLA, *Phrygian Fibulae from Gordion*, 1967 8 H. PARZINGER, *Phrygische Doppelnadeln ■■■ Boğazköy. Zur östl. Herkunft einer balkanischen Nadelform*, in: *MDAI(Ist)* 43, 1993, 305–311 9 R. S. YOUNG, *Gordion I. Three Great Early Tumuli (The Gordion Excavation, Bd. 1)*, 1981.

F. PRAYON, A.-M. WITTKÉ, *Kleinasien vom 12. bis 6. Jh. v. Chr. (TAVO Beih. B 82)*, 1994, bes. 55–63 (mit Verbreitungskarte 6). F. PR.

V. GRIECHISCH

- A. ALLGEMEINES, VERWENDUNG
- B. FRÜHE UND MITTLERE BRONZEZEIT
- C. SPÄTBRONZE- UND NACHMYKENISCHE ZEIT
- D. ARCHAISCHE UND KLASSISCHE ZEIT
- E. HELLENISMUS, RÖMISCHE ZEIT

A. ALLGEMEINES, VERWENDUNG

Für Gewand-N. (also N. und Fibeln) sind die – z. T. synonym verwendeten – griech. Begriffe *peronē*, *pōpē* und *eneiē* belegt [3. 6–8; 8. 102; 7. 1549–1550; 2. 491–494]. Der Verwendungszweck der vergleichsweise wenigen ■■■ Griechenland und von den ägäischen Inseln bekannten früh- und mittelbrz. N. ist bislang nicht gesichert. Ab der Spätbrz. (ca. ab dem 13. Jh. v. Chr.) treten sie in Frauengräbern gemeinsam mit Fibeln auf, wobei ein N.-Paar im Bereich der Schultern das Gewand der Toten – offenbar den sog. → Peplos – sicherte, während eine oder mehrere Fibeln ■ seitlich verschlossen [3. 39, 43]. Ab geom. Zeit belegen weibliche Tonstatuetten (z. B. ■■■ Asine und dem Heraion von → Argos [II 1]) das Befestigen von Brustketten durch N. beiderseits der Schultern. Männern diente eine einzelne Fibel verm. zum Verschluß der → *chlamys*. N. scheinen in Attika seltener Bestandteil der Männertracht gewesen zu sein: Im Athener → Kerameikos erscheinen sie von protogeom. Zeit an nicht mehr in dieser Funktion [8. 95]; auf der Peloponnes sind sie aber bis mindestens in archa. Zeit bezeugt [10. 293]. Ab dem 6. Jh. v. Chr. kamen zumindest in Attika N. auch in der Frauentracht zunehmend außer Gebrauch.

N. und Fibeln dienten auch rituellen Aufgaben. Bei Bestattungen konnten sie – in ihrer genauen Funktion häufig nicht bestimmbar – als Grabbeigabe, Teil der Kleidung oder Verschluß des Leichentuches (bes. kleinere Expl. und in Kindergräbern, [13. 8]) ins Grab gelangen [10. 161 f.; 5. 9]. V. a. sehr große Expl. könnten Teil von Festtagstrachten gewesen sein oder in liturgischer Verwendung gestanden haben (rituelle Einkleidung von Kultbildern) [13. 8]. Wie im übrigen Europa wurden N. und Fibeln auch in Griechenland als Weihgaben verwendet [8. 96–105; 10; 12]. Sie gehörten ■■ den beliebtesten Votiven insgesamt und treten ab geom. Zeit in Heiligtümern – bes. weiblicher Gottheiten – in z. T. großer Anzahl auf, seltener auch ■■ Kultstätten von Heroen. Br.- und Eisen-N. werden in Tempelinventaren genannt. Homer erwähnt das Verschenken eines Gewandes mitsamt zwölf goldener *peronai* (hier wohl: Fibeln) ■■ Penelope (Hom. Od. 18, 292–294). Auch in Heiligtümern gefundene N. und Fibeln sind teilweise sicher zusammen mit Stoff- und Kleiderspenden geweiht worden [10. 294 f.; 12. 21 f.]. Verm. eigens als Weihgaben hergestellte Miniatur-Fibeln sind z. B. von Chios bekannt [13. 11 f.] (→ Weihung).

B. FRÜHE UND MITTLERE BRONZEZEIT

Ab der Frühbrz. (ca. 3. Jt. v. Chr.) sind im griech.-ägäischen Raum (Kykladen, Zygouries/Argolis) vereinzelt N.-Funde unsicherer Zweckbestimmung bekannt [10. 30 f., 36 f.]. Feine Gold-N. mit Blütenköpfen aus frühminoischen Gräbern der Insel → Mochlos wurden ihrer Fragilität wegen als Haar-N. bezeichnet. Am E. des MH (etwa um 1550 v. Chr.) sind N. (v. a. ■■■ den Schachtgräbern von → Mykenai) erstmals als Verschluß und Befestigung von Frauenkleidung nachzuweisen, welche offenbar Heftung durch N. erforderte [3. 39; 10. 52–54]. Sie könnten frühe Hinweise auf den – meist für nachmyk. gehaltenen (s. u.) – sog. Peplos sein [5. 13 f.]. Das verhältnismäßig seltene Vorkommen von N. in myk. Zusammenhängen beruht vielleicht auf überwiegend genähter Kleidung in der vom minoischen Kreta beeinflussten höfischen Gesellschaft des Festlandes [3. 39]. Hauptaufgabe könnte ■■ zunächst das Zusammenhalten schwerer mantelartiger Umhänge gewesen sein. Kleinere Expl. könnten ihrer Fundlage im Grab nach als Haar-N., aber auch zum Befestigen von Kopftüchern oder Schleiern gedient haben.

C. SPÄTBRONZE- UND NACHMYKENISCHE ZEIT

Sicher datierbare Gewand-N. treten erst wieder am E. der Brz. auf (13.–12. Jh. v. Chr.), von da an aber in größerer Anzahl und oft als Paar gearbeitet. Die der N. funktionell eng verwandte Fibel – als früheste Formen die Violinbogen- und Blattbügel-Fibeln – erschien in Griechenland in spätmk. Zeit (13.–12. Jh.), also etwa gleichzeitig mit dem Wiederauftreten der N.; auf Kreta wohl erst in nachmyk. Zeit. Die ältere Forsch. sah in ihrem Erscheinen ein Anzeichen für geänderte Tracht der nachmyk. Zeit (*dorischer Peplos*) im Zusammenhang mit der sog. → Dorischen Wanderung. Dieser Annahme entgegen steht v. a. das bereits spätbrz. Vorkom-

men von N. und Fibeln, ihre bruchlose Entwicklung über die → »Dunklen Jahrhunderte« hinweg sowie die homogene nachbrz. Formentwicklung in vormalig myk. Gebieten [3. 41; 10. 65, 82; 11. 77]. N. und die stets etwas selteneren Fibeln überwiegen unter den Schmuckgegenständen in submyk. Zeit insgesamt. Auf der Peloponnes bleiben Fibeln deutlich seltener als N. [12. 260].

In der 1. H. des 8. Jh. v. Chr., gegen E. der geom. Zeit, wurden sog. boiotische Platten-Fibeln mit großen, gravierten Fußplatten beliebt, welche einige der frühesten griech. Sagenarstellungen zeigen. Andere wichtige Fibel-Typen der geom. Zeit waren Varianten der Bogen-Fibeln, die »Kahn«-Fibel mit geschwollenem, auf der Unterseite gehöhltm Bügel [5. 11–16] und die verm. uspr. aus dem nördl. Balkanraum stammende Brillen-Fibel.

D. ARCHAISCHE UND KLASSISCHE ZEIT

Aus der Zeit ab dem 6. Jh. v. Chr. sind v. a. att. Vasenbilder (z. B. Krater des → Klitias) bekannt, die Auskunft über Verwendung und Trageweise von Gewand-N. [8. 106–115] geben. Sie zeigen N. fast ausschließlich am Frauengewand, ab spätarcha. Zeit v. a. am h. sog. Peplos. Wie vorher schon, konnten bis in frühklass. Zeit Brustketten oder Zierbänder ■■■ den N. angebracht werden. In den Frauengräbern der spätarcha. Nekropole von Sindos (Makedonien) waren diese Brustketten stets durch Bogen-Fibeln befestigt [14. Kat. Nr. 131, 132, 156]. In den Männerbestattungen von Sindos fanden sich als Gewand-N. ausschließlich stimmgabelförmige Doppel-N., in Frauengräbern kommen diese nur vereinzelt vor; sie dienten offenbar dem Verschluss von Übergewändern (Mänteln, Umhängen) [14. Kat. Nr. 61].

Bügel-Fibeln, die ihre Blüte in geom. Zeit hatten, wurden in Attika, Süd- und Mittelgriechenland im späteren 6. Jh. v. Chr. von N. verdrängt; sie traten erst unter röm. Einfluß wieder auf. Die N. wiederum scheint – an att. Vasendarstellungen ablesbar – im Laufe des 5. Jh. als Kleiderverschluss am Frauengewand durch einen allmählichen Modewechsel hin zu Ärmel- und Schulterknöpfen sowie Nähten überflüssig geworden zu sein.

N. ■■■ der klass. Zeit sind bislang als Funde kaum publiziert worden, was neben ihrer sicherlich geringeren Häufigkeit vielleicht auf einer nun überwiegend einfachen Machart beruht. Daneben sind aus klass. Zeit aber vereinzelt sehr kostbare, aufwendig gearbeitete Stücke erh. [4. 153]. Die att. Vasenbilder geben Gewand-N. an den Schultern von Peplosfiguren ab etwa der Mitte des 5. Jh. meist nur noch als winzigen Punkt wieder. In der Männertracht zeigen die Vasen v. a. ab klass. Zeit runde Scheiben-Fibeln als Verschluss des meist kurzen Jäger-, Krieger- und Reitermantels (*chlamys*). In einzelnen Landschaften, aber auch innerhalb bestimmter Bevölkerungsgruppen und -schichten, ist mit einem wesentlich längeren Fortbestehen alter Trachtbräuche und so mit N. und Fibeln zu rechnen. In Makedonien sind Bügel-Fibeln mit Manschettenzier

mindestens bis ans E. des 4. Jh. belegt [4. 198; 1. 209; 15. 78 f. Nr. 33]. In Thessalien hielt sich die altentümliche Befestigung von Brustketten durch N. gar bis in die Neuzeit hinein [1. 210, Abb. 114].

E. HELLENISMUS, RÖMISCHE ZEIT

Auch aus dem späteren 4. Jh. v. Chr. sind kostbare N. mit vielgestaltigen figürlichen Köpfen bekannt [4. 171 Abb. 120, 276; 15. 174 Nr. 111]. Ihre Seltenheit macht eine Notwendigkeit im Trachtbrauch unwahrscheinlich – sie stellen wohl reine Schmuckgegenstände dar. Im 2. Jh. v. Chr. ist die Verleihung goldener *porpai* zusammen mit Purpurgewändern als Auszeichnung an *philoi* und *syngeneis* (→ Hofrittel B. I.) der hell. Könige belegt (1 Makk 11,58) [8. 102]. Unter röm. Einfluß fanden in Griechenland Fibeln röm. Typs Verbreitung. Spätantike, etwa ab dem 3./4. Jh. n. Chr. entwickelte N.-Formen sind Kleeblatt-, Kugel- und Polyederkopf-N. [12. 102–108].

→ Ägäische Koine; Kleidung; Makedonia (mit Karten); Minoische Kultur und Archäologie; Mykenische Kultur und Archäologie (mit Karte); Nekropole; Schmuck

- 1 P. AMANDRY, Collection Hélène Stathatos, Bd. 3, 1963
 ■ A. VON BALDERSHOFEN-NETOLICZKA, s. v. Fibel, RE Suppl. 3, 491–522 ■ E. BIELEFELD, Schmuck (ArchHom 1,3), 1968 ■ B. DEPERT-LIPPITZ, Griech. Goldschmuck, 1985 ■ H. DONDER, Die Fibeln. Kat. der Slg. ant. Kleinkunst des Arch. Instituts der Univ. Heidelberg, Bd. 3,2, 1994 ■ E. HARTMANN, Die griech. Gewand-N., Diss. Münster 1941 (maschr.) 7 G. HERZOG-HAUSER, s. v. N., RE 16, 1549–1556 ■ P. JACOBSTHAL, Greek Pins and their Connections with Europe and Asia, 1956 ■ K. KILIAN, Fibeln in Thessalien (Prähistor. Bronzefunde 14,2), 1974
 10 I. KILIAN-DIRLMEIER, Die N. der frühhellad. bis archa. Zeit von der Peloponnes (Prähistor. Bronzefunde 13,8), 1984
 11 H. MÜLLER-KARPE, Metallbeigaben früheisenzeit. Gräber des Kerameikos, in: JDAI 77, 1962, 59–129
 12 H. PHILIPP, Bronzeschmuck ■ Olympia (OIF 13), 1981
 13 E. SAPOUNA-SAKELLARAKIS, Die Fibeln der griech. Inseln (Prähistor. Bronzefunde 14,4), 1978
 14 Σίνδος. Kat. der Ausstellung in Thessaloniki 1985, 1985
 15 D. WILLIAMS, J. OGDEN, Greek Gold. Jewellery of the Classical World, 1994. CH. ST.

VI. ITALISCH

Seit der Brz. (2. Jt. v. Chr.) wurden Fibeln in It. als Gewandschliefen verwendet. Eine Spirale mit zwei oder mehr Windungen war der wesentliche Bestandteil der ital. Fibeln ■■■ Ende des 1. Jt.; sie garantierte die Elastizität der N. In röm. Zeit und im MA wurde die Spirale durch ein Schamier ersetzt. Auf diesem konnte der Name des Herstellers eingepreßt sein, z. B. der röm. Stempel *Aucissa*. Besitzerinschr. sind auf den N.-Haltern archa. Fibeln belegt (Etrurien und Latium mit → Manius [I 1]-Fibel; Fibula Praenestina, Authentizität kontrovers). Als eine der ■■■ weitesten verbreiteten Fundgattungen in Nekropolen und Heiligtümern geben die Fibeln einen wichtigen Hinweis auf Geschlecht und sozialen Rang der Verstorbenen oder Weihenden.

Bildliche Darstellungen höher gestellter Persönlichkeiten, darunter Tonstatuetten aus einem Grab in Cerveteri oder Steinernen aus Apulien (→ Daunien), dokumentieren, wie Fibeln getragen wurden. Fibeln waren nicht nur Elemente der Alltagstracht, sondern häufig ausschließlich für Zeremonien, speziell beim Totenkult, bestimmt. Diese Verwendung ist durch das ganze 1. Jt. v. Chr. hindurch zu beobachten, von den großen eisenzeitlichen Exemplaren aus Campanien (mit menschlichen Figuren und Tieren auf einer großen Scheibe) über die goldenen Exemplare der orientalisierenden Periode, die aufgrund ihrer Monumentalität (Cerveteri, Regolini-Galassi-Grab: Länge 31,5 cm) und Zerbrechlichkeit schwerlich ■■■ Körper getragen wurden, bis ■■■ den über 500 br. Fibeln, die in einem archa. Fossa-Grab in Numana auf dem Leichnam liegend gefunden wurden.

Auch wenn es bemerkenswerte örtliche und zeitliche Unterschiede gibt, läßt sich dennoch eine allgemeine Formentwicklung der ital. Fibel aufzeigen. Diese nahm ihren Anfang in der Violinbogen-Fibel der ausgehenden Brz. und wies in der Eisenzeit eine breite Formenvielfalt auf (bes. die einfachen Bogen-Fibeln mit Verdickungen oder Windungen, die sog. Drago-, Navicella- und Sanguisuga-Fibeln). Dieselbe Form konnte in der Größe sehr variieren, wie das Beispiel der an der Adria verbreiteten Brillen-Fibeln zeigt, die zw. 5–6 und 25 cm groß waren. In der orientalisierenden Zeit waren Fibeln häufig mit Knochen-, Elfenbein- oder Bernsteinscheiben verziert. In archa. und spätarcha. Zeit kamen in Mittelitalien Fibeln mit drei Knöpfen und die sog. Praecertosa- und Certosa-Fibeln (nach einer Nekropole bei Bologna) auf. Von letzteren sind Hunderte von Beispielen verschiedener Typen bekannt. In republikanischer Zeit wurden Fibeln mit doppelter Spirale und die sog. Balestra-Fibeln eingeführt.

- F. LO SCHIAVO, s. v. Fibula, EAA 2. Suppl., 1971–1994, Bd. 4, 1996, 634–640 (Bibliogr.) * P. VAN ELES MASI, Le fibule dell' Italia settentrionale, 1986 * P. G. GUZZO, Le fibule in Etruria dal VI al I secolo, 1972 * J. SUNDWALL, Die älteren ital. Fibeln, 1943. A. N. A.

VII. RÖMISCH

In It. selbst gehörten Fibeln in der röm. Kaiserzeit weniger zur Kleidung; sie sind bes. aus den nördl. Prov. des röm. Reichs in reicher Zahl und Formenvielfalt überliefert. Sie wurden von Männern und von Frauen gleichermaßen getragen, wobei zur Befestigung des Gewandes (mindestens) zwei Fibeln benutzt wurden. Dabei lassen sich zeitliche und geogr. Unterschiede erkennen, da an ihnen – mehr als ■■■ anderen Schmuckarten – einheimische Trad. (z. B. britannische wie im Falle der Trompeten-F.) deutlich werden, die an die vorröm. Periode anknüpfen. Es gab ferner typische Männer- (z. B. Kragen-, Aucissa- oder Spiral-Fibeln) und Frauen-Fibeln (Distel-Fibeln, Flügel-, Zweiknoten-Fibeln u. a.). Fibeln ■■■ einem modischen Wandel unterworfen, v. a. in bezug auf N.-Halterung oder Bügel-

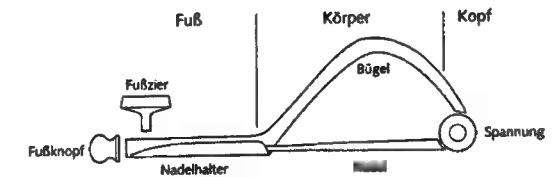
gestaltung. So waren im 1. Jh. n. Chr. von den charakteristischen Fibeln der Frauenkleidung die Kragen-, Distel- oder Lunula-Fibel, im 1./2. Jh. radförmige Fibel und im 1.–3. Jh. die sog. Omega-Fibel Mode.

Fibeln wurden vornehmlich aus Br. gefertigt, doch kennt ■■■ ebenso – wenn auch in geringerem Umfang – solche aus Silber oder Gold. Im Verlauf des 2. Jh. n. Chr. kamen farbige Emailleinlagen als belebendes Schmuckelement hinzu; als technische Neuerung an F. wurden im 4. Jh. n. Chr. Schraubengewinde als Verschlussmechanismus eingeführt (→ Schmuck). Im Verlauf der Spätant. schränkte sich die Formenvielfalt der Fibeln ein; zu den Hauptformen wurden im 4. Jh. die einfache Ring- und die Zwiebelknopf-Fibel, die offenbar nur von Männern getragen wurden.

- W. JOBST, Die röm. Fibel aus Lauriacum, 1975 * A. BÖHME-SCHÖNBERGER, Kleidung und Schmuck in Rom und den Prov., 1997, 57, 84–89 * E. RIHA, Die röm. Fibel aus Augst und Kaiseraugst, in: Forsch. in Augst 3, 1979 * Dies., Die röm. Fibel aus Augst und Kaiseraugst. Die Neufunde seit 1975, in: Forsch. in Augst 18, 1994 * P. M. PRÖTTEL, Zur Chronologie der Zwiebelknopf-Fibel, in: JRGZ 35, 1988, 347–372. R. H.

VIII. KELTSCH-GERMANISCH

Die N. spielte in der keltisch-germanischen Kultur neben ihrer gelegentlichen Funktion als Schmuckteil (Haartracht, Kopfbedeckung) oder Arbeitsgerät (z. B. Näh-N.) hauptsächlich eine Rolle als Gewandschließe. Seit dem 3. Jt. v. Chr. diente die N. neben der erst später aufkommenden Fibel (E. 2. Jt. v. Chr.) mit wechselnder Dominanz ■■■ letzterem Zweck. Die N. waren – wie die Fibeln – vor allem aus Br., später ■■■ Eisen oder auch aus Edelmetall (Gold) gefertigt; vereinzelt kamen auch Knochen-N. vor. Die N. und Fibeln bildeten ein wesentliches Element der Totenausstattung in den Gräbern seit der Kupferzeit (3. Jt. v. Chr.); sie lagen meist im Schulter-/Brustbereich, seltener am Kopf. Ihre Formentwicklung (bei den N. vor allem die Kopfform) macht sie zu wichtigen Leitformen für einzelne Zeithorizonte. Seltener kamen N. und Fibeln auch in → Hortfunden oder Opferfunden (z. B. Brunnen, Quellen) ■■■ Tage.



Bestandteile einer antiken Fibel
 ■■■ Beispiel einer Hallstattfibel.

Während in der älteren Eisenzeit (8./7. Jh. v. Chr.) die N. in Mitteleuropa vorherrschten, wurde in der kelt. Spät- → Hallstatt- und → Latène-Kultur (6.–1. Jh. v. Chr.) deutlich die Fibel bevorzugt. Aus der german.

Eisen- und Kaiserzeit (5. Jh. v. – 4. Jh. n. Chr.) wurden zwar überwiegend – z. T. kelt. beeinflusste – Fibeln, aber auch N. (z. T. aus Eisen) in den Gräbern gefunden. Im german. Bereich existierten N. von bes. Größe, die nicht an der Kleidung getragen werden konnten, sondern als »Prunkobjekt« bzw. Statussymbol zu werten sind. Im kelt. → »Fürstengrab« von → Hochdorf wurden Fibeln speziell für die Grablege gefertigt und zum Befestigen der Auskleidungstücher der Grabkammer verwendet.

→ Germanische Archäologie; Keltische Archäologie; Schmuck

O. ALMGREN, Stud. über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristl. Jh., 1897 * B. BECKMANN, Stud. über die Metall-N. der röm. Kaiserzeit im freien Germanien, in: Saalburg Jb. 23, 1966, 5–100 * R. HEYNOWSKI, Eisenzeitlicher Trachtschmuck der Mittelgebirgszone zw. Rhein und Thüringer Becken, 1992. V. P.

Naevius. Ital. Personennamen, vielleicht vom Praenomen **Gnaivos** (*Gnaeus*, → Cn.) abgeleitet, volksetym. von *naevus*, »Muttermal« hergeführt (Arnob. 3, 14). Für das hohe Alter des Namens in Rom, der auch inschr. weit verbreitet ist, spricht die Bezeichnung *porta Naevia* in der servianischen Stadtmauer (Varro ling. 5, 163; vgl. Liv. 2, 11, 8). Die Familie selbst trat polit. erst im 2. Jh. v. Chr. hervor. Bedeutendster Namensträger ist der Dichter N. [I 1].

1 J. REICHMUTH, Die lat. Gentilicia, 1956, 93 f. ■ SCHULZE, 263 ■ WALDE/HOFMANN I, 613. K.-L.E.

I. REPUBLIKANISCHE ZEIT

II. KAISERZEIT

I. REPUBLIKANISCHE ZEIT

[I 1] N., Cn. Röm. Dramatiker und Epiker des 3. Jh. v. Chr.

A. LEBEN

Die bekanntesten biographischen Daten (vgl. die Testimonien bei [16. 3–5]) gehen über Suetons *De poetis* (dazu [22]) vornehmlich auf Varros *De poetis* zurück. Danach stammte N. aus Campanien (Gell. 1, 24, 1 f.); als Geburtsdatum kann etwa 265 v. Chr. erschlossen werden. Nach eigener Aussage nahm er am 1. → Punischen Krieg teil (Gell. 17, 21, 45). 235 ist sein erstes Auftreten als Bühnendichter bezeugt (Gell. 17, 21, 44 f.). Nach Hier. chron. p. 135 H. starb N. in Utica (skeptisch [3. 57–61]); das Todesdatum war schon in der Ant. umstritten: *veteres commentarii* (vgl. [11. 45]) nannten 204, wogegen Varro unter Hinweis auf den Zeitgenossen Plautus (gest. 184) polemisiert (vgl. Cic. Brut. 60); nicht glaubwürdiger ist das J. 201 bei Hier. l.c. Wir dürfen also bis in die 90er J. des 2. Jh. hinabgehen ([2], wo mit der Legende von N.' Polemik gegen die Meteller, s. → Caecilius [I 18]), und ihrer Rache aufgeräumt wird; vgl. aber [4; 6; 21. 32–37]). Das bei Gell. 1, 24, 2 überl. Grabepigramm ist weder authentisch noch zeitgenössisch (vgl. [3. 65–100]).

B. WERKE

N. betätigte sich vornehmlich als Dichter von Komödien. Aus den Fr. von über 30 Titeln hebt sich in rekonstruierbaren Umrissen nur eine *Tarentilla* heraus. Die Sujets entstammen der griech. Neuen → Komödie (I. H.), doch scheint sich bereits N. (vgl. Ter. Andr. 18 ff.) die Freiheit der Kombination inhaltlicher Elemente verschiedener Stücke genommen zu haben; röm. Kolorit und ital. Witz weisen auf → Plautus voraus. Ob es sich bei dem *Haniolus* um eine → Togata handelte, ist umstritten. Demgegenüber bleibt die Zahl der adaptierten griech. Tragödien – 6 Titel sind sicher überl. – beträchtlich zurück, von denen sich nur die Dionysos-Trag. *Lycurgus* (nach Aischylos) rekonstruieren läßt. N. hat zudem als erster in den Praetexten (→ Praetexta) *Clastidium* (oder *Marcellus*, nach [2. 432–438] aufgeführt 195 v. Chr.) und *Romulus* (oder *Lupus?*) röm. Gesch., ja Zeitgesch. auf die Bühne gebracht.

Auch die epische Form, die durch die »Odyssee« Übers. des → Livius [III 1] Andronicus in die röm. Lit. eingeführt worden war (→ Epos), wurde von N. im *Bellum Punicum* auf die nationale Gesch. angewandt; das Metrum ist wie bei Livius der Saturnier. Das Werk, urspr. ungeteilt, umfaßte nach der Einteilung des Octavius Lampadio (2. Jh. v. Chr.) 7 B. (Suet. gramm. 2), aus denen etwa 60 Fr. erh. sind. Bei kaum einem anderen Werk der lat. Lit. steht die Quantität der Rekonstruktionsversuche in einem solchen Mißverhältnis zum Überlieferten, überwuchert Hypothetisches derart das sicher Wißbare. Mit Recht wird seit [13] (anders [15; 16]) aus fr. 3 STRZELECKI, das sich auf ein Ereignis des J. 263 bezieht, geschlossen, daß N. am Anf. die ersten Jahre des 1. → Punischen Krieges darstellte, dann nach dem Vorbild der »Odyssee« an passender Stelle zur Erzählung des röm. Mythos von dem Auszug der Aeneaden ■■■ Troia (fr. 5 f.) bis ■■■ Gründung Roms in B. 3 überging (zu den verschiedenen Deutungen von fr. 4 vgl. [16. 271–293]). Da noch in B. 1 lt. erreicht wird (fr. 13), ist für eine karthagische Episode kein Platz, geschweige denn für eine Romanze mit Dido; zur Deutung von fr. 23 auf einen Albanerkönig überzeugend [17]. Mit B. 4 kehrt N. also zum Krieg zurück. Quelle war sicher nicht Fabius [I 35] Pictor, sondern der Grieche → Philinos und eine lat. annalistische Vorlage.

N. gelangte also sowohl auf dramatischem wie auf epischem Gebiet über seinen Vorgänger Livius Andronicus hinaus. Während sich der Doppelcharakter seines Epos im Einfluß auf die annalistische Historiographie und andererseits auf Vergil ausdrückt, gilt ■ der Nachwelt doch eigentlich als *poeta comicus* (vgl. [16. 12 ff.]) und hat seinen Nachfolger in Plautus gefunden.

FR.: E. H. WARMINGTON, Remains of Old Latin, Bd. 2, 1936 (Ndr. 1957), 45–156 (mit Übers.) * E. V. MARMORALE, N. poeta, 1950 * A. TRAGLIA, Poeti latini arcaici, Bd. 1, 1986, 22–46; 99–102 (Bibliogr.); 117–126; 193–271 (mit Übers. und Komm.) * KOMÖDIEN: CRF 1873, 5–31 (1898, 6–35) * TRAGÖDIEN: TRF 1871, 6–14 (1897, 7–17; 1953 (ed. A. KLOTZ), 30–43) * BELLUM PUNICUM:

W. STRZELECKI, 1959 (1964) * [16], 487–558 (mit Komm.) * [8], 87–123 * A. MAZZARINO, 1969, 38–73 (mit Bibliogr.).

LEX.: A. CAVAZZA, A. R. BARRILE, Lexicon Livianum et Naevianum, 1981.

LIT.: 1 E. FRAENKEL, s. v. N., RE Suppl. 6, 622–640 ■ H. B. MATTINGLY, N. and the Metelli, in: Historia 9, 1960, 414–439 ■ H. DAHLMANN, Stud. ■ Varro De poetis, 1962, bes. 43–64 ■ H. D. JOCELYN, The Poet Cn. N., in: Antichthon 3, 1969, 32–47 ■ J. H. WASZINK, Zum Anfangsstadium der röm. Lit., in: ANRW I.2, 1972, 902–927 ■ L. SCHAAR, Die Todesjahre des N. und des Plautus, in: RhM 122, 1979, 24–33 ■ A. TRAGLIA, Gn. N., in: Cultura e scuola 19 (75), 1980, 40–58 ■ M. DE NONNO u. a., Bibliografia, in: G. CAVALLI (Hrsg.), Lo spazio letterario, Bd. 5, 1991, 216–219 (Bibl.).

KOMÖDIEN: ■ J. WRIGHT, Dancing in Chains, 1974, 33–59 ■ M. BARCHIESI, La Tarentilla rivisitata. Studi ■ Nevio comico, 1978.

TRAGÖDIEN: 11 H. J. METTE, N., in: Lustrum 1964, 13 f., 50–54 ■ 12 A. DE ROSALIA, N., in: Bollettino di Studi Latini 19, 1989, 87–95 (Forsch.-Ber.).

BELLUM PUNICUM: 13 W. STRZELECKI, De Naeviano Belli Punicum carmine, 1935 ■ 14 S. MARIOTTI, Il Bellum Punicum e l'arte di Nevio, 1955 (1964) ■ 15 W. RICHTER, Das Epos des N., 1960 ■ 16 M. BARCHIESI (ed.), Nevio epico, 1962 (mit Komm.) ■ 17 V. BUCHHEIT, Vergil über die Sendung Roms, 1963, 23–53 ■ 18 R. HÄUSSLER, Das histor. Epos, Bd. 2, 1976, 92–120 ■ M. VON ALBRECHT, N.' Bellum Punicum, in: E. BURCK (Hrsg.), Das röm. Epos, 1979, 15–32 ■ P. PARRONI, s. v. N., in: EV, Bd. 3, 1987, 714–716 ■ 21 S. GOLDBERG, Epic in Republican Rome, 1995 ■ 22 P. L. SCHMIDT, Sueton, in: HLL, Bd. 4, §436. P. L. S.

[I 2] N., M. Ankläger des Cornelius [I 71] Scipio Africanus. Polybios überl. eine Anekdote über Scipio, der sich einmal unter Hinweis auf sein Ansehen (*dignitas*) erfolgreich gegen Angriffe in der Öffentlichkeit ■■■ Wehr gesetzt habe (Pol. 23, 14, 1–4). Bei Val. Max. 3, 7, 1 e wird aus dieser Verteidigung ein erneuter Triumphzug Scipios für den Sieg bei Zama. Das paßt allein in die Jahre unmittelbar nach der Schlacht 201 v. Chr. Eine jüngere annalist. Trad. identifiziert den Ankläger Scipios mit N., einem in den *libri magistratum* genannten Volkstribun des J. 184 v. Chr. (Liv. 39, 52, 4), und präzisiert, daß er sich gegen den Vorwurf der Bestechlichkeit durch Antiochos [5] III. wehren mußte (Gell. 4, 18, 1–6; Liv. 38, 56, 5–6). Die fiktive (Cic. off. 3, 4) Verteidigungsrede lief in der späten Republik als eigene Schrift ■■■ und bezeugt das Interesse ■■ den »Scipionenprozessen« als einem Geschehenszusammenhang, ■■ dem zunächst wohl unabhängige Konflikte verdichtet und aktualisierend umgestaltet worden waren und der einen tragischen Schatten auf Scipios Lebensende warf.

→ Cato [1]; Tribunus

[I 3] N., Sex. Zu Wohlstand gelangter Sohn eines Freigelassenen; verwaltete gemeinsam mit seinem Verwandten C. Quinctius Liegenschaften in Gallia Transalpina. Nach dem Tod des Teilhabers verwickelte N. 81 v. Chr. dessen Bruder und Erben P. Quinctius in einen Zivilprozeß. N. wurde von dem berühmten Q. Hor-

tensius [7] Hortalus vertreten, auf der Gegenseite machte mit der Verteidigungsrede *Pro P. Quinctio* der Anwalt → Cicero erstmals auf sich aufmerksam (Tac. dial. 37).

T. FR.

[I 4] N. Crista, Q. 214 v. Chr. *praef. socium*, nahm Apollonia [I] ein und vertrieb Philipp V. ■■■ Illyrien (Liv. 24, 40, 8–17).

→ Makedonische Kriege

K.-L.E.

[I 5] N. Matho, Q. War 184 v. Chr. Praetor für Sardinia, reiste aber erst mit viermonatiger Verzögerung in die Prov., weil er zunächst im Auftrag des Senates in Italien zahlreiche Gerichtsverfahren wegen Giftmischerei durchführte. Vielleicht ist er mit dem nur Q. N. genannten Triumvir zur Deduktion der Kolonie Vibo nach Bruttium (194–192) identisch. MRR 1, 345; 375. T. A. S.

II. KAISERZEIT

[II 1] T. Aelius N. Antonius Severus. Senator, der es bis zum Suffektkonsulat brachte, evtl. Mitte des 3. Jh. n. Chr. (LTUR 2, 142). PIR² N 5.

[II 2] L. N. Aquilinus. *Cos. ord.* des J. 249 n. Chr.; später Proconsul von Africa, wohl um 265 [I. 92]. PIR² ■ 6.

1 THOMASSON, Fasti Africani.

[II 3] Q. N. Cordus Sutorius Macro. Ritter, der aus → Alba Fucens in den Abruzzen stammte. *Praef. vigilum* bis kurz vor dem Zeitpunkt, als → Tiberius im J. 31 n. Chr. gegen Aelius [II 19] Seianus vorgehen wollte; verm. hatte N. das Kommando über die → *vigiles* aber bereits seit längerer Zeit inne, da Tiberius wohl voraussetzte, der Präfekt könne sich auf diese Truppe verlassen. Doch wurde N., unmittelbar bevor der Senat gegen Seian vorgehen wollte, zum Präfekten der Prätorianer ernannt, deren Loyalität er tatsächlich sichern konnte; sein Nachfolger bei den *vigiles* wurde → Graecinius Laco. N. erfüllte die Erwartungen des Tiberius bei der Beseitigung Seians. Später soll er in ähnlicher Weise wie dieser den Kaiser bei seinem Kampf gegen Mitglieder des Senats unterstützt haben. Den späteren Herrscher → Caligula soll er vor den Intrigen des Tiberius beschützt haben. Nach Tacitus (ann. 6, 50, 3 und 5) und Cassius Dio (58, 28, 3) beschleunigte er schließlich Tiberius' Tod auf Capri. Im Senat verlas ■■ dessen Testament. Caligula beließ ihn zunächst im Amt; doch bald schob ■■ ihn als Präfekten nach Äg. ab; bevor er dort ankam, wurde ■■ zusammen mit seiner Frau, Ennia Thrasylla, gezwungen, sich selbst den Tod zu geben. In seiner Heimatstadt Alba Fucens ließ ■■ testamentarisch ein Amphitheater errichten. PIR² N 12.

R. SABLAYROLLES, Libertinus miles, 1996, 475 f.

[II 4] L. N. Surdinus. Senator. *Triumvir monetalis* in augusteischer Zeit (RIC I 2, 70 Nr. 383–386); als *praetor peregrinus* war ■■ für die Pflasterung des Forum Romanum verantwortlich (AE 1968, 24). N.' gleichnamiger Sohn gelangte im J. 30 n. Chr. zum Suffektkonsulat. PIR² N 16; 17.

W. E.

Nag Hammadi A. ALLGEMEINES
B. KLASSIFIZIERUNG C. BEDEUTUNG

A. ALLGEMEINES

Nach der oberägypt. Stadt N. H. wird ein bed. Zufallsfund von kopt. Papyrus-Hss. mit hauptsächlich gnostischem Inhalt (→ Gnosis) vom Dezember 1945 bezeichnet. Der Fundort liegt auf dem rechten Nilufer am Fuße des Ġabal at-Ṭārīf, 10 km nördl. der Nilbrücke von N. H. Der Fund bestand aus 13 Codices (bzw. den Resten von solchen), die in einem großen Krug vergraben gewesen sein sollen und sich jetzt im Besitz des Koptischen Museums im Kairo befinden. Der kopt. Dialekt (→ Koptisch), in dem die Mehrzahl der in den Papyrusbüchern enthaltenen Texte geschrieben sind, ist ein oberägypt. Sahidisch, während eine kleinere Anzahl von Texten in einer charakteristischen Spielart des Lykopolitanischen vorliegt. In allen Fällen aber handelt es sich um Übers., und zwar, wie für fast alle Schriften angenommen wird, aus dem Griechischen. Nach den Kriterien der Paläographie und den Indizien, die die Urkunden liefern, welche sich als Makulatur in der Kartonage der Ledereinbände fanden, stammen die N. H.-Codices etwa aus der 1. H. des 4. Jh. n. Chr. Wie alt die durch sie bezugten Werke sind, ist damit aber noch nicht gesagt: Für deren Entstehungszeit gibt es kaum äußere Anhaltspunkte, so daß man in fast allen Fällen auf (vage) innere Kriterien angewiesen ist. Auch muß ihr Entstehungsort keineswegs Ägypten gewesen sein. Für einzelne Texte weisen die Spuren vielmehr eindeutig nach Syrien (z. B. Evangelium nach Thomas; Evangelium nach Philippus). Wie die Slg. der 13 Codices zustande gekommen ist, bleibt unbekannt. Die Verschiedenheit im Dialekt, im Format und in der Einbandmanufaktur macht jedenfalls die Herstellung der einzelnen Codices am gleichen Ort und zur selben Zeit ziemlich unwahrscheinlich. Man kann nicht einmal voraussetzen, daß diese Slg. wirklich die Bibliothek einer Institution oder einer Person bzw. Personengruppe war. Im dunkeln bleibt auch, warum und wann die Bücher vergraben worden sind.

B. KLASSIFIZIERUNG

Bei einer Anzahl der Texte ist in der betreffenden Hs. kein Titel angegeben oder erhalten. Einige Texte sind mehrfach vertreten; für einige existieren Parallelen anderswo. Zw. einzelnen Schriften der Slg. bestehen deutliche lit. Beziehungen. Von einigen Texten der Slg. ist das griech. Original bekannt (das gilt vor allem von einem Stück aus Platons »Staat« [588a–589b] in NHCod VI) oder wenigstens dessen lat. Übers.; von anderen gab es bisher nur griech. Fragmente. Wieder andere waren praktisch nur dem Namen nach bekannt, sei es aus der antihäretischen christl. Lit. (→ Häresologie), sei es aus neuplatonischer Polemik (→ Neuplatonismus). Bei den weitaus meisten war jedoch vor dem Fund nicht einmal ihre Existenz bekannt.

Die Texte gruppieren sich, je nach Perspektive, in vielfältiger Weise. Für die formale Einteilung nach

Textgattungen sind allerdings die Titel manchmal wenig hilfreich. Die mehrfach vorkommenden, klar erkenn- und definierbaren Textsorten sind: Gebet, Brief, Dialog, Spruch-Slg., Weisheitslehre, Homilie, Abhandlung, Himmelsreise, Offenbarungsrede. Bei dem Versuch sachlicher Gruppierung kommt man kaum ohne ein variables Einteilungsprinzip aus. In dieser Text-Slg., die wegen ihrer gnost. Inhalte berühmt geworden ist, gibt es aber keineswegs nur gnost. Texte. Von den nicht-gnost. Texten sind einige auch nicht-christl., während andere ein nicht-gnost. Christentum verschiedener Prägung vertreten. Eine weitere auffällige Randerscheinung ist ein Block von drei hermetischen Texten (→ Hermetische Schriften; am Ende von NHCod VI, unter ihnen Asclepius 21–29). Aus der großen Gruppe der allg. christl.-gnost. Texte heben sich deutlich valentinianische Texte heraus (→ Valentinianismus). Mit den christl.-gnost. Texten berührt sich eine weitere, in sich sehr geschlossene Gruppe eindeutig gnost. Texte, insofern als einige von ihnen deutliche christl. Züge aufweisen, während die anderen eine nicht-christl. Gnosis repräsentieren. Nach der Rolle, die der Adamsohn Seth in ihnen spielt, und unter kritischer Aufnahme einer alten häresiologischen Bezeichnung nennt man sie »sethianisch« (→ Sethianismus). Der Leittext dieser Gruppe ist das vierfach vertretene Apokryphon des Johannes. Ein anderer wichtiger Text dieser Gruppe ist der »Zostrianus«, von dem ein Stück eine Parallele bei Marius [II 21] Victorinus (adversus Arium 1,49,9–50,21) hat (→ Zostrianos).

C. BEDEUTUNG

Auf dem Feld der Rel.-Gesch. liegt die Hauptbedeutung des N. H.-Fundes in der zutage getretenen ungeahnten Fülle gnost. Originaltexte als wiederauferstandener Zeugen einer epochalen, aber von der werdenden Großkirche verfolgten und ausgerotteten rel. Bewegung der Spätant. Der wiss. Wert geht jedoch weit darüber hinaus, betrifft auch andere Bereiche (z. B. die koptische Linguistik, die Papyrus-Kodikologie und die frühchristl. Lit.-Gesch.) und spezifiziert sich auf dem Gebiet der Gnosisforschung. Andererseits ist nicht alles Gefundene von gleichem Wert. Auch bietet der Fund vieles von dem nicht, was man gern wiederhätte (also z. B. keine Originalwerke der großen gnost. Schulhäupter): Er stammt eben nicht aus Rom oder Alexandria, sondern aus der ägypt. Provinz. Dennoch ist der Fund reich genug, und seine Auswertung wird noch lange Zeit in Anspruch nehmen.

Über die Vexierfrage nach dem Ursprung der Gnosis hat der Fund von N. H. zwar keine endgültige und unbezweifelbare Entscheidung gebracht; einen gnost. Originaltext eindeutig vorchristl. Zeit enthält er nicht. Aber der Fund hat doch bewiesen, daß die Gnosis in ihrem Wesen ein »vor-christl.« Phänomen ist. Diese Erkenntnis ergibt sich vor allem aus der Analyse der Gruppe der »sethianischen« Texte. Außerdem führten diese zur Entdeckung einer ganz bestimmten Spielart der Gnosis, die dem Valentinianismus hinsichtlich der

Größenordnung und Relevanz sehr wohl an die Seite stellen kann. Sie zeigt uns eine in den Sog der Gnosis geratene Taufbewegung in vorchristl. Form und sowohl ihre sekundäre Begegnung mit dem Christentum als auch ihre Interaktion mit der neuplaton. Philosophie.

The Facsimile Ed. of the N. H. Codices, 12 Bde. 1972–1984 * Bibliothèque Copte de N. H., Section »Textes« 123, 1977–1996ff. * The Coptic Gnostic Library, 1975–1996 (NHS Bde. 4, 9, 11, 13, 15, 16, 22, 23, 26, 27, 28, 30, 31, 33) * D. M. SCHOLER, N. H. Bibliography 1948–1969, 1971; 1970–1994, 1997 (NHS 1,32) * H.-M. SCHENKE, s. v. N. H., TRE 23, 731–736. H.-M. SCHE.

Nagadiba (Ναγαδίβα).

[1] Küstenstadt auf → Taprobane (h. Sri Lanka); Ptol. 7,4,7. Es liegt nahe, hier mittelindisch Nāgadīpa »Schlangensinsel« zu sehen, aber eine Stadt solchen Namens ist nicht bekannt.

D. P. M. WEERAKKODY, Taprobane, 1997, 85ff.

[2] Eine der zahlreichen Inseln bei → Taprobane, Ptol. 7,4,13. K. K.

Nagara

[1] (Νάγαρα μητρόπολις, Ptol. 6,7,37; Nagara, Amm. 23,47; πόλις Νεγράνων, Strab. 16,4,24). Städtisches Zentrum im alten Südarabien, h. Naḡrān, im Wādī gleichen Namens befindlich. N. verdankte seine Bed. v. a. der geogr. Lage am Kreuzpunkt der beiden Karawanenstraßen aus dem → Hadramaut in das Mittelmeer über den Ḥiḡāz und in den Irak über die Yamama. Von Aelius Gallus 24 v. Chr. (Plin. nat. 6,160) erobert, behielt seine Bed. (Inscr. an-Namara 328 n. Chr.) und erlangte schließlich im 5./6. Jh. n. Chr. Berühmtheit als Zentrum des arab., vorwiegend monophysitischen Christentums (→ Monophysitismus). Als N. 520 vom pro-jüdisch gesinnten Südarab. König Dū Nuwās erobert wurde, erlitten viele Christen den Märtyrertod, was Byzanz zusammen mit den Äthiopiern bewog, die Stadt einzunehmen. N. blieb bis 570 (sāsānidische Eroberung) in byz. Einflußsphäre (→ *leges Homenitarum*). Die letzten Christen wanderten in islam. Zeit in den Irak aus. Die Ruinen sind unter dem Namen Uḡdud bekannt.

A. MOBERG, The Book of the Himyarites, 1924 * I. SHAHID, The Martyrs of Nagran, 1971 * Ders., s. v. Nadjrān, EI⁷ 7, 871b. I. T.-N.

[2] (Ναγάρα oder Διονυσόπολις, Dionysópolis). Stadt in Goraya westl. des Indus (Ptol. 7,1,43). Während altindisch *nagara* einfach »Stadt« bedeutet und hier vielleicht das alte Nagarāhāra in der Nähe des h. Jalālābād in Afghanistan bezeichnet, ist Dionysopolis vielleicht eine indogriech. Namengebung. Man hat hier eine griech. Militärkolonie vermutet.

1 O. STEIN, s. v. Ναγάρα (1) ἢ Διονυσόπολις, RE 16, 1573 f.
2 W. W. TARN, The Greeks in Bactria and India, 1951, 11, 159f. K. K.

Nagel (ἤλος/*hēlos*, lat. *clavus*, seltener πάταλος/*pátalos*, γόμφος/*gómphos*, lat. *palus*). N. haben sich seit der frühen Brz. in einer Fülle an Exemplaren erh.; sie weisen einen gerundeten oder kantigen Stift und einen unterschiedlich geformten Kopf (rund, spitz, flach, konisch, kugelförmig usw.) auf. Die erh. N. sind aus Bronze oder Eisen, Zier-N. können auch aus Gold oder Silber gefertigt sein oder nur einen N.-Kopf aus Edelmetall haben; daneben sind in der Ant. aber auch solche Holz verwendet worden. N. setzte man z. B. beim Schiff-, Haus- und Brückenbau ein, zur Anfertigung von Möbeln (Truhen, Klinen etc.) oder landwirtschaftl. Gerät (Hes. erg. 431), beim Befestigen von Holzriegeln auf dem Dach und von Gegenständen an Wänden. Mit N. versehen waren die Schuhsohlen von röm. Soldaten und auch von Arbeitern. Vornehme Stutzer hatten goldene Schuh-N. (Ail. var. 9,3), doch konnten genagelte Schuhe auch ein Zeichen von Ungeschliffenheit (Theophr. char. 4,14) oder von Geiz (Athen. 13,565e) sein; ferner warben Hetären mit N. gebildeten Liebessprüchen u. a. auf den Schuhsohlen um Kunden (vgl. Gefäß in Form eines Schuhs mit Aufschrift ΑΚΟΛΟΥΓΙ, »Folge mir!«, aus dem 2.–3. Jh. n. Chr. bei [1. 1828, Abb. 4968]). Des weiteren dienten N. zur Verzierung von Türen, an Zeptern, Thronen, Gefäßen usw., zur Anbringung von Gold- oder Bronzeplatten an Wänden; beliebt waren N. auch als Schmuck an Gürteln (Verg. Aen. 9,359; 12,942). Mit N. wurden Delinquenten ans Kreuz genagelt oder gefoltert (Pol. 13,7,9), die Fesseln von Sklaven oder Gefangenen geschlossen. Ein mit den Spitzen der N. nach außen versehenes Halsband schützte den Jagdhund vor den Bissen des Raubtieres (Varro rust. 2,9,15). Zum Herausziehen des N. diente den Römern die Zange oder der N.-Zieher.

→ Werkzeuge

1 DS III 2, 1918.

O. HÖCKMANN, Eisen-N. spätröm. Rheinschiffen Mainz, in: JR.GZ 15, 1988, 565–573 * W. GAITZSCH, Eiseneröm. Werkzeuge (British Archaeological Reports, International Series 78), 1980 * Ders., Werkzeuge und Geräte der röm. Kaiserzeit. Eine Übersicht, in: ANRW II 12,3, 1985, 170–204. R. H.

Nagidos (Νάγιδος). Samische Kolonie (Mela 1,77) [1. 117f.], 18 km ostnordöstl. von → Anemurion an der Küste der Kilikia Tracheia, h. Bozyazı; mit Stadtmauer aus dem 5. oder 4. Jh. v. Chr. und durch die südl. gegenüberliegende Insel Nagidusa geschütztem Hafen. N. scheint in röm. Zeit die Polis-Funktion an das östl. benachbarte Arsinoe [III 3] verloren zu haben und war im MA nur noch als Ruinenstätte bekannt.

1 E. BLUMENTHAL, Die altgriech. Siedlungskolonisation ..., 1963.

HILD/HELLENKEMPER, 441–443.

F. H.

Nahanarvali (Naharvali). Nach den → Harii, → Helvecones, Manimi und Halisones (Helisii?) bei Tac. Germ. 43, 3 f. (Variante *Naharvali*) genannter mächtiger Teilstamm der → Vandali/→ Lugii. Den Römern wurden diese Stämme über die seit Nero (54–68 n. Chr.) offenstehende »Bernsteinstraße« (→ Bernstein) erschlossen. In einem hl. Hain der N. wurden die den → Dioskuroi vergleichbaren Alcis in einem gemeinsamen Zentralkult verehrt.

TIR M 33,63 * G. PERL, Tacitus, Germania, 1990, 247 f. * D. TIMPE, Romano-Germanica, 1995, 107 f., 127–131.

K. DI.

Nahapāna. Indischer König der Kṣatrapa-Dyn., der im 1. oder 2. Jh. n. Chr. in und um Gujarāt herrschte und dann von dem Sātavāhana-König Gautamīputra Sātākarni beseitigt wurde. Man hat ihn oft mit König Manabanes(-nos?) von → Barygaza in peripl. m.r. 41 identifiziert (zuletzt [1], aber die Frage bleibt unsicher; Kritik zuletzt bei [2]).

1 J. CRIBB, Numismatic Evidence for the Date of the Periplus, in: D. W. McDOWALL (Hrsg.), Indian Numismatics, History, Art and Culture, 1992, 131–145
2 G. FUSSMAN, Le Périple et l'histoire politique de l'Inde, in: Journal asiatique 279, 1991, 31–38.

K. K.

Nahr al-Kalb, Nahr el-Kelb s. Lykos [15]

Nahrungsmittel (τροφαί; lat. *alimenta*). Bezeichnung für nahrhafte feste und flüssige Stoffe, die bisweilen roh gegessen oder getrunken werden können, sich normalerweise aber nicht ohne Vorbereitung zum Verzehr eignen und deshalb in der Küche zu Speisen weiterverarbeitet werden. Eine systematische Einteilung der N. bietet Galenos' Abhandlung »Über die Kräfte der N.« (*de alimentorum facultatibus libri III*), eine der wenigen ant. diätetischen Spezialschriften, die vollständig erhalten ist. Galen gliedert die N. nach dem Prinzip der naturgesch. Zugehörigkeit in folgender Weise: (1) Samen von Pflanzen (Getreide und Hülsenfrüchte; ebd. 1,2–37); (2) Früchte von Pflanzen (vor allem Obst und Nüsse, aber auch Oliven; ebd. 2,1–38); (3) Wurzeln, Spitzen und Sprossen von Pflanzen (ebd. 2,39–69); (4) von Schnecken, Vierfüßlern, Vögeln und Wassertieren stammende N., außerdem die Eier und Milch sowie das Blut einiger Tiere (ebd. 3,1–37); (5) Honig (ebd. 3,38); (6) Wein (ebd. 3,39). Innerhalb der einzelnen N.-Klassen trennt Galen zumeist noch streng zwischen kultivierten und wildwachsenden N.

Galens Abhandlung zeigt, daß der Mensch die für sein Überleben nötigen Nährstoffe in vielen verschiedenen N. zog. Bes. in der prähistor. Zeit war er dabei auf die starke Nutzung der Ressourcen angewiesen, die ihm seine unmittelbare Umwelt bot: Er lebte zunächst nur von der Jagd und dem Sammeln von N. und ging erst im Neolithikum allmählich zum Anbau von Pflanzen und der → Domestikation von Tieren über. Dies änderte

sich in dem Maß, wie die N.-Beschaffung von den Zwängen der Umgebung (Klima, Bodenbeschaffenheit) und der Jahreszeiten befreit wurde, der Prozeß war zu Beginn der histor. Zeit weit vorangeschritten. Bei Homer z. B. stimmt die Zahl der in einem bestimmten Gebiet tatsächlich konsumierten N. überhaupt nicht mehr mit der Zahl der dort verfügbaren N. überein: Die Helden ernähren sich überwiegend von Getreide, Wein, Öl und Fleisch und verzichten auf viele Gemüse- und Obstarten, bes. aber auf Wildpflanzen [1. Q 34 f.]. Hier deutet sich erstmals eine Verarmung des N.-Angebotes an, die sich in den folgenden Jh. verstärken sollte. Sie resultierte vor allem aus Fortschritten in der Produktion von einheimischen N. und ihrer Konservierung sowie Bearbeitung (z. B. Colum. 12,4–59), ebenso aber auch aus den Importen orientalischer Nutzpflanzen (z. B. Mandel, Maulbeere, Pfirsich, Quitte, Walnuß) und Haustiere (bes. das Haushuhn) in den Mittelmeerraum. Weniger ertragreiche und schmackhafte einheimische N. wurden dadurch verdrängt.

Diese Entwicklungen spiegeln die Herausbildung neuer Lebensformen wider, die weniger als zuvor mit der Landwirtschaft verbunden waren. So fragte v. a. die Bevölkerung der Städte N. nach, die billig, haltbar und leicht zuzubereiten waren. Aus diesem Grund gewannen seit der griech. Archaik bzw. frühen röm. Republik kohlenhydratreiche N. wie Hülsenfrüchte und insbes. Getreide (Gerste und Weizen) mehr und mehr an Gewicht. Die Bed. anderer vegetabilischer N., bes. aber die der Wildpflanzen, ging in der Folge zurück; nur bei Hungersnöten besann man sich auf sie (Gal. de alimentorum facultatibus 2,58). Währenddessen stieg überall die Nachfrage nach Fleisch und Fisch; deshalb wurde die Zucht von Haustieren, insbes. Schweinen, intensiviert und die Fischfangtechnik (→ Fischerei) verbessert. Daß trotz dieser Entwicklungen das N.-Angebot auch in der Spätant. immer noch von großer Vielfalt war, zeigt das Höchstpreisedikt des röm. Kaisers Diocletianus (Edictum Diocletiani 1,1a–6,96).

→ Diätetik; Ernährung; Fleischkonsum; Getränke; Getreide; Landwirtschaft; Speisen

1 G. BRUNS, Küchenwesen und Mahlzeiten (ArchHom 3), 1988, Q 1–69.

J. ANDRÉ, Essen und Trinken im alten Rom, 1998 * P. und D. R. BROTHWELL, Manna und Hirse. Eine Kulturgesch. der Ernährung, 1984 * A. DALBY, Essen und Trinken im alten Griechenland. Von Homer bis zur byz. Zeit, 1998 * E. FOURNIER, s. v. Cibaria, DS 1, 1141–1169 * V. HEHN, Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa. Histor.-linguistische Studien, 1911 * O. LONGO, P. SCARPI (Hrsg.), Homo Edens. Regimi, miti e pratiche dell'alimentazione nella civiltà del mediterraneo, 1989 * F. MIELENTZ, s. v. Mellona, RE 15, 558.

A. G.

Naiaden s. Nymphen

Naimanes. (App. Mithr. 19: *Nemánēs*; vgl. aber Memnon FGrH 434 F 22: *Menophánēs*). Armenier im Dienst → Mithradates' [6] VI. von Pontos, der 88 v. Chr. M. → Aquillius [14] in Bithynia eine schwere Niederlage beibrachte. Er scheint dann in den Dienst des paphlagonischen Königs Mithradates Philopator Philadelphos, eines Sohnes Mithradates' VI., getreten zu sein, da ein »N., Sohn des Naimanes« unter den Gesandten erscheint, die um 80 v. Chr. in dessen Namen Geschenke auf das röm. Capitol brachten (CIL I² 730 = CIL VI 30922 = ILS 30 = ILLRP 180).

M. SCH.

Naios s. Zeus; Dodona

Naískos (ναῖσκος, »Tempelchen«). Ein kleiner, tempelförmiger Bau ohne umlaufende Ringhalle. In der klass.-arch. Fachterminologie wird der Begriff für freistehende Kleinarchitekturen (z. B. → Brunnen-Häuser) ebenso verwendet wie (vereinzelt) für speziell ausgeformte Cella-Bauten innerhalb eines Tempels (z. B. beim Apollontempel von → Didyma), bisweilen auch syn. mit *naós* (→ Cella), ferner für Grabreliefs mit an Architektur erinnernden, räumlich in die Tiefe gebauten Anten-Vorsätzen.

W. MÜLLER-WIENER, Griech. Bauwesen in der Ant., 1988, 217 s. v. Naos (Naikos) * B. SCHMALTZ, Griech. Grabreliefs, 1993.

C. HÖ.

Naískosvasen. Im 2. Viertel des 4. Jh. v. Chr. tritt mit der Darstellung des → Naískos (Diminutiv von *naós*, »Tempel«) auf unteritalischen Vasen eine neue Form der Grabmal-darstellung auf, die wohl auf den → Iliupersis-Maler zurückzuführen ist. In der → apulischen Vasenmalerei sind N. nach der Mitte des 4. Jh. v. Chr. ungewöhnlich häufig, in den übrigen unterital. Kunstlandschaften eher die Ausnahme. Die N. sind speziell für den → Totenkult hergestellte Vasen, deren Bildwelt nicht nur damit zusammenhängende Szenen, sondern auch den Triumph des Lebens über den Tod darstellt. Die ion. Säulen des Naískos (=Nk.) stützen ein Giebel-dach mit Akroteren; eine Basis mit ornamentalen Motiven oder einer → Metopen-/→ Triglyphenstruktur, Seitenwände und Dachsparren vervollständigen seine Architektur. Um den Nk. gruppieren sich vielfach jugendliche Gestalten, die Objekte halten, die im Totenkult Verwendung fanden. Eine auf den Verstorbenen im Nk. bezogene Aktion ist selten dargestellt. Jünglinge im Nk. sind oft zusammen mit Waffen, die von den Dachsparren hängen, Pferden oder Hunden abgebildet, dazu treten Vögel, Luteria (→ Labrum), Dienerfiguren oder Greise. Frauen im Nk. halten vielfach Gegenstände des Haushalts (Kästen, Gefäße, Fächer). Recht häufig werden anstelle der Menschen auch Wollkörbe, Waffen, Luteria, Vasen oder eine aufsteigende Ranke oder Blüte im Nk. plaziert, wie auch die Figur des Eros oder – selten – ein Fabelwesen (Pegasos, Sphinx).

B. BRANDES-DRUBA, Architekturdarstellungen in der unterital. Keramik, 1994 * L. GIULIANI, Tragik, Trauer und Trost, 1995 * H. LOHMANN, Grabmäler auf unterital. Vasen, 1979 * K. SCHAUBENBURG, Zu Grabvasen des Baltimore-Malers, in: JDAI 105, 1990, 67–94 * M. SCHMIDT, A. D. TRENDALL, A. CAMBITOGLU, Eine Gruppe apul. Grabvasen in Basel, 1976.

R. H.

Naissus I. LAGE; RÖMISCHE ZEIT

II. SPÄTANTIKE UND BYZANTINISCHE ZEIT

I. LAGE; RÖMISCHE ZEIT

Municipium in Moesia Superior (bzw. Dardania; Ναῖσος; Ptol. 3,4,9; *Ναῖσος/Ναῖσος*; Zos. 1,45,1; 3,11,1 f.; Prok. BG 3,40,2; *Ναῖσσοῦπολις*; Prok. aed. 4,1,31; *Naissus/Naisus* übliche Form in den lat. Quellen; *Naessus*; Amm. 21,10,5), h. Niš in Serbien. Urspr. eine thrak. Siedlung, die offensichtlich schon im 1. Jh. n. Chr. den Römern als gelegentlicher Stützpunkt diente. Ihre einheimischen Bewohner lebten überwiegend von der Landwirtschaft. Den Wohlstand von N. begünstigte die Lage an einem Nebenfluß (h. Nišava) des → Margus [1] und im Kreuzungspunkt der Straßen *Serdica* – N. – *Viminacium* und *Bononia* (bzw. *Ratiaria*) – N. – *Scupi*. In den Markomannenkriegen (seit 166 n. Chr.; → Marcomanni) war N. strategisch wichtig, bes. bei der Verteidigung des nördl. dardanischen Gebietes. Damals oder später wurde N. *municipium*. 269 schlug Claudius II. in der Nähe von N. die Goten.

Von der Stadtbevölkerung wurden lange einheimische Götter verehrt; der Kult röm. Gottheiten ist zumeist erst seit dem 3. Jh. n. Chr. bezeugt (Iuppiter, Mercurius, Hercules, Fortuna).

M. FLUSS, s. v. N., RE 16, 1189–1199 * TIR K 34 Sofia, 1976, 89 f.

J. BU.

II. SPÄTANTIKE UND BYZANTINISCHE ZEIT

N. wurde unter → Diocletianus der *prov. Dacia Mediterranea* zugeteilt [1. 19, 37 f.]. → Constantinus [1] I. besuchte seine Heimatstadt mehrfach, ebenso seine Nachfolger → Iulianus [11] und → Valentinianus I., wie v. a. kaiserliche Reskripte belegen ([1. 39 f.; 2; 3. 60 f.; 4]); vgl. auch Zos. 3,10,4; 3,11,1; Amm. 26,5,1. Als Bis-tum ist N. nachweisbar seit dem 4. Jh., Bischöfe waren anwesend bei den Konzilien in den J. 343 [5. 554 f. Nr. 32] und 553 [6. 319, Z. 5; 7. 133⁷]; zur Absetzung des Bischofs Bonosus und ihren Folgen s. [8; 9]. N., als Ort der Waffenherstellung (Not. dign. or. 11, 37) und der Edelmetallverarbeitung bekannt [10; 11; 12; 13], litt Mitte des 5. Jh. unter Angriffen von Hunnen, Mitte des 6. Jh. von Avaro-Slaven, die den Ort seit dem frühen 7. Jh. unter dauerhafte Kontrolle brachten (ein Zeugnis dieser Zeit s. [14]). Im 9. und 10. Jh. Teil des → Bulgarischen Reichs, erlebte N. vom 11. bis 14. Jh. wechselvolle Zeiten zw. Byzanz, Serbien, Ungarn, Bulgarien und den Türken, bis es 1428 dauerhaft in das Osmanische Reich eingegliedert wurde [15; 16]. Aus N. und Umgebung sind reichhaltige arch. Funde, bes. des 4. Jh. n. Chr., bekannt [3].

Nannienus. *Comes rei militaris* des → Valentinianus I., kämpfte 370 n. Chr. gegen die Sachsen. 378 besiegte er gemeinsam mit dem *comes domesticorum* → Mallobaudes im Dienst des → Gratianus [2] die Alamannen (Lentien- ses) bei Argentaria (nahe Colmar; Amm. 31,10,6f.). Da er gleichrangig (*pari potestate*) mit Mallobaudes war, war er vielleicht *comes utriusque Germaniae*. Er ist wohl iden- tisch mit dem *magister militum* Nanninus, der 388 ge- meinsam mit Quintinus als Feldherr des Magnus → Maximus [7] die Vormundschaft für dessen Sohn Victor übernahm, die Franken im Kohlenwald (ver- mutlich bei Aachen) besiegte und dann nach Mogon- tiacum (Mainz) ging (Sulpicius Alexander bei Greg. Tur. Franc. 2,9). Nach dem Tod Victors wurde er abge- löst.

P. RICHARDOT, Un désastre romain peu connu sur le Rhin, in: Rivista di storia di antichità 25, 1995, 111–130 * PLRE I, 615f. K.G.-A.

Nantuatae. Keltisches Volk nordöstl. der → Allobroges im Tal des oberen Rhodanus (Rhône) vom → Lacus Lemanus (Genfer See) bis zum Rhône-Gletscher, wo auch die → Veragri, → Seduni und → Uberi siedelten, mit denen zusammen sie zu Anf. der röm. Herrschaft als Teil der Prov. → *Alpes Graiae et Poeninae* einen Staaten- bund bildeten (*quattuor civitates Poeninae*: CIL XII 147). Ihr Hauptort war Tarnaiae (h. Massongex). Sie haben der h. Stadt Nantua (Dépt. Ain) den Namen gegeben. Weitere Belege: Caes. Gall. 3,1,6; 4,10,3; Strab. 4,6,6: *Ναντουάται*; Plin. nat. 3,137, vgl. CIL V 7817,135 (Inscr. am *tropaeum Augusti* bei La Turbie).

G. BARRUOL, Les peuples préromains du sud-est de la Gaule, 1969, 309f. * A. BUISSON, Carte Archéologique de la Gaule 01 (Ain), 1990. Y.L.

Naoklos (Νάοκλος). Sohn des → Kodros, führt athe- nische Auswanderer nach Teos (Paus. 7,3,6). Bei Strab. 14,1,3 heißt er Nauklos. L.K.

Ναοποιοί s. Neopoioi

Naos (Ναός). Nachkomme des → Eumolpos in der drit- ten Generation, der auf ein → Orakel aus Delphi hin den eleusinischen Kult der → Demeter ins arkadische → Pheneos gebracht haben soll, w▯ man im Heiligtum der Demeter → Eleusinia nach att. Ritus feierte (Paus. 8,15,1). Der Import ergänzte die, wie pheneatische Überl. vermerkt haben soll, älteren epichorischen Kulte der Demeter Kidaria und der Demeter Thesmia (Paus. 8,15,2–4). Der sprechende Name (»Tempel«) weist evtl. auf einen solchen Bau im Rahmen des neuen Heiligtums.

→ Eleusis [1]

JOST, 30, 318f. * NILSSON, Feste, 343f. T.H.

Naparis (Νάπαρις). Linker Nebenfluß der Donau in Skythia (Hdt. 4,48), nicht identifizierbar. I.v.B.

Napata (Νάπατα). Griech. Wiedergabe (Strab. 17,1,54; Cass. Dio 54,5,4f.; lat. *Napata*, Plin. nat. 6,181) von äg. *Npt*. Rel. Zentrum des Reiches von Kusch, am Ġabal Barkal (nahe 4. Katarakt, h. Karīma); eine frühe Besied- lung ist bereits durch Keramik der Kerma-Kultur (2500– 1550 v. Chr.) belegt. Die verm. äg. Gründung einer Fe- stung wird von Thutmosis III. (um 1479–1425 v. Chr.) erwähnt; aus seiner Zeit stammen auch die frühesten arch. Belege; erste schriftl. Erwähnung unter Ameno- phis II. Aus dem NR sind Tempelbauten von → Thut- mosis III. und → Ramses II. belegt. Blütezeit in der na- patanischen Periode des Reiches von Kusch (8. Jh. – ca. 275 v. Chr.), in der zahlreiche Tempel (v. a. für den Staatsgott → Amun von N. bzw. Amun im Ġabal Bar- kal) und mindestens ein Palast entstanden. In der me- roitischen Zeit, bes. um die Zeitenwende, kam es wie- der verstärkt zu Baumaßnahmen (Restaurierungen und Einbauten an bestehenden Tempeln, neue Tempel und Paläste). Zwei königliche Pyramidenfelder (315–275, bzw. 90–50 v. Chr.) zählen zu N.; neue Ausgrabungen finden ▯▯▯ einem weiteren Friedhof statt. Bis jetzt wurde jedoch keine Wohnstadt gefunden.

N. war die Krönungsstadt der Herrscher von Kusch und ist in den napatanischen Inscr. häufig genannt. Umstritten ist die Zerstörung durch Psammetichos II. (um 591 v. Chr., Hdt. 2,161) sowie die nochmalige Zer- störung durch C. Petronius (23/22 v. Chr.).

→ Meroe; Nubien

D. DUNHAM, The Royal Cemeteries of Kush, Bd. 4, 1957 * Ders., The Barkal Temples, Excavated by G.A. Reiser, 1970 * S. WENIG, s. v. N., LÄ 4, 342–344 * Laufende Ausgrabungen: Berichte in Orientalia (Fouilles et travaux en Égypte et au Soudan) und Kush (Vorberichte). A.L.O.

Nape (Νάπη, »bewaldete Schlucht, Tal«).

[1] Ort auf → Lesbos, auf dem Territorium von → Me- thymna, mit Tempel des Apollon Napaioi (Strab. 9,4,5; Steph. Byz. s. v. N.). N. ist nicht exakt lokalisierbar. Der Tempel dürfte aber mit der Kultstätte westl. des h. Dor- fes Napi in der Flur Klopedi identisch sein.

H.-G. BUCHHOLZ, Methymna: Arch. Beitr. zur Gesch. und Top. von Nordlesbos, 1966, 206f. * W. GÜNTHER, s. v. N., in: LAUFFER, Griechenland, 454f. H.SO.

[2] In Attika Bergbaurevier des *dēmos* Sunion im → Lau- reion, h. Agrileza-Tal.

H. LOHMANN, Atene, 1993, 103–105, 107, 224. H.L.O.

Napoca. *Municipium* und Kolonie in Dacia Porolissen- sis (Νάπουκα: Ptol. 3,8,4; vgl. *Napu[ce]nses* CIL III 7996; N. in lat. Quellen), h. Cluj (Klausenburg/Kolozsvár, Rumänien) ▯▯▯ der Stelle einer prähistor. (dakischen) Siedlung (der ON ist offenbar dako-getischer Her- kunft). Erst seit der Eroberung von Dacia unter Traianus (101/2 und 105/6 n. Chr.) informieren ▯▯▯ die Quellen über die Gesch. von N. Die Bed. von N. war in der zentralen Lage ▯▯▯ der Straße Potaişa – Optiana und in einer frequentierten, aber von außen nicht direkt be-

drohten Zone begründet. Schon im 2. Jh. zählte N. ▯▯▯ den blühendsten Städten von Dacia.

Nach der Einrichtung der Prov. ist in N. röm. Be- setzung anzunehmen. In der Nähe von N. (bei Giläu) ist ein Lager der *ala I Siliiana* (Mitte des 2. Jh.) bezeugt. Etwa in hadrianischer Zeit wurde N. *municipium* (ILS 7150), unter Marcus [2] Aurelius *colonia* (CIL III 963 = 7726; VI 269 und Suppl. 3004). Als örtliche Würden- träger werden u. a. *decuriones* (CIL III 858; 865; 867; 963 = 7726; 1141; 7804), *II viri* (CIL III 7149) und *aediles* (CIL III 827 = 7633; 858; 867) erwähnt. In der Bevölkerung ist ein Zustrom von Ansiedlern aus dem Osten zu ver- zeichnen (vgl. ILS 4061), die zur wirtschaftlichen För- derung der Stadt beitrugen. Im Hinterland wurden Reste von *villae rusticae* entdeckt. Die Kulte der röm. Staats- gottheiten in N. beweisen eine fortgeschrittene Stufe der Romanisierung (Iuppiter, Iuno, Minerva, Mercu- rius, Venus, Fortuna Augusta).

Im 3. Jh. war N. Sitz des Procurators von Dacia Po- rolissensis, wohl weil → Porolissum in einer stärker be- drohten Gegend lag als N. Siedlungskontinuität in N. ist noch in der Zeit der → Völkerwanderung feststellbar. Befestigungs- und Gebäudereste, Nekropolen, Inscr. (auch frühchristl. Funde).

M. FLUSS, s. v. N., RE 16, 1692–1696 * TIR. L 34 Budapest, 1968, 83 * I. MICLEA, R. FLORESCU, Die Vorfahren der Rumänen: Die Dakoromanen, 1980, 86–89 (Planskizze) * D. PROTASE, Orizonturi Daco-Romane, 1995 (Planskizze p. 425) * N. Acta Musei Napocensis (seit 1964; ▯▯▯▯ Funde, Unters.). J.BU.

Naqš-e Rağab. Felsnische mit vier sāsānidischen Re- liefs (und Inscr.) 3 km nō von → Persepolis in der Per- sis. Abgebildet sind Šābuhr I. (→ Sapor) mit Gefolge (mit mittelpers.-parth.-griech. Inscr. [1. ŠNRb]), die Büste des zoroastrischen »Priesters« → Karter (*Kirdir*, mit mittelpers. Inscr. [2. KNRb]) sowie je eine Investitur- scene Ardaxširs (→ Ardaschir [1]) und Šābuhrs I.

1 M. BECK, Die sassanidischen Staatsinschr., 1978 2 Ph. GIGNOUX, Les quatre inscriptions du mage Kirdir, 1991. J.W.

Naqš-e Rostam. Nördl. von → Persepolis gelegene Felswand mit Reliefs aus elamischer und sāsānidischer ([3. 167 Nr. 1–8], z. T. mit Inscr.) sowie reliefierten Felsgräbern ▯▯▯ achām. Zeit [3. 167 Nr. 1–IV], von denen nur das des → Dareios [1] I. (durch die Inscr. [1. DNa/b]) sicher zuzuweisen ist. Als andere Grabherren vermutet man → Xerxes I., → Artaxerxes [1] I. und → Dareios [2] II. Auf und an dem Berg befinden sich zahlreiche schwer ▯▯▯ datierende zoroastrische Graban- lagen (?), südl. der Felswand der Ka'ba-i Zardušt ge- nannte Turm, dessen Funktionen nicht geklärt sind. Unter den sāsānid. Felsreliefs ragt das Triumphrelief Šābuhrs I. (→ Sapor) (über die röm. Kaiser → Philippus Arabs und → Valerianus), unter den zeitgleichen Inscr. der mittelpers.-parthisch-griech. Tatenbericht desselben Herrschers (*Res Gestae Divi Saporis*, [2. ŠKZ]) an der Kaba hervor.

1 R. KENT, Old Persian, 1953 ▯▯▯ Ph. HUYSSE, Die dreisprachige Inscr. Šābuhrs I. ▯▯▯ der Ka'ba-i Zardušt (ŠKZ), 1999 3 U. SEIDL, s. v. N.R., RLA 9, 165–168. J.W.

Nar. Durch Sabina und Umbria verlaufender Neben- fluß des Tiberis, h. Nera, streckenweise die Grenze zw. der *regio IV* und *VI* (Enn. ann. fr. 260 V²: *sulphureas* ... *Naris ad undas*; Verg. Aen. 7,517; *nar* sabin. für *sulphur*, »Schwefel«). Er entspringt am Mons Tetrica im Gebiet von → Nursia. M'. Curius [4] Dentatus leitete den Ve- linus (Abfluß des → Lacus Velinus und der Flüsse Avens, Himella und Tolerus) in den N. um. Er passiert Interam- ▯▯▯ [1] Nahars (h. Terni), wo er von der nach Spoletium führenden Via Flaminia gekreuzt wird. Er verläuft un- terhalb von Narnia und wurde dort von einer Brücke, dem Ponte di Augusto, überquert, die zum anderen Zweig der Via Flaminia nach Carsulae gehört. Der N. war im letzten Abschnitt vor der Mündung in den Ti- beris zw. Horta und Oriculum schiffbar.

M. P. MUZZIOLI, s. v. Nera, EV 3, 706. G.U./Ü: H.D.

Naraggara. Stadt in der Africa Proconsularis, 33 km nordwestl. von → Sicca Veneria, h. Sidi Youssef. Der Name, eine libysche Inscr. [1. 570] und eine lat.-neu- punische Bilingue (CIL VIII 1, 4636 = Suppl. 1, 16811 = ILAlg 1,1186) sprechen für einen vorröm. Ursprung der Stadt. Belegstellen: Ptol. 4,3,30 (*Ναράγγαρα*); Itin. An- ton. 41,5; 44,7 (N.); Tab. Peut. 4,4 (N.); Geogr. Rav. 39,18 (*Narragara*). N. war eine Stadt röm. Rechts (CIL VIII Suppl. 2, 18085; ILAlg 1,1189). Kult. Verehrung fanden der berberische Gott Iocolon (ILAlg 1,1184) und die pun.-röm. Göttin Iuno Caelestis (ILAlg 1,1185). Weitere Inscr.: ILAlg 1,1183–1219. Einige Ruinen sind erhalten.

Die Entscheidungsschlacht des 2. → Punischen Kriegs wurde wahrscheinlich bei einem anderen, sonst nicht bezeugten Ort N. geschlagen (Pol. 15,5,14 mit Konjektur von SCHWEIGHÄUSER; Liv. 30,29,9), h. Hen- chir el-Hemmam [2. 417¹⁰⁹].

1 J.-B. CHABOT (ed.), Recueil des inscriptions libyques, 1940 ▯▯▯ HUSS.

AAAlg, Bl. 19, Nr. 73 * C. LEPALLEY, Les cités de l'Afrique romaine ▯▯▯ Bas-Empire, Bd. 2, 1981, 150 * F. WINDBERG, s. v. N., RE 16, 1698–1700. W.HU.

Naraku Stoma (Ναράκου στόμα, lat. *Naracustoma*). Ei- ▯▯▯ der Mündungsarme der Donau (→ Istros [2]; Plin. nat. 4,79; Apoll. Rhod. 4,310ff.; Arr. per. p. E. 24,1; Anon. peripl. m. Eux. 67; Amm. 22,8,45; Solin. 13,1). Von Apollonios wird er nördl. des Kalon Stoma (*καλὸν στόμα*) genannten Mündungsarmes angesiedelt, wäh- rend Arrianos und der Anonymus ihn südl. davon an- setzen; Plinius, Ammianus und Solinus lokalisieren das N. S. wie Apollonios zw. dem Kalon Stoma und der → Peuke. Heute entspricht das N. S. dem Flußarm, der Imputitia heißt und ▯▯▯ Kalon Stoma, h. Sulina (Ru- mänien), entstanden ist. Die Anzahl der Mündungsarme

der Donau variierte seit der Ant. vielfach (vgl. Hdt. 4,47; Ephor. FGrH 70 F 157; Strab. 7,3,15; Tac. Germ. 1), abhängig von den in den Sümpfen des Deltas angeschwemmten Ablagerungen. »Naraku« scheint ein thrak. oder geto-thrak. ON zu sein.

A. DILLER, The Trad. of the Minor Greek Geographers, 1952, 135, 145 * N. PANIN, Black Sea Coast Line Changes in the Last 10000 Years, in: Dacia 27, 1983, 175-184.

PL. CA./Ü: S. F.

Naramsin (Narām-Sin). Vierter König (2260-2223 v. Chr.) der sog. Dyn. von Akkad in Mesopotamien, Enkel des Dyn.-Begründers → Sargon. Für N., unter dem der Staat von Akkad noch einmal zu großer Blüte gelangte, sind zahlreiche Feldzüge bezeugt, die sowohl der Ausplünderung fremder Gebiete als auch der territorialen Erweiterung des Staatsgebietes dienten, letzteres v. a. die obermesopot. Region von Nordsyrien bis zum Osttigrisgebiet betreffend. Darüber hinaus entfaltete N. intensive Bautätigkeit an Tempeln (u. a. am Enlil-Heiligtum in → Nippur) und mil. Anlagen (Tall Brāk im Hābūr-Gebiet).

Kopien akkadischer Inschr. ■■■ altbabylon. Zeit berichten von einer Aufstandsbewegung nord- und süd-babylon. Städtekoalitionen gegen N. [7], die der Überl. nach erst in neun Schlachten im Verlaufe eines Jahres niedergeschlagen werden konnte. Die darauf gleichfalls Bezug nehmende spätere lit. Trad. schmückt diese Ereignisse legendenhaft ■■■ und ist in ihrer Bewertung als histor. Quelle ■■■ Recht umstritten [5].

Die im Ergebnis der mil. Auseinandersetzung wiedergewonnene und ausgebauten Macht der Dyn. gab N. die Mittel in die Hand, das Königtum ideologisch-rel. weiter zu untermauern. N. war der erste mesopot. Herrscher, der sich vergöttlichen ließ und als »Gott von Akkad« bezeichnet wurde [3. 182 mit Anm. 269-271]. Die Person des N. ist Gegenstand mehrerer Dichtungen in akkad. und hethitischer Überl. In Mesopot. reicht sie z. T. bis in das 1. Jt. v. Chr. [7. 173-368]. Verschiedentlich zeigt sie N. als Unheilsherrscher, dessen Hybris u. a. zum Untergang von Akkad geführt haben soll [6. 330-331; 8. 33-35].

Von N. von Akkad sind die gleichnamigen Könige von Assur und Ešnunna (1. H. 2. Jt. v. Chr.) zu unterscheiden [1].

→ Autobiographie

1 D. R. FRAYNE, M. P. STRECK, E. STROMMINGER, s. v. N., RLA 9, 169-178 ■ M. LIVERANI (Hrsg.), Akkad - The First World Empire, 1993 ■ G. J. SELZ, »The Holy Drum, the Spear, and the Harp«. Towards ■■■ Understanding of the Problems of Deification in Third Millennium Mesopotamia (Cuneiform Monographs 7), 1997, 167-213

4 A. WESTENHOLZ, The Old Akkadian Period - History and Culture, in: W. SALLABERGER, A. WESTENHOLZ, Mesopotamien: Akkade-Zeit und Ur III-Zeit (OBO 160/3), 1999, 46-55 ■ S. TINNEY, A New Look at N. and the »Great Rebellions«, in: JCS 47, 1995, 1-14 6 J. G. WESTENHOLZ, Heroes of Akkad, in: Journ. of the American Oriental Society 103, 1983, 327-336 7 Dies., Legends of the Kings of

Akkade, 1997 8 C. WILCKE, Politik im Spiegel der Lit., Lit. als Mittel der Politik im älteren Babylonien, in: K. RAAFLAUB (Hrsg.), Anfänge polit. Denkens in der Ant. (Schriften des Histor. Kollegs München. Kolloquien 24), 1993, 29-75 ■ Ders., Amar-girids Revolte gegen N., in: ZA 87, 1997, 11-32. H.N.

Narbo. Stadt in der Gallia → Narbonensis am rechten Ufer des unteren → Atax im Gebiet der → Volcae Aremici (Strab. 4,1,12), h. Narbonne. In vorröm. Zeit lag hier eine Siedlung an der mythischen Straße des → Herakles von Spanien zur Rhône. Seit dem 6. Jh. v. Chr. befand sich auf dem Hügel von Montlaurès, 4 km von N., ein *oppidum*, das unter dem Namen Naro bekannt war (Avien. 587; [1]). Die Lagune zw. N. und dem Meer nennt Hekat. FGrH I F 54 *λίμνη Ναρβωνίτις* (λίμνη Ναρβωνίτις; vgl. Strab. 4,1,9). Mit der Einrichtung der röm. Prov. durch Domitius [1 3] (vgl. [2]) wurde 118/7 v. Chr. dort die *colonia Narbo Martius*, jetzt Sitz der Provinzialverwaltung, angelegt (Cic. Font. 5,13; Vell. 1,15,5). Um N. in der Konkurrenz mit → Massalia zu stärken, legte → Caesar hier 46 v. Chr. mit Veteranen der 10. Legion eine neue Kolonie an (*colonia Iulia Paterna Decumanorum*, Plin. nat. 3,32; Suet. Tib. 4,1). 27 v. Chr. veranstaltete Augustus in N. einen *conventus* von ganz Gallia (Liv. epit. 134).

N. war ein wichtiger Umschlagplatz am Ausgangspunkt der Straßen von Gallien nach Spanien und It. (Diod. 38,5; Strab. 4,1,12; Mela 2,75; Auson. urb. 19,118). Auf dem Handel mit Erzen, Keramik, Wein, Weizen und Salz beruhte der Wohlstand der Stadt. Das Hafengebiet war in Sektoren gegliedert, verschiedene Kaianlagen waren auf die nahegelegenen Lagunen verteilt - N. selbst hatte nur einen Flußhafen (h. Les Barques). Die großen Schiffe gingen in den Seehäfen vor Anker, während die Auslade- und Warenspeicher in der Stadt am E. der Landstraße mit Leichtern angefahren wurden [3. 105]. Zahlreiche Handwerkszweige waren in N. angesiedelt; *fabri* waren in *corpora* oder *collegia* (»Gilden«; → *collegium*) organisiert (CIL XII 4393: *fabri subaediani*), desgleichen die auch in → Ostia bezeugten → *navicularii*. Die zwei röm. *coloniae* besetzten allmählich auch das linke Atax-Ufer, nicht weit von der Mündung in die Lagunen (Spuren der Katasteraufnahme). Die Grenzen der Stadt sind durch die Nekropolen bezeichnet. Im 1. Jh. n. Chr. hatte N. ein Forum (60 × 85 m), später ein 145/149 gebautes Capitolium [4], *horrea* (»Speicheranlagen«) nahe beim Forum, ein Theater (Sidon. carm. 23,40), ein Amphitheater (121,60 × 93,20 m), Tempel und Thermen.

In N. residierten der *proconsul* der Gallia Narbonensis, ein *vir praetorius*, die *procuratores* mit ihren *tabellarii* und Verwaltungsbeamten. Viele Munizipalbeamte begannen als *praefecti fabrum* ihren *cursus* [3. 26]. Unter den in N. verehrten Göttern finden sich Iuppiter, Mars, Mercurius, Vulcanus, Herculés, Silvanus, Belenus, die Matres, Larraso, Bona dea, Vortumnus (?) und Kybele. N. war auch das Zentrum des gall. → Kaiserkults (Altar von 11 n. Chr.: CIL XIII 4333). Im 3. Jh. setzte sich das

Christentum in N. durch. Nur wenige christl. Denkmäler sind erh. (Nekropolen). E. des 3. Jh. n. Chr. wurde eine Mauer um die verkleinerte Stadt gezogen (700 × 500 m [3. 85]). 462 wurde N. von den → Westgoten eingenommen. Inschr.: CIL XIII p. 521, 844, 863.

1 Y. SOLIER, N. Archéologie et histoire, 1973 ■ P. M. DUVAL, Le militaire de Domitius et l'organisation de la Narbonnaise, in: Revue archéologique de Narbonne 1, 1968, 3-6 ■ A. GRENIER, Carte archéologique de la Gaule romaine (F. O. R.) 12, Aude, 1959 ■ V. PERRET, Le capitole de N., in: Gallia 14, 1956, 1-22.

E. ZIEBARTH, N., RE Suppl. 7, 515-549 * M. GAYRAUD, N. antique des origines à la fin du III^e siècle (Revue archéologique de Narbonne, Suppl. 8), 1981 * Y. SOLIER, N. (Guides arch. de la France 8), 1986 * M. GAYRAUD, Y. SOLIER, s. v. N., PE, 607f. Y. L. u. E. O.

Narbonensis. Den Namen N. erhielt 27 v. Chr. die aus gall. Gebieten beiderseits des Rhodanus (h. Rhône) gebildete röm. *prov. Transalpina*. Diese war zw. 125 und 118 v. Chr. nach einem Hilferuf von → Massalia in der Auseinandersetzung mit dem Stamm der → Salluvii von den Römern besetzt worden. Die Grenzen der Prov.: die Mittelmeerküste vom Varus (Var) bis zu den Pyrenäen, die Alpes, der Lacus Lemanus (Genfer See), der Oberlauf des Rhodanus (unter Ausschluß von → Lugdunum), die Vorgebirge des Massif Central und des Mons Cevenna, im Westen Tolosa. N. wurde endgültig von der *Gallia Comata* losgelöst, als die Gebiete von Convenae und der Consoranni der *Gallia Aquitania* zugewiesen wurden. Die neue Prov. wurde 22 v. Chr. dem Senat zugesprochen (Cass. Dio 53,12; 54,4; Strab. 17,3,25) und von einem *proconsul* mit Sitz in → Narbo, unterstützt von einem *quaestor*, verwaltet. Dank der frühen Kontakte der Prov. zu Rom erlebte die N. eine rasche Urbanisierung, die sich in einer Vielzahl von monumentalen Bauten, geradezu in Konkurrenz zu ital. Kolonien und Munizipien, dokumentierte. Nach der Neuorganisation durch → Diocletianus und → Constantinus [1] wurde die N. anfangs in drei Prov. (N. I mit der Hauptstadt Narbo; N. II mit der Hauptstadt → Aquae [III 5] Sextiae; Viennensis mit der Hauptstadt → Vienna), dann in zwei Prov. (Zusammenschluß von Viennensis und N. II) geteilt. Inschr.: [1]. → Gallia

1 A. CHASTAGNOL u. a., Inscriptions latines de Narbonnaise, 4 Bde., 1985-1997.

P. A. FÉVRIER, Histoire de la Provence, 1990 * B. FREYBERGER, Die Entwicklung Südgalliens zw. Eroberung und augusteischer Reorganisation (125/22 bis 27/22 v. Chr.), in: Gymnasium 104, 1997, 319-343 * Ders., Südgallien im 1. Jahrhundert v. Chr. (Geographica Historica 11), 1999 (Karte: 40f.) * P. GROS, s. v. Provincie romane, EAA 2. Suppl. 4, 505-514 * M. PY, Les Gaulois du midi, 1993 * A. L. F. RIVET, Gallia N., 1988. Y. L.

Narce. Die faliskische Siedlung N. lag auf drei steil abfallenden Tuffplateaus 9 km südl. von Civitā Castellana. Die drei Plateaus (Narce, Monte li Santi und Pizzo Piede) bildeten sukzessive die Siedlungszentren. Spätarcha. Tempel konnten auf dem Pizzo Piede und westl. des Monte li Santi nachgewiesen werden; ■■■ einem Heiligtum gehörte auch eine große Stufenanlage und ein Felsthron südl. des Monte li Santi. Die reichen → Nekropolen belegen die Bed. des Platzes vom 14. Jh. v. Chr. (Apenninkultur) bis in die röm. Kaiserzeit, bes. zw. dem 8. und 4. Jh. v. Chr. Zu den Grabbeigaben gehörten die typisch faliskischen → Impasto-Gefäße mit Ritzverzierungen des 7.-5. Jh., griech. Importe aus Attika und Korinth sowie faliskisch-rf. Keramik des 4. und frühen 3. Jh. v. Chr.

→ Etrusci, Etruria II.; Falisci

A. CAMILLI u. a., Progetto N. Ricognizioni intensive in Etruria meridionale tiberina, in: Archeologia, uomo, territorio. Riv. dei gruppi archeologici Nord Italia 12, 1993, 7-30 * M. A. DE LUCIA, P. BAGLIONE, I Falisci, il caso di N., in: Eutopia. Commentarii novi de antiquitatibus totius Europae 4, 1995, H. 2, 53-94 * T. W. POTTER, A Faliscan Town in South Etruria. Excavations at N. 1966-71, 1976. M. M.

Narcissus

[1] Einer der drei großen → Freigelassenen in der Umgebung von Kaiser → Claudius [III 1], der zeitweise den größten Einfluß besaß. Seine Freilassung ging verm. schon auf Caligula zurück. Unter Claudius erhielt N. die Funktion des *ab* → *epistulis*. Seine Macht beruhte jedoch nur insoweit auf dieser Aufgabe, als ■■■ dadurch stets in engstem Kontakt mit dem Princeps stand. Er beeinflusste Claudius in allen Bereichen und erwarb ■■■ auch nach außen Macht und ebenso immensen Reichtum. Vom Senat wurden ihm die *ornamenta quaestoria* verliehen; L. Vitellius, *cos. III* im J. 48 n. Chr., stellte sein Porträt unter die Laren in seinem Haus. Manchen Senatoren verschaffte er Ämter, wie etwa dem späteren Kaiser Vespasian (Suet. Vesp. 4,1).

Claudius vertraute N. auch wichtigste machtpolitische Aufgaben an; ■■■ wurde er nach Britannien gesandt, um eine Meuterei zu beenden (Cass. Dio 60,19,2). In Rom war er ■■■ der Beseitigung einflussreicher Senatoren beteiligt, obwohl Senecas Urteil (Sen. nat. 4 pr. 15) eher übertrieben scheint. Als Messalina [2], Claudius' Ehefrau, C. Silius heiratete, überredete er Claudius, sie zu töten. Dazu ließ er sich für einen Tag das Kommando über die Praetorianer übertragen. Als Claudius sich danach wieder verheiraten wollte, empfahl N. ihm die frühere Ehefrau, Aelia [3] Pactina, setzte sich aber nicht durch. Agrippina [3], Claudius' neue Gattin, haßte ihn als Gegner ihrer eigenen Macht; wegen dieser Rivalität verminderte sich sein Einfluß, weshalb ■■■ versuchte, Britannicus als Gegengewicht aufzubauen. Als N. sich im J. 54 krankheitshalber nach Sinuessa zur Kur begab, wurde Claudius ermordet. Er selbst wurde unmittelbar danach durch strenge Haft und Nahrungsentzug in den Tod getrieben.

Zahlreiche negative Züge werden von N. überl.; doch könnte davon vieles durch das soziale Vorurteil der meist senatorischen Historiker gegenüber dem Freigelassenen bedingt sein; denn er verfügte über eine faktische Macht, die nach senator. Urteil seinem Status nicht zukommen durfte. PIR² N 23.

W. ECK, Die Verwaltung des römischen Reiches, Bd. 2, 1998, 149 ff.

[2] Freigelassener, der unter Nero großen Einfluß hatte; Galba ließ ihn hinrichten. PIR² N 25.

[3] Athlet, der unter → Commodus großen Einfluß hatte; angeblich verdankte Pescennius Niger ihm die Statthalterschaft in Syrien. → Eklektos und Marcia [7] bestimmten ihn, Commodus zu erwürgen; auf Befehl des Septimius Severus wurde er im Amphitheater von den Löwen getötet. PIR² N 26. W.E.

Nardos (ἡ νόρδος oder τὸ νόρδον, lat. *nardus*, -i f. und *nardum*, abgeleitet von hebr. *nērd* aus sanskrit *nalada(m)* [1. 657]). N. bezeichnete im Alt. nicht nur die echte indische Narde (*Nardostachys jatamansi*), sondern auch (nach Plin. nat. 13,16 und 12,45–47) bis zu neun andere Pflanzen (vgl. Aufstellung [2. 209 f.]), darunter die beiden aromatischen Gräserarten $\square\square$ Vorderasien, nämlich die syr. oder assyr. Narde, die Baldrianarten kelt. Narde und Bergnarde, die Haselwurz, das Zyperngras u. a. Von der echten Narde aus dem zentralen Himalaya gewann man das kostbare Duftöl aus dem oberen Teil des Wurzelstocks, das aber oft verfälscht wurde. Daraus stellte $\square\square\square$ einen gegen viele Leiden verordneten Wein her (Plin. nat. 14,106). Dioskurides (1,7 WELLMANN = 1,6 BERENDES) empfahl die Narde wegen ihrer erwärmenden, austrocknenden und urintreibenden Kraft gegen allerlei Ausflüsse und gegen Krankheiten der Verdauungsorgane. Auch würzte $\square\square\square$ mit ihr Speisen. Berühmt war das wohlriechende kostbare Salböl (vgl. Plin. nat. 15,30), mit dem Christus im Hause des aussätzigen Simon (Mk 14,3) bzw. des Lazarus (Jo 12,3) gesalbt wurde. Häufig sind Erwähnungen u. a. bei Hor. *carm.* 2,11,16 und Hor. *epod.* 5,59.

1 E. BOISACQ, Dictionnaire étymologique de la langue grecque, ²1923 ■ R. KÖNIG (Hrsg. und Übers.), C. Plinius Secundus d. Ä. Naturkunde, B. 12/13, 1977.

A. STEIER, s. v. *Nardus*, RE 16, 1705–1714. C.HÜ.

Naresii (Ναρήσιοι). Illyrischer Volksstamm (Ptol. 2,16,8) \square der oberen und mittleren Neretva/Herzegovina. Der nachmalige Augustus unterwarf im Zusammenhang mit seinem Feldzug in Dalmatia (→ *Dalmatae*) 35/33 v. Chr. auch die N. (App. Ill. 47). In die röm. Prov. → Illyricum eingegliedert, waren sie mit 102 *decuriae* Mitglied des *conventus* von → Narona (Plin. nat. 3,143).

I. BOJANOVSKI, Bosna i Hercegovina u antičko doba, 1988, 379. E.O.

Nareste. Röm. *castellum* in Dalmatia an der Straße Salona – Narona (Plin. nat. 3,142: N.; *Nerate*: andere Hss.-Trad.; Geogr. Rav. 4,16: *Netrate*; 5,14: *Nerente*), h. Jesenice östl. von Split/Kroatien.

A. MAYER, Die Sprache der alten Illyrier, 1957, 240 f.

H.SO.

Naristi (Varisti). German. Stamm »neben« (*iuxta*) den → Hermunduri (Tac. Germ. 42,1) und zw. → Marcomanni und → Quadi (AE 1956, 124), im Vorfeld von Pannonia (westl. Slowakei; vgl. [1. 248–251]). Aus Freunden Roms ([2]; CIL III 4500) wurden in den Markomannenkriegen Feinde (SHA Aur. 22,1), gegen die → Marcus [2] Aurelius zu Felde zog [3. 104 f.]; ihr Führer Valao wurde im Zweikampf von M. Valerius Maximianus getötet (AE l.c.). 3000 übergelaufene N. wurden im Reich angesiedelt (Cass. Dio 71,21; keinen N. nennt CIL X 7290).

1 H.-J. KELLNER, Raetien und die Markomannenkriege, in: R. KLEIN (Hrsg.), Marc Aurel, 1979, 226–260

■ J. HERRMANN (Hrsg.), Griech. und lat. Quellen $\square\square\square$ Frühgesch. Mitteleuropas, Bd. 4, 1992, 588 f.

■ V. ROSENBERGER, Bella et expeditiones, 1992.

TIR M 33, 63 f.

K.DI.

Narke s. Zitterrochen

Narkissos (Νάρκισσος, lat. *Narcissus*).

I. MYTHOLOGIE II. IKONOGRAPHIE

I. MYTHOLOGIE

Die Personifikation einer gleichnamigen Pflanze mit – wie bei vielen Pflanzen – möglicherweise vorgriech. Etym. (CHANTRAINE, Bd. 2, s. v.). Der aitiologische Mythos des N. ist nur in relativ späten Quellen belegt und kaum älter als hellenistisch. Konon [4] (FGH 26 F 1,26), ein Mythograph mit Kenntnis zahlreicher lokaler Mythen, berichtet über das Geschick eines gutaussehenden Jünglings aus dem boiotischen Thespiai, der alle männlichen Annäherungsversuche (sogar des Eros selbst) zurückweist. Als sein Bewunderer Ameinias vor seiner Tür Selbstmord begeht, um seine unerwiderte Liebe zu rächen, verliebt sich N. in sein eigenes Spiegelbild, das er in einer Quelle betrachtet. Schließlich begeht er ebenfalls Selbstmord, und Thespiai, das bereits über einen bekannten Eros-Kult verfügte [1. 216–219], erwies dem Gott daraufhin noch mehr Ehre. Die Thespiier glaubten, daß die Narzisse erstmals \square dem Ort wuchs, \square dem N. sein eigenes Blut vergossen hatte. Ovid (*met.* 3,339–510) schmückte die Gesch. mit vielen Einzelheiten $\square\square$ – darunter die Begegnung des N. mit der Nymphe → Echo [2], die in der Spätant. außerordentlich populär wurde [2]; Plotin scheint den Mythos sogar als Medium seiner Philos. benutzt zu haben [3].

Der Mythos des N. ist höchstwahrscheinlich mit dem Kult des Eros zu verbinden, des Gottes auch der homosexuellen Liebe. N.' Zurückweisung eines Liebha-

bers bedeutete im Rahmen der griech. Vorstellungen die Verweigerung des Übergangs zum Erwachsenenalter, da eine homosexuelle Beziehung für einen Griechen der Oberschicht unverzichtbarer Teil des Erwachsenwerdens war. Die verhängnisvolle Konsequenz von N.' Verweigerung ist seine Selbstverliebtheit, d. h. die Verweigerung jeder sinnvollen Beziehung.

N. war einer der populärsten Namen unter den Griechen in Rom [4. 1100–1103] und häufig bei Sklaven und Freigelassenen (→ *Narcissus*).

1 A. SCHACHTER, Cults of Boiotia, Bd. 1, 1981

2 B. MANUWALD, Narcissus bei Konon und Ovid, in: Hermes 103, 1975, 349–372 3 P. HADOT, Le mythe de Narcisse et son interprétation par Plotin, in: Nouvelle revue de psychanalyse 7, 1972, 27–48 4 H. SOLIN, Die griech. Personennamen in Rom, Bd. 2, 1982.

S. EITREM, s. v. N., RE 16, 1721–1733 * H. und R. KAHANE, The Hidden Narcissus in the Byzantine Romance of Belthandros and Chrysantza, in: Jb. für Öst. Byzantinistik 33, 1982, 199–219 * E. PELLITZER, Reflections, Echoes and Amorous Reciprocity: On Reading the Narcissus Story, in: J. BREMMER (Hrsg.), Interpretations of Greek Mythology, 1987, 107–120. J.B./Ü: SU.FI.

II. IKONOGRAPHIE

Bildliche Darstellungen des N. sind erst aus der röm. Kaiserzeit bekannt (mögl. Ausnahme: verschollene frühhell. Statue aus Tanagra [1. 140; 6. 64; 7. 711]), dann bis in die Spätant. in verschiedenen Medien. Wandmalerei (sehr populär in Pompeii; dort erscheint N. auf 45 Bildern im 4. Pompeianischen Stil [1. 230–233; 7. 705 ff.]; später (antoninisch?) in Grabhypogäum sö von Lattakia [3]); N. in ländlicher Gegend bei Betrachtung seines Spiegelbildes, meist zurückgelehnt, schräg sitzend und mit einem Arm auf seine Lanze gestützt, den Mantel \square die Beine drapiert, das Gesicht in der Quelle reflektiert; manchmal mit zusätzlichen Figuren, \square Eros, bisweilen mit gesenkter Fackel, die er auslöscht, oder Nymphen (u. a. → Echo [2]). Mosaiken (v. a. 2./3. Jh. n. Chr.) präsentieren N. in ähnlicher Haltung, bisweilen mit Nimbus (z. B. Antiocheia: [6. 60–66]); auf westl. Mosaiken ist er dagegen auf dem linken Bein knieend dargestellt, das rechte nach hinten gestreckt, auf den linken Arm gestützt – ein eigentlich für → Hylas trad. Motiv [4. 185 ff.]. Auf röm. Sarkophagen (2./3. Jh. n. Chr. bis tetrarchische Zeit) ist N. frontal mit über dem Kopf gekreuzten Armen abgebildet; der Mantel ist meist über einem Baumstamm neben ihm drapiert [1. 142, 239; 8. 160 ff.]; ebenso auch in Statuen und Statuetten hadrianischer und antoninischer Zeit [7. 705]; daraus wurde ein post-praxitelisches oder post-lyssippisches Original erschlossen. Auf Gemmen zieht N. oft den Mantel aus [7. 708 f. Nr. 57, 66].

Grund für die häufigen Abbildungen von N. war eine Vorliebe für idyllische und erotische Darstellungen; auf Sarkophagen ist N. eine Allegorie für Liebe und Tod; oft gibt \square auch direkten Bezug zum Wasser [1. 146 ff.; 4. 311]. Für einen Wandel vom unschuldig-

naiven zum sich bewußt entblößenden N. argumentiert [8], anders [1. 142].

Das N.-Motiv war in Renaissance und Barock sehr beliebt (CELLINI, TINTORETTO, CARAVAGGIO, POUSSIN, LORRAIN).

1 L. BALENSIEFEN, Die Bed. des Spiegelbildes als ikonographisches Motiv in der ant. Kunst, 1990

■ F. BROMMER, Denkmälerlisten, Bd. 3, 1976, 252–255

■ F. CHAPOUTHIER, Les peintures murales d'un hypogée funéraire près de Massyaf, in: Syria 31, 1954, 173–211 ■ V. VON GONZENBACH, Die röm. Mosaiken der Schweiz, 1961

5 L. GUERRINI, s. v. *Narciso*, EAA 5, 1963, 350–352

6 D. LEVI, Antioch Mosaic Pavements, 1947, 60–66

7 B. RAFFN, s. v. N., LIMC 6.1, 703–711 ■ P. ZANKER,

'Iste ego sum'. Der naive und der bewußte N., in: BJ 166, 1966, 152–170. B.BÄ.

Narnia. Stadt in Umbria, *regio VI*, auf einem hohen Kalksteinausläufer des → Appenninus, 56 Meilen vor Rom, h. Narni. Dorthin wurde 299 v. Chr. (Liv. 10,10,5) anstelle der umbr. Stadt Nequinum eine Kolonie lat. Rechts deduziert, der unheilverkündende Name (volksetym. von *nequire*, »nicht können«, abgeleitet) durch Benennung nach den Nahartes im Tal des → Nar ersetzt. *Municipium* der *tribus Papiria*, Geburtsort des Kaisers → Nerva [2]; spielte 69 n. Chr. (Tac. hist. 3,58–79) und in den Gotenkriegen 537 und 458 eine strategisch wichtige Rolle (Prok. BG 1,16,2; 17,4–8; 2,11,9; 4,33,9). Arch. Überreste: Mauer (*opus quadratum*, 3. Jh. v. Chr.); regelmäßiger Stadtgrundriß, dessen → *cardo maximus* zw. der Porta Arco del Vescovado und der Piazza Priora die innerstädtische Fortsetzung der Via Flaminia bildete (Forum unter der Via Garibaldi). Von dem *Ponte di Augusto* über den Nar (30 m hoch und 160 m lang) ist ein Bogen erh. N. wurde in der Kaiserzeit zur Sommerfrische (Plin. *epist.* 1,4), auf dem Stadtgebiet lagen Villen (Mosaiken).

M. H. BALLANCE, The Roman Bridges of the Via Flaminia, in: PBSR 19, 1951, 91–100 * M. BIGOTTI u. a., N., 1973 * P. FONTAINE, Cités et enceintes, 1990, 95–110.

G.U./Ü: H.D.

Naro (Νάρων). Fluß in Dalmatia (→ *Dalmates*; Strab. 7,5,5; 9; Mela 2,57: *Nar*; Tab. Peut. 6,4 ohne Namen), h. Neretva (Herzegovina), entspringt auf der Dumos planina (1879 m H), durchbricht das Karstgebirge in tief eingeschnittener Schlucht, bildet – nach einem Lauf von 230 km – ein sumpfiges Delta und mündet in die Adria. In ant. Zeit mündete der N. weiter nordwestl. ins Meer als h. In seinem urspr. Bett fließt h. der ehemals nach viel kürzerem Lauf weiter oberhalb in den N. einmündende Norino. An dessen rechtem Ufer liegt im h. Vid die Ruinenstätte → Narona (vgl. Skyl. 23 f.; Plin. nat. 3,144). Oberhalb von Narona weitete sich der N. zu einem See (Skyl. l.c.), dessen genaue Lokalisierung h. umstritten ist. Der Unterlauf des N. war über Narona hinauf schiffbar (Schiffe auf Mz. der → Daorsi, HN 315). In ant. Zeit diskutierte $\square\square\square$ die Ansicht des Theopompas (FGH 115 F 129; 4. Jh. v. Chr.), daß die Ägäis

und die Adria unterirdisch miteinander verbunden seien, da man Ton aus → Chios und → Thasos im N. finde. Cato [1] nennt den Fluß groß, schön und fischreich (HRR fr. 97; 2. Jh. v. Chr.); die Iris [2] gedieh am N. (Euteknios, Paraphrasen zu Nikandros, Theriaca p. 53, 1).

Im Zusammenhang mit den Kämpfen der Römer gegen die Dalmatae spielte der N. eine strategisch bedeutsame Rolle (App. Ill. 31 zum J. 156).

M. FLUSS, s. v. N., RE 16, 1736–1743 * I. BOJANOVSKI, Bosna i Hercegovina u antičko doba, 1988, 379. E. O.

Narona. Stadt (Mela 2,57; Plin. nat. 21,40; Itin. Anton. 338,4; Tab. Peut. 6,4) am Naro (Norino) auf einem flachen Hügel inmitten von sumpfigem Gelände im unteren Tal des Naro beim h. Vid, nordwestl. von Metković/Kroatien. Prähistor. Besiedlung ist anzunehmen; Bevölkerung und ON illyrisch. Im 5./4. Jh. v. Chr. kamen griech. Siedler hinzu, die bei N. eine Handelsstation gründeten (*empōrion*, Skyl. 24; vgl. Theopompos FGrH 115 F 129). Im 2./1. Jh. v. Chr. folgten Siedler aus It. Nach der Niederlage des illyrischen Königs → Gentios im 3. → Makedonischen Krieg (171–168) geriet die Stadt unter röm. Einfluß. Sie war mehrfach Ausgangspunkt röm. Kriegsoperationen bes. gegen die → Dalmatae im Hinterland (156 v. Chr. unter C. → Marcus [11] Figulus: App. Ill. 31; 46 v. Chr. unter P. → Sulpicius Rufus: Cic. fam. 13,77,3; 45 v. Chr. unter P. → Vatinius: Cic. fam. 5,9,2; 10b,1; 11,3). Die Inschr. von N. ergeben für die letzten J. der röm. Republik das Bild einer gleichsam kommunalen Stadtverwaltung mit *magistri* und *quaestores* (CIL III 1820; ILS 7166). Die röm. Provinzialregierung von → Illyricum hatte hier ihren Sitz mit einem *conventus* von 89 *civitates* (Plin. nat. 3,142), von denen ein Jh. später nur noch 13 im *conventus* von N. verblieben waren. N. wurde wohl in den letzten Regierungsjahren Caesars mit zivilen Neubürgern zur *colonia Iulia* erhoben (Plin. nat. l.c.; Ptol. 2,16,12). Das Territorium der Kolonie umfaßte das Naro-Tal hinauf bis über das h. Mostar. Sitz des Prokonsuls der senatorischen Prov. wurde 27 v. Chr. aber nicht N., sondern die benachbarte Hafenstadt → Salona, die N. im Verlauf der beiden ersten Jh. n. Chr. wirtschaftlich und polit. immer mehr überflügelte. Selbst den Bischofssitz, den N. Anf. des 6. Jh. noch beherbergte, verlor die Stadt mit der Unterordnung unter Salona.

N. hatte sich in den vier Jh. v. Chr. zu einem wichtigen Umschlaghafen für Warentransporte von der Adria ins illyrische Hinterland und umgekehrt entwickelt. Exportiert wurden bes. landwirtschaftliche Erzeugnisse (Getreide, Vieh), importiert dagegen Öl und Wein aus Calabria, Gallia und von den griech. Inseln. Den Niedergang von N. bedingte einerseits die Konkurrenz von Salona, andererseits wohl die Ungunst des grundsätzlich sumpfigen Umlandes und die Unberechenbarkeit des → Naro. Mz. hat N. nie geprägt; zahlreiche Inschr. (vgl. Lit. bei [1]). Arch. Befund: Drainage-Kanäle; Stadtmauer mit Türmen (bes. gut erh. an der Süd- und der Nordseite des Siedlungshügels); ■■ der

Westseite Wehranlagen des 4./3. Jh. v. Chr., Forum (Bodenpflasterung), Grabsteine, Sarkophage, Skulpturen, Tempel des Augustus und der Livia. Inschr. bezeugt sind verschiedene Heiligtümer, Thermen, Theater. Seit 1968 durchgeführte Grabungen (Arch. Mus. Split) sind in diesem großenteils sumpfigen Gelände äußerst schwierig.

1 J. J. WILKES, Dalmatia, 1969, 245–261.

M. FLUSS, s. v. N., RE 16, 1743–1755 * N. ZANINOVIĆ, s. v. N., PE, 609 * I. BOJANOVSKI, Bosna i Hercegovina u antičko doba, 1988, 379 * B. KIRIGIN, E. MARIN, An Archaeological Guide to Central Dalmatia, 1989, 259–262 * M. SANDER, Röm. Kaiser oder örtliche Notabeln, in: Ant. Welt 29, 1998, 115–118. E. O.

Narratio s. Partes orationis

Narren s. Unterhaltungskünstler

Narsai. Syr. Dichter (ca. 399–ca. 502 n. Chr.) und Leiter zunächst der »Persischen Schule« in → Edessa [2] (möglicherweise bis 471), dann der Schule von → Nisibis. Von seinen Schriften haben allein etwa 80 Vers-Homilien (→ *Mēmra*) mit exegetischem, lehrhaftem und liturgischem Inhalt überdauert (nur wenige davon liegen bisher in Übers. vor). Eines seiner *Mēmra* hat »die drei Lehrer« zum Gegenstand, d. h. → Diodoros [20] von Tarsos, → Theodoros von Mopsuestia und → Nestorios. In Exegese und Christologie gleichermaßen ist N. von Theodoros stark beeinflusst. Eine Reihe von dialogischen Gedichten (*Sōgyātā*) über biblische Gestalten ist ihm zu Unrecht zugeschrieben worden.

ED., ÜBERS.: R. H. CONOLLY, The Liturgical Homilies of N., 1909 * P. GIGNOUX, Homélies de N. sur la Création (Patrologia Orientalis 34), 1968 * F. G. McLEOD, N.'s Metrical Homilies on the Nativity, Epiphany, Passion, Resurrection and Ascension (Patrologia Orientalis 40), 1979.

LIT.: E. P. SIMAN (ed.), N., Cinq homélies sur les paraboles évangéliques, 1984 * A. VÖÖBUS, History of the School of Nisibis, 1965, 57–121. S. BR./Ü: A. SCH.

Narseh s. Narses

Narses (mittelpersisch *Narseh*, armenisch *Nersēh*, griech. *Ναρσης*, auch *Ναρσαῖος*).

[1] Bruder → Sapor I., stürzte 293 n. Chr. als Prinzstatthalter des (pers.) Armenien seinen Großneffen → Wahrham III. vom persischen Thron und dokumentierte seinen Erfolg mit der Inschr. von → Paikuli (vgl. [1]). Um 296 erneuerte N. den Konflikt mit Rom durch einen Einfall in das (röm.) Armenien. Der Caesar → Galerius [5] erlitt 297 eine Niederlage bei Karrhai (→ Harran), konnte N. aber 298 besiegen, wobei dessen Harem in Gefangenschaft geriet. In demselben J. wurde ein Friede geschlossen, der den Römern fünf armen. Prov. sowie die Oberhoheit über Iberien einbrachte und fast 40 J. anhielt. N., der Kirdürs (→ Karter) »zarathustrischer

Staatskirche« (s. → Zoroastres; → Zoroastrismus) anscheinend kühl gegenüberstand und rel. Toleranz übte, starb 302 n. Chr. PIR² N 28.

1 H. HUMBACH, P. O. SKJAERVØ (ed.), The Sassanian Inscription of Paikuli, 2 Bde., 1978–1983.

[2] Sohn (oder Bruder? Vgl. Moses Chorenaci 3,10) → Sapor II., fiel um 336 n. Chr. in das röm. Mesopot. ein und kam beim Rückzug im Kampf gegen den Caesar → Constantius [2] II. um (Festus Rufius, Breviarium 27,2; Theophanes a. 5815). PLRE I, 616, Nr. 2.

[3] N. kam 357 n. Chr. als Gesandter → Sapor II. zu → Constantius [2] II. (Amm. 17,5,2; Petros Patrikios Fr. 17) und gehörte zu den im J. 363 von → Iulianus [11] besiegten Heerführern (Amm. 24,6,12; vgl. Zos. 3,25,5; *Anareos*). Als »Narseh Tamschapur« war er an Sapor Christenverfolgungen beteiligt [1. 105–109]. PLRE I, 617.

1 O. BRAUN, Ausgewählte Akten pers. Märtyrer, 1915.

M. H. DODGEON, S. N. C. LIEU, The Roman Eastern Frontier and the Persian Wars, 1991 * W. FELIX, Ant. lit. Quellen zur Außenpolitik des Sāsānidenstaates, Bd. 1, 1985 * R. N. FRYE, The Political History of Iran under the Sasanians, in: I. GERSHEVITCH (Hrsg.), The Cambridge History of Iran 3,1, 1983, 126 ff. * E. KETTENHOFEN, Tirdād und die Inschr. von Paikuli, 1995. M. SCH.

[4] Oström. Palastbeamter und Heerführer, Eunuch, geb. wohl ca. 490 n. Chr. in Persarmenien, gest. ca. 574 in Rom. Er begann seine Karriere am Kaiserhof von Konstantinopel ca. 530 als Kämmerer und Finanzbeamter (*sacellarius*), stand → Iustinianus [1] I. 532 im → Nika-Aufstand bei und wurde nach zweijähriger Tätigkeit als kaiserr. Kommissar in Alexandria ca. 537 zum *praepositus sacri cubiculi* (»Oberkämmerer«) erhoben. Der Kaiser entsandte ihn 538 mit einem starken Heer in den Gotenkrieg nach It., was der leitende General → Belisarios als Desavouierung verstehen mußte. So kam ■ bald zw. beiden ■■■ Zerwürfnis, und bereits 539 wurde N. nach Konstantinopel zurückberufen. In der Folgezeit wurde er mit wechselnden Aufgaben betraut.

Erst 551 begann die Zeit seiner großen Erfolge, als Iustinianus I. ihn zum Anführer des Gotenkrieges (αὐτοκράτωρ τοῦ πολέμου gemäß Prok. BG 4,21,6) ernannte. Im April 552 traf er auf dem Landweg über Salona in Venetien ein und zog an der Küste weiter nach Ravenna und Ariminum, dem von Rom kommenden Gotenkönig → Totila entgegen, den er ca. Ende Juni 552 in der Schlacht bei Busta Gallorum im Appenin besiegte; Totila kam auf der Flucht ums Leben. Ca. Juli 552 brachte N. auch Rom in seine Gewalt. Totilas Nachfolger Teia fiel noch im gleichen Jahr (ca. Oktober) in einer Schlacht gegen N. am kampanischen Mons Lactarius. Damit war die Macht der Ostgoten in It. gebrochen. Als er im Frühjahr 554 zudem einen fränkisch-alemannischen Beutezug unter Butilinus und Leutharis bei Cumae siegreich beendet hatte, feierte er in Rom einen Triumph, und am 13.8.554 regelte Iu-

stinianus in der ■■ N. adressierten »Pragmatischen Sanktion« (τύπος πραγματικός, Nov. Iust., App., Edictum 7) die Neuordnung der Verwaltung im wiedereroberten It. 561/62 gelang N. noch die Rückeroberung Veronas und Brixens von den Goten und die endgültige Vertreibung der Franken aus It. Seit ca. 559 trug er den Titel *patricius* und seit 565 den eines Ehrenkonsuls. → Iustinus [4] II., der Nachfolger des Iustinianus, gebot N. 568 die Rückkehr nach Konstantinopel, doch zog er ■■ vor, sei- ■■ letzten Jahre als Privatmann auf seinen Besitzungen in Rom ■■ verbringen.

Nach seinem Tod wurden seine Gebeine nach Konstantinopel verbracht und in einem von ihm gegründeten bithynischen Kloster beigesetzt. → Paulus Diaconus bezeichnet N. zwar als *catholicus* (Anhänger des Chalcedonense, s. → Chalcedon) doch zeigte er eine deutliche Neigung zum → Monophysitismus.

F. WINKELMANN, s. v. N. (1), LMA 6, 1029 * W. KAEGI, s. v. N., ODB 2, 1438 * PLRE 3B, 912–928, Nr. 1 *

A. DEMANDT, s. v. N. (13a), RE Suppl. 12, 870–889. F. T.

Narthakion (Ναρθάκιον). Berg und Stadt im Gebirge → Othrys der thessal. Landschaft Achaia Phthiotis. Am Berg N., dem Xerovouni Avaritis (1022 m) schlug → Agesilaos [2] 394 v. Chr. auf dem Rückmarsch aus Persien die ihm nachsetzenden Thessaloι (Xen. hell. 4,3,9; Plut. Agesilaos 16,5). Die Stadt N. ist durch Inschr. (Mitte des 2. Jh. v. Chr.: IG IX 2, 89–91; ArchE 1927/8, 122f.) in einer Stadtruine (ca. 880 m), 1,5 km südwestl. des h. Limogardion lokalisiert. Nach den Mauerresten zu urteilen, bestand N. schon in klass. Zeit (5. Jh. v. Chr.) und ging wohl in der röm. Kaiserzeit unter.

Y. BÉQUIGNON, Notes archéologiques ■■■ N., in: BCH 70, 1946, 9–14 * F. STÄHLIN, s. v. N., RE 16, 1760–1764 * TIB 1, 1976, 203. HE. KR.

Narthex (νάρθηξ).

[1] (Lat. *ferula* mit ungewisser Etym.). Die von Theophrast (h. plant. 6,2,8f., vgl. Plin. nat. 13,123) beschriebene Umbellifere Ferula communis, der gelblühende Riesenfenchel oder das Steckenkraut [1. 61f. und Abb. 95–97]. Die Pflanze erreicht an den Küsten Griechenlands, auf den Inseln und in Unteritalien bis zu 5 m H. Der getrocknete Stengel wurde wie ein Rohrstock als Zuchtrute gebraucht, als »Zepter der Pädagogen« (*sceptrum paedagogorum*, Mart. 10,62,10 u.ö.), aber auch zum Hüten des Viehs und als Stab der Bacchanten (→ Thyrsos). Auch diente das Rohr ■■■ Schienen von Knochenbrüchen, das Mark als Zunder. So soll → Prometheus das Feuer vom Himmel in einem hohlen N. auf die Erde gebracht haben (Hes. theog. 567; Plin. nat. 7,198). Die gekochten, noch frischen Stengel wurden als magenfreundlich empfohlen (Plin. nat. 20,260). Die Wurzel in Wein sollte gegen Schlangenbiß helfen und mit Essig und Öl gegen übergroßes Schwitzen und Fieber (l.c.; vgl. Dioskurides 3,77 WELLMANN = 3,81 BERENDES). Der Saft des N. ■■■ ein Abführmittel (Plin.

nat. 20,261). Der dillähnliche Samen sollte der Blutstillung dienen und bei → Epilepsie wirksam sein (l.c.). Daß → Muränen nach der Berührung mit dem N. sterben sollten, ist natürlich ein Aberglaube (l.c.). Dagegen scheint die Nachricht, daß er als eine beliebte Futterpflanze für Esel wie dieser dem Dionysos heilig war (Plin. nat. 24,2), glaubhaft.

1 H. BAUMANN, Die griech. Pflanzenwelt, 1982.

A. STEIER, s. v. N. (1), RE 16, 1765–1770. C.HÜ.

[2] (Lat. auch *narthecium*, seit Cic. leg. 2,7,22 belegt). Der Drogenbehälter, der nach dem Stengel der Pflanze N. [1] benannt ist und ursprünglich aus einem ausgehöhlten Stengelteil gefertigt war. Die größeren Formate von Behältern, vorwiegend aus Metallen gefertigt, waren die *capsa* (für Bücher, aber auch Obst u. a.) oder das → *scrinium*. Der n. kann auch mehrere Abteilungen besitzen haben (die Nachweise – auch zum übrigen Wortgebrauch: [1]), wie ähnlich die 16seitige *capsa* aus dem Schatz vom Esquilin [2. 207 Taf. 68; 3. 214–217 Taf. 26–29; 4. 75–77 Taf. 12–17].

1 W. HARTKE, s. v. N. (2), RE 16, 1935, 1770–1772

2 D. E. STRONG, Greek and Roman Silver Plate, 1966

3 H. BUSCHHAUSEN, Die spätröm. Metallschriften und frühchristl. Reliquiare, Bd. 1, 1971 4 K. L. SHELTON, The Esquiline Treasure, 1981.

[3] Im spätbyz. Reich konnte der Patriarch einen N. genannten Stab tragen [1. 368,9] und ähnlich der Kaiser in der Krönungszeremonie als Zeichen der Verbindung von weltlicher und kirchlicher Macht [2].

■ I. BEKKER (ed.), Georgius Pachymeres, De Michaele et Andronico Palaeologis V 1 (Corpus Scriptorum historiae Byzantinae 27, 2), 1835 ■ J. VERPEAUX (ed.), Georgius Codinus (Pseudo-Kodinos), De officiis, 1966, 264, 12 und passim (Index s. v. N.). DI. WI.

[4] Abgeleitet von der im Mittelmeergebiet häufigen Doldenpflanze *farula/ferula communis* (N. [1]), bezeichnet N. nach Prokopios (aed. 1,4,7) die Vorhalle bzw. das Vestibül der christl. → Basilika, wohl wegen der gelängten Form der Anlage. Die Bezeichnung N. findet sich zuerst bei Gregorios Thaumaturgos (*Epistula Canonica*, Canon 11, PG 10,1048), ca. 265 n. Chr.; dem Bischof zufolge fand im N. eine Versammlung der Gemeinde statt. Der über Treppen zugängliche, gegenüber dem umgebenden Bodenniveau meist leicht erhöht angelegte N. hatte üblicherweise eine Säulenstellung an der Front und führte durch eine oder drei Türen in den eigentlichen Kirchenraum. → Atrium [2]; Basilika

R. KRAUTHHEIMER, Early Christian and Byzantine Architecture, 1979, Index s. v. N. I.N./Ü: R. S.-H.

Naryka (Ναρούκα, lit. auch Νάρυξ). Stadt in der Lokris Epiknemidia (→ Lokroi [1]) ■ der Straße vom Spercheiostal durch Thermopylai nach Phokis, lokalisiert

durch einen Inschr.-Fund in der Kirche des Hagios Ioannes bei Paleokastro di Rhengini, ca. 11 km südöstl. von Mendenitsa ([1], vgl. [2]; ehemals angesetzt bei Atalante [3. 1138] bzw. Kalapodi [4. 187]). Begünstigt durch die Lage in einem fruchtbaren Tal, das, über → Thronion mit dem Meer verbunden, an der Verbindungachse zw. Nord- und Zentralgriechenland lag, war N. in prähistor. und frühgesch. Zeit bedeutsam. Aus N. stammte → Aias [2] (Strab. 9,4,2; Diod. 14,82,8), weshalb Vergilius (Aen. 3,399) und Ovidius (met. 8,312; 14,468; 15,705) *Narycius* als Syn. für »lokrisch« gebrauchten. Im 3. → Heiligen Krieg 352 v. Chr. wurde N. von dem Phoker → Phayllos erobert und zerstört (Diod. 16,38,3; 5), aber offenbar bald wiederaufgebaut. Erh. hat sich nämlich auf einer bei → Physkos gefundenen Inschr. (»lokrische Mädcheninschr.« IG IX 1² 3, 706; StV 3, Nr. 472; SEG 28, 503; 30, 511; 32, 558; 42, 481; 44, 437) der Vertrag zw. N. bzw. den Aianteioi, einem in N. ansässigen, sich von Aias ableitenden Geschlechtsverband, mit den Lokroi, in dem die wohl jährliche Entsendung von lokrischen Mädchen nach Troia geregelt wurde. Dieses Ritual schrieb die lit. Überl. dem Sühneopfer für einen Frevel des Aias zu (Demetrios Skepsios bei Strab. 13,1,40f.; Apollod. epit. 6,22; Ain. Takt. 31,24; schol. Hom. Il. 13,66; Plut. de sera 12; Jambl. v. P. 8,42; Hier. adversus Iovinianum 1,41). Die Mädchen aus den »100 Häusern« (wohl der lokrischen Oberschicht, Pol. 12,5,7) mußten ausschließlich von den Aianteioi gestellt werden. Das Ritual war für 1000 J. bindend, wurde aber mit der Zerstörung von N. 352 eingestellt (schol. Lykophr. Alexandra 1141, vgl. 1169; Kall. fr. 35 PFEIFFER; Timaios FGh 336 F 146b), auf Geheiß des Orakels in Delphoi jedoch wieder aufgenommen, veranlaßt durch Antigonos [1] oder [2] (schol. Lykophr. Alexandra 1169; Ail. fr. 47). N. ist noch in der Kaiserzeit bezeugt, unter Hadrianus (SEG III 425).

■ N. S. PAPADAKIS, in: AD 6, 1920/1, 141,3 2 CH. KAROUZOS, in: AD 10, 1926, 11 f. ■ W. A. OLDFATHER, s. v. N., RE 16, 1772–1775 4 W. M. LEAKE, Travels in Northern Greece, Bd. 2, 1835.

PHILIPPSON/KIRSTEN 1, 344 f. * PRITCHETT 4, 129, 132–134, 156–159 * C. SOURVINOU-INWOOD, Die »lokrische Mädcheninschr.«, in: CQ 68, 1974, 187 f. * F. GRAF, Die »lokrische Mädcheninschr.«, in: Studi Storico-Religiosi 2, 1978, 61–79 * B. BRAVO, Die »lokrische Mädcheninschr.«, in: ASNP Ser. 3, 10, 1980, 675–987 * P. VIDAL-NAQUET, Les esclaves immortelles d'Athéna Ilias, in: Ders., Le chasseur noir ..., 1983, 249–266 * D. D. HUGHES, Human Sacrifice in Ancient Greece, 1991, 166–184 * P. BONNECHERE, Le sacrifice humain en Grèce, in: Kernos Suppl. 3, 1994, 150–163. G.D.R./Ü: J. W. MA.

Nasamon (Νασάμων). Sohn des Amphithemis (Garamma nach Apoll. Rhod. 4,1492) und der Nymphe Tritonis, Urenkel des → Minos. N. ist Stammvater und Eponym der → Nasamones in Libyen (schol. Apoll. Rhod. 4,1322). L.K.

Nasamones (Νασάμωνες). Libyscher Volksstamm, der längs der Großen Syrte wohnhaft war. Belegstellen: Hdt. 2,32,1 f.; 4,172–174; Ps.-S Skyl. 109 (GGM 1,84); Diod. 3,49,1, der sie aber 17,50 irrthümlich in die Gegend nördl. der Oase Siwa verpflanzt; Strab. 2,5,33; 17,3,20; Plin. nat. 5,33; Ptol. 4,5,21; 30; Tab. Peut. 8,2 f. (*Nesamones*).

Die N. ließen im Sommer ihre Herden in der Nähe der Küste weiden und zogen zur Oase → Augila (h. Augila), um Datteln zu ernten. Ihre Toten begruben sie in sitzender Stellung. Sie weissagten aus Träumen, die sie an den Gräbern ihrer Vorfahren hatten (Hdt. 4,172; 182; 190).

Verm. in augusteischer Zeit wurden die N. von P. → Sulpicius Quirinius röm. Kontrolle unterworfen [1. 301–304]. 85 oder 86 n. Chr. wurden sie vom Praetor Cn. Suellius Flaccus besiegt und weiter ins Landesinnere zurückgedrängt (Cass. Dio 67,4,6; Eust. in Dion. Per. 209, GGM 2,253). Vgl. auch Coripp. 6,197 f.

1 P. ROMANELLI, Storia delle province romane dell'Africa, 1959.

J. DESANGES, Cat. des tribus africaines ..., 1962, 152–154 * F. WINDBERG, s. v. N., RE 16, 1776–1778. W.HU.

Nascos. Stadt in Arabia Felix (Amm. 23,6,47), die im Binnenland liegt (*Nascus*, Plin. nat. 6,154). Identisch mit dem *Nasqum* der altsüdarab. Inschr., welches mit der Ruinenstätte al-Bayda' (16° 12' N, 44° 29' O) im jemenitischen Ġawf zu identifizieren ist. Die Stadtmauer von N. bildete ein Oval von 1500 m Umfang. Zu Beginn des 7. Jh. v. Chr. wurde N. von Karib'il Watar für → Saba in Besitz genommen. Nach Strab. 16,782 nahm Aelius Gallus 24 v. Chr. die Stadt *Aská* (Ἀσκᾶ) ein, was auf die Bezeichnung der Einwohner als *Aššūqān* zurückgeht; Plin. nat. 6,160 zählt *Nesca* unter den von den Römern zerstörten Städten auf.

1 J.-FR. BRETON, Les fortifications d'Arabie méridionale du 7^e au 1^{er} siècle avant notre ère, in: Arch. Berichte dem Yemen 8, 1994, 95–98 ■ H. VON WISSMANN, Die Gesch. des Sabäerreiches und der Feldzug des Aelius Gallus, in: ANRW II 9,1, 1976, 402–405. W.W.M.

Nashorn. Das indische N. (*Rhinoceros unicornis* L.) und die beiden afrikanischen Arten Spitz-N. (*Diceros unicornis* L.) und Stumpfn. (*Ceratotherium simum* Burch.) wurden ohne Unterschied *ῥινόκερος/rhinókerōs*, seltener *μονόκερος/monókerōs* (wörtl. »Einhorn«, von Isid. orig. 12,2,12 mit *unicornis* übersetzt), lat. *rhinoceros, monoceros* benannt.

1. Indisches N.: Lit. kannte man das indische N. nur ■ Ktesias (fr. 14; Phot. bibl. 72,48b 19 ff. BEKKER), den Aristot. hist. an. 2,1,499b 20 f.; Aristot. part. an. 3,2,663a 18–23 (danach Plin. nat. 11,128 und 255), Megasthenes fr. 13 (danach Ail. nat. 16,20), Strab. 15,710, Plin. nat. 8,76 und Ail. nat. 4,52 benutzt haben. Das N. war angeblich ein schnelles und gefährliches Tier von der Größe eines Pferdes mit einem ca. 30–60 cm langen mehr-

farbigen Stirnhorn, womit es Elefanten angriff. Dem Horn wurden Wunderkräfte gegen unheilbare Krankheiten und Gift zugeschrieben, weshalb ■ als hoch bezahltes Trinkhorn diente. Die schwierige Jagd galt allein der Gewinnung des Horns. In der älteren Lit. heißt das N. »indischer Esel« (*ἄνος Ἰνδικός*). Die Alexander-Lit. bot neue Informationen (Ps.-Kallisthenes 3,17,19; Curt. 9,1,5). Ein indisches Panzer-N. ist auf einem pompejanischen Marmorrelief [1. 1,388, Fig. 135] und auf dem Mosaik der »Großen Jagd« in Piazza Armerina [2. 112] dargestellt.

2. Afrikanisches N.: Die Quellen – Hdt. 4,191; Agatharchides 71 (GGM 1,158) und Artem. (bei Strab. 16,774) – sind glaubhaft, werden aber bei Plin. nat. 8,71; Diod. 3,35; Ail. nat. 17,44; Opp. kyn. 2,551–565 sowie Isid. orig. 12,2,12 ausgeschmückt. Das Tier wurde dem Volk sowohl in Alexandria (2. Jh. v. Chr.; Kallixenos bei Athen. 5,201c) als auch in Rom vorgeführt (55 v. Chr., Spiele des Pompeius; Plin. nat. 8,71; 29 v. Chr.: Suet. Aug. 43,4; Cass. Dio 51,22,5; 5 n. Chr.: Cass. Dio 55,27,3; Kampf in der Arena zw. Elefant und N.; häufig im 3. Jh. n. Chr.). Pausanias (9,21,2) erwähnt, er habe es in Rom selbst gesehen. P. Cornelius [170] Scipio Aemilianus Africanus (Numantinus) und seine Begleiter lernten das N. 144/3 v. Chr. zuerst in Ägypten kennen, in Rom erwähnt es in einem Vergleich mit einem schlechten Menschen als erster Lucilius (117; 159). Das Sprichwort »die Nase eines Nashorns haben« (*rhinocerotis habere*) bei Mart. 1,3,6 spricht für eine verbreitete Kenntnis des Tieres. Das teuer importierte Horn wurde für die Herstellung von Ölflaschen oder Kannen verwendet (Plin. nat. 6,173; Iuv. 7,130; Mart. 14,52). Aus der röm. Kaiserzeit kennen wir Abb. auf Mosaiken in Praeneste (h. Palestrina) [2. Abb. 51] sowie auf Mz. [3. Taf. 4,8] und Gemmen [3. Taf. 19,46].

Im MA lebte das N. als → Einhorn mit reicher christl. Symbolik weiter [4], wofür man die ant. Nachrichten heranzog. Eine Verwechslung mit dem → Nilpferd findet sich bei Timotheus von Gaza 45 [5].

1 KELLER ■ TOYNBEE, Tierwelt 3 F. IMHOOF-BLUMER, O. KELLER, Tier- und Pflanzenbilder auf Mz. und Gemmen des klass. Alt. 1889, Ndr. 1972 4 J. W. EINHORN, Spiritualis unicornis. Das Einhorn als Bedeutungsträger in Lit. und Kunst des MA, 1976 ■ F. S. BODENHEIMER, A. RABINOWITZ, Timotheus of Gaza ■ Animals, o.J.

A. STEIER, s. v. N., RE 16, 1781. C.HÜ.

Nasi (hebr. »Fürst«). Bezeichnung des jüd. Patriarchen, der nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels (70 n. Chr.) als offizieller Repräsentant des Judentums gegenüber den Römern fungierte und die oberste Autorität in halakhschen Fragen (→ Halakha) nach innen darstellte. Ob bereits → Gamaliel [2] II. (ca. 80–120 n. Chr.) dieses Amt innehatte, ist nicht gewiß; verm. war Simon ben Gamaliel II. (140–175 n. Chr.) der ■ N. Die größte Machtentfaltung erfuhr das Amt unter → Jehuda ha-Nasi, meist einfach »(unser heiliger) Rabbi« genannt (ca. 175–217). Als Residenz des N. dienten

zunächst Uscha und → Beth Shearim in Galilaea; Juda ha-Nasi verlagerte dann den Amtssitz, wohl aus polit.-diplomatischen Gründen, nach → Sepphoris, das stark von der röm. Kultur geprägt war. Gelegentlich werden die Patriarchen in der röm. Gesetzgebung erwähnt und mit bestimmten Privilegien ausgestattet. Als Gamaliel VI. seinen direkten Nachfolger hatte, schaffte Theodosius II. 429 n. Chr. das Amt ab.

M. JACOBS, Die Institution des jüd. Patriarchen (Texte und Stud. zum ant. Judentum 52), 1995 * P. SCHÄFER, Gesch. der Juden in der Ant., 1983, 182–184, 203. B. E.

Nasica. Röm. Cognomen (»Spitzname«); seit dem 2. Jh. v. Chr. erblich in der Familie der Cornelii Scipiones (→ Cornelius [I 81–85]). Nicht zu den den Cornelii gehört der von Horaz (Hor. sat. 2,5,57; 65) verspottete erfolgreiche Erbschleicher N. (um 30 v. Chr.).

KAJANTO, Cognomina 105; 237. K.-L. E.

Nasidienus Rufus. Bei Horaz (Hor. sat. 2,8) karikiert neureicher Gastgeber eines Diners für → Maecenas [2] und seine Dichterfreunde, welches ungeachtet aller Opulenz und Raffinesse mit einem banalen Mißgeschick endet. (Der Gentilname ist nur ein weiteres Mal, auf einer Inschr. in Köln, belegt: CIL XIII 8270). T. FR.

Nasidius

[1] N., L. Flottenkommandant des Cn. → Pompeius. 49 v. Chr. mit einem Geschwader in Unterstützung des L. Domitius [I 8] Ahenobarbus von Dyrhachion nach Massalia entsandt (Caes. civ. 2,3,1f.); dort entzog sich N. einem Seegefecht gegen D. Iunius [I 12] Brutus Albinus kampfflos gen Spanien (Caes. civ. 2,4,4f.; 7,1f.). Nach Einsätzen im Tyrrenischen Meer (Bell. Afr. 98,1; Cic. Att. 11,17a,3) endete N. 46 mit den Pompeianern in Nordafrika. MRR 2, 271.

[2] N., Q. Münzmeister des Sex. → Pompeius 44/3 v. Chr. (RRC 483), trat ab 38 v. Chr. als dessen Marinemoffizier die Nachfolge seines Vaters (?) N. [1] an. 35 in Kleinasien zu M. Antonius [I 9] übergewechselt (App. civ. 5,579), als dessen Flottenführer N. [1] vor Patrai von M. Vipsanius Agrippa [I] besiegt wurde (Cass. Dio 50,13,5). MRR 2, 394, 423; 3, 147. T. FR.

Nasika (Nāsika). Stadt im westl. Indien, östl. des → Namades (Ptol. 7,1,6). Wohl h. Nāsik (altindisch Nāsikya) oberhalb des Godavari in Mahārāshtra, wichtiger hinduistischer Wallfahrtsort, in dessen Nähe sich berühmte buddhistische Höhlenklöster im frühen Jh. n. Chr. befinden.

H. D. SANKALIA, S. B. DEO, Report on the Excavations at N. and Jorwe, 1955. K. K.

Nasirat, Nasir. Nach biblischer Überl. (Nm 6,1–21) stellte das N. eine Institution dar, wonach ein Mann oder eine Frau (vgl. Ios. bell. Iud. 2,313; Berenike) – in der Regel in einem begrenzten Zeitraum – aufgrund

eines Gelübdes bestimmte asketische Verhaltensweisen auf sich nahm: Verzicht auf Produkte des Weinstocks und auf Haarschur, keine Verunreinigung durch den Kontakt mit Toten (Nm 6,3–12; vgl. auch die Bestimmungen im Mischna- bzw. Talmud- und Toseftatraktat *Nazir*). War das N. nicht wie bei Simson (Ri 13,5) für die gesamte Lebenszeit bestimmt, so wurde es nach Ablauf der im Gelübde festgesetzten Frist durch das Darbringen verschiedener Opfer abgeschlossen (vgl. Apg 21,23f.). Während das biblische N.-Gesetz keine Angaben zu den Gründen des N. macht, zeigen spätere Texte, daß es dazu diente, in einer Notsituation Gottes Hilfe zu erlangen (Ios. bell. Iud. 2,313) bzw. die persönliche Hingabe an Gott zum Ausdruck zu bringen (Phil. de specialibus legibus 1,248–254). Da die abschließende Opfergabe nach der Zerstörung des Tempels (70 n. Chr.) nicht mehr geleistet werden konnte, kam das N. in rabbinischer Zeit außer Gebrauch.

L. SCHWIENHORST, s. v. Nasiräer, in: Neues Bibellex. 2, 1995, 901f. * Encyclopaedia Judaica 12, s. v. Nazir, 1972, 905–907 * J. KÜHLEWEIN, s. v. נָזִיר/nāzīr, Geweihter, in: Theologisches Hand-WB zum AT 2, 1993, 50–53 * G. MAYER, s. v. נָזִיר/nāzīr, ThWAT 5, 329–334. B. E.

Nasium. Stadt der → Leuci in Gallia → Belgica (Itin. Anton. 365,3; Tab. Peut. 2,5; Νάσιον, Ptol. 2,9,13) zw. → Mosella und → Matrona [2] auf dem Gebiet der h. Kommunen Naix-aux-Forges und Saint-Amand-sur-Ormain. Die gallo-röm. Stadt im Tal des Ormain folgte einem sich auf dem benachbarten Hügel von Boviolles befindlichen kelt. *oppidum* (52 ha). N. liegt an der von → Durocortorum nach → Tullum und → Divodurum führenden Heerstraße (Tab. Peut. l.c.; Itin. Anton. l.c.), seine verkehrsgeogr. Bed. ist aber mit weiteren fünf von hier ausgehenden Straßen v. a. regionaler Natur. Grabungen vorwiegend im 19. Jh. brachten eine Fülle arch. Zeugnisse zutage: Thermen, zwei Tempel, Amphitheater, Aquaedukt, Privathäuser, Bildwerke [1] und Inschr. (CIL XIII 4630–4644) sowie Kleinfunde (v. a. Schmuck und Mz.). Die besiedelte Fläche erstreckte sich über ein ovales Areal von ca. 65 ha, mit dicht bebautem Kern von 12 ha. Siedlungsbeginn ist wohl kaum vor M. des 2. Jh. v. Chr. anzunehmen. Im 7. Jh. n. Chr. notiert die → Fredegar-Chronik (4,38) das wohl auf dem Plateau Mazerioie zu lokalisierende *castrum N.*, welches 612 n. Chr. vom Frankenkönig Theuderich II. erobert wurde. In merowingischer Zeit (→ Merowinger) war N. Münzstätte.

1 ESPÉRANDIEU, Rec. 6, 4650–4663; 9, 2758.

L. LEGIN, Saint-Amand-sur-Ormain/N., in: J.-P. PETIT, M. MANGIN (Hrsg.), Atlas des agglomérations secondaires de la Belgique et des Germanies 1994, 186f. * Ders., Naix-aux-Forges, in: I.-L. MASSY (Hrsg.), Agglomérations secondaires de la Lorraine romaine, 1997, 231–259. F. SCH.

Naso. Weitverbreitetes röm. Cognomen (»großnasig«), das allerdings in sozial hochgestellten Familien der Republik nicht vorkommt; bei einzelnen Trägern ist die Familie nicht zu ermitteln. Prominentester Träger ist der Dichter P. → Ovidius N.

1 KAJANTO, Cognomina, 237 2 WALDE/HOFMANN 2, 146. K.-L. E.

Nasoi (Νάσοι).

[1] Niederung im Gebiet von Kaphyai in Arkadia (→ Arkades), südl. unterhalb des h. Dorfes Daras (bis 1940 Dara genannt), mit üppiger Vegetation, da hier das Wasser der oberen orchomenischen Ebene in mehreren Quellen wieder austritt, die den in den Ladon [2] mündenden Bach Tragos bilden (Paus. 8,23,2; 8).

1 E. MEYER, s. v. N. (1), RE 16, 1793 * Ders., Peloponnesische Wanderungen, 1939, 31f., 34, Taf. XI.

PRITCHETT 6, 19. C. L. u. E. O.

[2] Ort am oberen → Ladon [2] in Arkadia, auf dem Territorium von → Kleitor, wohl in der Talmulde des h. Kokova (Paus. 8,25,2).

E. MEYER, Peloponnesische Wanderungen, 1939, 73f. Y. L.

Nastes (Νάστης). Sohn des Nomion, zusammen mit seinem Bruder → Amphimachos [3] Anführer der karischen Bundesgenossen der Trojaner (vgl. Hom. Il. 2,867ff.). N. oder sein Bruder (der gramm. Bezug ist unklar) zieht »Gold tragend wie ein Mädchen« in den Krieg und wird im Flußkampf von Achilleus getötet. Nach Dikty 4,12 fallen beide Brüder durch Aias.

P. WATHELET, Dictionnaire des Troyens de l'Iliade, 1988, Nr. 237. MA. ST.

Nasturtium (lat.) entspricht nach Cic. Tusc. 5,99 dem κάρδαμον/*kárdamon* und bezeichnet eine Kresseart, wahrscheinlich die Gartenkresse (*Lepidium sativum*), welche Xen. Kyr. 1,1,8 als Zukost der einfachen Perser zum Brot erwähnt. Gemeint sind wohl die Samen und nicht die h. in Griechenland und It. als Salat verzehrten Blätter. Theophr. h. plant. 1,12,1 erwähnt wie Plin. nat. 19,186 den senfartigen scharfen Geschmack des *kárdamon* und das auch von Plin. nat. 19,117 und 154 betonte schnelle Keimen. Colum. 11,3,14 empfiehlt für It. die Aussaat im Frühling (ähnlich Pall. agric. 2,14,5; 3,24,2; 4,8,5) und Herbst (wie Pall. agric. 10,13,3). Zerhackte Kresse diente nach Colum. 8,14,10 als Nahrung für junge Gänse. N. galt auch als Mittel gegen Würmer (Colum. 10,231; Dioskurides 2,155 WELLMANN = 2,184 BERENDES; vgl. auch Plin. nat. 20,127–129).

A. STEIER, s. v. N., RE 16, 1795–1798. C. HÜ.

Nasua. 58 v. Chr. Suebenführer mit german. (?) Namen, Bruder des → Cimberius (Caes. Gall. 1,37,3). → Ariovistus; Suebi W. SP.

Natalis Dies s. Geburtstag

Natalis templi. Als *n. t.* galt derjenige Tag, an dem ein neu errichtetes oder restauriertes → Heiligtum »seiner« Gottheit geweiht und damit seiner Bestimmung übergeben wurde. An diese → *dedicatio* bzw. → *consecratio* erinnerte ein jährlich dargebrachtes öffentl. Opfer. Ein staatlicher Feiertag war der beliebte »Tempelgeburtstag« (Serv. Aen. 8,60) nur dann, wenn an dem auf das Fest der entsprechenden Gottheit gelegt worden war. Andernfalls konnte er die traditionellen Götterfeste um soziale oder polit. Akzente erweitern: Handwerker versammelten sich z. B. beim röm. Heiligtum der → Minerva auf dem Aventin an dessen *n. t.* (dem 19. März) zum *artificum dies* [I. 165]; mit dem *votum* (→ Weihung) und der Errichtung von Heiligtümern schufen sich siegreiche Feldherren oder Kaiser Monumente und Gedenktage (Liv. 40,52; [I. 302; 2. 235–261]).

1 LATTE 2 A. ZIOLKOWSKI, The Temples of Mid-Republican Rome, 1992.

G. ROHDE, Die Bed. der Tempelgründungen im Staatsleben der Römer, 1932 * J. RÜPKE, Kalender und Öffentlichkeit, 1995, 345–360. D. B.

Natio s. Personifikation

Nationalschriften. Dieser Terminus für die lat. Schriften, die sich im Westen Europas zw. dem Fall Roms im 5. Jh. n. Chr. und dem Aufkommen der Karolingischen → Minuskel im späten 8. Jh. entwickelten, wurde zwar zum ersten Mal bei R. P. TASSIN und CH. F. TOUSTAIN in deren *Nouveau traité de diplomatique* (6 Bde., Paris 1750–1765; hier Bd. 2, p. 481–482) verwendet, geht aber schon auf Jean MABILLON zurück. Dieser konstatiert in *De re diplomatica* (1681; 1709, 45, 49, 343), an dem er zusätzlich zur alten röm. Schrift vier Arten von früh-ma. lat. Schriften: die gotische, die lombardische, die franko-gallische oder merowingische und die angelsächsische. Jede dieser Schriften sah er als eigentümlich für die betreffende Nation an; sie hätten sich unabhängig von den anderen und auch von der alten lat. Schrift der Römer entwickelt. Dagegen wies Scipione MAFFEI in seiner *Historia diplomatica* (Padua, 1727, 113–114) und der *Verona illustrata* (Bd. 1, Verona, 1732, col. 321–334) auf Grund seiner Erforschung der frühesten Hss. der Kapitelbibliothek des Doms von Verona überzeugend nach, daß die lat. Schriften der vier genannten Völker keine unabhängigen Schöpfungen waren; die N. wurden seither zwangsläufig als Weiterentwicklung der röm. Schriften in den Nachfolgekönigreichen des röm. Reiches angesehen. Tatsächlich stammen die gotische, lombardische und die merowingische Schrift größtenteils von der späten röm. Kursiv ab. Die angelsächsischen Schriften dagegen, die man exakter als insulare Schriften bezeichnet, da sie zuerst in Irland auftauchten und dann lange Zeit in Großbritannien verwendet wurden, gehen auf verschiedene Formen der Halbunziale zurück.

Weil die bes. Charakteristika dieser N. nicht unbedingt spezielle Eigenschaften des Volks widerspiegeln, dessen Namen sie tragen, haben diese nationalen Namen eine rein geogr. Bed., die die Region bezeichnet, in der die jeweilige Schrift vorherrschte. Es ist unnötig zu erwähnen, daß die Unterteilung in vier neue Schriften der Vielfalt und Komplexität der Schriftzeugnisse nicht gerecht wird. Die »gotische« Schrift wird h. → Westgotische Schrift genannt; sie wurde hauptsächlich in Spanien gebraucht. Eine der »lombardischen« Schriften wird h. als → Beneventana bezeichnet; diese wurde in weiten Teilen Südtaliens verwendet; andere lombardische Schriften werden h. als it. vorkarolingische → Minuskel bezeichnet. In der älteren Lit. wurde die Bezeichnung »lombardisch« fälschlicherweise für die mit dem Kloster Corbie (Nordfrankreich) verbundene Schrift verwendet (vgl. → Merowingische Schriften).

MABILLONS »franko-gallische« oder »merowingische« Schriften werden weiterhin merowingisch genannt (bes. wenn die Unterschiede zur späten röm. Kursive gering sind); weisen sie dagegen eine in Buchabschriften besser lesbare Form auf, nennt man sie üblicherweise vorkarolingisch. MABILLONS »angelsächsische« Schriften haben ihren Namen behalten oder sie werden als irische bzw. insulare Schriften bezeichnet; sie wurden vom 6. Jh. (die irische) bzw. 7. Jh. (die angelsächsische) bis in die Neuzeit bzw. zum 12. Jh. im gesamten Gebiet der britischen Inseln und auf dem Kontinent, bes. in Deutschland, verwendet.

→ Schriftstile; PALÄOGRAPHIE

B. BISCHOFF, Paläographie des röm. Alt. und des abendländischen MA, ¹1986, 113–151, 248–263 *

G. CENCETTI, Il particolarismo della scrittura latina nell' alto medioevo, in: Ders., Lineamenti di storia della scrittura latina, ¹1997, 82–165 * E. A. LOWE, Codices Latini Antiquiores. A Palaeographical Guide to Latin Manuscripts Prior to the Ninth Century, 11 Bde. und Suppl., 1934–1971 * J. MALLON, Paléographie romaine, 1952, 142–144 * L. TRAUBE, Gesch. der Paläographie, in: Ders., Vorlesungen und Abh. (ed. P. LEHMANN), 1909 (Ndr. 1965), 1–80.

J.J./Ü: S.R.O.

Natiso (Νατίσων). Fluß in Venetia (Ptol. 3,1,26), entspringt in den Alpes Carnicae, verläuft unterhalb von Forum Iulium (h. Cividale), erreicht von rechts den Turrus (Plin. nat. 3,126) und mündet bei → Aquileia [1] in die Laguna Veneta. Er deckte die Ostmauer von Aquileia und bildete dort einen Kanalhafen (Strab. 5,1,8). An der Mündung heißt der Fluß h. Natisa (schon bei Iord. Get. 42), im Landesinnern Natisone und Torre.

NISSEN 2, 229.

G.U./Ü: H.D.

Natur, Naturphilosophie

I. GRIECHENLAND II. ROM

I. GRIECHENLAND

A. BEGRIFF B. ERSTE VERWENDUNGEN
C. NATURPHILOSOPHEN D. ÄRZTE E. SOPHISTEN
F. PLATON G. ARISTOTELES H. STOIKER
J. EPIKUREER K. LEBENSFÜHRUNG
L. CHRISTENTUM M. NEUPLATONIKER

A. BEGRIFF

Phýsis (φύσις, »Natur«) ist ein aus der Wurzel *bh-, (die wohl die Vorstellung vom Ins-Sein-Treten, Wachsen und Sich-Entwickeln impliziert) gebildetes *nomen actionis*. Es bezeichnet zunächst den Zustand, der aus der spontanen Entwicklung eines Lebewesens resultiert; daher die speziellen Konnotationen von »Größe«, »Statur«, »Aussehen«, die alle auf die allgemeinere Bed. »angeborene körperliche Eigenschaften« hinweisen. So steht *phýsis* (= *ph.*) im Gegensatz zu *téchnē* (τέχνη, → Kunst), die sich auf jede erworbene Kompetenz in den verschiedenen Bereichen menschlichen Handelns bezieht. Darüber hinaus bezeichnet *ph.* eine erste und ursprüngliche Seinsweise.

B. ERSTE VERWENDUNGEN

Während in der homer. Dichtung *ph.* nur ein einziges Mal erscheint (Hom. Od. 10,303), ist kontinuierlich zunehmende Verwendung bei Pindaros, Aischylos, Sophokles und Euripides festzustellen. Bes. häufig wird der Begriff *ph.* jedoch bei den griech. Philosophen und Fachschriftstellern – Geographen, Naturforschern, Ärzten, Rhetoriklehren, Grammatikern – gebraucht, mit konkreten Bedeutungen wie »Aussehen«, »Körperbau«, »Persönlichkeit«, »Temperament«, aber auch abstrakten wie »angeborener Charakter«, »ursprüngl. Merkmal«, »Spontaneität«, »Authentizität«, »Normalität«. Im allg. Sinn gebraucht, steht *ph.* für Individuen oder Arten und bezeichnet eine »Seinsweise«, aber auch die Gesamtheit der Lebewesen und Erscheinungen sowie das Universum und unter einem bestimmten Gesichtspunkt das Sein als solches (τὸ ὄν/τὸ ὄν, ἢ οὐσία/ἡ ἑσία). Vor allem diese Bed. hat die Aufmerksamkeit der ersten »Philosophen« auf sich gezogen. Wie Aristoteles (Aristot. metaph. 4,4) bezeugt, blieben sie sich der Polysemie des Wortes bewußt.

C. NATURPHILOSOPHEN

Die Philosophen müssen das Wort *ph.* sehr früh verwendet haben, von den geringen überl. Texten beschränken sich die interessanten Zeugnisse auf zwei. → Herakleitos [1] erklärt, daß »er jedes Ding nach seiner Natur definiert und sagt, wie ■ ist« (Herakl. 22 B I DK = S. Emp. adv. math. 7,132). Außerdem findet man in der Schrift »Über die alte Medizin« (Hippokr. de veteri medicina 20,10; E. 5. oder Beginn des 4. Jh. v. Chr.) die Wendung »... wie bei Empedokles und den anderen, die eine Abh. »Über die Natur« (Περὶ φύσεως, *Peri phýseōs*) geschrieben haben. Dieser Titel stammt allerdings wohl nicht vom Autor selbst, sondern aus späterer Zeit [1] (→ Vorsokratiker).

D. ÄRZTE

In der hippokratischen Schrift »Über die alte Medizin« findet sich auch die wichtige Verbindung von *ph.* mit *dýnamis* (δύναμις, »Fähigkeit«, »Kraft«); *dýnamis* ist beim Menschen (wie im allg.) die wahrnehmbare Ausprägung der *ph.* In den Schriften des Corpus Hippocraticum (→ Hippokrates [6]), in denen der Einfluß der ersten sog. »Naturphilosophen« oder »Physiker« (φυσικοί, *physikoi*), wie Aristoteles sie nennen wird, bes. offenkundig ist, bezeichnet *dýnamis* die charakteristische Eigenschaft der Körper: ihre wahrnehmbare Außenseite – das, was sie bestimmbar und spezifizierbar macht. Dank der *dýnamis* läßt sich die innere *ph.*, die grundlegende »Form« (*eidos*, εἶδος) oder das grundlegende Element, erkennen, und zwar anhand der Wirkung (ἔργον, *érgon*), die sie ausüben, und der Affektion (πάθος, *páthos*), die sie erleiden kann.

E. SOPHISTEN

Bei den Sophisten (→ Sophistik) beginnt der Begriff der *ph.* eine wichtige Rolle in der moralischen Reflexion ■■ spielen. In → Ethik und Politik muß der Mensch sein Verhalten nach der Natur (*ph.*) als einer authentischen und spontanen Realität ausrichten, die von den Konventionen und Illusionen des Rechts (*nómos*) weder beeinflußt noch verhüllt ist. So erklärt es Kallikles in Platons Dialog »Gorgias« (Plat. Gorg. 483c–d; 484a; 491e); man findet die gleiche Vorstellung im »Staat« (Plat. rep. 6,501b) wieder, aber auf eine »metaphysische« Ebene übertragen.

F. PLATON

In seinen frühen Dialogen nimmt → Platon diese Bed. von *ph.* in einem allg. Zusammenhang wieder auf. Durch ihre *dýnamis* (»Kraft«) erschließt sich die Natur (*phýsis*) das innere Wesen (οὐσία, *usia*) einer Sache. Aber seit dem »Phaidon« und dem »Staat« entspricht die Wirklichkeit (das wahre Sein) für Platon nicht mehr den Körpern oder den sinnlich erfahrbaren Dingen; es wohnt in den Ideen und in der Seele, die es kraft ihres → Intellekts erkennen kann (→ Ideenlehre). Diese Umkehrung erklärt, daß Platon in seinen kosmologischen Erörterungen darauf verzichtet, die Natur mit den vom Zufall regierten vier Elementen in Verbindung zu bringen; diese Auffassung führt seines Erachtens zum Atheismus. In Opposition zu den sog. »Physikern« (s.o. D.) schreibt Platon in den »Gesetzen« (Plat. leg. 10,892c): »Unter Natur verstehen die Physiker das, ■■■ die ersten Dinge erzeugen wird; wenn wir also zeigen können, daß die Seele (*psyché*) zu diesen ersten Dingen gehört, eher als das Feuer oder die Luft, werden wir mit gutem Recht sagen können, daß die Seele aufgrund des höheren Alters ihrer Entstehung mehr als alles übrige von Natur (*phýsei*) aus existiert. Diese Schlußfolgerung wird gültig sein, wenn bewiesen werden kann, daß die Seele älter als der Körper ist; anderenfalls nicht.«

Für Platon ist die Natur also die Seele, oder genauer die beste, die mit Vernunft begabte Seele. Die kosmogonische Erzählung des »Timaios« entfaltet diese Hypothese: Indem der → *dēmiurgós* [3] die von ihm unauf-

hörlich betrachteten Ideen ■■■ Vorbild nimmt, bildet er das Universum (*kósmos*), das mit einer Seele und einem Körper ausgestattet ist; er ordnet es, indem ■■ darin mathematische Beziehungen einführt. Dieses Universum ■■■ ist zunächst eine ungeordnete Gesamtheit mechanischer Bewegungen, denen Platon die allg. Bezeichnung → »Notwendigkeit« (*anáknē*) gibt und die die *chōra* (χώρα, buchstäblich: »Ort«) umtreiben. Dieses Gebilde ist zugleich substantiell und räumlich, d. h. ■■ ist gleichzeitig das, »aus dem« und das, »in dem« durch Zufall die Spuren der vier Elemente erschienen sind, d. h. die Ursache, woraus, und die Umgebung, worin sich alles bildet.

G. ARISTOTELES

→ Aristoteles [6] macht sich dann daran, die → Physik von der → Metaphysik unabhängig ■■ machen; für ihn ist die Physik die Wiss. von nur einem Seinsbereich. Als »natürlich« bezeichnet er die Dinge, die ihre Bewegungsursache in sich selbst tragen (wobei die Bewegung allg. als die Veränderung verstanden wird, die allen von einer Bewegung betroffenen Arten entspricht). Eine lebende Pflanze trägt in sich selbst das Prinzip ihres Wachstums, das Element Feuer trägt in sich selbst eine Tendenz, sich auf die Peripherie des Weltalls hin zu bewegen. Dagegen liegt der Ursprung eines Bettes (eines nicht natürlichen Dinges) nicht in diesem selbst, sondern in einem anderen Ding, nämlich bei dem Handwerker. Das Studium der Physik ist daher auf bestimmte Gebiete der Wirklichkeit beschränkt, die Aristoteles in den ersten Zeilen seiner Abh. *Meteōrologiká* aufzählt: die sich bewegendes Dinge und ihre Bestandteile – nämlich die Himmelskörper, die Lebewesen und die »meteorologischen« Erscheinungen (die nicht nur für Dinge stehen, die wir h. so bezeichnen – Regen, Hagel, Regenbogen –, sondern auch für Gezeiten, das Meer und die Wasserläufe, Erdbeben sowie Kometen, Sternschnuppen, die Milchstraße usw.). Die Gesamtheit dieser Wirklichkeiten geht ■■■ der Natur hervor: »Die Natur (*ph.*) ist Ursprung und Ursache für Bewegung und Ruhe für das Ding, dem sie unmittelbar innewohnt, als Wesentliches und nicht zufällig« (Aristot. phys. 2,1,192b 20–22; vgl. ebd. 3,1,200b 12; Aristot. cael. 301b 17f.).

Das System der physischen Wesenheiten (d. h. der Kosmos) ist eine begrenzte, abgeschlossene, ewige Gesamtheit. Aristoteles verzichtet darauf, ■■■ allen Transformationen, die darin stattfinden, einfache Veränderungen einer oder mehrerer immer gleicher Substanzen ■■ machen, wie ■■ (seiner Meinung nach) die Philosophen mit der These taten, das Weltall sei ■■■ einem einzigen Grundstoff gemacht (→ Thales: Wasser; → Anaximenes [1]: Luft; → Herakleitos [1]: Feuer; → Milesische Schule). Es gibt in der aristotel. Physik Entstehen und Vergehen natürlicher Wesenheiten, aber in einer ununterbrochenen Kette von Umformungen, die auf der kontinuierlichen Transmutation eines Elements in ein anderes beruht (s. → Elementenlehre).

Aber dieses geschlossene System genügt sich nicht selbst. Alles, ■■■ bewegt wird, wird durch einen Be-

weger bewegt (der seinerseits von einem anderen Beweger bewegt wird). Der letzte der bewegten Beweger, von dem, direkt oder mittelbar, alle anderen Bewegungen abhängen, ist der »erste Himmel«, die Gesamtheit der Fixsterne, die sich Aristoteles an der äußersten Kugel seines geozentrischen und endlichen Universums vorstellt. Der erste Himmel selbst jedoch empfängt seine Bewegung von einem unbewegten Beweger (τὸ ὄν κινούμενον κινεῖ, Aristot. metaph. 12,7,1072a 25), der für Aristoteles Gott (*theós*) ist (vgl. ebd. 12,7,1072b 25). Diese beschränkte Vorstellung des unbewegten Bewegers zeigt klar den Status, den Aristoteles der Physik beimißt. Da er immateriell ist und keine andere mögliche (d. h. mit seiner herausragenden Würde als reines Handeln, das darin besteht, (an) sich selbst zu denken, zu vereinbarende) Tätigkeit hat, kann der erste Beweger sich nicht selbst bewegen, aber er bewegt die ganze übrige Natur. Vor allem der erste Himmel wird durch das Verlangen (*ἔρως*, *érōs*) bewegt, denn die Vollkommenheit des Ersten Bewegers macht ihn auch höchst begehrenswert. Die physische Welt erhält daher ihren Antrieb und sogar ihre Möglichkeit von etwas, das jenseits ihrer selbst liegt, von einer »metaphysischen« Wirklichkeit, im etym. Sinn von »was über die physische Realität hinausgeht«. So entzieht sich dieser bedeutende Bereich des Seins der Physik. Dies zeigt sich auch in der Doppelung: »Der Gott und die Natur schaffen nichts Überflüssiges« (Aristot. cael. 1,4,271a 33; vgl. auch Aristot. phys. 2,8,199a 16; Aristot. part. an. 1,5,645a 25).

Nach Aristoteles und dem Verschwinden dieses metaphysischen Bereichs aus der Naturphilos., die erst der → Neuplatonismus wieder aufnimmt, bleibt die Natur mit dem »körperlichen« Sein identifiziert. Die Vorstellung eines ewigen, insgesamt unveränderlichen Kosmos wird aufgegeben; man kehrt zu einer mehr kosmogonischen Auffassung der Naturwiss. zurück. Auch wenn sich ihre Weltbilder in wichtigen Punkten grundsätzlich unterscheiden, haben Stoiker und Epikureer doch den Gedanken gemeinsam, daß die Welt, bzw. die Welten, da sie entstanden und in gewisser Weise vergänglich sind, sich bilden und vergehen, in jedem Fall in der Form, die sie jeweils in einem gegebenen Moment aufweisen. So kann die stoische Teleologie eine durch das Prinzip der Vorsehung geprägte Form annehmen, die im aristotelischen Kosmos keinen Platz hatte, während der Epikureismus mit Modifikationen auf den → Atomismus des Demokritos (der sich auf den Zufall beruft) zurückgreift.

H. STOIKER

Die Stoiker (→ Stoa) unterbreiten eine großartige Vision des Universums (*kósmos*) als göttlicher Einheit, lebendig, sich selbst zeugend, nach vernünftigen Gesetzen organisiert und bis in die kleinsten Einzelheiten von der Vorsehung (*πρόνοια*/*prónoia*, lat. *providentia*) gelenkt. Als Grundlage ihrer Kosmologie setzen sie zwei Prinzipien: Das eine hat keine andere Fähigkeit als zu erleiden: Die → Materie ist völlig passiv, ohne jede Determination, Bewegung oder Initiative; das andere hat

die Fähigkeit zu wirken und gibt der Materie Form, Qualität und Bewegung. Dieses zweite Prinzip ist die »Vernunft« (*λόγος*, → *lógos*). Nichts in diesem Universum ist »dies« oder »das«, nichts kann auch nur als »dies« oder »das« bezeichnet werden ohne die Gegenwart dieses von der Materie unabhängigen Prinzips. In einem solchen Kontext kann der *lógos* auch den Namen »Gott« (*theós*, lat. *deus*) erhalten, denn sein Handeln macht aus ihm in gewisser Weise den Schöpfer des Universums – aber einen Schöpfer, dessen Kunst allen Hervorbringungen der Natur innewohnt.

Indem er den Anspruch der Unbestimmtheit der Materie bis zum Ende durchdenkt, sieht sich der Stoizismus gezwungen, allein dem *lógos* die Ursache der elementarsten physischen Charakteristika zuzuschreiben, sowohl der vier Elemente (Feuer, Luft, Wasser, Erde) als auch derjenigen, die sich aus dem Ergebnis von deren Kombination in den sinnlich wahrnehmbaren Dingen ergeben. Daher kann man von stoischem »Korporalismus« oder sogar von → »Materialismus« sprechen: Das Wirken des *lógos* auf die Materie und auf die Körper bleibt eine materielle, körperliche Aktivität. Das aktive Prinzip, das die Stoiker *lógos* nennen, hat auch einen physischen Namen: → »Feuer« (D.) (*pýr*, lat. *ignis*). Es ist nicht unser konkretes Feuer, obwohl es in sich alle Fähigkeiten des materiellen Feuers vereinigt. Es ist eine Kraft, und die drei anderen Elemente (Luft, Wasser, Erde) entsprechen den drei Aggregatzuständen, in denen es auch existieren kann: gasförmig, flüssig, fest. Indem sich die Stoiker in eine Trad. einordnen, die sie bis Hesiod zurückführen, betrachten sie das Universum als das Ergebnis einer Serie von Transformationen des Gottes, der – in seiner Eigenschaft als schöpferisches Feuer – zu einer Zeugung der Welt schreitet, welche sich im Rahmen einer unendlichen Abfolge von Kreisläufen als untrennbar mit ihrer Vernichtung durch eine vollständige Verbrennung (*ἐκπύρωσις*, *ekpýrōsis*) verbunden erweist. Das Universum löst sich also in den Zustand auf, dem es hervorgegangen ist, wobei jede kosmische Abfolge nichts anderes ist als die Wiederholung jeder anderen. In der Tat sind es immer dieselben »samen- oder keimhaften Ursachen« (*λόγοι σπέρματικοί*, *lógoi spermatikoi*, lat. *rationes seminales*), die sich jedesmal wieder aktualisiert finden.

Man kann dieses Feuer (das der mit Gott gleichgesetzte *lógos* ist) auch noch als einen feurigen Hauch, das überall anwesende → *pneúma* (*πνεύμα*, lat. *spiritus*), begreifen. In allen Teilen der Welt, die von diesem *pneúma* durchdrungen und von ihm geleitet sind, findet sich das warme Feuer mit Ausdehnung kombiniert, das kalte Wasser durch Zusammenziehung charakterisiert. Diese Schwingung, die alle Körper belebt und ihren Zusammenhalt gewährleistet, heißt »Spannung« (*τόνος*, *tónos*) und diversifiziert sich nach den jeweiligen Bereichen der Welt: Die Spannung erhält die Bezeichnung »Konstitution«, »Zustand« oder »Beschaffenheit« (*ἕξις*, *héxis*) bei festen und unbelebten Dingen, »Wachstum« (*φύσις*, *phýsis*) bei Pflanzen und »Seele« (*ψυχή*, *psyché*) bei den

Lebewesen (SVF 1013 = S. Emp. adv. math. 9,78). Aber in jedem Fall ist es ihre Aufgabe, die Einheit aller Körper zu gewährleisten, darunter v. a. den des Universums. Es ist die gleiche *ph.*, die in jedem individuellen Lebewesen im Universum wirkt: »Die Natur (*ph.*) ist, so sagen sie, einmal das, was die Welt zusammenhält, einmal das, was die Lebewesen auf der Erde wachsen läßt« (Diog. Laert. 7,148), als inneres Prinzip der Wirklichkeit und als allg. Ursache: »Die Natur ist ein künstlerisches Feuer (*πῦρ τεχνικόν*, *pýr technikón*), das sich planvoll dem Werk der Erzeugung widmet: Sie ist ein dem Feuer und der Kunst ähnlicher Hauch (*πυροειδὲς καὶ τεχνοειδὲς*, *pyroeidés kai technoidés*)« (Diog. Laert. 7,156). Daher bemühten sich die Stoiker von da an, den Zusammenhang der *ph.* als universeller Kausalität mit den Begriffen Zufall (*τύχη*, → *týchē*), → Notwendigkeit (*ἀνάγκη*, *anáknē*) und → Schicksal (*εἰμαρμένη*, *heimarménē*) ■■ präzisieren. Unter diachronischem Gesichtspunkt entsprechen die Einheit und die dynamische Kohäsion der Welt der Vorsehung, was zu der berühmten Theorie des Schicksals als vernunftbestimmtem Determinismus führt.

J. EPIKUREER

Um das Gebiet der Wiss. von der Natur (d. h. des Seienden) zu ergründen, nimmt → Epikuros einige Grundsätze wieder auf, die von Parmenides herrühren und bes. von Leukippos und Demokritos tradiert wurden (Epik. epist. ad Herodotum, Anf.; Lucr., B. 1): Nichts entsteht ■■ nichts, und nichts vergeht ins Nichts. Daraus ergibt sich, daß sich die Summe alles Seienden weder erhöhen noch verringern kann: Da es nichts außer ihr gibt, so kann sie selbst sich nicht verändern, und nichts kann sie bedrohen. Diese Gesamtheit ist immer das gewesen und wird immer das sein, was sie jetzt ist. Die Unveränderlichkeit des Seins wird bewahrt auf der Ebene der Gesamtheit aller Dinge, jedoch nicht innerhalb ihrer; dort gibt ■ Vielfalt, Bewegung, Veränderung.

Um die wesentlichen und sichtbaren Aspekte des physischen Universums zu bewahren, greift Epikuros daher (wie Demokritos) auf den → Atomismus zurück. Er behandelt die physische Realität (*ph.*) als Gattung, deren Arten die greifbare Wirklichkeit des Körpers und die nicht greifbare Wirklichkeit des Leeren sind: Die *ph.*, das sind »die Atome, das Leere und das, was sich daraus ergibt« (fr. 75 und 76 USENER = 149 ARRIGHETTI = S. Emp. adv. math. 9,333 und Plut. adv. Colotem 2 und Plut. mor. 1112e). Diese negative Definition ermöglicht die Lösung einiger Schwierigkeiten, die mit dem Begriff des Leeren (*κενόν*, *kenón*) zusammenhängen. Wie Demokritos erkennt Epikuros den Atomen nur eine kleine Anzahl grundlegender Eigenschaften zu: Größe, Form und Gewicht, die wesensmäßig mit der physischen Existenz verknüpft sind. Die sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften der zusammengesetzten Körper mit ihrer unermeßlichen Vielfalt gehören nicht zu den Atomen, aus denen sie sich zusammensetzen. Die uspr. Bewegung der Atome ist eine sehr schnelle vertikale Fallbewegung, eine Folge ihres Gewichts und der voll-

ständigen Abwesenheit von Widerstand im Leeren. Die Atome fallen alle mit der gleichen Schnelligkeit, so daß die schwereren die leichteren nicht einholen und nicht durch ihr Aufeinanderprallen die Bildung von zusammengesetzten Verbindungen in Gang setzen können.

Um diesem Problem abzuwehren, läßt → Lucretius [III 1] die Hypothese des *clinamen* in den Prozeß eingreifen, einer minimalen, bezüglich Zeitpunkt und Ort unbestimmten »Abweichung«, die den Atomen ermöglicht, zusammenzustoßen (Lucr. 2,216–250; → Epikuros). So wird ein gewisses Maß ■■ Freiheit in ein System eingeführt, das ansonsten einem mechanischen, vom Zufall bestimmten Determinismus unterworfen ist.

K. LEBENSFÜHRUNG

Die meisten Philosophen des Hell. und der Kaiserzeit erhoben die Formel »gemäß der Natur leben« (*τὸ κατὰ φύσιν ζῆν*, *to katá phýsin zēn*, lat. *secundum naturam vivere*) zur moralischen Regel. Damit reduziert sich Tugendhaftigkeit (*areté*, lat. *virtus*) für den Menschen letztlich auf die Verwirklichung seiner wahren Natur und auf das Akzeptieren der Weltordnung, d. h. von allem, was der Natur entsprechend hervorgebracht ist: (*τὸ κατὰ τὴν ἄλλην φύσιν συμβαίνοντα*, *to katá tēn hólēn phýsin symbainonta*; SVF III 12 = Gal. de placitis Hippocratis et Platonis 5,6,12, p. 328, I DE LACY; SVF III 126 = Diog. Laert. 7,105; SVF III 491 = Plut. de communibus notitiis adversus Stoicos 23 = Plut. mor. 1069e).

L. CHRISTENTUM

Die Entlehnung des Prinzips des Stoizismus erlaubte es dem Christentum, mit dem griech.-röm. philos. Denken nicht gänzlich zu brechen. Mit der Bibel anzunehmen, daß Gott das Universum aus dem Nichts geschaffen habe und daß der Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen sei, mußte dazu führen, die Natur ■■ die Seite des »Götzenbildes« zu stellen und den Menschen von der Natur getrennt zu halten. Sicher ist für die Kirchenväter die Natur eine geschaffene Sache, die in den Händen Gottes ist, der Vergänglichkeit unterworfen und selbst Quelle der Zerstörung. Dennoch entwickelten sie daraus keinen Anti-Naturalismus. Vielmehr verbanden sie schließlich die stoische Überzeugung von einem Naturgesetz, das der Welt eingeschrieben und den Menschen Norm ist, mit der bei Paulus (Röm 2,15) belegten Ansicht, wonach die Menschen dieses Gesetz kennen können, weil ■■ in ihre Herzen eingeschrieben ist.

M. NEUPLATONIKER

In Ablehnung des Epikureismus und bes. des Stoizismus betrachten die Vertreter des → Neuplatonismus, die Platon treu bleiben wollen, die mit dem Schicksal (»Notwendigkeit«/*anáknē* und »Schicksal«/*heimarménē*) gleichgesetzte Natur (deren Ursprung in dem Demiurgen *par excellence*, Zeus, liegt, vgl. Theologia Platonica 5,32, p. 119,9–19 SAFFREY-WESTERINK) als die Weltseele – betrachtet nicht nur ■■ sich, sondern als die bewegende Ursache aller das Schicksal webenden Bewegungen. Alle Anspielungen auf die Natur und damit auf das Schicksal gehen zurück auf den Mythos von → Er in B. 10 von Platons »Staat«, auf den »Politikos«, »Timaios« und

B. 10 der ›Gesetze‹. Die Weltseele, einer neuplaton. Interpretation des Mythos von Er in B. 10 des ›Staates‹ und der Seelenkonstruktion im ›Timaios‹ folgend, umfaßt zwei Kreise – den des Gleichen, der sich nach rechts dreht (von Westen nach Osten), und den des Anderen, der sich nach links dreht (von Osten nach Westen) –, welche die Lachesis, die ehrwürdigste der drei Moiren (→ Moira), mit beiden Händen lenkt (Theologia Platonica 6,12, p. 64,3–16 S.-W.).

II. ROM

Der lat. Begriff *natura* bezieht sich auf eine Vorstellung, die in den philos. Texten der Römer so geläufig ist, daß **■** die gesamte röm. Philos. als mehr oder weniger ›naturalistisch‹ betrachtet hat. *Natura* wurde darüber hinaus als zentrales Konzept der röm. Kultur verstanden, das u. a. den *Bucolica* und den *Georgica* des Vergil, den Fresken in Pompeii und bedeutenden philos. Werken zugrundeliegt. *Natura* war aber nicht von Anfang an ein grundlegender Begriff der röm. Mentalität; sie erscheint in den erh. Texten erst zu Beginn des 2. Jh. v. Chr.; der Begriff war damals ein sehr seltenes Synonym von *ingenium* (›angeborene Beschaffenheit, Fähigkeit‹). Kein Beleg erlaubt mit Sicherheit (zu dieser Zeit und auch später nicht) die Bed. ›Entstehung‹ (zwar etym. denkbar, aber nicht belegt). Die häufigsten frühen Verwendungen von *natura* findet man im Sinne von ›angeborene Charakteristika‹, ›durch Geburt bedingte Anlagen‹ (dies trifft auch für *ph.* zu). Überdies hat die Ausbreitung der griech. Kultur in Rom eine Begriffserweiterung von *natura* bewirkt, wodurch das lat. Wort – vielleicht gerade wegen seiner Seltenheit im Verhältnis zu *ingenium* – schließlich die Bedeutung von *ph.* absorbierte. In diesem Sinne ist *natura* großenteils ein Artefakt, eine semantische Kopie, die die Charakteristika des griech. Terminus reproduziert.

Die Häufigkeit des Begriffes *natura* im Wortschatz Ciceros und einiger seiner Zeitgenossen ist einerseits durch die diesbezügliche Armut des lat. Wortschatzes, andererseits durch die Ausweitung des Begriffes als ›Allerweltswort‹ bedingt. Cicero verfügte nur über das Wort *natura* für die Übers. von οὐσία (*usia*), ποιότης (*poiôtēs*), τὸ τί ἐστι (*to tí esti*, ›Substanz, Qualität, was ein Sache ist‹). In seiner Übers. von Platons Dialog ›Phaidros‹ (Cic. rep. 6,29; Cic. Tusc. 1,53–54) gibt *natura* allein die griech. Ausdrücke γένεσις (*genesis*), οὐσία (*usia*) und φύσις (*ph.*) wieder; τὸ πᾶν (*to pan*, Plat. Tim. 40a) wird zu *universa natura* (Cic. Tim. 35; vgl. auch Plat. Tim. 41 in der Übers. bei Cic. Tim. 42 und Plat. Tim. 38 bei Cic. Tim. 30). Wenn man aus der Etym. (bzw. dem etym. Potential) Schlüsse ziehen will, ist die einzige dar- **■** ableitbare Folgerung: Sowohl *ph.* als auch *natura* bezeichnen das Entstehen und dessen Ergebnis; der einzige Unterschied liegt darin, daß *ph.* sich auf die Pflanzenwelt bezieht, während sich *natura* auf die Tierwelt anwenden läßt.

→ Aristoteles [6]; Atomismus; Elementenlehre; Kosmologie; Metaphysik; Milesische Schule; Notwendigkeit; Platon; Physik; Schicksal; Vorsokratiker; Welterschöpfung; NATURPHILOSOPHIE

1 E. SCHMALZRIEDT, Περὶ φύσεως. Zur Frühgesch. der Buchtitel, 1970.

F. ADORNO, ›Vivere secondo natura‹: Natura e ragione nello Stoicismo, in: R. UGLIONE (Hrsg.), L'uomo antico ■ la natura. Atti del convegno nazionale di studi, 1998, 129–146 * W. BERNARD, Teleologie und Naturphilos. bei Platon, in: H.-J. WENDEL, W. BERNARD (Hrsg.), Ant. Philos. und mod. Wiss., 1998, 1–29 * D. J. FURLEY, Cosmic Problems, 1989 * M. GIGANTE, Physis: la natura nell'epicureismo, in: R. UGLIONE (Hrsg.), (s.o.), 39–91 * C. LÉVY (Hrsg.), Le concept de nature à Rome. La physique, 1996 * G. NADDAF, L'origine et l'évolution du concept grec de ›physis‹, 1992 * A. PELLICER, Natura. Étude sémantique et historique du mot latin, 1966 * C. SCHOLTEN, Ant. Naturphilos. und christl. Kosmologie in der Schrift ›De opificio mundi‹ des Johannes Philoponos (Patristische Texte und Studien), 1996 * J. SOULHÉ, Étude sur le terme δόναμις dans les ›Dialogues‹ de Platon, 1919.

L.BR./Ü: E.D.

Naturales liberi (auch: *liberi naturales*), die ›natürlichen Kinder‹, waren in der Spätant. die Kinder aus einer nichtehelichen Gemeinschaft (→ *concupinatus*). Gegenüber anderen Kindern nichtehelicher Abkunft (→ *spurius*) waren sie vielfältig privilegiert. So gab **■** nur für die *n.l.* die Möglichkeit einer Legitimation, also des späteren Erwerbs der Rechtsstellung ehelicher Kinder (*legitimi*). Zunächst wohl als Anreiz zur Eheschließung der Konkubinatspartner gedacht, bewirkte seit Constantinus [1] d.Gr. die Ehe der Eltern die volle Stellung ehelicher Kinder für die *n.l.* (Legitimation durch nachfolgende Ehe, *legitimatō per subsequens matrimonium*, Cod. Iust. 5,27,5–9). Freilich durfte der Vater nicht schon eheliche Kinder haben, und die Mutter mußte frei geboren sein. Noch zwei weitere Arten der Legitimation sah das röm. Recht der Spätant. vor: Iustinianus ordnete sie durch kaiserlichen Gnadenakt (*per rescriptum principis*; Nov. 74,1 aus dem J. 538) für die Fälle an, in denen eine Legitimation durch nachfolgende Ehe in Betracht gekommen wäre, die Ehe aber unmöglich war (z. B. weil die Mutter gestorben oder der Vater durch ein rel. Gelübde **■** Zölibat verpflichtet war). Eine Legitimation *per oblationem curiae* (durch Übernahme des Amtes als Gemeinderat) war für den Fall vorgesehen, daß ein Vater, der keine ehelichen Kinder hatte, seinem nichtehelichen Sohn sein Vermögen unter der Bedingung testamentarisch überließ, daß dieser das Decurionenamt (→ *decurio* [1]) übernahm. (Cod. Iust. 5,27,3 f.).

Auch ohne Legitimation wurden die *n.l.* erb- und schenkungsrechtlich im Laufe der Spätant. immer besser gestellt. Iustinianus (Nov. 89,12,3) ließ **■** schließlich zu, daß der Vater ihnen sein ganzes Vermögen zuwendete. Waren weder eine Ehefrau noch eheliche Kinder vorhanden, gewährte Iustinianus den *n.l.* (neben ihrer Mutter) auch ein ›gesetzliches‹ Erbrecht, wenn der Vater kein Testament hinterlassen hatte (Nov. 18,5). Darüber hinaus war der Vater seinen *n.l.* nach denselben Quellen zum Unterhalt verpflichtet. Eine entsprechende unterhalts- und erbrechtliche Stellung nach der (frei

geborenen) Mutter bestand spätestens seit dem 2./3. Jh. n. Chr. ohnehin für alle (also auch die nicht privilegierten) nichtehelichen Kinder.

KASER, RPR 2, 184, 220f.

G.S.

Naturanlage s. Voraussetzungen der Redekunst

Naturgefühl s. Umwelt

Naturkatastrophen. Für die gesamte Ant. liegen zahlreiche Nachrichten über N. vor. Bes. im ostmediterranen Raum, aber auch in It. bewirken die tektonischen Verhältnisse eine außerordentliche Anfälligkeit für sich häufig katastrophal auswirkende seismische Aktivitäten (Erdbeben und in der Folge Flutwellen, Vulkanausbrüche). Nach ant. Auffassung gehörten zu N. auch Phänomene wie Unwetter, Seuchen, Steinregen, Kometen (Cic. nat. deor. 2,14) sowie Sonnen- und Mondfinsternisse (z. B. Plut. Nikias 23; → Finsternisse).

→ Erdbeben (vgl. Karte) führten immer wieder **■** verheerenden Schäden (neuester Kat. [1]). In Sparta verursachte 464 v. Chr. ein Erdbeben eine **■** die demographische Substanz gehende hohe Zahl an Todesopfern (Thuk. 1,101 f.; Diod. 11,53,1–4; Plut. Kimon 16,4 f.). 426 v. Chr. wurde die Region um den Golf von Korinth von einem kombinierten Erd- und Seebeben (mit Tsunami) betroffen (Thuk. 3,89,1–5). 373 v. Chr. versank → Helike [1] nach einem Seebeben im Meer (Diod. 15,48,1–4; Paus. 7,24 f.). 17 n. Chr. zerstörte ein Erdbeben zwölf Städte in Kleinasien (Tac. ann. 2,47,1–4). 62 n. Chr. traf ein Erdbeben Campania und v. a. → Pompeii schwer (Sen. nat. 6,1; 25; 30 f.; Tac. **■** 15,22,9). → Antiocheia [1], extrem gefährdet, wurde bes. stark 115 n. Chr. (Cass. Dio 68,24 f.) und 526 (Ioh. Mal. 419 f.) verwüstet, ein ähnliches Schicksal ereilte 358 n. Chr. → Nikomedeia (Amm. 17,7,1–8). Übertrieben sind die geogr. Dimensionen, die ant. Quellen (v. a. Amm. 26,10,15–19) einem Tsunami (365 n. Chr.) im östl. Mittelmeerraum (mit dem mutmaßlichen Epizentrum auf Kreta) zuschreiben.

Vulkanismus verursachte in verschiedenen Regionen der ant. Welt große Verwüstungen. Viel diskutiert wird der Ausbruch des Vulkans von → Thera v. a. in seiner (tatsächlich wohl nicht gegebenen) Auswirkung auf die Zerstörung der → minoischen Kultur auf Kreta [2]. Bes. aktiv war in der Ant. der Aetna (→ Aitne [1]) auf Sizilien. Ausbrüche sind z. B. bezeugt für 476/5 v. Chr. (Aischyl. Prom. 367 f., nach dem Marmor Parium FGrH 239 F 52 bereits 479/8 v. Chr.), 425 v. Chr. (Thuk. 3,116), 396 v. Chr. (Diod. 14,59,5) und 40 n. Chr. (Suet. Cal. 51). Unsicher bleiben Eruptionen dieses Vulkans, die ant. Autoren für die Zeit der späten röm. Republik überliefern, da hier wohl die Tendenz zum Tragen kommt, polit. Krisen und mil. Auseinandersetzungen von N. begleitet sein zu lassen. 79 n. Chr. brach nach langer Ruhephase der → Vesuvius, der als erloschen galt, **■** und zerstörte → Pompeii und → Herculaneum (Plin. epist. 6,16; 20; Suet. Tit. 8,4; Cass. Dio 66,21–23).

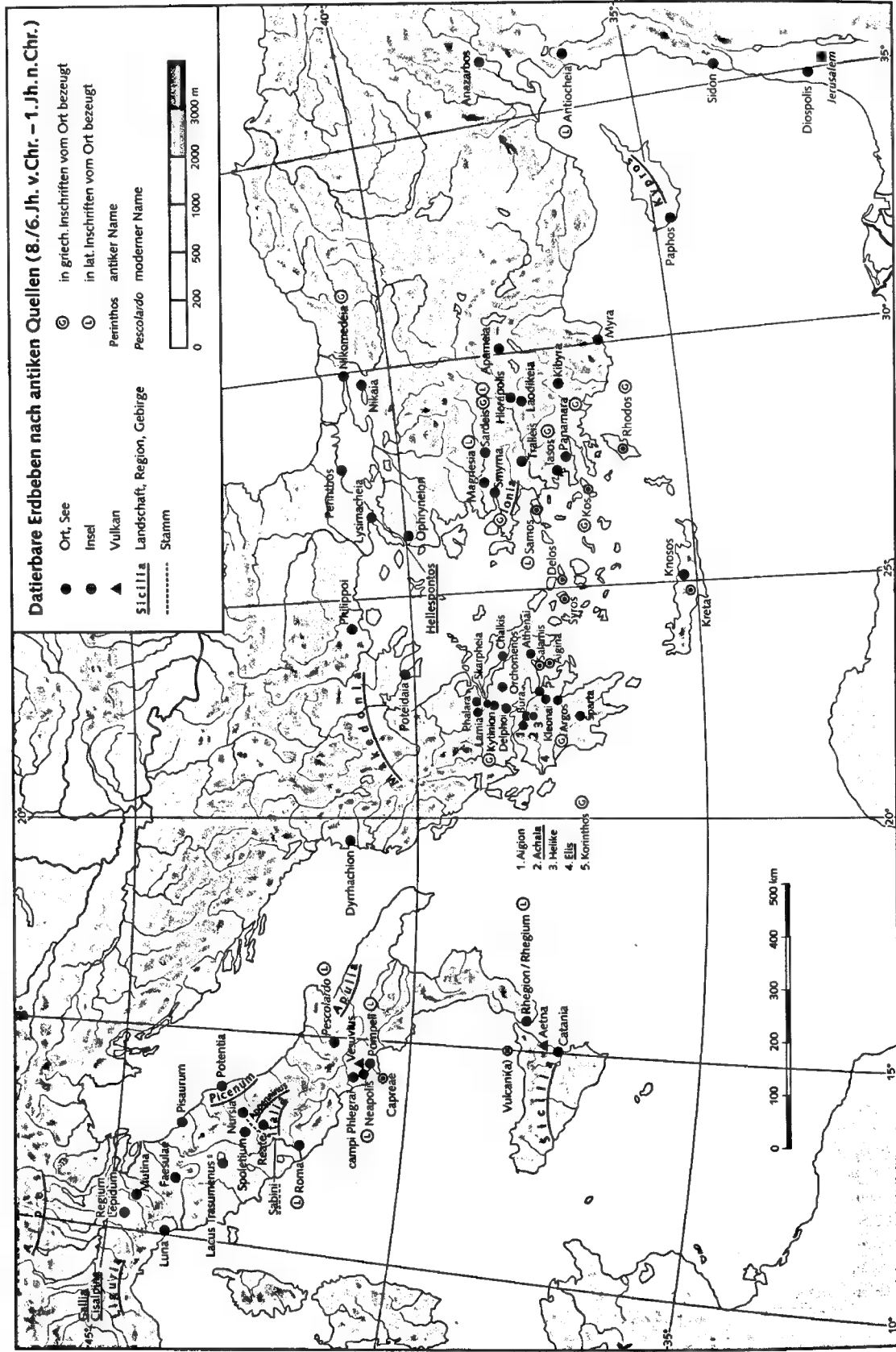
Weitere Eruptionen des Vesuvius ereigneten sich 202 n. Chr. (Cass. Dio 77,2,1), 472 n. Chr. (Marcellinus Comes, Chron. min. 2,90) und 512 n. Chr. (Cassiod. var. 4,50; Prok. BG 4,35 ff.).

Erhebliche Schäden verursachten in der Ant. weiterhin Überschwemmungen, was sich bes. für den → Tiberis in Rom nachweisen läßt [3]. Hier wirkten sich allerdings auch anthropogene Einflüsse aus (vgl. Suet. Aug. 30), wie überhaupt in der Ant., wenn auch in begrenztem Maße, menschliche Eingriffe in die Landschaft zu sich allerdings erst sukzessive bemerkbar machenden N. geführt haben: etwa die Abholzung der Wälder von Attika mit den von Plat. Kritias 111a–e beschriebenen Folgen für den Wasserhaushalt oder die Rodungstätigkeit röm. Siedler in den german. Prov. [4] (→ Umwelt).

Gedeutet wurden N. in der Ant. überwiegend rel., als Rache, Strafe oder Zeichen der Götter. Die Griechen sahen in → Poseidon den Verursacher von Erdbeben (Beiname *ennosigaios*, ›Erderschütterer‹); die Beben von Sparta 464 v. Chr. etwa (Thuk. 1,128,1) und Helike 373 v. Chr. (Diod. 15,48 f.) interpretierte man als Strafe des Gottes für frevelhaftes Verhalten der Menschen. In Rom wurden N. keiner bestimmten Gottheit zugeordnet. Gleichwohl war die rel. Deutung von N. auch hier fest verankert und artikulierte sich in einem intensiv gepflegten Prodigien-Wesen (→ *prodigium*; vgl. Lucan. 1,525–565 für 49 v. Chr.). Auch im ant. Mythos spielen N. eine wesentliche Rolle, so im Kontext der Götterschlachten (→ Titanomachie, → Gigantomachie) oder in den diversen → Sintflutsagen (am bekanntesten im griech.-röm. Bereich der Mythos von → Deukalion, Ov. met. 1,163 ff.).

Die ant. wiss. Deutung von N., insbesondere von Erdbeben und Vulkanismus, empfing ihre Impulse von der ion. Naturphilosophie (früheste Erdbeben-theorie von → Thales, → Vorsokratiker). Der Gipfel ant. Seismologie war mit der pneumatischen Theorie des Aristoteles [6] erreicht (Aristot. meteor. 365a–369a). Die Stoiker (→ Stoizismus) instrumentalisieren die rationale Interpretation von N. als Therapie zum Abbau von Furcht (Sen. nat. 6: *de terrae motu*).

Praktizierte Katastrophenhilfe unter staatlicher Regie läßt sich v. a. für die Zeit des Hell. und für die röm. Kaiserzeit beobachten. Für die hell. Herrscher war dies ein Element der *euergetia* (→ Euergetismus) und auch des Kampfes um Prestige (beispielhaft die konzertierte Hilfsaktion der hell. Monarchen für das erdbebengeschädigte → Rhodos 227 v. Chr., vgl. Pol. 5,88–90). Für die röm. Kaiser war Hilfe bei N. Teil der patronalen Verpflichtungen des Herrschers (z. B. Tac. ann. 2,47,1–4 zu den Maßnahmen des Tiberius nach dem Zwölf-Städte-Beben in Kleinasien; Suet. Tit. 8,4 zu den Aktionen des Titus nach dem Ausbruch des Vesuvius 79 n. Chr.). Bezeugt sind weiterhin zwischenstaatliches Katastrophen-Management (Xanthos und Kythenion, nach 227 v. Chr.; SEG 38, 1476) sowie innerstädtische Hilfsmaßnahmen von Seiten finanzkräftiger Honoratioren (z. B. des Lykiens Opramoas, TAM 2,3,905).



	Westliches Mittelmeer	Griechenland	Kleinasien / Östl. Mittelmeer	1. Jh. v. Chr.	Westliches Mittelmeer	Griechenland	Kleinasien / Östl. Mittelmeer
8. Jh. v. Chr. ca. 760–750			Jerusalem	1. Jh. 99			
6. Jh. v. Chr. ca. 550		Sparta, Syros		97 92 91	Nurcia Pisaenum Faesulae Muthina, Regulum Lepidum Rhegium?	Delos	
5. Jh. v. Chr. ca. 490		Delos		88	Roma		Apameia (Phrygia)
490–488		Agina		83 76	Reate Roma		Antiocheia (Orontes)
480		Salamis		72–70			
479		Porosidai		65	Spolebium		
469–464		Sparta		63	Potenti	Dyrrhachion	
461	Roma?			56			
436	Zentral-Italien?			50		Delos	
431		Delos	Perimthos	49	Roma?		
427		Orchomenos (-426)		47	Roma?		
426	Catania (Sicilia-425)	Lamia, Phalaira, Skarphela		44	Alpes?		
424		Athenai?		43	Roma?		
420		Korinthos, Athenai		31	Appenninus Neapolis		Diopokis (Palaeestina) Laodikeia (Phrygia)/Tralles Paphos (Kypros)
414		Kleonal		17			
413–412		Sparta	Kos	2			
412–411		Elis					
403–400							
4. Jh. v. Chr. 388		Argos					
373		Bura, Heike, Delos					
360	Vulcani(a)						
347/346		Delphoi					
325–300							
322	Liguria, camp Phlegra						
304–303							
3. Jh. v. Chr. 287		Delphoi					
279		Kydonion					
268	Picenum						
ca. 228–224							
227	Callia Cisalpinis/Liguria, Lacus Trasumenus						
2. Jh. v. Chr. 193	Italia	Chalkis (Euboiia)					
192	Roma						
179	Roma						
174	Sabini						
148	Luna						
133	Luna						
126	Aerna						
118	Roma?						
117/113	Apollia						
100	Picenum						

Wenig entwickelt war in der Ant. die Katastrophenprävention. Initiativen wie die des Kaisers Tiberius zur Regulierung der Überschwemmungen des Tiberis scheiterten ■■ Widerspruch der Anrainer-Städte (Tac. ann. 1,76 und 79). Empfehlungen für erdbebensicheres Bauen finden sich bei Strab. 12,8,18.

1 E. GUIDOBONI, Catalogue of Ancient Earthquakes in the Mediterranean Area up to the 10th Century, 1994
 ■ S. MARINATOS, The Volcanic Destruction of Minoan Crete, in: Antiquity 13, 1939, 425–439 ■ J. LE GALL, Le Tibre, fleuve de Rome dans l'antiquité, 1952, 29–33
 4 H.-P. KUHNEN (Hrsg.), Gestürmt – geräumt – vergessen? Der Limesfall und das Ende der Römerherrschaft in Südwestdeutschland, 1992, 71–73.

B. HELLY, A. POLLINO (Hrsg.), Tremblements de terre, histoire et archéologie, 1984 * C. A. LIVADIE (Hrsg.), Tremblements de terre, éruptions volcaniques et vie des hommes dans la Campanie antique, 1986 * E. OLSHAUSEN, H. SONNABEND (Hrsg.), N. in der ant. Welt, Stuttgarter Kolloquium zur Histor. Geogr. des Alt. 6, 1996 (Geographica Historica 10), 1998 * E. RENNA, Vesuvius mons, 1992 * H. SONNABEND, N. in der Ant. Wahrnehmung, Deutung, Management, 1999 * G. WALDHERR, Erdbeben. Das außergewöhnliche Normale, 1997. H. SO.

Naturrecht s. Aequitas; Ius (C.2); Gerechtigkeit

Naubolos (Ναύβολος).

[1] Myth. König von Tanagra, Sohn des Ornytos und der Perineike, Vater des Argonauten → Iphitos (Apoll. Rhod. 1,207f.; vgl. Hom. Il. 2,518; z. T. anders Hyg. fab. 14).

[2] N. aus Argos, Enkel des → Proitos, Urenkel des → Nauplios [2], Vater des Argonauten Klytoneos (Apoll. Rhod. 1,135).

[3] Vater des Phaiaken Euryalos (Hom. Od. 8,116).

L.K.

Naucellius

[1] Der ■■■ Syrakus stammende griech. und lat. gebildete Dichter, Schriftsteller und röm. Senator N. (um 310 bis nach 400 n. Chr.) gehörte mit → Ausonius zum Freundeskreis des Rhetors Q. Aurelius → Symmachus. Wie diese glaubte N., ■■ genüge für ein Fortbestehen der traditionellen Kultur, das klass. Erbe weiter zu überliefern. Mit dem Christentum vermied er jede Auseinandersetzung. In seinem Übers.-Werk (Symm. epist. 3,11,3) versuchte ■■ in nationalröm. Sinn ■■ wirken, indem er die staatsgesch.-antiquarische Vergangenheit Roms als Thema wählte. In seinen Epigrammen spricht er über sich und seine private Welt (Epigrammata Bobiensia 2–9; 57 ist wahrscheinlich auch von ihm). Bemerkenswert ist sein persönlich gefärbtes Gebet ■■ den Planetengott Saturnus, das ■■ mit über 90 Jahren in Spoleto gedichtet hat (Epigr. Bob. 9).

→ Epigrammata Bobiensia

1 W. KROLL, s. v. N., RE 16, 1898 2 Sc. MARIOTTI, s. v. N., RE Suppl. 9, 411–415 3 W. SPEYER, N. und sein Kreis: Stud. zu den Epigrammata Bobiensia, Diss. Köln 1959
 4 W. SCHMIDT, Rez. zu [3], in: Gnomon 32, 1960, 340–360. WO.SP.

[2] **N. Reginus**. Proconsul von Lycia-Pamphylia; noch während seiner Amtszeit wurde er zum Consul designiert, wohl gegen Mitte des 3. Jh. n. Chr. (zur Inschr. aus Perge vgl. [1]).

1 S. SAHIN (Hrsg.), Die Inschriften von Perge, Bd. 2 (in Druck). W.E.

Naufragium. Lat. für Schiffbruch, aber auch das schiffbrüchige Gut (Ulp. Dig. 47,9,12). Die Seegefahr (»Gefahr des Schiffbruchs«, *periculum maris*) kann nach den röm. Juristen z. B. den Empfänger eines Seedarlehens (→ *fenus nauticum*) von der Rückzahlung und den Schiffer von der Schadensersatzhaftung (→ *receptum nautarum*) entlasten (Dig. 4,9,3,1).

Als *ius naufragii* wird die verbreitete Gewohnheit bezeichnet, sich Strandgut anzueignen. Sie wurde vielfältig bekämpft: durch ein Ersitzungsverbot (Dig. 41,2,21,1); durch doppelten Schadensersatz bei Verlust von Sachen, die wegen *n.* verwahrt worden sind (praetorisches → *edictum* [1] nach Dig. 16,3,1,1); durch vierfachen Schadensersatz bei Raub oder vorsätzlicher Aneignung des *n.* (hier für: Strandgut) nach einem bes. Edikt (vgl. Dig.-Titel 47,9); und sogar durch die Todesstrafe (Dig. 48,8,3,4; 47,9,3,8) für die Unterschlagung von *n.* nach der *lex Cornelia de sicariis et veneficiis* (81 v. Chr.). Das *n.* war seit dem 3. Jh. n. Chr. Gegenstand eines bes. Strafverfahrens (→ *quaestio*; vgl. Cod. Theod. 13,9; Cod. Iust. 11,6).

Unter den vielen Vorschriften über den Schiffbruch und gegen das *ius naufragii* seit dem MA sind neben den Seerechten die Strafbestimmungen Friedrichs II. hervorzuheben (*leges regiae const.* 7, 1220; *Liber Augustalis lib.* 1 titulus 29, 1232).

→ Depositum; Fenus nauticum; Receptum

J. ROUGÉ, Le droit de naufrage et ses limitations en Méditerranée avant l'établissement de la domination de Rome, in: R. CHEVALLIER (Hrsg.), Mélanges d'archéologie ■ d'histoire A. Piganiol, 1996, 1467–1479 * A. D. MANFREDINI, Una questione in materia di naufragio, in: V. GIUFFRÉ (Hrsg.), Sodalitas, Scritti A. Guarino, Bd. 5, 1984, 2209–2225 * Ders., Les naviculaires ■ le naufrage, in: RIDA 33, 1986, 135–148 * Il naufragio nell'antichità, Rassegna di Archeologia subacquea 9 (Bericht in: L'Archeologo Subacqueo 1, 1995, 4f.) * G. PURPURA, Il naufragio nel diritto romano, in: Annali del Seminario Giuridico dell'Università di Palermo 43, 1995, 463–476 * G. LANDWEHR, Prinzipien der Risikotragung beim Seefrachtvertrag ... vom 13. bis ■■■ 17. Jh., in: G. KÖBLER u. a. (Hrsg.), Wirkungen europ. Rechtskultur. FS K. Kroeschell, 1997, 595–615. C.K.R.

Naucleidas (Ναυκλείδας). Spartiat, Sohn des Polybiades, begleitete als Ephor 403 v. Chr. König → Pausanias nach Athen und unterstützte dessen Politik einer Aussöhnung der athen. Bürgerkriegsparteien gegen die Intentionen des → Lysandros [1], der ihn später aus Rache wegen Schwelgerei verklagte (Xen. hell. 2,4,35–36; Agatharchidas FGrH 86 F 11 = Athen. 12,550 d–e).

K.-W. WEL.

Naukleros (ναύκληρος). Ein *n.* war ein Schiffseigentümer oder aber ein Kapitän, der mit einem eigenen oder gepachteten Schiff Binnen- oder Überseehandel trieb (vgl. Hdt. 1,5,2; 4,152,1; Xen. oik. 8,12). Darüber hinaus bot er anderen Händlern Laderaum für den Seetransport an; daher wurde der *n.* nicht immer klar vom → *emporos* unterschieden. Seit Ende des 4. Jh. v. Chr. schlossen sich die *naúklēroi*, die vorwiegend Fremde waren, zu Vereinigungen, häufig Kultvereinen (→ Vereine), zusammen; Handelsgesellschaften, die über ein vom Privatvermögen der Teilhaber getrenntes Kapital verfügten, bildeten sich jedoch nicht heraus. Besondere Rechtsverfahren (→ *emporikal dikai*; → *emporikoí nómoi*) gewährten den *n.* in Athen unabhängig von ihrem Status Rechtsschutz. In übertragener Bed. bezeichnet *n.* den »Hauswirt« und »Verwalter« eines Mietshauses (Isaios 6,19).

Im ptolem. Ägypten war der *n.* ein Schiffseigner, dessen Bevollmächtigter oder der Mieter eines Schiffs, v. a. aber der Schiffsfrachtunternehmer, der das finanzielle Risiko trug. Begrifflich wurde zwischen *n.*, κυβερνήτης (*kybernētēs*, Steuermann) und κύριος (*kýrios*, Schiffseigentümer) unterschieden, wobei aber viele *n.* gleichzeitig *kybernētai* auf eigenem oder vom Herrscher gepachteten Schiff waren. Viele *n.* waren im inneräg. Getreidehandel tätig, während Überseehandel nur selten belegt ist. Seit dem 1. Jh. v. Chr. schlossen sich die *n.* zu Korporationen zusammen, um größere Mengen Getreide verschiffen und das Risiko verteilen zu können. → Handel

1 J. HASEBROEK, Staat und Handel im alten Griechenland, 1928 (Ndr. 1966) ■ H. HAUBEN, An Annotated List of Ptolemaic Naukleroi, in: ZPE 8, 1971, 259–275 ■ Ders., Nouvelles remarques sur les nauclères d'Égypte à l'époque des Lagides, in: ZPE 28, 1978, 99–107 4 D. J. THOMPSON, Nile Grain Transport under the Ptolemies, in: GARNSEY/HOPKINS/WHITTAKER, 64–76 5 J. VÉLISSAROPOULOS, Les nauclères grecs, 1980. W.S.

Naukraria, naukraros (ναυκραρία, ναύκραρος). Als *n.* (Plur. *naukrariai*) bezeichnete ■■■ in archa. Zeit eine Untergliederung der athenischen Bürgerschaft; *naúkraros* (Plur. *naúkraroi*) hießen die Anführer der jeweiligen Abteilung. Die Bed. der Begriffe ist strittig. In der Regel wurde *naúkraros* als »Schiffsführer« gedeutet (hergeleitet von *naus*, »Schiff«), doch werden auch andere Ableitungen vorgeschlagen, etwa von *naós* (»Tempel«; [4. 56–72]; vgl. [3. 153–175], [1. 11–16]) oder von *naiein* (»leben«; [5. 10]). Keine dieser neueren Deutungen ist jedoch den älteren eindeutig vorzuziehen. Ist die übliche Ableitung richtig, ■■ war die Aufgabe der *n.* und *naúkraroi* damit verbunden, Schiffe bereitzustellen und zu unterhalten (vgl. Poll. 8,108). Eine der *n.* hieß *Koliás* wie ein Vorgebirge sö von Phaleron (s. → *Kolias*; Anecdota Graeca 1,283,20 B.; Phot., s. v. Κολιάς).

Angeblich gab ■■ je 12 *n.* in jeder der vier alten Phylen; in den Gesetzen des → Solon waren Kassen der ■■ erwähnt ([Aristot.] Ath. pol. 8,3). Nach → Kleidemos

(FGrH 323 F 8) erhöhte → Kleisthenes [2] die Zahl der *n.* von 48 auf 50, um sie seinen neuen zehn Phylen anzupassen, nach [Aristot.] Ath. pol. 21,5 aber ersetzte ■■ sie durch die Demen (→ *dēmos* [2. A.]). Das Weiterbestehen der *n.* nach 500 v. Chr. ist nicht belegt. Sollten sie die Reformen des Kleisthenes überdauern und tatsächlich mit Schiffen zu tun gehabt haben, wurden sie verm. nach dem Ausbau der athen. Flotte durch → Themistokles abgeschafft.

Herodotos [1] sagt in seinem Bericht über Kylon [1], der sich E. des 7. Jh. v. Chr. zum Tyrannen in Athen aufwerfen wollte, zu dieser Zeit seien die *prytanies tōn naukrarōn* (»Vorsteher der *n.*«) die wichtigsten Amtsträger Athens gewesen (5,71,2). Dies scheint jedoch ein Versuch ■■ sein, die Verantwortung für die Tötung der Anhänger des Kylon von den Archonten und bes. von dem Alkmaioniden → Megakles [1] abzuwälzen (vgl. Thuk. 1,126f.; Plut. Solon 12).

1 J. C. BILLIGMEIER, A. S. DUSING, The Origin and Function of the Naukraroi at Athens, in: TAPhA 111, 1981, 11–16 ■ V. GABRIELSEN, The *n.* and the Athenian Navy, in: CeM 36, 1985, 21–51 ■ B. JORDAN, Herodotus V,71,2 and the Naukraroi of Athens, in: California Stud. in Classical Antiquity 3, 1970, 153–175 ■ B. JORDAN, Servants of the Gods, 1979 ■ T. E. RHILL, The Attic ναυκραρία, in: Liverpool Classical Monthly 12, 1987, 10. P.J.R.

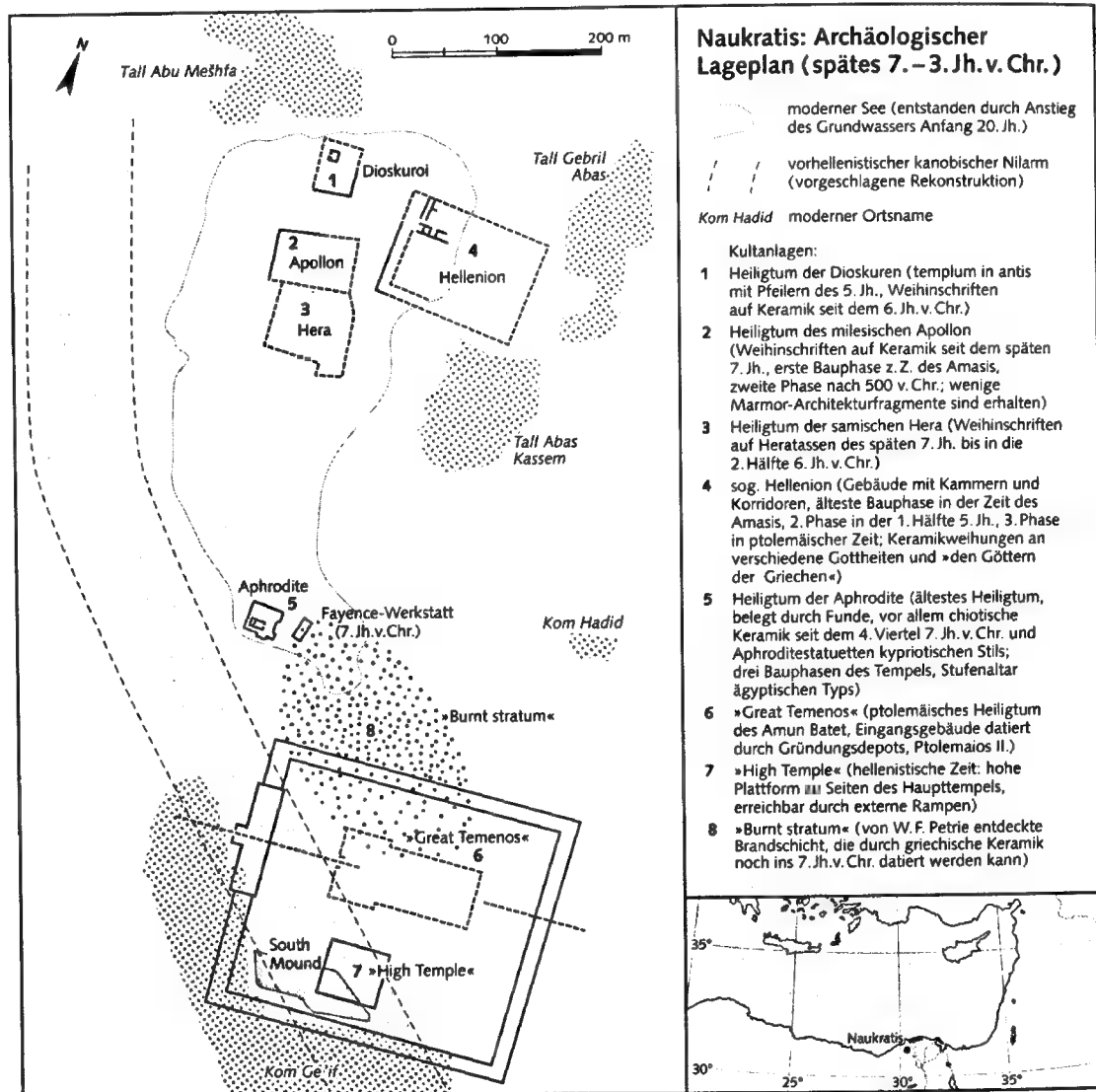
Naukrates (Ναυκράτης).

[1] Rhetor des 4. Jh. v. Chr. aus Erythrai [2] in Ionien, bekannt fast nur aufgrund der Tatsache, daß er Schüler des → Isokrates war. Er scheint sich nicht nur sprachlich und stilistisch eng ■■ seinen Lehrer angelehnt ■■ haben (Cic. de orat. 2,94), sondern auch wie dieser vornehmlich auf dem Gebiet der polit. Publizistik tätig gewesen ■■ sein (erwähnt werden ein → *epitáphios* [2] – wohl eine Muster-Grabrede ohne konkreten Anlaß: Dion. Hal. rhet. 6,1 – sowie eine anlässlich eines Agons zur Leichenfeier des Mausolos vorgetragene Grabrede: Gell. 10,18,6), weshalb z. B. Dionysios [18] von Halikarnassos ihn ausdrücklich einer näheren Betrachtung nicht für wert hält (de Isaeo 19). Vielleicht hat er den t. t. *stásis* (→ *status*) eingeführt (Quint. inst. 3,6,3) und möglicherweise eine rhet. *téchnē*, ein Rhet.-Hdb., geschrieben, in der ■■ seinen Lehrer für die Einführung des Prosarhythmus pries (Cic. de orat. 3,173). M.W.

[2] N. wird in einem grammatischen Dialog (unsicherer Titel: Παιωνίτην <histo>niam (?) [1]) des → Zenodotos von Mallos als ein Vertreter der Position des → Aristarchos [4] von Samothrake eingeführt, der die These bestreitet (ähnlich wie schol. Hom. Il. 5,899 (A)), daß der – bei Homer genannte – Arztgott Paieon (Παιήων) mit Apollon identisch sei (schol. Veronensia in Verg. Aen. 10,738).

1 C. WENDEL, s. v. N. (3), RE 16, 1954.

GR.DA.



Naukratis: Archäologischer Lageplan (spätes 7.–3. Jh. v. Chr.)

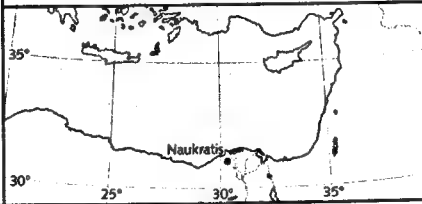
moderner See (entstanden durch Anstieg des Grundwassers Anfang 20. Jh.)

vorhellenistischer kanobischer Nilarm (vorgeschlagene Rekonstruktion)

Kom Hadid moderner Ortsname

Kultanlagen:

- 1 Heiligtum der Dioskuren (templum in antis mit Pfeilern des 5. Jh., Weihinschriften auf Keramik seit dem 6. Jh. v. Chr.)
- 2 Heiligtum des milesischen Apollon (Weihinschriften auf Keramik seit dem späten 7. Jh., erste Bauphase z. Z. des Amasis, zweite Phase nach 500 v. Chr.; wenige Marmor-Architekturfragmente sind erhalten)
- 3 Heiligtum der samischen Hera (Weihinschriften auf Heratassen des späten 7. Jh. bis in die 2. Hälfte 6. Jh. v. Chr.)
- 4 sog. Hellenion (Gebäude mit Kammern und Korridoren, älteste Bauphase in der Zeit des Amasis, 2. Phase in der 1. Hälfte 5. Jh., 3. Phase in ptolemäischer Zeit; Keramikweihungen an verschiedene Gottheiten und »den Göttern der Griechen«)
- 5 Heiligtum der Aphrodite (ältestes Heiligtum, belegt durch Funde, vor allem chiotische Keramik seit dem 4. Viertel 7. Jh. v. Chr. und Aphroditestatuetten kyprischen Stils; drei Bauphasen des Tempels, Stufenaltar ägyptischen Typs)
- 6 »Great Temenos« (ptolemäisches Heiligtum des Amun Batet, Eingangsgebäude datiert durch Gründungsdepots, Ptolemaios II.)
- 7 »High Temple« (hellenistische Zeit: hohe Plattform ■■ Seiten des Haupttempels, erreichbar durch externe Rampen)
- 8 »Burnt stratum« (von W. F. Petrie entdeckte Brandschicht, die durch griechische Keramik noch ins 7. Jh. v. Chr. datiert werden kann)



Naukratis (Ναύκρατις, äg. *Niwt-krt*: Wiedergabe des griech. Namens; *Pr-mryt*, »Hafenhaus«), h. Kom Ge'if im westl. Nildelta, lag in der Ant. ■■ Ostufer des kanobischen Nilarms [5. 222; 6. 115 f.]. Nach Hdt. 2,178 überließ → Amasis [2] (570–526 v. Chr.) N. den Griechen, wohingegen arch. Funde eine griech. Präsenz seit ca. 625 v. Chr. belegen. Eine Gründung durch → Milesios [2], wie sie eine bei Strab. 17,1,18 verarbeitete Trad. behauptet, und eine damit verbundene Vorrangstellung wird weder von Herodot noch durch das arch. Material bestätigt. Die von Hdt. 2,178 angeführten Heiligtümer des milesischen Apollon, der samischen Hera und das Hellenion, eine gemeinschaftliche Gründung von neun *póleis* (Chios, Teos, Phokaia, Klazomenai, Rhodos, Knidos, Halikarnassos, Phaselis, Mytilene), konnten ausgegraben werden. Das bei Herodot erwähnte → *témenos* des aiginetischen Zeus wurde hingegen nicht entdeckt, aber ein Heiligtum der → Dios-

kuroi und eines der Aphrodite, in dessen Nähe zudem eine Fayence-Werkstatt gefunden wurde. Der als *Great Temenos* bezeichnete Tempelbezirk muß als Tempel des → Amun in die Zeit Ptolemaios' II. (282–246 v. Chr.) datiert werden [6. 108–113]. Damit entbehrt die Annahme eines eigenen äg. Viertels der Grundlage [6. 117–119, 185].

Die aufgrund einer Interpretation Herodots angenommene Trennung zwischen einer *pólis* N. und einem → *empólion* N. ist weder zwingend noch läßt sie sich topographisch erhärten [6. 116–119, 196 f.]. Die von Hdt. 2,179 beschriebenen Regelungen zur Kontrolle des Handels erlauben es, N. in Anlehnung an einen Idealtypus K. POLANYIS als *port of trade* ■■ interpretieren [1. 211 f.], der die Schnittstelle zwischen dem redistributiv organisierten Wirtschaftssystem Äg.s und der durch Marktelemente charakterisierten Wirtschaft griechischer *póleis* bildete. In hell. Zeit behielt N. trotz der

Gründung → Alexandreias [1] eine bed. Stellung. Nun wurde es inschr. als *pólis* bezeichnet und es lassen sich Beamte (→ *timuchoi*) und eigene Mz. nachweisen. N. bestand bis in byz. Zeit [3. 1965 f.; 7. 16].

- 1 M. AUSTIN, P. VIDAL-NAQUET, Ges. und Wirtschaft im alten Griechenland, 1984 ■ J. BOARDMAN, Kolonien und Handel der Griechen, 1981, 138–155 ■ H. KEES, s. v. N., RE 16, 1954–1966 ■ A. LEONARD, A. BERLIN, Ancient N.: Excavations at ■ Greek Emporium in Egypt: The Excavations at Kom Ge'if (AASO 54), 1999 ■ A. B. LLOYD, Herodotus, Book II, Commentary 99–182, 1988 ■ A. MÖLLER, N. Trade in Archaic Greece, 2000 ■ R. D. SULLIVAN, Historical Introduction, in: W. D. E. COULSON, A. LEONARD, JR. (Hrsg.), Cities of the Delta I: N., 1981, 6–17. A.MÖ.

Naukydes (Ναυκύδης). Bronzebildner aus Argos, Sohn des → Patrokles, Lehrer von Polyklet (→ Polykleitos) und → Alypos. Die Position des N. im Stammbaum des Polyklet ist umstritten, so daß auch zwei gleichnamige Bildhauer postuliert werden. Als Brüder des N. sind → Daidalos [2] und → Periklytos überl., letzterer auch als »Polykleitos«. Plinius gibt als Blütezeit des N. 400–397 v. Chr. an. N. schuf mehrere Siegerstatuen (nach 448 v. Chr.). Am berühmtesten war ein Diskobolos (Diskuswerfer), der zumeist mit dem in Kopien überl. Typus des »Antretenden Diskobol« (Rom, VM) um 400 v. Chr. identifiziert wird. Nicht erh. sind weitere schriftlich überl. Werke, so eine Hebe-Statue ■■ → Goldelfenbein im Heraion von Argos, die Statue eines Opfernden mit Widder, die mit einer Phrixos-Statue auf der Athener Akropolis gleichzusetzen ist, eine Bronzestatue der Dichterin → Erinna, sowie ein Hermes. Zur Statue einer Hekate in Argos wird N. mit dem Zusatz »Mothonos« genannt (Paus. 2,22,7), eine Korruptel, die nicht zwingend einen homonymen Bildhauer erfordert.

- OVERBECK, Nr. 547, 932, 983, 995–1004 ■ LOEWY, Nr. 86, 87 ■ LIPPOLD, 199–200 ■ B. CONTICELLO, s. v. N., EAA 5, 1963, 362–365 ■ A. STEWART, Greek Sculpture, 1990, 272–273 ■ A. LINFERT, Die Schule des Polyklet, in: Polyklet. Ausstellung im Liebighaus, Frankfurt a.M., 1990, 240–297 ■ L. TODISCO, Scultura greca del IV secolo, 1993, 46, 53–54 ■ P. C. BOL, Der Antretende Diskobol, 1996 ■ B. S. RIDGWAY, Fourth-Century Styles in Greek Sculpture, 1997, 243–244. R.N.

Naulochoi (Ναύλοχοι, lat. *Naulocha*, *Naulochus*). Ankerplatz ■■ der Nordküste von Sizilien zw. → Mylai [2] und → Messana, evtl. in der Nähe des h. Spadafora (kaiserzeitl. Mz.). In neolithischer Zeit und in der Brz. bestanden wohl zw. N. und den → Aeoli Insulae Beziehungen. Im 2. → Punischen Krieg war N. mit Karthago verbündet (Sil. 14, 264). Hier schlug 36 v. Chr. Agrippa die Flotte des S. Pompeius (Suet. Aug. 16,1; App. civ. 5,116–122). Keine Inschr.

- E. MANNI, Geografia fisica ■ politica della Sicilia antica, 1981, 209 ■ BTCGI 12, 312–314. D.SA./Ü: H.D.

Naulochos (Ναύλοχος). Kleine Hafenstadt an der Westküste des Schwarzen Meeres (→ Pontos Euxeinus) vor den südl. Hängen des Haimos-Gebirges, nördl. von → Mesambria [1], von wo aus N. wohl um die Wende 4./3. Jh. v. Chr. gegr. wurde (Strab. 7,6,1; 9,5,19; vgl. auch Plin. nat. 4,45), h. Obzor. Ohne Namensnennung als Hafenstation (ὄρμος ναύσι) bei Arr. per. p. E. 36 und Anon. peripl. m. Eux. 81 erwähnt. Die *mansio* ■■ der Straße Mesambria–Philippopolis hieß in röm. Zeit Templum Iovis (Tab. Peut. 8,4), in byz. Zeit Kozeakos (Κοζέακος [1]).

- 1 K. JIREČEK, De itineribus, quae in Bulgaria confecit, 1899, 813.

- IGBulg 1, 197, p. 249 f. ■ R. F. HODDINOTT, Bulgaria in Antiquity, 1975, 334–336. I.v.B.

Naumachie (ναυμαχία, lat. *naumachia*, »Seeschlacht«). Da die *munera* (→ *munus*) ein Produkt röm. Kriege waren, ist nachvollziehbar, daß ■■ auch Seeschlachten in ihr Programm aufnahm. Der dafür nötige Aufwand machte sie aber zu seltenen Ereignissen: Caesar veranstaltete als erster während seines Triumphes im J. 46 v. Chr. eine N.; er ließ dafür eigens auf dem Campus Martius in Rom ein Becken ausheben und wenig später wieder zuschütten. Wo der künstliche See lag, ist unsicher; die Schlacht wird von Sueton *proelium navale* (»Schiffsschlacht«, Suet. Iul. 39,4) oder *naumachia* (ebd. 44,1; vgl. Cass. Dio 43,23,4 *naumachia*) genannt. Augustus ließ im J. 2 v. Chr. eine Seeschlacht aufführen; der dafür angelegte, riesige (540 × 360 m) See wurde noch unter seiner Herrschaft in eine Parklandschaft einbezogen (R. Gest. div. Aug. 23) und später als *vetus* (»alte«) *Naumachia* bezeichnet; Titus bot dort eine Seeschlacht (beide Informationen Suet. Tit. 7,3). Domitian dagegen ließ für den Kampf regelrechter Flotten wieder einen gewaltigen See in Tibernähe (Suet. Dom. 4,2) ausheben, der sogar mit Zuschauertribünen aus Stein umgeben war. Aber auch diese N. wurde bald aufgegeben, das Baumaterial wurde zur Renovierung des Circus Maximus verwendet (ebd. 5). Die aufwendigste und prächtigste Seeschlacht richtete im J. 52 n. Chr. Claudius aus, allerdings nicht in Rom, sondern auf dem Fuciner See (→ Lacus Fucinus; Suet. Claud. 21,6; Tac. ann. 12,56).

Bei der Einweihung des → Kolosseums im J. 80 n. Chr. stand erst der Außenbau; die gesamte Fläche der späteren Unterbauten konnte für N. unter Wasser gesetzt werden [1. 166]. Die in den rasch fallenden Fluten gebotenen Vorführungen – Unterwasserballet, Tierhetze, Wagenrennen – bezeichnet Martial als *naumachia* (Mart. 1,5,1). → Munus, Munera

- 1 F. COARELLI, Rom. Ein arch. Führer, 1975.

- E. BERNERT, s. v. N., RE 16, 1970–1974 ■ A. HÖNLE, A. HENZE, Amphitheater und Stadion, 1981. A.HÖ.

Naumachios (Ναυμάχιος). Nicht näher bekannter Verfasser eines hexametrischen → Lehrgedichts (Titel unbekannt) ■ die Adresse junger Frauen (παρθενικαί) über richtige Lebens- und Eheführung, entstanden Mitte des 4. Jh. n. Chr. Erh. sind daraus 73 Hexameter bei Stobaios (4,22,32; 23,7; 31,76), in drei geschlossenen Abschnitten, zwei davon im Kap. Γαμικὰ παραγγέλματα (Ehe-Ratschläge), einer im Kap. Περί πλούτου (Über Reichtum). Die drei Abschnitte bildeten urspr. eine Einheit (als solche gedruckt bei [2]). Der Verf. schätzt die Rolle der (Ehe- und Haus-)Frau hoch ein: Einen klugen Mann soll sie klug unterstützen; gerät sie an einen törichten, muß sie diplomatisch und nach außen unauffällig selbst die Führung übernehmen. Eheführung, latente Lenkung des Ehemanns, Hausbesorgung, Kindererziehung und sorgfältige Selbstorganisation sind für den Verf. eine die Gattin voll ausfüllende Lebensaufgabe. Das Werk wurde vermutl. von Gregorios [3] von Nazianzos (*Carmina moralia*) benutzt [3].

ED.: 1 C. WACHSMUTH, O. HENSE, Ioannis Stobaei Anthologium, Bd. 4,1, 1909; 4,2, 1912 2 E. HEITSCH, Griech. Dichterfr. der röm. Kaiserzeit, Bd. 1, 1963, Nr. 29.

LIT.: ■ R. KEYDELL, s. v. N. (1), RE 16, 1974f. J.L.

Naupaktia epe (Ναυπάκτια ἔπη, auch Ναυπακτικὰ/Naupaktiká und Ναυπακτικὰ/Naupaktiaká). Frühgriech. genealogisches Epos unbekannter Autorschaft (rund 20 Zitationen mit »der Dichter der N.« bzw. »in den N.«; nur ein Mal – Paus. 10,38,11, angeblich nach Charon [3] von Lampsakos – mit »der Naupaktier Karkinos«), entstanden offenbar im 6. Jh. v. Chr., da wohl schon von Pherekydes (um 500) benutzt. Erh. sind (bei [1]) ■■■■ sicher zugehörige Hexameter, dazu neun Testimonien, die meisten in den Schol. zu Apollonios Rhodios. Inhalt: Myth. Genealogien (im Stil Hesiods) bes. des Stammes der Lokroi [1] (vor ihrer Teilung in Ost- und West-Lokrer); daher ist wahrscheinlich, daß der Verf. tatsächlich ■■■ → Naupaktos, Hauptstadt von West-Lokris, stammte und hier eine Art »Lokrische Stammes-Urgesch.« vorlegte. Über → Oileus, den ostlokrischen Fürsten, Gatten von Admetos' Schwester, Vater des Kleinen (»Oilischen«) Aias und Teilnehmer am Argonautenzug (fr. 1), kam der Verf. ausführlich auf die Argonauten-, speziell auf die → Iason-Medeia-Sage zu sprechen; diese Darstellung benutzte Apollonios [2] Rhodios, jedoch mit zahlreichen Abweichungen (aufgezählt bei [3]); daher die Massierung unserer Bezeugungen (in schol. Apoll. Rhod.) gerade ■■ Iason-Medeia.

→ Epos

ED.: 1 PEG 1 2 EpGF.

LIT.: 3 E. DIEHL, s. v. RE 16, 1975–1979 4 G. L. HUXLEY, Greek Epic Poetry from Eumelus to Panyassis, 1969, 68–73 5 V. J. MATTHEWS, Naupaktia and Argonautika, in: Phoenix 31, 1977, 189–207. J.L.

Naupaktos (Ναύπακτος, lat. *Naupactus*).

I. LAGE II. NAME III. TOPOGRAPHIE UND BAUTEN
IV. GRIECHISCHE UND RÖMISCHE ZEIT
V. SPÄTANTIKE UND BYZANTINISCHE ZEIT

I. LAGE

Küstenstadt in West-Lokris (→ Lokroi [1]), ca. 9 km von der Meerenge von Rhion und Antirrhion entfernt, geschützt durch einen der Ausläufer des Rhigani-Bergmassivs (vgl. Skyl. 35; Strab. 9,4,7; 10,2,3; Plin. nat. 4,6; Ptol. 3,14). Die Ebenen im Osten wie im Westen von N. waren sehr fruchtbar, wurden aber durch Oliven- und Getreideanbau ausgelaugt. Die *chóra* von Naupaktos (*Naupaktia*) schloß einen Großteil der Küstenebene ein (Pol. 5,103,4) und stieg die bewaldeten Hänge des Bergmassivs hinauf. Zur Naupaktia gehörten sehr wahrscheinlich Hyle und Liskaria (IG IX 1³, 609; [1; 2; 3]; vgl. [4; 5; 6; 7; 8; 9; 10]; SEG 37, 424; 39, 479; 41, 527). In der Naupaktia gediehen dichte Wälder (Schiffbau in N.) und Wein (Dionysos-Kult).

II. NAME

Der ON (»Schiffswerft«) verweist auf den maritimen Charakter der Stadt (Ephor. FGrH 70 F 121); in N. sollen sich die Schiffswerften der die Peloponnesos umsegelnden → Herakleidae und Dorieis befunden haben (Strab. 9,4,7; Paus. 10,38,10; Apollod. 2,173 f.; vgl. Steph. Byz. und Etym. m. s. v. N.). Die myth. Frühzeit behandelt ein von Pausanias benutztes Epos *Naupaktia* (Paus. 10,38,11; [11]; → *Naupaktia épe*).

III. TOPOGRAPHIE UND BAUTEN

Der kleine, natürlich geschützte Hafen ■■ einer vielbefahrenen Handelsroute machte N. zu einer wichtigen Hafenstadt. Wegen seiner strategisch günstigen Lage war es stark befestigt (Thuk. 2,91,1; 92,3; 3,102); noch in röm. Zeit galt N. als uneinnehmbar (Liv. 36,30,6). Reste der Befestigungsanlagen, die bis zum Meer hinunterreichten und den Hafen umschlossen, haben sich unter den Mauern der venezianischen Festung auf der ant. Akropolis erh. Im Stadtgebiet fanden sich Fundamente von Thermen und Gebäudekomplexen aus hell., spätant. und byz. Zeit sowie der Befestigungsanlagen; an der Küste standen Tempel des Apollon (Thuk. 2,91), des Poseidon (evtl. identisch mit dem Heiligtum in Molykria außerhalb der Stadt; Thuk. 2,84,4; Paus. 9,31,6), der Artemis, ferner befanden sich dort das Asklepieion und die Grotte der Aphrodite (Paus. 10,38,12 f.). Inschr. bestätigen außerdem ein städtisches Asklepieion und ein Asklepieion ἐν Κρουυόκ/ἐν Κρουοῖς außerhalb von N. sowie eine Kultstätte des Dionysos (IG IX 1³, 612–640).

IV. GRIECHISCHE UND RÖMISCHE ZEIT

Um die Wende vom 6./5. Jh. v. Chr. brachten Einwanderer der Stadt einen bed. Bevölkerungszuwachs. Zu den Siedlern, die sich in Hyle und Liskaria niederließen, kamen Kolonisten aus West-Lokris und ■■ Chaleion (ca. 500–475 v. Chr.; vgl. IG IX 1³, 718; [12; 13; 14]; vgl. [15; 16; 17; 18]; SEG 34, 464; 36, 530; 40, 455; 44, 436). Im Jahr 457 v. Chr. siedelten die Athener die

aus → Ithome [1] vertriebenen Messenioi in N. ■■ (Thuk. 1,101,1; 103,3; Paus. 4,24,7; 10,38,10), die dort bis zum E. des → Peloponnesischen Krieges blieben (Diod. 14,34; Paus. 4,26,2; 10,38,10). Die Messenioi hatten hier offenbar einen anderen Rechtsstatus als die Lokroi (vgl. Thuk. 7,57,8; IvOl 256; Syll.³ 80; 81 A; SEG 3, 383; 19, 392). Im Peloponnesischen Krieg diente N. als Stützpunkt der athenischen Flotte für Raubzüge ■■ der peloponnesischen Küste (Thuk. 2,69,1; 3,114,2; 4,13,2; 7,17,4 u.ö.; Diod. 12,60; 13,48). 404 wurde N. den Lokroi von den Spartanern wieder zurückgegeben. Es folgten Phasen aitolischer und achaischer Herrschaft, unterbrochen von einer kurzzeitigen »Befreiung« durch → Epameinondas (Xen. hell. 4,6,14; Diod. 15,75,2; Demosth. or. 9,34). 338 v. Chr. wies Philippos II. N. den Aitoloi zu (Strab. 9,4,7). Als Mitglied des Aitolischen Bundes (→ Aitoloi, mit Karte) war N. dessen maritimer Hauptstützpunkt und zweitwichtigster Bündner; die Stadt blieb auch nach der Freiheitsproklamation (198 v. Chr.) des T. → Quinctius Flamininus aitolisch (Plut. Flamininus 10; Strab. 9,4,7).

Nach der Kriegserklärung der Aitoloi an Rom wurde N. von Appius Claudius und M'. Acilius [I 10] Glabrio belagert (Liv. 36,43; Plut. Flamininus 15), 183 von Flamininus besetzt, galt aber noch 167 als aitolisch. Auch nach der Eingliederung in die röm. Prov. → Achaia und der Annexion der Kolonie von → Patrai wurde die Stadt fortdauernd als aitolisch angesehen (Paus. 10,38,9; Plin. nat. 4,6). Noch im 4. Jh. n. Chr. war der Hafen von N. von großer strategischer Bedeutung. Inschr. IG IX 1³, 609–656; CIL III 579; SEG 12, 291–300; 14, 469; 15, 354; 16, 363; 23, 358; 30, 468.

1 BUCK, 59 ■ TOD I, 13 3 LSAG, 105 (Lokris 2) 4 A. J. GRAHAM, Colony and Mother-City in Ancient Greece, 1964, 52–60 ■ D. ASHERI, in: Journal of Juristic Papyrology 15, 1965, 313–328 6 B. VIRGILIO, A proposito della legge locrese-ozolia sulla distribuzione di terre, in: Philias charin. Miscellanea E. Manni, Bd. 6, 1980, 2175–2186 7 A. MAFFI, Sulla legge colonaria di Naupatto, in: G. WESENER (Hrsg.), Beiträge zur ant. Rechtsgesch. FS A. Kränzl, 1986, 69–82 8 Ders., in: Studi in onore di A. Biscardi, Bd. 6, 1987, 365–425 9 S. LINK, Das Siedlungsgesetz ■■ Westlokris, in: ZPE 87, 1991, 65–77 10 F. GSCHNITZER, Zum Vorstoß von Acker- und Gartenbau in die Wildnis, in: Ktema 16, 1991, 81–91 11 E. DIEHL, s. v. Ναυπάκτια ἔπη, RE 16, 1975–1979 12 BUCK, 57 13 TOD I, 20 14 LSAG, 106 (Lokris 3) 15 D. ASHERI, Distribuzioni di terra nell' antica Grecia, in: Memorie dell'Accademia delle Scienze di Torino, Ser. 4,10, 1966, 5–121 16 F. STURM, in: Studi in onore di A. Biscardi, Bd. 5, 1984, 463–469 17 E. BADIEN, Athens, the Locrians and Naupactus, in: CQ 40, 1990, 364–369 18 L. PRANDI, Un caso di immigrazione militare, in: M. SORDI (Hrsg.), Emigrazione e immigrazione nel mondo antico (Contributi dell'Istit. di storia antica dell'Univ. del Sacro Cuore 20), 1994, 115–132.

M. L. TROWBRIDGE, W. A. OLDFATHER, s. v. N., RE 16, 1979–2002 • PHILIPPSON/KIRSTEN 2, 320–323, 610 • L. LÉRAT, Les Locriens de l'Ouest, Bd. 1, 1952, 38–41; Bd. 2, 61 f., 86–97 • U. KAHRSTEDT, Das wirtschaftliche Gesicht Griechenlands in der Kaiserzeit, 1954, 34–36 • N. D.

ΠΑΡΑΧΑΤΖΙΣ, Πανσπονίου Ἑλλάδος Περιήγησις 5, 1981, 457–465 • TIB 3, 210ff. • K. BRAUN, s. v. N., in: LAUFFER, Griechenland, 455–457. G. D. R./Ü: J. W. MA.

V. SPÄTANTIKE UND BYZANTINISCHE ZEIT

Entsprechend der spätant. Verwaltungsordnung (vgl. Hierokles, Synekdemos 643,12) gehörte das Bistum N. in spätant. und byz. Zeit zur Kirchenprov. Achaia (mit der Metropolis → Korinthos). Bischöfe sind nachgewiesen bei den Konzilien 431 und 879 [1. 211⁹⁶, 57]. Eine große, vielleicht fünfschiffige Basilika des frühen 5. Jh. sowie weitere Kirchenbauten sind bekannt. 551 n. Chr. wurde die Stadt durch ein Erdbeben verwüstet (Prok. BG 4,25,17). Umfangreiche Befestigungen seit spätant. Zeit mit byz. und v. a. venezianischen Bauphasen bezeugen die strategische Bed. von N. (im 8. Jh. im → Thema Hellas, spätestens seit E. des 9. Jh. im Thema → Nikopolis [3] und zugleich dessen Hauptstadt). Zu dieser Zeit löste N. Nikopolis auch als kirchliche Metropole ab. N. verblieb im 11. Jh. unter byz. Herrschaft und kam 1204 zum Epeirotischen Reich. Seit dem ausgehenden 13. Jh. erlebte N. eine wechselvolle Gesch. (u. a. Anjou, Albaner, Katalanen, Hospitaliter) und wurde im 14. Jh. von den Venezianern als Handelszentrum anstelle von → Patrai gefördert. 1499 von den Türken erobert, wurde N. 1571 unter seinem venezianischen Namen *Lepanto* berühmt durch die Seeschlacht im Golf von Patras.

1 P. SOUSTAL, s. v. N., TIB 3, 210f.

T. E. GREGORY, s. v. N., ODB 2, 1442f. • J. KODER, s. v. N., LMA 6, 1057f. E. W.

Nauplia (Ναυπλία, byz. τὸ Ναύπλιον oder τὸ Ἀνάπλι, h. Nafplio).

I. LAGE II. ENTWICKLUNG ■■■ IN SPÄTANTIKE ZEIT
III. BYZANTINISCHE ZEIT

I. LAGE

Hafenstadt auf felsiger Halbinsel ■■■ Kolpos Argolikos (Strab. 8,2,2; Skyl. 49; 6,11; Ptol. 3,16,11) ■■■ Nordhang des Stadtbirgs Akronafplio (ehemals Ἴς Kale, 85 m H) mit größeren Teilen der hell. Akropolismauer unter der späteren byz.-venezianisch-türkischen Festung, nordwestl. des Palamidhi (215 m H) mit der 1711–1714 von den Venezianern erbauten Festung.

II. ENTWICKLUNG BIS IN SPÄTANTIKE ZEIT

Vom Neolithikum ■■ sind Siedlungsspuren vorhanden. In myk. Zeit war N. Hafentort ■■■ → Argos [II 1] (Felskammergräber am NO-Hang des Palamidhi) und ist wohl schon genannt in der äg. Ortsliste aus der Zeit Amenophis' III. (1390–1352 v. Chr.). In archa. Zeit ■■■ der Ort Mitglied der → *amphiketyonia* von → Kalaureia (Strab. 8,6,14), um 600 v. Chr. ■■■ Argos wieder erobert und seitdem nur noch als Hafen von Argos genannt (vgl. Strab. 8,6,2); die vertriebenen Bewohner siedelten sich in → Methone [1] in Messenia ■■ (Theop. FGrH 115 F 383; Paus. 4,24,4; 27,8; 35,2). Im 2. Jh.

n. Chr. war N. verlassen (Paus. 2,38,2). Ant. Reste sind, abgesehen von der Akropolismauer, gering. Im Namen Palamidhi lebt das ant. *Palamēdeion* weiter (→ Palamedes galt als Sohn des Eponymen Nauplios [1]: Strab. 8,6,2).

M. LAMPRINIDOU, Ἡ Ναυπλία, 1950 * H. WACE, N.,
¹1971 * D. HENNIG, s. v. N., in: LAUFFER, Griechenland,
457–459. Y. L. u. E. O.

III. BYZANTINISCHE ZEIT

N. (byz. auch Ἀνάπλι, it. *Napoli di Romania*) verblieb in frühbyz. Zeit bei der röm. Prov. → Achaia, seit dem E. des 7. Jh. n. Chr. gehörte es, nach der slav. Landnahme auf der Peloponnesos, zum neu gegr. → Thema Hellas. Vor 800 kam es zum Thema Peloponnesos. Kontinuität während der Slavenzeit ist wahrscheinlich, schon wegen der Meeresnähe und der h. Festung Akronafplia. Kirchlich gehörte es stets zu → Argos [II 1]. Einen neuen Aufstieg brachte erst die mittelbyz. Zeit, etwa 1033 bezeugt der Historiker → Skylitzes (vgl. [1]), daß der Strategie von N., Nikephoros, im Verein mit den Ragusaern die arab. Piraten an der dalmatischen Küste geschlagen habe.

I. THURN (ed.), Johannes Scylitza, Synopsis historiarum,
1973, 59–63 (386).

J. KODER, s. v. Nauplion, LMA 6, 1058 * T. E. GREGORY, s. v.
N., ODB, 1443. J. N.

Nauplios (Ναύπλιος).

[1] Sohn des Poseidon und der → Amydone, gründet von seiner Geburtsstadt Argos aus die Stadt → Nauplia (Paus. 2,38,2; 4,35,2) jenseits des argolischen Golfes. Er ist ein berühmter Seemann und stellt den Prototyp des Händlerkapitäns dar, der mit Sklaven handelt. Als Herakles → Auge [2] verführt, bittet ihr Vater Aleos [1] von Tegea, N. möge Auge ertränken oder verkaufen. Er verkauft sie an → Teuthras. Später bittet ihn der kretische König Katreus, seine Töchter → Aërope und → Klymene [5] zu verkaufen. Aërope verkauft er → Atreus oder → Pleisthenes, Klymene heiratet er selbst. Sie gebiert → Palamedes, → Oiax und Nausimedon. Als Palamedes von den Griechen vor Troia gesteinigt wird, rächt N. sich, indem er die daheimgebliebenen Frauen der Griechen (u. a. → Klytaimestra) Ehebruch anstachelt und den Griechen bei der Heimkehr falsche Signale setzt, so daß die Flotte schweren Schaden erleidet (Apollod. 2,23; 2,146f.; 3,102; Apollod. epit. 6,7–11; Eur. Hel. 1126–1131; Hyg. fab. 116). Apollodoros versucht die Tatsache, daß N. viele Generationen älter als die Troiakämpfer ist, mit einem exorbitant langen Leben zu erklären (Apollod. 2,23).

[2] Argonaut (→ Argonautai), Argiver, Sohn des Klytoneos. Er bewirbt sich vergeblich um die Stellung als Steuermann der Argo. Das genealogische Verhältnis zwischen N. [1] und [2] ist schon in der ant. Mythographie unklar (Apoll. Rhod. 1,133–135; 2,896f.).

L. K.

Nauportus

[1] *Vicus* in → Pannonia Superior (Tab. Peut. 5,1; Νάυπορτος, Strab. 4,6,10), h. Vrhnika (Kreis Ljubljana, Slowenien). Der röm. *vicus* ist am Ort einer kelt. Ansiedlung entstanden (Strab. 7,5,2). Wegen der Lage am gleichnamigen Fluß und an der Straße Aquileia – Emona stieg der Wohlstand der Siedlung rasch (Tac. ann. 1,20,1: *municipii instar*, »wie ein *municipium*). Der Raum zw. N. und → Emona hatte große Bed. für den Handelsverkehr von Nordit. zur mittleren Donau, wo von → Carnuntum aus die Ostseeküste zu erreichen war (Bernsteinstraße). Bereits in spätrepublikanischer Zeit waren Kaufleute aus It. in N. anwesend (ILS 4876; CIL III 3777; 3780). Im pannonicen Aufstand (→ Pannonia) geriet N. in große Gefahr (Vell. 2,110,4). Beim Tod des Augustus waren in N. *manipuli* der *legio VIII Augusta*, *IX Hispana* und *XV Apollinaris* stationiert. Obwohl N. im Schatten von Emona stand, blieb es eine wichtige Handelsstadt mit Flußhafen und Poststation.

[2] Rechter Nebenfluß des → Savus in Pannonia Superior (Plin. nat. 3,128), h. Ljubljana (Slowenien). Sein Lauf war z. T. unterirdisch, vom *vicus* N. [1] ab schiffbar. Die Bed. des Schiffsverkehrs spiegelt sich in der kult. Verehrung des Neptunus in N. [1] (CIL III 3778).

B. SARIA, s. v. N. (12), RE 16, 2008–2014 * J. FITZ, s. v. N. (1–2), KIP 4, 15 * J. ŠAŠEL, s. v. Emona, RE Suppl. 11,
561–564 * TIR L 33 Trieste, 1961, 53 * A. MÓCSY,
Pannonia and Upper Moesia, 1974, Index s. v. N. J. BU.

Naura (Νάουρα). Hafenstadt in der → Limyrike, Südindien (peripl. m. r. 53). Weil sowohl dort als auch bei Ptol. 7,1,8f. danach Tyndis, → Muziris und → Nelkynda in dieser Reihenfolge aufgeführt sind, soll N. als die nördlichste der Städte dem *Nitraiai empōrion* des Ptol. 7,1,7 entsprechen (vgl. *Nitriae* bei Plin. nat. 6,26,104). Die genaue Lage von N. bleibt unbekannt.

O. STEIN, s. v. Νάουρα, RE 16, 2014f.

K. K.

Nausikaa (Ναυσικάα). Junge Tochter des Phaiakenkönigs paars → Alkinoos [1] und → Arete [1]. → Athena veranlaßt sie, mit ihren Dienerinnen zum Waschen und zum Picknick an die Flußmündung zu fahren, wo sie auf → Odysseus trifft, der als Schiffbrüchiger an dieser Stelle angeschwemmt worden ist. Nackt und erschöpft bittet er sie um Hilfe. Im Gegensatz zu ihren Gefährtinnen, die erschrocken fliehen, hört sie ihn an, gibt ihm Kleider, Salböl, Essen und genaue Hinweise, wie er zum Königspalast kommen und sich im Palast verhalten soll (Hom. Od. 6,12–41, 149–315). N. bewundert seine stattliche Erscheinung nach dem Bad und wünscht sich einen Ehemann wie ihn (diesen Wunsch unterstützt später ihr Vater). Sie bittet ihn, nachdem er beim Königspaar seine Rücksendung nach Ithaka erwirkt hat, sie als Retterin in Erinnerung zu behalten (Hom. Od. 6,229–237, 244f.; 7,309–316; 8,457–462). Die späteren Auto-

ren orientieren sich fast ausschließlich an der homer. Darstellung (Alkm. fr. 81 PMG; Soph. fr. 439–441 TrGF; Philyllios fr. 8 PCG; Eubulos fr. 68 PCG; Mart. 12,31; Lukian. imagines 19; Gell. 9,9,12ff.; Claud. carmina minora 30,141–145), die von einigen weiterentwickelt wird, indem sie N. → Telemachos heiraten lassen (vgl. Hellanikos FGrH 4 F 156, Aristot. Ithakesion politeia fr. 512 GIGON).

LIT.: S. FORNARO, Quasi in campo di Marte (Odissea ζ 119–315), in: Hermes 123, 1995, 129–138 * J. SCHMIDT, s. v. N., RE 16, 2016–2019 * H. A. SHAPIRO, Coming of Age in Phaiakia: The Meeting of Odysseus and N., in: B. COHEN (Hrsg.), The Distaff Side: Representing the Female in Homer's Odyssey, 1995 * O. TOUCHÉFEEU-MEYNIER, s. v. N., LIMC 6.1, 712–714.
ABB.: Dies., s. v. N., LIMC 6.2, 420f. R. HA.

Nausikles (Ναυσικλῆς). Sohn des Klearchos aus dem Demos → Oe, ca. 390–vor 325/4 v. Chr. (IG II² 1629c,707), als athen. Stratege 352 (Diod. 16,37,3; Demosth. or. 18,115) den Phokern zur Hilfe gesandt; evtl. Befehlshaber der athen. Truppen, die Philippos II. an den → Thermopylai aufhielten; Anhänger des → Eubulos [1]; 346 einer der Unterhändler des Philokratesfriedens (Hypothese 2,4 zu Demosth. or. 19). N. wurde mit zwei Ehrenkränzen ausgezeichnet (Demosth. or. 18,114; IG II² 1496 col. 2,40; 3,49), war vor 334/3 erneut Stratege (IG II² 1623b,329f), beantragte wichtige Dekrete im Interesse der Politik des Demosthenes [2] (Aischin. Ctes. 159; Plut. mor. 844f) und 334/3 über die athen. Flotte (IG II² 1623b,313), war Trierarch (IG II² 1628a,100f) und *hieropoios* (»Opfervorsteher«) der Pythais, einer → *theōria* nach Delphoi (FdD III.1,511). → Demosthenes [2]; Philokrates

1 DAVIES, 396–398 ■ DEVELIN, 2077 3 PA 10552. J. E.

Nausikrates (Ναυσικράτης). Dichter der Mittleren → Komödie, auf der Liste der Lenäensieger zwei Stellen hinter Antiphanes und zwei vor Alexis mit drei Erfolgen verzeichnet [1. test. 2]. Aus seinen Stücken *Ναύκληροι* (*Naūklēroi*) und *Περσίς* (*Persis*) gibt Athenaios kurze Passagen wieder, darunter kulinarische Rätsel wahrscheinlich eines Kochs (fr. 1) [2. 259]. In Herodianexzerpten wird N. zum Beleg einer bes. Imperativform (εἴρηκε) zitiert (fr. 3). Wahrscheinlich ist auch die Erwähnung eines komischen Dichters oder Schauspielers dieses Namens beim Redner Aischines auf N. zu beziehen [1. test. 3].

1 PCG VII, 1989, 33–35 ■ H.-G. NESSELRATH, Die att. Mittlere Komödie, 1990. T. HI.

Nausiphanes (Ναυσιφάνης) von Teos. Demokriteischer Philosoph (→ Demokritos [1]) des 4. Jh. v. Chr., Lehrer des → Epikuros, später Zielscheibe epikureischer Verachtung und Schmähung. N. soll ein Schüler des → Pyrrhon gewesen sein. Ob ■ dessen atomistische

Lehrmeinungen während seiner Lehre bei Pyrrhon verkündete oder die anfängliche Neigung zu Pyrrhon überwinden mußte, um zu einer atomistischen Philos. der Natur (→ Atomismus) zu kommen, läßt sich ■ unseren Quellen nicht erschließen. In beiden Fällen diente N. als ein Vermittler zw. beiden Schulen. Wenn ■ die demokriteische Kritik an den Sinnen und skeptische Entlehnungen in Betracht zieht, ist dieser Übergang keineswegs überraschend (vgl. 75 B 4 DK = Sen. epist. 88,43). N. verfaßte ein Werk *Τρίπους* (Τρίπους, »Dreifuß«), eine dreiteilige Schrift zur Philos., die wahrscheinlich die übliche Dreiteilung der Philos. in Logik/Dialektik/Epistemologie, Physik, Staats-Philos. und Ethik aufwies. Außer der Information, daß N. ein bekennender Atomist war, weiß man, daß er die demokriteische »Unberührtheit« (ἀθραβία, *athrabia*) durch die »Unverwirrbarkeit« (ἀκαταπλεξία, *akataplexia*) als höchstes Ziel ersetzte (75 B ■ = Clem. Al. Strom. 2,130). Eine Überzeugung des N., die bis in Detail von Philodemos im 5. Buch von »Über die Rhet.« kritisiert wird, besagt, daß der vollkommen gebildete Naturphilosoph (φυσικός καὶ σοφός, *physikós kai sophós*) in allen Dingen, auch in polit. Führung und Beratung, überzeugen, und somit auch ein perfekter Redner sein werde. Laut Philodemos (»An die Freunde der Schule«, fr. 116 ANGELI) hat sich Epikuros (vielleicht in seinem Brief an die Philosophen in Mytilene) kritisch über die Schulaktivitäten des N. geäußert, darunter die Besprechung verschiedener vorsokratischer Philosophen (Empedokles, Anaxagoras, → Demokritos und → Leukippos [5] werden erwähnt). Wahrscheinlich wird Epikuros in N.' Schule die Grundsätze einer atomistischen Philos. kennengelernt haben.

→ Atomismus

FR.: DIELS/KRANZ, Bd. 2, 246–250 * F. LONGO AURICCHIO/A. TEPEDINO GUERRA, Per una riesame della polemica epicurea contro Nausifane, in: F. ROMANO (Hrsg.), Democrito ■ l'atomismo antico, 1980, 467–477. I. B./Ü: C. WA.

Nausithoos (Ναυσίθοος).

[1] Sohn des Poseidon und der → Periboia, Enkel des Eurymedon [1], König der → Phaiakes. Er flieht mit seinem Volk vor den → Kyklopen zur Insel Drepane oder → Scherië. Dort wird er Vater des Alkinoos [1] und des Rhaxenor. Als → Herakles [1] nach der Ermordung seiner Kinder zu ihm kommt, entsühnt er ihn (Hom. Od. 6,1–11; 7,56–63; Apoll. Rhod. 4,539–550). [2] Sohn des Odysseus und der → Kalypso (Hes. theog. 1017f.) oder der → Kirke (Hyg. fab. 125). [3] Myth. Schiffsoffizier des → Theseus; er und sein Kollege Phaiax hatten Heroen-Heiligtümer im Phaleron, ihnen galt das Fest der Kybernesia (Plut. Theseus 17) [1. 225].

1 DEUBNER, 225.

L. K.

Naustathmos (Ναύσταθος).

[1] Hafenstadt im SO von Sicilia an der Küste zw. → Syrakusai und der Mündung des → Heloros [2] (Plin. nat. 3,89), vermutlich bei Fontane Bianche anzusetzen.

E. MANNI, Geografia fisica e politica della Sicilia antica, 1981, 58. E.O.

[2] Hafenplatz in der nordöstl. → Kyrenaia, auf der östl. Seite des gleichnamigen Vorgebirges (h. Ras el-Hilal) gelegen. Belegstellen: Ps.-Skyl. 108 (GGM 1,83); Strab. 17,3,22; Mela 1,40; Ptol. 4,4,5; Stadiasmus maris magni 51 f. (GGM 1,446).

F. WINDBERG, s. v. Naustathmos (2), RE 16, 2028. W. HU.

[3] (Ναύσταθος, lat. *Nautagino*, *Nautamno*, *Nuccamon*). Hafenstadt an der Südküste des → Pontos Euxeinus östl. der Mündung des → Halys, östl. der Lagune Naustathmu Limne (Ναυστάθμου λίμνη, »See von N.«, h. Balık Gölü) am Incir Burnu [1. 90] (Arr. per. p. E. 22; Anon. per. p. E. 26; Marcianos, Epit. peripli Menippe 10; Tab. Peut. 10,1 f.; Geogr. Rav. 100,14; 365,13).

I. A. BRYER, D. WINFIELD, The Byzantine Monuments and Topography of the Pontos, Bd. 1, 1985. E.O.

Nautaka (τὰ Ναύτακα). Nach Arr. an. 3,28,9; 4,18,1; Curt. 8,2,1 (*Nauta*) Ort oder Region in der → Sogdiana. Evid. Austragungsort von Wagenrennen. Nicht lokalisiert.

J. STURM, s. v. N., RE 16, 2033 • R. HAUSCHILD, Tirade der Wagenrennfahrt des Königs Haostavah und Junkers Neresmanah, in: MIO 7,1, 1959, 1–78. B.B.

Nautes (Ναύτης). Troianischer Greis, Begleiter des → Aineias [1], Priester der Athena und durch sie mit herausragender Weisheit ausgezeichnet. Als Aineias/Aeneas zweifelt, ob er in Sizilien bleiben oder nach Italien weiterziehen soll, rät ihm N. zur Weiterfahrt und zur Gründung der Kolonie Acesta (Egesta/Segesta; Verg. Aen. 5,704 ff., 728 f.). N. nimmt in Vertretung des opfernden Aineias von → Diomedes [1] das geraubte → Palladion entgegen und wird zum Urheber des Minerva-Dienstes der gens *Nautia* in Rom, deren Stammvater er ist (Varro, De familiis Troianis bei Serv. Aen. 2,166; 3,407; 5,704; Dion. Hal. ant. 6,69; *Nautios*; Fest. 164 L.). S.I.A.

Nautikon daneion (ναυτικὸν δάνειον; Seedarlehen). Bei dem *n.d.* handelt sich um ein → Darlehen (*dáneion*), das einem Fernhändler (*emporos*) oder Schiffseigner (*naúklēros*) gegen Zins (*ναυτικὸς τόκος*, *nautikós tókos*) für die Dauer einer Handelsfahrt – für eine einfache Fahrt (*ἑτερόπλου δάνειον*, *heteróplun dáneion*) oder für Hin- und Rückfahrt (*ἀμφοτερόπλου δάνειον*, *amphoteróplun dáneion*) – gewährt wurde, wobei das Schiff oder das Frachtgut Haftungsgegenstand war (→ *hypothékē* [1]). In äg. Urkunden hafteten Bürgen für die Erfüllung des Vertrags. Der in der Regel schriftl. abgefaßte Dar-

lehensvertrag (→ *syngraphē*) nannte die Parteien, die Höhe des Darlehens, den Zinssatz, die Hypothek, das Ziel der Fahrt, die Zahlungsfrist und Strafen bei Vertragsverletzung (Demosth. or. 35,10–13). Nach Ablauf der Zahlungsfrist konnte der Gläubiger den Haftungsgegenstand in Besitz nehmen. Abweichend von allen übrigen Darlehensformen trug der Gläubiger beim *n.d.* das Risiko; bei Schiffbruch oder Kaperung verlor er sein Kapital samt Zinsen. Der Zinssatz war deswegen höher als ansonsten üblich und richtete sich nach Entfernung und Jahreszeit. Für einfache Fahrten sind Zinssätze von 10–12,5 %, für Hin- und Rückfahrten von 22,5–30 % belegt (Demosth. or. 34,23; 35,10; 50,17; 56,5; 56,12; Diphilos fr. 42 PCG; vgl. Xen. vect. 3,9).

Das *n.d.* war also ein produktives Darlehen mit versicherungsfunktionaler Funktion. Eine Nachverpfändung durch Aufnahme weiterer Seedarlehen war den *emporoi* und *naúklēroi* unter Todesstrafe verboten (vgl. Demosth. or. 35,11). Die der *hypothékē* unterliegenden Sachen waren für den Zugriff des Gläubigers bereitzuhalten. Die Darlehensgeber waren in der Regel professionelle, mit der Seefahrt vertraute Kreditgeber, während Banken sich wegen des hohen Risikos kaum beteiligten. Durch Teilhaberschaften bei Darlehensgebern und -nehmern wurde das Risiko auf mehrere Personen verteilt. Spezielle Handelsgesetze (*emporikoi nómoi*) regelten in Athen auch die Vergabe von Seedarlehen. So war es Athenern und *mētoikoi* verboten, für den Getreidehandel Darlehen zu gewähren, wenn das Getreide nicht zuerst nach Athen gebracht wurde (Demosth. or. 34,37; 35,50 f.; Lykurg. 27). Klagen waren nur dann zulässig, wenn die Darlehensverträge in Athen oder für Handelsgeschäfte im athen. Emporion abgeschlossen waren (Demosth. or. 32,1; 34,42). Mündelgelder in Seedarlehen anzulegen war verboten (vgl. Lys. 32,23; fr. 91 THALHEIM). Seedarlehen waren oft Gegenstand von Prozessen, wie mehrere Reden des Demosthenes zeigen (Demosth. or. 32; 34; 35; 56).

→ *Fenus nauticum*; *Daneion*

I. E. E. COHEN, Athenian Economy and Society, 1992
 S. ISAGER, M. H. HANSEN, Aspects of Athenian Society in the Fourth Century B. C., 1975, 74–84
 M. MILLETT, 91–108; 188–196
 P. H. V. STANLEY, The Purpose of Loans in Ancient Athens, in: M.B.A.H. 9,2, 1990, 57–71
 G. THÜR, Hypotheken-Urkunde eines Seedarlehens, in: Tyche 2, 1987, 229–245
 J. VÉLISSAROPOULOS, Les nauclères grecs, 1980, 301–311. W.S.

Nautikos tokos s. *Nautikon daneion*

Nautius. Name einer patrizischen gens, deren letzten bekannten Vertreter N. (*tr. mil.* 258 v. Chr.) die Überl. schon für die Mitte des 3. Jh. v. Chr. verzeichnet. Nach Varro (HRR II p. 9 = Serv. Aen. 2,166; vgl. 3,407; 5,704) war der Stammvater der gens ein Gefährte des → Aineias → Nautes, dem Diomedes [1] das von den Griechen geraubte → Palladion von Troja übergab, was der Ursprung eines bei den Nautii gepflegten Gentilkultes

für Minerva war (vgl. Fest. 164 L.; Dion. Hal. ant. 6,69,1).

[1] N., Sp. Als Legat des *cos.* L. → Papirius Cursor soll N. 293 v. Chr. durch geschickte Umsetzung einer Kriegsliste des Papirius maßgeblich dessen Sieg über die → Samnites bei Aquilonia befördert haben und von diesem mit mil. Auszeichnungen belohnt worden sein (Liv. 10,40,7 f.; 41,4–8; 44,3 f.; Frontin. strat. 2,4,1).

[2] N. **Rutilus**, C. *Cos.* I 475 v. Chr., *cos.* II 458 (MRR 1, 27 f.; 39). 475 unternahm N. zur Vergeltung eines Einfalls der Volsker und Aequer bei den Latinern einen Vorstoß auf das Gebiet der Volsker (→ Volsci; Liv. 2,53,4–6; Dion. Hal. ant. 9,35,6–8). 458 kämpfte N. erfolgreich gegen die Sabiner, kehrte auf die Nachricht von der Einschließung seines Kollegen L. Minucius [5] auf dem Algidus aber nach Rom zurück und ernannte L. → Quinctius Cincinnatus zum Dictator (Liv. 3,26,1 f.; 26,6; Dion. Hal. ant. 10,23,5; 10,22,2 f.). Beide Konsulatsjahre des N. schmückten wohl erst Livius und Dionysios von Halikarnassos mit den o.g. Leistungen aus.

[3] N. **Rutilus**, Sp. Erster *cos.* seines Geschlechts 488 v. Chr. (MRR 1,19), als angeblich → Coriolanus Rom bedrohte; doch erscheint N. vor allem bei Livius (2,39,9) in der auf → Veturia fokussierten Überl. nur in Rande. Eine passive, wenig rühmliche Rolle spielt N. auch bei Dionysios von Halikarnassos (Dion. Hal. ant. 8,16,1; 37,3; 43,3; 43,7; 44,1; 55,2; 63,1–4), der ihn aber zuvor eine klug vermittelnde Position bei der ersten → *secessio plebis* 493 einnehmen läßt (Dion. Hal. ant. 6,69,1 f.).

[4] N. **Rutilus**, Sp. Konsulartribun 419, 416, 404 und *cos.* 411 v. Chr. (MRR 1, 71–73; 76 f.; 81). In seinem Konsulat linderte er die Folgen einer Hungersnot durch Aufkauf von Getreide (Liv. 4,51,4–7). C.MÜ.

Nautodikai (ναυτοδίκαι, »Seemannsrichter«). Beamte in Athen, zuständig für Prozesse zwischen Leuten, die See fahren, seien Händler oder → *klērúchoi*. Ca. 445 v. Chr. sind *n.* zum ersten Mal belegt (IG¹ 41, 90–91), als sie in einem bestimmten Monat Prozesse vor Gericht bringen. Für das J. 397 findet sich bei Lysias [1] (17,5) eine Beschwerde, die *n.* hätten einen Fall, der in einem spezifischen Monat vor Gericht gekommen war und Kaufleute (→ *emporoi*) betraf, aber keine Handels-sache war, nicht zu Ende geführt. Die *n.* waren auch für Klagen im → Fremdenrecht (III.) zuständig (s. → *xenias graphē*), die gegen Leute erhoben wurden, die sich als Bürger ausgaben, ohne durch Herkunft als solche qualifiziert zu sein (Krateros, FGrH F 4; vgl. Aristoph. fr. 225 KOCK = PCG 237). Ihre Zuständigkeit in Prozessen in Handelssachen dürfte mit der Schaffung der neuen → *emporikai dikai* in den 40er-J. des 4. Jh. v. Chr. erloschen sein.

E. E. COHEN, Ancient Athenian Maritime Courts, 1973, 162–184 • A. R. W. HARRISON, The Law of Athens, Bd. 2, 1971, 23 f. • D. M. MACDOWELL, The Law in Classical Athens, 1978, 229–231. P.J.R.

Nava. Bei → Bingium mündender linker Nebenfluß des Rheins (Auson. Mos. 1: »die schnelle N.«), h. Nahe. In frührom. Zeit lebten im Bereich der N., wo auch einige *oppida* nachgewiesen sind, kelt. → Treveri. Unter Augustus wurden bis zum mittleren und unteren N. german. → Vangiones angesiedelt. Das Gebiet wurde dann dem obergerman. Heeresbezirk zugeschlagen. Die Gegend am Oberlauf der N. gehörte zur → Belgica. Mitte des 5. Jh. ließen sich → Franci v. a. im unteren N.-Tal nieder. Im Gegensatz zu den angrenzenden Höhenzügen war das N.-Tal dicht mit *villae*, *stationes* und *vici* besiedelt, von denen Bingium und Bad Kreuznach (ma. *Cruciniacum*) Zentralorte waren. Eine röm. Fernstraße verlief im unteren Bereich der N. den Fluß entlang und wechselte dann mit Verzweigungen auf die Höhen des Hunsrücks.

70 n. Chr. wurde Iulius [II 139] Tutor am Nordufer der N. geschlagen, nachdem er die Brücke über die N. abgebrochen hatte (Tac. hist. 4,70,4).

I. A. FRANKE, s. v. N., RE 16, 1885–1888 • K. SCHUMACHER, Siedlungs- und Kulturgesch. der Rheinlande. 2: Die röm. Periode 1923 • H. CÜPPERS (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz, 1990. RA.WI.

Navia (Nabia).

[1] Göttin unbestimmten Charakters kelt. (?) Provenienz, deren inschr. Votive sich weiträumig gestreut im Westen der iber. Halbinsel in → Lusitania und in Gallaecia im h. Portugal bzw. Spanien fanden. N., die keine *interpretatio Romana* erfahren hat, wird je einmal mit den Epitheta *Elaesurraeca* und *Sesmaca* (möglicherweise Orts-, Sippennamen o.ä.) bezeichnet. Ungesichert ist die Deutung der N. als Wassergöttin aufgrund der Herleitung des Namens aus der kelt. Wurzel *√nav-*, da die Denkmäler nicht an wasserführenden Orten gefunden wurden. Ein Zusammenhang zw. N. und dem gleichnamigen Fluß N. [2] ist nicht erkennbar.

F. HEICHELHEIM, s. v. N., RE 16, 1470 • J. LEITE DE VASCONCELLOS, Religiões da Lusitania, Bd. 3, 1913, 203 ff. • SCHULTEN, Landeskunde, Bd. 1, 360. M.E.

[2] Grenzfluß zwischen Callaici und Astures an der NW-Küste von Spanien (Plin. nat. 4,111; Νάβιος, Ptol. 2,6,4), noch h. N. An seiner Mündung lagen Flavio-navia, an seinem Oberlauf Pons Naviae (Itin. Anton. 425,2; 430,10; Ptol. 2,6,5).

F. J. LOMAS SALMONTE, Asturia prerromana y altoimperial, 1989, 31 • TIR K 29 Porto, 1991, 78. P.B.

Navicularius. Die *navicularii*, die vom Ende der röm. Republik bis zur Spätant. in lit. und juristischen Texten sowie inschr. bezeugt sind, übernahmen mit eigenen oder gemieteten Schiffen den Transport von Gütern auf dem Seeweg; bisweilen erscheint auch die Bezeichnung *n. marinus* (ILS 1432; 6971; 7029). Ihre Stellung, Aufgaben und bes. Beziehung zur öffentl. Verwaltung unterlagen einem ständigen Wandel, so daß die *n.* des frühen Prinzipats nicht mit denen der Spätant. gleichgesetzt werden können.

Die Beziehungen zw. der röm. Verwaltung und den *n.*, die Entwicklung der Verträge, die Rolle der Vereinigungen der Schiffseigner (*corpora*) sowie das spezielle Problem der Haftung im Fall eines Verlustes der Ladung (→ *fenus nauticum*) wurden in der Forsch. intensiv diskutiert ([6; 8]). Die *n.* transportierten die als Steuern eingezogenen, beschlagnahmten oder von der Verwaltung aufgekauften Nahrungsmittel – bes. Weizen – im öffentl. Auftrag v. a. nach Rom. Für die Durchführung dieser Aufgabe wurden ihnen Privilegien gewährt: Der *princeps* Claudius [III 1] traf verschiedene Maßnahmen, um den Transport von Nahrungsmitteln nach Rom selbst im Winter zu sichern; nach Gaius gewährte er den → *Latini Iuniani* das röm. Bürgerrecht, wenn sie ein Schiff mit einer Ladekapazität von mindestens 10000 *modii* (ca. 65 t) Getreide bauen ließen und es 6 J. lang für den Getreidetransport nach Rom verwendeten. Schiffseigner mit einem anderen Rechtsstatus, die dieselbe Aufgabe übernahmen, wurden von den *munera* (→ *munus*) entbunden. Senatoren waren hiervon ausgeschlossen, da sie aufgrund der *lex Iulia* keine großen Schiffe besitzen durften. Ferner ließ Claudius die Händler (→ *negotiatores*), die ihre Ladung teilweise oder ganz durch Schiffbruch oder Sturm verloren hatten, entschädigen. Diese Regelung war noch zu Beginn des 2. Jh. in Kraft (Suet. Claud. 18,2; 19; Gai. Inst. 1,32c; Dig. 50,5,3; 50,6,6,3–9). Unter Hadrianus und Antoninus Pius erhielten die *n.* weitere Vergünstigungen unter der Bedingung, daß sie für einen längeren Zeitraum für die *annona* tätig waren. Viele dieser Privilegien waren an den Besitz von Schiffen gebunden, weswegen in einigen Texten nicht von *n.*, sondern von *domini navium* (»Schiffsherren«) gesprochen wird.

Die *n.*, die Verträge mit der Verwaltung abgeschlossen hatten, besaßen das Recht, auch eigene Handelsgeschäfte zu betreiben; beide Tätigkeiten werden in den Texten aber deutlich unterschieden. Einzelne Händler waren gleichzeitig *n.* wie etwa P. Granius, der ein Schiff und Waren besaß (Cic. Verr. 2,5,154), oder wie L. Scribonius Ianuarius, der auf einer Inschr. aus Rom als Weinhändler und *n.* bezeichnet wird (CIL VI 9682 = ILS 7277). Daneben gab es *n.*, die nur im Bereich des privaten Handels tätig waren; dies trifft vielleicht auf Q. Capitonius Probatius Senior zu, dessen Grabinschr. in Lugdunum (h. Lyon) auf eine Handelstätigkeit in Puteoli und Rom hinweist (CIL XIII 1942 = ILS 7029). Insgesamt ist die private Tätigkeit der *n.* allerdings nur schlecht dokumentiert. Auf den Amphoren vom → Mons Testaceus in Rom stehen die Namen der Händler (*mercatores*, *negotiatores*, *diffusores*), die Öl in der Provinz Hispania Baetica kauften und dessen Transport nach Rom organisierten, nicht aber die Namen der *n.*

Die Entwicklung der vertraglichen Beziehungen zw. Verwaltung und *n.* weist drei Phasen auf: In der späten Republik handelte ■ sich um die öffentl. Vergabe von Dienstleistungen für das Gemeinwesen (→ *locatio conductio*); vom frühen Prinzipat bis zum 3. Jh. n. Chr. existierte ein System privatrechtlicher Auftragsvergabe,

denn der → *fiscus* gehörte in dieser Zeit nicht zu den öffentl. Institutionen wie dann im 3. Jh. Der Preis für den Transport (*vectura*) wurde den *n.* von einem *adiutor* des Präфекten der *annona* bezahlt, wie eine Inschr. aus Hispalis (h. Sevilla) zeigt (CIL II 1180 = ILS 1403). In einigen Fällen waren die *n.* aus einer Stadt oder einer Region in Gesellschaften zusammengeschlossen, die als *corpora* bezeichnet wurden; diesen Titel erhielten solche Vereinigungen wahrscheinlich nur dann, wenn sie Transporte für die *annona* ausführten. Ein solches *corpus* ist für Arelate (h. Arles) belegt (2. Jh.; CIL XII 982 = ILS 6986); im 3. Jh. existierten hier die rätselhaften *quinque corpora naviculariorum*, die vielleicht eine Organisation von *corpora* verschiedener Städte darstellten.

In der dritten Phase, im 3. und 4. Jh., waren die *n.* weiterhin Schiffseigner, aber der auf sie ausgeübte Druck und die Kontrolle durch die Verwaltung wurden immer stärker. Die Mitglieder der *corpora*, die Geld für den Bau, den Erwerb und den Unterhalt von Schiffen einer bestimmten Größe aufbringen mußten, waren gezwungen, für das Imperium Romanum Transportleistungen (*munus navicularium*) zu erbringen; außerdem mußten sie Waren im Auftrag des *fiscus* befördern (*onus fiscale*). Dieses obligatorische *munus* kam im 3. Jh. n. Chr. auf; das genaue Datum ist unbekannt. Der Status, die Pflichten und Privilegien der *n.* wurden im 4. Jh. durch eine Vielzahl von Erlassen präzise geregelt (Cod. Theod. 13,5). Die *n.* waren seit Constantinus verpflichtet, bestimmte Transportleistungen für die *annona* zu übernehmen; sie waren gleichzeitig an ihren Status gebunden, der erblich wurde (Cod. Theod. 13,5,1; 13,5,35): *n.* durften das *corpus*, dem sie angehörten, nicht verlassen (Cod. Theod. 13,5,11). Unter Kaiser Constantinus wurden die *n.* von den üblichen *munera publica* (→ *munus*) befreit; für Konstantinopolis galten dabei dieselben Regelungen wie für Rom (Cod. Theod. 13,5,5; 13,5,7). Personen, die neu in das *corpus naviculariorum* (Vereinigung der *n.*) aufgenommen wurden, sollte für ihren Landbesitz teilweise Steuerfreiheit gewährt werden (Cod. Theod. 13,5,14). Die Ländereien der *n.* waren in der Spätant. zwingend mit der *functio navicularia* belastet, woran auch ein Besitzwechsel nichts änderte. Daher wurden über den Verkauf und die Übertragung solcher Ländereien umfassende Bestimmungen getroffen; der Besitz von *n.* konnte dabei durchaus an das *corpus naviculariorum* fallen (Cod. Theod. 13,6,1; 13,6,2; 13,6,6–8). Weitere Bestimmungen galten dem betrügerischen Verhalten der *n.* oder dem Verlust der Ladung (Cod. Theod. 13,5,33; 13,9). In der letzten Phase dieser Entwicklung (6. Jh.) waren die *n.* nur noch Großgrundbesitzer, die eine feste Abgabe für die Getreideversorgung Roms ■■ leisten hatten.

→ Binnenschiffahrt; Cura annonae; Handel; Rom, Lebensmittelversorgung; Schiffahrt

1 J.-M. CARRIÉ, Les distributions alimentaires dans les cités de l'empire romain tardif, in: MEFRA 87, 1975, 995–1101 ■ M. CHRISTOL, Les naviculaires d'Arles et les structures du grand commerce maritime ■■■ l'Empire romain, in:

Provence historique 32, 1982, 5–14 3 L. DE SALVO, Economia privata e pubblici servizi nell' Impero romano, I corpora naviculariorum, 1992 ■ P. HERZ, Stud. zur röm. Wirtschaftsgesetzgebung, 1988 ■ JONES, LRE, 827–830 ■ B. LIOU, A. TCHERNIA, L'interprétation des inscriptions sur les amphores Dressel 20, in: Epigraphia della produzione ■ della distribuzione, Actes de la VIIe rencontre franco-italienne sur l'épigraphie du monde romain, 1994, 133–156 7 J. REMESAL RODRÍGUEZ, Heeresversorgung und die wirtschaftl. Beziehungen zw. der Baetica und Germanien, 1997 8 E. RODRÍGUEZ ALMEIDA, Il Monte Testaccio. Ambiente, storia, materiali, 1984 9 J. ROUGÉ, Recherches sur l'organisation du commerce maritime en Méditerranée sous l'Empire romain, 1966 10 B. SIRKS, Food for Rome, 1991, 26–27. J.A./Ü: C.P.

Navigium Isidis s. Ploiaphesia

Navius Attus (auch Atius Navius). Legendärer röm. Augur (→ *augures*) der Königszeit (Cic. Att. 10,8,6), zur Zeit des Tarquinius Priscus (Dion. Hal. ant. 30,70,1), widersetzt sich einer Änderung der Centurienverfassung (Cic. rep. 2,36). Tarquinius soll N. A., um ihn zu diskreditieren, aufgetragen haben, aus dem Vogelflug ■■ weissagen, ob seine Absicht durchführbar sei. Als er dies bejaht, befiehlt er ihm, mit einem Messer einen Stein durchzuschneiden, was ihm auch gelingt (Liv. 1,36,4; Dion. Hal. ant. 3,71,2 ff.; vgl. auch Cic. div. 1,32).

A. BARDT, Die Legende von dem Augur N. A., 1883. L.K.

Naxos

[1] (Νάξος, lat. *Naxos*).

A. GEOGRAPHIE B. FRÜHZEIT

C. 6./5. JH. V. CHR.

D. VOM HELLENISMUS BIS INS MITTELALTER

E. KULTUR F. ARCHÄOLOGIE

A. GEOGRAPHIE

Stadt und gleichnamige Insel, letztere mit einer Fläche von knapp 420 km² die größte der → Kyklades. Prägnantes top. Merkmal ist eine Bergkette, die die Insel von Norden nach Süden durchzieht (höchster Gipfel der Zia mit 1004 m, zugleich die größte Erhebung der Kyklades). Das Klima ist mit milden, regenreichen Wintern und trockenen, warmen Sommern angenehm, die Vegetation im Westen dank reicher Wasservorkommen üppig, im Osten dagegen, ■■ den Hängen der steil abfallenden Berge, eher karg. Bevorzugtes landwirtschaftliches Anbauobjekt war der bereits in der Ant. berühmte → Wein. Einen weiteren wichtigen Exportartikel stellte (in Konkurrenz zu → Paros) der → Marmor von N. dar, in seiner Konsistenz gröber als der parische und von Kristallen durchsetzt.

B. FRÜHZEIT

Zahlreiche Funde dokumentieren eine beträchtliche Siedlungsdichte schon seit neolithischer Zeit (5./3. Jt. v. Chr.) und weisen N. als einen exponierten Träger der frühen Kultur der Kyklades aus (Akrotiri im NW, Kampos tis Makris im Osten, Lakkoudes im SW, später die

Nekropolen von Hagioi Anargyri, Aphantika, Korphi t' Aroniou). Auf frühe Kontakte zu → Kreta deutet der freilich vielschichtige Mythos der → Ariadne hin, die als Gattin des → Dionysos, des Hauptgottes von N., kult. Ehren erhielt (Plut. Theseus 20). Etwa im 11. Jh. v. Chr. ließen sich ion. Siedler, angeblich aus Athen stammend (Hdt. 8,46), auf N. nieder. In archa. Zeit gehörte N. zu den Pionieren der großen griech. → Kolonisation (mit Karte). 735 v. Chr. gründeten Naxioi gemeinsam mit Chalkideis aus Euboia die erste griech. Kolonie in Sizilien, die ebenfalls den Namen N. erhielt (Hellanikos FGrH 4 F 82; Thuk. 6,3,1; Diod. 14,88,1). Im 7. Jh. v. Chr. gab es dauerhafte Auseinandersetzungen mit der Nachbarinsel Paros (Tod des → Archilochos) und mit → Miletos, aus denen N. als Vormacht der Kyklades hervorging. Prosperität und Prestigestreben von N. beweisen reiche Schenkungen an → Delos, ■■ etwa die Stoa von N. mit monumentaler Apollonstatue und die sog. Löwenallee mit Löwenfiguren ■■■ einheimischem Marmor. Berühmt war ■■ dieser Zeit die naxische Bildhauerschule, aus deren Werkstatt mehrere Kuros-Figuren stammen (Funde im Marmorbruch bei Apollona im NO mit unvollendetem Standbild des Dionysos, sowie in Phlerio und Pharangi östl. der Stadt N.).

C. 6./5. JH. V. CHR.

Ab der Mitte des 6. Jh. v. Chr. führten soziale Unruhen ■■ → Tyrannis, als deren Exponent der von dem Athener Peisistratos unterstützte Adlige → Lygdamis [1] erscheint (Hdt. 1,61; 64; Aristot. Ath. pol. 15,3), der seinerseits Partei für → Polykrates von Samos ergriff. Unter Lygdamis baute N. seine maritime Führungsrolle auf den Kyklades weiter aus. Mit dem Sturz des Tyrannen durch Sparta 524 v. Chr. kam es erneut zu polit. Instabilität, die 500 v. Chr. in dem gescheiterten Versuch des Tyrannen von Miletos, → Aristagoras [3], resultierte, Verbannte aus N. in die Heimat zurückzuführen, wobei die Stadt N. vier Monate lang belagert wurde (Hdt. 5,30–34). Hart getroffen wurde N. von den → Perserkriegen. 490 v. Chr. legte der pers. Flottenkommandant Datis die Stadt N. in Schutt und Asche, die Bevölkerung wurde deportiert (Hdt. 6,96). Dies hatte eine dauerhafte polit., dank der Fruchtbarkeit der Insel und des lukrativen Marmorexports jedoch weniger eine wirtschaftliche Schwächung zur Folge. Vor der Schlacht bei Salamis (480 v. Chr.) wechselte N. von der pers. auf die griech. Seite (Hdt. 8,46). Kontingente von N. waren auch an der Schlacht von Plataiai (479) beteiligt, so daß der Name der Stadt sowohl auf der Schlängensäule als auch auf dem Weihgeschenk in → Olympia auftaucht (Syll.³ 31,23; Paus. 5,23,2). 470 v. Chr. fiel N. als einer der ersten Bündner vom → Attisch-Delischen Seebund ab, von der Hegemonialmacht Athen unter Führung des → Kimon [2] mit dem Entzug der Autonomie und der Entsendung att. → *klērúchoi* bestraft (Thuk. 1,98). Die Tributzahlungen in die Bundeskasse betrugen erst 6⅔, dann 15 und schließlich 21 Talente (ATL 1, 350f.; 2, 81; 3, 65f.). Vom → Peloponnesischen Krieg verschont, wurde N. wie die anderen Kyklades

Mitglied im → Attischen Seebund, nachdem der Athener → Chabrias 376 v. Chr. bei N. eine spartanische Flotte besiegt hatte (Xen. hell. 5,4,61).

D. VOM HELLENISMUS BIS INS MITTELALTER

In hell. Zeit gehörte N. zum Bund der → Nesiotai (Syll.³ 390,60; OGIS 43,18); die polit. Geschichte von N. hing von der jeweiligen Suprematiemacht (Äg., Makedonia, Rhodos) ab. 40 v. Chr. geriet N., zusammen mit Andros, Tenos und Myndos, auf Initiative des Antonius [I 9], für kurze Zeit noch einmal unter die Herrschaft von → Rhodos (App. civ. 5,7,29; IG XII 5,38), bevor es endgültig im röm. Reich aufging (eigene Münzprägung bis in die Severerzeit, E. 2./Anf. 3. Jh. n. Chr.). In der röm. Kaiserzeit war N. gelegentlich Verbannungsort (Tac. ann. 16,9). Aus byz. Zeit stammen zahlreiche Kirchenbauten. Eine neue Blüte entfaltete N. unter den Venezianern (Marco Sanudo und Nachfolger) nach der Eroberung von → Konstantinopel durch die Kreuzfahrer im J. 1204.

E. KULTUR

Für das griech. Geistesleben gingen, im Gegensatz zu den reichen künstlerischen Produktionen (Keramik), von N. keine nennenswerten Impulse aus. Immerhin ist eine Reihe von Lokalhistorikern bekannt (FGrH 3 Nr. 497–501).

F. ARCHÄOLOGIE

Außer den genannten frühkyklischen Siedlungen und Nekropolen weist N. nur wenige ant. Reste auf. Bei Traghia (Tsikalario) wurde eine Nekropole aus geom. Zeit entdeckt (30 Tumulus-Gräber, ein Menhir als Grenzstein zw. den Gräbern und dem Platz des Totenkultes). Wahrzeichen der h. Stadt N. sind die Relikte eines unvollendeten, wohl Apollon geweihten Tempels auf der über einen Damm mit der Hauptinsel verbundenen Insel Palati nördl. der Hafengebucht (6. Jh. v. Chr.). Neben den Fundamenten (Pronaos, dreischiffige Cella) ist noch die 6 m hohe Opisthodom-Tür zu sehen. Eine weitere Tempelanlage (für Demeter) gibt es bei Sangri (etwa 540/530 v. Chr.). In der Flur Iria südl. der h. Stadt N. wurde bei der spätbyz. Kirche Hagios Georgios der Haupttempel des Dionysos entdeckt (mit Statuen des M. Antonius). Im Stadtgebiet von N. sind ferner einige hell. Hofanlagen erh. sowie auf der Insel hell. Wehranlagen (Cheimarros im SO) und Wachttürme (Tripodes, Avlona). Der Platz des inschr. bezeugten Theaters ist unbekannt.

R. L. N. BARBER, D. HADJIANASTASIOU, Mikre Vigla. A Bronze Age Settlement on N., in: ABSA 84, 1989, 63–162. E. CURTIUS, N., 1846. I. ERARD-CERCEAU u. a., Prospection archéologique de N., in: R. DALONGEVILLE, G. ROUGEMONT (Hrsg.), Recherches dans les Cyclades, 1993, 59–96. G. GRUBEN, Anf. des Monumentalbaus auf N., 1991, 63–71. J. B. H. JANSEN, The Geology of N., 1977. H. KALETSCH, s. v. N., in: LAUFFER, Griechenland, 461–465. CH. UCKE, Wanderungen auf N., 1984. H. SO.

[2] Stadt an der Ostküste von → Sicilia, ca. 5 km südl. von → Tauromenion an der Mündung der Santa Vénera, wo eine Halbinsel, Capo Schisò, ostwärts ins Meer

vorspringt. Ca. 735 v. Chr. (nach [1] schon 757/6) als älteste griech. Kolonie (→ Kolonisation) auf Sicilia von Siedlern aus Chalkis [1] und Naxos [1] unter Thukles gegr. (Hellanikos FGrH 4 F 82; Ephor. FGrH 70 F 137; Diod. 14,88,1; Errichtung eines Altars für Apollon Archegetes: Thuk. 6,3,1; App. civ. 5,109), der fünf Jahre danach auch → Leontinoi und → Katane anlegte (Thuk. 6,3,3); → Kallipolis [5] war ebenfalls eine Gründung von N. (Strab. 6,2,6; Ps.-Skymn. 286). N. wurde um 495 v. Chr. von Hippokrates [4], dem Tyrannen von Gela, erobert (Hdt. 7,154). 476 v. Chr. verpflanzte der Deinomenide Hieron [1], der nach seinem Bruder Gelon [1] diesem in der Tyrannis gefolgt war, die Einwohner von N. nach Leontinoi (Diod. 11,49,1f.), die nach dem Sturz der Deinomeniden (466 v. Chr.) nach N. zurückkehrten (Diod. 11,76,3f.; bis 404 v. Chr. eigene Münzprägung: HN 159–161). Während der athenischen Expeditionen der J. 427–424 v. Chr. und 415–413 v. Chr. (→ Peloponnesischer Krieg) stand N. auf Seiten der Athener (Thuk. 4,2,5–9; 6,50,2f.; Diod. 13,4,2). Dionysios [1], der 403 v. Chr. N. eroberte, versklavte als Strafe dafür die Einwohner (einige von ihnen, die entkommen konnten, siedelten sich in → Mylai an: Diod. 14,87,1; HN 161), schleifte die Mauern und wies N. den → Siculi zu (Diod. 14,14,1–3; 15,1–3; Polyain. 5,2,5). 358 v. Chr. gab Andromachos, der Vater des Historikers → Timaios, Überlebenden von N. in Tauromenion eine neue Heimat (Diod. 16,7,1).

Die Trad. von N. lebte v. a. in den Mz. von Tauromenion fort (vgl. Apollon Archegetes auf Mz. dieser Stadt: HN 188). Arch. Befund: Stadtmauer teilweise (7./6. Jh. v. Chr.) freigelegt; Grundriß der archa. und klass. Stadt; Töpferviertel am Colle Salluzzo im Norden; ein größeres Temenos im SW der Stadt an der Santa Vénera (E. 6. Jh. v. Chr.), vielleicht das von App. civ. 5,109 erwähnte Aphroditeheiligtum. Neuere Grabungen: [2; 3; 4; 5; 6]; Mz.: [7; 8]. Von großem künstlerischem Wert sind die Mz. von N. (seit ca. 550 v. Chr.), meist mit dem bärtigen → Dionysos und Weintraube/Weinrebe (HN 159–161).

1 G. VALLET, F. VILLARD, Les dates de fondation de Megara Hyblaea et de Syracuse, in: BCH 1952, 289–346. 2 G. V. GENTILI, N. alla luce dei primi scavi, in: BA 41, 1956, 326ff. 3 Ders., s. v. N., EAA 5, 1963, 383 f. P. PELAGATTI, N. Relazione preliminare della campagna di scavo 1961–64, in: BA 1964, 149–165; 1966, 105. 5 M. GUIDO, Sicily, 1967, 206 f. M. C. LENTINI, Nuove esplorazioni a N. (scavi 1989–1994), in: Kokalos 39–40, 2, 1993/4, 1001–1025. 7 H. A. CAHN, Die Mz. der sizilischen Stadt N., 1944. 8 P. A. FRANKE, M. HIRMER, Die griech. Mz., 1964, 35–37 und Abb. 1–4.

K. ZIEGLER, s. v. N. (4), RE 16, 2064–2079. J. BÉRARD, La colonisation grecque, 1957, 90–107. A. SCHENK GRAP VON STAUFFENBERG, Trinakria, 1963, 351–354. M. C. LENTINI, s. v. N., EAA 2. Suppl. 3, 1995, 882–884. E. MANNI, Geografia fisica e politica della Sicilia antica, 1981, 209. R. J. A. WILSON, Sicily under the Roman Empire, 1990, 229 f. BTCCG 12, 265–312. GI. F. U. E. O.

Nazares. Illyrier, 544 n. Chr. im Rang eines ἄρχων (dux?) per Illyricum unter → Vitalis Verteidiger von Bonna (Bologna) gegen die Goten, 551 an einem Unternehmen gegen Plünderungen der Slaven auf der Balkanhalbinsel beteiligt. PLRE 3, 936 f. F. T.

Nazareth (Ναζαρέθ). Stadt im südl. Galiläa. Seit dem E. des 3. Jt. v. Chr. besiedelt, wird das Dorf N. erstmals im NT als Ort der Jugend und des nichtöffentlichen Lebens Jesu genannt (z. B. Mt 2,23; Mk 1,9; Lk 2,4 u. ö.). Der bis in das 4./5. Jh. jüd. Ort war seit E. des 4. Jh. christl. Pilgerziel. Im 5. Jh. wurde am Ort der Verkündigung → Mariae (vgl. Lk 1,26–38) eine Kirche errichtet. Auch nach der arab. Eroberung 636 n. Chr. blieb die christl. Gemeinde bestehen. → Jesus

B. BAGATTI, Gli scavi di Nazaret, Bd. 1: Dalle origini al secolo XII, 1967. Ders., E. ALLIATA, Gli scavi di Nazaret, Bd. 2: Dal secolo XII ad oggi, 1984. W. BÖSEN, Galiläa als Lebensraum und Wirkungsfeld Jesu, 1985. J. P.

Nazarius. Bei Hier. chron. 324 n. Chr. als hervorragender Redner genannt, auch → Ausonius erwähnt ihn in der Commemoratio professorum Burdigalensium (14,9); vielleicht lehrte er sogar in Burdigala/Bordeaux (anders [4. 243 f.], dagegen [5. 498 f.]). Seine Tochter kam ihm an Beredsamkeit gleich (Hier. chron. 336 n. Chr.). Der erh. Panegyricus auf Kaiser Constantinus [1] und die Caesares Crispus und Constantinus [2] II. wurde in Rom 321 n. Chr. anlässlich der Quinquennalien der Herrschersöhne in Abwesenheit der Adressaten (vgl. [3. 338]) gehalten und hat Aufnahme in das Corpus der → Panegyrici Latini gefunden. Im Zentrum des stark rhetorisierten Panegyricus, dessen histor.-polit. Inaktualität auffällig ist, steht der Kaiser selbst mit seinen Tugenden (fortitudo, pietas, clementia) und Taten; Hauptthema ist die synkrisisartige Konfrontierung mit dem tyrannus Maxentius.

→ Ausonius; Panegyrici Latini

ED.: 1 E. GALLETIER, Panegyriques latins, Bd. 2, 1952, 147–198 (mit Übers., Komm.) 2 D. LASSANDRO, XII Panegyrici Latini, 1992, 189–222. C. E. V. NIXON, B. SAYLOR RODGERS, In Praise of Later Roman Emperors. The Panegyrici Latini, 1994, 334–385, 608–628 (mit Übers., Komm., Bibliogr.). LIT.: 4 A. D. BOOTH, Notes on Ausonius' Professores, in: Phoenix 32, 1978, 235–249. 5 R. P. H. GREEN, Still Waters Run Deep: A New Study of the Professores of Bordeaux, in: CQ 79 (N. S. 35), 1985, 491–506. W. KROLL, s. v. N. (2), RE 16, 2, 2097–2099. 7 M. MAUSE, Die Darstellung des Kaisers in der lat. Panegyrik, 1994 (mit Bibliogr.). 8 P. L. SCHMIDT, in: HLL Bd. 5, § 528. W.-L. L.

Nazianzos (Ναζιανζός, urspr. Nadiandós). Ort in Kapadokia, später in der Prov. → Cappadocia II (Hierokles, Synekdemos 700,5), h. Bekârlar, 30 km östl. von Aksaray; seit 325 n. Chr. als Bistum belegt, im 11. Jh. Metropolitansitz, im 14. Jh. als verwaist bezeichnet. 382/3 wurde → Gregorios [3] hier Bischof.

HILD/RESTLE, 244 f. W. RUGE, s. v. N., RE 16, 2099–2101. K. ST.

Nazoräer s. Ebionäer

Nea (Νέα, Νέαι). Kleine Insel zw. → Lemnos und dem → Hellespontos (Plin. nat. 2,202), bei Plin. nat. 4,72 zum Thermaios Kolpos, in Anth. Pal. 15,25,25 Thrakia gerechnet, wohl nicht mit dem byz. N., h. Hagios Eustratios, identisch (30 km südsüdöstl. von Lemnos), eher bis auf die geringen Reste der Felsbank Charos östl. von Lemnos versunken. Der Athena heilig. Nach Steph. Byz. s. v. Νέαι wurde → Philoktetes hier (nach Paus. 8,33,4 dagegen auf der versunkenen Chryse) von der Schlange gebissen.

J. KODER, Aigaion Pelagos (TIB 10), 1998, 240 f. A. KÜ.

Nea Kome. Der nur bei Strabon (13,1,45) so genannte Ort ist weder in seinem Namen, noch nach seiner Lage genau zu bestimmen. Die Orte Νέα κόμη/Enéa kómē (Strab. 12,3,23) und Αινέα/Ainéa (Strab. 13,1,45) dürften mit N. K. identisch sein. Auch das von Steph. Byz. s. v. Νέαι/Néai genannte Νέα κόμη phrúriou Mysias und das bei Plin. nat. 2,210 und 5,124 genannte Nea bzw. Nee könnte derselbe Ort sein. Er muß irgendwo an der Grenze der Troas an Kyzikene (→ Kyzikos) gelegen haben.

W. LEAF, Strabon the Troad, 1923, 211. W. RUGE, s. v. N. K. (1), RE 16, 2102 f. E. SCH.

Neaethus (Νεαιθος, Strab. 6,1,12; Ναυαιθος, Apollodoros FHG 1,180 fr. 3, v. J. oder v. J. + αἶθω – vgl. aber [6]). Fluß in Bruttium nördl. von → Kroton (Plin. nat. 3,97), der im Sila-Gebirge entspringt, h. Neto. Angeblich so benannt, weil dort die gefangenen Troerinnen die Schiffe der Achaioi verbrannten (Lykophr. 921 mit schol.; Strab. 6,1,12: daher viele achaische Siedlungen am N.; schol. Theokr. 4,24; Euphorion bei Steph. Byz. s. v. Ἀσκονία; Suda s. v. Ναίεθος; Etyim. m. s. v. Ναυαιθος [1. 935; 3. 364 f.]). Am N. befanden sich Weiden, nahe der Mündung Sümpfe (Theokr. 4,23 f.) [2. 76–81]. Am Mittellauf arch. Reste archa. Festung und Kultstelle [4; 5. 274].

1 NISSEN. 2 A. J. F. GOW, Theocritus, Bd. 2, 1952. 3 J. BÉRARD, La colonisation grecque ..., 1957. BTCCG 5, 442–444. 5 CL. SABBIONE, Le arce di colonizzazione di Crotone e Locri Epizefirii, in: ASAA 60, 1982, 251–299. D. SILVESTRI, A proposito di alcuni indronimi del Bruzio, in: P. POCETTI (Hrsg.), Per un'identità culturale dei Brettii, 1988, 211–224. M. L.

Neai (Νέαι). Stadt der → Siculi in SO-Sicilia, Geburtsort des → Duketios, des Führers der Siculi, der N. 453 v. Chr. versetzen ließ und in Palike umbenannte (Diod. 11,88,6 – alle Hss. außer P schreiben N.). Erwogen wird die Identität mit den sizilischen Toponymen Noai (Apollodoros FGrH 244 F 6; vgl. [1. 421–434]) und → Nomai (Diod. 11,91,3). Der Bezug des Ethnikons

Noini bei Plin. nat. 3,91 auf N. oder Noai ist ebenfalls umstritten. FREEMAN [2] lokalisierte N. auf dem Monte Cafalfaro nahe Mineo (von [3] wiederaufgenommen), MANGANARO [4. 135] in Altobrando/Spatalucente.

- 1 G. MANGANARO, Città di Sicilia e santuari panellenici nel III e II sec. a.C., in: *Historia* 13, 1964, 414-439 ■ E. A. FREEMAN, *History of Sicily*, Bd. 2, 1891, 564 ■ A. MESSINA, in: *Cronache di Archeologia* 9, 1970, 24 ff.
 2 G. MANGANARO, Alla ricerca di poleis mikrai della Sicilia centroorientale, in: *Orbis Terrarum* 2, 1996, 129-144.

L. MES./Ü: H. D.

Neaira (Νέαιρα).

[1] Geliebte des Helios, Mutter der Rinderhirten, die die Herde des Vaters auf Thrinakie hüten (Hom. Od. 12,133).

[2] Geliebte des Strymon, Mutter der Euadne, der Gattin des → Argos [1] (Apollod. 2,3).

[3] Tochter des → Perseus, Gattin des → Aleos [1], Mutter der → Auge [2] (Apollod. 3,102).

[4] Gattin des → Aietes (auch → Idyia; schol. Apoll. Rhod. 3,240).

[5] Tochter des → Amphion [1] und der → Niobe (Apollod. 3,45).

[6] Die korinth. Hetäre N. lebte mit dem Athener → Stephanos zusammen (Athen. 13,593f-594a). Dessen polit. Gegner Apollodoros [1] reichte ca. 343-340 v. Chr. gegen N. eine Bürgerrechtsklage (→ *xenias graphē*) ein. Danach soll Stephanos seine Kinder aus der Ehe mit N. gesetzwidrig als Kinder aus seiner früheren Ehe mit einer Athenerin ausgegeben und seine Tochter Phano zweimal mit attischen Bürgern verheiratet haben. Der Verteidigung zufolge wurde Phano aber als Kind des Stephanos aus erster Ehe, N. nur als seine Mätresse bezeichnet. Die Anklagerede des Apollodoros (Ps.-Demosth. or. 59) ist eine Schlüsselquelle des athen. Familienrechtes, der Sozial- und Kulturgeschichte des 4. Jh. v. Chr.

→ Hetairai

- 1 C. CAREY, Apollodoros, Against N.: [Demosthenes] 59, 1992 ■ U. E. PAOLI, Die Gesch. der N., 1953, 65-104. J. E.

Nealke (Νεάλκη, lat. *Nealce*). Gattin des → Hippomedon [1], zieht mit den anderen Witwen der → Sieben gegen Theben aus, ■■ ihren gefallenen Mann zu bestatten (Stat. Theb. 12,122).

CL. K.

Nealkes (Νεάλκης). Hell. Vertreter der seit klass. Zeit berühmten Sikyonischen Malschule, wirkte im späteren 3. Jh. v. Chr. als angesehener und einflussreicher Hofkünstler seines Freundes → Aratos [2]. Plin. nat. 35, 141f. überl. Bilder einer Aphrodite, eines schnaubenden Pferdes samt Bändiger sowie einer Schiffsschlacht zw. Persern und Ägyptern auf dem Nil. Über den Stil des N. wissen wir nichts Näheres, doch wird seine Kunstfertigkeit durch eine mehrfach auch auf andere Maler angewandte Anekdote betont (Plin. nat. 35, 103f.).

- EAA 5, 1963, 384f., s. v. N. * A. GRIFFIN, Sikyon, 1982, 152 * H. v. HESBERG, Riti e produzione artistica delle corti ellenistiche, in: S. SETTIS (Hrsg.), I Greci. Storia, Arte, Società, Bd. 2,3, 1998, 211 * I. SCHEIBLER, Griech. Malerei der Ant., 1994. N. H.

Neandr(e)ia (Νεανδρία, Νεάνδρεια). Aiolische Gründung des 8./7. Jh. v. Chr. oberhalb von Alexandria [2], auf dem 521 m hohen Çiğri Dağı, der wohl schon im 2. Jt. v. Chr. besiedelt war.

In der Mythologie kommt Kyknos [2], Herrscher über N., Kolonai und Tenedos (?), seinem Verwandten → Priamos von Troia im Kampf gegen die Griechen zur Hilfe und wird von Achilleus getötet (Dictys 2,12f.; vgl. [3. 21f.]. Histor. gesichert wird N. durch die Erwähnung in den Tributquotenlisten des → Attisch-Delischen Seebundes mit 2000 Drachmen (ATL 3,25 Nr. 123). Um 400 v. Chr. gehörte N. zum Reich der Satrapin → Mania [3], denn als → Derkyllidas 399 v. Chr. gegen Meidias, ihren Sohn, anrückte, wurde N. in die anschließenden Kämpfe mit Derkyllidas verwickelt (Xen. hell. 3,1,16). Kurz nach 310 v. Chr. wurde die Stadt aufgegeben und mit Alexandria [2] im → *synoikismós* vereint (Strab. 13,1,26; 47; Plin. nat. 5,122).

- 1 W. LEAF, Strabo on the Troad, 1923, 29-231 2 J. M. COOK, The Troad, 1973, 204-208 3 E. SCHWERTHEIM, H. WIEGARTZ, Neue Forsch. ■ N. und Alexandria Troas (Asia Minor Studien 11), 1994. E. SCH.

Neanthes (Νεάνθης).

[1] N. von Kyzikos. Unter diesem Namen sind Testimonien zu und z. T. Fr. aus folgenden Werken überl. (FGrH 84): einer griech. Gesch. (Ἑλληνικά, *Helleniká*), einer Gesch. des Attalos [4] I. von Pergamon (Περὶ Ἀτταλον ιστορία, *Peri Attalon historia*), Schriften über Mythen bzw. Gesch. der Stadt Kyzikos (Τὰ κατὰ πόλιν μυθικά, Ἔρωι Κυζικηνῶν, *Ta katà pólin mythiká, Héroi Kyzikēnōn*), einem biographischen Sammelwerk über berühmte Männer (Περὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν, *Peri endóxon andrōn*), einer Schrift über Mysterien und Kulte (Περὶ τελετῶν, *Peri teletōn*) und vielleicht einem Werk über Pythagoras und seine Schüler (Περὶ τῶν Πυθαγορικῶν, *Peri tōn Pythagorikōn*). Nicht vereinbaren lassen sich die Angabe der Suda, daß N. Schüler des Philiskos von Milet gewesen sei, der ziemlich sicher vor 300 v. Chr. gestorben ist, sowie eine aus der Zeit um 287 stammende Ehrung der Delphier für N. aus Kyzikos, Sohn des Nikoteles (FGrH 84 T 2) einerseits, andererseits die Autorschaft einer Gesch. des 241-197 regierenden Attalos. Man setzt deshalb im allg. zwei Träger des Namens N. an und weist dem jüngeren (2. Jh.) zumindest die Attalosgeschichte zu, dem älteren (4./3. Jh.) einige oder auch alle der anderen oben gen. Schriften. M. W.

[2] Dichter der Neuen Komödie; auf der Liste der Lenäensieger ist er mit zwei Erfolgen verzeichnet (3. Jh. v. Chr.) [1]. Weitere Nachrichten über seine Person oder sein Werk liegen nicht vor; eine Identifizierung

mit dem gleichnamigen Rhetor und Historiker N. [1] (FGrH 84) ist reine Spekulation [1].

- 1 PCG VII, 1989, 36.

T. HI.

Neapolis (Νέα πόλις, Νεάπολις, »Neue Stadt«).

[1] Stadt an der Nordküste der Ägäis im Westen der Mündung des → Nestos gegenüber → Thasos, h. Kavalla (Strab. 7a,1,36; Ps.-Skyl. 67). Wohl thasische Kolonie; die genaue Gründungszeit ist unbekannt. E. des 6. Jh. v. Chr. autonome Silberprägung nach dem Vorbild von → Eretria [1] (HN 196). Aus dieser Zeit stammen Reste eines Tempels der Athena Parthenos. Xerxes ließ 481 v. Chr. in N. Soldaten für seine Flotte ausheben (Hdt. 7,123). Nach der Schlacht von → Plataiai 479 wurde N. Mitglied im → Attisch-delischen Seebund (Thuk. 1,101,3). Im → Peloponnesischen Krieg verbündete sich N. mit Thasos und Paros gegen Athen (411 v. Chr.: IG XII 5, 109). 412/1 wurde N. von Spartanern und Thasiern belagert (Syll. 107; IG I² 108), dann aber von → Thrasybulos befreit (Xen. hell. 1,1,12; Diod. 13,49,3). Seit 377 Mitglied des 2. → Attischen Seebundes. 355 v. Chr. schloß N. ein Bündnis mit Athen gegen Philippos II. Unter der maked. Herrschaft war N. nicht autonom, sondern nur Ankerplatz der Neugründung → Philippoi. Nach der Schlacht bei Philippoi (42 v. Chr.) entstand in N. die *colonia Iulia Philippensis*. N. wurde in frühchristl. Zeit in Christopolis umbenannt; Bischofsitz.

- B. ISAAK, The Greek Settlements in Thrace until the Macedonian Conquest, 1986, 10f., 66-69 *
 F. PAPAIOGLOU, Les villes de Macédoine à l'époque romaine (BCH Suppl. 16), 1988, 403f. * Ἡ Καβάλα καὶ ἡ περιόχη τῆς (Τοπικὸν συμπόσιο, Praktika 1977), 1980 * D. LAZARIDES, s. v. N., PE, 614. I. v. B.

[2] Kolonie von Kyme [2], Chalkis [1], Athen und Pithekussai (Strab. 5,4,7; Liv. 8,22,6; Vell. 1,4,2) mit kleinem Territorium am nach N. benannten Golf, gegr. nach dem Seesieg → Hierons [1] von Syrakusai über die Etrusci 474 v. Chr.; h. Napoli. Die Stadt N. erhob sich auf einem am Golf gelegenen Hügel in geringer Entfernung von der alten kymaischen Siedlung Parthenope auf dem Sporn von Pizzofalcone (zur Unterscheidung dann Palaipolis genannt; Liv. 8,22,5). Mit seiner zentralen Lage am Golf verdrängte N. Kyme als See- und Handelszentrum. N. unterhielt gute Beziehungen ■■ Athen (vgl. den für die Sirene → Parthenope gestifteten Fackellauf: Timaios FGrH 566 F 98). Um 400 v. Chr. gewannen die → Samniten beherrschenden Einfluß in N. (vgl. die ital. Beamtennamen, vgl. Nypsios, i.e. *Numisius* bei Diod. 16,18,1). In einem Krieg mit Rom (328-326) unterlag N., schloß aber ein *foedus aequum* (Beibehaltung der Autonomie; Liv. 8,22,7; 25,9; 26,6), das N. handfeste wirtschaftliche Vorteile brachte, da die mil. Expansion Roms im Mittelmeer dem Handel von N. neue Räume erschloß.

In den Kämpfen gegen → Pyrrhos (Zon. 8,4) und in den beiden ersten → Punischen Kriegen (Pol. 1,20,14

bzw. Liv. 22,32,4; 23,14f.; 24,13,7) stand N. treu zu Rom und wahrte dabei den Charakter einer griech. *pólis* (griech. Sprache, Verfassung, Asylrecht, Münzprägung, griech. Kalender; Cic. Tusc. 1,86; Tac. ann. 15,33,5f.: *Graeca urbs*). Ein Rückschlag für die handelspolit. Bed. der Stadt war die Gründung von → Puteoli 194 v. Chr. 89 v. Chr. wurde N. *municipium* in der *tribus Maecia* (Cic. Balb. 21). Im Bürgerkrieg auf der Seite des Marius [1], wurde N. 82 v. Chr. durch Vergeltungsmaßnahmen Cornelius [1] 90 Sulla schwer getroffen (Massaker unter den Kaufleuten, Entzug der Flotte und der Kontrolle über → Pithekussai, App. civ. 1,89; Cic. fam. 13,30,1; Cic. Att. 10,13,1). Von Augustus gefördert (Plin. nat. 18,114), wurde N. bald röm. *colonia* (CIL X 1, p. 171). N. wurde durch → Belisarios 536 (Prok. BG 1,8,43ff.; 9,8ff.), dann durch → Totila 543 (Prok. BG 3,8,1) eingenommen.

Berühmt für ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse (Dion. Per. 357), den Weinanbau (Plin. nat. 14,69) und die Schönheit der Landschaft, wurde die Umgebung von N. seit der späten Republik ■■ einer der exklusivsten Wohngegenden der herrschenden Ges. von Rom (vgl. Hor. epod. 5,43; Verg. georg. 4,564; Ov. met. 15,712; Cic. Sull. 17; Plin. nat. 9,167).

Arch.: Unsere Kenntnis von den öffentlichen Gebäuden der Stadt ist von der mod. Überbauung beeinträchtigt: Hauptzeugnisse der griech. und röm. Stadt sind der Stadtgrundriß *per strigas* (→ Feldmesser) und die Stadtmauern; die im 5. Jh. v. Chr. erbauten Mauern wurden im 4. Jh. v. Chr. verstärkt, dann unter Augustus sowie nochmals nach dem Erdbeben von 62 n. Chr. restauriert und schließlich 440 n. Chr. erweitert (vgl. CIL X 1485). Aus röm. Zeit: Thermenanlage ■■ der Straße nach Puteoli, Reste öffentlicher Bauten im Bereich der ant. Agora (Theater, *odeion*, *macellum*, h. S. Lorenzo Maggiore, und Dioskurentempel). In der Spätant. kam es zu zunehmendem Verfall der städtischen Struktur.

Auf den Hügeln um das ant. Zentrum breiteten sich ■■ der Nord-, Ost- und der Westseite ab dem 5. Jh. v. Chr. die städtischen → Nekropolen aus. Seit hell. Zeit wurden ■■■ die urspr. Kernzonen der Gräber herum unterirdische Grabanlagen (→ Hypogäen) errichtet, die sich ab dem 2. Jh. n. Chr. zu bis ins 10. Jh. n. Chr. genutzten → Katakomben entwickelten. Kult. Verehrung genossen Apollon (und der Heros Eumelos) und Demeter (Cic. Balb. 55; *Actaea*: Stat. silv. 4,8,49; *Thesmosphoros*: IG XIV add. 756a Z. 1). Der Thesmosphoros-Kult (→ Thesmosphoros) konnte dank der Auffindung einer Weihegabe bei S. Aniello di Caponapoli auf der Akropolis lokalisiert werden. Den → Dioskuroi war in der Nähe von S. Paolo ein Tempel geweiht (Reste 1. Jh. n. Chr.; Stat. silv. 4,8,45: *dii patrii*). Die maritime Bed. von N. dokumentieren verschiedene kleinere Kulte (Sirenen, Parthenope, Aphrodite Euploia, Leukothea, Athena Sikele).

- W. D. COULSON, s. v. N., PE, 614f. * M. FREDRIKSEN, Campania, 1984, Index s. v. N. * Storia di Napoli, Bd. 1, 1967 * I. BALDASSARRE (Hrsg.), Archeologia urbana e

centro antico di Napoli, 1983 * Napoli antica. Catalogo della mostra, 1985 * Neapolis, Atti del XXV Convegno di Studi sulla Magna Grecia (Taranto 1985), 1988 * G. MADDOLI, I culti della Campania antica, in: G. PUGLIESE CARRATELLI (Hrsg.), Storia e civiltà della Campania, Bd. 1, 1992, 247-270 * BTCCG 12, 165-239 * G. LA POSTA, N. Storia di Napoli e del meridione d'Italia, 1994 * A. MUGGIA, L'area di rispetto nelle colonie magno-greche e siceliote, 1997, 102-105. A.M.U./Ü: H.D.

[3] (Νέα πόλις, Νεάπολις). Stadtteil von → Syrakusai, westl. gegenüber von Achradina bis hin zum Großen Hafen (vgl. Cic. Verr. 2,4,118f.). 404 v. Chr. besiegte → Dionysios [1] I. hier das Bürgerheer von Syrakusai (Diod. 14,9,5). N. wird ferner anlässlich der Auseinandersetzung zw. → Hiketas [1], → Dionysios [2] II. und → Timoleon 344 v. Chr. (Diod. 16,69,3) sowie bei der Belagerung von Syrakusai durch → Claudius [1] Marcellus 213 v. Chr. (Liv. 25,5f.) erwähnt.

K. ZIEGLER, s. v. N. (5), RE 16, 2122f. * H. P. DRÖGEMÜLLER, Syrakus, 1969, 105ff.

[4] (Νεάπολις). Stadtteil von → Leontinoi, den → Timoleon im Kampf gegen → Hiketas [1] 343 v. Chr. vergeblich angriff (Diod. 16,72,3).

K. ZIEGLER, s. v. N. (6), RE 16, 2122.

[5] (Νεάπολις). Stadt im Gebiet von → Akragas, wo → Dion [1] 356 v. Chr. von → Pharaon besiegt wurde (Plut. Dion 49,1).

K. ZIEGLER, s. v. N. (7), RE 16, 2122.

E. MEY.

[6] Kleine Stadt in NO-Karia (Ptol. 5,2,15; Hierokles, Synekdemos 688,7); ■■■ rechten Ufer des Harpasos [1] bei İnebolu liegen ihre Ruinen, 11 km südl. von Harpasa nahe dem Talausgang zur Ebene des Maiandros [2]. Inschr. und Mz. vom 1. Jh. v. Chr. bis zum 3. Jh. n. Chr.

W. RUGE, s. v. N. (12), RE 16, 2126 * ROBERT, OMS 6, 697-703. H. KA.

[7] Seit hell. Zeit bezeugte [1. 415] Stadt im Grenzgebiet zw. Phrygia und Pisidia, gehörte zur Tetrapolis im Killanion pedion (Strab. 13,4,13; [2; 3. 39]), h. evtl. Şarkı Karaağaç [4. 347]. Auf dem Konzil von Nikaia durch den Bischof Hesychios vertreten [5. 47].

1 ROBERT, Villes 2 Ders., in: Hellenica 13, 1965, 89-94 * B. LEVICK, Roman Colonies in Southern Asia Minor, 1967 * BELKE/MERSICH 5 E. HONIGMANN, La liste originale des pères de Nicée, in: Byzantion 16, 1942/1944, 17-76. E. O.

[8] Ab dem späteren 1. Jh. n. Chr. Name eines Stadtteils von Alexandria [1] mit Getreidemagazinen und Werften, am großen Hafen, etwa das Gebiet des früheren Palastbezirks.

A. ADRIANI, Repertorio d'arte dell' Egitto greco-romano, Serie C 1-2, 1966 * A. CALDERINI, Dizionario dei nomi geografici e topografici dell' Egitto greco-romano, Bd. 1, 1935, 131-2; Bd. 3,4, 1983, 323 * P. M. FRAZER, Ptolemaic Alexandria, Bd. 1-3, 1972 * G. GRIMM, Alexandria. Die erste Königsstadt der hell. Welt, 1998. K. J.-W.

[9] (Νεάπολις). Stadt in der Africa Proconsularis (Zeugitana) an der Ostküste des → Cap Bon, h. Nabeul. Alte phoinikische oder punische Gründung, die urspr. möglicherweise *Qrt hds̄t* (»neue Stadt«) oder *Mqm hds̄t* (»neuer Ort«) hieß. Belegstellen: Thuk. 7,50,2, Καρχηδονιακὸν ἐμπόριον; Ps.-Skyl. 110 (GGM 1,89); Strab. 17,3,16. Im J. 310 v. Chr. nahm → Agathokles [2] N. ein (Diod. 20,17,1). 148 v. Chr. gelang L. → Calpurnius [1] Piso Caesoninus die Eroberung von N. (Zon. 9,29,1). Die Bewohner beschuldigten den Consul, er habe die Stadt plündern lassen, obgleich sie einen Vertrag mit ihm geschlossen hätten (App. Lib. 110,519; außerdem Diod. 32,18). N. wurde *civitas tributaria* (Strab. 17,3,16). In caesarischer oder augusteischer Zeit war N. zunächst *civitas libera* (Plin. nat. 5,24). Etwas später erhielt die Stadt den Rang einer → colonia (Ptol. 4,3,8; CIL VIII 1, 968); vgl. auch Bell. Afr. 2,6; Itin. Anton. 56,8; Tab. Peut. 6,2. Für 256 n. Chr. ist zum ersten Mal ein Bischof bezeugt (Cypr. sententiae episcoporum 86). Inschr.: CIL VIII 1, 968-976; CIL VIII Suppl. 4, 24098; AE 1993, 1742.

AATun 050, Bl. 30, Nr. 183 * C. LEPELLEY, Les cités de l'Afrique romaine ■ Bas-Empire, Bd. 2, 1981, 151-153 * F. WINDBERG, s. v. N. (26), RE 16, 2130f. W. H. U.

[10] s. Leptis Magna

[11] Stadt in → Samaria ■■■ Nordhang des Berges Garizim, h. arab. Nāblus. Nach der Zerstörung des 2 km östl. gelegenen → Sichem 107 v. Chr. sowie des Tempels der Samaritaner auf dem Berg Garizim durch Iohannes → Hyrkanos [2] I. wurde N. 72/3 n. Chr. nach dem ersten Jüd. Krieg von → Vespasianus als *Flavia Neapolis* gegr., wohl auch aus Sorge vor neuen rel. begründeten Aufständen der Samaritaner, die zuvor mehrfach versucht hatten, ihren Tempel wiederaufzubauen. So wurde an der Stelle des samaritanischen Heiligtums ein Zeustempel errichtet. Aufgrund ihrer Lage an der Kreuzung wichtiger Handelsstraßen, ihrem fruchtbaren Umland und der rel. Bed. des Berges Garizim entwickelte sich N., das auch über ein Theater und Hippodrom verfügte, neben → Sebaste ■■■ Hauptort Samarias. Im 3. Jh. n. Chr. wurde N. unter → Philippus Arabs zur → colonia erhoben, in byz. Zeit Bischofssitz. Gegen die christl. Herrschaft kam ■ bes. nach der Errichtung einer Muttergotteskirche 484 auf dem Berg Garizim zu einem lang andauernden Aufstand der Samaritaner, der sich auf ganz Samaria ausdehnte und fast zur Vernichtung der samaritanischen Gemeinde führte.

I. MAGEN, s. v. Shechem/Neapolis, NEAEHL 4, 1354-1359. J. P.

[12] Nur bei → Isidoros [2] aus Charax (Stathmoi Parthikoi 1; [1. 208]) genannte nordbabylonische Stadt, Station ■ der parthischen Königsstraße. Bei N. zweigt der »Königskanal« (→ Naarmalcha) vom Euphrat in Richtung → Seleukeia ■■ Tigris ab. Die ungefähre Lage [2] ergibt sich aus den Angaben des Isidoros; eine Identifizierung mit einem Ruinenhügel ist noch nicht gelungen.

I. A. OPPENHEIMER, Babylonia Judaica in the Talmudic Period, 1983, 208 * H. WALDMANN u. a., TAVO-Karte B V 3, 1983 * I. PILL-RADERMACHER u. a., TAVO-Karte B V 8. J. O. E.

Neopolitanus. *Tribunus militum* in einer der Legionen Syriens. Der Statthalter C. Cestius [II 3] Gallus sandte ihn 66 n. Chr. nach → Jerusalem, um über die dortige unruhige Situation, die dem Verhalten des → Gessius Florus zugeschrieben wurde (Ios. bell. Iud. 2,16,1-2) zu berichten. Im folgenden J. schützte er als *praefectus alae* die Stadt Skythopolis (s. → Beisan) gegen die aufständischen Juden. PIR² N 36. W. E.

Nearchos (Νεάρχος).

[1] Attischer sf. Vasenmaler und Töpfer der Hocharchaik, um 560 v. Chr. Sein Name erscheint auf acht Gefäßen, wobei eine Maler- und vier Töpfersignaturen gesichert sind. Die Bed. des N. beruht v. a. auf den Frg. des großen Kantharos von der Akropolis mit der Malersignatur (Athen, NM Akr. 611 und AP 67), auf dem → Achilleus bei der Anschirrung seines Gespanns und die Waffenübergabe dargestellt sind. Durch die Wahl des Motivs der Anschirrung – hier ■■■ ersten Mal in der griech. Bildkunst – macht N. das besondere Verhältnis des Achilleus zu seinen unsterblichen Pferden anschaulich (vgl. Hom. Il. 19,400-424) und verweist auf die schicksalhafte Bed. des bevorstehenden Kampfes mit Hektor. Ein zweiter Kantharos von der Akropolis war mit einer → Gigantomachie bemalt (Athen, NM Akr. 612). Eine Lippenschale in Bern (Privatslg.) mit der Töpfersignatur des N. und der ältesten Darstellung des Herakles und Atlas läßt sich stilistisch mit den beiden Kantharoi in Verbindung bringen; dadurch wird auch die Zugehörigkeit der übrigen Schalen und des Aryballos mit Töpfersignaturen zum Werk des Malers N. wahrscheinlich. Die → Kleinmeister Ergoteles und Tleson, die als Söhne des N. signiert haben, führten dessen Werkstatt weiter; vom anhaltenden Erfolg dieser Werkstatt zeugt auch N.' Weihung einer Marmorstatue des Bildhauers → Antenor [2] auf die Akropolis zu einer Zeit, in der N. kaum noch selbst tätig gewesen sein kann (um 530-520 v. Chr.).

→ Schwarzfigurige Vasenmalerei

BEAZLEY, ABV 82-83, 682 * BEAZLEY, Paralipomena 30-31 * BEAZLEY, Addenda³ 23 * E. SIMON, Die griech. Vasen, 1981, Abb. 64 * H. JUCKER, Herakles und Atlas auf einer Schale des N. in Bern, in: U. HÖCKMANN (Hrsg.), FS F. Brommer, 1977, 191-199. H. M.

[2] Teilnehmer ■■■ Asienfeldzug → Alexandros' [4] d. Gr., Verf. eines → Periplus von der Indusmündung nach Mesopotamien. Sohn des Androtimos aus Kreta, in Amphipolis ansässig (nicht vor 357 v. Chr.), wurde 337 mit anderen Jugendfreunden des Alexandros verbannt. Nach dem Tod → Philippos' II. kehrte er als → *hetairoi* des Alexandros zurück, wurde in Delphoi geehrt (Syll.³ 266) und 334 vom König zum Satrapen von Lykia-Pamphylia bestellt. 329 wurde ■ abberufen und führte mit

→ Asandros [1] in Baktra (s. → Baktria) dem König Söldner zu. In Indien erscheint ein N. (vielleicht dieser) einmalig als → *chiliarchos der hypaspistai* (Arr. an. 4,30,5). 326 war N. am Hydaspes *triérarchos* der Stromflotte und wurde deren Befehlshaber (Arr. an. 6,2,3; Arr. Ind. 18,4,10). Als die Flotte in Gefahr geriet, übernahm Alexandros persönlich die Aufsicht (Arr. an. 6,5,1-4, vgl. ebd. 7 und 6,13,13,14,4). Mit dieser Fahrt scheint N.' Darstellung (FGrH 133; Titel unbekannt) ■■ beginnen (s.u.).

Am Indusdelta angekommen, sandte Alexandros eine Flotte unter N.' Kommando auf eine Erkundungsreise entlang der Küste bis zur Euphratmündung; Alexandros' bewährter Steuermann (Arr. an. 7,5,6) wurde N. als Navigationsoffizier beigegeben. Auf N.' Beschreibung dieser Fahrt fußt die Schilderung Indiens (*Indiké*) des → Arrianos [2]. Von den Indern angegriffen, mußte die Flotte 325 vor dem Nachlassen der Äquinoxtialstürme aufbrechen. Das größte Problem ■■ die wilden Küste war die Proviantbeschaffung. Selbst heimtückische Überfälle auf die Küstenstämme ergaben wenig (s. Arr. Ind. 27-8). Trotz Streitigkeiten zwischen N. und → Onesikritos (Arr. Ind. 32,9-12) konnte die Flotte mit Hilfe angeworbener Lotsen die Küste von → Karmania erreichen, und ■ gelang N., mit einem kleinen Gefolge zu Alexandros zu stoßen, als dieser gerade die Überwindung der gedrosischen Wüste durch Agone feierte (Arr. an. 6,28,3; Diod. 17,106,4-5, falsch lokalisiert; Ind. 33-35, z. T. fiktiv). Der König schickte ihn zur Weiterfahrt ■■ die Strommündung und nach Susa ■■ den Schiffen zurück. Bei den Ehrungen in → Susa bekamen N. und Onesikritos Goldkränze (Arr. an. 7,5,6; anders Arr. Ind. 42) und N. heiratete Alexandros' frühere Geliebte → Barsine. Ein für den Arabienfeldzug geplantes Flottenkommando (Arr. an. 7,25,4) wurde durch Alexandros' Tod zunichte. Während dessen letzter Wochen war N. oft in seiner Umgebung, überbrachte ihm auch vielleicht die Warnung der Priester, Babylon nicht zu betreten (Plut. Alexandros 73,1; Diod. 17,112,3-4; anders Arr. an. 7,16-17). Der → Alexanderroman machte ihn ■■ einem der Verschwörer, die Alexandros vergifteten.

Nach Alexandros' Tod hatte N. in der Welt der maked. Marschälle keine rechte Zukunft. Sein Vorschlag, seinen Stiefsohn → Herakles [2] zum Nachfolger ■■ wählen, wurde mit Gelächter bedacht (Curt. 10,6,10-13). Unter → Antigonos [1] fand er Beschäftigung als Offizier und Berater des jungen Demetrios [2] Poliorketes (Diod. 19,19,4-5,69,1; Plut. Eumenes 18,6).

N.' Schrift endete mit Alexandros' Tod. Sie gehört zur Memoiren-Lit., die im Interesse des Autors die Tatsachen systematisch verfälscht ([2]; s. → Autobiographie II.). Doch hatte er ein scharfes Auge für Naturwunder und bemerkenswerte Ereignisse; sein Werk war für Arrianos [2] eine Nebenquelle für Indien. Über N.' Stil wissen wir wenig, da wir ihn fast nur in der Umschreibung des geschulten Stilisten Arrianos lesen.

1 FGRH 133 2 E. Badian, Nearchus the Cretan, in: YCS 24, 1975, 147–170.

Berve 2, Nr. 544 * A. B. Bosworth, A Historical Comm. on Arrian's History of Alexander, Bd. 2, 1995, 361–365 * Heckel, 228–33 * P. Pédech, Historiens, Compagnons d'Alexandre, 1984, 162–214 * G. Wirth, Stud. zur Alexander-gesch., 1985, 51–75. E. B.

[3] Romtreuer Tarentiner, Gastfreund und (fiktiver?) philos. Gesprächspartner des M. Porcius → Cato [1] (Cic. Cato 12,41). L.-M. G.

Nebrius

[1] Praefectus praetorio Orientis im J. 365 n. Chr. N. wurde in Etrurien geb. Seine Laufbahn führte ihn über kleinere Ämter, die er vor 354 innehatte, über die *comitiva Orientis* 354–358 und die *quaestura (sacri palatii)* am Hof des Caesars → Iulianus [11] 359(?)–360 schließlich zur gallischen Praetorianerpraefektur (Lib. epist. 1315). N. trat dieses Amt 360 an, zog sich aber – als loyaler Gefolgsmann des Constantius [2] II. 361 ins Privatleben zurück, als Iulianus zum Feldzug gegen diesen rüstete (Amm. 21,5,10–12). Nach Iulianus' Tod ging N. in den Osten, und im Spätsommer 365 erhob ihn → Valens zum praef. praet. Orientis. Als → Prokopios am 28.9.365 den Thron usurpierte, ließ er N. verhaften und absetzen. Kurz darauf starb N. (Them. or. 7,91b; 92c).

PLRE I, 619 Nr. 1.

A. G.

[2] Unter Theodosius I. 382–385 n. Chr. comes privatarum, 386–388(?) praefectus urbi von Konstantinopel. 389 Heirat mit → Olympias [4]; zu diesem Anlaß dichtete → Gregorios [3] von Nazianzos ein Hochzeitsgedicht (PG 37, 1542ff.); er starb 390. PLRE I, 620, Nr. 2. K. G.-A.

[3] Der aus der Umgebung → Karthagos stammende N. folgte seinem Freund → Augustinus nach Mailand. Er wirkte zeitweise als → grammaticus, wandte sich gegen Augustinus' Manichäertum und Glauben ■ die Astrologie. Taufe bald nach Augustinus (387/88 n. Chr.). Rückkehr nach Afrika, wo ■ ■ ■ ■ ■ 390 starb (Aug. conf. 4,3,6; 6,7,11; 6,10,17; 6,16,26; 7,2,3; 7,6,13; 8,6,14; 9,3,6; 9,4,7). Briefwechsel mit Augustinus: Aug. epist. 3–14.

A. MANDOUZE, Prosopographie chrétienne du Bas-Empire, vol. I: Afrique, 1982, 774–776 * S. Lancel, Saint Augustin, 1999, bes. 189–194. AL. SCHI.

Nebrius s. Dionysos

Nebukadnezar (akkadisch Nabû-kudrî-ušur).

[1] Bedeutendster König (1124–1103 v. Chr.) der sog. 2. Dyn. von Isin, der auch in der späteren Überl. noch präsent ist. Neben mil. Erfolgen (Feldzüge nach → Elam und gegen Assyrien) stehen rel. und lit. Aktivitäten. Wohl im Zusammenhang mit der Rückführung der Mardukstatue ■ ■ ■ Elam trat → Marduk endgültig ■ die Spitze des babylonischen → Pantheons. Ebenfalls um diese Zeit entstand das babylon. Welterschöpfungsgedicht → *Enûma elîš*.

J. A. BRINKMAN, s. v. N., RLA 9, 192–194 * W. G. LAMBERT, The Reign of N. I., in: W. McCullough (Hrsg.), The Seed of Wisdom. FS T. J. Meek, 1964, 3–13.

[2] (griech. u. a. Ναβουχοδονοσορ (LXX: 2 Kg 24,1); im Ptolem. Kanon Ναβοκολάσσαρος [3. 98]; hebräisch *N'bukadnēzar*). Bedeutendster König (604–562 v. Chr.) der neubabylonischen (chaldäischen) Dyn. (→ Chaldaioi), der eigentliche Organisator des neubabylon. Reichs (→ Mesopotamien).

N. folgte seinem Vater → Nabopolassar am 7. Sept. 605 v. Chr. auf dem Thron. Obwohl er bereits als Kronprinz 605 die Ägypter in Syrien zurückgeschlagen hatte, setzten sich die Auseinandersetzungen fort. Nachdem Juda (→ Juda und Israel) sich auf die äg. Seite geschlagen hatte, wurde es mit seiner Hauptstadt → Jerusalem erstmals 597 und dann endgültig 587 bzw. 586 erobert, der jüdische König und die Oberschicht wurden nach Babylonien deportiert (Babylon. Exil). Die weitere Regierungszeit blieb – abgesehen von kleineren Aufstandsversuchen – ruhig. Nur → Tyros gelang es, sich zunächst der babylon. Eroberung zu widersetzen; es fiel nach jahrelanger Belagerung erst 575. Auch in einem medisch-lydischen Grenzkonflikt soll Babylonien als Vermittler aufgetreten sein (Hdt. 1,74). Herausstechendes Merkmal der Periode ist eine wirtschaftl. und kulturelle Blüte des Landes: N. ließ die Hauptstadt → Babylon prachtvoll ausbauen (Paläste, Tempel, Prozessionsstraße mit → İstar-Tor usw.); die bei den Ausgrabungen freigelegten Überreste stammen zum großen Teil aus der Zeit N.s. Von der wirtschaftl. Leistungsfähigkeit zeugen zahlreiche Keilschrifturkunden aus Tempel- und Privatarchiven.

Nach N.s. Tod folgte ihm sein Sohn Amēl-Marduk auf dem Thron (561–560 v. Chr.), der aber bald ermordet und durch → Neriglissar ersetzt wurde. In späteren Legenden scheint N. mit → Nabonid verwechselt worden zu sein. Der Name N. hatte derartiges Prestige, daß noch zwei babylon. Usurpatoren zu Beginn der Regierungszeit → Dareios' [1] I. ihn annahmen (522 Nidintubēl = N. III., 521 Araka = N. IV.) [2. 206].

→ Mesopotamien

■ P.-R. BERGER, Die neubabylon. Königsinschr., 1973

■ R. M. CZICHON, M. P. STRECK, s. v. N., RLA 9, 194–206

3 F. SCHMIDTKE, Der Aufbau der babylon. Chronologie, 1952. J. O.E.

Nebutosualeth (Νεβουτοσουαληθ). Name einer als Lichtbringerin (*phaesphoros thea* PGM XIV ■ 3, wahrscheinlich die Mondgöttin) vorgestellten Gottheit. N. wird in den griech. Zauberpapyri häufig zusammen genannt mit *Achthiōphiph* (Αχθιώφιφ) und *Ereschigāl* (Ἐρεσιγιάλ, PGM IV 2484; 2749; VII 317; → Chthonische Götter) oder mit *Erbēth* (Ἐρβήθ) und *Pakerbēth* (Πακερβήθ; PGM IV 2213). Im Zauberpap. bezeichnet N. die → Hekate/→ Selene/→ Persephone (PGM IV 2524; 2743), vertritt auch → Isis/Hekate (PGM III 46f.) und → Aphrodite (PGM IV 2913). Auf → Seth/Typhon

(→ Typhoeus) vermag sie Zwang auszuüben (PGM XIV c 23). Der Name ist wahrscheinlich babylonisch zu erklären [1. 333].

→ Zauberpapyri

■ TH. HOPFNER, Orientalisch-Religionsgeschichtliches aus den griech. Zauberpap. Äg. II, in: Archiv Orientalni 3, 1931, 327–358. C. ZI.

Nechepso (Νεχεψώ). N. und Petosiris (Πετούσις), oft zusammen als »die alten Ägypter« und N. allein als »der König« bezeichnet, sind pseudonyme Verf. eines ca. 150–120 v. Chr. entstandenen Hdb. der Astrologie, das unter dem Titel *Ἀστρολογούμενα (Astrologúmena)* in mystisch-rel. Einkleidung und verm. in iambischen Senaren bereits alle wichtigen Lehren der hell. Astrologie enthielt. Möglicherweise handelt es sich nur um einen einzigen Verf., etwa in der Form, daß der Priester Petosiris sein Werk an den König N. richtete. Vettius Valens (9,1,1) erwähnt ein B. 13, Galen (fr. 29) ein B. 14 über → Iatromathematik. Behandelt werden: die Planetenbahnen, Planetenbezirke, Dekane und Aufgangsdauer der Tierkreiszeichen für die Breite Alexandrias (→ Ekliptik), Finsternisse und Kometen, der Aufgang des Sirius (Sothis), der *Κλήρος τῆς Τύχης/ Klēros tēs Týchēs* (Glückslos), die Position des Mondes bei Zeugung und Geburt, *Καταρχαί/ Katarchai* (Berechnung des günstigsten Augenblicks für den Beginn einer Handlung), Aspekte (Zentriwinkel), klimakterische Jahre, Planeten-Hausherren und Dodekatropos (Zwölferkreis der täglichen Rotation).

→ Astrologie

FR.: E. RIESS, Nechepsonis et Petosiridis fragmenta magica, 1891, 325–394.

LIT.: W. UND H. G. GUNDEL, Astrologumena, 1966, 27–35. W. H.

Necho. Griech. Namensform zweier äg. Könige.

[1] N. I. (*Nēw*). Lokalherrscher im westl. Nil-Delta ca. 672–664 v. Chr., Vater von → Psammetichos I., dem Gründer der 26. Dyn. N. wurde von → Assurbanipal trotz Teilnahme an einer antiassyrischen Verschwörung als einziger der Deltafürsten begnadigt und wieder als Herrscher in Sais eingesetzt. Nach Hdt. 2,152,3 wurde N. beim Vorstoß der Nubier nach Norden (wohl 664 unter Tanutamun) getötet.

[2] N. II. Äg. *Whm-jb-R' Nēw*, assyr. *Nikā*, griech. *Νεκώς* (Hdt. 2,158,1; 4,42,2), *Νεχω* (LXX: ■ Kg 23,29). Zweiter König der 26. Dyn. (610–595), versuchte wie sein Vater Psammetichos I. das untergehende Assyrienreich zu stützen. Bei seinem Vorstoß nach Asien wurde im J. 609 Josia von Juda bei Megiddo geschlagen und getötet und seine Nachfolge von N. neu geregelt (2 Kg 23,29ff.). Die Operationen ■ ■ Euphrat waren zunächst erfolgreich, doch 605 wurde N. vom babylon. Kronprinzen → Nebukadnezar [2] bei → Karkemisch geschlagen; in der Folge wurden die Ägypter ■ ■ dem syrisch-palaestinischem Raum vertrieben. N. konnte aber 601/600 einen Angriff der Chaldäer (→ Chaldaioi) auf

Äg. abwehren und → Gaza zurückgewinnen. Er baute Flotten für Mittelmeer und Rotes Meer und begann, einen Kanal zwischen Nil und Rotem Meer graben zu lassen. Nach Hdt. 4,42,2 umrundeten phöniz. Seeleute in seinem Auftrag Afrika. N. bemühte sich um gute Beziehungen zu Griechenland; mehrere Weihgeschenke an griech. Tempel sind bezeugt [3]. Er ist der einzige König der 26. Dyn., dessen Andenken (aus unbekanntem Gründen) verfolgt wurde.

1 TH. SCHNEIDER, s. v. N., Lex. der Pharaonen, 1994, 169–170 2 D. B. REDFORD, s. v. N., LÄ 4, 368–371 3 A. B. LLOYD, Herodotus. Book II, Commentary 99–182, 1988, 149–164. K. J.-W.

Neda (Νέδα). Fluß im Westen der Peloponnesos, der in histor. Zeit die Grenze zw. → Triphyliā (später Elis) und → Messana [2] bildete. Er entspringt ■ ■ → Lykaion, hat seine Hauptquelle bei Hagios Sostis, mündet nach 37 km in den Golf von Kyparissia. Die N. ist ein reißender Gebirgsfluß mit vielen Wasserfällen in einem engen, wilden, großenteils unzugänglichen Tal. Im Gebirgsland der oberen Quellflüsse lag die Festung → Hira, über dem rechten Ufer des Mittellaufes → Phigaleia (Strab. 8,3,22; Paus. 4,20,1ff.; 36,7; 5,6,3; 8,41,2ff.). Der Sage nach wurde sie bei der Geburt des Zeus von → Rhea geschaffen und nach der Nymphe N. benannt (Strab. l.c.; Kallim. h. 1,10ff.). Die N. soll im Mündungsbereich schiffbar gewesen sein (Paus. 4,20,1; 8,41,3).

E. MEYER, s. v. N., RE 16, 2170f. * PHILIPPSON/KIRSTEN 3, 350f., 358. C. L. u. E. O.

Nedinum. Stadt in Liburnia (Tab. Peut. 5,4; ILS 1989), h. Nadin/Kroatien, an der Straße von → Iader nach Burnum. Die röm. Stadt entstand in augusteischer Zeit auf einer früheren einheimischen Siedlung. Als röm. *colonia* gehörte N. ■ ■ regio X von It. (Plin. nat. 3,130) und als *municipium* zur *tribus Claudia*. An Beamten sind bezeugt *II viri, aediles* und ein *officialis Naeditanum* (CIL III 2860–2876). Die städtische Elite stammte aus einheimischen Familien. Auffällig ist die Bewahrung tradierter sozialer Strukturen und kultischer Verhältnisse. Aus N. stammte der röm. Jurist C. Octavius → Iavolenus [2] (1./2. Jh. n. Chr.). Die seit dem 2. Jh. n. Chr. nachlassende inschr. Produktion kann als Indikator für einen allg., im übrigen die gesamte Region betreffenden Bedeutungsverlust gelten.

J. J. WILKES, Dalmatia, 1969, 203–205, 212, 301, 487.

H. S. O.

Nedon (Νέδων). Nach dem → Pamisos größter Strom in Messenia, der im → Taygetos entspringt, die quellenreiche Denthaliatis (→ Denthaliōi) in südwestl. Richtung durchzieht (vgl. Tac. ■ ■ ■ 4,43; Steph. Byz. s. v. Δενθάλιοι) und bei → Pherai in die Messenische Bucht mündet (Strab. 8,3,29; 4,4; Steph. Byz. s. v. N.).

PHILIPPSON/KIRSTEN 3, 406.

E. O.

Neeton (Νήτων, Νεαίτων, lat. *Netum*). Stadt der → Siculi im SO von Sicilia (Plin. nat. 3,91: *Netini*; Ptol. 3,4,13), h. Noto Antica am Oberlauf des Asinaro auf herzförmiger, steil abfallender Klippe (420 m H), 16 km nordwestl. von Noto. N. wurde zu Anf. des 1. → Punischen Krieges 263 v. Chr. von Rom dem Königreich von → Syrakusai zugesprochen (Diod. 23,4,1: Νεαίτων; StV 3, Nr. 479). Als Bestandteil der röm. Prov. zählte N. ■■ den bevorzugten Gemeinden (*civitates foederatae*) und war ausdrücklich von jeder Getreidelieferung (→ *cura annonae*) an Rom befreit; gegen diese Bestimmung verstieß → Verres, weshalb sich die Bewohner ■■ der Klage gegen ihn beteiligten (Cic. Verr. 2,5,56).

Ausgrabungen brachten siculische → Nekropolen, hell. Gräber und Katakomben zutage. Inschr. IG XIV, 240–42.

K. ZIEGLER, s. v. *Neton* (1), RE 17, 143–146 * BEAZLEY, ABV, 4–7 * V. LA ROSA, *Archeologia sicula* ■ barocca per la ripresa del problema di Noto Antica, 1971 * BTGCI 10, 409–417. GI. F. u. E. O.

Nefasti dies s. Fasti

Negotiator. Der lat. Begriff *n.*, der seit Ende der Republik in lit. Texten und während der Prinzipatszeit auch in juristischen Texten und auf Inschr. auftritt, änderte unter Augustus seine Bed. In der späten Republik bezeichnete *n.* einen ■■ It. stammenden Römer oder Nichtromer, der dauerhaft außerhalb It.s oder des Imperiums lebte, um dort seine privaten Geschäfte zu betreiben: Landwirtschaft, Bankgeschäfte, Geldverleih oder Handel – vorausgesetzt, es handelte sich um private Geschäftstätigkeit. *N.* war also in dieser Epoche keine Berufsbezeichnung; die Annahme, die *negotiatores* der republikanischen Zeit seien immer Großhändler gewesen, ist ebensowenig haltbar wie die Auffassung, *n.* sei ein Synonym für den *generator* (*Geldverleiher*) gewesen.

Bei Cicero wird das Wort *n.* an den wenigen Stellen zu Landwirtschaft und Viehzucht den Begriffen *agricola* (Bauer) oder *arator* (Landwirt) sowie *pecuarius* (Viehzüchter) zugeordnet. Hier hat *n.* eine sehr begrenzte Bed. und wird nur auf solche ■■ It. stammenden Personen bezogen, die weder Landwirte noch Viehzüchter waren (Cic. Verr. 2,2,6; 2,2,168; Cic. Font. 46). Während der Republik kennzeichnete *n.* Personen, die Geschäfte betrieben (*qui negotiantur*): Wenn Cicero 66 v. Chr. von Römern spricht, die in der Prov. Asia Geschäfte betreiben (*negotiantur*), unterstreicht ■■ damit ihre Abwesenheit von It. (Cic. Manil. 18). Umgekehrt hatte jemand, von dem gesagt wird, ■■ habe Geschäfte (*qui negotia habet*), materielle Interessen in einer Prov. oder Region, in der er sich nicht ständig aufhielt. Man darf daher nicht *n.* mit denen, *qui negotia habent*, verwechseln.

Die *n.* unterschieden sich in der Prov. von den Promagistraten ebenso wie von den → *publicani*, die Steuern und Zölle einzogen, aber auch von den Bürgern der

coloniae (wie z. B. Narbo in Gallien, vgl. Cic. Font. 12–15), aber nicht unbedingt von den *mercatores* (Großhändlern). Ein *mercator* konnte zugleich *n.* sein, wenn er aus It. stammte und außerhalb It.s tätig war; so erwähnt eine Inschr. aus augusteischer Zeit *mercatores qui negotiantur*, also in den Prov. tätige Großhändler (CIL X 1797 = ILS 7273: *mercatores qui Alexandr. Asiai Syriae negotiantur*). Cicero differenziert aber an einigen Stellen deutlich zw. *n.* und *mercatores* (Cic. Verr. 2,2,188; Cic. Planc. 64).

Wir kennen viele der reichen Geschäftsleute, die in den Prov. lebten; einige von ihnen gehörten sogar dem *ordo equester* an, so etwa in Sizilien Cn. Calidius, Q. Minucius und L. Raecius. Aber es gab zweifellos auch *n.*, die in bescheidenen Verhältnissen lebten. Viele der *n.* stammten aus Campanien und Südital., doch darf man die Latiner und die röm. Bürger Mittelital.s unter ihnen nicht vergessen. In der Prov. Africa scheint es in der späten Republik eine beachtliche Anzahl von *n.* gegeben zu haben. So berichtet Plutarch, daß die Mitglieder des Rats der Dreihundert, eines in Africa von ital. Händlern gebildeten Gremiums, Seehandel und Geldverleih praktizierten (Plut. Cato minor 59; 61; vgl. auch Sall. Jug. 47,1 f. zu *n.* in Vaga). Auch während der frühen Prinzipatszeit läßt sich die ältere Wortbed. für *n.* noch belegen: Zur Zeit des Tiberius waren z. B. ■■ It. stammende röm. Bürger in Braga (Spanien) *qui negotiantur*, nicht ausschließlich Händler (CIL II 2423; vgl. CIL III 1210 = ILS 7208; CIL III 12266; AE 1912,51; 1924,69).

Seit dem Jahrzehnt zw. 30 und 20 v. Chr. wurde der Begriff zunehmend auch für Großhändler verwendet, die in It. oder in den Prov. lebten. Von dieser Zeit ■■ bezeichnete *n.* und sein Synonym *negotians* ebenso wie *mercator* Großhändler und Geschäftsleute. Dabei stellt sich die Frage, welcher Unterschied zw. *n.* und *mercatores* bestand. Allgemein waren die Geschäfte der *n.* bedeutender als die der *mercatores*, und sie waren in der Prinzipatszeit oft auf bestimmte Güter spezialisiert. Über Inschr. erfahren wir z. B. von *n. frumentarii* (CIL VI 814; 9668 = ILS 7533; CIL VI 9683 = ILS 7488; CIL XIII 8725 = ILS 4811), *n. vinarii*, *n. ferrarii* (CIL II 1199; III 2131; VI 712; VI 9664 = ILS 7536; CIL VI 9666; 33917; IX 4680 = ILS 7484; CIL XIII 8105; XIV 409 = ILS 6146), *cretarii*, *lanarii* und *vestiarii* (etwa CIL VI 33889; XI 862 = ILS 7559; CIL XIII 4336; 6366 = ILS 7587; CIL XIII 8224 = ILS 4790; CIL XIII 8350).

Durch Inschr. auf Ölamphoren der Baetica (DRESSSEL 20) sind zahlreiche Namen von Ölhändlern bekannt. Die ■■ waren offenbar für die Versorgung der Stadt Rom und der Legionen unentbehrlich. Ein beträchtlicher Teil des in Rom konsumierten Getreides wurde von privaten Händlern geliefert. Die Versorgung der → Legionen, die in den nw Prov. erhebliche Rückwirkungen auf die Agrarstruktur großer Gebiete hatte, war kaum zentral, sondern eher regional im Rahmen der Prov. organisiert, wobei freie Händler wichtige Funktionen übernahmen. Der Handel in den Grenzregionen der Prov. wurde nicht subventioniert, ■■ aber wohl durch die Präsenz der Legionen für die Händler ge-

winnbringend. Der Bedarf der Truppen an Versorgungsgütern stimulierte den Handel, ohne daß man jedoch von einem staatlich gelenkten Handel sprechen könnte (→ Heeresversorgung; → *cura annonae*).

In der Spätant. griff die Zentralverwaltung immer stärker in den Handel ein und unterwarf ihn strikten Regulierungen. Dies betraf v. a. die Händler, die im Auftrag der Zentralverwaltung tätig waren, so etwa für die Lebensmittelversorgung Roms oder Konstantinopels. Doch selbst im 3. und 4. Jh. n. Chr. waren die röm. Händler insgesamt einem staatlichen Dirigismus nicht vollkommen unterworfen, wie es in der älteren Forsch. als charakteristisch für die letzten Jh. des Westreiches galt.

→ Negotium

1 J. ANDREAU, *Patrimoines, échanges et prêts d'argent: l'économie romaine*, 1997 ■ Ders., P. BRIANT, R. DESCAT (Hrsg.), *Les échanges dans l'antiquité: le rôle de l'état*, 1994 ■ J. H. D'ARMS, *Commerce and Social Standing in Ancient Rome*, 1981 ■ L. DE SALVO, *Economia privata ■ pubblici servizi nell'Impero romano. I corpora naviculariorum*, 1992 ■ C. FEUVRIER-PRÉVOTAT, *N. et mercator dans le discours cicéronien: Essai de définition*, in: *DHA* 7, 1981, 377–405 ■ JONES, *LRE*, 824–872 7 P. KNEISSL, *Mercator – n. Röm. Geschäftsleute und die Terminologie ihrer Berufe*, in: *MBAH* 2.1, 1983, 73–90 8 M. REDDÉ, *Mare Nostrum*, 1986, 370–412 9 J. REMESAL RODRIGUEZ, *Heeresversorgung und die wirtschaftlichen Beziehungen zw. der Baetica und Germanien*, 1997 10 E. RODRIGUEZ ALMEIDA, *Il monte Testaccio, ambiente, storia, materiali*, 1984, 175–233 11 J. ROUGÉ, *Recherches sur l'organisation du commerce maritime ■ Méditerranée sous l'Empire romain*, 1966 12 B. SIRKS, *Food for Rome*, 1991 13 A. J. N. WILSON, *Emigration from Italy in the Republican Age of Rome*, 1966 14 T. P. WISEMAN, *New Men in the Roman Senate*, 1971. J.A./Ü: S. EX.

Negotium. Das lat. Wort *n.* ist die Negation von *otium* und bedeutete urspr. die Nichtexistenz von → Muße. Schon in den frühesten überl. lat. Texten erhielt *n.* jedoch eine positive Bed.: Es entspricht dem dt. Ausdruck »Geschäft«, engl. *business* und frz. *affaire*. Auch wenn die Etym. des Wortes *otium* und der Einfluß des griech. ἀσχολία (*aschollia*) auf den Begriff unklar ist, so ist deutlich, daß *n.* und *otium* als Gegensätze aufgefaßt wurden.

Im polit. Bereich steht *n.* manchmal für eine bestimmte Aktion, zumeist aber für die Gesamtheit aller polit. Aufgaben: So schreibt Cicero, Cornelius [I 70] Scipio Africanus habe während seiner freien Zeit unaufhörlich ■■ seine *negotia* gedacht (Cic. off. 3,1; vgl. Sall. Jug. 95,3 ■■ Sulla). *N.* bezeichnet auch die Anstrengung, die polit. Handeln oder die Tätigkeit in der Provinzverwaltung erfordert (Cic. Att. 5,17,6). Auch der Militärdienst kann ■■ den *n.* gehören (Cic. fam. 2,10,2); hier ist *otium* die Zeit, in der der Soldat keine *militia* zu leisten hat und sich seinen privaten Angelegenheiten widmen kann. Im juristischen Bereich wird mit *n.* ein Rechtsstreit bezeichnet (vgl. bes. Suet. Aug. 32,2; Suet. Cal. 40; Suet. Vesp. 21).

N. hat außerdem wirtschaftliche Konnotationen, so in der Wendung *maritima n.* (Seehandelsgeschäfte; Plaut. Trin. 331); die Bed. ist im wirtschaftl. Kontext allerdings nicht immer eindeutig. Das Wort wird nicht auf Landbesitz, Grundstücke (*res, possessiones, fundi*) oder Sklaven (*servi, familia*) bezogen, sondern vor allem auf Schuldforderungen. So gebraucht Cicero *n.* im Zusammenhang mit den Forderungen des Atticus gegen die Stadt Sikyon (Cic. fam. 5,5,3) und mit einer Bürgerschaft des Q. Paconius Lepta (Cic. fam. 6,18,3; vgl. Cic. Att. 14,16,4). *N.* kann im Plural auch für Vermögensangelegenheiten (Cic. fam. 7,20,2 in bezug auf sein eigenes Vermögen) sowie für die geschäftlichen Interessen eines Römers in einer Prov. oder in einer Region, in der er selbst nicht wohnt, stehen (Cic. fam. 1,3,1–2 zu A. Trebonius in Bithynia).

→ Negotiator

1 J.-M. ANDRÉ, *L'otium dans la vie morale ■ intellectuelle romaine*, 1966 ■ E. BENVÉNISTE, *Le vocabulaire des institutions indo-européennes*, Bd. 1, 1969, 139–147 ■ Ders., *Sur l'histoire du mot n.*, in: *ASNP* 20, 1951, 21–25 ■ E. DENIAUX, *Clientèles et pouvoir ■ l'époque de Cicéron*, 1994, 211–248, 526–528 5 WALDE/HOFMANN, 2, 228–229. J.A./Ü: C. SK.

Nehalennia. Germanische Muttergottheit, die durch mehr als 160 inschr. und bildliche Weihungen des 2./3. Jh. n. Chr. bezeugt ist. Diese wurden bis auf zwei Ausnahmen ■■ Köln-Deutz alle im niederländischen Scheldegebiet, so in Domburg (Walcheren) und in einem erst 1971/2 entdeckten untergegangenen Tempelbezirk auf der Colijnsplaat (Noord-Beveland) in der Oosterschelde gefunden. Letzterer wird h. mit dem ant. Ganuenta, dem mutmaßlichen Hauptort der Frisiavones verbunden, deren Hauptgottheit *N.* offenbar war. Zu ihren Verehrern gehörten bes. Kaufleute, die im Britannienhandel engagiert waren und von hier aus übersetzten. *N.* ist meist sitzend mit Schultermäntelchen dargestellt, ihre Attribute sind wie bei den *Matronae* (→ *Matres/Matronae*) Fruchtkörbe und Füllhörner, ferner Hund und Schiffsbug. Es dürfte sich daher ■■ eine polyvalente Schutzgottheit eines Stammes gehandelt haben, die für Fruchtbarkeit, aber auch für die Toten (Hund; → *Hekate*) zuständig war und sich ferner der Seefahrt annahm. Dies setzt *N.* in direkte Beziehung zu → *Nerthus* oder dem bei Tac. Germ. 9 beschriebenen → *Isis*-Typus. Die Etym. des Namens ist unsicher, ■■ wird sowohl mit lat. *necare*/*stören*, als auch idg. **neu*/*Schiff*, oder german. **nehwa-lennio*/*hilfreich* in Verbindung gebracht. → Muttergottheiten

A. HONDIUS-CRONE, *The Temple of N. at Domburg*, 1955 * L. P. LOUWE KOOIJMANS u. a., *Deae Nehalenniae, Gids bij de tentoonstelling N.*, 1971 * D. MARTENS, s. v. *N.*, *LIMC* 6, 716–719 * E. C. POLOMÉ, *Two Etymological Notes: 2. The Germanic Divine Name N.*, in: H. OELBERG, G. SCHMIDT (Hrsg.), *Sprachwiss. Forsch.*, 1985, 311–323 * R. SIMEK, s. v. *N.*, *Lex. der german. Myth.*, 280f. *

P. STUART, 130 Röm. Steindenkmäler aus dem Meer, in: Arch. Korrespondenzblatt 2, 1972, 299–302. W.SP.

Nehardea. Stadt am Euphrat in Babylonien, die bereits vor der Zerstörung des Jerusalemer Tempels im J. 70 n. Chr. eine jüd. Besiedlung aufweisen konnte (Ios. ant. Iud. 18,311). Nach rabbinischer Überl. befand sich dort eine bed. → Talmudschule und der Sitz des babylon. → Exilarchen. Die Blütezeit der Stadt war in der Mitte des 3. Jh. Nachdem sie – wohl um ihre wirtschaftliche Kraft zu brechen – im J. 259 n. Chr. von den Palmyrenern zerstört worden war, verlagerte sich das Zentrum des babylon. Judentums nach → Pumbedita.

Y. D. GILAT, s. v. N., Encyclopaedia Judaica 12, 1972, 934 f. * J. NEUSNER, A History of the Jews in Babylonia, Bd. 2 (Studia Post-Biblica 11), 1966, 48–50. B.E.

Nehemia (Νεμίας, hebräisch *Nḥēmjāh*).

I. ALTES TESTAMENT

II. JÜDISCH-HELLENISTISCHE TRADITION

I. ALTES TESTAMENT

Nach dem gleichnamigen Buch, in dem die sog. »N.-Denkschrift« in Neh 1–7 und 11–13 gesch. Grundlage ist, Mundschenk des pers. Großkönigs (Neh 1,11); kam im Auftrag Artaxerxes' [1] i. im J. 445 v. Chr. (Neh 1,1; 2,1 ff.) nach Jerusalem und ließ dort gegen Widerstände (z. B. Esr 4,8 ff.) in nur 52 Tagen (Neh 6,15) die von → Nebukadnezar II. zerstörten Mauern neu errichten. Nach Art eines → Synoikismos regelte er die Besiedlung von → Jerusalem (Neh 7,4 f.; 11,1 f.) und ergriff Reformmaßnahmen für die soziale Stabilität: Entschuldung der Bevölkerung (Neh 5,1–13), Wiedereinführung der Zehntabgabe von Naturalien (Neh 13,12 f.); Marktordnung zur Sicherung der Sabbatruhe (Neh 13,15–22). Er bezog Stellung gegen Ehen mit nichtjüd. Frauen (Neh 13,23–27), setzte aber keine umfassende Ordnung für die Kultgemeinde in Kraft (→ Esr [1]). Verm. wurde N. Gouverneur der pers. Provinz Y^hūd (vgl. Neh 5,14 f.; 12,26 f.). Wie sich seine Aufgaben und Funktionen auf den 12 Jahre dauernden ersten Aufenthalt in Jerusalem (Neh 5,14; 13,6) und den nicht datierbaren zweiten (Neh 13,6 f.) verteilen, ist unklar.

E. M. YAMAUCHI, Persia and the Bible, 1990, 258–278.

R.L.

II. JÜDISCH-HELLENISTISCHE TRADITION

Die biblische Überl. von N. wird v. a. in der jüd.-hell. Lit. aufgenommen und ausgebaut. Sir 49,12b–13 rühmt N. wegen seiner Aufbauarbeiten; nach 2 Makk 1,18 und 1,20–35 spielte N. eine bes. Rolle für den Zweiten Tempel, da es ihm bei seinem ersten Opfer gelingt, das Feuer des früheren, von → Nebukadnezar [2] zerstörten Heiligtums wieder zu entzünden; nach 2 Makk 2,13–14 begründete N. eine Bibliothek mit den Büchern der Könige, den Propheten und den Liedern Davids sowie mit königlichen Urkunden. Ios. ant. Iud. 9,159–183 referiert den N.-Bericht ausführlich.

U. KELLERMANN, N. Quellen, Überl. und Gesch. ZATW Beih. 102), 1967. B.E.

Neikos (Νεϊκος). Personifikation von Haß und Streit bei Hesiod in seinem Schöpfungsmythos (Hes. theog. 229). Die Göttin → Eris, die Tochter der → Nyx, gebiert die Kräfte des Bösen: N., Pseudeis (*pseudeis*, »Lügen«) und Logoi (*lógoi*, »böse Reden«). Als Bruder und Diener der Eris wird N. bei Timon [1. fr. 21] genannt. In → Empedokles' [1] Theorie über die Weltentstehung ist N. das abstoßende und trennende Prinzip, der Gegenpol zur Philotes (*philótes*, »Liebe«). N. bewirkt, daß aus dem Sphairos, wo alle Kräfte durchmischt waren, der Kosmos, die gegenwärtige Welt, entsteht.

1 H. DIELS (ed.), Poetarum philosophorum fragmenta, 1901. AL.FR.

Neileos (Νεϊλεως, Νειλεύς, Νηλεύς). Myth. Gründer der Stadt → Miletos [2]; aus Pylos; Sohn des att. Königs → Kodros, Bruder des → Medon [5]; er wandert, da er gegen den Bruder in der Nachfolge unterliegt, mit einer Gruppe von Athenern und aus Pylos eingewanderten Ioniern aus Attika aus, besiedelt die ionischen Städte in Kleinasien, gründet Milet und das milesische Herrschergeschlecht. Sein Sohn Aipyros gründet Priene (Hellanikos FGrH 125 F 10; Hdt. 9,97; Kall. iambi fr. 191,76; Strab. 14,1,3; Paus. 7,2,1 ff.). L.K.

Neileus (Νειλεύς). Griech. Chirurg und Pharmakologe, wirkte vor 217 v. Chr., da er von → Andreas [1] zitiert wird. Sein »Rosen-Kollyrion« gegen Augenkrankheiten wurde bis in die Spätant. hinein von Autoren wie Aëtios [3] (Tetrabiblos 7,110) empfohlen, während sein Mittel zur Hornhautentfernung in lat. (z. B. Cels. de medicina 5,18,9) und griech. (z. B. Aëtios, Tetrabiblos 9,15) medizin. Texten auftaucht. Er gilt als Erfinder einer Art Kiste zur Einrenkung luxierter Gelenke, insbesondere Hüftgelenke, die später von → Heliodoros [5] verbessert wurde. Seine Überzeugung, eine dislozierte Hüfte lasse sich sicher reponieren, wurde von Comelios → Celsus [7] (De medicina 8,20,4) und → Herakleides [27] von Tarent (fr. 43 GUARDASOLE) ausdrücklich gelobt. V.N./Ü: L.v.R.-B.

Neilos (Νεϊλος, lat. *Nilus*).

[1] N. von Ankyra. Eine Reihe von monastischen Briefen, Erzählungen, Apophthegmata, Traktaten und Fragmenten wird in den Hss. einem N. von Ankyra bzw. einem N., dem Asketen, zugeschrieben; die Autorenfrage ist bei kaum einem der Texte endgültig gelöst. Wenn die autobiographischen Angaben der *Dihēgēmata* [1. 6044] nicht für authentisch hält (so [4]), weiß über N. wenig mehr, als daß er in Galatien an der Wende vom 4. zum 5. Jh. n. Chr. lebte (vgl. aber die Kritik daran von [7. 59–65]). Wenn man dagegen die Informationen dieser Quelle für histor. hält, wird man eine spätere sinaitische Wirksamkeit des N. nicht für unwahrscheinlich halten; die harmonisierenden Anga-

ben des Synaxars von Konstantinopel [8. 217] sind dagegen problematisch [6. 2186]. In jedem Fall stellen die bereits kritisch ed. Texte (darunter neben den *Dihēgēmata* ein Komm. zum HL [1. 6044; 3]) und das bislang noch nicht kritisch ed. Briefcorpus eine zentrale Quelle für das Spätant. → Mönchtum dar.

ED.: 1 CPG 3, 6043–6068 ■ F. CONCA (ed.), Nilus Ancyranus Narratio, 1983 3 M.-G. GUÉRARD (ed.), Nil d'Ancyre. Commentaire sur le Cantique des Cantiques (SChr 403), 1994.
LIT.: 4 K. HEUSSI, Unt. zu Nilus dem Asketen (TU 42/2), 1917 ■ Ders., Das Nilusproblem, 1921 ■ Ders., s. v. N. (2), RE 16, 2186 f. 7 H. RINGSHAUSEN, Zur Verfasserschaft und Chronologie der dem Nilus Ancyranus zugeschriebenen Werke, Diss. Frankfurt/M. 1969 8 H. DELEHAYE (ed.), Synaxarium ecclesiae Constantinopolitanae, 1902 ■ R. SOLZBACHER, Mönche, Pilger und Sarazenen (Münsteraner Theologische Abh. 3), 1989, 200–208. C.M.

[2] N. Scholastikos. Spätant. christl. Verf. zweier Epigramme: Im ersten fragt sich der Dichter, ob er erlaubt sei, die körperlosen Engelwesen bildlich darzustellen (Anth. Pal. 1,33, vgl. → Agathias, ebd. 1,34), im zweiten (16,247) unterhält er sich mit einem lachenden Satyrn in einem Mosaik ■ Antiocheia (so das Lemma). Die verm. Zugehörigkeit des N. zum → »Kyklos« des Agathias steht chronologisch (→ Anthologie E.) seiner Gleichsetzung [1] mit dem Mönch N. entgegen, der mit dem gleichnamigen, im J. 430 n. Chr. verstorbenen Theologen N. [1] von Ankyra korrespondierte (vgl. PG 79, 458 MIGNÉ).

1 R. AUBRETON u. a. (ed.), Anthologie Grecque, Bd. 13, 1980, 174 ■ AV. und A. CAMERON, Further Thoughts on the »Cycle« of Agathias, in: JHS 87, 1967, 131 ■ A. CAMERON, The Greek Anthology from Meleager to Planudes, 1993, 152–55. M.G.A./Ü: T.H.

[3] s. Nil

Neion (Νηϊον). Nur bei Hom. Od. 1,186 und 3,81 und danach bei den Lexikographen genannter waldiger Berg auf → Ithake, den schon die ant. Homererklärer nicht identifizieren konnten (Strab. 10,2,11).

A. HEUBECK, A Commentary on Homer's Odyssey, Bd. 1, 1988, 100, 165. D.S.

Neith (Νηϊθ; äg. *Njt.t* (?)). Äg. Göttin mit Hauptkultort → Saïs im westl. Nildelta. N. war die prominenteste Göttin der Frühzeit (1. H. 3. Jt. v. Chr.), auf Denkmälern wie in Personennamen. Später (v. a. im MR und NR) trat sie hinter andere Gottheiten zurück; ab der 26. Dyn., als Saïs königliche Residenz wurde, war sie wieder von überragender Bed. N. war urspr. wohl Kriegs- und Jagdgöttin – ihre Embleme sind Bogen und gekreuzte Pfeile. Dieser kämpferische Aspekt ließ sie zu einer Schutzgöttin in Medizin und Magie werden, ebenso im funerären Bereich, wo sie als Schützerin des → Osiris und der Toten auftrat, oft auf Särgen und → Kanopen. Als Herrin von Saïs stand sie in Beziehung

■ Libyen und war Schutzpatronin der Weberei; v. a. aber war sie Landesgöttin Unterägyptens, mit enger Verbindung zum Königtum und zur unteräg. Krone, die sie stets trägt (ihr Name könnte von *njt* »unteräg. Krone« abgeleitet sein). Schon früh war sie auch Wassergottheit; sie galt als Mutter des Krokodilgottes → Sobek und wurde mit der als Kuh verkörperten »Großen Flut« identifiziert. Dieser Wesenszug einer Urgöttin trat in späterer Zeit (1. Jt. v. Chr.) zunehmend in den Vordergrund. Von den Griechen wurde sie mit → Athena gleichgesetzt (z. B. Hdt. 2,28; 59; Plut. Timoleon 3,21 f.).

R. EL-SAYED, La déesse N. de Saïs, 1982.

K.J.-W.

Nekromantie s. Divination

Nekropolen I. EINLEITUNG

II. ALTER ORIENT UND ÄGYPTEN

III. PHÖNIZISCH-PUNISCHE KULTUR

IV. KLEINASIEN V. BRONZEZEITLICHES

GRIECHENLAND VI. GRIECHENLAND VII.

ETRURIEN VIII. ITALIEN UND ROM

IX. KELTSCH-GERMANISCHE KULTUREN

I. EINLEITUNG

Das griech. Wort νεκρόπολις/*nekropolis*, »Totenstadt«, ist ant. nur bei Strabon (17,1,10,14) als Name eines Vorortes von Alexandria [1] (→ Nekropolis) belegt. Die mod. Forsch. überträgt den Begriff N. auf Friedhöfe verschiedener Kulturen und Zeitstellungen. Allgemeinverbindliche Definitionen ■ Ausgestaltung und Größe bestehen somit nicht. Als N. sollen hier nur Anlagen verstanden werden, die über eine gewisse Größe verfügen und in der Regel außerhalb der eigentlichen Siedlungen liegen. Die Größe von N., aber auch ihre Grabtypen, Bestattungsformen und Grabbeigaben sind zunächst von der Größe und Bed. der zugehörigen Siedlung abhängig, zeigen aber auch zeitlich und regional bedingte Varianten. X.T.

II. ALTER ORIENT UND ÄGYPTEN

Außerhalb der Siedlungen liegende, größere Begräbnisbereiche sind mit Ausnahme der Friedhöfe des 3.–1. Jt. in → Luristan aus dem Alten Orient kaum bekannt. Als Königs-N. ist die Anlage von → Naqš-e Rostam zu bezeichnen, in deren Felsgräbern die meisten achäm. Herrscher ihre letzte Ruhe fanden.

Ausgedehnte N. sind dagegen charakteristisch für das alte Äg. Dort wurden die Begräbnisstätten zumeist in den landwirtschaftlich nicht nutzbaren Randbereichen zur Wüste angelegt. Ausführliche Listen mit Lagebeschreibungen von 338 N. von der Früh- bis in die Spätzeit (E. des 4. Jt. bis 6. Jh.) finden sich bei [1]. → Grabbauten; Pyramiden

1 D. KESSLER, F. GOMAA, J. MÁLEK, s. v. N., LÄ 4, 395–449. H.J.N.

III. PHÖNIZISCH-PUNISCHE KULTUR

Die N. der phönizisch-punischen Welt lagen in der Regel, ebenso wie in anderen ant. Kulturen, in einiger Entfernung außerhalb der Siedlungen, wie etwa auf dem gegenüberliegenden Ufer eines Flusses oder jenseits einer Bucht. Ausnahmen, z. B. im Falle Karthagos, wo archa. Grabareale in späterer Zeit z. T. von Wohn- oder Gewerbequartieren überbaut wurden, erklären sich durch Bevölkerungszunahme und entsprechende Nachfrage nach städtischem Siedlungsraum.

Körper- und Brandbestattung wurden häufig nebeneinander praktiziert; Inhumation (Körperbestattung) war im östl. Mittelmeerraum offenbar der ältere Ritus. Im Westen läßt sich E. 7./Anf. 6. Jh. v. Chr. wiederum ein – allerdings nicht überall vollständig durchgeführt – Wechsel von der Brand- zur Körperbestattung beobachten. Der Befund war von N. zu N. unterschiedlich und kaum jemals homogen. Die Orientierung der Körpergräber war nicht einheitlich nach Himmelsrichtungen festgelegt, immerhin lassen sich in einzelnen Fällen (z. B. Karthago) Grabbezirke – von Familien oder größeren Sippen (?) – ausmachen. In Hanglagen waren die Gräber den natürlichen Höhenlinien entsprechend angelegt.

Groß war der Typenreichtum der Gräber, in denen sich die soziale Stratigraphie der Ges. nur teilweise abbildet: Neben den üblichen, einfach in den Boden eingetieften *Fossa*- und *Pozzo*-Gräbern (Gruben mit länglichem bzw. rundlichem Grundriß, letztere, wenn tiefer, auch mit seitlichen Nischen für Brandbestattung) sind die »Schachtgräber« mit z. T. sehr tiefen Schächten (12–20 m und mehr!) von rechteckigem oder quadratischem Querschnitt und mit seitlichen, in den anstehenden Fels getriebenen, mehr oder weniger rechtwinkligen Grabkammern für die phöniz.-pun. Welt besonders charakteristisch (Beispiele: Sidon, Karthago, Cagliari/Sizilien); gleichwohl sind sie nicht überall belegt. Derartige Kammergräber, die aber über eine Rampe oder einen Korridor zugänglich sind, finden sich vielfach an den Hängen des Byrsa-Hügels von Karthago. Die bes. aufwendigen, wohl v. a. für die führende Aristokratie in Quaderbauweise errichteten Kammergräber (*tombeaux bâtis*) liegen überwiegend in Einzellage innerhalb der N. (z. B. → Trayamar).

→ Grabbauten; Karthago (mit Karten)

- H. BENICHOUS-SAFAR, Les tombes puniques de Carthage, 1982 * A. BEN YOUNES-KRANDEL, Typologie des tombeaux des nécropoles puniques en pays Numide, in: Rev. des Ét. de la Civilisation Phénicienne-Punique et des Antiquités Libyques (Tunis) 4, 1988, 1–48 * C. DOUMET, H. BENICHOUS-SAFAR, s. v. Nécropoles, DCCP, 311–313 * G. LINDEMANN, Phönizische Grabformen des 7./6. Jh. im westl. Mittelmeerraum, in: MDAl(Madrid) 15, 1974, 122–135 * G. A. SAID-ZAMMIT, The Punic Tombs of the Maltese Islands, in: Riv. di studi fenici 25, 1997, 153–178 * A. TEJERA GASPAR, Las tumbas fenicias y punicas del Mediterraneo Occidental, 1979.

H. G. N.

IV. KLEINASIEN

- A. BRONZEZEIT (BIS CA. 1200 V. CHR.)
B. EISENZEIT (CA. 1200 BIS 4. JH. V. CHR.)
C. HELLENISTISCH-RÖMISCHE ZEIT

A. BRONZEZEIT (BIS CA. 1200 V. CHR.)

Während in Süd- und SO-Anatolien v. a. intramurale Bestattungen in Kammergräbern belegt sind (FrühBrz.: Titriş Höyük; Mittlere Brz.: Kültepe, Alişar Höyük; Spät-Brz.: Tall Aţşāna/Alalah), dominierten in den übrigen Bereichen Anatoliens extramurale N. Typisch sind vor allem Bestattungen in großen Pithoi (→ Pithos; Früh-Brz.: Yortan, Demircihöyük; Mittlere Brz.: Yarnarlar, Gordion; Spät-Brz.: Beşiktepe, Panaztepe), doch sind auch andere Bestattungsformen wie Topf- und Kistengräber belegt. Kremationen gab es immer wieder (Früh-Brz.: Gedikli; Mittlere Brz.: Ilıca; Spät-Brz.: Osmanakaya bei Boğazköy, → Troia, Beşiktepe), sie waren aber nie vorherrschende Bestattungsart. An der Westküste fanden sich in der Spät-Brz. vereinzelt myk. Kammer- und Kuppelgräber (Müsgebi, → Miletos, Panaztepe).

B. EISENZEIT (CA. 1200 BIS 4. JH. V. CHR.)

In West- und Zentralanatolien (Lydien, Phrygien und Kappadokien) finden sich Hügelgräber (→ Tumulus), häufig in größeren N. (Sardeis, Bintepe-N., Gordion, Ankara). Die ältesten bislang bekannten Grabhügel fanden sich in → Gordion (mit Karte) und datieren ins 8. Jh. v. Chr. Einige Grabhügel erreichten monumentale Ausmaße und können, auch aufgrund der lit. Überl. (u. a. bei Herodot), mit königlichen Bestattungen in Zusammenhang gebracht werden (Tumulus MM in Gordion, → Gyges- und → Alyattes-Grab in Sardes). Im Gebiet zwischen Eskişehir und Afyon kamen monumentale Felsgräber mit aufwendig ausgearbeiteten Fassaden vor; daneben aber weiterhin einfachere Bestattungen wie Erd- und Topfgräber. Auch Kremationen sind weiterhin belegt (Gordion, Boğazköy). Im ostanatolischen → Urartu wurden die Angehörigen der Herrscherfamilien in aufwendigen Steinkammergräbern beigesetzt (Van-Kalesi, Altintepe), daneben fanden sich v. a. Felskammer- und Brandgräber (Dilkaya).

In Thrakien und im Pontosgebiet fanden sich Großsteingräber (Dolmen), die nach den wenigen unberaubt angetroffenen Anlagen in die Eisenzeit III datieren sind.

Entlang der kleinasiatischen Westküste dominierten griech. Bestattungssitten mit Brandschüttungs- und Urnengräbern sowie Pithos- und Sarkophagbestattungen (archa. N. von → Assos), wobei für Ionien kaum Brandbestattungen belegt sind. Für das 7./6. Jh. v. Chr. sind monumentale Tumulusgräber (Alt-Smyrna, Belevi) nachweisbar.

In Karien und vereinzelt Lykien sind seit submyk. Zeit N. mit Tumulusgräbern belegt. In klass. Zeit (5.–4. Jh. v. Chr.) sind neben den typischen Felsgräber-N. (Myra) – teilweise mit aufwendig ausgearbeiteten Grabfassaden und starken griech. Einflüssen – Pfeiler- und Sarkophaggräber vertreten, wobei die N. z. T. innerhalb

der Wohnsiedlungen angelegt wurden. Die lokalen Dynastien wurden manchmal in Grabgebäuden beigesetzt (Heroa von → Limyra, → Trysa, Nereidenmonument in → Xanthos). Felsgräber gab III auch in Karien (Karnos) und Paphlagonien (5. Jh. v. Chr. bis in die röm. Kaiserzeit).

C. HELLENISTISCH-RÖMISCHE ZEIT

In hell. Zeit kamen weiterhin Felsgräber und Bestattungen in steinernen Sarkophagen vor, ebenso Kremationen, wobei die Asche in marmornen Urnen in Hausform deponiert wurde. Die Errichtung von monumentalen Gräbern, entweder aus dem Felsen geschlagen oder gebaut, setzte sich fort (Belevi-Mausoleum bei Ephesos, Ta Marmara bei Didyma, Gräber der pontischen Könige in Amasya/Amaseia). Eines der aufwendigsten Gräber ist der Tumulus des → Antiochos [16] I. von Kommagene auf dem → Nemrud Dağ.

In der röm. Kaiserzeit dominierte in Kleinasien die Inhumation in Stein- und Terrakotta-Sarkophagen, im Gegensatz III den westl. Gebieten des Reiches, wo Kremationen vorherrschten. Entgegen röm. Trad. waren intramurale Bestattungen bes. bedeutender Persönlichkeiten häufig (Ephesos). Gebaute Gräber kommen weiterhin vor (Hierapolis-N.), als Vorbilder dienten oft röm. Podientempel. Grabbauten vom ital. Typus sind nur sehr selten belegt (Hıdırlık Kulesi in Antalya/Attaleia). Dagegen wurden kleinasiat. Sarkophage (z. B. III Prokonessos) in den gesamten Ostmittelmeerraum und vereinzelt sogar bis nach Italien exportiert. → Ägäische Koine; Amaseia; Lykia; Nemrud Dağ; Sardes; Sarkophag

- M. AKMAN, Die Ausgrabungen der megalithischen Dolmenanlage in Lalapaşa, in: N. TUNA, Z. AKTÜRE, M. LYNCH (Hrsg.), Thracians and Phrygians: Problems of Parallelism, 1998, 65–70 * I. METIN AKYURT, M. Ö. II Binde Anadolu 'da Ölü Gömme Adetleri, 1998 * A. ANAN, Die prähistor. Bestattungen in Anatolien (Diss. München), 1987 * S. CORMACK, Funerary Monuments and Mortuary Practice in Roman Asia Minor, in: S. E. ALCOCK (Hrsg.), The Early Roman Empire in the East, 1997, 137–156 * J. FEDAK, Monumental Tombs of the Hellenistic Age, 1990 * H. VON GALL, Die paphlagonischen Felsgräber (MDAl(Ist), I. Beih.), 1966 * E. HASPELS, The Highlands of Phrygia, 1971 * F. KOLB, B. KUPKE, Lykien, 1989 * B. ÖZÜN, Die urartäischen Bestattungsbräuche, in: S. ŞAHİN, E. SCHWERTHEIM, J. WAGNER (Hrsg.), Stud. III Rel. und Kultur Kleinasien, 1978, 639–678 * F. PRAYON, A.–M. WITTE, Kleinasien vom 12. bis 6. Jh. v. Chr. (TAVO Beih. B 82), 1994 (mit Verbreitungskarte 1) * W. RADT, Siedlungen und Bauten auf der Halbinsel von Halikarnassos (MDAl(Ist), 3. Beih.), 1970 * J. G. PEDLEY, Ancient Literary Sources on Sardis, 1972 * R. U. RUSSIN, G. M. A. HANFMANN, Lydian Graves and Cemeteries, in: G. M. A. HANFMANN (Hrsg.), Sardis from Prehistoric to Roman Times, 1983, 53–66 * D. H. SANDERS, Nemrud Dağı, 1996 * F. UTILI, Die archa. N. von Assos (Asia Minor Stud., Bd. 31), 1999 * R. S. YOUNG, Three Great Early Tumuli (The Gordion Excavations Final Reports, Bd. 1), 1981.

H. G. N.

V. BRONZEZEITLICHES GRIECHENLAND

Grab und Bestattung der Brz. (3. Jt. bis ca. 1200 v. Chr.) belegen nicht nur unterschiedliche Praktiken, sie sind v. a. elementare Quellen für die Befindlichkeit der Ges., ihr gemeinsames Bewußtsein, die Einschätzung dessen, was allen oder Bevorzugten nach dem Tod geschieht, über welche Macht sie ggf. verfügen. Lage und Grabform, Bestattungsform und Beigaben bergen neben Architektur und Artefakten wesentliche Daten zur Rekonstruktion von frühen Kulturen. Für die paläo- und mesolithischen Gemeinschaften liegen zu wenige Befunde vor. Seit dem Neolithikum wurde in Griechenland extramural bestattet, Kinder aber gelegentlich in den Siedlungen; III gab Erd- und Brandbestattungen ohne erkennbares zeitliches oder räumliches Verbreitungsmuster.

In der frühen Brz. traten neben Erdgruben- und Kistengräbern – manchmal auch in mehreren benachbarten Grabhügeln zusammengefaßt – einfache Kammergräber auf; sie sind charakteristisch für die N. der Kykladen, auf dem Festland sind sie gelegentlich III der Ost-, auf Kreta an der Nordküste belegt. Die Grabbräuche auf Kreta IIIIII kleinräumig und vielfältig; meist einzelstehende Kuppelgräber z. B. im Süden, in Gruppen gebaute Hausgräber im NO der Insel; auch in Höhlen wurde bestattet. Das kollektive Grab für die Dorfgemeinschaft herrschte vor.

Auf dem Festland blieben während der frühen und mittleren Brz. Bestattungs- und Grabformen landschaftsgebunden vielfältig, III dominierte die Körperbestattung in Hockerstellung. Mit dem Zusammenwachsen des mittel- und südgriech. Kulturraums stellte sich allmählich eine Uniformierung der Grabformen und -bräuche ein. MH N. lagen nahe bei den Siedlungen, die Gräber verfügten häufig über eine kleinstenig Bodenschüttung und wenige, oft auch keine Beigaben. Erst IIIIII Ende der mittleren Brz. wurden die Beigaben reicher, in → Tumulus- und Schachtgräbern innerhalb der N. manifestierte sich eine neue Führungsschicht, Familiengräber mit Kinderbestattungen betonten den polit. Anspruch dieser Eliten.

Die Grabkultur der myk. Zeit (ab 16. Jh. v. Chr.) war durchaus einheitlich, wenn auch mit regionalen Besonderheiten: Die Oberschicht bestattete mehrheitlich in Kuppelgräbern (→ Tholos), die mit oft großem architektonischen Aufwand gestaltet wurden; Norm war das Felskammergrab. Beide bestanden aus dem eigentlichen Grabraum – beim Tholosgrab mit aufgemauerter Kuppel, bei den aus dem Felsen gehauenen Kammergräbern oft mit unregelmäßigem Grundriß – und einem in die Tiefe führenden Zugang (Dromos), der nach der Grablegung verschlossen wurde; für beide waren Mehrfachbestattungen charakteristisch. Zusätzliche Bestattungen im Dromos der Kammergräber oder in dessen Seitenwänden waren möglich. Die N. lagen oft weit entfernt von den Siedlungen, wo relativ leicht zu bearbeitender Fels für den Bau der Gräber im Gelände anstand. Außer Brauchtum und dem Wunsch nach Di-

stanz zu den Toten zwangen geologische Voraussetzungen zu einer Konzentration der Gräber. Doch differieren die Befunde aus den einzelnen Landschaften über Grabformen und -beigaben beträchtlich, auch Einzelbestattungen in Steinkistengräbern waren geläufig. Im gesamten ägäischen Raum war Körperbestattung (Inhumation) üblich, sporadisch trifft man in den N. einzelne Brandbestattungen (Kremationen). Die Funde aus den Gräbern bilden die bedeutendste Basis für die Rekonstruktion des täglichen und des religiösen Lebens der myk. Kultur.

Auf Kreta wurde, neben vielfältigen Grabformen in den extramuralen N., die Trad. der kollektiven Kuppelgräber bis zum Beginn der späten Brz. beibehalten, dann hatte sich das Felskammergrab durchgesetzt. Die Palastzeit (ca. 2000–1400 v. Chr.) begleiteten repräsentative Gräber, mit den Mitteln der Palastarchitektur gestaltete Einzelentwürfe in den Siedlungen. Eine besondere kretische Eigenart war die Bestattung in Larnakes, tönernen Kisten oder Wannen mit Deckel, die nebeneinander in die Gemeinschaftsgräber gestellt wurden. Im 12. Jh. v. Chr. änderten sich mit dem Zusammenbruch des polit. und wirtschaftl. Systems der Brz. die Grab- und Bestattungsbräuche nicht sofort, aber sukzessive verschwand die brz. Trad. Familiengräber wurden zwar noch weiter benutzt, neue aber nur selten angelegt. Einzelgräber wurden nun zur typischen Grabform, die N. lagen oft in den Ruinen der zerfallenen Siedlungen. In vielen Siedlungen ging man zu Brandbestattung über, die Mehrzahl blieb aber bei der Körperbestattung. In manchen Dörfern bestanden beide Formen nebeneinander. Die → »Dunklen Jahrhunderte« waren geprägt durch eine Vielfalt von Grabformen, vom kleinen Urnengrab bis zum pompösen Heroon von Lefkandi; eine brz. Trad. blieb bestehen: die extramuralen N.

→ Grabbauten; Mykenische Kultur und Archäologie

R. L. N. BARBER, *The Cyclades in the Bronze Age*, 1987 * K. BRANIGAN (Hrsg.), *Cemetery and Society in the Aegean Bronze Age*, 1998 * W. CAVANAGH, CH. MEE, *A Private Place: Death in Prehistoric Greece*, 1998 * W. LÖWE, *Spätbrz. Bestattungen auf Kreta*, 1996 * O. PELON, *Tholoi, tumuli et cercles funéraires*, 1976 * I. PINI, *Beiträge zur minoischen Gräberkunde*, 1968. G.H.

VI. GRIECHENLAND

A. ALLGEMEIN B. GEOMETRISCHE ZEIT
C. ARCHAISCHE ZEIT D. KLASSISCHE ZEIT
E. HELLENISMUS

A. ALLGEMEIN

Als geradezu charakteristisch für griech. N. kann das gleichzeitige Vorkommen verschiedener → Bestattungs- (Brand-, Körperbestattung) und Grabformen gelten. Athen bildet nach wie vor die in ihren N. am besten erforschte Siedlung Griechenlands; für das übrige Land weist unsere Kenntnis von ant. Bestattungsplätzen und -sitten teils erhebliche Lücken auf. Keimzelle eisenzeit-

licher N. scheinen bisweilen wiederverwendete brz. Tholos- oder Kammergräber (→ Grabbauten) gewesen zu sein. Ursächlich für die Anlage von organisierten, vom eigentlichen Siedlungsgebiet strikt getrennten N. sind daneben sakrale Reinheitsvorstellungen, die Bestattungen im Stadtgebiet ausschließen, was sich etwa auf der Athener Agora in einem Nachlassen der Bestattungstätigkeit ab spätgeom. Zeit zeigt. Ausgenommen vom Verbot innerstädtischer Begräbnisse sind bisweilen Kinderbestattungen. Eng verbunden mit der Etablierung von N. ist außerdem die Anlage der Stadtmauern, welche etwa ab archa. Zeit allgemein für eine deutliche Trennung zw. Stadtgebiet und N. sorgten. Regelmäßig befinden sich N. entlang der Ausfallstraßen, häufig im Westen der Siedlungen (etwa → Kerameikos, → Eretria, → Thebai), was möglicherweise auf der griech. Vorstellung vom Totenreich als im Westen gelegen beruht. Die geringe Zahl vollständig ergrabener und publizierter N. sowie die Vielfalt der möglichen Grab- und Ausstattungsvarianten machen allgemeinverbindliche Aussagen über eine soziale Stratigraphie griech. Bestattungsplätze schwierig. Der Athener Kerameikos zeigt immerhin bestimmte Bereiche für Bestattungen Stadtfremder sowie für die in öffentlichem Auftrag errichteten Gräber Kriegesfallener oder um die Stadt verdienter Männer (→ Kenotaphion). Sklaven sind regelmäßig in den Grabbezirken ihrer Besitzerfamilien bestattet.

B. GEOMETRISCHE ZEIT

Noch bis in frühgeom. Zeit findet man Gräber zw. Wohnbauten angelegt (Athen: Kerameikos, Korinth). Die meisten Gräber befinden sich aber bereits zu dieser Zeit gruppiert entlang der Straßen, die aus den Siedlungen hinausführen. Das allgemeine Fehlen von Befestigungsmauern verwischt hierbei oft die arch. nachweisbaren Grenzen zw. N. und Siedlung. Die häufigste Grabform der geom. Zeit (ca. 950–ca. 700 v. Chr.) ist das in die Erde oder in den Fels eingetiefte Schachtgrab, über dem sich wohl in der Regel ein kleiner → Tumulus erhob. In die Sohle des Schachtes eingetieft befindet sich hierbei eine kleinere Grube, die sowohl Körperbestattungen wie auch Leichenbrand (s.u. C.) aufnehmen konnte. Die Leichenverbrennung war am Beginn der geom. Zeit die gängigste Bestattungsart, wurde aber mit der Zeit von der Körperbestattungen überholt, ohne jedoch von ihr jemals gänzlich verdrängt zu werden. Die große Fülle der Grabbeigaben (hauptsächlich Gefäße ■■■ Ton, Schmuck und Waffen) ist für die geom. Zeit bes. charakteristisch. Bei der Körperbestattung war Rückenlage des Toten die Regel, eine feste Ausrichtung gab ■ nicht.

Die am besten erforschte N. geom. Zeit ist der → Kerameikos in Athen (→ Athenai I.7.), dessen Befunde für die Kenntnis der Bestattungssitten dieser Zeit grundlegend sind. Bedeutende Funde des Kerameikos sind große Amphoren und Kratere (sog. Dipylon-Vasen), die als Urnen dienen konnten oder auf dem Grab stehend der Aufnahme von Trankpenden für den To-

ten dienten (→ Totenkult). In Attika befindet sich eine Anzahl weiterer erforschter N. geom. Zeit (→ Eleusis, → Thorikos, Anavyssos). Außerhalb Attikas verfügt → Eretria über eine gut ergrabene N.; es handelt sich um das früheste bekannte Beispiel einer Stadt, deren N. von Beginn an (8. Jh. v. Chr.) und vor dem Mauerbau vom Stadtbezirk getrennt war. Die geom. N. (→ Thebai/Böotien, → Aigai [1]/Vergina; Vitsa in Epiros; Insel → Rhodos: Kameiros, Ialysos und Vroulia; Argolis; Korinth; Kreta) zeigen die im gesamten griech. Raum mehr oder minder vergleichbaren Bestattungsweisen (Schacht-, Gruben- und Kistengräber; Körper- und Brandbestattungen). In Kameiros gibt es zusätzlich Stein- oder Tonsarkophage sowie Kammergräber mit hofartigen Dromos (Zugang). Im Unterschied zum Festland zeigt Kreta bei insgesamt großer Siedlungskontinuität von der Spätbronze- zur geom. Zeit die ununterbrochene Weiterbenutzung brz. Begräbnisplätze sowie das Fortleben älterer Grabtypen wie Kuppel- und Kammergräber (z.B. Karphi, Kavoussi, Knosos). Gefäß-, Brand- und Körperbestattungen fanden zeitlich parallel statt, oft auch innerhalb der selben N. (z.B. Aphrati).

C. ARCHAISCHE ZEIT

Die archa. Zeit ist im Gegensatz zur geom. Zeit auch durch Funde aus dem übrigen griech. Festland gut vertreten. Die meisten archa. Gräber befinden sich dort unter runden Erdhügeln, die nun größer als noch in geom. Zeit sind. Die Hügel waren durch ein Grabmal gekennzeichnet. Neben runden gab es auch rechteckige Grabhügel, die im allgemeinen etwas bescheidener in der Ausstattung der Grabmäler waren. Ab 600 v. Chr. veränderte sich die Bauweise der Tumuli. Vertikale Wände aus aufeinandergeschichteten Ziegelplatten lösten die schrägen Böschungen der Erdhügel ab. Dies erlaubte die Aufstellung imposanter Grabdenkmäler auf den Hügeln. Körper- und Brandbestattungen bestanden wie in geom. Zeit nebeneinander, doch wurde der Tote nicht mehr auf einem außerhalb der Grabgrube gelegenen Scheiterhaufen verbrannt, sondern direkt in dieser. Zu den häufigsten Grabfunden gehört Keramik, die sich als Grabbeigabe findet wie auch in sog. Opferrinnen als Überrest von Opferhandlungen bei der Bestattung. Waffen und Schmuck fehlen nun meist ganz. Der polit. Einfluß und die wirtschaftliche Macht der führenden Athener Familien äußert sich ab archa. Zeit in aufwendigen, teilweise monumental gestalteten Grabanlagen. Dazu kamen im Rahmen der Bestattungsfeierlichkeiten Opferrituale und Agone ■ Ehren der Verstorbenen (→ Bestattung).

Außerhalb Athens wurden viele der bereits in geom. Zeit entstandenen N. in archa. Zeit weitergenutzt (Palaia Kokkinia, Palaion Phaleron, Eleusis, Anavyssos, Thorikos, Marathon). Die N. von Thebai und Eretria, Korinth und Argos zeigen mehr oder minder die gleichen Bestattungsgewohnheiten wie der Kerameikos. Eine bes. große N. Nordgriechenlands ist die der ant. Stadt → Akanthos [1] beim h. Ierissos (Chalkidike), welche ca. 6000 Gräber umfaßt und zw. der archa. und

röm. Zeit belegt wurde. Eine weitere bedeutende N. Makedoniens ist jene von Sindos unweit von → Thessalonike; bestattet wurde hier in Gruben- und Schachtgräbern sowie Sarkophagen ■■■ porösem Kalkstein und Ton. Die Funde von Sindos umfassen Gefäße ■■■ Ton oder Bronze, meistens südgriech. Herkunft, Gold- und Silberschmuck makedonischer Art, Waffen aus Eisen sowie Goldbleche für die Mundbedeckung. Von besonderem Interesse sind vier dort gefundene Totenmasken aus Gold sowie Miniaturgegenstände (Möbel und Gespanne) aus Eisen.

D. KLASSISCHE ZEIT

Am Übergang von der archa. ■■■ klass. Zeit gibt ■ keine gravierenden Veränderungen in den Bestattungsgewohnheiten. Die runden wie die rechteckigen Erdhügel der Archaik lebten auch in der klass. Zeit fort. Die einfachste Grabform blieb die Grube, in seltenen Fällen wurden deren Wände mit Stuck oder Kalkputz überzogen. Daneben gibt es → Sarkophage ■■■ Marmor oder Kalkstein, deren Wände mit einem leichten Putz versehen, manchmal sogar bemalt waren. Erstmals erscheinen Steinsarkophage und Tonwannen für die Bestattung von Kindern, doch bleiben Kinderbestattungen in Tongefäßen, etwa in gebrauchten Weinamphoren, die Regel. Die meisten der Gräber wurden mit Ziegeln abgedeckt. Körpergräber überwiegen zahlenmäßig gegenüber Brandgräbern. Ab dem E. des 5. Jh. v. Chr. werden Gräber häufig durch Quader- oder Polygonalmauern zu Grabbezirken zusammengefaßt.

Der athenische Kerameikos liefert auch hierzu die besten Befunde: Die Monumentalität der Grabmäler nimmt v. a. ab der 2. H. des 5. Jh. v. Chr. zu. Sie wurden mit bes. Aufwand und Sorgfalt ausgestattet, wie das bekannte Grab des Dexileos. Dem Wetteifer der Familien um immer prächtigere Grabbezirke setzte möglicherweise ein 317 v. Chr. erlassenes Gesetz des Demetrios [4] von Phaleron ein Ende. Die Grabbeigaben hingegen zeigen kaum Veränderungen; Lekythen (bes. weißgrundige), Schalen und Kannen sind die üblichen Funde, die aus Gräbern oder Opferrinnen stammen. Kinder wurden in klass. Zeit entweder neben ihren Familien oder in eigens angelegten N. (z.B. in Korinth) beigesetzt. Ergrabene N. aus klass. Zeit befinden sich ■ vielen Orten des griech. Festlandes. Die bereits für die früheren Perioden erwähnten N. Attikas und anderer Gegenden des Festlandes zeigen ununterbrochene Nutzung und erstaunliche Homogenität der Bestattungssitten.

E. HELLENISMUS

Die meisten N. der klass. Zeit wurden auch in hell. Zeit genutzt. Körper- wie Brandbestattungen wurden weiter praktiziert, wobei die Körperbestattung den Vorzug genöß. Die häufigste Grabform in hell. Zeit sind Kistengräber mit Ziegelauskleidung und -abdeckung. Kinder werden oft in Tonwannen beigesetzt. Die hell. Gräber sind im allgemeinen ■■■ Grabbeigaben nicht bes. reich. Eine neue Vasenform sind kleine spindelförmige Fläschchen (sog. Tränenfläschchen, *unguentaria*); andere Vasenformen kommen sehr selten vor. Eine Neuerung

sind dem Toten als »Charonsgroschen« (*obolós*) beigegebene, häufig in den Mund gelegte Münzen. Ab hell. Zeit sind als Grabdenkmäler in Athen einfache kleine Marmorsäulen (*kioniskoi*), altarförmige oder blockartige *trápezaí* und sog. *labella* (Beckenständer?) gebräuchlich.

In hell. Zeit macht sich die polit. und mil. Vorherrschaft Makedoniens sowie die dort bestehende Adelsstruktur in einer Reihe monumentaler, sehr reich ausgestatteter Gräber unterschiedlicher Typen (Plat. leg. 947 d–e) wie den sog. maked. Kammergräbern und den Mausoleia (→ Maussoleion) bemerkbar. Eine weitere Erscheinung hell. Zeit sind im Rahmen der Städtegründungen Alexandros' [4] d.Gr. und der Diadochen (→ Seleukos I., → Demetrios [2] Poliorketes: → Demetrias [1]) geplant angelegte N., hauptsächlich in Kleinasien und im Nahen Osten.

Zu den gut erforschten großen N. hell. Zeit gehören jene von Alexandria [1], die sich außerhalb des Mauerrings östl. und westl. der Stadt befinden; in den östl. N. wurden hauptsächlich Griechen und andere Ethnien bestattet, in der West.-N. vorwiegend Ägypter, doch selbst innerhalb der N. wurden Trennungslinien gezogen. In den N. Alexandrias unterscheidet man zw. zwei Hauptkategorien von Gräbern: 1) kleine Tumuli und 2) unterirdische sog. Oikos- und Peristylgräber (→ Hypogäum, → Katakomben), deren Grundriß an hell. Häuser erinnert. Sie bestehen aus Gängen und Räumen mit Nischenwänden für Körperbestattungen oder Aschenurnen (→ *loculi*), welche oft nicht nur für eine Familie, sondern für eine ganze Gemeinde angelegt waren. Körper- und Feuerbestattungen wurden parallel praktiziert. Ähnliche Peristylgrab-N. finden sich westl. von Nea Paphos (→ Zypern). In Makedonien sind in den Königs-N. von → Aigai [1] (Vergina) und Lefkadia neben einfachen Bestattungen eine Vielzahl kleinerer und größerer maked. Gräber mit bes. reichen Grabbeigaben entdeckt worden. In der hell. Ost-N. von → Pella überwiegen als Grabform die in den natürlichen Fels gehauenen Kammergräber mit Klinen und Nischen für mehrere Bestattungen, die bis III. E. des 2. Jh. v. Chr. angelegt wurden. Weitere N. Makedoniens mit z. T. bedeutenden Funden sind jene von → Beroia und Deriveni nw von Thessalonike.

M. ANDRONIKOS, *Οι μακεδονικοί τάφοι*, in: R. GINOUVÉS (Hrsg.), *Makedonia*, 1993, 145–190 • N. COLDSTREAM, *Geometric Greece* (Ndr. in Griech. 1997), 76–78, 105–109, 111–124, 163 f., 194 f., 214–217, 231–233, 240 f., 248 f., 261–264, 290 f., 333–337, 368–371 • T. HÖLSCHER, *Öffentliche Räume in frühen griech. Städten*, 1998, 63–66 • U. KNIGGE, *Der Kerameikos von Athen*, 1988 • F. KOLB, *Die Stadt im Alt.*, 1984, 69, 71, 77 • G. KRAUSE, *Unt. zu den ältesten N. am Eridanos in Athen*, 1975 • D. C. KURTZ, J. BOARDMAN, *Greek Burial Customs*, 1971, 49–51, 68–70, 91–96, 162–169 • R. MARTIN, *Architecture et urbanisme*, 1987, 549–597 • I. MORRIS, *Burial and Ancient Society*, 1987 • F. DE POLIGNAC, *La naissance de la cité grecque*, 1984, 66–85 • I. SCHEIBLER, *Die archa. N.*, 1973 • K. SYRIPOPOULOS, *Εισαγωγή εις την αρχαίαν ελληνικήν ιστορίαν. Οι μεταβατικοί χρόνοι*, Bde. A–B, 1983–1984.

X. T.

VII. ETRURIEN

Die N. Etruriens gehören zu den größten der Ant. Charakteristisches Merkmal der Gräber ist die Umsetzung des »Hausgedankens«: in der frühen Villanovazeit (9./Anf. 8. Jh. v. Chr.) als Hausurne, ab dem 7. Jh. in der dem Wohnhaus nachgebildeten Innenarchitektur bzw. äußeren Form des Grabbaus. In der → Villanova-Zeit besaßen größere Siedlungen wie Bologna (→ Bononia), Tarquinia, Cerveteri (→ Caere) oder → Veii mehrere getrennt voneinander gelegene N. im Bereich der Ausfallstraßen. Es handelte sich durchweg um kleine, meist hügelbedeckte Einzelgräber mit zunächst dominierender Urnen-(Pozzo-)Bestattung, während sich im Verlauf des 8. Jh. v. Chr. die Inhumation in Fossa-Gräbern (Körperbestattung) durchsetzte. Exemplarisch für die Entwicklung und Chronologie ist die Quattro Fontanili-N. von Veii.

Um 700 v. Chr. entwickelte sich in Südetrurien aus dem Fossagrab durch Vergrößerung, Tieferlegen bzw. Einhöhlen in das Tuffgestein sowie durch Hinzufügen eines Zugangs (Dromos) der Typus des Kammergrabes (→ Grabbauten) mit der Möglichkeit der Kollektivbestattung. Neben kleinen Anlagen entstanden in Tarquinia und Cerveteri monumentale Tumuli (bis über 50 m Dm; → Tumulus) mit entsprechend großen Kammergräbern, die von den führenden Familien an exponierten Stellen angelegt wurden und von der Wohnsiedlung aus sichtbar waren. Im Verlauf des 7. Jh. v. Chr. breitete sich die Sitte der Kammergräber unter großen Tumuli über ganz Etrurien aus, wobei außerhalb der Tuffzonen die Grabkammern nicht gehöhlt, sondern aus Quadersteinen erbaut wurden. Die Tumuli waren mittels Rampen (Cerveteri) begehbar und offensichtlich Stätten des → Totenkultes, worauf auch altarartige An- und Einbauten schließen lassen (→ Florentia [1], → Cortona [1]).

Das Bevölkerungswachstum und die vorherrschende Sitte, III den engeren Kreis der Familie in den Gräbern beizusetzen, führten im 6. Jh. v. Chr. zur Verkleinerung der Grabanlagen sowie Verdichtung und zum Zusammenschluß früher isolierter N., die nunmehr die Siedlungen weiträumig umgaben und diese an Ausdehnung insgesamt übertrafen (Cerveteri, Tarquinia, Vulci). Wie die Wohnsiedlung befanden sich auch die N. bevorzugt auf exponierten Hügeln oder III den Hängen von Felschluchten. Seit der Mitte des 6. Jh. v. Chr. wich der runde Tumulus kubischen Grabtypen wie den sog. Würfelgräbern (Süd-Etrurien), die, zu Gruppen zusammengefaßt, in ein orthogonales (Cerveteri, Banditaccia-N.) oder auch gitterförmiges (Orvieto, Crocifisso-N.) Netz von Gräberstraßen eingebunden wurden und darin die Struktur der gleichzeitigen Wohnsiedlung (→ Marzabotto) widerspiegeln. Eine geologisch bedingte Sonderentwicklung zeigen die Felsgräber-N. der Tuffzonen Mittel- und Süd-Etruriens (→ Sovana, → Blera, San Giuliano, → Norchia, → Castel d'Asso), in deren steilen, die Siedlungsplateaus umgebenden Felschluchten sich die Würfelgräber vom 4.–2. Jh. v. Chr.

zu reich dekorierten Fassadengräbern weiterentwickelten, die neben- und übereinander angelegt wurden und z. T. Tempelfassaden wiedergeben (Norchia, Sovana: Tomba Ildebranda), formal den N. in Lykien (→ Lykioi) verwandt. Die jüngsten Bestattungen in etr. N. reichen bis in die frühe Kaiserzeit.

→ Etrusci, Etruria (mit Karten); Grabbauten; Haus; Tarquinii; Tumulus; Urna; Volsinii

Å. ÅKERSTRÖM, *Stud. über die etr. Gräber*, 1934 • J. CLOSE-BROOKS, D. RIDGWAY, *Veji in the Iron Age*, in: D. und F. RIDGWAY (Hrsg.), *Italy before the Romans*, 1979, 95–127 • E. COLONNA DI PAOLO, *Le Necropoli rupestri del Viterbese dell' Etruria meridionale*, 1978 • H. HENCKEN, *Tarquinia. Villanovans and Early Etruscans*, Bd. 1 und 2, 1968 • A. MANDOLESI, *La »prima« Tarquinia*, 1999 • H. POHL, G. RICCI, M. MORETTI u. a., *Caere*, in: *Monumenti antichi* 42, 1955 • S. STEINGRÄBER, *Etrurien. Städte, Heiligtümer, Nekropolen*, 1981. F. PR.

VIII. ITALIEN UND ROM

A. ALLGEMEIN B. FRÜHZEIT (6.–2. JH. V. CHR.)
C. REPUBLIKANISCHE ZEIT (2. JH. V. CHR.)
D. SPÄTREPUBLICANISCHE BIS FRÜHAUGUSTEISCHE ZEIT
E. KAISERZEIT BIS SPÄTANTIKE (1.–3. JH. N. CHR.)

A. ALLGEMEIN

Eine Vielzahl ital., griech. und kleinasiatischer Grabformen (Tumulus-, Kammer-, Felsgrab und Felsfassadengräber, auf Podien erhobene Totenhäuser, griech. Heroen- und Totentempel, Mausoleen, Pyramiden, Katakomben und Hypogäen) bildeten die dem Röm. Reich III Verfügung stehende Auswahl späthell. Grabarchitektur (→ Grabbauten III.C.2.). Hierzu im Gegensatz standen die einfachen Gräber dieser Zeit – meist III Dachziegeln, Kanalrohren oder aus Steinplatten zusammengefügte Kisten mit einfachen Aschenurnen und wenigen Beigaben. Bei der Auswahl der Bestattungsplätze wurde nach Möglichkeit die Nähe III verkehrsreichen Straßen oder zu sonstigen belebten Plätzen gesucht, um dem Verstorbenen die als ehrenvoll empfundene Aufmerksamkeit der Vorbegehenden III verschaffen (Cic. Att. 12,19). Grabmonumente waren darüber hinaus Mittel zur Selbstdarstellung und wurden bisweilen schon zu Lebzeiten errichtet. Ehrenbestattungen erhielten bes. verdiente Bürger III prominenten Stellen (z. B. auf dem Marsfeld in Rom, in Pompeii unmittelbar vor den Toren der Stadt). Wie im griech. Raum, III lagen auch in It. die Begräbnisplätze außerhalb der Stadttore, doch blieb dort die Anlage von Gärten, Villen oder Gutshöfen im engen räumlichen Zusammenhang mit Gräberfeldern möglich.

B. FRÜHZEIT (6.–2. JH. V. CHR.)

Die frühesten N. Roms lassen sich in das 6. Jh. v. Chr. datieren. Es gibt keine bestimmte Regel bei der Anordnung der Gräber, meistens folgen sie dem Verlauf des Geländes. Hauptsächlich findet man Erdbestattungen und unterirdische Kammergräber (→ Hypogäum)

mit unverzierten Fassaden (so u. a. III Esquilin, vgl. → Esquiliae). Die Kammern dieser Gräber waren im Inneren größtenteils bemalt. Ähnliche Anlagen dieser Zeit sind aus Lucania und Paestum bekannt. In Kammergräbern waren gewöhnlich Angehörige höherer Schichten bestattet. Einfachere Bestattungen finden sich in Erdgräbern. Ab dem 4. Jh. v. Chr. gab III in Unteritalien (Tarent, N. von Contrada Vaccarella) Grabstelen mit dem Porträt des Verstorbenen. Im übrigen It. und in Rom gab III zu dieser Zeit nur einfache, wenig verzierte Grabmonumente.

C. REPUBLIKANISCHE ZEIT (2. JH. V. CHR.)

Ab dem 2. Jh. v. Chr. ändert sich das Bild der röm. N. grundlegend. Nach dem erfolgreichen 2. → Punischen Krieg und den Eroberungen Roms im Westen und Osten entwickelte sich neben dem Adel eine prosperierende Schicht von Händlern und Militäranghörigen, deren Wohlstand sich in großen und architektonisch aufwendigen → Grabbauten äußerte, deren Fassadenschmuck häufig Bezug auf die Person des Verstorbenen und seine Verdienste nimmt (z. B. das Grabmonument der Scipionen an der Via Appia (vgl. → *Cornelii Scipiones*, → Cornelius [I 65 ff.])). Die unterital. N. sind in der Ausstattung der Gräber jenen Roms ähnlich (Apulia, Tarent). Trotz ihrer Monumentalität orientieren sich die Grabbauten in der Regel nicht am Verlauf der die N. durchziehenden Straßen, sondern liegen ohne erkennbare Anordnung im Gelände; zw. ihnen finden sich einfachere Gräber. Die höheren Ges.-Schichten bevorzugten auch zu dieser Zeit Bestattungen in Felskammern, Hypogäen oder Erdhügeln. Ab dem 1. Jh. v. Chr. erscheinen in den Grabmonumenten Porträtstatuen der Bestatteten.

D. SPÄTREPUBLICANISCHE BIS FRÜHAUGUSTEISCHE ZEIT

Ab dem 1. Jh. v. Chr. nimmt die Pracht der Grabbauten in den N. weiter zu. Neue Typen von Grabmonumenten kamen in Gebrauch, wie die bes. beliebten mehrstöckigen Aediculen mit lebensgroßen Statuen (z. B. in Aquileia der Grabbau der Curii), Pyramiden (P. des Cestius in Rom III der Via Ostiense), Tumuli (Rom: Grabmal der Caecilia [9] Metella, der Rundbau des Munatius [I 4] Plancus, das Grab des Lucullus), Ehrenbögen und Rundtempelchen. Auch ist eine Steigerung in der Ausstattung der Bauten zu beobachten (kostbare Materialien, architektonische Elemente der griech. Architektur wie Säulen, Friese und Architrave) sowie umfangreichere → Inschriften (→ Grabinschriften). Die Grabfassaden begannen sich der Straße zuzuwenden und erreichten III eine direkte Wirkung auf Vorbegehende und Besucher. Die Gräber wurden III nebeneinander errichtet, so daß eine fortlaufende Reihe von Gräberfassaden entstand. Ab dieser Zeit kann man von »Gräberstraßen« sprechen (z. B. in Rom die Via Triumphalis, Via Praenestina, Via Appia, Via Flaminia, Via Celimontana, Via Salaria u. v. a.). Auch in anderen Städten Italiens reihten sich Grabbauten entlang der Straßen, meistens unmittelbar vor den Toren der Stadt (→ Pom-

peii, N. ■■ der Via Nucerina; Sarsina; → Ostia, Via Ostiense).

Seit augusteischer Zeit und nach Festigung des Prinzipats verändert sich das Bild der N. Die meisten von ihnen wurden weiter ausgebaut (z. B. mit Ruhebänken, Gärten), bescheidener wurden aber die Grabmonumente, die allmählich mit weniger prunkvollen Fassaden errichtet und gleichförmiger wurden. Grabbauten als Mittel der Selbstdarstellung und Verherrlichung des Besitzers hingegen gingen zurück, möglicherweise, weil sie als Ausdruck polit. Führungsansprüche interpretiert und deshalb als Bedrohung für Reich und Kaiser verstanden werden konnten. Eine der nun verbreiteten Formen von Grabdenkmälern sind Altäre, deren Häufigkeit im Einklang mit der in augusteischer Zeit stark betonten Frömmigkeit (→ *pietas*) steht. Die wenigen prächtigen Grabbauten dieser Zeit wurden meistens von zu Geld gekommenen → Freigelassenen errichtet.

Die Tendenz zu einfacheren Grabmonumenten zeigt sich auch außerhalb Roms (Ostia, Pompeii, Sarsina, Aquileia, Terano u. a.). Viele N. entlang der Graberstraßen wurden mit der Zeit durch Mauern nach außen hin abgeschlossen, andere wiederum aufgehoben und zu Gärten umgestaltet. Die weiterhin benutzten N. nahmen an Ausmaß zu: Zusätzliche Wege wurden angelegt, ■■■ Zugang zu gewähren, wobei sich in den hinteren Reihen häufig einfachere Gräber befanden; die N. vor der Porta Salaria in Rom ist ein Beispiel für eine solche Anordnung. Charakteristisch für die Grabdenkmäler dieser Zeit sind Hinweise auf die Zugehörigkeit des Bestatteten ■■ einer Gemeinschaft (→ *collegium*) oder einer Familie. Eine weitere Erscheinung ist die Abtrennung von eigenen Arealen für Arme, Freigelasse und Sklaven abseits der vornehmen Bestattungen.

E. KAISERZEIT BIS SPÄTANTIKE (1.–3. JH. N. CHR.)

Im Unterschied ■■ spätrepublikanisch-frühaugusteischen Anlagen wurden v. a. im 2. und 3. Jh. die Gräber im Gelände wieder locker verteilt angelegt, ohne noch das System der die N. durchziehenden Straßen ■■ beachten. Charakteristisch ist weiterhin eine starke Vereinheitlichung der Grabmälertypen: Haus- und Tempeltypus sind die einzigen Architekturformen, die noch Verwendung fanden (Via Laurentina vor den Toren Ostias, Porta Romana). Neben diesen Bauten wurden weiter einfachere Gräber angelegt. Nach außen wirken die Grabbauten sehr schlicht, im Inneren dagegen befindet sich ein reich geschmückter Raum. Diese Auffassung bestimmte die Gestaltung der gesamten N.: Die Grabbezirke wurden nach außen durch hohe Mauern abgeschlossen, weswegen die Errichtung aufwendiger Grabmäler an Bed. verlor. Dies läßt sich z. B. bei der unter Claudius [III 1] am Hafen Ostias neuerrichteten N., in Pompeii (an der Straße vor der Porta Nocera), in Puteoli, in Rom, aber auch in den westl. Prov. feststellen.

Eine speziell stadtröm. Erscheinung der Zeit sind die, wegen steigender Preise für Grabstellen und zur Lin-

derung der zunehmenden Platznot, angelegten großen Columbarien (→ Grabbauten, III.C.2.3.). Ab dem 2. Jh. n. Chr. wurde für die Grabbauten Ziegelbauweise bestimmend; gut erh. Beispiele bietet die Isola Sacra in Ostia und die N. unter dem Petersdom. Die Ausstattung dieser Bauten ist nach außen hin sehr einfach, im Innern dagegen weiterhin sehr aufwendig (Speisesäle, Aufenthaltsräume usw.). Auch kamen seit der traianischen Zeit → Sarkophage auf. Die → Hypogäen und die in den Fels gehauenen Kammern blieben weiter in Benutzung. Die ersten größeren → Katakomben stellen eine weitere Entwicklung der N. dar.

Außerhalb Roms folgten die N. mit wenigen Ausnahmen älteren Mustern. Sarkophage hingegen erfuhren eine weite Verbreitung. In den Prov. lassen sich verschiedene Grabformen beobachten, die auf einheimischen Trad. beruhen, welche größtenteils Lebensformen der herrschenden Schichten widerspiegeln (z. B. Assos, Hierapolis, Palmyra, Lugdunum/Lyon, Augusta [2] Emerita/Merida, Tarasco/Tarragona, Nordafrika). Viele N. von Prov.-Städten, die von Römern gegründet oder besiedelt wurden, zeigen das Ordnungsschema der Gräberstraßen.

→ Bestattung; Grabbauten, Kerameikos, Bestattungen, Hypogäum, Katakombe, Pyramide, Sarkophag, Tod, Totenkult

- S. ANGELUCCI, I. BALDASSARRE et al., *Sepulture e riti nella necropoli dell' Isola Sacra*, in: Bollettino di Archeologia 5–6, 1990, 49–113 ■ I. BALDASSARRE, *La necropoli dell' Isola Sacra*, in: [5], 125–138 3 D. BOSCHUNG, *Die republikanischen und frühkaiserzeitlichen N. vor den Toren Ostias*, in: [5], 111–124 4 J. FINK, *Die röm. Katakomben*, in: Antike Welt, Sonder-Nr. 9, 1978, 3–80 5 H. V. HESBERG, P. ZANKER (Hrsg.), *Röm. Gräberstraßen*, 1987 ■ H. VON HESBERG, *Planung und Ausgestaltung der N. Roms im 2. Jh. v. Chr.*, in: [5], 25–41, 43–60 7 DERS., *Röm. Grabbauten*, 1992 8 V. KOCKEL, *Die Grabbauten vor dem Herkulaner Tor in Pompeii*, 1983 ■ J. ORTALLI, *La via dei sepolcri di Sarsina*, in: [5], 155–182 10 C. PAVOLINI, *Ostia*, 1988, 36–48; 258–274 11 N. PURCELL, *Tomb and Suburb*, in: [5], 25–41 12 C. REUSSER, *Gräberstraßen in Aquileia*, in: [5], 239–249. X. T.

IX. KELTSCH-GERMANISCHE KULTUREN

A. ALLGEMEINES B. KELTEN C. GERMANEN

A. ALLGEMEINES

Die Anlage von N. außerhalb der Siedlungen war in der Kultur der Kelten und Germanen die übliche Bestattungsweise. Dieser Brauch spiegelt sicher rel. Vorstellungen, die auf einer über das Leben hinaus bestehenden Zusammengehörigkeit von Bevölkerungsgruppen beruhen. Gelegentlich lagen die N. bzw. Gräber so aufgereiht, daß sie urspr. wohl auf Verkehrswege zu den Siedlungen bezogen waren. Die N. sind für die kelt. (→ Hallstatt-Kultur, → Latène-Kultur) und → germanische Archäologie ein wichtiger Forschungsbereich. Fragen nach dem Zusammenhang zw. Einwohnerzahl der Siedlungen und Zahl der Bestatteten sind von eben-

so großer Bed. wie die Frage nach Nutzungsdauer der N. (= Siedlungsdauer?), nach der Sozialgliederung oder anderen Ordnungsprinzipien der N. Dem stehen jedoch gewichtige Probleme entgegen, da z. B. nur wenige N. vollständig ausgegraben wurden und v. a. viele Gräber unentdeckt bleiben bzw. nicht erh. sind, wenn es sich um einfache Flachgräber oder eingeebnete bzw. überbaute Grabhügel handelt. Allg. gültige Regeln für die Lage der N. und deren Zahl im Verhältnis zu einzelnen Siedlungen sowie für Grabzahlen und Anordnung der Gräber gibt ■■ aus diesen Gründen nicht.

B. KELTEN

Im kelt. Bereich der Hallstatt-Kultur (6.–5. Jh. v. Chr.) bestanden die N. bevorzugt aus Grabhügelfeldern mit Körperbestattungen; vereinzelt kamen auch Brandbestattungen in den Hügeln und – wie man neuerdings weiß – zw. den Hügeln vor. Aus der geringeren Beigabemenge in den Brandgräbern könnte man schließen, daß dort sozial schwächere Bevölkerungsgruppen bestattet wurden. Es gibt Hinweise darauf, daß in einzelnen Hügeln bzw. in eng beieinander liegenden Gruppen zusammengehörige Gemeinschaften (Familien, Gefolgschaften o. ä.) begraben wurden. Etwas deutlicher ist das bei den in der älteren Latène-Kultur (5.–3. Jh. v. Chr.) überwiegenden N., in denen Körperflachgräber das Bild bestimmen. Die Gräber in diesen N. weisen kaum Überschneidungen auf, so daß man annimmt, daß sie urspr. oberflächlich durch (nicht erh.) → Stelen o. ä. gekennzeichnet waren. Die kelt. → Fürstengräber des 6./5. Jh. v. Chr. lagen meist abseits der N. (→ Heuneburg). Bei den jüngerelt. Bevölkerungsgruppen des 2.–1. Jh. v. Chr. verändert sich das Bild grundlegend. Es gibt weite Bereiche der kelt. Welt, in denen bis heute kaum N. bekannt sind, was besonders bei den → Oppida auffällt, für die nur ausnahmsweise und nur sehr kleine N. belegt sind. Dies ist ein Indiz dafür, daß zumindest für die Kelten der Oppida-Zeit in beträchtlichem Ausmaß mit arch. nicht faßbaren Bestattungspraktiken gerechnet werden muß. Größere N. sind für die beiden letzten vorchrstl. Jh. hingegen im südl. Mittelgebirgsraum bekannt (z. B. → Bad Nauheim); sie bestanden ausnahmslos aus Brandflachgräbern.

C. GERMANEN

Im german. Bereich herrschte über den gesamten Zeitraum vom 6./5. Jh. v. Chr. bis ins 3./4. Jh. n. Chr. die Anlage von N. mit Brandbestattungen vor. Überhügelungen der Gräber sind nur in Ausnahmefällen belegt. In den sehr unterschiedlich großen N. wurden häufig auch die Verbrennungsplätze (→ Ustrinum) am Rand der N. oder zw. den Gräbern gefunden. Mehrfach läßt sich bei den german. N. feststellen, daß Männer und Frauen offensichtlich in getrennten N. oder verschiedenen Bereichen der N. begraben wurden. Körperbestattungen kamen nur vereinzelt vor (z. B. in den german. → Fürstengräbern), erst ab dem 5. Jh. n. Chr. lösten sie die Brandgräber in den N. ab. → Arras-Kultur; Grabbauten; Großromstedt; Marne-Kultur

- TH. CAPELLE, *Stud. über elbgerman. Gräberfelder der ausgehenden Latènezeit und der älteren röm. Kaiserzeit*, 1971 * F. HORST, H. KEILING (Hrsg.), *Bestattungswesen und Totenkult in ur- und frühgesch. Zeit*, 1991 * S. KURZ, *Bestattungsbrauch in der westl. Hallstattkultur*, 1997 * H. LORENZ, *Totenbrauchtum und Tracht*, in: Ber. der Röm.-German. Kommission 59, 1978, 3–380 * E. SCHULTZE, *Zu den Grab- und Bestattungssitten in Mitteleuropa während der ersten Jh. n. Chr.*, in: PrZ 67, 1992, 201–219 * TH. VOIGT, *Kult und Bestattungswesen*, in: B. KRÜGER (Hrsg.), *Die Germanen. Ein Hdb.*, Bd. 1, 1988, 182–191 * G. A. WAIT, *Burial and the Otherworld*, in: M. J. GREEN (Hrsg.), *The Celtic World*, 1995, 489–511. V. P.

Nekropolis (Νεκρόπολις). Bei Strab. 17,1,10; 14 Name des ausgedehnten Friedhofsbezirks mit Gärten, Gräbern und Balsamierungsstätten westl. der Stadtmauer von → Alexandria [1], vom 3. Jh. v. Chr. bis zur arab. Eroberung belegt.

- A. ADRIANI, *Repertorio d'arte dell' Egitto greco-romano*, Serie C 1–2, 1966 * P. M. FRASER, *Ptolemaic Alexandria*, Bd. 1–3, 1972 * G. GRIMM, *Alexandria. Die erste Königsstadt der hell. Welt*, 1998 * H. KEES, s. v. N., RE 16, 2233 f. K. J.-W.

Nektanebos. Name zweier äg. Könige der 30. Dyn. [1] N. I. (380–363/2). Νεκτανέβης/-νίβης, äg. *Nht-nb.f*; Begründer der 30. Dyn., Sohn eines Generals Tachos (*Dd-hr*) aus → Sebennytos, selbst General seines Vorgängers Nephertites II., den er kurz nach der Thronbesteigung stürzte.

Äg. hatte damals kaum Verbündete, dennoch konnte 373 v. Chr. ein persischer Invasionsversuch abgewehrt werden, an dem der athenische General → Iphikrates auf pers. Seite teilnahm (Diod. 15,29; 38; 41–44). Später wurden im Gefolge des → Satrapenaufstandes wieder Beziehungen ■■ Kleinasien sowie Athen und Sparta angeknüpft. N.' Regierung war durch nationalistische und restaurative Tendenzen gekennzeichnet; man suchte v. a. Anschluß ■■ die 26. Dyn. (664–525 v. Chr.). N. bemühte sich ■■■ Unterstützung durch die Priesterschaft, im ganzen Land wurden Tempel neu errichtet oder restauriert und großzügig ausgestattet. In den letzten Jahren (ab 365 v. Chr.) war sein Sohn Tachos verm. Mitregent. Teile der Grabausstattung des N. sind erhalten, der Ort des Begräbnisses ist unbekannt.

[2] N. II. Νεκτανεβός/-βός, äg. *Nht-Hr-hbjt*; letzter König der 30. Dyn. (360–343 v. Chr.), Großneffe von N. [1]. N. begleitete als Befehlshaber der einheimischen Kontingente seinen Onkel, den König Tachos, auf des ■■■ Feldzug nach Syrien, als sein Vater, der in Äg. als Statthalter zurückgeblieben war, ihn zum König auszurufen ließ. Das Heer ging zu N. über, und er konnte sich auch in Äg. durchsetzen, nachdem er einen nicht namentlich bekannten Gegenkönig aus Mendes mit Hilfe des Spartanerkönigs Agesilaos [2] und dessen Truppen besiegt hatte. Ein Angriff Artaxerxes' [3] III. auf Äg. 351/350 v. Chr. wurde abgewehrt, in dessen Folge phöniz. und zypriotische Fürsten vom Perserreich abfielen

und sich mit Äg. verbündeten. 343/342 v. Chr. griffen die Perser erneut an, diesmal wurde Äg. erobert. N. floh in den Süden des Landes, wo er sich noch eine Zeit lang halten konnte; über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

Auch N. II. hat die äg. Tempel sehr großzügig ausgestattet und ausgebaut, seine Bauwerke finden sich überall in Äg. Sein Sarkophag ist erhalten, das Grab unbekannt. Das Andenken dieses letzten »einheimischen« Pharaos hat lange fortgewirkt: In Äg. wurde sein Kult bis in ptolem. Zeit gepflegt; in der griech. bzw. graeco-äg. Lit. ist er die Hauptperson in der Erzählung vom Traum des N. und v. a. in dem als »Trug des N.« bekannten Anfang des → Alexanderromans, in dem er zum Vater Alexanders d. Gr. gemacht wird.

- 1 W. HUSS, Der maked. König und die äg. Priester, 1994, 129–137 2 H. DE MEULENAERE, s. v. N., LÄ 4, 450–453
3 TH. SCHNEIDER, s. v. N., Lex. der Pharaonen, 1994, 176–78 4 O. WEINREICH, Der Trug des N.: Wandlungen eines Novellenstoffs, 1911. K.J.-W.

Nektar (νέκταρ, lat. *nectar*). N. (abgeleitet aus ägypt. *ntry*, »göttliche« [1]) dient zusammen mit → Ambrosia [2] als Nahrung der Olympischen Götter, die nach Hom. II. 5,339–341 weder Brot essen noch Wein trinken. Dabei stellt man sich N. zumeist als Trank, Ambrosia als Speise vor (z. B. Hom. Od. 5,93), doch gibt es auch die umgekehrte Auffassung; bei Alkm. fr. 42 PMG und Anaxandrides fr. 58 PCG ist N. Speise. Urspr. hatten N. und Ambrosia aber dieselbe Beschaffenheit (vgl. Hom. Od. 9,359). An den meisten Stellen werden beide zusammen genannt (z. B. Hom. II. 19,347; Hom. h. 4,248; Plat. Phaidr. 247e), doch begegnet N. zuweilen ohne Ambrosia (Hom. II. 4,3; Hom. h. 3,10f.). N. zeichnet sich, wenn er näher charakterisiert wird, durch rötliche Farbe (Hom. II. 19,38f.) und Lieblichkeit ■■■ (Hom. II. 1,598; Hom. h. 2,49f.).

Der Verzehr von Ambrosia und N. hebt göttl. Wesen von den Menschen ab: Odysseus erhält Menschennahrung, während → Kalypso sich von Ambrosia und N. ernährt (Hom. Od. 5,199). In Ausnahmefällen dürfen allerdings auch Menschen vom N. kosten. Als → Achilles [1] aus Trauer ■■■ Patroklos nichts essen will, gießt Athene ihm N. und Ambrosia in die Brust (Hom. II. 19,347–354). → Tantalos wird durch N. und Ambrosia von den Göttern unsterblich gemacht (Pind. O. 1,60–64), ebenso → Aristaios [1], der Sohn des Apollon und der Kyrene (Pind. P. 9,63). → Patroklos' Leichnam wird mit Hilfe von N. und Ambrosia vor Verwesung geschützt (Hom. II. 19,38f.) und Aeneas (→ Aineias [1]) nach seinem Tode zum Gott gemacht (Ov. met. 14,606f.). Möglicherweise war N. urspr. auch nur der Begriff für ein Einbalsamierungsmittel [1]. Die Bezeichnung N. wurde außerdem metonymisch für Wein (Kall. fr. 399) und Honig verwendet (Eur. Bacch. 143). Pindar (O. 7,7) bezeichnet sein Lied als N.

- 1 R. DREW GRIFFITH, N. and Nitron, in: Glotta 72, 1994, 20–23 2 W. H. ROSCHER, N. und Ambrosia, 1883. J. STE.

Nekydaimon (Νεκυδαίμων). N. wird in den → Zauberpapyri und → *defixiones* als t. t. zur Bezeichnung des Geistes (*daimōn*; → Dämonen) eines Verstorbenen (griech. *nekys*) verwendet, der den Lebenden Dienste erweist. Vor allem den Geistern von Menschen, die keine rituelle Bestattung erhalten hatten (*átaphoi*), die gewaltsam (*biaiothánatoi*) oder vorzeitig (→ *áhōros*) gestorben waren, drohte das Schicksal, zum Dienst als n. gezwungen zu werden (PGM V 304–369; [1. 46–63, 71–81, 100–123; 3. 273]). Das Wort n. findet sich außerhalb von Papyri und *defixiones* nicht, doch spielen rituelle Vorschriften und lit. Quellen darauf an (SEG 9,72 = LSCG, Suppl 115; Apul. met. 9,29).

Die Lebenden konnten den *nekydaimones* befehlen, verschiedene Aufgaben zu erfüllen, etwa jemandes Liebe zu erwecken (PGM IV 296–466; XVI 1–75; CI 1–53; [2. 78–115]) oder den Gegner in athletischen Wettkämpfen (PGM IV 2211–2218; [2. 42–77]) bzw. Gerichtsprozessen (PGM LI 1–27; [2. 116–150]) zu behindern. Bisweilen wurden n. durch Bestechung zur Kooperation gebracht, so z. B. durch das Versprechen, sie seien danach vor den Befehlen anderer geschützt (SEG 37,673; [4]; Lucan. 6,762–770). Oft wurden Gottheiten wie → Hekate gebeten, diese Seelen zur Erfüllung ihrer Aufgabe zu zwingen oder ihnen behilflich zu sein (PGM IV 296–466; [1. 71–80]). Um Macht über die Seele eines Verstorbenen zu gewinnen, manipulierte der Auftragssteller manchmal einen Teil von dessen Leichnam oder Kleidung (*usia*, »Substanz«; PGM IV 2006–2125; Lucan. 6,533 ff.) oder legte eine *defixio* in das Grab eines zu früh oder durch Gewalt Verstorbenen (PGM IV 296–466; [1. 71–80; 3. 4]). Diese Glaubensvorstellungen und Riten haben Analogien in den altorientalischen Hochkulturen ([1. 86–95; 5. 65–72]), die sie möglicherweise beeinflussten.

→ Magie; Totenkult

- 1 S. I. JOHNSTON, Restless Dead, 1999 2 J. GAGER, Curse Tablets and Binding Spells from the Ancient World, 1992
3 D. JORDAN, New Archaeological Evidence for the Practice of Magic in Classical Athens, in: Praktika tou XII diethnous synedriou klassikes archaiologias, 1988, 273–277
4 Ders., An Address to ■ Ghost ■ Olbia, in: Mnemosyne 50, 1997, 212–219 5 W. BURKERT, Die orientalisierende Epoche in der griech. Rel. und Lit., 1984. S.I.J./Ü: A. GL.

Neleia (Νήλεια). Nur bei Strab. 9,5,15 genannte Stadt in → Magnesia [1], in → Demetrias [1] eingemeindet. Aufgrund des für → Iolkos nachgewiesenen seltenen alten Kults der Aphrodite N. ist der ON als »Totenstadt (von Iolkos)« ([2] u. a.) mit der auf dem Gebiet von Demetrias liegenden Pevkakia Magoula gleichgesetzt worden (seit dem Späteolithikum kontinuierlich besiedelt; die klass. und jüngeren Siedlungsschichten wurden zugunsten der Planierung von Demetrias abgetragen). Doch handelt ■ sich beim ON N. mit größter Wahrscheinlichkeit um ein »metonymisches Toponym« [1], mit dem Strabon die Stadt Iolkos als die »Neleische« umschrieb. Der ant. Name von Pevkakia Magoula bleibt ungeklärt.

- 1 S. C. BAKHUIZEN, N., ■ Contribution to ■ Debate, in: Orbis Terrarum 2, 1996, 85–120 ■ F. STÄHLIN, s. v. N. (2), RE 16, 2268 f.

H. HAUPTMANN (Hrsg.), Die dt. Ausgrabungen auf der Pevkakia Magula in Thessalien, 1989 ff. HE. KR.

Neleus (Νηλεός).

[1] König des messenischen Pylos, Sohn des Poseidon und der → Tyro, der Tochter des Salmoneus. Tyro, die Frau des Kretheus, verliebt sich in den Flußgott Enipeus. In dessen Gestalt zeugt Poseidon mit ihr N. und den Zwillingsbruder → Pelias (Hom. Od. 11,235–253; vgl. auch Hes. cat. 30f.). Nach Kretheus' Tod kommt ■ zum Streit zwischen N. und Pelias um die Herrschaft in Iolkos. N. muß auf die Peloponnes gehen und gründet dort → Pylos (Hom. Od. 11,254–259; Hes. cat. 33a,5; Diod. 4,68,3 und 6). Er heiratet Amphions Tochter Chloris und zeugt mit ihr zwölf Söhne (u. a. → Periklymenos und → Nestor [1]) sowie eine Tochter Pero (Hom. II. 11,692; Katalog der Söhne: Hes. cat. 33a,8–13; Apollod. 1,9,9). N., eng verbunden mit den olympischen Wettkämpfen (Paus. 5,8,2), läßt Pferde im Wagenrennen laufen, die ihm von Augeias gestohlen werden (Hom. II. 11,699–702). Aus diesem Grunde kommt es zum Krieg, den Nestor führt, während N. selbst sich zurückhält (Pherekydes FGrH 3 F 118). Auch bei anderen Kriegen, von denen Nestor berichtet, spielt N. keine Rolle (Hom. II. 7,132–156 und 11,737–761). → Herakles [1] kommt zu N., um sich von dem Mord an → Iphitos entschuldigen zu lassen, was dieser aber wegen seiner Freundschaft zu Iphitos' Vater ablehnt (Apollod. 2,6,2). Darauf tötet Herakles alle Söhne des N. bis auf Nestor, der ■ dieser Zeit abwesend ist (Hom. II. 11,690–693; Hes. cat. 34f.; Apollod. 1,9,9). Während N. bei Apollod. 2,7,3 und Hyg. fab. 10 von Herakles getötet wird, stirbt ■ nach Paus. 2,2,2 in Korinth ■ einer Krankheit und wird am Isthmos begraben. In Athen gab ■ ein Heiligtum des N., der Basile und des Kodros (IG I² 84, 418/17 v. Chr.), doch handelt ■ sich hier wohl um → Neileos, den Sohn des Kodros und Gründer Milets (vgl. Hdt. 9,47). Ihn betrachtete man aber als einen Nachfahren des pyliischen N. [1. 107 und 188; 2. 728 mit Lit.].

- 1 KEARNS ■ E. SIMON, s. v. N., LIMC 6.1, 727–731. J. STE.

[2] s. Neileos

[3] N. aus Skepsis, Sohn des angeblichen Sokrates-, tatsächl. Aristotelesschülers → Koriskos (vgl. [1; 2] und lebenslängliches Mitglied des → Peripatos. Theophrast (bei Diog. Laert. 5,52) vermachte ihm »alle meine Bücher«, darunter die aristotelischen Lehrschriften, wahrscheinlich mit der Absicht, daß ■ letztere herausgeben solle; aber Strab. 13,1,54 und Plut. Sulla 26 behaupten, daß ■ die Papiere in seine Heimatstadt brachte, wo sie nach seinem Tod in einem Keller versteckt und erst von → Apellikon um 100 v. Chr. wieder ans Licht gefördert wurden. Man hat versucht, den philos. Niedergang des hell. Peripatos durch den Verlust dieser Bücher zu er-

klären, aber diese Begründung ist ungenügend und der Bericht eine späte Erfindung.

→ Aristotelismus

- 1 H. BONITZ, Index Aristotelicus 405a 35, 1870 (Ndr. 1960)
2 F. LASSERRE, De Léodamas de Thasos ■ Philippe d'Oponite, 1987, Kap. 10

H. B. GOTTSCHALK, Notes ■ the Wills of the Peripatetic Scholarchs, in: Hermes 100, 1972, 314–342 • Ders., in: ANRW II 36.2, 1083–1088 • MORAUX, Aristotelismus, Bd. 1, 1973, 5ff. H. G.

[4] Dichter der Neuen Komödie (3. Jh. v. Chr.), einzig bekannt von der Liste der Lenäensieger, auf welcher er nach → Neanthes [2] mit einem Sieg verzeichnet ist [1]. Der vordere Teil des Namens ist nicht mehr lesbar; als Ergänzung wird neben Νηλεός auch Νειλεός vorgeschlagen [2].

- 1 PCG VII, 1989, 36 2 H. J. METTE, Urkunden dramatischer Aufführungen in Griechenland, 1977, V C 1 col. 6,7. T. HI.

Nelke. Da wir keinen ant. Namen kennen, ist nicht zu klären, ob die N. im Alt. vorkam. Möglicherweise ist sie mit der Bezeichnung Διός άνθος/*Diós ánthos*, »Zeusblume« lat. *Iovis flos* gemeint, von der sich auch der mod. Gattungsname *Dianthus* ableitet. Immerhin gelten von den 65 in Griechenland wachsenden Vertretern der 120 wilden europ. N.-Arten 20 als endemisch [1. 81]. Archäologen erblicken in der strauchartigen kretischen N. *Dianthus arboreus* das Vorbild für Waldmalereien im Palast von Knosos. Da Zeus auf Kreta geboren sein soll, würde der ant. Name gut darauf passen. Theophr. h. plant. 6,6,2 erwähnt unter den Kranzgewächsen eine geruchlose Zeusblume, was etwa für die auf Rhodos beschränkte N. *Dianthus crinitus* zutrifft [1. 81]. Die wie diese (vgl. Plin. nat. 21,59) zu Kränzen verarbeitete verwandte (vgl. Plin. nat. 21,67) Licht-N. *Lychnis coronaria* heißt bei Dioskurides 3,100 WELLMANN = 3,104 BERENDES λυχνίς στεφανωματική/*lychnis stefanōmatikē*. Nur ihr mit Wein getrunkenen Same sollte gegen Skorionstiche helfen.

- 1 H. BAUMANN, Die griech. Pflanzenwelt, 1982

F. OLCK, s. v. Διός άνθος, RE 5, 1082 f. C. HÜ.

Nelkynda (Νέλκυνδα). Handelsstadt in → Limyrike, Südindien (peripl. m. r. 53 f.); gelegen ■ einem Fluß 500 Stadien südl. von → Muziris im Reich des Pandion, d. h. Pāndya, im südlichsten Indien. An einer Flußmündung lag der Hafen von Bakare. Die Stadt ist auch bekannt als Melkyda (Μελκύδα, Ptol. 7,1,9); vgl. auch *gens Nelcyndon* in Plin. nat. 6,24,105. Die genaue Lage von N. ist unbekannt.

- O. STEIN, s. v. N., RE 16, 2281–2285. K. K.

Nemanus (Νεμανός). Nach Plutarch (Plut. Is. 15,357 B) einer der Namen der Königin von → Byblos [1], Gemahlin des Malkathros, die → Isis auf der Suche nach

→ Osiris aufnimmt und zur Amme ihrer Kinder macht. Sie wird auch als → Astarte und Saosis bezeichnet und soll von den Griechen Athenais (Ἀθηναίς) genannt worden sein. Der Name geht auf *nḥm(.t)-ʿn* zurück, eine in der Spätzeit häufige Variante des Göttinnennamens *nḥm(.t)-ʿwšy*. Diese ist Gefährtin des → Thot und wird in der Spätzeit (1. Jt. v. Chr.) als Aspekt der Hathor aufgefaßt.

■ H. J. THISEN, Die Königin von Byblos, in: Göttinger Miscellen 90, 1986, 79–84. JO. QU.

Nemausus

[1] Gott der hl. Quelle des Civitas-Hauptortes der Volcae Arecomici in Gallia [B.] Narbonensis, der auch der Stadt seinen Namen gab (N. [2], h. Nîmes). Unter den kaiserzeitl. Weihungen für N., überwiegend aus dem Bereich des Quell- und Bäderbezirks der röm. Stadt, kamen einige Votive aus dem Quellbasin zutage, wo der Gott verm. in einem mit diesem verbundenen, bereits aus vorröm. Zeit stammenden und in augusteischer Zeit erneuerten, im Grundriß quadratischen Kultgebäude verehrt wurde. Unter den wohl überwiegend einheimischen Dedikanten finden sich einige städtische Würdenträger. Die Inschr. nennen Deus N. zusammen mit Iuppiter bzw. Iuppiter Optimus Maximus → Heliopolitanus, Minerva, den Lares, Silvanus, Liber Pater sowie lokalen Gottheiten (vielleicht → Flußgöttern). Aus diesen Verbindungen erhellt u. a. die offenbar weitgefähte Zuständigkeit sowie die Bed. des lokalen Quellgottes.

→ Quelle, Quellgottheit

A. GRENIER, Manuel d'archéologie gallo-romaine 4.2, 1960, 493 ff. * P. GROS, Nouveau paysage urbain et cultes dynastiques, in: C. GOUDINEAU, A. REBOURG (Hrsg.), Les villes Augustéennes de Gaule, 1991, 127–140 * E. GUILLET u. a., Une découverte récente: le portique de Nîmes, in: Documents d'archéologie méridionale 15, 1992, 57–116 * F. HEICHELHEIM, s. v. N., RE 16, 2286–2288 * R. NAUMANN, Der Quellbezirk von Nîmes, 1937. M. E.

[2] (Νέμασος), h. Nîmes. Hauptort der → Volcae Arecomici (Strab. 4,1,3; 12; Plin. nat. 3,37) am Südhang des mons Cebenna in fruchtbarer, quellenreicher Ebene im unteren Rhodanus-Tal, ca. 100 Stadien westl. vom Fluß (Strab. 4,1,12) an der alten Verbindungsstraße zw. It. und Spanien (nachmals die Via Domitia) an einem Heiligtum des Quellgottes N. [1]. Augustus erhob N. unter Beteiligung von »Ägyptern« – wohl griech. Veteranen des Antonius [19] – zur *colonia Augusta N. tribu Voltinia* (vgl. die Mz. mit Krokodil und Palmzweig). Die zahlreichen Inschr. dokumentieren die Verwaltung von N. mit *III viri* (CIL XII 3175; 3179f.; 3208; 3233; 3247; 3252), *XI viri* (CIL XII 3179), *quaestores* (CIL XII 3094; 3206; 3272) und dem Gemeinderat (*splendidissimus ordo decurionum*, CIL XII 3311f.; 3185). Augustus ließ N. 16 v. Chr. mit einer *maison carrée* Stadtmauer (6 km) umgeben (CIL XII 3151) [1; 2]. Aus dieser Zeit stammen die Tour Magne (unklar, ob Siegesmonument, Wachturm, kelt.

Heiligtum, Mausoleum) und der Tempel für die beiden Augustussöhne C. und L. Caesar (Maison Carrée [3]; CIL XII 3156); Gaius war *patronus coloniae* (CIL XII 3155). Seine glanzvollste Zeit erlebte N. unter Hadrianus und Antoninus Pius.

Bauten des 1. und 2. Jh. n. Chr.: die Wasserleitung von → Uceta (Uzès, 49 km mit einem Gefälle von 17,01 m) nach N. (Aquädukt des Pont du Gard, 275 m L, 49 m H); *castellum divisorium* [4. 88], Forum [5. 147], die *basilica Plotina* (von Hadrianus 122 n. Chr. errichtet; SHA Hadr. 12,2), Thermen, Nymphaeum, Tempel des Quellgottes N. [4. 493], Amphitheater (z. Z. der Flavii erbaut [5. 613]), Theater, Circus [5. 732, 988].

Bes. Kulte: N., Ialon(us) oder Ialona (CIL XII 3057); Proxumae (CIL XII 3112 bis 3128); Nymphae (CIL XII 3103–3109); Matres (CIL XII 3085); Isis und Sarapis (CIL XII 3058–3061; 3224), Iuppiter Heliopolitanus (CIL XII 3072). Kaiserkult (*VI viri Augustales*, CIL XII p. 936; *flamines*, CIL XII 3180; 3207; 3305; *flaminicae*, CIL XII 3175; 3260; 3302); ein Quellheiligtum wurde als *Augusteum* identifiziert [6].

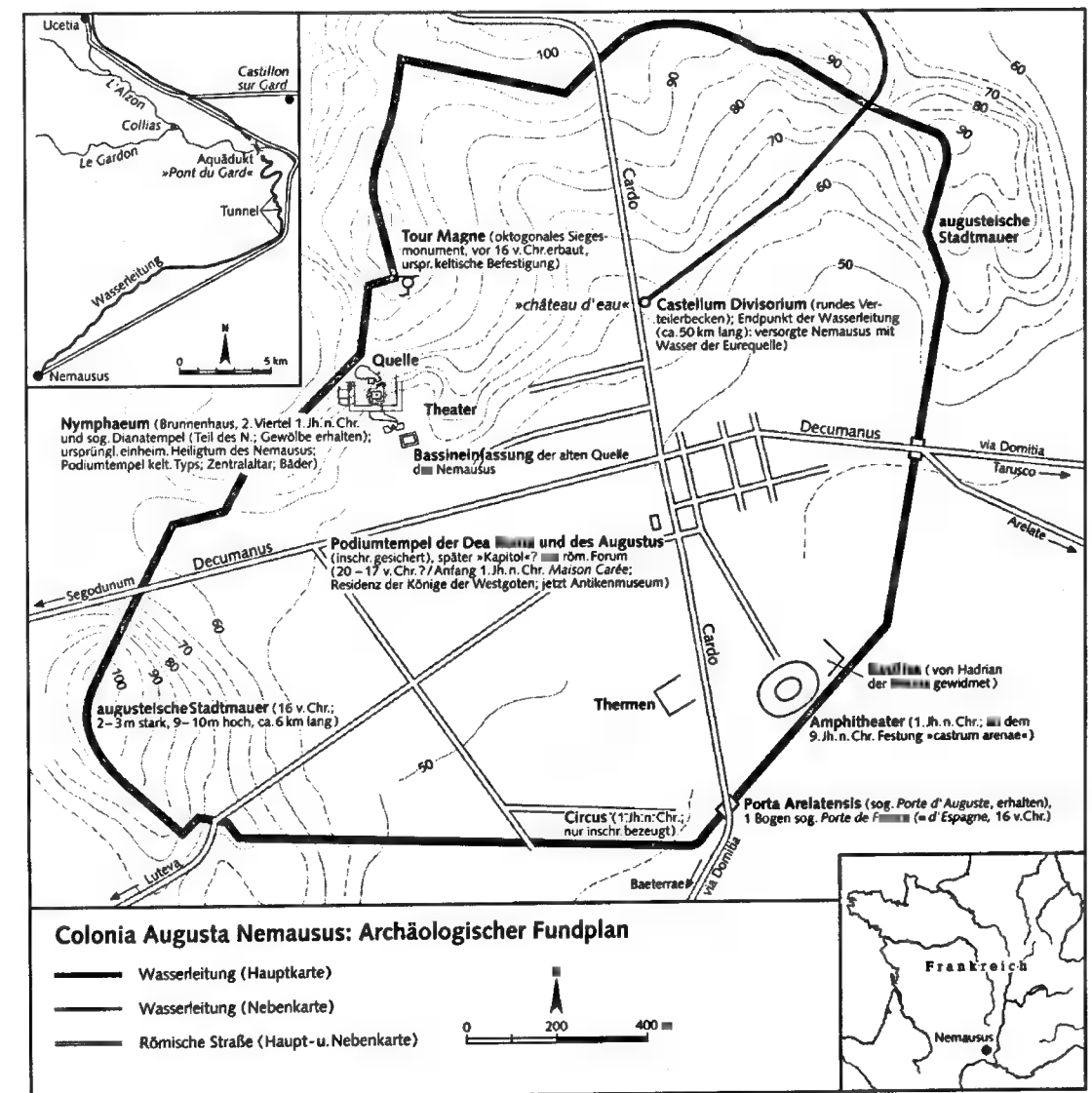
Zahlreiche Gewerbe: *coll(egia) utriculariorum Nemausensium* (CIL XII 3351), *centonariorum* (CIL XII 2754, 3232), *fabri tignuarii* (CIL XII 3165), *navatae Rhodanici et Aranci* (CIL XII 3316f.). Über die Anf. des Christentums ist wenig bekannt; ein Bischof von N. wird erstmals 506 n. Chr. erwähnt.

1 P. VARÈNE, L'enceinte gallo-romaine de Nîmes, 1992
 ■ M. CÉLÉ u. a., Enceintes et développement urbain ... in: Journ. of Roman Archaeology 7, 1994, 383–396
 3 R. AMY, P. GROS, La maison carrée de Nîmes (Gallia Suppl. 38), 1979
 4 GRENIER 4 5 GRENIER 3 6 P. GROS, L'augusteum de Nîmes, in: Revue Archéologique de Narbonne 17, 1984, 123–134.

Y. BURNAND, Sénateurs et chevaliers romains originaires de la cité de Nîmes ... in: MEFRA 87, 1975, 681–791 *
 M. CHRISTOL, CHR. GOUDINEAU, Nîmes et les Volques arécomiques ... in: Gallia 45, 1987/8, 87–103 *
 D. DARDE, V. LASSALLE, Nîmes antique (Guides archéologique de la France 27), 1993 *
 M. PY, Recherches sur Nîmes pré-romaine (Gallia Suppl. 41), 1981. Y. L. u. E. O.

Nemea (Νεμέα).

[1] Nymphe, Eponym von N. [2,3], Tochter des Flußgottes Asopos und der Metope (Paus. 2,15,3; schol. Pind. O. 6,144 Dr.) oder des → Zeus und der → Selene (Hypothese c zu Pind. N.); Mutter des → Opheltes (Aischyl. TrGF 3 F *149a). L. K.
 [2] (Νεμέα; etym. Bed. »Weideland«; andere Etym. etwa nach einer Nymphe N. bei Paus. 2,15,3). So wurde genannt: 1) Ein h. nur im Winter wasserführender Fluß (h. Zapantis [4. 77–81]), der in seinem Mittel- und Unterlauf enge Schluchten durchzieht (Ephoros FGrH 70 F 82: Νεμέας χαράδρα) und dann beim h. Vrahati in den Korinth. Golf mündet, wo die Grenze zw. den Gebieten von → Korinthos und → Sikyon bildete (Strab. 8,6,25; Liv. 33,15,1 [3. 79]; zur Schlacht zw. → Boiotoi und → Sparta 394 v. Chr. vgl. Xen. hell. 4,2,13–23; Di-od. 14,83,1f.).



2) Ein Talkessel (ca. 360 m H), den der Oberlauf des genannten Flusses nach Norden entwässert (Strab. 8,6,19); das Dorf Bémбина, das nach Steph. s. v. B. und Plin. nat. 4,20 hier gelegen hat, ist arch. nicht nachgewiesen.

3) Ein hl. Hain in dem genannten Talkessel, in dem man die Festschele von N. (→ Nemea [3]) abzuhalten pflegte (Strab. l. c.); er liegt westl. vom h. Dorf Iraklion (amtlich Arhea Nemea), an einer der wichtigsten Straßen aus der Peloponnes nach Mittelgriechenland. In den Wäldern um N. soll der Löwe gelebt haben, den → Herakles erlegte (vgl. Hes. theog. 327; Theokr. Eidyllion 25,153 ff.).

Das Gebiet gehörte zu → Kleonai [1] (Vibius Sequester, GLM 156,13; vgl. Steph. Byz. s. v. Ἀρέσσα), seit der Einverleibung von Kleonai durch → Argos [II 1] (Skyl. 49) im 5. Jh. v. Chr. zu diesem; Argos übernahm damit

auch die Leitung der Spiele und sorgte für den Ausbau des Heiligtums. Das Zeus-Heiligtum [1; 2] reicht, nach den Funden zu urteilen, mindestens bis ins 7. Jh. v. Chr. zurück. Ein einfacher Tempel dieser Zeit wurde zw. 330 und 320 v. Chr. durch einen dorischen Peripteros von 44,5 × 22 m mit 6 × 13 Säulen ersetzt, von dem noch die beiden Säulen des Pronaos und eine Peristasissäule aufrecht stehen. Der Tempel hatte einen Pronaos, aber keinen Opisthodom, im vorderen Teil der Cella je eine zweistöckige Reihe von sechs unten korinthisch, oben ionischen Säulen, während der hintere Teil der Cella abgesondert war und 2 m tiefer lag. Als Material diente mit Stuck verkleideter lokaler Kalkstein, einzelne Teile aus anderem Stein, nur die Sima ist aus Marmor. Die sonstige bauliche Ausgestaltung des Heiligtums war gering (40,5 m langer Hauptaltar vor dem Tempel, weitere Altäre und Weihgeschenke, südl. des Tempels mehrere

größere Gebäude unsicherer Bestimmung). 500 m süd-östl. liegt ein Stadion, in der Nähe ein Theater. Dort befindet sich auch die Quelle Adrasteia. Spuren von Bautätigkeit röm. Zeit sind sehr gering. Pausanias (2,15,2f.) sah das Heiligtum ganz verfallen, den Tempel ohne Dach und Kultbild. Spätant. Scholiasten wußten nicht mehr, wo N. lag, und versetzten es sogar nach Thessalia (Etym. m. 119,43f.). In der Spätant. wurde das Heiligtum ganz zerstört, die Reste großenteils in eine christl. Basilika des 6. bis 8. Jh. verbaut. Inschr.: IG IV 479-488.

1 B. HILL, The Temple of Zeus at N., 1966
2 L. BACCHIELLI, L'adyton* del tempio di Zeus ■ N., in: RAL 37, 1982, 219-237 3 R. BALADIÉ, Le Péloponnèse de Strabon, 1980 ■ PRITCHETT 2, 1969.

C. K. WILLIAMS, s. v. N., PE, 617f. * D. L. BURGE u. a., Excavations at N. I. Topographical and Architectural Studies: The Sacred Square, the Xenon, and the Bath, 1992 * J. C. WRIGHT u. a., The N. Valley, in: Hesperia 59, 1990, 579-649. Y. L. u. E. O.

[3] (Νέμεα, die Nemeischen Spiele). Vierter Agon in der → Periodos panhellenischer Spiele; seit 573 v. Chr. alle zwei Jahre im Sommer der ungeraden (vorchristl.) Jahre in N. [2,3] zu Ehren des Zeus gefeiert. Zuerst von → Kleonai [1], meist jedoch von → Argos [II 1] organisiert. Seit hell. Zeit enthielten die N. neben den athletischen und hippischen Disziplinen auch ein musikalisches Programm. Ihr Ursprung wird auf Leichenspiele für → Opheltes/Archemoros zurückgeführt [1]. Siegespreis war ein Kranz ■■■ Eppich. Sportgeräte sowie Utensilien der Siegesfeier eines Nemeoniken, vor Ort der Gottheit geweiht, wurden gefunden [2, 38f.]. Die älteste Siegerinschr. gilt dem vierfachen Sieger im → Pankration, Aristis [3. Nr. 2]. Die Feier der N. des J. 235 v. Chr. wurde von Aratos [2] von Sikyon unter Verletzung des Festfriedens vereitelt (Plut. Aratos 28,3-4).

Die Ausgrabungen der letzten Jahre haben das spät-klass. Stadion (mit Brunnenanlage und umlaufenden Wasserrinnen mit Schöpfbecken, Sphendone (eine Bandage), Starttrillen, 100Fuß-Marken, Wendemarke für den → Dolichos, Eingangstunnel und Apodyterion) freigelegt [2, 171-191]. Im Eingang zahlreiche Graffiti; von [2] wird das Graffito des Telestas als das des Olympiasiegers aus Messene [4. Nr. 453; 5. Nr. 453] gedeutet (und wäre dann das älteste Autogramm der Sportgesch.). Ein als *xenón* verstandenes größeres Gebäude unweit des Zeustempels könnte die Athletenwohnungen beherbergt haben.

Hadrian richtete die Winternemeen ein [6, 2326f.]. Seit 1992 wird versucht, die N. lokal neu zu begründen. → Sportfeste; Wettbewerbe, künstlerische

1 M. DOFFEY, Les mythes de fondation des Concours Néméens, in: M. PIÉART (Hrsg.), Polydipsion Argos, Actes de la table ronde, Fribourg, 1987, 1992, 185-193 2 St. G. MILLER (Hrsg.), N. A Guide ■ the Site and Museum, 1990 ■ J. EBERT, Griech. Epigramme auf Sieger ■ gymnasien und hippischen Agonen, 1972 ■ L. MORETTI,

Olympionikai, 1957 5 Ders., Nuovo supplemento al catalogo degli Olympionikai in: Miscellanea greca e romana 12, 1987, 67-91 ■ K. HANELL, s. v. N. (Spiele), RE 16, 2322-2327.

St. G. MILLER, Grabungsberichte seit 1975 regelmäßig in: Hesperia * Ders., Excavations at the Panhellenic Site of N., in: W. RASCHKE (Hrsg.), The Archaeology of the Olympics, 1988, 141-151 * St. G. MILLER, N. and the Nemean Games, in: O. TZACHOU-ALEXANDRI (Hrsg.), Mind and Body. Athletic Contests in Ancient Greece, 1989, 89-96 * W. DECKER, Sport in der griech. Ant., 1995, 55-59. W. D.

Nemertes (Νημερτής). Tochter des → Nereus und der → Doris [I 1], eine der → Nereiden (Hom. Il. 18,46; Hes. theog. 262 (schol. 253 zieht N. als Adj. zu → Pronoe); Hyg. fab. praef. 8; bei Apollod. 1,12 steht an ihrer Stelle Neomeris). SI. A.

Nemesianus

[1] **M. Aurelius N.**, entsprechend dem Namenszusatz *Carthagin(i)ensis* in einigen Hss. aus Africa stammend, verfaßte vier bukolische Gedichte (*Bucolica*, *Buc.*) und ein Lehrgedicht über die Jagd (*Cynegetica*, *Cyn.*), von dem die V. 1-325 erh. sind. Die Widmung der *Cyn.* ■ die Kaiser → Carinus und → Numerianus [2] ermöglicht eine Datier. kurz vor 284 n. Chr. Ob N. auch *Halieutica* und *Nautica* verfaßte, wie SHA Car. 11,2 behauptet, ist ebenso zweifelhaft wie die Authentizität von 2 Fr. eines Lehrgedichtes über den Vogelfang (*De aucipio*) [11. 313f.; I. 127-141].

Sowohl *Buc.* als auch *Cyn.* zeichnen sich durch eine neue klassizistische Grundhaltung aus, die für die gesamte pagane lat. Poesie der Spätant. charakteristisch werden sollte [6; 8; 9]. Die *Buc.*, die zusammen mit den *Buc.* des → Calpurnius [III 3] Siculus überl. sind und erst 1854 durch [4] aufgrund metrisch-prosodischer Argumente von diesen getrennt wurden, greifen auf die bukolischen Dichtungen des → Vergilius und eben des Calpurnius [III 3] Siculus als Hauptvorbilder zurück, repräsentieren jedoch weitgehend unpolit. Dichtung [10. 145-159]. Neben den Wechselgesängen der verliebten Hirten in Ekloge ecl. 2 und 4, die kunstvoll ihre Vorbilder nach- und umformen [6. 28-35], gelangen die monodischen ecl. 1 und 3 mit der hymnischen Totenklage auf eine Privatperson (ecl. 1; [5]) und der breiten Entfaltung dionysischer Thematik (ecl. 3) auch zu größerer thematischer Selbständigkeit.

Das ausführliche Proömium der *Cyn.* (V. 1-102) adaptiert nachdrücklich Proömientopik und -technik des → Vergilius (bes. *Georgica*), des → Lucretius und der kaiserzeitl. Epik, bes. des → Statius ([8]). Die eigentliche thematische Abh. (Jagdhunde, Pferde, Jagdgeräte) erweist sich gegenüber anderen Lehrgedichten über die Jagd (z. B. Grattius) als sehr selbständig [1. 79-88; 7. 165-173]. Sprache, Stil und Metrik der Dichtungen des N. orientieren sich weitgehend ■ klass. Vorbildern, bes. ■ Vergil.

V. a. den *Buc.* N.' wurde umfangreiche Rezeption zuteil [11. 314f.], und zwar von karolingischer Zeit an

(z. B. MODOIN VON AUTUN, [12]) bis in die Neuzeit mit ihrem starken Interesse an der Hirten- bzw. Schäferpoesie (z. B. *Carmen buc.* des PETRARCA, *Arcadia* des SANNAZARO, ein Lehrgedicht des FRACASTORIUS, das von *Buc.* und *Cyn.* des N. beeinflusst ist [1. 28-31, 88f.]). FONTENELLE setzt noch 1688 Nemes. ecl. 3 in ihrer poetischen Qualität über Verg. ecl. 6 [11. 315]; J. BURCKHARDT lobt die »lebendige Schönheit« der Schilderung des Bacchanals in ecl. 3 und betont deren Nähe zu Werken der bildenden Kunst [6. 28; 10. 155f.]. → Bukolik; Lehrgedicht

1 P. VOLPILHAC, Némésien. Œuvres, 1975 2 H. J. WILLIAMS, The Eclogues and Cynegetica of N., 1986 ■ D. KORZENIEWSKI, Hirtengedichte ■ spätrom. und karolingischer Zeit, 1976 ■ M. HAUPT, De carminibus bucolicis Calpurnii et Nemesiani, 1854 (= Opuscula I), 1875, 358-406 ■ N. HIMMELMANN-WILDSCHÜTZ, N. I. Ekloge, in: RHM 115, 1972, 342-356 ■ W. SCHEFFER, N. Bukolika und die Anf. der spätlat. Dichtung, in: CH. GNILKA, W. SCHEFFER (Hrsg.), Stud. zur Lit. der Spätant., 1975, 1-43 7 B. EFFE, Dichtung und Lehre, 1977 ■ J. KÜPPERS, Das Proömium der 'Cynegetica' N., in: Hermes 115, 1987, 473-498 9 H. WALTER, Stud. zur Hirtendichtung Nemesians, 1988 10 B. EFFE, G. BINDER (Hrsg.), Die ant. Bukolik, 1989 11 K. SMOLAK, in: HLL Bd. 5, § 555, 1989 12 B. BISCHOFF, Die Abhängigkeit der bukolischen Dichtung des Modoinus ..., in: R. MUTH (Hrsg.), Serta philologica Aenipontana, 1962, 387-423.

J. KÜ.

[2] Höherer Beamter unter → Constantius [2] II., Adressat zweier Gesetze: Cod. Theod. 12,1,30 (von 340 n. Chr.) als *comes (rerum privatarum?)* und Cod. Theod. 11,7,5 (von 345) als *comes (sacrarum?) largitionum*. Vor 340 war er *rationalis Aegypti* (IGR 1,1220). PLRE 1,621 Nr. I. W. P.

Nemesios (Νεμέσιος). Bischof von → Emesa (h. Homs) in Syrien, vielleicht identisch mit dem Statthalter von Cappadocia, an den im J. 385 Gregorios [3] von Nazianz drei Briefe und ein Gedicht mit der Einladung richtete, sich zum Christentum zu bekehren. Um 400 schrieb N. sein Werk »Über die Natur des Menschen« (Περί φύσεως ἀνθρώπου), in dem er die Anthropologie erstmals von einem explizit christl. Standpunkt ■■ darstellt. Der Titel ist einer hippokratischen Schrift entlehnt, das Werk selbst scheint unvollendet geblieben ■ sein. N. übernimmt weniger christl. Lehre als vielmehr die griech. lit.-philos. Trad. Seine Hauptquellen sind Aristoteles [6] (aus neuplatonischer Perspektive), Galenos, Numenius, Plotinos, Porphyrios (bes. die »Vermischten Fragen«, Σμυκτὰ ζητήματα) und Iamblichos. Bedeutsam ist N.' Werk nicht nur wegen der Themenvielfalt seiner medizinischen und philos. Quellen, sondern durch die Lehre, die N. entwickelt: das spirituelle Leben ist bestimmt durch eine Vielzahl von Einschränkungen, denen sich der Mensch wegen seiner Körperlichkeit gegenüber sieht. Im MA hatte N. großen Einfluß, bes. mittels der Übers. ins Lat. und Armenische.

ED.: M. MORANI (Ed.), Nemesii Emeseni De ■■■■ hominis, 1987.

ÜBERS.: G. VERBEKE, J. R. MONCHO (Ed.), Némésios d'Émèse, De natura hominis, traduction latine du grec par Burgundio de Pise, 1975.

LIT.: W. JÄGER, N. von Emesa, 1914 * A. SICLARI, L'antropologia di Nemesio di Emesa, 1974 * A. KALLIS, Der Mensch im Kosmos: das Weltbild Nemesios' von Emesa, 1978. L. BR./Ü: J. DE.

Nemesis (Νέμεσις). Griech. Göttin und Personifikation der Vergeltung, Rächlerin der → *hybris*, Tochter der Nyx/Nacht (Hes. theog. 223f.). Als Gestalt des Mythos spielte N. in den »Kyprien« (→ Kypria) als Mutter der → Helene [1] eine Rolle. Von *aidós* (Scham) und *n.* (innerem Gefühl des Unwillens) bedrängt, versucht N., vor Zeus ■■ fliehen, der sie über Meer und Land verfolgt, um sich mit ihr zu vereinigen. Dabei verwandelt sie sich in alle möglichen Land- und Seetiere (Kypria F 7 EpGF). Als sie die Gestalt einer Gans angenommen hat, bezwingt Zeus sie in Form eines Schwans (oder eines Ganters? vgl. [2]); ■■ dieser Verbindung entsteht das Ei, aus dem → Helene [1] hervorgeht (Apollod. 3,10,7; vgl. Kypria F ■ EpGF). Das Ei wird von einem Hirten (Apollod. l.c.) oder Hermes (Hyg. astr. 2,8) der → Leda übergeben, die Helene wie eine eigene Tochter aufzieht. Nach Eust. zu Hom. Il. 23,639 entstammen der Verbindung von Zeus und N. auch die Dioskuren (→ Dioskuroi; dies wohl noch nicht in den »Kyprien«). Als Mutter der Helene erfüllt N. eine wichtige Funktion im Rahmen des Troianischen Krieges: In den »Kyprien« plant Zeus nach Beratung mit Themis (so Proklos, Kypria EpGF, S. 31, Z. 5f.) oder mit Momos (Kypria F 1 EpGF) den Krieg, um die Erde von Überbevölkerung zu befreien und die Menschen für ihre mangelnde Frömmigkeit ■■ strafen. Die wohl 431 v. Chr. aufgeführte Komödie »N.« des Kratinos (PCG IV F 114-127) parodierte den Mythos von Zeus, N. und Leda.

Homer kennt N. noch nicht als göttl. Personifikation, sondern ■■ als emotionale Reaktion von Göttern und Menschen auf Handlungen anderer, die nicht den allg. moralischen Erwartungen entsprechen. N. erscheint dabei im sozialen Bereich als Pendant zu *aidós*, die sich auf eigene Handlungen bezieht. Außerdem reagieren die Götter mit *n.*, wenn Menschen versuchen, die Grenze zu ihnen ■■ überschreiten [3. 25-31]. Bei Hesiod begegnen zwei verschiedene Vorstellungen der personifizierten N.: In Hes. erg. 197-200 ist N. zusammen ■■ mit Aidos ein hemmendes Moment mit positiver Wirkung; im eisernen Zeitalter ziehen sich beide aus der Welt zurück, und den Menschen bleiben nur betrübliche Leiden. Dagegen bringt Nyx sie in Hes. theog. 223f. den Menschen als Leid (*péna*) hervor. Im allg. hat N. in der Lit. die Funktion, menschliche Hybris ■■ bestrafen (Eur. Phoen. 182-184) und Fehlverhalten gegenüber Göttern (Catull. 68,77-80) und Menschen (Plat. leg. 717d; auch gegenüber Toten: Soph. El. 792) ■■ ahnden. Oft wird sie auch mit → Adrasteia identifiziert (Amm. 14,11,25).

Bes. Bed. hatte der Kult der N. im attischen Rhamnus, das nach Eratosth. katasterismoi 25 der Ort der Vereinigung von Zeus und N. war. Dort sind Reste eines Tempels der N. aus dem 5. Jh. v. Chr. erhalten [1. 10f.]. Paus. 1,33,2f. berichtet, daß → Pheidias das Kultbild der N., die dort als Tochter des Okeanos galt, geschaffen habe; die Kultstatue hielt eine Opferschale und einen Apfelzweig in ihren Händen. In Smyrna, wo N. als Zweifheit verehrt wurde (Paus. 7,5,3), fanden zumindest in der Kaiserzeit auch Spiele zu ihren Ehren statt (CIG II 3148). Zum Kult der N. in der röm. Kaiserzeit vgl. [1].

1 M. B. HORNUM, N., the Roman State, and the Games, 1993 ■ W. LUPPE, Zeus und N. in den Kyprien – die Verwandlungssage nach Pseudo-Apollodor und Philodem, in: Philologus 118, 1974, 193–202 ■ M. SCOTT, Aidos and N. in the Works of Homer, and Their Relevance to Social or Co-operative Values, in: Acta Classica 23, 1980, 13–35. J. STE.

Nemetacum. Hauptort der → Atrebates, h. Arras (Dép. Pas de Calais), auf einer Höhe am Zusammenfluß von Scarpe und Crinchon; Sümpfe im Süden und Osten und Steilabfall nach Norden gaben dem Ort natürlichen Schutz. N. ist wohl identisch mit Nemetocenna, dem Lager des Antonius [19], das Caesar 51/0 v. Chr. als Winterquartier diente (Caes. Gall. 8,46,6; 52,1 [Hirtius]). Eine präurbane latènezeitliche Siedlung ist nachgewiesen, ein atrebatisches *oppidum* (42 ha) befand sich 5 km entfernt bei Etrun am Zusammenfluß von Scarpe und Gy. N. war eine augusteische Neugründung aus strategischen Gründen ■ der Kreuzung der Straßen von → Samarobriva (Itin. Anton. 379) nach → Turnacum (Tab. Peut. 2,3; Itin. Anton. 378) und von Camaracum (h. Cambrai; Tab. Peut. 2,3; Itin. Anton. 377; 379) zur Küste nach Taruenna und Bononia (Boulogne; Tab. Peut. 2,1; Itin. Anton. 378f.). Die Fernverbindungen legten das Grundmuster für den orthogonalen Stadtplan.

Urspr. eine primitive Siedlung in Holz-Erde-Bauweise mit dem Übergang ■■ Steinbauweise in claudischer Zeit, erreichte N. unter den Flaviern (2. H. 1. Jh. n. Chr.) mit einer Ausdehnung von 30 ha ein städtisches Erscheinungsbild, das sich bis zum großen Brand zw. 160 und 180 n. Chr. nicht mehr wesentlich veränderte. Dieser machte der Prosperität ein Ende und führte ■ einer weitgehenden Entvölkerung. Nur langsam setzte in der 1. H. des 3. Jh. die Wiederbesiedlung ein. Um die auf 9 ha verkleinerte Siedlung (sog. *castrum*) wurde frühestens 272/3 eine Befestigungsmauer gezogen. Außergewöhnlich ist ein kürzlich entdecktes german. Heiligtum, das auf die Anwesenheit einer fremden german. Bevölkerung um 380/390 hinweist [1]. Unmittelbar nach deren Abzug wurden die sog. theodosianischen Kasernen (rechteckige Gebäude) errichtet, in denen zuerst reguläre röm. Truppen, dann *laeti Batavi Nemetacenses* (Not. dign. occ. 40,42; → Laeti) stationiert wurden. Im Winter 406 kam es zu Verwüstungen durch die Barbareneinfälle. Weitere Zerstörung erfolgte im Laufe der

fränkischen Eroberungen (→ Franci). Erster gesicherter Bischof: Vaast 532/3; 584/590 wurde der Bischofsitz nach Cambrai verlegt. In merowingischer Zeit (→ Merowinger) war Arras Münzstätte.

1 A. JACQUES, Occupation germanique sur le site gallo-romain d'Arras, in: Arch. Korrespondenzblatt 21, 1991, 409–419.

R. BEDON u. a., Architecture et urbanisme en Gaule romaine, Bd. 2: L'urbanisme (Collection des Hesperides), 1988, s. v. Arras, 66f. ■ A. JACQUES, G. JELSKI, Arras antique, in: Les villes de la Gaule Belgique au haut-empire. Actes du Colloque Saint-Riquier (Somme) 1982, in: Rev. archéologique de Picardie 1984, 113–138. ■ A. JACQUES, in: R. DELMAIRE (Hrsg.), Le Pas-de-Calais. Carte archéologique de la Gaule 62,1, 1994, Nr. 48 Arras, 117–159.

F. SCH.

Nemetes (Némēτες). German. Stamm, der – nach dem kelt. Namen zu schließen – vor der Römerzeit verm. im Kontaktraum zw. Kelten und Germanen siedelte, jedoch kaum zu den → Suebi zu zählen ist. Erstmals erwähnt werden die N. neben → Triboci und → Vangiones, mit denen sie auch später wiederholt zusammen genannt werden (Plin. nat. 4,106; Tac. Germ. 28,4; Ptol. 2,9,17), unter den sieben Stämmen, die → Ariovistus über den Rhein geführt hatte (Caes. Gall. 1,51,2). Sie verblieben jedoch nicht dort, sondern wurden wohl erst von Augustus dauerhaft auf die linke Rheinseite überführt; ihre zwischenzeitlichen Wohnsitze sind unbekannt. In der Kaiserzeit nahmen sie ein Gebiet unmittelbar westl. des Rheins im ehemaligen Siedlungsland der → Mediomatrici ein. Hauptort der als *civitas* organisierten Gebietskörperschaft war Noviomagus [8] Nemetum, h. Speyer. Das Territorium gehörte zur Germania Superior, ab Diocletianus zur Germania I (→ Diocletianus, mit Karte). Das german. Element ging sehr rasch in einer provinziälrom. Mischkultur auf und ist später nicht mehr faßbar. Mindestens eine Kohorte der N. nahm am Chattenkrieg 50 n. Chr. teil (Tac. ann. 12,27,2; → Chatti). Die Beteiligung der N. am → Bataveraufstand ist umstritten. Ab dem späten 3. Jh. litt das mit Militärposten gesicherte Gebiet zunehmend unter german. Einfällen (Amm. 15,11,8; 16,2,12).

R. NIERHAUS, Das svebische Gräberfeld von Diersheim, 1966, 182–234 ■ H. BERNHARD, Speyer in der Vor- und Frühzeit, in: W. EGER (Hrsg.), Gesch. der Stadt Speyer, 1983, 1–161 ■ H. BERNHARD, Die röm. Gesch. in Rheinland-Pfalz, in: H. CÜPPERS (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz, 1990, 39–168 ■ Ders., G. LENZ-BERNHARD, Das Oberrheingebiet zw. Caesars Gall. Krieg und der flavischen Okkupation (85 v.–73 n. Chr.), in: Mitt. des Histor. Vereins der Pfalz 89, 1991, 1ff. RA. WI.

Nemina. *Fons Neminae*, Quelle im Gebiet von Reate im sabin. Gebiet, *regio IV* (Plin. nat. 2,230; 31,12?), die an wechselnden Stellen austrat; nicht ■■ identifizieren.

NISSEN 2, 474.

G. U./Ü.: J. W. MA.

Nemrud Dağı. Das Grabmal von → Antiochos [2] I. von Kommagene auf dem 2150 m hohen N. D. im Taurus steht in Verbindung mit seiner Apotheose im Gefolge des erheblichen Machtzuwachses nach dem Sieg des Pompeius über → Tigranes II. von Armenien und dem Erwerb der Stadt Seleukeia am Euphrat/Zeugma auf dem Fürstenkongreß von Amisos (65/64 v. Chr.).

Auf dem aus faustgroßen Steinen gut 50 m hoch aufgeschütteten Grabtumulus finden sich Kultterrassen, Kolossalstatuen der Götter und eine monumentale Kultinschr. auf der Rückseite der Götterthrone. Neben dem Gottkönig Antiochos stehen die Landesgöttin Kommagene sowie Zeus Oromasdes, Apollon Mithras und Herakles Artagnes. Auf der Ostterrasse standen zu Füßen der Götterstatuen fünf Kultreliefs, auf der Westterrasse befanden sich diese links neben den Götterfiguren. Vier Kultreliefs bringen ebenfalls die Aufnahme des Königs unter die Götter durch seinen Handschlag (*dexiōsis*) mit den genannten Göttern zum Ausdruck. Das fünfte Relief zeigt einen Löwen mit den Sternen des Zeichens Löwe. Auf dem Hals des Löwen erscheint der Regulus, der Königsstern des Antiochos; darunter liegt mit der Mondsichel der Planet der Landesgöttin Kommagene. Über dem Rücken des Löwen sind drei weitere Sterne abgebildet, die durch Beischriften als die Planeten Iuppiter, Mars und Merkur kenntlich gemacht sind. Demnach zogen am 7. Juli 62 v. Chr. diese Planeten am Königsstern des Antiochos vorbei, und die Hofastrologen deuteten diese Konstellation als sichtbares Zeichen der Aufnahme des Königs unter die Götter (gleichzeitig Gründungschoroskop des Grabmals). Weitere Reliefs stellen seine vergöttlichten Vorfahren dar, wobei die persischen den griech.-maked. gegenüberstanden.

Nach der großen Inschr. sollten die Gläubigen zweimal monatlich – am Geburtstag und am Krönungstag des Königs – zum Heiligtum hinaufpilgern. Es ist aber fraglich, ob auf dem N. D. überhaupt Kultfeiern stattgefunden haben, denn der Kopf des Antiochos auf der Ostterrasse sowie die Reliefs auf der Nordterrasse sind nicht fertiggestellt. Auch fehlen Kleinfunde, die ■■ nach regelmäßigen Zusammenkünften einer großen Festgemeinschaft erwarten darf.

→ Kaiserkult; Vergöttlichung

K. HUMANN, O. PUCHSTEIN, Reisen in Nordsyrien und Kleinasien, 1890, 97–406 ■ F. K. DÖRNER, Der Thron der Götter auf dem Nemrud Dağ, 1987 ■ D. H. SANDERS (Hrsg.), Nemrud Dağı – The Hierothesion of Antiochus I of Commagene, 1996 ■ S. ŞAHİN, Forsch. in Kommagene, in: EA 18, 1991, 99–132 ■ J. WAGNER, Dyn. und Herrscherkult in Kommagene, in: MDAL(1st) 33, 1983, 177–224 ■ Nemrud Dağ. Neue Methoden der Arch., 1991. J. WA.

Nenia A. TRAUERLIED B. GÖTTIN

A. TRAUERLIED

Neben anderen Arten des → Lieds (Zauberlied: Hor. epod. 17,29; Ov. ■■ 2,102; Kindervers: Hor. epist.

1,1,63; allg. Lied: Hor. carm. 3,28,16) bezeichnet *n.* in Rom als t. t. ein Trauerlied, das beim Begräbniszug unter Flötenbegleitung zum Lob des Toten gesungen wurde (Fest. 154/5 L.; Quint. inst. 8,2,8; vgl. Cic. leg. 2,62). Herkunft und Ableitung des vermutlich onomatopoeischen (vgl. schon [1. 386]) Wortes ist ungeklärt: Griech. Ursprung wird (wegen Cic. leg. 2,62) akzeptiert von [2], abgelehnt von [3. 221].

Mit der *n.*, einem kunstlosen Singsang (Non. 145,24–27 M. *ineptum et inconditum carmen*), antworteten nach Varro (de vita populi Romani fr. 110 RIPOSATI) traditionell die Klagefrauen auf das Totenlob der Vorsängerin (*praefica*; vgl. [3. 219; 4. 97f.]). Seit spätrepublikanischer Zeit wurde dagegen bei vornehmen Begräbnissen eine niveaullere Art der *n.* (wohl in Anlehnung an den griech. → *thrēnos*) von respektableren Chören (Kindern, Matronen und Männern der Oberschicht) vorgebracht: vorgeschlagen für das Begräbnis des Augustus (Suet. Aug. 100,2); sicher bezeugt für das Staatsbegräbnis des Pertinax (Cass. Dio 74(75),4,5) bzw. des Septimius Severus (Herodian. 4,2,5). An solche Lieder schließt offenbar die satirisch-ironische *n.* für Claudius (Sen. apocol. 12) an. In spätant. Zeugnissen werden sowohl poet. Trauerlieder (z. B. Auson. Parentalia 28,6f.) als auch Grabinschr. (Sidon. epist. 2,8,2; 4,11,6) *n.* genannt.

B. GÖTTIN

Eine Göttin *N.*, die mit dem Lebensende in Verbindung gebracht wurde, war in Varros *Antiquitates rerum divinarum* erwähnt (Aug. civ. 6,9; Arnob. 4,7). Sie hatte ein kleines Heiligtum (*sacellum*) vor der Porta Viminalis (Paul. Fest. 157 L.) in Rom.

→ Bestattung; Tod; Totenkult

1 H. DE LA VILLE DE MIRMONT, Ét. sur l'ancienne poésie latine, 1903, 359–406 ■ WALDE/HOFMANN 2, 159 3 J. L. HELLER, N. *ἠέναιον*, in: TAPhA 74, 1943, 215–268 4 W. KIERDORF, Laudatio funebris, 1980, 96–99. W. K.

Nennius. Der Walsier N. gilt als Verfasser der um 829 n. Chr. entstandenen *Historia Brittonum*, obwohl seine Autorschaft neuerdings bestritten wird [1. 1089f.]. Bei dem Werk handelt ■ sich um eine Kompilation in lat. Sprache, die keine geschlossene gesch. Darstellung bildet, sondern Quellentexte für eine solche in halbwegs chronolog. Reihenfolge zusammenfaßt. Diese vom Autor bewußt gewählte lit. Form stellt eine mod. und für seine Zeit singuläre Art des Umgangs mit histor. Material dar [2].

Die von N. überl. Informationen haben freilich sehr unterschiedlichen Wert, zumal manche von ihnen eher in den Bereich der Legende gehören. Wichtig erscheinen v. a. die Berichte über Britannien im 5. Jh. n. Chr., die z. T. das bei → Gildas gebotene Material ergänzen. So erwähnt N. in Kap. 56 (vgl. auch Kap. 73) als erster den *dux bellorum* (»Heerführer«) Arthur, dem er den brit. Sieg bei Badon über die Angelsachsen zuschreibt.

1 J. PRELOG, s. v. N., LMA 6 2 J. MORRIS (ed.), Arthurian Period Sources, Bd. 3, 1995, 107–109 und Bd. 8, 1980 (Einf., lat. Text und engl. Übers.).

D. N. DUMVILLE, Histories and Pseudo-Histories of the Insular MA, 1990 • A. W. WADE-EVANS (ed.), N. History of the Britons, 1938 (Einf., Komm., engl. Übers.).

M. SCH.

Neodamodeis (νεοδαμώδεις, »die erst seit kurzem zum Volk gehören«). Etym. wird das Wort n. als Zusammensetzung von νέος (néos) und δαμώδης (damódēs) erklärt. N. waren eine der vielen sozialen Gruppen, die den → Spartiaten untergeordnet waren. Urspr. handelte es sich um → Heloten, die von der Polis Sparta freigelassen worden waren; sie wurden damit jedoch nicht vollberechtigte Bürger (wie Diod. 14,36,1 fälschlich annimmt), stellten unter den ehemaligen Heloten aber vielleicht eine Elite dar. N. sind v. a. für die Zeit zw. 421 und 370/69 v. Chr. belegt. Die Gruppe der n. wurde von den Spartanern bewußt geschaffen; aufgrund der geringen Zahl der Spartiaten und der ständigen Kriegführung bestand die Notwendigkeit, die mil. Kräfte Spartas zu verstärken. N. waren unmittelbar nach dem Niciasfrieden 421 v. Chr. Bewohner von Lepreon, einem Ort an der lakonisch-elischen Grenze (Thuk. 5,34,1); im Jahre 418 v. Chr. kämpften sie als eigene Einheit in der Schlacht bei Mantinea (Thuk. 5,67,1). Später kamen die n. auch in Gebieten außerhalb Griechenlands mil. zum Einsatz (Sizilien 413 v. Chr.: Thuk. 7,58,3; Kleinasien: Xen. hell. 3,1,4; 3,4,2; Nordgriechenland: Xen. hell. 5,2,24). Zuletzt werden sie für das Jahr 370/69 v. Chr. als Einheit in der Grenze Lakoniens erwähnt (Xen. hell. 6,5,24). N. sollen auch Anhänger des → Kinadon, der um 400 v. Chr. eine Revolte gegen die Spartiaten plante, gewesen sein (Xen. hell. 3,3,6). Nach 370 v. Chr. verschwanden die n., die niemals wirklich in das spartanische Gemeinwesen integriert worden waren, als soziale Gruppe – ein Vorgang, der als Folge des Verlustes der Hegemonialstellung Spartas anzusehen ist.

→ Mothakes; Sparta

■ G. B. BRUNI, Mothakes, neodamodeis, Brasideioi, in: Pubblicazioni dell'istituto di storia antica, Univ. di Padova, 13, 1979, 21–31 2 P. CARTLEDGE, Agesilaos and the Crisis of Sparta, 1987 3 S. LINK, Der Kosmos Sparta. Recht und Sitte in klass. Zeit, 1994 4 P. OLIVA, Sparta and Her Social Problems, 1971. P. C./Ü: A. H.

Neogenes (Νεογένης) ■■ Euböia. Errichtete um das J. 378/7 v. Chr. mit Hilfe des → Iason [2] von Pherai eine Tyrannis in → Histiaia, wurde aber kurz darauf von der Bevölkerung unter spartanischer Beteiligung vertrieben (Diod. 15,30,3 f.). HA. BE.

Neoi (νέοι). Der Begriff n., der auch unspezifisch »die Jungen« vs. »die Alten«, *gerontes*/γέροντες gebraucht wurde, bezeichnete im ant. Griechenland als t. t. eine Altersgruppe bzw. eine als Verein organisierte Gemeinschaft junger Männer: Unter n. verstand ■■■ die der Pubertät entwichenen jungen Männer ab 18 Jahren, wobei die Grenze zwischen n. und *ándres* (ándres/Männern) oft undefiniert blieb; in Poleis mit der Ephebie

(→ *ephebeia*; Athen) folgten sie altersmäßig auf die *paides* (→ Kind) und *éphēboi* und zählten damit zu den Bürgern mit mil. Dienstpflicht; bei Xenophon werden 30 Jahre als obere Altersgrenze angesehen (vgl. Xen. mem. 1,2,35; Chios: Syll.³ 959,5; vgl. die *hēbōntes*, die n. und die *neōteroi* in Sparta: Xen. hell. 3,3,8 f.; 5,4,32; Xen. Lak. pol. 4,1). Nach dem Gymnasiarchengesetz von Beroia handelte es sich um junge Männer zwischen 20 und 30 Jahren.

Die mit dem → Gymnasion verbundenen Vereine von n. sind lit. selten erwähnt (Diod. 29,18; Plut. Timoleon 39; Strab. 14,1,44; Aristeid. 51,29), aber epigraphisch relativ häufig für den östl. Mittelmeerraum, bes. Kleinasien, belegt (spätes 4. Jh. v. Chr. – 3. Jh. n. Chr.; vgl. u. a. IG IV 749; Gortyn: Syll.³ 525; Beroia: SEG 43,381; Kyzikos: OGIS 748; ILS 7190, *corpus quod appellatur neon*, das von Antoninus Pius bestätigt wurde; Apollonia [6] am Rhyndakos: SEG 2,663; Sestos: OGIS 339,31; 63). Während viele Poleis ein gemeinsames Gymnasion für die Heranwachsenden unterhielten (Samos: SEG 1,366), existierten in einigen Städten – so etwa in Milet, Halikarnassos und Pergamon – gesonderte Gymnasien für *paides*, *éphēboi* und n., denen jeweils ein Gymnasiarch vorstand und deren Prüfungsgegenstände wir durch Siegerlisten kennen. N. waren durch Teilnahme in Festen und Kulte in das öffentliche Leben einer Polis eingebunden (Chios: SEG 30,1073). Einzelne Aktivitäten solcher Vereine von n. sind uns durch Inschr. bekannt (Glückwünsche an den *princeps*: Syll.³ 831, Pergamon; Ehrungen von Gymnasiarchen: IGR 4,445, *νῶς τῶν νέων*). Solche Vereine wurden auch als *σύνδοδος* (→ *synodos*) bezeichnet (Smyrna, Nikaia und Pergamon); die Titel einzelner Amtsträger sind ebenfalls überliefert (IGR 4,657): *γραμματεὺς* (*grammateús*) sowie *ταμίαις/ἀργυροταμίαις* (*tamias/argyrotamias*). Die n. erhielten Stiftungen, so in Kyme von L. Vaccius Labeo Land und Bäder (IGR 4,1302).

Die Übers. des Titels → *princeps iuuentutis* mit *νέων ἡγεμῶν* (*néon hēgemōn*, IGR 3,871) weist auf die institutionelle Nähe der n. zu den → *iuvenes* hin. Die Begriffe *νεανίσκοι* (*neanískoi*, vgl. *neaniskárchēs*/νεανισκάρχη; SEG 2,620) und *νεώτεροι* (*neōteroi*) wurden auf Delos (IDélos 1501) und in Beroia (SEG 43,381) als Synonyme für n. verwendet; auch der Begriff *μενράκιον* (*menrákion*) wurde zuweilen in dieser Bed. gebraucht (Antiph. 2,4,6; 2,4,8).

→ Jugend

1 C. A. FORBES, Neoi, 1933 2 PH. GAUTHIER, M. B. HATZOPOULOS, La loi gymnasiarchique de Beroia, 1993 3 M. P. NILSSON, Die hell. Schule, 1955. J. W.

Neokaisareia (Νεοκαισάρεια, lat. *Neocaesarea*).

[1] Stadt in Pontos am Südfuß des → Paryadres beim h. Niksar, ■■ der Kreuzung der West-Ost-Route vom Amnias-Tal das Lykos-Tal aufwärts mit der Straße Komana Pontika [2] – Polemonion [4; 5; 6. Bd. 1, 17–57]; erstmals erwähnt bei Plin. nat. 6,8. Ihre Gesch. ist über die Namensfolge N./Sebaste/Diospolis/Kabeira bis in

die pontische Königszeit zurückzuführen: Kabeira, Burganlage → Mithradates' [6] VI., von Pompeius bei seiner Neuordnung des Ostens 65/62 v. Chr. als Diospolis in den Rang einer Stadt der Prov. → Bithynia et Pontus erhoben [1. 33 ff.], von → Pythodoris zu Ehren des Augustus in Sebaste umbenannt (Strab. 12,3,31). Die Lokalisierung von Kabeira bei Niksar ist durch surveygestützte Auswertung lit. Quellen (Plut. Lucullus 15,3 f.; 17,2 f.) sichergestellt (noch bestritten von [3], dagegen [2. 44–54; 7. Bd. 1, 92¹⁹; 9. 1071]); die etym. Ableitung von Niksar aus N. steht außer Frage; wer Sebaste in N. umbenannt hat, ist nicht bekannt (Tiberius selbst, Pythodoris zu seinen Ehren oder Nero). Seit 64 n. Chr. war N. Metropolis des pontischen Städtebundes (κοινὸν Πόντου; vgl. OGIS 529; Mz. von Verus bis Gallienus), seit Hadrianus erhielt N. den Beinamen Hadrianopolis (Steph. Byz. s. v. Ἀδριανόπολις; Mz. unter Verus und Commodus). Die Stadt gehörte zur Prov. → Cappadocia bis Diocletianus (Ptol. 5,6,9), ab da zur Prov. Pontus Polemoniacus (Hierokles, Synekdemos 702). Erster Bischof war → Gregorios [1] Thaumaturgos (seit ca. 240 n. Chr.). Die Christenverfolgungen unter → Decius [II 1] wüteten in N. bes. heftig (Greg. Nyss. 944B). Arch.: Auf der Akropolis von Niksar hoch anstehende Reste röm. bis seldschukischer Zeit. Abgesehen von zwei Brücken ist kaum etwas von der röm. Stadt im Süden des h. Niksar ■■ sehen [8. 239–244; 6. Bd. 1, 107–110].

1 C. MAREK, Stadt, Ära und Territorium in Pontus-Bithynia und Nord-Galatia (IstForsch 39), 1993 ■ OLSHAUSEN/BILLER/WAGNER ■ W. RUGE, s. v. N. (2), RE 16, 2409–2413 4 J. A. R. MUNRO, Roads in Pontus . . . , in: JHS 21, 1901, 52–66 ■ E. OLSHAUSEN, Das röm. Straßennetz in Pontos, in: Orbis Terrarum 6, 2000 (im Druck) ■ A. BRYER, D. WINFIELD, The Byzantine Monuments and Topography of the Pontos, 2 Bde., 1985 7 MITCHELL ■ D. R. WILSON, The Historical Geography of Bithynia, Paphlagonia, and Pontus, D. B. Thesis Oxford 1960 (maschr.) ■ MAGIE. E. O.

[2] (auch Ἀρίστη, Ἐπίστη). Bischofssitz im Westen von → Bithynia, wohl westl. des Olympos [13], Lage unbekannt.

R. JANIN, Les églises et les monastères des grands centres byzantins, 1975, 78 ff., 129 • V. SCHULTZE, Altchristl. Städte und Landschaften, Bd. 2, 1, 1922, 343. K. ST.

[3] Nicht exakt lokalisierte Siedlung in Nordsyrien, syr. *n'wqs'ry'*, wohl identisch mit Kaisareia (Καισάρεια, Georgios Kyrios 882G) bzw. arab. *Qasrin*. Die *Notitia dignitatum* listet N. zwischen Barbalissos und → Rusafa unter dem *dux Syriae* in der Prov. Augusta Euphratensis (Not. dign. or. 33,4,26) auf. Die dort stationierte Reitereinheit unterstand der Legion in → Sura. Unter Iustinian wurde N. neu befestigt (Prok. aed. 2,9,10,19). Zwischen 325 und 896/7 n. Chr. sind Bischöfe von N. bezeugt.

1 R. DUSSAUD, Topographie Historique, 1927, 452 2 J. STURM, E. HONIGMANN, s. v. N., RE 16, 2413 f. K. KE.

Neoklaudiopolis (Νεοκλαυδιόπολις, lat. *Neoclaudiopolis*). Stadt in der paphlagonischen Landschaft Phazemonitis östl. des unteren → Halys nahe dem Dorf Phazemon (Φαζημόν, OGIS 532, 40 f.) auf dem Gebiet der Nachbarortschaft Andrapa (Ἀνδραπα, Ptol. 5,4,6,4; Hierokles, Synekdemos 701,7; Nov. 28 praef.); von Pompeius 65 bzw. 62 v. Chr. mit dem ON Neapolis (Strab. 12,3,38) als Teil der neuen Prov. → Bithynia ■■ Pontus gegr. [7. 33 f., 38 f., 71 ff.], unter Claudius in N. (IGR 3, 139; [1]) umbenannt, beim h. Vezirköprü anzusetzen. Zur strittigen Identität der genannten Ortschaften vgl. [2; 3; 4; 5; 6]. N. war spätestens seit Anf. des 5. Jh. Bischofssitz (vgl. [8. 1214D, 1364C]).

1 G. KAHL, Pontica I, in: Orbis Terrarum 1, 1995, 109–119 ■ MITCHELL 1, 92 Anm. 129 ■ D. R. WILSON, The Historical Geography of Bithynia, Paphlagonia, and Pontus in the Greek and Roman Periods, D. B. Thesis Oxford 1960 (maschr.), 187–192 4 MAGIE 2, 1067 f. 5 G. DE JERPHANION, in: Mém. de la Faculté Orientale de l'Université de Beyrouth 5, 1911, Beitr. 36 6 W. RUGE, s. v. Neoclaudiopolis, RE 16, 2394–2396 7 C. MAREK, Stadt, Ära und Territorium in Pontus-Bithynia und Nord-Galatia (IstForsch 39), 1993 ■ J. D. MANSI, Sanctorum Conciliorum nova ■ amplissima collectio, Bd. 4, 1750. E. O.

Neokles (Νεοκλής).

[1] Des athen. Politiker und Feldherrn → Themistokles' polit. inaktiver Vater (Plut. Themistokles 1; [1. 60–66; 69 f.]; daher ist bei Hdt. 7,143 Themistokles als »Neuling« bezeichnet); Adliger (Nep. Themistocles 1), Lykomide (→ Lykomidai). N.' Frau ■■■ evtl. Nicht-Athenerin.

1 F. J. FROST, Plutarch's Themistocles, 1980.

DAVIES, 212 ff. • TRAILL, PAA 706445.

[2] Am Pferdebiß als Kind verstorbener, wohl ältester Sohn des Themistokles (Plut. Themistokles 32,1).

TRAILL, PAA 706450.

K. KI.

[3] Athener aus dem Demos Gargettos, wahrscheinlich aus dem Geschlecht der Philaiden, Vater des → Epikuros, ging im Jahre 352/1 v. Chr. als einer von 2000 Kolonisten nach Samos. Nach Vertreibung der Kleruchie durch Perdikkas im Jahre 322 fand N. in Kolophon Zuflucht. Er ■■■ vermutlich Schullehrer (Diog. Laert. 10,1–2; Strab. 14,1,18; Cic. nat. deor. 1,72; Suda s. v. N.).

PA 10640.

[4] Athener, einer der drei Brüder des → Epikuros, ■■■ Mitglied seiner Schule (Diog. Laert. 10,2; Plut. mor. 1097e; 1100a).

PA 10641.

HA. BE.

[5] Verf. eines griech. rhet. Hdb. spätestens des frühen 2. Jh. n. Chr., wahrscheinlich bereits der 1. H. des 1. Jh., da Quintilian dieses benutzt zu haben scheint. Seine Schrift war eine der wichtigsten Vorlagen des → An-

onymus Seguerianus, von dem er zwölfmal namentlich zit. wird; dazu kommen zehn Erwähnungen bei anderen Rhetoren. Inhalt und Aufbau des Hdb. lassen sich – ungeachtet der im einzelnen oft umstrittenen Abgrenzung und Zuweisung der Fr. – aus diesen Quellen folgendermaßen rekonstruieren: Auf eine Definition der Rhet. folgte wahrscheinlich die Unterscheidung von vier Arten der Rede (gerichtlich, polit., preisend, histor.). Bei den weiteren Ausführungen über Disposition und Beweisführung werden aber nur die ersten beiden Arten berücksichtigt. Jeweils im Wortlaut erh. sind des N. Definitionen der einzelnen Redeteile. Die von mehreren spätant. Rhetoren zumindest indirekt benutzte Schrift des N. enthielt außerdem wichtige Informationen zum Lehrstreit zw. den Anhängern des → Apollodoros [8] und des → Theodoros. Insgesamt scheint N. im wesentlichen in aristotelischer Trad. zu stehen (eine seiner Hauptquellen war → Caecilius [III 5]), hat aber auch stoisches Gedankengut rezipiert (bes. bei Definitionen).

→ Rhetoriklehrbücher

D. VOTTERO, in: A. PENNACINI (Hrsg.), *Rhetorica della comunicazione nelle letterature classiche*, 1990, 131–164. • M. R. DILTS, G. A. KENNEDY, *Two Greek Rhetorical Treatises from the Roman Empire*, 1997, bes. XII–XIV. M. W.

Neokoros (νεωκόρος). Wahrscheinlich »Tempel-Ausfeger« von *naós/neós*, »Tempel« und *koréō*, »(mit dem Besen) fegen«. Der Titel *n.* war in den Heiligtümern der griech. Welt für verschiedene Kultfunktionäre allg. gebräuchlich. Urspr. vielleicht eine Bezeichnung für das niedere Amt des Tempelaufsehers, der mit der rituellen Reinigung eines Heiligtums befaßt war, wurde *n.* auch für ranghöhere Kultfunktionäre (z. B. Megabyzos, *n.* der Artemis in Ephesos: Xen. an. 5,3,6f.) und auf Delos für lokale Magistrate (IDélos 93,13: 410 v. Chr.) verwendet.

In röm. Zeit erhielten griech. Städte den Beinamen *n.* in ihrer Eigenschaft als die bes. »Beschützer« des Kultes ihrer jeweiligen Schutzgottheiten (z. B. Ephesos, *n.* der Artemis: Apg 19,35). Daneben war der Titel eng mit dem → Kaiserkult verbunden: Seit dem frühen 2. Jh. n. Chr. entwickelte sich ein System, in dem griech. Städte, v. a. in → Asia [2], beim röm. Senat das Recht beantragten, den Titel *n.* führen zu dürfen. Dieses Vorrecht, abhängig von der Zustimmung des jeweiligen Kaisers, bedingte die Existenz eines Tempels vor Ort für einen als provinzwweit anerkannten (nicht lediglich städtischen) Kaiserkult ([2. 64–73; 3. 46–57]; Antragsprozedur in IGR IV 1431: Smyrna). Der Titel galt als Kennzeichen kaiserlicher Gunst und mehrte das Prestige einzelner Städte; im Wettstreit untereinander versuchten diese deshalb, sukzessive neokorische Auszeichnungen von aufeinander folgenden Kaisern zu erlangen. Mit dem Titel *n.* warb **neokoros** inschr. (z. B. Ephesos, zwei Mal *n.*: OGIS Nr. 493 Z. 2, 138 n. Chr.; [1]) und auf Mz. (z. B. BMC, Gr 14,156 Nr. 327 (Pergamon): Abb. dreier

neokorischer Tempel unter Caracalla, 211–217 n. Chr.; BMC, Gr 16,92 Nr. 306 (Ephesos): vier neokorische Tempel unter Elagabalus, 218–222 n. Chr.).

→ Aedituus; Heiligtum; Kaiserkult; Tempel

■ S. J. FRIESEN, *Twice N. Ephesus, Asia and the Cult of the Flavian Imperial Family*, 1993. 2 S. R. F. PRICE, *Rituals and Power. The Roman Imperial Cult in Asia Minor*, 1984. 3 L. ROBERT, *Sur les inscriptions d'Ephèse: fêtes, athlètes, empereurs, épigrammes*, in: RPh 41, 1967, 7–84. J. W.

Neolaos (Νεώλαος). N. hatte Anteil am Aufstand seiner Brüder → Molon [1] und Alexandros gegen → Antiochos [5] III. In der Schlacht Molons 220 v. Chr. gegen Antiochos befehligte N. den linken Flügel des Heeres, der zum König überlief und mit der Schlacht zugleich den Zusammenbruch der Empörung entschied. N. floh zu Alexandros in die Persis und tötete die Mutter, die Kinder Molons und sich selbst (Pol. 5,53,11–54,5).

1 H. H. SCHMITT, *Unt. zur Gesch. Antiochos' d. Gr.*, 1964, 143 ff. 2 WILL, Bd. 2, 17 ff. A. M. E.

Neon (Νέων).

[1] Lakedaimonier aus der Perioikenstadt Asine [3], Unterfeldherr (ὑποστράτηγος/*hypostrátēgos*) des → Cheirisophos [1] beim Kriegszug des jüngeren Kyros [3] gegen Artaxerxes [2]. Nach Cheirisophos' Tod befehligte N. das lakedaimonische Kontingent. Nachdem → Xenophon in Byzantion das Kommando abgegeben hatte, hoffte N. auf das Gesamtkommando und widersetzte sich der Entscheidung, das Söldnerheer in Dienst des Odrysenkönigs → Seuthes zu stellen (Xen. an. 6,4,23 f.; 7,2,1–2; 7,3,7; [1. 350]).

1 O. LENDLE, *Komm. zu Xenophons Anabasis*, 1995. W. S.

[2] Der Messenier N., Sohn des Philiades, wurde als Anführer der dortigen Anhänger des maked. Königs Philippos II. nach dessen Tode 336 v. Chr. vertrieben, ca. 333 aber zusammen mit seinem Bruder Thrasylochos als Tyrann oder Anführer einer Oligarchie eingesetzt (Theop. FGrH 115 F 41; Demosth. or. 17,4; 18,295, doch vgl. Pol. 18,14).

→ Messana, Messenia

1 BERVE, Nr. 550.

J. E.

[3] N. aus Theben, Sohn des Askondas, Vater des → Brachylles, nutzte 229 v. Chr. als Hipparch der Boioter eine Notlage des → Antigonos [3] Doso nicht aus und sicherte durch enge Freundschaft mit den Makedonenkönigen seiner Familie die Führungsrolle in Boiotien (Pol. 20,5,5–14) [1. 50].

[4] Sohn des → Brachylles, Enkel des N. [3], mit → Ismenias [3] Führer der Romgegner in Boiotien und Befürworter des Bündnisses mit → Perseus (174/3 v. Chr.), über das der Boiotische Bund **neolaos** Beginn des 3. → Makedonischen Krieges in schweren inneren Kämpfen zerbrach [1. 154–159]. Aus Theben verbannt und in Chalkis verklagt, floh N. **neolaos** Perseus (Pol. 27,1,11–13; 27,2,8), den er nach der Niederlage bei Pydna (168

nach Amphipolis begleitete (Liv. 44,43,6; Plut. Aemilius 23,6), wo er von den Römern hingerichtet wurde (Liv. 45,31,15).

→ Boiotia, Boiotoi (mit Karte)

■ J. DEININGER, *Der polit. Widerstand gegen Rom in Griechenland*, 1971. L.-M. G.

[5] N. wurde mit seinen Brüdern Aratomenes und → Komanos [2] von Delphi 188/7 v. Chr. als Gesandter Ptolemaios' V. mit der → *proxenia* ausgezeichnet; im Sommer 187 ist er als Besitzer eines Schiffes belegt, das die Operationen seines Bruders K. gegen Aufständische unterstützte.

H. HAUBEN, *The Barges of the Komanos Family*, in: *AncSoc* 19, 1988, 207–211. • E. OLSHAUSEN, *Prosopographie der hell. Königsgesandten*, Bd. 1, 1974, 56 f. Nr. 34. W. A.

[6] (Νέων). Stadt in Ost-Phokis am Südrand der Kephisos-Ebene (Strab. 9,5,18). Die Erhebungen oberhalb des Gipfels des sich nach N. neigenden felsigen Ausläufers des Parnassos-Massivs hießen Tithorea; später wurde dieser Name auf die gesamte Region einschließlich N. (Hdt. 8,32; Paus. 10,32,9) ausgeweitet. N. ist entweder in den Ruinen beim h. Ano Tithorea (Velitsa), bei Kato Tithorea oder auch bei Palaiothiva, 5 km nördl. von Ano Tithorea am rechten Kephisos-Ufer (Stadtmauerreste; hier wird aber auch der Ort Pedieis vermutet), zu suchen. N. gehörte **neolaos** den von den Persern 480 v. Chr. niedergebrannten Städten (Paus. 10,3; 32 f.). Philomelos, der Führer der Phoker im 3. → Heiligen Krieg, nahm sich 354 v. Chr. nach seiner Niederlage im Kampf gegen die Boiotoi in der Nähe von N. das Leben (Diod. 16,28 ff.; Paus. 10,2,4). Inschr.: IG IX 1, 187–217. Archa. Mz.: HN 343.

F. SCHÖBER, *Phokis*, 1924, 37 f. • PHILIPPSON/KIRSTEN 1, 424, 689, 716, 725 f. • N. D. PAPACHATZIS, *Πελοποννήσιον Ἑλλάδος Περιήγησις*, Bd. 5, 1981, 419–424. • MÜLLER, 527 f. • PH. NTASIOS, *Συμβολή στην τοπογραφία της Αρχαίας Φωκίας*, in: *Phokika Kronika* 5, 1993, 23 f.

G. D. R./Ü: H. D.

Neon Teichos (Νέων τεῖχος).

[1] Befestigter Ort **neon** der Nordküste der → Propontis, südl. von → Bisanthe (Ps.-Skyl. 67), Gründung von Bisanthe oder von Samos, seit E. des 5. Jh. v. Chr. in odrysischer (→ Odrysai) Hand. Zeitweilig soll N. T. Alkibiades [3] gehört haben (Nep. Alkibiades 7,4). Seuthes bot Xenophon N. zusammen mit Bisanthe und Ganos als Geschenk **neon** (Xen. an. 7,5,8).

U. KAHRSTEDT, *Beitr. zur Gesch. der thrak. Chersones*, 1954, 21 f. I. V. B.

[2] Ortschaft in der kleinasiat. Aiolis, die Kyme [3] acht J. nach der eigenen Gründung zum Schutz gegen eine benachbarte Stadt Larisa anlegte. Unterschiedliche Darstellungen (bei Hdt. 1,149; Strab. 13,3,3; Ps.-Hdt. vita Homeri 9–11; Plin. nat. 5,121) lassen keine genaue Lokalisierung in der Aiolis zu. Wenn Larisa [5] beim h.

Buruncuk anzusetzen ist, könnte N. T. beim nahen Yanik Köy liegen, wo sich eine größere Ruinenstätte befindet [1]. Allerdings fehlen sichere Hinweise.

Die Bed. der Stadt ist **neon** der ins 2. Jh. v. Chr. datierten Münzprägung ablesbar und evtl. auch **neon** der kontinuierlichen Besiedlung bis in byz. Zeit.

W. RAMSAY, *The Historical Geography of Asia Minor*, 1890, 457. 2 J. KEIL, s. v. N. T. (2), RE 16, 2431. 3 G. E. BEAN, *Kleinasien*, 1969, 99–102. E. SCH.

Neophron (Νεόφρων) **neon** Sikyon. Tragiker, 2. H. 5. Jh. v. Chr., nach der Suda (TrGF I 15 T 1) Verf. von 120 Stücken, der als erster Pädagogen und die Folterung **neon** Sklaven auf die Bühne gebracht haben soll. Nach der auf peripatetischer Trad. beruhenden → Hypothese zu Euripides' [1] »Medea« soll das euripideische Drama von N. abhängig sein. Die erh. 24 Verse weisen deutliche Übereinstimmungen mit Euripides auf (bes. Medas Monolog bei N., Fr. 2 mit Eur. Med. 1021 ff., 1236 ff.), die Priorität ist allerdings in der Forsch. umstritten: Teils wird die Notiz der Hypothese als histor. angesehen [1], teils wird für unwahrscheinlich gehalten, daß Euripides sich mit einem unbedeutenden Vorläufer derart deziert befaßt habe [2].

1 B. MANUWALD, *Der Mord **neon** den Kindern*, in: *WS N. F.* 17, 1983, 27–61. ■ A. DIHLE, *Euripides' Medea*, 1977, 22–24.

B. GAULY u. a. (Hrsg.), *Musa tragica*, 1991, 60–63, 274.

B. Z.

Neopoiioi s. Tempelwirtschaft

Neoptolemos (Νεοπτόλεμος).

[1] Sohn des → Achilles [1] und der → Deidameia, der Tochter des Königs Lykomedes [1] von Skyros. Seltene und erklärbare Varianten für den Namen der Mutter sind Pyrrha (Heliodoros 3,2 = Anth. Pal. 9,485,8) und Iphigenia (Doris von Samos FGrH 76 F 88; dazu FGrH 2 C 130). Homer kennt **neon** den Namen N., erst mit dem 4. Jh. v. Chr. (zuerst Theopompos FGrH 115 F 355) wird Pyrrhos häufiger, wohl **neon** dynastischen Rücksichten auf die epeirotischen Könige, als deren Stammvater N. galt und denen Olympias [1] entstammte [4. 2440]. So finden sich auch Erklärungen, die den sprechenden Namen N. als sekundär bezeichnen (Kypria fr. 21 BERNABÉ).

Vom gefangenen Helenos [1] erzwingt → Odysseus die Preisgabe der Bedingungen für Troias Fall, darunter auch die Anwesenheit des N. im Kampf (Apollod. epit. 5,10), und **neon** holt ihn Odysseus allein (Ilias parva argumentum bei Prokl. chrestomatheia 206; Hom. Od. 11,508–509) oder in Begleitung des → Phoinix (Soph. Phil. 344) von Skyros unter Übergabe der Waffen des Vaters Achilles. N. bewährt sich vor Troia, **neon** im erfolgreichen Zweikampf mit Eurypylos (Hom. Od. 11,519–520) und anderen (Ilias parva fr. 13–15 und 18 BERNABÉ) sowie im tapferen Ausharren im hölzernen Pferd (Hom. Od. 11,523–532). Erst im »Philoktetes« des

Sophokles bringt N. mit Odysseus Philoktetes nach Troia [2. 238; 4. 2444–2445]. Am Altar des Zeus Herkeios tötet N. → Priamos (Il. exc. arg. bei Prokl. chrestomatheia 239), nur nach Paus. 10,27,2 erfolgt die Bluttat an der Pforte zu Priamos' Haus. Keinen der am Tod des Astyanax Beteiligten nennt Euripides in den Troerinnen namentlich (neutral ebd. 725 und 1134, ebenso Ov. met. 13,415); daß es den N. zur Tat drängt, findet sich bei Paus. 10,25,9. Nach Eur. Tro. 733–739 kann sich → Andromache von N., dem sie als Beute zufällt (Il. exc. arg. bei Prokl. chrestomatheia 239), den Schild des → Achilles [1] als Sarg für ihren Sohn erbitten, und ähnlich mitleidvoll verhält sich N. bei der Opferung → Polyxenes (Eur. Hec. 518–580; Ov. met. 13,449–480). → Thetis überredet N., bei der Heimkehr den Landweg zu wählen (Nostoi argumentum bei Prokl. chrestomatheia 277), welcher N. über Thracien nach Epeiros verschlägt, wo er nach dem Sieg über die Mollosser König und Stammvater der Pyrrhiaden wird. Von Andromache hat er den Sohn Molossos (Apollod. epit. 6,12); dies wohl als Parallelhandlung konzipiert ■ den Schwierigkeiten in Phthia, wo → Akastos den → Peleus vertrieben hat (Eur. Hec. 1126–1128; Apollod. epit. 6,13). Die »Odyssee« läßt die Myrmidonen unter N.' Führung noch wohlbehalten zurückkehren (Hom. Od. 3,188–189). Euripides' »Andromache« setzt das Eintreffen des N. zu Peleus Lebzeiten voraus (ebenso Nostoi argumentum bei Prokl. chrestomatheia 277).

Schon die »Hermione« des Sophokles (Inhaltsangabe Eust. zu Hom. Od. 4,3 p. 1479) hatte den Konflikt zwischen → Orestes und N. als Rivalen um Hermione zum Thema: → Tyndareos hat Orestes Hermione, die Tochter des Menelaos [1], in dessen Abwesenheit versprochen; dieser aber gibt sie dem N. zur Frau, wie vor Troia vereinbart. N. wird aber in Delphi, wo man sein Grab zeigte (Paus. 10,24,6), erschlagen, als er Apollon des Mordes an seinem Vater anklagt; Orestes erhält Hermione und hat von ihr den Teisamenos (Apollod. 2,171 und 176). Euripides spitzt dies in der »Andromache« noch zu, indem von Orestes gedungene Mörder N., der Apollon für die Hybris seiner Anklage Abbitte leisten will (Eur. Andr. 1106–1108), im Tempel ermorden (ebd. 1109–1160). Dieses Motiv klingt ebenfalls ■ bei Pindar, der als wahren Grund für den Tod des N. den Zorn des Gottes über die Tötung des Priamos am Zeusaltar nennt (Pind. paian 6,112–20 fr. 52f), dies aber in einer Palinodie ■■ der Aigineten willen relativiert (Pind N. 7,40–46) [1; 3. 85–88, 159–170]. In späterer Zeit existiert in Delphi ein Heroenkult für N., da er beim Galatereinfluss 278 v. Chr. zusammen mit Hyperochos und Amadokos dem Heiligtum ■ Hilfe gekommen sein soll (Paus. 1,4,4). Das vor allem bei Homer (Hom. Od. 11,506–537) und in Sophokles' »Philoktetes« ungebrochen positive Bild des tapferen adligen Jünglings ohne Falsch erhält sein Gegenstück in der (genuin griechenfeindlichen) Darstellung des Aeneas, gipfelnd in der Beschreibung der brutalen Tötung des Priamossohnes Polites, der zynischen Entgegnung ■ den Vater

und der Schlachtung des Priamos selbst (Verg. Aen. 2,529–558).

1 M. BERNARD, Der Dichter und sein Gegenstand – Zu Pindars siebentem nemeischen Lied, in: WJA 21, 1996/7, 101–127 2 A. LESKY, Die tragische Dichtung der Hellenen, 1972 ■ S. L. RADT, Pindars zweiter und sechster Paian, 1958 ■ K. ZIEGLER, s. v. N., RE 16, 2440–2462. J.O.S.

[2] Sohn, dann Mitregent (StV 257 B13–14; 377 v. Chr.) und Nachfolger von → Alketas [2] als König der → Molossoi. Er mußte → Arybbas als Mitregenten annehmen. Vater des Alexandros [6] und der → Olympias [1]. Als Olympias 357 Philippos II. heiratete, war N. schon tot. [3] Sohn von Alexandros [6] und Kleopatra [II 3]. Als sein Vater in It. fiel (331 v. Chr.), war er noch unmündig und → Aiakides [2] wurde König. 317 wurde dieser vertrieben und N. herrschte unter dem Schutz von → Kassandros' *stratēgōs* Lykiskos [1], dann selbständig, bis er 313/2 von Alketas [3] verdrängt wurde. Nach der Ermordung von Alketas setzte Glaukias [2] den jungen → Pyrrhos als König ein (306). Pyrrhos wurde 302 vertrieben und N. kehrte zurück. Doch machte er sich unbeliebt, und 297 kehrte Pyrrhos mit Hilfe von → Ptolemaios II. zurück, zunächst als Mitregent, bis er um 290 N. ermordete (Plut. Pyrrhos 2–5).

[4] Sohn eines Arrabaios (evtl. Arrabaios [2]), fiel 334 v. Chr. bei Halikarnassos, entweder auf maked. (so Arr. an. 1,20,10) oder auf persischer (so Diod. 17,25,5) Seite.

A. B. BOSWORTH, A Historical Comm. on Arrian's »History of Alexander«, Bd. 1, 1980, 145 (vgl. 109).

[5] Aus der molossischen Königsfamilie, diente unter → Alexandros [4] d. Gr. als einer der *hypaspistai*, später als deren Kommandeur (Plut. Eumenes 1,6). Er erstieg als erster die Mauer von Gaza (Arr. an. 2,27,6). Nach Alexandros' Tod von → Perdikkas dem Eumenes [1] unterstellt (zuerst in Armenien, dann in Kleinasien), nahm er mit Antipatros [1] Fühlung, wurde von Eumenes angegriffen und besiegt und floh zu Antipatros. Er kämpfte unter Krateros [1] gegen Eumenes, der ihn eigenhändig tötete. (Diod. 18, 29–31; Plut. Eumenes 4–7). E.B.

[6] Griech. Tragödienschauspieler des 4. Jh. v. Chr., geb. auf der Athen gehörenden Insel Skyros. Nachrichten über die Kunst des N. fließen spärlich. Die Athener → Didaskaliai bezeugen für die Dionysien 341 und 340, daß er die »(Taurische) Iphigenie« und den »Orestes« des Euripides wiederaufführte und anschließend als Protagonist in jeweils einer Trag. aller am Agon beteiligten Dichter auftrat, wofür ■■ 341 den Preis des besten Schauspielers errang (METTE 91f.); nur ein Lenäensieg ist überliefert (METTE 185). N. gelangte zu Reichtum (Weihgeschenke auf der Akropolis erwähnt → Polemon: Athen. 11,472c) und zu internationalem Ruhm. Er beeindruckte Philippos II. von Makedonien, der ihn als Fürsprecher eines inhaltenden Friedens mit Athen gewann, wodurch N. ■■ Gegner des Demosthenes [2] (or. 5,6f.; 19, hypothesis 2,2) wurde. Als Philippos 336 seine Tochter Kleopatra [II 3] vermählte, trug N. beim

Symposion eine seiner erfolgreichen Arien vor (TrGF II, Adespota F 127); sein Auftritt im Theater ■■ nächsten Tag wurde durch die Ermordung des Königs verhindert (Diod. 16,92,3, vgl. Stob. 4,34,70).

P. E. EASTERLING, From Repertoire to Canon, in: Dies. (Hrsg.), The Cambridge Companion to Greek Tragedy, 1997, 214–220 * P. GHIRON-BISTAGNE, Recherches sur les acteurs dans la Grèce antique, 1976 * I. E. STEFANIS, Dionysiakoi Technitai, 1988, Nr. 1797. H.-D.B.

[7] Sohn des Antikles ■■ dem Demos Melite, reicher Athener des 4. Jh. v. Chr., wurde zum Dank für seine Liturgien und Ausgaben für die Polis auf Antrag des Lykurgos [9] hoch geehrt (Plut. mor. 843f; Demosth. or. 18,114; 21,215; u. a. IG II² 1496 col. 2,43; 1569 col. 1,55 und 59; 1628c,384f und 418; 1629,904 und 938f; 4901,1).

DAVIES, 399–400 * DEVELIN, Nr. 2094 * PA 10652. J.E.

[8] Sohn des Kraisis, der im 2. Viertel des 3. Jh. v. Chr. als ptolem. Stratege (?) Lykiens von der Stadt → Tlos mit einer Statue im Heiligtum der Gründer geehrt wurde: Er hatte einen Einfall von Pisidern, Galatern und Thrakern aufgehalten [1. 132 Nr. 169]; 252/1 wurde er eponymer Alexanderpriester. PP II 2168 III/IX 5204; VI 15224.

1 TH. PREGER, Inscriptiones Graecae metricae ex scriptoribus praeter anthologiam collectae, 1891.

A. WILHELM, Akademieschriften zur griech. Inschriftenkunde, Bd. 2, Ndr. 1974, 319–334 * L. ROBERT, Une épigramme hellénistique de Lycie, in: ROBERT, OMS 7, 531–548. W.A.

[9] N. ■■ Parion. Hell. Literaturtheoretiker, Dichter und Glossograph des 3. Jh. v. Chr. Leben und Werk sind nur noch in Spuren ■■ fassen, Verbindungen zu Alexandria ungeklärt. Seine Lebenszeit wird eingegrenzt durch ein Zitat des N. bei → Aristophanes [4] von Byzanz (ca. 257–180 v. Chr.), sowie die Möglichkeit, N.' Ansicht zum Dichter als Gegenposition ■■ der des → Eratosthenes [2] von Kyrene (ca. 284–202 v. Chr.) aufzufassen [5. 15].

Bes. Interesse gilt der Poetik des N. aufgrund von Porph. Komm. zu Hor. ars 1 p. 162: Horaz habe in der *Ars poetica* die wichtigsten Regeln des N. zusammengestellt (... *praecepta Neoptolemi τοῦ Παριανοῦ De arte poetica, ■■ quidem omnia, sed eminentissima*). Elemente der Poetik sind in einer Polemik des Epikureers → Philodemos von Gadara (*Peri poiēmátōn* 5,13,32–16,28 [4]) überliefert: N. unterscheidet drei gleichberechtigt nebeneinanderstehende Wirkungsbereiche (εἶδη, εἰδέ) der Dichtkunst (τέχνη ποιητική, *téchnē poietiké*): *poiēma* (ποίημα), *poiēsis* (ποίησις) und den Dichter, der durch technische Können und dichterische Fähigkeit gekennzeichnet ist (τὴν τέχνην καὶ τὴν δόναμιν ἔχων τὴν ποιητικὴν). Dem *poiēma* ordnet N. allein die sprachlich-formale (σύνθεσις τῆς λέξεως, *sýnthesis iēs léxeōs*), der *poiēsis* die inhaltlich-stoffliche Gestaltung (ὕποθεσις, *hypothesis*) zu.

(*hypothesis*) zu. Aufgabe des vollkommenen Dichters (Homer als Ideal) sind sowohl Vergnügen (ψυχαγωγία, *psuchagogía*) als auch Nutzen (ὠφέλησις, *ōphēlēsis*) der Zuhörer. Die Kürze der Darstellung und Philodemos' Konzentration auf die kritisierten Punkte (v. a. Trennung von Form und Inhalt; Unterordnung des Dichters unter die Dichtkunst; Forderung an die Dichtung zu nutzen) lassen Raum, bei Analysen ■■ Terminologie und Aufbau der Poetik des N. sowohl peripatetische Traditionslinien [2; 5] als auch solche der Akademie [3; 1] zu betonen. Horaz' Vorstellung vom Dichter ist deutlich abhängig von N. (Hor. ■■ 333–346: *prodesse et delectare* als Aufgabe; 408–415: *ars* und *ingenium* als Attribute des Dichters); weitere Übernahmen, z. B. des dreigliedrigen Aufbaus der Poetik, sind umstritten.

Die von [5] gesammelten Testimonien und Fr. nennen die Titel zweier weiterer lit.-theoretischer Schriften des N.: über das Epigramm (Περὶ ἐπιγραμμάτων, fr. 7 [5]) und über den Witz (Περὶ ἀστεϊσμῶν, fr. ■ [5]); ■■ dichterischen Werken sind bekannt eine *Dionysiás* (Διονυσιάς, fr. 1 [5]); Dionysos als Erfinder der Fruchtbäume) und eine *Trichthonía* (Τριχθονία, fr. 2 [5]; ein Hexameter über den die ganze Erde umgürtenden Weltstrom Okeanos). In welchem Kontext N. den Phineus-Mythos behandelt hat (fr. 3 [5]), bleibt unklar.

Den Beinamen »Glossograph« verdankt N. seinem nach fr. 9a und 10a [5] mindestens dreibändigen, alphabetisch geordneten Werk »Über Homerglossen« (Περὶ γλωσσῶν Ὁμήρου), wohl identisch mit der Schrift »Über Glossen« (Περὶ γλωσσῶν), da alle elf unter seinem Namen erh. → Glossen Bed.-Erklärung und Etym. homer. Worte dienen (fr. 9–19 [5]). Phrygisches Sprachmaterial hat N., der selbst aus Phrygien stammte, in den *Phrygiai phōnai* (Φρύγιαι φωναί) bearbeitet (fr. 20 [5]). Von den alexandrinischen Philologen berücksichtigt und vermittelt fand N.' glossograph. Werk Eingang in byz. Scholiencorpora, → Lexika und → Etymologika. → Glossographie; Literaturtheorie

1 E. ASMIS, N. and the Classification of Poetry, in: CPh 87, 1992, 206–231 ■ C. O. BRINK, Horace ■■ Poetry, Bd. 1, 1963, 43–150 ■ C. JENSEN, Philodemos: Über die Gedichte, fünftes Buch, 1923 ■ C. MANGONI (Hrsg.), Filodemo, ■■ quinto libro della poetica, 1993 (mit Komm. und Übers.) 5 H. METTE, N. von Parion, in: RhM 123, 1980, 1–24 6 J. PORTER, Content and Form in Philodemos, in: D. OBBINK (Hrsg.), Philodemos and Poetry, 1995, 97–147. R.SI.

[10] Makedone [1. 167], wie sein Bruder → Archelaos [4] Offizier Mithradates' [6] VI., kämpfte 115/4 v. Chr. auf der Krim (Strab. 7,4,3; 18; 3,16: ■■ Tyras ein Turm, nach N. benannt?), siegte 88 über Nikomedes [6] IV. am Amnias (App. Mithr. 62; 64–69) und bei Proton Pachion (App. Mithr. 72) – in diesen Tagen war sein Ruhm groß (vgl. Plut. Marius 34,6; Flor. epit. 40). 87 von Munatius (Plancus? vgl. ILS 8961) bei → Chalkis [1] (App. Mithr. 133), 85 von Licinius [1 26] Lucullus bei Tenedos ■■ See geschlagen (Plut. Lucullus 3,8).

1 E. OLSHAUSEN, Zum Hellenisierungsprozeß am Pontischen Königshof, in: AncSoc 5, 1974, 153–170.

L. BALLESTEROS PASTOR, *Mitridates Eupator*, 1996, 52; 93 f.; 149; 176 • B. C. MCGING, *The Foreign Policy of Mithridates VI Eupator, King of Pontus*, 1986, 55 f.; 108; 130. E. O.

Neoroī (νεωροί). Beamte in griech. Staaten, die für Schiffswerften (*neōria*) verantwortlich sind. Athen. Inschr. aus dem 5. Jh. v. Chr. erwähnen *n.* (IG I³ 154; IG I³ 127 = ML 94) oder *hoi epimeloménoi tōi neōriōi* (»die sich um die Werft kümmern«; IG I³ 153); → *epimelētai* finden sich am E. des 5. Jh. (IG I³ 236); im 4. Jh. wird der Titel *epimelētai tōn neōriōn* häufig gebraucht.

Diese *epimelētai* des 4. Jh. hatten die Schiffe und den gesamten Inhalt der Werften in ihrer Obhut. Sie händigten das Material den Trierarchen aus (→ Trierarchie) und versuchten, es von ihnen wieder zurückzubekommen; sie publizierten Listen der Gegenstände, die sie von den Vorgängern übernommen oder an die Nachfolger übergeben hatten (IG II² 1604–1632). Außerhalb Athens sind *n.* in Rhodos bezeugt (IG XII 1, 49; vgl. [2]), wahrscheinlich aber nicht in Messana (IG XIV, 401 mit SEG 36,851).

1 V. GABRIELSEN, *Financing the Athenian Fleet*, 1994 • H. VAN GELDER, *Gesch. der alten Rhodier*, 1900, 259
 ■ G. GLOTZ, *Epimelētai tōn neōriōn*, in: DS II 1, 669–673
 4 P. J. RHODES, *The Athenian Boule*, 1972, 116–119. P. J. R.

Neoteles (Νεοτέλης). Griech. Grammatiker und vermutlich Schüler des → Aristarchos [4] [I. 78]. Verf. eines *Ilias*-Komm. (Reste in den Homerscholien): → Didymos [1] erwähnt ihn zu Hom. II. 24,110, und → Nikanor [10] aus Kyrene gibt *N.* Beobachtung zur Teukros-Szene (Hom. II. 8,325) wieder, daß Teukros seinen Bogen nach skythischer Art gespannt habe [2. 31 f.]. Ausgehend von dieser Stelle schrieb → Porphyrios (I, 123, 11 ff. SCH.) *N.* sogar ein ganzes Werk (δλην βίβλον) über das Bogenschießen zu (Περὶ τῆς κατὰ τοὺς ἥρωας τοξεύσεως), bei dem ■ sich wohl um einen ausführlicher Exkurs innerhalb des Komm. gehandelt hat.

1 A. BLAU, *De Aristarchi discipulis*, Diss. Jena 1883
 ■ H. ERBSE, *Beitr. zur Überl. der Iliasscholien* (Zetemata 24), 1960. M. B.

Neoteriker. Mod. Begriff (*νεώτεροι/νεότεροι*) »die Jüngeren« oder *poetae novi* »neue Dichter« bei Cicero für die Lebens- und Dichtungsgemeinschaft um den Gramm. P. → Valerius Cato (zu skeptisch: [6]), aus der → Catullus [1] und C. → Licinius [1 31] Macer Calvus, → Helvius [1 3] Cinna, → Furius [1 9] Bibaculus und → Tigidas herausragen (etwa Mitte 1. Jh. v. Chr.). Ihre Produktion konzentriert sich auf mythische Epyllien (→ Epyllion) und Slgg. von Kleingedichten, in denen persönlich-gesellschaftliche Beziehungen (Freundschaft, Liebe, polit. Polemik) dominieren. Traditionell lyrische Maße (Hendekasyllaben) mischen sich mit Distichen (→ Elegie und → Epigramm). Einen Eindruck von dem neoterischen Gedichtbuch kann (trotz späterer Bearbeitung) der Bestand des Werkes Catulls vermit-

teln; sonst sind nur einzelne Gedichte oder Fr. überl. Die neoterische Poetik greift in Distanz zum (histor.) Epos und über die automatische Transposition der je zeitgenössischen griech. Poesie in den vorigen Generationen (unter dem Einfluß des → Parthenios?, [9]) bewußt auf die hell. »Klassiker« → Kallimachos [3] und → Euphorion [3] [9. 57–67] zurück. Während sich die Linie des zu artifizierten Epyllions als Sackgasse erwies (vgl. aber → Ciris und → Culex in der → Appendix Vergiliana), wirkte die Trad. der neoterischen Gedichtslg. in der Epigrammatik (Domitius Marsus; Vergil?, *Catalepton*; Martial) und der sich verselbständigenden Elegie weiter, und das Niveau des poetologischen Programms blieb auch in der nicht gattungsgebundenen Rezeption (Horaz) präsent.

→ Zirkel, literarische

FR.: 1 J. GRANAROLO, *L'époque néotérique*, in: ANRW I 3, 335–351 2 A. TRAGLIA, *Poetae Novi*, 1974 3 COURTNEY, 186–234 ■ FPL³, 1995, 187–226.
 LIT.: ■ L. ALFONSI, *Poetae novi*, 1945 6 N. B. CROWTHER, *ON NEOTEROI, poetae novi, and cantores Euphorionis*, in: CQ 20, 1970, 322–327 7 K. DEICHGRÄBER, *Überlegungen zu den ... Gedichtbüchern der N.*, in: Hermes 99, 1971, 46–70 8 R. O. A. M. LYNE, *The Neoteric Poets*, in: CQ 28, 1978, 167–187 ■ J. L. LIGHTFOOT, *Parthenius of Nicaea*, 1999, 54–72. P. L. S.

Neoterius. Flavius *N.*, *praefectus praetorio Galliarum* 390 n. Chr. *N.*, ein → *novus homo*, begann seine Laufbahn im Westen des Reichs. 366 ging er wohl als *tribunus et notarius* des Valentinianus I. nach Nordafrika (Amm. 26,5,14). Er wurde ein Vertrauter des → Theodosius, der ihn nach seiner Ernennung zum Kaiser in seinen Reichsteil mitnahm und ihm von 380 bis 381 die Praetorianerpraefektur des Ostens übertrug. Obwohl Kritik ■ seiner Amtsführung laut geworden war (Lib. or. 2,72–73), hielt Theodosius I. an *N.* fest. Er schickte ihn in den Westen zurück, wo ihm Valentinianus II. die seltene Ehre zweier weiterer Praetorianerpraefekturen (385 It., 390 Gallien) erwies. *N.* krönte seine Laufbahn 390 mit dem ordentlichen Konsulat. Er starb nach 402 (Symm. epist. 5,45).

PLRE I, 623.

A. G.

Nepete (Νέπητα). Etr. Stadt östl. von → Sutrium an der Via Amerina (Tab. Peut. 5,3), h. Nepi (Prov. Viterbo). 383 (Liv. 6,21,4) oder 373 (Vell. 1,14,2) v. Chr. *colonia Latina*, später *municipium*, wohl *tribus Stellatina*; Ethnikon *Nepesinus*. Kulte: Diana, Ceres, Augustales. *N.* lag auf einer keilförmigen Terrasse zw. zwei Schluchten. Siedlung und Nekropole datieren ins 8. Jh. v. Chr. Kammergräber mit Dromos, Tuffmauern von Anf. des 4. Jh. v. Chr., Amphitheater, Mausoleum mit röm. Türmen, christl. Katakomba (Salvinilla). Im 6. Jh. n. Chr. Festung (φρούριον, Prok. BG 4,34,16).

CIL XI p. 481 • BTCGI 12, 1993, 323–332.

G. U./Ü: J. W. MA.

Nephalia (νηφάλια). Der Kultermus *n.* bezeichnet in der griech. Rel. Libationen, bei denen kein Wein gespendet wird (Hesych. s. v. v.) bzw. bei denen der Gebrauch von Wein explizit ausgeschlossen ist. Wasser, Milch, Honig und Öl in beliebiger Kombination, bes. aber die Mischung von Honig mit Wasser bzw. Milch (griech. *melikraton*), wurden als *n.* verwendet. *N.* kommen sowohl in Kombination mit anderen Opfergaben (blutig und unblutig) als auch als gesonderte Spende vor [4. 96; 6. 70–73]. Während die homer. Epen keine Zeugnisse für *n.* enthalten, sind diese seit Aischylos bis Porphyrios und auch inschr. (z. B. Opferkalender von Erchia, 4. Jh. v. Chr.: SEG 21, 1965, 541; Athen, 1. Jh. n. Chr.: IG II/III² 1367) bis in die Spätant. belegt. Nach der *communis opinio* der Forsch. dienen *n.* der Besänftigung (*meilikteia*) der Gottheiten. Darüber hinaus wurde der Verzicht auf Wein häufig mit dem hohen Alter der *n.* erklärt, als ein »survival« ■ der Zeit vor dem Weinanbau (Theophr. bei Porph. de abstinencia 2,22; [3; 7; 8. 114; 9. 2486 f.; kritisch: 1. 212 f.]). Dagegen versucht eine strukturalistische Deutung, die *n.* als Abweichen von der Norm in rituellen Ausnahmesituationen (z. B. Mordsühne, vgl. Apoll. Rhod. 4,712 f.) zu erklären ([1. 214–219; 2. 26–29]; kritisch: [4. 97]).

Die Prominenz der *n.* im Kult der Semnai/Eumenides (→ Erinys; Athen: Aischyl. Eum. 107–109; Soph. Oid. K. 100 und 469–481, [4]; Kall. fr. 681; Silyon: Paus. 2,11,4; PDerveni col. VI, [5]) führte in der älteren Forsch. zu der Annahme, es handele sich hier um ein spezifisch »chthonisches« Ritual (anknüpfend an Porph. de antro 18: [3; 7; 9]). *N.* erhielten jedoch, außer den sog. »chthonischen« Göttern (neben den Eumeniden z. B. Demeter: Hom. h. ad Cererem 206–208, Dion. Hal. ant. 1,33,1; Hekate: Apoll. Rhod. 3,1036; Zeus Meilichios: Erchia, s. o.), auch solche Götter, deren Verbindung mit einem als »chthonisch« ■ deutenden Bereich gar nicht oder nicht vorrangig bestand: etwa Helios und Mnemosyne (zusammen: IG II/III² 4962), Zeus Hypatos (Paus. 1,26,5), Dionysos (Plut. mor. 132F), die Nymphen (Paus. 5,15,10; vgl. Theokr. 5,53 f.) oder Aphrodite Urania (vgl. für fast alle der genannten Götter schol. Soph. Oid. K. 100 = Polemon von Ilion, fr. 42 PRELLER bzw. Philochoros FGtH 328 F 12; für eine Aufstellung aller mit *n.* verehrten Gottheiten s. [8. 109–115]). Dieser Tatbestand entkräftet die These, daß das Vorkommen von *n.* auf eine Trennung in chthonischen und olympischen Kult hindeute, und spricht statt dessen für eine Pluralität von histor., geograph. und heortologisch variierenden Kultformen (→ Chthonische Götter).

→ Opfer; Trankopfer

1 F. GRAF, *Milch, Honig und Wein. Zum Verständnis der Libation im griech. Ritual*, in: Perennitas. Studi A. Brelich, 1980, 209–221 ■ GRAF 3 J. E. HARRISON, *Prolegomena to the Study of Greek Rel.*, 1908, 90–93 4 A. HENRICH, *The »Sobriety« of Oedipus: Sophocles OC 100 Misunderstood*, in: HSPH 87, 1983, 87–100 5 DERS., *The Eumenides and Wineless Libations in the Derveni-Papyrus*, in: Atti del XVII Congresso Internazionale di Papirologia, Bd. 2, 1984,

255–268 ■ M. H. JAMESON u. a., *A Lex Sacra from Selinous*, 1993 7 P. STENGEL, *Opferbräuche der Griechen*, 1910, 180–186 8 TH. WÄCHTER, *Reinheitsvorschriften im griech. Kult*, 1910 ■ L. ZIEHEN, s. v. N., RE 16, 2481–2489. S. G.

Nephele (Νεφέλη).

[1] Über ihre Abstammung sind keine Zeugnisse vorhanden, vermutlich, weil es sich in erster Linie um eine → Personifikation der »Wolke« handelt. *N.* ist Frau des → Athamas, Mutter der → Helle und des → Phrixos. Da die zweite Frau des Athamas, Ino (→ Leukothea), eine Dürre verursacht und *N.*s Kinder töten will, setzt *N.* die Geschwister auf einen goldenen Widder, mit dem sie davonfliegen (Apollod. 1,9,1–6; Hyg. fab. 1–3; 21; Ov. met. 11,195). Nach schol. Aristoph. Nub. 257 sendet *N.* selbst die Dürre, aus Rache für die Zurücksetzung durch Athamas (evtl. auch in einer Tragödie »Athamas« des Soph. vgl. TrGF 4, p. 99).

[2] Als → Ixion → Hera verfolgt, schafft → Zeus ein Trugbild (*eidōlon*) seiner Frau, mit dem Ixion sich vereinnigt. Das Trugbild heißt *N.* und wird durch Ixion Mutter des → Kentauros [1] (Diod. 4,69 f., vgl. 4,12; Ov. met. 12,210; Hyg. fab. 62; u. a.). Vgl. auch → Erymion, der nach Hes. cat. 260 ein *eidōlon nephélēs* anstelle der Hera liebt.

W. GÖBER, s. v. N., RE 16, 2490–2491 • R. WAGNER, s. v. N., ROSCHER 3, 177–186. K. WA.

Nephelion (Νεφέλιον). Stadt in → Kilikia Tracheia beim h. Muzkent (ehemals Kucik), 38 km westnordwestl. von → Anemurion an der Steilküste des Kragos. Nur bei Ptol. 5,7,2 (Νεφέλις) und im Stadiasmus maris magni 201 erwähnt, dann wieder als Bischofssitz beim Konzil von Chalkedon (Kalchedon) 451 [1; 2. 61 f.].

1 HILD/HELLENKEMPER, 366 ■ K. TOMASCHITZ, *Unpublizierte Inschr. Westkilikiens aus dem Nachlaß Terence B. Mitfords*, 1998. K. T.

Nepheris (Νέφερις). Stadt in der Africa Proconsularis, etwa 30 km südöstl. von Tynes auf dem abschüssigen Plateau des Henchir Bou Baker (Strab. 17,3,16; Liv. per. 51). Während des 3. → Punischen Kriegs spielte *N.* eine wichtige Rolle ([I. 444–447. 451–454]; App. Lib. 102,479; 108,507; 111,523; 126,596 f.; 126,602; Liv. per. 51). In röm. Zeit stand außerhalb des städtischen Bezirks ein Tempel des Saturnus Sobare(n)sis, vielleicht des *B' l sbr* (des »[Getreide] anhäufenden Saturnus«), des Frugifer [2. 313]. Inschr.: CIL VIII Suppl. 1, 12388–12411; 4, 24031–24041.

1 HUSS 2 E. LIPINSKI, s. v. Néphéris, DCP.

AATun 050, Bl. 29, Nr. 39 • M. LEGLAY, *Saturne africain. Monuments*, Bd. 1, 1961, 84–92 • F. WINDBERG, s. v. N., RE 16, 2492. W. HU.

Nephtys (Νέφθυς, Plut. Is. passim; Epiphanius, Expositio fidei 3,2,12; äg. *Nb.t-Hw.t*, »Herrin des Hauses«). *N.* ist in der äg. Mythologie die Tochter des Geb und der

→ Nut und die Schwestergemahlin des → Seth, weitere Geschwister sind → Isis und → Osiris. Sie tritt hauptsächlich als Helferin der Isis bei der Suche nach Osiris und der Aufzucht des → Horus auf; entsprechend wenig eigene Züge sind von ihr bekannt.

N. beschützt den individuellen Toten und kümmert sich zusammen mit Isis, → Neith und Selket um seine Eingeweide. In den Pyramidentexten erscheint sie als »Scheinfrau ohne Vulva«, entsprechend hat sie auch keine Kinder. Später geht dieser Zug offenbar verloren – späte Texte berichten von einer Beziehung zu Osiris, zum Verdruss der Isis. Dieser Verbindung soll nach einigen Quellen der Gott → Anubis entsprungen sein, der damit ein Halbbruder des Horus wäre. In der Ikonographie erscheint N. meist rein menschengestaltig mit ihrer Namenshieroglyphe auf dem Kopf, gelegentlich auch als Sperberweibchen (v. a. an der Bahre des Osiris/des Toten).

1 E. GRAEFE, s. v. N., LÄ 4, 457–460 2 E. HORNUNG, Versuch über N., in: A. B. LLOYD (Hrsg.), Studies in Pharaonic Religion and Society. FS J. G. Griffiths, 1992, 186–188. A. v. L.

Nepos

[1] Röm. Cognomen (»Enkel«) zur Unterscheidung eines Jungen von seinem gleichnamigen Vater und Großvater. Beinamen des Q. Caecilius [1 28] Metellus N. und seines gleichnamigen Sohnes [1 29].

KAJANTO, Cognomina, 79; 304.

K.-L.E.

[2] **Cornelius N.** (ca. 100–24 v. Chr.) repräsentiert die Dynamik der intellektuellen Kultur des 1. Jh. v. Chr. in Rom. Er entstammte der → Transpadana und gehörte dem Ritterstand an. N. war ein Freund → Ciceros (Gell. 15,28,1; ■ existierte ein nicht mehr erh. Briefwechsel: Suet. Iul. 55,1) und des T. → Pomponius Atticus. Catull widmet ihm einen *libellus* (Catull. 1,1,3–7). N. hatte wohl nicht Gelegenheit ■ polit. Betätigung und ist allein durch sein lit. Schaffen hervorgetreten. Dieses umfaßte h. verlorene erotische Gedichte (Plin. epist. 5,3,1). Hinzu kommen die nur noch in Fr. kenntlichen 3 B. *Chronica*, in denen N. die *Chroniká* des Apollodoros [7] ■ Athen (2. Jh. v. Chr.) erweiterte und bis in die eigene Zeit fortführte. Wie dieser berücksichtigte N. das polit. Geschehen und auch Ereignisse der Lit.-Gesch. und wurde offenbar für die lat. Chronistik bis → Hieronymus vorbildhaft. Beide Werke sind vor 54 v. Chr. verfaßt. Nach 44 v. Chr. entstanden 5 B. *Exempla* (Gell. 6,18,11), in denen griech.-röm. Anekdoten gesammelt waren. Die die augusteische Zeit prägende Vorstellung einer röm.-griech. Kultureinheit wurde zudem präluziert durch N.' Hauptwerk *De viris illustribus* (»Berühmte Männer«), das mindestens 16 B. umfaßte; sie sind teilweise erh. und repräsentieren damit die erste überhaupt überl. ant. Biographien-Slg. [1].

N. verband die hell. Trad. der Schriften *Περὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν* (*Peri endóxōn andrōn*, »Berühmte Männer«), wofür N. auch Varros *Imagines* als Vorbild zur Verfügung

standen, mit der polit. Biographie. Er setzt damit eine bereits in der → Chronik geübte Praxis fort, die Darstellung kultureller und polit. Leistungen zu verknüpfen: Dies dokumentiert das sich wandelnde geistige Klima in Rom. Stets scheint er den Vergleich Griechenland–Rom gesucht und jeweils einem B. über röm. Persönlichkeiten ein B. über griech. Vertreter gegenübergestellt zu haben. Erh. ist das B. *De excellentibus duobus exterarum gentium* über »Herausragende Feldherren fremder Völker«, mit Biographien von 20 griech. Heerführern sowie des Karers → Datames (14) und der Karthager Hamilkar [3] (22) und Hannibal [4] (23). Einer späteren Redaktion verdankt sich evtl. das Kapitel *De regibus* über »Könige« (21). Aus dem B. über Historiker stammen wohl die ebenfalls erh. Viten über Cato [1] Censorius und T. → Pomponius Atticus (vgl. [2]). Darüber hinaus sind wichtige Fr. wie z. B. das sog. Cornelia-Fr. (das Exzerpt eines Briefs Cornelia [1] an C. → Sempronius Gracchus) erh.

→ *De viris illustribus*

ED.: 1 G. WIRTH, 1994 (alle Fr., mit Übers.)

■ N. HORSFALL, 1989 (engl. Übers.)

LIT.: 3 J. GEIGER, C. N. and Ancient Political Biography, 1985 ■ W. STEIDLE, Sueton und die ant. Biographie, 1951. U.E.

[3] **Iulius N.**, röm. Kaiser 474–480 bzw. 475 n. Chr. Sohn des → Nepotianus [2]; nach dem Tode seines Onkels → Marcellinus [13] mit dem singulären Titel *magister militum Dalmatiae* bezeugt. Der oström. Kaiser → Leo(n) [1] I. vermählte ihn mit einer Nichte seiner Gattin → Verina, erhob ihn zum *patricius* und entsandte ihn nach Italien, um den als Usurpator betrachteten → Glycerius zu bekämpfen. N. konnte diesen, der sich in Rom aufhielt, gefangen setzen und wurde am 19. oder 24.6.474 vielleicht vom Senat zum Augustus ausgerufen. N. residierte in Ravenna, wo er möglicherweise vom Heer akklamiert wurde. Er vermochte, begünstigt durch den Frieden zw. → Geisericus und Leo, seinen Einflußbereich bis nach Gallien auszudehnen. Dort wirkten sein *quaestor sacri palatii* Licinianus und der *magister militum* → Ecdicius. Im Frühjahr 475 schloß er mit dem Westgotenkönig → Eurichus Frieden, für den ■ das Arvernerland abtreten mußte. Als der Heermeister → Orestes [4], zuvor sein Anhänger, sich erhob, floh N. am 28. August 475 kampfflos ■ It. und nahm Residenz in Dalmatien. Er galt im Osten aber weiterhin als legitimer Kaiser des Westens und war bis zu seiner Ermordung ■ 9. Mai 480 bestrebt, die Macht über It. zurückzugewinnen. Insofern ist er, nicht → Romulus Augustulus, der letzte Kaiser Westroms. PLRE 2, 777f.

D. HENNING, *Periclitans* ■ publica, 1999, 51–55. H.L.

Nepotianus

[1] Sohn der Halbschwester des → Constantinus [1], → Eutropia [2], und des Flavius N. (cos. 336 n. Chr.). Als Angehöriger der konstantinischen Dyn. erhob er sich in Rom gegen → Magnentius. Er besiegte die Armee des

von diesem in It. eingesetzten *praef. praet.* Anicius (oder Anicetus) und behauptete sich für eine kurze Zeit (Juni 350) als Herrscher, bis der *magister officiorum* des Magnentius, → Marcellinus [5], ihn schlug. Gegen die Anhänger des N. verhängte Magnentius ein blutiges Strafgericht. PLRE 1,624, Nr. 5. B.L.

[2] Vater des Kaisers → Nepos [3], vielleicht ■ Gallien/Spanien stammend. Für ca. 458 bis 461/2 n. Chr. als *comes et magister utriusque militiae* bezeugt, begleitete Kaiser → Maiorianus [1] nach Gallien, wurde von dort nach Spanien entsandt, wo er anscheinend unter dem Oberbefehl des Westgotenkönigs → Theoderich II. die Sueben in Galizien bekämpfte. 462 durch Theoderich abgesetzt, starb er 464 (PLRE 2, 778).

1 D. HENNING, *Periclitans res publica*, 1999, 51f., 81. H.L.

Neptunus A. URSPRÜNGE UND FUNKTIONEN B. KAISERZEIT UND RÖMISCHES REICH

A. URSPRÜNGE UND FUNKTIONEN

Etym. stammt N. vielleicht von Sanskrit *apām nāpāt*, »Abkömmling der Gewässer« [1; 2. 100–103], und ist zuerst ein »Landwassergott« [3. 2515]. Der etr. *Nethuns* ist sprachlich mit N. verwandt, doch handelt ■ sich bei diesem Gott wohl um die etr. Übertragung eines ital. N., dessen Funktion durch den etr. Seehandel mit den Griechen im Anschluß ■ die Funktion des griech. → Poseidon als → Meergottheit zu der des Meergotts erweitert wurde [4. 285f.]; mit Poseidon identifiziert, ist *Nethuns* somit Ausdruck einer frühen → Hellenisierung des N.

Nach dem Mythos soll Morius, der König von → Veii, von Halaesus (→ Halesus), dem Sohn des N., abtammen (Serv. Aen. 8,285); seine Verbindung mit → Messapus (*Neptunia proles*: Verg. Aen. 10,352–354) ist möglicherweise mehr als vergilische Erfindung und verweist auf die im Kult des N. reflektierte strategisch wichtige Position Veii am Tiber (vgl. [5]). Eine Weihinschr. für N. ■ Fluß Velino (bei Reate) des C. Allius Neptunialis (CIL IX 4675) impliziert weitergehende Verehrung des N. in der Gegend ■ → Falerii [1] (nahe Veii); Messapus wird mit dieser Gegend ebenfalls in Verbindung gebracht [6. 81].

Der röm. Gott N. ist ebenfalls früh mit Poseidon in dessen Funktion als Meergottheit identifiziert worden; wie bei jenem waren im Kult des N. Stieropfer gebräuchlich (Plin. nat. 11,195; Macr. Sat. 3,10,4; Serv. Aen. 3,118). Davor und daneben wurde N. nicht mit dem Meer, sondern mit dem Frisch- und Landwasser assoziiert. Hauptindiz hierfür ist das Fest der *Neptunalia* ■ 23. Juli (InscrIt 13,2, p. 487; [3. 2521–2523]), in dessen Verlauf man in Rom Laubhütten errichtete und Zweige darbrachte (Fest. 519,1f.). Zu dieser Zeit der Sommerdürre waren die Gewässer auf ihrem tiefsten Stand, ■ daß die entsprechenden Opferrituale wohl der Mehrung des Wassers – ein Anliegen auch der röm. Agrarschriftsteller – dienten [7. 25–31]. Als Flußgottheit

ist N. häufig mit Brücken und deren Schutz verbunden [8. 229; 9]. Stadtröm. Tempelgründungen gelten zu meist dem hellenisierten N.: z. B. die Basilica Neptuni des Agrippa auf dem Campus Martius aus dem J. 25 v. Chr. (SHA Hadr. 19,10), identisch mit dem Poseidonion (Cass. Dio 53,27,1; 66,24,2). Eine *ara Neptuni* (Liv. 28,11,4; Cass. Dio 17, fr. 60, zum J. 206 v. Chr.) war Teil des N.-Tempels im Circus Flaminius, möglicherweise für den Landwassergott N. [10. 21f.], aber wahrscheinlich das Ergebnis eines Seesieges des 3. Jh. v. Chr. [11]. Obwohl die Quellen überwiegend einen nach dem Vorbild Poseidons hellenisierten N. präsentieren [12], verweisen einzelne lit. Zeugnisse (z. B. Catull. 31,2f.) auf den Süß- und Frischwassergott N. Wie Poseidon ist auch N. nie ausschließlich Meergott. Doch bereits in dem → *lectisternium* von 399 v. Chr. folgt er dem griech. Vorbild Poseidon (Liv. 5,13,6; vgl. ebd. 22,10,9: N./Poseidon im *lectisternium* von 217 v. Chr. gemeinsam mit Minerva/Athena); ■ muß vermutet werden, daß die Funktion als Meergott durch die wachsende Relevanz der Seefahrt für den röm. Handel und anderer überseeischen Interessen seit dem frühen 4. Jh. v. Chr. ■ Bed. zunahm. Mit dem Meergott N. assoziiert sind → Salacia und Venilia (Gell. 13,23,1f.; Varro *antiquitates rerum divinarum* fr. 257 CARDAUS; Lyd. mens. 4,154; vielleicht auch [13. Abb. 240]).

Die Vorstellung eines hellenisierten N. nimmt seit Livius Andronicus' Übers. der »Odyssee« zu (vgl. Enn. ann. 515f.; Plaut. Mil. 413f., Plaut. Pseud. 834; Ter. Ad. 790) und erscheint deutlich in der augusteischen und späteren Dichtung (Prop. 2,26,46; Ov. trist. 1,5,78; Verg. georg. 1,502; Verg. Aen. 3,248) [14]. In diesen lit. Zeugnissen wie in der Ikonographie zeigt N. die aus dem Griech. vertrauten Attribute Poseidons [13. 182–192; 15. 485–497].

B. KAISERZEIT UND RÖMISCHES REICH

Eine prominente Position hat N. ■ Zeit der Triumvirat nach 44 v. Chr. und in der frühagusteischen Epoche inne. Anlässlich seines Seesieges 42 v. Chr. verweist Cn. Domitius [16] Ahenobarbus auf N. (RRC 519/1). Im selben Jahr behauptet Sextus Pompeius Abstammung von N. (schol. Hor. epod. 9,7f.; Cass. Dio 48,31,5), später auch M. Antonius und Octavian/Augustus [10. 29–35]. Auf Gemmen wird Octavian, dem N. ikonographisch angeglichen, mit Hippokampen im Triumph über seine Gegner porträtiert [15. Nr. 61f., 69]. N. ist nur bisweilen mit späteren Kaisern verbunden, ■ auf seine untergeordnete Rolle in der »offiziellen« röm. Rel. hindeutet [10. 36–58].

Inscr. in den westl. Provinzen beziehen sich häufig auf den Landwassergott N.; viele Inscr. stammen ■ Gegen den mit Bezug ■ Flüssen und stehenden Gewässern (röm. Nordafrika: z. B. CIL VIII 2652ff.; ILS 4390; [16]; röm. Gallien und Germanien: [3. 2535]; vgl. [15. 497–500]). Während die Lit. die Verbindung mit dem Meeressgott Poseidon favorisiert, führen hier lokale und regionale Bedürfnisse und Trad. zur Betonung des

Aspekts des Landwassergottes. Eine Weihung nahe Wien (CIL III 14359,27; 3. Jh. n. Chr.; [17]) an einen lokalen Fluß, N. und Salacia impliziert allerdings möglicherweise ein Nebeneinander beider Aspekte. Wohl durch → *interpretatio* [8. 85f.; 18] wird der Meeresgott N. in den Provinzen mit einheimischen → Flußgöttern assoziiert und damit wieder dem urspr. ital. Landwassergott angeglichen.

- 1 J. PUHVEL, Comparative Mythology, 1987, 277–282
 2 G. NAGY, Greek Mythology and Poetics, 1990
 3 S. WEINSTOCK, s. v. N., RE 16, 2514–2535 4 PFIFFIG
 5 J. WARD-PERKINS, Veii, in: PBSR 29, 1961, 16–19
 6 E. EVANS, The Cults of the Sabine Territory, 1939
 7 G. DUMÉZIL, Fêtes romaines d'été et d'automne, 1975
 8 G. WISSOWA, Rel. und Kultus der Römer, 1912, 229
 Anm. 1 und 2 9 L. HOLLAND, Janus and the Bridge, 1961
 10 A. ARNALDI, Ricerche storico-epigrafiche sul culto di Neptunus nell'Italia romana, 1997 11 A. ZIOLKOWSKI, The Temples of Mid-Republican Rome, 1992, 117–119 12 C. R. PHILLIPS, s. v. CONSUS, OCD³, 384 13 SIMON, GR 14 D. FEENEY, The Gods in Epic, 1991, 135–137 15 E. SIMON, G. BAUCHHENS, s. v. N., LIMC 7.1, 483–500 16 J. RIVES, Rel. and Authority in Roman Carthage, 1995, 130f., 263 f.
 17 H. KENNER, Die Götterwelt der Austria Romana, in: ANRW II 18.2, 1989, 886 Anm. 81 und 954 18 A. BIRLEY, The Deities of Roman Britain, in: ANRW II 18.1, 1986, 33. C. R. P.

Nepualios (Νεπουάλιος). Die Schrift dieses sonst unbekanntem Autors *Peri tōn katá antipátheian kai sympátheian* vielleicht aus dem 2. Jh. n. Chr., entstammt dem Bereich der »Physika«-Lit. mit ihrer medizinisch-magischen Naturauffassung um Ps.-Demokritos (= Bolos von Mendes). Ob Sympathie und Antipathie hier magisch oder rational zu verstehen ist, kann erst eine Ed. klären. Die Hss. verzeichnet [1. 68].

- 1 H. DIELS, Die Hss. der ant. Ärzte, Bd. 3 (ADAW), 1906 (Ndr. 1970). C. H. U.

Nerabos (Νήραβος). Ort in Syrien (Nikolaos von Damaskos FGrH 2,341 Fr. 17), h. Nairab südl. von Aleppo, aram. *nrb*, neassyri. *Nirabu/Nērebu*, zugehörig zur Prov. Arpad. Bei arch. Unt. wurden zwei Stelen mit aram. Grabinschr. von Priestern des Mondgottes Šahr (→ Mondgottheit) freigelegt, außerdem babylon. Keilschrifttexte (ca. 560–500 v. Chr.), welche die Geschäfte einer lokalen Familie bezeugen, die zeitweilig (im Exil) in einem ebenfalls N. genannten Ort in Babylonien weilte. Zu trennen davon sind identische mittelassyrische Ortsnamen in Syrien, ebenso ein bei Thutmosis III. genanntes *Nirab*.

- W. RÖLLIG, s. v. Nērebu, RLA 9, 214 f. K. KE.

Neranius. Sex. Neranius Capito. *Cos. suff.* zusammen mit L. Acilius [II 11] Strabo (IGR I, 452); der Konsulat gehört nach den Fasti von Septempeda ins J. 80 n. Chr.

- S. M. MARENGO, Fasti Septempedani, in: Picus 18, 1998, 63–88.

Neratiolus wurde in einer Inschr. aus Xanthos zusammen mit anderen Mitgliedern der Familie des Domitius [II 6] Apollinaris statuarisch geehrt (AE 1981, 826). PIR² N 50. Nach [1. 152f.] soll es sich allerdings um eine Ehrung des Neratius [1] Marcellus gehandelt haben. Dies müßte durch eine Unters. des Inschr.-Steines geklärt werden.

1 SALOMIES, Nomenclature

Neratius. Die senator. Familie stammte aus Saepinum, wo zahlreiche ihrer Inschr. und Bauten wiederaufgefunden wurden. Spätestens unter Kaiser → Nero kam sie in den Senat; die letzten Angehörigen sind im 4. Jh. n. Chr. bezeugt.

[1] **L. N. Marcellus**. Senator. Sein natürlicher Vater ist wohl N. [4], sein Bruder N. [6]. N. wurde adoptiert von M. Hirrius Fronto Neratius [2] Pansa, mit dem zusammen er von Vespasianus 73/4 n. Chr. unter die Patrizier aufgenommen wurde. Als solcher hatte er bis zum Konsulat eine Laufbahn ohne viele Ämter; 95 wurde er *cos. suff.* als Nachfolger Domitianus'. Ganz gegen alle üblichen Regeln wurde er als Patrizier consularer Legat von Britannia (ca. 101–103), evtl. weil viele Consulare im Dakerkrieg eingesetzt waren. 129 wurde er *cos. ord. II. N.*' Laufbahn ist in zwei Inschr. aus Saepinum bezeugt (CIL IX 2456 = ILS 1032 und AE 1990, 217); nach diesem letzten Text war N. auch *XVvir sacris faciundis* und wahrscheinlich, wegen des in der frg. Inschr. noch zu füllenden Platzes, auch consularer Proconsul, wohl in Africa ca. 111/2; dann könnte [1. 591] und [2. 304] auf ihn bezogen werden. N. war verheiratet mit Domitia [12] Vetilla, einer Tochter des Domitius [II 6] Apollinaris. Zu seinem und der Familie Grundbesitz vgl. [3. 350f.]. PIR² N 55.

- 1 RENÉ CAGNAT (ed.), Inscriptions latines d'Afrique, 1923
 2 J. M. REYNOLDS u. a. (ed.), The Inscriptions of Roman Tripolitania, 1952 3 A. M. ANDERMAHR, Totus in praediis, 1998.

[2] **M. Hirrius Fronto N. Pansa**. Aus Saepinum, wo er ein großes Bauwerk errichtete; unter → Nero in den Senat aufgenommen. Legionslegat unter Vespasianus, praetorischer Legat von Lycia-Pamphylia ca. 70–72 n. Chr., Aufnahme unter die Patrizier, *cos. suff.* 73 oder 74. Während der Censur Vespasianus' in der *regio X* in It. tätig. N. hatte einen mil. Auftrag im Osten inne, für den er mit den → *dona militaria* ausgezeichnet wurde. Statthalter von Cappadocia-Galatia ca. 77–80; zur Laufbahn [1. 165ff.; 2. 41 ff.]; N. adoptierte N. [1] Marcellus. PIR² N 56.

- 1 M. HEIL, M. Hirrius Fronto N. Pansa, *legatus exercitus Africae*, in: Chiron 19, 1989 2 H. HALFMANN, in: A. SCHÜTTE (Hrsg.), Stud. zum ant. Kleinasien. FS F. K. Dörner, Bd. 1, 1991.

SALOMIES, Nomenclature, 117; 151.

[3] **N. Priscus**. Senatorischer Knabe, der in den Säkularspielen (→ *saeculum*) des J. 204 n. Chr. teilnahm.

Evtl. ist er mit einem gleichnamigen Consular identisch. PIR² N 57; 58.

[4] **L. N. Priscus**. Wohl natürlicher Vater von N. [1] und N. [6]. Ämter vor der *praefectura aerarii Saturni* sind in den Inschr. nicht erwähnt; das Amt ging dem Suffektkonsulat im J. 87 n. Chr. voraus. Noch unter → Domitianus war N. consularer Legat von Pannonia. In Saepinum erbaute er mit seinem Sohn ein großes öffentl. Gebäude. PIR² N 59. W. E.

[5] **L. N. Priscus**. Der röm. Jurist stammte aus dem samnitischen Saepinum, war Praetor um 88–90 n. Chr., Suffektconsul 97 n. Chr., Statthalter in Niedergermanien 98–100 n. Chr. und in Pannonien 103–106 n. Chr. [1; 4. 194 ff.; 5. 15 ff.], Konsiliar Traians (Dig. 37,12,5) und Hadrians (SHA Hadr. 18,1). Er starb nach 133 n. Chr. [5. 23]. Daß ihn Traian als seinen Nachfolger vorsah (SHA Hadr. 4,8), ist zweifelhaft [4. 200f.; 5. 22]. N. war zusammen mit → Iuventius [II 2] Celsus das letzte Haupt der proculianischen Rechtsschule (Dig. 1,2,2,53). Seine Jurisprudenz ist stark kasuistisch geprägt. Außer dem in der röm. Rechtslit. ersten Werk unter dem Titel *Regulae* (»Rechtsregeln«, 15 B., nur wenige Bruchstücke erh.), schrieb er *Membranae* (»Lose Blätter«, 7 B.) und *Responsa* (»Gutachten«, 11 B.; in diesen Werken [2. 9 ff.; 3. 223 ff.]). Indirekt überliefert sind seine *Epistulae* (»Briefe«, mindestens 4 B.), *Ex Plautio* (nur bei Ulp. Dig. 8,3,5,1) und über Eherecht *De nuptiis* (nur bei Gell. 4,4). Leitwert des traditionsbewußten N. ist die Rechtssicherheit [4. 204 ff.]: Im Gegensatz zum Faktum müsse das Recht genau bestimmt sein (*ius finitum*, Dig. 22,6,2); die Erforschung von Gründen des Rechts sei unerwünscht, denn sie könne das (als Recht) Gesicherte unterminieren (*alioquin certa subvertuntur*, Dig. 1,3,21). Unüberlegte Auslegungsvorschläge führt N. gern *ad absurdum* [3. 230]. Seine Responsen kommentierte noch → Iulius [IV 16] Paulus (*Ad Neratium*; dazu [2. 139 ff.]).

- 1 PIR V, 350 f. 2 R. GREINER, Opera Neratii, 1973 3 A. M. HONORÉ, A Study of Neratius, in: TRG 43, 1975, 223–240 4 R. A. BAUMAN, Lawyers and Politics in the Early Roman Empire, 1989 5 J. MAIFELD, Die »aequitas« bei L. N. Priscus, T. G.

[6] **L. N. Proculus**. Verwandt mit N. [1–4], doch ist der Zusammenhang unklar. N.' Laufbahn verlief unter Hadrianus und Antoninus Pius; vor dem Konsulat im J. 144 oder 145 n. Chr. war er *praef. aerarii militaris*. PIR² N 63 (AE 1990, 218 und CIL IX 2457 sind zu ergänzen.). W. E.

Nereiden (Νηρηίδες, Νηρείδες; lat. *Nereides*, Sg. *Nereis*, *Nereine*, *Nerine*). Meeresnymphen, Töchter des → Nereus und der → Doris [I 1] (Hes. theog. 240–242), traditionell fünfzig an der Zahl (ebd. 264). Die anmutigen, verspielten und hilfsbereiten N. treten in Lit. und bildender Kunst meist als Gruppe auf, doch besitzen einzelne unter ihnen auch eigene Mythen (→ Thetis, → Amphitrite, → Galateia [1]).

Eine Fülle von N.-Namen ist in den N.-Katalogen überl. (Hes. theog. 240–264; Hom. Il. 18,37–49; Apollod. 1,11 f.; Hyg. fab. praef. 8), die wohl auf mündl. Epentradition zurückgehen [1]. Neben der Bewahrung alten Materials entfaltet sich in der Namensgebung die dichterische Phantasie, die das Wesen der N. in seinen vielfältigen Aspekten zu erfassen sucht, wofür die Meereslandschaft als ihr zentraler Wirkungsbereich, ihre Schönheit oder ihre prophetische Gabe reiche Anregungen liefern. Die N. wohnen in der Grotte ihres Vaters auf dem Meeresgrund (Hom. Il. 18,50; vgl. die Frauengemachszenen mit N.-Namen auf Vasen) und vergnügen sich bei Gesang, Tanz und Spiel in den Wellen oder am Strand (Eur. Ion 1078 ff.; Eur. Iph. T. 427 ff.; Orph. h. 24; Ov. met. 2,11 ff.). In der Ikonographie erscheinen sie in Frauengestalt, seit dem 4. Jh. leicht bekleidet oder nackt; einen Fischschwanz tragen sie im Gegensatz zu den mod. Meerjungfrauen in selten (Plin. nat. 9,9; Claud. carm. 10,160). Sehr beliebt ist das Motiv der auf Seetieren reitenden N., die im Gefolge von Meeresgöttern wie Poseidon oder Aphrodite in einem »trionfo del mare« über die Wogen fahren (Mosch. 2,118 ff.; Apul. met. 4,31; Claud. carm. 10,159 ff.; vgl. die Gruppe des Skopas bei Plin. nat. 36,26 und das Münchner Relief vom Altar des Domitius Ahenobarbus).

Als Begleiterinnen von Gottheiten oder Helden, die mit ihrem Element in Berührung kommen, spielen die N. eine Rolle in verschiedenen myth. Kontexten. Sie bestaunen die → Argo (Catull. 64,12 ff.) und geleiten sie sicher durch die Plankten (Apoll. Rhod. 4,930 ff.), empfangen → Hephaistos (Hom. Il. 18,398 ff.; Hom. h. 3,319 f.), → Theseus (Bakchyl. 17,100 ff.) und Ino Leukothea (Ov. fast. 6,499 f.) nach deren Sprung ins Meer und bestrafen → Kassiopeia [3] für ihre Hybris (Lukian. dialogi marini 14). Bes. eng sind sie ihrer Schwester Thetis verbunden: An ihrer Hochzeit mit → Peleus sind sie zugegen (Eur. Iph. A. 1054 ff.) und ihren Sohn → Achilleus [1] geleiten sie auf der Fahrt nach Troia (Eur. El. 432 ff.), nehmen Anteil in seiner Trauer um Patroklos (Hom. Il. 18,65 ff.), überbringen ihm die neuen Waffen (Aischyl. TrGF 3 F 150–154) und stimmen die Totenklage um ihn an (Hom. Od. 24,47 ff.).

Von Seereisenden wurden die N. nebst anderen Göttern in gutes Geleit und Rettung aus Seenot angerufen (Sappho fr. 5 V.; Eur. Hel. 1584 ff.; Arr. an. 1,11,6); mancherorts besaßen die N. eigene Kultstätten (Paus. 2,1,8); zum Kult der N. s. auch → Nereus. Eine Funktion als Geleiterinnen der Verstorbenen ins Jenseits ist dagegen nicht sicher nachzuweisen, auch wenn N. häufig auf Grabdenkmälern dargestellt sind (vgl. das N.-Monument von Xanthos und röm. Sarkophage). Züge der N. leben in den neugriech. Nereiden weiter [2].

- 1 R. WACHTER, N. und Neoanalyse: Ein Blick hinter die Ilias, in: WJA 16, 1990, 19–31 2 B. SCHMIDT, Das Volksleben der Neugriechen und das hellenische Altertum Bd. 1, 1871, 98 ff.

G. HERZOG-HAUSER, s. v. N., RE 17, 1-23 *
N. ICARD-GIANOLIO, A.-V. SZABADOS, s. v. N., LIMC 6.1, 785-824 * F. FISCHER, N. und Okeaniden in Hesiods Theogonie, 1934 * A. LESKY, Thalatta, 1947, 114 ff. *
J. M. BARRINGER, Divine Escorts: Nereids in Archaic and Classical Greek Art, 1995. A.A.

Nerëis (Νηρηΐς). Tochter des Molosserkönigs Pyrrhos II. 233/2 v. Chr. von → Hieron [2] II. aus dynastischen Gründen mit seinem Sohn → Gelon [2] verheiratet, gebar sie drei Söhne, darunter → Hieronymos [3], und eine Tochter. Der Name der Königin findet sich inschr. im Theater von Syrakus (Syll.³ 429). Ferner ließ N. Standbilder ihrer Familie in Delphoi und Olympia aufstellen (Syll.³ 453; Pol. 7,4,5; Liv. 24,6,8; Paus. 6,12,3).

|| J. SEIBERT, Histor. Beitr. zu den dynastischen Verbindungen in hell. Zeit, 1967, 110f. 2 G. DE SENSI SESTITO, Gerone II. Un monarca ellenistico in Sicilia, 1977, 175 f., 183, 188. K.MEI.

Nereus (Νηρεύς), dessen Name mit dem litauischen *neris* (»tauchen«) zu verbinden sein mag, spielt in der griech. Myth. nur eine schattenhafte Rolle. Er ist ein typischer »Meergreis«. Diese Kategorie von Gottheiten ist bei Homer üblicherweise anonym (Hom. II. 1,358; 18,141 u.ö.), doch trifft sie auch auf andere Meeresgötter wie → Proteus (Hom. Od. 4,365) und → Phorkys (Hom. Od. 13,96) zu. Diese und vergleichbare Gottheiten (wie Glaukos [1], → Thetis und → Triton) haben die Gabe der Prophetie sowie die Fähigkeit, ihre Gestalt zu verwandeln. Dahinter steht der Glaube an einen »Herrn der Tiere«, einen Beschützer aller oder einer bestimmten Art von Tieren [1. 129]; der Wesenszug der Prophetie ist eine typisch griech. Entwicklung, die von den Griechen selbst anscheinend mit des Gottes Kenntnis der »Tiefen des gesamten Meeres« verbunden wurde (Hom. Od. 4,385). In der peloponnesischen und athenischen Ikonographie wird N. tatsächlich als Greis dargestellt, aber die erste gesicherte Darstellung in der griech. Kunst zeigt ihn mit Fischschwanz [2. 835-837].

N.' wichtigste Züge sind sein Kampf gegen → Herakles [1] und die Tatsache, daß er der Vater der → Nereiden ist. Ersterer war ein beliebtes Thema der archa. griech. Kunst [2], eine »Dublette« der Herakles' Kampf gegen einen anderen seine Gestalt verwandelnden Gott, → Periklymenos. Das Thema des Kampfes gegen einen »Herrn der Tiere« geht auf die früheste indeur. Myth. zurück und hat seinen Ursprung in schamanischen Mythen und Ritualen der Nahrungssuche [3. 95 f.].

Auch die Nereiden besitzen die Gabe der Prophetie; sie teilen mit Glaukos ein Orakel auf Delos (Aristot. fr. 490 ROSE = 496 GIGNON). Die Art ihrer Erwähnung bei Homer (der N. selbst nicht nennt) und bei Hesiod, weist darauf hin, daß sie bereits vor Homer bekannt waren [4. 47-49; 5]. Die Nereiden erhielten Opfer von den Perseern (Hdt. 7,191) und Alexandros d.Gr. (Arr. an. 1,11,6), und hatten laut Pausanias (2,1,8; 3,26,7; 5,19,8) an verschiedenen Orten Griechenlands Altäre. Ander-

erseits gibt es kaum Belege für einen Kult des N. Nur Ovid (met. 11,359-361) erwähnt einen Tempel für N. und die Nereiden. Pausanias (3,21,9) identifiziert den Kult eines »Alten Mannes« in Gytheion mit N., doch das ist eindeutig seine eigene Interpretation. Noch im 2. Jh. n. Chr. gab es offensichtlich Menschen, die von N. träumten (Artem. 2,38). Wenn man die schattenhafte Existenz des N. in Betracht zieht, stellt sich die Frage, ob Hesiod ihn als Vater für die bereits existierenden Nereiden erfand. In Rom war N. ein recht populärer Name unter der griech. Bevölkerung [6. 394 f.], bes. bei Sklaven und Freigelassenen.

1 J. BREMMER, The Early Greek Concept of the Soul, 1983
|| M. PIPILI, s. v. N., LIMC 6.1, 824-837 || W. BURKERT, Structure and History in Greek Mythology and Ritual, 1979
4 M. W. EDWARDS, The Iliad: A Commentary, Bd. 5, 1991
5 R. WACHTER, Nereiden und Neanalyse: Ein Blick hinter die Ilias, in: WJA N. F. 16, 1990, 19-31 || H. SOLIN, Die griech. Personennamen in Rom, Bd. 1, 1982.

J.B./Ü: SU.FI.

Nergilos s. Sanherib

Neriglissar (Νηριγλίσαρος; akkad. Nergal-šarra-ušur). König von Babylon (559-556 v. Chr.), Schwiegersohn → Nebukadnezars II., dessen Hofe er eine bedeutende Rolle spielte. Er stammte aus einer einflussreichen Familie der Oberschicht (großer Grundbesitz). Wenn er mit Nergalsareser aus Jer 39,3; 13 identisch ist, war er auch in höherer mil. Funktion tätig. Er folgte seinem Schwager Amēl-Marduk (561-560; 2 Kg 25,27; Jer 52,31: Ewil-Merodach), den er laut Berossos ermorden ließ, auf dem Thron. Eine babylon. Chronik berichtet, daß er in seinem 3. Regierungsjahr einen Feldzug nach Kilikien unternahm, der ihn bis an die Grenze Lydiens führte [2]. Nachfolger wurde sein Sohn Lābāši-Marduk, der jedoch nur wenige Monate regierte.

1 G. VAN DRIEL, s. v. N., RLA 9, 228 f. || A. K. GRAYSON, Assyrian and Babylonian Chronicles, 1975, 103 f. J.OE.

Nerikos (Νήρικος). Hom. Od. 24,377 erwähnt einen Ort N. auf dem »Festland« (ἄκτιν ἠπειροῖο), von Strab. 10,2,8 als Vorgängersiedlung der Stadt Leukas bezeichnet. 426 v. Chr. von Athen vergeblich belagert (Thuk. 3,7,5). Lage wohl beim h. Hagios Georgios auf dem Festland gegenüber der ant. Stadt Leukas. Weitere Belege: Strab. 1,3,18; Plin. nat. 4,5.

→ Neriton

M. FIEDLER, Zur Top. der Polis Leukas, in: P. BERKOLD (Hrsg.), Akamanien, 1996, 159 f. D.S.

Nerio. Göttin sabin. Ursprungs, deren Name in der Ant. mit *virtus* bzw. ἀνδρία/*andria*, »Männhaftigkeit«, und *fortitudo*, »Stärke«, »Tapferkeit«, übersetzt wurde (Gell. 13,23,7; Lyd. mens. 4,60). Herleiten läßt sich N. von indeur. **ner-*, »Mann-«, das in zahlreichen ital. Dialekten bewahrt, im Lat. jedoch mit Ausnahme der Eigennamen N. und → *Nero* durch *uir-* ersetzt ist [1. 438 f.]. Daß M. Claudius [11] Marcellus bei der

Neudedizierung des röm. → Honos-Heiligtums außerhalb der Porta Capena als Tempel von Honos und → *Virtus* (Liv. 27,25,7-9) an die sabin. N. dachte – die Gens Claudia war sabin. Ursprungs (Suet. Tib. 1,2; Gell. 13,23,8) – ist eine attraktive Hypothese.

Die Modernen haben die *N. Martis* der *libri sacerdotum* (bei Gell. 13,23,2) und der republikanischen Lit. als unpersönliche Eigenschaft des → Mars (so schon Gell. 13,23,10: *Martis vis et potentia et maiestas*) gedeutet, die sich erst unter griech. Einfluß zu einer personalisierten Gottheit gewandelt habe. Falsifizierbar ist diese These aufgrund der frg. Überl. zwar nicht, die ihr zugrundeliegende religionsevolutionistische Vorstellung gibt aber Anlaß zu Zweifeln. Seit dem frühen 2. Jh. v. Chr. ist die Identifizierung N.s als Gattin des Mars faßbar (Plaut. Truc. 515; Licinius Imbrex CRF p. 39; Mart. Cap. 1,4); als solche wird sie von der Sabinerin → *Hersilia* in den myth. Auseinandersetzungen zw. Sabinern und Römern angerufen (Enn. ann. 99f.; Cn. Gellius HRR fr. 15). Die Verbindung mit Ares/Mars schlägt sich auch in der Identifikation der Göttin mit → Aphrodite/→ Venus (Lyd. mens. 4,60) und → Athena/→ Minerva (Porph. Hor. epist. 2,2,209) nieder. Tatsächlicher Kult für N. neben Mars während des → Tubilustrum am 23. März ist (trotz Lyd. mens. 4,60) unwahrscheinlich; Ovids Notiz zu diesem Tag, *fortis dea* (Ov. fast. 3,849f.), spielt zwar vielleicht mit der Etym. **ner-*, meint vor dem Hintergrund der gelehrten Identifizierung von N. und Minerva aber verm. letztere (→ *Quinquatrus*; vgl. Ov. fast. 3,681f.). Auch der korrupt überl. Text Varro Men. 506, der N. und Minerva verbindet, ist kein wirkliches Indiz dafür, daß es sich bei der ant. Identifikation von N. und Minerva um einen Reflex einer sabinischen, als Minerva zu einer gesamtital. Gottheit gewordenen Göttin handle, die urspr. N. Minerva geheißene habe (so [2; 3. 168-170]; kritisch [4. 226 f.]); verm. liegt hier lediglich die in Götterepiklesen übliche Verbindung der beiden als synonym empfundenen Gottheiten vor.

Ikonographisch ist N. nicht belegt; die Deutung einer von Mars umfaßten weibl. Gestalt auf einer Münze von 138 v. Chr. (RRC 232/1) als N. ist zweifelhaft [5].

|| ERNOUT/MEILLET 2 G. RADKE, Zur Entwicklung der Gottesvorstellung und der Gottesverehrung in Rom, 1987, 109-111, 251 f. 3 SIMON, GR 4 J. CHAMPEAUX, Fortuna. Le culte de la Fortune à Rome et dans le monde romain, 1982
5 F. CANCIANI, s. v. N., LIMC 6.1, 837 f. (Lit.). A.BEN.

Neriomagienses. Die *vicani* (»Dorfbewohner«) N. (CIL XIII 1373 f.) siedelten auf einer Höhe im Gebiet der → Bituriges Cubi (h. Nérès, Dépt. Allier); ihr Aufstieg seit Augustus war bedingt durch Thermalquellen (*Aquae Neri*, Tab. Peut. 2,3) und die Lage an der Straßenkreuzung Augustonemetum – Limonum und Avaricum – Augustonemetum (CIL XIII 8922) im Süden der *civitas Biturigum Cubum*. Der *vicus* wurde städtisch: Zwei Thermenanlagen (Restaurierung der südl. Anlage durch L. Iulius Equester, CIL XIII 1376-1381), zwei Aquädukte, ein Gebäude für Schauspiele. Verfall im 4. Jh.

M. PROVOST (Hrsg.), Carte archéologique de la Gaule, Bd. 3: L'Allier, 1989, 165-184. J.-M.DE.

Neris (Νηρίς). Ortschaft in der Landschaft → Kynuria [1] im Osten der Peloponnesos, vielleicht bei h. Kato Doliana [1. 122-124; 2. 75-79] zu suchen (Paus. 2,38,6; Stat. Theb. 4,46).

1 PRITCHETT 3 || PRITCHETT 4.

Y.L.

Nerites (Νηριτης). Einziger Sohn des → Nereus und der → Doris [11], Bruder der → Nereiden. Wird entweder von Aphrodite, die ihn wegen seiner außergewöhnlichen Schönheit liebt, an Zorn darüber, daß er ihr nicht in den Olympos folgt, in die gleichnamige Meerschnecke verwandelt oder, nach anderer Version, von Helios, evtl. aus Eifersucht auf Poseidon, dessen Geliebter N. ist (Ail. nat. 14,28 mit Berufung auf *lógoi thaláttioi*, »Schiffersagen«; vgl. Etym. m. s. v. ἀνηριτης und νηριτης). SI.A.

Neriton (Νήριτον). Urspr. wohl poetische Bezeichnung für »Bergwalde« [1. 185], Name eines bewaldeten Berges auf → Ithake (Hom. Od. 9,22; 13,351). Im homer. Schiffskat. (Hom. II. 2,632) ist die Bed. unklar: N. ist entweder ebenfalls als Berg [2. 591-596] oder als Insel bzw. Stadt neben Ithake zu verstehen (vgl. Verg. Aen. 3,271; Ov. met. 13,712; Mela 2,110). Andere ant. Autoren identifizieren N. mit dem Ort → Nerikos, den sie auf Leukas lokalisieren (vgl. Plin. nat. 4,5). Bei ant. Autoren und in den Hss. gehen daher die Formen *Nerikos* und *Neritos* durcheinander (Plin. nat. 4,55). Bei Dichtern (z. B. Ov. fast. 4,69) wird N. und das zugehörige Ethnikon *Νηριτιος* für Ithake gebraucht. Zu Identifizierungsversuchen → Ithake.

1 A. HEUBECK, A Commentary on Homer's Odyssey, Bd. 2, 1992, 14, 185 f. 2 E. VISSER, Homers Kat. der Schiffe, 1997. D.S.

Nerius. Seltener röm. Eigenname (als Praenomen, Familienname und Beiname inschr. bezeugt). Auch Name einer gallo-röm. Quellgottheit (Nérès-Les Bains).

SCHULZE, 363; 484.

[1] Geldverleiher mit juristischen Kenntnissen (Hor. sat. 2,3,69 mit Porphyrio z. St.; vgl. Pers. 2,14).

[2] N., Cn. (?). Klagte 56 v. Chr. P. → Sestius wegen Amtersschleichung (*ambitus*) an (Cic. ad Q. fr. 2,3,5); nicht identisch mit dem *quaestor urbanus* 49 v. Chr. (RRC 441). K.-L.E.

Nero. Erbliches Cognomen in der jüngeren Linie der Familie der Claudii (→ Claudius; seit der 2. H. des 3. Jh. v. Chr.); nach ant. Etym. sabinischer Herkunft mit der Bed. »tapfer« (Suet. Tib. 1,2; Gell. 13,23,7 f. u. a.). Mit den Kindern der Livia [2] aus ihrer ersten Ehe mit Ti. Claudius [19] Nero – dem späteren Princeps Tiberius und N. Claudius [II 24] Drusus (d. Ä.) – ging der Name in das iulisch-claudische Herrscherhaus über (Stamm-

baum: → Augustus). Während Tiberius N. als Beinamen beibehielt, führte sein Bruder ihn als Praenomen, ebenso ihre beiden Söhne Drusus [II 1] (d.J.) und Germanicus [2]. Im Zuge der Adoption von Tiberius durch Augustus übernahm dann der jüngere Bruder des Germanicus, Claudius [III 1], 4. n. Chr. den Beinamen (Suet. Claud. 2,1); von ihm ging er 50 n. Chr. (erneut als Praenomen) auf seinen Adoptivsohn und letzten Träger, den späteren Kaiser N. [1] über.

KAJANTO, *Cognomina*, 176 * SALOMIES, 80; 324 f. * SCHULZE, 67; 315 * WALDE/HOFMANN 2, 164. K.-L. E.

[1] Röm. Kaiser 54–68 n. Chr.

A. VOR ÜBERNAHME DER HERRSCHAFT

B. NACH ÜBERNAHME DES PRINZIPATS

C. NACHLEBEN

A. VOR ÜBERNAHME DER HERRSCHAFT

Geboren am 15.12.37 in Antium als Sohn von Cn. → Domitius [II 1] Ahenobarbus und → Agrippina [3] d.J. als L. Domitius Ahenobarbus. N.s Vater starb bereits im J. 40, die Mutter wurde von → Caligula verbannt. N. wuchs deshalb zunächst bei seiner Tante Domitia [5] Lepida auf. Als die Mutter, eine Nichte des Claudius [III 1], 41 zurückkehrte, kam er bereits mit dem kaiserl. Haus in Verbindung; doch verhinderte die Feindschaft zw. ihr und Messalina [2], der Frau des Claudius, ein stärkeres Hervortreten in der Öffentlichkeit, wo er als Nachkomme des → Augustus auf Neugier und Interesse stoßen mußte (Suet. Nero 7,1). Sobald Agrippina Claudius geheiratet hatte, bewog sie ihn, N. im J. 49 mit seiner Tochter Octavia [3] zu verloben (Tac. ann. 12,9,1; Suet. Claud. 27,2). Gleichzeitig erhielt N. als Erzieher → Seneca d.J. (Tac. ann. 12,8; Suet. Nero 7,1). Bereits am 25.2.50 wurde N. von Claudius adoptiert (ILS 229). Sein Name lautete nunmehr N. Claudius Caesar Drusus Germanicus (RIC I² 125, Nr. 75; 126, Nr. 82).

Im J. 51 wurde er durch Anlegen der *toga virilis* volljährig; für das J. 55 wurde er Consul designiert, außerhalb der Stadt erhielt er ein → *imperium proconsulare*; auch wurde er zum → *princeps iuventutis* ernannt. Außerdem wurde in seinem Namen an die Soldaten ein → *donativum*, die *plebs* in Rom ein → *congiantium* verteilt. Wie Claudius selbst wurde N. Mitglied in allen Priestercollegien (RIC I² 125, Nr. 76; 129, Nr. 107). Schließlich folgte im J. 53 die Heirat mit Claudius' Tochter, die deshalb in eine andere Familie adoptiert werden mußte und von nun an → Octavia [3] hieß. All dies zeigte deutlich, daß N. Claudius' Nachfolger werden sollte, obwohl dieser einen eigenen Sohn → Britannicus hatte, der vier J. jünger als N. war. Agrippina hatte Claudius in all diesen Entscheidungen gelenkt. Als der Kaiser im Verlauf des J. 54 erkennen ließ, daß er Britannicus eine vergleichbare Stellung wie N. geben wollte, ließ Agrippina Claudius am 13.10.54 umbringen; N. wußte davon (Tac. ann. 12,65–68; Suet. Claud. 44; Suet. Nero 33).

B. NACH ÜBERNAHME DES PRINZIPATS

N. wurde am 13.10.54 von den Praetorianern ohne Widerspruch akklamiert; Agrippina hatte den ihr ergebenen → Afranius [3] Burrus zu deren Praefekten gemacht. Die erste Parole für die Praetorianer lautete *Optima mater* (Suet. Nero 9; Tac. ann. 13,2,3), ein deutliches Zeichen, wem N. den Prinzipat verdankte. Der Senat übertrug ihm die rechtl. Kompetenzen der *tribunicia potestas* und des vollen *imperium proconsulare*. Sein Name lautete von nun an N. Claudius Caesar Augustus Germanicus.

Am 1.1.55 trat N. seinen ersten Konsulat an, dem noch vier weitere in den J. 57, 58, 60 und 68 folgten. Den Titel des → *pater patriae* lehnte er zunächst wegen seines Alters ab (Suet. Nero 8), doch akzeptierte er ihn bereits 55, als ein diplomatischer Erfolg von N. gegenüber den Parthern erzielt worden war. N.s Verhältnis zum Senat wurde zunächst v. a. durch Seneca bestimmt, der auch die erste Rede vor dem Senat nach der Beisetzung und Vergöttlichung des Claudius verfaßt hatte. Der Haupttenor zielte auf eine Rückkehr zur Form des augusteischen → Prinzipats mit einer Teilung der Zuständigkeit zwischen ihm, dem → *princeps*, und dem Senat (Tac. ann. 13,4–5; Suet. Nero 10,1). Dies wurde mit größtem Beifall aufgenommen, zumal sofort offenbar wurde, daß Agrippina versuchte, die Leitung der Politik zu übernehmen, wofür eine Mz., die noch 54 geprägt wurde, deutlicher Beweis ist (BMCRE I, 200 Nr. 1). Doch deren Ansprüche konnten schnell durch Seneca und Burrus zurückgedrängt werden, v. a. als N. sich auf eine leidenschaftl. Beziehung zu der Freigelassenen Claudia [II 4] Acte einließ, wodurch Agrippina ihre Stellung bedroht sah. Als sie drohte, Britannicus gegen ihn zu funktionalisieren, ließ N. diesen Anf. 55 ermorden (Tac. ann. 13,12–16; Suet. Nero 33,2–3); Agrippina selbst mußte den kaiserl. Palast verlassen (Suet. Nero 34,1).

Nach Suet. Nero 37,3 (vgl. Tac. ann. 13,25) erkannte N. mehr und mehr, welche Allmacht ihm seine Stellung schuf. Während sich dies zunächst eher in relativ harmlosen Übergriffen in der Stadt manifestierte, kam bald größere Konflikte, ohne daß ihm ernsthaft Widerstand geleistet wurde, auch nicht im Senat. Als 59 seine Mutter im Golf von Baiae umbringen ließ, beschloß der Senat Dankfeste für seine Rettung; nur Thrasea Paetus drückte seinen Protest durch Verlassen des Senats aus (Tac. ann. 14,12,1). Deutlicher konnte N. nicht gezeigt werden, daß ihm offensichtlich alles erlaubt sei. Bereits seit 58 hatte er eine Liebesbeziehung zu → Poppaea Sabina. Sie trennte sich von → Ofonius Tigellinus, der seit 65 zusammen mit Nymphidius [2] Sabinus als zweitem Praetorianerpraefekten N.s individuellen Interessen entgegenkam.

N. wollte in Künsten tätig sein, die nach den aristokrat. Idealen der Führungsschichten Roms nur sozial niedriger Gestellten zukamen: Musik und Dichtung, aber auch Tanz und Auftreten als Wagenlenker. Während N. diese zunächst im privaten Bereich betrieb,

trat er später auch in der Öffentlichkeit auf, zunächst allerdings außerhalb Roms. Ausdruck fand dieses Bestreben N.s in der Gründung der penteterischen Neronia (Suet. Nero 12,3; s. → Sportfeste; → Wettbewerbe, künstlerische), die zuerst im J. 60, sodann wieder 65 gefeiert wurden; den Vorsitz hatten hochgestellte röm. Senatoren zu übernehmen.

Vom 18./19.–27.6.64 wurden weite Teile Roms durch einen Brand vernichtet. Da die öffentl. Meinung in N. den Urheber sah, wurden Christen wegen ihres angeblichen *odium generis humani* (»Haß auf das Menschengeschlecht«, Tac. ann. 15,44) angeklagt und zur Volksbelustigung in den neronischen Gärten hingerichtet. N. war an dieser Entscheidung direkt beteiligt; sein Handeln war richtungweisend für die Behandlung der Christen in der Zukunft, doch wurde kein neuer Straftatbestand eingeführt. N. nutzte die Situation, daß weite Teile Roms vernichtet waren, um vom → *mons Palatinus* bis zum Esquilin (→ Esquiliae) seine → *domus aurea* zu erbauen (vgl. [1. 359 ff.]); dazu mußten It. und die Prov. die Mittel liefern, die notfalls auch erpreßt wurden.

Solch massive Verletzung der gesellschaftl. Normen in verschiedensten Bereichen und die Morde an seiner Mutter, seiner Frau und Mitgliedern des Senats führten 65 zur Pisonischen Verschwörung (s. → Calpurnius [II 13] Piso), die jedoch verraten wurde. Zahlreiche Senatoren, aber auch Tribunen der Praetorianer, die sich angeschlossen hatten, wurden hingerichtet. Auch Seneca gehörte zu den Opfern (zum Verhältnis N.s zu Seneca vgl. [2]). N.s Helfer wie Ofonius Tigellinus, → Nerva und → Petronius Turpilianus wurden in exzessivem Maß geehrt (Tac. ann. 15,59–72; vgl. [3. 381 ff.]).

Die weitgehende Isolierung N.s von den meisten Gruppen, auf denen das röm. Kaisertum ruhte, war offensichtlich; lediglich bei der stadtröm. → *plebs* verfügte er noch über starken Rückhalt, nicht dagegen beim Heer in den Prov., dem er keine Aufmerksamkeit geschenkt hatte, obwohl er von den Truppen insgesamt 13 Mal als *imperator* akklamiert worden war. Die Siege in Britannien über → Boudicca durch C. Suetonius Paulinus im J. 60 und die über die Parther durch → Domitius [II 11] Corbulo stärkten die Verbindung zum Heer nicht. Auch der Zug Tiridates' III., des durch Corbulo inthronisierten Königs von Armenien, im J. 66 nach Rom, wo N. diesem das Diadem aufsetzte, konnte daran nichts ändern.

N. brach am 25.9.66 nach Griechenland auf, wo er als Sänger und Wagenlenker auftrat. Seine Freiheitsklärung Achaia (wohl Nov. 67) war eine romantische, aber sinnlose Geste. Die Niederwerfung des Aufstandes der Juden seit 66/7 übertrug T. Flavius Vespasianus, der ihm innenpolit. gefährlos zu sein schien. Dagegen ließ er Corbulo und die beiden Brüder Scribonii in Achaia hinrichten; eine Verschwörung in It. unter Führung des Annius [II 19] Vinicianus, des Schwiegersohnes des Corbulo, wurde unterdrückt. Doch die Unruhe wurde stark, daß N. von seinem Freigelassenen Helios dringend zur Rückkehr nach Rom aufgefordert

wurde. Kurz nach der Rückkehr im Frühj. 68 erhielt Nachricht vom Aufstand des → Iulius [II 150] Vindex in der Prov. Lugdunensis, dem sich → Galba [2] anschloß. Die Gegenmaßnahmen N.s, der Petronius Turpilianus mit einer mil. Aktion betraute, waren wenig zielgerichtet. Als Nymphidius Sabinus bemerkte, daß N.s Stellung nachhaltig erschüttert war, brachte er die Praetorianer zum Anschluß an Galba. Der Senat erklärte am 8.6.68 N., der kurz zuvor noch allein den Konsulat übernommen hatte, zum Staatsfeind. N. floh mit einigen seiner Freigelassenen; auf dem Landgut des → Phaon außerhalb der Stadt beging er am 9.6.68 Selbstmord. Sein Leichnam wurde schnell verbrannt, die Asche später von Claudia Acte im Grabmal der Domitier auf dem Pincio (→ *mons Pincius*) beigesetzt. Der Senat ordnete an, daß jede *memoria* an ihn getilgt werde (→ *damnatio memoriae*). W.E.

C. NACHLEBEN

Gleich nach N.s Tod bildeten sich Legenden: Drei falsche N. traten im griech. Osten auf und bekamen z. T. (auch bei den Parthern) großen Zulauf (Suet. Nero 57; Tac. hist. 2,8; [4]). Die christl. Komm. zur Apokalypse sahen, wohl von jüd. Denken beeinflusst, in N. den Antichrist [5. 133–152; 6. 2–6], die Kirchenväter den ersten Christenverfolger [5; 6]. Obgleich es anfangs neben negativen lit. Darstellungen auch positive gab (vgl. Ios. ant. iud. 20,8,3), setzte sich die nerofeindliche senatorische Sicht in den Werken des Tacitus und Suetonius durch [7] und prägte hinfort das Bild des grausamen und großwahnsinnigen Herrschers. Dieses überwiegt in Spätant. und MA [5. 179–186; 6; 8], doch verschwinden positive Züge nicht ganz ([9]; vgl. [6. 12–14]); jüngster Versuch der Rehabilitierung: [10]. Seit dem 17. Jh. wird N. dutzendfach zur Titelfigur auf der Bühne, auch in Opern (Liste bei [11. 318 ff.]). W.E.

→ Colossus Neronis; Domus Aurea

1 Y. PERRIN, *La domus et l'idéologie néronienne*, in: E. LÉVY (Hrsg.), *Le système palatial en Orient, en Grèce et à Rome*, 1987, 359–391 2 M. GRIFFIN, *Seneca. A Philosopher in Politics*, 1992 3 W. ECK, *N.s Freigelassener Epaphroditus und die Aufdeckung der pisonischen Verschwörung*, in: *Historia* 25, 1976, 381–384 4 C. J. TUPLIN, *The False Neros of the First Century A. D.*, in: C. DEROUX (Hrsg.), *Studies in Latin Literature and Roman History*, Bd. 5, 1989, 364–404 5 W. JAKOB-SONNABEND, *Unt. N.-Bild der Spätant.*, 1990 6 R. KONRAD, *Kaiser N. in der Vorstellung des MA*, in: C. R. SCHNITH (Hrsg.), *Festiva Lanx, FSJ. Spöhl*, 1966, 1–15 7 CH. SCHUBERT, *Stud. zum N.-Bild in der lat. Dichtung der Ant.*, 1998 8 C. PASCAL, *Nerone nella storia aneddotica e nella leggenda*, 1923 9 N. EBEL, *Cardanus Encomium Neronis*, 1994 10 M. FINI, *N. Zweitausend Jahre Verleumdung*, 1994 11 G. WALTER, *Néron*, 1955.

Mz.: BMCRE I, 200–284 * RIC I² 133–187. PORTRAITS: Fittschen/Zanker, Bd. 1, Nr. 17–18 * M. BERGMANN, P. ZANKER, *Damnatio memoriae. Umgearbeitete N.- und Domitianportraits. Zur Ikonographie der flav. Kaiser und des Nerva*, in: *JDAI* 96, 1981, 317–412.

LIT.: K. R. BRADLEY, Suetonius' Life of N. An Historical Comm., 1978 * J. ELSNER, J. MASTERS (Hrsg.), Reflections of N. Culture, History and Representation, 1994 * M. GRIFFIN, N. The End of a Dynasty, 1984 * M. HEIL, Die oriental. Außenpolitik des Kaisers N., 1997 * J. MALITZ, N., 1999 * E. P. NICOLAS, De Néron à Vespasien, 1979 * Y. PERRIN, J.-M. CROISILLE (Hrsg.), Rome à l'époque néronienne. Actes du colloque international Neronia VI (im Druck) * B. H. WARMINGTON, N.: Reality and Legend, 1969 * TH. E. J. WIEDEMANN, From N. to Vespasian, in: CAH 10, 1996, 256–282. W. E.

Neronia s. Sportfeste; Wettbewerbe, künstlerisch

Neronias (Νερονιάς). Stadt im Osten der → Kilikia Pedias, h. Düziçi (ehemals Haruniye). Evtl. Gründung Antiochos' [18] IV. von Kommagene ■ Ehren Neros (Beginn der Stadtära 51/2 n. Chr.) an der Stelle von Pindenissos (?). Wohl schon unter Vespasianus (69–79 n. Chr.) in Eirenupolis umbenannt. Bistum der Kilikia II (Metropolis: Anazarbos); wichtige Grenzfestung der Byzantiner.

HILD/HELLENKEMPER, 245–248 * F. HILD, Eirenupolis in der Kilikia Pedias, in: G. DOBESCH, G. REHRENBÖCK (Hrsg.), Hundert J. Kleinasien. Kommission der Österreichischen Akad. der Wiss., 1993, 221–225. F. H.

Nersae. *Vicus* der Aequiculi (*regio IV*) im oberen Himmella-Tal (h. Salto), von Verg. Aen. 7,744 *montosae Nersae* (»gebirgiges N.«) gen., h. Civitella di Nesce. Zum ON → Nursia. Nach 49 v. Chr. kam N. wohl zur *res publica Aequiculorum* (*tribus Fabia*). Inschr. erwähnen Forum, Theater und Mithraeum. Überreste: Aquaedukt, Felsgräber.

Z. MARI, s. v. N., EV 3, 709f. G. U./Ü: J. W. MA.

Nerthus. Tacitus beschreibt den Kult der Muttergotttheit N., wobei er interpretierend hinzufügt: *id est terra mater* (Tac. Germ. 40,2). N. werde von sieben Stämmen (den sog. N.-Völkern) verehrt, die er zu den östl. der Elbe lebenden → Suebi zählt. Sie waren wohl im westl. Mecklenburg beheimatet und gehören zu den → Ingævones [3, 460]. Auf einer (verm. in der dänischen Ostsee befindlichen) Insel liege ein hl. Hain mit einem durch Decken verhüllten Kultwagen. Nur ein einziger Priester (*sacerdos*) dürfe diesen berühren. Der feierliche, mit mehrtägigen Festen verbundene Umzug der Göttin mit dem von Kühen gezogenen Wagen durch das Gebiet der Kultgenossen wurde wahrscheinlich im Frühling begangen. Ob der Kult der N., bei dem Gottesfriede herrschte, mit einem → Hieros Gamos verbunden war, ist umstritten. Wagen, Decken und Götterbild wurden im Rahmen einer → *lustratio* anschließend in einem ein- ■ gelegenen See gereinigt, wobei ■ die beteiligten Sklaven im See opferte (→ Menschenopfer).

Dem röm. Leser mußte die von Tacitus konstruierte Analogie ■ Märzliturgie im Kult der → Mater Magna sofort auffallen, die aber wie die Deutung als → Terra mater auf → *interpretatio Romana* beruht. Der Name der

N. besteht aus der kelt.-german. Isoglosse **neri-* (»Kraft«?) und einer german. u-Bildung [1, 281]. Sie findet Entsprechung bei der Erdmutter **Nerduz* sowie dem Meerestgott Njörðr, der vielleicht eine Geschwistergöttheit oder einfach die männliche Form der polyvalenten Fruchtbarkeitsgöttin N. war. Das genaue Verhältnis der beiden Gottheiten bleibt aber unklar [2]. → Germani, Germania

■ E. C. POLOMÉ, Germanentum und rel. Vorstellungen, in: H. BECK (Hrsg.), Germanenprobleme in heutiger Sicht, 1986, 267–297 2 Ders., s. v. Njörðr (Njord), The Encyclopedia of Rel. 10, 1987, 459f. 3 D. TIMPE, Tacitus, Germania als rel. gesch. Quelle, in: H. BECK u. a. (Hrsg.), German. Rel. gesch., 1992, 434ff. W. S.

Nertobriga

[1] Stadt in Nordspanien (kelt. ON: *narto*, »Kraft«, *briga*, »Burg« [1]), h. Calatorao im Tal des Jalón, 30 km nord-östl. von Bilbilis. Der Consul M. Claudius [I 13] Marcellus eroberte N. 152 v. Chr. Die Stadt wurde 143 v. Chr. endgültig unterworfen (App. Ib. 48; 50; Flor. epit. 1,33,10). Itin. Anton. 437,4; 439,2; Mz.

1 HOLDER I, 533; 2, 723.

TOVAR 2, 414 * TIR K 30 Madrid, 1993, 158f.

[2] Stadt in Zentralspanien, als röm. Kolonie N. *Concordia Iulia* (Plin. nat. 3,14; Ptol. 2,4,10), von M. Claudius [I 13] Marcellus 152 v. Chr. erobert (Νερκόβριχα, Pol. 35,2,2). Lage in der Prov. Badajoz bei Frejenal de la Sierra inschr. gesichert (CIL II p. 125f.).

H. SIMON, Roms Kriege in Spanien, 1962, 202 * TOVAR 2, 174. P. B.

Nerva

[1] Röm. Cognomen (wohl von *nervus*), »Kraft« bedeutend. Bezeugt in den Familien der Aebutii, Cocceii, Licinii und Sillii; prominentester Namensträger ist der Kaiser M. Cocceius N. [2].

1 KAJANTO, Cognomina 105; 247 * WALDE/HOFMANN 2, 165. K.-L. E.

[2] Röm. Kaiser 96–98 n. Chr. Geb. am 8. II. 30 n. Chr. in → Narnia mit dem Namen M. Cocceius Nerva; der Vater war der gleichnamige Jurist (Cocceius [5]), die Mutter Sergia Plautilla. Verm. war bereits der Vater patrizischen Ranges. Unter → Nero [1] kam ■ wohl im J. 61 in den Senat. Seine frühen Ämter waren: *Vivir turmae equitum Romanorum*, *praefectus urbi feriarum Latinarum*, wohl *quaestor Augusti*. Im J. 65 wurde er zum Praetor designiert. Bei der Aufdeckung der Pisonischen Verschwörung muß er für Nero ■ wertvoll gewesen sein, daß ■ nicht ■ die → *omamenta triumphalia*, sondern auch eine Statue auf dem Palatium, d. h. wohl im Bereich des kaiserlichen → Palastes, erhielt. Im Vierkaiserjahr schloß ■ sich offensichtlich rechtzeitig → Vespasianus an, mit dem ■ er 71 *cos. ord.* wurde. In den Provinzen scheint er kein Amt übernommen zu

haben; aber verm. gehörte er zu den Senatoren, die bei der Mehrheit seiner Standesgenossen und bei den flavischen Kaisern über Einfluß verfügten, ohne sich allzu sehr zu kompromittieren. 90 war er zusammen mit Kaiser → Domitianus [I] *cos. ord. II*; er gehörte also nach dem Aufstand des Antonius [II 15] Saturninus zu denen, die die polit. Situation für Domitian stabilisieren konnten. Angeblich soll N. um das J. 93 vom Kaiser nach Tarent verbannt worden sein; doch ist dies vielleicht später zu seiner Entlastung erfunden worden.

Nach Domitians Ermordung am 18.9.96 wurde N. zum Kaiser akklamiert; ob er in die Palastverschwörung eingeweiht war, bleibt unsicher. Vom Senat wurde er akzeptiert. Sein Name lautete nun: Imp. N. Caesar Augustus. N. ließ zu, das Andenken an Domitian überall zu tilgen (→ *damnatio memoriae*); doch abgesehen von einigen sozial niedrigstehenden Personen unterband er weitgehend ein Vorgehen gegen diejenigen, die als Helfer Domitians angesehen wurden. Zu sehr waren N. selbst und viele andere Senatoren Teil des Systems gewesen. In den amtlichen Funktionen herrschte weitgehend Kontinuität. Angeblich fand N. bei Herrschaftsantritt eine Finanzkrise vor, weshalb auch eine Kommission zur Minderung der Staatsausgaben eingesetzt wurde; doch diente diese eher der Wirkung nach außen. Straßenbauten in It., noch von Domitian begonnen, wurden vollendet; den Städten It.s wurde Erleichterung bei der *vehiculatio*, dem staatlichen Nachrichten- und Transportsystem, gewährt. Die Alimentarinstitution (→ *alimenta*) in It. wurde begonnen. In Rom vollendete N. das von Domitian begonnene → Forum [III 10] Transitorium. Die Erbschaftsteuer wurde für nahe Verwandte erleichtert, die Getreideverteilung in Rom ausgeweitet; das deutet nicht auf eine außergewöhnlich angespannte Finanzsituation. N.s Maßnahmen betrafen also weitgehend Rom und It. In den Prov. scheint er viele Statthalter, die von Domitian ernannt waren, belassen zu haben.

N.s Herrschaft wurde durch die Frage der Nachfolge belastet, da ■ keinen Sohn hatte. Verm. machten mehrere Senatoren sich Hoffnungen, u. a. Cornelius [II 36] Nigrinus, Statthalter von Syria, der wohl mit einem der Prätorianerpräfekten, Casperius [2] Aelianus, in Rom zusammenspielte. Eine andere Gruppe umfaßte Iulius [II 140] Ursus, Iulius → Frontinus, Licinius [II 25] Sura; ihr Kandidat war M. Ulpius → Traianus. Als Statthalter von Germania Superior stand dieser It. mit einem Heer ■ nächsten. Ob N. selbst ihn als Adoptivsohn und Nachfolger erwählte oder ob er durch Verbündete Traians in Rom dazu gezwungen wurde, läßt sich nicht mehr erkennen. Im Okt. 97 adoptierte N. Traian auf dem → Capitolium, angeblich auf Eingebung Iupiters, und ließ ihm durch den Senat die *tribunicia potestas* und das *imperium proconsulare* verleihen. Seine Herrschaft ■ damit stabilisiert; doch starb ■ bereits wenige Monate später, wohl am 27. I. 98, nachdem er ■ I. 98 zusammen mit Traian nochmals den Konsulat bekleidet hatte. Vom Senat wurde er divinisiert (→ Kaiserkult; Vergött-

lichung) und als letzter Kaiser im → Mausoleum Augusti beigesetzt.

G. DALTRUP u. a., Das röm. Herrscherbild, Bd. 2,1: Die Flavii, 1966 * A. GARZETTI, Nerva, 1950 * Ders., From Tiberius to the Antonines, 1974, 196ff.; 658ff.; 755ff. * PIR² C 1227 * K.-H. SCHWARTE, Traians Regierungsbeginn und der »Agricola« des Tacitus, in: BJ 179, 1979, 139ff. W. E.

Nervii. Völkerschaft in der Gallia → Belgica; ihr Gebiet umfaßte Teile der h. belgischen Prov. Hennegau, Brabant und Ostflandern und des franz. Dépt. Nord. Die nordwestl. bzw. westl. Grenze zu den → Menapii und → Atrebates [1] lief den Scaldis (Schelde) aufwärts von seinem Mündungsgebiet bis zur Quelle; die Südgrenze zu den → Remi führte von hier in direkter Linie, in etwa identisch mit der Höhenlinie des Thiérachewaldes, zur Quelle des Isara [2]. Die östl. Grenze zu den Pemani, → Segni, → Condrusi und → Aduatuci orientierte sich ■ Flußläufen, nämlich am Hantes (rechter Nebenfluß der Sambre), Pieton (linker Nebenfluß der Sambre), der Lasne und dem Rupel, die in den Scaldis mündet [1]. Ökonomische und demographische Gründe sprechen dafür, daß das Gebiet der N. urspr. bis ■ die Mosa [1] (zw. Givet und Namur) reichte. Über den Zeitpunkt, zu dem die Gebiete zw. Mosa und Sambre abgetreten werden mußten, läßt sich nur spekulieren [2]. Im Gallischen Krieg (→ Caesar) beteiligten sich die N. an der großen Koalition belgischer Völkerschaften im Winter 58/7 (Caes. Gall. 2,4,5; Oros. 6,7,12) und lieferten Caesar eine Schlacht (Caes. Gall. 17–27) [3]. Nach ihrer Unterwerfung (Caes. Gall. 2,28; Cass. Dio 39,3,2) nahmen sie ■ Aufstand im Winter 54/3 teil (Caes. Gall. 5,38f.; 6,2,3), und im J. 52 unterstützten sie schließlich → Vercingetorix bei → Alesia mit 6000 Mann (Caes. Gall. 7,75,3).

Trotz der ihnen wegen ihrer german. Abstammung (Tac. Germ. 28; Strab. 4,3,4) zugeschriebenen kriegerischen Mentalität übernahmen die N. bereitwillig röm. Kultur. Bes. der südl. Kern ihrer → *civitas* im Einzugsgebiet der Sambre mit ihrem Hauptort → Bagacum entwickelte sich schnell ■ einem bed. Verkehrs- und Handelszentrum. Daneben lassen sich aber gerade in dieser Region alte, auf die Hallstatt- und Latènezeit (→ Hallstatt-Kultur, → Latène-Kultur) zurückgehende Bräuche nachweisen, die als Totenkult in Verbindung mit Herd und Familie zu deuten sind und sich bes. in den Grabbeigaben manifestieren (Kessel, kleine Feuerböcke und Dreifuße aus Ton) [4]. Es gibt arch. Hinweise, daß das unwirtliche, weniger romanisierte Gebiet nördl. der Sambre auch ethnisch vom Süden zu differenzieren ist und hier die als → *clientes* der N. geltenden → Ceutrones [1], Grudii, → Levaci, → Pleumoxii und → Geidumni (Caes. Gall. 5,39) ihre Wohnsitze hatten.

Die N. spielten im röm. Heer eine bed. Rolle. → Vitellius bewaffnete sie als Hilfstruppen (Tac. hist. 4,15). Im → Bataveraufstand 69/70 n. Chr. mußten sich die *cohortes Nervionum* (Tac. hist. 4,33) dem Iulius [II 43]

Civilis anschließen und wurden von Fabius [II 18] Priscus unterworfen (Tac. hist. 4,79). In Britannia war eine *ala II Nerviana Augusta Fidelis milliana* und ein *n(umerus) sagit(ari)orum* stationiert (Not. dig. occ. 40,23; 42,39). Bereits früh setzte die Christianisierung der N. ein; zum Konzil in → Colonia Agrippinensis im J. 346 schickten sie einen eigenen Bischof (Paul. Nol., epist. 18,4).

1 G. FAIDER-FEYTMANS, Les limites de la cité des Nerviens, in: AC 21, 1952, 338–358 2 J.-L. BOUCLY, À propos de la frontière orientale de la Nervie avant la conquête romaine, in: Ét. Classiques 46, 1978, 237–249 3 H. P. KOHNS, Der Verlauf der Nervierschlacht, in: Gymnasium 76, 1969, 1–17 4 I. TASSIGNON, Survivance celtique de l'époque romaine dans la cité des Nerviens, in: Ét. Classiques 62, 1994, 341–348. F.SCH.

Nervus. Eine Eisenkette, mit der ein Schuldner an den Füßen gefesselt wurde (*ferreum vinculum, quo pedes impediuntur*, Fest. 162,1–2). Nach den 12 Tafeln (Lex XII tab. 3,3) durfte der Gläubiger den Schuldner mit Hilfe des *n.* offenbar in eine Art Beugehaft nehmen, wenn er trotz Verurteilung nicht leistete. G.S.

Nesactium. Ortschaft in → Histria beim h. Vizače, ca. 8 km nordnordöstl. vom h. Pula/Kroatien (Plin. nat. 3,129). Vorort der Histri in einer Anhöhe mit einem auf 1000 v. Chr. datierten Heiligtum; von den Römern 177 v. Chr. erobert (Liv. 41,11,1: *oppidum Nesattium*).

K. MIHOVIĆ, Rezultati sondanog istraivanja u sjevernoj bazilici u Nezakciju (1977 godine), in: Histria Archaeologica 15/6, 1984/5, 5–29 * M. ZANINOVIĆ, Apsorus, Crexa e Nesactium. Badò sulla rotta marittima adriatica, in: Quaderni dell' Antiquità di Venetia 10, 1994, 179–188 * V. VEDALDI IASBEZ, La Venetia Orientale e l' Histria, 1994, 360–364. E.O.

Nesaie, -a (Νησαίη, -α; lat. *Nesaeae, -a*, auch *Nisaeae*: Verg. Aen. 5,826, »die von der Insel«). Eine der in häufigsten genannten → Nereiden (Hes. theog. 249; Hom. Il. 18,40; Hyg. fab. praef. 8; Apollod. 1,12; Verg. Aen. 5,826; Prop. 2,26,16). Namensbeischrift auf einem att. rf. Lekanisdeckel [1].

■ N. ICARD-GIANOLIO, s. v. N., LIMC 6.I, 838. A.A.

Nesiotai (νησιῶται).

[1] s. Hekatonnesoi

[2] Ein Bund (→ *koinón*) von Inselbewohnern in der Ägäis mit dem Zentrum in → Delos, begründet verm. eher von Antigonos [1] Monophthalmos im J. 315/4 v. Chr. als von → Ptolemaios im J. 308, nach der Niederlage des Demetrios [2] Poliorketes 286 v. Chr. jedoch von Ptolemaios übernommen. Der Bund diente als polit. Allianz und feierte in Ehren der jeweiligen Schutzherrn Feste. Unter den Ptolemaiern fungierten ein *nēsíarchos* (»Inselfürst«) – wahrscheinlich eingesetzt vom äg. König – und eine Ratsversammlung (*synhédrión*). Theoretisch waren die einzelnen Städte frei und besaßen ihre traditionellen Verfassungen (IG XII 7, 506 =

Syll.³ 390), doch wurden Abgaben (*syntáxeis*) an den König bezahlt (IG XII 7, 13); das *synhédrión* verlieh Bürgerrecht und → *proxenia* in allen Städten des Bundes (IG XI 4, 1038; 1040).

Dieser Bund ist nach dem 2. → Syrischen Krieg (260–253 v. Chr.) nicht mehr bezeugt. Zwischen 188 und 167 wurde ein neuer Bund unter der Patronage von Rhodos mit dem Mittelpunkt auf Tenos gegründet. Er besaß ein *synhédrión* und ein Kollegium von Vorsitzenden (*prostatái*), die dem *synhédrión* Vorschläge unterbreiten konnten [2. 56–63].

1 F. DURRBACH, Antigoneia-Demetria: les origines de la Confédération des Insulaires, in: BCH 31, 1907, 208–227 2 V. GABRIELSEN, The Naval Aristocracy of Hellenistic Rhodes, 1997 3 W. A. LAIDLAW, A History of Delos, 1933, 95–109, 134–136 4 I. L. MERKER, The Ptolemaic Officials and the League of the Islanders, in: Historia 19, 1970, 141–160 ■ W. W. TARN, Antigonos Gonatas, 1913, 432–439. P.J.R.

Nesiotenbund s. Nesiotai [2]

Nesis (Νήσιος). Vulkanische Insel mit röm. Villen (z. B. der *villa* des Licinius [I 26] Lucullus; [2. 886]) im Golf von Kyme (Cic. Att. 16,1,1; vgl. Nilus Doxopatrius, Notitia Episcopatum 8,115; 9,43 unter Bezug auf ein Gesetz des Constantinus von 314/5 [I. 183, 200¹⁸]), h. Nisida (auch Nisita). Charakteristika: angenehmes Klima, Wälder (Stat. silv. 3,1,148), Spargelanbau (Plin. nat. 19,146), Schwefeldämpfe (Sen. epist. 53,1; Lucan. 6,90; Stat. silv. 2,2,78). Im NO zwei ant. Molen.

1 L. DUCHESNE, Le Liber pontificalis, 1981 2 V. JOLIVET, Xerxes togatus: Lucullus en Campanie, in: MEFRA, 99, 1987, 875–904, 885–891. M.I.G./Ü: J.W.MA.

Neso (Νησῶ).

[1] → Nereide (Hes. theog. 261). Zum Namen vgl. → Nesaie.

[2] Tochter des Troerkönigs → Teukros, Schwester der → Batieia, (wie auch ihre Schwester) Gattin des → Dardanios [1] und Mutter der marpessischen → Sibylle (Lykophr. 1465 mit schol.; Arr. FGtH 156 F 95; Eust. ad Hom. Il. 2,814). A.A.

Nessonis limne (Νεσσωνίς λίμνη). Versumpfter See im NO von → Larisa [3] in der thessal. Pelasgiotis, ehemals gespeist v.a. vom → Peneios, h. trockengelegt. Ant. Autoren waren sein Wasserstandswechsel und der Zusammenhang mit der südl. gelegenen Boibe von Interesse (Strab. 9,5,20).

F. STÄHLIN, s. v. N., RE 17, 79f. HE.KR.

Nessos (Νέσσοος, Νέσος). Kentaur, Sohn des → Ixion und der → Nephele [2] (= Nubes), der nach dem Kampf der Lapithen (→ Lapithai) und Kentauern zum Fluß Euenos (= Lykormas) flieht, wo er als Fährmann arbeitet (Apollod. 2,86). Als → Herakles [1] und seine Frau → Deianeira den Fluß überqueren wollen, hilft N. und

trägt sie über den Strom, Herakles hingegen geht oder schwimmt (Ov. met. 9,101 ff.) hinüber. In der Mitte des Flusses will N. Deianeira vergewaltigen. Herakles erschießt N. mit einem Pfeil, der mit dem Gift der → Hydra [1] vergiftet ist. Bevor N. stirbt, gibt er Deianeira etwas von seinem vergifteten Blut (Hyg. fab. 34; vermischt mit seinem Samen, vgl. Apollod. 2,151 ff.): Dies sei ein Liebeszauber, welcher Herakles' Liebe neu entfachen würde, falls er sich irgendwann von ihr abwenden sollte. Später verwendet Deianeira diesen »Liebeszauber«, als Herakles sich → Iole zuwendet: Sie bestreicht ein Gewand damit und läßt es Herakles überbringen. Dieser verbrennt, nachdem er es angezogen hat. Von diesem Mythos gibt es sehr viele Variationen, vgl. dazu Bakchyl. 16,33 ff.; SNELL; Soph. Trach. 555 ff.; 680 ff.; 831 ff.; 1141 ff.; Ov. met. 9,101 ff.; Ov. epist. 9,141 ff.; Herc. O. 491 ff.; Apollod. 2,86; 151 ff.; Hyg. fab. 34,36.

→ Kentauren

AL.FR.

Nessos-Maler s. Nettos-Maler

Nestane (Νεστόνη). Befestigtes Dorf (κῶμη) im Gebiet von → Mantinea in Arkadia (Theop. FGtH 115 F 175; Ephor. FGtH 70 F 234) am Ostrand der Hochebene in der Straße nach → Argos [II 1] über den Prinos-Paß. Zu Pausanias' Zeit (8,7,4; 8,1) lag N. in Ruinen; beim h. N. (ehemals Tsipiana). Reste der Burgmauer sind erh.

S. und H. HODKINSON, Mantinea and the Mantinike, in: ABSA 76, 1981, 267–269 * M. JOST, Villages de l'Arcadie antique, in: Ktema 11, 1986 (1990), 156f. * JOST, 140. Y.L.

Nestoi (Νέστοι). Wohl thrakischer oder illyrischer Stamm an der nordöstl. Adria mit Territorium zw. dem → Nestos und dem → Naro (Ps.-Skyl. 23f.; Apoll. Rhod. 4,1215: Νεστοῖται).

J.J. WILKES, Dalmatia, 1969, 7.

H.SO.

Nestor (Νέστωρ).

[1] Bed. Figur der griech. Myth., speziell im Zusammenhang mit der Sage vom Troianischen Krieg. Er repräsentiert hier den Typus des alt gewordenen Helden, der bereits einiges an körperlicher Stärke eingebüßt hat, aber durch seine Erfahrungen eine wichtige Funktion in der Versammlung der Anführer und damit im griech. Heer ausübt.

N. ist der Sohn des → Neleus (daher sein stehender Beinamen Neleide [Νηλεΐδης]) und der → Chloris [4]; er hat zwei im Mythos unbedeutende Brüder namens Chromios und Periklymenos, sowie eine Schwester → Pero, die offenbar ähnlich umworben ist wie → Helene [1] und nur einen Mann heiraten soll, der sich bei einem Rinderraub hervorgetan hat (Hom. Od. 11,281–297). N.s Herrschaftsgebiet liegt im Westen der Peloponnes, als Hauptstadt wird → Pylos genannt. Da man bereits in der Ant. drei Orte dieses Namens kannte (Strab. 8,3,26–29) und durch die Ausgrabung des bed.

myk. Palasts von Ano Englianos eine vierte mögliche Lokalisierung hinzukommt, ist eine definitive Identifizierung des homer. Pylos bislang nicht möglich [1]. Der Mythos legt allerdings fest, daß sich Pylos etwa einen Tagesmarsch südlich des → Alpheios, der Grenze zu den Eleiern, in Küstennähe befindet (Hom. Il. 11,682f.; 726).

In der »Ilias« ist N. vor allem durch zwei Besonderheiten hervorgehoben: zum einen durch seine Fähigkeit, bei Problemen und Streitfällen vermittelnde Ratschläge zu geben und diese auch ausführlich verbalisieren, zum anderen durch sein hohes Alter (nach Hom. Il. 1,252 und Hom. Od. 3,245 herrscht er bereits über die dritte Generation; eine Erklärung dafür gibt Hyg. fab. 103,3; bei Ov. met. 12,187f. bezeichnet N. sich selbst als 200 J. alt, möglicherweise eine Ironisierung des homer. N.-Bildes [2]). Dennoch hat er mit → Antilochos und → Thrasymedes sehr jugendliche Söhne, die ihn während des Kampfes gewissermaßen vertreten (der jüngste Sohn → Peisistratos nimmt am Krieg um Troia offenbar nicht teil). N.s Aufgabe in der Schlacht ist darauf beschränkt, die Schlachtreihen mit den Streitwagen von hinten zu ordnen (Hom. Il. 2,554f.; 4,317–325; 10,74–79; in Ail. nat. 10,8,13 wird er als *taktikótatós*, »der Meister der Schlachtaufstellung«, bezeichnet). Aus diesem traditionell vorgegebenen Zusammenhang mit den Streitwagen ergibt sich auch, daß er Anweisungen für das richtige Verhalten bei einem Wagenrennen gibt (Hom. Il. 23,301–350); aus dieser Kompetenz resultiert wohl auch die Verbindung mit den Epitheta *hippóta*, *hippódamos*, *hippélata* (»Pferdezähmer/-Treiber«). Weiterhin ist in der »Ilias« immer wieder davon die Rede, wie die griech. Anführer N.s Rat suchen; er genießt offenbar gegenüber → Odysseus als dem anderen großen Ratgeber und Redner im griech. Heer (Hom. Il. 2,21) das Vorrecht des Alters; dementsprechend erscheint auch der Traum, der → Agamemnon täuschen soll, in N.s Gestalt (ebd. 2,57f.).

In seinen oft ausführlichen Reden verweist der iliadische N. immer wieder auf Begebenheiten seiner Jugendzeit, als er seine Stärke im Kampf bewahren mußte; von dieser Stärke ist im Alter noch so viel vorhanden, daß er einen gewaltigen Mischkrug, den sprichwörtlich gewordenen N.-Becher, stemmen kann (zuerst Hom. Il. 11,632–637; bes. häufige Erwähnung dieses Gefäßes bei Athenaios). Zu diesen Kämpfen gehören vor allem die Auseinandersetzung mit → Herakles [1] und dem unüberwindlichen Zwillingenwesen der → Aktorionen (Hom. Il. 11,670–762), mit den → Kentauren (ebd. 1,260–273) und mit den Arkadern (ebd. 7,132–157); hinzu kommen seine Taten bei den Leichenspielen für den epeischen König → Amarynkeus [1] (ebd. 23,629–642). Unter diesen Schilderungen, mit denen N. auf seine früheren Fähigkeiten gegenüber seiner Schwäche im Alter hinweist, ragt bes. die Erzählung im 11. »Ilias«-Buch heraus, die aufgrund ihres Umfangs und ihrer Struktur als Relikt eines eigenen Epos ange-

sehen werden kann; diese ›Nestoris‹ hatte entweder die Geschicke des pyliischen Reiches [3] oder speziell des N. zum Thema [4]. Hiernach gelangt Herakles auf seinem Zug auf die Peloponnes auch nach Pylos und tötet dort N.s elf Brüder im Kampf, nur der noch junge N. überlebt (nach Hes. fr. 34 und 35, weil er in die Stadt → Gerenia geflohen ist; daraus wurde von ant. Homererklärern sein Beinamen *Gerénios* abgeleitet [5]). Diese Schwächung veranlaßt die im Norden wohnenden Eleier, Raubzüge ins Gebiet von Pylos zu unternehmen. Nachdem N. herangewachsen ist, zieht er zur Vergeltung gegen die Eleier und raubt dort Vieh; die Beute wird in Pylos verteilt. Beim Gegenangriff der Eleier auf die pyliische Grenzfestung Thryoessa sind dann auch die → Aktorione beteiligt, die beim erneuten Angriff der Pylier von N. getötet werden; die Eleier werden bis Buprasion zurückgedrängt.

In der griech. Epik, die nach der ›Ilias‹ spielt (→ Epischer Zyklus), tritt N. noch beim Tod seines Sohnes Antilochos und beim Streit um Achilleus' Waffen hervor. Nach der Einnahme Troias gelingt N. nahezu als einzigem der griech. Anführer eine Heimkehr ohne Schwierigkeiten. So zeigt ihn das dritte Buch der ›Odyssee‹ als alt gewordenen Helden, der in ruhigem Genießen v. a. in der Erinnerung lebt; dementsprechend ausführlich kann er → Telemachos auf dessen Suche nach seinem Vater über die Ereignisse in Troia und bei der Heimkehr der Anführer informieren.

In der nicht-epischen Lit. spielt N. keine große Rolle; offensichtlich war diese primär auf Ausgleich bedachte Figur zu wenig polarisierend, um als Typus poetisch fruchtbar zu werden. Wo er erwähnt wird, liegen Bezüge entweder auf seine Fähigkeiten als Redner oder auf seine Langlebigkeit (dies v. a. in poetischen Texten, z. B. Prop. 2,13,46f.; bes. häufig bei Martial) zugrunde. Mit Blick auf seine rhetor. Qualitäten innerhalb des Mythos wird N. später häufig Odysseus die Seite gestellt. Ein Differenzierungskriterium sieht Cicero (Brut. 40,3) darin, daß Odysseus' Rede Stärke (*vis*) gehabt habe, N.s Rede dagegen Süße (*suavitas*); dies ein Reflex von Hom. II. 1,247–249), wohl der Überlegung heraus, daß Odysseus in seinen Reden konkreter und erfolgreicher ist. Gellius stellt N.s Redefähigkeit in die Mitte zwischen der Nüchternheit des → Menelaos und der Großartigkeit des Odysseus (Gell. 6,14,7). → Epos; Nostoi; Pylos

1 E. VISSER, Homers Katalog der Schiffe, 1997, 508–531
 ■ F. BÖMER, P. Ovidius Naso, Metamorphosen B. 12–13, 1982, 68f. (zu 12,188) 3 F. BÖLTE, in: RhM 83, 1934, 319–347 ■ R. CANTIENI, Die N. Erzählung im 11. Gesang der Ilias, 1942 5 C. BRILLANTE, Nestore Gerenio: le origini di un epiteto, in: E. DE MIRO (Hrsg.), Atti ■ memorie del secondo congresso internazionale di micenologia 1991, Bd. I, 1996, 209–219.

K. DICKSON, N. Poetic Memory in Greek Epic, 1995
 H. ERBSE, N. und Antilochos bei Homer und Arktinos, in: Hermes 121, 1993, 385–403
 * E. LYGOURI-TOLIA, s. v. N., LIMC 7.1, 1060–1065
 * J. SCHMIDT, s. v. N., RE 17,

108–123 * H. VESTER, N.: Funktion und Gestalt in der Ilias, Diss. Tübingen 1957. E. V.

[2] N. aus Phanote (Epeiros), der 170 v. Chr. einen Anschlag der Romgegner um Kephalos auf den röm. Feldherrn A. → Hostilius [7] Mancinus vereitelte (Pol. 27,16,4–6) [1. 175].

1 J. DEININGER, Der polit. Widerstand gegen Rom in Griechenland, 1971. L.-M.G.

[3] [L.] **Septimius N.** Kaiserzeitlicher Dichter (insbes. Epiker) unter Septimius Severus, aus Laranda/Kilikien stammend, z. T. wohl in Nikaia lebend (Anth. Pal. 9,537), Vater des Epikers → Peisandros, zu seiner Zeit berühmt: Ehrenstatuen mit Inschr. in Paphos, Ephesos, Kyzikos, Ostia und Rom (Nachweise bei [2]). Werke: 1. *Τῆς λ(ε)ιπογράμματος* (*Iliás l(e)ipogrammatos*): in jedem der 24 Gesänge fehlte derjenige Buchstabe, der den Gesang bezeichnet; 2. *Μεταμορφώσεις* (Metamorphosen); 3. *Ἀλεξάνδρειάς* (*Alexandreías*, viell. zu Ehren des Kaisers Alexander Severus); 4. *Ἀλεξίκεπος* (*Alexikēpos*, ›Abwehrgarten‹): Heilpflanzen-Gedicht, nach den *Alexipharmaka* des Nikandros [4]; 5. *Πανάκεια* (*Panákeia*, ›Allheilmittel‹; wohl in Distichen); 6. vielleicht ein Hymnos auf die Dioskuren [2]. Nur wenige Hexameter erh. (Anth. Pal. 9,129; 364; 536; 537, viell. auch 128). N. stellte sich in die Trad. des Nikandros [4] von Kolophon. Er wurde wohl noch von → Nonnos herangezogen.

■ R. KEYDELL, s. v., RE 17, 125f. ■ R. KEYDELL, s. v. N. (3), KIP 4, 1975, 82. J.-L.

Nestorios, Nestorianismus (benannt nach N., Bischof von Konstantinopel, 428–431 n. Chr.; † 451).

A. LEBEN B. WERKE C. LEHRE
 D. SOGENANNTEN NESTORIANISCHE KIRCHEN

A. LEBEN

Nach Sokr. 7,29,2 stammte der wohl nach 381 n. Chr. geb. N. aus dem ostsyrischen → Germanikeia. Zentrum des frühen Wirkens war → Antiocheia [1], wo N. in das vor der Stadt gelegene Kloster des Eupreprios eintrat. Prägend für sein Denken wurde die durch → Diodoros [20] von Tarsos und → Theodoros von Mopsu(h)estia (dessen Schüler N. vielleicht war) repräsentierte sog. antiochenische Theologie. Auf Betreiben des Kaisers → Theodosius II. wurde der als Prediger geschätzte N. im J. 428 Bischof von → Konstantinopel. Vom Willen zu umfassender Reform getrieben, ging er tatkräftig gegen Häretiker (→ Häresie) vor und mahnte in seinen Predigten die Hebung der Moral in Klerus und Volk an. Durch die ihm eigene Unduldsamkeit sowie Unerfahrenheit im Umgang mit der komplexen gesellschaftlichen und polit. Situation in Konstantinopel machte er sich rasch wichtige Persönlichkeiten – bes. → Pulcheria, die einflussreiche Schwester des Theodosius II. – zu Feinden.

Ausgangspunkt des sog. Nestorianischen Streites war die in der Volksfrömmigkeit weithin übliche Bezeichnung → Marias als ›Gottesgebäerin‹ (*θεοτόκος/theotokos*). Nach eigenem Ber. (Liber Heraclidis 150–152: [4. 90–92]) wurde N. von streitenden Parteien in Konstantinopel – nach Sokr. 7,32 durch den Presbyter Anastasios – zu einer Stellungnahme zur Berechtigung dieses Marienprädikates aufgefordert und plädierte für ›Christusgebäerin‹ (*χριστοτόκος/christotokos*) als adäquatere Bezeichnung. Zum ›Ökumenischen Skandal‹ (*σκάνδαλον οικουμενικόν*, Kyrillos von Alexandria, epist. 2,3: Acta Conciliorum Oecumenicorum [= ACO] I,1/1, 24,23 f.), in dessen Mittelpunkt N. stand, wurde der zunächst lokale Disput ab dem Frühjahr 429 durch die massive Intervention des Bischofs → Kyrillos [2] von Alexandria. Neben theologischen Gründen (Differenzen zw. alexandrinischer und antiochenischer Theologie) waren persönliche Animositäten, kirchen- und machtpolit. Streben (v. a. des Kyrillos) sowie die mangelnde Bereitschaft zur Verständigung auf beiden Seiten wesentlich für die Härte der Auseinandersetzung. Nachdem sich eine röm. Synode unter Papst Coelestin I. im August 430 für Kyrillos ausgesprochen hatte und dieser wenig später versuchte, N. in ultimativer Form zur Annahme extremer Formulierungen seiner Christologie zu zwingen (3. Brief ■ Nestorios mit 12 Anathematismen = Kyrillos Alex. epist. 17: ACO I,1/1, 33–42), berief Kaiser Theodosius II. für Pfingsten 431 ein Konzil nach Ephesos ein (3. Ökumenisches Konzil). In Abwesenheit der verspätet eintreffenden östl. Bischöfe unter → Johannes [13] von Antiocheia wurde N. durch die von Kyrillos dominierte Synode verurteilt. Nach weiteren Wirren (Gegensynode der Bischöfe ■ Johannes, Intervention des Kaisers) zog sich N. schließlich in sein Kloster zurück, verweigerte aber der Unionsformel von 433 die Anerkennung. Später nach → Petra, dann in die oberägypt. Große Oase verbannt, starb N. um 451.

B. WERKE

Aufgrund von Verurteilung und Schriftenverbot haben sich nur Reste der Werke des N. erh. (CPG 5665–5766), meist in Konzilsakten bzw. in gegnerischen Widerlegungen. Neben einer Reihe von Briefen und Predigten sind Teile der während des Exils verfaßten → Apologien überl. (*Adversus Theopaschitas*: CPG 5752; *Apologia sive Tragoedia sive Historia*: CPG 5750). Histor. und theologisch bedeutsam ist der in syr. Übers. vorliegende *Liber Heraclidis* (CPG 5751), unterteilt in einen die Christologie behandelnden Dialog (wohl nicht von N.: [5]) sowie eine die Ereignisse bis ca. 450 berücksichtigende Apologie.

C. LEHRE

N. steht in der Trad. der antiochenischen Theologie mit ihrer die volle Menschheit Christi betonenden Unterscheidungschristologie. Im Blick auf Arianer (→ Arianismus) und Apollinaristen (→ Apollinaris [3]) bekräftigt er die Voll- und Eigenständigkeit der beiden Naturen in Christus und vermeidet den Austausch von

Aussagen über die Eigentümlichkeiten der jeweils anderen Natur (Idiomenkommunikation). Die Einheit der Naturen bezeichnet er zunächst gerne als ›Verbindung‹ (*συνάφεια/synáphēia*), dabei bemüht, die Unveränderlichkeit und Leidensunfähigkeit der göttl. Natur zu bewahren. Später präzisiert N. im *Liber Heraclidis* auf dem Hintergrund der gegnerischen Vorwürfe seine Lehre [7. 707–726]. Nach 431 bzw. 433 n. Chr. wurde die in einzelnen Punkten ungenügende Christologie des N. [9. 169–174] bewußt zur Häresie verzeichnet.

D. SOGENANNTEN NESTORIANISCHE KIRCHEN

In Opposition zu den Beschlüssen von → Ephesos (bestätigt in Chalkedon 451) und der Union von 433 sammelten sich Anhänger des N. und der antiochenischen Theologie im ostsyrisch-pers. Grenzgebiet um das Zentrum → Edessa (Bischof → Hiba; Leiter der dortigen Theologenschule → Narsai). Ihr Einfluß strahlte auf die seit dem ersten Drittel des 5. Jh. autokephale Nationalkirche des Perserreiches (›Kirche des Ostens‹) aus. Diese rezipierte – wohl auch ■■■ (kirchen-)polit. Überlegungen – auf der Synode von Bēt Lāpāt 484 (bestätigt 486 in Seleukeia-Ktesiphon) förmlich die antiochenische Christologie, baute sie später weiter aus (Babai der Große, † um 628, mit konsequenter Zwei-Hypostasen-Lehre) und trennte sich so von der oström. Reichskirche. → Nisibis wurde zum theologischen Zentrum (Theologenschule; Bischof Barsauma von Nisibis). Im frühen MA missionierte die ›Kirche des Ostens‹ überaus erfolgreich in Südarabien, Indien (sog. Thomaschristen) sowie in Zentralasien und entlang der Seidenstraße bis nach China (Stele von Si-an-fu). Die meist im Westen für das ostsyrische Christentum und seine Gliedkirchen gebrauchte Bezeichnung ›Nestorianische Kirchen‹ ist sowohl im Blick auf das Anliegen des N. als auch die Ge-■■■■ und Theologie dieser Kirchen irreführend [6]. Gegenwärtig existieren verschiedene Bistümer im Nahen und Mittleren Osten sowie Westeuropa und Nordamerika.

ED.: 1 L. ABRAMOWSKI, A. GOODMAN, A Nestorian Collection of Christological Texts, 2 Bde., 1972
 2 P. BEDJAN, Le livre d' Héraclide de Damas, 1910 (syr. Text) 3 F. LOOPS, Nestoriana, 1905 4 F. NAU, Le livre d' Héraclide de Damas, 1910 (frz. Übers.).
 LIT.: ■ L. ABRAMOWSKI, Unt. zum Liber Heraclidis des N. (CSCO 242), 1963 6 S. P. BROCK, The ›Nestorian‹ Church: A Lamentable Misnomer, in: Bull. of the John Rylands Library 78, 1996, 23–35 7 A. GRILLMEIER, Jesus der Christus im Glauben der Kirche, Bd. 1, 1990, 642–672, 687–726 8 W. HAGE, s. v. Nestorianische Kirche, TRE 24, 264–276
 ■ A. ■■■ HALLEUX, Nestorius. Histoire et Doctrine, in: Irénikon 66, 1993, 38–51, 163–178 10 Istina 40, 1995, 1–247 (Themenhefte zu N. und Kirche des Ostens) 11 L. I. SCIPIONI, Nestorio ■ il concilio di Efeso, 1974 12 L. R. WICKHAM, s. v. Nestorius/Nestorianischer Streit, TRE 24, 277–286. J.R.I.

Nestoris. Auch Trozella genannter ›ital.‹ Vasentyp, der in der → lukanischen Vasenmalerei noch im 5. Jh., in der → apulischen erst um die Mitte des 4. Jh. v. Chr.

heimisch wird. Die N. scheint aus der → messapischen Vasenkunst übernommen zu sein. Die N. ist in verschiedenen Varianten bekannt; typisch ist ihr ovoider Körper mit Seitenhenkeln und die von der Gefäßschulter aufragenden und zur Gefäßlippe führenden Henkel, die oft mit Scheiben (Rotellen) versehen sind [1. 11 Abb. 3]. Die N. wird in der Vasenmalerei überwiegend auf Szenen mit eingeborenen Italikern (z. B. Krieger-Abschiedsszenen) dargestellt.

1 A. D. TRENDALL, Red Figure Vases of South Italy and Sicily, 1989, 11–12 (dt.: Rf. Vasen aus Unteritalien und Sizilien, 1991, 11).

G. SCHNEIDER-HERRMANN, Red-Figured Lucanian and Apulian Nestorides and their Ancestors, 1980 (dazu Rez. K. SCHAUBURG, in: Gnomon 55, 1983, 56–60) * M. MAZZEI, Le trozzelle messapiche, in: J. SWADDLING (Hrsg.), Italian Iron Age Artefacts in the British Museum, in: Papers of the 6th British Museum Classical Colloquium, 1986, 357–362 * K. SCHAUBURG, Der Varresemaler in Kiel, in: JDAI 106, 1991, 183–197. R. H.

Nestos (Néστος, Μέστος, Νέσσοσ).

[1] Fluß in Thrakien, der im Rila-Gebirge entspringt (nach ant. Vorstellung fälschlicherweise aus dem Skomios, h. Vitoša-Gebirge: Aristot. meteor. 1, 13, 350b 16f.) und nach 234 km in einem Sumpfdelta bei → Abdera [1] in die Ägäis mündet (Hdt. 7, 109; Theophr. h. plant. 3, 1, 5; Ps.-Skyl. 67). Als Flußgott ist N. schon Hes. theog. 341 bekannt. In röm. Zeit Grenze zw. den Prov. Macedonia und Thracia.

B. ISAAC, The Greek Settlements in Thrace until the Macedonian Conquest, 1986, 73 * MÜLLER, 78 ff. I. v. B.

[2] Fluß in Dalmatien (Skyl. 22f.), wohl der Unterlauf des h. Cetina/Kroatien; der Name ist thrakisch. Der Fluß hieß wohl Tilurius (Itin. Anton. 337,4) bzw. Hipp(i)us (ILS 393) im Bereich seines Mittellaufs. Zu den Anrainern gehörten die Onastini (vgl. CIL III 8472 dem J. 37 n. Chr.) und die → Nestoi (Steph. Byz. s. v. Νέστος; danach hießen Stadt und Fluß in Illyria N.).

J. J. WILKES, Dalmatia, 1969, 5 * I. BOJANOVSKI, Bosna i Hercegovina u antičko doba, 1988, 378 * M. SUIĆ, Istočna Jadranska obala u Pseudo Skilakovu Periplu, in: Radovi Jugoslavenske Akademije Znanosti i Umjetnosti 306, 1955, 121–186, hier 126f. H. SO.

Nesyti

[1] N. I., auch Anemher I. Vater von N. [2] II., hoher Priester des Ptah (→ Phthas) zu Memphis an der Wende vom 4. zum 3. Jh. v. Chr. PP III/IX 5365.

[2] N. II., auch Petobastis I., hoher Priester des Ptah zu Memphis in der I. H. des 3. Jh. v. Chr., ferner Prophet → Arsinoës [II 3] II. und Prophet der → Philotera; Sohn des N. [1] I., Vater → Anemhers [2] II., Vorfahre Petobastis' III. PP III/IX 5361; 5362; 5364 (vgl. [1]).

1 D. J. CRAWFORD, Ptolemy, Ptah and Apis in Hellenistic Memphis, in: Dies. u. a., Stud. on Ptolemaic Memphis, 1980, 26–42.

[3] N. III., auch Psenptah I., hoher Priester des Ptah in Memphis am Übergang vom 3. zum 2. Jh. v. Chr., Priester → Arsinoës [II 3] II., ältester Sohn des Harmachis [2], Urgroßvater von Petobastis III. PP III/IX 5363; 5885.

J. QUAEGBEUR, The Genealogy of the Memphite High Priest Family in the Hellenistic Period, in: D. J. CRAWFORD u. a., Stud. on Ptolemaic Memphis, 1980, 64 Nr. 1; 65 Nr. 3; 68 Nr. 19; 22. W. A.

Nethuns s. Neptunus

Nettos-Maler. Erster bed. Vasenmaler des sf. Stils in Athen, ca. 620–600 v. Chr. Benannt nach der Darstellung des Kampfes zwischen → Herakles und → Nessos am Hals einer monumentalen Grabamphora mit der Beischrift NETOΣ für att. Νέττος (Athen, NM 1002). Der N. und seine Zeitgenossen haben die experimentelle frühattische Malweise mit Umrißzeichnung aufgegeben und dafür die in Korinth entwickelte Silhouettenmalerei eingeführt (→ Korinthische Vasenmalerei). Auch die Ornamente hat er nach korinth. Vorbild auf zurückhaltende, geordnete Formen reduziert. In seinen Figurenbildern setzen sich jedoch das att. Temperament und die Trad. des 7. Jh. mit ihrem Hang zum Ungeheuren durch. Die sorgsam geplante und dabei äußerst dramatische Kampfgruppe von Herakles und Nessos wie auch die stilisierten, aber dennoch furchterregenden Gorgonen (→ Gorgo [1]) derselben Amphora sind für den Neubeginn charakteristisch. Ca. 30 Vasen sind dem N. zugewiesen, darunter auch die vier Vasen des »Chimaera-Malers«, die BEAZLEY als Frühwerk des N. erkannt hat. Er hat vorwiegend monumentale Grabgefäße bemalt wie → Skyphos-Kratere oder große Amphoren, wobei seine Bauchamphoren zu den frühesten Vertretern dieser neuen Form zählen; auch Kratere, Lekanides (→ Gefäße), ein Luterion (→ Labrum) und eine Tafel gehören zu seinem Werk. Dargestellt sind v. a. großformatige dämonische Tiere, einzeln oder antithetisch, auf kleineren Gefäßen auch Tierfriese. Sagenbilder sind in dieser Zeit noch selten, die Befreiung des → Prometheus sowie die Flucht der → Harpyien finden sich beim N. zum ersten Mal. Fast alle seiner Vasen sind in Attika gefunden worden, ein Frg. aber auch in Cerveteri (→ Caere).

→ Schwarzfigurige Vasenmalerei

BEAZLEY, ABV, 4–6 * BEAZLEY, Paralipomena, 1–5 * BEAZLEY, Addenda², 1–2 * J. D. BEAZLEY, The Development of Attic Black-figure, 1986, 12–15 * S. PAPASPIRIDIS-KAROZOU, Angeia tou Anagyrountos, 1963 * E. SIMON, Die griech. Vasen, 1981, Abb. 44–46. H. M.

Neuaramäisch s. Syrisch

Neue Komödie s. Komödie

Neues Testament s. Bibel

Neugriechisch s. Griechisch

Neujahrsfest I. ALTER ORIENT II. IRAN III. GRIECHENLAND UND ROM

In den einzelnen lokalen bzw. überregionalen Kalendern wurde der Jahresanfang unterschiedlich festgelegt. Er richtete sich, soweit erkennbar, an den jahreszeitlich gebundenen landwirtschaftlichen Gegebenheiten (bes. Aussaat im Frühjahr und Ernte im Herbst) aus. Der Jahresanfang war mit verwaltungstechnisch relevanten Maßnahmen (z. B. Abgabenerhebung) verbunden. Ihrer Bed. innerhalb des agrarischen Zyklus entsprechend fanden Frühjahr und Herbst im Festkalender bes. Berücksichtigung. Da Frühjahrs- und Herbstäquinoktium in rel. Hinsicht als bes. krisenanfällig empfunden wurden, ergab sich auch hieraus die Notwendigkeit einer kultischen Begleitung durch → Feste. Inwieweit sich daraus im jeweiligen, das ganze Jahr betreffenden Festkalender ein eigenständiges und v. a. zentrales Fest, das N., entwickelt hat, ist im Einzelfall zu prüfen. Insofern muß man zunächst davon ausgehen, daß ein N. in vielen altorientalischen Kulturen ein wiss. Konstrukt ist, das der Verifizierung bedarf. Das N. war – falls als solches bezuget – wie alle Feste dazu geeignet, die Gemeinschaft (repräsentiert durch den jeweiligen Herrscher) mit der dominierenden Gottheit des Gemeinwesens zu verbinden. Dabei konnte auf unterschiedliche Weise die gestörte kosmische Ordnung im Ritual – geschildert in den in das jeweilige Festritual eingebetteten Mythen (Hieroi Logoi) – wieder hergestellt werden.

I. ALTER ORIENT

A. MESOPOTAMIEN B. ÄGYPTEN
C. HETHITISCHES KLEINASIEN
D. SYRIEN/PALAESTINA

A. MESOPOTAMIEN

Fest steht, daß im südl. Mesopot. seit E. des 3. Jt. der Jahresbeginn (sumerisch zag.mu, »Rand des Jahres«; akkadisch zagnukku bzw. reš šattim, »Beginn des Jahres«) mit einem Fest begangen wurde [7. 291–294]. Ob dieses Fest die zentrale Rolle im Kultkalender spielte, ist bisher nicht geklärt. Das wichtige → Akitu-Fest, zweimal jährlich (1. und 7. Monat, d. h. zum Frühjahrs- und Herbstäquinoktium) gefeiert, wurde zumindest in Babylon E. des 2. Jt. vom N. abgelöst, dessen Ablauf in der Zeit vom 2. bis II. Nisan, dem ersten Monat des Jahres, durch Inschr. neubabylonischer Herrscher und einen umfangreichen Ritualtext (urspr. mehr als 23 Tafeln, teilweise erhalten, Abschriften v. a. aus dem 4. Jh. v. Chr., dazu [8]; TUAT 2, 212–223) im wesentlichen zu rekonstruieren ist. Wichtigste Elemente waren die Versammlung aller Götter Babyloniens, die zum N. in Babylon zusammenkamen und ihre göttl. Kräfte → Marduk abtraten, damit dieser im Kampf gegen die Mächte des Chaos die kosmische Ordnung erneut errichten konnte; die feierliche Prozession Marduks – begleitet von den Göttern des Landes und dem König – in

das außerhalb der Stadt gelegene N.-Haus (Akitu) und von dort zurück in seinen Tempel → Esagila; sowie die dort erfolgende Schicksalsbestimmung für das Land für das neue Jahr [6. 37f.]. Durch die Rezitation des → Enūma eliš wurden Kampf und Sieg Marduks vergewärtigt. Die oft geäußerte Vermutung, zum N. habe auch die Feier des → Hieros Gamos gehört, trifft nicht zu. Welche außerkultischen Ereignisse und Entscheidungen ursächlich mit dem N. zu verbinden sind, bleibt im Ungewissen.

B. ÄGYPTEN

Die »Eröffnung des Jahres« (wp mp.t) fiel seit dem 3. Jt. mit dem Beginn des Ackerbaujahres zusammen, astronomisch gekennzeichnet durch den Frühaufgang des Sirius, d. h. zeitgleich mit dem Beginn der Nilschwemme (→ Nil). Die Koinzidenz der zyklischen Wiederkehr eines himmlischen Phänomens und des landwirtschaftlich bedeutsamen Ereignisses wurden bewußt erlebt. Ziel des zu diesem Zeitpunkt begangenen N. war es, den geordneten Gang des Kosmos rituell herbeizuführen, weil die Gefahr empfunden wurde, daß die Mächte des Chaos im Übergang vom alten zum neuen Jahr störend wirksam werden könnten [2].

C. HETHITISCHES KLEINASIEN

Verschiedene Festrituale dem hethit. Kleinasien werden als N.-Rituale gedeutet, u. a. ein zentralanatolisches Fest in der Stadt Nerik, bei dem der Illuyanka-Mythos als Hieros Logos eine Rolle spielte. Im Zusammenhang mit solchen als N. gedeuteten Festen wurden z. B. der höchste Priester durch Los bestimmt sowie Palast und Tempel renoviert [3. 698]. Ebenfalls wurde bei diesen Festen das vergangene Jahr bzw. die vergangenen Jahreszeiten (?) bestattet [3. 619]. Ziel des Festes war die Erneuerung der Wachstumskräfte der Natur und die Stärkung des königlichen Charismas [3. 698].

D. SYRIEN/PALAESTINA

Völlig unklar ist die Situation in Nordsyrien (→ Ugarit und Emar). Die Existenz eines N. wird in Parallele zum babylon. N. des 1. Jt. angenommen, läßt sich aber nicht beweisen. Die Existenz eines eigenständigen N. im vorexilischen → Juda und Israel wird kontrovers diskutiert [1; 5; 9]. Dabei versucht man, in verschiedenen Psalmen (z. B. Ps 47; 93; 96–98) kosmologische Aspekte in Parallele zum babylon. N. zu deuten (Inthronisation → Jahwes; Kampf zw. Jahwe und den Mächten des Chaos).

→ Feste, Festkultur; Kalender

1 D. J. A. CLINES, s. v. New Year, The Interpreter's Dictionary of the Bible, Suppl.-Bd., 1976, 625–629
■ F. DAUMAS, s. v. N., LÄ 4, 466–472 3 V. HAAS, Gesch. der hethit. Rel., 1994 4 M. HUTTER, Rel. in der Umwelt des AT, 1996 5 J. KLEIN, s. v. Akitu, The Anchor Bible Dictionary, Bd. 1, 1992, 138–140 ■ S. M. MAUL, Im Fadenkreuz von Raum und Zeit, in: Heidelberger Jb. 42, 1998, 27–41 7 W. SALLABERGER, B. PONGRATZ-LEISTEN, V. HAAS, s. v. N., RLA 9, 291–298 ■ F. THUREAU-DANGIN, Rituels accadiens, 1921, 127–146 9 R. DE VAUX, Das AT und seine Lebensordnungen, Bd. 1–2, 1964–1966, 362–364. J. RE.

II. IRAN

Die in der 1. H. des 20. Jh. von der sog. *Myth and Ritual School* propagierte These vom »Sakralen Königtum« (→ Gottkönigtum), das im gesamten Alten Orient unter Einschluß von Israel anzutreffen und in allen wesentlichen Strukturelementen vergleichbar sei, hat – in Parallelisierung mit dem babylon. → *Akitu*-Fest – auch die iranistischen Spekulationen über ein schon seit der Achaimenidenzeit nachweisbares zoroastrisches N. beflügelt. Tatsächlich aber findet sich weder schriftl. noch arch. Evidenz für eine solche Annahme: Der in der späten Achaimenidenzeit (4. Jh. v. Chr.) entwickelte zoroastrische Kalender enthält keine Erwähnung des Neujahrstages, und auch bei der von Dareios [1] I. (522/21–486 v. Chr.) errichteten neuen Metropole → Persepolis handelt es sich keineswegs, wie zeitweilig angenommen, um eine architektonisch auf die Symbolik des N. ausgerichtete Ritualstadt. Seine spätere Popularität erhielt das N. (*Naurōz* = »neuer Tag«) verm. erst in der Sāsānidenzeit. Neben den sechs als *gāhānbār* bezeichneten Festen wurde *Naurōz* als siebtes großes Fest in den zoroastr. Kalender aufgenommen und als Symbol für die siebenfache Schöpfung von Ohrmazd (→ Ahura Mazda), dem obersten Gott des zoroastr. Pantheons, gedeutet. Eine erste ausführliche Beschreibung des Festes findet sich bei dem arab. Historiographen al-Bīrūnī (Chronologie 199–204).
→ Zoroastrismus

1 M. HUTTER, Religionen in der Umwelt des AT, 1996 ■ A. DE JONG, Traditions of the Magi. Zoroastrianism in Greek and Latin Lit., 1997 ■ E. SACHAU (Hrsg.), The Chronology of Ancient Nations. An English Translation of the Arabic Text of the Athār-ul-Bākiya of Al-Bīrūnī or »Vestiges of the Past«, 1879 4 H. SANCISI-WEERDENBURG, Nowruz in Persepolis, in: AchHist 7, 1991, 173–201. GR. AH.

III. GRIECHENLAND UND ROM

Die vielen lokalen Kalender der griech. Städte setzen den Jahresbeginn, d. h. den Anfang der offiziellen Monatszählung, die mit dem Amtsantritt des eponymen Beamten zusammenfällt, ganz verschieden an; oft ist dieses Datum aufgrund der Zeugnislage unbekannt. Entsprechende Feiern sind erst in hell. Zeit faßbar; es sind gewöhnlich Opferfeste mit Bewirtung der Gesamtbevölkerung auf Kosten des *πολιτάρχου* Amtsträgers (IPriene Nr. 113). Der athenische, *ἑορτή* besten bekannte Festkalender läßt im Verlauf der beiden letzten (Skrophorion, Plynterion) und des ersten Jahresmonats (Hekatombaiōn) zudem eine Sequenz von Festen erkennen, die als Neujahrzyklus gedeutet werden [1]. Die Reihe reicht von den für die Jahresfuge typischen Festen, welche eine Auflösung der Ordnung ausspielen, zu denen, in denen die neue Ordnung thematisiert wird: von den Kallynteria (»Schönmachefest«) und den → Plynteria (»Waschfest«) mit der Reinigung des alten Kultbilds der → Athena und seiner Gewänder, den Skira mit dem Auszug der Priesterin der Athena und des Priesters des → Poseidon und des Helios *ἑορτή* der Akropolis *ἑορτή* die

Grenze Attikas, den → Buphonia (»Ochsenmordfest«) mit dem als hochaltertümlich verstandenen Ochsenopfer an Zeus Polieus und den Kronia (»Kronosfest«; → Kronos C.) mit der Verkehrung der sozialen Ordnung durch Bewirtung der Sklaven durch ihre Herren bis zu den Synoikia als Erinnerung an die Schaffung Attikas aus seinen Dörfern und zu den → Panathenaia als Selbstdarstellung der Polis Athen. Typologisch verwandte Feste finden sich in der ganzen griech. Welt, lassen sich jedoch wegen der Knappheit der Informationen nirgends zu einer vergleichbaren Sequenz zusammenfügen.

In Rom sind ant. zwei Jahresanfänge bekannt. Offizieller Amtsantritt der Consuln ist seit 155 oder 153 v. Chr. (Liv. per. 47; Fasti Praenestini, InscrIt 13,2, p. 111) der 1. Januar (*Kalendae Ianuariae*); für die vorangehenden Jahre läßt sich keine feste Gesetzmäßigkeit ausmachen [2]. Bei Macr. Sat. 1,13,3 gilt → Numa Pompilius als Begründer dieses Jahresanfangs, und privatrechtlich ist er seit 95 v. Chr. gesichert (Gell. 3,2,13). Im späten 1. Jh. v. Chr. wird dieses N. durch den festlichen Amtsantritt der Oberbeamten mit einem Opfer auf dem Altar des kapitolinischen → Iuppiter (*vota pro salute rei publicae*, InscrIt 13,2, p. 389) und einer ersten Senatssitzung begangen; im privaten Ritual schenkt man sich Süßigkeiten (Datteln, Honig) und eine Münze (Ov. fast. 1,71–226); die Auflösungsrituale der → Bona Dea (Anf. Dezember) [3; 4. 228–288] und der → Saturnalia (17. Dezember) [4. 136–227] bereiten den Neuanfang vor. Im Laufe der Kaiserzeit wird dieses N. zu einem dreitägigen Fest für das ganze Imperium, mit Amtsantritt der Consuln, Verteilung von Geld an die Massen (*sparsiones*), öffentlichen und als Loyalitätsbezeugung verstandenen Wünschen für das Herrscherhaus (*vota publica*, Cass. Dio 51,19,7) und Wagenrennen; die privaten Riten umfassen Inversionsrituale (Bewirtung der Sklaven, Maskentreiben und Transvestismus) sowie üppige Festmähler und Geschenke [5; 6].

Der 1. März ist gleichfalls rituell als Anfang markiert. Die Feste, die dem Februar den umfassenden Charakter einer rituellen Reinigung geben, und die jährliche Schaltung zwischen Ende Februar und Anfang März weisen auf das Ende eines Zyklus. Die Riten des 1. März – jährliche Erneuerung des Feuers der → Vesta und der Lorbeerzweige an den Türen der Regia und der Häuser der → *flamines* (Macr. Sat. 1,12,6), private Feiern der Ehe mit Opfer und Geschenken (Plut. Romulus 21,1; Acro zu Hor. carm. 3,8,1; Dig. 24,1,31,8) – weisen auf einen Neuanfang. Trotz schon ant. Deutung kann dies alles nicht im Sinne einer historisierenden Auflösung erklärt werden, es spiegelt das auch in anderen Kalendern geläufige Nebeneinander mehrerer N., die hier beide mit jahreszeitlichen Einschnitten (Wintersonnenwende und Frühjahr) zusammenfallen.

Wie leicht sich ant. N. *ἑορτή* neue sozio-polit. Umstände anpassen und verschiedene Termine nebeneinander existieren konnten, wird durch die Ersetzung des alten *ἑορτή* durch den Iulianischen Kalender in der Provinz

Asia in frühaugusteischer Zeit belegt; als Beginn des neuen Jahres wurde der 23. September, der Geburtstag des → Augustus, festgelegt, der neue Kalender trat in Konkurrenz zu den lokalen Formen der Zeitrechnung (weiteres bei [7; 8]).

Der christl. Festkalender greift in den Riten zwischen 24. Dezember und 6. Januar die von den Bischöfen vehement abgelehnten *Kalendae Ianuariae* auf (wichtig dazu die Predigt Augustins: [9]), das Osterfest fällt ungefähr mit dem Neuanfang im Frühjahr zusammen.

→ Fest, Festkultur; Kalender

1 BURKERT, 346–354 ■ TH. MOMMSEN, Die röm. Chronologie bis auf Caesar, 21859, 86–104 3 H. H. J. BROUWER, Bona Dea. The Sources and Description of the Cult, 1989 4 H. S. VERSNEL, Transition and Reversal in Myth and Ritual, 1993 ■ M. MESLIN, La fête des Calendes de janvier sous l'Empire romain, 1970 ■ F. GRAF, Kalendae Ianuariae, in: Ders. (Hrsg.), Ansichten griech. Rituale, 1998, 199–216 7 U. LAFFI, Le iscrizioni relative all'introduzione nel 9 A. C. del nuovo calendario della provincia d'Asia, in: Studi classici e orientali 16, 1967, 5–98 8 SAMUEL, 171–188 ■ F. DOLBEAU, Nouveaux sermons de saint Augustin pour la conversion des païens ■ des donatistes (IV), in: Recherches Augustiniennes 26, 1992, 69–141.

F. G.

Neumen s. Musik

Neuplatonismus A. BEGRIFF B. ALLGEMEINE KENNZEICHEN C. DIE ERSTE PERIODE D. IAMBlichOS UND DIE NEUPLATONISCHEN SCHULEN IN KLEINASIEN UND SYRIEN E. DIE SCHULE VON ATHEN F. DIE ALEXANDRINISCHEN NEUPLATONIKER G. DER NEUPLATONISMUS DER GRIECHISCHEN KIRCHENVÄTER H. DER NEUPLATONISMUS IM LATEINISCHEN REICHSTEIL J. WIRKUNGSGESCHICHTE

A. BEGRIFF

Der Begriff des »N.« wurde *ἑορτή* Beginn des 19. Jh. geprägt und bezeichnet im eigentlichen Sinne die spezifische Form des Platonismus (→ Platon) vom 3. bis 5. Jh. n. Chr., in erweitertem Sinne die geistigen Strömungen, die gleichzeitig oder später Analogien *ἑορτή* dessen charakteristischen Aspekten aufweisen.

B. ALLGEMEINE KENNZEICHEN

Wie die meisten philos. Schulen des Alt. waren auch die neuplaton. Schulen in Rom, Athen, Alexandria, Apameia usw. Lehr- und Lerngemeinschaften, die ihren Mitgliedern eine bestimmte, mit bes. geistigen Übungen und Ernährungsweisen verbundene Lebensform auferlegten (→ Philosophisches Leben). Seit Iamblichos zeichnete sich der N. auch durch rituelle und theurgische Praktiken aus. Die in Athen ansässige, im 5. Jh. n. Chr. zu Berühmtheit gelangte neuplaton. Schule wies, wie h. deutlich ist, weder eine institutionelle noch eine topographische Kontinuität mit der schulischen Institution Platons (→ Akademie) auf, die bereits im

1. Jh. v. Chr. aufgehört hatte *ἑορτή* existieren [1]. Die Schule zu Athen als eine in sich geschlossene Institution zeichnete sich von ihrem Beginn (Ende 4. Jh. n. Chr.) bis zu ihrem Ende (ca. 529) durch eine ununterbrochene Reihe von Schulhäuptern aus, während die in Alexandria unterrichtenden Neuplatoniker wohl jeder für sich private Schulen unterhielten [2. 20f., Anm. 36].

Wie in allen philos. Schulen seit dem 1. Jh. v. Chr. bestand auch der Unterricht der Platoniker hauptsächlich in der Erklärung der Texte des Gründers und der herausragendsten Vertreter, hier also der Dialoge → Platons, aber auch bestimmter logischer, ethischer und »physikalischer« Schriften seines Schülers → Aristoteles [6], die, wenn auch als zweitrangig betrachtet, dem platonischen System einverleibt wurden. Das Charakteristikum der neuplaton. Exegese besteht darin, daß sie zu den dialektischen Begriffen Platons reale Entsprechungen herzustellen sucht, gewissermaßen personifizierte Hypostasen, die in hierarchischer Abfolge aus der obersten transzendenten Realität hervorgehen. Bezeichnend für diese Bestrebungen ist die neuplaton. Interpretation der verschiedenen Hypothesen, mit deren Hilfe Platon die Konsequenzen der parmenideischen Behauptung des Einen untersucht.

→ Plotinos und → Porphyrios zufolge entspricht die erste Hypothese dem Einen, die zweite dem Intellekt und die dritte der Seele; → Iamblichos [2] ist der Meinung, daß die erste Hypothese Gott und den Göttern entspricht, die zweite den Wesenheiten, die zugleich intelligibel und intelligent sind, und die dritte den höheren Wesenheiten wie den Engeln, Dämonen und Heroen. → Syrianos und → Proklos komplizieren die Exegese noch dadurch, daß sie auch den Unterteilungen jeder dieser Hypothesen Platons hierarchisierte Klassen von Göttern oder Seelen entsprechen lassen. Die Dialektik Platons im »Parmenides« wird somit willkürlich in eine Theologie umgedeutet. Hinzu kommt, daß diese rationale Theologie sich auf eine weitläufige Überlieferung »offenbarter« Texte stützt, die in sich die gesamte griech. theologische Trad. aufnimmt: die orphischen Texte (→ Orphik), die homer. Dichtung (→ Homeros [1]), die → Pythagoras zugeschriebenen Schriften, die »Chaldäischen Orakel« (→ Oracula Chaldaica).

Der N. seit Iamblichos wird durch die Integration widersprüchlichster Elemente *ἑορτή* einer aufs Äußerste systematisierten paganen Theologie, die Proklos in seiner *Institutio Theologica* theoretisch fundiert. Diese Systematisierung stützt sich auf vier Grundprinzipien: erstens auf das Prinzip einer systemschaffenden Einheit, denn jede Vielheit setzt eine Einheit voraus, die ihr Struktur und Zusammenhalt verleiht; zweitens auf das Prinzip der Transzendenz, denn auf jeder Stufe der Wirklichkeit gibt es eine Einheit, die die durch sie geeinte Vielheit transzendiert, bis man zu der absolut transzendenten Einheit gelangt; drittens auf das Prinzip der Immanenz, denn jede Vielheit ist in gewisser Weise in der sie transzendierenden Einheit vorhanden, *ἑορτή* sich die gegenseitige Durchdringung aller im Schoße des Prinzips

zusammengefaßten Dinge ergibt, bevor sie sich in ihrer Fortentwicklung voneinander unterscheiden (somit existiert ein dynamischer Zusammenhang, mittels dessen Wesenheiten oder Ideen koinzidieren können: In letzter Konsequenz ist die Bewegung Ruhe und die Ruhe Bewegung). Viertens auf das Prinzip der Rückkehr: Jede Realität verläßt beim Vorgang ihrer Verwirklichung die Einheit, in der sie enthalten war, und bewegt sich auf die Vielheit hin, aber sie kann sich nur völlig verwirklichen, wenn sie sich zu der Einheit zurückwendet, aus der sie hervorgegangen war.

Der N. ist jedoch nicht nur eine Theologie, da diese von Gott nur sprechen kann. Die Neuplatoniker jedoch streben nach Höherem: Sie wollen in direkten Kontakt mit der Gottheit treten. In seinem ›Leben Plotins‹ erwähnt Porphyrios Plotinos' Erlebnisse seiner Einswerdung mit dem transzendenten Gott, die er einige Male gehabt habe, die aber Porphyrios selbst nur ein einziges Mal zuteil geworden sei. Von Iamblichos und seinen Schülern an gelangen daher theurgische (→ Theurgie) und hieratische Praktiken zu großer Bedeutung, die den Philosophen die Vereinigung mit den Göttern ermöglichen und es ihnen erlauben sollen, sie \square sehen. ›Die einen weisen der Philos. den ersten Platz zu (Porphyrios, Plotinos und viele andere Philosophen), andere der Hieratik (Iamblichos, Syrianos, Proklos und alle Hieratiker)‹, berichtet Damaskios (In Plat. Phaid. I, 172, p. 105 WESTERINK).

Hieratik und Theurgie sind Methoden, die dank magisch-mystischer und asketischer Praktiken direkten Zugang zum Göttlichen verschaffen. Wenn der Begriff ›Hieratik‹ auch in erster Linie an ägypt. und hermetische Traditionen denken läßt, so ist sie doch dank des neuplaton. Synkretismus in den Augen des Iamblichos, des Proklos und der späteren Neuplatoniker eng mit der Theurgie verbunden [3. 464]. Die Neuplatoniker fanden Beschreibungen der theurgischen Praktiken in dem wohl im 2. Jh. n. Chr. verfaßten Text der ›Chaldäischen Orakel‹ vor, die bei ihnen die Stelle einer Bibel einnahmen und von ihnen reichlich zitiert wurden. Angesichts des sich zunehmend verbreitenden Christentums verfügte der spätere N. somit sowohl über eine Theologie als auch über eine Liturgie, in denen alle paganen Traditionen zusammengefaßt waren. Der Vorrang, den die Neuplatoniker ab Iamblichos der Theurgie einräumen, erklärt sich daraus, daß sie die plotinische → Ekstase für dem Menschen nahezu unerreichbar hielten (Iamblich. de myst. 5,22).

C. DIE ERSTE PERIODE

Man ist sich im allg. darüber einig, den N. mit der von Plotinos 244 n. Chr. in Rom gegründeten Schule beginnen \square lassen. Es ist unmöglich, den Unterricht des → Ammonios [9] Sakkas, den Plotinos in Alexandria hörte, zu rekonstruieren und \square wissen, ob seine Lehre schon typisch neuplaton. Elemente enthielt. Plotinos selbst hatte zwei bedeutende Schüler: → Amelios Gentilianos, \square Apameia gebürtig, und den aus Tyros stammenden Porphyrios. Aus Porphyrios' ›Leben Plotins‹

erfahren wir wichtige Einzelheiten zum Lehrbetrieb des Meisters. Ob Porphyrios nach dessen Tod seinerseits eine Schule in Rom eröffnete, ist strittig. Eunapios jedenfalls bezeichnet → Iamblichos [2] und → Theodoros von Asine als Schüler des Porphyrios, und Porphyrios widmete Iamblichos seine Bücher über die Devise ›Erkenne dich selbst‹.

D. IAMBlichOS UND DIE NEUPLATONISCHEN SCHULEN IN KLEINASIEN UND SYRIEN

Der in Chalkis in Koile Syria geborene Iamblichos gründete eine Schule in Apameia [3] in Syrien und wohl danach in Daphne [4], einer Vorstadt Antiocheias. Theodoros von Asine wurde nach Studien in der Schule des Porphyrios vermutlich für kurze Zeit Schüler des Iamblichos. Als direkte Schüler des Iamblichos können auch → Sopatros von Apameia, der von Kaiser Konstantinos hingerichtete Nachfolger des Iamblichos in dieser Stadt, und → Dexippos angesehen werden, von dem wir einen Komm. zu den ›Kategorien‹ des Aristoteles besitzen. Von der Mitte des 4. Jh. an verbreiteten sich die Lehren des Iamblichos vornehmlich durch seinen Schüler → Aidesios, der in Pergamon eine eigene Schule eröffnete, über das gesamte kleinasiatische Küstengebiet. Einige seiner Schüler sind uns bekannt: → Chrysanthios von Sardeis, Priskos aus Epeiros, Eusebios von Myndos in Karien, → Maximos [5] aus Ephesos, und der spätere Kaiser → Iulianus [11], dessen Ausbildung Aidesios seinen Schülern Chrysanthios und Eusebios übertrug. Iulianus war auch Schüler des Maximos aus Ephesos. Die Schriften des Iulianus lassen erkennen, welche hohe Bed. diese Schüler des Iamblichos der Theurgie beimaßen. Eunapios von Sardeis, ein Schüler des Chrysanthios, überliefert in seinen ›Leben der Philosophen und Sophisten‹ wertvolle Auskünfte über die Schule von Pergamon. Wie neuere Forsch. gezeigt haben [4; 5], ist auch der im 4. Jh. in Konstantinopel lebende und bisher als Aristoteliker geltende Philosoph und Rhetor → Themistios der von Iamblichos begründeten Richtung des N. zuzurechnen.

E. DIE SCHULE VON ATHEN

Wie es scheint [6. XXXV–XLVIII], machten bereits Priskos, der Schüler des Aidesios, und Iamblichos II., der Enkel des Sopatros, den N. des Iamblichos Ende des 4. Jh. in Athen heimisch. → Plutarchos von Athen (gest. 432), den man gewöhnlich als den Gründer der athenischen Schule ansieht, lernte diese Richtung zudem über seinen Großvater → Nestorios kennen, der von den Neuplatonikern der athenischen Schule als ein Meister der Theurgie gerühmt wurde, was ebenfalls auf eine Beeinflussung des Nestorios durch Iamblichos hindeutet. Viele Einzelheiten des athenischen Schullebens werden im ›Leben des Proklos‹ des → Marinos von Neapolis und dem ›Leben des Isidoros‹ des → Damaskios überliefert. Schüler des Plutarchos waren → Hierokles [7], der später in Alexandria unterrichtete, und → Syrianos, der Nachfolger des Plutarchos. Syrianos war Lehrer des \square Syrien stammenden Domninos (der den Akzent mehr auf die Mathematik als Teilgebiet der Phi-

los. [7] als auf diese selbst legte), des → Hermeias von Alexandria, der danach in dieser Stadt lehrte, und des aus Lykien stammenden, aber in Konstantinopel geborenen Proklos, der schon den Unterricht des Plutarchos genossen hatte. Beim Tode des Syrianos wurde er dessen Nachfolger (um 437).

Proklos hatte zahlreiche Schüler und Hörer [6. XLIX–LIV]: Plutarchos' Nachkommen Hierios, Archaidas, → Hegias, des weiteren Familienangehörige des Syrianos → Ammonios [12] und Heliodoros von Alexandria, beides Söhne des Hermeias und der Aidesia (einer Verwandten des Syrianos), → Hierax, Marinos von Neapolis, → Asklepiodotos von Alexandria (der laut Simplicios den Ansichten seines Lehrers gerne widersprach) und sein Schwiegersohn Asklepiodotos, dazu Perikles aus Lydien, → Isidoros von Alexandria, Zenodotos, der Marinos bei der Ausübung seines Diadochenamtes half, sowie → Agapios von Athen. Auffällig ist der ›familiäre‹ Charakter der späteren neuplaton. Schulen. Die Nachfolger des Proklos waren der Reihe nach: Marinos, unterstützt von Zenodotos, dann Isidoros und schließlich Damaskios (der letzte Diadoche zur Zeit der Schließung der athenischen Schule 529 durch Kaiser Iustinian), der seinerseits Simplicios vielleicht schon in Alexandria zum Schüler hatte. Damaskios stellte (laut Simpl. in Aristot. phys. I, p. 795, 11–17 DIELS) aus Treue \square Iamblichos viele Lehren des Proklos in Frage.

Nach der Schließung flüchteten die aus Athen vertriebenen Philosophen zum pers. König Chosroes [5]. Vom Exil von sieben Philosophen berichtet der Historiker → Agathias (Historiae 2,30,3–31,4 KEYDELL): von dem Syrer Damaskios, Simplicios aus Kilikien, dem Phrygier Eulamios, dem Lyder Priskianos, den Phönizier Hermeias und Diogenes und Isidoros von Gaza. Nach dem zw. Chosroes und Kaiser Iustinian geschlossenen Friedensvertrag (532) verließen die Philosophen das pers. Reich und ließen sich alle (so M. TARDIEU [8; 9]), oder zumindest einige von ihnen, darunter Simplicios, in Harran (Karrhai) nieder, einer griech.-arab.-syrr. Stadt, die zwar im byz. Reichsgebiet, aber nahe der pers. Grenze und im Einflußbereich des pers. Königs lag.

F. DIE ALEXANDRINISCHEN NEUPLATONIKER

Gab es, wie K. PRAECHTER [10] \square wollte, in Alexandria eine neuplaton. Schule im doppelten Sinne einer organisierten Institution und einer bes. doktrinalen Tendenz? I. HADOT [11; 12] hat gezeigt, daß \square einerseits – anders als in Athen – keine Anzeichen für eine kontinuierliche und institutionelle Abfolge neuplaton. Scholarchen in Alexandria gibt, und daß andererseits die Annahme einer von der athenischen abweichenden, spezifisch alexandrinischen Tendenz nicht gerechtfertigt ist. Es trifft zwar zu, daß → Synesios, der seine Studien in Alexandria unter Leitung der berühmten → Hypatia (415 ermordet) absolvierte, nur den N. des Plotinos und des Porphyrios zu kennen scheint, doch haben nahezu alle später in Alexandria unterrichtenden Philosophen in Athen studiert: Hierokles unter Plutar-

chos, Hermeias unter Syrianos, der Aristoteleskommentator Ammonios [12] und sein Bruder Heliodoros bei Proklos. Die engen Beziehungen zw. den Schulen beider Städte bezeugt Damaskios im ›Leben des Isidoros‹. Es ist daher nur natürlich, daß bei genauer Prüfung weder die Werke des Hierokles und der Epiktet-Komm. des Simplicios, die von PRAECHTER als Hauptzeugen für seine These angeführt wurden, noch die Schriften der übrigen Alexandriner einen Rückgriff auf vorplotinische Lehren oder christl. Einfluß erkennen lassen, sondern typisch neuplaton. Züge aufweisen [10; 11].

G. DER NEUPLATONISMUS DER GRIECHISCHEN KIRCHENVÄTER

Obwohl der N. mit Porphyrios und dem Kaiser Iulianus schnell eine christenfeindliche Ausprägung annahm, nahmen Kirchenväter wie → Eusebios [7] und → Basileios [1] von Kaisareia, → Gregorios [2] von Nysa im 4. Jh. oder → Nemesios im 5. Jh. dennoch neuplaton., vor allem plotinische und porphyrianische Formulierungen in ihre Schriften auf. Gegen E. des 5. oder zu Anf. des 6. Jh. benutzte ein anon. Autor (wahrscheinlich ein Schüler des Proklos) unter dem Pseudonym → Dionysios [54] Areiopagites die Seinshierarchien des Proklos als Muster für den Entwurf einer christl. Hierarchie der himmlischen Wesenheiten. Dank seines wirkungsvollen Pseudonyms wurde er im MA viel kommentiert.

H. DER NEUPLATONISMUS IM LATEINISCHEN REICHSTEIL

Auch der lat. sprechende Teil des Reiches wurde stark vom N., und zwar hauptsächlich plotinischer und porphyrianischer Prägung beeinflusst. Dieser Einfluß ist bei den paganen Schriftstellern des 4. bis 6. Jh. wie → Firmicus Maternus (Matheseos libri), → Macrobius und → Martianus Capella (auf den vielleicht auch Iamblichos eingewirkt hat) deutlich erkennbar, aber auch bei den christl. Autoren des gleichen Zeitabschnitts, wie → Marius Victorinus (u. a. Übersetzer plotinischer Schriften), → Augustinus, → Calcidius, → Claudianus [4] Mamertus, → Boëthius (seine Aristoteles-Komm. benutzen neuplaton. Quellen der athenischen und der alexandrinischen Schule).

J. WIRKUNGSGESCHICHTE

Das neuplaton. Erbe wurde mittels der genannten lat. Autoren und der lat. Übers. des Ps.-Dionysios an das lat. MA weitergegeben, bes. \square Johannes Scotus Eriugena (9. Jh.) und an die Schule von Chartres (12. Jh.). Dieser Überlieferungsstrom vermischte sich im 13. Jh. mit der arab., aus neuplaton. griech. Texten schöpfenden Trad., wovon die sogenannte ›Theologie des Aristoteles‹, die in Wirklichkeit eine Paraphrase plotinischer Texte darstellt, Zeugnis ablegt. Groß war auch der Einfluß des N. auf Renaissance und Neuzeit.

→ Mittelplatonismus; NEUPLATONISMUS

1 J. GLUCKER, Antiochus and the Late Academy, 1978, 248–255, 327–329 2 I. HADOT, Simplicius – Commentaire sur le Manuel d'Épictète, 1996 \square H. LEWY (ed. M. TARDIEU), Chaldaean Oracles and Theurgy, 1978

4 O. BALLÉRIAUX, Thémistius et l'exégèse de la noétique aristotélicienne, in: Revue de philol. ancienne 7, 1989, 199–233 5 Ders., Thémistius et le néoplatonisme, in: Revue de philol. ancienne 12, 1994, 171–200 6 H.D. SAFFREY, L.G. WESTERINK (Hrsg.), Proclus, Théologie platonicienne, Bd. 1, 1968 7 I. HADOT, Les aspects sociaux et institutionnels des sciences et de la médecine dans l'antiquité tardive, in: Antiquité Tardive 6, 1998, 233–250 8 M. TARDIEU, Les calendriers III usage à Harran d'après les sources arabes et le commentaire de Simplicius à la Physique d'Aristote, in: I. HADOT (Hrsg.), Simplicius – Sa vie, III œuvre, sa survie (Actes du colloque international de Paris 1985), 1987, 40–57 9 Ders., Les paysages reliques (Bibliothèque des Hautes Études, Sciences Religieuses, Bd. 94), 1990 (vgl. dazu [2. 32–46]) 10 K. PRAECHTER, Richtungen und Schulen im N., in: Genethliakon für C. Robert, 1910, 105–156 (Ndr.: K. PRAECHTER, KS, hrsg. von H. DÖRRIE, 1973, 165–216) 11 I. HADOT, Le problème du néoplatonisme alexandrin: Hiéroclès et Simplicius, 1978 12 Ders., À propos de la place ontologique du démiurge dans le système philosophique d'Hiéroclès, in: REG 106, 1993, 430–459. P.H.A.

Neupythagoreismus. Moderner Sammelbegriff für eine Reihe recht unterschiedlicher Strömungen in der Philos. des späten Hell. und der frühen Kaiserzeit (ab Ende des 1. Jh. v. Chr.), denen gemein ist, daß sie auf den → Pythagoras der Trad. bzw. der Legende zurückgreifen, dabei jedoch verschiedene Aspekte des überkommenen Pythagorasbildes betonen: entweder einen mehr technisch-philos. oder einen eher praktisch-ethischen, der sich mit rel. Motiven und Interessen an arkanen Künsten verbinden kann. Als Platon und Aristoteles im ausgehenden Hell. zu Autoritäten werden, stellt der N. die Philos.-Gesch. III dar, daß einer von ihnen oder beide von Pythagoras abhängen. Ein Vorläufer ist hier in gewisser Weise → Poseidonios, der (gegen Chrysispos [2]) auf die dreigeteilte → Seele bei Platon und Aristoteles verweist, diese Lehre dann aber auch Pythagoras zuschreibt (Gal. de placitis Hippocratis et Platonis 4,7,39; Poseidonios behauptet jedoch auch, daß diese Lehre erst von Platon vervollkommen worden sei und zeigt auch sonst noch kein Interesse an Pythagoreern). Antiochos [20] III Askalon (1. H. 1. Jh. v. Chr.) scheint ebenfalls noch kein Interesse an Pythagoras zu haben. Doch bereits → Eudoros [2] III Alexandria (eine Generation später) versucht, vielleicht um Antiochos' noch stark hell. Platonbild zu korrigieren, ein in der Prinzipienlehre (→ Prinzip) stark pythagoreisierendes Platonbild zu zeichnen. Auf welche Quellen III sich hierfür stützt, ist unklar, aber es waren verm. Texte, auf die z. B. Alexandros [23] Polyhistor (bei Diog. Laert. 8,24 ff.) und der Anon. des S. Emp. adv. math. 9,248 ff. zurückgehen und die letztlich auf Platons Spätdialogen fußen. Auf Eudoros folgten eine ganze Reihe von Platonikern, oft auch »Pythagoreer« (Πυθαγόρειοι) genannt, die eine pythagoreisierende Prinzipienlehre vertreten: → Moderatos von Gades, → Nikomachos [9] von Gerasa, → Theon von Smyrna, → Kronios [1] und → Numenios [6] von Apameia.

In It. scheint die Erinnerung an Pythagoras immer wach geblieben zu sein, aber es handelte sich um ein stark rel. gefärbtes, ethisches Interesse, oft verbunden mit einer Tendenz zum Arkanen. Cicero läßt Cato berichten (Cic. Cato 39–41), wie er (am Ende des 3. Jh. v. Chr.) in Tarent eine Rede über die Lüste rezitiert bekam, die Archytas [1] in Anwesenheit Platons gehalten hatte. Hier wird deutlich, daß der Verweis der lat. Autoren auf die eigene pythagoreische Trad. zum Teil eine Reaktion auf die Übermacht griech. Kultur ist. Nach Cic. Tim. 1 wird der Pythagoreismus in It. erst durch → Nigidius Figulus Mitte des 1. Jh. v. Chr. wiederbelebt. Um die Jh.-Wende kam in Rom eine asketische Form des → Stoizismus in Mode, die sich auf Pythagoras berief. Bekannteste Exponenten dieser Richtung waren die Sextier, Vater und Sohn, denen sich Sotio anschloß, unter dessen Einfluß → Seneca stand (Sen. epist. 108).

Die Sentenzen des Sextus, welche Hieronymus dem Q. Sextius zuzuschreiben scheint (Hier. comm. in Hieremiam 4,41), standen bei Christen seit dem 2. Jh. n. Chr. in hohem Ansehen. Mit gewissen Ausnahmen (→ Claudianus [4] Mamertus) zeigten Christen aber bemerkenswert wenig Interesse am Pythagoreismus. → Pseudepigraphie; Pythagoras

J. DILLON, The Middle Platonists, 1996, 114–135, 342–380. M.F.R.

Neurobates s. Unterhaltungskünstler

Neuroi (Νεῦροι). Nicht zu den → Skythai gehöriger Stamm am → Hypanis [1], westl. des Borysthenes, südl. des Quellsees des Tyras (Hdt. 4,17), östl. Nachbarn der → Androphagoi und → Melanchlainoi (Hdt. 4,17; 51; 100; 125). Verschiedentlich wurde versucht, sie mit Kulturen im südl. Weißrußland, u. a. mit den Vorfahren der Slaven, Balten oder Finnen in Verbindung III bringen.

A. I. TERENOŽKIN, Predskifskij period III Dneprovskom Pravoberež'e, 1961, 234 • E. A. MEL'NIKOVSKAJA, Plemena južnoj Belorusij v rannem železnom veke, 1967, 17 ff. I.v.B.

Neuropasta s. Kinderspiele; Puppentheater

Neusis (νεῦσις, eigentlich: »Neigung«, im mathematischen Sinne: »Einschiebung«) ist eine geom. Operation, die nicht allein mit Zirkel und Lineal durchführbar ist. Mit ihrer Hilfe können Probleme, die auf kubische und andere höhere Gleichungen führen (z. B. Würfelverdoppelung, Winkeldreiteilung, Kreisquadratur) geom. gelöst werden. Eine N. ist notwendig, III eine durch einen gegebenen Punkt laufende Gerade zwei gegebene Linien III schneiden soll, daß der Abstand der Schnittpunkte einer gegebenen Strecke gleich ist. Eine mechanische Vorrichtung III Durchführung solcher N.-Konstruktionen gibt → Nikomedes [3].

→ Würfelverdoppelung; Winkel- und Kreisteilung

R. BÖKER, s. v. N., RE Suppl. 9, 415–461 • W. KNORR, The Ancient Trad. of Geometric Problems, 1986. M.F.

Neutestamentliche Apokryphen (von griech. ἀποκρυφῶς/ἀπόκρυφος, »versteckt«, »verborgen«, im altchristl. Sprachgebrauch »esoterisch«) bezeichnen eine komplexe Slg. unterschiedlicher Schriften außerhalb des nt. Kanons, die biblische Gestalten III Thema oder zum fiktiven Verf. haben, sich also auf deren Autorität als Empfänger, Übermittler oder Bürgen für ihre Botschaft berufen. Eine treffendere Bezeichnung dürfte »frühchristl. Apokryphen« sein, da sich die Schriften theologisch vielfach von den kanonischen bibl. Texten unterscheiden, bisweilen keinerlei lit. Abhängigkeit von nt. Kanonbildung (→ Kanon [1]) entstanden sind.

Diesen vernachlässigten Texten wendet sich die Wiss. heute vermehrt als wertvollen Zeugnissen für die Entstehungsphasen frühchristl. Lit. zu. Zwar enthalten sie oft romanhafte und phantastische Elemente, doch bewahren sie einen histor. Kern, der unabdingbar für die Rekonstruktion frühchristl. Theologien und Gemeinden ist. Sie wurden zu unterschiedlichen Zwecken geschrieben, die von Unterhaltung bis zu Propaganda, von Polemik oder Apologetik bis zu Belehrung und Ermutigung in Verfolgung und Martyrium reichen.

Die Probleme von Datier., Herkunft und Autorität sind oft kaum zu lösen. Einige Texte dürften bereits im 1. Jh., der Großteil im 2. und 3. Jh. n. Chr. entstanden sein; andere (z. B. die *Pistis Sophia*) können nur sehr grob (3. bis 5. Jh.) eingeordnet werden. Es ist schwierig, einen Endpunkt für ihre Entstehung festzusetzen, da derartige Texte über Jh. hinweg immer neu verfaßt, überarbeitet und redigiert wurden. Sehr alte Texte wie die → *Didaché*, den → Barnabasbrief und den »Hirten des → Hermas« könnte man zur frühchristl. apokryphen Literatur rechnen, zählt sie aber gewöhnlich zu den sog. »Apostolischen Vätern«, die sich teilweise in den ältesten Hss. des NT finden, woraus deren hohe Wertschätzung ersichtlich ist.

Die Titel der N. A. zeigen, daß manche von ihnen pseudepigraphisch, andere anonym verfaßt, wieder andere nach dem Verlust ihrer urspr. Titel von späteren Kommentatoren neu benannt wurden. Das ungegliederte Corpus enthält sehr unterschiedliche Gattungen, darunter Evangelien, Spruchsammlungen, Apokalypsen, Briefe, Traktate und Apostelakten. Der Versuch einer Kategorisierung der Texte nach lit. Genres ist problematisch, weil die Klassifikation selten eindeutig zutrifft: Einige Texte kombinieren Merkmale mehrerer Gattungen oder bieten eine Gattung in der Form einer anderen, z. B. eine Offenbarungsrede in Form einer Epistel.

Die apokryphen Evangelien enthalten oft Erzählungen über Jesus – von seiner Geburt und Kindheit, Lehre oder Passion –, von denen einige III frühesten Schicht kirchlicher Trad. gehören. Darunter sind III bekannte Motive wie die Geburt in einer Grotte, die Tiere bei der Krippe, Kindheitswunder und die Höllenfahrt Christi (z. B. im Nikodemus-Evangelium). In frühchristl. Herrenwort-Trad. wie dem Thomas-Evangelium, dem

Apokryphon des Jakobus und dem »Dialog des Erlösers« scheinen recht frühe mündliche Schichten enthalten zu sein, die von den kanonischen Texten unabhängige Gespräche zw. Jesus und seinen Jüngern und Jüngerinnen wiedergeben. Ebenso werden die Taten und Worte von Jesu Jüngern oder Familienmitgliedern berichtet, z. B. im Thomas-, im Petrus- und im Marien-Evangelium.

Von den 1945 in → Nag Hammadi (Äg.) entdeckten Texten waren fast 50 bis dahin unbekannt; einige von ihnen gehören zur Kategorie der N. A. Unter den Funden sind Papyrus-Fr. mit Herrenworten, Teilen verlorener Evangelien oder einzelnen sog. *agrapha* (»ungeschriebenen Worten«), die, auch wenn sie histor. unzuverlässig sein mögen, einiges über die Gemeinden aussagen, die sie überlieferten. Einige dieser *agrapha* sind auch III Zitaten bei frühchristl. Autoren wie → Origenes oder → Clemens [3] von Alexandria bekannt. Ähnlich wie die Evangelisten → Lukas und → Matthaios oder wie → Tatianos schöpften auch manche Autoren der N. A. aus mehreren Quellen, III z. B. das Ebioniten-Evangelium (→ Ebionäer): Es harmonisiert verschiedene Trad., III vor der Kanonisierung der Evangelien noch relativ leicht möglich war. Das Philippos-Evangelium (ein valentinianischer Text vom Ende des 2. Jh.) enthält knapp formulierte theologische Reflexion.

Zu den bekanntesten N. A. zählen die sog. apokryphen Apostelakten (→ Paulusakten, → Petrusakten, Thomas-, Iohannes-, Andreas- und Philipposakten), Apostel-Biographien in Kurzform, die oft mit der Berufung einsetzen und Reden, Reisen, Abenteuer und/oder → Wunder umfassen. Die Schlußabschnitte der Akten beschreiben gewöhnlich die Martyrien der Apostel, die in Zeiten der Christenverfolgung (→ Toleranz) außerordentliche Vorbildfunktion gehabt haben müssen. Die Akten enthalten traditionelle Erzählungen über die Enthauptung des Paulus, die Kreuzigung des Petrus mit dem Kopf nach unten und die missionarischen Aktivitäten von Jüngerinnen wie → Maria [II 2] Magdalena (Philipposakten), → Thekla (Paulusakten) und → Maximilla [2] (Andreasakten). Eine verwandte Gattung bilden Erzählungen über → Maria [II 1], die Mutter Jesu, Stephanos oder Iohannes den Täufer. Urspr. handelten die Akten nur von jeweils einem Apostel; solche, die zwei Aposteln gelten, die in gemeinsamer Mission zusammenarbeiten, gehören einer späteren Entwicklung an. Ein weiterer Wandel ist für das 4. und 5. Jh. mit der Entwicklung von der apokryphen Lit. III hagiographischen Schrifttum festzustellen, wobei diese beiden Gattungen manchmal schwer voneinander III unterscheiden sind.

Apokryphe → Apokalypsen bieten Offenbarungen, Visionen, Epiphanien oder Erscheinungen des Auferstandenen; diese Texte sind oft nur fr. erhalten (andere, die nur dem Titel nach bekannt sind, harren noch ihrer Entdeckung). Sie ermahnen zur Buße und beschreiben in bildhafter Sprache das jüngste Gericht, Himmel und Hölle (Paulusapokalypse) und die Zeichen der Endzeit (Petrusapokalypse).

Die pseudepigraphischen Briefe ergänzen oder korrigieren häufig die von der Mehrheit vertretene Lehre und sind insofern den deuteropaulinischen Briefen nicht unähnlich. Dazu zählen der dritte Korintherbrief (→ Paulusakten) und der Laodikenerbrief, der wohl einen verlorenen Paulusbrief gleichen Namens (Kol 4,16) ersetzen sollte. Andere bedeutende Briefe umfassen die Korrespondenz zw. Christus und Abgar (→ Abgar-legenden) sowie Paulus und Seneca.

Einzelne der N. A. wurden von den frühen Kirchengeschichtlern kritisiert oder als unecht entlarvt und so mit dem Verdacht der → Häresie belastet. Die nicht nur griech., sondern auch syrischen, koptischen, lat., arabischen, georgischen, armenischen, altkirchenslavischen, gälischen und äthiopischen Fassungen dieser Texte belegen ihre weite Verbreitung und Popularität.

Die Sprache des Originaltextes zu bestimmen und Veränderungen zw. Quellen und Redaktion auszumachen ist oft schwierig. Hier liegen – neben den Fragen von mündlicher Überl. und mündlichem Vortrag, der Geschlechterforschung und der Rekonstruktion des komplexen Manuskriptmaterials – fruchtbare Gebiete für die zukünftige Forsch. Da die Paulus- und die Petrusakten so viele gemeinsame Elemente (einschließlich der wohl bekannten *Quo vadis*-Szene) enthalten, ist ein weiteres Forschungsthema die Intertextualität, die in mündlich-schriftlicher, lit.-kultureller, histor.-theologischer oder rhet. Form vorliegen kann.

Da die N. A. wohlbekannte wie auch ungewöhnliche Erzählungen enthalten und praktisch als einzige Quellen die Apostel äußerlich beschreiben, sind sie für die Interpretation von Motiven der christl. Ikonographie von der Spätant. bis ins MA unersetzlich. Sie enthalten außerdem eine Fülle an ethnographischer Information. Unter ihren sehr unterschiedlichen Rezipienten wurden schließlich Gemeinden wie die der Manichäer (→ Mani) oder Priscillianisten (→ Priscillianus), die diese Texte bes. hoch schätzten, durch die mittlerweile dominierende Form des Christentums marginalisiert. Trotz stark legendenhafter Prägung (außergerwöhnliche Wunder, sprechende Tiere) ermöglichen die N. A. Einsichten in die rel., sozialen und kulturellen Welten, bes. die Volksfrömmigkeit des frühen Christentums.

Fortdauernde Entdeckungen alter Hss. in Klöstern und Bibliotheken verstärken das große Potential der N. A. für zukünftige Forschungsprojekte. Zudem stehen immer mehr kritische Ed. mit Übers. und Anmerkungen zur Verfügung (internationale Forschergruppe unter F. BOVON und P. GEOLTRAIN: Association pour l'étude de la littérature apocryphe chrétienne).

→ Apokryphe Literatur [B.]; Bibel; Christentum; Evangelium; Kanon [1]; Märtyrer; Märtyrerliteratur; Pseudepigraphen; Testamentenliteratur; Visionsliteratur

F. BOVON, A. G. BROCK, C. MATTHEWS (Hrsg.), *Apocryphal Acts of the Apostles*, 1999 • F. BOVON, P. GEOLTRAIN (Hrsg.), *Écrits apocryphes chrétiens*, Bd. 1 (La Pléiade), 1997 • J. N. BREMMER (Hrsg.), *The Apocryphal*

Acts of John. Studies on the Apocryphal Acts of the Apostles, Bd. 1, 1995; Bd. 2, 1996 • M. GEERARD, *Clavis Apocryphorum Novi Testamenti*, 1992 • *Corpus Christianorum*, Series Apocryphorum, 1993 ff. (bisher 12 Bde.) • M. ERBETTA, *Gli Apocrifi del Nuovo Testamento*, 3 Bde. in 4 Bänden, 1975 • C. MARKSCHIES, »N. A.«, Bemerkungen zu Gesch. und Zukunft einer von Edgar Hennecke im J. 1904 begründeten Quellensammlung, in: *Apocrypha* 9, 1998, 97–132 • J. M. ROBINSON (Hrsg.), *The Nag Hammadi Library*, 1988 • A. DE SANTOS OTERO, *Los Evangelios Apócrifos*. Colección de textos griegos y latinos, versión crítica, estudios introductorios, comentarios e ilustraciones (Biblioteca de Autores Cristianos 148), 1963 • W. SCHNEEMELCHER (Hrsg.), N. A. in dt. Übers., 2 Bde., 1987–1989 (Lit.) • D. SCHOLER, *Nag Hammadi Bibliography* (NHS 1), 1971 • W. WRIGHT (Hrsg.), *Apocryphal Acts of the Apostles*. Edited from Syriac Manuscripts in the British Museum and Other Libraries, 2 Bde., 1871 (Ndr. 1990) • ANRW II Bde. 25.5–6, 1988.

A. G. B./Ü: S. U. FI.

Neviodunum. Röm. Ortschaft in → Pannonia Superior (Νοιόδοουνον, Ptol. 2,14,4; Itin. Anton. 259; ILS 4189; *Neviod(unensium servus)*, ebenso CIL III 3919; 46,16), h. Drnovo in Slowenien (Kreis Brežice), urspr. kelt. Siedlung im Raum der → Latobici. In röm. Zeit gewann N. als Knotenpunkt an der Straße Emona – N. – Siscia an Bed. Eine nach NW führende Abzweigung verband N. mit → Celeia. In der Nähe von N. befand sich ein Übergang über die Save. In flavischer Zeit wurde N. *municipium Latobiorum* (tribus *Quirina*). Die Wasserversorgung gewährleistete ein Aquaedukt (aus dem Corcoras?). Kulte: Iuppiter, Neptunus, Sedatus, *Coryphaea sive Caelestis Augusta*. Inschr.- und Mz.-Funde. In der Umgebung wurden ein Mithraeum und ein Kastell mit spätant. Befestigung gefunden.

TIR L 33 Trieste, 1961, 54 • A. MÓCSY, *Pannonia and Upper Moesia*, 1974, Index s. v. N. • A. LENGYEL, G. T. B. RADAN (Hrsg.), *The Archaeology of Roman Pannonia*, 1980, Index s. v. N. J. BU.

Nevitta. Flavius N., germanischer Herkunft. Im J. 358 n. Chr. Führer einer Reitereinheit in Raetia (Amm. 17,6,3), 361 von → Iulianus [11] *magister equitum* befördert (Amm. 21,8,1). N. gehörte 361/62 dem Gericht in → Chalcedon gegen die Anhänger → Constantius' [2] II. an (Amm. 22,3,1), war 362 Consul und kommandierte im Perserfeldzug 363 (Amm. 24,1,2). Nach dem Tod des Iulianus auf der Seite einer Partei von »Galliern« in den Streit um die Nachfolge verwickelt (Amm. 25,5,2), wird er danach nicht mehr erwähnt [2. 585; 3. 100]. Ammianus Marcellinus (21,10,8) tadelt ihn wegen seiner Unbildung und Grausamkeit (in Chalcedon).

1 PLRE I, 626f. • A. DEMANDT, s. v. *magister militum*, RE Suppl. 12, 580–587 • M. WAAS, Germanen im röm. Dienst, 1971, 99–101. WE. LÜ.

Nexum. Bezüglich des *n.* ist aufgrund undeutlicher Quellen vieles im Unklaren. Die heute herrschende Auffassung sieht im *n.* das förmliche, mit Kupfer und Waage (→ *mancipatio*) abgeschlossene Darlehensgeschäft des ältesten röm. Rechts [4; 6; 7; 8]. Das *n.* war die Vorform eines schuldrechtlichen Geschäfts: Es begründete keine Klage auf Rückzahlung, wohl aber das Zugriffsrecht des Kreditgebers auf die Person des Kreditnehmers. Bei Rückzahlung wurde die Personalhaftung durch ein Geschäft derselben Form (*nexi liberatio, solutio per aes et libram*) gelöst [6. 128–131]. Unterblieb diese, war der Vollstreckungszugriff (→ *manus iniectio*) ohne Prozeß möglich [5]. Bereits zur Zeit der Zwölftafeln (ca. 450 v. Chr.) gab es daneben ein symbolisch mit einer Münze (*nummo uno*) vollzogenes *n.*, durch welches sich ein zahlungsunfähiger Schuldner in zeitlich beschränkte Schuldknechtschaft begab. Die *lex Poetelia* (326 v. Chr.; → *lex*) verbot entweder das *n.* oder führte Beschränkungen ein, die es bald obsolet machten.

Nach anderer, quellenkritischer Auffassung bezeichnete *n.* kein eigenes Kreditgeschäft, sondern alle Formalakte mit Kupfer und Waage (*negotia per aes et libram*) [2; 3]. Kreditzwecken diente nach dieser Ansicht ausschließlich die → *sponsio-stipulatio* [1].

1 O. BEHRENDTS, *Der Zwölftafelprozeß*, 1974 • Ders., Das *n.* im Manzipationsrecht oder die Ungeschichtlichkeit des Libraldarlehens, in: RIDA 21, 1974, 137–184 • F. HORAK, Kreditvertrag und Kreditprozeß in den Zwölftafeln, in: ZRG 93, 1976, 261–286 • KASER, RPR I, 165–167, 172 • M. KASER, K. HACKL, Das röm. Zivilprozeßrecht, 1996, 133 • D. LIEBS, *Contrarius actus*, in: Ders. (Hrsg.), *Symptica F. Wieacker*, 1970, 111–153 • A. WATSON, *Rome of the XII Tables*, 1975, 111–124 • WIEACKER, RRG, 336. R. GA.

Nias (Νίαζ). Strom im Westen Afrikas, wahrscheinlich der Senegal (Ptol. 4,6,7). Der N. wird wohl zu Recht mit dem Chretes des → Hanno (Χρέτης, Hanno, Periplus 9, GGM 1,8), dem Chremetes des Aristoteles (Χρεμέτης, Aristot. meteor. 1,13 p. 50b) und dem *Bambobus* (Plin. nat. 5,10) gleichgesetzt [1. 77^o, 81^o].

1 HUSS.

F. WINDBERG, s. v. N., RE 17, 165–167. W. HU.

Nicaeno-Constantinopolitanum. Christl. Glaubensbekenntnis in griech. Sprache, vollständig erstmals auf dem Konzil von → Chalcedon 451 n. Chr. zusammen mit dem → Nicaenum (= N.) zitiert und dort auf das Konzil von Konstantinopel im J. 381 zurückgeführt. Das N.-C. enthält die wichtigsten Formeln des N., so das *homoúsios* (ὁμοούσιος), jedoch nicht die Verfluchungen (Anathematismen). Es ist um etwa ein Viertel länger als das N.; stark erweitert gegenüber dem N. ist insbes. der Artikel über den Hl. Geist: Er bezieht den Geist in die Einheit der Herrschaft, Wirkung und Anbetung, implizit auch die des Wesens, mit Vater und Sohn ein.

Die traditionelle Herleitung des N.-C. vom Konzil im J. 381, lange bezweifelt [4], gilt heute wieder als wahrscheinlich. Umstritten ist, ob das N.-C. das bes. durch Klauseln *■* den Bekenntnissen von Jerusalem und Rom ergänzte N. ist [9] oder ein (um nicaenische Formeln erweitertes) eigenes Bekenntnis [4; 6]; ferner, ob das N.-C. als Bekräftigung des N. [9], als neue Konzilsdefinition [8] oder auch als Formel für Verhandlungen mit den → Pneumatomachoi [7] aufgestellt wurde. Vielleicht wurde das N.-C. bereits auf der Synode von Antiochia im J. 379 verfaßt oder vorbereitet [9; 2; 5; 3].

An Schönheit und Ausgewogenheit in Sprache und Aufbau dem N. weit überlegen, zog das N.-C. bald nach 451 den Namen »Nicaenum« und die Bed. des N. in Dogma, Taufe und Liturgie auf sich. Heute ist das N.-C. als einziges Glaubensbekenntnis in fast allen christl. Konfessionen anerkannt. → Synode

ED.: 1 G. L. DOSSETTI, *Il simbolo di Nicea e di Constantinopoli*, 1967.

LIT.: 2 L. ABRAMOWSKI, Was hat das N.-C. (C) mit dem Konzil von Konstantinopel zu tun?, in: *Theologie und Philos.* 67, 1992, 481–513 • S. GERBER, Theodor von Mopsuestia und das Nicänum (im Druck) • A. HARNACK, s. v. *Konstantinopolitanisches Symbol*, *Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche*, 3. Aufl. 11, 12–28 • W.-D. HAUSCHILD, s. v. *Nicänum-Konstantinopolitanisches Glaubensbekenntnis*, TRE 24, 444–456 • J. N. D. KELLY, *Altchristl. Glaubensbekenntnisse*, 1972 • A. M. RITTER, *Das Konzil von Konstantinopel und sein Symbol*, 1965 • E. SCHWARTZ, *Das Nicaenum und das Constantinopolitanum auf der Synode von Chalcedon*, in: ZNTW 25, 1926, 38–88 • R. STAATS, *Das Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel*, 1996. S. GE.

Nicaenum. Christl. Glaubensbekenntnis in griech. Sprache, 325 n. Chr. auf dem Konzil von → Nikaia [5] gegen die Lehre des → Areios [3] (→ Arianismus) aufgestellt. Dem N. liegen offenbar ältere griech. Glaubensformeln zugrunde; die gegen Areios gerichteten Bestimmungen im Artikel über Jesus Christus und in den Fluchsätzen (Anathematismen) zum Schluß des N. heben sich davon als Zusätze des Konzils ab. Gegen Areios definiert das N.: Christus ist wahrer Gott, nicht in der Zeit und aus dem Nichts erschaffen, sondern in Ewigkeit aus dem Wesen Gottes des Vaters gezeugt. Die wichtigste und zugleich umstrittenste Bestimmung ist das *ὁμοούσιος* (*homoúsios* = »wesenseins«, »von derselben Substanz«, lat. *consubstantialis*): Christus ist »eines Wesens« mit Gott dem Vater. Wie weit innerhalb dieses einen göttl. Wesens verschiedene Personen (Hypostasen) zu unterscheiden seien, bleibt mit dem *homoúsios* wohl bewußt in der Schwebe. Ein westl.-lat. Ursprung des *homoúsios* (Formel *■* *substantia*, → Tertullianus) ist unwahrscheinlich [1; 2].

Nachdem das N. bald nach 325 nahezu in Vergessenheit geraten war und seit 341 eine Anzahl weiterer Syn-

odalbekenntnisse aufgestellt worden war, forderte → Athanasios ab 350 die Rückkehr zum N. Seit er und nach ihm → Gregorios [3] von Nazianzos, → Basileios [1] von Kaisareia u. a. die Anerkennung des *homoiousios* für vereinbar mit der Unterscheidung der göttl. Hypostasen erklärt hatten, sammelten sich immer mehr Bischöfe um das N. Das Konzil von Konstantinopel bestätigte im J. 381 die Geltung des N. als Dogma des röm. Reiches.

→ Arianismus; Nicaeno-Constantinopolitanum; Synode

I. C. STEAD, s. v. *Homoiousios*, RAC 16, 364–433 ■ J. ULRICH, Die Anfänge der abendländischen Rezeption des Nizäniums, 1994.

Weitere Lit.: s. → Nicaeno-Constantinopolitanum. S. GE.

Nicanor s. Nikanor [11]

Nicentius

[1] Nach Bekleidung anderer, unbekannter Ämter 358 n. Chr. *consularis Syriae*; vom *praef. praet.* Hermogenes [10] wegen Versäumnissen bei der Versorgung des Heeres in Callinicum mit einer Geldstrafe belegt und entlassen; evtl. erhielt N. 360 ein neues Amt vom *comes Orientis* → Modestus [2]. Von Libanios war N. hochgeschätzt (Lib. epist. 122; 193). PLRE 1, 628 Nr. 1.

[2] *Tribunus et notarius*, lebte in Mediolanum/Mailand, wo er von → Ambrosius angeblich durch ein Wunder von der Gicht geheilt wurde (Ambr. epist. 5; Paulinus von Mailand, Vita Ambros. 44); vielleicht identisch mit dem N., der 377 n. Chr. in kirchl. Angelegenheiten nach Africa geschickt wurde (Cod. Theod. 16,6,2,1). PLRE 1, 628 Nr. 3. K. G.-A.

Nicer. Rechter Nebenfluß des Rheins, h. Neckar, des Lauf sich v. a. im Mündungsgebiet mehrfach geändert hat. Seit der Latènezeit (→ Latène-Kultur) war das Gebiet von Kelten bewohnt. In der frühen röm. Kaiserzeit siedelten Elbgermanen am Unterlauf, welche für die seit Traianus um → Lopodunum (h. Ladenburg) eingerichtete *civitas Ulpia Sueborum Nicrensium* namensgebend wurden. Das Quellgebiet und der Bereich zw. Odenwald und Rhein waren seit Vespasianus durch Kastelle gesichert, der mittlere N. evtl. erst seit Traianus (→ Limes III. Germania). Mit der Vorverlegung des Limes wurden alle Kastelle N. aufgegeben, und entwickelten sich bed. zivile Zentren entlang dem auch als Verkehrsweg genutzten Fluß mit einer blühenden Provinzialkultur. Nach Aufgabe der rechtsrheinischen röm. Gebiete um 260 n. Chr. besetzten → Alamanni das Einzugsgebiet des N.

A. FRANKE, s. v. N., RE 17, 173–178 • PH. FILTZINGER u. a., Die Römer in Baden-Württemberg, 31986. RA. WI.

Nicetas von Remesiana in Dacia mediterranea (h. Bela Palanka), Bischof, † 414 n. Chr.; nach Verwechslung mit Nicetas von Aquileia († 485) und Nicetius von Trier

(† nach 561) seit E. des 19. Jh. wiederentdeckt; vielleicht identisch mit dem in einem 366/7 verfaßten Brief des Germinius von Sirmium (CPL 456) gen. Bischof Niclas. Er war mit → Paulinus von Nola befreundet, den er jeweils im Januar 400 und 403 zum Fest des Märtyrers Felix besuchte und der ihn in einem → Propemptikon u. a. als Missionar und Hymnendichter pries (CPL 202; 203). Nach Gennadius von Marseille (CPL 957) verfaßte N. ein Hdb. für die Vorbereitung von Taufbewerbern auf ihre Zulassung zum Katechumenat in sechs *libelli* – keine Katechesen –, von denen nur Fr. erh. sind (CPL 647), und eine Schrift *Ad lapsam virginem*, die vielleicht mit dem Brief *De lapsu Susannae* (CPL 651, nicht 652) identisch ist. Erh. sind ferner eine antiarianische Schrift über die Namen Christi (CPL 646), ein Fr. einer Katechese in den Lorscher Annalen und zwei Predigten (CPL 647, 649). Trotz hsl. Bezeugung stammt das *Te Deum* (CPL 650) nicht von N. Gegen K. GAMBER ist N. weder der Verf. von → Ambrosius' *De sacramentis* (CPL 154) noch mit → Ambrosiaster zu identifizieren.

ED.: A. E. BURN, N. of R., 1906 (CPL 646–652) • K. GAMBER, N. von R., *Instructio ad competentes* (Textus patristici et liturgici/TPL 1), 1964 • Ders., Weitere Sermonen ad competentes, 2 Bde. (TPL 2/5), 1965 (CPL 647) • Ders., N. von R., *De lapsu Susannae* (TPL 7), 1969 (CPL 651) • F. UNTERKIRCHER, Das Wiener Fr. der Lorscher Annalen, 1967 (fehlt in CPL).

LIT.: K. GAMBER, Die Autorschaft von *De sacramentis*, 1967 • Z. SENJAK, N. von R., *Diss. Freiburg/Br.* 1975 • C. RIGGI, La figura di N. di R. secondo la biografia Gennadiana, in: *Augustinianum* 24, 1984, 189–200 • J.-P. BOUHOT, *L'Instructio ad competentes* de Nicetas de Rémésiana, in: L. HOLTZ, J.-C. FREDOUILLE (Hrsg.), *De Tertullien aux Mozarabes*, FS J. Fontaine, Bd. 1, 1992, 281–290. K. U.

Nicives (Νίσιβες). Nach Plin. nat. 5,29f. sind die N. ein Volk der Africa Proconsularis. Ein Grenzstein vespasianischer Zeit [1. 289f.] lokalisiert sie im *ager publicus* von → Cirta. Nach Ptol. 4,3,24 wohnten die N. im Süden von Numidia (→ Numidae) nahe der Nattabutai und Miaidioi. Später sind sie in der Gegend des 80 km südl. von Sétif liegenden N'Gaous (Nicivibus) anzutreffen. Für das Jahr 411 n. Chr. ist ein *episcopus Niciuensis* bezeugt (acta concilii Carthaginensis anno 411 habiti 1,201). Inschr.: AE 1969–1970, 696.

1 J. LANCEL, Suburbures et Nicibes: une inscription de Tigrisis, in: *Libyca* 3, 1955, 289–298.

AAA, Bl. 26, Nr. 161 • J. DESANGES, Cat. des tribus africaines ..., 1962, 124 f. • Ders., Pline l'Ancien. Histoire naturelle. Livre V, 1–46, 1980, 338 f. • E. LIPÍŃSKI, s. v. N'Gaous, DCPP, 314. W. HU.

Nicolaus s. Nikolaos

Nicotera. Station ■ der Via Popilia in Bruttium (Itin. Anton. 106,2; 111,3; 18 Meilen südl. von Vibo Valentia), h. Nicótera. Wohl nicht identisch mit Emporion,

dem Hafen von → Medma (Strab. 6,1,5). Eisenzeitliche, griech. und röm. Funde; lat. Inschr.

NISSEN 2, 959 f. • BTCGI 12, 336–338.

M. L.

Nida. Röm. *vicus*, h. Frankfurt a.M.–Hedderheim. Seit flavischer Zeit (2. H. 1. Jh. n. Chr.) sind zw. Hedderheim und dem angrenzenden Praunheim mindestens 10 Lager nachgewiesen. Längerfristig belegt war nur ein etwa 5 ha umfassendes Alenkastell, das in frühflavischer Zeit als Holz-Erde-Kastell errichtet und gegen E. des 1. Jh. in Stein ausgebaut wurde. Als Besatzung ist die *ala I Flavia Gemina* anzunehmen. Ferner sind durch Inschr. die *cohors IV Vindelicorum* und die *cohors XXXII Voluntariorum civium Romanorum* belegt, wobei Gleichzeitigkeit bzw. Abfolge der Einheiten ungeklärt ist. Westl. des Kastells erstreckte sich ein Lagerdorf von beachtlicher Ausdehnung.

Nach Abzug der Garnison um 110 n. Chr. wurde N. Vorort der neu eingerichteten *civitas Taunensium*. Mehrere Inschr. belegen den vom alten Flußnamen abgeleiteten ON. Der rasch aufblühende *vicus* wies städtischen Charakter auf, u. a. mit öffentlichen Gebäuden, Thermen und einem Theater (Skene aus Holz). Von den zahlreichen vorauszusetzenden Heiligtümern sind bislang vier unterirdische Mithräen (→ Mithras) und das Versammlungshaus der → *dendrophóroi* nachgewiesen. Aus der Verwaltung sind *decuriones*, *duoviri* und ein *aedilis* bekannt. Als Zentralort wies N. eine arbeitsteilige Wirtschaftsform auf, wobei Handel und Gewerbe (bes. Töpfereien) große Bed. erlangten. Anf. des 3. Jh. wurde N. wohl zum Schutz gegen drohende Germaneneinfälle ummauert. Spätestens zu dieser Zeit bestand am Ort eine Benefiziariestation (→ *beneficarii*). 259/260 n. Chr. wurde N. mit dem Fall des → Limes von den Römern aufgegeben.

U. FISCHER, Aus Frankfurts Vorgesch., 1971, 144–196 • H. SCHÖNBERGER, Die röm. Truppenlager der frühen und mittleren Kaiserzeit zw. Nordsee und Inn, in: BRGK 66, 1985, 321–497, 452 C 37 • I. HULD-ZETSCHKE, Mithras in N.–Hedderheim, 1986 • Dies., Frankfurt ■ Main, in: D. BAATZ, F. R. HERRMANN (Hrsg.), Die Römer in Hessen, 21989, 275–293 • Dies., N., eine röm. Stadt in Frankfurt a.M. (Schriften des Limesmus. Aalen 48), 1994. RA. WI.

Nienburger Gruppe. Nach Grabhügelfeldern bei Nienburg a.d. Weser benannte germanische Fundgruppe des 5.–3. Jh. v. Chr. im mittleren Niedersachsen (→ Germanische Archäologie, Karte). Sie ist die westlichste Gruppe der → Jastorf-Kultur. Typische Elemente der N.G. sind Brandbestattungen in Hügeln, bestimmte Keramikformen und Trachtelemente (Ohringe). Vereinzelt kommen in der N.G. keltische Importfunde vor, und ■ gibt auch Hinweise auf Eisenverarbeitung. → Grabbauten III.G; Eisen; Keltische Archäologie; Schmuck

H.-J. HÄSSLER, Ur- und Frühgesch. in Niedersachsen, 1991, bes. 197–199 • B. KRÜGER (Hrsg.), Die Germanen – Ein Hdb., 1988, 193–194 • H.-G. TUTTJER, Hallstädtische Einflüsse in der N.G., 1987. V. P.

Nieswurz s. Helleborus

Niger. Plin. nat. 5,30 bezeichnet im Anschluß ■ eine Aussage → Iubas [2] II. (FGrH 275 F 38) den Nigris als die Grenze zw. »Africa« und »Aethiopia«. Doch ist dieser Nigris nicht mit dem N., sondern wahrscheinlich mit dem Oued Djedi zu identifizieren [1. 248]. Dennoch ist davon auszugehen, daß der große afrikan. Fluß N. den Libyern, Puniern und Griechen bekannt gewesen ist. So scheinen adlige → Nasamones bis nach Timbuktu und somit an den N. gereist zu sein (Hdt. 2,32 f.; [2. 7]). Und auch ein Karthager namens Mago, der dreimal die Wüste durchquert hat, mag an den N. gelangt sein (Athen. 2,44c; [2. 7]). Die Feststellung, welchen Flüssen ant. Autoren bzw. deren Informanten die Namen N., Nigir, Nigris und Nilus beigelegt haben, erweist sich deswegen als außerordentlich schwierig, weil mit der libyschen Wurzel *gher* oder *ghir* jedes fließende Gewässer bezeichnet wird. Gelegentlich allerdings erlaubt der Kontext bei der Identifizierung sichere oder wahrscheinliche Rückschlüsse. Der große afrikan. Fluß scheint namentlich in keinem ant. Zeugnis erwähnt zu sein.

1 J. DESANGES, L'iconographie du Noir dans l'Afrique du Nord antique, in: J. VERWUTTER (Hrsg.), L'image du Noir dans l'art occidental, Bd. 1, 1976 ■ W. HUSS, Die ant. Mittelmeerwelt und Innerafrika ..., in: H. DUCHHARDT u. a. (Hrsg.), Afrika, 1989.

F. WINDBERG, s. v. N. (1), RE 17, 190–199.

W. HU.

Nigidius Figulus, P.

A. LEBEN B. SCHRIFTEN

A. LEBEN

Röm. Naturforscher und Grammatiker der späten Republik. Hinweise seines Freundes und Zeitgenossen Cicero sowie Reflexe einer Biographie Suetons ([9]; Testimonien bei [1. 158–161; 5. 9–36]) beleuchten zumal die letzten 20 J. seines Lebens: Um 100 v. Chr. aus plebeischer Familie geb., begegnet er zuerst im J. 63 als Senator und Helfer Ciceros gegen die Catilinarier (→ Catilina; Cic. Sull. 41 f.; fam. 4,13,2); Praetor im J. 58 (Cic. ad Q. fr. 1,2,16). Im Juli 51 traf er sich auf der Rückreise von einer Gesandtschaft mit Cicero in Ephesos (Cic. Tim. 1 f.), im Bürgerkrieg kämpfte er auf Pompeius' Seite, erst in It. (Cic. Att. 7,24), später bei Pharsalos (Lucan. 1,639 ff.), und lebte dann in der Verbannung (vgl. Ciceros Trostbrief fam. 4,13 von 46, in dem ■ Vermittlung bei Caesar verspricht; hypothetisch [5. 37–53]), wo er 45 v. Chr. starb (Hier. chron. p. 156 HELM). Als postume Ehrung läßt ihn Cicero in dem bald darauf verfaßten *Timaeus* als Partner auftreten.

B. SCHRIFTEN

Cicero (Tim. 1) würdigt N. als Naturforscher. Das wird durch die erh. Bruchstücke seiner lit. Produktion bestätigt, deren Schwergewicht auf naturwiss. Gebiet liegt. Fr. sind überl. aus: 1. *De dis* (Über die Götter, wohl 20. B., das 19. bei Macr. Sat. 3,4,6); 2. *De hominum natura* (Über die menschliche Natur); 3. *De animalibus* (Über die Tiere). Neben antiquarischen Details scheint bei letzteren auch ihre Verwendbarkeit für die Mantik (→ Divination) berücksichtigt zu sein. Meteorologisch bzw. astronomisch wie astrologisch waren orientiert 4. *De ventis* (Über die Winde) und 5. *Sphaera* (Sternenhimmel, zwei Teile: *Sphaera Graecanica* und *Barbarica*) mit Sternbildern, Sternsagen und der Bed. der Konstellationen für die Horoskopie. Eindeutig auf die Mantik bezogen sind 6. *De extis* (Über die Eingeweide); 7. *De augurio privato* (Über das private Augurium); 8. *De somniis* (Über Träume, Lyd. de ostentis 45). Ebendort zitiert Lydos (ebd. 27 ff.) 9. den Text eines von N. ins Lat. übers. (und der polit. Situation der ausgehenden Republik angepaßt) etr. brontoskopischen Kalenders (Blitz-Kalender). Zumal die Kombination antiquarischer und grammatischer Interessen, die 10. in den wohl 30 B. (B. 29 wird in Gell. 10,5 zit.) *Commentarii grammatici* (Grammatische Notizen) hervortreten, stellt N. neben Varro, mit dem er verglichen wird (Gell. 19,14; Serv. Aen. 10,175).

Die fehlende Rücksicht auf den Leser (Gell. 17,7,5; 19,14,3) hat N.' Wirkung beeinträchtigt. Spuren der naturwiss. Arbeiten finden sich bei → Plinius (Naturgeschichte) und (über → Cornelius [II 19] Labeo) bei → Arnobius [1], den Vergilscholiasten, → Macrobius, Spuren der astrologischen Arbeiten bei → Ampelius und in den Aratscholiien, der grammatischen bei → Gellius [6] und → Nonius. Das Interesse für mantische Praktiken brachte N. in den Ruf eines Okkultisten (Hier. chron. p. 156 HELM; Apul. apol. 42; zu ähnlichen Verdächtigungen seines Zirkels vgl. Scholia Bobiensia Cic. Vatin. 14; Ps.-Cic. in Sall. 14) und praktizierenden Sehers (Suet. Aug. 94; Cass. Dio 45,1; Lucan. 1,639 ff.). Den Zeitgenossen (Cic. Tim. 1) und der Nachwelt (Hier. ebd.) galten er und sein Kreis (Scholia Bobiensia ebd.) als Pythagoreer, obwohl seine Lehren keine spezifisch pythagoreischen Züge aufzuweisen scheinen (vgl. [6. 47]; → Pythagoras).

FR.: 1 GRF, 158–179 (Comment. gramm.; De animalibus 6–7) 2 A. SWOBODA, 1889 3 D. LIUZZI, 1983 (mit it. Übers.).

LIT.: ■ L. LEGRAND, P.N.F., 1931 5 A. DELLA CASA, Nigidio Figulo, 1962 6 H. THESLEFF, in: Gnomon 37, 1965, 44–48 7 A. TRAGLIA, N.F., in: Cultura e Scuola 16 (63/4), 1977, 84–89 (Forsch.-Ber.) ■ Ders., Etimologia e sinonimia in N.F., in: Vaiton, 1978, 273–289 9 K. SALLMANN, P.L. SCHMIDT, Suetonius, in: HLL, Bd. 4, p. 39. P.L.S.

Nigrinos (Νιγρίνος). Mittelplatonischer Philosoph des 2. Jh. n. Chr., bekannt lediglich aus der gleichnamigen Schrift des → Lukianos [1], der ihn als einen in Rom

wirkenden Lehrer darstellt. Er legt ihm einen anekdotenreichen Vortrag über das vorbildliche, ruhige Leben der Athener im Gegensatz zu dem ausschweifenden, lauten Treiben in Rom in den Mund, der allerdings eher kynisches als platonisches Gedankengut enthält. Ob die Gestalt des N. eine lit. Fiktion ist oder ob sich hinter dem Namen eine Anspielung auf eine histor. Persönlichkeit verbirgt (vielleicht den Platoniker → Albinos wegen des Wortspiels *albus* – *niger*/schwarz – weiß), ist umstritten.

D. CLAY, Lucian of Samosata: Four Philosophical Lives, in: ANRW II 36.5, 1992, 3406–3450 • DÖRRIE/BALTES, Bd. 3, 3, 367–372 • J. HALL, Lucian's Satire 1981, 157–165 • H. TARRANT, Alcinous, Albinus, Nigrinus, in: Antichthon 19, 1985, 87–95. M.BA. u. M.-L.L.

Nigritae (Νιγρίται). Im Anschluß an den Periplus des Ophelas (?) behauptet Strab. 17,3,3, daß die N. – zusammen mit den → Pharusii – 30 Tagereisen von Lynx (→ Lix [1], h. Larache) entfernt wohnten. Strab. 2,5,33 weist ihnen – wie den Pharusii und → Garamantes – die zw. den → Gaetuli und Aithiopes liegenden Gebiete zu. Im Krieg bedienten sich N. und Pharusii – wie die Aithiopes – des Bogens, außerdem des Sichelwagens. Belegstellen: Strab. 17,3,7 (Νίγητες); vgl. auch Mela 1,22; 3,104; Plin. nat. 5,43; Ptol. 4,6,16 (Νιγρίται Αιθιοπες); Anon. geographia 16 (GGM 2,498); Steph. Byz. s.v. Νίγητες. Aus den gen. Zeugnissen scheint hervorzugehen, daß die N. – jedenfalls über längere Zeit hinweg – südöstl. des Hohen Atlas gewohnt haben.

J. DESANGES, Cat. des tribus africaines ..., 1962, 226 f. W.HU.

Nihāwand (pers. *Nehāvand*). Ort in Iran, südl. des Gebirgszuges Alvand im Zagros (Medien). In dieser schon in prähistor. Zeit bedeutsamen Gegend (Tepe Giyan) gründeten die Seleukiden die *pólis* Laodikeia(-N.), in der man ein Exemplar der Dynastiekultinschr. → Antiochos' [5] III. fand. In der Nähe von N., damals Hauptort von Distrikt und Diözese, unterlag 642 n. Chr. ein sāsānidisches Heer den Arabern.

L. ROBERT, Inscriptions séleucides de Phrygie et d'Iran, in: Hellenica 7, 1949, 5–22. J.W.

Nika-Aufstand. Revolte gegen → Justinianus [1] I. in Konstantinopel, 13.–18.1.532 n. Chr., benannt nach dem Ausruf *nika* (νίκα, »sieg!«) der Aufständischen im Hippodrom. Äußerer Anlaß war das rigorose Vorgehen des Stadtpräfekten Eudaimon gegen randalierende Angehörige der sog. Cirkusparteien »Grüne« und »Blau«, → *factiones*, eigentliche Ursache jedoch das strenge Regiment des Kaisers, v. a. sein durch kostspielige Kriegsunternehmen bedingter Fiskalismus. Die wachsende Unruhe der Bevölkerung, durch oppositionelle Senatskreise weiter geschürt, kam nun zum Ausbruch: Die Residenz des Präfekten wurde angezündet, und das Feuer griff auf den Kaiserpalast und die → Hagia Sophia über. Am folgenden Tag (14.1.) kam Justinianus der

Forderung nach, den Präfekten und zwei weitere hohe Beamte (→ Iohannes [16] den Kappadokier und → Tribonianus) abzusetzen und ihre Ämter Angehörigen der senatorischen Opposition ■ übertragen. → Hypatios [4], ein Neffe des früheren Kaisers → Anastasios [1] I., wurde schließlich zum Gegenkaiser erhoben; doch fand die Revolte bald darauf durch das Eingreifen des Generals → Belisarios ein blutiges Ende (angeblich 35000 Tote). Die zumindest vorläufige Folge des Aufstandes war eine im ganzen maßvollere Innenpolitik des Iustinianus.

I LMA 6, 1151 2 ODB 2, 1473 3 A. CAMERON, Circus Factions, 1976 ■ A. A. ČEKALOVA, Konstantinopol' v VI veke. Vostanie Nika, 1986 5 G. GREATREX, The Nika Riot: A Reappraisal, in: JHS 117, 1997, 60–86 6 F. TINNEFELD, Die frühbyz. Ges., 1977, 82 f., 195–199 7 Ders., Rez. zu [4], in: Jb. der öst. Byzantinistik 38, 1988, 442–444. F.T.

Nikagora (Νικαγόρα). Sikyonierin, Frau des Echetimeos, Mutter des Agasikles, bringt der Sage nach → Asklepios in Schlangengestalt mit einem Maultierwagen von Epidaurus nach Sikyon (Paus. 2,10,3). SI.A.

Nikagoras (Νικαγόρας).

[1] Nach dem griech. Historiker Baton von Sinope (Athenaios 7,289b–c = FHG 4, 348 fr. 1) war N. Tyrann von → Zeleia; mit dem bei Clemens von Alexandria (Protreptikos 4,48) genannten N. gleichzusetzen, Zeitgenosse von Alexandros [4] d.Gr. und Tyrann möglicherweise von Dareios' [3] III. Gnaden [1. 229]. Nach der Schlacht am → Granikos erfolgte N.' Sturz (in diesem Kontext evtl. Syll.³ 279,7) und die Entschuldigung der Stadt Zeleia bei Alexandros (Arr. an. 1,17,2).

1 H. G. LOLLING, Mittheilungen ■ Kleinasiens, III. Inschr. aus Zeleia, in: MDAI(A) 6, 1881, 229–232 ■ BERVE, 551. BO.D.

[2] Messenier, Gastfreund des spartan. Königs Archidamos [4] V., verriet 219 v. Chr. in Ägypten den Spartanerkönig Kleomenes [6] III., der nach seiner Niederlage bei Sellasia an den Ptolemaierhof geflüchtet war (Pol. 5,37–38; Plut. Kleomenes 35).

P. OLIVA, Sparta and Her Social Problems, 1971, 236–240. K.-W. WEL.

[3] Paradoxograph (?) aus Zypern, zit. von Aristot. fr. 248 R. für eine Erklärung der sommerlichen Nilschwelle (→ Nil) diesseits des Äquators durch die winterlichen Regengüsse bei den Antioikoi und von Kall. fr. 1,335 für die Erwähnung des Steinsalzes unter dem Kition-See in Zypern. Zeit: zw. 375 v. Chr. (Antipoden um 400 erdacht) und Aristoteles. F.L.

[4] Rhetor aus Athen, ca. 175 – ca. 250 n. Chr., Enkel von → Minukianos [1] und Vater von → Minukianos [2], befreundet mit Philostratos (soph. 2,33 = 628). Er stand in engen Beziehungen ■ platonischen Kreisen (Lollianos, vgl. Philostr. 2,27 = 620; Eus. Pr. Ev. 10,3,1), war *hierokéryx* der eleusinischen Mysterien (→ *mysteria*; Philostr. soph. 2,33 = 628; Syll.³ 2,845) und hatte wohl

um 230 den Athener Lehrstuhl für Rhet. inne (Syll.³ 2,845). Als Schriften des N. nennt die Suda eine Gesandtschaftsrede ■ → Philippus Arabs, eine Biographien-Slg. und eine wohl zu Unterrichtszwecken verfaßte »erfundene Themenvorgabe« (πεπλασμένη υπόθεσις, *peplasménē hypóthesis*) mit mythisch-histor. Hintergrund (über Kleopatra [14], die erste von den Lokrem zur Sühnung des Frevels des Aias [2] nach Troia gesandte Jungfrau, vgl. Apollod. epitome 6,20–22).

PIR N 74.

M.W.

Nikaia (Νίκαια).

[1] Naiade, Tochter des phrygischen Flußgottes → Sangarios und der Göttin → Kybele. Als Jägerin verschmäht N. die Liebe und bleibt Jungfrau. Bei Memnon von Herakleia wird Dionysos von ihr nicht erhört, so daß er zu einer List greift und die Quelle, aus der N. zu trinken pflegt, in Wein verwandelt. Sie wird betrunken und schläft ein. Dionysos überwältigt sie im Schlaf und zeugt mit ihr »Satyrn und andere« (Memnon FGrH 434 F 41, 8 f.). Bei Nonn. Dion. 15,169–16,405 ist der Mythos erweitert: Da N. den Hirten Hymnos nicht erhört und ihn auf seine Bitte hin tötet, schießt der erzürnte Eros einen Liebespfeil auf Dionysos, ■ daß dieser sich in N. verliebt. N. gebiert als Ergebnis dieser Liebe → Telete und tötet sich. N. zu Ehren gründet der Gott die gleichnamige bithynische Stadt N. [5].

Seit dem 2. Jh. n. Chr. ist N. als Stadtgöttin auf Mz. der Stadt N. [5] dargestellt. AL.FR.

[2] Tochter des Antipatros [1], heiratete 322 v. Chr. → Perdikkas und nach seinem Tod → Lysimachos [2], dem sie Agathokles [5], Eurydike [5] und Arsinoe [II 2] gebar. Die Ehe bestand noch (doch nicht als Lysimachos' einzige) nach 301, als er das bithynische N. [5] nach ihr benannte (Strab. 12,4,7). E.B.

[3] Gemahlin des Alexandros [9] von Korinth, des Statthalters von Antigonos [2] Gonatas, mit diesem verheiratet seit etwa 272 v. Chr., sofern Livius (35,26) die Brautfahrt meint [2. 519; 3. 10, 47 ff.]. Nach dem Abfall ihres Gatten von Antigonos um 250 (vgl. [6. 155]) begünstigte N. als Mitherrscherin über Korinth und Euboia Euphorion [3] von Chalkis (Suda s. v. Euphorion). Nach dem Tod ihres Mannes durch Gift (Mitte der 240er J.) hielt Antigonos für seinen Sohn Demetrios [3] um ihre Hand ■ und bemächtigte sich bei der Hochzeit Akrokorinths (Plut. Aratos 17; Polyain. 4,6,1). Zum Vollzug der Ehe mit Demetrios s. [1. 222]; anders [3. 305].

1 F. GEYER, s. v. N. (3), RE 17, 221 f. ■ BELOCH, GG 4,2 3 R. URBAN, Wachstum und Krise des Achäischen Bundes, 1979 ■ HM 3, 305 ■ CAH 7,1, 250 ■ D. KNOEPFLER, Les relations des cités eubéennes avec Antigone Gonatas ■ la chronologie delphique ■ début de l'époque étolienne, in: BCH 119, 1995, 137–159. BO.D.

[4] Festung ■ der Küste im östl. Lokris, 3,5 km auf dem Seeweg und ca. 9 km auf dem Landweg in östl. Richtung von den → Thermopylai entfernt, in der Nähe des

h. Molos (Strab. 9,4,4). Erste Erwähnung im Zusammenhang mit dem 3. → Heiligen Krieg, als N. von den Phokeis besetzt wurde (Aischin. leg. 132–134) und sich anschließend Philippos II. ergab (Aischin. leg. 132; 138; Demosth. or. 6,22; 11,4; Diod. 16,59,2–4). 339 wurde N. vorübergehend von Thebai besetzt. In N. fanden 198 v. Chr. die Verhandlungen zw. Philippos V. und den Römern statt (Pol. 18,1,5–7; 7,7f.; Liv. 32,32,9–12; 32,35,2–8; → Makedonische Kriege).

W. A. OLDFATHER, s. v. N. (5), RE 17, 222–226.

G. D. R./Ü: J. W. MA.

[5] (Νίκαια, lat. *Nicaea*, Stadt in Bithynien).

I. ENTWICKLUNG BIS IN DIE KAISERZEIT

II. SPÄTANTIKE UND BYZANTINISCHE ZEIT

I. ENTWICKLUNG BIS IN DIE KAISERZEIT

Stadt am Ostufer des h. Sees von İznik (der *Askania Limne*), h. İznik; häufig von Erdbeben heimgesucht. Von Antigonos [1] als neuer Zentralort der Grenzregion der Phrygia am Hellespontos zu → Bithynia unter dem Namen *Antigoneia* und dann von → Lysimachos [2] wohl 301 v. Chr. als N. erneut gegr. (Strab. 12,4,7; Steph. Byz. s. v. N.; Eust. ad Hom. Il. 2,863; [1. 190–196, 201–214, 262]). 282/1 schloß Zipotes N. Bithynia an. 74 v. Chr. fiel N. durch das Testament → Nikomedes' IV. an Rom und wurde Teil der Prov. Bithynia bzw. Bithynia et Pontus.

Eine Konstante der regionalen Politik war die Rivalität zw. N., mit größerer Wahrscheinlichkeit der Statthaltersitz (Strab. 12,4,7; [2. 283–290]), und → Nikomedeia. 29 v. Chr. gestattete Augustus die Einrichtung eines Heiligtums für Divus Iulius (Caesar) und die Göttin Roma (Cass. Dio 51,20,6; Suet. Aug. 52), das zur Stätte des → Kaiserkults wurde (penteterische Spiele des → Koinon der Bithynoi). N. wurde unter Hadrianus (117–138) nach einem Erdbeben wiederaufgebaut, wobei man auch die Stadtmauer erneuerte, und erhielt den Titel → Metropolis sowie die Neokorie (→ *neokóros*); sie trug bereits den Ehrentitel »erste Stadt von Bithynia«. N. ergriff 193 n. Chr. Partei für → Pescennius Niger, der wohl im Januar 194 bei N. entscheidend geschlagen wurde; N. nahm die Reste seines Heeres auf und wurde deshalb von → Septimius Severus zunächst schwer bestraft; ■■ rehabilitierte N. allerdings noch selbst. 258 erlitt N. durch einen Gotenüberfall Schaden, woraufhin die Befestigungen erneuert wurden.

N. war ein zentraler Verkehrsknotenpunkt, über den die wichtigste Straße des röm. Kleinasien von der Westküste nach Ankyra und an die Ostgrenze des Reiches bzw. über die Kilikischen Tore nach Syria und Palästina führte. Das umfangreiche Territorium der Stadt wurde bei der augusteischen Neuordnung Zentralanatoliens 25/4 v. Chr. um den Bereich des mittleren Sangarios bis Iuliopolis bzw. zur Grenze der neuen Prov. Galatia [3. Bd. 2,1] erweitert.

Von dem Werk des → Menekrates [5] über N. ist nur ein Fr. erh. (FGrH 701). Einblicke bes. in die proble-

matische Finanzlage der Stadt und ihrer Bauprojekte bietet Plinius (epist. 10,31; 39f.). Dion. Chrys. or. 38f. läßt in der Darstellung des Nutzens der Eintracht unter den Bürgern und zw. den Städten Aspekte des polit. und sozialen Lebens der Stadt in der hohen Kaiserzeit erkennen.

Arch. Befund: Stadtanlage nach hippodamischem Prinzip, Stadtmauer (urspr. 2839 m lang, mit späteren Erweiterungen 4970 m), Reste eines Theaters (2. Jh. n. Chr.) und eines Aquaedukts (6. Jh., im 14. Jh. erneuert), dreischiffige Basilika mit Mittelapsis (Hagia Sophia, 5. Jh.), frühchristl. Grabbau (Wandmalereien).

1 K. STROBEL, Die Galater, Bd. 1, 1996 2 R. HAENSCH, *Capita provinciarum*, 1997 ■ Kat. der ant. Inschr. des Mus. von Iznik (N.) (IK 10, 3 Bde.), 1979–1982.

P. GUINEA DIAZ, *Nicea*, 1997 • C. FOSS, J. TULCHIN, *Nicaea*, 1990 • R. JANIN, *Les églises et les monastères des grands centres byzantins*, 1975, 105–126 • Ders., *Nicée*, in: *Écho d'Orient* 24, 1925, 482–490 • R. MERKELBACH, N. in der röm. Kaiserzeit (Rheinisch-Westfälische Akad. G 289), 1987 • L. ROBERT, *La titulature de Nicée et de Nicomédie*, in: *HSPH* 81, 1977, 1–39 • W. RUGE, s. v. N. (7), RE 17, 226–243 • S. ŞAHİN, *Bithynische Stud.* (IK 7), 1978, 9–28 • A. M. SCHNEIDER, *Die röm. und byz. Denkmäler von Iznik-Nicaea*, 1943 • Ders., W. KARNAPP, *Die Stadtmauer von Iznik (Nicaea)*, 1938 • W. WEISER, *Kat. der bithynischen Mz. der Slg. des Inst. für Altertumskunde Köln*, Bd. 1: N., 1983 • Ders., *Röm. Stadtmz. aus Bithynia et Pontus*, in: *SNR* 68, 1989, 47–74 Taf. 2–6. K. ST.

II. SPÄTANTIKE UND BYZANTINISCHE ZEIT

In N. tagte 325 n. Chr. in Anwesenheit des → Constantinus [1] d.Gr. das erste ökumenische Konzil (→ Nicaenum), auf dem der → Arianismus verurteilt wurde, ohne daß dies zunächst zum Ende der Kontroverse geführt hätte. Durch den Aufschwung des nahen → Konstantinopis und als Folge zweier Erdbeben 363 und 369 verlor N. an Bed., wurde jedoch unter Kaiser → Valens (364–378) zum Erzbistum erhoben. N. wurde 716 und 727 erfolglos von den Arabern belagert und war seit Mitte des 8. Jh. Hauptort des → Themias → Opsikion. 787 tagte das siebte ökumenische Konzil in der Hagia Sophia von N., deren Ruinen noch erh. sind.

N. war 1081–1096 in der Hand der Seldschuken, 1204–1261 z.Z. der Besetzung von Konstantinopis durch die Kreuzfahrer Hauptstadt eines byz. Exilreichs und kam 1331 in den Besitz der Osmanen.

W. KARNAPP, *Die Stadtmauer von Iznik (Nicaea)*, 1938 • A. M. SCHNEIDER, *Die röm. und byz. Denkmäler von Iznik-Nicaea*, 1943 • C. F. W. FOSS, s. v. Nicaea, ODB 2, 1463f. AL. B.

[6] Stadt im Kabultal im Gebiet der Paropamisadai (im h. Afghanistan; → Paropamisos), von Alexandros [4] d.Gr. gegründet (Arr. an. 4,22,6), h. Lage unbekannt.

O. STEIN, s. v. N. (8), ■■ 17, 243.

[7] Stadt am linken Ufer des → Hydaspes (h. Jhelum) im Pandschab, von Alexandros [4] d.Gr. gegründet (Arr. an. 5,19,4; Curt. 9,1,6; 9,3,23), h. Lage unbekannt.

K. K.

Nikainetos (Νικαίνετος) von Samos oder Abdera in Thrakien (Athen. 13,590b; Steph. Byz. 6,7 s. v. Ἀβδηρα) nennt ihn als »Abderiten«, 2. H. 3. Jh. v. Chr.; vielleicht stammte er zwar ■■■ Abdera, lebte aber auf Samos, so daß → Menodotos von Samos ihn als »epichorischen Dichter, der oft seine Liebe zur Geschichte der Region zeigte«, bezeichnen konnte (Athen. 15,673b = FGrH 541 F 1 überl. ein sympotisches Epigramm des N. über den karischen Brauch, bei Gastmählern Kränze von geflochtenem *lygos*, einer Art Weidenrute, zu tragen; vgl. [2; 3]).

Von folgenden Werken des N. haben wir Nachricht: 1) *Lyrkos* (in Hexametern); das erh. Fr. (10 V. bei Parthenios, *Erotika pathemata* 11 = CollAlex fr. 1) bezieht sich auf Kaunos, den eponymen Heros der ion. Stadt, der aus dem Haus flieht, um sich nicht von der inestuösen Liebe zu seiner Schwester → Byblis übermannen zu lassen; das Epyllion diente Parthenios zusammen mit der Gründung von Kaunos des → Apollonios [2] Rhodios als Quelle für die Erzählung von Lyrkos (vgl. das einführende Schol. zu Parthenios 1); 2) »Katalog der Frauen« (CollAlex fr. 2), wahrscheinlich hesiodeisch geprägt; 3) Epigramme (CollAlex fr. 3–8; [2]), außer dem oben genannten sind drei davon sicher zugewiesen: Anth. Pal. 6,225, eine für libysche Göttinnen bestimmte Weihung von Girlanden und *drágmata* (δράγματα) durch Philetis (der Name ist unsicher), mit Anspielung auf Apoll. Rhod. 4,1323; Anth. Pal. 7,502, ein Epitaphios nach dem Vorbild des → Asklepiades [1] von Samos; Anth. Plan. 191 auf einen Hermes, der auf einer Vase abgebildet ist. Unsicher ist Anth. Pal. 13,29 (auf Krati- ■■■ und dessen Lob des Weins).

1 CollAlex 1–4 ■ GA 1.1, 145–147; 1.2, 417–423 (Komm.)
3 A. CAMERON, *Callimachus and His Critics*, 1995, 93–94
3 E. DIEHL, s. v. N. (2), RE, 17, 245–246 ■ M. FANTUZZI, *Epici ellenistici*, in: K. ZIEGLER, *L'epos ellenistico*, 1988, LXXV–LXXVII. S. FO./Ü: T. H.

Nikandros (Νικάνδρος).

[1] Spartanischer König, → Eurypontide, Vater des → Theopompos (Hdt. 8,131). N. leitete einen Einfall von Spartanern und Asinaiern in die Argolis, woraufhin die Argiver Asine [1] zerstörten (ca. 715 v. Chr.). Der Ort wurde einige Jahre später mit spartanischer Unterstützung ■■■ messenischen Golf neu gegründet (→ Asine [2]; Paus. 2,36,4f.; 3,7,4; 4,14,3f.).

M. MEIER, *Aristokraten und Damoden*, 1998, 74f., 93, 96. M. MEI.

[2] Sohn des Bittos ■■■ Trichonion (Syll.³ 598 D2f.; Ezf.; IG IX 1,1² 187,2f.), führender Vertreter des radikal antiröm. Kurses im Aitolerbund (→ Aitolia, Aitoloi),

dessen Strategie er 190/189, 184/3 und 177/6 v. Chr. war [1. 104f.; 151]. Als Hipparch (193) suchte N. den maked. König → Philippos V. in die antiröm. Allianz ■■ ziehen (Liv. 35,12,6; 35,12,10–15), zu Beginn des Krieges gegen Rom (191) erwirkte er als Gesandter mit → Thoas bei → Antiochos [5] III. Waffenhilfe (Pol. 20,10,16–20,11,9; Liv. 36,29,3–11). Trotz energischer Kriegführung als Stratege (Pol. 21,25,3–8; Liv. 38,1,4; 38,4,7–10) kapitulierte N. 189 und reiste mit → Phainias zu Friedensverhandlungen nach Rom (Pol. 21,30,15; Liv. 38 8,1f.; 38,10,2), wo er 188 mit → Pantaleon die Freilassung des Thoas erbat (Pol. 28,4,11). 178 war N. → Hieromnemon in Delphi (Syll.³ 636,16f.) [1. 148¹⁴]. Wegen seiner Beziehungen ■■ → Perseus erwirkte → Lykiskos schon 171 seine Deportation nach Rom, wo N. starb (Pol. 20,11,10) [1. 168f.].

1 J. DEININGER, *Der polit. Widerstand gegen Rom in Griechenland*, 1971. L.-M. G.

[3] N. aus Kolophon. Sohn des Anaxagoras, von den Delphern mit der Proxenie geehrt, weil ■■ ein Lied zu ihren Ehren verfaßt hatte: Syll.³ 452, zw. 225 und 210 v. Chr. anzusetzen; ■■ lebte also E. 3./Anf. 2. Jh. v. Chr. und ist von N. [4] ■■ unterscheiden, mit dem er vielleicht verwandt war [1]. Dem N. [3] könnten die histor.-antiquar. Werke zugewiesen werden (Εὐρωπία, Θηβαϊκά, Σικελία, Αἰτωλικά, Κιμμέριοι, Κολοφωνιακά), die unter dem Namen N. überl. sind, doch schließt die Chronologie nicht aus, daß ■■ nur einen Dichter N. gegeben hat. Zu den Epigrammen vgl. [3].

1 G. PASQUALI, *Nicandri*, 1913 (in: Ders., *Scritti filologici*, Bd. 1, 1986, 340–387) 2 A. CAMERON, *Callimachus and His Critics*, 1995, 194–207 ■ GA 1.1, 147; 2, 423–425. S. FO./Ü: T. H.

[4] N. aus Kolophon. Die Datier. war lange ungewiß, da ein Dichter dieses Namens in einer Ehreninschr. aus Delphi (3. Jh. v. Chr.; Syll.³ 452; vgl. N. [3]) erwähnt wird, während die Zeugnisse über den Verf. der *Thēriaká* und *Alexiphámmaka* ihn teils in die Zeit von Attalos I. (241–197 v. Chr.), teils von Ptolemaios V. (205–180), teils von Attalos III. (138–133) setzen. Zugunsten der ersten Datier. [6] scheinen die fünf Verse eines unter N.' Namen erh. Hymnos auf Attalos zu sprechen. Wahrscheinlich ist, daß ■■ zwei Autoren dieses Namens gegeben hat: einen im 3. Jh. und einen ■■■ die Wende vom 3. ■■■ 2. Jh. v. Chr.

Wenig mehr als den Titel oder höchstens einige Verse besitzen wir u.a. von den (histor.-?)geogr. Epen Εὐρωπία (*Eurōpía*, Europa?, mindestens 5 B.) und Σικελία (*Sikellía*, über Sizilien, in mehreren Büchern: 7, 8 oder 10?), von dem histor. Epos Θηβαϊκά (*Thēbaiká*, über Theben, wenigstens 3 B.) sowie von den folgenden Werken (ob Prosa oder Dichtung, ist unbekannt): Αἰτωλικά (*Aitōliká*, über Aitolien), Κιμμέριοι (*Kimmérioi*, über die Kimmerier), Κολοφωνιακά (*Kolophōniaká*, über Kolophon), Γλώσσα (*Glōssai*, »Seltene Wörter«). Ob die beiden Titel »Über die Dichter«/»Über die Dichter von Kolophon« dasselbe Werk oder zwei verschiedene bezeichnen, ist schwer zu bestimmen.

Man weist oft dem älteren N., einem »Vagantendichter«, den größten Teil dieser histor. Werke zu; dem jüngeren N. dagegen, dem Verf. von Lehrgedichten, werden die beiden kurzen, erh. Gedichte *Thēriaká* und *Alexiphármaka* zugeschrieben. A. CAMERON [6] dagegen wies beide (zusammen mit einem Großteil der o.g. Werke) dem älteren N. zu und folgte so der (folgt man den Arat-Viten) schon ant. Annahme der Gleichzeitigkeit von → Aratos [4] und dem Verf. der *Alexiphármaka* und der *Thēriaká*.

Die *Thēriaká* (Θηριακά, 958 Verse) handeln über giftige Tiere, die Wirkungen der verschiedenen Gifte und ihrer Gegengifte; die *Alexiphármaka* (Αλεξιφάρμακα, 630 Verse) von Giften und Gifttrankmischungen und ihren Antidota. Beide dokumentieren einen Typ von → Lehrgedicht, der den *Phainómena* des Aratos insofern ähnelt, als Inhalte keine bes. Bed. hatten; Hauptziel war, zwei Prosa-Abh. eines Apollodoros (Anf. 3. Jh. v. Chr.) in Hexameter zu fassen (in den *Thēriaká* wurde laut Scholien auch das thematisch identische Lehrgedicht des → Numenius [1] benutzt). Ein weiteres, nicht erh. Werk desselben N., die *Prognōstiká* (»Prognostik«), soll laut Suda eine hexametrische Paraphrase der gleichnamigen ps.-hippokratischen Schrift gewesen sein.

Die übrigen unter N.' Namen bekannten Lehrgedichte, von denen wir nur Fr. oder manchmal auch nur Titel besitzen, lassen deutlich den Ehrgeiz des Verf. erkennen, eine regelrechte Enzyklopädie in Versen zu schaffen: *Geōrgiká* (mindestens 2 B.) über die Kultivierung von Feldern und auch von Gärten (eine Neuheit?), sicherlich eine Quelle der *Georgica* des → Vergilius; *Melissurgiká*, über die Bienenzucht; *Heteroiúmena*, »Verwandlungen« (mindestens 4 oder 5 B., Inhalt anhand der Auszüge des Antoninus Liberalis noch ungefähr erschließbar); *Oitaiaká* (mindestens 2 B.), ein geogr. Werk über die Region um den Berg Oite oder (zumindest teilweise) über den Tod des Herakles auf dem Oite; *Ophiaká* (über Schlangen, evtl. über myth. Figuren, die von Schlangen gebissen wurden). Zwei weitere bekannte Titel sind *Περὶ χρηστηρίων πάντων* (»Über alle nützlichen Heilmittel«) und *Ἱάσεων συναγωγή* (»Slg. von Therapien«). Zu weiteren zwei Werken, die von der Jagd bzw. von Mineralien gehandelt haben müssen, existieren Zeugnisse.

Die Nachwirkung der *Thēriaká* und *Alexiphármaka* in der ant. Welt war bemerkenswert; sie gründet in der Nützlichkeit für ein großes Publikum, in der Perfektion des Verses (N. zählt zu den treuesten Nachbildnern der gesuchten harmonischen Prinzipien des sog. kallimacheischen Hexameters) sowie in seiner gekonnten und innovativen Handhabung der Sprache: N. bringt die abstrusesten zoologischen und toxikologischen Fachbegriffe virtuos in homer. Sprache und Metrik unter (die *Hapax legomena* der beiden kurzen Gedichte wurden zum Lieblingsjagdgebiet der Grammatiker; N. hatte selbst eine Slg. von *Glóssai* angelegt). N.' Werke wurden u. a. von Theon und Plutarch kommentiert.

Für den mod. Leser ist die Lektüre der beiden Gedichte ästhetisch frustierend: N. rezipiert die katalogische Uniformität der Vorlage gleichmütig, ja steigert sie wohl noch in seinen versifizierten Hdb. (Charakteristiken des Gifts, Symptomatologie der Wirkung, Gegengift in den *Alexiphármaka*; in den *Thēriaká* Beschreibung der Züge, an denen man die verschiedenen Schlangen und die Symptome der Wirkung ihres Bisses erkennt). Auch verliert die Digression die Wirkung eines belebenden ästhetischen Elements und hat fast immer nur technische Funktion (z. B. den Übergang von einem »Kapitel« zum nächsten).

ED.: 1 O. SCHNEIDER, 1856 (mit schol.) 2 A. S. F. GOW, A. F. SCHOFIELD, 1953 (*Thēriaká, Alexiphármaka*, Auswahl der Fr.) 3 A. CRUGNOLA, 1971 (schol. zu *Thēriaká*) ■ M. GEYMONAT, 1974 (schol. zu *Alexiphármaka*).
LIT.: 5 A. CRUGNOLA, La lingua poetica di Nicandro, in: *Acme* 14, 1961, 119–152 6 A. CAMERON, Callimachus and His Critics, 1995, 194–207 7 I. CAZZANIGA, L'Inno di Nicandro ad Attalo I, in: *PdP* 27, 1972, 369–396 8 B. EFFE, Der Aufbau von Nikanders *Thēriaká* und *Alexiphármaka*, in: *RhM* 117, 1974, 53–66 9 Ders., Dichtung und Lehre, 1977, 56–65 10 J. M. JACQUES, Nicandre de Colophon poète et médecin, in: *Ktēma* 4, 1979, 133–149 11 P. JAHN, Aus Vergils Dichterwerkstätte, in: *RhM* 60, 1905, 361–387 12 G. PASQUALI, I due Nicandri, in: *SIFC* 20, 1913, 55–111 13 H. SCHNEIDER, Vergleichende Unt. zur sprachlichen Struktur der beiden erh. Lehrgedichte des N. von Kolophon, 1962 14 W. VOLLGRAFF, Nikander und Ovid, 1909. M. FA./Ü: T. H.

[5] N. von Thyateira in Lydien, griech. Grammatiker und Glossograph (Steph. Byz. s. v. Θυάτειρα), wohl hell. Zeit. N. verfaßte ein von Harpokration erwähntes (s. v. Τητακίδα und Θυργωνίδα) Werk »Über die (att.) Demen« (*Περὶ τῶν δῆμων*; → Demos [2]) und (in mind. 18 B.: Harpokr. s. v. Ξηραλοιφεῖν) das glossographische Werk *Ἐξηγητικά Ἀττικῆς διαλέκτου*, in dem att. Bezeichnungen von Gegenständen v. a. aus der Komödie belegt werden [1; 2].

1 FGtH 343 ■ FHG 4, 462–463. GR.DA.

[6] Priester (*hieréús*) bzw. *prophētēs* (→ Prophet) des Apollon in → Delphoi (Plut. de def. or. 51, 438b; de II 16, 391d–e). In Plutarchos' 66/7 n. Chr. spielendem Dialog *De E apud Delphos* (Plut. de E 5, 386b–d) trägt N. die gegenüber der Öffentlichkeit propagierte delphische, von Plutarchos aber nicht privilegierte Deutung vor, bei dem in Delphoi gegenständlich dargestellten Buchstaben E(I) handle ■ sich um das Anfangswort (griech. εἰ, »ob«) der dem Gott vorgelegten Fragen. Die ■ N. ist verm. identisch mit dem inschr. in Delphoi bezeugten Priester Tib. Claudius N. (PIR² C 943), der wohl unter Kaiser Claudius [III 1] oder Nero das röm. Bürgerrecht annahm. Nicht wahrscheinlich ist seine Identifizierung mit dem bei Plut. mor. 965c genannten N., Sohn des Euthydamos; auch der bei Plut. mor. 37c erwähnte N. ist sicher ein anderer. A. BEN.

Nikanor (Νικάνωρ).

[1] Zweiter Sohn des → Parmenion, führte unter → Alexandros [4] d.Gr. die *hypaspistai* der → *hetairoi* in dessen großen Schlachten. Bei der Verfolgung des Dareios [3] befahl ihm Alexandros, diesem mit einer Gruppe von Reitern, die die Pferde aufgegeben hatte, und mit den → Agrianen unter Attalos [2] so schnell wie möglich zu folgen (Arr. an. 3,21,7–8). Bald darauf starb er (330 v. Chr.). Sein Bruder Philotas blieb mit einer Eskorte zu seiner Bestattung zurück.

BERVE 2, Nr. 554.

[2] Einer der → *hetairoi* → Alexandros' [4] d.Gr., wurde 327 v. Chr. mit der Verwaltung von Alexandria im Parapamis betraut. 326 wurde er zum Satrapen des westl. des Indos eroberten Gebietes befördert, doch bald darauf in einem Aufstand der → Assakenoi getötet (Arr. an. 4,22,5; 28,6; 5,20,7; vgl. hierzu – unwahrscheinlich – [2]).

1 BERVE 2, Nr. 556 ■ A. B. BOSWORTH, A Historical Commentary on Arrian's »History of Alexander«, Bd. 2, 1995, 321 f.

[3] Flottenbefehlshaber unter → Alexandros [4] d.Gr. am Anfang des Asienfeldzugs, sperrte 334 v. Chr. den Hafen von Miletos, mußte aber bei der gleich folgenden Auflösung der Flotte das Kommando aufgeben. Er kann mit einem der später erwähnten gleichnamigen Offiziere identisch sein.

[4] Maked. Offizier, wurde 320 v. Chr. bei Triparadeisos als Satrap von → Kappadokia eingesetzt (Diod. 18,39,6), kämpfte unter Antigonos [1] gegen Eumenes [1] und wurde von Antigonos ■■■■ → *stratēgós* der östl. Satrapien ernannt (Diod. 19,100,3). Von → Seleukos 312 am Tigris besiegt, entkam er (Diod. 19,92), wurde aber von ihm in Media getötet (App. Syr. 55,278).

[5] N. ■■■■ Stageira (vgl. Harpokration und Suda). Mitbürger und vielleicht Verwandter von → Aristoteles [6], zusammen mit → Alexandros [4] von diesem in → Mieza unterrichtet und in seinem Testament (Diog. Laert. 5,12) zum Schwiegersohn und Vormund seines Sohnes bestimmt. Mitte 324 v. Chr. ■■■■ N. bei Alexandros und wurde von diesem nach Griechenland gesandt, um bei den Olympischen Spielen das Dekret über die Rückberufung der Verbannten zu verlesen (Diod. 18,8). Der Auftrag war schon früher bekannt und → Demosthenes [2] ging als Führer der athenischen *theōroí* (s. → *theōría, theōros*) nach Olympia, um mit ihm über die Auswirkungen auf Athen zu verhandeln. Athen (wie auch andere Städte, z. B. Tegea, Syll.¹ 306, Z. 1) bekam die Erlaubnis, an Alexandros Gesandte zu schicken. N. scheint auch andere Verordnungen mitgebracht ■■■■ haben (vgl. Hyp. I (5), 18). Er kann mit dem N., der unter → Kassandros als Kommandant von Munychia und als Flottenführer diente und dann von diesem hingerichtet wurde, identisch sein. Vielleicht schrieb er eine Biographie des Alexandros (FGtH 146). E. B.

[6] Verm. Offizier Alexandros' [4] d.Gr. [1. 277 Nr. 559], dann *philos* und *stratēgós* Ptolemaios' I., der für ihn 319/8 v. Chr. → Koile Syria und Phönizien auf dem Landweg eroberte (Diod. 18,43,2), verm. in Kooperation mit der von Ptolemaios selbst geführten Flotte (App. Syr. 52).

1 BERVE, 2.

L. MOOREN, The Aulic Titulature in Ptolemaic Egypt, 1974, 52 Nr. 01 ■ J. SEIBERT, Unt. zur Gesch. Ptolemaios' I., 1969, 129 ff.

[7] Bankier in → Oxyrhynchos um 250/40 v. Chr., dessen Archiv erh. ist [1. 169 ff.].

1 P. M. MEYER (ed.), Griech. Pap.-Urkunden der Hamburger Staats- und Universitätsbibliothek, 1911–1924.

N. LEWIS, Greeks in Ptolemaic Egypt, 1986, 46 ff. W. A.

[8] 1 und 2 Makk sowie Iosephos [4] Flavios erwähnen hohe seleukidische Funktionäre ■■■■ der Zeit des Makkabäeraufstandes im 2. Jh. v. Chr., deren Identität umstritten ist. Verm. handelt es sich um vier Personen:

(1) einen für die königlichen Einkünfte zuständigen Beauftragten in Samaria (Ios. ant. Iud. 12,261); (2) einen Befehlshaber zypriotischer Söldner (2 Makk 12,2); (3) den Sohn des Patroklos, »einen der ersten Freunde des Seleukidenkönigs Antiochos' [6] IV., der 166–165 v. Chr. mit der Niederschlagung des jüdischen Aufstandes beauftragt wurde und in der Schlacht bei Emmaus scheiterte (2 Makk 8; ■ Makk 3,38–41): vgl. → Gorgias [3]; (4) einen der Freunde → Demetrios' [7] I., Befehlshaber der Elefantentruppe und Strategen in Iudaea, der im März 161 v. Chr. bei Adasa Schlacht und Leben verlor (1 Makk 7,26–43; ■ Makk 14,11–15,28). Er ist möglicherweise mit dem von Polybios (31,14,4) erwähnten Vertrauten des Demetrios identisch. Der Tag seiner Niederlage, der 13. Adar, wurde zur Erinnerung an die Bestrafung des Lästlers des Tempels festlich begangen (1 Makk 7,48–50; 2 Makk 15,31–37) [1. 352 f., 217 f.; 2. 91].

1 B. BAR KOCHVA, Judas Maccabaeus, 1989 ■ A. SCHALIT, Namenwörterbuch zu Flavius Josephus, 1968. K. BR.

[9] N. ■■■■ Kos. Griech. Grammatiker und Kommentator der Gedichte des → Philetas (vgl. schol. Theokr. 7,5–□ k), stammt wohl aus hell. Zeit. Obwohl fälschlich (aufgrund von schol. Theokr. 7,5–9 o) als Kommentator Theokrits angesehen [1. 74], sind in den Theokrit-Scholien vielleicht dennoch weit mehr die Insel Kos betreffende Erklärungen auf N. zurückzuführen als ■■■■ die seinem Philetas-Komm. entnommene Deutung des Namens der Quelle Burina (Βούρινα; schol. Theocr. l.c.) [1. 128].

1 C. WENDEL, Überlieferung und Entstehung der Theokrit-Scholien, 1920. GR.DA.

[10] Griech. Grammatiker ■■■ Kyrene (Athen. 7,296d KAIBEI), wohl aus hell. Zeit; Verf. von *Metonomasias* (Namensänderungen; I B.), worin neben dem Wechsel von geogr. Namen auch die Änderung von Namen mythischer Personen (Melikertes ist identisch mit Glaukos: Athen. l.c.) behandelt wird. Das Werk wird in den Scholien zu Apollonios [2] Rhodios, von Athenaios, Harpokration und Stephanos von Byzanz erwähnt [1]. Nicht völlig auszuschließen ist die Identität N.s mit dem alexandrinischen Grammatiker N. [12] aus hadrianischer Zeit [2. 274].

1 FHG 3, 633–634 2 C. WENDEL, s. v. N. (26), RE 17, 273–274. GR. DA.

[11] Nicanor. Ritterlicher *tribunus militum* im Heer Vespasianus in Iudaea, der Flavios → Iosephos [4] kannte. Deshalb wurde er von Vespasian im J. 67 n. Chr. zu diesem nach Iotapata gesandt; es gelang N., Iosephos zu überreden, sich den Römern zu ergeben (Ios. bell. Iud. 3,346ff.; 392). Im J. 70 kämpfte N. vor Jerusalem (Ios. bell. Iud. 5,261). PIR² N 276. W.E.

[12] N. ■■■ Alexandreia. Bedeutender griech. Grammatiker aus hadrianischer Zeit (I. H. 2. Jh. n. Chr.; Suda v 375 s. v. Νικάνωρ; Steph. Byz. 35,11 s. v. Ἀθλιβίς). Der Schwerpunkt seiner gramm. Studien lag auf der Interpunktionslehre, wovon auch der Beiname ὁ Στιγματίας (*ho Stigmatias*, »der Punktierer«) zeugt (Eust. 20, 12). Diesem Gebiet widmete N. zwei Spezial-Unt.: die Abh. *Περὶ στιγματῆς τῆς παρ' Ὀμήρω καὶ τῆς ἐξ αὐτῶν διαφορᾶς ἐν τῇ διανοίᾳ* (»Über die Interpunktion bei Homer und die sich aus dieser ergebenden unterschiedl. Deutungen«) und *Περὶ στιγματῆς τῆς παρὰ Καλλιμάχῳ* (»Über die Interpunktion bei Kallimachos«), welche mit der Zeichensetzung verknüpfte Probleme erörterten. Aus der Schrift ■■■ Kallimachos sind keine Fr. erh.; die Abh. ■■■ Interpunktion bei Homer ist das ■■■ besten erschlossene Werk des N. Auf Grund seiner urspr. Zugehörigkeit zum → Viermännerkommentar sind zahlreiche Stellen ■■■ den → Homer-Scholien (gesammelt von [1] und [3]; die Slg. der Ilias-Fr. ergänzt durch [4]) seinem Werk zuzuweisen. Eine systematische Darstellung seiner Interpunktionslehre lieferte N. in einer Schrift *Περὶ στιγματῆς τῆς καθόλου* (»Über die allg. Interpunktion«, 6 B.), zu der ■■■ auch eine Epitome gab.

Die Lehre des N. wird in ihren Grundzügen in den Schol. in Dion. Thrax, *Ars grammatica*, GG I 3, 26,4–28,8 referiert. Auf der Grundlage eines ■■■ nur zwei Zeichen, der τελεία στιγή (Punkt) und der ὑποστιγή (Komma), bestehenden Systems entwickelte N. ein hochdifferenziertes Interpunktionsmodell, das acht verschiedene στιγμαί (Zeichen) enthielt. Fünf davon, nämlich die τελεία στιγή (Punkt), die ὑποτελεία στιγή (»Unterpunkte«), die πρώτη, die δευτέρα und die τρίτη ἄνω στιγή (erster, zweiter und dritter Hochpunkt), waren für verschiedene Formen paraktischer Satzverbindung vorgesehen, während drei, die ὑποστιγή ἐν-υπόκριτος oder μεθ' ὑποκρίσεως (Komma verbunden mit ausdrucksvollem Vortrag), die ὑποστιγή ἀνυπόκρι-

τος (Komma ohne ausdrucksvollen Vortrag) und die ὑποδιαστολή – auch βραχεία διαστολή bzw. schlicht διαστολή genannt –, ein kommaartiges Zeichen, für Perioden mit Hypotaxe bestimmt waren. N.s Zeichensetzung diente primär dazu, das Verständnis lit. Texte zu erleichtern. Zugleich sollte sie, da jedes Zeichen mit unterschiedlich festgelegter Länge einer Redepause verbunden war [3. 119–123], Anweisungen für deren Vortrag geben. Aufgrund der engen textphilol. Ausrichtung wirkte N.s Interpunktionsystem auf die nachfolgenden Grammatiker kaum nach.

Weitere, über die Interpunktionslehre hinausgehende Werke des N. sind die Schriften *Κωμωδοῦμενα* (»Inhalte der Komödiendichtung«), *Περὶ τοῦ ὄναξ* (»Über die Form ὄναξ«), die sich mit Fragen der Krasis befaßte, und *Περὶ ναυστάθμου* (»Über das Schiffslager«), die mit dem Schiffslager der Griechen vor Troja zusammenhängende Fragen erörtert haben dürfte. Alle diese Werke sind durch die Suda ihrem Titel nach bekannt. *Περὶ Ἀλεξανδρείας* (»Über Alexandria«, mindestens 2 B.) ist schließlich bei Steph. Byz. 72,10 s. v. Ἀλεξάνδρεια [2. fr. 1] bezeugt.

ED.: 1 O. CARNUTH, *Nicanoris Περὶ Ὀδοσειακῆς στιγματῆς reliquiae emendatiores*, 1875 ■ FGRH 628 ■ L. FRIEDLAENDER, *Nicanoris Περὶ Ἰλακτικῆς στιγματῆς reliquiae emendatiores*, 1850 4 Scholiast. LIT.: 3 J. BAAR, *Unt. zur Terminologie der Iliasscholien*, Diss. Hamburg 1952 ■ D. BLANK, *Remarks on Nicanor, the Stoics and the Ancient Theory of Punctuation*, in: *Glotta* 61, 1983, 48–67 7 M. SCHMIDT, *Die Erklärungen zum Weltbild Homers und ■■■ Kultur der Heroenzeit in den bT-Scholien zur Ilias (Zetemata 62)*, 1976, 35–39 8 H. STEINTHAL, *Gesch. der Sprachwiss. bei den Griechen und Römern*, Teil 1–2, 1890–1891; hier 2, 351–354 9 C. WENDEL, s. v. N. (27), RE 17, 274–277. ST. MA.

Nikanor-Archiv. Das N.-A. besteht aus einer Gruppe von in → Koptos gefundenen Ostraka (O.Petr. 220–304; O.Bodl. II 1968–1971; O.Brüss.Berl. 7; → Ostrakon), die auf die Jahre zw. 6 und 62 n. Chr. zu datieren sind. Es handelt sich um Quittungen über Transportleistungen, die der *καμηλίτης* (*kamēlītēs*; O.Petr. 225) Nikanor und seine Familie bzw. Partner mit Kamelen zw. Koptos und Myos Hormos sowie Berenike [9] im Auftrag verschiedener Personen durchführten. Über diese Route lief auch der Handel zw. dem Imperium Romanum und Arabien, Afrika und Indien (Plin. nat. 6,102–103). Die im Archiv genannten Waren sind jedoch v. a. solche des alltäglichen Bedarfs, wie Getreide, Wein und Öl, die hauptsächlich der Versorgung der beiden Hafenstädte dienten. Die Texte liefern auch einen wichtigen Einblick in die organisatorischen Strukturen des Ost- und Südhandels. Die Quittungen nennen meist einen Empfänger, der auf Rechnung Dritter die Waren erhält. Diese Empfänger sind als Mittelsleute von im Ost- und Südhandel agierenden Großhändlern zu betrachten, die sich in den Häfen um die Abwicklung des Transports von ex- und importierten Waren kümmerten. Als Großhändler sind im N.-A. Personen mit

röm., griech. und ägypt. Nomenklatur belegt. Unter ihnen befindet sich auch eine illustre Persönlichkeit wie M. Iulius Alexander (z. B. O.Petr. 266), der wahrscheinlich der Bruder des *praefectus Aegypti* Tib. Iulius Alexander (→ Alexandros [18]) war. Darüber hinaus belieferten Nikanor und Familie auch die in den *hydreumata* (Plin. nat. 102; Wasserstellen) der ägypt. östl. Wüste stationierten Soldaten (O.Petr. 245). → Indienhandel; Kamel; Karawanenhandel

ED.: 1 Ostraca in Prof. W. M. Flinders Petrie's Collection at University College, London, 220–304, in: J. G. TAIT (Hrsg.), *Greek Ostraca in the Bodleian Library at Oxford* 1, 1930 ■ Dies., *Cl. PRÉAUX* (Hrsg.), *Greek Ostraca in the Bodleian Library of Oxford* 2, 1955, Nr. 1968–1971 3 P. VIÉRECK (Hrsg.), *Ostraka aus Brüssel und Berlin*, 1922. LIT.: 1 C. E. P. ADAMS, *Supplying the Roman Army: O. Petr. 245*, in: *ZPE* 109, 1995, 119–124 2 A. FÜKS, *Notes on the Archive of Nicanor*, in: *Journal of Juristic Papyrology* 5, 1951, 207–216 3 K. RUFFING, *Das N.-A. und der röm. Süd- und Osthandel*, in: *MBAH* 12,2, 1993, 1–26 4 S. E. SIDEBOTHAM, *Roman Economic Policy in the Erythra Thalassa* 30 B. C.–A. D. 217, 1986 (*Mnemosyne Suppl.* 91). K. R. U.

Nikarchos (Νικόρχος).

[1] Wirkte zu Beginn des 4. → Syrischen Krieges als Feldherr → Antiochos' [5] III. 218 v. Chr. bei dessen Vormarsch nach Südsyrien an der Besetzung der Engstellen am Lykos-Fluß und später an der Eroberung von Rabbatamana (Rabbat 'Ammon) mit und wurde dort Kommandant der Besatzung. In der Schlacht von Raphia 217 befehligte er den Teil von Antiochos' Phalanx, der durch sein Weichen ■■■ Niederlage des Seleukiden beitrug (Pol. 5,68,9–11; 71,6–11; 79,5; 83,3; 85,10).

1 B. BAR-KOCHVA, *The Seleucid Army*, 1976, 91, 136 ■ WILL, Bd. 2, 37ff. ■ F. ZAYADINE, *La campagne d'Antiochos III le Grand ■■■ 218–217 et le siège de Rabbatamana*, in: *RBI* 97, 1990, 68–84. A. ME.

[2] Dichter der Neuen Komödie (um 200 v. Chr.), auf der Liste der Dionysiensieger mit einem Sieg verzeichnet [1]. Von seinem Œuvre haben sich keine Spuren erhalten.

1 PCG 7, 1989, 37. T. HI.

[3] Epigrammatiker des »Kranzes« des Meleagros [8]: Sicher von ihm stammt das epideiktische Epigramm Anth. Pal. 9,330 auf einen ithyphallischen Pan, wahrscheinlich auch das Weiheepigramm 6,285, wenn ■■■ auch die ungewöhnliche Zuschreibung Νικόρχου δοκεῖ (»scheint von N. zu stammen«) trägt. Unsicher ist dagegen 6,31. Alle Gedichte reihen sich gut in die nachleonideische Epigrammatik bei Meleagros ein. Schwieriger ist die Zuweisung des Grabepigramms 7,159, wahrscheinlich inschr. (= GVI 1727) auf den Flötenspieler Telephanes (4. Jh. v. Chr.?, vgl. Demosth. 21,17).

GA I. I., 148 f.; 2, 425–428.

[4] Epigrammatiker wohl ägypt. Herkunft (vgl. Anth. Pal. 11,18,5; 124,4), lebte in neronischer Zeit oder bald danach (2. H. 1. Jh. n. Chr.) in Rom. In den etwa 40 Gedichten (fast alles Spottepigramme aus dem Anthologion des → Diogenianos [2]) imitiert N. häufig → Lukillios, wenn er menschliche Fehler oder ungeschickte Handwerker ins Visier nimmt, doch fügt er dem Witz und der technischen Gewandtheit des Lukillios Obszönität und Rohheit der Sprache hinzu.

F. BRECHT, *Motiv- und Typengesch. des griech. Spottepigramms*, 1930 ■ J. GEFFCKEN, s. v. N. (5), RE 17, 278–280 ■ V. LONGO, *L'epigramma scoptico greco*, 1967, 78–91. M. G. A./Ü: T. H.

Nikarete (Νικαρέτη). Megarerin aus angesehener Familie, Schülerin des Philosophen → Stilpon (Athen. 13,596e). Sie erscheint in den Quellen als Hetäre des Stilpon (Diog. Laert. 2,114 nach Onetor) und des Redners Stephanos (Athen. 13,593f). Die Liebe zu Stilpon brachte ihr den bösen Spott des Komödiendichters Krates [1] ein (Diog. Laert. 2,118), während die Zuordnung ■■■ Stephanos als Verwechslung (mit Neaira [6]) ausgelegt wird. BO. D.

Nikator s. Seleukos

Nike (Νίκη).

I. MYTHOLOGISCH II. IKONOGRAPHIE

I. MYTHOLOGISCH

N. ist die griech. → Personifikation des Sieges. Abstrakt ist schon ihre Konzeption bei Hesiod: N. ist die Tochter der → Styx und des → Pallas und hat ähnliche Personifikationen, nämlich Zelos (Eifer), Kratos (Macht) und Bia (Gewalt) als Geschwister (Hes. theog. 384–385). Zeus verfügt über diese Kräfte auf ewig (ebd. 388), da sie ihn in der → Gigantomachie auf Anraten der Styx unterstützten (ebd. 389–403; Serv. Aen. 6,134); Nonnos skizziert kurz auch N.s Beteiligung am Kampf (Nonn Dion. 2,358–359; 418–419; 709). Sonst bleibt N. myth. blaß, zahlreich sind aber lit. Erwähnungen in agonalen Zusammenhängen, da sie der Sieg selbst und ■■■ Garant desselben ist: einerseits im sportlichen Agon, faßbar in den Epinikien Pindars (Pind. N. 5,42–43; Pind. I. 2,26–27) und Bakchylides' (3,5–6; 6,10–11; 10,15; 13,58–63), andererseits im dramatischen Agon, denn mehrere Stücke des Euripides (Phoen. 1764–1766; Iph. T. 1497–1499; Or. 1691–1693) und des Menandros (Dysk. 968–969; Sam. 736–737; Misumenos 465–466) schließen mit Wünschen an sie.

Ihrem Wirken und dem des Zeus (Hdt. 8,77) oder des Ares (Sim. epigrammata 15 PAGE) ist der Sieg über die Perser zu verdanken, und der Ruf »Zeus und N.« erscheint auch später als Parole (Xen. an. 1,8,16; Plut. Demetrios 902c). Ihre Verbindung ■■■ → Dike (so direkt Aristoph. Lys. 321 »Nikodike«) gründet auf der Vorstellung, daß sie gerecht entscheidet, welcher Leistung der Sieg zukommt (Bakchyl. 11,1–9). So sind auch die

gebetsähnlichen Bitten an sie (etwa Bakchyl. epigrammata 1; Aristoph. Lys. 317–318; Aristoph. Equ. 586–594) zu verstehen: nicht als Gebetsparodie, aber auch nicht als Beleg für kultische Verehrung.

Ein Kult der N. ist dennoch für einige Orte nachzuweisen, so durch Mz. für Elis schon im 6. Jh. v. Chr. und kaum später für einige großgriech. Städte [1. 294–295; 2. 58–59]. Die sog. Themistokles-Inschr. aus Troizen (Mitte des 4. Jh. v. Chr.) berichtet von Opfern für Poseidon Asphalios, Athena, Zeus Katharsios und N. [5], und Pausanias erwähnt einen Altar der N. und des Zeus in Olympia (Paus. 5,14,8). In der ›Alexander-geschichte‹ des Curtius Rufus ist von Gebeten an sie (als Minerva Victoria) die Rede (Curt. 4,13,15), aber auch von Opfern und Altären (ebd. 8,2,32; 8,11,24). Für spätere Zeiten liegt inschr. Material vor, so für Tralleis, Ilion, Aphrodisias, Olbia und die Insel Karpathos, vielleicht schon unter dem Einfluß der wirkungsmächtigen röm. Victoria-Konzeption [1. 297].

Am bedeutendsten jedoch ist die komplexe Verbindung Athena N. als Göttin der → Panathenaia. Ihr Tempel auf der Akropolis in Athen [4. 148f.; 6] bietet in seinen Reliefs und der Balustrade zahlreiche N.-Darstellungen, als Ausdruck für die vielen von ihr den Athenern geschenkten Siege. Die Verbindung von Athena und N. war so eng, daß Athena auch N. genannt werden konnte (Eur. Ion 457; 1528), was ■ Mißverständnissen führte: So wird N. – wie Athena – ebenfalls als Zeus-tochter verstanden (Himerios or. (19) 65,3 COLONNA) oder ■■ Milchschwester der Athena gemacht (Dion. Hal. ant. 1,33,1). Die von den Rhodiern für ihren Sieg bei Side 190 v. Chr. über die Seleukiden errichtete ›N. von Samothrake‹ war wohl in ihrer Kombination mit einem Theaterbau richtungsweisend für spätere röm. architektonische Konzepte, ■ v. a. für den Tempel der Venus Victrix im Pompeius-Theater in Rom [3. 82–101].

→ Victoria

- 1 E. BERNERT, s. v. N., RE 17, 285–307 ■ F. W. HAMDORF, Griech. Kultpersonifikationen der vorhell. Zeit, 1964 ■ H. KNELL, Die N. von Samothrake, 1995 ■ TRAVLOS, Athen 5 M. TREU, Zur ■■■■ Themistokles-Inschr., in: Historia 12, 1963, 47–69 ■ I. S. MARK, The Sanctuary of Athena N. in Athens. Architectural Stages and Chronology (Hesperia Suppl. 26), 1993. JO.S.

II. IKONOGRAPHIE

In der bildenden Kunst ist N. eine weibliche geflügelte, oft in eiliger Bewegung und meist in langem Gewand dargestellte Personifikation des Sieges; in archa. Zeit ikonographisch noch kaum festgelegt [7; 8; 11].

Im 5. Jh. v. Chr. wird N. zusammen mit anderen Göttern (Stadtgottheiten, → Poseidon, → Apollon, v. a. → Athena), mit einem Tropaion [9] dargestellt; damals auch zuerst mehrere N. nebeneinander (wie → Eros [13. 123]); sehr beliebt war das Bild der stiertötenden N. [10]. In verschiedenen Eigenschaften erscheint sie E. 5. Jh. auf der Nike-Balustrade [2]; seit 440 v. Chr. auch

auf → Lutrophoren und Lebetes Gamikoi (→ Lebes Gamikos) [13. 121]. In Rundplastik als → Akroter oder Weihgeschenk findet sie sich in so eindrucksvollen Darstellungen, daß N. geradezu ›Wahrzeichen‹ der klass. Kunst wurde [4; 11; 13]. Die Darstellung des Fliegens hebt vielfach die Statik des Körpers und den Kontrapost auf: Die N. des → Paionios von Mende in Olympia (um 425) betont die Flugbewegung durch zurückwehende, flatternde Gewänder und Adler des → Zeus unter den Füßen [6]; die N. von der Agora in Athen zeigt eine Neuinterpretation des archa. Knielaufs, die N. vom Asklepiostempel in Epidauros den vollkommensten Ausdruck schwerelosen Schwebens [11. 899]. Die N. auf der Hand der Athena Parthenos und des Zeus von Olympia steht fest auf den Füßen, in Peplos und Mantel.

Im Hellen. läßt Alexandros [4] d.Gr. stehende N. auf Goldstatere prägen, unter den → Diadochen werden verschiedene neue Motive auf Mz. und Gemmen verwendet; N. ist auch als Motiv von Schmuckanhängern bedeutsam [2; 12. 902]. Die N. von Samothrake (h. im Louvre) ist mit komplizierter Körperdrehung, virtuoslaziver Gewanddraperie und raumgreifender Bewegung ein Meisterwerk des frühen 2. Jh. v. Chr. In der Kaiserzeit werden hell. Typen weiter benutzt [12], oder man greift auf die Typen der → Victoria zurück.

- 1 A. R. BELLINGER, M. A. BERLINCOURT, Victory as a Coin Type, 1962 ■ R. CARPENTER, The Sculpture of the N. Temple Parapet, 1929 3 W. FUCHS, s. v. N., EAA 5, 1963, 461–469 4 A. GULAKI, Klass. und klassizistische N.-Darstellungen, 1981 5 F. W. HAMDORF, Griech. Kultpersonifikationen der vorhell. Zeit, 1964 6 T. HÖLSCHER, Die N. der Messenier und Naupaktier in Olympia, in: JDAI 89, 1974, 70–111 7 C. ISLER-KERÉNYI, N. Der Typus der laufenden Flügelfrau in archa. Zeit, 1969 8 Dies., N. mit dem Tropaion (AntPl 10), 1970, 57–63 9 H. KNELL, Die N. von Samothrake, 1995 10 N. KUNISCH, Die stiertötende N., 1964 11 A. MOUSTAKA u. a., s. v. N., LIMC 6.1, 850–904 12 A. SPETSIERI-CHOREMI, Eine überlebensgroße N.-Statue in Athen, in: MDAI(A) 111, 1996, 363–390 ■ C. THÖNE, Ikonographische Stud. ■ N. im 5. Jh. v. Chr., 1999 14 D. B. THOMPSON, The Golden Nikai Reconsidered, in: Hesperia 13, 1944, 173–209.

B.BÄ.

Nikephorion (Νικηφόριον). Stadt an der Mündung des Balih in den Euphrat, Nachfolgesiedlung des altoriental. Tuttul (Tall Bī'a) und Vorläufer des arab. ar-Raqqa. Als Gründer werden Seleukos I. (App. Syr. 298), Alexander d.Gr. (Plin. nat. 6,119; Isidoros von Charax, Mansiones parthicae ■ GGM I, 248) und in syr. Quellen auch Seleukos II. genannt. Ab der Mitte des 3. Jh. n. Chr. in Kallinikos (Καλλίνικος, lat. Callinicum), kurze Zeit auch in Constantina und Leontopolis umbenannt, wurde die bed. Handelsstadt (Amm. 23,3,7), einer der offiziellen Handelsplätze im Warenverkehr mit Persien (Cod. Iust. 4,63,4), nach einer Einnahme durch Chosroes [5] I. 542 n. Chr. unter Iustinian neu befestigt (Prok. aed. 2,7,17). Not. dign. or. 35,16 nennt als Besatzung eine Reitereinheit unter dem *dux Oshroenae* (→ Osroene).

AL.B.

- M. AL KHALAF, K. KOHLMAYER, Unt. zu ar-Raqqa-N./Callinicum, in: MDAI(Dam) 2, 1985, 133–162 ■ E. F. WEIDNER, s. v. N., RE 17, 309f. K.KE.

Nikephorios. Bei Plin. nat. 6,129 (*Nikephorio*) neben dem Parthenios bedeutender Tigris-Zufluß aus Armenien, nach Tac. ann. 15,4,2 (*Nikephorius*) an → Tigranokerta entlangfließend. Die Identifizierung hängt von der Lokalisierung Tigranokerta ab, das bislang bei Silvan (Martyropolis/Mayafarikin/Nprkert) gesucht wurde [1], doch – berücksichtigt man das in der 2. Hälfte des 5. Jh. n. Chr. entstandene armen. Geschichtswerk Buzandaran Patmut'iwink' 4,24 [2] – eher bei Arzan lag [3]. In ersterem Fall wurde der N. gleichgesetzt mit dem Farkin Suyu, dem rechten Nebenfluß des in den Dicle (Tigris) mündenden Batman Suyu, wogegen die Bezeichnung ›bedeutender Tigris-Zufluß‹ spricht; im zweiten mit dem Garzan Su, der an den Ruinen der großen befestigten Stadt bei Arzan vorbeifließt.

- 1 N. G. GARSOĪAN, The Epic Histories Attributed to P'awstos Buzand (Buzandaran Patmut'iwink'), 1989 2 C. F. LEHMANN-HAUPT, s. v. Tigranokerta, RE 6 A, 981–1007 3 T. SINCLAIR, The Site of Tigranocerta I, II, in: Rev. des Études arméniennes 25, 1994/95, 183–254, bes. 202f.; 26, 1996/97, 51–118. A.P.-L.

Nikephoros (Νικηφόρος).

[1] Patriarch. N. wurde um 750 oder 758 n. Chr. in → Konstantinopolis geb., begann eine Beamtenlaufbahn am Kaiserhof und vertrat diesen 787 auf dem Konzil von → Nikaia. Um 797 wurde er Mönch und Leiter eines Armenhauses in Konstantinopolis. 806 ■■■■ Patriarchen von Konstantinopolis ernannt, scheiterte er an der Beilegung des sog. ›Moichianischen Streits‹ zw. → Theodoros Studites und der Regierung. 815 mußte er beim Neubeginn des Bilderstreits (→ Syrische Dynastie) abdanken und zog sich in ein Kloster zurück, wo er 828 starb.

N. verfaßte eine Reihe theologischer Werke zur Verteidigung der Bilderverehrung sowie die *Historia syntomos* (*Breviarium*), eine knapp gefaßte Gesch. der J. 602–769 n. Chr. Diese *Historia syntomos* ist die einzige griech. Parallelquelle zur Chronik des → Theophanes; beide Texte beruhen weitgehend auf Material, das von Georgios → Synkellos zur Fortsetzung seines eigenen Werks gesammelt wurde, verwenden dieses aber nicht vollständig, ■ daß Nachrichten des Synkellos für bestimmte Zeiträume nur in einer der abhängigen Quellen erscheinen. Eine Biographie des N. verfaßte Ignatios Diakonos.

- ED.: C. ■■ BOOR (ed.), Opuscula historica, 1880 ■ C. MANGO (ed.), Short History, 1990 ■ J. FEATHERSTONE (ed.), Nicephori Patriarchae Constantinopolitani Refutatio et eversionis definitionis synodalis anni 815, 1997. LIT.: P. ALEXANDER, The Patriarch Nicephorus of Constantinople, 1958 ■ J. TRAVIS, In Defense of the Faith: The Theology of Patriarch Nicephorus of Constantinople, 1984 ■ P. SPECK, Das geteilte Dossier, 1988. AL.B.

[2] N. I. Byz. Kaiser (802–811 n. Chr.) nach Absetzung der Kaiserin → Irene. Er reformierte Fiskus und Armee und errichtete neue Themen (Militärprov., → *théma*); er war nicht bereit, den Kaisertitel Karls d.Gr. anzuerkennen. N. fiel im Kampf gegen die Bulgaren.

- 1 LMA 6, 1155f. 2 ODB 3, 1476 3 P. NIAVIS, The Reign of the Byzantine Emperor Nicephorus I (802–811), 1984 4 I. ROCHOW, Byzanz im 8. Jh. in der Sicht des Theophanes, 1991 ■ J. WORTLEY, Legends of the Byzantine Disaster of 811, in: Byzantion 50, 1980, 533–562.

[3] N. II. Phokas. Byz. Kaiser (963–969 n. Chr.), eroberte als General 961 → Kreta von den Arabern zurück, wurde 963 in Kappadokia von seinem Heer zum Kaiser ausgerufen und heiratete → Theophano, die Witwe seines Vorgängers → Romanos II. Als bald setzte er den Kampf gegen die Araber, nun gegen die Hamdaniden in Kilikia und Syria, fort und gewann dem Reich große Gebiete zurück. Auch gegenüber den Bulgaren und dem abendländischen Kaiser Otto d.Gr. verfolgte er eine aggressive Politik. Die lange vertretene Annahme, er habe eine Heeresreform durchgeführt, wurde widerlegt [4]. Den durch Kriegsunternehmungen belasteten Fiskus versuchte er durch unpopuläre Sparmaßnahmen, u. a. durch Einführung einer leichteren Goldmünze (*tetarterón*), ■■ sanieren. Im Einverständnis mit Theophano ermordete ihn sein Neffe → Iohannes [35] I. Tzimiskes und wurde sein Nachfolger.

- 1 Biographisches Lex. zur Gesch. Südosteuropas 3, 315–317 2 LMA 6, 1156 3 ODB 3, 1478f. ■ T. G. KOLIAS, Νικηφόρος Β' Φωκάς (963–969), 1993. F.T.

Nikeratos (Νικηράτος).

[1] Sohn des → Nikias [1]; gelehrter Homer-Rezitor (Xen. symp. 3,5; 4,6; Aristot. rhet. 1413a). Athen. Trierarch (→ Trierarchie) 410/409 v. Chr. (IG¹ 375,36). Vom Reichtum, den sein Großvater mit Silberminen und Bergwerkssklaven erworben hatte, waren z.Z. der Ermordung des N. durch die Dreißig (→ *triákonta*) 404/3 v. Chr. nur 14 Talente übrig (Lys. 19,47; Xen. hell. 2,3,39; Diod. 14,5,5). Nach N.' Ermordung intervenierte sein Onkel Diognetos [1] beim Spartanerkönig → Pausanias gegen die Dreißig und setzte ihm dabei den Sohn des N. auf die Knie (Lys. 18,6–10).

- DAVIES, 405 ■ TRAILL, PAA 710670.

K.KI.

[2] Epischer Dichter, 5. Jh. v. Chr. (vgl. Markellinos, Vita Thucydidis 29), lebte am Hof des Archelaos [1] von Makedonien [2]. N. verfaßte ein Gedicht zu Ehren des → Lysandros [1], womit er bei dem poetischen Agon in Samos im J. 401 während des *Lysandreia* genannten Herafestes → Antimachos [3] von Kolophon besiegte (Plut. Lysander 18, 6–8), welcher wegen dieser Schmach sein eigenes Gedicht zerstörte. Unsicher bleibt, ob er mit dem Rhapsoden N. bei Aristot. rhet. 1413a 7 gleichzusetzen ist.

- 1 SH 564–565 ■ A. CAMERON, Callimachus and His Critics, 1995, 196, 270 (mit Lit.) 3 E. DIEHL, s. v. N. (2), RE 17, 313–314. S.FO./Ü: T.H.

[3] Sohn des Euktemon, Bronzesculptor aus Athen. Da sein Sohn Mikion um 216 v. Chr. als Bildhauer tätig war, fällt seine Schaffenszeit in die 2. H. des 3. Jh. v. Chr. Aufgrund ergänzter bzw. überl. Inschr. war N. in Pergamon an Monumenten für die Attaliden (→ Attalos) beteiligt. In Delos schuf er nach dem Tod des → Philetairos (263/2 v. Chr.) eine vielfigurige Gruppe, deren Basis erh. ist, sowie ein weiteres Monument gemeinsam mit → Phrymachos. Die Überl. einer Gruppe des Alkibiades mit dessen opfernder Mutter Demarate (Plin. nat. 34,88) bezieht sich verm. auf eine Statue des Alkibiades von Phrymachos und eine Szene mit Demaratos und dessen Mutter von N., wohl in Pergamon. Nach Rom gelangten später von N. die Statuen der Glaukippe und der Dichterin → Telesilla sowie des Asklepios und der Hygieia.

OVERBECK, Nr. 917–920, 1341 * J. MARCADÉ, Recueil des signatures de sculpteurs grecs, Bd. 2, 1957, 79, 82 * B. CONTICELLO, s. v. N., EAA 5, 1963, 475 * F. COARELLI, Il complesso pompeiano del Campo Marzio e la sua decorazione scultorea, in: RPAA 44, 1972, 99–122 * A. STEWART, Attika, 1979, 7–25 * STEWART, 302–303 * P. MORENO, Scultura ellenistica, 1994, 262–265. R.N.

Nikestater. Mod. t.t. für Goldstater Alexanders d.Gr., die in großen Mengen in den Münzstätten des gesamten Reiches ausgeprägt wurden. Diese → Statere zeigen auf dem Av. den Kopf der Athena in korinthischem Helm nach rechts, auf dem Rv. die nach links stehende → Nike und die Legende ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ. Die N. mit einem Gewicht von ca. 8,5 – 8,6 g wurden nach dem attischen → Münzfuß geprägt, in kleinem Umfang auch als Doppelstater. Der Münztyp wurde von Philippos III. Arridaeus [4] mit der Legende ΦΙΛΙΠΠΟΥ weitergeprägt. Der N., der auch für Soldzahlungen benutzt wurde, entsprach im Gewicht dem → Philippeios.

I. M. J. PRICE, The Coinage in the Name of Alexander the Great and Philip Arridaeus, 2 Bde. 1991, 106 mit Taf. I–XVII 2 GÖBL, 65. GE.S.

Niketes (Νικέτης).

[1] Griech., in Rom tätiger Rhetor augusteischer Zeit, bekannt allein durch mehrere Erwähnungen bei Seneca d. Ä. Diese überliefern in der Mehrzahl kurze Beurteilungen und pointierte Aussprüche zu fiktiven Streitfällen (Sen. contr. 1,4,12; 1,5,9; 1,7,18; 1,8,13; 9,2,29; 9,6,18; 10,5,23); andere heben die Besonderheit seiner Lehrmethode hervor (ebd. 9,2,23; N. beschränkte sich darauf, selbst zu deklamieren, hörte nicht Übungsreden von Schülern zu) und geben Hinweise auf seinen offenbar von Leidenschaftlichkeit und Pointierung geprägten Stil, der das zeitgenössische Publikum und Seneca selbst sehr beeindruckte, dagegen von Tiberius als Anhänger des → Theodoros mißbilligt wurde (Sen. suas. 3,6f.).

PIR 82.

M.W.

[2] (Ti. Claudius?) N. Sacerdos, ein reicher Sophist aus Smyrna, für Philostr. soph. 1,19,511 der Erneuerer

der epideiktischen Rhet., also der erste Vertreter der → Zweiten Sophistik (zum Namen: Κλαυδία Νεικίτου ISmyrna 595 = IGR 4, 1431, 23 ist wahrscheinlich seine Tochter; Niceten Sacerdotem Plin. epist. 6,6,3). N. ist wohl zu spät geb., als daß er der N. aus Anth. Pal. 10,23 (Automedon) sein könnte, doch war er in Smyrna schon prominent, als Nero (die Hss. Philostr. soph. 1,19, 512; Νερούων, Νέρων) den Streit des N. mit einem *logistés* (Finanzverwalter) namens (Verginius?) Rufus an das Gericht eben dieses Rufus verwies, der zu dieser Zeit (67–68 n. Chr.) Legat in Gallien war [1]. Plinius d. J. (Plin. epist. 6,6,3) hörte N. um 79 n. Chr. in Rom, wo sein Ruf in der Prov. Asia (Philostr. l.c.) schon zur Zeit des fiktiven Datums von Tacitus' *Dialogus* (15,3; um 75 n. Chr.) bekannt war. N. war Lehrer des → Skopelianos, seine Schriften wurden von Herakleides [21] (Philostr. soph. 1,19,512; 21,516; 518) herausgegeben.

1 J. C. FANT, The Choleric Roman Official of Philostratus, Vitae Sophistarum p. 512, in: Historia 30, 1981, 240–243 * PIR N 83. E. BO./Ü: T. H.

Nikias (Νικίας).

[1] Sohn des Nikeratos aus Athen, geb. ca. 470 v. Chr., gest. 413, einer der bedeutendsten Feldherren im → Peloponnesischen Krieg. Nach dem Tode des → Perikles konkurrierte N. mit → Kleon [1] um Einfluß bei der Volksversammlung und die Zuweisung mil. Kommandos. Seine Politik zielte auf Beendigung der aggressiven athen. Expansionspolitik und Ausgleich mit Sparta ab.

Seit 427 wurde N. regelmäßig zum → *stratēgós* gewählt. Er leitete Expeditionen gegen das der Küste von Megara [2] vorgelagerte Minoa [4] (427), gegen Tanagra (426), Korinthos (425) und die Insel Kythera (424). 425 trat er das Kommando zur Belagerung der auf der Insel Sphakteria eingeschlossenen 420 Spartaner nach heftiger Debatte in der → *ekklēsia* Kleon ab (Thuk. 4,28). Bei diesen Unternehmungen agierte N. umsichtig und vorsichtig; er erlitt weder gravierende Niederlagen noch erzielte er spektakuläre Siege. Der 423 geschlossene Waffenstillstand mit Sparta ging ebenso auf seine Initiative zurück wie der nach ihm benannte Friedensvertrag von 421 (»Nikiasfrieden«), durch den der Status quo vor Beginn des Krieges wiederhergestellt werden sollte (Thuk. 5,18). N. trat in den folgenden J. stets für eine korrekte Einhaltung dieser Vereinbarung ein, wandte sich gegen ein Bündnis mit Argos und gegen die ambitionierten Pläne des → Alkibiades [3], zunächst auf der Peloponnes und später in Sizilien intervenieren.

Bei der Debatte über die Sizilische Expedition konnte er sich jedoch nicht durchsetzen: Das Volk votierte für den Plan und wählte N. mit → Lamachos und Alkibiades zu Kommandanten des Unternehmens (Thuk. 6,8–14). Nachdem Alkibiades wegen des Verdachtes der Beteiligung in die Mysterien- und → Hermokopidenfrevle (415) zurückbeordert worden war, operierten N. und Lamachos nach anfänglichen Schwierigkeiten recht erfolgreich. Es gelang ihnen, → Syrakusai zu belagern und fast zur Kapitulation zu zwingen. Dann wendete

sich jedoch das Kriegsglück: Lamachos fiel in der Schlacht, der Spartaner → Gylippos führte ein Hilfskorps zur Unterstützung der Syrakusaner herbei, und N. trieb die Kriegshandlungen nicht mehr mit der nötigen Entschiedenheit voran. Schließlich bat er die Athener brieflich, ihn wegen schwerer Krankheit abzulösen und ein weiteres Heer zur Verstärkung der dezimierten Truppen zu schicken (Thuk. 7,10–15). Demosthenes [1], der 413 mit den Hilfstruppen nachrückte, konnte jedoch nichts mehr retten. N. konnte sich jetzt nicht dazu durchringen, einem Rückzug zuzustimmen, da er eine Anklage in der Volksversammlung fürchtete. Erst nach einer schweren Niederlage ließ er sich umstimmen und versuchte, mit seinem Heer über Land zu entkommen. Seine Truppen wurden jedoch am Fluß Assinaros überwältigt, N. ergab sich und wurde später in Syrakus hingerichtet (Thuk. 7,84–86).

Als Pächter von Silbergruben und Besitzer von etwa 1000 Sklaven verfügte N. über außergewöhnlichen Reichtum (Xen. vect. 4,14). Er setzte dieses Vermögen großzügig ein, um seine polit. Karriere zu befördern, übernahm immer wieder → Choregien und finanzierte prachtvolle Prozessionen und kostspielige Weihgaben (Plut. Nikias 3). Trotzdem gelang ihm nicht, dauerhaften Einfluß auf das Volk zu gewinnen, da es ihm anscheinend Charisma fehlte. Im Gegensatz zu anderen Politikern – wie etwa Kleon und Alkibiades – motivierten ihn sein Ehrgeiz und der Zwang zur dauernden Interaktion mit der *ekklēsia* nicht immer kühneren Aktionen. N. fürchtete die Volksversammlung vielmehr, rechnete stets mit Anklagen und wurde so im Laufe seiner Karriere immer vorsichtiger und zögerlicher.

DAVIES, 10808 * K.-W. WELWEI, Das klass. Athen, 1999, 174 ff.; 207 ff. * H. D. WESTLAKE, Individuals in Thucydides, 1968, 86 ff.; 169 ff.

[2] Wohlhabender Athener, der unter den 30 Tyrannen (→ *triákonta*) verfolgt und ausgebürgert wurde. 403 v. Chr. verklagte N. seinen Vetter Euthynos auf Rückgabe eines Guthabens, das bei ihm deponiert hatte (Isokr. or. 21). E.S.-H.

[3] N. aus Athen, Zeitgenosse des Bildhauers → Praxiteles und → Alexandros [4] d.Gr. (2. H. des 4. Jh. v. Chr.), neben → Apelles [4] der bedeutendste griech. Maler der Spätklassik. Von seinen Werken zeugen nur schriftl. Quellen und Anklänge in einigen verm. Kopien in der pompejanischen → Wandmalerei. Der als arbeitswütig beschriebene (Ail. var. 3,33) Künstler verfügte über eine große Bandbreite – sowohl hinsichtlich Thematik, Entwurf und Motivauswahl als auch der Gattungen, Medien und Techniken in der malerischen Ausführung (Plin. nat. 35,27; 38; 130 ff.). Seine teuren (Plin. nat. 35,132) Werke waren in weiten Teilen der griech. Welt verbreitet; einige von ihnen wurden später als Kriegsbeute von ihrem originalen Standort geraubt und z. B. in der röm. Kaiserzeit öffentlich in Rom ausgestellt. Das hohe Ansehen des wohlhabenden N. zeigt

sich auch daran, daß er neben bedeutenden Athenern auf dem Dipylonfriedhof der Stadt bestattet wurde (Paus. 1,29,15). N. schuf Götter- und Heroenbildnisse, myth. Szenen, Schlachtenbilder, Porträts berühmter Zeitgenossen, Personifikationen, Tierbilder, Grabgemälde und eine berühmte Hadesfahrt des → Odysseus. Hervorgehoben wird seine Sorgfalt in der Wiedergabe von Frauen, wohl auch wegen der besonderen Behandlung des Inkarnats. Ein klassizistisch-konservativ geprägter Zeitgeschmack läßt sich hinter dem von N. formulierten Anspruch erkennen, man dürften nur erhabene Inhalte umgesetzt werden. Viele kleinformatige Bilder waren enkaustisch gemalt (→ Enkaustik), doch dürften die für ihn ebenfalls überl. Megalographien (Gemälde im Großformat) in Temperatechnik ausgeführt worden sein; er verwandte auch bis dahin unbekannte Pigmente. Mit all den maltechnischen Fertigkeiten hängt wohl auch seine treffliche Beherrschung der in der Ant. üblichen farbigen Bemalung (→ Polychromie) von Marmorstatuen zusammen – Praxiteles schätzte seine Mitarbeit besonders. Stilistisch zeichneten sich die Werke N. durch eine besondere Plastizität der Bildgegenstände aus, die er wohl wegen seiner meisterlich verfeinerten Licht-Schattenmodellierung (Skiagraphie, → Schattenmalerei) erreichte.

I. BALDASSARE, A. ROUVERET, Une histoire plurielle de la peinture Grecque, in: M.-CH. VILLANUEVA-PUIG, Céramique et peinture grecques, 1999, 219–231 * G. BECATTI, s. v. N. (2), EAA 5, 1963, 476–482 * F. FELTEN, s. v. Nekyia, LIMC 8.1, 876 Nr. 24 * V. VON GRAEVE, F. PREUSSER, Zur Technik griech. Malerei auf Marmor, in: JDAI 96, 1981, 120–156 * N. HOESCH, Bilder apulischer Vasen und ihr Zeugniswert für die Entwicklung der griech. Malerei, 1992, 161 f. * I. SCHEIBLER, Griech. Malerei der Ant., 1994 * B. WESENBERG, Zur Io des N. in den pompejan. Wandbildern, in: M. SCHMIDT (Hrsg.), Kanon, FS E. Berger, 1988, 344–350. N.H.

[4] N. von Miletos, 3. Jh. v. Chr., Arzt und Dichter, Mitschüler des → Erasistratos und Freund des → Theokritos. Letzterer richtet, abgesehen von einem Epigramm (8 Gow) auf eine von N. für Asklepios errichtete Statue, Eidyllia 11 und 13 an N. sowie 28 an N.' Frau. Auf Theokr. 11 antwortet N. mit einem Gedicht (SH 566). Von N. sind auch acht vierzeilige Epigramme (nicht von ihm: Anth. Pal. 11,398) dem »Kranz« des Meleagros [8] (Anth. Pal. 4,1,19f.) erh.; fast alle sind Weihinschr., die eine gewisse Gewandtheit, wenn nicht gar die von Theokr. 11,6 und 28,7 gefeierte Vortrefflichkeit erkennen geben.

GA 1.1, 149–151; 2, 428–434 * K. J. GUTZWILLER, Poetic Garlands, 1998, 54, 57–58, 71, 228. M.G.A./Ü: T.H.

[5] Nur inschr. bezeugter Komödiendichter des 3. Jh. v. Chr.; Lenäensieger. Vielleicht identisch mit N. [4], dem Arzt und Dichter aus Milet, an den Theokr. 11 und 13 gerichtet sind.

1 PCG 7, 1989, 37.

B.BÄ.

[6] N., »der Verschwörer«. Nach Aulus → Gellius [6] (Gell. 3,8), der → Claudius [I 30] Quadrigarius folgt, soll N. sich im Krieg gegen → Pyrrhos erboten haben, gegen Bezahlung seinen Freund, den König, zu töten. Dieses Angebot wurde von den Consuln des Jahres 278, C. → Fabricius [I 3] und Q. → Aemilius [I 30], die Pyrrhos brieflich von dem Komplott unterrichteten, stolz abgelehnt. In der Fassung des → Valerius Antias, die auch Gellius teilt, wird der Verschwörer Timochares genannt. Andere Varianten dieses Namens erscheinen in späteren Berichten dieser Episode. Liv. 42,47,6 ist die erste erh. Quelle, die behauptet, N. sei Arzt gewesen, was den Verrat um so schlimmer mache; spätere Autoren, die diese moralisch gefärbte Erzählung aufgriffen (z. B. Frontin. strat. 4,4,2; Plut. Pyrrhos 21,1), folgten ihm bzw. seiner Quelle. V.N./Ü: L.v.R.-B.

[7] N. Soter (mittelind. *Nikia*). Indogriech. König wohl in Gandhāra ■■ Beginn des 1. Jh. v. Chr., nur durch seine Mz. belegt.

BOPEARACHCHI, 107f., 311f.

K.K.

[8] Auf → Kos zw. ca. 40 und 31 v. Chr. regierender Tyrann von Gnaden des Triumvirn M. Antonius [I 9]. Vor seiner polit. Karriere war N. wohl ab 62 in Rom; er erhielt das röm. Bürgerrecht und verkehrte mit Pompeius, Memmius [I 3] und Cicero, die den epikureischen »Bonvivant« [I. 25] auch als Philologen (Schrift über Lucilius [I 6]) schätzten (Suet. gramm. 14; Cic. Att. 7,3,10; 12,26,2 u.ö.; zur Identität des *grammaticus* Curtius [I 4] Nicias mit N. vgl. [2. 206–208]). Mit P. Cornelius [I 29] Dolabella gelangte N. zurück in die Heimat. Kaum zu rekonstruieren sind Grundzüge seiner Herrschaft (laut [2. 215]: »linksdemokratisches Regiment«), die Kos weitgehend unbeschadet durch die Wirren jener Jahre brachte; N. setzte sich gegen den (aristokrat.) Konkurrenten Theomnestos durch (Strab. 14,2,19), kooperierte mit den regulären kommunalen Magistraten und führte den Ehrentitel »Sohn des Volkes« [3. 141–145; 332f.]. Sein Grabmal wurde verwüstet – vgl. das Epigramm des → Krinagoras (Anth. Pal. 9,81). In volkstümlichen Wundererzählungen lebte er gleichwohl fort (Ail. var. 1,29).

1 R. SYME, Who ■■■ Vedius Pollio?, in: JRS 51, 1961, 23–30
 ■ R. HERZOG, N. und Xenophon von Kos, in: HZ 125, 1922, 189–247
 ■ S.M. SHERWIN-WHITE, Ancient Cos, 1978.

R. BERNDT, Cicero und der Grammatiker Nicias, in: PhW 35, 1915, 955–960
 2 G.W. BOWERSOCK, Augustus and the Greek World, 1965, 45f.
 ■ H. BERVE, Die Tyrannis bei den Griechen, 1967, Bd. 1, 438f.; Bd. 2, 727. T.FR.

[9] Griech. Grammatiker, wohl identisch mit Ciceros Zeitgenossen → Curtius [I 4] Nicias ■■ Kos, dem 41/40 v. Chr. von Antonius [I 9] eingesetzten Tyrannen von Elis (vgl. Cic. fam. 9,10,2 [2]; 3. 190–216; 4. 55–56). Seine in Hierodians' *Homērikē prosōidia* [5. 22–165] zitierten Homerklärungen beschäftigten sich, wahrscheinlich durch die Vermittlung bedingt, ausschließlich mit Fragen der Prosodie (Ausnahme: In schol. Hom. Od. 23,218 behandelt N. Echtheitsfragen).

FR.: 1 R. BERNDT, Die Fr. des Grammatikers Nicias, in: PhW 30, 1910, 508–512, 540–542.

LIT.: 2 R. BERNDT, Cicero und der Grammatiker Nicias, in: PhW 35, 1915, 955–960
 3 R. HERZOG, N. und Xenophon von Kos, in: HZ 125, 1922, 189–247
 4 J. CHRISTES, Sklaven und Freigelassene als Grammatiker und Philologen im ant. Rom, 1979 5 GG 3,2, 1868.

GR.DA.

Nikides (Νικίδης). Sohn des Phoinikides, aus dem *dēmos* Melite (IG P 422 col. III, 212; 216; 424, 17f.; 426 col. II, 75; And. 1,12f.: *Nikiades*). 415 v. Chr. im Mysterienprozeß (s. → Hermokopidenfrevell) auf Andromachos' Denunziation in Abwesenheit zum Tod verurteilt; Verkauf des Besitzes (IG, ebd.). → Alkibiades [3]; Meletos [1]

DAVIES, 408 • TRAILL, PAA 713050.

K.KI.

Nikippos (Νικίππος). Messenischer Oligarch, der als *éphoros* (→ *éphoroi*) gegen eine Mehrheit im Volk die Neutralität durchsetzte, als → Philippus V. 220 v. Chr. Messenien für den Hellenenbund gegen Aitolien gewinnen wollte. Da → Messene auch Anlaß für das Engagement des Bundes war, verurteilte Polybios diese Haltung (4,31,2f.; 32,1; 36,8) [I. 424f.].

1 B. NIESE, Gesch. der griech. und maked. Staaten, Bd. 2, 1899. BO.D.

Nikiu. *Métrópolis* (μητρόπολις) im Nildelta Unterägyptens, wurde 640 n. Chr. von dem *dux* Domentianus verteidigt, der aber, im Frühjahr 641 von 'Amr, dem Feldherrn der arab.-islam. Truppen, angegriffen, flüchtete; sein Heer wurde bei N. aufgerieben. PLRE 3, 408f. (Domentianus). F.T.

Nikochares (Νικοχάρης). Komödiendichter des 5./4. Jh. v. Chr., aus dem att. Demos Kydathēnaion. Sohn des Komikers → Philonides [I. test. 1 und 2]. Erh. sind 28 Fr. und 9 Titel, davon 7 myth. (Ἀγαμέμνων, Ἀμυμώνη ἢ Πέλοψ, Γαλάτεια, Ἡρακλῆς γαμῶν, Ἡρακλῆς χορηγός, Λάκωνες, Λήμνια). Mit den Λάκωνες konkurrierte er 388 gegen → Aristophanes' [3] zweiten Πλοῦτος; seine Γαλάτεια stammt ■■■ derselben Zeit [2. 203].

1 PCG 7, 1989, 39–49
 2 H.-G. NESSELRATH, Die att. Mittlere Komödie, 1990. B.BÄ.

Nikodamas (Νικοδάμας). Ein → Pygmäe, Gatte der → Oinoe [I], die der Artemis und der Hera die Verehrung versagt und ■■■ Strafe in einen Kranich verwandelt wird (Antoninus Liberalis 16); sie wird auch → Gerana genannt (Athen. 9,393e). L.K.

Nikodamos (Νικόδαμος). Aitolier, der 189 v. Chr. mit einer mutigen Attacke auf die röm. Belagerer von → Ambrakia scheiterte, weil → Nikandros [2] wider Erwarten nicht mit weiteren Truppen hinzukam (Liv. 38,5,6–10; 38,6,5–7). L.-M.G.

Nikodemus (Νικόδημος).

[1] Athener aus Aphidna, Ankläger des Demosthenes [2] (Aischin. 2,148), Freund des Meidias [2] und des Eubulos [1], wurde von Aristarchos, dem Sohn des Moschos (Idomeneus FGrH 338 F 12), getötet (352 v. Chr.: [2]; vorzuziehen wohl nach 349, so [I. 112] und [3. 9–12]), wofür Meidias den Demosthenes verantwortlich machte (dazu [I. 102–105]; zu Aristot. rhet. 1397b 7 siehe [2]).

1 SCHÄFER, Bd. 2 2 H.E. STIER, s.v. N. (2), RE 17, 347
 3 D.M. MACDOWELL (ed.), Demosthenes, Against Meidias (Orat. 21), 1990 (mit Übers. und Komm.) 4 PA 10868.

BO.D.

[2] Achaier aus Elis, der als Gefolgsmann des → Philopimen 187/6 bis 186/5 v. Chr. in Rom die Maßnahmen des Bundes gegen Sparta verteidigte (Pol. 22,3,4; 22,7,5) [vgl. I. 120].

1 J. DEININGER, Der polit. Widerstand gegen Rom in Griechenland, 1971. L.-M.G.

[3] Nur inschr. bezeugter Komödiendichter des 2. Jh. v. Chr.; siegte zweimal ■■ den Lenäen.

1 PCG 7, 1989, 50.

B.BÄ.

[4] N. aus Herakleia (Bithynien). Epigrammdichter unbekannter Zeit, vielleicht aus dem 1. oder 2. Jh. n. Chr. ([2], vgl. aber FGE 542), Verf. von neun sog. anakyklischen oder palindromen Gedichten, die sich auch rückwärts lesen lassen (→ Palindrom; Anth. Pal. 6,314–320, 323; 9,53): Beschreibungen von Kunstwerken in einem einfachen und schlichten Stil.

1 FGE 541–545
 2 M. LAUSBERG, Das Einzeldistichon. Studien zum ant. Epigramm, 1982, 174, 196–198, 466
 3 A. CAMERON, The Greek Anthology from Meleager to Planudes, 1993, 123, 273. M.G.A./Ü: T.H.

Nikodemosevangelium

s. Neutestamentliche Apokryphen

Nikodoros (Νικόδορος) aus Mantinea, von vornehmer Herkunft. Erfolgreicher Athlet, wurde als großer »Gesetzgeber« einerseits mit → Solon verglichen, andererseits aber mit dem berüchtigten Atheisten → Diagoras [2] von Melos in Zusammenhang gebracht (Ail. var. 2,23; Eust. ad Hom. Od. p. 1860,52ff.). Ob er der Urheber einer 425 oder 423 v. Chr. in Mantinea eingeführten, gemäßigt demokratischen Verfassung war (Aristot. pol. 6,2,1318b 21ff.) [I. 101ff.], muß dahingestellt bleiben.

1 H.-J. GEHRKE, Stasis, 1985.

K.-J. HÖLKEKAMP, Schiedsrichter, Gesetzgeber und Gesetzgebung im archa. Griechenland, 1999, 203. K.-J.H.

Nikokles (Νικόκλης).

[1] König von → Salamis auf → Kypros, Sohn und seit 374/3 v. Chr. Nachfolger des → Euagoras [I] I. (Diod.

15,47,8). N. fand den Tod wohl zusammen mit Straton von Sidon im sog. Satrapenaufstand (Hauptphase ca. 362–360 v. Chr.). N. führte die philhellenische Politik (→ Philhellenismus) seines Vaters zwar fort, aber ■ kündigten sich bei N. bereits hell. Herrschafts- und Lebensformen an. → Isokrates und die *pólis*-Griechen scheinen sein Griechentum jedenfalls als »orientalisch entartet« empfunden zu haben, weshalb wohl Isokrates ihm drei Reden in erzieherischer Absicht widmete (or. 2; 3; 9; Theop. FGrH 115 F 114 und Anaximen. FGrH 72 F 18).

[2] Letzter König von → Paphos auf Kypros (vor 321–306 v. Chr.), Bundesgenosse des → Ptolemaios I. seit 321 gegen → Perdikkas; N.' Inschr. sind noch syllabisch (vgl. → Kyprische Schrift), eine aber bereits in griech. Alphabetschrift geschrieben. Er gründete vielleicht den Hafentort »Neu-Paphos« (Arr. succ. 15–24,6).

[3] Einem Dynastengeschlecht von → Soloi auf Kypros entstammend, gehörte zur Gruppe der Kyprier, die 326 v. Chr. von → Alexandros [4] d.Gr. am Hydaspes zu Trierarchen der Indusflotte ernannt wurden (Arr. an. 6,2,2; Arr. Ind. 18,8). → Kypros

F.G. MAIER, Cyprus and Phoenicia, in: CAH 6, 1994, 297–336. PE.HÖ.

[4] Letzter der hell. Tyrannen von Sikyon. Er kam durch die Ermordung des → Paseas 251 v. Chr. ■■ die Macht; die Trad. zeichnet ihn als grausamen Tyrannen. Einen Angriff der Aitolier wehrte er ab. Nach vier Monaten befreite → Aratos [2] mit Hilfe anderer Verbannter und mit Unterstützung ■■■ Argos in einem überraschenden Überfall die Stadt von der Tyrannis; N. entkam (Plut. Aratos 3–9; Pol. 2,43; Cic. off. 2,81).

H. BERVE, Die Tyrannis bei den Griechen, 1967, 394–396. J.CO.

[5] N. aus Sparta. Griech. Grammatiker, ca. 310 – ca. 388 n. Chr., Lehrer des Kaisers → Iulianus [I1] in Konstantinopel, wo er aufgrund seiner Tätigkeit polit. Einfluß und Ansehen erlangte. Sein Leben und Wirken ist hauptsächlich durch → Libanios ■■ erschließen, der neben mehrfacher Erwähnung in seinem übrigen Werk viele Briefe ■■ N. richtete. Libanios stellt N. als hervorragenden Lehrer und trefflichen Menschen dar; zugleich hebt er dessen Gelehrsamkeit in Gramm., Rhet. und Philos. hervor. Etwaige Schriften oder auch Spuren davon sind nicht erh.

1 R.A. KASTER, Guardians of Language, 1988, 202–204 und 317–321 (Nr. 106)
 2 R. LAQUEUR, s.v. N. (9), RE 17, 352
 ■ W. STEGEMANN, s.v. N. (10), RE 17, 352–356
 4 P. WOLF, Vom Schulwesen der Spätant. Studien zu Libanios, 1952, 37–39. ST.MA.

Nikokreon (Νικόκρέων).

[1] Verschwor sich gegen → Euagoras [I], den König von Salamis auf Kypros (Theopompos FGrH 115 F 103,12), blieb erfolglos und mußte fliehen (um 375 v. Chr.). N.s Tochter wurde die Geliebte des Euagoras

und des Thronfolgers → Pnytagoras. Nach [1. 99–101] entstammte dieser Verbindung der spätere König Pnytagoras II., dessen Sohn → Nikokreon [2] war.

1 BELOCH, GG 4,2 || LGPN 1, 335, Nr. 1.

BO.D.

[2] Sohn des → Pnytagoras, dem er 332/1 v. Chr. als Stadtkönig von → Salamis auf Kypros folgte; Bruder des Trierarchen Nitaphon (Arr. Ind. 18,8; oder mit diesem identisch?). N. behauptete, von Aiakos abzustammen. Er war mit Alexandros [4] d.Gr. in Tyros (Plut. Alexandros 29,2f.; vgl. Arr. an. 2,22,2?), war dann seit 321 mit → Ptolemaios I. verbündet (Arr. FGrH 156 F 10,6) und erneuerte das Bündnis 315 (Diod. 19,59,1; 19,62,5). 313 machte Ptolemaios N. im Kampf mit → Antigonos [1] unter Erweiterung seiner Macht zum → *stratēgós* von Kypros (Diod. 19,79,5), was ihn aber gleichzeitig zum Untergebenen des Ptolemaios machte. N. starb 311/310 (FGrH 239 || 17; Diod. 20,21 darf nicht auf ihn bezogen werden, sondern gehört zu Nikokles [2] von Paphos).

N. war verantwortlich für den Tod des Philosophen → Anaxarchos. Weihungen von N. gab es in Argos (mehrere Bronzeschilde als Preis für die Heraia: [1. 38]) und Delphoi (Ail. nat. 11,40), verm. auch auf Delos (IG XI 2, 161 || 54 und 90), wo er → *próxenos* war (IG XI 2, 199 B 87). Auf einer nemeischen Theorodoken-Liste (s. → *theōria, theōroi*) wird N. zusammen mit anderen zypriischen Königen genannt (SEG 36,331). Nach Macrobius (Macr. Sat. 1,20,16f.) fragte N. bei → Sarapis an, was für ein Gott er wohl sei: selbst wenn die Frage echt ist, so ist die erh. pantheistische Antwort nicht [2. 27ff.].

Mz.: HN 744; BMC, Gr, Cyprus p. CXIII 64; [3. 58].

1 MORETTI, Bd. 1 2 L. VIDMAN, Isis und Sarapis, 1970 3 O. MÖRKHOLM, Early Hellenistic Coinage, 1991.

R. BAGNALL, The Administration of the Ptolemaic Possessions outside Egypt, 1976, 39ff. • BERVE, Bd. 2, Nr. 568 • H. GESCHE, Nikokles von Paphos und N. von Salamis, in: Chiron 4, 1974, 103–125 • A. MEHL, Zypern und die großen Mächte im Hell., in: AncSoc 26, 1995, 93–132. W.A.

Nikolaos (Νικόλαος).

[1] Aitolier, → *stratēgós* → Ptolemaios' IV. in → Koile-Syria, belagerte 219 v. Chr. vergeblich den abtrünnigen → Theodotos in Ptolemais, verhinderte aber die Einschließung von → Dora durch → Antiochos [5] III. Im J. 218 zum Oberkommandierenden gemacht, besetzte den Küstenpaß nördl. von Sidon, wurde aber von Antiochos am Damurasfluß zurückgeworfen. N. ging dann wohl zu Antiochos über, den er 209 in Hyrkanien begleitete (Pol. 10,29,6 – falls die Identifikation richtig ist, vgl. dazu 5,70,10; Pol. 5,61,8f.; 66,1; 68,5–11; 69,2–11).

B. BAR-KOCHVA, The Seleucid Army, 1976, 144f. • M. LAUNAY, Recherches sur les armées hellénistiques, 1987, 186f. • PP VI 15231. W.A.

[2] Komödiendichter, wahrscheinlich des 2. Jh. v. Chr.; vielleicht identisch mit dem gleichnamigen Schauspieler, der 157 den Dionysien gewann [1. 51]. Drei Fr.

ohne Titel sind erh., darunter eine 45 Verse lange, von einem Parasiten gesprochene Partie (fr. 1), in der dieser über die Ursprünge seiner Kunst und über wahre und falsche Parasiten doziert [2. 317].

1 PCG 7, 1989, 51–54 2 H.-G. NESSELRATH, Die att. Mittlere Komödie, 1990. B.BÄ.

[3] **N. von Damaskos.** Vielseitiger griech. Schriftsteller, Vertrauensmann und Hofhistoriker → Herodes' [1] d.Gr. (= H.), mit dem ihn auch rhet., dichterische und philos. Studien verbanden. N. stand später auch im Dienst des Kaisers → Augustus und erfreute sich dessen Gunst (FGrH 90 T 1).

A. LEBEN B. WERKE

A. LEBEN

N. wurde ca. 64 v. Chr. als Sohn des Antipatros, eines in Damaskos hoch angesehenen Politikers (vgl. PIR² A 748), und der Stratonike geb. Er erhielt eine umfassende Ausbildung, bekannte sich zur peripatetischen Philos. (→ Peripatos; → Aristoteles [6]) und fand Kontakt zu führenden Persönlichkeiten seiner Zeit: Er wurde Erzieher der Kinder des Antonius [19] und der Kleopatra [II 12] (FGrH 90 T 2), entweder vor (so JACOBY in [1. 229]) oder nach [5. 780; 6. 204] dem Tod Kleopatras 30 v. Chr. Auch der Beginn seiner Beratertätigkeit bei H., der ihn für zahlreiche diplom. Aufträge heranzog (F 136), steht nicht fest: Spätestens 14 v. Chr. befand er sich, anlässlich der Reise des H. ■ Agrippa [1] nach Kleinasien, in der Umgebung des Königs: Er vermittelte erfolgreich zwischen Agrippa und den Bewohnern von Ilion (F 134) und trat für die Belange der kleinasiat. Juden ein (T 4, F 81 und 142). Wohl 12 v. Chr. begleitete er H. auf dessen letzter Reise nach Italien (F 135). Nachdem H. wegen des eigenmächtigen Arabienzugs 8/7 v. Chr. bei Augustus in Ungnade gefallen war, brachte N. die Versöhnung zustande (F 136). Als Herodes [3] Archelaos 4 v. Chr. zur Anerkennung seiner Thronfolge nach Rom zog, setzte sich N. bei Augustus für diesen ein (F 136). Danach lebte N. lange Zeit in Rom (F 138), möglicherweise für immer. Das Todesdatum ist unbekannt.

B. WERKE

1. *Historiai* in 144 B. Die von H. angeregte synchronistische Weltgeschichte reichte von den Anfängen bis zum Tod des H. 4 v. Chr. [7] und war die umfangreichste universalhistor. Kompilation seit → Ephoros. Sie wurde u. a. von → Strabon (F 100), Flavios → Iosephos [4] und → Athenaios [3] (F 74; 78; 80) benützt. Nur die B. 1–7 liegen in den konstantin. Exzerpten vor: Sie behandeln den Alten Orient (Assyrer, Meder, Lyder, Perser) und die frühgriech. Gesch. (F 1–102). Hauptgewährsmänner für den Orient waren → Ktesias und → Xanthos, für Griechenland Ephoros und Hellanikos [1]. Hinsichtlich der Quellenbenutzung und Arbeitsweise des N. bestehen freilich in der Forsch. erhebliche Meinungsunterschiede (vgl. [8; 9; 10. 244–246]). Von

den B. 8–144 sind nur wenige Zitate erh. Die Ios. ant. Iud. 14,1–17,12 zugrundeliegenden B. 123 und 124 enthielten die Gesch. des H.: Die Schilderung war tendenziös und panegyrisch, wie Iosephos (ant. Iud. 16,184) betont (vgl. auch F 96, 101 f.). Gleichwohl war N. hier, nicht zuletzt auf Grund der Darstellung von Selbsterlebtem und Verwendung der königl. *Hypomnēmata* (→ *hypomnēma*; Herodes FGrH 236), eine Primärquelle ersten Ranges. N.' hochdramatische Beschreibung der Familiengesch. des Königs bildet zudem ein Glanzstück peripatetischer Geschichtsschreibung.

2. *Éthōn synagōgē* (»Sammlung von Sitten«) war H. gewidmet und beschrieb nach Art des → Peripatos seltene Sitten von Völkern (vgl. F 103–124, alle Fr. bei Stobaios).

3. *Peri tu biu tu Kaisaros Augūstu* (»Das Leben des Kaisers Augustus«; [2]), eine apoletisch-panegyrische Vita des → Augustus, die hauptsächlich auf dessen bis 25 v. Chr. reichender Autobiographie beruhte. Die nur in den konstantin. Exzerpten erh. Fr. F 125–130 betreffen Jugend, Erziehung und Laufbahn Octavians bis seiner Rückkehr aus → Apollonia, ferner die Verschwörung und Ermordung Caesars und den Gegensatz zwischen Octavian und Antonius [19]; sie schließen im J. 44 v. Chr. mit Octavians Reise nach Campana, wo er unter den Veteranen Caesars ein Heer aushob. Der eigentliche Endpunkt des Werkes ist unbekannt, auch die Datierung bleibt umstritten: Sie schwankt zw. 25 und 20 v. Chr. (so JACOBY in [1. 261–264]) und 14 n. Chr. [11. 133ff.; 12. 199–206]; ■ dieser Schrift allg. vgl. [13; 14. 389–401; 15].

4. *Peri tu idiū biū kai tēs heautū agōgēs* (»Das eigene Leben und der persönliche Werdegang«), eine Autobiographie mit enkomiaistischem Charakter. N. beschreibt sein Leben als Verwirklichung der aristotelischen Ethik (F 131–139) und vergleicht es mit einer »Reise zum eigenen Herd« (F 132). Das Werk unterrichtet zugleich über das damalige Bildungssystem.

5. Tragödien und Komödien (vgl. F 132) sind alleamt verloren.

6. Die philos. Schriften des N. werden einerseits durch griech. Fr. (bei Porphyrios, Simplicios) kenntlich, andererseits durch Texte aus dem syrischen und arabischen Bereich, wo der im Alt. oft als Philosoph bezeichnete N. (vgl. T 1 und 2) sich hoher Wertschätzung erfreute: Eine stark beschädigte Cambrider Hs. (aus der Zeit um 1400) enthält die Epitome einer mit Scholien und Glossen versehenen syr. Übers. von N.' Werk »Über die Philosophie des Aristoteles« (*Peri tēs Aristotélus philosophías*; B. 1–5; [3]). Diese handbuchartige Darstellung enthielt Paraphrasen und Erklärungen von Werken des Aristoteles, u. a. der Physik, Metaphysik und Seelenlehre. Die Abh. zur Metaphysik bildete die erste Arbeit ■ diesem Thema seit → Eudemos [3] und wurde bes. von Averroes berücksichtigt. Außerdem verfaßte N. eine Unt. zur Schrift des Aristoteles »Über Pflanzen«: Bei der gleichnamigen, im aristotel. Corpus überl. Schrift handelt ■ sich verm. um eine Rückübersetzung aus

dem Lat., die auf dem Umweg über eine auch ins Hebräische übertragene arab. Version aus dem 9. Jh. und eine noch frühere syr. Übers. auf der entsprechenden (verlorengegangenen) Abh. des N. basiert (s. [4]). Ferner verfaßte N. nur in wenigen Fr. erh. Schriften »Über das All«, »Über die Götter«, »Über das Schöne im praktischen Leben«. N. spielt demnach in der Gesch. der Aristotelesrezeption eine bed. Rolle.

→ Agrippa [1]; Aristoteles [6]; Augustus; Biographie I. C.; Herodes [1]

ED.: 1 FGrH 90 mit Komm. 2 B. SCARDIGLI, P. DELBIANCO, Nicolao di Damasco, Vita di Augusto, 1983 (ital. Übers. und Komm.) 3 H. J. DROSSAART LULOFS (ed.), On the Philos. of Aristotle: Fr. of the First Five Books/ Nicolaus Damascenus, 1965 (syr. Text, engl. Übers. und Komm.; Ndr. 1969; mit Lit.) 4 Ders., E. L. J. POORTMANN (ed.), Nicolaus Damascenus, De plantis (Aristoteles Semitico-Latinus 4), 1989 (mit Lit.).

LIT.: ■ F. STÄHELIN, s. v. Kleopatra (20), RE 11, 750–781 ■ H. VOLKMANN, Kleopatra, 1953 7 M. TOHER, The Terminal Date of Nicolaus' Universal History, in: The Ancient History Bulletin 1, 1987, 135–138 8 R. LAQUEUR, s. v. N. (20), RE 17, 362–424 ■ M. TOHER, On the Use of Nicolaus' Historical Fragments, in: Classical Antiquity 8, 1989, 159–172 10 O. LENDLE, Einführung in die griech. Geschichtsschreibung, 1992, 244–246 11 W. STEIDLE, Sueton und die ant. Biographie (Zetemata 1), 1951 12 M. TOHER, The Date of Nicolaus' *Bios Kaisaros*, in: GRBS 26, 1985, 199–206 13 Ders., The *Bios Kaisaros* of Nicolaus of Damascus. A Historiographical Analysis, Diss. Brown Univ. 1985 14 M. AFFORTUNATI, B. SCARDIGLI, Considerazioni sull'autobiografia di Nicolao di Damasco, in: Annali della Facoltà di Lettere e Filosofia dell'Università di Siena 7, 1987 15 M. SCHÜLER, U. STAFFHORST, Die Augustus-Vita – *Bios Kaisaros* des N. von Damaskos I und II, in: Jb. des Bismarckgymnasiums Karlsruhe 1991/2, 55–67 und 1992/3, 101–113. K. MEI.

[4] **N., Heiliger.** Der Legende nach ([1]; viele Texte bei [2] ed.) ■ der hl. N. Bischof von → Myra, wirkte z. Z. des ersten Reichskonzils von → Nikaia (325 n. Chr.) und trat dem »Häresiarchen« → Areios entgegen. Er soll ■ 6. Dezember hingerichtet worden sein; sein Kult ist im Osten seit dem 6. Jh. n. Chr. in Myra und Konstantinopel (Beiname ὁ θαυματουργός, »der Wundertäter«), im Westen seit dem 9. Jh. nachweisbar; die Reliquien wurden 1087 nach Bari überführt. Die Texte verbinden nach [2] die wenigen histor. Züge ■ dem Leben des N. mit Details aus dem Leben eines gleichnamigen Presbyters und Archimandriten, der zunächst im Sionskloster (nicht identifizierte Ortslage bei Akalissos, nicht weit von Myra) lebte und nach 545 zum Bischof von Pinara geweiht wurde. Zur lat. N.-Legende vgl. [3].

ED.: 1 Bibliotheca Hagiographica Graeca 1347–1364n 2 G. ANRICH, Hagios N., ■ Bde., 1913/1917 (Ndr. 1965). LIT.: ■ K. MEISEN, Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande, 1931 (Ndr. 1981) ■ L. PETZOLDT, s. v. Nikolaus von Myra, Lex. der christl. Ikonographie 8, 45–58. C. M.

[5] (Νικόλαος Ι. Μυστικός). Patriarch von → Konstantinopoli 901–907 und 912–925; geb. um 852, gest. 15.5.925 n. Chr. Wohl aus Süditalien stammend, wurde er in Konstantinopoli zum Intimus des Patriarchen → Photios. Nach dessen zweiter Absetzung mußte er fliehen und wurde Mönch. Kaiser → Leo(n) [9] VI. verlieh ihm die Würde eines *mystikós* (μυστικός, byz. Titel eines Geheim- bzw. Privatsekretärs) und setzte ihn 901 als Patriarchen ein. Nach seiner Absetzung während des Tetragamiestreits und Wiedereinsetzung 912 nahm er 913 als Regent die Stelle des minderjährigen → Konstantinos [1] VII. ein. Sein Werk *Tomus unionis* (920) gehört zu den wichtigsten Quellen orthodoxer Kanonistik.

ED.: R. J. H. JENKINS, L. G. WESTERINK (ed.), *Nicolaus, Letters*, 1973 (mit engl. Übers.) • L. G. WESTERINK (ed.), *Nicolaus, Miscellaneous Writings*, 1981 (mit engl. Übers.).
LIT.: B. N. BLYSIDU, *Σχετικά με τα αίτια της εκθρόνισης του πατριάρχη Ν. Α/ Μυστικός (907)* (Σύμμεικτα 11), 1997, 23–36. K. SA.

Nikolochos (Νικόλοχος). Spartiat, wurde als *epistoleús* (»Stellvertreter«) des *naúarchos* (»Flottenkommandanten«) → Antalkidas (388/7 v. Chr.) in Abydos [1] von → Iphikrates eingeschlossen und von Antalkidas entsetzt (Xen. hell. 5,1,6–7; 5,1,25–27; Polyain. 2,24). Als *naúarchos* wurde er 375 v. Chr. bei Alyzeia von dem Athener Timotheos geschlagen (Xen. hell. 5,4,65–66; Diod. 15,36,5; Polyain. 3,10,4; 3,10,12). K.-W. WEL.

Nikomachos (Νικόμαχος).

[1] s. Gorgasos und Nikomachos

[2] Angeblich Sohn eines Staatsklaven und erst spät in die athenische Bürgerschaft aufgenommen, war N. 410–404 v. Chr. führend in der Kommission zur Aufzeichnung der Gesetze (*anagrapheís tôn nómon*) tätig. Unter den Dreißig (→ *triákonta*) vertrieben, kehrte er 403 zurück und wurde erneut *anagrapheús*. 399/8 warf man N. in einer Anklage vor, er habe Gesetze manipuliert, so zur Verurteilung des Demagogen → Kleophon [1] 404 beigetragen, sich der Rechenschaftspflicht entzogen und seine Amtsdauer überschritten (Lys. 30) [1. 168–171; 2. 217–219, 591–593].

1 M. H. HANSEN, *Die athenische Demokratie im Zeitalter des Demosthenes*, 1995 ■ J. BLECKEN, *Die athenische Demokratie*, 1995. W. S.

[3] N. aus Athen. Tragiker, Verf. eines »Oidipus«, besiegte im trag. Agon → Euripides und Theognis (TrGF I 28). Vermutlich identisch mit dem trag. Schauspieler, der ■ den Dionysien zw. 447 und 422 v. Chr. einen Sieg errang (TrGF I 36 T 3). In diesem Fall müßte der Verf. der 364 v. Chr. aufgeführten »Amymone« ein anderer N. sein.

TrGF I, 349.

B. Z.

[4] Qualitätvoller Maler der Spätklassik und des Frühhellen., tätig um 360–320 v. Chr. Ungesichert ist seine Herkunft aus Theben, doch gehörte er zur attisch-theban. Malschule. Zu seinen Auftraggebern zählten maked. Könige und ein Tyrann von Sikyon; viele seiner nur schriftl. überl. Bilder kamen später durch Kunstraub an andere Orte, beispielsweise nach Rom (Plin. nat. 35,108 ff.). N. gehörte zu den Vierfarbmalem (→ Farbe) und muß sich einer raschen Maltechnik (→ *compendiariae*) bedient haben. Seine Themen stammten aus der Götter- und Mythenwelt, außerdem malte er Porträts. Neuerdings bringt die Forsch. ein zeitgenössisches Wandgemälde mit dem Raub der Persephone durch Hades aus einem Grab in Vergina (→ Aigai [1]) mit N. in Zusammenhang, da sich ein ebensolches Tafelbild von ihm zur Zeit des Plinius (23–79 n. Chr.) noch in Rom befand. Von diesem existieren Kopien in röm. Mosaiken, die wiederum dem griech. Original gleichen. Die an diesem ■ beobachtende skizzenhafte Pinselführung, die stilistisch mit der »Schnellmalerei« des N. verbunden wurde, dürfte jedoch am unfertigen Zustand der Darstellung liegen. Dennoch gibt sie einen guten Eindruck vom damaligen Stand der Maltechnik, von Bildaufbau und Komposition im Umkreis des N., auch wenn die Zuweisung an diesen selbst umstritten bleiben muß.

M. ANDRONIKOS, *Vergina, Bd. 2: The Tomb of Persephone*, 1994 • G. GÜNTNER, s. v. Persephone, LIMC 8,1, 966 ff., 978 • U. KOCH-BRINKMANN, *Polychrome Bilder auf weißgrundigen Lekythen*, 1999, 93 ff. • P. MORENO, *Elementi di pittura ellenistica*, in: A. ROUVERET (Hrsg.), *L'Italie Méridionale et les premières expériences de la peinture hellénistique*, 1998, 7–67, passim • A. ROUVERET, *Histoire et imaginaire de la peinture ancienne*, 1989, 228 ff. • I. SCHEIBLER, *Griech. Malerei der Ant.*, 1994, passim • E. THOMAS, N. in Vergina?, in: AA 1989, 219–226. N. H.

[5] N. aus Alexandria in der Troas. Tragiker des 3. Jh. v. Chr. Die Suda nennt elf Titel (TrGF 127 T); je ein Vers ist aus dem »Alexandros« und dem »Oidipus« erhalten. B. Z.

[6] Athenischer Komödiendichter, dessen Beteiligung an Wettkämpfen 263 und 259 v. Chr. inschr. belegt ist [1. test. 1 f.]. Erh. sind drei Stücktitel und vier Fr.; aus der *Είλειθυία* (*Eileithyia*) zitiert Athenaios eine 42 Verse lange Partie (fr. 1), in der ein redefreudiger Koch seinen (schließlich ungeduldig werdenden) Auftraggeber darüber belehrt, wieviele Künste ein Koch beherrschen muß. Aus der *Ναυμαχία* (»Die Seeschlacht«) ist nur eine Gnome erhalten, von den *Μεταξβαίνουσα* (»Die anderswohin Hinausgehenden«) nur der Titel.

1 PCG 7, 1989, 56–61.

H.-G. NE.

[7] Griech. Epigrammdichter. Ein einziges vierzeiliges Gedicht ■ dem »Kranz« des Meleagros ist erh. (Anth. Pal. 7,299), das die Zerstörung von Plataiai (wahrscheinlich des boiotischen) beklagt; dieses Erdbeben ist jedoch nicht ■ datieren. Problematisch ist die Gleichsetzung mit dem gleichnamigen Verf. einer Elegie über Maler

(Heph. 15,5–8 CONSRUCH; vgl. BERGG, *Poetae Lyrici Graeci II** 316).

GA I.1, 151: 2, 434 • R. REITZENSTEIN, *Epigramm und Skolion*, 1893, 176. M. G. A./Ü: T. H.

[8] Nur inschr. [1. test] auf der Dionysiensiegerliste bezeugter Komödiendichter des 3. oder 2. Jh. v. Chr., vielleicht Sohn oder Enkel des gleichnamigen älteren Komödiendichters.

1 PCG 7, 1989, 62.

H.-G. NE.

[9] N. von Gerasa A. LEBEN B. WERKE
C. WIRKUNGSGESCHICHTE

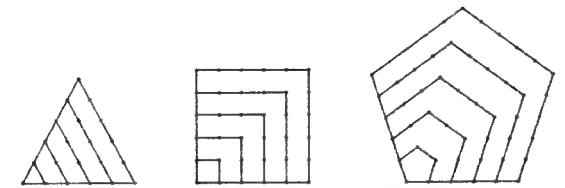
A. LEBEN

Neuplatonischer Mathematiker. Über sein Leben ist fast nichts bekannt [2. 71–78]. Er stammte aus → Gerasa (nördl. von Amman) und dürfte um 100 n. Chr. gelebt haben – jedenfalls zeitlich nach → Thrasyllos, den er Harm. ench. [4. 260,16] zit., und vor Apuleius von Madaura (→ Ap(p)uleius [III]).

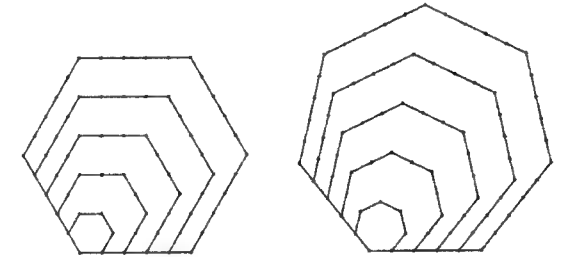
B. WERKE

Vollständig erh. sind nur eine arithmetische und eine musiktheoretische Schrift. Von weiteren Werken gibt es nur Fr.; bei zahlreichen Schriften ist seine Urheberschaft umstritten.

1. *Ἀριθμητικὴ εἰσαγωγή/Arithmētikḗ eisagōgḗ* (»Einführung in die Arithmetik«) in 2 B. (Ed.: [1], Übers.: [2] und [3]; Liste der Hss.: [12. 319–398]). Die Schrift ist dazu bestimmt, die beim Lesen der platonischen Spätwerke und neupythagoreischen Traktate notwendigen arithmetischen (d. h. zahlentheoretischen) Kenntnisse zu vermitteln. Nach sechs einleitenden Kap. über die philos. Bed. der Mathematik behandelt N. die verschiedenen Arten der natürlichen Zahlen, für die er mehrere Definitionen gibt (B. 1, Kap. 7). Die Zahlen gliedern sich in gerade und ungerade. N. unterteilt die geraden Zahlen in »gerad-gerade«, d. h. 2^n , »gerad-ungerade«, d. h. $2(2n+1)$, und »ungerad-gerade«, d. h. $2^{m+1}(2n+1)$. Bei den ungeraden Zahlen erwähnt N. das sog. »Sieb des Eratosthenes« (→ Eratosthenes [2]), eine Methode ■■ ■■ Finden der Primzahlen (Kap. 13). N. erklärt besondere Eigenschaften einzelner Zahlen (»prim«, »zusammengesetzt«, »vollkommen«: Kap. 11–16) und die Relationen natürlicher Zahlen zueinander (Kap. 17–23). Bei diesen sind Gleichheit und Ungleichheit grundlegend. Im Falle ungleicher Zahlenpaare unterscheidet N. drei Hauptbeziehungen der größeren ■ der kleineren Zahl: *πολλαπλασίσιος/pollaplásios* (vielfach, lat. *multiplex, mn:n*); *ἐπιμόριος/epimórios* (überteilig, lat. *superparticularis, [n+1]:n*); *ἐπιμερής/epimerés* (mehrfachteilig, lat. *superpartiens, [n+m]:n* mit $n>m>1$); dazu kommen zwei daraus zusammengesetzte Relationen. Die vielfachen und überteiligen Verhältnisse sind für die Harmonielehre von großer Bed. B. 1 endet mit einem allgemeinen Prinzip, um alle Formen von Verhältnissen ungleicher Zahlen ■■ ■■ drei gleichen Ausdrücken zu erzeugen.



Dreieckzahlen
1, 1+2=3,
1+2+3=6, ...
Viereckzahlen
1, 1+3=4,
1+3+5=9, ...
Fünfeckzahlen
1, 1+4=5,
1+4+7=12, ...



Sechseckzahlen
1, 1+5=6, 1+5+9=15, ...
Siebeneckzahlen
1, 1+6=7, 1+6+11=18, ...

Figürliche Darstellungen der Polygonalzahlen.

In B. 2 werden die »figurierten Zahlen« behandelt: in der Ebene die Polygonalzahlen (Dreieck-, Viereck-, Fünfeckzahlen usw.; s. Abb.), im Raum die entsprechenden Pyramidalzahlen. Außerdem werden die verschiedenen Mittelbildungen erklärt, die zw. natürlichen Zahlen möglich sind (arithmet., geom., harmonisches Mittel und deren reziproke Relationen).

Das Werk steht in der Trad. der Mathematik der Pythagoreer (→ Pythagoreische Schule). Trotz einiger Unzulänglichkeiten hatte es starke Wirkung (s. u. C.).

2. *Ἀρμονικὸν ἐγχειρίδιον/Harmonikón encheiridion*; lat. *Manuale harmonicum* (»Hdb. ■■ Harmonielehre«; Ed.: [4. 235–265], Übers.: [5]). N. behandelt dort die Tongeschlechter (diatonisch, chromatisch, enharmonisch) und Konsonanzen und die verschiedenen musikalischen Stimmungen, wobei er nicht von mathematischen Sätzen, sondern von den Längen der Saiten ausgeht. Die Theorie ist pythagoreisch, soweit sie reine Quinten, Quartan und Sekunden betrifft; der Halbton wird im Sinne des → Aristoxenos [1] als gegeben angenommen.

3. *Θεολογούμενα τῆς ἀριθμητικῆς/Theologúmena tēs arithmētikḗs*, »Göttliche Eigenschaften der Zahlen«. Der Inhalt kann ■■ ■■ der Zusammenfassung bei Photios (Bibl. 187) und aus Zitaten in → Iamblichos' [2] gleichnamiger Schrift [10] erschlossen werden. Das Werk behandelte die mystischen Eigenschaften der Zahlen. (Zur Beziehung zw. N. und Iamblichos s. [2. 82–87].)

4. Verloren sind: eine »Einführung in die Geometrie« (*Γεωμετρικὴ εἰσαγωγή/Geōmetrikḗ eisagōgḗ*), die N. selbst zit. [1. 83,4], und eine umfangreichere Schrift zur Harmonielehre (Auszüge in [4. 266–282]). N. soll auch folgende Werke verfaßt haben (s. [2. 79–81]): Lebensbeschreibungen des Pythagoras und des Apollonius [14] von Tyana; ein Werk zur Astronomie; »Über ägyptische

Feste (Περὶ ἑορτῶν Αἰγυπτίων/*Peri heortōn Aigyptiōn*) und über die Deutung von Platon (Πλατωνική συνάνησις/*Platōnikḗ synanḗnōsis*).

C. WIRKUNGSGESCHICHTE

Die Einführung in die Arithmetik hat bis in die Neuzeit stark gewirkt. Es gab griech. Scholien und Komm. von Iamblichos [2] (Ed. [8]; zum Inhalt s. [2. 127–131]), Asklepios von Tralleis (Ed. [6]) und Iohannes → Philoponos (Ed. [7], Teil-Ed. [12. 400–447]). Die lat. Übers. durch Apuleius von Madaura (→ Ap(p)uleius [III]) ist verloren, aber die *Institutio arithmetica* des → Boëthius, die praktisch als Übers. bezeichnet werden kann (zu Unterschieden s. [2. 132–137]), hat die Mathematik im westl. MA wesentlich beeinflusst. N.'s Schrift wurde schon vor 822 aus dem Syrischen und wenig später durch Ṭābit ibn Qurra († 901) aus dem Griech. ins Arabische übersetzt ([14]; Ed. [9]). Das Werk wurde auch im arab.-islamischen Bereich von Mathematikern (z. B. Ṭābit, Ibn Fallūs) und Enzyklopädisten (z. B. Iḥwān as-Šafā'; s. [11]) stark beachtet. → Mathematik (IV. A. 1.); Musik; Neuplatonismus

ED., ÜBERS.: 1 R. HOCHÉ (ed.), *Nicomachi Geraseni Pythagorei Introductionis arithmeticae libri II*, 1866 2 M. L. D'OOGE, *Nicomachus of Gerasa, Introduction to Arithmetic*, 1926 (Übers. ins Engl.) ■ J. BERTIER, *Nicomache de Gerasa, Introduction arithmétique*, 1978 (Übers. ins Frz.) ■ MSG I (Ndr. 1962, 1995) 5 F. R. LEVIN, *The Harmonics of Nicomachus and the Pythagorean Trad.*, 1975 6 L. TARÁN (ed.), *Asclepius of Tralles, Commentary to Nicomachus' Introduction to Arithmetic* (*Transactions of the American Philosophical Society* 59,4), 1969 7 R. HOCHÉ (Hrsg.), *Ἰωάννου Γραμματικοῦ Ἀλεξανδρέως (τοῦ Φιλοσόφου) εἰς τὸ πρῶτον [δευτέρον] τῆς Νικομάχου Ἀριθμητικῆς εἰσαγωγή*, 3 Teile, 1864–1867 8 H. PISTELLI (ed.), *Iamblich in Nicomachi Arithmeticae introductionem liber*, 1894 9 W. KUTSCH, *Ṭābit ibn Qurra's arabische Übers. der Ἀριθμητικῆ Εἰσαγωγῆς des N. von Gerasa*, 1958 10 V. DE FALCO (Hrsg.), *[Iamblich] Theologumena arithmeticae*, 1922. LIT.: 11 S. BRENTJES, *Unt. zum Nicomachus Arabus*, in: *Centauros* 30, 1987, 212–239 ■ W. HAASE, *Unt. zu N. von Gerasa*, Diss. Tübingen 1982 13 TH. L. HEATH, *A History of Greek Mathematics*, Bd. 1, 1921, 97–112 14 F. SEZGIN, *Gesch. des arabischen Schrifttums*, Bd. 5, 1974, 164–166 15 L. TARÁN, *Nicomachus of Gerasa*, in: *Dictionary of Scientific Biography* 10, 1974, 112–114. M. F.

Nikomedeia (Νικομήδεια, lat. *Nicomedia*).

I. VON DER GRÜNDUNG BIS ZUM TOD NIKOMEDES' IV.

II. RÖMISCHE ZEIT

III. SPÄTANTIKE UND BYZANTINISCHE ZEIT

I. VON DER GRÜNDUNG

■■■ ZUM TOD NIKOMEDES' IV.

Stadt am NO-Ende des Golfs von Astakos bzw. N., h. İzmit bzw. Kocaeli. Von → Nikomedes [2] I. 264/3 v. Chr. als Hauptstadt des bithynischen Reichs gegr. und benannt (Memnon FGrH 434 F 12; Arr. FGrH 156 ■ 29;

[1; 2. 269 ff.]). Die Bevölkerung für die Neugründung wurde durch einen planmäßigen → *synoikismós* geschaffen, die Lage war durch Wunderzeichen bestimmt. Die Residenzstadt wurde von ihrem Gründer zu einer prachtvollen Metropole ausgebaut. Eine arch. Erforschung der Stadt ist bisher nicht erfolgt. N. wurde 89 v. Chr. von → Mithradates [6] VI. besetzt, ebenso zu Anf. des 3. Mithradatischen Krieges 73 v. Chr., nachdem N. in der 2. H. des J. 74 aufgrund des Todes und Testaments Nikomedes' IV. an Rom gefallen und das Königreich als röm. Prov. eingerichtet worden war [3]. 85 v. Chr. war hier L. Valerius Flaccus ermordet und N. durch die Soldaten des Flavius [1 6] geplündert worden.

II. RÖMISCHE ZEIT

N. führte längere Zeit allein den Titel der Metropolis von → Bithynia und war der Versammlungsort des *koinón* der Bithynoi. 29 v. Chr. gestattete der nachmalige Augustus die Errichtung eines Tempels und eines Kults des *koinón* für die Göttin → Roma und sich selbst. N. war aber wohl nicht der Statthaltersitz, der eher in → Nikaia [5] zu vermuten ist [4. 283 ff.]. Eine traditionelle Rivalität um den Vorrang unter den Städten der Prov. bestand mit Nikaia. Unter → Commodus erhielt N. eine zweite Neokorie (→ *neokóros*), eine dritte ist unter → Elagabal [2] und → Valerianus belegt. Das Christentum hatte nach dem Zeugnis Plinius' d. J. bereits um 100 n. Chr. deutlich Fuß gefaßt (Plin. epist. 10,96 f.; 303 n. Chr. stand die christl. Kirche sichtbar dem Kaiserpalast gegenüber, vgl. Lact. mort. pers. 12). 194 n. Chr. stand N. im Gegensatz zu Nikaia auf der Seite des Septimius Severus. Die Stadt wurde mehrfach von Erdbeben zerstört (so 120 n. Chr., als Hadrianus den Wiederaufbau unterstützte; ferner s. u.) und im J. 258 von einem gotischen Vorstoß betroffen.

Die Bed. der Stadt beruhte auf ihrer verkehrsgünstigen Lage als Ausgangspunkt der wichtigen Straßenverbindungen des kleinasiat. Raumes und zugleich als vorzügliche Hafenstadt. Für Truppenbewegungen war N. ein wichtiger Durchgangs- und Etappenraum. Das Territorium der Stadt reichte im Osten bis zum unteren Sangarios, im Westen grenzte ■ bei Panteichion an Kalchedon, im Süden auf der Halbinsel Yalova ■■ Nikaia.

1 F. GEYER, s. v. Nikomedes (3), RE 17, 493 f.

2 W. LESCHHORN, *Gründer der Stadt*, 1984, 269

■ K. STROBEL, *Mithradates VI.*, in: *Ktema* 21, 1996, 55–94

4 R. HAENSCH, *Capita Provinciae*, 1997. K. ST.

III. SPÄTANTIKE UND BYZANTINISCHE ZEIT

→ Diocletianus, 284 n. Chr. bei N. ■■■ Kaiser erhob, baute N. als seine Residenz prachtvoll aus (Lib. or. 61, 7), h. v. a. noch in den Stadtmauerresten ersichtlich. Am 30.4.311 wurde in N. das Toleranzedikt des Kaisers → Galerius [5] publiziert, das das Christentum zur *religio licita* (verlaubten Rel.) machte. → Constantinus [1] I. starb 337 in Achyron(a), einem Vorort von N., nach Erhalt der Taufe durch den arianischen Bischof → Eusebios [8] von N. (Eus. vita Const. 4,62). 344–348 lehrte der Rhetor → Libanios in N.; unter seinen Schü-

lern war auch der spätere Kaiser → Iulianus [11]. Mehrere katastrophale Erdbeben zw. 358 und 554 richteten schwere Schäden an, der Wiederaufbau geschah zum Teil mit kaiserlicher Unterstützung [1. 3–5]. Bereits vom 4. bis 6. Jh. zunehmend von mil. Bed., war N. seit dem 8. Jh. Hauptstadt des byz. Themas Optimaton. Im 11. Jh. vorübergehend in der Hand der Seldschuken, gewannen die Byzantiner N. im J. 1086 wieder zurück; zu dieser Zeit scheint der Siedlungsplatz N. v. a. als Garnison genutzt worden zu sein. 1337 wurde N. von den Osmanen erobert und in deren Reich eingegliedert.

Der christl. Gemeinde standen seit Eusebios [8] von N., Teilnehmer am Konzil von → Nikaia [5] 325 [2. Bd. 1, 80 f. Nr. 192], bis mindestens 366 n. Chr. arianisch (→ Arianismus) gesinnte Bischöfe vor. Auch später sind Bischöfe aus N. regelmäßig nachweisbar auf den Konzilien (im Jahr 381 Euphrasios [2. Bd. 2, 460 f. Nr. 135]; 431 Himerios [3. 221 f.]; 451 Eunomios [3. 164; 4. 300,20; 4. 306,5]; 520 Stephanos [4. 716,24]; 536 Thalassios [3. 449]; 553 Johannes [3. 249 Nr. 103; 5. passim, vgl. 88⁹, 211, 216]; 680 Petros [6. passim, vgl. 930]; 692 Petros [7. 146]; 787 Petros [8. 381/2 B]). Die Metropolis N. stand kirchenpolit. seit dem 4. Jh. in bes. Konkurrenz zu Nikaia. Die christl. Top. besitzt im Reisebericht des Theodoros von Sikyon eine wichtige Quelle [9. 12 f.]. Christl. Inschr.: [1. Nr. 352–373; 10. 435 f.].

1 TAM 4,1 ■ EOMIA ■ R. SCHIEFFER (Bearb.), *Acta conciliorum oecumenicorum* 4,3,2, 1982 ■ O. GÜNTHER (ed.), *CSEL* 35 ■ E. CHRYSOS, *Die Bischofslisten des V. Ökumenischen Konzils* (553), 1966 6 R. RIEDINGER (ed.), *Acta conciliorum oecumenicorum*, ser. 2,2, 1992 7 H. OHME, *Das Concilium Quinisextum und seine Bischofsliste*. Stud. zum Konstantinopeler Konzil von 692, 1990 8 J. D. MANSI (ed.), *Sacrorum conciliorum nova et amplissima coll.*, Bd. 13, 1767 (Ndr. 1902) 9 C. FOSS, *Nicomedia* (*Survey of Medieval Castles of Anatolia* 2), 1996 10 D. FEISSEL, *De Chalcédoine à Nicomédie* in: *Travaux et Mémoires* 10, 1987, 405–436. E. W.

C. BOSCH, *Die kleinasiat. Mz. der röm. Kaiserzeit*, Bd. 2,1, 1935, 20 ff. • TH. CORSTEN, *Kat. der bithynischen Mz. der Slg. des Inst. für Altertumskunde der Univ. Köln*, Bd. 2, 1996, 19–78 • F. K. DÖRNER, M.-B. VON STRITZKY (ed.), TAM 4,1, 1978 (Lit.) • N. FIRATLI, *Izmit. Son histoire et monuments*, 1964 • C. FOSS, s. v. N., ODB 3, 1991, 1483 f. • Ders., *Nicomedia* (*Survey of Medieval Castles of Anatolia* 2), 1996 (Lit.) • F. HILD, s. v. N., LMA 7, 1189 • R. JANIN, *Les églises ■■ les monastères des grands centres byzantins*, 1975, 77–104 • M. RESTLE, s. v. Bithynien, RBK 1, 719–724 • J. RIST, s. v. N., LThK³ 7, 870 f. (Lit.) • L. ROBERT, *La titulature de Nicée ■■ de N.*, in: HSP 81, 1977, 1–39 • W. RUGE, s. v. N. (2), RE 17, 468–492 • S. ŞAHİN, *Neufunde von ant. Inschr. in N. (Izmit) und in der Umgebung der Stadt*, 1973 • A. M. SCHNEIDER, s. v. Bithynien, RAC 2, 416–422 • V. SCHULTZE, *Altchristl. Städte und Landschaften*, Bd. 2,1, 1922, 257–305.

K. ST. u. E. W.

Nikomedes (Νικομήδης).

[1] Angehöriger des spartanischen Königshauses der → Agiadae, Sohn des Kleombrotos [2], Bruder des → Pausanias, des Siegers von Plataiai. N. führte 458 oder 457 v. Chr. als Vormund seines unmündigen Neffen Pleistoanax ein spartan. Heer zur Unterstützung der Bewohner der Landschaft Doris gegen die Phoker und besiegte auf dem Rückmarsch die Athener bei Tanagra (Thuk. 1,107,2–108,1; Diod. 11,79,4–80,6; Plut. Kimon 17,4–9; Plut. Perikles 10,1–4). K.-W. WEL.

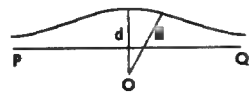
[2] N. I. von Bithynia, Sohn des ersten bithyn. Königs → Zipoites, dem er 280 v. Chr. auf den Thron folgte. Gegen → Antiochos [2] I. verbündete N. sich mit Herakleia [7] am Pontos, wobei er der Stadt Kieros, Tios und das Land der → Thynoi gegen eine hohe Abfindung überließ. Sein Bruder Zipoites, Statthalter der Thynis, empörte sich vergebens gegen diese Abtretungen. Nachdem sich N. noch mit → Antigonos [2] Gonatas verbündet hatte, behauptete er sich, von Herakleia mit 13 Schiffen unterstützt, gegen eine seleukid. Flotte. Nach dem 279 geschlossenen Frieden zwischen Antiochos und Antigonos holte N. 277 keltische Söldner unter → Leonnorios und → Lutarios über den Hellespont, die sich als *Galátai* in Kleinasien niederließen (→ Galatia; → Kelten III. B.). Mit ihnen besiegte er Zipoites, der ebenso wie ein weiterer Bruder hingerichtet wurde, unterwarf ganz → Bithynia und eroberte → Phrygia Epiktetos (Memnon FGrH 434 F 9,3; 10,1 f.; 11,2; Liv. 38,16; Iust. 25,2,11; Strab. 12,3,7 und 9).

Um sein Land zu hellenisieren, gründete N. 264 → Nikomedeia, stiftete eine Elfenbeinstatue nach Olympia und förderte Kos (Memnon FGrH 434 F 12,1; Strab. 12,4,2; Paus. 5,12,7). N. war zweimal verheiratet, wobei aus der Ehe mit der Phrygerin Ditzele (oder Cosingis) ein Sohn → Ziaëlas und eine Tochter Lysandra hervorgegangen waren. Doch ließ sich der König von seiner zweiten Gattin Etazeta (Heptazeta) beeinflussen, ihre Kinder als Erben einzusetzen. Als deren Vormünder und damit als Garanten der Thronfolgeregelung bestimmte N. → Ptolemaios II., Antigonos Gonatas sowie das Volk von Byzantion, Herakleia und Kios (Memnon FGrH 434 F 14,1; Arr. FGrH 156 F 29). Dies führte nach dem zwischen 255 und 253 eingetretenen Tod des Königs ■■ langwierigen Thronkämpfen. → Bithynia; Nikomedeia

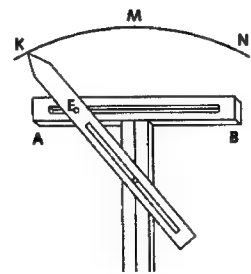
J. D. GAUGER, s. v. Bithynien, KWdH, 1993, 97 • F. GEYER, s. v. N. (3), RE 17, 493 f. • K. STROBEL, *Galatien und seine Grenzregionen*, in: E. SCHWERTHEIM (Hrsg.), *Forsch. in Galatien* (*Asia Minor Stud.* 12), 1994, 29–65 • Ders., *Die Galater*, Bd. 1, 1996 • H. WALDMANN, *Die hell. Staatenwelt im 3. Jh. v. Chr.* (TAVO ■ V 3), 1983. M. SCH.

[3] Griech. Mathematiker, schrieb ein Buch über Konchoiden (Περὶ κογχοειδῶν γραμμῶν/*Peri konchoeidōn grammōn*), das sich polemisch gegen → Eratosthenes [2] richtete (so Eutokios, *Comm. in Archimedis De sphaera et cylindro*; [1. 98]); verm. hat ■■ nicht lange nach Eratosthenes gelebt. Die Konchoide wird ■■ erzeugt: Ge-

geben sei eine Gerade PQ , die »Richtlinie« ($\kappa\alpha\upsilon\acute{\omega}\nu/\kappa\alpha\upsilon\acute{\omega}\nu$), und außerhalb ein Punkt O als Drehpunkt ($\pi\acute{\omicron}\lambda\omicron\varsigma/\rho\acute{\omicron}\lambda\omicron\varsigma$). Um O rotiert eine weitere Gerade. Die Konchoide ist dann der geom. Ort für alle Punkte, die auf der rotierenden Geraden liegen und für die der »Abstand« ($\delta\acute{\iota}\alpha\sigma\tau\eta\mu\alpha/di\acute{\alpha}\sigma\tau\eta\mu\alpha$) zw. der Ortslinie und dem Schnittpunkt mit der Geraden PQ einer gegebenen Strecke d gleich ist (s. Abb. 1). N . hat eine mechanische Vorrichtung angegeben, um die Kurve zu erzeugen (überl. bei Eutokios [I. 98–100]; s. Abb. 2). Er unterschied vier Typen von Konchoiden, abhängig von der Lage des Punktes O zur Geraden PQ und von der Größe d (Pappos, collectio 4,39, [4. 244]).



Die einfachste Form der Konchoide.



Mechanischer Apparat
 ■ Erzeugung der Konchoide KMN.
 (E bewegt sich auf der Richtlinie AB,
 so daß der »Abstand« EK konstant ist).

Die Konchoide eignet sich zur Lösung der klass. Probleme der Winkeldreiteilung und der Würfelverdopplung (allgemein: zum Finden zweier mittlerer Proportionalen); sie leistet dasselbe für die Lösung der Winkeldreiteilung wie eine Einschiebung (→ Neusis).
 → Winkel- und Kreisteilung

1 J. L. HEIBERG (ed.), Archimedis opera, Bd. 3, 1915, 98–106 2 O. BECKER, Das mathematische Denken der Ant., 1957, 87 3 TH. L. HEATH, A History of Greek Mathematics, Bd. 1, 1921, 238–240, 260–262 4 F. HULTSCH (ed.), Pappi Alexandrini Collectionis quae supersunt, Bd. 1, 1876, 242–250 5 G. J. TOOMER, Nicomedes, in: Dictionary of Scientific Biography 10, 1974, 114–116. M.F.

[4–6] Zwischen 149 v. Chr. und dem Ende des bithynischen Reiches regierten mehrere aufeinanderfolgende Herrscher, die sämtlich N . hießen (Strab. 12,4,2). Wie viele es waren und wie ihre Regierungszeiten abzugrenzen sind, war in der Forsch. lange unklar (vgl. z. B. [I. 340–356]), zumal die bithyn. Mz. dieser Zeit ein identisches Königsportrait zeigen [2. Nr. 7037–7042]. App. Mithr. 7 (Ende) kann jedoch kaum anders interpretiert werden, als daß nach → Prusias II. drei N . benannte Könige regierten, wobei jeweils der Sohn dem Vater folgte. Nach überzeugender Analyse von [3] folgte demnach auf Prusias II. sein Sohn N . [4] II., diesem dann dessen Sohn N . [5] III. und schließlich N . [6] IV. → Bithynia; Nikomedeia

1 J. F. VAILLANT, Regum Ponti, Bosphori (sic) et Bithyniae historia, 1725 2 E. und W. SZAIVERT, D. R. SEAR, Griech. Mz.-Kat., Bd. 2, 1983 3 TH. REINACH, Trois royaumes de l'Asie Mineure, 1888.

[4] **N. II. Epiphanes** (IG IV² 591). N . Vater → Prusias II. hatte ihn 156 v. Chr. als Gesandten nach Rom geschickt und plante später, ihn zugunsten eines Sohnes aus zweiter Ehe zu beseitigen. N ., der von → Attalos [5] II. und → Massinissa unterstützt wurde, marschierte daraufhin in Bithynia ein und besetzte trotz röm. Vermittlung Nikomedeia, wo er seinen in den Zeustempel geflohenen, beim Volk verhassten Vater 149 v. Chr. umbringen ließ (App. Mithr. 4–7; Diod. 32,21; Liv. per. 50; Iust. 34,4; Zon. 9,28,1; OGIS 327). Da er den Römern half, den Aufstand des → Aristonikos [4] (133–129 v. Chr.) niederzuschlagen, machte er sich Hoffnungen auf Groß-Phrygien, das er jedoch nicht erhielt (Iust. 37,1,2; 38,5,3). Er regierte bis 128/7.

[5] **N. III.** wurde aufgrund großzügiger Spenden → Euergetes genannt (IG IV 558,25; OGIS 345). N . lehnte das Ansinnen, die Römer mit Truppen gegen die Kimbern zu unterstützen, zwischen 104 und 101 v. Chr. mit dem Hinweis darauf ab, daß die meisten Bithynier von den → *publicani* verklagt worden seien (Diod. 36,3,1 f.). Bereits 107 hatten N . und → Mithradates [6] VI. von Pontos Paphlagonia besetzt und unter einander aufgeteilt; nach einem röm. Einspruch setzte N . dort seinen eigenen Sohn unter dem traditionellen Herrschernamen Pylaimenes ein. Beide Könige planten auch eine Teilung von Kappadokia, zerstritten sich aber, als N . die dortige Königin-Witwe Laodike [II 16] heiratete. 96 erklärte der Senat Paphlagonia und Kappadokia für frei.

[6] **N. IV. Philopator** (App. Mithr. 7), bithyn. König seit ca. 94 v. Chr. Da → Mithradates [6] VI. gegen ihn seinen Halbbruder Sokrates Chrestos unterstützte, floh N . nach Rom und wurde 92 unter der Leitung des M' . Aquillius [I 4] wieder in Bithynia eingesetzt. Auf dessen Rat fiel N . in den Pontos ein, wurde aber 88 von Mithradates' Feldherrn → Archelaos [4] am Fluß Amnias geschlagen. N . floh zu Aquillius, dann ■ C. Cassius [I 1], dem Statthalter von Asia, und schließlich nach Italien (App. Mithr. 11 f.; 18; Memnon FGtH 434 F 22,5 f.; Iust. 38,3,4–8; 5,10; Strab. 12,3,40). Erst 84 v. Chr. wurde N . von → Cornelius [I 90] Sulla wieder eingesetzt (App. Mithr. 60; Plut. Sulla 22 und 24). Daß → Caesar anlässlich einer diplom. Mission 80/79 zum Gastfreund des N . wurde (Plut. Caesar 1), wurde in Rom in obszöner Weise gedeutet (Suet. Iul. 2 und 49; Cass. Dio 43,20,2–4) – Gerüchte, die Cicero aufgriff, als sich Caesar um 60 für Nysa, die Tochter des N ., im Senat verwendete (Suet. Iul. 49,3). N . ■ mit Nysa, der Tochter Ariarathes' VI. von Kappadokia, verheiratet, die er jedoch hinrichten ließ. Da er den Sohn aus dieser Ehe nicht anerkannte, vermachte er sein Reich testamentarisch den Römern; er starb 74 (App. civ. I,111; Art. FGtH 156 F 14).

J. D. GAUGER, s. v. Bithynien, KWdH, 1993, 99–100 2 F. GEYER, s. v. N. (4–6), RE 17, 494–499 3 B. F. HARRIS,

Bithynia, in: ANRW II 7.2, 1980, 857–901, 863–866 4 E. OLSHAUSEN, J. WAGNER, Kleinasien und Schwarzmeergebiet. Das Zeitalter Mithradates' d. Gr. (TAVO B V 6), 1981 5 G. PERL, Zur Chronologie der Königreiche Bithynia, Pontos und Bosphoros, in: J. HARMATTA (Hrsg.), Stud. zur Gesch. und Philos. des Alt., 1968, 299–330 6 K. STROBEL, Mithradates VI., in: Orbis Terrarum 2, 1996, 145–190 7 R. D. SULLIVAN, Near Eastern Royalty and Rome, 1990 8 H. WALDMANN, Die hell. Staatenwelt im 2. Jh. v. Chr. (TAVO B V 4), 1985. M.SCH.

[7] Freigelassener wohl des L. Aelius Caesar, als dessen *a cubiculo* er fungierte. Nach dessen Tod war N . Erzieher von dessen Sohn, dem späteren Lucius → Verus. Von Antoninus [I] Pius erhielt N . neben dem Ritterrang wohl auch eine *restitutio natalium* (Standesveränderung). Er übernahm eine Prokuratur in Rom, wurde *praef. vehiculorum*, wohl verbunden mit der *cura copiarum* während des → Partherkrieges, in dem er auch mit den → *dona militaria* ausgezeichnet wurde. Schließlich amtierte N . als *procurator summarum rationum* (CIL VI 1598 = ILS 1740 = CIL VI Suppl. VIII ad 1740). PIR² N 89.

PFLAUM, Bd. 1, 395 f.

W.E.

Nikomenes (Νικομένης).

[1] Athener, einer der im J. 404 v. Chr. von → Agoratos denunzierten Demokraten, die wegen ihrer Opposition zu dem von → Theramenes ausgehandelten Friedensvertrag mit Sparta hingerichtet wurden (Lys. 13,23; 38). [2] Athener, auf dessen Antrag das von → Aristophon [2] eingebrachte Bürgerrechtsgesetz dahingehend modifiziert wurde, daß es ■■ für diejenigen Kinder Anwendung fand, die nach dem Archontat des Eukleides (403/2 v. Chr.) geboren wurden (schol. Aischin. 1,39; Demosth. 57,30; Athen. 577b; Isaios 6,47; 8,43).

HANSEN, Democracy, 52–54.

HA.BE.

Nikon (Νίκων).

[1] Thebaner, Anführer 300 boiotischer Hopliten, die im Jahre 413 v. Chr. mit spartanischen Einheiten nach Sizilien übersetzten, um Syrakus zu verteidigen (Thuk. 7,19,3).

HA.BE.

[2] Komödiendichter des 4. oder 3. Jh. v. Chr.; erh. ist das Fr. eines Stücks *Kitharōdōs*, in dem offenbar die direkte Rede eines nichtgriech. Sklaven zitiert wird (fr. 1).

1 PCG 7, 1989, 38.

B.BÄ.

[3] N . ■■ Tarent, arrangierte 213/2 v. Chr. mit Philemenos und Demokrates das antiröm. Bündnis Tarents mit → Hannibal [4] (Pol. 8,24–33; Liv. 25,8,3–11,8) [I. 38–43; 2. 274¹¹] und fiel 209 bei der röm. Rückeroberung (Liv. 27,16,3) [I. 110]; identisch (?) mit N . Perco (Liv. 26,39,15) [I. 95¹⁸], der 210 im Seegefecht bei Satyrion nahe Tarent D. Quinctius besiegte [vgl. 2. 334¹⁹].

■ D. A. KUKOFKA, Süditalien im Zweiten Punischen Krieg, 1990 2 J. SEIBERT, Hannibal, 1993.

L.-M.G.

[4] **N. ■■ Pergamon**. Architekt und Geometer, nach der Suda (s. v. Galenos) und Tzetzes (chil. 12,8) Vater des bekannten Mediziners → Galenos. Er wird von Galenos selber zwar nicht namentlich genannt, doch ist seine Identität durch Gal. scripta minora 2,116,22–26 und I 19,2–9 MÜLLER u. a. bezeugt, wo er seinem Vater für die gründliche Ausbildung in Mathematik und Logik dankt.

H. DILLER, s. v. N. (18), RE 17, 507.

M.F.

Nikonion (Νικωνία, Νικωνιον). Nordpontische Stadt nordöstl. der Mündung des → Tyras, gegenüber von Ophiusa (Strab. 7,3,16; Νικωνιον: periopl. m. Eux. 61 GGM I p. 418; Ps.-S Skyl. 68; Ptol. 3,10,16) bei dem h. Dorf Roxolany. Von Steph. Byz. s. v. N. fälschlicherweise an der Donau lokalisiert.

M. V. AGBUNOV, Davn'ogrečeskii Nikonij, in: Arheologija 32, 1979, 17–25 2 G. A. KOSELENKO, Antičnye gosudarstva Severnogo Pričernomor'ja, 1984, 29 f. 3 M. L. BERNHARD, Z. SZTETYLLO, s. v. Nikonion, PE, 625. I.v.B.

Nikonidas (Νικονίδαξ) aus Thessalien. Der Ingenieur des Mithradates [6?] VI. Eupator erbaute die »bewundernswerten« Kriegsmaschinen zur Belagerung von Kyzikos, 73 v. Chr. (Plut. Lucullus 10,3; vgl. App. Mithr. 73–75).

→ Poliorketik

W.H.GR.

Nikophanes (Νικοφάνης). Maler der 2. H. des 4. Jh. v. Chr., Schüler des → Pausias und damit zur sikyonischen Malschule gehörig (Plin. nat. 35,111; 137). Er zählte ■■ den dekorativen Genremalern, deren Bed. in dieser Zeit zunahm; die Wirkung seiner Kunst wurde unterschiedlich beurteilt und war offenbar v. a. dem Kenner einsichtig. Seine Manier war gefällig und fein, wenn auch – wegen der Verwendung von viel Ocker – von harter Farbwirkung. Überl. ist das Bild einer Hetäre in Sikyons Bildergalerie (Athen. 13,567b), außerdem malte er erotische oder pornographische Szenen.

I. SCHEIBLER, Griech. Malerei der Ant., 1994 2 A. GRIFFIN, Sikyon, 1982, 151 3 G. LIPPOLD, s. v. N., RE 17, 509–510.

N.H.

Nikophemos (Νικόφημος). Athener, Vertrauter des → Konon [1], von diesem im J. 395/4 v. Chr. zum Befehlshaber der persischen Flotte ernannt (Diod. 14,81,4; Hell. Oxyrh. 15); 393 Kommandant einer Besatzung in Kythera (Xen. hell. 4,8,8) [I. 82, 126]. Er kehrte in der Folgezeit nach Zypern zurück und leitete mit seinem Sohn → Aristophanes [1] eine (erfolgreiche) Hilfsmission für → Euagoras [1] (389 v. Chr.). N . wurde darauf in Athen ohne weiteres Verfahren verurteilt und hingerichtet, sein Vermögen wurde konfisziert (Lys. 19,7; 11 f.; 35 f.; 42–44).

1 P. FUNKE, Homonoia und Arche, 1980.

PA 11066.

HA.BE.

Nikophon (Νικόφων). Komödiendichter des 5./4. Jh. v. Chr., siegte an den Lenäen und vor 402 an den Dionysien [1. test. 3 und 4; 2. 203]. 388 rivalisierte er mit seinem Ἀδωνίς mit Aristophanes' Πλοῦτος. Erh. sind 30 Fr.; von den sechs bekannten Titeln geben vier ein myth. Sujet an: neben dem erwähnten Ἀδωνίς die Titel Ἀφροδίτης γοναί, Πανδώρα, Σειρήνες; letztere [1. fr. 20–22] behandeln das beliebte Thema des Schlaraffenlandes. Die Titel zeigen, daß N. (obwohl von Athenaios [3] und Harpokration [2] noch der Alten → Komödie zugerechnet) der Übergangszeit ■■■ Mittlere Komödie angehört.

1 PCG 7, 1989, 63–73 ■ H.-G. NESSELRATH, Die att. Mittlere Komödie, 1990. B.B.A.

Nikopolis (Νικόπολις).

[1] Stadt ■■■ Oberlauf des → Nestos an der Straße von Philippopolis zur Ägäisküste (Ptol. 3,11,13; N. ἡ περὶ Νέσσοῦ; 8,11,7; Hierokles, Synekdemios 636,5), in der Nähe des h. Goce Delčev (Bulgarien), gegr. 106 n. Chr. von → Traianus. Vom 2. bis zum 4. Jh. n. Chr. erreichte N. ein hohes wirtschaftliches und kulturelles Niveau (eigene Münzprägung von Commodus bis Caracalla: HN 287; Thermen, Peristylgebäude, Bildhauerschule, frühchristl. Denkmäler). Gefunden wurden hier Weihreliefs für Zeus, Artemis, Pluton, Hermes, den thrak. Heros und Flußgott Nestos (IGBulg 4, 2335–2348). Die im 4. Jh. errichtete Festungsmauer umgab nur den engeren Stadtkern. Die Nekropole aus dem 2.–3. Jh. liegt im SO der Stadt. Beim Goteneinfall 378 kapitulierte N. und wurde verschont (Eunapios FHG 4,36). 577 von Slaven zerstört. Auf den Ruinen von N. entstand die ma. Stadt.

V. VELKOV, Cities in Thrace and Dacia in Late Antiquity, 1977, 10, 125 f. • TIR ■ 34, Naissus, 1976, 91 • F. PAPAIOGLOU, Les villes de Macédoine, 1988, 403 f.

I.v.B.

[2] N. ad Istrum. Röm. Gründung in Moesia Inferior südl. von Novae [1] ■■■ Nordfuß des → Haimos (deswegen auch N. ad Haemum), h. Nikiup nördl. von Tärnovovo (Bulgarien). N. wurde 102 n. Chr. gegr. und sollte die röm. Verteidigung gegen die thrak. Stämme im → Haimos stärken. Urspr. gehörte N. zur Prov. Thracia und wurde erst später (in severischer Zeit?) der Moesia Inferior eingegliedert. Die Bewohner der Stadt waren ethnisch gemischt (Griechen, röm. Veteranen, kleinasiat. Einwanderer, Thraker).

Architektonisch besaß N. hohes Niveau (zahlreiche Baureste: Forum mit Porticus und Theater, Tempel, Straßenpflasterung, Wasserleitung, Stadtmauer mit runden Türmen und vier Toren). Die Stadt trug griech. Gepräge (zahlreiche Inschr. IGBulg 2, 601–694); ihre Verwaltung orientierte sich offenbar ■■■ Vorbild der griech. Städte in Kleinasien (örtliche *phylai*, *bulē*, *buleutai* und *archontes*). Neben den traditionellen Gottheiten (Zeus, Artemis, Aphrodite, Asklepios) wurden Concordia, Sarapis, Mithras und Sabazios verehrt.

N. war ein bed. Verkehrsknotenpunkt (Straßen Richtung Oescus [2], Novae [1], Markianopolis und Philippopolis). Unter Antoninus Pius (138–161) erhielt N. Münzrecht. Der Aufstieg der Stadt wurde durch den Einfall der → Kostobokoi unterbrochen. Blütezeit war unter den Severern. Mitte des 3. Jh. wurde N. von den Goten bedroht; im 4. Jh. setzte der Niedergang ein. Im 5. Jh. wurde die Stadt von den Hunnen verwüstet. Der Wiederaufbau erfolgte in begrenztem Maß unter Iustinianus.

G. KAZAROV, s. v. Nicopolis, RE 17, 518–533 • T. IVANOV, Nicopolis ad Istrum, in: V. BEŠEVLEV, J. IRMSCHER (Hrsg.), Ant. und MA in Bulgarien, 1960, 279–287 • V. VELKOV, Roman Cities in Bulgaria, 1980 • Ders., Gesch. und Kultur Thrakiens und Moesiens, 1988. J.B.U.

[3] (Νικόπολις, lat. *Actia Nicopolis*).

I. DIE AUGUSTEISCHE GRÜNDUNG

II. SPÄTANTIKE UND BYZANTINISCHE ZEIT

I. DIE AUGUSTEISCHE GRÜNDUNG

Stadt im äußersten Süden von → Epeiros, 6 km nördl. des h. Preveza, gegr. vom nachmaligen Augustus 30 v. Chr. nach seinem Sieg bei → Aktion. N. liegt an der schmalsten Stelle der 3,5 km breiten Halbinsel, die den Golf von Ambrakia vom Ion. Meer (Ionikos Kolpos) trennt. Hier, gegenüber der Halbinsel von Aktion, hatte sich auf dem Hügel Michalitsi während der Schlacht das Zelt des nachmaligen Augustus befunden. N. war eine griech. Stadt mit der Rechtsstellung einer *civitas foederata* und keine röm. Kolonie (so aber Tac. ann. 5,10; Plin. nat. 4,5; vgl. [1]). Die Einwohner der Städte von Süd-Epeiros, Akarnania sowie Aitolia wurden nach N. umgesiedelt, ihre Heiligtümer und Kulte dorthin überführt (Strab. 7,7,6; Anth. Pal. 9,553; Paus. 5,23,3). Zum Territorium gehörten Süd-Epeiros und Akarnania bis zum Acheloos [1]. N. war mit ca. 80 000–100 000 Einwohnern eine der größten Städte der Prov. → Achaia. Augustus privilegierte seine Siegesstadt nach Kräften [2. 158–161]: N. wurde zur hl. Stadt des Apollon erklärt und Zentrum des → Kaiserkultes, im *synhédnion* der delphischen → *amphiktyonia* erhielt N. zehn Stimmen und damit faktisch die Leitung [3]; die Aktischen Spiele wurden in einer Vorstadt von N. abgehalten.

Zur Versorgung der Kunststadt schuf Augustus eine bemerkenswerte Infrastruktur: Im Süden der Stadt und im Osten beim Arachthos wurden das Land zenturiert ([4]; → Feldmesser), Häfen im Golf und im Ion. Meer angelegt, ein 50 km langer Aquaedukt vom Fluß Louros bis in die Stadt gebaut. Auf dem Michalitsi ließ Augustus ein Heiligtum errichten, dessen Stützmauer Spolien der erbeuteten Schiffe und eine 56 m lange Siegesinschr. für Mars und Neptunus enthielt [5; 6].

Nach Augustus wurden die Privilegien teilweise zurückgenommen [1. 159 f., 183–185]. Aus der späteren Gesch. sind die (in Mz. und Inschr. gefeierten) Kaiserbesuche von Nero und Hadrianus sowie die Ernennung

von N. zur Hauptstadt der neuen Prov. Epirus (wohl unter Traianus) erwähnenswert. Die arch. Forsch. innerhalb der Stadt sind noch immer spärlich: Erh. sind in Resten ein Gymnasion, Stadion, Theater, Odeion und Nymphaion (zu den byz. Resten s.u.); die systematische Planung der Stadtanlage (z.B. orthogonales Straßensystem) läßt sich bisher nur erahnen. Die augusteische Mauer umschloß ein Areal von etwa 130 ha. Neuere Forsch. unter der Leitung von P. WISEMAN bzw. W. M. MURRAY bemühen sich um die Erkundung der Umgebung von N. und die Auffindung der Schiffswracks aus der Schlacht (Grabungsber.: [7]). Inschr.: [2. 156–185]; Mz.: [8; 9].

1 T. C. SARIKAKIS, Nicopolis, était-elle une colonie romaine ou une ville grecque?, in: BalkSt 11, 1970, 91–96
 ■ D. STRAUCH, Röm. Politik und griech. Trad., 1996
 ■ J. POUILLOUX, Les épimélètes des Amphictions, in: Mélanges de littérature et d'épigraphie latines, d'histoire ancienne et d'archéologie. Hommage à la mémoire de P. Wuilleumier, 1980, 281–299
 4 P. N. DOUKELLIS, É. FOUACHE, La centuriation romaine de la plaine d'Arta ..., in: BCH 116, 1992, 375–382
 ■ W. M. MURRAY, P. PETSAS, Octavian's Campsite Memorial for the Actian War, 1989
 ■ TH. SCHÄFER, Zur Datierung des Siegesdenkmals von Aktium, in: MDAl(A) 108, 1993, 239–248
 7 Archaeological Reports 41, 1994/5, 33 f.; 44, 1997/8, 66–68
 8 M. KARAMESSINE-OIKONOMIDOU, Ἡ Νομισματοκοπία τῆς Νικόπολεως, 1975
 ■ RPC, 272–274. D.S.

II. SPÄTANTIKE UND BYZANTINISCHE ZEIT

Eine erste Erwähnung in christl. Lit. findet sich bereits bei Paulus (Tit 3,12). Reste von nunmehr sechs spätant./frühbyz. Basiliken bezeugen den Reichtum der christl. Gemeinde [1. 214; 2. 400–403]. Als Bistum war N. Metropolis der Diözese *Epirus vetus*. Bischöfe sind nachweisbar auf den Konzilien der J. 343 [3. 554 f. Nr. 39], 431 [4. 143 f., 160], 449 und 451 [4. 62] sowie vielleicht 787 ([1. 214^o], Identifizierung unsicher), ebenso auch in päpstlichen Briefen des 6. Jh. [5. passim, vgl. 840]. 375 von Erdbeben beschädigt, litt N. seit dem ausgehenden 4. Jh. wiederholt unter Überfällen (Westgoten, Vandalen, seit E. des 7. Jh. Sarazenen); umfangreiche Reste der Stadtmauern des 5. und 6. Jh. sind erh. [6; 7]. Im 9. Jh. wurde nach N. ein → Thema benannt, dessen Hauptort jedoch bereits bald → Naupaktos wurde. Seit dem 10. Jh. unter bulgarischer Kontrolle, scheint der Ort im hohen MA zugunsten von Preveza weitgehend aufgegeben worden ■■■ sein [1. 214].

1 P. SOUSTAL, s. v. N., TIB 3, 213 f. 2 D. TRIANTAPHYLLOPOULOS, Χριστιανική Ν. Προβλήματα, προοπτικές ■■■ προτάσεις για τη διάσωση της, in: E. CHRYSOS (Hrsg.), Nicopolis I. Proc. of the 1st International Symposium ■■■ Nicopolis, 1987, 399–409
 ■ EOMIA I 4 R. SCHIEFFER (Bearb.), Acta conciliorum oecumenicorum 4,3,2, 1982
 5 O. GÜNTHER (ed.), CSEL 35 6 H. HELLENKÄMPER, Die byz. Stadtmauer von N. in Epeiros. Ein kaiserlicher Bauauftrag des 5. oder 6. Jh., in: E. CHRYSOS, s. [2], 243–251
 7 T. GREGORY, The Early Byzantine Fortifications of N. in Comparative Perspective, in: E. CHRYSOS, s. [2], 253–261. E.W.

S. ALCOCK, Graecia Capta, 1993 • E. CHRYSOS (Hrsg.), Nicopolis I. Proc. of the 1st International Symposium ■■■ Nicopolis, 1987 • T. E. GREGORY, s. v. N., ODB 3, 1485. D.S.u.E.W.

[4] Stadt an der Ostküste des → Bosphoros [1], bei Plin. nat. 5,150 verderbt als N. oder Mykopolis überl., gemeint ist aber Amykopolis, h. Beykoz. K.ST.
 [5] Stadt am Südostfuß des → Amanos (in Kilikia: Strab. 14,5,19; Ptol. 5,7,3; Itin. Anton. 190,6) beim h. İslâhiye/Türkei; mil. Sperrgebiet, weshalb hier wiss. Unt. ausgeschlossen sind. Nach Steph. Byz. s. v. Ἰσσοί (zw. Kilikia und Syria; irrtümliche Gleichsetzung von Issos mit N.) eine Gründung des Alexandros [4] d.Gr.
 [6] Gründung Seleukos' I. im oberen Tal des Lykos [19] (App. Syr. 298), von Pompeius 66 v. Chr. aus Anlaß seines entscheidenden Sieges über Mithradates [6] VI. erneut angelegt (Bell. Alex. 36,3; in *Armenia Minor*; Strab. 12,3,28; App. Mithr. 495; 561; Cass. Dio 36,50,3; 42,46,1; 49,39,3; Oros. 6,4,7), beim h. Yeşilyayla (ehemals Pürk). War Bischofssitz (vgl. Hierokles, Synekdemios 703,2); wenige antike Reste, u. a. ein Aquädukt [1. 302–317; 2. 3. 1232–1234, 1262; 4. 38; 5. Bd. 1. 94]; Mz.: HN 498.

1 CUMONT, Pont, 1906 2 J. STURM, s. v. N. (8), RE 17, 536–538 3 MAGIE 4 C. MAREK, Stadt, Ära und Territorium in Pontus-Bithynia und Nord-Galatia (IstForsch 39), 1993
 ■ MITCHELL. E.O.

[7] Spätere Bezeichnung des ca. 30 km nordwestl. von Jerusalem gelegenen → Emmaus [1], h. arab. 'Amwäs. Den Namen N. erhielt der Ort erst Anf. des 3. Jh. n. Chr. im Zusammenhang mit seiner Neugründung durch → Sextus Iulius Africanus.

M. AVI-YONAH, M. GICHON, s. v. Emmaus, The New Encyclopedia of Archaeological Excavations in the Holy Land 2, 1993, 385–389 • L.-H. VINCENT, F.-M. ABEL, Emmaus: sa basilique ■■■ son histoire, 1932. J.P.

[8] Prostituierte, die vom jungen L. Cornelius [1 90] Sulla in Rom ausgehalten wurde und ihn um 114 v. Chr. als Erben einsetzte (Plut. Sulla 1,6 f.).

L. E. REAMS, Sulla's Alleged Early Poverty and Roman Rent, in: AJAH 9, 1984 [1990], 158–174. K.-L.E.

Nikosthenes (Νικόστῆνης). Attischer Töpfer, sf. Vasenmaler (?) und Werkstattbesitzer, ca. 545–510 v. Chr. N. *epoiēsen*, »N. hat es gemacht«, ist die häufigste Signatur in der att. Keramik (auf 139 sf. und 10 rf. Gefäßen erh.). Bezeichnend für die Werkstatt sind die Nikosthenischen Amphoren (ca. 130; → Gefäße), die eine etr. → Bucchero-Form nachahmen. Sie sind regelmäßig signiert und fast alle von demselben Töpfer hergestellt; auch die Bemalung ist größtenteils von einer Hand, dem sog. »Maler N«, der verm. mit N. (aber nicht mit dem N.-Maler) identisch ist. Die übrigen signierten Gefäße (58) sind vorwiegend von N. getöpfert, aber von vielen verschiedenen Händen bemalt; in den wenigen Fällen, in denen N. weder der Töpfer noch der Maler ist, kann

sich die Signatur, die auch nicht immer eigenhändig ist, nur auf N. als Leiter der Werkstatt beziehen.

N. hat vorwiegend kleinere Gefäße mit ungewöhnlichen Proportionen und Details produziert, wobei er noch weitere außer-att. Formen übernommen hat (etr. Kyathos, »chalkidischer« Schale, korinth. Skyphos). Auf der Suche nach dem Besonderen hat N. auch neue Maltechniken eingeführt oder übernommen – wie die Six-Technik (Figuren in rotbrauner oder weißer Farbe auf dem Glanzton aufgetragen), die wgr. und die rf. Malweise. Die Bemalung seiner Gefäße ist weniger einheitlich als die Töpferarbeit, da N. mit vielen Malern kurzfristig zusammengearbeitet hat, darunter auch → Lydos [2], der sog. BMN-Maler sowie die rf. Maler → Oltos, → Epiktetos [1] und der sog. »N.-Maler«. Dieselben rf. Maler arbeiteten auch für Pamphaios, einen jüngeren Kollegen des N., der von jenem mehrere Sonderformen entlehnte, die er aber mit dem eigenen Namen signierte. Viele unsignierte Gefäße, v. a. Kyathoi, die der Werkstatt des N. zugewiesen wurden, sind von Nachahmungen schwer zu unterscheiden. Es ist sicher kein Zufall, daß fast alle Nikosthenischen Amphoren nach Cerveteri exportiert wurden, wo das Bucchero-Vorbild beheimatet ist; andere Gefäßformen sind vorwiegend in Vulci gefunden worden, außerhalb Etruriens nur sehr wenige.

→ Gefäße; Schwarzfigurige Vasenmalerei; Signaturen

V. TOSTO, *The Black-figure Pottery Signed NIKOSTHENESEPOIESEN* (Allard Pierson Series 11), 1999. H. M.

Nikostrate (Νικόστράτη). Arkadische → Nymphe, Prophetin, von → Hermes Mutter des → Euandros [1], mit dem sie 60 Jahre vor dem Troian. Krieg von Pallantion in Arkadien nach Italien auswandert, wo dieser auf dem Palatin die erste Stadt gründet (Strab. 5,3,3; Dion. Hal. ant. 1,31,1; Plut. qu.R. 56; Ov. fast. 1,462; 618; 627; 634; Serv. Aen. 8,51; 130; 336). Nach Plut. Romulus 21 ist sie Gattin des Euandros. Außerhalb dieser hellenisierenden Trad. heißt die Mutter des Euandros → Carmentis (vgl. Strab. 5,3,3; Plut. Romulus 21).

H. v. GEISAU, s. v. N., RE 17, 540 * R. WAGNER, s. v. N., ROSCHER 3, 362f. K. WA.

Nikostratos (Νικόστρατος).

[1] Sohn des → Menelaos [1] und der → Helene [1]. Nach Hom. Il. 3,175 und Hom. Od. 4,12 hatten Menelaos und Helene nur eine Tochter (→ Hermione, vgl. Eur. Andr. 898; Lykophr. 851), doch gab es auch eine Trad., die zusätzlich einen Sohn kannte (Hes. fr. 175,2 M.-W.; Soph. El. 539). Spätere Autoren versuchen, die Differenz zu vermitteln, indem sie N. Sohn einer Sklavin erklären (Paus. 2,18,6). In Amyklai waren N. und → Megapenthes [2] als Gegenstück zu den zwei Söhnen der → Dioskuroi auf einem Pferd dargestellt (ebd. 3,18,13); nach rhodischer Sage sollen N. und Megapenthes [2] Helene aus Sparta vertrieben haben (ebd. 3,19,9f.). L. K.

[2] Athener, versuchte als *stratēgōs* 428/7 v. Chr. vermittelnd in die inneren Kämpfe auf Korkyra einzugreifen. Als *stratēgōs* 425/4 und 423/2 war er am Zug gegen Kythera, Mende und Skione und am Waffenstillstand mit Sparta beteiligt. Er fiel 418 als *stratēgōs* bei Mantinea [1].

1 D. M. MACDOWELL, N., in: CQ 59, 1965, 41–51.

[3] Argiver aus vornehmer Familie, polit. in führender Rolle tätig (*prostátēs*). Als *stratēgōs* im Dienst des Perserkönigs → Artaxerxes [3] III. belagerte er 344 v. Chr. mit 3000 Argivern Pelusion (Theop. FGrH 115 F 124; Diod. 16,44,2–3; 47,3; 48,3). Einen Bestechungsversuch des Königs Archidamos [2] wies er ab (Plut. mor. 192a; 535a–b). W. S.

[4] Komödiendichter des 4. Jh. v. Chr., wahrscheinlich einer der drei Söhne des → Aristophanes. Von Athenaios wird er ausdrücklich der Mittleren Komödie zugewiesen, verm. um die Verwechslung mit dem jüngeren → N. [5] zu vermeiden, die in anderen Quellen, insbes. der Suda, wohl geschieht [1. test. 1; 2. 61]. Er erscheint in keiner Siegerliste, aber verm. in einer choregischen Inschr. aus dem Demos Ikaria [1. test. *2]. Erh. sind 40 Fr. und 23 Titel (zwei unsicher). Die meisten Fr. handeln von Speisen und Hausrat; persönlicher Spott ist selten. Typische Themen der Mittleren Komödie erscheinen in fr. 1 (»Die Kammerzofe«) und in fr. 7 (»Der Fortgejagte«), wo bestimmte Speisegänge aufgezählt werden [2. 300], ebenso im *Máγειρος* (»Der Koch«, fr. 16), wo der Koch als Titelheld über einen unfähigen Berufsgenossen herzieht [2. 301]. *Ἀντύλλος* (fr. 4–6) ist verm. nach einem lebenden Zeitgenossen benannt, vielleicht Antikles, dem olympischen Stadionsieger von 340; in fr. 5 dieses Stücks jubelt ein Sklave über den gelungenen Einkauf von Salzfisch [2. 286f.].

1 PCG 7, 1989, 74–92 2 H.-G. NESSELRATH, *Die att. Mittlere Komödie*, 1990.

[5] N. (d. J.). Nur inschr. bezeugter Komödiendichter des 4./3. Jh. v. Chr.; siegte den Lenäen [1. test. 3] und wurde 311 den Dionysien zweiter mit einem Stück, von dessen Titel das Fr. *Ἰσοκοπος* erh. ist [1. test. 1; 2. 190]. Eine choregische Inschr. aus dem Jahre 280 in Delos nennt N. zusammen mit Philemon und Ameinias [1. test. 4]. Vielleicht gehört ihm das von Athenaios einem N. zugeschriebene Stück *Βασιλείς* (»Die Könige«) [1. 79 fr. 8], da der Titel eher für eine Entstehung in der Diadochenzeit spricht [2. 326¹⁰⁰].

1 PCG 7, 1989, 93 1 H.-G. NESSELRATH, *Die att. Mittlere Komödie*, 1990.

[6] Nur inschr. bezeugter Komödiendichter des 3./2. Jh. v. Chr.; siegte vielleicht an den Lenäen [1. test. *2] und erreichte an den Dionysien vom J. 185 den 6. Platz [1. test. 1].

1 PCG 7, 1989, 94.

B. BÄ.

[7] Achaier, Bundesstrategie 198/7 v. Chr., der mit T. → Quinctius Flamininus einen achaisch-spartanischen Waffenstillstand mit → Nabis aushandelte (Liv. 32,39,7; 32,40,4) und im Frühjahr 197 bei Kleonai ein maked. Heer unter Androstenes besiegte (Liv. 33,14,6–15,16).

L.-M. G.

[8] s. Olympionikai

[9] Klaudios N. aus Athen. Platonischer Philosoph, um die Mitte des 2. Jh. n. Chr. durch eine Inschr. in Delphi geehrt (Syll.³ 868). Mit diesem identifizierte K. PRAECHTER überzeugend den gleichnamigen Verf. einer umfangreichen Slg. von Einwänden gegen die Kategorienschrift des Aristoteles [6], aus der → Simplikios zahlreiche Zeugnisse erhalten hat (CAG 8) [1; 2. 258]. Im Gegensatz zu seinem Vorgänger Lukios [3] behandelte N. auch die sog. Postprädikamente (Aristot. cat. 10–15). Seine schonungslose Kritik vor allem an der Sprache, der Komposition und der philos. Lehre dieser Schrift entspringt z. T. reiner Oppositionslust und ist von geringem Wert. Manche Einwände aber decken wirkliche Schwächen auf und beschäftigten noch die Kommentatoren späterer Zeit. Großen Einfluß hatte N. auf → Plotinos und → Porphyrios, aber auch bei Iamblichos [2], Dexippos [4], Ammonios [12], Iohannes Philoponos, Olympiodoros [4] und Elias [2] finden sich noch Spuren seiner Argumentation.

1 K. PRAECHTER, N. der Platoniker, in: Hermes 57, 1922, 481–517 (= Dets., KS, 1973, 101–137) 1 DÖRRIE/BALTES, Bd. 3, 1993.

DÖRRIE/BALTES, Bd. 4, 1996, 288f. * J. DILLON, *The Middle Platonists*, 1996, 233–236 * H. B. GOTTSCHALK, *Aristotelian Philosophy in the Roman World*, in: ANRW II 36.2, 1987, 1150f. * MORAUX, Bd. 2, 1984, 528–563.

M. BA. u. M.-L. L.

[10] T. Aurelianus N., ein maked. Sophist, der von der Stadt Rhodos mit einer Statue und von einem Kaiser (Severus?) mit Lehrstuhl und Amt in der Finanzverwaltung geehrt wurde (IG XII 1, 83 = IGR 4, 1134). Vor 190 n. Chr. konsultierte N. den Juristen → Papinianus wegen seines Rechtsanspruchs auf ein Haus, das ihm ein Schüler geschenkt hatte (Dig. 39,5,27). Philostr. soph. 2,31,624 vergleicht seine stilistische Einfachheit (*ἀφελεία*, *aphéleia*), die von Metrophanes, dem Sohn des Cornelianus (Suda μ 1010) diskutiert und von Hermog. *Peri ideón* 2,3,329 und 2,12,407 RABE (der auf N.' Vorliebe für Mythen hinweist) und Menandros Rhetor 3,390,1 SPENGLER gepriesen wurde, mit → Ailianos [2]. Die Suda verzeichnet eine *δεκάμυθια* (»Zehn Mythen«), *εἰκόνες* (»Bilder«), eine *πολυμυθία* (»Eine Vielzahl von Mythen«), *θαλαττουργοί* (»Seearbeiter«) und ein Enkomion auf Kaiser Marcus [2] Aurelius. → Zweite Sophistik

PIR A 1427 * J. RADICKE, FGrH 1089.

E. BO./Ü: T. H.

Nikothoe (Νικόθῃ). Tochter des → Thaumias und der → Elektra [1], eine der → Harpyien, auch Aëllopos (Apollod. 1,122) oder Aëlo (Hes. theog. 267; Apollod. 1,10) genannt. Schwester der → Okypete und der → Kelaino [2]. Nach der Vertreibung vom Tisch des → Phineus wird N. von den Boreassöhnen verfolgt und stürzt in den peloponnesischen Fluß Tigres, der nach ihr Harpys genannt wird (Apollod. 1,122). SI. A.

Nil. Der Fluß Ägyptens, äg. *h'pj* (eigentlich die N.-Flut) bzw. *jtww* (ʿ) »der (große) Fluß«; daher koptisch *joor* und hebr. *j'ōr*; griech. *Neilos* (Νεῖλος) seit Hesiod (Hes. theog. 338); Homer (Hom. Od. 4,447) nennt den Fluß wie das Land *Aígyptos* (Αἴγυπτος). Mit 6695 km längster Strom der Erde. Die Quellflüsse Blauer bzw. Weißer N. entspringen im Tana- (Äthiopien) bzw. im Viktoria-See (Uganda) und vereinen sich bei Khartum (Sudan). Nach Einmündung des Atbara fließt der N. ohne weiteren Zustrom durch → Nubien und → Ägypten ins Mittelmeer und bildet mit seinem Tal eine Stromoase und damit einen Lebensraum wie einen Verkehrsweg im kontinentalen Wüstengürtel.

Infolge der sommerlichen Regenfälle im äthiopischen Hochland schwillt der N. ab Mitte Juli an und erreichte (vor den Regulationsbauten der Moderne) die Talebene überflutend sein Maximum Anfang September, abschwellend Ende Oktober wieder in sein Bett zurückzukehren. Die Flut bildete die Grundlage der ökonomischen Existenz in Äg.; dabei waren die Ausdehnung der landwirtschaftl. nutzbaren Fläche und der Ernteertrag sowohl von der erreichten Fluthöhe als auch vom günstigen zeitlichen Ablauf abhängig. Die Verteilung des Wassers und sein Verweilen auf den Feldern konnte in eingedeichten Bassins in einem gewissen Umfang reguliert werden. Eine eingreifende Beeinflussung des Flutgeschehens und die Speicherung des Wassers bis zum Sommer zur Erzielung einer zweiten Ernte bzw. von Jahr zu Jahr Zwecke ganzjähriger Bewässerung wurden erst im 20. Jh. möglich. Bis dahin kennzeichnet eine tiefgehende Kontinuität die kulturelle Adaptation den von der Hydrologie des N. geprägten Naturraum vom Beginn der dyn. Periode (ca. 3000 v. Chr.) bis in die frühe Neuzeit.

Die Quellen des N. wurden in pharaonischer Zeit (3. Jt. – Mitte 1. Jt.) in myth. Kategorien im Gebiet des 1. Katarakts, nach Hdt. 2,28 zw. zwei Bergen Krophoi und Mophi (Κρόφοι und Μόφοι) lokalisiert, von wo sich der Fluß nach Süden (Oberäg.) und Norden (Unteräg.) ergießt. Die tatsächliche Herkunft des Stroms aus dem fernen Süden war der Anschauung zwangsläufig bekannt, wurde aber nicht thematisiert. Spekulationen und Nachforschungen über die geogr. Lage der N.-Quellen setzten mit der klass. Ant. ein. Eine Expedition unter Kaiser → Nero (61 n. Chr.; → Nubien) erreichte die Sümpfe des Sudd am Weißen N. (Sen. nat. 6,8); Informationen über eine Herkunft des N. aus den »Mondbergen« in Zentralafrika und über zwei Quellseen kursierten (z. B. Hdt. 2,33; Ptol. 1,17,5). Gesicherte Kenntnisse wurden erst im 18. und 19. Jh. gewonnen.

Die Ursache der N.-Flut wurde in der pharaon. Kultur in rel. Kategorien zur Sprache gebracht. Charakteristisch erscheint dabei der N. nicht als autonome Gottheit, sondern als Ausdruck des Wirkens anderer Götter. Spätestens in griech.-röm. Zeit wurde angenommen, daß die damals bereits mit → Sothis (d. h. Sirius) geglichene Göttin Satet von → Elephantine durch einen Pfeilschuß die N.-Flut auslöste und ihre Tochter Anuket sie wieder zum Abschwellen brachte. Chnum (→ Chnubis [1]) von Elephantine als Herr des Kataraktgebiets präsiidierte dem Flutgeschehen. Andere Deutungen erklären die Flut im Kontext der Mythen um → Osiris, z. B. durch die Tränen der → Isis. Ein Zusammenhang zwischen Flutbeginn und dem heliakischen Frühaufgang des Sirius sowie den Phasen des Mondes wurde gesehen. Die Koinzidenz starker Regenfälle mit einer ungewöhnlich hohen Flut wird in Inschr. ■■■ dem 6. Regierungsjahr Taharkas (685 v. Chr.) zwar erwähnt, nicht aber kausal interpretiert. Die klass. Ant. formuliert zahlreiche physikalische Erklärungshypothesen [5; 6]: Neben den äquatorialen Regenfällen werden auch die Schneeschmelze in den afrikanischen Gebirgen, ein Aufstauen des N. durch die → Etesien, unterschiedlich starke Verdunstung des (normalerweise Hochwasser führenden) N. je nach Sonnenstand, eine Herkunft der Flut aus dem Ozean bzw. aus unterirdischen Wasserreservoirs in Betracht gezogen.

Die Messung der N.-Flut ■■■ rel. und fiskalischen Zwecken an festen Meßstationen (Nilometern) ist seit der 1. Dyn. belegt. Die genannten Pegelwerte variieren nach Nilometerstandort und histor. Epoche. Die Flutdaten des Annalensteins (1.–5. Dyn., ca. 3000–2400) dürften bei Memphis gemessen sein. Eine Tabelle von Normflutwerten des späten AR, die Pegelwerte für Elephantine, den memphitischen Raum (*pr-h'pj*, Altkairo) und das Delta (Tall al-Bälāmün) nennt, wurde im rel. Kontext bis in röm. Zeit tradiert und ging in die klass. Autoren ein (Plut. Is. 43). Kohärente Serien von Flutmarken sind ■■■ dem 10.–7. Jh. v. Chr. ■■■ Kai des Tempels von Karnak und aus dem 1.–2. Jh. n. Chr. im Nilometer von Elephantine überliefert. Die Tempel und Uferanlagen Elephantines bildeten eine Bühne für den rituellen Mitvollzug des Flutgeschehens; die Verehrung der N.-Flut wird bereits in den N.-Schreinen des NR in Gabal as-Silsila greifbar. In den Aufzeichnungen des Nilometers ■■■ Kairo (ar-Rauḍa) ist der Flutverlauf seit der arab. Eroberung Äg.s dokumentiert. In griech.-röm. Zeit und im MA sind Feste zu den kritischen Phasen der N.-Flut gut bezeugt [7; 19].

Die Flut des N. ist ein Phänomen von hoher Regelmäßigkeit. Extrem hohe und niedrige Fluten differieren um lediglich ca. 1,5 m. Nichtsdestoweniger sind die Auswirkungen solcher Extremfälle katastrophal. Plin. nat. 5,11; 58 überliefert eine Liste von Flutniveaus mit einer Einschätzung ihrer jeweiligen Auswirkung. Zu niedrige Fluten führen ■■■ Hungersnot, ■■■ hohe ■■■■ Bruch der Deiche, zur Überschwemmung der Siedlungen und zum Ausfall der Ernte. Optimal sind gering-

fällig überdurchschnittliche Fluten (damals 16 Ellen, ca. 0,52 m, bei Memphis). Zu niedrige Flutausfälle wurden zeitweise bei der Besteuerung wenigstens durch Zahlungsaufschub berücksichtigt; Klauseln, z. B. in Pachtverträgen, beziehen sich auf die Höhe der Flut. Das Niveau der niedrigsten noch vollgültigen Flut war am Nilometer durch das *sēma* (σημα) markiert; beim Erreichen dieses Wertes wurden das Fest der *sēmasia* (σημασία; in arab. Zeit *wafā*) gefeiert.

Neben das jährliche Schwanken der Fluthöhe treten zyklisch durch hohes bzw. niedriges Abfluvolumen charakterisierte Perioden im Maßstab weniger bis etlicher Jahrzehnte. Die daraus resultierenden agrarischen Probleme konnten in einem gewissen Umfang durch Anpassung des Kanal- und Deichsystems kompensiert werden (vgl. Strab. 17,1,3). Mit Perioden ungenügender N.-Fluten verbundene ökonomische Probleme (vgl. Gn 41 ff.) wurden wiederholt [2; 9], allerdings nicht schlüssig, als Ursache histor. Verwerfungen in Anspruch genommen. Ebenso wird der Versuch, die Entstehung des pharaon. Staates ■■■ der Kontrolle über N.-Flut und Bewässerung zu erklären (sog. hydraulische Hypothese [9]) weder durch die Quellenlage gestützt, noch ist sie vor dem Hintergrund einer Situation, die in vormod. Zeit nur geringfügige Eingriffe erlaubte, plausibel [12; 21]. Durch Sedimentakkumulation von 4–5 m Stärke auf der Talebene (Ausmaß und Geschwindigkeit variieren mit dem Stand des Mittelmeeres und dem geogr. Ort) und häufige Verlagerung des Flußbetts hat der N. die Landschaft Äg. seit der Ant. tiefgreifend verändert. Die ursprüngliche top. Situation muß jeweils durch arch.-geogr. Rekonstruktion wiedergewonnen werden.

→ Bewässerung

- P. BARGUET, Les stèles du Nil au Gebel Silsileh, in: BIAO 50, 1952, 49–63 2 B. BELL, The Dark Ages in Ancient History, in: AJA 75, 1971, 1–26 3 Ders., Climate and the History of Egypt, in: AJA 79, 1975, 223–269 4 M. BIETAK, Tell el-Dab'a II. Der Fundort im Rahmen einer arch.-geogr. Unt. über das äg. Ostdelta, 1975 5 D. BONNEAU, La crue du N., 1964 ■ Dies., Le fisc ■ le N., 1971 7 Dies., Les fêtes de la crue du N., in: Revue d'Égyptologie 23, 1971, 49–65 ■ L. BORCHARDT, N.-Messer und N.-Standsmarken, 1906 und Nachträge 1934 9 K. W. BUTZER, Early Hydraulic Civilization in Egypt, 1976 10 Ders., s. v. N.-Quellen, LÄ 4, 480–483 11 Ders., s. v. N., LÄ 4, 506f. 12 E. ENDESFELDER, Zur Frage der Bewässerung im pharaonischen Äg., in: ZÄS 106, 1979, 37–51 13 H. FELBER, Demotische Ackerpachtverträge, 1997 14 H. JARITZ, s. v. N.-Messer, LÄ 4, 496–498 15 Ders., N.-Kultstätten auf Elephantine, in: Beih. zu den Stud. zur Altäg. Kultur 2, 1988, 199–209 16 Ders., M. BIETAK, Zweierlei Pegelgleichungen zum Messen der N.-Fluthöhen, in: MDAI(K) 33, 1977, 47–62 17 A. MOOREHEAD, The White Nile, 1962 18 Ders., The Blue Nile, 1962 ■ W. POPPER, The Cairo Nilometer, 1951 20 R. SAID, The River Nile, 1993 21 W. SCHENKEL, Die Bewässerungsrevolution im Alten Äg., 1978 ■ Ders., ■ v. Überschwemmung, LÄ 6, 1986, 831–833 ■ S. J. SEIDLMEYER, Histor. und mod. N.-Stände, 2000. S.S.

Nilmosaik

A. ALLGEMEINES B. DATIERUNG

A. ALLGEMEINES

Das N. stammt aus dem Fortunaheiligtum in → Praeneste und befindet sich h. mit dem zweiten großen Paviment aus demselben Baukomplex, dem sog. Fischmosaik [1. Kat. Nr. 15], im Mus. Archeologico Nazionale, Palestrina, aus einzelnen Teilen wieder zusammengefügt und ergänzt. Rekonstruierte Gesamtgröße: 6,55 × 5,25 m. Die aktuelle Rekonstruktion wurde von [8. 60ff.] angezweifelt. Dargestellt ist eine ägypt. Küstenlandschaft mit Gruppen von Jägern, Soldaten und Priestern sowie verschiedenen Tieren. Das N. läßt sich nicht in die Reihe der zahlreichen Pygmäenniszenen, die sich in der Kaiserzeit großer Beliebtheit erfreuten (vgl. [5]), einreihen, wie schon mehrfach versucht wurde [2. 137–144; 5. 266ff.]. Vielmehr handelt ■ sich um eine Landschaft mit Tierdarstellungen, die durch Artenvielfalt und griech. Beischriften ■■ zoologische Studien erinnert.

B. DATIERUNG

In der ersten ausführlichen Publikation der Pavimente Palestrinas datierte [3] beide Mosaiken späthell. und widersprach damit der bis dahin vertretenen kaiserzeitl. Datierung [4; 6; 9; 10]. [11] datierte sie ins 3. Jh. v. Chr. Wahrscheinlich sind Fischmosaik und N. weder zeitlich noch inhaltlich Pendants [7. 47], sondern ersteres hell., das N. dagegen gemäß Technik, Ikonographie und Stil aus dem 2. Jh. n. Chr. Dafür spricht auch sein Motiv, das in Zusammenhang mit der Begeisterung Roms für Ägyptisches, die im 2. Jh. n. Chr. ihren Höhepunkt fand, zu sehen ist. Die Ikonographie wurde durch Elemente der schriftl. Überl. bereichert, evtl. nach Ailianos' *De natura animalium*. Damit handelt ■ sich beim N. nicht um das von Plin. nat. 36,189 erwähnte *lithostrotion*, wie [3. 9ff., 51ff.] postuliert hatte.

→ Mosaik; Praeneste

- 1 R. D. DE PUMA, The Roman Fish Mosaic, 1979
2 L. FOUCHER, Les mosaïques nilotiques africaines, in: G. PICARD (Hrsg.), La mosaïque gréco-romaine 1 (Colloque Internationale ... , Paris 1963), 1965, 137–145
3 G. GULLINI, I mosaici di Palestrina, 1956 4 H. v. HEINTZE, Das Heiligtum der Fortuna Primigenia in Praeneste, in: Gymnasium 63, 1956, 526–544, bes. 537 5 J. LANCHI, Deux fragments d'une frise nilotique inédite ■■ Musée National de Naples, in: MEFRA 92, 1980, 249–276 ■ O. MARUCCHI, Il grande mosaico Prenestino ed il «lithostrotion» di Silla, in: Dissertazioni della Pontificia Accademia romana di archeologia, Serie 2, 10, 1910, 147–190 7 A. M. PANAYIDES, Überlegungen ■■■ N. von Praeneste, in: Hefte des Arch. Seminars der Univ. Bern 15, 1994, 31–47 8 K. M. PHILLIPS, The Barberini Mosaic: Sunt Hominum Animaliumque Complexus Imagines, Diss. Princeton 1962 ■ A. RUMPF, Malerei und Zeichnung der klass. Ant. (HdbA 6.4), 1953, 193 Anm. 4 10 E. SCHMIDT, Stud. ■■■ Barberinischen Mosaik in Palestrina, 1927 11 A. STEINMEYER-SCHAREIKA, Das N. von Palestrina und eine ptolem. Expedition nach Äthiopien, 1978. AL. PA.

Nilometer s. Nil

Nilpferd. Hippopotamus amphibius L., ó bzw. ἡ ἵππος ποτάμιος/*hippos potámios*, wörtlich »Flußpferd«, lat. *hippopotamus* bzw. *equus fluvialis* (Ambr. hexaameron 5,1,4), *equus Nili* (Thomas von Cantimpré, Liber de natura rerum 6,19), das man vom → Nil (Plin. nat. 8,95 und 28,121), von westafrikanischen Flüssen (Plin. nat. 5,10) und aus Palaestina kannte. Das von Onesikratos behauptete Vorkommen im Indus wird von Strab. 14,1,45 und Paus. 4,34,3 zurückgewiesen. In Äg. war das N. im späten Alt. durch den Fang für die röm. Tierkämpfe (seit 58 v. Chr. Spiele des M. Aemilius [1 38] Scaurus, Plin. nat. 8,96; s. → *munus*; → *venatio*) und die → Tiergärten der Kaiser (z. B. Elagabal [2]: SHA Heliog. 28,3; Gordianus [3] III.: SHA Gord. 33,1) fast ausgerottet.

Seit der ersten Erwähnung des N. bei Herodot 2,71 (nach Hekataios) wurden tatsächliche Beobachtungen – sein Leben auf dem Land und im Wasser (Aristot. hist. an. 7(8),2,589a 24–29; Ail. nat. 11,37), seine dicke Haut, die gewaltigen Eckzähne (Plin. nat. 11,160), die stumpfe Kopfform und Paarhufigkeit (vgl. Aristot. hist. an. 2,1,499b 10) – mit Eigenschaften von Pferden – Mähne und Schweif sowie Wiehern (ebd. 2,7,502a 9–15) – vermischt. Auch angebliches Rückwärtsgehen zur Tarnung nach dem Abweiden von Saaten (Plin. nat. 8,95; Ail. nat. 5,53) und Selbstaderlaß (Plin. nat. 8,96; 28,121) wurden behauptet. Das N. sollte wie → Oidipus handeln, d. h. den Vater fressen (Ail. nat. 7,1) und die Mutter begatten. In Äg. wurde es teilweise mit dem bösen Gott Typhon/→ Seth identifiziert, galt aber auch als Schutzgott für schwangere Frauen [1. 20 bzw. 161]. Als saatenfressender Schädling wurde es in Gruben gefangen und mit Harpunen erlegt (Diod. 1,35,8–10; Abb. bei [2. 957]). Die Haut diente als Material für Schilde und Helme (Plin. nat. 8,95) oder daraus geschnittene Wurfspieße (Hdt. 2,71; Plin. nat. 11,227) und sollte in Form von Asche geschwollene Drüsen heilen (Plin. nat. 28,121). Das Fett wurde als Mittel gegen kaltes Fieber (ebd.) verwendet. Das Blut benutzten die Maler als Farbe (ebd.). Das Fleisch galt als schwer verdaulich (Diod. 1,35,10).

Seit dem Grabrelief von Sakkata [2] (ca. 2650 v. Chr.) bis in röm. Zeit wurde das N. oft dargestellt, auf Mz. [3. Taf. 4,21], Mosaiken (u. a. → Nilmosaik in Praeneste, h. Palestrina [4. Taf. 13; 5. Abb. 53]; Pompeii [6. Abb. 57]; Piazza Armerina [6. Taf. 27]; Nordafrika, z. B. Leptis Magna [5. 114]), Wandgemälden [7. Fig. 57; 8. 371] und sogar in Plastiken wie der vatikanischen Nilgruppe [9. 129] mit sieben N. oder einer Bronze-Statuette ■■■ Bingen [5. 115].

- 1 G. ROEDER, Die ägypt. Götterwelt, 1959 ■ L. KLEBS, Die Reliefs des Alten Reiches, 1915 3 F. IMHOOF-BLUMER, O. KELLER, Tier- und Pflanzenbilder auf Mz. und Gemmen des klass. Alt., 1889, Ndr. 1972 ■ G. GULLINI, I mosaici di Palestrina, 1956 5 TOYNBEE, Tierwelt 6 G. V. GENTILI, La villa erculia di Piazza Armerina: i mosaici figurati, 1959

7 KELLER, Bd. 1, 158 ■ K. SCHEFOLD, Die Wände Pompejis, 1957 9 W. AMELUNG, Die Sculpturen des vaticanischen Museums I, 1903.

A. STEIER, s. v. N., RE 17, 567–571 * KELLER, Bd. 1, 406f. C. HÜ.

Nilschwelle s. Nil

Nilupolis (Νεῖλου πόλις).

[1] Ort in Mittelägypten, 13 km nördl. von Banī Suwaif, kopt. *Tilodj*, h. Dalās. Der Ort ist aus altäg. Zeit nicht bekannt; in christl. Zeit war N. Bischofssitz.

[2] Dorf im Fajum nahe Soknopaiu Nesos, h. Tall ar-Ruṣaṣ, mit Kult der Isis. Bekannt durch zahlreiche Papyrusfunde von der späteren ptolem. bis in byz. Zeit.

1 A. CALDERINI, s. v. N., Dizionario dei nomi geografici e toponomastici dell' Egitto greco-romano, Bd. 3, 1978, 327f. 2 S. TIMM, Das christl.-kopt. Äg. in arab. Zeit, Bd. 2, 1984, 498–502, s. v. Dalās. K. J.-W.

Nimbus

[1] N. *vitreus* (»gläserne Wolke«), ein Wortspiel Martials (14, 112), das seit FRIEDLÄNDERS Erläuterungen [1. 322] zumeist und bis in jüngste Komm. [2. 174] mißverstanden wird und als »gläserne Sprenggefäß mit zahlreichen Öffnungen« übers. wird. Gemeint ist die Wirkung eines solchen Instruments, wenn Wein versprüht wird.

1 L. FRIEDLÄNDER (ed.), M. Valerii Martialis epigrammaton libri (mit erklärenden Anm.), Bd. 2, 1886 2 T. J. LEARY (ed.), Martial Book XIV. The Apophoreta, 1996 (mit Einführung und Komm.). DI. WI.

[2] Bei Isid. orig. 19, 31, 1–2 wird eine verzierte Stirnbinde der Frauen n. genannt (vgl. Arnob. 2, 41 und Serv. Aen. 2, 616). In der Kunst ist dieser n. nicht nachgewiesen. R. H.

[3] Der Lichtschein (die Aureole), die den Kopf oder die ganze Gestalt von bes. hervorgehobenen Wesen umgibt.

I. ALTER ORIENT UND BIBEL

II. ÄGYPTEN III. KLASSISCHE ANTIKE

I. ALTER ORIENT UND BIBEL

Die sumerischen und akkadischen Texte überliefern für das Phänomen N. zahlreiche Ausdrücke, deren spezielle Bedeutung nur vage anhand der Etymologie als »(stark) leuchtend«, »furchterregend«, »überwältigend« bestimmt werden kann. Vor allem Gottheiten, göttliche Wesen (→ Dämonen o.ä.), aber auch Gebäude (Tempel) und (Kult-)Objekte können einen N. besitzen. Er hat gegenständliche Qualitäten, indem ■ wie ein Kleidungsstück getragen, abgelegt, weggegeben und geraubt werden kann. Der göttliche N. manifestiert sich gegenüber den Menschen u. a. in Form von Lichtschein und v. a. in übernatürlicher Kraft und Stärke. Er kann auf Menschen (bes. den König) übertragen werden, erzeugt Angst und Schrecken und ist so geeignet, Menschen (bes. Feinde) zu bezwingen. Obwohl das Konzept des N. (*melammu*) älter ist, finden sich Darstellungen erst ab dem 9. Jh. v. Chr. auf Rollsiegeln der neuassyrischen

und neubabylonischen Zeit: Ganze Götterfiguren oder nur ihr oberer Teil werden von einem Strahlenkranz umgeben (Beispiele bei [1. Nr. 391; 2. Nr. 598–599, 603; 3. Nr. 680–683, 705, 1123]).

Das AT – und in seiner Trad. stehend – das NT berichten über Erscheinungen Gottes und seiner Engel in Form von furchterzeugenden Lichtphänomenen, die deren ganze Gestalt verhüllen: → Jahwe fährt in Feuer auf den Sinai herab (Ex 19, 18), seine Herrlichkeit (LXX: *dóxa*) sei anzusehen wie ein verzehrendes Feuer (Ex 24, 17), sie sei nicht zu ertragen (Ex 33, 18–23); dem Volk bleibt die Erscheinung Jahwes in einer Wolkensäule (*stýlos tēs nephelēs*, Ex 33, 10) verborgen. Der Verkündigungengel (Lk 1, 11–12) überfällt den Zacharias mit Furcht (*phóbos*). Als der Engel des Herrn den Hirten die Geburt Jesu verkündet, werden diese von einem Lichtglanz eingehüllt (Lk 2, 9): *dóxa kyriú perielampsen autús*. Bei der Auferstehung Jesu (Mt 28, 2–4) gleicht das Aussehen des Engels des Herrn einem Blitz (*astrapḗ*), sein Kleid ist weiß wie Schnee (*leukón hōs chiōn*), aus Furcht erbeben die Wächter und »wurden wie tot«; das ganze Geschehen ist von einem Erdbeben (*seismós*) begleitet. Lk 24, 4f. berichtet von zwei Männern in blitzendem Gewand (*en esthḗti astraptúsēi*), vor denen die Jünger am leeren Grab das Gesicht vor Furcht abwenden. Nach Apg 9, 3–4 wird Paulus vor Damaskos von einem Licht vom Himmel (*phōs ek tu uranú*) umstrahlt, vor dem er zu Boden stürzt und ■■ dem er die Stimme Jesu vernimmt.

1 D. COLLON, First Impressions, 1987 2 A. MOORTGAT, Vorderasiatische Rollsiegel, 1940 3 E. PORADA, Corpus of Ancient Near Eastern Seals in North American Collections. The Collection of the Pierpont Morgan Library, Bd. 1, 1, 1948.

Chicago Assyrian Dictionary, Bd. B., s. v. *birbiru*, 245f.; Bd. M/2, s. v. *melammu*, 9–12; Bd. N/1, s. v. *namriru*, 237f.; Bd. Š/1, s. v. *šalummātu A*, 283–285; Bd. Š/2, s. v. *šarru*, 76–114 * E. CASSIN, La splendeur divine, 1968. J. RE.

II. ÄGYPTEN

In Äg. findet sich ein N. (in der Art eines christl. Heiligenscheins) um die Häupter der Tetrarchen im Kaiserkultraum von Luxor [1] und um den Kopf des → Phoinix (»Heiligenschein« sowie fünf Strahlenbündel) auf einer liturgischen Tunika aus Saqqāra (spätptolem.-frührom.; [2. Taf. 79]). Der Dekan(stern) → Chnubis [1] in Schlangengestalt ist meist mit sieben Sonnenstrahlen um den Kopf auf zahlreichen magischen Gemmen der Kaiserzeit abgebildet. Feuer umgibt den Gott Bes, der zu dieser Zeit den höchsten Gott verkörperte, in einem magischen Pap. (ca. 5. Jh. v. Chr.; [3]).

1 J. G. DECKERS, Die Wandmalerei im Kaiserkultraum von Luxor, in: JDAI 94, 1979, 600–652 2 G. GRIMM, Kunst der Ptolemäer- und Römerzeit im Äg. Mus. Kairo, 1975 3 S. SAUNERON, Le papyrus magique illustré du Brooklyn Museum, 1970. JO. QU.

III. KLASSISCHE ANTIKE

In der lat.-nichtchristlichen Lit. meint n. urspr. die den Himmel verdunkelnde Erscheinung, die Wetterwolke (z. B. Hor. *carm.* 2, 16, 23; 4, 4, 7). Mit Bildern wie dem Vergils von der wolkenumhüllten Minerva (Verg. *Aen.* 2, 616) oder der Iuno (ebd. 10, 634) geht parallel die Vorstellung von der leuchtenden »Götter«-Wolke (Hor. *carm.* 1, 2, 31) und schließlich vom Glanz, der das Haupt der Götter und Herrscher umgibt. In der christl. lat. Lit. ist der n. erklärmaßen der »Heiligenschein« (Isid. 19, 31, 2). Vorausgegangen waren bereits griech. Vorstellungen von der Erscheinung überragender Könige und Menschen im Lichtglanz (Plut. *Alex.* 63, 4 und die wenigen bei [4. 40] zusammengefaßten sonstigen Quellen).

In der griech. Kunst ist der Strahlenkranz um das Haupt von Figuren zunächst konkretes kosmologisches Attribut der Lichtgottheiten (für Helios früh bezeugt, z. B. auf unterital. rf. Vasenbildern [5. Taf. 632f.]; für → Eos nur ausnahmsweise [6]). Die Strahlenaureole bei Gottheiten, die nach griech.-röm. Vorstellung nicht astral/solar sind, geht auf Vorstellungen aus Kleinasien, dem Vorderen Orient oder Ägypten zurück [4. 70]. Der Strahlenkranz bei hell. Herrschern bedient sich dieser solaren Vorstellungen. Der griech. Götter-N. ist Ausdruck des Glanzes, der Götter und Heroen bei ihrem Erscheinen umgibt. Als hellen Kreisbogen kennt ihn in der griech. Kunst zunächst nur die – zumeist unterital. – Vasenmalerei. Häufiger werden N. und Strahlenkranz kombiniert, z. B. für Helios auf der hell. Metope von Troia in Berlin, PM [4. Taf. 6, 3; 5. Taf. 647]. Der N. der griech. Kunst kann auch nicht-astrale Personen auszeichnen, wie z. B. Medea als Enkelin des Helios, Erinyes, Artemis, Poseidon und Amphithea, Hades und Persephone [4. 42–45].

Als Zeichen göttlicher Macht und Autorität kann der N. in der röm. Kaiserzeit weitgehend alle Götinnen, Götter und Heroen auszeichnen, aber ■■ wird nunmehr inhaltlich spezifiziert. Der weiße oder blaue N. kann allen Götter- oder Hauptfiguren gehören ([1. Abb. 1, 3, 5]; Venus; [1. Abb. 4]; Neptunus; [4. 45 Anm. 235 Taf. 7, 1]; Ceres; [7. 1, Taf. 63]; Apollo; [7. Abb. 71]; Nephelē(?); [7. Bd. 2 Abb. 176]; Hesperos, Apollo, Venus), während gelbe, goldene oder mit Strahlen ausgezeichnete N. den solaren und astralen Gottheiten vorbehalten sind. In tetrarchischer Zeit (284–312 n. Chr.) wird der N. zum möglichen und seit Konstantin (→ Konstantin [1]) zum häufig verwendeten, aber nicht notwendigen Bestandteil des Herrscherbildes (vgl. die Umschreibung in Paneg. 10 Maximiano et Diocletiano 3, 2: *et illa lux divinum verticem claro orbe complectens*, »und jenes Licht, das den göttlichen Scheitel mit hellem Kreis umschloß«). Der N. erscheint z. B. auf konstantinischen Goldprägungen, auch für → Fausta [8. Abb. 632, 647; 1. Abb. 15], und wurde auf den umgearbeiteten Jagdtondi des Konstantinsbogens eigens nachgetragen [9. Taf. 42–45].

Vom N. der konstantin. Herrscherfamilie wird das Zeichen rasch auf Christus, Engel und Heilige übertragen und konzentriert sich damit auf das Konzept der Heiligkeit (*sanctitas*). Seit dem E. des 4. Jh. wurde für Christus selbst auf längere Zeit hin der Kreuz-N. bevorzugt oder der N. mit Christus-Monogramm. Daß Valentinianus II. sein Bildnis in einer silbernen Largitionsschale mit dem Christogramm-N. versehen ließ, blieb ein kühner Einzelfall einer Grenzüberschreitung und muß mit religionspolit. Auseinandersetzungen in Mailand 385/6 n. Chr. erklärt werden [3]. Die rechteckige Sonderform des christl. N. hat man zumeist damit erklärt, daß er das Würdezeichen – nicht heiliger – Sterblicher, und zwar Lebender wie Toter gewesen sei. Das mag tendenziell nicht falsch sein, gilt aber nicht rigoros [2]. Im spätant.-frühkoptischen Ägypten werden sowohl Heilige wie Lebende und in Dura Europos Moses und die Propheten mit dem viereckigen N. ausgestattet. Seine Träger sind auf dem Weg vom irdischen zum ewigen Leben und sind Stifter und Wohltäter der Kirche.

■ A. AHLQVIST, Tradition och rörelse. Nimbusikonografen i den romerskantiika och fornkristsna konsten, 1990 (mit Kat. von 670 N.-Darstellungen des 1.–5. Jh. n. Chr. und systemat. Bibliogr.) 2 E. JASTRZEBOWSKA, Encore sur la quadrature du nimbe, in: *Historiam pictura refert*. FS A. Recio Veganzones O. F. M., 1994, 347–359 ■ A. ARBEITER, Der Kaiser mit dem Christogramm-N., in: *Antiquité Tardive* 5, 1997, 153–167 4 M. BERGMANN, Die Strahlen der Herrscher. Theomorphes Herrscherbild und polit. Symbolik im Hell. und in der röm. Kaiserzeit, 1998 5 N. YALOURIS, s. v. Helios, LIMC 5, 1990, 1005–1034 Taf. 632–647 ■ C. WEISS, s. v. Eos, LIMC 3, 1986, 775 Nr. 284 Taf. 380 7 G. CERULLI IRELLI ■ al. (Hrsg.), *La peinture de Pompéi*, 2 Bde., 1993 8 J. P. C. KENT et al., Die röm. Münze, 1973 9 H. P. L'ORANGE, A. VON GERKAN, Der spätant. Bildschmuck des Konstantinsbogens, 1939. DI. WI.

Nimrod (LXX: Νεβρωδ). Nach Gn 10, 8–12 (vgl. 1 Chr 1, 10; Mi 5, 5) gewaltiger Jäger, Herrscher von → Babylon, → Uruk und → Akkad im Lande Sinear (Babylonien) und wohl auch (Übers. nicht ganz sicher) Erbauer von Ninive (→ Ninos [2]), → Kalhu und weiteren Städten in Assyrien; Sohn des Kusch, der eigentlich Eponym der Nubier, in Gn vielleicht aber eher Stammvater der Kassiten (→ Kossaioi) ist. Die Ableitung von N. ist umstritten; trotz linguistischer Schwierigkeiten wird h. mehrheitlich angenommen, daß dem Namen derjenige des mesopot. Gottes → (N)inurta zugrundeliegt, dessen myth. Rolle als heldenhafter Streiter gegen Ungeheuer und Begründer der irdischen Zivilisation der Rolle des biblischen N. nicht unähnlich ist.

Wenn der Name des in 2 Kg 19, 37 und Jes 37, 38 genannten Gottes Nisroch, in dessen Tempel der assyrische König → Sanherib ermordet worden sein soll, ■■ N. ■■ emendieren sein sollte (NMRD > NSRK durch Buchstabenverwechslung?), wäre in der Bibel urspr. auch von einem Gott N. die Rede gewesen. In der jüd.

und christl. Lit. der Ant. wird N. mit dem Erbauer des babylon. Turmes identifiziert und als Frevler betrachtet (Philon, *De Gigantibus* 15,65; Aug. civ. 16,4; weitere Stellen: RE 17, 624–627). Eine wichtige Rolle spielt N. in der jüd. und islam. Volksüberlieferung. Auch die arab.-islam. Toponymie erinnert an N., nach dem zwei bedeutende mesopot. Ruinenstätten, Birs Nimrūd (→ Borsippa) und Nimrūd (Kalhu), genannt sind.

C. UEHLINGER, s. v. N., in: K. VAN DER TOORN et al. (Hrsg.), *Dictionary of Deities and Demons in the Bible*, 1995, 1181–1186. E.FRA.

Nimrud s. Kalhu

Ninive s. Ninos [2]

Ninnius

[1] Pacuvius und Sthenius N. Celer gehörten zu einer angesehenen kampanischen Familie und sollen 216 v. Chr. Hannibal mit großem Aufwand in Capua Quartier geboten haben (Liv. 23,8).

→ Punische Kriege

J. VON UNGERN-STERNBERG, *Capua im 2. Punischen Krieg*, 1975, 30–31. TA.S.

[2] N. **Crassus**. Republikanischer Autor, der die *Iliad* ins Lat. übersetzte. Ein Hexameter wird vollständig und ein anderer in Hälfte von Priscianus (GL 2,478) bzw. Nonius (762L.) zit.; beide bleiben dicht am Original. Weiteres ist nicht bekannt.

COURTNEY, 107 * FPL³ 118. ED.C./Ü: U.R.

[3] Q. N. **Hasta**. *Cos. suff.* im J. 88; mit N. ist wohl der gleichnamige Senator identisch, der zusammen mit zwei weiteren Senatoren und der Bezeichnung *sub aqua* auf stadtröm. *fistulae* erscheint (CIL XV 7281 = ILS 8682). Es besteht kein Zusammenhang mit der → [2] *aquarum*; verm. hatten die drei einen Bauauftrag in Rom zu erfüllen und dabei auch die Wasserleitung zu verlegen. PIR² N 100.

[4] Q. N. **Hasta**. Sohn von N. [3]; *cos. ord.* im J. 114 n. Chr. PIR² N 101.

[5] N. **Hastianus**. Verwandtschaftlich mit N. [3] und [4] verbunden. *Cos. suff.* im J. 160 n. Chr. PIR² N 102. W.E.

Ninos (Νίνος).

[1] In der griech.-röm. Überl. Name des Begründers des assyr. Reiches und der von ihm erbauten Hauptstadt. Diod. 2,1–28 berichtet unter Berufung auf Ktesias, N. habe Babylonien, Armenien, Medien und weitere Teile Asiens erobert, die große, nach ihm benannte Stadt N. gegründet und mit seiner Gattin → Semiramis einen Sohn → Ninyas gezeugt. Nach N.' Tod (bzw. seiner Absetzung) und der nachfolgenden Regierung der Semiramis habe Ninyas den assyr. Thron bestiegen, danach hätten 30 weitere Könige über Assyrien geherrscht, und schließlich sei die Stadt N. unter König Sardanapallos (→ Assurbanipal) von Babyloniern und

Medern erobert und das assyr. Reich zerschlagen worden (zu weiteren Erwähnungen des N. in der ant. Lit. s. [1] und [4. 634 f.]). Die Figur des Königs N., wie sie die ant. Sage schildert, dürfte aitiologisch (aus N. [2]) zu erklären sein, da in Keilschriftquellen kein Herrscher dieses Namens erwähnt wird, doch könnten einzelne Züge bestimmter assyr. Könige in sie eingeflossen sein [3].

→ Ninos-Roman

[2] Die Stadt N. ist mit der auf 44° 08' östl. L und 36° 24' nördl. Br gegenüber dem h. Mossul am Tigris gelegenen assyr. Stadt Ninu(w)a, dem biblischen Ninive (s. bes. Jon und Nah), identifizieren. Ninive, seit ca. 7000 v. Chr. besiedelt und in histor. Zeit Kultzentrum der Göttin → Ištar-Šauška, wurde unter → Sanherib (705–681) zur polit. Hauptstadt → Assyriens erhoben und großzügig ausgebaut (12 km lange Stadtmauer, sog. SW-Palast auf Tall Qūyūngūq mit bed. Orthostatenreliefs, Arsenal auf Tall Nabī Yūnus); später setzte Sanheribs Enkel → Assurbanipal (Sardanapallos), der letzte große assyr. König, das Bauprogramm fort (sog. Nord-Palast auf Qūyūngūq) [2]. 612 fiel die Stadt dem Ansturm der Babylonier und Meder zum Opfer und büßte, obwohl sich eine Besiedlung bis in die Zeit des Mongolensturms im 13. Jh. n. Chr. nachweisen läßt [1], ihre zentrale Bed. ein.

1 S. DALLEY, *Nineveh after 612 BC*, in: *Altoriental. Forsch.* 20, 1993, 134–147 2 P. MATTHIAE, *Ninive: Glanzvolle Hauptstadt Assyriens*, 1999 3 G. PETTINATO, *Semiramis*, 1988, 58–82 4 E. F. WEIDNER, s. v. N. (2–3), RE 17, 634–643. E.FRA.

Ninos-Roman. Die Entdeckung der ersten Fr. des sog. »N.-R.« und ihre Veröffentlichung im J. 1893 durch U. WILCKEN bezeichnen einen Wendepunkt im Studium der ant. narrativen Lit. Der N.-R. war der erste von zahlreichen weiteren ägypt. Papyri wiedergewonnenen griech. → Romanen; seine Frühdatierung (nicht nach dem 1. Jh. n. Chr.) leitete die Widerlegung der damals allg. akzeptierten These von E. ROHDE ein, der die Blüte des griech. Romans mit der → Zweiten Sophistik (2. Jh. n. Chr.) in Verbindung setzte [1].

Vom N.-R. ist neben den Fr. A und B des PBerolinenensis 6926 (ed. WILCKEN), die spätestens in der 2. H. des 1. Jh. n. Chr. geschrieben wurden, ein drittes Fr. C der 2. H. des 1. Jh. n. Chr. erh. (PSI 1305, ed. M. NORSÄ). Die Reihenfolge der Fr. A und B ist nicht sicher; Fr. C scheint jedenfalls einer späteren Phase des Romans anzugehören. Der Name »Ninos« erscheint in den Fr. B und C, jedoch nicht in A; derjenige seiner Geliebten (Semiramis? s.u.) wird in unseren Fr. nicht erwähnt.

Fr. A enthält (nach einer Reihe von sehr lückenhaften Zeilen, in denen wohl die Begegnung zw. Ninos und seiner Geliebten dargestellt ist, eine ausgefeilte Rede eines Jungen (verm. Ninos) an seine Tante Derkeia (sie soll seine Hochzeit mit ihrer Tochter beschleu-

nigen). Es folgt die Begegnung der Cousine und Verlobten des Ninos mit seiner Mutter Thambe. Im Unterschied zu ihm bringt das Mädchen vor lauter Scham kein Wort heraus, wird aber von ihrer Tante ermutigt. Fr. A endet mit der Unterredung der beiden Mütter. Fr. B schildert (nach einem lückenhaften und schwer interpretierbaren Abschnitt) einen Feldzug des Ninos gegen Armenien. Fr. C beschreibt einen Schiffbruch des Ninos (und seiner Verlobten?) mit glücklichem Ausgang. Zwei Mosaik aus Antiocheia und Alexandretta (Iskenderun) ergänzen die Pap.-Fr.: sie stellen Ninos bei der Betrachtung des Porträts einer Frau dar.

Seit WILCKEN identifiziert man Ninos mit dem gleichnamigen legendären assyrischen Heros und Gründer von Ninive (→ Ninos [1]), dessen Taten v. a. durch Diod. 2,1–7 (nach Ktesias) und Plut. am. 753d–e (eine unterschiedliche Version mit Analogien zu derjenigen, die Diod. 2,20,3 einem Athenaios zuweist) bekannt sind. Die Gleichsetzung stützt sich (abgesehen vom Namen des Protagonisten der Roman-Fr.) auf die Charakterisierung des Ninos als Krieger (vgl. A V 17–19), auf die von ihm unterworfenen Völker (A II 9–13) und auf den Armenien-Feldzug (B II 31). Weiterhin ähnelt der Name seiner Tante Derkeia dem der Derketo. Diese ist die Mutter der Gattin des Ninos, Semiramis (deshalb weist man der in den Roman-Fr. erscheinenden, aber nicht explizit benannten Geliebten des Ninos gemeinhin den Namen Semiramis zu). Die Romanversion der Ninos-Gesch. weist jedoch wesentliche Abweichungen gegenüber den durch Diodor und Plutarch überlieferten Fassungen auf: die für griech. Liebesromane typische Fokussierung auf die Gefühle der Figuren sowie die eigenständige Charakterisierung der Semiramis (bei Diodor und Plutarch ist sie eine resolute, skrupellose Frau, im Roman-Fr. ein ängstliches und verschämtes Mädchen).

→ Roman

1 E. ROHDE, *Der griech. Roman und seine Vorläufer*, 1914.

U. WILCKEN, *Ein neuer griech. Roman*, in: *Hermes* 28, 1893, 161–193 * PSI 1305, p. 82–86 * R. KUSSEL, *Papyrusfragmente griech. Romane*, 1991, 13–101 * S. A. STEPHENS, J. J. WINKLER (Hrsg.), *Ancient Greek Novels: The Fragments*, 1995, 23–71. M.FU.u.L.G./Ü: T.H.

Ninurta (aram. *nšt/nrt*). Als Sohn des → Enlil eine der bedeutendsten Göttergestalten des 3. und beginnenden 2. Jt. v. Chr. dem Götterkreis von → Nippur, als dessen Stadtgottheit seit altakkadischer Zeit belegt ist [3]. Sein Name, »Herr Erde«, weist auf seine urspr. Funktion als Gott der Fruchtbarkeit; andere Wesenszüge – v. a. als Kriegsgott – fielen ihm durch die Gleichsetzung mit anderen Göttern zu. Nach seinem in Mythen berichteten Sieg über die die Weltordnung bedrohenden We- Anzû und á-sâg wurde zum König der Götter erhöht (»N.-Theologie« [2. 326 f.]).

In Babylonien nahm seine Bed. seit der altbabylon. Zeit zugunsten → Marduks ab. Dennoch werden noch

in späten synkretistischen Texten Gottheiten als Funktionen oder Körperteile des N. interpretiert [1. 101]. In Assyrien erlangte er seit dem 9. Jh. v. Chr. als Gott des Krieges und der (königlichen) → Jagd eine hohe Stellung. N. dürfte, obwohl die Herleitung der Namen bislang nicht zweifelsfrei geklärt werden konnte, das Vorbild der biblischen Gestalt → Nimrod (*nmmrd*) sowie des in 2 Kg 19,37 vorkommenden Nisroch (*nsrth*) sein, in dessen Tempel der assyr. König → Sanherib ermordet worden sein soll.

1 A. LIVINGSTONE, *Mystical and Mythological Explanatory Works*, 1986 2 S. MAUL, »Wenn der Held (zum Kampfe) auszieht ...« – Ein N.-Ersemma, in: *Orientalia* 60, 1991, 312–334 3 W. SALLABERGER, *Nippur als rel. Zentrum Mesopotamiens im histor. Wandel*, in: G. WILHELM, (Hrsg.), *Die orientalische Stadt*, 1997, 147–168. TH.RI.

Ninyas (Νινύας).

[1] In der griech.-röm. Überl. Sohn des Assyrerkönigs → Ninos [1] und der → Semiramis, der er auf dem Thron nachfolgt. Nach dem auf Ktesias basierenden Bericht des Diod. (2,20 f.) war er, ähnlich wie Sardanapallos (→ Assurbanipal), von weichlichem Charakter und nahm nicht an Kriegszügen teil. N., dessen Name auf das Toponym Nini(w)e (Ninive; → Ninos [2]) zurückgeht, ist weitgehend eine Sagen-gestalt; in keilschriftl. Quellen wird er nicht erwähnt.

1 E. F. WEIDNER, s. v. N., RE 17, 643 f. 2 G. PETTINATO, *Semiramis*, 1988, 269–277. E.FRA.

[2] Ägypt. Arzt, wirkte vor 350 v. Chr.; teilte Krankheiten in angeborene und erworbene ein (Anon. Londiniensis 9). Die Ursache erworbener Krankheiten sah er im Verbleib und der nachfolgenden Erwärmung übermäßiger Nahrung in den Körperorganen. N.' Theorie, die in altägypt. medizinischen Texten (→ Medizin I.) durchaus Parallelen hat, stellt die eindeutigste Übernahme nichtgriech. medizinischer Ideen durch griech. Ärzte dar. Bedauerlicherweise ist über N.' Lebenszeit und Schriften weiter nichts bekannt.

V.N./Ü: L.v.R.-B.

Niobe (Νιόβη, lat. *Nioba*).

I. MYTHOLOGIE II. IKONOGRAPHIE

I. MYTHOLOGIE

Tochter des → Tantalos und der → Dione oder Euryanassa (Hyg. fab. 9, schol. Eur. Or. 4) und Gattin des → Amphion [1] (Hes. fr. 183 M./W.). Die älteste Fassung des Mythos bietet Hom. Il. 24,602–617 in Form eines Gleichnisses, mit dem Achilleus → Priamos veranlassen will, von seinem Schmerz über den Tod des Sohnes abzulassen, so wie dies N. ebenfalls getan habe. N.s Kinder, die Niobiden (Νιοβίδαι, lat. *Niobidae*), werden von Apollon und Artemis getötet, nachdem sich N. hochmütig über deren Mutter → Leto gestellt hat, weil diese zwei, sie selbst aber zwölf Kinder geboren habe, oder weil sie Apollon und Artemis wegen ihrer

Kleidung verspottet hat (Hyg. fab. 9). Die Kinderzahl variiert in den Quellen zwischen 3 und 20, am häufigsten werden 12 und 14 genannt; auch in den Namenskatalogen der Kinder gibt es zahlreiche Varianten (Pherekydes FGrH 3 F 126; Hyg. fab. 11; Stat. Theb. 3,191; Apollod. 3,46f.). In der homer. Version des Mythos bleiben die Kinder tagelang unbestattet, weil das Volk versteinert ist, bis die Götter eingreifen. N. lebt weiter. Die Verse Hom. Il. 24,614–617, die die Versteinierung der N. am Sipylus erwähnen, wurden schon in der Ant. als Interpolation gestrichen.

Den Motivkomplex der Verfehlung und Bestrafung ergänzen einige frühere Episoden aus dem Leben der N., die offenbar in der griech. Lyrik dargestellt waren, so die uspr. Freundschaft zwischen N. und Leto (Sappho fr. 142 V.) oder die Hochzeit mit Amphion, über die laut Ps.-Plut. de musica 15,1136c Pindar einen Paian verfaßte und die bei Aischyl. N. fr. 154a,1–3 TrGF erwähnt ist (auch Mimnermos, vgl. Ail. var. 12,36, und Bakchylides, vgl. Gell. 20,7, sollen sich mit ihr beschäftigt haben). Die Behandlung des Stoffes durch die griech. Dramatiker ist wegen der fr. Überl. nicht klar faßbar: Aischylos (s. auch unten II.) läßt seine N. nach dem Tode der Kinder einsetzen (vgl. auch Aristoph. Ran. 911–920). Sophokles' N. schildert vorangehende Ereignisse und den Tod der Kinder (Soph. fr. 441a–451 TrGF; N. auch in Soph. Ant. 823 ff., 834 ff., wo Antigone ihr Schicksal mit der Versteinierung der N. vergleicht). Über Aristophanes' *Dramata ē Niobos* fr. 289–298 PCG läßt sich kaum etwas sagen. Euripides erwähnt den Tod der Niobiden im »Kresphontes« (fr. 73 AUSTIN), das Grab der Töchter in Phoen. 159 f.; Pherekydes FGrH 3 F 38 und Hellanikos FGrH 4 F 21 lassen N. nach dem Tod ihrer Kinder an den Sipylus in Lykien, das als ihre Heimat gilt, versetzt werden, wo sie versteinert wird. Verschiedene Autoren versuchen, die versteinerte N. dort zu lokalisieren (Paus. 1,21,3; Q. Smyrn. 1,294 ff.).

Der Mythos ist im Hell. (Euphorion in schol. Hom. Il. 24,602; Simmias von Rhodos bei Parthenios 33; Kall. h. 4,96) bis in die röm. Kaiserzeit hinein beliebt, wo N. oft ambivalent beurteilt und ihr bemitleidenswertes Schicksal ihrem ungehemmten Selbstlob gegenübergestellt wird (Sen. epist. 63,2; Sen. Oed. 613 f.; Stat. Theb. 4,575 ff., 12,79 ff., 14,270 ff.; Lukian. de luctu 24; Nonn. Dion. 2,159 ff., 48,406 ff.). Rationale Deutungsversuche der Versteinierung als Sprachlosigkeit der im Schmerz Verstummen bieten unter anderen Philemon fr. 102 PCG; Cic. Tusc. 3,63; Ach. Tat. 3,15,6. Die ausführlichste Darstellung gibt Ovid (met. 6,146–312); im Zentrum steht N. als trauernde Mutter. Auch der Kaiser Nero soll eine »N.« gedichtet und aufgeführt haben (Suet. Nero 21). Mart. 5,53 kritisiert die schlechte dichterische Fassung des Stoffes durch einen Bassus; in der Anth. Pal. 11,253–255 werden ungeschickte szenische Darsteller der Sage verspottet; daneben sind auch Epigramme auf Darstellungen der N. in der bildenden Kunst erh. (Anth. Pal. 16,129–134; Auson. epit. 27; Auson. epigrammata 63). Artemidor (4,47) erwähnt den

N.-Mythos als vielbehandelt, häufig wird er auch in den rhetorischen Hdb. benutzt (Aphthonios, Progymnasmata 11; Nikolaos Sophistes, Progymnasmata 6,6). Die Version des Parthenios (33) weist auf eine lydische Lokalsage, in der N. nach dem Tod ihres Gatten von ihrem Vater bedrängt wird, der schließlich ihre Kinder tötet, worauf sie sich in ihrer Verzweiflung von einem Felsen stürzt. In einer argivischen Version ist N. Geliebte des Zeus, dem sie → Argos [I 1] und → Pelasgos gebiert (Hyg. fab. 145; Apollod. 2,2; 3,96).

J. M. FRÉCAUT, La métamorphose de Niobé chez Ovide (Met. 6,301–312), in: Latomus 39, 1980, 129–143.
W. POETSCHER, Homer, Ilias 24,601 ff. und die N.-Gestalt, in: Grazer Beiträge 12–13, 1985–86, 21–35.
M. SCHMIDT, s. v. N., LIMC 6.1, 908–909.
E. WIEMANN, Der Mythos von N. und ihren Kindern. Studien zur Darstellung und Rezeption, 1986. R. HA.

II. IKONOGRAPHIE

In der griech. Kunst tritt N. selbst wenig in Erscheinung. Gezeigt wird meist der Tod ihrer Kinder, der Niobiden (Betonung von Hybris und Bestrafung), dies in bedeutenden Schöpfungen (z. B. → Niobiden-Maler, klass. Giebelgruppe [4. 918 Nr. 21a–c, 22; 7. 40–47], Reliefs vom Thron des Zeus in → Olympia [4. 917 Nr. 15]). Singulär ist die Tafel eines → Marmorbildes aus Herculaneum wohl nach klass. Vorbild, das fünf junge Frauen beim Knöchelspiel zeigt, darunter die jugendliche N., die Leto den Gürtel reicht [1. 18; 11. 909 f. Nr. 1].

Dagegen hebt die unterital. Grabkunst das Pathos der N. hervor [3. 200 f.]: Auf rf. → kampanischen und → apulischen Vasen des 4. Jh. v. Chr. ist N. in einem Naiskos oder auf dem Grabmonument ihrer Kinder in beginnender Versteinierung [10. 42 f.] dargestellt (angezeigt durch weiße Deckfarbe auf den unteren Körperpartien), umgeben von Familienmitgliedern, u. a. ihrem Vater Tantalos und einer alten Frau (Schwiegermutter Antiope oder Amme, [12. 310 f.]); bisweilen treten Artemis und Apollon hinzu.

Die Darstellungen werden verschieden interpretiert: Da N. in dem für Verstorbene üblichen Typus auf Vasen wiedergegeben wird, teilt sie das Schicksal der menschlichen Toten oder gehört durch partielle Versteinierung beiden Welten an [10. 40, 48 f.; 11. 13]. Vielleicht handelt es sich vielmehr um Illustration (»Aushängeschild«) der Trag. des → Aischylos (s. o. I.; [2; 9. 16]) bzw. sogar um Transformation eines Motivs daraus zum »sepulkralen Trostmotiv« (Wiedervereinigung mit den Kindern im Jenseits [5; 6]; die Rekonstruktion der Trag. nach Vasenbildern bleibt aber problematisch [3. 201 f.; 11. 913 f.]). Im Grabkontext ist N. wohl v. a. Symbol der Trauer. In ital. Kunst zeigt sich eine thematische Verschiebung des Mythos zur Betonung von N.s Reaktion und ihrer Familienbande, wie dann später in Ovids »Metamorphosen« [3; 8. 107–113].

Die hell. Statuengruppe Florenz-Rom (ganze Gruppe: Florenz, UF 289–294; 298; 300–306) bezieht N.

(294) in den Untergang der Kinder ein [4. 918–920 Nr. 23; 9. 82–84], in der kaiserzeitl. Kunst fehlt N. meist in den Niobidenzyklen [4. 920 f.].

1 R. M. COOK, N. and Her Children, 1964.
2 H. FRACCHIA, Two New Mythological Scenes from Western Lucania, in: T. HACKENS (Hrsg.), Crossroads of the Mediterranean (Archaeologia Transatlantica 2), 1984, 291–300.
3 Dies., The Mourning N. Motif in South Italian Art, in: Echos du Monde Classique 31, N. S. 6, 1987, 199–208.
■ W. GEOMINY, s. v. Niobidai, LIMC 6.1, 914–929.
■ E. KEULS, Aeschylus' N. and Apulian Funerary Symbolism, in: ZPE 30, 1978, 41–68 (= Dies., Painter and Poet in Ancient Greece, 1997, 169–199).
6 Dies., The Happy Ending: Classical Tragedy and Apulian Funerary Art, in: MededRom 40, 1978, 83–91 (= Dies., Painter and Poet ..., s. [5], 153–167).
7 M. MOLTESEN, Cat. Ny Carlsberg Glyptotek. Greece in the Classical Period, 1995.
8 I. PAAR, Ovid und die myth. Landschaftsbilder der röm. Kaiserzeit, Diss. Wien 1963.
9 B. S. RIDGWAY, Hell. Sculpture, 1990.
10 M. SCHMIDT, Gestalten des Mythos anstelle der menschlichen Verstorbenen: Ein Exkurs zum Problem der unterital. N.-Darstellungen, in: Dies. u. a., Eine Gruppe apul. Grabvasen in Basel, 1976, 40–50.
11 Dies., s. v. N., LIMC 6.1, 908–914.
12 A. D. TRENDALL, The Mourning N., in: RA 1972, 309–316. B. BÄ.

Niobiden-Maler. Attischer rf. Vasenmaler, tätig zw. 470 und 450 v. Chr. Den Namen erhielt er von der Rs. des Kelchkraters Paris, LV 341, die Apollon und Artemis bei der Tötung der Kinder der → Niobe zeigt. Die Deutung der anderen Gefäßseite war lange umstritten, aber die neuere Entdeckung, daß die dort abgebildete Gestalt des Herakles auf einer Basis steht, macht wahrscheinlich, daß diese Figur eine Statue und die Szene die athenischen Heroen im Herakleion von Marathon darstellen. Verschiedene Details der beiden Bilder dieser und einiger anderer Vasen des Künstlers und seiner Gruppe – wie z. B. die Komposition in mehreren Ebenen – weisen darauf hin, daß sie von großformatigen Wandgemälden her stammen oder von ihnen inspiriert sind.

Von der Hand des N. sind ca. 140 Gefäße bekannt. Seine bevorzugten Themen sind Szenen von Verfolgungen, Trankspenden, Opfern, → Triptolemos und Schlachten. Letztere sind ebenfalls kennzeichnend für den Einfluß der Malerei großen Formats auf sein Werk. Er und sein wenig älterer Werkstattgefährte, der → Altamura-Maler, dekorierten in erster Linie große Gefäße wie Kratere, Amphoren und Hydrien (→ Gefäße, mit Abb.), verfolgten aber auch eine Nebenlinie mit kleineren Oinochoen und Peliken.

Obwohl die Zeichenweise des N. eine feine, sichere Hand offenbart, treten seine Figuren oft in eigentümlich steifer Haltung auf. Seine einfachen, ausgewogenen Kompositionen und die emotional aufgeladenen Blicke seiner von hohem Sinn erfüllten Figuren machen sein Werk zum besten uns erkennbaren Beispiel der frühklass. Zeichenweise. Sein Spätwerk ist durch komplexere Kompositionen und einen reicheren Zeichenstil gekennzeichnet, wozu auch weichere und detailliertere Gewanddarstellung gehört. Einige Forscher haben

postuliert, daß der N. das Zeichnen vom → Berliner-Maler lernte, was aber nicht wahrscheinlich ist. In der nächsten Generation wurde seine Trad. von → Polygnotos und seinem Kreis weitergeführt.

J. P. BARON, New Light on Old Walls: The Murals of the Theseion, in: JHS 92, 1972, 20–45.
S. BONOMI, Una nuova pelike del pittore dei Niobidi, in: AA 1985, 29–47.
M. PRANGE, Der N. und seine Werkstatt, 1989.
M. DENOVELLE, Le cratère des Niobides, 1997. J. O.

Niphates (Νιφάτης). Zum östl. Tauros massiv (Doğu Toros Dağları) gehöriges Gebirge an der → Thospitis Limne (Van Gölü) in Armenia (Strab. 11,12,4; 11,13,3; 14,2; 8; Plin. nat. 5,27; Mela 1,15,81; Plut. Alexandros 31,10; Ptol. 5,13,4; 6,1,1; Amm. 23,6,13; Steph. Byz. s. v. N.; vgl. Hor. carm. 2,9,20; Verg. georg. 3,30; Ios. ant. Iud. 18,2,4) – im engeren Sinne wohl İhtiyarşahap Dağları mit dem Mevzi Dağı (3446 m) im Süden oder Ala Dağları mit dem Tendürek Dağı (3533 m) im NO vom Van Gölü.

R. SYME, Anatolica, 1995, 27–38.

E. O.

Nippur (sumerisch *Nibru*; akkadisch *Nippur[u]*; arab. *Nuffar*); ca. 140 km sö vom h. Baghdad gelegene Stadt in Babylonien, für die sich vom 6. Jt. v. Chr. bis etwa 800 n. Chr., teilweise sogar bis ins 14. Jh. n. Chr. eine Besiedlung in unterschiedlicher Intensität nachweisen läßt.

Während der 1. H. des 3. Jt. v. Chr. erfuhr N. – und mit ihm sein Stadgott → Enlil – ohne daß die Stadt jemals eine machtpolit.-dyn. Rolle gespielt hätte, herausgehobene Bed. im Zuge einer Entwicklung, die institutionalisierte Wege zur Lösung von immer wieder ausbrechenden Konflikten (u. a. um Wasserrechte in einer auf künstlicher Bewässerung basierenden Landwirtschaft) zw. den einzelnen Territorialstaaten des südl. Mesopotamien erforderte. N. war der Ort, in dem sich die Herrscher der südmesopot. Territorialstaaten versammelten, wahrscheinlich im Ekur, dem Tempel des Enlil. Dieser rückte dadurch in die führende Position im sumer. → Pantheon. Spätestens seit Mitte des 3. Jt. v. Chr. spielte N. daher eine wichtige Rolle im Rahmen der Herrschaftslegitimation im sumer. Süden [1]. Dem trugen auch die dem akkad. Milieu entstammenden Könige der Dyn. von Akkade (24.–22. Jh. v. Chr.) Rechnung, die sich in ihrer Politik gegenüber den südmesopot. Reichsteilen zwecks Legitimation die ideologisch-rel. Grundlagen der sumer. Ges. zunutze machten, was sich u. a. an den umfangreichen Bau- und Rekonstruktionsmaßnahmen am Enlil-Tempel seit → Naramsin [2. 21–29] wie auch an der Einsetzung der Königstochter Tutanapsam als Hohepriesterin des Enlil zeigt [3].

In der Ur III-Zeit (21. Jh. v. Chr.) waren auf Grund von Enlils Rolle als oberstem Gott des Reichspantheons und der damit verbundenen Legitimationsmacht die Durchführung des Kultes und die wirtschaftliche Versorgung des Ekur wichtige Bereiche königlicher Politik. Die Provinzstatthalter des Südens und des Diyälä-Ge-

bietes waren in einer Art Amphiktyonie vereint, in deren Rahmen sie die Heiligtümer von N. (bes. das Ekur) mit Opferlieferungen versorgten [4. 195–196]. N. als rel. Zentrum des Reiches war zudem einer der drei Krönungsorte, was den Herrschaftsanspruch des jeweiligen Königs in bes. Maße legitimierte [4. 172f.]. In der frühaltbabylon. Periode (20./19. Jh.) zunächst noch die Trad. der Ur III-Zeit anknüpfend, verlor N. in der 1. H. des 2. Jt. v. Chr. zunehmend seine Bed. als zentraler Kultort [5. 15–40], was v. a. mit den neuen polit. Bedingungen und den Veränderungen in der rel. Vorstellungswelt der Bewohner des alten Mesopot. zusammenhing.

Aus dem Bereich des sog. »Tafelhügels« erbrachten die Ausgrabungen eine umfangreiche Dokumentation sumer.-lit. Schaffens im Kontext altbabylon. Schreiberbildung. Unter den Kassiten (→ Kossai) im 14./13. Jh. v. Chr. erfuhr N. erneut einen kulturellen und polit. Aufschwung und war Sitz eines Statthalters, dessen Stellung im Rahmen der kassitischen Verwaltungsorganisation allerdings noch nicht genau bestimmt werden kann [6. 143]. Nach einer Zeit des durch Umweltveränderungen bedingten weitgehenden Verfalls erlangte N. im 8./7. Jh. v. Chr. noch einmal polit. und ökonomische Bed. Seine Eliten engagierten sich dabei wechselseitig in den machtpolit. Auseinandersetzungen zw. Chaldäern (→ Chaldaioi) und Assyern [7]. In chaldäisch-achäm. Zeit (7.–4. Jh. v. Chr.) war N. eine ökonomisch prosperierende Stadt, wovon u. a. das Tontafelarchiv der Familie → Murašū (1. H. 5. Jh. v. Chr.) Zeugnis ablegt [8]. In hell. Zeit scheint N. Sitz einer Astronomenschule gewesen zu sein, wenn sich die Gleichsetzung Nippur = Hipparenum bei Plin. nat. 6,123 bewahrheiten sollte [9].

W. SALLABERGER, N. als rel. Zentrum Mesopotamiens im histor. Wandel, in: G. WILHELM (Hrsg.), Die orientalische Stadt, 1997, 147–168 2 A. WESTENHOLZ, Old Sumerian and Old Akkadian Texts in Philadelphia, Bd. 2, 1987 3 J. und A. WESTENHOLZ, Die Prinzessin Tudanapsum, in: Altorient. Forsch. 10, 1983, 387–388 4 W. SALLABERGER, Ur III-Zeit, in: P. ATTINGER (Hrsg.), Mesopotamien/Annäherungen (OBO 160/3), 1999, 121–390 5 TH. RICHTER, Unt. den lokalen Panthea Süd- und Mittelbabyloniens in altbabylon. Zeit (AOAT 257), 1999 6 H. P. H. PETSCHOW, Die Sklavenkaufverträge des Sandabakeu Enlil-kidinnī von N., in: Orientalia 52, 1983, 143–155 7 S. W. COLE, N. in Late Assyrian Times, 1996 8 M. W. STOLPER, Entrepreneurs and Empire, 1985 9 J. OELSNER, Nochmals »Hipparenum« (Plinius nat. hist. VI 123) = Nippur?, in: Altorient. Forsch. 9, 1982, 259–262.

M. DEJONG ELLIS (Hrsg.), N. the Centennial, 1992 2 R. L. ZETTLER, s. v. N., The Oxford Encyclopedia of Archaeology in the Near East 4, 1997, 148–152. H.N.

Nipsaioi (Νίψαιοι). Thrak. Stamm westl. von Mesambria wohl die den Osthängen des Strandža-Gebirges bis etwa Salmydessos. Beim Durchzug des Perserheeres unter → Dareios [1] nach Norden gegen die Skythai 513 v. Chr. unterwarfen sich die N. kampflös (Hdt. 4,93).

Evtl. identisch mit den Tranipsoi (Xen. an. 7,2,32; Hesyeh. s. v. Τρανίψοι). E. des 5. Jh. v. Chr. fielen sie unter die Herrschaft der → Odrysai, weswegen sie in späteren Quellen nicht mehr genannt werden. Der ON Νίψα/Νίψα bei Steph. Byz. ist eine spätere Konstruktion.

CH. DANOV, Althrakien, 1976, 128 * T. SPIRIDONOV, Istoričeskata geografija na trakijskite plemena, 1983, 45. 109. l. v. B.

Nireus (Νιρέυς).

[1] Sohn Poseidons und der Aiolidin → Kanake (Apolod. 1,53).

[2] Sohn der → Aglaia [2] und des Charops [3], des Herrschers von → Syme; Weichling und (nach Achilleus) zweitschönster Grieche im Troianischen Krieg, an dem er mit drei Schiffen teilnimmt (Hom. Il. 2,671 ff.). N. wird von seiner troischen Gegenfigur → Eurypylos [2], dem zweitschönsten Troer (Hom. Od. 11,522), getötet (Q. Smyrn. 6,373 ff.; 7,5 ff.), wohl als Strafe für seine Eitelkeit [1. 48 Anm. 7]; nach Lykophr. 1011 ff. überlebt er und siedelt sich in → Pola an. Seine Schönheit ist sprichwörtlich; Hyg. fab. 81 nennt N. Freier der Helene [1]. In den Antehomerica zieht N. mit Achilleus gegen → Telephos und tötet dessen Frau Hiera (Philostr. heroicus 2,18 [2. 107; 141 f.]). Nach Ptol. Chennos 2,7 ist N. → Herakles' [1] Geliebter oder Sohn und Helfer gegen den helikonischen Löwen.

[3] N. → Katane, wird durch seinen Sprung vom Felsen → Leukas von der Liebe zu Athene befreit und in einem Fischernetz gerettet (Ptol. Chennos 7,18). Zu N. in der Kunst s. [3].

1 U. VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Isylos von Epidauros, 1886 (Ndr. 1967) 2 W. KULLMANN, Die Quellen der Ilias, 1960 3 P. MÜLLER, s. v. N., LIMC 6.1, 929.

K. KEYSNER, s. v. N., RE 17, 708 f. P.D.

Nisa

[1] (Νίσα). Nur im homer. Schiffskat. (Hom. Il. 2,508) erwähnter Ort in Boiotia. Die ant. Gleichsetzung (Paus. 1,39,4–6) mit → Megara [2], dessen Haupthafen Nisaia hieß, ist unwahrscheinlich. Belege: Strab. 9,2,14; Dionysios Kalliphontos 102; schol. Theokr. 12,27; schol. Hom. Il. 2,508.

E. VISSER, Homers Kat. der Schiffe, 1997, 279 f. K.F.

[2] Stadt- und Burganlage 18 km nördl. von Ašhabād, Turkmenistan. Zentralort der achäm. Satrapie Parthava. Nach der Besetzung durch die → Parner (→ Daher [1]) im 3. Jh. v. Chr. wichtiges Zentrum (18 ha) der von der ant. Lit. als Parther bezeichneten Bevölkerung unter der Arsakidendynastie.

Neben »Neu-Nisa«, der eigentlichen Stadt vor-arsakid. Zeit, wird die arsakid. Festung als »Alt-Nisa« benannt. Die fünfeckige Burg auf einer Ziegelplattform (14 ha) besteht u. a. aus Palast, Tempel, »Schatzhaus«, Weinkellerei und Kaserne. Ihr eigentlicher Name Mihrdäkirt (»Festung des Mithradates«) verweist zusammen

mit dem arch. Befund darauf, daß sie seit → Mithradates I. genutzt wurde. Aus dem Tempel-Palast-Komplex stammen Fig. lokal hergestellter überlebensgroßer Tonplastiken, darunter hell. Porträtköpfe, hell. Frauenstatuetten, Statuetten der Athena, des Eros u. a.: Zeichen für die Aufgeschlossenheit der Parther für griech. Kunst und Kultur. Das »Schatzhaus« enthielt 40 Elfenbeinrhya in irano-griech. Stil, evtl. graeco-baktrischer Herkunft, Throneile, Siegel, Glas, Waffen etc. In der Kelterei fand sich ein Archiv mit parthischen Ostraka (→ Ostrakon). In 5 km Entfernung von N. lag in Mansur-Depe ein großer Hoftempel mit → Liwan-Halle (vgl. → Ktesiphon [2]).

In N. wurden laut Isidoros von Charax 12 die parthischen Könige in Königgräbern (βασιλικὰ τάφα) beigesetzt.

V. N. PILIPKO, Golova v sleme iz staroj Nisy, in: VDI 3, 1990, 167–177 * A. INVERNIZZI, Parthian Nisa, in: J. WIESEHÖFER (Hrsg.), Das Partherreich und seine Zeugnisse, 1998, 45–59. B. B. u. J. W.

Nisaia

[1] (Νίσαια). Hafenort von → Megara [2] am Saronischen Golf in der Nähe des h. Páchi [1. 259]. Östl. vor N. lag in der Ant. die h. landfeste Insel Minoa [2. 56–62], durch eine Brücke mit dem Festland verbunden (Thuk. 3,51,3). Megara und seine Bürger werden in dem ant. Quellenmaterial oft als »nisaaisch« bezeichnet [3. 156].

Im 6. Jh. v. Chr. gehörte N. zeitweise Athen (Hdt. 1,59; Plut. Solon 12,3). 461 v. Chr. konnten die Athener N. erneut besetzen (Thuk. 1,103,4) und das Stadtzentrum von Megara mit N. durch »Lange Mauern« verbinden [4. 29–32]. 446 v. Chr. mußten sie N. an Megara zurückgeben (Thuk. 1,115; 4,21,3). 424 v. Chr. besetzten sie N. erneut und zerstörten die »Langen Mauern« (Thuk. 4,68–73). Erst 410 v. Chr. konnte Megara N. einnehmen (Diod. 13,65,1–2). Im 4. Jh. v. Chr. wurde der Küstenort von Athenern unter → Phokion in Auseinandersetzung mit Philippos II. besetzt und die »Langen Mauern« wiederhergestellt (Plut. Phokion 15). Im weiteren teilte N. als Hafenort das histor. Schicksal von Megara. Belegstellen: Skyl. 56; Strab. 8,1,3; 9,1,4; 6; 8; Paus. 1,19,4; 1,39,4; 1,44,3; 2,34,7; 10,15,1.

1 TRAVLOS, Attika 2 M. SAKELLARIOU, N. FARAKLAS, Μεγαρίς, Αιγόςθενα, Επένεια, 1972 3 E. MEYER, s. v. Megara (2), RE Suppl. 12, 842–851 4 P. LEGON, Megara, 1981.

K.F.

[2] Name mehrerer Regionen und Orte in Iran.

a) *Nisaton pedion* (Νίσατων πεδίων) in → Media, wo die berühmten königlichen Pferde (Νησαῖοι ἵπποι) gezüchtet wurden (Hdt. 3,106; Strab. 11,13,7); ein Distrikt Nisāya wird auch von → Dareios [1] I. in seinem Tatenbericht [1. DB I 58] erwähnt;

b) *N./Nigāia* (Νίσαῖα/Νίγαια): von Ptol. 6,10,4 erwähnter Platz in → Margiana (vgl. die *Nisatoi* in Nord-Areia; ebd. 6,17,3). Im Avesta wird eine Landschaft Nisāya zw. Margiana und Baktrien erwähnt;

c) Eine Region östlich von Hyrkanien (Strab. 11, 7,3; 8,3).

1 R. KENT, Old Persian, 1953.

J.W.

Nischapur (Nēv Šābuhr). Gründung Šābuhrs I. (→ Sapor) (Ḥamza Išfah, Šāhristānīhā-i Ērān; Ṭabarī: Šābuhr II.), Hauptort der sāsānidischen Prov. Abarāhr in Westhorāsān (Iran). Unter Yazdgird II. (5. Jh. n. Chr.) vorübergehend wichtigste Residenzstadt der Sāsāniden (Kämpfe gegen die → Hephthalitai), blieb dieser Ort, in dessen Nähe sich auch ein wichtiges Feuerheiligtum befand, bis zur mongolischen Eroberung im 13. Jh. eine blühende Metropole. J.W.

Nisibis (Νίσιβις, byz. Νισίβιν). Stadt in Mesopotamien, auch *Nesibis*, assyr. *Našibīna*, arab. *Našibīn*, h. *Nusaibīn*, wohl aram. volksetym. »die Säulen«. N. lag in einer strategisch wichtigen Position am Ġāggāga-Fluß (Mygdonios), am Fuß der Berge von Mardin (Mons → Izala, Ṭūr 'Abdīn). In assyr. Quellen wird N. erstmals 901/0 v. Chr. als Zentrum des aram. Stammes der Teman unter dem Scheich Nūr-Adad erwähnt. 896 v. Chr. durch Adad-narārī II. erobert, war N. ein wichtiger assyr. Statthalterort an der → Königsstraße, die nach Westen führte; eine Abzweigung verlief von Norden in das Ḥabur-Tal. 612 v. Chr. wurde die Stadt durch den Babylonier → Nabopolassar in Verfolgung der letzten Assyrer geplündert.

In seleukidischer Zeit war N. kurzzeitig Mz.-Stätte und auch unter dem Namen Antiocheia Mygdomia bekannt. Ios. ant. Iud. 20,3,3 spricht von einer maked. Gründung. Ein astronomischer Keilschrifttext [3. 341] erwähnt das nun arsakidische N. 112 v. Chr. als in Mesopot. gelegen. Zw. 80 und 65 v. Chr. wurde N. durch → Tigranes von Armenien besetzt. Nach einer Belagerung und vorübergehender Einnahme durch die Römer unter Licinius [1 26] Lucullus (68 v. Chr.) geriet N. wieder unter armen., danach parthische Herrschaft und wurde von → Artabanos [5], dem Herrscher der → Adiabene, an → Izates [2], übertragen (Ios. ant. Iud. 20,3,3). Talmudische Quellen und Iosephos (Ios. ant. Iud. 18,9,1; 19,9) bezeugen starke jüdische Präsenz in der Stadt. Von Traian kurzzeitig erobert (Cass. Dio 68,26,1), danach vielleicht → Osroene gehörend, kam N. nach 164 v. Chr. wieder unter röm. Kontrolle. Cass. Dio 75,1 berichtet für 194 n. Chr. von einer Belagerung durch Bewohner der Osroene und Adiabene. Septimius Severus machte sie seinem Hauptquartier (Cass. Dio 75,1,2) und später zur *Septimia Colonia Metropolis* (Mz.-Legenden), d. h. wohl der neuen Prov. Mesopotamia. Als Besatzung käme die *legio I Parthica* in Frage, wie Not. dign. or. 36,29 andeutet. Nach 260 unter persischer und auch kurz unter palmyrenischer Kontrolle, wurde N. 298 n. Chr. durch Galerius [5] für Rom zurückgewonnen. In den Friedensverhandlungen wurde die Stadt gegen pers. Einwände als Zentrum des Handelsaustausches mit den Persern etabliert (vgl. noch Cod. Iust. 4,63; 4). Nach mehreren Belagerungen

337 und 350 n. Chr. durch Schapur II. (→ Sapor) wurde sie im folgenden Friedensvertrag 363 n. Chr. von → Iovianus den Sāsāniden übergeben; die röm. Grenze verlief nun wenige km westl. der Stadt (Amm. 25,7,9).

Als Folge verließen viele Einwohner die Stadt, darunter auch der in N. geborene christl.-syrische Autor → Ephraem. Dennoch blieb N. ein wichtiges kommerzielles und intellektuelles Zentrum Mesopotamiens. Noch unter Justinianus [1] war N. das Zentrum des Austausches zw. Persern und Byzantinern. Polit. ein Teil der Prov. Arbāyestān, wurde N. unter den Sāsāniden von einem *marzabān* (Kommandant einer Grenzprov.), kurzzeitig auch von einem *ōstāndār* (Vorsteher eines kleineren, unterhalb der Prov.-Ebene gelegenen Territoriums) regiert; die Anwesenheit eines »Obermagiers« (Oberpriesters) ist belegt. Die christl. Gemeinde blieb jedoch ein wichtiges Element in der Stadt. Als erster Bischof ist 303 n. Chr. Babu bezeugt, dessen Nachfolger der Hl. Jakobus war, um den sich in syr. Quellen viele Legenden ranken. Er nahm am Konzil von Nikaia [5] teil und wirkte an der Abwehr eines Angriffs durch Schapur mit. Nach der Vertreibung der sog. »pers. Schule«, einer ostaram.-syrischen Theologenschule [1. 101, 104], aus Edessa begründete 497 n. Chr. → Narsai die Schule von N., das lit. und geistige Zentrum der nestorianischen Kirche, das noch lange (auch nach der arab. Eroberung 640 n. Chr.) wirkte (→ Nestorianismus). In N. sind nur wenige ant. Überreste (des Forums?) und ein 359 n. Chr. unter dem Bischof Vologaisis erbautes Baptisterium erhalten.

1 A. BAUMSTARK, *Gesch. der syrischen Lit.*, 1922

2 E. HONIGMANN, C. E. BOSWORTH, s. v. Našibīn, EI 7, 983–985 3 H. HUNGER, A. J. SACHS, *Astronomical Diaries and Related Texts from Babylonia*, Bd. 3, 1996 4 C. S. LIGHTFOOT, *Facts and Fiction – The Third Siege of N.*, in: *Historia* 37, 1988, 105–125 5 A. OPPENHEIMER, *Babylonia Judaica in the Talmudic Period*, 1983, 319–333 6 M. P. STRECK, s. v. Našibīn, RLA 9, 185 f. 7 J. STURM, s. v. N., RE 17, 714–753 8 A. VÖÖBUS, *History of the School of N.*, 1965. K. KE.

Nisos (Νῖσος, lat. *Nisus*).

[1] Sohn des → Pandion, König von → Megara [2], dessen purpurne Locke nach einem Orakel den Bestand der Herrschaft garantiert. Als → Minos Megara belagert, raubt ihm seine Tochter → Skylla aus Berechnung oder Liebe (seit dem Hell.: Parthenios fr. 20; Ov. met. 8,6–151; Ps.-Verg. → Ciris) die Locke. Nach der Metamorphose in einen Seeadler verfolgt N. die in den Vogel Ciris verwandelte Tochter.

F. BÖMER, P. Ovidius Naso, *Metamorphosen*, B. 8–9, 1977, 11–17.

[2] Troianischer Held, Erfindung des Vergilius. N. bildet mit → Euryalus [4] das berühmteste Freundespaar der »Aeneis« (reiche Nachwirkung). Mit der heiteren Szene im 5. B. (Verg. Aen. 5,286–361: N. verhilft dem geliebten Knaben zum Sieg im Wettlauf) kontrastiert im

9. B. die blutige Heldentat (Vorbild u. a. die homer. → Dolonie), die Durchbrechung der feindlichen Linien; N. fällt im Kampf für den Freund (ebd. 9,176–502).

J. DINGEL, *Komm. zum 9. B. der Aeneis Vergils*, 1997, 20–34. B. GY.

Nisus. Lat. Grammatiker, der in der 2. H. des 1. Jh. n. Chr. angesiedelt wird. Er ist einer der Zeugen für Varius' Editoren-Tätigkeit in Vergils »Aeneis« (vgl. Don. vita Vergilii 42). Sein Werk ist verloren: Ein Komm. zu den Fasten wird von Macrobius erwähnt (Sat. 1,12,30), während einige Grammatiker ihn zu Themen der Morphologie und Orthographie erwähnen: Charisius [3] (p. 28,8 B. = GL 1,28,9), Priscianus (GL 2,503,16) und v. a. Velius Longus, dessen *De orthographia* teilweise von ihm abhängig ist (GL 7,74,10–80,16).

SCHANZ/HOSIUS, Bd. 2, 731 * MAZZARINO, in: GRF 1, 332–341 * R. G. AUSTIN, in: CQ 67, 1968, 107–115. P. G./Ü: TH. G.

Nisyros (Νίσυρος). Etwa 35 km² große, pentagonale Insel im Westen von Knidos, zur Dodekanesos gehörend, zwischen Kos, Telos und der Westspitze der Halbinsel Reşadiye. Vulkangestein, heiße Quellen (Strab. 10,5,16); der zusammengestürzte Hauptkrater ist 692 m hoch. N. war dem Poseidon geweiht. Während die lit. belegten Orte Argos (Steph. Byz. s. v. Ἀργός), Gigantea und Hypaton (Τῖγαντᾶ bzw. Ὑπᾶτον, IG XII 3,92,2f.) arch. nicht nachweisbar sind, kann der gleichnamige Hauptort N. im NW der Insel nahe der Küste bei Mandraki lokalisiert werden (mächtiger Mauerring; Heiligtum des Zeus Meilichios). Im Schiffskatalog Hom. II. 2,676f. wird N. als Herrschaftsgebiet von Pheidippos und Antiphos, den Söhnen des Thessalos, ausgewiesen. Eine Besiedlung durch dor. Kolonisten (aus Epidauros) vor dem 7. Jh. v. Chr. (Hdt. 7,99) ist fraglich. Nach 546 unter pers. Herrschaft, kämpfte N. 480 bei Salamis unter Artemisia [1] gegen Athen (Hdt. I.c.). Mitglied im → Attisch-Delischen Seebund von dessen Gründung an, zw. 452 und 427 mehrfach in Tributquotenlisten bezeugt; die Höhe der Abgaben (1,5 Talente, seit 442 v. Chr. 1 Talent) zeugt von einer Blüte im 5. und 4. Jh. (mit eigener Münzprägung). In hell. Zeit stand N. unter ptolem. Einfluß, dann enge Verbindung zu Rhodos, nur von einem kurzen maked. Zwischenspiel unter Philippos V. (ab 227) unterbrochen und bis in röm. Zeit andauernd. Arch.: Rhodische Keramik (→ Ostgriechische Vasenmalerei) bei Mandraki, röm. Thermen bei Pali. → Sporaden

P. M. FRASER, G. E. BEAN, *The Rhodian Peraea and Islands*, 1954, 138–154 * H. KALETSCH, s. v. N., in: LAUFFER, Griechenland, 472f. A. KÜ.

Nitētis (Νιτήτις). Nach Hdt. 3,1–3 Tochter des äg. Königs → Apries, die → Amasis [2] dem Kambyzes [2] als eigene Tochter zur Ehefrau gab; dieser Betrug diente als Anlaß für Kambyzes' Angriff auf Ägypten. Nach äg.

Version sei N. aber die Frau des Kyros [1] I. und Mutter des Kambyzes gewesen. Der Name N. ist äg. (Njtt-jj.tj), die Prinzessin ist aber in äg. Quellen nicht belegt.

K. J.-W.

Nitiobroges. Volk in SW-Gallia am mittleren → Garumna (Caes. Gall. 7,7,2; 46,5; Strab. 4,2,2; Ptol. 2,7,14: Νιτιόβριγες; Tab. Peut. 2,4f.; Sidon. epist. 2,11,1: *Nisio-broges*), wo es sich im Laufe des 4. Jh. v. Chr. niedergelassen hatte. Seine Nachbarn waren im Norden die Bituriges Vivisci und Cadurci, im Osten die Cadurci und Ruteni, im Süden die Volcae Tectosages und Ausci (bis zum → Tarnis, CIL XIII p. 117; Plin. nat. 4,109) und im Westen die Vasates. Hauptort der N. war Aginnum (h. Agen). Urspr. *amici populi Romani* (»Freunde des röm. Volkes«, Caes. Gall. 7,31,5), leisteten sie im Winter 53/2 unter ihrem König → Teutomatos dem → Vercingetorix mit 6000 Bewaffneten Zuzug (Caes. Gall. I.c.; 75,3). Mit der Neuorganisation unter Augustus wurde ihr Gebiet der Prov. → Aquitania zugeschlagen (Strab. 4,2,2). Spätestens unter → Claudius [III 1] (41–54 n. Chr.) erhielten sie das *ius Latii* (→ Lateinisches Recht). Unter → Diocletianus hieß Aginnum *civitas Nitiobrogum* (CIL XIII 8886; *civitas Agennensium*, Notitia Galliarum 13,3). Ein Straßennetz verband Aginnum mit → Burdigala und → Tolosa, ferner mit Augustoritum Lugdunum Convenarum (h. St. Bertrand-de-Comminges) und förderte den Handel mit Erzeugnissen des fruchtbaren Landes (zahlreiche Gutshöfe).

B. FAGES (Hrsg.), *Le Lot-et-Garonne (Carte Archéologique de la Gaule 47)*, 1995, 43–47. Y. L. u. E. O.

Nitokris (Νιτωκρις). Nach Hdt. 1,185–187 babylonische Königin, Gattin eines → Labynetos und Mutter eines gleichnamigen Königs. Sie soll den Euphrat abgedämmt, in Babylon eine Brücke über den Fluß geschlagen und ihr Grab über einem der Stadttore bekommen haben. Hierbei wurden wohl Nachrichten über Bauten → Nebukadnezars II. und Legenden über → Semiramis (vgl. Ios. c. Ap. 1,20) mit Erzählungen über Aadam-happe, die Mutter des Königs Nabonadios (→ Nabonid), verquickt.

W. RÖLLIG, N. von Babylon, in: R. STIEHL, H. E. STIER (Hrsg.), *FS. F. Altheim*, Bd. 1, 1969, 127–35 * M. P. STRECK, s. v. N., RLA 9, 165. W. R.

Nitriai (Νιτρίαι). Siedlung am Westrand des Nildelta, ca. 15 km südl. von Damanhūr, h. Gabal Barnq. Eines der Herkunftsgebiete von Natron, in griech. Quellen (z. B. Strab. 17,803; Steph. Byz. s. v. N.; Pall. Laus. 7,1 u. ö.) seit ptolem. Zeit bezeugt. Im 2. Jh. v. Chr. gab N. hier eine jüd. Synagoge. Um 315 n. Chr. gründete der koptische Abt Apa Amoun in diesem Gebiet eine christl. Eremitensiedlung, deren Blütezeit im 4.–5. Jh. lag.

1 A. BERNAND, *Le delta égyptien d'après les textes grecs*, Bd. 1, 1970, 933–961 2 S. TIMM, *Das christl.-kopt. Äg. in arab. Zeit*, Bd. 3, 1985, 978–985, s. v. Gabal Barnq. K. J.-W.

Nitrum (νίτρον/*nitron*, λίτρον/*litron*, lat. *nitrum*). Kollektiver Name für die aus Salzlaugen gewonnenen Natrium- und Kaliumsalze. Plinius (nat. 31,106–122) behandelt sie ausführlich nach einem verlorenen Werk des Theophrastos. Man kannte einige Natron ausscheidende Gewässer (z. B. bei Klitai in Makedonien) und Gruben u. a. in Ägypten bei Naukratis und Memphis (z. B. → Nitria). N. kann jedoch auch für aus verbranntem Eichenholz gewonnene Pottasche (Plin. nat. 31,107) stehen. Seine Lederschuhe zersetzende Wirkung war bekannt (ebd. 31,115). Wegen seiner erwärmenden, verdünnenden, reizenden, stopfenden und trocknenden Eigenschaften wurde n. (ebd. 31,116–122; vgl. Dioskurides 5,113 WELLMANN = 5,130 BERENDES) u. a. bei Geschwüren an den Augen und am Körper sowie gegen allerlei Schmerzen und Vergiftungen, aber auch in der Tierheilkunde (Pall. agric. 14,24,60–62) empfohlen. Außerdem wurde es als Düngemittel etwa für Kohl (Plin. nat. 19,143; vgl. Pall. agric. 3,24,6) und Bohnen (Plin. nat. 18,157 unter Berufung auf Verg. georg. 1,194) eingesetzt; als unverzichtbaren Bestandteil bei der Glasherstellung kennt es Plin. nat. 36,191f. (= Isid. orig. 16,16,2).

H. SCHRAMM, s. v. N., RE 17, 775–780.

C. HÜ.

Noah (Νῶε, lat. *Noa*, *Noe*; hebr. *Nōḥ*).

Nach biblischer Überl. ist N. die Hauptfigur der Sintflutgesch. Gn 6,5–9,29, die wiederum in Mesopot. ihre trad.-gesch. Wurzeln hat (vgl. u. a. das → Gilgamesch- sowie das → Atrahasis-Epos; → Sintflutsage). Als Gerechter wird N. vom Gericht Gottes verschont und so als Vater von Sem, Ham und Japhet (Gn 6,10; 9,18), die die drei Erdkreise repräsentieren, zum Vater der Menschheit. Nach der traditionellen Pentateuchkritik verschränkt die biblische Erzählung zwei Quellen: Nach dem älteren Jahwisten bringt N. nach der Flut ein Opfer dar, und Gott garantiert ihm die kosmische Stabilität der Erde (Gn 8,20–22); nach der jüngeren Priesterschrift schließt Gott mit allen Lebewesen nach der Flut einen Bund, in dem N. zusagt, die Erde künftig nicht mehr mit einer solchen Katastrophe heimzusuchen; Zeichen dieses Bundes ist der Regenbogen (Gn 9,1–17). N. gilt auch als Erfinder des Acker- und des Weinbaus (Gn 9,20).

In den außer- und nachbiblischen Schriften des Judentums wird die N.-Überl. ausgeschmückt (vgl. den Hinweis auf die außergewöhnlichen Eigenschaften des Noah-Kindes, Genesis-Apokryphon col. 2; 1 Hen 106): N. ruft das Volk vor der Flut zur Buße auf (Ios. ant. Iud. 1,73) und verzögert sogar den Bau der Arche, um eine längere Frist zur Umkehr zu geben (Tanh Noah 5). N. erscheint als vorbildhafter Gerechter (Sir 44,17; Jubiläenbuch 10,17; Ios. ant. Iud. 1,75; vgl. aber die Einschränkung dieses Werturteils auf den Vergleich mit seiner Generation, Phil. de Abrahamo 36; BerR 30,9). Auch im NT gilt N. als der Umkehrprediger (2 Petr 2,5) sowie als Vorbild des Glaubens (Hebr 11,7).

H. SEEBASS, Genesis, 1995 • E. EPSTEIN HALEVY, s. v. N.: In the Aggadah, Encyclopaedia Judaica 12, 1972, 1194f. • J. L. KUGEL, The Bible As It Was, 1997, 114–120 • L. GINZBERG, The Legends of the Jews, 1909–1938, Index s. v. N. B. E.

Noaros (Νόαρος). Fluß, der im Gebiet der → Scordisci (dort schiffbar) von Süden in den Istros [2] (Donau) mündet (Strab. 7,5,2). Zw. dem N. und dem → Margus [1] (Strab. 7,5,12) wohnten die »Großen Scordisci«. Zur Diskussion über die Identifizierung des N. (Drina, Korana, Mur, Raab, Unterlauf der Save) vgl. [1; 2].

1 E. POLASCHEK, s. v. N., RE 17, 783–785 2 J. FITZ, s. v. N., KIP 4, 142. E. O.

Nobiles A. PATRIZIAT UND NOBILITÄT B. VERWENDUNG DER BEGRIFFE NOBILIS UND NOVUS HOMO C. WANDEL DER NOBILITÄT

A. PATRIZIAT UND NOBILITÄT

In der späten röm. Republik wurde allg. angenommen, daß zur Königszeit wie auch in der frühen Republik die polit. und rel. Macht in den Händen einer Reihe von patrizischen *gentes* (→ *gens*) gelegen habe. Die Entstehung des Patriziats wurde auf → Romulus zurückgeführt (Liv. 1,8,7); die patrizischen *gentes* setzten sich manchmal ■■■ einer Familie zusammen, häufiger jedoch ■■■ mehreren Familien, die in keiner engeren verwandtschaftlichen Beziehung zueinander standen. Einige dieser *gentes* führten ihre Abstammung auf die Trojaner zurück, die sich nach der Sage unter Führung des → Aeneias in Latium niedergelassen hatten (Dion. Hal. ant. 1,85,3), während andere ihre Abkunft von den Familien ableiteten, die von → Alba Longa in das neugegründete Rom gekommen waren. Die patrizischen Claudii (→ Claudius) hingegen sollen erst in der frühen Republik Land in Rom erhalten haben und in das Patriziat aufgenommen worden sein (Liv. 2,16,4f.; Suet. Tib. 1,1). In einigen Fällen hatten Patrizier und Nichtpatrizier dasselbe ■■■■ (z. B. → Papirius), dennoch gab es in der späten Republik keine wirkliche Meinungsverschiedenheit darüber, welche Familien ■■■ den patrizischen *gentes* gehörten und welche nicht, und wer damit die hauptsächlich symbolischen Privilegien der *patricii* in Anspruch nehmen konnte. Das Wissen ■■■ den eigenen Status in der Königszeit und in der frühen Republik wurde kontinuierlich innerhalb der Familien – vor allem in Verbindung mit → Bestattung und → Totenkult – weitergegeben.

Als die Plebeier (→ *plebs*) im 4. Jh. v. Chr. den Zugang zum Konsulat erkämpft hatten und damit plebeische Familien in den Senat aufgenommen wurden, entstand eine senatorische Führungsschicht (die *nobilitas*), der neben den *patricii* auch *plebei* angehörten. Die Zugehörigkeit ■■■ *nobilitas* beruhte seitdem wesentlich auf der Abstammung von Senatoren, die die Ämter bekleidet hatten. Es existierte allerdings niemals eine offizielle Liste mit den Namen derjenigen, die ■■■ *nobilitas* zähl-

ten. Im polit. Leben hatten *n.* größere Vorteile, was vor allem für die Wahlen zu den höheren Ämtern galt. Die Kandidaten, deren Vorfahren kein solches bekleidet hatten, wurden allgemein als *novi homines* (»neue Männer«) bezeichnet. Die Abstammung von einem → *consul* wurde verm. in der Zeit zw. 350 und 200 v. Chr. zu einer entscheidenden Voraussetzung für eine erfolgreiche polit. Karriere und damit für die Zugehörigkeit zur polit. Elite. Zwar stand dieses Amt in der späten Republik theoretisch und manchmal auch faktisch selbst denen offen, die keine Abstammung von *consules* vorzuweisen hatten, doch vermochten die consularen Familien den Anspruch auf dieses Amt meist durchzusetzen (Sall. Iug. 63,6f.). Dies war auch möglich, weil die röm. Bürger in den Centuriatcomitien (→ *comitia centuriata*), von denen die höheren Beamten gewählt wurden, in Vermögensklassen eingeteilt waren, so daß die kleine Gruppe der Reichen über die Mehrheit verfügte, wenn sie einig war (vgl. Cic. rep. 2,39f.; Liv. 1,43). Gleichzeitig kam die für die röm. Ges. charakteristische Achtung vor sozial Höhergestellten (vgl. Liv. 8,28,7) auch bei den Wahlen zum Ausdruck. Die Auffassung der älteren Forsch., daß Wahlen durch Absprachen innerhalb der Gruppe der *patroni* (→ *patronus*), die ihre *clientes* (→ *cliens*) regelmäßig als Wähler für die Interessen von Freunden oder Verwandten einsetzten, entschieden wurden, scheint aber von P. A. BRUNT [3] vollständig widerlegt worden zu sein.

B. VERWENDUNG DER BEGRIFFE NOBILIS UND NOVUS HOMO

In der wiss. Diskussion konnte über viele mit der *nobilitas* verbundene Fragen noch keine Einigkeit erzielt werden. So ist strittig, welche Ämter ein röm. Bürger bekleidet haben mußte (→ *cursus honorum*), damit seine Nachkommen als *n.* gelten konnten, ebenso die genaue Bed. von *novus homo*. Die These, die Bekleidung des Konsulats (oder der Diktatur, des Amtes eines *magister equitum* oder eines Militärtribunen mit consularischem → *imperium*) sei notwendig gewesen, um Römer, die nicht zu den *patricii* gehörten, zu den *n.* ■■■ rechnen (GELZER [5], SHACKLETON BAILEY [9]), blieb nicht ohne Widerspruch; ■■■ wurde angenommen, daß die Bekleidung jedes curulischen Amtes, besonders der Praetur, aber auch das Amt des curulischen Aedils, den sozialen Aufstieg in die Nobilität ■■■ Folge hatte (MOMMSEN; BRUNT [3]).

Eine grundlegende Schwierigkeit besteht darin, daß kein röm. Text eine klare Definition der Begriffe *nobilis* oder *novus homo* bietet; allein präzise prosopographische Unt., die sowohl Herkunft als auch Status einzelner Senatoren berücksichtigen, können hier Aufschluß gewähren. Ein anderer Tatbestand scheint in der wiss. Diskussion bislang keine Beachtung gefunden zu haben: Diese Begriffe sind weitgehend erst für die Zeit Ciceros und für die Texte von Cicero und Sallustius nachzuweisen. Es ist möglich, daß ihre Verwendung in der polit. Sprache überhaupt auf Cicero zurückgeht und spätere Autoren wie Sallustius und Livius seinem Vorbild

gefolgt sind. Cicero war in dieser Frage durchaus nicht objektiv, da er, selbst ein *novus homo*, vom Beginn seiner polit. Laufbahn an das Amt eines Consuls angestrebt und schließlich auch erlangt hatte.

Es gibt nur wenige Belege für die Begriffe *nobilis/nobilitas* aus der Zeit vor Cicero. Bei Plautus wird in satirischer Weise gezeigt, wie Anspruch auf die Herkunft aus einer alten Familie erhoben werden konnte (Plaut. Persa 53–61). Das Adjektiv *nobilis* erscheint bei Plautus und Lucilius [1 6] in der Bed. »gut bekannt« oder »von edler Abkunft« (Plaut. Rud. 619; Lucil. 258 M.; vgl. auch Gell. 7,9,5; Macr. Sat. 3,14,6 zu P. Cornelius [1 70] Scipio Aemilianus; Cic. de orat. 2,225; 2,242 zu L. Licinius [1 10] Crassus). C. Gracchus bezeichnete wahrscheinlich 123 v. Chr. einen Bürger der Stadt Teanum Sidicinum als *nobilissimus* (Gell. 10,3,3).

Sallustius, der die Begriffe *nobilis/nobilitas* durchaus für die Zeit der Gracchen und des Iugurthinischen Krieges verwendet, beurteilt die Nobilität – anders als Cicero – sehr kritisch; so spricht er von *superbia* (»Stolz«) oder *avaritia nobilitatis* (»Habgier der Nobilität«; Sall. Iug. 5,1; 13,5) und charakterisiert die polit. Stellung der Nobilität mit Wendungen wie *potentia nobilitatis* oder *potentia paucorum* (»Macht der Nobilität, Macht der Wenigen«; Sall. Iug. 27,2; Sall. Catil. 39,1). Die *nobilitas* wird als *factio* (»Clique«) bezeichnet (Sall. Iug. 41,6), die Reichtum, Ehren und Ämter für sich beansprucht (Sall. Iug. 41,7; vgl. 15,4).

Der Ausdruck *novi homines* wurde v. a. im Zusammenhang mit Bürgern gebraucht, die als erste ihrer »lineage« ein hohes Amt und damit die Zugehörigkeit zum Senat erlangt hatten. Der Begriff konnte aber verm. auch einen Senator bezeichnen, der als erster seiner »lineage« zum Consul gewählt worden war; damit steht fest, daß *novitas* (»Neuheit«) in keiner Weise als Gegenteil von *nobilitas* gesehen werden kann.

C. WANDEL DER NOBILITÄT

Es ist schwierig festzustellen, in welchem Umfang die Zusammensetzung der polit. Elite der röm. Republik Wandlungen unterlag. Dabei sind folgende Tatbestände von Bed.: Bedingt durch die außerital. Expansion Roms wuchs die Zahl der polit. Ämter und schließlich auch der Senatoren. Die Mitglieder des Senates hatten normalerweise bereits Ämter bekleidet; seit Cornelius [1 90] Sulla wurden die Quaestoren in den Senat aufgenommen. So gelangten zwangsläufig immer mehr Römer, deren Vorfahren noch keine Ämter innegehabt hatten, in den Senat. Die neuen Amtsinhaber stammten normalerweise ■■■ jenen ital. Städten, die – meist einige Generationen zuvor – das röm. Bürgerrecht erhalten hatten. Es ist dabei relativ wenig überraschend, daß die Nachfahren von Senatoren, die in die niedrigen Ämter gewählt worden waren, dann oft Praetur oder Konsulat erreichten. Die Nachfahren von Consuln hatten ohne Zweifel weiterhin bei den Konsulatswahlen deutlich bessere Chancen als ihre Konkurrenten.

Es gab innerhalb der senatorischen Führungsschicht Familien, die über viele Generationen eine führende

Position in der röm. Politik behaupten konnten und bei den Konsulatswahlen immer wieder erfolgreich waren. Neben patrizischen Familien wie den Cornelii Scipio ■■■ (→ Cornelius [1 65–86]) sind hier auch plebeische Familien wie die Caecilii Metelli (→ Caecilius [1 10–32]) zu nennen. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß viele einflußreiche Senatoren zwar aus alten Familien stammten, ihre direkten Vorfahren aber über längere Zeit keine Ämter bekleidet hatten, so etwa M. Aemilius [1 37] Scaurus (*cos.* 115 v. Chr.: Ascon. 20C) und Ser. Sulpicius Rufus (*cos.* 51 v. Chr.: Cic. Mur. 16). Auch wenn Cicero über L. Domitius [1 8] Ahenobarbus (*cos.* 54 v. Chr.) schreibt, er sei von Geburt an zum Consul bestimmt gewesen (Cic. Att. 4,8a,2: *qui tot annos, quot habet, designatus consul fuerit*), ist zu betonen, daß Ämter in Rom grundsätzlich nicht erblich waren. Ein *novus homo* wie Cn. Plancius konnte bei Wahlen durchaus erfolgreich sein, während gleichzeitig ein *nobilis* wie M. Iuventius [1 4] Laterensis scheiterte (vgl. Cic. Planc. 18 ff.).

Der Zusammenhalt zwischen den Familien der *n.* wurde auch durch Heiraten und Adoption gestärkt; durch Ehen wurden nicht allein verwandtschaftliche Beziehungen geschaffen, sondern auch bestehende polit. Verbindungen gestärkt. Dies gilt in der späten Republik ebenso für die → *optimates* wie für die → *populares*. Frauen spielten unter diesen Voraussetzungen innerhalb der Nobilität eine bedeutende Rolle, und es ist von vielen Senatoren bekannt, mit wem sie verheiratet waren. Die soziale Stellung und der polit. Einfluß der *n.* beruhte neben ihrer Familienzugehörigkeit entscheidend auf Besitz, der vor allem aus Ländereien bestand; den Senatoren ■■■ Handel untersagt (Liv. 21,63,2: *lex Claudia*), Geldverleih gegen Zins galt als unehrenhaft (Cato agr. praef. 1). Die Erträge der landwirtschaftl. Besitzungen ermöglichten den *n.* ein standesgemäßes Leben und gleichzeitig die Finanzierung der hohen Ausgaben, die mit einer polit. Karriere verbunden waren. In der späten Republik stiegen aufgrund zunehmender Konkurrenz innerhalb der Nobilität die Kosten für Spiele (→ *munera*), Wahlen und Spenden, gleichzeitig verfügten einige wenige Senatoren, die sich bei den sullianischen → Proskriptionen oder während der im Osten geführten Kriege immens bereichert hatten (M. Licinius [1 11] Crassus; L. Licinius [1 26] Lucullus; Cn. Pompeius), über nahezu unermeßlichen Reichtum, der sie in die Lage versetzte, das polit. Leben nach 70 v. Chr. ■■■ dominieren. Auch C. Iulius → Caesar sicherte während des Feldzugs in Gallien mit Hilfe der Kriegsbeute seinen Einfluß in Rom.

In der Zeit der Bürgerkriege (49–31 v. Chr.) und im frühen Prinzipat büßten viele Familien der Nobilität ihre polit. Stellung ein oder hörten überhaupt auf zu bestehen; ■■■ verschwanden die Caecilii Metelli, während andere Familien wie die Calpurnii Pisones sich lange behaupteten und die Claudii eine Reihe von *principes* stellten. Unter Claudius und Nero wurden eine Reihe von Angehörigen der großen Familien der Republik

hingerichtet; nach Neros Selbstmord (68 n. Chr.) und der Ermordung Galbas im J. 69 erlangten dann neue Familien eine führende Stellung in der röm. Politik.

Die Nobilität der röm. Republik ist deutlich vom europäischen Adel des MA oder der Frühen Neuzeit zu unterscheiden. Die Macht des Adels beruhte auf der Herrschaft über ein Territorium und war normalerweise erblich; die Aufnahme in den Adel erfolgte regelmäßig durch den Herrscher, und die Zugehörigkeit war mit einer Vielzahl von rechtlich definierten Privilegien verbunden. Im Gegensatz dazu besaßen die *n.* der Republik keinerlei durch Gesetz festgelegte Vorrechte, es gab weder Adelstitel noch eine bes. Namensform, die einen *nobilis* von einem einfachen röm. Bürger unterschieden hätte. Dies gilt nicht in gleicher Weise für die *patricii*, die zwar ihre polit. Vorrechte weitgehend eingebüßt, aber einzelne, wenn auch polit. bedeutungslose Rechte behalten hatten.

→ *Patricii*; *Optimates*; *Ordo* [1]; *Plebs*; *Populares*; *Senatus*

- 1 A. AFZELIUS, Zur Definition der röm. Nobilität in der Zeit Ciceros, in: *CeM* 1, 1938, 40–94 2 E. BADIEN, The Consuls, 179–49 B.C., in: *Chiron* 20, 1990, 371–413 3 P. A. BRUNT, Nobilitas and Novitas, in: *JRS* 72, 1982, 1–17 4 L. A. BURCKHARDT, The Political Elite of the Roman Republic, in: *Historia* 39, 1990, 77–99 5 M. GELZER, Die Nobilität der röm. Republik, 1912 (Ndr. in: *Ders.*, *KS*, Bd. 1, 1962, 17–135) 6 K. HANELL, Bemerkungen ■ der polit. Terminologie des Sallustius, in: *Eranos* 43, 1945, 263–276 7 J. HELLEGOUARC'H, Le vocabulaire latin des relations et des partis politiques ■ la république, 1972, 224 ff., 430 ff. 8 K. HÖLKEKAMP, Die Entstehung der Nobilität, 1987 9 D. R. SHACKLETON BAILEY, Nobiles and Novi Reconsidered, in: *AJPh* 107, 1986, 255–260 10 I. SHATZMAN, Senatorial Wealth and Roman Politics, 1975 11 T. P. WISEMAN, New Men in the Roman Senate, 139 BC – AD 14, 1971. M.C./Ü: A.H.

Nobilior. Röm. Cognomen (besonders vornehm; → *nobiles*); prominent in der Familie der Fulvii (→ Fulvius [1 15–17]), aber auch sonst verbreitet.

KAJANTO, *Cognomina*, 72; 279.

K.-L.E.

Nobilissimus. Das Wort *nobilis* (pl. → *nobiles*), kennzeichnet in der Republik und noch in der Kaiserzeit der ersten beiden Jh. n. Chr. speziell wohl die Angehörigen einer senatorischen Familie, in der es mehrere Consuln gab. Seit dem 3. Jh. n. Chr. dient = in dem sich ausprägenden Hofrituelwesen (→ Hofrituel C.) zur Bezeichnung bes. hochstehender Angehöriger sowohl des Senatorenstandes als auch des Hofstaates (Dig. 1,2,2,43; Angehörige des Senats; Cod. Iust. 6,23,19; Angehörige des *sacrum consistorium*). Davon abgehoben wird – verm. seit → Constantinus [1] I. – der Superlativ *n.* (bzw. *nobilissima*) zur gelegentl. Bezeichnung für den Kaiser selbst (Dig. 40,11,3; Cod. Iust. 1,18,5), für designierte Thronfolger und andere männl. oder weibl. Angehörige des Kaiserhauses (Cod. Theod. 10,25,1; Zos. 2,39,2; Chron. min. 2,102) verwendet, später auch für bes.

hoch geehrte Persönlichkeiten des hohen Zivil- und Militärdienstes (Cassiod. var. 2,3,3; 8,10,2).

A. H. M. JONES, *Stud. in Roman Government and Law*, 1968, 49f. C.G.

Nobilität s. *Nobiles*

Nodens (Nodon). Keltischer Gott, der aus zwei Fundorten in → Britannia bekannt ist. Zwei inschr. dem Mars N. (*Deo Marti Nodonti*) geweihte Marsstatuetten aus Cockersand Moss (Lancashire) belegen die Assoziation des einheimischen mit dem röm. Gott (→ *interpretatio* II. *Romana*). Weitere Weihungen für Deus N. bzw. Deus M(ars) N. auf Br.- bzw. Bleitafelchen, darunter eine → *defixio*, kamen in dem basilikalen Kultgebäude in Lydney Park (Gloucestershire) zutage, das zusammen mit einem Bau verm. für den Tempelschlaf, einem Gästehaus und einer Badeanlage 364/367 n. Chr. über einem vorgesch. Siedlungsplatz auf einem Hügel errichtet wurde. Bes. der Baubefund, die Inschr. und neun Hundeskulpturen, aber auch Hunderte von Br.- bzw. Beinadeln und Armreifen sowie Augenarztstempel weisen zusammengenommen wohl auf den heilkräftigen Charakter des Gottes hin. Überlegungen zur Bed. des Namens und zum Ursprung des N. deuten nach Irland und Wales und auf einen umfassend segensreichen Gott.

R. G. COLLINGWOOD, R. P. WRIGHT, *The Roman Inscriptions of Britain*, Bd. 1, 1965, 305f., 616f. * J. DEVRIES, *Kelt. Rel.*, 1961, 100ff. * E. HÜBNER, Das Heiligtum des N., in: *BJ* 67, 1879, 29ff. * *Ders.*, Zu den Inschr. des N.-Heiligtums, in: *BJ* 68, 1880, 53ff. * R. E. M. und T. V. WHEELER, *Reports of the Research Committee of the Society of Antiquaries of London* 9, 1932, 11ff., bes. 22ff. M.E.

Nodus s. *Haartracht*

Noega (Noīya).

[1] Küstenstadt in Nordspanien im Gebiet der Astures (→ Asturia), östl. vom Melsus (= *Nelo* bei Plin. nat. 4,111; h. Nalón), evtl. in der Nähe von Gijón (Strab. 3,4,20; Ptol. 2,6,6: Noīya Oūkeīa). Mela 3,113–15 macht die ausführlichsten Angaben zu ihrer Lage; sie ist aber bis h. trotz intensiver Diskussion ungeklärt.

C. FERNÁNDEZ OCHOA, N.-Gigia: reflexiones sobre dos enclaves astur-romanos, in: *Leyenda y arqueología de las ciudades prerromanas de la península ibérica* 3, 1994, 53–60 * F. J. LOMAS SALMONTE, *Asturia prerromana y altoimperial*, 1989, 29–31 * TOVAR 2, 344 * TIR K 30 Madrid, 1993, 159.

[2] Stadt der Callaici (*oppidum N.*, Plin. nat. 4,111); Nooúov, Ptol. 2,6,22), evtl. h. Noia an der Ría des Tambr.

F. L. LOMAS SALMONTE, *Asturia prerromana y altoimperial*, 1989, 30 * TIR K 29 Porto, 1991, 79f. P.B.

Noemon (Noīμων).

[1] Lykier, Gefolgsmann des → Sarpedon vor Troia, fällt durch → Odysseus (Hom. *Il.* 5,678; *Ov. met.* 13,258).

[2] Pylieer, Gefährte des → Antiochos vor Troia (Hom. *Il.* 23,612).

[3] Ithakesier, Sohn des Phronios, leiht auf Bitten der Athena dem → Telemachos ein Schiff für dessen Fahrt nach Pylos (Hom. *Od.* 2,386f.). Als er es später selbst braucht, fragt er → Antinoos [1] nach der Rückkehr des Telemachos und verrät so unabsichtlich den Freiern dessen Abfahrt (Hom. *Od.* 4,630ff.). S.I.A.

Noes (Nónς, lat. *Novas*, *Noas*). Rechter Nebenfluß des Istros [2], der in Ost-Thrakia entspringt (Hdt. 4,49; Val. Fl. 4,719; 6,100) und durch das Gebiet der → Krobyzoi fließt. Evtl. identisch mit dem h. Osám.

E. OBERHUMMER, s. v. N., *RE* 17, 810 * D. DETSCHEW, *Die thrak. Sprachreste*, 1957, 332. P.I.C.A./Ü: S.F.

Noëtos von Smyrna (Noīητός). Fruchristlicher Theologe (E. 2. Jh. n. Chr.). Nach dem parteiischen Bericht seines Gegners → Hippolytos [2] (*Refutatio omnium haeresium* 9,7–10; 10,26f.) stammt N. aus Smyrna. Die von ihm ausgehende, nach Hippolytos auf Herakleitos zurückgeführte heterodoxe Lehre wurde durch Epigonos nach Rom gebracht und durch dessen Schüler Kleomenes unter den röm. Bischöfen Zephyrinus (etwa 198–217) und Callistus (217–222) weiter verbreitet. N. gilt als Begründer des modalistischen → Monarchianismus. Dieser sieht in Vater und Sohn verschiedene Erscheinungsformen (*modi*) des einen Gottes und folgert, daß mit dem Sohn der Vater selbst ■ Kreuz gelitten habe (sog. *Patrispassianismus*; vgl. Hippolytos, *Refutatio* 9,10,8–12; 10,26f.). Verf. und Datier. der unter dem Namen Hippolytos überl. Schrift *Contra Noëtum* (CPG 1902) sind umstritten [2; 3].

1 A. BRENT, Hippolytus and the Roman Church in the Third Century (Suppl. to *Vigiliae Christianae* 31), 1995 2 R. M. HÜBNER, Der antivalentinianische Charakter der Theologie des Noët von Smyrna, in: H. CH. BRENNER (Hrsg.), *Logos*. FS L. Abramowski, 1993, 57–86 3 M. SIMONETTI, Tra Noeto, Ippolito ■ Melitone, in: *Riv. di Storia ■ Letteratura religiosa* 31, 1995, 393–414. J.R.I.

Nofretete (äg. *Nfr.t-jj.tj*). Hauptgemahlin des Echnaton (→ Amenophis [4] IV., 1553–1536 v. Chr.), Mutter von sechs seiner Töchter. N. ist v. a. aus zahlreichen Reliefdarstellungen bekannt, die sie als Echnatons Begleiterin beim Kult für den Sonnengott → Aton zeigen; allein erscheint sie nur in einem frühen Bauwerk in Theben. Für diese Prominenz einer Hauptgemahlin gibt es in den pharaonischen Dekorationsprogrammen keine Parallele. Nach Echnatons Tod verschwand N. ■ der Geschichte; sie wurde in die *damnatio memoriae* einbezogen, die Echnaton wenige Jahre nach seinem Tod traf. Von ihrer Grabausstattung ist nur ein Fundstück erhalten, das Grab selbst ist unbekannt.

In der Ägyptologie hat sich die Spekulation über eine vorderasiatische Herkunft von N. seit dem 19. Jh. zäh gehalten. Auf äg. Herkunft läßt jedoch die Tatsache schließen, daß ihre ebenfalls am Königshof lebende Schwester sowie ihre Amme äg. Namen trugen. Seit den 1970er Jahren wird eine mögliche Beziehung zwischen N. und der bald nach Echnaton regierenden Königin Anchet-chepru-re diskutiert. Die Tendenz geht dahin, diese Königin als N.s älteste Tochter Meritaton zu identifizieren und N. selbst eine kurze Amtszeit als interimistische Regentin unmittelbar nach Echnatons Tod zuzuschreiben; fragwürdig ist die Spekulation über einen Koregentinnenstatus von N. neben Echnaton [3].

In der breiten Öffentlichkeit ist N. durch verschiedene Porträt Darstellungen bekannt, in erster Linie die bemalte Büste in Berlin, die seit den 1920er Jahren als Idealbild weiblicher Schönheit berühmt wurde.

→ Ägypten; Amarna

1 D. ARNOLD, *The Royal Women of Amarna*, 1996 2 J.-L. BOVOT, Un chaoubiti pour deux reines amarniennes?, in: *Égypte, Afrique & Orient* 13, Mai-Juin 1999, 31–34 3 M. GABOLDE, D'Akhenaten à Toutankhamoun, 1999 4 R. KRAUSS, 1913–1988: 75 Jahre Büste der Nofretete-Nefret-iti in Berlin, in: *Jb. Preußischer Kulturbesitz* 24, 1987, 87–124; 28, 1991, 123–157. R.K.

Nola. Stadt in → Campania im NO des Vesuvius (Strab. 5,4,8; Itin. Anton. 109,2; Tab. Peut. 6,4); sie trägt h. denselben Namen. N. liegt am Fuß des Appenninus in einer weiten Ebene auf ungefähr halbem Weg zw. Capua und Nuceria an einer großen Verkehrsader, die von Etruria nach Poseidonia/Paestum führte, der nachmaligen Via Popilia. Welchen Anteil die Chalkideis (→ Chalkis [1]) ■ der Gründung hatten (Sil. 12,161; Iust. 20,1,13), läßt sich nicht klären. Sicher aber siedelten in N. urspr. → Ausones (Hekat. FGrH I F 61; Pol. 2,17,1). Die Stadt mag zeitweise unter etr. Herrschaft gestanden haben (Soph. bei Dion. Hal. ant. 1,72; Cato HRR fr. 69; seit 471 v. Chr.), war aber seit E. des 5. Jh. fest in samnitischer Hand (unter dem Namen *novla*). Sie geriet 327 v. Chr. in die Verwicklungen, die zum 2. → Samnitenkrieg führten (Liv. 8,23,1; Dion. Hal. ant. 15,1), und wurde 313 von den Römern erobert (Liv. 9,28,3–6; Diod. 19,101). Das Scheitern der Belagerung von N. ■ 215 v. Chr. → Hannibals [6] erster großer Mißerfolg in It. (Liv. 23,44–46; Plut. Marcellus 9–12). Im → Bundesgenossenkrieg [3] ergriffen die → Samniten die Macht in N. Die Stadt wurde durch die folgenden Auseinandersetzungen schwer mitgenommen (App. civ. 1,42; 50; 65; Vell. 2,17; Plin. nat. 22,12; Liv. per. 73; Cic. div. 1,72; Plut. Sulla 8). 73 v. Chr. wurde N. von den Truppen des → Spartacus geplündert (Flor. epit. 2,8,19).

N. (*tribus Faleria*: Plin. nat. 3,63) gehörte nach der augusteischen Gebietsreform zur *regio I* (Plin. nat. 1.c.); als Hafen diente → Pompeii (Strab. 5,4,8). Augustus starb am 19. August 14 n. Chr. in N. (Suet. Aug. 98,5; 100,2; Tac. ann. 1,5; 1,9; 4,57; Cass. Dio 56,29,2). So-

wohl → Vespasianus als auch → Nerva [2] siedelten in N. Veteranen ■ (Liber Coloniarum 236). Die Stadt wurde 410 n. Chr. von Goti unter → Alaricus geplündert, 455 von den Vandali unter → Geisericus zerstört. Unter byz. Herrschaft wurde N. mit dem Dukat von Neapel vereinigt. 647 eroberten die → Langobardi von Beneventum N.

Arch. Befund: Von der Stadtanlage finden sich nur noch geringe Spuren (z. B. Reste eines Amphitheatres). Berühmt sind die griech. Vasen (von geom. bis hell. Zeit) ■■ den Nekropolen von N.; fast jeder uns bekannte att. Vasenmaler des 5. Jh. ist hierunter vertreten (Plünderungen Ende 18./Anf. 19. Jh.). Keine systematischen Grabungen.

Cimitile, 2 km nördl. von N., war ein wichtiges frühchristl. Zentrum in Campania mit einigen der bedeutendsten Kirchenbauten dieser Zeit. Kern des Bezirks war die Grablege des Hl. Felix, die unter → Paulinus (ca. 354–431, Bischof von N. seit 409, feiert in seinen *Carmina natalicia* den Heiligen) und auch später immer wieder ausgestaltet wurde.

M. B. JOVINO, R. DONCEEL, La necropoli di N. preromana, 1969 • D. KOROL, Die frühchristl. Wandmalereien ■■ den Grabbauten in Cimitile/N. (JbAC Ergbd. 13), 1987 • E. LA ROCCA, Introduzione allo studio di N. antica, 1971 • T. LEHMANN, Eine spätant. Inschr.-Slg. und der Besuch des Papstes Damasus an der Pilgerstätte des Hl. Felix in Cimitile/N., in: ZPE 91, 1992, 243–282 • Ders., Lo sviluppo del complesso archeologico ■ Cimitile/N., in: Boreas 13, 1990, 75–93 • E. KRISTEN, Süditalienkunde, Bd. 1, 1975, 608–624. E. O. u. V. S.

Nomadēn (Νομάδες).

N. sind Wanderhirten, eine Spezialform nicht-seßhafter Lebensweise, die mit Herdenhaltung ■■ aride Steppen- ■■■■ in Eurasien und Afrika angepaßt ist. Man unterscheidet: 1. Schaf-, Pferde-, Kamel- und Rinder- (z. T. Yak-) Haltung in Nordeurasien; 2. Schaf-, Ziegen- und Kamelzucht, z. T. Eselhaltung in Arabien, Iran, Indien und Nordafrika; 3. vorwiegend Rinderzucht in Ostafrika. Griechen, Römer und Byzantiner wurden sowohl an ihren Süd- und Nord-Grenzen als auch in Arabien mit nomadisch lebenden Völkern konfrontiert; im Osten waren es meist iran.-sprachige Stämme, deren überlieferte Namen zumeist Sammelbegriffe sind (→ Kimmerioi, → Skythai, → Sakai, → Sauromates, → Sarmatae, Massageten, Parther (→ Parthia), → Yüechi, → Kuschan(a), → Alanoi, Roxolanen, → Iazyges). Diese nomadischen Gruppen schoben sich über ansässige Völker und driften unter dem Druck von Osten her west- oder südwärts. Ihnen folgten türkische und ural-altaische Völker (→ Awares, → Hunni, → Bulgaroi, Onoguren-Oguren, Sabiren, → Chazaren und die Völker der Türkenchanate).

Nach der Eroberung Syriens und Palaestinas trafen die Römer und danach die Byzantiner v. a. auf arab. Stammesgruppen wie die Qedar, → Nabataioi, Lihyaniten, Thamudener u. a. Diese hielten Dromedare, Zie-

gen, Schafe und Esel und betrieben Oasen-Landwirtschaft. In den Grenzregionen warben Parther, Sāsāniden und Römer arab. Stämme als Grenzwachen an. Die vom Stamm der Qurais geführte islam. Bewegung brachte das Ende der byz. Herrschaft in Syrien, Palästina und Nordafrika und stürzte die Sāsānidendynastie.

In Nordafrika trafen Griechen und Römer neben Berg- und Oasenbauern auf N. mit Rindern, Schafen und Ziegen; Dromedare gab es anscheinend erst in röm. Zeit. Hdt. 4,172f.; 181 nennt sie allg. wandernde → Libyes (v. a. → Nasamones, → Garamantes, → Makai, Gindaner, Maxyer und andere Stämme der Berbervölker), hat aber auch bereits Nachrichten über Sprecher sudanischer Sprachen jenseits der Sahara. Diod. 3,12–14; Strab. 2,98; 3,23; Plin. nat. 5,7; 6,36; 8,3 und andere Autoren erwähnen nordafrikanische Völker, die z. T. außerhalb des → limes lebten (Mauren, → Gaetuli, → Numidae, → Massyli und → Masaesyli); wandernde Berghirten, z. T. Steppennomaden und auch Bauern leisteten den Römern wie auch später den Vandalen und den Araber oft erbitterten Widerstand.

Zu weiteren Aspekten des Themas s. auch → Viehwirtschaft.

F. SCHOLZ, Nomadismus: Theorie und Wandel einer sozio-ökolog. Kulturweise, 1995. B. B.

Nomai (Νομαί). An diesem bisher nicht lokalisierten Ort auf Sicilia wurde → Duketios 451/0 v. Chr. von einem Heer aus Syrakusai geschlagen (Diod. 11,91,3). Erwogen wird die Identität mit den sizilischen Toponymen Noai (Apollodoros FGrH 244 F 6) und Neai (Diod. 11,88,6: Νέαι); vgl. aber [1].

1 K. ZIEGLER, s. v. Noai, RE 17, 783. AL. MES./Ü: J. W. MA.

Nomarches (νομαρχης). Amt in der äg. Verwaltung, bereits vor-ptolem. bezeugt. Auch wenn der n. sich eher von griech. *némēin* (»verwalten«) als von → *nomós* [2] ableiten lassen sollte, ist sein Amt doch von Anfang an mit einem konkreten Verwaltungsbezirk verbunden, in dem ■ für die Verteilung und damit auch für alle anderen Belange der königl. Finanz- und Steuerverwaltung zuständig ist. Wenn → Alexandros [4] d.Gr. (Arr. an. 3,5,2; 3,5,4) neben den *nomárchai* der Gauen (*nomoi*), die er im Amt ließ, mit den Persern (? [1. 82]) Petiesis und Doloaspis zwei n. für ganz Äg. einsetzte, ■ ist hier derselbe Titel für ein über- und ein untergeordnetes Amt verwandt, was auch innerhalb eines Gaues möglich war ([Aristot.] oec. 1353 ■ 5ff.). Während die zivile Verwaltung des *nomós* dem → *stratēgós* unterstand, blieben die Aufgaben des ■ weiter mit den Finanzen der Krone verbunden (*xylokopia*/Holzschlag, *empyrismós*/Verbrennung ■■ Urbarmachung, Damm- und Kanalbauarbeiten, Verteilung der Saat und Überwachung des bebauten Landes, Einbringen der Ernte).

In röm. Zeit war der n. mit dem Einzug einiger Steuern ■■ und Gebühren befaßt, die unter *ho tēs nomarchias lógos* zusammengefaßt waren; einige dieser Funktionen

hatte der n. schon in ptolem. Zeit. Viele n. waren Ägypter.

→ Nomos [2]

1 J. YOYOTTE, Le nom égyptien du ministre de l'économie. De Sais à Méroé, in: CRAI 1989, 73–88.

W. CLARYSSE, Nomarchs and Toparchs in the 3rd Century Fayyum, in: Archeologia e papiri nel Fayyum (Atti del convegno 1996), 1997, 69–76 • M. R. FALIVENE, Government, Management, Literacy. Aspects of Ptolemaic Administration in the Early Hellenistic Period, in: AncSoc 22, 1991, 203–227 • R. SEIDER, Beitr. zur ptolem. Verwaltungsgesch., 1938. W. A.

Nomen (Pl. *nomina*). Im röm. Recht die Bezeichnung für Forderungen. Gai. inst. 128–133 unterscheidet zw. »Kassenforderungen« (*nomina arcaria*), die z. B. aus Darlehen (→ *mutuum*, s. auch → *condictio*) begründet sind, und »Buchforderungen« (*nomina transscripticia*), die durch die Eintragung im »Hauptbuch« des Gläubigers selbständig als Verpflichtung aus einer → *litterarum obligatio* entstehen. G. S.

Nomen Latinum s. Latinisches Recht

Nomenclator. Zumeist ein Sklave, der seinem Herrn, vornehmlich einem Amtsträger oder Amtsbewerber, die Namen von Personen nannte, mit denen dieser zusammentraf. V. a. bei der Bewerbung um Ämter war dies von Bed., da den Wählern der Eindruck vermittelt werden mußte, der Kandidat kenne sie. Darauf legt Ciceros Bruder in seinem *Commentariolum petitionis* bes. Wert, woraus sich auch die Funktion und Bed. des n. ergibt. Plinius (nat. 29,19) beschreibt den n. mit den Worten: *alienis oculis agnoscimus, aliena memoria salutamus* (»wir erkennen mit den Augen eines anderen, wir grüßen aufgrund der Erinnerung eines anderen«).

Während die *nomenclatores* zunächst häufig private Sklaven waren (vgl. z. B. CIL VI 6071 = AE 1995, 97), gab ■ in der Kaiserzeit auch Freigelassene in dieser Funktion, die dann auch in *decuriae* (→ *decurio*, *decuriae*) organisiert waren (CIL VI 40702). Doch waren unter → Augustus auch noch private n. tätig: In CIL VI 1968 = ILS 1953 ist ein Sklave des Volusius Saturnius bezeugt, der seinen Herrn unterstützte, als dieser die *equites Romani* mit *ensoria potestas* ■■ überprüfen hatte. N. a *ensibus* finden sich auch unter den kaiserl. Freigelassenen (ILS 1690; 1912; 3418). Von Hadrianus behauptet die *Historia Augusta* (HA Hadr. 20,9), er habe kaum der Hilfe eines n. bedurft. Auch bei anderen Amtsträgern finden sich gelegentlich n., z. B. ein n. *tribunicus* (CIL VI 37158).

G. BOULVERT, Domestique et fonctionnaire sous le Haut-Empire romain, 1974, 143 ff.; 153 ff.; 195 f. • J. VOGT, N. Vom Lautsprecher zum Namenverarbeiter, in: Gymnasium 85, 1978, 327–338. W. E.

Nomentum (auch Numentum). Von → Alba Longa gegr. latin. Stadt (Dion. Hal. ant. 2,53; Verg. Aen. 6,773; 7,706) im sabin. Gebiet links des Tiberis an der Via No-

mentana (Tab. Peut. 5,5), 14 Meilen nordöstl. von Rom, h. Mentana. Mitglied im Latin. Bund (→ Latini, mit Karte). 338 v. Chr. erhielt N. die *civitas Romana*, unter einem *dictator* (Liv. 8,14,3). Martial rühmt N., bes. die Vorzüge seiner Weinberge (Mart. 2,38; 10,48; 13,119; Colum. 3,2 f.; Plin. nat. 14,23; 48) und Villen. Bistum seit Anf. des 5. Jh. Ruinen 2 km südl. von Mentana auf dem Monte d'Oro: Spuren eines Mauerrings aus Tuff, Forum im Bergsattel Richtung Ara Cacamele [1. 61].

1 R. PARIBENI, Mentana, in: NSA 18, 1921, 55–62.

C. PALA, N. (Forma Italiae, Regio I 12), 1976.

G. U./Ü: J. W. MA.

Nomia (Νομία).

[1] Nympe, Eponym des arkadischen Gebirges N. [3] (Paus. 8,38,11). Von Polygnotos in Delphi zusammen mit → Kallisto und → Pero dargestellt (Paus. 10,31,10).

[2] Sizilische Nympe, verwandelt → Daphnis [1] in einen Stein, da er sie verschmäht (Ov. met. 4,277; Serv. Verg. ecl. 8,68). L. K.

[3] Bis 1389 m hohes Gebirge in der südwestl. Peloponnesos im Norden von Messenia ■■ der Grenze zu Arkadia (Paus. 8,38,11) mit Heiligtum des Pan Nomios, h. auch Tetrazion.

E. MEYER, s. v. N. (1), RE 17, 821 • Ders., s. v. N. (1), RE Suppl. 9, 462. C. L.

Nomina Sacra. Als *n. s.* (»Heilige Wörter«) werden verschiedene Kurzformen bezeichnet, wie ΘΣ, lat. *DS*; ΙΣ, lat. *IHS*; ΧΡΞ, lat. *XPS*; ΚΣ, lat. *DNS*; ΠΗΡ, lat. *PR*; ΠΙΝΑ, lat. *SPS*; sowie lat. *SCS*, *NR* für die Namen Θεός, lat. *Deus*; Ἰησοῦς, lat. *Iesus*; Χριστός, lat. *Christus*; Κύριος, lat. *Dominus*; πατήρ, lat. *pater*; πνεῦμα, lat. *spiritus*; sowie für die lat. Adj. *sanctus* und *noster*. Diese Kurzformen, die wie Kontraktionen aussehen, bestehen in der Regel nur aus Kons. (ohne Vok.), normalerweise ■■ dem ersten und dem letzten Buchstaben des Wortes, und sind mit einem Überstrich markiert. Die ersten ■ s. waren ΘΣ/*DS*, ΙΣ/*IHS*, ΧΡΞ/*XPS* und ΠΙΝΑ/*SPS*, danach trat auch *DMS/DNS* (für *Dominus*) auf. Vorbild war eine Gruppe schon in der LXX abgekürzter biblischer und theologischer Namen, die mit der griech. Bibelübers. im Lat. nachgeahmt wurden. Dieser Praxis entstammen auch die griech.-lat. gemischten Formen *IHS* (auch *IHC*) und *XPS* (auch *IHC*). L. TRAUBE vermutete den Ursprung der *n. s.* im jüd. Schriftgebrauch des vokallösen Tetragramms für den unaussprechbaren Gottesnamen *jhw*, oft von unkundigen Kopisten als ΠΠΠ transliteriert. Nach dieser sakralen Form wurden während des 1. und 2. Jh. n. Chr. verschiedene Abkürzungen in den griech. Versionen des AT verwendet. Laut TRAUBE verloren diese »Abkürzungen« im Lat. ihren sakralen Charakter und standen auch in profaner Bed. (z. B. bei Wörtern wie *pater*, *spiritus*, *noster* usw.), aber auch *dominus* für den weltlichen Herrn) zur Verfügung: nach ihrem Vorbild entstanden während des 4. Jh. viele ■■■■ zusam-

mengezogene Formen, die sog. Kontraktionen. Die neuere Forsch. hat aber gezeigt, daß die *n. s.* keine Abkürzungen im eigentlichen Sinne waren, weil sie im griech. Osten wie im lat. Westen nur als sakrale Formen galten, die während des ganzen MA verwendet wurden, ohne daß sich ein Einfluß auf das ma. Abkürzungssystem nachweisen ließe.

S. BROWN, Concerning the Origin of the N. S., in: *Studia Papyrologica* 9, 1970, 7–19 • N. GIOVÈ MARCHIOLI, Alle origini delle abbreviature latine. Una prima ricognizione (I secolo a.C. – IV secolo d.C.), 1993 • A. H. R. E. PAAP, N. S. in the Greek Papyri of the First Five Centuries A. D. The Sources and Some Deductions, 1959 • L. TRAUBE, N. S. Versuch einer Gesch. der christl. Kürzung, 1907. N. G.

Nominatio. In der auf Th. MOMMSEN [I. 917 ff.] zurückgehenden Forsch. ist *n.* das aus der consularischen → *potestas* entnommene Recht des → *princeps*, Amtsbesitzer auf ihre Wahlqualifikation hin ■ überprüfen und zu »nominieren«, d. h. auf die Kandidatenliste zu setzen [2; 3]. Diese Vorstellung von einem Nominationsrecht, die sich v. a. auf Cassius Dio (53,21,7), Tacitus (ann. 1,14; 2,36; 1,81) und Plinius (paneg. 71,1) stützt, ist nicht unangefochten geblieben, wobei bes. die Verwendung von *n.* als Fachausdruck im kaiserzeitl. Wahlverfahren in Frage gestellt [5; 6] und unter *candidatos nominare* etwa das Verkünden der Vorschlagsliste verstanden wird (z. B. [4; 7]). Im röm. Privatrecht bedeutet *potioris n.* das Recht des vom Magistrat bestellten oder konfirmierten Vormunds, einen Geeigneteren als sich selbst zu benennen [9].

→ *Commendatio*; *Tutela*; *Wahlen*

1 MOMMSEN, Staatsrecht, Bd. 2,2 ■ J. BLEICKEN, Röm. Kaiserreich, Bd. 1, 1989 ■ E. S. STAVELEY, Greek and Roman Voting and Elections, 1972 ■ R. FREI-STOLBA, Untere. zu den Wahlen in der Kaiserzeit, 1967 ■ B. LEVICK, Imperial Control of the Elections under the Early Principate. *Commendatio, suffragatio and n.*, in: *Historia* 16, 1967, 207–230 ■ A. E. ASTIN, *Nominare in Accounts of Elections in the Early Principate*, in: *Latomus* 28, 1969, 863–874 ■ D. FLACH, *Destinatio und nominatio im frühen Prinzipat*, in: *Chiron* 6, 1976, 193–203 ■ A. J. HOLLADAY, *The Election of Magistrates in the Early Principate*, in: *Latomus* 37, 1978, 874–893 ■ KASER, RPR I, 359. L. d. L.

Nomioi Theoi (Νόμιοι Θεοί). Als Adj. ■ νομεύς/*nomeús*, »Hirte«, ist νόμιος/*nomios* poetische Apostrophe oder reale Kultepiklese zur Bezeichnung von Göttergruppen (anon. *N. Th.* in Rom: IG XIV 1013) und einzelnen Göttern in ihrer Funktion als Hirtengottheiten. Als Νόμιος/*Nomios* werden adressiert: Hermes (Aristoph. *Thesm.* 977f.); Pan (Hom. h. 19,5; Paus. 8,38,11: Kult bei Lykosura in Arkadia); die Nymphen (Orph. h. 51,11f.); Aristaios [1] in Kyrene (Pind. P. 9,65); Dionysos (Anth. Pal. 9,524); Zeus (Stob. 53,134); und v. a. Apollon, z. B. auf dem Hymnetos (Olympiodoros, *Vita Platonis* 19), in Orikos in Epieiros (Apoll. Rhod. 4,1218), Arkadia (Clem. Al. *protreptikos* 2,28), Epidau-

ros (IG IV² 1, 447), Patrai (Paus. 7,20,3) oder Kyrene (Kall. h. 2,47). Eine Weihung der dortigen → *nomophylakes* an Apollon N. aus dem 1. Jh. v. Chr. [I. 419] versteht *nomios* wohl nach *nomos* als Epiklese des Gottes, der über die Gesetze wacht; diese Deutung ist auch lit. überliefert (Cornutus 16; Cic. nat. deor. 3,57).

1 E. GHISLANZONI, I NOMOFYLAKES di Cirene, in: *RAL* 6,1, 1925, 408–432. A. BEN.

Nomographos (νομογράφος, »Gesetzschriftsteller«).

I. GRIECHENLAND II. ÄGYPTEN

I. GRIECHENLAND

In einigen Städten Griechenlands wurde in archa. Zeit ein einzelner, bes. qualifizierter Mann mit der Aufgabe betraut, für die → *pólis* Gesetze zu verfassen. Dabei konnte es sich sowohl um die schriftl. Aufzeichnung bestehender Rechtspraxis als auch um den Erlass neuer Gesetze handeln. Bekannte *nomógraphoi* sind etwa → Zaleukos in Lokroi Epizephyrioi, → Charondas in Katane, → Drakon [2] und später → Solon in Athen. Dieser Auftrag war zuweilen, jedoch nicht immer mit einem regulären Staatsamt verbunden. So war Solon in Athen zugleich *archōn* (→ *archontes* [1]), Drakon dagegen scheint kein reguläres Amt ausgeübt zu haben.

In hell. und in röm. Zeit wurde das Wort *nomógraphoi* manchmal für Kommissionen gebraucht, die Gesetze entwarfen, um sie der Volksversammlung oder anderen Körperschaften zur Genehmigung vorzulegen, manchmal für eine Kommission, die bereits genehmigte Gesetze ■archivieren hatte. *N.* mit beiden Aufgaben finden sich in Megalopolis (→ *Megalopolis*; *IMagn* 38 = *Syll.*³ 559).

ARCHA. ZEIT: K.-J. HÖLKEKAMP, Arbitrators, Lawgivers and the »Codification of Law« in Archaic Greece, in: *Metis* 7, 1992, 49–81 • Ders., Schiedsrichter, Gesetzgeber und Gesetzgebung im archa. Griechenland, 1999 • R. OSBORNE, Law and Laws: How Do We Join Up the Dots?, in: L. G. MITCHELL, P. J. RHODES (Hrsg.), *The Development of the Polis in Archaic Greece*, 1997, 74–82. HELL. UND RÖM. ZEIT: P. J. RHODES, D. M. LEWIS, *The Decrees of the Greek States*, 1997, 498f., 521. P. J. R.

II. ÄGYPTEN

In der röm. Kaiserzeit öffentl. Urkundenschriftsteller im *graphetion* (»Notariat«), der aber auch private Schreibdienste leistete und häufig in Urkunden schreibkundiger Parteien als Verfasser genannt wird. Auf der Ebene eines Dorfes (→ *kómē*) oder eines *tópos* (Amtsbezirks) wird *n.* oft als Ausdruck für den *pro tōi graphetōi* (»Vorsteher des *graphetion*«) benutzt, manchmal auch einfach für jede Art von Notar [I. 111; 2. 205].

1 W. E. H. COCKLE, State Archives in Graeco-Roman Egypt from 30 B. C. to the Reign of Septimius Severus, in: *JEA* 70, 1984 ■ F. BURKHALTER, Archives locales et archives centrales ■ Égypte romaine, in: *Chiron* 20, 1990, 191–216.

MITTEIS/WILCKEN, 56f. Anm. 7 • H. J. WOLFF, Das Recht der griech. Papyri Ägyptens, Bd. 2, 1978, 30f. W. A.

Nomophylakes (νομοφύλακες, »Gesetzeswächter«).

I. KLASSISCHE ZEIT II. HELLENISTISCHER OSTEN

III. RÖMISCHES ÄGYPTEN

IV. BYZANTINISCHE ZEIT

I. KLASSISCHE ZEIT

N. sind in klass. Zeit Amtsträger mit der Aufgabe, den Gehorsam gegenüber den Gesetzen (*nomoi*) durchzusetzen. In Athen soll der Areopag (→ *Areios Pagos*) bis zu den Reformen des → Ephialtes [2] (462 v. Chr.) die Funktion der *nomophylakia* erfüllt haben ([Aristot.] *Ath. pol.* 3,6; [4,4]; 8,4; 25,2). Nach einer Version in einem Fr. des Philochoros (FGH 328 F 64) setzte Ephialtes ein Kollegium von sieben *n.* ein, die auch einige rel. Aufgaben hatten, doch ist es wahrscheinlicher, daß das Amt dieser *n.* erst kurz vor 323 v. Chr. geschaffen wurde ([2. 315–317]; anders [1]). In Platons *Nómoi* bilden die höchsten ordentlichen Beamten ein Collegium von 37 *n.*; in den *Politiká* des Aristoteles (6,1322 b–1323 a) sind *n.* Amtsträger in einer aristokrat. Verfassung und charakteristisch für wohlgeordnete Staaten.

1 G. L. CAWKWELL, Νομοφυλακία and the Areopagus, in: *JHS* 108, 1988, 1–12 ■ P. J. RHODES, *Commentary on the Aristotelian Athenaión Politeia*, 1981. P. J. R.

II. HELLENISTISCHER OSTEN

N. (s. auch → *thesmophylakes*) war der Titel einer städt. Behörde mit jeweils unterschiedl. Kompetenzen; es gab die *n.* als Collegium wie als Einzelbeamte. In Demetrias [1] waren sie zusammen mit den → *stratēgoi* die höchsten Beamten der Stadt, während sie z. B. in Alexandria [1] administrative Aufgaben in der Vorbereitung beabsichtigter und der Abwicklung beschlossener Rechtsverfahren wahrnahmen (vgl. → *eisagōgeús*); im königl. → Pergamon muß der *n.* nach OGIS 290 einen sehr hohen Rang bekleidet haben.

Manchmal waren die *n.* für die Ahndung von Verfehlungen (meist von Beamten) zuständig; entsprechend ihrem Titel lag bei ihnen die Aufzeichnung von Gesetzen und Volksbeschlüssen, dann auch deren Archivierung. Im *nomophylakeion* von → Kyrene sind so viele unterschiedl. Siegel gefunden worden [1], daß die *n.* auch private (Geschäfts-)Dokumente gegen eine Gebühr in ihrem Archiv verwahrt haben müssen (manchmal wurde die Aufnahmegebühr für die Akten als → *Liturgie* (I. C.) von den *n.* selbst gezahlt).

1 G. MADDOLI, Le cretule del nomophylakion di Cirene, in: *ASAA* 41/42, 1963/4, 39–145.

A. CHRISTOPHIPOULOS, in: *Platon* 20, 1968, 134 ff. (mit Liste von Belegen) • A. LARONDE, La Cyrénaïque romaine des origines ■ la fin de Sévères, in: *ANRW* ■ 10.1, 1988, 1006–1064 • L. ROBERT, Laodicée du Lycos, 1969, 269 ff. • H. J. WOLFF, Das Justizwesen der Ptolemäer, 1970, 36f.

III. RÖMISCHES ÄGYPTEN

Niederrangige Polizeibeamte im kaiserzeitl. Ägypten (Flurwächter).

F. OERTEL, Die Liturgie, 1917, 265 • MITTEIS/WILCKEN, 415. W. A.

IV. BYZANTINISCHE ZEIT

Nomophylax war in byz. Zeit die Amtsbezeichnung des Leiters einer von → Constantinus [11] IX. 1045 n. Chr. begründeten kaiserlichen Rechtsschule in Konstantinopel; später eines Beamten (Juristen bzw. Kanonisten), der zw. kirchlicher und staatlicher Verwaltung vermittelte.

ODB 3, 1491f.

F. T.

Nomos

[1] *N.*, *nomoi* (ὁ νόμος, Pl. οἱ νόμοι).

A. ALLGEMEIN B. GESELLSCHAFTLICH

C. STAATLICH D. THEORETISCH-PHILOSOPHISCH

A. ALLGEMEIN

N. (pl. *nomoi*) bezeichnet im Griech. eine übliche Handlungsweise oder eine Verhaltensnorm unter den Mitgliedern einer Gemeinschaft und ist je nach Zusammenhang mit »Brauch«, »Gewohnheit«, »Sitte«, »Regel«, »Ordnung«, »Einrichtung«, »Verfassung«, »Gesetz« u. ä. übersetzbar (vgl. [I. 20–54; 2. 14–19]). Auch die Größe der Gemeinschaften, in denen ein *n.* gilt, variiert sehr; sie reicht von Ehe und Familie über Kult- und Siedlungsgemeinschaften, Städte und Völker bis ■■Gesamtheit der Menschen, der Götter oder der Tiere (Belege bei [I. 22–43]). Sprachlich und semantisch verwandt sind *ta nomima* (»Gebräuche«, »Sitten«, »Gesetze«), → *autonomia*, → *eunomia* und → *isonomia*. *Nómoi* (»Gesetze«) haben → Platon und → Theophrastos (*Nómōn katá stichaiōn*) thematisiert, aber auch der anonyme Sophist, dessen Werk der Verfasser der pseudo-demosthen. Rede gegen Aristogeiton [2] ([Demosth.] or. 25) zugrunde legte [3. 105]. Der urspr. soziale Normbegriff *n.* (»Verhaltensregel«) entwickelte sich zu komplexen Bedeutungen.

B. GESELLSCHAFTLICH

Zeus gab den Menschen den *n.*, einander (anders als die Tiere) nicht aufzufressen, sondern das Recht (*dikeē*) anstelle von Gewalt (*bíē*) ■■gebrauchen (Hes. erg. 275–279). Dieser vom Göttervater stammende *n.* bedeutet eine moral. Verpflichtung der Menschen und entspricht damit den im 5. Jh. v. Chr. mehrfach genannten »gemeinsamen *n.* der Hellenen« oder den »ungeschriebenen *n.*«, die moral. Verhaltensregeln zum Inhalt haben – wie etwa Götter, Eltern und Fremde zu ehren, Tote ■■bestatten, Unrecht Erleidende zu schützen [4]. Schon bei Homer, der das Wort *n.* nicht verwendet, kontrollieren die Götter, ob zwischen den Menschen *eunomia* (»Anstand«) oder *hýbris* (»Rücksichtslosigkeit«, »Arroganz«) herrscht (Hom. Od. 17, 487). *N.* bezeichnet nicht nur das richtige Verhalten gegenüber den Mitmenschen, sondern auch gegenüber den Göttern, z. B. die Pflicht zu opfern (Hes. theolog. 417; Hes. fr. 322 M.-W.), also moral. und rel. Verhaltensnormen der griech. Ges.

C. STAATLICH

Die zunehmende Ausformung griech. Staatlichkeit bewirkte neue Bedeutungen des urspr. Sozialbegriffes

n. und seiner Komposita in bezug auf die polit. Gemeinschaft. Hesiod (fr. 322 M.-W.) verknüpft als erster *n.* mit dem Begriff der → *pólis*: »Wie immer die *pólis* opfert, der alte *n.* (»Opfertitus«) ist der beste; *n.* ist hier noch ganz im traditionellen Sinn gebraucht. → Solon (fr. 4 IEG) verwendet *eunómia* als Wunschbild für die athen. Bürgergemeinschaft, die durch *dysnomía*, d. h. durch Unrecht, Habgier, Hybris, Streit, Gewalt und Bürgerkrieg, zerrissen sei; somit erscheint das Gegensatzpaar als »gute« bzw. »schlechte Ordnung« der Polis-Ges. Heraklit (22 B 44; 114 DK) und Pindaros (P. 2,86) scheinen mit *n.* (sg.) nicht mehr eine einzelne Verhaltensnorm, sondern die »Gesamtordnung«, »Verfassung« einer Polis zu meinen; nach Herodot (7,104,4) zwingt der *n.* der Lakedaimonier (etwa: ihr »Wertesystem«), zu siegen oder zu fallen, aber niemals zu weichen.

Eine weitere Entwicklungslinie beginnt mit dem Aufkommen staatl. Gesetzgebung und schriftl. Gesetze im 7. und 6. Jh. v. Chr., die – nach Art ihrer formalen Entstehung – meist *θεσμός* / → *thesmós* (»Satzung«) oder → *ῥῆτρα* (»Vereinbarung«) u. ä. benannt wurden [5] und primär aktuelle Konflikte regelten, aber keine systematischen Kodifikationen darstellten [6. 262–285]. Diesen »neumodischen« polit. Abmachungen fehlte zunächst der Glanz der altherwürdigen ■ göttlichen Ursprungs. Die ungeschriebenen Verhaltensnormen (*n.* genannt) der vor- und frühstaatl. Ges., die natürlich auch das sog. Gewohnheitsrecht umfaßten, wurden durch zunehmende staatl. Gesetzgebung und Rechtsprechung, durch Strafbestimmungen und Gerichtszwang allmählich »verrechtlicht« und »verschriftlicht« ([7]; vgl. [6. 273–280]; → Schriftlichkeit-Mündlichkeit).

Im Laufe des 5. Jh. stiegen die geschriebenen Gesetze ■■ Rang der *n.*, der ■ altüberkommenen Verhaltensnormen, auf. Neben die soziale Bed. trat nun die juristische: *n.* als staatl. Verhaltensvorschrift, als »Gesetz«, inschr. nachweisbar zuerst in Ionien und Thessalien, etwa um die Mitte des 5. Jh. v. Chr. [11. Bd. 1, 19 Z. 32; 106 Z. 21; Bd. 2, 19 Z. 1], in Athen erst 418/7 (IG I³ 84 Z. 25). Dagegen verwendet die klass. griech. Lit. wohl ab → Aischylos [1] (Suppl. 387–391; Prom. 149–151; 402–405) die neue Bed., ohne jedoch die älteren Begriffsinhalte von *n.* ■■ verdrängen [1. 43–51]. Es verschwanden aber die genannten archa. Bezeichnungen für »Gesetz«. Der athen. Beschluß von 409/8, das Gesetz → Drakons [2] aufzuzeichnen, nennt dieses *n.*, der Gesetzestext selbst gebraucht dafür *thesmós* (IG I³ 104 Z. 5 und Z. 20). Die überstaatl. panhellenischen oder allg. zwischenmenschlichen Verhaltensnormen wurden nun als »ungeschriebene *n.*« (s. o. B.) differenziert.

403/2 verbot man in Athen, ungeschriebene *n.*, d. h. Gewohnheitsrecht, vor Gericht zu verwenden (And. 1,85). *N.*, → *nomothétai*, → *nomophýlakes*, → *nomográphoi* wurden ■■ zentralen Begriffen griech. Staaten und ihrer Rechtspflege.

Im Hell. herrschten nicht mehr abstrakte Gesetze, sondern der Monarch, der somit als *n. émpsychos* (»le-

bendes Gesetz«) als oberster Gesetzgeber legitimiert wurde (Diotogenes bei Stob. 4,7,61) und – als lat. *lex animata* – in der Person des paganen und des christl. röm. Kaisers seine Fortsetzung fand [8. 131–133].

D. THEORETISCH-PHILOSOPHISCH

N. als sozialer oder staatl. Ordnungsfaktor menschlicher Gemeinschaften hat zu mythischen, theolog. oder philos. Spekulationen angeregt [8], die das Verständnis des histor. Begriffs nicht immer erleichtert haben: Zeus gibt nach Hesiod (erg. 275–279) den Menschen den *n.* des Rechts, den Tieren den der Gewalt. Der Dichter macht (Hes. theog. 901–903) → *Eunómia* zur Tochter des Zeus und der → *Thémis* (»Recht«) und zur Schwester von → *Dikē* (»Rechtsentscheid«) und → *Eirēnē* (»Frieden«), die das Verhalten der Menschen kontrollieren. Nach Heraklit (22 ■ 114 DK) werden die *n.* der Menschen von der göttl. Weltvernunft (*nus*) »ernährt. Pindar (fr. 169) nennt mit dunklen Worten den *n.* »König« der Götter und Menschen, der auch Gewalttaten wie die des Herakles rechtfertigt (*n.*: »Wille des Zeus« oder »Glaube der Menschen«; vgl. [9]). Sophokles (Ant. 449–457) stellt gegenüber den staatl. *n.* (»Anordnungen«) Kreons den Vorrang der von → Antigone [3] beschworenen »ewigen, ungeschriebenen Gebote (*ágrapta nómina*) der Götter« fest, die die Bestattung der Angehörigen fordern; der Dichter weist damit auf die Grenzen der Staatsgewalt und die Existenz überstaatl. Rechte hin (vgl. → Menschenrechte).

An den unterschiedl. *n.*, d. h. Sitten, Gebräuchen, Sozial- und Staatsordnungen bei Griechen und »Barbaren«, erkannten die Sophisten (→ Sophistik) deren Relativität und Beliebigkeit. Die Suche nach einer festen Basis führte in der 2. H. des 5. Jh. v. Chr. zu den allgemeingültigen, unveränderlichen Merkmalen der menschlichen Natur, dem Begriff der *phýsis* (s. → Natur), die damit in Antithese zum *n.* trat, der nun als »(beliebige) Sitte«, »willkürliche (und abänderbare) Vereinbarung«, d. h. als »(unverbindliche) Konvention« relativiert wurde [3. 11–19; 8. 117–124]. Es intensivierten sich die Fragen nach dem *n.* der Natur (*n. phýseōs*), d. h. nach dem »unwandelbaren Naturgesetz« (lat. *lex naturalis*), das in der griech.-röm. Stoa (→ Stoizismus) als göttliche Weltordnung im Mittelpunkt stand und eine Vorstufe der mod. Naturwissenschaft bildet [10] (dazu s. auch → *lógos*; → Intellekt).

→ Gesetz; Ius; Natur; Recht

- 1 M. OSTWALD, N. and the Beginnings of the Athenian Democracy, 1969 2 F. QUASS, N. und Psephisma, 1971 3 G. B. KERFERD, H. FLASHAR, Die Sophistik, in: GGPh³, Bd. 2, 1, 1–137 4 E. M. CRAIK, Unwritten Laws, in: Liverpool Classical Monthly 18.8, 1993, 123–125 ■ F. GSCHNITZER, Zur Terminologie von Gesetz und Recht im frühen Griechisch, in: G. THÜR (Hrsg.), Symposium 1995, 1997, 3–10 6 K.-J. HÖLKEKAMP, Schiedsrichter, Gesetzgeber und Gesetzgebung im archa. Griechenland, 1999 7 R. THOMAS, Written in Stone? Liberty, Equality, Orality and the Codification of Law, in: L. FOXHALL, A. D. LEWIS (Hrsg.), Greek Law in Its Political Setting, 1996, 9–31 (= Ders., in: BICS 40, 1995, 59–74) ■ A. DITHE, Der Begriff des

N. der griech. Philos., in: O. BEHREND, W. SELLERT (Hrsg.), N. und Gesetz, 1995, 117–134 ■ M. GIGANTE, NOMOS ΒΑΣΙΛΕΥΣ, 1993 10 W. KULLMANN, Ant. Vorstufen des mod. Begriff des Naturgesetzes, in: O. BEHREND, W. SELLERT (Hrsg.), N. und Gesetz, 1995, 36–116 11 H. VAN EFFENTERRE, F. RUZÉ (Hrsg.), Nomima: recueil d'inscriptions politiques et juridiques de l'archaïsme grec, 2 Bde., 1994 und 1995. P. S.

[2] (νομός). Griech. Bezeichnung der Distrikte, in die Ägypten eingeteilt war (dt. oft: »Gau«). Die Einteilung geht auf die Pharaonen zurück. Im AR war Äg. in Regionen (*spít*) eingeteilt, die von einem »Großen Oberhaupt« regiert wurden. Diese alte Einteilung in 22 oberäg. und 20 unteräg. »Gauc« wurde als kanonische Gliederung des Landes bis in röm. Zeit für rel. Zwecke tradiert. Nach dem AR bildeten Städte und ihr Umland neue Verwaltungsbezirke, die von Gouverneuren (*hítj-*) regiert wurden (daneben gab es auch Gouverneure für Festungsstädte ohne Umland). Diese Bezirke entsprachen nur z. T. den alten »Gauc«, deren Namen aber weiter als Bezeichnung landschaftlicher Regionen verwendet wurden. Die *nomoi* der ptolem. Epoche gehen auf diese neuen Bezirke zurück (nicht auf die alten »Gauc«).

In ptolem. Zeit war die Zahl der *n.* nicht fest (Ptolemaios II. erhöhte sie z. B. von 36 auf 39; manche Listen nennen bis zu 47), und nicht jeder *n.* ist noch identifizierbar: Verwaltungsstruktur oder Name können sich geändert haben. Als Norm galten noch die 22 oberäg. und 20 unteräg. *n.*, doch sind das schematisierende Vorstellungen, die eher der kultischen als der administrativen Realität entsprachen (*n.*-Listen z. B. in [1]; Plin. nat. 5,49 f.; Strab. 17,787–812; vgl. Hdt. 2,165 f.). Gebietsausdehnungen der ptolem. oder röm. Herrschaft nach Süden wurden ebenfalls als *n.* organisiert. *N.* konnten ■■ Gruppen zusammengefaßt werden (z. B. → Heptanomia, Thebais). Der *n.* hatte seine wichtigste Funktion in der Steuer- und Finanzwirtschaft des Landes, aber auch in der zivilen und mil. Verwaltung. An seiner Spitze standen → *nomarchēs* und → *stratēgós*, wobei letzterer mit der Zeit auch zivile Aufgaben ■■ sich zog. Der Vorort jedes *n.* war die → *mētropolis* [2].

→ Nomarches

- 1 J. BINGEN, Papyrus Revenue Laws (SB Beih. 1), 1952.

H. GAUTHIER, Les nomes d'Égypte depuis Hérodote jusqu'à la conquête arabe, 1935 * F. GOMAA u. a., Mitteläg. zwischen Samalüt und dem Gabal Abū Šir, 1991, 5–23 * W. HELCK, Die altäg. Gaue, 1974 * H. A. RUPPRECHT, Kleine Einführung in die Papyruskunde, 1994, 51 (Lit.) * TAVO B V 21. W. A. u. K. J.-W.

[3] (νόμος). Musikalischer Begriff, den griech. Dichter unspezifisch für jede eigenständige Melodie benutzten (z. B. Alkm. 40 PMGF; Pind. N. 5,25). In engerem Sinn bezieht sich *n.* auf Musik, die zu verschiedenen formellen Anlässen auf dem *aulós* oder der *kithára* vorgebracht wurde (→ Musikinstrumente), auf Instrumental- wie auf Begleitmusik zu jeder Dichtungsgattung. *Nómos*

bekamen eine Vielzahl von Namen, nach Göttern, Komponisten, Anlässen, Versmaßen oder inneren Charakteristika. Die Griechen glaubten, daß sie die Einführung der *aulós*-Musik dem → Olympos [14] zu verdanken haben, der *nómoi* zu Ehren der Götter verfaßt habe (Plut. de musica 1133e; 1141b). Die ersten kitharodischen *nómoi* wurden → Terpandros zugeschrieben, der ihre formale Gliederung in sieben Abschnitte einführte (Poll. 4,66); andere mit dem *n.* verbundene Namen waren die Komponisten → Klonas, → Thaletas und → Polymnestos.

Der berühmteste *n.* für ein Soloinstrument war der *Pythikós nómos* für den *aulós* von Sakadas aus Argos, der bei den drei ersten Pythischen Spielen in Delphi den Sieg errang (586, 582, 578 v. Chr.). Dieses Stück in fünf Abschnitten (Poll. 4,84) stellte Apollons Sieg über den Drachen in Delphi dar. Im J. 558 v. Chr. wurde in den Wettbewerb dieser Spiele auch eine Version für *kithára* aufgenommen (Paus. 10,7,7; Strab. 9,3,10). Vergleichbar war der »vielköpfige *n.*« (*polyképhalos nómos*), der die Enthauptung der Gorgo [1] beschrieb und der dem Olympos zugeschrieben wurde; mit ihm errang Midas von Akragas 490 v. Chr. den Sieg (Pind. P. 12,23). Die »neue Musik« des 5. Jh. v. Chr. (→ Phrynis, → Timotheos) war eine Weiterentwicklung solcher programmatischen Virtuosenarbeiten.

→ Musik

- A. BARKER, Greek Musical Writings, Bd. 1, 1984 * D. A. CAMPBELL, Greek Lyric, Bd. 2, 1988; Bd. 3, 1991 * H. GRIESER, N., 1937 * E. LAROCHE, Histoire de la racine NEM- ■ grec ancien, 1949 * M. L. WEST, Ancient Greek Music, 1992. E. R./Ü: T. H.

[4] (νόμος), griech. Mz. (Poll. 9,79; Phot. s. v. v.; weitere Stellen [1. Bd. 2,200]); sonst meist νομμοσ/*númmos* (rückübertragen von lat. → *nummus*). *N.* ist als Münzeinheit in → Herakleia [10] (Lukanien) in den *tabulae Heracleenses* um 325 v. Chr. (IG XIV 645 I, 123) und für ganz Unteritalien mit dem Wert von 1,2466 aiginetischen Drachmen = 7,78 ■ Silber (Syll.³ 240 I 14). Der unterital. *N.* wird auch als → Stater bezeichnet. Er wurde ab 550 v. Chr. von Herakleia, Kaulonia, Kroton, Lokroi, Metapont, Poseidonia, Terina, Thurion und Velia geprägt, ■■ anfangs bis 8,32 ■ schwer und damit etwas leichter als der korinthische Pegasos-Stater von 8,5–8,6 g, auf den diese *N.* oft überprägt sind. Der *N.* von Herakleia wog 433–280 v. Chr. um 7,85 g, 280–250 v. Chr. um 6,38 g. Der ca. 520–210 v. Chr. geprägte Delphinreiter-Stater bzw. Nomos-Nomisma (Poll. 9,80 nach Aristoteles) von Tarent [2. 461 f.] wog 7,5–8 g, ab ca. 280 v. Chr. 6,82 g. Der unterital. *N.* zerfiel in 12 Obolen oder 10 Litren (Poll. 9,81).

N. bzw. *númmos* wurde weiterhin gebraucht für den → Sestertius (Syll.³ 588 Z. 215 aus Delos um 180 v. Chr.; IPriene 41,13, 2. Jh. v. Chr.; Poll. 9,87, dazu [2. 462, 464], das Übliche ist aber *númmos* / → *nummus*), für den → Denar [3. 358] sowie dann für den ab dem späten 3. Jh. n. Chr. geprägten → Follis und schließlich für den

Follis der → Münzreform des Anastasios [1] (Kedrenos, Bd. I, p. 801).

- 1 F. HULTSCH, *Metrologorum scriptorum reliquae*, Bd. 1-2, 1864-1866 ■ SCHRÖTTER, 461 f., 464
3 H. WILLERS, in: *RhM* 60, 1905, 321-360.

DI. K.

Nomos nautikos (νόμος ναυτικός). Byz. Sammlung von Rechtsvorschriften zur Seefahrt, die im 7. oder 8. Jh. n. Chr. kompiliert und im 9. Jh. in die Gesetzesammlung der »Basiliken« aufgenommen wurde. Die traditionelle Bezeichnung als »Rhodisches Seerecht« geht zurück auf den später hinzugefügten Prolog über die Bestätigung des ant. Seerechts von Rhodos durch die röm. Kaiser, das zwar in juristischen Schriften erwähnt wird (z. B. Dig. 14,2), aber histor. nicht näher faßbar ist, so daß der Zusammenhang mit dem folgenden Text unklar bleibt. Der eigentliche *n. n.* regelt die Verteilung von Gewinnen aus der Seeschifffahrt, den Status der Mannschaft und Haftungsfragen und enthält Strafbestimmungen für Rechtsverstöße.

- W. ASHBURNER, *The Rhodian Sea-Law*, 1909 *
L. BURGMANN, s. v. *Rhodian Sea Law*, ODB 3, 1792 *
D. LETSIOS (ed.), *Νόμος Ῥοδίων Ναυτικός*. Das Seegesetz der Rhodier, 1996.

AL. B.

Nomos stratiotikos (νόμος στρατιωτικός). Byz. Slg. von Vorschriften zum »Militärrecht«, die im 6. und 8. Jh. n. Chr. dem *Corpus iuris civilis* und anderen Quellen zusammengestellt wurde. Der *n. s.* ist in zahlreichen Fassungen teils in mil. Hdb., teils als Anhang mehrerer mittelbyz. Gesetzesbücher überl., dort häufig zusammen mit dem → *nómos nautikós* (»Seerecht«). Verbrechen in Kriegszeiten wie Befehlsverweigerung, Fahnenflucht oder Plünderung werden nach dem *n. s.* mit dem Tod bestraft, Verstöße in Friedenszeiten häufig mit Ausschluß dem Militärdienst und Verlust der mit diesem verbundenen Privilegien.

→ *Corpus iuris*; *Nomos nautikos*

- P. VERRI, *Le leggi penali militari dell'impero bizantino nell'alto medioevo*, 1978 * L. BURGMANN, E. McGEER, s. v. *n. s.*, ODB 3, 1492.

AL. B.

Nomothesia s. Gesetzgebung

Nomothetai (νομοθέται, »Gesetz-Erlasser«). Amtsträger, die für den Entwurf oder den Erlaß von Gesetzen verantwortlich waren. Ein Text aus Korkyra weist womöglich darauf hin, daß dort die *n.* nach der grundsätzlichen Entscheidung der Volksversammlung die endgültige Fassung zusammenstellten und aufzeichneten (IMagn 44). In Kyme [3] mußte ein Beschluß der Volksversammlung von dem dazu bestimmten Antragsteller des Gesetzes (→ *eisagōgeús*) vor einen »Nomothetengerichtshof« (*nomothetikón* → *dikastērion*) gebracht werden (IK 5,12).

In Athen wurden, falls Thukydides (8,97,2) den richtigen Begriff verwendet, in der Phase der oligarchisch-demokratisch gemischten Verfassung von 411/410

v. Chr. *n.* bestellt. In der Epoche zw. 403 und 321 v. Chr. versuchten die Athener, zwischen *nómoi* (»Gesetzen«) und → *pséphismata* (»Dekretene«) zu unterscheiden. Erstere wurden von speziellen Kollegien von *n.* erlassen, hatten bleibende Geltung und waren generell anwendbar; zweite wurden vom Rat (→ *bulē*) der Fünfhundert und der Volksversammlung (→ *ekklesia*) verabschiedet, galten nur vorübergehend oder regelten spezielle Einzelfälle [2; 3]. Bei der Restauration der athen. Demokratie im J. 403 v. Chr. mußten neue Gesetze von einer vom Rat ernannten Kommission von *n.* vorgeschlagen und dann vom Rat und einem zweiten Kollegium von *n.* angenommen oder abgelehnt werden (And. I, 83-84) [8; 9].

Nach Abschluß des neuen Gesetzeskodex mußten Gesetzesänderungen die Zustimmung einer Kommission von *n.* finden; sie wurde, jedenfalls im frühen 4. Jh., aus den Bürgern gewählt, die in die Richterliste eingetragen waren: Jedes Jahr bekam die Volksversammlung einmal Gelegenheit, die Revision eines beliebigen Teils des Gesetzeswerks in Gang zu setzen (Demosth. 20,89-94; 24,20-23). Später sicherte ein Zusatzgesetz die bestehende Vorgehensweise ab (Demosth. 24,33). Zu einem noch späteren Zeitpunkt fühlten sich möglicherweise Leute, die das Verfahren zu restriktiv fanden, nur an das Zusatzgesetz gebunden, nicht aber an die Klauseln des ursprüngl. Gesetzes, die nicht darin aufgenommen worden waren: Im bes. wurde die Möglichkeit zur Gesetzesrevision nicht mehr auf eine Gelegenheit pro Jahr beschränkt; man achtete nicht darauf, alte Gesetze, die in Konflikt mit den neuen gerieten, aufzuheben; die *n.* wurden nicht mehr notwendigerweise aus den Reihen der Geschworenen genommen. Zuweilen mußten Sonderkommissionen ernannt werden, die sich mit konkurrierenden Gesetzesbestimmungen zu beschäftigen hatten (Demosth. 20,91). Nach der Mitte der 50er J. des 4. Jh. wurden jedes Jahr die → *thesmothētai* beauftragt, nach widersprüchlichen Gesetzen (*nómoi*) ■ suchen und nötigenfalls von der Volksversammlung die Bestellung von *n.* zu verlangen (Aischin. 3,38-40). Doch war der Versuch, Widersprüche auszuräumen, verm. nicht in vollem Umfang erfolgreich (zur Entwicklung im 4. Jh. vgl. [7], andere Einschätzungen [4; 5; 6]).

Nach lit. Zeugnissen ähnelte das Verfahren vor den *n.* einem Prozeß zwischen dem neuen Gesetzesvorschlag und dem bestehenden Gesetz, das gegen die Ansprüche des neuen verteidigt wurde, doch die inschr. erh. Texte von Gesetzen sind den inschr. Aufzeichnungen von Dekreten ähnlich; die *n.* wurden von eigenen Vorsitzenden (→ *prōhedroi*) geleitet (z. B. IG II² 140).

Hernach (317-315) führte → Demetrios [4] von Phaleron wahrscheinlich den Titel *nomothētēs* (ergänzt durch [1] in IG II² 1201). Nach Demetrios' Vertreibung (307) wurden die Gesetze erneut revidiert (IG II² 487); ■ finden sich auch einige Spuren von Gesetzen, die nach diesem Zeitpunkt erlassen wurden.

→ *Nomos* [1]; *Nomographos*

- 1 S. DOW, A. H. TRAVIS, *Demetrios of Phaleron and His Lawgiving*, in: *Hesperia* 12, 1943, 148-159 2 M. H. HANSEN, *Nomos and Psephisma in Fourth-Century Athens*, in: *GRBS* 19, 1978, 315-330 (= Ders., *The Athenian Ecclesia*, 1983, 161-177) 3 Ders., *Did the Athenian Ecclesia Legislate after 403/2?*, in: *GRBS* 20, 1979, 27-53 (= Ders., *The Athenian Ecclesia*, 1983, 179-206) 4 Ders., *Athenian Nomothesia in the Fourth Century B. C. and Demosthenes' Speech Against Leptines*, in: *CeM* 32, 1971/80, 87-104 ■ Ders., *Athenian Nomothesia*, in: *GRBS* 26, 1985, 345-371 ■ D. M. MACDOWELL, *Law-Making at Athens in the Fourth Century B. C.*, in: *JHS* 95, 1975, 62-74 7 P. J. RHODES, *Nomothesia in Fourth Century Athens*, in: *CQ* 35, 1985, 55-60 8 Ders., *The Athenian Code of Law, 410-399 B. C.*, in: *JHS* 111, 1991, 87-100 9 N. ROBERTSON, *The Laws of Athens, 410-399 B. C.*, in: *JHS* 110, 1990, 43-75. P. J. R.

Nomus. → *Comes et* → *magister officiorum* im östl. Reichsteil 443-446 n. Chr. (Nov. Theod. 24 f.; Cod. Iust. 1,24,4; 12, 19, 7 f.; 21, 6; 26, 2; BGU 12, 2141), 445 *consul* zusammen mit Kaiser → Valentinianus III. und 448-451 *patricius* (Theod. epist. 81; 96). N. war einflußreicher Berater von Kaiser → Theodosius II. und Freund des *praepositus sacri cubiculi* → Chrysaphios, wurde 450 mit dem *magister militum* Anatolios [2] zum Hunnenkönig → Attila geschickt, um Frieden zu schließen (Prisc. fr. 8; 13 f. = FHG IV 91; 97 f.; Iohannes Antiochenos fr. 198 = FHG IV 613). 451 nahm N. als weltlicher Berater am Konzil von → Chalcedon teil (Acta Conciliorum Oecumenicorum 2,1,1,55; 2,1,2,69; 84; 138 SCHWARTZ).

- CLAUSS, 173 f.; vgl. 115 * PLRE 2, 785 f. K. P. J.

Nonae Capratinae s. Capratinae (Nonae)

Nonae s. Kalender

Nonakris (Νόνακρίς).

[1] Ort in Arkadia (Paus. 8,18,7; Steph. Byz. s. v. N.; Suda s. v. N.; Hesych. s. v. N.; IG V 2, p. 83) im Tal des oberen Krathis [1] am NO-Hang der Aroania Ore (h. Helmos), berühmt durch den Wasserfall der Styx, die sich im Gebiet von N. befand; N. wird in der ant. Lit. ■■ in diesem Zusammenhang genannt. Im 5. Jh. v. Chr. noch eine selbständige Stadt (Hdt. 6,74), gehörte N. im 4. Jh. v. Chr. zu → Pheneos. Zu Zeiten des Pausanias (8,17,6) war ■ zerstört und nur noch in geringen Spuren erkennbar [1. 36]. Schriftsteller der frühen Kaiserzeit kennen N. nur noch als »Gebiet« oder »Berg« (Vitr. 8,3,16; Plin. nat. 4,21); Dichter gebrauchen »nonakrisch« oft gleichbedeutend mit »arkadisch« (vgl. Beinamen *Nonacrina* der → Kallisto bei Ov. met. 2,409). N. dürfte in der Gegend des h. Dorfes Solos (ehemals Mesorrougi), gegenüber von Peristera, gelegen haben [2].

- 1 JOST 2 I. PIKULAS, in: *Topiko Synedrio Archaikon Spudon* (Hrsg.), *Praktika tu 2. Topiku Synedriu Archaikon Spudon* (Peloponnesiaka, Suppl. 11), 1986, 313-318 3 MÜLLER, 806 f. Y. L. u. E. O.

[2] Ort in der nördl. Arkadia, dessen Einwohner 368/7 v. Chr. ihre Heimat aufgaben und in die neugegr. Stadt → Megale Polis umsiedelten (Paus. 8,27,4; vgl. 7). Die Identität mit N. [1] ist unwahrscheinlich, eine Lokalisierung bisher nicht gelungen.

- JOST, 216 f. * E. MEYER, *Peloponnesische Wanderungen*, 1939, 48-59. Y. L.

Nonalia sacra. An den *Kalendae* jedes röm. Monats gaben die *pontifices* (→ *pontifex*) in der Curia Calabra das Datum der *Nonae* bekannt (→ Kalender B. 4.); an diesen verkündete der → *rex sacrorum* dann im Verlauf der *n. s.* auf der kapitolinischen Arx das erste Fest des Monats (Varro ling. 6,27 f.; [1. 210-214]). Varro will in den *n. s.* ein *survival* der Königszeit erkennen, als die Landbevölkerung nach Rom kam, um sich vor dem → *rex* zu versammeln und über die Feste des Monats Auskunft zu erhalten. Varros Gebrauch des Präs. (*edicit*) impliziert, daß er über einen zeitgenössischen Brauch spricht [1. 213]. Etr. Einfluß (Varro ling. 6,28; Macr. Sat. 1,15,9-13) ist umstritten [2. 92 f.].

Das Alter der *n. s.* und ihr Verhältnis ■■ anderen alten Festen ist umstritten. Die → *Poplifugia* am 5. Juli ist das einzige alte Fest, das vor den *Nonae* gefeiert wurde. Die *Nonae* → *Capratinae* am 7. Juli, ein jüngeres, wenn auch immer noch »frühes« Fest [3], fallen zeitlich mit den *Nonae* zusammen. Bewegliche Feste (*feriae conceptivae*) konnten vor den *Nonae* stattfinden (z. B. die → *Compitalia*).

Problematisch ist das Verhältnis der *n. s.* zum Opfer im Hauskult: Nach Cato (agr. 143,2) konnte dem *Lar familiaris* (→ *Laren*) an den *Kalendae*, *Nonae* und *Idus* geopfert werden, was nicht lediglich dem Bereich der »privaten« Rel. zugeordnet zu werden braucht. Möglicherweise war die institutionalisierte Verehrung der *Laren*, denen mit den *Compitalia* schon ein bewegliches Fest galt, nicht auf eine bestimmte Festzeit festgelegt. → *Feriae*; *Kalender*

- 1 J. RÜPKE, *Kalender und Öffentlichkeit*, 1995 2 PEIFFIG ■ R. PALMER, *Roman Rel. and Roman Empire*, 1974, 7-17, 23-25. C. R. P.

Nonius. N. (auch *Nonnius*, *Nunnius*), vom Numeralpraenomen *Nonus* abgeleiteter ital. Gentilname (Belege: [3. 229; 424]). Seit dem 1. Jh. v. Chr. sind mehrere Familien bezeugt, unter denen die – wohl picenischen [1. 92] – Nonii Asprenates herausragen.

- 1 SYME, RR, Bd. 1 2 SALOMIES, 111 ■ SCHULZE.

I. REPUBLIKANISCHE ZEIT

[1] N. **Asprenas**, L. Anhänger Caesars im Bürgerkrieg, Proprator in Gallien vor E. 49 v. Chr. (ILS 884; [1. 138-142]), Proconsul in Africa 46 (Bell. Afr. 80,4) und Reiterführer in Spanien 45 (Bell. Hisp. 10,2). 44 war N. Volkstribun (App. civ. 3,25; [1]), vor 39 – als er in einer Zeugenliste erscheint [2. 158 Nr. 27] – wurde er Praetor und 36 *cos. suff.* (InscrIt 13,1,58 f.), wohl dank

seiner Parteinarbeit für Octavianus (→ Augustus). Auch die Inschr. eines *Vilvir epulo* (CIL VI 2156) wird N. zugeschrieben. Vielleicht ist er identisch mit L.N. [II 4] Asprenas, einem Freund des Augustus. N.' mutmaßlicher Vater und Onkel erscheinen im Stab des Cn. Pompeius Strabo 89 vor → Asculum (ILS 8888).

1 E. BADIEN, Two More Roman Non-Entities, in: Phoenix 25, 1971, 134–144 ■ SHERK.

[II 2] N. Sufenas, M. Sohn von N. [I 3], Quaestor ca. 62 v. Chr. (RRC 421). Verm. ist er der in Catull. 52 (und in Cic. Vatin. 39?) als *struma* (geschwollene Lymphdrüsen) verspottete N. und war demnach 56 Aedil oder Praetor ([I]; eine Gleichsetzung mit N. [I 1] oder die Annahme, »Struma« sei eine Person für sich – so [2. 246] – ist weniger plausibel). 54 stand er aus unklarem Grund – Wahlbehinderung im J. 56? – vor Gericht, wurde aber freigesprochen (Cic. Att. 4,15,4). 51–50 war N. Statthalter einer Prov. nahe Cilicia (ebd. 6,1,13; anders [2. 246]); 49 stand er, noch mit *imperium* versehen, zu Pompeius (ebd. 8,15,3); Cicero spottete über seinen Versuch, nach dessen Niederlage bei Pharsalos (48) Optimismus zu verbreiten (Plut. Cicero 38,5). N. ist vielleicht der adoptierte N. Sufenas, der ca. 54 gegen das Testament seines leiblichen Vaters M. Annius Carseolanus klagte (Val. Max. 7,7,2).

1 F. X. RYAN, The Date of Catullus 52, in: Eranos 93, 1995, 113–121 2 D. R. SHACKLETON BAILEY (ed.), M. Tullius Cicero, Letters to Atticus, Bd. 3, 1968.

[I 3] N. Sufenas, Sex. Scheiterte 88 v. Chr. als Kandidat für ein unbekanntes Amt ■ der Stimmung gegen seinen Onkel P. Cornelius [I 90] Sulla (Plut. Sulla 10,3), wurde unter dessen Diktatur 81 Praetor und richtete die ersten *ludi Victoriae Sullanae* ■ (vgl. RRC 421). JÖ.F.

II. KAISERZEIT

[II 1] M. N. Arrius Mucianus. Senator, aus Brixia stammend (zu dieser Familie und einem anderen Zweig ■ Verona vgl. [I. 175 ff.] und [2. 343 ff.; 347 ff.]). Praetor; *cos. ord.* 201 n. Chr. Im J. 204 nahm er als *XVvir sacris faciundis* an den Säkularspielen (→ *saeculum*) teil. PIR² N 114.

1 A. GARZETTI, I Nonii di Brescia, in: Athenaeum 55, 1977, 175–185 ■ G. ALFÖLDY, in: EOS, Bd. 2.

[II 2] M. N. Arrius Mucianus Manlius Carbo. Senator; wohl Vater von N. [II 1] und Sohn von N. [II 14]. Er dedizierte dem Kaiser → Commodus im J. 189 n. Chr. zwei Statuen; evtl. ■ er in diesem J. [*consul designatus*] (AE 1956, 65 = InscrIt 10,5, 133). PIR² N 115.

[II 3] M. N. Arrius Paulinus Aper. Senator. Evtl. jüngerer Bruder oder Sohn von N. [II 1]. Verheiratet mit einer Roscia Pacula, wohl der Schwester des Consuls von 223. N. gehörte ebenfalls dem Collegium der *XV viri sacris faciundis* an. Ob er in seiner Laufbahn (CIL V 4341 = InscrIt 10,5,135f.) den Konsulat erreichte, ist unbekannt. PIR² N 116.

[II 4] L. N. Asprenas. Senator unter → Augustus, verheiratet mit Quinctilia, der Schwester des P. → Quinctilius Varus; seine Söhne sind N. [II 5] und N. [II 17]. In einem Giftmordprozeß, an dem Augustus teilnahm, freigesprochen (Quint. inst. 10,1,22). PIR² N 117.

[II 5] L. N. Asprenas. Sohn von N. [II 4]. *Cos. suff.* im J. 6 n. Chr., Legat unter seinem Onkel → Quinctilius Varus in Germanien. N. kommandierte zwei Legionen in Mainz (→ Mogontiacum), die er nach der Vernichtung des Varus nach Niedergermanien führte, womit er die mil. Situation stabilisierte. *Procos.* von Africa für drei J. von 12–15 (oder 13–16). Vorsitzender des *collegium* der *curatores locorum publicorum iudicandorum*. Am Ende des Prozesses gegen → Calpurnius [II 16] Piso attackierte er Valerius Messalinus, weil dieser den jungen Claudius [III 1] in seiner Danksagung vergessen hatte (Tac. ann. 3,18,3). Zu seiner Nachkommenschaft [I. 85 ff.]. PIR² N 118.

1 W. ECK, A. CABALLOS, F. FERNÁNDEZ, Das SC de Cn. Pisone patre, 1996, 85 ff.

[II 6] L. N. Asprenas. Sohn von N. [II 5]; eingeschrieben in die *tribus Pomptina*. Quaestor vom 5.12.20 – 4.12.21 n. Chr. *Cos. suff.* bereits im J. 29; wohl später durch Claudius [III 1] unter die Patrizier aufgenommen. Zu seiner Nachkommenschaft s. N. [II 5]. PIR² N 119.

[II 7] P. N. Asprenas. Sohn von N. [II 5] und jüngerer Bruder von N. [II 6]. *Cos. ord.* im J. 38. Wohl identisch mit dem Asprenas, der nach der Ermordung → Caligulas von dessen Leibwächtern getötet wurde (Ios. ant. Iud. 19,87; 19,123). PIR² N 121.

[II 8] P. N. Asprenas Caesius Cassianus. Legat von Cilicia ca. 73/4 n. Chr.; *cos. suff.* ca. 75. *Procos.* von Asia unter Domitianus ca. 86/7. PIR² N 124.

[II 9] N. Asprenas Calpurnius Torquatus. In CIL VI 1371 = ILS 927 als Sohn einer Calpurnia und eines N. Asprenas genannt. Zu seiner Identifizierung [I. 85 ff.].

1 W. ECK, A. CABALLOS, F. FERNÁNDEZ, Das SC de Cn. Pisone patre, 1996, 85 ff.

[II 10] M. N. Balbus. Senator, der aus Nuceria stammte, sich aber in Herculaneum niedergelassen hatte. *Tribunus plebis* im J. 32 v. Chr. (Cass. Dio 50,2,3f.); nach der Praetur wurde er in den ersten Jahren des → Augustus *proconsul* von Creta–Cyrenae; mehrere kretische Städte ehrten ihn in → Herculaneum. Für diese Stadt ließ ■ eine Basilica mit Umschließungsmauer und To- ■ ■ erbauen. Nach seinem Tod wurde er von Rat und Volk von Herculaneum mit außergewöhnlichen Ehren ausgezeichnet, u. a. mit einem Altar, an dem jährlich innerhalb der Stadt Totenopfer dargebracht werden sollten. Mehrere ihm gewidmete Reiterstatuen sind erhalten. PIR² N 129.

L. SCHUMACHER, Das Ehrendekret für M. N. Balbus aus Herculaneum, in: Chiron 6, 1976, 165–184.

[II 11] N. Bassus. In CIL IX 5829 ist ein [– –]nius Bassus als *cos. suff.* genannt. Sein Gentile wurde bisher

stets als *Nonius* ergänzt; doch muß es ■■ ehesten [An]nius lauten; wohl verwandt mit Ann[– –]tta, der Frau von Flavius Silva. PIR² N 131.

W. ECK, Urbs Salvia und seine führenden Familien in röm. Zeit, in: Picus 12/13, 1992/3, 79 ff.

[II 12] L. N. Calpurnius Asprenas. Sohn von N. [II 6]. Seine Laufbahn ist in [I. 346] überl.: u. a. war er *quaestor Augusti* → Neros; dann fungierte er als *centurio equitum Romanorum*, offensichtlich im Zusammenhang der Pisonischen Verschwörung (65), wofür er von Nero mit ungewöhnlich hohen → *dona militaria* ausgezeichnet wurde [2. 133 f.]. Nach der Praetur von → Galba [2] wurde N. unmittelbar ■■ Statthalter von Galatia-Pamphylia ernannt; in dieser Zeit ging er gegen einen falschen Nero vor (Tac. hist. 2,9,1–2). *Cos. suff.* ca. 72. *Procos.* von Africa 82/3. PIR² N 132.

1 J. M. REYNOLDS, J. B. WARD PERKINS (ed.), Inscriptions of Roman Tripolitania, 1952 2 W. ECK, Tra epigrafia, prosopografia e archeologia, 1996.

THOMASSON, Fasti Africani, 45.

[II 13] L. N. Calpurnius Torquatus Asprenas. Sohn von N. [II 12]. *Augur, cos. ord.* 94; *procos. Asiae* ca. 107/8; *cos. ord.* II 128. PIR² N 133.

[II 14] M. N. Gallus. Aus Aesernia stammend. Er gehörte zu den Parteigängern Octavianus' (s. → Augustus) während der Triumviratzeit und amtierte in Gallien wohl als Statthalter. Dabei besiegte er die Treverer, weshalb er als *imperator* akklamiert wurde. PIR² N 137.

[II 15] M. N. Macrinus. Aus Brixia stammend. N.' Laufbahn ist in ILS 8830 = IEph VII 1,3029 überl. (vgl. jetzt auch [I. 193 ff. = 2. 32 ff.]): Militärtribun nicht nur bei der *legio XVI Flavia*, sondern auch bei der *legio VII Gemina*. Nach der Praetur Legat der *legio XIV Gemina*, danach Statthalter von Pannonia Inferior ca. 151–153/4; *cos. suff.* 154; *curator alvei Tiberis*; Legat von Pannonia Superior ca. 159–161/2. N. war → *comes* des Marcus [2] Aurelius; *procos. Asiae* 170/1. Wohl Sohn von N. [II 16]. PIR² N 140.

1 A. GARZETTI, Altro sui Nonii di Brescia, in: Athenaeum 85, 1997 ■ A. GARZETTI, A. VALVO MANTISSA, Epigrafica Bresciana, 1999.

[II 16] P. Delphius Peregrinus ... M. N. Mucianus. Verm. Vater von N. [II 15]. Wohl aus Brixia stammend. Der Anf. seiner Laufbahn ist in CIL V 3343 erh. Am 19.5.135 als praetorischer Legat von Pannonia Inferior bezeugt [I. 251–253]. *Cos. suff.* 138. Wenn ■■ mit dem M. N. Mucianus aus CIL V 4345 f. = InscrIt 10,5,127 f. identisch ist, ■■ wohl möglich ist, muß ■■ einen Wechsel in der *tribus* vermuten. PIR² N 146; 145.

1 M. M. ROXAN, Two Complete Diplomas of Pannonia Inferior, in: ZPE 127, 1999, 249–267.

[II 17] Sex. N. Quinctilianus. Wohl Bruder von N. [II 5]. *Triumvir monetalis*; *cos. ord.* 8 n. Chr.; *Proconsul Asiae* unter → Tiberius ca. 16/7. Verheiratet mit Sosia, einer

Tochter des Consuls von 32 v. Chr. N.' gleichnamiger Sohn, *cos. suff.* im J. 38 (PIR² N 153), oder sein Enkel L. N. Quinctilianus (PIR² N 151) wurde von Claudius [III 1] unter die Patrizier aufgenommen. PIR² N 152.

VOGEL-WEIDEMANN, 224 ff.

W.E.

III. SCHRIFTSTELLER

[III 1] N. Marcellus. Wie seine Zeitgenossen Ti. Claudius → Donatus [4] und → Macrobius [1] gramm. Privatgelehrter, aus Tubursicum Numidarum (h. Khamissa, Algerien). N.' Hauptwerk *De compendiosa doctrina ad filium* (verloren sind die *Epistulae de peregrinando* ■ *doctrinis*, p. 723 L.) ist nach dem letzten zitierten Autor (Septimius Serenus, 3. Jh. n. Chr.) und der letzten benutzten Quelle (Carminius [6]) wohl in das späte 4. oder frühe 5. Jh. n. Chr. zu setzen; jedenfalls ist es unter Benutzung von Codices und selbst für das neue Medium (→ Codex) gearbeitet. N. gehört funktional, also auch chronologisch, neben den antiquarisch weiter ausgreifenden Archaisten Macrobius (zu früh datiert [12]: frühes 3. Jh.; *terminus ante quem* ist jedenfalls Priscianus, GL 2,35,20f.).

Der unvollständig erh., wohl postum edierte Text umfaßt 20 ungleich umfangreiche Kapitel (von Kap. 4, 336 S., bis Kap. 18, 3 S.); Kap. 20 enthält nur Lemmata ohne Belege, Kap. 16 (*De genere calciamentorum*) ist verloren. Die Kap. 1–11 sind nach den Kategorien Nomen – Verbum – Adverb linguistischen Phänomenen gewidmet: Etymologie (1), Stilistik (2; 6) und Semantik (4; 5), Formenlehre (3; 8; 7; 10; 11) und Syntax (9). Kap. 13–20 behandeln Wortfelder von Krieg (Schiffe und Waffen: 13; 19), Hausrat (Kleider, Kleiderfarben und Schuhe: 14; 16; 17; Geschirr und Nahrungsmittel: 15; 18), Geburtsumstände und Verwandtschaftsbezeichnungen (20). Kap. 12 (*De doctorum indagine*), das zwischen beiden Abteilungen steht, vereint bunt linguistisch-antiquarische Notizen. Alphabetisch angeordnet sind nur Kap. 2–4; im einzelnen dominieren Lemmata und reichlich Belegzitate. Komm. des Autors fehlen fast ganz, auch die das Lemma einleitende Begriffsbestimmung ist knapp gehalten.

Im Disput über die Kategorien der Sprachrichtigkeit vertritt N. eine archaische Richtung (p. 271 L.: *Vetustas et antiquitas vel felix vel sapiens vel mansueta est habita*, »Das Alte gilt als glücklich oder weise oder geläufig, s. auch p. 894), empfiehlt also die Autorität der als exemplarisch definierten Alten [9]; schon die Kapitelzahl orientiert sich ■■ dem Archaisten → Gellius [6] als einer der gramm. Hauptquellen. Ausgewählte Wörter, Flexionsformen, Verwendungsweisen und Junkturen ■■ Aufwertung der »Autorität im Dunkeln« (*obscura (non recepta) auctoritas*) sollen die Sprache der Gegenwart bereichern – so das Programm von Kap. 2 (*De honestis et nove veterum dictis*).

Die Forsch. des 19. Jh. bis zu LINDSAY [2; 3], vgl. STRZELECKI [4; 5] (dagegen [7] und [10]) hat ergeben, daß in den Lemmata (sog. Stammzitate) bzw. den Ergänzungszitaten eine Serie von Texten durchgehend in

wiederkehrender Folge benutzt sind. Neben dem Schulkanon (Vergil, Terenz, Sallust, Cicero) dominieren die archa. lat. Dichter, bes. die Komiker; seltener und (mit Ausnahme von Cicero) erst gegen Ende der Zitierfolge wird histor.-antiquarische Prosa herangezogen. Da N. seine Belege überwiegend direkt aus den benutzten Autoren schöpft, ist sein Text für die Überlieferungs- wie Rezeptionsgesch. Übergangssituation der Epoche ungewöhnlich aufschlußreich. Die Hoffnungen der Forsch., die sich wegen des Reichtums an sonst nicht überl. Fr. der Rekonstruktion seines Exzerpierungsverfahrens intensiv zugewandt hat, haben sich indes nicht ganz erfüllt: Die sog. »Lex Lindsay« (die in Stamm- wie Ergänzungszitaten sich wiederholende feste Reihe) ist im Prinzip nur für die nicht alphabetisierten Kap. 1; 5–20 (nur 1/3 des Werkes) und die Ergänzungsitate gültig.

Der Text ist über einen Archetyp in drei Bd. (Kap. 1–3; 4; 5–20 überl., [8]), einen (angelsächsischen) Minuskel-Cod. des 7./8. Jh., der seit der frühkarolingischen Zeit von Tours aus zumal in Nordfrankreich (Ferières, Reims etc.) wirkte. Gegenüber der reich und repräsentativ erh. karoling. Trad. gelangte die eigentliche Rezeption indes über vereinzelte Zitierungen (LUPUS VON FERRIÈRES, HINKMAR VON REIMS, JOHANNES VON SALISBURY) nicht hinaus. Erst der Historismus des frühen Humanismus zeigte neues Interesse, wofür zahlreiche humanistische Kopien wie auch Frühdrucke sprechen.

→ Grammatiker

ED.: W. M. LINDSAY, Bde. 1–3, 1903.

LIT.: 1 Studi Noniani, Bde. 1 ff., 1967 ff. 2 W. M. LINDSAY, N. M.' Dictionary of Republican Latin, 1901 ■ Ders., De citationibus apud N. M., in: Philologus 64, 1905, 438–464 4 W. STRZELECKI, Zur Entstehung der Compendiosa Doctrina des N., in: Eos 34, 1932/3, 113–129 5 Ders., De Flavio Capro Nonio auctore, 1936 ■ T. MANTERO, La inscriptio dei codici del De compendiosa doctrina, in: Studi Noniani 3, 1975, 123–188 7 D. C. WHITE, The Method of Composition and Sources of N. M., in: Studi Noniani 8, 1980, 111–211 8 REYNOLDS, 248–252 9 R. MAZZACANE, Nonio ed i veteres, in: Studi Noniani 10, 1985, 189–211 10 E. CADON, Studi sul De compendiosa doctrina di N. M., 1987 11 R. KASTER, Guardians of Language, 1988, 417 f., Nr. 237 12 P. T. KEYSER, Late Authors in N. M., in: HSP 96, 1994, 369–389. P. L. S.

Nonnen s. Mönchtum

Nonnos (Νόννος) aus Panopolis (dem heutigen Ἀημίμ) in Ägypten. Zeugnisse ■■ Biographie fehlen, abgesehen von Anth. Pal. 9, 198 (evtl. eine selbstverfaßte Widmung des Dichters für das eigene Werk [33. 166–168; 23]). Man nimmt an, daß der in Ägypten vom 4. Jh. n. Chr. ■■ verbreitete Name syr. oder ägypt. Herkunft ist (»rein«), doch läßt sich ein Bezug zu den griech. Verniedlichungsformen vom Typ *nénmos* (»Onkel« oder »Großvater«) nicht ausschließen. Die Datier. ist unsicher: Als *terminus post quem* gilt das Werk des → Clau-

dianus [3] (394–397), das N. bekannt ist; als *terminus ante quem* → Agathias Scholastikos (etwa 530–580 n. Chr.), der ihn als einen »Modernen« erwähnt (Agathias, Historiae 4, 23, 5); plausibel ist ein Ansatz in die ersten sieben Jahrzehnte des 5. Jh. n. Chr. N. wird mit dem gleichnamigen Bischof von Edessa gleichgesetzt, der 451 am Konzil von → Kalchedon teilnahm [23].

N. verfaßte in Alexandria das Großepos *Dionysiaká* (48 B., ebenso viele wie »Ilias« und »Odyssee« zusammen): Mit 21 382 Versen (einschließlich der Widmungsdistichen zu jedem Buch) ist es das längste aus der Ant. überl. Gedicht. Auf die Heimat des Verf. finden sich dort nur wenige explizite Hinweise [16]; sicher scheint die unmittelbare Kenntnis von Orten an der phöniz. Küste (Tyros: 40, 311 ff.; Berytos/Beirut: 41, 143; 41, 174; 41, 395–398). Der äußerst umfangreiche Stoff des Gedichts wird durch die Figur des → Dionysos zusammengehalten, dessen Handlungen und Metamorphosen nach dem rhet. Schema des → Enkomion auf einen König erzählt werden (Vorfahren und Eltern; Heimat; Geburt; Unternehmungen; Erziehung). Das Werk weist eine klare Struktur auf [10. 58–62]: B. 1–6: Gesch. des → Kadmos [1], des mütterlichen Großvaters des Dionysos, und der Geburtsstadt Theben; B. 7–12: Kindheit und Jugend des neuen Gottes; B. 13–40: die wichtigste Unternehmung, der indische Feldzug (mit den kanonischen Elementen heroischer Epik: Katalog; Götterrat; Flußschlacht; Herstellung der Waffen; Täuschung des Zeus; Theomachie; Leichenspiele für Opheltis; Tötung des Deriades, des Königs von Indien). Poetische Bed. im Sinne eines Wettstreits mit Homer hat die Szene des Rhapsoden-Vortrags während des Festes (vgl. Hom. Od. 8, 261–369) [11].

Bei N. fließen die beiden Hauptzüge des hell. → Epos zusammen: das unitarische Großgedicht (vertreten durch die Erzählung vom indischen Feldzug) und die Abfolge von → Epyllien, welche den Rest des Werks ausmachen [11]. Es wird durch zwei programmatische Proömien in zwei Teile geteilt, B. 1–24 und B. 25–48. Das erste Proömium (45 Verse) gibt das künstlerische Ziel der *poikilla* (»Buntheit«) bekannt, das auch durch die Wechselgestalt des → Proteus repräsentiert wird; die Metamorphose ist das tragende Motiv der *Dionysiaká*. Nach dem zweiten, dem »Binnene«-Proömium, wird ■■ Beginn der Erzählung vom letzten Kriegsjahr nach dem Vorbild der »Ilias« die Absicht erklärt, sowohl mit der homer. als auch mit der jüngeren Epik rivalisieren ■■ wollen (25, 27: *véοισι καὶ ἀρχαῖοις ἐπίζων*), ebenso die Wahl der *synkrisis* (Gegenüberstellung) als Hauptelement des Lobpreises der Taten des Dionysos (25, 28–29). Von 40, 275 bis zum Schluß ist von der triumphalen Rückkehr des Dionysos und seinem Zug durch Tyros, Berytos, Theben (wo er auf den Widerstand des → Pentheus trifft), Athen, Naxos und Argos, Thrakien und Phrygien die Rede, und aus dieser Route ergibt sich auch ein Kompendium der Gründungsmythen der Städte. Den Abschluß bildet die Apotheose des Gottes.

Die *Dionysiaká* weisen also zwei wichtige Phasen auf: in der ersten geht es um Dionysos' allmähliche Aneignung seiner Göttlichkeit, nach dem Willen des Zeus; im zweiten um die Erlösung der Menschen, die ihn aufgenommen haben, vom Leiden durch die Gabe des Weins [10. 759]. Das Gedicht ist nicht in linearer Handlung, sondern assoziativ angelegt: Um ein Thema herum werden in der Absicht, eine umfassende myth. Enzyklopädie zu konstruieren, weitere angelagert. Der Erfindungsreichtum des N. kommt in der ständigen Bewegung einzelner Szenen zum Ausdruck, in einer Welt von Bildern – einer künstlichen, da allein aus künstlerischen Formen zusammengesetzten Welt.

N. führt eine metrische Reform durch und kodifiziert die bereits vorhandene Tendenz zur Erstarrung des Hexameters [5. 353 f. mit Lit.], um den Vers geeigneter für die Deklamation zu machen: Er reduziert die Formen des Hexameters auf neun (gegenüber den 32 homer. Varianten), läßt die weibliche Mittelzäsur vorherrschen und vermeidet möglichst die Elision. Charakteristisch ist die Anhäufung von Adjektiven, die zu einem guten Teil Komposita, häufig metr. bedingte Neubildungen sind. Im Hinblick auf die Redundanz, den Gebrauch des Oxymoron, den Reichtum der Anspielungen (auf Homer, die alexandrinische Dichtung und die gesamte spätant. Epik bis hin zu → Tryphiodoros) und ganz allg. die Suche nach »Effekten« hat man vom nonnianischen »Barock« gesprochen (z. B. [19. 911, 917]).

N. nutzte Quellen unterschiedlichster Art: von den verlorenen Autoren der Dionysos-Epik (→ Euphoriion [3], → Peisandros von Laranda, Dionysios [32] – dort schon der Feldzug des Alexander, des »neuen Dionysos«, nach Indien – und → Soterichos) bis zu den *Bákchai* des Euripides; als Vorbilder hat N. Homer, → Kallimachos [3], → Hesiodos, aber auch griech. Lehrdichtung, astronomische Poesie und Bukolik (Theokritos, Moschos und v. a. Bion) sowie Pindaros. N. zog auch lat. Quellen heran, gewiß die »Metamorphosen« Ovids, gelegentlich Vergil [12]; für Rom zeigt ■■ große Bewunderung (vgl. 41, 389–398 und die B. 41–43: Berytos und die berühmte röm. Rechtsschule).

N. ist auch Autor einer *Μεταβολή* (*Metabolé*) τοῦ κατὰ Ἰωάννην εὐαγγελίου ἀγίου (»Paraphrase des Evangeliums nach Johannes«), einer Bearbeitung des NT in 3650 Hexametern und 20 Gesängen; die Verfasserschaft läßt sich ■■ stilistischen und metr. Gründen nicht in Frage stellen (auch wenn die Paraphrase-Technik zahlreiche Ausnahmen von den eigenen metr. Gesetzen bedingt: zu Details vgl. [5]). Der Begriff *metabolé* bedeutet (gegenüber *metáphrasis*), daß das Vorbild ausgestaltet und sogar gekürzt wurde [5. 368–369]. Vielleicht wurden die beiden Werke in der Zeit zw. 444 und 450 n. Chr. parallel verfaßt [23. 448–449]. Man hat die rel. Bed. der *Dionysiaká* und den göttlichen bzw. einfach lit. Charakter der Figur des Dionysos viel diskutiert (vgl. [23. 440–442] mit Lit.; jüngst [35] gegen [36]). N. sah wohl pagane Kultur und Christentum nicht als zwei entgegengesetzte, sondern als komplementäre Systeme, und ■■

läßt sich die Gesamtheit seines Werks als Synthese beider unter der Annahme einer einzigen, höchsten Auffassung des Göttlichen verstehen.

→ Epos

ED.: 1 R. KEYDELL, 2 Bde., 1959 ■ F. VIAN u. a., Bde. 1–13 (Gesänge 1–37), 1976–1999 (Gesamt-Ed., noch nicht abgeschlossen) 3 Paraphrase des Johannesevangeliums: Gesang XVIII: E. LIVREA (ed.), 1989; Gesang XX: A. ACCORINTI (ed.), 1996. LIT.: ■ B. ABEL-WILMANS, Der Erzähl Aufbau der *Dionysiaka* des N. von Panopolis, 1977 ■ G. AGOSTI, F. GONNELLI, Materiali per la storia dell'esametro nei poeti cristiani greci, in: M. FANTUZZI, R. PRETAGOSTINI (Hrsg.), Struttura e storia dell'esametro greco, Bd. 1, 1995, 289–434 ■ L. CASTIGLIONI, Epica nonniana, in: Rendiconti dell'Istituto Lombardo 65, 1932, 309–337 7 I. CAZZANIGA, Temi poetici alessandrini in Nonno Panopolitano, in: Miscellanea di studi alessandrini in memoria di A. Rostagni, 1963, 626–646 8 P. CHUVIN, Myth. et géographie dionysiaques. Recherches sur l'œuvre de N. de Panopolis, 1991 ■ P. COLLART, N. de Panopolis: Études sur la composition et le texte des »Dionysiaques«, 1930 ■ G. D'IPPOLITO, Studi nonniani: l'epillio nelle »Dionysiache«, 1964 11 Ders., Per un'analisi attanziale dei »Dionysiaca« di Nonno, in: Jb. der österr. Byzantinistik, 32/3, 1982, 145–156 12 Ders., s. v. Nonno, EV 3, 758–761 13 T. DUC, La question de la cohérence dans les »Dionysiaques« de N. de Panopolis, in: RPh 64, 1990, 181–191 14 W. FAUTH, Eidos poikilon. Zur Thematik der Metamorphose und zum Prinzip der Wandlung ■■ dem Gegensatz in den »Dionysiaka« des N. von Panopolis, 1981 15 G. GIANGRANDE, Scripta minora alexandrina, Bd. 3, 1984, 257–288 16 D. GIGLI PICCARDI, Nonno ■ l'Egitto, in: Prometheus 24, 1998, 61–82, 161–18 17 Dies., Metafora ■ poetica in Nonno di Panopoli, 1985 18 N. Hopkinson (Hrsg.), Studies in the »Dionysiaca« of Nonnus, 1994 19 R. KEYDELL, s. v. N., RE 17, 904–920 ■ Ders., KS zur hell. und spätgriech. Dichtung, 1982, 392–381 21 A. KUHN, Literarhistor. Studien zur Paraphrase des Johannesevangeliums von N. ■■ Panopolis, Diss. 1906 22 E. D. LASKY, Encomiastic Elements in the »Dionysiaca« of Nonnus, in: Hermes 106, 1978, 357–376 23 E. LIVREA, Il poeta e il vescovo: la questione nonniana ■ la storia, in: Prometheus 13, 1987, 97–123 (Ndr. in: Ders., Studia Hellenistica, 1991) 24 W. PEEK, Kritische und erklärende Beiträge ■ den »Dionysiaka« des N., 1969 ■ M. RIEMSCHEIDER, Der Stil des N., in: J. IRMSCHER (Hrsg.), Aus der byz. Arbeit der DDR, 1957, 46–70 26 J. F. SCHULZE, Die Erzählung von Hymnos und Nikaia in N.' *Dionysiaka* (B. 15, 169–442), 1960 27 L. F. SHERRY, The Hexameter Paraphrase of John Attributed to Nonnus of Panopolis. Diss. New York 1991 28 Ders., The Paraphrase of St. John Attributed to Nonnus, in: Byzantion 96/2, 1996, 409–430 29 V. STEGEMANN, Astrologie und Universalgesch. Studien und Interpretation zu den »Dionysiaka« des N. von Panopolis, 1930 30 M. STRING, Unt. zum Stil der *Dionysiaka* des N. ■■ Panopolis, 1966 31 F. VIAN, Théogamie et sotériologie dans les »Dionysiaques« de N., in: Journal des Savants 1994, 197–233 ■ H. WHITE, Studies in Late Greek Epic Poetry, 1987 33 A. WIFSTRAND, Von Kallimachos ■■ N., 1933 34 G. WILD, Die Vergleiche bei Nonnus, 1888 ■ W. LIEBESCHUETZ, Pagan Mythology in the Christian Empire, in: IFCT 2, 1995, 193–208 36 G. W. BOWERSOCK, Hellenism in Late Antiquity, 1990.

Nonnosos. Verf. eines h. verlorenen griech. Ber. über eine Gesandtschaftsreise zum Herrscher von Kinda in Zentralarabien und von dort nach Äthiopien und Süd-arabien im J. 530/1 n. Chr., dessen Existenz nur aus der »Bibliothek« des → Photios (cod. 3) bekannt ist. Ähnliche Reisen wurden bereits 502 vom Großvater des N., Euphrasios, 524 und später mehrfach von seinem Vater Abram durchgeführt. Laut Photios betonte der Ber. den Mut des N. in abenteuerlichen Situationen und enthielt Angaben über Rel. und Sprache der Araber, über Elefanten und Pygmäen. Möglicherweise diente er als Quelle für die Chroniken des → Iohannes [18] Malalas und des → Theophanes.

FHG 4, 178–180 • R. HENRY (ed.), Photius, Bibliothèque, Bd. 1, 1959, 4–7 • I. KAWAR, Byzantium and Kinda, in: Byz 53, 1960, 57–73 • B. BALDWIN, s. v. N., ODB 3, 1493. AL. B.

Nopheros s. Phthas

Nora

[1] (Νόρα). Stadt auf dem Capo di Pula an der Südküste von → Sardinia, ca. 20 km südl. von Cagliari. N. gilt als älteste Stadt der Insel (Paus. 10,17,5; Solin. 4,1; zur Lage vgl. Itin. Anton. 85,2f.; Tab. Peut. 4,1). Nach einer präkolonialen Phase (vgl. die phöniz. Inschr. CIS I 144 um 800 v. Chr.; [1. 1]) wurde N. von Phöniziern Mitte des 7. Jh. v. Chr. gegr. Die phöniz. Siedlung (arch. Zeugnisse seit dem 7. Jh. v. Chr.) verfügte über drei Häfen und war, aus den monumentalen Resten zu schließen (u. a. Häuserzeile in → *opus Africanum*-Technik, Tempelgebälk mit ägyptisierendem Dekor), bis ins 3. Jh. v. Chr. bedeutend und umfaßte das gesamte Gebiet des Capo di Pula. Nekropolen (z. T. Gräber mit figürlichen Stelen) lagen auf dem Isthmus. Die Siedlung wurde im 3. Jh. v. Chr. von der röm. Stadt überbaut. In der 2. H. des 4. Jh. n. Chr. begann der Niedergang der Stadt (vgl. ILS 5790; Geogr. Rav. 5,26: *N. praesidium*). Bemerkenswerte Inschr.: ILS 5918 (*Augustalis*); AE 1971, 125b *cur[ator] r[ei] p[ublicae]*; [2]: *Illvir* (N. als *municipium*).

■ M. G. GUZZO, Le iscrizioni fenicie e puniche delle colonie in occidente, 1967 ■ G. SOTGIU (ed.), Iscrizioni Latine della Sardegna, 1961, 45.

C. TRONCHETTI, N., 1984 • N., Recenti studi e scoperte, 1985 • P. MELONI, La Sardegna Romana, in: ANRW II 11.1, 1988, 491–551, hier 512–514 • Ders., Sardegna romana, 1990, 267–271. H.G.N.u.P.M./Ü: R.P.L.

[2] (τὰ Νόρα, auch Νηροασσόε). Bergfestung in West-Kappadokia am Tauros, in die sich Eumenes [1] zurückgezogen hatte und ■■■ der er nach einjähriger Belagerung 319/8 v. Chr. durch Antigonos [1] entkam. 37/6 v. Chr. hatte Archelaos [7] dort während der Kämpfe mit Ariarathes X. den Staatsschatz verwahrt (Strab. 12,2,5f.). Verm. mit der hell. und byz. Burg Gelin Tepe, 34 km ost-südöstl. von Aksaray, ■■■ identifizieren.

HILD/RESTLE, 245f. • W. ORTH, Die Diadochenzeit im Spiegel der histor. Geogr. (TAVO-Beih. ■ 80), 1993, 56 • W. RUGE, s. v. N. (2), RE 17, 923f. K. ST.

Norax (Νόραξ). Sohn des Hermes und der Erytheia, der Tochter des → Geryoneus. N. soll der Sage nach die Iberer aus dem span. Tartessos nach Sardinien geführt und dort die erste Stadt gegründet haben, die nach ihm Nora [1] genannt wird (Paus. 10,17,5). AL. FR.

Norba

[1] Latin. Kolonie im Gebiet der Volsci, h. Norma. Evtl. 492 v. Chr. (Liv. 2,34,6; Dion. Hal. ant. 7,13,5), wahrscheinlicher aber im 4. Jh. gegr.; 327 von den Privernates verheert (Liv. 7,42,8). In den → Punischen Kriegen treu bei Rom, 82/1 v. Chr. von Sullanern zerstört (App. civ. 1,94). Arch.: Geländeangepaßte Ringmauer (*opus polygonale*) aus dem 4. Jh. v. Chr., 2662 m lang, drei Tore; zwei Akropolen, rechtwinklige Stadtanlage; Tempel der Diana und der Iuno Lucina.

G.U./Ü: J.W.MA.

[2] Stadt in SW-Spanien, als röm. Kolonie *N. Caesarina* (Plin. nat. 4,117; Νόρβα, Ptol. 2,5,6), h. Cáceres in der nördl. Esdremadura, evtl. Gründung des C. Norbanus [1] 2] Flaccus (cos. 38 v. Chr.), möglicherweise aber auch nach N. [1] benannt. Die Lokalisierung ist gesichert durch CIL II 694 und 711–713. L. Cornelius [1] 6] Balbus war *patronus* von N.

TOVAR 2, 236f.

P. B.

Norbanus. Röm. Familienname, wohl abgeleitet von der Latinerstadt Norba [1] (»Mann aus Norba«). Die Familie gelangte erst mit N. [1] zum röm. Bürgerrecht und verdankte ihren Aufstieg Caesar und Augustus, um dann ■■■ verschwinden. In der Kaiserzeit ist N. auch Cognomen.

1 KAJANTO, Cognomina, 182 ■ SCHULZE, 532.

I. REPUBLIKANISCHE ZEIT

[I 1] **N., C. Novus homo** nicht-röm. Herkunft (der Gentilname deutet auf Herkunft aus Norba [1]). Als Volkstribun 103 v. Chr. und Anhänger des L. Appuleius [1] 11] Saturninus, klagte er den C. → Servilius Caepio (cos. 106) wegen der Niederlage bei Arausio 105 gegen die Kimbern (→ Cimbri) an und setzte gewaltsam seine Verurteilung durch (Rhet. Her. 1,24; Cic. Balb. 28; Cic. Brut. 135f.; Liv. per. 67). 101 (?) diente er als Quaestor des Proprätors M. Antonius [1] 7] in Kilikien. Seine populären Neigungen führten 95 oder 94 zu einer Anklage wegen Hochverrats (→ *maiestas*) durch P. Sulpicius (tr. pl. 88) wegen des Prozesses gegen Caepio, von dem er aufgrund der Verteidigung des Antonius freigesprochen wurde (Cic. de orat. 2,89; 107; 124; 164; 167; 197–204; Cic. off. 2,49 u. a.). Als Praetor 89 in Sicilia, wo ■ als Proprätor wohl bis 87 blieb, sorgte er dafür, daß die Insel ■■■ Bundesgenossen- und Bürgerkrieg nicht behelligt wurde (Cic. Verr. 2,3,117; 5,8; Diod. 37,2,13f.; Mz. seines Sohnes: RRC 357). Als gemäßigter Populärer geltend, wurde ■ 83 mit L. Cornelius [1] 73] Scipio Asiagenes Consul. Von P. Cornelius [1] 90] Sulla 83 bei Capua, von Q. Caecilius [1] 31] Metellus Pius 82 bei Faventia

geschlagen und proskribiert, floh er nach Rhodos und beging dort Selbstmord (Liv. per. 85–88; App. civ. 1,373–422).

■ ALEXANDER, 44f. 2 E. BADIEN, Stud. in Greek and Roman History, 1964, 34–70; 84–86 3 Ders., The Silence of Norbanus, in: AJPh 104, 1983, 156–171 4 E. S. GRUEN, Roman Politics and the Criminal Courts, 1968, 195f. ■ MR 3, 149 6 F. MÜNZER, N., in: Hermes 67, 1932, 220–232. K.-L. E.

[I 2] **N. Flaccus, C.** Wahrscheinlich Enkel von N. [1] 1]. Als *praetor* 43 v. Chr. Anschluß an die Triumvirn; N. führte 42 gemeinsam mit L. Decidius [1] Saxa eine Vorhut von acht Legionen gegen die Caesarmörder nach Thrakien, behauptete sich zwischen Amphipolis und Philippi bis zum Erscheinen des M. Antonius und übernahm zeitweilig das Kommando für den erkrankten Octavian (App. civ. 4,368; 429ff.; 548 u.ö.; Cass. Dio 47,35,2ff.; 36,1ff.; Plut. Brutus 38,1f.; Zon. 10,19). Für seine Dienste 38 mit dem Konsulat ausgezeichnet (Cass. Dio 48,43,1); 36 als *proconsul* in Hispania (34 Triumph; CIL I² p.50; 77), ab 31 in Asia (Ios. ant. Iud. 16,166; 171; IGR IV 33; 428). PIR² N 166. T. FR.

II. KAISERZEIT

[II 1] Praesidialprocurator von Raetia im J. 88/9 n. Chr., der gegen den revoltierenden Antonius [II 15] Saturninus in Germania Superior kämpfte. Etwa 95 machte → Domitianus [1] ihn zum → *praefectus praetorio*; N. war in die Verschwörung gegen Domitianus im Sept. 96 eingeweiht. PIR² N 162.

[II 2] **L. N. Balbus.** Cos. ord. 19 n. Chr., der es liebte, die Tuba ■■ blasen; er soll ■■ auch am ersten Tag seines Konsulats getan haben (Cass. Dio 57,18,3). Sohn von N. [II 3], Bruder von N. [II 4]. PIR² N 165.

[II 3] **C. N. Flaccus.** Sohn von N. [I 2]; N.' Bed. ergibt sich ■■■ dem ordentlichen Konsulat, den er 24 v. Chr. zusammen mit → Augustus bekleidete. Als Proconsul von Asia schrieb er zum Schutze der Privilegien der jüdischen Gemeinden an die Städte Ephesos und Sardeis (Ios. ant. Iud. 16,166; 171; Phil. 314f.). Seine Söhne sind N. [II 2] und [II 4]. PIR² N 167.

[II 4] **C. N. Flaccus.** Sohn von N. [II 3]. *Praetor urbanus* im J. 11 n. Chr., im J. 15 sodann cos. ord. zusammen mit → Drusus [II 1] Caesar. Das kurze Intervall zwischen Praetor und Konsulat war in diesen Jahren bei Patriziern und den Angehörigen angesehenen nichtpatrizischer consularer Familien üblich; deshalb ist nicht klar, ob die Familie patrizisch war. Nach der → *tabula Siarensis* (fr. 2, Z. 10f. = [I. 515]) hat N., verm. während seines Konsulats, in *circo Flaminius* Statuen des *divus Augustus* und der *domus Augusta* errichtet. PIR² N 168.

■ M. CRAWFORD (Hrsg.), Roman Statutes, Bd. 1, 1996. W. E.

Norchia. Die etr. Siedlung lag auf einem Hochplateau am Zusammenfluß zweier Wasserläufe sw von Viterbo. Einer Siedlung der Spät-Brz. (2. H. 2. Jt. v. Chr.) folgte

zunächst ein Hiatus bis ins 6. Jh. v. Chr. Eine Blüte erlebte N. in spätröm. Zeit, als Mitte des 4. Jh. → Tarquinii ins Landesinnere expandierte. Die 10,5 ha große Hochfläche wurde nach Süden durch einen Graben und rundum durch eine Mauer befestigt. An den Tuffhängen gegenüber der Stadt lagen die Felsgräber → Nekropolen des 4. und 3. Jh. mit zum Teil in bis ■ vier Ebenen übereinander angelegten Würfel- und Halbwürfelgräbern und begehbaren Plattformen für den Totenkult. Die Grabkammern befanden sich wie in → Castel d'Asso unter den Fassaden. Bei einigen Gräbern wurde die zweigeschossige Fassade durch ein von tuskanischen Säulen getragenes Vordach gegliedert. Vereinzelt fanden sich auch Gräber mit Tempelgiebelfassaden und plastischem Reliefschmuck. → Grabbauten C. 1; Etrusci, Etruria (mit Karte)

G. BARBIERI u. a., Viterbo, Località N. Tombe doriche: campagne di scavo 1992–1993, in: NSA 1996–1997, 331–363 • E. COLONNA IN PAOLO, G. COLONNA, N. I, 1978 • G. COLONNA, s. v. N., EAA 2. Suppl., 1971–1994, Bd. 4, 1996, 40–42. M. M.

Norden s. Süden und Norden

Nordpikenisch. Die noch nicht entzifferte Sprache einer Inschr. (12 Z.) mit etwa 40 Worteinheiten, auf einer Stele, die um die Jh.-Wende (19./20. Jh.) bei → Novilara, 6 km südl. von Pesaro, gefunden wurde, geschrieben in einem der etr. Schrift nahestehenden Alphabet, das aber – wie die süd-pikenische Schrift – die griech. Zeichen für *b*, *d*, *g* und *o* bewahrt hat und einen dritten hinteren Vokal durch ■ mit diakritischem Strich wiedergibt. Man glaubt, einige griech. Lw. zu erkennen: *isperion* – εσπερίον/*hesperion*, *polem* – πόλις/*pólin*, *soter*, *sotris* – σωτήρ/*sotér*, *vilatos* – εὐλατος/*eullatos*. Weitere sehr frg. Inschr. aus der gleichen Gegend könnten die gleiche Sprache enthalten, sind aber nicht verwertbar. Der früher als n. angesehene nicht-lat. Text einer in Pesaro gefundenen Bilingue (ET Um 1.7) hat sich als rein etr. erwiesen.

→ Italien, Alphabetschriften; Italien, Sprachen; Picentes, Picenum

V. PISANI, Le lingue dell'Italia antica oltre il Latino, 1964, 224 • M. DURANTE, Nord Piceno: la lingua delle iscrizioni di Novilara, in: Prosdociami, 394–400 (mit guter Photographie). J. U.

Nordsee s. Mare Germanicum

Nordwestgriechisch s. Dorisch-Nordwestgriechisch

Noreia. Epitethon einer Muttergöttin (evtl. abgeleitet von einem vorkelt. Stamm der Nori), das auf ihre Heiligtümer übertragen wurde [1; 2. 156f.; 3. 240f.; 4]; je ein Ort N. lag 27 bzw. 40 Meilen von → Virunum entfernt in Richtung → Ovilavis (Tab. Peut. 5,1); mehrere Inschr. richten sich ■■ die Göttin N. [4. 97f. Abb. 4]. Die *urbs N.* (Sempronius Asellio fr. 9 = schol. Bernensia

zu Verg. georg. 3,474), bei der – 1200 Stadien von Aquileia entfernt – Papirius Carbo 113 v. Chr. von den → Cimbri geschlagen wurde (Strab. 5,1,8 [3. 393 ff.]) und die um 60 v. Chr. von den → Boii belagert wurde (Caes. Gall. 1,5,4 [3. 397 ff.]), wird immer wieder, jedoch keineswegs zwingend mit dem Magdalensberg identifiziert. Im 1. Jh. n. Chr. war N. nicht mehr bewohnt (Plin. nat. 3,131).

- 1 H. KENNER, Dea N., in: J. GRABMAYER (Hrsg.), Die Kultur der Kelten, 1989, 24–28 ■ W. SPICKERMANN, Aspekte einer »neuen« regionalen Rel., in: H. CANKIĆ, J. R. ÜPKE (Hrsg.), Röm. Reichsrel. und Provinzialrel., 1997, 145–167
 ■ G. DOBESCH, Die Kelten in Österreich, 1980
 4 P. GLEIRSCHER, Der Jüngling vom Magdalensberg, in: Bayerische Vorgeschichtsblätter 58, 1993, 79–98. K. DL.

Noricum. Röm. Prov., im wesentlichen das Ostalpengebiet, südl. der Donau, östl. von → Raetia und westl. von → Pannonia.

A. VON DEN ANFÄNGEN BIS ZUR EINGLIEDERUNG IN DAS IMPERIUM ROMANUM

B. GESELLSCHAFT UND KULTUR C. PRINZIPAT
 D. VOM DOMINAT BIS INS MITTELALTER

A. VON DEN ANFÄNGEN BIS ZUR EINGLIEDERUNG IN DAS IMPERIUM ROMANUM

Zur Bildung des wohl durch den Zusammenschluß einzelner Völker (Dedikationen vom Magdalensberg in Kärnten nennen acht nor. Stämme [1. 280–284, 294]) erstarkten kelt. Stammes der Norici, speziell zu seinem Verhältnis zu postulierten vorkelt. Nori (→ Noreia) und den Taurisici, gibt ■ unterschiedliche Hypothesen [2]. 186 v. Chr. ins röm. Blickfeld gerückt, schloß das *regnum N.* (zum Begriff vgl. Suet. Tib. 16,2; Vell. 2,109,5) unter Cincibilus im J. 170 ein *hospitium publicum* mit Rom und eröffnete damit röm. Händlern einen wegen des Goldes der Tauern [3; 4] und des hochwertigen Eisens (*ferum N.* [5; 6]) attraktiven Markt. Auf dem Magdalensberg entstand, vielleicht neben dem Hauptheiligtum der → Noreia, ein röm. Handelsplatz, der Mitte des 1. Jh. n. Chr. aufgegeben wurde (→ Virunum).

Bereits um 170 v. Chr. gab ■ zwei *fratres reguli* (Liv. 43,5,8), für 169 ist ein dritter bezeugt (*Balanos*, Liv. 44,14,1). Gemeinschaftsprägungen solcher *reguli* [7] beweisen das Fehlen eines Gesamtkönigtums unmittelbar vor der röm. Übernahme [8]. Dies mehrt Zweifel am Magdalensberg als dem polit. Hauptzentrum der Norici [9. 354 ff.] und widerlegt die Ansicht, Augustus habe N. testamentarisch nach dem Tod des letzten nor. Königs erhalten [10. 12f.]. Vielmehr vereinnahmte Augustus N. im Zuge der Eroberung von Raetia 15 v. Chr. (Vell. 2,39,3 [11]) und ließ ■ vorübergehend durch einen *praefectus civitatum* verwalten (nach [12] war N. bis Claudius [III 1] selbständiger Klientelstaat). Spätestens Claudius (41–54 n. Chr.) setzte auch in N. (kein förmliches Provinzialstatut nach [13]) einen dukenaren *procurator Augusti* ein [14], als dessen Amtssitz Virunum erwogen wurde (dagegen [9. 353 ff.]). Der vergleichsweise hohe

Entwicklungsstand des *regnum N.* (Ansätze von Schriftlichkeit [15]) erleichterte die Integration ins röm. Reich auch ohne starke mil. Besetzung und ohne Veteranenkolonien.

B. GESELLSCHAFT UND KULTUR

Durch das Fortdauern zahlreicher einheimischer Trad. (z. B. Tracht [16], Namengebung [17], Götter, u. a. → Noreia [18; 19]) entstand eine spezifische Mischkultur [10. 10ff.] auf der Basis einer begrenzten Urbanisierung der vorhandenen Stämme (bezeugt: *civitas Saevatum et Laiancorum*) [20] mit neun *municipia* bzw. »Kolonien« (unter Claudius: Aguntum, Celeia, Iuvavum, Teurnia, Virunum; unter Vespasianus/Domitianus: Solva; unter Hadrianus: Cetium, Ovilavis; unter Septimius Severus: Lauriacum). Die fruchtbaren Territorien (zu *pagi magistri* s. [21. 652–655]) ermöglichten trotz meist karger Böden Landwirtschaft [22] und Grundbesitz. Meist über → Aquileia [1] wurden mit Oberit. bes. Gold, Eisen, Salz, Vieh, Wolle, Wollstoffe und Leder gehandelt [23; 24], was den Reichtum der ratsfähigen Schichten mehrte, deren Kreis zivile Zuwanderer aus Oberit. vergrößerten [25]. Das *patrimonium regni Norici* war wohl eine große, zusammenhängende kaiserliche Domäne in Zentral-N. [26. 50ff.; 55]. Der *exercitus Noricus* blieb auch nach Ausbau des Donaulimes (→ Limes) die kleinste Armee an der röm. Nordgrenze [14; 27]. Der Überwachung des Landes diente seit dem 2. Jh. ein Netzwerk von → *beneficarii* [28].

C. PRINZIPAT

Im Bürgerkrieg 69/70 wurde der Inn-Limes zur Front [29], da N. mit den Donauprov. für → Otho bzw. → Vespasianus Partei ergriff. Im von den Markomannenkriegen (→ Marcomanni) tangierten N. [30] wurde die *legio II Italica* stationiert (zuerst bei → Celeia, dann in Albing und → Lauriacum [31]). Ein *legatus Augusti pro praetore* [32], über dessen Amtssitz(e) keine Einigkeit herrscht (Virunum bzw. → Ovilavis oder/und Lauriacum [9. 356f.]), leitete die strategisch bedeutendere Prov. Die Legion förderte die Entwicklung des Nordens [33], speziell die des Straßensystems [34]. Während die Legion für → Septimius Severus Partei nahm, stand ein Großteil der nor. Zivilisten ■ → Albinus [1] (vgl. [35]). Nach der severischen Blüte (zum Kunstschaffen [36; 37]) wurde N. von den Unruhen des 3. Jh. in Mitleidenschaft gezogen, der Norden stärker als der Süden.

D. VOM DOMINAT BIS INS MITTELALTER

Nach Diocletianus wurde N. als Teil der pannonischen (westillyrischen) Diözese entlang des Tauernkamms in die zivilen Prov. *N. Ripense* und *N. Mediterranea* ■■■ [38] geteilt (→ Diocletianus, mit Karte), deren *praesides* in Ovilavis (nach anderen in Lauriacum [39]) bzw. Virunum residierten. Die seit dem späten 4. Jh. unter dem *dux Pannoniae I et Norici Ripensis* stehenden Grenztruppen (Not. dign. occ. 34; [40]) wurden durch die teils in Favianis (h. Mauer bei Oeling), teils in Adiuvense/Ybbs stationierte *legio I Noriconum* [41], eigene Flottenabteilungen und den Legionen zugeordnete *militēs liburniarum* [42] verstärkt. Den bescheidenen

Wohlstand im N. des 4. Jh. versuchten die Befestigungen unter → Valentinianus I. (364–375) zusätzlich zu sichern. Zeugnisse für Christianisierung sind selten und meist spät [43]; 304/5 kam es zum Martyrium des staltalterlichen Kanzleichefs Florianus. Einziges Bistum war bis Mitte des 4. Jh. → Poetovio (*N. Mediterraneum*), ein weiteres kam damals hinzu; um oder nach 400 entwickelten sich Kirchengemeinden in → Celeia und → Teurnia [44].

Das südl. N. blieb von der wachsenden Bedrohung aus Westillyricum [45] weitgehend verschont, doch Ufer-N. wurde Durchzugsgebiet (z. B. 401 Vandali, 451 Hunni, 456, 506/10 Alamanni). Aetius soll 430/1 neben den → Iuthungi auch *Norici* besiegt haben [46]. Die Zustände in *N. Ripense* nach Attilas Tod schildert die *Vita Severini* des → Eugippius. Über zwei Jahrzehnte verhinderte → Severinus in Ost-Raetia und *N. Ripense* als »staatliches Substitut« den Zusammenbruch der röm. Herrschaft [47], mußte aber Boiodurum aufgeben und sich nach Lauriacum und Favianis zurückziehen. Sechs Jahre nach seinem Tod ließ → Odoacer die Romanen nach It. evakuieren (488), wobei größere Gruppen (als *Romani tributales*) zurückblieben [48]. Das ethnisch stärker veränderte *N. Mediterraneum* [1. 746ff.; 49] geriet nicht in den Sog Attilas [50], wurde aber nach 489 ostgotisch [51]. 548 beschenkte → Iustinianus [1] I. die → Langobardi mit der *pólis Norikón* (Poetovio, Celeia) [1. 590, 735, 758]). Kirchenbauten in Teurnia und ■■ Hemmaberg (bei → Iuenna) belegen geordnete Verhältnisse [52]. In der bei der Teilung von N. ■■ Raetia abgetretenen *vallis Norica* ■■ mittleren Eisack lebte der Prov.-Name fort [53]. Die Bewohner hießen noch im 8./9. Jh. Norici, eine Benennung, mit der ansonsten im frühen MA und später auch die Baiern bezeichnet wurden [54].

- 1 J. ŠAŠEL, Opera selecta, 1992 2 G. DOBESCH, Die Kelten in Österreich, 1980 3 G. PICCOTTINI, Gold und Kristall am Magdalensberg, in: Germania 72, 1994, 467–477 4 M. ŠAŠEL-KOS, From the Tauriscan Gold Mine to the Goldenhorn, in: Studia mythologica Slavica 1, 1998, 169–182 ■ H. GRASSL, Nor. Eisen ■■ dem Burgenland?, in: Röm. Österreich 15/6, 1987/8, 83–88 6 H. STRAUBE, Ferrum N. und die Stadt auf dem Magdalensberg, 1996 7 R. GÖBL, Die Münzprägung der nor. Fürsten, in: J. GRABMAYER (Hrsg.), Die Kultur der Kelten, 1989, 54–66 8 Ders., Die Prägegemeinschaft der Reguli im N., in: Röm. Österreich 15/6, 1987/8, 63–81 9 R. HAENSCH, Capita provinciarum, 1997 10 G. ALFÖLDY, Die Ostalpenländer im Alt., in: Tyche 13, 1998, 1–18 11 M. ŠAŠEL-KOS, The End of the Norican Kingdom and the Formation of the Provinces of N. and Pannonia, in: B. DJURIĆ, I. LAZAR (Hrsg.), Akten des 4. Internationalen Kolloquiums über Probleme des provinzialröm. Kunstschaffens, 1997, 21–42 12 P. KNEISSL, Die Entstehung der Prov. N., in: Chiron 9, 1979, 261–273 13 E. WEBER, N. und die Verleihung des »Provinzialstatuts«, in: H. VALENTINITSCH (Hrsg.), Recht und Gesch. FS H. Bald, 1988, 611–617 14 J. OTT, Die nor. Militärdiplome und ein neuer Statthalter der Prov., in: Riv. di Storia Antica 25, 1995, 91–110 15 H. GRASSL, Zur kulturellen Situation in den Randprov. des Imperium Romanum, in: Stud. zu den

- Militärgrenzen Roms, Bd. 3, 1986, 736–739 16 J. GARBSCH, Die nor.-pannonische Tracht, in: ANRW II 12.3, 1985, 546–577 17 G. ALFÖLDY, Die PN auf den Bleiticketen von Kalsdorf, in: F. HEIDERMANN'S u. a. (Hrsg.), Sprache und Schrift des ant. Mittelmeerraumes. FS J. Untermann, 1993, 1–32 18 H. KENNER, Die Götterwelt der Austria Romana, in: ANRW II 18.2, 1989, 875–974 19 M. ŠAŠEL-KOS, Iuppiter Depulsor – A Norican Deity?, in: Ziva Antica 45, 1995, 371–382 20 E. WEBER, Le città transalpine, in: École Française de Rome (Hrsg.), Epigrafia, 1991, 539–545 21 E. WEBER, Drei Inschr. aus dem Bereich der Austria Romana, in: Ders. (Hrsg.), Röm. Gesch., Altertumskunde und Epigraphik. FS A. Betz, 1985, 649–658 22 K. GENSER, Die ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in N., in: H. BENDER, H. WOLFF (Hrsg.), Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in den Rhein-Donau-Prov. des Röm. Reiches, 1994, 331–376 23 G. PICCOTTINI, Scambi commerciali fra l'Italia ■ il Norico, in: Antichità altoadriatiche 29, 1987, 291–304 24 Ph. M. PRÖTTEL, Mediterrane Feinkeramikimporte ..., 1996 ■ M. HARDING, G. JACOBSEN, Die Bed. der zivilen Zuwanderung aus Nordit., in: CeM 19, 1988, 117–206 26 G. ALFÖLDY, Die regionale Gliederung in der röm. Prov. N., in: G. GOTTLIEB (Hrsg.), Raumordnung in der röm. Reich, 1989, 37–55 27 J. OTT, Die Kommandeure der nor. Hilfstruppen, in: Tyche 10, 1995, 107–138 ■ R. L. DISE, The *beneficarii procuratoris* of Celeia and the Development of the Statio Network, in: ZPE 113, 1996, 286–292 29 M. PIETSCH, Ein neues röm. Lager ■■ Innübergang, in: Das arch. Jahr in Bayern 1995, 99–101 30 H. FRIESINGER u. a. (Hrsg.), Markomannenkriege, 1995 31 L. ECKHART, Lagerbau und Kommandobereich der legio II Italica, in: Röm. Österreich 11/2, 1983, 17–40 32 G. L. GREGORI, Un nuovo senatore dell'età di Commodò?, in: ZPE 106, 1995, 269–279 33 H. WOLFF, Die verspätete Erschließung Ostraeiens und der Nordgrenze von N., in: Ostbairische Grenzmarken 30, 1988, 9–16 34 G. WINKLER, Die röm. Straßen und Meilensteine in N., 1985 35 H. GRASSL, N. im Bürgerkrieg des J. 196–197 n. Chr., in: Röm. Österreich 2, 1974, 7–10 36 Akten des Internationalen Kolloquiums über Probleme des Provinzialröm. Kunstschaffens, Bde. 1–4, 1989–1997 37 H. KENNER, Stilrichtungen in der Plastik der Austria Romana, in: JÖAI 58, 1988, 73–113 ■ I. PISO, Ein neuer Statthalter von N. Mediterraneum, in: ZPE 107, 1995, 299–304 39 M. HAINZMANN, Fragen der Militär- und Zivilverwaltung (Ufer-)Norikums, in: Specimina nova Universitatis Quinqueecclesiensis 11, 1995, 59–70 40 H. CASTRITIUS, Die Grenzverteidigung in Rätien und N. im 5. Jh. n. Chr., in: H. WOLFRAM (Hrsg.), Die Bayern und ihre Nachbarn, Bd. 1, 1985, 17–28 41 L. BORHY, Figulina Ivensiana legionis I Noricorum, in: Röm. Österreich 19/20, 1991/2, 21–27 ■ J. GARBSCH, in: Ders., P. Kos, Das spätröm. Kastell Vermania bei Isny, Bd. 1, 1988, 109ff. 43 E. BOSHOFF, H. WOLFF (Hrsg.), Das Christentum im bairischen Raum, 1994, bes. 129–151 44 R. BRATOŽ (Hrsg.), Westillyricum und Nordostitalien in der spätröm. Zeit, 1996, bes. 318f., 328f., 353–355 ■ A. LIPPOLD, Westillyricum und Nordostitalien in der Zeit zw. 364 und 455, in: R. BRATOŽ, s. [44], 17–28 46 E. WEBER, Aetius und die nor. Limeszone, in: FS Chr. M. Danov, 1984, 473–477 47 R. BRATOŽ, Severinus von Norikum und seine Zeit, 1983 ■ H. WOLFF, Die Kontinuität der Kirchenorganisation in Raetien und N., in: E. BOSHOFF, H. WOLFF (Hrsg.), s. [43], 1–28 49 H. CASTRITIUS, Barbari – antiqui

barbari, in: FMS 29, 1995, 137–147 50 M. ŠAŠEL-KOS, The Embassy of Romulus to Attila, in: Zgodovinski Časopis 48, 1994, 285–295 51 V. BIERBRAUER, Arch. und Gesch. der Goten vom 1.–7. Jh., in: FMS 28, 1994, 51–171
 ■ F. GLASER, Christentum im Alpenraum, 1997
 ■ P. GLEIRSCHER, Vallis Norica, in: Mitt. des Öst. Instituts für Geschichtsforsch. 97, 1989, 1–11 ■ H. GRASSL (Hrsg.), Kulturhistor. und arch. Probleme des Südostalpenraumes in der Spätant., 1985, bes. 60–70 ■ F. KAYSER, La carrière d'un procureur du royaume du Norique, in: ZPE 122, 1998, 229–233.

G. ALFÖLDY, N., 1974 * G. WINKLER, N. und Rom, in: ANRW II 16, 1977, 183–262 * J. ŠAŠEL, N., in: F. VITTINGHOFF (Hrsg.), Europ. Wirtschafts- und Sozialgesch. in der röm. Kaiserzeit, 1990, 563–569 * A. BETZ, E. WEBER, Aus Österreichs röm. Vergangenheit, 1990 * M. HAINZMANN, Gesch. der Austria Romana, in: I. WEILER (Hrsg.), Grundzüge der polit. Gesch. des Alt., 1990, 169–187 * T. BECHERT, Die Prov. des Röm. Reiches, 1999, 181–186 * H. DOPSCH, s. v. N., LMA 6, 1239–1241.

K. DI.

Nortia. Etr. und röm. Göttin, in deren Tempel in → Volsinii nach Liv. 7,3,7 Jahresnägeln eingeschlagen wurden, analog zum Brauch ■■■ kapitolinischen Iuppitertempel in Rom. Das Heiligtum ist nicht sicher lokalisiert. Inschr. in Bolsena bezeugen das Weiterleben des Kultes bis ins 3. Jh. n. Chr. (CIL VI 537,4: *Nortia, te veneror, Lari cretus Vulsiniensi*), auch ist eine Ehreninschr. einem *(uratori) templi deae N[ort]ia[e]* [1] gewidmet. Der etr. Name der Göttin dürfte **nurti* gewesen sein, von dem Gentilnamen wie *nurtine* abgeleitet sind. N. war Schicksalsgöttin und der griech. → Moira Atropos (etr. *Athra*) sowie der röm. → Fortuna und deren Gefährtin *Necessitas* assimiliert (Hor. *car.* 1,35,17ff.); zu entsprechenden bildlichen Darstellungen vgl. [1. Abb. 14 und 113].

1 PFFIFFIG, 61–63, 258–259 2 I. KRAUSKOPF, s. v. N., in: M. CRISTOFANI (Hrsg.), *Dizionario della civiltà etrusca*, 1985, 192.

F. PR.

Nosala (Νόσσαλα). Unbewohnte Insel an der gedrosischen Küste der → Ichthyophagoi (Arr. Ind. 31), Lage unbekannt. Die Insel, die von Nearchos [2] besucht wurde, lag 100 Stadien vor der Küste und war nach Ansicht der Ichthyophagen der Sonne heilig. Nearchos' Besuch auf der Insel wird auch bei Strab. 15,2,13 erwähnt.

O. STEIN, s. v. Νόσσαλα, RE 17, 1051 f.

K. K.

Nossis (Νοσσίς). Epigrammdichterin aus Lokroi Epizephyrioi, Hauptschaffenszeit Anf. 3. Jh. v. Chr. (vgl. Anth. Pal. 7,414: Epitaphios auf → Rhinthon; 6,132: Lobpreis des Siegs der Lokrer über die Bruttier), von adliger Herkunft (vgl. 6,265). Ihre Gedichte befanden sich im »Kranz« des → Meleagros [8], der ihre Inspiration durch Eros hervorhebt (4,1,9f.), welche N. selbst in dem Programmgedicht 5,170 offenbart. Die 12 jeweils vierzeiligen Gedichte (unsicher ist 6,273) zeigen N.' Vorliebe für Aphrodite und weibliche Schönheit und

ihre Bewunderung der Sappho; N. zögert nicht, sich mit ihr zu vergleichen (7,718). Von evtl. auch lyrischen Gedichten (vgl. das Lemma *μελοποιός*, 7,414) ist keine Spur erhalten.

→ Literaturschaffende Frauen

GA I.1, 151–154; 2, 434–443 * E. CAVALLINI, *Ancora su Nossis*, AP V 170, in: *Eikasmos* 2, 1991, 191–196 * K. J. GUTZWILLER, *Poetic Garlands*. Hellenistic Epigrams in Context, 1998, 75–88. M.G.A./Ü: T.H.

Nostoi (Νόστοι, »Heimkünfte«). Teil-Epos des → Epischen Zyklus, das in 5 B. die Heimkehr der überlebenden achaischen Troia-Haupthelden erzählte (→ Agamemnon, → Menelaos [1], → Diomedes [1], → Nestor [1], → Kalchas, → Leonteus [1], → Polyipoites, Kleiner → Aias [2], → Phoinix, → Neoptolemos [1]). Erh. (bei [1]): Inhaltsangabe des Proklos, 4 Testimonien, 11 sichere Inhaltsbezeugungen, darunter 5 ½ Hexameter.

Inhalt: Streit zw. Agamemnon und Menelaos über den Zeitpunkt der Flotten-Abfahrt; diese erfolgt zeitversetzt: 1. Diomedes und Nestor: glückliche Heimkehr; 2. Menelaos: Ankunft mit 5 (von 60) Schiffen in Ägypten; 3. Leonteus und Polyipoites (mit Kalchas): Fußmarsch südwärts, Kalchas stirbt in Kolophon; 4. Agamemnon: Aufbruch trotz Warnung durch den »Geist« des Achilleus; 5. Kleiner Aias: Tod durch Schiffbruch am Kap Kaphereios auf Euböia; 6. Neoptolemos (mit Phoinix): Fußmarsch nordwärts, Begegnung mit Odysseus im thrakischen Maroneia, Phoinix stirbt, Ankunft bei den Molosern und beim Großvater Peleus; 7. Agamemnon: Ermordung durch Aigisthos und Klytämestra, Rächung durch Orestes; 8. Menelaos: glückliche Heimkehr. Das Werk enthielt u. a. auch eine Unterweltsfahrt [1. fr. 3] (wohl Ankunft des ermordeten Agamemnon im Hades: [3. 2424]; [1. fr. 4–9]).

Verf.: Siebenmal anon. zitiert, zweimal [1. test. 2, 4] einem Agias von Troizen zugeschrieben (s. → Epischer Zyklus). Titel: Zweimal [1. fr. 4 und 11] als »Heimkehr der Atriden« (Ἀτρεΐδων κάθοδος) zitiert (s. [1] ■■ test. 4; [2] zu fr. 7; gegen [3. 2423]) – die Atriden bildeten Beginn und Ende des Werkes. Abfassungszeit: wohl nicht allzuweit vor 500 v. Chr. anzusetzen ([4. 100]; vgl. → Epischer Zyklus). Stoff: Bestandteil der vorhomer. Troia-Gesch.; die »Odyssee« (→ Homeros) benutzt als großepisch ausgebaute »Heimkehr des Odysseus« (von den N. ausgespart) und in den Gesängen 3–4 für die skizzierte Heimkehr anderer Helden das gleiche Stoffreservoir wie die N.; die N. wollten mit der »Odyssee« vor Augen das Ganze des Heimkehr-Stoffes darbieten (so schon die Suda: [1. test. 2]).

ED.: 1 PEG I 2 EpGF.

LIT.: 3 A. RZACH, s. v. *Kyklos*, RE 11, 2422–24264 M. DAVIES, *The Date of the Epic Cycle*, in: *Glotta* 67, 1989, 89–100 * Vgl. die Lit. zu → Epischer Zyklus. J.L.

Nota censoria. Die *n.c.* war eine »Notiz« der röm. → *censores*, die das ehrenwidrige Verhalten eines Bürgers öffentlich feststellte. Zu den spätestens seit dem 4. Jh.

v. Chr. belegten Amtsverrichtungen der *censores* (*lex Aemilia* des J. 366 v. Chr.: Liv. 9,34,24; s. aber auch Val. Max. 2,9,1; Plut. *Camillus* 2,2; Cic. *off.* 3,31,111) gehörte die Beurteilung der Bürger im Hinblick auf ihr »ehrenhaftes Verhalten« (*honor*). Entsprechend der Gemusterte nach Überzeugung des *ensor* nicht den Ehrenanforderungen, die sich etwa aus Amtsführung, mil. Disziplin, Zugehörigkeit zu den bes. ehrenvollen Ständen der Senatoren (→ *nobiles*) und Ritter (s. → *equites Romani*) oder auch aus den Regeln der privaten Lebensführung ergaben, so wurde er von diesem nach Anhörung und unter Angabe der Gründe öffentl. gerügt und ggf. mit weiteren Sanktionen belegt (*n.c.*: Plut. *Cato maior* 16).

Nach Ciceros Auffassung handelt ■ sich bei der *n.c.* nicht um ein Gerichtsurteil, sondern nur um eine amtliche, rechtsverbindliche Rüge der *censores* (*animadversio atque auctoritas censoria*: Cluent. 42,117). Bei anderen Autoren wie Livius ist allerdings von einem »Urteil und Schiedsspruch über Ruf und Sitten« (*iudicium arbitriumque de fama ac moribus*) die Rede (Liv. 23,23,4). Die Sanktionen waren zwar nicht strafrechtl. Art, berührten aber den sozialen Status des Bürgers erheblich: Entfernung aus dem Senatoren- bzw. dem Ritterstand (*senatu movere* bzw. *equum adimere*) oder Versetzung in eine geringere Centurien-Klasse (→ *centuria*) bzw. *tribus* (*tribu movere, aerarium facere*) hatten negative Folgen für polit. Laufbahn, Militärdienst und Abstammung in den → *comitia*. Die Entscheidung galt nur bis ■■ nächsten censorischen Überprüfung und konnte durch Interzession (→ *intercessio*) des Amtskollegen abgewendet werden. Gegen die *n.c.* konnte wohl prinzipiell nicht Einspruch eingelegt werden (vgl. [2. 387]), sie wurde aber dennoch gelegentlich in der Volksversammlung verhandelt (Plut. *Cato maior* 17). Es ging damit um eine tief in die Subjektivrechte eingreifende Ausübung einer speziellen Beamtenmacht, wenn schon nicht einer öffentlichen Gerichtsbarkeit.

→ Censores; Infamia

1 E. BALTRUSCH, *Regimen morum*, 1989 ■ TH. MOMMSEN, *Staatsrecht*, Bd. 2,1, 375–388 3 J. SUOLAHTI, *The Roman Censors*, 1963. C.G.

Notae Tironianae s. Tachygraphic

Notar (*notarius*). In Rechtskulturen, die ■■ der schriftlichen Fixierung von Rechtsakten orientiert sind, bedarf es eines N. als eines amtlich bestellten Schreibers. Diese Funktion hatten z. B. im ptolem. und röm. Ägypten die → *agoranómoi*, in der röm. Kaiserzeit und vor allem in der Spätant. der → *tabellio* (Urkundenschreiber). Der lat. t. t. *notarius* bezeichnet in der Spätant. einen hohen Beamten oder Offizier mit bes. kaiserlichen Auftrag, auch den Schriftführer des → *consistorium* (als *tribunus et notarius*). G.S.

Nothippos (Νόθιππος). Athen. Tragiker (TrGF I 26), von dem Komiker Hermippos in den *Moirai* (aufgeführt wohl 430 v. Chr.) erwähnt (Fr. 46 PCC). B.Z.

Nothos (νόθος) bezeichnet in allen griech. Rechtsordnungen eine freie Person, die aus keiner oder aus einer rechtlich nicht anerkannten Ehe stammt. Söhne eines Freien und einer Sklavin konnten bei Homer (Hom. Il. 13,693; 2,726) zu mil. Führern aufsteigen; nach Hom. Od. 14,208 ff. steht dem *n.* bei Teilung des väterlichen Erbes neben ehelichen Söhnen ein Vermögenswert zu (vgl. die *νοθεία*, *nothéia*, Zuwendungen ■■ einen *n.*, oft schon zu Lebzeiten; Harpokr. s. v.). Für die Abhebung einer Geldeinlage nach dem Tode des Einlegers kommt der *n.* in IPark 1,17 erst hinter den ehelichen Söhnen und Töchtern zum Zug. Daß archa. Gesetze die Ehelichkeit der Erbberechtigten nicht ausdrücklich verlangen (Naupaktos, Syll.³ 47; Gortyn, *Inscriptiones Creticae* IV 72, col. 4,22–43), beweist nicht, daß der *n.* die Familie (→ *oikos*) fortzusetzen berechtigt ist. In der Gesetzesinschrift von → Gortyn (ebd., col. 7,1–4) werden Verbindungen einer Freien mit einem Hörigen unter Umständen als Ehe gewertet, in Athen gab es zur Zeit Drakons (E. 7. Jh. v. Chr.) die Möglichkeit, mit einer → *pallaké* (Nebenfrau) freie, wohl erbberechtigte Kinder ■■ zeugen. Solon legte Anf. 6. Jh. v. Chr. die Voraussetzungen der Eheschließung fest (Demosth. or. 46,18). Seit altersher wachte in Athen die → Phratry über die Ehelichkeit der Nachkommen (Syll.³ 921; Zulassung minderen Rechts: Isaios 6,22 ff.); zum Gymnasium war ■■■ als *n.* im → Kynosarges zugelassen.

Durch ein Gesetz des Perikles (»Epigamiegesetz«, 451/50 v. Chr.) wurden die Anforderungen für die Ehelichkeit ■■■ Kindern verschärft (Aristot. *Ath. Pol.* 26,3): Athenischer Bürger war fortan nur, wer von zwei Athenern abstammte, während die Mutter zuvor Ausländerin sein durfte. Nach der Lockerung im Dekeleischen Krieg griff die Restauration 403 v. Chr. wieder auf Perikles' Gesetz zurück (Demosth. or. 43,51). Damit war der Status des *n.* im 4. Jh. v. Chr. festgelegt (Aristot. *Ath. Pol.* 42,1; ■■ den unterschiedlichen Anforderungen ■■ den Status der Eltern, um in verschiedenen Poleis am Bürgerrecht teilzuhaben, vgl. Aristot. *pol.* 1275b; 1278a). Inschriftlich sind *nóthoi* in Rhodos, Kos, Milet, Erythrai und Tenos belegt, in den Papyri erst in byz. Zeit.

K. LATTE, s. v. *Nothoi*, RE 17, 1066–1074 * A. R. W. HARRISON, *The Law of Athens*, Bd. I, 1968, 29, 61–68 * IPark 2–5 * E. E. COHEN, *The Astoi of Attika*, in: G. THÜR, J. VÉLISARPOULOS (Hrsg.), *Symposion* 1995, 1997, 57–95 * E. CANTARELLA, *Filiazione legittima e cittadinanza*, in: ebd., 97–111. G.T.

Notion (Νότιον). Von aiolischen Siedlern ■■ einer h. versandeten Bucht des Kuşadası Körfezi ■■ der Mündung des Avci Çayı angelegte Hafenstadt, ca. 13 km südl. von → Kolophon (beim h. Değirmendere). In natürlicher Interessengemeinschaft mit Kolophon entwickelte sich N. bald ■■ dem Schatten dieser noch Anf. des 3. Jh. v. Chr. wohlhabenden Binnenstadt heraus, führte seither auch die Bezeichnung »Kolophon am Meer« (Κολοφών ἢ ἐπὶ θαλάσσει [1]) und war durch → *sympo-*

liteia mit der Altstadt verbunden. Das nordwestl. gelegene Heiligtum des Apollon von → Klaros förderte bes. in der röm. Kaiserzeit den Wohlstand der Stadt. Zum Seesieg der Spartaner bei N. 407 v. Chr. → Lysandros [1].

1 ROBERT, Villes, 62 Nr. 5, 21 f.

G. E. BEAN, Aegean Turkey, 1966, 185–190 * S. ERDEMGIL, M. BÜYÜKKOLANCI, N./Claros, 1994. E. O. u. HE. EN.

Notitia Africae (*Notitia provinciarum et civitatum Africae*). Die *N. A.* bietet eine Liste von 466 katholischen Bischöfen aus Africa bis in die Zeit des Vandalenkönigs → Hunericus/Hunerich 484 n. Chr., verfaßt etwa gleichzeitig mit dem Werk des Victor von Vita. → *Notitia dignitatum*

ED.: MGH AA 3, I, 1878, 63–71 * M. PETSCHENIG, Victor Vitensis, in: CSEL 7, 1881, 115–134. K. P. J.

Notitia dignitatum. Staatshandbuch oder Hilfsbuch für den internen Dienstgebrauch röm. Behörden in der Spätant. Wie der volle Titel *Notitia dignitatum tam civilium quam militarium in partibus orientis/occidentis* (Hdb. der zivilen und mil. Posten im Ost- und Westteil) zeigt, bietet das aus zwei Teilen bestehende Werk ein Verzeichnis der durch den Kaiser zu besetzenden Posten in Heer und Verwaltung des *imperium orientale* (= or.) und *occidentale* (= occ.).

Die hohen zivilen und mil. Dienststellen, angefangen von den Prätorianer- und Stadtpräfekten (→ *praefectus praetorio*; → *praefectus urbi*) sowie den Heermeistern (→ *magister militum*), werden unter Berücksichtigung der Rangordnung und der hierarchischen Abfolge verzeichnet, ebenso sind die unterstellten Ressorts und Zuständigkeitsbereiche, die nachgeordneten Amtsträger und befehligten Truppenformationen aufgeführt. Dadurch gewährt die *N. d.* Einblicke in die Organisation des Kaiserhofes (→ Hof D.), die Gliederung des Reiches in Präfecturen, Diözesen und Provinzen (s. → Diocletianus mit Karte und Schema der Verwaltung), die Verteilung der Militäreinheiten und die *officia* der Behörden (s. → Kanzlei).

Die einzelnen Abschnitte sind mit Illustrationen versehen. Sie zeigen Insignien der Beamten, Schildzeichen der Truppenteile und allegorische Darstellungen der Prov. und Waffen und überliefern teilweise singuläre Informationen, z. B. über die Schildzeichen der → *comitatenses* [11. 1102–1109; 8]. Allem Anschein nach geht die erh. Fassung auf eine vom → *primicerius notariorum* geführte und als Hilfe für die Ausfertigung der Ernennungsdekrete benötigte, jeweils auf den neuesten Stand gebrachte Liste zurück (or. 18; occ. 16) [11. 1077–1081].

Absfassungszeit, Entstehungsort und Zweck der für die spätröm. Verwaltungs- und Mil.-Gesch. bedeutsamen *N. d.* sind bis h. umstritten. Die letzte Fassung stammt wohl aus dem J. zwischen 425 und 430, wurde aber nicht systematisch auf den Stand dieser Zeit gebracht. Eine Anzahl damals bereits überholter Angaben

weist auf eine ältere Vorlage vom E. des 4. Jh. n. Chr. hin. Der Grundstock für die *N. d. or.* wird in die J. 394–396 datiert ([9. Bd. 1, 25–53]; vgl. [3]). So ist die 395/6 erfolgte Bildung der Präfectur Illyricum aus den Diözesen (→ *dioikēsis*) Macedonia und Dacia bereits berücksichtigt (or. 1 und 3). Zusätze aus späterer Zeit sind z. B. die Erwähnung des erst nach 398 möglichen *comes Gildoniaci patrimonii* (s. → Gildo; occ. 12, 5), die nicht vor 408 zu datierende Zweiteilung der *schola domesticorum* (or. 1, 14–16; occ. 1, 13–14), die Nennung von zwei *Augustae* im Ostreich (or. 17, 8), was auf die Zeit nach 423 weist, und v. a. die Truppenbezeichnung *Placidi Valentiniani felices* (occ. 7, 36), die die Erhebung Valentinianus' III. zum Augustus im J. 425 zur Voraussetzung hat. Die Angaben über die mil. Verhältnisse spiegeln teils den Zustand der diokletian.-konstantin. Epoche wider, teils den des spätern 4. oder 5. Jh. (z. B. or. 9 noch vor 410).

Ungeklärt ist außerdem, ob die Redaktion des Werkes im Osten oder im Westen vorgenommen wurde [11. 1098–1101]. Das erh., reich illustrierte Exemplar könnte eine Orientierungshilfe für Valentinianus III., eine Ausgabe für die Kaiserin → Galla [3] Placidia oder eine Kopie für einen hohen Amtsträger gewesen sein (zum Zweck [4. 1]). Die Unsicherheit darüber, für welchen Zeitpunkt das in der *N. d.* vorliegende Bild tatsächlich zutrifft und inwieweit die Angaben als zuverlässig anzusehen sind, hat dazu geführt, daß die Forsch. der letzten Jahrzehnte die Verhältnisse des 4. Jh. immer weniger von der *N. d.* aus interpretiert (vgl. [6. 556–560] und den Forsch.-Ber. [5]).

Die zwischen 1440 und 1542 entstandenen Hss. gehen auf einen zwischen 1542 und 1672 verloren gegangenen Codex Spirensis der Dombibliothek Speyer aus dem 9. Jh. zurück. Mit der *N. d.* zusammen überl. sind die → *Notitia urbis Constantinopolitanae*, der → *Laterculus Veronensis*, der *Laterculus Polemii Silvii* und die → *Notitia Galliarum*. Zur gleichen Quellengattung wie die genannten *Notitiae* gehören Zusammenstellungen über die Verwaltung in Rom und Africa. Sie sind jedoch gesondert überl. als → *Notitia Romae* und → *Notitia Africae*.

Maßgeblich bis h. ist die Ausgabe von SEEK [1], daneben ist immer noch diejenige von BÖCKING [2] mit allerdings veraltetem Komm., jedoch einer besseren Zeichnung der Bilder, heranzuziehen; vgl. den Überblick bei [10]. → Galla [3] Placidia; Polemii Silvii; Primicerius; Valentinianus III.

ED.: 1 O. SEECK, 1876 (Ndr. 1962) ■ E. BÖCKING, ■ Bde., 1839–1853.

LIT.: 3 P. BRENNAN, The N. D., in: C. NICOLET (Hrsg.), *Littératures techniques dans l'antiquité romaine* (Entretiens 42), 1996, 147–178 4 G. CLEMENTE, La «N. D.», 1968 5 DERS., in: *Atti dei Convegni Lincei* 45, 1980, 39–49 ■ A. DEMANDT, s. v. *Magister militum*, RE Suppl. 12, 553–790 7 R. GOODBURN, P. BARTHOLOMEW (Hrsg.), *Aspects of the N. d.*, 1976 ■ R. GRIGG, *Inconsistency and Lassitude: the Shield Emblems of the N. D.*, in: JRS 73, 1983, 132–142 9 D. HOFFMANN, *Das spätröm. Bewegungsheer*

und die N. d., ■ Bde., 1969–1970 10 JONES, LRE 2, 1429–1450 11 E. POLASCHEK, s. v. N. d., RE 17, 1077–1116. K. P. J.

Notitia Galliarum (*Notitia provinciarum et civitatum Galliae*). Die *N. G.* ist ein am E. des 4. und Anf. des 5. Jh. zusammengestelltes Verzeichnis der 17 gallischen Prov. mit 115 *civitates* (Gemeinden), sieben → *castra* (B.) und einem *portus* (Hafen). Die administrative Gliederung ist mit der kirchlichen Diözesaneinteilung (→ *dioikēsis* II.) verbunden. Von der Bed. der *N. G.* im MA zeugen mehr als 100, oft interpolierte Hss. → *Notitia dignitatum*

ED.: O. SEECK, *Notitia dignitatum*, 1876, 261–274 * MGH AA 9, 1892, 552–612.

LIT.: J. HARRIES, *Church and State in the N. G.*, in: JRS 68, 1978, 26–43. K. P. J.

Notitia Romae. Die *Notitia regionum urbis (Romae) XIV*, auch *Libellus de regionibus urbis Romae* genannt, ist die ausführlichste Quelle für die administrative Gliederung der 14 Stadtbezirke und den Bestand an Bauten im ant. Rom. In ihrem Kern geht die Stadtbeschreibung auf die Zeit → Constantinus [1] I. zurück, Interpolationen entstammen noch dem 4. Jh. → *Notitia dignitatum*; Roma

ED.: A. NORDH, 1949. K. P. J.

Notitia urbis Constantinopolitanae. Die *N. u. C.* ist eine Beschreibung der 14 Regionen von → Konstantinopel mit ihren Kirchen, Palästen, Bädern u. ä. sowie der Aufzählung der städt. Beamten. Verfaßt wurde die in Latein geschriebene Zusammenstellung unter Kaiser Theodosius II. um 425 n. Chr. → *Notitia dignitatum*; Theodosius II.

ED.: O. SEECK, *Notitia dignitatum*, 1876, 227–243.

LIT.: P. SPECK, *Zur Datier. der N. u. C.*, in: H.-G. BECK (Hrsg.), *Stud. zur Frühgesch. Konstantinopels*, 1973, 144 ff. K. P. J.

Notos (νότος). I. METEOROLOGIE II. MYTHOS

I. METEOROLOGIE

Drei ■■ Süden wehende Winde wurden in der Ant. unterschieden: (1.) Der eigentliche *n.* (νότος, lat. *auster*) wehte im Winter (ab Nov.) aus verschiedenen Richtungen und wird als regenbringend, stürmisch und trübe Sicht bringend bezeichnet (Belege bei [1]). (2.) Den sanften, unstenen und den Himmel aufheiternden *λευκόνωτος/leukónotos* traf ■■■ nach der Wintersonnenwende und ■■ den Hundstagen (νότος λαμπρός; Theophr. hist. plant. 6, 3, 4). Ps.-Aristot. probl. 26, 20 leitet den Unterschied der Sichtverhältnisse von der nahen (2.) oder fernen Herkunft (1.) der Winde, nämlich Libyen, Aithiopien, dem südl. Wendekreis und sogar dem Südpol her. Diese Erklärung (vgl. Ps.-Aristot. probl. 26, 49 f.) befriedigt h. nicht mehr. (3.) Der heiße und Staub mit sich führende Schirokko (vgl. *Africus furibundus*, Sen. nat. 5, 16, 5) ist vielleicht mit dem → *líps/láiw*

identisch. Als Strichwind der Rose war der *n.* dem *libónotos* und *eurónotos* benachbart [2].

→ Winde

1 W. CAPELLE, s. v. N., RE 17, 1117 ■ R. BÖCKER, s. v. Winde, RE 8A, 2211–2387. C. HÜ.

II. MYTHOS

Myth. Personifikation des Südwindes, Sohn der → Eos und des Astraios, Bruder des → Boreas, und des → Zephyros (Hes. theog. 380, 870; Hyg. fab. praef.); bildlich dargestellt ist N. ■■■ Turm der Winde in Athen. L. K.

Notstand ist die extreme Form einer innerstaatl. Krisensituation, auf die staatl. Organe mit außerordentlichen, d. h. ungesetzlichen Mitteln, reagieren. In den griech. Stadtstaaten findet sich eine vergleichbare Reaktion staatlicher Organe auf interne Krisen nicht. Als krisenhaft empfundenen Situationen begegnete man dort mit Prozessen gegen einzelne Bürger, die auf Anzeigen wiederum einzelner Bürger in Gang kamen (s. → Hermokopidenfrevel); zuweilen versuchten Gruppen, eine Krise durch einen Putsch zu lösen (s. → *oligarchía*), oder es kam zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen (→ *stásis*). In Rom konnte der N. durch staatl. Organe erklärt werden und bedeutete die Aufhebung der persönl. Schutzrechte des Bürgers (→ *provocatio*; *lex Semproniana de capite civis*). Die Erklärung des N. in einer konkreten Situation ist immer eine Frage der Machtverhältnisse, daher auch umstritten. Die beste Definition der Tatbestände bietet Caesar (civ. 1, 7, 5 f.): Der N. wurde erklärt, um gegen verderbliche Gesetze, die Willkür der Volkstribunen und einen Aufstand des Volkes vorzugehen, bei dem es zur Besetzung von Tempeln und hochgelegenen Orten kam (*in perniciosis legibus, in vi tribunicia, in secessione populi templis locisque editionibus occupatis*).

Während der → Ständekämpfe (bis 287 v. Chr.) diente die Diktatur (→ *dictator*) als N.-Magistratur der Patrizier gegen die Plebeier. Seit dem 2. Jh. richtete der Senat als der gegebene Hüter der Verfassung in Fällen weitverbreiteter Kriminalität außerordentliche Gerichtshöfe ein (*quaestiones extraordinariae*; → *quaestio*), z. B. im Bacchanalienskandal 186 v. Chr. (→ Bacchanalia); → *senatus consultum de Bacchanalibus*). Gegen den des Aufruhrs beschuldigten Volkstribunen Ti. → Sempronius Gracchus war aber im J. 133 v. Chr. kein Instrument verfügbar: In Ermangelung eines Senatsbeschlusses setzte sich → Cornelius [1 84] Scipio Nasica als Privatmann mittels einer *evocatio/coniuratio* (Aushebung bei plötzlicher äußerer Gefahr) ■■ die Spitze von Freiwilligen. Mit dem *senatus consultum ultimum* (*videant consules, ■■ quid detrimenti ■■ publica capiat*, die Consuln sollen darauf achten, daß der Staat keinen Schaden erleide) fand der Senat – zuerst 121 v. Chr. gegen Gaius → Sempronius Gracchus – ein Mittel gegen unbequeme Volkstribune, indem er den Consuln seine Solidarität bei ungesetzlichen Maßnahmen zusicherte und sie zur Mobi-

lisierung der *boni* (»staatsreuen Bürger«) aufforderte. Die dabei implizierte Annahme von *hostes* (→ *hostis*) im Stadtbereich wurde 88 v. Chr. durch die *hostis*-Erklärung gegen Marius [I 1] und einige seiner Anhänger formalisiert. L. Cornelius [I 90] Sulla übersteigerte den N. wie dessen Bekämpfung durch seine Diktatur und die → Proskriptionen.

Die Einrichtung eines rechtsstaatl. Verfahrens (*lex Lutatia* und *lex Plautia de vi*) blieb wirkungslos, wie sich während der Verschwörung des → Catilina im J. 63 zeigte. Bei den bes. von Clodius [I 4] und Annius [I 14] Milo inszenierten Tumulten der 50er J. v. Chr. versagten weitgehend alle Instrumente zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. Allerdings rührten die Tumulte auch nicht an die Grundlagen der republikan. Verfassung. Nur noch N.-Symptome der in den Bürgerkriegen untergehenden Republik waren die Diktaturen Caesars, die Ausdehnung der erlaubten Selbsthilfe für selbsternannte Sachwalter des Senats (Iunius [I 10] Brutus und Cassius [I 10]) durch Cicero (Phil. 11,26–28) und das sog. 2. → Triumvirat des Antonius [I 9], Octavianus und Lepidus (*lex Titia* vom 27.11.43) mit seinen erneuten furchtbaren Proskriptionen.

■ L. A. BURCKHARDT, Polit. Strategien der Optimaten in der späten röm. Republik, 1988 ■ W. KUNKEL, Staatsordnung und Staatspraxis der röm. Republik, 1995 3 A. W. LINTOTT, Violence in Republican Rome, 1968 4 CHR. MEIER, Der Ernstfall im alten Rom, in: A. PEISL, A. MOHLER (Hrsg.), Der Ernstfall, 1979, 40–73 ■ A. DUPLÀ ANSUATEGUI, Videant consules. Las medidas de excepción en la crisis de la República Romana, 1990 6 W. NIPPPEL, Public Order in Ancient Rome, 1995 7 G. PLAUMANN, Das sog. Senatusconsultum ultimum, die Quasidiktatur der späten röm. Republik, in: Klio 13, 1913, 321–386 8 J. V. UNGERN-STERNBERG, Unt. ■■■ spätrepublikan. Notstandsrecht, 1970. J. v. U.-S.

Notu keras (Νότου κέρα). Das h. Ras Guardafui bzw. Ras el-Kheil im Osten Afrikas [2]. Es entsprach der geogr. Kenntnis seiner Zeit, wenn → Artemidoros [3] (1. H. 1. Jh. v. Chr.) die Ostspitze Afrikas als »Horn des Südens«, d. h. als südl. Ende der bekannten Welt kennzeichnete. Entsprechend verfuhr im 2. Jh. n. Chr. → Ptolemaios (Ptol. 4,7,11), der mit diesem Namen offenbar das h. Ras el-Kheil meinte, nachdem sich für das ehem. N.k. Bezeichnungen wie Ἀρωμαίων ἀκρωτήριον o.ä. eingebürgert hatten [2].

1 J. DESANGES, Recherches sur l'activité des Méditerranéens ■■■ confins de l'Afrique, 1978, 83 f. 2 F. WINDBERG, s. v. Νότου κέρα (1), RE 17, 1120–1122. E. O.

Notwendigkeit

A. BEGRIFF B. VORSOKRATIKER
C. PLATON D. ARISTOTELES E. STOA
F. SKEPSIS UND NEUPLATONISMUS

A. BEGRIFF

Der Begriff der N. (ἀνάγκη, *anánkē*, lat. *necessitas*) ist bereits in den vorsokratischen Texten belegt und be-

zieht sich dort sowohl auf normative Bindungen als auch auf physische Regularitäten. In der klass., hell. und spätant. Philos. erfolgt eine Einschränkung auf physische, logische und z. T. metaphysische N.

B. VORSOKRATIKER

In den vorsokratischen Texten wird der Begriff der N. unterschiedslos für Regularitäten im Kosmos und normative Bindungen in menschlichen Gemeinschaften verwendet (Anaximand. 12 B 1 DK; Herakl. 22 A 5; A 8 DK). Zuweilen wird N. mit dem Zufall (im Sinne der Abwesenheit von Absicht) in Verbindung gebracht (Emp. 31 A 38 DK; Demokr. 68 A 66–69; B 103 DK).

C. PLATON

Auch Platon verbindet N. noch mit → Schicksal (polit. 10,617c) und befürwortet zunächst einen normativen Begriff der N. (Plat. Phaid. 97c–99d). Später wird die N. dem Bereich von → Logos und Einsicht entgegengesetzt (Plat. Tim. 47e–48a; Plat. leg. 818d–e; 741a). Ein Spezialfall dieser natürlichen N. ist das Lebensnotwendige (polit. 373a), insbesondere auch die notwendigen Begierden (polit. 559a–d). In einem anderen Sinne spricht Platon erstmals von Demonstrationen (*apodeixeis*), die notwendig sind (Plat. Th. 162; Plat. Tim. 40c). Die Unterscheidung zw. physischer und logischer N. bahnt sich an.

D. ARISTOTELES

Aristoteles koppelt den Begriff der N. endgültig vom Bereich des Normativen und Sozialen ab. Allg. wird das Notwendige (*anankaion*) bestimmt als das, was nicht anders sein kann (Aristot. metaph. 5,5,1015a 33f.). Insbesondere gibt es Dinge, die schlechthin notwendig sind, und Dinge, die in abgeleiteter Weise notwendig sind (ebd. 1015b 9). Zum letzteren gehört v. a. das, was hypothetisch notwendig ist, und zwar im physischen Sinne: Mitursachen (*synaitia*), ohne die etwas sein Ziel nicht erreichen kann (ebd. 1015a 20–26; Aristot. phys. 2,9,199b 34 ff.; Aristot. part. an. 1,1,642a 6 ff.). Im Rahm. ■■■ dieser physischen N. unterscheidet Aristoteles Zwang (*bia*), der vom Zweck (*télos*; → Teleologie) ablenkt, und die hinreichende N. effizienter und materialer Ursachen (Aristot. an. post. 2,11, 94b 27–95a 4; gen. an. 2,1,734a 12–29). Ein anderer Fall von hypothetischer N. ist die logische N.: die Konklusionen eines gültigen Syllogismus sind notwendig relativ auf die Prämissen (an. post. 1,10,30b 31–40; → Logik). Die N. schlechthin oder im absoluten Sinne (*haplós*) ist teils physisch, teils definitivisch. Im physischen Sinne ist das Ewige schlechthin notwendig (metaph. 5,5,1015b 10–16), also das, was immer der Fall ist (Prinzip der Fülle, vgl. Aristot. gen. corr. 2,10,337b 34–338a 2; Aristot. cael. 1,12,281b 3–282a 5). In einem anderen Sinne kommt das, w. ■ einer Sache ■ sich (*kath' hautó*) zukommt, dieser Sache schlechthin notwendig ■ (an. post. 1,4,16). Dies ist die definitivische oder metaphysische N.: X kommt Y schlechthin notwendig zu, wenn X (Teil des) Definiens von Y ist oder umgekehrt (ebd. 1,4,73b 16–21; 16,74b 5–10). Insgesamt separiert Aristoteles die N. nicht nur konsequent vom Normativen,

sondern unterscheidet auch klar zw. logischer, physischer und metaphysischer N.

E. STOA

In der stoischen Philos. wird → Kausalität zum erstenmal als Naturgesetzlichkeit gefaßt. Physische N. ist daher die naturgesetzliche N., mit der sich etwas aufgrund seiner inneren hinreichenden Kraftdisposition (*autotelés*) ereignet (SVF 2, 962; 967). Naturgesetzliche N. ist unvereinbar mit Zufall oder Wahl (SVF 2, 966; 967). Die These, daß alles aus N. geschieht (SVF 2, 940; 941), läuft daher auf einen rigorosen Determinismus hinaus, der die Möglichkeit bietet, N. mit Schicksal und Weltvernunft zu verbinden (SVF 1, 160; 2, 913; 962; 966; 967; 1076). Daneben kennen die Stoiker die logische N. der Konklusionen gültiger Schlüsse relativ auf die Prämissen (SVF 2, 238), aber auch gewisser Sätze, die heute als logisch oder analytisch wahr gelten (SVF 2, 219; 201; → Logik; vgl. aber S. Emp. adv. math. 8,301; 385–388; Diog. Laert. 7,45). Auch → Epikuros z. B. setzt den naturgesetzlichen N.-Begriff voraus (Cic. fat. 21); das Gleiche gilt von den Neuplatonikern, wenn sie die physikalischen Fernwirkungen verteidigen (Iamblichos bei Simplic. in Aristot. cat. 302,29). S. auch → Naturphilosophie.

F. SKEPSIS UND NEUPLATONISMUS

Die Skeptiker betrachteten das Notwendige wieder ähnlich wie einige Vorsokratiker und Platon als das, was menschlicher Planung und Kontrolle entzogen ist (S. Emp. adv. math. 11,143; S. Emp. P.H. 1,193). Auch ■■■ diese Konzeption knüpfen Neuplatoniker wie → Plotinos und → Proklos an: Aus metaphysischer Perspektive ist N. das Prinzip der Vereinzelung und Vielheit (Plot. Enneades 2,9,9,72–75; 2,2,2,18–26, 33–39; Prokl. Platonis theologia 6,404–405 PORTUS). Die dritte Form der N. ist dem Neuplatonismus zufolge die N., mit der die Seele in die wahrnehmbare Welt eintritt und in ihr aktiv wird – eine N., die aus dem Wesen des Guten folgt (Plot. Enneades 4,3,13,23–27; 8,5,1–4; 6,8,4,12–15). Die neuplatonische Differenzierung des N.-Begriffs war folgenreich für das kantische und hegelianische Denken über N.

H. FRÄNKEL, Dichtung und Philos. des frühen Griechentums, 1962 * K. GAISER, Platons ungeschriebene Lehre, 1963, 190–195 * R. SORABJI, Necessity, Cause, and Blame: Perspectives ■■■ Aristotle's Theory, 1980 * M. FREDE, Die stoische Logik, 1974, 87–88, 107–117 * S. SAMBURSKY, Physics of the Stoics, 1959, 73–78 * J. HINTIKKA, Time and Necessity: Studies in Aristotle's Theory of Modality, 1973 * L. SIORVANES, Proclus: Neo-Platonic Philosophy and Science, 1996 * R. BOLTON, Aristotle ■■■ Essence and Necessity in Science, in: Proc. of the Boston Area Colloquium in Ancient Philosophy 13, 1997, 113–130. W. DE.

Nouios (Νούιος). Nur inschr. bezeugter Komödiendichter des 2. Jh. v. Chr.; errang drei Siege ■■■ den Leänen.

1 PCG VII, 1989, 94.

B. BÄ.

Novacula s. Rasiermesser

Novae

[1] Ortschaft (Itinerarstation) in Moesia Superior (Tab. Peut. 7,1; Itin. Anton. 221,4; Νοοβα: Ptol. 3,15,5), 4 km östl. vom h. Svištov (Bulgarien). Die Gründung von N. erfolgte um 30 n. Chr.; unter Vespasianus war hier die *legio I Italica* stationiert (Lager am rechten Donauufer in der Nähe eines Flußüberganges). Daneben entstand eine Zivilsiedlung. Reiche arch. und inschr. Funde (Festungsmauer mit Tor und Türmen, Lagerstraße, Thermen). Um 250 n. Chr. überschritten die Goten in der Nähe von N. die Donau. Im 5. Jh. war N. Hauptstadt der → Ostgoten. In iustinianischer Zeit wurde die Stadtbefestigung wiederaufgebaut.

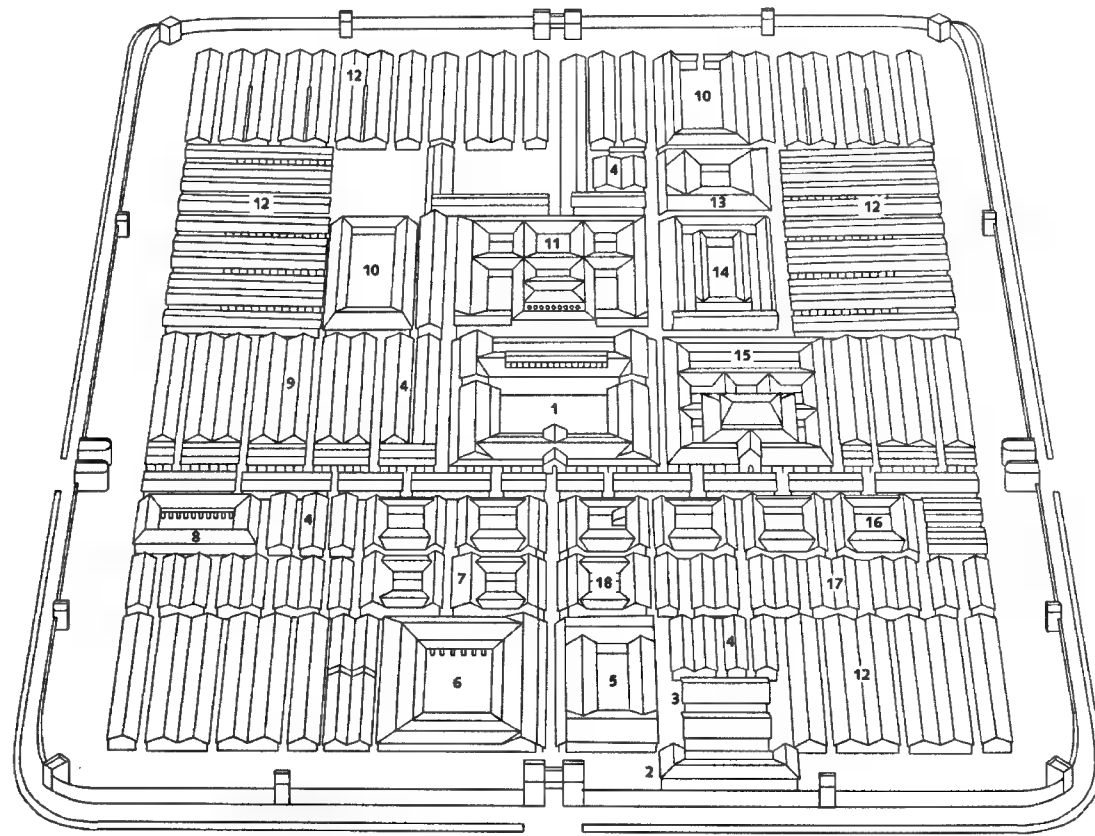
V. VELKOV, Roman Cities in Bulgaria, 1980 * C. SCORPAN, Limes Scythiae, 1980 * J. KOLENDO (Hrsg.), Inscriptions latines de N., 1992 * Ders., N. dans l'histoire, in: Ders., V. BOZILOVA (Hrsg.), Inscriptions grecques ■ latines de N., 1997. J. BU.

[2] Stadt in Dalmatia (auch *Adnovas*, Tab. Peut. 6,4; *Novas*, Geogr. Rav. 210,10), wohl seit Marcus Aurelius (161–180 n. Chr.) röm. *municipium* (*municipium Novesium*, CIL III 1893; 1908–1910; 13887). Mosaiken und Inschr. erlauben die Lokalisierung beim h. Runović. Im Gegensatz ■■■ anderen Städten von Dalmatia erreichte N. einen hohen, sich insbes. in der rel. Adaption artikulierenden Standard der → Romanisierung. Für die Römer hatte N. primär die mil. Funktion der Kontrolle über die Heerstraße Tiburium – Narona. Von Bed. war N. ferner als Station von → *beneficarii* (CIL III 1909; 1911) [1]. Für die frühe Kaiserzeit sind im Stadtgebiet Legionsveteranen bezeugt (CIL III 8506f.). Letzte Erwähnung beim Konzil von → Salona (532 n. Chr.).

1 J. J. WILKES, Dalmatia, 1969, 123, 139, 245 * I. BOJANOVSKI, Bosna i Hercegovina u antičko doba, 1988, 373. H. SO.

Novaesium. H. Neuss am linken Ufer des Rheins bei der Erftmündung, wo seit etwa 16 v. Chr. ein bed. röm. Truppenplatz angelegt wurde. Mehrere Lager, die teilweise nur kurz bestanden, folgten in augusteisch-tiberischer Zeit (1. H. 1. Jh. n. Chr.) aufeinander, darunter große Lager mit Platz für zwei Legionen und Hilfstruppen. Ab den 30er J. des 1. Jh. n. Chr. wurde N. Standort zunächst der *legio XX Valeria Victrix*, die 43 n. Chr. nach Britannia verlegt wurde, dann der *legio XVI*. Diese errichtete ein Holz-Erde-Lager, das nach der Mitte des 1. Jh. in Stein ausgebaut wurde. Im → Bataveraufstand 69/70 n. Chr. wurde N. zerstört; die 16. Legion mußte unter entehrenden Bedingungen nach → Augusta [6] Treverorum (Trier) abziehen (Tac. hist. 4,61f.). Nach seinem Sieg ließ → Vespasianus die *legio XVI* auflösen.

Das Lager in N. wurde von der *legio VI* wiederaufgebaut. Es bestand bis nach 103 n. Chr. (oder doch nur bis Mitte der 90er J. [1]). Ein Alenkastell (→ *ala* [2]) wurde um die Mitte des 2. Jh. n. Chr. errichtet und reicht wohl



Das Legionslager Novaesium (Neuss)

1 Principia	8 Schola der 1. Kohorte	15 Bad
2 Fabrica	9 Kasernen der 1. Kohorte	16 Häuser ritterlicher Offiziere und des Tribunus laticlavus
3 Horrea	10 Wirtschaftsbau vom Hoftyp	17 Unterkünfte einer Hilfstruppe
4 Unterkünfte von Immunes	11 Praetorium	18 Kommandeurshaus einer Hilfstruppe
5 Wirtschaftsbau	12 Centurienkasernen	
6 Magazin	13 Wirtschaftsbau vom Basartyp	
7 Bad	14 Lazarett	

bis ins 4. Jh. Wenige Kilometer östl. des Legionslagers befand sich ein Numeruskastell (→ *numerus*), das bis ins 3. Jh. besetzt gewesen sein kann. Die Zivilsiedlung wurde wohl gegen E. des 3. Jh. mit einer Mauer umgeben. Mitte des 4. Jh. wurde N. von → Alamanni zerstört, von → Iulianus [11] wiederaufgebaut (Amm. 18,2,4). Von den folgenden Verwüstungen durch → Franci war auch N. stark betroffen.

1 H. SCHÖNBERGER, Die röm. Truppenlager der frühen und mittleren Kaiserzeit zw. Nordsee und Inn, in: BRGK 66, 1985, 440 B 16.

H. VON PETRIKOVITS, N. – Das röm. Neuss, 1957 • H. CHANTRAINE u. a., Das röm. Neuss, 1984 • H. SCHÖNBERGER, Die röm. Truppenlager der frühen und mittleren Kaiserzeit zw. Nordsee und Inn, in: BRGK 66, 1985, 321–497, bes. 429 A 14, 440 B 16 • G. MÜLLER, Neuss, in: H. G. HORN (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen, 1987, 581–586 • Stadt Neuss

(Hrsg.), N., Neuss zur Römerzeit, 1989 • M. KAISER, Neuere Forschungsergebnisse zur Gesch. der röm. Militäranlagen in Neuss, in: Kreisheimatbund Neuss (Hrsg.), Fund und Deutung, 1994, 64–72. RA. WI.

Novar. Stadt in der → Mauretania Caesariensis zw. → Sitifis und → Cuicul, h. Beni Fouda bzw. Sillègue. Im Mittelpunkt des kult. Lebens stand → Saturnus (27 Stelen des 2. und 3. Jh. n. Chr.). Außerdem fanden der Genius N. (CIL VIII Suppl. 3, 20429; 20430), Ceres [I. 403] und Mercurius (CIL VIII Suppl. 3, 20431) Verehrung. Weitere Inschr.: CIL VIII Suppl. 3, 20432–20483.

1 A. POULLE, in: Recueil des notices et mémoires de la Soc. archéologique de Constantine 19, 1878, 402 ff.

AAA, Bl. 16, Nr. 216 • E. LIPIŃSKI, s. v. N., DCP, 315–317. W. HU.

Novaria. Stadt der keltisch-ligurischen → Laevi westl. des → Ticinus (Plin. nat. 3, 124; Ptol. 3, 1, 33; kelt.; Cato, HRR fr. 40: ligurisch), h. Novara. In der röm. Kaiserzeit blühende Stadt an der Straße von Mediolan(i)um [1] nach Westen (Itin. Anton. 344, 5). Ihr Gebiet reichte bis in die Alpentäler.

R. SCUDERI, Per la storia socioeconomica di N., in: Bollettino storico-bibliografico subalpino 85, 1, 1987, 247–297. A. SA./Ü: H. D.

Novatianus. Erster lat. schreibender stadtröm. christl. Theologe (um 250), beruft sich in *De trinitate* für den Glauben an »Gott, den Vater« (1, 1) und an »den Sohn Gottes« (9, 46) auf die »Wahrheitsregel«, für den Glauben an den hl. Geist auf die »Ordnung der Vernunft und die Autorität des Glaubens« (29, 163), womit aber wohl kein qualitativer Unterschied gemeint ist. N. betont die unverminderte Göttlichkeit des Sohnes auch in der Menschwerdung. Die Briefe 30 und 36 der Korrespondenz des Bischofs → Cyprianus [2] von Karthago sind, nach dessen eigener Aussage (Cypr. epist. 55, 5), im Namen des röm. Klerus von N. verfaßt, wohl auch der Brief der röm. Bekenner (Cypr. epist. 31). Drei kürzere Abh. legen die jüd. Speisegesetze allegorisch aus (*De cibis Iudaicis*), lehnen die Spiele und Theater ab (*De spectaculis*) und preisen die Keuschheit. Diese Schrift *De bono pudicitiae* nennt die Buße eine »unehrenhafte Bezeugung der begangenen Sünden« (Kap. 13), ist also erst geschrieben, nachdem N. sich im J. 251 n. Chr. aus Protest gegen die Wiederaufnahme von Glaubensverleugnern in die Kirche zum Gegenbischof des Cornelius [II 1] hatte einsetzen lassen. Dessen Äußerungen über ihn sind bei Eus. HE 6, 43–45 und 7, 8 erhalten. Die Gegenkirche des N., die auch Zweitehen ablehnte (vgl. Konzil von → Nikaia [5], Canon 8), ist im Osten noch im 7. Jh. durch Eulogios von Alexandria (Phot. 182) bezeugt und hat vielleicht über die → Bogomilen auf den Westen zurückgewirkt.

ED.: CCL 4 • H. WEYER (ed.), *De Trinitate*, Über den dreifaltigen Gott, 1962.

LIT.: H. J. VOCT, *Coetus Sanctorum*, 1968 • Ders., s. v. Novatian, *Novatianismus*, LThK³ 7, 938 f. • R. J. DESIMONE, *The Treatise of N. the Roman Presbyter on the Trinity*, 1970 • H. GÜLZOW, *Cyprian und N.*, 1975 • P. GRATTAROLA, *Gli scismi di Felicissimo e di Novaziano*, in: *Rivista di storia della chiesa in Italia* 38, 1984, 367–390 • P. MATTEI, *Deux notes sur mariage (divorce) et virginité dans Novation*, in: *Rivista di storia e letteratura religiosa* 29, 1993, 357–366 • Ders., *Recherches sur la Bible à Rome vers le milieu du III^e siècle: Novation et la Vetus Latina*, in: *Revue Bénédictine* 105, 1995, 255–279. H. VT.

Novatio. Nach Ulpian's Definition *prioris debiti in aliam obligationem ... transfusio atque translatio* (Dig. 46, 2, 1 pr.), also die Ersetzung einer → obligatio durch eine neue, wobei der Gegenstand der Obligation derselbe bleibt (*idem debitum*). Da das röm. Recht weder eine Forderungsübertragung (→ *cessio*) noch eine formlose Schuldübernahme noch eine nachträgliche Schuldänderung

kennt, läßt sich der Wechsel einer Partei oder eine Inhaltsänderung nur herbeiführen, indem man die alte Obligation aufhebt und an ihrer Stelle eine neue begründet. Dabei verknüpft die n. das Erlöschen der früheren mit der Begründung der neuen Obligation, so daß die neue nur wirksam wird, wenn die zu novierende (zumindest als nicht klagbare Naturalobligation, → *obligatio*) bestand. Mit der früheren Obligation erlöschen auch akzessorische Nebenrechte, z. B. Bürgschaften und Pfandrechte.

Die n. erfolgt in Form einer → *stipulatio* oder → *dictio dotis* (Versprechen einer Mitgift). Die Novationsstipulation muß die novierende Forderung benennen, d. h. titulierte sein. Eine *stipulatio* zw. den Personen der alten Obligation bewirkt nach Gai. inst. 3, 177 nur dann eine n., wenn sie *aliquid novi* (etwas Neues) enthält, wenn etwa ein *dies* (Termin) oder eine → *condicio* (Bedingung) hinzugefügt oder aufgehoben wird oder – nach Auffassung der Sabinianer – wenn ein Sponsionsbürge (→ Bürgschaft) hinzukommt oder entlassen wird. Auch eine Änderung des Rechtsgrundes rechtfertigt eine n., wenn etwa eine Stipulationsschuld an die Stelle einer Kaufpreisforderung treten soll (Dig. 46, 2, 27). N. zwecks Gläubigerwechsels erfordert die Zustimmung des Altgläubigers zur Novationsstipulation zw. dem Schuldner und dem neuen Gläubiger, damit die alte Obligation erlischt (→ *delegatio*). Hingegen kann ein neuer Schuldner auch ohne Zustimmung des bisherigen dessen Schuld übernehmen.

Insbesondere soweit eine Stipulation nach ihrem Wortlaut auch eine andere Wirkung als eine n. haben kann, wird schon im klass. röm. Recht (1.–3. Jh. n. Chr.) der *animus novandi* (Novationswille) beachtet, etwa bei der Abgrenzung von Schuldnerwechsel und Bürgschaft oder bei der Unterscheidung von n. und verschiedenen *cautiones* (Versprechen von Sicherheiten). Im iustinianischen Recht hängt die novierende Wirkung generell von der ausdrücklich erklärten Tilgungsabsicht ab. Grundsätzlich soll die alte Obligation neben der neuen fortbestehen.

F. BONIFACIO, *La novazione nel diritto romano*, 1959 • F. STURM, *Stipulatio Aquiliana*, 1972 • P. APATHY, *Animus novandi*, 1975. P. A.

Novatus. Katholischer Bischof von Sitifis in Mauretania (h. Sétif in Algerien) 403–437 (Vertreibung durch die Vandalen), † 23.8.440 im Exil (Grabinschr. CIL VIII 8634). N. nahm teil an der Religionskonferenz von Karthago 411 (*Gesta conlationis Carthaginiensis* 1, 2; 1, 55; 2, 2) sowie den Konzilien von Mileve 416 (Aug. epist. 176), Karthago 418 und Karthago 419 (CCL 149, 151). Er war von → Galla [3] Placidia zu dem für Juni 419 geplanten Konzil von Spoleto eingeladen. 429/30 führte er den Comes Darius bei Augustinus ein (Aug. epist. 229–230).

Schr 194, 194 f. Anm. • A. MANDOUZE, *Prosopographie de l'Afrique chrétienne (303–533)*, 1982, s. v. N., 783 f. O. WER.

Novellae A. ÜBERBLICK

B. POSTTHEODOSIANISCHE NOVELLEN

C. DIE NOVELLEN IUSTINIANS

A. ÜBERBLICK

N. ist die Abkürzung für lat. *novellae leges* (»neue Gesetze«, auch griech. *neara diataxeis*). Allg. handelt es sich um Rechtsakte spätant. Kaiser, die zeitlich nach den offiziellen Sammlungen der *Codices Theodosianus* und *Iustinianus* (→ *codex II.C.*) ergangen sind, im engeren Sinne um die N. des → Iustinianus [1], die in den mod. Ausgaben des → *Corpus iuris* den vierten und letzten Teil dieser Rechts-Slg. des 6. Jh. bilden. Im Unterschied zu den anderen Teilen (→ *Institutiones Iustiniani*, → *Digesta*, *Codex Iustinianus*) sind die N. als Ganzes jedoch nicht vom Kaiser autorisiert; daher handelt es sich um den Teil des *Corpus iuris* mit der schlechtesten Textüberlieferung.

B. POSTTHEODOSIANISCHE NOVELLEN

Nach dem *Codex Theodosianus* (438 n. Chr.) sind spätere Kaisergesetze (→ *constitutiones*) im Ost- und im Westreich offenbar mehrfach gesammelt worden. Die östl. Slgg. sind verschollen, wohl deshalb, weil der *Codex Iustinianus* sie verdrängt hat. Die westl. Slgg. sind teilweise überl., darunter am wichtigsten die sog. post-theodosianischen N., 83 Gesetze der J. 438–468 (mod. Ausgabe [1]).

C. DIE NOVELLEN IUSTINIANS

Als Iustinianus [1] ■■■ 16.11.529 seinen Codex mit der Slg. kaiserlicher Rechtsakte seit Hadrian in überarbeiteter Fassung (*Codex repetitae praelectionis*) veröffentlichte, hatte er noch gut 30 Regierungsjahre vor sich. In ihnen hat ■ zahlreiche weitere Kaisergesetze erlassen. Schon bei Fertigstellung des *Codex Iustinianus* war beabsichtigt, auch diese N. amtlich ■ sammeln, wozu ■ aber nicht gekommen ist. Die beste erh. private Sammlung (sog. griech. Novellen-Slg.) ist im Humanismus ■■ Byzanz nach Westeuropa gelangt. Sie umfaßt 168 N., darunter einige aus der Zeit unmittelbar nach dem Tode Iustinians. In den bekannten Hss. dieser Slg. (in der Marcusbibliothek in Venedig und in der Bibliotheca Laurentiana in Florenz) sind die uspr. lat. abgefaßten N. nur in griech. Zusammenfassung oder überhaupt nicht enthalten. Die schon original griech. N., die die große Mehrzahl bilden, sind aber recht zuverlässig wiedergegeben. Die älteste erh. Slg., die *Epitome Iuliani* ■■ dem 6. Jh., enthält hingegen nur 124 N. (bis ■■ J. 535) in verkürzender lat. Bearbeitung. Diese Fassung läßt vermuten, daß ■ sich um eine Zusammenstellung für die Rechts- und Verwaltungspraxis im von Iustinians Truppen eroberten Westen, bes. in It., handelte. Noch größer war seit dem 11./12. Jh. im Westen aber der Einfluß einer anderen, gleichfalls lat. Slg. ungewisser Herkunft, des sog. *Authenticum* (zur Deutung des Namens [2]). Es enthält 14 schon im Original lat. und 120 ■■ dem Griech. ins Lat. übersetzte N. im Volltext, freilich mit vielen sprachlichen und sachlichen Mängeln.

Die Tatsache, daß die große Mehrzahl der N. griech. oder allenfalls zweisprachig abgefaßt war, zeigt das Interesse Iustinians an einer möglichst reibungslosen Implementierung dieses Rechts. Denn die Zentrale und die wichtigsten Prov. des Reiches gehörten zum griech. Kulturkreis. Die N. stehen jedoch der vorangegangenen lat. Kodifikation der *Institutiones*, des *Codex* und der *Digesta* nicht als umfassende Neuregelung gegenüber. Vielmehr bildet nach der eigenen Einschätzung Iustinians das Recht dieser Teile des *Corpus iuris* die gültige Grundlage, die nur partiell, wo das überlieferte Recht der Änderung der Lebensverhältnisse und neuen Anschauungen nicht mehr entspricht, reformiert werden soll. Die Absicht, einzelne Regelungen der anderen Teile des *Corpus iuris* zu reformieren, führte zu einer bes. lebhaften Gesetzgebungstätigkeit in den ersten knapp 10 Jahren nach Fertigstellung der Digesten und des überarbeiteten *Codex* bis zum Tode des »Gesetzgebungsministers« → Tribonianus (529 n. Chr.).

In dem geschilderten Sinne ist der Ausdruck N. stilprägend geworden für die Gesetzgebung bis in die Gegenwart: Die »Novelle« ändert ein bestehendes Gesetz partiell ab, ersetzt das alte Gesetz aber nicht durch ein vollständig neues. Charakteristisch für die N. Iustinians ist z. B., daß das Eherecht in ihnen (Nov. 22) grundlegend neu, nämlich im Geist des christl. Eheverständnisses geregelt ist. Auch andere N. reformieren das Familienrecht und das eng damit zusammenhängende Erbrecht, z. B. zur Festlegung von Grenzen der Testierfreiheit mit Rücksicht auf die Familie (sog. Noterbrecht, Nov. 115) und ■■ Festlegung des gesetzlichen Erbteils bei Fehlen eines Testaments (bes. Nov. 118). Viele Regelungen betreffen ferner die Organisation der Kirche im Geiste des Caesaropapismus und die Verwaltung des Reiches.

Die N. Iustinians sind niemals in einer systematischen Ordnung gesammelt worden. Im Gegensatz zu den anderen Teilen des *Corpus iuris* enthalten sie daher keine Titel mit Angaben über den sachlichen Inhalt. Die maßgebliche moderne Ausgabe [3] ordnet wie schon z. B. *Authenticum* und griech. Novellensammlung die N. einfach nach dem Jahr des Erlasses.

→ Codex [II.]; Corpus Iuris

1 TH. MOMMSEN, P. M. MEYER, *Theodosiani libri XVI... et leges novellae ad Theodosianum pertinentes*, Bd. 2, 1905 (Ndr. 1970) ■ H. LANGE, *Röm. Recht im MA*, Bd. 1, 1997, 83 f. ■ R. SCHOELL, G. KROLL (ed.), *N., Corpus iuris civilis*, Bd. 3, 1928 (Ndr. 1968).

DULCKEIT/SCHWARZ/WALDSTEIN, 308, 312 f. • WENGER, 652–679. G.S.

Novelle

I. GRIECHISCH II. LATEINISCH

I. GRIECHISCH

Es gibt keine griech. Bezeichnung, die den mod. Begriff »N.« genau übersetzt, und in der erh. griech. Lit. tritt nichts in Erscheinung, was mit den ■■ Novellisten

oder den mod. Slg. von Erzählungen vergleichbar wäre (am ehesten erinnern daran vielleicht der *Tóxaris* des → Lukianos [1] und die *Historia lausiaca* des → Palladios, während man Werke wie die dem → Plutarchos zugeschriebenen *Narrationes amatoriae* besser der → Mythographie zurechnen sollte). Auch wenn keine ant. Quelle es ausdrücklich bezeugt, ist die *opinio communis*, einer Hypothese von E. ROHDE [1] folgend, der Ansicht, daß die h. verlorenen → »Milesischen Geschichten« des → Aristoteles [2] eine Slg. von N. gewesen seien. Darüber hinaus wissen wir, daß es Anekdoten-Slgg. über die Einwohner von Sybaris gegeben hat (*Lógoi Sybaritikoí*); sie müssen kurz, amüsant (vgl. z. B. Aristoph. *Vesp.* 1427–1431; *Ail. var.* 14,20) und den aisopischen Fabeln (→ Aisopos; → Fabel) strukturell ähnlich gewesen sein (schol. Aristoph. *Av.* 471); zumindest in manchen Fällen hatten die gesammelten Gesch. obszönen Charakter (vgl. *Ov. trist.* 2,417; *Mart.* 12,95,2).

Während die h. verfügbaren Spuren autonomer griech. N.-Slgg. nur wenige und unsicher sind, könnten sich jedoch nach verbreiteter Meinung einige Abschnitte von Werken verschiedener lit. Gattungen auf die N. zurückführen lassen: Unter den häufiger hierzu gerechneten Texten sind einige homerische Erzählungen (*Hom. Il.* 9,527 ff.; 14,153 ff.; *Hom. Od.* 8,266 ff.; 14,468 ff.); viele Erzählungen des Herodot (z. B. *Hdt.* 1,8–12; 1,23–24; 2,121 α–121 ζ; 9,108–112); die Gesch. von Pantheia bei Xenophon (*Xen. Kyr.* 4,6,11–5,1,18 u. ö.); der Mythos von Akontios und Kydippe in den *Alíia* des → Kallimachos [3] (*POxy.* 1011,9); einige aisopische Fabeln (z. B. → Babrios 116 = 54); die in Lukianos' *Tóxaris* und *Philopseudeis* eingelegten Erzählungen; einige Briefe des → Aristainetos (z. B. 1,5; 9; 13; 2,15; 22) und [Aischin.] *epist.* 10. Spuren der N. sind auch bei Aristophanes [3] (*Aristoph. Thesm.* 482 ff.; 498 ff.) und Euripides wahrgenommen worden.

Im Hinblick auf den Forsch.-Ansatz zur griech. N. scheint ■ jedoch legitim, einige Vorbehalte anzubringen, die sich in zwei grundlegenden Einwänden zusammenfassen lassen: 1) Mod. Unt. zur griech. N. gehen nicht von den Texten aus, sondern von einer Definition der lit. Gattung »N.«, die als abstrakte und unveränderliche Entität und nicht als Gruppe histor. definierter Texte verstanden wird. Darüber hinaus scheinen sich die (nicht immer übereinstimmenden) Definitionen der N. im allg. nicht auf die sog. »lat. N.« ■■ gründen, d. h. auf die sekundären Erzählungen, welche in die lat. Romane des → Petronius und des Apuleius (→ Ap(p)uleius [III]) eingelegt sind – eine Position, die für die griech. Lit. allenfalls noch zulässig sein könnte –, sondern auf unsere Kenntnis der frz. und it. Novellistik des MA (v. a. BOCCACCIO). Dies erklärt die seit ROHDE geläufige Betonung des realistischen Charakters der ant. N. und ihres Interesses am Alltäglichen – Elemente, die ihr, wie ■■ meint, eigentümlich gewesen sein müssen, jedoch nicht mit den zahlreichen magischen Gesch. bei Apuleius im Einklang stehen. Die dem Realismus zugewiesene Bedeutung und ROHDES grundlegende Rolle erklären

auch, warum die eingelegten Erzählungen der griech. Romane nicht als N. klassifiziert wurden (Xenophon von Ephesos 3,1; 5,1; Achilles Tatios 2,34; Heliodoros 1,9–18; 2,8–9): Der griech. Roman hat nämlich nach ROHDE nichts mit der N. gemeinsam und auch nichts Realistisches an sich.

2. Die unter dem Begriff N. gesammelten Texte folgen keinem einheitlichen Kriterium. Denn zuweilen scheinen die o.g. Texte selbst als N. angesehen zu werden (dabei wäre ■■ fragen, ob die Ant. darin wirklich eine klar definierte lit. Form erkannte, geschweige denn eine regelrechte → Literarische Gattung); in anderen Fällen scheint man sie dagegen als Zeugnisse für die Existenz von N. anzusehen (auch dabei sind die Kriterien, welche seit ROHDE die Auswahl der Texte leiteten, nicht klar). Manche Zeugnisse könnten in der Tat dazu dienen, die Existenz autonomer ant. N.-Slgg. zu belegen, eine begrenzte Zahl von Texten: die sog. lat. N. des Petronius und des Apuleius, die zumindest teilweise eine Bearbeitung der »Milesischen Geschichten« des Aristoteles darstellen. Manche der »N.«-Texte könnten jedoch auf mündliche Erzählungen zurückgehen, die künstlerisch ausgearbeitet wurden (in Griechenland scheint es professionelle Erzähler gegeben zu haben [3]); andere bezeugen nur die Verbreitung von Erzählstoffen in Griechenland, die nicht unbedingt in schriftlicher Form oder als mündlicher Vortrag künstlerisch bearbeitet worden sein muß (vgl. z. B. die o.g. Stellen aus Aristophanes); wieder andere Texte schließlich (v. a. die von S. TRENNER [7] gesammelten) sind Beispiele für eine Wiederverwendung von Erzählmotiven (Wiedererkennung, unerwartete Rettung usw.), die ■■ der schriftl. oder mündl. Novellistik stammen könnten.

1 E. ROHDE, Über griech. Novellendichtung und ihren Zusammenhang mit dem Orient, Anhang I: Der griech. Roman und seine Vorläufer, 1914, 578–601 2 DERS., Zum griech. Roman II, in: *RhM* 48, 1893, 125–139 ■ A. SCOBIE, Storytellers, Storytelling, and the Novel in Graeco-Roman Antiquity, in: *RhM* 122, 1979, 229–259 4 C. CESSI, Leggenda sibaritiche, in: *SIFC* 9, 1901, 1–29 5 W. ALY, s. v. N., *RE* 17, 1171–1179 ■ Q. CATAUDELLA, La novella greca, 1954 7 S. TRENNER, The Greek Novella in the Classical Period, 1958 8 G. MANGANARO, Novella ■ romanzo, in: *RFIC* 36, 1958, 376–392 9 B. E. PERRY (Rez. ■■ [7]), in: *AJPh* 81, 1960, 442–447 10 G. J. ■■ VRIES, Novellistic Traits in Socratic Literature, in: *Mnemosyne* 16, 1963, 35–42 11 L. PEPE, La narrativa, in: F. DELLA CORTE (Hrsg.), *Introduzione allo studio della cultura classica*, Bd. 1, 1972, 396–472. M.FU.u.L.G./Ü: T.H.

II. LATEINISCH

Eine Gattung N. im Sinne mod. Definitionsansätze kennt die röm. Lit. nicht; dennoch wird man eine Reihe kürzerer Erzählungen nach Art der *Milésiaká* (→ Aristoteles [2]), die ebenso unspezifisch wie andere narrative Kleinformen als *fabulae* bezeichnet werden (so z. B. Petron. 113,1; *Apul. met.* 9,4,4; 9,13,6 u. ö.), mit Blick auf ihren geringen Umfang, ihre konsequente Ausrichtung auf das Handlungsziel und die häufige Einbettung in

einen Gesprächsrahmen, innerhalb dessen sie zur Unterhaltung der Zuhörer beitragen sollen, novellenhaft nennen dürfen – zumal ein Teil von ihnen Aufnahme in N.-Zyklen der frühen Neuzeit gefunden hat.

Weitere gemeinsame Merkmale der ant. und der neuzeitlichen N. sind die häufig erotische Färbung des Sujets sowie der Anspruch auf Glaubwürdigkeit, mit dem die Geschichten vorgetragen werden (Ortsangaben, Eigennamen beteiligter Personen); dabei wechselt im Gegensatz zur N. der Neuzeit die Erzählperspektive des unbeteiligten Berichterstatters gelegentlich mit der des Ich-Erzählers oder des am Geschehen beteiligten Zeugen (vgl. z. B. Petron. 111 und Apul. met. 9,5–7 mit Petron. 85–87 und Apul. met. 9,14–29). Die Abgrenzung von → Anecdote, Aretalogie, Exempel oder Schwank ist mitunter schwierig. Die bekanntesten Beispiele aus der lat. Lit. liefern Petron. 111 f. (Matrone von Ephesus; auch bei Phaedr. App. 15; zahlreiche Bearbeitungen in Spätant. und MA); Petron. 85–87 (Epebe von Pergamon); Apul. met. 9,5–7 (Frau des Zimmermanns; auch bei BOCCACCIO, *Decamerone* 7,2); Apul. met. 9,24 f. (Frau des Gerbers; ähnl. *Decamerone* 5,10).

Die Gattungsgesch. der N. beginnt erst mit BOCCACCIO *Decamerone* (entstanden zw. 1348 und 1353; in seiner Nachfolge stehen u. a. CHAUCER, Marguerite DE NAVARRA, CERVANTES, LA FONTAINE, GOETHE, KLEIST). Die N.-Forsch. seit Beginn des 19. Jh. spiegelt die vielfältigen Versuche wider, einerseits das der N. nach Inhalt, Form und Funktion Eigentümliche zu definieren und andererseits ihre verwandtschaftliche Beziehung zum → Drama oder eher zum → Roman aufzuzeigen.
→ NOVELLE

H. AUST, N., ²1995 * Groningen Colloquia on the Novel, 1988 ff. * G. HUBER, Das Motiv der »Witwe von Ephesus« in lat. Texten der Ant. und des MA, 1990 * J. KUNZ (Hrsg.), N., ²1973 * E. LEFÈVRE, Der Epebe von Pergamon (Petron c. 85–87), in: M. PICONE, B. ZIMMERMANN (Hrsg.), Der ant. Roman und seine ma. Rezeption, 1997, 129–135 * Semiotica della novella latina (Atti del seminario interdisciplinare »La novella latina«, Perugia 1985), 1986 * O. WEINREICH, Fabel, Aretalogie, N., 1931. H.-P. S.

Novellius. Torquatus N. Atticus. Aus Mailand (→ Mediolan(i)um [1]) stammend. Während seiner Laufbahn diente N., u. a. wohl unter Tiberius, in Germania als Tribun bei der *legio I*, war *tribunus vexillariorum legionum quattuor primae, quintae, vicesimae, vicesimae primae*; zuletzt wurde er als *legatus ad accipiendos et dilectum et proconsul* in die Prov. Gallia Narbonensis gesandt, noch unter Tiberius. N. starb dort mit 44 Jahren. Nach Plinius (nat. 14,144) war er einer der Zechkumpare des Tiberius (CIL XIV 3602 = ILS 950). PIR.² N 175.

H.-G. PFLAUM, Les fastes de la province de Narbonnaise, 1978, 5 f. W. E.

Novendiale sacrum (*novendiale sacrum*). Das n. s. bezeichnet einen röm. Reinigungsritus, der wahrscheinlich am neunten und damit letzten Tag (Fest. 186,13)

einer Periode von neun Feiertagen (*feriae novendiales*, Paul. Fest. 187; *feriae per novem dies*, Liv. 1,31,4) vollzogen wurde. Solche → *feriae* hatten keine feste Stellung im Kalender, sondern wurden nach Bedarf angesagt (Varro ling. 6,26: *feriae conceptivae*). Sie fanden jedesmal statt, wenn sich das → *prodigium* eines Steinregens ereignet hatte und staatliche Sühnung erforderte (z. B. Liv. 35,9,5 f.; 39,22,3 f.; Obseq. 52; [1. 176 ff.]). Die Gründung des n. s. soll auf die Zeit des Tullus → Hostilius [4] zurückgehen, als ein Steinregen auf den Albaner Bergen (→ Mons Albanus) niederging. Zur Sühnung sollten die Albani nach ihrer eigenen Sitte einen Ritus vollziehen, der von den Römern übernommen wurde (Liv. 1,31,1–4; [1. 148 ff.]).

Mit n. s. wird auch das Reinigungsoffer bezeichnet, das am Ende der Trauerzeit, d. h. am neunten Tag nach dem Begräbnis, dargebracht wurde (Porph. ad Hor. epod. 17,48) [2. 1181]. Die neuntägige Trauerperiode (Paul. Fest. 282; *feriae denicales*; Cass. Dio 69,10,3) endete mit einem Mahl, der *cena novendialis* [3. 132 ff.; 4], bei dem die Teilnehmer wahrscheinlich wieder ihre gewöhnlichen Kleider statt der für die Trauer typische dunklere Toga (*toga pulla*) anlegten (Cic. Vatin. 12,30; Petron. 65). Serv. Aen. 5,64 spricht auch von *ludi novendiales*, die seiner Meinung nach nicht neun Tage nach dem Begräbnis, sondern neun Tage nach dem Tod stattfanden.

Die Dauer von neun Tagen hat symbolischen Wert: Die gleiche Zeitspanne nehmen in der röm. Kultur auch die Riten nach der Geburt eines Kindes in Anspruch [5. 206]. In Griechenland werden dem Toten ebenfalls nach drei und neun Tagen Spenden dargebracht [2. 1181].

1 V. ROSENBERGER, Gezähmte Götter, 1998 ■ E. MARBACH, s. v. N. s., RE 17, 1180 f. 3 J. SCHEID, Contraria facere: Renversement et déplacement dans les rites funéraires, in: AION 1984, 117–139 4 N. BELAYCHE, La nouvelle funéraire ■ Rome ou la »mort impossible«, in: F. HINARD (Hrsg.), La mort ■ quotidien, 1995, 155–169 5 J. MAURIN, Funus et rites de separation, in: AION 1984, 191–208. FR. P.

Novensides, Di. Eine Gruppe von Gottheiten, deren Verehrung sich inschr. in → Marruvium (VETTER Nr. 225 = [1. 43–47 Nr. 36]: *esos nouesede*, 3. Jh. v. Chr.) und → Pisaurum (CIL XI 6297 = ILLRP 20: *deiu no[us]ede*, 3./2. Jh. v. Chr.) widerspiegelt. Calpurnius Piso (fr. 45 HRR = 35 FORSYTHE) will vom Ursprung und Kult der Di N. im sabinischen → Trebula Mutuesca wissen. Als *divi Novensiles* (die Endung auf *-ilis* ist wohl sekundär) werden die Di N. auch in der Devotionsformel des P. Decius [1] Mus im J. 340 v. Chr. gemeinsam mit den Di → Indigetes (s. u.) und weiteren Gottheiten angerufen (Liv. 8,9,4–8); der Wortlaut dieses Götteranrufs ist eine annalistische Konstruktion [2. 156 f.; 3. 484–486], als Quelle kommt vielleicht Calpurnius Piso in Frage [4. 331 f.].

Über die genaue Identität der Di N. war man sich seit dem 2. Jh. v. Chr. im unklaren (Doxographie: Arnob.

3,38 f.). Von lat. *novus* (»neu«) sollen Di N. alle neu in das röm. Pantheon aufgenommenen Gottheiten (L. Cincius fr. 22 GRF = Cincius Alimentus fr. 12 CHASSIGNET) oder aber die Götter der Erneuerung (Cornificius, De etymis deorum fr. 8 GRF) geheißben haben. Nach lat. *novem* (»neun«) verstanden andere die Di N. als Neungöttergruppe (Calpurnius Piso; L. Manilius fr. 2 GRF; Varro antiquitates rerum divinarum fr. 213 CARDAUNS; Mar. Victorin. 6,26,5 f. GL), als die in den *libri fulgurales* (→ Etrusci) beschriebenen neun etr. Blitzgötter (L. Manilius fr. 2 GRF) und sogar als die neun Musen (Aelius Stilo fr. 22 GRF; Granius Flaccus fr. 3 GRF). Einflußreich war G. WISSOWAS Klassifizierung der Di N. als die in Rom »neuansässigen« Götter im Gegensatz zu den autochthonen Di Indigetes [5; 6. 18 f.], was nicht nur sprachlich, sondern auch inhaltlich – der angebliche Gegensatz zw. Di N. und Di Indigetes ist Fiktion – als widerlegt gilt [7. 87 f.; 8. 1186 f.; 9]. Auch die prädeistische Interpretation der Di N. als »bewegte« bzw. »bewegende« Kräfte [10. 83 f.] entbehrt einer Grundlage.

In der Forsch. erwogen wird dagegen, unter Einbeziehung von Calpurnius Pisos historiographischer Konstruktion sabinischen Ursprungs (so auch Varro ling. 5,73), die Deutung der Di N. als einer altital., nach Ausweis der Inschr. in Mittelit. verehrten Neungöttergruppe (vgl. VETTER Nr. 364b). Ob man aber dieser Interpretation folgen soll oder gar der Identifizierung der Di N. als urspr. etr. Göttergruppe unbekannter Zahl und Funktion im Gefolge → Tinias (Mart. Cap. 1,46; [11] mit Ablehnung der Deutung als »Neuner«gruppe), muß angesichts der ungesicherten Etym. und frg. Quellenlage derzeit offenbleiben.

1 C. LETTA, S. D'AMATO, Epigrafia della regione dei Marsi, 1975 2 J. RÜPKE, Domi militiae, 1990 3 S. P. OARLEY, A Commentary on Livy 6–10, Bd. 2, 1998 4 G. FORSYTHE, The Historian Calpurnius Piso, 1994 5 G. WISSOWA, Gesammelte Abh. zur röm. Rel.- und Stadtgesch., 1904, 175–191 ■ Ders., Rel. und Kultus der Römer, 1912 7 C. KOCH, Gestirnverehrung im alten It., 1933 8 S. WEINSTOCK, s. v. N. di, RE 17, 1185–1189 9 E. VETTER, Di N., di Indigetes, in: IF 62, 1956, 1–32 10 H. WAGENVORST, Roman Dynamism, 1947 11 G. CAPDEVILLE, Les dieux fulgurants dans la doctrine étrusque, in: Secondo Congresso Internazionale Etrusco, Bd. 3, 1989, 1171–1190. A. BEN.

Novilara. Der moderne Ort N. liegt etwa 7 km südl. von Pesaro ■ der Adria. Die Lage entspricht wahrscheinlich derjenigen der ant. (picenischen) Siedlung, obwohl eindeutige Siedlungsspuren bislang fehlen. Bekannt sind die Funde ■■ den Nekropolen. Von knapp 300 erforschten Gräbern stammen die älteren, beginnend im 8. Jh. v. Chr., vorwiegend ■■ der Molaroni-Nekropole, während die jüngeren Bestattungen aus der Servici-Nekropole bis ins 5. Jh. v. Chr. reichen. Das ant. N. zählt zu den wichtigsten FO im Picenum, wobei die ■■■■ Teil sehr reichen Funde Beziehungen zu Zentren der → Villanova-Kultur, ■■■■ orientalisierenden Etrurien und auch über die Adria hinweg offenbaren. Zu

den Funden aus N. zählen auch einige Grabstelen mit Relief, darunter ein Schiffskampf und eine Schlachtszene.

→ Etrusci, Etruria (mit Karten); Picentes, Picenum

1 K. W. BEINHAUER, Unt. zu den eisenzeitlichen Bestattungspätzen von N., 1985 2 G. BERGONZI, Etruria-Piceno-Caput Adriae: Guerra e aristocrazia nell' età del Ferro, in: G. PUGLIESE CARRATELLI (Hrsg.), Italia omnium terrarum alumna, 1988, 60–88 3 G. V. GENTILI, Verucchio e N.: Scambi culturali, in: s. [2], 49–59. C. KO.

Noviodunum

[1] Hauptort der → Suessiones, 57 v. Chr. von Caesar besetzt (Caes. Gall. 2,12). N. ist mit dem *oppidum* von Pommiers (westl. von Soisson, Dépt. Aisne) ■■ identifizieren. Dieses wurde spätestens unter Augustus aufgegeben, schon um 50 v. Chr. war ein neues in der Ebene bei Villeneuve-St.-Germain entstanden [1; 2]. Mit der Gründung des gallo-röm. *civitas*-Hauptortes Augusta Suessionum um 20 v. Chr. fanden beide Siedlungen ihr Ende.

1 P. BRUN, B. ROBERT, Sondages sur le rempart de l'oppidum Pommiers »L'Assaut«, in: Les fouilles protohistoriques 15, 1996, 247–255 2 J. DEBORD, A propos de la chronologie des sites de Pommiers et de Villeneuve-Saint-Germain (Aisne), in: Rev. archéologique de Picardie 1995, 205–208. F. SCH.

[2] *Oppidum* der → Bituriges Cubi am Zusammenfluß von Loire und Allier an der Straße Agedincum – Cenabum – Gorgobina (Caes. Gall. 7,12–14). Eine Identifizierung ist unsicher, von keinem der diskutierten Orte (u. a. Nouan-le-Fuselier/Loir-et-Cher, Neung-sur-Beuvron/Loir-et-Cher, Neuvy-sur-Barangeon/Cher) liegen genügend arch. Funde vor, um N. als spätlatènezeitl. *oppidum* zu sichern.

M. PROVOST, Carte archéologique de la Gaule 41 (Loir-et-Cher), 1988, 62–66 * J.-F. CHEVROT, J. TROADEC, Carte archéologique de la Gaule 18 (Cher), 1992, 329–331. MI. PO.

[3] Stadt der → Haedui ■■■ Ufer des → Liger/Loire (Caes. Gall. 7,55,1). Hier hatte Caesar alle gallischen Geiseln, Getreide, Heereskassen sowie eigenes und Heeresgepäck deponiert, als die Haedui sich dem Aufstand des → Vercingetorix anschlossen und röm. Besatzung wie Händler in der Stadt töteten (Caes. Gall. 7,55; Cass. Dio 40,38,2). N. nannte sich wohl schon seit der frühen röm. Kaiserzeit Nevirum (Itin. Anton. 367,2), h. Nevers (Dépt. Nièvre). Inschr.: CIL XIII 2821–2826.

H. BIGEARD, A. BOUTHIER, Nièvre (Carte archéologique de la Gaule 58), 1996, 194 * H. JOUFFROY, A. MESSNER, Nevers antique, in: E. FRÉZOULS (Hrsg.), Les villes antiques de la France, Bd. 3, 1: Lyonnaise, 1997. Y. L.

[4] Hauptort der → Aulerci Diablintes in der Gallia → Lugdunensis (Tab. Peut. 2,2 f.: *Nu Dionnum*; Ptol. 2,8,7: Νοτιόδουνον), später Diablintum (Notitia Galliarum 3,2), h. Jublains (Dépt. Mayenne). Ein festungsar-

tiges »Straßenkastell« (30 × 20 m) vom Anf. des 3. Jh. n. Chr. (um 275–295 aufgelassen) ist erh., Verwendungszweck unbekannt (Lagerhaus?). Das Bauwerk funktionierte jedenfalls als kaiserliche »Relaisstation« für die Wege aus dem Pariser Becken und der mittleren Loire ■ den Küstengebieten am Kanal und in der Cotentin; ein verwaltungsmäßiger Bezug zum angrenzenden *vicus* N. ist nicht erkennbar [1]. Keimzelle der Siedlung war ein latènezeitliches Heiligtum im Norden des *vicus*, das in der 2. H. des 1. Jh. n. Chr. in einen gallo-röm. Podientempel umgebaut wurde. Ein Theater läßt sich inschr. zw. 81 und 83 n. Chr. datieren. Die in der *civitas* der Cenomanni aufgegangenen Diablintes bildeten kein eigenes Bistum. Die frühe Entstehung einer Kirche auf dem Gelände der Thermen sowie Spuren merowingischer Besiedlung sprechen aber für ein bescheidenes Maß an Kontinuität.

1 R. REBUFFAT, Jublains, in: Rev. archéologique 2, 1985, 237–256.

J. NAVEAU, L'épigraphie du site Jublains, in: Rev. archéologique de l'Ouest 8, 1991, 103–116 * Ders., N., Jublains, in: Caesarodunum 30, 1996, 113–131 * Ders. (Hrsg.), Recherches sur Jublains et ■■■ la cité des Diablintes, 1997. F.SCH.

[5] (h. Nyon). Kelt. *oppidum* am NW-Ufer des Genfer Sees (→ Lacus Lemanus), von Caesar 45 v. Chr. durch Zuziedlung von Veteranen aus gall. oder german. Reitereinheiten, denen er das röm. Bürgerrecht verschaffte (*tribus Comelia*), ■■■ *colonia Iulia Equestris* erhoben [1. 439–462]. Die Kolonie sperrte die Straße vom Großen St. Bernhard (Mons Poeninus) durch das Wallis nach Genf und in die Prov. → Narbonensis [4. 46–70; 5]. Zum Koloniegebiet gehörte ein Landbezirk zw. der Aubonne und der Juragrenze der → Sequani, welcher ebenfalls als röm. Boden vom helvetischen Stammesgebiet eximiert war. In der röm. Kaiserzeit rechneten hier die → Meilensteine mit röm. Meilen, während in der benachbarten Helvetia seit Septimius Severus die gall. → Leuga galt. Die ma. und h. Stadt Nyon steht auf röm. Überresten, aus denen man das Forum, eine mächtige Basilika mit Porticus-Architektur, ein → Macellum und Thermen rekonstruieren konnte [6. 614; 7. 453; 8. 190]. Inschr. (CIL XIII 5001–5024 [2. 235–240; 3. 101–127]) informieren über die Koloniebeamten (z. B. CIL XIII 5011) und die Munizipalbeauftragten (z. B. CIL XIII 5010). Neben den Weihungen an röm. finden sich auch solche ■■■ alte kelt. Götter (vgl. die → Epona Aug(usta): CIL III 5512).

Nach dem Fall des Limes im 3. Jh. wurde N. von → Alamanni zerstört; Spolien ■■■ Equestris verbreiteten sich am ganzen Ufer des Genfer Sees. Der Name lebte aber weiter; ein *pagus equestris* erscheint noch im 10. Jh. als Teil des Bistums von Genf. Die Rückbesinnung auf den kelt. Namen N. begann schon im 7. Jh.; über *Nividuni* (1119) und *Niums* (1204) kommt es ■■■ h. ON Nyon.

1 R. FREI-STOLBA, Colonia Iulia Equestris, in: Historia 23, 1974, 439–462 ■ E. HOWALD, E. MEYER, Die röm. Schweiz, 1940 3 G. WALSER, Röm. Inschr. in der Schweiz, Bd. 1, 1979 4 Ders., Die röm. Straßen in der Schweiz, 1967 ■ Ders., Zu den Römerstraßen in der Schweiz, die *Capita viae*, in: MH 54, 1997, 53–61 6 F. STAEHELIN, Die Schweiz in röm. Zeit, 1948 7 W. DRACK, R. FELLMANN, Die Römer in der Schweiz, 1988 8 Dies., Die Schweiz zur Römerzeit, 1991. G.W.

Noviomagus

[1] Die bei Ptol. 2,7,7 (Νοῦτόμαχος) erwähnte Stadt N. der → Bituriges Vivisci (Βίτουρες Οὐβίσκοι) in Aquitania wird allg. mit einem röm. → *vicus* bei Brion (Saint-Germain-d'Esteuil) im Médoc zw. Lesparre und Pauillac (Dépt. Gironde) identifiziert. Der Ort mit einem alten Heiligtum der → Medulli wurde seit dem 3. Jh. v. Chr. besiedelt; Stadtentwicklung ist seit Claudius (41–54 n. Chr.) erkennbar. In dieser Zeit entstanden das *fanum* (Heiligtum) und das Theater. Nach einer Periode der Prosperität entvölkerte sich N. (durch Abwanderung) seit Mitte des 2. Jh. Nur das *fanum* wurde seit der 1. H. des 4. Jh. als Wohnbereich genutzt.

R. BOUDET, L'habitat gaulois de Brion à Saint-Germain-d'Esteuil et le N. de Ptolémée, in: Bull. de la Soc. archéologique et historique du Médoc 1, 1984, 19–39 * C. GALY-ACHÉ, N. perdu et retrouvé, in: Archéologia 32, 1970, 78–83 * H. SION, La Gironde, in: Carte archéologique de la Gaule 33/1, 1994, 49–53, 182–186 (Nr. 275). F.SCH.

[2] Stadt der → Tricastini in der Gallia → Narbonensis, als Lokalisierung diskutiert werden Saint-Paul-Trois-Châteaux oder – wahrscheinlicher – Nyons in der *civitas* → Vasio (Vaison-la-Romaine). Inschr.: CIL XII 5855 und bes. 1783 (Inschr. aus Vienna für Q. Valerius Macedo, *patronus* der *Noiomagenses*); vgl. [1. 211 f.].

1 H. DESAYE, Inscriptions nouvelles de la Drôme, in: Gallia 18, 1960, 205–212.

[3] Vorort der → Lexovii (Ptol. 2,8,2; Itin. Anton. 385,3), h. Lisieux (Dépt. Calvados).

F. DELACAMPAGNE, Le Calvados (Carte Archéologique de la France 14), 1990, 368 * TIR M 30 Condate, 1983, 65 * C. LEMAITRE, N. Lexoviorum. Réflexions ■■■ les origines de Lisieux, in: R. BEDON (Hrsg.), Les villes de la Gaule lyonnaise (Caesarodunum 30), 1996. Y.L.

[4] Röm. → *vicus* in der Gallia → Belgica im Gebiet der → Viromandui, h. Nyon (Dépt. Oise). Die top. Position in einer von hügeligem Gelände umgebenen Mulde verliehen dem Ort an der Fernverbindung Samarobriua – Augusta Suessionum (Itin. Anton. 362,3) strategische und mil. Bed. Siedlungsspuren reichen bis ins Paläolithikum, eine protourbane kelt. Siedlung ist aber auszuschließen. Der röm. → *vicus* entwickelte sich entlang der Hauptstraße auf der Länge von ca. 1100 m. Nachgewiesen sind Thermen, *macellum*, Läden sowie Keramikproduktion. Anf. des 3. Jh. n. Chr. wurde N. mit einer Mauer umgeben (ca. 600 m Umfang). Mit ca.

2 ha war das spätant. *castellum* auf leicht erhöhtem Terrain im Zentrum der h. Stadt eines der kleinsten in Gallia. N. war Sitz des *praefectus laetorum Batavorum Contragimnensium* (Not. dig. occ. 42,41; → Laeti). 531 wurde der Bischofssitz von Vermand nach Nyon verlegt und eine eigene Münzstätte betrieben.

J. L. COLLART, Le déplacement du chef-lieu des Viromandui au Bas-Empire . . . , in: Les villes de la Gaule Belgique ■ Haut-Empire. Actes du Colloque Saint-Riquier (Somme) 1982, 1984, 245–258 * T. BEN REDJEB, Une agglomération secondaire des Viromanduens . . . , in: Rev. archéologique de Picardie, 1992, 37–74 * Ders., Nyon (Oise), in: J.-P. PETIT, M. MAGIN (Hrsg.), Atlas des agglomérations secondaires de la Belgique, des Germanies et de l'occident romain, 1994, 235–237 (Nr. 227).

[5] Heute Novion-Porcien (Dépt. Ardennes). Röm. Straßenstation im Gebiet der → Remi, 12 *leugae* (ca. 26 km) von → Durocortorum an der Straße nach → Colonia Agrippinensis (Tab. Peut. 2,5; ILS 5839); eine röm. Siedlung nahe der Römerstraße ist arch. nachgewiesen.

R. NEISS, Deux fouilles urbaines du 1^{er} siècle après Jésus-Christ. Reims et Château-Porcien, in: Actes 95^e Congrès national des Sociétés savantes (Reims 1970). Section d'archéologie et d'histoire de l'art, 1974, 55–58. F.SCH.

[6] Seit Traianus (98–117 n. Chr.) Ulpia N., Hauptort der *civitas Batavorum*, h. Nijmegen (Niederlande). In frührom. Zeit bestanden hier drei Militärlager:

(1) Das »große Lager« auf dem Hunerberg, der letzten höheren und trockenen Stelle einer Endmoräne auf der Südeite des Rheindeltas. Gegr. ca. 11 v. Chr. (oder schon ca. 15 v. Chr.) und bis 8/7 v. Chr. belegt. Mit ca. 42 ha Umfang bot ■■ Platz für zwei Legionen. Nach Cass. Dio 54,32 führte Claudius [II 24] Drusus 12 v. Chr. sein Heer wohl von hier ■■■ über die *insula Batavorum* gegen die → Usipites und → Sugambri.

(2) Das dreieckförmige, mehrfach umgebaute Lager auf dem Kops-Plateau, östl. von (1) und etwas später, aber hinsichtlich genauer Datier. (jedenfalls Beginn vor der Zeitenwende) und Funktion umstritten [1; 2].

(3) Kleine Befestigung ■■■ Trajansplein, wohl tibersisch. Die daneben entstandene Zivilsiedlung war verm. Batavodurum, das erste *oppidum Batavorum*, welches im → Bataveraufstand 70 n. Chr. unterging. Damals wurde evtl. kurzfristig die *legio II Adiutrix* an diesen Platz verlegt, von ca. 71 bis ca. 104 n. Chr. garnisonierte in dem neu errichteten Lager auf dem Hunerberg die *legio X Gemina*. Das Lager, in dem zwischenzeitlich *vexillarii* bzw. andere mil. Formationen stationiert waren, wurde 170/175 n. Chr. abgerissen.

Eine zweite, evtl. ebenfalls Batavodurum genannte Zivilsiedlung entstand nach 70 n. Chr. an der Westseite des h. Nijmegen. Von Traianus erhielt der Ort wohl das *ius mundinarum* (→ *nundinae*) und seinen Namen. Als *municipium* ist N. inschr. (AE 1958, 38 = 1959, 10) belegt, jedoch wird dieser Rang frühestens für die 2. H. des 2. Jh. angenommen. Abschwehmungen aus nachröm.

Zeit haben große Teile vernichtet. Bekannt sind u. a. ein gallo-röm. Doppeltempel und Gräberfelder; eine Um-mauerung ist nicht nachgewiesen. 260/270 n. Chr. ging die Siedlung unter, eine Restbevölkerung scheint aber am Ort verblieben zu sein.

1 J. K. HAALBOS, H. VAN ENCKEVORT, Frührom. Lager in Nimwegen (NL), in: J.-S. KÜHLBORN (Hrsg.), Germaniam pacavi, 1995, 29–58 2 J. K. HAALBOS, Das große Lager auf dem Hunerberg in Nijmegen (NL), in: W. SCHLÜTER, R. WIEGELS (Hrsg.), Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese, 1999, 381–399.

M. DANIELS, Römisch Nijmegen II: Ulpia N., in: Oudheidkundige Mededelingen 8, 1927, 65–115 * F. J. ■■ WAELE, s. v. N. Batavorum, RE 17, 1204–1213 * J. E. BOGAERS, Civitas en stad van de Bataven en Canninefaten, 1960, 263–317 * Ders., Civitas und Civitas-Hauptort in der nördl. Germania inferior, in: BJ 172, 1972, 310–333, bes. 312–318 * W. J. H. WILLEMS, Römisch Nijmegen, 1990.

[7] N. **Treverorum**. Heute Neumagen an der Mosel, Station ■■■ der röm. Fernstraße Augusta [6] Treverorum/Trier – Bingen – Mogontiacum/Mainz (Itin. Anton. 371,4; Geogr. Rav. 234; vgl. CIL XVII 2 p. 201–210). Der Markt- und Umschlagplatz wurde um 275 n. Chr. zerstört, in constantinischer Zeit (Auson. Mos. 11: *castra inclita Constantini*) mit einer turmbewehrten polygonalen Mauer befestigt und als Kastell mit zwei Toren ausgebaut. Berühmt wurde N. durch seine seit 1877 aus den Fundamenten der Mauer geborgenen Denkmalreste (Inschr., reliefverzierte Blöcke, Architekturteile), die zu über 40 großen und zahlreichen kleineren Grabdenkmälern gehören und neben einer typologischen Ordnung der Grabmalformen die Rekonstruktion der Entwicklung der Grabdenkmäler vom 1. bis in die Mitte des 3. Jh. n. Chr. erlauben. Die qualitativsten, lebensnahen Darstellungen aus dem Alltag der Bewohner liefern Aufschlüsse über Sozialgefüge, Wirtschaftsleben und Rel. der Zeit. Die Bildhauerwerkstätten sind in Augusta Treverorum zu vermuten. Die Denkmalreste stammen offenbar ■■■ den Gräberfeldern dieser Stadt; sie wurden nach N. transportiert und schiffsladungsweise in den Fundamenten der Befestigung verbaut.

W. v. MASSOW, Die Grabdenkmäler von Neumagen, 1932 * H. CÜPPERS, N., in: Ders. (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz, 1990, 492–494 * Y. FREIGANG, Die Grabmäler der gallo-röm. Kultur im Moselland, in: JRGZ 44, 1997, 277–440.

[8] Stadt auf einer Niederterrasse ■■■ westl. Hochufer des Rheins, h. Speyer. Trotz des kelt. Namens gibt ■■ keine Anzeichen für eine stadähnliche kelt. Siedlung; lediglich kleinere Hofanlagen sind bekannt. Um 9 v. Chr. oder kurz später wurde hier ein röm. Militärposten angelegt. Möglicherweise wurden zur selben Zeit german. Bevölkerungsgruppen auf die linke Rheinseite umgesiedelt. Diese → Nemetes wurden namentlich für die *civitas Nemetum* mit ihrem Vorort N. (Ptol. 2,7,8; Itin. Anton. 253,3; 355,2; 374,7; Tab. Peut.

3,3; Amm. 15,11,8; Not. dign. occ. 42,41). Dem frühen Lager folgte eine jüngere Kastellanlage wohl spätaugusteischer Zeit, der Überreste einer Lagersiedlung zuzuordnen sind. Eine dritte Militäranlage reicht in früh-tiberische Zeit zurück und bestand bis in die 2. H. des 1. Jh. n. Chr. In flavischer Zeit (E. 1. Jh. n. Chr.) begannen Ausbau und rascher Aufschwung des zivilen N. zu einer röm. Stadt. Nicht alle hierfür charakteristischen Bauten sind bislang nachgewiesen, wohl aber ein Forum und (inschr.) ein Amphitheater. N. war *caput viae* (»Zählstation«) für die den Rhein entlang führende röm. Straße. Zahlreiche Kultdenkmäler legen neben den inschr. überl. Namen und den Überresten Zeugnis ab von einer gallo-röm. Bevölkerung in einer Siedlung mit differenzierter Sozialstruktur, beachtlicher Wirtschaftskraft und einem hohen zivilisatorischen Niveau bes. im 2. und in der 1. H. des 3. Jh. n. Chr.

Der Germaneneinfall 275 n. Chr. verursachte schwerste Schäden, von denen sich die Siedlung erst in constantinischer Zeit (1. H. 4. Jh. n. Chr.) wieder merklich erholte. Neue Zerstörungen 352 n. Chr. wurden durch die systematische Befestigung der Rheingrenze unter → Valentinianus auch für Nemetae – so der spätant. Name – zum Teil behoben (→ Limes). Mit den german. Einfällen 406/7 n. Chr. brach die Grenzverteidigung zusammen, ohne daß \blacksquare Ort röm. Lebensformen völlig ausgelöscht wurden.

H. BERNHARD, Speyer in der Vor- und Frühgesch., in: W. EGER (Hrsg.), Gesch. der Stadt Speyer, 1983, 1–161. Ders., Speyer, in: H. CÜPPERS (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz, 1990, 557–567. RA. WI.

Novius. Oskisches Praenomen, abgekürzt *No.*, bezeugt für N. Calavius [2], den Verfertiger der Ficoronischen Ciste *Novios Plautios* (ILS 8562), und in weiteren Inschr. Seit dem 3. Jh. v. Chr. wohl in Campania bes. häufiges Gentiliz und von dort in den östl. Mittelmeerraum verbreitet.

SALOMIES, 80f. * SCHULZE, 202.

K.-L.E.

I. REPUBLIKANISCHE ZEIT

[I 1] Als Vertreter der lit. → Atellana scheint N. vor Pomponius (dem Hauptvertreter der Gattung im frühen 1. Jh. v. Chr.) gewirkt zu haben (vgl. [4]). Da von über 40 Stücken meist nur Fr. (v.a. bei Nonius) wegen gramm. Besonderheiten zit. werden, ist eine individuelle Würdigung kaum möglich. Den Titeln läßt sich entnehmen, daß neben der Präsentation typischer Atellanenfiguren (z.B. *Duo Dossenni*; *Maccus Exul*) das ital. Element (*Gallinaria*; *Lignaria*, vgl. [2. 11–13]) auch in den von der → Palliata herkommenden griech. Sujets (z.B. *Hetaera*; Trag.-Parodie, z.B. *Andromacha*) stärker zum Ausdruck kam. Genußbedingte sind derbe Sprache und ein bisweilen obszöner Witz, von dem Cic. de orat. 2 drei Beispiele anführt.

FR.: 1 CRF, 1873, 254–272; 1898, 307–331
2 P. FRASSINETTI, Atellanae Fabulae, 1967, 69–95, 109–113.
LIT.: P. FRASSINETTI, Fabula Atellana, 1953

* A. MARZULLO, Dalla satira al teatro popolare latino, 1973, 11–37 (zuerst 1956). P.L.S.

[I 2] **N. Niger.** 62 v. Chr. Untersuchungsrichter (*quaesitor*), vor dem der Praetor → Caesar der Konspiration mit den Catilinariern (→ Catilina) bezichtigt wurde. Für den Fauxpas, eine Denunziation gegen einen übergeordneten Beamten anzunehmen, ließ Caesar, der sich rechtfertigen konnte, N. inhaftieren (Suet. Iul. 17,1f.). N. ist möglicherweise identisch mit L.N., Volkstribun 58 v. Chr., der von einem Amtsgehilfen seines Kollegen P. Clodius [I 4] Pulcher attackiert wurde (Ascon. 47 C.). MRR 2, 175; 196. T.FR.

II. KAISERZEIT

[II 1] **L.N. Crispinus Martialis Saturninus.** Seine senator. Laufbahn führte ihn nach der Praetur als → *iuridicus* nach Asturia et Callaicia; danach war N. Legat der *legio I Italica, procos. Narbonensis*, 147–149 n. Chr., schließlich *legatus pro praetore* der *legio III Augusta* in Numidia. Wohl im J. 150 *cos. suff.* PIR² N 181.

[II 2] **N. Priscus.** Senator. Mit Seneca befreundet. Nach dessen gewaltsamem Tod wurde N. verbannt; N.' Frau Antonia Flaccilla begleitete ihn. N. ist vielleicht Vater von N. [II 6]. PIR² N 183.

A. BALLAND, Quelques relations aristocratiques de Martial, in: REA 100, 1998, 43–63.

[II 3] **N. Priscus.** Wohl Statthalter von Germania inferior oder auch Legionslegat E. 2./Anf. 3. Jh. [1. 191f.]. Eher nicht mit N. [II 4] identisch. PIR² N 184.

1 ECK (Statthalter).

[II 4] **C.N. Priscus.** *Cos. suff.* im J. 152 n. Chr.; kaum identisch mit N. [II 3], aber wohl ein Vorfahre. PIR² N 185.

[II 5] **C.N. Priscus.** *Cos. suff.* unter Marcus [2] Aurelius [1. 196]; ob N. mit dem Proconsul N. P[iscus?] von IGR IV 1201 identisch ist, muß offenbleiben. PIR² N 186.

1 ALFÖLDY, Konsulat.

[II 6] **D. Iunius N. Priscus.** Wohl verwandt mit N. [II 2], vielleicht dessen Sohn. Möglicherweise aus Anium stammend. *Cos. ord.* im J. 78 n. Chr.; anschließend consularer Legat des obergerman. Heeres, im J. 80 bezeugt [1. 146f.]. PIR² N 187.

1 ECK (Statthalter).

[II 7] **L.N. Rufus.** *Cos. suff.* im J. 186 n. Chr.; consularer Statthalter der Hispania Tarraconensis, schon seit mindestens 192, da er im Febr. 193 in der Prov. ein Gerichtsurteil fällte (CIL II 4125 = [1. 143]). Als Anhänger des Clodius [II 1] Albinus wurde \blacksquare von → Septimius Severus hingerichtet. Sein Nachkomme ist N. [II 8]. PIR² N 189.

1 G. ALFÖLDY, Die röm. Inschr. von Tarraco, Bd. 1, 1975.

[II 8] **T. Flavius N. Rufus.** *Cos. suff.* wohl unter → Caracalla; consularer Legat von Moesia inferior; wohl Nachkomme von N. [II 7] [1. 252]. PIR² N 190.

1 LEUNISSEN (Konsuln).

[II 9] **C.N. Rusticus Venuleius Apronianus.** Sohn von N. [II 5]. Als N. zum Volkstribun designiert war, wurde er von den einzelnen Stadtteilen von Antiocheia in Pisidien geehrt; N. und sein Vater hatten offensichtlich engen Kontakt mit der Stadt; evtl. stammen sie von dort. PIR² N 191. W.E.

Novus homo s. Nobiles

Noxa (in den Zwölftafeln *noxia*; von *nocere*, »schaden«). Urspr. schädigende Handlung oder Schaden, im Sprachgebrauch der klass. röm. Juristen des 1.–3. Jh. n. Chr. insbesondere die Haftung für Schäden durch Gewaltunterworfenen (vgl. Dig. 9,4) oder Tiere (s. → *pauperies*).

Ausgangspunkt der Noxalhaftung war im ältesten röm. Recht die persönliche Deliktshaftung der Gewaltunterworfenen. Da diese aber fremder Gewalt unterstanden, waren sie der Rache des Geschädigten entzogen; der deliktische Anspruch richtete sich daher gegen den Gewalthaber, der Buße leisten (*noxam sarcire*) oder den Täter herausgeben mußte (*noxae deditio*). Noch im klass. röm. Recht konnte der Gewalthaber bei einer → *noxalis actio* zw. Ersatzleistung und Auslieferung des Täters frei wählen (Gai. Dig. 9,4,1). Bei der *noxae deditio* wurden Sklaven in das Eigentum des Geschädigten übertragen; Haussöhne waren in väterliche Gewalt zurückzugeben, nachdem sie die Schuld abgearbeitet hatten (Papin. Coll. 2,3,1). Bei Sklavendelikten verhinderte die *noxae deditio* eine Haftung des Eigentümers über den Wert des Sklaven hinaus (Gai. inst. 4,75). Bei mit Wissen oder Willen des Gewalthabers begangenen Delikten haftete dieser unbeschränkt (sog. *actio directa*, Ulp. Dig. 9,4,2).

Voraussetzung der Noxalhaftung war ein beim Prozeß (der → *litis contestatio*) bestehendes Gewaltverhältnis. Stand der Täter als Person *sui iuris* nicht mehr unter väterlicher Gewalt, haftete er selbst persönlich und unbeschränkt (*actio directa*); war er erst nach der Tat unter väterliche Gewalt gelangt, haftete der Gewalthaber (Gai. inst. 4,77).

Nach dem Grundsatz *n. caput sequitur* (»die Belastung mit einer n. folgt dem Haupt«) ging die n. bei Verkauf eines Sklaven oder Adoption des Haussohnes auf den neuen Gewalthaber über. Das Edikt der curulischen Aedilen schrieb beim Sklavenverkauf die Bekanntgabe der n. eines Sklaven vor (Ulp. Dig. 21,1,1,1). Die Noxalhaftung für Hauskinder wurde von Iustinian abgeschafft (Inst. Iust. 4,8,7).

Zur *noxae deditio* kam \blacksquare in älterer Zeit auch, wenn der Gewalthaber die Bußeleistung aufgrund eines → *crimen* verweigerte (*capitalis n.*) [2], oder im zw.-staatlichen Verkehr, um durch Auslieferung eines Rechtsbrechers

ein *bellum iustum* des verletzten Staates abzuwenden [1]. → Aediles; Delictum; Noxalis actio; Patria potestas; Sklaverei

1 KASER, AJ, 185f. 2 W. KUNDEL, Unt. zur Entwicklung des röm. Kriminalverfahrens in vorsullanischer Zeit, 1962, 105.

H.-P. BENÖHR, Zur Haftung für Sklavendelikte, in: ZRG 97, 1980, 273–287 * HONSELL/MAYER-MALY/SELB, 381–383 * KASER, RPR 1, 162–165, 630–633. R.G.A.

Noxalis actio

A. BEGRIFF, KLAGEFORMEL

B. VERFAHREN C. EINZELFRAGEN

A. BEGRIFF, KLAGEFORMEL

N.a. war eine Klage wegen eines Delikts (→ *noxae*) eines Gewaltunterworfenen oder wegen eines Tiereschadens (→ *pauperies*).

N.a. kannte sowohl das *ius civile* als auch das *ius honorarium* (Gai. inst. 4,79; → *ius*). Da Schädiger und Haftender nicht dieselbe Person waren, wurde die Klageformel (→ *formula*) bes. gestaltet: Das Klagebegehren (→ *intentio*) einer zivilen *n.a.*, das die Verurteilungsbedingungen enthielt, nannte die Schädigung durch den Gewaltunterworfenen, die → *condemnatio*, die den Inhalt des Urteils angab, hingegen den Gewalthaber. Die zivile *n.a.* enthielt die Wahlmöglichkeit zw. Ersatzleistung und Auslieferung des Schädigenden (*noxae deditio*) in beiden Formelteilen, die honorarrechtliche nur in der *condemnatio*. Die Formel der zivilen *actio furti nec manifesti noxalis* (Noxalklage bei nicht »manifestem« Diebstahl) lautete vermutlich [1. 343]: *Si paret Stichus servo Ni. Ni. (→ N.N.) Ao. Ao. (→ A.A.) furtum factum esse paterae aureae, quam ob \blacksquare Nim. Nm. Nm. aut pro fure damnium decidere aut Stichum \blacksquare dedere oporteret, quanti \blacksquare res fuit, cum furtum factum est, tantam pecuniam duplam dare aut Stichum \blacksquare dedere iudex Nm. Nm. Ao. Ao. condemnato ...* (»Wenn \blacksquare sich erweist, daß dem Kläger durch Stichus, den Sklaven des Beklagten, eine goldene Schale gestohlen wurde, weswegen der Beklagte entweder als Dieb verurteilt werden oder Stichus wegen der \blacksquare herausgeben müsse, soll der Richter den Beklagten zugunsten des Klägers verurteilen, den doppelten Wert der Sache im Diebstahlszeitpunkt \blacksquare leisten oder Stichus wegen der \blacksquare herauszugeben«). Die honorarrechtliche *actio iniuriarum noxalis* gestattete die Vermeidung der Verurteilung durch Auslieferung des Täters zur Züchtigung (Ulp. Dig. 47,10,17,4: *verberandum exhibere*).

B. VERFAHREN

Im Verfahren der → *legis actio* konnte der Gewalthaber vor dem Magistrat (*in iure*) entweder die Verteidigung übernehmen oder, wenn er dazu nicht bereit war (Indefension), eine *noxae deditio* vollziehen. Als Indefension galt auch das Bestreiten der Gewalt über den Täter.

Später, im Formularprozeß, folgten der Ladung (*in ius* → *vocatio*) Befragungen durch den Magistrat (→ *interrogatio in iure*), ob der Beklagte Gewalthaber sei und

die tatsächliche Gewalt (*potestas*) über den Schädiger ausübe. Bejahte der Beklagte dies, mußte er sich auf den Prozeß einlassen oder den Schädiger im Verfahren vor dem Praetor (*in iure*) ausliefern. Leugnete der Beklagte die *potestas*, verlor er u.U. die Möglichkeit der *noxae deditio*. Erschien der Gewalthaber nicht und wurde der *in iure* anwesende Gewaltunterworfenen von niemandem sonst verteidigt, stand dem Kläger die sofortige Abführung (*ductio*) zu.

C. EINZELFRAGEN

Verklagt werden konnte der (bonitarische) Eigentümer und der gutgläubige Besitzer eines fremden Sklaven (*bonae fidei possessor*). Diese Passivlegitimation endete bei Flucht des Sklaven (Ulp. Dig. 9,4,21,3), da damit die Möglichkeit zur *noxae deditio* (*→ noxa*) wegfiel. Auch die Leiche eines nach Prozeßbeginn (*→ litis contestatio*) verstorbenen Täters konnte »dediert« werden (Gai. inst. 4,81; Gaius von Autun 82–87). Die *noxae deditio* stand ferner dem Nießbraucher (*→ ususfructus*), Pfandgläubiger (*→ pignus*) oder Prekaristen (*→ precarium*) zu, wenn der Eigentümer die Verteidigung des Sklaven unterließ. *→ Actio* [2]; *Delictum*; *Furtum*; *Iniuria*; *Noxa*; *Patria potestas*; *Sklaverei*

1 M. KASER, K. HACKL, Das röm. Zivilprozeßrecht, 1996, 88 f., 254–256, 342 f.

H.-P. BENÖHR, Zur Haftung für Sklavendelikte, in: ZRG 97, 1980, 273–287. R. GA.

Nubai s. Nubien

Nubien

A. NAME · B. GEOGRAPHISCHE SITUATION

C. VON DER PRÄHISTORIE BIS ZUM NEUEN REICH

D. NAPATANISCHE PERIODE · E. MEROITISCHE PERIODE

F. NACHMEROITISCHE PERIODE

G. BYZANTINISCHE ZEIT

A. NAME

Das Land am mittleren Lauf des Nils; im engeren Sinne der h. von einer *→ Nubisch* sprechenden Bevölkerung besiedelte Raum: Unter-N. vom 1. bis 2. Nilkatarakt (Aswān bis Wadi Halfa, Rep. Ägypten) und Ober-N. vom 2. bis 4. Katarakt (Wadi Halfa bis Meroe, Nordsudan); in einem (kultur)histor. verstandenen Sinn auch den Raum bis zum 6. Katarakt und um Khar-tum (Zentralsudan) einbegreifend.

Das Äg. kennt für das Land neben dem seit frühdyn. Zeit (ca. 3000 v. Chr.) belegten globalen Terminus *β-στj* zahlreiche spezifische Länder- und Völkernamen, unter denen das Toponym *Kš* (Kusch) im MR zur Bezeichnung für Ober-N., seit dem NR für ganz N. wurde; daher das hebräische *→ Chus* [2]. Die klass. Autoren subsumieren das Land unter dem Begriff *Αἰθιοπία* (*Aithiopia*, lat. *Aethiopia*); ebenso umgreift das arab. *as-sūdān* auch N. Das Wort N. erscheint erstmals bei Strab. 17,786 und 819, Plin. nat. 6,35 und Ptol. 4,6,5 bzw. 4,7,10 als Name der *Νούβαι* (*Núbai*, lat. *Nubae*, mit zahl-

reichen Varianten), die – später ebenso wie die *Νοβάται* (*Nobátai*, lat. *Nubatae*, mit zahlreichen Varianten) – im 3. und 4. Jh. n. Chr. in das Niltal einwanderten.

B. GEOGRAPHISCHE SITUATION

Ausgelöst durch die drohende Überflutung des nubischen Niltals durch Dammbauten bei Aswān seit 1898, bes. den Hochdamm (1960–1971), rückte N. in den Brennpunkt der internationalen Arch. Während die ältere Forsch., konzentriert auf Unter-N., die polit. Abhängigkeit N.s von Äg. hervorhob, tritt mit dem Fortschreiten der Felderkundung nach Süden zunehmend die kulturelle Eigenständigkeit des Raumes in den Blick. Zw. dem 1. und 3. Katarakt fließt der *→ Nil* durch reine Wüstengebiete. Ackerbau ist nur auf Schwemmlandflecken möglich; Kleinviehhaltung dominiert, die Bevölkerungsdichte bleibt gering. Südl. des 3. Katarakts nimmt das Land dank der Sommerregenfälle steppenhaften Charakter an, hier war extensive Viehhaltung möglich; die stabile Subsistenzgrundlage machte Ober-N. zum demograph. und kulturellen Kernland N.s. Kupfer, Gold und farbige Gesteine waren für Handelspartner und Eroberer von Interesse. Von herausragender Bed. war die Rolle N.s als Verkehrs- und Handelskorridor zw. dem subsaharischen Afrika und dem Mittelmeerraum.

C. VON DER PRÄHISTORIE BIS ZUM NEUEN REICH

Bereits im 6. Jt. ist im Zentralsudan ein keramisches Mesolithikum faßbar, das NO-Afrika kulturell weiträumig beeinflusste. In Verbindung mit Trad. der Ost-Sahara formierte sich im 4. Jt. ein Horizont nub. Kulturen von eigenständigem Gepräge: In Unter-N. trat die sog. A-Gruppe (2. H. 4. – Anf. 3. Jt.) in engen Kontakt zum prädyn. Äg. und nahm *→ überregionalen Handelsnetze* teil. Parallel zur Etablierung der oberäg. Proto-Staaten bildeten sich zu E. des 4. Jt. nub. Häuptlings-tümer heraus. Mit der Entstehung des Zentralstaats etablierte Äg. seine Dominanz über den nub. Raum bis zum 2. Katarakt und knüpfte an die zentralafrikanischen Handelsnetze im Kontakt mit den Völkern des Kerma-Beckens südl. des 3. Katarakts an. In Unter-N. verfolgte Äg. seine Interessen im AR durch mil. abgesicherte Handels- und Bergbauexpeditionen; seit dem AR fanden sich im äg. Heer häufig nub. Söldner. Im MR wurde Unter-N. besetzt und durch ein Netz von Festungen gesichert. Die nub. C-Gruppe (E. 3. – Mitte 2. Jt.) entwickelte sich vorwiegend unter äg. Protektorat.

In Ober-N. (mit Schwerpunkt im Kerma-Becken) ist die lokale Bevölkerung ebenfalls seit dem späten Neolithikum faßbar. Hier entstand im Laufe der 1. H. des 2. Jt. ein prosperierender Staat mit Hauptstadt in Kerma, der nach dem äg. Rückzug *→ dem nub. Okkupationsgebiet* in der 2. Zwischenzeit auch Unter-N. beherrschte und sich im Kontakt mit den *→ Hyksos* in die internationale Politik und Diplomatie des Vorderasien- und NO-afrikan. Raumes einschaltete. Die Reorganisation der äg. Politik *→ Beginn des NR* führte zur Zerschlagung des Reiches *→ Kerma* zu Beginn der 18. Dyn. (*→ Thutmosis I.*), der Eroberung N.s bis zum 4.

Katarakt und der Etablierung eines äg. Kolonialreiches. In der Folge lösten sich die lokalen nub. Kulturen weitgehend auf und wurden durch die dominanten Muster der pharaonischen Kultur ersetzt; gleichwohl wird auch später das Überleben einer indigenen sozialen und kulturellen Trad. immer wieder greifbar.

D. NAPATANISCHE PERIODE

Im polit. Vakuum nach der Auflösung der äg. Herrschaft über das nub. Kolonialreich in der 3. Zwischenzeit entstand im 9. Jh. v. Chr. beim alten rel. Zentrum *→ Napata* erneut ein indigener Staat – unter Integration der äg. ideologischen und administrativen Trad., bes. des Kultes des Gottes *→ Amun*, der äußeren Formen des Königtums und der Verwendung der äg. Schrift und Sprache. Die Gräber der Herrscher (erst Tumuli, dann Pyramiden), liegen auf den Friedhöfen von al-Kurrū und Nūrī im Umkreis des Gabal Barkal. Zw. 730 und 725 v. Chr. eroberte der nub. König Pije (Pianchi) ein erstes Mal Äg. und begründete dort die kuschitische 25. Dyn. Sein Nachfolger Schabaka (*→ Sabakon*) eroberte Äg. zw. 715 und 712 v. Chr. erneut; er und seine Nachfolger, unter denen Taharka im Denkmälerbefund herausragt, hielten Äg. in Auseinandersetzungen mit Assyrien. 664 v. Chr. beendete die assyr. Invasion Äg.s dort die kuschit. Herrschaft, die in der Folge auf das ober-nub. Kernland beschränkt blieb. 593 v. Chr. stieß *→ Psammetichos II.* mit einem Heer griech. und karischer Söldner tief nach N. vor (Hdt. 2,161). Im 4. Jh. verlagerte sich der Schwerpunkt des kuschit. Reiches südwärts nach *→ Meroe* am Zusammenfluß von Nil und Atbara, wo seit Anfang des 3. Jh. auch die Könige bestattet wurden.

E. MEROITISCHE PERIODE

Die meroitische Periode ist als kulturelle Blütezeit des kuschit. Staates durch Stadanlagen, Tempel und einen ausgedehnten Horizont arch. Zeugnisse repräsentiert. Importstücke belegen engen Kontakt *→ ptolem.-röm. Äg.* infolge des dank der Einführung des Kamels florierenden *→ Karawanenhandels*. Hell.-röm. Kultureinfluß ist deutlich. Seit dem 2. Jh. wurde die meroit. Sprache in äg. Hieroglyphen und einem eigenen Alphabet geschrieben. Unter-N. wurde erneut intensiv besiedelt. Unter Ptolemaios II. wurde die äg. Oberhoheit über den Norden Unter-N.s (*→ Dodekaschoinos*) wiederhergestellt, unter Ptolemaios VI. kurzfristig bis *→ den 2. Katarakt* (Triakontaschoinos) ausgedehnt. Konflikte bei der Etablierung der röm. Prov. Äg. ab 30 v. Chr. führten zu einem meroit. Angriff auf *→ Philai* und 23 v. Chr. *→ einem röm. Feldzug* unter Petronius, der Napata erreichte (Strab. 17,1,53 f.; Plin. nat. 6,53). Nero entsandte 61 eine Expedition, die über Meroe bis in den Sudd am Weißen Nil vordrang (Sen. nat. 6,8; Plin. nat. 6,35; Cass. Dio 63,8,1). 292 n. Chr. wurde die röm. Herrschaft über den Dodekaschoinos wegen der Einfälle der *→ Blemmyes* aufgegeben (Prok. BP 1,19,59).

F. NACHMEROITISCHE PERIODE

Um die Wende vom 3. zum 4. Jh., jedenfalls vor 350 n. Chr., erlag das meroit. Reich dem Druck des Königreichs von *→ Axum* sowie der Einwanderung der Nubae im Süden bzw. der Nobatae und Blemmyes im Norden. Es folgte der kulturelle Horizont der Ballana und Tanqasi-Kultur im Norden bzw. Süden (sog. X-Gruppe), der durch ein Erlöschen der Trad. der meroit. Hochkultur geprägt ist. Fürstengräber (Tumuli indigenen Stils) bei Ballāna und Qustul nördl. des 2. Katarakts belegen in Unter-N. ein nachmeroit. Reich, das wohl mit den Nobatae der Überl. *→ verbinden ist*; *→ einer griech. Inschr. im Tempel von Kalabscha* ist ein König Silko bekannt (spätes 6. Jh.). Bis zur Schließung des Tempels von Philai 535 frequentierten die nub. Völker den dortigen Kult der *→ Isis*, der aufgrund seiner außenpolit. Bed. zunächst toleriert wurde.

1 W. Y. ADAMS, Nubia, Corridor to Africa, 1977

2 C. BONNET, Kerma, royaume de Nubie, 1990

3 D. O'CONNOR, Ancient Nubia, Egypt's Rival in Africa, 1993 4 O. SÄVE-SÖDERBERG, Ägypten und N., 1941

5 G. VANTINI, Oriental Sources Concerning Nubia, 1975 6 ST. WENIG, s. v. N., LÄ 4, 526–532. S.S.

G. BYZANTINISCHE ZEIT

N. zerfiel im 6. Jh. n. Chr. in die drei Teilreiche Nobatia im Norden, Makuria in der Mitte und Alodia im Süden. Zw. 529 und etwa 580 wurde *→ vom byz. Reich* aus teils orthodox, teils monophysitisch (*→ Monophysitismus*) missioniert und stand danach unter dem Einfluß der kopt. Kirche von Äg. Nach der Eroberung Äg.s durch den *→ Islam* war N. weitgehend vom Kontakt *→ Mittelmeerraum* abgeschnitten, doch wurde neben dem Nubischen das Griech. noch längere Zeit für Inschr. verwendet. Die seit etwa 710 n. Chr. vereinigten nördl. Reiche blieben bis ins 14. Jh., das südl. Reich bis ins 15. Jh. christl. und wurden danach islamisiert.

L. KIRWAN, Notes on the Topography of the Christian Nubic Kingdoms, in: Journ. of Egyptian Archaeology 21, 1935, 57–62 · U. MONNERET *→ VILLARD*, Storia della Nubia Cristiana, 1938 · I. ENGELHARDT, Mission und Politik in Byzanz, 1974, 44–79 · D. G. LETSIOS, Βυζάντιο *→ Ερυθρά Θάλασσα*, 1988, 274–289, 310–315. AL.B.

Nubisch ist die Sprache der Bevölkerung *→ Nubiens* und Teilen des Ostsudans. Es gehört zum ostsudanischen Zweig der nilo-saharanischen Sprachfamilie. In Oberägypten und im Nordsudan wird von den Nubiern Nil-N. gesprochen (Dialekte Kenzi, Nobiin, Dongolawi), im Ostsudan Kordofan-N. mit einer Vielzahl von Dialekten und Darfur-N. (Meidob, Birgid†). Alt-N. (Vorläufer des Nobiin) *→ die Sprache Nubiens* zur Zeit der christl. Königreiche Nobatia und Makuria (ca. 550–1200). Es verwendet die *→ koptische Schrift* mit drei Sonderzeichen. Erh. sind v. a. theologische Texte in Form von Graffiti und Fr. von Büchern.

G. M. BROWNE, Introduction to Old Nubian, 1989 *
R. WERNER, Der Stand der Erforschung der n. Sprachen, in: OLZ 87, 1992, 507–515 * E. ZYHLARZ, Grundzüge der n. Gram. im christl. Frühmittelalter (Altnubisch), 1928.

A. L. O.

Nuceria

[1] **N. Alfaterna** (Νουκρία, Νουκερία ή Ἀλωατέρνα, lat. *Nuceria Alfaterna*). Stadt in Campania am Oberlauf des → Sarnus (Pol. 3,91,4; Plin. nat. 3,62; Itin. Anton. 109,3; 311,5; Tab. Peut. 6,5), wo die Paßstraße südostwärts über einen Ausläufer des Appenninus im Norden des → Mons Lactarius nach → Salernum führt, h. Nocera. Gründung der Pelasgoi-Sarrastrae ([2; 8]; Konon FGrH 26 F 3; Serv. Aen. 7,738), bewohnt von den oskischen Alfaterni (Diod. 19,65,7; Liv. 9,41,3; Plin. nat. 3,63); Mz. des 3. Jh. v. Chr. mit oskischer Aufschrift und Darstellung des Flußgottes Epidius/Sarnus, der → Dioskuroi und des → Apollon (HN 41) [13. 351].

Urspr. mit Rom verbündet, stand N. im 2. → Samnitenkrieg seit 316/5 v. Chr. auf seiten der Gegner Roms (Diod. 19,65,7); 308 zwang der Consul Q. → Fabius [I 28] Maximus Rullianus N. zur Kapitulation (Liv. 9,41,3; Cic. Balb. 28). Im 2. → Punischen Krieg hielt N. zu Rom, wurde 216 v. Chr. von → Hannibal [4] erobert und zerstört (Liv. 23,15,2–6, vgl. 43,13; Sil. 12,423–425; Val. Max. 9,6 ext. 2; Cass. Dio 15,57,30); die Einwohner wurden nach → Atella evakuiert (Liv. 27,3,6f.; App. Hann. 211). Das Territorium von N., wiederaufgebaut und bevölkert, wurde im → Bundesgenossenkrieg [3] im J. 90 von dem Italikerführer C. Papius Mutilus schwer mitgenommen (App. civ. 1,42; Flor. epit. 2,6,34); beim Aufstand des → Spartacus 73 v. Chr. wurde N. von Truppen der Aufständischen erobert und geplündert (Flor. epit. 2,8,20f.). Es war wohl Cornelius [I 90] Sulla, der eine Veteranenkolonie nach N. führen ließ (*tribus Menenia*; Diod. 36,2,1f.; Cic. leg. agr. 2,86; 96; App. civ. 4,3). Als Kolonie *N. Constantia* wurde ihr Territorium mindestens bis 54 n. Chr. mehrere Male unter Veteranen aufgeteilt (Tac. ann. 13,31; Itin. Anton. 123,3).

Die inschr. [13. 350] und lit. Quellen zeugen von griech. [6], etr. [10] und lat. [6] sprechenden Bevölkerungsgruppen in N. Zur Schlägerei bei einem Gladiatorenspiel in Pompeii 59 n. Chr., in die Einwohner von N. verwickelt waren, vgl. Tac. ann. 14,17,1. Vom Erdbeben 63 n. Chr. wurde N. erschüttert, vom Vesuvausbruch 79 n. Chr. schwer betroffen [7] (Sen. nat. 6,1,2). Arch. Befund: Befestigungsanlagen, Stadtgrundriß [3; 9; 11; 14], hell. Theater [4; 13. 351–354]. Das Siedlungszentrum der Alfaterni (πόλις Νουκρησίων; Philistos FGrH 556 F 43 [1]) konnte noch nicht ausgemacht werden [12].

I K. J. BELOCH, Sulla confederazione noceriana, in: ASNP 2, 1877, 285–296 * L. GILBERTI, N. Alfaterna nelle origini e nelle dominazioni storiche, 1931 * A. und M. FRESA, Primo contributo alla topografia di N. Alfaterna, in: Rendiconti dell'Accademia di Archeologia. Lettere e Belle Arti di Napoli, N. S. 33, 1958, 177–202 * Dies., Il battistero paleocristiano di S. Maria Maggiore in Nocera Superiore, in: Atti

dell'Accademia Pontaniana, N. S. 19, 1970, 63–86 * G. COLONNA, N. Alfaterna, in: SE 42, 1974, 379–385 * M. GIGANTE, Iscrizione bilingue da Nocera, in: PdP 37, 1982, 157f. * W. JOHANNOWSKI, Nuovi rinvenimenti in N. Alfaterna, in: A. DE FRANCISCIS (Hrsg.), La regione sotterrata dal Vesuvio. Atti del Convegno Internazionale di Napoli (1979), 1982, 835–862 * D. BRIQUEL, Les Pélasges en Italie, 1984, 569–590 * E. ESPOSITO, L'ager nucerinus, in: Rendiconti dell'Accademia di Archeologia, Lettere e Belle Arti di Napoli, N. S. 59, 1984, 221–241 * C. ALBORE LIVADIE, N., in: SE 53, 1985, 207–211 * E. ESPOSITO, Indagini archeologiche nell'agro nocerino, in: Rassegna Storica Salernitana, N. S. 2, 1985, 127–154 * A. PONTRANDOLFO, Le necropoli, dalla città greca alla colonia latina, in: Atti del 27 Convegno di Studi Sulla Magna Grecia (1987), 1992, 223–265 * 13 BTCGI 12, 349–359 * 14 W. JOHANNOWSKI, s. v. Nocera Superiore, EAA 2 Suppl. 4, 1996, 31–33. M. I. G./Ü: H. D.

[2] **N. Favoniensis**. Stadt der *regio VI* (→ Italia) in Umbria an der → Via Flaminia (Plin. nat. 3,114: *Nucerini Favonienses*), zu lokalisieren bei Valtopina im Gebiet von Pieve Fanonica (*plebs Fanonica* in ma. Urkunden).

L. BONOMI PONZI, Ipotesi di ricostruzione storica del territorio di Valtopina in età antica, in: Valtopina e il suo territorio, 1988, 9–14.

[3] **N. Camellaria**. Röm. *municipium* der *regio VI* (→ Italia) in Umbria (Strab. 5,2,10: Streusiedlung; Plin. nat. 3,114; Tab. Peut. 5,2; *colonia* nach Ptol. 3,1,53), wo die → Via Flaminia südwärts in den Appenninus eindringt, h. Nocera Umbra. Seit dem Neolithikum (5./3. Jt. v. Chr.) besiedelt.

H. PHILIPP, s. v. N. (4), RE 17, 1237f. * L. RICHARDSON JR., s. v. N. C., PE, 634f. * Ders., Il territorio nocerino tra protostoria e altomedioevo, 1985 * G. SIGISMONDI, N. in Umbria, 1979 * BTCGI 12, 362–365. L. SE./Ü: J. W. MA.

Nucula. Röm. Cognomen, urspr. wohl Spitzname »Nuß« (Fest. 176 L.; vgl. Cic. de orat. 2,253), → Numisius [I 2].

KAJANTO, Cognomina, 89; 337.

K.-L. E.

Nudipedalia. Ein dem → *aquaelicium* vergleichbarer, wenn nicht mit ihm identischer Brauch, bei anhaltender Dürre eine Bittprozession zum Iuppitertempel auf dem Capitol durchzuführen (Petron. 44; Tert. apol. 40,14; Tert. de ieiunio 16,5). Namengebend war die Barfußigkeit der verheirateten Frauen (→ *matrona* [1]), die maßgeblich in diesem Ritual beteiligt waren. Sie trugen (anders als sonst) ihre Haare aufgelöst. Auch die Magistrate verzichteten auf die üblichen Statusmerkmale: Sie trugen keine → *toga praetexta*; ihre → Lictoren hielten die *fascies* gesenkt. Demonstrative Demuts- und Trauergeboten sollten offenbar an → Iuppiter in seiner Eigenschaft als Regenspender appellieren. Die Rolle der Matronen in diesem Ritual dürfte mit der im Mittelmeerraum geläufigen Assoziation von Frau und Feld zusammenhängen.

→ Prozession

LATTE, 79 * E. MARBACH, s. v. N., RE 17, 1239–1241. D. B.

Nuit(h)ones. Die N. gehörten zu den Stämmen im Kultverband der Göttin → Nerthus (Tac. Germ. 40,2); sie werden in Holstein und im westl. Mecklenburg lokalisiert [1. 218; 2. 460–465]. Die von [3] vorgeschlagene Lesart *Teutones* für N. ist nicht überzeugend.

1 A. LUND (Hrsg.), P. Cornelius Tacitus: Germania, 1988 * D. TIMPE, Tacitus' Germania als religionsgesch. Quelle, in: German. Religionsgesch. (Ergbd. RGA 5), 1992, 434–485 * A. GENRICH, Der Siedlungsraum der Nerthusstämme, in: Die Kunde 26/7, 1975/6, 103–146. R. A. WI.

Numa Pompilius (Νουμάς, Νόμας, Νουμάς). In der ant. Überl. zweiter König Roms nach Romulus, Begründer röm. Sakralgesetzgebung und röm. Staatskults (*sacra publica*: Liv. 1,32,2).

Der Vatername »Numas« in der etr. Inschr. auf einer erst hell. Urne aus Perugia (ET Nr. Pe 1.11; [3. 350]) ist kein Beweis für etr. Herkunft des Namens (anders z. B. [1. 88]). Der Überl. zufolge stammt N. aus der Stadt Cures im Sabinerland; sein Geburtstag stimme mit dem Gründungstag Roms am 21. April überein (Cic. rep. 25; Liv. 1,18,1; Dion. Hal. ant. 2,58; Plut. Numa 3,4). N. soll mit Tatia, Tochter des Sabinerkönigs Titus Tatius, verheiratet gewesen sein (Plut. Numa 3,6f.), ca. 40 Jahre lang regiert haben (Cic. rep. 27; Liv. 1,21,5) und auf dem Ianiculum bestattet worden sein. Das Grab des N. sei später entdeckt und die dabei zutage gekommenen Schriften auf Senatsbeschlüssen vernichtet worden (Varro bei Aug. civ. 7,34; Plut. Numa 22).

Zahlreiche röm. rechtliche und rel. Institutionen werden auf N. zurückgeführt (Varro, antiquitates rerum divinarum fr. 37f. CARDAUNS; Cic. rep. 26f.; Liv. 1,18–21; Dion. Hal. ant. 2,62–76; Plut. Numa 7–20; [1. 71 ff.]); in den Parallelbiographien des Plutarch ist N. Pendant zu dem spartanischen Gesetzgeber → Lykurgos [4] (vgl. schon Cic. rep. 24; Dion. Hal. ant. 2,61). So sollen auf N. eine Umgestaltung des → Kalenders (Hinzufügung der Monate Ianuarius und Februarius; Einteilung der Tage in *fasti* und *nefasti*; [4]) sowie die Einrichtung oder Neuordnung von Priestertümern (→ *augures*, → *flamines*, → Vestalinnen, → *Salii pontifices*/→ *pontifex*, → *fetiales*) und Kulte zurückgehen (Festlegung von Opferriten, Bestattungsritual und Totenkult; Rituale der → Argei; Kulte der → Fides/Pistis und des → Terminus; Verbot menschen- oder tiergestaltiger Götterbilder). N. gilt als Erbauer von Ianusheiligtum, Vestatempel und Regia in Rom. Bei seinen Maßnahmen habe ihn die Flußgottheit → Egeria [1] beraten (Liv. 1,19,5; Dion. Hal. ant. 2,60f.; Ov. fast. 3,275 f.).

In der Lit. zur Gesch. Roms wird N. zuerst von Fabius Pictor (2. H. 3. Jh. v. Chr.) und Ennius (ann. 2 fr. 124–130 WARMINGTON; I. H. 2. Jh. v. Chr.) behandelt. Nach Plinius (nat. 33,4,9) stand eine Statue des N. unter den Königsstatuen auf dem Capitol; rundplastische Bilder sind jedoch nicht erhalten. Münzprägungen der Pomponii, Marcii und Calpurnii (1. Jh. v. Chr.; [2. 48–51]) zeigen N. beim Opfer oder stellen sein Profil demjenigen anderer Herrscher (Ancus Marcius [I 3],

Augustus) gegenüber; die genannten Familien leiten sich, wie auch die Pinarri und Mamercii, von N. her (Plut. Numa 21; [6]).

In der ant. Kontroverse um ein angenommenes Schülerverhältnis zu → Pythagoras von Samos (Dion. Hal. ant. 2,59; Plut. Numa 1,2f.; 8,4–10 [5]) ist N. je nach Standpunkt des Autors Symbolfigur eigenständiger röm. Trad. (*genuini domesticque virtutes*: Cic. rep. 29; vgl. Liv. 1,18,4) oder Vermittlergestalt zw. griech. und röm. Kultur (vgl. Plut. Numa 22,4). Die Rückführung der Blitzrituale (Liv. 1,20,7; Ov. fast. 3,285 ff.; Plin. nat. 2,140) und der Landeinteilung (Cic. rep. 2,26; Dion. Hal. ant. 2,74; Plut. Numa 16) auf N. kann als Abgrenzung gegen etr. Kultur verstanden werden (→ Divination VII.; → Limitation I.; → Vegoia). In polemischer Umwertung paganer Trad. ist N. noch bei den christl. Autoren Symbolgestalt paganer Kulte (z. B. Lact. inst. 1,22,1).

1 P. VOCI, Diritto sacro romano in età arcaica, in: SDHI 19, 1953, 38–103 * J.-P. MOREL, Thèmes sabbins et thèmes numaiques dans le monnayage de la république romaine, in: MEFR 74, 1962, 7–59 * H. RIX, Das etr. Cognomen, 1963 * M. YORK, The Roman Festival Calendar of N. Pompilius, 1986 * P. PANITSCHKE, N. Pompilius als Schüler des Pythagoras, in: Grazer Beitr. 17, 1990, 49–65 * P. SERAFIN PETRILLO, Le origini troiane e albane nella moneta di età repubblicana, in: A. PASQUALINI (Hrsg.), Alba Longa, Atti Rom 1994, 1996, 201–215. M. HAA.

Nu'man s. Lachmiden

Numana. Stadt der *regio V* (→ Italia) im Picenum am Südhang des Monte Conero an der Via Flaminia, südl. von Ancona, mit vor Nordwinden geschütztem Hafen, h. noch N.; Gründung der → Siculi wohl Ende des 2. Jt. v. Chr. (Plin. nat. 3,111; Ptol. 3,1,21; Itin. Anton. 310,5; 312,7; Tab. Peut. 5,5). Nekropole der orientalisierenden Phase (so die Tomba della Principessa). Im 4. Jh. v. Chr. entstand hier ein griech. *emporion* (Handelsplatz; mit reicher Nekropole). Mit der Eroberung durch Rom (CIL IX 5831f.: *municipium*) verlor N. an Bed.

L. BRACCESI, Grecità adriatica, 1977 * N. ALFIERI, s. v. N., EAA 5, 1963, 582f. * M. LILLI, Note sull'apprestamento portuale di N. durante l'antichità, in: Studia Picena 60, 1995, 21–41 * G. BALDELLI u. a. (Hrsg.), La ceramica attica figurata nelle Marche, 1991 * D. LOLLINI, E. PERCOSSI (Hrsg.), La civiltà picena nelle Marche. Studi in onore di G. Annibaldi, 1992 * BTCGI 12, 434–445. G. PA./Ü: H. D.

Numantia. Stadt im nördl. Zentralspanien in Zusammenfluß von Duero, Merdancho und Tera auf einem Hügel (muela de Garray, 67 m über Flußniveau), 6 km von Soria (Hochebene von Castilla la Vieja) entfernt. Seit dem Spätneolithikum (um 2000 v. Chr.) und in der Brz. besiedelter Ort; die anschließende eisenzeitliche Besiedlung seit ca. 850 v. Chr. trägt bes. ab dem 5. Jh. alle Merkmale der jüngeren → Hallstatt-Kultur [3. Bd. 2, 110–113, 225 ff.]; im 4./3. Jh. v. Chr. war der Platz befestigt.

N. (ON wohl kelt. [2. 794]), die Siedlung der celtiberischen → Arevaci, wird erstmals im Zusammenhang mit Ereignissen von 195 v. Chr. (Bekämpfung der seit 197 andauernden Aufstände) erwähnt, als der Consul → Cato [1] auf dem Rückmarsch von → Segontia daran vorbeizog (Gell. 16,1,3f.; Fest. 220,9; [3. Bd. 1, 323f.; 4. Bd. 2, 109, 133]). Seit 180 bestand ein Vertragsfriede mit Rom, der erst 154 durch einen Aufstand der → Celtiberi und Lusitani (→ Lusitania) gebrochen wurde. In der Folge wurde N. 153 von den Römern unter dem Consul Fulvius [1 17] belagert. Die letzte Phase der Kämpfe, die Rom um die Herrschaft auf der iberischen Halbinsel ausfocht, war der Numantinische Krieg (143–133 v. Chr.; vgl. App. Ib. 323–424, dazu Liv. epit. 53–69), in dem die Römer zweimal in die Enge getrieben wurden – unter dem Consul Q. Pompeius im J. 141 und dem Consul Mancinus [8] im J. 137 (vgl. Liv. per. 56; App. Ib. 349; Vir. ill. 59). 134 übernahm der Consul (bzw. Proconsul) → Cornelius [1 70] Scipio das Kommando gegen die Celtiberi in N.; er belagerte die Stadt mit größtem Aufwand (neun Lager: bei Castillejo, Peña Redonda, La Dehesilla, La Rasa, Alto del Real, Travesada, Valdevorrón, Molino de Garrejo und La Vega) und zwang sie schließlich nach neun Monaten im Sommer 133 Kapitulation; N. wurde völlig zerstört ([4. Bd. 4, 63–93]; zu den kriegerischen Ereignissen [1. 30–72]).

Eine Siedlung bestand aber weiterhin auf dem Boden von N. [3. Bd. 2, 88, 197]. Sie wird erwähnt bei Plinius (nat. 3,26; 4,112) und Itin. Anton. 442 (*mansio* an der Straße von Caesaraugusta ins Tal des Durius). Das letzte Zeugnis von N. sind Mz. Valentinianus' I. [3. Bd. 4, 255]. Sie scheint danach verlassen worden zu sein.

1 H. SIMON, Roms Kriege in Spanien, 1962 2 HOLDER 3 A. SCHULTEN, N., Bd. 1–4, 1914–1931 ■ Ders. (Hrsg.), *Fontes Hispaniae Antiquae* 2, 1925; 4, 1937.

A. JIMENO GARCIA, Numancia, in: *Leyenda y arqueología de las ciudades prerromanas de la península ibérica* 2, 1993, 119–134 * A. SCHULTEN, *Gesch. von N.*, 1933 * F. WATTENBERG, *La región Vaccaea*, 1959 * H. J. HILDEBRANDT, *Die Römerlager von N.*, in: *Madrider Mitt.* 20, 1979, 238–271 * TOVAR 2,3, 360–362 * TIR ■ 30 Madrid, 1993, 160–162. P.B.

Numantinus. Röm. Cognomen (»Sieger über Numantia«), inoffizieller Siegesbeiname des L. Cornelius [1 70] Scipio Aemilianus Africanus; sonst auch zur Bezeichnung der Herkunft.

KAJANTO, *Cognomina*, 199.

K.-L.E.

Numen (in der röm. Rel. »der ausgedrückte Wille einer Gottheit«). Der Begriff des *n.* hat in der rel.wiss. Forsch. seit dem späten 19. Jh. bes. Anklang gefunden. Das Interesse an ihm wurde für die röm. Rel. von den Vertretern des Prädeismus oder Dynamismus (W. W. FOWLER [1], J. G. FRAZER [2], H. J. ROSE [3], F. PFISTER [4], H. WAGENVOORT [5]) geweckt (Doxographie: [6. 36; 7. 355–357]). Nach ihnen ähnelt *n.* den Begriffen *mana*,

orenda, *vakanda* usw. der sog. »primitiven« Völker (Polynesier, Melanesier) und bezeichnet die unpersönliche göttl. Kraft, die überall vorhanden ist und wirkt, »wo man vom Göttlichen und Heiligen spricht« [4. 1290]. Nach dieser Theorie stellt *n.* die erste Stufe der röm. Auffassung des Göttl. dar, aus der sich die in histor. Zeit existierende Vorstellung vieler verschiedener, persönlicher Gottheiten entwickelt habe.

Dieser Deutung widersprachen [6] und [7] nach genauerer Analyse der röm. Quellen. Wesentlich ist dabei die Feststellung, daß *n.* in den voraugusteischen, aber auch in späteren Texten in Verbindung mit dem Gen. eines Gottesnamens (ältester Beleg: Accius bei Non. 173,27: *nomen et n. Iovis*), mit dem Gen. der Wörter *deus* und *divus* (z. B. Cic. div. 1,120) oder in adj. Verbindung mit *divinus* (z. B. Cic. nat. deor. 1,22) erscheint – d. h., daß *n.* in seiner urspr. Bed. also keine unpersönliche Kraft, sondern den Willen einer bestimmten Gottheit bezeichnet [7. 371–373]. Erst seit augusteischer Zeit, und v. a. in der poet. lat. Sprache, hat *n.* auch eine breitere Bed. angenommen und wird als Synonym von »Gottheit« verwendet [6. 46–48].

Das *n.*, der »Wille einer Gottheit«, äußert sich durch den *nutus*, »das Nicken«. Beide Wörter sind etym. mit einem Verb **nuere* – belegt in den Komposita *adnuere* und *abnuere* – verbunden, das etwa »seinen ausdrucksvollen Gestus mit dem Kopf machen« oder im weiteren Sinne »ein zustimmendes oder verneinendes Zeichen machen« bedeutet [8. 452]. Die Verbindung zwischen *n.* und *nutus* wurde bereits von der ant. antiquar. Lit. (Varro ling. 7,85; Fest. 178 L.) hergestellt. *N.* entspricht griech. *νεύμα/neúma* (»Ausdruck von Willen«), wobei aber lat. *n.* stärker einen rel. Charakter hat [7. 361 f.]. Auch in Fällen, in denen *n.* in Verbindung mit Menschen erscheint, verliert es nicht seinen rel. Charakter; *n.* wird z. B. in bezug auf den röm. Senat (Cic. Phil. 3,32) verwendet, dem eine sakrale Funktion zuerkannt wird, oder in bezug auf den *populus Romanus* (Cic. p. red. ad Quir. 18), dessen Schicksal als göttl. Sendung aufgefaßt wird. Schließlich bezieht sich *n.* – der Kult des *n. Augusti* wurde in Rom im J. 6 n. Chr. eingerichtet (InscrIt 13,2, p. 401; [9. 375–387]) – auch auf den lebenden Kaiser (z. B. CIL XI 3303; XII 4333), wobei ■ weder seine Person noch seinen → *genius* meint, sondern die göttl. Wirkungskraft bezeichnet, die dem Kaiser innewohnt, sowie die Wirkung der Götter, die sich im und durch den Kaiser äußert ([9; 11]; → Kaiserkult). Die Verwendung des Pl. *numina* statt des Sg. *n.* bezüglich eines Kaisers oder einer Gottheit ist in der Dichtersprache üblich [10. 232–234].

1 W. W. FOWLER, *The Roman Festivals of the Period of the Republic*, 1899 2 J. G. FRAZER, *The Golden Bough*, 1911–1927 ■ H. J. ROSE, *N. and Mana*, in: *Harvard Theological Review* 44, 1951, 109–120 4 F. PFISTER, s. v. N., RE 17, 1273–1291 ■ H. WAGENVOORT, *Roman Dynamism*, 1947 6 DUMÉZIL, 36–48 7 W. PÖTSCHER, »N.« und »n. Augusti«, in: ANRW II 16.1, 1978, 355–392 8 ERNOU/MEILLET 9 D. FISHWICK, *The Imperial Cult in*

the Latin West, Bd. 2.1, 1991 10 Ders., N. Augusti, in: *Britannia* 20, 1989, 231–234 11 Ders., Sanctissimum N.: Emperor or God?, in: ZPE 89, 1991, 196–200. FR. P.

Numenius (Νουμήνιος).

[1] N. aus Herakleia, tätig um 300 v. Chr., Schüler des Arztes → Dieuches [1], Verf. von Lehrgedichten über den Fischfang (Αλιευτικόν, SH 568–588), über Tiere (Θηριακόν: SH 589–594), medizinische Rezepte (SH 595) und »Über Bankette« (Δείπνων ἀναγραφά: Athen. 1,5a). Vielleicht Quelle für → Nikandros [4] (vgl. schol. Theriakon 237; 257; 519; 637) und → Archigenes.

FR.: 1 SH 568–596 ■ TH. BIRT, *De Haliueticis Ovidio poetae falso adscriptis*, 1878, 127 ff. 3 A. CAMERON, *Callimachus and His Critics*, 1995, 203 ■ H. DILLER, s. v. N. (7a), RE Suppl. 7, 663–664. S.FO./Ü: T.H.

[2] Statthalter der Satrapie ■■ Roten Meer (Mesene) unter einem »König Antiochos«, eher → Antiochos [6] IV. (175–164 v. Chr.) als → Antiochos [5] III. (222–187 v. Chr.); er besiegte an demselben Tag die »Perser«, die sich zuvor erfolgreich gegen die seleukidische (Ober-) Herrschaft erhoben haben müssen, ■■ Wasser und zu Land (Plin. nat. 6,152).

1 J. WIESEHÖFER, *Die »dunklen Jh.« der Persis*, 1994, 117, 122, 128 f. 2 WILL, Bd. 2, 64, 353 f. A.ME.

[3] Sohn des Herakleodoros (PP III/IX 5135, Alexanderpriester 174/3 v. Chr.) aus Alexandria [1], vielleicht auch Bürger von → Ptolemais, Vater des → Lykarion, der Kleinete (PP III 5172, 166/5 v. Chr., Priesterin der Arsinoë Philopator) und der Agathokleia [3], Großvater des N. [4]. N. wurde → *próxenos* von → Gortyn (Inscriptiones Creticae IV 208 a, vor 171 v. Chr.?), war 171–169 *archisōmatophýlax* (»Oberleibwächter«) und *epistratēgós* der Thebais (s. → Hofitel B. 2.); als letzterer war ■■ wohl auch eponymer Priester des Ptolemaios I. und des Ptolemaios Epiphanes in Ptolemais, ein Amt, das ■■ über seine Epistrategie hinaus behielt (belegt 165/4). Als *archisōmatophýlax* und *philos* von Ptolemaios VI. und VIII. leitete ■■ die Dankesgesandtschaft ■■ den röm. Senat nach dem Tag von Eleusis (Pol. 30,16,1f.; vgl. Liv. 45,13,4–9), ■■ also in der 2. H. des J. 168 v. Chr. in Rom (zur Abfahrt s. auch [1. Text 3, Z. 20 ff.]). PP I/VIII 196; II 1966; III/IX 5213; VI 14617.

1 J. D. RAY, *The Archive of Hor*, 1976.

L. MOOREN, *The Aulic Titulature in Ptolemaic Egypt*, 1975, 70 Nr. 024; 88 f. Nr. 049 * E. OLSHAUSEN, *Prosopographie der hell. Königsgesandten*, Bd. 1, 1974, 76 f. Nr. 53 * H. THOMPSON, *A Family Archive from Siut from Papyri in the British Museum*, 1934.

[4] Enkel des N. [3], *syngenés* und *epistológráphos* am ptolem. Hof zwischen 124 und Febr./März 117 v. Chr.; evtl. identisch mit PP IV 10092. PP I/VIII 2. → Hofitel (B. 2.)

L. MOOREN, *The Aulic Titulature in Ptolemaic Egypt*, 1975, 170 f. Nr. 0269.

[5] *Syngenés*, *dioikētēs* und *pros tōi idiói lógōi* (vgl. → *idios logos*) am ptolem. Hof ca. 53/2 v. Chr. Evtl. verwandt mit → Lykarion. PP I/VIII 38. W.A.

[6] N. von Apameia; eher Mitte als 2. H. 2. Jh. n. Chr., da von Clemens von Alexandria, Attikos (Platoniker, in der Ant. oft Pythagoreer genannt, weil er → Platon als Nachfolger des → Pythagoras sah (Eus. Pr. Ev. 9,7,1) und eine Prinzipienlehre vertrat, die in ihrer Verdreifachung des ersten Prinzips stark an Neupythagoreer wie → Eudoros [2] und → Moderatos erinnert, auch wenn N. nicht primär vom Einen (τὸ ἓν, *to hen*), sondern vom Guten (τὸ ἀγαθόν, *to agathón*) und Seienden (τὸ ὄν, *to on*) sprach. Es sind sieben Schriften bekannt: »Der Wiedehopf«, »Über den Ort«, »Über die Zahlen« (Orig. contra Celsum 4,51), »Über die Unvergänglichkeit der Seele« (ebd. 5,57), »Über das, was bei Platon ungesagt bleibt« (Περὶ τῶν παρὰ Πλάτωνι ἀπορητῶν, Eus. Pr. Ev. 13,4,4), v. a. aber »Über den Abfall der Akademiker von Platon« (Περὶ τῆς τῶν Ἀκαδημαϊκῶν πρὸς Πλάτωνα διαστάσεως, ebd. 14,4,16) und sein Hauptwerk »Über das Gute« (mindestens 6 B.; ebd. 11,22,6); ■■ den letzten beiden Schriften haben wir längere Fr.

Die Sprache des N. ist lebhaft und bildreich, in der philos. Lit. der Zeit ohne Parallele. N. glaubt ■■ eine urspr. Weisheit, die sich fragmentarisch bei den alten Kulturvölkern, den Brahmanen, Juden, Magiern und Ägyptern erh. hat, in deren Besitz sich Pythagoras und noch Platon fanden, die dann aber den späteren Philosophen verlorengegangen sei (Eus. Pr. Ev. 9,7,1). Aufgabe des Philosophen sei es, diese urspr. Weisheit v. a. mit Hilfe der Schriften Platons und der Nachrichten über seine Lehre, die ■■ mit dem, was Pythagoras sagt, ■■ verbinden gilt, zu rekonstruieren (ebd.).

Wie auch immer N. zu seinen Auffassungen gelangt sein mag, es fällt auf, wie sehr er bemüht ist, sie durch Platonstellen zu belegen. Daß ■■ auch Nachrichten über Platon berücksichtigt, zeigt sein Verweis auf die Lehre vom Guten als dem Einen (ebd. 11,22,8). An spezifisch Pythagoreischem ist nichts ■■ entdecken; die seltenen Verweise auf Pythagoras (ebd. 9,7,1; 11,10,9; 14,5,2 und 9) beziehen sich nicht auf bestimmte Lehren. N. scheint zu meinen, daß Platon seinen Pythagoreismus dem → Sokrates verdankt (ebd. 14,5.), vielleicht aufgrund des Dialogs »Phaidon«. Sokrates schreibt ■■ auch die Lehre von den drei Göttern zu (ebd. 14,5,6) aufgrund von Plat. epist. 2,314c. Von barbarischer Weisheit ist gleichfalls wenig zu sehen. Umso auffälliger ist N.' positive Einstellung ■■ jüd. Trad. (im Gegensatz etwa zu Kelsos); auf diese verweist er in den drei zuerst genannten Schriften (Orig. contra Celsum 4,51) sowie in »Über das Gute«, »Was anderes ist Platon als ein Moses, der Attisch spricht?« (Eus. Pr. Ev. 11,10,14; Clem. Al. Strom. 1,22,150,4). N. hielt den Pentateuch für ein uraltes Dokument urspr. Weisheit, welches – allegorisch gedeutet – Weisheit offenbart. Was genau N. im Auge hat, bleibt unklar; die Vermutung, daß die Bezeichnung des ersten

Gottes als »der, der Seiend ist« sich an Ex 3,14 in der Fassung der LXX anlehnt, ist ansprechend.

Die Schrift »Über die Abkehr der Akademiker« war nicht Historiographie in unserem Sinne, sondern beantwortet eine Frage, die sich für jeden Platoniker seit Antiochos [20] aus Askalon stellte, nämlich nach dem Verhältnis von Platonismus, Aristotelismus, Skepsis und Stoizismus. Anders als für Antiochos beginnt für N. die Abkehr der Akademie bereits eindeutig mit → Speusippos und → Xenokrates und setzt sich mit Aristoteles und der Stoa fort. Wie → Plotinos ist N. entschieden antiaristotelisch und antistoisch. Die Schrift ist eine wichtige Quelle für den akademischen Skeptizismus.

Die wichtigste Schrift ist die über das Gute, das erste Prinzip bei N., welches er mit dem Einen und dem Seienden an sich identifizierte (Eus. Pr. Ev. 11,18,22). Es ist schwer, den überl. Zeugnissen eine kohärente Interpretation zu geben. Schon Amelios Gentilianos, der N.'s Schriften bestens kannte, behauptet (bei Porph. vita Plotini 17,35–38), N. habe sich zur selben Sache an verschiedenen Orten verschieden geäußert. Aber es ist auch fraglich, ob Proklos N. richtig wiedergibt. Es ist unbestreitbar, daß N. bisweilen drei Götter annahm (Prokl. in Plat. Tim. I, 303, 27ff. und 3, 103, 28ff. DIEHL; Eus. Pr. Ev. 14,5,6). Sicher sprach er auch in »Über das Gute« von einem dritten Gott (ebd. 11,18,3). N. sagt zwar, daß der erste Gott einfach (ebd.) und eines (ebd. 11,22,8) ist, aber er identifiziert ihn nicht mit dem Guten und dem Sein, sondern auch mit dem Intellekt (ebd. 11,18,22; 11,22,3), der in Ruhe verharrt, dessen Ruhe aber eine Bewegung ist, der die Welt ihre Ewigkeit verdankt; er ist lebendig (ebd. 11,18,20–21) – kurzum, N. scheint bereits eine freilich noch ungeschiedene Vielheit vorauszusetzen. Folglich setzen ihn Amelios (Prokl. in Plat. Tim. 3,103,21 ff.) und Proklos (ebd. 3,103,28 ff.) mit dem perfekten Lebewesen von Platons »Timaios« gleich.

Dieser erste Gott ist *argós*, verrichtet kein Werk, erschafft also auch nicht selbst die Welt, indem er die Materie ordnet (Eus. Pr. Ev. 11,18,8; 6). Er tut dies durch einen zweiten Gott oder Intellekt, den → Demiurgos [3], dessen Vater er ist, und vermeidet so jeden direkten Kontakt mit der Materie (ebd. 11,18,6). Der zweite Gott seinerseits ist nicht einfach, sondern zweifach; denn er produziert sowohl die Idee des Kosmos als auch den Kosmos (ebd. 11,22,4, lies *αὐτοῦ* mit der Hs. O.). Er produziert die Idee des Kosmos, indem N. den ersten Gott betrachtet. Insofern ist der erste Gott der Ursprung der intelligenten Welt, des Seienden und der Ideen (ebd. 11,22,3). Aber der intelligible Kosmos entsteht dadurch, daß der zweite Gott den ersten betrachtet. Doch N. betrachtet ihn nicht nur, sondern wird auch mit Begehren erfüllt (ebd. 11,18,24). Das führt dazu, daß N. sich der Materie zuwendet, darauf sinnend, wie sie zu einem sensiblen Kosmos geordnet werden könnte. Dadurch wird N. gespalten. Aus dem zweiten, kontemplativen Intellekt geht ein dritter, dianoetischer, hervor (ebd. 11,18,3; Prokl. in Plat. Tim. 3,103,31–32). Dieser ord-

net und lenkt die Welt ähnlich der plotinischen Weltseele, indem er auf den zweiten Intellekt schaut (Eus. Pr. Ev. 11,18,24). Aber N. betont, daß der zweite und dritte Gott, wenn auch geschieden, einer sind (ebd. 11,18,3). Der dritte Intellekt ist einfach das dianoetische Abbild des zweiten, kontemplativen Intellekts. Ähnlich könnte man argumentieren, der zweite Intellekt sei einfach das Abbild des ersten, nur eben ein noetischer Intellekt. Auf diese Weise gäbe es einen Intellekt, der aber auch in der Form eines noetischen oder dianoetischen Intellekts erscheint.

N. wurde in der Schule des → Plotinos gelesen (Porph. vita Plotini 14,10–12). Plotinos wurde sogar des Plagiats an N. bezichtigt (ebd. 18,2–3). Der Vorwurf ist unbegründet, aber es ist auch klar, daß vor allem der frühe Plotinos stark von N. beeinflusst ist. Das Gleiche gilt von den Christen → Origenes und → Eusebios [7] von Kaisareia, vor allem in der Trinitätslehre (→ Trinität).

→ Neuplatonismus

FR.: E. DES PLACES, Numenius, Fragments, 1973.

LIT.: M. FREDE, Numenius, in: ANRW II 36.2, 1987, 1034–1075.

M.FR.

[7] N. aus Tarsos. Verf. eines Einzeldistichons aus der Slg. des Straton (vgl. → Anthologie D.), welches die Schönheit eines Jungen preist (Anth. Pal. 12,28). Sehr unsicher ist seine Autorschaft zweier anderer Gedichte, die ihm von der *App. Barberino-Vaticana* (Slg. von 54 erotischen Epigrammen, die vielleicht im 14. Jh. redigiert wurde, um die schamhaften Auslassungen des Planudes zu beheben) zugewiesen werden: Anth. Pal. 12,60 (Meleagros [8]) und 237 (Straton).

FGE 115 • A. CAMERON, The Greek Anthology from Meleager to Planudes, 1993, 168, 171 f., 240.

M.G.A./Ü: T.H.

Numerale s. Zahlwort

Numerarius (Pl. *numerarii*) meint in allg. Bed. »Rechenmeister« (Aug. de libero arbitrio 2,121; von *numerare*, »zählen, berechnen, auszahlen«), in der späteren Kaiserzeit speziell den »Rechnungsbeamten« in allen zivilen und mil. (vgl. die → *Notitia dignitatum*) sowie bei den städt. Behörden der *civitates*; das ältere Wort dafür ist *tabularius* (Dig. 11,6,7; Cod. Iust. 12,49,2 und 4).

Der Rang der *n.* und die – stets subalternen – Befugnisse unterschieden sich je nach Einsatzgebiet (kaiserl. Zentrale; Präfekturverwaltungen für Steuern, Domänen, Staatsausgaben und Gehälter; zivile Provinzialverwaltung; Militärbehörden). Ständig durch Korruption oder ungenaue Amtsführung gefährdet, standen die *n.* unter Generalverdacht. Daher bestanden – nachweislich seit der Zeit Constantinus' [1] I. – vorbeugende, teilweise mit scharfen Sanktionen und Inquisitionsmöglichkeiten (z.B. Folter) bewehrte Vorschriften gegen Ungenauigkeit, Begünstigung oder Vorteilmahme im Rechnungswesen (Cod. Theod. 8,1,4; Cod. Iust. 12,49,

1–4, 6, 8,10–11). Dazu gehörte auch die Befristung der Tätigkeit nachrangiger *n.* (*adiutores, chartularii*) auf zwei Jahre oder ein J. (*pro tempore numerarii*, Cod. Theod. 8,1,4; 8,1,6; 8,1,7; Cod. Iust. 12,49,10) und ihre geringe Zahl (Cod. Iust. 12,49,4 und 10). Die *n.* wurden ferner prinzipiell – wohl aus disziplinar. Gründen – als Angehörige einer *militia* mit *cingulum* geführt (Cod. Iust. 12,49,3). Den nicht bloß zeitweiligen *n.* erwartete nach Bewährung im Amte bei seiner Emeritierung allerdings die Erhebung zum → *perfectissimus*, bei höheren Behörden sogar zum → *spectabilis* (Cod. Theod. 8,1,6; 8,1,13; vgl. Cod. Iust. 12,49,12 und 12,54,4).

HIRSCHFELD, 59f. • A. H. M. JONES, Stud. in Roman Government and Law, 1968, 166–169 • JONES, LRE, 174f.; 313; 434; 450. C.G.

Numeria. Röm. Göttin, die von den *pontifices* (→ *pontifex*; → *indigitamenta*) angerufen wurde, v.a. bei der Geburt, um die Entbindung zu beschleunigen (so Varro bei Non. 352). Nach Aug. civ. 4,11 die Göttin des Rechnens schlechthin. Sicherlich war sie keine Gentilgottheit (→ Numerius). Etym. wahrscheinlich mit dem Stamm von griech. *νέμω/némō*, »zuteilen«, zu verbinden. N. wäre danach also eine Schicksals- und Geburtsgöttin, die jedem Menschen den ihm zugewiesenen Lebenslauf errechnete.

→ Geburt (II.); Schicksal

ERNOUT/MEILLET, 450f. • RADKE, 233f. • SALOMIES, 39–41. J.LI.

Numerianus

[1] N. war Schullehrer in Rom und gab vor, als Senator im Auftrag des → Septimius Severus in Gallien ein Heer für diesen aufzustellen. Tatsächlich gelangen ihm beträchtliche Erfolge im Kampf gegen die Truppen des → Clodius [II 1] Albinus; N. erbeutete angeblich 70 Millionen Sesterzen für Severus. Nach dessen Sieg im J. 197 n. Chr. lehnte N. alle Vergünstigungen ab und begnügte sich lediglich mit einer kleinen Versorgungsrente (Cass. Dio 75,5). PIR² N 198. T.F.

[2] **Imp. Caes. M. Aurelius Numerius N. Augustus**, röm. Kaiser von 282–284 n. Chr. Sohn des → Carus [3], jüngerer Bruder des → Carinus. Im J. 282 n. Chr. zum Caesar und → *princeps iuventutis* erhoben (Aur. Vict. Caes. 38,1). N. zog mit dem Vater gegen die Perser (Eutr. 9,18); nach dessen Tod im Sommer 283 wurde er zum Augustus erhoben, 284 *cos. ord.* Als er das Heer zurückführte, kam N. ums Leben, angeblich vom Schwiegervater Aper, dem Praetorianerpraefekten, getötet (Eutr. 9,18;20; Zos. 1,73).

KIENAST², 260 • RIC 5,2, 180, 186ff. • PIR² A 1564 • PLRE I, 634. A.B.

Numerius. Das → Praenomen *Numerius* (Sigle *N.*) ist in der röm. Aristokratie der Republik nur bei den Fabiern (→ Fabius) verwendet. Diese sollen es um 470 v. Chr. ■■■ Samnium übernommen haben (Fest. 174 u.ö.). Tatsächlich ist das Praen. in republikanischer Zeit

am häufigsten auf osk. Inschr. belegt: *Niumsis*, *Νομψισ*, *Νο(μ)ψισ* < **Numesis* (auch lat. *N.* ist in ehemals osk. Gebiet am häufigsten); dazu kommt umbr. *Numesier* (= lat. *Nomesi*; Bilingue [3.9]). Der urspr. osk.-umbr. Name hat im Lat. den → Rhotazismus mitgemacht und ist in zwei Formen ins Etr. gelangt, als **Numesije* in den Süden (*Numesie*, ET Ta 3.1 Tarquinia, ca. 700 v. Chr.; *Numisie*, ET Cm 2.8 Capua, 6. Jh. v. Chr.), später als **Num(e)šje* in den Norden (*Numušie*, ET Ar 1.13 Arezzo, 6./5. Jh. v. Chr.; sekundär als Gentile: *Numši(e)* elfmal Chiusi, Perugia).

**numes-ijo-s* könnte (wie altlat. *numerō* »rechtzeitig«) von **nomes-* »regulär zugeteilte (Zeit)« abgeleitet sein und »zur richtigen Zeit (geboren)« bedeuten haben (/ome/ > /ume/ wie im Lat.); der Name bezöge sich dann auf die Umstände der Geburt (→ Praenomen). Das archa. Praen. des Königs → Numa Pompilius, sicher nicht die Basis von **Numesijo-*, könnte Kurzname dazu sein (Bildung wie faliskisch *Iuna*); es ist in *Numa-s* einer späteren etr. Inschr. (ET Pe 1.1., Praen. oder Cogn.) belegt, was keine etr. Herkunft erweist. *Numasioi* auf der *fibula Praenestina* könnte, wenn echt, das Praen. eines osk.-umbr. Zuwanderers sein (*N.* ist in → Praeneste nicht selten) und sein /a/ dem Einfluß von *Numa* (und einer Unsicherheit in der Qualität der kurzen Binnenvokale) verdanken.

Zur Herkunft des Namens vgl. [1] (*N.* urspr. lat.) bzw. [5] (*N.* urspr. etr.).

1 W. BELARDI, N. nella latinità delle origini, in: RAL ser. 8, Bd. 35, 1981, 339–343 ■ A. ERNOUT, Philologica, Bd. 2, 1957, 213 ■ POCSETTI 4 SALOMIES, 39–41 5 C. DE SIMONE, **Numasie*/**Numasio*:- Le formazioni etrusche ■ latino-italiche in -*sie*/-*sio*-, in: SE 56, 1991, 191–215. H.R.

I. REPUBLIKANISCHE ZEIT

[I 1] **N. Rufus, Q.** Um 60 v. Chr. als Quaestor in Africa (Statue in Utica: ILS 9482); 57 war N. neben Sex. Atilius [I 30] Serranus Gavianus der einzige Volkstribun, der – vergeblich – gegen eine Rückberufung des verbannten Cicero agitierte (Cic. Sest. 72; 82; 94 bedankt N. mit dem ominösen Beinamen *Gracchus*). Später Legat Caes. ■■■ im südl. Illyrien (Renovierung einer Säulenhalle in Lissos/h. Lezh: CIL I³ 759). MRR 2,184; 202; 219.

T.FR.

II. KAISERZEIT

[II 1] 359 n. Chr. *rector Narbonensis*. Vor Kaiser → Iulianus ■■■ [II] des Diebstahls angeklagt, doch mangels Beweises ■■■ freigesprochen (Amm. 18,1,4). PLRE I, 634 Nr. I.

K.G.-A.

[II 2] **L. N. Albanus**. Tribun der *cohors V vigilum* im J. 113 n. Chr.; 127 als *praef. classis Ravennatis* bezeugt. PIR² N 200.

O. SALOMIES, Observations on Some Names of Sailors, in: Arctos 30, 1996, 173.

[II 3] **N. Atticus**. Senator praetorischen Ranges; er leistete den Schwur, ■■■ habe bei der Verbrennung des

Leichnams des → Augustus diesen zum Himmel auffahren sehen. PIR² N 201. W.E.

[III] juristischer Blankettname, → N.N.

Numerus. Im röm. Militärwesen allg. eine Anzahl von Soldaten oder speziell eine mil. Einheit; da dem Wort eine präzise Bed. fehlt, konnte ■ sowohl auf die → *auxilia* als auch auf die Legionen angewendet werden (Tac. Agr. 18,2; CIL III 12257: *cohors Lusitanorum*). Gerade Einheiten, die keinen eigenen Namen trugen, wurden *n.* genannt, so etwa die → *equites singulares Augusti* (ILS 2182–2184; 2129) oder die → *exploratores* (ILS 2631; 2632; 9186; 9187). Dasselbe gilt für Einheiten, die an den Grenzen des Imperiums rekrutiert worden waren; oftmals wurden diese *numeri* nach ihrer Herkunft benannt (vgl. etwa den *n. Palmyrenorum*, der in Africa stationiert war; CIL VIII 2505; 2515). Die Aufstellung von Einheiten, deren Soldaten dieselbe ethnische Herkunft besaßen, begann verm. im 1. Jh. n. Chr. und wurde dann kontinuierlich fortgesetzt. Die Verwendung des ungenauen Begriffs *n.* für verschiedene Einheiten impliziert nicht, daß diese denselben Status, dieselbe Organisation und Kampfweise besaßen. Die Wendung *in numerum referre* bedeutete die Eintragung neuer Rekruten in die Namenslisten ihrer Einheiten.

1 H. CALLIES, Die fremden Truppen im röm. Heer des Prinzipats und die sogenannten nationalen *Numeri*, in: BRGK 45, 1964, 130–227 ■ G. L. CHEESMAN, The *Auxilia* of the Roman Imperial Army, 1914, 85–90 ■ M. P. SPEIDEL, The Rise of Ethnic Units in the Roman Imperial Army, in: ANRW II 3, 1975, 202–231. J. CA./Ü: A. H.

Numerus Syrorum. Mil. Stützpunkt ■ Limes (→ Limes VIII., mit Karte) der Mauretania Caesariensis zw. Oujda und Tlemcen, h. Marnia, benannt nach dem dort im 3. Jh. n. Chr. stationierten ■ *Severianus Alexandrinus Syrorum*. CIL VIII 2, 9961–9987; 10467–10470; Suppl. 3, 21798–21808.

AAA, Bl. 41, Nr. 1 ■ H. T. ROWELL, s. v. Numerus, RE 17, 2537–2554, hier 2553 f. ■ P. SALAMA, La voie romaine de la vallée de la Tafna, in: Bull. d'archéologie Algérienne 2, 1966/7, 183–217. W. HU.

Numicium. Name einer röm. Familie, die ■ Anfang des 3. Jh. v. Chr. erlosch. Von den beiden republikanischen Trägern des Namens, die eine Magistratur bekleideten, ■ N. [1] plebeischer Herkunft, während N. [2] Patrizier gewesen sein mußte. Angesichts der fraglichen Historizität des letzteren gab ■ vielleicht nur plebeische Numicii, doch ist dies nicht endgültig zu klären (hierzu [1. 20]).

1 BELOCH, RG.

[1] N., T. Als einer der Bürgen des Caudinischen Vertrages wurde er 320 v. Chr. an die Samniten ausgeliefert (Cic. off. 3,109; anders Liv. 9,8,13, der statt N. einen Livius nennt).

[2] N. Priscus, T. Als *cos.* 469 v. Chr. (InscrIt 13,1,358 f.) soll N. zur Vergeltung eines volskischen Einfalls einen Feldzug gegen Antium unternommen und einen in der Nähe befindlichen Hafenplatz der Volsker erobert und zerstört haben (Liv. 2,63,5–7; Dion. Hal. ant. 9,56,1–3; 5 f.). C.MÜ.

[3] P. N. Pica Caesianus. Senator, der *quaestor pro praetore provinciae Asiae* und Volkstribun geworden war; wohl augusteische Zeit. Von der Prov. Asia, aus der eigens acht Leute nach Rom reisten, wurde er in seinem Haus auf dem Esquilin mit einem Ehrentisch, dessen zwei *trapezophora* (»Tischstützen«) mit den Inschr. noch erh. sind, ausgezeichnet (LTUR 2, 146). PIR² N 203. W.E.

Numicum (auch Numicius). Kleiner Fluß in Latium Vetus, wo → Aineias [1] gelandet sein soll; die Stelle wurde Troia gen. und dem Sol → Indiges geweiht. Nach CIL XIV 2065 befand sich der N. in *territorio Lavinias* (»im Gebiet von Lavinium«). Dort lag ein Heroon des Aeneas (Serv. Aen. 7,150). In der Nähe entsprang die Quelle der → Iuturna, deren Wasser man nach Rom führte und für die Vesta-Opfer verwandte (Serv. Aen. 12,139). → Anna Perenna wurde als *nympha Numici* bezeichnet (Ov. fast. 3,653). Die Identifikation des N. ist nicht sicher, evtl. ist ■ der Fosso di Pratica di Mare (Pomezia, Prov. di Roma), an dessen Mündung Lavinium, Altäre und ein Heiligtum lagen.

B. TILLY, Vergil's Latium, 1947, 62–83 ■ F. CASTAGNOLI, I luoghi connessi con l'arrivo di Enea nel Lazio, in: ArchCl 19, 1967, 1–19 ■ Ders., s. v. N., EV 3, 794 f. G. U./Ü: J. W. MA.

Numidae, Numidia. Im engeren Sinn das sich westl. des karthagischen Territoriums zw. den Flüssen Tusca und Ampsaga erstreckende Gebiet, h. ein Teil Ostalgeriens. Die Griechen interpretierten den Namen des in diesem Gebiet lebenden libyschen Volks der N. im Sinn ■ von *nomádes* (νομάδες, »Umherziehende«) und nannten dementsprechend dieses Gebiet *Nomadía* (Νομαδία; [1; 2. 95 f.]; Pol. 36,16,7). Doch waren die N. zu einem beträchtlichen Teil schon seit langem sesshaft. Die Hochfläche von N. wird im Norden durch die Ausläufer des Tell-Atlas und im Süden durch den Sahara-Atlas begrenzt. Im Osten ist das Land durch ein Gebirgsmassiv abgeschlossen, ■ dem sich der Tell- und der Sahara-Atlas vereinen.

Den mil. Wert der numid. Kavalleristen heben beispielsweise Pol. 1,19,1–5 und 3,72,10, Strab. 17,3,7 und Prok. BV 2,13 hervor. Die nomadisierenden N. wohnten in auf Rädern stehenden Hütten ■ Schilf und Stroh (*mapalia*, Sall. Iug. 18,8). So konnten sie mit ihren Herden leichter von Ort zu Ort ziehen. Ihre Toten bestatteten die N. in Hügelgräbern, die mit Steindenkmälern in Verbindung standen. Ihre Rel. war teilweise von magischen Vorstellungen geprägt (Cass. Dio 60,9,4; Aug. serm. 196,4). Neben den eigenen Göttern Aulisua (CIL VIII 2, 9906; 9907), Motmanius (CIL VIII 1, 2650)

und Iocolon (CIL VIII Suppl. 1, 16809) verehrten sie – unter punischem Einfluß [3] – Baal Hamon (Saturnus) und Tinnit (→ Caelestis).

Spätestens im 3. Jh. v. Chr. entstanden die großen numid. Reiche der → Massyli (Osten) und der → Masaesyli (Westen), in denen zur Zeit des 2. → Punischen Kriegs Gaia, gefolgt von → Massinissa, und → Syphax regierten. Die Gestaltung der polit. Beziehungen der numid. Könige zur karthagischen Regierung hing teils von karthagischen Interessen, teils von innernumid. Rivalitäten ab. Massinissa war infolge seiner proröm. Haltung einer der Gewinner des 2. Pun. Kriegs. Vermina dagegen, der Sohn des Syphax, sah sich gezwungen, sich in ein begrenztes Gebiet im Westen des ehemals masaesyliischen Reichs zurückzuziehen. In der Folgezeit erweiterte Massinissa unter röm. Protektion sein Herrschaftsgebiet bis nach Tripolitania. Nach seinem Tod (148 v. Chr.) übernahmen seine Söhne → Micipsa, → Gulussa und → Mastanabal gemeinsam die Herrschaft. Innernumid. Spannungen und röm. Eingriffe führten zu fünf Reichsteilungen (118 v. Chr. [?], nach 118 v. Chr., 105 v. Chr., vor 88 v. Chr. und 46 v. Chr.) [4].

46 v. Chr. verschwand das letzte numid. Reich endgültig von der polit. Landkarte – der (ost)massyliche König → Iuba [1] I. hatte auf der »falschen«, der pompeianischen Seite gekämpft. In diesem J. (?) erhielt der caesarische Kondottiere P. → Sittius die Herrschaft über ein Gebiet, in dessen Mittelpunkt die Stadt → Cirta stand. 44 v. Chr. (?) fielen die Gebiete des Sittius zwar an die Africa Nova (→ Afrika [3]), behielten aber eine singuläre Rechtsstellung. In den folgenden Jh. rissen größere und kleinere gegen die röm. Herrschaft gerichtete Aufstände, die teilweise von den → Gaetuli und → Garamantes geschürt wurden, nicht ab [5; 6]. 37 n. Chr. teilte Caligula die Macht zw. dem *proconsul Africae* und dem *legatus legionis III Augustae*: N. gehörte rechtlich zwar auch in Zukunft zum Territorium der Africa Proconsularis, wurde aber als eigener Militärdistrikt (*diocesis N.*) dem *legatus* unterstellt und damit faktisch selbständig. Hadrianus (117–138 n. Chr.) unternahm den Versuch, das gefährdete numid. Gebiet durch einen Limes zu sichern, der südl. des Aurès-Gebirges verlief (→ Limes VIII. D.). 203 n. Chr. (?) schuf Septimius Severus die Prov. N. Sie wurde in der Zeit zw. 295 und 303 n. Chr. mit den Prov. Africa Tripolitana, Africa Byzacena, Africa Zeugitana, Mauretania Sitifensis und Mauretania Caesariensis ■ großen Diözese Africa zusammengefaßt (→ Diocletianus, mit Karte). Zeitweilig (303–314) war die alte Prov. N. in zwei Prov. geteilt: in die N. Cirtensis im Norden (mit der Hauptstadt Cirta) und in die N. Militiana im Süden (mit der Hauptstadt → Lambaesis). Cirta, seit 312 ■ Ehren Constantinus' [1] I. Constantina genannt, wurde Hauptstadt der wieder vereinigten Prov. und Residenzstadt des *consularis sex-fascalis provinciae Numidiae*. Dabei blieb es bis ■ Errichtung der vandalischen Herrschaft (→ Afrika [4], mit Karte). Inschr.: CIL VIII 1; Suppl. 2; ILAlg I; II 1; 2; AE

1974, 226; 1976, 143; 706; 1977, 856; 1980, 960; 1983, 935; 1987, 1062; 1083; 1084; 1989, 869.

1 A. LUISTI, Νομάδες e N., in: Contributi dell'Istituto di Storia antica dell'Università del Sacro Cuore 6, 1979, 57–64
2 J. DESANGES, Une mention des Abaritani dans Arnobe?, in: Y. LE BOHEC (Hrsg.), L'Afrique, la Gaule, la religion à l'époque romaine. Mélanges à la mémoire de M. Le Glay (Coll. Latomus 226), 1994, 95–99
3 G. CAMPS, Les Numides et la civilisation punique, in: AntAfr 14, 1979, 43–53
4 W. HUSS, Die westmassylichen Könige, in: AncSoc 20, 1989, 209–220
5 M. RACHET, Rome et les Berbères (Coll. Latomus 110), 1970 ■ M. BÉNAÏOU, La résistance africaine à la romanisation, 1976.

A. BERTHIER, La Numidie, 1981 ■ M. BOUCHENAKI, Contribution à la connaissance de la Numidie avant la conquête romaine, in: P. BARTOLONI u. a. (Hrsg.), Atti del I Congresso Internazionale di Studi Fenici e Punici, Bd. 2, 1983, 527–541 ■ F. DECRET, M. FANTAR, L'Afrique du Nord dans l'Antiquité, 1981 ■ J. DESANGES, Permanence d'une structure indigène ..., in: AntAfr 15, 1980, 77–89 ■ H.-J. DIESNER, Der Untergang der röm. Herrschaft in Nordafrika, 1964 ■ E. W. B. FENTRESS, Numidia and the Roman Army, 1979 ■ H. G. HORN, Ch. B. RÜGER (Hrsg.), Die Numider, 1979 ■ H.-G. KOLBE, Die Statthalter Numidiens von Gallien bis Konstantin (268–320) (Vestigia 4), 1962 ■ Y. LE BOHEC, Les unités auxiliaires de l'armée romaine ..., 1989 ■ M. LEGLAY, L'administration centrale de la province de Numidie de Septime Sévère à Gallien, in: AntAfr 27, 1991, 83–92 ■ M. MAHJOUBI, Les élites municipales de la Numidie ..., in: ANRW II 10.2, 1982, 673–681 ■ H. W. RITTER, Rom und Numidien, 1987 ■ CH. SAUMAGNE, La Numidie et Rome, 1966 ■ B. D. SHAW, Soldiers and Society: the Army in Numidia, in: Opus 2, 1983, 133–152 ■ B. THOMAS, Praesides provinciarum ..., in: Opuscula Romana 7, 1969, 163–211, bes. 179–190 ■ B. E. THOMASSON, Die Statthalter der röm. Prov. Nordafrikas von Augustus bis Diocletianus, ■ Bde., 1960 ■ Ders., s. v. Numidia, RE Suppl. 13, 315–322 ■ F. WINDBERG, s. v. Numidia, RE 17, 1343–1397. W. HU.

Numidicus. Röm. Cognomen (»Sieger über die Numider«), Siegesbeiname des Q. Caecilius [1 30] Metellus N. (*cos.* 109 v. Chr.); sonst auch zur Bezeichnung der Herkunft.

KAJANTO, Cognomina, 206.

K.-L. E.

Numisia

[1] N. Maximilla. *Virgo Vestalis maxima* (→ Vestalin), mindestens seit 201; im J. 204 nahm sie ■ den Saecularspielen (→ *saeculum*) teil. PIR² N 219.

[2] Cocceia Bassula N. Procula. Verheiratet mit M. Munatius Poplicanus. Ob sie mit der Senatorenfrau N. Procula in CIL XV 7459 identisch ist, kann nicht geklärt werden [1. 334]. PIR² N 220.

M.-TH. RAEPHAET-CHARLIER, in: Journal of Roman archeology 4, 1991. W.E.

Numisianos. (Νουμισιανός). Anatom und Lehrer der Medizin im 2. Jh. n. Chr. Als Schüler ■ → Quintus schrieb er zahlreiche griech. Werke ■ Anatomie, die jedoch von seinem Sohn → Herakleianos gehörtet und

später bei einem Brand zerstört wurden (Galenos, *Administrationes anatomicae* 14,1). Auch wenn → Galenos lobend erwähnt, daß N. die Anatomie gefördert habe, schreibt er ihm keine einzige Entdeckung zu. Wie andere Ärzte in Alexandria kommentierte auch N. hippokratische Texte (Galenos, In Hippocratis Epidemiarum librum II, commentum 4: CMG V 10,1, 345–348), doch wußte Galenos von seinen Auslegungen nur durch Berichte seines eigenen Lehrers → Pelops, der zugleich N.' Schüler war. Um 151 bemühte sich Galenos darum, bei N. in Korinth zu studieren. Folgt man den griech. Hss. von *Administrationes Anatomicae* I (= p. 5 GAROFALO), dann folgte Galenos N. von Korinth nach Alexandria, um dort bei ihm zu studieren. Die bessere Lesart der (älteren) arabischen Übers. dieser Schrift legt jedoch den Schluß nahe, daß N. bereits gestorben war, als Galenos Korinth bzw. Alexandria erreichte und daß ein berühmter Schüler des N. oder Quintus Lehrer des Galenos wurde.

M.D. GRMEK, D. GOUREVITCH, *Aux sources de la doctrine médicale de Galien: l'enseignement de Marinus, Quintus et Numisianus*, in: ANRW II 37,2, 1994, 1513–1525.

V.N./Ü: L.v.R.-B.

Numisius. Seltener röm. Gentilname (inschr. auch *Numesios*, ILS 9231).

SCHULZE, 164; 198; 364.

K.-L.E.

I. REPUBLIKANISCHE ZEIT

[I 1] Einer der beiden Oberbeamten (Praetoren) des lateinischen Bundes, der mit seinem Kollegen L. Annius [I 3] 340 v. Chr. zunächst mit Verhandlungen, dann auch mit Krieg die volle rechtliche Gleichstellung der Latiner mit den Römern durchzusetzen versuchte und auch noch nach der Niederlage der Latiner ■■■ Vesuv den Krieg fortsetzte (Liv. 8,3,9; 11,5–12).

C.MÜ.

[I 2] N. (?) *Nucula* (zum ■■■■ *gentile* [2. 598]). 44 v. Chr. Mitglied der Ackerkommission unter Vorsitz des L. Antonius [I 4] zur Landverteilung an Veteranen (Cic. Phil. 6,14; 8,26 u.ö.).

1 MRR 2, 332f. ■ SYME, RP 2, 1979.

[I 3] N. *Tarquiniensis*, T. 170 v. Chr. Urkundenzeuge des Senatsbeschlusses über Thisbe (SHERK 2, Z. 5), 169 Führer einer Gesandtschaft zur Vermittlung zwischen Antiochos [6] IV. und den Ptolemäern, 167 einer der 10 Legaten ■■■ Neuordnung → Makedoniens (MRR 1,425; 435).

K.-L.E.

II. KAISERZEIT

[II 1] Q. *Camurius N. Iunior*. Senator aus Attidium. *Triumvir monetalis, tribunus militum legionis IX Hispanae*, in der Zeit des → Antoninus [I] Pius. *Quaestor urbanus, aedilis curialis, praetor*, Legat der *legio VI Victrix*. Nach mindestens einem weiteren Amt *cos. suff.* im J. 161 n. Chr.; N. [II 2] ist einer seiner Nachkommen. PIR² N 207.

[II 2] Q. *Gavius Crispus N. Iunior*. Wohl Nachkomme von N. [II 1], aber unsicher, durch welche ver-

wandtschaftl. Verbindung. *Decemvir stlitibus iudicandis, tribunus latidavius legionis IV Flaviae; quaestor, tr. pl.* und *praetor*, jeweils als *candidatus* eines Kaisers; Legat der *legio X Gemina*. Nach einem weiteren Amt Proconsul von Lycia-Pamphylia, entweder unter Marcus [2] Aurelius oder eher unter → Caracalla; *cos. suff.*; später Proconsul von Asia ([I. Nr. 156] = [2]). PIR² N 208.

1 S. SAHIN (Hrsg.), Die Inschr. von Perge, Bd. 1, 1999

■ W. ECK, Latein als Sprache polit. Kommunikation in einer Provinzstadt, in: EA 31, 1998.

W. ECK, Epigraph. Unt. zu Konsuln und Senatoren des 1.–3. Jh.s n. Chr., in: ZPE 37, 1980, 31–40.

[II 3] N. *Lupus*. Legat der *legio VIII Augusta* im J. 68/9 n. Chr. in Moesia; wegen der Erfolge gegen die → Sarmatae erhielt N. von → Otho die consularen Insignien. Später schloß er sich Vespasianus an. PIR² N 210.

[II 4] N. *Marcellianus*. Proconsul von Creta-Cyrenae unter Marcus [2] Aurelius im J. 172 n. Chr.; in → Kyrene dedizierte er verschiedene Bauten ([I. 259 ff.] = AE 1995, 1632). PIR² N 211.

1 J. M. REYNOLDS, F. ALÍ, in: Studi Miscellanei 29, 1996.

[II 5] N. *Rufus*. Legat wohl der *legio XVI* in Novaesium (Neuss); als er 69/70 Castra → Vetera gegen die Germanen verteidigte, wurde er von den eigenen Soldaten ■■■ Iulius [II 43] Civilis ausgeliefert; kurz darauf wurde er umgebracht. PIR² N 213.

W.E.

Numistro. Stadt in Lucania an der Grenze ■■■ Samnium (Liv. 27,2,4; *Νομίστρον*: Ptol. 3,1,74; *Νομίστρον*: Plut. Marcellus 24,6), h. Muro Lucano (Prov. Potenza), Ort einer Schlacht zw. Claudius [I 11] und Hannibal (210 v. Chr.; Liv. 27,2,10; Plut. l.c.; Frontin. strat. 2,2,6). Inschr.: CIL X 1, 433–443. Arch.: Keramik, Reste eines polygonalen Mauerrings und eines Ehrenmonuments (3. Jh. v. Chr.).

BTCGI 12, 150–154 • M. LACAVA, Numistrone ■ sue vicinanza, 1890 • E. MAGALDI, Lucania Romana, Bd. 1, 1947, 150 • A. CAPANO, L'esplorazione archeologica nell'area di Muro Lucano ■ del Marmo-Platano, Catalogo della mostra, 1986 • L. DEL TUTTO PALMA, A. CAPANO, L'iscrizione di Muro Lucano, in: M. TAGLIENTE u. a. (Hrsg.), Italic in Magna Grecia, 1990, 105–110. A.BO./Ü: H.D.

Numiternus. Ein im volskischen → Atina [I] verehrter, dem → Mars gleichgesetzter Gott (CIL X 5046 = ILS 3149: *Marti sive Numiterno*, »dem Mars oder dem N.«). Für den Ort wird ein weiterer Gott Numentinus überl. (Tert. nat. 2,8, in möglicherweise korrupter Überl.) [3]. Beide galten der älteren Forsch. als Gentilgötter [2], was heutzutage ebenso abgelehnt wird [3] wie die Vorstellung, daß N. die »Verselbständigung eines älteren Beinamens Numisius« [1] sei (vgl. CIL VI 476, 30986, [2; 4]); auch wenn N., Numentinus, Numisius und → Numeria zum gleichen Stamm gehören, werden sie in ihrer Suffixgestalt doch deutlich unterschieden [3].

1 K. LATTE, KS, 1968, 87 2 E. MARBACH, s. v. N., RE 17, 1401 f. 3 RADKE, 235 f. 4 G. WISSOWA, Rel. und Kultus der Römer, 1912, 148 mit Anm. 6. W.-A.M.

Numitor (griech. u. a. *Νεμέτωρ, Νομήτωρ*). Figur aus der Sage um die Gründung Roms durch Romulus: älterer Sohn des Proca; Vater der → Rhea Silvia; König von → Alba Longa. Von seinem Bruder → Amulius entthront, wird N. mit Hilfe seiner Enkel → Romulus und Remus wieder eingesetzt (z. B. Liv. 1,3–6; Dion. Hal. ant. 1,71; 76–84; Plut. Romulus 3–8); dieses Ereignis markiert in der Erzählung den der Stadtgründung direkt vorausgehenden Zeitpunkt.

N. wird in der Lit. zur Gesch. Roms zuerst bei Fabius Pictor (2. H. 3. Jh. v. Chr.) erwähnt, als dessen Quelle → Diokles [7] von Peparethos genannt wird (Dion. Hal. ant. 1,79,4; Plut. Romulus 3,1). Die Deutung einer Figur auf dem Fresko der Ostwand des Staliergrabes (Esquilin; 2. H. 1. Jh. v. Chr.; [1]) als N. im Gespräch mit Amulius ist unsicher; weitere Bilder sind nicht bekannt.

1 J. P. SMALL, s. v. N. (1), LIMC 6, 935 f. Taf. 619.

A. PASQUALINI (Hrsg.), Alba Longa. Mito, storia, archeologia, Atti Rom 1994, 1996. M.HAA.

Numitorius. Röm. Gentilname, histor. erst seit dem 2. Jh. v. Chr. bezeugt.

SCHULZE, 163; 200; 334; 340.

K.-L.E.

[1] N., L. Mitglied des ersten vollständig bekannten Volkstribunencollegiums von 471 v. Chr. (Calpurnius Piso fr. 23 HRR = Liv. 2,58,1; Diod. 11,68,8).

[2] N., P. In der Überl. erscheint N. als Großvater oder (Groß)onkel der → Verginia, der gemeinsam mit ihrem Verlobten L. Icilius [1] diese vor der Begierde des Decemvir Ap. Claudius [I 5] ■■■ schützen versuchte, nach der Tötung der Verginia durch ihren Vater Verginius den Aufruhr gegen die → *decemviri* entfachte und mit diesem und Icilius 449 v. Chr. zum *tr. pl.* gewählt wurde. Während seiner Amtszeit soll er den Decemvir L. Opilius angeklagt haben (Liv. 3,45,4; 48,7; 51,7; 54,11; 58,7–9; Dion. Hal. ant. 11,28,7; 30,1–31,1; 38,2; 46,4). Verm. fand N.' Name ■■■ der Liste des Volkstribunencollegiums von 471 (vgl. N. [1]) Eingang in die Überl. C.MÜ.

[3] N. *Pullus*, Q. Bürger von Fregellae, verriet 125 v. Chr. die Stadt ■■■ L. Opimius [1] (Cic. inv. 2,105; Cic. fin. 5,62 u. a.). K.-L.E.

Numluli. Stadt in der Africa Proconsularis, nordwestl. von → Thubursicum Bure auf der fruchtbaren Hochfläche der »Großen Felder«, h. Henchir el-Matria. Unter M. Aurelius (161–180 n. Chr.) oder etwas später war N. *municipium* (CIL VIII Suppl. 4, 26129). Für 411 ist der Bischof *Aurelius plebis Nummulitanae* (sic!) bezeugt (acta concilii Carthaginiensis anno 411 habiti 1,26). Erh. sind ansehnliche Ruinen: ein Capitolium ■■■ der Zeit

des M. Aurelius, Thermen, Zisternen, Kirchen, Teile einer spätröm. Mauer. Weitere Inschr.: CIL VIII Suppl. 1, 15378–15419; 4, 26121–26156.

AATun 050, Bl. 33, Nr. 19 • N. FERCHIOU, Un decor architectonique ..., in: PBSR 52, 1984, 115–123 und Taf. VII–XII • F. WINDBERG, s. v. N., RE 17, 1406 f. W.HU.

Nummius

[1] M. N. *Attidius Senecio Albinus*. *Praefectus urbi* im J. 256 und 261–263 n. Chr., also vor 256 *cos. suff.*; *cos. II ord.* 263. Sohn von N. [4]; verheiratet mit [— —]ia Aurelia Flavia Archelais; N.' Sohn ist verm. ein [M. N. Flavius] Archelais Sene[cio Albinus], eine Tochter [N]ummia (s. CIL VI 41225a). PIR² N 227.

[2] M. N. *Ceienius Annus Albinus*. *Praetor urbanus*; wie andere Praetoren E. 3./Anf. 4. Jh. n. Chr. stellte er für → Hercules einen Altar auf. PLRE 1, 34, Albinus 7.

[3] N. *Faustianus* (oder *Fausianus*). *Cos. ord.* 262 n. Chr. zusammen mit → Gallienus (zur Form des Cogn. vgl. [I. 103 f.]). PIR² N 232.

1 M. CHRISTOL, Essai sur l'évolution des carrières sénatoriales, 1986.

[4] M. N. *Senecio Albinus*. *Cos. ord.* im J. 227 n. Chr. Verwandtschaftlich mit den Roscii ■■■ Brixia verbunden. N.' Sohn ist N. [1]. PIR² N 235.

[5] M. N. *Tuscus*. Zwei homonyme Senatoren; der Vater war *cos. ord.* 258 n. Chr., der Sohn *cos. ord.* 295. PIR² N 236; 237.

[6] M. N. *Umbrius Primus Senecio Albinus*. Wohl Sohn des M. Umbrius Primus, des Proconsuls von Africa unter → Septimius Severus, vielleicht adoptiert von einem N. [I. 110 ff.]. Evtl. ■■■ Compa stammend [2. 143]. Patrizier; Quaestor und Praetor als *candidatus* des Septimius Severus; schon als Quaestor *electus ad cognosc(endas) sacras [cognitiones]*. *Cos. ord.* 206 n. Chr. (RMD 3, Nr. 188). 208/9 außergewöhnlicherweise consularer Legat des Proconsuls von Asia, ■■■ sich SEG 32, 1149, Z. 24 f., 39 auf ihn bezieht. Statthalter der Hispania Tarraconensis 211–213, danach in Dalmatia. Zu CIL VI 1475 s. jetzt VI 41193. N. ist Vater von N. [4]. PIR² N 238.

1 SALOMIES, Nomenclature ■ G. CAMODECA, in: EOS Bd. 2.

M. PEACHIN, *Iudex vice Caesaris*, 1996, 96 ff. Nr. 1. W.E.

Nummularius (von *nummulus*, »Kleingeld, elendes, schnödes Geld«) bezeichnet denjenigen, der mit Geld umgeht und die → Münzprüfung vornimmt, auch *speculator* oder *probator* genannt, den Geldwechsler und zuweilen auch den Bankier (Scaevola Dig. 2,14,47,1). Aufgabe des n. war die Kontrolle der ein- und ausgehenden Mz. eines Bankiers oder Kaufmannes auf Gültigkeit und Echtheit durch Sehen, Tasten, Riechen, Hören (Epikt. 1,20,8; Petron. 56,1: n., *qui per argentum ■■■ videt*; [1]).

Münzprüfer sind seit der 2. H. des 2. Jh. v. Chr. namentlich durch die mod. so bezeichneten *tesserae num-*

mulariae (→ Tessera) bekannt, mit denen Geldbehälter versiegelt wurden [3]. Auf den vierkantigen Tesserae steht seit dem 1. Jh. v. Chr. auf Seite 1 der Name des *n.* (anfänglich Sklaven, dann Freigelassene und auch Freigeborene), auf Seite 2 der Name des Herrn oder das Cognomen eines freien *n.*, auf Seite 3 der Prüfvermerk (*spectavit*) mit Angabe von Tag und Monat und auf Seite 4 seit 96 v. Chr. bis 88 n. Chr. die Consuln als Jahresangabe [2. 202].

In der Kaiserzeit gab es kaiserliche *nummularii* in der Münzstätte, wo sie wahrscheinlich eine Kontrollfunktion ausübten [2. 203].

Die Tätigkeit der *n.* regelte ein praetorisches Edikt (Ulp. Dig. 16,3,7,2). Die Aufsicht über die *n.* oblag im kaiserzeitlichen Rom dem *praefectus urbi* (Ulp. Dig. 1,12,1,9), in den Prov. dem Statthalter (Suet. Galba 9,1; Galba ließ als Statthalter einem betrügerischen *n.* beide Hände abschlagen).

1 R. BOGAERT, L'essai des monnaies dans l'Antiquité, in: RBN 122, 1976, 5–34 ■ H. CHANTRAINE, s. v. N., KIP 4, 1972, 202 f. ■ R. HERZOG, Aus der Gesch. des Bankwesens im Alt.: Tesserae nummulariae, 1919 * Ders., s. v. N., RE 17, 1415–1455 4 L. PEDRONI, Tessere da una collezione privata, in: ArchCl 47, 1995, 161–178. GE.S.

Nummus. Lat. Form von griech. → *nomos* ([2. Bd. 2, 247], vgl. Varro ling. 5, 173), später wieder rückübertragen als griech. *nummos*; ursprünglich allgemein »Münze« (*n. argenteus*, *n. aureus*, vgl. Varro ling. 4,36; *habere in nummis*: »in bar haben«); Abkürzung *N.* = *Nummus* auf schweren Bronze-Mz. von Teate und Venusia in Apulien (3. Jh. v. Chr.). Dann v. a. *N.* = → *Sestertius*, oft abgekürzt *N.*, zunächst mit Zusatz (*n. sestertius*, s. ILS 7313; 8302), später ohne, griech. *nummos* (→ *Nomos*). *N.* sowie griech. *nummos* war auch die andere Bezeichnung für den ab ca. 294 n. Chr. geprägten → *Follis* sowie dann im 5. Jh. n. Chr. die winzige, einzig noch geprägte Bronze-Mz., die ab ca. 475 *num* noch 0,5g wog. Davon ausgehend war *N.* nach der → Münzreform des → *Anastasios I* von 498 die Werteinheit der Bronzeprägung (Mz. zu 5, 10, 20, 40 *N.* mit Wertzeichen E, I, K, M, bis ca. 775 bzw. 842 n. Chr.). *N.* waren auch die Wertzeichen auf Bronze-Mz. des Zenon (474–491) und der Ostgoten [1. 484–490] sowie auf vandalischen Bronze-Mz. und deren Vorläufern, älteren röm. Mz. mit eingehauenen Wertzeichen [1. 479–484]. Derselbe *N.* auch in Cod. Theod. 13,3,1; 14,19,1; Nov. 16,1 (445 n. Chr.): 7200 *N.* = 1 goldener → *Solidus*. Zugleich hieß *N.* die auch → *Follis* genannte große Bronze-Mz. im Wert von 40 *N.* aus dem J. 498. *N.* für den *Follis* ist noch unter *Leo VI.* (886–912) belegt [1. 504 f.].

1 M. HENDY, Stud. in the Byzantine Monetary Economy, c. 300–1450, 1985 2 F. HULTSCH, Metrologicon scriptorum reliquae, Bd. 1–2, 1864–1866 ■ SCHRÖTTER, 466. DI.K.

Numonius. Seltener röm. Familienname. Bekannt C. N. Vala, der als *Illvir monetalis* 41 v. Chr. Aurei und Denare prägte (RRC 514; s. u. *N.* [1]).

SCHULZE, 164; 198; 431.

K.-L.E.

[1] **N. Vala.** An ihn schrieb Horaz ca. 20 v. Chr. (Hor. epist. 1,15). Evtl. mit dem C. N. Vala identisch, der im J. 41 als Münzmeister bezeugt ist (RRC 1, 522 f. Nr. 514). PIR² N 243; 244.

[2] **C. N. Vala.** Legat des → *Quintilius Varus* bei dessen letztem Zug durch Germanien; *N.* floh mit der Reiterei in Richtung Rhein, kam aber dennoch um (Vell. 2,119,4). Zu Mz. mit seinem Namen auf Gegenstempeln siehe [1. 5 ff.; 2. 145 ff.]. PIR² N 243.

1 M. A. SPEIDEL, H. W. DOPPLER, Kaiser, Kommandeur und Kleingeld. Vier neue Gegenstempel, in: Jb. der Ges. pro Vindonissa, 1993 ■ R. WOLTERS, C. N. Vala und Drusus. Zur Auflösung zweier Kontermarken augusteischer Zeit, in: Germania 73, 1995. W.E.

Nuncupatio. *Nuncupare* (*nomen capere*) wird von dem Juristen *Cincius* treffend gedeutet als »genau, mit den geziemenden Worten aussprechen« (Fest. 176), später von dem Juristen *Gaius* als »offen benennen«. Die Zwölf Tafelgesetze (tab. 6,1) und die auf der Burg gesprochene Auguralformel (Varro ling. 7,8) weisen mit *lingua nuncupare* auf die Zunge als Werkzeug hin, die Gedanken in Worte zu fassen. *Verbis nuncupare* in der Devotionsformel des *P. Decius Mus* (Liv. 8,9,8) ist tautologisch, *nomen nuncupare* (Varro ling. 6,60) *figura etymologica* (→ *Figuren*). Das feierliche Versprechen von *Spolien* bei der Tempelgründung wird mit *nuncupare* bezeichnet (Liv. 1,10,7). *Vota nuncupare* bedeutet die Abgabe feierlicher Gelübde durch Consuln und Praetoren beim Aufbruch in die Provinz (Fest. 176; Liv. 31,14,1). Im Recht ist *n.* die Spruchformel, z. B. die zusammenfassende und bekräftigende des Testators mit den Tafeln des Testaments in der Hand (Gai. inst. 2,104), in der Spätant. die mündliche Äußerung des letzten Willens überhaupt (Inst. Iust. 2,10,14).

HONSELL/MAYER-MALY/SELB, 103, 106, 448–450, 452 * KASER, RPR I. 47, 107 f., 133, 679; 2. 481 * E. NORDEN, Aus altröm. Priesterbüchern, 1939 (Ndr. 1995), 47 f.

D.SCH.

Nundinae (etym. »neun Tage«), röm. Bezeichnung für die alle acht Tage (also jeden neunten Tag) erfolgenden Markttag bzw. Märkte und damit auch eine Form öffentlicher und privater Zeitrechnung.

→ Markt (II.B.); Woche

J.R.

Nuntiatio begegnet im Sakralrecht (z. B. als Verkündung der *Auspizien* durch die → *augures*), im Strafrecht (als »Meldung«, ähnlich der Anzeige durch den → *denuntiator* oder *delator*), im Fiskalrecht (als *n. ad fiscum*, *Callistratus* Dig. 49,14,1 pr.) und Privatrecht. Hier bezeichnet *n.* insbesondere den Einspruch gegen Baumaßnahmen eines anderen (*openis novi n.*, Ulp. Dig. 39,1,1 pr.), und zwar a) aufgrund eines Hinderungsrechts, b) zum Zwecke der Schadensabwehr oder c) zur Erzwingung der Einhaltung öffentlicher Bauvorschriften (Dig. 39,1,1,16 f.; 5,9). Gegen den ungeachtet des Einspruchs Fortbauenden ergeht ein auf Beseitigung des Baus ge-

richtetes Interdikt (→ *interdictum demolitorium*, Ulp. Dig. 39,1,20 pr.), auch wenn der Bau zu Recht errichtet worden ist (ebd. 1 und 3). Der Bauende darf weiterbauen, wenn er Sicherheit leistet (Ulp. Dig. 39,1,21 pr.; 1), und er wird dann seinerseits durch ein prohibitorisches Interdikt geschützt (Ulp. Dig. 39,1,20,9). Die Sicherheit verfällt, wenn er im folgenden Prozeß unterliegt (Ulp. Dig. 39,1,21,2). Soweit kein Hinderungsrecht des Betroffenen besteht, kann der Praetor das Bauverbot aufheben (Ulp. Dig. 39,1,1 pr.; 43,25,1 pr.). In der Spätant. führt die Anzeige (*denuntiatio*) des Betroffenen zu einem behördlichen Verbot, welchem durch eine Sicherheitsleistung an die Behörde zu begegnen ist (Cod. Iust. 8,10,14).

HONSELL/MAYER-MALY/SELB, 154 * KASER, RPR I, 126, 408 f.; 2, 271 f. * M. KASER, K. HACKL, Das röm. Zivilprozessrecht, 1996, 31. D.SCH.

Nuptiae (von *nubere*, »sich verhüllen, einen Schleier anlegen«) bezeichnet die Heirat in der röm. Gesellschaft (→ *Ehe* III.B.). Ein Titel der *Digesten* (→ *Digesta*, 23,2: *De ritu nuptiarum*) mit 68 Fr. ist den → *Hochzeitsbräuchen* (III.) gewidmet. Dies deutet darauf hin, daß die röm. Juristen sich eingehend mit den Voraussetzungen einer rechtmäßig geschlossenen *Ehe* (*iustum* → *matrimonium*) befaßten. Da es für die rechtliche Anerkennung der *Ehe* entscheidend auf die Einhaltung der *Ehevoraussetzungen* z. Z. der *n.* ankam, wurde *n.* schließlich synonym mit *matrimonium* als Ausdruck für die *Ehe* überhaupt gebraucht (so im 3. Jh. n. Chr. bei *Modestinus* Dig. 23,2,1). Dabei war die *Ehe* selbst aber nach röm. Verständnis nicht so sehr Rechtsverhältnis als vielmehr soziale Tatsache, verwirklichte Lebensgemeinschaft. Deshalb war die Einhaltung der *Bräuche* der *n.* gar nicht Rechtsgrundlage der *Ehe*, sondern *num* ein Indiz dafür, daß die »objektiven« *Ehevoraussetzungen*, insbesondere der Wille zur dauerhaften Lebensgemeinschaft (*affectio maritalis*), vorlagen.

TREGGIARI, 37 ff.

G.S.

Nursia. Nördlichste Stadt der → *Sabini* auf einer Hochebene im oberen *Nar-Tal* beim *Mons Tetrica*; *praefectura* der *tribus Quirina* (Fest. 262,15 L.), später in der *regio IV* (Plin. nat. 3,107; Ptol. 3,1,55), h. *Norcina*, *Prov. Perugia*. Im 2. → *Punischen Krieg* stellte *N.* 205 v. Chr. *P.* → *Cornelius* [I 71] *Scipio* Soldaten (Liv. 28,45,19). Als Bestrafung für das inschr. Gedenken *num* die *Gefallenen* von → *Mutina* wurden in *N.* durch den nachmaligen *Augustus coloni* angesiedelt. *N.* war Heimat des → *Sertorius* (Plut. Sertorius 2,1), der *Vespasia Polla* (Mutter des *Vespasianus*; Suet. Vesp. 1,3) und des *HL.* → *Benedictus*. Kulte: *Apollon*, *Hercules*, *Mars*, *Augustales*. Fruchtbare Gebiet, aber rauhes Klima (Verg. Aen. 7,715). Arch.: röm. *Kryptoportikus* in *Norcina*, ausgedehnte *Nekropolen* in der Umgebung (*Santa Scolastica*); in 7 km Entfernung das Heiligtum des *Mars* bei *Ancarano*.

R. CORDELLA, N. CRINITI (ed.), Iscrizioni latine di N. ■ dintorni, 1982 * L. SENSI, N. ■ il suo territorio, in: G. MAETZKE (Hrsg.), Identità e civiltà dei Sabini, 1996, 461–476 * BTCGI 12, 400–408. G.U./Ü: J.W.MA.

Nus s. *Intellekt*

Nußbaum s. *Hasel*; *Iuglans*

Nut (äg. *Nwt*). Die äg. Himmelsgöttin, Tochter von *Schu* (Luft) und *Tefnut* (Feuer; → *Tefnutlegende*), Gemahlin des Erdgottes *Geb* und Mutter von → *Osiris*, → *Seth*, → *Isis* und → *Nephthys* sowie des *Sonnengottes* → *Re* und der 36 *Dekansterne*. *N.* erscheint rein menschengestaltig mit einem *nuw*-Topf auf dem Kopf oder als Kuh. Häufig sind kosmologische Darstellungen, die *Geb* auf der Erde zeigen, getrennt von *N.*, die über ihm von *Schu* hochgehoben wird. Nach dem sog. »*N.-Buch*«, einem kosmologischen Traktat über den Lauf der Gestirne, entstand diese Trennung durch einen Streit zwischen *Geb* und *N.*, weil *N.* die gemeinsamen Kinder (*Sterne*) verschlang, was zu deren *Regeneration* jedoch notwendig war. Auf dieselbe Weise ist *N.* eine wichtige Komponente im *Sonnenlauf*.

Das Jenseits konnte nicht nur in der Erde, sondern auch im Leib der *N.* lokalisiert werden. Dadurch wurde sie zu einer Schutzgottheit der Toten und konnte geradezu als Verkörperung des *Sarges* angesprochen werden [4]. In der *interpretatio Graeca* gilt *N.* als → *Rhea* (vgl. [2]).

1 H. BONNET, s. v. N., RÄRG, 536–539 ■ J. G. GRIFFITHS, Plutarch's De Iside et Osiride, 1970 3 D. KURTH, s. v. N., LÄ 4, 535–541 4 A. RUSCH, Die Entwicklung der Himmelsgöttin *N.* ■ einer Totengottheit, 1922. A.v.L.

Nutrix (Pl. *Nutrices*). Lat. Name weibl. Gottheiten, die zumeist als → *Ammen* *Nährerinnen* und *Schützerinnen* göttl. oder menschl. Kinder waren. Es lassen sich drei Bereiche unterscheiden: (1) im *Mythos* als *Amme* z. B. von *Iuppiter* (→ *Amaltheia* [1], *Ov. fast.* 5,127), metonym. als »*Nährmutter Erde*« (Hor. *carm.* 1,22); (2) im *Kult* in und um → *Poetovio*, wo zwei *Heiligtümer* sowie zahlreiche *Weihreliefs* und *Inscr.* ■ die *Nutrices Augustae* gefunden wurden [1]; die *Ikongraphie* zeigt sitzende weibl. Gottheiten (einzeln oder als Gruppe), die Kinder stillen oder denen Kinder gereicht werden. (3) Im nordafrikan. *Kult* ist die *Dea N.* ikonographisch und im *Kult* als *kinderstillende Amme* dem → *Saturnus*/*Frugifer* assoziiert [2. 200–222] oder im ikonographischen Schema der *Tanit* (→ *Tinnit*) *Caelestis* dargestellt, der Kinder entgegengehalten werden, was zu *Spekulationen* über → *Menschenopfer* geführt hat [3. 2207 f.].

→ *Kurotrophos*; *Muttergottheiten*

1 E. DIEZ, s. v. N., LIMC 6.1, 936–938 2 M. LEGLAY, Saturne africain. Histoire, 1966 3 K. PREISENDANZ, s. v. *Tanit*, ■ 4 A.2, 2178–2215. C.F.

Nux. Mehr als 60 Hss. des 11.–16. Jh. überliefern ein kurzes Gedicht aus 91 elegischen Distichen, für das viele dieser Hss. → Ovidius als Autor und *Nux* o.ä. als Titel angeben. In diesem Werk beklagt ein Walnußbaum die schlechte Behandlung, die ihm zuteil wird. Einige sehen darin eine Allegorie des Exils Ovids [1]. Dessen Verfasserschaft ist allerdings fraglich [2], wenn auch kaum sicher auszuschließen [3]. Das kleine Gedicht ist intelligent gemacht und enthält einige interessante Anspielungen.

ED.: F. W. LENZ, 1958 * S. WARTENA, 1928 (mit Komm.).
LIT.: 1 C. GANZENMÜLLER, Die Elegie N. und ihr Verf., 1910, 78–82 2 A. G. LEE, The Authorship of the N., in: N. I. HERESCU (Hrsg.), Ovidiana, 1958, 457–471 3 R. M. PULBROOK (ed.), P. Ovidi Nasonis N. Elegia, 1985, 29–34.
J.A.R./Ü: U.R.

Nuzi. Altorientalische Stadt ca. 13 km sw des h. Kirkuk/Irak. Amerikanische Ausgrabungen von 1925 bis 1931 legten eine Zitadelle (15. und 14. Jh. v. Chr.) von ca. 200 × 200 m mit → Palast, Tempelareal und dichter Wohnbebauung frei, außerdem ca. 300 m nördl. davon einige villenartige Häuser der Unterstadt. Ca. 5000 Keilschrifttafeln und zahlreiche Tafel-Fr. dokumentieren die interne Organisation des Palastes und des Haushalts eines Prinzen sowie die Rechtsverhältnisse und wirtschaftl. Aktivitäten zahlreicher Familien. Die Tafeln sind in akkadischer Sprache mit → hurritischem Einfluß verfaßt. N. gehörte zum Königreich Arrapha (h. Kirkuk), das vom obermesopot. → Mittani-Reich abhängig war. Mitte des 14. Jh. v. Chr. wurde N. vollständig zerstört.

Der Doppeltempel, dem Wettergott Teššub und der Ištar/Šawuška geweiht, setzte eine Reihe älterer Kultbauten fort, die bis ins 3. Jt. v. Chr. zurückreichen. Tiefgrabungen im Palastbereich haben Wirtschaftsurkunden der Akkad- und der altassy. Zeit erbracht, als der Ort den Namen Gasur trug.

R. F. S. STARR, Nuzi, Bd. 1–2, 1937, 1939 * Stud. ■ the Civilization and Culture of N. and the Hurrians, 1981 ff.
GE. W.

Nykteus (Νυκτεύς). Sohn des → Hyrieus und der Nymphe Klonie und somit durch seinen Vater Enkel des Poseidon (Apollod. 3,111), oder nach Hyginus Sohn des Poseidon und der → Kelaino [1] (Hyg. astr. 2,21). N. und sein Bruder → Lykos [6] fliehen ■■ Hyria nach Theben, nachdem sie → Phlegyas getötet haben. In Theben ist N. König und Vormund seines Enkels → Labdakos, den Polydoros mit N.' Tochter Nykteis gezeugt hat (Paus. 2,6,2).

Als N.' zweite Tochter → Antiope [1], von Zeus geschwängert, nach Sikyon flieht und dessen König Epopeus heiratet, begeht N. Selbstmord (Apollod. 3,42); nach einer anderen Version zieht N. gegen Epopeus in den Krieg, um seine Tochter zurückzuholen, wird aber verwundet, kehrt heim und stirbt in Theben, nachdem ■ Lykos die Herrschaft übertragen hat mit der

Bitte, Antiope und Epopeus zu bestrafen (Paus. 2,6,1 f.). N. und Lykos sind Komplementärmamen, wobei N. mit der Nacht und Lykos mit dem Licht verbunden ist.

AL. FR.

Nyktimene (Νυκτιμένη). Tochter des Epopeus, des myth. Königs von Lesbos; sie wird nach ihrer Verführung des Vaters (oder der Vergewaltigung durch den Vater) von Athene in eine Eule verwandelt (Ov. met. 2,590 ff.; Hyg. fab. 204; 253).
L. K.

Nyktimos (Νύκτιμος). Einer der 50 Söhne des → Lykaon, entweder der älteste, der nach dem Tod seines Vaters rechtmäßig die Herrschaft über Arkadien übernimmt (Paus. 8,3,1; 5), oder der jüngste, der nach dem Frevel des Lykaon und seiner Söhne als einziger durch das Eingreifen der Gaia von der Strafe des Zeus verschont bleibt (→ Märchen) und selbst König wird z.Z. der Deukalionischen Flut (Apollod. 3,96–99). Nach anderer Version wird N. selbst geschlachtet (Lykophr. 481; Clem. Al. protreptikos 2,36,5; Nonn. Dion. 18,20–24).
S. I. A.

Nyktophylax (Νυκτοφύλαξ, »Wächter in der Nacht«). N. ist ein nächtlich erscheinender griech. Dämon. Weil er Krankheiten zu heilen vermag, wurden ihm Altäre und Standbilder errichtet. Nach Lukian. de morte Peregrini 27f. wollte → Peregrinos (Proteus) durch seine Selbstverbrennung ein N. werden.
C. W.

Nymphäum

A. ETYMOLOGIE UND DEFINITION

B. GRIECHISCHE NYMPHÄEN

C. RÖMISCHE NYMPHÄEN

A. ETYMOLOGIE UND DEFINITION

Das Wort νυμφαῖον/nymphaion ist erstmals für das 4. Jh. v. Chr. belegt, und zwar auf Delos (IG XI,2,144, A Z. 91); es bezeichnete ursprünglich ein Heiligtum für die → Nymphen. Ein N. ist zuerst in Itanos auf Kreta im 3. Jh. v. Chr. zusammen mit einem Wasserreservoir bezeugt (ILS 9458). Die latinisierte Form *nymphaeum* findet sich erstmalig bei Pomponius Mela (1. H. des 1. Jh. n. Chr., Mela 2,3), und zwar für ein Nymphenheiligtum in Chersonessos. Dagegen verwendete Plinius (nat. 35,151) das Wort *n.*, um einen Springbrunnen mit einer Statue darin zu bezeichnen (Korinth). Der mod. Begriff N., für einen monumentalen Springbrunnen (oft aus einem Aquaedukt gespeist) mit Statuen in Nischen von häufig nicht rel. Bed. verwendet, stammt ■■ spätant. Zeit (z. B. Philostr. Ap. 8,11 f. für Puteoli). Wie regionale Auflistungen für Rom und Konstantinopel belegen, gab ■ zu dieser Zeit unzählige N. in den Städten des röm. Reiches. Der grundsätzlich neutrale Charakter der N. (der röm. Kaiserzeit) ermöglicht ihre Wandlung zum Taufbrunnen in christl. Kirchen und Klöstern (→ Baptisterium).

B. GRIECHISCHE NYMPHÄEN

Griech. Nymphenheiligtümer hatten meist die Form von sehr wasserreichen Grotten; sie waren entweder künstlich angelegt oder natürlicher Art. Schon in der Mitte des 5. Jh. v. Chr. besaßen solche Grotten eine gestaltete Fassade, z. B. der Klepsydra-Brunnen am Nordabhang der Akropolis in Athen, der Bestandteil eines N. war (SEG X, 357). Grottennymphäen in ländlicher Umgebung sind seit dieser Zeit häufig auf Weihreliefs für Pan und die Nymphen dargestellt. Gemäß Pausanias (z. B. 9,3,9) tradierten sich die N. in Griechenland bis in dessen Zeit.

C. RÖMISCHE NYMPHÄEN

Ein künstliches N. mit einem halbkreisförmigen Wasserbecken an der Front war schon in hell. Zeit im Heiligtum des Poseidon und der Amphitrite in Tenos ■■ finden, doch fand erst in röm. Zeit diese Art der N. weiteste Verbreitung. Ein röm. N., das in seiner Gestaltung der Anlage von Tenos nahekam, wurde in as-Suwaidā in Syrien gefunden (IGR III, 1273; 102 n. Chr.). Dieser halbkreisförmige N.-Typus wurde von Herodes [16] Atticus verm. als Vorbild für das berühmte N. in Olympia sowie für das ebenfalls von diesem Mäzen (in hadrianischer Zeit) gestiftete N. in Alexandria [2] Troas in Kleinasien benutzt. Formverwandte Modelle sind die hufeisenförmigen N., die den Anf. des karthagischen Aquaedukts von Zaghuan ■■ dem 2. Jh. n. Chr. schmücken und auch das monumentale N. des Kaisers Alexander → Severus in Rom auf der Piazza Vittorio. Gerade Fassaden, reich gegliedert mit Nischen und Apsiden und darin einer Theaterfront ähnlich, charakterisieren einen weiteren Typus von N., der schon im 1. Jh. n. Chr. in Kleinasien (Ephesos und Milet) bezeugt ist und schnell im gesamten Reich Verbreitung fand. Diesem Typus entspricht das stadtröm. *septizodium* ■■ Abhang des Palatin – ein Denkmal, das die Gottheiten der sieben Wochentage in statuarischer Form feiert (severisch, 3. Jh. n. Chr., Forma Urbis Romae, Amm. Marc. XV 7,3; unter Papst Sixtus V. im 16. Jh. abgerissen). Die synonyme Verwendung der Begriffe *nymphaeum* und *septizodium* ist zuerst in Lambaesis (CIL VIII 2657–58, Mitte des 3. Jh. n. Chr.) bezeugt.

Beide Typen des N. fanden Verwendung in der Architektur der röm. → Thermen, waren darüber hinaus auch Bestandteil von anderen öffentlichen oder privaten Gebäuden (obgleich die N. meist freistehende Strukturen waren). Der Begriff *n.* ist allerdings zweifelsfrei für die Bäder in Augusta Traiana (Bulgarien) benutzt worden – ein wahrscheinlich halbkreisförmiger Typus des N., der sich an die ebenfalls halbkreisförmigen N. innerhalb der Umfassungsmauern der Traians- und Caracalla-Thermen in Rom anschließt. In großen Thermenanlagen fanden N. als Fassadendekoration Verwendung, um die Langseite der großen Schwimmbecken (*nataiones*) abzuschließen. N. fanden sich außerdem in Kaiserpalästen, wo sie häufig den Endpunkt einer Blickachse, z. B. der vom Speiseraum ausgehenden, markierten (z. B. im Domitianpalast auf dem Palatin und in der

Villa Hadriana in Tivoli). In bescheidenerer Form sind N. gleichermaßen in den Privatbauten der röm. Oberschicht zu finden.

R. GINOUVÈS, in: J. GAGNIERS et al. (Hrsg.), Laodicées du Lykos: Le Nymphée, 1969 * N. NEUERBURG, L'architettura delle fontane ■ dei ninfei nell'Italia antica, 1965 * F. RAKOB, Das Quellenheiligtum in Zaghuan und die röm. Wasserleitung nach Karthago, in: MDAI(R) 81, 1974, 41–89 * S. SETTIS, Esedra ■ nymphéo, in: ANRW I 4, 1973, 661–745 * R. TÖLLE-KASTENBEIN, Ant. Wasserkultur, 1990, 187–199.
I.N./Ü: R. S.-H.

Nymphaion

[1] (Νύμφαῖον). Hafengebucht westl. vom Kap Malea [1] mit kleiner Siedlung bei einer Kapelle der Hagia Marina (Paus. 3,23,2).

E. MEYER, s. v. N. (1), RE 17, 1600.

E. O.

[2] (Νυμφαῖον). Ant. und h. Name der Südspitze der Halbinsel Akte (h. → Athos). Belege: Strab. 7a,1,32; Ptol. 3,13,11.
M. Z.

[3] (Νυμφαῖον). Ort ■■ der Küste des Schwarzen Meeres zw. Herakleia [7] und Tios, evtl. westl. des Ilksu Deresi.

K. BELKE, Paphlagonien und Honorias (TIB 9), 1996, 255 * W. RUGE, s. v. N. (5), RE 17, 1600.
K. ST.

[4] (Νυμφαῖον, Νύμφαῖον, Νυμφαῖα). Ionische Kolonie auf der europ. Seite des Bosphoros [2], 17 km südl. von → Pantikapaion, h. Geroyevka, mit sehr gutem Hafen (Strab. 7,4,4). Wohl mit samischer Beteiligung Anf. des 6. Jh. v. Chr. gegr.; aus dieser Zeit stammen Reste eines Demeter-Tempels und eines größeren Baus mit Innenapsis (evtl. eines Heiligtums der → Kabeiroi) sowie eines Aphrodite-Tempels. Seit 444 v. Chr. enge Beziehungen zu Athen. Der Großvater des Demosthenes [2] soll in N. geschäftlich tätig gewesen sein (Aischin. Ctes. 171). Nekropole mit griech. und skythischen Bestattungen. Nach 405 v. Chr. unter der Herrschaft Satyros' I.; die Spartokidai (→ Spartokos) förderten N. wirtschaftlich und mil. (App. Mithr. 514). Die allg. Wirtschaftskrise im hell. Osten (2./1. Jh. v. Chr.) zog auch N. in Mitleidenschaft (Plin. nat. 4,86); im 1. Jh. n. Chr. kam es zu einer leichten Erholung. In der 2. H. des 3. Jh. n. Chr. ging N. in den Goteneinfällen unter.

M. M. CHUDJAK, Iz istorii Nimfeja VI–III vv do n. e., 1962 * L. F. SILANT'eva, Nekropol' Nimfeja, in: Materialy Instituta Arheologii 69, 1959, 5–107 * V. F. GAIDUKJEVIČ, Das Bosphoranische Reich, 1971, 63 f., 186–192 * T. S. NOONAN, s. v. N., PE, 636.
I. v. B.

[5] (Νυμφαῖον, lat. *Nymphaeum*). Gegen den SW-Wind (*Africus*), nicht aber gegen den Südwind (*Auster*) geschützter Hafen (Caes. civ. 3,26,4; vgl. auch App. civ. 2,59; Lucan. 5,720 f.) ■■ der illyrischen Küste, ca. 5 km nordwestl. von → Lissos (*III milia passuum*, Caes. l. c.), h. San Giovanni di Medua, albanisch Shëngjin nördl. der Mündung des Drin; dieser Fluß hat wie die Buna weiter nördl. mit ihren Anschwemmungen seit der Ant. den

Küstenverlauf stark verändert, weshalb bisher keine Überreste nachgewiesen wurden. Hier ankerte im Frühjahr 48 v. Chr. Caesars Flotte (Caes. l.c.), hier fand noch im selben Jahr Antonius [1] Zuflucht vor Pompeius (App. l.c.). Plin. nat. 3,144 nennt ein Vorgebirge (*promontorium*) N.

J. M. F. MAY, Macedonia and Illyria (217–167 BC), in: JRS 36, 1946, 48–56, hier 55f.

[6] (Νυμφαίων). Ortschaft in Illyria bei Apollonia [1], bekannt für das mit einem Orakel verbundene »unsterbliche Feuer«, das hier auf der Basis von Asphaltablagerungen fast ununterbrochen brannte. Seit dem 4. Jh. v. Chr. lit. bezeugt (Aristot. mir. 842b 19: »in Apollonia nahe dem Gebiet der Atintanes; Theop. FGrH 115 F 316; 320; später Poseid. FGrH 87 F 93; Strab. 7,5,8; Plin. nat. 2,237; 240; 3,145; 16,59; Ail. var. 13,16; Cass. Dio 41,45; Ampelius 8,6), ist N. in der Gegend von Selenica südl. des Tals der Vjosa (Albanien) zu vermuten, wo es Erdölvorkommen gibt und wo noch h. Methan an die Erdoberfläche tritt. Vom Heiligtum der → Nymphen sind keine baulichen Reste nachgewiesen; zwei Priester der Nymphai sind aus Inschr. von Apollonia [2. Nr. 189, 369] bekannt; seit 130 v. Chr. wurde das Fest der Nymphaia als *stephanitēs agōn* gefeiert [2. Nr. 320f.]. Im 2. Jh. v. Chr. ließ Apollonia Br.-Mz. prägen, die auf der Vorderseite das Feuer von N., auf der Rückseite eine Kithara zeigen (HN 314).

1 R. MACK, Grenzmarken und Nachbarn Makedoniens... Diss. Göttingen 1951, 29f. ■ P. CABANES, Corpus des inscriptions grecques d'Illyrie méridionale et d'Epire, Bde. 1,1 und 1,2, 1995 und 1997. Pl. CA./Ü: S. F.

[7] s. Nymphäum

Nymphaios (Νυμφαίος). Nebenfluß des Euphrat in der → Kommagene, h. Kahtaçai. Die ant. Bezeichnung ist nur durch die Nennung des Stadtnamens Arsameia am N., h. Eski Kähta, aus einer bei Arsameia [2] gefundenen Inschrift des Antiochos [2] I. von Kommagene bekannt.

F. K. DÖRNER, Arsameia am N. (IstForsch 23), 1963, 40. K. KE.

Nymphen (νύμφαι, lat. *nymphae*). Weibliche Naturdämonen in Menschengestalt. Νύμφη (*nýmphē*) bedeutet »junge Frau« oder »Braut« (vgl. lat. *nubere*: »heiraten«), also »junge Frau im heiratsfähigen Alter«. Bei Homer wird das Wort häufig für menschliche Frauen gebraucht (Hom. Il. 3,130; 9,536; Hom. Od. 5 *passim*), doch daneben gibt es bereits die Vorstellung von den N. als Naturgottheiten (Hom. Il. 6,420; 20,8; 24,616 etc.).

Überall, wo Leben in der Natur ist, wirken N. Sie sind trotz ihrer Göttlichkeit nicht unsterblich. In der Regel erscheinen sie als Gruppen, oft als tanzender Reigen oder als Gefolge von anderen in der Natur wirkenden Gottheiten (→ Artemis, → Hermes, → Pan). Im Gefolge des → Dionysos treten sie neben den → Mä-naden als Pendant der → Satyrn und → Silene auf.

Nachhomerisch werden verschiedene N.-Gattungen nach Lebensbereichen unterschieden: Naiaden (Quell- und Gewässer-N.), Oreaden (Berg-N.), Dryaden und → Hamadryaden (Baum-N.) – letztere sind bes. eng mit ihrem Lebensbereich, dem Baum, persönlich verbunden: Jede Baum-N. wird mit dem Baum geboren, lebt in ihm und stirbt auch mit ihm (so schon Hom. h. 5,264 ff.; vgl. Pind. fr. 165) –, ferner die → Nereiden und → Okeaniden (Töchter des → Nereus und des → Okeanos als Meeres-N., fast im heutigen Sinne als »Meerjungfern«). Vielleicht sind auch die → Musen urspr. Quell- oder Berg-N. gewesen. Anonyme Grotten-N. begegnen im Hom. Od. 13,107f.

Kultisch verehrt wurden N. meist in freier Natur, vor allem an Quellen oder bei ihren Höhlen und Grotten, später in Brunnenhäusern, bei den Römern auch in Tempeln (→ Nymphaeum).

H. HERTER, F. HEICHELHEIM, s. v. Nymphai, RE 17, 1527–1599 * NILSSON, GGR, 244–255 * M. HALM-TISSERANT, G. SIEBERT, s. v. N., LIMC 8.1, 891–902; 8.2, 584–597. L. K.

Nymphidia. Tochter des kaiserlichen Freigelassenen C. Iulius [II 36] Callistus und einer Näherin, Mutter des C. Nymphidius [2] Sabinus. PIR² N 251. ~W. E.

Nymphidius

[1] N. **Lupus**. Er diente in Syria um das J. 80/1 n. Chr. im Heer als *praefectus*, als → Plinius d. J. *tribunus militum* bei der *legio III Gallica* war; später erreichte N. den Rang eines *primipilaris*. Plinius berief ihn als Berater nach Pontus-Bithynia. Für den gleichnamigen Sohn erbat Plinius von Kaiser Traianus einen Militärtribunat (Plin. epist. 10,87). PIR² N 248; 249.

[2] C. N. **Sabinus**. Sohn der Freigelassenen des C. Iulius [II 36] Callistus, → Nymphidia. Später behauptete N., → Caligula sei sein Vater gewesen; nach Plutarchos (Galba 9,1 f.) war dies aber der Gladiator Martianus, was freilich ebenfalls auf eine polemische Trad. zurückgehen könnte. N. gelangte in den Ritterstand, vielleicht durch den Einfluß des Iulius [II 36] Callistus; er war Praefekt einer Auxiliareinheit in Pannonia. 65 n. Chr. war er an der Aufdeckung der Pisonischen Verschwörung beteiligt; deshalb wurde er vom Senat auf Antrag → Neros mit den → *ornamenta consularia* ausgezeichnet (Tac. ann. 15,72,1 f.). Wohl gleichzeitig wurde er zum → *praefectus praetorio* neben → Ofonius Tigellinus ernannt. N. besaß das volle Vertrauen Neros, doch als im Sommer 68 deutlich wurde, daß dieser keinen Rückhalt mehr hatte, versprach N. den Praetorianern ein riesiges → *donativum* und brachte sie zum Abfall von Nero und Akklamation → Galbas [2]. Seinen Kollegen Tigellinus zwang er zum Rücktritt und spielte sich als der neue Herr Roms auf. Als er erkannte, daß Galba seinen Einfluß einschränken würde, versuchte er, von den Praetorianern selbst zum Kaiser akklamiert zu werden. Dabei kam er ums Leben (Plut. Galba 8,1 f.; 13 f.). PIR² N 250. W. E.

Nymphis (Νύμφις). N. aus → Herakleia [7] am Pontos, Sohn des Xenagoras, Historiker, geb. um 310 v. Chr., gest. nach 246. Spielte eine herausragende Rolle unter den Verbannten, die nach dem Ende der Tyrannis des → Klearchos [3] und dem Tod des → Lysimachos [2] 281 v. Chr. in die Heimat zurückkehrten (FGrH 432 T 3 = Memnon FGrH 434 F 1, c. 7,3). Um 250 war er Anführer der Gesandtschaft, welche die Galater zum Abzug aus der Herakleotis bewog (T 4 = Memnon FGrH 434 F 1, c. 16,3).

Werke: 1) »Über Herakleia« in 13 B.: Umfangreiche Lokalgesch. seiner Heimatstadt, der »großen« Gesch. nahestehend und wohl bis 246 reichend. N. wurde von → Apollonios [2] Rhodios (und Schol.), Pompeius Trogus (Iust. 16,3–5), Plutarchos, Athenaios, Stephanos von Byzanz und den Lexikographen benutzt, v. a. aber von Memnon [5] (FGrH 434) im ersten Teil (364/3–246) seiner Gesch. von Herakleia exzerpiert. 2) »Über Alexander, die Diadochen und Epigonen« in 24 B. (T 1): Universalhistor. Darstellung, die wohl ebenfalls bis 246 herabführte und völlig verloren ist.

FGrH 432 mit Komm. * P. DESIDERI, Studi di storiografia eracleota, in: Studi classici e orientali 16, 1967, 366–416 * K. MEISTER, Die griech. Geschichtsschreibung, 1990, 127f. K. MEI.

Nymphodoros (Νυμφόδορος).

[1] Griech. Reiseschriftsteller aus → Syrakusai, verfaßte gegen E. des 3. Jh. v. Chr. eher zur Unterhaltung *Periplus Asias* (und *Eurōpēs*?) – darin die Gesch. vom Sklavenerführer Drimakos (FGrH 572 F 4) – und wohl gesondert *Peri tōn Sikillai thaumazomēnōn* (»Wunderbares auf Sicilien«).

→ Paradoxographoi; Periplus

A. GIANNINI (ed.), Paradoxographorum Graecorum reliquiae, 1966, 112–115 * Ders., Studi sulla paradossografia greca, Teil 2, in: Acme 17, 1964, 119f. * R. LAQUEUR, s. v. N. (6), RE 17, 1625–1627.

[2] Ethnograph → Amphipolis, verfaßte im 1. Drittel des 3. Jh. v. Chr. (u. a. von Apollonios [2] Rhodios benutzte) *Nómima barbariká* (»Barbarsitten«), von N. [1] durch seinen Stil unterschieden; fr. 21 (FHG 2, 379–381) handelt, Hdt. 2,35 folgend, von Äg., die meisten anderen Fr. vom Pontosgebiet.

F. LAQUEUR, s. v. N. (5), RE 17, 1623–1625 * P. JANNI, Ethnographie, in: H. SONNABEND (Hrsg.), Mensch und Landschaft in der Ant., 1999, 126–133. H. A. G.

Nysa (Νύσα).

[1] Amme des → Dionysos (Terpandros bei Lyd. mens. 4,51) mit Kult in Athen (IG III 320, 351). Schon Hom. Il. 6,132f. kennt Begleiterinnen der N. Drei Nysai begegnen auf einer Vase des Sophilos (um 580). Als → Hyaden erscheinen sie verstirmt am Himmel.

T. GANSCHOW, s. v. N., LIMC 8.1, 902–907; 8.2, 598f. L. K.

[2] Das Toponym N. bezeichnet bei Homer den mythischen Ort (Berg) der Geburt oder Kindheit des → Dionysos (Νυστήιον, Hom. Il. 6,132f.), benannt nach seiner gleichnamigen Amme N. [1]; ferner in den homer. Hymnen auch die Ebene (Νύσιον πεδίον, Hom. h. 2,17), wo Kore (→ Persephone) durch Hades entführt wurde. Bereits in der Ant. war man sich über die Lokalisierung des dionysischen Geburtsortes nicht einig und bezog ihn auf unterschiedliche Städte, oft als Aition für ihre Weinkultur (vgl. Eust. Hom. ad Il. 6,33: im Kaukasos; als Alternativen nennt er Boiotia, Arabia, India und Libye). Steph. Byz. s. v. Νύσα führt zehn Städte dieses Namens an (auf dem Helikon, in Thrakia, Karia, Arabia, Aigyptos, Naxos, India, im Kaukasos, Libye, Euboiia).

Hdt. 2,146 nennt ein N. »jenseits von Aigyptus in Aithiopia«, an anderer Stelle (Hdt. 3,97) rechnet er die Bewohner von Aithiopia zu den *Indoi*. Der »ind.« Ort N., anfangs Variante des aithiopischen bei Herodot, gewann im Zusammenhang mit dem Indienfeldzug → Alexandros' [4] d. Gr., der Reise des → Megasthenes und der damit verbundenen Ausweitung der → Oikumene zunehmend an Realität: Arr. an. 5,1,1–6 beschreibt N. als eine zw. → Kophen und → Indos [1] gelegene Stadt (Νύσα), die Dionysos, nachdem er die Inder unterworfen hatte, erbaut und nach seiner Amme benannt habe; das in der Nähe der Stadt gelegene Gebirge werde *Mērōs* genannt, nach dem Schenkel des Zeus, aus dem Dionysos geboren sei (ähnlich Curt. 8,10,7ff.; Iust. 12,7; Strab. 15,1,7–9; Philostr. Ap. 2,9). Arr. Ind. 1,4–5 beschreibt die *Nysaioi* im Gegensatz zu Herodot als Nichtinder, abstammend von denjenigen, die mit Dionysos nach Indien gekommen und als Kriegsinvaliden dort geblieben seien (zu davon ausgehenden mod. Lokalisierungsversuchen vgl. die bei [1. 1648–1654] referierten und bezweifelten Vorschläge: im Swāt, am Kābul, der *Mērōs* als der Pāmūr u. a.; bei [2] Verbindung des *Mērōs* mit dem ind. Weltberg *Meru*, evtl. dem Nangaparbat). Diodoros hält eine Lage in Arabia (Diod. 3,65) bzw. Phoinike (Diod. 3,66; mit Hinweis auf Anspruch der Libyes auf N.) für wahrscheinlich.

Plin. nat. 5,74 bezeichnet N. als eine der Städte der → Dekapolis und setzt sie mit Skythopolis (→ Beisan) gleich; auf Mz. dieser Stadt finden sich in der Tat zahlreiche Darstellungen zum Dionysosmythos (z. B. der Geburt dem Schenkel, Personifikation der Stadt N. mit dem Dionysoskind, vgl. [3]). Die Erwähnung der *Scythae* bei Plinius führte in der mod. Forsch. zu Mißverständnis, eine Stadt N. in Skythia anzunehmen (so z. B. [4], dort auch ältere Lit. zur Lokalisierung).

→ Nonnos nennt den Ort N. in seinen *Dionysiaká* nicht im Kontext von Geburt, Kindheit oder Indienzug des Dionysos. Die in Verbindung mit N. erzählten Abenteuer sind in Arabia situiert (Nonn. Dion. 20f.: Kampf gegen den in N. herrschenden »arab.« König Lykurgos, sein Name evtl. Reminiszenz zu Hom. Il. 6,132f.; Dion. 20,143–146: Dionysos kommt vom Kar-

mel nach N., von [5. 260] daher mit Skythopolis in Verbindung gebracht). Daß in histor. Zeit gern auf die Verbindung des ON N. mit Dionysos zurückgegriffen wurde, zeigt die Tatsache, daß im kar. → Nysa [3] die dionysische Thematik in die des Kore-Demeter-Mythos (Hauptkult) eingebunden ist (vgl. den dortigen Theaterfries mit Szenen aus der Kindheitsgesch. des Dionysos [6]), die hell. Neugründung N. sich also durch den Bezug auf den Mythos in altherwürdige Tradition stellt [6].

1 O. STEIN, s. v. N. (12), RE 17, 1640–1654 ■ G. WIRTH, O. VON HINÜBER (Hrsg.), Arrian, Der Alexanderzug. Ind. Gesch. (griech./dt.), 1985, 1083 (Komm.) ■ R. BARKAY, Dionysiac Mythology on City-Coins of Nysa-Scythopolis, in: Proc. of the XIth International Numismatic Congress (Brussels 1991), Bd. 1, 1993, 371–375 ■ F. F. SCHWARZ, s. v. N. (2), KLP, 217f. ■ P. CHUVIN, Mythologie et géographie dionysiaques..., 1991, bes. 254–272 ■ R. LINDNER, Mythos und Identität. Zur Selbstdarstellung kleinasiat. Städte in der röm. Kaiserzeit, 1994, 103–198 (mit Taf.). D. SI.

[3] (Νύσσα). Stadt in Karia (Plin. nat. 5,108) an der Grenze zu Lydia, am Nordrand der Ebene des → Maiandros [2], auf Vorhöhen der Mesogis in fruchtbarer Umgebung (Weinbau), 2 km nordwestl. vom h. Sultanhisar; von einer Bachschlucht nord-südlich durchschnitten (Strab. 14,1,43). Ungewiß, ob durch → *synoikismós* des Städtchens Athymbra mit zwei Nachbarorten entstanden; im 3. Jh. v. Chr. seleukidisch, danach in N. umbenannt (verworrene Notiz bei Steph. Byz. s. v. Ἀντόχεια). Münzprägung setzt mit Beginn der röm. Prov. Asia ein. Zu Anf. des 1. → Mithradatischen Kriegs ■ v. Chr. machte sich Chairemon aus N. um die Römer verdient (Syll.³ 741) wie danach jüngere Angehörige seiner Familie. Aus N. stammten der Stoiker Apollonios (Schüler des → Panaitios), der Homerphilologe → Menekrates [13] (Schüler des Aristarchos), von dessen Sohn Aristodemos um 50 v. Chr. der junge Strabon in Rhet. und Gramm. unterwiesen wurde (Strab. 14,1,48).

Arch. Reste: Theater, eine 100 m lange Bachüberbauung wie auch unter dem Stadion (»Amphitheater«), Reste eines Gymnasions, einer Agora und des Geronikon (Ratsgebäude der Gerusie; Strab. 14,1,44); eine mehrstöckige Bibliothek; im Westen Nekropolen.

Den kaiserzeitlichen Wohlstand verdankte N. dem Heiligtum des → Pluton und der → Kore in der *kómē* Acharake (h. bei Salavath, 5 km westl.), mit Schwefelheilquellen und z. T. als Inkubationsraum genutzter Höhle (Charonion, Strab. 14,1,44), jährl. Fest mit Kultdrama (*theogámia*, Syll.³ 1066) und Präsentation der Kranken. Für den urspr. vorgriech. chthonischen Kultort wurden N. Asylrecht und Abgabefreiheit 281 von Seleukos I. und Antiochos [2] I. (WELLES 9), Anf. 2. Jh. durch Antiochos [5] III. (WELLES 43) und später im 2. Jh. durch einen weiteren König (WELLES 64: PN nicht erh.), schließlich I v. Chr. durch den röm. Proconsul bestätigt (Syll.³ 781).

In der Spätant. gehörte N. zur Eparchie Asia; N. war Bischofssitz (Teilnahme ■ Konzilien von Ephesos 431 und Kalchedon 451). In eine röm. Therme im Stadtgebiet ist eine byz. Kirche eingebaut.

W. V. DIEST, N. ad Maeandrum, 1913 ■ W. RUGE, s. v. N. (10), RE 17, 1631–1640 ■ MAGIE 2, 989–991 ■ G. E. BEAN, Kleinasien, Bd. 3, 1974, 221–230 ■ E. AKURGAL, Griech. und röm. Kunst in der Türkei, 1987, 440 Abb. 187 (Plan) ■ V. SEZER u. a., Die Freilegung der Außenfassade und der Ost-West-Eingänge des Theaters von N., in: TürkAD 27, 1988, 85–88 ■ Dies., Die Ausgrabung von Skene und Podium des Theaters von N., in: TürkAD 28, 1989, 307–311 (türk.) ■ W. KOENIGS, Westtürkei, 1991, 160–162. H. KA.

Nysos (Νύσος). Männl. Gegenstück zu → Nysa [1]; Erzieher des → Dionysos, der während dessen Zuges nach Indien die Herrschaft über Theben ausübt, die ihm nach dessen Rückkehr aber wieder entrissen wird (Hyg. fab. 131, 167, 179). L. K.

Nyssa (Νύσσα). Altanatolischer Siedlungsplatz und Stadt in der kappadokischen Strategie Morimene (Ptol. 5,6,23), h. Büyük-/Küçükkaalepe nördl. von Harmandali. 372 n. Chr. wurde → Gregorios [2] Bischof von N. Bereits im 9. Jh. verfiel der Ort.

HILD/RESTLE, 246–248. K. ST.

Nyx (Νύξ; lat. *Nox*, »Nacht«). Die Nacht als Sphäre des Unheimlichen und Verborgenen wurde in der Ant. nicht nur als täglich wiederkehrende, das Leben des Menschen bestimmende Naturerscheinung, sondern als Göttin und Personifikation gesehen. Die Grenzen zwischen diesen Bereichen sind schwer zu ziehen.

A. GENEALOGIEN B. KULT
C. LITERARISCHE UND BILDICHE IKONOGRAPHIE

A. GENEALOGIEN

In verschieden akzentuierten Göttergenealogien [1] ist N. eine kosmogonische Macht. Bei Hesiod gehört N. wie andere Lichterscheinungen der ersten Göttergeneration an (Hes. theog. 123 ff.; 211; 744 ff.; vgl. ihre Autorität bei Hom. Il. 14,259). Sie entstammt dem → Chaos und zeugt mit Erebus (Unterwelt) → Aither und Hemera (Tag). Sie ist nicht nur Mutter (z. T. in Parthenogenese) von mit der Nacht assoziierten Phänomenen wie Hypnos (Schlaf, → Somnus), den Oneiroi (Träumen), → Thanatos (Tod) oder gar Philotes (Liebe), sondern, weil alles Böse in der Nacht geschieht oder ihr entstammt, auch vieler personifizierter Übel, die die *conditio humana* prägen (Cic. nat. deor. 3,44): Moros (Verhängnis), → Ker (Verderben), Momos (Schande), Oizys (Jammer), → Moirai, Keres, Erinnyen (→ Erinys), → Nemesis (Vergeltung), Apate (Trug), Ge- ■ (Alter), Eris (Streit).

Bei Akusilaos (9 B 1 DK) sind Aither, Metis und Eros Kinder von Erebus und N.; bei Epimenides (3 B 5 DK)

entsteht aus der Vereinigung von Aër, N. und Tartaros ein Welte. Nach der konzeptionell völlig anderen orph. Kosmogonie (→ Orphik), die N. in weitgehender Abstraktion vom Naturphänomen Nacht vorführt, erzeugt → Phanes aus sich die N. und zeugt mit ihr Uranos und Gaia (Parodie: Aristoph. Av. 693 ff.). Die Weltherrschaft geht von Phanes auf N., dann auf Kronos, Zeus und endlich auf Dionysos über. Nach Aristoteles (metaph. 1071b 26), der wohl auf ältere Vorstellungen zurückgreift, steht nicht Phanes, sondern N. am Ursprung.

B. KULT

N. hatte keine Bed. im Kult, doch besaß sie Orakelstätten (→ Traumdeutung) in Delphoi (Plut. de sera 566c) und in Megara beim Tempel des Dionysos Nyktelios (Paus. 1,40,6). Von vielleicht rein poetischen Opfern an N. berichten Vergil (Aen. 6,249f.: schwarzes Schaf) und Ovid (fast. 1,455: schwarzer Hahn).

C. LITERARISCHE UND BILDICHE IKONOGRAPHIE

Die z. T. sicher der individuellen dichterischen Phantasie entsprungenen Vorstellungen der N. in der Lit. [1; 5] ergeben kein kohärentes Bild, so daß nur einige Aspekte hervorgehoben werden sollen: N. wohnt wechselweise mit ihrer Tochter Hemera (Tag) in einer Höhle entweder im Westen (Hes. theog. 744 ff.; vgl. Herc. O. 1440), oder im Erebus (Eur. Or. 174f.), oder im hohen Norden (Alkm. fr. 90 PMG). Als Pendant ■■ Sonne (→ Sol) fährt sie auf einem schwarzen Pferde-

gespann am Himmel empor (Eur. Andromeda fr. 114 NAUCK²; Tib. 3,4,17), mit Sopor (Schlaf) als Wagenlenker (Stat. Theb. 2,59), in ihrem Troß die Träume und die Sterne (Eur. Ion 1150; Theokr. 2,166; Tib. 2,1,87). Ihr schwarzes Gewand ist mit bunten Sternen besetzt (Aischyl. Prom. 24), und sie hat schwarze Flügel (Verg. Aen. 8,369). Als Schlafspenderin und Sorgenlöserin, die oft einen Mohnkranz auf dem Kopf trägt (Ov. fast. 4,661f.), heißt sie Euphrone (Soph. El. 19) bzw. → Euphrosyne (Frohsinn). Andere Epitheta schwanken zwischen Dunkelheit (Hom. Il. 5,310; Aischyl. Eum. 745) und Unheimlichkeit/Verderben (Hes. theog. 224 u. ö.). Insbes. die Römer betonten den furchterregenden Charakter der N. und bringen sie mit Magie, Tod und Unterwelt in Verbindung (Verg. Aen. 6,265; 390; Hor. epod. 5,51 ff.). In bildlichen Darstellungen [3; 4] ist N. schwer zu identifizieren, weil sie leicht mit Eos, Selene und Artemis verwechselt werden kann. Pausanias berichtet, daß sie auf der → Kypseloslade mit Hypnos und Thanatos abgebildet war (Paus. 5,18,1; vgl. Aischyl. Sept. 387 ff.).

■ E. BERNERT, s. v. N., RE 17, 1663–1672 ■ H. VON EINEM, A. J. CARSTENS, Die Nacht, 1958 3 S. KARUSU, s. v. Astra (Sektion A), LIMC 2.1, 905–909 4 H. PAPAISTRAYROU, s. v. N., LIMC 6.1, 939–941 5 G. RAMNOUX, La Nuit et les Enfants de la Nuit dans la trad. grecque, 1959 C. W.



O (sprachwissenschaftlich). Der Buchstabe bezeichnet im Griech. und Lat. den kurzen sowie den langen gerundeten velaren Vok.; im Griech. verbreitet sich für die Wiedergabe des letzteren seit dem 7. Jh. aus Ionien das Ω [1. 38]. Die lat. Grammatiker bezeugen für den Kurzvok. eine offenere, für den Langvok. eine stärker gerundete Aussprache [2], wie sie auch der Zusammenfall von *ō* und *u* in vielen roman. Sprachen voraussetzt, vgl. it. *corona*, *sopra* < lat. *corōna*, *supra* [3. 56]. Im Ion.-Att. weist die Ersatzdehnung von *ō* > *ū* < OY > (ion.-att. τούς < **tons*) demgegenüber auf eine geschlossene Aussprache des Kurzvok., während ererbtes *ō* < Ω > offen artikuliert wurde [4. 184f.; 5. 45f.]. Griech. *o*, *ω* erscheint in Lw. im Lat. in der Regel als *o*, *ō* [3. 74, 76].

Im Griech. geht *o* auf uridg. *o* (bzw. *z̥e*) oder auf *z̥* zurück; im Äol. entsteht ■ bei der Vokalisierung der silbischen Liquiden (δοτός < **d₃-tō-*; lesb. σπότος, att. σπατός < **st̥p-tō-*) [4. 338, 343; 5. 46]. Für lat. *o* in erster Silbe kommt, neben uridg. *o* (*potis* < **póti-*) [3. 44], in verschiedenen Lautumgebungen auch ■ als Quelle in Frage (*novus* < **neuo-*; *soror* < **sesōr*; *volo* < **uelō* usw.) [3. 46f.]; es entsteht außerdem bei der Vokalisierung von silb. *ɹ* (*cor* < **k̑rd-*) [3. 57]. In Endsilben geht klass.-lat. ■ durchweg auf älteres *ō* zurück (*ōrator* < **-tōr*), das ansonsten in allen Positionen erh. bleibt [3. 53].

Griech. □ (ω), lat. *ō* basieren auf uridg. *ō* oder *e/o₂* (uridg. **-tōr-* in *ρή-τωρ*, *ōrā-tōr-is*; *δῶρον* < **do₂-ro-*, *dōnum* < **de₂-no-*) [4. 345; 5. 50], griech. ■■ entsteht daneben auch in der Folge Resonant + *z̥* + Kons. (σπατός < **st̥p₂-tō-*) [5. 73], durch Ersatzdehnung von *o* (lakon. τῶς < **tons* für ion.-att. τούς; kret. κόρᾶ, homer. κούρη, att. κόρη < **koruaz*). Als Kontraktionsprodukt resultiert ω im Att. ■■ *ao*, *aō*, *aō* (αου), *oō* (ὀρώμεν, -ῶσιν < **-a-omen*, *-a-ōsin*; Gen. Pl. *ā*-Stämme -ῶν < **-a-ōn*; ὀρθῶμεν < **-o-ōmen*), im Lakon. u. a. aus -oo (Gen. Sg. δάμω). Schließlich entsteht ω aus *n* auch durch quantitative Metathese (att. νεῶς < **nēōs* – ion. νηῶς < **nāōs* < **nasuo-* »Tempela«) [5. 52–56].

1 LSAG 2 ThL 9,2,1, 47–2,29 ■ LEUMANN ■ SCHWYZER, Gramm. 5 RIX, HGG. G. ME.

Oa (᾽Οα, ᾽Οά; Demotikon ᾽Οα(ι)εύς, ᾽Οαθεν/᾽Οαθεν [1]). Att. Mesogeia-Demos der Phyle Pandionis, ab 127/8 n. Chr. der Hadrianis, mit vier *buleutai*. Funde von Grabinschr. weisen auf die Umgebung von Spata: IG II² 7820 (FO Papangelaki), IG II² 7816, 7817, 7825 (FO Velanideza). Zu *metoikoi* in O. vgl. [2. 84].

1 S. DOW, The Attic Demes Oa and Oe, in: AJPh 84, 1963, 166–181 2 WHITEHEAD, Index s. v. O.

TRAILL, Attica, 8, 17f., 42 mit Anm. 14, 43, 62, 68, 111 Nr. 91 Tab. 3, 15 * J.S. TRAILL, Demos and Tritrys, 1986, 33, 38, 43, 45f., 57 Anm. 7, 60, 129. H.LO.

Oanis (Ὠάνης). Kleiner Fluß an der Südküste von Sicilia, wohl der h. Rifrascolaro, der östl. von → Kamarin ins Meer mündet. Die Hss.-Überl. für Pind. O. 5,11 schwankt zw. Ὠάνης/Óanis und Ὠανός/Óanos; vgl. die Diskussion bei [1].

I. K. ZIEGLER, s. v. O., RE 17, 1675–1677 ■ E. MANNI, Geografia fisica ■ politica della Sicilia antica, 1981, 118. E.O.

Oannes (Ὠάνης, wohl Kurzform von sumerisch u₄-an-na-a-da-pà). Babylonisches → Mischwesen (halb Mensch, halb Fisch), das den Menschen die Grundlagen der Zivilisation vermittelt haben soll. O. gehört zu den sieben vorsintflutlichen Weisen (sumer. abgal, akkadisch *apkallu*). Die Überl. bei → Beros(s)os (FGrH 3C1, 680, F 1) wird ergänzt durch keilschriftliche Erwähnungen, v. a. eine Tafel aus dem hell. → Uruk, wo er als erster der Weisen genannt wird [1. 44–52]. Wegen der Schreibung u₄-ma-a⁴-núm, die auf eine Aussprache *uwa'an(um)* > OFannes weist, läßt sich der Name nicht als gekünstelte Wiedergabe von akkad. *ummanū* (»Gehlehrter«) erklären.

O. soll in Babylonien dem Meer gestiegen sein, die Menschen Schrift, Künste, Tempelbau, Landwirtschaft usw. gelehrt haben und dann ins Meer zurückgekehrt sein [2. 13 f.]. Diese Aktivitäten sind bisher nur aus den bei Berossos überl. Fr. bekannt, die aber auf sumer.-babylon., allerdings nicht direkt überl. Trad. zurückgehen (vgl. z. B. das Lehrgedicht »Enki und die Weltordnung«).

→ Kulturentstehungstheorien

1 J. VAN DIJK, Die Inschr.-Funde, in: 18. vorläufiger Bericht über die ... Ausgrabungen in Uruk-Warka, 1962, 39–62
2 S. M. BURSTEIN, The Babyloniaca of Berossus, 1978
■ TUAT 3, 402–420. J.OE.

Oase. Weite, mit fruchtbaren Flächen durchsetzte Senken in der Libyschen Wüste wurden äg. als *wḥt*, eigentlich »Kessel«, bezeichnet (kopt. *ouah(e)*, arab. *wāha*, gräzisiert *óasis* (ὄασις)). Eine ptolem. Liste führt für Äg. sieben O. auf, und zwar von Süden nach Norden: Charga, ad-Dāhila, al-Farāfira, al-Baḥrīya, Ain el-Dalla (?), Wādī n-Naṭrūn, Sīwa (→ Ammoneion). Für Sīwa ist die äg. Herrschaft erst seit der 26. Dyn. (664–525 v. Chr.) nachgewiesen, für die anderen schon seit der 5./6. Dyn., d. h. ab ca. 2450 v. Chr. Die tief in der Wüste gelegenen O. wurden durch ein Netz von Pisten untereinander und mit dem äg. Niltal verbunden, von Charga und ad-Dāhila führten Pisten auch nach → Nubien (Tūška) und wohl auch nach Innerafrika. Der Kordon der O. war von Bed. für Verkehr und Handel, aber auch ■■ Sicherung gegen libysche → Nomaden.

Charga/ad-Dāhila (MR und 21. Dyn.) und in röm./byz. Zeit auch Sīwa waren Orte der Verbannung, für Flüchtlinge aus dem Niltal aber auch der Zuflucht. In

Sīwa und der libyschen O. Auḡila hielten sich pagane Kulte bis z. Z. Justinians I. Wirtschaftlich standen die O. weit hinter dem Niltal zurück. Geschätzte Produkte aus O. waren Wein, Trauben, Datteln und Flechtwaren. Charga wurde unter Dareios [1] I. bes. gefördert (Tempel von Hibis und Qaṣr al-Guwaita), ebenso wie ad-Dāhila und al-Baḥrīja erlebte es seine höchste Blüte in röm. Zeit.

In Westasien trug die Lage der O.-Städte → Palmyra (Tadmur), → Damaskos und → Teima (→ Nabonid) am Knotenpunkt wichtiger Überlandrouten nicht nur zu deren Rolle als bed. Handelszentren und damit zu ihrem offensichtlichen Reichtum bei, sondern führte darüber hinaus auch zeitweilig dazu, daß sich Damaskos und Palmyra zu Zentren mächtiger und expansiver Staatsgebilde entwickelten, deren Einfluß über die engen Grenzen der jeweiligen Oasenlandschaft weit hinausreichte.

→ Karawanenhandel

A. FAKHRY, s. v. O., LÄ 4, 541 * L. GIDDY, Egyptian Oases, 1987. J.OS.

Oaxes. Fluß am östl. Rand der Welt (Verg. ecl. 1,65); wohl nicht in Kreta (so richtig schon Serv. zur Stelle), sondern eine Namensvariante für Oxos, altiran. Vaxschu, der nach Plin. nat. 6,48 und Iust. 1,8,2 aus dem Oaxus lacus herausfließt. Eine weitere Namensvariante ist → Araxes [2].

E. KIRSTEN, s. v. O. (1), RE 17, 1686f. * E. MEYER, s. v. O. (1), RE Suppl. 12, 897f. K.K.

Oaxos (Ὠάξος, Ἄξος). Bergstadt im nördl. Mittelkreta, an das Gebiet von → Tylissos grenzend, ca. 30 km südl. von Heraklion, in jüngeren Quellen Axos (Steph. Byz. s. v. Ἄ.) genannt. O. lag an den nördl. Ausläufern des Ida-Gebirges, ■■ einer steilen Akropolis mit wenigen arch. Überresten (Mauer). Bereits in späminoischer Zeit besiedelt, entwickelte sich O. seit dem 8./7. Jh. v. Chr. zu einer bed., in ihrer Bausubstanz h. jedoch nur noch rudimentär erh. Stadt. Aus O. stammte Phronime, die Mutter des → Battos [1] von Kyrene (Hdt. 4,154f.). Zahlreiche epigraphische Zeugnisse aus hell. Zeit dokumentieren den Abschluß zwischenstaatlicher Verträge mit kret. Nachbarstädten, etwa mit → Gortyn und → Phaistos in der 2. H. des 3. Jh. v. Chr. und mit Tylissos ■■ E. des 3. Jh. v. Chr. [1]. In Spätant. und MA Bischofssitz.

1 A. CHANIOTIS, Die Verträge zw. kret. Poleis in der hell. Zeit, 1996, Nr. 13, 214–217 und Nr. 15, 221 f.

C. BURSIA, Geogr. von Griechenland, Bd. 2,3, 1872, 555–557 * R. SCHEER, s. v. O., in: LAUFFER, Griechenland, 473 * I. F. SANDERS, Roman Crete, 1982, 163. H.SO.

Obarator. Der röm. Gott des »Überpflügens« der eingestreuten Saat erscheint nur in Servius' (georg. 1,21) Liste der zwölf → »Sondergötter« der Feldarbeit, die auf die *libri iuris pontificii* des Fabius [1 34] Pictor zurückgeht

(fr. 3 HRR, Mitte des 2. Jh. v. Chr.). Das Verb *obarare* erscheint einmal in der lat. Lit. in einem mil. Kontext (Liv. 23,19,14), das Konzept des Überpflügens bei Varro (rust. 1,29,1–3; [1]).

Die Realität des O. ist sowohl von den Gegnern der Theorie von den Sondergöttern [2] als auch aus sprachl. Gründen in Frage gestellt worden [3], kann aber verteidigt werden [4]. Verbalkomposita und Nom. auf *-tor* sind in der lat. Umgangssprache gebräuchlich, und Nom. auf *-tor* und *-nd-* (z. B. die Sondergötter Adolenda, Conmolanda, Deferunda: Act. Arv. Nr. 94, col. II, 5 SCHEID) nach Analogie mit Sanskrit [5] miteinander verbunden: Diese Indizien sprechen möglicherweise für das Alter und die Authentizität dieser lat. Wörter. In komparatistischer Perspektive illustrieren Feste wie die griech. → Proerosia die kultische Aufmerksamkeit, die den verschiedenen Aspekten der Feldarbeit zuteil wurde. Im Licht dieser Phänomene sollte man bei O. vielleicht nicht von »antiquarischer Erfindung«, sondern von der antiquarischen Bewahrung anderweitig verlorener rel. Details sprechen.

1 J. BAYET, Les »Feriae Sementivae« et les Indigitations dans le culte de Cérès et de Tellus, in: RHR 137, 1950, 172–206
2 G. WISSOWA, Gesammelte Abh. zur röm. Rel.- und Stadtgesch., 1904, 304–326 3 RADKE, 236f.
4 S. WEINSTOCK, Tellus, in: Glotta 22, 1934, 140–162
5 A. SIHLER, New Comparative Grammar of Greek and Latin, 1995, 614. C.R.P.

Obelisk (ὄβελίσκος, lat. *obeliscus*). Schlanker, sich nach oben verzügender Pfeiler von quadratischem Querschnitt mit einer pyramidenförmigen Spitze; äg. *thn*, in griech.-röm. Zeit auch *bnbn*. In Äg. sind O. seit frühester Zeit mit dem Sonnenkult (→ Sonnengottheit) verbunden; ihre konkrete Funktion und Bed. ist aber unbekannt. Königliche O. sind aus Tempeln und Sonnenheiligtümern seit der 5. Dyn. (2450–2300 v. Chr.) bezeugt, im NR oft paarweise vor dem Eingangstor des Tempels (Pylon) errichtet. Sie waren teilweise (Spitze) oder ganz mit Metall verkleidet. O. standen auch (v. a. im AR) vor dem Eingang vor (Privat-)Gräbern, sie sind zudem aus Darstellungen von Bestattungen bekannt. Ab dem NR (ca. 16. Jh. v. Chr.) hatten auch Behälter, Amulette und Votivgaben oft die Form von O. Schon → Assurbanipal ließ zwei O. aus Theben nach Assyrien schaffen

In der Regierungszeit des Augustus wurden zwei O. nach → Alexandria [1] transferiert und vor dem Sebasteion aufgestellt, ähnlich die beiden O. vor dem Mausoleum des Kaisers in Rom. Insgesamt wurden in Rom 14 ■■ Äg. importierte O. gefunden, alle sonstigen als Einzelstücke aufgestellt, von Augustus noch der als Gnomon des → Horologium Augusti benutzte, der letzte von Constantius [2] II. geholt. Auffällig ist der erst in der Kaiserzeit ■■■ Andenken des → Antinoos [2] für → Antinopolis geschaffene O., heute auf dem Pincio in Rom. In der Kaiserzeit ■■■ vor Heiligtümern äg. Gottheiten doppelte O. auch in → Praeneste und

→ Beneventum aufgestellt. Im 19. Jh. wurden O. auch in andere europäische Metropolen verbracht.

→ Kaiserkult

E. DONDELINGER, Der Obelisk, 1977 * L. HABACHI, The Obelisks of Egypt, 1977 * D. BOSCHUNG, Tumulus Iuliorum – Mausoleum Augusti, in: H. des Arch. Seminars Bern 6, 1980, 38–41 * LTUR 3, 1996, 35–37; 99–101; 355–359. K.J.-W.

Obelos (ὄβελός). Textkritisches Zeichen der alexandrinischen → Philologie in Form eines Striches (—) ■■■ linken Textrand [2. 204], dessen Verwendung auf → Zenodotos von Ephesos zurückgeht [3. 9f.]. Der o. wurde – ausgehend von der Homerkritik – vornehmlich in poetischen Texten zur Markierung von unechten oder für verderbt gehaltenen Textstellen verwendet [4. 115; 5. 9]. In Verbindung mit dem → *asteriskos* bezeichnet der o. einen für interpoliert gehaltenen *versus iteratus* (»wiederholter Vers«). → Korrekturzeichen; Kritische Zeichen; Textverbesserung; Textverderbnis

1 A. GUDEMAN, s. v. Kritische Zeichen, RE 11, 1920f.
■ M. MANIACI, Terminologia del libro manoscritto, 1996
■ K. NICKAU, Unt. zur textkritischen Methode des Zenodotus von Ephesus, 1977 4 R. PFEIFFER, History of Classical Scholarship, 1968 5 K. McNAMEE, Sigla and Select Marginalia in Greek Literary Papyri, 1992. M.B.

Oberdorla. Der Mooropferplatz von O., Kr. Mühlhausen (Thüringen) wurde 1957–64 vollständig ausgegraben, jedoch bisher erst in Teilen publiziert. Es handelt sich um einen germanischen Kultplatz, der vom 6. Jh. v. Chr. bis ins 4. Jh. n. Chr. benutzt wurde und in vorchristl. Zeit auch starke keltische Einflüsse aufweist. Im Moor ■■■ durch Stein- oder Stangensetzungen verschiedene Kultbereiche abgetrennt, in denen überwiegend Fruchtbarkeitsopfer stattfanden, wie zahlreiche Tierknochen (bes. Rind und Pferd) sowie Reste von Opfermahlzeiten belegen. Außerdem wurden auch hölzerne (z. T. weibliche) Kultfiguren gefunden und Reste von ca. 40 Skeletten, die als → Menschenopfer gedeutet werden.

→ Germanische Archäologie; Moorleichen

G. BEHM-BLANKE, Höhlen, Heiligtümer, Kannibalen, 1958 * Ders., Heiligtümer, Kultplätze und Religion, in: J. HERRMANN (Hrsg.), Arch. in der Dt. Demokratischen Republik 1, 1989, 166–176, bes. 173–176 * B. KRÜGER (Hrsg.), Die Germanen – Ein Hdb. Bd. 1, 1983; Bd. 2, 1988. V.P.

Oberzeitliche Schrift s. Schriftstile

Obligatio A. BEGRIFF UND GRUNDLAGEN
B. INHALT UND ARTEN

A. BEGRIFF UND GRUNDLAGEN

O. ist nach Inst. Iust. 3,13 pr. ein *iuris vinculum, quo necessitate adstringimur alicuius solvendae rei secundum nos-*

trae civitatis iura (sein rechtliches Band, durch das wir nach dem Recht unseres Bürgerstaates zwingend verpflichtet werden, einen Gegenstand zu leisten). In diesem Sinn bezeichnet *o.* ein Schuldverhältnis, vermöge dessen ein → *debitor* (Schuldner) gegenüber seinem → *creditor* (Gläubiger) zu einer oder mehreren Leistungen verpflichtet ist. Dieses Schuldverhältnis kann durch Rechtsgeschäft, insbes. durch einen Vertrag (→ *contractus*), oder durch eine unerlaubte Handlung (→ *delictum*) entstehen (Gai. inst. 3,88). Von diesem weiten Verständnis der *o.* ist ein engeres zu unterscheiden, das im röm. Recht im Vordergrund steht: Danach bedeutet *o.* das aus einem Schuldverhältnis entspringende einzelne Forderungsrecht des *creditor* (*nomen*) und die dementsprechende Verpflichtung des *debitor* in einem bestimmten Verhalten (*debitum*).

Das Substantiv *o.* ist verhältnismäßig jung; es findet sich erstmals bei Cic. ad Brut. 1,18,3. Demgegenüber steht im älteren röm. Recht die persönliche Haftung im Vordergrund: Der Berechtigte erlangt eine Zugriffsgewalt, nämlich infolge eines Delikts auf den Körper des (hausfremden) Täters, um Rache zu nehmen, oder infolge eines Haftungsgeschäfts (→ *stipulatio*, → *nexum*, → *legatum per damnationem*, Zusicherung eines bestimmten Grundstücksmaßes bei der → *mancipatio*) auf den Geschäftsgegner. Speziell die durch solche Geschäfte begründete persönliche Gebundenheit des Haftenden kommt auch in den Worten *obligare* (jemanden »binden«) und *obligari* (»sich binden, gebunden werden«) zum Ausdruck, die noch vor dem Begriff *o.* verwendet wurden. Die Personalhaftung wurde zwar zunehmend durch die Zahlung einer → *poena* bzw. des *debitum* (der »Schuld«) ablösbar, doch drohte dem Haftenden letztlich Tötung, Versklavung oder Schuldknechtschaft (s. → *debitor*).

B. INHALT UND ARTEN

Die *o.* begründet ein mit einer *actio in personam* (schuldrechtliche Klage, → *actio* [2] B.) gerichtlich durchsetzbares relatives Recht des *creditor*. Er kann sein Recht ausschließlich gegenüber dem *debitor* sowie – außer bei *actiones poenales* (Strafklagen) – gegen dessen Erben geltend machen. Der *creditor* hat aber (vor der Erfüllung, der *obligationis solutio*) noch kein (absolutes) Recht an dem vom *debitor* geschuldeten Gegenstand (Dig. 44,7,3 pr.). Inhalt der *o.* ist entweder ein *dare* oder ein *facere* oder ein *praestare* (Gai. inst. 4,2). *Dare* bedeutet die Verschaffung von zivilem → *dominium* (Eigentum) *ex iure Quintium* und von beschränkten dinglichen Rechten. *Facere* erfaßt Handlungen (z. B. Arbeits- oder Werkleistungen) und Unterlassungen. *Praestare* ist vieldeutig und bezeichnet vor allem die Verpflichtung, für etwas einzustehen, z. B. Gewährschaft für einen Erfolg.

Als *o. naturalis* bezeichnet man insbes. eine *o.*, die nicht durch persönliche Klage (*actio in personam*) durchsetzbar oder nicht vollstreckbar ist, wenn aber die zur Erfüllung erbrachte Leistung nicht als *indebitum* (Nichtschuld) zurückgefordert werden kann (→ *condictio*). Hierher zählen u. a. die Geschäftsschulden der Hauskin-

der und Sklaven (Dig. 44,7,14), zum Teil auch von einem Mündel ohne *auctoritas tutoris* (→ *auctoritas* III.) eingegangene Verbindlichkeiten. Die Naturalobligation kann durch → Bürgschaft oder Pfandbestellung (→ *pignus*) gesichert (Gai. inst. 3,119a) und noviert (→ *novatio*) werden; auch kann man mit ihr aufrechnen (→ *compensatio*).

Als oberste Einteilung (*summa divisio*) der *o.* gilt nach Inst. Iust. 3,13,1 die Unterscheidung von *obligationes civiles* und *o. praetoriae*, je nachdem, ob die Rechtsgrundlage im *ius civile* oder im Amtsrecht des → Praetors zu sehen ist. Als weitere Einteilung nennt Inst. Iust. 3,13,2 (in Weiterentwicklung der bereits erwähnten *summa divisio* des Gaius): *aut enim ex contractu sunt aut quasi ex contractu aut ex maleficio aut quasi ex maleficio* (entweder auf Vertrag oder Quasivertrag oder Delikt oder Quasidelikt). Als Entwicklungsgesch. Vorstufe zu den Quasikontrakten und -delikten gelten die *obligationes ex variis causarum figuris* (aus Gründen verschiedener Art) in der unter dem Namen des → Gaius [2] B. 2. überlieferten *Res cottidianae sive aurea* (»Alltägliche Dinge oder goldene Worte«; Dig. 44,7,1 pr.). Eine andere Gliederung der *o.* stammt vom Spätklassiker Modestinus, wobei insbes. die Kategorie der *o. ex lege* (»gesetzliche *o.*«) in der neueren Dogmen-Gesch. Bedeutung erlangt hat (Dig. 44,7,52 pr. und § 5).

→ Schulden, Verschuldung

F. C. v. SAVIGNY, Das Obligationenrecht, 1851–1853 * A. HÄGERSTRÖM, Der röm. Obligationenbegriff, Bd. 1–2, 1927–1941 * A. WATSON, The Law of Obligations in the Later Roman Republic, 1965 * P. VOGLI, Le obbligazioni romane, 1969 * KASER, RPR Bd. 1², 146–173, 474–667; Bd. 2², 322–462 * P. BONFANTE, Corso di diritto romano Bd. 4: Le obbligazioni, 1979 * HONSELL, MAYER-MALY, SELB, 212–384 * R. ZIMMERMANN, The Law of Obligations, 1996. P.A.

Obolos (ὀβολός) bezeichnet im griech. Münzwesen (→ Geld; → Münzprägung) ein Nominal; hergeleitet von ὀβελός, »Bratspieß« [1], der in prämonetärer Zeit als Zahlungsmittel diente. Sechs Spieße konnte man mit einer Hand halten, daher die Bezeichnung → Drachme (δραχμή, »soviel eine Hand halten kann«; [2]). Der O. ist also 1/6 der Drachme. In der Inschr. über die Eleusinischen Mysterien III der Zeit vor 460 v. Chr. erscheint die Nominalbezeichnung O. (IG I² 6,88; 95; 96; 97; [3. 3]). Anfänglich wurde der O. in den griech. Währungen in Silber geprägt, daneben dann aber auch in Gold und später in Aes [3. 5].

Das Gewicht des O. richtete sich nach dem jeweiligen → Münzfuß, im attischen betrug III 0,73 g. Teilstücke des O. in Silber waren → Tetartemorion (1/4), → Hemiobolion (1/2) und → Tritartemorion (3/4). In Bronze entsprach der O. in Athen acht → Chalkoi, anderswo 12 oder 16.

1 LSJ, s. v. ὀβελός III LSJ, s. v. δραχμή III M. N. TOD, Epigraphical Notes on Greek Coinage III. OBOΛOΣ, in: NC 7, 1947, 1–27.

SCHRÖTTER, 468, s. v. O. * M. R.-ALFÖLDI, Ant. Numismatik, 2 Bde., 1978, 224.

GE.S.

Obriareus s. Hekatoncheires

Obscuritas (»Undeutlichkeit« sc. sprachlicher Aussagen); entspricht den griech. Subst. σκοτός (*skótos*, »Dunkelheit«) mit Adj. σκοτεινός (*skoteinós*); ἀσάφεια (*asápheia*, »Unklarheit«).

O. ist in der rhet.-literaturästhetischen Diskussion der Ant. ein zentraler Begriff. Während *o.* bes. im Kontext der pathetisch-ernsten Inspirationsmantik und im Orakelwesen der Griechen positiv konnotiert ist, wird *o.* als Qualität gerade der Sprache der Dichtung kontrovers diskutiert: Innerliterarisch wird dies in den »Fröschen« des Aristophanes reflektiert, in denen der arch.-obskure Aischylos und der modern-klare Euripides ein Streitgespräch über *o.*-Lizenzen führen. Aristoteles' literaturästhetische Position (Aristot. poet. 22,1458a 18; Aristot. rhet. 3,2,46,1–2) steht im Spannungsfeld der rel.-pathetisch-ernsten *o.* und entsprechender Phänomene in der Lit. der Zeit: Er gesteht der Poesie ein höheres Maß an sprachlich-stilistischer *o.* als der Prosa zu (rhet. 3,1,4a,24 ff.), weil in der Sprache der Dichtung das Ungewöhnliche und die künstlerische Notwendigkeit den Maßstab bildeten; III sieht also die Zulässigkeit und Wünschbarkeit als Funktion der Textgattung. Eine methodisch andere Position muß die *o.* in der Gebrauchs-Rhet. (und im juristischen Sprachgebrauch) haben, in der die Undeutlichkeit und Mehrdeutigkeit sprachlicher Aussagen ein *vitium*, einen Fehler, darstellen und *o.* vielfach als Gegenstück der *perspicuitas*/»Klarheit« (→ *virtutes dicendi*) firmiert. Doch zeigt bes. die differenzierte Darlegung des → Quintilianus, der literaturästhetische und rhet. Positionen verbindet, einen großen Bereich von »Obsküritätslizenzen« z. B. in allen Phänomenen der uneigentlichen Rede (→ Allegorie, → Figuren etc.) und im nie abgeschlossenen Prozeß der Wortneubildung auf (Quint. inst. 8,3,24; 3,73; 6,14 ff.). Die *o.* trägt in diesen Fällen mehr III Verständniserleichterung bei als sachunangemessene *perspicuitas* und erweist sich sogar als wichtiger Gegenspieler der kognitiven Fähigkeiten des Menschen, der deren Grenzen erkennen und erweitern hilft.

I M. FUHRMANN, O. Das Problem der Dunkelheit in der rhet. und literaturästhetischen Theorie der Ant., in: W. ISENER (Hrsg.), Immanente ästhetische Reflexion, 1966, 47–72
III C. WALDE, s. v. o., HWdR, Bd. 6 (in Vorbereitung).

C.W.

Obsequens, Iulius. Verf. eines *Liber prodigiorum*, der III den J. 190–111 v. Chr., also bis gegen E. der Röm. Gesch. des Livius [III 2], jeweils nach der Datumsangabe einen Bericht über Vorzeichen (→ *prodigium*) markanten historischen Ereignissen zuordnet und mit ihnen konfrontiert. Der Titel der Ed. princeps [4], die die Schrift überl., ergibt, daß das Werk 249 v. Chr. einsetzte (zur Bed. des Anfangsdatums [5. 76 f.; 10. 158 ff.], daß also

die Prodigien von 249–191 verloren sind. O. bezieht Roms Erfolge offenbar auf eine Beachtung von Götterzeichen, deren Expiation (»Entsühnung«) drohendes Unheil abwendet (Obseq. 2; 3; 6 etc.), Mißachtung jedoch ins Verderben führt (Obseq. 27a; 55; 64 etc.). Prodigien wie Ereignisse sind an Livius orientiert, der in den Prodigienkatalogen direkt [5. 11–22], in den historischen Notizen (über eine Livius-Chronik, [5. 29–64; 6]) indirekt herangezogen ist. Die Benutzung der Chronik verweist auf die Spätant., die pagan-apologetische Tendenz (Prodigien und histor. Notizen werden kausal aufeinander bezogen, [5. 72–75]) in das ausgehende 4. Jh. n. Chr. als Entstehungszeit [5. 9 f.; 77–82; 8]. Während in Spätant. und MA Rezeptionsspuren fehlen, führten konfessionelle Auseinandersetzungen und theologisches Interesse im 16./17. Jh. zu einer rel. motivierten Ratifizierung der geschichtstheologischen Intention des Werks [3. 18–36; 11. 649–674; 12]. So ergänzte K. WOLFFHART (*Lycosthenes*, Basel 1552) die im Text verlorenen bzw. fehlenden Prodigien zu einer Gesamtschau der röm. Götterzeichen, eine Erweiterung, die als editorische Konvention bis ins frühe 19. Jh. konserviert wurde.

ED.: 1 O. ROSSBACH, 1910 2 A. C. SCHLESINGER, Livius 14, 1959 (mit engl. Übers.) 3 A. MOURE CASAS, 1990 (Übers.) 4 A. MANUTIUS, 1508 (ed. princ.).

LIT.: III P. L. SCHMIDT, I. O. und das Problem der Livius-Epitome, 1968 III Ders., Eine Livius-Chronik, in: HLL, Bd. 4, § 464 7 P. MASTANDREA, La fortuna di Giulio Ossequente, in: Atti e memorie dell'Accademia Patavina 86, 1973/74, 195–206 III G. PICONE, Il problema della datazione del Liber prodigiorum di Giulio Ossequente, in: Pan 2, 1974, 71–77 III C. SANTINI, Letteratura prodigiale e sermo prodigialis in Giulio Ossequente, in: Philologus 132, 1988, 210–226 10 J. RÜPKE, Livius, Priesternamen und die annales maximi, in: Klio 75, 1993, 155–179 11 J. CÉARD, La nature III les prodiges, 1977, 161–191 12 R. SCHENDA, Die dt. Prodigien-Slg., in: Börsenblatt für den dt. Buchhandel, 4, 1963, 1637–1710 13 P. G. SCHMIDT, Supplemente lat. Prosa, 1964, 11–13. P.L.S.

Obsequium. Im sozialen und polit. Gefüge Roms drückt *o.* allg. Willfährigkeit gegenüber Höherstehenden aus [3. 128 ff.], im mil. Bereich soldat. Gehorsam und im Privatrecht Respektpflicht des *libertus* (→ Freigelassenen) gegenüber dem → *patronus* [1. 140]. Bezogen auf das *imperium Romanum* meint *o.* die Loyalität der Prov. (Tac. hist. 4,71,2; 74,4; Tac. ann. 4,72,1; 15,21,1) und die von der Außenpolitik erstrebte Subordination von Randvölkern (Suet. Aug. 21; Tac. ann. 4,46,2; 14,31,1; Tac. Germ. 29,2), die Rom zwang, → *imperia* zu befolgen (R. Gest. div. Aug. 30; Bell. Alex. 34,1; Tac. ann. 13,56,1; 15,25,3), oder die sonstwie die in der Weltherrschaftsideologie (s. → Recht) implizierte Anerkennung der Hoheit Roms bekundeten (Tac. ann. 12,11,1). Als Gradmesser diente die erprobte Vereinbarungstreue (→ *fides* II.; ILS 212; Tac. hist. 3,5,1; Tac. Germ. 28,4) [2. 309; 341 f.; 394; 413 f.; 515 f.].

1 KASER, RPR, Bd. I 2 P. KEHNE, Formen röm. Außenpolitik in der Kaiserzeit, 1989 3 M. VIELBERG, Pflichten, Werte, Ideale. Unt. zu den Wertvorstellungen des Tacitus, 1987. P. KE.

Obses. Ein o. (Pl. *obsides*, »Geisel«) wurde aufgrund einer Übereinkunft gestellt oder zu Repressalzwecken genommen. Im ersten Fall sicherte die sakrosankte »Vertragsgeisel« → *legationes*, Verhandlungen und alle Arten zwischenstaatlicher Abkommen, z. B. Kriegsverträge (→ *indutiae*; → *pactio*), und bürgte bei den → *pax* bewirkenden Abkommen (→ *deditio*; → *foedus*) auch für die Erfüllung einzelner Bedingungen. Im Frieden garantierte er polit. Wohlverhalten. Anzahl, Austausch und Vergeiseldungsdauer waren Ermessenssache. Römische Bürger dienten bis ■■■ Spätant. nur im Ausnahmefall als *obsides*.

ST. ELBERN, Geiseln in Rom, in: *Athenaeum* 70, 1990, 97–140 • P. KEHNE, Formen röm. Außenpolitik in der Kaiserzeit, 1989, 229–241 • B. SCARDIGLI, Germani Gefangene und Geiseln in It., in: *Dies*. (Hrsg.), *Germani in Italia*, 1994, 117–150. P. KE.

Obsidian (*obsidianus lapis*, »Stein des Opsi«; *obsidianus* ist falsche Lesart) ist ein dunkles, glasartiges (Plin. nat. 36,196: in *genere vitri* = Isid. orig. 16,16,5) Vulkangestein, das ein gewisser Obsius ■■■ Äthiopien nach Rom eingeführt haben soll.

O. wurde in Vorderasien seit dem 8. Jt., in Äg. seit dem 4. Jt. vor allem wegen der scharfen Schneidekanten ■■■ Klingen hergestellter Werkzeuge, aber auch wegen seiner halbtransparenten Eigenschaft als Schmuckstein geschätzt (akkadisch *sumu*; äg. *mnw*). Ab dem 2. Jt. wurde O. vor allem für → Siegel (in Mesopot.: Rollsiegel), Perlen und Gefäße genutzt. O. wurde im 1. Jt. durch das billigere Glas imitiert. Der in Vorderasien und Äg. verwendete O. stammte im wesentlichen aus verschiedenen ■■■ Orten der h. Türkei (südl. des Tuzlu Göl, Nähe des Van-Sees); Äg. mag einen Teil des Materials auch aus Abessinien erhalten haben.

Im griech.-röm. Bereich wurden ■■■ O. Spiegel und Schmuck hergestellt, aber Plin. nat. 36,196 kennt auch Statuen des Augustus und von Elefanten ■■■ diesem Material. Unter Berufung auf seinen Zeitgenossen Xenokrates von Aphrodisias nennt er (Plin. nat. 36,197) als Fundorte neben Äthiopien Indien, Samnium in Italien und die spanische Ozeanküste. Da die Härte von O. (Härtegrad: Mohs 6) für das Einritzen von Edelsteinen nicht ausreicht (Plin. nat. 37,200), wurde O. für die Erkennung von deren Echtheit eingesetzt.

P. R. S. MOOREY, *Ancient Mesopotamian Materials and Industries*, 1994, bes. 63–71 • U. RÖSSLER-KÖHLER, s. v. O., LÄ 4, 549–550 • A. SCHRAMM, s. v. O., RE 17, 1744 f. C. HÜ. u. H. J. N.

Obst (*ὄπωρα*/ὄπωραι, lat. *poma*). Sammelbegriff für eßbare Früchte bzw. Samenkerne (Haselnuß, Mandel, Piniernkern u. ä.), zumeist von O.-Gehölzen. Ant. Auto-

ren unterscheiden nach dem Reifezeitpunkt des O. Frühsommer-, Sommer- und Herbstfrüchte (z. B. Gal. de alimentorum facultatibus 2,2; 8). Die wichtigsten kultivierten Früchte in der röm. Kaiserzeit waren → Apfel, Birne, Dattel, → Feige, Granatapfel, → Pflaume, → Quitte und Weintraube (→ Wein) mit jeweils vielen Unterarten (eine Liste mit diesem und anderem O. bei Plin. nat. 15,35–105). Teils war schon in prähistor. Zeit die Mittelmeerwelt ihre Heimat, teils waren sie wie die Quitte (aber auch die → Aprikose, Kirsche (→ Kirschbaum), Mandel (→ *amygdalē*) und verschiedene Nußarten) erst in archa. bzw. klass. Zeit aus dem Orient zunächst nach Griechenland und später nach Italien gelangt, von wo sie sich in den Westen der Mittelmeerwelt verbreiteten. Wichtige wildwachsende Früchte waren wilde Birne, Brombeere (→ Brombeerstrauch), Eichel, Hagebutte, Kornelkirsche, wilde Pflaume, Schlehe und Vogelkirsche.

Da die meisten O.-Arten wegen ihres hohen Wassergehaltes rasch verderben, eigneten sich frische Früchte fast nur für den lokalen Markt (Plin. nat. 15,40). Hingegen spielten Nüsse und Trockenobst wie Dattel, Feige, Pflaume sowie Rosine eine wichtige Rolle auch im Fernhandel (Edictum Diocletiani 6,49–55; 84–88; 93–94). Der Anteil von O. an der → Ernährung war größer als heute. Es wurde in frischer und in konservierter Form als Zukost zu Brot und Breien, aber auch als Nachtisch gereicht (Mart. 5,78; Petron. 69,6). Für die feine Küche sieht Apicius komplizierte Gerichte mit O. vor, so z. B. Aufläufe und Fisch-bzw. Fleischfrikassee (Apicius 4,2,33–35; 4,3,4–6). O. war außerdem ein wichtiges Heilmittel, das Ärzte für innere und äußere Anwendungen einsetzten (Cels. artes 3,7,2; Dioskurides 1,136–187 BERENDES).

J. ANDRÉ, Essen und Trinken im alten Rom, 1998 • A. DALBY, Essen und Trinken im alten Griechenland. Von Homer bis ■■■ byz. Zeit, 1998 • V. HEHN, Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang ■■■ Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa. *Histor.-linguistische Studien*, 8, 1911. A. G.

Obstbau

I. ALTER ORIENT II. KLASSISCHE ANTIKE

I. ALTER ORIENT s. Hortikultur

II. KLASSISCHE ANTIKE

Die Kultivation von Obstbäumen (*ἀκρόδρυα*, *akródrya*; lat. *pomi*, *poma*) wurde in der Ant. als Bestandteil der → Hortikultur angesehen; jedoch wurden Obstbäume auch oft als Zwischenkulturen im → Weinbau gepflanzt; daneben gab ■■■ eigene abgeschlossene Obstbaumpflanzungen (*παράδεισος*, *parádeisos*; lat. *pometum*, *pomarium*). Die Belege für die Kultur von Obstbäumen, insbesondere der → Feige, reichen bis in die myk. Zeit zurück. Der O. ist bei Homer stets formelhaft in derselben Reihung Birne, Granatapfel, Apfel, Feige belegt (Hom. Od. 7,114–116; 24,336–340). Im archa. und

klass. Griechenland scheint ihm keine überragende Bedeutung zugekommen zu sein; Xenophon nennt Obstbäume jedenfalls nur summarisch im Zusammenhang mit Weingärten und erwähnt ausdrücklich nur die Feige (Xen. oik. 19,12), die zu den Grundnahrungsmitteln gezählt werden muß; die Pflanzung von Feigenbäumen war sogar Gegenstand der Gesetzgebung Solons (Plut. Solon 23,7). Nach dem Zeugnis der Komödie gab es in Athen im 4. Jh. v. Chr. ein großes Angebot an verschiedenen Obstsorten (Athen. 640b–c). Wie die zahlreichen Erwähnungen von Fruchtbäumen bei Theophrastos und der Befund der Papyri aus dem ptolem. Ägypten nahelegen, erhielt der O. in hell. Zeit wachsende Bed.; der Obsthandel durch spezialisierte Händler ist für Ägypten ebenfalls gut dokumentiert.

Spätestens seit dem 2. Jh. v. Chr. ist mit einem ausgedehnten O. im ital. Bereich zu rechnen. So will der ältere Cato möglichst viele Obstsorten auf einem stadtnahen Gut angebaut wissen (Cato agr. 7,3 f.; 8,1), und Varro trifft die sicherlich allzu emphatische Aussage, daß Italien ein einziger Obstgarten sei (Varro rust. 1,2,6; vgl. auch 1,59). Seit der 1. H. des 1. Jh. v. Chr. wurden neue Obstbäume wie die Kirsche (→ Kirschbaum) in Italien heimisch gemacht. Für einzelne Obstsorten waren zahlreiche Arten bekannt, so etwa 60 Arten von Birnen (→ Birnbaum). Eine umfassende Übersicht über die in Italien bekannten Obstsorten bietet Plinius (Plin. nat. 15,35–110); Longos beschreibt ausführlich einen Obstgarten auf Lesbos (Longos 4,2). Der O. war bis zur Spätant. weit verbreitet (vgl. Ptal. II 29,13 [9]); so wird noch in den → *Geoponika* der Arborikultur erhebliche Beachtung geschenkt.

Vorschriften über die Anlage eines Obstgartens sind bei Columella überliefert (Colum. 5,10,1–2); zusätzlich bietet Plinius zahlreiche Informationen ■■■ O. (Plin. nat. 17). Die Vermehrung von Obstbäumen wurde mit Setzlingen oder Absenkern (vgl. Plin. nat. 17,96) vorgenommen (Colum. 5,10,6; Colum. de arboribus 20,1; vgl. Cato agr. 51–52; Plin. nat. 17,96), da aus Samen gezogene Bäume häufig zur Wildform zurückkehrten. Die Veredelung der Bäume durch Pfropfung (*insitio*) wurde auf verschiedene Arten vorgenommen, die bei Columella ausführlich beschrieben sind (Colum. 5,11; vgl. Plin. nat. 17,101–114).

Über die Eigenversorgung hinausgehender O. wurde meist in der Nähe von Städten betrieben; die Ernten wurden auf dem Markt verkauft (Cato agr. 7f.). Belegt ist ein reger O. etwa im Suburbium Roms, wo Obstgärten sogar zu Grabanlagen gehörten (vgl. Petron. 71,7). Der Handel mit Obst ist für Rom (ILS 7495; Circus Maximus: ILS 7496; vgl. auch Varro rust. 1,2,10 zur Via Sacra) und daneben für kleinere Städte wie Pompeii (CIL IV 149; 180; 183 = ILS 6431c; CIL IV 202 = ILS 6411a), Capua (CIL X 3956 = ILS 3413) und Corfinium (AE 1983,319) nachgewiesen. Obst wurde auch importiert, ■■■ kamen z. B. Feigen ■■■ Karien (Cic. div. 2,84; Plin. nat. 15,83).

→ Ernährung; Landwirtschaft; Obst

1 J. ANDRÉ, Essen und Trinken im alten Rom, 1998 (frz.: *L'alimentation et la cuisine à Rome*, 1961, 1981) 2 D. und P. BROTHWELL, *Food in Antiquity. A Survey of the Diet of Early Peoples*, 1998 ■ FLACH ■ ISAGER/SKYDSGAARD ■ JONES, LRE II, 768 6 KOLB, Rom, 1995, 317–319; 325–326 7 W. RICHTER, *Die Landwirtschaft im homerischen Zeitalter* (ArchHom 2,2), 1990 8 M. SCHNEBEL, *Die Landwirtschaft im hell. Ägypten*, 1925 ■ J.-O. TJÄDER (Hrsg.), *Die nichtlit. Papyri Italiens aus der Zeit 445–700* (Acta Instituti Romani Regni Sueciae 19,2), 1982 10 J. M. C. TOYNBEE, *Death and Burial in the Roman World*, 1971, 94–100 11 WHITE, *Farming*, 247–267.

K. R.U.

Obstetrix s. Hebamme

Occasio. Weibl. → Personifikation der »Gelegenheit« oder des »günstigen Zeitpunkts«. Die O. ist das röm. Äquivalent zum griech. → Kairos, jedoch bei weitem seltener lit. bezeugt. Dargestellt wird O. mit Flügelschuhen und einem Rädchen, Symbolen ihres unsteten und flüchtigen Wesens, ferner mit einer ihr Gesicht verbergenden Stirnlocke und einem kahlen Hinterkopf, was die Schwierigkeit, den rechten Augenblick zu erkennen und zu fassen, versinnbildlicht (Dicta Catonis, *Disticha* 2,26; Auson. *epigrammata* 33 PRETE).

H. RÜDIGER, Göttin Gelegenheit, in: *Arcadia* 1, 1966, 121–166. R. A. M.I.

Occentare. Mit o. (»ansingen«) wird in den 12 Tafeln (→ *Tabulae Duodecim*) eine Handlung bezeichnet, die mit Todesstrafe bedroht war (Lex XII tab. 8,1 b). Spätere Quellen deuten sie als das öffentliche Absingen eines Schmahgedichts, das einer bestimmten Person Schande zufügte (Cic. rep. 4,12; Fest. 190f., vgl. Cic. Tusc. 4,4); das Verbot habe vor allem Angriffe von Dichtern bekämpfen sollen (Cic. rep. 4,11f., vgl. Aug. civ. 2,12). Dieser angebliche Zweck ist wohl ein Anachronismus der späten Republik. Die schwere Sanktion legt nahe, daß sich die Bestimmung nicht gegen eine Form der Verbalinjurie, sondern gegen Zaubersprüche gerichtet hat, die den »Angesungenen« schädigten (so jetzt auch [2], dagegen jedoch [3]). Dann fragt sich jedoch, wie sich o. von dem ebenfalls den 12 Tafeln zugeschriebenen Tatbestand *qui malum ■■■■ incantassit* (tab. 8,1 a, → *carminum famosum*) unterschieden hat, denn dieser Tatbestand zielte zweifellos auf Schadenzauber. Andererseits muß, wer o. als schwere Injurie deutet, in Kauf nehmen, daß die Quellen die Begriffe ■■■■ (»Schmahgedicht«) und *malum ■■■■* (urspr. »Zauberspruch«) miteinander identifizieren (Hor. sat. 2,1,82; Arnob. 4,34). Das Problem, wiewohl in der jüngeren Lit. wiederholt aufgegriffen, ist einer Lösung nicht nähergekommen.

1 M. KASER, *Infamia und ignominia in den röm. Rechtsquellen*, in: ZRG 73, 1956, 220–278 2 A. MANFREDINI, *La diffamazione verbale nel diritto ■■■■ I*, 1979 3 R. WITTMANN, *Rez. von [2]*, in: ZRG 101, 1984, 407–422. A. VÖ.

Occupatio

A. PRIVATRECHT B. STAATSRRECHT C. STEUER

A. PRIVATRECHT

Im röm. Privatrecht bezeichnet *o.* als t.t. (meist in der Verb-Form *occupare*) die Aneignung (Gai. inst. 2,65–66), wird als Substantiv freilich ganz überwiegend in der Bedeutung »Beschäftigung, Abhaltung« gebraucht (z. B. Ulp. Dig. 4,8,15). *O.* steht als »natürlicher« Eigentums-erwerb nach *ius civile* (→ *traditio*) im Gegensatz zum Eigentums-erwerb nach *ius civile* (→ *ius A.*; durch → *mancipatio*, → *in iure cessio*, → *usucapio*). Durch *o.* können auch Peregrine (Nichtbürger, → *peregrinus*) Eigentum erwerben.

Der Erwerb durch *o.* betrifft Sachen, die in niemandes Eigentum stehen. So wird alles, was an Land, im Meer oder in der Luft gefangen wird, sogleich Eigentum des Jägers (Gai. inst. 2,66–67; Inst. Iust. 2,1,12); Steine und Perlen, die am Strand gefunden werden, des Finders (Florentinus Dig. 1,8,3). Zur Leichterung eines Schiffes in Seenot über Bord geworfene Sachen bleiben dagegen im bisherigen Eigentum, wie eine Last, die jemand auf der Straße absetzt, um sie mit Hilfe anderer weiterzutragen (Iulianus Dig. 14,2,8). Eine im Meer entstandene Insel wird Eigentum des Besetzers (Gai. Dig. 41,1,7,3); eine im Fluß entstandene gelegentlich auch (Ulp. Dig. 43,12,1,6–7). Auch das Ergreifen von Feindesgut führt zum Eigentums-erwerb (Gai. inst. 2,69). Eine vom früheren Eigentümer aufgegebene *res nec mancipi* (nicht u. a. zur → *mancipatio* geeignete Sache) wird sogleich Eigentum des Ergreifenden, eine → *res mancipi* erst mit Vollendung der Ersitzung (→ *usucapio*), eine Merkwürdigkeit, die Justinian beseitigt hat (Inst. Iust. 2,1,47). Das aufgegebene frühere Eigentum ■■■ *res nec mancipi* erlosch nach Meinung der Sabinianer sogleich mit der Aufgabe (Dig. 47,2,43,5), nach Meinung der Proculianer erst mit der folgenden *o.* (Dig. 41,7,2,1).

HONSELL/MAYER-MALY/SELB, 163–165 • KASER, RPR I, 425f.; 2, 288f. D.SCH.

B. STAATSRRECHT

Neben der Bed. im röm. Zivilrecht als Eigentums-erwerbstitel bedeutet *o.* im röm. Völkerrecht (*ius gentium*; → *ius A.* 2.) die kriegsrechtl. legitime Aneignung der vollen Verfügungsgewalt über Menschen und Sachbesitz einer besiegten Feindmacht, soweit nicht vor der → *deditio* (»Übergabe«) anderes vereinbart wurde. Die- ■■■ Recht wurde im allg. nur bei Vertrags- und Regelverletzungen der besiegten Seite unbeschränkt (Versklavung, Vertreibung) ausgeübt und galt – zumindest im Rechtsverständnis der Kaiserzeit – sogar als einem *ius naturale* entgegenstehend (Dig. 1,1,4; Inst. Iust. 1,2,2). Doch blieben nach einer bedingungslosen *deditio* die »Unterworfenen« (*subiecti*) trotz Gewähr von Freiheits- und Besitzrechten und faktisch unverändertem Alltagsleben ständig dem Verfügungsvorbehalt der röm. Besatzungsmacht unterstellt. Das Territorium besiegter Feinde wurde zum *ager occupatorius*, auf dem Kolonienbildungen (→ *coloniae*) und Veteranensiedlungen

stattfanden. Besaßen und bewirtschafteten ihn Einheimische weiter, dann prinzipiell auf der Grundlage pachtähnlichen Besitzes, für den – unter Anerkennung eines röm. »Obereigentums« – eine tributähnliche Pacht an den röm. Fiskus zu zahlen war (Gai. inst. 2,21: *stipendiaria vel tributaria praedia*). Diese Rechtsauffassung über den Provinzialgrundbesitz dauerte bis zur → *Constitutio Antoniniana* des J. 212 n. Chr. fort.

Auch nach dem *ius gentium* bedeutet *o.* ferner die friedliche Aneignung in jeder Hinsicht herrenloser Sachen im Meer, in Flüssen und auch zu Lande (Dig. 41,2,30,3; Dig. 1,8,10; 41,1,30,3; Dig. 1,1,5: *dominia distincta, termini positi*).

→ Kriegsfolgen; Kriegsrecht

C. STEUER

Als fiskalischer Begriff bezeichnet *o.* im röm. öffentlichen Recht (*ius publicum*; → *ius G.* 2.) den Zugriff des Staates auf einen erbenlosen Nachlaß (*bona caduca*; → *caducum*), auf das aufgrund einer Strafmaßnahme dem Staate anheimgefallene Vermögen (*confiscatio*) oder auf das aus anderen Gründen von ihm beschlagnahmte Gut (*o. bonorum*; Dig. 4,4,3,4; Paul. sent. 5,12,6; 5,12,9; Dig. 48,21,3,1).

MOMMSEN, Staatsrecht 3³, 138–142; 828; 1112 • A. H. M. JONES, Stud. in Roman Government and Law, 1968, 129–149 • KASER, RPR I², 425ff., 725, 683 (Anm. 23); II², 288f., 510. C.G.

Ocelis (Ὠκελις, Ptol. 6,7,7; peripl. maris Erythraei 25; *Acila*, *Ocilia*, Plin. nat. 6,104; Strab. 16,4,5). Kleiner Monsunhafen an der arab. Küste (Bāb al-Mandab). Im 3. und 2. Jh. v. Chr. gehörte *O.* zu → Qatabān, dann zum Reich der Himyār. Entspricht wohl dem h. Hafen as-Šaiḥ Sa'īd.

L. CASSON, The Periplus Maris Erythraei, 1989, 157–158 • A. SPRENGER, Die alte Geogr. Arabiens, 1966, 67, 77 • H. VON WISSMANN, Zur Gesch. und Landeskunde von Altsüdarabien (SAWW, Philol.-histor. Kl. 246), 1964, 296, Abb. 1 • A. GROHMANN, s. v. al-shaykh Sa'īd, EI⁹, 402b. I.T.-N.

Ocella. Röm. Cognomen (»kleinäugig«), seit der späten Republik zuerst in der Familie der Livii, dann auch bei den Servii und Sulpicii (u. a. beim Kaiser Galba [2]).

■ DEGRASSI, FCIR, 260 ■ KAJANTO, Cognomina, 239.

K.-L.E.

Ocelum

[1] Kelt. ON im Raum von Spanien bis Britannien, ■■■ die Station an der Paßstraße Turin – Mont Genève (→ Alpes Cottiae), von [1] bei Chiusa di S. Michele an der Dora Riparia angesetzt (vgl. [2]). Caesar passierte *O.* im Frühjahr 58 v. Chr. mit fünf Legionen als Grenzpunkt der Gallia Cisalpina (Caes. Gall. 1,10). Zu den angeblichen Kämpfen gegen die → Ceutrones [2] vgl. [3]. 57].

1 TIR Mediolanum, 1966 2 L. BANTI, s. v. *O.*, in: RE 17, 1766 3 G. WALSER, Bellum Helveticum, 1998. G.W.

[2] (Ocelodurum). Stadt der → Vettes am → Durium in Lusitania (Plin. nat. 4,118; Ptol. 2,5,7; *Ocelo Duri*, Itin. Anton. 434,6; 439,10; Geogr. Rav. *Ocelodorum*, 319,4; *Oceloduri*, Itinerario de Astorga 3,5 [1]), h. Zamora. Bereits brz. Anlage, von spätröm. Zeit bis in die Gotenzeit besiedelt.

1 J. M. ROLDAN HERVAS (Hrsg.), Itineraria Hispana, 1975.

TOVAR 2, 246f. • TIR K 30 Madrid, 1993, 163. P.B.

Oche (Ὀχη). Höchster Berg im Süden von → Euboea (1347 m) mit drei Hauptgebirgszügen; in der Kaiserzeit berühmt für den sog. Marmor von → Karystos [1] (Strab. 10,1,3; 1,6; Steph. Byz. s. v. Κάρυστος; Eust. 2,54,43 ff.; Hesych. s. v. Ὀχή). A.KÜ.

Ochimos (Ὀχιμος). Myth. König von Rhodos, der älteste der → Heliadae. Sein Bruder → Kerkaphos nimmt → Kydippe [3], die Tochter des *O.*, zur Frau, obwohl sie mit einem anderen verlobt ist, und das Paar muß deshalb fliehen; nach der Rückkehr wird Kerkaphos *O.*' Nachfolger (Hellanikos FGrH 140 F 37; Diod. 5,56f.). L.K.

Ochos (Ὠχος). Nicht identifizierter Fluß in Hyrkanien oder Baktrien (Strab. Strab. 11,7,3; 11,11,5; Apollod. FGrH 779 F 4).

J. STURM, s. v. *O.* (2), RE 17, 1668–1770 • H. MYSLIWIEN, s. v. Oaxus lacus, RE Suppl. 11, 1027. B.B.

Ocker (ὄχρα/ὄχρα, lat. *ochra*, sil; Plin. nat. 33,158), verwiterte tonhaltige Eisenoxidverbindung, bildete die wichtigste braun-gelbe, manchmal wie Ochsenblut aussehende Malfarbe der Antike. *O.* wurde in vier Sorten verbreitet (Plin. nat. 33,158–160), wovon die beste nach Erschöpfung der Silbergruben von → Laureion in Attika (vgl. Vitruv. 7,7,1) nicht mehr zur Verfügung stand. Die marmorhaltige, körnige zweitbeste Sorte, die der Ätzung durch gebrannten Kalk widerstand, diente als Wandfarbe (Vitr. 7,7,1) und für Freskos (→ Freskotechnik). Der von der Insel Skyros (vgl. Cels. artes 5,14), aus Lydien und ■■■ Achaia importierte bräunliche *O.* wurde zur Schattengebung und der helle (*sil lucidum*) ■■■ It. und Gallien für Lichtpartien in der Malerei verwendet, nach Plinius (l.c.) zuerst von → Polygnotos und → Mikon. Theophrast (de lapidibus 51–54, [1. 76, 78]) bestätigt seine Herkunft ■■■ Bergwerken z. B. in Kappadokia (auch Sinope-Erde, *sinopsis*, genannt) und beschreibt die Herstellung der roten Farbe (μίλτος/*milto* = lat. *rubrica*, Rotocker = »Rötel«; Eisenoxid) durch Brennen von *O.* in neuen, mit Ton ausgekleideten Gefäßen (Plin. nat. 35,35). Der att. *O.* hat nach Dioskurides (5,93 WELLMANN = 5,108 BERENDES) eine adstringierende und Entzündungen bzw. Geschwüre beseitigende Wirkung und vertreibt Gichtknoten (vgl. Plin. nat. 35,32).

→ Farben

1 D. E. EICHHOLZ (Hrsg.), Theophrastus de lapidibus, 1965. H. SCHRAMM, s. v. *O.*, RE 17, 1772 ff. • R. J. FORBES, Stud. in Ancient Technology 3, 1955, 1965 (s. Index s. v. *ocre*). C.HÜ.

Oclatinus. M. O. Adventus. Geb. vor 160 n. Chr., kam aus sehr niedrigen Verhältnissen und konnte laut Cassius Dio nicht lesen (79,14,1). *O.* stieg unter Septimius Severus über niedrige mil. Ämter zum → *princeps peregrinorum* auf und trat dann in den Verwaltungsdienst über. 205–207 *procurator* von Britannia unter L. → Alfen(i)us [2] Senecio [1. Nr. 1234]. Unter → Caracalla zusammen mit M. Opellius → *praefectus praetorio* (Herodian. 4,14,2; Cod. Iust. 9,51,1). Er ging mit Caracalla nach Mesopotamien und wurde nach dessen Ermordung von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen, lehnte jedoch ab unter Hinweis auf sein Alter und sein Augenleiden, woraufhin am 11.4.217 Macrinus auf den Thron erhoben wurde. Von diesem wurde *O.* zum *praef. urbi* (Cass. Dio 79,14,4) und zum *cos. ord.* 218 (CIL XIV 4562,4; DEGRASSI, FCIR 61) ernannt. PIR² O 9.

1 R. G. COLLINGWOOD, P. R. WRIGHT (Hrsg.), The Roman Inscriptions of Britain, Bd. 1, 1965.

N. B. RANKOV, O.' Adventus in Britain, in: Britannia 18, 1987, 243–249. K.G.-A.

Oclatius. Ti. O. Severus. Senator, dessen Name bisher als T. Iul(ius) Clatius Severus gelesen wurde (PIR² I 268). Der richtige Name ist jetzt durch ein Militärdiplom bekannt geworden, das ihn als *cos. suff.* ca. 169–172 n. Chr. bezeugt [1. 9 ff.]. Er ist, wohl als Statthalter von Pontus-Bithynia, im J. 174 auf einem Bleigewicht genannt, das verm. aus Nikomedeia stammt (IGR I 524). PIR² I 268.

1 H. WOLFF, Neue Militärdiplome aus Künzing, in: Ostbairische Grenzmarken 41, 1999. W.E.

Ocriculum. Umbrische Stadt (umbr. *ocre* = lat. *arx*, »Burg«) in beherrschender Lage am linken Ufer des Tiberis, seit 308 v. Chr. mit Rom verbündet. Die röm. Stadt entwickelte sich in augusteischer Zeit an der Via Flaminia, 44 km von Rom und 12 km von Narnia entfernt. 90 v. Chr. wurde *O.* *municipium* der *tribus Arvensis* (CIL XI 4081 ff.), später in der *regio VI*; h. Otricoli auf der Anhöhe der umbr. Stadt, während die röm. Stadt darunter in westl. Richtung am Tiberis bei San Vittore lag. Reste eines Mauerrings finden sich in der oberen und der unteren Siedlung; in letzterer ein Theater, Thermen mit polychromen Mosaiken und eine Basilika; außerhalb ein Amphitheater. Unter den dort aufgefundenen Statuen befindet sich die berühmte Kopie des dem → Bryaxis zugeschriebenen Zeus.

C. PIETRANGELI, O., 1943 • L. RICHARDSON, s. v. *O.*, PE, 638. G.U./Ü: J.W.M.A.

Ocrisia (Ocrisia, Ὀκρησία). Vornehmes Mädchen ■■■ der von den Römern eroberten Stadt Corniculum, Mutter des röm. Königs → Servius Tullius, den sie durch einen wunderbarerweise aus dem Herd des → Tarquinius erschienenen Phallos empfängt (Dion. Hal. ant. 4,2; Plut. de fortuna Romanorum 10,323a–d; Ov. fast. 6,627–636; Plin. nat. 36,204; Arnob. 5,18). Bei Dion. Hal. ant. 4,1 und Liv. 1,39,5 wird dieser Mythos ratio-

nalisiert: O. habe ihren Sohn noch vor der Einnahme der Stadt Corniculum von ihrem dort gefallenen Gatten Servius Tullus empfangen [1. 1781–1786; 2. 237]. Der Name mit dem geläufigen lat. Gentilsuffix *-isia* ist verm. zu *okra (»Burge«, »Höhe«) gebildet [2. 237; 3. 381].

1 E. MARBACH, s. v. O., RE 17, 1781–1786 ■ RADKE
■ W. SCHULZE, Zur Gesch. der lat. Eigennamen, 1904.

L.K.

Octavenus. Der unter den Kaisern Domitian, Nerva und Trajan tätige Jurist ist nur durch 23 indirekte Zitate in Justinians → Digesta und ein Zitat im *Fragmentum Dositheanum* § 12 bekannt.

O. LENEL, Palingenesia Iuris Civilis, Bd. 1, 1889, 793–796 *
A. BERGER, s. v. O., RE 17, 1786–1788 * KUNKEL 150f.

T.G.

Octavia

[1] **O. maior.** Aus erster Ehe des C. Octavius [1 2] mit → Ancharia und somit Halbschwester des Octavianus, des späteren → Augustus. O. war verheiratet mit Sex. Appuleius [II 2]. Ihr Sohn war Sex. Appuleius [II 3]. In einer Inschr. aus Pergamon wird O. als Schwester des Augustus und Mutter des Sex. Appuleius geehrt (ILS 8783 = IGR 4, 323).

PIR² O 65 * M. W. SINGER, The Problem of Octavia Minor and Octavia Maior, in: TAPhA, 79, 1948, 270–271. RO.FI.

[2] **O. minor.** Geb. 69 v. Chr., Tochter der Atia [1], der Nichte des Iulius → Caesar, und des C. Octavius [1 2]), ältere Schwester des Octavianus (→ Augustus). O.s Ehe (55/4) mit C. Claudius [I 8] Marcellus (cos. 50) drohte sofort die Scheidung, da Caesar nach dem Tod seiner Tochter Iulia [5], der Frau des Cn. → Pompeius, O. mit diesem verloben wollte; Pompeius lehnte jedoch ab. Während der → Proskriptionen 43/2 setzt sich O. bei ihrem Bruder für Verfolgte ein. Aus der Ehe stammen Claudia [II 8] Marcella, die 28 v. Chr. Agrippa [1] heiratete, und M. Claudius [II 42] Marcellus, ab 25 v. Chr. Ehemann der Augustustochter Iulia [6].

Kurz nach dem Tod ihres Gatten (Anf. 40) verlobte Octavianus im Okt. 40 seine Schwester anlässlich des Friedens von Brundisium mit → Antonius [1 9]; nach der Hochzeit in Rom (Goldmünze des Antonius mit seinem und dem Bild der O.; Berlin, SM; RRC, Nr. 527) lebte O. mit Antonius in Athen. Damals entstanden drei Mz.-Serien des Antonius mit seinem und dem Bild der O. (zwei Cistophoren: RPC 1, Nr. 2201 und 2202; ein Aureus: RRC, Nr. 533a und b). O.s Rolle als Vermittlerin zwischen Ehemann und Bruder im Frieden von Tarentum (37 v. Chr.) ließ Antonius auf Mz. hervorheben (RPC 1, Nr. 1453–1470) [1. 171 ff.].

37 zog Antonius in den Osten, wo ■ 41 → Kleopatra [II 12] kennengelernt hatte; O. kehrte auf seinen Wunsch nach Rom zurück. Im J. 35 wollte sie Antonius Nachschub für den → Partherkrieg zuführen, erhielt aber in Athen seine schriftl. Aufforderung zurückzukehren; bis zum Scheidungsbrief des Antonius im J. 32

führte O. weiterhin seinen Haushalt in Rom. Nach der Schlacht bei Aktion 31 v. Chr. nahm O. auch die Kinder des Antonius von → Fulvia [2] und Kleopatra bei sich auf. Als Angehörige der *domus principis* stiftet sie die Bibliotheken in der Porticus Octaviae in Rom.

O.s ältere Tochter, Antonia [3] maior, heiratete L. Domitius [II 2] Ahenobarbus (27 v. Chr.), die jüngere, Antonia [4] minor, im J. 16 v. Chr. Nero Claudius [II 24] Drusus, den Bruder des späteren Kaisers Tiberius. Über die jüngere Tochter wurde O. zur Ahnin von drei Kaisern: Großmutter des Claudius [III 1], Urgroßmutter des Caligula und Ururgroßmutter des Nero [1. 136]. O. starb im J. 11/10 v. Chr.; sie erhielt ein Staatsbegräbnis im → Mausoleum Augusti neben ihrem Sohn Marcellus und mit ihm ein gemeinsames Epitaph (AE 1928, 88). PIR² O 66.

1 R. A. FISCHER, Fulvia und O.: die beiden Ehefrauen des Marcus Antonius in der Umbruchszeit zwischen Republik und Principat, 1999. RO.FI.

[3] Tochter des Kaisers Claudius [III 1] und der → Messalina [2], geb. um 40 n. Chr., Schwester des → Britannicus, als zweijährige mit L. Iunius [II 36] Silanus Torquatus verlobt (Tac. ann. 12,3,2; Suet. Claud. 27,2; Cass. Dio 60,5,7). Auf Initiative Agrippinas [3] wurde O. im J. 49 mit → Nero verlobt (Tac. ann. 12,9,1). Zur rechtskräftigen Verlobung mußte sie zuvor in eine andere *gens* adoptiert werden, da Nero, den sie 53 heiratete, ihr Adoptivbruder war (Tac. ann. 12,58,1; Suet. Nero 7,2). Dieser zog ihr jedoch bald Claudia [II 4] Acte und Poppaea Sabina vor. Unter dem Vorwand von Unfruchtbarkeit und Ehebruch mit dem Sklaven Eukairos (Tac. ann. 14,60) verstieß er sie und verbannte sie trotz öffentlicher Proteste nach Campania (Tac. ann. 14,60f.; Suet. Nero 35). Später warf Nero ihr Ehebruch mit Anicetus [1] und Abtreibung vor (Tac. ann. 14,63; vgl. [1. 62; 94]) und verbannte sie nach Pandateria, wo er sie am 9.6.62 ermorden ließ (Tac. ann. 14,64; Suet. Nero 35; Ios. ant. Iud. 20,153). Vgl. auch die dem Seneca zugeschriebene Tragödie O. [4] [2. 213¹¹].

■ S. DIXON, The Roman Mother, 1988 ■ U. HAHN, Die Frauen des röm. Kaiserhauses, 1994.

J. P. HALLETT, Fathers and Daughters in Roman Society, 1984, 170f.; 258 * KIENAST², 61f. * B. LEVICK, Claudius, 1990, Index s. v. * PIR² C 1110 * RAEPSAET-CHARLIER, 246 * VOGEL-WEIDEMANN, 107; 198; 399; 552; 564; 610; 625. ME.STR.

[4] Unter dem Namen des jüngeren → Seneca überl. Drama der röm. Kaiserzeit um die Figur der O. [3], die einzige erh. röm. Trag. historischen Inhalts. Eine Verfälschung Senecas (gest. 65 n. Chr.) wird durch sein Auftreten im Stück, Anspielungen auf Ereignisse von 66 (V. 728 ff.) und 68 (V. 618 ff.) sowie Differenzen zur Technik der echten Seneca-Trag. ausgeschlossen. Dargestellt ist im Rahmen des traditionellen Fünf-Akte-Schemas [3. 1445–1447] die Verstoßung der Claudius-Tochter O. [3] durch ihren Adoptivbruder und Gatten

→ Nero [1], der sich auch durch die Mahnungen → Senecas nicht umstimmen läßt, sowie Neros Heirat mit → Poppaea, die darauf folgende Rebellion und O.s Verbannung (62). Sollte die Nähe zu Tacitus (ann. 14,57 ff.) auf eine gemeinsame Quelle zurückzuführen [7. 183–196; 8] sein, ist die Frühdatier. (E. 68 oder bald danach [5; 6; 9. 196–200]) noch nicht zwingend; vielmehr scheint das idealisierte Seneca-Bild eine Entwicklung bis zum frühen 2. Jh. vorauszusetzen. Es handelt sich jedenfalls nicht um eine → Praetexta, sondern ■■■ die nach den Regeln der griech. Trag. gestaltete Mythisierung einer historischen Szene. Der Text ist nur in einem der beiden Trad.-Zweige der Tragödien Senecas (A) überliefert.

→ Praetexta; Seneca d. Ä.

Ed.: Gesamtausg. der Trag. Senecas, etwa O. ZWIERLEIN, 1986, 415–452.
Lit.: 1 M. COFFEY, Seneca, Tragedies, in: Lustrum 2, 1957, 174–184 (Forsch.-Ber. 1922–1955) 2 F. BRUCKNER, Interpretationen zur Ps.Seneca-Tragödie O., 1976 3 P. L. SCHMIDT, Die Poetisierung und Mythisierung der Gesch. in der Trag. O., in: ANRW II 32.2, 1421–1453 (mit älterer Lit.) ■ P. KRAGELUND, Prophecy, Populism, and Propaganda in the O., 1982 ■ T. BARNES, The Date of the O., in: MH 39, 1982, 215–217 ■ P. KRAGELUND, The Prefect's Dilemma, in: CQ 38, 1988, 492–508 7 J. P. POE, O. and its Senecan Model, in: AJPh 110, 1989, 434–459 8 R. FERRI, O.'s Heroines, in: HSPH 98, 1998, 339–356 9 R. JUNGE, Nicholas Trevet und die O., 1999. P.L.S.

Octavianus. Röm. Cognomen, die Adoption ■■■ der *gens Octavia* (→ Octavius) bezeichnend, in der röm. Kaiserzeit auch Familienname.

[1] Mit O. wird in der wiss. Lit. häufig der erste röm. Kaiser, → Augustus, in der Zeit von der testamentarischen Adoption durch → Caesar 44 v. Chr. bis zur Annahme des Beinamens *Augustus* 27 v. Chr. bezeichnet. Geb. als C. Octavius, übernahm dieser 44 zunächst den Namen seines Adoptivvaters C. Iulius Caesar. Den weiteren Beinamen O. verwendete er allerdings nie, da ■■■ nur auf seine unbedeutende Herkunft verwiesen hätte; ab 27 lautete sein Name dann Imperator Caesar Augustus (zur Namensentwicklung [3]). Als O. oder Caesar O. wurde er von seinem Zeitgenossen Cicero in der Zeit nach der Adoption (Cic. fam. 10,33,3 u. ö. ■■■ den J. 44/3) und gelegentlich in Quellen der späteren Kaiserzeit (Tac. ann. 13,6,3; Belege bei [1. 275 f.]) bezeichnet. Innerhalb der Forsch. markiert er in den Quellen nicht belegte Namenswechsel von »O.« zu »Augustus« den Übergang von der Zeit des Bürgerkriegsgenerals und Triumvirn »O.« zur verfassungsmäßig geordneten Herrschaft des »Augustus«.

■ K. FITZLER, O. SEECK, s. v. Iulius (132), RE 10, 275–381 2 KAJANTO, Cognomina, 151 3 SYME, RP 1, 361–377.

K.-L.E.

[2] Lat. Dichter, unter dessen Namen die Anthologie des → Codex Salmasianus ein Epigramm überl. (Nr. 7 SHACKLETON BAILEY = Nr. 20 BÜCHELER-RIESE). Damit ist ein *terminus ante quem* im frühen 6. Jh. n. Chr. ge-

geben; laut Titel der Hs. war O. sechzehnjähriger *vir illustris* und Sohn eines *vir magnificus*. Diese erst vom E. des 4. Jh. an belegte Ehrenbezeichnung bietet einen *terminus post quem*. Der Versuch von BAEHRENS, in O. den Kompilator der ganzen Slg. und den Verf. der dem Epigramm vorausgehenden skurrilen Prosa-Praefatio zu sehen, wurde schon von RIESE zu Recht abgewiesen. Auch besteht kein Anlaß, O. als den Autor der auf das Epigramm folgenden metrischen *controversia* zu vermuten, wie HAUPT wollte. Das Epigramm von sechs elegischen Distichen stellt eine echt hell. Mischung von → Ekphrasis, → Paradoxon, Frivolität und Spiel mit dem Mythos in Gestalt einer moralisierenden Reflexion über eine marmorne Venusstatue dar, aus deren Schoß ausgerechnet eine Brennessel wuchs.

Ed.: E. BAEHRENS, PLM, Bd. 4, 244 * M. HAUPT, Opuscula 1, 1875, 217–230.
Lit.: PLM, Bd. 4, 28–54 * W. KROLL, s. v. O. (3), RE 17, 1799f. K.SM.

Octavius. Weitverbreiter röm. Gentilname, abgeleitet vom später verschwundenen Numeralpraenomen *Octavus* (»der im achten Monat Geborene«, erh. bei Octavus Mamilius [2]). Polit. bedeutsam ist in Rom seit dem 2. Jh. v. Chr. einzig die ältere Linie, ■■■ der in Reihe fünf Consuln hervorgingen (O. [1 4–8]; bevorzugtes Praenomen: Cn.; zu den Verwandtschaftsverhältnissen [1. 405–407]); dagegen gelangten die Angehörigen der mit ihr verwandten jüngeren Linie (in Velitrae ansässig, ■■■ der der spätere Princeps → Augustus stammte, nicht über den Ritterstand hinaus (Familiengesch. mit starker Übertreibung des Alters der *gens* bei Suet. Aug. 1 f.).

1 E. BADIAN, The Consuls, in: Chiron 20, 1990, 371–408
2 J. REICHMUTH, Die lat. Gentilicia, 1956, 96 ■ SALOMIES, 111f.; 119 4 SCHULZE, 201. K.-L.E.

I. REPUBLIK II. KAISERZEIT

I. REPUBLIK

[I 1] **O.** Fähiger Legat des M. Licinius [I 11] Crassus gegen die Parther 53 v. Chr., mit dem er zusammen ermordet wurde. (Plut. Crassus 27,7; 29,4–31,6; auch Suet. Iul. 49?). JÖ.F.

[I 2] **O., C.** Vater des Kaisers → Augustus. Lebte ca. 101–59 v. Chr. Nach einem Elogium (ILS 47) ■■■ er u. a. Quaestor ca. 70 und Aedil spätestens 64 ([1], vgl. sonst MRR 2, 595). Nach der Praetur 61 ging O. als Proprætor nach Macedonia, siegte unterwegs über Aufständische bei Thurioi und errang gegen die → Bessi den Titel *imperator*. Auf der Heimkehr starb O. 59 überraschend in Nola. Aus erster Ehe mit Ancharia hinterließ er die ältere Octavia [1], ■■■ einer zweiten mit Caesars Nichte Atia [1] die jüngere Octavia [2] und den späteren Augustus (Suet. Aug. 4,1; 8,1; 100,1).

1 F. X. RYAN, The Quaestorship and Aedileship of C. Octavius, in: RhM 139, 1996, 251–253. JÖ.F.

[I 3] O., Cn. Nach einem dubiosen Bericht über seine Rolle bei der Schlacht von Cannae (216 v. Chr.) ist O. erst 206 als plebeischer Aedil bezeugt. 205 fing er als Praetor in Sardinia eine Flotte mit Nachschub für → Hannibal [4] ab. In beiden Ämtern hatte er Sp. Lucretius [I 4] zum Kollegen. 204 bis 201 führte O. entweder ein selbständiges propraetorisches Flottenkommando zum Schutz der Küste oder war P. Cornelius [I 71] Scipio für den Nachschub nach Africa und weitere Aufgaben zugeordnet; beide Trad. erscheinen auch miteinander verwirrt (MRR 1, 308; 313; 317; 321). 200 gehörte O. – wieder mit Sp. Lucretius – einer dreiköpfigen Gesandtschaft zur Regelung afrikanischer Angelegenheiten an, 194 dem Dreimännergremium zur Deduktion der röm. Kolonie → Kroton. Am Vorabend des Kriegs gegen Antiochos [5] III. 192 im Auftrag des Senates und dann 191 auf T. Quinctius Flamininus' Befehl hin kümmerte er sich um die Loyalität griech. Verbündeter (MRR 1, 351; 354).

→ Punische Kriege; Syrische Kriege

D.-A. KUKOFRA, Süditalien im Zweiten Pun. Krieg, 1990, 129–133.

[I 4] O., Cn. Erbauer der → Porticus Octavia, an der er seinen → *cursus honorum* – curulischer Aedil 172 v. Chr. (?), Praetor 168 (Flottenkommando im Krieg gegen → Perseus), Consul 165 und seit 169 → *decemvir sacris faciundis* – sowie den *triumphus navalis* 167 (für seinen Anteil im See-Sieg über Perseus 168 und für dessen Gefangennahme) verewigt hat (MRR 1, 428). Mit der Errichtung eines eindrucksvollen Hauses auf dem Palatin beförderte O. sein Ansehen und erreichte als → *novus homo* den Konsulat (Cic. off. 1,138). 170/169 und dann nach der Schlacht von → Pydna 168 war er, der fließend Griechisch sprach, einen Arzt im Kos beschäftigte, sich von den Achaern die → *proxenia* verleihen, von Elis in Olympia sowie von Echinon [I] mit einer Statue ehren ließ und selbst ein Weihgeschenk nach Delos spendete, an Verhandlungen mit griech. Städten und Bündnen beteiligt (MRR 1, 426; 428). Auf einer Gesandtschaft durch den Osten, wo er u. a. die Bestimmungen des Friedens von Apeameia durchsetzen wollte, wurde er 162 v. Chr. ermordet (MRR 1, 443). In Rom errichtete ihm danach auf dem Forum eine Ehrenstatue (Cic. Phil. 9,4), verzichtete aber auf eine Bestrafung seines Mörders (Pol. 32,2f.).

→ Makedonische Kriege; Syrische Kriege

GRUEN, Rome, 170, Anm. 78.

TA.S.

[I 5] O., Cn. Sohn von O. [I 4]. O. war Consul im J. 128 v. Chr.; dann er als Prozeßredner in Erscheinung (Cic. de orat. 1,166). Als Anwalt fiel er später wegen seiner mangelhaften Gesetzeskenntnisse auf (ebd., 166f.).

P.N.

[I 6] O., Cn. Praetor spätestens 90 v. Chr., gehörte 89 als Legat zum Stab des Cn. Pompeius Strabo bei Asculum (ILS 8888, Z. 4). Consul 87 zusammen mit L. Cornelius [I 18] Cinna. Als Anhänger des L. Cornelius [I 90]

Sulla unterdrückte er gewaltsam den Versuch seines Kollegen, den Gegner Sulla, C. Marius [I 1], nach Rom zurückzurufen. Cinna wurde aus Rom vertrieben und vom Senat abgesetzt, und O. ließ widerrechtlich L. Cornelius [I 61] Merula an dessen Stelle wählen. Mit dem nach Italien zurückgekehrten Marius ging nun Cinna mil. gegen Rom vor; O. konnte sich mit dem anderem sullanischen Führer, Q. Caecilius [I 31] Metellus Pius, nicht verständigen. Rom wurde an die Marianer übergeben und O. selbst getötet (App. civ. 1,286–328; MRR 2,45f.).

[I 7] O., Cn. Vielleicht Vetter von O. [I 8]. Consul 76 v. Chr. mit C. Scribonius Curio, Freund Ciceros (Cic. fin. 2,93; Cic. Brut. 222), wegen Krankheit polit. unbedeutend.

[I 8] O., L. Sohn oder Enkel von O. [I 5]; baute als Quaestor die Straße von Nursia nach Spoletium (CIL I², 832); Praetor spätestens 78 v. Chr. Consul 75 mit C. Aurelius [I 5] Cotta. Er sollte Cilicia als Prov. übernehmen, starb aber bereits Anfang 74.

K.-L.E.

[I 9] O., L. Legat des Cn. → Pompeius 67 v. Chr. auf Kreta gegen die Piraten, trat zu Q. Caecilius [I 23] Metellus Creticus in Rivalität und kämpfte mit kret. Verbündeten gegen diesen. Am Ende mußte O. geschlagen abziehen (Plut. Pompeius 29,4–7; Cass. Dio 36,18,1–19,2).

JÖ.F.

[I 10] O., M. Interzedierte als Volkstribun 133 v. Chr. gegen das Ackergesetz des Ti. → Sempronius Gracchus. Als O. zu keiner Einigung mit seinem Kollegen bereit war, wurde er – ohne Vorbild, aber nicht illegal – auf Antrag des Gracchus durch die Volksversammlung (→ *comitia*) abgesetzt (Plut. Ti. Gracchus 10–12). Die persönlichen Motive für den hartnäckigen Widerstand des O. sind unbekannt (Plut. nennt Furcht vor Landverlust durch das Ackergesetz), ebenso sein weiteres Leben. Das von C. → Sempronius Gracchus 123 geplante und gegen O. gerichtete Gesetz, durch Volksbeschluß abgesetzte Magistrate von künftigen Ämtern auszuschließen, wurde (angeblich auf Wunsch seiner Mutter Cornelia [I 1]) nicht verabschiedet (Plut. C. Gracchus 4,1–3).

[I 11] O., M. Volkstribun wohl zw. 99 und 87 v. Chr., Urheber eines Getreidegesetzes, das die *lex frumentaria* des C. → Sempronius Gracchus ablöste (Cic. Brut. 222; Cic. off. 2,72). MRR 2,471; 3,151.

K.-L.E.

[I 12] O., M. Sohn von O. [I 7], vermittelte 51 v. Chr. zwischen Cicero und Ap. Claudius [I 24] Pulcher (O.' Schwager? Cic. fam. 3,4,1). Im Bürgerkrieg führte er 49–48 mit L. Scribonius Libo erfolgreich Schiffe der Pompeianer gegen P. Cornelius [I 29] Dolabella und nahm später C. Antonius [I 3] gefangen (Cass. Dio 41,40,1f.). Sogar nach der Schlacht von → Pharsalos drohte O. den Caesarianern zeitweise ganz Dalmatien abzunehmen, wurde aber zuletzt von P. Vatinius nach Africa vertrieben (Bell. Alex. 42,1–47,7), wo er 47–46 erneut eine Flotte befehligte (Bell. Afr. 44,2). Im April 46 konnte O. zwei Legionen kommandiert haben (Plut. Cato minor 65,4f.); vielleicht fiel er 46–45 im Kampf.

JÖ.F.

[I 13] O. Graecinus, C. (?) Kommandeur des Q. → Sertorius in Spanien; kämpfte 77 v. Chr. erfolgreich gegen Cn. Pompeius (Frontin. strat. 2,5,31) und beteiligte sich 73 an der Verschwörung gegen Sertorius (Plut. Sertorius 26,2).

C. F. KONRAD, Plutarch's Sertorius, 1994.

K.-L.E.

[I 14] O. Lampadio, C. Röm. Gelehrter und (wie sein Cogn. nahelegt) Freigelassener, der das *Bellum Punicum* des → Naevius in 7 B. einteilte. Er stand angeblich unter dem Einfluß des Textkritikers → Krates [5] von Mallos in der 2. H. des 2. Jh. v. Chr. (Suet. gramm. 2), doch muß die Quelle hier mit Vorsicht behandelt werden [I. 61 ff.]. Hss., die O. korrigiert (Gell. 18,5,11) oder abgeschrieben zu haben behauptet (Fronto epist. 1,7,4), waren im 2. Jh. n. Chr. hochgeschätzt.

I R. A. KASTER, C. Suetonius Tranquillus, De Grammaticis et Rhetoribus, 1995, 64–66 2 HLL, Bd. 1, § 193 (im Druck). R.A.K./Ü: M.MO.

[I 15] O. Marsus (Spitzname?), M. In Asia und Syria 44–43 v. Chr. Legat des P. Cornelius [I 29] Dolabella, mit dem er in Laodikeia [I] eingeschlossen wurde und sich tötete, ehe C. Cassius [I 10] die Stadt einnahm (Cic. Phil. 11,4; App. civ. 4,266f.; Cass. Dio 47,30,5f.).

JÖ.F.

[I 16] O. Ruso. Geldverleiher, von Horaz (Hor. sat. 1,3,86–89 mit Porph. Hor. comm. z. St.) karikiert.

K.-L.E.

II. KAISERZEIT

[II 1] P. O. Praefectus Aegypti im J. 2/1 v. Chr. Der gleichnamige Proconsul von Creta-Cyrenae unter → Tiberius (zwischen 14 und 29 n. Chr.) könnte sein Sohn sein; evtl. bezieht sich auch Seneca (epist. 95, 42) auf den Sohn des Praefekten. PIR² O 19; 20; 21.

[II 2] O. Antoninus. Proconsul der Prov. Macedonia im J. 120 n. Chr. Als erster bekannter Statthalter einer *provincia populi Romani* ist er auf einem Militärdiplom genannt (CIL XVI 67). PIR² O 21.

[II 3] O. Fronto. Senator praetorisches Ranges, der im J. 16 n. Chr. gegen die Zunahme des Luxus argumentierte. Evtl. mit dem Fronto identisch, der unter → Tiberius Statthalter von Galatia war. PIR² O 34.

[II 4] O. Laenas. Senator; Gatte der Rubellia Bassa, wohl Sohn von O. [II 5], Großvater von O. [II 6]. PIR² O 41, vgl. PIR R 86.

[II 5] C. O. Laenas. *Cos. suff.* im J. 33 n. Chr., *curator aquarum* 34–38. Vater der Sergia Plautilla, der Mutter des späteren Kaisers → Nerva. PIR² O 44.

[II 6] Sergius O. Laenas Pontianus. Enkel von O. [II 4]. Senator, *cos. ord.* im J. 131 n. Chr. Zu AE 1975, 300 s. [I. 195f.]. PIR² O 46.

I W. ECK, Miscellanea Epigraphica, in: ZPE 127, 1999, 193–204.

[II 7] O. Licinianus. Procurator in der Prov. Asia (vgl. [I. 141 ff.]) im Zeit der Iulia [I 2] Domna; sein Name wurde eradiert. Zu Möglichkeiten der Identifizierung vgl. [I. 142 ff.].

I CH. CROWTHER, A New Procurator of Asia: O. Licinianus (I. Priene 230), in: EA 26, 1996.

[II 8] O. Sagitta. Volkstribun im J. 58 n. Chr., der seine Frau Pontia tötete. Nach Ablauf seines Amtsjahres wurde O. verurteilt und auf eine Insel verbannt. Als er nach Neros Tod (68) nach Rom zurückkehrte, wurde er wiederum seinen Verbannungsort gebracht, wo er sich selbst tötete. Wohl Nachkomme von O. [II 9]. PIR² O 57.

[II 9] Q. O. Sagitta. Ritter, im Superaeuum stammend, wo er mehrere munizipale Ämter übernahm. Nach drei mil. Amtsstellungen wurde er *procurator Caesaris Augusti in Vindelicia et Raetia et in valle Poennia* für vier Jahre, in Hispania (citerior) für zehn und in Syria für zwei J. Seine genaue Funktion in Raetia (usw.) ist umstritten [I. 242 ff. Nr. 281]. PIR² O 58.

I DEMOUGIN.

[II 10] Cn. O. Titinius Capito. Ritter, *praefectus cohortis et tribunus militum*; in einer dieser Stellungen von → Domitianus mit mil. Orden ausgezeichnet. Anschließend *procurator ab* → *epistulis* und im *patrimonio* unter Domitianus. Ab *epistulis* zum zweiten Mal unter → Nerva, der ihn auch vom Senat mit den → *ornamenta praetoria* ehren ließ, vielleicht weil O. beim Übergang der Herrschaft von Domitianus zu Nerva eine Rolle gespielt hatte. Zum dritten Mal ab *epistulis* unter → Traianus; dann *praefectus vigilum*. O. nahm am Literaturbetrieb in Rom teil und stand mit → Plinius d.J. in Verbindung. Seine Inschr. (ILS 1448 und AE 1934, 154) aus Rom lassen Rückschlüsse auf seinen Charakter zu [I. 349f.; 351; 355]. PIR² O 62.

I W. ECK, Tra epigrafia, prosopografia e archeologia, 1996. W.E.

Octodurus. Hauptort der → Veragri an der Route über den Großen St. Bernhard von It. nach Gallien, h. Martigny. 57 v. Chr. fand hier der Kampf der 12. Legion unter Sulpicius Galba gegen die Gallier statt (Caes. Gall. 3,1,4); im 15 v. Chr. röm. Okkupation. Unter Claudius um 47 n. Chr. wurde O. als *Forum Claudii Augusti* bzw. *Vallensium* mit lateinischem Recht gegründet (Plin. nat. 3,135), in der Folgezeit im Insel-artig angelegten Umschlagplatz im Alpenverkehr ausgebaut, mit Forum (mit Basilika), Thermen, Nymphaeum, Amphitheater, gallo-röm. Umgangstempel, Villen und Nekropolen. Seit dem späten 4. Jh. war O. Bischofssitz. Danach allmählicher Niedergang.

F. WIBLÉ, Forum Claudii Vallensium. La ville romaine de Martigny, 1981 * G. FACCANI, H.-R. MEIER, Vom röm. Vorstadt zum Bischofs- und Pfarrkirche, in: Vallesia 51, 1996, 243–270. H.GR.

Octoviri. Ein Collegium von acht Munizipalbeamten (→ *municipium*) in Städten des östl. Mittelitalien: Amitemum, Nursia, Trebula Mutuesca, Interamnia Praetutianorum und Plestia. Seit der ausgehenden Republik,

als die *o.* erstmals inschr. belegt sind, zerfiel das Amt meist in einzelne Collegien, so in Trebula Mutuesca in je zwei *VIIIviri duovirali potestate*, *VIIIviri aedilicia potestate*, *VIIIviri aerarii* und *VIIIviri fanorum* (CIL IX 4883, 4891, 4896). Deutlich ist die recht künstliche Übertragung des in Rom nun üblichen Sechs-Beamten-Schemas (s. → *duoviri*, → *aediles*, → *quaestores*) auf einen vorgegebenen Octovirat, wobei man, um auf die Achtzahl kommen, sogar Beauftragte für Heiligtümer (*curatores fanorum*) mit aufnahm. In anderen Städten war die Bezeichnung wohl rein titular, ohne daß unbedingt acht Beamte gegeben hätte. Alle genannten Städte hatten bereits vor der Mitte des 3. Jh. v. Chr. das röm. Bürgerrecht erhalten, doch ist daraus nicht zu schließen, daß das Amt der *o.* eine röm. Einführung war (anders [1. 1879]). Wohl kaum etwas hiermit zu tun haben die *VIIIviri Augustales* in Falerii und Firmum Picenum, die eher in den Kontext der Augustalität (→ *augustales*) gehören.

1 H. RUDOLPH, s. v. O., RE 17, 1877–1880.

H. GA.

Odaenathus (griech. Ὀδαίνωθος, *Odaínathos*).

[1] Ermordete – wohl im Frühjahr 267 n. Chr. – den Herrscher von Palmyra, Septimius O. [2], als dieser durch Kappadokien nach Herakleia [7] Pontika zog, um die Goten Kleinasien zu vertreiben. Er selbst wurde daraufhin von der Garde des Ermordeten getötet (Synk. 717). Dies steht jedoch im Widerspruch zu anderen Quellen, die einen *consobrinus* → Maconius (SHA trig. tyr. 15,5; 17,1) bzw. den Neffen des palmyren. Fürsten als Mörder nennen (Zon. 12,24 D.). Nach Zosimos (I,39,2) geschah die Tat in → Emesa, laut Iohannes Antiochenus (FHG 4, 599 fr. 152,2) ließ → Gallienus ihn besitzigen.

PIR² O 72 · H. VOLKMANN, s. v. Septimius (2), RE Suppl. 11, 1245f.

[2] **Septimius O.** Aus vornehmer Familie (vgl. Zos. 1,39,1), geb. ca. 220 n. Chr. (?), Fürst – er selbst nannte sich König – der syrischen Oasenstadt → Palmyra; trug 258 n. Chr. den Titel *vir consularis* (IGR 3,1031). Als Kaiser → Valerianus 260 n. Chr. in die Gefangenschaft der Perser geraten war, suchte er ein Bündnis mit → Sapor I. (Petros Patrikios, FHG 4, 187 fr. 10), das dieser jedoch zurückwies (Hier. chron. 221d HELM; [1. 189–192]). Mit Einverständnis des → Gallienus besiegte er den jüngeren Sohn des Usurpators → Macrianus [2], Fulvius Quietus, sowie den → Ballista und wurde daraufhin vom Kaiser zum *dux Romanorum* und damit zum Oberkommandierenden aller röm. Truppen im Osten ernannt (Zon. 12,23f. D.; Zos. 1,39). Ferner führte er – möglicherweise erst postum – die Titel *imperator*, *corrector totius orientis* und *rex regum*. 260/61 n. Chr. erreichte er auf einem Feldzug Nisibis, Karrhai und Ktesiphon und führte 265/66 ein zweites Mal Krieg gegen Sapor I., der in der Eroberung → Ktesiphons [2] gipfelte (Zos. 1,39,2; Synk. 716f.; Zon. 12,24 D.; SHA Gall. 10; 12; SHA trig. tyr. 15,2–4; Eutr. 9,10; Oros. 7,22,12). Daß

Gallienus ihn daraufhin zum Mitregenten und Augustus ernannte (SHA Gall. 12), ist wohl eine Fiktion. 267 wurde er auf einem Kriegszug in Kleinasien gegen die Goten von O. [1] ermordet; seine Frau → Zenobia übernahm die Macht in Palmyra.

1 A. ALFÖLDI, Stud. zur Gesch. der Weltkrise des 3. Jh., 1967.

B. BLECKMANN, Die Reichskrise des III. Jh. in der spätant. und byz. Geschichtsschreibung, 1992, 122–129 ·

D. KIENAST, Röm. Kaisertabelle, 239f. · MILLAR, Near East, 159–173 · PIR S 339 · PLRE I, 638f. ·

H. VOLKMANN, s. v. Septimius (2), RE Suppl. 11, 1243–1246. T. F.

Ode. Spätlat. Lehnwort von griech. ᾠδή/*oidé* (zu αἰδεῖν, später ᾄδειν, »singen«), ein in der unkontrahierten Form αἰοιδή/*oidé* seit Homer belegtes und in den Formen *oidé* und spätlat. *ode* bis in die Spätant. gebräuchliches allg. Wort für »Gesang«. *Aoidé* war von Natur aus inhalts- und gattungsneutral und konnte daher alle möglichen Arten von Gesang bezeichnen, z. B. das beim Mahl zur *phorminx* (→ Musikinstrumente V.) vorgetragene Heldenlied des → Aoiden (Hom. Od. 1; 8), das belehrende Lied (Hesiod), das Lied zum Preis der Götter (homerische Hymnen) usw. (alles hexametrische Lieder). Die Gewohnheit, Dichtungen ant. Lyriker »Oden« nennen, wurzelt in der Lyrikrezeption der Jh. um die Zeitenwende; der Praxis der ant. Lyriker selbst entspricht sie allerdings nur teilweise, da bei diesen *aoidé* nur eines von mehreren teilweise syn. Wörtern für das eigene Lied war (daneben z. B. → *hymnos* und → *mélós*).

Lyrikrezipienten (z. B. Dionysios [18] von Halikarnassos, Plutarch, Athenaios, Pausanias) übernehmen in Berichten und Reflexionen über strophische Dichtung diese drei Begriffe (dazu noch *áisma*) ohne wesentlichen Bed.-Unterschied. Die Pindar-Scholien dagegen nennen Pindars Werke stets *oidai*, und die Horaz-Scholien haben diesen Usus weithin übernommen. Zwar kommt auch das von Horaz selber benutzte Wort *carmen* (→ Lied) in den Horaz-Scholien vor, aber in Anfangsformeln wie *Haec ode* ... wird dort nur *ode* verwendet, das dadurch fast schon wie ein Titel wirkt – ein frühes Indiz für die in das Wort O. hineingesehene Idee »lyrische Dichtung«.

Produktiv wirkt O. zunächst in jüdisch-christl. Trad. In der LXX vertritt *o.* u. a. hebräisch *sir* (»Lied«) Psalm-Titeln (die *sira* – Ausdruck des Liedes par excellence im rabbinischen Schrifttum – in Ex 15,1 wird griech. ebenfalls *oidé*; → Psalmodie). Im NT begegnet es eschatologisch (φῶδὴ καὶνὴ/*oidé kainé*, Apk 5,9) und zusammen mit *psalmós* (→ Psalmen) und *hymnos* als inspiriertes Kultlied der Gemeinde (φῶδὴ πνευματικὴ/*oidé pneumatiké*, Eph 5,19). Aus der patristischen Zeit (→ Kirchenväter) sind *oidai* neben den »biblischen Oden« (lat. *cantica*) [1] zwar bezeugt, aber nicht erh. [2. 26, 84 Anm. 3, 85–86, 91 Anm. 5]. Im MA entstand lat. Dichtung in lyrischen Strophen (enthalten z. B. im Röm. Brevier und in den *Analecta Hymnica*); als explizite Anknüpfung

an ant. Trad. sind die *Odae* des Metellus von Tegernsee (12. Jh.) auf den Hl. Quirinus zu erwähnen. Humanistische Odendichter schöpften zunächst direkt aus der persönlich-individuellen Lyrik des nie in Vergessenheit geratenen Horaz (FILELFO 1497, CELTIS 1513); folgenreich war die Editio princeps der Werke des bis dahin weniger bekannten Pindar (1513), dessen feierlich-rituelle Chorlyrik von RONSARD an (1550) als Vorbild auf die Odendichtung wirkte.

→ ODE

1 H. SCHNEIDER, Die biblischen O., in: Biblica 30, 1949, 28–65, 239–272, 433–452, 479–500 2 J. KROLL, Die christl. Hymnodik bis zu Klemens von Alexandria, 1921 3 K. VIÉTOR, Die O. in Deutschland, 1923 4 C. MADDISON, Apollo and the Nine: A History of the Ode, 1960.

RO. HA.

Odeion (φῶδεῖον/*oidelion*, lat. *odeum*). Raum für Gesangsvorträge und Dichterlesungen. Perikles ließ ein Südabhang der Akropolis in Athen einen rechteckigen Säulensaal errichten (Plut. Perikles 13,5f.; Paus. 1,20,4; von Vitruv. 5,9,1 mit Themistokles verbunden), der *o.* genannt wurde. Er soll sich in der Form an das Zelt des Xerxes angelehnt haben und diente für die musischen Agone bei den → Panathenäen; nach Zerstörung 87 v. Chr. neu aufgebaut durch Ariobarzanes Philopator von Kappadokien (65–52 v. Chr.). Nur zum kleineren Teil ausgegraben, die Rekonstruktion im einzelnen ist nicht gesichert [1. 387–391].

Heute wird als O. ein Theater mit überdachtem Sitzhaus bezeichnet. Trotz der griech. Wortform handelt es sich hierbei um einen röm. Bautypus. Der Ausdruck O. ist erst seit dem 2. Jh. n. Chr. für solche Bauten belegt; auch stimmt der ant. Sprachgebrauch nicht exakt mit dem mod. überein: zwei Bauten des 2. Jh. n. Chr., die sicher nie überdacht waren, in Gerasa (Nordtheater) und Kanatha werden inschr. *o.* genannt. Das älteste bekannte Beispiel für ein überdachtes Theater ist das kleine Theater von Pompeii, welches inschr. als *theatrum tectum* bezeichnet und in die Zeit bald nach 80 v. Chr. datiert ist. *Theatrum tectum* und die griech. Form θέατρον ὑπωροφίον/*theatron hyporophion* bleiben neben *o.* auch später für überdachte Theater in Gebrauch. Vorbilder für den Bautypus waren hell. Buleuterien (→ Versammlungsbauten), die überdacht waren und einen halbkreisförmigen Sitzraum, aber keinen Bühnenbereich aufwiesen. Das älteste O. im griech. Bereich ließ M. Vipsanius Agrippa im 15 v. Chr. auf der Agora von Athen errichten [1. 365–377]. Insgesamt sind etwa 70 Odeia bekannt. Die meisten Beispiele liegen in Griechenland und in Kleinasien, während sie in It. weniger verbreitet waren. Auch in Karthago (Spannweite 96 m!) und in Gallien, bes. in Lugdunum (h. Lyon) und in Vienna (h. Vienne), gab es monumentale O.

O. dienten bes. den gesellschaftl. Eliten. Sie waren kostbar ausgestattet und wohl oft auch Stiftungen herausragender Privatpersonen. → Herodes [16] Atticus ließ O. in Korinth und Athen errichten. Die Überda-

chung des O. in Athen mit einer Spannweite von 80 m ist durch die lit. Quellen und durch den Grabungsbefund [1. 378–386] gut bezeugt, auch wenn die Existenz des Daches, für welches Libanon-Zedern verwendet worden sein sollen, von einem Teil der Forsch. bestritten wird [2].

Die älteren O. haben einen rechteckigen Grundriß in hell. Trad. mit eingeschriebenem halbkreisförmigem Sitzhaus. In den Zwickeln hinter der obersten Sitzreihe konnten Treppenaufgänge eingebaut werden. Seit dem späteren 1. Jh. n. Chr. kommt ein zweiter Grundrißtypus hinzu, bei welchem der rechteckige Bühnenkomplex mit einer halbkreisförmigen → Cavea verbunden wird. Das Überdachungsproblem wurde technisch durch Binderkonstruktionen gelöst, welche senkrecht zur Bühnenwand versetzt waren. Der Dachfirst lag parallel zur Bühne und über dem Scheitel des längsten Binders. Nicht selten ist, wie z. B. in Aphrodisias [3], die Außenwand des Sitzhauses den Auflagestellen der Binder mit Pfeilern stabilisiert. Die Bühnenwand ist bes. dick oder mit Pfeilern zusätzlich verstärkt. Daran läßt sich bei weniger gut erh. Bauten auch im Grundriß ablesen, daß sie ehemals überdeckt waren.

Kaiser Domitian ließ in Rom zusammen mit seinem *stadium* (h. Piazza Navona) auch ein O. errichten (Suet. Dom. 4 und 5), welches für die musischen Wettkämpfe beim 86 n. Chr. nach griech. Vorbild eingerichteten *certainam Capitolinum* (→ Kapitoleia) Verwendung fand. Von diesem Bau, der noch im 5. Jh. n. Chr. aufrecht stand, sind einzelne Reste nachgewiesen [4]. → Skene; Theater; Versammlungsbauten

1 TRAVLOS, Athen 4 M. GALLI, D. DINELLI, Neue Zeugnisse zum Theater des Herodes Atticus in Athen, in: Antike Welt 29, 1998, 519–532 3 TÜRKAD 21,1, 1974, 54, Abb. 34. 4 LTUR 3, 359f., Abb. 220.

P. E. ARIAS, s. v. Odeon, EAA 7, 648–650 · G. FORNI, s. v. Teatro, EAA Suppl. 1970, 772–789; dazu Nachtrag von H. P. ISLER, s. v. Teatro 4 Odeon EAA, Suppl. 5, 1997, 549–563 (Zusammenstellung aller bekannten Odeia) · R. MEINEL, Das O. Unt. an überdachten ant. Theatergebäuden, 1980 · G. C. IZENOUR, Roofed Theaters of Classical Antiquity, 1992 · H. P. ISLER, in: P. CIANCIO ROSSETTO, G. PISANI SARTORIO (Hrsg.), Teatri greci e romani alle origini del linguaggio rappresentato, Bd. 1–3, 1994 (unter den einzelnen Orten). H. I.

Odessos (Ὀδησσός).

I. ENTWICKLUNG BIS ZUM 3. JH. N. CHR.
II. SPÄTANTIKE UND BYZANTINISCHE ZEIT

I. ENTWICKLUNG ■■■ ZUM 3. JH. N. CHR.

Griech. Stadt ■■ der Westküste des → Pontos Euxei- ■■■ (Ptol. 3,10,8; 8,11,6), h. Varna (Bulgarien); milesische Gründung (Anf. 6. Jh. v. Chr.; Ps.-Skyrmen. 748–750; Plin. nat. 4,45; → Kolonisation, mit Karte und Übersicht). Mitglied des → Attisch-Delischen Seebundes (ATL 1, 116, 157, fr. 38 zu 425 v. Chr.). Nach erfolgloser Belagerung schloß → Philippus II. mit O. einen

Friedensvertrag (Iord. Get. 65). → Lysimachos [2] beherrschte mit O. mehrere westpontische Städte. 313 gelang es zwar einer Städtekoalition, in der → Seuthes III. beteiligt war, O. für kurze Zeit zu befreien, doch konnte Lysimachos bald darauf O. auf dem Vertragsweg wiedergewinnen (Diod. 19,73). Von O. aus versuchte → Pleistarchos im J. 302, im Auftrag des → Kassandros zur Unterstützung des Lysimachos mit maked. Truppen nach Kleinasien überzusetzen (Diod. 20,112). Nach dem Tod des Lysimachos 281 v. Chr. war O. wieder autonom.

In hell. Zeit erlebte O. eine Blütezeit mit seinem See- und Binnenhandel (Silber- und eine Goldemission). O. unterhielt gute Beziehungen zu → Pharnakes I. (IGBulg 1, 40) und → Mithradates [6] VI. Im 2. → Mithradatischen Krieg ergab sich O. 71 v. Chr. dem → Licinius [1 26] Lucullus (App. Ill. 30). Um 50 v. Chr. wurde O. von → Burebista erobert; nach dessen Tod fiel O. dem Thraker Sadala II. zu (IGBulg 1, 43).

Im J. 28 v. Chr. wurde O. von Rom unterworfen und 15 n. Chr. in die Prov. Moesia Inferior (→ Moesi) eingegliedert. Vom 1. bis 3. Jh. n. Chr. war O. eine reiche Stadt, Mitglied des westpontischen Koinon. I.v.B.

II. SPÄTANTIKE UND BYZANTINISCHE ZEIT

Inscr. und arch. Funde belegen, daß O. trotz der Nähe zu → Markianupolis bis in Justinianische Zeit ein bed. Siedlungsplatz war. O. wird erwähnt bei Amm. 22,8,43 und 27,4,12 sowie bei Prok. aed. 4,11. Als autokephales (?) Bistum ist O. spätestens im 5. Jh. bezeugt (Bischof Dizas auf dem Konzil von → Chalcedon 451 [1. 136], ein weiterer, Martin, für das J. 538 durch Nov. Justiniani 65 bezeugt). Nach der Zerstörung von O. durch Avaroslawen in der 2. H. des 6. Jh. siedelten sich die einwandernden → Bulgaroi nicht direkt in O., sondern in der Nähe an und nannten diese Siedlung Varna. Nach Rückeroberung durch Johannes Tzimiskes (971) errichteten die Byzantiner dort im 11./12. Jh. eine Festung, durch deren Schutz auch eine neue städtische Besiedlung kam. 1201 wieder bulgarisch, wurde Varna seit 1389 mehrfach von Türken belagert und zerstört. In der Verteidigung des Balkan erlitt 1444 das christl. Heer unter polnisch-ungarischer und johannitischer Führung bei Varna die entscheidende Niederlage gegen die Türken. Inscr.: [2. Kap. 4; 3. Nr. 87–144, 248a–251; 4. Nr. 78]. Regelmäßige Mitteilungen über arch./epigraphische Neufunde bietet die Zschr. des Mus. von Varna [5].

1 R. SCHIEFFER (Bearb.), Acta conciliorum oecumenicorum 4,3,2, 1982 ■ IGBulg² 3 V. BEŠEVILIEV, Spätgriech. und spätlat. Inscr. aus Bulgarien, 1964 4 Ders., Die protobulgarischen Inscr., 1963 ■ Izvestija ■ Narodnija Muzej, Varna 16=1, 1965 ff. E.W.

R. BROWNING, s. v. Varna, ODB 3, 2153 f. • C. M. DANOV, Philippopolis, Serdica, O. Zur Gesch. und Kultur der bedeutendsten Städte Thrakiens von Alexander d. Gr. bis Justinian, in: ANRW 7,1, 1979, 241–300 • V. GJUZELEV, s. v. Varna, LMA 8, 1413 • Ders., G. PRINZING, s. v. Varna,

Schlacht bei, LMA 8, 1413 f. • R. F. HODDINOTT, Bulgaria in Antiquity, 1975, 223 f. • A. MINTSCHEV, Das frühe Christentum in O. und seinem Territorium, in: W. SCHULLER (Hrsg.), Die bulgarische Schwarzmeerküste im Alt., 1985, 51–65 • A.-M. TALBOT, s. v. Varna, Crusade of, ODB 3, 2154 • V. VELKOV, Cities in Thrace and Dacia in Late Antiquity, 1977, 99 ff., 280 ff. I.v.B.u.E.W.

Odios (Ὀδίος, auch Ὀδίοσ).

[1] Herold der Griechen vor Troia (Hom. Il. 9,170; des Telamoniers → Aias [1]: schol. Hom. Il. 2,96).

[2] Zusammen mit Epistrophos (bei Dictys 2,35 beide Söhne des Minus) Anführer der Halizonen aus dem bithynischen Alybe vor Troia (Hom. Il. 2,856 f.; Strab. 12,3,20 ff.; Apollod. epit. 3,35), kämpft auf der Seite der Trojaner und fällt durch → Agamemnon (Hom. Il. 5,38–42). Zum Namen: Arr. FGrH 156 F 98. SI.A.

Odoacer. Rex in Italien 476–493 n. Chr. Sohn des Edeco, Bruder des → Onoulf, wohl 433 geb. (vgl. Johannes Antiochenus, FHG 4, p. 617, fr. 209,1). O.s Familie stammte aus dem Umkreis des Hofes von → Attila, somit ist ihre Stammeszugehörigkeit schwer festzustellen [5. 124], die Zahl und Identität der Geschwister O.s ist umstritten ([4]; dagegen [2]). Nach dem Zerfall von Attilas Reich (454) führten O.s Vater und Onoulf bis 469 die Skiren (→ Sciri). O.s Aufenthalt in dieser Zeit ist ungewiß; die Identität mit dem Sachsenführer O. ([4. 347 f.], ca. 463–469 in Gallien, Greg. Tur. Franc. 2,18) ist eher unwahrscheinlich [6. 265].

Auf dem Weg nach It. begegnete O. in Noricum → Severinus, der seine Herrschaft voraussagte (Eugippius, Vita Severini 7,1). O. trat 471/2 in die Dienste des → Ricimer (Johannes von Antiochia FHG 4, p. 617, fr. 209,1 = Priskos fr. [64] BLOCKLEY). In den verworrenen Verhältnissen in It. wurde er 476 vom aus vielen Stämmen zusammengesetzten Heer zum rex ausgerufen, als der → patricius Orestes, der Nepos [3] vertrieben und seinen Sohn → Romulus Augustulus Kaiser gemacht hatte, die geforderte Landzuteilung verweigerte (Prok. BG 1,1,4–6). O. tötete Orestes und setzte Romulus ab (Anon. Valesianus 8,37 f.; Iord. Get. 242). Anschließend schickte er eine Gesandtschaft zu → Zenon mit der Bitte um den Titel *patricius* und die Herrschaft in It. unter Zenon. Dieser erkannte O. faktisch an, verwies ihn aber für den gewünschten Titel → Nepos, der sich in Dalmatien aufhielt (Malchos, FHG 4, p. 119, fr. 10 = fr. 14 BLOCKLEY).

O. regierte in It. auch nach dem Tod des Nepos (480) unter dem Titel rex [1. 793], von 480 an wurden von ihm benannte Consuln im Osten meist anerkannt. Seine rechtlich kaum zu definierende Herrschaft [3. 65–68] war von guter Zusammenarbeit mit den Senatoren gekennzeichnet [3. 178–184]. It. sicherte er durch Verträge mit den → Vandali über Sizilien (476 n. Chr., Victor Vitensis 1,14) und durch ein Eingreifen 481/2 in Dalmatien nach Nepos' Tod (Chron. min. 1, 313). Die Provence trat er 476/7 an die Westgoten ab (Prok. BG 1,12,20; [3. 323]).

Nach 484 kam es aus unklaren Gründen zu Spannungen mit Zenon [3. 209–212], infolge deren (?) 488 zu einem für O. erfolgreichen Krieg gegen die → Rugi und zur Evakuierung der röm. Bevölkerung Noricums (Eugippius, Vita Severini 44). 489 zog der Ostgotenkönig → Theoderich in Zenons Auftrag zur Beseitigung O.s nach It. (Prok. BG 1,1,10; Iord. Romana 348). O. wurde 490 geschlagen und anschließend drei J. in Ravenna belagert (Anon. Valesianus 11,53). 493 kam es zu einem Abkommen mit Theoderich, der aber kurz danach O. tötete (Anon. Vales. 11,55; Prok. BG 1,1,25).

1 PLRE 2, 791–793 und XXXIX 2 W. BRANDES, Familienbande?, in: Klio 75, 1993, 407–437 ■ D. HENNING, Perichlitan res publica, 1999 4 S. KRAUTSCHICK, Zwei Aspekte des J. 476, in: Historia 35, 1986, 344–371 5 G. WIRTH, Attila, 1999 ■ H. WOLFRAM, Das Reich und die Germanen, 1994, 264–70. WE.LÜ.

Odomantoi (Ὀδομαντοί). Thrakischer Stamm am Ostufer des unteren Strymon am Westfuß des → Pangaion (Strab. 7a,1,36) in der Gegend des h. Serres (Nordgriechenland). Die O. waren an der Ausbeutung der Goldbergwerke beteiligt (Hdt. 7,112; Thuk. 2,101,3). → Megabazos [1], dem Feldherrn des Dareios, gelang es 512 v. Chr. nicht, die O. zu unterwerfen (Hdt. 5,16). Ein König der O., Polles, stellte 425 v. Chr. den Spartanern ein Söldnerheer (Thuk. 5,6,2). Nach 424 v. Chr. wurden sie von den Makedonen unterworfen.

CHR. DANOV, Althrakien, 1976, 97, 350 • T. SPIRIDONOV, Istoričeska geografija na trakijските племена, 1983, 45 f., 118. I.v.B.

Odotheus. Anführer der → Greuthungi, die 386 n. Chr. die Donau überquerten, aber besiegt wurden (Zos. 4,35,1; 38 f.; Claud. Carm. 8,623–633). O. wurde getötet, die überlebenden Greuthungen wurden von → Theodosius I. in Phrygien angesiedelt (vgl. Chron. min. 1,244).

PLRE 1, 639 • P. HEATHER, Goths and Huns, in: CAH 13, 1998, 502; 512 Anm. 42. WE.LÜ.

Odrysi (Ὀδρυσσῶν). Thrakischer Stamm im Ostteil der → Rhodope und im Unterlauf des Tonzos (h. Tundža) bis nach → Kabyle (Hdt. 4,92). Anf. des 5. Jh. v. Chr. wurde von → Teres mit Hilfe der O. ein Reich gegr. (Thuk. 2,29,2 f.). Er erweiterte deren Siedlungsgebiet nach Norden bis zum → Istros [2], nach Süden bis zum Fluß Agrianes (auch Erginos genannt). Nachfolger waren seine Söhne Spartakos (bis etwa 440: Thuk. 2,101,5) und → Sitalkes, der das Reich nach Westen bis zum Nestos und zum Oberlauf des Strymon ausweitete (nach 440 bis 424: Thuk. 2,97,1). Sitalkes zog im J. 429 gegen die Chalkideis, die Makedones (Thuk. 2,95,1) und die Getai (Thuk. 2,96,1). Bei allem Mißtrauen gegenüber Athen kam 431 ein Bündnis zustande (StV 2, 165); sein Sohn Sadokos erhielt das athenische Bürgerrecht (Thuk. 2,101,2). Die griech. Städte an der nordägäischen und westpontischen Küste waren seit 444 den O. abgabepflichtig (Thuk. 2,97,33).

Wechselhaft waren die Beziehungen zu den Makedones (Thuk. 2,29,3–6; 95,2), nicht spannungslos zu den Skythai (Hdt. 4,80). Sitalkes' Sohn → Seuthes I. (424–408/7) richtete sein Interesse v. a. auf die Chersonesos [1] (Polyain. 8,38,1 zu Vorgängen wohl um 411 v. Chr.). Unter diesen O.-Herrschern setzte die → Hellenisierung der Oberschicht der O. ein. Nach Medokos I. (407–396) und Hebryzelmis (386–383) führte → Kotys [1 1] I. (383–359) das O.-Reich auf seinen Höhepunkt. Nach ihm teilten sich sein Sohn Kersobleptes und verschiedene andere thrak. Dynasten das Reich: Kersobleptes (359–351) regierte das Gebiet östl. des Hebros, Amadokos (359–351) und Teres (351–341) das Gebiet zw. Hebros und Nestos, Berisades (359–357) und Kertiporis (356–341) den Küstenstreifen westl. des Nestos. 342/1 v. Chr. wurden alle nacheinander von → Philippos II. besiegt. Doch hatte das Königshaus der O. noch außerhalb des Makedonenreichs Bestand, vgl. Seuthes III. (340 bis E. des 4. Jh. v. Chr.) in Seuthopolis (IGBulg 3, 1731). Im Gegensatz zur antimaked. Einstellung der Odrysenherrscher im 3. Jh. trat König Kotys im maked.–röm. Konflikt für Philippos V. und Perseus ein (Liv. 42,29). Nach der maked. Niederlage 168 v. Chr. schloß er ein Bündnis mit Rom (Pol. 30,17,1; Liv. 45,42,5). Eingeengt durch das röm. Vordringen auf dem Balkan und durch andere thrak. Dynasten, verloren die O. immer mehr an Einfluß. In der späteren Überl. gilt der Name der O. als Synonym für »Thraker« bzw. andere thrak. Fürstentümer (Cass. Dio 51,25,5; Amm. 18,6,5).

CHR. DANOV, Althrakien, 1976, 222–367 • Ders., Die Thraker auf dem Ostbalkan ..., in: ANRW II 7,1, 1979, 26–35, 41 f. • A. FOL, Političeska istorija ■ trakite, 1972 • Ders., Trakija i Balkanite prez rano-elinističeskata epoha, 1975 • Y. YOUROUKOVA, Coins of the Ancient Thracians, 1976. I.v.B.

Odyssee s. Homeros [1]

Odysseus (Ὀδυσσεύς, lat. *Ulixes*, etr. *utuze*).

I. MYTHOLOGIE II. IKONOGRAPHIE

I. MYTHOLOGIE

A. DER NAME B. VORHOMERISCHER MYTHOS C. HOMERISCHES EPOS D. NACHHOMERISCHE GRIECHISCHE DICHTUNG E. GRIECHISCHE UND RÖMISCHE PROSA F. RÖMISCHE DICHTUNG

Sohn des → Laertes und der → Antikleia, Gatte der → Penelope, Vater des → Telemachos. Eine der zentralen Figuren der griech. Myth., in Homers »Odyssee« Mittelpunkt eines archa. Großepos. Schon diese Tatsache weist auf die Bed. der O.-Gestalt hin, die sich durch die Betonung bes. intellektueller Fähigkeiten von den anderen Figuren des griech. Heroenmythos abhebt. Damit repräsentiert sie einen Archetypen der europäischen Geistesgesch.; entsprechend umfangreich ist ihr Nachleben in Lit. und Kunst nicht nur in der Ant.

A. DER NAME

Zum Namen s. [1]. Die Namenformen für O. weisen im Griechischen etliche Varianten auf – homerisch: Ὀδυσσεύς/O.; att. inschr.: Ὀλυττεύς/Olytteús; korinthisch: Ὀλοιστεύς/Olis(s)teús; dor. (nach Herodian. de prosodia catholica 3,14): Οὐλιξεύς/Ulixéús. Bemerkenswert ist hier v. a. der Wechsel zwischen epigraphisch älterem /l/ und /d/ sowie zwischen /y/ und /i/; er verweist darauf, daß der Name vorgriech. Ursprungs ist. Daß sich die Form *Odysseus* im Epos durchsetzt, dürfte auf volksetym. Verbindung mit dem Verb ὀδύσ(σ)ασθα/odýs(s)asthai (»zurümen«) zurückzuführen sein. Diese Verbindung – nach Hom. Od. 19,406–409 erhielt O. diesen Namen von seinem Großvater → Autolykos [1], weil dieser »vielen zürmt« – war dem »Odyssee«-Dichter verm. schon vorgegeben, und auch der zweite Erklärungsansatz vom Zorn des Zeus bzw. des Poseidon gegenüber O. (Hom. Od. 1,62; 5,339f.; 5,423) scheint traditionell zu sein. Während die etr. Form *utiuze* vom homer. Epos beeinflusst ist [2], wurde die lat. Form *Ulixes* aus dem Dorischen entlehnt; das Vermittlungsgebiet dürfte Unterit. gewesen sein.

B. VORHOMERISCHER MYTHOS

Vgl. insgesamt [3]. Die bereits in der ältesten, mündlich tradierten Epik speziell mit O. verbundenen Epitheta *polýmētis* (»gedankenreich«), *polýméchanos* (»erfindungsreich«) und *polýtilas* (»vieltuldig«) verweisen zum einen auf eine bes. Fähigkeit im Erdulden (der Dauer und Widrigkeiten der Heimkehr, → Nostoi), zum anderen auf ein außergewöhnliches intellektuelles Vermögen, welches O. im Rahmen des Troianischen Krieges immer wieder unter Beweis stellt. Hierzu gehören v. a. die Erfindung des hölzernen Pferdes, die Einholung des → Achilles [1] bzw. seines Sohnes → Neoptolemos [1] von der Insel Skyros, die Rückholung des → Philoktetes, der Raub des → Palladions. Möglichkeiten einer negativen Ausdeutung von O.'s Intellekt eröffnen die Gesch. von seiner Intrige gegen → Palamedes (vgl. [4]) und sein Sieg über → Aias [1] im Streit um die gottgefertigten Waffen des Achilles. Lit. Ausgestaltungen haben diese Elemente des O.-Mythos erst nachhomer. im sog. → Epischen Zyklus gefunden [5]. Als Heimat des O. gilt die Insel → Ithake im Ionischen Meer (Beschreibung in Hom. Il. 2,631–637), wobei sein Herrschaftsgebiet geogr. nicht exakt festlegbar ist [6]; ein bed. myk. Herrschersitz ist in dieser Region noch nicht gefunden worden.

C. HOMERISCHES EPOS

Bereits im ersten europäischen Literaturwerk, der *Ilias* (→ Homeros [1]), ist O. eine wichtige Gestalt. Die Geschehensstruktur dieses Epos wird zwar von → Achilles [1] und → Agamemnon bestimmt, doch spielt O. im Hintergrund eine zentrale Rolle; diese ist von seinem Bemühen geprägt, nicht ■ sehr sich selbst und seiner eigenen Reputation als vielmehr der gemeinsamen Sache der Griechen, also dem Sieg über Troia, ■ dienen. Dementsprechend tritt er dort hervor, wo dieses Projekt gefährdet ist, etwa bei Agamemnons

mißglückter Probe des Heeres (Hom. Il. 2,166–335) oder dem Versuch, den grollenden Achilleus zum Einlenken zu bewegen (ebd. 9,165–430). Auch wenn O. als Kämpfer durchaus heroische Fähigkeiten unter Beweis stellt (v. a. in Hom. Il. 11,396–463), tritt er unter den griech. Anführern speziell bei intellektuellen Problemlösungen und ihrer Umsetzung durch das Wort hervor; in diesem Bereich übertrifft O. alle anderen Führer der Achaier und ist daher in bes. Weise mit → Athena, der Göttin der Klugheit, assoziiert.

Das zweite große homer. Epos verweist schon mit seinem Titel »Odyssee« (Ὀδύσσεια) darauf, daß hier allein O. im Mittelpunkt steht – im ersten Teil, B. 1–4, allerdings nur durch Nicht-Anwesenheit. Die folgenden B. stellen seine Heimkehr dar: erst O.'s Weg vom Ende der Welt bei → Kalypso zu den → Phaiaken am Rande der griech. Welt (B. 5–8), dann durch die als Rückblende in Ich-Form gegebene Darstellung seiner Irrfahrten (B. 9–12; auch wenn man in der Ant. bestimmte dort erwähnte Punkte genau lokalisierte (wie z. B. das Land der Kyklopen in Sizilien oder Scheria als Korfu) und auch in der mod. Homerphilol. immer wieder vollständige Beschreibungen des Reisewegs versucht wurden [7], erscheint doch der Weg von Troia nach Ithaka nicht rekonstruierbar), schließlich die allmähliche Rückgewinnung seiner früheren Stellung als Vater, Ehemann und Herrscher (Höhepunkt in der Wiedervereinigung mit Penelope in B. 23).

Das Element der Klugheit ist auch in diesem Epos bestimmend; es wird bereits zu Beginn durch den Kontrast mit dem arglos heimkehrenden Agamemnon unterstrichen (Hom. Od. 1,35–41). Dennoch erfährt die Gestalt des O. eine gewisse Umdeutung: Im Verlauf seiner Irrfahrten wird er gezwungen, von seinem anfänglichen Selbstverständnis als abenteuernder Held, vor allem bei der Begegnung mit dem Kyklopen → Polyphemos (ebd. 9,105–546) erkennbar [8], immer weiter abzurücken; entscheidender Wendepunkt ist sein Besuch in der Unterwelt (B. 12). Erst nach der völligen Auflösung seiner Stellung als mächtiger und wagemutiger Führer (Verlust seiner Flotte und Mannschaft; Ankunft bei den Phaiaken als völlig mitteloser Bettler ohne Kleider) ist eine Heimkehr möglich. Während die *Ilias*: O. als uneingeschränkt positive Figur zeichnet, die in selbstloser Weise ihre herausragenden geistigen Fähigkeiten für die Gemeinschaft einsetzt, ohne dabei den persönlichen Einsatz ■ vernachlässigen, gibt es bereits in der »Odyssee« eine geringfügige Verschiebung: v. a. durch Athena wird O.'s Intellekt auch als etwas potentiell Negatives beschrieben, was zu Hinterlist und Betrug befähigt (Hom. Od. 13,291–295).

Nach O.'s gelungener Rückkehr in seine Heimat Ithaka, der Wiedervereinigung mit Penelope und der Wiedereinsetzung in seine Herrschaft muß er sich am Ende seines Lebens noch einmal auf den Weg machen, um → Poseidons Zorn zu besänftigen (Weissagung des Teiresias in Hom. Od. 11,119–137); dieses Thema wird dann in der kyklischen Epik ausgeweitet (→ Telegonia).

D. NACHHOMERISCHE GRIECHISCHE DICHTUNG

Das Textcorpus, welches nach dem homer. Epos größere zusammenhängende Texte zur Figur des O. bietet, ist die attische → Tragödie. Hier wird der negative Aspekt von O.'s hohem intellektuellen und rhetor. Vermögen weitaus stärker betont als in der »Odyssee« (vgl. Cic. off. 3,97,3). Diese Entwicklung dürfte schon in lyrischen Texten der archa. Zeit eingesetzt haben, möglicherweise dort, wo das Schicksal der Trojaner thematisiert wird (erste konkretere Belege für diese negative Sicht in der Lyrik allerdings erst bei Pind. N. 7,21; 8,24–28 [9]; für Archilochos [10] und Hipponax [11] ist O. jedenfalls eine positive Figur).

In den erh. Stücken des → Aischylos [1] kommt O. als Bühnenfigur zwar nicht vor, doch zeigt das Verzeichnis aischyleischer Stücke, daß er in mehreren Trag. eine wesentliche Rolle spielte (»Palamedes«, »Philoktetes«, »Waffenstreit«, »Telephos«; »Odysseustrilogie«); wie er hier charakterisiert war, kann aufgrund der Kürze der erh. Fragmente nicht eindeutig ermittelt werden. Bei → Sophokles sind neben Fr. aus »Versammlung der Achaier« zwei Dramen erh., in denen O. eine Hauptrolle spielt (»Aias«, »Philoktetes«); in ihnen ist weitgehend dieselbe Charakterzeichnung zu erkennen wie im homer. Epos, also die eines Protagonisten unter den Troiakämpfern, der sich mit allen, auch unredlichen Mitteln des Intellekts für die Gemeinschaft einsetzt. Im »Aias« sind ihm im wesentlichen positive Züge gegeben, da er – im Gegensatz zu anderen griech. Heerführern – aus dem Ende des Aias eine Warnung vor → Hybris abzuleiten in der Lage ist; dementsprechend rät ■ einer würdigen Bestattung des Selbstmörders zu. Dagegen scheitert O. mit seiner Konzeption der Problemlösung durch List und Betrug im »Philoktetes« völlig ■ der inneren Aufrichtigkeit des → Neoptolemos [1].

Bei → Euripides [1] ist die Figur des O. hingegen weniger präsent: Sieht man vom vermutlich uneuripideischen »Rhesos« und dem Satyrspiel »Kyklops« ab, ist ■ in den erh. Stücken als Bühnenfigur nur in der »Hekabe« vertreten: Hier setzt er mit kalter Logik die Pläne der Griechen, vor allem die Opferung der → Polyxene, durch. In der »Iphigenie in Aulis« und in den »Troades« wird O. als kluger Ratgeber erwähnt; seine Rolle innerhalb der nur in wenigen Fr. erh. Stücke »Philoktetes«, »Palamedes« und »Skyrioi« scheint in dieselbe Richtung ■ gehen.

E. GRIECHISCHE UND RÖMISCHE PROSA

Obwohl O. auch als Archetyp des perfekten Redners gilt, erwähnen ihn die griech. Rhetoren des 4. Jh. v. Chr., anders als die Redner der röm. Republik und der → Zweiten Sophistik, so gut wie nicht. Dagegen war dieser Typus für die Philosophen von einiger Bed. Seinen philos. Intentionen entsprechend interpretiert → Platon den O. als eine eher negative Gestalt, die, den Sophisten vergleichbar, ihre Intelligenz in betrügerischer und hinterlistiger Weise einsetzt (speziell Plat. Phaidr. 261b–c; Plat. Hipp. min. *passim*; in Plat. rep. 620c–d wird dagegen stärker seine Klugheit betont);

→ Aristoteles [6] entwirft kein eigenständiges Bild von O., sondern erwähnt ihn fast nur im Kontext von bestimmten Mythen oder lit. Stellen. Bei den Stoikern tritt vor allem der Aspekt der Standhaftigkeit in den Vordergrund (Sen. dial. 2,2,1); für → Epiktetos [2] ist O. ein Sinnbild des stoischen Weltbürgers und des *homo viator* (Epikt. 3,24,13). Die Kirchenväter sehen in ihm einen Repräsentanten von Tapferkeit und Standhaftigkeit (z. B. Orig. contra Celsum 2,76).

F. RÖMISCHE DICHTUNG

Die Figur des O. steht durch → Livius [III 1] Andronicus' Übers. der »Odyssee« in saturnische Verse am Beginn der röm. Lit.; bei der Charakterzeichnung scheint sich der Autor ■ die homer. Vorlage gehalten ■ haben. Durch die Ausbildung des Mythos ■ einer troischen Herkunft Roms zeichnet die lat. Lit. O. als den Zerstörer Troias stärker negativ, bes. Vergil (Aen. 2; 3,272f., 588–683); aufgrund seines Forschungsdranges und seiner Eloquenz kann O. aber auch weiter als Vorbild für Tugend und Klugheit gelten (Hor. epist. 1,2,18). Ovid betont in seinen elegischen Dichtungen stärker O.'s Beziehung zu Penelope (v. a. Ov. epist. 1) und zeigt hierin eine gewisse Sympathie gegenüber O. [12]; in der Darstellung des Waffenstreits zeigt sich O. wieder als der perfekte Redner (Ov. met. 13,128–381). Seneca d. J. sieht O. in seinen Dramen anders als in seinen philos. Schriften: während er hier der stoischen Trad. folgt, lehnt er sich vor allem in den »Troades« stark an die negative Bewertung bei Euripides an. → Epos; Homeros [1]; Nostoi

- R. WACHTER, Non-Attic Greek Vase Inscriptions, 1999, § 254 ■ K. ZIEGLER, O. – Utuse – Utis, in: Gymnasium 69, 1962, 396–398 ■ P. PHILIPPSON, Die vorhomer. und die homer. Gestalt des O., in: MH 4, 1947, 8–22 ■ Ph. Th. KARRIDIS, O. und Palamedes, in: O. ANDERSEN (Hrsg.), Homer's World. Fiction, Tradition, Reality, 1995, 91–100 ■ G. A. PRIVITERA, Mito e folklore nella figura di Odisseo, in: M. ROSSI CITTADINI (Hrsg.), Presenze classiche. Atti dell' convegno internazionale di didattica Perugia 1990, 1995, 93–108 ■ E. VISSER, Homers Katalog der Schiffe, 1997, 588–597 ■ A. H. H. WOLF, Die wirkliche Reise des O. Zur Rekonstruktion des Homer. Weltbildes, 1990 ■ R. FRIEDRICH, The Hybris of O., in: JHS 111, 1991, 16–28 ■ S. GRANDOLINI, Odisseo antimodello in Pindaro, in: [5], 125–137 ■ B. SEIDENSTICKER, Archilochus and O., in: GRBS 19, 1978, 5–22 ■ H. M. ROSEN, Hipponax and the Homeric O., in: Eikasmos 1, 1990, 11–25 ■ O. STEEN DUE, Ulysses and Aeneas in Ovid, in: CeM 48, 1997, 347–358.

P. BOITANI, The Shadow of Ulysses. Figures of a Myth, 1994 ■ F. BROMMER, O. Die Taten und Leiden des Helden in ant. Kunst und Lit., 1983 ■ J. DAVAUX, Études sur le personnage d'Ulysse dans la littérature grecque d'Homère à Sofocle, 1946 ■ M. FINKELBERG, O. and the Genus »Heros«, in: G&R 42, 1995, 1–14 ■ F. FOCKE, O. Wandlungen eines Heldenideals, in: Ant., Alte Sprachen und dt. Bildung 2, 1944, 41–52 ■ U. HÖLSCHER, Die Odyssee: Epos zwischen Märchen und Roman, 1988 ■ M. HORKHEIMER, Th. W. ADORNO, O. oder Mythos und Aufklärung, in: Dies., Dialektik der Aufklärung. Philos. Fragmente, 1971, 42–73 ■ H. HUNGER, Die O. Gestalt in Odyssee und Ilias, Diss. Kiel

1962 * J. LATA CZ, Homer. Der erste Dichter des Abendlands, 1989, 170–194 * G. A. PRIVITERA, Mito e folklore nella figura di Odisseo, in: [5], 93–108 * W. STANFORD, The Ulysses Theme, 1992 * E. WÜST, s. v. O., RE 17, 1905–1996.

E. V.

II. IKONOGRAPHIE

Ant. Darstellungen des O. reichen vom 8. Jh. v. Chr. (Vasen) bis zum 5. Jh. n. Chr. (sog. Ilias Ambrosiana; Miniaturzyklus einer frühen illustrierten Hs.). Nach → Herakles und etwa gleichzeitig mit → Perseus ist O. einer der ersten Helden, deren Gesch. in der Bildsprache erzählt wird [5. 120f.; 12. 968] – bis in spätrömisches Zeitalter kein bestimmter Typus, danach wird als Attribut der → Pilos immer häufiger, ab etwa 400 v. Chr. die Regel [5. 110]; im allg. ist O. bärtig, später oft mit leidendem Gesichtsausdruck.

Zahlreiche Darstellungen mit Themen von Hom. Od. 9 (Polyphemabenteuer) seit 2. Viertel 7. Jh. v. Chr. [7. 192ff.]; Scherbe mit O. vor Kirke schon aus dem 8. Jh. [3. 257ff.], seit dem 7. Jh. wird das → Polyphemos-Abenteuer (Blendung, Flucht aus Höhle) dargestellt, das bis in die Kaiserzeit populär blieb [2. 41ff.; 3. 108–177, 188–205]; seit E. 6./Anf. 5. Jh. Darstellungen des O. im Troianischen Krieg (Streit mit Aias; Gesandtschaft bei Achilleus, [3. 47–100]). Gemälde-Serie des → Polygnotos (Athen, um 460 v. Chr.): O. mit Philoktetes, in der Unterwelt, beim Freiermord, mit Achilleus auf Skyros; erh. in röm. Gemäldekopien und Mosaiken [5. 112ff.].

Sehr populär war O. seit dem Hell., als Zyklen entstanden (erh. v. a. ■■■ der frühen Kaiserzeit): *Tabulae Iliacae* bzw. *Odysseae*, 19 kleine Marmortafeln mit flachem Relief [9]; Fresken vom Esquilin (Laistrygonen, Kirke, Unterwelt, Sirenen [4; 6]); 3 Gemälde mit Gesandtschaft zu Achilleus im Haus des Octavius Quartio in Pompeii. Skulpturengruppe von Sperlonga (Polyphemos, Skylla, Palladion) [1; 2. 103ff.; 3. 177ff.]; die Weinreichung für Polyphem auch im Giebel von Ephesos [2. 69ff.; 3. 162ff.] und in Baiae [1. 61ff.; 2. 91ff.]. Auf röm. Sarkophagen repräsentiert O. oft den Verstorbenen, dargestellt mit Sirenen. Auf christl. Sarkophagen des 4. Jh. sollte der O.-Mythos allegorisch den Kreuztriumph verkünden (O. am Mastbaum als *praecursor Christi* ■■■ Kreuz).

Zahlreiche neuzeitliche Gemälde, v. a. des 16. und 17. Jh. (RUBENS); M. BECKMANN, O. und Kalypso (1943), P. PICASSO, O. und die Sirenen (1946).

1 B. ANDREAE, B. CONTICELLO, Die Skulpturen von Sperlonga (AntPl 14), 1974 ■ B. ANDREAE, O. Arch. des europäischen Menschenbildes, 1982 ■ Ders., O. Mythos und Erinnerung (Kat. Ausstellung München 1999), 1999 (Original: O. Il mito ■ la memoria, 1996, die dt. Ausgabe ist erweitert, aber ohne Nachweise und Anm.) ■ R. BIERING, Die Odysseefresken ■■ Esquilin, 1995 ■ F. BROMMER, O. Die Taten und Leiden des Helden in der ant. Kunst und Lit., 1983 ■ F. COARELLI, The Odyssey Frescoes of the Villa Grazia: A Proposed Context, in: PBSR 66, 1998, 21–38

7 K. FITTSCHEN, Unt. zum Beginn der Sagendarstellungen bei den Griechen, 1969 ■ T. J. MCNIVEN, O. on the Niobid Krater, in: JHS 109, 1989, 191–198 ■ A. SADURSKA, Les tables iliaques, 1964 ■ K. SCHEFFOLD, F. JUNG, Die Sagen von den Argonauten, von Theben und Troia in der klass. und hell. Kunst, 1989, 168ff. ■ M. A. TIVERIOS, Peri Palladiu, in: M. SCHMIDT (Hrsg.), Kanon, FS E. Berger, 1988, 324–330 ■ O. TOUCHÉFFU-MEYNIER, s. v. O., LIMC 6.1, 943–970. B. BÄ.

Oe (Ὀή, Ὀίη; Demotikon Ὀήθεν/Ὀίθηεν [1]). Att. Paralia-Demos, Phyle Oineis, mit sechs (sieben) *buleutai*; in der Thriasia nordöstl. von Aspropirgos vermutet, vgl. Soph. Oid. K. 1059ff.

1 S. DOW, The Attic Demes Oa and Oe, in: AJPh 84, 1963, 166–181.

TRAILL, Attica, 19, 49, 67, 111 Nr. 92, Tab. 6 * J. S. TRAILL, Demos and Tritty, 1986, 57, 134 * WHITEHEAD, Index s. v. O. H. LO.

Oea (neupun. *Wj't*). Stadt an der Küste der Africa Tripolitana zw. → Sabratha und → Leptis Magna, h. Tripoli. Belegstellen: Mela 1,37; Plin. nat. 5,27; 38; Sil. 3,257; Ptol. 4,3,12 (Eῶα); Itin. Anton. 62,2 (*Ocea colonia*); Tab. Peut. 7,3 (*Osa colonia*); Stadiasmus maris magni 98f. (GGM 1,463f.). Wahrscheinlich phöniz. Gründung [1. 36, 74]. Beim späteren Ausbau der Stadt waren Kolonisten aus Afrika und Sizilien beteiligt (Sil. 3,257; [2. 311f., 374f.]). Der Tofet bezeugt die Existenz des Mlk-Opfers (→ Phönizische Religion). O. stand – wie die beiden anderen Städte der Tripolitana – bis zum Untergang → Karthagos in Blüte und zählte an dieses Tribute (Liv. 34,62,2f.; App. Lib. 72,329). Wahrscheinlich 162/1 v. Chr. [1. 431] fiel O. an → Massinissa, bewahrte aber wohl weitgehend seine Autonomie. Nach der Schlacht bei → Thapsos (46 v. Chr.) erhielt O. die Freiheit. 69 n. Chr. geriet die Stadt in einen Konflikt mit → Leptis Magna, den sie mit Hilfe der → Garamantes zu lösen suchte (Tac. hist. 4,50,4). Frühestens in den 60er J. des 2. Jh. n. Chr. wurde O. *colonia* – zu einer Zeit, in der ■■■ in O. noch Punisch sprach (Apul. apol. 98,6). Für 256 ist ein Bischof bezeugt (Cypr. sententiae episcoporum 83–85). Im 4. Jh. hatte O. unter den Einfällen der → Libyes, bes. der Austuriani, zu leiden (Amm. 28,6,10; 13). Wichtige Ruinen: Häuser mit Wandgemälden und Mosaiken, der Triumphbogen des M. Aurelius und des L. Verus und ein Mithraeum des 4. Jh. Inschr.: [3. 5–8; 4. 229–262]; AE 1969–1970, 633; 1988, 1103; 1989, 503.

1 HUSS ■ G. BUNNENS, L'expansion phénicienne ■ Méditerranée, 1979 ■ G. LEVI DELLA VIDA, M. G. AMADASI GUZZO (Hrsg.), Iscrizioni puniche della Tripolitana, 1987 ■ J.-M. REYNOLDS, J. B. WARD-PERKINS (Hrsg.), The Inscriptions of Roman Tripolitana, 1952.

R. REBUFFAT, s. v. Tripoli, DCPD, 471 * K. VÖSSING, Unt. zur röm. Schule – Bildung – Schulbildung im Nordafrika der Kaiserzeit, 1991, 68–74. W. HU.

Öffentliche Finanzen s. Private Vermögen; Steuern

Öl, Ölbaum s. Speiseöl

Oenotri (Οἰνωτοί/Oinōtroi). Ant. Volk in Süditalien, der Sage nach griech. Ursprungs. Die O. galten als Nachfahren der mit dem Arkadier Oinotros, dem Sohn des → Lykaon (Sohn des Pelagos) und Bruder des Peuketios, eingewanderten Kolonen (Pherekydes FGrH 3 F 156; Serv. Aen. 1,532; Paus. 8,3,5); dieser soll der erste gewesen sein, der 17 Generationen vor dem Troianischen Krieg (Dion. Hal. ant. 1,11) Griechenland verließ, um eine Kolonie in It. zu gründen. Nachdem er von der Peloponnesos aufgebrochen war und seinen Bruder Peuketios unterwegs abgesetzt hatte, damit dieser das Gebiet der → Iapyges kolonisiere, soll Oinotros bis an die Küsten des Tyrrhenischen Meeres vorgestoßen sein (Dion. Hal. ant. 1,11,4). Die O. galten als die Vorfahren der → Aborigines (Dion. Hal. ant. 1,13,2; 2,1,2); vereint mit den Opici sollen sie die → Siculi, → Elymoier und → Morgetes nach Sicilia vertrieben haben (Antiochos FGrH 555 F 2; 4; 9). Die O. bewohnten die südital. Küste von der Meerenge von Messina/Messina bis ■■■ Golf von Taras/Tarent und Poseidonia (Strab. 5,1,1; Dion. Hal. ant. 2,1,2); für das frühe 5. Jh. v. Chr. zählt Hekat. FGrH 1 F 64–71 einige Städte der O. auf; auch Sophokles (fr. 598 RADT) verstand unter Oinotria die Westküste von It. bis nach Campania, während sie nach Plin. nat. 3,71 über Lucania (→ Lucani) und Bruttia (→ Bruttii) herrschten. Später sollen sie sich nach ihrem König → Italus, der bei ihnen das Gemeinschaftsmahl eingeführt und sie dazu bewogen haben soll, von der Viehzucht zum Ackerbau überzugehen, in Itali umbenannt haben (Antiochos FGrH 555 F 5; Aristot. pol. 7,9,2f., 1329b 8–19; Skymn. 300).

NISSEN 1, 522–527 * G. DEVOTO, Gli antichi Italici, 1969 * M. PALLOTTINO, Saggi di antichità 1, 1979, 3–46 * L. MOSCATI CASTELNUOVO, Eforo e la tradizione di Antiocho di Siracusa sugli Enotri, in: AC 52, 1983, 141–149 * D. MUSTI, s. v. Enotri, EV 2, 1985, 316–318.

GA. MA./Ü: H. D.

Oeroe (Ὠερόη). Am Nordhang des → Kithairon bei → Plataiai entspringender Fluß (h. Livadostras), der in der Bucht von Kreusa in den Korinthischen Golf mündet. Belege: Hdt. 9,51,2; Paus. 9,4,4.

E. KIRSTEN, s. v. O., RE 17, 2031–2033 * H. G. LOLLING, Reisenotizen aus Griechenland: 1876 und 1877, 1989, 556–562 * MÜLLER, 528f. P. F.

Oescus

[1] Rechter Nebenfluß der Donau in Moesia Inferior (Plin. nat. 3,149; Tab. Peut. 8,1; *Escus*; Hdt. 4,49: Σκίος/Skíos; Thuk. 2,96,4: Ὀσκιος/Oskios), h. Iskär (Bulgarien).

[2] Röm. Siedlung (Ptol. 3,10,10: Οἴσκος Τριβολλῶν, vgl. 8,11,6; Tab. Peut. 8,1; *Escus*), h. Gigen (Bulgarien), in der Nähe der Mündung des O. [1] in die Donau. O.

ist h. etwa 5 km vom Fluß entfernt. O. war bed. Stützpunkt im röm. Verteidigungssystem an der unteren Donau. 45–61 und wieder seit 71 n. Chr. war O. Garnisonsstadt der *legio V Macedonica*. Unter Traianus wurde diese nach Troesmis (Scythia Minor) verlegt. O. war wichtiger Straßenknotenpunkt mit Verbindung nach Ratiaria, Novae [1] und den weiter entfernten Städten → Naissus, → Serdica und → Philippopolis. Im 2. Jh. n. Chr. und in der Severerzeit erlebte O. seine Blüte, unter Traianus war O. *colonia*. Der Wohlstand der Stadt ist arch. bezeugt (Forum, Fortunatempel, Wasserleitungen, Badeanlagen, Mosaik mit Szene aus Menandros' »Achaioi«). Die Bevölkerung war ethnisch gemischt (Griechen, Römer, Thraker, Kleinasien). Neben den verbreiteten griech. und röm. Gottheiten wurde bes. → Mithras verehrt. Im 3. Jh. n. Chr. war O. durch die Goteneinfälle bedroht; unter Aurelianus mußte die Stadtmauer erweitert und renoviert werden. Nach der Aufgabe von Dacia wurde O. der Prov. Dacia Ripensis zugewiesen. Gleichzeitig kehrte die *legio V Macedonica* nach O. zurück. Unter Constantius [1] I. wurde hier eine Brücke über die Donau gebaut. Seit der 2. H. des 4. Jh. zogen verheerende Hunneneinfälle O. schwer in Mitleidenschaft. Unter Iustinianus wurden neue Befestigungsarbeiten aufgenommen. Baureste, Inschr.- und Mz.-Funde.

CHR. DANOV, s. v. O., RE 17, 2033–2038 * V. VELKOV, Roman Cities in Bulgaria, 1980, 111–116 * C. SCORPAN, Limes Scythiae, 1980, 86. J. BU.

Ofellius. Röm. Familienname (auch *Offellius*, *Offillius* u. ä.), wohl vom oskischen Praenomen *Offjellus*, das auch als Cognomen erscheint (ein Grundbesitzer in Venusia: Hor. sat. 2,2,2f.; 53f.; 112ff.).

1 SALOMIES, 81 2 SCHULZE, 115; 443; 451. K.-L. E.

[1] O. *Tribunus militum* 36 v. Chr., verspottete von Octavianus (→ Augustus) verteilte Belohnungen als zu billig und verschwand daraufhin laut Appian spurlos (App. civ. 5,532f.). J. O. F.

[2] O., A. Jurist, s. Ofilius

[3] M. Ulpius O. Theodorus. Consulärer Statthalter von Cappadocia unter → Elagabal [2] (s. [1]). Er dürfte mit aller Wahrscheinlichkeit mit O. Theodorus identisch sein, der ein Schreiben → Caracalla ■ Takina bestätigte (SEG 37, 1186, Z. 11). Er müßte also a → *libellis* Caracalla gewesen sein und wurde später, verm. mit consularem Rang, in den Senat aufgenommen wie auch andere ritterliche Amtsträger in diesen Jahren ([2. 67; 98]; vgl. auch [3. 95], wonach ein ■ *libellis* von 213 bis 217 im Amt war, ferner [4. 283ff.]).

1 W. ECK, s. v. Ulpius (44), RE Suppl. 14, 942 2 Ders., in: LEUNISSEN, Konsuln 3 T. HONORÉ, Emperors and Lawyers, 1994 ■ J.-L. MOURGUES, Les formules »rescripti« »recognovit« et les étapes de la rédaction des souscriptions impériales ■■ le Haut-Empire romain . . . in: MEFRA 107, 1995. W. E.

Officium (etym. rekonstruiert aus lat. *opi-ficium*, »Werk-Verrichtung«; pl. *officia*).

[1] Allg. ein Kreis von Pflichten mit entsprechendem Pflicht- oder Unterordnungsbewußtsein (Sen. benef. 3,18,1; Dig. 37,6,6; Cic. Tusc. 4,61); s. → Pflicht.

[2] Seit → Cicero speziell die philos.-ethisch begründeten Pflichten (unter »röm. Interpretation« des stoischen Begriffs des *kathêkon*, Cic. off. 1,2,5–1,3,7); s. → Pflicht; → Ethik.

[3] Vertraglich oder rechtl. festgelegte Gesamtdienste der röm. Sklaven, Arbeiter, Werkhersteller, Mandatare und öffentl. Dienstverpflichteten (Dig. 32,65,1; 38,1,1; 17,1,1,4); s. → *operae*; → *mandatum*.

[4] Rechtspflichten der Bundesgenossen und Kriegsunterworfenen (Caes. Gall. 1,40,2); s. → Bundesgenossensystem; → *deditio*.

[5] Allg. ein privatrechtl. oder öffentl. Amt (Dig. 4,5,6); s. → *munus*; → *potestas*.

[6] Speziell, auch schon vor der Kaiserzeit, der Kompetenzbereich oder die Amtsgeschäfte der höheren röm. Beamten, denen eigene hoheitliche Entscheidungsgewalt zustand, einschließlich der röm. Gerichtsbeamten (Cic. fam. 3,10,11; Dig. 2,1,1). Auch das Büro oder das Dienstpersonal solcher Entscheidungsträger hießen *o.* (Dig. 12,1,34 pr.; Cod. Iust. 12,57,4). Zum Kreis dieser Ämter in der Spätant. vgl. Cod. Iust. 1, tit. 26–57; Not. Dign. or. 1 und occ. 1; s. → Kanzlei; → *Notitia dignitatum*; → *potestas*.

→ Ethik; Imperium; Kanzlei; Mandatum; Munus; Potestas

K. BÜCHNER, *Utile et honestum*, 1974, 5–21 * JONES, LRE, 563–606 * KASER, RPR I², 577 * G. KILB, *Ethische Grundbegriffe der alten Stoa und ihre Übertragung durch Cicero*, in: K. BÜCHNER (Hrsg.), *Das römische Cicerobild*, 1971, 38–64. C.G.

[7] **O.**, *officia oratoris*. Mit *o.o.* werden in der ant. → Rhetorik verschiedene, jedoch zusammenhängende Phänomene bezeichnet: (1) *O.* ist neben *facultas*, *finis*, *materia* und *partes* (»Gelegenheit, Zweck, Gegenstand und Teilen«) in der allgemeinen Theorie der *artes* eines der fünf Bestimmungsstücke einer *ars* (»Lehre«; Cic. inv. 1,5,6ff.). Das *o.* des Redners wird in diesem Kontext als »Reden in der *ars* Überzeugen geeigneten Form« bestimmt (Cic. inv. 1,6; de orat. 2,138). Dieses *o.*, das in allen aristotelischen Redegattungen seine Gültigkeit hat, bezeichnet aber *ars* das prinzipiell in der Macht des Redners stehende Handeln, das selbst in perfekter Ausführung sein Ziel, die Überzeugung, verfehlen kann. (2) Auch die drei Wirkungsfunktionen einer Rede, die *ars* Überzeugung beitragen, *docere*, *delectare* und *movere* (»belehren«, »erfreuen«, »bewegen«) werden zuweilen als *o.* bezeichnet (Cic. de orat. 2,155). (3) Im Pl. verwendet, entsprechen die *o.o.* den → *partes orationis*, den (fünf) Produktionsstadien bei der Ausarbeitung und dem Vortrag einer Rede. (4) Im weiteren Sinne ist das *o.o.* alles, was in den Aufgabenbereich des Redners fällt: die Allgemeinbildung (Quint. inst. 2,21,19; 3,4,6), aber auch

die moralischen (12, pr. 4) und bürgerlichen Pflichten (10,3,11). C.W.

Ofiliius, Aulus (epigraph. auch *Ofellius*). Der röm. Jurist, ein Freund und polit. Agent → Caesars, gehörte dem Ritterstand an, ohne jemals ein Amt zu bekleiden. Neben → Alfenus [3] Varus war er der bedeutendste Schüler von Servius → Sulpicius Rufus (Dig. 1,2,2,44), in dessen Nachfolge er einen ausführlicheren, doch bald durch den Edikts-Komm. des → Antistius [II 3] Labeo vom Markt verdrängten Komm. *Ad edictum* schrieb. Auch seine *Actiones* (»Klagen«, 16 B.), *Ius partium* (»Das Recht in seinen Teilen«, 5 B.) und *De legibus ad Atticum* (»Über die Gesetze, zu Atticus«, 20 B.) sind schlecht dokumentiert. *O.* war Lehrer des Q. → Aelius [I 17] Tubero und des → Ateius [6] Capito (Dig. 1,2,2,46f.).

O. LENEL, *Palingenesia Iuris Civilis* I, 1889, 795–864 * KUNKEL, 29f. * WIEACKER, RRG, 609f. T.G.

Ofonius Tigellinus. Praetorianerpraefekt z.Z. Neros. *O.*' Vater stammte aus Agrigentum, war aber nach Scyllaeum verbannt worden. Nach der späteren Überl. war *O.* von niederer Herkunft, womit auch seine Namen, die sonst kaum bezeugt sind, übereinstimmen. Unter Kaiser → Caligula stand *O.* bereits mit Mitgliedern der weiteren kaiserl. Familie in Verbindung; deshalb wurde er *ars* Rom verbannt; u.a. wurden ihm auch sexuelle Verfehlungen mit → Agrippina [3] d.J. vorgeworfen. Claudius [III 1] ließ ihn zurückkehren, doch mußte er sich dem Hof fernhalten. In Apulien kaufte er Land auf und züchtete Pferde für den Circus, wodurch er mit → Nero in Kontakt kam.

Um das J. 60 machte Nero *O.* zum *praefectus vigilum*; dabei bleibt unbekannt, ob andere mil. oder zivile Aufgaben im Auftrag des Kaisers vorausgegangen waren. Verheiratet war *O.* mit der Tochter des Senators → Cosutianus Capito, dem er im J. 62 die Rückkehr in den Senat ermöglichte. Im selben J. wurde *O.* nach dem Tod des Afranius [3] Burrus zum → *praefectus praetorio* ernannt, zusammen mit → Faenius Rufus. Er wird in der gesamten ant. Überl. als der »böse Geist« geschildert, der hinter allen Untaten Neros stand, z.B. der Ermordung von Neros Frau Octavia [3], aber auch dem Brand Roms. *O.* war maßgeblich *ars* der Aufdeckung der Pisonischen Verschwörung im J. 65 beteiligt und wurde deshalb mit den → *ornamenta triumphalia* und einer Triumphstatue auf dem Palatin ausgezeichnet, was üblicherweise nur bei Senatoren möglich war. Er begleitete Nero nach Griechenland, wodurch → Nymphidius [2] Sabinus, sein Amtskollege, in Rom Einfluß gewann. Im Sommer 68 verriet *O.* Nero, als dieser keinen Rückhalt mehr hatte. Doch zwang ihn Nymphidius sogleich, von der Praefektur zurückzutreten. Unter Galba [2] wurde er von T. Vinus geschützt; erst → Otho zwang ihn zum Selbstmord. Ein beeindruckend negatives Portrait des *O.* findet sich bei Tacitus (hist. 1,72,1f.). PIR² O 91.

R. SABLAYROLLES, *Libertinus miles*, 1996, 480f. W.E.

III	N	III	Q	IIII	R	IIII	I	IIII	AE/KS
IIII	S	IIII	C	IIII	Z, SJ	IIII	E	IIII	IO/P
IIII	V	IIII	T	IIII	NG	IIII	U	IIII	UJ
IIII	L	IIII	D	IIII	G	IIII	O	IIII	OJ/θ
IIII	B	IIII	H	IIII	M	IIII	A	IIII	EA/K

Tabelle der Ogam-Schrift.

Ogam. Die ältesten irischen Sprachdenkmäler sind in *O.*-Schrift verfaßt und werden daher *O.*-Inscr. genannt. Die einheimische Bezeichnung *ogam* (auch *ogom*, *ogum*) leitet sich nach ir. Trad. vom Gott *Ogme* (lat. *Ogmios*, → *Ogmios*) ab. Die *O.*-Schrift ist eine ir. Erfindung nach dem Vorbild des lat. → Alphabets. Die Zeichen ähneln einem geschriebenen Morse-Alphabet; die Kanten der Grabsteine wurden als natürliche Zeilen verwendet. Der Gebrauch der *O.*-Schrift bleibt auf meist kurze Grabinschr. beschränkt. Insgesamt sind etwa 360 Inscr. gefunden worden; die Hauptmenge wird in das 5. bis 9. Jh. n. Chr. datiert, einige stammen auch aus späterer Zeit. Außer wenigen Inscr. in Schottland finden sich *O.*-Inscr. in Irland und Wales. In den *O.*-Inscr. tauchen schon ab dem 5./6. Jh. lat. Wörter und PN auf, z.B.: *Sagittari* (Gen.) »des Bogenschützen«; *Mariani* (Gen.) »des Marianus«; *Amadu* (Dat.; mit britanisch-lat. Lenierung von [t] zu [d]) »für den Amatus«. Beispiel für eine *O.*-Inscr.: *Qeniloci Maqi Maqi-Ainia Mucf. . . . J* »(das Grab) des Cennlach, Sohn des Mac-Aíne, *ars* der Sippe [...]« (Ballymoreigh, County Kerry).

R. A. S. MACALISTER, *Corpus Inscr. Insularum Celticarum*, II Bde., 1945 und 1949 * D. MC MANUS, *A Guide to O.*, 1991 * S. ZIEGLER, *Die Sprache der altir. O.*-Inscr., 1994. S.ZI.

Ogdoas s. Woche

Oglasa. Insel im → Mare Tyrrhenum zw. Corsica und dem ital. Festland (Plin. nat. 3,80), verm. Montecristo (Prov. Livorno), ein Granitfels (10,4 km², 645 m H) im Süden von → Ilva; der im 6. Jh. n. Chr. von Mönchen bewohnte Mons Christi (Greg. M. epist. 1,49).

BTCGI 10, 320–324. G.U./Ü: J.W.MA.

Ogmios. Keltischer, nur bei Lukian. Herakles I ff. (um 175 n. Chr.) erwähnter Gott: Beschrieben wird er auf einem südgallischen Fresko dargestellte *O.* als lächelnder Greis, ausgestattet mit den Attributen des → Herakles [1], der willige Menschen an dünnen Gold-Bernstein-Ketten – *ars* seiner Zunge und an ihren Ohren befestigt – hinter sich herzieht. Die ikonographischen Elemente des Freskos lassen kaum Zweifel an dessen Authentizität. Weitgehend unumstritten ist der allegorische Charakter des Bildes, der *O.* als Personifikation des → *lógos* bestimmt (Zunge/Mund-Ohr). Für Lukian

äußert sich darin die Vorstellung von der Redekunst bes. des alten Menschen. Möglicherweise besteht etym. Verwandtschaft zw. dem Namen *O.* und griech. *ógmios* (»Linie«, »Furche« / lat. *agmen*, »Zug«) bzw. zwischen *O.* und *Ogma*, dem der irischen Überl. nach myth. Erfinder des keltischen Alphabets → *Ogam*.

Weitere Zeugnisse für *O.* fehlen; Identifikationsversuche (etwa auf Mz. oder inschr.) bleiben ganz hypothetisch. Bemerkenswert ist die Rezeption des Bildthemas in der Neuzeit, z.B. durch A. DÜRER und H. FRANK [1].

1 J. MARTIN, *O.*, in: WJA 1, 1946, 359–399.

F. BENOIT, L'O. de Lucien, la »Tete Coupée« *ars* le cycle mythologique irlandais *ars* gallois, in: *Ogam* 5, 1953, 33–42 * G. HAFNER, Herakles-Geras-O., in: JRGZ 5, 1958, 139–153 * F. LEROUX, Le dieu celtique *ars* liens, in: *Ogam* 12, 1960, 209–234 * CH. PICARD, Sur l'Heraklès-O., in: CRAI, 1947, 245–248. M.E.

Ogulnius. Röm. Gentilname, zuerst mit *O.* [1] hervorgetreten. Die späteren Familienangehörigen sind polit. unbedeutend.

SCHULZE, 150; 364.

K.-L.E.

[1] **O. Gallus, Q.** 292 v. Chr. Führer der röm. Gesandtschaft, die während einer Epidemie in Rom den → Asklepios-Kult von Epidauros nach Rom überführte (MRR 1, 182); 273 Mitglied der ersten Gesandtschaft nach Alexandria [1] *ars* den Ptolemäerhof (MRR 1, 182; zum Hintergrund dieser Gesandtschaft [1. 141–145]). Als *cos.* 269 (MRR 1, 199) führte *ars* nach Plinius (nat. 33,44; vgl. RRC, p. 35f.; 714) die erste röm. Silberprägung ein. Als *tr. pl.* war *O.* mit seinem Bruder Cn. *O.* im J. 300 Urheber der *lex Ogulnia*, die den Plebeiern den Zugang *ars* den bisher den Patriziern vorbehaltenen großen Priesterkollegien der → *augures* und *pontifices* (→ *pontifex*) eröffnete (Liv. 10,6,3–9,2; zur Mitgliederzahl und Zusammensetzung der Collegien [2]); dies stellte eine wichtige Etappe bei der Entstehung der Nobilität, der *ars* den → Ständekämpfen hervorgegangenen *ars* röm. Führungsschicht *ars* Patriziern und Plebeiern, dar.

1 W. DAHLHEIM, *Struktur und Entwicklung des röm. Völkerrechts*, 1968 2 K.-J. HÖLKEKAMP, *Das Plebiscitum Ogulnium de sacerdotibus*, in: RhM 131, 1988, 51–67.

C.MÜ.

Ogygia (Ὠγγία, episch -ῆ). Myth. Insel, auf der die Göttin → Kalypso wohnt (Hom. Od. 1,49ff.; 5,13ff.) und auf der → Odysseus fast zehn Jahre verweilt. In der »Odyssee« liegt O. im Westen (vgl. Hom. Od. 5,271ff.), und zwar als *omphalós thalássēs* (»Nabel des Meeres«, vgl. dazu [1. 2070ff.]). Seit der Ant. hat man über die geogr. Position gestritten: (1) bei Kreta (Antimachos fr. 142 Wyss); (2) in oder bei Italien: (a) Gozo (Kall. fr. 470), (b) Lacinium (Skylax 13 GGM), (c) Nymphaia (Apoll. Rhod. 4,574), (d) bei Puteoli (Cass. Dio 4850); (3) verschiedene Orte, z. B. (a) ■■ der Küste von Bruttium (Plin. nat. 3,96), (b) mit der Insel → Aiaia, der Insel der → Kirke, gleichgesetzt (Prop. 3,12,31; Hyg. fab. 125), (c) als Insel westlich von Britannien angesetzt (Plut. de facie in orbe lunae 26,941a 5). Schon → Eratosthenes [2] hat freilich auf die rein mythische Qualität der homer. Geogr. verwiesen [2].

1 J. SCHMIDT, s. v. O., RE 17, 2066–2076 2 J. B. HAINSWORTH, in: A. HEUBECK, S. WEST, J. B. HAINSWORTH, A Commentary on Homer's Odyssey, Bd. 1, 1988, 260. L. K.

Ogygos/Ogyges (Ὠγγύος/Ὠγγύης). Der Name O. ist wohl vorgriech. und dürfte auf die lykisch-karische Einwanderung zurückzuführen sein; damals wurde O. als Gott verehrt. Die boiotischen Eidgöttinnen Praxidikai werden seine Töchter genannt (Paus. 9,33,5; Suda s. v. Πραξιδικῆ; Steph. Byz. s. v. Τρεμίλη). Uralter König in Boiotien (das Adj. ὠγγύος wurde für »boiot.« und »uralt« gebraucht: Suda s. v. Ὠγγύα κακά; Ὠγγύον); Autochthone und König der Ektener (Paus. 9,5,1); Sohn von Boiotos (schol. Eur. Phoen. 1113) und Gemahl der Thebe (Tzet. Lykophr. 1206). O. wird mit → Kadmos [1], dem Gründer von Theben, in Verbindung gebracht (Lykophr. l.c.); alter König von Theben wird er bei Euripides genannt (l.c.). Das ogyg. Tor in Theben ist nach O. oder der Tochter der Niobe Ogygia benannt (Apollod. 3,45; Lykophr. l.c.; Hellanikos FGrH 4 F 21). Nach att. Sage Vater des Eleusis und Urkönig von Athen (Paus. 1,38,7). AL. FR.

Ogylos (Ὠγυλος). Insel zw. der Peloponnesos und Kreta ■■ (Steph. Byz. s. v. Ὠ); Identifizierung unsicher, ■■ ehesten Kythera oder Antikythera.

J. SCHMIDT, s. v. O., RE 17, 2078–2080. A. KÜ.

Ogyris (Ὠγυρίς). Insel im arab. Meer, auf der sich in ant. Zeit ein Grabmal des für das Meer eponymen Erythras befunden haben soll (Deinias FGrH 306 F 7; Steph. Byz. s. v. Ὠ). Vielleicht die Insel Mašira.

F. JACOBY, FGrH, Komm. zu Nearchos FGrH 133 F 1,37,1–4 • R. M. BURRELL, s. v. Mašira, EI² 6, 729a.

I. T.-N.

Ohrschmuck

I. ALTER ORIENT s. Schmuck

II. KLASSISCHE ANTIKE

Im griech. Mythos wird O. (ἐνώτια/enótia, ἐνώταρια/enotária, ἐνωτίδιον/enotídion, lat. *inaures*) nur sel-

ten erwähnt (Hom. Il. 14,183; Hom. Od. 18,298; Hom. h. ad Venerem 8), doch belegen zahlreiche Funde und Darstellungen, daß O. bereits in frühen Zeiten zum → Schmuck von Männern (Hom. Od. 18,298) und Frauen gehörte. In der klass. Zeit und später galt das Tragen von O. bei Männern als ein Kennzeichen von Verweichlichung oder östlicher Herkunft (z. B. Hdt. 7,47; Xen. an. 3,1,31; Plaut. Poen. 981; Plin. nat. 11,136). Die Materialien, die zur Anfertigung des O. dienten, waren sehr zahlreich: Gold, Elektron, Jaspis, Karneol, Silber, Smaragd, Perle, Glaspaste, Granate und viele andere. Über das Aussehen des O. geben nicht nur bildliche Darstellungen auf Vasen, der Wandmalerei oder plastischen Kunst Auskunft, sondern auch die zahlreichen Schatzfunde mit Fundstücken von der Frühzeit (Fund von Ägina, 17./16. Jh. v. Chr., jetzt London, BM) bis zum Ausgang der Ant. O. weist eine reiche Variationsbreite auf, so daß nur wenig hier genannt werden kann.

Bereits das 2. Jt. v. Chr. kannte kunstvolle Geschmeide, doch aus der Periode vom 15. Jh. v. Chr. bis zum 12. Jh. v. Chr. sind kaum Fundstücke vom griech. Festland bekannt, anders dagegen auf Kreta und Zypern, wo der stilisierte Stierkopf-O. als Anhänger an einem Ohrring beliebt war. Er blieb ebenso wie der häufig auf dem griech. Festland anzutreffende bootförmige Ohrring bis in den Hell. gängig. Daneben finden sich einfache Gold- und Silberdrahringe. Als O. der nachfolgenden Jh. sind Spiralringe aus dünnem, mitunter doppelt gelegtem Golddraht ■■ nennen; die Enden der Spiralen konnten mit einer Goldscheibe oder einem Kegel abgeschlossen werden. Des weiteren gab es halbmondförmigen O. mit Anhängern, die ■■ kurzen Ketten befestigt waren.

In der griech. Archaik (7.–6. Jh. v. Chr.) ist die Leitform der kegel- oder pyramidenförmige Ohrring; ferner gab es Spiralen oder Reifen mit und ohne Anhänger, runde Zierscheiben sowie Ohrgehänge ■■ Golddraht in Form eines Angelhakens, dessen Enden mit Scheiben, Tierprotomen oder Rosetten abschließen. Aus der Früharchaik stammen Bügelohrringe (Depotfund vom Artemision von Ephesos), die im 6. Jh. ■■ fehlen scheinen, aber im 5. Jh. wieder in Mode kommen. An dieser Stelle seien die »Ohrhäubchen« der kyprischen Frauen aus dem 6. bis 5. Jh. v. Chr. erwähnt, die wohl aus Stoff und Metall gebildet auf der Ohrmuschel auflagen und diese meist ■■ Gänze bedeckten.

Mit der klass. Zeit (5.–4. Jh. v. Chr.) nehmen die Varianten des O. zu. Eine der wichtigsten ist der vasenförmige Anhänger (Amphora, seltener Lutrophore), der mit Beginn des 5. Jh. v. Chr. in Mode kam und auch von Etruskerinnen getragen wurde. Ohrgehänge mit figürlichen Darstellungen unterhalb einer ornamental gestalteten Goldscheibe wurden jetzt beliebt. Mit dem Hell. (3.–1. Jh. v. Chr.) wurde der Variantenreichtum dieser Ohrgehänge größer. Die Motive stammen hierbei aus der Pflanzen- und Tierwelt sowie der Myth.; zu nennen sind bes. Tauben- und Schwan-, Eros- und Aphro-

diteanhänger. Vielfach sind die Ohrgehänge mittels einer (Fuchschwanz-)Kette (s. → Halsschmuck) miteinander verbunden. Daneben trug man den einfachen Bügel-O. mit Löwen- oder Antilopenprotomen oder den bootförmigen Ohrring. Vom 5. bis zum beginnenden 3. Jh. v. Chr. war auch wieder die Ohrspirale in Mode. Vom Variationsreichtum des hell. O. geben die Grabfunde von Tarent einen Eindruck [5].

Ital. und etr. O. ist durch Funde und durch die Darstellungen auf tönernen Votivstatuen bezeugt [4. passim; 3]. Die prächtige etr. Sonderform des Körbchen-O., von dem sich fast 300 Exemplare erh. haben, sind auf die archa. Zeit (7.–6. Jh.) beschränkt [7]. Auch der röm. O. weist seit der Kaiserzeit große Formenvielfalt auf. Der einfachste O. war der Golddrahtohrring mit ringförmig gebogenem Draht, auf den verschiedenfarbige Steine oder Perlen aufgezogen waren bzw. von ihm herabhängen; der Draht wurde durch einen Haken- und Ösenverschluß zusammengehalten. Bei den Hakenohrringen, benannt nach dem S-förmigen Haken, der zur Befestigung im Ohr diente, ist eine Scheibe angelötet; in der Biegung des Hakens ist dann der Anhänger angebracht. Die Scheibe kann auch durch einen gefaßten Stein ersetzt werden, an dessen Fassung dann der Anhänger direkt befestigt wird. Großer Beliebtheit erfreuten sich seit der frühen Kaiserzeit der sog. Baretta-O. (benannt nach dem Quersteg, it. *baretta*), an dessen Unterseite sich zwei oder drei Ösen befinden, an denen Pendilien mit Edelsteinen oder Perlen befestigt sind. Wohl unteritalischer Herkunft ist der Halbkugelohrring, der am Ohr mittels eines S-förmigen Hakens befestigt wird, der ■■ die Halbkugel angelötet wird; eine zweite Halbkugel oder eine Scheibe verdeckte diese Befestigungsstelle. In der severischen Zeit (2.–3. Jh. n. Chr.) kamen Ohrgehänge auf, die aus drei Perlen bestehen.

1 J. M. HEMELRIJK, Some Ear Ornaments in Archaic Cypriot and Eastern Greek Art, in: BABesch 38, 1963, 28–51
2 B. PFEILER, Röm. Goldschmuck des 1. und 2. Jh. n. Chr. nach datierten Funden, 1970 ■ P. SOMMELLA, in: Enea nel Lazio, Ausstellung Rom, 1981, 221–269 4 M. CRISTOFANI, M. MARTELLI (Hrsg.), L'oro degli Etruschi, 1983
5 T. SCHOJER, in: E. M. DE JULIUS u. a., Gli ori di Taranto, 1984, 127–192 6 B. DEPPERT-LIPPITZ, Griech. Goldschmuck, 1985 7 CH. TRÜMLER, Die etr. Körbchen-Ohrringe, in: H. HERES, M. KUNZE (Hrsg.), Die Welt der Etrusker. Internat. Kolloquium 24.–26. Okt. 1988 in Berlin, 1990, 291–297, Taf. 57–61 8 D. WILLIAMS, J. OGDEN, Greek Gold Jewellery of the Classical World, 1994 ■ A. BÖHME-SCHÖNBERGER, Kleidung und Schmuck in Rom und den Prov. (Schriften des Limesmuseum Aalen 50), 1997 10 G. PLATZ-HORSTER, Röm. Schmuck bei Mumienporträts ■■ Ägypten, in: K. PARLASCA (Hrsg.), Augenblicke. Mumienporträts und ägypt. Grabkunst ■■ röm. Zeit, Ausstellung Frankfurt a.M., 1999, 89–91. R. H.

Oiagros (Οἰαγρος). Vater des Sängers → Orpheus (Pind. fr. 128c, 11f.; Plat. symp. 179d; Diod. 3,65,6; 4,25,2 u. a.). Als Mutter des Orpheus wird meistens die

Muse → Kalliope [1] erwähnt (Apollod. 1,14; Apoll. Rhod. 1,23 ff. mit schol.); Varianten sind → Polyhymnia (schol. Apoll. Rhod. l.c.) oder → Kleio. Die Heimat des O. ist Thrakien, wo man auch Orpheus lokalisiert hatte. Die Eltern von O. sind Methone und → Pieros (Charax FHG 3 fr. 20) oder → Charops [2], der Thrakien von Dionysos bekommen hat (Diod. 3,65). AL. FR.

Oianthea (Οἰανθέα, Οἰάνθεια, Εὐάνθεια, lat. *Oianthe*). Stadt in der westl. Lokris (→ Lokroi [1]) nahe dem h. Vitrinita am Golf von Krisa wie auch das benachbarte Chaleion (h. Galaxidi). Früheste Zeugnisse: eine metrische Grabinschr. (? 625–600 v. Chr.: IG IX,1, 867; SGI 3188; TOD 1, 4) für einen → *próxenos* aus Korkyra, und ein Rechtshilfevertrag mit Chaleion (450 oder später: IG IX 1², 717; TOD 1, 34; StV 2, 146 [2]). Im → Peloponnesischen Krieg marschierten spartanische Truppen unter → Eurylochos [2] 426 v. Chr. durch O. in der Absicht, → Naupaktos den Athenern zu entreißen (Thuk. 3,101,2). Vor 373 v. Chr. geriet O. unter die Tyrannis des Phrikodemos (Polyain. 8,46, vgl. Diod. 15,49,2; [3. 299]). Im → Bundesgenossenkrieg [2] führten die Aitoloi 219 v. Chr. von O. einen letztlich erfolglosen Handstreich gegen Aigeira auf der anderen Küste des Korinthischen Golfs durch (Pol. 4,57,2); im J. darauf fiel Philippos V. mit seinen Truppen plündernd in das Stadtgebiet ein (Pol. 5,17,8). Weiter Belege: Paus. 10,38,9; Plin. nat. 4,7; Ptol. 3,14,3; Tab. Peut. 7,5; Inschr.: IG IV 1², 95; IX 1, 3², 706f.; Mz.: HN 338.

1 W. A. OLDFATHER, s. v. O., RE 17, 2085–2091

2 S. CATALDI, Symbolai e relazioni tra le città greche nel V. sec. a.C., 1983, 53–86 3 H. BERVE, Die Tyrannis bei den Griechen, Bd. 2, 1967.

PHILIPPSON/KIRSTEN 1, 371 f. • L. LÉRAT, Les Locriens de l'Ouest, 2 Bde., 1952. G. D. R./Ü. H. D.

Oiax (Οἶαξ, lat. *Oeax*, »Steuerruder[griff]«). Sohn des → Nauplios [1] und der → Klymene [5] (auch Philyra oder → Hesione [2]; Apollod. 2,23), Bruder des → Palamedes und des Nausimedon (Apollod. 2,23; 3,15; schol. Eur. Or. 432; Dictys 1,1). Zieht mit Palamedes nach Troia (Philostr. heroicus 10,10, p. 183 KAYSER), wo er nach dessen Steinigung das Schicksal des Bruders als Nachricht für Nauplios in Ruderblätter ritzt und diese ins Meer wirft (schol. Aristoph. Thesm. 771, nach Eur. Palamedes); Suda s. v. Παλαμῆδης (π 45 ADLER). Nach seiner Rückkehr hetzt er als Rache für Palamedes die Frauen des → Agamemnon und → Diomedes [1] gegen ihre Männer auf (Hyg. fab. 117; Dictys 6,2; vgl. → Nauplios [1]) und überträgt seinen Haß sogar auf → Orestes (Eur. Or. 431–434; Paus. 1,22,6).

P. MÜLLER, s. v. O., LIMC 6.1, 983 f. • E. WÜST, s. v. O., RE 17, 2091 f. SI. A.

Oibalos (Οἰβαλος, lat. *Oebalus*).

[1] Myth. König von Sparta, Sohn des Kynortas oder dessen Sohnes Perieres, Gatte der Perseustochter Gor-

gophone; sie oder die Naiade Bateia wird durch ihn die Mutter des → Tyndareos, des → Hippokoon und des → Ikarios [1] (verschiedene Versionen bei Apollod. 3,116f.; Paus. 3,1,3ff.; schol. Eur. Or. 457 u. a.) [1].
 [2] Ital. Heros, Sohn des → Telon, des Königs der → Teleboai, und der Nymphe Sebethis; myth. Herrscher über → Capreae; Verbündeter des → Turnus gegen → Aineias [1] (Verg. Aen. 7,733ff. mit Serv. z.St.; Tac. ann. 4,67).

1 E. WÖRNER, s. v. O., ROSCHER 3, 695–699.

L. K.

Oichalia (Οἰχάλια).

[1] Mythischer Ort bei Homer im Pylierkatalog (Hom. Il. 2,594ff.). Dem Zusammenhang der Erzählung nach muß O. im NW von Messenien liegen. Von O. kommt der thrak. Sänger → Thamyris nach Dorion, wo die Musen ihm seine Gesangkunst rauben. Die Homererklärer setzten O. mit → Andania gleich (Strab. 8,3,6; 8,4,5; Plin. nat. 4,15; Paus. 4,2,2f.). Pherekydes (FGrH 3 F 82a) suchte O. irgendwo in Arkadien, auch Steph. Byzantios bestätigt, daß ■ mehrere O. gegeben hat (Steph. Byz. s. v. O.), ebenso Eust. ad Hom. Il. 298,27ff. und Strab. 8,3,25.

[2] In der »Ilias« ist O. eine Ortschaft bei → Trikka in Thessalien, wo Eurytos [1] König ist (Hom. Il. 2,730); in histor. Zeit jedoch nicht nachweisbar (Strab. 8,3,6; 8,3,25; 9,5,17).

AL. FR.

[3] Ort in Thessalia. Strab. 10,1,10 nennt in der Liste der Orte dieses Namens auch O. in »Trachinia« (vgl. Steph. Byz. s. v. O.). Da die Sagen um → Herakles eng mit dem ■ O. und dem Spercheios-Tal (→ Oite) verknüpft sind, ist O. als die von Herakles zerstörte Stadt anzusehen (gegen Strab. l.c. nicht die ertreische). Paus. 4,2,3 erwähnt eine verlassene thessal. Stadt Eurytion, die früher O. geheißt habe (die Grenzinschr. ILS 5947a nennt ein *monumentum Euryti* zw. Lamia und Hypata). Eine genaue Zuweisung ist nicht möglich.

Y. BÉQUIGNON, La vallée du Spercheios, 1937, 142f.,

228f. * O. GRUPPE, s. v. Herakles, RE Suppl. 3, 910–1121, bes. 942–947 * B. LENK, s. v. O. (3), RE 17, 2099f. HE. KR.

[4] Dorf (démos) τῶν → Eretria [1] auf Euböia; Lage unsicher, evtl. Palaiokastron bei Neochori. Belege: Strab. 8,3,25; 9,5,17; 10,1,10; Hekat. FGrH 1 F 28; Plin. nat. 4,64; Mela 2,108; Soph. Trach. 74f.; IG XII 9.

F. GEYER, Top. und Gesch. der Insel Euböia, 1903, 2f.,

77f. * DEIS., s. v. O., RE 17, 2096f.

A. KÜ.

Oichalias halosis (Οἰχάλιας ἄλωσις, »Die Einnahme von Oichalia«). Verlorenes frühgriech. Epos aus der Herakles-Epik, das die Eroberung der Stadt → Oichalia (wohl [3]) durch Herakles erzählte (= Ausgangspunkt für Soph. Trach.). Erh. sind 1 Fr. (Herakles spricht zu → Iole) und 3 Bezeugungen (= Fr. 2–3 bei [1] und [2]), in denen ■ freilich nur um die richtige Lokalisierung der Stadt und die Anzahl der Kinder ihres Königspaares,

→ Eurytos [1] und Antioche (od. Antiope), geht. Zugeschrieben entweder dem Homer oder (häufiger) dem → Kreophylos [1] von Samos. Abfassungszeit: wohl 6. Jh. v. Chr. Inhalt: wohl Herakles' Sieg im Wettkampf um die Eurytos-Tochter Iole, seine Zurückweisung durch Ioles Vater und Brüder, seine Rache durch Tötung des Eurytos-Sohnes → Iphitos und später Zerstörung Oichalias (weitere Inhaltsvermutungen: Fr. 5–9 bei [1]).

ED.: 1 PEG I (unter »Creophylus«) 2 EpGF.

LIT.: 3 A. SEVERYNS, Le Cycle épique dans l'école d'Aristarque, 1928 * W. BURKERT, Die Leistung eines Kreophylos ..., in: MH 29, 1972, 74–85.

J. L.

Oidipodeia (ἡ Οἰδιπόδεια; auch ἡ Οἰδιποδία und τὰ Οἰδιπόδία). Verlorenes frühgriech. Epos des → Epischen Zyklus, zusammen mit der → »Thebais« und den → »Epigonoi« [2] zu dessen thebanischem Teil gehörend und wohl den Anfang der Theben-Sage erzählend. Umfaßte laut IG XIV 1292 (= T 1 bei [1], 1. Jh. n. Chr.) 6600 Hexameter. Erh. sind außer T 1 nur ein wörtl. Fr. (2 Hexameter), zwei späte Inhaltsbezeugungen und eine umfangreiche, aus mehreren Quellen kompilierte Inhaltsangabe der → Oidipus-Sage in einem Euripides-Schol. (»Argumentum« bei [1]), die in Kleinstzügen auch Material der O. enthalten könnte ([4], vgl. [1. 17]). Verf.: schon in der Ant. unbekannt (Zitation unter »der Verf. der O.«, »die Verf. der O.«, einmal unter → »Kinathon«; dazu [5. 2358]). Abfassungszeit: kaum 8. Jh. (so [1]), sondern 6. Jh. v. Chr. [6]. Für den Inhalt gesichert ist nur, daß die → Sphinx hier u. a. (wohl als ihr letztes Opfer) auch Haimon, den Sohn König → Kreons von Theben, verschlang (= fr. 1) und daß Oidipus seine vier Kinder hier wohl nicht von seiner Mutter und (ersten?) Frau → Iokaste (bzw. Epikaste nach Hom. Od. 11,271), sondern von einer Euryganeia bekam (fr. 2 bei [1], anerkannt von [3. 671], bestritten von [5. 2360f.]). Bestandteile müssen nach der Sagenlogik auch die Laios-Tötung und die Lösung des Sphinx-Rätsels durch Oidipus gewesen sein [5. 2358f.].

ED.: 1 PEG I, 17–20 2 EpGF 20–21.

LIT.: ■ N. WECKLEIN, Die kyklische Thebais, die Oedipodee ..., SBAW 1901, 661–692 * C. ROBERT, Oidipus, Bd. 1, 1915, 149–168 * A. RZACH, s. v. Kyklos (O.), RE 11, 2357–2361 * M. DAVIES, The Date of the Epic Cycle, in: Glotta 67, 1989, 89–100. Vgl. die Lit. zu → Epischer Zyklus.

J. L.

Oidipodia, auch Oidipodeia (Οἰδιποδ(ε)ία). Quelle (h. Hagioi Theodori) nordwestl. von → Thebai an der Straße nach → Chalkis [1] (Paus. 9,18,5f.; Plin. nat. 4,25; Solin. 7,22); hier feierte Sulla 86 v. Chr. mit Festspielen seinen Sieg über → Archelaos [4] (Plut. Sulla 19,11,464f.).

N. D. PAPACHATZIS, Παισαρνίου Ἑλλάδος Περιήγησις, Bd. 5, 1981, 118–121. P. F.

Oidipus (Οἰδίπους, lat. *Oedipus* > dt. Ödipus).

A. OEDIPUS IN MYTHOS UND DRAMA

B. IKONOGRAPHIE UND KULT

C. REZEPTION UND DEUTUNG

A. OEDIPUS IN MYTHOS UND DRAMA

O., Sohn des Königs → Laios [1] und der → Iokaste/Epikaste, ist die Zentralfigur des → thebanischen Sagenkreises [7; 16. 492ff.; 28]. O. ist ein sprechender Name (»Schwellfuß«), der mehrdeutig ist [5; 10. 233ff.]. Der Mythos erklärt ihn mit dem Motiv der bei der Aussetzung des O. durchbohrten Fußknöchel (Soph. Oid. T. 1032ff.; Eur. Phoen. 26f.; Apollod. 3,5,7: → Aussetzungsmythen). Vatermord und Inzest mit der Mutter (bereits bei Hom. Od. 11,271ff. miteinander verbunden), Selbstblendung und schließlich der Fluch, mit dem er seine beiden Söhne in den Bruderzwist und tödlichen Zweikampf treibt (Thebais fr. 2–3 BERNABÉ; Aischyl. Sept.; Soph. Oid. K. 1383ff.; [16. 488ff.]), machen O. zu einer der notorischsten Gestalten des griech. Mythos.

O. verdankt sein tragisches Profil und seinen exzeptionellen Status vornehmlich der dramatischen Kunst des → Sophokles, der ■ → Stesichoros und an die O.-Trilogie des → Aischylos (»Laios«, »O.«, die erh. »Sieben gegen Theben« und das Satyrspiel »Sphinx«, 467 v. Chr.) anknüpfen konnte [19]. Von Stesichoros stammt verm. der auf einem Papyrus in Lille erh. Dialog zwischen dem Seher → Teiresias, der den Brudermord voraussagt, und Iokaste, die ihn verhindern will (fr. 222b PMGF). Sophokles hat das tragische Schicksal des O. und seiner Familie – neben Iokaste die Kinder → Antigone [3] (s. [38]), → Ismene [1], → Eteokles [1] und → Polyneikes [23. 17ff.] – im »König O.« [1; 2; 30], im »O. auf Kolonos« [13] und in der »Antigone« [17] exemplarisch behandelt. Obwohl als Einzelstücke konzipiert und zw. 442 und 401 v. Chr. separat aufgeführt, bildet der Inhalt dieser thematisch eng zusammenhängenden Dramen ein mythisches Kontinuum und eine ideelle Einheit [31]. Sie wurden 1867 in Meiningen, 1872 in Mannheim und 1991 in Stratford als eine fortlaufende »Trilogie« inszeniert [15. 95, 335¹¹; 22. 318f.].

Nach seiner Geburt wird O. von seinen Eltern im Kithairon-Gebirge ausgesetzt (Soph. Oid. T. 1086ff.; Eur. Phoen. 24f.). Das delphische Orakel hat Laios nämlich davor gewarnt, Kinder zu zeugen (Aischyl. Sept. 745ff.; Eur. Phoen. 17ff.), und ihm prophezeit, ■ werde, sollte ihm ein Sohn geboren werden, von dessen Hand sterben (Pind. O. 2,38ff.; Soph. Oid. T. 711ff., 793). Von Hirten aufgefunden und nach Korinth gebracht, wird O. ■ dortigen Königshof als vermeintlicher Sohn des Polybos und der Merope bzw. Periboia aufgezogen. Der herangewachsene O. tötet am phokischen Dreiweg den ihm unbekanntem Laios, löst dann das Rätsel der → Sphinx (Was besitzt eine Stimme und bewegt sich auf vier, zwei und drei Beinen? Lösung: der Mensch, vgl. Apollod. 3,5,8, eine der zahlreichen Versionen des Rätsels [11; 12. 12; 21. 332ff.]) und erhält ■■

Belohnung den thebanischen Königsthron mitsamt der verwitweten Königin. Ohne zu wissen, was ■ tut, heiratet O. seine Mutter und zeugt Kinder mit ihr.

Nach Aufdeckung seiner wahren Herkunft sticht O. sich die Augen aus (Aischyl. Sept. 778ff.; Soph. Ant. 51f.; Soph. Oid. T. 1268ff.); Iokaste erhängt sich (Hom. Od. 11,277f.; Soph. Ant. 53f.; Soph. Oid. T. 1263f.). Der blinde O. geht ins Exil und beginnt ein Wanderleben, von dem ihn erst der Entrückungstod im attischen → Kolonos befreit, wo er als Lokalheros kultisch verehrt wird (Soph. Oid. K.). In anderen Versionen des Mythos lebt O. mit oder ohne Iokaste in Theben weiter (Hom. Od. 11,275ff.; Eur. Phoen. 59ff.), wo er stirbt und begraben wird (Hom. Il. 23,679f.; Aischyl. Sept. 914, 1004; Soph. Ant. 897ff.). Die → »Oidipodeia« eliminiert den Inzest, indem sie O.' zweite Frau → Euryganeia zur Mutter seiner Kinder macht. So stellt sich das Schicksal des O. mit teils signifikanten Varianten [12. 6ff.] im frühen Epos und bei den attischen Tragikern dar, ■ denen sich die späteren Versionen orientieren, darunter der *Oedipus* → Senecas d. J. [33] und die O.-Tragödie des jungen Iulius → Caesar, deren Veröffentlichung Augustus verhinderte (Suet. Iul. 56,7).

B. IKONOGRAPHIE UND KULT

Am häufigsten wurde O. vor der Sphinx stehend bzw. sitzend dargestellt, nicht nur in der Vasenmalerei ([20. Nr. 10–62], seit ca. 470 v. Chr.), sondern auch in der Plastik, der Mosaikkunst sowie auf Sarkophagen und Gemmen [20; 24]. Unvergleichlich seltener sind dagegen Szenen, die O. und Antigone oder den Mord an Laios zeigen. Auf zwei unterital. Amphoren ist sogar das Grabmal des O. ■ sehen [28. 2ff.; 34. Nr. 572 und 592]: Im Bildzentrum steht eine Stele mit einem Grabepigramm, in dem der Grabhügel redend eingeführt wird und sich als das Grab des O. ■ erkennen gibt. Ein Altar weist ebenso wie die Totenspenden auf den → Heroenkult des O., der in Soph. Oid. K. aitiologisch begründet wird. Heroengräber des O. sind für Theben, → Eteonos in Boiotien, Kolonos in Attika und den athenischen Areopag (→ *Areios págos*) bezeugt [10. 232; 28. 1ff.]. In Eteonos war der Heroenkult des O. dem Tempelkult der Demeter angegliedert (Lysimachos FGrH 382 F 2).

C. REZEPTION UND DEUTUNG

In Sophokles' »König O.« wird der Kausalzusammenhang zwischen den tragischen Einschnitten im Leben des O. hergestellt durch drei zeitlich weit auseinanderliegende Orakelsprüche und durch die zum Scheitern verurteilten Versuche des O., das Eintreten der beiden von Apollon vorausgesagten Katastrophen (Vatermord und Mutterehe) durch cleveres Manövrieren zu verhindern, um so trotz der Warnungen des Teiresias seinem Schicksal zu entgehen. An dem in der Person des O. exemplarisch entwickelten Konflikt zwischen göttl. Allwissenheit und eigensinnigem, ja an → *hýbris* grenzendem Menschenverstand entzündet sich die mod. Diskussion um das Verhältnis von göttlicher Fügung,

persönlicher Schuldhaftigkeit und menschlicher Handlungsfreiheit in den beiden O.-Tragödien des Sophokles [2; 14. 17ff., 117ff.; 30. 75ff.]. In diesen Zusammenhang gehört auch das Motiv des Geschlechterfluchs → Pelops verflucht Laios, weil er sich an Pelops' Sohn Chrysis [1] vergangen hat [16. 488ff.] –, das bei Aischylos und Sophokles unterdrückt ist, aber verm. bei Euripides thematisiert war [23. 31ff., 603f.; 37. 39ff.].

Erst im O. auf Kolonos, wo der alte O. im attischen Exil auf seiner Unschuld insistiert (Soph. *Oid. K.* 265ff., 962ff.), wird im Zuge seiner Rehabilitierung durch → Theseus und seiner kultischen und funktionalen Assimilation an die Erinyen/Eumeniden (→ Erinyes) [10. 227ff.; 13. 138ff.; 18] eine optimale Konvergenz von göttlichem Willen und menschlichem Wollen erreicht, wobei Apollons Orakelspruch wiederum instrumental ist. Dieser Integrationsprozeß spielt sich bedeutsamerweise an der Schwelle des Todes und vor dem Hintergrund der kultischen Heroisierung des O. ab.

An der Gestalt des O. zeigt sich beispielhaft, wie die Tragiker traditionelle Züge des epischen und kultischen Heros in ihrem Sinne umdeuten und genregerecht in ihr Leitbild vom tragischen Helden überführen. Das bedeutet aber, daß wir O. vornehmlich als Konstruktion der Trag. fassen vermögen. Demgegenüber haben die periodischen Versuche, O. aus seiner tragischen Verstrickung zu lösen und im wesentlichen als chthonischen Gott (C. ROBERT [28]), als Märchenfigur (O. GRUPPE, M. P. NILSSON, L. DEUBNER [8]), als thebanischen Lokalhelden bzw. Prägung (W. PÖTSCHER [26]), als rituellen Sündenbock (J.-P. VERNANT [36]) oder gar als mythisches Rollenmuster für bestimmte »rites de passage« (J. BREMMER [3]) zu verstehen, wohl keine Durchschlagskraft.

Von BOCCACCIO und Hans SACHS über CORNEILLE und VOLTAIRE bis zu NIETZSCHE, STRAWINSKY, BORGES, PICASSO und BAUCHAU (Roman »*Edipe sur la route*«, 1990) hat der O.-Mythos seit der Renaissance in erstaunlichem Maße die Imagination von Schriftstellern, Denkern und Künstlern aller Couleurs beschäftigt und sie immer neuen Umdeutungen angeregt [25; 27. 754–762; 32]. Alle mod. Adaptionen der O.-Figur übertrifft jedoch die Faszination und Breitenwirkung Sigmund FREUDS O.-Komplex [6. 360ff.; 29; 30. 57ff.]. Mit diesem Konzept schuf FREUD sich und der Welt die radikalste Version dieses Mythos, deren Rezeptionsgesch. Sonderstatus u. a. WITTGENSTEIN und LÉVI-STRAUSS betont haben. In FREUDS Umdeutung reduziert sich die ant. O.-Figur auf tief in der menschlichen Psyche angelegte, gegen den Vater gerichtete bzw. auf die Mutter bezogene parrizide und inzestuöse Neigungen. Damit werden wir zumindest im Unterbewußtsein, im Kindheitsstadium und in Inzestträumen alle zum O.: »Jeder ... war einmal im Keime und in der Phantasie ein solcher Ödipus« (FREUD, Briefe an Wilhelm Fließ, p. 293 [29. 287f.]). Im Anschluß an VERNANTS Abgrenzung des griech. O. vom Freudschen Psychologem läßt sich die Diskrepanz etwas zugespitzt so auf den Punkt bringen:

»O. hat keinen O.-Komplex – er ist der O.-Komplex« [36].

→ Labdakos; PSYCHOANALYSE

- 1 J. BOLLACK, Sophokles, König Ödipus: Übers., Text, Komm., 1994 2 Ders., Sophokles, König Ödipus: Essays, 1994 3 J. BREMMER, O. and the Greek O. Complex, in: Ders. (Hrsg.), Interpretations of Greek Mythology, 1987, 41–59 4 W. BURKERT, O., Oracles, and Meaning: From Sophocles to Umberto Eco, 1991 5 C. CALAME, Le nom d'Edipe, in: B. GENTILI, R. PRETAGOSTINI (Hrsg.), Edipo. Il teatro greco e la cultura europea, 1986, 395–407 6 R. CALDWELL, The Psychoanalytic Interpretation of Greek Myth, in: L. EDMUNDS (Hrsg.), Approaches to Greek Myth, 1990, 342–389 7 L. W. DALY, s. v. O., RE 17, 2103–2117 und RE Suppl. 7, 1940, 769–786 8 L. DEUBNER, O.probleme, in: Ders., KS zur klass. Altertumskunde, 1982, 635–677 9 G. DEVEREUX, Why O. Killed Laios: A Note on the Complementary O. Complex in Greek Drama, in: L. EDMUNDS, A. DUNDES (Hrsg.), Oedipus: A Folklore Casebook, 1984, 215–233 10 L. EDMUNDS, The Cults and the Legend of O., in: HSPh 85, 1981, 221–238 11 Ders., The Sphinx in the O. Legend, in: [9], 147–173 12 Ders., O.: The Ancient Legend and Its Later Analogues, 1985 13 Ders., Theatrical Space and Historical Place in Sophocles' Oedipus at Colonus, 1996 14 E. FLAIG, Ödipus: Tragischer Vatermord im klass. Athen, 1998 15 FLASHAR 16 TH. GANTZ, Early Greek Myth: A Guide to Literary and Artistic Sources, 1993 17 M. GRIFFITH (ed.), Sophocles' Antigone, 1999 (mit Komm.) 18 A. HENRICH, The »Sobriety« of O.: Soph. OC 100 Misunderstood, in: HSPh 87, 1983, 87–100 19 L. KOCK, The Sophoklean O. and Its Antecedents, in: Acta classica 4, 1961, 7–28; 5, 1962, 15–37 20 I. KRAUSKOPF, s. v. O., LIMC 7-1, 1–15; 7-2, 6–15 21 H. LLOYD-JONES, Greek Epic, Lyric, and Tragedy, 1990 22 F. MACINTOSH, Tragedy in Performance, in: P. EASTERLING (Hrsg.), The Cambridge Companion to Greek Tragedy, 1997, 284–323 23 D. J. MASTRONARDE (ed.), Euripides Phoenissae, 1994 (mit Komm.) 24 J.-M. MORET, Edipe, la Sphinx et les Thebains: essai de mythologie iconographique, 2 Bde., 1984 25 G. PADUANO, Lunga storia di Edipo Re: Freud, Sofocle e il teatro occidentale, 1994 26 W. PÖTSCHER, Die O.-Gestalt, in: Eranos 71, 1973, 12–44 27 J. D. REID, The Oxford Guide to Classical Mythology in the Arts, 1300–1990s, 2 Bde., 1993 28 C. ROBERT, O.: Gesch. eines poetischen Stoffes im griech. Alt., 2 Bde., 1915 29 R. SCHLESIER, Auf den Spuren von Freuds Ödipus, in: H. HOFMANN (Hrsg.), Ant. Mythen in der europäischen Trad., 1999, 281–300 30 C. SEGAL, Oedipus Tyrannus: Tragic Heroism and the Limits of Knowledge, 1993 31 B. SEIDENSTICKER, Beziehungen zw. den beiden O.dramen des Sophokles, in: Hermes 100, 1972, 255–274 32 T. A. SZLEZÁK, Ödipus nach Sophokles, in: s. [29], 199–220 33 K. TÖCHTERLE (ed.), L. Annaeus Seneca, O. (mit Komm. und Übers.), 1994 34 TRENDALL, Lucania 35 J. P. VERNANT, Edipe sans complexe, in: J. P. VERNANT, P. VIDAL NAQUET, Mythe et tragédie en Grèce ancienne, Bd. I, 1972, 77–98 36 Ders., Ambiguïté et renversement. Sur la structure énigmatique d'Edipe-Roi, in: s. [35], 101–131 37 M. L. WEST, Ancestral Curses, in: J. GRIFFIN (Hrsg.), Sophocles Revisited: Essays Presented to Sir Hugh Lloyd-Jones, 1999, 31–45 38 C. ZIMMERMANN, Der Antigone-Mythos in der ant. Lit. und Kunst, 1993. AL. H.

Oikeiosis (οἰκείωσις, lat. *conciatio*, »Zueignung«). Mit *o.* bezeichnen die Stoiker (→ Stoizismus) den Trieb zur Selbsterhaltung: Gleich bei der Geburt nimmt das Lebewesen nicht nur die Umwelt wahr, sondern zugleich damit auch sich selbst und faßt sofort Fürsorge für sich selbst, indem es sich als sich selbst »zugehörig« (οἰκεῖον, lat. *canum*) wahrnimmt, d. h. sich selbst »zugeeignet« wird. Die Selbstfürsorge bewirkt, daß das Wesen alles, was seiner Erhaltung dient, erstrebt und alles Schädliche zu meiden sucht. Die Stoiker nennen die zuerst zur Selbsterhaltung erstrebten Dinge die »ersten naturgemäßen Dinge« (τὰ πρῶτα κατὰ φύσιν, lat. *prima naturae*). Sie bilden für das Kind die einzigen Güter und steuern sein Verhalten, solange seine Vernunft noch nicht voll entfaltet ist. Tritt dies aber – etwa zw. dem 7. und 14. Lebensjahr – ein, wird der Mensch fähig einzusehen, daß Selbsterhaltung und die aus ihr abgeleiteten naturgemäßen Dinge keine echten Güter sind und daß das einzige wahre Gut die Tugend ist. Die urspr. Güter verlieren daraufhin ihren Wert vollständig und werden zu ἀδιάφορα (*adiaphora*, lat. *indifferentia*, »gleichgültigen Dingen«; SVF 3, 178ff.).

Die Stoiker wollten mit dieser Lehre eine hedonistische Interpretation ihrer Unterscheidung zwischen »bevorzugten« (προηγμένα, lat. *proposita*) und »zurückgesetzten« (ἀποπροηγμένα, lat. *reiecta*) *adiaphora* abwenden. Diese Unterscheidung sollte ein rationales Handeln in einer vergleichgültigten Welt ermöglichen. Die »bevorzugten« oder »zurückgesetzten« *adiaphora* sind gleichgültig in dem Sinne, daß sie »weder zum Glück noch zum Unglück beitragen«, nicht aber in dem Sinne, daß sie »weder einen positiven noch einen negativen Trieb erregen« (SVF 3, 126; 119). Vielmehr reagiert der natürliche Trieb auf sie, und ihm folgt der handelnde Stoiker getreu seiner Maxime, in Übereinstimmung mit der Natur zu leben. Um nun die naheliegende Annahme auszuschließen, der Trieb richte sich hierbei nach Lust und Unlust, wollten die Stoiker zeigen, daß das Streben des Triebes Selbsterhaltung sei (SVF 1, 58ff.). Außerhalb der Stoa hat die Lehre von der *o.* in der Ethik des synkretisierenden Neuakademikers Antiochos [20] von Askalon und die des Peripatos der frühen Kaiserzeit (Boetos von Sidon) Eingang gefunden. Auch der Neuplatoniker Porphyrios greift auf sie zurück. Die Lehre wirkte danach durch die Rezeption der stoischen Philos. v. a. im Bereich der Praktischen Philosophie bis weit in die Neuzeit hinein [2].

→ PRAKTISCHE PHILOSOPHIE

- 1 M. HOSSENFELDER, Stoa, Epikureismus und Skepsis, 1995 2 M. FORSCHNER, Über das Handeln im Einklang mit der Natur, 1998, 51 ff.

T. ENGBERG-PEDERSEN, The Stoic Theory of O., 1990 (Studies in Hellenistic Civilization 2). M. HO.

Oikistes (οἰκιστής). »Gründer eines Gemeinwesens«, → *apokléia*, → Kolonisation (IV.), → *métrópolis*.

Oikles (Οἰκλῆς, Οἰκλής). Myth. Seher aus Argos, Enkel des → Melampus [1], Sohn des Antiphates oder des → Mantios, Gatte der → Hypermetra [2], Vater des → Amphiaraios und der → Iphianeira (vgl. Hom. Od. 15,241 ff.; Pind. P. 8,39; Diod. 4,68,4f.). Teilnehmer am Zug des → Herakles [1] gegen Troia (Apollod. 2,134; Hom. Od. 15,243); sein Grab soll sich in Arkadien befinden haben (Paus. 8,36,6; Apollod. 3,87). L. K.

Oikos (οἶκος; »Haus, Haushalt«). Die griech. Begriffe *oikos* und *oikia* (οἰκία) wurden oft synonym verwendet; im attischen Griech. wurde jedoch *oikos* im allg. nicht mehr für das → Haus als Gebäude, sondern für den Haushalt gebraucht, während *oikia* in der Regel das Gebäude bezeichnete. Das Wort *o.* umfaßte sowohl den gesamten Besitz des Haushalts als auch die → Familie (obwohl der Begriff im athenischen Recht anscheinend niemals auf die Familie angewandt wurde). Bei Aristoteles wurde der *o.*, zu dem das Ehepaar, die Kinder und die Sklaven gehörten, zum wichtigsten Element der → Polis (Aristot. pol. 1252a–1254a), und in der mod. wiss. Diskussion entwickelte sich *o.* schließlich zu dem Terminus für den Familienverband im klass. Griechenland.

Der Begriff *o.* entsprach keineswegs den rechtlichen Kategorien von Verwandtschaft und Besitz. Die Bed., die dem *o.* (der Familie und ihrem Besitz) im Denken zumindest der Athener zukam, konnte moralische Probleme und soziale Spannungen hervorrufen, wenn die Beziehungen zw. einzelnen Angehörigen desselben *o.* im Widerspruch zu ihren moralischen, rechtlichen oder verwandtschaftlichen Verpflichtungen standen. Ein gutes Beispiel für einen solchen Konflikt zw. Gesetz und Ideologie des *o.* findet sich in einer Rede des Demosthenes [2]: Es war für das Oberhaupt eines *o.* nicht möglich, den Tod einer freigelassenen Sklavin, die einst Kindermädchen der Familie gewesen, später im hohen Alter in den Schutz des *o.* zurückgekehrt war und dann Opfer einer Gewalttat wurde, gerichtlich annden (Demosth. or. 47,66–72). Die Sklaven, die als Teil des Familieneigentums ansah, wurden mit einem Ritual in den Haushalt aufgenommen (Aischyl. Ag. 1035ff.; Demosth. or. 45,74) und nahmen an den Kulthandlungen der Familie teil (Isaios 8,15–16). Da der *o.* Teil des Vermögens war, wurde er unter → Solon als Basis für die Einteilung in die athen. Zensusklassen herangezogen (Aristot. Ath. Pol. 7,4).

Der *o.* entstand in jeder Generation neu, war aber gleichzeitig eine beständig fortdauernde Einheit. Hatte eine Familie männliche Nachkommen, so gründete jeder Sohn bei seiner Heirat einen neuen, eigenen *o.* (Demosth. or. 43,19). Wenn Brüder ihr ererbtes Vermögen bei Erreichen der Volljährigkeit nicht offiziell untereinander aufgeteilt hatten, bildeten sie dennoch jeweils ihren eigenen, separaten *o.* (Demosth. or. 44,10f.; 44,27); ein neugebildeter *o.* konnte jedoch mit dem *o.* der männlichen Vorfahren gleichgesetzt werden (Demosth. or. 43,48). Ein Mann gehörte dem *o.* seines

Vaters an, wenn er nicht in einen anderen o. adoptiert worden war; durch die → Adoption verlor er gleichzeitig jeden Anspruch auf den o. seines leiblichen Vaters; es galt als Akt von Hybris, Anspruch auf zwei *oikoi* zu erheben (Demosth. or. 43,77; 44,28). Wenn noch nach einer Adoption unerwartet Söhne geboren wurden, erhielt der adoptierte Sohn denselben Anteil am Erbe wie die natürlichen Söhne (Isaios 6,63). Die Fortexistenz eines o. über mehrere Generationen hinweg fand in der Namensgebung ihren Ausdruck: So wird die Behauptung, der o. des Hagnias sei nicht mit dem des Stratios identisch, damit begründet, daß in den beiden o. nicht dieselben oder ähnliche Namen auftraten (Demosth. or. 43,50). Eines der wichtigsten Motive für eine Adoption war es, die Fortführung des Familiennamens und der Familienkulte sicherzustellen. Bei Isaios betont ein adoptierter Sohn, daß ■ seinen eigenen Söhnen Namen gegeben habe, die gewährleihen sollten, daß der o. sei- ■ Adoptivvaters nicht namenlos werde (Isaios 2,36: ἵνα μὴ ἀνόνομος ὁ οἶκος αὐτοῦ γένηται).

Bes. vom Standpunkt der Braut ■ wurde der bei der Hochzeit gebildete o. als neuer wahrgenommen; so wünscht Odysseus Nausikaa einen Ehemann, einen o. und Gleichgesintheit (Hom. Od. 6,181). Anscheinend zog die Braut häufig in das Haus des Bräutigams, und der neue o. ■ äußerlich identisch mit dem o., in dem der Bräutigam aufgewachsen war. Neugeborene Kinder wurden in der als *amphidromía* (→ Geburt II.A.) bezeichneten Zeremonie feierlich in den Haushalt eingeführt, und Kinder, die durch Adoption in einen o. kamen, wurden mit seinen Kulturen vertraut gemacht. Uneheliche Kinder galten dagegen nicht als Mitglieder des o. Mädchen gehörten bis ■ ihrer Hochzeit, und bisweilen sogar noch darüber hinaus, dem o. ihres Vaters an. Starb ein Mann und hinterließ eine Tochter, aber keinen Sohn, ■ wurde die Tochter als → *epiklēros* mit ihrem nächsten männlichen Verwandten verheiratet, der das Eigentum ihres Vaters für ihren gemeinsamen Sohn verwaltete; für den Fall, daß sie zwei oder mehrere Söhne hatte, konnte einer durch eine postume Adoption als Erbe seines Vaters eingesetzt werden. Obwohl die Tochter selbst dem o. ihres Ehemannes angehörte, bestand in einem solchen Fall doch der o. ihres Vaters durch sie weiter fort.

Frauen konnten selbst keinen o. gründen: Als die weiblichen Verwandten des Aristarchos gegen Ende des Peloponnesischen Krieges in sein Haus kamen, wuchs sein o. dadurch auf vierzehn freie Mitglieder ■ (Xen. mem. 2,7,2). Die Stellung der Frauen innerhalb des o. ist in letzter Zeit in der Forsch. eingehend diskutiert worden. Obwohl Frauen nur begrenzte Möglichkeiten besaßen, ihre Interessen rechtlich wahrzunehmen, und ■ unter der Vormundschaft (*kyriēia*, → *kýrios* II.) eines Mannes oder gar mehrerer Männer standen (Vater, Ehemann, Sohn), konnten sie dennoch innerhalb des Haushalts initiativ werden und erheblichen Einfluß ausüben. Dramatisch zeigt sich dies bei → Lysias [1], der eine Rede wiedergibt, die die Mutter des Klägers bei einer

Unterredung im Familienkreis gehalten hatte (Lys. 32,12 ff.); und → Kleobule, die Mutter des Demosthenes, war in der Lage, detaillierte Informationen über die Finanzlage der Familie an ihren Sohn weiterzugeben. Wie unverbindlich die Konzeption des o. aber letztlich war, zeigt der Fall des Euktemon, der im hohen Alter seine Frau, seine Kinder und sein Haus (*oikía*) verließ (Isaios 6,22); obgleich eine Frau in einer derartigen Situation eigentlich nicht das Recht hatte, im o. ihres Mannes zu bleiben, konnte die Frau des Euktemon sich behaupten und mit ihren Söhnen weiterhin im Haus ihres Mannes wohnen.

→ Familie; Kind; Sklaverei

- 1 L. FOXHALL, Household, Gender and Property in Classical Athens, in: CQ 39, 1989, 22–44 ■ V. HUNTER, Women's Authority in Classical Athens. The Example of Kleoboule and her Son (Dem. 27–29), in: Echos du Monde Classique 8, 1989, 39–48 ■ W. K. LACEY, The Family in Classical Greece, 1968 ■ D. M. MACDOWELL, The O. in Athenian Law, in: CQ 39, 1989, 10–21 ■ D. OGDEN, Greek Bastardy, 1996, 88–106 ■ S. C. TODD, The Shape of Athenian Law, 1993, 204–211. R. O. /Ü: A. H.

In einem engeren rechtlichen Sinne war o. der durch Generationenfolge unsterbliche Personenverband. Der Herr (→ *kýrios* II.) war der Vertreter des o. gegenüber dem Staat und den Göttern. Nach dem agnatischen Prinzip wurde der o. von den leiblichen männlichen, legitimen Nachkommen fortgesetzt, die legitimen Töchter wurden durch → *engýsis* und → *ékodosis* in einen ■ anderen o. verheiratet, um dessen Fortbestand ■ sichern. Unehelich Geborene (→ *nóthos*) waren zur Fortsetzung eines o. nicht berechtigt. Grundsätzlich sollte die Zahl der *oikoi* in einer Polis konstant bleiben (vgl. Plat. leg. 740b–e). Drohte ein o. auszusterben (*éremústhai*, *erēmústhai*, »verwaist werden«; Demosth. or. 44,47 f.), durfte ein Vorstand durch Adoption (*εἰσποίησις*, *eispóiesis*) sich Kraft eines Rechtsakts einen legitimen Sohn verschaffen, zumeist ein überzähliges männliches Mitglied eines verwandten o. Er konnte die »Adoption« (bei Fehlen leiblicher legitimer Söhne) auch testamentarisch vornehmen; hatte ■ das unterlassen, konnte sich der gradnächste männliche Seitenverwandte, der als gesetzlicher Erbe festgestellt worden war, durch »postume Adoption« als Sohn des Verstorbenen eintragen lassen. Töchter konnten einen o. nicht fortsetzen (→ Attisches Recht E.), sondern nur dessen Fortbestand sichern, entweder als Ehefrau oder → *epiklēros*. Als Produkt der Polis verfiel das o.-System im ptolem. Ägypten.

- H. J. WOLFF, Eherecht und Familienverfassung in Athen, in: Ders., Beitr. ■ Rechtsgesch. Altgriechenlands und des hell.-röm. Ägypten, 1961, 155–242 ■ G. THÜR, Armut. Gedanken ■ Ehegüterrecht und Familienvermögen in der griech. Polis, in: D. SIMON (Hrsg.), Eherecht und Familiengut, 1992, 121–132 ■ L. RUBINSTEIN, Adoption in IVth Century Athens, 1993 ■ H. A. RUPPRECHT, Kleine Einführung in die Papyrskunde, 1994, 106–113. G. T.

Oikos-Wirtschaft. Als idealtypisches Konzept einer Wirtschaftsform des Alt. wurde die O. zuerst von ROBERTUS, später von M. WEBER beschrieben: Als Oikos wird der autarke Haushalt (eines → Herrschers) bezeichnet, in dem alles, was innerhalb des Oikos gebraucht und konsumiert wird, bis auf wenige Ausnahmen (Metalle, Luxusprodukte, in Mesopotamien auch Hölzer) selbst erzeugt wird. In der mesopot. O. des 4. und 3. Jt., die sich unter den Bedingungen eines umfassenden, weitgehend zentral organisierten Regimes künstlicher Bewässerung der landwirtschaftl. Nutzfläche in einer ariden Region entwickelt hatte (→ Kanal; → Wasserversorgung), war praktisch die gesamte Bevölkerung in den Oikos des Herrschers integriert, stellte das zur Reproduktion des Oikos notwendige Arbeitskräftepotential und wurde durch Redistribution des erzeugten Produktes in Form von täglichen Naturalrationen, die das Existenzminimum sicherstellten, versorgt. Während im frühen und mittleren 3. Jt. der Oikos des Herrschers der jeweiligen kleinen Territorialherrschaften organisatorisch und funktional nur geringfügig differenziert war, existierten unter der III. Dyn. von Ur (21. Jh. v. Chr.), die durch ein ganz Südmesopot. umfassendes Staatssystem charakterisiert war, vier Haushaltstypen: a) landwirtschaftl. Domänen (ca. 50–200 ha, von den → Tempeln verwaltet); b) Manufakturen (u. a. Webereien, Getreideverarbeitung, Herstellung von Prestigeartikeln; → *ergastērion*); c) Distributionshaushalte; d) Funktionshaushalte (Botenhaushalt, in dem die administrativen Aufgaben für den Gesamtstaat vereint waren; Eigenhaushalte des Herrschers, seiner Familie, hoher → Priester usw.), deren Aktivitäten unter dem Dach des patrimonialen Großhaushalts des Herrschers koordiniert wurden [2; 10. 192–197; 11. 279].

Die patrimoniale O. Mesopotamiens wurde im Verlauf des frühen 2. Jt. von tributären Organisationsformen abgelöst: Der → Palast gliederte zahlreiche wirtschaftl. Operationen in Form von Franchisen aus [10. 197–200], wofür Vorformen bereits im 3. Jt. nachzuweisen sind. Dazu zählen: a) die landwirtschaftliche Produktion (Verteilung des Ackerlandes ■ die dienstpflichtige Bevölkerung in Form von Versorgungsfeldern, verbunden mit der Verpflichtung zu Arbeitsleistung, Kriegsdienst usw., s. [12. 295–318]); b) die Ausbeutung natürlicher Ressourcen (z. B. Fischfang, Gewinnung von Schilfrohr, Ziegelherstellung) sowie c) bestimmte Dienstleistungen (z. B. Eintreiben von Abgaben, Rekrutieren von Arbeitskräften, Fernhandel).

Formen der O. fanden sich – den jeweiligen regional-spezifischen Grundbedingungen entsprechend – in Ägypten [4; 5; 7] bzw. – geprägt durch → Landwirtschaft unter den Bedingungen von Regenfeldbau – in Assyrien [12. 304–308], Syrien [3] und im Hethiterreich (→ Hattusa II.). Im Hethiterreich verfügte der Herrscher etwa bis zum Ende des 15. Jh. v. Chr. ■ einen über einen umfangreichen Landfundus, aus dem er nach Ausweis von Schenkungsurkunden den Eliten des Staa-

tes Ländereien übereignete bzw. ihnen Lastenbefreiung auf solcherart geschenkte Ländereien gewährte. Zum anderen kontrollierte der Herrscher die großen Tempeldomänen (bis zum Ende des hethitischen Reiches ca. 1150 v. Chr. [8]). Insofern kann ■ von einem patrimonialen Oikos-System auch im Hethiterreich sprechen.

→ Arbeit; Markt; Pacht; Palast; Sozialstruktur; Wirtschaftstheorie

- 1 J.-P. GRÉGOIRE, L'origine et le développement de la civilisation mésopotamienne, in: C.-H. BRETEAU, C. LACOSTE-DUJARDIN (Hrsg.), Production, pouvoir et parenté dans le monde méditerranéen, 1981, 27–101 ■ Ders., Les grandes unités de transformation des céréales: l'exemple des minoteries de la Mésopotamie du Sud, in: P. ANDERSON (Hrsg.), Préhistoire de l'Agriculture, 1992, 321–339 ■ J.-P. GRÉGOIRE, J. RINGER, Die Interdependenz der wirtschaftl. und gesellschaftl. Strukturen von Ebla ..., in: H. WAETZOLDT, H. HAUFMANN (Hrsg.), Wirtschaft und Ges. von Ebla, 1989, 211–224 ■ M. GUTGESELL, s. v. Wirtschaft, LÄ 6, 1275–1278 ■ Ders., Wirtschaft, Landwirtschaft, Handwerk, in: A. EGGBRECHT (Hrsg.), Das Alte Ägypten, 1988, 197–225 ■ W. HELCK, Wirtschaftsgesch. Ägyptens, 1975 ■ B. J. KEMP, Ancient Egypt, 1989 ■ H. KLENGL, Zur ökonomischen Funktion hethit. Tempel, in: SMEA 10, 1975, 181–200 ■ Ders., The Economy of the Hittite Household, in: Oikumene 5, 1986, 23–31 ■ J. RINGER, Wirtschaft und Ges., in: B. HROUDA (Hrsg.), Der Alte Orient, 1991, 187–215 ■ Ders., Subsistenzproduktion und redistributive Palastwirtschaft, in: W. SCHEKLE, M. NITSCH (Hrsg.), Rätsel Geld, 1995, 271–324 ■ Ders., Institutional, Communal, and Individual Ownership or Possession of Arable Land in Ancient Mesopotamia, in: Chicago-Kent Law Rev. 71, 1995, 269–319. J. R.

Oikumene (οἰκουμένη, lat. *oecumene*) ist ein urspr. auf *gē* (γη, »Erde«) bezogenes Ptz. und bezeichnet »die bewohnte Erdzone« im Gegensatz zu den unbewohnten. Schon das älteste erh. Zeugnis (Xenophon. fr. 41 DK) verbindet das Wort mit dem Kollektivsubjekt »wir« (sc. Menschen) und bezieht O. also auf eine sonst nicht weiter spezifizierte »Menschheit«. O. ist demnach nicht nur geogr., sondern zunächst sozialer Raum, der durch die zumindest grundsätzlich vorausgesetzte Möglichkeit der Bewohner konstituiert ist, untereinander in Verbindung zu treten (anders noch [1]). Der Begriff konnte einerseits theoretisch entfaltet und vertieft werden: Hier schlossen sich Fragen nach der Gestalt der O., ihren Grenzen und ihrer Binnendifferenzierung samt den empirisch festgestellten oder auch nur spekulativ behaupteten jeweiligen astronomischen und klimatischen Bedingungen ■ (Rassenlehre). Andererseits ■ damit auch der weiteste Rahmen abgesteckt, auf den sich später (in Verbindung mit älteren Weltherrschaftsgedanken) die Expansion richten oder mit dessen Erreichen – und Überschreiten! – sie sich brüsten konnte. Als allumfassende Ganzheit wird die O. in den frühesten Beschreibungen in der Idealform des Kreises gezeichnet, ■ dessen Rand der mythische → Okeanos lokalisiert

wurde. Der so bestimmte insulare Charakter der O. wurde – ohne durchschlagenden Erfolg – schon von Herodot (4,36) bestritten, auch wenn dieser immer wieder Nachfolger fand, die seine Anschauung teilten oder radikalisierten bis hin zu den Thesen bei → Marinos [1] aus Tyros und Ptolemaios (vgl. dazu [2. 2151–2155]), die alle Meere für Binnenmeere innerhalb einer einzigen O. hielten.

Spätestens nach der Feststellung der Kugelgestalt der Erde (→ Geographie) und insbesondere nach der Berechnung ihrer in Relation zum Bekannten riesigen Größe kam die Ansicht auf, daß man mit einer Pluralität von O. zu rechnen habe. In der spekulativen – nicht zuletzt auf Homerauslegung beruhenden – Systematisierung wachsender geogr. Kenntnisse konnte deren Anzahl auf einige wenige beschränkt werden, wobei freilich Ansichten und Begrifflichkeiten (*ántoikoi*, → *períoikoi*, → *antípodes*) variierten. Die fremden Welten eigneten sich dazu, in Paränese und Kritik zu Gegenwelten ausgestaltet ■■ werden. So dienten sie demselben Zweck, ■■ dem früher und auch sonst mythische und später »u-topische« (d.h. »ort-lose«) Räume dienten. Umgekehrt konnte die Klassifikation von tatsächlich erreichten Außenregionen als andere O. auf den außergewöhnlichen Charakter des Vollbrachten, das Alexanders Leistung (→ Alexandros [4], mit Karte) überbie- te, verweisen.

→ Polybios hat die Römer als Herrscher über die O. bezeichnet (Pol. 1,1) und ihnen damit die Begrifflichkeit für einen wesentlichen Aspekt ihres Selbstverständnisses zur Verfügung gestellt, der ■ ihnen erlaubte, den ■■ Patronagegedanken erwachsenen, durch Sieghaftigkeit gefestigten und als providentiell verstandenen Anspruch ■■ erheben, sich als Ordnungsmacht auf dem gesamten *orbis terrarum* (= O.) zu entfalten: Ihr Imperium (→ Römisches Reich) war seitdem grundsätzlich vorausgesetzte unbegrenzte Oberhoheit, auch wenn sie sich aktuell begrenzt präsentierte (Verg. Aen. 1,278f.). Es reichte immer über den durch Verwaltung erfaßten Bereich (Provinzen; → *provincia*) hinaus. Der Prozeß der faktischen Schrumpfung der röm. Herrschaft seit dem 3. Jh. n. Chr. führte deswegen auch nicht ■■ einer konzeptuellen Redimensionierung des Imperiums, sondern lediglich zu einer stärkeren Betonung der Vorstellung, daß sich im Kaisertum ein universaler göttlicher Ordnungswille, unabhängig von seiner je aktuellen Durchsetzung, manifestiere.

Diese Vorstellung war offen für die Verschmelzung mit dem christl. Gedanken weltweiter Verkündigung des Heils. Den Boden dafür hatten die im Hell. entwickelte stoische Idee von der einen Menschheit einerseits (→ Stoizismus) und andererseits die apologetische Konzeption von der im zeitlichen Zusammentreffen manifest gewordenen providentiellen wechselseitigen Bezogenheit der Kaiserherrschaft und des mit Jesu Geburt beginnenden göttlichen Erlösungswerkes (→ Meliton [3] von Sardeis, bei Eus. HE 4,26,7–11 in akzentuieren- der Umdeutung lukanischer Ansätze; vgl. Lk 2,1f.) be-

reitete. Erst nach dieser Kombination durchbrach die christl. → Mission systematisch die Grenzen der röm. Welt (z. B. → Theophilus der Inder, vgl. Philostorgios, 3,4ff., mit [3]; → Ulfila, vgl. [4]) und schuf die Möglichkeit einer neuen Art der Bindung zw. Kaisertum und den mil. verlorenen Außengebieten in der patronalen Fürsorge für die Anliegen der → Kirche. Die Verchristlichung der röm.-imperialen Trad. brachte es mit sich, daß man jetzt die Gesamtheit der Kirchen als O. bezeichnen konnte. Deren als notwendig empfundene Einheit war Aufgabe und Programm und wurde in einem prägnanten Sinn ebenfalls O. genannt. Sondermeinungen konnten deswegen als »ökumenischer Skandal«/σκάνδαλον οίκουμενικόν denunziert werden (Kyrrillos, Epist. 2,3 über → Nestorios); andererseits wurden Konzilien, deren dogmatische Feststellungen weithin rezipiert wurden, deswegen zu »ökumenischen« (zunächst Nikaia 325, → Nicaenum; dann Konstantinopolis 381, → Nicaeno-Constantinopolitanum; → Ephesos 431; Chalcedon/→ Chalcedon 451); die jeweils verschiedene Apostrophierung späterer Konzilien als »ökumenisch« signalisiert somit das Auseinanderbrechen der Kircheneinheit. Als »ökumenisch« konnte überdies die kirchliche Autorität bezeichnet werden, die die erreichte Einheit und die Weisungskompetenz auf dem Weg zu ihrer Vollendung verkörperte (Theodoros von Alexandria, Libellus, Acta conciliorum oecumenicorum 2,1,2 p. 15).

→ Geographie; Kartographie; Kosmopolitismus; Orient und Okzident; Weltreich, Weltreichsidee

- 1 J. KAERST, Die ant. Idee der »O.« in ihrer polit. und kulturellen Bed., 1903 2 F. GISINGER, s. v. O., RE 17, 2123–2174 3 A. DIHLE, Die Griechen und die Fremden, 1994, 122–131 4 H. WOLFRAM, Die Goten, 1990, 84–98 5 J. S. ROMM, The Edges of the Earth in Ancient Thought, 1992. TA. S.

Oileus (Οἰλεύς). Myth. König von Lokris (→ Lokroi [1]), Sohn des Hodoïdokos und der Agrianome oder Laonome, der Tochter des Perseon; auch Sohn des Apollon (Hyg. fab. 161); Gatte der Eriopis, von ihr Vater des »kleinen« → Aias [2], auch Vater des → Medon (unehelich, von Rhene), Argonaut (Hom. Il. 2,726–728; 13,694–696, Apoll. Rhod. 1,74–76; Hes. cat. 82). Zur urspr. Namensform (Φῖλεύς) und ihrer Bed. s. [1].

- 1 W. A. OLDFATHER, s. v. O., RE 17, 2175–2187. L. K.

Oinante (Οἰνάνη). Aus Samos, Gattin eines Agathokles, *hetaira* (→ *hetairai*) Ptolemaios' III., Mutter des → Agathokles [6] und der → Agathokleia [2], führte kurze Zeit die Aufsicht über den jungen Ptolemaios V. Die Alexandriner ermordeten O. im Okt./Nov. 203 v. Chr., als ihr Sohn gestürzt wurde. Sie soll Einfluß nur durch persönl. Beziehungen erworben haben, doch mag das verleumderische Trad. sein. PP VI 14731.

- F. W. WALBANK, A Historical Commentary on Polybius, Bd. 2, 437f. W. A.

Oine (Οἶνη, Ethnikon Οἰνωτός; lit. Οἶνῶν, Athen. 1,30d; Steph. Byz. s. v. Οἶνῶν, Strab. 14,1,9). Hauptort der Insel Ikaros [2], an deren Nordküste, 2 km westl. des h. Evdilos. Kultort des Dionysos und der Artemis Tauropolis (Hauptkult). Zahlreiche Inschr. [1]. O. war Mitglied des → Attisch-Delischen Seebundes, Tribut zw. 4000 und 8000 Drachmen (ATL 1, 360f.; 528; 2, 86f.; 3, 190; 204). Seit dem 2. Jh. v. Chr. war O. von Samos abhängig, wohl nach vorausgehender Verödung (Strab. 10,5,13; 14,1,19). Mz.: HN 602.

- 1 L. ROBERT, Les Asklepios de l'Archipel, in: REG 46, 1933, 426–442

- A. REHM, s. v. O., RE 17, 2190f. * J. SCHMIDT, s. v. O., RE Suppl. 7, 787f., 1664 * I. MELAS, Ἱστορία τῆς νήσου Ἰκαρίας, 2 Bde., 1955/1958 (s. Index) * PHILIPPSON/KIRSTEN 4, 272. A. KÜ.

Oineis (Οἰνήϊς). Seit der Phylenreform des → Kleisthenes [2] (508/7 v. Chr.) die sechste der zehn att. Phylen, mit eponymer Heros Oineus (Οἰνεύς, Paus. 1,5,2). Im 4. Jh. mit dreizehn *dēmoi*, acht in der Asty-, zwei(?) in der Paralia-, vier in der Mesogeia-Trittys. Drei *dēmoi* wechselten 307/6–201/0 zur maked. Phyle Demetrias, Butadai 224/3 zur Ptolemaïa, Tyrmeidai 201/200 zur Attalis, Thria 127/8 n. Chr. zur Hadrianas.

- TRAILL, Attica, 9, 19f., 23, 28, 48ff., 55, 57, 71, 102, 105f., 133, Tab. 6 * J. S. TRAILL, Demos and Trittys, 1986, 15, 133f. H. L. O.

Oineon (Οἰνεών; auch Oinoe/Oἰνῶν, regulär nach dem 5. Jh. v. Chr., oder Oinoa/Oἰνώα). Stadt in West-Lokris, östl. von → Naupaktos, nahe dem h. Klima auf dem Hügel Paleochori (Reste des städtischen Mauerrings), mit einem Hafen (h. Monastirakio). Da der Tod des → Hesiodos beim nahegelegenen Heiligtum des Zeus Nemeios lokalisiert wurde (Thuk. 3,96,1), kann ■■■■ O. mit Oinoe (Certamen Homeri et Hesiodi 215–254; Tzet. vita Hesiodi 97; 101; 104; vgl. Plut. mor. 162 e–f) identifizieren. Unsicher ist, ob das Ethnikon *Oinaios* (Οἰνωτός) bzw. *Oinoaios* (Οἰνωατός) in Inschr. ■■■ Delphoi und des Aitolischen Bundes O. zuzuschreiben ist. 426 v. Chr. war O. Ausgangspunkt der Operationen des Atheners Demosthenes [1] gegen die Aitoloi (Thuk. 3,95,1; 96,1; 98,3; → Peloponnesischer Krieg). O. weigerte sich, dem Spartaner → Eurylochos [2] Geiseln ■■ stellen und sich den Spartanern anzuschließen (Thuk. 3,101,1f.), die die Stadt deshalb schließlich eroberten (Thuk. 3,102,1). O. erlag wohl in der Folge dem Einfluß von Naupaktos. Vgl. Steph. Byz. s. v. Οἰνεών.

- W. A. OLDFATHER, s. v. O., RE 17, 2191–2193 * L. LÉRAT, Les Locriens de l'Ouest, Bd. 1, 1952, 44, 47, 195–197; Bd. 2, 42, 66, 144f. * W. J. WOODHOUSE, Aetolia, 1897, 343–351 * R. SCHEER, s. v. O., in: LAUFFER, Griechenland, 474. G. D. R./Ü: J. W. MA.

Oineus (Οἰνεύς). Myth. König von → Kalydon [3], Sohn des Portheus (Hom. Il. 14,115ff.) und der Euryte (Apollod. 1,63; der gesamte Stammbaum bei Apollod.

1,64); Kinder: Toxeus, → Meleagros [1], → Deianeira, Gorge (durch sie war O. Vater des → Tydeus); von seinem Bruder → Agrios [1] vertrieben. Urspr. vielleicht gemeingriech. Weingott, von → Dionysos verdrängt; auf Vasenbildern häufig als solcher abgebildet [1]. Zahlreiche Tragiker schrieben (verlorene) Tragödien mit dem Titel O. [2].

- 1 E. STASINOPOULOU-KAKAROUGA, s. v. O. (1), LIMC 8.1, 915–919; 8.2, 608f. ■ TrGF 1, 24 vor F 1, 71 F 14; 2, ad. F 327c, 625; 4, p. 380; 5 (im Druck). L. K.

Oiniadai

[1] (Οἰνιάδαι, vereinzelt Οἰνεῖάδαι). Akamanische (→ Akamanes) Stadt im Mündungsgebiet des Acheloos [1] (Thuk. 2,102,2f.; Strab. 10,2,21). Die Stadtanlage beim h. Katochi befindet sich auf einer 3 km langen, 2 km breiten Anhöhe. Erh. sind Reste der 6 km langen Stadtmauer mit Tor- und Turmanlagen, die ein Hafenkastell mit Schiffshäusern, ein Theater, Tempel- und Häuserfundamente umschließt [1]. O. verfügte über einen Hafen am schiffbaren Acheloos (Ps.-Skyl. 34; Strab. 10,2,2). In der Ant. reichte wohl eine Meeresbucht im NW bis ■■ die Stadt heran, die das Meer mit dem Stadthafen verband [2]. Im Norden grenzte das Territorium ■■ das Gebiet von → Metropolis [3] (*Matropolis*: IG IX 1¹ 1, 3B). Eine ältere Siedlung, die mit Erysische gleichgesetzt wird, soll flußaufwärts gelegen haben (Strab. 10,2,2; 10,2,22; Steph. Byz. s. v. Ἐρυσίχη, Οἰνεῖάδαι). O. war keine korinth. Kolonie wie etwa Ambrakia oder Korkyra. Mitte des 5. Jh. v. Chr. stand O. außerhalb des Akamanischen Bundes, als Messenioi aus → Naupaktos die Stadt einnahmen. Die Bewohner waren mit Unterstützung der übrigen Akamanes in der Lage, die Messenioi ■■■ O. zu vertreiben (Paus. 4,25). 454 v. Chr. belagerte → Perikles O. vergeblich (Thuk. 1,111,2f.; Diod. 11,85,2; 11,88,2; Plut. Perikles 19,4). Die spartafreundliche Stadt blieb bis in die Zeit des → Peloponnesischen Krieges in Gegensatz ■■ den Akarnanes und den Athenern (Thuk. 2,82; 2,102,2f.; 3,7,4; 3,114,2). Erst 424 v. Chr. wurde O. zum Anschluß ■■ den Akamanischen Bund (Thuk. 4,77,1f.) gezwungen. 389 v. Chr. war eine athenische Flotte in O. stationiert (Xen. hell. 4,6,14).

Um 330 v. Chr. eroberten die → Aitoloi O. (Diod. 18,8,6; Plut. Alexandros 49,8). Wann die Bewohner in ihre Stadt zurückkehrten, ist unsicher. 314 siedelten sie nach Sauria über (Diod. 19,67,4), kehrten aber wohl bald nach O. zurück. Nach 260 v. Chr. gelang es den Aitoloi erneut, O. unter ihre Kontrolle zu bringen. 219 vertrieb Philippos V., der umfangreiche Befestigungsmaßnahmen durchführte, die aitolische Besatzung und gliederte O. wieder in den Akamanischen Bund ein (Pol. 4,65,5–11). 212 v. Chr. wurde O. und das auf seinem Territorium befindliche Nasos [3] von den Römern erobert und den Aitoloi übergeben (Pol. 9,39,2; Liv. 26,24,15; 25,10). 189 v. Chr. wurde O. auf röm. Anordnung erneut akamanisch (Pol. 21,32,14; Liv. 38,11,9; Dion. Hal. ant. 1,51,2).

1 W. M. MURRAY, *The Coastal Sites of Western Akarnania*, Diss. Pennsylvania 1982, 21–27 ■ K. FREITAG, O. als Hafenstadt, in: *Klio* 76, 1994, 212–238 ■ W. M. MURRAY, *The Location of Nasus and its Place in History*, in: *Hesperia* 54, 1985, 97–108. K.F.

[2] (Οἰνιάδα). Ort der → Oitaioi südl. des Spercheios (Strab. 9,5,10), bisher nicht sicher lokalisiert.

E. KIRSTEN, s. v. O. (2), RE 17, 2228.

HE. KR.

Oiniades (Οἰνιάδης). Aulos-Spieler und Dithyrambendichter aus Theben. IG II² 3064 verzeichnet seinen Sieg im Aulos-Spiel 384/3 v. Chr. in Athen. Sein Vater Pronomos ist wahrscheinlich der berühmte *aulētēs* bei Paus. 4,27,7; 9,12,5; Anth. Plan. 16,28,2. Didymos [1] nennt O. als einen von drei Dichtern, die einen Dithyrambos mit dem Titel »Kyklops« verfaßten (840 PMG).

D. A. CAMPBELL, *Greek Lyric* 5, 1993, 208 • H. REIMANN, s. v. O., RE Suppl. 8, 369 • D. F. SUTTON, *Dithyrambographi Graeci*, 1989, 38F1. E.R./Ü: T.H.

Oinoanda (Οἰνόανδα). Stadt in Nord-Lykia (→ Lykioi, mit Karte) auf einem Hügel über dem → Xanthos (beim h. Incealiler; Strab. 13,4,17; Plin. nat. 5,101; Ptol. 5,3,8; Steph. Byz. s. v. O.), als Kolonie des pisidischen → Termodon wohl im späten 3. Jh. v. Chr. gegr. und bald darauf befestigt; im 3. Jh. n. Chr. wurde eine neue Stadtmauer um ein reduziertes Stadtgebiet geführt. O. gehörte nach 188 v. Chr. zur Tetrapolis von → Kibyra [1] mit Bubon und Balbura, bis diese von Licinius [1 34] ca. 84 v. Chr. aufgelöst und O. in die röm. Prov. Lycia eingegliedert wurde. Dann wurde O. Mitglied im → Lykischen Bund. Seit 381 n. Chr. war O. Bischofssitz. O. war bis in mittelbyz. Zeit besiedelt.

In O. kamen drei wichtige Inschr. der frühen röm. Kaiserzeit zutage: 1. die Beschreibung eines Stadtfestes, das C. Iulius Demosthenes 125 n. Chr. veranstaltete (mit 32 ON und Titeln städtischer Beamter; [1]); 2. die Inschr. auf dem Grab der Licinia Flavilla, die 12 Generationen zurückführt (IGR 3,500); 3. eine große Inschr. mit Schriftauszügen des Epikureers → Diogenes [18] von O. (urspr. ca. 25000 Wörter) mit Teilen aus dem Werk Epikurs [2].

1 M. WÖRRLE, *Stadt und Fest im kaiserzeitlichen Kleinasien*, 1988 2 M. F. SMITH, *Diogenes of O.: The Epicurean Inscription*, 1993.

MITCHELL • ZGUSTA 432.

H. EL./Ü: I.S.

Oinobios (Οἰνόβιος). Athener ■■ dem *dēmos* Dekeleia, im J. 410/409 v. Chr. als Stratege in Thrakien (IG I² 101, Z. 47). O. ist wahrscheinlich mit dem Antragsteller der Rückberufung des → Thukydides im J. 404/3 identisch (Paus. 1,23,9).

DEVELIN, 2191 • PA 11357.

HA. BE.

Oinochoe s. Gefäße, Gefäßformen

Oinoe (Οἰνών).

[1] Arkadische → Nympe, Mutter des → Pan (schol. Eur. Rhes. 36), Amme des Zeus (Paus. 8,47,3).

[2] Gattin des → Nikodamas, Mutter eines Mopsos, wegen Überheblichkeit in einen Kranich verwandelt (Antoninus Liberalis 16, sonst → Gerana).

[3] Eponymin des attischen Demos O. [5], Schwester des Epochos (Paus. 1,33,8). L.K.

[4] Att. Paralia-Demos der Phyle Hippothontis, ab 307/6 der Demetrias, ab 224/3 v. Chr. der Ptolemäis; mit vier (?) *buleutai*. Ehemals Myupolis, h. Inoi am NO-Rand der Ebene von Mazi. O. wurde 507 v. Chr. vorübergehend von den Boiotoi besetzt (Hdt. 5,74,2), im 5. Jh. befestigt, 431 von → Archidamos [1] vergeblich belagert (Thuk. 2,18). Obwohl im 4. Jh. z. T. erneuert, erscheint O. nicht in den att. Ehrendekreten für die Strategen Aristophanes und Demainetos (IG II² 1299; 1304; spätes 3. Jh.). Die erh. Teile der Festung stammen aus dem 4. Jh. v. Chr., die befestigte Siedlung des 5. Jh. ist weitgehend zerstört [1]. Eine Wiederbesiedlung erfolgte in früh- und mittelbyz. Zeit. Belegstellen: Harpokr. s. v. O.; Hesych. s. v. Οἰνών; Strab. 8,6,16 (Οἰνώνη); Eur. Antiope fr. 179; Hdt. 5,74,2; Thuk. 2,18f.; 8,98; Diod. 4,60,5 (Plin. nat. 4,24 meint O. [5]).

1 H. LAUTER, *Some Remarks on Fortified Settlements in the Attic Countryside*, in: S. VAN DE MAELE, J. M. FOSSEY (Hrsg.), *Fortificationes Antiquae*, 1992, 77–91.

A. GALLINA, s. v. O., EAA 5, 628 • J. OBER, *Fortress Attica*, 1985, 154f., 224 • TRAILL, *Attica*, 12, 27, 30, 52, 62, 68, 111 Nr. 93, 124 Nr. 4, Tab. 7, 12, 13 • J. S. TRAILL, *Demos and Tritty*, 1986, 16f., 19, 23, 137 • E. VANDERPOOL, *Roads and Forts in Northwestern Attica*, in: *Classical Antiquity* 11, 1978, 227–245 • WHITEHEAD, *Index* s. v. O.

[5] Att. Paralia-Demos der Phyle Aiantis, ab 200 v. Chr. der Attalis, ab 127/8 n. Chr. der Hadrianis; mit vier (sechs) *buleutai*, nach Ptol. 3,11,25 nordwestl. von Marathon gelegen (h. Ninoi). Vom Pythion in O. ging eine eigene Gesandtschaft der marathonschen Tetrapolis [5. 184f.] nach Delphoi (IG I² 255,13 ff.; 426,12 ff.). O. war wegen einer fehlgeschlagenen Bachregulierung (Strab. 8,6,16) sprichwörtlich für selbstverschuldeten Schaden, für Plin. nat. 4,24 nur noch ein Name. Arch.: bed. neolithische Funde in der Panshöhle (Paus. 1,32,7) ■■ Tambouri Goura (»Pansberge«) [1], dort auch neuzeitl. Ringwall (Mandra) [3], röm. *villa* [4], ma. Turmburg [2. 482 Nr. 16 Taf. 52a, 57b]. → Probalinthos; Trikorynthos

1 H. DELIGBORGH-ALEXOPOULOU, *La grotte Inoé de Marathon*, in: *Archeologia* (Paris) 171, 1982, 36–40 2 M. K. LANGDON, *The Mortared Towers of Central Greece*, in: *ABSA* 90, 1995, 475–503 Taf. 49–57 3 J. R. MCCREDIE, *Fortified Military Camps in Attica*, 1966, 37 Taf. 10a 4 TRAVLOS, *Attika*, 217f. Abb. 294–303 5 WHITEHEAD, *Index* s. v. Marathonian Tetrapolis, s. v. O.

TRAILL, *Attica*, 12, 22, 53, 62, 68, 111 Nr. 94, 124, Tab. 9, 14, 15.

H.L.O.

[6] Korinthisches Kastell auf der Halbinsel Peraia an der Grenze zur Megaris, ca. 15 km östl. von Perachora, h. Viokastro bei Schino (Xen. hell. 4,5,5; 19; Strab. 8,6,22; 9,2,25).

H. N. FOWLER, R. STILLWELL, *Corinth*, Bd. 1, 1932, 38–40 • J. WISEMAN, *The Land of the Ancient Corinthians*, 1978, 22–32.

[7] (Οἰνώνη, Οἰνώα). Dorf im Gebiet von → Argos [II 1] am »Prinosweg« nach Arkadia im Tal des Xerias, geringe Spuren beim Dorf Mazi (h. Aria), eher mit Merkouri zu identifizieren [1. 2–12]. Ein bei Paus. 2,25,2 erwähnter Hallenbau des 5. Jh. v. Chr. wurde ausgegraben. Ein Heiligtum der Artemis Oinoatis, in das → Herakles das Geweih der kernitischen Hindin weihte, nennt Steph. Byz. s. v. Οἰνώνη (vgl. auch Eur. Herc. 375 ff.; Apollod. 2,81). Hier siegten um 460 v. Chr. Argos und Athen über Sparta ([2. 21–37], Paus. 1,15,1; 10,10,4; Gemälde in der Stoa Poikile in Athen und das argivische Weihgeschenk der »Sieben gegen Theben« in Delphoi). Inschr.: SEG 38, 314.

■ PRITCHETT 3, 1980 ■ J.-H. SCHREINER, *Hellinikos, Thukydides and the Era of Kimon*, 1997.

Y. A. PIKOULAS, *Τὸ ὀδικὸ δίκτυο τῆς ἀρχαίας Οἰνώνης (Μερκούρι)*, in: *Πρακτικὰ τοῦ Ἰστορικοῦ Συνοδίου Ἀργολικῶν Σπουδῶν*, 1989, 296–298.

[8] Von Homererklärern mit der homer. Stadt Ephyra [2] (Hom. II. 6,152 mit schol.; 13,301; 15,531 mit schol.) identifizierter Ort ■■ linken Ufer des → Ladon [3] in Elis (Strab. 8,3,5 [1. 183]; Steph. Byz. s. v. Ἐφόρα; Hesych. s. v. Ἐφόρη ... καὶ ἡ Οἰνώνη), vielleicht beim h. Dorf Inoi (ehemals Koulougli).

1 R. BALADIÉ, *Le Péloponnèse de Strabon*, 1980. Y.L.

Oinomaos (Οἰνόμαος).

[1] Myth. König von → Pisa in der Landschaft Elis, Sohn des → Ares und der Asterope, Vater der → Hippodameia [1] und des → Leukippos [2]. Er zwingt den Freier um seine Tochter als Probe eine Wagenwettkampf auf. Die besiegten Freier pflegt er zu töten, bis → Pelops O. mit der Hilfe seines listigen Wagenlenkers → Myrtilos [1] besiegt, der die Radnaben am Wagen des O. durch solche ■■ Wachs ersetzt. Pelops gewinnt die Fahrt und die Hand der Hippodameia, O. wird zu Tode geschleift. Dieses Wettrennen gilt als Aition des Wagenrennens bei den Olympischen Spielen (→ Olympia IV.; Apollod. 3,111; Apollod. epit. 2,3–9; Hyg. fab. 84; Diod. 4,73; Pind. O. 1,69 ff. mit schol.; Apoll. Rhod. 1,752; Paus. 5,14,6). L.K.

[2] Sklave kelt. Herkunft und Gladiator, brach 73 v. Chr. mit → Spartacus ■■ der Gladiatorenkaserne in Capua aus, wurde einer der Führer im Sklavenaufstand und fiel bald darauf (App. civ. 1,540; Oros. 5,24,1).

K.-L.E.

[3] O. von Gadara. Kynischer Philosoph, Zeitgenosse des Kaisers Hadrianus; er wird von Eus. *Chronica* p. 198, 1–3 HELM zusammen mit Plutarch von Chaironeia, Sextos von Chaironeia und Agathobulos unter den im J. 119 n. Chr. bekannten hervorragenden Philosophen genannt. Verschiedene Werke des O. nennt die Suda (O. 123 = 4,622 ADLER): *Περὶ Κυνισμού* (»Über den Kynismus«), *Πολιτεία* (»Der Staat«), *Περὶ τῆς καθ' Ὀμηρον φιλοσοφίας* (»Über die Philos. gemäß Homer«), *Περὶ Κράτητος καὶ Διογένοους καὶ τῶν λοιπῶν* (»Über Krates, Diogenes und die anderen«). Iulianus [11] gibt an, O. habe Tragödien geschrieben, in denen er die Götter mit Blasphemien überzogen und gegen alle Welt geschimpft habe (Iul. or. 7,6 = 210d–211a); außerdem nennt Iulianus ein Werk mit dem Titel *Ἡ τοῦ κυνὸς αὐτοφωνία* (»Die leibhaftige Stimme des Hundes«) und ein *Κατὰ τῶν χρηστηρίων* (»Gegen die Orakel«, ebd. 5,209b). Letzteres kann man wohl mit der Schrift »Die Entlarvung der Schwindler« (*τοῦτων φαρῶν*) identifizieren, von der Eusebios [7] in seiner *Praeparatio evangelica* Fr. überliefert hat.

In der »Entlarvung der Schwindler« greift O. den Determinismus der Stoiker (→ Stoizismus) an, bezweifelt die Autorität der delphischen Orakel und kritisiert die Betrügereien der Tempeldiener – das alles, wenn man Eusebios glauben will, mit kühner Argumentation, mit Witz und der typisch kynischen Freimütigkeit. Der Philosoph nimmt hier die Götter ganz direkt aufs Korn, ohne jedoch ihre Existenz grundsätzlich in Frage zu stellen. Er kritisiert die Leichtgläubigkeit der Menschen, nennt Apollon einen »Sophisten« (Eus. Pr. Ev. 5,26,3) und beanstandet die Zweideutigkeit der Orakel, indem er zeigt, wie die Tempeldiener sie sich in skandalöser Weise zunutze machen. Iulianus übt scharfe Kritik an den Schriften des O. und stellt dessen Kynismus einen eigenen idealisierten Begriff von Kynismus gegenüber. Der einzige Satz des O., der ■■ außer seiner Orakelkritik überliefert ist, bezeugt die seit der Ant. bestehende Schwierigkeit, einen Gründervater des Kynismus zu benennen: »Der Kynismus ist weder ein Antisthenismus noch ein Diogenismus« (Iul. or. 9,8 = 187bc).

Vielleicht ist O. mit dem Juden Abnimos von Gadara (2. Jh. n. Chr.) ■■ identifizieren, dem Freund des Rabbi Meir, von dem in der *Midrash Rabbah* (Komm. ■■ Gn 65,20; Ex 13,1; RT 2,13; Klgl. Einl. 2) die Rede ist. → Kynismus

S. J. BASTOMSKY, *Abnimos and Oenomaos. A Question of Identity*, in: *Apeiron* 8, 1974, 57–61 • J. HAMMERSTAEDT, *Die Orakelkritik des Kynikers Oenomaos*, 1988 (Ed. und Komm.) • Ders., *Der Kyniker Oenomaos von Gadara*, in: *ANRW* II 36,4, 1990, 2834–2865 • Ders., *Le cynisme littéraire à l'époque impériale*, in: M.-O. GOULET-CAZÉ, R. GOULET (Hrsg.), *Le cynisme ancien ■■ prolongements*, 1993, 399–418 • M. LUZ, *Oenomaos and Talmudic Anecdote*, in: *Journ. for the Study of Judaism* 23, 1992, 42–80 • H. FREEDMAN, M. SIMON (ed., mit Übers. und Komm.), *Midrash Rabbah*, 1939. M.G.-C./Ü: B.v.R.

Oinone (Οἰνώνη).

[1] Poet. Bezeichnung der Insel → Aigina (Pind. N. 4,46; 5,16; 8,7; Pind. I. 5,34; vgl. Ov. met. 7,474).

[2] Nymphe aus der Troas, Tochter des Flußgottes Kebrēn, Schwester der Asterope (Apollod. 3,154f.; nach Tzetz. III Lykophr. 57 Tochter des Oineus), Mutter des → Korythos [4] (Parthenios 34; Ov. met. 7,361): → Paris, auf dem Idagebirge ausgesetzt, wird ihr Geliebter, verbringt seine erste Liebe mit ihr, bricht aber dann gegen ihren Willen zu → Helene [1] auf. Ihr Versprechen, ihn bei Verwundung im Troianischen Krieg zu heilen, löst sie aus Rache für seine Untreue zunächst nicht ein, bereut ihren Schritt jedoch, als Paris nach Troia zurückkehrt; sie kommt aber schließlich zu spät, III noch helfen III können, und tötet sich selbst. Ihr gemeinsames Grab wurde bei → Kebrēn gezeit (Strab. 13,1,33). In der ant. Lit. und bildenden Kunst ist die erot. Gesch. offenbar erst seit dem Hell. ausgebildet (Apollod. 3,154f.; Lykophr. 57ff.; Parthenios 4; Konon FGrH 26 F 23; Ov. epist. 5) [1].

1 L. KAHIL, s. v. O., LIMC 7.1, 23–26; 7.2, 19.

L.K.

Oinophyta (Οἰνόφυτα). Ca. 10 km südöstl. von → Tanagra nördl. des Asopos [2] beim h. Inofita (ehemals Staniates) gelegene Örtlichkeit der Schlacht, in der 457 v. Chr. die Athener durch einen Sieg über die Boiotoi (→ Boiotia) die Vorherrschaft über Mittelgriechenland erlangten (Thuk. 1,108,3 mit schol. 4,95,3; Diod. 11,83,1; Plat. Mx. 242b; Aristot. pol. 1302b 29; Plut. mor. 345d; Aristeid. 1,221; 3,328; 13,28; schol. Aristoph. Lys. 801; SEG 19, 363).

FOSSEY, 58–60 * E. KIRSTEN, s. v. O., RE 17, 2257f. P.F.

Oinopides (Οἰνοπίδης) von Chios. Astronom und Geometer in der 2. H. des 5. Jh. v. Chr., laut Proklos (in Eukl. elem., p. 65,21) nur wenig jünger als Anaxagoras [2], nach Diog. Laert. 9,41 von Demokritos [1] erwähnt. O. soll laut Diod. 1,98,3 von ägypt. Priestern ausgebildet worden sein und stand mit seiner kosmologischen Theorie von zwei Elementen (Feuer und Erde) den Pythagoreern nahe (Aristot. meteor. 1,8,345a 13f.). Er erklärte die → Milchstraße myth. als den früheren Weg des → Helios, der sich aus Abscheu vor der Greueltat des → Thyestes abgewandt habe (Ach. Tat. eisagoge, p. 55,18 MAASS), bevor er den Weg durch den → Tierkreis nahm. Die jährliche Bewegung der Sonne von West nach Ost durch den »schiefen Kreis« (κύκλος λοξός/ *kýklos loxós*) erklärte er mit dem Beinamen des Apollon, Λοξίας/ *Loxías* (Apollodoros bei Macr. Sat. 1,17,31). Die Ekliptikschiefe (→ Ekliptik) bestimmte er als Zenitwinkel des regelmäßigen 15Ecks: $360^\circ : 15 = 24^\circ$ (derfast genaue – Wert des Eratosthenes [2] beträgt: $23^\circ 51' 19''$), was der symbolischen Bed. des Pentagramms bei den Pythagoreern entgegenkam.

In der Kalenderrechnung verbesserte O. den alten achtjährigen Zyklus (Oktæteris; s. → Kalender A.), laut Varro bei Cens. 19,2 rechnete er mit einer Jahreslänge von 365 und $\frac{2}{3}$ Tagen, nach Ail. var. 10,7 mit einem

Großen Jahr (dem kleinsten gemeinsamen Vielfachen von ganzen Sonnenjahren und Monaten) von 59 Jahren bzw. 730 Monaten, bevor → Meton [2] den 19jährigen Zyklus fand. Die Zahl $730 - 1 = 729$ ist zugleich eine Quadratzahl (27^2) und eine Kubikzahl (9^3). Eudemos [3] aus Rhodos (fr. 138 WEHRLI) schreibt dem O. die Lösung der Aufgabe zu, von einem gegebenen Punkt aus ein Lot auf eine Gerade zu fällen; diese Aufgabe habe der Himmelskunde gedient (Prokl. in Eukl. elem., p. 283,4). Die Schule des O. definierte ferner zum ersten Mal den Unterschied zw. »Theorem« und »Problem«. Laut Diodoros [18] (1,41,1) hat O. auch versucht, die Nilschwelle (→ Nil) zu erklären.

→ Ekliptik; Milchstraße; Tierkreis

FR.: DIELS/KRANZ, 1,393–395.

LIT.: K. VON FRITZ, s. v. O., RE 18, 2258–2272 * TH. L.

HEATH, A History of Greek Mathematics, Bd. 1, 1921.

W.H.

Oinopion (Οἰνοπίων). Sohn des → Dionysos und der → Ariadne (auch Sohn des → Rhadamanthys: Diod. 5,79; Paus. 7,4,8f.), Gatte der Nymphe Helike, von dieser Vater der → Merope [2] (auch Gatte der Merope: Pind. fr. 72 M.). Als seine Tochter Merope von → Orion [1] vergewaltigt wird, blendet O. den Orion; als dieser geheilt zurückkehrt, um sich zu rächen, findet er O. nicht, da er sich unterirdisch versteckt hält (Eratosth. katasterismoi 32; Hyg. astr. 2,34; Hes. fr. 148a M.-W.). Zu anderen Varianten vgl. Apollod. 1,25f.; Parthenios 20; Serv. Aen. 1,535; 10,763. L.K.

Oinotropoi (Οἰνοτρόποι). Die drei Töchter der Dorippe und des → Anios, des myth. ersten Königs von → Delos: Oino (»Weinmädchen«), Spermo (»Kornmädchen«) und Elais (»Ölmädchen«). Auf der Fahrt nach Troia versucht Anios, die Griechen zu überreden, neun Jahre bei ihm zu bleiben und sich von den O. ernähren zu lassen, um dann im 10. Jahr Troia III erobern (Kypria PEG I fr. 19). Die O. haben von → Dionysos die Fähigkeit, Getreide (schol. Lykophr. 570) bzw. Wein und Öl (Lykophr. 577–580) herbeizuzaubern. Bei Ovid verwandelt sich alles, was sie berühren, in Getreide, Öl oder Wein, sie selbst werden von Dionysos in weiße Tauben verwandelt und so vor Agamemnon gerettet, der sie zwingen will, die Griechen zu versorgen (Ov. met. 13,650–674; vgl. Serv. Aen. 3,80). Im Mythos der O. spiegelt sich möglicherweise die soziale Praxis, daß Frauen die Vorräte des Hauses verwalteten und zu Nahrung verarbeiteten: bei Lykophr. 578 heißen die O. »geschickte Zubereiterinnen gemahlener Nahrung« (*mylêphátu chilólo daidaleútriai*). Wichtiger noch ist die myth. Verbindung zum Dionysoskult, durch dessen Ausübung Frauen III der rituellen und symbolischen Dimension der Weinherstellung beteiligt waren, so z. B. an den att. → Anthesteria. Hierher gehört auch die in Varianten überl. Kollektivbezeichnung: *oinotróphoi* (»Weinerzeugerinnen«) und *oinotrópoi* (»Weinverwandlerinnen«).

G. HERZOG-HAUSER, s. v. O., RE 17, 2276–2279 *

F. GRAF, Griech. Myth., 1991, 104f. K.WA.

Oinus (Οἰνοῦς).

[1] Linker Nebenfluß des → Eurotas in Lakonia, h. wieder Inous (ehemals Kelpina; vgl. Pol. 2,65,7ff.; 66,7; Liv. 34,28,1).

F. BÖLTE, s. v. O. (1), RE 17, 2280f.

C.L.

[2] Spartanische Perioikengemeinde (→ *perioikoi*) unbekannter Lage, von Alkm. fr. 92d wegen ihres Weines genannt (dazu Athen. 1,31cd; Steph. Byz. s. v. Οἰνοῦς); Proxenedekret von Argos für einen *Φοινώντιος* [1].

1 P. CHARNEUX, Inscriptions d'Argos. Décret de proxenie . . ., in: BCH 77, 1953, 395–397.

F. BÖLTE, s. v. O. (2), RE 17, 2281 * E. MEYER, s. v. O. (2), RE Suppl. 9, 466. Y.L.

Oinussai (Οἰνοῦσσαι).

[1] Gruppe von drei Inseln an der SW-Spitze der mesenischen Halbinsel vor → Methone [1], h. Sapientza, Schiza und Hagia Mariani; die beiden ersteren waren seit hell. Zeit besiedelt, auf Sapientza fanden sich auch röm. Siedlungsspuren. Belegstellen: Paus. 4,34,12; Plin. nat. 4,55; Mela 2,110.

E. KIRSTEN, F. BÖLTE, s. v. O., RE 17, 2281f. Y.L. u. E. MEY.

[2] Gruppe von sieben Inseln (insgesamt ca. 14 km²) zw. der Nordspitze von Chios und der kleinasiat. Küste; die größte nannte und nennt sich h. Oinusa. Für die Seekriegsführung verschiedentlich strategisch bedeutsam (Hekat. FGrH I F 142; Hdt. 1,165; Thuk. 8,24,2; Plin. nat. 5,137).

PHILIPPSON/KIRSTEN 4, 246.

A.KÜ.

Oion Dekeleikon (Οἶον Δεκελεικόν). Att. Mesogeia-Demos der Phyle Hippothontis, ab 224/3 v. Chr. der Ptolemais, ab 200 v. Chr. der Attalis; stellte drei *buleutai*. Lage: bei Bugiati südöstl. von → Dekeleia, zu dem O. evtl. einst gehörte (s. die Phratrien-Inschr. der Demotionidai IG II² 1237) [1]. Selbständiger *dēmos* evtl. erst nach → Kleisthenes [2]. Grabinschr. IG II² 6885–7012; 6990 und 7009 aus Bugiati, vgl. IG 2558.

1 J. WIESNER, s. v. O. (1a), RE Suppl. 7, 788.

TRAILL, Attica, 12, 21, 29, 52, 62, 68, 111 Nr. 95, 124, Tab. 8, 13, 14 * WHITEHEAD, Index s. v. O. H.L.O.

Oion Kerameikon (Οἶον Κεραμεικόν). Att. Mesogeia-Demos der Phyle Leontis, von 307/6 bis 224/3 v. Chr. der Demetrias; mit einem *buleutés*. Der Namenszusatz (Harpokr. s. v. O.) deutet auf Nähe zum Demos Kerameis und zum → Kerameikos [1. 44 mit Anm. 17].

1 TRAILL, Attica, 8, 44, 62, 69, 105, 111 Nr. 96, 14, Tab. 4, 12.

J. S. TRAILL, Demos and Tritys, 1986, 131, 148f. * WHITEHEAD, Index s. v. O. H.L.O.

Oionos (Οἰωνός). Sohn des → Likymnios [1], aus Midea in der Argolis, Gefährte des → Herakles [1], erster Sieger im Wettlauf bei den Olymp. Spielen (Pind. O. 10,64ff. mit schol.); in Sparta von den Söhnen des → Hippokoon erschlagen, weil er ihren Hund getötet hat; dort wurde ein Grab des O. gezeigt (Apollod. 2,143f.; Paus. 3,15,3ff.). Der Tod des O. gilt als Grund für den Kampf des Herakles gegen die Hippokoontiden. L.K.

Oistros (Οἶστρος). Personifikation der Raserei (vgl. → Furor, → Lyssa, → Mania [1]); die einzige erh. lit. Quelle (Poll. 4,142) zählt O. unter den *ékskeua prósoipa* (»speziell ausgearbeiteten Masken«) des trag. Dramas auf (zu den bildlichen Darstellungen: [1]). Konkret bezeichnet griech. o. v. a. die Bremse, die ihr Opfer verfolgt und plagt, und so auch den Stachel oder Stich (Aischyl. Prom. 567ff.; Eur. Herc. 862 u.ö.; Orph. Arg. 47).

1 B. MÜLLER-HUBER, s. v. O., LIMC 7.1, 28f. (mit Bibliogr.)

1 R. PADEL, In and Out of the Mind. Greek Images of the Tragic Self, 1992, 120–125 3 R. PADEL, Whom Gods Destroy. Elements of Greek and Tragic Madness, 1995, 14–17 4 J. SCHMIDT, s. v. O., RE 17, 2286f. SI.A.

Oitaioi (Οἰταῖοι). Volksstamm, der urspr. in der niedrigen Sandstein-, Flysch- und Neogenzone süd. und östl. des Hauptkamms der → Oite in Richtung auf die mittelgriechischen Landschaften Doris und Lokris lebte. Von da erfolgte schrittweiser Anschluß der nördl. Nachbargebiete, im 4. Jh. v. Chr. Anschluß des zuerst gegen die O. gegr. Herakleia [1], dann auch des ganzen ehemals malischen Gebietes bis zum Spercheios und den → Thermopylai. Polit. waren die O. mit Sparta, dann mit → Thebai verbunden. In hell. Zeit bildeten die O. einen Staat der Oitaieis, der sich 280 v. Chr. dem Aitolischen Bund anschloß (Οἰταῖες, Paus. 10,21,1). Er umfaßte 14 Deme (Strab. 9,5,10; IG IX 1, 226f.). Nach 160/147 v. Chr. beim Achaischen Bund, in der Kaiserzeit zu Thessalia geschlagen.

→ Oite

Y. BÉQUIGNON, La vallée du Spercheios, 1937, vgl. Index * E. KIRSTEN, s. v. O., RE 17, 2289–2294 (Quellen) *

PHILIPPSON/KIRSTEN 1, 237, 329–339 * F. STÄHLIN, Das hellenische Thessalien, 1924, 192f. * TIB 1, 1976, 226.

HE.KR.

Oite (Οἴτη, lat. *Oeta, Oete*). Im engeren Sinn der mittlere Teil der Gebirgsmauer süd. des Tals des → Spercheios, der dieses als 15 km lange mächtige Kalkmauer mit riesigem Steilabfall beherrscht. Beim h. Dorf Pavliani in 1800 III Höhe der »Scheiterhaufen« (*Pyra*) des → Herakles, auf dem dieser sich verbrannt haben soll, mit großem Aschenaltar, kleinem dor. Tempel des 3. Jh. v. Chr. und Nebengebäuden. Kult von archa. bis in röm. Kaiserzeit.

Im weiteren Sinn wird zur O. auch die westl. Fortsetzung des → Kallidromos gerechnet (Strab. 9,4,13; Liv. 41,22,5), bes. die östl. Fortsetzung des niedrigen

Flysch-Berglandes mit Höhen bis 1470 m, das von → Ainianes bewohnt war. Über diesen Teil führte ein Weg in die Täler der aitolischen Flüsse Mornos und Fidaros (→ Euenos [4]).

→ Oitaioi

P. W. WALLACE, Description of Sites, in: E. W. KASE, G. J. SZEMLER (Hrsg.), The Great Isthmus Corridor Route, Bd. 1, 1991, 46–55, hier 48 f. • N. G. PAPPADAKIS, Ανασκαφή της Πυρρός της Οίτης, in: AD (Parartema) 5, 1919, 25–33 •

P. PANTOS, Πυρρά Ἡρακλέους, in: AD (Chronika) 45, 1990, 174 (Grabungsber.). HE.KR.

Oitylos (Οἰτύλος). Stadt am Ostufer des messenischen Golfs ■ der tiefen Hafengebucht *hómos limenú* (ὄμος λιμενίου), noch h. Otylon (Itylon), 7,5 km nördl. von Areopoli an der Westküste der Mani (Hom. Il. 2,585; Strab. 8,4,4; Βοῖτύλος; Paus. 2,5,10; 26,1; Ptol. 3,16,22; Βοῖτύλος; Steph. Byz. s. v. O., hier auch Βοῖτύλος). In klass. Zeit lakonische Perioikenstadt (→ *perioikoi*), seit Augustus eines der 18 Mitglieder im Bund der → Eleutherolakones (Paus. 3,21,7). Wenige ant. Mauerreste. Inschr.: IG V 1, 1290–1311.

H. WATERHOUSE, R. HOPE SIMPSON, Prehistoric Laconia, Teil 2, in: ABSA 56, 1961, 121 • S. GRUNAUER VON HOERSCHELMANN, s. v. O., in: LAUFFER, Griechenland, 477 • G. DAUX, Chron. des fouilles, in: BCH 81, 1958, 714. Y.L.

Okalea (Ὠκαλέη, Ὠκαλέα, Ὠκάλεια). Bei Hom. Il. 2,501 und Hom. h. ad Apollinem 242 erwähnte westboiot. Stadt ■■ Südrand des ehem. Kopais-Sees; die ge- ■■ Lage von O. wird bei den späteren ant. Autoren unterschiedlich angegeben; vgl. Strab. 9,2,26 f.; Plin. nat. 4,26; Dionysios Kalliphontos 99; Steph. Byz. s. v. Ω.

FOSSEY, 314–318 • S. LAUFFER, Kopais, Bd. 1, 1986, 63–65 • E. VISSER, Homers Kat. der Schiffe, 1997, 266 f. • P. W. WALLACE, Strabo's Description of Boiotia, 1979, 108. P.F.

Okeaniden (Ὠκεανίδες, älter Ὠκεανίδαι, lat. *Oceanitides*). Töchter des → Okeanos und der → Tethys, von denen Hesiod die 41 ältesten namentlich aufzählt, während ihre Gesamtzahl wie die ihrer Brüder, der Flüsse, 3000 beträgt (Hes. theog. 346–370). Weitere O.-Kataloge finden sich in Hom. h. 2,418 ff.; Orph. fr. 49,21 ff.; Apollod. 1,8; Hyg. fab. praef. 6; Hyg. fab. 182; Verg. georg. 4,334 ff. Einzelne der O. sind wohl alte Unterweltsgottheiten [1] wie → Styx, die älteste O. (Hes. theog. 361), doch bleiben die meisten rein dichterische Namen ohne individuelle Persönlichkeit. Die O. spielen in Myth. und Kult keine bedeutende Rolle. Ihren Wirkungsbereich, das Meer und die Süßgewässer, teilen sie mit den → Nereiden und den → Nymphen, von denen sie nicht immer streng geschieden werden. Hesiod schreibt ihnen eine Schutzfunktion für heranwachsende Knaben zu (Hes. theog. 346 ff.). Als Gespielinnen der → Persephone werden sie Zeuginnen ihres Raubs (Hom. h. 2,417 ff.). → Artemis wählt sich 60 O. zu Gefährtinnen (Kall. h. 3,13 f., 42 ff.). In Aischylos' 'Pro-

metheus bilden die O. den Chor. In der Ikonographie erscheinen die O. wie die Nereiden in Frauengestalt; nur → Eurynome von Phigalia trägt einen Fischschwanz (Paus. 8,41,6).

1 F. FISCHER, Nereiden und O. in Hesiods Theogonie, 1934.

H. HERTER, s. v. O., RE 17, 2303–2308 • L. KAHIL, N. ICARD-GIANOLIO, s. v. O., LIMC 7.1, 29–31. A.A.

Okeanos (Ὠκεανός, lat. *Oceanus*).

I. MYTHOS II. GEOGRAPHIE III. IDEOLOGIE

I. MYTHOS

Göttl. Repräsentant des die Erde ringförmig umfließenden Weltstroms, später auch des Weltmeers. In Homers Ilias wohnt O. mit seiner Gattin → Tethys ■■ den Grenzen der Erde (Hom. Il. 14,200 ff.) und nimmt als einziger Gott nicht an der Versammlung im Olymp teil (ebd. 20,7). Er ist der Ursprung der Götter und überhaupt aller Dinge (ebd. 14,201 = 302; 246); aus ihm fließen das Meer, die Flüsse, Quellen und Brunnen (ebd. 21,195 ff.). Dennoch ist er der Macht des Zeus unterlegen (ebd. 14,244–248; 21,198 f.).

Heras Erzählung vom Streit des O. und der Tethys (Hom. Il. 14,200–210) scheint einen in der griech. Lit. sonst nicht faßbaren, wohl vorderoriental. kosmogonischen Mythos von der Trennung des Ur-Paares vorauszusetzen, aus dessen Vereinigung die Welt entstanden war [1]. Eine enge Parallele dazu bildet das Ur-Paar → Apsû und → Tiamat, das männl. Süßwasser- und das weibl. Salzwasser-Prinzip, im babylon. Schöpfungsepos → *Enûma eliš* [2; 3]. Während für Tethys eine direkte Gleichung mit Tiamat (in der Form Tawtu/Tamtu) anzusetzen ist [2. 93; 3. 147], wurde für das Epitheton des O., ἀψόρροος (*apsórroos*: Hom. Il. 18,399 u.ö.), das sonst als »in sich zurückfließend« erklärt wird, eine Ableitung von Apsû vorgeschlagen [3. 148]. Auch für den nicht-idg. Namen O. und seine Varianten Ogen(os) (Pherekydes von Syros 7 ■ 2 DK; Hesych. s. v. O.) hat ■■ verschiedene semitische Herkunft vermutet; die Etym. gilt aber nach wie vor als ungeklärt [3. 146 f.).

Die kosmogonische Bed. des O. wirkt weiter in der ionischen Naturphilos. des → Thales, der das Wasser als Urstoff ansetzt [4; 5], sowie in den orphischen Theogonien, wo O. und Tethys als erstes Götterpaar oder jedenfalls eine Generation vor den übrigen → Titanen erscheinen (Plat. Krat. 402b = Orph. fr. 15; Plat. Tim. 40c = Orph. fr. 16; → Orphik [6]). In Hesiods Theogonie wird O. als Sohn des → Uranos und der → Gaia (Hes. theog. 133) dagegen ■■ Titanen wie seine Schwester Tethys, mit der er 3000 Söhne, die Flüsse, und 3000 Töchter, die → Okeaniden, zeugt (ebd. 337–370), darunter als die älteste → Styx (ebd. 361; 775 ff.). Doch beteiligt sich O. nicht am Sturz des → Uranos durch die Titanen (Orph. fr. 135; Apollod. 1,3) und steht in der Titanomachie auf der Seite des Zeus (Hes. theog. 398).

Im Weltbild der frühgriech. Dichtung bildet der O. den Rand der kreisrunden Erdscheibe, wie der Schild des Achilleus illustriert (Hom. Il. 18,607 f.; vgl. Hes. scut. 314 ff.). Helios steigt aus dem O. auf und geht in ihm unter (Hom. Il. 7,421 f.; 8,485); in der Nacht trägt ihn die goldene Schale auf dem O. in den Osten zurück (Mimn. fr. 12 IEG). Im O. baden die Gestirne (Hom. Il. 5,5 f.), ausgenommen das Sternbild des Großen Bären (ebd. 18,487 ff.), dem O. dies auf Heras Bitte verweigert (Hes. fr. 354 M.-W.; Ov. met. 2,508 ff.: → Kallisto).

Dem O. benachbart leben mythische Randvölker wie die Aithiopen (Hom. Il. 1,423 f.), → Pygmäen (ebd. 3,5 f.) oder → Kimmerioi (Hom. Od. 11,13 ff.) und Ungeheuer wie die → Harpyien (Hom. Il. 16,150), die Gorgonen (→ Gorgo [1]; Hes. theog. 274 f.) oder → Geryoneus (ebd. 287 ff.), zu dem → Herakles [1] auf der Sonnenschale fährt (Stesich. S 17 SLG). → Odysseus durchsegelt den O. auf der Fahrt zum Hades im Westen, um schließlich wieder zur Insel → Aia im Osten zurückzugelangen (Hom. Od. 10,508 ff.; 11,13 ff.; 11,639–12,4). Am oder sogar jenseits des O. liegen außer dem Eingang zur Unterwelt (ebd. 24,11 ff.) weitere mit den Toten, den Heroen oder den Göttern assoziierte Orte: das → Elysion (ebd. 4,563 ff.), die Inseln der Seligen (→ *makárōn nēsoi*; Hes. erg. 167 ff.) und der Garten der → Hesperiden (Hes. theog. 215 f.). Dieses myth. Weltbild wird durch präzisere geogr. Kenntnisse überholt und der O. fortan mit dem Weltmeer identifiziert (s. u. II.); der Charakter des Furchteinflößenden und Monströsen bleibt indes bestehen (Sen. suas. 1). Als mythologische Figur tritt O. in Aischylos' 'Prometheus' sowie vereinzelt in der röm. Lit. auf (Verg. georg. 4,382; Ov. met. 13,951; Stat. Ach. 1,52). Im Kult spielt O. keine Rolle; eine Ausnahme stellt die O.-Verehrung Alexandros' [4] d.Gr. dar (Arr. Ind. 18,11; Diod. 17,104,1).

In der Ikonographie erscheint O. im Typus eines Fluß- oder Meergottes, d.h. als Mischwesen aus Mensch und Wassertier (Françoisvase; doch rein menschengestaltig ■■ Pergamonaltar); zusammen mit → Tellus bildet er ein beliebtes Motiv auf röm. Münzen, Mosaiken und Sarkophagen [7].

1 R. JANKO, in: G. S. KIRK (ed.), The Iliad: A Commentary, Bd. 4, 1992, 180–182 2 W. BURKERT, The Orientalizing Revolution, 1992, 91–93 3 M. L. WEST, The East Face of Helicon, 1997, 144–148, 383 ■ U. HÖLSCHER, Anfängliches Fragen, 1968, 40–43 ■ G. S. KIRK, J. E. RAVEN, M. SCHOFIELD, Die vorsokrat. Philosophen, übers. von K. HÜLSER, 1994, 11–19 ■ M. L. WEST, The Orphic Poems, 1983, 116–121, 183–190 7 H. A. CAHN, s. v. O., LIMC 7.1, 31–33; 8.1 (Suppl.), 907–915.

A. LESKY, Thalatta, 1947, 58–87 • J. RUDHARDT, Le thème de l'eau primordiale dans la mythologie grecque, 1971 • J. S. ROMM, The Edges of the Earth in Ancient Thought, 1992. A.A.

II. GEOGRAPHIE

Der Mythos konnte den O. als das Glied vorstellen, das die Trennung zw. Erde und Himmel sowohl auf-

rechterhält als auch überwindet. Hier erweist er sich schon wie dann ebenso in der späteren Reflexion als Medium zwischen je besonderen Bereichen, als Dimension des Übergangs. Sogar der Raum löst sich ■■ O. auf: Als letzte und zugleich entscheidende Schwelle (*πείρατα/peirata*) trennte der O. die Welt vom *ἀπειρον/ápeiron* (»Unbegrenztes«), das man sich gerade nicht als ein festes jenseitiges Ufer vorstellte. Im Zuge der fortschreitenden Entdeckungen ferner Gebiete und der geistigen Ordnung und Einordnung der neuen Erkenntnisse wurde die Vorstellung vom O. einerseits in Frage gestellt (Hdt. 4,45, der allerdings die mit dem O. verbundene Konzeption von den *ἐσχατιά/eschatía*, dem »äußersten Teil«, und damit das konzeptuelle Grundmuster – vgl. Hdt. 3,106–116 – beibehält [4]). Andererseits wurde sie modifiziert: Der urspr. Entwurf von einer weltumspannenden Wassergrenze wurde durch die Identifikation mit dem »äußeren Meer« jenseits der Straße von Gibraltar in der ion. Weltbeschreibung »nachträglich mit geogr. Gehalten« gefüllt [1] und löste die Debatte darüber ■■ (→ Geographie), ob dieses Meer – auf einer als Kugel oder traditionell als Scheibe verstandenen Erde – alle bekannten Länder umfasse oder selbst von Festland umgeben sei. Die insgesamt weiter verbreitete Vorstellung vom O. als umfassendem Weltmeer erlaubte es, einzelne Meere als seine Seitenarme zu bestimmen und zu benennen [5; 6]. Dabei blieb die Frage umstritten, ob das → Kaspische Meer ein Busen des O. oder ein selbständiges Binnengewässer sei (richtig etwa Aristot. meteor. 2,2,354a). Dieses Verständnis des O. steht überdies im Zusammenhang mit dem spätclass. und hell. Gedanken eines einheitlichen Lebensraumes für alle Menschen auf einer als Insel verstandenen → Oikumene.

III. IDEOLOGIE

In Verbindung mit der Idee von der Weltherrschaft (→ Weltreich, Weltreichsidee) mobilisierte der O. seit → Alexandros [4] d.Gr. sowohl die empirische Neugier, die Gestalt der Welt bis zum O. hin zu erfassen, wie auch die Absicht, innerhalb des O. einen polit. Raum einheitlicher Ordnung zu schaffen. Als Verwirklichung dieser Zielsetzung beurteilte → Polybios (Pol. 1,1) die Expansion der Römer, die damit zugleich eine vom Schicksal gestellte Aufgabe ■■ erfüllen hätten: Eroberungspolitik bis an den O. konnte auf dieser Grundlage als Ordnungstiftung und Kulturmission dargestellt und gerechtfertigt werden [7]. Höherer Ruhm ist dann nur durch den Griff nach weiteren Oikumenen jenseits des O. – als solche stellte ■■ etwa → Britannia dar (Anth. Lat. 419; Flor. epit. 1,45) – erreichbar. Der Eroberer setzt sich dabei aber zugleich dem Vorwurf aus, naturgegebene Schranken zu brechen (vgl. Sen. Med. 375–379, mit [6]). Die Bestimmung des O. als Meer erlaubte es, ihn einerseits mit den kultur- und wohlstandsfördernden Wirkungen der Seefahrt (Hom. Od. 9,120) zu verbinden und so als Symbol für Fülle zu verwenden [8]. Andererseits ließ sich auch die Kritik an einem ■■ weltweitem Verkehr gespeisten Wohlstand mit dem O. ver-

binden, wie → Platons Entwurf von Atlantis (→ Utopie) als einer durch Seefahrt reich und überheblich gewordenen Insel auf dem nach ihr benannten O. (»Atlantika«) verrät: Dieser Gegenentwurf zu einer durch Beschränkung, Maß und Harmonie gekennzeichneten Welt findet eben im O. seinen Platz (vgl. [9]).

Auch die traditionelle Auffassung vom O. als Brücke zw. Himmel und Erde mußte nach seiner Deutung als Weltmeer modifiziert werden. Der O. teilte die Eigenschaften der übrigen Meere, war aber überdies durch das augenfällige Phänomen der Gezeiten gekennzeichnet. Sie ließen ihn weiterhin als manifesten Signifikanten kosmischer Prinzipien erscheinen, sei es – unter der Voraussetzung eines triftigen Zusammenhangs mit den Mondphasen – als Beleg für eine die gesamte Natur erfassende »Sympathie« (z. B. Poseidonios bei Strab. 3,5,8), sei es – unter der Voraussetzung der Deutung empirischer, wenn auch h. nicht mehr eindeutig bestimmbarer Beobachtungen als »Meerlunge« (Pytheas fr. 7a METTE; vgl. [10]) – als Membran um die als Organismus verstandene bekannte Welt, deren Eingeweide nach außen verlegt sind. Diese Membran an der Grenze von innen und außen wirkt als Schutz vor und zugleich als Transmitter von Einflüssen. Die Vorstellung vom O. bewahrte im gesamten Alt. ihr mythisches Erbe insofern, als sein Bild immer von grundlegenden Elementen der Weltdeutung geprägt, also jenseits der Empirie theoretisch war.

→ Geographie; Kolonisation; Meer;

Natur, Naturphilosophie; Oikumene; Welt

- 1 R. BICHLER, W. SIEBERER, Die Welt in Raum und Zeit im lit. Reflex der episch-früharcha. Ära, in: CH. ULF (Hrsg.), Wege zur Genese frühgriech. Identität, 1997, 121–128
 2 J. V. KOPP, Das physikalische Weltbild der frühen griech. Dichtung, 1939, 55 f. 3 A. LESKY, Thalatta, 1947 4 J. S. ROMM, The Edges of the Earth in Ancient Thought, 1992
 5 V. BURR, Nostrium mare, 1932 6 A. RONCONI, Per l'onomastica antica dei mari, in: SIFC 10, 1932, 193–242, 257–331 7 J. VOGT, Orbis Romanus, in: Ders., Orbis, 1960, 151–171 8 E. PETERSON, Zur Bed. von ὠκεανέ- Akklamationen, in: RhM 78, 1929, 221–223
 9 P. VIDAL-NAQUET, Der schwarze Jäger, 1989, 216–232
 10 D. TIMPE, Entdeckungsgesch., in: RGA 7, 1989, 323–332
 11 C. NICOLET, L'inventaire du monde: Géographie et politique aux origines de l'Empire romain, 1988. TA.S.

Okellos (ὠκελλος) ■■■ → Lukania (Ocellus Lucanus); Altpythagoreer, falls die Nachrichten über Bruder und Schwester (Iambl. v.P. 267) nicht ihrerseits fiktiv sind. Ferner pseudonymer Verf. von Schriften auf Dorisch, ca. 100 v. Chr. Ein auf Archytas (Ps.- → Archytas [2]) gefälschter Brief ■■■ Platon (Diog. Laert. 8,80) nennt als seine Werke (1) »Über das Gesetz«, (2) »Über das Königtum«, (3) »Über die Frömmigkeit«, (4) »Über das Werden des Alls«. Offenkundig soll der Brief die Echtheit dieser Schriften garantieren. Ein Fr. ■■■ (1) ist bei Stob. 1,13,2 p. 139 W. überliefert; (4) ist auf Dorisch ■■■ in Fr. bei Stobaios erh., aber in einer gemeingriech. Übers., vielleicht erst ■■■ byz. Zeit, als Ganzes überliefert. Daneben

muß es weitere Pseudepigraphen des O. gegeben haben, auf die Testimonien bei Iohannes Lydos [3], Stobaios und Lukianos [1] zurückgehen.

Die Schrift über das All ist zuerst bei Philon (Phil. de aetate mundi 12) belegt. Falls die Vermutung von DIELS [3] zutrifft und Cens. 4,3 (wo die Ewigkeit der Welt von Pythagoras, O. und Archytas postuliert wird) auf → Varro zurückgeht, muß die Schrift spätestens Mitte des 1. Jh. v. Chr. vorgelegen haben. Sie ist unecht, wie man daran sieht, daß der Abschnitt 24–29 weitgehend wörtlich Aristoteles (Aristot. gen. corr. 329a 32–b 2; b 16–20; 330b 25–34; b 3–5) exzerpiert. Die Schrift schließt sich offenkundig an die Debatte zw. → Peripatos und → Stoizismus und innerhalb des letzteren über die Ewigkeit der Welt um die Mitte des 2. Jh. v. Chr. an. In dieser Debatte behauptet → Kritolaos [1] auch die Ewigkeit der Menschheit (vgl. Phil. de aetate mundi 54 ff.). O.' Schrift soll offenkundig die aristotelische Lehre von der Ewigkeit der Welt und des Menschenschlechtes mit der Autorität des → Pythagoras versehen, vielleicht auch die Abhängigkeit des Aristoteles von letzterem belegen (→ Neupythagoreismus). Auffällig ist, daß es O. in Abschnitt 46 als menschliche Aufgabe ansieht, die Erde weitgehend zu bevölkern (dies erinnert sprachlich auch ■■■ Gn 1,28). Dies, zusammen mit einer Reihe von Parallelen zu Philon und Philons Kenntnis dieser Schrift, könnte auf Alexandria [1] als Abfassungsort deuten (vgl. [1. 128–132]). Die Schrift über das All hat in ihrer Substanz nichts Pythagoreisches an sich; der Verf. gibt ihr einen pythagoreischen Anstrich, indem er Dorisch schreibt und indem er sie mit einem Abschnitt (52–57) über Kinderzeugung und Sexualität abschließt, der (vgl. Iambl. v.P. 209–213; Stob. 4,37,4) auf einer Schrift des → Aristoxenos [1] (fr. 39 WEHRLI) über den Pythagoreismus beruht und sich auf Pseudepigraphen stützt, wie ein Vergleich von 18, 19 und 36 mit Ps.-Philolaos' »Über die Seele« (Stob. 1,20,2) zeigt.

→ Pythagoreische Pseudepigraphen

- ED.: 1 R. HARDER, Ocellus Lucanus, 1926, Ndr. 1966 (mit Komm.) ■ H. THESLEFF, The Pythagorean Texts of the Hellenistic Period, 1965, 124–138 3 DIELS, DG, 186–188. M.FR.

Okimon (ὄκιμον/ókimon, lat. *ocimum*) wurde als die wahrscheinlich ■■■ dem Orient nach Griechenland (zuerst erwähnt bei Theophr. h. plant. 7,2,1 u.ö.) und It. eingeführte langblühende (Theophr. h. plant. 7,3,1 = Plin. nat. 19,100) Labiate Basiliakraut, *Ocimum basilicum* L., identifiziert. Ihre Aussaat wird von Theophr. h. plant. 7,1,2–3 u.ö. und c. plant. 1,4,3 sowie von Plin. nat. 19,119–123 beschrieben. Plinius referiert – wie auch Dioskurides (2,141 WELLMANN = 2,170 BERENDES) – sowohl negative Beurteilungen (Plin. nat. 20,119–120; [1. 76–78]) durch ant. Ärzte als auch positive (ebd. 20,121–123).

- G. E. THÜRY, J. WALTER, Condimenta, 1997.

A. STEIER, s. v. O., RE 17, 2380–2382.

C.HÜ.

Oknos (ὄκνος, lat. *Ocnus*). »Zögerer«, »Zauderer«: Büßergestalt in der Unterwelt; er muß auf ewig ein Seil flechten, das ein hinter ihm stehender Esel wieder auffrisst (vgl. → Danaiden, → Sisyphos, → Tantalos; Prop. 4,3,21 f.). Laut Paus. 10,29,1 f. symbolisierte O. einen fleißigen Mann, dessen verschwenderische Frau das Erarbeitete ständig aufbrauchte. Andere Versionen lauten: O. sitzt ratlos vor einem gestürzten Esel und der zu Boden stürzenden Holzlast (Apul. met. 6,18); oder: Ein Greis (O.) wirft lebensmüde seine Last ab und ruft den Tod; als dieser kommt, bittet er ihn, die Last wieder aufzulegen (Aisop. 90, 90a HALM). O. war häufig zusammen mit den Danaiden dargestellt [1]. Auch auf → Polygnotos' berühmter delphischer »Nekyia« war er abgebildet (Paus. 10,29,1 f.; vgl. Plin. nat. 35,137).

- 1 O. HÖFER, s. v. O., ROSCHER 3, 821–827.

L.K.

Oktradrachmon (ὀκτάδραχμον), Achtdrachmenstück von ca. 28 ■ Gewicht, bes. im Bereich des sog. phönischen Fußes, in der Silberprägung etwa von Abdera, Ichnai, der Bisalten, Edonen und Orrheskier, Alexandros [2] I. von Makedonien (alle ca. 500–460 v. Chr.), Sidon (spätes 5.–4. Jh. v. Chr.), des Ptolemaios I. und V. Die ptolemäische Goldoktradrachme hieß *mnaieton*.

DI.K.

Oktaëteris s. Kalender (A.3.)

Oktaamasades (ὀκταμασάδες). Durch Herodot (4,80) bekannter Skythenkönig (→ Skythai), Sohn des → Ariapeithes und einer Tochter des Odrysenkönigs → Teres. O. folgte um die Mitte des 5. Jh. v. Chr. seinem Halbbruder → Skyles in der Herrschaft, der nach seiner Absetzung zum Thrakerkönig → Sitalkes geflohen war, dessen Bruder wiederum Zuflucht bei O. gesucht hatte. Der thrak.-skyth. Konflikt wurde durch Gefangenenaustausch friedlich beigelegt; Skyles wurde sofort nach seiner Auslieferung von O. getötet.

- Z. H. ARCHIBALD, The Odrisian Kingdom of Thrace, 1998, 103; 105.

U.P.

Oktoberpferd (*October equus*). An den Iden des Oktober wurde alljährlich auf dem → Campus Martius in Rom ein Wagenrennen abgehalten (Fest. 190 L.; Plut. qu. R. 97) und das rechte Pferd des siegreichen Zweigespanns (vgl. aber [2]) getötet. Der Kopf des Pferdes wurde (zuvor?) mit Broten (*panibus*) oder – folgt man der Konjektur von [5] – mit Tüchern (*pannibus*) umwunden. Nach der Tötung des Tiers durch Speerwurf kämpften die Bewohner der röm. Stadtteile von Via Sacra und Subura um den Kopf, der anschließend entweder in die → Regia (Via Sacra) gebracht oder an die *turris Mamilia* (Subura) gehängt wurde, während ■■■ den Schwanz (Euphemismus für das Geschlechtsteil?) abtrennte und in die Regia brachte, damit das Blut dort auf einen Herd tropfen konnte (Paul. Fest. 246 L.).

Details und priesterliche Bedeutungszuweisungen bleiben unklar. Schon in der Ant. wurden mehrere Interpretationen vorgetragen: (1) Erinnerung an den Un-

tergang Troias bzw. Rache für die griech. List des hölzernen Pferdes (Timaios von Tauromenion, FGrH 566 F 36); (2) Opfer an den Kriegsgott → Mars (vgl. Fest. 190 L.); (3) Zusammenhang mit dem Getreidewachstum (s. Paul. Fest. 246 L.).

- 1 C. AMPOLO, La città arcaica ■ le sue feste. Due ricerche sul Septimontium ■ l'Equus October, in: Archeologia laziale 4, 1981, 233–240 2 F. COARELLI, Il campo Marzio, Bd. 1, 1997, 61–73 3 G. DEVEREUX, The Equus October Ritual Reconsidered, in: Mnemosyne 23, 1970, 297–301
 ■ G. RADKE, October equus, in: Latomus 49, 1990, 343–351
 ■ U. W. SCHOLZ, Studien zum altital. Marskult und Marsmythos, 1970, 89–167. A.V.S.

Okypete (Ὀκυπέτη). Tochter des → Thaumatos und der → Elektra [1], eine der → Harpyien, auch Okythoe oder Okypode (nach Hesiod) genannt (Apollod. 1,123). Schwester der Aëlo (auch → Nikothoe) und der → Kelaïno [2] (Hes. theog. 267; Apollod. 1,10; Hyg. fab. 14,18; praef. 35). O. flieht vor den Boreassöhnen bis zu den Echinaden, die nach ihr Strophaden genannt werden, weil sie dort umkehrt (στροφή) und vor Erschöpfung abstürzt (Apollod. 1,123). SI.A.

Okyr(r)oe (Ὀκυρ(ρ)όη).

[1] Tochter des → Okeanos (Hes. theog. 360).

[2] Spielkameradin der → Persephone (Hom. h. 5,420).

[3] Samische Nymphe, Tochter des Flußgottes → Imbrasos und der Chesias, Geliebte des → Apollon, der sie verfolgt und das Schiff, auf das sie sich rettet, in einen Felsen und dessen Steuermann Pompilos in den gleichnamigen Fisch verwandelt (hell. erot. Geschichte, Apoll. Rhod. bei Athen. 7,283d–e; (Ps.-)Ov. halieutica 101).

[4] Tochter des → Chiron und der Chariklo; Weissagerin; sie wird in eine Stute verwandelt, weil sie unerlaubt geweissagt hat, und erhält den Namen → Hippe [2] oder Hippo (Ov. met. 2,635–675 mit [1. 391]).

- 1 F. BÖMER, P. Ovidius Naso. Metamorphosen, B. 1–3, 1969.

L.K.

Okzident s. Orient

Olana. Der Padus (Po) gabelte sich bei Trigabolo (Pol. 2,16,11; etwa bei Ferrara) nördl. bzw. südl. in die Flußarme O. (*Volana*, Plin. nat. 3,120) und Padoa und bildete ■■■ das Delta. Die Mündung des O. lief in einen großen Hafen an der Adria ■■■ (Pol. 2,16,12). Obwohl im Lauf h. stellenweise verschieden, hat sich der Name im Fluß Volano erhalten. C.U./Ü: J.W.MA.

Olba (Ὀλβα = Ὀρβα bei Steph. Byz.). Stadt in der → Kilikia Tracheia, 24 km nordnordöstl. von → Seleukeia am Kalykadnos, h. Ura. Im 6. Jh. v. Chr. Hauptstadt von Pirindu (→ Meydancikkale), bis zur Einrichtung der Prov. Cilicia 72 n. Chr. O. war Zentrum eines Tempelstaates, der sich bis ■■■ die Küste erstreckte. Die Siedlung um den 4 km westl. in Uzuncaburç gelegenen

Tempel des Zeus Olbios wurde unter Tiberius selbständige Stadt mit dem Namen Diokaisareia. Sowohl O. als auch Diokaisareia wurden Bistümer der Prov. Isauria (Suffragane von Seleukeia). Beide Städte waren mit öffentlichen Bauten (Theater, Aquädukte) und Kirchen ausgestattet.

T. S. MAC KAY, s. v. O., PE, 641 f. * E. KIRSTEN, Diokaisareia und Sebaste ..., in: AAWW 110, 1973, 347–363 * HILD/HELLENKEMPER, 239 f., 369 f. F.H.

Olbasia (Ὀλβασία). Eine der von Augustus gegr. pisdischen Kolonien (→ Pisidia), *Colonia Iulia Augusta Olbasena/Olbasenorum*, am Ort einer befestigten hell. Vorgängerstadt hoch über dem Tal des Lysis in West-Pisidia. Münzprägung ist von Antoninus [1] Pius bis zur Mitte des 3. Jh. n. Chr. belegt ([1] mit [2. 39 f.]). Die Mz. und Inschr. geben Hinweise auf eine zunehmende → Hellenisierung. Eine letzte Nennung als Stadt der prov. Pamphylia erfolgt im 6. Jh.; O. fehlt in den byz. Bistumslisten. Ruinen befinden sich beim h. Beleni.

1 H. v. AULOCK, Kleinasiat. Münzstätten VIII, in: JNG 21, 1971, 15–23 * AULOCK 2.

R. A. KEARSLEY, The Milyas and the Attalides ..., in: AS 44, 1994, 47–57 * B. LEVICK, Roman Colonies in Southern Asia Minor, 1967, 156–159 * W. RUGE, s. v. O., RE 17, 2397–2399. P.W.

Olbia (Ὀλβία).

[1] Milesische Kolonie (→ Kolonisation) südl. vom h. Parutino (Ukraine) ■■■ Zusammenfluß von Hypanis und Borysthenes (Ps.-Skymn. 808 f.), daher auch Borysthenes (Βορυσθένης) genannt (Hdt. 4,24; 78), gegr. Anf. des 6. Jh. v. Chr. (Hdt. 4,18,5; Ὀλβιοπολίται; Ps.-Skymn. 813 f.). Um die Wende vom 6. zum 5. Jh. v. Chr. verschlechterten sich die Beziehungen ■■ den skythischen Nachbarn (Spuren von Kriegshandlungen und territoriale Verluste). In den 80er J. des 5. Jh. entstand unter skythischem Protektorat die Tyrannis der Molpoi (vgl. Hdt. 4,78–80). Nach der Pontosexpedition des Perikles (437 v. Chr.) wurde O. Mitglied des → Attisch-Delischen Seebundes. Es folgte ein wirtschaftlicher und kultureller Aufschwung. Hauptgottheiten von O. waren Apollon Delphinios und Dionysos. Orphiker-Kreise (→ Orphik) sind durch Graffiti belegt. Zu Anf. des 4. Jh. v. Chr. befreite sich O. von den Tyrannen und dem skythischen Protektorat (Einrichtung des Kultes für Zeus Eleutherios) und gab sich eine gemäßigt demokratische Verfassung. 331 v. Chr. wurde O. von Zopyrion, einem Heerführer Alexanders [4] d. Gr., erfolglos belagert (Macr. Sat. 1,1,33; IOSPE 1² 25; 31).

Die frühhell. Zeit war für O. eine Phase größten Wohlstands: eine rein demokratische Verfassung (Kult des Demos; IOSPE 1² 179), wirtschaftliche Prosperität (Silber- und Gold-Mz.), rege Bautätigkeit, Bevölkerungswachstum. Mitte des 3. Jh. v. Chr. begann eine durch Konflikte mit den benachbarten Stämmen (→ Skythai, → Sarmatae, → Thrakes, → Bastarnae) hervorgerufene Krise (z. B. IOSPE 1² 32). Um die Mitte des

2. Jh. v. Chr. war O. gezwungen, sich in das Protektorat des Skythenkönigs Skiluros zu begeben. Nach seinem Tod (118 v. Chr.) wurde O. dem Reich → Mithradates' [6] VI. einverleibt. Nach dessen Tod wurde O. 55 v. Chr. von → Burebistas völlig zerstört (Dion Chrys. 36,4; 6). Erst unter Augustus begann ein bescheidener Wiederbeginn unter röm. Schutz und gegen E. des 1. Jh. n. Chr. unter sarmatischem Protektorat, das zur »Barbarisierung« von O. führte. Unter Kaiser Hadrianus war dem → Regnum Bosporanum von Rom der Schutz von O. aufgetragen (Phlegon von Tralles, FGrH 257 F 17); O. bekam den Status einer *civitas foederata* (IOSPE 1² 39,28 f.). Unter Antoninus Pius wurde O. neu befestigt, unter den Severern in die Prov. Moesia Inferior (→ Moesi) eingegliedert (IOSPE 1² 174,8 f.). Seit den 30er J. des 3. Jh. hatte O. immer wieder unter Goteneinfällen zu leiden, denen es Anf. des 4. Jh. endgültig erlag.

J. G. VINOGRADOV, Političeskaja istorija Ol'vijskogo polisa, 1989 * J. G. VINOGRADOV, S. D. KRYSKIJ, O. Eine altgriech. Stadt im nordwestl. Schwarzmeerraum, 1995.

I. v. B.

[2] Nicht lokalisierte, nur lit. bezeugte Polis im lyk-pamphyl. Grenzgebiet, westl. von → Attaleia [1], nördl. von → Phaselis (Ps.-Skyl. 100; Strab. 14,3,8; 4,1; Plin. nat. 5,96; Ptol. 5,5,2).

W. RUGE, s. v. O. (2), RE 17, 2404 f. MA. ZI.

[3] Stadt am *sinus Gallicus*, eine der vier großen Siedlungen, die → Massalia östl. der Mündung des Rhodanus (Rhône) an der Mittelmeerküste 330/300 v. Chr. (lt. arch. Befund) angelegt hat (Ps.-Skymn. 215 f.; Strab. 4,1,5; 9; Mela 2,77; Ptol. 210,8; Steph. Byz. s. v. O.), h. L'Almanarre bei Hyères (Var), ca. 65 km ost-südöstl. von Marseille.

Arch.: Stadtmauerreste (4./3. Jh., erneuert im 2. Jh. v. Chr.); regelmäßiger Stadtplan [1]. Unmittelbar ■■■ Ufer befinden sich Reste von Thermen, einer Wasserleitung, Altäre; Wohnbauten mit Mosaiken liegen zw. der »colline d'Hermitage« und dem Bahnhof. Eine Statuenbasis mit der Weihinschr. *Genius Viciniae Castellanae Olbiensium* (ILS 9413) wurde gefunden. In der Umgebung Spuren von Villen, Nekropolen.

Der galloröm. Badeort O. Pomponiana wird h. auf der Hyères vorgelagerten Insel Porquerolles, einer der Stoichades, vermutet (Itinerarium maritimum 505,5 f.; vgl. Plin. nat. 3,79; [2. 286]).

1 J. COUPRY, Le plan de la ville massaliote d'O. en Ligurie, in: Annales de Toulon 23, 1971, 26–42 * J.-P. BRUN, Le village massaliote de La Galère à Porquerolles (Var), in: M. BATS u. a. (Hrsg.), Marseille grecque e la Gaule (Ét. massaliètes 3), 1992, 179–294.

M. BATS, Marseille, les colonies et les relais indigènes, in: M. BATS u. a. (Hrsg.), Marseille grecque e la Gaule (Ét. massaliètes 3), 1992, 263–278 * J. COUPRY, Les fouilles d'O. à Hyères, in: CRAI 1964, 313–321 * Ders., O. de Ligurie, in: Revue des Ét. Ligures 34, 1968, 237–246 * R. D'ORIANO, s. v. O., EAA 2. Suppl. 4, 1996, 65 f. * C. GOUDINEAU, s. v. O., PE, 643. Y. L. u. E. O.

[4] Hafenstadt an der NO-Küste von → Sardinia, auch h. noch O. (Itin. Anton. 79,4; 80,8; 82,8; Ptol. 3,3,4). Evtl. griech. Gründung (Mitte des 6. Jh. v. Chr., vgl. den ON; Funde aus der Nekropole führen aber nur in die Mitte des 4. Jh. v. Chr. zurück), nahe einer karthagischen Handelsstation (Paus. 10,17,5; Diod. 4,29,4 ff.; Solin. 1,61 zum griech. Urspr.). 57/6 v. Chr. war Q. → Tullius Cicero als Legat des Pompeius im Zusammenhang mit dessen → *cura annonae* in O. (Cic. ad Q. fr. 2,3,7; 7,1; Cic. Scaur. 17; 39). O. war stets ein bed. Umschlagsplatz für den Warenhandel von Sardinia zum ital. Festland. Erst die Vandaleninvasion im 5. Jh. n. Chr. beeinträchtigte den Wohlstand der Stadt nachhaltig.

Arch. Befund: punischer Tempel (3./2. Jh. v. Chr.), verschiedene Nekropolen, Stadtmauer, Stadtplan mit → *cardo* und → *decumanus*, Aquädukt, Grundrisse privater und öffentlicher Gebäude.

D. PANEDDA, O. nel periodo punico ■ romano, 1953 * P. MELONI, La Sardegna Romana, in: ANRW II 11.1, 1988, 491–551, hier 529–532 * Ders., Sardegna romana, 1990, 296 ff. * M. G. GUZZO (ed.), Le iscrizioni fenicie e puniche delle colonie in occidente, 1967 * D. MANCONI, s. v. O., PE, 643 f. P.M./Ü: R. P. L.

[5] Name eines nicht lokalisierten Ortes im Ostteil des Golfs von Nikomedeia (Ptol. 5,1,3). Die Annahme, O. sei eine andere Bezeichnung für → Astakos [1], ist nicht zu beweisen.

W. RUGE, s. v. O., RE 17, 2403 f. K. ST.

Oleander s. Rhododendron

Olen (Ὀλήν). Kultstifter der präorphanischen Vorzeit (Paus. 9,27,2) aus Lykien (Kall. h. 4,304–305) oder von den Hyperboreern abstammend (Paus. 10,5,7–8). O. brachte die Verehrung → Apollons (vgl. dessen Epitheton → *Lýkeios*, Aischyl. Ag. 1257) nach Delphoi (Paus. 10,5,7–8), ferner Hymnen ■■ → Eileithyia (ebd. 1,18,5), Hera (ebd. 2,13,3) und ■■ die Hyperboreerinnen → Opis und Arge (Hdt. 4,35) nach Delos, wo diese Hymnen noch im 2. Jh. n. Chr. gesungen wurden; sie werden von Pausanias zit. (2,13,3; 5,7,8; 8,21,3; 9,27,2). RO. HA.

Olenos (Ὀλενος). Stadt in Achaia zw. → Dyme [1] und → Patrai (Plin. nat. 4,13; Steph. Byz. s. v. Ω.), in deren Gebiet der → Peiros in den Korinthischen Golf mündete (vgl. Paus. 7,6,1; 7,18,1 f.; 7,22,1), in der Küstenebene bei den h. Dörfern Kamina oder Tsoukalaika ■■ vermuten (vgl. die Entfernungsangaben bei Strab. 8,7,4; Paus. l.c.). O. war eine der zwölf in myk. Zeit entstandenen Städte von Achaia und Mitglied im alten Achaischen Bund (Hdt. 1,145; Pol. 2,41,7; Damiurgen ■■■ O. genannt bei [3. 4 Z. 10; 4. 402]; → Achaioi, mit Karte). In hell. Zeit bestand O. nicht mehr, das Gebiet war Dyme einverleibt (Strab. l.c.; Steph. Byz. s. v. Δύμη). Paus. 7,18,1 zufolge ließen sich die Bewohner von O. in den Dörfern Peirai und Eurytiai nieder. O. war daher ■■

der Gründung des neuen Achaischen Bundes ■■■ 280 v. Chr. nicht beteiligt (Pol. l.c., danach Strab. 8,7,1). Angeblich gab es Siedler aus O. auf Kypros (Lykophr. 586 ff.) und auf Lesbos (Diod. 5,81,4); Verbannnte aus O. in Aigion (Athen. 13,606c; Ail. nat. 5,29).

1 E. MEYER, Peloponnesische Wanderungen, 1939, 119–122
2 A. D. RIZAKIS, Achaïe I. Sources textuelles et histoire régionale (Meletemata 20), 1995, 160
3 P. ASTRÖM, Ἀ βουλά τῶν Ἀχαιοῶν. Une inscription d'Aigion, in: OpAth 2, 1955, 4–9
4 J. BINGEN, Inscriptions d'Achaïe, in: BCH 78, 1954, 402–407.

M. OSANNA, Santuari ■ culti dell'Acaia antica, 1996, 53–63 * MÜLLER, 808 f. * J. HOPP, s. v. O., in: LAUFFER, Griechenland, 477 f. Y. L. u. E. O.

Oleros (Ὀλερος). Ort in Ostkreta, von wo ■■■ wohl im 4. Jh. v. Chr. der Großteil der Bevölkerung in die Neugründung → Hierapytna übersiedelte. Danach war O. Kultzentrum der Athena Oleria [1]. Zu lokalisieren beim h. Meseleri. Keine ant. Reste.

1 A. CHANIOTIS, Die Verträge zw. kret. Poleis in der hell. Zeit, 1996, Nr. 74,8.

C. BURSIA, Geogr. von Griechenland, Bd. 2, 1868, 579 * H. VAN EFFENTERRE, Die von den Grenzen der ostkret. Poleis eingeschlossenen Flächen als Ernährungsspielraum, in: E. OLSHAUSEN, H. SONNABEND (Hrsg.), Stuttgarter Kolloquium ■■ Histor. Geogr. des Alt. 2 (1984) und ■ (1987), 1991, 393–407, bes. 397 f. * E. KIRSTEN, Das dor. Kreta, 1942, 83 * I. F. SANDERS, Roman Crete, 1982, 138 f. H. SO.

Olgassys (Ὀλασσός). Gebirgszug zw. Ankara und Schwarzem Meer. O. ist paphlagonisch und kommt in ähnlich gebildeten PN vor; h. Ilgaz Dağları. Die höchsten Gipfel (über 2000 m) liegen nördl. der Stadt Gangra; ■■ deren Territorium gehörte der »Olymp« der Götter von Paphlagonia mit zahlreichen ländlichen Heiligtümern (Strab. 12,3,40), u. a. dem Tempel der Hera von Kandara nördl. von Ilgaz (Steph. Byz. s. v. Κύνδαρα; [1. 59 f.]).

1 I. KAYGUSUZ, Zwei neue Inschr. ■■ Ilgaz (O.) und Kimiatene, in: EA 1, 1983, 59–62.

L. ROBERT, Noms indigènes, 1963, 449–457 * Ders., A travers l'Asie Mineure, 1980, 210–219. C. MA.

Oliaros (Ὀλίωρος). Größte (38 km²) der sich um → Paros gruppierenden Inseln, h. Antiparos (Strab. 10,5,3; Mela 2,111). Auf dem Felsriff Saliangos befand sich die erste bekannte spätneolithische Siedlung im Kykladen- ■■■■. Frühkykladische Gräber kamen auf der Nachbarinsel Diplo zu Tage. Die Stalaktitenhöhle auf O. war bereits im Alt. viel besucht. Ansonsten ist die Gesch. des O. eng mit Paros verbunden.

H. KALETSCHEK, ■ v. Antiparos, in: LAUFFER, Griechenland, 121. H. KAL.

Oligarchia (ὀλιγαρχία, »Herrschaft von Wenigen«, »Minderheitsherrschaft«). Allg.-griech. Bezeichnung für eine Verfassungsform, in der die polit. Macht oder wichtige Regierungskompetenzen einer sozial bzw. soziopolitisch qualifizierten Minderheit zustehen. Prägung und Verwendung des Begriffs o. hängt eng mit der Ausdifferenzierung des Terminus → *dēmokratia* (gegenüber der älteren Bezeichnung → *isonomia* für eine bürgerlich-konstitutionelle Verfassungsordnung) in den 60er J. des 5. Jh. v. Chr. zusammen.

Pindars dreifache Klassifizierung (Pind. P. 2,86–88) der in der griech. Staatenwelt real vorhandenen Herrschaftsformen → *tyrannis*, Herrschaft »der ungestümen Menge« (*ho lábros statós*) und Herrschaft »der Weisen« (*hoi sophói*) – nennt den Terminus o., den die Verfassungsdebatte bei → Herodotos (Hdt. 3,80–84) bereits als geläufig voraussetzt, ebenso wenig wie die einsetzende Polarisierung zwischen einer Hopliten-Zensusordnung und der »radikalen« Demokratie (in Athen, Argos, Syrakus usw.). O. begegnet zumeist nur als (negativ besetzter) Kampfbegriff und wird in der polit. Selbstbezeichnung (in der Thebaner-Rede bei Thuk. 3,62,3 mit *isonomia* kombiniert) häufig durch → *aristokratia* (Thuk. 3,82,8) oder durch das Schlagwort einer Rückkehr zur »Väterverfassung« (*pátrios politeia*) ersetzt.

Angesichts der Herausforderung der bürgerlich-demokratischen Rechtsordnung durch Theoreme der sog. Jüngerer → Sophistik (Physis-Nomos-Antithese) verschärfte sich mit der Polarisierung zwischen den Machtblöcken Sparta und Athen im → Peloponnesischen Krieg der verfassungspolit. Gegensatz zwischen o. und *dēmokratia*. In den pro-oligarch. → *hetairiai* [2] Athens fanden sich sowohl Anhänger einer gemäßigten Hopliten-Politeia (→ *hoplítai*) nach boiotischem Vorbild als auch Sympathisanten eines strikten Numerus Clausus-Regimes (»Herrschaft der 5000« bzw. »3000«) zusammen. Der oligarch. Umsturz von 411 v. Chr. durch den »Rat der 400« (→ *tetrakósioi*) war in Athen nicht nur durch die mil. Rückschläge von 413/2 v. Chr. bedingt, sondern Ausdruck einer allg. Krise der → *pólis*-Demokratie – ebenso wie die Machtergreifung des → Dionysios [1] I. 405 v. Chr. in Syrakus. 404 v. Chr. kam es in der unter dem Druck des → Lysandros [1] in Athen etablierten o. der Dreißig (→ *triákonta*) zum offenen Machtkampf zwischen den Anhängern einer Zensus-Verfassung (um → Theramenes) und den Exponenten (bes. → Kritias) eines strikt *»spartanischen Modells«* orientierten Regimes (Xen. hell. 2,3,18f.).

Unter dem Eindruck des Terrors der Dreißig (dem mehr als 1500 Athener zum Opfer fielen) und angesichts des Erfolgs der von den siegreichen Demokraten nach 403 v. Chr. strikt eingehaltenen »Amnestie« findet sich im Athen des 4. Jh. keine Spur mehr von einer polit. relevanten Anhängerschaft der o. (vgl. u. a. Plat. epist. 7, 324 d–326 b; Isokr. or. 7, 57f. und 62f.): → Isokrates vermeidet in seinen polit. Denkschriften sorgfältig jeden Anklang an die Programme und Parolen der Oligarchen von 411/410 und 404/3 v. Chr. (dagegen ent-

faltet sich in der Historiographie, so beim Autor der → *Hellenika Oxyrhynchia*, und in den → *Atthis*-Darstellungen eine konservativ-patriotische Theramenes-Legende). Der Hopliten-Zensus verliert in der Wehrverfassung mehr und mehr an Bed.; die Bindung des Vollbürger-Status an das Erfordernis eines Mindestvermögens (322 v. Chr. in Athen: 2000 Drachmen, 317 v. Chr.: 1000 Dr.) wird daher zur bloßen Willkür.

In der griech. Staatenwelt begegnet die o. vornehmlich als Herrschaftsmittel der Großmächte-Politik, um durch Parteigänger-Regime abhängige Staaten fest an die eigene Hegemonie zu binden. Dieser Linie folgt auch die Hellas-Politik → Philippos' II. von Makedonien (u. a. im → Korinthischen Bund), sie zeigt sich ebenso bei den Diadochen Antipatros [1] (322 v. Chr.), → Kassandros (317 v. Chr.) und Demetrios [2] Poliorketes (bes. nach 294 v. Chr.). Trotz beachtlicher gesetzgeberischer und institutioneller Bemühungen verfügte auch das (von Kassandros gestützte) Zensus-Regime des → Demetrios [4] von Phaleron als »verbesserte Demokratie« über keine eigenständigen Fundamente (Sturz 307 v. Chr.).

Bei Cicero fungierte als Pendant zu o. der Begriff *factio* (z. B. Cic. rep. 1,44, mit explizitem Bezug auf die »Dreißig«).

→ Aristokratia; Demokratia; Mischverfassung; Sparta

B. DREYER, Unt. *»»»* Gesch. des spätclass. Athen 323 – ca. 230 v. Chr., 1999 * H.-J. GEHRKE, Stasis, 1985 * G. A. LEHMANN, Oligarch. Herrschaft im klass. Athen, 1997 * D. P. ORSI, Lessico politico. ὀλιγαρχία, in: Quaderni dei Storia, 14, 1981, 135–140 * K. RAAFLAUB, Democracy, Oligarchy and the Concept of the »Free Citizen« in Late 5th Century Athens, in: Political Theory 11, 1983, 517–544.

G. A. L.

Oligyrtos (ὀλίγυρτος). Gebirge in NO-Arkadia (Pol. 4,11,5; 70,1; Plut. Kleomenes 26,3), dessen höchster Berg Skipiza (1934 m); auf ihm treffen die Grenzen von Argolis, Korinthos und Arkadia zusammen. Wichtige Übergänge *»»»* der Hochebene von Orchomenos [3] und Kaphyai nach Stymphalos und Phleius.

E. MEYER, s. v. O., RE 17, 2477–2479 * Ders., Peloponnesische Wanderungen, 1939, 276f.

C. L.

Olisbos (ὀλιβος). Künstlicher Phallos aus Leder (Suda s. v. o.). Spätarcha. Vasenbilder zeigen → Hetairai, die verm. zur sexuellen Animation mit einem oder mehreren o. hantieren. Aristophanes (Aristoph. Lys. 109f.) deutet an, daß ein o. auch zur Selbstbefriedigung von Frauen benutzt werden konnte.

→ Erotik; Sexualität

1 M. F. KILMER, Greek Erotica, 1993, 98–102 * A. M. OIKONOMIDES, Kollix, olisbos, olisbokollix, in: Horos 4, 1986, 168–178.

E. HA.

Olisippo. Stadt am rechten Mündungsufer des → Tagus (Tejo) in → Lusitania, h. Lisboa (Lissabon) in Portugal. Bezeugte Namensvarianten: *Olisipo*, *Itin*. Anton. 4,16,4; 418,7; 419,7; 420,8; *Olisipona*, Tab. Peut. 1,1;

Ὀλισπίων, Strab. 3,3,1; *Olisippo*: Plin. nat. 4,116f.; *Olisippo*, Mela 3,1,8; Ὀλοσσεῖων, Ptol. 2,5,3. Eine paläolithische Siedlung lag auf dem Hügel des castelo São Jorge am Tejo. Wichtiges Handelszentrum. 138 v. Chr. war O. für den Consul Iunius [I 14] Brutus Operationsbasis gegen die Lusitani (Strab. a.O.). Caesar oder Augustus erhob O. als O. *Felicitas Iulia* zum *municipium civium Romanorum* (Plin. l.c.). O. war schon um 350 n. Chr. bed. Bischofssitz. 409 wurde die Stadt von Alanen, 469 von Suebi, 585 von Westgoten, 716 von Arabern besetzt. Inschr. (CIL II p. 23 ff.); Reste von Bädern und einem Tempel sind erhalten. Das weiter nördl. gelegene Vorgebirge (h. Cabo da Roca) hieß nach O. *promunturium Olisipponense* (Plin. nat. 4,113).

TOVAR 2, 266–268 * J. ALARCÃO, s. v. Olisipo, PE, 645.

P. B.

Olive s. Speiseöl

Olizon (Ὀλιζών) wird im Schiffskat. der »Ilias« als Besitz des → Philoktetes genannt (Hom. Il. 2,717). Demetrios [2] gemeindete O. um 290 v. Chr. in seine Neugründung → Demetrias [1] ein (Strab. 9,5,15). O. lag im Süden von Magnesia [1] gegenüber von Artemision auf Euboia (Plut. Themistokles 8,2). O. wird mit dem Palioastro östl. des Dorfes Lavko auf der Halbinsel Trikeri gleichgesetzt und war wohl bis in die späte Kaiserzeit besiedelt (IG IX 2, 1217–1221, ohne Namen).

B. LENK, s. v. O., RE 17, 2484 * TIB 1, 1976, 227 * E. VISCHER, Homers Kat. der Schiffe, 1997, 687f.

HE. KR.

Olkades. Iberischer Volksstamm im Gebiet des h. Alcoy nördl. von Alicante in SO-Spanien mit Zentrum in Althai bzw. Cartana (Pol. 3,13f.; 33,9; Liv. 21,5; Lage unbekannt), von → Hannibal [4] gleich nach seiner Ernennung zum Strategen 221 v. Chr. unterworfen. Truppen der O. wurden 219 *»»»* Sicherung der libyschen Küste nach Afrika geschickt.

P. BARCELÓ, Hannibal, 1998, 35 * G. V. SUMNER, Roman Policy in Spain before the Hannibalic War, in: HSPH 72, 1967, 205–246, bes. 215f. * TOVAR 2, 94f.

P. B.

Olla. It. Bezeichnung (»Topf«) für etr. Gefäße: 1. in der Form von Tonkesseln; 2. von rundbauchigen Gefäßen mit Henkeln und Fuß. »Thina«-Aufschriften des 7./6. Jh. v. Chr. *»»»* Cerveteri (→ Caere) bezeugen nicht nur den etr. Namen des Gefäßtyps, sondern auch seine sprachliche Affinität zum formverwandten Dinos der griech. Welt. Die Inschrift *thina* auf einer Amphore des 5./4. Jh. v. Chr. in Populonia läßt darauf schließen, daß die Bezeichnung später auch auf andere geschlossene Gefäßformen übertragen wurde.

G. COLONNA, Nomini etruschi di vasi, in: SE 25–26, 1973–74, 145–150.

F. PR.

Ollius. Linker Nebenfluß des → Padus (Plin. nat. 3,118; Geogr. Rav. 4,36), h. Oglio. Er entspringt *»»»* Südfuß der Ortlergruppe, durchfließt das Tal der → Ca-

munni (h. Val Camonica), bildet den Lacus Sebin(n)us (Lago d'Isèo) und mündet nach einem Lauf von ca. 280 km südwestl. von Mantua in den Padus. Er war die Grenze zw. den *regiones* X und XI. O. ist auch ein seltener PN (mask., fem. *Ollia*; vgl. CIL III 3893; CIL V 6445).

NISSEN 2, 196.

A. SA./Ü: J. W. MA.

Ollovico (kelt. Namenskompositum: »der alle (Feinde) bekämpft«). König (?) der → Nitiobroges und Vater des → Teutomatus, der vom röm. Senat den Titel »Freund« erh. hatte (Caes. Gall. 7,31,5).

EVANS, 106.

W. SP.

Olmones (Ὀλωνες). Ort in → Boiotia nördl. der Kopais, östl. von → Orchomenos [1], grenzte südl. *»»»* Hyettos; identifiziert mit dem Kastron von Pavlon ([2. 297f.; 3. 249f], anders [1. 24–27]), geringe Überreste. Von Paus. 9,24,3 als »Dorf« (κώμη) bezeichnet, doch deutet das Ethnikon *Olmónios* (Ὀλμώνιος, IG VII 2808,13 ff., 3. Jh. n. Chr.) evtl. auf spätere Selbständigkeit.

1 R. ETIENNE, D. KNOEFLER, Hyettos de Béotie ..., 1976

» FOSSEY, 296–299 3 E. KIRSTEN, s. v. O., RE 17, 2490 ff.

M. FE.

Olophyxos (Ὀλόφυξος). Stadt unbekannter Lage *»»»* der Ostküste der Akte (h. Athos), nach Thuk. 4,109,3 f. von einer gemischtsprachigen Bevölkerung bewohnt. In den Athener Tributquotenlisten ist sie seit 454/3 v. Chr. mit einem Betrag von 2000 Drachmen verzeichnet, blieb auch nach 432 im Seebund und ging erst im Winter 424/3 *»»»* den Spartanern über, konnte aber bald zurückgewonnen werden. Aus der ersten H. des 4. Jh. sind Kupfer-Mz. bekannt, doch wissen wir nichts über die Gesch. der Stadt, die nur noch bei Skyl. 66 und Strab. 7, fr. 33 und 35 genannt ist.

M. ZAHNRT, Olynth und die Chalkidier, 1971, 208. M. Z.

Oloros (Ὀλορος). Von Herodot (6,39,2; 6,41,2) und Plutarch (Kimon 4,1) erwähnter thrakischer König der 2. H. des 6. Jh. v. Chr., dessen Tochter → Hegesypile Miltiades [2] heiratete. O. herrschte verm. über die thrak. Chersonesos [1]; die Ausdehnung seines Territoriums ist umstritten.

Z. H. ARCHIBALD, The Odrysian Kingdom of Thrace, 1998, 80, 113–114. U. P.

Olosson (Ὀλοσσών). Stadt der → Perrhaiboi (Strab. 9,5,19: Ὀλοόσσων), war deren urspr. Hauptort, *»»»* Nordrand einer Ebene *»»»* SW-Hang des Niederen Olympos (vgl. Olympos [1]). Seit myk. Zeit kontinuierlich besiedelt, nach dem homer. Schiffskat. (Hom. Il. 2,739: Ὀλοόσσων) im Gebiet des → Polypoites. Erh. hat sich eine Inschr. zur Feststellung der Grenze *»»»* Dion [II 2] (CIL III 591; 101 n. Chr.). Das Kastell (Prok. aed. 4,4: Λόσσονος) wurde unter Iustinianus erneuert; vgl. Hierokles, Appendix 101 (Ελοσσών).

H. KRAMOLISCH, F. HILD, s. v. Elason, in: LAUFFER, Griechenland, 207f. * ST. LAVVA, Zur Münzprägung von O., in: La Thessalie, Actes du colloque international Lyon 1990, 1994, 315–326 * B. LENK, s. v. O., RE 17, 2495–2498 (Quellen) * E. VISSER, Homers Kat. der Schiffe, 1997, 739f. * KODER/HILD, 153. HE.KR.

Olpai (Ὀλπαι, Ὀλπη). Befestigter Platz an der Ostküste des Golfs von → Ambrakia (Thuk. 3,105,1: τεῖχος ἐπὶ λόφου ἰσχυρόν, »feste Mauer auf einem Hügel«; Steph. Byz. s. v. O.: φρούριον, »Festung«) im Gebiet der → Amphilochoi (Befestigung, dor. Tempel auf dem Agrilovouni nahe Arapi). O. diente auch als Schiedsstätte (κοινὸν δικαστήριον) bei Streitigkeiten zw. → Akarnanes und Amphilochoi (Thuk. 3,105,1). 426/5 v. Chr. siegten hier Akarnanes und Athener unter → Demosthenes [1] über Ambrakiotai und Spartaner unter → Eurylochos [2] (Thuk. 3,101,2; 3,105–114).

E. KIRSTEN, s. v. O. (1), RE 17, 2498–2501 * N. G. L. HAMMOND, Epirus, 1967, 240f. * PRITCHETT 8, 1–78. M.FE.

Olpe s. Gefäße, Gefäßformen

Oltos (Ὀλτος). Attischer Vasenmaler der Spätarchaik, um 525–500 v. Chr. tätig, von dem ca. 150 Gefäße (v. a. Schalen) bekannt sind. O. begann in der Werkstatt des → Nikosthenes (vom Töpfer Nikosthenes signierter Kyathos). Zunächst war O. spezialisiert auf bilingue Augenschalen (→ bilingue Vasen) mit sf. Innenbild und rf. Außenbildern mit einzelner Figur zw. großen Augen und Henkelpalmetten. Im sf. kleinformatigen Figurenstil mit reicher Ritzung und Zusatzfarbe von → Psiax und vom → Antimenes-Maler beeinflusst. Bisher ist kein rein sf. Werk des O. bekannt. Seine einfigurigen Schaleninnenbilder sind spannungsreich angelegt (unterschiedliche Bewegungs- und Blickrichtung). O. wurde im Rf. vom Andokides-Maler (→ Andokides [2]), später von der Pionier-Gruppe (v. a. von → Euphronios [2]) beeinflusst. Seine Gestalten bleiben aber recht flächig mit wenig Detailzeichnung (Kennzeichen: lange Füße, kantige Knie, geschürzte Lippen, spitze Nase, schmale Augen) und von spröder Eleganz. Er zeigt Vorliebe für symmetrische Kompositionen und üppige → Ornamente. Erst in seiner mittleren Phase erscheinen myth. Szenen: Dionysisches, Heraklestaten, Troianischer Krieg (auf der Schale Malibu, GM 80.AE 154 vereint O. als erster rf. Vasenmaler drei Szenen der *Iliupersis* auf einem Gefäß). O. arbeitete mit den Töpfern Hischylos, noch fruchtbarer mit Pamphaios zusammen (3 nikosthenische Amphoren, frühester Stamnos). In seiner mittleren Schaffenszeit schuf er zunehmend rf. Schalen und → Lieblingsinschriften für Memnon (nur bei O.). Er war für die Töpfer Tleson und Chelis, dann für Kachrylion (Amphora Typus A) $\alpha\alpha\alpha\alpha\alpha\alpha$ mit → Euphronios [2] tätig (gegenseitige Beeinflussung; dessen Schale London, BM E 41, ARV² 58,51 wurde ursprünglich O. zugeschrieben). Mit Euphronios, der $\alpha\alpha\alpha$ O.' Schalen reiche Palmettenornamentik für seine

Kelchkratere übernahm, war O. auch beim Töpfer Euxitheos tätig; dessen zwei große Schalen vom neuen Typus B (→ Gefäße D. 3) signierte O. als Maler (Berlin, PM 2264 und Tarquinia RC 6848, deren Götterversammlung die Nähe zu den »Pionieren« zeigt). Neuartig ist O.' Gestaltung der Amphora London, BM E 258 vom Typus C, auf der jeweils nur eine Figur ohne Rahmung und Standlinie auf dem Schwarz erscheint (Bri-seis/Achilleus). Von O.' Zusammenarbeit mit innovativen Töpfern zeugen auch sein Ständer Bochum, Univ. S 1210 und seine zwei Psyktäre (→ Gefäße, Abb. C. 8.) in New York (auf N. Y. 1989.281.69 der originelle Fries von Kriegern, die auf Delphinen reiten und ein Chorlied singen).

→ Bilingue Vasen; Rotfigurige Vasenmalerei

BEAZLEY, ARV², 53–69, 1622f., 1700 * BEAZLEY, Paralipomena, 139f., 259, 317, 324ff. * BEAZLEY, Addenda², 162ff. * A. BRUHN, O. and Early Red-Figure Vase Painting, 1943 * B. COHEN, Attic Bilingual Vases and Their Painters, 1978, 322ff. * J. HARNECKER, O. Unt. zu Themenwahl und Stil eines früh-rf. Schalenmalers, 1991 * S. KLINGER, The Sources of O.' Design on the One-Piece Amphora London α 258, in: AA 1993, 183–200. E.BÖ.

Olus (Ὀλοῦς). Dor. Hafenstadt an der Nordküste von Kreta, am westl. Teil des Golfes von Mirabello auf dem Isthmos der Halbinsel Spinalonga, h. Elunda. Bis auf eine Basilika mit prächtigen Mosaiken aus dem 5. Jh. n. Chr. liegen die Reste von O. unter Wasser. In hell. Zeit entwickelte sich in O. nicht zuletzt dank seines Doppelhafens ein beachtlicher Wohlstand, der mit wachsender polit. Bed. korrespondierte. Die Gesch. von O. in dieser Zeit dokumentieren inschr. Zeugnisse. Durch einen Vertrag mit Rhodos (wohl 201/0 v. Chr.) geriet O. in dessen Abhängigkeit (StV 3,552). Bündnisse wurden auch mit verschiedenen kret. Städten, so v. a. mit Lato und Lyttos (E. 2. Jh. v. Chr.), geschlossen [1]. Keramikfunde deuten auf anhaltende Prosperität auch in röm. Zeit hin. Eine Attraktion war die Britomartis-Statue des Daidalos (Paus. 9,40,3).

1 A. CHANIOTIS, Die Verträge zw. kret. Poleis in der hell. Zeit, 1996, Nr. 53–56, 60f.

C. BURSIA, Geogr. von Griechenland, Bd. 2,3, 1872, 572f. * H. BEISTER, s. v. Elunda, in: LAUFFER, Griechenland, 216 * J. W. MYERS u. a., Aerial Atlas of Ancient Crete, 1992, 216–221 * I. F. SANDERS, Roman Crete, 1982, 91f., 141 * H. VAN EFFENTERRE, La Crète α le monde grec de Platon α Polybe, 1948, 221–234. H.SO.

Olybrius. Spätant. Personenname in der Familie der Anicii: Anicius [II 13] Hermogenianus O. (cos. 395 n. Chr.), Q. Clodius Hermogenianus O. [I] (cos. 379), der Kaiser des Jahres 472, Anicius [II 15] O. und Flavius Anicius O. (cos. 526). K.-L.E.
[1] Q. Clodius Hermogenianus O. Praefectus praetorio Orientis 378–379 n. Chr. Der aus einer angesehenen, verm. stadtröm. Familie stammende Christ O. machte eine glänzende Karriere (CIL VI 1714). Nachdem α

Statthalter von Campania gewesen war, wurde er wohl 354 Proconsul von Africa (Cod. Theod. 8,5,7). 368–370 war er praefectus urbi von Rom; seine Amtsführung wurde allg. gelobt (Amm. 28,4,1). Gratianus ernannte ihn 378 zum Praetorianerpraefekten Illyriens und beförderte ihn kurz nach dem Tod des Kaiser Valens am 9.8.378 zum Praetorianerpraefekten des Ostens. Aus diesem Amt schied O. 379 aus; in diesem J. bekleidete er auch das ordentliche Konsulat. O. war mit Tyrrania Anicia Iuliana verheiratet, namentlich bekannte Kinder des O. sind Anicius Claudius, Anicia Proba und vielleicht Olybrius, der consularis Tusciae von 370. O. starb zwischen 384 und 395 (Claud. carm. 1,29–30).

PLRE 1, 640–642 Nr. 3.

A.G.

Olymos (Ὀλυμός oder Ὀλυμῶν?). Stadt in Karia nordwestl. von → Mylasa; nur inschr. bekannt. Im 5. Jh. v. Chr. Mitglied des → Attisch-Delischen Seebundes (Hýlimos), im 3./2. Jh. mit Mylasa in → sympoliteta verbunden. Erh. ist ein Apollon- und Artemis-Tempel beim h. Kafaca, 8 km nordwestl. von Milás. Die Inschr. (E. 2. Jh. – 70er J. des 1. Jh. v. Chr.) betreffen vielfach Kauf oder Pacht von Tempelland, geben Aufschluß über eine privilegierte Schicht der Nachkommen der Kolonisten (darunter »Makedonens«?) sowie über die korporative Gliederung der Bürgerschaft [1. 29–98].

α W. BLÜMEL, Die Inschr. von Mylasa 2 (IK 35), 1988.

W. RUGE, s. v. O., RE 17, 2510–2519 * MAGIE 2, 909 * G. E. BEAN, Kleinasien, Bd. 3, 1974, 48f. H.KA.

Olympia (Ὀλυμπία, lat. Olympia).

I. GESCHICHTE

II. TOPOGRAPHIE UND ARCHITEKTUR

III. KULT UND FUNDE IV. AGONE

I. GESCHICHTE

A. VORGESCHICHTE B. DER STREIT ZWISCHEN PISA UND ELIS C. DIE AGONOTHESIE VON ELIS D. HELLENISTISCHE ZEIT E. RÖMISCHE HERRSCHAFT F. SPÄTANTIKE

A. VORGESCHICHTE

O. lag in der Pisatis (östl. Peloponnesos), also im Territorium von → Pisa, eines Ortes, dessen Existenz bzw. Lage schon in der Ant. umstritten war. Doch ist Pisa ein wichtiges Element im Mythos von der Entstehung des Heiligtums von O. und der hier gefeierten Spiele (→ Oinomaos [1], → Hippodameia [1], → Pelops). Die Pisatis war in myk. wie geom. Zeit ein selbständiger Bereich, dessen Herrscher vor wie nach der → Dorischen Wanderung über das Heiligtum in O. verfügten. Im Zusammenhang mit dieser Migrationsbewegung kam α Eleioi (→ Elis) α NW-Griechenland über Aitolia auf die Peloponnesos, wo sie sich im Norden der Pisatis niederließen und den Pisatai die Regie des Heiligtums streitig machten. Der Mythos vom eleiischen König Oxylos als dem Gründer der Olympischen Spiele

(Ὀλύμπια/Olympia; s.u.) sollte den Anspruch von Elis auf O. rechtfertigen; die Eleioi, die im 8. Jh. v. Chr. die Pisatis von der Leitung der Olympischen Spiele verdrängten, brachten ihren Gott Zeus mit, dessen Kult sich in O. durchgesetzt hat.

B. DER STREIT ZWISCHEN PISA UND ELIS

Das Abkommen, das die Festspiele in O. neu ordnete und den während ihrer Dauer α beachtenden Gottesfrieden (→ ekecheiria) regelte, dokumentiert die Auseinandersetzungen zw. der Pisatis (König Kleosthenes), Elis (König Iphitos) und Sparta (Lykurgos) um die Suprematie in O. Der Beginn der reformierten Festspiele in O. – Sportwettkämpfe hatten dort schon seit dem 11./10. Jh. stattgefunden, waren aber in geom. Zeit außer Gebrauch gekommen – ist auf das J. 776 v. Chr. zu datieren, und mit diesem J. beginnt auch die Liste der Sieger (→ Olympionikai). Hippias [5] (Plut. Numa 1,4) veröffentlichte zum ersten Mal eine Olympionikenliste, Timaios oder Eratosthenes (FGhR 241 F 1) führte die Zählung der Olymp. Spiele ein, letzterer auch die Zählung innerhalb der einzelnen Olympiaden. Ab da galt die Olympiadenrechnung als die Grundlage aller chronologischen Berechnungen (→ Zeitrechnung). 748 v. Chr. griff Pheidon, der Tyrann von → Argos [II 1], in die Verhältnisse von O. ein und übertrug den Pisatai wieder die Leitung der Spiele, die sie eine Zeitlang nachweislich auch innehatten (vgl. Strab. 8,3,30; 4,10). Die Spiele waren urspr. lokale Wettkämpfe, die erst allmählich überregionale Bed. gewannen, bes. im Zusammenhang mit der Großen → Kolonisation. Diese Entwicklung läßt sich an der Olympionikenliste ebenso ablesen wie α der lit. und arch. nachgewiesenen Existenz der wachsenden Zahl von Weihgeschenken in O. (vgl. Paus. 5,19). Um 570 v. Chr. zerstörten die Eleioi mit spartanischer Unterstützung Pisa und übernahmen die Leitung der Spiele; die Pisatis wurde spartanisches Perioikenland (→ perioikoi) und im späten 5. Jh. v. Chr. Elis übereignet.

C. DIE AGONOTHESIE VON ELIS

Der Wohlstand, der sich in O. bereits seit Mitte des 7. Jh. nachweisen läßt, nahm im 6./5. Jh. v. Chr. stetig zu, da α Elis grundsätzlich gelang, sich α den zahlreichen Kriegen der griech. Poleis herauszuhalten. So konnte sich O. zu einem blühenden Zentrum griech. Kultur entwickeln. Der → Peloponnesische Krieg freilich schränkte den weltweiten Wirkungsradius von O. wieder ein. Spannungen zw. Elis und → Sparta führten in den J. 402–400 zu einem Krieg, in dem Agis [2] die Eleioi zum Verzicht auf die Pisatis zwang; Elis behielt aber immerhin die Leitung der Spiele. Die Provinzialisierung von O., die sich im Laufe des Peloponnesischen Krieges und der nachfolgenden Spannungen mit Sparta eingestellt hatte, setzte sich angesichts des allg. wirtschaftlichen und polit. Niedergangs der griech. Staaten im 4. Jh. fort. 365 besetzten Truppen des Arkadischen Bundes (→ Arkades, mit Karte) α mit Pisatai O. und legten eine Besatzung auf den Kronoshügel. Die Pisatis gewann ihre Autonomie und die Leitung (Ago-

nothesie) wieder zurück. Als die Eleioi versuchten, diese wiederzugewinnen, kam es 364 direkt auf der Altis von O. (s.u. II.A.) zu blutigen Kämpfen, in denen sich die Arkades durchsetzten (Xen. hell. 7,4,28-32; Diod. 15,78,2f.). Die Eleioi zählten die Vierjahresperiode, die von diesen Olymp. Spielen definiert war, als *anolympiás* (ἀνολυμπιάς), d. h. nicht (Paus. 6,22,3). Die arkadischen Bundestruppen wurden mit Hilfe der Tempelschätze entlohnt – ein Beispiel, das Schule machen sollte. Diesmal gewannen freilich noch rel. Bedenken bei den Arkades die Oberhand; sie erstatteten die entwendeten Schätze 362 zurück. Elis wurde wieder in die Leitung von Heiligtum und Spielen vertraglich eingesetzt und blieb seither in dieser Position.

D. HELLENISTISCHE ZEIT

Die panhellenische Geltung der Olymp. Spiele setzte Alexandros [4] d.Gr. wieder in Rechnung, als er sein berüchtigtes Verbanntendekret bei den Spielen im September 324 v. Chr. verkünden ließ (Diod. 18,8,4). Die → Diadochenkriege III E. des 4. Jh. zogen auch O. in Mitleidenschaft; so entnahm Telesphoros, der Neffe des Antigonos [1], 312 v. Chr. dem Tempelschatz über 50 Talente Gold für die Anwerbung von Söldnern; diese zahlte wenig später Ptolemaios, sein Vetter, obwohl mit Telesphoros verfeindet, zurück (Diod. 19,87,1-3). Immerhin gaben die Bemühungen der großen Herrscherhäuser um die Städte im griech. Mutterland im 3. und 2. Jh. der griech. Wirtschaft neue Impulse; der allg. Wohlstand wuchs, wovon auch O. profitierte. Im Laufe des 2. Jh. stieg der Einfluß der Römer in der östl. Mittelmeerwelt; er wurde auch in O. spürbar. So spendete 145 v. Chr. der Proconsul L. → Mummius [I 3] nach der Zerstörung von Korinthos verschiedene Weihgaben (vgl. Pol. 39,17,1; Paus. 5,10,5; 24,4; 8; IvOl 278-281).

E. RÖMISCHE HERRSCHAFT

Wie andere Gegenden der Alten Welt wurde auch O. von den röm. Bürgerkriegswirren in Mitleidenschaft gezogen, als → Cornelius [I 90] Sulla 85 v. Chr. die Tempelschätze zur Finanzierung des Krieges gegen → Mithradates [6] VI. schröpfte; anschließend zwang er die Thebaioi dazu, mit den Erträgen des Landes, das sie dem Zeus von O. abzutreten hatten, diese Kontributionen zurückzuzahlen (App. Mithr. 217; Plut. Sulla 12,3; 19,6; Paus. 9,7,5f.; Diod. 38/39,7). An den Olymp. Spielen des J. 80 v. Chr. fanden abgesehen vom Wettlauf der Knaben keine Wettkämpfe statt – Sulla entzog ihnen alle Athleten und die übrigen Darbietungen, um sie im Rahmen seines Triumphs in Rom vorzuführen (App. civ. 1,99). Erst Augustus und seine Nachfolger vom 1. bis ins 3. Jh. n. Chr. führten für Griechenland und damit auch für O. eine neue Blütezeit herauf. So nahm etwa Nero die Olymp. Spiele durchaus ernst: Er wünschte, auf allen periodischen Festspielen auftreten zu können, ließ diese daher alle auf ein einziges J. (67 n. Chr.) verlegen, weshalb die Olympiade 211 um zwei J. verschoben werden mußte (Suet. Nero 23,1; Eus. chronikon 1,216,14 SCHOENE).

F. SPÄTANTIKE

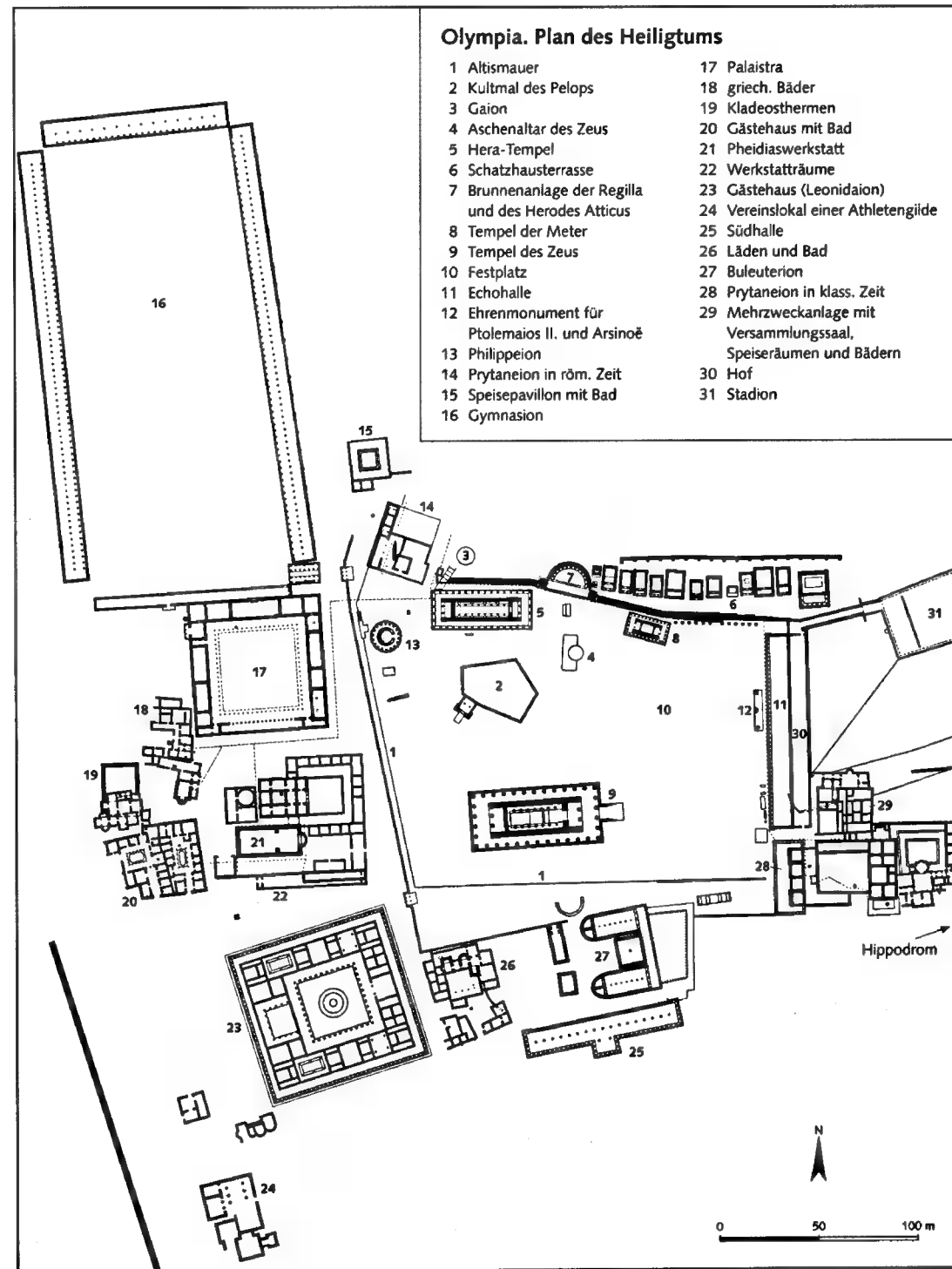
Ab der Mitte des 3. Jh. n. Chr. setzten die Invasionen german. und anderer Stämme über den → Pontos Euxeinus und die Donau nach Süden ein – so kamen die → Heruli 267 bis nach Athen und auch in den Norden der Peloponnesos (SHA Gall. 13,8; Zos. 1,39,1). Gefahr drohte dem Olymp. Festspielbetrieb aber noch mehr von seiten der christl. Kaiser – 394 verbot → Theodosius I. die Olymp. Spiele als eine Institution der alten Rel. (Kedrenos 1, p. 573 BEKKER). Besiedelt war das Gelände von O. nachweisbar nur in frühhelladischer und frühbyz. Zeit; was an Bautätigkeit von spätkyk. Zeit bis in die 1. H. des 5. Jh. n. Chr. dort nachgewiesen ist, gehört ausschließlich in den Zusammenhang des Kultbetriebs; auf Dauer wohnte in O. nur das Betriebspersonal des Heiligtums, zeitweise die Wettkämpfer und Besucher der Festspiele. Bei allen organisatorischen Analogien zu einer Polisverwaltung gab es in O. während dieser Zeit keine Polis. Daher traf der Erlaß des Kaisers → Theodosius II., dem zufolge alle Tempel eingerissen werden sollten und tatsächlich auch der große Zeustempel in Mitleidenschaft gezogen wurde (schol. Lukian. rhetoron didaskalos 9; Lukian. peri thysion 11), in erster Linie die Stadt Elis, die der Kaiser auf diese Weise einer großen Aufgabe und Einnahmequelle beraubte. E.O.

II. TOPOGRAPHIE UND ARCHITEKTUR

- A. LAGE B. PRÄHISTORISCHE SIEDLUNG
- C. KULTPLATZ D. FRÜHBYZANTINISCHE SIEDLUNG
- E. SLAVISCHE BESIEDLUNG

A. LAGE

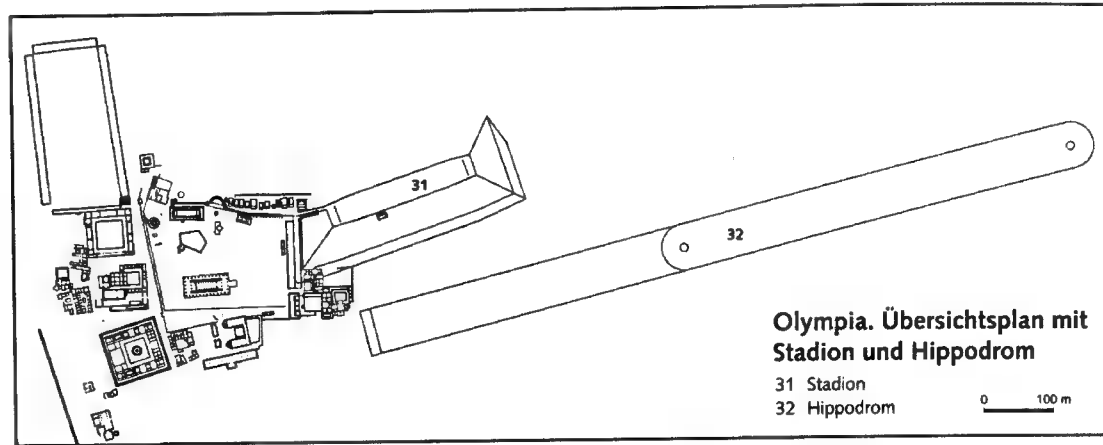
O. liegt im östl. der beiden Winkel, die der nördl. im Erymanthos entspringende Kladeos bei seiner Einmündung in den Unterlauf des westl., dem Meer zustrebenden → Alpheios [1] bildet, 18 km von der Westküste der Peloponnesos entfernt. Hier erhebt sich als westl. Kopf einer niedrigen Hügelkette eine Kuppe (der Kronoshügel; 125 m H), an deren Südfuß sich eine in Ost-West-Orientierung ca. 500 m breite und in Nord-Süd-Orientierung 1500 m lange Ebene (etwa 43 m H) ausbreitet. Das Zentrum des nach Süden abfallenden Geländes, die in der Ant. sog. *Áltis* (Pind. O. 10,45; Xen. hell. 7,4,29; Paus. 5,10,1), wurde durch Aufschüttungen planiert und von einer Terrassenmauer (»Altismauer«, vgl. Plan Nr. 1) eingefast. Im Westen bildete der von Norden in den Alpheios mündende Kladeos die Begrenzung. Eine verm. um 700 v. Chr. errichtete, in der Folgezeit mehrfach erhöhte Quadermauer hielt den Kladeos vom Fuß des Kronoshügels fern, so daß auch der schmale Talabschnitt entlang des Kladeos für Anlagen des Heiligtums genutzt werden konnte. Der urspr. westl. des Kronoshügels gelegene Zugang wurde im Laufe der Zeit nach Süden verlagert. Spätestens seit dem 4. Jh. v. Chr. erfolgte der Zugang über einen Weg, der südl. Leonidaion (Nr. 23) entlang führte.



B. PRÄHISTORISCHE SIEDLUNG

Die frühesten Zeugnisse der Anwesenheit von Menschen in der Ebene im Fuß des Kronoshügels stammen von einer Siedlung, die zw. ca. 2500 und 1900 v. Chr. existierte [10]. Nachgewiesen sind apsidiale Wohnhäuser und Gräber im Umfeld der flachen Kuppe,

auf der später das Kultmal des → Pelops (Pelopion, Nr. 2) seinen Platz finden sollte. Ein umlaufender Steinkreis im Fuß der Kuppe und flache Kalksteinplatten auf dessen Oberfläche weisen auf eine herausgehobene, verm. sakrale Bed. dieses Monumentes hin. Nach der Aufgabe der Siedlung im frühen 2. Jt. v. Chr. mieden



die Menschen das Areal für gut 800 Jahre. Für die postulierte mykenische Frühgesch. O.s gibt es derzeit keine Belege. Reiche Funde der myk. Zeit sind hingegen aus der Umgebung des Kronoshügels bezeugt: Kuppelgräber im NW, Siedlungsspuren im Osten.

C. KULTPLATZ

1. BIS ZU DEN PERSERKRIEGEN
2. DAS 5. UND 4. JH. V. CHR.
3. HELLENISTISCHE ZEIT
4. RÖMISCHE ZEIT

1. BIS ZU DEN PERSERKRIEGEN

Die ältesten Spuren des Kultbetriebs (Kultkeramik) reichen in spätmik. Zeit zurück [10]. Für die Funde der Zeit vom 11. bis 7. Jh. v. Chr. fehlen jedoch die top. Anknüpfungspunkte. Neue Grabungen am Pelopion haben gezeigt, daß der prähistor. → Tumulus noch in der frühen Eisenzeit mit seiner künstlich gestalteten Oberfläche sichtbar war, so daß es sich als eine der Keimzellen des Kultes geradezu aufdrängte [11]. Aus der ant. Überl. läßt sich darüber hinaus erschließen, daß sehr frühe Kultmale am Südfuß des Kronoshügels gelegen waren: Auf einer gesonderten Kuppe, dem Gaion (Nr. 3) wurde die Erdmutter Ge (→ Gaia) verehrt (Paus. 5,14,10). Östl. der Senke zw. dem Gaion und dem Pelopion hatte der »Aschenaltar des Zeus« (Nr. 4; → Altar, mit Abb.) seinen Standort (Paus. 5,13,8). Die frühesten Relikte (Mitte 7. Jh. v. Chr.) einer architektonischen Ausstattung des Sakralgeländes sind Reste tönerner Dächer [4] und Br.-Reliefs, die von der Verkleidung von Lehmziegel- und Holzbauten herrühren dürften [17]. Als Standort der ältesten Gebäude kommt der östl. Teil des Südfußes des Kronoshügels in Frage; dort sind Terrasserungs- und Planierungsarbeiten des 8. Jh. v. Chr. nachgewiesen.

Um 700 v. Chr. wurden Maßnahmen getroffen, das Sakralgelände erheblich auszudehnen: Das Bett des Kladeos wurde weit nach Westen verlagert, massive Anschüttungen machten das Areal westl. des Kronoshügels für die Unterbringung von Besuchern des Heiligtums

verfügbar [10; 20. 36–37]. Planierungen im Osten schufen die Voraussetzungen für die Anlage eines ersten, noch sehr schlichten → Stadions. Gleichzeitig dürfte südl. des Stadions auch der → Hippodromos eingerichtet worden sein [19].

Als erster Großbau entstand bald nach 600 v. Chr. zw. dem Pelopion und dem Gaion als eine Stiftung der damals noch triphyliischen (→ Triphylia) Herren des Heiligtums ein Ringhallentempel (Nr. 5), der in den ausnahmslos späten Quellen (Paus. 5,16,1) als Heratempel bezeichnet wird, urspr. möglicherweise aber dem → Zeus geweiht war ([16]; s.u. III.D.). In der Zeitspanne zw. 580 und 480 v. Chr. wurden auf der verbreiterten Terrasse (Nr. 6) am Südfuß des Kronoshügels mindestens 12 Weihgeschenke in Gestalt von → Naiskoi (Paus. 5,19,1–15; *thēsauroi*) errichtet [6]. Als Stifter sind überwiegend Städte der dor. besiedelten Kolonien bezeugt [20. 48]. Im ausgehenden 6. Jh. v. Chr. entstanden im Süden des sakralen Zentrums als Tagungsort der »Olympischen *bulē*« in dichtem zeitlichen Abstand zwei apsidiale Saalbauten (Buleuterion, Nr. 27). Ein zw. beiden Sälen gelegener quadratischer Hof nahm eine Statue des Schwurgottes (Zeus Horkios) auf, an dem die Athleten und Schiedsrichter ihren Eid auf die Wettkampfordnung abzulegen hatten (Paus. 5,24,9–10).

2. DAS 5. UND 4. JH. V. CHR.

Im Ausbau von O. stellt das Jahrzehnt nach dem Ende der → Perserkriege (479 v. Chr.) eine Zäsur dar. Das Zentrum des Heiligtums wurde völlig umgestaltet. Südl. der alten Kultmale (Aschenaltar und Pelopion) wurde auf einem 1,5 m hohen, dreistufigen Unterbau der Zeustempel (Nr. 9) errichtet. Aus Paus. 5,10,4 ergibt sich die Fertigstellung um 457 v. Chr. Der mit seinen Abmessungen von 27,68 × 64,12 m größte Tempel auf der Peloponnes gilt als reinsten Ausprägung der kanonischen dorischen Tempelarchitektur (→ Säule; → Tempel). In der Stiftung des Tempels findet die um 570 v. Chr. eingeleitete und um 470 v. Chr. konsolidierte Annexion von O. durch die Eleer (Eleioi) ihren stolzen Ausdruck [11; 20. 50]. Die mit gleicher Intention vorgenommene Neugestaltung des Stadions (Nr. 31)

verband man mit einer Vergrößerung des Festplatzes östl. des Zeusaltars. Der künstlich aufgeschüttete westl. Tribünenwall des Stadions wurde auch zum Altar hin so abgebösch, daß er als Teil des Festplatz (Nr. 10) im Norden und Osten rahmenden *théatron* (Xen. hell. 7,4,31) genutzt werden konnte [22. 54–57]. In Verbindung mit dem Bau des Zeustempels steht die Errichtung eines Saalbaus (Nr. 21; sog. »Werkstatt des → Pheidias«) westl. der Altis. Das Gebäude liegt unmittelbar nördl. der tatsächlichen Werkstatt Räume (Nr. 22), in denen sich u. a. Modellen und Geräte für eine Goldelfenbeinstatue der Zeit um 400 v. Chr. fanden [22. 71–72]. Im Norden des Saalbaus fanden die Verwaltungsgebäude (Paus. 5,15,8; *theokoleion*) ihren Platz.

Um die Wende vom 5. zum 4. Jh. v. Chr. entstand unmittelbar am Fuß der gestuften Stützmauer der Schatzhausterrasse ein der Meter geweihter (Paus. 5,21,2) dritter dor. Ringhallentempel (Nr. 8). Wegen der späteren Umwidmung des Baus als Stätte des → Kaiserkults (Paus. 5,20,9) ist seine urspr. Gestalt nicht mehr klar erkennbar. Weitere Baumaßnahmen der klass. Zeit sind die sog. Südhalle (Nr. 25, Mitte 4. Jh. v. Chr.), die den Prozessionsweg südl. der Altis als Tribüne begleitete. Der Front des Zeustempels schräg gegenüber war ein repräsentatives Amtsgebäude der Eleer, das Prytaneion (Nr. 28) mit dem obligatorisch eingefügten Heiligtum der → Hestia (Xen. hell. 7,4,31) gelegen [14]. Zeitpunkt und Ursache für die spätere Verlegung des → Prytaneion (Nr. 14) in den NW der Altis (Paus. 5,16,12; 5,20,10) sind unbekannt.

3. HELLENISTISCHE ZEIT

In hell. Zeit (330–30 v. Chr.) erlebte O. einen Ausbau, der maßgeblich durch Stiftungen gefördert wurde. Als Stiftung eines gewissen Leonides entstand in der Mitte des 4. Jh. v. Chr. im SW des Heiligtums auf einer Grundfläche von etwa 81 × 75 m ein Gästehaus (Nr. 23), dessen unterschiedlich zugeschnittenen Bankettsäle sich um einen offenen, etwa 700 m² großen Innenhof gruppierten. Im Wettstreit der hell. Königshäuser traten die Makedonen als erste auf den Plan: Nach ihrem Erfolg in der Schlacht bei → Chaironeia (338 v. Chr.) ließ → Alexandros [4] d.Gr. ein Siegesmonument (Nr. 13, »Philippeion«) errichten, das zugleich die Erinnerung an seinen 336 v. Chr. ermordeten Vater → Philippos II. wachhalten sollte; die Aufstellung von fünf Goldelfenbeinbildern im Innern der Cella (Paus. 5,20,10) ist aber mit den für Marmorstatuen charakteristischen Standspuren auf den erh. Basen nicht vereinbar. Auf Grund stilistischer Übereinstimmungen in der Gestaltung des Stufenbaus wird auch die zur gleichen Zeit im Osten des Festplatzes begonnene »Echohalle« (Nr. 11) als eine maked. Stiftung angesprochen. Von der 98 m langen und 12,50 m tiefen Halle wurden im 4. Jh. v. Chr. nur der dreistufige Unterbau und die Außenmauern fertiggestellt [9]. Die Funktion einer überdachten Tribüne, von der aus das Geschehen auf dem Festplatz verfolgt werden konnte, mußten in der Folgezeit zunächst ephemere Holzkonstruktionen übernehmen. Funktionsfähig war

hingegen der hinter der Hallenrückwand in die Böschung des Stadionwestwalls eingeschnittene Hof (Nr. 30): Er stand den Athleten zur unmittelbaren Vorbereitung auf die Wettkämpfe und für die anschließende Reinigung zur Verfügung. Die im frühen 3. Jh. v. Chr. mit den Makedonen um die Vorherrschaft in Griechenland rivalisierenden Ptolemaier plazierten ein um 270 v. Chr. errichtetes Ehrenmonument für → Ptolemaios II. und seine Mitregentin → Arsinoë [II 3] II. (Nr. 12; [7]) kaum zufällig vor der unvollendet gebliebenen maked. Stiftung der Tribünenhalle am Ostrand der Altis.

Einer Stiftung des Ptolemaios II. verdankte O. wahrscheinlich die Errichtung des Bezirks der → Palaistra (Nr. 17 [26. 67–77]). Den größten Teil der Grundfläche von 66,35 × 66,75 m nahm der rings von dor. Säulen eingefasste Innenhof ein; er bot den Raum für athletische Übungen. Die vier Flügel der Anlage nahmen Räume unterschiedlichen Zuschnitts auf. Viele von ihnen waren mit umlaufenden Sitzbänken ausgestattet. Hier hatten wahrscheinlich die Wanderlehrer und Künstler ihre Auftritte, deren Anwesenheit an den Kultfesten mehrfach bezeugt ist [26. 131–137]. Mit einer nachträglich im Nordflügel eingefügten Tür wurde im 2. Jh. v. Chr. ein Zugang zu einer ca. 220 m langen und 120 m breiten Platzanlage (Gymnasion, Nr. 16) geschaffen. Eine überdeckte Säulenhalle (Xystos) im Osten bot den Läufern eine geschützte Trainingsstrecke. Im Westen des Platzes waren die Quartiere der Athleten untergebracht (Paus. 6,21,2). Südl. der Palaistra hatte seit dem 5. Jh. v. Chr. eine mehrfach modernisierte Badeanlage (Nr. 18) ihren Platz. Während der 2. H. des 1. Jh. v. Chr. hielt die unmittelbar zuvor in Campana entwickelte Beheizung über ein Hypokaustensystem (→ Heizung) in O. Einzug [12].

4. RÖMISCHE ZEIT

Der architektonische Ausbau von O. während der röm. Kaiserzeit galt vorrangig der Verbesserung der Infrastruktur für die Besucher des Heiligtums. Vom 1. bis 3. Jh. n. Chr. entstanden mehrere Gästehäuser, Speiselokale und Läden (Nr. 15, 20, 26, 29), sog. *kapēleia*. Zu ihrer üblichen Ausstattung gehörten auch kleine Badeanlagen. Möglicherweise auf das Engagement → Herodes' [1] d.Gr. (Ios. ant. Iud. 16,5,3; Ios. bell. Iud. 1,21,12) geht die im späten 1. Jh. v. Chr. durchgeführte Vollendung der Echohalle zurück. Eine zeitgemäße Modernisierung erfuhr das Leonidaion im ausgehenden 1. Jh. n. Chr. [23]. Zur gleichen Zeit wurde auch die Badeanlage bei der Palaistra nochmals grundlegend erneuert (Nr. 19, sog. »Kladeosthermen«). Eine entscheidende Verbesserung für die Versorgung der Besucher des Heiligtums stellte die von → Herodes [16] Atticus in der Mitte des 2. Jh. n. Chr. gestiftete → Wasserleitung dar, die Quellwasser über einen Aquaedukt dem Alpheiostal in das Heiligtum leitete (Lukian. de morte Peregrini 19). Unklar in der Bauabfolge und Nutzung bleibt das u. a. mit mehreren Bädern ausgestattete Gebäudeensemble im Areal des vormaligen Prytaneion südl. der Echohalle [22. 96–99].

Im Zentrum der Altis wurde in der Mitte des 2. Jh. n. Chr. nochmals Bautätigkeit entfaltet: Aus Anlaß ihrer Wahl zur Demeterpriesterin stiftete Regilla, die Gattin des Herodes Atticus, in unmittelbarer Nähe der alten Verehrungsstätten weiblicher Gottheiten am Südhang des Kronoshügels eine Brunnenanlage (Nr. 7), die im J. 153 n. Chr. in Betrieb genommen wurde [3. 98–100]. An dem Monument beteiligten sich auch Herodes Atticus mit der Stiftung einer Ehrengalerie für das röm. Kaiserhaus und die Polis der Eleer mit einer Ehrengalerie für die Familie des Herodes und der Regilla [3; 22. 92–95]. Eine Neuerung in der Bausubstanz von O. stellte eine weitläufige Anlage (Nr. 24; ca. 30 × 40 m) südwestl. des Leonidaion dar. Wahrscheinlich diente sie einer Athletengilde als Vereinslokal. Stratigraphie und Bautechnik belegen eine Mitwirkung Neros am Baubeginn, eine Bauinschr. die Beteiligung des Domitianus an der Fertigstellung im J. 84 n. Chr. [22. 96–103].

D. FRÜHBYZANTINISCHE SIEDLUNG

Nach der Einstellung des Kultbetriebs in der 1. H. des 5. Jh. n. Chr. richteten sich in vielen Bauten Handwerker (Töpfer, Schmiede, Kammschneider) ein; mindestens 14 Kelteranlagen sind nachgewiesen [25] (vgl. dazu Cod. Theod. 16,10,19 und 20). Der auf den Fundamenten der sog. Pheidiaswerkstatt errichtete kaiserzeitliche Saalbau wurde in der Mitte des 5. Jh. n. Chr. in einer christl. Kirche umgewandelt [2]. Der Zeustempel und die Südhalle blieben verschont, wurden aber in ein vollständig in Spolien errichtetes Mauergeviert mit einer Grundfläche von 7500 m² integriert [15]. Die Funktion der Anlage, früher als »Herulermauer« bezeichnet, ist nicht geklärt. Eine vorrangige Nutzung als Garnison oder Fluchtburg ist wegen des Fehlens von Quartieren und Zisternen unwahrscheinlich. Überträgt man entsprechende kaiserliche Verordnungen (Cod. Theod. 16,10,15; 16,10,17; 16,10,18) auf O., wäre eine Maßnahme zur musealen Bewahrung alter Kunstwerke denkbar.

Die Aufgabe des Siedlungsplatzes hatte verschiedene Ursachen. Neben der latenten Gefährdung der Region durch feindliche Übergriffe (395/397 n. Chr.: Westgoten; um 470 n. Chr.: Vandalen; um 580/590 n. Chr.: Avarn und Slaven) hatte O. unter den Unbilden der Natur zu leiden: Schwere Erdbeben (522 und 551 n. Chr.), v. a. aber die seit der Mitte des 4. Jh. n. Chr. in dichter Folge über die Siedlung hereinbrechenden Überschwemmungen des Kladeos führten schließlich die vollständige Abwanderung der Bewohner herbei. Der späteste Nachweis für die Anwesenheit von Siedlern sind Mz. des Kaisers Phokas (602–610 n. Chr.). Bereits im frühen 9. Jh. n. Chr. hatte sich über die Ruinen eine etwa 4 m hohe Schwemmsandschicht gelegt [25].

E. SLAVISCHE BESIEDLUNG

In das vorübergehend verwaiste Mündungsgebiet des Kladeos rückten im J. 630 n. Chr. Slaven nach. Ihr Siedlungsplatz ist unentdeckt. Die zugehörige Nekropole wurde nordwestl. des Kronoshügels freigelegt. Die letzten Bestattungen sind für das späte 8. Jh. n. Chr. bezeugt [24].

III. KULT UND FUNDE

A. ALLGEMEIN B. ZEUS C. PELOPS D. HERA
E. WEIBLICHE VEGETATIONSGOTTHEITEN
F. ÜBRIGE GOTTHEITEN G. DIE PANEGYRIS

A. ALLGEMEIN

O. erlebte monatlich einen Festtag, während dessen Verlauf an 69 Altären des Sakralgeländes Opfer dargebracht wurden (Paus. 5,14,4–15,9). Über 50 Gottheiten und Heroen empfingen auf dem Boden O.s allein oder in Gemeinschaft mit anderen kultische Verehrung. Nur wenige dieser Kulte lassen sich durch Votivgaben oder lit. und inschr. Mitteilungen näher kennzeichnen.

B. ZEUS

Unter den inschr. an → Zeus gerichteten Votivgaben haben Rüstungen und Waffen innerhalb der Zeitspanne vom späten 8. Jh. bis zum 5. Jh. v. Chr. den größten Anteil. Oftmals sind sie inschr. als Kriegsbeute deklariert. Im Heiligtum wurden sie als Tropaiä (→ Tropaiōn) aufgestellt [1]. Innerhalb der Gattung der figürlichen Bronzen nehmen Darstellungen gewappneter Männer aus der geom. und archa. Epoche Bezug auf Zeus als Kriegsgott. Der Dank für Erfolg im Krieg wurde daneben auch in Gestalt von Statuen des Zeus oder der → Nike verewigt [20. 42–46]. Zu dieser Kategorie von Denkmälern gehören neben der Nike des → Paionios auch mehrere der Schatzhäuser sowie vor allem der Tempel des Zeus mit der von → Pheidias geschaffenen Goldelfenbeinstatue darinnen. Im praktizierten Kult fand die Rolle des Zeus als Helfer im Krieg ihren konkreten Niederschlag im Orakeldienst an seinem Aschenaltar: Die Seher (→ Mantis) aus dem Geschlecht der Iamidai und → Klytiadai gaben in O. (Hdt. 8,135; Xen. hell. 3,2,21f.; 4,7,2), häufiger jedoch auf den Schlachtfeldern selbst strategischen Rat [20. 41]. Die Stiftung des → Orakels führte man auf Apollon, den Vater des im Alpheiostal gezeugten → Iamos, zurück (Pind. O. 6,64ff.). Die Einbeziehung des Apollon in das Bildprogramm des Zeustempels scheint darauf Bezug zu nehmen [21].

C. PELOPS

Die herausragende Bed. des → Pelops im Kult von O. läßt sich im erh. Denkmälerbestand sowohl in der zentralen Lage seines Kultmals [10] als auch an seiner prominenten Position innerhalb der Giebelgruppe in der Frontseite des Zeustempels erkennen [11]. Als vormaliger Herrschaftssitz des Pelops und Stätte seines Grabes nahm O. für sich eine Führungsrolle über die Peloponnes bzw. das dorische Griechentum in Anspruch. Eine Zuweisung bestimmter Votivgaben in Pelops ist nicht möglich.

D. HERA

Ant. Quellen (Paus. 5,16,1) bescheinigen → Hera im Kult von O. ein hohes Alter. Fraglich ist jedoch, ob ihr in der Anfangszeit O.s tatsächlich eine so große Bed. zukam, daß ihr noch vor Zeus, bereits um 600 v. Chr., ein Tempel geweiht wurde. Unter den Funden aus der 1. H. des 1. Jt. v. Chr. gibt es nichts, was ikonographisch

oder durch Dedikationsinschr. sicher mit Hera zu verbinden wäre. Den frühesten Nachweis für eine herausgehobene Bed. der Hera in O. bilden elische Münzen des späten 5. Jh. v. Chr. So spricht manches dafür, daß der von den Triphyliern (→ Triphyliä) errichtete archa. Tempel urspr. Zeus geweiht war. Nach der feindlichen Übernahme O.s durch die Eleer haben diese ihren Besitzanspruch mit der Errichtung des großen Zeustempels manifestiert und zugleich die Erinnerung an die vormaligen Eigner O.s dadurch getilgt, daß sie deren Weihgeschenk an die Gemahlin des Zeus umgewidmet haben. Im Zuge dieser Maßnahme dürften auch die Heraia/Hera-Heiligtümer (Paus. 5,16,2–6) gegründet worden sein (Diskussion [16]).

E. WEIBLICHE VEGETATIONSGOTTHEITEN

Das Umland des unteren Alpheiostals und die sich nördlich und südlich anschließenden Küstenebenen gehörten in der Ant. zu den fruchtbarsten Regionen Griechenlands [22. 14–21]. So ist das gesamte Spektrum der Schutzgottheiten des Ackerbaus und der Viehzucht wie in der Umgebung (Strab. 8,3,12: Artemis, Aphrodite, Hermes und die Nymphen) auch in O. vertreten. Ton- und Bronzevotive des 10. bis 8. Jh. v. Chr., in denen sich das agrarisch ausgerichtete Leben im Umfeld O.s widerspiegelt, wurden zu Tausenden gefunden [5].

Auf den Menschen bezogene Fruchtbarkeitsgottheiten waren in O. → Eileithyia (Paus. 6,20,2–6) und → Demeter (Paus. 6,20,9; ihr Beinamen in O.: Chamyne). Letztere erlebte entsprechend einer auch vom röm. Kaiserhaus mitgetragenen Konvention seit augusteischer Zeit eine Renaissance, die sich in O. in statuarchischen Weihgeschenken an Demeter und Kore (Paus. 6,20,9) sowie in der Übernahme des Priesterinnenamtes durch weibliche Mitglieder elischer Adelfamilien ausdrückte. Zu den daraus resultierenden Dankgeschenken an Demeter gehört auch die von Regilla im J. 153 n. Chr. gestiftete Brunnenanlage (s.o. II.C.4.).

F. ÜBRIGE GOTTHEITEN

Als mythischer Mitbegründer des Kultplatzes (Pind. O. 10,45–52), als Patron der Athleten und als dorischer Nationalheros nimmt → Herakles [1] eine bedeutende Rolle im Kult O.s ein. Am augenfälligsten tritt er in dem Metopenzyklus des Zeustempels in Erscheinung. Das Motiv der gewappneten weiblichen Gestalt ist unter den Votivgaben der archa. Epoche mehrfach belegt. Die Identifizierung der damit zu verbindenen Gottheit (Artemis, Athena, Aphrodite?) steht noch aus.

G. DIE PANEGYRIS

Das Kultfest (*panēgyris*) O.s ist in erster Linie wegen der in seinem Kontext seit etwa 700 v. Chr. ausgetragenen athletischen Wettkämpfe (s.u. IV.) bekannt. Eine den Wettkämpfen zeitlich vorausgehende und von ihnen unabhängige Anziehungskraft der *panēgyris* von O. betonen Pindar (O. 6) und Strabon (8,3,30). Die große Zahl bronzener Dreifüße in dem 10. bis 8. Jh. v. Chr. mag allg. mit der *panēgyris*, nicht jedoch mit den Wettkämpfen zusammenhängen. In der ungewöhnlich großen Anzahl von Weihgeschenken (Schatzhäusern, Beu-

tewaffen) aus den unterital. und sizil. Kolonien (→ Magna Graecia) zeigt sich die spezifische Bed. O.s für die jenseits der Adria ansässigen Griechen [18; 22. 46–48]. Die enge Bindung der Kolonien im Westen an O. kommt z. B. auch in der Angleichung der Sakralgesetze von Selinunt an die von O. zum Ausdruck; übernommen wurde insbes. die olympische → *ekecheiria* [8].

→ OLYMPIA

1 H. BAITINGER, Waffen und Bewaffnung aus der Perserbeute in O., in: AA 1999, 125–139 ■ F. A. BAUER, A. OEPEN, Die Kirche in der sog. Pheidiaswerkstatt in O., in: OIF 31 (im Druck) 3 R. BOL, Das Statuenprogramm des Herodes-Atticus-Nymphäums, 1984 4 J. HEIDEN, Die Tondächer von O., 1995 5 W. D. HEILMEYER, Frühe Olympische Tonfiguren, 1972 ■ K. HERRMANN, Die Schatzhäuser in O., in: W. COULSON, H. KYRIELEIS (Hrsg.), Proc. of the International Symposium on the Olympic Games, Athens 1988, 1992, 25–32 7 W. HOEFFNER, Zwei Ptolemaierbauten. Das Ptolemaierweihgeschenk in O. und ein Bauvorhaben in Alexandria, 1971 ■ M. H. JAMESON u. a. (Hrsg.), A lex sacra from Selinunt, 1993 ■ W. KOENIGS, Die Echohalle, 1984 10 H. KYRIELEIS, Neue Ausgrabungen in O., in: Ant. Welt 21, 1999, 177–188 11 Ders., Zeus and Pelops in the East Pediment of the Temple of Zeus in O., in: D. BUITRON-OLIVER (Hrsg.), The Interpretation of Architectural Sculpture in Greece and Rome, 1997, 13–27 ■ G. LADSTÄTTER, Das sog. »griech. Hypokaustenbad« im Zeusheiligtum von O., in: 13. O.-Bericht (im Druck, s.u.) 13 M. MAASS, Die geom. Dreifüße von O., in: AK 24, 1981, 6–18 14 A. MALLWITZ, Neue Forschungen in O. Theater und Hestiaheiligtum in der Altis, in: Gymnasium 88, 1981, 97–122 15 M. MILLER, Die sog. »Herulermauer« in O., in: OIF 31 (im Druck) 16 A. MOUSTAKA, On the Cult of Hera in O., in: R. HÄGG (Hrsg.), Peloponnesian Sanctuaries and Cults. 9th International Symposium at the Swedish Institute at Athens 1994 (im Druck) 17 H. PHILIPP, XALKEOI OIKOI – Eherne Wände, in: AA 1994, 489–498 ■ Dies., O., die Peloponnes und die Westgriechen, in: JDAI 109, 1994, 77–92 19 J. SCHILBACH, O. Die Entwicklungsphasen des Stadions, in: W. COULSON, H. KYRIELEIS (Hrsg.), s. [6], 33–37 ■ U. SINN, Die Stellung des Wettkampfes im Kult des Zeus Olympios, in: Nikephoros 4, 1991, 31–54 21 Ders., Apollon und die Kentaurosachie im Westgiebel des Zeustempels von O., in: AA 1994, 585–602 ■ Ders., O. Kult, Sport und Fest in der Ant., 1996 23 ST. SPECHT, Ein Stück Rom in Griechenland, in: CH. REUSSER (Hrsg.), Griechenland in der mittleren und späten Kaiserzeit. Kolloquium zum 60. Geburtstag von D. Willers, Bern 1998 (im Druck) 24 T. VIDA, TH. VÖLLING, Das slawische Brandgräberfeld von O., 2000 25 TH. VÖLLING, O. in Late Antiquity, in: J. BINLIFF, E. und D. TSOUGORAKIS (Hrsg.), New Approaches to Medieval and Post-Medieval Greece. Actes of an International Congress, Corfu 1998 (im Druck) ■ CHR. WACKER, Das Gymnasium in O. Gesch. und Funktion, 1996.

Deutsches Archäologisches Institut, Berichte über die Ausgrabungen in O. Grabungschronik und Einzelabhandlungen, seit 1937 (Olympia-Berichte; bisher 12 Bde.) * Deutsches Archäologisches Institut, Olympische Forschungen (= OIF): Monographien zu Monumenten und Fundgattungen, seit 1944 (bisher 31 Bde.) * H.-V. HERRMANN, O. Heiligtum und Wettkampfstätte, 1972 *

Ders., Die O.-Skulpturen, 1987 * Ders., A. MALLWITZ (Hrsg.), Die Funde aus O. Ergebnisse hundertjähriger Ausgrabungstätigkeit, 1980 * A. MALLWITZ, O. und seine Bauten, 1972 * J. EBERT (Hrsg.), O. Von den Anfängen bis zu Coubertin, 1980 * U. SINN, O. Cult, Sports and Ancient Festivals, 2000. UL.S.

IV. AGONE

In O. fanden alle vier Jahre die *Olympia* (Olympischen Spiele) statt. Bezüglich der Historizität der myth. Überl. ihrer Gründungsgesch. (Paus. 5,7,6–8,5) [1; 2] sowie an dem bereits ant. überl. Datum 776 v. Chr. als Beginn der Siegeraufzeichnung werden heute starke Zweifel geäußert [3; 4]. Arch. Spuren der Ansammlung größerer Menschenmengen lassen sich nicht vor dem 7. Jh. v. Chr. belegen [5]. Die anfängliche Bed. O.s als Orakelstätte (westgriech. Kolonisation) [6. 22–29] verschob sich im Laufe seiner Gesch. deutlich zugunsten des Austragungsortes für Wettkämpfe, die bereits im 6. Jh. Athleten, Zuschauer und Festgesandtschaften aus der ganzen Peloponnes und bald darauf aus der gesamten griech. Welt anzogen. Die Abhaltung des Festes, das im 5. Jh. auf fünf Tage Dauer angewachsen war [7. 41–46], wurde durch einen Festfrieden (*ekecheiria*) [8. 116–118] garantiert.

Das Wettkampfprogramm [9. 57–95] in O. bestand aus gymnischen Disziplinen im Stadion (→ Stadionlauf, → Diaulos, → Dolichos, Waffentauflauf; → Ringen, → Faustkampf, → Pankration, → Pentathlon) und hippischen Wettbewerben im → Hippodromos [1] (Viergespann, Zweigespann, → Reiten, für kurze Zeit auch Maultiergespann und Trabrennen; → Sportfeste) [10]. Musische Wettkämpfe, den dritten wesentlichen Bestandteil griech. Agone, gab es hier nicht. Seit 388 v. Chr. wurden jedoch die besten Herolde und Trompeter festgestellt (Paus. 5,22,1) [11. 17], die anschließend im Rahmen der Organisation der Olympischen Spiele eine wichtige Rolle spielten. Die Kampfrichter (→ *Hellanodikai*) waren verantwortlich für die Einteilung der Wettkämpfer und Pferde in Altersklassen (Männer und Jugendliche; ausgewachsene Pferde, Fohlen) und achteten auf die Einhaltung der Wettkampfregeln, deren Übertretung je nach Schwere die Prügelstrafe [12] und hohe Geldstrafen nach sich zog, aus denen z. B. bei Bestechung Zeusstatuen (*Zanes*, Paus. 5,21) errichtet wurden. Sie leisteten wie die Athleten, die sich unmittelbar vor den Olymp. Spielen in Elis einem dreißigtägigen Training unterziehen mußten, ein Eid (Paus. 5,24,9f.). Bis zum Sieg des Troilos (372 v. Chr.) durften sie noch als Agonisten konkurrieren [13. Nr. 38]. Die anfangs gültige Teilnahmebeschränkung auf freie männliche Griechen, die keine unge-sühnte Blutschuld trugen, wurde später für Römer und letztlich faktisch gänzlich aufgehoben. So wurde der Ort einem Kommunikationszentrum ersten Ranges [14]. Ein Sieg in O. war in dichterischer Ausschmückung das Höchste, was einem Sterblichen zuteil werden konnte, und der Siegerruhm lebte in den Siegerstatuen und Siegeroden fort [15; 16; 8. 181–202]. Fast ein Vier-

tel aller Olympioniken ist namentlich bekannt [17; 18]. Olymp. Spiele fanden noch bis zum Ende des 4. Jh. n. Chr. regelmäßig statt [19].

→ Olympioniken; Sportfeste; OLYMPIA

1 CH. ULF, I. WEILER, Der Ursprung der Olymp. Spiele in der Forsch., in: Stadion 6, 1980, 1–38 ■ CH. ULF, Die Mythen um O., in: Nikephoros 10, 1997, 9–51 ■ H. M. LEE, The »First« Olympic Games of 776 B. C., in: W. J. RASCHKE (Hrsg.), The Archaeology of the Olympics, 1988, 110–118 ■ CH. WACKER, The Record of the Olympic Victory List, in: Nikephoros 11, 1998, 39–50 ■ A. MALLWITZ, Cult and Competition Locations at O., in: W. J. RASCHKE (Hrsg.), s. [3], 79–109 ■ U. SINN, O., 1996 ■ J. EBERT, O., 1980 ■ W. DECKER, Sport in der griech. Ant., 1995 ■ M. J. FINLEY, H. W. PLEKET, Die Olymp. Spiele der Ant., 1976 ■ J. EBERT, Neues zum Hippodrom und zu den hippischen Konkurrenzen in O., in: Nikephoros 2, 1989, 89–107 ■ L. ZIEHEN, s. v. O., RE 18, 1–71 ■ N. B. CROWTHER, M. FRASS, Flogging ■ Punishment in the Ancient Games, in: Nikephoros 11, 1998, 51–82 ■ J. EBERT, Griech. Epigramme auf Sieger an gymnischen und hippischen Agonen, 1972 ■ I. WEILER, O. – jenseits von Agonistik: Kultur und Spektakel, in: Nikephoros 10, 1997, 191–213 ■ H. V. HERRMANN, Die Siegerstatuen von O., in: Nikephoros 1, 1988, 119–183 ■ H. BUHMANN, Der Sieg in O. und in den anderen panhellenischen Spielen, 1972 ■ L. MORETTI, Olympionikai, 1957 ■ Ders., Nuovo supplemento al catalogo degli Olympionikai, in: Miscellanea greca e romana 12, 1987, 67–91 ■ J. EBERT, Zur neuen Bronzeplatte mit Siegerinschr. aus O. (Inv. Nr. 1148), in: Nikephoros 10, 1997, 217–233.

L. ZIEHEN, s. v. O., RE 17, 2520–2536; 18, 1–71 * L. DREES, O. Götter, Künstler und Athleten, 1967 * H. V. HERRMANN, O. Heiligtum und Wettkampfstätte, 1972 * H. BENTSON, Die Olymp. Spiele in der Ant., 1984 * F. GARCÍA ROMERO, Los juegos olímpicos y el deporte ■ Grecia, 1992. W.D.

Olympiade s. Zeitrechnung

Olympias (Ὀλυμπιάς)

[1] Tochter des Neoptolemos [2], geb. um 375 v. Chr. Den Namen O. erhielt sie erst nach dem Olympischen Sieg des → Philippos II. im J. 356 v. Chr. (vgl. Plut. mor. 401b). Sie heiratete Philippos 357 als seine fünfte Gemahlin (Athen. 13,557b) und gebar ihm → Alexandros [4] d. Gr. (356) und → Kleopatra [II 3]. Die Geburt eines Nachfolgers erhöhte O.' Stellung, doch ist polit. Einfluß nicht nachzuweisen. Nach Philippos' Eheschließung mit → Kleopatra [II 2] floh sie nach Epeiros. Nach seinem Tod kehrte sie zurück und tötete Kleopatra und deren Kind. Sie behauptete, Alexandros sei das leibliche Kind von Zeus, was ihm Ammon (→ Amun) anscheinend bestätigte (Plut. Alexandros 27,8). Trotz freundlicher Beziehungen hielt Alexandros sie aber von Machtausübung fern (Plut. Alexandros 39,12). 331 kehrte sie als Regentin für Aiakides [2] nach Epeiros zurück. Nach dem Tod des Antipatros [1] verbündete sie sich mit → Polyperchon, der sie 317 mit Aiakides nach Makedonia zurückführte, wo sie Arridaios [4] und

Eurydike [3] gefangen nahm und diese sowie Kassandros' Bruder und Anhänger töten ließ (Diod. 19,11). Von → Kassandros in Pydna eingeschlossen, ergab sie sich unter Zusicherung ihres Lebens; doch ließ er sie vom Heer verurteilen und dann ermorden.

E. D. CARNEY, O., in: AncSoc 18, 1987, 35–62 * H. STRASBURGER, s. v. O. (5), RE 18, 177–182. E.B.

[2] O. ■■ Theben. Medizinische Schriftstellerin, verm. im 1. Jh. v. Chr. → Plinius d. Ä. zitiert sie ausdrücklich als Quelle für ein Abtreibungsmittel, ein Mittel zur Förderung der Menstruation sowie ein Mittel gegen Unfruchtbarkeit (Plin. nat. 28,226; 246; 253) und nennt sie unter den Autoren, die er für die B. 20 bis 28 seiner »Naturgesch.« verwendete. Die Parallelen zw. diesen Heilmitteln und solchen des → Pedanios Dioskurides legen den Schluß nahe, daß auch dieser auf ihr Werk, das in erster Linie Frauenleiden gewidmet war, zurückgriff.

→ Gynäkologie

V.N./Ü: L.V.R.-B.

[3] Tochter des → Ablabius [1]. Als Kind wahrscheinlich mit → Constans [1] verlobt, an dessen Hof sie lebte; zur Heirat kam ■ jedoch nicht. Nach dem Tod ihres Bräutigams kehrte sie in den Osten zurück. → Constantius [2] II. verheiratete sie mit dem armenischen König Arsakes [4] II. Bald nach 360 n. Chr. wurde sie durch dessen ehemalige Frau vergiftet (PLRE I, 642). H.L.

[4] Geboren 361/368 n. Chr. als Tochter des Nichtchristen → Seleukos von Emesa, Enkelin des → Ablabius [1]. Früh verwaist, wurde sie durch ihre Erzieherin zum nizänischen Christentum (→ Nicaenum) geführt und heiratete 385/6 Nebridius [2] (dazu wohl das Hochzeitsgedicht 2,2,6 PG 37,1542–1550 von → Gregorios [3] von Nazianzos [I. 227–246]). Nach Nebridius' baldigem Tod entschied sie sich gegen den Willen des Kaisers Theodosius I. für eine asketische Lebensführung und verschenkte erhebliche Teile ihres riesigen Vermögens an die Kirche. O. wurde ■■ Diakonin geweiht und unterhielt Kontakte mit verschiedenen Bischöfen, u. a. → Theophilus von Alexandria und → Gregorios [2] von Nyssa, der ihr seinen Hohelied-Komm. widmete (PLRE I, 642f.). Als Leiterin des von ihr gepr. Frauenklosters lernte sie → Iohannes [4] Chrysostomos kennen, dem sie auch nach seiner Absetzung treu verbunden blieb. Sie starb 408/410 im Exil in Nikomedeia. Briefe von Iohannes ■ O. sind erh., ferner eine Vita [2].

1 N. McLYNN, The Other O. Gregory of Nazianzus and the Family of Vitalianus, in: Zschr. für Ant. und Christentum 2, 1998 ■ SCHR 13^b ■ E. A. CLARK, Jerome, Chrysostom and Friends, 1979 ■ G. BATTISTA, Olimpiade e Giovanni Crisostomo, in: Claretianum 30, 1990, 335–383 ■ W. MAYER, Constantinopolitan Women in Chrysostom's Circle, in: Vigiliae Christianae 53, 1999, 265–288. H.L.u.R.BR.

[5] Kastell in der nördl. Thessalia (→ Thessaloi), das den Zugang von → Gonnos ■■ Perrhaibia kontrollierte, urspr. Gonnokondylon, von Philippos V. in O. umbe-

nannt (Liv. 39,25,16 zum J. 185 v. Chr.), mit Kondylon (Liv. 44,6,10 zum J. 169 v. Chr.) gleichgesetzt und in einer Ruine beim h. Goritsa nahe Volos (vgl. [1]) lokalisiert.

1 S. C. BAKHUIZEN (Hrsg.), A Greek City of the Fourth Century B. C., 1992.

E. KIRSTEN, s. v. O. (3), RE 18, 175–177 * F. STÄHLIN, Das hellenische Thessalien, 1924, 9. HE.KR.

Olympichos (Ὀλύμπιχος). Seleukidischer → *stratēgós* in Karia (→ Kares, Karia) mit Residenz in Alinda. Um 246 v. Chr. eingesetzt, griff er in Konflikte zwischen → Mylasa und dem Heiligtum → Labraunda ein. Große Eigenständigkeit des nach 227 auf antigonidische Seite gewechselten O. schlägt sich in seiner Bezeichnung als *dynástēs* bei Polybios (5,90; s. → *dynasteia*) und in der mod. Forsch. sowie evtl. im Besitz einer eigenen Kanzlei (*epistolographēion*, vgl. [1]) nieder. O.' Streit mit Mylasa und Iasos [5] schlichtete → Philippos V. von Makedonien. O. beteiligte sich am Wiederaufbau von Rhodos 227.

→ Antigonos [3] Doso

1 A. LAUMONIER, Inscriptions de Carie: O. de Alinda, in: BCH 58, 1934, 291–298.

J. CRAMPA, Labraunda, Bd. 3, 1, 1969 * C. V. CROWTHER, Iasos in the Second Century B. C., in: BICS 42, 1995, 91–136 * J. KOBES, »Kleine Könige«, 1996. RA.B.

Olympieion s. Athenai

Olympiodoros (Ὀλυμπιόδωρος)

[1] Athener, konnte zwischen 307 und 301 v. Chr. gegen → Kassandros Aitolien zum Bündnis bewegen und Elateia entsetzen (Paus. 1,26,3; 10,18,7; 34,3). Obgleich Demetrios [2] Poliorketes ihn zweimal (294/3 und 293/2) widerrechtlich als eponymen *archōn* einsetzte (Dion. Hal. de Dinarcho 9; IG II² 378 = [1. D 70]; IG II² 389 und SEG 21,354; IG II² 649 = [2. 7f.]; Agora 16, 167; [3. 124 Nr. 9]; vgl. allg. Plut. Demetrios 34), stellte sich N. beim Abfall Athens von Demetrios 287/6 gegen diesen, befreite von der Stadt aus das Museion (Paus. 1,26,1; 1,29,13; [4]), verteidigte 287/6 Eleusis gegen die Makedonen und gewann um 280 den Peiraieus zurück, verm. als Hoplitenstrategie (PHercul. 1418 col. 33a (23a), vgl. IG II² 2429). Dafür wurde O. in Athen und Eleusis hoch geehrt (Paus. 1,25,2; 26,3) und als *prostatēs* (»Vorsteher« sc. des Volkes) bezeichnet (Diog. Laert. 6,23). Zur Familie und Herkunft des O. vgl. [5], zu seinen Kontakten zum Peripatos: Diogenes Laertios 5,57.

1 M. J. OSBORNE, Naturalisation in Athens, Bd. 1, 1981 ■ W. B. DINSMOOR, The Archons of Athens, 1931 ■ T. DORANDI, Gli arconti nei papiri ercolanesi, in: ZPE 84, 1990, 121–138 ■ B. DREYER, Der Beginn der Freiheitsphase Athens 287 v. Chr. und das Datum der Panathenäen und Ptolemaia im Kalliasdekret, in: ZPE 111, 1996, 45–67 ■ DAVIES.

CHR. HABICHT, Unt. zur polit. Gesch. Athens im 3. Jh., 1979, 95–107 * Ders., Pausanias und seine »Beschreibung Griechenlands«, 1985, 99f. * HABICHT, 82f.; 97f.; 102; 131 * B. DREYER, Unt. zur Gesch. des spätklass. Athen, 1999, 257–273.

BO. D.

[2] Athener, nahm am Feldzug gegen Akarnania im Jahre 343 v. Chr. teil. Gegen ihn richtet sich die Rede des Demosthenes ([Demosth.] or. 48; um 342 v. Chr.), in der O. beschuldigt wird, seinem Schwager Kallistratos die zugesicherte Hälfte einer Erbschaft vorenthalten zu haben.

PA 11386.

HA. BE.

[3] Verfasser eines Geschichtswerkes, das in 22 B. die Zeit von 407 (oder 408) bis 425 n. Chr. darstellte. Erh. sind nur bei → Photios überl. Fragmente (Phot. bibl. 80, 56b–63b). Benutzt wurde das Werk von → Zosimos (5,26–6,13) und → Sozomenos (4,6–9,11–16). Gewidmet war es Kaiser → Theodosius II. (FHG fr. 1). O. war »altgläubig« (FHG fr. 15 und 27) und stammte aus dem äg. Theben (Phot. bibl. 80, 56b; Zos. 5,27,1). 412 wurde er als Gesandter zu den Hunnen geschickt (FHG fr. 18). Er ist wohl identisch mit einem bei dem neuplatonischen Philosophen Hierokles [7] genannten Träger gleichen Namens, der aufgrund seiner Gesandtschaften bei den Barbaren in hohen Ehren stand (Phot. bibl. 214, 171b). Die überl. Fr., die sich im übrigen nur auf das Westreich beziehen, lassen erkennen, daß O. nicht nur zum Kaiserhof, sondern auch zu weiteren polit. und intellektuellen Kreisen Kontakt hatte (FHG fr. 27, 28, 32). Der histor. Bericht wird begleitet von zahlreichen Notizen über O.' persönl. Erlebnisse (Reisen nach Athen und Äg.) und (philol. und geogr.) Interessen. PLRE 2, 798f. Nr. 1.

ED.: FHG IV 58–68.

LIT.: R. C. BLOCKLEY, The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire, Bd. 2, 1983, 152–220 (mit neuer Fr.-Zählung, vgl. die Konkordanz 489f.).

W. P.

[4] Neuplatonischer Philosoph; geb. nach 495 und vor 505 n. Chr. (er war in Alexandria Schüler des Ammonios [12], der zw. 517 und 526 n. Chr. starb); er lehrte noch im J. 565 n. Chr. Von seinen drei erh. Komm. zu Platons »Alkibiades«, »Gorgias« und »Phaidon« sowie den beiden Aristoteles-Komm. (zu »Kategorien« und »Meteorologica«) sowie einer allg. Einführungsschrift in die Philos. können wir nur den Komm. zu den »Meteorologica« sicher datieren, und zwar nach 565 n. Chr. (vgl. In Aristot. meteor. 51,30–53,2). Vielleicht stammt von ihm auch ein Komm. zu Zosimos' Schrift *Kat' enérgeian* [1]. Die »Prolegomena« zu platonischen Philos. können ihm jedoch nicht zugesprochen werden [2]. O. wurde um 541 n. Chr. Nachfolger des Ammonios [12] in der platonischen Schule von Alexandria. Anders als viele seiner Hörer scheint er selbst kein Christ gewesen sein. Es zeugt von einer gewissen philos. Freiheit, daß er wichtige dogmatische Fragen Lehrmeinungen

vortragen konnte, die von den Überzeugungen seiner Hörer abwichen, wie etwa zur Frage des Selbstmords (In Plat. Phaid. 61c–62c = 1, § 3–6 WESTERINK).

1 M. BERTHELOT, Ch. E. RUELLE (ed.), Coll. des anciens Alchimistes grecs, 1887 (Ndr. 1963), Bd. 2, 75–113 (frz. Übers.), Bd. 3, 69–104 (griech. Text) ■ L. G. WESTERINK, J. TROUILLARD, A. PH. SEGONDS (ed.) Prolégomènes à la philos. de Platon, 1990 (mit Übers.), Vorwort.

PLATON-KOMM.: L. G. WESTERINK (Ed.), The Greek Commentaries on Plato's Phaedo, Bd. 1: Olympiodorus, 1976 (griech. Text, engl. Übers., Einf. und Komm.) * Ders. (ed.), Olympiodorus, In Platonis Gorgiam commentaria, 1970 * Ders. (ed.), Olympiodorus, Commentary on the First Alcibiades of Plato, 1956.

ARISTOTELES-KOMM.: A. BUSSE (ed.), Prolegomena et in Categoria commentaria (CAG XII 1), 1902 * G. STÜVE (Ed.), In Aristotelis Meteorologica (CAG XII 2), 1900.

L. BR./Ü: B. V. R.

Olympioniken (ὀλυμπιονίκαι, Olympiasieger). Unter den griech. Wettkampfsiegen galt der in → Olympia [IV] erzielte als der wertvollste. Das bezeugt nicht nur Pindar (O. 1,3–7), die Auffassung wird auch durch die regelmäßige Hervorhebung dieses Wettkampfortes in den Siegerinschr. bestätigt [1; 2 passim]. Der Ruhm der O., der auch auf ihre Heimatstädte strahlte, war sprichwörtlich (Plat. rep. 5,465d). Ihnen wurden Siegeroden (→ *epinikion*) gedichtet (z. B. Pind. O. 4; 5 für Psaumis aus Kamarina, Sieger im Wagenrennen). Siegerstatuen ([4]; Paus. 6,10,5f.: Ikkos aus Tarent, Sieger im Fünfkampf) und Siegerinschr. [1; 2], gelegentlich auch Siegermünzen verewigten seit Mitte des 6. Jh. v. Chr. ihren Ruhm. Spartanische O. hatten das Privileg, an der Seite des Königs zu kämpfen (Plut. mor. 639e); anderswo fungierten O. als Heerführer [5. 119–124] oder übernahmen diplomatische Missionen [5. 125–127]. Sie konnten heroisiert werden [5. 134–137] und boten Stoff für Legenden und Anekdoten [5. 129 und Anm. 3]. In der Heimat wurden sie durch feierlichen Empfang und Festmahl, mit lebenslanger Speisung (σίτησις, *sítēsis*) im → Prytaneion, Ehrenplatz (προεδρία, *proedria*) und Abgabefreiheit (ἀτέλεια, → *atéleia*) geehrt [5. 104–114]. In Athen erhielten O. z. Z. Solons 500 Drachmen Siegpriämie (Plut. Solon 23; Diog. Laert. 1,55) [6].

Von der Zahl antiker O. sind ca. 23,5% der Männer und etwa 13,5% der Jugendlichen namentlich bekannt [7. 111]. Sehr erfolgreiche O. waren z. B. die Ringer Milon [2] ■ Kroton und Hipposthenes aus Sparta mit je sechs Siegen; erfolgreichster O. in den Laufdisziplinen war Leonidas ■ Rhodos, der viermal in Folge Dreifachsieger (Stadion, Diaulos, Waffenlauf) war [8]. Ein berühmter O. war auch Theogenes aus Thasos [9]. In ihrem jeweiligen Kontext wichtig waren auch beispielsweise die O. Androsthenes [8. Nr. 336, 343], Ladas [8. Nr. 260] sowie Nikostratos [8. Nr. 762–763], der siebente und letzte Doppelsieger nach Herakles im Ringen und → Pankration. Zu den O. in hippischen Disziplinen gehörten Alkibiades, Philippos II. von Makedonien, der spätere Kaiser Tiberius sowie Nero [8]. Eine

wichtige Inschr. mit Namen von O. aus vier Jh. wurde kürzlich in Olympia gefunden [9. 317–335].

→ Olympia (IV.); Sportfeste

1 L. MORETTI, Iscrizioni agonistiche greche, 1953
2 J. EBERT, Griech. Epigramme auf Sieger an gymnischen und hippischen Agonen, 1972 3 P. ANGELI BERNARDINI, Mito e attualità nelle odi di Pindaro, 1983 ■ H.-V. HERRMANN, Die Siegerstatuen von Olympia, in: Nikephoros 1, 1988, 119–183 5 H. BUHMANN, Der Sieg in Olympia und in den anderen panhellenischen Spielen, 1972 6 I. WEILER, Einige Bemerkungen zu Solons Olympionikengesetz, in: P. HÄNDEL, W. MEID (Hrsg.), FS R. Muth, 1983, 573–582 7 M. GOLDEN, Sport and Society in Ancient Greece, 1998 8 L. MORETTI, O., 1957
9 J. EBERT, Agonismata, 1997, 317–335. W. D.

Olympios (Ὀλύμπιος).

[1] Arzt, Freund (und Schüler?) des → Libanios, den er 354 n. Chr. wegen Kopf- und Nierenschmerzen behandelte. In den beiden darauffolgenden Jahren besuchte er Rom, von wo aus er nach Konstantinopel zurückkehrte und Hofarzt von → Constantius [2] II. wurde (Lib. epist. 51; 65; 353; 534; 539). V. N./Ü: L. V. R.-B.

[2] O. aus Antiocheia, um 355 n. Chr. *consularis*(?) *Macedoniae*, Senator erst in Rom, dann (ab 358) in Konstantinopel, wo er 361 Befreiung von *munera* (→ *munus*) für neu übersiedelte Senatoren erreichte, nachdem er selbst für einen Namensvetter in die Pflicht genommen worden war; 387 trat er nach dem Statuenaufstand, bei dem wegen einer Sondersteuer Standbilder des regierenden Kaisers Theodosius I. und seiner Familie umgestürzt worden waren, für die Antiochener ein [1. 170–183]; gest. 388/89. → Libanios, mit dem er in regem Kontakt stand, war einer seiner Erben. PLRE 1, 643f. Nr. 3.

1 K. GROSS-ALBENHAUSEN, Imperator christianissimus, 1999.

[3] O. aus Antiocheia, 362/63 n. Chr. Steuerschätzer, begünstigte Christen, obwohl er selbst keiner war (Lib. epist. 1397; 1412; 1414; 1433). Später Teilnehmer an einer Gesandtschaft, wohl derjenigen, die → Iovianus 363 zu seiner Thronbesteigung beglückwünschte.

[4] O. ■ Antiocheia, Mitschüler des → Libanios, trat ■ Armut um 357 n. Chr. in den Dienst der → *agentes in rebus* (Lib. epist. 382; 603f.). PLRE 1, 645 Nr. 6.

[5] O. aus dem Schwarzmeergebiet. → Stilicho verschaffte ihm ein wichtiges Hofamt bei → Honorius [3], vielleicht die Leitung der Kanzlei (*magisterium scrinii*); Christ. 408 n. Chr. zettelte er den Aufstand von Ticinum an, der zum Sturz des Stilicho führte, und veranlaßte dann dessen Verhaftung und Ermordung sowie Prozesse gegen dessen Anhänger; als *magister officiorum* (408–409) versuchte er 409, Verhandlungen mit Alarich (→ Alaricus [2]) zu verhindern, und wurde deswegen kurzzeitig abgesetzt, war jedoch bald wieder im Amt. Nach einem Sieg über Athaulf (→ Ataulfus) endgültig abgesetzt, floh er nach Dalmatien, wo ihm → Constantius [6] 412 die Ohren abschneiden und ihn töten ließ.

CLAUSS, 174f. * S. I. OOST, The Revolt of Heraclian, in: CPh 61, 1966, 236–242. * PLRE 2, 801f. Nr. 2. K. G.-A.

Olympische Götter

s. Olympos [1] II.; Polytheismus; Zwölfgötter

Olympos (Ὀλύμπος).

Geographisch: [1–13], Personen: [14–15].

[1] (lat. *Olympus*).

I. GEOGRAPHISCH II. MYTHOLOGISCH

I. GEOGRAPHISCH

Der als die Wohnung der »Olympischen« Götter (→ Zwölfgötter) geltende höchste Berg Griechenlands, der durch seine die gesamte Umgebung überragende Höhe, seine Masse und Geschlossenheit und den bes. nach Osten und Westen kaum durch Vorberge verdeckten mächtigen Anstieg einen gewaltigen Eindruck macht. Er erhebt sich steil auf einer Grundfläche von etwa 20 km Dm ■ einer Höhenkante von ca. 2300–2400 m, der im Norden die aus Kalk bestehende Gipfelregion aufgesetzt ist. Sie bildet einen vielgipfligen, steilen Grat von NW nach SO mit höchster Erhebung etwa in der Mitte im Mitikas (2918 m). Der nördlichste Gipfel (2787 m, mit einer Kapelle des Profitis Elias; kei- ■ ant. Reste) galt früher als der höchste Gipfel. Wenn auch der Schnee bis tief in den Sommer bleibt, trägt der O. keine dauernde Schneedecke. Ergraben ist eine ant. Opferstätte in etwa 2900 ■ Höhe auf dem leicht zugänglichen Gipfel Hagios Antonios (2817 m) 1500 m südl. des Mitikas. Außer der dicken Ascheschicht mit Opferresten wurden große Mengen Keramik, ferner Inschr. (darunter zwei Weihinschr. ■ → Zeus Olympios) und Mz. des 4. Jh. n. Chr. gefunden (mit einer Ausnahme: Antigonos [2] Gonatas). Die Gipfel erwähnt schon Homer (Hom. Il. 1,44; 2,167; 4,74), der mit verschiedenen Beiworten die Größe und Höhe und lange Schneebedeckung bezeichnet; ähnlich spätere Dichter, doch gibt ■ keine tatsächliche Beschreibung des O. ■ dem Alt. Der bei Plut. Aemilius 15,10 überl. Versinschr. zufolge bestimmte Xenagoras, der Sohn des Eumelos, die relative Höhe des O. mit Meßinstrumenten von Pythion aus (etwa 900 m H am Westhang des O.) als 10 Stadien und 96 Fuß. Die ant. Autoren rechneten den O. teils ■ Thessalia (Hdt. 7,128), teils zu Makedonia (Strab. 7 fr. 14; 15; 10,3,17; weitere Quellen [4]).

1 H. J. HÖPER, Zwei Statuenbasen als Reste einer Opferstätte auf dem Hl. Antonios, einem Olympgipfel, in: O. BREHM u. a. (Hrsg.), Μουσικός άνήρ. FS Max Wegner, 1992, 213–222 2 M. KURZ, Le mont Olympe, 1923 (mit Kartenwerk) 3 B. KYRIAZOPOULOS, G. LIVADAS, Αρχαιολογικά εθρήματα επί της κορυφής του Ὀλύμπου Ἄγιος Ἀντώνιος, in: AD 22 (Meletai), 1967, 6–14
■ E. OBERHUMMER, s. v. O. (1), RE 18, 258–272 (Karte, Quellen) ■ PHILIPPSON/KIRSTEN 1, 91–106 6 H. SCHEFFEL, Eine ant. Opferstätte auf dem O., in: MDAI(A) 47, 1922, 129f. 7 F. STÄHLIN, Das hellenische Thessalien, 1924, 5–7 (Quellen). HE. KR. u. E. MEY.

II. MYTHOLOGISCH

Das Berg(massiv) in Thessalien gilt seit den homer. Epen als Wohnsitz und Versammlungsort der Götter. Nicht nur Zeus hat dort seine Wohnung (so Hom. Il. 1,221 f.; [4. 276]), sondern auch die anderen Olympischen Götter (*Olympioi Theoi*) sind zugegen (z. B. Hom. Il. 1,595–604). Die Wohnungen der Götter sind griech. Verhältnissen nachgebildet (Hom. Il. 11,75–77; 18,369–379). Selbst Hades, der Unterweltsgott, hält sich zum Zweck seiner Heilung durch Paieon auf dem O. auf (Hom. Il. 5,395–402). Der gesamte O. ist, mit Toren versehen und wolkenverhüllt, den Horen (→ Horai) anvertraut (Hom. Il. 5,749–751). Im idealisierten Vergleich mit dem Palast des Menelaos [1] (Hom. Od. 4,74–79; [4. 276]) tritt dabei die Vorstellung einer Transzendierung der Menschenwelt hervor. Daneben ist die urspr. Vorstellung »Berg« in teilweise sehr prägnant-realistischen Epitheta (»jäh abfallend«, »schluchtenreich«, »schneebedeckt« u. a. [4. 275 f.]) zwar durchaus präsent, wird aber v. a. im Idealbild eines von Regen und Schnee verschonten, hell überstrahlten Ortes (Hom. Od. 6,41 f.) übersteigert.

Für die homer. Epen sind O. und der Himmel (*uranós*) als Wohnsitz der Götter beinahe synonym und als dem Menschen entzogene Orte nicht mehr eindeutig zu trennen [3; 4. 277–279], wobei die Entwicklung wohl (auch ablesbar im Formelapparat der beiden Örtlichkeiten [3]) vom O. als Götterburg ausging [1. 201]. Dafür spricht auch die Teilung der Welt in die drei Lose Himmel (Zeus), Meer (Poseidon) und Unterwelt (Hades); der O. ist hier nicht einbezogen, ist also allen Göttern zugänglich (Hom. Il. 15,187–193). Urspr. war allerdings wohl nur Zeus als Wettergott Herr des O. [2. 354] (zu Zeus in den Linear B-Tafeln [5. 293–295]); die Etym. von O. ist aber ungeklärt: vielleicht ein vorgriech. Wort für »Berg« [2. 353; 7]. In der göttl. Konzeption abstrakter Eigenschaften wird der O. in Hesiods *Érga* auch Wohnsitz von → *Aidós* (Scham) und → *Némesis* (Vergeltung, Hes. erg. 197–200) sowie der → *Dikē* (Recht) [6. 221]. In Lyrik und Drama erscheint der O. als prunkvoller, herrlicher Sitz der Götter, so bei Pindar (fr. 30,3 f.; paian 6,92–95 fr. 52 f.), Sophokles (Ant. 604–610) und Euripides (Hipp. 64–72). Sophokles rühmt Gesetze, die ihren Ursprung im O. haben (Soph. Oid. T. 863–872). In der lat. Lit. ist die Gleichsetzung mit dem Himmel (*caelum*) oft belegt (so Herc. O. 1907; Val. Fl. 1,4), während die Charakterisierung als »Berg« nicht verlorengeht (Verg. georg. 1,282 [4. 289 f.]).

Der O. als Zentrum göttl. Wirkens ist Zielpunkt zahlreicher Entrückungssagen, so der → Dioskuroi (Pind. N. 10,73–90) und des → Herakles [1] (Hom. h. 15,7–9), später auch Ort der Apotheose von Herrschern (so Caesar unter dem Namen Daphnis Verg. ecl. 5,56 f.; als sarkastische Satire → Claudius [III 1] in Senecas *Apolocynosis*). Als Gegenpol des O. kann der Hades erscheinen, so Anth. Pal. 7,362 (Philippos von Thessalonike, 1. Jh. n. Chr.), wo der Leib nach dem Tod in die Unterwelt, die Seele zum O. gelangt (zur Lokalisierung

des O. im Kosmos bei den Vorsokratikern s. [4. 283–286]). Erwähnt wird in ant. Quellen ein Zeusaltar auf dem O. (Solin. 8,6) mitsamt seiner mächtigen Asche; in sie geschriebene Buchstaben bleiben – dieses Bild soll die Windstille auf dem Gipfel verdeutlichen – auch nach langer Zeit noch lesbar (Aug. de genesi contra Manichaeos 1,15,24).

■ BURKERT 2 NILSSON, GGR, Bd. 1 3 W. M. SALE, Homeric O. and its Formulae, in: AJPh 105, 1984, 1–28 4 J. SCHMIDT, s. v. O., RE 18, 272–310 5 S. PANAGL, O. HILLER, Die frühgriech. Texte aus myk. Zeit, 1986 6 M. L. WEST, Hesiod's Works and Days, 1978 7 FRISK, s. v. O. JO.S.

[2] Berg (486 m) im Süden von Attika bei Anavyso, ehemals Skordi. Name in der Ant. nicht bezeugt, sondern aus dem Namen des Weilers Elymbo nördl. des O. erschlossen. Auf dem Gipfel Spuren eines Kultes (?) [1. 68].

→ Aigilia; Anaphlystos; Phrearrhioi

1 H. LOHMANN, Atene, 1993, Index s. v. O.

C. W. ELIOT, Coastal Demes of Attica, 1962, 69 ff. • A. MILCHHOEFER, Erläuternder Text, in: E. CURTIUS, A. KAUPERT, Karten von Attika III/VI, 1889, 10, 18 Bl. 17 (O.) • PHILIPPSON/KIRSTEN 1, 831 • TRAVLOS, Attika, 15. H.L.O.

[3] s. Ossa [2]

[4] Spezielle Bezeichnung des → Lykaion in Arkadia (Paus. 8,38,2; schol. Apoll. Rhod. 1,579), wohl bes. für den Hagios Elias (mit Zeus-Altar).

JOST, 179 f.

Y.L.

[5] Hügel in Lakonia nahe Sellasia (Pol. 2,65,8; 66,8; 5,24,9), am linken Ufer des Oinus [1] gegenüber dem Euas; h. Melissi oder Kotselovuni (152 m) am Provatares (Provata).

J. KROMAYER, Ant. Schlachtfelder, Bd. 1, 1903, 215–223, 525 • F. BÖLTE, s. v. O. (5), RE 18, 311 f. • PRITCHETT 1, 59–65. C.L.u.E.O.

[6] Landschaft auf dem mittleren → Parnon in Lakonia (→ Lakonike) zw. den h. Dörfern Geraki, Kosmas und Paleochori; sie heißt h. Olymbochoria, was wohl der alte Name für diesen Teil des Parnon ist.

E. OBERHUMMER, s. v. O. (6), RE 18, 312 • PHILIPPSON/KIRSTEN 3, 478. C.L.

[7] Westl. Ausläufer des Dirphys-Gebirges auf → Euboia [1], der bei Eretria [1] das Meer erreicht, erschlossen aus dem h. Bergnamen Elymbos (1173 m) und einer Weihinschr. für Artemis Olympia (IG XII 9, 260).

A.KÜ.

[8] Berg auf → Lesbos (Plin. nat. 5,140), wohl identisch mit dem Hagios Elias (940 m) auf der Südhälfte (zu erschließen im Aristot. de ventorum situ et nominibus 973b 21 f.).

E. OBERHUMMER, s. v. O. (2), RE 18, 175. H.S.O.

[9] Auf → Kypros ist der ant. Name O. für zwei Berge überl.: Strab. 14,6,3 lokalisiert den einen zusammen mit einem Heiligtum der Aphrodite Akraia an der NO-Spitze der Halbinsel Karpasia, wo eine 740 m hohe Erhebung nahe Akanthos h. noch O. heißt; den anderen beschreibt er als *óros mastoieídēs* (ὄρος μαστοειδής 'O'; vgl. Ptol. 5,14,5) und meint wohl den Stavrovuni (689 m), einen Ausläufer des Zentralmassivs nordöstl. von Amathus.

E. OBERHUMMER, s. v. O. (14), RE 18, 313 • J. SCHMIDT, s. v. O. (12) und (13), RE 18, 313. R.SE.

[10] Berg in Galatia, h. Gipfelkamm des Çile Dağ-Massivs nordnordwestl. von → Gordion, in dessen befestigten Höhenbereich sich große Teile der → Tolistobogioi 189 v. Chr. vor dem Angriff des Manlius [1 24] zurückgezogen hatten und von diesem schwer geschlagen wurden (Liv. 38,18–23). Arch.: röm. Lager im Bereich des Şabanözü; auf der SW-Seite großer Solgraben mit schmalem Zugangsdamm, im NO gut erh. Zangentoranlage (Auffindung der Anlage durch Verf.).

K.ST.

[11] Zentrallykischer Hafenort im der Mündung des Arykandos (→ Arykanda; h. Karasu Cayı); h. Deliktaş beim Dorf Çıralı. Auf dem benachbarten Berg fand das bei Nacht gut sichtbare Naturschauspiel des durch austretende Gase genährten »Feuers der Chimaira« statt (h. Yanartaş). Baubestand und Mz. legen eine Gründung in hell. Zeit nahe, die Identifizierung durch Inschr. ist gesichert. Um 100 v. Chr. war O. eine der sechs größten Städte des → Lykischen Bundes (Strab. 14,3,3; 8; Cic. Verr. 1,56), dann Stützpunkt der Piraten; 77/6 v. Chr. vom röm. Proconsul der Prov. → Cilicia, P. Servilius Vatia, erobert. Danach eher unbed. Ort, der unter Hadrianus und seit dem E. des 3. Jh. als Bischofssitz wieder zu einer gewissen Bed. gelangte. Die Ruinen auf beiden Seiten des Arykandos stammen überwiegend röm. und byz. Zeit: Bauten auf der Akropolis, Brücke, Tempelreste (2. Jh. v. Chr.), Theater, Thermen, zahlreiche Gräber (viele davon mit Inschr.), byz. Basilika.

1 G. E. BEAN, Kleinasien, 1985, 153–161

■ C. BAYBURLUOĞLU, Lykia, 1981, 19–21. KA.GE.

[12] Tab. Peut. 10,3 p. 667 MÜLLER nennt fälschlich *Dusae ad Olympum*, wohl eine Verwechslung mit *Prusias ad Hypium*.

F. K. DÖRNER, Dusae ad O. – ein top. Irrtum, in: G. E. MYLONAS (Hrsg.), Stud. Presented to D. M. Robinson, Bd. 1, 1951, 374–379.

[13] Waldreiches Gebirgsmassiv an der Grenze zw. → Mysia und → Bithynia, h. Uludağ (Hauptgipfel Ulu Tepe 2543 m), auch »mysischer O.« genannt. Am Nordfuß liegt die Stadt → Prusa ad O.

W. RUGE, s. v. O. (16), RE 18, 314. K.ST.

[14] Kulturbringer im Kleinasien. Unter dem Namen O. werden ein Mysier der Vorzeit vor dem Troiani-

schen Krieg sowie ein Phryger des 8. Jh. v. Chr. genannt (Suda s. v. O.; vgl. Clem. Al. Strom. 1,76,4–6 und Ps.-Plut. de musica 1133d–f). Der mysische O. galt als mit Marsyas [1] verwandt (Apollod. 1,24; Hyg. fab. 273) und auch als sein Aulos-Schüler (Plat. symp. 215c), eine durch die *Nékyia* des Polygnotos (beschrieben von Paus. 10,30,9; Philostr. imag. 1,20–21) und die Vasenmalerei [4. 85 f., 89] bekannte Verbindung.

Dem O. wurden *ta perí musikēn* (»das, was man über die Musik wissen muß«) offenbart (Plat. leg. 677d) und er vermittelte sie als *krúmata* (»Erfindungen«, hier: »Aulos-Spiel«) den Griechen (Ps.-Plut. de musica 1132f). Er erfand → *nómoi* (»Weisen«) für den Aulos, die lange beliebt waren (ebd. 1133de), das enharmonische Genos (ebd. 1134f) und Rhythmen (ebd. 1141b). Sein Stil war durch Einschränkung von Tonauswahl und Ambitus gekennzeichnet (ebd. 1137ab), *éthos* (»Charakter«) verlieh er durch die Synthese von Genos, Tonart und Rhythmus (ebd. 1143b). Seine Aulos-Stücke, die »göttlichsten überhaupt« (Plat. Min. 318b), machten Seelen enthusiastisch (Aristot. pol. 8,5,1340a). Im Alt. als histor. betrachtet, gilt O. heute als → *prótos heurētēs* (»Ur-Erfinder«) der Musik [1. 53 ff.] und als »composite figure«, welche die Fusion des Griechischen und Orientalischen repräsentiert [5. 710].

■ W. ANDERSON, Music and Musicians in Ancient Greece, 1994 2 A. BARKER, Greek Musical Writings, Bd. 1, 1984, 205–257 3 D. CAMPBELL (ed.), Greek Lyric, Bd. 2, 1988, 272–285 (mit engl. Übers.) ■ A. HERMANN, Two Hellenistic Groups and Their Forerunners, in: AK 17, 1975, 85–92 5 J. MOUNTFORD, R. WINNINGTON-INGRAM, s. v. Music, OCD 2, 1970, 705–713 6 M. WEST, Ancient Greek Music, 1992, 330 f. RO.HA.

[15] Historiker und Arzt der → Kleopatra [II 12] VII., der ihr bei ihrem ersten Selbstmordversuch im Jahre 30 v. Chr. zur Seite stand (Plut. Antonius 82). Er verfaßte einen knappen Bericht über Kleopatras letzte Tage, den → Plutarchos kannte (FGrH II b 198) und der den ausführlichen medizinischen Darstellungen bei → Galenos und anderen Autoren zugrundeliegen mag [1]. Unter Umständen ist er auch derjenige, dessen aus einer Samenmischung zubereitete Salbe Galen empfiehlt (Galenos, De compositione medicamentorum secundum locos 9,3), wobei → Statilius Criton seine diesbezügliche Informationsquelle ist.

1 F. SBORDONE, Scritti di varia filologia, 1971, 1–32.

V.N./Ü: L.v.R.-B.

Olynthos (Ὀλυνθος). Nach dem Mythos war O. entweder ein Sohn des Flußgottes Strymon, der an der Stelle der späteren Stadt O. im westl. Teil der Chalkidischen Halbinsel (→ Chalkidike) auf der Jagd ums Leben kam, oder ein Sohn des Herakles. Die Lage der nach ihm benannten Stadt auf zwei länglichen Hügeln im Ostufer des Vatuniasflusses ist durch amerikanische Ausgrabungen (1928–1934) gesichert. Der südl. der beiden Hügel war schon in neolithischer Zeit und dann wieder seit

dem 8. Jh. v. Chr. bewohnt. Um 600 v. Chr. kamen die Bottiaioi, von den Makedones aus ihren Wohnsitzen am NW-Ende des Thermaischen Golfes vertrieben, hierher.

O. ist erstmals für den Winter 480/479 genannt, als die Perser die Stadt eroberten, die Bottiaioi töteten und den Platz den auf der Sithonia und in ihrem Hinterland siedelnden Chalkideis übergaben, deren nordwestlichste Stadt sie dadurch wurde (Hdt. 8,127). Ab 454/3 ist sie mit durchgehend zwei Talenten in den Athener Tributquotenlisten verzeichnet. 432 fiel der größere Teil der chalkidischen Städte von Athen ab und schloß sich zu einem Staat um O. zusammen (Thuk. 1,58,2); die am Meer gelegenen Städte wurden aufgegeben und die Bewohner nach O. überführt, wo eine planvolle Bebauung des Nordhügels begann; die Ausgrabungen zeigen eine bed. Vergrößerung der Stadt in der 2. H. des 5. Jh. Von nun an ist die Gesch. der Stadt eng mit derjenigen des chalkidischen Staates verknüpft. Dieser war im → Peloponnesischen Krieg auf der Seite der Gegner Athens diplomatisch und mil. aktiv (Thuk. 1,62 ff.; 2,58; 2,79; 4,7; 4,78 ff.; 5,3,4); O. wurde eine Zufluchtsstätte für die Bewohner anderer Städte, die sich gegen Athen erhoben hatten oder belagert wurden (Thuk. 2,70,4; 4,123,4). Zwar konnten die Athener fast das gesamte Küstengebiet des chalkidischen Staates zurückerobern, zwar wurde dieser durch den Nikiasfrieden von 421 auf die nächste Umgebung der Stadt O. beschränkt (Thuk. 5,18), doch konnten die Übersiedlung der Bewohner der Küstenstädte nach O. und die dadurch hervorgerufene bed. Vergrößerung der Stadt nicht rückgängig gemacht werden. Zu Anf. des 4. Jh. bildete sich im Gebiet der Chalkideis durch die Initiative von O. ein Bundesstaat, der sogar teilweise über die ethnischen Grenzen hinausgriff und in dem O. eindeutig die Hegemonialmacht war (Diod. 14,82,3; 92,3; Syll.³ 135). Als dieser Bund aber 382 in Makedonien eingriff und unwillige Nachbarn zum Anschluß aufforderte, griffen die Spartaner ein und erzwangen schließlich 379 die Kapitulation von O. und die Auflösung des Bundes (Xen. hell. 5,2,11 ff.; 5,2,37–3,9; 18 f.; 26; Diod. 15,19,2–23,3). Wenige Jahre später entstand dieser neu (Syll.³ 143; 147 Z. 101 f.) und war ab 357/6 mit → Philippos II. verbündet (StV 308); O. selbst erhielt durch diesen → Poteidaia und die Landschaft → Anthemus. Das Verhältnis verschlechterte sich aber, als die Chalkideis entgegen dem mit Philippos geschlossenen Vertrag mit Athen Frieden schlossen (Demosth. or. 3,7; 23,108 f.) und zwei Halbbrüder des Makedonenkönigs in O. Aufnahme fanden (Iust. 8,3,10 f.). 349 brach der Krieg offen aus und endete 348 mit der vollständigen Zerstörung von O. und der Annexion der gesamten Halbinsel (Diod. 16,53 f.). Das Gebiet von O. wurde später → Polisterritorium der Neugründung Kassandrea geschlagen. Olynthioi, die den Fall ihrer Stadt überlebt hatten, sind an vielen Orten der griech. Welt genannt und fanden zum großen Teil in der Neugründung Kassandrea Aufnahme. Aus O. stammten die Historiker → Kallisthenes [1] und

→ Ehippos [1], der Bildhauer → Herodotos [4] und der Erzgießer → Sthenis.

Da O. nach der Einnahme und Zerstörung unbewohnt blieb, konnte bei den amerikanischen Ausgrabungen der J. 1928–1939 die auf dem Nordhügel gelegene Neustadt aufgedeckt werden, die erst 432 v. Chr. entstanden war, nach drei Generationen verlassen wurde und uns wichtige Erkenntnisse über das Aussehen einer griech. Stadt im 4. Jh. liefert. Sie hatte ein regelmäßiges Straßensystem mit rechteckigen Wohnblöcken von 300 : 120 Fuß, deren jeder zehn Häuser aufwies. Diese waren um einen Innenhof mit hölzernen Säulen angelegt und oft zweistöckig. Einige von ihnen weisen auch schon ein vollausgebildetes Peristyl auf; der Typ des Pastas-Hauses ist in O. in »typenreiner« Form erh. (→ Haus, mit Abb.). Bemerkenswert sind ferner einzelne Fußböden mit Kieselmosaiken.
→ Chalkidike

W. HOEFFNER, E.-L. SCHWANDNER (Hrsg.), Haus und Stadt im klass. Griechenland, ²1994, 68–113 * H. BECK, Polis und Koinon, 1997, 146–162 * D. M. ROBINSON, Excavations at Olynthus, 14 Bde., 1929–1959 * M. ZAHN, Olynth und die Chalkidier, 1971. M. Z.

Omajjaden (*Banū Umayya*).

A. DIE DYNASTIE 661–750 N. CHR.
B. DIE OMAJJADEN VON CORDOBA

A. DIE DYNASTIE 661–750 N. CHR.

Erste islamische Dyn. (661–750 n. Chr.), mit der Hauptstadt → Damaskos. Unter den O. erreichte die islam. Expansion im Osten Zentralasien, im W die Pyrenäen. Die Byzantiner wurden aus Nordafrika gedrängt, widersetzten sich dagegen in Kleinasien weiterhin den Arabern. Dieses – ethnisch und rel. heterogene – Großreich bedurfte einer neuen inneren Organisation und Verwaltung, bei der byz. und pers.-sāsānidische Institutionen als Vorbild dienten. Der Blütezeit folgte ein schneller Niedergang, begünstigt durch das Zusammenreffen verschiedener Faktoren, zumal unter einem schwachen Herrscher (al-Walid II., 743–744): das Erstarken des arab. Elements (Arab. Reich [3]) unter Mißachtung des islam. Gleichheitsprinzips, der Konflikt Araber/Nicht-Araber, zunehmende Stammesfehden (vorislam. Konflikt Nord-/Süd-Araber), Wiederaufleben nicht-sunnitischer Tendenzen (Hārijiten, → Schiiten), sich ausbreitende Anarchie.

B. DIE OMAJJADEN VON CORDOBA

Nachdem die → Abbasiden 750 die Herrschaft übernommen hatten, konnten sich die O. in Andalusien mit der Hauptstadt Córdoba bis 1033 behaupten. 756 erfolgte die Gründung des unabhängigen Emirats von Córdoba. Seit Beginn des 9. Jh. kam es zunehmend inneren Unruhen durch neukonvertierte Muslime (separatistische Bewegungen) sowie später durch die christl. Mozaraber und zur Auflehnung gegen zunehmende Orientalisierung und Islamisierung. Mitte des 9. Jh. plünderten die Normannen Sevilla. Anf. bis Mitte

des 10. Jh. führte die umsichtige und stabile Politik des Herrschers 'Abd ar-Rahmān III. (912–961), der die Titel → »Kalif« und »Beherrscher der Gläubigen« annahm, zu innen- und außenpolit. Erfolgen: Beilegung innerer Unruhen und Einigung des Landes; Eroberung christl. Festungen, Übergriffe auf den Maghreb sowie Abwehr der Fātimiden. Das Erstarken des berberischen Elements E. des 10. Jh. trug zum Sturz des Kalifats bei.

Während der Herrschaft der O. entstanden hervorragende Bauwerke (O.-Moschee in Damaskos, Felsendom in Jerusalem; Moschee von Córdoba).
→ Muawiya; Sunniten

I. G. R. HAWTING, L. MOLINA, s. v. Umayyads, EI 10 (im Druck; zu O. Spaniens) 2 H.-R. SINGER, Der Maghreb und die Pyrenäenhalbinsel bis zum Ausgang des Mittelalters, in: U. HAARMANN (Hrsg.), Gesch. der arab. Welt, 1987, 264–322 3 J. WELLHAUSEN, Das arab. Reich und sein Sturz, ²1960. H. SCHÖ.

Omana (Ὀμᾶνα, Ὀμᾶνα, Ptol. 6,8,7; Periplus maris Erythraei 27,36). Meeresbucht an der Südküste Arabiens. Die Identifizierung ist ungewiß, es könnte sich um Chāh Bahār oder Tiz handeln, die sich beide in einer kleinen Bucht befinden. Vorgeschlagen wurde auch Suḥār zw. Maṣḡat und Musandam. Der ostarab. Stamm der Omani (Ὀμᾶνῖται, Plin. nat. 6,149; Ptol. 6,7,24) soll an dieser Bucht den Weihrauchhafen Omanon (Ὀμᾶνον ἐμπόριον, Ptol. 6,7,36; 8,22,12) gegr. haben, der sich am Ende der Handelsstraße aus → Sabbatha befand.

L. CASSON, The Periplus Maris Erythraei, 1989, 180 f. * M. KERVAN, s. v. Suḥār, EI² 9, 774b. I. T.-N.

Omar (ʿUmar b. al-Ḥaṭṭāb). Zweiter der vier »rechtgeleiteten« → Kalifen (634–644 n. Chr.). O. schuf durch Expansion sowie innenpolit. Organisation die Grundlage für das islam. Reich und dessen polit. Institutionen. Seine negativ-distanzierte Einstellung zu Juden und Christen fand Niederschlag in zahlreichen rel.-rechtlichen und polit. Entscheidungen. Die → Sunniten verehren O. bis h. als idealen Muslim und gerechten Herrscher, die → Schiiten dagegen verachten ihn als Befürworter → Abubakrs und damit Gegner → Alis in der Prophetennachfolge. O. begründete die islam. Zeitrechnung nach der → Hedschra.
→ Islam

EI 10, s. v. 'Umar (im Druck). H. SCHÖ.

Omboi (Ὀμβοί). Zwei Orte in Ägypten, von äg. *nbtw*, »Gold« abgeleitet, urspr. vielleicht Ausgangspunkt für die Goldsuche in den angrenzenden Wüstengebieten. [1] Äg. *Nbtwt*, Ort im 5. oberäg. Gau, nahe dem h. Tūḫ. Kultort des Gottes → Seth, von dessen Tempel geringe Reste vorhanden sind. Infolge der Verfemung des Seth verlor die Stadt nach dem NR an Bedeutung. Iuv. 15,33 f. erwähnt einen Streit der Bewohner von O. mit ihren Nachbarn aus → Dendara anlässlich eines Festes.

[2] Stadt im 1. oberäg. Gau, äg. *Nbyṭ*, h. Kom Ombo. In älterer Zeit von geringer Bed., wurde O. im 2. Jh. v. Chr. Verwaltungszentrum des 1. Gaus und in röm. Zeit Hauptort aller südl. davon liegenden Gebiete. Seit Ptolemaios VI. wurde in O. ein großer Doppeltempel für Haroeris und → Sobek errichtet, dessen Ruine noch gut erhalten ist. K. J.-W.

Omen

I. ALTER ORIENT s. Divination

II. KLASSISCHE ANTIKE

Omina gehören nach dem röm. Auguralrecht (→ Sakralrecht) zumeist zu den *signa oblativa*, den sich zufällig bietenden, nicht durch eine Divinationstechnik erlangten Vorzeichen. Ein *o.* kann Gutes oder Schlechtes vorhersagen, man kann es annehmen oder ablehnen (Stoßgebet, Ausspucken). Eine eindeutige Definition von *o.* ist nicht möglich. Varros Einschränkung von *o.* auf durch das gesprochene Wort gegebene Vorzeichen (Varro ling. 6,76) ist eng; auch andere Phänomene mit Vorzeichencharakter wie z. B. Niesen, Straucheln, Himmelserscheinungen, glückverheißende Namen, Besonderheiten → Opfertier, seltsame Vorgänge an Götterbildern etc. werden im Lat. als *o.* bezeichnet.

Terminologische Unschärfe herrscht auch bei den lat. Begriffen für »Vorzeichen«: *ostentum*, *portentum*, *miraculum*, *monstrum*, → *prodigium* und *o.* Allenfalls läßt sich eine Tendenz erkennen: Im Unterschied zu den in der Republik für den Staat bedeutungsvollen Prodigien, die sich einem beliebigen Zeitpunkt innerhalb eines Jahres ereigneten, häufig dem Gemeinwesen galten und immer als Ausdruck göttl. Unwillens gesehen wurden, geschahen *omina* direkt vor einem wichtigen Ereignis und sagten eine künftige Entwicklung voraus. *Omina* konnten einer Gruppe oder dem Gemeinwesen (z. B. Liv. 5,55,2), aber auch Einzelpersonen gelten: Als Ti. Gracchus 133 v. Chr. → Tag seiner Ermordung dem Haus trat, stieß er sich den Fuß an der Schwelle blutig, Raben warfen Dachziegel vor seine Füße (Plut. Ti. und C. Gracchus 17). Beide Zeichen zeigten ihm an, er solle besser → Hause bleiben. Der Wandel vom republikan. System zur Monarchie spiegelt sich im Typus der Vorzeichen: In der Kaiserzeit wurden v. a. *omina* für den Herrscher bei Geburt, Regierungsbeginn, Tod und weiteren Wendepunkten berichtet.

Voraussetzung für ein *o.* ist die Vorstellung vom numinosen Gesamtzusammenhang aller Phänomene, die sich zu allen Zeiten finden läßt. Daher wird der Begriff *o.* in der Forsch. auch für Vorzeichen in anderen Kulturen gebraucht: *Omina* (griech. *klēdon*, *sēmēlon*) bezeugen bereits bei Homer (Od. 18,117; 20,120). Bei den Griechen sind Vogelzeichen (οἰωνός/οἰωνός bzw. οἰωνοί/οἰωνοί) durch Adler, Krähe, Eule etc. häufig; die Berufung auf *Omina* konnte das Privatleben, die Politik und die Kriegsführung beeinflussen [1]. Zahlreiche ant. Motive, die als Vorzeichen gedeutet wurden, etwa Mißgeburten bei Mensch und Tier, lassen sich über die

Etrusker bis in den Alten Orient mit seiner ausgeprägten Kasuistik zurückverfolgen [2].

→ Divination; Haruspices; Mantis; Prodigium

1 M. DILLON, The Importance of Oinomanteia in Greek Divination, in: Ders. (Hrsg.), Rel. in the Ancient World, 1996, 99–121 ■ ST. M. MAUL, Zukunftsbewältigung, 1994.

J. CLARK REEDER, The Statue of Augustus from Prima Porta, the Underground Complex, and the O. of the Gallina Alba, in: AJPh 118, 1997, 89–118 ■ M. GWYN MORGAN, Vespasian and the Omens in Tacitus, Hist. 2,78, in: Phoenix 50, 1996, 41–55 ■ F. B. KRAUSS, An Interpretation of the Omens, Portents, and Prodigies Recorded by Livy, Tacitus, and Suetonius, 1930 ■ J. H. W. G. LIEBESCHUETZ, Continuity and Change in Roman Rel., 1979, 7–29, 155–166 ■ M. MEIER-BRÜGGER, Zu lat. O., in: Glotta 70, 1992, 248 f. ■ W. K. PRITCHETT, The Greek State at War, Bd. 3, 1979 ■ V. ROSENBERGER, Gezähmte Götter, 1998.

V. RO.

Omophagie s. Dionysos; Mysterien

Omphake (Ὀμφάκη). Siedlung im Hinterland von → Gela, wohl im h. Butera ■ lokalisieren, evtl. aber mit Monte Bubbonia identisch (so [1]); etym. Ableitung des offenbar griech. ON von archa. *ómphax*, -akos, »herbe Traube von wilden Weinstöcken«. Nach Paus. 8,46,2 besetzte Antiphamos von Gela die »sikanische (!) Stadt O.« und verschleppte eine »von Daidalos gefertigte Statue« nach Gela (vgl. auch Paus. 9,40,4). Philistos (POxy. 665) zufolge besetzten 466/5 v. Chr. Söldner aus → Syrakusai die Stadt. Keine Inschr., keine Mz.

1 D. ADAMESTEANU, Butera (Monumenti Antichi 44), 1958.

BTCGI 12, 462–464.

D. SA./Ü: J. W. MA.

Omphale (Ὀμφάλη). Myth. Königin der Lyder (→ Lydia). Sie ist Tochter des Iardanos und wird als Nachfolgerin ihres Gatten Tmolos Königin (Apollod. 2,6,3; Di-od. 4,31). Von → Herakles [1] hat sie die Söhne → La- ■ ■ ■ [2] und → Agelaos [3] (z. B. Apollod. 2,7,8; Ov. epist. 9,54). Nach Klearchos von Soloi (fr. 43a WEHRLI) wird sie ■ ■ ■ ■ ■ mit anderen lyd. Frauen vergewaltigt und rächt sich als Königin, indem sie freie Frauen zwingt, mit Sklaven zu schlafen.

Herakles wird als Strafe für die Tötung seines Gastfreundes → Iphitos in die Fremde verkauft und leistet bei O. Sklavendienste (Soph. Trach. 248–257; Aischyl. Ag. 1040 f.; Herodotos FGtH 31 F 33; 41a). Während er nach Apollod. 2,6,3 und Diod. 4,31 für O. Männerarbeit leistet, indem er für sie kämpft, verrichtet er in allen lat. Quellen die für Frauen typische Wollarbeit und trägt Frauenkleider; O. ihrerseits eignet sich Löwenfell und Keule ■ ■ ■ (z. B. Ov. fast. 2,319–326; Ov. epist. 9,53–128; Prop. 4,9,45 und 3,11,17; Herc. O. 371–377; vgl. Lukan. dialogi deorum 15,2). Für die klass. griech. Quellen ist der Rollentausch nicht eindeutig belegt [1]. Erst in der röm. Kaiserzeit spielt dessen erotische Dimension, bes. das Motiv der Versklavung durch Liebe eine wichtige Rolle (z. B. bei Ovid und Seneca).

Ältere Forsch. deutete den O.-Mythos mit BACH-OFEN als Reflex eines Matriarchats [2]. Heute stehen neben psychoanalytisch orientierten Analysen des Rollentauschs [3] Versuche, O. im polit. und sozialen Kontext der Mythenvarianten zu deuten. Demnach steht die Überl. des O.-Mythos vorwiegend im Zusammenhang mit der Tyranniskritik, die eine Verbindung zw. Tyrannis und Effeminisierung herstellte (vgl. Klearchos) [4]: So wird → Aspasia im Zusammenhang der Kritik an → Perikles mit O. verglichen (Kratinos fr. 258 und 259 PCG IV; Eupolis fr. 294 PCG V; vgl. Plut. Perikles 3,5); später setzt die augusteische Propaganda Marcus → Antonius [I 9] und → Kleopatra [II 12] mit Herakles und O. gleich (z. B. Plut. Antonius 90,4,956f–957a; vgl. Prop. 3,11,30). Die vereinzelt bezeugte Verkleidung von Männern als Frauen im griech. und röm. Herakleskult (Plut. qu. Gr. 304c–e; Lyd. mens. 4,46) wird von den ant. Quellen nicht auf O. bezogen und ist eher im Gesamtzusammenhang der myth. Figur des Herakles zu sehen (vgl. [3]).

1 K. SCHAUBENBURG, Herakles und O., in: RhM 103, 1960, 57–76 2 G. HERZOG-HAUSER, s. v. O., RE 18, 385–396 ■ N. LORAUX, Herakles: Der Über-Mann und das Weibliche, in: R. SCHLESIER (Hrsg.), Faszination des Mythos, 1985, 167–208 4 B. WAGNER-HASEL, Herakles und O. im Rollentausch: Myth. und Politik in der Ant., in: H. WUNDER, G. ENGEL (Hrsg.), Geschlechterperspektiven, 1998, 205–228. K. WA.

Omphalion (Ὀμφάλιον).

[1] Ebene (Diod. 5,70) auf Kreta im Gebiet von → Knossos am Fluß Triton (h. Platyperama; Kall. h. 1,42 ff.; Steph. Byz. s. v. 'O).

C. BURSIA, Geogr. von Griechenland, Bd. 2, 1868, 570 ■ M. GUARDUCCI, Inscriptiones Creticae, Bd. 1, 1935, 45 f. H. SO.

[2] Ort in Thessalia (Steph. Byz. s. v. 'O.) beim h. Lutra Smokovu, evtl. das Heiligtum der → Omphale, um das sich die dolopischen Städte Angeai und → Ktimenai stritten [1].

1 A. S. ARVANITOPOLLOS, in: RPh 35, 1911, 289 Nr. 41, 41a.

E. KIRSTEN, s. v. O. (2), RE 18, 397 ■ B. HELLY, Incursions chez les Dolopes, in: I. BLUM (Hrsg.), Top. antique ■ géogr. historique en pays grec, 1992, 74. HE. KR.

[3] Stadt in → Epeiros, nach Ptol. 3,14,7 im Inneren von Chaonia (→ Chaones), während nach den Inschr. von Dodona [1] die Omphales (Ὀμφάλες) mitunter als → Molossoi bezeichnet werden und nach Steph. Byz. s. v. Παρωαῖοι den Parauaioi benachbart sind. Daher wird O. im Süden von Chaonia gesucht und mit dem ant. Kastell bei Labove östl. von Gjirokastër (Albanien) gleichgesetzt.

1 P. CABANES, L'Épire, 1976, 535 Nr. 1, 536 f. Nr. 2, 541 f. Nr. 6, 578 f. Nr. 51.

N. G. L. HAMMOND, Epirus, 1967.

D. S.

Omphalos

[1] (Ὀμφάλος, »Nabel«). Der O. repräsentiert zwei Zeichen, die sich im O. von → Delphoi (Pind. P. 4,74 f.; Bakchyl. 4,4; Aischyl. Eum. 40) verbinden:

(1) Wenn der *omphalós thalássēs*, »Nabel des Meeres«, wie → Ogygia, die Insel der → Kalypso, in Hom. Od. 1,50 heißt, die äußerste Entfernung von der Welt der Menschen bedeutet, dann liegt umgekehrt der Nabel der → *oikuménē* im Zentrum der Menschen. Im Konzept des O. ist also nicht die geom. Mitte (doch s. u.), sondern die zentrale Bed. ausgedrückt. Daß Ogygia ■ ■ ■ Rand der Welt liegt, muß zu der epischen Formel des *o. thalássēs* also nicht im Widerspruch stehen [1. 168]; dieses Bild stammt vielleicht aus der altoriental. Epik ([2. 149 f.]; kritisch: [3]). Delphi beanspruchte die Auszeichnung, Zentrum der Welt zu sein, und bewies sie durch das myth. Experiment, Zeus habe zwei Adler von den Enden der Erde aufsteigen lassen, die über Delphi zusammenprallten (Pind. fr. 54 = Strab. 9,3,6). Widerspruch legte Epimenides ein (DIELS/KRANZ 3 B 11 = Plut. de def. or. 409e–f): Es sei unmöglich, eine bestimmte Stadt als Zentrum gegenüber anderen hervorzuheben. Rom übertrug den Anspruch, Nabel der Welt zu sein, auf sein Forum: Der *umbilicus urbis* ist allerdings erst seit dem frühen 3. Jh. n. Chr. belegt, eine mögliche Früherdatierung umstritten [4]. Die Trad., daß die Welt einen Nabel habe (vgl. Varro ling. 7,17), ist auf Weltbildern weitergeführt, wie auf der Ebstorfer Weltkarte (Mitte 13. Jh.), wo Jerusalem den Nabel des Körpers Christi bildet, der die Welt darstellt [5].

(2) Im Heiligtum des Apollon von Delphi sind zwei eiförmige Steine, *omphaloi*, erhalten. Der eine ■ ■ ■ Kalk trägt eine Inschr., die – inzwischen widerlegt – Ε ΓΑΣ gelesen wurde [6. 179]. Der andere aus Marmor ist umfangen von dem charakteristischen Netz aus ungesponnener Wolle (*agrēnōn*), das auch auf Vasen oder Mz. oft dargestellt ist [6. 37; 7]. Der O. fungiert als Ort, über dem ein Ritual, meist eine Libation oder eine Salbung mit Öl, ausgeführt wird, wie die mythische Entsühnung des → Orestes (Aischyl. Choeph. 39–45) oder die Libation der in einer Prozession mitgeführten *gylloi* in Milet (Syll.³ 57,25–27 = LSAM 50,25–27; → Molpoi). Verwechselt Paus. 10,16,3 den delph. O. mit dem dort gezeigten Stein, den → Kronos ausgespuckt haben soll (Paus. 10,24,6)?

Die ant. Deutungen des delph. O. sind sehr unterschiedlich (und oft kennen die Deuter den Ort nicht): als Altar, als Grab des → Python (Varro ling. 7,17) oder des → Dionysos (Tatianos 8 p. 9,17 SCHWARTZ). Mod. Deutungen müssen die *omphaloi* in anderen Heiligtümern einbeziehen, ■ bes. den O. in → Eleusis [1] (Quellen, bes. die Ninnion-Tafel, in [8. 121–123]). Von der Eiform auf Fruchtbarkeit, vom Material auf einen älteren Steinkult, von der altoriental. Trad. auf die *Axis mundi* des Schamanismus ■ ■ ■ schließen [2. 149 f.], bedeutet, mit rekonstruierten Vorstufen zu spekulieren. Statt urspr. nicht-menschengestaltige Götter vorauszusetzen, ist die Form und Funktion der → Baitylia zu paralleli-

sieren, die eher die Präsenz einer Gottheit markieren und nicht an ihrer Stelle stehen.

■ B. K. BRASWELL, A Commentary on the Fourth Pythian Ode, 1988 2 M. L. WEST, The Eastern Face of Helicon, 1997 ■ S. TALMON, s. v. *har*, ThWAT 2, 471–473 ■ F. COARELLI, Il Foro Romano, Bd. 1, 1983, 210–213 ■ C. AUFFARTH, Finis terrae, finis mundi, in: D. ZELLER (Hrsg.), Rel. im Wandel der Kosmologien, 1999, 203–217 (Abb.) 6 J. F. BOMMELAER, Guide de Delphes. Le site, 1991 7 M. BLECH, Studien zum Kranz bei den Griechen, 1982, 271, 442 Nr. 30 ■ K. CLINTON, Myth and Cult. Iconography of the Eleusinian Mysteries, 1992.

P. AMANDRY, Où était l'o.? in: J. F. BOMMELAER (Hrsg.), Centenaire de la grande fouille de Delphes (Colloque P. Perdrizet), 1992, 187–203 ■ E. A. S. BUTTERWORTH, The Tree ■ the Navel of the Earth, 1970 ■ H. V. HERRMANN, O., 1959 ■ W. H. ROSCHER, O. (Abh. der Königlich-Sächs. Ges. der Wissenschaften/Philol.-histor. Klasse 29,9), 1913 ■ Ders., Neue O.-Studien (Abh. der Königlich-Sächs. Ges. der Wissenschaften/Philol.-histor. Klasse 31,1), 1915 ■ Ders., Der O.gedanke (SB der Königlich-Sächs. Ges. der Wissenschaften/Philol.-histor. Klasse 70,2), 1918. C. A.

[2] s. Rolle

Omphalosschale s. Phiale

Onager

[1] s. Esel

[2] s. Katapult

Onasandros (Ὀνάσανδρος).

[1] Vom Gemeinwesen von → Kos angestellter Arzt, ca. 250 v. Chr. Als Einwohner von Kos ohne Bürgerrechte ging er bei einem Gemeindefunktionär (→ *archiatrós*) in Halasarna in die Lehre, wurde dessen Assistent und folgte ihm nach Kos, wo er selbst ■ ■ ■ Gemeinwesen als Arzt angestellt wurde. Dort eröffnete ■ eine eigene Praxis, behandelte aber weiterhin, mitunter ohne Honorar, seine alten Patienten ■ ■ ■ Halasarna. Die Inschr., die seine Laufbahn bezeugt, gehört ■ ■ ■ den in Bezug auf das Ärzteswesen aussagekräftigsten, die aus der Ant. erh. sind.

1 R. HERZOG, Decreto del Damos Coo di Halasarna in onore del medico Onasandros, in: PdP 46, 1991, 135–140. V. N./Ü: L. v. R.-B.

[2] Verf. einer dem röm. Senator Q. Veranius (*cos.* 49 n. Chr.) gewidmeten griech. Schrift zum Militärwesen (Στρατηγικός/*Stratēgikós*), die auf die Zeit vor 58/59, dem Todesjahr des Veranius (Tac. Agr. 14,2), ■ ■ ■ datieren ist. Im Prooimion nennt O. kurz die Zielsetzung seines Werkes: Für röm. Feldherren soll das mil. Erfahrungswissen zusammenfassend dargestellt werden, wobei O. darauf verzichtet, eigene Ideen und Vorstellungen zu entwickeln. Er begründet die Bed. mil. Kompetenz mit dem Hinweis darauf, daß Erfolge im Krieg nicht auf Glück (*týchē*), sondern wesentlich auf die Fähigkeit des Feldherrn zurückzuführen sind.

Der Hauptteil der Schrift beginnt mit längeren Ausführungen über die Wahl und Eigenschaften eines guten Feldherrn, von dem Selbstbeherrschung, einfache Lebensweise und Eloquenz gefordert, Neigung zur Habsucht dagegen getadelt wird. In der mil. Führung ist nach O. eine zu große Strenge ebenso zu vermeiden wie Milde, da ein Feldherr sich sonst entweder verhaßt mache oder aber die Disziplin der Soldaten nicht aufrecht erhalten könne; wichtige Entscheidungen dürfe er erst nach einer Beratung im *consilium* treffen (Kap. 1–3). O. vertritt die Ansicht, daß ein Krieg nur dann begonnen werden solle, wenn ein gerechter Grund vorliege, da nur dann die Soldaten mutig kämpfen würden (4). In den folgenden Abschnitten werden die Marschordnung des Heeres, das Lager, die Ausbildung der Soldaten im Frieden, Maßnahmen gegen Spione, Nachtwachen im Lager, die Behandlung von Überläufern und die Verpflegung der Soldaten vor der Schlacht eingehend beschrieben (6–14). Ein zentraler Teil der Schrift ist der Schlachtaufstellung des Heeres, den Manövern in der Schlacht, dem Verhalten des Feldherrn im Kampf und den Maßnahmen nach der Schlacht – Belohnung der Soldaten, Bestattung der Gefallenen – gewidmet (15–37). Die Kapitel über die Belagerung und Eroberung von Städten bilden den Abschluß der Schrift (38–42).

Das Werk verrät keine eigene Kenntnis des röm. Militärwesens; die Ausführungen sind stets sehr allgemein gehalten und teilweise sogar oberflächlich (vgl. etwa 42,3 über den Einsatz von Belagerungsgeräten); es fehlt histor. Reflexion ebenso wie präzise Information über die röm. Legion, über Bewaffnung und Befehlsstrukturen. Dennoch bietet O. für Heerführer eine Reihe brauchbarer systematisch geordneter Handlungsanweisungen; dies sicherte dem Werk, das in zahlreichen Hss. überl. ist (wichtig: Florentinus LV. 4 aus dem 10. Jh.), in der Frühen Neuzeit weite Verbreitung (lat. Übers.: Rom 1494, Nürnberg 1595; dt. Übers.: Mainz 1524, Mannheim 1777; franz. Übers.: Paris 1546, 1605; ital. Übers.: Venedig 1546; engl. Übers.: London 1563). → Militärschriftsteller

ED.: W. A. OLDFATHER, 1928 (Ndr. 1986).

LIT.: Y. LE BOHEC, Que voulait Onesandros?, in:

Y. BURNAND (Hrsg.), Claude de Lyon, empereur romain, 1998, 169–179. H.SCHN.

Onatas (Ὀνάτας).

[1] Sohn des Mikon, Bronzesculptor in Aigina. O. war Zeitgenosse von → Hegias [1] und → Ageladas und einer der wichtigsten Meister des Strengen Stils. Keines seiner zahlreichen Werke ist erh. oder in Kopien gesichert. Seine Signatur findet sich auf einer Basis für ein Bronzepferd von der Athener Akropolis und einer Basis in Olympia, beide um dem frühen 5. Jh. v. Chr. In Olympia schuf O. um 470–460 v. Chr. für die Achaier eine Weihgabe (→ *anathēma*) mit Nestor und neun troianischen Helden bei der Verlosung von Hektors Waffen, wovon die Basen erh. sind; sodann die Weihung für den Sieg des Hieron von Syrakus im Wagen-

rennen, die von dessen Sohn → Deinomenes [2] 466/464 v. Chr. in Auftrag gegeben wurde und zu der → Kalamis die Leinenpferde herstellte; sowie für die Thasier einen Herakles und für die Arkadier einen Hermes Kriophoros, diesen gemeinsam mit Kalliteles. Mit Kallynthos schuf er in Delphi nach 479 v. Chr. ein vielfiguriges Siegesvotiv für die Tarentiner nach einem nicht überl. Sieg gegen die Peuketier. In Phigaleia bildete O. ein Kultbild der Demeter Melaina mit einem Pferdekopf in Nachahmung eines alten → *xóanon*. Ein vielgerühmter Apollon von O. befand sich später in Pergamon. Trotz vieler Versuche von Zuschreibungen und Identifizierungen anhand von Kopien bleibt uns das Werk des O. unbekannt.

OVERBECK, Nr. 421–428, 524 * A. RAUBITSCHKE, Dedications from the Athenian Akropolis, 1949, Nr. 236 * LIPPOLD, 98 * S. DE MARINIS, s. v. O., EAA 5, 1963, 691–692 * F. ECKSTEIN, Anathemata, 1969, 27–32 * B. RIDGWAY, The Severe Style in Greek Sculpture, 1970, 64 * J. DÖRIG, O. of Aegina, 1977 * L. BESCHI, I donari tarantini in Delfi, in: Aparchai. FS P. E. Arias, 1982, 227–238 * E. WALTER-KARYDI, Die äginetische Bildhauerschule, 1987, 19–32 * STEWART, 252–253. R.N.

[2] Steinschneider der klass. Zeit, dessen Signatur ONATA auf einem Chalcedon-Skarabäoid mit tropaion-schmückender Nike (London, BM) zu »Onatas« ergänzt wird [I. 137ff. Anm. 53, 147, Taf. 32,8]. Weitere Zuschreibungen an O. sind bisher nicht gelungen [I. 139 Anm. 55].

→ Steinschneidekunst

1 ZAZOFF, AG.

S.MI.

Onchesmos (Ὀνχέσμος). Hafenstadt in → Epeiros, h. Sarandë (Hagioi Saranda) in Albanien. O. diente → Phoinike, dem Hauptort der Landschaft Chaonia, als Hafen. In röm. Zeit war O. Fährhafen zw. Epeiros und It. (Cic. Att. 7,2,1; Strab. 7,7,5; Ptol. 3,14,2; Dion. Hal. ant. 1,51,2).

P. CABANES, L'Épire, 1976 * N. G. L. HAMMOND, Epirus, 1967. D.S.

Onchestos (Ὀνχιστός).

[1] Schon bei Homer (Hom. Il. 2,506; Hom. h. ad Apollinem 229–238; Hom. h. ad Mercurium 185–188) erwähnter Platz eines boiot. Zentralheiligtums für Poseidon, dessen Ursprünge vielleicht schon in myk. Zeit zurückreichen [3]. O. gehörte zunächst wohl in Thebai und seit dem 5. Jh. v. Chr. zu → Haliartos; in hell. Zeit war O. polit.-administratives Zentrum des Boiotischen Bundes [2. 266–277]. Reste des Heiligtums befinden sich auf einer kleinen Paßhöhe (h. Stenī) zwischen der Tenerischen Ebene (→ Boiotia) und dem Kopaisbeken, ca. 5 km östl. vom h. Haliartos unmittelbar südl. der mod., nach Theben führenden Straße (Plan: [2. 269]), ca. 1 km westl. liegen Reste der zugehörigen (?) Siedlung [I. 139f.; 3. 207f.]. Belegstellen: Strab. 9,2,26f.; 33; Paus. 1,39,5; 42,1; 9,26,5; Steph. Byz. s. v.

O.; vgl. im übrigen die Zusammenstellung der lit., epigraphischen und numismatischen Quellen bei [3. 208–211].

J. L. BINTLIFF, A. M. SNODGRASS, The Cambridge/Bradford Boeotian Expedition, in: Journ. of Field Archaeology 12, 1985, 123–161 * P. ROESCH, Ét. Béotiennes, 1982 3 SCHACHTER 2, 207–221.

FOSSEY, 308–312 * S. LAUFFER, Kopais, Bd. 1, 1986, 18–21 * N. D. PAPACHATZIS, Παισαυίου Ἑλλάδος Περιήγησις, Bd. 5, 1981, 178–180 * E. VISSER, Homers Kat. der Schiffe, 1997, 276f. * P. W. WALLACE, Strabo's Description of Boiotia, 1979, 134–136. P.F.

[2] An diesem Fluß lagerte Philippos V. 197 v. Chr. zwei Tage vor der Schlacht bei → Kynoskephalai (Pol. 18,20,5; vgl. Liv. 33,6,10). Für die Identifizierung kommen zwei Bachläufe zur jetzt verlandeten Boibe im südl. Chalkodonion-Bergland in Frage, einer davon h. O. genannt.

E. KIRSTEN, s. v. O. (2), RE 18, 417 * J. CL. DECOURT, La vallée de l'Énipeus en Thessalie, 1990, 109f. HE.KR.

One en pistei (ὄνη ἐν πίστει, wörtlich »Kauf auf Treue«) bezeichnet im graeco-ägypt. Recht eine der »Sicherungsübereignung« entsprechende dingliche Sicherung (neben *enēchyron*, Faustpfand, → *hypothēkē* und → *hypallagma*). Die *o.e.p.* der Papyri entspricht dogmatisch der altgriech. → *prāsis epī lūsei*. Der Verkäufer (= Darlehensnehmer) verkauft dem Käufer (= Kreditgeber) eine Sache zu einem Preis in der Höhe seiner Schuld. Der Kaufgegenstand dient als Sicherheit für die Darlehensschuld; mit deren Bezahlung fällt das Eigentum (*kyriēia*, s. → *kýrios* II.) wieder an den Verkäufer zurück. Dies ist die Konsequenz der dogmatischen Ausgestaltung des griech. → Kaufes als reinem Bargeschäft, wobei Kraft des »Surrogationsprinzips« das Eigentum an der Ware automatisch an den fällt, mit dessen Geld gekauft (bzw. ausgelöst) wurde.

Beurkundet wird der (zumindest teilweise) Vollzug des Kaufgeschäfts, nie die bloße Abmachung. Ein derartiger »Konsensualkauf« zieht (anders als nach röm. Recht, → *consensus*) keinerlei Verpflichtungen nach sich. Der Verkäufer haftet im Rahmen der → *bebaiōsis* für Rechtsmängel, für bestimmte Sachmängel jedoch nur beim Sklavenkauf. Als Termini werden gebraucht: *ōneisthai*, *agorāsthai*, *prāsthai* für »kaufen« und *palēiv*, *piprāskēiv*, *apodidōsthai* (*pōlein*, *piprāskēiv*, *apodidōsthai*) für »verkaufen«.

F. PRINGSHEIM, The Greek Law of Sale, 1950 * J. HERRMANN, Zur *ōnē epī pistēi* des hell. Rechts, in: G. THÜR (Hrsg.), Symposium 1985, 1989, 317–324 (= Ders., KS, 1990, 305–312) * H. A. RUPPRECHT, Kleine Einführung in die Papyruskunde, 1994, 115–117, 134f. * Ders., Die dinglichen Sicherungsrechte nach der Praxis der Papyri, in: R. FEENSTRA (Hrsg.), Collatio iuris Romani. FS H. Ankum, Bd. 1, 1995, 425–436 * E. JAKAB, Praedicere und *one* II, 1997. G.T.

Oneion (Ὀνειον, Ὀνεῖα ὄρη).

[1] Der ca. 11 km lange, bis 584 m hohe, strategisch bedeutsame Kalkrücken im Süden des Isthmos von Korinthos (Thuk. 4,44,4; Xen. hell. 6,5,51ff.; 7,1,15; 41; 2,5; Pol. 2,52,5; Plut. Kleomenes 20,1; Polyain. 2,3; 3,9), h. wieder O.

PHILIPPSON/KIRSTEN 3, 82 * E. MEYER, s. v. O. (1), RE 18, 438–440. C.L.

[2] Das megarische Bergland zw. → Geraneia und → Kithairon (Strab. 8,6,21; 9,1,8), h. Pateras Oros. Darauf bezieht MEYER [I. 1164] den Ausdruck »etwas leichter zustande gebracht haben, als die Boiotoi das O. überschritten haben« (Apostolius 15,18; Suda s. v. ῥῆρον; [2]).

1 E. MEYER, s. v. Megara (2), RE 15, 1152–1205 2 E. L. LEUTSCH, F. G. SCHNEIDEWIN (ed.), Paroemiographi Graeci, Bd. 1, 1889, 448 Nr. 64.

PHILIPPSON/KIRSTEN 1, 94 * E. MEYER, s. v. O. (2), RE 18, 440. C.L.u.V.S.

Onesas (Ὀνέσας). Hell. Steinschneider, signierte einen Sard-Intaglio mit Umbildung der Athena Lemnia (London, BM; [I. 203, Anm. 56, Taf. 53,5]), die auch auf einer gröber gearbeiteten Glaspaste replikenhaft wiederholt erscheint (Berlin, SM; [I. 206, Anm. 78, Taf. 47,1; 2. 95, Taf. 46, 219]). Seine Signatur findet sich weiterhin auf einer gelben Glaspaste mit einer leierspielenden Muse (Florenz, AM), die als Musterbeispiel hell. Glyptik gilt [I. 206, Anm. 79–80, Taf. 53,6], sowie auf einem Karneol-Ringstein mit Herakles-Kopf im Profil (Florenz, AM), einem frühen Beispiel dieses erst in der röm. Glyptik verbreiteten Typus, das als Porträt Ptolemaios' XII. interpretiert wird [I. 206, Anm. 81, Taf. 53,7; 3. 128, Anm. 37]. → Steinschneidekunst

1 ZAZOFF, AG * AGD 2: Berlin, 1969 3 M.-L. VOLLENWEIDER, Die Porträtgemmen der röm. Republik, 1972–74. S.MI.

Onesikles (Ὀνησίκλης). Nur inschr. in Kilikien bezeugter Schriftsteller unbekannter Zeit, der sich als Dichter in verschiedenen Gattungen (Epos, Neue Komödie, Iamben) und als Verf. von Prosa-Enkomien betätigte.

1 PCG VII, 1989, 96.

H.-G.NE.

Onesikritos (Ὀνησίκριτος) in Astypalaia. 380/375–305/300 v. Chr. Kynischer Philosoph und Alexanderhistoriker, Schüler des → Diogenes [14] von Sinope (Plut. de Alexandri magni fortuna in virtute 10,331e; Plut. Alexander 65,701c). Seit der Ant. wollte man ihn, sicher zu unrecht, mit O. von Aigina identifizieren, ein anderer bei Diog. Laert. 6,75 (vgl. 84; s. [1] und → Philiskos) erwähnten Schüler des Diogenes. O. nahm Eroberungszug Alexanders d.Gr. nach Osten teil und war Steuermann des königlichen Schiffes bei der Fahrt auf dem Hydaspes und dem Indos. Im J. 326 fun-

gierte O. für Alexander bei den indischen → Gymnosophisten von Taxila als Dolmetscher. 324 erhielt er von Alexander eine Goldkrone. O.' Werk über seinen König, »Wie Alexander erzogen wurde« (Πῶς Ἀλέξανδρος ἤχθη), erinnert an die »Kyrupädie« des Xenophon (Diog. Laert. 6,84). O.' Werk, dessen Glaubwürdigkeit schon in der Ant. in Zweifel gezogen wurde, war wohl eine der Quellen der »Anabasis« des Arrianos [2] von Nikomedea [1].

1 H. STRASBURGER, s. v. O., RE 18, 460–467.

T. S. BROWN, Onesikritus. A Study in Hellenistic Historiography, 1949 * TH. J. FIGUEIRA, An Aiginetan Family of the Fourth Century B. C., in: The Ancient World 14, 1986, 5–11 * V. FRENCH, P. DIXON, The Source Trad. for the Pixodaros Affair, in: ebd., 25–40 * C. MUCKENSTURM, Les gymnosophistes étaient-ils des cyniques modèles?, in: M.-O. GOULET-CAZÉ, R. GOULET (Hrsg.), Le cynisme ancien et ses prolongements. Callisthène, Onésicrite, Néarque, Ptolémée, Aristoboule, 1993, 225–239 * P. PÉDECH, Historiens compagnons d'Alexandre ..., 1984, 418 * R. STONEMAN, Naked Philosophers: The Brahmins in the Alexander Historians and the Alexander Romance, in: JHS 115, 1995, 99–114. M.G.-C./Ü: J. DE.

Onesimos

[1] s. Syries; Steinschneidekunst

[2] Att. rf. Vasenmaler, III 505–485 v. Chr. tätig, wohl einer der begabtesten. Seine Signatur, der »Nützliche«, findet sich auf einer von rund 150 erh. Schalen (Paris, LV G 105); diese läßt sein Können keineswegs erahnen, verrät aber doppelt die Verbundenheit mit seinem Zeichenlehrer und Schalentöpfer: in der Töpfersignatur des → Euphronios [2] und im Reiter des Innenbildes, der der Schale des Euphronios in München (SA 8704) nachempfunden ist. Zusammen entwickelten O. und Euphronios für Schaleninnenbilder die rf. Malweise. Gewisse Abweichungen in O.' Arbeiten ließen sein Frühwerk erst unter »Panaitios-Maler« laufen; h. sieht III in der Forsch. wieder vermehrt das Verbindende. Leagros und Panaitios sind die Epheben (→ *ephēbēta*), die er zuerst als *kalós* (»schön«) preist (→ Lieblingsinschriften); später folgen Athenodotos, Lykos, Erothemis und andere. Neben Schalen bemalte O. auch Kyathoi (→ Gefäßformen, Abb. D 6), gedeckte skyphoide Schalen mit Ausguß, Teller und Phialen – alles Formen, die mit dem Symposion zusammenhängen. Das Umfeld der Ephebie prägt denn auch den auf die Lebensweise des aristokratischen Athen bezogenen Teil seiner Themenpalette: Epheben beim Schulunterricht, in der Palaistra, wo sich einer unter das wasserspeiende Löwenmaul stellt (Malibu, GM 85.AE.465). Dazu gehört auch der Umgang mit Pferden, z. B. ein Aithiopierjunge beim Striegeln (New York, MMA 1989.281.71), und natürlich auch das Training mit schweren Waffen. Abends dionysisches Tun; Wein, über den physischen Genuß getrunken, zeitigt oft handfeste Folgen wie Streit und Erbrechen. Manchmal sind Hetären (→ *hetairai*) mit im Spiel, ■ derb, wie es nur in diesen Jahren dargestellt wurde. Al-

lein, O. hat auch eines der ansprechendsten Hetärenbilder in ein Rund gesetzt, die Vorbereitung zum Bade (Brüssel, Musée Royal A 889).

Wenn O. den → Komos ins Mythologische übersetzt, platzen manche seiner Thiasosbilder vollends aus den Nähten – wie etwa im wildbärtigen Satyr, der auf einer Amphora hockt (Boston, MFA 10.179), oder im unerreichten Bild eines Überfalls, wo eine Mänade aus luftiger Höhe von einem Satyr beschnüffelt wird (Malibu, GM 86.AE.607). Mit seinen Heroenbildern setzt O. ebenfalls hohe Maßstäbe: Neben seltenen und kanonischen Szenen aus den Heldenleben von Herakles und Theseus brilliert er v. a. mit Darstellungen aus der → Illiupersis. Auf der größten bisher erh. Kylix, Typus C (→ Gefäßformen, Abb. D 4), breitet er sein ganzes Wissen aus, das neben den bekannten Kämpfen auch Szenen der Hoffnung einschließt: Theano erhält Asyl bei den Griechen, Aithra kann ihre Enkel in die Arme schließen (ehemals Malibu, GM, jetzt Rom, VG).

BEAZLEY, ARV², 318–330, 1645–1646, 1701, 1706 * BEAZLEY, Paralipomena, 358–361 * BEAZLEY, Addenda², 214–217 * D. WILLIAMS, CVA London 9, 1993, 15 * V. M. STROCKA, in: JÖAI 67, 1998, 63–96 * M. B. MOORE, CVA J. Paul Getty Mus. 8, 1998, Nr. 43–47 * S. SCHELLENBERG, Eine Schale des O., in: Arch. Slg. der Univ. Zürich 24, 1998, 9–17. A.L.-H.

Onetor (Ὀνήτωρ). Angesehener Athener, ältester Sohn des Philonides aus dem Demos Melite, geb. um 415 v. Chr. → Isokrates (Isokr. or. 15,93) lobt die finanziellen Aufwendungen seines Schülers O. für die Polis (vor allem Liturgien; Heliodor FGh 373 F6 nennt ein choragisches Weihgeschenk). Nach Demosthenes (Demosth. or. 30,10) soll sein Vermögen mehr als 30 Talente betragen haben. Seine Schwester war in zweiter Ehe mit → Aphobos verheiratet, weshalb O. in den Vormundschaftsprozesse des → Demosthenes [2] verwickelt und von diesem im Jahr 362/1 wegen Vorenthaltung gerichtlich zuerkannten Besitzes verklagt wurde (Demosth. or. 30; 31).

DAVIES, 11473 (III) * SCHÄFER, Bd. 1², 297–302. HA.BE.

Onias (griech. Ὀνίας; hebr. *n'honyah*, *hunyah*, *honi*); im ant. Judentum verbreiteter EN ([9. Bd. 2, 1394, 1455]; Ios. ant. Iud. 14,22; 25; 222; Ios. c. Ap. 2,49; mischna Ta'an 3,8). Träger dieses Namens waren in vorkabbabäischer Zeit u. a. vier zadokidische Hohepriester am Tempel von → Jerusalem. Die wichtigsten histor. Quellen für das Geschlecht der Oniaden sind die *Antiquitates Iudaicae* des → Iosephos [4] Flavios und 2 Makk. [1] O. I. (E. 4. Jh. v. Chr.). Sohn des Hohenpriesters Jaddua (Ios. ant. Iud. 11,347) und Vater Simons des Gerechten (Ios. ant. Iud. 12,243), unterhielt verm. diplomatische Beziehungen zu → Areus [1] I., dem König von Sparta (309–265 v. Chr.) [7. Bd. 1, 184f.]. Die Historizität des Briefwechsels (1 Makk 12,5–23; 14,16–23; Ios. ant. Iud. 12,225 ff.; 13,155 ff.) ist umstritten [3].

[2] O. II. Sohn Simons des Gerechten, amtierte z. Z. Ptolemaios' III. Euergetes (246–21 v. Chr.; so in Ios. ant. Iud. 12,158; zur Datier. vgl. [6. 489f.]). Er führte eine Auseinandersetzung um Steuerzahlungen und die *prostatia* (→ *prostátēs*), als deren Resultat dem → Tobiaden Joseph die polit. und steuerliche Vertretung des jüd. *ethnos* vom ptolem. Königshaus übergeben wurde [6. 44–48].

[3] O. III. Sohn Simons II. und Enkel von O. II., amtierte z. Z. von Seleukos IV. und Antiochos [6] IV. Epiphanes (Ios. ant. Iud. 12,237; 2 Makk 3f.) und war der letzte legitime zadokidische Hohepriester. O. wurde 175/4 v. Chr. abgesetzt, durch seinen Bruder → Iason [3] ersetzt und 171/0 v. Chr. in Daphne [4], nahe Antiocheia, ermordet (2 Makk 4,27 ff.; anders Ios. bell. Iud. 1,33; 7,423 f.: O. III. errichtet den Tempel von → Leontopolis [2]; Ios. ant. Iud. 12,237 f.: O. stirbt eines natürlichen Todes). Dan 9,26 nimmt verm. auf dieses Ereignis Bezug [4. 246f.; 7. Bd. 1, 149f.].

[4] O. IV. Sohn O.' III., floh, nachdem er durch die Einsetzung von → Alkimos [4] als Hohepriester des ihm zustehenden Amtes beraubt wurde, nach Äg., wo er während der Amtszeit des → Antiochos [7] V. Eupator (164–162 v. Chr.) in der »Gegend des O.«, im *nomós* → Heliopolis [1], den jüd. Tempel von → Leontopolis [2] (mischna Men 13,10) errichtete (Ios. ant. Iud. 12,387 f.; 13,62 ff.; [8]). Aufgrund der widersprüchlichen Aussagen des Iosephos ist die Frage, ob der Tempel von O. III. oder O. IV. errichtet wurde, umstritten. Die Mehrheit der Forscher argumentiert für O. IV.; anders aber jetzt wieder [8. bes. 300; 7. Bd. 3,1, 145 ff.].

1 A. BÜCHLER, Die Tobiaden und die Oniaden im II. Makkabäerbuche und in der verwandten jüd.-hell. Lit., 1899 (Ndr. 1975) 2 J.-G. BUNGE, Zur Gesch. und Chronologie des Untergangs der Oniaden und des Aufstiegs der Hasmonäer, in: Journ. of the Study of Judaism 6, 1975, 1–46 3 B. CARDAUNS, Juden und Spartaner: Zur hell.-jüd. Lit., in: Hermes 95, 1967, 317–324 4 R. H. CHARLES, A Critical and Exegetical Commentary on the Book of Daniel, 1929 5 V. KEL, O. III. – Märtyrer oder Tempelbegründer?, in: ZATW 97, 1985, 221–233 6 M. HENGEL, Judentum und Hellenismus. Stud. zu ihrer Begegnung unter bes. Berücksichtigung Palästinas bis zur Mitte des 2. Jh. v. Chr., 1969 7 SCHÜRER ■ J. E. TAYLOR, A Second Temple in Egypt: The Evidence for the Zadokite Temple of O., in: Journ. of the Study of Judaism 29, 1998, 297–321 9 J.-B. FREY (ed.), Corpus Inscriptionum Iudaicarum, 1952. I.WA.

Onitha (Ὀνίθᾶ). Einer von mehreren syr. Termini, die »Refrains«, »Responsorium« oder »Antiphon« bedeuten (andere sind z. B. *ʿōnāyā* oder → *enyānā*). In liturgischen Texten der »Kirche des Ostens« hat 'Ö. die spezielle Bed. einer metrischen Komposition, die auf einen Psalmvers folgt. S.BR./Ü: A. SCH.

Onkelos, Onqelos s. Aquila [3]

Onnes s. Semiramis

Onokentauros (m.) oder -a (fem.) (Ὀνοκένταυρος, Ὀνοκένταυρα). Mischgestalt aus der Welt der Fabeltiere. Das Wort begegnet zuerst in der LXX, wo mit O. das hebr. Wort für »Schakal« wiedergegeben wird (Jes 1,13,22; 1,34,14). Die Bibelerklärung rechnet den O. wohl zu den → Dämonen (Theodoretos von Kyrros, Komm. zu Jes 1,13,22). In der griech. und lat. nichtchristl. Lit. taucht er erstmals bei Ail. nat. 17,9 auf: Dort ist er ein Mensch im Gesicht, an der Brust bis ■ den Lenden und an Armen und Händen, der Rest ist ein Esel (vgl. die → Kentauren). Affenähnlichkeit suggeriert ein Mosaik der Villa Barberini in Palestrina.

K. PREISENDANZ, s. v. O., RE 18, 487–491. L.K.

Onomakles (Ὀνομακλῆς). Athen. Politiker, führte im Jahre 412/1 v. Chr. als Stratege ein Geschwader nach Samos und gegen Milet (Thuk. 8,25,1; 30,2). Nach dem oligarchischen Umsturz gehörte er dem Rat der 400 (→ *tetrakósioi*) an, wurde aber noch im Jahre 411 in einem → *eisangelia*-Prozeß angeklagt und entzog sich durch Flucht der Verurteilung (Plut. mor. 833f) [1. 385]. O. kehrte später nach Athen zurück und gehörte zu den Dreißig (→ *triákonta*; Xen. hell. 2,3,2). Lysias (*Perí tēs Onomakleous thygatros*, fr. 104 THALHEIM) bezog sich auf seine Tochter.

1 B. BLECKMANN, Athens Weg in die Niederlage, 1998.

PA 11476 * DEVELIN, 2211. HA.BE.

Onomakritos (Ὀνομάκριτος) aus Athen, 2. H. 6. Jh./Anf. 5. Jh. v. Chr., Orakeldeuter und Ordner der Orakel des → Musaios [1] (*chrēsmólogos te kai diathētēs chrēsmón*) im Umkreis der → Peisistratidai, deren Interessen er nicht immer diente: Als → Lasos [1] von Hermione ihn des Einschubs eines Orakels unter diejenigen des Musaios überführte, wurde er von Hipparchos [1] verbannt; doch begleitete er die Peisistratidai nach deren Sturz zu Xerxes, ■ diesen durch eine zweckdienliche Auswahl von Orakeln ■■ Zug gegen Griechenland zu bewegen (Hdt. 7,6).

Nicht so zuverlässig sind die Quellen zu O.' Rolle in der attischen → Orphik und Beteiligung ■ der vorgeblichen »Peisistratischen Homerredaktion«. Das Spektrum der Positionen reicht von der spekulativen Gleichsetzung mit einem orph. Lykomiden als Homerredaktor bis zur skeptischen Ablehnung jeglichen Zusammenhangs mit orph. Lit. Ungewiß ist die Zuweisung von *Orphiká* ■ O. (OF T 191), da Aristoteles offenbar keine Alternativen nennt, nachdem er → Orpheus als Verf. der *Orphiká* ausgeschlossen hat (Aristot. fr. 7 ROSE), während Pausanias, der ■■ die *Hýmnoi* des Orpheus als echt anerkennt, unter dessen Namen gehende Schriften vielleicht einfach O. zuweist (OF T 192–194), zumindest eine diesbezügliche Unsicherheit einräumt (OF T 195). *A fortiori* gilt dies für die *Teletai* (OF T 186), auf die man die Nachricht des Pausanias ■■ O. als Einrichter von Riten (*orgia*) für Dionysos und poetischem Bearbeiter bzw. Erfinder der Gesch. von den Titanen als den

Verursachern der Leiden des Dionysos bezogen hat (Paus. 8,37,5 = OF T 194). Sollte O. nicht zur Orphik zählen, konnte seine Verbindung mit Musaios und rel. Schriftlichkeit zur Zuschreibung orph. Werke führen; wenn doch, bleibt seine spezifisch orph. Biographie rituell mehr noch als lit. im dunkeln.

→ Orphik

TESTIMONIEN UND FR.: OF T 182–195.

LIT.: R. BOEHME, Peisistratos und sein homer. Dichter, 1983 * Ders., Der Lykomide: Trad. und Wandel zw. Orpheus und Homer, 1991 * M. DI MARCO, Dioniso ed Orfeo nelle Bassaridi di Eschilo, in: A. MASARACCHIA (Hrsg.), Orfeo e l'orfismo, 1993, 101–153 * F. GRAF, Eleusis und die orph. Dichtung Athens in vorhell. Zeit, 1974, 147–149 * A. MASARACCHIA, Introduzione, in: Ders. (Hrsg.), Orfeo e l'orfismo, 1993, 22f. * M. L. WEST, The Orphic Poems, 1983, 9 Anm. 13, 249–251. T.H.

Onomarchos (Ὀνόμαρχος, phokisch Ὀνόμαρχος; FdD III,5, Nr. 23, col. II,42). Politiker und Feldherr des Phokischen Bundes (s. → Phokis), Sohn des Euthykrates (Aristot. pol. 5,4,1304 a 12). O. verteidigte im J. 371 v. Chr. Elateia [1] gegen die Thebaner (Polyain. 2,38,1). Nach dem Tod des → Philomelos im J. 355 (nach Diod. 16,56,5; 61,2 sollen dieser und O. Brüder gewesen sein, vgl. aber [1. 19f.]) wurde er *stratēgós autokrátōr* der Phoker und beseitigte brutal seine Opponenten (Diod. 16,33,1–3) [2. 131]. O. trat energisch für die Fortsetzung des 3. → Heiligen Krieges ein; er plünderte deshalb das delphische Heiligtum und ließ aus den Tempelschätzen Mz. prägen, mit denen Söldner angeworben wurden (Diod. 16,33,2; 36,1) [3]. 354 unterwarf er Thronion und Amphissa und drang bis nach Orchomenos vor (Diod. 16,33,3f.). Anschließend fiel er auf Hilferuf des → Lykophron [3] in Thessalien ein und schlug → Philippos II. (Polyain. 2,38,2) [1. 67–69]. Nach weiteren Erfolgen in Boiotien (Eroberung Koroneias) zog O. erneut nach Thessalien, wo er im Frühjahr 352 in der Schlacht auf dem Krokosfeld (Ebene von Pagasai) ums Leben kam (Diod. 16,35). Philippos ließ seinen Leichnam kreuzigen und 3000 Phoker als Tempelräuber hinrichten (Paus. 10,2,3) [4. 328].

→ Phokis

1 J. BUCKLER, Philip II and the Sacred War, 1989 2 H.J. GEHRKE, Stasis, 1985 3 R. T. WILLIAMS, The Silver Coinage of the Phocians, 1972 4 P. ELLINGER, La légende nationale phocidienne, 1993. HA. BE.

Onomasiologie s. Lexikon

Onomastik. Ein EN (ὄνομα κύριον/*ónoma kýrion*, lat. *nomen proprium*) bezeichnet ein Individuum, ein Appellativum dagegen den Angehörigen einer Gruppe. So benennt griech. *Buképhalos* ein bestimmtes Pferd, nämlich das Leibross Alexandros' [4] d.Gr., dagegen *hippos* ein Tier, das zu einer bestimmten Art von Huftieren gehört. Nicht nur Lebewesen aller Art (einschließlich der Götter, Dämonen, Satyrn, Nereiden usw.) tragen EN, sondern auch Länder, Inseln, Orte, Straßen, Flüsse,

Quellen, Berge usw., ferner Monate, Feste, Schiffe, Waffen, Sternbilder usw., kurz alles, was als etwas Singuläres wahrgenommen wird, was sich auf einen einzigen Referenten bezieht (vgl. allg. [2; 7], ältere Lit. [4; 15. 633–638]).

Bes. zahlreich sind → geographische Namen sowie → Personennamen, ferner auch → Völker- und Stammesnamen. Zusammenfassende Unt. zu den griech. Stammesnamen oder denen der Apenninhalbinsel gibt es noch nicht. Die Namen sind oft sehr alt und schwer deutbar [9]. Einzelne weitere Namengruppen (in knapper Auswahl):

1. Gestalten aus Mythos und Sage: Die Namen von → Satyrn sind oft »sprechend«, sie beziehen sich auf Musikausübung wie *Térpaulos* (etwa »der durch die Musik seines Aulos erfreut«), *Briakchos* (»gewaltig brüllend«) oder auf die Sinnlichkeit wie *Sýbās* (»geil«) oder auf Eigenheiten des Aussehens wie *Símós* (»stumpfnäsiger«). Ähnliches gilt für die Bakchen (→ Dionysos): *Ligeia* (»die mit der hellen Stimme«), *Terpsikómē* (»die sich am Komos erfreut«), *Methýsē* (»die gern trinkt«), *Xanthō* (»die Blonde«) usw.; zu Satyrn und Bakchen [3; 6]; zu den → Titanen [17] (Namensliste).

Die bei Hes. theog. 240ff. aufgeführten Namen der → Nereiden sind zum großen Teil junge, verm. vom Aoiden erfundene »sprechende« Namen: *Eupompē* (»die gutes Geleit gibt«), *Aktaiā* (»die sich an der Küste hält«), *Kymatolégē* (»die das Wogen aufhören läßt«) usw.

Die Winde (halbgöttliche Wesen) heißen *Zephyros* (»Westwind«), der aus dem Westen, d.h. aus dem Bereich der Dunkelheit nach dem Sonnenuntergang (*zōphos*) kommt, *Nótos* (»Südwestwind«; wohl zu einer Wurzel, die »naß« bedeutet), *Eúros* (»Südostwind«; vielleicht »der Ausdörrende«), homer. *Borēēs*, att. *Borrās* (»Nordwind«; von ungeklärter Etym.) usw. Die Römer haben hier eigenständige Prägungen: *Favonius* (»Westwind«, eigentlich »der Wärmende«, zu *foveō*), *Auster* (»Südwind«, zu *Osten*), *Aquilō* (»Nordwind«, eigentlich »der (den Himmel) Verdunkelnde«).

2. Schiffe: Die Heldensage kennt → *Argō* (»die Schnelle«). Später heißen griech. Schiffe öfter nach Nereiden: z.B. *Aíglē*, *Amphitritē*, *Galateiā*; doch können sie auch Namen tragen wie *Dikaiosýnē* (»Gerechtigkeit«), *Mnēmē* (»Erinnerung«) oder *Euliménē* (»die einen guten Hafen findet«). Röm. Schiffe führen mehrfach die Namen von Göttern, so *Apollō* und *Iuppiter*, heißen aber auch *Concordia* (»Eintracht«) oder *Dānuvius* (»Donau«) [12. 946–956; 14].

3. Waffen: Daß W. Namen tragen, ist in Griechenland und Rom selten, dagegen im MA bei den german. Völkern üblich (vgl. Siegfrieds Schwert *Balmung* usw.). Vgl. immerhin Plut. Pelopidas 29, wo → Alexandros [15] von Pherai den Speer, mit dem er getötet hat, unter dem Namen *Týchōn* (etwa »der sein Ziel getroffen hat«) einer Gottheit weiht.

4. Haus- und Jagdhunde: *Árgos*, der Hund des Odysseus, bedeutet wohl »schnell«, → *Kerberos*, der Wächter ■■ Eingang zur Unterwelt, vielleicht »buntgefleckte«

Später finden sich z.B. *Gorgós* (mask. Movierung zur Schrecken erregenden *Gorgō*, fem.), *Korax* (»Rabe«, nach der schwarzen Farbe), *Sýagros* (»der Wildschweinjäger«) [1; 11].

5. Rinder: In myk. Texten sind mehrere Namen von Zugochsen überl.: *wo-no-qa-so* /*Woinoq^h-orsos*/ (»der mit der weinroten Kruppe«), *ke-ra-no* /*Kelainos*/ (»der Dunkle«), *ko-so-u-to* /*Ksout^hos*/ (von unklarer Bed., vgl. aber späteres *Xuthós*) usw. Für die alphabetschriftliche Zeit vgl. [5].

6. Pferde: Hier ist der mythische → *Pégasos* zu nennen. Ov. met. 2,153f. nennt die Rosse des Sonnenwagens: *Pyrois*, *Eōus*, *Aethoön* und *Phlegōn*, deren Namen sich auf die Glut der Sonne oder ihren Aufgang beziehen. In Hom. Il. 8,185 ruft → Hektor seine Streitwagen-Pferde an: *Xanthós* (»blondhaarig, mit gelbem Fell«), *Pódargos* (»der mit seinen Füßen schnell ist«), *Aíthōn*, *Lámpos* (»der ein helles, leuchtendes Fell hat«); die ersten beiden Namen sind im myk. → Knosos Ochsen beigelegt. Rennpferde der röm. Kaiserzeit heißen rühmend *Clárus* (»strahlend, berühmt«), *Indomitus* (»ungezähmt«), *Victor* (»Sieger«) oder nach ihrer Herkunft *Arcas*, nach dem Haarwuchs *Crīnīus* oder tragen vergleichende Tiernamen wie *Aquila* (»Adler«) [8. 106–114].

7. Straßen: Die röm. Straßen können nach dem Erbauer heißen: die *via Appia* (nach dem Censor Appius Claudius [I 2] Caecus) oder nach dem Zielort: *via Laurentina* (nach Laurentum) usw. [18].

8. Sterne und Sternbilder: Die Namen von Sonne und Mond sind schon für die idg. Grundsprache erschließbar. Der Sirius, ein Stern erster Größe, heißt Hom. Il. 22,29 *Kýōn* »Hund des Orion, d.h. Begleiter«, der Morgenstern *Heōsphōros* (»der die Morgenröte bringt«; ähnlich lat. *Lūcifer* »Lichtbringer«). Den → Planeten legt erst die hell. Zeit Namen (von Göttern) bei (dies übernahmen die Römer und von ihnen die Astronomen bis h.: *Mars*, *Merkur*, *Saturn*, *Venus* usw.). Auch das Sternbild des »Großen Bären« ist Homer als *Árktos* (fem. »die Bärin«) bekannt (zuerst Hom. Il. 18,487 mit dem Zusatz, »die man auch *hámaza* »Wagen« nennt«); bei den Römern heißt ■ – mit anderem Bild – *Septentriones* (»die sieben Pflugochsen«). Homer erwähnt ebd. (Schildbeschreibung, Hom. Il. 18,486) die → *Pléiades* und die → *Hyádes*. *Pléiades* ist etym. ungedeutet, dagegen gehört *Hyádes* sicherlich zu *hýs* (fem. »Sau«); dieser Sternhaufen ist also als Mutterschwein mit seinen sich andrängenden Ferkeln gedeutet worden. *Vergiliae* fem., die lat. Bezeichnung der Pleiaden, heißt verm. »die Tiere im Pferche« [10; 13].

9. Monate: → Monatsnamen sind schon in myk. Zeit belegt (mehrere in Knosos): *di-wi-jo-jo me-no* /*Diwijajo mēnos*/ »z.Z. des Zeus-Monats« oder »des Monats, in dem die *Diwija*, das Zeus-Fest, liegen«; *wo-de-wi-jo-jo* /*Wōdēwijajo*/ etwa »Monat des Rosenfestes (?)«; dazu vielleicht auch (in Pylos) *po-ro-wi-to-jo* /*Plōwistojo*/ (Gen.) »z.Z. der (wieder möglichen) Schifffahrt«. In alphabetschriftlicher Zeit sind die Monatsnamen regional recht unterschiedlich. C. TRÜMPY [16] führt die Mo-

natsnamen der alphabetschriftlichen Zeit grundsätzlich auf Namen von Festen zurück, z.B. heißt der att. Monat *Anthestērion* nach dem »Blumen-Fest« *Anthestēria*, der *Hekatombaion* nach dem Hekatombenopfer usw. → Cognomen; Gentile; Geographische Namen; Götternamen; Monatsnamen; Personennamen; Praenomen; Supernomen; Theophore Namen; Völker- und Stammesnamen; ONOMASTIK

1 E. BECKER, De canum nominibus Graecis, Diss. Königsberg, 1884 2 E. EICHLER u. a. (Hrsg.), Namenforschung – Name Studies – Les noms propres (Hdb. zur Sprach- und Kommunikationsforschung), 2 Teilbde., 1995 und 1996 ■ CH. FRÄNKEL, Satyr- und Bakchennamen auf Vasenbildern, 1912 4 E. FRAENKEL, s. v. Namenwesen, RE 16, 1611–1670 5 F. JESCHONNECK, De nominibus quae Graeci pecudibus domesticis indiderunt, Diss. Königsberg, 1885 ■ A. KOSSATZ-DEISSMANN, Addenda zu Ch. Fränkel, Satyr- und Bakchennamen auf Vasenbildern, in: Greek Vases in the J. Paul Getty Museum, Bd. 5 (Occasional Papers III Antiquities 7), 1991, 146–199 7 D. KREMER (Hrsg.), O., Akten des 18. Internat. Kongresses für Namenforschung Trier 12.–17. April 1993, Bd. 3: Namenssoziologie, 1999; Bd. 4: Personen- und Ortsnamen, 1999 (demnächst 6 Bde.) 8 M. LAMBERTZ, Zur Ausbreitung des Supernomen oder Signum im röm. Reiche, in: Glotta 4, 1913, 78–143 ■ G. LANGENFELT, On the Origin of Tribal Names, in: Anthropos 14, 1919, 295 ff. 10 A. LE BOEUFFE, Les noms latins d'astres et de constellations, 1977 11 F. MENTZ, Die klass. Hundenamen, in: Philologus 88, 1933, 104–129, 181–202, 415–442 12 F. MILTNER, s. v. Seewesen, RE Suppl. 5, 906–962 13 A. SCHERER, Gestirnnamen bei den idg. Völkern, 1953 ■ K. SCHMIDT, Die Namen der att. Kriegsschiffe, Diss. Leipzig, 1931 15 SCHWYZER, Gramm. 16 C. TRÜMPY, Unt. zu den altgriech. Monatsnamen und Monatsfolgen, 1997 17 E. WÜST, s. v. Titanen, RE 6 A, 1506–1508 ■ ST. ZIMMER, Zur Bildung der altröm. Straßennamen, in: ZVS 90, 1976, 183–199. G.N.

Onomastikon (ὄνομαστικόν, sc. βιβλίον).

I. BEGRIFF II. GRIECHISCH III. LATEINISCH

I. BEGRIFF

Mit dem Begriff »O.« (Slg. von Namen, von ὄνομα/*ónoma*, »Name«) werden gelehrte Werke bezeichnet, die keine alphabetische Anordnung aufweisen, sondern Synonyme oder Begriffe nebeneinanderstellen, welche sich auf dasselbe semantische Feld beziehen. Dieses Anordnungsprinzip ist sehr alt (schon der Kultur des Nahen Ostens im 2. Jt. v. Chr. bekannt, → Liste) und zweifellos bis in augusteische Zeit hinein das gebräuchlichste.

II. GRIECHISCH

Schon ein (nicht erhaltenes) Werk des → Demokritos [1] (5. Jh. v. Chr.) trug den Titel O.; es behandelte sprachliche Probleme (vielleicht die exakte Bedeutung einiger Glossen). Später (im 5./4. Jh. v. Chr.) lief ein O., welches auch von Iulius [IV 17] Pollux benutzt wurde, unter dem Namen des Gorgias, doch kann ■ – wenigstens in der Form, von der wir Kenntnis haben – kein

Werk von → Gorgias [2] von Leontinoi sein, obwohl die Sophisten (bes. dieser) sich nachdrücklich mit sprachlich-lexikalischen Problemen auseinandersetzten. Bemerkenswert ist Platons Spekulation (vgl. Plat. Krat. 423d, 425a): Danach bestand die *ὀνομαστική τέχνη* (*onomastikḗ téchnē*, »Bezeichnungslehre«) in der Benennung von Gegenständen mit der richtigen, d. h. ihrem Wesen entsprechenden Bezeichnung. *Onomastiká* wurden weiterhin im stoischen Umfeld erstellt, wo sie einerseits etym. Zwecken dienten, andererseits auf die Erfassung des gesamten Wissens abzielten (vgl. das O. des → Aelius [II 20] Stilo Praeconius im 2. Jh. v. Chr. und das von Iohannes → Mauropus im 11. Jh. für sein *Etymologikón* verwendete O.).

In der Zeit der großen alexandrinischen → Philologie war das onomast. Anordnungsprinzip in gelehrten Texten das verbreitetste; hier wurden wohl erste Versuche einer alphabetischen Anordnung unternommen. Der älteste erh. lexikographische Text (vielleicht eng mit den *Átatoi glóssai* des → Philitas verbunden) findet sich in PHIBEH 172 (270–230 v. Chr.): ein poetisches O., das ohne weitere Erklärungen eine Reihe zusammengesetzter Adjektive enthält; diese sind nach einem *σειμήν* beiden Bestandteile in Gruppen eingeteilt (z. B. *μελαμπέταλος, μελάμυλλοι, μελαγκρήπιδες, μελαμφαρής*). Der größte Teil der alexandrinischen Lexika wies ein onomastisches Anordnungsprinzip nicht aufgrund der Reihung von Synonymen, sondern nach semantischen Feldern auf.

Von großer Wirkung müssen die »Benennungen von Völkern« (*Ἐθνικαὶ ὀνομαστικαὶ*/*Ethnikai onomastikai*) des → Kallimachos [3] gewesen sein (der jedoch nicht der erste Anwender des onomastischen Anordnungsprinzips [2] war). Das Werk enthielt Listen von Tieren, Gegenständen und Naturerscheinungen, häufig mit ethnisch-dialektalen Spezifikationen; PFEIFFER [5. 135] stellt Wörter zusammen, welche (nach den Konjekturen verschiedener Wissenschaftler, im Lichte von Suda κ 227 ADLER) die Titel einiger Abschnitte gewesen sein müssen, doch ist der einzig sichere (fr. 406 PF., durch Athen. 7,329a und Eust. 1936,14 bezeugt) Abschnitt derjenige zu den Fischen. Auch in den *Λέξεις* (*Léxeis*) des Aristophanes [4] von Byzanz waren (wenn auch der einleitende Abschnitt erste Züge eines Lex. aufwies) die nachfolgenden Abschnitte nach semantischen Feldern angeordnet, mithin onomast. Natur (Titel sind *Περὶ ὀνομαστικῆς ἡλικιῶν* »Über Altersbezeichnungen«, *Περὶ συγγενικῶν ὀνομαστικῶν* »Über Verwandtschaftsbenennungen« und *Περὶ προσωφωνήσεων* »Über die Anreden«; → Lexikographie). WENDEL [4. 508] setzte sie in enge Verbindung zu den *Ethnikai onomastikai* des Kallimachos, weil dort oft die Spezifikation des geogr. Gebiets erscheint, in dem ein bestimmtes Wort gebraucht wird (doch nahm Aristophanes damit einfach ein Interesse auf, das in der gesamten alexandrinischen Kultur und Philologie verbreitet war).

Andere griech. Autoren beschäftigten sich mit Fachsprachen: Insbes. Eratosthenes [2] kompilierte *Onoma-*

stiká unter den Titeln *Σκευογραφικόν* (*Skeuographikón*) und *Ἀρχιτεκτονικόν* (*Architektonikón*), welche Bezeichnungen von Hausgeräten und Begriffe aus dem Handwerksbereich zum Gegenstand hatten, in enger Verbindung mit seinem Interesse an der Komödie; sie waren eine der Hauptquellen des Iulius [IV 17] Pollux (v. a. in dessen 10. B.).

Zahlreiche griech. Wörterbücher mit onomast. Anordnungsprinzip wurden bis in die frühe Kaiserzeit verfaßt, doch haben wir von ihnen meist nur Namen und spärliche Fr. Apollonios verfaßte *Ναυτικά* (»Das Seewesen«), während → Nikandros [4] von Kolophon und → Philemon von Aixone (3. Jh. v. Chr.) Bezeichnungen für Gegenstände aus dem Alltagsleben sammelten, → Suetonius sowie → Telephos aus Pergamon (2. Jh. n. Chr.) solche für Kleidungsstücke. Von Sueton kennen wir auch zwei Schriften »Über Schimpfwörter« (*Περὶ βλασφημιῶν*) und »Über die Spiele der Griechen« (*Περὶ παιδίων*). Auch die blühende Trad. der medizinischen Lexikographie benutzte das onomastische Anordnungsprinzip: Amerias kompilierte ein *Ῥιζοτομικόν* (*Rhizotomikón*), d. h. eine Slg. von Namen von Heilpflanzen. Xenophon von Kos, Apollonios von Memphis sowie (in traianischer Zeit) → Rufos von Ephesos und → Soranos erstellten Wörterbücher zu den Bezeichnungen der Körperteile; letztgenannter verfaßte auch »Arzneibezeichnungen« (*Ἰατρικὰ ὀνόματα*). Die »Ausdrücke der Köche« (*Ὀψαρτυτικαὶ γλώσσαι*) des Artemidoros (1. Jh. v. Chr.) müssen kulinarische Begriffe, aber auch solche aus der Komödie enthalten haben. Vielfältig war ferner die Aktivität des → Tryphon (1. Jh. v. Chr.), der u. a. *Φυτικά* (*Phytiká*; zu den Namen essbarer Pflanzen) und eine Schrift *Περὶ ζώων* (*Peri zōōn*, »Über die Tiere«) verfaßte sowie Bezeichnungen von Musikinstrumenten sammelte. Andere Werke konzentrierten sich auf Worte, die einem lokalen Dialekt eigentümlich waren: → Philemon von Aixone, *Ἄττικὰ ὀνόματα*; von Galenos die *Πολιτικὰ ὀνόματα* (zu Begriffen der Alltagssprache aus der Komödie; → Glossographie).

Das Anordnungsprinzip der monumentalen Slg. »Über Glossen und Namen« (*Περὶ γλωσσῶν καὶ ὀνομαστικῶν*) des Pamphilos (1. Jh. n. Chr.) ist seit langem Gegenstand der Diskussion: Die Suda (π 142 A.) bezeugt zwar ihre alphabetische Anordnung, dagegen sprechen aber viele andere Indizien. Als Kompromiß versuchte *■■■■* mehrfach, eine Kombination von onomast. und lexikographischem Anordnungsprinzip für dieses Werk *■■■■* postulieren: Es sei ein Konglomerat von Glossen, vermengt mit einer Liste von Namen, die nach semantischen Feldern unterteilt und innerhalb derer alphabetisch angeordnet seien; doch bleibt die Frage offen.

Der Gegensatz zw. → Lexikographie und Onomastik steht im Bezug *■■■■* Auseinandersetzung zw. → Phrynichos und Pollux, zw. einem engen attizistischen Rigorismus und einem permissiveren Ansatz, zw. einem zwingenden vertikalen und einem umfassenden horizontalen Anordnungsprinzip. Die Lexikographie

wurde – nach Iulius [IV 17] Pollux (2. Jh. n. Chr.) – zur dominierenden Gattung: Sein O. bleibt aber (auch wenn die überl. Redaktion von Arethas von Kaisareia (10. Jh. n. Chr.) interpoliert und epitomisiert ist) – das einzige O., das aus dem griech. Alt. erh. ist. Iulius Pollux war Attizist, doch seine Wahl des onomastischen Anordnungsprinzips (anstelle des lexikographisch-alphabetischen) belegt eine deskriptive und weniger unnachgiebige Einstellung als die seines Rivalen Phrynichos. Mit diesem tritt Iulius Pollux in den B. 8–10 in direkte polemische Auseinandersetzung und antwortet auf dessen Vorwürfe zu den 49 Glossen in den ersten 7 B. seines O.

Auch in der nachfolgenden Lexikographie fehlt es jedoch nicht *■■■* Resten der Onomastik: Verschiedene Glossen weisen ein Anordnungsprinzip dieser Art auf, und es finden sich (z. B. bei → Hesychios [1]) Materialien, die eng mit denen des Pollux verwandt sind. → Glossographie; Lexikographie

ED.: 1 E. BETHE (ed.), Pollucis Onomasticon, Bd. 1–3, 1900–1937.

LIT.: ■ I. SCHOENEMANN, De lexicographis antiquis qui rerum ordinem secuti sunt, 1886 ■ M. NÄCHSTER, De Pollucis et Phrynichi controversiis, Diss. Leipzig, 1908 ■ C. WENDEL, s. v. O., RE 18, 507–516 ■ R. PFEIFFER, History of Classical Scholarship, 1968 ■ R. TOSI, La lessicografia ■ la paremiografia, in: F. MONTANARI (Hrsg.), La philol. grecque à l'époque hellénistique et romaine (Entretiens 40), 1994, 143–209 7 Ders., Studi sulla tradizione indiretta dei classici greci, 1988 ■ E. DEGANI, La lessicografia, in: G. CAMBIANO u. a. (Hrsg.), Lo spazio letterario della Grecia antica, Bd. 2, 1995, 505–527 ■ J. TAILLARDAT, Suétone. Des termes injurieux. Des jeux grecs, 1967. R. T./Ü: T. H.

III. LATEINISCH

Von den verschiedenen *onomastiká biblíá*, die im klass. und hell. Griechenland üblich waren, nämlich v. a. die philos. und die gramm. (vgl. o. II.), wurden in lat. Sprache hauptsächlich die gramm. fortgesetzt, die sich auf gebrauchsfertige Verzeichnisse der *onomata* nach Gattungen beschränkten. Nach den ersten Onomastica von → Suetonius (dem nicht erh. – aber verm. von → Varro abhängigen – *Liber de genere vestium*, in griech. Sprache, und *De vitibus corporalibus*) sind die meisten lat. O. der Spätant. zu verdanken. Beispiele bieten hierfür der Grammaticus → Nonius [III 1] Marcellus (4. Jh.) mit seiner *Compendiosa Doctrina*, ferner → Isidorus [9], der in seinen *Etymologiae* (B. 11–20) Sachverzeichnisse, betreffend (menschliche) Körperteile, Tierwelt, Himmel, Erde, Staaten, Städte, Bauten, Metalle, Gewichte usw., beinhaltet.

Der didaktische Zweck solcher Verzeichnisse ergibt sich hauptsächlich *■■■■* dem Werk von → Polemius Silvius (5. Jh. n. Chr.; dazu [1]), der in seinem *Laterculus* (»Verzeichnis«) an einen röm. Kalender verschiedene Appendices anhängt. ■ der urspr. 11 geplanten Verzeichnisse zw. den Monaten sind erh.: *nomina omnium principum Romanorum, nomina provinciarum, nomina cunc-*

torum aspirantium (*quadrupedum, volucrum, eorum quae ■■■■ moventur, colubranum*), *nomina cunctorum spirantium* (*insectorum sive reptantium, natantium*), *ratio quaerendae lunae festi paschalis* (Osterfestrechnung; fehlt), *quae sint Romae* (Namen von *montes, fora, pontes* usw.), *poeticae fabulae* (fehlt), *breviarium temporum* (eine zusammenfassende Gesch. von der Sintflut bis 449 n. Chr.), *vores variae animalium* (24 onomatopoeische Tierlaute), *nomina ponderum sive mensurarum* (Gewichte und Maße), *pedes metrorum omnium* (Metren; fehlt), *sectae philosophicae* (Philosophenschulen; fehlt). Daß die Adressaten des *Laterculus* die Vertreter der hohen gallischen kirchlichen Hierarchie waren, beweist die Widmung des Werkes an den Bischof von Lyon → Eucherius [3], dessen Werke möglicherweise auch als Quelle für den *Laterculus* diene.

Eucherius, der bereits die *Collationes* von Iohannes → Cassianus in 24 B. zusammengefaßt hatte, stellte in seinen *Instructiones Libri Duo ad Salonium Filium* im 2. B. 15 Verzeichnisse von Namen her: *De Hebraeorum nominum ■■■■ interpretatione* (I), *de variis vocabulis* (II), *de expositione diversarum rerum* (III), *de gentibus* (IV), *de locis* (V), *de fluminibus vel aquis* (VI), *de mensibus* (VII), *de solemnitatibus* (VIII), *de idolis* (IX), *de vestibus* (X), *de avibus vel volantibus* (XI), *de bestiis vel reptilibus* (XII), *de ponderibus* (XIII), *de mensuris* (XIV), *de Graecis nominibus* (XV). Daß das Werk des Eucherius von Cassiodor im 6. Jh. (inst. I, 10, 1) den Studenten als Grundlehrbuch empfohlen wurde, bestätigt jedoch die Verwendung solcher B. als didaktischer Stoff innerhalb der kirchlichen Gemeinschaften.

Weitere Beispiele von Verzeichnissen, die ebenfalls didaktische Zwecke verfolgen, aber eher auf pagane Traditionen zurückzuführen sind, bieten die sog. *Hermeneumata* (5. Jh.; s. [2]). Es handelt sich hierbei um zweisprachige (griech.-lat.) Slgg. von Texten verschiedener Art, die u. a. zwei Typen von (sowohl alphabetisch als auch nach Gattung sortierten) Wortverzeichnissen enthalten. Eine Widerspiegelung der pädagogischen Verwendung von Wortkatalogen erscheint auch in Ausonius' *Mosella* (370 n. Chr.), bes. im Fischkatalog (V. 85–145), der möglicherweise auf eine auch dem *Laterculus* zugrundeliegende Quelle zurückzuführen ist. → Glossographie; Lexikographie; LEXIKOGRAPHIE

1 E. S. DULABAHN, Stud. on the Laterculus of Polemius Silvius, 1987 2 G. GÖTZ, Corpus Glossariorum Latinorum, 1888–1923, Bd. 3: Hermeneumata Pseudodositheana (Ndr. 1965) ■ J. GOODY, The Domestication of the Savage Mind, 1977, 74–111. S. L. M. A.

Onomastos (Ὀνόμαστος). Vertrauter und Funktionär → Philippos' V. [I. 109f.], als Statthalter in Thrakien 185/4 v. Chr. mit Kassandros Drahtzieher eines blutigen Thrakerüberfalls auf das proröm. → Maroneia [1] (Pol. 22,13,3–7; Liv. 39,34,2), den Philippos aber vor einer Auslieferung an Rom schützte (Pol. 22,14,1–5; Liv. 39,34,6–10). In der Hochverratsaffäre um → Demetrius [5] riet O. wohl zu Härte (Liv. 40,8,4–6; vgl. 16,1–3).

■ S. LE BOHEC, Les »philoi« des rois Antigonides, in: REG 98, 1985, 93–124. L.-M. G.

Onomatopoiie. Die unmittelbare Wiedergabe von Sinneseindrücken durch die Lautgestalt einzelner Wörter (Onomatopoeitika) oder Wortgruppen. Onomatopoeitika werden besonders in der Umgangssprache und der Dichtersprache gebildet (häufig mit iterierten Elementen) zur sinnfälligen Darstellung akustischer oder optischer Phänomene (im Griech. und Lat. z. B. βάρβαρος/*bárbaros* »Stammler, Nichtgriecher«, ὄλολύζειν/*olólýzein* »schreien«, τurtur »Turteltaube«, μυγίρε »muhen, brüllen«, bzw. γαργαίρειν/*gargáirein* »wimmeln«, μαρμαίρειν/*marmaírein* »schillern«, scintilla »Funke«). Onomatopoeitika können jederzeit spontan neu geschaffen werden in lockerer Anlehnung an bestehende Formen oder auch ohne Vorbild. Innerhalb von Wortgruppen kann die Lautmalerei im engeren Sinn (Nachahmung des Klangs, Häufung bestimmter Laute, → Alliteration, Paronomasie, Homoioteleuton, Reime, eu- oder kakophonische Effekte) durch andere Mittel unterstützt und ergänzt werden: Wortwiederholungen, Wortformen (überlange Wörter, Monosyllaba), in Versen auch durch den Rhythmus (z. B. lebhaft, eilende Daktylen, gravitatische Spondeen), das Fehlen von Zäsuren, häufige oder ungewöhnliche Elisionen, Enjambement. Im Einzelfall kann es strittig sein, ob ein ant. Autor lautmalersche Mittel mit Absicht einsetzte. Daß sie in der Dichtung der Griechen (etwa bei Homer und im Drama) und der Römer eine bed. Rolle spielten und als solche wahrgenommen wurden, bezeugen zahlreiche Erwähnungen in Schol. und Komm. wie auch Äußerungen von Grammatikern (z. B. Dion. Hal. comp. 15). Vgl. auch die Behandlung der einzelnen Laute und ihrer Aussagekraft in Platons *Krátýlos* (426c–427d).

→ Figuren; Metrik

C. FACCHINI TOST, s. v. Fonostilistica, Enciclopedia Oraziana 2, 1997, 841–850 * Dies., s. v. Onomatopoea, Enciclopedia Oraziana 2, 1997, 930–932 * E. TICHY, Onomatopoeische Verbalbildungen des Griech. (SAWW Philol.-histor. Kl. 409), 1983 * H. WIELAND, Lautmalerei, in: HOFMANN/SZANTYR, 712–714. P. FL.

Onos s. Epinetron

Onoulf. Bruder des → Odoacer. Nach dem Untergang des Attilareiches mit seinem Vater Anführer der Skiren (→ Sciri; Iord. Get. 277f.), nach deren Niederlage ab 469 n. Chr. in röm. Diensten. Vom *magister militum praesentalis* Armatus gefördert, ermordete er diesen 477 auf Befehl des → Zeno (Malchos, FHG 4, p. 117, fr. 8 = fr. 9,4 BLOCKLEY) [z. 411–413]. *Magister militum* in Illyrien 477–479, wechselte zu seinem Bruder, besiegte 488 die Rugier (Eugippius, Vita Severini 44.4). 493 nach Odoacers Niederlage ermordet (Iohannes Antiochenus, FHG 5, p. 29, fr. 214a).

1 PLRE 2, 806 2 W. BRANDES, Familienbande?, in: Klio 75, 1993, 407–437. WE. LÜ.

Ontologie A. EINLEITUNG

B. PARMENIDES' ONTOLOGISCHE THESEN

C. ONTOLOGIE DES WERDENS (HERAKLIT)

D. PLATONS BEJAHUNG UND RELATIVIERUNG DER

ONTOLOGIE E. ARISTOTELISCHE SYNTHESE

F. EINENGUNG DES SEINSBEGRIFFS IM STOIZISMUS

G. ÜBERWINDUNG DER ONTOLOGIE IM

NEUPLATONISMUS H. NACHWIRKUNG

A. EINLEITUNG

O. ist die Lehre vom Sein. Der Terminus »O.« (λόγος τοῦ ὄντος, *lógos tu óntos*) wurde erst Anf. des 17. Jh. in der Spätscholastik geprägt, aber er bezieht sich ausdrücklich auf eine innerhalb der griech. Philos. entstandene Disziplin, die für einen bed. Teil dieser Philos. auch unter der späteren Bezeichnung → »Metaphysik« als Grunddisziplin, »erste Wiss.« (Aristot. metaph. 6,1,1026a; Ps.-Aristot. metaph. 11,4,1061b 30), bei Platon und Aristoteles sogar als Inbegriff der → »Weisheit« (*sophía*) angesehen wird.

O. kann einerseits jene bestimmte philos. Strömung bezeichnen, die sich unter ständiger Berufung auf das Wort »sein« (εἶναι/*eínai*, lat. *esse*) v. a. in der parmenideisch-platonisch-aristotelischen Trad. niederschlägt und als solche im MA und in der Neuzeit weiterwirkt (in diesem Sinne wäre O. ein von vornherein mit griech. Sprache und Kultur eng verbundenes Gedankengut). Andererseits kann O. methodologisch auf die neutrale Frage nach dem Sinn von Existenz und Gegenständigkeit überhaupt hinweisen, auf welche in jeder Schule der ant. Philos. zumindest eine implizite Antwort (auch ohne ausdrücklichen Bezug auf das Sein) gegeben worden ist. Diese Antworten reichen vom Idealismus zum → Materialismus. Da dieser weitere Gebrauch des Wortes »O.« ein mod. ist, wird im folgenden v. a. die O. im strengen etym. Sinne betrachtet.

B. PARMENIDES' ONTOLOGISCHE THESEN

Eine Reihe griech. Philosophen, angefangen mit → Parmenides (um 500 v. Chr.), mißt dem Verb *eínai* (»sein«) und seiner partizipialen Form *ón* (ὄν, »seiend«) eine grundlegende Bed. bei. Das »Seiende« (τὸ ὄν, *to ón*) ist die allgemeinstmögliche Bezeichnung für die Wirklichkeit oder für das Ganze. Alles, was uns in der Erfahrung begegnet, aber auch alles, was wir uns vorstellen, ist, d. h. ist etwas, ist ein Seiendes und insofern kein Nichts (οὐδέν/*udén*, οὐτί/*úti*). Parmenides schließt daraus eine doppelte Konsequenz: »Es ist und es ist unmöglich, daß das, was ist, nicht sei« und »es ist nicht und es ist notwendig, daß das, was nicht ist, nicht sei« (28 B 2, Z. 3 und 5 DK). Diese Thesen sind der erste histor. Ausdruck zweier Grundprinzipien: das eine ist der logische Satz vom auszuschließenden Widerspruch, das zweite behauptet die Identität des Seins mit sich selbst. Nur wer diesen Prinzipien folgt, der schlägt den »Weg der Wahrheit« (*alétheia*) ein. Außerhalb dieses Wegs gibt es nur Denkmöglichkeiten (das Nichtsein ist undenkbar und unsagbar, 28 B, 2, Z. 7 DK) oder Verwirrungen bei denjenigen Menschen, die in der → Meinung (*dóxa*) le-

ben und »Sein und Nichtsein« für dasselbe halten« (28 B, Z. 8 DK). Die Meinung ist schwankend wie ihr Gegenstand und kann nicht wahr sein, da Wahrheit ein Festes ist und ein Immerwährendes voraussetzt. Hingegen ist Denken vom Sein immer wahr, denn »Denken und Sein sind dasselbe« (28 B 3 DK).

Diese Grundannahme, wonach jeder *lógos* ein *lógos* des Seins ist und das Sein logisch erkennbar ist, stößt aber auf eine Schwierigkeit, der Parmenides im zweiten Teil seines Gedichts Rechnung trägt. Während das wahre Sein eins und unbeweglich ist, unterliegt die erfahrbare Welt der Mannigfaltigkeit und der Beweglichkeit. Sie ist und zugleich ist sie nicht. Die diesem zwiespältigen Tatbestand angemessene Erkenntnisform kann nur die im ersten Teil seines Gedichtes als innerlich widersprüchlich verworfene *dóxa* sein: auch wenn sie keine reine Erkenntnis bieten kann, erfährt sie auf dem Gebiet der Physik eine relative Legitimation als »wahrscheinlicher« Umgang mit den Dingen.

C. ONTOLOGIE DES WERDENS (HERAKLIT)

Die entgegengesetzte Position ist die des → Herakleitos, wonach »alles im Fließen ist«, was zur Konsequenz hat, daß die Gegensätze einander nicht ausschließen, sondern komplementär sind und gleichzeitig existieren können. Im weiteren Sinne des Wortes könnte man von einer heraklitischen O. sprechen, die darin besteht, daß sie das Sein als Werden definiert. Da aber für die Griechen Sein und Werden meistens als kontradiktorische Begriffe verstanden werden, kann man mit mehr Recht sagen, daß Herakleitos eine anti-ontologische Position vertritt, die später von den Stoikern (→ Stoizismus) z. T. übernommen wird. Herakleitos und seinen Schülern wird von Platon (Plat. Th. 157ab) und Aristoteles (Aristot. metaph. 3,4,1006a 26) vorgeworfen, daß sie »das Sein« und insofern auch »den *lógos* aufheben«.

D. PLATONS BEJAHUNG UND RELATIVIERUNG DER ONTOLOGIE

→ Platon, von dem berichtet wird, daß er in seiner Jugend mit den Ansichten des Herakleitos vertraut gewesen ist, wonach es keine Wiss. vom Sinnlichen gibt, weil dieses immer im Wandel ist, folgert daraus im Sinne des Parmenides, daß es eine Art von festen, intelligiblen Wesenheiten geben muß, die im Unterscheid zum Sinnlichen erkannt werden können. Solche Gegenstände, die bestimmbar, d. h. definierbar sind, nennt Platon »Ideen« (*idéai/idéai* oder εἰδῆ/*eídē*, → Ideenlehre). In den klass. Dialogen (»Phaidon«, »Politeia«) werden die Ideen einfach *ónta* (ὄντα, »Seiende«) genannt. Die sinnlichen Erscheinungen sind *mē ónta* (μὴ ὄντα, »nicht Seiende«); *ónta* soll ihnen laut Platon das Sein absprechen. Diese Radikalität des ontologischen Ansatzes konnte aber nicht wie bei Parmenides es einer totalen Trennung (*chōrismós*) von Intelligiblem und sinnlicher Welt führen. Platon rückt allmählich von diesem Gedanken ab, der es der Reinheit der Erkenntnis willen jede Erkenntnis der Natur unmöglich machen würde. Die natürlichen Dinge sind Abbilder, Nachahmungen (*mimé-*

meta; → Mimesis); es besteht zw. dem jeweiligen Abbild und dessen ideellem Vorbild (*parádeigma*) eine Beziehung, die Platon Teilhabe bzw. Partizipation (*méthesis*) nennt. Insofern kann auch dem Sinnlichen ein ontologischer Status gewährt werden, der zwar ein abgeleiteter ist, sich aber nicht wie bei Parmenides auf einen bloßen »Schein« reduziert.

Im »Sophistes« geht Platon weiter in die Richtung einer Relativierung der O. Die histor. Existenz der Sophisten (→ Sophistik) zeugt dafür, daß es entgegen der These des Parmenides möglich ist, den Schein für das Sein zu halten. Zwar ist eine solche Aussage falsch, aber schon die Möglichkeit der Falschheit widerspricht der These der Identität von Denken und Sein. Der *lógos* ist nicht nur *lógos* von etwas, sondern von etwas über etwas (*tinós perí tinos*; Plat. soph. 263a): Ich sage von A, daß es B, also nicht A ist. Diese prädikative Struktur der Aussage, die kein einfaches Sagen, sondern eine »Synthese von Wörtern« (*synthesis rhēmátōn*; ebd. 263d) ist, widerspiegelt eine »Zusammensetzung der Ideen« (*symploké eidōn*; 259e), die aneinander teilnehmen. Das Sein büßt dadurch seine Einfachheit ein: es ist innerlich vielfältig; ihm wohnen Relation, wechselseitige Andersheit, d. h. ein relatives Nichtsein, inne. Das Sein selbst nimmt an den Gattungen des Selben, des Anderen, der Ruhe und der Bewegung teil und verliert somit seine Einsamkeit und Ausschließlichkeit. Dieser Gedankengang wird von Platon selbst als »Vatermord« an dem Lehrer Parmenides verstanden (Plat. soph. 241c).

Trotz dieses Wandels im Seinsverständnis bleibt die parmenideische Ansicht der Identität von Denken und Sein bei Platon und im Platonismus weiterhin als Ideal und regulatives Prinzip wirksam. Dies manifestiert sich in der Hierarchie der Seinsweisen: Das Sinnliche gilt als Degradierung des Intelligiblen und wird ihm untergeordnet. Offen bleibt allerdings die Frage, ob die Teilhabe des Sinnlichen am Intelligiblen, wie Aristoteles (Aristot. metaph. 1,9,991a 22) es beklagt, nur eine »Metapher« ist, die die Trennung nicht zu überwinden vermag, oder ob sie einen rational fortschreitenden Prozeß der Ableitung des Vielen aus dem Einen, des Zeitlichen aus dem Ewigen begründen kann. Dies wird zur Hauptfrage der ungeschriebenen Lehre Platons und des → Neuplatonismus.

E. ARISTOTELISCHE SYNTHESE

→ Aristoteles [6] ist der erste, der die Seinsfrage in ihrer ganzen Breite und Allgemeinheit thematisiert, indem er die Konstituierung einer »Wiss. vom Seienden als solchem« fordert und dazu entscheidend beiträgt. Eine solche Wiss. unterscheidet sich von den damals schon etablierten theoretischen Wiss. dadurch, daß sie keine bes. Gattungen des Seienden untersucht, wie die Theologie, die Mathematik und die Physik es tun, sondern den Begriff des Seins in seinem vollen Umfang betrachtet. Aristoteles schließt damit von vornherein die Reduzierung der O. sowohl auf die Physik (wie bei den alten Physiologen), als auch auf die Theologie aus, wie es zumindest tendenziell im Platonismus der Fall war.

Aristoteles erkennt die Vielfalt der Seinsweisen an. »Das Seiende wird in vielfacher Bedeutung gesagt« (metaph. 3,2; 4,7; 6,1): Sein in akzidentiellem Sinn oder Sein ■ sich, das in die Figuren der Kategorien zerfällt, Sein als Wahrheit, Sein im Akt oder in Potenz. Fragwürdig ist vor allem, daß selbst das Sein an sich eine Vielfalt von Bed. besitzt, die die → Kategorien sind: Substanz (οὐσία, *usia*), Quantität, Qualität, Relation, Ort, Zeit, Situation, Haben, Tun und Leiden. Diese Liste ist keine Rhapsodie (KANT), sondern weist eine hierarchische Struktur auf; die *usia*, im doppelten Sinn von Essenz und Subjekt, macht die erste Kategorie aus. Die anderen Kategorien können nicht ohne sie existieren; ihr zweitrangiges Sein gründet in ihrer jeweiligen Beziehung zu der *usia* selbst. Die *usia* als erste Kategorie ist der Grund (*arché*) der anderen, nicht in dem Sinn, daß diese von der *usia* logisch ableitbar wären, sondern daß sie nur als Prädikate der Substanz und Modalitäten der Essenz (*ti esti*) existieren können. Dieser komplexe Zusammenhang wird in der Spätant. unter dem Titel einer »Analogie des Seins« (erste Erwähnung bei → Philoponos) systematisiert werden. Aristoteles spricht aber nicht von Analogie im Fall des Seins, sondern hebt die *usia* als »Beziehungs-« oder »Brennpunkt« hervor, im Hinblick auf welchen die anderen nicht primären Bedeutungen des Seins erst Sinn und Bestand erhalten, ohne ihre Eigenständigkeit preisgeben zu müssen. Somit trägt Aristoteles dem Hauptphänomen der → Bewegung Rechnung und macht die Kategorien des Seins für die Erforschung der Natur brauchbar. Zentral aber bleibt der Begriff der Substantialität, der die Erfahrung zu organisieren erlaubt, indem er der Vielfalt der Prädikate ein einheitliches Subjekt und dem jeweiligen Wandel ein fortwährendes Substrat zusichert.

Die aristotelische Lehre von der Vieldeutigkeit des Seins und seiner fokalen Beziehung zur Grundbedeutung der Substantialität überwindet den Antagonismus von Parmenidismus und Heraklitismus, Intellektualismus und Empirismus, Monismus und Dualismus. Sie galt schon in der Ant. als der Höhepunkt ontolog. Betrachtungsweise.

F. EINENGUNG DES SEINSBEGRIFFS IM STOIZISMUS

In der hell. Philos. verliert die Seinsfrage ihre zentrale Stellung. In der stoischen Philos. (→ Stoizismus) wird das Sein zu einem physikalisch bestimmten Begriff, der die »Fähigkeit von Wirken und Leiden« bedeutet (SVF II, 128). Solche Fähigkeit besitzen nur die Körper, ■ daß nur sie Seiende (ὄντα, *onta*) sind. Es gibt aber unkörperliche Realitäten, die bedeutet werden können und nicht inhaltdlos sind. Solcher Art sind der Ort, die Leere, die Zeit und das Sagbare (λεκτόν, *lektón*). Um diese Unkörperlichen (ἀσώματα, *asómata*) einzuordnen, die im strengen Sinn nicht »sind«, aber irgendwie »existieren«, brauchen die Stoiker einen allgemeineren Begriff als den des Seins: den Begriff des »etwas« (τι, *ti*). Die Unkörperlichen sind »nicht seiende Etwas« (τίνα οὐκ ὄντα, *tína uk ónta*; SVF II, 329–331).

G. ÜBERWINDUNG DER ONTOLOGIE IM NEUPLATONISMUS

Diese stoische Wortspielerei zeugte zumindest von der Notwendigkeit, über einen allgemeineren Begriff als den des Seins zu verfügen, um allen möglichen Erscheinungsformen und ihren Schattierungen gerecht zu werden und sie unter einem einheitlichen Begriff zu subsumieren. Das Verb »sein«, das seit Parmenides und schon in der Umgangssprache im Gegensatz zu »werden« und »scheinen« soviel bedeutet wie permanente Anwesenheit und ewige Wahrheit, wird ab der hell. Zeit als zu eng dafür empfunden, um als universaler Sammelbegriff und höchstes Prinzip gelten zu können. Deshalb verweigern die Neuplatoniker, als erster → Plotinos, dem Sein den absoluten Vorrang, den es bei den Platonikern besaß. Platon hatte schon gesagt, daß das höchste Prinzip, die Idee des Guten, die allen Dingen das Sein schenkt, sich aus eben diesem Grund jenseits der Seiendheit (ἐπέκεινα τῆς οὐσίας, *epékeina tēs usías*) befindet (Plat. rep. 509b). Diese isolierte Aussage Platons wird vom → Neuplatonismus dahingehend gedeutet, daß die Ursache des Seienden im Ganzen selbst kein Seiendes ist; sie ist vielmehr im Einen (ἓν, *hen*) zu suchen, das die Ursache des Seins jedes Seiendes ist, indem erst die Einheit den jeweiligen Seienden die Existenz verschafft (Plot. Enneades 6,9,1). Das Eine ist ein »nicht seiendes Überseiendes« (μη ὄν ὑπερόν, *mē un hyperón*; Prokl. Platonis theologia, B. 2). Das Seiende wird bei Plotinos beibehalten, aber zur zweiten → Hypostase degradiert: Es ist ein gegliedertes Ganzes, das wie in der platonischen Tradition durch den → Intellekt (*нус*) erkannt wird. Aber Intellekt und Sein sind nicht das Höchste: Über ihnen als erstes Prinzip steht das Eine, das jeder intellektuellen Erkenntnis entgeht und dem man sich nur durch eine mystische Erfahrung nähern kann.

H. NACHWIRKUNG

Die griech. O. wird in der Spätant. bes. von den → Aristoteles-Kommentatoren weitgehend systematisiert. Da die meisten von ihnen der platonischen Schule (→ Akademie) angehören, wird die aristotelische Lehre stark platonisiert (hier wären vor allem → Porphyrios, → Syrianos, Asklepios und → Philoponos zu erwähnen): Das »Seiende als solches« wird als höchstes Seiendes verstanden, das das Sein unter den Seienden gemäß ihrer jeweiligen Essenz proportional (»analogisch«) verteilt. Dieses Schema einer Onto-Theologie, wonach das höchste Seiende (*summum ens*) Prinzip des Seienden im Ganzen (*ens commune*) ist, liefert ab Thomas von Aquin (1225–1274) der kreationistischen Theologie ihr metaphysisches Gefüge.

Abweichend von dieser Hauptströmung wirkte auch der Versuch einer Überwindung der O. zugunsten einer Henologie und einer entologisierten Theologie weiter. Für diese Trad., zu der in der Ant. → Augustinus (De trinitate 5,1; 5,2) und der Ps.- → Dionysios [54] (De nominibus divinis) gehören, unterscheidet sich Gott in jeder Hinsicht und ohne Einschränkung von den Kreaturen: nicht einmal das Sein ist Gott und den Kreaturen

gemeinsam, sowenig wie die dazu gehörenden Prädikate. Die radikalste Form dieser Ablehnung einer seinsgebundenen Theologie ist die sog. negative Theologie, nach welcher die Transzendenz und die Unendlichkeit Gottes nur durch die Negation jedes »ontischen« Prädikats angedeutet werden können.

→ METAPHYSIK

R. E. ALLEN (Hrsg.), Studies in Plato's Metaphysics, 1965 * P. AUBENQUE, Le problème de l'être chez Aristote, 1962, ²1994 * F. BRENTANO, Von der mannigfachen Bed. des Seienden nach Aristoteles, 1862, ²1970. * J. BRUNSCHWIG, La théorie stoïcienne du genre suprême et l'ontologie platonicienne, in: J. BARNES, M. MIGNUCCI (Hrsg.), Matter and Metaphysics, 1991 * M. FREDE, Prädikation und Existenzaussage in Platons »Sophistes«, 1968 * P. HADOT, L'être et l'étant dans le néoplatonisme, in: J. TROUILLARD u. a., Études néoplatoniciennes, 1973 * E. HEITSCH, Parmenides. Die Anfänge der O., Logik und Naturwiss., 1974 * G. HUBER, Das Sein und das Absolute, 1955 * J. J. KRÄMER, Arete bei Platon und Aristoteles. Zum Wesen und ■■ Gesch. der platonischen O., 1959 * W. MARX, Einführung in Aristoteles' »Theorie vom Seienden«, 1972 * W. MIESCH, O. und Dialektik bei Aristoteles, 1994 * J. OWENS, The Doctrine of Being in the Aristotelian Metaphysics, 1951, ²1963. P. AU.

Onuphis (Ὀνουφίς). Ort und danach benannter Gau (Ὀνουφίτης) in Unterägypten, zuerst bei Hdt. 2,166 als Siedlungsgebiet der → Kalasiries erwähnt, später bei ant. Geographen (Plin. nat. 4,49; Ptol. 4,5,22 u. a.) und in einer koptischen Bischofsliste genannt; verm. im mittleren Delta beim h. Maḥallat Minūf.

A. B. LLOYD, Herodotus, Book II, Commentary 99–182, 1988, 193–4. K. J.-W.

Onuris (Ὀνουρίς). Äg. Gott (*Jnj-hrt*, **ianiy harat*, »der die Ferne holt«), keilschriftl. als *anhara*, koptisch (*anhoure* belegt. O. ist ikonographisch durch vier Federn am Kopf und eine Lanze gekennzeichnet und trägt ein langes Gewand; Hauptkultorte ■■■■ → Thinis (8. oberäg. Gau) und → Sebennytos. O. wurde oft mit anderen Göttern, bes. Haroeris, Schu und Arensnuphis, teilweise auch → Thot (von Pnubs) synkretistisch verbunden; von den Griechen mit → Ares gleichgesetzt (Traum des → Nektanebos). O. könnte ursprünglich ein Jagdgott gewesen sein; in histor. Zeit wurde seine kämpferische Natur betont, er gilt als einer der kampfstarken Götter Ägyptens. Oft tritt er in Ächtungsszenen als Überwinder des → Seth oder Apopis auf. In Thinis ist ■ mit der löwenköpfigen Göttin Mehit vergesellschaftet.

O.-Schu ist ein Protagonist des »Mythos von der ferneren Göttin«. Er holt Hathor-Tefnut (→ Tefnutlegende), die Tochter des Sonnengottes, ■■■ dem SO Nubiens nach Äg. zurück. Der Mythos könnte eine Ausdeutung natürlicher Phänomene sein; meist wird er mit der Verschiebung der Sonnenbahn während des Jahres oder den Mondphasen verbunden. Tatsächlich dürfte ihm eher die Unsichtbarkeitsphase des Sirius zugrundeliegen.

1 J. ENDRÖDI, Der Auftakt ■■ O.-Legende, in: U. LUFT (Hrsg.), FS L. Kákosy, 1992, 125–136 ■ H. JUNKER, Die O.-Legende, 1917. JO. QU.

Onyx (ὄνυξ) bezeichnet einen von den Römern ■■■ Indien, Syrien und Kleinasien eingeführten Stein vom Charakter des Alabaster (Plin. nat. 36,59–61) sowie einen Edelstein mit abwechselnden Farbstreifen (Achat, vgl. Theophr. de lapidibus 31 [1. 68]) in mehreren Varianten. Trotz der Behauptung bei Plin. nat. 37,90 (= Isid. orig. 16,8,3) ist der Name nicht von *ónyx* (»Fingernagel«) abgeleitet. Der alabasterähnliche Stein wurde ■■ Trinkgefäßen, Bettfüßen, Salbgefäßen und sogar Säulen verarbeitet. Der Edelstein dagegen schmückte Ringe oder diente als Material für Gemmen [2].

1 D. E. EICHHOLZ (Hrsg.), Theophrastus de lapidibus, 1965 2 F. IMHOOF-BLUMER, O. KELLER, Tier- und Pflanzenbilder auf Mz. und Gemmen des klass. Alt., 1889, Ndr. 1972. C. HÜ.

Opaion (ὄπαϊον). Öffnung innerhalb eines Daches oder einer Kuppel in der ant. Architektur; ein wesentliches Element der → Beleuchtung ant. Bauten. In der griech. Architektur selten (»Laterne« des → Lysikrates-Monuments in Athen; → Telesterion von Eleusis), im röm. Kuppelbau hingegen üblich.

→ Kuppel, Kuppelbau; Überdachung

W. D. HEILMEYER (Hrsg.), Licht und Architektur, 1990 * C. SPULER, O. und Laterne. Zur Frage der Beleuchtung ant. und frühchristl. Bauten durch ein O. und ■■ Entstehung der Kuppellaterne, 1973. C. HÖ.

Opellius

[1] Imp. Caes. M. O. (Antoninus) Diadumenianus, Sohn des Kaisers M. O. → Macrinus, geb. ■■ 14. oder 19. Sept. 208 n. Chr. (Cass. Dio 78,34,2; SHA Diad. 5,5). Anfang 217 erhielt er den Titel *clarissimus puer* (CIL XV 7505), kurz danach war er auch *princeps iuuentutis* und *nobilissimus Caesar* (Cass. Dio 78,17,1; 19,1; Herodian. 5,4,12; Aur. Vict. Caes. 22,1; AE 1953,54; 1954,8; 1960,36; RIC IV, 2,22). Im Mai 218 nach dem Beginn der Truppenmeuterei in Raphanaea in Syrien verlieh ihm Macrinus die Augustuswürde (Cass. Dio 78,34,2). Nach dem Sieg des → Elagabal [2] am 8.6.218 wurde er mit Epagathos und anderen zu Artabanos V. geschickt (Cass. Dio 78,39,1), jedoch in Zeugma erkannt und kurz darauf getötet (Cass. Dio 78,40,1; Herodian. 5,4,12; SHA Opil. 10,5; SHA Diad. 8,2; 9,2–4).

D. KIENAST, Röm. Kaisertabelle, ²1996, 170f. * PIR² O 107. T. F.

[2] s. Macrinus

Opera. Mit dem lat. Begriff *o.* wurde die Arbeitsleistung bezeichnet, die von einem arbeitenden Menschen – über dessen Rechtsstatus damit keine Aussage gemacht wird (er konnte Freier, Freigelassener oder Sklave sein) – ■■ einem Tag zu erbringen ■■■ (Cic. off. 1,41; vgl. auch die Definition bei Paulus, Dig. 38,1,1: *operae*

sunt diurnum officium). Die röm. → Agrarschriftsteller verwenden *o.*, um genau festzulegen, in welcher Zeit bestimmte Arbeiten zu verrichten waren; auf diese Weise war es möglich, über die Arbeitszeit hinaus die Arbeitsgeschwindigkeit festzulegen und damit auch die für ein Landgut bestimmter Größe notwendige Zahl von Sklaven zu berechnen (vgl. etwa Varro rust. 1,18; Colum. 2,11; 2,12). Von den *coloni* der großen Güter in Africa verlangte die *lex Manciana* (1. Jh. n. Chr.) neben der Abgabe eines Teils der Ernte auch Arbeitsleistungen, die *operae* genannt wurden. Es handelte sich um Pflügen, Ernte- und sonstige Arbeiten (Unkrautbeseitigung) an jeweils zwei Tagen, insgesamt also sechs Tagewerke im Jahr. Die Inschr. von Villa Magna Variana (116/7 n. Chr.) untersagt dem *conductor* oder → *vilicus* ausdrücklich, mehr als diese sechs *o.* von den *coloni* zu fordern (CIL VIII 25902 col. 4,22). In einer an Commodus gerichteten Petition bitten die *coloni* des saltus Burunitanus (Africa proconsularis) darum, jede Erhöhung der festgesetzten *o.* zu untersagen (CIL VIII 10570 = ILS 6870). → *Colonatus*; Landwirtschaft; *Operae libertorum*

D. P. KEHOE, The Economics of Agriculture on Roman Imperial Estates in North Africa, 1988. H. SCHN.

Operae libertorum. Die Dienste (genauer: die Tagewerke), zu denen sich die ehemaligen röm. Sklaven für die Zeit nach ihrer → Freilassung gegenüber dem Patron (→ *patronus*) verpflichteten. Das Phänomen der Dienstleistungen Freigelassener ist auch aus anderen ant. Sklaventhaltergesellschaften bekannt (→ *paramoné*). *O.l.* ergaben sich nicht schon von selbst aus dem Patronatsverhältnis. Vielmehr verpflichtete sich der Freizulassende durch Eid und wiederholte die Verpflichtung nach der Freilassung entweder in derselben Form oder durch eine → *stipulatio*. Nur durch diese Wiederholung konnte die Übernahme der *o.l.* rechtlich verbindlich werden, da der Sklave keine eigenen Verpflichtungen eingehen konnte. Der Eid vor der Freilassung bildete aber die moralische und wirtschaftliche Voraussetzung für die Freilassung selbst. Wohl durch ein Edikt von 115 v. Chr. wurde daher dem Freigelassenen, der das Versprechen zu *o.l.* nicht rechtlich verbindlich gemacht hatte, der Rechtsschutz für seine persönliche Freiheit versagt.

Der wirtschaftliche Sinn der *o.l.* lag in einer »Freilassung auf Kredit« (WIEACKER nach [1. 126 ff.]): Wenn dem Sklaven die Mittel (aus seinem → *peculium*) fehlten, sich selbst freizukaufen, mußte er die wirtschaftliche Gegenleistung für die Freilassung nachträglich durch die *o.l.* erbringen. Bemerkenswerterweise standen dem Freigelassenen bei der Erbringung der *o.l.* eine Reihe von Schutzrechten zu (dazu eingehend [1. 131 ff.], zusammenfassend [1. 390 ff.]): Schon aus dem besonderen Verpflichtungsgrund des Eides oder der *stipulatio* ergab sich z. B., daß nur solche *o.l.* geschuldet waren, die wirklich versprochen worden waren. Dazu gehörte auch eine Beschränkung der *o.l.* auf die (natürlichen oder durch Ausbildung erworbenen) Fähigkeiten des Frei-

gelassenen: Ein Arzt durfte nicht zur Feldbestellung herangezogen werden. Der Patron trug in der Regel das Krankheitsrisiko des Freigelassenen, dessen Reisekosten und den Aufwand zu seiner Verpflegung.

1 W. WALDSTEIN, O.l., 1986.

G. S.

Operarii s. Tagelöhner

Opfer I. RELIGIONSWISSENSCHAFTLICH
II. ÄLTER ORIENT III. GRIECHENLAND
IV. ROM V. JÜDISCH-CHRISTLICH

I. RELIGIONSWISSENSCHAFTLICH
A. ALLGEMEINES B. PROBLEME DER FORSCHUNG
C. OPFERTHEORIEN D. AUSBLICK

A. ALLGEMEINES

Das O. gehört zu den zentralen Begriffen für die Selbstbeschreibung von Ritual-Rel. in ant. und mod. Kulturen. Der O.-Begriff schließt in der europäischen Moderne oft (darin direkt oder indirekt von der christl. Theologie des die Menschen erlösenden O.-Todes Jesu Christi beinflusst) das Moment der individuellen Selbsthingabe (»Aufopferung«) ein. Die Spannbreite der mod. Bedeutungsnuancen reicht dabei bis zu den nicht mehr rel., sondern nun moralisch motivierten Diskursen über das »O., das der einzelne für die Gemeinschaft zu erbringen« habe, während im Reden von den »O. von Verbrechen und Gewalt« das 20. Jh. das leidende (und nicht mehr erlösbare) Individuum in den Mittelpunkt seiner O.-Metaphorik gestellt hat. Diese Fixierung auf das leidende Objekt eines betont gewaltsamen Vorganges ist der Vorstellung des O. als einer rel. Handlung in den ant. wie auch in vielen mod., nur scheinbar »primitiven« Ritual-Rel. fremd. Die Unterschiede zeigen nicht zuletzt die ant. Bezeichnungen, von denen sich die mod. O.-Terminologie herleitet: Dt. »O.« ist lat. *operari*, »sich (mit einer rel. Handlung) beschäftigen«, entlehnt; frz./engl. *sacrifice* sowie it. *sacrificio* sind von lat. *sacrificium* bzw. *sacrificare* abgeleitet, das (anders als lat. *sacrare*) nicht »etwas heilig machen«, sondern »eine heilige Handlung vollziehen« bedeutet; engl. *offering* geht auf lat. *offerre*, »(einer Gottheit) etwas darbringen«, zurück.

Die Zurückgewinnung eines komparatistischen (vgl. [1]) O.-Begriffs – in Abgrenzung zum mod. – versucht O. als rel. Handlung innerhalb eines (häufig komplexen) rituellen Handlungsverlaufs zu definieren, welche »in der rituellen Entäußerung eines materiellen Objekts besteht« [2. 269]. Im Mittelpunkt dieser handlungsorientierten Definition steht nicht der Rückgriff auf bestimmte indigene, in ihrer Aussage uneinheitliche O.-Terminologien, sondern deren Reduktion auf ein typologisches rel. Handlungsmuster, das eine (O.-)Materie in den Bereich des Heiligen bzw. den Besitz einer Gottheit überträgt. Von der Frage nach »Ursprung« und »Bedeutung« des O., die im Mittelpunkt des Interesses der Rel.-Historiker des 19. und frühen 20. Jh. stand, hat sich diese Beschreibung von O.-Ri-

tualen als »Gaben-O.« gelöst; wie zu zeigen sein wird, ist sie für eine umfassende Aufarbeitung der Thematik aber zu eng (s.u. D.).

B. PROBLEME DER FORSCHUNG

Erschwert wird die Unt. ant. O.-Praktiken durch die frg. Überl.: Nachdem die ant. lit. Texte lange den Ausgangspunkt für mod. Studien bildeten, hat man erst in jüngerer Zeit verstärkt die ikonographischen und arch. Quellen oder die Analyse der Knochenfunde in ant. Heiligtümern als gleichberechtigt herangezogen. Schwierig bleibt in der Mehrzahl der Grabungskontexte die unzweifelhafte Bestimmung von Grabungsarten als O.-Plätzen oder von Knochen- und anderen Materialfunden als O.-Gaben. Zwar hat z. B. die Identifizierung zahlreicher kelt. und german. Fundplätze aus vorröm. und röm. Zeit, in denen Schmuck, Waffen, Figuren, Tier- und Menschenknochen gefunden wurden, als Orte von Motivdepositen, Waffen-, Tier- und → Menschenopfern eine hohe Plausibilität [3; 4], letzte Sicherheit ist aber nicht immer zu erlangen.

Eine ganz andere Schwierigkeit ergibt sich angesichts der Zentralität des ant. O. – als Routinehandlung im Hauskult oder beim Besuch der Tempel, als rituelle Markierung der biologischen und kulturell geprägten Lebens- und Kalenderzyklen, als Bestandteil polit. und mil. Handlungen, als Ventil- und Entsühnungsritual (→ *piaculum*) im Augenblick staatlicher oder privater Krisen (→ *pax deorum*) – aus der Konfrontation eines allg. (mod.) O.-Begriffs mit den heterogenen ant. O.-Terminologien und O.-Typologien. Zum Zweck der Darstellbarkeit versucht die Forsch. die Vielfalt an O.-Formen häufig auf ein deskriptives Klassifikationssystem weniger Grundtypen zurückzuführen und zw. Speise-, Vernichtungs- und Primitiv-O., blutigen Tier-, unblutigen Vegetal- und → Trankopfern, O. für die Olympischen und solchen für die → Chthonischen Götter zu unterscheiden; oder sie differenziert nach hermeneutischen Typologien zw. Bitt-, Dank-, Verehrungs- (so schon Theophr. fr. 584a FORTENBAUGH), Sühne- oder apotropäischem O. usw. Die deskriptive Klassifizierung kann jenseits der bloßen Beschreibung für die Theoriebildung durchaus fruchtbar gemacht werden [5. 19–32], vermag die regelmäßige Kombination der einzelnen Typen in komplexeren O.-Sequenzen aber systematisch nicht zu erfassen [6. 92 f.] und muß an der Beschreibung ihrer Rolle innerhalb solcher Ritualsequenzen scheitern; die Typologisierung eines O. nach seiner »Absicht« unterstellt dem Ritual eine eindimensionale Funktion [2. 280; 7. 3 f.].

Ebenfalls nur bedingt verwendbar ist die ant. Korrelation bestimmter O.-Gaben mit bestimmten göttl. Adressaten: Lit. Texte (z. B. Cic. leg. 2,19 f.) und lokale Kultsatzungen (*leges sacrae*) regeln, auf welche Weise was wann wem geopfert werden soll. Hierbei handelt es sich oft um lokale Forderungen, die zwar eine konkrete rel. Trad. etablieren, im Einzelfall aber, v. a. für das private O., ausgesetzt werden können [8. 179]. Als Korrektiv zu dieser schriftlichen Normierung der O.-Praxis dienen

die nichtlit. Quellen, die – trotz regionaler Unterschiede – eine starke sozio-ökonomische Orientierung in der Wahl der O.-Materie offenlegen: Das Rinder-O. ist das prestigeträchtigste, das billigere Schweine-, Schafs- oder Ziegen-O. aber, v. a. im privaten O., das häufigere O.-Tier (Griechenland: [8. 170–181; 9. 89–104]; Italien: [10]; Gallien: [11]); noch gebräuchlicher ist die unblutige O.-Gabe. Für die ant. O.-Mentalität läßt sich eine Relation zw. dem finanziellen oder Fleischwert eines O.-Tiers und seinem sich daraus ergebenden symbolischen Mehrwert etablieren [8. 180 f.], was die quantitativ zum Teil exzessiv anmutenden öffentl. O. (z. B. Athen: [12]) erklären kann. Im Gegenzug erscheint aber in allen ant. Kulturen (in der vedischen Lit., dem AT, der klassischen Ant.) auch die moralische Forderung, entscheidend sei nicht der Wert der O.-Materie, sondern die rechte Gesinnung des Opfernden ([13. 96 f.]; Cic. leg. 2,19; Hor. carm. 3,23); gleichzeitig fordert die philos. Spekulation die Abwendung vom blutigen hin zu einem unblutigen und damit reineren O. (IDidyma 217; [14. 636 f.; 15]). Die Zentralität des Tier- und Speise-O. in den ant. Diskursen gründet sich auf die Spannung zw. seiner sozio-ökonomischen und rituellen Verankerung in den ant. Gesellschaften und dem Nachdenken darüber, was den Wert von O. eigentlich ausmache.

C. OPFERTHEORIEN

Dieses Nachdenken markiert einen Schritt fort von der bloßen Klassifikation hin zur hermeneutischen Typisierung von O. Die ant. Aussagen über den »Zweck« des O. bleiben aber in der Regel auf den unmittelbaren Anlaß des einzelnen O. bezogen, komparatistische Analysen deskriptiv (z. B. Dion. Hal. ant. 7,72,15–18). Die ant. »O.-Theorien« sind v. a. O.-Entstehungslehren als Teil allgemeinerer Kulturentstehungslehren vor dem Hintergrund der moralphilos. Spekulation: Das Vegetal-O. habe am Anfang der Menschheitsgesch. gestanden, das blutige Tier- und Speise-O. sei dagegen eine späte Entwicklung und rezente Substitution eines zwischenzeitlichen Menschen-O.; die Rechtfertigung des O. der domestizierten Tiere dient die These, die rituelle Schlachtung sei die Strafe für ein Vergehen des Tieres gegen die Götter (Doxographie: Porph. de abstinentia 2,5 ff.; Ov. met. 15,75–142; Ov. fast. 1,335–456; [16; 17]); philos. Kulturkritik resultiert hier in Rel.-Kritik.

Noch in den mod. O.-Theorien, die griech. Material entwickelt, findet man Entstehungstheorien des blutigen Tier-O.: So formuliert W. BURKERT nach K. MEULI seine O.-Theorie im Rückgriff auf paläolithische Jägerkulturen als Tötungsakt, in dem sich das Aggressionspotential der Gruppe und der Rechtfertigungsdruck unritualisierten Tötens in dessen sakraler Dramatisierung als rituelle O.-Handlung entlade [6. 109–116; 18; 19]. Problematisch ist nicht der Rückgriff dieser mod. auf die antiken Kulturentstehungslehren und die fragwürdigen biologischen und psychologisierenden Grundannahmen (zusammenfassend: [7. 74–79, 97–103]), sondern auch die Tatsache, daß der für BURKERT zentrale Tötungsakt in der antiken ikonographischen

Selbstbeschreibung der Akteure marginalisiert und in den ant. lit. Quellen nur in der moralphilos. Brechung sichtbar wird [8. 103, 186–192].

Den Aspekt der Kommensalität stellen dagegen M. DETIENNE und P. VERNANT in Abkehr von der Frage nach dem Ursprung in den Mittelpunkt ihrer O.-Theorie: Das O. als Kommunikation zw. Gottheit und Menschen etabliert in seiner strengen Regelmäßigkeit der Verteilung der verschiedenen Teile des O.-Tieres zugleich eine hierarchische Differenz zw. beiden, eine universale Ordnung spiegelt sich somit im gemeinsamen O. wider [20]. Strukturalistische Methode und mythologisierende Spekulation machen diesen Ansatz problematisch [7. 116–145], die modifizierte These, ritualisierte Kommensalität und Statusdifferenzierung durch unterschiedlichen Anteil an O.-Fleisch sei rituelle Manifestation sozialer Hierarchie in den ant. Gemeinschaften, ist dagegen zum Grundgedanken neuerer Ansätze geworden [21; 22; 23]. Die Funktion des O. fassen diese Ansätze als die rituelle Legitimation sozio-ökonomischer oder polit. Lebenswirklichkeit, marginalisieren dabei aber zwangsläufig die Komplexität ritueller Handlungen zugunsten eines statischen, in der Affirmation aufgelösten Ritualvollzugs durch die imaginierte O.-Gemeinschaft. Allen diesen Theorien ist zudem gemeinsam, daß andere O.-Typen als der spezielle, hier zum O. par excellence erhobene Typus des Tötungs- und Speise-O. nur schwer in die Theoriebildung integriert werden können.

D. AUSBLICK

Vielversprechender scheint der Versuch, die O.-Handlung in den größeren Rahmen der Theorien über rituelles Handeln zu stellen. Schon die ant. Quellen betonen den Handlungsaspekt, wenn sie Opfern und Weihen als »Geben« die Götter bezeichnen [6. 108 f.; 13. 95]; und schon W. ROBERTSON SMITH, M. MAUSS, E. DURKHEIM und B. MALINOWSKI sahen – auch mit den problematischen Kategorien des 19. Jh. – das O. als sakralisiertes Pendant zu der profanen Gabe, des Grundelements sozialer Kommunikation [7. 25–44]. Freilich ist »ritualisiertes Geben« selbst keine hinreichende O.-Definition, sondern ein Typus und Element in einer rituellen Handlungssequenz, deren Intention die zweckgerichtete »Kommunikation« ist [7. 172 f., 179–182]. Ein Kommunikationsmodell erlaubt weitere Differenzierung: Adressat der O.-Rituale ist das »Heilige«, sind personalisierte Gottheiten oder die Ahnen, also Entitäten, mit denen durch die konventionellen Mittel der verbalen Kommunikation nur unzureichend verkehrt werden kann, während der Erfolg des Kommunizierens mittels rituellen Handelns durch Anschlußrituale (→ Divination; → *litatio*) oder göttl. Zeichen (→ Omen; → Wunder) überprüfbar wird. Adressat ist aber auch die Umwelt: O.-Prozessionen und -mahlzeiten, Votive oder Inscr. garantieren die Publizität der O.-Rituale und dokumentieren deren Erfolg [5. 39 f.; 24].

Was der »Sinn« des ant. O. sei, läßt sich dagegen nicht im Rückgriff auf die traditionellen Klassifizierungen oder monokausalen Typologien, sondern nur am konkreten Einzelfall klären: Dabei gilt, daß die Funktion von O.-Ritualen nur in Verbindung mit den anderen Elementen der gesamten Ritualsequenz verständlich wird und als Teil einer rituellen »performance« [25] analysiert werden muß, in deren Verlauf sich ritualisierter O.-Vollzug mit individueller Elaboration und gesellschaftl. Konformität mit persönl. Motiven trifft. → Eßkultur; Fleischkonsum; Religion; Ritual; Speiseopfer

- 1 M. LAMBERT, *Ancient Greek and Zulu Sacrificial Ritual. A Comparative Analysis*, in: *Numen* 40, 1993, 293–318
 2 H. SEIWERT, s. v. O., *HrwG* 4, 1998, 268–284
 3 A. HAFNER, *Allg. Übersicht*, in: Ders. (Hrsg.), *Heiligtümer und O.kulte der Kelten*, 1995, 9–42
 4 M. MÜLLER-WILLE, *O.kulte der Germanen und Slawen*, 1999
 5 B. GLADIGOW, *Die Teilung des O.*, in: *Frühma. Studien* 18, 1984, 19–43
 6 W. BURKERT, *Glaube und Verhalten. Zeichengehalt und Wirkungsmacht von O.ritualen*, in: J. RUDHARDT, O. REVERDIN (Hrsg.), *Le sacrifice dans l'antiquité* (*Entretiens* 27), 1981, 91–125
 7 J. DREXLER, *Die Illusion des O.*, 1993
 8 F. T. VAN STRATEN, *Hiera kalá. Images of Animal Sacrifice in Archaic and Classical Greece*, 1995
 9 M. H. JAMESON, *Sacrifice and Animal Husbandry in Classical Greece*, in: C. R. WHITTAKER (Hrsg.), *Pastoral Economies in Classical Antiquity*, 1988, 87–119
 10 J. W. BOUMA, *Religio votiva*, Bd. 3, 1996
 11 P. MÉNIEL, *Les sacrifices d'animaux chez les Gaulois*, 1992
 12 V. J. ROSIVACH, *The System of Public Sacrifice in Fourth-Century Athens* (*American Classical Studies* 34), 1994
 13 P. STENGEL, *Die griech. Kultualtertümer*, 1920
 14 ROBERT, *OMS*, Bd. 5, 617–639
 15 G. SFAMENI GASPARRO, *Critica del sacrificio cruento* ■ *antropologia in Grecia*, in: F. VATTIONI (Hrsg.), *Sangue* ■ *antropologia*, Bd. 1, 1987, 107–155
 16 D. OBBINK, *The Origin of Greek Sacrifice: Theophrastus on Rel. and Cultural History*, in: W. W. FORTENBAUGH, R. W. SHARPLES (Hrsg.), *Theophrastean Studies*, 1988, 272–295
 17 B. GLADIGOW, *Ovids Rechtfertigung der blutigen O.*, in: *AU* 14, 1971, 5–23
 18 W. BURKERT, *Homo necans*, 1972
 19 Ders., *O. als Tötungsritual: Eine Konstante der menschl. Kulturgesch.*, in: F. GRAF (Hrsg.), *Klass. Ant. und neue Wege der Kulturwiss.*, 1992, 169 ff.
 20 M. DETIENNE, J.-P. VERNANT (Hrsg.), *La cuisine de sacrifice* ■ *pays grec*, 1979
 21 N. LORAUX, *La cité comme cuisine et comme partage*, in: *Annales ESC* 36, 1981, 614–622
 22 G. J. BAUDY, *Hierarchie oder: Die Verteilung des Fleisches*, in: B. GLADIGOW, H. G. KIPPENBERG (Hrsg.), *Neue Ansätze in der Rel.wiss.*, 1983, 131–174
 23 J. SCHEID, *La spartizione sacrificale* ■ *Roma*, in: C. GROTTANELLI, N. F. PARISE (Hrsg.), *Sacrificio e società nel mondo antico*, 1988, 267–292
 24 P. VEYNE, »Titulus praelatus«: *offrande, solennisation et publicité dans les ex-voto gréco-romains*, in: *RA* 1983, 281–300
 25 C. BELL, *Performance*, in: M. C. TAYLOR (Hrsg.), *Critical Terms for Religious Studies*, 1998, 205–224. A. BEN.

II. ALTER ORIENT

Aussagen über das O.-Wesen, über die Bed. von O. in den jeweiligen Kulturen des Alten Orients sind nicht

einheitlich. Sie werden durch unterschiedlichen Charakter bzw. Aussagekraft der Quellen, aber auch durch die ungleichmäßige Verfügbarkeit von schriftlichen und bildlichen Zeugnissen bestimmt.

A. MESOPOTAMIEN B. ÄGYPTEN C. KLEINASIEN D. SYRIEN-PALAESTINA UND ALTES TESTAMENT

A. MESOPOTAMIEN

Viele Verwaltungsurkunden, außerdem → Ritual-Anweisungen in Texten unterschiedlicher Funktion (Beschwörungen, O.-Schau, wenige reine Kultrituale u. a.) geben Auskunft über das O.-Wesen in Mesopot. vom 3. Jt. bis in die letzten Jh. des 1. Jt. v. Chr.; zudem eine Reihe bildlicher Darstellungen auf Reliefs und Rollsiegeln. In der folgenden diachronen Darstellung wird auf zeitliche und regionale Unterschiede bzw. Phänomene (sumerisches Südbabylonien im 3. Jt., Babylonien und Assyrien im 2./1. Jt.), die bisher systematisch nicht ausreichend untersucht worden sind, hingewiesen.

Geopfert wurden Tiere (meist Schafe, weniger Rinder, auch Fische und Vögel), Viktualien, Wasser und Bier, aber auch wohlriechende Substanzen, die als Räucher-O. dargebracht wurden [1]. Bes. aufwendig hergestellte Zutaten ■ den Speise-O. begegnen auch als Lieferungen für die Tafel des Herrschers. Somit dürften O.-Mahlzeiten qualitativ den Mahlzeiten am Hofe des Herrschers entsprochen haben.

Die O. dienen der Verpflegung der Götter (Mythen – u. a. → Atrahasis, → Enūma eliš – begründen die Erschaffung des Menschen damit, daß die Götter ■ leid waren, für ihre eigene Versorgung ■ arbeiten [8. 197 f.]). Damit die Götter die O.-Mahlzeiten zu sich nehmen konnten, wurde den Götterstatuen nach ihrer Herstellung der »Mund geöffnet« (→ Kultbild I.C.). O. sollten die »Herzen der Götter erfreuen« [9. 245], sie bewegen, die Gebete der Zelebranten anzuhören und das Übel, das einen Menschen befallen hatte, beseitigen [2. 258]. In Assyrien – wahrscheinlich seit der 2. H. des 2. Jt. anlässlich des Neujahrsfestes (→ Akītu-Fest) – opferte der Herrscher allen Göttern des Reiches im Verlauf eines mehrtägigen Rituals, um göttl. Segen für sich und das Reich zu erlangen [6]. Eine ähnliche Funktion hatte wahrscheinlich eine O.-Mahlzeit, zu der der Herrscher die Götter Assurs in seinen Palast einlud [20. 165 f.]. Opfer bewirkten beim Zelebranten einen Zustand der Zufriedenheit [2. 258]. Inwieweit die im Kontext eines Rituals geschlachteten Schafe auch für eine O.-Schau verwendet wurden, läßt sich nicht ausmachen [15. 241]. O. erfüllten auch symbolische Funktionen: In einem neuassyrischen O.-Ritual wurden dem Gott Assur Vögel, Stiere und Fische dargebracht. Sie symbolisieren die vertikale Hierarchie des Kosmos – Himmel, Erde und das den Erdkreis umgebende Wasser. Die O. wurden in kleinen Mengen aus allen Teilen des Reiches nach Assur bzw. Ninive gebracht und manifestierten so einen horizontalen Aspekt – die Betei-

lung des gesamten Reiches an der O.-Handlung [11. 273 f.].

Man unterscheidet zw. regelmäßigen täglichen O. jeweils morgens und abends [20. 159] (die Termini sind z. T. identisch mit denen für die tägliche Verpflegung von Palast- und Tempelpersonal), die gewöhnlich in der Cella des Tempels dem Gott dargebracht wurden, und bes. reichlichen O. an den zyklisch wiederkehrenden Monats- und Jahres- → Festen eines feststehenden Kultkalenders [4; 16]. O. wurden nicht nur Göttern, sondern auch vergöttlichten Kultinstrumenten dargebracht.

Ein seltenes Beispiel von Reflexion darüber, wie ■ sich das Verhältnis der Götter zu den O. der Menschen dachte, bietet der Atrahasis-Mythos: Nach der langen Zeit, in der wegen der Sintflut O. ausgeblieben waren, stürzen sich die hungrigen Götter wie Fliegen auf die nun wieder dargebrachten O.-Gaben (TUAT 3, 642, 30–36).

Spezifische Anlässe – z. B. O.-Schau (→ Divination), Beschwörungen, Beginn und Abschluß von Bauten und Feldzügen, die königliche Jagd [21; 8. 201; 13. Abb. 626], der Abschluß von → Staatsverträgen, aber auch vordergründig »profane« Tätigkeiten wie die Glasherstellung – erforderten das Darbringen von O. Diese fanden meist außerhalb des Tempels statt. Zudem waren persönliche Anliegen von Individuen Grund für O. größeren und geringeren Umfangs, die zuweilen von den Göttern durch Omina und Orakel gefordert wurden. Dazu gehörten Votive-O. bzw. Votivgaben, die im Hinblick auf die Erfüllung einer Bitte ■ die Gottheit gelobt wurden [7. 116–118]. Aus Neubabylon. Zeit (6./5. Jh. v. Chr.) ist der Brauch bezeugt, beim Besuch eines Tempels Bruchsilber (wahrscheinlich in kleinen Mengen) in einen dafür bereitgestellten Kasten zu legen [3. 308 f.]. Toten-O. (→ Totenkult) sollten verhindern, daß der Geist des Verstorbenen auf Erden umherirrt und die Lebenden beunruhigt [19].

Die Zelebranten wie auch die O.-Materien (v. a. die O.-Tiere) mußten kultisch rein sein [15. 239]. Bildliche Darstellungen von Libationsszenen aus der 2. H. des 3. Jt. v. Chr. zeigen nackte Zelebranten beim Spenden von Trankopfern [13. Abb. 597, 600, 603, 605]. O. waren Teil von komplexen Ritualen und wurden von Reinigungsriten, Gebeten, dem Vortrag von Kultgesängen usw. begleitet [9. 245; 10. 121–123], welche die Intention des O. zum Ausdruck brachten. O.-Szenen aus dem 4./3. Jt. [14. 126b] und neuassyrisch. Zeit zeigen das Nebeneinander von verschiedenen Speise-O., aufgeschichtet auf meist tragbaren O.-Tischen [13. Abb. 623], Räucherständer und Zelebranten [13. Abb. 624–626], die in der Regel in Standgefäße hinein Trankopfer gießen [14. Abb. 133d; 135h; 13. Abb. 625]. O. und Gebet galten als angemessene Begleiter ■ Räucherwerk, das im Rahmen des O.-Rituals verbrannt wurde und v. a. den Zweck hatte, durch seinen Wohlgeruch das Gemüt der Gottheit zu »beruhigen« [10. 121]. Vor dem als O. zu schlachtenden Tier wurden Öl oder/und Wasser gespendet [2. 258]. Das O.-Tier mußte, um sei-

nen Zweck zu erfüllen, lebend zur O.-Stätte geführt werden, d. h. gejagte Tiere kamen als O. nicht in Frage [9. 255⁴²]. Nach dem Schlachten (Schächten?) des O.-Tieres [4] wurden die für die Gottheit bestimmten Teile des O.-Tieres – auch zusammen mit anderen O.-Gaben (1. Jt.) – auf dem O.-Tisch plaziert ([14. Abb. IX]; 3. Jt.). Das Fett wurde zusammen mit Mehl und wohlriechenden Kohlebecken verbrannt [10. 121]. Der → Herrscher war zentrale Kultperson v. a. bei den für das Land wichtigen Kultritualen (→ Hieros Gamos; → Kult, Kultus II.). Es gehörte zu seinen Prärogativen und Verpflichtungen, Art und Menge der regelmäßigen O.-Gaben festzusetzen und für ihre Lieferung zu sorgen [7. 70]. Die Durchführung des regelmäßigen O.-Dienstes lag in der Hand der Priesterschaft [16]. Die Zubereitung der (täglichen) Speise-O. war als Pfründendienst organisiert, d. h. Köche, Bäcker und Brauer erhielten als Gegenleistung für ihren Dienst ihren Unterhalt aus der bereitgestellten O.-Materie (gut bezeugt vom 18. bis zum 4./3. Jh. v. Chr.); zur Verteilung der O.-Materie an die Offizianten bzw. die Festgemeinde s. a. [7. 68–70].

- 1 F. BLOME, Die O.-Materie in Babylonien und Israel, 1934
 ■ Chicago Assyrian Dictionary, Bd. N/2, s. v. *niqu*, 252–259
 3 Chicago Assyrian Dictionary, Bd. Q, s. v. *quppu*, 308–310
 ■ B. LANDSBERGER, Der kultische Kalender der Babylonier, 1914 5 D. A. FOXVOG, A Manual of Sacrificial Procedure, in: H. BEHRENS (Hrsg.), FS Å. Sjöberg, 1989, 167–73
 ■ R. FRANKENA, Tāku. De sacrale Maaltijd in het assyr. Ritueel, 1954 7 L. KATAJA, R. M. WHITING, Grants, Decrees and Gifts, 1995 8 W. G. LAMBERT, Donations of Food and Drink to the Gods in Ancient Mesopotamia, in: [15], 191–201 9 H. LIMET, Le sacrifice siskur, in: [13], 243–55 10 S. M. MAUL, Zukunftsbewältigung, 1994
 11 Ders., Wiedererstehende Welten, in: MDOG 130, 1998, 266–274 12 B. MENZEL, Assyrische Tempel, 1981 13 ANET 14 PropKG, Bd. 14 15 J. QUAEGBEUR (Hrsg.), Ritual and Sacrifice in the Ancient Near East, 1993 16 J. RINGER, Unt. zum Priestertum der altbabylon. Zeit, in: ZA 58, 1967, 110–88 und ZA 59, 1969, 104–230 17 W. SALLABERGER, Der kultische Kalender der Ur III-Zeit, 1993 ■ M. SIGRIST, Les *sattukku* dans l'Ésumēša durant la période d'Isin et Larsa, 1984 19 A. TSUKIMOTO, Unt. zur Totenpflege im alten Mesopot., 1985 20 G. VAN DRIEL, The Cult of Aššur, 1969 21 K. WATANABE, A Problem in the Libation Scene of Asurbanipal, in: T. MIKASA (Hrsg.), Cult and Ritual in the Ancient Near East, 1992, 91–104. J.R.E.

B. ÄGYPTEN

Die Durchführung von O. spielte in der äg. Rel. eine hervorragende Rolle. O.-Tableaus waren die häufigste Dekoration von Tempelwänden, ihre Anordnung unterlag ausgefeilten kompositorischen Regeln [3]. O.-Herr war im äg. Götterkult primär der König selbst. Diensttuende Priester legitimierten sich durch Berufung auf den Herrscher, der sie beauftragt hatte. Außerhalb des Tempels bestand auch für Privatleute die Möglichkeit zu O. ■ die Gottheiten [4].

O.-Gaben für Verstorbene waren Aufgabe der Nachkommen bzw. vertraglich eingesetzter Priester

(→ Totenkult). O.-Gaben wurden gern als »Auge des → Horus« bezeichnet [7]. Mit der Darreichung des O. wurde ein rezitierter Ritualspruch verbunden. Er deutete das O. über lautliche Anklänge aus (»Wortspiel«). In den O.-Tableaus des Tempelkults erfolgte eine Antwort des Gottes, der als Gegengabe dem König Beistand verhielt. Der Themenbereich von Ritualspruch und Verheißung orientierte sich an Herkunft und Bed. der O.-Gabe bzw. -Handlung. Speise-O. dienten v. a. der Versorgung des Gottes oder Verstorbenen mit Lebenssubstanz. Sie konnten in der Aufzeichnung auf Listen reduziert werden (z. B. in Listenform über der Darstellung eines Opfertisches niedergeschrieben werden; [1]). In Ausstattungsritualen wurden Kleidung, Waffen, Schmuck u. ä. dem O.-Empfänger dargebracht. Bei Schlacht- und Brand-O. stand die Symbolik der Feindvernichtung im Mittelpunkt [2]. Durch Tötung der Tiere sollten die ihnen zugeordneten Negativgestalten geschädigt werden (Plut. Is. 73). Die »O.-Litaneien«, bei denen eine große Anzahl von Göttern, speziell verschiedene lokale Kultformen angerufen wurden, um O. zu erhalten, sind bes. für den Festkult (→ Fest, Festkultur) typisch [6]. Sie konnten, v. a. bei osirianischen Gestalten, auch in funeräre Texte übernommen werden (Totenbuch Kapitel 141–143). Mutmaßlich aus dem Kult von → Heliopolis stammt diejenige Sonderform, die speziell Räucher-O. an die aufgezählten, mit dem Sonnengott verbundenen Gestalten aufführte. → Menschenopfer sind in Äg. kaum bezeugt; sie finden sich einerseits als Tötung von Dienstgefolge des Königs im Umkreis seines Grabes (nur Thinitenzeit, ca. 3000–2800 v. Chr.), andererseits als rituelle Tötung von Feinden im Rahmen von Ächtungsritualen (→ Ächtungstexte). Bei konkreten Ritualen wurden oft nicht Menschen, sondern Wachfiguren verwendet. Von griech.-röm. Autoren behauptete O. (bes. von rothaarigen Menschen) dürften hierauf zurückgehen [8].

Bei der Auffassung vom O. ist sowohl *do ut des* (z. B. Merikare E 129f. [5. 76f.]) als auch *do quia dedisti* (selten, z. B. O. nach Schlachten, Ex-Votos) nachweisbar. Mangelnde Versorgung der O.-Altäre wurde als Ursache etwa für Mißerfolge des äg. Heeres angegeben (Restaurationsstele des → Tutenchamun). Umgekehrt drohte ■■■■ bei magischen Praktiken mit Entzug der O. oder anderen Sakrilegen, sofern der jeweilige Wunsch nicht erfüllt würde.

→ Religion, Ägypten

- 1 W. BARTA, Die altäg. O.-Liste, 1963 2 H. JUNKER, Die Schlacht- und Brand-O. und ihre Symbolik im Tempelkult der Spätzeit, in: ZÄS 48, 1910, 69–77 ■ F. LABRIQUE, Stylistique et théologie à Edfou, 1992 4 G. PINCH, Votive Offerings to Hathor, 1993 5 J. F. QUACK, Studien zur Lehre für Merikare, 1992 6 Ders., Ein neuer funerärer Text der Spätzeit, in: ZÄS 127, 2000, 74–87 7 G. RUDNITZKY, Die Aussage über »Das Auge des Horus«, 1956 8 J. YOYOTTE, Héra d'Héliopolis ■ le sacrifice humain, in: Annuaire École Pratique des Hautes Études, V^{ème} sect. 89, 1980–1981, 31–102. JO. QU.

C. KLEINASIEN

Detaillierte Berichte über das hethitische O.-Wesen sind den Ritualanweisungen zu den großen Jahres- und Monatsfesten zu entnehmen. Der hethit. überl. nord-syrische Hedammu-Mythos begründet die O. ■ die Götter mit der für sie unverzichtbaren Existenzsicherung: Als → Kumarbi die Menschheit zu vernichten droht, gibt ihm der Gott Ea zu bedenken, ohne die Menschen würde niemand mehr die Götter feiern und ihnen Brot- und Trank-O. spenden.

Die tägliche Versorgung der Götter mit Brot- und Trankspenden erfolgte in den Tempeln durch die Priesterschaft. Das Ritual für den Wettergott von Kuliwiša schreibt genau vor, wie die rituelle Herstellung der kultisch reinen O.-Brote zu erfolgen hatte. Weit über 100 Namen von Gebäcksorten sind in den Festritualen überl.; einige waren nur für ganz bestimmte O. vorgesehen und mit einem eigenen Zeremoniell verbunden. Da die O. die Zufriedenheit der Götter und ihre Bereitschaft, die Existenz der Menschen zu sichern, gewährleisten, stand im Mittelpunkt der Feste das rituelle Schlachten von Rindern und Schafen, deren Anzahl laut den Quellen zum Jahresfest des Gottes Telipinu (in der Stadt Kaša) 1000 Schafe und 50 Rinder betrug.

Die O.-Tiere wurden nicht willkürlich gewählt. Man unterschied zw. männlichen und weiblichen Tieren, Jungtieren und Mutterschafen, Mastkühen und Pflugrindern usw. Zumeist erhielten die Götter die männl. und die Göttinnen die weibl. Tiere. In der Regel waren schwarze Tiere für die chthonischen Mächte und hellfarbige für die himmlischen Gottheiten vorgesehen. Wildlebende, bei der Jagd erlegte Tiere kamen als O.-Tiere nicht in Betracht. Die O.-Tiere mußten kultisch rein sein. Zum sichtbaren Zeichen dafür wurden sie gewaschen und geschmückt, d. h. mit Kränzen umwunden, den Hörnern der Rinder wurden Gold- und Silbertüllen aufgesetzt, die Stiere mit einem goldenen Stirnschmuck verziert.

Man opferte sowohl in den Tempeln oder im Palast als auch im Freien – zumeist vor den Stelen der Gottheiten, seltener auf künstlich aufgeschütteten O.-Hügeln. Manchmal rief der Priester die Götter namentlich ■■■■ O. auf. Während der Evokationsrituale breitete man Stoffbahnen für sie aus und lockte sie mit Spezereien an. Die O.-Riten wurden je nach Intention des Rituals durch die verschiedenen Priester, das Königspaar, den König oder die Königin allein, den Prinzen oder einen anderen »Ritualherm« vollzogen.

Ein hethit. Schlacht-O. bestand in der Regel aus sieben Abschnitten: 1. Hineintreiben der gewaschenen und manchmal auch geschmückten O.-Tiere in den Tempel. 2. Konsekration: Der Zelebrant verneigte sich vor der Statue der Gottheit und legte dann die Hand an das O.-Tier, berührte ■ mit einem Zedernzweig am Kopf oder an den Schultern und begoß zum Zweck der Weihung den Kopf des Tieres mit Wein oder Wasser. 3. Vor-O.: Der Zelebrant schnitt mit dem Schlachtmesser bei Rindern und Schafen ein Haarbüschel oder

bei Vögeln Federn vom Kopf ab, das dann verbrannt wurde. Bei anderen Weiheriten wurde dem O.-Tier Salz in das Maul gelegt. 4. Hinaustreiben aus dem Tempel und im Tempelhof stattfindende Schlachtung. Sie erfolgte zumeist durch Kehlschnitt, und zwar so, daß das austretende Blut aufgefangen werden konnte. In einem speziellen Schlachtritus wurde das Tier mit einer Art Steinhammer erschlagen. 5. Zerlegen der Tiere. 6. Zubereitung des Fleisches im Tempelhof. 7. Darbringen bzw. Verteilen des Fleisches ■ die Festgemeinde, welche ■■ den Göttern und Menschen bestand. Die Innereien – Herz, Leber und Nieren – wurden gebraten oder gegrillt, während die übrigen Fleischteile zu »Topfgerichten« verarbeitet wurden.

Die Fleisch-O. dienten der (magischen) Stärkung der Organe derjenigen Gottheiten, an die sie gerichtet waren. Deshalb waren die bevorzugten, kräftigsten und wichtigsten Fleischteile diejenigen, die als Sitz des Lebens und Zentrum der Empfindungen verstanden wurden, in erster Linie das Blut und die blutreichsten Organe Herz und Leber. Der begehrteste Teil des O.-Tieres war für die Götter Blut und Fett. Aus der Leber, seltener auch der Galle und Niere, wurde unmittelbar nach der Schlachtung eine Opferschau vollzogen. Das (stets günstige) Ergebnis des Orakels wurde der Festgemeinde unmittelbar als »gute Botschaft« mitgeteilt.

Spezielle O. sind die ■■■ NW-Syrien übernommenen Vogel-O., die, einem Ritual zufolge, vom Götterkönig Teššup als einzige O. den Unterweltsgöttern zugewiesen wurden. Vogel-O. fungierten primär als kathartische und als Heils-Opfer.

→ Hattusa II.D.

- C. KÜHNE, Hethit. *auli-* und einige Aspekte altanatolischer O.-Praxis, in: ZA 76, 1986, 85–117 * Ders., Zum Vor-O. im alten Anatolien, in: B. JANOWSKI u. a. (Hrsg.), Religionsgesch. Beziehungen zw. Kleinasien, Nordsyrien und dem AT, 1993, 225–283 * V. HAAS, Gesch. der hethit. Rel., 1994, 640–673. V.H.

D. SYRIEN-PALÆSTINA UND ALTES TESTAMENT

Hauptquellen sind Ritualtexte aus → Ugarit und ■■■ theologischen Gründen mehrfach umgestaltete Texte zum Thema O. aus dem AT. Als Bestandteil komplexer → Rituale ist im folgenden unter O. ein ritueller Eigentumstransfer mit begleitenden Riten ■■ verstehen.

Empfänger von O. sind primär Gottheiten und divinisierte Ahnen (Ugarit). Typologisch werden O. durch den Modus des Transfers (Räuchern, Gießen, Deponieren), die Art der O.-Materie (Menschen, Tiere, Vegetabilien, Sachen), den O.-Termin (okkasionell, periodisch), die O.-Vorbereitung (Töten, Schlachten, Kochen, Backen) oder den O.-Zweck (Besänftigung, Reinigung, Wiedergutmachung, Dank etc.) unterschieden. Als Spezialfall gelten → Gebete oder Rezitationen, welche die materielle O.-Gabe in nicht-materielle Formen transformieren. Demgemäß sind im AT allgemeine O.-Termini wie *minā* (»Speiseopfer«) und priesterschriftl. *qārban* (»Darbringung«) bekannt, die

auch den Aspekt der Gabe (Gn 4,3) abdecken. Bes. die *minhá* wurde zu einem vegetabilen Speise-O. (Lv 2; 6,7ff.) mit Anteilen für → Jahwe weiterentwickelt. Als O.-Materie sind nur makellose (Lv 22,22f.), reine und männliche Tiere von Rind, Schaf, Ziege, Taube (Lv 1,3; 22,17ff.; Dt 15,21) und Vegetabilien wie Öl, Grieß, Mehl erlaubt. Göttlicher Anteil der Tier-O. sind das Fettgewebe um die Eingeweide, Leberlappen, Nieren und im Unterschied ■■ Mesopotamien und Syrien das Blut des O.-Tieres, das nach at. Auffassung Träger des Lebens (Lv 17,10ff.) ist. Blut als O.-Anteil/Reinigungsmittel und korrespondierende Riten sind entweder kleinasiatischer Herkunft oder eine priesterschriftl.-deuteronomistische (Dt 12,16) Sonderentwicklung gemäß der erneuerten Schöpfungsordnung (Gn 9,4). → Menschenopfer sind strikt verboten (Lv 18,21; 20,2ff.; Dt 12,31 u.ö.) und wurden – falls es tatsächlich solche gab oder sie in außergewöhnlichen Situationen für möglich gehalten waren – schon früh durch Tier-O. ersetzt (Gn 22).

Älteste und Hauptopferarten sind neben der *minhá* vor allem Schlacht-O. (*zəbah*, ugarit. *dbh*), Brand-O. (ugarit. *šrp*, griech. *holokautōma*/ὄλοκαύτωμα, Ri 6,26; Lv 6,2ff.) und Gemeinschafts-O. oder Heilmahl-O. (*zəbah šelāmim*, ugarit. *šrp šlm*; Ri 20,26; Lv 3) mit seinen Sonderformen des Dank-O. (*tōddā*, Lv 7,12ff. u.ö.) und Gelübde-O. (Lv 7,16ff.). Zumindest die Terminologie des Opfers läuft in → Ugarit parallel, wobei die einzelnen O.-Riten, etwa im Bereich der Nekromantie [I. 1.161] oder des Toten-O. (*pgr*) unklar bleiben [I. 6.13, 6.14].

Von diesen O.-Arten sind die in exilisch-nachexilischer Zeit systematisierten Rituale der *hattā't* (sog. »Sünd-O.«, Lv 4–5), des *'āsām* (sog. »Schuld-O.«, Lv 5,14ff.) als Wiedergutmachungsritus und der *'iššē* (sog. »Feuer-O.«, vgl. ugarit. die Verbindung von *'t* mit *ndr* »Gabe, Abgabe an die Gottheit«) ■■ unterscheiden. Dabei ist *'iššē* kein O., sondern die als »Gottesnahrung« (Lv 21,6; 8; 17 u.ö.) zu deutende Bezeichnung für den (verbrannten) göttlichen Anteil der jeweiligen O.-Arten (außer bei der *hattā't*), so auch die »Schaubrote« (Lv 24,7; 9), die u.U. im Kontext des Sabbatmahls der Familien (1 Sam 21,7; 1 Kg 7,48; Lv 24,5ff.) beheimatet sind.

Die Blutriten des *hattā't*-Rituals weisen je nach sozialem Rang desjenigen, für den es vollzogen wird, graduelle Heiligkeitszonen des Applikationsortes (Altar im Hof, vor oder hinter dem Allerheiligsten) auf (Lv 4; 16), wie auch die O.-Gabe nach sozialer Stellung differenziert wird (Lv 5,7ff.). Im *hattā't*-Ritual erwirkt der vollziehende Priester »Sühne« (*kippār*) für Sachen (Lv 14,33) und Menschen als Voraussetzung kultischer Reinheit (Lv 14,19f.; 16,16) und göttlicher Sündenvergebung (Lv 4,20.26 u.ö.). Während beim Brand-O. alles (darum auch »Ganz-O.«, *kāšš*, phöniz.-punisch *kil*) verbrannt wird, entfallen bei den anderen O.-Arten (Ausnahme: Blutapplikation im Heiligtum beim *hattā't*-Ritual Lv 6,22f.; 10,18) die Fleischanteile auf Priester und auf

durch das O.-Ritual Begünstigte – zur Versorgung der Priester (Lv 10,12ff.) und als rituelle Mahlgemeinschaft mit Jahwe (Ex 24,9–11, vgl. Jes 25,6–8). Selbständiges Rauch-O. (*q'orət*) ist nur in Ex 30,34ff. im Zusammenhang mit dem Räucheraltar des Zeltheiligtums belegt. Der Begriff *tāmīd* bezeichnet keine eigenständige Art von O., sondern die regelmäßig morgens und abends vollzogenen O. (Nm 28f.; Ez 46,13ff.; 2 Kg 16,15; Dan 8,11ff.), d. h. nicht das O. des Individuums, sondern der Gemeinschaft als ganzer. Auch die rituelle Tötung des Passah-Lamms (→ Pesah) ist nicht als O. ■■ verstehen, sondern zielt auf ein gemeinschaftliches (Fest-)Mahl im Familienkreis.

- 1 M. DIETRICH et al., Die keilalphabetischen Texte aus Ugarit, 1976 (= KTU) 2 B. GLADIGOW, Die Teilung des O.s. Zur Interpretation von O. in vor- und frühgesch. Epochen, in: Jb. des Instituts für Frühmittelalterforsch. der Univ. Münster 18, 1984, 19–43 3 M. GODELIER, Das Rätsel der Gabe. Geld, Geschenke, heilige Objekte, 1999 4 B. JANOWSKI, s. v. O., Evangelisches Kirchenlex. 3, 1996, 881–884 5 J. MILGROM, Leviticus 1–16 (Anchor Bible, Bd. 3), 1991 6 J. QUAEGBEUR (Hrsg.), Ritual and Sacrifice in the Ancient Near East, 1993 7 R. RENDTORFF, Leviticus, 1985 ■ Ders., Stud. zur Gesch. des O.s im Alten Israel, 1967 ■ A. SCHENKER (Hrsg.), Stud. zu O. und Kult im AT, 1992 10 H. SEIWER, s. v. O., HrwG 4, 268–284 11 J.-M. DE TARRAGON, Le culte à Ugarit. D'après les textes de la pratique en cunéiformes alphabétiques, 1980 12 I. WILLI-PLEIN, O. und Kult im at. Israel, 1993 13 P. XELLA, I testi rituali di Ugarit, Bd. 1, 1981 14 W. ZWICKEL, Räucher kult und Räuchergeräte, 1990.

TH. PO.

III. GRIECHENLAND

- A. VORBEMERKUNG
B. DAS TIEROPFER MIT OPFERMAHLZEIT
C. OPFER OHNE OPFERMAHLZEIT
D. REFLEXIONEN ÜBER DAS OPFER

A. VORBEMERKUNG

Für die griech. O.-Rituale stehen detaillierte Unt. zur Verfügung [8; 9]. Hauptquellen sind neben lit. Texten die Abb. auf Vasen und Weihreliefs [9–11], neuerdings auch die Analysen der ant. O.-Überreste [12–15].

Der (mod.) Begriff des griech. O. umfaßt so Verschiedenes wie etwa das O. von Haaren ■■ Flüsse ([2. 219f.]; POxy. 61,4096, fr. 10), das O. von Früchten, Getreide und Kuchen [3], feuerlose O. (*ápyra*) und Brand-O. (*émpyra*), Rauch-O., das vollständige Verbrennen von O.-Tieren oder die Tötung von Tieren mit anschließender O.-Mahlzeit (*thysía*). Die *thysía* scheint mit der Domestikation von Tieren entstanden zu sein; ihr Ursprung läßt sich im ägäischen Raum daher nicht vor dem 7. Jt. v. Chr. ansetzen [4. 202–205]: Domestizierte Tiere sah man offenbar als ■■ wertvoll für die Ernährung der Gemeinschaft an, daß ■■ sie nur unter den Einschränkungen eines rituellen Kontextes verzeh- ■■ konnte [5. 187]. In der Folge galten wilde Tiere wohl nicht mehr als wertvoll genug, um sie den Göttern zu opfern, auch ■■ Ausnahmen möglich blieben [6. 56, 90, 156f.].

B. DAS TIEROPFER MIT OPFERMAHLZEIT

Das Tier-O. (Idealtyp; in der Praxis gab es natürlich zahlreiche Abweichungen davon) begann mit der Auswahl eines vollkommenen und unbeschädigten O.-Tieres, meist kein Rind (da für viele zu kostspielig), sondern kleinere Tiere. Wegen seines symbolischen Wertes (s. I.B.) blieb das Rind in den großen Heiligtümern bzw. bei O. anlässlich der öffentl. Feste das bevorzugte O.-Tier [12. 108]. Im Preis nach dem Rind kam das Schwein, welches das griech. Klima nicht sonderlich vertrat und in den großen Heiligtümern in der Regel nicht verwendet wurde; Schweine-O. galten aber der → Hestia (Eupolis fr. 301 PCG) und → Demeter; die preiswerteren Ferkel waren für Vor- und bes. Reinigungs-O. gebräuchlich [7. 172]. Die häufigsten O.-Tiere waren Schafe und Ziegen; Knochenfunde sind gerade hier oft schwer zu unterscheiden [16. 99–103]. Das O. von Hunden an den Kriegsgott → Ares und ■■ → Hekate, die Göttin der Unterwelt, sollte diese von den anderen Gottheiten unterscheiden [2. 422]. Vögel und Hähne wurden → Aphrodite (Lyd. mens. 4,64) bzw. → Asklepios [17. 167] dargebracht. → Priapos (Anth. Pal. 10,9,14 und 16), aber auch Hekate [18. 362–363] und Aphrodite (Archippos fr. 18 PCG) erhielten Fische, die keinen hohen symbolischen Wert hatten. Über die Art des O.-Tieres hinaus hatten die Ausrichter des O. auch Entscheidungen über dessen Alter, Geschlecht [17. 191–196] und Farbe [17. 187–190] ■■ treffen. Doch konnte sich, weil es keine Klasse von Berufspriestern gab, kein strenges und elaboriertes O.-System entwickeln, wie dies im alten Israel der Fall war.

Nach der Auswahl der O.-Tiere und ihrer Schmückung mit Bändern und Girlanden schritten die festlich gekleideten O.-Teilnehmer in einer → Prozession zum Altar [19]. An der Spitze ging ein Mädchen (die → *kanēphoros*), mit einem Korb auf dem Kopf [20], in dem sich, unter Gerstenschrot und Bändern verborgen, das O.-Messer befand. Männliche Heranwachsende führten das O.-Tier, und ein Flötenspieler gab der Prozession den Rhythmus vor [21]. Die griech. O.-Ideologie betonte, daß das O.-Tier sich freue, zum Altar geführt und geopfert ■■ werden [22. 38–46], aber offenkundig stimmten Ideologie und Praxis nicht überein: Auf Vasenbildern ringen Epheben mit dem O.-Tier oder den Seilen, die ■■ seinem Kopf oder seinen Beinen befestigt waren, um es zu bändigen [11. 255f.].

Am Ort des O. angekommen, stellte man sich in ein ■■ Halbkreis zwischen Altar und Tempel auf, ■■ daß der Tempel im Rücken lag. Dann reinigte der O.-Priester die Teilnehmer, den Altar und das O.-Tier (Eupolis fr. 14 PCG; Aristoph. Pax 959; → Katharsis; → Reinheit). Während eines Gebets warfen die O.-Teilnehmer Gerstenschrot vor sich hin; der Schrot wurde in klass. Zeit parallel zum Reinigungswasser verwendet, als die nunmehr mit Salz gemischte Gerste während des Gebets auf den Altar und das O.-Tier gestreut oder geworfen wurde. Durch das Werfen des Gerstenschrots kam nun das O.-Messer im O.-Korb zum Vorschein [23. 103–

115]. Der O.-Priester schnitt mit dem Messer zuerst einige Haare von der Stirn des Tieres und warf sie ins Feuer, was den Beginn der eigentlichen Tötung bezeichnete. Dazu hatte ■■ durch Schütteln des Kopfes seine Zustimmung zu geben (z. B. Aristoph. Pax 960). Bei einem Rind oder einem großen Schwein war ■■ ratsamer, es zunächst ■■ betäuben (Hom. Od. 14,425; Apoll. Rhod. 1,429f.; Athen. 10,456d); im klass. Athen wurde ein bes. Funktionsträger, der »Rinderschläger« (*butýpos*), mit diesem Betäubungsschlag beauftragt [24. 18f.]. Nur auf zwei Vasen (beide nicht ■■ Athen) schwebt eine Axt über dem Haupt eines Rindes; nie wird die Axt in Verbindung mit der O.-Prozession erwähnt oder gezeigt, wo sie die festliche Atmosphäre gestört hätte. Verm. wurde die Axt erst in letzter Minute hervorgeholt [23. 103–109]. Die O.-Teilnehmer hoben nun das (betäubte) O.-Tier himmelwärts, mit dem Kopf nach oben (Hom. Il. 1,459 mit schol. und Eust. ad loc.; Hom. Od. 3,448), und ein Priester oder ein anderer Kultfunktionär schnitt ihm mit dem O.-Messer die Kehle durch. In diesem hochemotionalen Augenblick schwiegen die Flöten, doch stießen die anwesenden Frauen ihren hohen, durchdringenden *ololygē*-Schrei ■■ (Aischyl. Sept. 269; [25. 178–180]; Flötenspieler und *ololyktria* in Pergamon, 2. Jh. v. Chr.: LSAM 12,26). Man achtete darauf, daß das Blut des O.-Tieres nicht auf den Boden tropfte (Aischyl. Sept. 275; Bakchyl. 11,111). Kleine O.-Tiere wurden über den Altar gehalten, so daß das Blut diesen schwärzte, oder ■■ ließ das Blut auf einen Herd oder in einen O.-Schacht tropfen; bei größeren Tieren wurde zunächst ein Becken (*sphagelion*) benutzt, um das Blut aufzufangen (Hom. Od. 3,444; [26. 180]). Auf Vasen-Abb. der klass. Zeit erkennt man das Blut auf den Altären als dauerhaften Beweis der ansonsten verderblichen Gaben an die Götter [24. 109 Anm. 9].

Danach wurde das O.-Tier gehäutet und zerlegt. In dieser Phase der Verteilung der O.-Anteile standen die Götter im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, auch wenn ihr Anteil nicht sonderlich groß war: Nachdem die beiden Schenkelknochen herausgenommen und völlig entfleischt worden waren, wickelte man sie in eine Fettschicht ein; dann wurden kleine Stücke von allen Gliedern des O.-Tieres obenauf gelegt und das Ganze als Gabe an die Götter verbrannt; die Auslösung der Schenkelknochen hat arch. Spuren hinterlassen (Depots verbrannter Schenkelknochen in Ephesos [12. 115, 145]). Die Götter erhielten auch einige andere Teile des Tieres wie etwa die Gallenblase oder den Schwanz; tatsächlich fehlen unter den Knochenfunden im Artemisheiligtum von Kalapodi gerade die Schwanzknochen [6. 22, 44, 162]. Vielleicht war ■■ die schlechte Qualität dieser Gaben (Aristoph. Pax 1021, 1054; Pherekrates fr. 28 PCG; Eubulos fr. 127 PCG), die in späterer Zeit ■■ einer Reinterpretation führte und Schwanz wie Gallenblase zu Zwecken der → Divination Verwendung finden ließ [27; 28]. In klass. Zeit scheinen die Götter auch einen Teil der Innereien (*splāchna*) erhalten zu haben (Ari-

stoph. Plut. 1130); sie wurden als erste gegessen (Hom. Od. 3,40–44). Auf Vasen erscheint häufig ein Junge, der *splanchnoptēs*, der die Innereien an (manchmal 1,65 m) langen Spießen (*obeloi*) über das Feuer hält, um sie zu rösten [23. 135–143]. Zusammen mit der Speise spendete man den Göttern ein Trank-O. aus gemischtem Wein [25. 240–245; 9. 122]. Nach der Zerteilung mußte das Fleisch zubereitet werden, bevor es verteilt werden konnte (Funde von Ständern der Kochkessel: [29]). Danach konnte das Mahl beginnen, obwohl der tatsächliche Verzehr des Fleisches kaum je erwähnt wird. Die Haut des O.-Tiers schließlich wurde oft zugunsten der Priester verkauft (*dermatikón*: SEG 39, 160).

C. OPFER OHNE OPFERMAHLZEIT

Es gab auch O. ohne Mahl oder solche, wo den Teilnehmern mit Absicht kein Mahl geboten wurde, wie etwa das kostspielige Pferde-O. für → Poseidon (Paus. 8,7,2; Eust. ad Hom. Il. 21,131 und 23,148) und den Sonnengott Helios (LSCG, Suppl. 94; Fest. 190 L.). Preiswert waren dagegen die Reinigungs-O., welche gewöhnlich aus Ferkeln bestanden, die nach dem O. weggeworfen wurden, um so Befleckungen zu entfernen. Wenn Ferkel für Vor-O. verwendet wurden, verbrannte man sie in einem sog. Holokaust-O. [25. 286f.]. Holokaust-O. verband man bisweilen mit Mythen, die sich auf → Menschenopfer bezogen; solche Holokaust-O. wurden nur während bestimmter periodisch stattfindender Feste durchgeführt und bezeichneten dann ganz besondere Momente im Leben griech. Gemeinschaften, insbesondere die → Initiation der heranwachsenden Generation [2. 411–417]. Andere außergewöhnliche O.-Anlässe waren das Eid-O. [1. 377–382] (→ Eid), die O. vor Überquerung eines Flusses (*diabátēnia*: Thuk. 5,55; Xen. Lak. pol. 13,2 ff.) und vor einer Schlacht [30]. In diesen Fällen stand wohl die gesteigerte Spannung des Anlasses dem Verzehr von Fleisch in entspannter Atmosphäre entgegen.

Inscr. Zeugnisse haben zunehmend klar gemacht, daß Heroen-O. (sog. »chthonische« O.; s. → Heroenkult), von denen man lange Zeit annahm, daß sie vollständig verbrannt wurden, normalerweise mit einem frohen Festmahl endeten. Der ganze Komplex des sog. »chthonischen« O. bedarf einer dringenden Revision, da zunehmend deutlich geworden ist, daß gerade in diesem Bereich eine enorme Vielfalt an O.-Bräuchen gab [31. 21–32; 32].

Auch bei → Trankopfern, dem Ausgießen von Flüssigkeiten für die Götter, gab es kein anschließendes Mahl. Sie gehören den nachweislich frühesten Elementen der griech. Rel., da von den beiden griech. Begriffen für die Libation *spondē* von einer indeur. Wurzel **spond-* abgeleitet und *choē* mit der indo-iran. Priesterbezeichnung *hotar/zaotar* verbunden ist. Vielleicht ist das hohe Alter dieses Rituals für die Vielfalt in der Verwendung von Trank-O. verantwortlich. *Spondai* wurden Wohlgefallen der Götter oder zur Abwehr von Seuchen, vor Symposien und Reisen durchgeführt; auch um Sieg oder Frieden zu feiern, Gebet oder Weih-

rauch-O. zu begleiten. *Choai* wurden dagegen bes. im Zusammenhang mit Reinigungen und im → Totenkult eingesetzt. In schematischer Vereinfachung kann man sagen, daß die *spondē* aus einem Krug erfolgte und für die Olympischen Götter auf hochragende Altäre gegossen wurde, während man bei den *choai* ein Gefäß für die → Chthonischen Götter und die Toten auf den Boden entleerte; doch gibt es zahlreiche Ausnahmen von dieser Regel. Für das reguläre Trank-O. nahm man gemischten Wein, das übliche Getränk des männlichen Erwachsenen. Eide wurden in Verbindung mit Trankspenden von ungemischtem Wein geleistet, während Libationen im Totenkult aus Milch, Wasser, Honig und Olivenöl bestanden. In Attika erhielten eine ganze Reihe von Göttern weinlose Libationen (→ *nēphalia*). Abgesehen von gemischtem Wein stehen alle in diesem Zusammenhang verwendeten Flüssigkeiten im Gegensatz zum normalen Getränk; eine ihrer Funktionen bestand also wohl darin, ein Vor-O. oder von der Regel abweichendes O. zu bezeichnen [2. 26–29].

D. REFLEXIONEN ÜBER DAS OPFER

In der griech. Selbstbeschreibung erscheint das O. als eine äußerst heilige Angelegenheit: Die Tragödie bringt die Pervertierung gesellschaftlicher Ordnung wiederholt durch die Pervertierung eines O. zum Ausdruck; bes. bei Euripides findet ein Mord häufig bei einem O. oder während eines Gebets statt [33]. Aussagen zur Funktion von O. machen schon die homerischen Epen: Die Götter teilen Hekatomben (große Tier-, v. a. Rinder-O.) mit den Aithiopen und Phaiaken und erfreuen sich am Fettdampf des O.-Fleisches (Hom. Il. 1,315–317, 423 f.; 23,205–207; Hom. Od. 1,25 f.; 7,201–203); ebenso zeigt die schon archa. Trad. der »Götterbewirtung« (→ *theoxēnia*, *theodaisia*), daß man es in archa. Zeit als normal ansah, daß die Götter gemeinsam mit den Sterblichen feierten [34]. Doch schon damals war den Griechen nicht mehr wohl bei dem Gedanken, daß die Götter auf dieselbe Weise wie die Sterblichen aßen: Homer begnügt sich mit dem Hinweis, daß Athena »die heiligen O. in Empfang nehme (Hom. Od. 3,435), da er offenkundig nicht suggerieren will, daß die Göttin in irgendeiner Weise von dem O. esse. Der hell. Philosoph → Theophrastos nennt drei Gründe für O.: um den Göttern Ehre zu erweisen, um ihnen zu danken oder wegen eines Anliegens (Theophr. fr. 584a FORTENBAUGH); alle drei Gründe lassen sich schon in vorhell. Zeit finden [8. 270f.]. Doch handelt es sich bei diesen Gründen nur um eine Auswahl möglicher Funktionsbestimmungen.

Der bekannteste ant. O.-Mythos (Hes. theog. 535–561) verbindet den Ursprung des O. mit der Erfindung des → Feuers und der Schöpfung der Frau (→ Pandora) und setzt die Einführung des O. dem Zeitpunkt an, als sich die Wege von Göttern und Sterblichen trennen beginnen: Das O. konstituiert und garantiert die gegenwärtige Weltordnung, in der der Mensch stirbt und die Unsterblichen verehrt werden. W. BURKERT hat dagegen das Gefühl der Schuld beim Tötungsakt zum

Zentrum seiner O.-Theorie gemacht [7. 3–5, 136–143]. Das Hauptproblem dieser Theorie liegt nicht nur in der völligen Vernachlässigung der Rolle der Frauen [36; 37] in dem auf paläolithische Jägerkulturen zurückgeführten O.-Modell, sondern auch in der Tatsache, daß griech. Zeugnisse für tatsächliche Furcht oder Schuld beim O. fast gänzlich fehlen: Attische Vasen verbinden das O. mit Vorstellungen von Festlichkeit, Feiern und Segnungen ([11]; s. oben I. C.). Allerdings ist es ohne die Annahme, daß die Griechen angesichts der Tötung zu O.-Zwecken gemischte Gefühle hatten, schwer erklärlich, warum rel. Reformer oder Abweichler wie die Pythagoreer (→ Pythagoras) oder → Empedokles, Tier-O. ablehnten [18. 299f.]; scheinbar erzeugte das Töten zu O.-Zwecken wenn nicht Furcht und Angst, so doch Gefühle des Unbehagens.

→ Altar; Divination; Eßkultur; Fleischkonsum; Kult, Kultus; Ritual; Speiseopfer

- 1 BURKERT 2 GRAF 3 E. KEARNS, Cakes in Greek Sacrifice Regulations, in: R. HÄGG (Hrsg.), Ancient Greek Cult Practice from the Epigraphical Evidence, 1994, 65–70
4 J. Z. SMITH, The Domestication of Sacrifice, in: R. HAMERTON-KELLY (Hrsg.), Violent Origins, 1987, 191–205
5 W. HOUSTON, Purity and Monotheism. Clean and Unclean Animals in Biblical Law, 1993
6 M. STANZEL, Die Tierreste aus dem Artemis-/Apollon-Heiligtum bei Kalapodi in Böötien/Griechenland, 1991
7 W. BURKERT, Homo necans, 1983
8 J. BREMMER, Modi di comunicazione con il divino: la preghiera, la divinazione e il sacrificio nella civiltà greca, in: S. SETTIS (Hrsg.), I Greci, Bd. 1, 1996, 239–283
9 F. T. VAN STRATEN, Hierà kalá. Images of Animal Sacrifice in Archaic and Classical Greece, 1995
10 K. BERGER, Tiero. auf griech. Vasen, 1988
11 S. PEIRCE, Death, Revelry, and Thysia, in: Classical Antiquity 12, 1993, 219–266
12 A. BAMMER u. a., Das Tiero. am Artemisaltar von Ephesos, in: S. SAHIN u. a. (Hrsg.), Studien zur Kultur Kleinasien. FS F. K. Dörner, 1978, Bd. 1, 107–157
13 G. NOBIS, Tierreste aus Tamassos auf Zypern, in: Acta praehistorica et archaeologica 7–8, 1976–77, 271–300
14 J. BOESSNECK, A. VON DEN DRIESCH, Tierknochenfunde aus Didyma I, in: AA 1983, 611–651
15 J. BOESSNECK, J. SCHÄFFER, Tierknochenfunde III Didyma II, in: AA 1986, 251–301
16 M. H. JAMESON, Sacrifice and Animal Husbandry in Classical Greece, in: C. R. WHITTAKER (Hrsg.), Pastoral Economies in Classical Antiquity, 1988, 87–119
17 P. STENGEL, O. bräuche der Griechen, 1910
18 R. PARKER, Miasma, 1983
19 K. LEHNSTAEDT, Prozessionsdarstellungen auf att. Vasen, 1971
20 J. SCHELP, Das Kanoun, der griech. O.korb, 1975
21 G. C. NORDQUIST, Instrumental Music in Representations of Greek Cult, in: R. HÄGG (Hrsg.), The Iconography of Greek Cult in the Archaic and Classical Periods, 1992, 143–168
22 N. HIMMELMANN, Tiero. in der griech. Kunst, 1997
23 J. L. DURAND, Sacrifice et labour III Grèce ancienne, 1986
24 G. BERTHIAUME, Les rôles du mägeiros, 1982
25 J. RUDHARDT, Notions fondamentales de la pensée religieuse et actes constitutifs du culte dans la Grèce classique, 1992
26 J. CASABONA, Recherches le vocabulaire des sacrifices en grec, 1966
27 M. H. JAMESON, Sophocles, Antigone 1005–1022: An Illustration, in: M. CROPP u. a. (Hrsg.), Greek Tragedy and its Legacy, 1986, 59–65
28 F. T. VAN STRATEN, The God's Portion in Greek

Sacrificial Representations: Is the Tail Doing Nicely?, in: R. HÄGG (Hrsg.), Early Greek Cult Practice, 1988, 51–67
29 J. K. PAPADOPOULOS, Lasana, Tuyeres, and Kiln Firing Supports, in: Hesperia 61, 1992, 203–221
30 M. H. JAMESON, Sacrifice before Battle, in: V. D. HANSON (Hrsg.), Hoplitēs: the Classical Greek Battle Experience, 1991, 197–227
31 R. SCHLESIER, Kulte, Mythen und Gelehrte, 1994
32 S. SCULLION, Olympian and Chthonian, in: Classical Antiquity 13, 1994, 75–119
33 P. EASTERLING, Tragedy and Ritual. »Cry 'Woe, woe', but may the good prevail!«, in: Metis 3, 1988, 87–105
34 M. H. JAMESON, Theoxenia, in: [3], 35–57
35 M. SQUAITAMATTI, L'offrande de porcelet dans la coroplatie Géléenne: étude typologique, 1984
36 U. KRON, Frauenfeste in Demeterheiligtümern: das Thesmophorion von Bitalemi, in: AA 38, 1992, 611–650
37 R. OSBORNE, Women and Sacrifice in Classical Greece, in: CQ 43, 1993, 392–405.

J.B./Ü: T.H.

IV. ROM

A. STREITFRAGEN B. BEFUND
C. BESTANDTEILE DES OPFERS D. OPFERGABEN
E. OPFER UND FRÜHES CHRISTENTUM

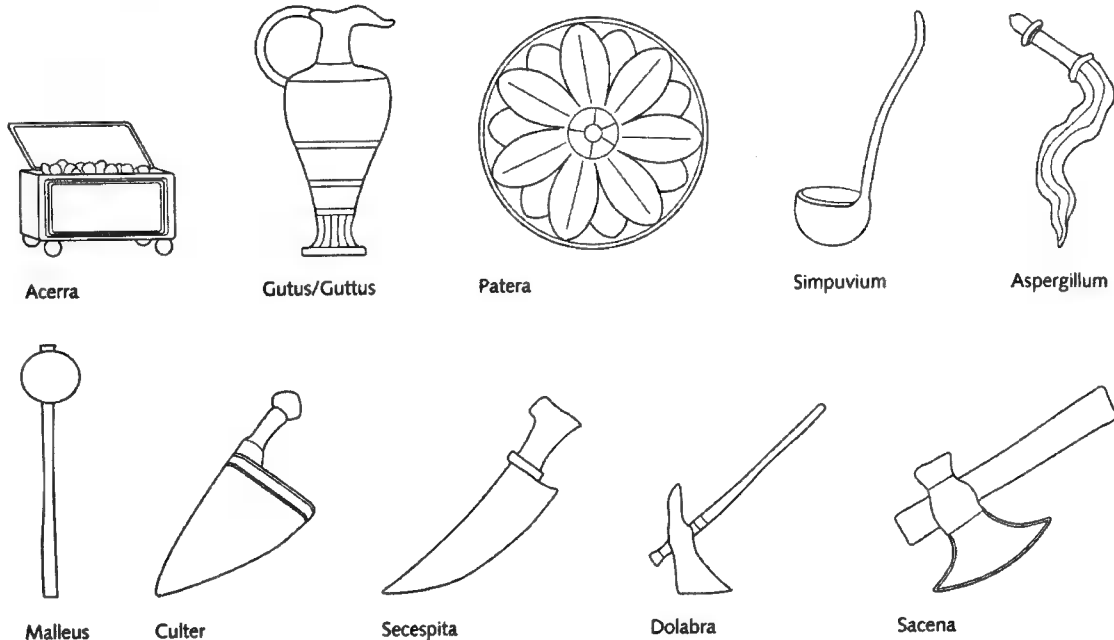
A. STREITFRAGEN

Obwohl in der Forsch. zur röm. Rel. in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte erzielt worden sind, orientierte sich die Unt. ihrer O.-Rituale noch lange an überholten Theorien: (1) Die Ritualtheorien des ausgehenden 19. Jh. verwendeten die inzwischen abgelegten Kategorien des Animismus und Prädeismus. (2) Die Erforschung des ant. O. konzentrierte sich v. a. auf griech. O., deren Deutungskategorien auf röm. O. übertragen wurden (Ausnahmen: z. B. [1; 2]); in Rom nach dem *Graecus ritus* vollzogene O.-Rituale (z. B. Liv. 5,13,6: 399 v. Chr.) sind fälschlicherweise als Indiz für griech. Ursprung, nicht als röm. Kategorisierungen verstanden worden (kritisch: [3]). (3) Die legalistische Sichtweise der röm. Kultur seit MOMMSEN hat zu der Deutung der röm. O. als kanonisch fixierter, formalistischer Rituale geführt [4]. (4) Der mod. Fokus auf Rel. im öffentl. Raum hat zu einer falschen Dichotomisierung zw. öffentl.-staatl. und privater Rel. und zu der Geringbewertung des Befundes für nicht-öffentl. O.-Rituale geführt [5].

B. BEFUND

Die lit. Quellen zu einzelnen Bestandteilen des röm. O. sind zahlreich, in ihrer theologischen Aussage aber oft widersprüchlich. Lediglich zwei ausführliche Beschreibungen existieren: Dion. Hal. ant. 7,72,15–18 und Arnob. 7; beide sind von den ihnen jeweils eigenen – griech. bzw. christl. – Voraussetzungen geprägt. Eine ausführliche O.-Lit. unterhielten die → Priester der öffentl. Kulte [6]; diese Aufzeichnungen müssen detaillierte, von Kult zu Kult verschiedene Vorschriften enthalten haben [7]. Der Einfluß etr. Aufzeichnungen, wie z. B. der *libri rituales der disciplina Etrusca* (→ Etrusci III. D.), auf röm. O.-Rituale wird bisweilen überbewertet. Ausführliche Informationen enthalten die inscr. Aufzeichnungen der → Arvales fratres. Die die O. beglei-

Römische Opfergeräte



tenden Gebete waren ■ vielgestaltig wie das O.-Ritual selbst [8].

Ikonographische O.-Darstellungen [9; 10; 11] sind oft idealisierend oder gruppieren die verschiedenen O.-Bestandteile in unrealistischer Form; betont wird idealtypisch die *religio* (»rel. Einstellung«) oder die → *pietas* (»Frömmigkeit«) des O.-Herrn [12. 209–219]. Die Aspekte des O. als gesellschaftl. Darstellung sind überrepräsentiert, andere, wie die blutige Tötung des O.-Tieres, weitaus seltener ausgeführt [10. 72–74].

C. BESTANDTEILE DES OPFERS

Am ausführlichsten sind die – prestigereichen – Tier-O. belegt. Der philos.-theologischen Spekulation galten unblutige O. als älter (z.B. Plut. Romulus 12; Plut. Numa 8,15; Plin. nat. 18,7), blutige O. als spät und somit rechtfertigungsbedürftig [13]. Dies ist wahrscheinlich kulturgesch. Konstruktion; in histor. Zeit existierten blutige und unblutige O. nebeneinander. Wahrscheinlich umfaßte kaum ein Tier-O. alle der folgenden Bestandteile, die in Übereinstimmung mit öffentl. Vorgaben oder nach persönlichen Präferenzen abgekürzt oder erweitert werden konnten.

Ein Priester oder → *aedituus* des entsprechenden Tempels organisierte die Dienste der O.-Diener, die den eigentlichen Tötungsakt vollzogen (*popae*, *victimarii*: [10. 70–78]), und der Musikanten (*tibicines*, *fidicines*: [10. 79–86]), die durch ihr Spiel etwaigen Lärm, der als schlechtes → Omen galt, überdecken sollten. Auch das O.-Tier (*hostia*, → *victima*) und weitere Paraphernalien des O.-Rituals konnten oft über den Tempel bezogen werden. Das O.-Tier wurde bisweilen mit Stirnschmuck, einem über den Rücken gezogenen Band

(*dorsuale*) und Kopfbinden (→ *infulae* mit → *vittae*) geschmückt. Die O.-Prozession (*pompa*) führte zum O.-Platz: Das O. konnte im Tempel oder am Altar vor dem Tempel stattfinden (Fest. 296,27–30 L.); der Ort mußte auf jeden Fall sakralrechtlich als O.-Stätte ausgewiesen sein (*captus locus*: Fest. 57,4 L.). Das O.-Tier wurde vor dem O. auf seine Eignung geprüft (*probatio*: Plin. nat. 8,183). Mögliche Störenfriede waren vom O. ausgeschlossen; bei bestimmten O. galten Zugangsbeschränkungen (Hor. *carm.* 3,1,1; Serv. Aen. 8,172), etwa für Frauen, Sklaven oder Fremde; kategorische Ausschlußkriterien gab ■ aber nicht.

Der Opfernde mußte rein sein bzw. sich zu Beginn des O. reinigen (Fest. 292,25–30 und 296,30–35 L.; Tib. 2,1,13f.; Liv. 45,5,4), während des O.-Aktes galt es, Stille zu halten (*favete linguis*: Hor. *carm.* 3,1,2; Serv. Aen. 5,71). Auch das O.-Tier wurde gereinigt, sein Kopf mit Wein und → *mola salsa* bestreut. Nach Abnahme des O.-Schmucks wurde dem O.-Tier ein Messer vom Kopf über den Rücken gezogen (Serv. Aen. 12,173), sodann ein Gebet gesprochen (Plin. nat. 28,10) und eine *libatio* (→ Trankopfer) durch den O.-Herrn vollzogen. Erst dann fragte der *popa*: »Soll ich zuschlagen?« (*agone?*) und betäubte das O.-Tier mit einem Hammerschlag; darauf durchschneidet ein anderer O.-Diener (*cultrarius*) mit dem O.-Messer (*culter*) die Kehle des O.-Tieres. Es galt als schlechtes Omen, wenn nicht genügend Blut floß (Verg. *georg.* 3,492); unklar ist, wie ■ sich des Blutes entledigte; ein Teil konnte auch gesammelt werden (Verg. Aen. 6,248f.). Auf die Tötung des O.-Tieres folgte die Eingeweideschau: Durch diese wurde bestimmt, ob das O. erfolgreich vollzogen

worden war (→ *litatio*). Falls diese nicht das erhoffte Ergebnis erbrachte, wurde ein Ersatz-O. (*hostia succidanea*: Gell. 4,6,5) durchgeführt. Bestimmte Teile des O.-Tiers (*prosecta*; *exta*: Leber, Lunge, Herz, Netz; Fest. 69,9f. L.; Lucan. 1,621–625) wurden der Gottheit auf verschiedene Weise (Varro *ling.* 5,112) dargereicht (*ponicere*: Plaut. *Pseud.* 265ff.). Auch Teile des Fleisches (*augmenta*, *magmenta*: Cato *agr.* 50,2; Varro *ling.* 5,112; Serv. Aen. 4,57) wurden bisweilen geopfert, das restliche Fleisch dann von den O.-Teilnehmern verspeist. Heiligtümer besaßen mitunter Speiseräume (*cenacula*) und Küchen, in denen das Fleisch gebraten oder gekocht wurde. Nicht verzehrtes Fleisch konnte verkauft werden (Plin. *epist.* 10,96,10).

Ein ritueller Fehler im O.-Verlauf bedingte die Wiederholung des gesamten Rituals (*instauratio*; [14]). Ein Fehler konnte aber auch einfach ignoriert (Lex *Narbonensis*, FIRA 3,73b,15–17; Lex *Salonitana*, FIRA 3,74) oder ohne vollständige Wiederholung durch ein weiteres O. gesühnt werden (*porca praecidanea*: Fest. 250,11–14 L.; [15. 93–107, 148–157]). Die Konzentration auf die komplexen O.-Rituale im öffentl. Kult hat in der Forsch. zu einer Überbewertung der Bed. der *instauratio* geführt. Die meisten O. waren wohl ■ kurz, daß die wahrgenommene Fehlerquote gering war.

D. OPFERGABEN

Für O. in der öffentl. Rel. gab es genaue Regeln hinsichtlich der O.-Gaben, die die entsprechenden Priesterschaften bewahrten (Cic. *leg.* 2,19): Das Geschlecht des O.-Tieres sollte dem Geschlecht der Gottheit entsprechen; weiße Tiere wurden den oberirdischen Göttern (*di superi*), schwarze den Göttern der Unterwelt (*di inferi*) geopfert, die Art der Gabe konnte nach der Natur der jeweiligen Gottheit von dieser Regel aber auch abweichen (z.B. ein roter Hund für Robigus, den Gott, der den Getreidebrand abwehren sollte, lat. *robigo* = »Rost«, »Getreidebrand«; *Inscr.* 13,2,448f.). Andere Gottheiten erhielten nur unblutige (z.B. → Flora: Fest. 81,5f. L.), viele sowohl blutige als auch unblutige O. (z.B. → Ceres: [15. 108–163]). Um weitere eindeutige »Regeln« ■ abstrahieren, ist der Befund zu widersprüchlich [16].

Von den zahllosen O.-Theorien ist keine völlig zufriedenstellend. Da die röm. Rel. ein offenes, fließendes System war, bleibt die Suche nach einer »Bed.« wohl fruchtlos. Der vielleicht zufriedenstellendste und gleichzeitig vorsichtigste Deutungsansatz interpretiert das O. als Kommunikation zw. Mensch und Gott (s. I.). Lat. *mactare* bedeutet wahrscheinlich »vermehrten« und spiegelt vielleicht eine indigene röm. Theologisierung des O.-Begriffes wider [17. 220]: Ritueller Entäußerung führt zur Vermehrung.

E. OPFER UND FRÜHES CHRISTENTUM

Einen sog. O.-Test, die Aufforderung ■■■ O., bisweilen ohne genaue Spezifizierung der göttl. Adressaten, machten die röm. Autoritäten zum Kriterium der Entscheidung, ob Christen gerichtlich zu verfolgen seien ■ (Kaiser Traian bei Plin. *epist.* 10,97,2); auch die

reichsweiten Aufforderungen zum O.-Vollzug durch die Kaiser Decius (Texte: [18]) und Valerianus (Eus. HE 7,11,7–9) führten in Einzelfällen zur Verfolgung derjenigen Christen, die den O.-Vollzug verweigerten. Nur die wenigsten Quellen sprechen die Erwartung aus, *libatio* und Tier-O. ■ vollziehen sowie das O.-Fleisch zu verspeisen (vgl. [18]). Der O.-Test beinhaltete also nicht notwendigerweise ein vollständiges Tier-O., sondern verfolgte als Ausschnitt aus dem traditionellen O.-Repertoire eine eher symbolische Absicht.

→ Immolatio; Kult; Kultus; Reinheit; Religion; Ritual

- 1 J. SCHEID, Romulus et ■ frères, 1990, 285–676 ■ U. W. SCHOLZ, Zur Erforsch. der röm. O., in: J. RUDHARDT, O. REVERDIN (Hrsg.), *Le sacrifice dans l'antiquité*, 1981, 289–340 3 J. SCHEID, *Graeco Ritu: A Typically Roman Way of Honoring the Gods*, in: HSPH 97, 1995, 15–31 ■ A. BERNARDI, Homo Ritualis, in: *Rivista storica italiana* 96, 1984, 784–810 ■ A. BENDLIN, Social Complexity and Rel. at Rome in the Second and First Centuries BCE (Diss. Oxford), 1998 ■ G. ROHDE, Die Kultsätze der röm. Pontifices (RGV 25), 1936 7 J. A. NORTH, The Books of the Pontifices, in: *La mémoire perdue. Recherches sur l'administration romaine* (Collection de l'École Française de Rome 243), 1998, 45–63 8 G. APPEL, De Romanorum precationibus (RGV 7,2), 1909 9 I. S. RYBERG, Rites of the State Rel. in Roman Art, 1955 10 F. FLESS, O. diener und Kultmusiker auf stadtröm. histor. Reliefs, 1995 11 A. V. SIEBERT, *Instrumenta sacra*. Unt. zu röm. O.-, Kult- und Priestergeräten, 1999 12 R. GORDON, The Veil of Power: Emperors, Sacrificers and Benefactors, in: M. BEARD, J. A. NORTH (Hrsg.), *Pagan Priests*, 1990, 201–231 ■ B. GLADIGOW, Ovids Rechtfertigung der blutigen O., in: AU 14,3, 1971, 5–23 14 P. COHÉE, *Instauratio Sacrorum*, in: *Hermes* 122, 1994, 451–468 15 H. LE BONNIEC, *Le culte de Cérés*, 1958 16 C. KRAUSE, s. v. *Hostia*, RE Suppl. 5, 236–282 17 P. BALDI, *The Foundations of Latin*, 1999 18 J. KNIPFING, *The Libelli of the Decian Persecution*, in: *Harvard Theological Review* 16, 1923, 345–390. C. R. P.

V. JÜDISCH-CHRISTLICH

- A. DAS JUDENTUM DER ZEITENWENDE
B. DAS NEUE TESTAMENT UND DER JÜDISCHE OPFERKULT
C. EUCHARISTIE

A. DAS JUDENTUM DER ZEITENWENDE

Die im AT geforderte (Dt 12) und seit dem 7. Jh. v. Chr. greifbaren Bemühungen, den israelitischen O.-Kult auf Jerusalem ■ beschränken, haben sich im frühen Judentum (ca. 2. Jh. v. Chr.–70 n. Chr.) weitgehend durchgesetzt (Ausnahme: Jahwetempel in Leontopolis) [1]. Im Gegensatz ■ anderen ant. mediterranen Rel. ■■ der (Erb-)Priesterschaft ■■ Tempel erlaubt ■ opfern. Die Kultzentralisation steigerte die Heiligkeit des O. und schränkte zugleich die O.-Möglichkeiten des Volkes massiv ein, ■■ zu einem faktischen O.-Verzicht im jüd. Haus, in der Diaspora und in Qumran sowie zu einer Aufwertung von Gebet und Toraförmigkeit führte (Cairo Documents 11,20f.; 1 QS 9,3–5). Aus dieser O.-Beschränkung entstanden die → Synagogen als unkultische, toraorientierte Versammlungshäuser.

B. DAS NEUE TESTAMENT UND DER JÜDISCHE OPFERKULT

Die nt. Schriften [2] setzen die Praxis der Kultzentralisation überall voraus. Evangelien und Apg betonen die Tempelfrömmigkeit Jesu und der frühen Kirche (Mt 17,24 ff.; Apg 24,17). Während einer Pesahwallfahrt wurde Jesus durch die Römer hingerichtet. Das Johannes-Evangelium berichtet von mehreren Wallfahrten nach Jerusalem (Jo 2,23; 5,1; 7,14; 10,22). Kultkritische Worte Jesu ordnen in prophetischer Trad. Barmherzigkeit und ethischen Gehorsam dem O. vor (Mt 9,13; vgl. 1 Sam 15,22). Die sog. Tempelreinigung Jesu (Mk 11,15 ff.) ist hingegen als zeichenhaftes Eintreten für die Heiligkeit des Tempels zu verstehen [5]. Im Gegensatz zu Philon (de vita Mosis 2,108) finden sich keine O.-Spiritualisierungen im NT. Paulus verwendet Metaphern aus dem O.-Kult, um ethische Weisungen bes. zu betonen (Röm 12,1; Phil 4,18). Er vergleicht Selbsthingabe und Martyrium mit O. (Phil 2,17); an wenigen Stellen deutet er auch den Tod Jesu mit Metaphern aus dem O.-Kult (Röm 3,25), um daraus ethische Konsequenzen abzuleiten (1 Kor 5,6–8; vgl. Eph 5,1 f.). In den johanneischen Schriften (inklusive Apk) und im Hebr wird Christus zur überbietenden Erfüllung des at. O., indem er als das wahre (O.-)Lamm Gottes (Jo 1,29 [4. 244–247]; Apk 5,6) oder sogar als himml. Hohepriester und O. zugleich bezeichnet wird (Hebr 7,26 f.; 9,26). In der Trad. frühjüd. Vorstellungen des himmlischen Gottesdienstes stehend, scheint der O.-Gottesdienst im Himmel nach Hebr 10,26 durch das einmalige O. Christi Abschlus gekommen zu sein, nach Apk 8,3 f. aber weiterhin stattzufinden. Im Kontrast zum himmlischen Gottesdienst versammeln sich die irdischen Gemeinden ohne O.

C. EUCHARISTIE

Paulus gestaltet die Hausversammlungen seiner Gemeinde nach dem Schema eines zeitgenössischen Symposions [3]: Im Rahmen des Abendessens wird das »Mahl des Herrn« begangen (1 Kor 11,17 ff.). O.-Metaphern zur Bezeichnung der gottesdienstlichen Versammlung werden im NT generell vermieden. Bei den Synoptikern (→ Markos; → Matthaios; → Lukas) wird mit den Einsetzungsworten (die Worte, mit denen Jesus das Mahl eingesetzt hat) auf ein at. Bundesopfer angespielt und dadurch der Bundescharakter dieses Mahls betont (Mk 14,24 par. Mt 26,28). Über den Vergleich des »Mahls des Herrn« mit O.-Handlungen (Ignatios von Antiocheia, ad Philadelphios 4; Iust. Mart. dial. 41,2 f.) im 2. Jh. vermittelt, kommt erst allmählich zu einer explizit dogmatischen Gleichsetzung von Eucharistie und O. (vgl. Cypr. epist. 63). → Bibel; Christentum; Evangelium; Judentum; Kult; Priester; Tempel

1 G. A. ANDERSON, s. v. Sacrifice and Sacrificial Offerings, The Anchor Bible Dictionary 5, 870–886 ■ H.-J. KLAUCK, s. v. Sacrifice and Sacrificial Offerings (NT), The Anchor Bible Dictionary 5, 887–891 ■ M. KLINGHARDT, Gemeinschaftsmahl und Mahlgemeinschaft. Soziologie und

Liturgie frühchristl. Mahlfeiern, 1996 4 L. KUNDERT, Die Opferung/Bindung Isaaks, Bd. 1: Gen 22,1–19 im AT, im Frühjudentum und im NT, 1998 5 E. W. STEGEMANN, Zur Tempelreinigung im Johannesevangelium, in: E. BLUM, CHR. MACHOLZ, E. W. STEGEMANN (Hrsg.), Die Hebräische Bibel und ihre zweifache Nachgesch., FS R. Rendtorff zum 65. Geburtstag, 1990, 503–516 ■ P. WICK, Die urchristl. Gottesdienste. Entstehung und Entwicklung im Rahmen der frühjüd. Tempel-, Synagogen- und Hausfrömmigkeit (im Druck). P. W.

Opferkalender s. Feriale

Opferschau s. Divination; Opfer

Ophelestes (Οφελέστης).

[1] Troer, fällt vor Troia durch → Teukros (Hom. Il. 8,274).
[2] Paionischer Kämpfer vor Troia, von → Achilles [1] getötet (Hom. Il. 21,210; schol. Hom. Il. 13,643 MAASS mit Konjektur). S. A.

Ophelion (Οφελίων). Att. Komödiendichter des 4. Jh. v. Chr.; erh. sind vier Stücktitel (Δευκαλιών; Ιάλεμος, »Der tumbe Tor«; Κάλλαισχος – bei diesem Namen ist unklar, ob es sich um eine histor. oder fiktive Person handelt; Κένταυρος) und sechs Fr., die bis auf fr. 3 (Platon-Spott) unergiebig sind.

PCG VII, 1989, 97–99.

H.-G. NE.

Ophellas (Οφέλλας).

[1] O. Olynthos, verm. Untergebener des → Kleomenes [7] in der Verwaltung Ägyptens (epimelētēs in Athribis; s. → epimelētai), der die ihm untergebenen nomarchai erpreßt haben soll ([Aristot.] 1353a 5 ff.). → Agathokles [2]

BERVE 2, Nr. 599.

[2] Sohn des Silenos, Makedone aus → Pella, ein → phelos → Alexandros' [4] d. Gr. und sein (liturgischer) Trierarch (→ Trierarchie) auf dem → Hydaspes (Arr. succ. fr. 1,17; Arr. Ind. 18,3; Diod. 20,40,1). O. war mit einer angeblichen Nachfahrin des Miltiades [2], Eurydike aus Athen, verheiratet (Plut. Demetrios 14,1; wohl schon einige Zeit vor 309 v. Chr.: Diod. 20,40,5). Von → Ptolemaios I. 322/1 als stratēgōs gegen → Kyrene und → Thibron geschickt (FGrH 239 B 10), wurde O. nach dem Sieg ptolem. Statthalter der → Kyrenaia (Diod. 18,21,7–9). Über seine Handlungen beim Abfall Kyrenes und der folgenden Wiedergewinnung 313/2 ist nichts bekannt; er blieb allerdings Statthalter. Das Verhältnis des O. zu → Karthago ist nicht zu bestimmen.

309 schloß O. eine Vereinbarung mit dem sizilischen Tyrannen → Agathokles [2], die kaum mit Zustimmung des Ptolemaios eingegangen wurde, also eine Loslösung (eher de facto als proklamiert, denn die Quellen benutzen für ihn ganz unterschiedliche Titel) von Äg. bezeugt (O. unabhängig nach Suda s. v. Demetrios; Diod. 20,40,1; Iust. 22,7,4; Oros. 4,6,29). Wann, in welcher

Form und wie lange O. eine gewisse Selbständigkeit erreichte, ist nicht mehr zu eruieren, obwohl eine Datierung nach 312 einige Wahrscheinlichkeit für sich hat. Agathokles suchte O.' Unterstützung gegen Karthago, O. eine Erweiterung und Sicherung seiner Macht, da Agathokles ihm nach einem Sieg die Herrschaft über die afrikan. Territorien Karthagos zugestehen wollte (StV III 432). O. rekrutierte Truppen in ganz Griechenland, v. a. in Athen, und marschierte im Aug./Sept. 308 nach Karthago (vgl. Theophr. h. plant. 4,3,2), wo er zwei Monate später eintraf. Im Nov. 308 zerbrach das Bündnis (von Agathokles von Anfang an geplant? Streit um den Oberbefehl?), O. wurde ermordet (Diod. 20,40–43) und seine Soldaten ins Heer des Agathokles eingegliedert.

BERVE 2, Nr. 598 • W. HUSS, Gesch. der Karthager, 1985, 173 f.; 193 f. • A. LARONDE, Cyrène et la Libye hellénistique, 1987 • J. SEIBERT, Das Zeitalter der Diadochen, 1983, 133 ff. W. A.

Opheltes (Οφέλις). Sohn des Königs → Lykurgos [3] von Nemea und der Eurydike, als Kind von einer Schlange getötet, als seine Amme, die Lemnierin Hypsipyle (→ Lemnische Frauen), ihn trotz eines warnenden Orakelspruchs unbewacht auf der Erde liegen läßt, den → Sieben gegen Theben eine Quelle zu zeigen. Die Sieben töteten die Schlange, retten die Amme vor der Todesstrafe und bestatten O. Vom Seher → Amphiraos, der das Unglück als böses Omen für den Kriegszug betrachtet, wird O. in Archemoros (»Anfang des Todes«) umbenannt. Aus den von den Sieben zu seinen Ehren gestifteten Leichenspielen sollen die Nemeischen Spiele (→ Nemea [3]) hervorgegangen sein (Marmor Parium FGrH 239 A 22; Pind. N. 8,51; 10,28; Anth. Pal. 9,357). Das Grab des O., das bei Paus. 2,15,2 f. beschrieben ist, dient daher als Symbol für die Nemeen (Kall. fr. 383,7 Pf. = 254,7 SH: O., Sohn des Euphetes; vgl. Kall. fr. 384,26 Pf.). Der Mythos von O., der wohl bereits in der epischen »Thebais« enthalten war und in Sim. fr. 553 PMG sowie Bakchyl. 9,10 ff. erwähnt ist, bildete den Gegenstand von Aischylos' Tragödie »Nemea« (TrGF I F 149a: O., Sohn der Nemea) und von Euripides' »Hypsipyle« [1]. Vollständige Versionen sind jedoch erst bei späteren Mythographen (Hyg. fab. 74; Apollod. 3,64 ff.; schol. Pind. N. hypothesis a-d) und insbes. bei Stat. Theb. 4,646–7,104 erhalten. Die bildlichen Darstellungen spiegeln den Einfluß von Euripides' Tragödie [2].

1 G. W. BOND (ed.), Euripides: Hypsipyle, 1963

2 W. PÜLHORN, s. v. Archemoros, LIMC 2.1, 472–475.

A. A.

Ophieis, Ophioneis (Οφιεῖς, Ὀφιωνεῖς). Im 5. Jh. v. Chr. einer der drei aitolischen Teilstämme im inneren aitolischen Bergland (→ Aitolia), der in kleinere Verbände zerfiel, unter denen Bomieis und Kallieis bekannt sind (Thuk. 3,96,3; 3,100). 426 v. Chr. wurden die O. von den Athenern angegriffen (Thuk. 3,84,4–98,5). Nach Gründung des Aitolischen Bundes im 4. Jh. bil-

deten sie einen Mitgliedstaat des Koinon (Strab. 10,2,5; 10,3,6; SGDI 1978,3; 1862,2; IG IX 1¹, 1, 32; 46).

P. FUNKE, Polisgenese und Urbanisierung in Aitolien ..., in: M. H. HANSEN (Hrsg.), The Polis as an Urban Centre and as a Political Community, 1997, 156 f. K. F.

Ophion (Ὀφίων).

[1] auch Ophioneus (Pherekydes von Syros 7 B 4 DIELS/KRANZ). Erster Weltherrscher, von → Kronos gestürzt (Apoll. Rhod. 1,503–506), Gatte der → Eurynome [1], von schol. Lykophr. 1191 als → Titane bezeichnet, von Nonn. Dion. 41,352 mit → Uranos gleichgesetzt. Die Vorstellung einer Schlange (óphis) als Weltherrscher geht vielleicht auf orphische (→ Orphik) oder oriental. Vorstellungen zurück [1].

[2] Gigant in Schlangengestalt, von Zeus im Kampf gegen die → Giganten besiegt und unter einem Berg begraben (schol. Hom. Il. 8,479).

1 E. KÜSTER, Die Schlange in der griech. Kunst und Rel. (RGVV 13), 1913. L. K.

Ophis (Ὀφίς). Fluß in der Ebene von → Mantinea, der urspr. durch die Stadt floß, bei ihrer Neugründung 370 v. Chr. um Mantinea herumgeleitet wurde (Paus. 8,8,4; 7; Xen. hell. 5,2,4 f.; Diod. 15,12,1) und am Westrand der Ebene in Katavothren mündete.

E. MEYER, s. v. O. (1), RE 18, 649. C. L.

Ophiten. Christl.-gnost. Sekte; erste Erwähnung bei Clem. Al. Strom. 7,17 (108,2); Orig. contra Celsum 6,24–38 schreibt ihnen das von → Kelsos angeführte Diagramm zu, zweifelt aber, ob noch O. gebe (Hippolytos, Refutatio 8,20,3 übergeht die Sekte); ihr Urheber sei Euphrates (bei ebd. 5,13,9 »Perat« genannt); Jesus würden sie verfluchen. Nach Theodoretos (PG 83,364) und Epiphanius (adv. haereses 37) ist das von Iren. adv. haereses 1,30 beschriebene System ophitisch. Der Name leitet sich wohl daher, daß für die O. die Schlange (griech. óphis) im Paradies die heilsame Erkenntnis des transzendenten Vaters vermittelt. Bei Origenes erscheint die Schlange dagegen als Leviathan, der als Weltseele den Kosmos mit seinen sieben Archonten umgibt. Theodoretos (l.c.) identifiziert die O. einerseits mit den Sethianern, andererseits mit den → Naassenem (PG 80,784).

→ Gnosis; Sethianismus

J.-D. KAESTLI, L'interprétation du serpent et la question de la gnose »ophite«, in: J. RIES et al. (Hrsg.), Gnosticisme et monde hellénistique, 1982, 116–130 • A. WELBURN, Reconstructing the Ophite Diagram, in: Novum Testamentum 23, 1981, 261–287. J. HO.

Opilio

[1] Röm. Cognomen (»Schafhirte«), nur in der Spätant. vorkommend.

1 DEGRASSI, FCIR, 260 2 KAJANTO, Cognomina, 323.

K.-L. E.

[2] Zu einer unbestimmten Zeit zw. 476–490 n. Chr. *comes sacrarum largitionum* unter → Odoacer, vielleicht aus Ligurien [2. 183]. Er wird in den *Variae* des → Casiodorus erwähnt. O.s Söhne Cyprrianus und O. hatten unter → Theoderich d.Gr. Ämter inne.

1 PLRE 2, 807f. 2 D. HENNING, *Perichlitanus res publica*, 1999, 109, 183. WE.LÜ.

Opillus, D. (?) Aurelius. Gelehrter republikanischer Zeit, Italer, Freigelassener eines Epikureers und also zunächst Lehrer der Philos., später der Rhet. und Gramm. 92/91 v. Chr. folgte er dem verbannten → *Rutilius Rufus* nach Smyrna, wo er in Frieden alterte; zur *Vita* insgesamt s. *Suet. gramm.* 6 (vgl. dazu [5]), der ihn als antiquarischen → Buntschriftsteller bezeichnet. Von seinen Werken (*Musae*/Musen; *Pinax*/Tafel) sind durch den Filter *Varros* nur gramm. Fr. (Wortklärungen, Etymologien) in die glossograph. Trad. gelangt. O.' Interesse galt der älteren Lit. (daher die *Plautus*-Belege: einen Index der umstrittenen Komödien erwähnt *Gell.* 3,3,1), aber auch der zeitgenössischen Lit., falls er Werke des C. → *Titius* edierte (*Fronto*, p. 15, 11 ff. *VAN DER HOUT*; vgl. [4. 20, Anm. 99]).

FR.: ■ GRF, 86–95 ■ GRF (add.), 385f.
LIT.: 3 BARDON, Bd. 1, 144 4 J. CHRISTES, *Sklaven und Freigelassene als Grammatiker und Philologen*, 1979, 17–20 5 R. A. KASTER (ed.), *C. Suetonius Tranquillus, De grammaticis et rhetoribus* (mit Komm. und Übers.), 1995, 10f.; 110–116. P.L.S.

Opimia

[1] → Vestalin, 483 v. Chr. wegen Unkeuschheit lebendig begraben. *Dion. Hal. ant.* 8,89,4 nennt sie O., doch ist ihr Name auch anders überl. (u.a. *Liv.* 2,42,11); verm. wurde ☐ von den ant. Autoren ■■ der Verbindung der namentlich nicht bekannten Vestalin mit anderen Personen der Überl. gebildet (evtl. O. [2]).

[2] Als → Vestalin wurde sie 216 v. Chr. wegen Unkeuschheit ■■■ Tode verurteilt und lebendig begraben (*Plut. Fabius* 18,3; *Liv.* 22,57,2). C.MÜ.

Opimius. Röm. Familienname (inschr. auch *Opeimius*), vielleicht abgeleitet von ■■ (nicht bezeugten) Beinamen *Opimus* (vgl. *Quint. decl.* 302). Die Familie gelangte im 2. Jh. v. Chr. mit O. [1] zu notorischer Berühmtheit, spielte aber im 1. Jh. v. Chr. polit. keine Rolle mehr.

J. REICHMUTH, *Die lat. Gentilicia*, 1956, 121. K.-L.E.

[1] O., L. Zerströte als *praetor urbanus* 125 v. Chr. das aufständische → *Fregellae*, das sich nach dem Scheitern der Initiative des M. Fulvius [1 9] Flaccus zur Verleihung des röm. Bürgerrechts ■ die ital. Bundesgenossen gegen Rom erhoben hatte (*Liv. per.* 60). Als Consul wirkte der entschlossene Gegner der Gracchen 121 das *senatus consultum ultimum* gegen C. → *Sempronius Gracchus* und dessen Anhänger und vollstreckte blutig die über sie verhängte Acht (angeblich wurden neben

Gracchus und *Fulvius Flaccus* 3000 Menschen getötet; *Plut. C. Gracchus* 18,1), weihte danach den Tempel der → *Concordia* als Zeichen der wiedergewonnenen Eintracht und errichtete die → *Basilica Opimia*. 120 wurde O. von dem Volkstribun P. Decius [1 4] Subulo wegen Tötung von Bürgern ohne Gerichtsurteil angeklagt, jedoch freigesprochen (*Liv. per.* 61; *Cic. Sest.* 140). Als Leiter einer senator. Zehnerkommission teilte er 116 *Numidia* zwischen → *Adherbal* [4] und → *Iugurtha* und wurde wegen passiver Bestechung aufgrund der *lex Mamilia* ([1. 324]; → *Mamilius* [4]) 109 verurteilt (*Sall. Iug.* 16,2–4; 40; *Cic. Brut.* 128; [2. 27]). O. starb in der Verbannung.

→ Notstand

1 ROTONDI ■ ALEXANDER. K.BR.

[2] O., Q. Vater von O. [1]. Vielleicht Münzmeister zw. 169 und 158 v. Chr. (RRC 188 oder 190). Kämpfte als Consul 154 v. Chr. zur Unterstützung der *Massalio*-ten erfolgreich gegen die *Ligurer* (*Pol.* 33,8–11). Seine Jugend wurde vom Satiriker *Lucilius* (*Lucil.* 418–421) verspottet.

[3] O., Q. Setzte sich als Volkstribun 75 v. Chr. erfolgreich für die von L. Cornelius [1 90] Sulla abgeschaffte Zulassung der Volkstribunen für die höheren Ämter ein; 74 deshalb von den Sullanern verklagt und ■■ einer hohen Geldstrafe verurteilt (*Cic. Verr.* 2,1,155–157 mit *Ps.-Ascon.* 255 St.). K.-L.E.

Opis, Upis (Ὀπίς, Οὐπίς).

[1] In Ephesos Beiname der → *Artemis*, den man von ihrer Begleiterin O. [2] ableitete (*Kall. h.* 3,204 mit *schol.*; *Antimachos fr.* 99 *MATTHEWS* [1]; *Macr. Sat.* 5,22; anders *Cic. nat. deor.* 3,58).

[2] *Hyperboreerin* (→ *Hyperboreioi*), deren Grab auf → *Delos* kult. Ehren empfing (*Hdt.* 4,35); meist neben → *Hekaerge* [4] genannt (*Paus.* 1,43,4; 5,7,8; *Plat. Ax.* 371a); bei *Kall. h.* 4,292 tritt noch → *Loxo* hinzu. O. steht in enger Beziehung zu → *Artemis* (s. O. [1]), in deren Gefolge sie bei *Verg. Aen.* 11,532–867 erscheint (vgl. *Claud. carn.* 24,254; *Nonn. Dion.* 5,490; 48,332). Als → *Orion* [1] O. vergewaltigen will, tötet ihn *Artemis* (*Euphorion* in *schol. Hom. Od.* 5,121; *Apollod.* 1,27).

1 V. J. MATTHEWS (Hrsg.), *Antimachus of Colophon*, 1996, 265f.

W. SALE, *The Hyperborean Maidens on Delos*, in: *Harvard Theological Review* 54, 1961, 75–89. A.A.

[3] (Ὀπίς). Gräzisierte Form des akkadischen Ortsnamens Upi/Upija. Obwohl arch. noch nicht identifiziert, handelte es sich um eine bedeutende Siedlung in strategisch wichtiger Lage am Ostufer des Tigris, zu lokalisieren im Raum von → *Seleukeia* am Tigris/→ *Ktesiphon* [2]. Die eine Zeitlang angenommene Gleichsetzung mit Tall 'Umar (= *Seleukeia*) wurde aufgegeben. Da für → *Akšak* und O. keilschriftlich dasselbe Logogramm verwendet wurde, wird O. häufig als Nachfolger

gesiedlung von *Akšak* betrachtet, obwohl eine Identität nicht ■■ beweisen ist [1. 111⁶⁰⁸]. Upi erscheint zweifelsfrei in den Texten seit Beginn des 2. Jt. v. Chr., in kassitischer Zeit war es Verwaltungsbezirk. In der griech. Überl. wird O. bei *Hdt.* 1,189, *Xen. an.* 2,4,25, *Arr. an.* 7,7,6; 7,8,1 und zuletzt *Strab.* 2,1,26; 11,14,8, 16,1,9–10 erwähnt [3. 193–198]. *Alexandros* [4] d.Gr. zog 331 wohl über O. nach *Babylon*, 324 meuterten Teile seiner Armee in diesem Ort. Bei O. mündete der vom Euphrat abgeleitete »Königskanal« (→ *Naarmalcha*) in den Tigris und die von → *Nebukadnezar* [2] II. errichtete → »Medische Mauer« endete hier.

1 J. A. BRINKMAN, *A Political History of Post-Kassite Babylonia*, 1968 2 G. GULLINI, *Problems of an Excavation in Northern Babylonia*, in: *Mesopotamia* 1, 1966, 7–38 3 A. OPPENHEIMER, *Babylonia Judaica in the Talmudic Period*, 1983, 193–198. J.OE.

Opisthodom s. Tempel

Opisthographos (ὀπισθογράφος, -ov; lat. *opisthographus*, -a, -um), wörtl. »auf der Rückseite beschreibend«, Adj., bald auch als Subst. verwendet; ein für die Ant. kaum belegter t.t. Die ant. Autoren benutzten eher Umschreibungen und Synonyme (ὀπισθεν/κατόπισθεν, ὀπίσω, κατόπισιν).

In der Ant. bezeichnete o. entweder eine Rolle mit einem Text, der sich von der Recto- auf die Versoseite fortsetzt (*Plin. epist.* 3,5,17; *opisthographum* Ulp. *Dig.* 37,11,4), oder eine Rolle, die einen Text auf der hinteren Seite des Papyrus enthält (*Lukian. vitarum auctio* 9; *Porph. in Hor. epist.* 1,20,9). In beiden Fällen sind Rollen mit lit. oder amtlichen Texten gemeint.

Im modernen Sprachgebrauch wird der Begriff O. dagegen nur noch dann verwendet, wenn eine Pap.-Rolle oder ein nur aus einem Blatt bestehendes Rollenfragment kurze Zeit nach der Beschreibung der Recto-Seite – meist ohne Bezug dazu – auf der Verso-Seite neu beschrieben wurde. Ein Beispiel dafür sind die vier Rollen der ps.-aristotelischen *Athenaiōn Politela* (PLit. Lond. 108) oder die Rolle der *Hypsipylē* des *Euripides* (POxy. 6, 852) [2].

■ M. MANFREDI, *Opistografo*, in: *PdP* 200, 1983, 44–54 2 M. LAMA, *Aspetti di tecnica libraria* ■ *Ossirinco: copie letterarie su rotoli documentari*, in: *Aegyptus* 71, 1991, 55–120. T.D./Ü: J.DE.

Opiter. Das → *Praenomen* *Opiter* ist für die patrizische *gens* *Virginia* des 6./5. Jh. v. Chr. bezeugt (*Liv.* 2,17,1; 54,3; *Opet(r)*, *Fast. Capitolini* 479; 402) und für zwei Latiner berichtet (*Varro* bei *Fest.* p. 476; *Sil.* 10,33); *Opi* auf *Inschr.* ■■ → *Praeneste* ist eher → *Oppius*. Der Name war der späteren Zeit wohl nur in schriftlicher Form aus frühen → *Fasti* bekannt; Quantität (kurzes o bei *Silius*) und Flexion (*Opiteris* oder *Opitris*, *Prisc.* 2,229) sind ohne Gewähr. Die ant. Etym. (*cuius pater avo vivo mortuus est aut . . . quod ■■ ob patrem habeat, id est pro patre*, *Fest.* p. 201) sind problematisch: **ayi-patēr* > **au-*

piter »der den Großvater zum Vater hat«, weil ■■ > ō jünger (3./2. Jh. v. Chr.) und nicht stadtröm. ist; **ob-patr-o-s* > **oppiter* wegen der Bed. »für den Vater seiend« (von einem, der bei seiner Geburt für seinen verstorbenen Vater *pater familias* wurde?).

WALDE/HOFMANN 2, 213f. * SALOMIES, 41f. H.R.

Opitergium. Ort der → *Veneti* in der Niederung des *Piave*, seit der *Brz.* besiedelt, über einen Kanal mit der *Adria* verbunden (*Strab.* 5,1,8). O. war *municipium* der *tribus Papiria* (*lex Iulia*); später der *regio X Venetia* eingegliedert. Als Knotenpunkt an der *Via Postumia* war ■ mit der Stadt *Concordia* verbunden; h. *Oderzo*, *Prov. di Treviso*. O. ergriff Partei für *Caesar* gegen den Senat und wurde dafür mit Steuerfreiheit belohnt. Arch. Reste: Forum, *domus* mit polychromen Mosaiken (Jagd-szenen und Motive von Landgütern, 4. Jh. n. Chr.). Niedergang im 5. Jh.; nach den langobardischen Zerstörungen des 7. Jh. gründeten Flüchtlinge *Cittanova*. Städtisches Museum.

M. S. BUSANA, *O. Forma urbis*, 1996. G.U./Ü: J.W.MA.

Opiontis. Villenort in *Campania* (vgl. *Tab. Peut.* 6,5; *Eplontis*, *Geogr. Rav.* 4,32; *Guido*, *Cosmographia* 33; *Opolontis*, *Geogr. Rav.* 5,2) an der Küstenstraße von *Neapolis* [2] über *Herculaneum* nach *Pompeii*, *Stabiae* und *Sorrentum*, h. *Torre Annunziata*. Ant. Überreste: *Villa A* der *gens Poppaea* (Phase I: Mitte 1. Jh. v. Chr.); *Villa B* des *L. Crassus Tertius* (bis ins 2. Jh. v. Chr. zurück).

→ Garten, Gartenanlagen (Abb.)

BTCGI 12, 464–474 * A. DE FRANCISCIS, s. v. O., *EAA* 4, Suppl. 2, 1996, 77–79. M.G./Ü: J.W.MA.

Opobalsamon (ὀποβάλσαμον/opobalsamon, lat. *balsamum*, eigentlich der Balsamsaft, bzw. *βάλσαμον/balsamon*) hieß der durch sein kostbares Harz berühmte Balsambaum *Commiphora opobalsamum*, den die Griechen nur von den *Plantagen* in *Syrien* (bei → *Jericho* und *En Gedi*) kannten. Tatsächliches Herkunftsland ist aber *SW-Arabien* und *Somalia*. *Theophrast* beschreibt die Pflanze für *Syrien* (*Theophr. h. plant.* 9,6,1–4) und die behutsame Gewinnung des wohlriechenden Harzes, das er nicht in reinem Zustand kennt (ebd. 9,1,7). *Plinius* berichtet vom Triumphzug der *Kaiser* *Vespasianus* und *Titus*, in dem Balsambäume mitgeführt wurden (*Plin. nat.* 12,111), von seinem durch die Römer geförderten Anbau und der Gewinnung des Harzes aus leichten Einschnitten in die Zweige (ebd. 12,112–117). Das Holz (*xylobalsamum*), die Rinde und der Samen wurden ebenso wie das Harz officinell verwendet (ebd. 12,118f.). *Plinius* (*nat.* 12,120–123) erwähnt nicht nur die Eigenschaften und Qualitäten des Saftes (*lacrimae*, »Tränen«), sondern auch die durch den hohen Preis bewirkten vielfältigen Verfälschungen. Als medizinisch wirksam galt das Balsamöl (*balsaminum*) u. a. gegen *Schlangenbisse*, für *Klarheit der Augen* und gegen *Krämpfe* (*Plin. nat.* 23,92).

A. STEIER, s. v. O., *RE* 18, 691–696. C.HÜ.

Opóra (Ὀπόρα). Göttin des Erntesegens, bes. der Weinernte und der entsprechenden Jahreszeit, begleitet zusammen mit der → Theoria (»Festgesandtschaft«) die → Eirene [1] (»Frieden«) bei Aristoph. Pax 523, 706 ff. Unter den Werken der att. Komödiendichter → Alexis (PCG II fr. 169 f.) und → Amphis (PCG II fr. 47) war je ein Werk namens »O.«: Der Stern Sirius kommt auf die Erde und verliebt sich in O. Als er sie nicht gewinnen kann, wird seine (Liebes-)Glut groß, daß sich die Menschen an die Götter um Hilfe wenden. Der Nordwind → Boreas beauftragt seine Söhne, dem Sirius O. zu verschaffen und lindert die Hitze, indem er kühlende Winde wehen läßt. Zahlreiche bildliche Darstellungen sind überl. [1].

1 C. WEISS, s. v. O., LIMC 7.1, 155–158; 7.2, 44 f. L. K.

Oppianos (Ὀππιανός).

[1] O. aus Korykos in Kilikien, von O. [2] zu unterscheidender Verf. eines Lehrgedichts Ἀλιευτικά (*Halieutiká*, »Über den Fischfang, 3506 V. in 5 B.), das Marcus [1] Aurelius und Commodus gewidmet ist (177–180 n. Chr.). Quellen für die Biographie: Den Hss. vorge-schaltete Viten, nach denen O. von Septimius Severus verbannt und von Caracalla wieder in Rom aufgenommen wurde (Suda s. v. O.; Athen. 1,13c). Inhalt: B. 1 und 2 beschreiben Arten, von Fischen zu leben, B. 3–5 die Technik des Fischfangs. Die Welt der Fische wird dem Leser mittels durchgängiger Vermenschlichung und detaillierter homer. Vergleiche nahegebracht. Das Werk wird beherrscht von der stoischen Konzeption eines göttlichen Prinzips (Zeus), welches das Universum ordnet und lenkt (vgl. 1,409–411), in dem Liebe (4,11–39) oder Haß als universale Kräfte agieren: So schildert das zweite Buch den »Kampf aller gegen alle« in der Welt des Meeres, der brutal und ohne *dike* (»Recht«) ist – ethische Konzepte, die der Dichter in Analogie zur menschlichen Ges. verwendet; in dieser sind es Imperium und Kaiserhaus, »der göttliche Vater und sein illustre Sproß« (d. h. die beiden Mitcaesaren), die im Reich Gerechtigkeit und Frieden garantieren. Von dem Werk gibt es eine Prosaparaphrase unter dem Namen des → Euteknios.

ED.: 1 F. FAJEN, 1999 2 A. W. MAIR, 1928.

LIT.: 3 B. EFFE, Dichtung und Lehre, 1977, 137–153

4 F. FAJEN, Überlieferungsgesch. Unt. zu den »Halieutiká« des Oppian, 1969 ■ Ders., Noten zur hsl. Überl. der Halieutika des Oppian, 1995 ■ R. KEYDELL, s. v. O. (1), RE 18, 698–703 ■ Ders., Oppians Gedicht von der Fischerei und Aelians Tiergesch. (1937), in: Ders., KS, 1982, 321–344 8 A. W. JAMES, Studies in the Language of Oppian of Cilicia, 1970.

[2] Geb. in Apameia (Syrien) (Opp. kyn. 2,125–127), Verf. von Κυνηγετικά (*Kynēgetiká*, »Über die Jagd«), einer Abh. in 2144 Hexametern und 4 B., die Caracalla (212–217 n. Chr.) gewidmet ist. Nicht mit O. verwechseln mit O. [1], auch die Ant. die beiden Lehrgedichte einem

einigen Verf. dieses Namens zuwies, vielleicht weil sie in einer einzigen Ausgabe vereint waren, die mit den *Halieutiká* begann, oder weil der Verf. der *Kynēgetiká* sein eigenes Werk unter dem Namen des imitierten Vorgängers in Umlauf brachte. Das Gedicht ist nach 198 n. Chr. geschrieben (Eroberung der Stadt Ktesiphon: Opp. kyn. 1,31).

B. 1: Prooemium mit Anrufung des Caracalla, darauf ein Dialog des Autors mit Artemis (16–41; Vorbild ist der Prolog in Kallimachos' [3] *Aitia*), Anweisungen zu körperlicher Form, Jagdzeiten, Ausrüstung, Morphologie und Gewohnheiten von Pferden und Hunden, den Helfern bei der Jagd. B. 2: Erfinder der Jagd (1–42), Verhalten der horn- und geweihtragenden Tiere. B. 3: Beschreibung der Tiere, bes. der wilden. Diese Tierkunde unterbricht die Jagdlehre, welche in B. 4 fortgesetzt wird. Das Gedicht hat keinen Epilog und ist verm. unvollständig überl. (vielleicht war dieselbe Anzahl von Büchern wie für die *Halieutiká* vorgesehen). Die Erzählung ist nicht nur technisch und gelehrt: Die Zoologie ist auch phantastisch und mit Mythen und Mirabilien versetzt. Die Tiere sind in dem Werk in Verhalten, Gefühlen und ethischen Werten vermenschlicht, wie sich bes. in den 91 Vergleichen zeigt. Der Stil ist rhet. schwer; Metrik und Sprache sind oft fehlerhaft. Doch weiß der Verf. seine Vorbilder in der hell. Dichtung mit Bravour handhaben. Quellen sind die wiss. (biologische Werke des Aristoteles und der Peripatetiker) und jagdtechnische Lit. (der *Kynēgetikós* und die Schrift »Über die Reitkunst« des Xenophon, die *Kynēgetiká* des Arrianos, die → *Geōponiká*, auch in lat. Sprache wie Varro, Columella, Plin. nat. 8, Grattius [3. xxiii–xxxvii]; möglicherweise ist auch Vergil herangezogen [6]). O. wurden irrümlicherweise [13] auch verlorene *Ixeutiká* (»Über den Vogelfang«) zugewiesen, deren Inhalt man der → Euteknios zugeschriebenen Paraphrase kennt.

ED.: 1 G. SCHNEIDER, 1813 (mit O. [1]) ■ P. BOUDREAUX, 1908 ■ A. W. MAIR, 1928.

KOMM. B. 1: 4 W. SCHMITT, Diss. Münster, 1969.

LIT.: 5 G. W. BOWERSOCK, The Literature of the Empire, in: CHCL-G, 1985, 649–665 ■ F. CAPPONI, s. v. Oppiano, EV 3, 859–860 7 S. COSTANZA, Motivi callimachei nel proemio dei »Cynēgetica« di Oppiano d'Apamea, in: Studi di filologia classica in onore di G. Monaco 1, 1991, 479–489 8 B. EFFE, Dichtung und Lehre: Unt. zur Typologie des ant. Lehrgedichts, 1977, 173–184 ■ C. M. ENGLHOFER, Götter und Mythen bei O. von Apameia, in: Grazer Beitr. 21, 1995, 157–173 10 G. GIANGRANDE, Scripta Minora Alexandrina 4, 1985, 303–329 11 A. S. HOLLIS, (Oppian), Cyn. 2,100–158 and the Mythical Past of Apamea-on-the-Orontes, in: ZPE 102, 1994, 153–166 12 R. KEYDELL, s. v. O. (2), RE 18, 703–708 13 A. GARZYA, Sull'autore e il titolo del perduto poema Sull'aucupio attribuito ad Oppiano, in: Giomale italiano di filologia 10, 1957, 156–160 14 P. HAMBLÉNNE, La légende d'Oppien, in: AC 37, 1968, 589–619. S. FO./Ü: T. H.

Oppidum I. ITALISCH-RÖMISCH II. KELTISCH

I. ITALISCH-RÖMISCH

O. (Pl. *oppida*) war urspr. die Burg eines ital. Stammes, der durch Wall gesicherte Vorort einer → *civitas* (A.) oder eines Gaus (→ *pagus*). Die → *aborigines* wohnten auf den Bergen ohne Mauern in Dörfern und verstreut (Dion. Hal. ant. 1,9,2). Ein mythischer »Städtegründer« Oinotros besiedelte »kleine feste Städte« (*póleis mikrás*, Dion. Hal. ant. 1,12,1) auf den Bergen, nämlich o. Cato [1] kannte 34 o. bei den *gentes* der → Euganei (Plin. nat. 3,133). Reste solcher Burg-o. wurden in den Bergländern von Mittelit., Samnium, Lucanien und Sizilien entdeckt (Nachweise bei [1. 711 ff.]; eine system. Erforschung und Darstellung ital. Höhenburgen fehlt noch). Vom o. wird das draußen liegende Territorium, der *ager*, unterschieden (ILS 15, 189 v. Chr. aus der Hispania Baetica: *agrum oppidumque*).

Durch Bevölkerungskonzentration und soziale Differenzierung wurde die Burgsiedlung zur Stadt (seit dem 7. Jh. v. Chr. sind ummauerte Siedlungen in Latium nachweisbar), o. zum übergeordneten lat. Begriff für jede stadtähnliche Siedlung ohne Rücksicht auf ihre Rechtsstellung. So stellt die *lex Rubria* (49 v. Chr., [2. Nr. 16, Taf. II Z. 2, 53, 56 und 58] den Oberbegriff o. vor die Aufzählung der rechtlich abgrenzbaren Siedlungen → *municipium*, → *colonia* und → *praefectura* und läßt weitere Siedlungsformen folgen (*forum, vicus, conciliabulum* etc.). In It. bleiben kleinere lokale Zentren mit röm. Bürgerrecht häufig o. *civium Romanorum* [3. 58–95]. Gemeinden ohne röm. Bürgerrecht in den Prov. bes. des Westens wurden als o. geführt, griech. *Poleis* des Ostens als *civitates*.

Der Doppelsinn des Wortes o. ist noch im Sprachgebrauch des Plinius in der *Naturalis historia* spürbar: Soweit dieser einen geogr. → Periplus ausschreibt, setzt er o. wahllos für Burgen und Städte aller Art: Die Zahl von 876 o. für Gallia Narbonensis und Hispania Tarraconensis enthält nicht nur Städte, sondern auch Stamm- und Gauburgen (Plin. nat. 3,18). Wenn er jedoch die Reichsstatistik des Agrippa [1] und Augustus benutzt, gliedert o. als Sammelbegriff für Städte in fünf Gruppen: *oppida civium Romanorum* (= *coloniae* und *municipia civium Romanorum*), *oppida Latinorum*, *oppida libera*, *foederata* und *stipendiaria*. Die o. der einzelnen Prov. gibt nach dieser Statistik [1. 719 ff.]; o. bei Plinius vgl. [4. 226 f.].

1 E. KORNEIMANN, s. v. O. (1), RE 18, 708–725 2 K. G. BRUNS, O. GRADENWITZ (ed.), Fontes iuris Romani antiqui, Bd. 1, 1909 (Ndr. 1958) ■ A. N. SHERWIN-WHITE, Roman Citizenship, 1973 ■ F. VITTINGHOFF, Zur vorcaesarischen Siedlungs- und Städtepolitik in Nordafrika, Corolla memoriae E. Swoboda dedicata (Röm. Forsch. in Niederösterreich 5), 1966, 225–233. H. VO.

II. KELTISCH

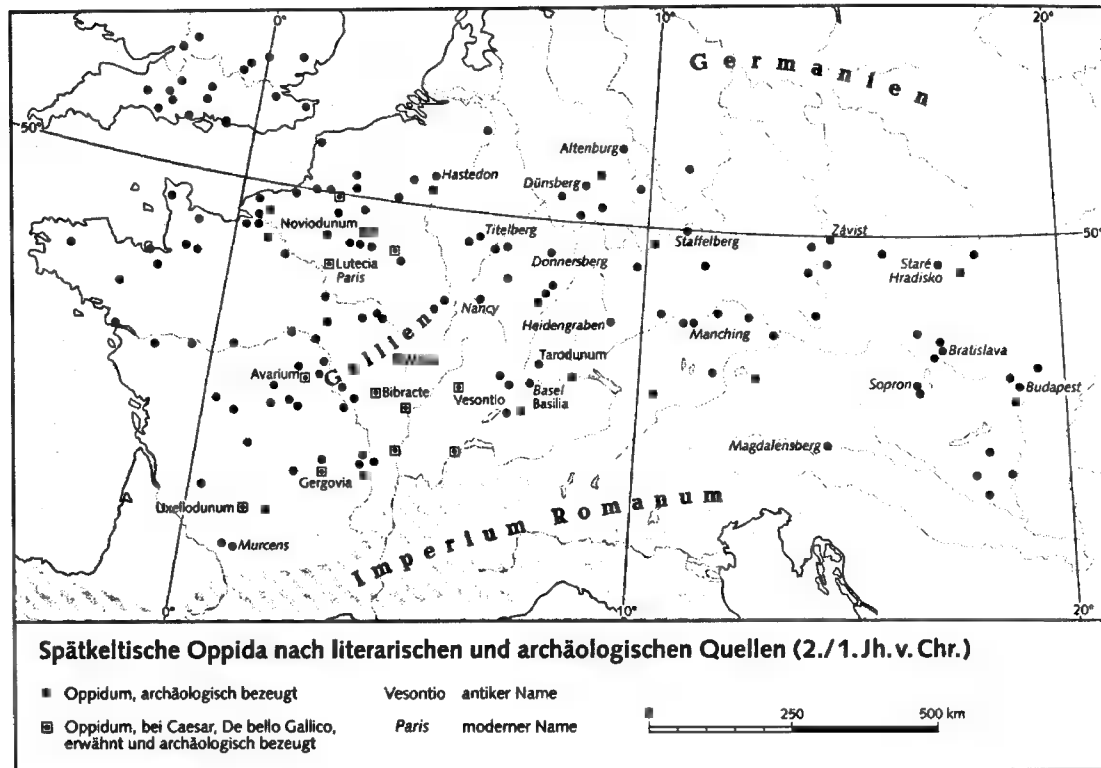
Spätkeltische befestigte Großsiedlungen mit stadtähnlichem Charakter werden im arch. Sprachgebrauch

als *Oppida* bezeichnet. Diese Bezeichnung folgt der Benennung gallischer Hauptorte bei → Caesar, *De bello Gallico*, der eine Reihe von O. verschiedenster Stämme mit ihren zahlreichen Charakteristika beschreibt. Er kennzeichnet die O. als mil.-polit., verwaltungsmäßige, wirtschaftliche und kultische Zentralorte mit von ihm eindrucksvoll beschriebenen Befestigungsanlagen und großen Einwohnerzahlen. Bereits im 19. Jh. gelang dank der Initiative von Napoleon III., einige dieser Plätze in Frankreich zu identifizieren und z. T. auch auszugraben (z. B. → Alesia, → Bibracte, → Gergovia).

Anf. des 20. Jh. stellte man fest, daß sich Fundgut, Siedlungstyp und kulturelles Umfeld des O. über den gall. Raum hinaus weit nach Osten (Böhmen, Mähren, Westungarn) verfolgen lassen. Man spricht seitdem für diesen gesamten Verbreitungsraum (s. Karte) von einer spätkelt. *Oppida-Kultur*, obwohl für das rechtsrheinische Mitteleuropa im Gegensatz zu Gallien der Begriff O. nicht in ant. Quellen belegt ist.

Zwar sind die O. insgesamt – so wie auch schon bei Caesar für Gallien ablesbar – sehr unterschiedlich ausgeprägt, dennoch ließen sich einige Charakteristika für den Gesamtbereich herausarbeiten. Man hat die O. nach ihrer Größe und v. a. nach ihrer Lage klassifiziert: O. lagen meist sehr geländebezogen auf mächtigen Bergstöcken, auf Tafelbergen, in Mündungsdreiecken von Flüssen oder in Flußschleifen; sie konnten aber auch in der Ebene mit wenig natürlichem Schutz evtl. wichtigen Verkehrswegen angelegt werden. Die jeweils zu den O. gehörigen Befestigungsbauten sind bes. typisch: Die von Caesar als → *munus Gallicus* beschriebene Technik des Mauerbaus ist in mehreren O., bes. in Gallien (z. B. → Basilia/Basel), aber nur ganz vereinzelt im rechtsrheinischen Gebiet (→ Manching), nachgewiesen. Daneben ist v. a. im östl. Verbreitungsgebiet in den O. auch die schon älter bekannte Bauweise der → Pfofenschlitzmauer belegt, die wie der *munus Gallicus* mit einer mächtigen Erdanschüttung nach innen verstärkt war. Als typische Torkonstruktion der O. gilt das vielfach belegte Zangentor. Es wird angenommen, daß die Kelten bei ihren Vorstößen nach It. (4./3. Jh. v. Chr.) mediterrane Befestigungselemente (*agger* = Erdanschüttung, Zangentor) und stadtähnliche Siedlungsweisen kennenlernten und dann jenseits der Alpen mit älteren, heimischen Trad. des Siedlungs- und Befestigungswesens verbanden. Dies mag einer der Gründe für die Vieltätigkeit der O. sein und vielleicht auch dafür, daß Caesar auch andere, einfachere Siedlungsformen der Gallier nennt: → *castellum*, → *vicus* oder *aedificium*, deren arch. Nachweis bzw. Trennung von den O. allerdings problematisch ist. Es fällt auch in den peripheren Verbreitungszonen – etwa den deutschen Mittelgebirgen oder im südostalpinen Raum – schwer, dortige spätkeltische befestigte Siedlungen von O. zu trennen.

Nach dem 2. Weltkrieg einsetzende umfangreiche Ausgrabungen in verschiedenen Teilen der O.-Kultur (z. B. Manching/Bayern, Závist/Böhmen, Staré Hradisko/Mähren, Alesia und Bibracte/Frankreich) haben



umfangreiche ergänzende Informationen den O. geliefert. Es zeigte sich, daß O. zumindest teilweise schon lange vor Caesar bestanden, z.B. Manching bereits ab Ende des 2. Jh. v. Chr. als befestigtes O. Die Grabungen ergaben jedoch vor allem Hinweise auf die Nutzung und Struktur der O.: Die Mehrzahl der O. war im Innenbereich dicht mit Pfosten- oder Fachwerkgebäuden bebaut, z. T. mit geplanten Wegen oder Straßen, Grundstücken mit Abgrenzungen und verschieden genutzten Siedlungsquartieren. Eine zahlenmäßig beachtliche Bewohnerschaft (evtl. in Tausenden zu bemessen) betrieb verschiedene Gewerbe, Handel und → Handwerke (Schmiede, Töpferei, Glasproduktion usw.), wie Rohprodukthäufungen, Werkplätze, Abfallhalden usw. belegen. Dazu kam sicher eine intensive → Landwirtschaft im Umland oder auch in den O. selbst, die die Versorgung der Bewohner sicherte, wie Vorratsbauten, Tierknochen- und Pflanzenanalysen zeigen. In Notzeiten wurde für Bauern und Vieh in den O. Schutz geboten.

Importstücke belegen einen organisierten Handel, wie er etwa von Caesar zw. den gall. Stämmen und Rom beschrieben wird. Vielfach gibt in den O. Hinweise auf → Münzprägung, was als Indiz für eine polit. und wirtschaftl. Führungsschicht (Adel) in den O. gedeutet wird, die die entsprechenden Rechte innehatte. In anderen Bereichen der O. finden sich Hinweise auf Kultanlagen (kleine Tempelbauten o.ä.); z. T. werden auch benachbarte → Viereckschanzen als zu den O. gehörige Kultplätze gedeutet.

In Gallien fanden die O. mit den Eroberungen Caesars ihr Ende, im außergall. Gebiet markiert in den meisten Fällen die röm. Eroberung das Ende der O. In Einzelfällen konnten O. aber auch vorher und aus anderen Gründen (z.B. innerkelt. Wirren oder Wanderzügen) aufhören zu existieren, etwa Manching um die Mitte des 1. Jh. v. Chr. Bisher haben die Unt. den O. kaum Hinweise auf zugehörige Gräber oder Nekropolen gebracht, so daß von daher keine Aufschlüsse zur Bewohnerschaft, deren Zahl usw. vorliegen.
→ Befestigungswesen; Castellum II; Gallia; Keltische Archäologie; Vicus

A. BOOS, »Oppidum« im caesarischen und im arch. Sprachgebrauch – Widersprüche und Probleme, in: Acta praehistorica et archaeologica 21, 1989, 53–73 * J. COLLIS, Oppida: Earliest European Towns North of the Alps, 1984 * Ders., Die Oppidazivilisation, in: H. DANNHEIMER, R. GEBHARD (Hrsg.), Das kelt. Jt., 1993, 102–106 * W. DEHN, Zangentore an spätelt. Oppida, in: Památky archeologické 52, 1961, 390–396 * Ders., »Mediolanum«. Lagetypen spätelt. Oppida, in: R. VON USLAR (Hrsg.), Stud. in Alteuropa. FS K. Tackenberg, Bd. 2, 1965, 117–128 * O.-H. FREY, Die Bed. der Gallia Cisalpina für die Entstehung der Oppida-Kultur, in: Ders. (Hrsg.), Stud. zu Siedlungsfragen der Latènezeit, 1984, 1–38 * F. MAIER, s. v. Oppida, HWK zur dt. Rechtsgesch., 21. Lfg., 1982, 1252–1258 * U. SCHAAFF, A. K. TAYLOR, Spätelt. Oppida im Raum nördl. der Alpen, in: H. W. BÖHME (Hrsg.), Ausgrabungen in Deutschland, Bd. 3, 1975, 322–327.

V.P.

Oppius. Oskisches Praenomen, dann weitverbreiteter Gentilname; in Rom bereits für das 5. Jh. v. Chr. lit. erwähnt (O. [I 5]), histor. aber erst seit dem 2. Jh. belegt. Erfindung ist der Tusculaner Opiter O., der dem Mons O. in Rom den Namen gegeben haben soll (Varro bei Fest. 476 L.).

J. REICHMUTH, Die lat. Gentilicia, 1956, 35 * SALOMIES, 82 * SCHULZE, 424. K.-L.E.

I. REPUBLIKANISCHE ZEIT

[I 1] O., C. Beschritt 215 v. Chr. mit einem Gesetz die Möglichkeiten von Frauen, Reichtum zu demonstrieren (Liv. 34,1,1–3 u.a.; MRR I, 255). 195 wurde diese Regelung gegen den Widerstand von M. Porcius → Cato [1] aufgehoben (Liv. 34,1,7–5,13). In der Not nach der Schlacht bei → Cannae zielte die *lex Oppia* darauf, die Forderung nach Opferbereitschaft durch aristokratische Selbstbeschränkung zu unterstreichen; zugleich dokumentieren das Gesetz und die Debatte seine Aufhebung allg. Veränderungen in der öffentl. Rolle von Frauen und deren Auswirkungen auf die hausväterliche Gewalt (→ *patria potestas*).
→ Frauen

1 PH. CULHAM, The Lex Oppia, in: Latomus 41, 1982, 786–793 2 E. BALTRUSCH, Regimen morum, 1989, 52–59. TA.S.

[I 2] O., C. Röm. Ritter, wohl einer Bankiersfamilie, der Caesar schon 61 oder 58 v. Chr. begleitete (Suet. Iul. 72) und seit etwa 54 mit L. → Cornelius [I 6] Balbus dessen Geschäftsträger in Rom war. Über O. gingen alle Nachrichten nach Gallien (Cic. ad Q. fr. 3,1), kamen ausgewählte Meldungen von dort in Umlauf, wurden Abhängigkeiten prominenter Senatoren von Caesar geschaffen. Der Auftrag, im J. 54 mit Ciceros Hilfe Land für Caesars → Forum [III 5] zu erwerben (Cic. Att. 4,16,8), und die Vermittlung eines Darlehens aus Caesars Kasse an Cicero (Cic. Att. 5,1,2 u.ö.) zeigen den Finanzmann O.

Er und Balbus, fast immer zusammen erwähnt, wirkten als Meinungsbildner, v. a. als sie im Bürgerkrieg (anscheinend unbehelligt) offene Briefe Caesars verbreiteten (Cic. Att. 8,15a; 9,7c; 9,13a) und Unentschlossene in Begleitschreiben und diskreten Verhandlungen zum Wohlverhalten zu bewegen suchten (Cic. fam. 11,29,1). E. 48 garantierten sie Ciceros Heimkehr (Cic. Att. 11,6,3; Cic. fam. 11,29,2). Während Caesars Spanienfeldzug 46/5 waren sie praktisch Regenten von Rom; Treuebekundungen wurden von ihnen initiiert und nach Spanien gemeldet (Cic. Att. 13,19,2; 13,27,1; 13,46,2). Nach dem Tod des Dictators verhielt O. sich zunächst ruhig (Cic. Att. 14,1,1), schlug sich aber wie Balbus rasch auf die Seite des Octavianus (→ Augustus), für den z.B. im November 44 mit Cicero auf gewohnte Weise Bedingungen einer Parteinarbeit aushandelte (Cic. Att. 16,15,3) [I. 31–54].

O.'s Caesarvita, der eine Biographie des P. Cornelius [I 71] Scipio Africanus folgte [2. 351], entstand anscheinend in Octavianus Interesse gegen M. Antonius' Macht-

ansprüche, vielleicht 44/3, eher aber um 32. Über den Zeitpunkt von O.'s Tod ist nichts bekannt.

1 A. ALFÖLDI, Oktavianus Aufstieg zur Macht, 1976
2 SCHANZ/HOSIUS, Bd. 1. JÖ.F.

[I 3] O., P. 74–73 v. Chr. Quaestor des Consuls M. Aurelius [I 11] Cotta in Bithynien, mit dem er in einen schweren Streit geriet. 69 von Cotta angeklagt, von → Cicero verteidigt; der Ausgang des Prozesses ist unbekannt.

1 ALEXANDER, 95 2 J. W. CRAWFORD, M. Tullius Cicero: The Fragmentary Speeches, 1994, 23–32.

[I 4] O., Q. 88 v. Chr. *propraetor pro consule* in Cilicia; führte mit weiteren röm. Kommandeuren erfolglos Krieg gegen Mithradates [6] VI. von Pontos und wurde von diesem in Laodikeia am Lykos gefangengenommen; mit dem Frieden von Dardanos 85 freigelassen (Poseid. FGrH 87 F 36; App. Mithr. 17; 20; 112).

K.-L.E.

[I 5] O., Sp. Plebeier; *decemvir* im zweiten Collegium von 450/49 v. Chr. (vgl. MRR I, 46–48). Nach Livius (3,41,10; 49,6; 50,14; 58,7–9) schritt nicht gegen das Vorgehen des App. Claudius [I 5] gegen → Verginia ein, wurde später deshalb (und auch, weil einen Bürger mit Ruten hatte schlagen lassen) angeklagt und beging Selbstmord.

C.MÜ.

[I 6] O. Capito, M. *Propraetor* und *praef. classis* des M. Antonius [I 9] auf Sizilien ca. 37–35 v. Chr. MRR 2, 402. JÖ.F.

[I 7] O. Salinator, L. Verhals als Volkstribun 197 v. Chr. dem Proconsul T. Quinctius Flamininus zur Verlängerung des Kommandos gegen Philippos V.; 193 Aedil (Bau von Tabernen Forum); 192 Flottenkommandant zum Schutz der sizilischen Küste, 191 Praetor auf Sardinia, wo mit verlängertem Imperium vielleicht bis 190 blieb. MRR I, 333; 347; 351; 353; 357; 363. K.-L.E.

[I 8] O. Statianus. Legat des M. Antonius [I 9] gegen die Parther 36 v. Chr. fiel mit zwei Legionen und dem Troß auf dem Weg nach → Phraaspa. MRR 2, 404 f. JÖ.F.

II. KAISERZEIT

[II 1] T. O. Aelianus Asclepiodotus. Aus Aphrodisias stammend; zuerst consularer Statthalter von Caria Phrygia in der 2. H. des 3. Jh. n. Chr., dann *proconsul* und → *corrector* in Asia, was möglicherweise als zwei aufeinanderfolgende Funktionen verstehen ist (AE 1981, 770 [= I. 16ff. Nr. 7]). Kaum identisch mit dem ritterl. Statthalter von Phrygia 282/3 (SEG 31, 1101; vgl. [2. 219ff.]). PIR² O 115.

1 CH. ROUECHÉ, Aphrodisias in Late Antiquity, 1989
2 M. CHRISTOL, Essai sur l'évolution des carrières sénatoriales, 1986.

[II 2] C. O. Sabinus. Aus Auximum, *cos. ord.* im J. 84 n. Chr. mit → Domitianus [1]; dürfte

einer bereits consularen Familie stammen (vgl. PIR² O 114). Consularer Statthalter der Prov. Moesia 85/6; von den Dakern besiegt und getötet. PIR² O 122.

[II 3] **C. O. Sabinus Iulius Nepos M. Vibius Sollemnis Severus**. Nachkomme von O. [II 2]. Von Kaiser → Hadrianus unter die Tribunizier aufgenommen, dann *praetor, legatus proconsulis Baeticae, curator viarum Claudiae Anniae Cassiae Ciminiacae*, Legat der *legio XI Claudia*, Statthalter der → Lusitania, Proconsul von Hispania Baetica, schließlich *cos. suff.*, vielleicht noch unter Hadrianus. Die *adlectio inter tribunicios* könnte darauf hindeuten, daß er schon in höherem Alter war, als er in den Senat kam. Der Grund könnte in der negativen Wirkung seines Vorfahren O. [II 2] (Vater oder Großvater) liegen; doch sind auch andere Gründe denkbar. PIR² O 123.

[II 4] **O. Severus**. Legat der *legio VIII Augusta* in → Argenterate, vielleicht in hadrian. Zeit. PIR² O 124. W.E.

Ops (Ἦψ)

[1] Vater des → Melas [3] (Paus. 8,28,5). Gehört zu den Dryopes, die urspr. in der Gegend des → Parnassos wohnen und von → Herakles [1] vertrieben werden. O. ist nur auf vier att. rf. Vasen dargestellt (500–480 v. Chr.).

D. WILLIAMS, s. v. O., LIMC 6.1, 58f.

[2] Sohn des → Peisenor, Vater der → Eurykleia (Hom. Od. 1,429; 2,347; 20,148; Hesych. s. v. Ἦψός).

[3] Lat. »Förderung«, »Hilfe« (Cic. nat. deor. 2,61) und, als → Personifikation, Göttin des Erntesegens. Sabinischen Ursprung und frühe Kulteinführung in Rom durch Titus → Tatius reklamieren Varro ling. 5,74 und Dion. Hal. ant. 2,50,3. Im röm. Kult war O. bisweilen mit dem Erntegott → Consus verbunden. Sie galt als hilfreich bei Ernte, Krieg (Dion. Hal. ant. 3,32,4) und Geburt (Aug. civ. 4,11; Fest. 221,6f. L.). Macr. Sat. 3,9,4 deutet sie als eine der geheimen Schutzgottheiten Roms. Ältester (brz.?) Kultplatz in Rom war das *sacranium* der O. Consiva in der → Regia (Varro ling. 6,21; Fest. 202,19–21 L.; CIL I² p. 215). Seit der Mitte des 3. Jh. v. Chr. hatte O. Opifera (die »Segenbringende«) einen Tempel auf dem Capitol (Liv. 39,22,4), der von L. Caecilius [I 11] Metellus dediziert worden war (Plin. nat. 11,174); → *natalis templi* war der 23. Aug. (InscrIt 13,2, p. 30f.). Ihr Kult *ad forum* wird mit dem Tempel des → Saturnus in Verbindung gebracht. Der O. Augusta wurde infolge einer Lebensmittelknappheit (Cass. Dio 55,31,3) III 10. Aug. 7 n. Chr. ein Altar im *vicus Iugarius* errichtet; einen weiteren Altar erhielt dort → Ceres Mater (InscrIt 13,2, p. 493).

Das Fest der *Opiconsivia* (»Fest des Einbringens der Erntes«) III 25. Aug. galt der O. Consiva (CIL I² p. 215; Fest. 202,20 L.; Varro ling. 6,21); die *Opalia* am 19. Dez. (InscrIt 13,2, p. 540f.; Fest. 200,6f. L.; Varro ling. 6,21; Macr. Sat. 1,10,18) sind möglicherweise mit der O. *ad forum* zu verbinden. O. Mater wurde mit → Terra Mater gleichgesetzt (Serv. Aen. 12,532; Fest. 202,20f. L.) so-

wie mit → Rhea und Saturnus in Verbindung gebracht (Cic. Tim. 39; Plaut. Cist. 515; Varro ling. 6,21).

J. ARONEN, s. v. O., LTUR 3, 1996, 361–364 * G. DUMÉZIL, Idées romaines, 1969, 289–304 * G. KUHLMANN, s. v. O., ThIL 9,2, 809f. * D. PALOMBI, s. v. Ceres Mater et O. Augusta, LTUR 1, 1993, 261f. * P. POUTHIER, O. et la conception divine de l'abondance dans la rel. romaine jusqu'à la mort d'Auguste, 1981 * A. ZIOLKOWSKI, The Temples of Mid-Republican Rome, 1992, 122–126.

W.-A.M.

Opsikion (ὀψικιον). Urspr. Bezeichnung einer Truppenabteilung (lat. *obsequium*), seit ca. 680 n. Chr. eines der vier urspr. Themen (→ *théma*) des byz. Reichs in Kleinasien, umfaßte den Nordteil der Halbinsel von den Dardanellen bis zum Fluß → Halys mit dem Hauptort → Ankyra. Später wurde es verkleinert und auf den Westen mit dem Hauptort → Nikaia [5] beschränkt.

R. HISS, s. v. O., LMA 6, 1418f. * C. F. W. FOSS, s. v. O., ODB 3, 1528f. AL.B.

Opsius

[1] **M. O.** Senator, der zusammen mit anderen Senatoren im J. 28 n. Chr. Titius Sabinus im Senat als Freund des Germanicus [2] anklagte. Später wurde er dafür zur Rechenschaft gezogen. PIR² O 126.

[2] **M. O. Navius Fannianus**. Senator, aus Neapolis stammend; ob er ein Nachkomme von O. [1] war, muß offenbleiben. Nach IG XIV 719 (= IGR I 431 = [I. 20ff. Nr. 6] evtl. erst ins 2./3. Jh. n. Chr. zu datieren. PIR² O 127.

■ E. MIRANDA (ed.), Iscrizioni greche d'Italia. Napoli I, 1990. W.E.

Opson (ὄψων) bezeichnete jede Art von gekochter, gebratener oder roher Kost, die zum Grundnahrungsmittel (→ Ernährung) aus Getreide oder Hülsenfrüchten gereicht wurde, also Gemüse und Obst ebenso wie Fisch, Fleisch, Eier und Milchprodukte (Hom. Od. 3,480; Athen. 7,277a; 14,648f); auch *opsónion*, lat. *opsonium*. In klass. Zeit erhielt der Begriff die Spezialbed. »Fisch« (Athen. 7,276e), weil dieser in den Küstengebieten des Mittelmeeres schlechthin die Zukost zum Grundnahrungsmittel war (→ Fischspeisen). Je nach Kontext konnte o. billige, oft eingelegte Fische, aber auch vorzügliche Leckerbissen von frischem Fisch bezeichnen (Plut. symp. 667f). Von letzterem rührt dann die weitere Bed. von o. als einer generell vorzüglichen Speise her.

J. ANDRÉ, Essen und Trinken im alten Rom, 1998, 189 * A. DALBY, Essen und Trinken im alten Griechenland. Von Homer bis zur byz. Zeit, 1998 * J. DAVIDSON, Opsophagia. Revolutionary Eating at Athens, in: J. WILKINS u. a. (Hrsg.), Food in Antiquity, 1995, 204–213 * A. HUG, s. v. O., RE 18, 759–760. A.G.

Optatus

[1] Röm. Cognomen (»der <von den Eltern> erwünschte <Nachkomme>«), in der Kaiserzeit weit verbreitet; ebenso häufiger Sklavennamen.

1 KAJANTO, Cognomina, 75; 77: 296 ■ H. SOLIN, Die stadtröm. Sklavennamen, Bd. 1, 1994, 110–111. K.-L.E.

[2] **Flavius O.** Erzog als Grammatiklehrer den Sohn des Kaisers Licinius [II 4]. Angeblich besaß er wegen der Schönheit seiner Frau hohen Einfluß unter Constantinus [I] d.Gr. und wurde von diesem 334 n. Chr. zum Consul ernannt (Lib. or. 42,26). Außerdem ist er der erste bekannte Träger des von Constantin neugeschaffenen Patriziats (Zos. 2,40,2; Athan. epist. festivalium fr. 6). In den Nachfolgewirren nach dem Tod Constantins wurde er ermordet (Zos. 2,40,2). PLRE I, 650, Nr. 3.

[3] Neffe des O. [2]. Er war 384 n. Chr. kurze Zeit *praef. Aegypti* und ist wahrscheinlich zu identifizieren mit dem *praef. urbis Constantinopolitanae* von 404–405 (Lib. or. 28,5; Cod. Theod. 12,1,160 und 2,33,4). Vorwürfe gegen seinen Lebenswandel finden sich in der 42. Rede des → Libanios, die der Verteidigung des Thalassios gewidmet ist, dessen Eintritt in den Senat von Konstantinopel O. 388/390 hintertrieben hatte. O. war Nichtchrist (Sokr. 6,18,19) und ging als *praef. urbis Constantinopolitanae* gegen die Anhänger des Iohannes [4] Chrysostomos vor (Palladios, Dialogus de vita Ioh. Chrys. 3,109). PLRE I, 649f. Nr. 1. W.P.

[4] Bischof von Thamugadi (h. Timgad in Algerien), einer der führenden Donatisten (→ Donatus [1]) zw. 388 und 398; er nützte seine Beraterstellung bei → Gildo brutal aus. Die Quellen (ausschließlich bei Augustinus) zeigen einen gewalttätigen und theologisch eigenwilligen Donatisten. Im maximianistischen Schisma (Streit um die Neubesetzung des Bischofssitzes von Karthago nach dem Tode des → Parmenianus) entschied er sich für → Primianus und gegen Maximianus. Die Rückgewinnung einiger Bischöfe für die donatistische Kirche (Aug. de baptismo 2,11,16) feierte er zw. 396 und 398 mit Primianus in der großen Basilika von Thamugadi (Aug. epist. 108,2,5). Nach dem Sturz des Gildo wurde er 398 gefangengenommen und hingerichtet (Aug. c. litteras Petilianae 2,92,209).

A. MANDOUZE, Prosopographie de l'Afrique chrétienne (303–533), 1982, s. v. O. (2), 797–801 * W. ENSSLIN, s. v. O. (7), RE 18, 762–764.

[5] Katholischer Bischof von Mileve (h. Mila in Algerien), schrieb um 366/7 als Antwort auf verschiedene Traktate des → Parmenianus ein Werk (in 6 B., nach 384 in 2. Aufl. auf 7 B. erweitert), das sich in Ekklesiologie und Taufverständnis (entscheidende Rolle Gottes) von Vorstellungen des → Cyprianus [2] von Karthago löst und die Theologie des → Augustinus vorbereitet (universales Kirchenverständnis statt des Partikularismus der auf Africa beschränkten Donatisten; Rechtfertigung der staatlichen Repression von 347). Das siebte Buch versucht entgegenkommend, die Preisgabe hl. Schriften an die Staatsgewalt in der Verfolgungszeit neu zu werten.

QUELLEN: CSEL 26 * Schr 412/413 (mit frz. Übers.). ÜBERS.: L. DATRINO, La vera Chiesa, Ottato di Milevi, 1988 * M. EDWARDS, O.: Against the Donatists, 1997. LIT.: A. MANDOUZE, Prosopographie de l'Afrique chrétienne (303–533), 1982, s. v. O. (1), 795–797 * B. KRIEGBAUM, s. v. O. von Mileve, TRE 25, 1995, 300–302 (Lit.). O.WER.

Optical Refinements. Mod., von dem amerikanischen Archäologen W.H. GOODYEAR 1912 geprägter Sammelbegriff für verschiedene, im dt. Sprachgebrauch meist als »optische Korrekturen« bezeichnete Phänomene des griech. Säulenbaus. Hierzu zählen im einzelnen: (a) die Lösung des → dorischen Eckkonflikts; (b) die → Entasis (kurvierte Schwellung des Säulenschaftes); (c) die → Inklinaton (Einwärtsneigung von Säulenstellungen und Cellamauern); (d) die → Kurvatur (Aufwölbung des → Stylobats, bisweilen auch aller weiteren Aufbauten, z. B. am → Parthenon); (e) verstärkter Durchmesser der Eck- gegenüber dem der Mittelsäulen.

Die bei Vitruv (3,3,1ff. u. ö.) zum Teil beschriebenen, zum anderen Teil erst im 19. Jh. (u. a. von F. C. PENROSE am Parthenon) entdeckten Phänomene galten mit Vitruv lange Zeit als architektonisch-raffinierte Kunstgriffe, um optische Täuschungen – etwa auseinanderfallende Linien und vom Auge intuitiv als Mißproportionen empfundene perspektivische Eindrücke – auszugleichen, darüber hinaus als ästhetisch motiviert. Eine mod. Sammeluntersuchung des Problemkomplexes ist ein dringliches Desiderat der Forsch. Es ist gegenüber dem »technischen« wie »ästhetischen« Interpretationsansatz verschiedentlich eine sozialgesch. Ausdeutung erwogen worden, derzufolge diese O.R. Bestandteil einer beabsichtigten, demonstrativ auf das → Könnensbewußtsein der Handwerkerschaft einer Polis hinweisenden Erschwerung des Bauvorgangs gewesen sein könnten.

→ Bautechnik; Bauwesen

H. BÜSING, Optische Korrekturen und Propyläen-Fronten. Vitruvs Empfehlungen, verglichen mit dor. Architektur der att. Klassik, in: JDAI 99, 1984, 27–73 * W. H. GOODYEAR, Greek Refinements, 1912 * W. MÜLLER-WIENER, Griech. Bauwesen in der Ant., 1988, 135f. * J. PENNETHORNE, The Geometry and Optics of Ancient Architecture, 1878 * F. C. PENROSE, An Investigation of the Principles of Athenian Architecture, 1888 * E. RANKIN, Geometry Enlivened. Interpreting the Refinements of the Greek Doric Temple, in: Acta Classica 29, 1986, 29–41 * L. SCHNEIDER, CH. HÖCKER, Die Akropolis von Athen, 1990, 143–146 * B. WESENBERG, Die Theorie der Entasis, in: AA 1999, 481–492 (mit weiterführender Lit.). C.HÖ.

Optik s. Physik

Optimates. Der nur im Plural verwendete lat. Begriff o., abgeleitet von *optimus*, bedeutet »die Besten«; bei Cicero, von dem die weitaus meisten Belege stammen, aber auch bei anderen Autoren wie Livius (3,35,4; 3,39,9; 6,39,6) bezeichnet o. die röm. Führungsschicht; bes. in solchen Textstellen, an denen der Gegensatz zw.

senatores und → *plebs* oder zw. *o.* und → *populares* betont wird. In der Rede für Sestius gibt Cicero dem Begriff eine umfassende moralische und polit. Bed. und zählt unabhängig von der sozialen Herkunft alle diejenigen dazu, die als ehrenhafte Bürger die röm. Republik der Väter bewahren und verteidigen wollen (*Omnes optimates sunt, qui neque nocentes sunt nec natura improbi nec furiosi nec malis domesticis impediti*: Cic. Sest. 97; vgl. Cic. Sest. 138). Bei Sallustius hingegen erscheint das Wort nicht. Die früheste Erwähnung findet sich in der → *Rhetorica ad Herennium*, verm. aus der sullianischen Zeit (*Rhet. Her.* 4,45). Der Terminus *o.* gehört zum polit. Vokabular der späten Republik; die führenden Senatoren stilisierten sich selbst als *o.*, um sich von ihren popularen Gegnern, die meist ebenfalls dem Senat angehörten, abzugrenzen. Daneben wurde *o.* in der lat. Lit. auch als Bezeichnung für die Führungsschicht fremder Städte (vgl. etwa Cic. Flacc. 54; 63; Cic. Brut. 306; Cic. off. 2,80; Nep. Dion 6,3; Liv. 23,20,10) gebraucht. Die polit. Gruppierung der *o.* läßt sich bis in die Zeit der Gracchen zurückverfolgen; bei Cicero werden M. Aemilius [37] Scaurus, *cos.* 115, Q. Caecilius [I 30] Metellus, *cos.* 109, und Q. Lutatius [4] Catulus, *cos.* 78, als bedeutende *o.* erwähnt (Cic. Sest. 101). Das Auftreten der *o.* war eine Folge der wachsenden polit. und sozialen Spannungen, die die Entwicklung der röm. Republik seit dem Tribunat des Ti. → Sempronius Gracchus (133 v. Chr.) kennzeichnen. Die Polarisierung der röm. Politik (Cic. rep. 1,31; vgl. außerdem Sall. Iug. 41 f.) führte dazu, daß polit. Gruppierungen mit unterschiedlichen Zielsetzungen entstanden: die *populares*, die der Menge gefällig sein wollten, und die *o.*, deren Politik die Zustimmung der »besten Bürger« fand (Cic. Sest. 96). Die Analyse der polit. Praxis weist die *o.* als Gruppe ohne feste Strukturen aus; sie suchten *auspicia, potestates magistratum, senatus auctoritas* und → *mos maiorum* zu bewahren (Cic. Sest. 98) und bekämpften die popularen → Agrargesetze und → Frumentargesetze; sie lehnten darüber hinaus institutionelle Anpassungen wie die *leges tabellariae* ab (Cic. Sest. 103; vgl. Cic. leg. 3,33 ff.). Insbesondere versuchten sie zu verhindern, daß einzelne führende Senatoren zuviel Macht erhielten und damit die Gleichheit innerhalb der senatorischen Führungsschicht störten. Ein zentrales polit. Ziel der *o.* war die Wahrung der Einheit und Homogenität der Nobilität und ihrer Führungsposition. Ihnen zugehörig fühlten sich jeweils die → *nobiles*, die diese Ziele verfolgten; es handelt sich also um eine polit., nicht um eine soziale Abgrenzung, denn die *populares* stammten überwiegend ebenfalls aus der Nobilität oder der Schicht der Senatoren. Die *o.* reagierten situativ auf polit. Bestrebungen, die die genannten Grundsätze und damit in ihren Augen die Republik überhaupt vermeintlich oder tatsächlich gefährdeten. Obwohl sie keine fest organisierte polit. Gruppierung darstellten, verlieh die Berufung auf Tradition und *mos maiorum* ihrer Politik eine gewisse Kontinuität. So konnte Cicero davon sprechen, weiterhin der optimistischen Politik zu folgen (Cic. Att. 1,20,3;

viam optimatam tenere; vgl. ähnlich für die populäre Politik Cic. Catil. 4,9).

Im einzelnen manifestierte sich die polit. Einstellung der *o.* zum ersten Mal im Kampf gegen den Volkstribunen Ti. Sempronius Gracchus (133 v. Chr.), der mit Hilfe der Volksversammlung ein Agrargesetz ohne vorhergehende Zustimmung des Senats durchsetzen wollte. Die *o.* versuchten, dieses Vorhaben zunächst mit legalen Mitteln, namentlich der tribunizischen Interzession, zu blockieren (Cic. Sest. 103). Als das nicht gelang, erschlug eine Gruppe von Senatoren unter Führung von P. → Cornelius [I 84] Scipio Nasica schließlich unter Berufung auf einen außerordentlichen Notstand Ti. Gracchus, der mit seinem Vorgehen nach senatorischer Auffassung Gesetze und das tradierte polit. Verfahren mißachtet hatte; dieser polit. Mord wurde vom Senat ausdrücklich gebilligt (Cic. dom. 91). Seinen Bruder C. Gracchus, *tr. pl.* 123/122, der ein breites Reformprogramm zu verwirklichen suchte, bekämpften die *o.* mit einer konkurrierenden Gesetzgebung, die vorgeblich das Volk begünstigte; sie griffen aber zur endgültigen Überwindung des C. Gracchus auf das → *senatus consultum ultimum* zurück und töteten ihn zusammen mit vielen seiner Anhänger (Cic. Catil. 1,4; Cic. Sest. 140). Man scheute auch im Kampf gegen L. Appuleius [I 11] Saturninus (*tr. pl.* 100; Cic. Catil. 1,4), P. Sulpicius Rufus (*tr. pl.* 88; Cic. Catil. 3,24) und Catilina nicht davor zurück, Gewalt als letzten Ausweg einzusetzen. Dahinter stand der Anspruch des Senats, über die *salus rei publicae* (öffentliches Wohl) in letzter Instanz autonom unter Umgehung der → *provocatio* und anderer Volksrechte entscheiden zu können. Die *o.* waren in der Wahl ihrer Mittel allerdings recht flexibel: Neben verschiedenen Blockademechanismen (→ *intercessio; obnuntiatio*) versuchten sie, ihre Ziele durch eine an den popularen Vorbildern orientierte Gesetzgebung (M. Livius [I 6] Drusus, *tr. pl.* 122; Plut. C. Gracchus 9; M. Livius [I 7] Drusus, *tr. pl.* 91; Cic. Mil. 16; *lex Terentia et Cassia frumentaria*: Cic. Verr. 2,3,163; 2,5,52), eine Verrechtlichung der Politik und schließlich eine umfassende Reform des polit. Systems unter Sulla zu erreichen.

Es kann kaum einen Zweifel daran geben, daß auch in nachsullanischer Zeit die Mehrheit von Nobilität und Senat optimistisch dachte. Das genügte aber nicht, um in der Auseinandersetzung mit einzelnen Machthabern wie Pompeius und Caesar, die dank großer mil. Erfolge und breiter Gefolgschaften enorme Geltung, Macht und Reichtum erlangten, auf Dauer bestehen zu können. Es liegt eine gewisse Tragik darin, daß die *o.* sich in der angespannten polit. Situation gegen Ende von Caesars Statthalterschaft in Gallien mit Pompeius verbünden mußten, um den Proconsul, dessen Ambitionen mit dem polit. System der Republik kaum noch vereinbar schienen, bekämpfen zu können. Die folgenden Bürgerkriege hatten mit dem Scheitern der optimistischen Politik auch den Untergang der Republik zur Folge.

1 M. BONNEFOND-COUDRY, Le sénat de la république romaine de la guerre d'Hannibal à Auguste, 1989

2 L. BURCKHARDT, Polit. Strategien der Optimaten in der späten röm. Republik, 1988 3 J.-L. FERRARY, O. et populares. Le problème de l'idéologie dans la politique, in: H. BRUHNS u. a. (Hrsg.), Die späte röm. Republik, 1997, 221–231 4 J. HELLEGOUARÇ'H, Le vocabulaire latin des relations et des partis politiques sous la république, 1972, 500–505 5 L. DE LIBERO, Obstruktion. Polit. Praktiken im Senat und der Volksversammlung in der ausgehenden röm. Republik, 1992 6 CHR. MEIER, Res publica amissa, 1997 7 H. STRASBURGER, s. v. O., RE 18, 773–798 8 J. VON UNGERN-STERNBERG, Unt. zum spätrepublikanischen Notstandsrecht, 1970. LE.BU.

Opus (Ἰοπούς).

[1] Hauptort der östl. Lokris (Itin. Anton. 327,4), nach dem die umgebende Landschaft, die sich zum Euboischen Meer hin öffnende Bucht (h. Kolpos Atalantis) und die hier siedelnden → Lokroi [1] benannt waren. O. lag entweder in der Nähe von h. Kyparissi (Spuren einer ant. Siedlung) oder beim h. Atalanti (zahlreiche Inschr.-Funde: Ἰοπούντιοι, IG IX 1, 268–275; 278; δῆμος Ἰοπουπτιῶν, IG IX 1, 282). Der Hafen von O. war → Kynos (Strab. 9,4,2). O. wird bei Homer (Hom. II. 2,531; 18,326; 23,85) als Residenz des »kleinen« → Aias [2] erwähnt.

Die Gesch. von O. deckt sich im wesentlichen mit der von Lokris. Das Verhältnis zu Westlokris ist im Gesetz für die Kolonie in → Naupaktos dokumentiert (IG IX² 1 718; TOD 1, 24). O. erscheint in der Liste der griech. Städte, die von Kyrene während der Hungersnot 330–326 v. Chr. mit Getreidelieferungen unterstützt wurden (TOD 2, 196; vgl. → Getreidehandel, Karte). 208 v. Chr. wurde O. von → Attalos [4] geplündert und besetzt, darauf geriet es unter die Herrschaft Philippos' V. (Liv. 28,7,4–9). Seit dem 5. Jh. n. Chr. war O. Bischofssitz. O. wurde wiederholt von Erdbeben heimgesucht (426 v. Chr.: Thuk. 3,89,1–5; Demetrios von Kallatis FGrH 85 F 6; Diod. 12,59,1–2; Oros. 2,18,7; ca. 105 n. Chr.: Oros. 7,12,5 – beide Beben durch Ausgrabungen in Kyparissi arch. nachgewiesen). O. wurde wohl im 9. Jh. zugunsten von Atalanti verlassen.

W. A. OLDFATHER, s. v. O., RE 18, 812–818 * J. M. FOSSEY, The Ancient Topography of Opountian Lokris, 1990, 68–74 * TIB 1, 227. G.D.R./Ü. H.D.

[2] Stadt in der elischen Akroreia, wohl bei der Akropolis von Gartsiko am rechten Ufer des → Peneios im SW von Skiadas (Pind. O. 9,57f.; Strab. 9,4,2; Diod. 14,17,8; Steph. Byz. s. v. Ἰοπούς). Inschr.: IG V 2, 368C 135. Y.L.

Opus Africanum. In der arch. Bauforschung üblicher t.t. zur Kennzeichnung einer – bes. im punischen Nordafrika sowie auf Sardinien und in den von Karthago beherrschten bzw. unter karthag. Einfluß stehenden Gebieten Siziliens (z. B. Motya, Solunt, Selinunt, Herakleia [9] Minoa), aber auch bis nach Etrurien (Tarquinia) und auf die Iberische Halbinsel [1] verbreiteten – fachwerkähnlichen Mauertechnik, bei der aus Quadern

oder Orthostatenblöcken aufgesetzte Pfeiler mit Gefachen aus Lehmziegel- oder Bruchsteinmauerwerk abwechseln. Die Technik geht zurück auf die seit der späten Brz. im kanaänischen Levanterraum entwickelte »pier-and-rubble-masonry« [2] und ist im Mittelmeerraum seit dem 7. Jh. v. Chr. zuerst in Karthago belegt [3]. Typologisch ist sie eng verwandt mit dem von Varro rust. 1,14,4 und Plin. nat. 35,169 als für Afrika und Spanien typisch genannten »Stampfmauerwerk« (*ex terra et lapillis compositis in formis*), das ebenso wie das O. A. als Vor- oder Sonderform des spätrepublikanischen → *opus caementicium* gilt [4].

1 M. BONGHI JOVINO, Osservazioni sui sistemi di costruzione a Tarquinia, in: ArchCl 43, 1991, 171–191
2 J. ELAYI, Remarques sur un type de mur Phénicien, in: Riv. di studi fenici 8, 1980, 166–186 3 R. F. DOCTER, H. G. NIEMEYER u. a., Die Grabung unter dem Decumanus Maximus von Karthago. Vorber. über die Kampagnen 1986–1991, in: MDAL(R) 100, 1993, 201–244, bes. 210
4 L. CREMA, L'architettura romana, 1959, 11–14.

G. LUGLI, La tecnica edilizia romana, 1957, 380–382.

H.G.N.

Opus caementicium (opus caementitium).

A. DEFINITION B. TECHNOLOGIE
C. AUSGEWÄHLTE ANWENDUNGSBEISPIELE
D. RATIONALISIERUNG

A. DEFINITION

Lat. Bezeichnung für den röm. Beton (→ Bautechnik; → Mauerwerk). Der im 3. Jh. v. Chr. aufkommende, neue röm. Baustoff wurde aus Sand, Wasser, gebranntem Kalkstein (Sammelbegriff hierfür: Mörtel) sowie aus Steinbrocken angemischt, ließ sich nahezu beliebig formen und erhärtete anschließend. Der hauptsächlichste Unterschied zw. dem heutigen Zement und dem gebrannten Kalkstein der Ant. besteht darin, daß der erstere infolge genommener Rohstoffe und höherer Brenntemperaturen in jedem Falle auch unter Wasser erhärtet und höhere Festigkeiten erreicht.

B. TECHNOLOGIE

Röm. Beton besteht – wie heutiger Beton – im Prinzip aus Steinen, die durch einen Mörtel druckfest und dauerhaft zusammengeklebt wurden. Das ant. Bindemittel Kalkstein brannte man vorher in steinernen Schachtföfen bei etwa 1000°C und »löschte« es anschließend in Wasser. Nach dem Mischen der Ausgangsstoffe wurde das Material in Flechtkörben zur Einbaustelle transportiert, dort in Hohlräume (aus vorher aufgemauerten Außenschalen oder aus Holzschalungen, → *materiatio*) gekippt, mit Stampfern aus Holz oder Metall verdichtet; schließlich ließ man es aushärten. Durch diesen chemisch-physikalischen Prozeß entstand ein Konglomerat-Gestein »aus einem Guß« mit ähnlichen Eigenschaften wie vergleichbarer Naturstein. Die ältesten bisher zeitlich exakt nachweisbaren Bauwerke aus *o.c.* sind in der röm. Neugründung Cosa (h. Ansedonia, bei Tarquinia) kurz nach 273 v. Chr. entstanden. Zum Forum der Stadt führte ein bogenförmiges Haupttor aus *o.c.* An

der Unterseite der inzwischen eingestürzten Bogenteile sind noch deutlich die Abdrücke der Holzschalung zu erkennen. Der röm. Beton fand zunächst bei Mauern, Wasserbecken, Hafenanlagen usw. Anwendung. Dann aber entdeckte man seine Eignung auch für neue Konstruktionsformen und Baudimensionen, die mit den »klass.« Baustoffen Stein, Holz und Ziegel nicht mehr möglich waren. Bei verschiedenen Druckfestigkeitsprüfungen von *o.c.* (von 300 v. Chr. bis 400 n. Chr.) zeigten sich Werte zw. 5 und 40 N/mm² (10 N/mm² entsprechen etwa 100 kg/cm²) sowie ein Durchschnittswert von 15 N/mm². Der röm. Beton reicht also mit seinen Festigkeiten in den Bereich unseres heutigen »Normalbetons«. Auch die Idee des heutigen Stahlbetons (der Baustoff muß außer Druck- auch Zugkräfte aufnehmen können) hatte bereits röm. Vorläufer: In einem Wohnhaus in Köln (1. Jh. n. Chr.) stieß man auf ein Wasserbecken, dessen aufgehende Wände mit Rundeiisen in den Beckenboden einbetoniert waren. Offenbar sollten dadurch die Wände bei gefülltem Becken so unverschiebbar mit dem Boden verbunden werden, daß kein Wasser aussickern konnte.

C. AUSGEWÄHLTE ANWENDUNGSBEISPIELE

1. WASSER UND ABWASSER 2. HAFENBAU 3. GEWÖLBE UND KUPPELN

1. WASSER UND ABWASSER

Ein wichtiger Anwendungsbereich für Bauten aus *o.c.* war die → Wasserversorgung. Meistens lagen die bis mannshohen Leitungen etwa 3 m tief in der Erde und bestanden aus *o.c.* mit einer zusätzlichen Innendichtung aus Mörtel. Allein die Stadt Rom erhielt im Verlauf von fünf Jh. insgesamt elf Leitungen von zusammen rund 500 km Länge. Für Kontrollen und Reparaturen waren sie begehbar. Abwasserkanäle wurden in fast allen größeren Städten angelegt. Die → Cloaca Maxima in Rom weist Breiten bis 3 m und Höhen bis 4 m auf; sie besteht aus Naturstein-Quadern, *o.c.* und vereinzelt Ziegelmauern.

2. HAFENBAU

Vitruv (5,12,1–6) berichtet u. a. ausführlich über Planung und Ausführung von Großhäfen. Für Wellenbrecher (Hafenmolen), Schiffsanleger und Hafenanlagen empfiehlt er v. a. *o.c.*-Konstruktionen. Voraussetzung sei allerdings ein Beton, der auch unter Wasser erhärtet und wasserfest bleibt; dafür sei eine Beimischung von »hydraulischen« Stoffen (Ziegelmehl und vulkanische Aschen wie Puzzolan-Erde) notwendig. Einbauverfahren für diesen Spezialbeton auf dem Meeresboden (»Unterwasserbeton«) oder mit Hilfe eines riesigen hölzernen Schwimmkastens (»Kastenfangedamm-Methode«) werden beschrieben; ebenso die Herstellung und Versenkung großformatiger »Betonfertigteile«. Erfolgreiche Arbeiten dieser Art sind noch h. in vielen ant. Häfen zu besichtigen (u. a. Cosa, 1. Jh. v. Chr.; Ampurias/Spainien, 1. Jh. v. Chr.; Ostia, 1. Jh. n. Chr.; Side/Türkei, 2. und 3. Jh. n. Chr.; → Hafen, Hafenanlagen).

3. GEWÖLBE UND KUPPELN

Die älteste größere → Kuppel stammt aus dem 1. Jh. n. Chr. (»Merkur-Tempel« in Baiae) und ruht auf einem Zylinder; Höhe und Durchmesser der Kuppel betragen je rund 21,5 m. Die Kombination aus Halbkugel und Zylinder wird später zu einer typisch röm. Bauform. Als erster größerer Baukomplex mit konsequenter Anwendung großer Gewölbe gilt die → Domus Aurea des Nero in Rom. Die »Maxentius«- oder »Konstantins-Basilika« auf dem Forum Romanum (4. Jh. n. Chr.) hatte ursprünglich eine Grundfläche von rund 100 × 60 m sowie ein 35 m hohes Kreuzgewölbe. Eines der eindrucksvollsten Beispiele ant. Baukunst ist das → Pantheon in Rom (2. Jh. n. Chr.). Seine Kuppel überspannt stützenfrei eine Weite von über 43 m, was erst 1911 übertroffen wurde (Jahrhunderthalle in Breslau, Stahlbeton). Die Zuschläge (Tuff, Ziegelsplitt und Bims) für Kuppeln und Gewölbe aus Leichtbeton weisen von unten nach oben abnehmende Gewichte auf (Rohdichten: 1,60; 1,50; 1,35 kg/dm³) und bringen so eine deutliche Gewichtsverminderung. Die Kuppel wurde auf einer Holzschalung betoniert und trägt zur Stabilisierung im Innern ein Gerippe aus Ziegelbögen (→ Gewölbe- und Bogenbau; → Kuppel, Kuppelbau).

D. RATIONALISIERUNG

Die Einführung des *o.c.* brachte eine Revolution des → Bauwesens mit sich. Beispielsweise waren nun für den Bau einer Stadtmauer die Gewinnung großer Felsblöcke sowie deren Transport, Bearbeitung durch Steinmetze und der Einbau (mit Kränen) meist nicht mehr notwendig. In der Kaiserzeit gab es daher bald kaum ein Großbauwerk, bei dem nicht wesentliche Teile aus *o.c.* bestanden. Für den Bau von Wasserleitungen sind verschiebbare Holzschalungen (»Schalwagen«) ebenso bekannt wie »Betonrohre« aus 3 Fuß langen Fertigteilen. Bei Wasserleitungen in Felstunneln trat nicht selten brüchiges Gestein auf. So mußten etwa in der Gegend von Side auf insgesamt 5 km Länge 40 cm dicke Auskleidungen aus *o.c.* eingebracht werden (3. Jh. n. Chr.); die Schalbrett-Abdrücke sind noch einwandfrei zu erkennen.

K. DE FINE LICHT, *The Rotunda in Rome*, 1968, 92, 133–136, 168 • G. HAEGERMANN, G. HUBERTI, H. MÖLL, *Vom Caementum zum Spannbeton*, 1964, 5 • H. HELLENKEMPER, *Der röm. Rheinhafen und die ehemalige Rheininsel*, in: *Führer zu vor- und frühgesch. Denkmälern*, hrsg. vom Röm.-German. Zentralmus. Mainz, Bd. 38 (Köln 2), 1980, 126–134 • P. KNOBLAUCH, *Die Hafenanlagen und die anschließenden Seemauren von Side*, 1977, 21 • H.-O. LAMPRECHT, *Opus Caementitium*, 1996 • A. MAIURI, *Die Altertümer der phlegräischen Felder*, 1958, 14, 37, 47, 70, 88, 105 • D. THODE, *Unt. zur Lastabtragung in spätant. Kuppelbauten*, 1975, 7f., 134f. • J. B. WARD-PERKINS, *Architektur der Römer*, 1975.

H.-O. L.

Opus sectile, tessellatum, vermiculatum s. Mosaik

Corrigenda zu Band 6 bis 8

DNP-Spalten haben – je nach Seitenlayout – etwa 55–59 Zeilen. Die Zeilenzählung in der folgenden Liste geht jeweils vom Beginn der Spalte aus; Leerzeilen werden nicht mitgezählt. Die korrigierten Wörter sind durch *Kursivierung* hervorgehoben.

Stichwort Spalte, Zeile *neu* (im Kontext)

BAND 6

- Kadmos** [2] 131, 1 Berges K. [3] bei Laodikeia
Kaiserkult 144, 39 *Apocolocyntosis*
Kaputtasaccura 265, 32 *Libyca* 3
Kares, Karia 272, 53 chron. 1,225 *SCHOENE*
Karnaim 286, 55 besiegte hier um 164 v. Chr.
Karthago 297, 12 S. LANCEL, Carthage, 1995 (frz. 1992)
Kastolos 325, 14 (des *Kogamos* ?)
Katakekaumene [1] 331, 38 des *Kogamos*-Tals
Kathartik 353, 7 In den → *Mysteria* bereiteten
Kerinthos [2] 442, 14 als *Merinthianer*
Kernos 446, 46 und breitem *Gefäßfuß*
Knidos 614, 37–38 Die Ärzteschule von K. (*Ber. über die Verhandlungen*)
Kosmologie 774, 38–39 (*κινούν ἀκίνητον*, Aristot. met. 1012b 31)
Kybele 952, 27 (um 540 v. Chr.)
Kyme [3] 967, 35 (*Poll.* 9,83)
 968, 1 *Hesiodos*' Vater
Kyn(n)ane 977, 54 *Arridaios* [4]
Kyrenaia 998, 46 (*Κυρηναία*)
Kyrillos [2] 1008, 8 (Mitschuld K.' nach [14. 500])
 1008, 14 übers. bei [12. 244–399]
 1008, 26 [5]. Frühe
 1008, 27 *dialogi VII* [7]
 1008, 29 Briefen [8; 11] und
 1008, 32 [6. 302–515]. Kaiser
 1008, 34 [9] bekämpft. K. schrieb alljährlich »Osterfestbriefe« [10].
Labraunda, Labranda 1034, 21 (*Λάβραυνδα, Λάβρονδα*).
Lagina 1063, 47 Feste, 400f.

BERICHTIGTE KÜRZEL VON AUTORENNAMEN

- Laqueus** 1145, 6 C. E. (*Constanze Ebner*)
Latrocinium 1181, 46 C. E. (*Constanze Ebner*)
Laudatio [2] 1184, 5 C. E. (*Constanze Ebner*)

BAND 7

- Autoren** IX, 24 Joost *Hazenbos* Leipzig
Lehrgedicht 28, 36 *Hēdyppátheia*
Leontios [6] 65, 39 vgl. [6. 204–208]
Lukkā 505, 40 *Pinala* (1. Jt. ... griech. Πίναλα)
 506, 9 einheim.-lyk. *Tñmmis-*, < Nom. **Tñmint-s*)
Lydia 540, 9 *Harpagos* mit Härte
Lykurgos [1] 578, 24 Nonnos' *epische Lykurgēia*
Makrobioi [1] 760, 11 (*νοτιή θαλάσση*
 760, 12 *notiēi thalássēi*)
Malichu insula 777, 37; 41; 42 *Haniš*
Mapharitis 842, 30 *Sawe* (*Σαυή*)
 842, 32 *Shar'abi-as-Sawā*
 842, 42 (*Répertoire d'Épigraphie Sémitique*)
 843, 3 Stadt *Tā'izz*
Marinos [2] 898, 16 (Gal. 18A 113, 123 K.)
Mazyes 1083, 33 als »die Umherschweifenden Libyens«
Men 1210, 44 [ἦ] Γῆ

BAND 8

- Fachgebietsherausgeber** II, 22 Prof. Dr. Max Haas, *Basel*
Messana, Messene [1] 43, 43 Cic. Verr. 2, 2, 13
Miletos [2] 173, 26 von *Ahlijawa*
Mirā 255, 11 in: AS 33, 1983
Modius [3] 317, 12–13 Museum von *Chesters*
Mosomagus 419, 21–22 *secondaires de la Gaule Belgique et des Germanies*, 1994
Mylasa 590, 26–27 deren Einkünfte *der König dem* → Phokion anbot.
Myrmidon 598, 51 [1] Eponymer Stammvater
Neuplatonismus 873, 40 (→ *Platon*)
Novar 1020, 11 20431–20483
Noviomagus [4] 1033, 14–15 *secondaires de la Gaule Belgique et des Germanies*, 1994
Numidae, Numidia 1057, 5–6 → *Masaesyli*
Oltos 1168, 12 in New York, *MMA*